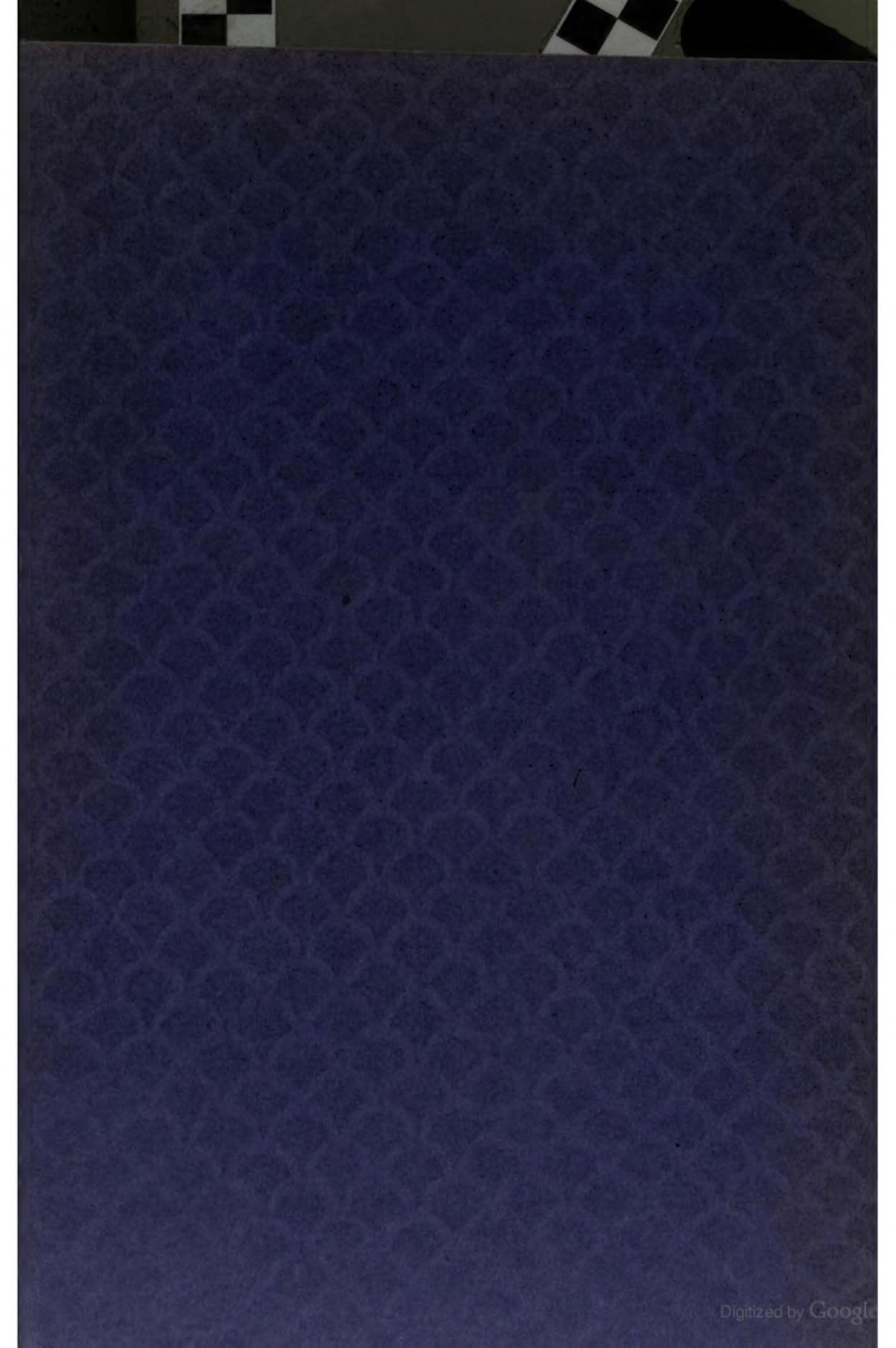

Digitized by Google

4° Eph. pol. 78
(1864, 2/2

Digitized by Google

<36606837550016

<36606837550016

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Würzb. Ztg. München

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 180. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner | 61. Jahrgang. | Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | Freitag, 1. Juli 1864.

Der neue Feldzug.

* Die ersten Schüsse sind gefallen. Der Krieg hat somit pünktlich nach Ablauf der bedungenen Waffenruhe wieder begonnen. Noch bis zum letzten Momente wollte man nicht an den Ernst der Lage, an den Wiederbeginn der Feindseligkeiten glauben. Immer erwartete man noch eine versöhnliche Schlußdekoration der Londoner Konferenz in rosenfarbiger Beleuchtung. Indeß der Vorhang ist gefallen und das kleine europäische Konzert, das in der englischen Hauptstadt gastirte, hat seine Instrumente eingepackt, die durchaus keinen harmonischen Einklang geben wollten. Sechs lange Wochen sind seit dem Zusammentritt der Konferenz verstrichen. Was hat sie genützt, was hat sie zur Klärung der Situation beigetragen? Den Frieden konnte sie nicht zu Stande bringen, weil auf keiner Seite die rechte Friedensneigung vorhanden war. Die Dänen fühlten, daß sie als Besiegte nur noch durch fortgesetzten Trotz etwas zu erreichen vermöchten, die Deutschen fühlten, daß sie auf halbem Wege stehen geblieben, und daß eine halbe Lösung des Streites, wie sie durch eine Theilung Schleswigs herbeigeführt werden wäre, nur dazu dienen konnte, den Streit zu einem chronischen Uebel auszubilden, an welchem die nun gewonnene Selbstständigkeit der Herzogthümer allmählig wieder hinsiechen müßte.

Für die neutralen Mächte aber lag kein dringliches Motiv vor, ihre Neutralität der einen oder der andern Partei zu Liebe in die Schanze zu schlagen. England schwankte zwischen seiner angestammten Friedensliebe und seiner anverwandten Dänenfreundschaft. Die erstere war und ist überwiegend. Je zurückhaltender und gemäßigter Napoleon III. sich dem deutsch-dänischen Zerwürfniß gegenüber verhielt, desto vorsichtiger mußten die englischen Staatsmänner die Situation beurtheilen, um nicht gegen ihren Willen in die Fälle eines europäischen Konfliktes zu gerathen und darin dem lauernden Franzosenkaiser zur Beute zu werden. Nachdem die Drohungen und Demonstrationsversuche Lord J. Russells bei den Deutschen ihre Wirkung verfehlten und nachdem alle Vermittlungsvorschläge in der Konferenz unter den Tisch gefallen waren, blieb somit nichts übrig, als daß der Herr Vorsitzende den Schluß der Friedensverhandlungen erklärte mit einer salbungsvollen Ansprache, welche von obligaten frommen Wünschen für die dänische Monarchie und ihre Selbstständigkeit überfloß. Und mehr als fromme Wünsche hat Dänemark auch heute nicht von seinen englischen Freunden zu erwarten. Lord Palmerston will auf seine alten Tage nicht der Narr eines europäischen Kriegsschauspieles werden, bei welchem Napoleon III. als Regisseur hinter den Coulissen den einzelnen Mächten die Rollen einstudirt. Schon meldet man, daß die Königin ihre Einwilligung zur Auflösung des Parlaments gegeben, falls dieses ein Tadelsvotum gegen Palmerstons Friedenspolitik aussprechen sollte, ein Fall, dessen Eintritt übrigens durchaus sehr unwahrscheinlich ist. Nicht einmal die Tories dürften, selbst wenn sie die Majorität im Parlament erlangten, die Verantwortlichkeit für die Heraufbeschwörung eines europäischen Krieges in unseren Tagen übernehmen wollen. So wird denn der neue Feldzug, den die deutschen Verbündeten heute gegen Dänemark eröffnen, ein wesentlich lokalisirter Krieg sein, und zwar so sehr lokalisirt, daß selbst Dänemark heute schon die Grenzlinien zu übersehen vermag, innerhalb deren sich der Kampf zunächst bewegen wird. Offenbar halten die deutschen Mächte wenigstens vorläufig an ihrem früher aufgestellten Programm fest: Räumung Jütlands und der schleswig'schen Inseln, besonders Alsens. Dies nunmehr mit den Waffen zu erzwingen, wozu sich die Dänen nicht gutwillig verstehen wollten, dürfte der nächste Zweck des wieder beginnenden Feldzuges sein.

Das Ziel desselben ist hoffentlich aber eben so klar. Es kann nach den bisher von deutscher Seite gebrachten Opfern kein anderes sein, als vollständige Erfüllung der nationalen Forderungen Deutschlands in der schleswig-holsteinischen Sache. Das Schleswigholstein ungetheilt muß endlich zur Wahrheit werden und die Lostrennung der Herzogthümer von Dänemark und deren selbstständige Gestaltung unter ihrem angestammten Fürsten muß

Feuilleton.

Die Räuberbanden in Neu-Süd-Wales.

In den Annalen dieser Kolonie werden die Jahre 1862 und 1863 unvergeßlich bleiben wegen eines krankhaften Auswuchses aus der Mitte einer materiell überreich gesegneten Bevölkerung, dessen Parallele kaum in einem andern gleich civilisirten Staat zu finden wäre. Dies ist das seit 18 Monaten zu nie gekannter Höhe aufgeschossene Unkraut des Räuberunwesens in den westlichen Goldfeldern von Neu-Süd-Wales und in den angrenzenden Bezirken. Eine Bande jugendlicher Uebelthäter — meist geborene Australier — von denen kaum einer das dreißigste Jahr erreicht hat, übt den unbeschränktesten Terrorismus über große Länderstrecken aus, und spottet im Vertrauen auf ihre Lokalkenntniß, ihre Reitkunst und ihre unübertrefflichen Pferde aller Bemühungen der Regierung, Ordnung und Gesetz aufrecht zu erhalten. Das Leben und Eigenthum des bessern, d. h. des geplünderten Theils der Bevölkerung, sind schutzlos preisgegeben, Angst und Rathlosigkeit herrschen überall und die kommerziellen und socialen Verbindungen des Landes sind vielfach beeinträchtigt, gehemmt und aufgehoben. In einer der letzten Nummern eines westlichen Lokalblattes finden wir folgende Bemerkung:

„Die Herren Gilbert O'Meary, Vane, Ben Hall und Burke sind vollkommene Herren der westlichen Bezirke und trotzen nach wie vor in ungestraftster Verwegenheit dem Polizei-Inspektor und seinen 300 Untergebenen. Eine Handvoll gewandter Schurken hat es dahin gebracht, die Gegenstände der offen ausgesprochenen Bewunderung einer unerfahrenen prinziplosen Jugend zu sein. Das Unwesen greift täglich weiter um sich, und wir sehen nicht ein, wie sich's ändern soll."

Das gewöhnliche Räuberprogramm, welches die Zeitungen bringen, besteht aus fortwährenden Beraubungen der Postkutschen und Geldeskorten, aus endlosen Ausplünderungen einsam liegender Stationen und Wirthshäuser, und aus dem Gefangennehmen aller Personen zu Fuß oder zu Pferd, die ihr Weg durch die Reviere der Räuber führt. Nicht selten sind Mordthaten mit diesen Räubereien verbunden, im Fall sich nämlich die Beraubten zur Wehre setzen, was freilich bei der grenzenlosen Apathie und Feigheit des Publikums nicht häufig der Fall ist. Zuweilen würzen die Herren Räuber und durch sie die Zeitungen die trockenen Verrichtungen ihres Handwerkes durch kleine humoristische Intermezzo's, die zugleich ein Licht darauf werfen, in welch sonderbarer Popularität die Helden dieser Abenteuer stehen. Folgende Details entnehmen wir einer der letzten Zeitungen:

An einem Sonnabend im Monat Oktober, Vormittags 11 Uhr, sah der Sohn des Herrn R. in Clifden, 15 Meilen von der kleinen Stadt Carcoar, fünf bewaffnete Männer, die er für Gilberts Bande hielt, im Galopp heransprengen. Herr R. sen. beschloß, so gut es die Kürze der Zeit erlaubte, sich in Vertheidigungszustand zu setzen, verbarrikadirte die Gebäude und bewaffnete sich, seine Söhne, den Stallknecht und den Koch mit allen Waffen, die sie in der Eile zusammenraffen konnten. Als jedoch nach kurzem Harren das donnernde „Aufgemacht" erscholl, übte der panische Schrecken von Gilberts Namen wieder sein Recht und, alle Vertheidigung aufgebend, beschloß R., sich in sein Schicksal zu ergeben. Die Räuber wurden eingelassen, nahmen Alles, was sie von Geld und Kostbarkeiten finden konnten, sofort in Besitz, und verlangten darauf ein gutes Mittagsessen sammt Brandy und Champagner.

Digitized by Google

der Preis sein, um welchen der Frieden zwischen Kopenhagen und den deutschen Mächten geschlossen werden wird.

Allen Anzeichen nach wird der wieder aufgenommene Kampf nur von kurzer Dauer sein. Die Dänen dürften bald empfinden, daß sie keinen aufopfernden Freund in Europa finden, der für sie ins Feuer ginge, und daß sie über kurz oder lang doch ihrem Schicksal überlassen bleiben. Bald wird die Kriegslust im dänischen Volke gänzlich erlöschen und den eiderdänischen Führern wird sich kein anderer Ausweg bieten, als sich auf Gnade oder Ungnade der skandinavischen Union und dem Schwedenkönige in die Arme zu werfen, oder dem König Christian zu rathen, fortan mit Hilfe mehr genügsamer Staatsmänner sein kleines Königreich in Ruh' und Frieden zu verwalten.

—r. **Wien,** 29. Juni. (Die Karlsbader Konferenz; die Politik Oesterreichs.) Ueber die Resultate der Karlsbader Konferenzen kann man heute begreiflicher Weise noch wenig mehr erfahren, als bereits in den letzten Tagen in kurzen Andeutungen bekannt geworden ist. Aber verschweigen kann ich nicht, daß hier das Gerücht eines zwischen Oesterreich und Preußen abgeschlossenen Schutz- und Trutzbündnisses verbreitet ist. Dieses Gerücht beruht auf Depeschen aus Berlin. Vielleicht liegt dem ein preußisches Manöver zu Grunde; denn hier wird das zwischen Rechberg und Bismarck getroffene Einverständniß weitaus nicht als so weittragend bezeichnet.

Als gewiß kann ich Ihnen melden, daß Oesterreich nunmehr die Entscheidung in der Erbfolgefrage am Bunde lebhaft beschleunigen werde. (?) Der östert. Präsidialgesandte wird die betreffenden Instruktionen demnächst erhalten, wenn er sie nicht schon hat. Oesterreich hält an dem Herzog von Augustenburg fest; es wird nicht noch einmal Farbe wechseln. (Wäre sehr zu wünschen.)

⊙ **Wien,** 29. Juni. (Die Politik Englands; die oldenburgischen Ansprüche.) Ueber die Betheiligung Englands am Kriege scheinen sich unsere Diplomaten keine grauen Haare wachsen zu lassen. England hat an's Schwert geschlagen, als es glaubte, damit dem Frieden einen Dienst zu leisten; jetzt, wo der Krieg wieder an der Tagesordnung ist, zeigt man sich in London sehr geneigt, Frieden zu halten. Nachrichten großer Bankierhäuser bestätigen dies in der bestimmtesten Weise. Am liebsten sehe es England, wenn Deutschland jetzt das kriegerische Interregnum dazu benützen würde, ein fait accompli zu schaffen. Man hat hier nicht undeutliche Winke in dieser Richtung erhalten. Wenn Deutschland jetzt im Stande wäre, sofort einen Herzog auf den Thron von Schleswig-Holstein zu setzen und durch denselben die Volksvertretung einberufen zu lassen, würde das britische Kabinet wahrscheinlich fürchterlich über Gewalt schreien, aber schließlich sich die Sache gefallen lassen. Allein Herr von Bismarck hat dafür gesorgt, daß deutsche Erfolge nicht in den Himmel wachsen. Das Auftreten des Hauses Oldenburg ist ein dicker Strich durch die Rechnung der deutschen Aktion und man muß es Herrn v. Bismarck lassen, daß dies ein Meisterzug war, insoferne es ihm natürlich nicht darum zu thun gewesen, deutsches Interesse zu fördern. Jetzt wird, wie wir hören, der Bund sich dazu bequemen müssen, ein Austrägalgericht niederzusetzen, und durch dasselbe die Ansprüche der beiden Prätendenten untersuchen zu lassen. Herr v. der Pfordten wird glänzende Gelegenheit haben, seine Rechtsdeduktion zu Gunsten des Augustenburgers zu vertheidigen. Bereits hat man Nachrichten aus Deutschland, welchen zufolge das Einschreiten des Hauses Oldenburg an den meisten deutschen Höfen einen sehr unangenehmen Eindruck gemacht hat. Nichtsdestoweniger werden die beiderseitigen Ansprüche im Wege Rechtens untersucht werden müssen und das Schlimme für Deutschland ist, daß es zur Stunde keinen zweifellosen Herzog von Schleswig-Holstein hat. Preußen wird mittlerweile stillvergnügt zusehen, ob nicht doch etwas für es abfällt. Mit dem Bundeskrieg dürfte es vorläufig noch eine gute Weile haben. Man wird sich überhaupt kaum große Mühe geben, ungewöhnliche Energie zu entwickeln.

Die „Oesterreichische Ztg." schreibt offiziös: „Deutschland wird sein Schleswig-Holstein bis zur Königsau haben, trotz aller-Widerrede der Kölnerin; und die nächste Zeit schon wird beweisen, daß nicht die Bismark'sche aber auch nicht die Zungenpolitik, sondern das Recht zu Ehren gelangen wird. Nicht weil Deutsche in Holstein wohnen, sondern weil es ein Recht des deutschen Holsteins ist, nach Aussterben des Mannstammes nicht von Dänemark beherrscht zu werden, wird es von diesem Staate abgetrennt. Nicht weil Deutsche in Schleswig wohnen, wird dieses Land in Anspruch genommen, sondern weil es ein Recht Holsteins ist, mit Schleswig verbunden zu bleiben, und nicht weil Bismark eines Krieges bedarf, sondern weil mit den Dänen kein Abkommen zu treffen war, weil sie verlangten, was ihnen nicht gebührte, was man ihnen nicht geben konnte, ohne sich ewiger Schmach auszusetzen, beginnt der Krieg wieder.

Die Schleswiger aber, welcher Zunge sie sein mögen, protestiren gegen eine Theilung ihres Landes. Deutsche wie dänische Einwohner Schleswigs wollen ihr Heimathsland nicht zerschlagen wissen. Eher ziehen die dänischen Schleswiger eine deutsche Regierung vor, und die Deutschen in Schleswig wollen lieber Personalunion mit Dänemark als die Zerstückelung ihres Herzogthumes. Die Liebe zum Lande, in dem man geboren ist, und das man erhalten will, ist ein konservativer Zug, von dem man in vielen deutschen Ländern, wo so oft Grenze und Herrschaft wechselten, keine Ahnung hat, die aber wir im vielgestaltigen und sprachlich gemischten Oesterreich wohl begreifen. Schleswig wird nun

---

Alle Anwesenden wurden dazu eingeladen und die Herren Räuber nahmen mit dem vortrefflichsten Appetit an den guten Gaben Theil; Gilbert ließ die Gläser füllen und brachte in einer wohlgesetzten Rede die Gesundheit seines Wirthes, des Herrn Friedensrichters R., aus, und lobte ihn und seine Söhne zu gleicher Zeit wegen des außerordentlichen Muthes, den sie heute an den Tag gelegt und der sie würdig mache, sogleich zu Polizei-Inspektoren ernannt zu werden. Herr Friedensrichter R. beantwortete diese Anrede mit einer ähnlichen und nach diesem freundschaftlichen Austausch von Komplimenten ersuchte Gilbert seinen Wirth, ihm seine Pferde zur Auswahl vorführen zu lassen. Dies geschah und nach einiger Berathung wählten die Räuber drei der werthvollsten, sammt neuen Sätteln und Zäumen. Mit diesen zogen sie unangefochten und guter Dinge ihres Wegs. Das nächste kleine Amüsement war die Ausplünderung eines Waarenlagers in der kleinen Stadt Canowindra, wo sie sich einige Stunden aufhielten, ihre Packpferde mit der gemachten Beute beluden und darauf, um gemächlich von ihren Strapazen auszuruhen, in Robinsons Hotel abstiegen. Hier erfahren wir, daß sie mit der Schwester der Wirthin und einigen anwesenden jungen Damen zu Nacht speisten. Nach dem Thee lud Gilbert sehr artig eine der jungen Damen ein, etwas auf dem Piano vorzutragen, welcher Wunsch ihm gewährt wurde. Ein Tanz ward alsdann vorgeschlagen und alle Anwesenden, 18 an der Zahl, wurden dazu eingeladen. Da der Polizeibeamte S. sich unter dieser Gesellschaft befand, so schlug der humoristische Ben Hall vor: diesen für die Nacht zum „Maitre de Cérémonie" zu machen, welcher witzige Gedanke unter allgemeinem Beifall ausgeführt wurde. Dieser improvisirte Ball, der bis 5 Uhr am Sonntag Morgen währte, wird als eine der angenehmsten Belustigungen geschildert, die dieser Bezirk je erlebt hat. Die Räuber waren äußerst galant und liebenswürdig, kein rohes Wort entschlüpfte ihnen und sie bezahlten Alles, was die Gesellschaft verzehrt hatte. Gilbert besonders erhielt die Anwesenden während der Pausen beständig in Heiterkeit, indem er seine Begegnungen mit der Polizei zum Besten gab, bei denen letztere natürlich immer den Kürzeren zieht und gehörig verspottet wird.

Nachdem man sich getrennt hatte, gingen die Räuber in ein gegenüber liegendes Feld, wo ihre Pferde grasten, und legten sich dort gemüthlich bis 8 Uhr Morgens schlafen. Alsdann zogen sie, so vollkommen unangefochten wie sie gekommen waren, ihrer Wege. Dies ist ein ungeschminktes Bild aus dem Leben jener Gegend, und wer australische Zustände kennt, wird sich nicht sonderlich darüber wundern. Gilbert's spätere Heldenthaten haben an Verwegenheit noch zugenommen; die Bande hielt kürzlich Canowindra 3 Tage lang besetzt, ließ Niemanden aus und ein, und machte etwa 50 Gefangene, die rein ausgeplündert wurden. Ja, einer Wette halber brachen sie sogar neulich in die volkreiche Stadt Bathurst ein, aus der sie den Wettrenner Pascha heraus holen wollten; doch wurde dieser Streich vereitelt. Nach den letzten Telegrammen ist Burke, einer von Gilbert's Genossen, erschossen worden. Unter den eingezogenen Räubern befindet sich ein junger Mann, der seit seiner Verurtheilung zu 10jähriger harter Arbeit eine Erbschaft von 22,000 Pfd. St. gemacht hat. Diese fällt jetzt der Krone zu. Gilbert und seine Genossen, die Nachfolger des vorher so berühmten Gardener, repräsentiren die Blüthe dieses Räuberordens; außer ihnen gibt es eine Menge untergeordneter Räuberbanden, deren Auftreten weniger frech ist. Wir wollen hoffen, daß der Stern dieser unholden Gesellschaft im Untergehen begriffen ist, und daß unsere aufwachsende Generation von dem Fluch solcher Beispiele baldigst erlöst werde.

Digitized by Google

beisammen und mit Holstein vereint bleiben, wie das Recht und die Gerechtigkeit es will, über das aber, was in Kissingen und Karlsbad geschah, dürfte es später einige Aufklärungen geben."

× (Zu den Karlsbader Vereinbarungen.) Seit einigen Tagen begegnen wir verschiedenen Mittheilungen, die glauben machen sollen, Oesterreich und Preußen hätten in Karlsbad eine vollständige Einigung geschlossen, die dortigen Besprechungen demnach ein ganz so günstiges Resultat ergeben, wie dies das kordiale Verhältniß zwischen den vertraulich neben einander sitzenden und wandelnden Ministern des Auswärtigen beider Staaten anzudeuten schien. Einige schüchterne Zweifel dürften nun vollends durch Londoner und Pariser Berichte über ein förmliches Schutz- und Trutzbündniß, über eine Art moderner „heiliger Allianz" zwischen den drei Großmächten des Ostens niedergeschlagen werden. Auf Grund der vorliegenden Thatsachen ist es nun allerdings unmöglich, zu entscheiden, was an den Gerüchten von dem bevorstehenden Abschluß einer neuen heiligen Allianz falsch sei, und wer sich nicht in die Einbildung wiegen will, das Gras wachsen zu hören, muß mit einem endgiltigen Urtheil über das Verhältniß Rußlands zu Oesterreich und Preußen wohl noch einige Zeit an sich halten. Dagegen dürfte es immerhin statthaft sein, den aus guter Quelle fließenden Nachrichten über die Verabredungen zwischen den Kabineten von Wien und Berlin eine Seite abzugewinnen, von welcher abgesehen, die etwas nebelhafte Meldung über Herstellung der entente cordiale zwischen Oesterreich und Preußen klarer in's Licht tritt.

In Karlsbad wurden eingestandener Maßen die schleswig-holsteinische und die handelspolitische Frage verhandelt. Was die erstere betrifft, so haben wir bei Betrachtung derselben mehrere Punkte im Auge zu behalten, vorzüglich die Kriegs- und die Succ ssionsfrage. In Bezug auf erstere ist zu konstatiren, daß die beiden deutschen Großmächte auch fernerhin gemeinsam aktiv sein werden. Aber es zeigt sich doch schon in den nebenhergehenden Momenten einige Verschiedenheit der beiderseitigen Bestrebungen. In Karlsbad wurde in Erwägung gezogen, ob der deutsche Bund zur Kriegserklärung an Dänemark aufzufordern sei. Das kaiserliche Kabinet wünscht dies sehr lebhaft; Herr v. Bismarck scheint sich dagegen zu sträuben. Und wenn nicht alle Voraussetzungen täuschen, so ist das ein Punkt, anläßlich dessen die mühselig erzielte austro-preußische Allianz in die Brüche gehen kann. Es hieß wohl Anfangs, Preußen werde den Antrag auf Erklärung des Bundeskriegs demnächst in Frankfurt stellen. Davon ist es nun wieder abgekommen, und man will wissen, daß Sachsen den betreffenden Antrag einbringen wolle. Nun ist oft im Leben vom Willen zur That ein weiter Schritt; in Bundessachen aber ist der Schritt ein so gewaltiger, daß er stets unbändig lange Zeit erfordert. Zu verwundern ist daher nicht, wenn man über jenen Antrag und die sächsische Willfährigkeit, ihn zu stellen, noch zu keinem Entschluß gelangen mochte. Anträge am Bundestage dienten bisher großentheils der hellen deutschen Zwietracht zur Illustration, und es würde wahrhaftig zur Bekräftigung langjähriger Erfahrungen dienen, wenn die gepriesene österreichisch-preußische Einigung die äußerst schwierige Probe eines bundestäglichen Antrags nicht aushalten würde.

Was nun die Erbfolgeangelegenheit betrifft, so vernehmen wir, daß Preußen seine Unterstützung der Kandidatur des Großherzogs von Oldenburg zuwenden wird. Wir betrachten dieses russisch-preußische Projekt mit Mißtrauen, weil im Augenblicke noch gar nicht zu ermessen ist, was in seinem Hintergrunde verborgen ist. Es verdankt seine Entstehung russischen Praktiken, die für Deutschland immerdar übel ausgeschlagen sind. Um so mehr wünschten wir, daß es Oesterreich gelänge, diese russische Idee zum Scheitern zu bringen. Seltsamer Weise aber dürfte, wie wir vernehmen, das kaiserliche Kabinet den oldenburgischen Ansprüchen sich nicht länger widersetzen; ja es liegt sogar die Unterstützung desselben im Bereiche der Möglichkeit. Ehe wir dieser Nachricht vollen Glauben schenken, halten wir es doch für nothwendig, die nächstkommenden Ereignisse abzuwarten.

Ein Umstand freilich scheint die vorstehende Nachricht zu bestätigen, das ist eine gewisse Annäherung in der handelspolitischen Frage, die jetzt zwischen Preußen und Oesterreich sich herausgebildet hat. Aber wer von seiner bisherigen Auffassung derselben opfert, ist nicht das Berliner, sondern das Wiener Kabinet. Oesterreich hat sich nicht nur bequemt, die Vereinbarungen mit Bayern vom 1. d. M. entsprechend den Wünschen der Opposition auf den Münchener Konferenzen sehr bedeutend zu verändern, sondern es macht auch dem Darmstädt'schen Antrage keine so großen Schwierigkeiten, als sich erwarten ließ. Dieser Antrag ist wie ein Linsengericht, das man Oesterreich statt einer reichbesetzten Tafel bietet; wenn es nicht zugreift, lauft es allem Anschein nach Gefahr, gar nichts zu bekommen. Und für die mehr oder weniger schattenhaften Konzessionen auf handelspolitischem Gebiete die wuchtige Gegenkonzession einer Unterstützung der oldenburgischen Ansprüche! So ist es gekommen, und daß es so gekommen ist, wird Niemand für ein Meisterstück gräflich Rechberg'scher Verhandlungskunst ausgeben.

Die „Gen.-Korr." veröffentlicht folgendes Dementi:

„Die „Köln. Ztg." läßt sich aus London telegraphisch den bevorstehenden Abschluß einer Konvention zwischen Rußland, Oesterreich und Preußen melden, wonach sich diese Mächte zu gemeinsamem Vorgehen in allen europäischen Fragen verpflichteten, die polnische Angelegenheit für eine innere erklären und sich wechselseitig ihren Besitzstand garantiren. — Wir sind ermächtigt, diese Angaben für durchaus unbegründet zu erklären, sowohl in Beziehung auf den Abschluß einer Konvention zwischen den genannten Mächten, als die materiellen Angaben, welchen den Gegenstand derselben betreffen sollen."

Auch ein russisches lithographirtes offiziöses Organ stellt die Angaben über den Abschluß einer neuen heiligen Allianz entschieden in Abrede, verziert aber sein Dementi mit der scheinheiligen Bemerkung, „der Fortschritt der Ideen in Europa sei ein so bedeutender, die Völker hätten ihre neue Laufbahn mit solcher Sicherheit betreten, daß es keine Gewalt gibt, weder die Bewegung aufzuhalten, noch ihren Sinn zu ändern." Dieser Satz ist offenbar irgend einem liberalen Journale entnommen, er entspricht auch der Wahrheit, aber ob man diese Wahrheit in Petersburg wirklich einsieht, möchten wir doch bezweifeln.

M. **Stralsund**, 27. Juni. Gestern Nachmittag kam in Folge einer telegraphischen Ordre die 3. Flottillen-Division: Raddampfer „Arkiam", Kommandant Kapitän-Lieutenant Arendt, Kanonenboote II. Klasse „Jäger", Kommand. Lieut. zur See Pirner, „Wolf", Kommand. z. S. Unterlieut. z. S. Graf Pfeil, „Sperber", Kommand. Unterl. z. S. Gäcker, „Habicht", Kommand. Lieut. z. S. v. Eisendecker, „Salamander", Kommandant Lieut. z. S. von Hallerstein, von Thiessow hier an, und gingen nach kurzem Aufenthalt nach ihrem früheren Stationsort „Posthaus" auf Rügen. Heute Nachmittag gingen von der 1. Flottillen-Division die Kanonenboote II. Kl. „Hay", „Pfeil", „Scorpion" und „Wespe" unter Kommando des Kapitän-Lieut. Kinderling an Bord des Raddampfer „Verein", nachdem sich dieselben hier mehrere Tage aufgehalten und sich mit Proviant und Munition gehörig versehen haben, wieder nach Thiessow, auf die frühere Station zurück. Das zu dieser Division gehörige Kanonenboot II. Klasse „Hyäne", Kommandant Unter-Lieutenant zur See Riehl, welches vor circa 14 Tagen auf's Land gezogen worden war, um mit einigen neuen Kupferplatten versehen zu werden, wurde heute wieder zu Wasser gelassen, und wird die Mannschaft desselben, welche einstweilen auf dem Kanonenboote II. Klasse, „Krokodill" untergebracht war, sobald die Masten eingesetzt sind, wieder auf dasselbe übersiedeln, und dürfte dieses Boot auch in wenigen Tagen den Dänholm verlassen; das Kanonenboot II. Kl. „Tiger" von der II. Flottillendivision, Command. Unterlieutenant z. S. Mathilsen, dessen Reparaturen ebenfalls beendet sind, verließ heute das Bassin, um nach Gr.-Zicker zu gehen und sich mit der dort stationirten 2. Division zu vereinigen. Nach einer vorgestern von Thiessow eingegangenen Depesche, waren bei Jasmund dänische Schiffe in Sicht. Die „Grille" war von Swinemünde abgegangen, um zu recognosziren; es ist jedoch nicht auf sie geschossen worden, trotzdem sie ziemlich in Schußweite war. Die Mannschaft für das eine neu erworbene größere Schiff, welches den Namen „Augusta" erhalten hat, wird von dem z. Z. in Swinemünde liegenden Depotschiff, Fregatte „Niobe", gestellt werden.

Man schreibt der „Oest. Ztg." aus **Frankfurt**, 27. Juni:

„Die Nachricht preußischer Blätter, daß sich Oesterreich mit Preußen dahin geeinigt hat, die Kandidatur des Großherzogs von Oldenburg zu unterstützen, findet um so weniger Glauben, da man weiß, daß Oesterreich darauf besteht, daß in der Erbfolgefrage dem Bunde sein Recht, dieselbe zu lösen, gewahrt werde. Uebrigens hat ja Oesterreich in seiner Erklärung vom 28. v. M. den Herzog von Augustenburg ausdrücklich genannt, so daß man wohl zur Ansicht berechtiget ist, Oesterreich werde am Bunde, der die Ansprüche des Einen wie des Andern zu prüfen hat, seine Stimme dem Herzoge Friedrich geben. — In der nächsten Bundestagssitzung dürfte der Antrag, das Eintreten des Bundes in die Aktion betreffend, noch nicht gestellt werden. Hr. v. Beust, der das in ihn gesetzte Vertrauen vollständig gerechtfertigt und die Verläumdungen der nationalvereinlichen Presse zu Schanden gemacht hat, wird hier erwartet, und dürfte sich dann auch nach Kissingen und München begeben.

Digitized by Google

Aus **Frankfurt** wird über die Haltung des Bundes geschrieben: „Hier wie in ganz Deutschland herrscht allgemeine Freude darüber, daß die Konferenz zu Schanden geworden und die Abschlachtung des Herzogthums Schleswig, wie man die Theilung hier nennt, in die Brüche gegangen ist. Nun aber stehen auch die Sachen ganz anders und da die Feindseligkeiten wieder begonnen haben, wird auch der Bund sich darauf gefaßt machen müssen, eine andere Haltung anzunehmen. Die Divergenz, welche bisher die beiden Großmächte von den übrigen Bundesstaaten trennte und sie veranlaßte, auf eigene Faust zu handeln, ist glücklicher Weise geschwunden. Wenn der Bund den Herzog einsetzt, muß er auch für denselben einstehen und es ist daher nur natürlich, daß der Bund die Sache in die Hand nimmt, und der Krieg fortan als Bundeskrieg geführt wird. Doch werden, wie wir glauben, weder Oesterreich noch Preußen einen solchen Antrag stellen; er wird von anderer Seite kommen und gestellt werden.

Damit in innigem Zusamenhange steht die Frage wegen der Administration der beiden Herzogthümer. Jene Holsteins ist bisher von Bundeswegen, jene Schleswigs durch die Großmächte geschehen. Erscheint das ganze Unternehmen als Bundessache, so wird auch eine gemeinsame Administration nöthig sein, und zwar wäre es vom Vortheile, wenn diese möglichst stramm durch einen Landesverweser geschehen würde, der sich einen Administrationsrath zu bilden hätte. Erst dann kann auch die Bildung des Truppenkontingents mit Erfolg in Angriff genommen werden. Unverweilt aber wäre dahin zu trachten, aus den Eingeborenen eine Küstenwacht zu bilden. Diese würde am besten geeignet sein, die Schliche der Dänen zu entdecken und vor Ueberrumpelung zu bewahren.

× **Kopenhagen.** (Ueber die aktive Armee und über die Orlogsflotte) ist eine besondere Schrift erschienen, welch: folgende Details enthält: Das Heer ist in 4 Divisionen eingetheilt, befehligt von den Generalen Steinmann, Wilster (beide von ihren Wunden genesen), Carce und Honnens. Außerdem befehligt der Gene.allieutenant von Lüttichau die gesammte Artillerie. Die erste Division zählt 3 Infanterie-Brigaden, 2 Felddatterien und 2 Schwadronen Dragoner, die zweite 1 Infanterie-Brigade, 1 Kavallerie-Brigade, 1 Feldbatterie und 1 Pionierkompagnie, die dritte 2 Infanterie-Brigaden, 1 Infanterie-Regiment, 2 Feldbatterien und 2 Schwadronen Dragoner, die vierte 1 Infanterie-Brigade, 1 Kavallerie-Brigade, 2 Feldbatterien und eine Pionierkompagnie. In der Infanterie hat der jedesmalige Regimentskommandeur zugleich ein Bataillonskommando übernommen. Vier Regimenter, nämlich das 2., das 9., das 20. und das 22., zählen statt früherer 2 Bataillone jetzt nur 1 Bataillon. Die Orlogsflotte ist in den letzten Monaten um einige Segel vermehrt worden. Diese zählt jetzt 2 Linienschiffe, 5 Fregatten, 5 Korvetten, 4 Schooner, 1 Panzerbatterie, 6 Schraubenkanonenböte, 9 Räderdampfschiffe, 9 Kanonenböte und 9 Kanonenjollen.

Rußland. (Zur gegenwärtigen politischen Situation.) Die „Russ. Korresp." schreibt über die heilige Allianz: „Das Phantom der heiligen Allianz ist bei Gelegenheit der Reise unseres Kaiserpaars nach Kissingen von Neuem aufgetaucht. Alle Völker sind von Neuem bedroht in ihren Freiheiten. Die Fürsten unterstützen sich gegenseitig, um freisinnige Bestrebungen zu unterdrücken. Solche Gerüchte über die Wiederherstellung einer in Zukunft unmöglichen Vergangenheit sind jedenfalls befremdend. Der Fortschritt der Ideen ist ein so bedeutender, die Völker haben ihre neue Laufbahn mit solcher Sicherheit betreten, daß es keine Gewalt gibt, weder die Bewegung aufzuhalten, noch ihren Sinn zu ändern. Unsere Ruhe beruht auch auf einer andern Grundlage. Rußlands Einfluß auf das europäische Gleichgewicht ist jedenfalls so bedeutend, daß keine Hauptveränderung desselben ohne seine Zustimmung vorgenommen werden kann. Die Herstellung des Friedens in den West- und Süd-Provinzen gewährt unserem Handeln eine größere Freiheit, die Fortbildung unserer innern Reformen macht uns aus dem Frieden eine gebieterische Nothwendigkeit. Mit einem Worte: wir haben bei uns selber zu viel zu thun, um eine Politik gutzuheißen, deren Resultate, welcher Art sie auch sein mögen, nur unserer inneren Wohlfahrt nachtheilig sein können." — War es die Absicht der „Russ. Korrespondenz", die Allianz der drei Mächte zu widerrufen, so hat sie entschieden wenig Glück bei dieser Aufgabe. Wir finden in ihren Worten eine Bestätigung dessen, was die „Russ. Korr." Gerüchte nennt. Man muß eben verstehen, was es bedeutet, wenn man sagt, wir wollen eine größere Freiheit zum Handeln im Innern. Diese innere „Handelnsfreiheit" haben die Völker von 1849 an zur Genüge kennen gelernt.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Magner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	80¼ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	78⅞ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	83½ G.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	67—66⅞ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	59½ P.
„	4½ pCt.	53 P. 52⅝ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	89½ G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	102 G.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102 G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	99⅞ P.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	100 P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	99¾ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105 G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96¼ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92⅜ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	99⅞ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	93⅛ P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102 P.
„	4 pCt. Obl. dto.	99⅝ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	92 G.
Kurhessen	4 pCt. Obl. dto.	99¾ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	96¼ P.
„	3 pCt. Obl.	92½ P. 92 G.
Russland	5 pCt. Obl. in L. à fl. 12	85 P. 84⅝ G.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	49⅜ P.
„	2½ pCt. „ „ „	45⅝ G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	93½ P.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	1381/4 G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	795 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	195½—95 G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	215 P.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	—
Mitteldeutsche Kreditaktien	97½ P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	105 P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	316½ G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	97¾ P.
Oest. F.St.Kisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	185 P.
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	103½ G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	68 P.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	28 P. 27⅝ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	145 P. 144½ G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	165⅞ P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50⅜ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	78 P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	245½ P. 245 G.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	110⅞ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	110¾ P. ½ G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	128½ G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	78⅜ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	83—82⅞ G.
„ fl. 100 Kisb. L. v. 1858.	133—½ G.
„ do v. 1864.	92½ G.
Schwed. 10 Thlr. Loose	91¼ P.
Badische fl. 50	112½ P.
Badische fl. 35	62⅛ P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100⅛ P. 99⅞ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	93⅞ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99¾ G.
Berlin Th. 60 k. S.	105¼ P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	96⅝ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	93⅞ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	104⅞ G.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅜ P.
Leipzig Th. 60 k. S.	105¼ P.
London Lst. 10 k. S.	118⅝—¾ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	94⅛ P.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 200 k. S.	94 G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. k. S.	101⅛ P. 100⅞ G.
Disconto	3½ pCt. G.

Kurhess. Thlr. 40 b. R.		54¾ P. ½ G.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.		136 G.
„ fl. 25 do.		38 P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.		37⅛ P.
Sardinische Frs. 36 b. B.		61 P. 60 G.
Neuchateler 10 Frs.-Loose		—
Freiburger 15 Frs.-Loose		—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.		33¼ G.
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.		84 P. 83½ G.
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.		11 P.

Frankfurt, 30. Juni. Die Börse war vorzugsweise mit der Liquidation beschäftigt, die viel schwieriger von Statten ging, als bisher selbst von den Pessimisten erwartet worden war. Es zeigte sich, daß eine Contremine nahezu gar nicht vorhanden, daß dagegen die Haussepostion eine sehr umfangreiche ist, und was das Schlimmste ist, daß Spekulationseffekten zum großen Theil in schwachen Händen sich befanden. Die Reports natürlich sehr hoch. Für Kreditaktien wurde z. B. in einzelnen Fällen außer den vollen Zinsen bis zu ½ fl. Aufgeld bis Medio bewilligt. Daß Notirungen unter derart schwierigen Verhältnissen nicht günstiger bleiben, versteht sich gewissermaßen von selbst. (Synd.)

Digitized by Google

k. hof- und Staatsbibliothek
N. Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 181. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | 61. Jahrgang. | Samstag, 2. Juli 1864.

Oldenburg oder Augustenburg.

⊙ Heute sind die Deutschen einig, wie sie es seit einem halben Jahrhundert nicht waren; sie sind einig in dem Wunsche, Schleswig-Holstein zu befreien und jede Intervention des Auslandes abzuwehren. Diese Einigkeit beschränkt sich jedoch nur allein auf diese Ziele und auf das Mittel, dieselben zu erreichen, nämlich auf den Krieg.

Wenn die nordalbingischen Herzogthümer befreit sein werden, wird endlich doch entschieden werden müssen, wem sie für die Zukunft angehören sollen. Diese Entscheidung wird nicht nach dem Rechte des Siegers getroffen werden, denn Preußen liebt es, sich allein als solchen in den Vordergrund zu drängen, und der Entscheidung, zu welcher Preußen geneigt wäre, würden Schleswig-Holstein, ganz Deutschland und Europa widerstreben. Man wird sich daher wohl oder übel schließlich dazu bequemen müssen, den deutschen Bund darüber urtheilen zu lassen, wer Mitglied des Bundes für Holstein, und wessen Recht auf das von Holstein untrennbare Schleswig der Bund zu schützen verpflichtet ist. Bisher schien die Majorität am deutschen Bundestage für die Ansprüche des Hauses Augustenburg gesichert. Das ist jedoch in letzter Zeit anders geworden, seitdem Rußland mit gewohntem segensreichen Erfolge in die deutschen Angelegenheiten eingetreten ist, und, selbstverständlich in keiner anderen, als der edlen Absicht, den Konflikt zu vereinfachen, seine angeblichen Ansprüche auf Schleswig-Holstein an die jüngere gottorf'sche Linie, an Oldenburg abgetreten hat. Wir wollen uns und unsere Leser mit der Untersuchung der gottorf'schen Anrechte verschonen, und uns mit der Bemerkung begnügen, daß alle namhaften deutschen Staatsrechtslehrer darüber einig sind, Rußland habe kein Recht auf Schleswig-Holstein, und könne daher ein solches auch nicht abtreten. Die deutschen Gelehrten finden jedoch bekanntlich wenig Gnade vor den Augen des in Preußen allmächtigen Herrn v. Bismarck, und so viel steht jetzt schon fest, daß Preußen am deutschen Bunde die oldenburgischen Ansprüche auf das Lebhafteste vertreten wird. Die preußischen Offiziösen versichern unablässig, ihre Regierung sei für Schleswig-Holstein nur allein im deutsch-nationalen Interesse eingetreten, und wir sind daher natürlich ebenso weit davon entfernt, an den der preußischen Regierung angedichteten Plan zu glauben, sich von dem Oldenburger für Schleswig-Holstein sein Stammland abtreten zu lassen, als wir trotz aller Intimität zwischen Rußland und Preußen die Behauptung für begründet halten können, ersteres habe nur allein zur Unterstützung des erwähnten preußischen Planes sich dem Oldenburger gegenüber so großmüthig gezeigt.

Der Einfluß Preußens auf Deutschland ist naturgemäß ein tiefdringender; weniger natürlich, aber kaum zweifelhafter ist der Einfluß Rußlands, wie erst in den letzten Tagen wieder die Wallfahrten der kleinen deutschen Fürsten nach Kissingen bewiesen haben, und man muß daher die Möglichkeit einer Sprengung der Augustenburg'schen Majorität am deutschen Bundestage in das Auge fassen. Diese Eventualität würde eine weitgähnende Kluft zwischen Preußen und seinem Anhang einerseits und den dem Augustenburger treu gebliebenen Staaten und dem deutschen Volke andererseits ziehen und das Schreckgespenst eines europäischen Krieges wiedererwecken, welches nur allein durch die deutsche Einigkeit gebannt wurden ist.

Wir sind davon überzeugt, daß Oesterreich allein diese Gefahren von Deutschland abwenden kann. Man sagt zwar, auch Oesterreichs Regierung sei bereits für die oldenburgischen Prätensionen gewonnen, doch können wir daran nicht glauben. Der österreichischen Politik widerstreitet es höchlich, der preußischen Ausdehnung in Deutschland irgend ein Pförtlein zu öffnen; das wohlverstandene Interesse Oesterreichs weist ihm seinen Platz auf Seite der deutschen Mittelstaaten an, und wenn das Wiener Kabinet dieses Interesse wahren will, so muß es sich ganz entschieden auf Seite der bisherigen Bundesmajorität und des deutschen Volkes stellen, und die Fahne des Augustenburgers hoch halten. Dadurch wird es dem Augustenburg'schen Anhange einen festen Rückhalt gewähren, widerstreitende Projekte paralysiren, und die Gefahren deutscher und europäischer Verwicklungen verscheuchen. Jeder andere Weg ist ein Abweg und führt in die Arme von Freunden, welche sich in Stunden der Noth noch stets als unverläßlich erwiesen haben.

⊙ **Wien**, 30. Juni. (Oesterreich und Preußen, die oldenburgischen Ansprüche.) Es wird versichert, daß ein vollkommenes Einverständniß zwischen Oesterreich und Preußen über das weitere Vorgehen gegen Dänemark erzielt worden sei. Graf Rechberg äußert sich — nicht bloß etwa nach Außen hin — sondern zu seinen Kollegen selbst, wie z. B. zum Finanzminister, bezüglich dessen unsere Nachrichten ganz bestimmt lauten, sehr befriedigt über die Haltung des Herrn v. Bismarck, „welche als eine höchst loyale, von allen Hintergedanken freie bezeichnet wird." Alle und jede Annexionsgedanken Preußens werden dementirt und die Entente cordiale zwischen Oesterreich und

Feuilleton.

Die Korrespondenz Napoleons I.

ψ Soeben ist in Paris das 15. Heft der Korrespondenz Napoleons I. erschienen. Nichts ist interessanter bei diesem außerordentlichen Manne, als seine Geschichte im „Regliger". Beispielsweise mögen hier einige Briefe citirt werden.

An Prinz Eugen!

Finkenstein, 3. April 1807.

„Mein Sohn! Ich empfange eben Ihren Brief vom 8. März, bezüglich der Plackereien von Seite des römischen Hofes. So viel ich glaube, beziehen die Bischöfe, welche ich ernannt habe, ihre Revenuen. Man muß ihnen schreiben, daß sie sich in ihre Diözesen zu begeben und mindestens die Verwaltung zu übernehmen haben, wenn ihnen das Gewissen nicht gestattet, ihre bischöflichen Funktionen auszuüben.

Ich sende Ihnen an den heiligen Vater einen Brief, welchen Sie nach Rom besorgen werden. Wenn er auf diesen hin nicht zurückkehrt, darf nicht mehr davon gesprochen werden. Bei Zeit und Gelegenheit werde ich den römischen Hof sein Benehmen bedauern lassen. Jetzt ist der Moment nicht geeignet.

Napoleon."

P. S. „Nach reiflicher Ueberlegung werde ich an den Papst nicht schreiben. Ich will mich in keine kleinlichen Streitigkeiten einlassen. Das Kürzeste ist, die Sache gehen zu lassen."

Hier einige Fragmente aus einem Briefe an den König von Holland, datirt aus Finkenstein 4. April 1807.

— — — — — — — — — — — — —

„Unternehmen Sie keine Expedition zur See, die Saison ist vorüber. Rufen Sie die Nationalgarde zur Vertheidigung Ihres Landes auf. Bezahlen Sie meine Truppen. Heben Sie viele Konskribirte aus. Ein Fürst, welcher im ersten Jahre seiner Regierung als so „gut" verschrien wird, ist ein Fürst, über den man sich im zweiten moquirt. Die Liebe, welche Fürsten einflößen, muß eine männliche sein, die von Ehrfurcht und Hochachtung begleitet ist. Wenn man von einem Könige sagt, er sei ein guter Mensch, so ist das Reich verloren. Wie kann ein guter Mensch, und wenn Sie wollen, ein guter Vater, die Bürden eines Thrones tragen, die Böswilligen unterdrücken, die Leidenschaften schweigen oder sich dienstbar machen? — Sie haben die beste, tugendhafteste

Digitized by Google

Preußen verherrlicht. Aber nichts desto weniger gibt es auch eine Reversseite: nämlich die Prätendentenfrage. Von preußischer Seite wird ausposaunt, Oesterreich habe in Karlsbad zu Gunsten des Großherzogs von Oldenburg Verpflichtungen eingegangen, welche einem Aufgeben des Herzogs von Augustenburg gleichkämen. Hier wird dies dagegen entschieden negirt und unverhohlen erklärt, Oesterreich werde sich von seiner, in der Londoner Konferenz abgegebenen Erklärung, Schleswig-Holstein als einen selbständigen Staat für den Herzog von Augustenburg zu fordern, nicht losmachen. Man hofft hier auf die öffentliche Meinung, welche sich so entschieden gegen den Oldenburger aussprechen werde, daß Oesterreich von allen Behelligungen bezüglich dieser ungegründeten Ansprüche befreit werde. In Kissingen und in Karlsbad wurde ganz enorm zu Gunsten des Oldenburgers intriguirt, der Prinz von Wasa ward vermocht, seine Ansprüche zu Gunsten des Großherzogs von Oldenburg aufzugeben (wahrscheinlich ward er für dieselben entschädigt). Graf Rechberg hat sich nur bereit erklärt, der Prüfung der oldenburgischen Ansprüche durch den Bund keine Hindernisse in den Weg zu legen. Man glaubt hier aber sicher zu sein, daß die Bundesversammlung den Herzog Friedrich von Augustenburg anerkennen werde. Jedenfalls ersehen Sie aus diesem Spiel, daß es doch noch Punkte geben dürfte, bezüglich welcher eben ein Einverständniß zwischen Oesterreich und Preußen nicht erzielt worden ist, und einer dieser Punkte ist die Prätendentenfrage.

‡ **Von der Donau,** 30. Juni. (Die Neutralität Englands.) Die beiden deutschen Großmächte haben den neutralen Mächten erklärt, daß sie unter allen Umständen die Unabhängigkeit Dänemarks respektiren, d. h. Kopenhagen nicht angreifen werden. Unter dieser Beschränkung der Kriegszwecke Deutschlands will England sich neutral verhalten. Es hat einen guten Sinn, daß England die Unabhängigkeit Dänemarks sich unter allen Umständen zusichern läßt. Denn nach dem Hinwegfallen des Londoner Protokolls hat König Christian IX. von Dänemark eigentlich gar kein Recht mehr auf den dänischen Thron und der Augustenburger hätte ein Recht auf den Thron von ganz Dänemark. Und England will daher nicht bloß den Vater der Kronprinzessin von England auf dem Throne erhalten, sondern auch in der That das eigentliche Königreich Dänemark nicht zu einer Dependenz Deutschlands werden lassen. Oesterreich und Preußen haben in dieser Richtung die beruhigendsten Zusicherungen gegeben und sie konnten sie wohl auch geben, da ihnen nichts ferner liegt, als die Unabhängigkeit Dänemarks selbst antasten zu wollen. Beide Mächte haben aber ebenso unumwunden erklärt, daß sie bezüglich der deutschen Herzogthümer selbst sich an keine der bisher gemachten Konzessionen gebunden erachten. Also ganz Schleswig, das ist jetzt das offizielle Programm beider deutscher Mächte; und in diesem Punkte herrscht Einigkeit zwischen denselben.

‡ **Karlsbad,** 28. Juni. (Die Konzessionen Preußens.) Ich beeile mich, Ihnen mitzutheilen, daß in Karlsbad in der That auch über die handelspolitische Frage eine Vereinbarung erzielt worden ist. Unter der Vereinbarung dürfen sie keine Punktationen oder dgl. verstehen. Weder Hr. v. Bismarck noch Graf Rechberg sind Fachmänner für derartige Gegenstände. Aber man hat sich mündlich über die leitenden Gedanken verständigt; und diese sind Revision des Artikels 31 durch gemeinschaftliche Verhandlungen mit Frankreich. Das ist der formelle Punkt. Der materielle Punkt leitet beiläufig auf die Hock'schen Ideen, welche diese Zollkapazität nach den Prager Zollbesprechungen entwickelt hat: Zollkartell, Verkehrserleichterungen, einzelne Begünstigungen für Oesterreich, welche das System und den Inhalt des französisch-preußischen Tarifes in der Wesenheit unberührt lassen; endlich wohl die Zusicherung der künftigen Handelseinigung. Doch bitte ich, ja nicht das Alles als präcise Abmachung anzusehen; das ist Alles bloßer Ideenaustausch, welcher erst in weiteren Verhandlungen greifbare Gestalt annehmen dürfte.

Karlsbad, 29. Juni. Es sind von hier Befehle abgegangen, daß die Pontonnier-Kompagnie des Gardekorps, dann die Magdeburgische, die niederschlesische und die rheinische Pontonnier-Compagnie mit ihren gesammten Ponton-Trains sich unverzüglich nach dem Kriegsschauplatz in Schleswig-Holstein begeben sollen. Da schon die brandenburgische und die westphälische Pontonnier-Compagnie daselbst anwesend sind, so werden von den neun preußischen Ponton-Trains sechs derselben jetzt in Schleswig-Holstein versammelt sein — ein deutlicher Beweis, daß man an großartige Unternehmungen gegen die Inseln denkt. Daß man von preußischer Seite jetzt entschlossen ist, den Krieg, unbeachtet aller etwaigen Drohungen fremder Mächte, mit dem äußersten Nachdruck zu führen, unterliegt keinem Zweifel. — Se. M. der Kaiser von Oesterreich hat bei seiner letzten Anwesenheit hierselbst nicht allein die beiden Flügeladjutanten des Königs von Preußen mit Orden dekorirt, sondern auch dem hier anwesenden Gasthofsbesitzer Krieger aus Berlin, welcher sich der dort durchpassirenden österreichischen Verwundeten besonders sorgsam annahm, das Ritterkreuz des Franz-Josephs-Ordens verliehen. — Gestern starb hier der k. k. Feldmarschall-Lieutenant Fürst Eduard Liechtenstein, ein sehr verdienstvoller General der kaiserl. Armee. — Die letzten beim preußischen Ministerium des Auswärtigen hier eingegangenen Telegramme aus London bestätigen die friedliche Haltung, welche England, vorläufig wenigstens, einnehmen will. (Allg. Z.)

Karlsbad, 29. Juni. Als Se. Maj. der König von Preußen heute Morgen sich eben an den Brunnen begeben wollte, empfing er ein um 4 Uhr in der Früh aus Düppel abgesandtes Telegramm mit der frohen Botschaft, daß die preußischen Truppen in dieser Nacht nach lebhaftem Kampf und hartnäckiger Vertheidigung der Dänen den Uebergang nach der Insel Alsen erzwungen hätten. Eilf preußische Bataillone haben in zwei verschiedenen Kolonnen bereits die Insel besetzt, und ist ihr Verlust verhältnißmäßig nur gering gewesen. Das dänische Panzerschiff Rolf Krake ist von dem überlegenen Feuer der preußischen gezogenen Geschütze zum Rückzug gezwungen worden. Der König hocherfreut, theilte diese freudige Kunde sogleich den nächsten Umstehenden mit, und sie verbreitete sich mit Blitzesschnelle unter dem gesammten über 4000 Personen zählenden Badepublikum. Alle Deutschen und gar vor allen die Preußen waren in der freudigsten Stimmung, während die hier anwesenden Dänen, Schweden, Norweger und gar die Engländer, verdrießliche Gesichter machten. Der hier anwesende Erzherzog Karl Ferdinand von Oesterreich, der König Otto von Griechenland und auch der Duc de Gramont gratulirten dem König von Preußen zu diesem abermaligen glänzenden Erfolg der preußischen Waffen. Ein gleiches thaten später auch mehrere höhere österreichische Generale und Stabsoffiziere. So eben Mittags er-

---

Frau und machen sie unglücklich. Lassen Sie sie tanzen, sie ist ja jung. Ich habe eine Frau, die vierzig Jahre zählt: Vom Schlachtfelde aus schrieb ich ihr, sie solle einen Ball besuchen, und Sie wollen, daß eine Frau von zwanzig Jahren, welche erst zu leben beginnt und noch alle Illusionen davon besitzt, ein Klosterleben führe oder wie eine Amme immerfort ihr Kind pflege und wasche? Sie sind zu häuslich und zu wenig bei ihrer Verwaltung. Ich würde Ihnen das nicht sagen, wenn ich nicht Theilnahme für Sie hegen möchte. Machen Sie die Mutter Ihrer Kinder glücklich. Sie haben nur ein Mittel dazu, indem Sie ihr Achtung und Vertrauen bezeugen. Unglücklicher Weise haben Sie eine tugendhafte Frau. Hätten Sie eine Kokette, würden Sie von ihr bei der Nase herumgeführt werden. Aber Sie haben eine stolze Frau, welche die bloße Idee, Sie könnten eine schlechte Meinung von ihr haben, aufregt und betrübt. Sie mußten eine Frau bekommen, wie ich deren in Paris kenne, dann würden Sie ganz anders und wahrscheinlich richtig behandelt worden sein. Es ist nicht meine Schuld, ich habe es oft genug Ihrer Frau gesagt."

Zum Schlusse noch ein vertrauliches Schreiben an die Kaiserin Josephine:

„An die Kaiserin in Paris!

Finkenstein, 10. Mai 1807.

Ich empfange eben Deinen Brief. Ich weiß nicht, was Du mir sagst von Damen, die mit mir in Korrespondenz sein sollen. Ich liebe nur meine kleine, gute, schmollende und launenhafte Josephine, welche mit Anmuth zankt, wie Alles, was sie thut, anmuthig ist. Denn sie ist immer liebenswürdig, ausgenommen, wenn sie eifersüchtig wird, dann ist sie ganz Teufelchen. Aber kommen wir zu den Damen zurück. Wenn ich mich wirklich mit einigen von ihnen beschäftigen sollte, so wünschte ich, Du kannst dessen versichert sein, daß es schöne Rosenknospen wären. Sind die, von welchen Du sprichst, von dieser Art?

Ich wünsche, daß Du nur mit Personen dinirst, welche mit mir dinirt haben, daß die Liste dieselbe bleibe für Deinen Zirkel, daß Du niemals in Deine intime Umgebung zu Malmaison Gesandte und Fremde ladest. Wenn Du anders thätest, würdest Du mir mißfallen. Umgib Dich endlich nicht mit Personen, welche ich nicht kenne, und welche nicht zu Dir kamen, als ich zugegen war.

Adieu, meine Freundin, ganz der Deinige

Napoleon."

Digitized by Google

hielt der König eine zweite Depesche aus Sonderburg vom Prinzen Karl. Die Preußen haben reiche Beute an Geschützen und Gefangenen gemacht, und waren im Begriff, die Dänen an der Einschiffung zu verhindern. Getödtet war der Major Graf Schulenburg vom 8. Regiment; schwer verwundet der Major v. Witzleben vom 3. Jäger-Regiment, außerdem noch 3 Offiziere, darunter ein Ordonnanzoffizier des Prinzen Friedrich Karl verwundet. Von Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich traf schon heute Mittags aus Wien ein herzlicher Glückwunsch über den gemeldeten Sieg an den König von Preußen ein. (Allg. Ztg)

△ **Berlin,** 30. Juni. (Zur Situation.) Die Sprengung der Londoner Konferenz wird in unsern leitenden Kreisen als ein neuer glänzender Coup des Herrn v. Bismarck gefeiert. Von den weitern diplomatischen Siegen in Karlsbad und Kissingen und den bevorstehenden Ereignissen am Kriegsschauplatze wird jene Politik der Thatsachen erwartet, die unwiderstehlich dem Großmachtsinteresse Preußens zutreiben. — Ferner wird uns mitgetheilt, daß allerdings keine Konvention zwischen den drei Nordmächten abgeschlossen werden soll, und daß diese oder ähnliche Nachrichten aus britischer Fabrik kommen, um mit dem Gespenst der heiligen Allianz auf die Tuilerien einzuwirken. Wohl aber sei es begründet, daß die preußische Regierung bedeutungsvolle Verpflichtungen gegen Oesterreich eingegangen, die zur Stunde bereits einen formellen Abschluß erhalten haben. Rußland — so werden wir weiter informirt — habe nicht Theil an diesen spezifisch preußisch-österreichischen Vereinbarungen genommen, obwohl eine solche bezüglich Polens noch immer in Aussicht steht.

In unseren leitenden Kreisen wird die „Beruhigung Frankreichs" einer Politik des preußischen Premiers zugeschrieben, die jedenfalls in das Ressort der geheimnißvollen „höheren Diplomatie" gehört. Wir dürfen hier nur andeuten, daß Herr v. Bismarck zwischen dem Kongreßwunsche Frankreichs und der Abneigung österreichischer Staatsmänner vor demselben zu wählen hatte. Gewiß ist, daß unser Premier im Hinblick auf mögliche territoriale Erwerbungen Preußens die Sanktion Europa's wünscht, und möglich auch, daß dem Kabinet der Tuilerien momentan Hoffnungen gemacht wurden, deren Realisirung überhaupt kein Staatsmann garantiren kann, selbstverständlich auch nicht Herr v. Bismarck, ... daß in Wien diese oder eine ähnliche Sprache verstanden worden ist, unterliegt keinem Zweifel. Der Preis, welchen man am Ballhausplatz für die Theilnahme am Kongresse stellen würde, wäre die Durchführung der Trias in Italien, und was sonst noch dazu gehört. Vielleicht genügen diese aus diplomatischen Regionen kommenden Mittheilungen, um begreiflich erscheinen zu lassen, wenn die Politik der Tuilerien über Nacht eine Schwenkung machen würde. Daß man hier darauf gefaßt ist, darf ich versichern. Man sagt in denselben Regionen, daß das Verhältniß Frankreichs zu England nicht brouillirt sei, und daß die von unseren Offiziösen und den Londoner telegraphischen Depeschen gemeldete „feindliche Haltung Englands gegen die deutschen Großmächte" vorläufig nur ein Beruhigungspflaster auf die aufgeregten Börsen Europa's sei.

△ **Dresden,** 30. Juni. Ein österreichisches Circulandum.) Es ist diplomatischer Brauch, daß, wenn irgend eine hervorragende Aktion gut oder schlecht abgeschlossen wird, die Gesandten über die Auffassung unterrichtet werden, welche ihre Regierungen zur Sache mitbringen. Diese diplomatischen Epiloge sind nun heute bezüglich der Londoner Konferenz an der Tagesordnung. Oesterreich hat den Anfang gemacht und im Nachstehenden gebe ich Ihnen eine umfassende Analyse dieser, aus Karlsbad datirten Circulardepesche.

Dieselbe rekapitulirt die ganze jüngste Geschichte des deutsch-dänischen Streites, um zu demonstriren, wie Oesterreich immer von dem Wunsche beseelt war, den Frieden zu erhalten. Die Depesche erinnert daran, mit welcher Mäßigung Oesterreich diese Frage immer behandelt habe, wie es die Volksbewegung, welche in die Angelegenheit eingreifen wollte, konsequent und energisch abgelehnt hat: sie erinnert an den Streit mit dem Bund über Okkupation und Exekution, — wie Oesterreich mit dem Wunsch, den Krieg vermieden zu sehen, gemeinschaftlich mit Preußen die Sache in die Hand genommen hat, — mit welcher Vertragstreue es am Londoner Protokoll gehalten, — wie es zur Konferenz mit der Absicht kam, eine Lösung innerhalb der Integrität der dänischen Monarchie zu suchen, — wie es, nachdem das Protokoll und mit diesem die Integrität der dänischen Monarchie allseitig fallen gelassen war, in der Aufstellung der Theilungslinien große Mäßigung und Rücksicht bekundete, — wie es sogar noch in der letzten Konferenzsitzung einen mehrmonatlichen Waffenstillstand beantragte, um die Friedensverhandlungen fortsetzen zu können. All' dieser gute Wille, all' diese Mäßigung sei aber an der Hartnäckigkeit Dänemarks gescheitert und Oesterreich müsse deshalb die Verantwortung für das fortgesetzte Blutvergießen Dänemark zuwälzen. Unter Einem erklärt die Depesche, daß Oesterreich, fern von allen eigennützigen Tendenzen und von der Absicht, die Unabhängigkeit der dänischen Monarchie anzutasten, für Deutschlands gutes Recht mit allem Nachdrucke eintreten werde.

Wie Sie sehen, spricht also Graf Rechberg, wie Lord Russell es in der Schlußsitzung der Konferenz gethan, von der „Unabhängigkeit der dänischen Monarchie." Diese Phrase ist etwas auffallend, da die Unabhängigkeit der dänischen Monarchie bisher von keiner Seite bedroht worden ist. Ich muß Sie jedoch auf diese vier Worte aufmerksam machen, da wir es in denselben mit einem neuen Schlagworte der europäischen Diplomatie zu thun haben. Die reelle und praktische Bedeutung des Schlagwortes ist: der Protest gegen die skandinavische Union. Die englische Diplomatie, pfiffig wie sie nun einmal seit neuerer Zeit ist, will dem Schlagworte eine Bedeutung auch gegen Deutschland beilegen, indem sie damit sagt, daß Dänemark das, was es in Zukunft behält, unabhängig von deutschem Einfluß und deutscher Einmischung behalten solle. Als ob von dem Verbleiben eines Theiles von Schleswig bei Dänemark jetzt mehr die Rede sein könnte, oder als ob der deutsche Bund sich je um Jütland gekümmert hätte!

□ **Frankfurt,** 1. Juli. (Die Theilnahme des Bundes am Kriege.) Mit der deutschen Kriegserklärung dürfte man denn doch rascher vorgehen, als man in unterrichteten Kreisen selbst gestern noch geglaubt hätte. Hr. v. Beust findet nämlich, daß nach der Theilnahme des deutschen Bundes an der Londoner Konferenz die Ehre des letztern die Theilnahme am Kriege erheische, und daß es der Würde Deutschlands abträglich sei, ein Recht, für welches das gesammte Deutschland einsteht, ferner noch durch Oesterreich und Preußen allein vertheidigen zu lassen. Diese Ansicht des Hrn. v. Beust hat nach den jüngsten hier eingetroffenen Mittheilungen bei den deutschen Mittelstaaten lebhaften Anklang gefunden, und es ist die Erklärung hinzugefügt worden, daß, wenn die deutschen Großmächte den Bundeskrieg nicht beantragen, der Antrag von Seite der Mittelstaaten werde gestellt werden. Gleichzeitig äußern die deutschen Mittelstaaten ihre Bereitwilligkeit, das Bundeskontingent unter das preußische Oberkommando zu stellen. Ein Antrag in diesem Sinne wird also voraussichtlich schon in einer der nächsten Bundestagssitzungen gestellt werden.

♂ **Kiel,** 29. Juni. (Zur Lage. Kanal und Eisenbahn. Herzogsreise. Schifffahrt.) Der Waffenstillstand ist zu Ende und die Konferenzen sind aus. Die Straßen Kiels sind leer geworden von dem bunten militärischen Getreibe, das sie bisher füllte, der Verkehr am Hafenquai beginnt rasch abzunehmen und draußen am Horizont, weit jenseits Friedrichsort, liegen die Bekannten aus früheren Monaten, die „Thetis" mit ihren hohen Masten und das Dampfschiff „Schleswig" mit dem weißen, schimmernden Ruderkasten. Aber alle Welt ist froh, daß der beklemmende Alpdruck aufgehört hat. Als solcher mußte die Ungewißheit wirken, ob wirklich eine Theilung beschlossen werden würde oder nicht. Nun sind die Befürchtungen verschwunden und der Krieg fängt wieder an. In solchem Augenblick macht sich von Neuem der Unmuth geltend, daß man uns selbst vom Mitkämpfen ausschließt. Es wird von mancher Seite behauptet, daß das nicht lange mehr dauern wird. Es wäre das auch schon aus dem Grunde zu wünschen, weil die Anerkennung der Verdienste Preußens um Schleswig-Holstein nicht selten geschmälert wird durch die Bemerkung, daß wir selbst immer bereit gewesen sind, die gleichen Opfer zu bringen, um sie dadurch Preußen wenigstens zum großen Theile zu ersparen. Die theilweise Richtigkeit dieser Bemerkung macht sie dem kannegießernden Publikum erst recht mundgerecht. — Der projektirte Bau einer Kiel-Rendsburger Eisenbahn, den man anfangs aus strategischen Rücksichten herleiten wollte, soll ein Theil des bekannten großen Kanalprojektes sein, und der Bau mit dem des Kanals zusammen und mit Rücksicht auf ihn erfolgen. — Der Herzog kam am Sonnabend von seiner Reise nach Ditmarschen zurück. Dieselbe ist ein glänzender Triumphzug gewesen. Die „Kreuzzeitung" mag nun wieder spotten über die stereotypen „weißgekleideten Mädchen" und den sonstigen Ritus. Wir freuen uns, endlich einen Herrscher zu haben, dem wir Vertrauen und Achtung schenken können. Steife Militärparaden können wir freilich nicht herstellen; aber die „Kreuzztg." möge sich fragen, ob es wirklich so lächerlich ist, was in dem Bau der Ehrenpforten, in dem Ueberreichen vielleicht unbeholfener Verse und dem Halten vielleicht

Digitized by Google

schwülstiger Reden seinen Ausdruck sucht. Bei uns ist in der Person des Fürsten Vaterland, Recht, Ehre, Freiheit verkörpert. Nachdem die Blätter indiskreter Weise die Fahrt der in Hamburg gecharterten Dampfschiffe nach Kolding ausführlich besprochen haben, wollen wir nachträglich erwähnen, daß die Schiffe es unterließen, bei Friedrichsort die Flagge zu zeigen, und einen blinden Schuß nicht beachteten. Erst ein scharfer Schuß durch die Takelage des vordersten Schiffes veranlaßte sie, beizudrehen, und sich zu legitimiren. Es ist dies von Schiffern wohl zu beachten, da in Kriegszeiten schwerlich immer ein blinder Warnungsschuß vorher gehen dürfte. — Am Kieler Hafen sind seit Freitag Nachmittag alle Befestigungen mit Geschütz versehen worden.

Oldenburg (Holstein). Die „Wagrisch-Fehmarnschen Blätter" berichten aus Heiligenhafen: Vorgestern machten drei dänische Kriegsfahrzeuge auf einen Schooner Jagd, der seinen Cours nach Heiligenhafen gerichtet; durch ein sehr geschicktes Wenden seines Fahrzeuges gelang es dem Schiffer, seinen Verfolgern zu entgehen, und unter ungeheurem Jubel der am Ufer stehenden Zuschauer lief das Fahrzeug in den Sund ein. — Nach der Insel Fehmarn marschirt in den letzten Tagen fortwährend Verstärkung. Hier sowie im ganzen östlichen Holstein findet seit gestern eine allgemeine Truppendislokation statt.

Aus Eckernförde melden Privatnachrichten, daß vorgestern Morgen in der Eckernförder Bucht 10 dänische Kriegsschiffe angelangt sind, ohne jedoch Feindseligkeiten zu eröffnen.

* Vom Kriegsschauplatz bringen die Berliner Blätter noch keine ausführlichen Berichte. Nach Coblenz ist aber der Königin von Preußen von dem König ein Telegramm folgenden Inhalts zugegangen: „Südalsen in unserem Besitz. Dreißig Geschütze, großes Kriegsmaterial, 2000 Gefangene genommen; 560 Dänen todt und blessirt. Unser Verlust nicht beträchtlich. Hauptmann Graf Matzahn vom 64. Infanterieregiment und Lieutenant Gehr vom 53. Infanterieregiment todt; Major v. Witzleben vom 3. Jägerbataillon und sechs Offiziere bis jetzt verwundet. General Herwarth Held des Tages." Der „Flensburger Nordd. Zeitung" schreibt man von Gravenstein, 29. Juni: „Um 2 Uhr circa begann der Uebergang (nach Alsen), welcher an drei Stellen zugleich in Ausführung gebracht werden sollte, bei Satrupholz, bei Sandberg und von Gammelmark her. Bei Sandberg ist, wie es scheint, die größte Menge übergesetzt und von Gammelmark her über den Wenningbund wohl gar nicht. Man hörte hier von Tagesanbruch an deutlich den Kanonendonner. Um 6 Uhr begab ich mich auf den Kriegsschauplatz, d. h. wenigstens bis an den Brückenkopf. Transporte Gefangener kamen mir auf der Chaussee entgegen. Bis jetzt schon über tausend eingebracht. Und am Brückenkopf, wo bis jetzt noch große Boote den Verkehr vermittelten, wurden preußische Truppen hinüber und dänische Gefangene herüber befördert. Vor Höruphaff war eine große Flottille sichtbar, ein prächtiger Anblick, zwischen 100 bis 200 Segel, meistens kleine Fahrzeuge, doch auch ein Theil Kanonenböte, und in weiter Ferne größere Schiffe. Zwischen 8 und 9 Uhr war die preußische Feldartillerie, die bei Sandberg übergeführt worden, schon dort thätig, um die Schiffe zu vertreiben, wobei auch mindestens eine Strandbatterie am Wenningbund mitwirkte. „Rolf Krake", der oben im Alsfund thätig war, um den Uebergang zu stören, soll bedeutend von unseren 24-Pfündern mitgenommen sein, und sich nach der Augustenburger Föhrde zurückgezogen haben, wo sein Schicksal sehr zweifelhaft werden könnte; doch ist es auch möglich, daß er nördlich um Alsen herum entkommen ist. Sonderburg wimmelte von preußischen Truppen. Gerade der Brücke gegenüber brannte ein hohes Haus (Ch. Karberg) und ein daneben liegendes lichterloh, was die Gefangenen löschen halfen. Außerdem sind namentlich Magazine von den Dänen in Brand gesteckt. Sandberg gegenüber brannten die Baracken. Die preußischen Verluste, welche im Vorwege auf circa 3000 veranschlagt waren, sollen verhältnißmäßig gering gewesen sein und zählen wohl kaum nach Hunderten. Das Telegraphenkabel wurde schon durch den Sund gelegt und Brücken werden allernächstens geschlagen sein."

Loudon. Die „Weimarische Zeitung" schreibt: „Wir sind erfreut, heute einen Zug der britischen Königin hervorheben zu können, von dem wir wirklich nicht wissen, ob er der Frau oder der Fürstin zu größerer Ehre gereicht. Bei ihrem Erscheinen auf der letzten Cour in Buckingham Palace war die Königin Viktoria außer mit dem Band zum Hosenbandorden nur mit dem preußischen Luisenorden geschmückt. Wir gehören nicht zu denen, die diesen Aeußerlichkeiten für gewöhnlich irgend welche Bedeutung beilegen, allein gegenüber der unglaublich gehässigen Haltung des englischen Volks und der englischen Presse gegen Preußen und Deutschland, gegenüber den ignobeln Ausfällen letzterer gelegentlich der Reise des Prinzen Alfred nach Berlin und seiner Dekorirung mit dem Schwarzen Adler, liegt hierin eine Ritterlichkeit und ein Zeugniß für ihre persönliche Gesinnung, die gewiß das deutsche Volk der erlauchten Frau hoch anrechnen wird."

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Wagner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. l. 8. d. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	80¼ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	78⅞ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	84 G.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	67¼ P. 67 G
„	5 pCt. Metall.-Obligation.	59½ P.
„	4½ pCt.	53⅜ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	90 G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101⅞ G.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102 G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	100 P.
„	4 pCt. Obl. ½ jähr. dto.	100 P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	100 P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105 G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96¼ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92⅜ P. ⅛ G.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	99⅞ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	93⅛ P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102¼ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	99⅝ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	92 G.
Kurhessen	4 pCt. Obl. dto.	99¾ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	96¼ G.
„	3 pCt. Obl.	92½ P. 92 G
Russland	5 pCt. Obl. in L. à fl. 12	85½ P.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	49⅜ P.
„	2½ pCt. „ „ „	46⅝ G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	93⅛ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	138½ G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	765 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	194—93½ G.
Darmst. Bank I. u. 2. Serie à fl. 250	213 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	—
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	97½ P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	105 P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	316½ G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	97½ P.
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	185 P.
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	110 P.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	68 P.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	28 G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	144¼ G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	105½ P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50⅜ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 5/7	76¼ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	245½ P. 245G.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	110⅜ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	110⅜ P.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	120 G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	—
„ fl. 500 v. 1860 6/7	83—82¼ G.
„ fl. 100 Elisb. L. v. 1858.	—
„ do. v. 1864.	93¼ P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9¼ P.
Badische fl. 50	112½ P.
Badische fl. 35	52½ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	55 P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	—
„ fl. 25 do.	37 P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	28⅛ P.
Sardinische Fr. 36 b. B.	61¼ P.
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	—
St. Léttich mit 2½ pCt. Z.	34 P. 33½ G.
Anah.-Gunzenh. fl. 7-L.	11 P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100⅛ P.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	98⅞ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99¾ G.
Berlin Th. 60 k. S.	100⅛ P.
Brem. 50 Th. Lad. k. S.	98⅝ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	98⅞ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	104⅞ G.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅞ P.
Leipzig Th. 60 k. S.	100¼ P.
London Lst. 10 k. S.	118⅝ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	94⅛ P.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. l. S.	101⅛ P.
Disconto	3½ pCt. G.

Frankfurt, 1. Juli. Die Börse verkehrte Anfangs fast ausschließlich in amerikanischen Fonds, die durch das Steigen des Goldagio's in New-York 4 pCt. niedriger wie gestern gehandelt wurden. Das Geschäft wandte sich im Laufe der Börse auch den österreichischen und anderen Spekulationspapieren zu und wurde erst durch die besseren Berliner Kurse etwas lebhafter. (Synd.)

Digitized by Google

An die
k. und Staatsbibliothek
ürnb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 182-83. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | 61. Jahrgang. | Montag, 4. Juli 1864.

Die englischen Erklärungen.

⊙ „Wir müssen unsere Neutralität beibehalten", das ist der Kern der Erklärungen, welche die Minister Palmerston und Russell abgaben.

Vor wem fürchtet sich das englische Kabinet? Natürlich wird es nicht sagen, daß es vor Deutschland Angst hat. Lord Russell sagt, daß England einen Bund zwischen Nordamerika und Deutschland zu besorgen hätte, wenn man Dänemark zu Hilfe kommen wollte.

Er hätte hinzufügen sollen, daß die Bildung einer allgemeinen Koalition gegen England nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit liegen würde, sollte es zum Kriege zwischen Oesterreich, Preußen und Deutschland einerseits und England und Dänemark andererseits kommen.

Zwar fühlte sich Lord Russell bewogen, die Aeußerung fallen zu lassen, daß eine Theilnahme Englands an dem Kriege nicht absolut unmöglich sei. Aber dieses Kabinet, so viel scheint jetzt sicher, wird diesen Krieg nicht führen.

Die Verbündeten haben England goldene Brücken gebaut. Nicht blos, daß sie nach Schluß der Konferenz feierlich erklärt haben, sie würden den Kampf gegen Dänemark nicht zu Sonderzwecken ausbeuten; sie haben auch durch andere Zusagen die englische Regierung zu beruhigen gesucht.

Die Verbündeten haben auf einen Angriff auf die dänischen Inseln verzichtet und die österreichische Flotte wird in der Nordsee bleiben und die Gewässer der Ostsee nicht berühren.

Dadurch ist ein gewisses Gleichgewicht der Kräfte der beiden kämpfenden Theile hergestellt und es ist augenscheinlich, daß man so das Aufflammen der Leidenschaften in England zu Gunsten des Schwächern nach Thunlichkeit verhindern will. Die Verbündeten haben sich wichtiger Vortheile begeben, sie haben sich in der freien Wahl ihrer kriegerischen Operationen beschränken lassen, damit nur der Krieg ein „lokalisirter" bleibe.

Freilich wird unter solchen Umständen der Kampf, ist einmal Alsen genommen und die Nordspitze Jütlands erreicht, einen eigenthümlichen Charakter annehmen. Dänemark wird dann so zu sagen unfaßbar werden, während es die Möglichkeit haben wird, die lange Aufstellungslinie der Verbündeten zu beunruhigen und Ueberfälle zu wagen. Ein solcher Zustand kann sich lange hinziehen, so lange als die finanziellen Mittel des auf seine Inseln beschränkten Dänemark reichen werden.

Man wird also Dänemark in dieser Weise etwa bezwingen müssen, wie man eine Festung durch Aushungern zur Uebergabe zwingt. Aber das pflegt nicht blos eine langwierige, sondern auch eine kostspielige Operation zu sein.

Allerdings werden diese Opfer viel geringer sein, als diejenigen wären, die ein großer Krieg erheischen würde. Aber wenn die Möglichkeit vorhanden ist, auch die kleineren Opfer zu vermeiden, so sollte das gewiß geschehen. Diese Möglichkeit liegt aber darin, den schleswig-holsteinischen Staat rasch zu konstituiren und ihm einen großen Theil der Selbstvertheidigung zu übertragen. Dann wäre auch unserer Ansicht nach die Gefahr, aus dem lokalisirten Krieg doch noch einen allgemeinen Krieg entstehen zu sehen, so ziemlich beseitigt.

Diese Gefahr besteht trotz der Erklärungen der englischen Minister noch immer, sie wird so lange bestehen, als nicht in den Herzogthümern eine vollbrachte Thatsache geschaffen sein wird.

Die Opposition im Parlamente hat sich über die Politik des Kabinets Palmerston noch nicht geäußert. Sie will die vorgelegten Aktenstücke erst studiren und dann zu dem Antrage auf ein Tadelsvotum schreiten. Zweihundertdreißig Parlamentsmitglieder haben sich bereits dazu entschlossen. Der Kampf wird ein heißer werden, sein Ausgang ist ungewiß. Unterliegt das Ministerium, dann dürfte die friedliebende Königin es noch mit einer Auflösung des Parlamentes versuchen. Aber nach einigen Monaten müßte das neue Parlament zusammentreten und wenn in diesem die Oppo-

Feuilleton.

Besteigung eines Vulkans in Mexiko.

Originalmittheilung von H. Sattler.

Hat man Rio frio, den höchsten Punkt passirt, welchen die Reisenden, von Vera Cruz kommend, zu übersteigen haben, so senkt sich die Straße rasch bergab, zieht sich durch eine Fichtenwaldung, welche erst in der Nähe des Dörfchens Venta de Cordova (9500 F. über d. M.) ihr Ende erreicht. Hier öffnet sich nun ein herrlicher Anblick über das Thal von Mexiko. Links liegt der See von Chalco, rechts der Salzsee Tescoco, eingeschlossen von grünen Ebenen und schönen malerischen Bergen. Von der Hauptstadt kann man nichts sehen, da sie durch kleine Anhöhen verdeckt ist. Erst später, wenn man sich den ungeheuer langen Dämmen nähert, die als Straßen benützt werden, erblickt man auch die Stadt, deren Meereshöhe 7198 Fuß beträgt.

Diese Dämme führen durch das Sumpfland, welches der Tescocosee durch sein Zurücktreten gebildet hat, denn in den Zeiten vor der Eroberung des Landes durch Cortez breitete sich dieser Salzsee bis an die Stadt aus. Bei dem Penon de los Banos, einem vulkanischen Felsenhügel, wo sich warme Heilquellen befinden, beginnen prächtige Alleen, die bis zu den Thoren der Stadt führen. Das heutige Mexiko, im Jahre 1524 auf der Stelle der zerstörten alten Stadt von den Spaniern erbaut, hat über 200,000 Einwohner. Die Straßen durchschneiden die Stadt rechtwinklig, sind oft 6 bis 8000 Fuß lang, breit und gut gepflastert, doch mangelt es an Abzugskanälen, und nur der hohen Lage und außerordentlich reinen Luft verdanken die Bewohner der Stadt ihre Gesundheit. Bei Tage ist es ziemlich heiß, doch man schwitzt nicht, der dünnen Luft wegen. Die Nächte sind erfrischend, ohne kalt zu sein. Die Gebäude haben größtentheils ein stattliches Aussehen und sind aus Mandelstein oder aus Ziegeln erbaut. Auf den Hauptplätzen und in den vorzüglichsten Straßen, gibt es luxuriöse Kaufläden und eine Menge von Kaffe- und Eishäusern.

In den Straßen von Mexiko treibt sich eine sehr gemischte Bevölkerung herum, welche durch die Verschiedenheit ihres Anzuges die Aufmerksamkeit des Fremden fortwährend fesselt. Den ärmsten Theil der Einwohner bilden die Abkömmlinge der alten Mexikaner, welche häufig die niedrigen Dienste in den Häusern zu verrichten haben. Unter der Unzahl von Kirchen ist die Kathedrale die größte und schönste. Sie ist auf derselbe Stelle erbaut, wo der Haupttempel der alten Stadt gestanden, welcher dem Kriegsgotte Huitzilopochtli geweiht war. Der Styl der Kirche ist jonisch; sie hat 336 Fuß Länge, 222 Fuß Breite und fünf Schiffe. Die beiden Thürme, von denen man eine großartige Aussicht hat, erheben sich bis zu 200 Fuß Höhe. Der Bau wurde 1553 begonnen und 1657 vollendet, und kostete über 3,000,000 fl. Der von der Westseite des Thurmes eingemauerte Kalenderstein der Mexikaner ist höchst merkwürdig. Im Innern und in der Schatzkammer befinden sich große Reichthümer. Sie hat zwei Madonnenbilder, eines vom feinsten Gold und mit Edelsteinen reich verziert, im Werthe von 17,460 Dollar (à 2 fl. 10 kr.), — das andere von Silber 3 Fuß hoch.

Die Silberminen in Mexiko sind sehr reich und würden, wenn geschickt und von redlichen Beamten verwaltet, der Regierung einen ungeheuren Gewinn bringen. Das Land besitzt 9 solcher Minen, die eine jährliche Ausbeute von nahe an 38 Mill. Dollars geben, eine einzige, die reichste von Allen, Guanajuato, gibt 10,661,600 Dollars in Silber, und 861,480 in Gold. Doch

Digitized by Google

sition ebenfalls siegt, dann muß das Kabinet weichen und die Regierung geht in die Hände seiner Gegner über, die eine kriegerische Politik verfolgen würden.

Die Wolken haben sich also keineswegs verzogen. Wenn aber der Parteienkampf England einige Wochen ausschließlich beschäftigen sollte, dann sollte diese Zeit von uns wohl benützt werden, um, wie wir auseinandersetzten, in Schleswig-Holstein eine vollbrachte Thatsache zu schaffen.

Das ist unerläßlich, will man jeden Anlaß zu einem großen Kriege vermeiden. Selbst das gegenwärtige englische Kabinet will die Verantwortlichkeit nicht auf sich laden, keine Vorbereitungen zum Kriege getroffen zu haben. So meldet ein englisches militärisches Blatt, daß in den Magazinen von Pimlico und Woolwich der Befehl eingelaufen ist, alles bereit zu halten, um ein Korps von 30,000 Mann sofort equipiren zu können.

Wir müssen also von der friedlicheren Gestaltung der Dinge in diesem Augenblicke rasch Nutzen ziehen und zwar auch aus dem Grunde, damit nicht noch schließlich eine Einigung zwischen Frankreich und England erfolgt, die sofort einen bedenklichen Rückschlag üben würde.

—r. **Wien,** 2. Juli. (Eine Landverweserschaft.) Sie wissen, daß man vorerst in Schleswig-Holstein eine Landverweserschaft einsetzen wolle. Es scheint, daß sich darauf die Nachgiebigkeit Oesterreichs bezüglich der oldenburgischen Ansprüche beschränkt; denn dadurch wird die Entscheidung der Successionsfrage hinausgeschoben. Aber Oesterreich scheint wenigstens eine dem Augustenburger günstige Landverweserschaft einführen und den Prinzen Luitpold von Bayern zum Landverweser vorschlagen zu wollen.

Bezüglich des Vertrages wegen Polen, der zwischen Oesterreich, Preußen und Rußland geschlossen worden sein soll, beziehe ich mich auf die Aeußerung eines bedeutenden Staatsmannes: Wozu soll ein neuer Vertrag geschlossen werden; besteht nicht die München-Grätzer Konvention aufrecht? Die Aeußerung scheint beachtenswerth.

⊙ **Wien,** 2. Juli. (Der Augustenburger und Bismarck.) Es findet sich in verschiedenen Wiener Korrespondenzen, welche eine offiziöse Appretur haben, die Angabe, daß in Karlsbad ein Einverständniß in Betreff der Anerkennung der Erbfolgerechte des Herzogs von Oldenburg getroffen worden sei. Diese Mittheilung ist zum mindesten sehr verfrüht. Es wurde über dieses delikate Kapitel so gut wie gar nichts verhandelt und die Ansichten der verbündeten Kabinete über dieses Thema stehen heute mehr als früher in ziemlich schroffem Gegensatz. In Berlin wußte der Herzog von Augustenburg die maßgebenden Persönlichkeiten nicht für sich zu gewinnen und machte in den feudalen Kreisen einen „unangenehmen Eindruck." Man verzeiht es ihm nicht, daß er als Souverän und nicht als Supplikant auftrat, sobald es sich um die Vergebung der Rechte der Herzogthümer handelt; noch weniger kann man es aber ihm, dem „Kandidaten des Nationalvereins" vergeben, daß er von der sehr liberalen, ja geradezu demokratischen Verfassung, welche die Herzogthümer sich 1848 gegeben haben, nicht lassen will. Man möchte in Schleswig-Holstein nicht blos einen Souverän, welcher gewissen indirekten Annexionsgelüsten gegenüber gefügiger wäre und sich nicht so exclusiv auf den nationalen Standpunkt stellen würde, wie der Erbprinz von Augustenburg, sondern lieber einen Souverän, welcher seinen Fürstensitz in erster Linie der Diplomatie und vor Allem der preußischen Diplomatie und nicht der nationalen Agitation verdanken würde.

Hier in Wien hat man hingegen allen Grund, zu wünschen und zu streben, daß bei dem endgiltigen Abschlusse des schleswig-holsteinischen Krieges und Konfliktes das Resultat ein solches sei, daß den deutsch-nationalen Interessen in umfassendster Weise Rechnung getragen werde, weil gerade dadurch den preußischen Sonderbestrebungen entgegengewirkt würde. Man wird hier nie etwas einwenden gegen ein eventuelles preußisches Besatzungsrecht in einer eventuellen nordalbingischen Bundesfeste und in einem nordalbingischen Bundeshafen, vorausgesetzt, daß auch eine andere Bundesmacht einen kleinen Antheil der Garnison in dieselben sende; — man würde aber eine förmliche Mediatisirung der Herzogthümer durch Herrn v. Bismarck natürlich für keinen Gewinn ansehen können. Für die nationale Sache im Großen und Ganzen erwächst aus diesen Wechselbeziehungen nur Gewinn; sie wird gerade durch die Rivalität der Mächte, von denen die eine die andere überbieten will, gefördert.

△ **Berlin,** 2. Juli. (Preußische Absichten.) Ueber die kriegerischen Ereignisse der nächsten Tage und Wochen gibt man sich in der Armee keinen Illusionen hin. Heute sind sowohl im Kriegsministerium als im auswärtigen Amte Berichte über die militärischen Dispositionen des Armeekommandos und Depeschen der preußischen diplomatischen Agenten, Herrn v. Heydebrandt und de Lahn, eingetroffen. Wir wollen vorläufig über die Ersteren sprechen. Man meint, daß mit der Wegnahme Alsens und Fühnens die Infanterie und Kavallerie wahrscheinlich außer offensiver Thätigkeit gesetzt werden wird, denn es ließe sich nicht annehmen, daß die Dänen einen Landungsversuch machen. Die Spezialwaffen, Artillerie und Pionire, werden dann nur die Aufgabe haben, die Küsten gegen die Hanzellirungen der feindlichen Flotte zu schützen. Diese Annahmen basiren auf Informationen, zufolge welcher die vereinigten Geschwader Preußens und Oesterreichs unter den Kanonen der Hafen- und Strandbatterien liegen bleiben und

---

das wenigste davon kommt in die Hände der Regierung, so daß es stets an Geld fehlt. Im Museum der mexikanischen Alterthümer befindet sich eine reiche Sammlung von Götzenbildern aus Stein und gebranntem Thon, Gemälde auf Papier aus den Fasern der Agave americana, Kleidungsstücke aus bunten Vogelfedern, und eine große Menge von Opfermessern, Pfeilen und Lanzenspitzen aus Obsidian.

Der Marktplatz (Plaza del Volador) ist in den Morgenstunden der belebteste Theil der Stadt, dort wird von Indianern beiderlei Geschlechtes alles Mögliche feilgeboten, besonders an Naturprodukten, die sie meist auf dem Kanale aus dem See von Chalco nach Mexiko bringen. Europäische sowie einheimische Früchte sieht man hier in Menge, ebenso die schönsten Gemüse und Blumen von den schwimmenden Gärten (Chinampas genannt). Diese befinden sich in dem See von Chalco, und haben ihren Ursprung aus den ältesten Zeiten der Azteken-Herrschaft. Die Azteken machten große Geflechte von Baumästen, oft mehrere 100 Fuß lang, bedeckten diese mit Erde, und pflanzten darauf Mais, Gemüse, sowie die herrlichsten Blumen. Durch die Feuchtigkeit, die stets von unten herauf eindringt, herrscht auf ihnen die üppigste Vegetation.

Ungefähr eine Stunde von der Stadt liegt Chapoltepec (Heuschreckenhügel). Es war einst der Lieblingsaufenthalt der mexikanischen Herrscher. Auf dem Porphyrfelsen, wo jetzt eine Militärschule und Festungswerke liegen, stand ein prächtiger Palast. Die am Fuße des Felsens gelegenen Gärten sollen ganz besonders schön gewesen sein, und die ungeheuren Bäume, welche dem Cedergeschlechte angehören, wurden schon zu Cortez Zeiten ihrer Größe wegen bewundert. Die Gärten sind eine Wildniß, nur die Riesenbäume, wovon manche bei 46 Fuß Umfang haben, stehen noch unversehrt da. Von ihren Aesten hängt eine weißgrüne Moosgattung, fadenähnlich herab, und vermehrt dadurch das ehrwürdige Ansehen dieser Riesen der Pflanzenwelt.

Unweit dieser Veste liegt das Dorf Tacubaya, wo sich die Landhäuser der reichsten Familien von Mexiko befinden, daher ist dieser reizend gelegene Ort stets sehr belebt; hier sind auch bedeutende Pflanzungen von Oelbäumen, besonders in der Nähe des ehemaligen erzbischöflichen Palais, von wo man eine herrliche Uebersicht der ganzen Gegend genießt.

Gegen Osten erheben sich die beiden Riesen der mittleren Cordilleren der Popocatepetl 17,884 Fuß über d. M. (der rauchende Berg) und der Iztaczihuati 15,358 F. (die weiße Frau). Daran schließen sich andere Berge, welche sich nach Norden gegen den See von Tezcoco zu immer mehr verflachen. Nördlich von Chapeltepec liegt am Fuße des Hügels von Tepeyac die Kirche und das Kloster von unserer lieben Frau von Quadeloupe, die Schutzpatronin des Landes und zugleich einer der berühmtesten Wallfahrtsorte der neuen Welt. Mitten in diesem hochgelegenen Thale breitet sich Mexiko selbst mit seiner Menge von Thürmen und Kirchen aus.

Da ich so viel von dem merkwürdigen Krater des Popocatepetl gehört hatte, so nahm ich mir vor, bei passender Gelegenheit und in Begleitung einer größeren Gesellschaft denselben zu besuchen, obwohl die Besteigung des Berges mit Gefahr und großen Beschwerden verbunden sein sollte. Ich fand endlich einige Herren, welche die Besteigung des genannten Vulkans wagen wollten. Die Gesellschaft bestand aus 2 Franzosen, 1 Engländer, 1 Amerikaner, 2 Mexikanern und mir, nebst mehreren Indianern als Führern und Trägern von Kleidern, Lebensmitteln, Decken ꝛc. Von der Stadt aus ritten wir in einem Tage bis an den Fuß des Vulkans. Der

Digitized by Google

eine Seeschlacht weder annehmen noch anbieten dürften. (k)

Wenn die Politik der deutschen Großmächte dem gegenwärtigen Kriege diese Mäßigung und jedenfalls keinen offensiven Charakter geben will, so glauben wir auf Grund unserer Mittheilungen annehmen zu dürfen, daß diese oder ähnliche Versicherungen von dem Berliner und Wiener Kabinete in England abgegeben worden sind. Daß diese Erklärungen jedoch nicht mit den Intentionen und Zielen der preußischen Politik übereinstimmen, darf ich versichern. In unsern leitenden Kreisen rechnet man auf eine Eventualität, für die uns thatsächliche Anhaltspunkte gegeben worden sind, die aber mitzutheilen uns die Diskretion verbietet. Genug, die Großmachtspolitiker Preußens, die selbstverständlich ihren Sitz in der heutigen Regierungspartei haben, erwarten von einer Staatsumwälzung in Kopenhagen die Lösung, deren Schlagwort wir bereits gegeben und deren Zeitpunkt von der Entwicklung der bewegenden Elemente bedingt ist. Daß der Erbschaftsantritt von der „Proklamation Karls XV." in Kopenhagen abhängt, ist selbstverständlich und man kennt hier die Fäden genau, welche zwischen Stockholm und Kopenhagen einerseits und vielgenannten Staatsmännern andererseits laufen. In der Haltung Monrads wollen unsere Regierungspolitiker eine Analogie mit jener des neapolitanischen Ministeriums zur Zeit des Sturzes Königs Franz von Neapel sehen. Sollte sich die dänische Monarchie in ihre Bestandtheile auflösen, so glaubt man, daß die preußische militärische Besetzung des dänischen Festlandes zu einer dauernden Okkupation werden wird.

*** **Berlin,** 2. Juli. (Zur Lage.) Da es der „Köln. Ztg." mit der Theilung Schleswigs nicht nach Wunsch gegangen, ersinnt sie täglich neue Märchen, um die aktuelle preußische Politik zu verdächtigen. Aus den Heilquellen Kissingens und Karlsbads läßt sie das Gespenst einer heiligen Allianz aufsteigen und verpflichtet Preußen zur Wiedereinsetzung der vertriebenen italienischen Fürsten, indem sie nebenbei auch bald mit England, bald mit Frankreich droht. Weder die eine, noch die andere Drohung dürfte sonderlich verfangen, am wenigsten die mit England, welches sich mit seinem Bramarbastren erst in der polnischen, jetzt in der schleswigschen Frage um allen Kredit gebracht hat, hier um so mehr, als Mitglieder des Londoner Kabinets gewissermaßen persönlich sich für eine aktive Politik verbürgt haben. Man erzählt sich nämlich, daß Clarendon in einer der letzten Konferenzsitzungen zum Grafen Bernstorff gesagt: „So wahr ich vor Ihnen stehe, wird Preußen, wenn es am 26. den Krieg wieder beginnt, England zum Gegner haben." — Was aber die anderen Insinuationen der „Kölner Zeitung" betrifft, so weiß man hier nicht anders, als daß die zu Karlsbad getroffenen Vereinbarungen nur ad hoc gelten und weder in eine prinzipielle, noch in eine Politik der Zukunft eingehen. Ebenso haltlos aber dürfte die Nachricht sein, daß Herrn von Bismarck es nur dadurch gelungen sei, den Grafen Rechberg umzustimmen, daß er Konzessionen in der Handels- und Zollfrage gemacht habe. Thatsache ist, daß die hiesige Zollkonferenz geschlossen wurde, und daß mit den participirenden Staaten Verträge, analog dem sächsischen, abgeschlossen wurden; mit Oldenburg allein schweben noch die Unterhandlungen, so daß also der neue Zollverein auf Grundlage des deutsch-französischen Handelsvertrages sicher gestellt ist und es den übrigen Staaten nur überlassen bleibt, sich ihm einfach anzuschließen oder nur Gruppirungen für sich zu suchen. — — Die Beurlaubung des Herrn v. Stockmar steht mit der schleswigschen Frage in einiger Verbindung, indem die hauptsächliche Veranlassung zu derselben eine Indiskretion desselben gewesen sein soll, welche ihrer Zeit Personen vom Hofe und im Kabinet Verlegenheiten bereitete. — Graf Eulenburg ist nach Karlsbad abgereist, nachdem er noch an einem Ministerrathe theilgenommen.

L. **Stuttgart.** (Hackländer's Entlassung.) Nicht geringes Aufsehen machen hier die ersten Handlungen unserer neuen Regierung. Hofrath Hackländer, der in den weitesten Kreisen bekannte Schriftsteller, ist heute ziemlich barsch aus seiner Stelle als Garten- und Baudirektor entlassen worden, ebenso ein königlicher Verwalter, welcher durch seine Stellung mit der hiesigen Bürgerschaft in vielfache Berührung kam. Bei beiden war die ausschließliche Ursache die Gunst, welcher sie sich bei einer Persönlichkeit erfreuten, die dem verstorbenen König sehr nahe gestanden war und ihm die durch die Entfremdung von seiner Familie entstandene Lücke auszufüllen gesucht hatte. Hackländer war seiner Zeit als armer Teufel hierher gekommen und hat sich in ziemlich kurzer Zeit, offenbar nicht allein durch Schriftstellerei, zwar kein Vermögen, aber doch den Besitz verschiedener sehr schöner Anwesen verschafft. Eine Zeit lang hatte er beim Kronprinzen die Stelle eines Sekretärs versehen, aus der er auch plötzlich verabschiedet worden war, sei es nun wegen mangelhafter Verwaltung, wie man damals allgemein behauptete, sei es, weil er, wie Eingeweihtere wissen wollen, gewissen Neigungen des Kronprinzen zu bereitwillig diente. Gewiß ist, daß Hackländer, der zwar in vielen Beziehungen Aventurier, aber dabei doch ein Mann von Geschmack und Erfahrung war, schwer in seiner eben verlassenen Stelle zu ersetzen sein wird. Um so gründlicher muß demnach die Abneigung am neuen Hofe gegen denselben gewesen sein. — Unsere Stadt wimmelt seit gestern von hohen Besuchen. Vielfaches Aufsehen erregen die schmucken österreichischen Husaren von dem Regiment, dessen Inhaber der verstorbene König gewesen war.

(Vom Kriegsschauplatze. Die Einnahme von Alsen.) Die Truppen sammelten sich mit Einbruch der Finsterniß, und um 12 Uhr traf der kommandirende General mit seinem Stabe ein. Die Leute waren mit Mützen bekleidet, ohne Tornister und trugen nur ihre Kochgeschirre mit Proviant für drei Tage. Zuerst sollte

---

Weg ging größtentheils durch gut angebautes Land — doch war Mais die am meisten gebaute Pflanze. Wir machten Halt in einem Rancho, einer Hütte, in welcher Schwefel geschmolzen wird, den man aus dem Innern des Kraters herausbringt. Wir mußten hier übernachten, unsere mitgebrachten Decken hatten wir sehr nöthig, sonst hätten wir auf der bloßen Erde schlafen müssen.

Vor Sonnenaufgang machten wir uns schon wieder auf die Beine und nun begann auch der Weg sogleich steil anzusteigen. Man reitet über zwei Stunden durch Fichtenwaldung, in welcher der Pfad oft durch umgestürzte Baumstämme versperrt wurde. Auch Lavablöcke, vulkanische Asche und Schutt waren nicht unbedeutende Hindernisse, die wir zu überwinden hatten und machten das Vorwärtskommen sehr beschwerlich. Endlich mußten wir von den Pferden steigen und den Weg zu Fuß fortsetzen. So lange wir noch Fels, Lava und Asche unter uns hatten, ging es verhältnißmäßig gut, aber nun kamen wir in die Schneeregion, freilich erst in der Gipfelhöhe des Montblank und da hatten wir noch 3000 Fuß hoch zu steigen. Das Erklimmen dieses Schneegipfels war nicht nur höchst ermüdend durch die Steilheit des Berges, sondern auch gefährlich. Man konnte fast nicht die Augen öffnen, so blendend wirkte das vom Schnee zurückgeworfene Sonnenlicht und manche Stellen waren so glatt, daß man sich kaum erhalten konnte und stets in Gefahr war, auszugleiten und in die Tiefe zu stürzen. Doch das Unangenehmste war, je höher wir stiegen, desto entschiedener stelle sich die Empfindung der Ermattung und des Uebelbefindens ein, das uns Alle mehr oder weniger überfiel, die Indianer ausgenommen. Auch drang uns das Blut aus dem Zahnfleisch, aus Ohren und Nase. Endlich nach ungefähr 3 Stunden mühseligen Kletterns erreichten wir todesmüde den Rand des Kraters, dessen Umfang 1½ Stunde betragen soll. Die östliche innere Seite desselben steigt fast senkrecht, weit über 1000' in die Tiefe. Auf der entgegengesetzten Seite aber führt ein äußerst steiler, gefährlicher Fußweg über Lavablöcke in das Innere. Hier steigt man nur einige 100 Fuß hinab, bis man auf einem den tiefsten Theil des Kraters überhängenden Lavablock ankömmt. Da ist eine Art Aufzugsmaschine errichtet, durch die sowohl Arbeiter als Fremde auf einem Holz reitend, in die Tiefe hinabgelassen werden, wo die eigentliche Schwefelmine ist. Von da muß man noch einige 100 Fuß abwärts klettern, um in den Kessel des Kraters selbst zu gelangen. Hier steigen fortwährend Schwefeldämpfe in dünnen Säulen und zeitweilen begleitet von dumpfem Getöse, auf. Da, wo die Aufzugsmaschine steht, ist auch eine Hütte angebracht, in der die Minenarbeiter wohnen, und wo auch Fremde sich begnügen müssen, zu bleiben, wenn sie Lust haben, im Krater zu übernachten. Doch wir beeilten uns, zurück auf die Höhe zu kommen, um noch vor Anbruch der Nacht die Schwefelhütte wieder zu erreichen. Die Aussicht vom Gipfel war nur auf die nächste Umgebung großartig, der Iztaczihuatl mit seinem Krater lag dicht unter uns, doch das Thal von Mexiko und die Ebene von Puebla waren so mit Dunst angefüllt, daß von den beiden Städten nichts zu sehen war. Nur der Orizaba, der höchste Punkt der östlichen Cordilleren war in schwachen Umrissen kennbar. Das Hinabsteigen ging besser als ich dachte, und je tiefer wir kamen, desto besser ging es. Herzlich froh waren wir Alle, als wir unsere Pferde wieder fanden, und nun ging es so rasch, als es der schlechte Weg erlaubte, dem Rancho zu, wo wir trotz des schlechten Lagers gut schliefen. Am nächsten Tag erreichten wir wohlbehalten die Stadt wieder.

zed by Google

der General v. Manstein übergehen, dessen Division aus den Brigaden Röder (brandenburgische Regimenter Nr. 24 und 64) und Göben (westphälische Regimenter Nr. 15 und 55) und den brandenburgischen Jägern, dem Regimente Zieten-Husaren und 4 Batterien zusammengesetzt war. Ihr sollte der General Wintzingerode folgen, dessen Division aus den Brigaden Schmid (westphälische Regimenter Nr. 13 und 53) und Canstein (brandenburgische Regimenter Nr. 35 und 60) bestand. Mit dem Schlage 2 Uhr des 29. Juni wurden unter Leitung des Ingenieur-Hauptmanns Adler, des Premier-Lieutenants Mantey, des Schiffskapitäns Bartelsen und des Schiffs-Baumeisters Lann die Kähne in's Wasser gesetzt und, nachdem sie bis zur Gürtelliefe hinabgebracht waren, von den Mannschaften bestiegen. Nach wenigen Minuten eröffnet: der Feind auf seiner ganzen Linie, von Arnkiel-Oere bis Rönhoff, das Feuer aus Geschütz und Kleingewehr und ließ Signal-Raketen steigen. Unsere Batterien erwiderten das Feuer der feindlichen Batterien, und unsere Boote begannen ebenfalls ihr Kleingewehrfeuer, welches besonders auf der Südseite, wo der Sund schmäler ist, außerordentlich heftig wurde. Die Bootskolonne des linken Flügels — Füsilier-Bataillon des 64. Regiments unter Major v. Unruh — welche zuerst abgefahren war, erstieg auch zuerst das Land bei Arnkiel-Oere; dann folgten die fünf übrigen Kolonnen, vertrieben den Feind nach hartnäckigem Widerstande aus seinen Batterien und Schützengräben, drangen unter lebhaftem Gefechte in die am Ufer belegenen Waldungen und rückten sodann in südlicher Richtung weiter vorwärts. Die leeren Kähne fuhren sogleich zurück und holten zu mehreren Malen die übrigen Truppen ab. Hierauf wurden auf 32 zu je zwei an einander befestigten Pontons die Artillerie, die Kavallerie, die Ambulancen und die Offizierpferde übergesetzt. Der Feind beunruhigte die ganze Ueberfahrt durch ein heftiges Artilleriefeuer, namentlich von der Rönhoff-Schanze und von dem Panzerschiffe „Rolf Krake", welches aus der Augustenburger Föhrde hervorkam, ohne jedoch viel Schaden anzurichten. Die Rönhoff-Schanze wurde durch unsere Batterie bei Sandberg bald zum Schweigen gebracht. Den „Rolf Krake" empfingen, sobald er hinter Arnkiel-Oere sichtbar wurde, 16 gezogene schwere Kanonen; er fuhr indessen so weit vor, daß er den Sund der Länge nach bestreichen konnte, und eröffnete ein lebhaftes Bomben- und Shrapnellfeuer auf unsere Boote. Dies setzte er nur wenige Minuten fort, wandte sich dann links und schien durch unsere Uebergangslinie fahren zu wollen; das verdoppelte Feuer unserer Batterien nöthigte ihn jedoch, in die Augustenburger Föhrde zurückzukehren, aus welcher er noch einmal hervorkam, aber nur, um durch die Alsener Föhrde das Weite zu suchen. Auf dieser Fahrt sollen ihn unsere Batterien und die weiter nordwärts aufgestellten 16 gezogenen Geschütze arg mitgenommen haben, worüber indessen noch nichts Näheres bekannt ist. Der Uebergang war ungestört und vollkommen dispositionsmäßig von Statten gegangen. Um 3½ Uhr waren die 11 Bataillone der Division Manstein am jenseitigen Ufer und rückten gegen Süden vor. Nach hartnäckigem Widerstande nahm der General die Stellung von Kjär und alle südlich von da in der Richtung auf Sonderburg zu gelegenen Gehöfte, Knicks und Höhen, wobei der Feind immer lebhaften Widerstand leistete. In dieser Reihe von Gefechten wurde der linke Flügel landeinwärts vorgeschoben und hiedurch der Rückzug des Feindes auf Ulkebüll mehr und mehr bedroht. Zwei gezogene 6pfündige Batterien folgten der Infanterie im Trabe und griffen wirksam in die Gefechte ein. Der kommandirende General, welcher, nachdem er den Uebergang im heftigsten Feuer geleitet hatte, den Mannschaften mit seinem Stabe gefolgt war, gab nun der Division Wintzingerode den Befehl, mit allen zur Hand befindlichen Truppen sich auf Ulkebüll zu werfen und den Feind nach Höruphaff zurückzudrängen. Während auf dem rechten Flügel die Brigade Göben die Windmühlenhöhe bei Sonderburg und darauf die Stadt selbst nahm, rückten die Brigaden Schmid und Theile der Brigade Canstein, ohne noch sehr wesentlichen Widerstand zu finden, dem weichenden Feinde über Ulkebüll-Wollerup, von wo einzelne Abtheilungen in der Richtung auf Kekenis und Bro weiter vorgeschoben wurden, bis Höruphaff nach. Die Hauptkolonne mit den beiden 6Pfünder-Batterien erreichte Höruphaff, nahm dort nach kurzem Gefechte den Rest eines zurückweichenden Korps gefangen und erbeutete eine große Menge Kriegsmaterial. Sämmtliche feindlichen Schiffe hatten diese Station bereits verlassen und waren auf hoher See sichtbar. Andere feindliche Abtheilungen sah man in ungeordnetem Rückzuge nach der Halbinsel Kekenis zueilen; die letzten Dänen haben im Laufe des Nachmittags die Insel Alsen verlassen und sind auf verschiedenen Stellen auf ihre zahlreichen Transportschiffe gegangen. Se. k. Hoh. der Prinz Friedrich Karl wohnte dem Gefechte auf Alsen bei, und von seinem Gefolge wurde der Hauptmann im Generalstabe, Graf Häseler, jedoch nur leicht, verwundet.

Wie man der „G.-C." aus **St. Petersburg** meldet, soll das russische Kabinet ein Cirkularschreiben erlassen haben. Man hebt den gegen Deutschland sehr wohlwollenden Ton dieses Rundschreibens hervor, welches zugleich in prononcirter Weise die Neutralität Rußlands in dem ganzen Konflikte darthun soll. Eben der Wunsch, diese Neutralität auch in der Zukunft aufrecht zu erhalten, soll dann ferner als das Motiv der Abtretung der russischen Erbansprüche auf einen Theil Holsteins an die jüngere oldenburgische Linie bezeichnet werden.

Literarisches.

Magazin für die Literatur des Auslandes. Juniheft. Folgende Artikel empfehlen wir besonders der Aufmerksamkeit unserer Leser:

Frankreich. Ein protestantisches Ketzergericht zu Paris im Dezember 1863. — Frankreich als Seemacht. III. Mexiko und die Rivalität Englands. — Renans Leben Jesu, die philosophische Kritik und das Publikum. — Eine politische Episode des Juli-Königthums. — England. Zur zweiten Auflage der Biographie Göthes. — Die Kunst und die Zimmer-Möblirung. — Rußland. Moskau, Rom und Konstantinopel. III. Tataren-Herrschaft und Unions-Versuche. IV. Polenthum und Russenthum im Mittelalter. — Was sind Kirgisen? — Polen. Der Spion. Eine Novelle in polnischer Sprache. — Schweiz. Galiffe's neue Beiträge zur Geschichte der Reformation in Genf. I. Calvins Verfolgung des Bürgers Pierre Ameaux 1546. II. Calvinistische Strafjustiz. III. Die Opfer des calvinistischen Systems. — Deutschland und das Ausland. Die Holsteiner und Herzog Friedrich. — Sprache und Geschichte. — Deutsche und englische Art zu reisen. Das Reisewerk des Herzogs Ernst. — Erinnerungen eines Flüchtigen. Von Berlin nach London. I. Die Hochverraths-Broschüre. II. Herr Omnibus. III. Das Tau-Ende, oder Ideal und Wirklichkeit. — Deutsches Regiment in Schleswig. — Czechische Briefe aus Böhmen. — Mexiko. Land und Leute. — Brasilien. III. Von Maranabo nach dem Indianer-Gebiet. — Arabien. Arabische Namengebung. — Gifford Palgrave über Arabien. (In der geographischen Gesellschaft zu London.)

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Magner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Schuldverschreibungen von Standesherren und Privaten.

Frankfurter Börse.

4	pCt.	Herz. Lucca, alte b. Rothsch.	G.—	P.70	4	pCt.	Gräflich St. Genois b. Schm.	G.—	P.72
4	„	„ do. neue b. „	—	84	4	„	„ Szapary b. Rothsch.	—	50
3½	„	Landgräfl. H.-Homb. b. „	—	94	4	„	„ Schönborn b. Schm.	--	65
3½	„	Fürstl. Löwenst.-Werth. (bad.)	—	94	4	„	„ Sandor b. Rothsch.	—	60
3½	„	do. (bayer.)	—	94	4	„	„ Strachwitz b. Schm.	—	50
3½	„	„ Fürstenberg b. Rothsch.	—94½		4	„	„ Hugo Eltz	—	85
3½	„	„ „ „	—	—	4	„	„ Viczay b. Rothsch.	—	60
3½	„	„ Leiningen P. N. Schm.	—	94	4	„	„ Nizky b. Rothsch.	—	60
3	„	„ „ „	—	82	4	„	„ Hunyady b. Rothsch.	—	60
4	„	„ Oettingen-Wallerstein	—	99	4½	„	„ Batthyany Joh. Bapt.	—	76
4	„	„ Esterhazy P. Galantha	57	59	4½	„	„ Batthyany Gustav	—	71
3½	„	„ Isenburg-Birstein b. R.	—	93	4½	„	„ Orczy b. Schmidt	—	72
4	„	„ Schwarzenberg	—	72	4½	„	„ Sztaray „	—	70
4	„	„ Palffy b. Arnst. u. Eskel.	—	72	4½	„	„ Karoly bei Biedermann	—	70
4	„	Gräfl. Erbach-Fürstenau b. S.	—	99	4½	„	„ Pejacsevich b. Schuller & Co.	—	70
4	„	„ Palffy, Ferd. Leop., b. S.	—	62					

Anlehens-Loose.

Fürstl. Esterhazy 40 fl. Loose	—.——.——
„ Windischgrätz 20 fl. Loose	18.75—19.25
„ Salm-Reifferscheid 40 fl. L.	31.25—31.75
„ Palffy 40 fl. Loose	29.75—30.25
„ Clary 40 fl. Loose	31.50—31.—
Gräflich Keglevich 10 fl. Loose	14.50—15.—
„ Waldstein-Wartenb. 20fl. L.	19.75—20.25
„ St. Genois 40 fl. Loose	29.50—30.—
Stadt Triester 100 fl. Loose	108.——109.—
Donau-Dampfschiff. 100 fl. L.	90.50—91.—
Dessauer 100 Thlr.-Loose	—.——.——

Digitized by Google

An die
Hof- und Staatsbibliothek
Würzb. Ztg. München

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 184. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | 61. Jahrgang. | Dinstag, 5. Juli 1864.

Dänische Zustände.

B. Erst wenige Tage sind verflossen, seitdem das Kriegsdrama im Norden nach allzulanger und, wie vorauszusehen war, unnöthiger Unterbrechung wieder begonnen hat, und bereits hat man den Dänen gezeigt, daß sie sich getäuscht haben, wenn sie auf eine Verbesserung ihrer Lage hofften. Der Fall Alsens, dem, wenn nicht alle Anzeichen trügen, bald die Eroberung von Fühnen folgen wird, ist wohl ein Ereigniß, welches ohne Zweifel auch die kriegslustigsten und vertrauensseligsten Dänen vorhersehen mußten, aber soviel ist doch gewiß, daß man diesen Schlag nicht in so unmittelbarer Zukunft und mit so empfindlichen Verlusten an Mannschaft und Kriegsmaterial sich vorstellte. Uns, die wir das Treiben der dänischen Politik aus der Ferne beobachten, scheint es geradezu unbegreiflich, daß man in Kopenhagen von der Fortführung des Krieges noch etwas hoffen kann, da selbst den verranntesten Dänen nunmehr über die Grundlosigkeit einer Hoffnung auf auswärtige Hülfe die Augen geöffnet sein müssen. Bezeichnend für die gehaltlosen Beweggründe des Königs Christian zur Fortsetzung des Krieges ist die Botschaft, welche derselbe durch seinen Minister Monrad bei Eröffnung des Reichsrathes dahin gelangen ließ. Daraus erhellt, daß er sich mit stoischer, man möchte sagen gedankenloser Ruhe seinem zweifelhaften Geschicke ergibt und nur von einem Ereigniß Rettung hofft, welches nach den Ergebnissen der jüngsten Tage in die Kategorie der Wunder gehören würde, nämlich von der Hülfe Englands.

Nachdem er in der genannten Botschaft beklagt, daß er in der kurzen Zeit seiner Regierung schon die bittere Erfahrung gemacht, einen wie geringen Ausschlag das klare Recht (?!) in unsern Tagen auf der politischen Waage Europas gebe, und wie verlassen ein König und sein getreues Volk einem überlegenen Feinde gegenüberstehen könne, schließt er mit den Worten: „Möge Gott die Herzen derer wenden, deren Händen das Schicksal Europas anvertraut ist; er lasse wenigstens an einer Stelle (o stolzes Albion, du wirst vergebens um Hilfe gerufen!) das Mitgefühl zu einer kräftigen Mitwirkung anwachsen!"

Was aber König Christian anfangen will, was er zu hoffen hat, wenn das Mitgefühl dieser so lebhaft apostrophirten einen Macht nicht zu einer kräftigen Mitwirkung anwächst, darüber schweigt die kgl. Botschaft wohlweislich und zwar aus dem einfachen Grunde, wie uns scheint, weil der König selbst noch nicht recht darüber nachgedacht hat oder doch zu keinem vernünftigen Resultate gekommen ist. Nur soviel ist dem König und seinen Ministern klar geworden, daß sie Geld, viel Geld brauchen, um wenigstens nicht allzurasch dem traurigen Ende zuzutreiben. 20 Millionen Reichsthaler (à 1 fl. 19 kr.) verlangt der Finanzminister vor dem Volksthing von dem getreuen Dänenvolke zur Verfolgung ihrer wahnwitzigen Pläne, und um die übermüthigen Deutschen durch Lahmlegung ihres Handels die dänische Zuchtruthe fühlen zu lassen. Daß es nicht möglich ist, in dem kleinen gegenwärtig den Dänen zur Verfügung stehenden Gebiete selbst mit der größten Opferwilligkeit die gewünschte Summe aufzutreiben, ist klar. Die Engländer aber sind jedenfalls zu praktisch, als daß sie ihrem bedrängten Freunde Geld zu einer verfehlten Spekulation vorschießen werden. Uebrigens selbst angenommen, daß Dänemark die verlangten Millionen auftreibt, wir erblicken darin für dasselbe keinen Segen, sondern nur das verderbliche Mittel, das ohnehin schon fast ruinirte Land in noch größere Kalamitäten zu stürzen, statt daß der Geldmangel der fast unbegreiflichen dänischen Kriegslust zum eigenen Wohle eine Schranke setzen würde.

Das Unglück Dänemarks ist seine unnatürlich große Hauptstadt, welche in ihrem Eigendünkel sich Paris und Wien an die Seite setzend, die kleinen Provinzialstädte und das Flachland nur als Substrat ihrer allein berechtigten politischen Existenz betrachtet, und deren buntscheckige politische Parteiungen die Regierung wider ihren Willen vorwärts treiben. Kopenhagens Bevölkerung, zwischen 170,000 und 180,000 Einwohner zählend, während die größten Provinzialstädte 10,000 bis 11,000 Einwohner besitzen, vereinigt in sich eine Menge gährender Elemente, wodurch möglicherweise in einem Momente die bestehende Ordnung über den Haufen geworfen werden kann. Eine Unzahl überzähliger Beamten, Studirten, Literaten u. s. w. an der Spitze des famosen und fast sprichwörtlich gewordenen Kopenhagener Pöbels, der nichts zu verlieren hat, durch Umsturz aber zu gewinnen hofft, diese Elemente

Feuilleton.

Das Leben Jesu von Strauß und Renan.

Lärm genug ist von hüben und drüben über diese zwei Bücher geschlagen worden, daß man voraussetzen kann, jedermann wisse bei Nennung derselben sofort, worum es sich handle. Auf der einen Seite hat man die Zionswächter unter's Gewehr getrommelt, auf der andern hat sich alles in Reih' und Glied gestellt, was der Sturmfahne des Fortschritts und der Aufklärung zu folgen pflegt. Die streitende Kirche schickte ihre besten Kämpfer ins Feld; aus dem andern Lager donnerten die Hundertpfünder historischer Argumente und prasselte dazwischen das Kleingewehrfeuer von Spott und Hohn und persönlicher Verläumdung. Was toben die Heiden in ihrem Grimme, was jagt die Frommen also in Harnisch? Es handelt sich, beim Himmel! um eine große Sache, und der Siegespreis ist wohl des Schweißes werth. Es gilt von der einen Seite die Entthronung eines Gottes und die Zertrümmerung des altehrwürdigen Kirchengebäudes, worin er gewohnt; die Andern aber schlagen sich für den verfolgten Gott und suchen das gefährdete Bauwerk zu stützen. Der Kampf ist ein alter und wurde durch Jahrhunderte, bald offen, bald verdeckt, geführt; aber neuerdings ist er an den beiden Schriften von Renan und Strauß auf's Erbittertste wieder entbrannt.

Was die beiden wollen, sowohl der Deutsche als der Franzose, ist leicht gesagt. Sie streben, den Heiland seiner Göttlichkeit zu entkleiden, und sein Leben und Wirken unter die Gesetze der gemeinen Wirklichkeit zu stellen. Nach ihrer Ansicht ist Christus ein Mensch gewesen, wie wir anderen, höchstens daß er sich durch eine größere geistige Begabung von den gewöhnlichen Sterblichen unterschieden. Das Wunder hat in dieser Anschauung weder Sinn noch Raum, eben weil das Urwunder der Menschwerdung, aus welchem alle übrigen fließen, und gegen welches sie Kleinigkeiten sind, geleugnet wird. Strauß stellt die Göttlichkeit Christi und sämmtliche Wundergeschichten des Evangeliums als eine Selbsttäuschung der Gemeinde dar; Renan läßt nicht undeutlich merken, daß er Christus, wenn nicht gerade für einen Betrüger, so doch für einen schlauen Diplomaten halte. Das Bild des Gottes liegt zertrümmert vor unsern Füßen, vom ganzen Evangelium bleibt nichts übrig, als das Täfelchen, worauf die Lehren der christlichen Moral geschrieben sind.

So lange dergleichen Ansichten innerhalb des Gelehrtenkreises bleiben, wäre es Wahnsinn, dem Volke davon zu reden; sobald sie sich aber mit der ausgesprochenen Absicht, Propaganda zu machen, auf den öffentlichen Markt wagen, ist es Pflicht, im Angesicht der Kanzel der Himmelsstürmer eine Gegenkanzel aufzuschlagen. Dem Volke den religiösen Glauben nehmen und ihm dafür eine — wie die Phrase lautet — „reine humane Bildung" und eine Erziehung zu „menschenwürdigem Dasein" versprechen, heißt ihm sein geistiges Brod stehlen und ihm Steine darbieten. Religion ist die Philosophie des gemeinen Mannes; sie ist ihm die beseligende Antwort auf alle die bangen Fragen, die sich der Mensch, sobald er sich über das Thier erhebt, über Ursprung, Bedeutung und Endzweck

Digitized by Google

sind es, welche den König zur Fortsetzung eines Krieges drängen, dessen für Dänemark hoffnungsloser Ausgang nunmehr unzweifelhaft ist. Was aber das Schicksal des Königs Christian von Seite seiner getreuen Kopenhagener sein wird, wenn er in seiner felsenfesten Hoffnung auf das Mitgefühl der europäischen Diplomatenherzen auch in Zukunft getäuscht, einen Frieden wird schließen müssen, der seinen Drängern endlich die Ueberzeugung beibringen wird, daß sie mit ihrer verkehrten Politik glänzend Fiasko gemacht, wollen wir dahin gestellt sein lassen. Vielleicht antworten uns Thatsachen noch eher, als wir vermuthen.

Eine eigenthümliche Ironie des Schicksals hat Vater und Sohn auf zwei Throne gehoben, von denen sich schwer sagen läßt, wessen Unterlage unsicherer, wessen Tage kürzer gezählt sind und um dessen Besitz keiner den andern zu beneiden braucht. Nur werden dem jugendlichen, unerfahrenen Georgios die unruhigen Hellenen weniger schlaflose Nächte machen, als das unwiderstehliche Drängen des Kopenhagener Volkes — die übrigen Dänen zählen gar nicht — dem rathlosen Christian. Jedenfalls steht Letzterer öfter mit Besorgniß zu dem über seinem Haupte schwebenden Damoklesschwerte einer Revolte empor, als sein mit angenehmeren Dingen beschäftigter, sorgloser Sohn Georgios I.

= **Wien,** 3. Juli. Die Obligationen der 5proz. Staatsanleihe vom Jahre 1864 sind heute ausgegeben worden. Die Obligationen sind sehr elegant ausgestattet und lauten auf 1000 fl. öst. W. Die Zinsen werden halbjährig (1. Mai bis 1. Novbr.) ohne Abzug für Einkommensteuer in Wien, Amsterdam, Berlin, Frankfurt und Paris ausgezahlt. Neu ist folgender Schlußsatz, der sich auf den Obligationen befindet: Die Zahlung der fälligen Zinsen sowohl als auch die Einlösung der Schuldverschreibungen wird in Zeiten des Krieges ebenso wie im Frieden stattfinden ohne Unterschied, ob der Inhaber einer freundlichen oder feindlichen Nation angehöre. Unterzeichnet sind die Obligationen, deren Text in deutscher, englischer und französischer Sprache beigegeben ist, von Plener, Minist.-R. Radda, Fürst Colloredo, Feldmarschall Heß.

(Zur Trippel-Allianz.) Die „Morning Post" veröffentlicht folgende Depesche des Hrn. v. Bismark an den preußischen Botschafter zu Paris, Grafen v. d. Goltz:

„Berlin, 15. Juni.

Ich beeile mich, Ew. Exzellenz von den Vorschlägen in Kenntniß zu setzen, welche dem König unserm Herrn vom Kaiser Alexander persönlich während des neulichen Besuches der russischen Kaiserfamilie bei der preußischen Königsfamilie gemacht worden sind.

Ew. Exzellenz kennt bereits die Haltung, welche das Kabinet von Petersburg in der Herzogthümerfrage angenommen hat, eine Haltung, die uns in allen Hinsichten so günstig ist. Die Verzichtleistung des Kaisers auf seine eventuellen Anrechte an die Herzogthümer zu Gunsten des Großherzogs von Oldenburg ist ein klarer Beweis für die freundschaftlichen und wohlgeneigten Dispositionen des russischen Hofes gegen Deutschland und der Kaiser Alexander hat unserem erhabenen Herrn die noch bestimmter Zustimmung gegeben, daß sein wirksamer und aufrichtiger Beistand uns in dieser Frage gewiß sei.

Die Ansichten des Herrschers von Rußland differiren nur und allein in der Erbfolgefrage. Se. Majestät theilt unsere Anschauung von den Gränzen des neuen Staates vollkommen und glaubt nur, daß es im gemeinschaftlichen Interesse der drei Mächte liege, den neuen Staat unter die Souveränetät des Großherzogs von Oldenburg zu stellen.

Ew. Exzellenz kennt meine persönliche Ansicht über diesen Punkt, aber bei den lebhaften Sympathien unserer erhabenen Königsfamilie für die augustenburgische Familie ist es wenig wahrscheinlich, daß diese Combination sich zur Geltung bringt.

Der wichtigste Punkt ist der, daß für alle Fälle der moralische und, wenn es nöthig wird, auch der materielle Beistand Rußlands unserer Politik in dieser Frage gesichert ist. Rußland verlangt nur gegen die skandinavische Union sichergestellt zu sein. Und ich glaube, Herr Graf, daß es eben so in unserem Interesse sein wird, die skandinavischen Bestrebungen zu bekämpfen.

Was die anderen schwebenden Fragen anlanzt, so haben sich Kaiser Alexander und Fürst Gortschakow in klarster und bestimmtester Weise ausgesprochen. Rußlands Herrscher hat vor Allem darauf bestanden, daß ein vollständiges Einverständniß der drei nordischen Mächte bei dem jetzigen Zustande der Dinge in Europa eine Nothwendigkeit sei. Da alle Verträge so zu sagen als null angesehen werden, würde es für die Großmächte, deren Interessen in vielen Punkten identisch sind, nicht vortheilhaft sein, gegen gewisse Tendenzen und gegen gewisse Prätentionen eine Ligue zu bilden? Würde nicht ein für alle Male den polnischen Agitationen ein Ziel gesetzt und ein für alle Male die polnische Frage aus der Reihe der europäischen Fragen ausgestrichen werden müssen? Nach der Ansicht des Kaisers Alexander würde es im Interesse der drei dabei betheiligten Mächte liegen, zu erklären, daß sie die Angelegenheiten Polens als eine ausschließliche innere Frage betrachten, um so einer Einmischung des Auslandes jeden Vorwand zu benehmen.

Kaiser Alexander hat unserem erhabenen Herrn, wie Fürst Gortschakow mir selbst, klar zu verstehen gegeben, daß es in jeder Hinsicht wünschenswerth sei, einen Vertrag oder eine Konvention zwischen den drei Mächten auf der Grundlage gegenseitiger Gebietsgarantie zu unterzeichnen.

Das ist, kurz zusammengefaßt, der Vorschlag, den Kaiser Alexander unserem erhabenen Herrn gemacht hat, ein Vorschlag, dessen Wichtigkeit Ew. Excellenz gewiß nicht entgehen wird. Obschon wir in vielen Punkten die Ansicht des Czaren theilen, so haben wir doch bis zu diesem Augenblicke noch keine Entscheidung getroffen, aber die Grundzüge, die ich Ew. Excellenz hier mitgetheilt habe, werden die Präliminarien künftiger Unterhandlungen über diesen Gegenstand sein.

---

des Lebens stellt. Trost, Halt und Beseligung gewährt die Religion, und das vermag die Philosophie, als eine bloße Erkenntniß, nicht. Wer an dem Becher der Philosophie bloß nippt, mag berauscht werden und die Welt im rosigsten Lichte erblicken; aber herzhaftere Trinker spüren bald genug den Hefengeschmack einer schmerzlichen Entsagung auf der Zunge, und die den Becher vollends leeren, finden auf seinem Grunde nicht selten das welterlösende Kreuz. Dünkelhafte Gelehrtenseelen, die auf ihre Vernunft pochen, flache Optimisten mit dem ewigen Sonnenscheine in ihrem Hirnchen, ebnen und ordnen diese kunterbunte Welt durch mehr oder minder wohlklingenden Phrasenzauber; wer aber in das erschütternde Trauerspiel dieses Lebens tiefer hineingeschaut, wer verdammt ist, eine Rolle darin zu spielen, der wird sich nach einem massiveren Trost umsehen, als den ihm klingende Schellen und tönendes Erz zu gewähren im Stande sind. Wem das Wasser bis an den Mund geht, lernt gar leicht den Namen Gottes aussprechen, und die milde Gestalt des Mittlers stellt sich ihm auch ungerufen. Aber keineswegs genügt mir dann euer galiläischer Philanthrop mit dem sittlich-religiösen Bettlermantel um die Schultern — nein ich brauche einen ganzen und wahrhaftigen Gott, oder seine Hilfe ist mir zu nichts nütze. Was hilft es einer reuigen Sünderin, wenn Der kein Gott gewesen, welcher der Maria Magdalena, der großen Sünderin, verziehen? Ist er ein bloßer Mensch gewesen, so vertrocknet von der Stunde an jener heilsame Thränenquell, der, die Füße des Erlösers netzend, durch die Jahrhunderte mit unerschöpflichem Gnadenreichthum herabgeflossen. Das Volk braucht einen Gott, einen Gott von Fleisch und Bein, und stehlt ihr ihm denselben auch auf eine Weile, es wird ihn in seiner Sehnsucht, in seinem Gebete wieder herstellen.

Leider ist es in unseren Tagen so weit gekommen, daß Niemand seine Stimme für das Christenthum erheben kann, ohne ein Finsterling, ein Pfaffenknecht, ein Feind der allgemeinen Freiheit gescholten zu werden. Als ob das Christenthum eine Lehre der Knechtschaft wäre! Es ist gewiß die gemeinste Auffassung, und jeder Blutstropfen in uns empört sich gegen dieselbe, wenn man die Kirche bloß als ein moralisches Hilfsinstitut des Staates gelten läßt, und auf diese Weise aus unserem Herrgott eine politische Vogelscheuche macht und jeden Geistlichen zum Büttel degradirt. Das ist nichts anderes, als die Lehre des Mephistopheles: „Sie denken, duckt er da, folgt er uns eben auch." Religion aber wäre vorhanden und nothwendig, auch wenn die politischen und bürgerlichen Verhältnisse in einer Weise würden geordnet sein, daß eine Verletzung derselben gar nicht im Bereich der Möglichkeit läge. Und ebenso liegt es durchaus nicht in der Religion, daß sie sich gegen den politischen und sozialen Fortschritt stemmt. Ja, dem Mann ist füglich zu mißtrauen, der uns aus religiösen Gründen am Fortschreiten hindern will. Religion aber ist ein ewiges Bedürfniß der Menschenbrust und wird sich nie und nimmer mit dem kritischen Messer daraus herausschneiden lassen. Das kümmerliche Gedankenkraut, welches im Bücherstaube aufkeimt, wird darin auch wieder ersticken; wo man aber das Kreuz in den Volksboden einsenkt, da wird es in lebendigem Grün ausschlagen und kernhafte Früchte ansetzen.

Digitized by Google

Für alle Fälle bitte ich Sie, Herr Graf, mich baldigst wissen zu lassen, welchen Eindruck die Zusammenkunft der drei Souveräne auf das Tuilerien-Cabinet gemacht hat. (gez.) Bismarck."

Ferner veröffentlicht die „Morning-Post" ein: Depesche des preußischen Botschafters in Wien, Freiherr v. Werthern, an Herrn v. Bismarck. Dieselbe ist vom 13. Juni datirt und besagt, der Kaiser von Oesterreich habe, vor seiner Abreise nach Kissingen auf Anfrage des Herrn v. Werthern geantwortet, er werde sich freuen, wenn zwischen ihm und dem Czaren, so wie zwischen den drei Regierungen eine innige, herzliche Verständigung erzielt werden könne. Se. Majestät hat wörtlich gesagt:

Ich bin ganz bereit, jeder Combination beizustimmen, die geeignet ist, das gegenseitige Interesse der drei Länder sicher zu stellen. In diesem Sinne werde ich mich zu dem Kaiser von Rußland und zu Ihrem Souverain aussprechen.

Dann heißt es in der Werthern'schen Depesche weiter:

„Herr v. Rechberg ließ sich mit mir in weitläufige Erörterungen ein. Zuerst fragte er mich, ob Preußen schon eine bestimmte Entscheidung irgend welcher Art in Bezug auf den russischen Vorschlag getroffen habe, der doch von einer zu großen Wichtigkeit sei, als daß man darüber sofort Beschluß fassen könnte. Se. Excellenz hielt fast ebenso wie Rußland bei dem jetzigen Zustande der Dinge in Europa eine intime Verständigung zwischen den drei Mächten für nothwendig."

Wird aber diese Verständigung nicht ein Näherzusammentreten Frankreichs und Englands zur Folge haben? Liegt es nicht, namentlich jetzt, im Interesse der beiden deutschen Großmächte und Deutschlands, jene Eventualität zu vermeiden? Was ist Rußlands Zweck? Daß die drei Mächte sich gegenseitig ihre polnischen Provinzen garantiren.

Aber ist das jetzt so absolut dringlich? Der Aufstand ist erstickt und die Einmischung des Auslandes beseitigt. Obschon das Interesse Oesterreichs einer innigen Allianz mit Rußland nicht widerstreitet, so würden wir dem russischen Vorschlage doch nur unter gewissen Bedingungen zustimmen können. Rußland wird erklären müssen, daß es Preußen und Oesterreich, falls sie mit den Westmächten wegen der Herzogthümer in Krieg geriethen, materiellen Beistand leiste. Auch Oesterreich muß gewisse Garantien haben.

△ **Berlin**, 3. Juli. Der „N. Pr. Z." wird aus Aarhuus berichtet, daß es dem Hauptmann Schlopp gelungen ist, eine dänische Flotille von 8 Segelschiffen und 14 Kähnen bei Mörswinde in Beschlag zu nehmen und im Hafen in Sicherheit zu bringen. Durch einen Parlamentär wurde angekündigt, daß Mideltart (auf Fühnen) vorläufig nicht beschossen werden solle. — In Kopenhagen ist der Eindruck des Unglücks sehr tief und Dagbladet gibt demselben lebhaften Ausdruck. — Heute Nachmittag sind hier 1400 dänische Gefangene angekommen, die sofort nach Neisse weiter befördert werden. — In Folge der Amtssuspension des Kämmerers Hagen durch den Oberbürgermeister, der dem Kämmerer durch die Polizei hatte die Schränke erbrechen lassen, um ein Schriftstück zu erhalten, war eine sehr stürmische Sitzung der Stadtverordneten; doch begnügten sich dieselben vorläufig damit, Auskunft über die Sache zu verlangen.

× (Die hessische Kandidatur.) Während Frankreich auf den Moment lauert, um die Verwicklung in seinem eigenen Interesse ausbeuten zu können, bietet uns Deutschland ein Schauspiel, welches komisch genannt werden könnte, wenn es nicht gar so kläglich wäre. Zu der Augustenburg'schen und Oldenburg'schen Kandidatur soll sich nun auch noch eine hessische gesellen. Das Faktum wird heute von mehreren Seiten bestätigt, ohne daß man klar anzugeben wüßte, worauf sich diese hessischen Ansprüche eigentlich stützen. Die Landgräfin Charlotte von Hessen, eine 75jährige Matrone, ist eine Vatersschwester des verstorbenen Königs von Dänemark. Als Dänemark durch das Königsgesetz von 1660 aus einem Wahlreiche ein Erbreich wurde, ward bestimmt, daß, wenn der letzte König aus dem Mannesstamme auch keine Töchter hinterließe, diejenige Prinzessin vom Geblüte succediren solle, welche ihm von Vaterseite am nächsten verwandt ist, und das wäre nun allerdings die Landgräfin Charlotte, allein das Königsgesetz bezieht sich nur auf die Erbfolge in Dänemark, nicht auch auf jene in Schleswig-Holstein, und die Landgräfin Charlotte oder ihr Sohn Prinz Friedrich von Hessen, kann somit im besten Falle nur auf den dänischen Thron, nicht aber auch auf jenen der Herzogthümer Anspruch machen, und auch dagegen würden wohl die Töchter Friedrichs VI. noch Einwendungen erheben. Die hessische Kandidatur dürfte sonach kaum einen anderen Zweck haben, als das Wasser noch mehr zu trüben; an Leuten, welche darin fischen wollen, fehlt es allerdings nicht; es fragt sich nur, ob nicht mancher, der sich einen reichen Fischzug versprach, schließlich mit leeren Netzen heimkehren werde.

⊙ **Paris**, 2. Juli. (Die Trippel-Allianz und französische Pläne.) In Kissingen und Karlsbad soll eine Verständigung erreicht worden sein, der zufolge sich die diplomatischen Vertreter Oesterreichs, Rußlands und Preußens verbanden, gegenseitig sich zur Seite zu stehen, wenn in einer dieser Monarchien eine aus dem Nationalitäts- oder einem anderen Prinzipe entspringende Bewegung entstehen sollte, deren Bekämpfung dann die Ausführung des Züricher Vertrages krönen würde. (Eine solche Krönung und eine derartige Ausführung kann wohl nur eine den Geschäften ferne stehende Partei, nicht aber ein im Amte stehender Diplomat jetzt in Aussicht nehmen.) Daß man das Zustandekommen einer solchen Konvention nicht an die große Glocke gehängt zu sehen wünscht, versteht sich von selbst, sie hat aber dennoch viel Lärm geschlagen und namentlich ist es Frankreich, welches dieses Thema stets von Neuem auf das Tapet bringt. Wie ich aus guter Quelle erfahre, ist der Artikel der „Köln. Ztg." mit der Aufschrift: „Die Trippel-Alliance" direkt aus Paris eingeschickt worden und von Frankreich aus wird consequent manövrirt, um die deutsche Politik zu verdächtigen. Sämmtliche französische Blätter nehmen eine immer mehr feindselige Sprache an und eines dieser Blätter bringt die orakelhafte Phrase, daß bald eine Ueberraschung bevorstehe. Man kennt die Ueberraschungen Frankreichs!

Worin sollen aber diese Ueberraschungen bestehen? Schon seit langer Zeit finden Verhandlungen zwischen England und Frankreich statt; das Project einer Erneuerung der westmächtlichen Alliance datirt nicht von gestern; zahlreiche Versuche wurden von englischer Seite angestrengt, Frankreich für die Politik des Londoner Cabinetes zu gewinnen, aber Frankreich stellte eine gewisse Zähigkeit der Annahme dieser Propositionen gegenüber, es manövrirte, wie gewöhnlich, sehr klug; es zögerte und zauderte, um englischerseits immer größere Concessionen zu erlangen, ein Plan, der an Aussicht gewann, als man die östliche Großmachts-Alliance sich vollziehen sah.

Weitreichend sind die Pläne Napoleon's und die Idee, welche ihm seit lange vorschwebte und die er 1856 zur Ausführung bringen wollte: die Herstellung der Selbstständigkeit Polens — diese Idee ist es neuerdings, welche den französischen Kaiser beschäftigt und deren Ausführung jetzt im Werke sein soll. (Ist denn jetzt die Zeit dafür günstiger, als vor ein oder zwei Jahren?) Aeußerungen von Personen, die zum Tuileriencabinete in naher Beziehung stehen, lassen darauf schließen, daß ein ähnlicher Plan im Werke sei. Polnische Emigranten, die sich in Paris befinden, haben diese Aeußerungen colportirt und der Widerstand der polnischen Insurgenten soll der französischen Rücklehne nicht entbehren. Daß es dem Napoleon des gegenwärtigen Frankreichs ebensowenig als dem Ohm desselben darum zu thun ist, Polen zu befreien, ist klar; Polen ist nur das Medium der Befriedigung der französischen Rheingelüste, die noch immer nicht gestillt, von Neuem erwachen.

Volkswirthschaftliche und Börsenberichte.

Frankfurter Börse (vom 26. Juni bis 2. Juli.)

Samstag. Die Woche eröffnete auf die beruhigenden politischen Nachrichten hin, in günstigerer Stimmung und die Kurse erholten sich von dem erlittenen Rückgang, wozu auch mehrere Contremineedeckungen wesentlich beitrugen. Die Ultimoliquidation am Donnerstag brachte jedoch dieser günstigeren Tendenz einigen Eintrag. Sie ging viel schwieriger von Statten, als man irgendwie erwartet hatte und es zeigte sich, dass nur eine sehr unbedeutende Contremine am Platze, dagegen die Liebhaberei von sehr grossem Umfang ist, so wie dass die Spekulationseffekten zum guten Theil in nicht allzu starken Händen sich befinden. Im Allgemeinen trat daher grosser Ueberfluss von Stücken hervor und war in Prolongation schwieriger als seither anzukommen. Von österr. Fonds haben sich die beliebten 186ter Loose wieder um 2 pCt. bis 83⅛ erholt, auch National in günstiger Tendenz, sowie auch die neuen österr. Metalliques fortwährend in guter Frage sich erhalten.

Vom Geschäft in süddeutschen Fonds ist nichts Nennenswerthes zu berichten, es beschränkte sich auf den laufenden Bedarf. 3½ pCt. Frankfurter haben sich wieder bis 96¼ erholt. Von ausländischen Fonds können wir leider nichts Tröstliches für die Besitzer amerikanischer Papiere berichten, die gestern, nachdem sich die pro 1881 bis über 86 und die pro 1882 bis über 87 erholt hatten, wieder einmal einen jähen Sturz erlitten. Den bedeutenden Regulirungen am Ultimo gegenüber ist es nur noch als ein Glück für die Börsenspekulanten zu bezeichnen, dass die schlimme telegraphische Botschaft, welche ein Steigen der Valuta bis auf 210 meldete, nicht am Ultimo selbst, sondern einen Tag später eintraf. Diese böse Nachricht warf gestern die amerikanischen Fonds um nahezu 4 pCt. und die 1882r konnten sich heute nur wenig über 5% erholen. Was wir vor acht Tagen an dieser Stelle andeuteten, ist eingetroffen; die Gold-Bill, welche

Digitized by Google

dem Steigen des Goldagios Schranken setzen sollte, hat die gegentheilige Wirkung hervorgebracht, und wir befürchten, dass noch weitere traurige Erfahrungen bevorstehen. Uebrigens hat auch das hier etablirte Geschäft in Amerikanern unserm Börsenverkehr im Allgemeinen in nicht geringem Maasse Eintrag gethan und ist Schuld daran, dass der Umsatz in anderen, sonst so beliebten soliden Effekten ein schwierigerer geworden ist.

Von Kreditaktien erholten sich österreichische bis 196½, um matter zu 194, nur um 2⅓ fl. über vorwöchentlicher Notiz zu schliessen. Von Zettelbankaktien zeigten die allbewährten Frankfurter, dass sie einen momentanen Rückgang sehr bald wieder ausgleichen; sie schliessen zu 139, demselben Kurs, den sie inne hatten, als sie sich jüngst auf den Rückzug begaben.

Von E.-B.-Aktien hessische Ludwigsbahn im Kurszettel 4 pCt. niedriger zu 121¼ notirt, nachdem die Abstempelung vorüber und sich dadurch der bisherige Unterschied zwischen ungestempelten und abgestempelten Aktien behoben hat; Interimsscheine werden um ca. 3 pCt. unter jetziger Notiz gehandelt. Bayer. Ostbahnen erlitten in der verflossenen Woche einen Rückgang von beiläufig 2 pCt.; ein innerer Grund dafür ist nicht vorhanden, derselbe ist lediglich in einem zufälligen effektiven grösseren Verkaufsauftrage zu suchen. — In E.-B.-Prioritäten war kein Geschäft, namentlich verkehrten die Silber-Obligationen der beiden österr. Westbahnen in matter Tendenz. Der jüngste Vorgang mit denjenigen der böhmischen Westbahn hat hier wieder sehr übeln Eindruck gemacht und man ist nicht ohne Grund über die Missachtung erzürnt, die man dabei von Neuem den auswärtigen Gläubigern bereigt hat. Erst am Tage der Einlösung der Coupons den Besitzern ohne alle Vorbereitung anzukündigen, dass man ihnen wieder einen neuen Abzug für Stempelgebühr mache, heisst doch alle und jede Rücksicht ausser Augen setzen.

Der Geldstand hat angezogen und erste Diskonten waren im Privatverkehr unter 3 pCt. nicht zu plaziren. Auch der Ausweis der Frankfurter Bank vom 30 Juni zeigt für den abgelaufenen Monat eine bedeutende Erhöhung der Ansprüche an die Bank, welche zum guten Theil auf Rechnung der Börse fallen mag. — Von fremden Devisen war Paris sehr gesucht und ist bei fehlendem Material höher gegangen. Auch Napoleons sind wieder gestiegen. (Akt.)

(Demme-Trümpy.) Ueber die auch in unsern Blättern bereits besprochene Beschuldigung des durch seine „Militärchirurgischen Studien" berühmt gewordenen talentvollen Arztes Dr. Demme in Bern erhalten wir von zuverlässiger Hand folgendes Schreiben:

Dr. Hermann Demme in Bern war als befreundeter Arzt der Familie Trümpy, welcher er dereinst durch Heirath der Tochter angehören sollte, bei dem in der Nacht vom 15. auf 16. Februar urplötzlich unter den Erscheinungen von Apoplexia cerebro-spinalis erfolgten Tode des Familienvaters anwesend. Er fand bei der Autopsie einen kolossalen Bluterguß in der Kleinhirn- und Rückenmarkshöhle und ließ, durch diesen, seine Diagnose bestätigenden Befund befriedigt, die übrigen Höhlen unerröffnet.

Durch unbestimmte Gerüchte von Selbstmord ward am nächstfolgenden Tage eine gerichtliche Leichenerröffnung veranlaßt. Diese überzeugte sich von dem kolossalen Bluterguß; die chemische Untersuchung fand aber auch in dem ihr geöffnet übergebenen Magen Strychnin, jedoch nur im Magen, nicht im Darmkanal, nicht im Parenchym der Organe.

Hatte wirklich Strychnin-Vergiftung (d. h. Einverleibung des Giftes im Leben) stattgefunden, so mußte sie sofort durch Paralyse tödtlich geworden sein; denn im Leben waren keine tetanischen Erscheinungen beobachtet worden, und nach dem Tode fehlte die oft so charakteristische Todesstarre.

Obgleich nun die mit der Persönlichkeit und den Verhältnissen des Verstorbenen näher Vertrauten nur an die Möglichkeit eines Selbstmordes glaubten, so begann doch bald eine feindliche Thätigkeit immer planmäßiger und tückischer sich geltend zu machen, um das Urtheil des Publikums zu verwirren und auf Dr. Hermann Demme den Verdacht eines Verbrechens zu werfen. Dieses feindliche Treiben kulminirte endlich darin, daß der Arzt, welcher bei der Obduktion als Hauptgegner fungirt hatte, ein Todfeind von Dr. Demme, nach einer wohlbenutzten Vorbereitung von fast drei Monaten sein auf gehässige und willkürliche Kombinationen gestütztes Gutachten dahin abgab: dem Verstorbenen sei Strychnin durch fremde Hand beigebracht worden. Lediglich auf dieses verdächtigende, einseitige Experten-Gutachten hin ist von einem schwachen Präfekten die Verhaftung des Arztes und der Ehefrau des Verstorbenen am 9. Mai verfügt worden. —

Am 21. Mai wurde die Exhumation der Leiche des Verstorbenen vorgenommen, um nachträglich einzelne gefäßreiche Theile zum Behuf einer weiteren chemischen Untersuchung auszuschneiden. — Diese zweite chemische Expertise ist jetzt beendigt und hat kein Strychnin nachweisen können.

Fast Alles, was bisher in öffentlichen Blättern über die „Affaire Trümpy" berichtet worden ist, beruht auf Reproduktion leichtfertiger oder boshafter Gerüchte und müßiger Schwätzereien, s. g. Stadtklatsch. — Als sicher läßt sich zur Zeit nur das Eine melden: daß die gerichtliche Untersuchung, trotz ihrer Umsicht und Strenge nicht im Besitz der Mittel ist, um eine Anklage feststellen zu können, daß es sich also derzeit noch nicht um Angeklagte, sondern nur um Verdächtige handelt. Da nun die Untersuchung ihrem Schluß entgegengeht und das hoffentlich unparteiische Obergutachten des Sanitätskollegiums bevorsteht, so ist eine baldige günstige Erledigung der Sache zu erwarten. Möge nur dann die Presse, die so geschäftig war, durch Verbreitung leichtfertiger Gerüchte edle Herzen tief zu verwunden, ebenso eifrig sein, durch Verbreitung der „Schuldlos Erklärung" Balsam in diese Wunden zu gießen! — (Unseres Wissens ist Hr. Dr. H. Demme bereits schuldlos befunden und seiner Haft entlassen worden. Anm. d. Red.)

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Magner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

---

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	80⅜ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	78⅞ G.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	84⅛ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	67⅛—68 G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	61⅝ P. ⅛ G.
„	4½ pCt.	53⅞ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	90 G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101⅞ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102½ G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	100 P.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	100 P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	100 P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105 G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	95¾ G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92⅝ P. ⅛ G.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	99¾ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	94 P. 93½ G.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102½ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	98⅞ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	92 G.
Kurhessen	4 pCt. Obl. dto.	99⅜ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	96⅜ P.
„	3 pCt. Obl.	92¾ P.
Russland	5 pCt. Obl. in L. à fl. 12	85½ P.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	19⅜ G.
„	2½ pCt. „ „ „	45⅝ G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	94⅞ P. ⅝ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	139½ P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	789 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	195 G.
Darmst. Bank i. u. 2. Serie à fl. 250	215 P. 214½ G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	93 G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	97½ P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	105 P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	321 P. 318 G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	97½ P.
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	186 G.
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	109 G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	68 P.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	23⅝ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	145 G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	105¼ P. ⅝ G.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50½ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	78⅛ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	246¼ P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollenbez.	111¾ P. ⅜ G.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	111½ P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	99⅜ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99¾ G.
Berlin Th. 60 k. S.	105¼ P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	96⅝ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	104⅞ G.
Hamb. MB. 100 k. S.	88¾ P. ⅛ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105¼ P.
London Lst. 10 k. S.	118¾—⅞ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	93⅞ P.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 k. W.	—
do. in öst. W. k. S.	102½ P.
Disconto	3½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	129 G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	76⅛ G.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	83⅝—⅞ G.
„ fl. 100 Kisb. L. v. 1858.	—
„ do. v. 1864.	93¾ P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9¼ P. ⅛ G.
Badische fl. 50	112½ P.
Badische fl. 35	52½ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	55 P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	—
„ fl. 25 do.	37¼ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36½ P.
Sardinische Fr. 36 b. R.	61¼ P.
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	—
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	34 P. 33½ G.
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	11¼ P.

Frankfurt, 4. Juli. Die heutige Börse eröffnete auf bessere Wiener Notirungen sehr fest. Die meisten Effekten weisen höhere Kurse auf. Das Geschäft war ziemlich umfangreich. (Spnd.)

Digitized by Google

An die
Hof- und Staatsbibliothek
Würzb. Ztg.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 185. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner | 61. Jahrgang. | Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | Mittwoch, 6. Juli 1864.

Drei Kandidaten.

⊙ Geht es eine Weile noch so fort, so wird der deutsche Bundestag oder ein von ihm zu bestellendes, sogenanntes „Austrägalgericht" über einen der verwickeltsten und schwierigsten Prozesse, welchen die Welt je gesehen hat, zu entscheiden haben, und da die Dauer solcher Prozesse im Allgemeinen eine sehr lange ist und da überdies eine vor den Bundestag oder vor das Austrägalgericht gebrachte Sache, bevor sie reif wird, unendliche Zeiten in Anspruch zu nehmen pflegt, so könnte es geschehen, daß keiner von den Betheiligten das Ende des Prozesses erlebt und daß die Juristen, die ihn führen, denselben ihren Söhnen und Enkeln als die reichste Erbschaft hinterlassen könnten.

Bis vor nicht gar langer Zeit, da hatte man für das erledigte Schleswig-Holstein nur einen Kandidaten, den Herzog Friedrich von Augustenburg. Der russische Kaiser kam nach Deutschland und sofort trat ein zweiter Kandidat auf, der Großherzog von Oldenburg. Und kaum ist die Konferenz geschlossen, so meldet sich schon ein dritter Kandidat, der Prinz von Hessen-Kassel.

Sie alle strecken verlangend ihre Hand nach den schönen, zwischen zwei Meeren liegenden Ländern aus. Nun, wenn sie wirkliche und rechtliche Ansprüche haben, so ist das in der Ordnung. Aber die Sache ist keineswegs so einfach. Denn erstlich steht es fest, daß der Großherzog von Oldenburg nur auf einen Theil, den sogenannten „russischen Antheil" von Holstein einen einigermaßen erheblichen Anspruch zu machen berechtigt ist. Die oldenburgischen Juristen legen sich nun die Frage folgendermaßen zurecht: Ein Theil von Holstein gehört dem Oldenburger; Holstein darf aber nicht zerrissen und getheilt werden, folglich müsse auch der Rest von Holstein dem Oldenburger zugesprochen werden. Schleswig ist aber nach der bestehenden Meinung Deutschlands und aller seiner Mächte unzertrennlich mit Holstein verbunden: folglich müsse Schleswig-Holstein dem Großherzog gehören.

Diese Art von Beweisführung wird von den Advokaten des Herzogs von Augustenburg gewiß widerlegt werden können. Ja, die Juristen des Augustenburgers werden noch etwas anders thun; sie werden wahrscheinlich das allerdings nicht sehr feine Volkssprichwort: „Wurst gegen Wurst" in's advokatische übersetzen. „Macht ihr" — werden sie den Oldenburgern zurufen — „Ansprüche auf einen Theil unserer Ansprüche, nun so wollen wir Ansprüche auf einen Theil eures Besitzes erheben." Und in der That, es scheint so weit gekommen zu sein, daß die Augustenburger alte Pergamente und Erbfolgeordnungen hervorgesucht haben, um zu beweisen, daß ihnen eigentlich ein Theil des Großherzogthums Oldenburg gehört.

Aber etwas ganz anderes hat der dritte Kandidat, der Prinz von Hessenkassel, im Sinne. Die verstorbene Mutter dieses Fürsten war für ganz Dänemark zunächst erbberechtigt. Als das Londoner Protokoll im Jahre 1852 geschlossen wurde, verzichtete sie auf ihr Recht und eben'so ihr natürlicher Rechtsfolger, ihr Sohn, und zwar geschah dies ausdrücklich deshalb, um dem damaligen Wunsche der europäischen Großmächte, Dänemark in seinem ganzen Länderbestande zu erhalten, nachzukommen. Nun ist aber das Londoner Protokoll feierlich für null und nichtig erklärt worden, denn es wurde ja, abgesehen von allem Anderen, über die faktische Trennung Holsteins und eines Theiles Schleswigs von Dänemark verhandelt. Die Verzichtleistung des Prinzen von Hessenkassel ist also gewissermaßen unter einem Vorbehalte gegeben worden, und da das Londoner Protokoll gefallen ist, so meinen die Juristen von Kassel, daß der Prinz nicht blos auf Schleswig-Holstein, sondern auch auf ganz Dänemark Ansprüche erheben darf. Er greift also nicht blos die Ansprüche des Augustenburgers, bezüglich die des Oldenburgers an, sondern er verlangt auch nach dem Kopenhagener Thron. Das heißt mit anderen Worten, das ganze Dänemark soll wieder hergestellt und die Resultate des Kampfes gegen dieses Königreich sollen rückgängig gemacht werden. Das ist die Absicht eines deutschen Fürsten, der durch das Vorschieben seiner

Feuilleton.

Pariser Briefe.

Paris, im Juni.

(Umsturz und Conservatismus. — Politik, Ansichten, Mode. — Das Institut und das Theaterprivileg, zwei erbliche Krankheiten.)

Die Franzosen sind ein merkwürdiges Volk. Wetterwendisch in seinen Ansichten, launenhaft in seinem Geschmack, stets nach Neuem haschend — in der Politik, ist es doch seltsam zäh und conservativ im Reiche der Kunst und Literatur. Hier liebt und hegt es die Regel, die Autorität und das Monopol.

Auf dem politischen, zum Theil auch socialen und philosophischen Gebiet, ist in Frankreich ein ewiges Schwanken. Seit dem Jahre 1789, wo jenes furchtbare und doch fruchtbare Gewitter begann, das man die große Revolution nennt, seit diesem Jahre hat Frankreich zehnmal seine Regierung gewechselt. Nachdem die Jahre des Schreckens und der Anarchie vorüber, war es zehn Jahre lang Republik, darauf, im Jahre 1804, formte Napoleon ein Kaiserthum daraus, von 1815 ab änderte sich der Ruf „vive l'empereur" in „vive le roi!" Doch Ludwig XVIII. schien der Sinnesänderung seines Volkes nicht zu trauen, drum starb er schon 1824. — Um mit Ehren zu sterben, muß man nicht zu lange leben. Er war seit Ludwig XV. (1774) der erste Herrscher auf Frankreichs Thron, der eines natürlichen Todes starb, — bis jetzt ist er auch der letzte geblieben. (Die Herrschaft Napoleons III. ist schon deshalb gesichert, weil sich die Pariser wieder einmal nach einem großartigen Trauerpomp sehnen.)

Karl X. und Louis Philipp waren nicht so klug wie Ludwig XVIII. Nach 6 Jahren wurde der Erstere aller Regierungssorgen überhoben und von seinem Volke auf Reisen geschickt. Während dessen proclamirte man Louis Philipp als erblichen König der Franzosen.

Die Erblichkeit verhinderte nicht, daß Louis Philipp ebenfalls auf Reisen geschickt wurde. Von 1848 bis 1852 war Frankreich zum zweiten Mal Republik; der Neffe des Onkels machte es das zweite Mal zum Kaiserreich.

In Frankreich wird die Geschichte mit Dampf befördert, in Deutschland fährt sie noch immer auf der Schneckenpost von Thurn und Taxis. Das Gute dabei ist, daß selten bei dieser Art zu reisen ein Unglück vorkommt; der Dampf ist ein gar gefährlich Ding . . . . .

Wie steht es mit den socialen und philosophischen Ideen, welche die Grundlage des nationalen Lebens bilden?

Seit den Encyklopädisten sind eine ganze Menge in die Welt geschickt worden, und jede wußte sich in Frankreich kurze Zeit Geltung zu verschaffen. Doch jedesmal wenn das Küchlein über den Rhein flog, haben es die barbarischen Deutschen als nicht lebensfähig getödtet. Frankreich pflegt die Hypotheien und Thesen aufzustellen, Deutschland macht die Conclusion und zerreißt die falschen Lehrsätze. Auf diese Weise hat es seit Voltaire und Rousseau seinen Papierkorb mit einer Unmasse von französischer Maculatur gefüllt.

Wenn Deutschland doch Alles prüfte, was von hier aus über den Rhein kommt! Grade das Veränderlichste läßt man ohne Paß, ohne Zoll, ohne Visitation hinüber, — das ist die Mode, die kostspieligste Caprice Frankreichs, kostspielig für alle Welt; denn — obwohl selbst kein Bedürfniß, schafft sie doch tausend Bedürfnisse.

Den ersten Theil meiner Behauptung glaube ich nun bewiesen zu haben: Politik, Ansichten, Geschmack sind die beweglichsten

Digitized by Google

Privatrechte ein großes, nationales Interesse zu gefährden droht.

Was wird das für ein Prozeß werden, wenn es wirklich zum Prozeß kommt! Wir sehen schon die Akten zu Bergen anwachsen, wir sehen schon eine alte Uebung des ehemaligen Reichskammergerichtes zu Wetzlar wieder in Gebrauch kommen. Dort pflegte man die Akten an Stricken aufzuhängen, wie das etwa unsere Hausfrauen mit der Wäsche thun und es geht eine Sage, daß eine Sache erst dann vorgenommen wurde, wann der Strick riß und die Akten auf dem Boden lagen, wodurch wahrscheinlich die Mühe des Herunternehmens erspart werden sollte. Ja, so lange kann es bis zur Entscheidung des augustenburgisch-oldenburgisch-kasselischen Prozesses dauern, so lange ein neuer Strick nicht unter dem Gewichte der Akten reißt. Die Folge aber dürfte wahrscheinlich keine andere sein als die, daß die Herzogthümer — den Preußen zufallen.

—r **Wien,** 4. Juli. (Eine Broschüre.) In hiesigen militärischen Kreisen forscht man eifrig nach dem Verfasser einer in Leipzig erschienenen Broschüre, welche namentlich den zweiten Theil des italienischen Feldzuges von 1859 und insbesondere die Schlacht von Solferino kritisirt. Ich habe die Schrift selbst noch nicht zu Gesichte bekommen und weiß daher nur vom Hörensagen, daß dieselbe insbesondere gegen das bekannte Werk des Generals Ramming über den italienischen Feldzug gerichtet ist. Wie man sieht, sind die Akten über diesen Feldzug keineswegs noch geschlossen — sie sind es übrigens auch nicht in Bezug auf die vielfach geschmähte Führung der Armee unter Gyulai. Wie wir vernehmen, hat der greise Feldzeugmeister zu seiner Rechtfertigung schon vor einiger Zeit unmittelbar an Se. Majestät eine umfassende Denkschrift gerichtet, welche auf Befehl des Kaisers in das Kriegsarchiv deponirt wurde, von wo sie wohl erst in spä'er Zukunft, wenn „längst unsere Gebeine modern", an die Oeffentlichkeit gelangen dürfte.

Ueber die von der „Morning-Post" veröffentlichten Depeschen schreibt die „Oesterreichische Ztg." officiös:

„Morn.-Post" und „Indep. belge" bringen diplomatische Aktenstücke, aus denen uns der Telegraph einen Auszug mittheilte, die wir aber für apokryph zu halten allen Grund haben. Das Schreiben, welches nach der „Morn.-Post" Herr v. Bismarck an Grafen Goltz gerichtet haben soll, leidet an innerer Unwahrscheinlichkeit und an Unwahrheit der darin erwähnten Thatsachen.

Ein Schreiben, worin der Minister seine Sympathien und jene der königlichen Familie im Gegensatze schildert, gehört nicht zu den officiellen Aktenstücken, höchstens zur vertraulichen Correspondenz unter Freunden, und setzt ein Verhältniß voraus, das zwischen Bismarck und Goltz nicht besteht. Dinge, wie sie in jenem Aktenstücke vorkommen, gehören zu den geheimsten; ihre Veröffentlichung ließe nicht auf Indiscretion, sondern geradezu auf Diebstahl schließen, eine Eventualität, die kaum geheim geblieben wäre. In dem vorgeblichen Schreiben Bismarck's findet sich nur wieder, was die „Morning-Post" so oft als Tendenz den deutschen Großmächten unterstellte. Es ist offenbar erfunden, um diese Tendenz zu bewahrheiten.

Was über die oldenburgische Candidatur Preußens gesagt wird, darüber mögen sich die preußischen Organe äußern; was Oesterreich betrifft, liegt es in der Natur der Sache, daß diesem ein einverständliches Zusammengehen der drei Ostmächte, ja ein Zusammengehen aller vier großen Continentalmächte nur erwünscht sein könnte; aber wir können aufs Bestimmteste versichern, daß Oesterreich in der holsteinischen Erbfolgefrage sich ganz objectiv verhält, es rein von der unparteiischen Untersuchung abhängen läßt, wem die Herrschaft in den Elbherzogthümern zukomme, ohne sich an irgend einen Prätendenten zu binden. Oesterreich hat keinen Grund, seine große Politik zu Gunsten des einen oder andern Candidaten zu engagiren und es kann zuversichtlich behauptet werden, daß es sich nicht in allgemeine Verpflichtungen der von Rußland gewünschten Art eingelassen hat. (Und die Erklärung vom 28. Mai?)

In der polnischen Angelegenheit mag hie und da ein Einvernehmen der angrenzenden Staaten nöthig werden, dazu bedarf es aber keiner formellen Verträge. Nicht minder unwahrscheinlich aber erscheint, daß der Kaiser der Franzosen sich in Rechtsdeduktionen darüber eingelassen habe, wem die Priorität in der holsteinischen Successionsfrage zukomme.

Alle diese Nachrichten scheinen darauf berechnet, Frankreich im Gegensatz mit den deutschen Mächten zu zeigen und dadurch die Debatten im Parlamente zu influenziren.

△ **Berlin,** 4. Juli. (Der Krieg und die Politik Preußens.) Der Schlag, der drei Tage nach Wiedereröffnung der Feindseligkeiten gegen Alsen geführt worden ist, spricht wohl deutlich genug dafür, daß diejenigen im Unrechte sind, die nach dem Abbruche der Verhandlungen einen „faulen Krieg" befürchteten. Was Preußen anbetraf, so hatte schon die Entfernung des Marschalls Wrangel und seine Ersetzung im Oberkommando durch den Neffen des Königs — Veränderungen, die klüglicherweise zur Zeit des Waffenstillstandes vorgenommen wurden, als sie weniger Aufsehen erregten und auf keinen Widerspruch stießen, weil Niemand glaubte, daß sie praktische Bedeutung gewinnen würden — zur Genüge bewiesen, daß es den Dänen ernsthafter als je die Zähne zeigen wolle.

Früher war die Militärpartei mit ihren darauf bezüglichen Wünschen an der Einsprache Bismarck's gescheitert, dem im Frühjahre denn doch nicht ganz wohl war bei dem Gedanken, durch die Generalität unversehens in einen europäischen Krieg verwickelt zu werden, da er weder Englands Haltung, noch den Punkt, bis

---

Dinge in Frankreich. Betrachten wir nun Frankreich in seinem Conservatismus!

In der Kunst und Literatur stehen die Franzosen fast noch auf demselben Standpunkte wie unter Ludwig XIV. Zwei wichtige Institute, welche er schuf, bestehen noch: die Akademie Française und die Theaterprivilegien. An beide hat die Regierung des dritten Napoleon die Axt gelegt. Die Akademie erschöpft sich in einem Widerstande, an dem sie zu Grunde gehen muß; die Privilegien fallen schon jetzt.

In Deutschland hätte ein Institut von monopolisirten Gelehrten nicht 20 Jahre bestehen können, in Frankreich besteht es schon 200 Jahre.

Womit beschäftigen sich die Unsterblichen? Das weiß man nicht. Seit zwei Jahrhunderten arbeiten sie an einem Dictionnaire der französischen Sprache; sie sind im F, glaube ich. Ein ausgezeichneter Philologe, Herr Littré, von der Akademie der Inschriften, hat in weniger als 20 Jahren ganz allein einen jetzt vollendeten immensen Dictionnaire verfaßt, der alle weiteren Anstrengungen der französischen Akademie im voraus überflüssig macht. Die Vierzig fallen Herrn Littré dankbar um den Hals und führen ihn im Triumph in ihre Mitte?

Mit nichten. Die Vierzig sind im Gegentheil auf Herrn Littré gar schlimm zu sprechen; er hat ihnen ins Handwerk gepfuscht; er soll nie und nimmer in den Kreis der Unsterblichen eingeführt werden, und tritt er dennoch eines Tages ein, so wird er es nicht dem bereitwilligen Entgegenkommen seiner neuen Kollegen zu verdanken haben, sondern der Macht der öffentlichen Meinung, welcher sich selbst die souveräne Académie française auf die Dauer nicht entziehen kann.

Es rührt sich gegen sie seit lange in der gesammten französischen Presse; eines Tages wird die Indignation in helle Flammen ausschlagen.

Jean Journet, der Apostel der Phalansterien, rief einst aus: Laßt die Deutschen wählen! Sie kennen die französische Literatur besser, als die Franzosen, und wir werden sicher sein, in der französischen Akademie diejenigen Männer zu haben, welche es verdienen.

Man versuche, aus dem Stegreif fünfzehn Akademiker zu nennen; man wird schnell auf den Versuch verzichten. Man nenne fünfzehn Schriftsteller von gutem Klang, die nicht von der Académie française sind, und die Namen werden über die Lippen laufen, wie die Paternoster über den Rosenkranz. Man nenne fünfzehn Schriftsteller aufs Gerathewohl und sehe dann, in welchem Verhältniß die Akademie unter ihnen vertreten ist. Wenn man von den Vierzig die Wenigen abzieht, welche gegen den Willen der Majorität aufgenommen worden sind, so bleiben Namen übrig, die keine Literatur kennt, weder die französische, noch irgend eine andere.

Dieser Zustand der Dinge ist eine natürliche Folge des Cooptativsystems. Wo eine Gesellschaft ihre Mitglieder selbst rekrutirt, wird sie stets Sorge tragen, nur solche neu aufzunehmen, die dem Ruhme der alten Mitglieder keine Gefahr bringen. Kleine Schauspieler, die sich selbst rekrutirten, würden in ihre Truppe nur noch kleinere zulassen, und die Kunst geriethe in absteigender Linie schließlich in die Hände von Zwergen.

Der Kandidat zur französischen Akademie passirt durch bittere Erniedrigungen, ehe er den Lorbeerfrack überstreift. Die Unsterblichkeit sucht ihn nicht; er muß ihr entgegen gehen. Er muß den Hals in eine weiße Kravatte schnüren, in Person bei

Digitized by Google

zu welchem Preußen auf Oesterreich rechnen dürfe, so ganz genau im voraus bestimmen konnte. Deßhalb mußte damals Prinz Friedrich Karl, dem man die Worte in den Mund gelegt: „Wenn ich erst an der Spitze von 70,000 Mann stehe, mache ich meine eigene Politik, nicht diejenige Bismarck's!" dem Marschall Wrangel weichen.

Jetzt aber sind offenbar das Ministerium und das Militärkabinet in Berlin vollkommen einig. Das geht aus der energischen Attaque auf Alsen, das geht aus der Uebertragung des Oberbefehles an den Prinzen Friedrich Karl, das geht vor allen Dingen aus dem Umstande hervor, daß der Kronprinz auf ausdrücklichen Befehl des Königs bei seinem Armeekorps verbleibe.

Daß aber Bismarck solcher Gestalt auf die Wünsche der Militärpartei eingegangen, gestattet wiederum Rückschlüsse auf die Stellung Oesterreichs zu Preußen, und beider Alliirter zu England. Nimmermehr könnte Bismarck sich so in's Zeug werfen, wenn nicht das Karlsbader Rendezvous die Herstellung der vollständigsten Einigkeit zwischen den beiden deutschen Großmächten zur Folge gehabt hätte.

Ebenso entscheidend spricht diese ganze Kombination dafür, daß die Neutralität Englands vor der Hand unzweifelhaft ist — wie ja das auch schon die Erklärung des Grafen Derby auf dem großen Oppositions-Meeting in London, die Tories dürften sich nicht zu einer kriegerischen Politik verpflichten, beweist.

Berlin. Wie die durch die Tapferkeit der preußischen Truppen erlangten Erfolge von Seiten des Berliner Kabinets im Sinne des Junkerthums ausgenutzt werden, beweisen die neuesten Beförderungen in der Armee. Es wurden zu Generalen ernannt: 7 Adelige, kein Bürgerlicher; zu Generallieutenants: 11 Adelige, kein Bürgerlicher; zu Generalmajors: 37 Adelige, 4 Bürgerliche; zu Obersten der Infanterie: 24 Adelige, 2 Bürgerliche; zu Obersten der Kavallerie: 8 Adelige, 1 Bürgerlicher; zu Oberstlieutenants der Infanterie: 41 Adelige, 3 Bürgerliche; zu Oberstlieutenants der Kavallerie: 19 Adelige, 2 Bürgerliche. Summa: 147 Adelige, 12 Bürgerliche.

△ **Dresden,** 4. Juli. (Aus den Kammern.) Der Kammer-Konflikt in Sachsen ist nunmehr vollendet und mit ihm jedenfalls die originellste Art, eine aus lauter willfährigen Elementen zusammengesetzte Kammer zu einer oppositionellen zu machen. Folgendes ist der Sachverhalt: Die Regierung forderte unter Berufung auf die Reform der Bundeskriegsverfassung einen Mehrbetrag für die Armee und zwar für Chargenvermehrung von 57 Offizieren und für Vermehrung der Armee um 2000 Mann. Der unabhängige Theil der zweiten Kammer, die öffentliche Meinung und alle ihre Organe opponirten vergebens der servilen Majorität. Der Regierungsantrag erhielt die Genehmigung der zweiten und dann auch der ersten Kammer.

Aber da zog plötzlich der König aus eigener Erwägung den Antrag in soferne zurück, als er bloß für die Chargenvermehrung aufrecht erhalten wurde. Die beschämte Volkskammer aber strich nun auch die Forderung für die Chargen. Dem trat die erste Kammer entgegen und genehmigte die Regierungsforderung. — In der letzten Kammersitzung hat nun aber trotzdem die zweite Kammer ihren ersten Beschluß — alle Theile der Forderung jetzt zu verweigern — mit 55 gegen 11 Stimmen aufrecht erhalten.

Es ist dies ein Verfassungskonflikt in der besten Form, und in der ersten Kammer hat der Kronprinz bereits für die Armee Partei genommen, die bald nothwendiger werden könne, als jeder andere Stand.

Eben so unbeugsam bleibt auch die zweite Kammer und man ist nicht wenig begierig, wie sich der kluge und sonst maßvolle König Johann zu der Frage verhalten wird.

Leipzig, 4. Juli. Aus verbürgten Quellen wird der Mitteld. Volks-Ztg. aus Dresden mitgetheilt, daß das fürstliche und gräfliche Haus Schönburg sich aus freiem Antriebe entschlossen, seine Patrimonialgerichtsbarkeit pure, ohne jedwede Entschädigung, abzutreten. Der Bezirksgerichtsdirektor sei schon ernannt.

Wiesbaden, 4. Juli. Der bekannte Schriftsteller und Tourist Hans Wachenhusen, auf welchen von unserer Polizei wegen Majestätsbeleidigung, verübt durch Schilderungen in dessen neuestem Roman: „Rouge et Noir," hier schon früher gefahndet wurde, hatte sich gestern, trotz ihm zugegangener Warnung, in unsere Stadt gewagt. Derselbe hielt sich verkleidet im Kurhaal, wo er speiste, und in der Theaterrestauration, wo er mit hiesigen Schauspielern verkehrte, bis spät am Abend auf. Obgleich er von Vielen erkannt wurde, erhielt die Polizei doch erst Kunde von seiner Anwesenheit, als ihn die Eisenbahn bereits wieder über die Gränze nach Castel gebracht hatte. (Fr. P.)

♂ **Kiel,** 3. Juli. Die Ereignisse auf Alsen haben hier natürlich die größte Freude erregt. Kaum war Mittwoch Morgen die erste Nachricht hier eingetroffen, als auch sofort alle Häuser sich mit Flaggen schmückten. Seitdem überstürzen sich die Gerüchte von dem, was weiter geschehen? Dem Uebergang nach Alsen ist entschieden eine große Bedeutung beizulegen. Selbst wenn die Gesammtverluste der Dänen nur die Zahl betragen, welche als die der Gefangenen angegeben wird, so sind diese 3000 Mann doch schon weitere 10 Procent der Gesammtarmee, die durch die Erfolge bei Düppel schon decimirt war. Dazu kommt der moralische Eindruck dieser Niederlage. Nimmt man dazu, daß für die englische Hilfe jetzt den Dänen anscheinend alle Aussicht genommen ist, so dürfte der Widerstand derselben wohl nächstens gebrochen sein. Schon der larmoyante Ton der Thronrede, mit der der Reichsrath eröffnet wurde, erinnerte stark an die mit unterdrücktem Weinen vermischten letzten Drohungen eines überwundenen Knaben. Wenn selbst das Ministerium Monrad in so weinerlicher Weise die „eine" Macht anruft, von der Hilfe zu erwarten steht, so wird man bei der Be-

---

den Vierzig die Runde machen und sich die Stimmen zusammenbetteln. Und welche Bitterkeiten, welche Ironien und Spöttereien schluckt er nicht auf dieser peinlichen Wanderung hinunter!

— „Wer sind Sie?" fragte Royer Collard, der Chef der Doktrinärs, Viktor Hugo, den Dichter, als dieser ihm seine akademische Visite machte.

— „Ich habe die Ehre gehabt, Ihnen meine Karte zu überreichen," erwiderte Viktor Hugo; „da Sie indessen meinen Namen nicht kennen, will ich Ihnen meine Werke schicken."

— „Das ist überflüssig; in meinem Alter liest man nichts Neues mehr."

Victor Hugo wurde nicht gewählt. „Ich glaubte," sagte der Dichter, man ginge zur Akademie über den Pont des Arts; ich habe mich geirrt; man muß den Pont neuf nehmen."

Balzac wurde von einem gewissen Leclerc ausgestochen, und Benjamin Constant von Herrn Viennet, einem frühern Cavallerie-Offizier, der sich auf die Fabeln warf, seit er Mitglied der Akademie geworden und seitdem der Aesop der Gesellschaft ward und noch ist.

— Man hat Ihnen, sagte die Akademie zu Benjamin Constant, um zur Ungerechtigkeit noch die Arroganz zu fügen, M. Viennet vorgezogen, nicht als Schriftsteller, sondern als Menschen.

Ein sehr herbes Urtheil über die Akademie fällte Vigée in folgendem Epigramm:

„Ci-gît qui fit des vers, les fit mal... et ne put
Quoique né sans esprit, être de l'Institut."

Hier ruht ein Versifex, der weder Form noch Geist besaß, und doch wurde er nicht in die Akademie gewählt.

Zur Erklärung will ich noch beifügen, was Institut und Akademie bedeutet.

Das Institut von Frankreich, so ist der eigentliche Name, zählt fünf Klassen, welche einzeln den Titel Akademien führen, nämlich die Akademien der Wissenschaften, der Inschriften und schönen Wissenschaften, der moralischen und politischen Wissenschaften, der schönen Künste, endlich die französische Akademie.

Wer Mitglied einer dieser Klassen ist, fügt seinem Namen die Apposition „de l'Institut" hinzu; nur die Mitglieder der französischen Akademie pflegen ihre Klasse zu kennzeichnen und nennen sich „de l'Académie française."

Denn diese Klasse gilt für die ruhmvollste von allen. Sie bleibt das Endziel aller literarischen Eitelkeit, über dem Eingang prangen die stolzen Worte: „Zur Unsterblichkeit."

Durch das Dekret vom 13. Dezember v. J., welches die „Schule der schönen Künste" reorganisirte, hat die Regierung einen tiefen Schnitt in das akademische Privilez gethan. Das Dekret nimmt nämlich der Akademie das Recht, den Unterricht in der hiesigen Kunstschule und in der französischen Akademie in Rom ohne Mitwirkung der Regierung zu leiten; es erweitert die Konkurrenz bei den akademischen Preisen auf Künstler aller Schulen, es hebt die Bestimmung auf, daß die Mitglieder der Jury für die öffentlichen Kunstausstellungen aus der Zahl der Akademiker gewählt werden müssen; es beseitigt den Mißbrauch mit den sogenannten „grands prix", die man maßlos vermehrt hatte, weil sie die Laureaten vom Militärdienste befreiten ꝛc.

Wenn die Herrschaft Napoleons nichts für Frankreich bewirkt hat, als die Schwächung der Akademie und die Aufhebung der Bühnenprivilegien, so wäre ihr Verdienst doch nicht gering anzuschlagen.

Digitized by Google

völkerung, welche die Schläge des Kriegs unmittelbar fühlt, keine größere Festigkeit voraussetzen können. — Die Angriffe der hiesigen Presse auf den Großherzog von Oldenburg sind mit Recht sehr scharf. Er hätte allerdings den tausendfach ausgesprochenen Willen der Bevölkerung achten und seine Gelüste nach etwas mehr Land und Leuten, als sein bescheidenes Erbe ist, füglich unterdrücken können. Haben die Schleswig-Holsteiner so lange und so fest an ihrem Rechte festgehalten, so werden sie das auch jetzt thun. Ein ganzes Volk zum Schelmen zu machen, ist ein schwerer Versuch. Die befürchtete Verwirrung, welche diese Kandidatur nach der Ansicht Mancher leicht soll zur Folge haben können, wird indeß schon darum nicht so groß sein können, weil die meisten deutschen Regierungen sich schon durch frühere Erklärungen für Herzog Friedrich gebunden haben. — Aus der Rede des Herzogs in Heide werden Sie gesehen haben, daß auch er fern ist von kleinstaatlichem Partikularismus. Mag an den Behauptungen der „N. A. Z." wahr sein, was da will — ich konstatire, daß sich bei dieser Gelegenheit gezeigt hat, wie einsichtig die ganze Bevölkerung das Verhältniß zu Preußen auffaßt. — Für die Organisation einer gemeinschaftlichen Verwaltung für Schleswig-Holstein werden dem Vernehmen nach bereits Vorbereitungen getroffen, da man glaubt, daß keine Hindernisse entgegenstehen.

Aus Schleswig-Holstein, 30. Juni. Der gestrige Pariser Abend-„Moniteur" erzählt von einer in Holstein herrschenden „unbeschreiblichen Verwirrung," hervorgerufen durch die neben den Augustenburgischen nun auch aufgetretenen Oldenburgischen Prätensionen, und fügt hinzu, der neue Prätendent werde sich demnächst in Eutin von seinen Anhängern huldigen lassen; es rekrutiren sich diese Anhänger namentlich aus den Widersachern des Staatsgrundgesetzes von 1848. Der „Moniteur" möge sich beruhigen. Verwirrung hat das Auftreten des Oldenburgers wahrlich nicht hervorgerufen, wohl aber Erbitterung, ungetheilte Erbitterung. Die paar traurigen Ritter ausgenommen, die, sie mögen dagegen sagen, was sie wollen, ihre durch das 1848er Staatsgrundgesetz etwas beschnittenen Standesprivilegien höher achten, als das Recht ihres Landes, wendet sich das ganze Land entschlossen feindlich gegen die Ansprüche des Großherzogs von Oldenburg. (Fr. J.)

* **Veracruz,** 31. Mai. Sowie die Fregatte „Novara" in dem Hafen Anker geworfen hatte, begab sich General Almonte, den Kaiser Maximilian nach Auflösung der Regentschaft zu seinem Statthalter ernannt hatte, an Bord, wo er, nachdem er die ihm übertragenen Vollmachten in die Hände des Kaisers niedergelegt hatte, von diesem als Belohnung zum Minister des kaiserlichen Hauses und zum Oberhofmarschall ernannt wurde. Am folgenden Tage erbat sich der englische Commodore, welcher die dortige Flottendivision befehligt, Zutritt bei dem Kaiser und machte die Mittheilung, daß er, in Folge eines ausdrücklichen Befehles seiner Regierung, zwei Dampfschiffe seiner Division zur Verfügung desselben hatte, für den Fall, daß er irgend einen Ausflug zu machen oder eine Botschaft zu befördern haben sollte. Kaiser Maximilian empfing den englischen Kommodore mit der größten Zuvorkommenheit und bat ihn, der englischen Regierung für dieses gütige Anerbieten seinen Dank auszusprechen.

(Badenachricht.) Man schreibt uns aus **Bad Gleisweiler**, daß schon Ende Mai der größere Theil der Kurgebäude von bester Gesellschaft besetzt war, was wieder auf eine sehr belebte Saison schließen lasse. — Den Wasser- und Molkenkurgästen zu Bad Gleisweiler schließt sich immer eine nicht unbedeutende Zahl solcher Personen an, die der reizend schönen Gegend und der anerkannt gesunden Luft halber längere oder kürzere Zeit sich dort aufhalten. Bad Gleisweiler ist der höchst gelegene Badeort des Mittelrheins (Lage: 990 Fuß über der Meeresfläche, gegen 700 Fuß über dem unfern dahinströmenden Rhein.) Neben Weinbergen und Waldungen eßbarer Kastanien liegt die Heilanstalt von 3 Seiten her eingebettet zwischen Vorsprüngen des 2000 Fuß hohen Teufelsberges, durchaus geschützt gegen Nord und West, und bietet die Luftbeschaffenheit daselbst eine seltene Mischung milder und stärkender Elemente, welche sich im jüngstverflossenen Frühjahr wieder recht vortheilhaft geltend gemacht hat. Sehr hohes Interesse bieten nämlich mehrere schnelle Heilungen von einzelnen Wechselfiebern, von Congestionen zum Kopf, von Migraine, von einseitigem Gesichtsschmerz und deren das Gemüth herabstimmenden Folgen, bei Personen, die aus den Niederungen des Rheins, aus Holland und vom Ufer der Nordsee nach Bad Gleisweiler gekommen waren. Bei diesen Kranken genügte der Gebrauch der einfachsten stärkenden Mittel der Wasserkur, um die frappantesten Heilerfolge herbeizuführen. — Wer sich mit unbefangenem Urtheile nur kurze Zeit in einer gut geleiteten Wasserheilanstalt befindet, muß staunen über die äußerst günstigen Resultate, welche bei chronischen Krankheiten aus denselben hervorgehen. Bergluft, eine geordnete Diät und zweckmäßige Anwendung des frischen Wassers führen Solche, welche durch jahrelanges Medizinieren in der Krankenstube geschwächt und verwöhnt worden, oft in auffallend kurzer Zeit vollständiger Gesundheit zu. (Edtlg.)

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Magner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	90⅛ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	80⅜ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	79 G.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	84⅛ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	—
„	5 pCt. Metall. Obligation.	80⅝ P.
„	4½ pCt.	54 G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	90 G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101⅜ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102⅛ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	100⅛ P.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	100⅛ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-H. dto.	100⅛ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105 G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96¾ P. ⅜ G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92⅝ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100 P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	93 P. 93½ G.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102¼ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	99⅜ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	92⅝ P.
Kurhessen	4 pCt. Obl. dto.	99⅞ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	96⅞ P.
„	3 pCt. Obl.	92¾ P.
Russland	5 pCt. Obl. in L. à fl. 12	85½ P.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	49⅜ P.
„	2½ pCt. „ „ „	45⅝ G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	94⅞ P. ⅝ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500	139¼ P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	789 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	194½ G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	215 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100	93½ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien	97½ P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	105 P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250	321 P. 318 G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn	97½ P.
Oest. F.St.Eisb. 6pCt. 500 Fr. à 28 kr.	189 P. 188 G.
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt.	111⅜ P. 111G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	68 P.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	27¾ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt.	145¾ P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	105⅞ P. ⅝ G.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50⅛P. 49⅞G.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	78¼ P. 78 G.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	246 P.
Span. Handels- und Industrie	—
„ Credit-Akt. d. Gen. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	112⅛ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	111⅝ G.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	99⅞—100 G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99¾ G.
Berlin Th. 60 k. S.	105¼ P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	96⅝ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	104⅞ G.
Hamb. MB. 100 k. S.	88¾ P. ½ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105¼ P.
London Lst. 10 k. S.	119 P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200	94 G.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 k. W.	—
do. in öst. W. l. S.	101⅜ G.
Disconto	3½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	129 G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	77¾ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	84¼ G.
„ fl. 100 Elisab. L. v. 1858.	—
„ do. v. 1864.	93⅜ P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	91¾P. ⅛ G.
Badische fl. 50	112½ P.
Badische fl. 35	52½ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54⅝ P. ½ G
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	—
„ fl. 25 do.	37¼ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36½ P.
Sardinische Frs. 36 b. R.	62¼ P.
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	—
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	84 P. 83½ G.
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	11¼ P.

Frankfurt, 5. Juli. Die Börse war etwas weniger günstig gestimmt als gestern. Besonders zeigten sich Verkäufer für österr. Kreditaktien, auf die Nachricht hin, der Finanzminister habe eine Besteuerung für die von der Anstalt auszugebenden Kassenanweisungen umgeordnet. Es wurden viele Kreditaktien gegen Loose von 1860 vertauscht. (Spnd.)

Digitized by Google

An die
Hof- und Staatsbibliothek
Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 186. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner | 61. Jahrgang. | Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | Donnerstag, 7. Juli 1864.

Die neue „heilige Allianz."

⊙ Noch immer erhalten sich, trotz mannigfacher offiziöser Dementis, die Angaben, daß in Kissingen und Karlsbad zwischen den drei Theilnehmern der ehemaligen heiligen Allianz ein Einvernehmen mit genau begrenzten Zwecken zu Stande gekommen sein soll.

Drei solcher Zwecke wurden bis jetzt genannt: daß Oesterreich, Preußen und Rußland übereingekommen wären, zu erklären, die polnische Frage sei eine innere Frage der drei Mächte; daß die drei Mächte sich ihren gesammten Länderbesitz verbürgen; daß sie die Ausführung des Züricher Vertrages von 1859 durchzusetzen versuchen würden. So ganz nebenbei will man noch wissen, daß bei dem Abschlusse des Vertrages gar kein Hehl daraus gemacht worden sei, gewissen Strebungen der Zeit entgegen treten zu wollen.

Es sind, wie gesagt, gegen diese Angaben bereits von österreichischer, wie auch von russischer und preußischer Seite Dementis erflossen. Was die Absicht anbelangt, den Züricher Vertrag auszuführen, so braucht diese wohl keine Ableugnung. Rußland und Preußen haben ein mehr untergeordnetes Interesse in der Ordnung der italienischen Angelegenheit und der neue Bund, sollte er auch wirklich bestehen, wird wohl kaum damit beginnen, Frankreich anzugreifen. Und was die Erklärung anbelangt, daß die drei Mächte von nun an die polnische Frage als eine „rein innere" betrachten wollen, so sind Gründe vorhanden, welche, abgesehen von den Dementis, es immerhin als zweifelhaft erscheinen lassen, ob Oesterreich eine solche Erklärung abgegeben hat.

Eine solche Erklärung hätte offenbar den Zweck, jeden Vorwand zu irgend einer fremden Einmischung in die polnische Frage abzuschneiden.

Zur Zeit des vorjährigen diplomatischen Notenwechsels über diese Frage, hat Fürst Gortschakoff ganz dieselbe Ansicht aufgestellt und daraus den Schluß gezogen, daß sich Oesterreich, Rußland und Preußen zu einer Konferenz über die schwebende Angelegenheit vereinigen sollten.

Damals hat das Wiener Kabinet ein derartiges Ansinnen abgelehnt. Soll nun Graf Rechberg jetzt den Anschauungen des Fürsten Gortschakoff wirklich beigetreten sein? Wir finden das kaum glaublich. Denn da das Königreich Polen eine Schöpfung des Wiener Kongresses ist, so sind die Fragen, die sich an dieses Königreich knüpfen, in so weit sie mit den Bestimmungen des Vertrages von 1815 zusammenhängen, thatsächlich Fragen des europäischen Völkerrechtes. Von Oesterreich aber ist es am allerwenigsten vorauszusetzen, daß es eine Parthie des Wiener Vertrages für null und nichtig erklären würde.

Das hätte auch gar keinen greifbaren Zweck. Denn so viel ist gewiß, daß weder Frankreich, noch England einer Vereinbarung beitreten würden, welche die polnische Frage aus der Reihe der europäischen Fragen zu streichen bestimmt ist. Wenn eine dieser Mächte, oder beide zusammen, kein Interesse haben werden, die polnische Angelegenheit anzuregen, so bedarf es einer solchen Vereinbarung gar nicht; sind aber in einem Augenblicke die französischen oder englischen Interessen so beschaffen, daß sie eine Intervention in dieser Frage räthlich erscheinen lassen, dann wird es wenig helfen, daß eine solche Vereinbarung zwischen drei Mächten besteht.

Rußland allein würde den ganzen Vortheil davon haben. Es würde sich für immer davor sichern, daß Oesterreich sich gerechten Reklamationen in Bezug auf Polen anschließt, daß Oesterreich an einer etwaigen, gegen das russische Interesse gerichteten Lösung der polnischen Frage theilnimmt.

So weit ist alles richtig. Nun kommen aber offiziöse Stimmen auf die Sache zu sprechen und machen darauf aufmerksam, daß ja noch der München-Grätzer Vertrag von 1832 aufrecht besteht.

Dieser Vertrag ist in seiner ganzen Ausdehnung nie publizirt worden, er wird bis jetzt strenge geheim gehalten. Man weiß nur im Allgemeinen, daß in demselben die drei Mächte sich zur gegenseitigen Vertheidigung ihrer Stellung nach Innen und nach Außen verpflichteten und daß darin gewisse Bestimmungen über die Auslieferung von Personen enthalten sind.

Wenn der Münchengrätzer Vertrag wirklich noch besteht, dann bedurfte es freilich nicht des Abschlusses eines neuen Vertrages. Höchstens konnte es sich in Kissingen und Karlsbad darum handeln, den alten Vertrag durch eine neue Erklärung aufzufrischen. Wir unsererseits gestehen, daß wir den Münchengrätzer Traktat schon durch die Ereignisse allein für vernichtet gehalten haben.

Es wäre jetzt, nachdem dieses neue Schlagwort in die Welt geworfen ist, von höchstem Interesse und von der größten Wich-

Feuilleton.

Ueber die Abschaffung der Todesstrafe.

Wien, 1. Juli.

A. Dr. J. R. Berger, der geistreiche und beredte Vertheidiger, hat die Gründe, welche für die Abschaffung der Todesstrafe sprechen, in einer Brochüre niedergelegt. Veranlassung dazu bot ihm, wie er in der Vorrede bemerkt, der Fall La Pommerais. Die Schlußworte Bulwers in seinem Romane: Paul Clifford: „Die schlechteste Verwendung für einen Menschen ist, ihn zu hängen", das Motto der meisten Aufsätze, die für Abschaffung der Todesstrafe plaidiren, hat auch der gewandte Parlamentsredner zu dem seinigen in dieser kurzen Brochüre (sie zählt nur 32 Seiten, von denen einige nur Citate bringen) gemacht. Dem Thema über die Abschaffung der Todesstrafe neue Seiten abzugewinnen, ist bei der massenhaft vorliegenden Literatur über den Gegenstand geradezu zur Unmöglichkeit geworden, aber das Mitgefühl und Interesse der Leser und Hörer weiß Berger in erhöhtem Grade zu fesseln, da er mit der scharfen juridischen Dialektik eine Eleganz des Styles verbindet, welche diese Brochüre nicht zu einem trockenen theoretischen Elaborate, sondern zu einem pikanten juridischen Feuilleton stempelt, das für Laien wie Fachmänner gleich anregend ist. Alle vorhandenen Gründe epigrammatisch zugespitzt in den Raum einer kleinen Brochüre zu bringen, in der Darstellung Klarheit und vollständige Kenntniß und Bewältigung der Materie zu entwickeln, das ist der Vorzug dieser Arbeit, die, obgleich durch eine besondere Gelegenheit hervorgerufen, keine Gelegenheitsarbeit ist. Nachstehend will ich den Inhalt der Brochüre skizziren, die unbedingt für die Abschaffung der Todesstrafe eintritt. Berger faßt die Tendenz seiner Brochüre in den einen Satz zusammen: „Die Abschaffung der Todesstrafe ist keine Rechts-, sondern eine Kulturfrage." Mit dieser Behauptung hat er sich bereits in ein verschanztes Lager geflüchtet, in dem man ihn nicht angreifen kann. Wohl ist es eine Kulturfrage, denn wenn die Kultur unter den Völkern so allgemein sein wird, daß die Achtung vor dem Mitmenschen eine so lebhafte, daß Mord unmöglich, dann hört die Abschaffung der Todesstrafe auf, überhaupt eine Frage zu sein, da sie ja bisher nur blutige Antwort war. Jeder Gebildete sträubt sich gegen eine Strafe, wie es die Todesstrafe ist, aber eben dadurch, daß sich der Gegner derselben vom Rechts- auf das Kulturgebiet geflüchtet hat, gab er den Beweis, daß vom rechtlichen Standpunkt manches Moment für dieselbe spreche. Indessen Berger faßt alle Gesichtspunkte zusammen, unter denen sich die Frage erwägen läßt, er präzisirt sie in den vier Hauptgruppen: Juristisches, politisches, humanitäres und metaphysisches Moment. Schon Kant zieht den Grundsatz des Jus tationis (Wiedervergeltungsrecht) in

Digitized by Google

tigkeit, zu erfahren, ob man in den leitenden Kreisen thatsächlich die Vereinbarungen von 1832, die den Gipfelpunkt der „heiligen Allianz" von ehedem bezeichneten, für noch nicht erlöschen ansieht.

Wir für unsern Theil ziehen es vor zu glauben, daß die erflossenen Dementis sich auch auf die Wiederbelebung des Münchengrätzer Vertrages beziehen. Denn wir sind überzeugt, daß die Erneuerung der „heiligen Allianz" statt zu beruhigen, nach vielen Seiten herausfordernd wirken müßte. Auf diesem Wege würde die Friedenspolitik ihr Ziel weit verfehlen, nach Innen wie nach Außen.

Nürnberg, 6. Juli. Der Ausschuß des hiesigen Schleswig-Holstein-Vereins hat in seiner gestrigen Sitzung folgende Resolutionen beschlossen: „1) Wir erklären die von dem Großherzoge von Oldenburg erhobenen Ansprüche auf Schleswig-Holstein als unberechtigt, dem deutschen Interesse widerstrebend, geeignet, einen neuen Zankapfel nach Deutschland hineinzuwerfen und fremde Gelüste zu fördern, darum eines deutschen Fürsten für nicht würdig und schon deshalb verwerflich, weil das schleswig-holsteinische Volk in dem Herzog Friedrich seinen rechtmäßigen und erkorenen Landesfürsten erkennt. 2) Wir erwarten, daß die deutschen Regierungen nunmehr durch sofortige Anerkennung des Herzogs Friedrich und Einsetzung desselben in die Regierung Schleswig-Holsteins eine dem Rechte entsprechende Thatsache ungesäumt herstellen." (N. K.)

W. **Wien,** den 4. Juli. Das vertrauliche Schreiben des Ministerpräsidenten v. Bismarck an den preußischen Botschafter in Paris, welches die Londoner „Morning-Post" vorgestern veröffentlichte, wurde gleichzeitig von den Grafen Goltz und Bernstorff als eine leere Erfindung bezeichnet. Wahr mag dies allenfalls sein, aber unbedingten Glauben wird es doch nicht finden, und unwillkürlich wird Jedermann denken, es sei für die preußische Diplomatie ein Leichtes, Thatsachen, für welche eben nur sie die Beweisstücke in Händen hat, selbst dann in Abrede zu stellen, wenn sie vollkommen gegründet sind. Ob Hr. v. Bismarck an den Grafen Goltz geschrieben und was er ihm schrieb, das wissen eben nur diese beiden Herren, und wenn sie mit einander übereinkommen, das Geschehene oder vielmehr Geschriebene hartnäckig zu leugnen, so wird ihnen kaum Jemand nachweisen können, daß sie im Unrechte seien. Zudem klingt das, was in der „Morning-Post" als Inhalt des Bismarck'schen Schreibens bezeichnet wird, so wahrscheinlich und steht mit der bisherigen Politik Preußens so sehr im Einklange, daß Hr. v. Bismarck diesen Brief, wenn er ihn auch nicht wirklich schrieb, doch jedenfalls geschrieben haben könnte. Auf der einen Seite Rußland, welches vor der Verwirklichung der skandinavischen Union zittert und einen Schutz dagegen in der Oldenburg'schen Kandidatur sucht, die daher auch der preußischen Protektion empfohlen wird, — auf der andern Seite Frankreich, welches in der Kandidatur des Prinzen von Oldenburg nur einen Umweg sieht, auf welchem das fast allseitig fallen gelassene Prinzip der Integrität Dänemarks wieder eingeschmuggelt werden soll und daher namentlich Preußen gegen dieses russische Projekt zu stimmen bemüht ist, — also die Freundschaft und Protektion Preußens hier und dort gesucht, Bismarck la Bismarck qua, das mag so ungefähr das Ideal sein, welches dem preußischen Ministerpräsidenten von seiner eigenen Stellung und von dem Berufe seines landreichen Vaterlandes vorschwebt. Wenn Verhandlungen gleich den in dem angeblichen Briefe Bismarcks bezeichneten wirklich gepflogen worden sind, so finden wir es ganz natürlich, daß der schlaue Preuße auf die russischen Anerbietungen nicht unbedingt Ja sagt, sondern dieselben vorerst in aller Eile an den andern Konkurrenten in Paris gelangen läßt, um zu erforschen, ob nicht vielleicht mehr herausschaue, wenn man statt mit Rußland mit Frankreich ginge. Hat uns doch erst vor zwei Tagen ein den Bismarck'schen Anschauungen nahe stehendes Organ offen eingestanden, daß dieser Staatsmann sich um „Doktrinen und Systeme" nicht kümmere, sondern seine Politik stets nur nach dem Interesse Preußens einrichte. Es ist daher sowohl die innere wie die äußere Möglichkeit für die Existenz des von der „Morning-Post" mitgetheilten Schreibens vorhanden; allerdings konnte dasselbe nur durch eine merkwürdige Indiskretion an die Oeffentlichkeit gelangen, aber dagegen gibt es ein recht gutes Mittel, welches im vorliegenden Falle auch rasch und energisch angewandt wurde: man verlegt sich nämlich aufs Leugnen und damit ist die Sache gewöhnlich auch abgethan, da der unrechtmäßige Besitzer eines solchen Aktenstückes sich wohl hüten wird, sich auf weitere Erörterungen einzulassen.

Auffallend ist es immerhin, daß die „Morning-Post" trotz aller Proteste der preußischen Diplomaten dennoch in der Veröffentlichung verschiedener Aktenstücke aus der allerjüngsten Zeit fortfährt, gerade so als ob sie in Berlin oder Karlsbad irgend ein geheimes Fach in dem Schreibtische des Herrn v. Bismarck geplündert hätte. Die „Morning-Post" steht bekanntlich mit Lord Palmerston und der französischen Botschaft in London in Verbindung, und von einem solchen Blatte läßt sich denn doch nicht voraussetzen, daß es sich von dem nächstbesten Schelme, welcher ihm ein Bündel gefälschter Aktenstücke hinwirft, zum Narren halten lasse. So kommen wir denn immer wieder zu dem Schlusse zurück, daß die preußischen Proteste und Betheuerungen nur ein geringe Anzahl von Gläubigen finden dürften.

△ **Berlin,** 5. Juli. Nach der „Kreuzzeitung" hat Prinz Friedrich Carl einen Armeebefehl erlassen, daß fremde Unterthanen, welche ihre Zugehörigkeit zu der dänischen Armee nicht nachweisen können, vor ein Kriegsgericht gestellt und nach der Strenge der Gesetze bestraft werden sollen. — In Augustenburg sind die Papiere des Generals Steinmann und die kleine Kriegskasse erbeutet, und das ärztliche Personal von 104 Personen gefangen und in Eid genommen. — Der „Staatsanzeiger" veröffentlicht den amtlichen Bericht des Generals von Herwarth über die Einnahme von Alsen.

+ **Breslau,** 4. Juli. (Gefangene Dänen.) Gestern Nachmittag um 4 Uhr 20 M. passirte ein Extrazug mit 890 der bei der Einnahme von Alsen gefangenen Dänen ohne längeren Aufenthalt unsere Stadt, nachdem von Liegnitz aus bereits 400 Mann nach Schweidnitz befördert worden waren. Die Gefangenen, von denen 780 Mann nach Cosel, 110 Mann nach Neisse bestimmt sind, waren von einem 64 Mann starken Kommando des 8. Leib-Gren.-Regiments unter Führung zweier Offiziere begleitet, welches sich derartig vertheilt hatte, daß in jedem Wagen 4 Mann mit

---

Zweifel und auf diesen bezieht sich auch der Autor der Brochüre, indem er in der Todesstrafe kein eigentliches Wiedervergeltungsrecht erblickt, da sonst die Mordthat an dem Thäter unter gleichen Moralitäten gerächt werden müßte. Er führt weiter an, daß mit der Todesstrafe kein eigentlicher Besserungszweck verbunden und mit diesem Argumente ist wohl jeder einverstanden. Wenn er aber weiter behauptet, daß der Abschreckungszweck durch die Todesstrafe nicht erreicht wird, so ist das immerhin in Zweifel zu ziehen. Berger greift zwar in die nächste Vergangenheit zurück und schildert mit brennenden Farben die empörenden Scenen, die sich am Greveplatze bei Pommerais Hinrichtung zutrugen, aber diese Scenen beweisen noch nicht, daß die öffentliche Sühne des moralischen Eindruckes entbehre, wir glauben vielmehr, daß das furchtbare Schauspiel einer Hinrichtung von nachhaltiger Wirkung in jedem Gemüth ist; doch bietet dies — wir geben es gerne zu — gar keinen Grund, die Todesstrafe aufrecht zu erhalten.

Als genauer Kenner österreichischer Justizzustände weist Berger weiter auf die Unzulömmlichkeit in Oesterreich hin, wo der reumüthige Verbrecher, der seine That eingesteht, dieselbe mit dem Leben abbüßen muß, während der verstockte Sünder nach dem Wortlaute des Gesetzes mit der Freiheitsstrafe davonkömmt. Als Grund für die Abschaffung der Todesstrafe wird ferner angeführt, daß, obgleich einzelne Staaten bejonen, die Todesstrafe wäre ein nothwendiges Palliativ für den Bestand der Gesellschaft, jene Staaten noch nicht zu Grunde gingen, in denen die Todesstrafe abgeschafft wurde. Es läßt sich aber nicht leugnen, daß Vendetta, Lynchjustiz, Eifersuchtsmord dort stärker auftreten, wo die Strafe auf diese Verbrechen eine geringere ist.

Der Autor weist weiter nach, daß selbst in jenen Staaten, in welchen die Todesstrafe der Theorie nach bestehe, die milde Praxis von derselben Umgang genommen habe. Es gilt dies namentlich in Oesterreich, wo es bekannt ist, daß dessen Monarch nur ungern ein Todesurtheil unterschreibt und dasselbe gewöhnlich in Haft umwandelt.

Den schlagendsten Grund aber für die Abschaffung der Todesstrafe hat sich Berger zum Schlusse seiner Brochüre aufbewahrt und diesen muß jeder unterschreiben: Es ist der metaphysische. So lange die Frage nicht gelöst, ob die menschliche Gesellschaft das Recht hat, dem Leben des Mitmenschen ein Ende zu machen, insolange ist das Recht auf der Seite derjenigen, die für die Abschaffung der Todesstrafe plaidiren. Berger nennt selbst diesen metaphysischen Grund den Kern der Frage und zieht den Beweis aus dem Bibelspruche, wo es im fünften Buch Moses heißt: „Mein ist die Rache und Vergeltung!"

Digitized by Google

geladenen Gewehren saßen. Mehrere der eskortirenden Militärs hatten an dem Sturme gegen Düppel theilgenommen und waren mit Ehrenzeichen geschmückt. Auf dem Bahnhofe hatte sich zur Begrüßung der Begleitungsmannschaften und zur Besichtigung der neuen Ankömmlinge der stellvertretende Kommandant Oberst von Borstell, Kommandeur der 11. Kavallerie-Brigade, eingefunden. Außerdem waren auf Befehl der Offizier du jour, Hauptmann Paskal, der Ronde-Offizier und ein Detachement vom 2. oberschles. Inf.-Reg. Nr. 23 anwesend, welche letzteren Mannschaften zur Beköstigung der Gefangenen Brod herbeischafften. Auch mehrere Offiziere hatten sich eingefunden. Der Aufenthalt der Gefangenen währte etwa 40 Minuten. Sie stiegen nicht aus; es wurde ihnen Brod und Wasser in die Wagen gereicht. Einzelne, deren Mittel es erlaubten, ließen sich Bier geben. Sämmtliche Gefangene waren übrigens guten Muthes, und sprachen auch, so weit sie sich verständigen konnten, unverhohlen ihre Freude darüber aus, daß sie dem Kriege und den Strapazen langer Märsche und nächtlicher Bivouaks entrückt seien. Es waren meistens Leute vom 5., 18. und 20. Inf.-Reg., auch einige Kavalleristen. Unter den Gefangenen befanden sich auch zwei Tambours, die kaum 16 Jahre zählten, und viele Mannschaften, die kurz vor dem Waffenstillstande erst eingezogen und in dieser kurzen Zeit ausgebildet worden waren. Indeß gab es auch viel ältere Leute darunter, die ungeheure Bärte trugen und sehr sonnenverbrannt waren. In beiden Beziehungen gaben ihnen übrigens einzelne von den preuß. Begleitungsmannschaften nichts nach. Die Gefangenen waren meistens Jüten und Seeländer; einige aus Kopenhagen, die dem gebildeten Stande angehörten, versicherten, früher auf Vergnügungsreisen unsere Stadt besucht zu haben. Offiziere waren nicht unter ihnen, dagegen viele Unter- und Oberkorporäle. Kurz vor 5 Uhr fuhr der Extrazug wieder ab. Der nach Neisse bestimmte Transport hat in Brieg den nach Cosel weitergehenden Extrazug verlassen und dort den Personenzug abgewartet, der ihn an seinen Bestimmungsort bringen sollte.

M. **Stralsund**, 3. Juli. (Das Seegefecht bei Arcona.) In Folge einer gestern Mittag hier von Arcona, auf Rügen, angelangten telegraphischen Depesche, daß die aus den 5 Kanonenbooten 2. Klasse Wolff, Sperber, Habicht, Jäger, Salamander und dem Raddampfer Anclam, unter Kommando des Kapitän-Lieutenant Arendt bestehende 3. Flottillen-Division, mit 2 dänischen Kriegsschiffen, 1 Fregatte und 1 Raddampfer, im Gefecht sei, dampften sofort die Kanonenboote 1. Klasse Komet, Cyclop und Delphin, von der Reservedivision gegen 4 Uhr nach Posthaus ab. Gegen 7 Uhr Abends kamen Sr. Majestät Dampf-Aviso Grille und Loreley von Swinemünde hier an und gingen, nachdem sie einen Lootsen an Bord genommen hatten, ebenfalls nach Posthaus ab, wohin um 8 Uhr von der 1. Flottillen-Division 4 Kanonenboote und der Raddampfer Verein unter Kommando des Kapitän-Lieut. Kinderling folgten, das 5te zu dieser Division gehörige Kanonenboot kam gegen 9 Uhr an und ging ebenfalls sofort weiter. Auf Grund eines Befehls des Oberbefehlshabers Prinz-Admiral Adalbert kgl. Hoh. machte der Tender Pfeil Dampf und bugsirte gegen 9 Uhr die noch im Dienst verbliebenen 6 Kanonen-Schaluppen, Ruderboote von der 5. Flottillendivision, Nr. 9, 18, 27, 28, 29 und 30, nach dem Prorer Wiek. Dieselben sind bestimmt, den westlichen Eingang gegen feindliche Invasionen zu schützen, sowie auch die dort stationirten Truppen über einzelne Buchten zu setzen. Heute Morgen 11 Uhr kam Sr. Majestät Dampf-Aviso Grille hierher zurück und ging nach einstündigem Aufenthalte nach Thiessow zu weiter, eine halbe Stunde später passirten den Strelasund von der 3. Flottillen-Division der Raddampfer Anclam, welcher sich im Handelshafen vertaute, und kurze Zeit darauf die übrigen fünf Boote Wolff, Sperber, Habicht, Salamander und Jäger von derselben Division, welche sämmtlich in's Bassin des Dänholm gingen. Später kamen auch Sr. Maj. Dampf-Aviso Loreley und die Kanonenboote 1. Kl. Komet, Cyclop und Delphin wieder zurück und gingen ohne Aufenthalt nach Thiessow weiter. An Bord des Kanonenboots Wolff eingezogenen Erkundigungen nach gab gestern Mittag kurz nach 12 Uhr der Chef der 3. Flottillen-Division, Kapitän-Lieutenant Arendt, das Signal „Feuer eröffnen". Die Distanz war anfänglich 4800 Schritt und gingen die Boote bis auf 2700 Schritt den Dänen auf den Leib, Wolff, Jäger und Salamander engagirten die Fregatte, während sich Sperber und Habicht den mit Schooner-Takelage versehenen Raddampfer auserkoren hatten. Von Wolff allein hat die Fregatte 6 Treffer bekommen, und wurde vom Chef, welcher an Bord des Raddampfer Anclam in der Reserve war, ein großes Loch am Bug der Fregatte bemerkt. Die Lootsen bei Posthaus wollen die Fregatte in Brand gesehen haben. Unsererseits ist auch nicht die geringste Beschädigung vorgekommen, obwohl viele Kugeln selbst hinter dem Anclam ins Wasser fielen. Eine Bombe platzte gerade über dem Wolff und fielen die Stücke theils auf das Deck, größtentheils aber ins Wasser. Der Däne brach nach ¾ Stunden das Gefecht ab und trat den Rückzug an, so daß gegen 1 Uhr das Gefecht beendet war.

Hamburg, 4. Juli. Der österreichische General Graf Gondrecourt ist vorgestern aus Jütland hier eingetroffen, um demnächst nach Oesterreich zurückzukehren. (Börsenh.)

× (Aus den Herzogthümern.) Wenn das in Hamburg erscheinende Blatt: „die Nessel" wirklich das Organ einer bestehenden Partei ist, so wäre anzunehmen, daß es in den Herzogthümern, außer den Redakteuren dieses Blättchens auch noch andere Leutchen gibt, die von einem Schleswig-Holstein unter preußischer Oberhoheit träumen. Das citirte Journal bringt eine Art Aufruf an die Bevölkerung der Herzogthümer, dem „zurückgehaltenen Gefühle, das (naturgemäß nur für Preußen schlagen (!) kann" jetzt Ausdruck zu geben, mittelst Plebiscites Preußen die Oberhoheit anzutragen und den Herzog — laufen zu lassen. Der „Herzog Friedrich" müßte, „wenn er deutsche Ehre besitzt", diesem Votum selbst zustimmen, thut er dieß jedoch nicht, so ist er „ein Schwächling". — Bis zur Stunde ist uns noch nichts bekannt, was darauf schließen ließe, daß man sich in den Herzogthümern beeilt, diesem neßligen Aufruf nachzukommen.

In der oldenburgischen Angelegenheit glaubt die „Weim. Ztg." zu wissen, daß der Kaiser Alexander im Widerspruch mit den Wünschen und Rathschlägen des Fürsten Gortschakoff gehandelt hat, der von einer Cession der russischen Ansprüche nichts wissen wollte. Dieser Umstand erscheine von Bedeutung, da er jedenfalls nachweise, wie wenig die derzeit in Rußland herrschende Partei geneigt ist, einem engeren Anschlusse an Deutschland Opfer zu bringen, oder doch Cessionen zu machen, welche sie als Opfer ansieht.

× **Hobro**, 4. Juli. Die erste und zweite Kompagnie des 50. Inf.-Reg. bestanden gestern früh 5 Uhr ein Gefecht mit den Dänen bei Lundeby. Die Dänen hatten 33 Todte und ließen 67 Gefangene in unseren Händen. Unser Verlust war: 1 Husar todt, 4 Infanteristen verwundet, 2 schwer. Die Truppen waren sehr brav.

△ **Aus Nordschleswig**, 4. Juli. Vorgestern hatten wir Gelegenheit, in Hadersleben den Durchzug des 1. Bat. 4. Brand. Inf.-Reg. Nr. 24 zu sehen. Gegen 10 Uhr rückte es unter schöner Militärmusik ein. Am Anfange der eigentlichen Stadt, an einer schönen Ehrenpforte, von welcher ein „Heil den tapfern Kriegern" den Preußen ein Willkommen zurief, wurde der Major des Bataillons von dem Magistrate in einer kurzen Rede bewillkommnet und ihm und den Mannschaften für die bei der Eroberung von Alsen an den Tag gelegte Tapferkeit gedankt. Auf diesem Haltepunkte sowohl, als während des Marsches bis auf den Marktplatz hatten die Soldaten ein heftiges Kreuzfeuer, diesesmal aber von Blumen-Bouquets, welche aus allen Fenstern auf sie herabhagelten, zu bestehen. Die Straßen, durch welche sie marschirten, waren außerdem mit Kränzen sehr schön geschmückt, und 12 weißgekleidete Mädchen streuten bis auf den Marktplatz den Kriegern Blumen auf den Weg. Auf dem Markte machte das Bataillon Halt und setzte die Gewehre in Pyramiden zusammen, während Hunderte von geschäftigen Händen sich beeilten, von langen auf dem Marktplatz aufgestellten und reich mit Speisen und Getränken bedeckten Tafeln Bier, Grogg, Butterschnitten, Fleisch und Erfrischungen herbeizutragen und den Soldaten anzubieten, die ihrerseits sich nicht lange nöthigen ließen. Nach kurzer Zeit sah man Herren und Damen mit ihnen wie mit alten Bekannten verkehren. Gewiß war es keinem Soldaten angenehm, als schon nach einer halben Stunde das Signal zum Abmarsch erscholl. Bis weit hinter die Stadt wurden die Truppen von den redlichen, wohlgesinnten Haderslebener Bürgern begleitet; dann gingen diese zurück, um neu einrückende preußische Bataillone eben so herzlich zu bewillkommnen.

* (Vom Kriegsschauplatz.) Aus einem Privatbriefe eines Artillerieoffiziers, d. d. Quars im Sundewitt vom 30. Juni, wird uns folgender Auszug mitgetheilt:

Eure lieben Briefe empfing ich im Moment, als wir von hier (Quars liegt 2½ M. von Schnabeck) abrückten, und zwar Abends 6 Uhr. Der Befehl zum Abmarsch kam sehr plötzlich. Um 9 Uhr schon sollten wir bei Satrupholz am Sandberger Holze stehen. Nach 11 Uhr rückten wir von da nach der Küste durch den Wald. Der Weg war das Unangenehmste, was ich in dieser

Digitized by Google

Hinsicht durchgemacht habe. Loch neben Loch, Schmutz bis über die Knöchel und so finster, daß ich, trotzdem ich dicht hinter meinem 2. Geschütz ritt, nicht eine Spur davon sah, sondern blos dem Schalle folgte. Alle Augenblicke lag ein Geschütz im Schmutz oder war gegen einen Baum gefahren. Mein Zug kam glücklich durch, bis auf das erste Geschütz, dem beim Anprallen gegen einen Baum beide Ortscheite entzweibrachen. Hierbei konnte natürlich Lärm nicht vermieden werden, und in Folge dessen bekamen wir von Zeit zu Zeit einen dänischen Brummer herüber, der zum Schrecken der Pferde mit furchtbarem Skandal über uns krepirte, aber niemanden beschädigte. Das Sandberger Holz liegt dicht am Alsensunde. An der Lisiere nahmen wir Position, obgleich es mir nicht angenehm war, daß wir im Walde selbst standen, der umherfliegenden Splitter wegen. Ich stand mit meinem Zuge auf dem äußersten linken Flügel; links daneben lagen im Walde versteckt einige 30 Pontons und Kähne. Außer unserer Batterie war noch die erste Hälfte der 2. Haubitz-Batterie in Position. Um halb 2 Uhr war Alles in Ordnung und wir empfingen die Instruktion, nicht eher zu schießen, als bis das Geschützfeuer von drüben anfinge, und aufzuhören, sobald unsere Leute drüben wären. Infanterie lag zwischen den Geschützen, um durch Schützenfeuer die Dänen zu beschäftigen. Um 2 Uhr begann der Uebergang. Unsere Leute waren ungefähr schon 30 Schritt vom Ufer ab, als die Dänen zu feuern begannen. Aus den Kähnen und vom Ufer ging nun ein furchtbares Geknatter los. Bald fiel ein Kanonenschuß, und ich hatte gerade noch Zeit, meine zwei Geschütze abfeuern zu lassen, als drüben sich ein Hurrah erhob. Unsere Leute waren aus den Booten ins Wasser gesprungen und gingen den Dänen auf den Leib. Die leeren Kähne fuhren zurück und hieher, sowie überhaupt an dem ganzen Morgen, benahmen sich unsere Pontoniere ganz ausgezeichnet. Die Kähne flogen wie Pfeile über das Wasser. Kaum waren sie in der Nähe unseres Ufers, so stürzte sich die bereitstehende Infanterie in das Wasser und watete den Kähnen entgegen, so daß immer einige zurückgeschickt werden mußten, um die Kähne nicht zu überladen. Drüben knatterte das Gewehrfeuer in einem fort, und die Kähne bekamen auch einige ungefährliche Kartätschlagen, doch bald war Verstärkung am jenseitigen Ufer, und nun ging Alles (circa 6 Kompagnien des 64. und 24. Regiments) gegen den Wald vor. Die feindlichen Batterien wurden, während das Uebersetzen munter fortging, im Rücken angegriffen und genommen, wie es die schwarz-weiße Fahne auf denselben zeigte. Um 1/4 5 Uhr war hier kein Däne mehr am jenseitigen Ufer zu sehen. Etwas weiter nördlich war eine andere Uebergangsstelle, und hier ging die 2. und 3. gezogene, die 3. 12pfündige und 3. Haubitz-Batterie zwischen 5 und 6 Uhr über. Auf dieser Uebergangsstelle sollen einige Unglücke vorgekommen sein, über die ich aber Genaueres nicht erfahren konnte. Unsere Truppen zogen sich jenseits gegen Sonderburg, und dort schien es sehr heiß herzugehen, da heftiges Geschütz- und Gewehrfeuer von dort gehört wurde. Die Batterien, die wir auf der Stelle der Düppeler Schanzen gebaut hatten, feuerten fleißig mit. Sonderburg kam natürlich auch bald in unsere Hände. Während wir unsere Infanterie hinüberschickten (dies dauerte bis gegen 10 Uhr), kamen Verwundete und Gefangene auf den leeren Booten zurück. Die Dänen müssen furchtbare Verluste gehabt haben, denn auf einen verwundeten Preußen kamen hier ungefähr 6 Dänen, ganz abgesehen davon, daß die Dänen Verwundete mitgenommen hatten. An unserem Punkte kamen über 1200 Gefangene hinüber, darunter viele Offiziere. Im Ganzen schätzt man die Gefangenen, die bis Nachmittag 4 Uhr eingebracht worden sind, auf 2500 Mann, also ein Viertel der dänischen Streitmacht auf Alsen. Von einem der dänischen Offiziere erfuhr ich, daß sie keine Ahnung von unserem Vorhaben gehabt hätten, sondern bei dem Geräusch in der Nacht geglaubt hätten, wir wollten unsere Pontons in das Wasser bringen, um etwaige Lecks zu verquellen. Sie hätten erwartet, daß wir vor dem Uebergange ein heftiges Bombardement eröffnen würden. An Geschützen sollen die Dänen nicht viel in Batterie gehabt haben. Das Kleingewehrfeuer belästigte uns in der ersten halben Stunde sehr, so daß wir von Baumästen überschüttet wurden, doch machte es keinen Schaden. Um 8 oder 9 Uhr kam der „Rolf Krake" oder ein anderer Dampfer aus dem Augustenburger Meerbusen, und wurde von den gegenüberstehenden 24-Pfündern ordentlich bedient, so daß er, ohne Schaden gethan zu haben, nach ein paar Granat- und Kartätschlagen gegen die Uebersetzenden, schleunigst gegen Norden dampfte. Um 1 Uhr erhielten wir Befehl, in unsere alten Quartiere zu gehen, und wurden wir in Apbüll mit Bier bewirthet. Die Freude war überall groß. Unsere Leute haben sich, wie immer, gedrängt, die Ersten am Feinde zu sein. Begünstigt wurden wir durch das stille Wetter und die Unkenntniß der Dänen.

(Garibaldi.) Dem „Courrier du Dimanche" wird aus **Neapel** geschrieben: „Ich sah Garibaldi auf Ischia und ich fand in seiner Physiognomie eine unaussprechliche Traurigkeit. Er sieht noch gut aus; aber sein Blick geht in einer tiefen Melancholie unter. Seine krankhafte Haltung, die über einen Lehnstuhl ausgestreckten Beine, wovon das verwundete und sehr abgemagerte über das andere geschlagen — der erste Anblick ist überaus peinlich. Bemerkenswerth ist die träge Enthaltsamkeit der Volksmassen von Demonstrationen für Garibaldi. Auch die Bourbonisten verhalten sich in demselben Maße gleichgültig. Nur die Universität und Literaten gestatten sich eine Schwärmerei. Die höheren Regierungsorgane affektiren, sich um Garibaldi nicht zu bekümmern.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Wagner.
Druck und Verlag der Stobel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. d. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	90 1/8 P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	80 1/8 P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	79 1/4 P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	84 1/8 P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	—
„	5 pCt. Metall. Obligation.	60 3/4 G.
„	4 1/2 pCt.	53 7/8 G.
Preussen	3 1/2 pCt. Staatsschuldsch.	90 G.
Bayern	4 1/2 pCt. Cbl. 1Jähr. dto.	101 3/4 G.
„	4 1/2 pCt. Obl. 1/2Jähr. dto.	102 1/8 P.
„	4 pCt. Obl. 1Jähr. dto.	100 P.
„	4 pCt. Obl. 1/2 Jähr. dto.	100 1/8 P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	100 1/8 P.
„	3 1/2 pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4 1/2 pCt. Obl. b. Rothsch.	105 G.
„	3 1/2 pCt. Obl. dto.	96 3/4 P. 3/8 G.
Baden	4 1/2 pCt. Obl.	—
„	3 1/2 pCt. Obl. v. 1842	92 3/8 P.
Gr. Hess.	4 1/2 pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100 P.
„	3 1/2 pCt. Obl. dto.	94 P. 93 1/2 G.
Nassau	4 1/2 pCt. Obl. dto.	102 1/4 P.
„	4 pCt. Obl. dto.	99 1/4 P.
„	3 1/2 pCt. Obl. dto.	92 G.
Kurhessen	4 pCt. Obl. dto.	99 7/8 P.
Frankfurt	3 1/2 pCt. Obl.	96 1/2 P.
„	3 pCt. Obl.	92 3/4 P.
Russland	5 pCt. Obl. in L. à fl. 12	85 1/2 P.
Spanien	3 pCt. inl. Sch P. à fl. 2. 30	49 3/8 P.
„	2 1/2 pCt. „ „ „	45 5/8 G.
Schweden	4 1/2 pCt. Obl. à 100 Thlr.	94 P.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	139 1/4 P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	786 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	194 1/2 G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	215 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	93 1/2 G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	97 1/2 P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	105 P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	321 P. 319 G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	97 1/2 P.
Oest. F.St.Eisb. 6pCt. 500 Fr. à 28 kr.	189 P. 188 G.
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	109 3/4 G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	66 3/4 G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	28 G.
Ludwigshafen-Berbacher à 4 pCt. .	145 3/4 P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4 1/2 pCt.	105 7/8 P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50 3/8 P. 49 7/8 G.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	78 3/4 G.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	246 P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4 1/2 pCt. volleinbez.	112 1/8 P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	111 3/8 G.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	99 7/8 G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99 3/4 G.
Berlin Th. 60 k. S.	105 1/4 P.
Brem. 50 Th. Lod. k. S.	96 5/8 P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 1/4 P.
Cöln Thlr. 60 k. S.	104 7/8 G.
Hamb. MB. 100 k. S.	88 3/4 P. 1/2 G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 1/4 P.
London Lst. 10 k. S.	119 P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Lrs. 200 . .	94 G.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 200 k. S.	94 1/8 G.
Petersburg 50 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. k. S.	101 1/2 G.
Disconto	3 1/2 pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	129 G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	77 G.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	84 3/8 G.
„ fl. 100 Eisb. L. v. 1858.	—
„ do. v. 1864.	93 3/8 P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9 1/8 G.
Badische fl. 50	112 1/2 P.
Badische fl. 35	52 3/8 P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54 3/8 P. 1/2 G
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	—
„ fl. 25 do.	37 P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36 1/2 P.
Sardinische Fr. 36 b. R.	61 1/4 P.
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	—
St. Lüttich mit 2 1/2 pCt. Z.	34 P. 33 1/2 G.
Anab.-Gunsech. fl. 7-L.	11 1/4 P.

Frankfurt, 6. Juli. Nur in amerikanischen Effekten war bedeutender Umsatz zu wesentlich niedrigeren Kursen mit Rücksicht auf die neuesten New-Yorker Notirungen. In österr. Effekten war das Geschäft nicht bedeutend, die Notirungen unverändert, aber fest.

Digitized by Google

An die
Hof- und Staatsbibliothek
Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 187. | Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | 61. Jahrgang. | Freitag, 8. Juli 1864.

Dementirte Depeschen.

⊙ Wie vorauszusehen war, ist der Veröffentlichung des angeblichen Briefes des Herrn v. Bismarck an den Grafen v. d. Goltz sehr rasch von preußischer Seite ein Dementi entgegengesetzt worden, das in den bestimmtesten Ausdrücken abgefaßt ist.

In ganz Europa haben die Enthüllungen der „Morning Post" das allergrößte Aufsehen und einen sehr tiefen Eindruck hervorgebracht. Es wird sich zeigen, ob nach den erfolgten Dementis derselbe sich wird in gleicher Stärke erhalten können. In Paris erklärt Graf v. d. Goltz, in London Graf Bernstorff, daß die veröffentlichten Depeschen „reine Erfindungen" wären, und dennoch läßt sich die „Morning Post" nicht irre machen und fährt mit weiteren Veröffentlichungen fort. Es ist, als ob sich Agenten der englischen Regierung der Archive des österreichischen, preußischen und russischen Ministeriums des Auswärtigen durch Gewalt oder List bemächtigt hätten und als ob nun das Londoner Kabinet mit besonderem Vergnügen der Welt lange verhüllte Geheimnisse zum Besten geben wollte. Aber um dieses Vergnügens willen geschehen alle die Veröffentlichungen nicht und es liegt ihnen offenbar ein bestimmter politischer Zweck zu Grunde, der sich wohl trotz aller Dementis wird erreichen lassen. Es wird immerhin viele Menschen geben, die sich der Ansicht zuneigen, daß, wenn auch die der „Morning Post" zugesendeten Abschriften nicht bis auf den I-Punkt genau sind, sie dennoch in großen Zügen der Wahrheit sehr nahe kommen. Man weiß ja, was von Diplomaten schon alles abgeleugnet worden ist, das dennoch vollkommen richtig war. Und so darf man wohl annehmen, daß im Westen Europas der Glaube an eine Wiederaufrichtung des alten österreichisch-russisch-preußischen Bündnisses tiefe Wurzeln schlagen und die Politik der Westmächte beeinflussen wird.

Es handelt sich vielleicht für das Kabinet Palmerston-Russell in erster Linie darum, in einer guten Weise die früheren vortrefflichen Beziehungen zu Frankreich wieder herzustellen. Nichts kann das so rasch und so vollständig bewirken, als der zur That heranreifende Gedanke der Erneuerung der heiligen Allianz. Dem englischen Parlamente soll klar gemacht werden, wie England gegen die mächtigste Allianz des Festlandes hätte ankämpfen müssen, wenn es die Waffen zum Schutze Dänemarks ergriffen hätte. Und daraus wird das Kabinet wohl die Nothwendigkeit herleiten, vollständig auf die Seite Frankreichs zu treten, denn wie die „France" sehr richtig hervorhebt, ein Anschluß Englands an die „heilige Allianz" ist eine ganz undenkbare Sache und England braucht einen Bundesgenossen auf dem Festlande, um seinen Einfluß auf die Weltangelegenheiten aufrecht zu halten. Ja es ist sogar möglich, daß Lord Palmerston plötzlich zum Lobredner des napoleonischen Kongreßgedankens werden dürfte, den er mit ebenso viel Geschicklichkeit als Energie bis jetzt zu vereiteln verstanden hat. In dieser Beziehung werden die in der „Morning Post" abgedruckten Aktenstücke dem englischen Ministerium in jedem Falle gute Dienste leisten und man darf wohl annehmen, daß ihr Hauptzweck kein anderer ist, als die englisch-französische Allianz wieder aufzurichten.

⊙ **Wien**, 6. Juli. Die von der „Morning Post" veröffentlichte Depesche, die Hr. v. Bismark angeblich an den preußischen Gesandten in Paris, den Grafen v. d. Goltz gerichtet, ist nun zwar in bester Form von dem Grafen Goltz sowie vom Grafen Bernstorff in London für apokryph erklärt worden, aber damit ist denn doch die Sache noch lange nicht abgethan, da die „Morning Post" unbeirrt in ihren Enthüllungen fortfährt. In dem an den Grafen v. d. Goltz adressirten Aktenstück wird der Wunsch des Kaisers von Rußland, ein inniges Einverständniß in der polnischen Frage zwischen den drei Theilungsmächten herbeizuführen, besonders betont — und nach den scharfen Dementis, die alle auf das Wiederaufleben der heiligen Allianz bezüglichen Nachrichten gefunden haben, möchte man schon aus Rücksicht auf Napoleon den alten Streit über die Erneuerung des Bündnisses von München-Grätz nicht von vorne anfangen sehen. Das ist um so begreiflicher, als diese letzte Ente offenbar aus der großen Brüte-

---

Feuilleton.

Lebensbild aus Kairo.

(Von Ritter de Vincenti.)

Wein und Haschisch.

Jedermann weiß, daß der Prophet seinen Anhängern den Wein für diese Welt strenge verboten; Wenigen aber ist es bekannt, daß er dies edelste aller Getränke seinen Getreuen, und zwar in Strömen, für sein Paradies im 16. Vers der 47. Sure des Korans in Aussicht gestellt hat. Es ist jedoch notorisch und leicht begreiflich, daß schon in dieser Welt gar viele Getreuen den zukünftigen Genuß anticipiren und sich das Getränk, welches „die Mutter aller Uebel" genannt wird, durchaus nicht versagen. Wie groß der Hang und die Neigung zum Weine vor Muhameds Sendung gewesen sein mag, geht zur Genüge aus den vielen Trinkliedern der Araber aus den verschiedensten Epochen hervor. Alle Augenblicke ruft der Dichter mit anakreontischer Begeisterung aus: „Erhebe Dich, o Tochter der zarten Gazelle, und schenke mir ein den Wein der göttlichen Gefilde", oder: der wohlthuende Wein, das kostbare Getränk, das alle Sorgen verscheucht, der Stärker der Liebenden, der Leben verleiht, oder endlich: „Gehen wir zusammen, o Tochter des Mondes, uns in Trunkenheit zu versenken unter dem Schatten des duftenden Jasmin, Trunkenheit ist das Vergessen aller Uebel.

Die Offenheit dieser Sprache verdient Anerkennung und dieser Meinung sind auch die höheren Stände bei den Orientalen, die eine erschreckende Menge von Wein, Liqueurs und anderen alkoholischen Mixturen vertilgen. Diese unselige Gewohnheit, welche sonst das Vorrecht des civilisirten Westens war, hat in der letzten Zeit ungeheure Fortschritte im Osten gemacht, und dies mit der Erschlaffung des religiösen Eifers, der von Tag zu Tag bei den Muhamedanern sichtbarer wird. So ist das religiöse Gebäude Muhameds von oben, d. h. von der besseren Klasse aus angebrochen worden, und dies einfach dadurch, weil bei allen Gesetzen die Reichen und Mächtigen, als ungestrafte Uebertreter, den Impuls und das Beispiel der Uebertretung zu geben gewohnt sind. Dem bekannten Dattelbranntwein, Araki, wird in derselben Weise gehuldigt und Gutunterrichtete behaupten, daß die vornehmen Türken sich gegenseitig zu fashionablen Trinkgelagen einladen, wo man zwar nicht aus silberbeschlagenen Todtenschädeln, wie bei den Orgien Lord Byrons zu trinken pflegt, wo es aber dennoch gehörig wüst und unanständig hergehen mag.

Diese niedrige, gemeine Völlerei ist jedoch bis jetzt die Apanage der Vornehmen geblieben und hat weder die Mittelklassen, noch das niedere Volk anzustecken vermocht. Diese begnügen sich, was Scherabs, d. h. Getränke, betrifft, mit Mastigliqueur, kairenser Bier (Buzah) und insbesondere mit einer Menge geschmackloser Limonaden, Veilchen-, Sauerampfer-, Harrab- und anderen Syrups, wozu noch der bekannte egyptische Zebib, eine Art Traubensaft, der dem Pariser an Fadheit gleichkommt, zu rechnen ist.

Was jedoch eine dem unmäßigen Weingenusse bei den niedern Volksklassen der Araber insbesondere entsprechende Ausschweifung bildet, ist das Haschischessen. In dieser Beziehung bin ich im Stande gewesen, Beobachtungen zu machen, die gewiß nicht ohne Interesse sind. Man zieht die berauschende Substanz aus dem indischen Hanfe, Konnab hindi, und mischt sie in Konfekt, Früchten-

Digitized by Google

anstalt des Palais Royal und des Turiner Kabinets stammt, die in den Spalten der „Köln. Ztg." für gutes Geld einen Ablagerungsplatz gefunden hat; indem er für Napoleon das Gespenst der heiligen Allianz hinstellt, meint sein Herr Vetter, ihn zu einer abermaligen Allianz mit der Nationalitäten-Propaganda bewegen zu können.

Englisches Gold wird diesmal zugleich mit dem Silber des Palais Royal und der Turiner Regierung flüssig geworden sein: denn auch Palmerston will ja den Kaiser der Franzosen durch den Popanz der heiligen Allianz aus seiner Passivität aufjagen. Nur ist es fraglich, ob es nicht — da „Morning Post" nicht so leicht stumm zu machen sein wird — ungeschickt war, das Kind mit dem Bade auszuschütten und Alles für erlogen zu erklären. Die Note Bismarks konnte vielmehr sehr gut echt sein und die Raisonnements, welche wir gegen ihre Authenticität vorbringen hören, sind vollkommen unstichhaltig.

Wer nur die Hälfte der verbürgten Anekdoten kennt, die über Bismark's ungenirte Aeußerungen umlaufen, sich aber im Drucke nicht gut wiedergeben lassen, — oder sein nonchalantes Benehmen beobachtet hat, wie er z. B. voriges Jahr bei der Ankunft des Kronprinzen in Gastein ruhig seine Flasche Bordeaux und seine „Köln. Ztg." beendete, ehe er sich erhob, um den erlauchten Ankömmling zu begrüßen; der wird wirklich daran nichts so Abscheuliches finden, daß dieser Staatsmann in einer Depesche geschrieben haben soll, ihm persönlich wären die Oldenburgischen Ansprüche lieber als die Augustenburgischen; aber er zweifle, ob er den König herumbekommen werde.

Im Gegentheile, Bismarck braucht aus den oft angeführten Gründen den Oldenburger, um den Herzog Friedrich für die preußischen Hegemonie-Gelüste geschmeidiger zu machen; deshalb ist es für Preußen ganz gut angebracht, die Oldenburgischen Rechte durch dergleichen Aktenstücke über dem Wasser zu erhalten. Und wenn die Note weiter sagt: den russischen Wünschen in Betreff Polens habe Preußen noch nicht zugestimmt, betrachte dieselben jedoch als Präliminarien für künftige Unterhandlungen — so heißt das eben nur, daß Preußen, um seiner schleswig-holsteinischen Pläne willen, Rußland in der polnischen Angelegenheit mit ebenso vagen Versprechungen hinhält, wie unsere Regierung mit schönen Redensarten in Sachen der Zolleinigung.

Die Abendbeilage der „Wiener Zeitung" veröffentlicht folgende Note:

„Wir haben gestern die von der Londoner „Morning-Post" veröffentlichten Depeschen preußischer Staatsmänner als Machwerk bezeichnet. Unterdessen sind diesen angeblichen Schriftstücken von allen kompetenten Seiten die entschiedensten Dementis entgegengetreten, und der k. großbritannische Staatssekretär für die auswärtigen Angelegenheiten, Lord John Russell selbst, hat dieselben in der gestrigen Sitzung des Oberhauses als offenbare Erfindungen bezeichnet. Wir konstatiren mit voller Anerkennung, daß nahezu die gesammte Tagespresse Wiens, ohne Unterschied ihrer sonstigen politischen Ansichten, mit richtigem kritischen Takte jene Veröffentlichungen der Londoner „Post" in gleicher Weise auffaßt."

„Angesichts solcher einhelligen Zurückweisungen einer groben publizistischen Falschmünzerei liegt uns nur ob, zum Ueberfluß noch ausdrücklich zu bemerken, daß die angebliche Unterredung zwischen dem königlich preußischen Gesandten am hiesigen Hofe und dem k. k. Herrn Minister des Aeußern, in welcher der letztere eventuell auf russische Hilfe, als Bedingung einer Allianz der Nordmächte, auf Garantien u. s. w. hingewiesen haben soll, niemals stattgefunden hat, da überhaupt Anträge in der bezeichneten Richtung nicht gestellt worden sind, somit auch keine Veranlassung vorlag, sich darüber auszusprechen. Das angebliche Anerbieten Rußlands zu einem eventuellen Beistande in dem deutsch-dänischen Streite steht überdies so sehr in grellem Widerspruche mit den bekannten Beziehungen des Kabinets von St. Petersburg zu der dänischen Monarchie, daß schon diese Angabe hinreichen würde, die ganze Depeschenfabrikation als Falsifikat erkennen zu lassen."

‡ **Triest,** 3. Juli. Heute war das technische Etablissement des bekannten Industriellen Herrn Tonello in Triest im festlichen Schmuck. Der in dieser Werfte erbaute große Schraubendampfer „Habsburg" wurde vom Stapel gelassen. Dieser Koloß mit 2808 Tonnen Tragfähigkeit ging anstandslos und mit Präcision um 9 Uhr Morgens in die See; leider war ein Arbeiter bei Abnahme der Stützen durch eigene Unvorsichtigkeit vom Gerüste herabgestürzt und hatte bedeutende Kontusionen erlitten. Eine Civil-Musik nebst der von Herrn Tonello neu creirten Schiffs-Musikkapelle, die aus 12—16jährigen Knaben besteht, welche von ihrem Kapellmeister erst durch 3 Monate eingeschult wurden, unterhielt abwechselnd das sehr zahlreich anwesende Publikum. Nachdem „Habsburg" in die See gestochen, nahm der in der Bucht von Muggia harrende festlich beflaggte Schraubendampfer „Marco Polo" die geladenen mit eigenen Karten versehenen Gäste an Bord und fuhr nach 10 Uhr Vormittags längs der Küste unter den Klängen der Schiffsmusik bis Pirano, wendete sich dann und legte um 1 Uhr Mittags am Molo St. Carlo in Triest wieder an. Sämmtliche Räume des Schiffes waren zur Besichtigung während der Fahrt geöffnet und Herr Tonello als liebenswürdiger Wirth in seinem schwimmenden Hause ließ seine Gäste, worunter sich ein schöner Kranz von Damen befand, auf eine wahrhaft chevalereske Weise mit allen möglichen Erfrischungen bedienen. Die kurze Fahrt war vom Wetter außerordentlich begünstigt.

△ **Berlin,** 6. Juli. (Die Morningpost; die schwedischen Freischärler.) Die Fälschung, welche sich die Morningpost mit dem Briefwechsel zwischen Herrn v. Bismarck und Herrn v. Werther hat zu Schulden kommen lassen, ist jedenfalls nicht blos ein unwürdiger und schlechter, sondern auch ein politisch sehr unkluger Streich gewesen. Daß bei einer solchen Erfindung ein Dementi nicht ausbleiben konnte, war doch vorauszusehen und

---

käse oder Confituren, unter Beigabe von Wohlgerüchen. Solche Haschischpastillen kauft man bei allen europäischen Apothekern und einigen besondern inländischen Gewürzläden und Kaffeehäusern, obwohl die Polizei den öffentlichen Verkauf dieses beliebten Genußobjektes verboten hat.

Wie die türkischen Opiumesser, Teriaki's, ihre Rendezvous bei der Sulelmanjamoschee in Stambul haben, so gibt es für die Haschaschir, Haschischesser, besondere kleine Läden und Kaffeehäuser, die zum Theil an der Nordostseite des Khaligh (Nilkanales) liegen und immer zahlreich besucht werden. Man genießt da den Haschisch sowohl in oben angedeuteter Weise, als auch die jungen Blätter mit Tabak vermischt, welches Präparat in einer Haschischpfeife (Gozeh) geraucht wird, während die Hülsen gestoßen, mit aromatischen Substanzen vermischt, eingenommen werden. Ich besuchte öfter ein solches Kaffeehaus, dessen Hinterraum, als Terrasse auf Pfählen stehend, nach dem Kanal und dem gegenüberliegenden Frankenviertel hinausging. Auf Palmbastmatten lagen die Stammgäste in den wunderlichsten Stellungen, während Andere lachten, sangen und Grimassen schnitten, die alle Affen beschämt hätten. Einige thaten von Zeit zu Zeit tiefe Züge aus dem „Gozeh", was nicht selten von einem heftigen Husten begleitet war, während Andere Pastillen kauten, Confituren aßen und dazu bedeutende Quantitäten Kaffee schlürften. Mein orientalisches Kostüm zog mir das höfliche Anbieten einer Haschischpfeife von Seiten eines jungen, erschöpft aussehenden Mannes zu, der eben erst begonnen hatte. Ich acceptirte für einen Zug, an dem ich beinahe erstickte zur großen Heiterkeit meines Amphytrions, auf den der berauschende Hanfextrakt nach und nach zu wirken begann. Ringsum schienen mir die honorablen Mitglieder dieses Haschischclubbs theils in eine tiefe Extase versunken, theils so ungereimt toll und ausgelassen, daß ich keine Hoffnung hatte, mich mit ihnen in irgend ein Gespräch einzulassen. Da mir jedoch der junge Haschaich (Haschischkonsument) von mittheilsamerer Natur und noch leidlich bei Sinnen schien, so ließ ich mich vertraulich neben ihm nieder. — Nach und nach begann sein Geist in wunderbaren Regionen zu wandeln, und er fing an, mit den glühendsten Farben die Wunder seiner Phantasie zu erzählen.

„Nacht ist's", begann er, während ein verklärtes Lächeln seine bleichen Züge belebte, „Alles ist in Purpur getaucht, doch es wird heller und heller, ein glänzendes Azurblau überwölbt mich. Ich wandle dahin durch eine stille, schöne Gasse, blendendes Licht umfließt mich. Immer weiter dehnt sich die Gasse, endlos, unabsehbar." Er hielt einen Augenblick inne, indem seine glänzende Pupille mich stier anschaute. „Wieder ist es dunkel und seltsames Rauschen dringt an mein Ohr wie ferne Brandung. Wie aus der Tiefe des Meeres steigt eine holde Musik, von harmonischen Wellen getragen, empor, und reine Stimmen vermischen sich mit entzückenden Klängen. Mein Ohr schwelgt in unaussprechlicher Seligkeit, ein stillwogendes Meer von Tönen umgibt mich und wie leise Klagen verlieren sich die letzten Akkorde in der Ferne. — Sie sind dahin! Stille! Da öffnet sich das Firmament, vor mir öffnen sich tausend strahlende Wege, ich fliege! Ah!"

Mit diesem Ausruf erhob sich der Verzückte mit einer raschen Bewegung und richtete sich voll königlicher Würde hoch auf. Er war wirklich überraschend anzuschauen. Sein weiter, dunkelbrauner Wollkaftan umfloß ihn in reichen Falten, wie ein Hohenpriesterkleid, sein Antlitz strahlte von Extase, seine Lippe bebte und sein trunkener Blick schien in das Unendliche zu schweifen.

nach einem alten Erfahrungssatz werden durch solchen verfehlten Angriff die Angreifer selbst am tiefsten beschädigt. Die Konjekturen und Gerüchte über die wiederererstehende heilige Allianz hätten hundertmal in preußischen und russischen offiziösen Organen widerlegt werden können und wären doch niemals todt zu machen gewesen, während es jetzt so bald nicht wieder möglich sein wird, Gläubige dafür zu gewinnen. Es ist keineswegs die Befürchtung beseitigt, daß ein engerer Anschluß der nordischen Mächte an einander auf dem Wege ist, aber daß in bestimmter Weise und auf nur ähnlichen Grundlagen, wie diejenigen, welche die Morning-Post angibt, ein Vertrag abgeschlossen sei oder abgeschlossen werden könnte, das widerstreitet allen vernünftigen Voraussetzungen. — Der „Staatsanzeiger" druckt die auffallende Nachricht der Hamburger Börsenhalle ab, daß auf dem Alsener Schlachtfelde die Leichen von 400 schwedischen Freischärlern gefunden worden seien, denen die Preußen keinen Pardon gegeben haben. Die „Nat.-Ztg." hält die ganze Erzählung für eine Fabel und man ist geneigt, dieser Ansicht beizutreten, da weder nach den dänischen noch nach den preußischen offiziellen Berichten sich die dänische Verlustliste mit jener Angabe verträgt, außerdem aber auch ein solcher Vorfall gewiß erwähnt worden wäre; man wäre dazu geneigt, wenn nicht nach dem Berichte der „N. Pr. Z." Prinz Friedrich Karl offenbar mit Bezug auf die schwedischen Freischärler, einen Armee-Befehl über die Behandlung von Nicht-Dänen bei (nicht in) der dänischen Armee erlassen hätte, wonach jenes Verfahren vollständig gerechtfertigt ist. Aber der Armeebefehl scheint erst nach dem Uebergange nach Alsen erlassen zu sein, und das Wahrscheinlichste ist daher wohl, daß einzelne schwedische Freischärler oder eine kleine Anzahl derselben einem unglücklichen Schicksal verfallen sind.

Berlin. Von geschätzter Hand geht der „Bank- u. H.-Z." die folgende Bemerkung zu: „Der Handel und die Börse könnten durch die Nachricht beunruhigt werden, daß ein englisches Kriegsschiff von 22 Kanonen, der „Makoon", in nächster Zeit an der dänischen Küste kreuzen werde. Zur Beruhigung wird hoffentlich dienen, daß der Kapitän dieses Schiffes der „Graf von Gleichen" ist, nämlich der unter diesem Namen in England naturalisirte und mit der Tochter des Admirals Seymour vermählte Prinz Viktor von Hohenlohe-Langenburg, der Sohn der Halbschwester der Königin Viktoria und der Bruder der Gemahlin des Erbprinzen Friedrich (VIII.) von Augustenburg. Man ersieht den bestimmenden Einfluß der Königin, die außerdem ihren Sohn, den Prinzen Alfred, seinem Vetter beigegeben hat."

Berlin. Die hiesigen „Militärischen Blätter" erklären: der Offiziersstand in Preußen bilde thatsächlich wie gesetzlich einen in sich streng abgeschlossenen Stand, dessen Angehörige ausschließlich nur zu ihrem Landes- und Kriegsherrn in Beziehungen stehen, und welche deshalb ihr persönliches wie das Interesse ihrer Familien mit dem Interesse der königlichen Familie identifiziren. Seit 1806 sei diese Distinktion, welche bis dahin beinahe ausschließlich Vorrecht und Eigenthum des Adels gewesen, auf diejenigen bürgerlichen Familien ausgedehnt worden, welche zu denselben „ritterlichen Anschauungen" sich zu „erheben" vermocht hatten. Der Adel sei von seiner hohen gesellschaftlichen Stellung in keiner Weise herabgestiegen, sondern es seien nur einzelne andere Familien zu derselben hinaufgestiegen. Die Nichtedelleute in der Armee hätten zu adeligen Anschauungen sich erhoben. Bekanntlich ist in letzter Zeit eine nicht unerhebliche Anzahl bürgerlicher Offiziere in den Adelstand „erhoben" worden. (Eine schöne Gegend.)

Vom Kriegsschauplatze liegen eine Menge in Einzelheiten eingehende Berichte über die Einnahme von Alsen vor, aber kein Bericht von neuen Unternehmungen. Alsen ist einstweilen unter preußische Verwaltung genommen. Man schreibt aus Ulkebüll: „Gleich mit dem Einzuge der Truppen ist die Insel vorläufig in preußische Civilverwaltung genommen und dänische Beamte abgesetzt worden, so daß man sich über die Civilkommissäre in Ansehung des energischen Vorgehens nicht beklagen kann." — In Betreff Jütlands schreibt der Berichterstatter der „National-Ztg." aus Hadersleben, 4. Juli: „Noch immer ziehen Truppen aller Waffengattungen durch die Stadt, böhmische Infanterie, Geheilte von dem Regiment Martini, dann das achte preußische Husarenregiment in seiner kleidsamen blauen Uniform, die schweren preußischen Pontons, mit vier oder sechs vorgespannten Pferden, auf ihnen die derben Bauernknechte dieses Landes, schlechtes Plattdeutsch oder abscheuliches Angeldänisch sprechend, aber Alle erfreut, daß es jetzt gilt, dem Landesfeinde den Vernichtungsschlag beizubringen. Es ist eine Freude, die kernigen Leute zu sehen und zu hören, die trotzige Beharrlichkeit, die den Schleswiger so berühmt gemacht hat, leuchtet aus ihren gebräunten und harten Zügen. Selbst die Bauern aus dem von schleswigschen Distrikten umgebenen, aber schon vor mehr als vier Jahrhunderten durch geschickte Intrigue zum Königreich geschlagenen Amte Ribe, die ich heute sprach, gaben ihren Haß gegen Dänemark kund."

ψ **London,** 3. Juli. (Die Parlamentsdebatten.) Nicht auf Alsen hat der Bischof Monrad den härtesten Schlag erlitten; die Wendung, welche die Debatten in Westminsterhall genommen, ist für die Dänen eine empfindlichere Niederlage, als der Verlust der Insel. Palmerston scheint sie beinahe zu höhnen, wenn er verspricht, die Stellung Großbritanniens zu dem Kriege „abermals in Erwägung" zu ziehen, sobald Grund sei, zu fürchten, „daß in Kopenhagen die Gräuel einer mit Sturm genommenen Stadt, die Zerstörung des Eigenthums, die Hinopferung nicht nur der Vertheidiger, sondern der friedlichen Einwohner, Konfiskationen, die Gefangennehmung des Monarchen eintreten." Die dänische

---

„Ich schwebe," fuhr er dann langsam fort, „vom Fittich des Dämons getragen, in lichtverklärter Höhe, keine Formen, keine Grenzen mehr, ein unendliches Goldmeer, aus dem hie und da Pyramiden wie leuchtende Klippen hervortauchen! — O Trunkenheit meiner Seele, — sie fühlt sich frei!"

Nach diesen Worten erlosch der extatische Funke in seinem Auge, schlaff sanken seine Arme herab und er sniickte, wie gebrochen, zusammen, worauf er alsogleich in einen tiefen, todtenähnlichen Schlaf verfiel.

Es war dies nicht das einzige Mal, daß ich die Haschischesser beobachtete, aber dieser junge Mann hatte mich ganz besonders frappirt und ich war nicht wenig erstaunt, später in einem bekannten Schauer oder öffentlichen Romanerzähler, von dem ich in einem Kaffeehause der Nähe des Muristan eine Episode aus dem Leben Abu Zeid's trefflich erzählen hörte, diese Persönlichkeit wieder zu erkennen.

Später habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß die Seele während der Haschischextase gleichsam eine doppelte Existenz haben muß, indem Manche, während sie einerseits deklamiren, lachen, singen und springen, andererseits auf Fragen, welche man zu gleicher Zeit an sie richtet, Antwort geben. Ich selbst habe einmal eine ziemlich starke Dosis in Rosenconfiture und darauf eine Tasse sehr starken Kaffee genommen. Die Wirkung ließ etwa vier Stunden auf sich warten und erst gegen Abend überkam mich eine wahrhaft tolle Lachlust und zugleich ein fürchterlicher Durst, daß mir die Kehle wie Feuer brannte. Nach und nach schienen sich alle Gegenstände zu vervielfältigen und kleideten sich in die wechselndsten Farben rings umher. Einige Minuten darauf überlief mich's, wie ein heftiger Fieberschauer und dann sank ich in einen Schlaf, der, nach Aussage meines Dieners, etwa zwanzig Stunden dauerte.

Mehrere Tage hatte ich, als Nachwehen dieses Experimentes, das schrecklichste Kopfweh. Einer meiner Freunde behauptete, eine Dosis von 25 Centigrammes genommen zu haben, ohne in besondere Hallucinationen verfallen zu sein, während ein Anderer nach dem Genuß von 20 Centigrammes wie in Wahnsinn verfiel. Ferner habe ich in Kairo erzählen hören, daß ein Uhrmacher, den man mir bezeichnete, im Haschischrausch die Lösung eines Problems gefunden habe, die er bei nüchternen Sinnen schon längst vergebens gesucht.

Wie der Wein, so hat auch der Haschisch unter den arabischen Dichtern seine zahlreichen Verherrlicher gefunden, welche den Scheik Haider aus Khorassan, als Entdecker des Konnabextraktes besingen und zwar auf Kosten des Weines. Bei Mohamed Dimaschki z. B. liest man: Lasse den Wein, und nimm statt dessen den Becher Haider's, den Becher, der nach Ambra duftet, und wie ein edler Smaragd strahlet! Ahmed Halebi drückt sich in ähnlicher Weise aus und mit ihm viele Andere, welche die Tochter des Konnab, d. h. den Haschisch, der „Tochter der Rebe", d. h. dem Weine vorziehen.

Was jedoch den Leser betrifft, so wird er vielleicht eher der Meinung des berühmten Imams Eddin-Makrisi sein, der, gegen den Haschisch seine beredtesten Bannflüche schleudernd, ein hoher Verehrer des ewigen Weines war.

Digitized by Google

Frage soll mithin von der Tagesordnung der englischen Politik abgesetzt werden, so lange keine Gefahr vorliegt, daß Baron Gablenz und Prinz Friedrich Karl sich in ein Paar moderne Albas oder Tillys verwandeln, die Kopenhagen à la Magdeburg und Christian IX. à la Egmont behandeln.

Auch die, nach englischen Begriffen — da es zur Etiquette gehört, in keinem Hause von den Debatten im andern Notiz zu nehmen — beinahe unschickliche Hast, mit welcher Palmerston sich im Unterhause beeilt, für eine Aeußerung Lord Russells im Oberhause, welche den deutschen Regierungen Unzuverlässigkeit vorzuwerfen schien, Genugthuung zu geben, ehe noch eine Reklamation eingelaufen, — auch sie könnte die Dänen darüber belehren, um wie viel mehr England daran gelegen ist, mit Oesterreich und Preußen auf gutem Fuße zu leben, als dem Bischof Monrad in seiner Noth Rettung, Trost und ernstlich gemeinten Beistand zu bieten.

Ein ganz besonderes Gewicht endlich ist darauf zu legen, daß es gerade Palmerston ist, der sich der Aufgabe unterzogen, der Kopenhagener Regierung vollends reinen Wein einzuschenken. Bisher hieß es immer, nur Russell sei so ängstlich, Palmerston im Gegentheile brenne vor Kriegslust und sei in dieser Beziehung Ein Herz und Eine Seele mit dem Prinzen von Wales, der seine Mutter, wenn er ihre deutschen Sympathien nicht umzustimmen vermöge, zur Abdankung bewegen werde u. s. w. Wer nun nicht absichtlich blind und taub sein will, den muß die Haltung Palmerstons jetzt wohl belehrt haben, daß alles das nichts ist, als blühender Unsinn, als ein prächtiger Stoff für Louise Mühlbach zu einem neuen historischen Romane, doch vollständig unwürdig, die Aufmerksamkeit ernster Politiker auch nur einen Augenblick zu beschäftigen. Lord Palmerston ist mit der friedfertigen Politik Russells durchaus einverstanden.

Allein die Tage des ganzen Ministeriums Palmerston-Russell sind ja überhaupt gezählt! wozu also diese Betrachtungen? Wir möchten uns zunächst die Frage erlauben, ob das denn auch so ganz gewiß ist? Unserer unmaßgeblichen Ansicht nach hat im Unterhause das von Disraeli beantragte Mißtrauensvotum gegen die Regierung weit weniger Chancen auf Annahme, als das Amendement, welches Kinglake dazu gestellt und welches dem Gouvernement im Gegentheil den Dank des Parlaments ausspricht. Kinglake, der Freund Louis Napoleons, steht mit dem Kaiser auf eben so gutem Fuße, wie mit Palmerston; er wird mithin bei der Abstimmung alle Anhänger der westmächtlichen Allianz in das ministerielle Lager hinüberführen. Gesetzt aber auch, wir irrten in dieser Beziehung, — immer ist doch so viel gewiß, daß über die Politik der Tories, wenn sie jetzt ans Ruder gelangen, nicht D'Israeli's, sondern Lord Derby's Ansicht entscheidet. Der aber hat auf dem großen Oppositionsmeeting laut erklärt, daß er nur die kriegerischen Redensarten, nicht die friedliche Haltung der englischen Regierung tadle. Was also läge in einem Kabinetswechsel, der auf solchem Grunde beruht, für Dänemark Ermuthigendes?!

Rußland. Die (deutsche) „St. Petersburger Ztg." ereifert sich gegen die Beschuldigung, daß die heilige Allianz wieder auflebe. Sie spricht sich jedoch in einer so ungeschickten Weise aus, daß es scheint, als gelte ihr Widerspruch mehr der Benennung als der Sache. „Der Mißbrauch", ruft sie aus, „der mit dem Worte „„heilige Allianz"" getrieben wird, ist so unbegreiflich, wie abgeschmackt. Frankreich und England können sich zu allen möglichen Zwecken verbinden; — das ist natürlich keine heilige Allianz, selbst wenn sie auch das europäische Gleichgewicht zur Erreichung ihrer Ziele ins Schwanken bringen sollten. Frankreich und Italien konnen ihre materiellen Kräfte vereinigen, um in keckster Weise ihre Pläne zur Wirklichkeit zu machen; — das ist keine heilige Allianz, auch wenn Oesterreich seiner lombardischen Besitzungen beraubt wird, auch wenn man die Staaten des Papstes auf ein Minimum reducirt. — Aber wenn die beiden Kaiser von Rußland und Oesterreich ihre Gemahlinnen aus Gesundheitsrücksichten in die Bäder geleiten, wenn sie dort einander begegnen, wenn sie sich öfter sehen, was bei befreundeten Monarchen ebenso wenig auffallen kann, wie bei befreundeten Privatleuten, wenn sie höchst wahrscheinlich über Politik sprechen, was in bewegter Zeit bei ihnen doch eben so natürlich gefunden werden sollte, als bei jedem von uns; — da ist die heilige Allianz, heißt es dann sogleich, die heilige Allianz mit dem ganzen Gefolge verbrauchter Anklagen und lächerlicher Beschuldigungen, als da sind: reaktionäre Tendenz, Bekämpfung der Fortschrittsideen, besonders des Konstitutionalismus, Unterdrückung der Völker u. s. w., u. s. w., wie noch alle jene Schlagwörter heißen mögen, die der Ausdruck „heilige Allianz" hervorzurufen pflegt."

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Wagner.

Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

---

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	91 P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	80½ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	79¾ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	84⅛ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	—
„	5 pCt. Metall. Obligation.	61½ P. ¼ G.
„	4½ pCt.	53⅞ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	85¾ G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101⅜—⅞ G.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102 G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	100 P.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	100¼ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	100⅛ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105 G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96¾ P. ⅜ G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92⅜ G.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100 P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	94 P. 93½ G.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	101⅞ G.
„	4 pCt. Obl. dto.	99⅜ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	92¼ P.
Kurhessen	4 pCt. Obl. dto.	99⅞ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	96½ P.
„	3 pCt. Obl.	92¾ P.
Russland	5 pCt. Obl. in L. à fl. 12	85¾ P.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	49⅜ P.
„	2½ pCt. „ „ „	45⅝ G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	94¼ P.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 600 . . .	138½ P. 138G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	799 P. 796 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	194½—95 G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	217 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	93½ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	97½ P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	105 P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	320½ P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	97½ G.
Oest. F.St.Risb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	189 P. 188 G.
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	110½ P. 110G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	66¾ G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 106 4pCt. Z.	27⅞ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	145⅞ G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfalz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	105⅞ G.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50⅛ G.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	78⅜ G.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	246 P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	111¾ G.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	111½ G.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	99⅞ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 60 k. S.	105¼ P.
Brem. 50 Th. Lad. k. S.	96⅛ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94¼ P.
Cöln Thlr. 60 k. S.	104⅞ G.
Hamb. MB. 100 k. S.	88¾ P. ⅛ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105¼ P.
London Lst. 10 k. S.	118⅝ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	94 G.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in 8st. W. l. S.	101¼ G.
Disconto	3½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	129½ G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	77 G.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	84¼—½ G.
„ fl. 100 Risb. l. v. 1858.	—
„ do. v. 1864.	94¼ P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	—
Badische fl. 50	112½ P.
Badische fl. 35	52¾ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54⅜ P. ½ G.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	—
„ fl. 25 do.	37 P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36½ P.
Sardinische Fr. 36 b. B.	61¼ P.
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	—
St. Ludwig mit 2½ pCt. Z.	84 P. 83½ G.
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	11¼ P.

Frankfurt, 7. Juli. Die Börse war recht fest gestimmt, der Umsatz war in Amerikanischen zu höheren Kursen sehr bedeutend; von österr. Sachen waren besonders Loose von 1860 und Nationalanleihe beliebt, Kreditaktien vernachlässigt. (Synd.)

Digitized by Google

ind Staatsbibliothek
Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 188. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner | 61. Jahrgang. | Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | Samstag, 9. Juli 1864.

⊙ Die Antwort,

welche der Herzog Friedrich auf die an ihn gerichtete Adresse des Ausschusses der schleswig-holsteinischen Vereine ertheilt hat, ist eine kluge und taktvolle. Der Herzog, den man einerseits als reaktionär verleumdete, anderseits als unbedeutend darstellte, geht mitten in der Bewegung, welche ihm noch wenig Spielraum gestattet, nach und nach so ansehnlich und gewichtig hervor, daß es wohl möglich ist, er werde auch später, nachdem er seinen Herzogsthron eingenommen, eine bedeutendere Rolle, wenn auch nicht der Staaten- so doch der Parteigeschichte Deutschlands spielen. Er hat dem Herzog Ernst von Koburg Vieles zu danken, dennoch scheint er dazu bestimmt zu sein, statt dieses Fürsten, dem dazu der feste, konsequente Ernst fehlt, die Führerschaft der nationalen Parteien zu übernehmen. Durch seine Stellung als Herzog wird er jedenfalls zum Anschluß an die Politik der Mittelstaaten gedrängt sein und das Mißwollen, das man gegen ihn in Berlin hegt, erscheint nur wie eine Anerkennung seines Charakters und seines Talentes. In Wien wird man deshalb nicht darüber grollen, daß der Herzog in seiner Antwort Oesterreichs nur indirekt und im Eingang seiner Antwort nur beiläufig gedachte, dagegen aber Preußen umsomehr betonte, einmal indem er der „glänzenden Waffenthat" der Eroberung Alsens gedachte, und sodann indem seine Hoffnung aussprach, das Land werde ihm gestatten, „Beziehungen zu derjenigen Macht zu pflegen, die auch zukünftig die wirksamste Stütze gegen Dänemark sein wird". Dänemark hat er wohl wenig Ursache, für die Zukunft zu fürchten, und wenn er dennoch seine Hoffnung auf den ferneren Schutz Preußens gegen dasselbe aussprach, so hat er nur die Gelegenheit ergriffen, sich mündlich ergeben zu zeigen, und etwas für die preußischen Ohren Angenehmes zu sagen. Ein feiner Zug war es in der Antwort, daß er der Prätendentschaft des Großherzogs von Oldenburg mit großer Delikatesse gedacht und die Frage, ob er oder der Oldenburger Souverain werden soll, nur als eine secundäre behandelte; Hauptsach: sei, daß das Interesse des Landes gesichert werde, die Erbfolgefrage sei nur eine innere, nicht so wie die deutsch-dänische eine auswärtige. Obwohl er meinte, daß ihm die Begründung der Ansprüche des Oldenburgers unbekannt sei, so ließ er doch der patriotischen Gesinnung des Prätendenten, der gegen ihn auftritt, in achtungsvoller Weise alle Gerechtigkeit widerfahren. Der Großherzog sei sicher überzeugt von der Richtigkeit seiner Ansprüche und glaube gewiß nicht, durch Geltendmachung derselben dem Landesinteresse zu schaden. Dennoch aber schickte er dieser Anerkennung voraus, er hoffe, die Anmeldung Oldenburgs werde den Zeitpunkt nicht hinausschieben, wo er die Herzogthümer gegen den gemeinsamen Feind führen könne.

So drückte er, wenn auch in zarter Weise, die von ganz Deutschland getheilte, nunmehr aber fast beseitigte Befürchtung aus, es könnte die Oldenburger Prätendentschaft die schleswig-holsteinische Angelegenheit neuerdings verwirren. Allseitig im Volke wird man aber der Gerechtigkeit seiner Forderung zustimmen, die in den Worten lag: Deutschlands Interesse, die Wohlfahrt des Landes fordern die alsbaldige Gestaltung fester Verhältnisse. Man hat sich in Deutschland lange gewöhnt, an die zu erringende Befreiung Schleswig-Holsteins die einigende innere Reform zu knüpfen; die erste nationale Forderung ist jetzt schon so viel wie erfüllt, die zweite hat alle Aussicht, durch die erste gelöst zu werden, und soviel ist gewiß, die Constituirung eines selbständigen Schleswig-Holsteins ist das Vorspiel mindestens der Bundesreform.

München, 7. Juli. Schon unterm 4. d. habe ich Ihnen mitgetheilt, daß Gutunterrichtete dahier nicht das Mindeste davon wissen, daß Hr. Abt Haneberg bei seiner jüngsten Anwesenheit in Rom Beschuldigungen gegen ihn oder andere bayerische Gelehrte erfahren mußte. Heute bin ich in der Lage, Ihnen aus bester Quelle meine frühere Angabe nur bestätigen zu können. Hr. Abt Haneberg wurde, obgleich der heilige Vater unwohl war, zur Audienz gelassen und auf das Allerhuldvollste empfangen und entlassen. — Weiter kann ich Ihnen auf das Bestimmteste versichern, daß die Hoffnung, Hrn. Abt Haneberg Bayern erhalten zu sehen, eine wohlbegründete ist. Von Rom ist zwar noch keine Nachricht bezüglich der Trier'schen Bischofswahl hier angelangt, allein auf diplomatischem Wege weiß man hier, daß der hl. Vater den ersten Wunsch unseres jugendlichen Königs, der nur dahin geht, den allverehrten Abt Haneberg dem bayerischen Vaterlande, der hiesigen Universität zu belassen, nicht abzuschlagen gesonnen ist. Die gegen-

---

Feuilleton.

Ministerpräsident von Bismarck.

Das „Vaterland", bekanntlich das Organ der Konservativen und Reaktionäre Oesterreichs, bringt eine Charakterskizze Bismarcks, der wir das Nachstehende entnehmen:

„Herr v. Bismarck unterscheidet sich von den meisten Staatsmännern auf das Vortheilhafteste dadurch, daß die Doktrin auf ihn nicht den geringsten Einfluß zu üben vermag. Er hat sich niemals unter ein System zu beugen vermocht, weder unter ein System der Gedanken, noch unter ein solches der Einrichtungen und auch gegen die preußische Bureaukratie-Organisation rebellirte sein unabhängiger Geist schon früh, so daß er über die unterste Sprosse ihrer Leiter niemals hinausgekommen ist. Als Auskultator quittirte er bereits den Staatsdienst.

Er ist, obwohl sein glücklicher Kopf das, was Schule und Universität bietet, im Vorbeigehen rasch aufgefaßt hat, doch nicht ohne Grund ein Autodidakt genannt worden: durch ein gelehrtes Studium hat er sich weder auf die Diplomatie, noch auf die Handelspolitik, noch auf andere Fächer, in denen er jetzt thätig ist, vorbereitet, und er ist darum öfters in der Lage, zu bekennen — und rasch und offen seiner Natur gemäß bekennt er es auch — daß er von diesem und jenem Dinge nichts verstehe. So noch jüngst in Karlsbad, als Graf Rechberg die Berathung auf die Zollfrage brachte. Aber überall, wo die Nothwendigkeit dazu eintritt, weiß er sich rasch zu orientiren, findet er augenblicklich die rechten Männer und Quellen zu seiner Belehrung. Er hat einen Instinkt von seltener Schärfe; er hat seinen Dämon, wie die Alten sagen würden. Geistesgegenwart, Unverzagtheit, rasches Umgestalten der Verlegenheiten in Gelegenheiten — das sind in Folge dessen die Grundzüge seines Gebahrens. Große Fehler entsprechen diesen großen Vorzügen. Weil er das „System" als solches gründlich verachtet, gibt er sich leicht einseitig einem Gedanken hin; und so geschah es, daß er ein deutsches Parlament mit direkten Wahlen, eine neue Centralisation der österreichischen Monarchie um die Hauptstadt Pesth, eine Volksabstimmung in den Herzogthümern vorschlagen konnte. Er protestirt entschieden dagegen, daß dies Alles integrirende Bestandtheile eines radikalen Programmes, eines ganz doktrinären Systems sind, und für ihn sind sie es allerdings nicht. Er übersieht aber dabei, daß jede Aktion des leitenden Staatsmannes ein Präzedens schafft; ferner daß er nicht ewig regieren, sondern nach ihm andere sicherlich doktrinäre Leute — und die meisten seiner Landsleute sind dies — folgen werden; endlich, daß gerade die Monarchie ihrem Wesen nach am wenigsten es dulden kann, ihr Schicksal von dem zufälligen Umstand, daß Genies an ihrer Spitze stehen, abhängig gemacht zu sehen! Man muß im Allgemeinen auf einsichtige und wohlwollende Mittelmäßigkeiten rechnen, die das System nicht entbehren können und mit ihm ganz gut und zum wirklichen Heile des Staates fahren werden.

In der gegenwärtigen Zeitlage ist indeß ein Mann, wie Hr. v. Bismarck, kalter Kopf, rascher Pulsschlag, heißes Blut, ohne

Digitized by Google

theiligen Angaben des „alten Bayer. Kur." in dieser Beziehung entbehren aller Begründung.

⊙ **Wien,** 7. Juli. (Der Briefwechsel zwischen Bismarck, v. d. Goltz und Werther.) Enthüllungen', interessante, gewichtige Enthüllungen bilden heute den Angelpunkt der politischen Tagesdebatte. Freilich folgte diesen Enthüllungen auf dem Fuße das Dementi nach; hat es jedoch den ersten Eindruck derselben abgeschwächt? Wir glauben kaum. Die „Morning-Post", welche die Bismarck'schen Aktenstücke veröffentlicht, steht bekanntlich in guten Beziehungen zu dem Premier des englischen Ministeriums; — es zweifelt also Niemand daran, daß ihm wohl Mittel und Wege zu Gebote stehen, ähnliche Dokumente sich zu verschaffen, oder sich doch von deren Echtheit zu überzeugen. In England gewiß und vielleicht auch anderwärts wird man trotz des preußischen offiziellen Widerspruches die Bismarck'schen Herzensergießungen für Wahrheit nehmen, und weitere Kombinationen daran knüpfen.

Ueber die Echtheit dieser Briefe eine Untersuchung anstellen zu wollen, wäre wohl etwas schwierig. Die Presse Englands ist frei und Niemand wird die Redaktion der „Morning Post" dazu verhalten, den Asmodi zu nennen, der den kühnen Griff in Bismarck's Herzensschrein gethan. Aber selbst abgesehen von der Authenticität dieser Aktenstücke haben sie eine nicht zu unterschätzende Wichtigkeit erlangt und haben bereits und werden auch noch ferner eine nicht ganz untergeordnete Rolle in der politisch-diplomatischen Intriguenkomödie spielen, zu deren Zuschauern uns das Schicksal erkoren.

Man hat seiner Zeit die erste Nachricht von dem Abschluß der neuen heiligen Allianz, die ebenfalls „Morning-Post" brachte, polnischen Quellen zugeschrieben, vielleicht wird man dies mit den neuesten Briefen des preußischen Premier ebenfalls thun. Wir glauben jedoch hinter diesen Fäden, die da gezogen werden, eine andere Hand suchen zu sollen, als die Palmerstons.

Mögen die Briefe der „Morning-Post" echt oder falsch sein, Niemand kann bestreiten, daß sie nicht den Stempel der Wahrheit tragen. Sie haben eine so treue Bismarck'sche Physiognomie, daß sie eben ihre Wirkung nicht verfehlen konnten.

Und auf wen es dabei vor Allem abgesehen ward, dies aufzufinden, bedarf auch keiner scharfsinnigen Kombinationsgabe. Dreht sich doch der ganze Diplomatenkampf der letzten Zeit nur um das Allianzduell zwischen London und Paris. Den verlornen Freund in den Tuilerien würde man gar so gerne wieder in die Arme schließen, sei es auch nur, daß er, wie einst in Italien, Pulver, Geld und Blut hergebe, während die bequemen verschmitzten Herren in London ruhig auf dem Wollsack sitzend, aus ihrem sogenannten moralischen Beistand billiges Kapital schlügen.

Was aber die guten Freunde in London wissen, weiß der stille Mann in den Tuilerien ebenfalls. Das Mittel dürfte also hier nicht verfangen, Sensation hat es aber doch erregt und wird einen trefflichen Ableiter für die Anfeindungen im Parlamente abgeben.

Wien, 5. Juli. Die juridische Fakultät der Wiener Universität, an der Spitze Dr. Professor Leopold Neumann, der juridische Mentor eines kaiserlichen Prinzen Ludwig Viktor, Bruder Sr. Majestät, hat sich für das Recht des Augustenburgers ausgesprochen. Zwei andere Zelebritäten der österreichischen Jurisprudenz, Dr. Brinz und Dr. Rechbauer, haben sich längst zuvor schon im gleichen Sinne ausgesprochen. Es herrscht folglich in den juridischen Anschauungen aller deutschen Universitäten, — die aus Feigheit schwiegen, zählen mindestens nicht als Gegner — völlige Einheit. Die Prager Juristenfakultät hat die Abgabe eines Gutachtens abgelehnt.

△ **Berlin,** 7. Juli. (Zur Lage.) Gewiß ist es naheliegend, zu glauben, daß die Reise des jüngsten Bruders des Königs von Dänemark nach Berlin kaum einen andern Zweck haben kann, als den, Friedensunterhandlungen anzuknüpfen. Man sieht in Dänemark wohl ein, daß von Außen keine Hilfe zu erwarten ist und daß die einzige Aussicht, günstige Bedingungen zu erhalten, in der Gnade des Siegers liegt. Vielleicht wird dann diese Gnade eine Grenze zugestehen, die das rein dänische Stück von Schleswig bei Dänemark beläßt und so diesem Staate die Möglichkeit offen erhält, obgleich in viel kümmerlichen Verhältnissen, fort zu existiren. (?) Sollte aber auch das Programm: „bis zur Königsau" aufrecht erhalten bleiben, wie das Dänemark seines Trotzes wegen wohl verdient, dann gebietet es dennoch schon die Pflicht der Menschlichkeit dem König Christian, sich zu unterwerfen und nicht mehr das Blut seiner Unterthanen für eine hoffnungslose Sache zu verspritzen. Verstärkt werden diese friedlicheren Aussichten durch die von Seite eines jütländischen Deputirten im Kopenhagener Abgeordnetenhause angekündigte Interpellation: worauf denn das Ministerium die Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang des Krieges stützt? Diese Interpellation wird wahrscheinlich eine Debatte hervorrufen, in der zum ersten Male Friedenstimmen ertönen und das Volk aus dem Rausche des Widerstandes ernüchtern könnten.

Doch diese Zeichen können sich als trügerisch erweisen, ja es ist möglich, daß die Bestrebungen der Friedenspartei in Kopenhagen die drohende Katastrophe zur Reife bringen, die Katastrophe der Vertreibung Christian IX. und der Anrufung der Union mit Schweden. Das wäre allerdings das Signal zu einer großen europäischen Verwicklung und in dieser würde es sich herausstellen, ob es denn wirklich so ganz grundlos ist, daß Rußland auf die Hilfe von Oesterreich und Preußen zu zählen berechtigt sei. Die „France" setzt auseinander, daß, wenn auch die „heilige Allianz" wirklich bestehen sollte, Frankreich gar nichts gegen den neuen Bund zu unternehmen braucht, daß Frankreich auch in diesem Falle seine Politik des Abwartens verfolgen wird, vorausgesetzt natürlich, daß die „heilige Allianz" nirgend französische Interessen antastet. Also einen Bund der drei Mächte würde man gewähren lassen', wenn derselbe keine reellen Zwecke verfolgt. Das ist aber kein Bund. Und man kann wohl überzeugt sein, daß die Sprache der Organe des Kaisers Napoleon sofort eine andere werden wird, wenn Thatsachen ein Einverständniß herausstellen sollten, das gerade nicht formulirt zu sein braucht.

Berlin, 7. Juli. Der preuß. Militärbevoll-

Achtung vor dem System, vor Schulen und Zeitmeinungen, ein wahrer Gottsend nicht bloß für Preußen. Er kennt sein Land, dessen wirkliche Machtelemente und seine Bedürfnisse; er hält an der Militär-Monarchie und der militärischen Analogien folgenden Civilverwaltung fest; die zersetzenden Einflüsse jenes „Zwischenreichs", das sich seit den letzten Regierungsjahren Friedrich II. durch die Intelligenz des zweiten Standes (der erste ist in Preußen der Edelmann-Offizier; der zweite Bourgeois-Intelligenz) bildete, ignorirt er mit beneidenswerther Abgeschlossenheit und Selbstgewißheit.

Nur er konnte darum gegen das Parlament so unbekümmert vorgehen, und gewiß ist keine seiner Nächte durch das Bedenken gestört worden, daß die „Idee des modernen Staates" gebieterisch die politische Aktion der Unterthanen als einen nothwendigen Faktor der Regierung fordert, wie die Philosophen nachweisen.

Auch in der Behandlung der dänischen Frage tritt sein Realismus hervor. Das Erbrecht und seine feudalen Bestimmungen erscheinen ihm von vornherein als unklar, als veraltet, als schwerlich anwendbar. Seine „Provinzialkorrespondenz" sagt das jetzt gerade heraus, indem sie gleichmäßig das Recht des Augustenburger und des Oldenburger Prätendenten hinter die Interessen Preußens und Deutschlands zurückstellt, und nur der, der Herrn v. Bismarck nicht kennt, kann sich darüber wundern, daß er den Großherzog von Oldenburg, den er so lange zu protegiren schien, ja dessen Candidatur er indirekt selbst hervorgerufen haben dürfte, halb und halb wieder in Frage stellt. Als Herr von Bismarck vom Kaiser von Rußland, der die preußische Politik in der polnischen Frage nicht vergessen wird, das Versprechen einer möglichsten Förderung der Zwecke, die Preußen beim dänischen Kriege verfolgt, und die Aussicht auf Abtretung der Rechte Rußlands an Oldenburg erhielt, rechnete Herr von Bismarck auf die Dankbarkeit des Oldenburgers wie er ganz richtig auf die Rußlands spekulirt hatte. Nachdem aber der Oldenburger erklärt hat, er werde eventuell den Augustenburger mit oldenburgischem Lande entschädigen müssen, wodurch der für Preußen erhoffte Gewinn wegfällt, hebt Herr v. Bismarck sogleich hervor, daß auch die Rechte der Gottorp'schen Linie nicht unzweifelhaft sind. Das gute Verhältniß Bismarcks zu Rußland wird dadurch nicht beeinträchtigt werden. Der Großfürst Constantin suchte zwar noch in jüngster Zeit auf seinen kaiserlichen Bruder dahin einzuwirken, nicht blos zu Gunsten Oldenburg's zu verzichten, sondern die oldenburgische Succession zu einer Wiederherstellung der dänischen Monarchie zu benützen; indeß wies der Kaiser jede direkte Einmischung Rußlands in die deutschen Angelegenheiten von der Hand und bewies dadurch Herrn v. Bismarck die volle Fortdauer seines Vertrauens, eines Vertrauens, das Herr v. Bismarck sich in Petersburg unter anderm dadurch erwarb, daß er in geschicktester und jedenfalls auch in loyalster Weise bei dem Kaiser das Andenken an den Vater, den Kaiser Nikolaus, erneuerte und seine Verehrung für die Politik dieses gewaltigen Fürsten, welche so lange die Einigkeit der legitimen Regierungen bewahrt habe, in passendster und dem Kaiser Alexander zum Herzen sprechender Form ausdrückte.

Digitized by Google

mächtigte in St. Petersburg, Frhr. v. Loen, der auch in Karlsbad und Kissingen zahlreichen Ministerkonferenzen beiwohnte, ist in einer Mission an die mitteldeutschen Höfe abgereist. Wenn wir recht berichtet sind, und wir glauben es zu sein, so wird die Sprache der preußischen Gesandten an den mitteldeutschen Höfen einen merklichen Gegensatz zu jener versöhnlichen Haltung bilden, die während der Anwesenheit des Herrn von Beust in London vorsichtiger Weise angenommen wurde. Heute dürfte man preußischer Seits bereits verlangen, daß der Bund nicht die Kriegserklärung beschließe und daß er nicht Theil an der Aktion nehme.

Das Kabinet von St. James hat seiner Zeit von den deutschen Großmächten die Erklärung verlangt, die Kriegsoperationen nicht auf die dänischen Inseln ausdehnen zu wollen. Von Seiten der hiesigen Regierung wurde eine ausweichende Antwort ertheilt, indem darauf hingewiesen wurde, daß die kriegerischen Eventualitäten über militärische Dispositionen keine bindenden Zusagen ermöglichen.

Man glaubt in hiesigen Hofkreisen, daß eine nochmalige Zusammenkunft des Königs mit dem Kaiser von Oesterreich stattfinden wird.

Vom Kriegsschauplatze schreibt der militärische Berichterstatter der „Köln. Ztg.“:

„Wir hörten kürzlich, daß der Prinz Friedrich von Schleswig-Holstein die Aeußerung gethan habe, er bedaure sehr, daß Preußen sich überhaupt in diesen Krieg gemischt habe. Sollte dies in der That wahr sein, was wir aber mit Recht sehr bezweifeln, so müßten wir aufrichtig bedauern, daß der Prinz, den wir persönlich in vieler Hinsicht sehr achten und ehren, sich zu solcher — gelinde gesagt — unüberlegten Aeußerung habe hinreißen lassen. Die einzelnen Bataillone, Schwadronen und Batterien mehrerer kleineren deutschen Bundes-Kontingente mögen immerhin eben so tapfer sein und von gleich tüchtigen Offizieren angeführt werden, wie die preußischen, aber für sich allein hätten alle diese kombinirten Bundes-Armeekorps nun und nimmermehr die Düppeler Schanzen erobert, sondern würden mit langen Nasen noch immer davor liegen. Oder wer sollte wohl die dazu nöthigen schweren Batterien geliefert haben? Welche Verwirrung über Verwirrung aller Art würde entstanden sein, wenn Bayern vielleicht 4—6, Baden 2, Württemberg 3 und Nassau ½ schwere Batterie und so fort und fort gesandt hätten, von denen jeder Staat anderes Kaliber, andere Munition, anderes Reglement, und was das Schlimmste ist, nach verschiedenen militärischen Ansichten erzogene und von partikularistischem militärischem Ehrgeize beseelte Offiziere besitzt? Und Gleiches würde jetzt wieder entstehen, wenn man die Pontons, die dazu nöthig sind, um nach Alsen und Fühnen hinüberzusetzen, vielleicht von einem Dutzend kleiner Staaten zusammenbetteln müßte, obgleich einzelne von ihnen immerhin sehr gute Pontonnier-Kompagnien von 60 bis 80 Mann besitzen mögen. Nur große Staaten mit einheitlichem Heere und einheitlicher Leitung, die von Einem Willen abhängt und nicht erst da und dort anfragen und da und dort bitten oder sich entschuldigen muß, vermögen in jetziger Zeit einen Krieg auf energische Weise zu führen und dem Feinde Achtung einzuflößen, alle zusammengesetzten, schon in sich den inneren Keim der Uneinigkeit, des Partikularismus und daher der Untüchtigkeit in sich tragenden Korps leisten vielleicht trotz großer Brauchbarkeit der einzelnen Theile nun und nimmermehr das Gleiche. Diese Erfahrung, welche wir schon 1848 und 1849 bei den sogenannten Bundeskorps in Schleswig-Holstein und mehr noch in Baden machten, hat sich uns hier wieder aufs Neue bestätigt. Oder glaubte der Prinz Friedrich vielleicht, Freischaaren und Bürger mehrerer, aus so und so viel deutschen Staaten und Städtchen und mit so und so viel vom höchsten Eigendünkel eingenommenen und keine andere Autorität als ihre eigene Selbstüberschätzung kennenden Führern, die ihre Instruktionen vom „Zweiunddreißiger-Ausschusse“ in Frankfurt empfangen hätten, würden die Düppeler Schanzen und das Dannewirke erstürmt und jetzt den Alsensund durchschwommen haben? Oder sollte vielleicht Holstein jetzt so im Umsehen innerhalb einiger Wochen eine Armee organisirt haben, welche der dänischen im mindesten sich gewachsen zeigte, obgleich es dies doch in den drei Jahren von 1848—50 trotz der Beihülfe der besten preußischen Offiziere nicht vermochte?

Aus dem der „Köln. Zeitung“ mitgetheilten Schreiben eines Pontonniers, der bei dem Uebergange auf Alsen zugegen war, heben wir folgende Schilderung aus:

Kolding, 4. Juli 1864.

Wir Pontonniere des 4. Bataillons, kaum ins Kriegsleben eingetreten, hatten das Glück, im Centrum mit dem bereits erprobten 3. Bataillon den Uebergang nach Alsen durchzuführen, während die braven 7er und die Glogauer die linke Flanke, der biedere pommer'sche Pontonnier die rechte Flanke deckte. An allen drei Punkten wurde der erste Stoß mit Booten, geführt von Infanterie-Schiffern und mit Infanterie schwer beladen, ausgeführt, denen wir mit Maschinen zu zwei Pontons mit zwölf Fuß Spannung auf dem Fuße folgten. Die ersten Ingenieur-Offiziere am jenseitigen Ufer waren diejenigen der 1. Kompagnie des 4. Bataillons, Hauptmann Schultz, Premier-Lieutenant Fiedler, Lieutenant Wichert. Die beiden ersteren sind Rheinländer. Mit Jubel sahen wir diese ersten Maschinen im heftigen Kleingewehrfeuer des Feindes, das noch nicht überwältigt war, und, von der jenseitigen feindlichen Batterie beschossen, hinüberrudern, und schon waren sie über die Mitte des Sundes hinaus, als der furchtbare Rolf Krake Miene machte, den Weg zu verlegen. Aber ruhig ging der Ruderschlag weiter, und eben, als das Panzerschiff dem Feuer unserer Batterien wich, baute auch der fröhliche Sachse unter Führung seiner Offiziere die zwei Landbrücken mit Birago'schen Böcken, bis zur Brust im Wasser stehend. Als dieselben fertig waren, stimmte eine Regimentsmusik diesseits das „Heil Dir im Siegerkranz“ an; wie mächtig wurden diese Töne von Jedem empfunden, der mit Gottes Hülfe, zu des Königs und des Vaterlandes Ruhm, das jenseitige, Land als Sieger betreten hatte! Schnell langten nun auch in unmittelbarer Folge die Transportmaschinen, gleichfalls zu je zwei Pontons, mit Geschütz, Munition und Pferden an, auch Kavallerie folgte, welche sämmtlich von den Pontonnieren des 3. und 4. Pionier-Bataillons gerudert wurden. Da sie sehr schwer beladen waren, stauten sie an den Landbrücken den Untergrund des seichten Ufers auf, weßhalb die ankommenden Maschinen stets von uns Pontonnieren, dieses Mal leibhaftigen Wasserratten, über alle Hindernisse hinweg an die sichere Landungsstelle gehoben wurden. In dieser Weise war hier wie dort die Arbeit bis Nachmittags 2 Uhr im Gange. Und um 4 Uhr fuhren wir Pontonniere unter Leitung der Hauptleute Schütze und Schultz bereits mit Maschinen den Sund nach Sonderburg hinauf, woselbst am andern Morgen mit Hülfe einer stehen gebliebenen Landbrücke 150 Fuß lang der circa 400 Fuß breite Sund durch 29 Pontons überbrückt wurde. Auch hier bemerkten wir, außer den beiden Hauptleuten, an der Tête den Premier-Lieutenant Fiedler, unseren Landsmann, und außer ihm den Premier-Lieutenant Cleinow und die Lieutenants Glasser und Lehmann ꝛc. Der Brückenbau erforderte 1½ Stunde Zeit, wenn man den Aufenthalt abrechnet, den das Aufbringen einer Maschine von zwei Pontons verursachte. Wenigstens gingen bereits um halb 9 Uhr mehrere Bataillone über, und der Bau hatte um 7 Uhr begonnen. Jetzt sind wir in Jütland. Weßhalb? Das beantworte man sich selbst....

Randers, 4. Juli. Gestern Morgen ½3 Uhr brach ein Detachement von 2 Kompagnien des 50. Regiments und eine Escadron des 8. Husarenregiments aus Gunderup, wohin dieselben am 1. d. behufs Recognoscirung vorgeschickt waren, unter Befehl des Majors v. Krug nach Lundby auf, wo die Infanterie blieb, während 20 Infanteristen auf Wagen und 3 Züge Husaren gegen Sönder Tranders vorgingen. Hier stießen die Husaren auf eine Abtheilung des 1. dänischen Infanterieregiments, hieben sofort ein und machten 1 Offizier und 30 Mann Gefangene. Inzwischen war eine starke dänische Kompagnie der in Lundby zurückgebliebenen Infanterie in den Rücken gegangen, griff das Dorf an, wurde aber auf 200 Schritt mit einer Salve empfangen, welcher Gliederfeuer folgte, in Folge dessen 40 Verwundete, darunter 2 Offiziere (ein schwedischer), in die Hände der Preußen fielen. Diesseitiger Verlust 1 Husar todt, 3 Mann vom 50. Regiment verwundet, 1 Mann vermißt.

Zürich, 7. Juli. In dem hier erscheinenden „Weißen Adler“ liest man: Daß in Kissingen auf Befehl des Selbstbeherrschers aller Reußen der polnische Bürger Tyczkiewicz in seiner Wohnung verhaftet und schließlich ausgewiesen wurde (!), wird bei den gegenwärtigen Verhältnissen Deutschlands Niemandem auffallend erscheinen. Daß aber in den Vereinigten Staaten Amerikas Polen, denen es gelang, sich dem russischen Matrosendienste, zu welchem sie gewaltsam gezwungen waren, durch die Flucht zu entziehen und die dann später in den Reihen der amerikanischen Staatsarmee fochten, den Moskowitern ausgeliefert wurden, erregt sicher den gerechten Unwillen eines jeden freiheitsliebenden Mannes. In Folge dieser der amerikanischen Republik so unwürdigen und allen Traditionen derselben hohnsprechenden Auslieferungen, haben die in den Vereinigten Staaten lebenden Polen eine Adresse an den Kongreß gerichtet, welche durch das „Echo aus Polen“, Organ des in New-York gegründeten polnischen Centralkomite's, publizirt worden ist.

△ **Paris**, 6. Juli. (Zur Lage.) Daß man die Verhandlungen in Kissingen und Karlsbad hier mit großem

Digitized by Google

Mißtrauen betrachtet, ist ebenso erklärlich als selbstverständlich. Der französische Botschafter in Wien, Graf Grammont, der gleichsam als Wächter in Karlsbad anwesend war, hat die Weisung erhalten, sobald die Souveräne Oesterreichs und Preußens Karlsbad verlassen, sich direkt nach Paris zu begeben. Es ist nicht zu leugnen, daß in diesem Augenblicke große diplomatische Operationen und Umwälzungen in Vollzug begriffen sind. Die drei Nordmächte, zu einer Koalition verbunden, die allerdings nicht gewillt ist, aggressiv vorzugehen, haben jetzt alle Hebel angesetzt, auch England für ihre Politik zu gewinnen, dasselbe England, das im jetzigen Augenblick so vielen Anzriffen Seitens der französischen inspirirten Presse ausgesetzt ist. Dennoch hat man hier nicht sogleich Wind davon erhalten, als man einsah, daß der einzige Weg, aus der Isolirung sich zu retten, in der man sich befindet, der sei, die englische Allianz nicht ohne Weiteres jenen nordischen Mächten preiszugeben. In der That kann man aus dem Munde der gewiegtesten und eingeweihtesten Politiker seit gestern und heute es wiederholt hören, daß das Endresultat der jetzigen diplomatischen Krise wieder die Entente cordiale der Westmächte sein wird.

In den dänischen Kreisen zeigt man dagegen große Entmuthigung. Alsen ist zu schnell gefallen, Fühnen gibt man gleichfalls verloren. Man hat vergebens versucht, den Kaiser für die skandinavische Union so warm zu interessiren, daß er sich bereit erklärt hätte, in die diplomatische Aktion zu Gunsten dieser Bestrebungen wenigstens eintreten zu wollen. Alles, was man erlangte, war das Aussprechen frommer Wünsche". Prinz Napoleon, dem diese nationalitätspolitischen Projekte sehr am Herzen lagen, ließ ihnen vergebens seine Verwendung zu Theil werden. Er verunei nigte sich mit dem Kaiser darüber und seine wiederum unternommenen Reisen sind eine direkte Folge des Scheiterns dieser Bestrebungen. Jetzt hat man von dänischer Seite den verzweifelten Plan gefaßt, den Versuch zu wagen, sich mit Hrn. v. Bismarck direkt zu verständigen. Man will ihm Schleswig bis zur Linie Apenrade-Tondern unter der Bedingung anbieten, daß er sich thätig für die Gründung eines groß-skandinavischen Staates interessire, indem man sich dabei auf ein früheres Schreiben des preußischen Minister-Präsidenten zu beziehen gedenkt, das sich in ähnlicher Weise für diesen Plan ausgesprochen hat. Jetzt jedoch dürften Herrn v. Bismark durch die russische Allianz die Hände in dieser Beziehung dermaßen gebunden sein, daß er, selbst wenn er wollte, schwerlich noch im Stande sein dürfte, diesen Plan durchzuführen.

Literarisches.

Die seit Anfang d. J. erscheinende „Deutsche Roman-Zeitung", welche es sich zur Aufgabe gestellt hat, die neuesten Romane der angesehensten und beliebtesten deutschen Roman-Schriftsteller dem Publikum für die in Leihbibliotheken üblichen Lese-Gebühren zu eigen zu machen, beginnt das neue (dritte) Quartal mit den neuesten großen Romanen „Aldermann Ryke" — Eine Geschichte aus dem Jahre 1806 — von Edmund Hoefer und „Vier Junker" von George Hesekiel. — Die bereits erschienenen beiden Quartale, von welchen das erste schon neu aufgelegt werden mußte, enthalten nicht weniger als sechs Romane, unter welchen namentlich „Der Hungerpastor" von Wilhelm Raabe (Jakob Corvinus) — „Röschen vom Hofe" von Friedrich Spielhagen — und „Im Morgenroth" von Hermann Schmid bleibenden literarischen Werth behalten dürften. Zu den bereits gewonnenen Mitarbeitern ist auch neuerdings der in weiten Kreisen rühmlichst bekannte Levin Schücking hinzugetreten, so daß jetzt nur mit wenigen Ausnahmen die zeitigen ersten deutschen Romandichter für die Roman-Zeitung gewonnen sind. Der Verlagshandlung von Otto Janke in Berlin wird dieses Resultat nur durch die größten Opfer möglich. Denn während sie auf der einen Seite die Zeitung dem Publikum zu einem unglaublich wohlfeilen Preise (für 60 große Zeitungsbogen, den Inhalt von etwa 175 gewöhnlichen Romanbogen repräsentirend, nur 1 Thaler vierteljährlich, nicht nur durch jede Buchhandlung, sondern auch durch alle Postanstalten zu demselben Preise zu beziehen!) liefert, hat sie auf der anderen Seite wieder die höchsten Honorare an die betreffenden Dichter zum Opfer zu bringen, höher als solche bisher irgendwie in Deutschland gezahlt worden sind.

Dürfte sich auch dieses Verhältniß nicht so schnell durch die dazu nöthige sehr große Abonnentenzahl ausgleichen, so scheint es doch keinem Zweifel zu unterliegen, daß dem thätigen spekulativen Verleger auch seine Zeit kommen wird, wenn er in so anerkennenswerther Weise das Unternehmen weiter fördert. Er wird es dann dahin bringen, daß sich die Roman-Zeitung in gebildeten deutschen Familienkreisen überall heimisch macht und das Ziel erreichen, nicht bloß den deutschen Roman von der leidigen Abhängigkeit der im Allgemeinen sich noch in sehr dürftiger Verfassung befindlichen Leihbibliotheken zu befreien, sondern auch jungen ausgezeichneten Talenten die Gelegenheit zu bieten, Ausgezeichnetes zur schnellsten Anerkenntniß zu bringen.

Bezeichnend für den deutschen Buchhandel ist es, daß ein Unternehmen wie das der Roman-Zeitung als Unicum für den ganzen Erdball gelten kann, denn ein ähnliches Unternehmen existirt noch nirgendwo, nicht einmal in England und Frankreich.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Wagner.
Druck und Verlag der Stabel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. l. S. d. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 94	91 P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	80½ P. ¼ G.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	79¾ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon d. R.	84¼ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	—
„	5 pCt. Metall. Obligation.	61½ P. ¼ G.
„	4½ pCt.	53⅞ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	89¾ G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	102 P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	—
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	99⅝ G.
„	4 pCt. Obl. ½ jähr. dto.	100¼ P. 99¾ G.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	100⅛ P. 99¾ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105 G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96⅝ P. ⅜ G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92⅝ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100 P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	93½ P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	101⅞ G.
„	4 pCt. Obl. dto.	99½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	92¼ P.
Kurhessen	4 pCt. Obl. dto.	99⅞ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	96¼ P.
„	3 pCt. Obl.	92¾ P.
Russland	5 pCt. Obl. in L. à fl. 12	86 P.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	49⅝ P.
„	2½ pCt. „ „ „	45⅝ G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 100 Thlr.	94½ P.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	138½ P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	789 P. 786 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	195 P.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	217 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	93½ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	97½ G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	105 G.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	320 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	98¼ P.
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	188 P. 187 G.
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	110⅛ P.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	66 G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	27⅜ G.
Ludwigshafen-Berbacher à 4 pCt. .	146P. 145½ G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	106½ P. ¼ G.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	49⅞ G.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	78¾ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	246 G.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	111⅝ G.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	111½ G.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100 G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 60 k. S.	105¼ P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	96⅛ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	104⅞ G.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅛ P. ⅛ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105¼ P.
London Lst. 10 k. S.	118⅝ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	94 G.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. l. S.	101¼—⅛ G.
Disconto	3½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	130½ G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	—
„ fl. 500 v. 1860 6/7	84⅛—¼ G.
„ fl. 100 Elsb. L. v. 1858.	—
„ do. v. 1864.	93¾ G.
Schwed. 10 Thlr. Loose	—
Badische fl. 50	113¼ P.
Badische fl. 35	52¾ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	55 P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	—
„ fl. 25 do.	27 P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	26½ P.
Sardinische Frs. 36 b. B.	24⅛ P.
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	—
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	25½ P. 24 G.
Anab.-Gunzenh. fl. 7-L.	11⅛ P.

Frankfurt, 8. Juli. Die Börse beschäftigte sich wiederum vorzugsweise mit amerikanischen Bonds, welche bei überaus großem Geschäft wiederum 3—4 pCt. niedriger abgegeben wurden und erheblichen Schwankungen unterlagen. Oesterr. Fonds wurden von dem starken Rückgang des unsere Börse im Augenblicke gewissermaßen dominirenden Spekulationspapiers afficirt und blieben gleichfalls schwächer.

Digitized by Google

k. Hof- und Staatsbibliothek
N. Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 189-90. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | 61. Jahrgang. | Montag, 11. Juli 1864.

⊙ Die „Enthüllungen."

Merkwürdig genug, die Ableugnungen, die den angeblichen Enthüllungen der „Morning-Post" entgegengesetzt worden sind, haben in Paris ihren Zweck durchaus nicht erreicht. Ein unabhängiges Journal, die „Debats", zeigen in einem geistreichen Artikel, wie in der That die Ereignisse sich so gestaltet hätten, als ob wirklich jener dementirte Depeschenwechsel vor sich gegangen wäre und ein offiziöses Journal, die „France", wirft sich auf die Kritik der preußischen Dementis, von denen sie sagt, daß wohl die Form, nicht aber die Thatsache, um die es sich eigentlich handelt, abgeleugnet worden ist. Ja in diesem Augenblicke ist das offiziöse Pariser Organ fester denn je davon überzeugt, daß die Zusammenkünfte in Kissingen und Karlsbad zu einem völligen Einverständniß zwischen Oesterreich, Rußland und Preußen geführt haben. Frankreich — sucht das Blatt zu beweisen — brauche sich gar nicht dadurch beunruhigt zu fühlen, sondern nur England, denn das Einverständniß gehe darauf los, im Norden eine neue Seemacht zu schaffen und im Südosten die orientalische Frage auch gegen englisches Interesse zu lösen. Und zum Schluß meint die „France", daß es bedauerlich wäre, wenn so große Staaten, wie es Oesterreich, Rußland und Preußen sind, ihre Sympathien, Verbindungen und Verträge verbergen sollten. Solche falsche Situationen wären für große Nationen nicht angemessen und eine offen eingestandene Haltung tauge mehr, als dunkle Kompromisse und unterirdische Einverständnisse, die schließlich sich erforschen lassen und dennoch nicht die Entschlossenheit haben, sich offen zu zeigen.

Man ersieht aus diesen Worten, erstlich daß der Glaube an die Enthüllungen der „Morning-Post" im Westen sehr wenig erschüttert worden zu sein scheint und zweitens, daß man in Frankreich mehr denn je auf den Grund der Sache zu kommen verlangt. Vielleicht wird man sich nach dem gestrigen Dementi der „Wiener Zeitung" beruhigter fühlen. Interessant ist, was bei dieser Gelegenheit die „France" mittheilt. Sie erzählt, daß, als die Zusammenkunft in Kissingen stattfand, der Fürst Metternich aus freien Stücken dem französischen Kabinete beruhigende Aufklärungen über den Zweck der Zusammenkunft gab und daß Herr von Bismarck ähnliche Erklärungen abgeben ließ, die von ihnen gar nicht verlangt worden wären, wie sich auch der französische Hof über die Zusammenkünfte gar nicht beunruhigt habe. — Ueberhaupt spricht sich ein gewisser Unmuth gegen die Nordmächte in dem Artikel der „France" aus.

Die „Morning-Post" ihrerseits behauptet, die Dementi's gar nicht annehmen zu können, denn die von ihr veröffentlichten Depeschen seien „vollkommen echt". Und um gewissermaßen ihre Behauptung zu rechtfertigen, greift sie aus ihrem „Blaubuche" wieder eine Anzahl von „Aktenstücken" heraus, die allerdings minder „interessant" sind, als die ersten Publikationen, dafür aber um so wahrscheinlicher klingen. Der Zweck der neuesten von der „Morning-Post" veröffentlichten Depeschen ist augenscheinlich der, nachzuweisen, wie von allem Anfang an Oesterreich und Preußen in der deutsch-dänischen Frage viel weitere Zwecke verfolgten, als sie eingestehen wollten, und daß Rußland schon im Februar mit diesen Zwecken vollkommen einverstanden war, obgleich es öffentlich in seinen Noten für die Aufrechthaltung Dänemarks in seinen alten Grenzen und für die Rechtsbeständigkeit des Londoner Protokolls eintrat. Es ist klar, daß dadurch gezeigt werden soll, wie England das Opfer einer verabredeten Intrigue geworden ist.

So läßt die „Morning-Post" den Fürsten Gortschakoff an den russischen Gesandten in Berlin, Herrn v. Oubril, am 16. Februar Folgendes schreiben:

„Rußland ist bei Erhaltung des europäischen Gleichgewichtes interessirt, für welches die Integrität Dänemarks eine Nothwendigkeit ist. Rußland hat in der Ostsee Interessen, über deren Wahrung die Regierung des Kaisers zu wachen hat. Die Theilung Dänemarks könnte zur Bildung eines skandinavischen Reiches führen, der Rußland sich entgegenstellt."

Aber schon am 10. Februar soll Fürst Gortschakoff in einer als „geheim" bezeichneten Depesche an denselben Herrn Oubril auf die eigentliche Bedeutung des Vorstehenden aufmerksam machen. Der Fürst schreibt:

„England habe an Rußland das Verlangen gestellt, dieses möge die Dänen gegen Deutschland unterstützen. Um die bewaffnete Intervention Englands aufzuhalten, werde eine amtliche Erklärung zu Gunsten Dänemarks erfolgen. Eine Kopie derselben sei in vertraulicher Weise Lord Napier, dem englischen Gesandten in St. Petersburg, mitgetheilt worden. Rußland, heißt es in der geheimen Depesche vom 10. Februar, werde Preußen „für alle Eventualitäten unterstützen."

Nun kommen einige „Aktenstücke", die sich schon auf die Bildung eines festen Bündnisses zwischen den drei Mächten beziehen. Die ersten Unterhandlungen darüber sollen zur Zeit der ersten Anwesenheit des Herrn v. Manteuffel in Wien, die den Zweck hatte, die Billigung Oesterreichs zum Vorrücken in Jütland zu erlangen, gepflogen worden sein. Der preußische Vertreter in St. Petersburg schrieb, der „Morning-Post" zufolge, am 3. Febr. an Hrn. v. Bismarck Folgendes:

„Fürst Gortschakoff hat für die Unterstützung Dank gesagt, welche Preußen den Russen gegen den polnischen Aufstand angedeihen ließ. Rußland werde beweisen, daß es vor keinem Opfer zurückscheue, wenn es gelte, sich für gemeinschaftliche Interessen zu schlagen".

Herr von Bismarck seinerseits soll am 1. März dem Grafen Bernstorff in London geschrieben haben:

„Die Mission Herrn von Manteuffels nach Wien ist von Erfolg gewesen. Herr v. Manteuffel hat die Nothwendigkeit einer Besetzung Jütlands und der Vorbereitung einer vollständigen Einigung zwischen Oesterreich und Preußen auseinandergesetzt. Er hat dem Kaiser versprochen, daß Oesterreich im Falle eines Angriffes auf seine Besitzungen auf Preußens Beistand zählen könne. Oesterreich gedenkt seine definitive Haltung in Italien zu bewahren; da aber die italienische Frage bald durch das Schwert wird entschieden werden müssen, war es nothwendig, Oesterreich Versicherungen zu bieten. Die Allianz mit Rußland existirt noch nicht; ein Bund der drei Mächte ist aber nothwendig. Die polnische Frage allein kann ihn herbeiführen."

In einem Privatbriefe des Herrn v. Manteuffel an Herrn v. Bismarck — in dessen Besitz merkwürdiger Weise das Londoner Blatt sich ebenfalls zu setzen verstanden haben will — äußert sich Ersterer in nachstehender Weise:

„Graf Rechberg billige die Okkupation Jütlands: man sei erfreut über das von Preußen gemachte Anerbieten, Oesterreich im Falle eines Angriffs zu unterstützen. Herr Manteuffel hat die Gemeinsamkeit der Interessen der drei Mächte in der polnischen Frage dargelegt. Er sagte, daß Rußland ein Einvernehmen mit Oesterreich sehr wünsche. In Wien habe man dies zugestanden und erklärt, vor keinem Opfer (?) zurückzuschrecken, um das Einvernehmen mit Rußland herzustellen."

Und am 10. März läßt sich Herr v. Bismarck in einer Depesche an den preußischen Vertreter in Petersburg folgendermaßen vernehmen:

„Herr v. Oubril hat mir in einer Konferenz, die ich mit ihm hatte, auseinandergesetzt, daß die drei Mächte ein gemeinschaftliches Interesse in der polnischen Frage haben, und daß er es für nothwendig halte, Posen in Belagerungszustand] zu erklären. Ich erwiderte, daß ich die Ansichten Rußlands in der polnischen Frage theile, und daß ich Preußens Einfluß in Wien benützte, um die Forderung (!) Rußlands dort zu unterstützen, Galizien in Belagerungszustand zu erklären. Preußen wird in dieser Frage Rußland stets zur Seite stehen, es hält die Erklärung des Belagerungs-

Digitized by Google

zustandes in Posen nicht für nothwendig, wird ihn aber doch verhängen, wenn Rußland es wünsche."

Folgen noch einige „österreichische" Aktenstücke, durch welche dargethan werden soll, wie Oesterreich Erklärungen zu Gunsten des Londoner Protokolls abgab, während es mit Preußen das vorgesetzte Ziel verfolgt habe. Mit dem allen soll offenbar der Eindruck gemacht werden, daß gegen eine solche Politik der Zweideutigkeiten und der Intrigue nicht anzukämpfen war.

Nun, wir wünschten, daß in der neuesten Lieferung der „Morning Post" in dieser Beziehung ein Körnchen Wahrheit enthalten wäre, daß Oesterreich und Preußen von vornherein den nationalen Gedanken einer Trennung Schleswig-Holsteins von Dänemark in ihrer Politik verfolgt hätten. Dann wäre diese Politik eine wahrhaft meisterhafte und leitende gewesen, während sie bis jetzt als eine von den Ereignissen geleitete betrachtet wurde.

Wir schließen mit der Erwähnung eines Gerüchtes, das in Wien verbreitet ist. Das Dementi der „Wiener Zeitung" soll ertheilt worden sein, nachdem Tags vorher England und Frankreich wegen der von der „Morning Post" veröffentlichten „Aktenstücke" „Aufklärungen" verlangt haben sollen. Ist das richtig, so scheint es fast, als ob diese „Aktenstücke" nur deßhalb veröffentlicht worden sind, um einen Vorwand zu haben, über einen Gegenstand offizielle Auskunft zu verlangen, der schon seit Monaten den Westen Europas lebhaft beunruhigt.

München, 9. Juli. Die „Bayr. Ztg." schreibt: „Zu dem gestern telegraphisch gemeldeten Bundesbeschlusse vom 7. ds. Mts.: „die großherzoglich oldenburg'sche Regierung um möglichste Beschleunigung der von ihr in Aussicht gestellten Darlegung der Successions-Ansprüche Sr. königlichen Hoheit des Großherzogs von Oldenburg an die Elbherzogthümer zu ersuchen", glauben wir nachträglich bemerken zu sollen, daß dieser Schritt der Bundesversammlung nicht als eine Abweichung von jener Erklärung gedeutet werden kann, welche von den Bevollmächtigten Oesterreichs, Preußens und des deutschen Bundes in der Sitzung der Londoner Conferenz vom 28. Mai l. J. in der schleswig-holsteinischen Angelegenheit abgegeben worden ist, von jener Proposition nämlich, welche die Vereinigung der Herzogthümer zu einem Staate unter der Souveränetät des Erbprinzen von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg forderte. Aber da die Anerkennung des Herzogs von Augustenburg durch den Bund noch nicht förmlich vollzogen war zur Zeit, als die großherzoglich-oldenburgische Regierung die bekannten Successionsansprüche erhob, so konnte die Bundes-Versammlung dieselben füglich nicht wohl a limine zurückweisen, sondern es mußte, wie in der Bundestags-Sitzung vom 7. d. M. geschehen ist, an den Großherzog von Oldenburg die Aufforderung gerichtet werden, seine vorgebrachten Prätensionen näher zu begründen. Der Standpunkt, welchen Bayern in Bezug auf die Erbfolge in den Herzogthümern einnimmt, ist damit keineswegs verändert worden."

Berlin, 8. Juli. Der „Allg. Ztg." schreibt man offiziös: „Die „Hamb. Börsenhalle" bringt aus Wien die Mittheilung, daß nach den preußischen Intentionen Hanover durch Oldenburg für einen zur bessern Arrondirung Preußens abzutretenden Gebietstheil kompensirt, und der Großherzog von Oldenburg durch die Herzogthümer Schleswig-Holstein entschädigt werden solle. Ueber dieses Projekt werde gegenwärtig mit dem Wiener Kabinet verhandelt, und jedenfalls würde man, wenn die oldenburgischen Ansprüche auf Schleswig-Holstein Erfolg haben sollten, mit dem Bund und dem Herzog von Augustenburg nicht viel Federlesens machen, zumal der von den beiden Großmächten unternommene Krieg gegen Dänemark kein deutscher, sondern ein europäischer sei. Wie stark auch hier in gewissen Kreisen immer noch die Annexionsgelüste grassiren mögen, so habe ich doch alle Ursache, jene Unterstellung der Börsenhalle für eine reine Fabel zu halten. Denn der Verwirklichung einer so abenteuerlichen Kombination stehen außer den gerechten, von den wärmsten Sympathien der schleswig-holsteinischen Bevölkerung getragenen Ansprüchen des Herzogs von Augustenburg so zahllose Schwierigkeiten entgegen, daß selbst Staatsmänner von geringerer Befähigung als Hr. v. Bismarck wenigstens nach dem Ausspruch von feudaler Seite sein soll, sich nicht der Einsicht verschließen können, wie sie mit der Verfolgung eines solchen Phantoms ihre Kräfte nur unnütz vergeuden, und sich selbst, wie der Sache, der sie zu dienen glauben, nur Schaden zufügen müssen. Auch die oldenburgischen Ansprüche auf Schleswig-Holstein beruhen auf so schwachen Füßen, daß man einigermassen gespannt darauf ist, wie die großherzogliche Regierung der ihr neuerdings vom Bund gemachten Aufgabe wegen Begründung jener Ansprüche nachkommen wird. Man vermuthet, der Großherzog werde seine Ansprüche wesentlich auf die Deduktion stützen, daß bei dem Vertrag von 1681 wegen Oldenburg-Delmenhorst, in welchem das Präzedenzrecht der Augustenburger ausdrücklich anerkannt worden ist, dieses Zugeständniß nur in einem ganz speziellen Fall, nicht aber generell, gemacht worden sei."

× (Die Verdienste Hannovers in der schleswig-holsteinischen Sache) werden von einigen Staatsmännern an der Leine in wahrhaft komischer Weise überschätzt. In Hannover ist unter dem Titel: „Die Politik der kgl. hannöverischen Regierung in der deutsch-dänischen Frage", eine Schrift aus offiziöser Feder erschienen, die neben Widerlegungen des englischen Blaubuches noch Aufschlüsse von der überraschendsten Bedeutung enthält. Es heißt in der Broschüre u. A. S. 4: „Die politische Aufgabe Hannovers in dem nationalen Leben Deutschlands ist überhaupt von dem deutschen Volke noch bei Weitem nicht gehörig gewürdigt, obwohl sie seit Jahrhunderten in allen wichtigen Momenten deutlich genug hervortrat." Wir erfahren dann, daß Hannover es ist, welches die Entscheidung in der schleswig-holsteinischen Angelegenheit herbeigeführt hat! Hannover hat am Bunde für Exekution in Holstein, gegen Okkupation, ferner gegen Bundes-Okkupation Schleswigs, endlich für Vorgehen Preußens und Oesterreichs als europäische Mächte gegen Schleswig gestimmt. Ferner hat es das Ruhenlassen der holsteinischen Stimme, die Verschiebung der Erbfolgefrage, die Lossagung vom Londoner Traktat nur mit Zustimmung aller Contrahenten, und die Beschickung der Londoner Konferenz gebilligt. Durch diese Abstimmungen in Frankfurt hat es den Ausschlag gegeben! Schleswig-Holstein, ganz Deutschland, wissen nun erst, welcher Macht sie die Befreiung der Herzogthümer vom dänischen Joche verdanken.

♀ **Kiel**, 9. Juli. Das ganze Land feierte den Geburtstag des Herzogs. Der Wiederbeginn des Krieges würde die Veranlassung zu einer stilleren Feier gewesen sein, wenn nicht die oldenburgischen Ansprüche abermals zu konstatiren nöthig machten, daß wir nicht leichtsinnig das aufgeben, was wir einmal als Recht erkannt. Daher wimmelte Kiel von Deputationen aller Art. Nicht bevorzugte Rangklassen drängten sich um den Herrscher. Alle Stände, alle Klassen kamen. Besondere Freude machte dem Herzog die Ankunft einer Deputation von Alsen, dem neubefreiten. Unter den Augustenburgern war ein Spielkamerad des Herzogs aus der Knabenzeit. Mit richtigem Takt hat man hier und, soviel bekannt, allenthalben von kostspieligen Feierlichkeiten abgesehen. Hier wurde, wie auch in Altona, das sonst zu einer Illumination erforderliche Geld gesammelt, zum Besten der Verwundeten und der Hinterbliebenen der Gefallenen. Den Kranken in den hiesigen Lazarethen hatte der Herzog je eine halbe Flasche Wein reichen lassen und die Amputirten, 47 an der Zahl, machen heute Nachmittag eine Spazierfahrt in den zahlreich zur Disposition gestellten Privatkutschen, worauf ihnen in Düsternbrook Kaffee und Kuchen serwirt werden wird.

△ **Aus Nordschleswig**, 7. Juli. (Vom Alsener Sturm. Aus Jütland.) Der Sturm auf Alsen ist glücklich gelungen und in Anbetracht des Erfolges mit mäßigem Verlust. Jedoch ist hier die Verhältnißzahl der Schwerverwundeten zur Zahl der Leichtverwundeten eine sehr große, und nur dadurch erklärlich, daß dänische Kompagnien, hinter 4—5 Fuß hohen Knicks versteckt, die Preußen bis auf 5 Schritt anstürmen ließen, und in dieser Nähe, wo ein Fehlschuß nicht leicht möglich war, Feuer gaben. Wer von den getroffenen Preußen alsdann nicht sofort todt hinsank, stürzte schwer verwundet nieder und ein großer Theil dieser Letzteren ist schon ihren Leiden erlegen. Nach solchen Salven, wo der dänische Soldat auf wenigstens eine Minute machtlos war, denn so lange dauert das Laden seines Gewehres, begann seitens der Preußen eine wahre Hetzjagd auf dänische Uniformen. Während dieses Jagens luden und schossen die Preußen noch immerwährend auf die Feinde, so daß von dänischen Todten und Verwundeten ein beträchtlicher Theil Wunden im Rücken hat. Viele Dänen liefen vor Angst und Verzweiflung in das Wasser bis an den Hals, wo sie später wieder herauskamen und sich den Preußen als Gefangene ergaben. Sehr zäh und hartnäckig hat auf Alsen das dänische 18. Infanterieregiment gekämpft, welches aus Kopenhagenern und Ost-Seeländern besteht. Zwei Drittel aller dänischen Todten und Verwundeten gehören demselben an. Nach Aussage der wenigen Gefangenen, welche von diesem Regimente gemacht worden sind, ist dasselbe als vollständig aufgerieben zu betrachten. Mehrere Soldaten des früheren 10. dänischen Inf.-Reg., welche auf Alsen gefangen genommen und als Schleswiger in Flensburg entlassen worden sind, haben uns versichert, durch Spione seien die dänischen Befehlshaber auf Alsen von allen Absichten und Bewegungen der Preußen unterrichtet gewesen und hätten auch am 28. Abends

Digitized by Google

Kenntniß von dem Uebergange der Preußen über den Alsener Sund bekommen, dieses jedoch als ein zu tollkühnes Unternehmen für lächerlich und unmöglich gehalten.

+ **Paris**, 9. Juli. Die „France" weiß von zwei diplomatischen Incidenzfällen zu erzählen, zu welchen die Weigerung Oesterreichs, politische faits accomplis, die nur durch Revolutionen herbeigeführt worden sind, anzuerkennen, Anlaß gibt.

Der erste Fall betrifft den gewaltsamen Thronwechsel in Griechenland; die österreichische Regierung soll Anstand nehmen, ihrem Vertreter in Athen neue Beglaubigungsschreiben auszufertigen, da sie den König Georgios I. als solchen nicht anzuerkennen vermag.

Der zweite Fall trägt sich in Konstantinopel zu, wo, nachdem die Vollmachten Daud Pascha's als Gouverneur von Libanon erloschen sind, eine neue Konferenz zusammen zu treten hätte, an welcher sich auch die Regierung Viktor Emanuels, als Mitsignators des Pariser Vertrags, betheiligen will. Die kaiserliche Regierung soll sich jedoch weigern, ihren Repräsentanten zu einer Versammlung abzuordnen, in welcher auch der Bevollmächtigte des „Königs von Italien" seinen Sitz hat.

In Betreff des ersten Falles bemerkt „La France", daß Frankreich bemüht sei, Oesterreich dazu zu bewegen, seine Beziehungen zu Griechenland zu regeln. Ueber die zweite Angelegenheit beobachtet das offiziöse Organ wohlweislich Stillschweigen.

Paris, 8. Juli. Das „Pays" theilt mit: „Aus Kopenhagen wird uns gemeldet, daß jetzt in der letzten Entscheidungsstunde für Dänemark fast alle Parteien darüber einig sind, daß es gerathen wäre, die ganze dänische Monarchie in den deutschen Bund treten zu lassen. Mit diesem Projekte soll die Reise des Prinzen von Glücksburg in Verbindung stehen." — Man liest in der „Nation": „Man theilt uns ein Schreiben von Berlin mit, demzufolge die drei Nordmächte übereingekommen sein sollen, eine strategische Rektifikation ihrer polnischen Gränzen vorzunehmen. Der Verfasser dieses Schreibens fügt hinzu, daß, zufolge des Territorienaustausches, der bei dieser Gelegenheit vorgenommen würde, Preußen sich in ziemlich bedeutendem Maße vergrößern würde. Natürlich geben wir diese Aeußerungen nur unter allem Vorbehalt wieder, und ohne dafür die Verantwortlichkeit zu übernehmen."

□ **Warschau**, 6. Juli. (Fortsetzung der Russifizirungsbestrebungen.) Die heutigen Neuigkeiten sind sehr unerfreulicher Art und die von uns neulich ausgesprochene Hoffnung, die Regierung werde ihren Sieg mit Mäßigung benutzen, scheint nicht in Erfüllung gehen zu sollen. Das System der Russifikation, welches sich seit dem Beginn der russischen Herrschaft in Polen als ein unhaltbares, von den nachtheiligsten Folgen für das Land und für die Regierung begleitetes erwiesen hat, soll trotz alledem theils beibehalten, theils wieder aufgenommen werden. Wir hatten die seit einiger Zeit fortstrenden Gerüchte von dem Bevorstehen der Entlassung der letzten polnischen Generaldirektoren der Regierungsabtheilungen, sowie von der Berufung einiger als Polenfeinde bekannten Russen in den Administrationsrath des Königreichs nicht für begründet gehalten, da wir nicht glauben konnten, die Regierung betrachte die Beruhigung der Gemüther als so unwichtig, daß sie derselben ohne Noth neue Steine des Anstoßes in den Weg legen werde. Wir hatten uns geirrt. Der heutige „Dziennik" enthält die Allerhöchsten Ukase, durch welche der vom 27. Februar 1861 in Warschau im traurigsten Andenken stehende Generallieutenant Zabolotzky sowie der durch seine Verwaltung in Podolien bekannte Staatsrath Braunschweig zu Mitgliedern des Administrationsrathes ernannt, der greise um Polen hochverdiente Generaldirektor für Kultus und Unterricht, Dembowski, seines Postens enthoben und durch den wirkl. Staatsrath Witte, bisherigen Kurator des Lehrbezirks Kijew ersetzt wird. Letzteren Wechsel deutet man allgemein als Vorzeichen einer Reorganisation der Schulen im russischen Sinne, womit die guten Keime, welche die Wielopolskische Schulorganisation gelegt, bald wieder vernichtet sein dürften.

Wir erhalten folgende Berichtigung: Die in Nr. 188 der „Neuen Würzb. Ztg." enthaltene, aus dem „Weißen Adler" abgedruckte Mittheilung, daß in Kissingen auf Befehl des Kaisers von Rußland der polnische Bürger Tyczkiewicz verhaftet und schließlich ausgewiesen worden sei, ist ganz unrichtig. Es haben sich hier während des Monats Juni zwei Grafen Tyczkiewitz aufgehalten, welche weder zu einer Verhaftung, noch zu einer Ausweisung Anlaß gaben, sich ganz unbehelligt hier aufhielten und nach ihrem Belieben wieder abreisten.

Kissingen, 10 Juli 1864.

Königl. Badekommissariat und Bezirksamt.
Parseval.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Magner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

---

Nr. 6058. praes. 25. Juni 1864.

Amortisations-Edikt.

Amortisation von Hypothekenforderungen betr.

Vom k. Landgericht Werneck.

In den Hypothekenbüchern für Kronungen und Oberwerrn sind die nachverzeichneten Forderungen nebst Eigenthumsvorbehalten eingetragen, bezüglich welcher die Nachforschungen nach den rechtmäßigen Inhabern fruchtlos geblieben und von dem Tage der letzten auf diese Forderungen bezüglichen Handlungen an gerechnet mehr als 30 Jahre verstrichen sind.

Im Hinblick auf §. 82 des Hypothekengesetzes werden daher auf Antrag der Besitzer alle Diejenigen, welche Rechte auf diese Forderungen zu haben glauben, zur gerichtlichen Geltendmachung derselben

binnen 6 Monaten

andurch aufgefordert, widrigenfalls nach Ablauf der Frist die sämmtlichen Forderungen für erloschen erklärt und die Löschung im Hypothekenbuche vollzogen werden würde.

Werneck, den 23. Juni 1864.

Königliches Landgericht.
Huler.

Meisner, Funktionär.

Fortl. Nr.	Name des eingetragenen Schuldners.	Name des eingetragenen Gläubigers.	der Hypothek Betrag fl.	kr.	der Hypothek Besitztitel ꝛc.	Hyp.-Buch.
		I. Steuergemeinde Kronungen.				
1	Drescher, Andreas zu Käpberg,	Die Debitmasse des Johann Fries zu Kronungen.	4	30	Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll v. 11. März 1821 und Hypothekeneintrag vom 16. April 1825.	II. 519.
2	Seubert, Georg zu Kronungen,	"	1	30	"	" 523.
3	Bonengel, Nikolaus allda	"	37		"	" 533,527.
4	Dees, Michel jung, "	"	12		"	" 535.
5	Trentlein, Georg, "	"	8	15	"	" 525,529.
6	Reiher, Lorenz, "	Die Gebrüder Nordschild zu Niederwerrn als Cessionare des Georg Huhn zu Kronungen.	20		Kaufschillingsrest laut Cessionsprotokoll v. 27. März 1822 und Hypothekeneintrag vom 16. April 1825.	" 557—569.
7	Schleichert, Andreas, "	Die Gebrüder Nordschild zu Niederwerrn als Cessionare des Verkäufers Caspar Doll zu Kronungen.	27		Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll v. 18. März 1811 und Hypothekeneintrag vom 16. April 1825.	" 551.
8	Görfert, Johann alt, "	"	—	—	Eigenthumsvorbehalt laut Strichsprotokoll vom 18. März 1811.	" 549.
9	Gießler, Katharina, Wb. "	Gießler, Katharina, Margaretha u. Anna Maria zu Kronungen.	200		Voraus laut Einkindschaftung vom 27. Mai 1820 u. Hypothekeneintrag vom 25. Mai 1824.	I. 29.
10	Rauder, Andreas, "	Die Debitmasse der Michel Hofmann Wittib in Oberwerrn.	10		Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 3. Dez. 1829 und Hypothekeneintrag vom 17. Aug. 1830.	IV. 365.
11	Weingart, Nikolaus, "	Die Debitmasse des Johann Fries zu Kronungen.	7	30	Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 11. März 1821 und Hypothekeneintrag vom 16. April 1826.	

Digitized by Google

Fortl. Nr.	Name des eingetragenen Schuldners.	Name des eingetragenen Gläubigers.	Betrag der Hypothek fl.	Betrag der Hypothek kr.	Besitztitel ꝛc.	Hyp.-Buch.
			II. Steuergemeinde Oberwerrn.			
12	Horling, Nikolaus zu Oberwerrn,	Die Debitmasse des Josef Heilmann in Oberwerrn.	40		Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 25. Sept. 1825 und Hypothekeneintrag vom 21. Febr. 1826.	III. 227.
13	Dillinger, Kaspar,	„	18		„	„ 271.
14	Heilmann, Barbara,	„	14		„	„ 285.
15	Walter, Andreas,	„	54		„	„ 255.
16	Heilmann, Barbara,	„	52		„	„ 263.
17	Horling, Nikolaus,	„	30		„	„ 277.
18	Webner, Valentin,	„	11		„	„ 287.
19	Rost, Margaretha,	„	1		„	„ 289.
20	Jänglein, Lorenz,	„	37		„	„ 269.
21	Günther, Georg,	„	13		„	„ 293.
22	Webner, Jakob,	„	2	45	„	„ 295.
23	Eisemann, Adam,	„	1	30	„	„ 301.
24	Spath, Kaspar,	„	17		„	„ 253.
25	Dittmann, Adam,	„	37		„	„ 275.
26	Derselbe	„	19		„	„ 281.
27	Günther, Georg,	„	15		„	„ 279.
28	Krieger, Adam,	„	10		„	„ 291.
29	Mauder, Joseph jun.	„	6		„	„ 303.
30	Jänglein, Lorenz,	„	10		„	„ 229.
31	Derselbe	„	30		„	„ 231.
32	Mauder, Andreas,	„	19		„	„ 235.
33	Druckenbrod, Lorenz,	„	9		„	„ 239.
34	Webner, Jakob,	„	16		„	„ 247.
35	Horling, Sebastian,	„	51		„	„ 249.
36	Horling, Nikolaus,	„	70		„	„ 251.
37	Dillinger, Kaspar,	„	9	30	„	„ 299.
38	Druckenbrod, Lorenz,	Die Erben der Margaretha Metz von Oberwerrn.	35		Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 28. Dez. 1814 und Hypothekeneintrag vom 16. April 1825.	II. 183,185.
39	Krieger, Adam,	„	80		„	„ 173—181.
40	Dillinger, Georg,	„	55		„	„ 199—203.
41	Heilmann, Josef,	„	2		„	„ 205.
42	Neubert, Kaspar,	„	17		„	„ 213.
43	Horling, Sebastian,	„	32		„	„ 209.
44	Ruppert, Johann,	„	3		„	„ 207.
45	Spath, Kaspar,	Die Debitmasse des Johann Katzenberger von Oberwerrn.	15		Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 11. Dez. 1826 und Hypothekeneintrag vom 18. Dez. 1826.	IV. 39.
46	Walter, Andreas,	„	19		„	„ 33.
47	Mauder Johann,	„	2		„	„ 37.
48	Spath, Kaspar,	„	2		„	„ 41.
49	Braun, Peter von Diembach,	„	6		„	„ 45.
50	Mauder, Johann von Oberwerrn,	„	10		„	„ 47.
51	Dillinger, Kaspar,	Die Debitmasse der Anna Maria Jäger Wittwe zu Oberwerrn.	54		Kaufschilling laut Strichsprotokoll vom 3. Aug. 1828 und Hypothekeneintrag vom 27. September 1828.	„ 247.
52	Lippert, Adam, zu Krenungen,	„	27		„	„ 249.
53	Göbel, Michel, in Euerbach,	Die Johann Mey'schen Kinder in Euerbach.	158		Kaufschillingsrest und Zinsen laut Eintrag v. 27. Okt. 1829.	„ 313,315,311
54	Spath, Kaspar, in Oberwerrn,	Die Debitmasse des Friedrich Bangenheim in Oberwerrn.	10		Kaufschilling laut Strichsprotokoll vom 1. Nov. 1829 und Hypothekeneintrag vom 12. Juni 1830.	„ 321.
55	Horling, Sebastian	„	2		„	„ 33.
56	Dittmann, Adam,	Die Debitmasse der Michel Hofmann Wb. in Oberwerrn.	64		Kaufschilling laut Strichsprotokoll vom 3. Dez. 1829 und Hypothekeneintrag vom 17. Aug. 1830.	„ 339.
57	Reuß, Michel,	„	220		„	„ 341.
58	Dree, Georg,	„	95		„	„ 343.
59	Rottmann, Johann,	„	133		„	„ 345.
60	Ruppert, Georg,	„	52		„	„ 349.
61	Walter, Andreas,	„	53		„	„ 351.
62	Mauder, Georg Valentin,	„	208		„	„ 353.
63	Gunther, Georg,	„	22		„	„ 359.
64	Druckenbrod, Lorenz,	„	2		„	„ 361.
65	Göbel, Georg,	„	82		„	„ 357.
66	Mauder, Johann jung,	„	9		„	„ 363.
67	Lehrer Müller,	„	17		„	„ 355.
68	Spath, Kaspar,	Die Gläubiger der Anna Maria Jägerschen Erben von Oberwerrn.	1	15	Kaufschilling laut Hypothekeneintrag vom 18. Juni 1829.	„ 447.
69	Lippert, Kaspar,	„	268		„	„ 449.
70	Fenn, Johann Nikolaus,	„	3		„	„ 199.
71	Derselbe	„	11		„	„ 201.
72	Derselbe	„	13		„	„ 203.
73	Eisemann, Adam,	„	5		„	„ 205.
74	Boll, Andreas,	„	2	15	„	„ 207.
75	Fenn, Johann Nikolaus,	„	13	15	„	„ 209.
76	Derselbe	„	35	15	„	„ 219.
77	Derselbe	„	9	45	„	„ 221.
78	Eisenmann, Adam,	„	1		„	„ 223.
79	Fenn, Johann Nikolaus,	„	2	30	„	„ 225.
80	Derselbe	„	6	45	„	„ 227.
81	Spath, Kaspar,	„	28		„	„ 229.
82	Fenn, Johann Nikolaus,	„	3	15	„	„ 235.
83	Horling, Nikolaus,	„	4	30	„	„ 241.
84	Bartsch, Georg Adam,	„	16		„	„ 243.
85	Heilmann, Joseph,	Joh. Michel Greb von Oberwerrn.	500		Darleben laut Hypothekeneintrag vom 1. März 1826.	I. 413.
86	Mauder, Andreas,	Die Debitmasse des Josef Heilmann in Oberwerrn.	5		Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 25. Sept. 1825 und Hypothekeneintrag vom 21. Febr. 1826.	III. 267.
87	Derselbe	„	Braun, Therese und Anna Maria Enratel in Oberwerrn.	140	Caution für deren Verau und Hypothekeneintrag vom 8. Juni 1824.	I. 65—71.

Digitized by Google

Hof- und Staatsbibliothek
Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 191. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | 61. Jahrgang. | Dinstag, 12. Juli 1864.

Ein neuer englischer Industriezweig.

= Die starke Nachfrage nach Götzen in Indien und China hat bekanntlich den Spekulationsgeist der Engländer wachgerufen und eine Kompagnie auf den bizarren Gedanken geführt, eine Götzenfabrik in London zu errichten. Dieses Etablissement ist seither in hohen Flor gekommen; es exportirt ganze Schiffsladungen chinesischer und indischer Götter, die einen reißenden Absatz finden, da sie, durch Maschinenkräfte erzeugt, sehr billig zu stehen kommen, und musterhaft genau den abscheulichen und fratzenhaften Originalen nachgebildet werden.

Die glänzenden Geschäfte, welche diese Götzen-Manufaktur-Kompagnie erzielt, wirkte, wie es scheint, verlockend auf die Herausgeber der „Morning Post". Vertraulich mitgetheilte diplomatische Aktenstücke sind oft ein ebenso rares und unnahbares Ding, wie ein Götze in einem Brahma-Tempel. Die „Morning Post" kam daher auf den kühnen Gedanken, solche in eigener Regie zu fabriziren, und sie versendet nun diese nachgeahmte Waare schockweise. Derlei Industrie-Erzeugnisse unterliegen keinem Ausfuhrzoll, tragen nichts bei zur Steuer der Wahrheit und das bewirkt, daß der Handel damit in hohem Grade rentabel wird.

Ein solches Machwerk sind ohne Zweifel alle die zahlreichen diplomatischen Mittheilungen, welche die „Morning Post" fortfährt zu veröffentlichen, und die sich auf die angeblich geschlossene Allianz zwischen Rußland, Oesterreich und Preußen beziehen.

Trotz allen Dementi's, die den ersten Angaben über diesen Gegenstand von preußischer Seite von Paris und im englischen Parlamente entgegengehalten wurden, fährt das Komptoir der „Morning Post" unbeirrt fort, seine diplomatischen Erzeugnisse in Cirkulation zu setzen. Erst neuerlich veröffentlichte sie wieder eine ganze Reihe von Privat-Korrespondenzen, welche die österreichischen, russischen und preußischen Minister des Auswärtigen in den Monaten Jänner, Februar und März bezüglich der schleswig-holsteinischen Angelegenheit sollen gewechselt haben. Es geht daraus hervor, daß die Produktion täglich sich dort vergrößert, es sind nicht mehr einzelne Aktenstücke, sondern bereits ganze Postfelleisen und Kuriertaschen, die mit sammt ihrem Inhalte mit Dampfkraft erzeugt werden. Neben der kolossalen Naivetät, mit welcher diese Schwindelfirma ihre Waare veräußert, ist es aber auch die Geschicklichkeit der Konstrukteure ihrer Maschinen, welche Bewunderung verdient. Der Amtsstyl eines Bismarck, Manteuffel, Werther ꝛc. ist in diesen Fabrikaten täuschend nachgeahmt, und macht es einigermaßen begreiflich, daß ihnen vielfach Glauben geschenkt wurde.

× **Wien**, 10. Juli. Für die eingeleiteten Versuche, den Großherzog von Oldenburg zur Verzichtleistung zu Gunsten des Herzogs von Augustenburg zu bewegen, eröffnet sich die Aussicht auf Erfolg. Frankreich verlangt von Oesterreich die Anerkennung des Königs von Griechenland.

⊙ **Wien**, 10. Juli. (Frankreich und die „heilige Allianz".) „Morning Post" ist ein würdiger Vertreter ihrer Nation. Ein einfaches Dementi, ein gewöhnliches Lügenstrafen gleitet an ihrem abgehärteten Leibe ab, wie ein verfehlter Boxerhieb. Das Palmerston'sche Organ wirft dem Dementi sofort eine neue Ladung ähnlicher Depeschenfabrikate entgegen, wie sie eben als eine Erfindung bezeichnet wurden, und predigt in ihrer furiosen Stimmung sogar schon den Kreuzzug gegen die heil. Allianz. Lord Palmerston muß eben sehr in Nöthen sein, daß er zu so starken Mitteln Zuflucht nimmt, und vice versa läßt sich aus dem Eifer, mit dem das genannte Organ sein Manöver festhält, auf dessen Ursprung schließen.

Interessant ist diesem Treiben gegenüber das Benehmen der französischen inspirirten Presse. Die Courtoisie und Etiquette verbietet ihr natürlich, dem aus offiziellem Munde gekommenen Dementi zu widersprechen und da sie ihren Unglauben nicht offen zur Schau tragen kann, begnügt sie sich mit kleinen, versteckten, aber

---

Feuilleton.

Ein Bischof und General.

♂ Die neuesten Nachrichten aus Amerika melden den Tod des Bischof-Generals Polk, der eine Division der Südarmee in Tennessee befehligte. Diese sonderbare Anomalie im 19. Jahrhunderte, daß ein Glied der Kirche General der Armee geworden ist, hatte die Aufmerksamkeit auf diesen Offizier gelenkt, der Übrigens eine verhältnißmäßig bedeutende Rolle in dem großen Kampfe spielte, welcher die amerikanische Republik zerfleischt, und es ist daher nicht ohne Interesse, einige Worte über eine Persönlichkeit zu sagen, deren so merkwürdige Laufbahn auf dem Schlachtfelde ein Ende nahm.

Die doppelte Eigenschaft Polks erklärt sich aus der Thatsache, daß er in seiner Jugend in die Militärschule von West-Point eintrat. Er war ein junger Mann aus dem Süden, Erbe von ungeheuern Gütern, Pflanzungen und Sklaven. Der Bischof Mac Ilvaine jedoch, damals Kaplan der Militärschule, weckte bei dem künftigen Offizier die Liebe zum geistlichen Berufe. Polk gab die Epauletten auf und trat in den Orden ein. Im Jahre 1831 wurden ihm die Weihen ertheilt und 7 Jahre später wurde er Bischof einer ausgedehnten Diözese. In dieser Lage traf ihn der Ausbruch des amerikanischen Krieges. Durch seinen Geist und sein persönliches Ansehen übte er einen sehr bedeutenden Einfluß auf seine Umgebungen aus. Er nutzte diesen Einfluß zu Gunsten der Ideen, die die Führer des Südens aufstellten, und durch seine leidenschaftliche Anhänglichkeit an dessen Sache bewirkte er, daß seine Mitbürger zuerst die Waffen ergriffen und er selbst war bald genöthigt, sich seiner ersten Studien erinnern zu müssen. Er griff wieder zum Degen und wurde zum General eines jener Freiwilligenkorps ernannt, die sich damals im Süden organisirten. In dieser Eigenschaft wurde er der Armee Braggs zugetheilt und zuletzt war er einer der Generale Johnstons.

Die militärische Laufbahn des Bischofs-Soldaten war nicht durch glänzende Erfolge bezeichnet; er zeigte nichtsdestoweniger einiges Talent und führte zu wiederholten Malen unabhängige Bewegungen aus. Er nahm Antheil an mehreren jener großen blutigen und doch unentschiedenen Schlachten, die den Krieg im Westen charakterisiren, und Polk bewies im Feuer eine sehr bemerkenswerthe Unerschrockenheit und Kaltblütigkeit. Allein der Charakter seiner Mission blieb doch der eines Generals, der nur auf beschränktem Raume wirken konnte. Dank seines in der Diözese erlangten Ansehens, blieb der Bischof der Leiter des bewaffneten Aufstandes der Sonderbündler in seinem Sprengel. Viele der Freiwilligen harrten unter seiner Fahne aus, die unter einem anderen Führer vielleicht entmuthigt worden wären. Polk war ein exzentrischer und absonderlicher Mensch, ein vollständiger Amerikaner und daher von seinen Soldaten angebetet, die ihn seiner Vertraulichkeit und zugleich seiner halb religiösen, halb militärischen Steenze wegen bewunderten und liebten. Dies ist das Lebensbild eines Mannes, wie es in unserer Zeit sicherlich einzig dasteht.

Das Verschwinden eines Sterns.

Paris, im Juli.

K. Castagnette ist verschwunden! Was aus ihr geworden, will ich Ihnen sogleich erzählen. Da aber Castagnette wahrscheinlich weniger bekannt ist, als Homer und Proudhon, dürfte es vielleicht gut sein, damit zu beginnen, wer sie eigentlich sei. Nun,

Digitized by Google

recht gut verständlichen Seitenhieben. Daß diese Aktenstücke nicht echt sind, meint Eines dieser Organe, leuchtet ja auf den ersten Blick ein. Wer hat denn je die Wiener Diplomaten eine so offene Sprache führen und ihre Pläne so klar an den Tag legen sehen. Aber man wird uns doch erlauben, klüger sie weiter, die Begegnung dreier so mächtiger Monarchen, wie jener von Oesterreich, Rußland und Preußen in Begleitung ihrer bedeutendsten Minister, für etwas mehr als eine bloße Erholungsreise anzusehen. Und was veranlaßte denn Herrn v. Metternich, eiligst im Tuilerienhofe die möglichste Beruhigung über die Kissinger Zusammenkunft abzugeben, nachdem man doch in Paris eine solche gar nicht verlangt hatte? In den Tuilerien ist man über diese Monarchenbesprechungen gar nicht beunruhigt; wäre doch eine solche Allianz ein todtgebornes Kind!

Eine solche Sprache führen die offiziösen französischen Blätter; ob aber das Benehmen der Regierung denselben so ganz conform ist, bleibt eine andere Frage. Es ist kein Zweifel, daß die Beziehungen zu Rußland bedeutend erkaltet sind, und was jene zu Oesterreich betrifft, so werden auch bereits Symptome laut, die nicht so ganz gleichgültig aufgenommen werden möchten.

Es sind eben Minen gelegt worden, die eine sehr gefährliche Explosion nach sich ziehen können, wenn es sich, wie schon einmal bemerkt, nicht etwa blos um Flatterminen, oder um einen bunten, tollen Feuerwerksspektakel handelt, der für den Moment blendet und der damit auch seine Schuldigkeit gethan. Der Abschluß der Parlamentsdebatten wird darüber Klarheit bringen.

× **Wien,** 10. Juli. Der mit der Bildung eines dänischen Ministeriums beauftragte Graf Moltke-Rütschau soll derselbe sein, welcher in früherer Zeit Minister für Holstein war, wo er eben nicht sehr angenehme Erinnerungen hinterließ. Er ist ein geborner Holsteiner, gesammtstaatlich und absolutistisch junkerlich gesinnt.

× **Berlin,** 10. Juli. Nach der „Bank- und Handelsztg." hat der König von Preußen Mitte Juni an den Großherzog von Oldenburg geschrieben und ihm dringend von der Verfolgung der Kandidatur abgerathen. — Die Reise des Königs nach Gastein soll wieder zweifelhaft geworden sein.

△ **Berlin,** 10. Juli. (Zur preußischen Politik.) Die Unterstützung, welche Herr von Bismarck dem Oldenburger leiht, ist wohl mehr ein succes d'estime der russischen Politik, als aufrichtig gemeinte Anerkennung gerechter und auch für Preußen zweckmäßiger Ansprüche. Der Herzog Friedrich braucht nicht hoffnungslos zu sein, wenn anders er seine Hoffnungen nicht etwa auf Bundesstreusand gebaut hat. Nach einigen Umwegen, die er wird machen müssen, wird er doch wieder das enfant trouvé der preußischen Politik werden. Was wird aber Rußland dazu sagen? Rußland unterstützt den Oldenburger, nicht, um den selbständig gewordenen Herzogthümern einen deutschen Fürsten seines Mutterhauses zuzuführen, der durch das Zugebrachte die Bedeutung der Herzogthümer erheblich steigern könnte. Der Oldenburger soll die Brücke zwischen den Herzogthümern und den Inseldänen schlagen, damit die Integrität vieles Dänemark erhalten bleibe, allenfalls mit seiner Versenkung in den keiner Staatsindividualität gefährlichen deutschen Bund. Nur diese böse skandinavische Union will sich Rußland vom Leibe halten. Es wäre schon möglich, daß so eine Einigung zwischen Deutschland und Rußland um diese skandinavische Erbschaft zu Stande käme, oder wenigstens angebahnt würde. Den Löwenantheil freilich würde Deutschland nicht erhalten. Aber — das sind ja politische Träume, und Träume sind Schäume, und die russische Politik hat nur manchmal solche poetische Anwandlungen, um der prosaischen Wirklichkeit desto eher Eingang zu verschaffen. — Herr von Bismarck, glauben wir, kann zu diesen russischen Projekten eine Weile gute Miene machen; in seinem Endkalkül werden sie ihn nicht stören, besonders, da sie einen Rechnungsfehler enthalten, keine falsche Ziffer, sondern eine falsche Methode, nämlich ohne Rücksicht auf Frankreich eine für Frankreichs Politik fast unentbehrliche Idee: die skandinavische Union aus der Welt schaffen zu wollen. — Glauben Sie mir, es wird sich auch in diesem Punkte so verhalten, wie mit der wiederaufgewärmten heiligen Allianz. Man kann in Berlin, Karlsbad und Kissingen über Alles gesprochen haben — aber bestimmte Engagements wären bei der heutigen unklaren Konstellation nur Fesseln und Herr von Bismarck hält sich immer freie Hand.

△ **Berlin,** 10. Juli. Die einstweilige Verwaltung Jütlands wird an Kommissäre Oesterreichs und Preußens übertragen. Man erwartet bereits in den nächsten Tagen aus Wien die Meldung über die von Oesterreich hiezu designirten Persönlichkeiten. Die Ueberschüsse von den Einkünften werden für die Dauer der Okkupation in die Kriegskassen der Alliirten fließen. — Für Schleswig und Holstein soll eine gemeinsame Verwaltung hergestellt und deshalb nächstens am Bunde ein Antrag gestellt werden. — Die oldenburgische Kandidatur wird zwar noch von Preußen aufrecht erhalten, aber auch die preußische Regierung wird dem kompetenten Ausspruche sein Recht widerfahren lassen. Für kompetent wird jedoch nicht der Bundestag selbst, sondern eine von demselben niedergesetzte juridische Instanz gehalten.

△ **Aus Nordschleswig,** 9. Juli. (Verschiedenes.) Gestern begab ich mich nach Apenrade, um diese Stadt wieder einmal schön geschmückt zu sehen. Schon von fern erblickte ich von hervorragenden Gebäuden die schleswig-holsteinische Fahne, und in den Straßen hatte fast jedes Haus dieselbe aufgesteckt. Im Hafen und auf der Werft waren auch einige Schiffe mit den Landesfarben verziert. — Da ich hörte, daß in der Schweizerhalle, einem der Stadt nahe gelegenen schönen Garten, die ganze Kapelle des 35. preuß. Inf.-Reg. ein Konzert gab, begab ich mich dahin. Hier fand ich JJ. k. H. die Prinzen Friedrich Karl und Albrecht Vater, sowie eine große Zahl preußischer und österreichischer Offiziere von

---

Castagnette ist oder vielmehr war noch vor wenigen Tagen ein leichtfüßiges Mädchen, eine Rivalin der „Tochter der Luft", der eine von den beiden neuen Sternen der stürmischen Tanzkunst in Mabille und Chateau des Fleurs. Jetzt ist die „Tochter der Luft" wieder die Einzige, welche ihre Fahne hoch schwingt.

Die Geschichte der Castagnette ist eine ernste, fast ein Roman.

Es mag ungefähr vor drei Monaten gewesen sein, als eine sehr achtbare Familie aus einem Provinzialstädtchen in tiefe Trauer versetzt wurde. Eines Morgens hatte man nämlich das Zimmer der einzigen Tochter des Hauses, eines reizenden liebenswürdigen Mädchens, leer gefunden. Das Mädchen war wohl etwas romantisch überspannt und eigensinnig, allein Eltern erkennen ja nur die Vorzüge ihrer Kinder. Das Fenster war geöffnet und eine Strickleiter hing vom Balkon herab. Man wußte also, wie sie entkommen war.

Außerdem aber war nichts vorzufinden, kein Brief, kein Abschiedswort oder sonstiges Zeichen. In der Kastanienallee, welche vom Hause zur Straße führte, wurde ihr prachtvolles blondes Haar gefunden, das sie bis an den Scheitel abgeschnitten haben mußte. Die Mutter nahm es als Andenken an ihre geliebte Tochter mit und benetzte es mit ihren Thränen.

Man legte die Hände nicht in den Schooß, es wurden keine Kosten gescheut, kein Mittel ward unversucht gelassen, die Polizei der ganzen Umgebung wurde allarmirt, sämmtliche jungen Leute, auf welchen der Verdacht einer Entführung lasten konnte, wurden aufmerksam beobachtet. Alles ohne Resultat.

Man erfuhr blos, daß sie aus der Leihbibliothek des Ortes zuletzt folgende Bücher bezogen: „Memoiren der Rigolboche", „Die Damen vom Casino", „Die Frauen vom Quartier-Latin", „Memoiren eines Kammermädchens", und andere Werke dieser Sorte.

Das war der einzige Anhaltspunkt zur Erforschung der Flüchtigen, allein auch der richtige. Das Mädchen hatte das Gift aus den Büchern eingesogen, sie berauschte sich darin an Punsch, Cigaretten und Champagner, malte sich Phantasiebilder aus, tanzte vor dem Spiegel und in einer schönen Nacht entfloh sie, um ihre Traumbilder zu verwirklichen, nach Paris. Ihr erster Besuch galt Mabille, die erste Quadrille zeigte ihr, was ihr noch fehle. Sie wählt zum Lehrer einen jungen Mann mit blondem Schnurrbart, der die Quadrille angeführt. Sie fragt ihn, wann sie kommen dürfe. Ich bin Friseur, antwortet er, sobald das Boudoir geschlossen, stehe ich dem Tanze und den Schönen zur Verfügung. Er unterrichtet sie in der Quadrille und macht ihr eine Frisur von schwarzem Haar mit der reichsten Lockenfülle. Dadurch erhält sie das Aussehen einer Spanierin. Bei ihrem ersten Debut in Mabille in Gegenwart ihres Professors mit dem blonden Schnurrbart erhält sie schon den Namen Castagnette. Sie tanzt einige Zeit mit großem Erfolge, ihr Traum hatte sich realisirt. Da bemerkt sie einmal in einer Quadrille einen Freund ihrer Familie. Sie ist entdeckt und will fliehen. Der Freund verfolgt sie in den Alleen von Mabille. Sie erreicht die Straße und stürzt in einen Wagen. Der Verfolger steigt in den nächsten. Der Wagen wird eingeholt, man parlamentirt. Er will das verlorene Kind zurückbringen, sie widersteht. Er bittet, beschwört sie bei ihrer kindlichen Liebe und Ehrfurcht, bei dem Jammer der Eltern, vergebens! allein . . Castagnette ist erst 20 Jahre alt, minorenn, die Behörde würde intervenriren, es bleibt also nichts übrig, als dem Schutzherrn zu folgen und was noch mehr gilt . . . . Castagnette kehrt schuldlos zurück.

Digitized by Google

den verschiedensten Waffengattungen, Civilpersonen dagegen nur höchstens 40. Nach kurzem Verweilen im Garten ging ich nach der Stadt zurück und erhielt hier auf meine Fragen, weßhalb das Konzert so schwach von Civilisten besucht sei, überall die gleiche Antwort, daß kein Deutscher von Apenrade die Schweizerhalle besuche. Der Besitzer derselben ist ein äußerst fanatischer Däne, der noch voriges Jahr Personen, welche in deutscher Sprache um eine Erfrischung baten, den Besuch seines Lokales verbot, und bisher Alles aufgeboten hatte, die Deutschen zu höhnen und zu verletzen. Sogar vor wenigen Tagen hat der Mann öffentlich geäußert, er betrachte es als eine Schande, Preußen bedienen zu müssen! Es ist daher nur zu bedauern, daß das Konzert nicht in einem der vielen andern Gärten, welche in der Nähe von Apenrade liegen, stattgefunden hat. — Für den Abend hatte der neue Bürgerverein, bestehend aus den deutschen Bürgern von Apenrade, eine gesellige Zusammenkunft in dem Saale des schleswig-holsteinischen Hauses, welche von sämmtlichen Mitgliedern dieses Vereines besucht wurde. Der Saal war mit Fahnen in den preußischen, österreichischen und Landesfarben und mit Guirlanden sinnig geschmückt. Im Hintergrunde des Saales war die schleswig-holsteinische Doppel-Eiche mit ihrer Umschrift: „Wi lewen dat Schleswig un Holstein scholen to saamen bleiwende up ewig ungedeelt 1460." — Die Zahl der anwesenden Herren belief sich auf etwa 300. Einige hervorragende Bürger hielten Reden und brachten Toaste auf den Herzog und auf ihre heldenmüthigen Befreier, die braven Preußen und Oesterreicher, aus, in welche alle versammelten Männer voller Begeisterung einstimmten. Wahrlich, jeder Preuße mußte sich bei diesen wackern Deutschen, die trotz 14jährigen Druckes sich nie verleugnet hatten, wohl und behaglich fühlen. — In den Wirthshäusern von Apenrade fesselten gestern Westphälische blaue Husaren, die Tages zuvor nach 4monatlicher Gefangenschaft in Kopenhagen in Sonderburg ausgewechselt worden waren und heute zu ihrem in Jütland stehenden Regimente zurückgehen, die Aufmerksamkeit aller Gäste. Alle stimmen darin überein, daß sie sich in den Straßen von Kopenhagen in Uniform nie hätten zeigen dürfen, ohne vom Pöbel mißhandelt zu werden. Mit den Aerzten, sowie mit der Behandlung seitens des dänischen Militärs waren sie stets zufrieden.

× (Vom Kriegsschauplatze.) Die Spannung, mit der man neuen Mittheilungen über Ereignisse vom Kriegsschauplatze entgegenharrt, wird wohl noch einige Zeit unbefriedigt bleiben, obwohl es allen Anschein hat, als sollten uns schon die nächsten Stunden Nachrichten von Belang bringen. Fortwährend häufen sich die Truppenmassen der Alliirten in Jütland, in Fridericia werden immer neue Batterien angelegt, aus welchen seit einigen Tagen wohl nur versuchsweise nach Fühnen hinübergefeuert wird. Dänische Schiffe fahren fortwährend mit Truppen von der Insel Fühnen nach den kleinen Inseln Fanoe, Barroe und Arroe, welche, wie man vom Strande aus sieht, stark mit dänischen Truppen besetzt sind, und auf welchen fortwährend an Schanzen und Befestigungswerken gearbeitet wird. Besonders stark wird die kleine Stadt Assens (auf Fühnen) befestigt, hauptsächlich an dem Punkte, wo sonst die Fähren, die zwischen Arroesund und Assens fahren, anhalten. Zwischen Arroesund und Assens (ungefähr in der Mitte) liegt die kleine Insel Arroe, und ist hier die Breite des kleinen Belts ungefähr $1^1/_2$ Stunde. Etwas weiter nördlich, bei dem Dorfe Knud, wird der Belt bis zu zwei Meilen breit, in der Mitte desselben liegt daselbst die Insel Fanö, die ziemlich stark von dänischen Truppen besetzt und verschanzt ist; es liegen dort auch zwei dänische Kriegsschiffe.

Alles dies läßt darauf schließen, daß die Dänen einen Uebergang befürchten.

Frankfurt, 10. Juli. Erzherzog Albrecht von Oesterreich ist heute nebst Familie und Gefolge hier angekommen und im „Englischen Hof" abgestiegen. Derselbe wird morgen eine Inspektion der hier liegenden österreichischen Bundesgarnison vornehmen. (Fkf. J.)

× (Das neueste päpstliche Anlehen.) Wir haben bereits berichtet, daß die Emission von 50 Mill. Frcs. Obligationen, zu 5 pCt. verzinslich, stattfindet, und dieses Papier zum Parikurse placirt wird. Herr Langrand erwirbt sich das Verdienst um den heiligen Stuhl, außerhalb der Börsenkreise und der Geldmärkte bei dem privaten Kapital diese Operation durchzuführen. Man kann es begreiflich finden und nur billigen, wenn sich für die finanziellen Bedrängnisse der päpstlichen Regierung die Kassen aller Anhänger, Theilnehmer, Vertreter und Vertheidiger der katholischen Kirche und des legitimen Fürsten öffnen; es wäre ein trauriges Symptom unserer Tage, wenn das Oberhaupt der katholischen Christenheit in Geldangelegenheiten ohne Hilfe gelassen würde. Der Glaube, die Verehrung, das Prinzip erfordern die Geldsteuer, und man wird sie hoffentlich in noch höherem Maße willig leisten. Allein diese Finanzoperation als ein gutes Geschäft für das Anlagekapital, für den rentenbedürftigen Geldbesitz darzustellen, das geht in eine nicht recht zu billigende Sphäre über; wenn fromme Organe mit solchen Anpreisungen die Theilnahme heranlocken wollen, so ist dies, unseres Erachtens, ein ganz unangemessenes Vorgehen, und sie werden damit nicht blos nicht reussiren, sondern überdies eine gewaltige Gegenströmung, eine erdrückende Contremine erzeugen. Die jetzige wie die frühere Finanzoperation für Rechnung der päpstlichen Regierung hat an die Sympathien und die Opferwilligkeit der Vermögenden unter den Völkern zu appelliren, und „das Schärflein der Wittwe" wird gewiß auch nicht ausbleiben; ein Geschäft, eine vortheilhafte Kapitalsanlage, ein garantirter Zinsenbezug ist es nicht, wenigstens nicht, so lange die gegenwärtige politische Constellation Italiens dem Regimente in Rom die eigentlichen Steuerquellen entzieht und es auf die Sammelbüchsen anweist. Herr Langrand operirt auch klugerweise nach dieser Ansicht und klopft nicht bei den Geldmärkten an.

Von der polnischen Grenze, 9. Juli, erhielt das „Dresd. Journal" folgende direkte Meldung: „In Warschau hat der Oberdirektor der Kommission der Kulten und des öffentlichen Unterrichts, Leon Dembowski, seine Entlassung eingereicht. Bankier Hermann Epstein ist auf höheren Befehl von seinem Posten als Präses der Warschau-Wiener Eisenbahn abgetreten; sein Bruder John Epstein und Bankier Rawitsch haben ihre Ehrenstellen als Mitglieder der Amortisationskommission der polnischen Staatsschulden verloren.

Konstantinopel, 1. Juli. Das nach Widdin bestimmte Expeditionskorps kommt in das Lager von Maslak. Bei Leventschiftik soll ein großes Uebungslager errichtet werden. — Der Sultan hat am Jahrestage seiner Thronbesteigung 264 Sträflinge begnadigt. — Scheriff Effendi ist zum Gouverneur der kaiserlichen Prinzen ernannt worden. — Die neuen Befestigungen am Bosporus sollen aus neun Batterien bestehen. — Aus Teheran, 1. Juni, wird gemeldet, daß die Concession des russisch-persischen Eisenbahnnetzes von der Regierung sanktionirt worden sei. (Pr.)

□ **Shanghai.** (Menschenfressende Chinesen.) Von den Zuständen des durch die langjährige Revolution zerrütteten Reiches der Mitte entwirft der Shanghaier Korrespondent eines englischen Blattes ein entsetzliches Bild. Land und Leute in und um Tschang-Tschau befinden sich in einer mehr als trostlosen Lage. Hunderte von abgezehrten und siechen Chinesen, die weiter keine Existenzmittel besitzen, als Menschenfleisch und die wenigen Brocken oder Abfälle, welche aus den Küchen der kaiserlichen Soldaten stammen, wandern verzweiflungsvoll, eher Todten als Lebenden ähnlich, unter den Trümmern ihrer Dörfer oder Vorstädte umher. Die am Leben befindlichen sind zu schwach, die Todten zu beerdigen; so bleiben denn diese, in verschiedenem Verwesungsgrade begriffen, als wahre Pestkörper und zum Schrecken der Vorübergehenden auf dem Boden liegen. Aber das Schrecklichste ist wohl, daß die zu Skeletten ausgezehrten Bewohner das Fleisch der Gestorbenen essen und dann diese abgenagten Leichen wie die andern der Fäulniß überlassen. Wer beides mit angesehen, sucht vor Grausen eiligst das Weite. Wie wild diese Menschenfresser aus ihren blutdürstigen Augen sehen! Den Wölfen gleich, suchen und schnuppern sie alle Winkel aus, reißen und schlagen alles im Wege Liegende auf, um nur etwas für den hungernden Magen zu erhaschen. — Und an all' diesem Unheil sind nur die Rebellen Schuld; in ihrer Wildheit verschlangen sie alles Vorräthige und überließen die erschreckten Einwohner einem langsamen und sicheren Tode. Gordon, der Kommandant der kaiserlichen Truppen, bietet zwar seinen ganzen Scharfsinn auf, die Revolution zu unterdrücken; seine Bemühungen hatten in letzterer Zeit auch vielen Erfolg; die Rebellen sind aber doch noch in einem Distrikt unter Waffen, in welchem sie vier feste Plätze besitzen. In zwei Monaten hofft Gordon auch diese in seiner Gewalt zu haben.

Volkswirthschaftliche und Börsenberichte.

Frankfurter Börse (vom 3. bis 9. Juli.)

Samstag. Von dem hiesigen Geschäft der verflossenen Woche ist leider nur das Faktum zu berichten, dass es sich fast ausschliesslich in den unglückseligen Amerikanern bewegte und der Verkehr in den sonstigen beliebten Papieren unseres Platzes dadurch fast gänzlich gelähmt war. Namentlich gilt dies auch von österr. Fonds, von denen National und 1860er Loose im Anfang der Woche eine günstige Tendenz zeigten, jedoch am Schluss unter dem Druck der durch die Krisis in den amerikanischen Effekten her-

Digitized by Google

vorgerufenen Missstimmung wieder niedergehalten wurden. Für neue engl. Metalliques lagen von auswärts einige Aufträge für Kapitalanlage vor, welche den Kurs etwas erhöhten; sie bleiben fortwährend vor den neuen Silber-Metalliques bevorzugt. In Betreff der sonst hier so beliebten Venetianer, in denen das Geschäft, nachdem das Material vollständig klassirt, sehr nachgelassen hat, erwähnen wir beiläufig, dass bei der am 1. Juli stattgefundenen Ziehung die Serie 12 herausgekommen ist. Kreditloose wie gewöhnlich nach der Ziehung etwas niedriger gegangen.

In süddeutschen Fonds wenig Geschäft. Von ausländischen ist, wie wir schon erwähnt, lediglich über Amerikaner zu berichten. Wir wollen heute nicht dasjenige wiederholen, was wir seit der ersten Einführung dieses Effektes am hiesigen Platze und fast Woche für Woche über die Gefährlichkeit desselben gesagt haben. Dieser Mahnungsruf ist nicht gehört worden und leider haben viele Kapitalisten ihr gutes Geld daran gewagt. Bei dem grossen Verlust, den der rapid sinkende Kurs bringt, haben die Privaten, wie immer, mit dem Verkauf gezögert und thun es auch jetzt noch und erleichtern dadurch der Arbitrage ihre Operationen, die wohl den alleinigen Gewinn gezogen hat und noch zieht. Es wird genügen, die Kursvariationen zu skizziren, denen die amerikanischen Fonds in den letzten 8 Tagen unterlagen. Vor einer Woche schlossen 1881r zu 54; 1882r über 52. In den ersten Tagen zeigten sie in Erwartung neuerer Nachrichten aus New-York, eine ziemlich stationäre Haltung; der Mittwoch brachte dieselben, aber leider sehr ungünstige von dem rapiden Steigen des Goldagios. Das Effekt büsste sofort 2 pCt. ein. Die momentane Reprise am Donnerstag wurde durch die noch schlechteren Berichte in den letzten Tagen, welche Goldagio bis 245 meldeten, sofort über den Haufen geworfen und 1882er gingen an der heutigen Börse bis 46½ 1881r bis 45⅛ zurück; der Kursverlust in den letzten 8 Tagen beträgt somit 7 pCt.

Kreditaktien stagniren fast ganz, namentlich hat das Geschäft in österreichischen sehr nachgelassen, die Kursvariationen der Woche betrugen nur ½ fl. auf und ab und schliesst das Effekt gerade wie vor 8 Tagen zu 194. Darmstädter erfreuen sich auf dem Kurszettel einer Besserung von 4 fl. gegen die Vorwoche. Von Zettelbankaktien Frankfurter eine Kleinigkeit matter, während österr. Nationalbank behauptet bleiben.

Am Eisenbahnmarkt ebenfalls wenig Geschäft. Bayer. Ostbahnen haben sich von ihrem momentanen Rückgange in voriger Woche wieder erholt; auch pfälzische Linien bleiben beliebt und wurden etwas besser bezahlt. Hessische Ludwigsbahn, nachdem die Abstempelung vorüber und die dadurch mobil gewordenen Stücke wieder Unterkunft gefunden, fester und 2 pCt. höher schliessend; die Verwaltung fährt in ihrer bekannten Rührigkeit fort, die Arrangirung von Extrazügen nach Strassburg und Paris, die gewiss keine kleine Arbeit und Mühe für den Betrieb mit sich bringt, ist ein neuer Beweis dafür, wie sehr man dem Publikum in jeder Beziehung entgegen zu kommen bestrebt ist. Taunusbahn gut behauptet; der bereits veröffentlichte Juniausweis zeigt das erfreuliche Plus von 8955 fl. oder nahezu 14pCt. gegen denselben Monat des Vorjahrs, das sich fast in gleicher Weise auf die Steigerung des Personen- wie des Güterverkehrs vertheilt. Durch dieses Plus ist die Mindereinnahme in der Gesammtziffer des diesjährigen Erträgnisses gegen das Vorjahr beseitigt und in ein Mehr von 5710 fl. verwandelt. Auch die Frankfurt-Hanauer Bahn ergibt in ihrem Mai-Ausweis ein Plus von 3800 fl. Oesterr. Westbahn halten sich auf ihrem Kurs; der Juni-Ausweis zeigt die erhebliche Mehreinnahme von 40,715 fl. gegen das Vorjahr und die guten Ernte-Aussichten in Oesterreich, speziell in Ungarn, lassen für den Herbst eine tüchtige Belebung des Güterverkehrs erwarten. In E.-B.-Prioritäten wenig Verkehr und ist beiläufig einer Kurserhöhung der galizischen Silberobligationen um über 1 pCt. zu gedenken, welche ihren Grund wohl mit darin haben dürfte, dass denselben der Schutz gegen Schädigung durch Steuerabzüge und dergl. zugesichert ist.

Geldstand im Ganzen unverändert; von fremden Wechseln bleibt London in kurzer Sicht gesucht, ebenso Paris, auch Amsterdam gefragt. (Akt.)

Literarisches.

Seit Anfang dieses Jahres erscheint in Köln die „Gäa", eine Zeitschrift zur Verbreitung und Hebung naturwissenschaftlicher, geographischer und technischer Kenntnisse. Bereits zu Ende des vorigen Jahres haben wir dieselbe angezeigt und dabei sowohl über den Nutzen als über die Nothwendigkeit einer solchen Zeitschrift im Allgemeinen gesprochen. Indem wir nun hieran anknüpfen und die Gäa im Besondern betrachten, müssen wir ihr einräumen, daß sie ihre gewiß nicht leichte Aufgabe in vollkommener Weise löst. Eben so fern von aller Pedanterie, wie von allem Dilettantismus, behandelt sie die einzelnen Zweige der Naturwissenschaft, Geographie und Technologie durch Darstellungen, die populär, unterhaltend und belehrend sind. Unter den bereits vollständig gelieferten Aufsätzen, die vor uns liegen, heben wir hier besonders: das Gewitter von Dr. A. Weber; die Größenmessungen unserer Erde von H. J. Klein und Ueber südamerikanische Stromsysteme von Dr. Ave Lallemant hervor.

Ebenso interessant sind: Die Naturwissenschaft in Küche und Haushaltung von Dr. H. Klenke; Die Uhren von H. J. Hoffmann; Die Fischereiarten auf der Ostsee von Prof. Dr. Emsmann u. A., welchen saubere Holzschnitte und Lithographien, wann es nöthig erschien, beigegeben wurden. Ein anderer Vorzug dieser Zeitschrift besteht einerseits in den biographischen Skizzen und Porträten berühmter Männer auf jenen Gebieten, deren Behandlung sich die Gäa zur Aufgabe macht, andrerseits in den kurzen Betrachtungen der neuesten Beobachtungen und Entdeckungen auf den Gebieten der Physik, Chemie, Geographie &c. &c. Außer den bereits oben genannten Gelehrten und außer anderen Kräften betheiligen sich, wie wir hören, an der Herausgabe und Bearbeitung dieser Zeitschrift noch Dr. Ernst Frhr. v. Bibra, Dr. Gerding, Dr. B. Hofmann, Inspektor Eduard Lucas, Dr. Phil. Müller, Dr. Romberg, Navigationslehrer und Professor Karl Vogt, welche Namen alle schon einen so guten Klang haben, daß man daraus auch auf das Werk schließen darf. Indem wir die Gäa deßhalb nochmals anempfehlen, fügen wir bei, daß der Preis eines monatlichen Heftes von 7—8 Bgn. in hoch 8. nur 27 kr. beträgt.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Magner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	90⅛ G.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	80¼ G.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	80¼ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	84¼ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	—
„	5 pCt. Metall. Obligation.	61⅛ P.
„	4⅛ pCt.	53⅞ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	90⅛ G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101½ G.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102 P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	100 P.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	100 G. P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	100 P. 99⅜ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	103¼ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	95⅝ P. ⅜ G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92⅝ P. ⅜ G.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	93½ P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102⅝ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	99⅜ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	92⅝ P.
Kurhessen	4 pCt. Obl. dto.	99⅞ B.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	96⅜ P.
„	3 pCt. Obl.	93⅜ P.
Russland	5 pCt. Obl. in L. à fl. 12	86 P.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	49⅜ P.
„	2½ pCt. „ „ „	45½ P.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 100 Thlr.	94¼ P.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500	138 G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	800 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	196—195½ G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	218 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100	94 G.
Mitteldeutsche Kreditaktien	97⅜ G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	105 G.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250	320 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn	97¾ P.
Oest. F.St.Eisb. 6pCt. 500 Fr. à 28 kr.	188 P. 187 G.
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt.	111¼ P.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	67¼ G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	27½ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt.	146 G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	106 G.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50⅜ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	79 P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	246½ P.
Span. Handels- und Industrie	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	111¼ G.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	111⅛ G.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100 G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99¾ G.
Berlin Th. 60 k. S.	104⅞ G.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	98⅝ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	104⅞ G.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅜ P. ⅛ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105¼ P.
London Lst. 10 k. S.	118⅜ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Lrs. 200	94 G.
München fl. 100 k. S.	99¾ G.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 k. W.	—
do. in öst. W. k. S.	101¼ G.
Disconto	3½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	131⅛ G.	Kurhess. Thlr. 40 b. R.	53⅜ P. ⅛ G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	77⅛ P.	Gr. Hessen fl. 50 b. R.	—
„ fl. 500 v. 1860 6/7	84¾ G.	„ fl. 25 do.	27 P.
„ fl. 100 Elsb. L. v. 1858.	129¾ G.	Nassau fl. 25 bei Rothsch.	26⅛ P.
„ do. v. 1864.	95 P.	Sardinische Fr. 36 b. R.	62 P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	—	Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Badische fl. 50	115¼ P.	Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Badische fl. 35	52⅜ P.	Mailänder 45 Frs. L. b. R.	—
		St. Lötlich mit 2½ pCt. Z.	35⅛ P. 35 G.
		Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	11¼ P.

Frankfurt, 11. Juli. Das Geschäft war heute wiederum vorzugsweise in amerikanischen Effekten bedeutend, im Uebrigen äußerst gering. (Synd.)

Digitized by Google

An die
Hof- und Staatsbibliothek
Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 192. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | 61. Jahrgang. | Mittwoch, 13. Juli 1864.

Die Ausbeute des Sieges.

S. Die moralische wie die reale Tragweite eines Sieges mindert sich mit jedem Tage, der nicht zur weiteren Ausbeute des Errungenen oder zu neuen gewaltigen Schlägen benutzt wird. Fast alle Feldherren der neueren Zeit, die den Sieg an ihre Fahnen zu fesseln, die große Kriege kurz und glücklich zu Ende zu führen verstanden, huldigten dem Grundsatze, rasch von Entscheidung zu Entscheidung zu drängen, jeden Erfolg bis zu den äußersten Konsequenzen auszubeuten, und stets eine neue Aktion folgen zu lassen, ehe die moralische Wirkung ihres letzterkämpften Triumphes verraucht war. Dieser Regel dankte der erste Napoleon seine großartigen Erfolge auf den Schlachtfeldern, ihr dankte er die Möglichkeit, seinen Gegnern, die sein unaufhaltsames Vorwärtsdrängen kennen und fürchten gelernt, unter der unmittelbaren Einwirkung einer erlittenen Niederlage den Frieden zu diktiren. Mehr noch als der Mißerfolg in Rußland hat der erste französische Kaiser das Hinabsteigen von seiner Siegesbahn dem Umstande zuzuschreiben, daß er nach den, seinen Erwartungen nicht entsprechenden Siegen von Gr.-Görschen und Bautzen seinem gewohnten rastlosen Weiterschreiten Einhalt gebot und auf den für ihn so verhängnißvollen, den großen Umschwung der Dinge einleitenden Waffenstillstand von 1813 einging. Daß auch der dritte Napoleon die bewährte, alte Regel seines großen Oheims als die einzig richtige erkannt hat, zeigt sein eiliger Siegeszug von den Alpen bis zum Mincio und sein Friedensschluß unter den rauchenden Trümmern von Solferino.

Die jüngsten Siege der alliirten Truppen auf der cimbrischen Halbinsel lassen nach Lage der Dinge eine große reale Ausbeute kaum zu. Die Grenzen des Festlandes bezeichneten am Tage von Düppel auch die Grenze der Verfolgung. Die moralische Wirkung auf den Feind zeigte sich aber in der Räumung Fridericia's und dem Eingehen des Feindes auf einen Waffenstillstand, dessen Bedingungen ihn, trotz seines Uebergewichtes zur See unzweifelhaft als den Besiegten kennzeichneten. Größer noch zeigte sich der moralische Effekt zu Gunsten der Alliirten während der Verhandlungen, in deren Verlauf sie fast unwillkürlich über diejenigen Ziele hinausgetrieben wurden, welche sie sich beim Beginne des Krieges vorgezeichnet hatten. Die moralische Wirkung war also der realen weit überlegen und allen Anschein hat es, daß dies auch mit dem jüngsten bewunderungswürdigen Kriegserfolge von Alsen der Fall sein wird. Der Besitz der Insel als eines Theiles von Schleswig, ist von großer, namentlich prinzipieller Wichtigkeit, aber weder die Eroberung selbst, noch die aus derselben erwachsene Steigerung preußischen Waffenruhmes darf den siegreichen Feldherrn befriedigen. Vernichtung oder doch möglichste Schwächung der feindlichen Streitkraft ist stets das wichtigste und nächste Ziel des Krieges, gegen das ein noch so belangreicher Terraingewinn oder die Befriedigung mit erkämpftem Ruhme stets zurückstehen müssen. Der Krieg ist eben kein ritterliches Kampfspiel, sein gewaltiger Ernst darf nie verkannt werden.

Die Siege, die noch im nördlichen Jütland zu erfechten sind, können für die Friedensunterhandlungen keinen Ausschlag geben. Weder die Okkupation des Landes nördlich des Lymfjord, noch der Besitz von Alsen reichen aus, um Dänemark zur Aufgabe der Blokade und zum Verzicht auf ganz Schleswig zu zwingen. Seine Widerstandskraft muß durch größere Schläge gebrochen, seine moralische Niederlage vervollständigt, sein Territorium so weit beschränkt werden, daß seine staatliche Fortexistenz zur Unmöglichkeit gemacht wird. Darum eine kühne Erweiterung der Operationen. Alle diplomatischen Bedenken werden nach den Resultaten, welche die Londoner Konferenzverhandlungen und die jüngste Abstimmung im Parlamente ergeben haben, hoffentlich schweigen. Die Kriegführenden haben freie Hand wie nie. So lange ihre Seemacht ihnen den Weg zu dem natürlichen Ziel jedes Krieges, zur feindlichen Hauptstadt, nicht zu eröffnen vermag, ist die Eroberung Fünens das Maximum des Erreichbaren, aber auch das Minimum dessen, was erreicht werden muß. Unser „Carthaginem esse delendam" ist für einen Kampf der beiden deutschen Großmächte gegen das kleine Dänemark immer noch ein sehr bescheidenes; wird es that-

Feuilleton.

Pariser Briefe.

Paris, Ende Juli.

(Ein indischer Prinz. — Eine eigenthümliche Eskorte. — Tauben-Exercitien. — Auf den Boulevards. — Die feine Welt und die halbe Welt. — Feste in Mabille, Fastenzeit der Theater. — Theater Français. — Augustine Brohan. — Ein genialer Einfall. — Le feu est chez moi. — Das neue Volkstheater.)

Der Orient ist in letzter Zeit ganz besonders in Paris vertreten. Zuerst waren die Anamiten hier, dann kamen die gelben Japanesen, die uns erst seit einigen Wochen verlassen haben, und in diesen Tagen erscheint hier ein Prinz aus Hindostan.

Ein indischer Prinz, — das Wort kann selbst die eingeäscherte Phantasie eines Boutiquiers entzünden; denn was den bronzefarbenen Sohn des Südens umgibt, ist alles eitel Gold, Perlen und Edelgestein, die ganze Pracht der tausend und einnächtigen Märchen.

Und wie heißt dieser kostbare Prinz? Sein Name ist Maharadschah Duleef Singh; er ist ein Sohn des berühmten Radschah Singh, ehemaligen Königs von Lahore. Um genau zu sein, füge ich für meine Leserinnen noch bei, daß Seine Hoheit Prinz Maharadschah Duleef Singh im Alter von etwa dreißig Jahren steht, außerdem zwei Tugenden besitzt, welche nicht nur den Pariser Frauen gefallen, sondern auch in Deutschland Frauengunst erwerben.

Er ist schön, terrible beau; man übersetzt dies in Deutschland, wenn ich nicht irre, „ganz schrecklich schön." — Im Ganzen ist dies kein großes Verdienst, wenn man in Indien geboren ist, dem „Italien des Orients", wie Karl Ritter diesen gesegneten Theil der Erde nennt.

Und zweitens ist Se. jugendliche Hoheit reich, ganz unvernünftig reich. Die Marseiller hatten bereits das orientalische Vergnügen, den neuen Ankömmling zu sehen; und alle Lokalblätter beeilten sich, die ausführlichsten Berichte über ihn zu bringen. Wie sie erzählen, erschien er in einem prachtvollen indischen Kostüm. Kaftan und Pantalons waren von feinstem Mousselin, mit Goldstickerei übersäet. Seinen Turban vom feinsten Cachemir zierte ein Diamant von der Größe einer Faust, oder auch etwas — kleiner. (Der Ruhm des Kissinger Korrespondenten fängt an, meinen Schlaf zu stören.)

Der Prinz ist weder von einem Harem, noch von einem Generalstabe, sondern von einer Menagerie begleitet und zwar von einer Menagerie, die aus höchst friedfertigen Thieren besteht: Affen, Gazellen, Rebhühnern, Wachteln, die viel kleiner und von viel dunklerem Gefieder sind, als die unsrigen, vollkommen zur Jagd abgerichteten Falken und einer großen Menge dressirter Tauben.

In Hindostan ist nämlich den Tauben ein besseres Loos zugefallen als in dem gastronomischen Europa. Die vornehmen Orientalen pflegen sich einen Diener zu halten, dessen ausschließliches Geschäft es ist, Tauben einzuexercieren. Diese geflügelten Rekruten benutzen den Unterricht so gut, daß sie endlich wie Soldaten auf das Kommandowort hören. So sieht man z. B. einen Flug brauner Tauben sich in die Lüfte erheben und alle erdenklichen Manöver ausführen, indem sie der Stimme ihres Lehrers gehorchen, der ihnen mit einem kleinen Stäbchen, das er in der

Digitized by Google

kräftig und ungesäumt verwirklicht, so wird es ausreichen, einen ehrenvollen Frieden in kürzester Zeit sicher zu stellen.

◇ **München,** 11. Juli. Heute Morgens fand die Abführung des Herzens Sr. Maj. des höchstseligen Königs Max II. nach Altötting statt. Um halb 6 Uhr ward die silberne Urne, welche in der Allerheiligen Hofkirche sich befunden, im feierlichen Zuge nach der alten Hofkirche gebracht. Denselben eröffneten Hofoffizianten, dann kamen die Leibjäger, sechs Hoflakeien, ein Hofcourier, der k. Ceremonienmeister Frhr. v. Moy, Hofkaplan Lehner, die mit einem schwarzen Velum bedeckte Urne mit dem k. Herzen tragend, umgeben von den assistirenden Kanonikern, von Edelknaben mit Wachsfackeln und von der Leibgarde der Hartschiere. Am Portale der alten Hofkirche harrten des Zuges der Minister des k. Hauses, Frhr. v. Schrenk, sowie die k. Kämmerer und Herren vom großen Dienste. In der ganz schwarz verhängten Kapelle ward die Urne auf einen Trauerkatafalk gestellt und sodann eine Trauermesse gelesen. Um 6 Uhr verkündete das Trauergeläute von allen Glocken, daß der Zug von der Residenz weg sich in (der bereits beschriebenen Ordnung) Bewegung setzte. Eine zahllose Menschenmenge hatte sich besonders in der Maximiliansstraße eingefunden, die den Zug theils vorüberpassiren sah, theils ihm selbst das Geleite gab. Um 3/4 auf 7 Uhr verstummte das Glockengeläute, da der Zug den Burgfrieden verlassen hatte. Die Urne selbst, ein Meisterwerk des hiesigen k. Hofsilberarbeiters Weishaupt, hat die Form eines Ziboriums, dessen Deckel mit der Königskrone geschmückt ist, trägt an der Seite das Königswappen in Gold, darunter auf einem Spruchband die bedeutungsvollen Worte: „Gott und mein Volk." (Landbote.)

Nürnberg, 11. Juli. Die gestrige, zahlreich besuchte Schleswig-Holstein-Versammlung in Muggenhof wurde von Hrn. Mörtel aus Mögeldorf eröffnet und schloß mit Annahme der bekannten Erlanger Resolutionen neuesten Datums. Als Redner traten auf die HH. C. Crämer, Rechtsanwalt Dr. Erhardt und Prof. v. Hofmann aus Erlangen. Der Erstgenannte berichtete über die bisherigen Geldleistungen des Landbezirks Nürnberg für Schleswig-Holstein und bezeichnete hierauf als Ursache der heutigen Versammlung das namenlose Gebahren des Großherzogs von Oldenburg, dem die deutsche Nation mit aller Entschiedenheit entgegentreten müsse. Dazu bedürfe man der Einigkeit aller Parteien und des unverwandten Lossteuerns auf das eine Ziel, weshalb andere hochwichtige Fragen, wie deutsches Parlament, Zollverein und bayerische Amnestie noch vertagt werden müßten. Auch die beiden andern Redner rügten das entehrende russische Vasallenthum und die undeutsche Handlungsweise des Oldenburgers und betonten die Nothwendigkeit der fortgesetzten Wachsamkeit des ganzen Volkes gegenüber der immerdar zweideutigen und eigenmächtigen Handlungsweise der sog. Vormächte und gegenüber der Schwäche und Unzulänglichkeit des einheimischen Ministeriums Schrenk, welche Eigenschaften sich unter dem Phrasenmantel: „Korrekte Haltung und gesetzliches Handeln" zu verstecken suchen. Als einen Beweis, wie tief die Sache der Herzogthümer in den Herzen des deutschen Volkes wurzele, wurde angeführt, daß soeben erst die unbemittelten Arbeiter der Zeltner-Heine'schen Ultramarin-Fabrik vierthalbhundert Gulden zu obigem Zweck an ihrem bescheidenen Verdienst sich abgespart haben. Bei der Muggenhofer Versammlung waren auch die beiden Burschenschaften von Erlangen stark vertreten, und schloß der schöne Sommerabend mit patriotischen Gesängen. (Fr. K.)

Berlin, 11. Juli. In der schleswig-holsteinischen Frage scheint ein neuer „Inzidenzfall" aufzutauchen. Vor einiger Zeit wurde berichtet, daß die Bundeskommandantur in Rendsburg bei der daselbst stattgehabten Feier der Eroberung Alsen's die auf dem Markt aufgestellten preußisch-österreichischen Fahnen hätte konfisziren lassen. Die „Spener'sche Zeitung" erklärt nun, „aus sicherster Quelle" könne die amtliche Konfiskation der preußischen und österr. Fahnen bestätigt werden, und knüpft hieran folgende Bemerkungen: „Dieser Vorgang läßt sehr ernste Rückwirkungen befürchten und gibt der Vermuthung Raum, daß auch die sonst verbreiteten Klagen über ein chikanöses Benehmen gegen Preußen Seitens der Organe der Bundesbehörden in Holstein nicht ohne Grund gewesen sein werden. Unter den vorliegenden Umständen liegt eine Verletzung der preußischen Farben auf der Hand. Die preußische Standarte war nicht die Fahne der Revolution, der öffentlichen Auflehnung, sondern das Symbol einer auch sonst offen ausgesprochenen Gesinnung der Bevölkerung. Wie groß war also das Maß der Nichtachtung gegen den Staat Preußen, daß Organe der Bundesverwaltung es wagten, Hand an dieses Symbol der preußischen Ehre zu legen. Dieser Akt der Rücksichtslosigkeit involvirt eine schwere Beleidigung und von der preußischen Regierung dürfen wir erwarten, daß sie mit der Forderung einer eklatanten Genugthuung nicht zögern wird."

× (Dem genialen Depeschenfälscher) will man, wie der „Presse" geschrieben wird, im Hotel der preußischen Gesandtschaft in London bereits auf der Spur sein. Der Verfasser derselben soll eine Persönlichkeit sein, die unter dem Ministerium Schwerin zum Auswärtigen Amte in Berlin in nahen Beziehungen stand und vornehmlich zu geheimen Missionen in mehreren Hauptstädten verwendet und seither entlassen wurde. Dem geheimen expedirenden Sekretär der preußischen Gesandtschaft in London, Herrn Alberts, soll es nun gelungen sein, ein umfassendes Beweismaterial zu einem Berichte des Grafen Bernstorff an das Auswärtige Amt in Berlin zu liefern. Jene Persönlichkeit soll in direktem Rapport mit den Organen des englischen Ministeriums und speziell mit dem Chefredakteur der Morning-Post gestanden sein.

Stuttgart. Einer Deputation der bürgerlichen Kollegien Stuttgarts, die dem König eine Adresse überreichte, erwiderte er:

Hand hält, die Bewegungen andeutet, die sie exekutiren sollen. Hierauf wird ein Schwarm weißer Tauben losgelassen, der ebenfalls in die Höhe steigt und sich mit den braunen Tauben vermengt; die Thiere fliegen nun vereinigt nach allen Richtungen und man sollte meinen, daß es unmöglich sei, sie wieder zu trennen. Sowie aber ihr Lehrer, selbst im Augenblicke der größten Konfusion, das gewohnte Signal ertönen läßt, sondern sich die Tauben sogleich von einander ab und bilden aufs Neue zwei nach den verschiedenen Farben getrennte Gruppen. Wenn diese Bewegung ausgeführt ist, steigt ein dritter Taubenschwarm und zwar von blauer Farbe in die Luft, und nun ist der Augenblick, wo die amüsantesten Manöver von diesen fliegenden Künstlern ausgeführt werden; die drei Truppen bleiben getrennt und fliegen gegen einander an, auch zwischen einander hindurch, bald steigen sie hoch in die Lüfte, bald senken sie sich langsam nieder und Alles dies in symmetrischer Ordnung und auf das Kommando ihres Lehrers. Ist das Spiel zu Ende, werden die Tauben sämmtlich wieder zurückgerufen und bekommen dann zur Belohnung eine reichliche Fütterung auserlesener Körner. Sodann begibt sich jede Taube in den Schlag, der ihr, je nach ihrer Farbe, bestimmt ist. Dieses letzte Manöver führen die Thiere mit einer komischen Wichtigkeit aus, wie im stolzen Bewußtsein ihrer hohen Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit.

Den Maulaffen von Paris steht somit ein ganz außergewöhnliches Vergnügen bevor, sobald der Prinz ankommt. Denn zunächst hat er sich nach England begeben, um die irdischen Ueberreste seiner Mutter, die daselbst gestorben ist, in Empfang zu nehmen.

Sobald Maharadscha Duleep Singh diese kindliche Pflicht erfüllt haben wird, beabsichtigt er, Paris, das moderne Babylon, zu besuchen, wo bereits prachtvolle Gemächer für ihn eingerichtet werden und wo die Ankunft der hindostanischen Hoheit mit ihren Diamanten und Schätzen und Falken und Tauben von sämmtlichen „Titis", „Voyous" und „Gamins" der Boulevards mit lebhafter Spannung und Ungeduld erwartet wird.

Auf den Boulevards! Gott sei Dank, sie würden entvölkert werden, wenn nicht die Fremden herkämen. Englisch, italienisch, russisch, deutsch hört man jetzt massenhaft auf den Promenaden von Paris, aber das Französische scheint im Aussterben begriffen. Die feine Welt flieht den Staub und die Hitze der großen Stadt, um auf ihren Landsitzen oder in Bädern wie Ems, Baden-Baden, Homburg, Vichy, Plombières, Trouville — und wie die gelobten Länder alle heißen — von den Strapazen des Winters auszuruhen.

Wenn die feine, große, vollkommene Welt Paris verläßt, was bleibt da aus jener Klasse von Menschen, welche nicht säen noch ernten und doch so prächtig gekleidet sind, welche begafft und beschrieben werden, aus welchen der Feuilletonist so gern seine Figuren, wenn auch nicht seine Helden wählt, was bleibt uns da noch übrig? —

Natürlich die „halbe Welt," die Damen der „demi-monde". Aber auch die Halbwelt hat einen Verlust erlitten.

Castagnette ist aus dem Chateau de Fleurs und dem Mabillegarten verschwunden, Castagnette, die Rivalin der „Fille de l'air" — nicht der berühmten Stuttgarter, sondern der bekannten Tänzerin Ernestine Galuchard, welche diesen Spitznamen führt.

Während Mabille Feste feiert, trauern die Vergnügungsanstalten in der Stadt. Die Theater haben jetzt Fastenzeit. Der

Digitized by Google

„In allen Meinen Handlungen soll Mich nur ein Gedanke — der Gedanke an das Wohl Meines Landes und das Wohl des gesammten deutschen Vaterlandes leiten."

△ **Frankfurt**, 12. Juli. Mit bedrohlicher Eile mehren sich die Anzeichen, daß Deutschlands Großmächte die schleswig-holsteinische Sache abermals auf Abwege zu führen im Begriffe stehen. Kein Zweifel, daß das Auftreten der oldenburgischen Kandidatur mit Plänen zusammenhängt, von langer Hand gesponnen, zu deren Verfolgung das wohlverstandene Interesse Rußlands und das übelverstandene Interesse Preußens einander die Hände reichen. Allerdings, dies scheint nicht minder gewiß, sind diese Pläne noch nicht ausgereift zu unwiderruflichen Entschlüssen; noch schwankt die süddeutsche Großmacht, noch hat in Berlin Hr. v. Bismark mit ernstem Widerstand zu kämpfen; und was auch immer in Karlsbad verhandelt sein mag, noch ist es über Verhandlungen schwerlich hinaus, noch nicht zu bindenden Abreden gekommen. Aber nur allzu leicht kann es dahin kommen, denn die Versuchung ist stark und das Fleisch unserer Diplomatie ist schwach; einmal im Zuge, und nur sich selbst überlassen, würde sie weiter treiben auf ihrer abschüssigen Bahn, bis es für die Umkehr zu spät geworden. Wäre die Kette alsdann geschlossen, von der die Kandidatur des Großherzogs Peter nur das erste Glied ist, so würde Deutschland nicht blos die gänzliche Verpfuschung seiner nordischen Sache, sondern sicherlich noch weiteres Unheil zu befahren haben. Das traditionelle Streben Rußlands, die Völker des Westens untereinander zu entzweien, würde dann bald genug mit einem neuen großen Erfolge gekrönt werden.

Die Gefahr ist indeß zu beschwören, die Fäden des halbgesponnenen Netzes sind mit leichter Mühe zu zerreißen, wenn die deutsche Nation, der ganzen Schwere der Lage sich bewußt, in vollem Umfange und aus allen Kräften ihre Schuldigkeit erfüllt. Es ist an ihr, jetzt abermals laut und einmüthig die Stimme zu erheben und ihren Machthabern ein Wort der Mahnung und Warnung zuzurufen. Sie bekunde den vollen Ernst und die volle Unerschütterlichkeit ihres Willens, daß dem Rechte endlich sein unverkümmertes Genüge werde. Dieses Recht, das Recht des Herzogs Friedrich, ist längst Eins geworden mit dem Rechte des schleswig-holsteinischen Landes und Volkes, nachdem dasselbe dem Herzog als dem Fürsten seiner Wahl, feierlich und einmüthig gehuldigt hat. Nicht blos also gegen das Erbrecht des Augustenburgers, vor Allem gegen das Recht und die Selbstbestimmung des Volkes sind diese neuesten Anschläge und Zettelungen gerichtet.

Damit der Stimme des Volkswillens der nöthige Nachdruck und das nöthige Gehör nicht fehle, ist es unerläßlich, daß sie nicht blos von den Vereinen, sondern überall in Deutschland von großen öffentlichen Versammlungen erhoben werde. Es ist bekannt, daß die geschäftsleitende Kommission der Abgeordnetenversammlung in Frankfurt bereits die Einleitungen zu diesem Zwecke getroffen hat; die Versammlungen werden in kürzester Frist stattfinden und die von der Kommission erlassene Erklärung ihnen zur Annahme vorgelegt werden. Man darf mit Zuversicht hoffen, daß die Theilnahme an diesen Versammlungen allenthalben im Einklang stehen wird mit der Größe und Dringlichkeit der Aufgabe, welche das deutsche Volk in dieser Sache zu lösen übernommen hat. Fast schon am Ziele, würde die Lösung nur dann scheitern, wenn wir schwach und ehrvergessen genug sein könnten, im letzten Augenblicke uns selber im Stiche zu lassen.

× (Das Votum des englischen Parlaments und der Ministerwechsel in Kopenhagen.) In der Nacht vom 8. auf den 9 Juli haben die beiden Häuser des englischen Parlaments ein Votum abgegeben, das, voll bittern Tadels gegen die Minister, gemeinsam die Friedenspolitik, die Politik der Königin billigt, und jede kriegerische Einmischung in den Streit wegen der Elbherzogthümer verpönt. Der Kern der Abstimmung im Hause der Peers ist ebenfalls: Aufrechthaltung des Friedens.

Und schon am darauf folgenden Abende, gestern Nachmittags veröffentlicht der Pariser „Moniteur" eine Depesche aus Kopenhagen:

> „König Christian habe die Demission des Ministeriums Monrad angenommen und Graf Molike-Autschau mit Bildung eines neuen betraut."

Der Zusammenhang dieser Ereignisse ist klar. Das britische Ministerium des Aeußern und der Prinz von Wales haben seit Schluß der Konferenzen gewiß deutliche Briefe nach Kopenhagen gesendet, und dem Könige und Schwiegervater jede Aussicht benommen, daß das englische Parlament und Volk, Dänemarks halber, die deutschen Mächte bekriegen und eine europäische Konflagration provociren werde. Hierauf war die erste Maßnahme des Königs: den Rest seiner Streitkräfte aus Jütland und den Inseln größtentheils nach Seeland zu berufen und in die Nähe der Hauptstadt zu stationiren; die zweite Maßnahme ist: Bischof Monrad und Kollegen, deren Politik Schleswig vollständig verloren gehen ließ, und den Fortbestand des eigentlichen Dänenreiches und den Kronenträger bedroht, trotz der Majorität im Rigsrad und Folksthing zu entlassen.

Die Bildung eines neuen Ministeriums kann nichts Anderes bedeuten als: den Frieden unter den möglichst günstigsten Bedingungen abzuschließen.

Das Votum des englischen Parlaments und der Ministerwechsel in Kopenhagen sind daher als die sichersten Symptome des Kriegsschlusses zu betrachten.

⊙ **London**, 9. Juli. (Frankreich und die nordische Allianz.) Nachdem die Konferenzen ein so schmähliches Ende genommen, ist es dem eifrigen Protektor derselben, dem edlen Grafen Russell nicht gegönnt, seinen Schmerz über diese getäuschte Hoffnung in aller Stille auszuweinen. Oeffentlich im Parlamente, ja

---

Besuch ist sehr mager, aber das, was dem Publikum geboten wird, ist noch magerer. Eine rühmliche Ausnahme macht das Théâtre Français, welches vor Kurzem den 258. Geburtstag Corneilles gefeiert hat. Am meisten glänzt diese Bühne in feinen Lustspiel. Zu den beliebtesten Soubretten des Theaters gehört die geistreiche und liebenswürdige Augustine Brohan.

In Paris cirkulirt gegenwärtig folgende Anekdote von ihr:

Die Künstlerin befindet sich neulich in einer Abendgesellschaft, wo sie sich ganz entsetzlich langweilt. Alle Versuche, die sie angestellt hat, um sich daraus zu flüchten, sind ihr mißlungen; man will sie schlechterdings nicht entlassen. Zufällig tritt einer ihrer intimsten Freunde in den Salon, sie eilt sogleich auf ihn zu und flüstert ihm ins Ohr: „Sie erscheinen mir wie ein rettender Engel; ich habe Etwas vor, aber verrathen Sie mich nicht!" Hierauf wendet sich die Künstlerin an die Frau vom Hause und sagt ihr mit erschrockener Miene und bebender Stimme: „Ich sage Ihnen Lebewohl, Beste, da ich mich durchaus veranlaßt sehe, mich augenblicklich in meine Wohnung zu begeben." „Warum? Was fehlt Ihnen?" erwidert die angeredete Dame. „Es brennt in meinem Hause!" entgegnet die Künstlerin, „mein Freund dort hat mir so eben diese schlimme Nachricht gebracht!" „Dann machen Sie ums Himmels willen, daß Sie fort kommen, und retten Sie, was zu retten ist!" sagt die theilnehmende Dame und geleitet die Künstlerin bis an die Thür, und Augustine Brohan eilt lachend die Treppen hinunter, ganz vergnügt, daß ihre List so gut gelungen ist. Der Einfall hat hier Glück gemacht, und wenn man sich jetzt hier in irgend einer Gesellschaft langweilt, sagt man sogleich: „Le feu est chez moi!"

In der Nähe des Bastillenplatzes inmitten von Fabriken, Manufakturen und Werkstätten aller Art erhebt sich jetzt das neue Volkstheater — „le grand théâter parisien", wie es sich pomphaft nennt. Die Dimensionen sind allerdings riesenhaft; der innere Raum soll ein kolossales Amphitheater bilden, das 4000 bequeme, hübsche Plätze enthält. Vermittelst eines neu erfundenen Systems in Bezug auf Verschluß und Lüftung wird man darin im Winter eine angenehme Wärme und im Sommer erfrischende Kühlung finden.

Einer der Direktoren der großen Oper sagte in einem Rapport an das Ministerium: „Die Wohlfahrt und das Gedeihen der Theater hat jetzt einen höchst gefährlichen Feind, der vor 50 Jahren noch nicht existirte. Dieser Tyrann, der die Einnahmen herabdrückt und das Publikum von den Schauspielhäusern abzieht, ist: die Cigarre!" Die Direktion des neuen großen Theaters ist auch mit diesem Autokraten in Unterhandlungen getreten und wird in dem neuen Gebäude ein großes und bequemes Rauchzimmer einrichten lassen, in welchem jeder Zuschauer sich in den Zwischenakten nach Belieben wie ein Gott des heidnischen Olympes in Dampfwolken hüllen kann.

Der Theaterbesuch war bis jetzt in Paris sehr kostspielig; unter 20—30 Franken konnte ein Familienvater gar nicht daran denken, sich und den Seinigen dies Vergnügen zu bereiten. Das neue Theater hilft diesem Uebel ab. Die Eintrittspreise sind für den ersten Platz auf einen Franken, für den zweiten auf die Hälfte gestellt. „Panem et circenses!" Die „Circenses" sind jetzt da!

Digitized by Google

vor der ganzen Welt muß er sich von den Volksvertretern herunter-machen lassen, als wäre er ein schwachköpfiger oder liederlicher Schulknabe, der sein Pensum schlecht durchgeführt. Ehe dieser Areopag aber noch sein Urtheil gefällt, werden jenseits des Kanals schon Stimmen laut, welche an diese Verhandlungen anknüpfen, als gelte es jetzt in die Aktion einzutreten. Wer für Konjekturalpolitik eine besondere Schwäche hat, findet hier Stoff genug zu den verwegensten Kombinationen. Läugnen kann man indeß nicht, daß die Sprache der offiziösen Pariser Blätter eine sehr verdächtige ist.

So knüpft Eines derselben an den Umstand, daß man im Parlamente allseitig das Bedauern ausgesprochen, die Allianz zwischen den Westmächten erschüttert zu sehen, die Eröffnung, Frankreich konnte nicht mit England gehen, da es in fruchtlosen Drohungen und erfolglosen Protesten nur ein nutzloses Beginnen gesehen. Hätte sich England die Folgen eines gemeinsamen Auftretens mit Frankreich, [Entsendung einer Flotte in die Ostsee, Ueberschreitung des Rheines, ja einen Krieg mit ganz Europa recht vor's Auge geführt, und hätte es garantirt, für dieselben bis zum Austrage einzustehen, würde Frankreich vielleicht nicht so lange Zuschauer der Vorgänge gewesen sein, die Europa jetzt in Athem erhalten.

An diese versteckte Drohung wird sofort die alte und ewig neue Bemerkung geknüpft, daß ja alle schwebenden Fragen in Europa solidarisch mit einander verbunden sind, und daß man sich nicht mit einer allein befassen kann, ohne die andern zu berühren und in die Verwicklung mit hineinzuziehen.

Diese Ueberzeugung diente der französischen Politik zur Richtschnur, — mochte sie nun in einem Kongresse die europäischen Kräfte zu vereinen suchen, oder entstandene Konflikte zu lokalisiren trachten.

Da man nebenbei die nordische Koalition trotz aller Dementi als eine vollendete Thatsache hinnimmt, läßt sich leicht ein Zusammenhang zwischen jenen Deduktionen und dem bevorstehenden Auftreten Frankreichs herausfinden.

Die Furcht vor der nordischen Allianz hat in Paris nicht blos eine vorübergehende Sensation erregt, sondern sie hat tief ergriffen. Ihr entgegenzuwirken, wird der Leitfaden der Tuilerienpolitik von nun an sein. Was die offiziösen Organe jetzt ahnen lassen, bereitet darauf vor. Noch einmal wird das Projekt des allgemeinen Kongresses aufs Tapet kommen und sollte es nicht gelingen, mit diesem dem gefürchteten Allianzprojekte ein Paroli zu biegen, werden andere Mittel herhalten müssen, „die napoleonische Frage", wie sie Gortschakow bezeichnete, in einer Weise zur Lösung zu bringen, wie sie der russische Staatskanzler eben nicht gewünscht haben mochte.

□ **Paris**, 9. Juli. (Verschiedenes.) Der „Abend-Moniteur" widmet einen besonderen Artikel den „preußischen Zündnadelgewehren und neuen gezogenen Kanonen". Der „Moniteur" konstatirt, daß man in den militärischen Kreisen Berlins sehr zufrieden sei, und daß namentlich die Zündnadel, wegen deren Solidität man nicht ohne Besorgniß war, sich vollständig bewährte, trotzdem kaum weniger als 100 Schüsse that. Ebenso übertraf die neue gezogene 4pfündige Batterie der Garde-Artillerie-Brigade alle Erwartungen. Diese Batterie, „sagt der „Moniteur", verursachte den Dänen bei Räumung des Brückenkopfs von Düppel sehr empfindliche Verluste, sowohl durch die Raschheit der Evolutionen, als durch die Schnelligkeit des Feuers. — Die „Gazette de France" glaubt mittheilen zu können, daß die famosen Depeschen im Sekretär des Herrn v. Bismarck von dem analytischen Register genommen wurden, welches ein Resumé der Telegramme und Korrespondenzen enthält.

Wie ich aus Turin erfahre, hat man, insbesondere Angesichts des Kokettirens der kaiserl. Regierung mit Rom, die Unmöglichkeit eines Ministeriums Ricasolis erkannt. Das gegenwärtige Kabinet wird daher aus der Noth eine Tugend machen — um wenigstens bis Ende des Jahres am Ruder zu bleiben — sich mit der erlangten winzigen Majorität zufrieden geben. Die zwischen Paris und Rom eingeleiteten Verhandlungen wegen eines Handelsvertrags rauben den Herren in Turin ganz und gar den Schlaf. — Die hier eingetroffenen Gesandten der Königin von Madagaskar sollen morgen von Herrn Drouyn de Lhuys empfangen werden. Sie dürften ebensowenig als die Japanesen, eine Abänderung der eingegangenen Verträge erwirken.

Abdel-Kader ist, von Mekka kommend, am 23. Juni in Damaskus eingetroffen. Der Emir hielt seinen Einzug in der Stadt, ... in einer vierspännigen Kalesche. Adieu, Poesie des Morgenlandes!

Die Angelegenheiten zwischen Frankreich und der marokkanischen Regierung wurden, wie der „Moniteur" meldet, definitiv in befriedigendster Weise geregelt.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Magner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg.

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	90½ G.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	80⅝ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	79⅞—¾ G.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	83⅞ G.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	—
„	5 pCt. Metall. Obligation.	61 G.
„	4½ pCt.	58⅞ P.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	90¼ P.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	102 P. 101¾ G.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102 P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	100 P.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	—
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	100 P. 99¾ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105 G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	95¼ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92½ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100 P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	93⅓ P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102¼ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	99½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	92⅓ P.
Kurhessen	4 pCt. Obl. dto.	99⅞ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	96⅝ P.
„	3 pCt. Obl.	92¾ P.
Russland	5 pCt. Obl. in L. à fl. 12	86 P.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2, 30	49⅜ P.
„	2½ pCt. „ „ „	44½ P. 44 G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 100 Thlr.	94¼ P.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	136½ G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	794—96 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	195½ P. 195 G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	220 P. 219 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	94¼ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	97⅜ G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	105 G.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	—
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	97⅝ P.
Oest. F.St.Rieb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	111 P.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	67 G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	27⅝ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	146½ G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	106⅛ G.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50⅜ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	78½ G.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	246½ P.
Span. Handels- und Industrie . . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Peresire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	111¼, 110⅜ G.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	111¼ P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100 G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99¾ G.
Berlin Th. 60 k. S.	104⅞ G.
Brem. 50 Th. Lad. k. S.	96½ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	104⅞ G.
Hamb. MB. 100 k. S.	88¾ P. ½ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105½ P.
London Lst. 10 k. S.	118⅜ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Lra. 300 . . .	96 G.
München fl. 100 k. S.	99¾ G.
Paris Frs. 300 k. S.	94½ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. k. S.	101⅜—½ G.
Disconto	3½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	132½ G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	77½ G.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	84⅞—¾ G.
„ fl. 100 Rieb. L. v. 1858.	130½ G.
„ do. v. 1864.	95 P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	—
Badische fl. 50	113½ G.
Badische fl. 35	52½ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	55⅛ P. ½ G.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	—
„ fl. 25 do.	36⅞ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36⅛ P.
Sardinische Frs. 36 b. B.	62 P.
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	—
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	35½ P. 35 G.
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	11⅛ P.

Frankfurt, 12. Juli. Mehr und mehr werden amerikanische Fonds das unsere Börse ausschließlich dominirende Effekt. In der Coulisse hört man seit gestern die österr. Spekulationspapiere kaum mehr nennen; dagegen fanden in den amerikanischen Bonds ununterbrochen kolossale Umsätze statt. Die Stimmung für United State Bonds war heute eine günstigere. Es scheint, daß unsere Auffassung in Betreff von Chase Rücktritt doch in weiteren Kreisen getheilt wird, da heute für private Rechnung sehr viel gekauft wurde, während die gestern sehr schwarz sehenden Arbitrageure sich heute mehr passiv verhielten. Günstig influirte auch die Nachricht, daß in Berlin heute bedeutende Umsätze zu festen Notirungen stattgefunden haben. (Synd.)

Digitized by Google

...af- und Staats... München.
...fürzb. Ztg.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 193. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher Kleinschrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | 61. Jahrgang. | Donnerstag, 14. Juli 1864.

Der Zopf des Partikularismus.

S. Wir begegnen seit einiger Zeit einer großen Anzahl von denkenden Zeitgenossen in Preußen, welche sonst mit den Tendenzen der Bismarck'schen Politik nicht einverstanden sind, überhaupt das System, welchem dieser Staatsmann persönlich zugethan ist, nicht für das für Preußen zeitgemäße halten, und doch sprechen sie es jetzt ganz offen aus, daß sie sein Auftreten und sein Verfechten der preußischen Ansprüche für ganz vortrefflich halten, ja daß sie ihn für einen Staatsmann achten, dem es gelungen ist, Preußen in Europa wieder zu Ehren zu bringen, während seine Vorgänger bis fast an die Hardenberg und Stein hinan, so ziemlich Alles gethan haben, um Preußen mit einer sekundären Rolle abzufinden. Bismarck — sagen sie — sei der Mann, der „preußische Politik" treibe, und das müsse ihm hoch angerechnet werden.

Wir wollen uns auf eine Kritik dieses Urtheils, das durch die Erfolge, deren sich die preußische Politik neuerlichst zu erfreuen hat, sehr unterstützt wird, nicht einlassen, erkennen vielmehr sehr gern an ihm an, daß es dem berechtigten Gefühl jedes Staatsbürgers Ausdruck gibt, seinen Staat in der Welt so geachtet zu sehen, wie er es verdient. Wir können aber bei näherer Betrachtung desselben nicht verschweigen, daß diese Erfolge doch mehr *negativer* als *positiver* Natur sind. Es will uns nämlich durchaus nicht einleuchten, daß diese preußischen Erfolge aus der Wurzel treiben, welche für den wahren preußischen Baum die allein gesunde ist.

Die Lösung der deutschen Frage durch die Eroberung, also durch die Annektirung des gesammten übrigen, nicht preußischen Deutschlands an Preußen ist wohl auch eine Lösung, und hätte sie Friedrich der Große vollbracht, so wäre es eben auch kein Unglück und die Thränen, die sie gekostet hätte, wären längst über den Vortheilen der Einheit verschmerzt worden. Es ist aber ein ander Ding, eine solche Lösung in ihrer *Ganzheit* anfassen, oder sich mit dem Glauben tragen, man könne heut ein *Stück* davon vollbringen, ein anderes einmal gelegentlich wieder, ein drittes später, und so fort, bis endlich doch die ganze Arbeit gethan wäre. Das hieße im Grunde genommen nicht viel anders, als wenn einer darauf ausginge, seine ganze Verwandtschaft zu beerben, weil er ja Zeit zu haben meint, den Abgang aller Erblasser abwarten zu können. Wir wollen auch nicht einmal die ganz natürliche Folge einer durch gewaltsame Annektirung versuchten Lösung in Anschlag bringen, nämlich, daß man sich gefaßt halten müßte, mit halb Europa in Krieg zu gerathen. Es genügt uns heute das Argument, daß wir keinen preußischen Staatsmann für möglich halten, der diese Lösungsart *in ihrer Totalität* anfassen würde, während wir jede einzelnen Experimente, jedes brockenweise Ausführen dieser Lösung keine Lösung, sondern geradezu *eine Zerreißung und Vernichtung von Deutschland* nennen müssen.

Bei aller Anerkennung also, welche auch wir den Erfolgen der heutigen preußischen Politik zugestehen, insofern dieselbe dem preußischen Namen nach außen einen Theil seiner früheren Bedeutung revindicirt hat, können wir doch nicht das Urtheil unterdrücken, daß diese Politik nicht die durchaus geeignete ist, den deutschen Partikularismus, diesen Zopf am deutschen Kopfe, abzuschneiden, der wirklich auch mit dem deutschen Gehirne zusammenhängt und in der That die Schuld trägt, daß dieser Kopf nicht richtig denkt und handelt. So bald sich eben eine Stammesindividualität dadurch erheben will, daß sie sich einer andern, bestimmten einzelnen gegenüberstellt und diese zu überwinden und sich zu assimiliren trachtet, so bald wird sie den Partikularismus aller dieser einzelnen Stämme, Staaten und Souveränetäten gegen sich haben. Geht sie aber gleichmäßig gegen alle zugleich vor, indem sie ihnen zeigt, daß sie im Interesse der Einheit und der Macht *aller zusammen*, die das eine große Vaterland bilden, keine Sonderinteressen mehr kenne, und daß sie daher gegen alle diese Sonderinteressen für dieses große Vaterland auftrete und handle, weil sie in sich den Beruf und die Macht fühlt, das einigende Band für alle zu sein — dann wäre dieser Zopf des Partikularismus ein- für allemal gefallen. Hätte Herr v. Bismarck seine Erfolge auf Grund *dieser* preußischen Politik gesucht — nun diese Erfolge würden dem ganzen großen deutschen Vaterlande

Feuilleton.

Pariser Brief.

Unlieb verspätet.

(Train de plaisir von Paris nach Cherbourg. — Seeschlacht.)

⊙ Es war Samstag Abend kurz nach 7 Uhr, als ich vor dem Café Madrid anlam, um dort einige Freunde aufzusuchen. Wohin heute Abend? Niemand war aufgelegt, in der staubigen Stadt seinen Kaffee zu nehmen und wir war eben im Begriffe, in die Champs elysées aufzubrechen, als ein vorüberfahrender Omnibus mit der kolossalen Affiche: „Train de plaisir à Cherbourg — III. classe 10 Frcs." unsere Aufmerksamkeit erregte. Ich eile sogleich an die Börse, hole einige Prospektus, und eine Viertelstunde später waren wir auf dem Wege an den Ostbahnhof und um ½ 9 Uhr dampften wir bereits nach Cherbourg.

Beliebt jetzt, die Karte in die Hand zu nehmen und die prachtvolle Route mitten durch die frucht- und viehreichen Triften der Normandie zu verfolgen. Das Wetter war warm, aber nicht heiß; die Nacht schien nur ein kränklicher Tag, denn bis um 2 Uhr war Mondschein und nach 2 Uhr graute schon wieder der Morgen.

Die Gesellschaft war sehr zahlreich, über tausend Personen machten die Fahrt mit uns, in großer Mehrzahl junge Leute, die den ganzen Weg über durch ihre drôlerics sich und uns göttlich amüsirten. So durchflogen wir halb Frankreich, Asnières, Maison-Lafitte, Soissy, Nantes, Evreux, Bayeux, Caen, Lisieux und Vagnolles sind die Hauptstationen. Die Gegend war meist sehr lieblich, ohne mehr zu sein; grüne Wiesen mit unzähligen Heerden von raschen Pferden und breitgestirnten Rindern, hie und da kleine Flüßchen mit zierlichen Mühlen im Thale, dann und wann irgend ein Raubschloß eines normannischen Geschlechtes, unendliche Hügelketten und kleine Wälder, aber fast gar keine Dörfer. Das war das unabänderliche Programm dieser *zwölfstündigen* Fahrt — Einerlei, das nur selten durch einen Tunnel oder ein Gläschen Curaçao in einem Buffet einer Station unterbrochen ward. Zwei hübsche Eckplätzchen sicherten uns freie Aussicht und bequeme Lage oder vielmehr Sitze und so kamen wir etwas schläfrig und gerüttelt, aber frisch und gesund in Cherbourg an. Der Bahnhof ist hinter dem hohen Berge du roule und die See wird erst am Quai sichtbar.

Wir nahmen rasch ein Boot, das sich bald auch mit einigen andern Personen füllte, darunter drei junge Leute, die von Paris aus in einem Coupé mit uns gefahren waren. So setzten wir uns denn in Bewegung und fuhren hinaus in das Meer.

Mit was soll ich den Eindrucke zeichnen, den zum Erstenmale der Anblick dieser blaugrünen, von einem schwachen Lüftchen leichtgekräuselten, schaumbekränzten, unabsehbaren, unendlichen Wassermasse auf mich machte? Ich weiß keine Worte zu finden, um das liebliche Bild zu benennen, das diese blaugrüne Unendlichkeit, begrenzt von der in einem weiten Bogen sich hinstreckenden normannischen Küste und beschienen von der hellen Junisonne, bildete!

Ein anderes Mal werde ich von den Sehenswürdigkeiten, die wir gesehen, von den Panzer- und andern Fregatten, die wir besiegen, von den Schiffswerften, dem Arsenal, der Statue Napoleons und Anderem berichten. Heute will ich mich damit begnü-

Digitized by Google

angehören; er würde mit gutem Gewissen sagen können, er habe Deutschland durch Preußen gewonnen.

× **Wien,** 12. Juli. Hannover bereitet einen Bundesreform-Antrag auf der Trias-Grundlage vor.

Wien. Die „Oesterreich. Ztg." schreibt offiziös: Die Entwirrung der deutsch-dänischen Frage beginnt mit dem Sturze des Systems, welches die Verwickelung herbeiführte; aber dieser Sturz kommt zu spät, um dem Könige von Dänemark Holstein und Schleswig zu retten. Was vor 6 Monaten als glückliche Lösung, was vor 6 Wochen noch als schwieriger Ausweg, aber doch als letztes Auskunftsmittel hätte gelten können, ist jetzt zur Unmöglichkeit geworden.

Der Eintritt von Gesammtdänemark in den Bund wird von dem gesammten Deutschland zurückgewiesen, das deßhalb einen Krieg mit Frankreich beginnen müßte; die Personalunion, von Dänemark selbst zurückgewiesen, kann nicht mehr angenommen werden. Schleswig-Holstein kann nur von Dänemark getrennt, unter jenen Regenten gestellt werden, dem die Erbfolge gebührt. Das ist das einzig mögliche Programm.

△ **Berlin,** 12. Juli. (Dementi, der Landtag.) Die Nachricht der „Sp. Z.", daß ein Prinz von Glücksburg incognito hier gewesen sei, wird bezweifelt; mindestens ist der Prinz mit keiner amtlichen Person in Berührung gekommen und müßte sein hiesiger Aufenthalt nur einen Privatzweck gehabt haben. Nichts desto weniger ist mit Gewißheit anzunehmen, daß seitens des Königs von Dänemark direkte Friedensanerbietungen gemacht worden sind, da die Kriegspartei in Kopenhagen völlig muthlos geworden ist. Auch deutet der Rücktritt Monrads darauf hin, daß die bisherige Politik aussichtslos geworden ist. Es ist dabei ohne Weiteres vorauszusetzen, daß Friedensunterhandlungen nur auf der Basis einer vollständigen Lostrennung der Herzogthümer von Dänemark gepflogen werden können. — Was die Berufung des Landtages betrifft, so steht dieselbe in nächster Zeit nicht bevor, es ist aber falsch, daß gegenwärtig noch über die Opportunität derselben ein Meinungszwiespalt im Ministerium herrsche.

⊙ **Berlin,** 12. Juli. (Verschiedenes.) Der neuliche Vorfall in Rendsburg, wo der sächsische Kommandant die preußischen und österreichischen Fahnen wegnehmen ließ, scheint nach einer Mittheilung der „Spen. Zeitung" nicht ohne Folgen bleiben zu sollen, indessen wird sich die sächsische Regierung wohl beeilen, die geforderte Genugthuung zu geben. Das Verfahren des betreffenden Beamten ist so außerordentlich taktlos gewesen, daß die sächsische Regierung gewiß keinen Anstand nehmen wird, es als solches anzuerkennen. — Die Agitation, welche der offiziöse „Publicist" gegen Hannover wieder aufgenommen hat, ist nicht bedeutungslos, und er hat in seinen Vorwürfen gegen die hannöverische Regierung auch Recht. Dieses fortwährende kleinliche Intriguiren gegen Preußen, dieser partikularistische Geist, den kein anderer deutscher Staat in annähernder Stärke zeigt; diese ehrgeizigen Pläne bei absoluter Ohnmacht und dürftiger Unfruchtbarkeit geben ein klägliches Schauspiel. Aber was nützen alle Drohungen dagegen? Hannover steht unter dem Schutze des Bundes, und bevor dessen Verfassung nicht umgestaltet ist, werden wir schwerlich etwas thun können. Zu jener Verfassungsänderung gehört aber eine Vorbedingung, die auch der Kriegserfolg nicht beseitigt und die nicht erfüllt ist. Welches sie ist, darüber wird ja wohl selbst der „Publicist" nicht im Zweifel sein.

Berlin, 11. Juli. Die Nachricht der „Hamburger Börsenhalle" aus Wien, daß der Bruder des Königs von Dänemark beauftragt worden sei, dem preußischen Hof die Bereitwilligkeit Christians IX. zu erklären, Holstein und Lauenburg, sowie einen Theil von Schleswig an den Großherzog von Oldenburg abzutreten, bedarf sehr der Bestätigung. Hier ist bis jetzt von einem solchen Anerbieten nichts bekannt geworden und ich glaube, daß diese Nachricht keine größere Sicherheit beanspruchen kann, als die Behauptung, daß der Kaiser Napoleon sich bereits entschieden gegen die Erbfolge des oldenburgischen Hauses ausgesprochen habe. Wegen der Entscheidung über das Erbrecht werden sowohl der Großherzog von Oldenburg als auch der Herzog von Augustenburg irgend eine Vereinbarung zu treffen haben, welcher sie sich zu unterwerfen bereit sind, denn nach der bisherigen Stellung der deutschen Großmächte in der Erbfolgeangelegenheit ist kaum anzunehmen, daß sie einen Beschluß des Bundestags in dieser Hinsicht anerkennen und zur bewaffneten Durchführung die Hand bieten werden. Die andern europäischen Großmächte haben bekanntlich gleichfalls die Kompetenz des Bundestags zur Schlichtung der Erbfolgeangelegenheit bestritten. Man kann in dieser Beziehung nicht offen genug die faktischen Verhältnisse darlegen, um späteren Enttäuschungen vorzubeugen.

× (Eine neue Bewaffnung und theilweise neue Uniformirung der preußischen Truppen) steht in Aussicht, da die bisherige sich wohl stattlich bei der Parade, aber im Felde mancherlei Nachtheile zeigt. Die sämmtlichen Jägerbataillone erhalten eine neu konstruirte Zündnadelbüchse mit Stechschloß und Vorrichtung zum Aufpflanzen des Hirschfängers. Die Füsilierbataillone der Infanterie-Regimenter erhalten ein kürzeres, braun angelassenes Gewehr mit neuer Bajonnetbefestigung. An Stelle des Helms tritt ein leichtes, mützenartiges Käppi aus dunkelblauem Tuch mit Ledereinfassung, ohne Hinterschirm und Schuppenketten, statt letzterer ein Lederriemen, vorn tritt an Stelle des Adlers der Namenszug des Königs, unter dem das Regiment gestiftet, darüber (einen halben Zoll hoch) die Regimentsnummer, dicht unter dem National; diese neue Kopfbedeckung wird zunächst bei den Jäger-Bataillonen und Füsilier-Regimentern eingeführt. Die Offiziere erhalten bei eintretender Mobilmachung statt der Epauletten Achselklappen von der Farbe des Regiments mit silberner Einfassung und goldenen

---

gen, von dem Seegefechte zu sprechen. Ein Seegefecht? werdet Ihr ausrufen? Ja, ich hatte die seltene Chance, etwas so Außergewöhnliches zu sehen.

Bereits seit 14 Tagen lag im Hafen von Cherbourg der Alabama, das gefährlichste der Kaperschiffe, die die konföderirten Staaten Amerikas gegen die Handelsmarine des Nordens bemannt hatten. In den Gewässern von China, Japan und Indien hatte es mehr als 100 Schiffe geentert und verbrannt, die Ladung geraubt und die Mannschaft gefangen in kleine Boote ausgesetzt oder massakrirt, ohne jedoch je sich an ein wirkliches Kriegsschiff zu wagen. Seit er aber im Hafen von Cherbourg eingelaufen war, kam ein anderes nördliches Schiff, ihn zu verfolgen, und stellte sich vor dem Hafen auf. Der „Alabama" besann sich lange, ob er es angreifen solle oder nicht, endlich aber, Sonntag Morgen, beschloß er aufzubrechen, lichtete die Anker und segelte aus dem Hafen, eskortirt von der französischen Panzerfregatte Couronne, die ihn bis drei Meilen vor den Hafen, außerhalb der französischen Gewässer, brachte. Wir kamen das erstemal dicht unter seinen Kanonen vorüber, als er Anstalten machte, aufzubrechen; ein niedriges, ziemlich langes, schwärzliches Schiff, mit 2 Masten und 9 mächtigen Kanonen; auf dem Verdeck lag eine Masse Enterungswerkzeuge, vom Fockmast wehte das Banner der Confederate States, sieben Sterne in grünem Feld. Als wir von der Digue zurückkamen, sahen wir es von ferne aus dem Hafen segeln; mit einer rasenden Schnelligkeit durchschnitt es die Wellen, wo Sieg oder Untergang es erwarteten.

Um 2 Uhr standen wir auf der höchsten Spitze des montaigne du roule, als die Kanonade begann und am fernen Horizont der graue Pulverdampf die Stelle bezeichnete, wo ein erbitterter Kampf stattfand. Die Einzelheiten des Kampfes konnte man natürlich nicht sehen, da es zu entfernt vom Ufer war und man sich in einem Tanot nicht so weit ins offene Meer hinauswagen konnte. — Doch erfuhren wir später, daß der „Alabama" zuerst angegriffen habe; nach einer langen Kanonade habe er sich der Unionsfregatte genähert, um sie zu entern; zwei Bombenkugeln aber, die ihn in demselben Augenblicke aus deren gezogenen Geschützen trafen, machten ihm jeden Versuch hiezu unmöglich; er begann zu sinken und ehe er noch in den Hafen zurückkehren konnte, versank er völlig auf den Meeresgrund; die Mannschaft wurde theils von den Siegern gefangen, theils von einer englischen Brigg, die in der Nähe kreuzte, gerettet. Der Kapitän ist leider dem ihm gebührenden Henkerstrick entgangen und hat sich nach England geflüchtet. So ist dieser gefürchtete Korsar endlich vernichtet! Als wir um 4 Uhr zum zweiten Male in die See stachen, fuhren wir dreimal um das siegende Schiff, das nun im Hafen lag. Es war nur von Holz, hatte aber hinter dem Holz fußdicke durcheinander geschlungene Eisenketten, die gefährliche Verletzungen verhinderten. Immerhin war ein Theil des Steuerruders mit fortgerissen. Es war der „Kearsage", ein schönes dreimastiges Schiff mit 13 Kanonen; die Mannschaft, von der blos 9 verwundet wurden, stand auf dem Verdeck, darunter amerikanische Seesoldaten in blauer Uniform. Vom Mast wehte neben dem französischen stolz und triumphirend das Banner der Union mit den stars et stripes. Die Verwundeten wurden ins Hotel des amerikanischen Konsuls gebracht, der Abends illuminirte. Was mit den Gefangenen geschieht, weiß man noch nicht.

Digitized by Google

Gradabzeichen; an Stelle des rothen Spiegels wird der Kragen ringsherum roth, der Säbel wird an einer schwarzen Hängekoppel unter dem Rock getragen und wird derselbe auch bei den Offizieren der Grenadiere und Musketiere statt des Degens eingeführt. Die Stiefel erhalten bis über die halbe Wade reichende Schäfte mit Vorrichtung zum Zuschnüren der eingesteckten Hosen. In Stelle des unpraktischen Brodbeutels von Drillich wird eine kleine runde Ledertasche (aus Schafleder) mit zwei Fächern beschafft, endlich soll eine blecherne Trinkflasche und kleine blecherne Tasse Ausrüstungsgegenstand werden. Ueber die vorgeschlagene allgemeine Einführung des Revolvers für sämmtliche Offiziere als Dienstwaffe ist noch nichts Bestimmtes entschieden, dürfte aber ebenfalls in Aussicht stehen, da sich derselbe im jetzigen Kriege bei vielen Gelegenheiten, besonders bei Erstürmung der Düppeler Schanzen, außerordentlich bewährt hat.

Stuttgart, 12. Juli. Se. Maj. König Karl eröffnete heute in Person die Ständeversammlung, empfangen von den Ministern, dem Geheimrath und den Deputationen beider Kammern von 25 Mitgliedern. Thronrede: „Edle und geehrte Herren! Liebe Getreue! Nachdem die göttliche Vorsehung Mich zu der Regierung dieses Landes berufen, war es Mein erstes, unter der feierlichen Zusage unverbrüchlicher Festhaltung der Verfassung Mich an Mein Volk zu wenden, und ihm die Zuversicht auszusprechen, dasselbe werde Mir mit Vertrauen und Liebe entgegenkommen, damit das feste, auf Recht und Treue gegründete Band, das Fürst und Volk Württembergs stets einigte, auch zwischen Mir und ihm fest und aufrichtig fortlebe. In gleicher Weise ist es Mir nun Bedürfniß, Mich an die Stände des Landes zu wenden, und ihnen in dieser feierlichen Stunde dieselbe Zuversicht auszusprechen. Freundlich entbiete Ich Ihnen Meinen ersten Gruß, begleitet von dem aufrichtigen Wunsch einigen Zusammengehens von Regierung und Ständen, da nur durch Eintracht zwischen ihnen des Landes wahres Wohl gedeiht. Ich habe Sie, geehrte Herren, in einer ernsten, vielbewegten Zeit um Mich versammelt. Viele Fragen von hoher Bedeutung fordern uns zu eben so umsichtiger als entschiedener Thätigkeit auf. Große Beruhigung gewährt hiebei, daß zwischen den beiden deutschen Großmächten, deren tapfere Truppen für den gleichen Zweck, für Deutschlands Ehre und Recht ihr Blut vergossen, eine Einigung erzielt worden ist, welche zu der Hoffnung berechtigt, es werde die ganz Deutschland bewegende Frage der schleswig-holsteinischen Herzogthümer in einer dem nationalen Sinn und dem nationalen Recht entsprechenden Weise ihre Lösung finden. Möchte es gestattet sein, hieran die weitere Hoffnung zu knüpfen, daß aus dieser Einigung auch für alle andern Verhältnisse Deutschlands Ergebnisse hervorgehen, welche zur Befriedigung gerechter und besonnener Erwartungen der deutschen Nation in politischer wie in handelspolitischer Beziehung führen. Meine Regierung würde, seien Sie dessen gewiß, hiezu mit aller derjenigen Bereitwilligkeit mitwirken, welche die Liebe zum deutschen Gesammtvaterlande vorzeichnet. Im Innern nimmt sie, geehrte Herren, zunächst eine umfangreiche Arbeit in Anspruch. Der Staatshaushalt soll für weitere drei Jahre geregelt und festgestellt werden. Staatsbedürfnisse der verschiedensten Art sollen Berücksichtigung finden, insbesondere erwarten die Eisenbahnen und die Anforderungen des öffentlichen Dienstes Ihre einsichtsvolle Mitwirkung. Zu nicht geringer Befriedigung würde es Mir gereichen, durch glückliche Erledigung dieser bedeutungsvollen Aufgaben sogleich beim Beginn Meiner Regierung bewiesen zu sehen, daß die wahren Bedürfnisse des Landes erkannt werden, und jedes berechtigte geistige und materielle Interesse den ihm gebührenden Schutz findet. Weitere Gesetzentwürfe sind in der Vorbereitung begriffen, um Ihnen vorgelegt zu werden, sobald die Erledigung der von Ihnen bereits begonnenen Arbeiten und der mit dem Budget verbundenen Gegenstände dieß mit Zweckmäßigkeit zu thun gestattet. Ich beschränke Mich für jetzt darauf, hier die Bauordnung, die Wegordnung, das Gesetz über Regelung der Walderechte, und eine neue, auf Durchführung des öffentlich-mündlichen Verfahrens gegründete Strafprozeßordnung hervorzuheben, und beizufügen, daß der Entwurf einer allgemeinen deutschen Civilprozeßordnung in Hannover in erster Lesung vollendet ist. — Lassen Sie uns, geehrte Herren, einträchtig alles, was zum Wohl des Landes gereichen kann, berathen! Möge der Geist des Gründers der Verfassung, Meines nun in Gott ruhenden vielgeliebten Herrn Vaters Majestät, unter dessen Walten dem Land in einer Zeit von nahezu 48 Jahren so vielfache Segnungen zuzingen, der Geist der Mäßigung und Ordnung über Ihrer Thätigkeit walten, und möge es Mir vergönnt sein, während Meiner Regierung zu dem Wohl unseres theuren Vaterlandes so beizutragen wie Meine Wünsche und Bestrebungen hierauf gerichtet sind. Unterstützen Sie Mich mit Rath und That, Ich werde Ihnen immer mit Offenheit entgegenkommen, beseelt von der vollsten Liebe für Mein Volk, und im steten Aufblick zu dem, ohne dessen Segen nichts gelingt."

△ **Kiel,** Anfang Juli. (Die Lage und die Parteien.) Die allgemeine und herzliche Feier des Geburtstages des Herzogs Friedrich wird dem Auslande zur Genüge bewiesen haben, daß die oldenburgischen Ansprüche in den Herzogthümern Niemanden für sich gewonnen haben. Unter dem ritterschaftlichen Adel mögen einige Herren für den neuen Prätendenten aus verschiedenen Gründen sein, unter der übrigen Bevölkerung aber wird derselbe keinen Anhang erhalten. Diese Kandidatur um die Krone unserer Länder beschäftigt uns daher im Ganzen wenig. Dagegen treten die Fragen nach unserer weiteren Entwicklung und nach der Stellung unseres künftigen Staatswesens schwer und fest vor uns. — Wir leben in einem Interim, dessen Schluß noch Niemand so bald erwartet, außer denen, welche immer noch auf baldige Anerkennung des Herzogs durch den Bund hoffen, und selbst jetzt glauben, dieselbe könne unbeschadet der oldenburgischen Ansprüche einfach und rasch beschlossen werden. Diese Starkgläubigen sind zum Theil in jenen Kreisen, welche zur unfreiwilligen Muße durch den Gang unserer Ereignisse verurtheilt sind, statt zur Führung der Zügel berufen zu werden. Solche, die weniger persönlich betheiligt sind, sehen ruhiger, und erwarten das Ende des Provisoriums noch nicht so bald. Sie glauben auch, daß vorher eine klare Auseinandersetzung des Herzogs mit Preußen erfolgen müsse, und meinen, daß Preußen, nachdem die Herzogthümer von Dänemark formell und faktisch getrennt sind, dem Herzog Friedrich auch nicht eher diese Lande ausliefern werde, bis ein Vertrag geschlossen ist, welcher bei Anerkennung und Feststellung der eigenen herzoglichen Regierung, im Innern auch die übrigen Seiten unseres Staatswesens auf das engste mit den preußischen und da mit den deutschen verbindet. Eine derartige Verbindung mit Preußen wünschen Holsteiner und Schleswiger, denn die Erkenntniß ist gewonnen, daß wir nur durch und mit Preußen unsere politische Selbständigkeit behaupten können und unsere Kraft zur gedeihlichen Entwicklung bringen werden. Diese Erkenntniß lebt in allen Schichten der Bevölkerung und ist namentlich in Schleswig stark. Gegner derselben sind nur eine Fraktion der Demokraten, und die Herren, welche den Kleinstaat mit aller Herrlichkeit und allem militärischen und bureaukratischen Gepränge herstellen wollen. Es versteht sich, daß dies zugleich solche sind, welche bei dem bezeichneten Anschluß an Preußen ihre persönlichen Träume auf Würden und Titel vereitelt sehen müssen. Ein Theil von ihnen verhehlt denn auch nicht seine entschiedene Abneigung gegen Preußen und entblödet sich nicht, auch die Siege von Düppel und Alsen geringschätzig anzusehen; ein anderer ist klüger und weist den allgemeinen Wunsch nicht kalt von der Hand, ertröstet aber auf die Zukunft, wenn auch andere deutsche Staaten derartige Konventionen geschlossen haben würden. Der Partikularismus dieser Herren ist aber nur verkappt und er würde sich sofort entpuppen, wenn sie die Macht in die Hand bekommen. Wir hoffen, daß ihre Pläne nicht gedeihen werden, und daß Herzog Friedrich VIII. von Schleswig-Holstein der erste deutsche Fürst sein wird, welcher sich nicht mit der allgemeinen, schon oft gesprochenen Redensart von Opferwilligkeit für das große Vaterland begnügen, sondern auf einen Theil seiner Souveränetät in die Hände des Staates verzichten wird, welcher die norddeutsche Vormacht ist und gezeigt hat, daß er Großes kann, so bald er will. Je eher und entschiedener der Herzog sich zu solcher That anschickt, um so rascher wird sein und unser Geschick entschieden und gesichert sein.

△ **Aus Nordschleswig,** 11. Juli. (Preußische Besetzung. v. Heltzen. Von der Apenrader Werfte.) Die Insel Barsoe wurde von den Preußen besetzt. Dieselbe liegt in der Gjennerbucht und enthält nur ein Dorf. — Die Apenrader Nachrichten schreiben Folgendes: Unser früherer Amtmann v. Heltzen hat noch eine Thräne auf schleswigschem Boden geweint, und zwar hat dies folgende Bewandniß: Nachdem v. Heltzen Apenrade verlassen hatte, ging derselbe noch auf sein nach dem Süden zu gelegenes Gut Seegaard und sagte daselbst, daß er zunächst nach Kopenhagen reise und hierauf nach Alsen, wo er ebenfalls Amtmann war, gehen würde, um dort sein Amt fortzuführen. Als ihm erwidert wurde, daß Alsen doch auch genommen werden könne, entgegnete er ganz entschieden: das werde nimmer geschehen. Und siehe, gleich darauf kam die Nachricht, Alsen sei von den Preußen besetzt, und dieser stolze Däne weinte und reiste, ohne ein Wort zu sagen, ab. Es ist doch aber so besser; denn wäre geschehen, was er glaubte oder doch suchte, Anderen glauben zu machen, daß die Dänen wiederkommen würden, wobei er dann 24 Stunden die Augen schließen werde, um nicht zu sehen, was geschehe — so wären wohl unzählige Thränen geweint worden. —

Digitized by Google

Gestern hatten wir das seltene Schauspiel, zwei Schiffe, ein größeres und ein kleineres, vom Stapel laufen zu sehen. Viele Militärpersonen, von denen vielleicht Manchem die Sache etwas Neues war, waren zugegen, und da ein Musikkorps dabei spielte, so versammelte sich auf der Werft eine große Menschenmenge. Se. königl. Hoheit der Prinz Friedrich Carl in Begleitung vieler höherer Offiziere war ebenfalls zugegen.

× (Wasserhöllenmaschinen.) Als die Pioniere des 3. Bataillons am 4. d. M. an der Aufräumung des Ufers bei Alsen und der Hebung versunkener Boote arbeiteten, wurde, wie der „B. Z." geschrieben wird, folgende Entdeckung gemacht: Man wollte eine Maschine, d. h. 2 Pontons, die, um beim Bau der Schiffbrücke verwendet zu werden, mit einander in gewissem Abstande verbunden waren, vom Sonderburger Ufer herüberholen, ein kleines Boot fuhr zwischen ihnen, da erfolgte plötzlich aus der Tiefe des Wassers eine mächtige Explosion, die das Boot zertrümmerte und große Wassermassen mächtig in die Höhe, man behauptet, wohl bis zu 200 Fuß hinauf, schleuderte. Preußische Ingenieur-Offiziere werden herbeigerufen, die Sache näher zu untersuchen, da fanden sich eingesenkt ins Wasser große mit Pulver gefüllte Glasballons, aus denen Röhren aufstiegen, die nur wenig über die Oberfläche des Wassers emporragten und darauf berechnet waren, durch darüber hinfahrende Boote weggebrochen zu werden. In dem Augenblicke, da Letzteres geschah, drang dann das Wasser in die nun offen gewordene Röhre und der Wasserdruck genügte, die Sprengladung von eigenthümlicher Mischung zu entzünden. Man fand die Numerirung dieser Wasser-Höllenmaschinen bis auf einige fünfzig hinaufreichend, und als man, um sie unschädlich zu machen, mit langen Seilen, die von Boot zu Boot gehalten wurden, das Wasser durchzog, erfolgten bald nacheinander einige dreißig solcher Explosionen, ein imposantes Schauspiel bietend. Aber es war auch hier das Unglück der erfindungsreichen Dänen, daß der Uebergang der Preußen so wenig gerade da erfolgte, wo sie ihn erwarteten, wie er ja auch nicht die Zeit innehielt, die sie ihm gesetzt hatten.

× **Kopenhagen.** (Ueber die Fehler und Mißlichkeiten in der dänischen Kriegsführung und die Mängel in der Armee) stellt Professor Steen in der letzten Sitzung des Volksthings nachfolgende Fragen an den Kriegsminister: 1. Beabsichtigt der hochgeehrte Kriegsminister, dem Volksthinge Aufklärung über das Benehmen bei, sowie den Umfang und die Ausbeute von den Untersuchungen, welche das Kriegsministerium mit Rücksicht auf die Weise, wie die Intendantur der Armee durch die derselben unterstellten Korps- und Abtheilungs-Intendanturen im gegenwärtigen Kriege ihrer Bestimmung nachgekommen sei, habe anstellen lassen, mitzutheilen? Und 2. Ist der hochgeehrte Kriegsminister im Stande und darauf vorbereitet, mit der bestehenden Organisation und den gegenwärtigen personellen Kräften die Wiederholung derjenigen Fehler und Mißlichkeiten zu verhüten, welche an den Tag gekommen sein möchten?

Es sei schon unterm 25. Februar durch Tagesbefehl eine Kommission, bestehend aus zwei Offizieren und einem Auditeur, ernannt worden, um zu untersuchen, wo und welche Fehler begangen wurden; von dem Resultat aber habe die Nation, der es doch nicht gleichgiltig sein könne, wer die Schuld trage, ob das Oberkommando, ob die Beamten, oder wer sonst, bisher noch nichts erfahren. Die Antworten des Kriegsministers lauten hierüber ziemlich unbefriedigend.

× **Petersburg,** 3. Juli. (Rußland und die Cirkassier. Die „Moskauer Zeitung" veröffentlicht folgende Rechtfertigung der russischen Regierung gegenüber den Angriffen in deutschen Blättern, daß sie die Cirkassier vom Kaukasus vertrieben: „Die Auswanderung der Cirkassier darf nicht etwa als eine gehässige Maßregel russischerseits gegen dieses Bergvolk angesehen werden. Rußland hat im Gegentheil jeden möglichen Begütigungsversuch gemacht; es deutete den Cirkassiern die Vortheile einer Handelsverbindung an; wollte Bildung (?) unter dieselben bringen, und neben einer Selbstregierung noch die mohamedanische Religion dulden. Alles vergeblich! So griff man denn zu anderen Maßregeln. Nachdem ein Stamm der Cirkassier besiegt worden war, wurde demselben bedeutet, sich in die Ebene nach den russischen Kolonien zu ziehen, oder anderwärts ein Asyl zu suchen, da an ein längeres Bleiben in den Bergen wegen der Gefahr einer neuen Waffenerhebung nicht zu denken sei. Und ein solcher Bescheid mißfällt den westeuropäischen Zeitschriften. Lassen wir diese bei ihren Gedanken. Rußland mußte so handeln, um einem endlosen Krieg vorzubeugen. Die massenhafte Auswanderung dieser Bergstämme ist allerdings ein außergewöhnliches Ereigniß, aber — zu sagen, daß Rußlands Grausamkeit dasselbe veranlaßt habe, ist Unrecht. Wir überlassen aber Jedem, mit dieser Erklärung zufrieden oder unzufrieden zu sein!"

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Wagner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. l. S. d. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	91¼ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	80⅜ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	79⅞ P. ½ G.
„	5 pCt. Venet. Coupon d. R.	83⅞ G.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	—
„	5 pCt. Metall. Obligation.	61¼ G.
„	4½ pCt.	53⅝ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	90⅜ G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	102¼ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102¼ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	100 P.
„	4 pCt. Obl. ½ jähr. dto.	—
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	99⅞ P. ¾ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105 G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96 P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92½ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	93½ P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102½ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	99⅜ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	91¼ G.
Kurhessen	4 pCt. Obl. dto.	99⅜ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	96¾ P.
„	3 pCt. Obl.	92½ P.
Russland	5 pCt. Obl. in L. à fl. 12	86 P.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2, 30	49⅜ P.
„	2½ pCt. „ „ „	44½ P. 44 G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	94½ P.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 600 . . .	138⅓ G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	795—89 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	197 P. 196 G.
Darmst. Bank I. u. 2. Serie à fl. 250	220 P. 219 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	94¼ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	97⅜ G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	105 G.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	324 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	97⅞ P.
Oest. F.St.Rsb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	111 P.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	68 G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	27⅞—28½ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	146¾ P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	105½ P. 105 G.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50½ P. 49⅞ G.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	78¾ P. ½ G.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	246½ P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Perreire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	110⅜ G.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	110⅝ P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100 G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99¾ G.
Berlin Th. 60 k. S.	104⅞ G.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	96⅛ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 G.
Cöln Thlr. 80 k. S.	104⅞ G.
Hamb. MB. 100 k. S.	88¾ P. ½ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105¼ P.
London Lst. 10 k. S.	118⅝ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 „ „	94 G.
München fl. 100 k. S.	99¾ G.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 k. W.	—
do. in 5at. W. k. S.	101⅛ G.
Disconto	3½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	134 G.	Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54¾ P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	77⅛ G.	Gr. Hessen fl. 50 b. R.	—
„ fl. 500 v. 1860 6/7	84⅜—⅞ G.	„ fl. 25 do.	36⅞ P.
„ fl. 100 Elsb. L. v. 1858.	130½ P. 130 G.	Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36½ P.
„ do. v. 1864.	95 P.	Sardinische Fr. 36 b. B.	62 P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	—	Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Badische fl. 50	113½ G.	Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Badische fl. 35	52⅔ P.	Mailänder 45 Frs. L. b. R.	—
		St. Genois mit 2½ pCt. Z.	35½ P. 35 G.
		Anab.-Gunzenh. fl. 7-L.	11¼ P.

Frankfurt, 13. Juli. Anfangs beschäftigte sich die Börse wiederum ausschließlich mit amerikanischen Bonds, die in Folge von bedeutenden Käufern für private Rechnung 1—1¼ pCt. höher als der gestrige Schlußkurs bezahlt wurden. Mit Spannung sah man den mit dem jeden Augenblick erwarteten Steamer eintreffenden Nachrichten entgegen. Im Laufe der Börse gewann auch das Geschäft in österreichischen Fonds eine größere Lebhaftigkeit, besonders in 1860er Loosen. Die Wiener Notirungen kamen ansehnlich besser, wahrscheinlich veranlaßt durch die Nachrichten über den Stand der Unterhandlungen mit Dänemark. Der Schluß war sowohl für amerikanische als auch für österreichische Sachen recht günstig. Die morgen stattfindende Medioliquidation wird nach allen bisherigen Wahrnehmungen sehr leicht von Statten gehen.)Synd.)

Digitized by Google

Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 194. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | 61. Jahrgang. | Freitag, 15. Juli 1864.

L'ordre regne à Varsovie.

⊙ Das zweitemal seit dreißig Jahren sind die Hoffnungen und Anstrengungen des polnischen Volkes zu nichte geworden.

Als im Jahre 1832 Schaaren von Flüchtlingen die preußische Gränze passirten, die „letzten Zehn vom vierten Regiment", die Lelewel, die Mickiewicz, da war Europa voll der Sympathien und die Emigranten fanden im gutherzigen Deutschland wenigstens einen freundlich geforderten Durchzug, im Westen gastliche Aufnahme.

Jetzt ziehen sie wieder nach Westen, die Alten, die von Frankreich gekommen, sich ein Grab in der Heimath zu erkämpfen, die Jungen, die ihre ersten Waffen getragen im Kampfe für das Vaterland.

Europa ist das Schauspiel schon gewohnt, ist schon während des Krieges trotz Rußlands größerer Schwäche und trotz des Westens größerer Macht und Einigkeit thatenlos geblieben, es wird auch die Flüchtlinge lästig finden, außer dort wo man sie unmittelbar im Kriege braucht. Wir werden bald Klagen hören über die Emigranten, wir werden hören, daß viele nicht arbeiten gelernt haben, daß viele verwöhnt sind, daß viele nicht augenblicklich vergessen können, wie sie ein sorgenfreies Leben, ein großes Vermögen, das sie befähigte, nie an ihre eigene Zukunft zu denken, plötzlich verloren haben.

Die Bürger, die zufrieden in glücklichen Staaten leben, oder die in wenigen gut regierten zu stumpf sind, um unzufrieden zu sein, werden den Stab brechen über die Vertriebenen, über die Alten, die zur Unzeit gegen den russischen Koloß ankämpften, über die Jungen, die hätten in Ruhe und Frieden leben können und doch den Alten folgten in Sumpf und Wald, um Leben, Freiheit, Vermögen einem Phantom zu opfern — der Selbständigkeit von 8 Millionen, die glauben, ohne Bevormundung von anderen Völkern sich selbst organisch entwickeln zu können. Man wird ihnen vorwerfen, die Polen könnten nichts zu Wege bringen, es fehle bei ihnen Industrie, das Volk sei nicht gebildet, der Adel sei ungeduldig und denke nur an den Krieg, sei selbst im Kriege uneins, die Polen könnten nur als Appendix einer Macht leben, die ihnen die fehlenden Glieder mit Gewalt interpolirt. Alle werden weise sein, die fertigen Völker, welche die Zeit der Gährung schon vergessen haben, die unfertigen, welche auf ihre Kette und ihren gnädig genehmigten bescheidenen Fortschritt stolz sind.

Ja, sie haben recht, ein revolutionäres Volk ist ein unglückliches Volk. Die leidenschaftlichen Parteimenschen regieren dann häufig, die ruhigen Arbeiter auf dem Gebiete der Industrie, der Wissenschaft und Kunst ziehen sich zurück oder werden in den Strudel gezogen und wirken untergeordnet unter den Meteoren, denen die Menge huldigt, selten findet sich ein Riesencharakter, der die wilden Wogen in sichere Strömung leitet.

In solchen Zeiten gibt es kluge Leute, denen die Gewohnheit der Selbsterhaltung so eingewurzelt ist, daß sie in Sturm und Drang ihre kühle Kritik über die unglückliche bewegte Nation üben; sie finden alle Fehler an den Führern, alle Fehler an der Masse heraus und haben eine Art Genugthuung daran, wenn ihre Prophezeiungen eintreffen, wenn alles zu Grunde gegangen und der Beweis geführt ist, daß die ganze Bewegung ohne Zweck war, sie haben es ja immer gesagt, daß es früher gut war und hätte so bleiben können. Freilich, wären die Umstände danach gewesen oder wäre die Sache zum Erfolge geleitet worden, so würden sie auch anders urtheilen. Diese Leute sind glücklich. Doch es gibt weit mehr Leute, die nicht so glücklich sind. Wer ist schuld daran, daß diese Leute, die ihr Vaterland lieben, die gerne ruhig leben, lieber Industrie, Wissenschaft, Kunst treiben möchten, als dem Tod entgegen zu gehen, als betteln zu gehen in der Fremde; wer ist Schuld, daß diese Leute vom Wirbelwind der Revolution erfaßt werden, deren Mißlingen den Zustand verschlimmert, statt verbessert. Lebt wirklich in den Massen eine große Freude am Tumulte? Haben wir nicht die Erfahrung, daß da, wo Freiheit und Eintracht herrscht, die Menschen wohl einmüthig gegen äußere Feinde das Schwert ergreifen, aber innere Unruhen nicht aufkommen lassen? Tragen da Jene die Schuld, tragen sie dieselbe allein?

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, die stolzen historischen Worte: „L'ordre regne à Varsovie" sind dermal wieder zur Wahrheit geworden. Allein wer da weiß, was diese Worte für einen tragischen Sinn bergen, der wird auch den Wahrspruch vor Augen haben: „Achtung vor dem Unglück!"

München, 13. Juli. Das Votum unserer juristischen Fakultät in Sachen der Erbfolge in Schleswig-Holstein wird dem-

Feuilleton.

Das Kaiserhäuschen.

≏ In der Straße St. Honoré in Paris, dem Elysée gegenüber, ist vor Kurzem ein stattliches Palais erstanden, an dessen Stelle vor 12 Jahren noch ein für die Napoleoniden merkwürdiges Häuschen angetroffen werden konnte, welches von Alt und Jung der dortigen Umgebung unter dem Namen Soldaten- oder Kaiserhäuschen bekannt war. Dasselbe befand sich zwischen zwei hohen, mächtigen Gebäuden, die es zu erdrücken schienen, und war so unregelmäßig und eigenthümlich gebaut, daß nur allein die im Erdgeschosse angebrachte, eben so niedere als schmale Thüre, sowie ein Fenster des ersten und einzigen Stockwerkes der Straße zugekehrt waren. Die Aussicht ging durch die Einfahrt in den Vorderhof und auf die Fenster der Gemächer des damaligen Präsidenten und gegenwärtigen Kaisers Louis Napoleon. Vor dem 10. Dez. 1848 wurde in dieser Baracke ein schwunghafter Gemüsehandel betrieben, der später einer Weinschenke Platz machte, worin Ratapoil und andere Mitglieder des Dezembervereins vom frühen Morgen bis in die späteste Nacht zu zechen pflegten.

Anfangs unseres Jahrhunderts war das Häuschen Eigenthum eines tapferen Kriegers, Namens Mollard, der im Jahre 1793 als Freiwilliger ausgezogen war und es bis zum Range eines Obersten gebracht hatte, endlich aber mit einem Stelzfuße nach Paris zurückkehrte. Während seiner Abwesenheit hatte seine Familie die zu dem Häuschen gehörigen Grundstücke verkauft und nur dieses war in dem Besitze derselben geblieben. Schon wollte Mollard auch das Häuschen verkaufen, als plötzlich Napoleon von Elba zurückkam und im Elysée seine Wohnung aufschlug. Seit diesem Augenblicke gedachte Mollard nicht mehr daran, das unansehnliche Gebäude zu veräußern, sondern begann sogar seinen Wohnsitz darin aufzuschlagen, um seinen Kaiser wenigstens täglich einmal sehen zu können, da er ihm mit dem Schwert in der Hand schon nicht mehr dienen konnte. Ganze Tage saß er von nun an da am Fenster und spähte durch ein Fernrohr nach dem Elysée, um seinen Herrn aus- und eingehen zu sehen. Dies machte die Polizei aufmerksam und eben wollte sie ihn eines Morgens als Verschwörer festnehmen und verhaften, als Napoleon, durch das Getümmel aufmerksam gemacht, im Häuschen eintrat, die alte, steile Stiege erkletterte und nach der Ursache des Tumultes fragte. Man verhaftet einen Verschwörer, Majestät! — gab man ihm zur Antwort, und nun wendete sich Napoleon zu dem Angeklagten: Wer ist er? — Oberst Mollard. — Der Kaiser wußte genug und lächelnd befahl er den Polizeiagenten, den Mann für immer in Ruhe zu lassen, worauf er sich noch einige Zeit mit ihm unterhielt, dann aber nach dem Elysée zurückkehrte.

Digitized by Google

nächst in Pözl's „Kritischer Ueberschau", dann aber auch in eigenem Abdruck erscheinen. Da die Fakultät es für ihre Pflicht erachtete, die Beweisführung Warnstedts auch in ihren einzelnsten Ausführungen kritisch zu untersuchen, wobei eine ziemlich ansehnliche Literatur durchzunehmen war, mußte sich ihre Entscheidung selbstverständlich verzögern, um so mehr als die Schrift von Pernice, welche Warnstedt bekämpft, und welche gleichfalls in genaue Berücksichtigung zu ziehen war, sich nicht in unmittelbarer Nähe befand, sondern, da sie nicht einmal in Leipzig hinterlegt worden, direkt aus Kopenhagen bezogen werden mußte, und erst am 20. Juni d. J. hier eintraf. (Allg. Z.)

Aus **München**, 11. Juli, wird dem „Volksch." über das Ergebniß der (am 12. geschlossenen) Zollkonferenz in München geschrieben: „Bis zum Schlusse haben ausgehalten: Bayern, Würtemberg, Hessen-Darmstadt und Nassau. Von den Vertretern dieser vier Staaten und von jenen Oesterreichs soll morgen eine „Registratur" unterzeichnet werden, welche in Verbindung mit einem Vertragsentwurfe oder Punktationen, betreffend einen Zoll- und Handelsvertrag mit Oesterreich, den Inhalt der getroffenen Vereinbarungen präzisirt. In der Registratur wird festgesetzt, daß Oesterreich die angeschlossenen Punktationen Preußen und den andern Zollvereinsstaaten mittheilen und unmittelbare Verhandlungen einleiten werde. Die mitcontrahirenden Regierungen werden die Punktation in Berlin zur Annahme empfehlen. Als Grundlage der Verhandlungen wird festgehalten, daß der Art. 31 des französisch-preußischen Handelsvertrages nicht gegen Oesterreich gewendet werden dürfe, d. h. daß Oesterreich seine Stellung als begünstigter Zollverbündeter behalte, wenn auch die angestrebten Begünstigungen nicht so wesentlicher Natur sind, daß sie einen Riß in das französisch-preußische Zollsystem machen. Die verbündeten Staaten werden den Zollvereinsvertrag nicht eher erneuern, als bis von Preußen Annahme oder Ablehnung der Vorschläge erfolgt ist. Man hofft hiebei auf eine baldige Erklärung Preußens."

Regensburg, 12. Juli. Prinz Johann von Glücksburg ist gestern Abend hier eingetroffen und im Gasthof zum „goldenen Kreuz" abgestiegen. Der Prinz scheint auf der Reise (von Karlsbad) nach Wien begriffen zu sein.

(Regensb. Morgenbl.)

—r. **Wien**, 13. Juli. (Eine Wendung.) Die offiziösen Kopenhagener Stimmen, welche der Reise des Herzogs von Glücksburg nach Karlsbad jede politische Bedeutung absprachen, und diesen Badeort als eine bloße Etappe des Prinzen auf seinem Sommerausfluge nach Griechenland bezeichneten, sind denn doch gar zu weit gegangen. Der Prinz ist nicht blos Träger einer vertraulichen diplomatischen Mission, sondern hat im Namen seines Hofes und der Partei, welche soeben an das Ruder gelangt ist, ganz positive Vorschläge überbracht. Diese Vorschläge sind bereits Gegenstand lebhafter Unterhandlungen zwischen den Kabineten von Wien und Berlin und bilden recht eigentlich die Präliminarien des Friedensschlusses, der nun mit Umgehung aller Unterhändler und also auch mit Umgehung des napoleonischen Kongresses zwischen den kriegführenden Staaten direkt vorbereitet und verhandelt wird.

Die Vorschläge umfassen vier Punkte. 1. Wünscht Dänemark auf Grundlage des uti possidetis einen dreimonatlichen Waffenstillstand; dieser Wunsch wird, wie ich höre, erfüllt werden. 2. Versucht Dänemark die deutschen Mächte zur Beibehaltung ihrer auf der Konferenz als Ultimatum bezeichneten Grenzlinie Apenrade-Tondern zu bestimmen; ein Experiment, das wenig Aussicht auf Erfolg haben soll. 3. Ist Dänemark bereit, den Erbprinzen Friedrich von Schleswig-Holstein-Augustenburg sofort als souveränen, erblichen Herzog von Lauenburg, Holstein und Schleswig anzuerkennen, sobald er von dem deutschen Bunde als solcher anerkannt und dadurch die in Kopenhagen aus noch nicht aufgehellten Gründen sehr gefürchtete oldenburgische Erbfolge ausgeschlossen wird. Dieser Antrag Dänemarks findet hier in Wien die lebhafteste Unterstützung. 4. Will Dänemark, und zwar das rein nationale, von Schleswig-Holstein befreite Dänemark dem deutschen Bunde beitreten! Letztere Proposition macht alle Welt stutzig und es sollen irgend welche Intriguen fremder Mächte hinter diesem Projekte vermuthet werden. Ich werde Ihnen morgen hierüber ein Mehreres mittheilen; zufällig ist mir die „dänische Kolonie" in Wien seit Jahren bekannt und die sehr intelligenten Genossen derselben, enragirte Eiderdänen, haben stets für den äußersten Fall einer Niederlage ihrer Sache nicht den Skandinavismus, sondern das Deutschthum und den Bund als Rettungshafen bezeichnet.

× **Wien**, 13. Juli. Die Zoll-Propositionen enthalten vier Punkte, deren wichtigster die möglichste Ausgleichung des Tarifs des November-Entwurfes und des Vertrages mit Preußen betrifft.

△ **Berlin**, 13. Juli. (Der Ministerwechsel in Kopenhagen. Verschiedenes.) Die Voraussicht, welche sich zuerst an die Reise des Glücksburger Prinzen nach Berlin knüpfte — mag derselbe nun wirklich hier gewesen sein oder nicht, obgleich das Erstere trotz aller Dementi's das Wahrscheinlichere bleibt — hat sich jetzt durch den Ministerwechsel in Kopenhagen bestätigt. Dieser Wechsel zeigt, daß Dänemark endlich die Verkehrtheit seiner bisherigen Politik und die Nutzlosigkeit einer weiteren Fortführung des Krieges einsieht, nachdem es die Ueberzeugung gewonnen hat, auf jede auswärtige Hilfe verzichten zu müssen. Daß dadurch die Lösung des Streites wesentlich vereinfacht wird, ist wohl nicht ganz sicher. Der Prozeß ist genau derselbe, wie bei dem Ministerwechsel zwischen Hall und Monrad. Wie dort, innerhalb der konstitutionellen Grenzen, eine veränderte Politik durch einen Wechsel der Persönlichkeiten ermöglicht wurde, so geschieht es jetzt wieder und der Umstand, daß der König diesmal angeblich die Initiative ergriffen, ist verhältnißmäßig unbedeutend, am wenigsten mag er genügen, den Triumph der „Nordd. Allg. Ztg." zu rechtfertigen, daß der Parlamentarismus bankerott geworden sei und das Königthum die Zügel in die Hände genommen habe. So leicht läßt sich eine Monarchie, wie die dänische, doch nicht auf andere Grundlagen stellen. Viel näher liegt es dagegen, daß nur auf neuen Wegen und Umwegen das alte Ziel erstrebt, wenigstens gerettet werden soll, was gerettet werden kann. Daß bei unsern „Kon-

---

— Mollard verließ nun bis zu seinem im Jahre 1827 erfolgten Tode das Häuschen nicht wieder und testirte, daß dasselbe zum Gedächtnisse des stattgehabten hohen Besuches bis zum Jahre 1850 stehen bleiben müsse. Erbe desselben wurde Mollards Kammerdiener — welcher früher gleichfalls Soldat — in seinem Besitzthum einen ausgedehnten Gemüsehandel gründete. Abgebrochen wurde es erst im Jahre 1854, doch hatte sich für die Baustelle bis vor zwei Jahren kein Käufer gefunden.

Der Londoner Henker.

+ Calcraft, der Londoner Henker, hat soeben sein 72. Jahr erreicht. Ohne Zweifel wird er in seinen hohen Funktionen durch Askern ersetzt werden, der die Hinrichtung an dem Giftmischer Dove in Edinburg vollzogen hat. Askern ist 40 Jahre alt; er ist ein alter Soldat, der viel Land und Leute gesehen hat; er saß wegen Schulden in der Citadelle von York in Haft. Als man Dove zum Tode durch den Strang verurtheilte, bot Askern den Yorker Behörden seine Dienste an, die auch ohne Zögern angenommen wurden, da man seine Kraft und seine Geschicklichkeit kannte. Auch Askern beklagt sich bitter über die Unwissenheit der Volksmasse, die beim Erscheinen des Henkers auf dem Schaffotte ergrimmt wird. Nach seinen Ansichten kann man denjenigen nicht mehr verdammen, der dem Gesetze die letzte Weihe gibt, als den Richter, der das Urtheil gesprochen hat.

Er ist kein böser Mensch, dieser neue Henker. Am Tage vor der Hinrichtung Dove's sah man ihn die Nacht über mit der Prüfung aller zur Exekution nothwendigen Einzelnheiten beschäftigt; er bewies bei der Erfüllung seiner wenig beneidenswerthen Pflicht eine bemerkenswerthe Kaltblütigkeit; als aber der Gerechtigkeit ihr Sühnopfer gebracht war, zog er sich heftig bewegt in sein Zimmer zurück, Thränen entstürzten seinen Augen. Askern bezog für diesen Dienst, den er den Behörden York's geleistet hatte, 20 Pfd. Sterl. Ehrensold (?); außerdem wurden ihm die Reisekosten gezahlt. Dies ist sicherlich kein geringer Preis für das Henken eines Menschen. Askern ist, seitdem er sein Geschäft angetreten hat, natürlich ein vollendeter Gentlemen geworden. Sein Hut ist Tag für Tag untadelhaft gebürstet und seinen eigenen Hals behandelt er mit einer etwas feineren Sorte von Garn, als den seiner Klienten. Er trägt feine Leinenhemden mit untadelhaften Steifkrägen und Shawlbinden mit Goldnadeln. Interessant dürfte noch sein, daß Mr. Askern bei der letzten Ausstellungskommission einen Platz im Kensingtonpalast (Ausstellungsgebäude) haben wollte, um einen neuen, von ihm erfundenen Galgen der Welt zu präsentiren. Er hoffte auf nichts Geringeres, als auf eine Medaille. Sein Wunsch wurde ihm leider nicht gewährt.

Digitized by Google

servativen" ein Ministerium Moltke mit freundlichen Augen angesehen wird, ist für dasselbe ein großer Vortheil, den man in Dänemark zu würdigen weiß. — Die nordische Allianz ist gründlich dementirt worden, daß aber ein nordischer Wind bei uns weht, wird man wohl nicht ganz in Abrede stellen wollen. Die Presse namentlich hat trotz aller Hingabe, trotz aller Verleugnung des Parteistandpunktes gegenüber den Leistungen der Armee, nicht zu befriedigen vermocht. Das zeigt wiederum die erneute Strenge gegen alle nichtoffiziellen Veröffentlichungen über militärische Angelegenheiten, welche auf den Krieg Bezug haben. Die Angelegenheit ist schon früher hinreichend besprochen, namentlich ist hervorgehoben worden, wie einzelne Truppenbewegungen im Innern für sehr viele Personen von dem höchsten Interesse sind, so daß eine Zeitung ihre Pflicht gegen ihre Leser verabsäumt, wenn sie dieselben nicht mittheilt. Wenn die Verordnung streng durchgeführt wird, so werden die „konservativen" Organe am meisten betroffen, da diese in ihren Mittheilungen oft sehr weit gehen. Nach der Einnahme von Düppel wurde z. B. in mehreren Organen auf das bestimmteste verkündet, daß die nächsten Ereignisse in Jütland zu erwarten seien. Die Räumung Friederic'a's nahm der Voraussage ihren Werth, oder — war ihre Folge. Die „Zeidler'sche Korrespondenz" brachte vor wenigen Tagen einen Artikel, in welchem sie das Angriffsobjekt der Alliirten auf den Inseln der Westküste bezeichnete. Wenn das suum cuique gilt, so müßten auch solche Andeutungen strafbar sein. Die „Kreuzzeitung" freilich, der selbst der Telegraph aus Jütland zu Gebote steht, wird wohl immer das Richtige treffen.

Frankfurt. Bei der geschäftsleitenden Kommission des Sechsunddreißiger-Ausschusses sind vom 1. bis 30. Juni 1864 an Beiträgen für Schleswig-Holstein weiter eingegangen 13,632 fl. 6 kr. Hiezu Beitrag der neun ersten Verzeichnisse 529,810 fl. 34 kr. Ergibt bis zum 1. Juli eine Gesammtsumme von 543,442 fl. 40 kr. Die letzten Mittheilungen über Einnahmen und Ausgaben des Ausschusses sind Mitte Aprils veröffentlicht worden. Der gegenwärtige Stand ist folgender: Einnahmen. Beiträge laut Verzeichniß 1 bis 10 543,442 fl. 40 kr. Auf diskontirte Wechsel 2326 fl. 21 kr. Direkt eingegangen für verkaufte Broschüren 1301 fl. 52 kr. Gesammtsumme bis 30. Juni 547,070 fl. 53 kr. Ausgaben. 1) Unmittelbar für die Zwecke der herzoglichen Regierung in Kiel und im Einverständniß mit derselben verwendet 341,813 fl. 15 kr. 2) Unterstützungen für vertriebene schleswig-holsteinische Beamte, Geistliche, Offiziere ꝛc. und für die Kriegsbeschädigten in Schleswig 55,455 fl. 46 kr. 3) Zur Förderung der schleswig-holsteinischen Bewegung in Deutschland (mit Einschluß von 6550 fl., welche einzelnen schleswig-holsteinischen Comités vorbehaltlich der Rechnungsablage zur eigenen Verwendung überlassen worden sind) 10,531 fl. 58 kr. 4) Zur Bekämpfung der dänischen Agitation in Schleswig 7000 fl. 5) Vorschuß an das Comité in Holstein 7932 fl. 45 kr. 6) Büreaukosten, Druckkosten, Fracht und Porto, Telegramme ꝛc. 5938 fl. 44 kr. 7) Verlust auf Geld, Papiergeld, Coupons und Wechsel 1046 fl. 58 kr., Summe 429,719 fl. 26 kr. Abrechnung. Von den Einnahmen 547,070 fl. 53 kr. die Ausgaben abgezogen mit 429,719 fl. 26 kr., bleiben am 30. Juni 1864 in der Kasse 117,351 fl. 27 kr.

Vom Kriegsschauplatz ist der „Nordd. Allg. Ztg." folgendes Telegramm zugegangen: „Apenrade, 13. Juli, 1 Uhr 35 Min. Heute Morgen ist unter Mitwirkung der Kanonenboote des alliirten Nordseegeschwaders die Insel Sylt von Marinetruppen und Abtheilungen des kaiserl. österreichischen 9. Jägerbataillons besetzt worden. Kapitän Hammer, der gestern durch seine Kanonenjollen den Uebergang vom Festlande streitig machte, ist gegenwärtig in Wyk (auf der Insel Föhr) blokirt." Dieß ist eine sehr wichtige Nachricht schon deßhalb, weil endlich einmal der Tag der Vergeltung für die Schandthaten des Kapitän Hammer erscheint. Außerdem werden hiermit die Verbündeten auch Herren der Inseln an der Westküste Schleswig-Holsteins.

Aus **Jütland** lauten die neuesten Nachrichten der „Kreuzzeitung" dahin, daß die Preußen jenseits des Lymfjord festen Fuß gefaßt haben. N.-Sundby (gegenüber Aalborg) war bereits am 10. Juli Nachmittags von den Vortruppen des 2. kombinirten Armeekorps (Generallieutenant v. Falkenstein) besetzt. Der Feind scheint das jenseits liegende Land gänzlich geräumt zu haben. Der dänische Generallieutenant v. Hegermann-Lindencrone soll mit den Truppen nach Seeland gegangen seyn; es wird dies mit dem Ministerwechsel in Verbindung gebracht.

In **Randers** (schreiben die dänischen Blätter) hat der Feind angeordnet, bis zum 12. Juli 130,000 Thlr. Kriegssteuern aufzubringen. Die Kommunalbehörde hat erklärt, die Summe nicht liefern zu können. — Am Dinstag Abends war der Feind, nach „Aalborgstift-Tidende", in Villestrup, vier Meilen von Aalborg. An demselben Tag Nachmittags wären die Amtmänner Jütlands, mit Ausnahme der von Aalborg und Hjörring (im nördlichsten Theil des Landes), in Randers versammelt, auf Befehl des Generals Vogel v. Falkenstein, welcher ihnen anzeigte: er sei vom König von Preußen zum Gouverneur von Jütland ernannt.

—k. **Paris,** 12. Juli. (Paris und Kopenhagen.) Prinz Johann von Glücksburg wird hier erwartet. Es ist das kein Geheimniß, aber es ist bis jezt wenig bekannt. Die Nachricht des „Moniteurs," daß König Christian die Demission des Ministeriums Monrad angenommen hat, steht natürlich damit in enger Verbindung. Was sich in Kopenhagen noch weiter entpuppen wird, ist schwer zu sagen, aber eins dürfen Sie als sicher annehmen: die Entlassung des Ministeriums Monrad, der Fall der eiderdänischen Partei ist zugleich eine Emanzipation vom englischen Einflusse, oder um mich richtiger auszudrücken, nachdem England sich aus der Affaire gezogen, erschien die Abdankung jener Partei, welche in der blinden Hoffnung auf Englands Schutz das Königreich auf das Spiel sezte, nur als natürliche lezte Konsequenz. Schade, daß es dieser Partei noch vergönnt war, jene verhängnißvolle Karte — den Wiederausbruch des Krieges — auszuspielen. Richtig ist ferner, daß König Christian, nachdem er über den uneigennützigen Freundschaftsdienst Englands im Klaren war, sich sofort an den Kaiser der Franzosen wandte und daß die neuesten entscheidungsvollen Maßregeln in Kopenhagen mit Vorwissen von Napoleon III. unternommen wurden. Soweit sind wir im Klaren, weiter nicht. Wie das neue Ministerium in Kopenhagen vorgehen wird, und ob überhaupt die Ansicht besteht, den Frieden aufrichtig zu suchen oder ob sich hinter der scheinbar günstigen Wendung der dänischen Politik eine Falle für Deutschland versteckt — wer wollte das voraussagen? Wer in Paris lebt, beurtheilt diese Fragen weniger nach der Lage der Dinge überhaupt, als nach der Art und Weise, wie die Person des Kaisers sie aufnimmt und reflektirt. Thatsache ist, daß Napoleon in Fontainebleau einige Stunden bedenklich unwohl war und daß er auf die Kur in Vichy diesmal größere Hoffnungen sezt, als je. Der Kaiser ist nicht mehr jung, das Kind von Frankreich ist noch nicht alt. Die europäische Politik zeigt Gegenströmungen, welche nicht ganz unverdächtig sind. Solche Gegenströmungen sich ruhig verlaufen lassen, indem man ihnen, den anfangs ziel- und zwecklosen, nicht durch Widerstand und Trotz ein Ziel gibt, ist die höchste politische Weisheit, und Kaiser Napoleon ist in dieser großen Kunst kein Anfänger. Die Depeschen der „Morning-Post" mögen echt sein oder nicht — das Aufsehen, welches sie machten, deutet darauf hin, daß etwas in der Luft liegt. Vielleicht hat man das Gespenst recht groß gemacht, um es zu hindern, sich auszuwachsen. Kaiser Napoleon will Ruhe für sich und seine Dynastie. Große Unternehmungen, besonders kriegerische, sind, in diesem Jahre wenigstens, seine Sache nicht. Der ganze deutsch-dänische Handel ist gar nicht darnach angethan, ihm eine günstige Position zu bieten, und hineindrängen auf gutes Glück wird er sich nicht. Ueberdies hat er bereits mehr gewonnen, als er durch einen Feldzug gewinnen könnte: die Demüthigung Englands. Damit wird er sich für dieses Jahr begnügen, auch wenn er sich nicht auf die große Kunst für Könige, sich zu mäßigen, so wohl verstände.

△ **Bern.** (Demme-Trümpy.) Ihre Mittheilung in Nr. 184 Ihres Blattes (vom 5. ds. Mts.) bedarf der nachträglichen Ergänzung. Das Obergutachten des Sanitätskollegiums ist erfolgt. Die für Annahme von Selbstmord entscheidende Sitzung ward bereits am 16. v. M. gehalten, der hieraufhin ausgearbeitete Entwurf des Obergutachtens aber in der Sitzung vom 5. d. M. behandelt.

Sein Ausspruch entkräftet und beseitigt nun auch auf prozessualischem Wege das schon von Haus aus sich nicht allein als ein gerichtsärztlich vollkommen werthloses Elaborat, sondern auch (als „Zeugniß" betrachtet) als der Ausfluß feindseliger Verdächtigung darstellende (sogenannte) Gutachten des Arztes, der bei der Obduktion als Hauptexperte fungirt hatte, obschon stadtkundig derselbe als „Todfeind" des Dr. Demme gilt. Wie Sie laut Ihrer Mittheilung vom 5. d. M. bereits wissen, nahm man schon vor und geraume Zeit nach dem Begräbniß des Verblichenen Selbstmord (Selbstvergiftung) an, allein der Verfasser jenes Gutachtens

Digitized by Google

unternahm nicht allein, seine dreiste (voraussichtlich schon ihrer Natur nach, wegen Mangels sinnfällig diesfalls nachgelassener Spuren, unerweisbare) Behauptung, „daß Trümpy das Strychnin, an welchem er, angeblich*), gestorben, von fremder Hand beigebracht erhalten habe", dem Richter einzureden, sondern auch eine Reihe von hierzu hergerichteten und ausstaffirten thatsachartigen Momenten aufzustellen, die den Schluß ergeben sollten, daß diese „fremde Hand" keine andere gewesen, als die des Dr. Demme.

Das vorgebliche diesfällige Beweismaterial bezog er (oder sog er vielmehr) theils aus den verstreuten Anführungen der Voruntersuchungs-Akten, die ihm mißbräuchlicher Weise in ihrem ganzen Umfange mitgetheilt worden waren, theils aus den von ihm da und dort angestellten Aushorchungen, Nachfragen u. dgl. auf eigene Hand vorgenommenen Auskundschaftungen. So ward sein angebliches Gutachten — fern davon, ein objektiv gehaltenes, wissenschaftlich begründetes Zeugniß eines unparteiischen Sachverständigen zu sein — zu einem das Gepräge leidenschaftlicher Einseitigkeit und beflissener Anschwärzung an sich tragenden Ultra-Anklageakt — zu einer gehässigen Denunzianten-Machination.

Und auf solch' Machwerk hin ward, als eines tückischen Giftmords verdächtig, ohne daß aber der Schatten eines Motivs als einer denkbaren causa facinoris sich zeigte, die Verhaftung eines ehrenhaften und seinen Mitbürgern als edelmüthig, treuherzig und hochsinnig bekannten Mannes verhängt, freilich nur von einem, wie Ihr angezogener Artikel richtig sagt, „schwachen Präfekten". Es ist dies um so räthselhafter, als im Kanton Bern jedes in gerichtsärztlichen Fällen abgegebene Befinden zu seiner vollen Beachtlichkeit als rechtsgültiges „Gutachten" der oberbehördlichen Prüfung und Sanktionirung Seitens des Sanitätskollegiums (in Form einer uneigentlich sogenannten „Ober-Begutachtung") bedarf.

Es war bekannt, daß Trümpy bis zu seinem Tod an offenen Geschwüren gelitten hatte; wenn Dr. D., der sein Arzt war, ihn mit Strychnin vergiften wollte, so wäre es viel einfacher gewesen, das Gift in diese Wunden einzubringen, als es ihm einzugeben. Man ordnete daher eine nochmalige Ausgrabung an, schnitt jene Geschwüre aus und untersuchte sie auf Strychnin. Allein es fand sich keine Spur davon und die von Prof. Emmert so zuversichtlich ausgesprochene Anschuldigung erlitt schon hierdurch einen gewaltigen Stoß.

Auch dem Sanitätskolleg waren sämmtliche Akten zugestellt worden, aber das Ergebniß seiner Erwägung und Berathung war der Ausspruch, daß vom gerichtsärztlichen Standpunkt aus sich keine Wahrscheinlichkeit dafür, daß Trümpy durch fremde Hand vergiftet worden sei, nachweisen läßt, daß aber wohl hinlängliche Gründe vorlägen, eine Selbstvergiftung anzunehmen. Dies motivirt sich hauptsächlich dadurch, daß Tr. wiederholt von Selbstmord gesprochen, sich nach den Wirkungen verschiedener Gifte erkundigt hatte u. dgl. m.

Mochte auch anfänglich hier und da die öffentliche Meinung über Dr. D. schwanken, so zeigte sich doch schon seit seiner Verhaftung ein entschiedener, ihm günstiger Umschlag, weil es sogleich zuchbar wurde, daß dieselbe lediglich der gehässigen Thätigkeit des ihm feindselig gesinnten Experten beizumessen war. Hierzu kam, daß eine Anzahl anonymer, an muthmaßliche Zeugen gerichteter Briefe, die, wie sich aus dem Gutachten geschworner Schreibkunstverständiger ergab, sämmtlich von einer Hand herrühren, darauf hinwies, daß es im Werke eines verruchten Plans sei, auf den Gang der Untersuchung in einer für Dr. D. wo möglich verderblichen Weise einzuwirken. Bemerkenswerth ist auch, daß der Staatsanwalt, der bis zum Juni in dem Trümpy'schen Fall verhandelt hatte, als Belastungszeuge gegen D. aufgetreten ist, in Folge dessen er zurücktreten mußte und das Obergericht am 19. Juni den Staatsanwalt in Burgdorf zum Stellvertreter ernannte.

Nach diesem Allen handelt es sich — im Hinblick auf das Schlußalinea des fraglichen Artikels Ihres geschätzten Blattes — in dieser (vermeintlichen) Kriminalsache bezüglich beider so untristig inkriminirten Personen nicht einmal um „Verdächtige", sondern lediglich nur um Verdächtigte, und wahrscheinlich wenn nicht um böswillig, dann doch mindestens um höchst frivol Verdächtigte.

*) Es ist nämlich keineswegs als legal erwiesen anzunehmen, ob Trümpy überhaupt an Gift gestorben. Vgl. die 3 letzten Zeilen des 3. Alinea Ihrer Mittheilung vom 5. d.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Magner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Op. I. S. d. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	91 P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	80⅜ G.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	80¼P. 79⅜G.
„	5 pCt. Venet. Coupon d. R.	83⅞ G.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	68½—69 G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	61⅛ G.
„	4½ pCt.	55½—55 G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	90⅜ G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	102⅛ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102½ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	100¼ P.
„	4 pCt. Obl.½ jähr. dto.	100¼ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	99⅜ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105 G.
„	3½ pCt. Obl. dto:	96¼ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92½ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100 P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	93⅛ P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102¼ G.
„	4 pCt. Obl. dto.	99¾ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	92½ P.
Kurhessen	4 pCt. Obl. dto.	99¾ P. ¼ G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	93¾ P. ¼ G.
„	3 pCt. Obl.	92½ P.
Russland	5 pCt. Obl. in L. à fl. 12	86 P.
Spanien	3 pCt. inl. Sch P. à fl. 2. 30	49⅜ P.
„	2½ pCt. „ „ „	44½ P. 44 G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	93⅛ P.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	138¾ G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	801—4 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	196½,199½ G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	220 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	94½ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	97¾ G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	105¼ G.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	324 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	97⅜ P.
Oesc. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	111 P. 110½G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	68 G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	28 G.
Ludwigshafen-Berbacher à 4 pCt. .	147 G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	106P. 105¾ G.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	60—⅛ G.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	78¾ G.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	246⅛ P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollenbez.	110⅛ P. ⅜ G.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	110⅝ G.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	99⅜ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99¾ G.
Berlin Th. 60 k. S.	104⅞ G.
Brem. 50 Th. Lad. k. S.	98½ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	104⅛ G.
Hamb. MB. 100 k. S.	88¾ P. ⅛ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105¼ P.
London Lst. 10 k. S.	119 P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	94 G.
München fl. 100 k. S.	99¾ G.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Petersburg 50 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. l. S.	102—⅛ G.
Disconto	3½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	134½ G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	78⅜ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	85⅛—86 G.
„ fl. 100 Elisb. L. v. 1858.	131 G.
„ do. v. 1864.	96 P. 95½ G.
Schwed. 10 Thlr. Loose	—
Badische fl. 50	113⅛ G.
Badische fl. 35	52⅝ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54⅞ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	—
„ fl. 25 do.	36⅞ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	38½ P.
Sardinische Fr. 36 b. B.	62 P.
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	—
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	35½ P. 35 G.
Ausb.-Gunzenh. fl. 7-L.	11¼ P.

Frankfurt, 14. Juli. Die Börse war überaus günstig gestimmt und das Geschäft in allen Spekulationspapieren sehr bedeutend. Man erwartet allgemein, daß der Abschluß des Waffenstillstandes in den nächsten Tagen erfolgen werde. Die Liquidation ging günstig von Statten, Reports waren sehr niedrig. Die amerikanischen Nachrichten wurden günstig aufgenommen. Wir bemerken, daß nach Privatdepeschen vom 2. Juli Abends Gold 233, Bonds per 1882 105 notirt wurden. Nach Depeschen aus London von heute Mittag hat sich dort seit einigen Tagen ein sehr bedeutendes Geschäft in United States Bonds entwickelt. Dieselben werden bekanntlich zu 4 sh. 6 d. per Dollar gerechnet und einschließlich Zinsen gehandelt. (Spnd.)

Digitized by Google

k. Hof- und Staatsbibliothek
1 N. Würzb. Ztg. München

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 195. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | 61. Jahrgang. | Samstag, 16. Juli 1864.

Die Napoleonische Frage.

⊙ „Seien Sie ganz Auge und ganz Ohr. In diesem Momente gibt es weder eine Frage der Herzogthümer, noch eine polnische, noch eine italienische Frage mehr, sondern nur noch eine Napoleonische Frage."

Diese Worte soll Fürst Gortschakoff an den russischen Botschafter am Hofe der Tuilerien, als dieser jüngst in Kissingen weilte, gerichtet haben.

Eine andere Version meldet, Fürst Gortschakoff habe eine solche Aeußerung in einem Briefe an die kranke Fürstin Trubeckej in Paris gethan, in dem er sich geäußert haben soll, „daß die einzige in Europa noch zu lösende Frage — die Napoleonische Frage sei.

Wenige Sterbliche dürften die Wahrheit solcher Meldungen verbürgen können und wir würden uns unter anderen Umständen als den gegenwärtigen an derartige diplomatische Orakelsprüche kaum kehren, hätte man den obigen Ausspruch nicht bereits vielfach aufgegriffen und Betrachtungen daran geknüpft, welche auf nichts Geringeres hinauslaufen als darauf, Napoleons Sturz sei eine ausgemachte Thatsache. Solche Betrachtungen werden natürlich dort großgezogen, wo das Gebahren Napoleons in europäischen Fragen wirkt, wie Salz in den Augen.

„Das Kaiserreich ist in seinem Niedergange, der Stern des dritten Napoleon im Erbleichen begriffen." Solche und ähnliche Behauptungen erinnern wir uns im Verlaufe der letzten Jahre schon wiederholt gehört zu haben, und noch haben die Thatsachen jederzeit derartige Prophezeiungen Lügen gestraft.

Im gegenwärtigen Momente glaubt man sich nach der dermaligen politischen Konstellation in Frankreich und Europa wieder einmal in gleicher Weise Muth machen zu können und stützt dies namentlich durch Erwägungen über die Fortschritte der Opposition in Frankreich und die neuesten Allianzgerüchte.

Wir fühlen uns durchaus nicht gedrungen, dem Napoleonischen Regime in Frankreich Lobeshymnen zu singen, wir unterschätzen nicht die Bedeutung der letzten Wahlen in den gesetzgebenden Körper und der Reden eines Berryer und Thiers, wir unterschätzen nicht die politische Macht der drei genannten Ostmächte und glauben gerne, daß sie über manches eins geworden, über noch mehr eins werden möchten und dies vielleicht auch gegenüber dem französischen Parvenu; — allein, ob ein denkender Politiker aus solchen Umständen solches Kapital in politicis schlagen dürfe und zu solchen Resultaten gelangen könne, darüber erlauben wir uns denn doch, unsere bescheidenen Zweifel auszusprechen.

„Napoleons Stern ist im Erbleichen begriffen." Wie oft haben wir diesen Satz nicht schon wiederholen gehört und was war das Facit? — Napoleon war noch jederzeit Herr der Situation. Drohende Gewitterwolken zogen sich zu wiederholten Malen über seinem Haupte zusammen, schließlich verzogen sie sich doch immer und der Blitz traf häufig Jene, die ihn im Geiste schon auf das Haupt Napoleons herniederfahren sahen; er hat die Fäden der europäischen Politik verwirrt, aber die Fäden hat er in den Händen behalten, Andere verwirrten sie, er zog den Nutzen davon und — so ironisch ist das Schicksal — als die Herzogthümerfrage am meisten verwirrt war, konnte noch der Gedanke an ein Schiedsrichteramt Napoleons auftauchen. Sind ihm die übrigen Mächte einzeln oder vereinzelt überlegen? Der Geist ist ein eigenthümlich Ding.

Wir sagten, wir unterschätzen nicht die Bedeutung der letzten Vorgänge in Frankreich; wir glauben auch, daß die Opposition in Frankreich kühner und nachdrücklicher auftritt, weiter wirkt, wir wissen, daß Napoleon bisher nicht nachgegeben. Allein darauf zu spekuliren, daß er die Opposition so weit werde anwachsen lassen,

Feuilleton.

Das Gefecht bei Lundby.

Aus einem Privatbriefe eines Musketiers vom 50. preußischen Regiment geben wir nachstehenden Auszug einer Beschreibung des Gefechtes bei Lundby.

Auf dem Marsche nach Aalborg hatten wir am 3. d., früh 4 Uhr, in dem Dörfchen Lundby Halt gemacht. Wir hatten unsere Gewehre zusammengestellt und lagen an der Straße, als wir auf einmal in unserem Rücken auf einem Berge gegen Hobro ungefähr 20 Mann dänische Dragoner erblickten. Da wir bisher noch keine gesehen hatten, so hielten wir sie anfangs für preußische Kavallerie. Wir hatten nur einen einzigen Husaren als Ordonnanz bei uns. Unser Hauptmann befahl dem Husaren, sofort auf den Berg zu reiten. Dort feuerte der Husar seine Pistole ab, zum Zeichen, daß der Feind da sei. Zwei dänische Dragoner kamen auf den Husaren zu, und bald kam dieser todtenbleich zu uns zurück mit der Meldung, daß dänische Infanterie und Cavallerie in ziemlicher Stärke anmarschire. Die zwei Dragoner waren Schleswiger und der eine hatte unserem Husaren auf Deutsch gesagt: „Kinder, macht Kehrt, es sind ihrer zu viele, sie suchen Euch schon seit gestern Abend." — Unser Hauptmann ließ jetzt sofort an die Gewehre gehen, und wir besetzten im Laufschritt uns zertheilend die Lisière des Dorfes. Unser Schützenzug war an der Tête, die übrigen waren anderweitig zu den Flügeln und hinter den Häusern, einige im Straßengraben vertheilt. Ich kann nur eben berichten, was unser Zug machte; an ein Umsehen war nicht zu denken. Wir hatten nur eine spärliche Deckung durch einen Erdaufwurf und durch die bei den Gehöften hier üblichen Steinmauern, die gerade einen Mann, der auf der Erde liegt, decken. Wir hatten links den Weg, dann kam ein Haus, hinter diesem der Erdaufwurf, weiterhin wieder ein kleines Häuschen und hinter diesem ein Steinhaufen. Nachdem die zwei dänischen Dragoner, die unserm Husaren entgegen gekommen waren, Kehrt gemacht, kamen die Dänen in Kolonne mit ungefähr 3 Rotten rechts und 3 links als Schützen im Parademarsch vor. Die Kerle sangen und lachten uns aus. Wir lagen hinter unserer Deckung ganz still und rührten uns nicht. Wir frugen schon: „Herr Hauptmann, können wir schießen?" Aber es hieß: „Nein, Kinder! Wartet noch und laßt sie herankommen!" Endlich waren die Dänen bis auf 250 Schritt ungefähr herangekommen und wir gaben die erste Salve. Die Dänen stutzten und gaben augenblicklich auch eine Salve ab, die aber über unsere Köpfe hinwegpfiff, daß es eine wahre Freude war. Wir schossen nun, was das Zeug hielt. Die Feinde stürzten wie die Böcke, manche machten gewaltige Sätze in die Höhe, ehe sie zur Erde fielen und nun begann ein Wehklagen und Jammern der Verwundeten, das einen Stein in der Erde hätte erbarmen mögen. Obgleich wir nach dem zweiten und dritten Schuß bald wieder hart wurden, gingen doch den meisten die Augen über, denn das Geschrei und Geheule war zu groß. Wir hatten ungefähr 3 Schuß gethan, als wir auch auf unserer Seite auf dem linken Flügel bei dem Hause, hinter welchem unser Feldwebel stand, Schmerzensrufe vernahmen. Wir sahen, wie unser Feldwebel sich den Arm hielt und hörten ihn rufen: „Ach Jesus, Jesus! mein Arm! mein Arm!" Es dauerte nicht lange, so legte sich der Bedauernswerthe auf die Erde. Sein Gewimmer verrieth die furchtbarsten Schmerzen. Die Kugel hatte den Knochen des rechten Armes zerschmettert. Die Feder ist kaum im Stande, alle die Scenen zu beschreiben, und oft standen uns die Haare zu Berge. Unter anderm kam ein Oberlieutenant zu uns, der in jedem Oberarm eine Kugel und außerdem noch eine am Schlüsselbein erhalten hatte. Die Arme schlenkerten hin und her, und als er auf zehn Schritt nahe war, bat er uns flehentlich: „Kinder, habt ihr noch

Digitized by Google

daß sie ihm über den Kopf wachsen und ihn etwa in Trümmern begraben werde, das zu predigen glauben wir uns noch nicht berechtigt, denn wir können aus nicht Einer That des Franzosenkaisers darthun, daß er das Gewicht der öffentlichen Meinung nicht unterschätzt, sie nicht etwa ignorirt, sondern studirt und ihr Rechnung zu tragen weiß, wenn er die Ueberzeugung gewonnen, daß es an der Zeit ist. Würde man nur überall die öffentliche Meinung so in Berechnung nehmen, wie es in Frankreich geschieht.

Man braucht kein Lobredner zu sein, wenn man Thatsachen nicht übersieht, man kann das gegenwärtige kaiserliche Regime in Frankreich verdammen, muß aber darum nicht sehen wollen, daß der Bau im Zusammenstürzen begriffen ist.

Eine „Napoleonische Frage" ist aber ganz gewiß noch nicht reif.

München. (Dritter Bericht des Central-Komite's für Errichtung eines National-Denkmales für weiland Se. Maj. den König Maximilian II.) Die in dem letzten Berichte des Central-Komites ausgesprochene Absicht, die Frage über die Verwendung der Mittel, welche die Sammlungen in allen Theilen des Landes ergeben würden, unter Mitwirkung der auswärtigen Komite's zu lösen, führte zu der Nothwendigkeit, über die Größe dieser Mittel einen beiläufigen Anhaltspunkt zu gewinnen.

Zu diesem Behufe hat der geschäftsleitende Ausschuß die sämmtlichen Kreis- und Lokal-Komite's eingeladen, die Ergebnisse der Sammlungen bis ultimo Mai hieher bekannt zu geben, aus welchen hervorgeht, daß bis zu diesem Zeitpunkte die Summe von 194,789 fl. 46½ kr., welche bis zum heutigen bis zum Betrage von 198,441 fl. 36¾ kr. gestiegen ist, gemeldet und großentheils auch an die Hauptkasse abgeführt ist.

Es handelt sich nunmehr darum, zu einer Verständigung über die Verwendung dieser Summe zu gelangen und das Central-Komite hält für den geeigneten Weg hiezu den Zusammentritt von Delegirten zunächst der Kreis-Komite's, sowie der Komite's der unmittelbaren Städte mit dem Central-Komite. Die aus dieser Besprechung hervorgehende Verständigung wird zu positiven Vorschlägen führen, welche das Central-Komite seinem nächsten Berichte vorbehält.

Die Einladung zu den erwähnten Besprechungen wird ungesäumt erfolgen.

—r. **Wien,** 13. Juli. (Eine Karrikatur.) Ungemein viel Aufsehen erregt hier eine Crayon-Skizze, welche die Unterschrift führt: „Erinnerung an Karlsbad 1864". Die kleine Karrikatur in Quartform ist ebenso geistreich ersonnen, wie fein ausgeführt und strotzt von gesundem Humor, ohne doch irgend etwas Verletzendes an sich zu haben. Im Hintergrunde rechts lustwandeln zwei Männer im eifrigsten Gespräche miteinander, deren Typen aus „Kladderadatsch" und „Figaro" bekannt genug sind. Der Eine, bei weitem größere, trägt den Hut in der einen Hand, mit der andern die paar Haare glatt streichend, die in den satyrischen Blättern sein Symbol zu bilden pflegen und von denen er selber einmal sagte: „ich begreife nicht, wo der Dohm (Redacteur des „Kladderadatsch") die vier Haare hernimmt; ich kann sie hier (auf seinen spiegelblanken Schädel zeigend) nicht finden."

Dieser Herr blickt mit leichter Ironie auf einen kleinen Mann herab, der bedeckten Hauptes, unter dem Arm den berühmten Regenschirm von Kissingen tragend, neben ihm herschreitet und, den Finger an der Nase, mit einem von Naivetät und Schlauheit strahlenden Gesichte in ihn hineinredet. Dabei ist das historische Parapluie des Kleinen, welches in Kissingen die entente cordiale zwischen Oesterreich und Rußland herstellen half, nur halbzugeklappt, als warte sein Besitzer auf einen Wolkenbruch, der ihm auch in Karlsbad die Unterhandlungen erleichtern soll. Der Große schaut auf den Schirm, als wollte er sagen: „Ich weiß schon, was du willst; allein so leicht wie der Russe bin ich nicht zu fangen."

Die Hauptfigur im Vordergrunde aber bildet die volle Gestalt des Duc de Grammont — durchaus nicht carrikirt, nur als „Engländsmann" travestirt. Und doch kann man sich des Lachens nicht enthalten, wenn man sieht, wie sich in jeder Miene und jeder Muskel des Herzogs das gespannteste Hinhorchen auf das von ihm geführte Gespräch und gleichzeitig der feste Wille ausprägt, eine völlig unbekümmerte, nonchalante Haltung anzunehmen, für den Fall, daß die Sprechenden sich umkehren sollten.

Man sieht ordentlich, wie der Fuß scheinbar fest und doch schleichend leise auftritt, — wie der edle Kopf mit der qualmenden Cigarre und dem Zwicker Mühe hat sich zurückzuhalten, daß er sich nicht bis auf die Schultern der beiden Herren vorbeugt. Und während dieser Dritte in der linken Hand krampfhaft seinen Handschuh, mit der Rechten aber den Rockschoß auf seinen Rücken preßt, hat sein Schatten hinter ihm die Form eines Vogels angenommen, der mit weit vorgestrecktem Halse, als wollte er seinem Besitzer helfen, nach dem Gespräche hinüberlauscht.

* **Wien,** 14. Juli. Als Beweis für den Satz, daß ein Zollverein durchaus nichts Maßgebendes für die Einheit der politischen Interessen hat, und daß nur Kurzsichtigkeit oder böse Absichtlichkeit die bisher beliebte Vermengung volkswirthschaftlicher Zwecke mit diplomatischen veranlassen konnte, — gibt die Wiener „Presse" folgendes Beispiel, das wohl geeignet ist, zum Nachdenken aufzufordern: „Anderthalb Jahrhunderte lang waren die deutsch-

---

eine Kugel für mich, so schießt mich todt und überhebt mich dieser Qual! Natürlich that dies aber Keiner.

Wir hatten inzwischen so ziemlich unter den Dänen aufgeräumt, und das Signal zum Rückzug wurde bei denselben gegeben. Was noch laufen konnte, eilte über den Berg hinweg. Viele warfen ihre Gewehre und Säbel weg und baten um Pardon. Als wieder ein Signal gegeben wurde, dachten wir schon, es käme Artillerie angefahren, um so mehr, da durch die Wagen, auf welchen die dänische Infanterie fortfuhr, ein großes Gerassel entstand. Wir fürchteten schon, wir seien verlesen, denn unsere Kavallerie war eine Meile weiter und wir waren auf uns ganz allein angewiesen. Lieutenant v. Wissel von der 2. Kompagnie aber nahm zwei von uns auf den Wagen und fuhr auf den Berg, um zu sehen, was die Dänen machten. Wie froh waren wir, als er uns anzeigte, daß der Feind nach der rechten Flanke auf Wagen davon fuhr. Jetzt beobachteten wir nur noch die rechte Flanke, und bald wurde bei uns: „das Ganze sammeln" geblasen, um die leichtverwundeten Dänen mitzunehmen. Die Schwerverwundeten mußten liegen bleiben, da wir erwarten mußten, nochmals überrumpelt zu werden. Das Bitten und Flehen der Zurückbleibenden, wir sollten uns doch ihrer erbarmen, war herzzerreißend. Die Meisten hatten sich ins Haferfeld geschleppt und rangen mit dem Tode. Manche lagen da, die Hände geballt und die Augen auf. Wieder Andere hatten vor Schmerz den Kopf in den Boden gepreßt und voll Erde gesteckt. (Die Schwerverwundeten wurden später auch abgeholt.) Es war ein trauriger Anblick. Wir wurden alle weich und mußten uns abwenden. Den ganzen Tag konnten wir kaum etwas genießen. Endlich bestiegen wir unsere Wagen und fuhren so rasch, als die Pferde nur laufen konnten. In einem Dorfe wurde Halt gemacht und die Verwundeten verbunden. Dies war ungefähr um 9 Uhr Morgens. Dann fuhren wir weiter nach Hobro, vor welcher Stadt uns die Generalität und die Offiziere einholten und bewillkommneten. Wir fuhren durch die Stadt, während unsere Musik spielte, und überall wurden wir mit Freuden aufgenommen.

Von Hobro wurde nach Skyellerup marschirt. Dort lagen noch die Handwerker von unserer Kompagnie und Kranke, die nicht hatten mitgehen können und die 3. Kompagnie, welche während unseres Wegbleibens die Quartiere gezogen hatten und jetzt wieder ausquartieren mußten. Die zurückgebliebenen Handwerker errichteten eine Ehrenpforte und bestreuten den Weg mit Blumen. Als wir herankamen, sahen wir schon die Ehrenpforte, und die Handwerker hatten sich zu beiden Seiten, die 1. Kompagnie im Ordonnanz-Anzuge, die 3. Kompagnie mit Gepäck rechts und links aufgestellt. Als wir herankamen, erschallte ein dreifaches Hurrah und wir marschirten durch die beiden Reihen. Die 3. Kompagnie präsentirte. Darauf folgten die blauen Husaren, die hinter uns im Quartier lagen und wir brachten gegenseitig dreimal Hurrahs aus. Den anderen Tag spielte die Regimentsmusik uns zu Ehren. — Gestern wurde dem Feldwebel der rechte Arm abgelöst und heute wurde unser Kamerad und der todte Husar begraben.

Nachschrift. Das Begräbniß des Husaren und des Infanteristen von unserer Kompagnie, so wie eines nachträglich verstorbenen Dänen war großartig. Alle Generale und Offiziere gingen mit, die hier zu finden waren. Zuerst kam der Infanterist, dann der Däne und hinter diesem der Husar. Die Särge waren mit Kränzen bedeckt. Unsere Musik spielte. Die Straßen von Hobro waren gefegt, mit Sand und Grün bestreut. Drei Geistliche gingen mit zu Grabe, da der Infanterist evangelisch, der Husar katholisch war und der Däne ebenfalls seinen Geistlichen hatte. Jedem wurde eine besondere Rede gehalten. Bei dem Dänen wurde gesungen und über den Gräbern dreimal geschossen.

Digitized by Google

slavischen Länder Oesterreichs von den ungarischen durch eine Zwischenzoll-Linie getrennt. Es war bedauerlich, daß dies in einem einigen Staate vorkam; aber es war eine durch die Verschiedenheit der Besteuerungsverhältnisse diktirte Nothwendigkeit, und ihr mußte Rechnung getragen werden. Der Bestand des Zwischenzoll-Systems hinderte Ungarn nicht, durch ein volles Jahrhundert, von den Tagen der Kaiserin Maria Theresia bis 1848, fest, ja opferbereit mit Oesterreich zusammenzuhalten. Dagegen kann man durchaus nicht behaupten, daß durch den Fall der Zollschranken die widerstrebenden Elemente in Ungarn, die unseren Staatsmännern so viel zu schaffen machen, gefügiger geworden seien." Die Staatsmänner nach der Schablone, die so viel vom „Hinauswerfen Oesterreichs aus Deutschland durch den preußisch-französischen Handelsvertrag" reden, mögen sich einmal selbst die Folgerungen aus diesen Sätzen ziehen, welche eine weitere Ausführung in folgenden Worten erhalten: Schlagen wir in den deutschen Angelegenheiten den kürzeren, den geraden Weg ein. Pflanzen wir das Banner der Reform muthig auf. Helfen wir Deutschland eine imposante, geschlossene Macht werden zu Lande wie zur See. Kultiviren wir eine der schönsten und fruchtbarsten Ideen, welche mit Eifer und Entschlossenheit erfaßt zu haben, unserm Monarchen zu wahrer Ehre gereicht — die Idee des Frankfurter Fürstentages. Oesterreich treibe zuvörderst aufrichtig deutsche Politik, entwickle die konstitutionelle Idee zu voller Blüthe, und es wird mit einer Handelspolitik, welche die eigenen Interessen wahrnimmt, wahrnehmen muß, zuverlässig keinen Anstoß erregen. Wir wollen den innigen unauflöslichen Bund mit Deutschland, kein Konkordat, das uns nur Rechte und Vortheile nahm, und keine gab. Findet Deutschland nur sonst Ursache, uns wohlgesinnt und erkenntlich dafür zu sein, daß wir das Ideal verwirklichen, welches den besten und edelsten seiner Geister seit 1815 vorschwebt: so wird es uns gerne die nöthige Zeit gönnen, um es allmählig auf dem Felde der materiellen Interessen einzuholen. Glücklicher als wir, hat es die Gängelbande absolutistisch-polizeilichen Regiments früher als wir abgestreift. Wir suchen seit Jahren erst noch einen Handelsminister, wie er sein soll, und haben ihn zur Stunde noch nicht bekommen. In dieser Hinsicht müssen wir zuerst die gemüthliche Anarchie unserer ökonomischen Kräfte bannen, damit wir genau wissen, wie viel wir materiell gelten, was wir leisten und ertragen können."

+ **Wien**, 14. Juli. Wie wir vernehmen, sind bereits Couriere von Kopenhagen nach Wien und Berlin unterwegs, welche Anträge der Waffenruhe nach den beiden Höfen überbringen. Dieselben dürften jedenfalls bis morgen eingetroffen sein, doch ist über den Inhalt der Anträge nichts bekannt.

Die österreichischen Bevollmächtigten an der Zollkonferenz in München treffen heute Abend hier ein.

△ **Berlin**, 14. Juli. Wenn die Sprache der hiesigen offiziösen Blätter ein zuverlässiges Anzeichen für die Absichten der leitenden Kreise ist, so kann das pfiffige Manöver des dänischen Ministerwechsels als verunglückt angesehen werden. Es heißt allerdings den deutschen Mächten etwas zu viel zumuthen, wenn sie jetzt nach der neuen glorreichen That des Uebergangs auf Alsen und nachdem die letzten Verhandlungen im englischen Parlament auf das unzweideutigste dargethan haben, daß weder von England noch von Frankreich eine Einmischung zu erwarten steht, auf den Vorschlag einer Personalunion eingehen sollten, der schon zur Zeit der Londoner Konferenzen gar keine Aussichten hatte und der ganz gewiß für Dänemark nur ein Mittel wäre, das alte Unterdrückungssystem wieder von Neuem anzufangen. Die Sympathien für ein antidemokratisches Regiment in Kopenhagen mögen an mancher Stelle hier noch so groß sein, das vergossene Blut unserer Soldaten gibt allein schon hinreichende Bürgschaft dafür, daß in solcher Weise nichts von dem Errungenen geopfert wird. Die Dänen mögen es unter sich abmachen, ob sie zu den Wunden eines unglücklichen Krieges auch noch den Verlust einer freien Verfassung bringen wollen — gesünderen Nationen wird dies immer als eine bis in den inneren Lebenskern eingedrungene Verderbniß erscheinen — wenn sie aber durch diese Aufopferung etwas zu gewinnen hoffen, so werden sie finden, daß sie wieder zu spät gekommen sind. — Von dem Seekriege ist jetzt Alles still. Die dänische Flotte, welche niemals stark genug war, eine effektive Blokade auszuführen, verwendet wahrscheinlich jetzt nur sehr dürftige Kräfte für dieselbe, in der Hoffnung, irgendwo einen Coup auszuführen, der ihrer Kriegführung wenigstens *einen* Lichtblick giebt. Der von dem „Staatsanzeiger" konstatirte Plan eines Ueberfalls der Insel Fehmarn, die allerdings weniger bestimmt erwiesene Absicht einer Landung auf Rügen, die verschiedenen Landungsversuche an der Westküste der cimbrischen Halbinsel dokumentiren diese Absicht deutlich, aber ihr Mißlingen beweist eben so sehr die Ohnmacht der Dänen selbst zur See. Uebrigens hinderten diese militärischen Velleitäten nicht, daß Dänemark sehr ernstlich einen baldigen Frieden wünscht und Schritte zu dessen Herbeiführung entweder schon gethan hat oder doch unmittelbar nach der vollständigen Constituirung des neuen Ministeriums zu thun gedenkt. — Die hiesigen Zeitungen zeigen in ihren militärischen Nachrichten sehr deutlich die Einwirkungen des an sie ergangenen polizeilichen Cirkulars, gegen welches seltsamer Weise die „Nordd. Allg. Ztg." so lebhafte Bedenken ausspricht, wie es für ein offiziöses Blatt nur thunlich ist. Allerdings kommt hier die Rivalität mit der bevorzugten „Kreuzzeitung" auch ins Spiel. — Personen, welche die polnischen Gefangenen während des ersten großen Prozesses gesehen haben und jetzt wieder sehen, finden den Unterschied sehr auffällig. Die damaligen Angeklagten setzten einen gewissen Stolz in den ausgesuchtesten Luxus und trieben in ihrem Leben wie in ihrer Kleidung eine große Verschwendung, während sie jetzt zwar auch die Dehors beachten, aber doch viel bescheidener und ernster aufgetreten sind. Das traurige Schicksal ihres Vaterlandes muß freilich selbst den Uebermüthigsten endlich ernst stimmen.

△ **Aus Nordschleswig**, 13. Juli. (*Dänische Lehrer. Für die deutsche Sprache.*) Große Freude hat von neuem die Gemüther der fast rein deutschen Bevölkerung Hadersslebens erfüllt. Bekanntlich waren schon vor vielen Wochen die Lehrer der dasigen lateinischen Schule ihrer Funktionen enthoben; dessenungeachtet setzten dieselben den gewöhnlichen Schulunterricht in ihren Wohnungen privatim fort, hielten sogar in der vorigen Woche ein Abiturienten-Examen für den Besuch der Kopenhagener Universität ab und stellten die Abgangszeugnisse amtlich aus. In Folge dieser Demonstration bekamen sämmtliche Lehrer am 10. d. seitens der Civilkommissäre die Anweisung, binnen zweimal 24 Stunden dieses Land zu verlassen. Nur drei dieser Lehrer, geborne Schleswiger, erhielten auf ihre Bitte die Erlaubniß, noch ferner in den Herzogthümern weilen zu dürfen, jedoch ist ihnen das weitere Unterrichten ohne hierzu besonders ertheilte Genehmigung streng untersagt worden. — Gestern Mittag um 12 Uhr wurde in Hadersleben mit Trommelschlag der Bevölkerung von der Polizei angezeigt, daß binnen zweimal 24 Stunden in der Stadt sämmtliche Schilder mit dänischen Inschriften entfernt sein müßten. Auf diese Anordnung hatten die deutschen Bürger, welche aus Furcht vor den dänischen Beamten ihre dänischen Schilder noch nicht gegen deutsche umgetauscht hatten, nur gewartet, denn schon in 2 Stunden prangten über ihren Thüren und Läden die neu anbefohlenen Tafeln, die schon seit Wochen angefertigt waren, aber bisher noch versteckt gehalten wurden. Ebenso ist gestern allen dasigen Gastwirthen anbefohlen worden, in ihren Lokalen das Singen dänischer Lieder bei Verlust ihrer Konzession nicht mehr zu gestatten. Und gestern Abend 9 Uhr ist seit 15 Jahren zum ersten Male wieder von den Nachtwächtern in den Straßen *deutsch* ausgerufen und gesungen worden. Man muß unter diesem schleswig-holsteinischen Volke leben, um die Freude zu begreifen, welche solche Maßregeln bereiten.

2[**Veile** in Jütland, 13. Juli. (*Ueberfall.*) In der Voraussetzung, daß es den Lesern Ihrer Zeitung interessant sein wird, auch kleine Vorfälle aus dem gegenwärtigen Kriege kennen zu lernen, theile ich Ihnen Nachstehendes mit: In der Nacht vom 8. zum 9. Juli näherte sich ein dänisches Kriegsschiff der zwischen Veile und Horsens gelegenen östlichen Küste, welche von Mannschaften des k. k. österr. 72. Linien-Inf.-Reg., Baron von Ramming, bewacht wird. Es gelang dem Schiffe, unbemerkt ein mit circa 40 Mann und 2 Offizieren besetztes Boot auszusetzen und die Mannschaften ans Land zu bringen, wo sie eine österr. Feldwache von 8 Mann überfielen, nachdem sie den am Strande aufgefundenen Posten ins Meer geschleudert hatten. 6 Mann der Feldwache nahmen sie sofort gefangen, 2 Mann aber vertheidigten sich tapfer gegen die große Ueberzahl und blieben verwundet auf dem Platze liegen. Der eine von ihnen hatte einen Kolbenschlag auf den Kopf und 2 Bajonnettstiche in die Brust erhalten und wurde am Morgen aufgefunden. Dem zweiten wurde durch einen Schuß das linke Bein zerschmettert. Diesen Unglücklichen hatten die Dänen erst eine Strecke mit fortgeschleppt, schließlich aber liegen lassen, und wurde er in Folge dessen erst am Nachmittag aufgefunden. Gegen Abend kam er, auf einem Bauernwagen liegend, nachdem er ungefähr 16 Stunden hülflos mit zerschmettertem Beine ohne irgend welche menschliche Hülfe am Strande gelegen, zwar noch lebend, aber ohne Besinnung, in Veile an.

Digitized by Google

* (**Schleswig-Holstein's Wappen**) enthält ein kleines Stück Geschichte. Mannigfach verschieden sind die Volksstämme, welche auf dem kleinen Gebiete von 322 Quadratmeilen zusammenwohnen, und beinahe alle finden wir auf dem Schilde symbolisch vertreten. — Erst im 11. Jahrhundert ist von einem holsteinischen Wappen die Rede; denn der blaue Löwe im goldenen Felde, welchen unter Kaiser Otto dem Großen Herzog Hermann Billung führte, der Holstein verwaltete, war kein Landes-, vielleicht nicht einmal Familienwappen, sondern blos persönliches Abzeichen. — Im 11. Jahrhundert aber, unter Kaiser Konrad II., kam das älteste Wappen des Landes auf, indem der genannte Kaiser dem Grafen Adolph von Schaumburg, dem Beherrscher Holstein's, bei seiner Belehnung statt des bisher von ihm im Wappen geführten blauen Löwen im silbernen Felde, ein Nesselblatt ertheilte. Der Sage nach soll der Nesselberg, auf welchem der Graf eine Burg erbaute, die Wahl dieses Wappens veranlaßt haben, nach Anderen sollte damit das unfruchtbare, noch wenig angebaute Land bezeichnet werden, oder soll gar — die Gestalt des Landes dazu Veranlassung gegeben haben. — In dem Nesselblatt des holsteinischen Wappens befindet sich nun ein fünfeckiges Schildchen, an welchem drei silberne Nägel angebracht sind. Ueber sie wird berichtet, daß Graf Adolph III., als er auf einem Zuge nach Jerusalem von einem geistlichen Fürsten zum Ritter geschlagen wurde, diese drei Nägel — ähnlich denen, mit welchen Christus an's Kreuz geheftet wurde — zum Andenken an seine Fahrt an die Stätte der Kreuzigung in sein Wappen aufgenommen habe; ebendaher soll auch die den einen der drei Helme, welche sich über dem schleswig-holsteinischen Wappen befinden, umgebende Dornenkrone rühren — ein treffliches Symbol übrigens für die Leidensgeschichte des schwer geprüften Landes! — Das Nesselblatt findet sich dann auch auf den sieben Fahnen, die einen andern der drei Helme zieren, wiederholt. — Von dem eigentlichen Holstein wurde früher Stormarn unterschieden, und so ist es denn auch durch einen silbernen Schwan im rothen Felde, dessen Hals eine goldene Krone umgibt, auf dem gemeinsamen Wappenschilde vertreten; der sumpfige, wasserreiche Charakter des Landes soll hiermit bezeichnet sein. — Dietmarschen, das, so lange es unbezwungen war, Gott Vater, Maria mit dem Jesukinde und den heiligen Geist in seiner Fahne führte, darunter die kreuzweis übereinander gelegten Bremischen Schlüssel — weil Dietmarschen ein Lehen des dortigen Erzbischofs war — wurde nach seiner Einverleibung in der Gestalt eines geharnischten Reiters im rothen Felde dem Landeswappen beigefügt. — Die slavische Provinz Wagrien im Osten Holsteins war, da sie als erobertes feindliches Land angesehen wurde, im Wappen nicht vertreten. — Das schleswigsche Wappen besteht aus zwei übereinander gehenden blauen leopardirten Löwen im goldenen Felde. (Leopardirte Löwen sind solche, welche nur den rechten Vorderfuß heben, also laufen.) Nach Anderen sind es Leoparden. — Die Herzöge von Schleswig sollen dieses Wappen von den dänischen Königen empfangen haben, welche drei blaue übereinander schreitende Leoparden im goldenen, mit rothen Herzen bestreuten Grunde führten. — Friesland und Angeln sind auf dem Wappen nicht vertreten, das links oben die leopardirten Löwen, rechts das Nesselblatt, links unten den Schwan, rechts den Reiter zeigt.

Paris. Wie die „Patrie" aus St. Petersburg erfahren will, sollte vor der Abreise des Czars nach Deutschland Großfürst Konstantin nach Warschau zurückkehren. Die preuß. Regierung habe als erklärte Gegnerin jedes Autonomiebestrebens in Polen dieses Vorhaben zu vereiteln gewußt; sie habe zu dem Großfürsten selbst Herrn v. Rechenberg, ehemaligen preußischen Generalkonsul zu Warschau, abgeschickt, um ihm von der Rückkehr dahin dringend abzurathen. (f)

* **London.** In London ist eine große Enten-Brutanstalt errichtet. Die „Morning-Post" vom 14. d. will aus offiziellen (f) Pariser Quellen wissen, der König von Dänemark stehe in Unterhandlung wegen Uebergabe der dänischen Marine an Preußen unter der Bedingung, daß er, der König, unter dem Schutze des deutschen Bundes bliebe. Mit dieser Nachricht ist es offenbar darauf abgesehen, Frankreich zu hetzen. Die „Times" vom 13. d. meldet: Preußen verlange Schleswig, Holstein und Lauenburg, 11 Mill. Pf. Sterl. Kriegskostenersatz und die ganze dänische Marine. „Times" fügt bei: Wenn Frankreich alles Das dulden würde, so geschähe dies vielleicht darum, weil Preußen ihm das linke Rheinufer geben würde, um selbst eine Seemacht zu werden. — Weiter bringt die „Morning-Post" folgende Nachricht: Die Dänen fürchten, daß Christian IX. das Versprechen Rußlands, nach Kopenhagen für den Fall eines Aufstandes eine russische Garnison zu schicken, angenommen habe." — Das Witzblatt „Eule" sagt, daß die dänischen und deutschen Kriegführenden am 12. ds. einen Waffenstillstand geschlossen haben, und hofft, die Aufhebung der Feindseligkeiten werde zu einem dauernden Frieden führen.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Magner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	91 P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1862	80⅞ P. ⅝ G.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	80⅛ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	83⅞ G.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	69 G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	63¼ P. 62⅝ G.
„	4½ pCt.	55¼ P.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	90⅜ G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	102⅛ G.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102⅝ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	100 P.
„	4 pCt. Obl. ½ jähr. dto.	100 P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	99½ P. ¼ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105 G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96¼ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92¾ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	99⅝ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	93½ P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102¾ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	99⅞ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	92½ P.
Kurhessen	4 pCt. Obl. dto.	99¾ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	96⅜ P.
„	3 pCt. Obl.	92½ P.
Russland	5 pCt. Obl. in L. à fl. 12	88 G.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	—
„	2½ pCt. „ „ „	—
Schweden	4½ pCt. Obl. à 100 Thlr.	94½ P.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	139⅜ P. 139 G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	805 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	198½—99½ G
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	221½—21 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	94¼ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	97¾ G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	105¼ G.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	321 P. 319 G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	97⅜ P.
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	111 P. 110½ G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	66 G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	28⅛ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	148 G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	106⅜ P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50 G.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	80⅛ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247 P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollenbez.	111⅜ P. ⅛ G.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	111 G.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100 G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99¾ G.
Berlin Th. 60 k. S.	104⅞ G.
Brem. 50 Th. Lad. k. S.	96⅛ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	104⅞ G.
Hamb. MB. 100 k. S.	88¾ P. ⅛ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105¼ P.
London Lst. 10 k. S.	119 P. 118⅝ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	94 G.
München fl. 100 k. S.	99¾ G.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. l. S.	102 G.
Disconto	3½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	134½ G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	78¾ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	85¾—86¼ G.
„ fl. 100 Elsb. L. v. 1858.	132 P 131½ G.
„ do. v. 1864.	96 P. 95½ G.
Schwed. 10 Thlr. Loose	—
Badische fl. 50	113½ G.
Badische fl. 35	52⅜ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54⅛ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	—
„ fl. 25 do.	36⅞ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36½ P.
Sardinische Fr. 36 b. B.	62 P.
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	32½ P.
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	35½ P. 35 G.
Ausb.-Gunzenh. fl. 7-L.	11¼ P.

Frankfurt, 15. Juli. Die Börse eröffnete für österreich. Fonds in etwas matterer Haltung, befestigte sich jedoch rasch und schließt auf das über Danzig hierher gelangte Gerücht, daß die Feindseligkeiten eingestellt seien, entschieden günstig. In Amerikanischen ließ die Kauflust vom Anfange bis zum Schlusse der Börse nicht nach, vorzugsweise mit Rücksicht auf die günstigen Notirungen der Amsterdamer und Berliner Börse. Man wollte wissen, es seien am 2. Juli Abends günstigere Valutennotirungen (Gold 229) eingetroffen. (Synd.)

Digitized by Google

An die
Hof- und Staatsbibliothek
Fürstb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 196-97. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | 61. Jahrgang. | Montag, 18. Juli 1864.

Neue Verwicklungen.

⊙ Der Entschluß des dänischen Königs, das Ministerium und die bisherige verfolgte Politik zu ändern, hat den nordischen Streit rascher einem neuen Stadium zugeführt, als es dem Waffenglück der Alliirten gelungen, wenngleich beides in reger Wechselbeziehung steht.

Es leidet keinen Zweifel mehr, die ganze Angelegenheit ist an einem wirklichen Wendepunkt angelangt, den die Londoner Konferenz seinerzeit anticipiren wollte, und tritt nicht ein ganz unvorhergesehenes Ereigniß ein, so dürften wir kaum mehr Nachrichten von neuen Waffenthaten aus jenen Gegenden vernehmen.

Wenn noch vor der Eroberung Alsen's aus dänischen Kreisen nur Ein Kriegsruf herübertönte, wagen sich gegenwärtig Friedensstimmen nicht etwa schüchtern hervor, sondern nachdrücklich weist man darauf hin, daß Dänemark der Uebermacht nachgeben müsse.

Nach dem Falle der Düppeler Schanzen bauten die Kriegsfreunde ihre Hoffnungen auf die Begeisterung des dänischen Volkes und Heeres, auf die Vortheile, welche die Seestellung und Seemacht den dänischen Operationen gewährte und auf die energischen Worte Englands.

Heute stehen die Dinge anders. Wer sich nicht einer Täuschung hingeben will, muß die Geltung der realen Verhältnisse zugeben, muß zugestehen, daß Dänemark — wenngleich nicht gebrochen — unterlegen ist der Uebermacht, wie sie eben zwei europäische Großmächte zu entwickeln vermögen. Die Begeisterung des Volkes und Heeres stößt in ihren Wirkungen an die Grenzen der physischen Macht. Die Vortheile, welche Dänemark aus seiner Seestellung und Seemacht für den Kampf hervorgehen sollten, erwiesen sich bei der Nähe der Inseln als minder entscheidend, und es ist nicht zu verkennen, daß die dänische Flotte — ein Seegefecht und die allerdings wichtigen Transportdienste abgerechnet — nicht den Hoffnungen entsprach, die man in sie setzen konnte und wohl setzte. Die energischen Worte Englands blieben Worte, die Aufmunterungen, die von da und dort kamen, erwiesen sich als eitel. Waren vielleicht noch in den letzten Tagen Hoffnungen nach dieser Richtung rege, die letzte Debatte im englischen Unterhause mit ihrem Resultate mußte überzeugend darthun, daß Dänemark isolirt dastehe.

Den Streit abermals vor das Forum einer europäischen Konferenz zu bringen, ging bei der Frische der letzten Erinnerungen nicht an, und so blieben nur drei Wege offen, entweder Kampf bis zur Erschöpfung, oder Friedensunterhandlungen auf dem Boden weitreichender Konzessionen, oder Realisirung der skandinavischen Idee.

Halten wir uns an das Gegebene. Der König hat die Initiative ergriffen, er hat das Ministerium Monrad, das Krieg und Eiderdänenthum bedeutete, aufgefordert, seine Entlassung zu nehmen, und Graf Moltke veranlaßt, ein neues Ministerium zu bilden, er hat zugleich einen Glücksburger ausgesandt, um unmittelbar mit den alliirten Mächten zu unterhandeln.

Was bedeuten diese Maßnahmen?

Vor allem Frieden, ein Brechen mit der Politik, die bisher herrschend gewesen und den Krieg unter allen Umständen verlangte.

Wir müssen natürlich abwarten, welche Anerbietungen Dänemark machen wird; wir müssen auch abwarten, wie Oesterreich, Preußen und eventuell der Deutsche Bund sich rücksichtlich der Friedensbedingungen einigen, wie diese Bedingungen lauten werden und welche die Haltung des dänischen Volkes gegenüber der Regierung sein wird.

Schon die Erwägung alles dessen zeigt, wie ferne noch dieser nordische Streit seiner definitiven Beendigung steht, welche neue Verwicklungen in dem letzten Umschwunge liegen. Diese Verwicklungen stehen, wie man sieht, nicht etwa blos einer Seite, sondern beiden bevor, hüben und drüben liegt eine Fülle von Anlaß dazu vor.

Für Dänemark kann es der Ausgangspunkt ernstester und tiefgehendster Verwirrung werden, denn das Volk ist energisch, hält mit großer Vorliebe und Zähigkeit an seinen Verfassungsinstitutionen, der König hinwieder, von dem das „Vaterland" sagt, er

Feuilleton.

Eine Nacht in Charleston.

× Es war 1 Uhr Nachts, schreibt ein Nordamerikaner, ich lag im Bette eines Hotels in Charleston, aber schlaflos, denn es war im August und sehr heiß. Da lauschte ich dem Brummen der feindlichen Kanonade, und zündete mir endlich eine Kerze an, um in einem Buche zu lesen. Zufällig schlug ich eine Stelle auf, welche die Schlacht bei Waterloo beschrieb, und glaubte mich so recht nach dem Kampfplatze versetzt. — Hier stürmten die Kürassiere, dort schleuderten die Schlünde der heißen Kanonen Kugeln und Bomben in die Reihen der Angreifer. Plötzlich knallt es in der Straße, wo mein Hotel lag, und zwar so bedeutend, daß ich mit einem Satze mitten im Zimmer stand. Ich eile zum Fenster und sehe, wie Feuer und ein dichter Qualm aus einem gegenüber liegenden Hause bricht; — jetzt läuft ein Polizeiwachmann die Straße herab, bleibt endlich stehen und alarmirt die ganze Wachmannschaft. Mir schien es, als wäre ein Meteor vom Himmel herab in die Straße niedergefahren, und indem ich so nachdenke, pfeift ein zweiter dunkler Körper über das Hotel, schlägt daneben in das Dach und explodirt mit furchtbarem Gekrach. Jetzt wußte ich freilich, was das Alles zu bedeuten habe — Charleston wurde von den Unionisten mit Bomben und Granaten beworfen. Um Näheres zu erfahren, verlasse ich das Zimmer und begebe mich auf den Korridor — was sehe ich — lachen muß ich — alle Gänge dicht mit Passagieren besetzt, die hierher gereist waren, um Waaren von blokirten und gekaperten Schiffen zu kaufen, aber in welchem Kostüm! Da hinkt ein wohlbeleibter Mann herum mit einem Stiefel am Fuße, den anderen in der Hand; diese und ein Hemd bildeten seine ganze Kleidung. Er schnauft und sucht sein Zimmer zu erreichen, dessen Nummer er vergessen. Ein anderer, fast eben so leicht gekleidet, mit einem Bündel am Arme, durchstreift ängstlich die Gruppen der Umherstehenden und stößt an deren Schienbeine, indem er sich bemühte, einen großen Koffer fortzuziehen. Ich schreite zur Halle und finde da ein gleich großes Gedränge närrischer Menschen, die derb auf die Unionisten schimpfen. Bum! da platzt eine dritte Bombe im Dache des Hotels selbst und Alles geräth in neue Bestürzung, die sich allenthalben an den entfallenden Cigarrenstumpfen und umgeworfenen Spucknäpfchen am besten wahrnehmen ließ. Aufrichtig gesagt, die Leute hier, wie sie sich da herum tummelten, sind nicht einen Schuß Pulver werth und wird die Sache der Sonderbündler wenig durch solches Volk gewinnen. Wenn eine Bombe mitten unter sie gefallen wäre, der Süden hätte wenig verloren. — Mit der Zeit füllten sich die Straßen der Stadt, Weiber und Kinder rannten hin und her, um ein Obdach zu finden, wo die Bomben nicht einschlagen konnten. Spritzen fuhren auf und die Bürger halfen bereitwilligst löschen, wo etwas in Feuer aufzugehen drohte. Selbst Nigger bedienten eine Spritze und ließen sich durch weitere einfallende Bomben nicht stören. Mein Weg führte mich durch verschiedene Straßen der Stadt, wo die Leute in großer Angst mit Bettgewand und sonst Nothwendigem herumzogen, und brachte mich endlich auf die Promenade, von der aus ich die Stellung der Unionisten zu erspähen suchte. Da flog abermals eine Bombe über meinen Kopf hinweg, es zischt, pfeift und knallt — neben mir explodirt es und — ich eile wieder nach meinem Hotel. Hier erlebte ich die komischste Scene der

Digitized by Google

sei ein „aristokratisch und militärisch fühlender Herr", scheint sich von der Volksmeinung eben so energisch emanzipiren zu wollen, und wählt ein Ministerium, dessen Premier als „Absolutist" verschrieen ist. Da Moltke auch „Gesammtstaatsmann" im Gegensatze zu den Eiderdänen ist, so ließe sich wohl vermuthen, er werde seine Aktionen auf dieser Basis inauguriren; da wird sich nun allerdings zeigen, daß er, wenn es ihm mit dem Ministerposten ernst ist, mit diesem Programm nicht auslangen wird, weil die Alliirten diesen Standpunkt kaum mehr einnehmen können; läßt er aber darin nach, so bleibt noch, wie erwähnt, die Haltung des dänischen Volkes, dessen Anschauungen und Forderungen er sich kaum fügen wird. Schon ist die „N. A. Z.", Herrn von Bismarcks Organ, voll Jubel, und posaunt in die Welt: „Der Rücktritt des Ministeriums Monrad in Kopenhagen hat nicht nur für uns ein hohes politisches, sondern auch ein kulturhistorisches Interesse. Der Parlamentarismus in Kopenhagen ist bankerott. Der König greift nach den Zügeln der Regierung, das Königthum bemächtigt sich wieder der Rechte, welche es in einer schwachen Stunde an das Volk abgetreten hatte." Und Graf Moltke soll dem König dazu behilflich sein aus innigster Ueberzeugung.

Wird das ohne Kampf abgehen?

Werden sich aber auch die gegenüberstehenden Mächte so leicht einigen? Werden die auswärtigen Mächte gegenüber den neuen Maßnahmen sich passiv verhalten?

Man sieht, der Anfang des Endes birgt abermals den Anfang neuer Verwicklungen in sich, aus denen das alte Europa nun einmal nicht herauszukommen vermag.

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 16. Juli. Se. Maj. der König hat unterm 12. Juli aus den für die II. protestantische Pfarrstelle an der Kirche zum heiligen Geist in Nürnberg präsentirten Geistlichen dem bisherigen III. Pfarrer an gedachter Kirche, Johann Jakob Dietzel, die landesfürstliche Bestätigung ertheilt. Erledigt die katholische Pfarrei Mamming, k. Bezirksamts Dingolfing, mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 1677 fl. 47 kr., und die katholische Pfarrei Wippenhausen, k. Bezirksamts Freising, mit einem solchen von 801 fl. 1½ kr.

*** **Altona,** 15. Juli. (Eine Palmerston-russische Intrigue.) Ueber die dänisch-schleswig-holsteinischen Angelegenheiten von 1859—53 ist erst unlängst ein Blaubuch veröffentlicht worden, in welchem man einiges Merkwürdige über die oldenburgischen Ansprüche lesen kann. Es gibt eine politische Sekte in England, die sog. Urquhartisten, die es sich zur Lebensaufgabe gemacht haben, Palmerston als Werkzeug Rußlands darzustellen, bei allen russischen Intriguen seine Mitschuld zu erweisen, ihn der Lüge, Schriftfälschung und anderer Verbrechen zu überführen, die Schuld des Hochverraths auf ihn zu wälzen und ihn „reif für den Block" zu erklären. Diese Sekte muß gegenwärtig wieder recht zufrieden mit sich selbst sein. Das neue Blaubuch enthält nämlich den sonnenklaren Beweis, daß Palmerston im J. 1850 aufs eifrigste für die Ernennung des damaligen Kronprinzen, jetzigen Großherzogs von Oldenburg, zum Nachfolger auf dem dänisch-schleswig-holsteinischen Thron ward! Als Urquhart, damals noch Unterhausmitglied, im März 1851 die Frage an Palmerston stellte, was die Regierung in der Sache der dänischen Erbfolge gethan habe, erwiderte Palmerston mit gewohnter Frechheit: sie habe sich „absichtlich und systematisch jeder Theilnahme an den Unterhandlungen enthalten." Und jetzt liegt ein eigener Brief Palmerstons an Sir H. Wynn vom 19. Februar 1850 vor, worin der Gesandte geradezu aufgefordert wird, den dänischen Minister zu fragen: „ob irgend welcher Einwand vom König von Dänemark dagegen erhoben werden würde, daß der Sohn des Herzogs von Oldenburg zum Nachfolger in der dänischen Krone ernannt werde." Der Palmerston'sche Brief sagte dann wörtlich weiter: „Viele Umstände lassen die Wahl dieses Prinzen als sehr wünschenswerth erscheinen. Er würde, das versteht sich, auch in Holstein und natürlich auch in Schleswig succediren, und die eigenen Besitzungen des Hauses Oldenburg würden es ihm möglich machen, Arrangements zu treffen, welche eventuelle Compensation für andere Regierungen (parties), die etwa von einem solchen Arrangement desappointirt wären, abgeben könnten." Hier haben wir die Theorie des „Anfallens", die vor Kurzem bei Vorbringung der sog. oldenburgischen Ansprüche aufgestellt wurde, schon recht schön entwickelt. Aber es kommt noch besser. „Die kaiserlich russische Familie" — schreibt Palmerston weiter — „hätte bekanntlich Ansprüche auf gewisse Theile Holsteins im Falle des Erlöschens der männlichen Linie in Dänemark, und man nimmt an (it is understood), daß der Kaiser von Rußland geneigt wäre, seinen Ansprüchen zu Gunsten des Prinzen von Oldenburg zu entsagen, wenn dieser Fürst in der Krone von Dänemark nachfolgen würde, während der Kaiser wohl nicht eben so geneigt wäre, dies in einem anderen Falle zu thun." Dieser Palmerston'sche Brief von 1850 ist ein neuer schlagender Beweis, von wie langer Hand her die russischen Pläne gewöhnlich angelegt sind, und daß Mc. Neill am Ende mit der Behauptung nicht so Unrecht hatte: „die englischen Minister seien die Werkzeuge, mit denen Rußland arbeite."

△ **Aus Nordschleswig,** 15. Juli. (Für die deutsche Sprache. Die dänischen Lehrer. Die Apenrader Forstbeamten.) Die „Apenrader Nachrichten" bringen eine amtliche Bekanntmachung, wonach von jetzt ab Annoncen in diesem Blatt nur in deutscher Sprache, oder in deutscher Sprache mit dänischer Uebersetzung aufgenommen werden dürfen, nicht aber in dänischer Sprache allein. Wieder ein neuer Fortschritt. — Der frühere Direktor der lateinischen Schule in Hadersleben, welchem der fernere Verbleib in dieser Stadt gestattet worden war, weil er ein geborener Schleswiger ist, hat ebenfalls den Befehl erhalten, binnen 48 Stunden das Land zu verlassen, so daß von den

---

Welt. Eine Gesellschaft von Yankee's hatte sich unbekümmert um die Schrecken des Bombardements, wie es schien, an einen langen Frühstückstisch gesetzt. Es waren meist wohlgenährte, ja dicke Herren, welche sich eben mit Sorgfalt große Servietten um die Hälse banden. Auf dem Tische waren bereits Weinflaschen aufgefahren, Roastbeef und Hammelkeulen standen in schöner Flucht nebeneinander und das Frühstück sollte eben beginnen. Puff, puff, puff, das Fenster klirrt und zwischen der Reihe der Bonvivants hindurch fährt ein Bombensplitter, welcher die Flaschen umwirft und die Hammelkeule unbarmherzig zerreißt. Todtenbleich aufspringen, die Stühle umwerfen und mit den Servietten um den Hals die Flucht ergreifen, war das Werk eines Augenblicks, und wahrscheinlich haben die 6 Yankee's statt des Frühstückstisches einen andern Ort aufgesucht, wo ich nur wünschte, daß ihnen eine Bombe das Geschäft nicht unterbrach. — Die Nacht von Charleston ist mir ewig unvergeßlich.

Vierzehn Deserteure erschossen.

Dalton (Amerika), im Juni.

+ Als ich, so schreibt ein Augenzeuge der Hinrichtung, zu dem Richtplatz kam, sah ich denselben bereits von einer Division Militär in Reihen besetzt und 14 Pfähle errichtet, bei denen je ein Sarg und ein Grab in Bereitschaft waren. Wenige Minuten nach meiner Ankunft langte der Wagenzug an, der die Delinquenten enthielt, und näherte sich der fatalen Anhöhe. Die Deserteure stiegen aus und betraten in regelrechtem Marsche, begleitet von Geistlichen, die Richtstätte, wo General Reynolds eine längere Anrede an sie richtete. Zwei von den Soldaten sagten aus, daß sie gar nicht die Absicht gehabt, ihre Fahne zu verlassen, ein dritter betheuerte, bei Mission Ridge von seiner Truppe abgeschnitten worden zu sein, worauf er sich nach Hause begeben, und ein vierter gestand offen, seiner Familie wegen den Dienst aufgegeben zu haben. Alle diese Todesopfer waren mit Ausnahme eines einzigen sehr aufgeregt und wurden fast ohnmächtig, als ihnen der General die letzten Worte zurief: Mag Gott sich eurer Seelen erbarmen! Jetzt traten Gardesoldaten vor, banden die 14 Deserteure an die Pfähle und jedem ein Tuch um die Augen. Alle 14 beteten, einige rangen sogar die Hände oder schlugen sie verzweifelt zusammen. Die Schützenabtheilung rückte vor und auf ein gegebenes Zeichen knackten 120 Flintenschlösser zugleich, was bei jedem der Delinquenten ein elektrisches Zucken bewirkte. Darauf ritt der Kommandant die Front der Schützen ab und weg. Zwei von den Deserteuren waren todt; die übrigen schrien im Todeskampfe und beschwörten die Schützen, ihrem Leben ein Ende zu machen. Einige von diesen Angeschossenen waren niedergesunken, so weit dies eben die Bande zuließen, und hauchten so ihren Geist aus. Ich sah mir nur noch einen jungen Soldaten an, der sich anschickte, einen schlecht Getroffenen nochmals zu schießen, aber beim Anlegen des Gewehres zurückschauderte, sich wieder umdrehte und dann die Kugel dem winselnden Opfer in die Brust jagte. Als ich im Begriffe war, mein Pferd zu besteigen, fielen meine Blicke noch zurück auf einen mit dem Tode ringenden Soldaten, welchem ein letzter Schuß vollends das Leben ausblies; 15 Minuten hatte der Arme Todesqualen ausgestanden.

Digitized by Google

früher an dieser Anstalt thätig gewesenen 17 dänischen Lehrern sich nur noch zwei in Hadersleben und in den Herzogthümern überhaupt befinden. — Bekanntlich haben vor mehreren Tagen die gebliebenen dänischen Beamten eine Erklärung dahin abgeben müssen, ob sie sich unter den obwaltenden Umständen von dem dem König von Dänemark geleisteten Eide entbunden betrachten und alles thun wollen, was die völlige Lostrennung der Herzogthümer von Dänemark erheischt, oder ob sie sich noch durch den Eid verpflichtet fühlen, nur im Interesse des dänischen Reiches zu handeln. So viel jetzt bekannt ist, haben die Forstbeamten des Amtes Apenrade erklärt, von dem geleisteten Eide nicht abzulassen.

* (Ein Breslauer Philolog bei einem dänischen im Quartier.) Folgender charakteristischer Vorfall ereignete sich in Viborg, als das 10. Regiment in diese Stadt einrückte. Unter den Mannschaften desselben befand sich ein Student der Philologie aus Breslau, welcher als Reservist den Feldzug mitmacht. Dieser wurde nun in der genannten Stadt bei einem Lehrer des dortigen Gymnasiums einquartirt, und von einer alten Magd, die finster und schweigsam den unwillkommenen Gast empfing, in dem Studirzimmer des alten Professors untergebracht. Der Schall der feindlichen Trompeten und das Waffengeklirr der eindringenden Preußen schien den Gelehrten von seinen Büchern aufgeschreckt und sein Studium unterbrochen zu haben; denn auf dem Tische lagen noch mehrere Folianten aufgeschlagen und zerstreute Notizblätter in der den Gelehrten eigenen Unordnung. Nachdem unser Student seine Sachen abgelegt und es sich bequem gemacht hatte, trat er an den Tisch heran und betrachtete die Bücher. Ein Livius, nach der Ausgabe des berühmten dänischen Gelehrten Madvig, des bekannten heftigen Gegners der deutschen Philologie, erregte besonders seine Aufmerksamkeit. Hoch erfreut, seine lang unterbrochenen Studien hier wieder aufnehmen zu können, begann er sogleich, sich in die Schilderungen des alten Paduaners zu vertiefen, und die alten Heldengestalten der unbeugsamen Kämpfer für das Wohl der stolzen Roma und des unbezwingbaren Kapitols vor seinen Geist zu zaubern. Da fiel ihm eine kritisch unsichere Stelle auf, sein erwachender philologischer Eifer verscheuchte die erhabenen Bilder und setzte an ihre Stelle die kalte nüchterne Reflexion und Ueberlegung. Die Stelle war ihm wohl erinnerlich, hatte er doch über dieselbe viel in Breslau, in den Hörsälen von Professor Hertz gehört, welcher wesentlich in der Lesart von Madvig abwich und gewiß nicht mit Unrecht die Konjektur des Letzteren verwarf. Der jugendliche Anhänger der deutschen Wissenschaft konnte sich deßhalb auch nicht enthalten, auf einem Blatte Papier Madvig des Irrthums zu zeihen und die entgegengesetzte Meinung mit guten Gründen zu belegen. Dieses Blatt nun und den aufgeschlagenen Livius ließ er, als sein Dienst ihn von der gelehrten Beschäftigung abrief, auf dem Tische liegen. Bei seiner Rückkehr war der Livius und das Blatt mit der Notiz verschwunden. Ein tiefgefühlter Unwille ergriff den wackern Preußen, als er dies wahrnahm; dachte er doch nicht anders, als der heimtückische Däne habe seinen Haß auch in so weit auf ihn, den Deutschen, erstreckt, daß er ihm sogar das Vergnügen, welches er an der Lektüre des Livius an den Tag gelegt hatte, zu entziehen suchte. Doch that er diesmal seinem Gegner Unrecht; denn nicht lange darauf trat der würdige Gelehrte mit seinem Livius in das Zimmer und grüßte unseren Landsmann zu dessen größtem Erstaunen höflich in deutscher Sprache. Der überraschte Preuße sagte dem Professor: „Ich fühle mich sehr geehrt, durch Ihren Besuch; doch weiß ich nicht, welchem glücklichen Umstande ich denselben zu verdanken habe." — „Diesem Livius und meiner Neugierde," versetzte der Däne. „Ich fand Ihre Notiz, die mir bewies, daß Sie sich mit Livius beschäftigt, und einen tiefen Einblick in den Geist des Alterthums gethan haben." Unser Landsmann entgegnete: „Ehe ich den Befehl erhielt, mich unter die Fahnen meines Regiments zu stellen, besuchte ich die Universität Breslau." Der Däne sah unseren Krieger mit Hochachtung an, doch fuhr er fort: „Ihre Bemerkung gegen die Konjektur Madvigs ist aber nicht richtig." Nun erhob sich hierüber zwischen beiden Parteien ein heftiger literarischer Streit, der Däne konnte jedoch unseren Philologen, welcher die Verbesserung von Hertz wacker vertheidigte, nicht mit schlagenden Gründen überführen, und entzog sich endlich ärgerlich der Debatte dadurch, daß er heftig ausrief: „Ich kann und will die Meinung eines Deutschen gegen unsern Madvig nicht gelten lassen. Wie dieser in weiten Kreisen gegen die Bestrebungen der deutschen Philologie, welche Alles unterwerfen wollte, angekämpft, und den deutschen Geist, welcher vermittelst der Wissenschaft immer weitere Ausdehnung zu gewinnen und den dänischen Patriotismus zu verdrängen suchte, in seine Schranken gewiesen und unsere vaterländische Wissenschaft selbständig gemacht hat, so muß jeder Däne, dem das Wohl seines Landes am Herzen liegt, ihm hierin nacheifern und darf in keiner Weise den deutschen Forschungen huldigen und den Urtheilen der Deutschen beipflichten." Obgleich nun der preußische Gegner die Antwort nicht schuldig blieb, ihm das Einseitige und Unrichtige des ausgesprochenen Grundsatzes nachwies und darauf hinwies, daß trotz der Anerkennung, die Madvig überall in Deutschland gefunden habe, keiner der vielen deutschen Bewunderer seines Scharfsinnes politische Sympathien für die Dänen dokumentirt habe, so war der alte Danebrogmann doch nicht zu überzeugen, daß Wissenschaft und Politik verschiedene Dinge seien und erklärte ausdrücklich: er wolle sich lieber irren und in diesem Irrthum verharren, als ein Anhänger der deutschen Richtung werden, und den Erzeugnissen des deutschen Geistes beistimmen. Nach diesen Worten entfernte er sich. — Zum Fanatismus der Dänen liefert auch diese Anekdote eine neue Illustration.

* **Paris,** 12. Juli. (Das Elend der polnischen Flüchtlinge.) Ein Brief aus Paris von einem Polen schildert die Noth, in welche die dort zusammengeströmten Theilnehmer am Aufstand durch die Einstellung der Unterstützungen von Seiten des Pariser Centralkomité's unter dem Fürsten Sapieha gerathen sind. Sapieha gibt aus seiner Privatkasse nichts, denn der Hunger seiner Landsleute hat für ihn kein Interesse, er will sich nur als Leiter des neu zu erregenden Aufstandes sehen; Czartoryski gibt ebenfalls nichts, da Christina bei dem Mangel an irgend einer Aussicht auf die polnische Krone nichts mehr vorschießt. So sind denn die unglücklichen Abenteurer zum guten Theil von ihren Verführern aufs Trockene gesetzt. Das Elend ist indessen so groß, daß man sich von Seiten der französischen Regierung und mehrerer mitleidigen und polenfreundlichen Privaten veranlaßt fand, ihm nach Thunlichkeit zu steuern. Angesichts dieses Jammers unterlassen es Leute wie Sapieha und sein Anhang doch nicht, alles in Bewegung zu setzen, um ihn durch Zuführung neuer Opfer zu vermehren. Es ist in der That ein ruchloser Leichtsinn.

† **Turin,** 14. Juli. Ich sehe mich zur Mittheilung folgender interessanter Thatsachen veranlaßt: Vorgestern langte ein französischer Kabinetskourier mit Depeschen für die hiesige Regierung an, in Folge deren sich spät Abends der Ministerrath unter Vorsitz des Königs versammelte. Die französische Regierung gab nämlich der hiesigen bekannt — was diese zwar ohnehin schon wußte, aber nicht zu wissen sich den Anschein gab — daß die Aktionspartei Vorbereitungen zu einem neuen Putsche treffe, und daß die Organisirung der Freischaren in vollem Gange sei. Bloß der leidende Zustand Garibaldi's habe ein deutlicheres und energischeres Hervortreten der gefaßten Pläne verhindert, doch sei dessen Sohn Menotti in seinem Namen thätig und könne der erwartete Putsch jeden Augenblick stattfinden. Es erging daher seitens Frankreichs an die hiesige Regierung die in sehr entschiedenem Tone ausgesprochene Aufforderung, mit aller Energie einzuschreiten und um jeden Preis die Ausführung des Putsches zu verhindern. Die Daten, welche dieser Mittheilung beilagen, waren so genau — es wurden sogar die Adressen der verschiedenen Werbebureau's, sowie mehrere Waffen- und Depot-Magazine genau bezeichnet — daß die hiesige Regierung nicht umhin konnte, der ergangenen Aufforderung Folge zu leisten und gegen die von ihr bis jetzt absichtlich ignorirte Anwerbung von Freischärlern einzuschreiten. In Genua, Palermo, Livorno und Mailand wurden Werbebureaus aufgehoben, Waffen und Montursstücke konfiszirt und mehrere Personen verhaftet. Zugleich wurde aber auch im Ministerrathe beschlossen, einen vertrauten Unterhändler nach Ischia abzusenden, welcher Garibaldi warnen und bitten sollte, wenigstens vorläufig auf seine Putschgedanken zu verzichten und die Regierung nicht neuerdings in die ihr so schmerzliche Lage zu versetzen, gegen ihn einschreiten zu müssen.

Vor einigen Stunden ging denn auch der Conte Arrivabene, ein Venetianer, Emigrant, und früher Adjutant Garibaldi's, in letzter Zeit aber in das Lager der Regierungsmänner übergetreten, mit der erwähnten Mission betraut nach Ischia ab. In hiesigen Regierungskreisen ist man jedoch sehr besorgt über den Ausgang der jetzigen Affaire, da die französische Regierung es sogar an direkten Drohungen nicht fehlen ließ, falls hier nicht Ordre parirt werden sollte. Der König besonders ist unendlich verstimmt und spricht wieder heftiger denn je von seiner Abdankung. Uebrigens gestaltet sich der Gesundheitszustand Viktor Emanuels jeden Tag bedenklicher. Erst vor drei Tagen hatte er wieder einen Schlaganfall, in Folge dessen ihm zweimal zu Ader gelassen wurde. Derlei Anfälle gehen zwar rasch vorüber, sie wiederholen sich aber in letzterer Zeit viel zu oft, um nicht gegründeten Anlaß zu Besorgnissen zu geben.

Aus **Pecking,** 1. Mai, meldet der „Moniteur", daß die

Digitized by Google

zwei Monate lang belagerte Stadt Hangtschu endlich doch genommen worden ist und daß die Rebellen gleichzeitig auch die sieben Monate lang belagerte Stadt Hu Yang geräumt haben. Dagegen halten sie noch immer Nanking besetzt. Der Kaiser hat den Hrn. Aigue-belle, Führer des französisch-chinesischen Korps, wegen seiner Tapferkeit bei der Eroberung Hangtschu's durch Dekret belobt. Der „Moniteur" meldet auch, daß die Lage der Missionäre in China sehr befriedigend sei und die Verfolgungen fast ganz aufgehört haben.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Magner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Nr. 6183.

Amortisations-Edikt.

Vom k. Landgericht Werneck.

In den Hypothekenbüchern für Garstadt und Hergolshausen sind die nachbezeichneten Forderungen eingetragen, bezüglich welcher die Nachforschungen nach den rechtmäßigen Inhabern fruchtlos geblieben und von dem Tage der letzten auf diese Forderungen sich beziehenden Handlungen an gerechnet mehr als 30 Jahre verstrichen sind.

Im Hinblick auf §. 82 des Hypothekengesetzes werden daher auf Antrag der jetzigen Besitzer alle Diejenigen, welche Rechte auf diese Forderungen zu haben glauben, zur Geltendmachung derselben

binnen 6 Monaten

andurch aufgefordert, widrigenfalls nach Ablauf der Frist die sämmtlichen Forderungen für erloschen erklärt und die Löschung im Hypothekenbuche vollzogen werden würde.

Werneck, den 2. Juli 1864.

Königliches Landgericht.
Huler.
Meisner, Funktionär.

Kontl. Nr.	Name des eingetragenen Schuldners.	Name des eingetragenen Gläubigers.	der Hypothek Größe fl.	der Hypothek Größe kr.	der Hypothek Rechtstitel ꝛc.	Hyp.-Buch.
1	Zoll, Dorothea, ledig, von Hergolshausen.	Die Debitmasse des Georg Dittmann zu Hergolshausen.	70		Mit 5% verzinsl., Ostern 1826 mit 1832 zahlbarer Kaufschilling laut Hypothekeneintrag vom 25. April 1827.	I. 135.
2	Dieselbe. „	„	30		„	„ 139.
3	Dieselbe. „	„	25		„	„ 143.
4	Dieselbe. „	„	33		„	„ 145.
5	Dieselbe. „	„	12		„	I. 137.
6	Dieselbe.	„	17		„	„ 141.
7	Willacker, Nikolaus allda	„	50		„	„ 111.
8	Knoblach, Sebastian, „	„	13		„	II. 575.
9	Eichelmann, Valentin, „	„	123		„	„ 579.
10	Zull, Joseph, „	„	40		„	I. 107.
11	Schimmel, Kaspar, „	„	57		„	„ 109.
12	Lehmann, Nikolaus von Eckartshausen.	„	20		„	II. 285.
13	Derselbe. „	„	4		„	„ 291.
14	Derselbe. „	„	6		„	„ 293.
15	Derselbe. „	„	3		„	„ 295.
16	Dittmann, Joseph in Garstadt,	„	41		„	„ 289.
17	Lenhardt, Georg v. Hergolshausen.	„	71		„	„ 355.
18	Fischer, Karl, „	„	55		„	„ 575.
19	Treutlein, Georg, ledig, „	Die Debitmasse des Lorenz Köbler in Hergolshausen.	418		Mit 5% verzinsl., Martini 1826 mit 1831 zahlbarer Kaufschilling lt. Hypothekeneintrag v. 8. Juni 1826.	I. 325.
20	Zitzmann, Georg, „	„	45		„	„ 331.
21	Böhm, Andreas, „	„	11	30	„	„ 333.
22	Reichert, Karl, „	„	33		„	„ 337.
			39		„	II. 279.
23	Kimmel, Sebastian, „	„	33		„	I. 335.
24	Keller, Joseph, „	„	83		„	„ 339.
25	Derselbe. „	„	64		„	„ 343.
26	Derselbe. „	„	72		„	„ 345.
27	Derselbe. „	„	22	30	„	„ 347.
28	Derselbe. „	„	58		„	II. 269.
29	Hart, Kaspar, „	„	6	15	„	„ 519.
30	Schüll, Valentin, „	„	31	30	„	III. 558.
31	Dusel, Sebastian, „	„	34		„	I. 329.
			15		„	„ 341.
32	Röser, Georg, „	„	26	30	„	III. 556.
33	Treutlein, Sebastian v. Garstadt,	Die Debitmasse des Georg Döpfert zu Garstadt.	103		Kaufschilling lt. Strichsprotokoll v. 25. Juli 1831 u. Hypothekeneintrag vom 23. Dezember 1831.	„ 542.
34	Drescher, Michael, jüngst., „	„	21		„	„ 546.
35	Lenhardt, Georg, „	„	82		„	„ 548.
36	Geßner, Adam, „	„	136	30	„	I. 603.
37	Schimmel, Kaspar, „	„	20	30	„	„ 605.
38	Derselbe. „	„	126		„	„ 611.
39	Hümmer, Michael, „	„	26		„	„ 613.
40	Neubauer, Georg, „	„	23	30	„	„ 615.
41	Geßner, Adam, „	„	61		„	„ 621.
42	Zitzmann, Lorenz, „	„	86		„	„ 623.
43	Neubert, Johann, „	„	25		„	„ 627.
44	Döpfert, Lorenz, „	„	40		„	„ 629.
45	Friedrich, Lorenz, „	„	40		„	„ 625.
46	Zoller, Andreas, „	„	42		„	II. 171.
47	Saueracker, Joseph, „	„	50		„	III. 523.
			30		„	„ 531.
48	Neubauer, Georg, jg., „	„	11		„	„ 525.
49	Schimmel, Kaspar, „	„	60		„	„ 529.
50	Neubauer, Kaspar, „	„	201		„	I. 607.
51	Derselbe. „	„	105		„	„ 619.
52	Endres, Georg, „	„	81		„	III. 538.
53	Keller, Josef, „	„	168		„	„ 540.
54	Drescher, Michel, jüngst., in Hergolshausen,	Die Georg Katzenberger'sche Curatel in Egenhausen.	100		Mit 5% verzinsliches Kapital laut Hypothekeneintrag vom 8. Februar 1826.	II. 417.
55	Keller, Josef von Garstadt,	Debitmasse des Friedrich Volkmann von Etteshausen.	160		Mit 5% verzinsl. Kaufschilling laut Hypothekeneintrag vom 31. Mai 1826.	„ 507.
56	Reichert, Karl von Hergolshausen,	„	126		„	„ 509.
57	Lenhardt, Andreas, „	„	126		„	„ 511.
58	Derselbe. „	„	8		„	„ 517.
59	Schüll, Andreas, ledig „	„	196		Ditto laut Hypothekeneintrag vom 4. Sept. 1829.	III. 91,93.
60	Treutlein, Andreas, „	„	23	30	Ditto laut Hypothekeneintrag vom 31. Mai 1826.	„ 562.
61	Töpfert, Andreas in Garstadt,	Huppmann Georg v. Egenhausen.	78		Kaufschilling laut Hypothekeneintrag v. 23. April 1825.	II. 215.

Digitized by Google

und Staatsbibliothek
München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 198. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner | 61. Jahrgang. | Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | Dinstag, 19. Juli 1864.

Die Allianz der Westmächte.

C. — Die Ereignisse, welche sich an den Verlauf des deutsch-dänischen Streites knüpfen, haben wieder eine für die deutsche Sache so günstige Wendung genommen, daß mit rascher Benützung des glücklichen Momentes eine schnelle und den Wünschen der Nation entsprechende Lösung zu gewärtigen wäre. Neueren Berichten zufolge stünde Frankreich insofern ganz auf Seite Deutschlands, als es einem Friedensprogramm seine Unterstützung zu geben geneigt ist, dem zufolge ganz Schleswig-Holstein mit dem Augustenburger von Dänemark getrennt würde.

Gründe der Wahrscheinlichkeit sprechen insoferne für die Richtigkeit dieser Angabe, als es mit dem Abschlusse der westmächtlichen Allianz noch immer etwas langsam vorwärts geht, ja sogar ein Stillstand eingetreten zu sein scheint, der sich längere Zeit hinziehen könnte.

Napoleon will eben diese Allianz, wenn sie wieder mit Eklat hergestellt werden soll, auf einer soliden Basis abschließen. Er weiß, daß er mit derselben manche Gefahren weckt, er will aber mit ihr auch allen Gefahren gewachsen sein. So lange aber das englische Ministerium in jener wortreichen und thatenarmen Politik sein Heil findet, die es bisher verfolgt, ist eben kein Geschäft zu machen. Eine ideelle Basis gibt es für diese Allianz nicht.

Die beiden Freunde dies- und jenseits des Kanals kennen sich trotz ihrer Schmeicheleien und Heucheleien bis in die Nieren hinein. Da heißt es in ganz ungemüthlicher Geschäftssprache: „Was bietest Du?" „Welche Hypothek habe ich für Dein Angebot?" Und sobald diese Fragen nicht reell beantwortet sind, bleiben die Dinge in dem früheren Stande.

Napoleon hat seine Kongreßidee noch nicht aufgegeben, aber so lange Russel im Ministerium, wird er wohl Englands Zustimmung dazu nicht erhalten. In England hegt man noch einigen Groll gegen Frankreich, welches John Bull in der dänischen Frage die Kastanien aus dem Feuer holen lassen wollte, und da Palmerston jetzt wieder die Majorität für sich hat, glaubt er sich nicht dem alten Freunde in Paris gar so eilig an den Hals werfen zu müssen.

Diese Episode wäre einem Friedensschlusse mit Dänemark sehr günstig, so weit er Deutschland betrifft. Die militärische Machtentfaltung der Alliirten in Jütland und Alsen ist eine so starke, daß ihr Druck genügend ist, die Dänen von überspannten Forderungen zurückzuhalten, oder diese sofort auf das entsprechende Maß niederzudrücken. Bleibt England in seiner bisherigen Passivität und vermittelt Frankreich in der eben angedeuteten Weise, so bedürfte es nur eines klaren Wollens und einmüthigen Auftretens von Seite der deutschen Großmächte, um die Sache glücklich zu Ende zu führen.

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 17. Juli. Se. Maj. der König hat die katholische Pfarrei Raitenbuch, Bezirksamts Weissenburg, dem Priester J. Hofbeck, Pfarrer in Morsbach, Bezirksamts Beilngries, übertragen; an das Bezirksamt Bamberg I den Bezirksamtmann C. Barlet zu Bayreuth und an das Bezirksamt Bayreuth den Bezirksamtmann J. A. K. Kellein von Wunsiedel, beide auf ihr Ansuchen, versetzt, den Forstgehilfen M. Jägerhuber zu Isen in Oberbayern zum Forstwart auf dem Finsterhacher Forsthause in der Rheinpfalz ernannt und den Forstgehilfen J. H. Zapf zu Schaidt in der Pfalz zum Forstamtsaktuar am Forstamt Landshut befördert.

(Dienstes-Nachrichten der k. Verkehrsanstalten.) Se. Maj. der König hat zum Vorstande des Post- und Bahnamtes Nördlingen den bisherigen Spezialkassier F. Dürig befördert, zum Postspezialkassier beim Oberpost- und Bahnamte Bamberg den dortigen Offizialen F. Wachter, ferner zum Bahnamtsverwalter in Salzburg den seitherigen Offizialen J. Andry befördert, zu Offizialen IV. Klasse den Assistenten und Expeditor S. Wahler in Nürnberg, die Assistenten G. Kleindienst in Hof, J. Ebner und D. Grashey in Bamberg ernannt; den Bahnamtsverwalter Jul. Bachmann in gleicher Dienstseigenschaft nach Aschaffenburg und den Offizialen L. Brunner von Bamberg zum Oberpost- und Bahnamte München, sämmtlich ihrem allerunterthänigsten Ansuchen entsprechend, versetzt.

Ernannt wurden: Zum Expeditor in Mellingen der praktizirende Lieutenant X. Müller; zu Assistenten die Accessisten F. X. Hof in Traunstein, A. Zurn in Neustadt a. H., J. Dütsch in Erlangen, F. Bauer in Nürnberg, F. Müller in Neuulm, S. Hueber in Donauwörth, D. Steinheimer in Neuenmarkt; zu Amtsgehilfen die Kanzleigehilfen L. Schuhmann in Nürnberg, die Privatgehilfen W. A. Opel und A. Maier in Gunzenhausen; zu Oberkondukteuren die Eisenbahnkondukteure A. Geißler, Ch. F. Schmitt, J. G. Engel und C. Sölch in Augsburg, J. Obermayer in Kempten und K. Haas in München; zu Lokomotivführern die Lokomotivführerlehrlinge C. Preißinger in Miesbach, Ch. Herbst, G. Schlözer und F. X. Schiffmann in Salzburg, L. Lind in Nürnberg, F. Heß in Fürth, J. Bosch in Nördlingen und G. Bröll in Kempten; zu Postkondukteuren die Briefträger L. Hutzler und J. Oeffner, die Briefstempler L. Berling und Quir. Rell, sowie die Stationsdiener A. Brodmann und L. Machauer; zu Eisenbahnkondukteuren die Stationsdiener J. G. Hilsenbeck, J. G. Niedermüller, J. Schramm, G. Flick, L. Schlegel, J. Rheingruber, L. Dempf und A. Martin in Augsburg, K. Hausmann, G. Mannetstetter, A. Baumann, J. G. Geiselröder, J. Schod in München, der Stationsmeister A. Dreer und der Privatpraktikant C. v. Redwitz in Gunzenhausen; zum Eisenbahnpacker in Gunzenhausen der Stationsdiener G. Wack; zum Stationsmeister der Stationsdiener A. Seefried in München: zu Wagenwärtern die Wagenwärtergehilfen M. Eberle, G. Vorndorfer, M. Kolb, K. Häfele und Ch. Schmidt in Augsburg; zu Lokomotivführerlehrlingen die Mechaniker Quir. Zehetmayer in Salzburg, F. X. Kalzer, C. Bürchl und A. Meyer in München, Eus. Rauch in Augsburg, J. Bakof und A. Bauer in Nürnberg.

Auf Dienstvertrag wurden verliehen: Die Brief- und Fahrpostexpedition mit Poststallhaltung zu Neuenburg v. W. dem Anwesensbesitzer G. Schenkel dort; die Brief- und Fahrpostexpedition zu Altdrossenfeld dem Gastwirthe C. Schnupp.

Auf Ansuchen wurde der Assistent K. J. Braun entlassen.

⊙ **Wien,** 17. Juli. (Resultat der Münchener Zollkonferenz.) Die Depesche, womit Oesterreich den zu München vertreten gewesenen Staaten anzeigt, daß es die dort vereinbarten Punktationen annehme und darüber mit Preußen verhandeln wolle, ist heute von hier abgegangen. Es sind vier Punkte. Der Hauptinhalt besteht darin, daß der Vertrag von 1853 festzuhalten und zu erweitern sei; ebenso bleibe die endliche Zolleinigung mit Oesterreich als späteres Ziel vorbehalten. Zolltarif und Münzvertrag bleiben aufrecht; neue Begünstigungen und Erleichterungen des Verkehrs sollen ermöglicht werden. Die Eingangszölle wo möglich gleich zu stellen, dabei hätte Oesterreich vom Novembertarif, Preußen von seinem mit Frankreich vereinbarten Tarife auszugehen. Zollermäßigungen sollen drei Monate vorher gegenseitig angekündigt werden, die Differenz des Zwischenzolles darf sodann um 10pCt. erhöht werden. Die Durchfuhrzölle sollen wegfallen.

Wien. (Zu der Zollangelegenheit) schreibt man dem „P. L." „Ueber die Punktationen, welche der in München vereinbarten Registratur angeschlossen sind, erfahre ich Folgendes: In denselben wird ganz generell die mögliche Annäherung der beiderseitigen Tarife, d. i. des französisch-preußischen und des österreichischen Novembertarifes festgesetzt, ohne daß man den in dem ursprünglichen Darmstädter Entwurfe enthaltenen prinzipiellen Zifferssatz: die Außenzölle müssen um 40 pCt. niederer sein als die Zwi-

Digitized by Google

schenzölle, beibehalten hätte. Schon aus dieser Hinweglassung ersehen Sie, daß die Punktationen noch keine Abschwächung des ohnehin schon matten Darmstädtischen Antrages sind. Als Grundgedanken der Punktationen kann man die Aufrechthaltung der jetzigen Stellung Oesterreichs zum Zollvereine, welche in dem Artikel 25 des Februarvertrages ihren Ausdruck findet, bezeichnen. Außerdem ist in den Punktationen die Erneuerung des Zollkartells, mit dessen Aufhören für Oesterreich der Verlust von Millionen an Zöllen verbunden wäre, stipulirt und festgesetzt, daß jede Aenderung des Außenzolles dem anderen Theile 3 Monate vor ihrem Inslebentreten bekannt gegeben werden müsse, damit derselbe auch die Zwischenzölle entsprechend rechtzeitig ändern könne. So wenig eigentlich die Münchener Punktationen enthalten, so fordern sie doch im Grunde noch immer viel von Preußen, nämlich die Annahme der Differenzialzölle gegen Oesterreich im Prinzipe, und man darf gespannt sein, ob sich Preußen auf die entscheidende Modifikation einlassen werde.

— (Ueber eine Unterredung zwischen Rechberg und Grammont) schreibt man der „K. Z.": „Die in Kopenhagen eingetretene Wendung bildete das Thema einer gestern stattgehabten längeren Unterredung zwischen dem Herzoge von Grammont und dem Grafen Rechberg. Die aus Hamburg telegraphirte Mittheilung über das Programm des Grafen v. Moltke kam zur Sprache; Graf Rechberg nahm keinen Anstand, dessen Durchführung als geradezu unmöglich zu bezeichnen; von einem Zurückgreifen auf die Personalunion, überhaupt von irgend einer Rücksichtnahme auf den überwundenen Londoner Traktat könne gar keine Rede mehr sein; auch würde es kaum mehr angehen, fügte der Minister hinzu, irgend einen Theil schleswig'schen Gebietes in der Gewalt Dänemarks zu lassen; in dieser Beziehung seien die deutschen Mächte durch ihre jüngsten Erklärungen gebunden. Der französische Botschafter gab rückhaltlos die volle Richtigkeit dieser Bemerkungen zu, und was den gleichfalls aufgetauchten Gedanken des Eintrittes von ganz Dänemark in den deutschen Bund anbetrifft, so war er nicht nur gleichfalls der Ansicht, daß dergleichen gar nicht ernstlich gemeint sein könne, sondern wies auch auf den entschiedenen Widerstand hin, den eine so gewaltige Veränderung sowohl bei England wie bei Frankreich finden würde. Immerhin aber werde sich nunmehr, meint der französische Diplomat, eine allseitig annehmbare Basis der Friedensverhandlung finden lassen; die Hauptsache sei, daß die dänische Regierung nunmehr ernstlich entschlossen erscheine, einem hoffnungslosen Kampfe ein Ende zu machen.

Aus **Berlin** wird uns vom 14. Juli geschrieben:

Für die Annahme der in München vereinbarten Punktationen eröffnen sich hier nur sehr geringe Aussichten, denn wie ich höre, setzt die Regierung eine bedeutende Pression in Scene, um die vier Staaten, welche die Punktationen unterzeichneten, nämlich Würtemberg, Bayern, Nassau und Hessen-Darmstadt zu zwingen, dem Zollvereine beizutreten. So soll zum Beispiel die in den mit den beigetretenen Staaten abgeschlossenen Verträgen enthaltene Bestimmung wegen Gleichmäßigkeit der Steuer auf Eßwaaren — die Uebergangssteuer für Wein ist gänzlich aufgehoben — für die zu Oesterreich stehenden Staaten außer Wirksamkeit gesetzt werden, wenn dieselben nicht bis Ende September dem neuen Zollvereine beitreten. Ueber die mit den übrigen Staaten vereinbarten Verträge erfahre ich, daß unsere Regierung denselben zusicherte, bei Frankreich jene Abänderungen des preußisch-französischen Handelsvertrages anstreben zu wollen, welche auf der hiesigen Zollkonferenz für wünschenswerth anerkannt worden, daß aber die betreffenden Staaten sich im Voraus mit dem Resultate einverstanden erklären müssen. Was Hannover anbelangt, so beläuft sich dessen Präcipuum nach dem neuen Vertrage auf $\frac{1}{3}$ Thlr. per Kopf und mußte es eine Erhöhung der Salzsteuer auf 2 Thlr. per Centner zugestehen. Man glaubt hier allgemein, daß die vier obenerwähnten Staaten ihren Widerstand nicht mehr lange fortsetzen werden, und daß wir binnen Kurzem auch die Nachricht von ihrem Beitritte erhalten dürften.

△ **Dresden,** 16. Juli. Nachstehende Mittheilungen über den Stand der schleswig-holsteinischen Angelegenheit — wenn auch vielleicht abweichend von den Mittheilungen der Tagesberichte stammen aus bevorzugter Quelle. Demnach steht bevor die Einwilligung des Königs von Preußen zu einer Waffenruhe auf drei Monate.

Die Bedingungen der Waffenruhe und nicht dieses Friedens sind Gegenstand der gegenwärtigen Verhandlungen. Dänemark will die Blokade aufheben und verlangt die Räumung Jütlands. Dagegen scheint indeß noch ein preußischer Widerstand zu bestehen, weil man Garantie für die Kriegskosten verlangt. Doch eilt vielleicht der Telegraph dieser Nachricht noch vor und meldet den Abschluß der Waffenruhe auf der von Dänemark gestellten Grundlage.

Ich theile Ihnen aufs Bestimmteste mit, daß alle Nachrichten von einem bevorstehenden Frieden eitles Gerede bilden, nur von durchaus unwissenden Personen verbreitet werden. Heute wenigstens ist — nach meiner Quelle — vom Frieden nicht die Rede.

Bismarck hat gestern von seinem hiesigen Gesandten erklären lassen, es wäre eine Betheiligung des Bundes an der Aktion nicht mehr nöthig (Beust hatte den Antrag bereit), da sich Preußen „vollkommen den Standpunkt des Bundes aneigne, und auf das Programm das dessen Vertreter in London entwarf — gestützt nur die Lostrennung der Herzogthümer erstrebe."

Diese Meldung dürfte bald bestätigt werden. Dagegen bietet sich Preußen nicht im gleichen Maße an die Augustenburger Kandidatur; es will hier Zeit gewinnen, vielleicht um die Rivalen destiliren zu lassen. Indessen ist Herr von Beust — wenn nicht alles trügt — mit einem neuen Schachzuge beschäftigt, wovon in anderer Zeit mehr. Wer annimmt, das jetzige dänische Ministerium sei unbedingte Unterwerfung — irrt.

Man hat hier Nachrichten aus Kopenhagen, welche besagen, Moltke habe erklärt, er werde so wenig wie Hall beide Herzogthümer abtreten. — Wozu bedürfte auch sonst das Land der Minister für Schleswig und Holstein u. s. w.

Mein Gewährsmann sieht in dem Ministerwechsel und in den Vorschlägen zur Waffenruhe eine in Kopenhagen eingetretene Ratlosigkeit, welche den König seit Anfang charakterisire. Um nicht Abtreten beider Herzogthümer Frieden zu haben, hätte es ein Ministerwechsels nicht bedurft; man machte auf den Rath Rußlands an Preußen Konzessionen und jetzt wird Preußen alles haben wollen, trotz der dänischen Absolutisten.

Erkennt die dänische Bevölkerung, daß der Ministerwechsel vergebens, so hält man eine skandinavische Union und französischen Einfluß für bevorstehend. Dies ist die richtige Sachlage und vom Frieden keine Rede. Warten wir wenige Tage ab, ob es sich anders verhält.

(Schleswig-Holsteinische Angelegenheit.) Das Wochenblatt d. Reformv. schreibt: „Alle unparteiischen Nachrichten aus Holstein stimmen darin überein, daß man dort ganz und gar nicht wünscht, an Stelle der Bundesverwaltung (mit der man auch aus anderen Gründen sehr zufrieden ist) eine gemeinschaftliche Verwaltung durch Oesterreich, Preußen und den Bund, die sich nach österreichisch-preußischem Vorschlag auch über Schleswig ausdehnen sollte, zu erhalten. Mit Recht wittert man hinter diesem Plane eine völlige Beiseiteschiebung des Bundes. Dieser kann nichts Besseres thun, als Holstein auf die Dauer des jetzigen Provisoriums fest in der Hand zu behalten. Dann (aber auch nur dann!) sind alle ungerechtfertigten Sondergelüste, alle Annexionsgedanken überhaupt ziemlich ungefährlich. Holstein ist in diesem Falle das Heft, Schleswig ist die Klinge. Wer jenes festhält, hat das Ganze in der Gewalt! Möge der Bund vor Allem in diesem Punkte sehr auf der Hut sein!"

▽ **Paris,** 14. Juli. (Die Lage.) Wie das „Pays" trotz seiner Stellung als inspirirtes Organ der französischen Regierung in den letzten Monaten auch der dänischen zu offiziösen Kundgebungen seine Spalten öffnete, scheint es jetzt auch der englischen die gleichen Dienste erweisen zu wollen. So nur ist es zu erklären, daß dieses Blatt, welches noch vor wenigen Wochen von England in einem Tone redete, wie er selbst von der britischen und dänischen Presse gegen Deutschland nicht angeschlagen wurde, plötzlich Artikel auf Artikel in die Welt sendet, in denen es darzuthun sucht, „daß die anglo-französische Union keinem wandelbarem Zufalle entsprossen und deshalb von den Phantasien der Politiker unabhängig sei, daß die Natur der Dinge sie fordere und daß sie dem Wunsche der Bevölkerung beider Länder entspreche." Gestern wieder erschien ein solcher Artikel, dessen Hauptinhalt angedeutet wurde, heute folgt ein weit phrasenreicherer, der durch den eben angedeuteten Schlußsatz genugsam charakterisirt ist. Es würde kaum lohnen, auf diese Aeußerungen näher einzugehen, wenn nicht ein großes rheinisches Blatt, das Deutschland mit dem westmächtlichen Bündniß eben so in Schrecken zu setzen bemüht ist, wie die hiesigen Radikalen ihr Publikum mit der heiligen Allianz, principiell die Artikel des genannten Blattes zu seinen Zwecken verwerthete. Es genügt eine Umschau in dem übrigen Theile der hiesigen offiziösen Presse, um die Fortdauer eines äußerst spröden Verhaltens Frankreichs gegen England zu erkennen. Die Sprache der britischen Staatsmänner im Parlamente, wie die der englischen Blätter, zeigt dagegen, daß England um Frankreich wirbt, wenn es auch seine Freundschaft nicht mit dem oft angedeuteten hohen

Digitized by Google

Preise bezahlen will. Ein Beispiel dafür liefert u. a. eine Aeußerung der „Morning-Post", worin es heißt, England freue sich nicht mehr des Tages von Waterloo, es lasse sein Andenken schwinden, und wenn der Kaiser Preußen wegen 1815 noch zu strafen habe, so sei er zu weise und zu gerecht, seine Rache auf England auszudehnen. Nicht nur diese Redensart zitirt das „Pays" in seinem heutigen Artikel, sondern auch sämmtliche Phrasen, die von Liberalen wie Konservativen in den jüngsten Parlamentsreden an Frankreich verschwendet wurden. Französische Geduld hätte zu deren Auslese und systematischer Gruppirung nicht ausgereicht. „Unverkennbar ist das Machwerk englischen Ursprungs und ein wenig Achtung einflößendes Kennzeichen der Mittel, die man jenseit des Canals anwendet, um möglichst wohlfeil aus seiner Isolirung herauszukommen. — Die „France" weist heute in einem offenbar inspirirten Artikel die Unzulässigkeit des Eintritts Dänemarks in den deutschen Bund nach. Die Gründe sind dieselben, die man auch in Deutschland anerkennt; von einem speziell von Frankreich zu erhebenden Widerspruche ist nicht die Rede. Von Interesse ist die Behauptung, daß Dänemark, da der erwähnte Plan unmöglich, die Herzogthümer unfehlbar verlieren müsse. — Noch immer spricht man von vertraulichen Verhandlungen zwischen Frankreich und Preußen, denen sowohl handelspolitische Gegenstände, als namentlich auch die Kriegskostenfrage zu Grunde liegen soll. Eine weitere Deutung geht dahin, daß Frankreich das preußische Kabinet veranlassen wolle, der hier (weil russischen Ursprungs) sehr mißliebigen Kandidatur des Großherzogs von Oldenburg seine Unterstützung zu versagen.

+ **Paris**, 16. Juli. Hier scheint man es nur sehr ungern zu sehen, daß sich Dänemark in direkte Unterhandlung mit den kriegführenden Mächten gesetzt hat. La „France" plaidirt heute sehr warm für den Frieden, hofft aber, daß Dänemark denselben nicht zu theuer werde erkaufen müssen. Was das offiziöse Blatt darunter versteht, darüber gibt eine Mittheilung desselben Auskunft, die aus Kopenhagen datirt ist. In derselben heißt es, daß unter den verschiedenen Kombinationen, welche über die Friedensbedingungen gemacht werden, diejenige am meisten Aussicht auf Annahme habe, welche auf der Abtretung ganz Holsteins und eines Theiles (!) von Schleswig beruht. Als Theilungslinie würde Apenrade-Flensburg angenommen, jedoch so, daß letztere Stadt dänisch bleibe (sic). — Man wird gut thun, diese Mittheilung als einen französischen Fühler anzusehen, der jedoch auf sehr ungünstiges Terrain stoßen dürfte.

⊙ **Paris**, 17. Juli. Der konföderirte Staatssekretär Seward ist gegen eine Verbindung eingeschritten, die sich in den Südstaaten bildete, und es sich zur Aufgabe setzen wollte, in Mexiko einzufallen, um Juarez zu Hilfe zu kommen. Auch Lincoln hat dem französischen Gesandten erklärt, er werde keine Unternehmung nach Mexiko gestatten.

Von der polnischen Grenze, 13. Juli, schreibt man der „Ostsee-Ztg.": In den Gouvernements Wolhynien, Podolien, und Kijew will die russische Regierung neuerdings einer weit verbreiteten revolutionären Propaganda auf die Spur gekommen sein, die von Agenten der social-demokratischen Partei ausgeübt werden und den Zweck haben soll, die Bauern gegen die russische Regierung und gegen die Gutsbesitzer aufzureizen. Bereits sind mehrere solche Agenten, meist Ausländer, die mit scheinbar regulären Pässen versehen, unter dem Vorgeben, Güter kaufen zu wollen, herumreisten und an mehreren Orten revolutionäre Brandschriften ausgestreut hatten, verhaftet worden. Um den Gefahren, von denen die genannten Gouvernements durch diese vorherrschend socialistische Propaganda bedroht sind, vorzubeugen, ist durch Verfügung des General-Gouverneurs Annenkoff vom 9. v. M. eine eigene militärisch-polizeiliche Sicherheitsbehörde, wie sie im Königreich Polen besteht, eingeführt worden. Außer der Verfolgung der revolutionären Propaganda ist der neuen Behörde auch die Entdeckung und Bestrafung aller Umtriebe und Verbrechen, die mit dem vorjährigen Aufstande in Verbindung stehen, übertragen. Von der Thätigkeit derselben zeugen die zahlreichen Revisionen und Verhaftungen, die in den genannten Gouvernements in letzter Zeit stattgefunden haben. — Unter den in der Warschauer Citadelle inhaftirten zahlreichen politischen Gefangenen befinden sich 27 ehemalige Mitglieder und Agenten der Nationalregierung, die täglich dem ihr Schicksal entscheidenden kriegsgerichtlichen Urtheilsspruch, der wahrscheinlich auf den Tod lauten wird, entgegensehen. Auch die Untersuchung gegen die Anstifter des Attentats auf den Statthalter Grafen Berg und Theilnehmer an demselben ist bereits geschlossen, und die Sache dem Kriegsgericht zur Aburtheilung übergeben. — Im Gouvernement Augustowo ist den polnischen Gutsbesitzern und überhaupt allen Polen von Adel, sowie den katholischen Geistlichen eine abermalige Kontribution in der Höhe des doppelten Betrages der sogenannten Osiarasteuer auferlegt, die von Militär-Detachements eingezogen wird.

□ **New-York**, 1. Juli. Grant hat weiter keinen Versuch gemacht, die konföderirte Position bei Petersburg zu umgehen. Die Dienstzeit vieler seiner alten Truppen läuft jetzt ab, und die Soldaten geben keine Neigung zu erkennen, wieder in die Reihen zu treten. Die Regierungsjournale betonen, daß Grant tüchtige Verstärkungen erhalten muß, ehe er wieder vorrücken kann. Man fühlt große Besorgniß um die Sicherheit Sherman's. Viele seiner Zufuhrtrains sind weggenommen worden, und die konföderirte Macht in seinem Rücken verstärkt sich täglich. Shermans Verlust während dieses Feldzuges wird auf 20,000 Mann geschätzt. — Sekretär Chase hat sein Amt niedergelegt und Linkoln hatte den Exgouverneur Todd von Ohio zu seinem Nachfolger ernannt. Da dieser ablehnte, wurde der Senator Fessenden von Maine ernannt und vom Senate bestätigt.

□ **New-York**, 2. Juli. Wilsons Kavallerie hat 20 Meilen der Danville-Bahn zerstört und wurde bei ihrer Rückkehr am 27sten von den Konföderirten an der Station von Beam auf der Welvon- und Petersburg-Bahn abgeschnitten. Wilson kämpfte die ganze Nacht und den folgenden Morgen, war aber nicht im Stande, sich durchzuschlagen. General Meade entsandte das sechste und eine Division des zweiten Korps zu seiner Unterstützung. Am Dinstag machten die Konföderirten eine Bewegung im Rücken von Grants linkem Flügel.

Japan. Aus Jokuhama, 12. Mai, meldet die „France": Der Teikun hat seit seiner Rückkehr nach Jeddo wieder die Leitung der Regierung übernommen, er hat die vernünftigsten Daimios um sich versammelt, und es ist beschlossen worden, diejenigen, welche sich nicht fügen wollen, mit den Waffen zu zwingen. Er hat beschlossen, daß der Fürst von Nagato als Rebell betrachtet werde, weil er erklärt hat, den Krieg gegen die Europäer fortsetzen zu wollen. — Den letzten Nachrichten zufolge schickten sich die Befehlshaber des englischen und des holländischen Geschwaders an, die Forts an der Meerenge von Simonoseki, die auf den Besitzungen des Fürsten von Nagato gebaut sind, anzugreifen, und zwar geschieht dies mit Zustimmung des Teikun. Der Teikun will in Japan die parlamentarische Regierungsform einführen. Er erwartet den Anführer der nach Paris geschickten Gesandtschaft, um ihn zu seinem ersten Minister zu machen.

Volkswirthschaftliche und Börsenberichte.

Frankfurter Börse (vom 10. bis 16. Juli.)

Samstag. Im Norden scheint es definitiv ruhig werden zu wollen. Der Uebermuth der von aller Welt verlassenen Dänen ist gebrochen und sie schicken sich an, um Frieden zu bitten. An den Börsen gingen diese beruhigenden Vorgänge auf dem Gebiete der Politik ziemlich spurlos vorüber; sie hatten ja an einen ernstlichen allgemeinen Konflikt nicht geglaubt. Namentlich unsere Börse hatte keine Zeit, um die Ereignisse in der Nähe sich zu kümmern; denn das Spiel mit den amerikanischen Effekten hat sie vollauf in Beschlag genommen und hemmt jedes andere Geschäft. Das hiesige Geschäft nahm in Amerikanern den Charakter des reinsten Spiels an und dies dokumentirte sich in verflossener Woche in vollstem Maasse. Heute vor 8 Tagen schlossen auf die vorher eingetroffenen Berichte eines Steigens des Goldagios bis 250 die 1881er zu 46½, die 1882er zu 45½. Beträchtliche Deckungskäufe der Spekulation, sowie grosse Aufträge von Privaten, die einestheils der momentane Wucherzins anlockt und welche anderntheils ihren früheren theuer bezahlten Besitz durch billigeren Zukauf nach gewohnter beliebter Manier mischen wollen, riefen in der ersten Hälfte dieser Woche eine starke Hausse-Reaktion hervor und der Medio am 14., wo sich Stückemangel zeigte, sah die Bonds wieder auf 51 resp. 50, und gestern stieg man sogar bis 53 resp 52, (fast um 10 pCt. über New-Yorker Notiz.) Der heutige Tag brachte die erschreckende Nachricht einer weitern Steigens des Goldagios auf 270 und mit ihr den jähen Sturz des Effekts auf 45¾ resp. 44¾. Diese Ziffern machen es überflüssig, das Thema noch näher zu illustriren.

Für österr. Fonds zeigte sich im Laufe der Woche auf günstigere auswärtige Berichte eine gute Tendenz, die sicherlich auf dem Kurszettel einen prononcirteren Ausdruck gefunden haben würde, wenn nur Spekulation und Kapital nicht so sehr von den leidigen Amerikanern in Beschlag genommen wären. Immerhin beträgt die Kursbesserung 1—1½ pCt.; namentlich waren 1860er Loose sehr beliebt; auch in 1864ern ging einiges zu erhöhten Preisen um.

Von süddeutschen Fonds lagen für einige Kategorien Kaufordres vor, die wie immer den Kurs anspannten. Von fremden Staatspapieren russische und finnische höher, dagegen schwedische niedriger, das Geschäft darin übrigens sehr beschränkt und selten, auch in Schweizer Obligationen so gut wie keine Veränderung. Von Loosen badische 50 fl. begehrt und 115 bezahlt, auch für die ungebührlich vernachlässigten Kurhessischen einige Frage. Von den „Löschen" hört und sieht man nichts, sie suchen für ihren Verschleiss andere Wege als die Börse.

In Kredit-Aktien war einiges Geschäft. Oesterreichische nahm in dieser Woche den verloren gegangenen 200er für einen Moment wieder und schliessen mit 198½ um 4 fl. über vorwöchentlicher Notiz. Auch Darm-

Digitized by Google

städter gewannen in dieser Woche 2 fl.; das von dem Institut im Verein mit der österr. Kreditanstalt negozirte Lotterie-Anlehen der Wiener-Rudolph-Stiftung kommt jetzt zur Ausgabe; wir behalten uns eine nähere Werthberechnung des neuen Effekts vor. Von Zettelbankaktien Frankfurter fest; auch österr. Nationalbank auf 800 gestiegen.

In E.-B.-Aktien Kurse gut behauptet und mit Ausnahme von Hanauern, die 1/2 pCt. verloren, mehr oder weniger höher. Besonders pfälzische Bahnen recht beliebt, Bexbacher um 3 pCt. besser bis 148 bezahlt. Die Neustadt-Weissenburger erzielte im Juni bei einer Gesammteinnahme von 39,565 fl. das bedeutende Plus von 9682 fl. oder 32 1/2 pCt. — Prioritäten fest und in ziemlicher Frage. Die österr. Südbahn-Obligationen haben die der Staatsbahn jetzt überholt und dürften sich in der Haltung behaupten; das Publikum hat einfach getauscht. Die zweite Serie der galizischen Silberprioritäten im Betrag von 3 Mill. Gulden soll nächstens an den Markt kommen. Das Effekt hat den Vorzug, dass es wenigstens von den „gegenwärtigen" Steuern und Stempelgebühren verschont ist, da die Gesellschaft dieselben direkt berichtigt. Auch in Livornesern ging manches um.

Im Geldstand keine Veränderung; erste Diskonten wurden von bekannter Seite zu 3 pCt. willig genommen. Von fremden Devisen blieben London und Paris gesucht; auch Wien, das bis 102 3/8 gestiegen ist. (Akt.)

♀ Das Civil-Veterinärwesen in Bayern.

In der Landtagskammer, in mehreren Landrathsversammlungen, wie bei vielen andern Zusammenkünften sachverständiger Männer erhebt sich seit Jahren eine Streitfrage, welche nicht leben und nicht sterben kann: „Ob das Civilveterinärwesen in Bayern selbständig werden *könne*, ob es selbständig werden *soll*, und wie die Kosten im letzteren Falle aufzubringen wären?" Man sollte meinen, die erste Frage sei: Ist das Veterinärwesen zum Wohle des Landes nothwendig oder nicht? Wer an der Bejahung dieser Frage noch zweifelt, mit dem ist nicht zu rechten, ihm steht keine Stimme zu. Nicht bloß wir Landwirthe, sondern auch jeder Nationalökonom und Staatswirthschafter steht mit der bayerischen Staatsregierung im Einklange darüber, daß es sich hier um einen der wichtigsten materiellen Zweige des Volkswohles und des Landesvermögens handelt. Ein Staat wie Bayern, dessen Kraft im Gesammtumfange der Landwirthschaft beruht, kann ungestraft keinen wichtigen Zweig derselben vernachlässigen, um so weniger das Veterinärwesen, das seinen Einfluß nicht bloß auf materiellen Wohlstand, sondern auch auf Gesundheit, sonach auf die höchsten Güter von Millionen Menschen übt. Erscheint das Veterinärwesen als Wissenschaft von höchster Bedeutung, so kann unmöglich vereinbar sein, dasselbe als untergeordneten Nebenzweig einer Schwesterwissenschaft, des Menschenmedizinalwesens, zu betrachten und zu behandeln. Die Thierheilkunde ist bei der selbst oberflächlichsten Betrachtung von der Menschenheilkunde in Erkennung und Behandlung der Krankheit des Patienten in einem so hohen Grade verschieden, daß sie für sich selbst den *ganzen* Mann, und dessen *ganze* Kraft erfordert, dem Menschenarzte nicht viel mehr als einem Laien bekannt ist, und rächt sie sich, wie tägliche Beispiele zeigen, an ersterem nicht selten bitter für sachkundige Einmischung, wobei jedoch meistens wir Landwirthe den Prügeljungen für die Unkenntniß Dritter abgeben müssen. Wir haben daher auch das Recht, in der Sache mitzusprechen, besonders wenn an maßgebenden Stellen, wie im oberbayerischen Landrathe von Dr. Wibmer, Gründe für Beibehaltung des alten Schlendrians vorgebracht werden, welche nur zu deutlich beurkunden, daß man sich den Gegenstand nicht klar gemacht hat, nicht klar machen kann, wenn nicht an der Hand der Wissenschaft auch die praktische Anschauung mit einhergeht. Letztere ist in den größeren Städten nicht oder nur selten zu treffen, und anders wird die Bureaustube und der Salon, anders der Stall des Landwirthes behandelt. Das Veterinärwesen nicht zu ändern, weil man ein paar Artikel in den Verordnungen über die Kompetenz der Aerzte streichen müßte, oder weil die Thierärzte keine Berichte verfassen können, auch keine Staatsmittel zu dieser Aenderung vorliegen, wie Hr. Dr. Wibmer meint, erscheint doch offenbar als eine viel zu kleine Anschauung der Sache. Das Ausstreichen einiger Paragraphe dürfte doch nicht allzu schwer sein; daß die Thierärzte ihre Berichte erstatten können, zeigen ihre publizistischen Arbeiten und ihre öffentlichen Verhandlungen, an der Stylistik hängt höchstens der alte Zopf, aber nicht das Wohl der Sache, und alle Menschenärzte sind ebenfalls nicht auch zugleich Gelehrte. Der Staat findet große Mittel zur Einrichtung und Vermehrung anderer Stellen, und hat sie für das Militärveterinärwesen gefunden, er wird die geringe Ausgabe auch für die tausendfach sich lohnende Civilveterinärwissenschaft finden, und wir Landwirthe, an deren Steuersäckel man klopft, so oft es nöthig erscheint, werden denselben auch den Veterinären nicht verschließen, um so weniger verschließen, wenn man den für uns so hochwichtigen Stand seiner entwürdigenden Bürde entledigt, welche ihn verhindert, fortzuschreiten, während sie ihm den einen Fuß an die Kette einer übelverstandenen Bevormundung legt, die in ihrer Rückwirkung wieder auf uns Landwirthe zurückfällt. Erste und nächste Aufgabe ist, das Veterinärwesen zu gliedern, wie die Organisation des Menschenmedizinalwesens, und damit nicht zuzuwarten, sondern vertrauensvoll bauend auf die Resultate der bisherigen Verbildung, dann wird der frei entwickelte Stand sich aus sich selbst heraus entwickeln, wie es zum Heile des Staates und des Trägers seiner Kraft, des Landwirthes erforderlich ist.

Wir haben vorstehenden Artikel, welcher der „Augsb. Abendzeitung", Beilage Nr. 187, entnommen ist, in unserem Blatte gern wiedergegeben, da die Frage über das Civil-Veterinärwesen z. Z. in Schwebe ist, und früher bereits in unserem Blatt hieher bezügliche kürzere Aufsätze erschienen sind, wie denn auch ein im „Würzb. Journal" jüngst erschienener Aufsatz des k. Bezirksamtmannes und Landtagsabgeordneten Herrn Geigel diesen Gegenstand erschöpfend behandelte.

Der vorstehende Aufsatz wurde wohl zunächst veranlaßt durch die Verhandlungen des diesjährigen Landrathes in Oberbayern, unter welchen ein Antrag des Herrn Landrathes Weinzierl, das Civil-Veterinärwesen betreffend, zur lebhaften Debatte Veranlassung gab. Der Weinzierl'sche Antrag lautet: „An die allerhöchste Stelle die Bitte zu richten, daß 1) sowohl bei den Kreisregierungen als im Staatsministerium des Innern tüchtige Veterinärärzte als Referenten zur Leitung des Veterinärwesens berufen werden; 2) daß zweckmäßige Verordnungen erlassen werden zur Verhütung von ansteckenden Thierkrankheiten, und zwar, daß diese Verordnungen nur mit Beiziehung erfahrener Thierärzte und tüchtiger Oekonomen berathen werden. — Dieser Antrag ward, nachdem mehrere Redner, wie Professor Dr. Ranke, Frhr. v. Perfall (Greifenberg), Graf Fugger ꝛc. entschieden für Hebung des Civil-Veterinärwesens gesprochen hatten, angenommen. Anderseits muß es den Thierärzten Unterfrankens gewiß erfreulich sein, wenn Landwirthe in so klarer und entschiedener Weise für ihr Fach eintreten.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Wagner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	91 P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	82 G.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	80 1/8 P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	83 3/4 P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	68 7/8—69 G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	62 P.
„	4 1/2 pCt.	55 1/8 P.
Preussen	3 1/2 pCt. Staatsschuldsch.	90 3/8 G.
Bayern	4 1/2 pCt. Obl. 1jähr. dto.	102 1/8 P. 102 G.
„	4 1/2 pCt. Obl. 1/2jähr. dto.	102 5/8 P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	100 P.
„	4 pCt. Obl. 1/2jähr. dto.	100 3/8 P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	99 3/4 P. 3/8 G.
„	3 1/2 pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4 1/2 pCt. Obl. b. Rothsch.	104 3/4 G.
„	3 1/2 pCt. Obl. dto.	96 5/8 P.
Baden	4 1/2 pCt. Obl.	—
„	3 1/2 pCt. Obl. v. 1842	92 3/4 P. 5/8 G.
Gr. Hess.	4 1/2 pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100 3/8 P.
„	3 1/2 pCt. Obl. dto.	93 1/2 P.
Nassau	4 1/2 pCt. Obl. dto.	102 7/8 P.
„	4 pCt. Obl. dto.	99 1/8 G.
„	3 1/2 pCt. Obl. dto.	92 1/2 P.
Kurhessen	4 pCt. Obl. dto.	99 1/2 P.
Frankfurt	3 1/2 pCt. Obl.	96 1/2 P.
„	3 pCt. Obl.	92 1/2 P.
Russland	5 pCt. Obl. in L. à fl. 12	86 1/2 P.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	—
„	2 1/4 pCt. „ „	—
Schweden	4 1/2 pCt. Obl. à 105 Thlr.	94 G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	139 1/4 G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	800 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	200—199 G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	221—22 1/2 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	95 G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	97 3/4 G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	105 1/4 G.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	319 1/2 G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	97 5/8 P.
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	111 P. 110 3/4 G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	68 1/2 G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	27 7/8 G.
Ludwighafen-Bexbacher à 4 pCt. .	147 3/8 G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4 1/2 pCt.	106 3/8 G.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50 3/8 P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	79 3/4 P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	246 1/2 P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4 1/2 pCt. volleinbez.	110 3/4 P. 1/2 G.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	111 P.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	135 P. 134 G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	78 1/4 P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	85 5/8—1/2 G.
„ fl. 100 Eisb. L. v. 1858.	130 3/4 G.
„ do. v. 1864.	96 1/4 G.
Schwed. 10 Thlr. Loose	—
Badische fl. 50	115 1/2 G.
Badische fl. 35	52 5/8 P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54 1/8 P. 3/8 G.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	134 P.
„ fl. 25 do.	37 1/2 P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36 1/2 P.
Sardinische Fr. 36 b. B.	62 P.
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	32 1/2 P.
St. Lüttich mit 2 1/2 pCt. Z.	38 3/4 P.
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	11 1/2 P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	99 7/8 G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 1/8 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99 3/4 G.
Berlin Th. 60 k. S.	105 1/8 P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	96 1/2 P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 1/8 G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 1/8 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88 3/4 P.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 1/4 P.
London Lst. 10 k. S.	119 1/8 P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	94 G.
München fl. 100 k. S.	99 3/4 G.
Paris Frs. 200 k. S.	94 1/8 G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 k. W.	—
do. in öst. W. l. S.	102 1/2 P.
Disconto	3 1/2 pCt. G.

Frankfurt, 18. Juli. Die Börse war in österr. Sachen unbelebt, für amerikanische flau. Das Geschäft war weniger bedeutend als in den letzten Tagen. (Synd.)

Digitized by Google

Bay. Staatsbibliothek
Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 199. | Vierteljährliche Pränumerationspreise für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | 61. Jahrgang. | Mittwoch, 20. Juli 1864.

Die ostmächtliche Allianz.

C. Einiges Aufsehen macht ein Artikel der „Gazetta di Venezia". Derselbe nimmt nämlich ein Thema zum Vorwurf, das in letzter Zeit die europäische Presse sehr lebhaft beschäftigte, — die Wiederherstellung der sogenannten heiligen Allianz. Dieser ominöse Titel wird nun freilich von vornherein desavouirt. Es wird dem Kinde ein anderer Name gegeben, — die Sache aber bleibt denn doch dieselbe, und wir finden, daß die Bedenken, welchen man in Frankreich so beredte Worte lieh, nicht auf luftige Gespenster basirt waren.

Freilich wird mit einem gewissen väterlichen Wohlwollen geltend gemacht, daß von einer Aggression keine Rede sei und daß Jeder in den Bund aufgenommen werden könne, der sich fein brav den Anordnungen fügt, mit denen die einst so mächtige Trias wieder der Zeit ihren Stempel aufdrücken möchte.

Wohl richtet sich die Spitze dieses neuen Fürstenbundes nach diesem Artikel zunächst nur gegen Italien, weshalb auch das Venetianer Blatt zu seiner Veröffentlichung auserkoren worden zu sein scheint; — aber, muß Jeder fragen, steht denn dieses Italien, „dieser nicht regelmäßige konstituirte Staat", so allein da, und sind denn die Prinzipien, die man dort als der Ordnung der Dinge gefährlich bekämpfen will, dort allein zum Durchbruch gekommen? Es gilt die Wiederherstellung verletzter Rechte und der Heiligkeit der Verträge. Sind aber diese allein in Italien gefährdet und mit Füßen getreten worden, oder soll dort etwa nur der Anfang mit der Restauration derselben gemacht werden? Um nur eines Punktes zu erwähnen, will man in Italien die Ordnung, „welche durch die Revolution gestört wurde", wieder herstellen und gesetzt, es gelänge, wird man Frankreich — Savoyen und Nizza belassen, das doch eine Frucht jener Vertragsverletzungen war?

Wir wollen, ohne uns optimistischen Anschauungen hinzugeben, vorläufig glauben, jener Artikel sei, da er eben vielleicht einen momentanen speziellen Zweck hatte, in einer schärferen Form zum Ausdruck gekommen, als sie den Intentionen der neu verbrüderten Mächte konform ist.

Wäre dies nicht der Fall, müßten wir ja alle die Besorgnisse gerechtfertigt finden, welche das Allianzgespenst in jüngster Zeit nicht eben blos in Frankreich und England, sondern in Deutschland und aller Orten, wo die liberalen Institutionen noch kaum den Frühling ihres Daseins erreicht, hervorgerufen. Wenn es sich darum handeln soll, „die Ordnung wieder herzustellen, welche von der Revolution gestört wurde, oder gestört würde", und über die Vollziehung eines solchen Urtheils ein Bismarck oder russische Staatsmänner ihr Votum abzugeben haben, dürfte man der Zukunft kein gar freundliches Horoskop stellen. Wir wissen, was ein Bismarck und dessen Freunde, die jetzt das Heft in der Hand zu haben glauben, unter Revolution verstehen und was ihnen für Ordnung gilt, und daß dann eine Verwechslung dieser beiden Begriffe die von ihnen geschaffenen Zustände richtiger bezeichnen würde.

In Frankreich wird diese Manifestation nicht unberücksichtigt bleiben. Wahrscheinlich werden die inspirirten Journale vorläufig nicht auf die hervorragendsten Schärfen dieses Artikels eingehen; haben sie doch jetzt dem neuen Bunde der „nordischen Fürsten" die Deutung gegeben, die hier zum Theil verkündet wird; aber wenn wir vor einiger Zeit sagten, die ostmächtliche Allianz werde in nächster Zukunft jenen Punkt bilden, in den alle Strahlen der französischen Politik in ihren Kundgebungen wie in einem Centrum zusammenlaufen, so glauben wir heute diesen Satz mit erneuter Berechtigung wiederholen zu können.

— (Amtliche Nachrichten.) **München,** 18. Juli. Se. Maj. der König hat den Salzbeamten K. Greißu zu Bayreuth im Hinblicke auf § 22 lit. B und C der IX. Verfassungs-Beilage unter huldvollster Anerkennung seiner langjährigen, treuen und eifrigen Dienstleistungen in den erbetenen definitiven Ruhestand treten lassen, und an dessen Stelle den Salzbeamten zu Frankenthal, A. Frhrn. v. Feilitzsch, seinem Ansuchen entsprechend, versetzt; die Stelle eines Salzbeamten zu Frankenthal dem Haupt-Salzamts-Kassier zu Reichenhall, Joh. Evang. Donaubauer, verliehen und den Hauptsalzamts-Kassier Eugen Stölzl von Berchtesgaden in gleicher Eigenschaft an das Hauptsalzamt Reichenhall versetzt; dann

---

Feuilleton.

Die Londoner Presse.

Man hat neuerdings vielfach Verwunderung darüber geäußert, daß die „freie" Presse Englands in dem deutsch-dänischen Streit so entschieden Partei gegen die Deutschen ergriffen hat, die doch nicht blos die Sache des Rechts, sondern auch der Freiheit verfechten. Ein Blick auf die englische Presse entfernt diese Verwunderung. Die „englische Presse" ist die Londoner Presse; die englischen Provinzialblätter haben sämmtlich blos lokalen Einfluß. Auf dem Gebiete der Presse ist die Centralisation in dem Land des Selfgouvernement vollständig, vollständiger als in dem Frankreich des Bonaparte, wo die Opposition gerade in der Provinzialpresse („Gironde" ꝛc.) ein Asyl und einen Hebel der Bewegung gefunden hat.

In London gibt es gegenwärtig zehn tägliche Zeitungen. Diese auffallend geringe Zahl erklärt sich zum Theil aus dem riesenhaften Format und den entsprechenden ungeheuren Kosten eines Zeitungs-Unternehmens. Doch wir haben es hier nur mit der Thatsache zu thun, nicht mit den Gründen. Betrachten wir nun diese zehn Zeitungen der Reihe nach, schreibt die „Ostsee-Zeitung", der wir diesen Aufsatz entlehnen, aber ihr auch die Verantwortlichkeit für die Daten überlassen.

1) Die „Times." Ihr Ober-Redakteur Delane, der jüngst von Cobden so unbarmherzig an den Pranger gestellt wurde, ist notorisch ein Speichellecker Palmerston's, bei dem er sich regelmäßig Stoffe zu Leitartikeln und Instruktionen zu holen pflegt. Der Vater und ein Bruder des Delane sind im Genuß einträglicher Staatsämter, welche der dankbare Palmerston ihnen verschafft hat. Zwei der jetzigen Mitredakteure der „Times", die Herren Dasent und Knox, haben von Lord Palmerston fette Staatsstellen, ein dritter, Robert Lowe, sogar eine Stelle im Ministerium erhalten. Und dieses Blatt, das auf Korruption ruht und auf Korruption berechnet ist, diese Versorgungsanstalt für bestechliche Journalisten, dieses Blatt, dessen Chefredakteur Delane sich neulich widerstandslos unter den Peitschenhieben Cobden's krümmte, dieses Blatt, dessen Eigenthümer, die Gebrüder Walter, im Parlament wiederholt von Disraeli, Horsman u. A. der korruptesten Motive und der servilsten Abhängigkeit von Lord Palmerston angeklagt wurden, ohne daß sie den Muth gehabt hätten, sich zu vertheidigen — diese „Times" ist das „Hauptorgan", das „leitende Organ" der „öffentlichen Meinung Englands".

2) Der „Morning Herald" gehört den Tories.

3) Der „Standard" (jetzt auf 1 Penny reduzirt), gehört ebenfalls den Tories und ist im Grunde nur eine billigere Ausgabe des 3 Pence kostenden „Herald".

4) Der „Globe", Abendblatt, gehört den Whigs.

5) Die „Morning Post" gehört zur Hälfte Lord Palmerston, der den Eigenthümer, einen griechischen Börsenwolf, Namens Henriche, zum englischen Generalkonsul in Rußland (circa 15,000 Pfund Sterling Sporteln) machte. Die andere Hälfte des sauberen und par excellence „fashionablen" Blattes ist an die französische Regierung verpachtet.

Digitized by Google

auf die Stelle eines Hauptsalzamts-Kassiers zu Berchtesgaden den Obereinfahrer K. Ostler von Erbendorf befördert und endlich die Stelle eines Obereinfahrers zu Erbendorf bis auf Weiteres unbesetzt gelassen.

Wien, 17. Juli. Der Beschluß, welcher die von Dänemark nachgesuchte Waffenruhe bewilligt, ist überraschend schnell gefaßt worden. Noch am 14. Juli stand es fest, daß keine noch so kurz bemessene Einstellung der Feindseligkeiten zu bewilligen sei, bevor nicht von Dänemark die Basis seines Friedensanerbietens mitgetheilt worden, und am 15. Juli wurde den Anträgen stattgegeben, ohne daß eine solche Mittheilung erfolgt wäre. Welcher Art kann und wird jene Basis sein? Das ist die Frage, welche sich jetzt in den Vordergrund drängt. Ich höre sie von einer Seite, die ich jederzeit vortrefflich orientirt gefunden, wie folgt beantworten. Dänemark wird sich herbeilassen, die Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg — das letztgenannte Herzogthum als Entgelt für einen von Schleswig abzutrennenden noch näher zu bestimmenden Theil des vorwiegend dänischen nördlichen Schleswigs — abzutreten, aber es tritt sie nicht an Deutschland und nicht zu Gunsten irgend eines bestimmten Prätendenten, sondern es tritt sie zu freier Verfügung an die beiden Mächte ab, mit welchen es Krieg führt, also an Oesterreich und Preußen, und zwar in der Berechnung, daß Preußen sich mit der Räumung des in dieser Weise cedirten Besitzthums um so weniger beeilen, und daß sein Versuch, sich darin zu behaupten, schließlich den bis jetzt nicht zu Stande gebrachten europäischen Konflikt erzeugen und damit Dänemark noch eine Chance eröffnen würde, wenigstens einen Theil des Verlornen wieder zu erlangen. Inzwischen weiß man hier bereits, daß in Bezug auf den letzten am Bunde gestellten österreichisch-preußischen Antrag — auch an den Herzog von Augustenburg eine Aufforderung zur Begründung seiner Erbansprüche ergehen zu lassen — die Instruktionen fast sämmtlicher Bundestagsgesandten auf Annahme desselben lauten, bei der Mehrzahl der Regierungen freilich nur deßhalb, weil ein Ablehnen des Antrags leicht zu Verhandlungen über eine bloße Vorfrage führen könnte, welche möglicher Weise länger dauerten, als die Verhandlungen in der Sache selbst, dann aber auch, weil jene Regierungen die Ueberzeugung gewonnen haben, daß wenigstens Oesterreich jede Verzögerung ernstlich und aufrichtig perhorreszirt, und sich die Prozedur in der Weise denkt, daß nach dem Einlaufen der Rechtsbegründung beider Thronbewerber die vereinigten Ausschüsse ihren Bericht erstatten, und dann die Bundesversammlung in einem und demselben Votum über die verschiedenen Ansprüche erkennt. Es wird sich nur fragen, ob die Sache auch in der Wirklichkeit so glatt abläuft, und ob nicht der einen oder andern Bundesregierung, welche etwa ein Interesse an der Verschleppung hätte, Mittel genug zu Gebote stehen, diese Verschleppung nicht bloß faktisch herbeizuführen, sondern ihr auch noch ein mit rechtlichen und patriotischen Erwägungen gefüttertes Mäntelchen umzuhängen. (A. Z.)

△ **Wien,** 18. Juli. Was ich Ihnen von der Desorganisation des Ministeriums sagte, wird immer tiefgehender. — Die Budgetvoranschläge, welche vor das Haus der Abgeordneten gebracht werden sollen, sind — wie man zuverlässig meldet, fertig. Einige Theile, wie z. B. die Auslagen für Zinsen, werden nur noch vervollständigt. — Es ergibt sich ein reines Deficit von 107 Millionen und eine für die nächste Session unbedeckte Summe von 97 Millionen.

Zwischen dem Ministerium des Auswärtigen und Herrn von Bismarck finden Verhandlungen über die Zollfrage statt, in welche einen Einblick zu nehmen von um so größerem Interesse ist, wenn man zufällig die Verhandlungen kennt, welche vor 10—12 Jahren geleitet wurden. Es entschuldigt vielleicht Herrn v. Rechberg, daß wir kein Handelsministerium haben; aber eine so rathlose Hin- und Herschwankung, wie sie sich in den Depeschen spiegelt, welche in dieser Angelegenheit in den letzten Tagen übergeben wurden — ist unglaublich.

Das Ende vom Liede wird sein, daß Oesterreich seine Gränzen für die deutschen Produkte zu billigeren Bedingungen als bisher öffnen, dagegen aber selbst die Vortheile nicht genießen wird, welche das industriöse Mittel- und Süddeutschland genießt, den freien oder doch freieren Markt in Frankreich. Vielleicht entschließt man sich, die Vorlage der betreffenden Korrespondenz im Reichsrathe zu verlangen, was der in Handelsangelegenheiten so wackere Herr Sléne am besten könnte, um zu erkennen, wie beiläufig die „deutsche Rücksicht" sich in der Praxis auszunehmen pflegt. —

Man ist in der letzten Zeit wieder an die Ernennung des Handelsministers gegangen, aber mehrere Kandidaten haben abgelehnt. Mittlerweile kann es übrigens bald so weit kommen, daß wir auch keinen Handel mehr haben werden.

\+ **Lemberg,** 16. Juli. Unter der hiesigen Bevölkerung gewinnt die Ansicht, daß der Belagerungszustand in Bälde aufgehoben wird, immer mehr an Ausdehnung. Die Prozesse der Parteiführer gehen zu Ende und die Urtheile sind bereits größtentheils erfolgt; es steht ferner die Eröffnung der nächsten Reichsrathssession bevor. Man glaubt zuversichtlich, daß bis dahin die gewöhnliche Ordnung der Dinge wieder im Lande hergestellt ist.

Frankfurt. (Oesterreichische Depesche.) Die „Weser-Zeitung" bringt den Auszug aus einer österreichischen Depesche an alle Bundesregierungen, durch die Graf Rechberg vollständig in bundesmäßige Bahnen einlenkt. Zunächst äußert das österreichische Kabinet seine Befriedigung darüber, daß die Londoner Konferenzen, wenngleich die Bemühungen für Herstellung des Friedens gescheitert seien, für Deutschland das werthvollste Resultat, nämlich die Einigung aller seiner Glieder in dem Entschlusse, Schleswig-Holstein zu einem, von Dänemark getrennten, selbständigen Staate unter seinem eigenen Regentenhause zu konstituiren, herbeiführten. Nachdem aber dies geschehen, hält die österreichische Regierung es für geboten, die Entscheidung über die Succession in den Eidherzogthümern nicht länger zu verzögern. Diese Entscheidung, bemerkt sie, müsse dem Bundestage zufallen, und zwar hinsichtlich Schleswigs nicht weniger als hinsichtlich Holsteins. Der Würde des Bundes würde es nicht angemessen sein, wollte er die ihm zufallende Aufgabe nicht sofort in Angriff

---

6) Der „Morning Advertiser", Organ der Londoner Bierbrauer (die das Geld dazu geben) und der höchsten englischen Hochkirchler, schwärmt für die Befreiung aller unterdrückten Nationen, versteht sich mit Ausnahme derer, welche von England und Englands Freunden unterdrückt sind; befürwortet indirekt und manchmal auch direkt die Hängung der Katholiken im Allgemeinen und der Irländer im Besonderen, und zeichnet sich durch eine wahrhaft revolutionäre Verachtung der Gesetze der Logik, des Styls, ja der Grammatik aus. Der Redakteur, Mr. Grant, ist der Typus eines englischen Snob (siehe Thackeray's „Snob Papers") — ungebildet, beschränkt, vorurtheilsvoll, auf seine „britische Freiheit" pochend und vor jedem Adeligen sich in den Staub bückend. Er wird dann und wann von Lord Palmerston zum Abendessen eingeladen und läßt sich dafür von demselben um den Finger wickeln. Man sagt, das periodische Abendessen sei nicht die einzige Gunstbezeugung, deren Herr Grant sich seitens des Lord Palmerstons zu erfreuen habe. Mag sein, aber warum sollte der edle Lord mehr geben, wenn ein Abendessen nebst obligatem Lächeln und Händedrücken ausreicht? Er kennt die angeborene Servilität des „true born Briton" vom Grant'schen Schlag.

7) Der „Sun", Abendblatt. Eigentlich bloß die Abendausgabe des „Advertiser". Der einzige Unterschied besteht darin, daß der Redakteur des „Sun" bei Lord Russell zu Abend ißt, statt bei Lord Palmerston.

8) Die „Daily News." Vor nicht ganz zwanzig Jahren von Männern der liberalen Partei gestiftet, machte dieses Blatt, an dem bekanntlich Dickens eine Zeit lang mitarbeitete, anfänglich seinem Ursprung alle Ehre, allein bald stellte es sich heraus, daß die Betriebskosten höher waren, als man berechnet hatte. Geldverlegenheiten traten ein. Während mehrerer Jahre halfen Cobden, Bright und Genossen aus, als aber die Manchesterschule 1856, nach Abschaffung des Zwangszeitungsstempels, sich in dem „Star" ein eigenes Parteiorgan gründete, geriethen die Aktionäre der „Daily News" in die Alternative, entweder ihr Blatt eingehen zu lassen, oder es zu verkaufen. Letzteres geschah, und die neuen Eigenthümer setzten sich mit Lord Russell (damals noch Lord John oder Johnny) in Verbindung, der seitdem der Protektor und Abgott der „Daily News" ist. Im Vorbeigehen bemerkt, huldigt dieses Blatt notorisch dem Grundsatz des Non olet pecunia (das Geld riecht nicht) und hat eine eben so zärtliche Verehrung für die republikanischen Goldadler der vereinigten Staaten, wie für die aristokratischen Sovereigns (Pfundstücke) Altenglands.

9) Der „Daily Telegraph", ein Pennyblatt, 1855 gestiftet von einem Industrieritter Namens Sleigh, der sich „Oberst" betitelte, aber nie in der Armee gewesen war, und sein Blatt dadurch emporzubringen suchte, daß er dem Lord Palmerston auf das Ekelhafteste schmeichelte und die schmutzigsten Details der schmutzigsten Ehebruchsprozesse veröffentlichte. Beides hatte den gewünschten Erfolg, die Lobhudeleien auf Lord Palmerston — natürlich verbunden mit Angeiferung aller seiner Gegner — gefielen dem edlen Lord so wohl, daß er den bereits entlarvten falschen „Oberst" Sleigh durch Sir Robert Peel (oder Sir William Peel, wir erinnern uns nicht mehr genau, beide Brüder sind sich sehr ähnlich, beide haben oder hatten Staatssinecuren und beide sind gleich aus

Digitized by Google

nehmen; alle Bundesglieder würden ohne Zweifel mit dem kaiserlichen Kabinet in dem Wunsche sich begegnen, möglichst bald ein geordnetes Staatsleben in den beiden für Deutschland wiedergewonnenen Ländern hergestellt zu sehen. Aus einem solchen Wunsche, fährt Graf Rechberg fort, sei auch der neuliche Beschluß der Bundesversammlung hervorgegangen, welchem zufolge die großherzoglich oldenburgische Regierung zu einer beschleunigten Einreichung der Nachweise für die Erbansprüche des Großherzogs aufgefordert werden sollte. Zwischen dem Großherzog von Oldenburg und dem Erbprinzen von Augustenburg werde die Bundesversammlung zu entscheiden haben; denn anderweitige Ansprüche lägen bekanntlich nicht vor. Nur erscheine es dem kaiserlichen Kabinet im Interesse der Unparteilichkeit angemessen, daß der Erbprinz nicht anders behandelt werde als der Großherzog, mit andern Worten, daß auch er eine Aufforderung zur Begründung seiner Ansprüche erhalte. Freilich liege bereits über diese letzteren ein ausführlicher Bericht eines Bundestagsausschusses vor, und es könnte daher eine solche Aufforderung als überflüssig erscheinen. Allein einestheils stamme der gedachte Ausschußbericht aus einer Zeit, wo oldenburgische Ansprüche überhaupt noch nicht behauptet worden waren, anderntheils würde es eigenthümlich sein, man den Großherzog, der doch wirkliches Bundesmitglied bereits sei, mit einer Beweisführung belaste, welche für den Erbprinzen von Augustenburg, der vorerst nur als Prätendent auftrete, der Bund selbst übernehme. Es könnte eingewandt werden, meint Graf Rechberg, daß eine derartige Prozedur eine abermalige Verzögerung der Sache zur Folge haben würde. Allein er glaube diese Besorgniß nicht theilen zu sollen. Ueber die Rechte des Erbprinzen von Augustenburg hätten bekanntlich sehr viele und namhafteste Rechtslehrer Deutschlands sich bereits ausführlich und günstig geäußert, so daß man wohl annehmen dürfe, der Erbprinz von Augustenburg werde in kurzer Zeit und ohne Mühe das von ihm erforderte Material beibringen können.

Aus **Schleswig-Holstein** schreibt die „Köln. Zeitung“: Man müßte sehr leichtgläubig oder doch höchst kurzsichtig sein, wenn man sich einreden ließe, mit dem Eintritte des Kabinets Bluhme-Molike in Kopenhagen habe der Deutschenhaß bei den Inselbänen an Schneide verloren. Noch immer ist der ärgste Schimpf, den diese Leute ihren politischen Gegnern anthun zu können vermeinen, der Name „Tydske“, und so wird auch das neue Kabinet, welches aus Deutschfeinden vom reinsten Wasser besteht und dessen Mitglieder sich durch die ärgste Tyrannei in Schleswig-Holstein einen schlimmen Namen erworben haben, als „das deutsche“ bezeichnet. In den Herzogthümern aber „leben“, wie der Nationalzeitung geschrieben wird, „die Thaten der Moltke, Tillisch und Heltzen noch in Aller Erinnerung. Und klingt nicht selbst durch die Ansprache des neuen Kriegsministers, Generals v. Hansen, bei seinem Amtsantritte, und durch den Armeebefehl des Generals Steinmann ein höchst ungebührlicher Ton gegen die alliirten Feinde durch? Die Parteien in Dänemark, einig in ihrem Hasse gegen alles deutsche Wesen, machen es wie Reinecke Fuchs, der, wenn er sich in der Klemme befindet, die Rolle des Büßers spielt; ist er aber durch seine List wieder frei geworden, so setzt er sein altes Wesen fort.“ Die Kieler Ztg. äußert über Moltke: „Was die Herzogthümer angeht, so war, seitdem das politische Leben hier neu erwacht, Karl Moltke diejenige Persönlichkeit, um die das Odium des Volkes sich zumeist konzentrirte; es hat keinen verhaßteren Namen hier zu Lande gegeben. Unvergessen ist es, daß Karl Moltke der Miturheber und der Vollstrecker der Konsequenzen des verhängnißvollen „offenen Briefes“ von 1846 war; unvergessen sein verunglücktes Wiedererscheinen im Lande als Diktator nach dem Malmöer Waffenstillstande 1848; unvergessen seine Gewaltherrschaft in Schleswig nach dem vorigen Kriege, seine Philippika an die schleswigschen Stände wegen des „Aufruhrs“ und so manches Andere. Trotz Allem ist Graf Moltke wenigstens von einer Ahnung dessen durchschauert worden, was kommen mußte und nun gekommen ist. So hat man sich von der Zeit her, wo er die Verwaltung Schleswigs nach der „Restauration“ in Händen hatte, die charakteristische Aeußerung von ihm erzählt: „Wir müssen jetzt die Herzogthümer nach allen Seiten hin ausbeuten; denn nach zehn Jahren werden wir sie nicht mehr haben!“ Ist diese Prophezeiung nun fast wörtlich in Erfüllung gegangen, so möchten wir den Seher von damals fragen, woher er jetzt das Vertrauen nimmt, das gescheiterte, von seinen eigenen Steuerleuten verlassene und aufgegebene Schiff des Gesammtstaates noch zu retten.“ Faedrelandet gibt zu verstehen, daß die jetzige Angst in der Hauptstadt nur eine momentane und geschickt von der Krone zu einem Systemwechsel benutzte sei. „So lange“, äußert dieses Blatt, „das Heer bei dem Dannewirke stand, war man (die Kopenhagener) muthig und tapfer und kam in die heftigste Bewegung über den Zurückzug des Heeres. Als der Feind sich in Schleswig und Nordjütland ausbreitete, blieb man ungeschwächten Muthes, kaum aber war Alsen gefallen, kaum hatte es sich gezeigt, daß der Feind im Stande war, einen schmalen Sund zu überschreiten, so sank mit einem Male der Glaube an die Sicherheit der Inseln und damit der Muth und die Freudigkeit. In den Bierhäusern wurde das Todesurtheil über die niedrigen Seelen gesprochen, welche den Krieg veranlaßt haben sollten, die Dienstmädchen und die Handwerksgesellen stürzten sich in die Bureaux der Sparkassen, um ihre Depositen zurückzunehmen; die kleinen Kapitalisten verkauften ihre Papiere nicht für Silber, sondern für Gold, das sie bei sich tragen konnten, und auch die Blätter, welche bisher Muth und Ausdauer gepredigt hatten, schlugen, der Stimmung folgend, einen anderen Ton an und riefen: sauve qui peut! Und alles das kam so schnell und überwältigend, daß es unmöglich war, sich gegen den Strom zu stemmen und Vernunft mit einigem Nutzen zu predigen. Wer Kopenhagen wirklich kennt, hat sich natürlich hierüber nicht wundern können, denn er hat lange gewußt, daß die Hauptstadt zwar die Blume der Einsicht und Tüchtigkeit des Volkes in sich schließt, aber zugleich auch einen guten Theil seiner Hefe enthält. Das oberflächliche und genußreiche Leben in der Hauptstadt muß erschlaffend auch auf den besseren Theil der Bevölkerung wirken, so daß es ihm

---

der Art geschlagen) den Bürgern der Stadt Greenwich zur Wahl ins Parlament empfehlen ließ. Wunderbarer Weise wurde der „Oberst“, trotz der Palmerston-Peel'schen Empfehlung nicht gewählt und bald nachher fand er es aus Gründen der persönlichen Sicherheit für angemessen, den „Daily Telegraph“ zu verkaufen, der so in den Besitz seines gegenwärtigen Eigenthümers, eines gewissen Levy, gelangte. Dieser befleißigte sich, das Blatt nach den nämlichen Prinzipien zu leiten, wie Herr Sleigh; und ein günstiges Geschick führte ihm in der Person des Herrn Hunt ein Individuum als Chefredakteur zu, der für die nöthigen Kloaken- und Beräucherungsarbeiten wie geschaffen war. Daß dieser Hunt — Thornton mit Vornamen — sich für die „schönen Augen der Prinzessin von Wales“ begeistern mußte, liegt auf der Hand.

10) Das letzte der Londoner Daily Papers ist der „Star“, ein Pennyblatt, das täglich in zwei verschiedenen Ausgaben erscheint, als „Morning“ und als „Evening Star“. Wir nennen den „Star“ zuletzt, weil er das jüngste der hierher gehörigen Blätter ist und weil er mit den übrigen die aristokratische Färbung nicht gemein hat, also mit ihnen nicht zusammengeworfen werden durfte. Der „Star“ ist die einzige tägliche Zeitung Londons, welche nicht unter dem Einflusse der Oligarchie steht. Als Organ der Manchesterschule ist er bürgerlich liberal und trotz mancher Mängel ein durch und durch ehrenwerthes Blatt, das einzige ehrenwerthe Tageblatt in London. Beim Ausbruch des deutsch-dänischen Krieges verrieth der „Star“, ohne Zweifel von seinen Preßkollegen angesteckt, Symptome der grassirenden englischen Krankheit, allein er erholte sich schnell, und redete den Rechten der Elbherzogthümer jetzt nachdrücklich das Wort. Nach den obigen Andeutungen, die wir vielleicht bei Gelegenheit weiter ausführen werden, kann sich Niemand mehr über die Haltung der englischen Presse wundern. Der Spruch: „Weß Brod ich eß, deß Lied ich sing'!“ gibt den Schlüssel des Räthsels. Die englische Presse singt das Lied der englischen Oligarchie, und die englische Oligarchie fürchtet ein freies, einiges Deutschland, welches die englische Suprematie in Europa zerstören würde.

Was wir von der Londoner Tagespresse sagten, gilt im Wesentlichen auch von der Wochenpresse, die gleichfalls fast ausschließlich den Zwecken der Oligarchie dient.

Von den englischen Wochenblättern ist in Deutschland das bekannteste der „Punch“, ein Witzblatt, nach dem Prinzip des Lucus a non lucendo. Daß der „Punch“ fade ist, wird übrigens selbst von den Engländern nicht geleugnet. Die Zeiten sind längst vorüber, wo die tüchtigsten Humoristen Englands für ihn arbeiteten. Seit Jahren ist es das sumpfige Monopol einer geistlosen Literaten-Clique, die kein Talent aufkommen läßt, und die Popularität, welche das Blatt noch immer hat, verdankt es einzig und allein den Genrebildern des genialen Leech. Zwei der jetzigen Redakteure, darunter Herr Blanchard Jerrold, Sohn des berühmten Douglas Jerrold, haben von Lord Palmerston einträgliche Aemter erhalten und der gezähmte zahnlose „Punch“ ist durch dieses probate Hausmittel des edlen Lord „das Aeffchen des Times“ geworden. (D. Z.)

Digitized by Google

schwer fallen wird, eine ernste Probe zu bestehen. Und doch sind wir (Faedrelandet) geneigt, zu glauben, daß, wenn eine wirkliche Gefahr sich präsentirt, Kopenhagen sich viel besser aufführen werde, denn dann werden die besten Kräfte in Bewegung gesetzt werden, es wird an die edelsten Gefühle appellirt werden und die Gefahr wird stärkend und erhebend auf die Bevölkerung wirken, welche sich jetzt hat überwältigen lassen von leerer Furcht und unbegründeten Einbildungen. Aber in jedem Falle hat das Erschrecken Kopenhagens die faktische Folge gehabt, ein neues Ministerium zu schaffen."

(Vom Kriegsschauplatze.) Es dürfte wohl der letzte Bericht sein, den der „Preuß. Staatsanzeiger" unter dieser Rubrik veröffentlicht, worin noch von dem siegreichen Vorgehen der verbündeten Armeen die Rede ist. Die preußischen Truppen stehen in Skagen — auf der nördlichsten Spitze des feindlichen Königreiches wehen die preußischen und österreichischen Banner! Generallieutenant von Falckenstein, dem auch der Prinz Albrecht sich angeschlossen hatte, war den 14. Juli, Morgens, von Fredericshavn aus dorthin gegangen und unter ihren Augen, vielleicht von ihnen selbst, wurden die Fahnen der verbündeten Mächte dort entfaltet. Der Feind hat diese Expedition nicht geschehen lassen, ohne den Versuch zu machen, das Nordkap seines Vaterlandes zu vertheidigen. Nur etwa eine halbe Meile südlich Skagen liegt das Dorf Aalbek an der Bucht gleichen Namens, welche gebildet wird durch die in rundlicher Form nach Nordost sich ziehende schmale Halbinsel und am äußersten Ende des Kap Skagen liegt.

An diesem Punkte versuchte der Feind zu landen, während der Prinz und der General sich oben der Vollendung des Sieges freuten; allein auch dieser Fall war bedacht und deshalb in Aalbeck zur Deckung der Etappe ein Kommando zurückgelassen worden, welches die Landung durch sein Feuer verhinderte. An demselben Tage näherte sich auch ein feindlicher Kriegsdampfer mit zahlreichen Schleppschiffen der Stadt Fredericshaven, allein, begrüßt von einigen wirksamen Schüssen der dort bereits aufgefahrenen preußischen Geschütze, suchte er eiligst das Weite. So ist denn die ganze Landschaft Vendsyssell nördlich des Lymfjord gleichsam okkupirt; Dänemark kann von der ganzen cimbrischen Halbinsel nicht einen Fuß breit mehr sein nennen.

Der nördliche Punkt Dänemarks, welcher bisher von fremden Truppen erreicht worden war, liegt näher der Westküste, einige Meilen nördlich von Holstebro. Es waren gleichfalls deutsche Truppen, die dort an den Engen des Lymfjord standen, und Kaiser Otto führte sie. Daher heißt jene Meeresstraße noch heute der Otte-Sund. Und auch in diesen Tagen standen wieder deutsche (österreichische) Truppen an jener Stelle, diesmal aber, um ihn zu überschreiten. Gleichzeitig mit dem Vorgehen der preußischen Truppen gegen Aalborg und darüber hinaus fand unter Leitung des FML. Baron Gablenz eine Expedition gegen die westlichen Uebergänge des Lymfjord statt. An der Spitze marschirte Oberst Graf Bellegarde, Kommandant des k. k. Regiments Windischgrätz-Dragoner, mit einem gemischten Detachement.

Die Brigade Kalik (früher Dormus) folgte, einige Etappen rückwärts stand noch die Brigade Piret (früher Gondrecourt) zur eventuellen Unterstützung bereit. Auch dort hatte der Feind sich überall zurückgezogen und seine Einschiffung bereits so früh begonnen, daß er nicht mehr erreicht werden konnte. Am 11. Juli wurde der Otte-Sund überschritten, und am 13., Nachts 11 Uhr, ward auch der breitere Arm des Lymfjord, welcher nördlich Skive die reiche Insel Mors vom Festlande trennt, vom 1. Echelon des Detachements Graf Bellegarde passirt und Nykjöping, der Hauptort auf Mors-Oe, besetzt. In diesem Augenblicke hält schon die ganze Brigade Kalik die Insel okkupirt. Man hofft dort noch viele Kavalleriepferde zu finden, welche die Dänen nicht mehr haben fortbringen können. Außerdem sind hier, wie bei Aalborg und bei Logstör (dorthin war unter Generallieutenant Graf Münster ein preußisches Detachement vorgegangen), zahlreiche, zum Theil sehr werthvolle Schiffe mit Beschlag belegt worden.

Kopenhagen, 16. Juli. In der hiesigen Lesegesellschaft „Athenäum" ist die nachstehende Adresse an den König zur Unterzeichnung ausgelegt: „Allergnädigster König! Durchdrungen von der Ueberzeugung der Nothwendigkeit der Verzichtleistung auf den Weg, welcher bis jetzt nur zu schmerzlichen Verlusten und tiefen Erniedrigungen führte, haben wir voll Freude den Beschluß Ew. Maj. begrüßt, den Thron mit neuen Rathgebern zu umgeben. In der Wahl, welche Ew. Maj. alsdann getroffen haben, erblicken wir eine Bürgschaft dafür, daß die Bestrebungen behufs Rückgewinnung der Segnungen des Friedens in die richtige Spur gelangen werden, während wir uns dessen überzeugt halten, daß die Männer, welche jetzt in dem Rathe des Königs Sitz haben, allgemeines Vertrauen besitzen. Bereit dazu, die Opfer darzubringen, welche die Errettung des Vaterlandes noch fordern dürfte, ersuchen wir Ew. Maj., in kgl. Gnade diesen Ausspruch entgegenzunehmen, den auf den Stufen des Thrones niederzulegen lediglich die Liebe zum Vaterlande und das Bewußtsein in Betreff des Ernstes und der entscheidenden Bedeutung des Augenblickes uns veranlaßt haben." Die Adresse trägt schon jetzt zahlreiche Unterschriften.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Wagner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. l. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	91 P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	82 P. 81¾ G.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	80⅛ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	84 P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	69⅛ P. 68¾ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	62 P.
„	4½ pCt.	54⅜ P.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	90⅜ G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	—
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102½ G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	100 P.
„	4 pCt. Obl. ½ jähr. dto.	100⅜ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	100 P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104¾ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96⅝ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	93 P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100⅜ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	93½ P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102¼ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	99⅜ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	92½ P.
Kurhessen	4 pCt. Obl. dto.	99¾ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	96¼ P.
„	3 pCt. Obl.	92½ P.
Russland	5 pCt. Obl. in L. à fl. 12	86¾ P.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	—
„	2½ pCt. „ „ „	44½ G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	94 P.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	139⅛ G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	798 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	198—197½ G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	223—23⅓ G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	97 P. 96½ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	97⅜ G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	106¼ G.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	819½ G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	97½ G.
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	111⅛ P.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	28¼ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	147⅜ G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	107 P. 106⅝ G.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	60⅜ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	79¾ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	246½ P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	111¼ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	—

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100 G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99⅜ G.
Berlin Th. 50 k. S.	105⅛ P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	96½ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105½ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅞ P.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	119P. 118¾ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	94 G.
München fl. 100 k. S.	99¾ G.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Petersburg 50 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. l. S.	102⅜ P. 102G.
Disconto	3½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	135⅛ P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	78¼ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	85⅝—¼ G.
„ fl. 100 Eisb. L. v. 1858.	131 G.
„ do. v. 1864.	95¼ G.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9¼ P. ⅛ G.
Badische fl. 50	115⅛ G.
Badische fl. 35	52⅜ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54⅜ P. ⅝ G.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	133⅜ P.
„ fl. 25 do.	37½ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36⅓ P.
Sardinische Fr. 36 b. B.	63 P.
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	32½ P.
St. Genois mit 2½ pCt. Z.	35⅜ P.
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	11¼ P.

Frankfurt, 19. Juli. Amerikanische Fonds eröffneten mit Rücksicht auf die abermals ungünstigeren New-Yorker Notirungen niedriger, hoben sich aber in Folge starker Kaufordres rasch um 1⅜ pCt., um 1¼ pCt. unter dem gestrigen Schlußkurse zu bleiben. Es scheint, daß die Arbitrage mit dem neuesten Steamer wenig Stücke erhalten hat, sonst wäre die fortwährend 6—7 pCt. über die Parität mit New-York gehaltene Notirung unerklärlich. Man erwartet übrigens jeden Augenblick noch zwei fällige Steamer, die wahrscheinlich größere Posten Bonds bringen werden. Oesterr. Fonds waren matt und ohne erhebliches Geschäft. (Spnd.)

Digitized by Google

An die
Hof- und Staatsbibliothek
Wurzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 200. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | 61. Jahrgang. | Donnerstag, 21. Juli 1864.

Politische Rundschau.

⊙ Der Friede steht nahe bevor, denn Alle wollen ihn, Oesterreich, weil es wahrscheinlich nicht gern weiter Geld und Blut für Zwecke verausgabt, die sich noch immer nicht genau fixiren lassen, Preußen, weil es nicht mehr viel zu erobern übrig hat und schon jetzt nicht recht weiß, was es mit seinen militärischen Triumphen anfangen soll, der deutsche Bund, weil er weder Oesterreich noch Preußen zu sehr traut, indem ihm die Ohren fortwährend von der Mainlinie gellen, Frankreich, weil ihm der ganze Konflikt schon lange nicht recht mehr paßt, England, weil es sich in dieser Affaire schon genug blamirt hat und nun doch einmal nicht vom Leder ziehen will ꝛc. ꝛc.

Ueber die Absichten Dänemarks läßt sich die „Köln. Ztg." aus Berlin schreiben: „Der Ueberbringer der dänischen Waffenstillstands-Anerbietungen an Preußen war der Baron von Güldencrona, dänischer Gesandtschafts-Sekretär und porteur de dépêches. Der Inhalt seiner Anerbietungen ergibt sich aus der Kopenhagener Adreßdebatte, welche nur bestätigt, was die Ernennung besonderer Minister für Holstein und Schleswig schon andeutete: eine administrative Einigung Schleswig-Holsteins, aber innerhalb der dänischen Monarchie. Daß aber damit das letzte Wort Dänemarks nicht gesprochen sei, darüber scheinen die Alliirten schon im Voraus „vertraulich" verständigt zu sein. Alle offiziösen Stimmen betonen, die Alliirten dächten gar nicht daran, noch auf Grundlage der Personal-Union zu verhandeln. Die diesseitigen Wünsche und nächsten Absichten drückt wohl ganz richtig das Programm aus: „1. der Friede wird zwischen den kriegführenden drei Mächten und durch sie allein festgestellt; 2. Grundlage des Friedens ist: Abtretung Schleswigs und Holsteins; 3. die Abtretung erfolgt an Preußen und Oesterreich; 4. Preußen und Oesterreich behalten Schleswig und Holstein bis zur Erledigung der Erbfolgefrage." Indeß, falls sich nicht etwa in dem vierten Punkte für die Personal-Union eine Hinterthür befinden soll (die Ansprüche Christians IX. sind ja genau dieselben, wie die neuen Peters von Oldenburg, und sogar die besseren, weil die Cession an ihn die frühere), dann steht dies dem öffentlich zugestandenen Programm der dänischen Minister so fern, daß nicht abzusehen ist, wie diese Kluft so bald überbrückt werden soll.

In Algier ist die Insurrektion der Araber niedergeworfen, ihr Chef hat sich den Franzosen ergeben.

In Nordamerika haben die Südstaatlichen, als ihnen das Wasser schon an der Kehle stand, wieder einmal eine ihrer plötzlichen Diversionen gegen Washington gemacht, die ihnen schon einigemale aus der Klemme geholfen haben. Dieselben haben ein neues Manifest an alle Völker beschlossen, worin sie erklären, die Waffen nicht eher niederzulegen, bis der Norden auf ihre Unterwerfung verzichte.

Nach der „Opinion Nationale" hat der unionistische Gesandte in Mexiko die Hauptstadt verlassen, um Maximilian I. nicht als Kaiser anerkennen zu müssen.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 19. Juli. Se. Maj. der König hat die katholische Pfarrei Dalking, Bezirksamts Cham, dem Priester J. Fuchs, Expositus in Prunn, Bezirksamts Hemau, übertragen; die katholische Pfarrei Gerolsbach, Bezirksamts Schrobenhausen, dem Priester F. X. Mühlegger, Kurat- und Schulbenefiziat in Obergrainau, Bezirksamts Werdenfels, und die katholische Pfarrei Hagenheim, Bezirksamts Landsberg, dem Priester M. Gleich, Benefiziat und Wallfahrtspriester in Beinberg und Beutenhausen, Bezirksamts Aichach, übertragen; die katholische Pfarrei Eutenhausen, Bezirksamts Mindelheim, dem Priester Karl Auctor, Pfarrer in Görisried, Bezirksamts Oberdorf, übertragen.

Breslau, 18. Juli. (Zur Lage) bemerkt die „H. „BH.": „Die Waffenruhe ist bis Ende dieses Monats abseiten Oesterreichs

Feuilleton.

Das Ober-Postamt in London.

Unter den mannigfachen Sehenswürdigkeiten Londons nimmt das Hauptpostamt nicht die letzte Stelle ein, und wenn es auch schwer hält, einen Blick in das Allerheiligste zu werfen, so verlohnt es sich doch schon der Mühe, besonders an einem Freitag Abend, wo die Mehrzahl der in London erscheinenden Wochenblätter für das Inland aufgegeben werden, einen Gang nach jenem Gebäude zu machen. Das Bild, das sich hier den Blicken darbietet, ist ein so reiches und buntes, das ganze Leben und Treiben ein so eigenthümliches, daß schon viele mit der Feder eine Schilderung desselben zu geben versucht haben. Nachstehende Skizze ist einem der vielen über London erschienenen Werke entnommen worden.

Den ganzen Tag hindurch bietet die eine Seite der großen Halle ein sehr bewegtes Bild, und die für die Aufnahme der nach allen Welttheilen bestimmten Korrespondenz geöffneten Briefkasten sind beständig von Menschen umlagert. Aber auch die großen, während des Tages geschlossenen Fenster werden weit aufgethan, sobald es ein Viertel vor sechs von den benachbarten Thürmen schlägt. Dann drängt sich eine hitzige Menge in die Halle, und Briefe und Zeitungen beginnen förmlich in einem literarischen Hagelschauer herabzufallen. Das Zeitungsfenster wird sofort von einer Schaar von Jungen jeden Alters und in den verschiedensten Trachten, sowie von größern Kindern umstellt und belagert; sie alle drängen, stoßen und wogen in einer großen Masse auf und nieder. Das Fenster mit furchtbar gähnendem Rachen wird durch Schauer von Zeitungen bestürmt, die dichter und heftiger daherwirbeln als Schneeflocken. Jetzt gelingt es kleinen Jungen von 11 bis 12 Jahren, die unter dem Gewicht gewaltiger Zeitungsbündel umherkeuchen, plötzlich in andere Knabenreihen einzudringen, und sich mit völliger Mißachtung aller Warnungsrufe der beaufsichtigenden Polizeimänner gewaltsam Bahn zu brechen. Können die Jungen sich ihrer Last nicht leicht und ruhig entledigen, so schleudern sie ihre gedruckten Geschosse über die Köpfe der Uebrigen hinweg, wobei Hüte und Kappen bisweilen mit fortgerissen werden. Die Masse nimmt mit jedem Augenblick an Zahl, aber auch an Ungestüm zu; Arme, Beine, Säcke, Körbe, Köpfe, Bündel und wollene Shawls — das unvermeidliche Attribut eines Zeitungsjungen — scheinen in einen Zustand heilloser Verwirrung und eines unangenehmen Kommunismus zu gerathen, aber noch immer heißt es mehr und mehr. Ganze Haufen von Zeitungen der verschiedensten Richtungen werden zusammen hineingeworfen — nicht mehr vorsichtig in die Oeffnungen, sondern in Säcken und Körben, während über die Köpfe der wogenden Maße die von Innen zurückgeworfenen leeren Säcke dahinsausen. Halboffizielle Legenden erzählen sogar von verschiedenen Jungen, die hineingeworfen, gepackt, ausgeleert und leer wieder herausgeworfen worden seien. Je näher sechs Uhr heranrückt, desto sichtlicher wächst der Aufruhr, denn man ist sich der schrecklichen Wahrheit bewußt, daß die Postbeamten niemals auch nur eine Minute schenken, und daß Alles vorüber sein muß, sobald der letzte Schlag der Uhr ertönt. Eins, hereinstürzen Schaaren von Nachzüglern, die absichtlich gezögert haben, in der Hoffnung, sich ein aufregendes Vergnügen zu verschaffen; zwei, und erwachsene Männer eilen mit den letzten Säcken herein; drei, das Drängen gleicht auf ein Haar dem Handgemeng in einer Pantomime; vier, ein Babel von Zungen schreit verzweiflungsvoll durcheinander; fünf, letzte und wüthende Schauer von Zeitungen, Säcken und Beuteln, und sechs, wo alle Fenster wie ebenso viele Damoklesschwerter herabfallen, und alle Oeffnungen sich mit einem plötzlichen und gleichzeitigen Ge-

Digitized by Google

und Preußens den Dänen concedirt worden. In Wien werden die Bevollmächtigten dieser drei Mächte zusammentreten, um den Waffenstillstand, eventuell den Frieden zu verhandeln. Nach Berliner Nachrichten wird man sich um den Bund wenig dabei bekümmern, die etwanige Abtretung Schleswig-Holsteins geschieht in die Hände der beiden Großmächte, welche dieselben so lange in Verwahrsam halten werden, bis der rechte Erbe dazu gefunden ist. Das ist in Karlsbad vereinbart worden und Frankfurt mag als der Ort vorläufig zu benutzen sein, wo die beiden Prätendenten ihre Ansprüche anmelden, resp. rechtfertigen sollen. Bedeutsam ist es, daß Dänemark zunächst sich an Preußen gewandt und diesem die Einstellung der Feindseligkeiten angedient hat, ehe noch einmal die Wahrscheinlichkeit eines Waffenstillstandes vorlag. Die Kürze der bewilligten Waffenruhe gegenüber dem weiter gehenden dänischen Verlangen, dem es aber nur um Zeitgewinn zu thun war, kennzeichnet, wie ernst und scharf die deutschen Mächte die Situation ins Auge gefaßt haben. Frankreich wird wohl den Vermittler spielen: es gedenkt, entweder auf Grund des Suffrage universel in den Herzogthümern oder der Integrität der dänischen Monarchie im Sinne des Prinzips des Londoner Vertrags, zu verhandeln, vielleicht um England in der Rettepolitik gegen Dänemark zu überflügeln. Daß die deutschen Großmächte diese Auffassung der Sachlage unbequem finden werden, liegt auf der Hand und dürfte unter dem faktischen Zwange der obwaltenden Verhältnisse die Sache mit Dänemark so rasch zu Ende kommen, daß für die Verwendung Frankreichs nur der Respekt der Höflichkeit und der unfruchtbare Dank des leidenden Theiles übrig bleibt. Eine Hauptrücksicht bei Entscheidung der Successionsfrage wird immer die auf den Vortheil der nationalen und materiellen Interessen, mit denen für Norddeutschland offenbar die preußischen zusammenfallen, ausmachen.

× (Holstein oder Schleswig-Holstein?) Unter dieser Ueberschrift bringt die „Nordd. Z." folgenden beachtenswerthen Artikel: „Wir sind in jüngster Zeit heftig angegriffen worden, ja man hat uns des Landesverrathes bezichtigen wollen, nicht weil wir den Gedanken der Anerkennung Herzog Friedrichs als Landesherrn der Herzogthümer bekämpft haben — das zu behaupten hat Niemand ein Recht, da wir diesen Gedanken ausdrücklich als unsern Lieblingswunsch bezeichnet haben — sondern weil wir den Weg, auf dem man in Kiel das ersehnte Ziel zu erreichen sucht, einen verkehrten nannten. Selbstverständlich haben weder die Entrüstung des schleswig-holsteinischen Vereins zu Kiel, noch die Auslassungen der dynastisch-partikularistischen Preßorgane zu Kiel und Altona diese Ueberzeugung erschüttern können; gleichwohl wollen wir, um in einer so bedeutsamen Frage keinerlei Mißverständnisse aufkommen zu lassen, unsere oft ausgesprochene Ansicht hier noch einmal zu begründen versuchen. Die Anstrengungen, welche von Kiel aus gemacht werden, um die Anerkennung Herzog Friedrichs durch den deutschen Bund zu erreichen, sind direkt gegen die beiden Großmächte gerichtet. Das wird man uns in diesem Augenblick nicht wohl mehr bestreiten können. Da man den Weg, der auch heute noch rasch und sicher zum Ziele führen würde, den der vorhergehenden Verständigung mit den Vormächten, besonders mit Preußen, nicht betreten will, so handelt es sich nunmehr darum, die Anerkennung gegen den Willen dieser mächtigen Faktoren durchzusetzen. Wir haben es schon ausgesprochen, daß wir dies für unmöglich halten und die Erfahrungen der letzten acht Monate, die nichts sind, als ein laut redendes Zeugniß für die Ohnmacht des Bundes gegenüber dem energischen Willen Preußens und Oesterreichs, sprechen für unsere Ansicht. Aber nehmen wir einmal an, das Unglaubliche geschähe, der deutsche Bund spräche die Anerkennung des Herzogs aus, trotz des Widerspruches der deutschen Großmächte, was wäre damit gewonnen, selbst wenn Preußen und Oesterreich, was keineswegs zweifellos ist, das Votum des Bundes respektirten und den Herzog in den Ausübungen seiner landesherrlichen Rechte in Holstein nicht behinderten? Der Herzog wäre dann allerdings Herr in Holstein. Aber hat er nicht auch ein eben so gutes Recht auf Schleswig? Wie will er das geltend machen? Der Bund kann ihm nicht dazu verhelfen, seine Autorität reicht nicht über die Eider hinaus. Daß die Großmächte es nicht freiwillig räumen werden, nachdem in Holstein eine Kombination gegen ihren Willen durchgesetzt worden, bedarf keiner Versicherung. Will man es ihnen mit Waffengewalt entreißen? Wir trauen dem Kieler schleswig-holsteinischen Verein allen möglichen Unverstand zu, aber selbst von ihm möchten wir nicht glauben, daß er sich ernsthaft mit solchen Gedanken tragen könnte. Auf welche Weise soll die Vereinigung der Herzogthümer, die in Schleswig wie in Holstein der sehnlichste Wunsch des Volkes ist, also bewirkt werden? Wir sehen hier in der That keinen Ausweg und wir sind der Meinung, daß auch die staatsmännische Weisheit in Kiel um einen solchen verlegen ist. Wir wissen freilich, daß es in Holstein gewisse Leute gibt, die sich über das Schicksal Schleswigs schnell beruhigen würden, wenn sie nur in Holstein gesicherte und dauernde Zustände erlangten. Aber von uns Schleswigern kann man nicht erwarten, daß wir dieselbe Gleichgültigkeit gegen unser Schicksal besitzen. Wir wollen kein endloses Provisorium. Wir haben dasselbe Recht auf die Regierung Friedrichs VIII. wie unsere Landsleute jenseits der Eider. Sollen wir uns ewig als Stiefkinder behandeln lassen? Man hat in gewissen Kreisen nicht übel Lust dazu. Wir gedenken uns das aber nicht gefallen zu lassen und deshalb stimmen wir nicht ein in das Geschrei nach Anerkennnung durch den Bund und gegen den Willen der Großmächte, sondern bleiben bei unserem Programm: vor Allem Verständigung mit den Großmächten, vorab mit Preußen. Einen andern Weg zur Anerkennung des Herzogs und zur Vereinigung der

---

klapper schließen, und dann ist, für die Draußenstehenden wenigstens, Alles vorbei.

Vor den Briefkasten sind mittlerweile ähnliche Scenen aufgeführt worden. Briefe von jeder Form und Sorte und von jedem Gewicht sind unablässig hineingeströmt. Das Postamt hat gleich einem gewaltigen Ungethüm, mit dem es wohl verglichen worden, eine ungeheuere Mahlzeit verschluckt und sich zum Uebermaß gesättigt — jetzt muß es den Verdauungsprozeß beginnen. In weiten, hellerleuchteten Räumen bewegen sich Hunderte von menschlichen Wesen hin und her, welche gewaltige Haufen von Briefen und noch gewaltigere Haufen von Zeitungen, scheinbar in hoffnungsloser Verwirrung und doch in der bewunderungswürdigsten Ordnung aufheben, packen, stempeln und sortiren. In dem Zeitungszimmer sind Männer damit beschäftigt gewesen, die hineingeworfenen Säcke zu leeren, die einzelnen Zeitungen in große Körbe zusammenzufegen und sie auf Senkungen in die verschiedenen Abtheilungen des Gebäudes zu schaffen. Man kann sich von diesen natürlich durch Dampf in Bewegung gesetzten mechanischen Vorrichtungen einen ungefähren Begriff aus dem Umstand machen, daß Hunderte von Tonnen Papier wöchentlich auf diese Weise gehoben und wieder heruntergelassen werden. Da viele Zeitungen in der Hitze des Gefechts aus dem Kreuzband herausfallen, so sind täglich 2—3 Beamte eifrig damit beschäftigt, die losen Zeitungen wieder in die zugehörigen Umschläge einzupassen — wobei es freilich an komischen Versehen nicht fehlen kann.

In dem Briefzimmer geht es eben so hitzig her. Hier werden erst die einzelnen Briefe mit der Adresse nach oben geordnet, um den Prozeß des Abstempelns zu erleichtern. Dies geschieht theils mit einer Maschine, theils mit der Hand, und besteht einfach darin, daß auf jeden Brief Datum, Stunde und Ort der Aufgabe gestempelt und zugleich die aufgeklebte Frankomarke durch Abstempeln unbrauchbar gemacht wird. Etwa 50 Briefe werden in der Minute gestempelt und dabei gezählt. Unfrankirte Briefe werden besonders gestempelt und beiseite gelegt; das doppelte Porto aber, das sie kosten, wiegt kaum die Mühe und die Umstände auf, indem jeder Postbeamte, durch dessen Hand sie gehen, baar darüber abzurechnen hat. Auch alle zerrissenen oder aufgegangenen Briefe werden ausgesucht und in ein besonderes Zimmer gebracht, wo dann verschiedene Beamte die von den Absendern vernachlässigte Arbeit nachholen müssen. Es klingt kaum glaublich, daß mehr als 250 Briefe täglich offen auf die Post gegeben werden, allein es ist eine Thatsache. Viele Arbeit wird ferner dadurch verursacht, daß lose Schachteln mit Federn, Pantoffeln und ähnlichen Gegenständen, Pillenschachteln und Schmucksachen und selbst Gläser aufgegeben werden. Letztere, die unter den Haufen von Briefen oft genug zerbrechen, sowie scharfe Instrumente aller Art werden, sobald man sie entdeckt, den Absendern wieder zugestellt.

Wenn die Briefe abgestempelt und die ungenügend frankirten ausgesucht sind, werden sie weiter befördert, um sortirt zu werden. Hiebei werden sie anfangs sehr rasch nach „Straßen", an denen die verschiedenen Städte liegen, geordnet, und die einzelnen Haufen werden nochmals sogleich in mehrere Unterabtheilungen zergliedert, und mit Ausnahme derjenigen Korrespondenz, welche in den Eisenbahn-Postkoupé's sortirt wird, zur Vertheilung fertig gemacht. Ruhig und ohne Wirrwarr sind Hunderte von Händen mit dem Sortiren beschäftigt; hin und wieder paußirt ein einzelner einmal und legt einen Brief bei Seite, wenn er Geld darin entdeckt hat, ohne daß der Absender den Brief rekommandirt hat. Es wird dann ein doppeltes Porto dafür berechnet, und im ersten Halbjahr nach Einführung der neuen Verordnung wurden allein in London mehr als 58,000 Briefe von diesem Schicksal betroffen. Auch alle Briefe mit unleserlichen oder mangelhaften Adressen wer-

Digitized by Google

Herzogthümer gibt es nicht; dieser aber führt rasch und sicher zum Ziel."

Weimar, 18. Juli. Gestern fand die Eröffnung des außerordentlichen Landtags des Großherzogthums statt. Der bisherige Präsident des Landtags übergab den Vorsitz an den Alterspräsidenten Gräf, unter dessen Leitung die Wahl des Präsidiums vorgenommen ward, diese fiel mit 26 von 27 Stimmen auf Herrn Bezirksdirektor v. Schwendler zum Präsidenten, mit allen Stimmen auf Herrn Rechtsanwalt Fries zum ersten, und mit 26 Stimmen auf Herrn Bezirksdirektor Müller zum zweiten Vizepräsidenten. Der Landtag schritt sodann zur Wahl des Ausschusses der Wahllegitimationen. In der heutigen Sitzung fand die Wahl des Ausschusses für die Regierungsvorlagen, den Zollverein und die Verfassungsfrage, welche damit zusammenhängt, betreffend, statt.

(Weim. Ztg.)

Aus Schleswig. Ueber die Besetzung der Insel Sylt gibt die „Flensb. Nordd. Ztg." nachfolgende Einzelheiten: „Am Morgen des 11. Juli zeigte sich eine dicke Rauchwolke, aus Südwest kommend, auf dem Meere. Jedermann eilte nach den Dünen am Westufer der Insel Sylt, und bald traten aus den Rauch- und und Nebelschichten 7 große deutsche Kriegsschiffe hervor, zuerst ein österreichisches Linienschiff, dann ein Panzerschiff, darauf eine Fregatte und endlich vier große Kanonenboote. Die letzteren nahten sich dem Strande bei Hörnum bedeutend, so daß drei Sylter Schiffskapitäne als Lootsen ihnen zugeführt werden konnten. Darauf steuerten alle Schiffe nordwärts nach der Liestertiefe, woselbst außenvor die drei größeren erstenerwähnten Schiffe seit der Zeit kreuzten, die vier Kanonenboote (zwei österreichische und zwei preußische) aber in die Tiefe einfuhren und sich auf der Listerrhede vor Anker legten. Jedoch Hammer mit seiner Flottille schien noch nicht aus dem östlichen Wattenmeer weichen zu wollen und hinderte die Ueberfahrt der Landtruppen nach den Inseln von dem Festlande, und die deutschen Kriegsschiffe gingen zu tief, als daß sie bis ans Festland kommen, oder Hammer erreichen konnten. Die seit dem 8. Juli ausgelöschten Leuchtfeuer wurden aber am 12. wieder angezündet und eines der preußischen Kanonenboote drang südwärts in das Wattengebiet hinein, so weit es die Wassertiefe erlaubte und das war hinreichend, um die Dänen bis in die Wattentiefen bei Föhr zu verscheuchen, woselbst gegen den Abend eine lebhafte Kanonade der Dänen mit einigen Festlandspunkten begann, deren Resultat wir noch nicht wissen. Am Morgen des 13. Juli war das Wetter vorzüglich schön, der Wind östlich und das Haff, wie es schien, rein von dänischen Schiffen. Jetzt oder nie müssen die deutschen Truppen vom Festlande zu uns herüberkommen, dachte Jeder, und, wer irgend konnte, schmückte sein Haus und seine Windfahne mit einer schleswig-holsteinischen Flagge, zog seine besten Kleider an; die Mädchen pflückten Blumen und wanden Kränze und fast alle eilten nach den Landungsplätzen Munkmarsch und Rösse. Wirklich kamen lange Reihen von Binnendeichsbooten mit Truppen vom Festlandsufer heran und landeten glücklich unter einem endlosen Jubel der Sylter an den genannten Punkten, ohne Anfechtung von Seiten der Dänen. Die Truppen wurden in Keitum und Morsum bis weiter einquartiert. Es sind Oesterreicher, mehrentheils Steiermärker, und, wie es scheint, gemüthliche Leute; sie werden aber wahrscheinlich ehestens anders vertheilt und verwendet werden. Der Landvogt Tvede, der Kontroleur Marsorsky und der Pastor Meier sind entlassen und auf ein Kriegsschiff abgeführt worden.

Paris, 18. Juli. „Zwischen Frankreich und den deutschen Staaten vollzieht sich jetzt durch Handelsverträge eine festere und dauerhaftere Verbindung, als rein politische Konventionen sie schaffen könnten." Mit diesen Worten begrüßt die France heute die guten Nachrichten aus dem Zollverein und bemerkt dann weiter: „Vergebens sucht man Mißtrauen gegen die französische Politik zu erregen; die volkswirthschaftlichen Bande, welche jetzt die beiden Völker vereinen, werden mächtiger sein als alle Intriguen, durch die man die Feindschaft vergangener Zeiten aufrecht erhalten wollte. Der Bewegung, welche sie zu einander führt und die beständigen Interessen ihres National-Wohlstandes, nicht aber vorübergehende dynastische Kombinationen zum Zwecke hat, kann jetzt kein Widerstand mehr geleistet werden. Das ist die wahre, die große Politik unserer Zeit, die Politik, welche die Völker zu einander gesellt und in dem hohen Gedanken der Civilisation, der Industrie, der Arbeit und des friedlichen Fortschritts fest zusammenhält; die Politik, die den Krieg unmöglich macht, durch die Uebereinstimmung und Harmonie aller der Kräfte, welche die Entwicklung der Gesellschaft und den Reichthum der Nationen bewirken. Ja, der Kaiser verfolgt ein ganz anderes hohes und für die Zukunft unseres Landes wie Europa's hochbedeutungsvolleres Ziel seines Ehrgeizes, als dasjenige, das man ihm hartnäckig unterschiebt. Dieses große Deutschland, das man uns verfeinden will, hat im Gegentheil seine Sympathie und sein Vertrauen erobert, nicht nur durch die Mäßigung, welche es in der dänischen Frage bewiesen hat, sondern auch dadurch, daß es durch für beide Nationen vortheilhafte Handelsverträge die Interessen Frankreichs und des ganzen deutschen Bundes vereinte. Von nun an werden gewiß alle Versuche, die beiden Länder einander zu verdächtigen, an der gegenseitigen Sympathie beider scheitern. (Köln. Z.)

Paris. (Bismarcks Pläne.) Die Pariser „Union", ein zuweilen sehr gut unterrichtetes Blatt, bringt neuestens in einem Communique die seltsame Nachricht, Herr von Bismarck strebe dahin, die preußischen Truppen aus Schleswig möglichst bald zurückberufen zu können. Er beabsichtige, den Landtag einzuberufen, ihn aber, wenn sich keine Majorität für die Regierung ergeben

---

den ausrangirt und in ein Bureau gebracht, welches den Namen „Blind Letter-Office" hat.

Hier sitzt eine Anzahl der tüchtigsten Postbeamten, die sogenannten „Blind Officers" im Rath versammelt und verwenden ihren Scharfsinn und ihre Zeit darauf, die durch die Unwissenheit oder Nachlässigkeit des Publikums aufgegebenen Räthsel zu lösen. Zahllos sind die Briefe, deren Adresse nur den Namen des Empfängers nebst der Bezeichnung seines Hauses oder Landsitzes enthalten; aber kostet es auch Arbeit und Zeit, so gewährt doch eine reiche Bibliothek von Adreßbüchern der verschiedenen Grafschaften, Städte und Flecken in den meisten Fällen einen Anhaltspunkt. Zudem macht ja Uebung den Meister, und so leisten denn auch diese Herren alles Mögliche und finden oft da mit leichter Mühe den Schlüssel, wo ein gewöhnlicher Sterblicher allerdings zu verzweifeln hätte.

Im Ganzen kann der Erfolg dieser Einrichtung ein äußerst befriedigender genannt werden, da von sechs zweifelhaften Briefen in der Regel nur einer in das Dead Letter-Office (Bureau der todten — unbestellbaren — Briefe) wandert, wo die Briefe erbrochen und dem Absender wieder zugestellt werden. Auf diesem Bureau arbeiten jetzt jahraus jahrein 50 Postbeamte und haben dabei alle Hände voll zu thun. Im vorigen Jahre (1863) wurden durch dasselbe über zwei Millionen Briefe den Absendern wieder zugestellt, und bei Dreiviertel von allen unbestellbaren Briefen liegt der Grund darin, daß sie unrichtig oder ungenügend adressirt sind. Ja 11,000 Briefe werden durchschnittlich jedes Jahr ohne alle Adresse auf die Post gegeben.

Enthält ein Brief irgend Werthsachen, wie Banknoten, Anweisungen, Frankomarken oder dergleichen, so wird er besonders eingetragen und als rekommandirter Brief dem Bureau überantwortet. Geld findet sich jährlich im Betrage von 12—14,000 Pfd. St. in solchen Briefen. Von dieser Summe fallen etwa 500 Pfd. St. jährlich dem Schatze anheim, insofern sich weder eine Adresse dabei befunden, noch später von den Betheiligten eine Nachfrage geschehen. Die gleichfalls gefundenen Wechsel und auf Private ausgestellten Banknoten, repräsentiren im Durchschnitt jährlich einen Werth von 3 Millionen Pf. St. Durch die bei den Banken oder den Ausstellern der Wechsel angestellten Nachfragen lassen sich indessen die Adressaten leicht ermitteln und so ist in diesem Falle selten ein Verlust zu befürchten. Schließlich enthalten etwa 40,000 Briefe Dinge der verschiedensten Art und viele Geschenke, wie Ringe, Tuchnadeln, Brochen und dergleichen erreichen nie ihren Bestimmungsort und können wegen mangelnder Adresse auch nicht zurückgeschickt werden, sie werden dann Eigenthum der Krone.

Alle Briefe, welche zweder bestellt noch zurückgeschickt werden können, werden, wenn sie von keinem Werth sind, einen Monat von der Post aufbewahrt und dann vernichtet, aus dem Auslande kommende dagegen genießen eine Frist von zwei Monaten. Enthalten sie aber Werthsachen, so fallen diese an die Krone; nichtenglische Briefe werden an das betreffende Hauptpostamt zurückgeschickt.

In Zeit von zwei Stunden muß die Hauptarbeit im Londoner Postamt beendet sein, denn pünktlich um 8 Uhr werden die Briefsäcke auf die in dem Hofe haltenden Postkarren geladen, welche die Abendpost auf die verschiedenen Bahnhöfe zur Weiterbeförderung besorgen. Wenige Minuten später scheinen die Hallen, die soeben noch voll des regsten Lebens und des geschäftigsten Treibens waren, wie ausgestorben. Da aber durch eine strenge Theilung der Arbeit alles nach der Schnur geht, so wird auch an Tagen, wie Montags und Dinstags, wo die Korrespondenz in der Regel am stärksten ist, oder bei Wahlen, die oft sehr bedeutend gesteigerte Arbeit leicht bewältigt.

Digitized by Google

sollte, sofort aufzulösen und direkte Neuwahlen auf Grundlage eines zu oktroyirenden Wahlgesetzes auszuschreiben. Die „Union" geht so weit, von dem Bevorstehen eines preußischen Staatsstreiches zu sprechen.

London, 18. Juli. Lord Palmerston empfing Freitag eine Deputation des „Vereins zur Herbeiführung einer Beendigung der Feindseligkeiten in Amerika", welche eine dem Zwecke der Gesellschaft entsprechende Ansprache und Aufforderung an den Premier richtete. Mitglieder der Deputation waren u. A. der Marquis von Clanricarde, der Bischof von Chichester, Lord Alfred Churchill, Spence von Liverpool, Admiral Anson. — Lord Palmerston bemerkte in seiner Antwort, zwei Thatsachen seien unverkennbar: die grauenhafte Verderblichkeit des Krieges für die Amerikaner selbst und die anderen Nationen daraus entstehenden ungeheuren Nachtheile. Es sei aber die Frage, ob die Regierung einen vernünftigen Grund zu der Annahme habe, daß die Regierung der Nordstaaten im gegenwärtigen Augenblicke Vermittlungsvorschlägen Gehör schenken werde. Es gebe einen alten Reim, der heiße:

„Die sich in fremde Händel mischen,
Gar oft 'ne blut'ge Nase wischen."

Ihm sei zwar nicht bange vor einer blutigen Nase; aber er fürchte, verfrühte Anstrengungen würden nur eine größere Erbitterung des Nordens zur Folge haben, und die Erreichung des von allen Seiten so sehr gewünschten Zweckes, wenn sich die Leidenschaften ein wenig beruhigt haben würden, nur erschweren. Die Regierung müsse aus allen ihr zugehenden Berichten den Schluß ziehen, daß jetzt der Moment noch nicht gekommen sei, um mit Hoffnung auf Erfolg Vermittlungsvorschläge zu machen. Jede der beiden Parteien vertraue mit gleicher Zuversicht auf einen schließlichen Erfolg, und der Norden zumal blicke mit Argwohn auf jede Einmischung. Wenn sich jedoch in Zukunft eine vernünftige Hoffnung auf die Annahme freundschaftlichen Rathes herausstelle, so werde sich Ihrer Majestät Regierung glücklich schätzen, zur Erreichung eines so wünschenswerthen Zieles, wie die Beendigung dieses unglückseligen Krieges, ihre Kräfte aufzubieten. — Am Donnerstag hatte auch Herr Mason, der Agent der Südstaaten, eingeführt von Herrn Lindsay, eine nichtoffizielle Audienz bei Lord Palmerston.

Rußland. (Kaukasus und die russische Politik.) Mit dem Jahre 1858 hat Rußland dem Kaukasus gegenüber ein neues Verfahren eingeschlagen. Seine anfänglichen Bestrebungen liefen nur darauf hinaus, die Berglande zu unterwerfen. Es handelte dabei in Betreff der Bewohner nicht anders, wie gegen alle anderen, ihm unterworfenen Völker. Man hoffte auf ihre allmälige Assimilirung mit dem großen russischen Stamme. Nur auf den entscheidend wichtigen strategischen Linien suchte man Kosaken anzusiedeln und in den Hauptpunkten, wie zu Tiflis, ein europäisches Kulturleben seßhaft zu machen. Um den Rest kümmerte man sich wenig, und war geneigt, alles der Zeit zu überlassen. Dieses System des freien Gewährens ist nun, wie gesagt, seit etwa 6 Jahren aufgegeben worden. In Hinsicht auf den unermeßlichen Werth der gewaltigen Position zwischen dem schwarzen und kaspischen Meer hat eine neue Schätzung in den leitenden russischen Kreisen Platz gegriffen. Man hat in Erwägung gezogen, daß, wenn man den Kaukasus dermaleinst als eine Schlüsselstellung gegenüber Nord-Asien und als einen strategischen Stützpunkt ersten Ranges ausbeuten will, man sich dort auf kernfestes Russenthum wird stützen müssen. Zu der Ueberzeugung ist man aber gleichzeitig gekommen, daß man solches nicht werde herstellen können, ohne eine Austreibung der eingeborenen Bevölkerung. Je weniger dieselbe eine im eigentlichen und europäischen Sinne ackerbautreibende ist, desto leichter meint man damit zu Stande zu kommen. Andere Regierungen, und auch die russische in früheren Fällen, boten den Stämmen, um deren Versetzung es sich handelte, andere Territorien zum Anbau. Gegenüber dem kaukasischen Leibus scheint man indeß auf einer strikten Räumung des russischen Gebiets zu bestehen. Die Maßregel ist allem Anscheine nach eine der härtesten, die jemals angeordnet worden; und zugleich ist sie zu denen zu rechnen, die von den allerweitgreifendsten Folgen für die entlegenere Zukunft sein werden. Denn ein in Hinsicht auf sein Volksthum russisch gewordener Kaukasus wird für den riesigen Nachbar der Türkei etwas durchaus Anderes sein, und eine unvergleichlich werthvollere Stütze wie heute.

Die Frage, wohin die Vertriebenen sich wenden, ist daneben nur von einer untergeordneten Bedeutung. Im Ganzen und Großen wird die Türkei durch diese Einwanderung nicht viel gewinnen. Denn kein neues und fruchtbringendes Element wird dem osmanischen Staat damit zugeführt. Die Emigranten sind arm, und sie bedürfen in hohem Maße der Unterstützung, die ihnen auch reichlich und in edelmüthiger Weise von der türkischen Regierung gereicht wird. Zwei Gegenden sind es namentlich, denen der Strom der Einwanderer sich zuwendet, die Dobrudscha, d. h. das Land zwischen der letzten Donaumündung und dem schwarzen Meer, und das Innere des vorderen Klein-Asiens. Ueber das Gedeihen der letzteren Ansiedelung sind zuverlässige Nachrichten nicht zugegangen.

Hiezu die Beilage: „Würzb. Anzeiger" und eine Extra-Beilage.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Magner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. B.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	92 P. 91¼ G.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	80½ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. B.	84¼ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	68⅜—⅝ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	61½ P.
„	4½ pCt.	54 G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	90 G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	—
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102¼ G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	100 P.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	100½ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	99¾ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105 G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96⅝ P. ¼ G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	93 P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	94½ P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102⅝ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	99½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	92½ P.
Kurhessen	4 pCt. Obl. dto.	99¾ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	96 P. 95¾ G.
„	3 pCt. Obl.	92½ P.
Russland	5 pCt. Obl. in L. à fl. 12	87½ P.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	—
„	2½ pCt. „ „ „	—
Schweden	4½ pCt. Obl. à 100 Thlr.	94 P.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	138⅝ P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	800 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	197—197½ G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	222½ G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	97 P. 96 G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	98½ P. ¼ G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	105⅝ P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	319½ G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	97⅝ P.
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	111 P. 110⅜ G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	27⅞ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	147½ G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	106¼ P. 106G.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	80¾ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	79¼ P.
Südd. Bank-Akt., 80 pCt. Einz.	246½ P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollenbez.	111 P. 110⅜ G.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	111 P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	99⅞ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99⅜ G.
Berlin Th. 60 k. S.	105⅛ P.
Brem. 50 Th. Lad. k. S.	96½ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105⅛ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅞ P.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	119 P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	94 G.
München fl. 100 k. S.	99¾ G.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. k. S.	102 G.
Disconto	3½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	135⅛ P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	78 P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	85⅛ P.
„ fl. 100 Elsb. L. v. 1858.	131 P.
„ do. v. 1864.	94½ G.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9⅛ P. ⅛ G.
Badische fl. 50	116 P.
Badische fl. 35	52⅝ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54⅞ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	183½ P.
„ fl. 25 do.	37½ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36½ P.
Sardinische Fr. 36 b. B.	63 P.
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	32⅛ P.
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	35¾ P.
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	11¼ P.

Frankfurt, 20. Juli. Die Börse war wenig belebt und die Notirungen erfuhren nahezu keine Veränderung. Die Haltung war sowohl für österreichische als für amerikanische Fonds ziemlich fest. (Synd.)

Digitized by Google

Hof- und Staatsbibliothek
Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 201. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | 61. Jahrgang. | Freitag, 22. Juli 1864.

Auf die **„Neue Würzburger Zeitung"** kann für die Monate **August** und **September** sowohl in der Expedition, wie bei allen königl. Postämtern abonnirt werden.

Minister Bluhme.

Bluhme, der jetzige Präsident des dänischen Conseils und Minister des Auswärtigen, ist ein Siebenziger, dem aber die Last der Jahre nichts von der Lebhaftigkeit seines Geistes, der diplomatischen Gewandtheit und schlauen Energie, die ihn früher schon als den berüchtigsten Mantelträger gekennzeichnet, genommen haben. Der Mann hat eine reiche, wenn auch nicht schöne Vergangenheit hinter sich. Als Gouverneur der dänischen Besitzungen in Ostindien, eine Stellung, die er durch längere Zeit hindurch bekleidete und die ihn vielfach in Berührung mit den englischen und französischen Gouverneuren brachte, that er sich durch das geschmeidigste Raffinement hervor; als Amtmann in Aalborg, später als Chef des Generalzollkammer- und Kommerzkollegiums, ließ er alle seine Vorzüge gleichzeitig in harmonischer Entwicklung zu Tage treten. Bluhme ist keineswegs einer jener befangenen Geister, denen je etwas heilig oder werth gewesen; keiner jener Staatsmänner, die mit blindem Festhalten an dem Gegebenen sogar an die Erfüllung gegebener Versprechen denken; keine jener niederen Naturen, welche die Einseitigkeit so weit treiben, daß sie sich einer gewissen Charakterfestigkeit rühmen. Bluhme war nie kleinlich, sein Blick war stets auf das Große gerichtet; er schwelfte hinweg über die engherzigen Schranken der Moral und Ethik. Jene Ehrbarkeitsbegriffe, die den gewöhnlichen Sterblichen wie Bleigewichte anhaften, hinderten ihn nicht beim Aufsteigen zum Tempel seines Ruhmes. Diesen unnützen Ballast hatte er bei seinem Eintritte in das dänische Staatsschiff über Bord geworfen und damit jenen Boden gewonnen, auf dem eine solche Pflanze gedeihen konnte. Und Bluhme gedieh!

Sein Talent, Jedem billig und Keinem gerecht zu werden, Allen mit einer ehrbar züchtigen Vertraulichkeit entgegenzukommen und Keinem zu vertrauen, Alle für sich zu gewinnen und Alle zu hintergehen, knüpft sich an jenen Witz, der unwillkürlich und harmlos scheint, der aber voll ist von Verleumdung und Verdächtigung. Mit einer witzigen Lauge dieser Art begießt Bluhme seine Kollegen vor den Augen und Ohren des Königs. Seine Indiskretion geht aber keineswegs so weit, daß er dies in ihrer Anwesenheit thäte. Bluhme ist in dieser Richtung ein Muster von Schonung, und das müssen ihm seine ärgsten Feinde, deren er, wie jeder große Mann, nicht wenige hat, gerne zugestehen. Da er aber auch ein getreuer Diener seines Königs, ein guter Sohn seines Vaterlandes und der uneigennützigste Patriot ist, so ist es begreiflich, daß seine Sorge im Interesse des Staates dahin gehen muß, die Schwächen seiner Kollegen vor dem Könige in das gehörige Licht, zu stellen und Dänemark, das ohnehin so stark im Geruche historischer Fäulniß steht, vor faulen Staatsmännern zu bewahren.

An dem Charakter Bluhme's, wir nehmen das Wort nicht in seiner festen und gangbaren Bedeutung, ist keine Ecke, keine Schroffheit. Stoßen sich Andere an ihm, so ist dies nicht die Schuld des so feingeschliffenen Mannes, der mit den Eiderdänen in süßer Liebe und Eintracht für Deutschland schwärmen und mit den Deutschen für ein Gesammtdänemark plaidiren würde, wenn dies an der Tagesordnung wäre. In Sparta karg, in Athen ausschweifend, wie Alcibiades, wäre Bluhme unter den Deutschen der beste Deutsche, wie er jetzt unter den Dänen der beste Däne ist. Was seine politische Richtung anbelangt, so ist er einer jener Diplomaten, die den bestehenden Verhältnissen, als den geltenden Faktoren, die vollste Rechnung tragen, und deren stets richtiges Programm lautet: heute mit den Wölfen heulen und morgen mit den Schafen frömmeln. Mit Orla Lehmann und Hoidt war er eben so ein Herz und eine Seele, wie er es früher mit Moltke und Reventlow-Criminel gewesen.

Feuilleton.

Eine Hinrichtung vor hundert Jahren.

Eine Frau von unten auf gerädert.

Eleonore Götterichs, Tochter des Schuhmachers Peter Flindt zu Stavenhagen, geschiedene Ehefrau eines preußischen Grenadiers, 44 Jahre alt, hatte in der Nacht vom 22. auf den 23. Oktober 1770 in einem Gartenhause zu Neubrandenburg in Mecklenburg-Strelitz die Wittwe eines Papiermachergesellen, Namens Hoffmann, und deren drei Kinder mit einer Axt im Schlafe erschlagen und mit dem geraubten Gelde die Flucht ergriffen.

Man erhielt in Neubrandenburg, wo dieser mit größter Grausamkeit verübte Mord allgemeines Entsetzen erregte, am 27. Oktober aus dem benachbarten Friedland sichere Nachricht, daß die Frau, welche der That dringend verdächtig war, nach Anklam gegangen sei. Zwei Neubrandenburger Bürger, Jakobs und Schmid, welche sich freiwillig dazu erboten hatten, machten sich nun mit Genehmigung des Gerichts auf den Weg, um die Mörderin dort aufzusuchen. Es gelang ihnen auch bald, sie zu finden und unter Vermittlung der Anklamer Behörde zur Haft und demnächstigen Auslieferung nach Neubrandenburg zu bringen.

Für die Umsicht und den Eifer, welchen die beiden freiwilligen Gerichtsdiener bei dieser Racheile bewiesen hatten, wurden sie vom regierenden Herzog Adolph Friedrich IV. von Mecklenburg-Strelitz dadurch belohnt, daß ihnen die Kontribution und Accise auf ein Jahr belassen ward.

Am 30. Oktober in das Gefängniß zu Neubrandenburg eingeliefert, ward die Götterichs am folgenden Tage verhört, sogleich zum Geständniß gebracht und darauf verurtheilt, lebendig von unten auf gerädert zu werden.

In der Zeit bis zur Vollstreckung des Urtheils bemühten sich die Geistlichen der Stadt in häufigen Besuchen und Unterredungen um ihre Bekehrung und hatten damit dem Anscheine nach schließlich auch den gewünschten Erfolg.

Am 12. Dezember ward ihr durch den Gerichtssekretär angekündigt, daß am 19. Dezember die wider sie erkannte Todesstrafe vollstreckt werden solle.

Ueber die Ausführung dieses Aktes gibt eine von einem Augenzeugen, wahrscheinlich einem der Neubrandenburger Geistlichen abgefaßte Flugschrift umständliche Auskunft, deren letztem Abschnitt diese Erzählung entnommen ist.

* * *

In der Woche vor der Hinrichtung verdoppelte das geistliche Ministerium seine Besuche bei der Verurtheilten und brachte Vor- und Nachmittags einige Stunden bei ihr zu. Sie fing jetzt an, ihre Gedanken mehr zu sammeln und ward immer bewegter. Unzählige herbe Thränen benetzten ihre Wangen, besonders in den letzten Tagen; sie empfand, wie sie sagte, ihr Sündenelend und sehnte sich nach Hülfe und Gnade. Durch den Pastorprimarius Stock ließ sie in der Hauptpredigt am 16. Dezember die geärgerte Gemeinde um Verzeihung und zugleich um deren Fürbitte flehentlich bitten. Am 18. Dezember ward mit ihr von ihrem Beichtvater eine Vorbereitung gehalten, und da sie bei dieser Handlung, wie auch bei der am 19. Dezember, dem Exekutionstage, Morgens

Digitized by Google

Bluhme hier und Bluhme dort, Bluhme im Jahre 1852 und 1864; damals stand er der Abmachung des Londoner Vertrages als dänischer Gevatter zur Seite, und nun will er die Pathenrolle — hoffentlich unter ganz anderen Bedingungen — wieder übernehmen.

Der ehrsame Vater der Sundzollablösung war damals für das Wort „Ablösung" besonders eingenommen, weil er einsah, daß sonst die Sundzolleinnahme ganz verloren ginge, wenn Dänemark nicht ablöse; jetzt, wo es die Ablösung der beiden Herzogthümer von Dänemark gilt, scheint er für dieses Wort die alte Vorliebe eingebüßt zu haben. Die Konsequenz der Inkonsequenz hat fallirt; denn der Däne Bluhme, der bei den doppelzüngigen Abmachungen von 1851/52 seine Hand bedeutend mit im Spiele gehabt, kennt auch jetzt kein anderes Ziel, als in Schleswig-Holstein das dänische Regiment wieder herzustellen. Nur ist die Form, unter der er dies zu bewerkstelligen sucht, eine gemüthlichere geworden. Die schwebenden Schlagworte zeigen von einer Großmüthigkeit, welche die deutschen Mächte für die gebrachten Opfer auf das Reichlichste zu entschädigen verspricht: Bundesfestung, Bundeshafen, Militärkonvention für Holstein, das Herzogthum Lauenburg und den Nordostseekanal. Herz! was willst du noch mehr? Und das Alles will Bluhme thun, wenn die Personalunion mit Dänemark wieder hergestellt wird. Der Mann läßt sich's viel kosten, das ist nicht zu leugnen, seine Großmuth ist eine mehr als erhabene; aber diesmal wird Bluhme noch großmüthiger werden müssen! Nach wie viel Seiten er auch immerhin den Mantel drehen und an wie vielen Hinterpförtlein er auch anklopfen mag, diesmal muß er weiter gehen und das Kindlein vom Jahre 1852, das er nur zur Firmung führen will, höchsteigen zu Grabe tragen.

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 20. Juli. Se. Maj. hat dem Hauptbuchhalter der k. Schuldentilgungs-Spezialkasse Augsburg, Joh. Nep. M. v. Melzl, das Ritterkreuz 2. Klasse des Verdienstordens vom h. Michael verliehen. (B. Z.)

L. **Berlin,** 18. Juli. In dem bekannten Polenprozesse, welcher gegenwärtig beim hiesigen Staatsgerichtshofe verhandelt wird, wurde in der heutigen 7. Sitzung die Verlesung der Anklageakte beendigt und zwar in deutscher Sprache. Die Anklage bezeichnet die Mitglieder der in der Provinz Posen gebildeten Kreis-Organisationen, so wie der daselbst gebildeten revolutionären Komites als die Miturheber des ganzen hochverrätherischen Unternehmens; denn wenn diese auch nur dasselbe wollten, was die warschauer Nationalregierung wollte, wenn sie die Provinz Posen auch nur als eine Hilfsprovinz bezeichneten, so hätte ihre Thätigkeit nicht den alleinigen Impuls aus Warschau empfangen, sondern sie hätte bereits lange begonnen, bevor die bekannte Rekrutenaushebung in Rußland die erste Veranlassung zum Ausbruch der Insurrektion gab und wodurch dieselbe vorläufig auf Russisch-Polen beschränkt wurde. Der Anschluß des Großherzogthums Posen an den polnischen Nationalaufstand sei selbständig und lediglich im Interesse der Losreißung Posens von Preußen erfolgt, denn gerade die Bewohner der preußisch-polnischen Landestheile seien sich ihres Uebergewichtes in geistiger wie auch in materieller Beziehung über die übrigen polnischen Landestheile zu sehr bewußt gewesen, um sich lediglich zu bloßen Gehilfen der Nationalregierung gebrauchen zu lassen. Die in Posen eingesetzte Nationalregierung sei deshalb auch vollständig selbständig geblieben; sie habe nach ihrem eigenen Ermessen gehandelt, ihre Anordnungen getroffen und selbst mit den nach Rußland übergetretenen aufständischen Hilfstruppen der Provinz Posen die Verbindung unterhalten und ihnen auch Befehle ertheilt. Diese Truppen aber hätten für die Wiederherstellung des Polens von 1771 gekämpft und jeden Augenblick hätte dieser Kampf auf Preußen ausgedehnt und die Truppen auch zurückgerufen werden können. Wann dies geschehen sollte, ist, nach der Anklage, lediglich eine Frage der Zeit gewesen. — Ein anderer Theil der Angeklagten, der zwar sich der Organisation selbst nicht angeschlossen, aber dennoch in fortdauernder Verbindung mit den Komites gestanden habe, wird von der Anklage ebenfalls der Miturheberschaft des ganzen vollendeten hochverrätherischen Unternehmens beschuldigt, weil er dasselbe unterstützt habe durch Waffen- oder Geldlieferungen, durch Anwerbung von Mannschaften oder durch selbständige Theilnahme am Kampfe. Die Anklage bezeichnet die Thätigkeit dieser Angeklagten für eben so bedeutend, als diejenige der eigentlichen Mitglieder der Komites und der offiziellen revolutionären Organe. Einem dritten Theil der Angeklagten wird nur eine strafbare Theilnahme an dem hochverrätherischen Unternehmen zur Last gelegt, da ihnen eine dauernde Verbindung mit demselben nicht nachgewiesen sei. Diese hätten durch Ankauf oder Verkauf von Waffen, durch Transport von Waffen oder Mannschaften, durch Geldsammlungen ꝛc., wissend, wozu dies Alles dienen solle, zu dem hochverrätherischen Unternehmen wissentliche Hülfe geleistet. Eine vierte Kategorie von Angeklagten endlich wird nur der Vorbereitung zu einem hochverrätherischen Unternehmen beschuldigt. Zu diesen gehören besonders die Mitglieder der sogenannten Lacznski'schen Komité's der Weißen. Die Anklage nimmt von diesem Komité an, daß es, wenn auch nur aus Gründen politischer Zweckmäßigkeit, den unmittelbaren Anschluß an den Aufstand nicht wollte, sondern denselben abhängig zu machen beabsichtigte von einem allgemeinen europäischen Kriege oder von einer aktiven Intervention des Auslandes. Die Anklage nimmt von diesen Personen an, daß ihre Thätigkeit nur den Charakter einer Vorbereitung zu einem hochverrätherischen Unternehmen an sich trage. Zu der ersten und zweiten Kategorie gehören 102, zur dritten 36 und zur letzten 11 Angeklagte. Wie wir vernehmen, wird, so bald die Verhandlung selbst beginnt, das Verfahren in der Weise stattfinden, daß vor der Vernehmung der einzelnen Angeklagten jedesmal die dieselben betreffende Spezialanklage nochmals in bei-

---

um 7 Uhr von ihr abgelegten Beichte ein reuevolles, bußfertiges Herz zeigte, so ward ihr ohne Bedenken die Absolution ertheilt und das heilige Abendmahl gereicht.

Um 10 Uhr Vormittags ward sie durch die Wache abgeholt und vor das auf öffentlichem Markte gehaltene peinliche Halsgericht gebracht. Sie legte hier nochmals ein Geständniß ihrer That ab, worauf das Todesurtheil verlesen und der Stab über sie gebrochen ward.

Bevor sie dem Nachrichter übergeben und weggeführt wurde, hielt der Rath Fischer eine Ansprache an sie.

Hierauf fing die Currendeschule an zu singen, das Armensündergloͤcklein läutete, die Pastoren Jacobi und Zander traten aus dem Rathhause, wo sie inzwischen gewartet hatten, hervor und nahmen die Verurtheilte in ihre Mitte, und der Zug setzte sich in Bewegung. Er schlug die Richtung nach dem Friedländer Thor ein, um die Verbrecherin an dem Hoffmann'schen Hause vorbei zu führen und dadurch noch schließlich eine heilsame Erschütterung ihres Herzens zu bewirken. Der Anblick dieses Hauses überwältigte sie so sehr, daß sie auf die Knie sank und ihre Missethat öffentlich bekannte und beweinte, während ihr Beichtvater für sie betete. Nicht weit davon stand der Vater der ermordeten Frau, der Schulmeister Beugin aus Glendelin, am Wege. Von einem ihrer Begleiter auf den alten Mann aufmerksam gemacht, streckte sie ihm die Hand entgegen und bat ihn mit vielen Thränen um Verzeihung, die ihr der tiefgebeugte Vater denn auch mit gerührtem Herzen gewährte.

Unter abwechselndem Gesang und geistlichem Zuspruch langte der Zug endlich auf dem Galgenberge an. Der Beichtvater segnete nach einigen Fragen und Antworten die Unglückliche ein und befahl ihre Seele Gott. Nunmehr ward sie dem Nachrichter zur Vollstreckung der Strafe überlassen und es begann jetzt im Namen der Justiz eine Scene der grausigsten und empörendsten Art.

Obgleich eine ziemlich lange Zeit verging, bis sie auf die Erde hingestreckt und in die gehörige Lage gebracht war, und bis dann die „Bracken" unter ihre Füße und Arme gestellt und diese befestigt werden konnten, so hörte man doch von ihr kein Wort und nichts an ihr ließ eine Todesfurcht hervortreten, sondern gelassen ließ sie Alles mit sich machen. Auf den ersten Stoß, welcher ihr mit dem Rade auf den linken Fuß gegeben ward, fing sie zwar heftig an zu schreien und den Namen Jesu anzurufen; aber dies dauerte nur kurze Zeit und lautlos empfing sie die nun folgenden Stöße: auf den rechten Arm, den rechten Fuß, den linken Arm und endlich auf die Brust gegebenen fünf oder sechs Stöße tödteten die Unglückliche jedoch nicht. Deßhalb ward sie losgebunden und auf's Gesicht gelegt, worauf der Nachrichter weitere sechs Stöße gegen das Genick führte. Jedoch so wenig diese als die nach abermaliger Umdrehung des Körpers von Neuem auf die Brust gerichteten fünf bis sechs Stöße machten ihrer Pein und ihrem Leben ein Ende. Vielmehr sah sie dies Alles mit offenen Augen an und einige Zuschauer wollen bemerkt haben, daß sie bei jedem neuen Stoß auf die Brust die Augen schloß und gleich darauf wieder öffnete.

Die gegenwärtigen Gerichtspersonen traten nun in Berathung über die Frage, durch welches wirksamere Mittel der trotz aller Brust- und Genickstöße noch immer nicht bewirkte Tod herbeizuführen sei. Man gelangte zu dem Entschlusse, dem Scharfrichter aufzugeben, daß er dem unglücklichen Schlachtopfer zur Endigung seiner Pein den großen Nagel durch den Kopf treiben solle, welcher

Digitized by Google

den Sprachen vorgelesen wird, und daß demnächst die Vernehmung der betreffenden Angeklagten und die Abhörung der Zeugen erfolgt.

△ **Apenrade,** 16. Juli. Heute früh zwischen 7 bis 8 Uhr sind die vor Beginn der 6wöchentlichen Waffenruhe in Beile wegen Verweigerung der Kontribution bei den dasigen Kaufleuten mit Beschlag belegten Waaren auf 91 Wagen, von österreichischen Feldjägern eskortirt, auf dem Wege nach Flensburg durch die hiesige Stadt gekommen, um von dort mit der Bahn nach Hamburg oder Berlin geschafft zu werden. Das Vorbeifahren dieses Wagenzuges dauerte eine volle halbe Stunde. Die Waaren waren in Kisten und Fässern verpackt und mögen, der Signatur nach zu schließen, 6 bis 7 Kaufleuten abgenommen worden sein. Groß war in Beile die Bestürzung und Niedergeschlagenheit der Einwohner über die Wegschaffung der gepfändeten Sachen, wozu theilweise ihre eigenen Pferde und Wagen mit benutzt wurden. Die Leute hatten sich gar nicht denken wollen, daß man die mit Hohn verweigerte Kontribution ernstlich eintreiben würde. Nur solche strenge Maßregeln vermögen die Halsstarrigkeit der dänischen Bevölkerung zu brechen, die noch jetzt trotz aller Niederlagen den Deutschen mit einer unglaublichen Arroganz entgegentritt.

·*ſ· **Venedig,** 19. Juli. (Armeereduktionen. Von der Marine. Kriegsschädenersatz. Aus Padua. Das Redemtorfest.) Die Nachricht, daß nächstens wieder eine Verminderung des Standes der in Venetien verwendeten Truppenmacht erfolgen werde, tritt nun mit solcher Entschiedenheit auf, daß ein Zweifel hieran kaum mehr möglich ist. Schon seit längerer Zeit existirte der Plan, mehrere Regimenter, um das Silberagio zu ersparen, in die nächstgelegenen Provinzen, wo der Papierkurs existirt, zu verlegen. Die kriegerischen Aussichten ließen aber die Durchführung dieser Maßregel bisher nicht zu. Nun aber, da die Friedenshoffnungen wieder im Steigen begriffen, ja beinahe zur Gewißheit gediehen sind, denkt man an die Realisirung des Projektes und werden bereits die vier Infanterie-Regimenter genannt, welche demnächst in die dem lombardisch-venetianischen Königreiche zunächst gelegenen Provinzen verlegt werden sollen. Außerdem soll aber auch eine Herabsetzung des Standes der Infanterie-Kompagnien bevorstehen, und Alles dieses nach der Rückkehr des Armee-Kommandanten FZM. v. Benedek in Ausführung gebracht werden.

Ferner hören wir, daß in Folge des den Abschluß des Friedens mit Dänemark anbahnenden Waffenstillstandes bereits an die Marineverwaltung telegraphisch die Weisung eingetroffen ist, mit der in der Durchführung begriffenen Ausrüstung weiterer Kriegsschiffe vorläufig bis auf weitere Ordre einzuhalten, dabei aber doch Alles derart vorzubereiten, daß erforderlichen Falles damit schleunigst fortgefahren werden könne. — So wenigstens erzählt man sich hier in sehr wohlunterrichteten Kreisen, und wir haben Ursache, an die Richtigkeit dieser Nachricht zu glauben.

Selten wohl wurde eine Verfügung der kaiserl. Regierung mit so lebhaftem Beifalle begrüßt, als das Gesetz vom 24. Februar d. J., welches dem Kriegsministerium einen Betrag von 4 Mill. Gulden zum Ersatze der in Venetien vorgekommenen Kriegsschäden anweist. Die Liquidirung derselben wird mit dem lobenswerthesten Eifer betrieben und ist schon mehr als die Hälfte des angewiesenen Betrages zur Vertheilung gelangt. Unwillkürlich stellen nun die Hiesigen Vergleiche zwischen dem Gebahren unserer und der piemontesischen Regierung, welche an eine Liquidirung der Kriegsschäden in ihren Ländern gar nicht denkt, an, welche natürlich nicht zum Vortheile der Regierung des Re Galantuomo ausfallen.

Vorgestern haben an der Universität zu Padua bereits die Jahresprüfungen begonnen und die renitenten Studenten beginnen schon ganz freundlich zu Kreuze zu kriechen und sich zur Zulassung zu den Prüfungen zu melden. Wie man hier wissen will, wird sich der Podesta von Padua, Graf Lassara, dieser Tage nach Wien begeben, um für die Begnadigung der ausgewiesenen Studenten, resp. deren Zulassung zu den Prüfungen fürzusprechen.

Das Redemtorfest am 16. — Erinnerungsfeier an die Befreiung Venedigs von der Pest im 15. Jahrhundert — wurde unter großer Theilnahme der Bevölkerung gefeiert und die bekannte Schmerzensschrei-Komödie beginnt immer mehr und mehr bei Seite gelegt zu werden, so daß jetzt schon Venedig sein freiwillig angelegtes demonstratives Trauergewand sehr stark abgelegt hat.

Die Saison ist — besonders im Vergleiche zu jener der letzten Jahre — eine ganz befriedigende und der Fremdenbesuch ein ziemlich zahlreicher, und so scheint es denn doch, daß die Leute nach und nach zur Erkenntniß kommen, daß ihre bisherige Haltung eine sehr verfehlte und nur den eigenen Schaden herbeiführende gewesen sei und geändert werden müsse.

Stockholm, 18. Juli. Das statistische Centralbureau hat so eben die Bevölkerungslisten Schwedens veröffentlicht, denen gemäß die Einwohnerzahl im verflossenen Jahr auf 4,200,000 Seelen gestiegen ist. — Norwegen weist 1,500,000 Einwohner nach. — Dazu die ungefähr zwei Millionen des skandinavischen Theils von Dänemark, und — wie „Aftonbladet" bemerkt — siehe da, die skandinavische Nation umfaßt acht Millionen wackere, verständige und industriöse Leute.

—k. **Paris,** 19. Juli. (Napoleons Isolirung.) Mag man die Situation in Europa ansehen, wie immer, eines ist gewiß: Aufklärungen über dieselbe kann man in Paris eben keine erhalten. Kaiser Napoleon müßte sie denn nach Vichy mitgenommen und seine Minister und Freunde hier total im Dunklen gelassen haben. Wenigstens hat man bei dem Beherrscher der Franzosen von einer Aengstlichkeit oder Unsicherheit bis jetzt noch nichts gehört, er war immerwährend von einer himmlischen Ruhe, während seine Minister Höllenqualen ausstanden vor der obgenannten Koalition. In vier Wochen wird die „heilige Allianz", wenn man die Sache einmal so nennen will, begraben und zwar gründ-

---

zur Befestigung des letzteren auf dem Radpfahl nach vollbrachter Exekution bestimmt war.

„Es ward auch zwar hierauf," fährt der Bericht des Augenzeugen fort, „mit dem Spitzhammer ein Loch oben in den Hirnschädel geschlagen, und hiernächst der große Nagel eine Spanne tief hineingetrieben. Nichtsdestoweniger verlor diese Armesünderin zum Erstaunen aller Zuschauer ihr Leben und ihre Empfindung so wenig, daß sie vielmehr mit beiden zerschmetterten Händen nach dem Kopfe und nach dem Nagel griff, gleichsam als wollte sie solchen wieder herausziehen. Und kurze Zeit hernach wischte sie mit der einen Hand sich das aus der Nase nach dem Munde laufende Blut ab. Als jedoch endlich der Nachrichter den Nagel dergestalt tief hineinschlagen mußte, daß die Spitze neben der Gurgel wieder hervorkam, so sah man kurz nachher keine weitere Bewegung ihrer Glieder und diese Missethäterin, welche 32 Stöße mit dem Rade und solchergestalt fast halb so viele Stöße erlitten hatte, als sie den vier ermordeten Personen an Wunden zugefügt, war nunmehr vom Leben zum Tode gebracht worden. Es ward hiernächst der bei solchen Fällen gewöhnliche Gesang: Nun bitten wir den heiligen Geist u. s. w. gesungen, und von dem Herrn Pastor Jacobi eine Schafaud-Rede gehalten, und nach deren Endigung der entseelte Körper auf das Rad geflochten."

Damit hatte die Justiz ihr grausames Werk beendigt.

* * *

Wir bitten unsere Leser um Verzeihung, daß wir den schauerlichen Vorgang auf dem neubrandenburger Galgenberg mit der vollen Deutlichkeit erzählt haben, zu welcher unsere Quelle uns in den Stand setzte. Wir vermochten nur auf diesem Wege ein treues und anschauliches Bild jener barbarischen Art und Weise zu geben, mit welcher noch zu einer Zeit, die nicht volle 100 Jahre hinter uns liegt, das heilige Amt der Gerechtigkeit unter uns verwaltet ward. Der Berichterstatter hat kein Wort des Abscheu's gegen solche im Namen des Rechts verübte Willkür, Rohheit und Gewaltthätigkeit, wie sie hier zu Tage tritt; er scheint vielmehr Alles in schönster Ordnung zu finden und, wie aus seiner Vergleichung der 32 Radstöße mit der doppelten Anzahl der von der Verbrecherin ihren Opfern zugefügten Wunden geschlossen werden muß, die Strafe im Verhältniß zu der verbrecherischen That sogar noch für äußerst milde zu halten. Aber eben die gänzliche Unempfindlichkeit, mit welcher die anwesenden Gerichtspersonen, die Geistlichen und die Menge des Volks einem Schauspiel beiwohnen, welches die jetzige Generation mit Abscheu und Entrüstung auch dann erfüllen würde, wenn nicht jene gesetzwidrige Zuthat aus eigener Erfindungsgabe der Richter hinzugetreten wäre, welche den mit dem Rade vergeblich angestrebten Zweck schließlich mit dem durch den Kopf getriebenen großen Nagel zu erreichen bestimmt war — diese Unempfindlichkeit des damaligen Geschlechts, so empörend sie ist, belebt doch auch wieder durch den scharfen Kontrast, in welchem sie zu der jetzigen Empfindungsweise steht, die Hoffnung auf einen baldigen weiteren Fortschritt in dem Urtheil über die Humanität der Strafmittel. Von einer Vollziehung der Todesstrafe, wie sie in dem hier vorgeführten Akt erscheint, sind wir bereits weit entfernt; der Umschwung der Ansichten wird dabei nicht stehen bleiben, er nähert sich vielmehr mit starken Schritten einem höher gesteckten Ziel, der gänzlichen Abschaffung der Todesstrafe. (Hamb. N.)

Digitized by Google

lich begraben sein und vielleicht gibt es dann wieder ein großes Wettrennen nach Paris. Daß Berlin, Kissingen und Karlsbad bedeutende Symptome waren, ist kein Zweifel; Positives dürfte für den Moment zwar einiges, für die Dauer aber nicht viel dahinter stecken; ein bedeutendes Symptom scheint man in Deutschland wenig beachtet zu haben. Kaiser Alexander von Rußland ist den Rhein herunter gefahren, also dicht an der französischen Grenze her und Napoleon III. ist fast in demselben Augenblicke nach Vichy gereist. Nicht ein Wort ist gefallen von einer Zusammenkunft, und wenn man einmal von Petersburg bis an den Rhein reist, so erscheint dieses Ausweichen beider Souveräne immerhin sehr auffallend. Wie viel Grund zu einer „heiligen Allianz" Rußland hat, dürfte schon aus diesem einen Umstande hervorgehen. — Ueber eins habe ich mich gewundert. Sowohl in englischen als auch in deutschen Blättern war zu lesen: Frankreich sei isolirt. Das „Isolirtsein" kann ein großes Unglück, zu Zeiten aber auch ein großes Glück sein. Wenn Kaiser Napoleon jetzt isolirt ist, so ist er es durch seine eigene Wahl. Die Reserve ist oft — und nicht blos im Kriege — die vorzüglichste Bedingung zur Aktion. Wenn eine ganze Stadt brennt, wer möchte da nicht auf irgend einem Punkte ein isolirtes Haus haben? Anders kann ich die jetzige Isolirung Frankreichs nicht verstehen. Man glaubt hier nicht, daß Oesterreich sich in Kissingen irgendwie gebunden hat. Oesterreich braucht Freiheit der Bewegung und von zwei so guten Freunden, wie die Herren Bismarck und Gortschakoff, in die Mitte genommen, wären ihm beide Arme freundschaftlich gefesselt, während jeder von diesen Herren wenigstens noch einen hätte zum Ausschlagen. Napoleon soll, als man mit ihm von der Allianz sprach, gesagt haben: „La Prusse et la Russie — c'est possible, l'Autriche jamais." Herr von Bismarck wird, wie ich gelesen habe, bald als Gast nach Wien kommen. Wenn er nur nicht die Rechnung ohne den Wirth macht!

Rußland. Die „Wilnaer Nachrichten" enthalten nachstehendes Cirkular des Generalgouverneurs von Lithauen, General Murawieff, an die Militärgouverneure von Wilna, Grodno, Kowno und Minsk vom 6. Juli: „Auf meinen Antrag geruhte Seine Majestät zu verordnen, daß in dem meiner Leitung anvertrauten Lande die Errichtung von katholischen Kirchen, Kapellen und Altären, so wie die Renovirung und Restaurirung der schon bestehenden Kirchen und Kapellen ohne vorherige von mir eingeholte spezielle Erlaubniß nicht stattfinden darf. Zugleich verordne ich, daß mir in möglichster Eile ein genaues Verzeichniß aller katholischen Kirchen und Kapellen und der gesammten Geistlichkeit zugeschickt wird, wobei auch angegeben ist, woher und von wem die betreffenden Priester ihre Gehalte beziehen."

New-York, 5. Juli. (Vom Kriegsschauplatz.) Gen. Wilson ist nach 3tägigem Kampfe, während dessen er alle seine Trains, Artillerie, Verwundeten und 1000 Mann verlor, durch einen Umweg von 30 Meilen durch die konföderirten Linien entkommen und wieder zu Grant gestoßen. General Baldy Smith versuchte am Vormittag des 30. Juni die Einnahme der konföderirten Verschanzungen in seiner Front, wurde aber zurückgeschlagen. Am 3. d. besetzte eine konföderirte Macht, welche von 6000 bis zu einem vollen Korps geschätzt wird und unter General Ewell stehen soll, Martinsburg und trieb Sigel nach Harpers Ferry. Man besorgt eine Invasion von Maryland und Pennsylvania und es sollen bereits Abtheilungen der konföderirten Streitmacht den Potomac bei Falling Waters und Williamsport überschritten haben. Sherman meldet, daß er Kenesaw Mountain und Marietta am 3. besetzte, nachdem sich die Konföderirten in der Richtung von Chattahooche zurückgezogen hatten. Blätter aus Memphis melden, daß General Carr den konföderirten General Shelby bei St. Charles in Arkansas am 22. Juni schlug, 200 Gefangene machte und mehrere Kanonen wegnahm. Die Unionisten verloren 200 Mann, die Konföderirten an Verwundeten und Todten 500. Während der Nacht wurde Shelby durch Marmaduke verstärkt, worauf sich Carr zurückzog. Man berichtet daß Marmaduke und Shelby auf dem Marsche sind, um vereint einen Angriff auf Steele zu Little Rock zu machen. Der Kongreß hat sich gestern auf unbestimmte Zeit vertagt. Mr. Fessenden hat das Schatz-Sekretariat (als Finanzminister) angenommen und heute seinen Posten angetreten.

— 7. Juli. Der Präsident hat 12,000 Mann Milizen von New-York, 12.000 von Pennsylvanien und 5000 von Massachusetts verlangt, um die Invasion der Konföderirten zurückzuschlagen. Sigel hält die Anhöhen von Maryland und die Konföderirten Harper's Ferry und Hagerstown. Der Zweck der Invasion ist unbekannt. Einige glaubten, es sei eine Razzia für Pferde und Vorräthe, Andere, es gelte Baltimore. In Kentucky ist das Kriegsgesetz proklamirt worden.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Wagner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

---

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. d. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	91⅛ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	82¼ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	80¼ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	84¼ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	83⅞—⅞ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	61⅛ G.
„	4⅛ pCt.	54⅝ P. ⅜ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	90 G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	102¼ G.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102¼ G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	99½ G.
„	4 pCt. Obl. ½ jähr. dto.	100¼ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	99¾ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105 G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96 G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92¾ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	94 P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102¼ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	99⅝ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	92¾ P.
Kurhessen	4 pCt. Obl. dto.	99⅝ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	96 P. 95⅝ G.
„	3 pCt. Obl.	92½ P.
Russland	5 pCt. Obl. in L. à fl. 12	86⅞ P.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	—
„	2¼ pCt. „ „ „	45⅜ P. ⅛ G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	94 P. 93¾ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	138¼ P. 138 G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	800 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	198—⅛ G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	221 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	97 P. 96 G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	98 G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	106⅛ P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	320 G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	97⅝ P.
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	111 P.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	27⅞ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	147⅛ G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	106¼ P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50⅞—⅛ G.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	78⅝ G.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Eins.	246⅛ P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollein.	111 G.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Eins.	111 P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	99⅞ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99⅜ G.
Berlin Th. 60 k. S.	105⅛ P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	96⅜ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105⅛ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅝ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105⅛ P.
London Lst. 10 k. S.	118⅞ P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	94 G.
München fl. 100 k. S.	99¾ G.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. l. S.	103⅜ P.
Disconto	3½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	134¼ P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	78 P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	85⅜—½ G.
„ fl. 100 Elisb. L. v. 1858.	130½ G.
„ do. v. 1864.	95⅝ P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	91¼ P. ⅛ G.
Badische fl. 50	116 P.
Badische fl. 35	52⅝ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54⅞ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	138½ G.
„ fl. 25 do.	37½ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36½ P.
Sardinische Frs. 36 b. B.	63 P.
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	32¾ G.
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	35⅜ P.
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	11¼ P.

Frankfurt, 21. Juli. Die Börse beschäftigte sich heute seit längerer Zeit zum ersten Male wieder vorzugsweise mit österr. Werthpapieren, welche in steigender Tendenz verkehrten, während amerikanische mehr in den Hintergrund traten und von der Spekulation vernachlässigt wurden. Indeß hält der Mangel an comptanten Stücken an, was darauf hindeutet, daß die Arbitrage viel im Voraus verkauft hat. (Spnd.)

Digitized by Google

K. Hof- und Staatsbibliothek
Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 202. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | 61. Jahrgang. | Samstag, 23. Juli 1864.

Dänemarks Eintritt in den deutschen Bund.

⊙ Es ist eben kein seltenes Schauspiel, einen unglücklichen Spieler als letzten Trumpf seine eigene Person ausspielen zu sehen. Schon Tacitus erzählt uns, daß dies die alten Deutschen, die bekanntlich sehr starke Spieler waren, öfter exercirten. Gegenwärtig aber sehen wir Dänemark diese Verzweiflungsscene aufführen. Dänemark will urplötzlich, nachdem es Jahre hindurch den erbittertsten Gegner Deutschlands abgegeben hat, mit Mann und Maus, d. h. mit seinen Inseln wie mit dem Herzogthum Schleswig (Holstein gehörte bekanntlich schon früher dazu) in den löblichen deutschen Bund eintreten.

Es würde das, wie die Dinge liegen, für die Dänen ein völliges Aufgeben ihrer Nationalität und Aufgehen in Deutschland bedeuten, wie es nach allen Antecedentien, weder im Geschmack der deutschen noch der dänischen Patrioten liegen kann. Allerdings der König von Dänemark machte ein gutes Geschäft dabei, denn er verlöre dann keine eigene Provinz, trotzdem daß zu ihrer Eroberung und Befreiung vom dänischen Bureaukratenjoche so viel österreichisches und preußisches Soldatenblut geflossen ist. Ja, derselbe König, der die weiblichen Mitglieder seiner Familie im vergangenen Winter vom Kopenhagener Pöbel insultiren ließ und die Repräsentanten desselben einige Tage später im Kreise derselben insultirten Damen freundlich empfing, der heute mit dem Plebs, morgen mit dem Auswurf der Aristokratie kokettirt, alles nur um der lieben Krone willen, dieses Muster eines Dänenkönigs machte in der That ein sehr gutes Geschäft dabei, und Herr v. Rechberg möchte es ihn recht gern machen lassen.

Das deutsche Volk will zunächst von dem Danaergeschenk der dänischen Flotte nichts wissen, weil sein Instinkt ihm ganz richtig prophezeit, daß Dänemark kein gesunder, weil kein nationaler Zuwachs wäre, und daß es, nachdem es sich im Schatten des hohen deutschen Bundes wieder ausgerüstet und seine Flotte tüchtig verstärkt hätte, doch an nichts anderes als an eine Secession denken würde.

Herr von Bismarck will ebenfalls nichts von diesem Bundeszuwachs wissen. Sein klarer Verstand zählt es sich an den Fingern ab, daß bei dieser ganzen Affaire eben nur der Dänenkönig und die bekannte Wiener Kabinetspolitik gut weglämen. Er durchschaut es sehr gut, daß das seemächtige Dänemark an seiner Nordgrenze ihm ein äußerst fataler Bundesbruder werden müßte, der im Stande wäre, jede Ausdehnung Preußens in Norddeutschland zu verhindern und die preußischen Interessen auch am Bundestage selbst bei jeder Gelegenheit zu durchkreuzen. Preußen, dem es im Interesse seiner aufstrebenden Marine höchst lieb ist, daß nicht einmal Hannover eine kleine Flotte hat, will und kann keinen seetüchtigen nordischen Bundesbruder brauchen.

Herr von Bismark wird also jedenfalls mit dem deutschen Volke „aus Interesse" übereinstimmen und sich nöthigenfalls nicht entblöden, sich auf den erwünschten Druck der öffentlichen Meinung zu stützen.

Frankreich kann aber ebenfalls in die neueste Schwenkung der dänischen Politik nicht willigen. Erstens weil der Eintritt Däne-

Feuilleton.

Pariser Briefe.

Paris, im Juli.

(Ein Fürst, welcher gern die Wahrheit hört. — Wie eine Nation die Wahrheit über sich erfährt. — Viktor Hugo über Deutschland in der Kunst. — Viktor Duruy über Deutschland in der Philosophie. — Und andere „Plaudereien.")

Ein Kalif — der Name will mir nicht einfallen — fühlte, gegenüber den Gewohnheiten der Mächtigen unserer Zeit, einen heißen Drang, die Wahrheit zu hören. Da es damals aber noch keine Presse gab und keine zweiten Kammern, mußte er einen eigenthümlichen Weg einschlagen, um dieses so abnorme Verlangen zu befriedigen. Er legte gewöhnliche Kleidung an, begab sich auf die Straßen, besuchte die Werkstätten der Handwerker, die Läden der Verkäufer, und, wenn es solche gab, auch die Konditoreien, kurz, alle Orte und Lokale, wo Verkehr war. Was er dort hörte und sah, prüfte er und machte sich dann seine Nutzanwendung.

Wenn man die Wahrheit hören will, so muß man nicht auf das achten, was die Leute zu uns sagen, sondern was sie über uns sagen. Das ist auch eine Nutzanwendung.

Die Völker sind oft in derselben Lage, wie jener Kalif. Wenn sie die Wahrheit über sich hören wollen, müssen sie darauf achten, wie sie von anderen Nationen beurtheilt werden. Freilich ist das nicht immer wahr, was die eine Nation von der andern spricht und glaubt, denn was ist Wahrheit? fragt Pilatus, aber man sieht daraus wenigstens, wie die eine Nation sich in der andern spiegelt, und wenn das Bild im Spiegel Fehler zeigt, dann . . . .

Interessant sind die Urtheile, welche Viktor Hugo in seinem „William Shakspeare" über die Deutschen fällt. Gleich in den ersten Kapiteln spricht er von den Männern, welche als Repräsentanten der Völker dastehen und fährt so fort:

„Diese Männer, die großen Geister, geben den Nationen und Jahrhunderten das menschliche Gesicht. Sie sind in der Kunst die Incarnationen Griechenlands, Arabiens, Judäas, des heidnischen Roms, des christlichen Italiens, Spaniens, Frankreichs und Englands. Deutschland, gleich Asien die Mutter von Geschlechtern, Völkerschaften und Nationen, wird in der Kunst durch einen Mann vertreten, der, wenn auch in einer verschiedenen Kategorie, allen Denen gleich ist, die wir oben charakterisirt haben. Der Mann ist Beethoven. Beethoven ist der deutsche Geist.

Deutschland ist das Indien des Abendlandes. Alles hat Raum darin und Alles ist darin enthalten und vorhanden. Karl den Großen theilt es mit Frankreich. Shakspeare mit England. Es hat einen Olymp, die Walhalla. Es wollte eine eigene Schrift haben. Ulfilas schuf sie, und die gothische (deutsche) Schrift steht nun ebenbürtig neben der arabischen. Der Anfangsbuchstabe eines Missals ist so phantastereich wie die Unterschrift eines Kalifen. Deutschland erfand, wie China, den Buchdruck. Nach dem Tempel von Tafana, den Germanicus zerstörte, erbaute es den Kölner Dom. Deutschland ist die Großmutter unserer französischen Geschichte und die Urmutter unserer Legenden. Von allen Seiten her, vom Rhein und von der Donau, von der Rauhen Alp, von Lothringen, durch alle alten Volkssänger, durch die Minnesänger, kommen ihm das Märchen und die Sage zu, diese Traumformen, und gehen in seinen Geist über. Gleichzeitig rinnen und strömen die Sprachen von ihm, im Norden die dänische und schwedische, im Westen die holländische und vlämische; die deutsche Sprache schreitet über den Kanal und wird die englische. Nach den Geisteshaten hat der deutsche Genius andere Grenzen als das deutsche Land. Manches Volk, das der deutschen Kraft widersteht, unterwirft sich dem deutschen Geiste. Was es nicht unterwirft, nimmt es in sich auf. Die deutsche Natur, die verschieden von der europäischen ist, mit ihr aber übereinstimmt, verflüchtigt sich gleichsam und schwebt über den Nationen. Der deutsche Geist ist wie eine unermeßliche Geistwolke, durch welche Sterne glänzen. Der höchste Ausdruck Deutschlands aber kann vielleicht nur durch die Musik gegeben werden. Die Musik, eben wegen ihres Mangels

Digitized by Google

marks in den deutschen Bund das europäische Gleichgewicht stören würde, zweitens weil er gegen das Nationalitätsprincip verstieße, drittens aber, weil nach der Analogie Dänemarks Oesterreich morgen oder übermorgen etwa auch Venedig in den deutschen Bund schieben und sich von den 40 Millionen Deutschen garantiren lassen könnte, was Frankreich nun und nimmer gestatten wird.

Was aber England betrifft, so ist es gegen das neue Projekt wo möglich noch ungünstiger als selbst Frankreich gestimmt. England, das keine deutsche Seemacht aufkommen lassen will, wird eher seine Baumwollen-Sympathien vergessen, als gestatten, daß die ganz anständige dänische Flotte plötzlich zu den hübschen Anläufen Preußens zur Gründung einer deutschen Marine sich vereinigt.

Es wollen also von dem Eintritt Dänemarks in den deutschen Bund nichts wissen:

1. Die dänischen Patrioten und der Kern des dänischen Volkes, der seine Nationalität nicht freiwillig aufgeben mag.

2. Die deutschen Patrioten, die Schleswig-Holstein auf keinen Fall unter den charmanten Dänenkönig wissen wollen und sogar schon wieder für den äußersten Fall mit einer Erhebung der deutschen Herzogthümer drohen, die zu einem deutschen Bürgerkriege führen müßte.

3. Hr. v. Bismarck, der das preußische Interesse um keinen Preis in die Schanze geschlagen sehen will.

4. Napoleon III., der bei europäischen Abmachungen doch auch ein Wörtchen zu sagen hat.

5. England, das in dieser Frage Hand in Hand mit Frankreich gehen würde und deshalb sich nicht zu fürchten brauchte.

Für das ganze Projekt sind nur der dänische Hof und der österreichische Minister des Auswärtigen.

Warum der dänische Hof dafür ist, das liegt auf der Hand, was verliert er dabei, ob er über Deutsche oder Dänen regiert, wenn er überhaupt nur über viele steuerzahlende Seelen zu gebieten hat.

Warum Herr von Rechberg für den neuen dänischen Vorschlag ist, das ist gleichfalls aus dem schon erklärlich genug, was wir über die Abneigung Preußens und Frankreichs dagegen weiter oben sagten. Er hofft in Dänemark einen Verbündeten gegen Preußen und dann wohl allerdings auch das Vorbild für Venedig zu erhaschen.

Herr v. Rechberg wird wohl thun, seine neu-dänischen Sympathien zu beschränken. Gegen das deutsche Volk, Preußen, Frankreich und England dürfte er kaum im Stande sein, seinen Willen durchzusetzen, es müßte ihm denn Herr von Pleyer einen so ausreichenden Kredit zur Verfügung stellen, daß er im Nothfall eine diplomatische Blamage durch einen „ruhmvollen" Feldzug wieder ausgleichen könnte.

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 21. Juli. Se. Maj. der König hat dem Stadtpfarrer und Dekan, bischöflichen geistlichen Rath Remigius Vogel in Dillingen, das Ritterkreuz 1. Klasse des Verdienstordens vom heil. Michael verliehen. Die kathol. Pfarrei Illereichen, k. Bezirksamts Illertissen, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 1328 fl. 28 kr. 5 hl. in Erledigung gekommen. (B. Z.)

—r. **Wien,** 20. Juli. Heute Mittags hat die Waffenruhe begonnen; die Antwort Dänemarks mit der Anzeige, welche Persönlichkeit zu den Friedensverhandlungen in Wien beordert wird, dürfte im Laufe des heutigen oder morgigen Tages eintreffen. Die Verspätung, welche diese Anzeige erleidet, liegt theils in den Kommunikationshindernissen, — denn Dänemark hat jetzt keine direkte Telegraphenverbindung mit dem Festlande, — theils in den inneren Verhältnissen Dänemarks. Man kann dort nicht leicht zu so folgenschweren Entschließungen kommen, wie die Situation sie fordert. Das Ministerium ist ein gesammtstaatliches und nun müssen die Gesammtstaatsmänner sich darauf gefaßt machen, einen großen Theil des Staates abzutrennen.

Einen Versuch wird man wohl noch mit der Gesammtstaatstheorie und mit dem Personalunionsproblem wagen, aber Graf Moltke weiß heute nur zu gut, daß es damit nicht mehr geht. Auch bei Frankreich und England wird man ohne Zweifel herumfragen; die Antwort des Ersteren können wir aus der englischen Presse entnehmen. England ist in diesem Augenblicke in den Banden des Cobdenschen Systems, welches da lautet: Geschehe auf dem Festlande, was da wolle, es geht uns nichts an. Die „Times" selbst räth den Dänen, Schleswig herzugeben; Dänemark sei deßhalb doch nicht in seiner staatlichen Existenz gefährdet. England ist jetzt froh, wenn der Friede im Norden einmal hergestellt ist. Der Dänenenthusiasmus ist wieder verraucht, der beste Beweis dafür, das derselbe nicht tief gesessen ist. Die Minister sitzen wieder warm; das Unterhaus hat die Friedenspolitik nicht blos adoptirt, sondern förmlich dem Ministerium aufgedrungen, — Herz, was willst Du mehr?

---

an Bestimmtheit, in diesem Falle ein Vorzug, reicht so weit als der deutsche Geist reicht.

Wenn der deutsche Geist so viel Dichtigkeit als Ausdehnung hätte, d. h. so viel Willen als Fähigkeit, könnte er in einem gegebenen Augenblicke das Menschengeschlecht erheben und retten. Jedenfalls ist er, so wie er ist, groß und erhaben.

In der Poesie hat er sein letztes Wort noch nicht gesprochen. Der große, der eigentliche und definitive Dichter Deutschlands wird nothwendig ein Dichter der Humanität, des Enthusiasmus und der Freiheit sein. Die Musik ist — man gestatte uns dies Wort — der Duft der Kunst. Sie verhält sich zur Poesie, wie das Träumen zu dem Denken, wie der Ocean der Wolken zu dem Ocean der Wellen. Die Musik ist das Wort Deutschlands. Das deutsche Volk, so gedrückt als Volk, so frei als Denker, singt mit leidenschaftlicher Liebe. Singen ist ein gewisses Sichfreimachen. Was man nicht aussprechen und doch auch nicht verschweigen kann, drückt die Musik aus. So ist denn auch ganz Deutschland Musik, bis es Freiheit sein wird. (!) Der Choral Luther's ist gewissermaßen eine Marseillaise. Ueberall gibt es Gesangvereine, Liedertafeln und Gesangkränzchen. Die Liedermusik — Schubert's „Erlkönig" ist der Größte darunter — ist ein Theil des deutschen Lebens. Der Gesang ist für Deutschland ein Athem. Da nun die Note die Sylbe einer Art Universalsprache ist, so setzt sich Deutschland mit der Welt und dem Menschengeschlechte durch die Harmonie in Verbindung und das ist ein bewunderungswürdiger Anfang der Einheit und Einigung. Aus dem Meere steigen die Wolken, welche im Regen die Erde befruchten; aus Deutschland kommt die Musik, welche die Herzen belebt. So kann man sagen: die größten Dichter Deutschlands sind seine Komponisten, jene Wunderfamilie, an deren Spitze Beethoven steht.

Der große Pelasgier ist Homer, der große Hellene Aeschylos, der große Hebräer Isaias, der große Römer Juvenal, der große Italiener Dante, der große Engländer Shakspeare und der große Deutsche Beethoven.

Und der große Franzose — Viktor Hugo.

Das setzt der Autor zwar nicht dahin, aber er war vorsichtig genug, in dem Pantheon für den Franzosen den Thron frei zu lassen. Dem „jungen Frankreich" bleibt es vorbehalten, seinen Meister hinaufzuheben.

Man höre jetzt, was ein anderer Viktor — Monsieur Viktor Duruy, nicht zu verwechseln mit dem Kultusminister, über Deutschland — plaudert. Er nennt nämlich die Aufzeichnungen seiner Erfahrungen auf einer Reise, welche er im Jahre 1860 gemacht: „Causeries de voyage le Paris à Bucharest."

Herr Duruy raisonnirt folgendermaßen: „Seit vierzig Jahren leiden die Deutschen an einer Krankheit, welche ich la maladie du cosmos nennen möchte. Sie wollen Alles erklären, selbst das Unerklärliche, Alles begreifen, selbst das Unbegreifliche, Alles erfassen und festhalten, selbst das Unendliche. Jahr für Jahr erscheint in Leipzig ein Dutzend von Universalgeschichten, während in Frankreich noch nicht eine das Licht der Welt erblickt, und zwanzig ontologische Abhandlungen, wo wir Franzosen nicht eine schreiben. Sie berichten von Gott, der Schöpfung, der Seele, vom Absoluten, vom Sein und Werden, ohne nur im geringsten unsicher zu sein, gerade als ob sie das Alles gesehen und befühlt, zergliedert und unter dem Mikroskop betrachtet hätten. Es ist das ein sehr edles Streben, aber auch ein sehr verwegenes und folgenschweres Beginnen. Was hat Deutschland davon gewonnen? Ein furchtbares Gemengsel von Systemen, welche — gleich den Krügen des Gideon und seiner 300 Tapferen — gegen einander stießen und eines das andere zertrümmerten, nur mit dem Unterschiede, daß in ihrem Innern nicht, wie bei den Gefäßen des Richters in Israel Licht ist und daß sie nichts beitragen zur Aufklärung der Welt. Von Kant abgesehen — was ist von Fichte und seinem streng subjektiven Idealismus geblieben? Oder von Schelling und seinem Systeme der Idealität, das er selbst in den letzten Jahren seines Lebens für nichts weniger als einen poetischen Traum erklärte? Oder von Jakobi, der ein Dichter war und sich für einen Philosophen hielt; von Krause, der eben so wie Swedenborg in den Sternen las; von Hegel endlich und seiner absoluten Identität des Endlichen und des Unendlichen? Wollt Ihr wissen, was von

Digitized by Google

Die Engländer sind im Grunde ihres Herzens froh, daß sie keinen Krieg führen müssen und sind um somehr froh, daß sie die franz. Allianz nicht brauchen, die sie immer sehr anpreisen, an die sie aber nie ohne eine gewisse Beklemmung denken. Die englisch-französische Allianz wird in Paris wie in London nie aufgegeben, aber man hält sie wie ein Medikament, von dem nur im äußersten Falle Gebrauch gemacht werden soll, wohl verschlossen. Es gibt sicherlich einen Punkt, bei dem diese Allianz ins Leben treten und weit schneller, als man es erwartet, zur Wahrheit werden würde. Welches dieser Punkt ist, läßt sich jedoch für den Moment nicht genau angeben, aber er würde sicherlich erreicht sein, wenn Tendenzen einträten, welche die mittleren Staaten in ihrer Unabhängigkeit bedrohen. Die Reise des Königs der Belgier nach Vichy, des Monarchen, der einen solchen Mittelstaat par excellence beherrscht, dürfte in dieser Richtung bezeichnend sein.

Nehmen Preußen und Oesterreich beim Friedensschlusse mit Dänemark für sich keinen Gebietszuwachs in Anspruch, so wird die anglo-fränkische Allianz nicht gefördert, auch wenn Dänemark ganz Schleswig abtreten muß. Es ist daher auch nicht zu zweifeln, daß die dänische Regierung sich dieser Bedingung, wenn auch mit einigem Widerstreben fügen wird.

Man will jetzt in Kopenhagen den Frieden gerade so, wie man früher um den Krieg schrie. Die Eiderdänen sind selbst im Reichsrathe ganz kleinlaut geworden; die Bevölkerung ist den Friedenstendenzen ganz zugethan, seitdem diese sich gegen alle Staatsstreichstendenzen ausgesprochen.

Man weiß seit der Einnahme von Alsen, woran man ist; man kennt die ganze Schwäche der Armee, fürchtet einen Angriff auf Fühnen, ja auf Kopenhagen selbst, und ist froh, all' dem durch einen Frieden zu entgehen.

Die Dänen werden Frieden machen, wenn die Alliirten darauf unbeugsam bestehen, keine andere Grenzlinie als die Königsau anzunehmen; der europäische Friede wird gewahrt bleiben, wenn die Alliirten jeden Schein von reaktionärer Anwandlung von ihrer Verbindung fern halten.

△ **Dresden,** 20. Juli. Derselben zuverlässigen Quelle, wie die letzten Nachrichten, entstammen die nachstehenden Mittheilungen. Diesen zufolge ist es ganz richtig, was ich schon berichtete. Moltke will ganz Schleswig keineswegs opfern. Er hat — nach dieser Quelle — am Tage seines Amtsantritts die Redakteure der Kopenhagener Zeitungen empfangen und gebeten, keine Aufregung zu erzeugen, weil Moltke keinen Frieden ohne Einwilligung des Reichsraths abschließen werde. Auch sonst deuten die Nachrichten aus Dänemark darauf hin, daß man dort weniger optimistisch, als es etwa scheint, auf die bons offices Frankreichs rechnet. Ich habe Grund, diese Angaben für im Ganzen genau zu halten, und auch in hiesigen diplomatischen Kreisen erzählt man mit großer Bestimmtheit, Napoleon habe erklärt, er werde kein Arrangement befördern oder billigen, das für Dänemark ungünstiger wäre, als der suffrage universelle. Eine solche Wendung der Napoleonischen Politik wäre vielleicht mit Recht als die Folge des Eindruckes anzusehen, den die Annäherung der drei Kabinette von Wien, Berlin und Petersburg machte. Sei dem wie ihm wolle, ganz gelöst ist die Frage noch nicht und vielleicht erscheint Napoleon für Dänemark als Deus ex machina. Daß es ihm dabei weniger um den Vasallen von Kopenhagen, als um einen Gegenzug gegen die Karlsbader Entrevue ist, ist gewiß, aber man muß im Auge behalten, daß die öffentliche Meinung Frankreichs mit der antipathischesten Aufmerksamkeit der Karlsbader Tour gefolgt ist. — Was übrigens die Karlsbader Konferenzen betrifft, so herrscht gegen dieselben eine große Mißstimmung; man braucht eben kein großer Historiker zu sein, um das zu begreifen. Karlsbader Besuche und Karlsbader Beschlüsse hat Deutschland satt.

Ich habe die Ovationen für Beust nicht zum Gegenstande eines Berichtes gemacht, weil ich finde, daß viel Heuchelei dabei war. In der That vernimmt man indessen, daß Herr von Beust neuerdings seine Sympathien für das neuerlich bevorstehende österreichische Reform-Projekt (nämlich das für Deutschland) hier bekundet habe. Der wackere Leipziger Volksmann sagte mit Beziehung auf die Lage treffend „Siegesrumor — und das deutsche Michelthum steckt schon wieder hervor." — Treffend!

Stuttgart, 22. Juli. Bei Gelegenheit der gestrigen Berathung der Antwortsadresse auf die Thronrede stellte zur schleswig-holsteinischen Frage des Abgeordnete Oesterlein in der Kammer den Zusatzantrag, die Bitte an den König zu richten, derselbe wolle auf ein Bündniß der befreundeten Mittel- und Kleinstaaten zu gemeinsamer selbständiger Verfolgung der nationalen Rechte und Interessen hinzuwirken bemüht sein. Dieser Antrag wurde jedoch mit 78 gegen 7 Stimmen abgelehnt.

Paris, 20. Juli. Der König der Belgier, dem zu Ehren Drouyn de Lhuys seinen Aufenthalt in Vichy bis zum nächsten Samstag verlängern wird, gilt hier allgemein als Vertreter der Interessen Mexiko's beim Kaiser. Außer finanziellen Fragen, die sich zunächst auf das Anerbieten des Herrn Mirès beziehen, die mexikanische 200-Millionen-Anleihe unter Autorisation des französischen Gouvernements übernehmen zu wollen, außer der Angelegenheit der französischen Okkupation des Landes, dürfte sich gewissen Anzeichen nach die Unterhaltung besonders um die

---

dem Allen geblieben ist, so fragt Strauß, Bruno Bauer, Feuerbach, Ruge. Nach so vielen stolzen Behauptungen und Verheißungen, welche trostlose Negation! Erst mußte Alles im Idealismus aufgehen, um schließlich sich aufzulösen in Pantheismus!

Dann stellt sich Herr Duruy auf einen mehr realen Boden. Er hat seine Betrachtungen über die deutschen Studenten auf der Tour von Karlsruhe nach Stuttgart gemacht, wo er mit vier Musensöhnen im Eisenbahnwagen zusammenfuhr. Ich bin überzeugt, meint er, daß sie zur Fastnachtszeit das Licht der Welt erblickt haben müssen. Drei von ihnen trugen Gläser vor den Augen, denn die „Kurzsichtigkeit ist in Deutschland allgemein und tritt so frühzeitig ein, daß man glauben könnte, die Kinder Germaniens bekämen mit dem ersten Buch auch schon die erste Brille." Sie trugen winzige Käppchen und rauchten riesige Cigarren. Das Käppchen war weiß-roth-blau oder grün, je nach der Verbindung, welcher sein Besitzer angehörte; um aber den möglichsten Reichthum von Farben zu erzielen, trugen sie noch tricolore Bänder zum Zeichen, daß sie für die deutsche Freiheit begeistert seien, und zu Ehren derselben singen, rauchen und trinken. Sie ermangelten nicht, dieses Alles gleich im Wagen zu thun, den sie mit Rauchwolken und mit Singen und Lachen erfüllten, ohne daß Jemand daran Anstoß genommen hätte. Auf jeder Station stiegen sie aus, und brachten eine gefüllte Flasche wieder mit. Auf diese Weise vertilgten sie in Zeit von drei Stunden zwölf Flaschen Bier, eine Flasche Kirschwasser und zwanzig Cigarren. O, die herrlichen Studien, welche diese Herren auf der Hochschule gemacht haben müssen! Und gleichwohl mag in einem oder dem andern dieser fidelen Gesellen ein künftiger Privatdocent oder ein auf Erklärung eines verloren gegangenen Werkes erpichter Kommentator gesteckt haben.

„Allmälig," so erzählt der Verfasser weiter, „wirkte das Kirschwasser auf die Studenten, und es überkam sie der Patriotismus, und einer von ihnen, wahrscheinlich ein Gothaer (sans doute un unitaire de Gotha!) der auch zur deutschen Flotte (Duruy schließt malitiöser Weise diese letzteren Worte in Gänsefüßchen ein) mitgesteuert hatte, ein bemooster Bursch (étudiant moussu), der im Pauken Großes geleistet, stimmte Arndt's Vaterlandslied an. Die Andern hatten sich etwas angetrunken und glichen ganz dem Deutschen Scribe's: stets voll Bier und Gemüthlichkeit. Einer derselben sang ein Lied, von dem ich nur die Worte Stoßt an! und Hurrah! und frei ist der Bursch! verstand. Nun haben die Studenten in Deutschland zwar große Freiheiten, indeß begannen die Philister im Wagen doch zu finden, daß hier gerade so viel Skandal gemacht werde, wie es nur in den Straßen einer Universitätsstadt vorkommen konnte. Nur noch Eins! rief deßhalb einer der Studenten, der noch nicht gesungen hatte, und nun ertönte, diesmal ohne Hurrah, das Lied: „Grad' aus dem Wirthshaus komm' ich heraus ꝛc." (Droit hors du cabaret je m'avance en ce moment). Natürlich verfehlt Duruy nicht, an diese Studentenlieder einen kleinen Exkurs darüber zu knüpfen, daß Württemberg „vielleicht" dasjenige deutsche Land sei, wo am meisten gesungen werde, daß Uhland, Kerner und Schwab die Ueberlieferungen der Minnesänger übernommen und vererbt haben, und durch diese Betrachtungen wird es ihm klar, daß die Franzosen „nicht zu träumen (schwärmen) verstehen, nicht einmal im Alter von zwanzig Jahren". Nur gewaltige Anstöße vermöchten den Franzosen in Enthusiasmus zu versetzen. „Wir kommen gleich als Männer auf die Welt, in Deutschland werden Männer freiwillig wieder zu Kindern, um dem Säuseln des Windes, dem Rauschen des Waldes und fernem Glockengeläute zu lauschen. Wir lesen keine Verse mehr, die Deutschen thun dies stets. Diese köstliche Gabe, sich durch Phantasie und Gemüth zu verjüngen, ist eine der hervorragendsten Eigenschaften des deutschen Volkes, welche sich in allen Schichten desselben vorfindet und deßhalb Dauer verspricht."

So urtheilt man in Frankreich über die Deutschen, wer Lust hat, möge „sich einen Vers daraus machen."

Digitized by Google

eventuelle Regelung der mexikanischen Thronfolge drehen, obgleich natürlich dabei nicht ausgeschlossen ist, daß sich die Besprechungen auch auf die gegenwärtige Lage erstrecken werden. Den König der Belgier als Advokaten der englischen Allianz im Quasiauftrage des Kabinets von St. James nach Vichy reisen zu lassen, zeugt von eben so viel Geschmacklosigkeit als Unkenntniß der Verhältnisse. — Ueber die Verhandlungen in Wien und die preußisch-österreichischen Minimalforderungen verlautet vor der Hand hier, daß die deutschen Großmächte zunächst die gänzliche Abtretung Schleswigs von Dänemark mit allen Dependenzen fordern werden. Nach Erlangung dieses Siegespreises würde man sich österreichischer- und preußischerseits geneigt zeigen den nördlichen Theil des Herzogthums etwa über der Linie Apenrade-Tondern dem Könige von Dänemark in Umtausch gegen Lauenburg zurückzugeben, da man für den Erwerb Lauenburgs keinen anderen Rechtstitel besitzt, ein Verbleiben dieses kleinen Herzogthums aber bei der dänischen Krone jedenfalls eine unverantwortliche Anomalie wäre. Was man sonst noch hier von „billigen Entschädigungen" spricht, die auf österreichischer Seite dem preußischen Staate für seine großen Opfer nicht vorenthalten werden dürften, ist noch zu unklar, um darauf einzugehen. Thatsache dagegen ist, daß in Schweden plötzlich eine ungemeine Abkühlung „für die heilige dänische Sache" eingetreten ist. Einem Privatbriefe, an eine hochgestellte Persönlichkeit von hier aus sehr kompetenten stockholmer Kreisen gerichtet, entnehme ich folgende hierauf bezügliche Stelle: „Von der ganzen dänischen Agitation ist nichts übrig geblieben, als einige Leitartikel des wuthschäumenden Aftonblad, die Sympathien einiger schwedischer Dannebrogs-Ritter und die Verbesserungen, welche im Kriegsmaterial unserer Armee eingeführt worden sind." — In maritimen Kreisen ist stark die Rede von einer radikalen Maßregel, welche darin bestehen würde, das System der Arsenale völlig aufzugeben und der Privat-Industrie die Konstruktion der Kriegsschiffe aller Art zu übertragen. Dieses System soll in den persönlichen Ideen des Kaisers seinen Ursprung haben. (Köln. Z.)

‡ **Warschau**, 19. Juli. Der längst angekündigte Ukas über die Aufhebung sämmtlicher Klöster wird der „Ostd. Ztg." zufolge in der allernächsten Zeit für das Königreich Polen veröffentlicht werden und ins Leben treten. Für die katholische Kirche würde die Ausführung dieses Ukas ein schwerer Schlag sein. Die folgenschwere Maßregel käme hauptsächlich auf Rechnung der Rathschläge des Geheimraths Miliutin.

Die Verluste der polnischen Landestheile an Menschen und Geld durch die Insurrektion lassen sich jetzt, wie die „Ostsee-Ztg." sagt, mit annähernder Genauigkeit angeben. Nach den von russischen und polnischen Blättern zum Theil aus amtlichen Quellen gegebenen Notizen wurden während des 16monatlichen Kampfes circa dreißigtausend Insurgenten in Gefechten getödtet oder schwer verwundet, dreihunderteinundsechzig Personen wegen unmittelbarer Betheiligung am Aufstande oder Förderung desselben kriegsrechtlich hingerichtet, und 85,000 weniger kompromittirte politische Gefangene nach dem Innern Rußlands oder nach Sibirien theils zur Internirung oder dauernden Ansiedlung, theils zu schwerer Strafarbeit deportirt. Außerdem wurden 945 Personen, meist Beamte und Landleute, wegen ihrer Anhänglichkeit an die russische Regierung, oder wegen der Dienste, die sie derselben geleistet hatten, seitens der Revolutionspartei durch Meuchelmörder oder Hängegendarmen ermordet. An außerordentlichen Kontributionen und anderen Strafgeldern wurden von der russischen Regierung erhoben: im Königreich Polen 6, in den litthauischen Gouvernements 8, in Wolhynien, Podolien und Kijew $6^1/_2$ Millionen S.-R. Güter sind unter Sequester gestellt oder bereits konfiszirt: im Königreich Polen ca. 700, in den litthauischen Gouvernements, sowie in Wolhynien, Podolien und Kijew über 2000. An „Nationalsteuer" wurden von der Nationalregierung erhoben: im Königreich Polen 6, in Litthauen 3, in Wolhynien, Podolien und Kijew 2, in Galizien $2^1/_2$, im Posenschen und in Westpreußen 1 Mill. S.-R. Die Gesammtsumme der auf zwei allgemeine Nationalanleihen gezeichneten Beträge wird auf ca. 2 Mill. S.-R. angegeben. Am reichlichsten flossen die genannten beiden Geldquellen für den Aufstand in der Zeit vom April bis Oktober v. J., später, seitdem der Terrorismus nachließ, flossen sie immer spärlicher und versiegten Anfangs April d. J. ganz. Von notorisch reichen Gutsbesitzern wurden Steuerraten im Betrage von 20—30,000 poln. Gulden eingetrieben. Manchen Gutsbesitzern, welche die ihnen auferlegten Steuerraten nicht zahlen wollten, wurden in der Blüthezeit des Terrorismus ihre Besitzungen von der Nationalregierung mit Sequester belegt. Die Zahl der nach Niederschlagung des Aufstandes ins Ausland geflüchteten Polen beträgt mindestens 10,000, und etwa 6000 befinden sich gegenwärtig noch in Untersuchungshaft. Indeß dauern die Verhaftungen, wenn auch in geringerem Umfange, noch immer fort.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Wagner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. l. 8. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	91⅝ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	80¼ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	84¼ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	68⅞—69 G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	61¼ G.
„	4½ pCt.	54¼ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	90 G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	102¼ G.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102¼ G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	99⅛ G.
„	4 pCt. Obl. 1½ jähr. dto.	100⅛ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	99⅜ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105 G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96 G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92¾ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	94 P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102½ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	99⅜ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	92⅞ P.
Kurhessen	4 pCt. Obl. dto.	99¼ G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	96 P.
„	3 pCt. Obl.	82½ P.
Russland	5 pCt. Obl. in L. à fl. 12	87⅛ P. 86⅞ G.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	—
„	2½ pCt. „ „ „	45⅜ P.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 100 Thlr.	98⅞ P.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	138¼ P. 1380.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	802 P. 800 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	198½ P. 197½ G
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	221 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	97 P. 96 G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	98 G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	105½ P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	320 G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	97⅝ P.
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	111¼ P.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	27⅝ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	147⅛ G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	106 P. 105⅞ G.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50¼ P. 50 G.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	79 G.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	246½ P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	111¼ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	111¼ P.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	99⅞ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99¾ G.
Berlin Th. 60 k. S.	105⅛ P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	96⅜ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105¼ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅞ P.
Leipzig Th. 60 k. S.	105⅛ P.
London Lst. 10 k. S.	118⅞ P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	94 G.
München fl. 100 k. S.	99¾ G.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. l. S.	102½ P. ⅛ G.
Disconto	3½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	133¾ G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	78 P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	85⅝—¼ G.
„ fl. 100 Elsb. L. v. 1858.	131 G.
„ do. v. 1864.	95⅛ G.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9¼ P. ⅛ G.
Badische fl. 50	116 P.
Badische fl. 35	53 P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54⅞ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	133¾ P.
„ fl. 25 do.	37½ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36½ P.
Sardinische Frs. 36 b. B.	63 P.
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	32⅜ G.
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	86¾ P.
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	11¼ P.

Frankfurt, 22. Juli. Die Börse war nahezu geschäftslos, österr. Fonds und Aktien ziemlich fest. Die Nachrichten aus Rendsburg blieben unbeachtet. Von Eisenbahnaktien waren Staatsbahn in Folge günstiger Wiener Berichte bedeutend höher. Amerikanische still, wie in der Regel vor der Ankunft des Steamer. Die Subskription auf galizische Prioritäten scheint ein günstiges Resultat geliefert zu haben, da heute vielseitige Nachfrage zu konstatiren ist. (Synd.)

Digitized by Google

Kurs. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 203-4. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner | 61. Jahrgang. | Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | Montag, 25. Juli 1864.

Auf die **„Neue Würzburger Zeitung"** kann für die Monate **August** und **September** sowohl in der Expedition, wie bei allen königl. Postämtern abonnirt werden.

* **Würzburg**, 24. Juli.

Die Annexionspolitik Preußens tritt mit jedem Tage offener hervor und ist aus allen preußischen Blättern herauszulesen. Deshalb hat, wie wir aus der Presse erfahren, der Prinz von Augustenburg durch Fürst Löwenstein-Rosenberg dem Kaiser Napoleon ein die eigennützigen Ziele Preußens darthuendes Dokument überreicht und hierbei die Befürchtungen bezüglich des Ausgangs nicht unterdrückt. Graf v. d. Goltz, preußischer Gesandte in Paris, sah sich deshalb veranlaßt, seine bezügliche Notifikation hierüber nach Karlsbad gelangen zu lassen. — Nun ereignete sich in Rendsburg der bekannte bedauerliche Soldatenexceß, welchen Preußen bereits recht gut zu seinem Vortheil auszubeuten wußte, und es liegt wirklich die Vermuthung nicht ferne, daß zu den fraglichen Vorgängen die preußischen Soldaten die Veranlassung gegeben haben. Man hat auch durch preußisches Militär, welches bereits in Bereitschaft gestanden zu sein scheint, sofort von der Stadt Rendsburg Besitz genommen und die Bundestruppen zum Abzuge gezwungen.

Man äußert unverholen, daß der Bund von Glück zu sagen haben werde, wenn er nicht in kürzester Zeit der Verwaltung von Holstein und Lauenburg enthoben sein werde. Denn der Sieger von Düppel und Alsen habe auch nicht nöthig, mit dem deutschen Bunde viel Federlesens zu machen, und eben so wenig mit den Neutralen, so wie auch selbst mit seinem österreichischen Alliirten. Es wird auch jetzt schon dem Bunde eine Entscheidung über die Erbfolge in Schleswig-Holstein abgesprochen, jedenfalls hat Preußen ganz frei erklärt, daß, wenn vom Bunde ein seinen Intentionen entgegenstehender Beschluß gefaßt werde, es sich an solchen durchaus nicht für gebunden erachte. Daß man sich aber in Preußen um den Bund jetzt schon gar nicht mehr kümmert, geht aus einer Bemerkung der Kreuzzeitung in einer ihrer jüngsten Nummern hervor, worin über den bedauerlichen Konflikt zwischen hannöverischen und preußischen Truppen gesprochen wird. Dieselbe sagt: „Dieser bedenkliche Vorgang wird hoffentlich Veranlassung zur Prüfung geben, mit welchem Rechte die sächsisch-hannöverschen Exekutionstruppen Holstein noch besetzt halten, nachdem von einer Exekution des Bundes gegen Dänemark längst nicht mehr die Rede sein kann. Soll etwa die Exekution gegen die Verbündeten fortgesetzt werden?"

Die Kreuzzeitung scheint demnach vergessen zu haben, daß die Sachsen und Hannoveraner kraft eines Bundesbeschlusses in Holstein stehen, zu welchem Oesterreich und Preußen selbst mitgewirkt haben, und den sie, so lange er in Kraft steht, als Bundesglieder auch zu respektiren haben. Und wenn ihr der Name „Exekutions-Truppen" mißfällt, so möge sie sich erinnern, daß eben auf Oesterreichs und Preußens Drängen im vorigen Spätjahr die Exekution, statt der nach Lage der Dinge damals schon angezeigten Okkupation beschlossen wurde. Die Exekution war damals gegen Dänemark gerichtet, und kein Mensch dachte daran, daß ihre Spitze gegen Oesterreich und Preußen sich kehren sollte, und wenn Kreuzzeitung und Genossen mit heuchlerischer Miene sich beklagen wollen, es sei jetzt letzteres der Fall, so mögen sie wohl bedenken, daß nicht den Bund und dessen Behörden die Schuld trifft, welche rein defensiv streng innerhalb der Grenzen ihrer Kompetenz sich halten, sondern jene, welche den Bund und dessen Behörden zu provoziren suchen, und dieselben je eher je lieber aus Holstein hinausmanövriren möchten, weßhalb sich auch gleich Anfangs Preußen in Holstein zur Verfolgung ihrer Annexionspolitik eingedrängt haben. Doch das Hinausmanövriren wird weder so rasch noch so glatt gehen, als sich Kreuzzeitung und Genossen einbilden.

Uebrigens dürfte Preußen und namentlich Hr. von Bismarck sich doch verrechnen, wenn man glaubt, daß durch weitere Verschleppungen, namentlich um Zeit zu gewinnen, um durch alle erdenklichen dem Zwecke entsprechenden Agitationen die in den Herzogthümern bestehende Einigkeit zu untergraben, und dann wenigstens Schleswig als einen Theil der Beute für sich zu erhalten, die preußischen Intentionen gefördert werden sollten.

Daß man wenigstens in Schleswig sich festsetzen will, geht daraus hervor, daß, wenn Dänemark die Herzogthümer an Preußen und Oesterreich herausgibt, Preußen seinem Alliirten die Kriegskosten herauszahlen und Schleswig als Pfand behalten will, während in der Zwischenzeit die Agitationen gegen den rechtmäßigen, so wie gegen jeden anderen Prätendenten fortgesetzt werden, der nicht in das preußische Horn bläst.

Diesem Gelüste Preußens, die Herzogthümer wenn nicht alle doch zum Theile sich zu annektiren, wird aber gegenwärtig in Vichy wohl die geeignete Aufmerksamkeit geschenkt werden und man spricht bereits von einem Rundschreiben von Drouyn de Lhuys, das als das einzige Mittel, dem Streit über den künftigen Souverän der Herzogthümer ein Ende zu machen, die Befragung der Bevölkerung anrathe. Daß bei dergleichen fortgesetzten Umtrieben die fremden Großmächte zu einem offenen Einschreiten sich veranlaßt sehen werden, dazu gehört keine große Divinationsgabe. — Das Bedauerlichste bei der ganzen Sache ist, daß Oesterreich sich ganz und gar von Preußen in sein Schlepptau hat nehmen lassen.

Hierüber gibt die „Zeidl. Korr." die beste Auskunft, welche unter andern schreibt: „Es gibt zwar Tendenzen in Wien, welche den Bund Oesterreichs mit den Mittelstaaten gegen die Präponderanz Preußens als die Aufgabe der österreichischen Politik hinstellen möchten, aber der Standpunkt des Herrn von Rechberg ist ein viel zu umfassender, als daß dieser Staatsmann die große Perspektive, welche durch das preußisch-österreichische Einverständniß eröffnet wird, gegen das kleine Beust-Pfordten'sche Geschäft vertauschen sollte. Jene Tendenzen sind daher lediglich in den Hintergrund gedrängt ꝛc. ꝛc."

Auf diese Weise war es möglich, jenen Antrag beim Bunde einzubringen, über den am 21. d. abgestimmt wurde, und welche Abstimmung die tiefste Entrüstung in jeder deutschen Brust hervorgerufen hat. Jedenfalls aber möge man auf der Hut sein, daß durch dergleichen fortgesetzte Intriguen dem deutschen Volke nicht einmal die Geduld reißt.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 22. Juli. Se. Maj. der höchstselige König Maximilian II. hatte unterm 23. Dez. v. J. dem k. k. österr. geh. Rath und Feldzeugmeister, Grafen v. Degenfeld, das Großkreuz des Verdienstordens der bayer. Krone verliehen.

Se. Maj. der König hat die erledigte protest. Pfarrstelle zu Minfeld, Dek. Germersheim, dem bisherigen Pfarrer zu Limbach, Dek. Homburg, Ludw. Vogt, verliehen; den Berg- und Salinen-Praktikanten Cölestin Wurmer zum Salzfertiger bei dem Hauptsalzamte Reichenhall in prov. Eigenschaft ernannt; dem Landwehr-Feldwebel K. Weninger zu Neuburg a/D. in huldvollster Anerkennung seiner im k. Heere und in der Landwehr während 50 Jahren geleisteten treuen und eifrigen Dienste das silberne Ehrenzeichen des Verdienstordens der bayerischen Krone verliehen.

Durch den Tod des k. Revierförsters v. Gimi ist das k. Forstrevier Mühldorferhardt mit dem Wohnsitze Pürten bei Kraiburg, Forstamts-Bezirkes Altötting, erledigt. (B. Z.)

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 23. Juli. Se. Maj. der König hat dem k. württembergischen Oberststallmeister Grafen v. Taubenheim das Großkreuz des Verdienstordens der

Digitized by Google

bayer. Krone, dann dem k. württembergischen Rittmeister und Feldjäger-Kommandanten, Frhrn. v. Ellrichshausen, das Ritterkreuz 1. Klasse des Verdienstordens vom h. Michael verliehen. (B. Z.)

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 24. Juli. Se. Maj. der König hat das Frühmeßbenefizium in Neuhäder, Bezirksamts Zusmarshausen, dem Priester Jos. Spahn, z. Z. Commorant in Rettenbach, Bezirksamts Günzburg, übertragen; dem Regierungssekretär Abraham Gerhardt zu Ansbach den nachgesuchten Ruhestand unter Anerkennung seiner vieljährigen und treuen Dienstleistung für immer bewilligt; zum Sekretär der Regierung von Mittelfranken den Regierungskanzlisten daselbst, Fr. Wiellenbacher, befördert und auf die sofort sich eröffnende Regierungs-Kanzlistenstelle den Stadtkommissariats-Offizianten von Fürth, Chr. Gromeder, berufen. (B. Z.)

München, 23. Juli. Die gestern eingetroffenen telegraphischen Nachrichten aus Holstein über die neuen Gewaltakte Preußens haben hier in allen Kreisen die größte Entrüstung hervorgerufen. Schon gestern wußte man hier, daß die Stänkereien in Rendsburg zwischen hannoverischen und preußischen Truppen durch preußische Machinationen veranlaßt waren, um irgend einen Grund zur Exekution gegen die deutschen Exekutionstruppen in Holstein zu haben. Bismarck sah sein Manöver gelungen und schnell setzte er seinem undeutschen Werke die Krone auf, indem er die Besetzung Rendsburgs und die Vertreibung der deutschen Truppen anordnete. Eine großartigere Mißachtung des Rechts, eine schmählichere Mißhandlung des Bundes läßt sich nicht denken! Wird man sich auch diesen Fußtritt des preuß. Junkers gefallen lassen? Wird der Bund seine Rechte entschieden wahren? Wird das deutsche Volk die Zertretung seines guten Rechts so ruhig hinnehmen? Augenblicklich müssen an allen Orten Volksversammlungen veranstaltet werden, um mit aller Entschiedenheit gegen dieses tyrannische und brutale Auftreten Preußens zu protestiren und den Bund zu veranlassen, daß er mit allen Mitteln gegen diese preußische Perfidie einschreite. Geschieht jetzt nichts, erhebt sich jetzt das deutsche Volk nicht, dann ist die Oberherrschaft Preußens über Deutschland fertig. Das Volk muß sich auf Seite der Mittel- und Kleinstaaten schlagen, denn auf deren Vernichtung und der Zerstörung der verfassungsmäßigen Zustände in ganz Deutschland hat es der kecke Gewalthaber abgesehen! Und Oesterreich? Läßt es diesem Junker freie Hand, so beraubt es sich für immer aller Sympathien in Deutschland. (A. Postztg.)

M. **Wien**, 22. Juli. Von dem Augenblicke an, als die schleswig-holsteinische Frage in den Vordergrund trat, hat die Neue Würzburger Zeitung stets die Sache des Rechts vertreten, sie ist für ein freies selbstständiges Schleswig-Holstein unter seinem legitimen Fürsten, dem Herzoge Friedrich eingetreten, die einzige Lösung, welche sowohl den Interessen Deutschlands als auch dem wahren Rechte entspricht. Wir haben den Zwang, welchen die beiden Vormächte dem Bunde angethan, auf das Entschiedenste verurtheilt, zugleich aber auch niemals verhehlt, daß es nie so weit hätte kommen können, wenn der Bund der Mission sich bewußt gewesen wäre, welche er zu erfüllen hat. Dessenungeachtet begrüßten wir mit Freuden die Erfolge der österreichisch-preußischen Waffen, waren es doch deutsche Siege, die erfochten wurden, Siege über den Todfeind der deutschen Nation. Was wir aber schon vor Monaten vorausgesagt, daß der Gewinn lediglich Preußen zu Gute kommen werde, das es verstanden hat, Oesterreich seinen Interessen dienstbar zu machen oder mit andern Worten es zu dupiren, trifft jetzt buchstäblich ein. Hr. v. Bismark wird immer kühner. Den Bund verhöhnend, läugnet er jetzt das Recht desselben auf die Exekution in Holstein und nimmt durch einen beispiellosen Gewaltakt Rendsburg in Besitz, um es nicht wieder herauszugeben. Weitere Gewaltakte stehen in Aussicht und es fragt sich jetzt, wie weit wird Oesterreich dem Herrn v. Bismarck auf diesem Wege folgen, der nothwendiger Weise zu einem europäischen Konflikte führen muß, und gerade das zur Folge haben muß, was man von allem Anfange an vermeiden wollte, nämlich die Einmischung des Auslandes. Begreift man in Wien den Ernst der Situation, so hat man nichts Eiligeres zu thun, als sich mit den bundestreuen Regierungen in Verbindung zu setzen und die Erbfolgefrage, sei es auf diesem oder jenem Wege, mit oder gegen Preußen zur Lösung zu bringen. Heute ist es noch nicht zu spät, in kurzer Zeit aber wird sich das nicht mehr sagen lassen. Hätte Graf Rechberg auch nur den zehnten Theil der Energie eines Fürsten Felix Schwarzenberg, die Angelegenheit wäre längst gelöst und die preußischen Bestrebungen wären gegenstandslos geworden. Wie aber die Verhältnisse jetzt liegen, fürchten wir, daß das Sprichwort „nur dem Kühnen gehört der Erfolg" neuerdings sich bewahrheiten wird zum Nachtheile Deutschlands, zum Schaden Oesterreichs. Man unterhandelt in Wien noch immer nach allen Seiten und lavirt, während Graf Rechberg aber unterhandelt, handelt Herr von Bismarck und es ist kaum mehr daran zu zweifeln, wem der Erfolg gehört.

* **Berlin**, 23. Juli. Die „Nordd. Allg. Zeitung" warnt vor allzusanguinischen Hoffnungen, daß die Waffenruhe wirklich zum Frieden führen müsse, wobei sie sich namentlich auf die Thatsache beruft, daß die Vertheidigungsarbeiten in Fühnen fortgesetzt werden. Es stimmt aber schon nicht recht hiermit überein, wenn von anderer Seite bestimmt versichert wird, daß Dänemark vom ersten Augenblick an kein Zweifel darüber gelassen worden sei, unter welchen Bedingungen es allein auf Frieden rechnen dürfe. Daß die kurze Waffenruhe aber für Dänemark nicht von dem geringsten Vortheil ist, wenn darauf wieder der Krieg ausbrechen soll, liegt bei den lakonischen Bedingungen derselben, durch welche die Alliirten nicht im Geringsten behindert werden, auf der Hand. Nur ein plötzlicher, großer Umschwung in der gesammten politischen Lage könnte es rechtfertigen, wenn die Dänen aufs Neue eine Politik der Zögerung versuchten. Wenn sie aber wirklich den Tag von Alsen schon zu vergessen anfangen, so ist die Gefangennehmung Hammers noch fast in der zwölften Stunde recht dazu angethan, ihr Gedächtniß wieder aufzufrischen, denn hier waren die Waffen auf beiden Seiten gleich, ja die Dänen hatten alle Vortheile auf der ihrigen und dennoch mußte sich der freilich, wie Kapitän Semmes vom Alabama, bisher nur für Unbewaffnete furchtbar gewesene Tyrann der Westinseln den Alliirten ergeben, die im ganzen Laufe des Feldzuges auch nicht einen einzigen Fehlschlag erfahren haben.

Aus **Berlin**, 22. Juli, schreibt die „Allg. Ztg.": „Die heute durch unsere Blätter bekannt gewordene Thatsache von der gestern durch 6000 Mann Preußen erzwungene Besetzung von Rendsburg erweckt im Publikum sehr gemischte Gefühle. Die Anhänger des jetzigen Regierungssystems wie einige gedanken- und urtheilslose Schreier aus dem Lager der Demokratie begrüßen diesen kaum zweifelhaften Akt mit sichtbarer Freude als den Vorboten einer bevorstehenden Annektirung der Herzogthümer, während einsichtigere Männer zu diesem Ereigniß bedenklich den Kopf schütteln, und darin nur eine offene Uebertragung der unsere innere Politik charakterisirenden Prinzipien auch auf das Gebiet der auswärtigen Politik erblicken. Unbegreiflich erscheint es vielen, daß das Wiener Kabinet zu allen solchen Vorgängen schweigt. Wenn es wahr ist, was man Ihnen aus Karlsbad schreibt, daß Preußen mit Zustimmung Oesterreichs das Herzogthum Schleswig so lange besetzt halten werde, bis ihm aus den Einkünften dieses Landes voller Ersatz für seine Kriegskosten geworden sei, so scheint es doch, daß zwischen Preußen und Oesterreich noch irgend ein geheimes Abkommen existirt, von dessen Bedeutung die Welt keine Ahnung hat. Hoffentlich wird aber der Bund sich jetzt endlich mit dem nöthigen Ernst ins Mittel legen, und den Beweis liefern, daß er denn doch nicht so ganz ohnmächtig ist, als man ihn von hier aus verschrieen hat.

Dresden, 22. Juli. Frhr. v. Beust gab in der zweiten Kammer bezüglich des Vorgangs in Rendsburg die Erklärung ab, die Regierung werde Sachsens militärische Ehre zu wahren haben und zu wahren wissen. Der Abg. v. Nostitz-Paulsdorf bemerkte, daß er gewünscht hätte, der Bundesgeneral hätte doch der Uebermacht nicht so ohne Weiteres weichen und erst abwarten sollen, wie weit die bundesfreundliche Gesinnung der Preußen noch gehen werde.

Der „Schw. M." schreibt: Es geht aus der bis jetzt bekannt gewordenen glaubwürdigen Darstellung der Rendsburger Ereignisse hervor, daß Preußen den nächsten besten Anlaß benützte, um eine Maßregel auszuführen, zu der es schon lang entschlossen war, und die nur ein Glied in dem politischen Plane ist, die deutschen Bundestruppen aus Holstein zu entfernen und Holstein, obwohl dies bereits deutsches Bundesland ist, dennoch aus den Händen des Besiegten sich übergeben zu lassen und gemeinschaftlich mit Schleswig einer interimistischen großmächtlichen Regierung zu unterstellen. Ob der Bund jetzt noch die Macht hat, zu verhindern, daß ihm Holstein von Preußen in offenem Raub weggenommen wird, ist sehr fraglich. Unzweifelhaft ist aber, daß sich mit dem eigenmächtigen Vorgehen Preußens auch die Gefahr einer auswärtigen Einmischung wieder nähert. Wäre jetzt, nach dem Abbruch der Konferenzen, einfach der Herzog in den Besitz seines Landes gesetzt worden, so hätte kein Hahn danach gekräht. Aber das willkürliche Hinauszetteln der Sache durch Preußen und Oesterreich, wobei ihre eigentlichen Ziele fortwährend in Dunkel gehüllt sind, reizt natürlicher Weise das Mißtrauen des Auslandes und seine Lust zur Einmischung wieder an. Louis Napoleon scheint es sehr unangenehm zu empfinden, daß er durch sein glückliches Manöver, England wegzudrücken, unvermerkt selbst bei Seite geschoben worden ist.

Digitized by Google

Aus Oldenburg, 22. Juli, schreibt man der „Voss. Z.“: Nachdem die Herren Pernice und Schulze in die Umgebung unseres Großherzogs gezogen worden sind und bereits ihre Thätigkeit in der Bearbeitung der oldenburgischen Vorlagen an den Bundestag begonnen haben, sind ihre Verdienste bereits so weit gewürdigt worden, daß Herr Schulze eine bleibende Stellung im großherzoglichen Dienste einnehmen wird. Während die Dinge so die große Frage immer unabweislicher vor das Forum des oldenburgischen Volks selbst hinschieben, hat dasselbe endlich in einer am 17. d. M. abgehaltenen Versammlung seines Landesausschusses dem Vorgehen des Landesfürsten gegenüber folgende Resolutionen gefaßt, die auch Sr. k. Hoheit sofort in einer eingehenden Adresse mitgetheilt wurden:

„Der Ausschuß, wiewohl überzeugt, daß die Schritte, welche jetzt zur Geltendmachung von Erbansprüchen des Großherzogs gethan werden, von der festen Ueberzeugung seines Rechts ausgehen, und daß dabei eine Beeinträchtigung des deutschen National-Interesses völlig fern liegt, kann es doch nur tief beklagen, daß durch das Auftauchen dieser neuen Ansprüche die tief ersehnte endgültige Konstituirung eines schleswig-holsteinischen Staates abermals in unbestimmte Ferne gerückt, daß dadurch von Neuem die glücklich angebahnte Uebereinstimmung der deutschen Großmächte und des deutschen Bundes gefährdet wird. Durch diese Lage der Dinge muß jeder Freund des Vaterlandes sich aufgefordert fühlen, nur um so entschiedener daran festzuhalten, daß eine endgültige Verfügung über die Erbfolge in den Herzogthümern nicht ohne die Zustimmung des betheiligten Volks, und in dessen Vertretung der schleswig-holsteinischen Stände erfolgen kann.“

Auf die überreichte Adresse, worin dem Großherzog übrigens das unbedingte Vertrauen seines Volkes entgegen gebracht ist, erwiderte Se. königl. Hoheit etwa Folgendes: „Ich danke für den Ausdruck der Anhänglichkeit und des Vertrauens, welches soeben ausgesprochen ist, und habe ich von meinen Unterthanen auch nichts Anderes erwartet. Ich bedauere den ausgebrochenen Konflikt mit Ihnen, derselbe ist aber durch Rechtsanschauungen entstanden, die Ich nicht hervorgerufen habe. Uebrigens habe Ich die Ueberzeugung, daß die schleswig-holsteinische Angelegenheit, welche jetzt eine deutsche, innere Sache ist, und bei der Ich Mein Haus zu vertreten habe, ihren befriedigenden Ausgang nehmen werde.“

Aus Mecklenburg-Schwerin, 21. Juli. (Zum Einzug des Großherzogs in Rostock) schreibt die „Volks-Ztg.“: „Am 25. d. wird der Großherzog mit seiner jungen Gemahlin, der Großherzogin Anna, in Rostock seinen feierlichen Einzug halten und dort eine Woche verweilen. Die Junker und deren Helfershelfer setzen Alles in Bewegung, um aus diesem Ereigniß politisches Kapital für sich zu machen. Wenn die Bürger- und Einwohnerschaft der ersten und unabhängigsten Stadt des Landes den Fürsten mit ungeheurem Jubel empfängt, so würde sie damit unsern Herzog in dem Irrthum bestärken, daß das Land glücklich und zufrieden sei, und die in den bekannten Cirkulardepeschen aufgestellte Behauptung, daß nur einige Umsturzmänner nicht zufrieden wären, mit dem Scheine der Wahrheit umhüllen. Deshalb werden alle Mittel in Bewegung gesetzt, um einen großartigen Jubel und namentlich eine lebhafte Theilnahme an dem beabsichtigten Festzuge zu erzielen. Das Amt der Schuster hat jedem seiner Mitglieder einen vor dem Beginn des Einzuges zu zahlenden Thaler gewährt, um sich während der Festlichkeiten vergnügt zu halten. Die Mitglieder des Pantoffelmacheramtes haben gleichfalls einen Thaler bewilligt erhalten, jedoch unter der ausdrücklichen Voraussetzung, daß sie ihre Betheiligung am Festzuge nachweisen. Erst wenn sie diesen Beweis geführt haben werden, wird die Prämie ausbezahlt. Den Mitgliedern des Altschusteramtes zahlt einer ihrer Aeltesten, der notorisch in nur dürftigen Verhältnissen lebt, für ihre Mitwirkung 5 Sgr. à Person. Mit den Barbiergehülfen steht man noch in Unterhandlungen. Sie beanspruchen für ihre Betheiligung 1 Thlr. à Person, also, da ihre Zahl 14 beträgt, 14 Thlr., während nur 10 Thlr. offerirt sind. Ueber die Differenz von 4 Thlr. wird weiter unterhandelt. Die Anzahl der Einzelnen, welche Gewinn daraus ziehen, ist selbstverständlich nicht gering, wenn auch die Menge jenen Profit aus ihren Taschen bezahlen muß. Ein besonders thätiger Jubelkommissär ist ein Rostocker Seidenhändler, der alle Eltern, die Töchter haben, und die Mädchenschulen beläuft, um die unvermeidlichen weißgekleideten jungen Mädchen anzuwerben, und diese gute Gelegenheit benutzt, um sein Zeug zu den von ihm proponirten Schärpen zu empfehlen. Auch von dem anonymen Festkomité, in welchem sich auch einige Väter der Stadt (so nennt man hier die Magistratsmitglieder) befinden sollen, wird Himmel und Erde in Bewegung gesetzt, um eine künstliche Begeisterung zu erwecken, wobei es dann natürlich nicht ausbleibt, daß verwandtschaftliche Rücksichten zur Geltung gebracht werden, um die nächsten Angehörigen als Lieferanten ꝛc., freilich zum großen Verdruß der Konkurrenten, zu empfehlen. Diese Strömung zu Gunsten des Festes wird aber durch eine mächtige Gegenströmung bekämpft, welche keineswegs gegen den Fürsten und dessen liebenswürdige Gemahlin, wohl aber gegen die Junker gerichtet ist, die den Einzug für ihre Partei-Interessen ausbeuten wollen.

Kopenhagen, 20. Juli. Die „Nat.-Zeitung“ schreibt: „Nachdem die drohendste Gefahr augenblicklich etwas in die Ferne gerückt ist, und nachdem man sich von dem panischen Schrecken, welchen die Einnahme von Alsen allgemein hervorgerufen hat, wieder etwas erholt hat, schwillt den Eiderdänen auch schon aufs Neue der Kamm und von Neuem hört man das Kriegsgeschrei in der Presse und von der Rednertribüne im Reichsrathe ertönen, Dänemark sei noch widerstandsfähig, die Flotte sei noch nicht besiegt, ein günstiger Umschlag in den politischen Verhältnissen könne plötzlich noch eintreten, man sei daher noch nicht gezwungen, den Frieden um jeden Preis zu erkaufen — so raisonniren jetzt jene Herren, indem sie zugleich in Aussicht stellen, daß das Orakel an der Seine noch möglich in der letzten Stunde ein gewichtiges Wort zu Gunsten des treuen Bundesgenossen seines Oheims aussprechen werde. Diese renommirenden Reden sind schwerlich etwas Anderes, als der vergebliche Versuch, durch den Schein des Muthes die Kampflust der Deutschen zu schrecken und den verbündeten Mächten günstigere Friedensbedingungen abzuzwacken. Das Volk ist verzagt und entmuthigt, und wird sich durch kühne Worte nicht wieder begeistern lassen.

Paris, 22. Juli. Napoleon III., sagt man, sei eben damit beschäftigt, eine Broschüre zu schreiben, in welcher er darzuthun sich bemühe, „daß augenblicklich in Europa kein Recht mehr existire, das alte Recht der Verträge und der Legitimität sei zerrissen, das neue Recht der Souveränetät der Völker, garantirt durch das allgemeine Stimmrecht, noch nicht anerkannt, geschweige eingeführt.“ Die Konklusionen dieser Broschüre sollen dann darauf hinauslaufen, daß ein „diplomatisches Recht“ als Interregnum geschaffen werden müsse, was sich nur auf einem allgemeinen Congresse werde ins Werk setzen lassen. Die „France“ von heute Abend enthält einen inspirirten Artikel, dessen Bestimmung zu sein scheint, den eben angegebenen Grundzügen jener Auseinandersetzung die Wege zu ebnen. (K. Z.)

⊙ **Paris**, 22. Juli. (Die Vermittlung Frankreichs zwischen den Nord- und Südstaaten Amerikas) von der in jüngster Zeit wiederholt die Rede war, wird in einem Pariser Briefe des „Herald“ als bevorstehend bezeichnet. Die französische Regierung soll nämlich von ihren diplomatischen und Konsular-Agenten Andeutungen erhalten haben, daß sich in den Vereinigten Staaten eine große und einflußreiche Friedenspartei bilde, daß ein großer Theil der Bevölkerung im Norden sich allmählich der Ansicht zuneige, daß der Kampf ein hoffnungsloser sei, daß durch ein längeres Hinschleppen desselben der Ruin des Landes nur um so größer gemacht würde, und daß, wenn Frankreich jetzt mit Vermittlungsvorschlägen hervortrete, diese vom Washingtoner Kabinet zwar wahrscheinlich verworfen, daß aber durch sie die Friedensfreunde im ganzen Umfange der Vereinigten Staaten wesentlich gefördert werden würden. In Paris — so heißt es in diesem Briefe weiter — glaubt man allgemein, daß eine Niederlage Grants und entschiedene Vortheile auf Seiten der Konföderirten das Ende des Krieges beschleunigen würden. Sollte dieser aber noch ein Jahr anhalten, und sollten die von Frankreich angebotenen freundlichen Dienste zurückgewiesen werden, so dürfte die französische Regierung schwerlich mehr mit der Anerkennung des Südens zögern.

Griechenland. Einer Nachricht des „Pays“ zufolge hat die außerordentliche Hitze den König genöthigt, seinen Palast zu verlassen, um sich unter die Schatten von Kephissia zu flüchten. Sobald der englische Gesandte dies erfuhr, beeilte er sich, am selben Orte ein Landhaus zu miethen. Dieses Faktum ist sehr aufgefallen in Athen, und hat zu mancherlei Kommentaren Anlaß gegeben. Der König hat wieder angefangen, sich Unterricht im Griechischen geben zu lassen. Ein Blatt äußert die Hoffnung, daß er binnen Kurzem die Sprache seines neuen Vaterlandes mit Leichtigkeit werde sprechen können.

Literarisches.

„Der deutsch-dänische Krieg“ im Jahre 1864 von einem preußischen Offizier. Wittenberg, Herrosé. 10 Sgr.

Dieses Schriftchen reproducirt uns in gedrängter chronologischer Uebersicht die jüngsten Kriegsereignisse bis zu dem ersten Waffenstillstande, wie sie der Verfasser theils aus authentischen Quellen,

Digitized by Google

theils aus eigener Anschauung geschöpft und zusammengestellt hat. Man findet hierin eine genaue Uebersicht über die gesammten Streitkräfte, den Verlauf des Krieges, die einzelnen Gefechte und die beiderseitigen Verluste an Mannschaft. Zwei Karten (Kriegskarte zum deutsch-dänischen Kriege 1864 und Plan des Angriffes auf die Düppeler Schanzen) sind zur vollständigeren Erläuterung beigegeben und machen dieses Schriftchen noch besonders für Jeden empfehlend, welcher sich auch nur einigermaßen um diesen für Deutschland so wichtigen Krieg interessirt.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Magner.
Druck und Verlag der Stabel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg.

Nr. 4011. praes. 22. März 1864.

Amortisations-Edikt.

Amortisation von Hypothekenforderungen betr.

Vom k. Landgericht Werneck.

In den Hypothekenbüchern für Rundelshausen und Eckartshausen sind die nachverzeichneten Forderungen eingetragen, bezüglich welcher die Nachforschungen nach den rechtmäßigen Inhabern fruchtlos geblieben und von dem Tage der letzten auf diese Forderungen sich beziehenden Handlungen an gerechnet mehr als 30 Jahre verstrichen sind.

Im Hinblick auf §. 82 des Hypothekengesetzes werden daher auf Antrag der Besitzer alle Diejenigen, welche Rechte auf diese Forderungen zu haben glauben, zur Geltendmachung derselben

binnen 6 Monaten

anburch aufgefordert, widrigenfalls nach Ablauf der Frist die sämmtlichen Forderungen für erloschen erklärt und die Löschung im Hypothekenbuche vollzogen werden würde.

Werneck, den 21. März 1864.

Königliches Landgericht.
Huler.

[3c] Meisner, Funktionär.

Fortlaufende Nummer	Name des eingetragenen Schuldners	Name des eingetragenen Gläubigers	der Hypothek Betrag fl.	Betrag kr.	der Hypothek Rechtstitel ꝛc.
1	Pfister, Nikol., von Rundelshausen.	Die Debitmasse des Adam Hartmann von Rundelshausen.	69	—	Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 1. Dez. 1828.
2	Schmitt, Georg, allda.	"	281	—	"
3	Bätz, Jodokus "	"	52	—	"
4	Metzger, Nikolaus "	"	115	—	"
5	Pfeuffer Michael "	"	126	—	"
6	Reth, Andreas "	"	87	—	"
7	Düchtel, Joseph "	"	6	—	"
8	Schäfer, Lorenz "	"	16	—	"
9	Kraus, Georg "	"	35	—	"
10	Memmel, Andreas "	"	78	—	"
11	Metzger, Nikolaus "	Adam Hartmann in Rundelshausen.	68	30	Kaufschilling laut Strichsprotokoll vom 30. März 1829.
12	Gumpert, Georg "	"	95	—	"
13	Wahler, Michel "	Kirchner, Andreas, von Eckartshausen.	68	—	Kaufschilling laut Hypothekeneintrag vom 28. März 1825.
14	Seyfried, Lehrer von Eckartshausen.	Die Debitmasse des Balthasar König von Eckartshausen.	81	—	Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 14. Febr. 1829.
15	Seyfried, Gg. Adam "	"	149	—	"
16	Pfister, Nikolaus "	"	103	—	"
17	Weth, Johann Wbe. "	"	82	—	"
18	Pfeuffer, Nikolaus "	"	37	—	"
19	Betz, Michel, "	"	10	—	"
20	Fischer Adam "	"	14	—	"
21	Betz, Jodokus "	"	13	—	"
22	Betz, Jodokus "	König, Nikolaus von Eckartshausen.	117	—	Kaufschillingsrest laut Hypothekeneintrag v. 23. April 1825.
23	Kirchner, Adam "	"	11	—	"
24	Düchtel, Anna Maria, Wittib "	"	5	—	"
25	Pfister, Nikolaus "	Reinhardt, Balthasar, von Eckartshausen und resp. dessen Gläubiger.	147	—	Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 6. April 1823.
26	Fick, Johann "	"	6	—	"
27	Hart, Johann "	"	30	—	"
28	König, Valentin "	"	17	—	"
29	Fischer, Adam "	"	4	—	"
30	Kornhaas, Katharina "	"	11	—	"
31	Fick, Andreas "	"	4	—	"
32	Kirchner, Adam "	"	22	30	"
33	Katzenberger, Nikolaus "	"	16	—	"
34	König, Valentin "	König, Barbara, ledig von Eckartshausen.	13	—	Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll v. 18. März 1824.
35	Seyfried, Georg Adam "	"	12	—	"
36	Pfister, Nikolaus "	Fick, Balthasar, von Eckartshausen und resp. dessen Gläubiger.	17	—	Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll v. 12. Novbr. 1824.
37	Kirchner, Adam, "	"	38	—	"
38	Beetz, Michel "	"	19	—	"
39	Fischer, Adam "	Die Gläubigerschaft des Nikolaus Fischer zu Eckartshausen.	19	30	Kaufschilling laut Strichsprotokoll vom 29. März 1828.
40	Seyfried, Georg Adam "	"	74	—	"

Schuldverschreibungen von Standesherren und Privaten.

Frankfurter Börse.

4	pCt.	Herz. Lucca, alte b. Rothsch.	G.	P. 70	4	pCt.	Gräflich St. Genois b. Schm.	G.	P. 72
4	"	" do. neue b. "	—	84	4	"	" Szapary b. Rothsch.	—	50
3½	"	Landgräfl. H.-Homb. b. "	—	94	4	"	" Schönborn b. Schm.	--	65
3½	"	Fürstl. Löwenst.-Werth. (bad.)	—	94	4	"	" Sandor b. Rothsch.	—	60
3½	"	do. (bayer.)	—	94	4	"	" Strachwitz b. Schm.	—	50
3½	"	" Fürstenberg b. Rothsch.	—	94½	4	"	" Hugo Eltz	—	85
3½	"	" " "	—	—	4	"	" Viczay b. Rothsch.	—	60
3½	"	" Leiningen P. N. Schm.	—	94	4	"	" Nizky b. Rothsch.	—	60
3	"	" " "	—	82	4	"	" Hunyady b. Rothsch.	—	60
4	"	" Oettingen-Wallerstein	—	99	4½	"	" Batthyany Joh. Bapt.	—	76
4	"	" Esterhazy P. Galantha	57	59	4½	"	" Batthyany Gustav	—	71
3½	"	" Isenburg-Birstein b. R.	—	93	4½	"	" Orczy b. Schmidt	—	72
4	"	" Schwarzenberg	—	72	4½	"	" Sztaray "	—	70
4	"	" Palffy b. Arnst. u. Eskel.	—	72	4½	"	" Karoly bei Biedermann	—	70
4	"	Gräfl. Erbach-Fürstenau b. S.	—	99	4½	"	" Pejacsevich b. Schuller & Co.	—	70
4	"	" Palffy, Ferd. Leop., b. S.	—	62					

Anlehens-Loose.

Fürstl. Esterhazy 40 fl. Loose	—.——.——
" Windischgrätz 20 fl. Loose	18.75—19.25
" Salm-Reifferscheid 40 fl. L.	31.25—31.75
" Palffy 40 fl. Loose	29.75—30.25
" Clary 40 fl. Loose	31.50—31.—
Gräflich Keglevich 10 fl. Loose	14.50—15.—
" Waldstein-Wartenb. 20fl.L.	19.75—20 25
" St. Genois 40 fl. Loose	29.50—30.—
Stadt Triester 100 fl. Loose	108.——109.—
Donau-Dampfschiff. 100 fl. L.	90.50—91.—
Dessauer 100 Thlr.-Loose	——.——

Digitized by Google

Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 205. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | 61. Jahrgang. | Dienstag, 26. Juli 1864.

Randglossen zu den Friedensverhandlungen in Wien.

* Abgesehen davon, daß durch die Okkupation von Rendsburg durch preußische Truppen die bereits vorhandenen Schwierigkeiten wieder um eine vermehrt wurden, wenn nicht, was übrigens sehr häufig behauptet wird, Oesterreich mit diesem unerhörten Gewaltstreiche im Voraus einverstanden gewesen sein sollte, so bestanden zuvor schon verschiedene Bedenken, welche wir zum Theile wenigstens etwas näher beleuchten wollen.

Die eigentlichen Schwierigkeiten folgen zunächst aus der gespannten Stellung der betheiligten Faktoren, nämlich der deutsche Bund einerseits und andererseits Preußen und Oesterreich als Alliirten gegenüber. Preußen und Oesterreich wollen nach der „Prov.-Korresp." den deutschen Bund von den Friedensunterhandlungen ausschließen (bereits geschehen), sich die Herzogthümer abtreten lassen, und diese so lange in Pfand nehmen, bis die Frage über die rechtmäßige Herrschaft entschieden sein wird. Zunächst handelt es sich sonach um den Ausschluß des Bundes und es fragt sich: Warum? Weil er am Kriege nicht betheiligt gewesen. Dieses ist zwar richtig, aber er war und ist, wenigstens noch zum Theile, Exekutionsinhaber von Holstein. Ohne Krieg mit Dänemark hat er nur gegen den König-Herzog von Dänemark, also gegen ein Bundesglied, die Exekution vollstreckt. Der König-Herzog existirt aber nicht mehr, und Dänemark hat als solches kein Eigenthumsrecht auf Holstein, mithin kann dieses Holstein nicht Gegenstand der Unterhandlungen sein, weil es gar nicht mehr bei Dänemark ist. Eben so wenig kann aber auch Schleswig dieser Gegenstand sein, da es nur mit Holstein in Verbindung zu Dänemark gestanden ist. Nachdem dieses durch den Wegfall des Bandes — des König-Herzogs — von Dänemark getrennt ist, kann auch Schleswig nicht mehr Gegenstand der Zugeständnisse sein, welche Dänemark behufs des Friedensschlusses macht. Beide Herzogthümer befinden sich nach Zerreißung des Londoner Protokolls und nachdem die Erbfolge des Augustenburgers streitig gemacht ist, ohne Herrschaft. Aber sie gehören sich doch selbst an, und außerdem sind sie ein Theil von Deutschland; sie stehen also unter der Autorität des Bundes, der die mangelnde Herrschaft vorläufig zu vertreten hat. Nun ist allerdings Schleswig durch die Waffen der Alliirten erobert worden und es könnte ihnen die Ehre, die Friedensunterhandlungen zu leiten, wenn sie für den Bund handeln, allein überlassen bleiben. Sie haben aber nach den deßfalls vorausgegangenen Verhandlungen am Bundestage die Pflicht, nur für den Bund, wenn auch mit dessen Ausschluß zu pazisziren, namentlich im Punkte der Kriegskosten, wogegen aber die Frage wegen der Succession nur durch den Bund und die Herzogthümer zu entscheiden ist, und zwar auf das schleunigste: die Herzogthümer als Betheiligte, die durch keine fremde Gewalt unter eine beliebige ihnen mißliebige Herrschaft gezwungen werden dürfen, und der Bund als die Gesammtheit der deutschen Souveränitäten, in welcher eine Stelle vacant ist, an welche nicht jeder beliebige, sondern nur der treten kann, welcher nach dem Urtheile des Bundes, und nur nach diesem der Berechtigte ist.

Wenn also die beiden Großmächte für den Bund, wenn auch mit dessen Ausschluß mit Dänemark pazisziren, so ist dieses nur denkbar, weil Dänemark über die Herzogthümer nichts mehr zu verfügen hat, weil also die Alliirten nur auf der Basis, daß Holstein pure an den Bund zurückgefallen, Schleswig aber dem Schicksale Holsteins zu folgen hat, also auf einer rein thatsächlichen Grundlage über ihre respektiven Forderungen mit Dänemark zu unterhandeln haben. Eine Abtretung der Herzogthümer an die Alliirten ist demnach nicht nur überflüssig, sondern sogar ein Unding. —

Was die Frage bezüglich der Personalunion betrifft, so ist solche durch den Tod Friedrichs VII. in gleicher Weise gelöst, wie solches der gleiche Fall nach dem Tode des Königs Wilhelm IV. von England mit Hannover gewesen ist, und was das Londoner Protokoll noch willkürlich und künstlich zusammenhalten wollte, ist weggefallen und ein überwundener Standpunkt, der nur noch der Geschichte angehört.

Auch ist dadurch das Rechtsverhältniß nicht verrückt worden, daß die Dänen erst mit Gewalt aus den Herzogthümern vertrieben werden mußten. Hieraus können den Dänen nicht Vortheile oder Ansprüche erwachsen, sondern nur Verbindlichkeiten, besonders die Tragung der Kriegskosten, die sie durch unrechtmäßiges Handeln und durch Zurückweisung gütlicher Vergleichsbedingungen selbst verschuldet haben. —

Was weiter den Punkt betrifft, daß die Alliirten die Herzogthümer bis zur endgültigen Entscheidung über die rechtmäßige Herrschaft innehaben wollen, so wäre dieses an sich nichts Verfängliches, wenn es für den Bund geschieht, und die Entscheidung über die Successionsfrage nicht ungebührlich verschleppt wird, wozu es jedoch nach dem jüngsten Bundesbeschlusse das Aussehen hat, und was offenbar auf partikularistische Tendenzen des einen Alliirten schließen läßt. — Uebrigens dürften durch die jüngsten Vorgänge in Rendsburg der Bund und besonders Oesterreich, wenn es nicht selbst sich im Komplotte befindet, sich dringend aufgefordert erachten, schleunigst auf Erledigung der Herrscherfrage zu dringen, um für die Herzogthümer, ja für ganz Deutschland einen gesicherten Rechtszustand zu begründen, damit sich endlich die allgemeine Aufregung legt und Ruhe und Frieden an ihre Stelle treten.

München, 23. Juli. Die in der Bundestagssitzung vom 21. d. gelegentlich der Abstimmung über den bekannten vormächtlichen Antrag von Bayern gegebene Erklärung lautet, nach der „B. Z.", wie folgt:

„Obgleich der Erbprinz von Augustenburg bereits unterm 21. Nov. v. J. seine Ansprüche auf die Erbfolge in Holstein und Schleswig in der Bundesversammlung geltend gemacht hat, ist doch bis jetzt von keiner Seite an diesen Fürsten das Ersuchen um eine seine Successionsansprüche begründende Nachweisung gestellt, es sind vielmehr die thatsächlichen und rechtlichen Momente, auf welchen diese Ansprüche beruhen, auch Seitens dieser hohen Versammlung als bekannt vorausgesetzt worden, und es hat dieselbe unterm 2. v. M. durch die Billigung der bekannten Erklärung, welche der Bundesbevollmächtigte in Gemeinschaft mit denjenigen von Oesterreich und Preußen in der Sitzung der Londoner Konferenz vom 28. Mai l. J. abgegeben hat, gleichfalls anerkannt, daß dem Erbprinzen von Augustenburg das meiste Recht auf die Succession in die genannten Herzogthümer zur Seite stehe. Was dagegen die von Sr. k. Hoheit dem Großherzog von Oldenburg erst unterm 23. v. M. erhobenen Erbansprüche auf Holstein und Schleswig betrifft, so könnten dieselben, nachdem die bekannten Titel, auf welchen das Erbrecht der Gottorp'schen Linie ruht, anerkanntermaßen hinter denjenigen des Erbprinzen von Augustenburg zurückstehen, nur in bisher unbekannten Thatsachen ihre Begründung finden, und es mußte daher deren Nachweis verlangt werden. Statt, wie dies nach dem erfolglosen Ergebnisse der Londoner Konferenz im Interesse der Sache, sowie des Bundes selbst höchst wünschenswerth gewesen wäre, den Antrag zu stellen, daß der Erbprinz von Augustenburg, vorbehaltlich der Geltendmachung der oldenburgischen Erbansprüche, als Herzog von Holstein und Schleswig vom Bunde anerkannt werde, hat die k. Regierung, obwohl sie diese Erbansprüche vorerst nicht für gegründet hält, doch, um jede mögliche Rücksicht für jenen Bundesfürsten zu beobachten und um selbst den Schein von Parteilichkeit von sich ferne zu halten, in der Bundestagssitzung vom 7. d. M. dem Ausschußantrage zugestimmt, wonach die oldenburgische Regierung um den beschleunigten Nachweis der besagten Erbansprüche Sr. k. Hoheit des Groß-

Digitized by Google

herzogs ersucht werden sollte. Im Hinblick auf die dargelegte Verschiedenheit des Verhältnisses der beiderseitigen Successionsansprüche vermag nun die k. Regierung den Erwägungen des vorliegenden Antrages von Oesterreich und Preußen nicht beizupflichten, und sie kann sich um so weniger veranlaßt finden, diesem Antrage beizustimmen, als sie ihrerseits bereits in der Bundestagssitzung vom 23. Dez. v. J. die Ansprüche des Erbprinzen von Augustenburg auf die Erbfolge in Holstein für rechtlich begründet erklärt, in der Bundestagssitzung vom 12. März d. J. den Antrag auf Anerkennung desselben als legitimen Herzog dieses Bundeslandes gestellt und demgemäß auch dem Präsidialantrage vom 2. v. Mts. zugestimmt hat. Ihres Erachtens könnte von einer solchen Aufforderung an den Erbprinzen von Augustenburg nur dann die Rede sein, wenn seitens der großh. oldenburgischen Regierung neue Thatsachen vorgebracht werden würden, welche geeignet wären, die Erbansprüche dieses Fürsten in Frage zu stellen. Für den Fall aber, daß dies nicht geschieht, oder daß die in Aussicht gestellte Rechtsdeduktion seitens der großh. Regierung nicht in der nächsten Zeit vorgelegt wird, glaubt die k. Regierung, von der Nothwendigkeit durchdrungen, daß sobald als möglich die gesetzliche Souveränetät und eine regelmäßige Regierungsgewalt in den Herzogthümern eingesetzt werde, sich vorbehalten zu sollen, die unverweilte Anerkennung des Erbprinzen von Augustenburg als Herzog von Holstein und Schleswig und dessen Einsetzung in die Herzogthümer, in dem zweiten Falle unter Vorbehalt der etwaigen oldenburgischen Erbansprüche, in der Bundesversammlung beantragen zu lassen."

(Ueber die Haltung des Bundes in der Rendsburger Angelegenheit) schreibt man der „N. Pr. Ztg." aus **Frankfurt**, 21. Juli: „Die bekannten Vorgänge am 18. und 19. in Rendsburg, wo die hannover'schen Truppen nicht nur preußische Posten und Soldaten angriffen, sondern auch die preußischen Lazarethe tumultarisch bedrohten, welche Vorfälle mit der Konfiskation der preußisch-österreichischen Fahnen und andren Verletzungen in Verbindung stehen (?), hatten zu einer Korrespondenz zwischen dem Oberkommando der Verbündeten und dem General v. Hake geführt, in welcher das erstere den Einmarsch der preußischen Truppen, zur Verhinderung weiterer Excesse, angezeigt hatte. Statt die Regierungen, welche bei dieser Angelegenheit betheiligt waren, von diesem Vorfalle in Kenntniß zu setzen und dadurch eine Vereinbarung über die zu ergreifenden Maßregeln herbeizuführen, legte General v. Hake dem Bundestage die mit dem Oberkommando geführte Korrespondenz zur Entschreidung vor. Dieses Verfahren war durchaus inkorrekt. Der General ist kein Bundesgeneral, ist vom Bunde nicht in Eid und Pflicht genommen. Preußen ist zur Mitausführung der Exekution beauftragt worden, also mit demselben Rechte wie Hannover und Sachsen eine Exekutionsregierung und wie nach der Exekutionsordnung die dieserhalb zu ergreifenden Maßregeln nicht von dem Bunde, sondern von den vier exekutirenden Regierungen zu vereinbaren waren, so hatten diese auch in dem vorliegenden Falle allein das Recht, das Geeignete festzustellen. Dieses einfache und klare Verhältniß wurde aber in der heutigen Bundestagssitzung offenbar aus politischen Gründen unbeachtet gelassen und ein Beschluß gefaßt, ohne auch nur die preußische Regierung, welche dabei vorzüglich betheiligt ist, gehört zu haben. In der heutigen Bundestagssitzung kamen nämlich die telegraphischen Berichte des Generals v. Hake über die Korrespondenz mit seiner k. Hoh. dem Prinzen Friedrich Karl in dieser Sache zur Vorlage, aus welcher sich ergab, daß der General erklärt hatte, Rendsburg räumen zu wollen, wenn auf dem Einmarsch preußischer Truppen bestanden werden sollte. Die Bundesversammlung beschloß darauf auf den Antrag Bayerns, die Angelegenheit an den Ausschuß zu verweisen, welchem Beschluß auch Preußen und Oesterreich zustimmten. Sodann wurde aber der General v. Hake zur Räumung Rendsburg unter Protest ermächtigt, wenn die angekündigte Besetzung der Stadt wirklich erfolgen sollte. Dieser letztere Beschluß, welcher per majora durchging, ohne Preußen vorher gehört zu haben, ist eine eklatante Verletzung des Bundesrechtes. (Sic?)

—r. **Wien**, 24. Juli. Die preußische Allianz hat bisher das österreichische Volk keineswegs mit Entzücken erfüllt. Die österreichische Regierung hat in dieser Verbindung manchen harten Moment mitdurchlebt. Sie hat um des Zweckes willen oft nachgegeben; die öffentliche Meinung hat den preußischen Eigenthümlichkeiten Rücksicht gezollt. Vorfälle aber, wie sie der Telegraph aus Rendsburg meldete, sind wahrlich nicht geeignet, das Band zu kräftigen, welches die beiden größten Staaten Deutschlands an einander knüpft.

Die Nachricht, daß der preußische General en chef in Schleswig die Bundestruppen aus Rendsburg hinausschaffte und die holsteinische Festung mit preußischen Truppen besetzte, hat hier einen sehr ernsten und nichts weniger als günstigen Eindruck hervorgerufen. In allen Schichten, in allen Kreisen hört man darüber ein scharf tadelndes Votum fällen, und wir könnten uns in dieser Richtung sehr harter Worte bedienen, ohne über das hinauszugehen, was gesagt und geurtheilt wird.

Eine Balgerei zwischen Truppen verschiedener Staaten, die in einer und derselben Stadt Garnison halten, ist etwas häufig Vorkommendes. Zwischen Oesterreichern, Baiern und Preußen in Frankfurt fallen sehr oft Schlägereien vor; durch die Intervention der Officiere und durch die Disciplin sind die Zwistigkeiten immer wieder beigelegt, das kameradschaftliche Verhältniß wieder hergestellt worden; ein Gleiches hätte in Rendsburg stattgefunden, ohne daß es dazu jenes einseitigen, die Autorität des Bundes hintansetzenden Vorganges bedurft hätte. Der preußische General hat nur gethan was er mußte. „Er habe Befehl erhalten, sich zum Herrn von Rendsburg zu machen," soll er nach einem Telegramme im „Dresdner Journal" an General Hacke gemeldet haben. So seltsam auch diese Redeweise klingt, wir sind es gewohnt, in den preußischen Proklamationen der Neuzeit einen Styl und Ton zu finden, der dem jetzt lebenden Geschlechte bereits fremd geworden ist.

Doch Prinz Carl Friedrich hatte Befehl und handelte auf Befehl; das aber ist es eben, was den Unwillen nur steigern kann. Dem rauhen, im Kampfe begriffenen Krieger wird Mancherlei nachgesehen, mancher Uebergriff verziehen, dem man eine scharfe Rüge nicht ersparen kann, wenn er von der civilen Regierung ausgeht.

Nur eine Stimme haben wir bisher vernommen, welche sich dieser „That" erfreute, und diese ist keine österreichische. Die österreichische Regierung ist nach Allem, was wir wissen, weit entfernt, an dieser That theilgenommen zu haben. Oesterreich muß es sehnlich wünschen, daß der Riß, welcher im Januar d. J. im deutschen Bunde entstand, wieder geheilt werde; das aber geschieht nicht, wenn ein Bundesglied auf seine momentane Uebergewalt pochend, barsch über Bundesanordnungen hinweggeht, ja der Bundesautorität mißachtend entgegentritt. Durch solche Vorgänge wird ein Stachel in's deutsche Fleisch getrieben, der eiternde Wunden erzeugt, die einzelnen Stämme entzweit, ja dem Zweck des Krieges geradezu hinderlich wird.

Der deutschen Nation soll ja Schleswig-Holstein anheimfallen; aber wie soll das deutsche Volk einer Erbschaft froh werden, die seinem Centralorgane unter solchen Umständen bescheert wird? Die Feinde Deutschlands haben bisher stets den Zweck des holsteinischen Krieges als einen egoistisch-preußischen hinzustellen versucht; wird nun durch Vorgänge, wie jene zu Rendsburg, nicht solchen Insinuationen Vorschub geleistet und dadurch einem Einschreiten der Fremden die Thür geöffnet und, was noch bedauerlicher ist, der Boden in Deutschland selbst geebnet?

Wir bedauern tief und innig die Rücksichtslosigkeit des preußischen Vorganges in Rendsburg und hoffen, die österreichische Regierung werde thun, was in ihrer Macht steht, um den begangenen Fehler wieder gut zu machen. Wir erkennen aber andererseits dankbar das taktvolle Benehmen des Generals Hacke an, der einen Bruderkampf vermied, welcher von den fürchterlichsten Folgen hätte begleitet werden können, welche man sich offenbar nicht klar gemacht haben konnte, als dem Prinzen Carl Friedrich der Befehl, von dem er spricht, ertheilt wurde. Man darf nie vergessen, daß es außer Regierungen und officiellen Personen ein deutsches Volk gibt, dessen Gefühle man ehren, dessen Urtheil man achten muß!

△ **Wien**, 23. Juli. Herr von Wydenbrugk, der Vertreter des Herzogs Friedrich am diesseitigen Hofe, hatte vorgestern eine Conferenz mit dem Grafen Rechberg, welcher bei dieser Gelegenheit wiederholt darauf hinwies, daß die Stimme Oesterreichs dem Herzoge gesichert sei. Von den Ansprüchen des Großherzogs von Oldenburg wird hier wenig mehr gesprochen, man macht auch durchaus kein Geheimniß daraus, daß sie als ganz hinfällig betrachtet werden. — Herr von Beust soll neuestens wieder eine große Thätigkeit entwickeln, um eine Kundgebung des Bundes zu veranlassen, in welcher verlangt werden soll, daß die Resultate der Friedensverhandlungen mit Dänemark seiner Sanktion unterbreitet werden und sich der Bund gegen jede Beeinträchtigung seiner Rechte verwahrt. Bei der Zerfahrenheit aber, welche in den Bundestagskreisen herrscht, ist kaum anzunehmen, daß die Thätigkeit des sächsischen Ministers irgendeinen praktischen Erfolg haben wird. Man wird sich auch diesmal nicht zu einigen im Stande sein.

Aus **Wien**, 22. Juli, schreibt die „Allg. Ztg.": Herr v. Bismarck, welcher gestern Nachmittags mit dem Schnellzuge aus Prag hier eintraf, sah im Laufe des Abends noch flüchtig den Grafen Rechberg, und hatte heute Vormittags eine längere Audienz

Digitized by Google

bei dem Kaiser, worauf er dem Grafen Rechberg einen Besuch abstattete. Der berühmte Staatsmann, dessen stattliche Figur durch die kleidsame Uniform, und die reichen Dekorationen, die er trug, sehr gehoben wurde, sah, als er aus der kaiserl. Audienz kommend im Ministerhotel am Ballplatz erschien, auffallend ernst und gedankenvoll aus.

Der „Wanderer" begrüßt den preußischen Ministerpräsidenten mit einem Leiter, nennt ihn einen muthigen Mann, der zur Friedenskonferenz eingetroffen, dem es in erster Linie zu danken sei, daß der Krieg, die Okkupation Jütlands, die Zerreißung des Londoner Protokolls, die Befreiung der Herzogthümer vom dänischen Joch, die Initiative zu einer Politik, welche sich über kleinliche Rücksichten hinwegsetzt, und die Aussicht auf einen gesunden Friedensschluß gegenwärtig Thatsachen sind. Das Lob wird offenbar gespendet, damit Graf Rechbergs Verhalten in desto unvortheilhafterem Licht erscheine. — Andere Blätter beschäftigen sich dagegen angelegentlicher mit den Vorgängen in Rendsburg, auf welche preußischerseits gewiß nicht ohne Zuthun des „muthigen Mannes" so großer Nachdruck gelegt wird, um preußischen Zielen in Schleswig-Holstein näher zu kommen und den deutschen Bund ferner zu ruiniren. — Der „Botschafter" schreibt über die Sache: „Die Besetzung Rendsburgs ist ohne Wissen und daher selbstverständlich ohne Zustimmung der österreichischen Regierung erfolgt, und wir glauben gut unterrichtet zu sein, wenn wir mittheilen, daß die österreichische Regierung ihre völlige Nichtbetheiligung an diesem Akt auch bereits zu konstatiren in der Lage war. Die Verabredungen, welche Preußen und Oesterreich im Beginn der gemeinsamen Operationen begonnen, bezeichnen Dänemark, nicht aber den deutschen Bund, als den zu bekämpfenden Gegner, und wenn der Oberfeldherr der Alliirten mit Ueberschreitung der gemeinsamen Zwecke handelt, so trägt er unverkennbar auch eine Verantwortung gegen die alliirte Macht. Denn es ist kaum glaublich, daß der militärische Akt mit Genehmigung der preußischen Regierung geschehen sein sollte. Darüber wird man sich doch wohl auch in Berlin nicht täuschen, daß die Verwandlung Rendsburgs in eine Bundesfestung mit preußischer Besatzung nicht ohne Zustimmung des Bundes und Oesterreichs vor sich gehen könne." Wir verzeichnen noch einige Stimmen über diese Affaire. Von der „Presse" wird Rendsburg schon als durch die Preußen erobert betrachtet. „Die deutsche Stadt Rendsburg (sagt sie) ist erobert worden. Die Truppen des deutschen Bundes, keinen Gegner in der Nähe erblickend, auf keinen Angriff gefaßt, haben sich ohne Schwertstreich vor der Uebermacht des Feindes zurückziehen müssen. Ob dieser sich begnügen wird mit der Eroberung jener Stadt, ob er nicht die hannoverschen und sächsischen Truppen vor sich herjagen und ganz Holstein und Lauenburg von ihnen säubern wird, wer vermag das zu sagen?"

Die „Ostd. Post" sieht in dem Verfahren Preußens zum mindesten eine Rücksichtslosigkeit wie sie einer doch immer noch befreundeten Bundesmacht gegenüber nicht geübt zu werden pflegt, von der Sonderbarkeit dieses Verhaltens gegenüber der alliirten Regierung gar nicht zu reden. Rendsburg sei dermalen so zu sagen eine Bundesfestung, und seine Besetzung mit ausschließlich preußischen Truppen daher ein Gewaltschritt, der um so weniger gerechtfertigt werden kann, als bereits das Oberkommando der Bundestruppen, wie auch preußische Quellen melden, sofort Vorkehrungen getroffen hatte, um die Wiederkehr der fatalen Exzesse zu verhindern. Weit entfernt also sich über die „That" der Ausweisung der Sachsen und Hannoveraner aus Holstein zu freuen, hebt die „Ostd. Post." vielmehr mit Genugthuung hervor, daß Oesterreich keinen Antheil an derselben hat. Die brüske Manier der Männer der neuesten Aera von Preußen liege nicht in den Traditionen der österreichischen Politik, und noch weniger würde sie bei ihren Beziehungen zu Deutschland am Platze sein. Preußen werde es Oesterreich noch danken, wenn es von diesem vor „Thaten" bewahrt bleibe, die auf Ziele deuten, welche es nur im Kampf gegen Deutschland, ja gegen ganz Europa durchzusetzen vermöchte.

Heidelberg, 24. Juli. Soeben schloß, nach fast zweistündiger Dauer, die vom Schleswig-Holstein-Ausschusse veranstaltete, von hier und auswärts sehr zahlreich besuchte, Volksversammlung im Schloßhofe. Nach Eröffnung derselben durch Geheimerath Bluntschli ergriff Dr. Pagenstecher das Wort und rekapitulirte die Ereignisse in den Herzogthümern bis zur Besetzung von Schleswig, von wo an Professor Wattenbach solche auf die neuerlich wieder unverkennbar zu Tage tretenden gefährlichen Absichten Preußens und Oesterreichs schilderte. Professor Häusser, der wegen Unwohlsein seine Betheiligung abgelehnt hatte, bestieg schließlich dennoch die Tribüne, um in fulminanter Rede auf die verdeckten Bestrebungen der Vormächte hinzuweisen und die Versammlung aufzufordern, vorerst zwar nichts zu hoffen, aber auch nichts zu fürchten und bis zum Austrage fest auf dem von ganz Deutschland ausgesprochenen Verlangen zu beharren. Zum Schlusse wurde die Resolution des 36er-Ausschusses in Frankfurt: „Wir erwarten und verlangen, daß ꝛc." einstimmig angenommen, worauf die Versammlung unter den Klängen des deutschen Vaterlandsliedes auseinanderging. (Fr. J.)

Aus Flensburg, 21. Juli, wird der „D. Allg. Ztg." u. A. geschrieben: „... Der preußische Commandant in Rendsburg vom 13. Regiment hat an das Oberkommando telegraphirt, er habe mit seinen Truppen einstweilen das Kronwerk besetzt und bitte um baldigste Instruktionen, was er weiter zu thun habe. Von Apenrade wurde wieder nach Karlsbad telegraphirt und von dort sofort geantwortet, daß man Mannschaften nach Rendsburg schicken und die Bundestruppen auffordern solle, Rendsburg zu räumen, widrigenfalls man preußischerseits Gewalt gebrauchen und die Stadt bombardiren würde. (Ff)"

Der Wiener „Botschafter" schreibt: „Die Besetzung Rendsburgs durch preußische Truppen ist ohne Wissen und daher selbstverständlich ohne Zustimmung der österreichischen Regierung erfolgt, und wir glauben gut unterrichtet zu sein, wenn wir mittheilen, daß die österreichische Regierung ihre völlige Nichtbetheiligung an diesem Akte auch bereits zu konstatiren in der Lage war." Nach demselben Blatt bereiten Sachsen und Hannover einen Antrag beim Bunde vor, wodurch sie Satisfaktion und Restitution fordern wollen.

Der „Nürnb. Correspondent" macht zu den Verhandlungen der sächsischen zweiten Kammer vom 22. d. über die neuesten Vorfälle in Rendsburg folgende Bemerkungen: „Wir möchten Angesichts der Rendsburger Ereignisse die Frage stellen, ob unser geräuschloses bayerisches Ministerium es noch nicht an der Zeit findet, den Landtag einzuberufen? Auch der Kurzsichtigste muß sehen, um was es sich gegenwärtig handelt: es steht nicht bloß Schleswig-Holstein, sondern auch die Bundesverfassung, die Existenz der Einzelstaaten und also auch die Bayerns auf dem Spiele. Sollten diese Lebensfragen der Nation und der einzelnen Stämme entschieden werden, ohne daß die bayerische Landesvertretung Gelegenheit erhalten hat, ihre Stimme in die Wagschale zu werfen? Gibt es für die Volksvertretung des größten der Mittelstaaten noch immer, wie im vorigen Winter, keine Geschäfte zu besorgen? Wenn das die Meinung unserer Staatsregierung ist, so könnte der erste Akt unseres Landtags bei seinem nächsten Zusammentritt eine erste Anwendung des Gesetzes über die Ministerverantwortlichkeit sein: vorausgesetzt, daß bis dahin nicht der Landtag und die Staatsregierung durch preußische und „alliirte" österreichische Bajonnette hinweggefegt sind."

Der „Kieler Ztg." wird aus Berlin geschrieben, das Wiener Kabinet habe auf indirektem Wege nach Kopenhagen die bestimmte Anzeige ergehen lassen, daß es von der Forderung der ungetheilten Abtretung Schleswig-Holsteins durchaus nicht abstehen werde; das Kopenhagener Kabinet sei auch bereits resignirt. (Fr. Jour.)

Aus Holstein, 22. Juli. Die Flensburger „Nordd. Z." enthält folgende Berichtigung: „Die „Schleswig-Holsteinische Zeitung" läßt sich aus Rendsburg über die am Sonntag dort stattgehabte Sitzung des Gesammtausschusses der schleswig-holsteinischen Vereine berichten: „„Ein etwaiges neues Interim mit Einsetzung einer gemeinsamen Regierung hat keine Sympathie im Ausschuß gefunden; selbst die schleswigschen Mitglieder sollen sich, wie man hört, dagegen erklärt haben."" Wir können aus bester Quelle versichern, daß die Frage des „Interims" im Ausschusse überall nicht zur Sprache gekommen ist."

Paris. (Angebliche Zusammenkunft des Kaisers mit dem preußischen König.) Man spricht in Paris von einer Zusammenkunft zwischen Kaiser Napoleon und dem König von Preußen. Nach „La Presse" würde der Kaiser von dem Lager von Chalons sich nach Baden begeben, wo bereits Befehle eingetroffen wären, für ihn die Villa der Herzogin von Hamilton in Bereitschaft zu setzen. Ebenso, fügt das französische Blatt bei, versichert man, daß der König von Preußen um dieselbe Zeit in Baden sich befinden würde. Nach den Zusammenkünften von Kissingen und Karlsbad käme es also zu einer Begegnung in Baden. Die „Patrie" theilt dieselbe Nachricht mit.

* **Warschau,** 20. Juli. (Die polnischen Flüchtlinge.) Der „Dziennik pozn." wendet seine ganze Theilnahme den polnischen Flüchtlingen zu, und bietet seine ganze Beredsamkeit auf, um die weniger Compromittirten zu bestimmen, von dem

Digitized by Google

neuesten Amnestie-Erlaß des Statthalters Grafen Berg Gebrauch zu machen und in die Heimath zurückzukehren. „Wir wissen aus genauen Quellen" — heißt es in dem betreffenden Artikel, — „daß unser Kampf gegen Rußland 200 Millionen kostet, ungerechnet die Privatspenden. Alle diese Millionen sind erschöpft und jetzt sterben unsere flüchtigen Brüder vor Hunger und mehrere haben sich in Paris schon das Leben genommen. Die englische Regierung hatte das Projekt, den Emigranten aus Polen eine Unterstützung zuzuwenden, aber auf Antrag Lord Russels, der die Befürchtung aussprach, daß in Folge dessen in London zu viel Polen zusammenströmen würden, wurde dies Projekt verworfen, ohne dem Parlament vorgelegt zu werden.

Im Angesicht des Elends und der drohenden Zukunft für unsere Jugend bleibt daher kein anderes Mittel, als daß, wer kann, in die Heimath zurückkehre. Wenn auch viele dort moralische und physische Leiden werden zu erdulden haben, so wird doch die Mehrheit gerettet werden. Bleibt unsere Jugend in der Emigration, so ist sie für das Land verloren. Beweis dafür ist die Emigration von 1831 und 1848. Wir haben Tausende von Leichenhügeln aufgeschüttet und das Land seiner besten Bürger beraubt; ist der Thränen, Opfer und Märtyrerkränze noch zu wenig? Unsere Jugend, wie dies vielfach geschieht, von der Rückkehr ins Land abzuhalten, sie durch die Hoffnung auf neue, in der Luft schwebenden Legionen zu bethören, oder wohl gar nach Algerien, der Türkei und Mexiko zu schicken, ist ein Verbrechen u. s. w."

Volkswirthschaftliche und Börsenberichte.

Frankfurter Börse (vom 17. bis 23. Juli.)

Samstag. Was kümmert unsere Börse noch die Politik in der nächsten Nähe? Mag sie sich günstig oder ungünstig gestalten, das hat seinen Einfluss verloren. Die Augen sind nur noch jenseits des Oceans gerichtet und mit fieberhafter Spannung erwartet man die Telegramme, welche die Kursnotirungen aus New-York melden. Auch in der verflossenen Woche ging das bisherige Treiben fort. Vor acht Tagen hatten die schlimmen Nachrichten aus New-York die 1882er rasch um 7 pCt. bis 44¾ geworfen. Am Montag hatte man sich wieder bis 47⅓ erholt; auf abermalige ungünstige New-Yorker Notirungen eröffnete man am Dinstag zu 44¼, um auf grosse Spekulationskäufe in wenigen Minuten bis 46 zu steigen. Auf diesem Stand behauptete das Effekt sich nach mannigfachen Schwankungen auf und ab bis zum Donnerstag. In den letzten Tagen war das Geschäft stiller und man bewegte sich in matterer Haltung um 45. Das Privatpublikum scheint dann doch stutzig zu werden und sich zu fragen, wohin noch? Die heutigen telegraphischen Nachrichten, welche ein nur wenig höheres Goldagio meldeten, veranlassten immerhin einen Rückgang des Effekts bis 44¼, um zum Schluss bis 44¾ sich zu erholen. Im Ganzen fehlen Stücke und wird auf Zeit billiger angeboten.

Von dem Geschäft in österr. Fonds ist sehr wenig zu berichten; sie sind von dem Handel in Amerikanern fast ganz in den Hintergrund gedrängt und wenn nicht von auswärts ein Impuls kommt, welcher die Arbitrage ins Feuer jagt, fehlt dem hiesigen Platz zur Zeit jeder selbstständige Trieb. Die Kurse schliessen im Ganzen in matterer Tendenz, namentlich haben 1860er Loose ¾ pCt. verloren. In neuen Silbermetalliques ging die Woche einiges um; die definitiven Obligationen sind jetzt erschienen und sind gegen die Interimsscheine bei dem hiesigen Bankhaus H. H. Goldschmidt einzutauschen.

Süddeutsche Staatspapiere geben zu keinen Bemerkungen Anlass, sie ändern sich um winzige Bruchtheile je nach Bedarf oder Angebot. Von fremden Fonds Russen fester, auch Schweden werden wieder besser gehen, wenn, wie es scheint, man sich aller Velleitäten politischen Ehrgeizes enthält und, statt abenteuerlichen Projekten, friedlichen Werken nachgeht, Ackerbau und Industrie hebt, seine Eisenbahnen ausbaut u. s. w. — Namhafte Umsätze fanden in bayerischen Pfandbriefen statt und hätte die Bank mehr kleine Stücke ins Auge gefasst, so würden die Obligationen noch weit mehr ins Publikum dringen. Nur die solidesten Anlagen werden gewöhnlich von den kleinen Besitzern vorgenommen, die eben nicht viel zu verlieren haben und denen Sicherheit als erste Bedingung gilt.

Von Kreditaktien bewegten sich österreichische in matter Haltung und büssten gegen vor 8 Tagen 1½ fl. ein. Dagegen bleiben Darmstädter in steigender Tendenz, sie wurden bis 223½ bezahlt und schliessen um 1½ fl. höher. Von Zettelbankaktien Frankfurter 1 pCt. niedriger gegangen; österreichische im Ganzen gut behauptet.

In E.-B.-Aktien war das Geschäft in dieser Woche ziemlich träg und die Kurse haben wieder einen kleinen Rückgang erlitten, nur Taunus gut in Frage und bis 320 bezahlt. Bayerische Ostbahnen flau, die Mehreinnahme des Jahres 1863/64 ist genau gesehen eine Mindereinnahme, da die Meilenzahl sich vergrössert hat; wenn die noch restirenden 4 Monate nicht ein besseres Facit liefern, so erscheint eine Dividende ziemlich prekär. — Prioritäten leidlich behauptet bei mehrfachen Umsätzen. Der Tausch von Süd- und Staatsbahnen gegen Livorneser hält an, denn eine Vermehrung des Kapitals bei gleicher Rente und Sicherheit ist zu lockend, um unbeachtet zu bleiben. Die Subscriptionen auf die neuen Galizischen Obligationen haben ein recht befriedigendes Resultat geliefert, so dass es nicht unwahrscheinlich scheint, dass wir bald eine Erhöhung des Preises werden zu konstatiren haben, denn im Verhältniss zu andern österreichischen Silber-Prioritäten, z. B. der böhmischen Westbahn, sind sie einen höheren Kurs werth. Abgesehen von Steuer- und Stempelgebühr ist ein Hauptunterschied zu Gunsten der galizischen Bahn der, dass das Unterpfand ein besseres ist.

Erste Diskonten finden nach wie vor zu 3 pCt. Nehmer, sind aber nicht reichlich vorhanden. Wechsel auf Paris bleiben anhaltend gesucht, während London an Nachfrage verloren hat, Amsterdam gut gehalten, desgleichen Thalerdevisen. (Akt.)

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Magner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	91⅝ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	81¾ P. ⅛ G.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	80⅛ G.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	84¼ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	68⅝ P.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	61¼ P.
„	4½ pCt.	54 G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	90 G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	102¼ G.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102¾ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	99⅝ P.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	99⅞ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	99⅝ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105¼ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96 G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92¾ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	94 P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102⅜ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	99½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	92⅝ P.
Kurhessen	4 pCt. Obl. dto.	99¾ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	96½ P.
„	3 pCt. Obl.	92½ P.
Russland	5 pCt. Obl. in L. à fl. 12	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	—
„	2½ pCt. „ „ „	45⅜ P.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 100 Thlr.	94 P.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	139½ P. 138¾ G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	800 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	197—196½ G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	222 P.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	97 P. 96 G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	98 P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	105½ P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	322 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	97¼ P.
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	110¾ P. ⅛ G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	27⅝ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	147½ G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	105⅞ G.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50¼ G.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	79⅝ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	246½ P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Peresire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollenbez.	111⅜ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	111¼ P.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	99⅞ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99¾ G.
Berlin Th. 60 k. S.	105⅛ P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	—
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105⅛ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88¾ P.
Leipzig Th. 60 k. S.	105⅛ P.
London Lst. 10 k. S.	118⅞ P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	94 G.
München fl. 100 k. S.	99⅞ P.
Paris Frs. 200 k. S.	94¼ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. l. S.	102½ P.
Disconto	3½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	134¼ G.	kurhess. Thlr. 40 b. R.	55 P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	—	Gr. Hessen fl. 50 b. R.	133 G.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	84⅞—⅝ G.	„ fl. 25 do.	37¾ P.
„ fl. 100 Elisb. L. v. 1858.	130¾ G.	Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36 P.
„ do. v. 1864.	95¼—94⅞ G.	Sardinische Frs. 36 b. B.	63 P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9¼ P. ⅛ G.	Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Badische fl. 50	116 P.	Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Badische fl. 35	58 P.	Mailänder 45 Frs. L. b. R.	33 G.
		St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	35¾ P.
		Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	11⅜ P.

Frankfurt, 25. Juli. Der Börsenverkehr war ziemlich lebhaft, besonders in amerikanischen Fonds und in verschiedenen Prioritäten. Von österr. Sachen waren nur Loose von 1860 mit Rücksicht auf die bevorstehende Ziehung ziemlich fest, dagegen Kreditaktien und National entschieden matt. Einer Privatdepesche aus New-York vom 16. Morgens entnehmen wir die Nachricht, daß zu dem Fallen des Goldagio ein bedeutender Rückgang der Mehl- und Weizenpreise, sowie starker Geldmangel mitgewirkt haben. (Spnd.)

Digitized by Google

hof- und Staatsbibliothek
Münchn. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 206. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Baiern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | 61. Jahrgang. | Mittwoch, 27. Juli 1864.

Frankreich und der Rendsburger Konflikt.

* Die bedauerlichen Vorgänge in Rendsburg haben einen förmlichen Umschwung der französischen Anschauungen des dänisch-deutschen Konflikts hervorgerufen, und man will unter andern in nicht weiter Ferne das Wiederaufleben eines Rheinbundes erkennen. Das „Siecle" äußert sich, daß das wahre Deutschland zwei erklärte Feinde habe, Preußen und Oesterreich, die im Begriffe stünden, sich die Herrschaft streitig zu machen. Es haben dieselben sich vereinigen lassen, es haben sie durch die verblendetste und abscheulichste Politik ermuthigt, es sei ihnen in einen ungerechten Krieg gefolgt; jetzt komme die Reihe, zu zittern, an es selbst. Aber es ernte nur, was es gesäet habe. Doch den deutschen Kleinstaaten könne noch geholfen werden, nämlich wenn sie sich an Frankreich und an die französischen Ideen anschlössen, und von diesen Schutz begehrten. Das „Journal des debats" sagt triumphirend: wir haben es immer gesagt, daß der dänisch-deutsche Krieg unter dieser oder jener Form zwischen den deutschen Staaten selbst seine Fortsetzung findet! Leicht war es, die Herzogthümer zu erobern, aber schwer ist es, über die eroberten zu verfügen.

Was hat auf die Aufforderung Prinz Friedrich Karls General Hake, der Oberbefehlshaber der deutschen Streitmacht, der Agamemnon, der König der Könige, erwidert? „Er müsse der Gewalt weichen, und überlasse Preußen die Verantwortlichkeit für sein Vorgehen?" Verantwortlichkeit! Eine Vogelscheuche, um die sich Herr v. Bismarck wohl wenig kümmert. 6000 Mann Preußen sind über den Leib des deutschen Bundes in Rendsburg eingerückt; sie können mit eben so viel Recht in Hannover, in Kassel, in Karlsruhe einrücken, und Hr. v. Bismarck übernimmt alle Verantwortlichkeit. Dasselbe Blatt sagt weiter: Man fürchte sich in Deutschland vor den geheimen Planen Napoleons. Napoleon aber erquicke sich zu Vichy, und denke nicht daran, das schwierige Gebäude eines Rheinbundes aufzubauen, wenn die Deutschen selbst zuvorkommend Stein um Stein daran zusammenfügen, wenn Prinz Friedrich Karl durch seine Notifikation an General Hake sich der Aufgabe selbst entledigt, die kleinen Staaten den großen abspenstig zu machen. „Wir sind ein viel zu friedliebendes Volk, um Nachbarn gegen Nachbarn zu hetzen; aber wenn wir uns den Rheinbund auch nicht selber schaffen wollen, gibt es doch keinen Grund, ihn nicht anzunehmen, wenn Preußen und Oesterreich uns denselben als ihrer Hände Werk auf dem Teller präsentiren.

Der „Pays" hebt in einem längeren Artikel die Gefahr der gegenwärtigen Lage hervor und macht Deutschland den Vorwurf, daß es weder das alte Recht gelten lassen wolle, noch wolle es das neue in Befragung des souveränen Volkswillens anerkennen. Nur das Nationalitäten-Recht könne Brief und Siegel ersetzen, ehe man über Völker verfüge, müsse man diese zu Rathe ziehen, daß man keine Fractionen der skandinavischen Race mit dem deutschen Bunde zusammenkopple.

Gleiche Aeußerungen finden wir im „Temps" und „Constitutionnel", welcher noch beifügt: „Weder Oesterreich noch Preußen, noch selbst Christian IX. sind souveräne Herren der dänischen und deutschen Gebiete; sie seien nur interessirt an dem Schicksale dieser Länder und man könne nicht im Namen des Stärkeren über dieselben gegen den Volkswillen verfügen; es gebe noch Mächte, welche bei dem Schicksale dieses Landes interessirt seien."

Wenn je während der ganzen schleswig-holsteinischen Krisis, so ist augenblicklich die französische Regierung der vollen Bereitwilligkeit der Nation zu einem thatsächlichen Einschreiten in dem Konflikt zwischen den beiden Großmächten und ihrem kleinen Gegner sicher. Fragen wir nun, was kann die französischen Blätter zu dieser Sprache ermuthigen, so ergibt sich die Antwort von selbst: Das brüske Auftreten Preußens in Dänemark, die Sprache seiner inspirirten Organe, die Zerfahrenheit in Frankfurt und vor Allem der Mangel eines deutschen Parlaments, welches anzustreben die Pflicht und Aufgabe jedes deutschen Patrioten sein muß.

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 25. Juli. Se. Maj. der König hat dem Privatgelehrten Robert v. Schlagintweit zu München die allerhöchste Erlaubniß zur Annahme und Führung des demselben von Sr. k. Hoheit dem Großherzoge von Hessen verliehenen Charakters eines außerordentlichen Professors ertheilt; dem I. k. Reichsarchiv-Sekretär, Dr. Chr. Häutle, dann dem II. kgl. Reichsarchiv-Sekretär, Dr. L. Rockinger, die Bewilligung ertheilt, die von Sr. Maj. dem Könige von Württemberg ihnen verliehenen Dekorationen des Ritterkreuzes des Friedrichs-Ordens annehmen und tragen zu dürfen; dem k. Reichsarchiv-Rath J. M. Gut-

Feuilleton.

Ein Abenteuer unter der Erde.

In dem Tagebuche eines Advokaten in New-York ist u. A. folgende merkwürdige Geschichte verzeichnet gefunden:

Ich war gestern (das Datum findet sich nicht angegeben) bei einem Jagdausfluge an dem Orte in Brown's Trakt (wie ein großes Stück Waldland im nördlichen Theile des Newyorkstaates hieß) angekommen, den die Indianer jedes Jahr zum Sammelplatz benutzen, ehe sie nach Oneida-Lake heimziehen, und wollte von hier aus meine weiteren Wanderungen regeln. Eine halbe Meile westwärts von dort fließt ein breiter Bach rasch zwischen Felsen von Schiefer hin, die sich oft bis zu einer Höhe von 50—60 Fuß über das Wasser erheben. An diesem Bach schritt ich zwischen Fichtenwaldungen hinunter bis zu einer Stelle, wo das Nadelholz aufhört und niederes Buschwerk beginnt. Dort sah ich ein Rebhuhn aufsteigen, das mir gewaltig willkommen war, denn ich hatte einen großen Hunger. Ich folgte ihm vorsichtig durch den niedern Busch, bis es sich auf einen alten Baumstamm niedersetzte, wo es für ein ungeübtes Auge gerade wie ein verkrüppelter Astknoten aussah. Ich legte an und mein Schuß nahm ihm so nett den Kopf weg, als wäre es mit einem Messer geschehen. Ich arbeitete meinen Weg durch den Unterbusch, um meine Beute zu erlangen und trat bald auf einen freien felsigen Platz, ungefähr zwei Acker groß, heraus, in dessen Mitte nur eine einzige, halb abgestorbene Buche stand, die kaum an zwei Aesten noch grüne Blätter trieb. Das schien mir der beste Platz für meine Küche zu sein; ein Feuer war bald angebrannt, der Vogel gerupft, ausgenommen und an den Ladestock zum Braten gesteckt — in zehn Minuten war das Mahl fertig, und ich griff ganz vergnügt nach meiner Brandyflasche, deren Inhalt Gemüse und Sauce vorstellen sollte, während ich dabei einen Blick auf meine Umgebung und die wenigen grünen Aeste der Buche unweit von mir warf. Sonderbar! da oben zwischen den Aesten kräuselte ein leichter Rauch, als käme er aus dem Baume selbst. Zuerst glaubte ich an eine Täuschung meiner Augen; ich wischte sie und sah wieder hin, der Rauch blieb; dann meinte ich, es müsse der Rauch von meinem eigenen Feuer sein, den trieb aber ein leichter Wind nach einer ganz anderen Richtung; dann kam mir der Gedanke, daß der Baum hohl sein müsse; wie kam aber dann das Feuer hinein?

Ich nahm das kleine Beil von meinem Gürtel und trat an den Baum heran. Der Ton bei dem ersten Hiebe überzeugte mich, daß ich nicht viel mehr als die Rinde durchzuhauen hatte, und beim zweiten Hiebe war ein Loch gebildet, durch welches eine Rauchwolke herausquoll. Einen Augenblick überlegte ich, es war fast kaum anders möglich, als daß der Baum mit einer Höhle in Verbindung stand und dieser gewissermaßen zum Schornstein diente, der Eingang dazu konnte nirgends anders als an den Felsufern des Baches sein. Mit dem Indianerstamme, welcher in der Ge-

Digitized by Google

schneider die Bewilligung ertheilt, das von Sr. Maj. dem Könige von Württemberg ihm verliehene Ritterkreuz des Ordens der württembergischen Krone annehmen und tragen zu dürfen; den Registrator bei der General-Bergwerks- und Salinen-Administration, H. v. Hartz, seinem Ansuchen gemäß, im Hinblicke auf § 22 lit. D der IX. Verfassungs-Beilage in den bleibenden Ruhestand versetzt, dann die dadurch offen werdend: Stelle eines II. Registrators zur Zeit nicht besetzt und dafür einen II. Registratur-Offizianten bei der genannten Administration angestellt und hiezu den Berg- und Salinen-Praktikanten J. N. Truckmüller zu Bodenwöhr in provisorischer Eigenschaft ernannt.

München, 25. Juli. Wie wir hören, ist aus Anlaß der allerhöchsten Verfügung vom 23. Juni d. J., die Verhältnisse der unmittelbaren Staatsdiener betreffend, bereits eine Adresse seitens einer k. Kreisregierung Namens der durch diese allerhöchste Verfügung berührten Beamten bei Sr. Maj. dem Könige eingelaufen, in welcher der tiefgefühlteste Dank derselben für die allerhöchste landesväterliche Fürsorge ausgedrückt ist. Sicherem Vernehmen nach sind weitere derartige Dankadressen auch von Seiten anderer kgl. Kreisregierungen in Vorbereitung begriffen. (Bayr. Z.)

Nürnberg, 24. Juli. Heute Vormittag 11 Uhr, wurden von einer Versammlung von Kaufleuten, Fabrikanten und Gewerbetreibenden, zu der etwa 90 hiesige Herren als Comite eingeladen hatten, einstimmig folgende Resolutionen gefaßt: 1. Die heute zusammengetretene Versammlung, ausgehend von Kaufleuten und Industriellen Nürnbergs, spricht im Einklange mit der Intention des hiesigen Handels- und Fabrikraths in seiner jüngst erlassenen Adresse ihre Ueberzeugung dahin aus, daß für den Handel und die Industrie Bayerns, ja für die gesammte Volkswohlfahrt des Vaterlandes, keine Regierungsmaßregel, sowohl transitorisch störender, als auch für alle Zukunft verderblicher wirken würde, als ein Austritt Bayerns aus dem zum Segen des Landes und zum Vortheil des Staatshaushalts bisher bestandenen Zollvereine, und daß im Vergleiche mit den enormen Nachtheilen einer solchen Trennung alle andern Rücksichten schweigen müssen. 2. Die Versammlung erkennt weiter an, daß sie in dem Beitritte Bayerns zum französisch-preußischen Handelsvertrage wirkliche Gefahren für unsere Volkswirthschaft im Allgemeinen und für Industrie und Handel insbesondere nicht zu erkennen vermag. Sie findet vielmehr in der durch diesen Vertrag angebahnten Herabsetzung der Zollsätze eine, ohne Gefährdung der Staatsfinanzen, herbeigeführte Steuererleichterung aller Consumenten, somit des gesammten Volkes, dessen materielles Wohlergehen die wichtigste Grundlage für Hebung fast jedes Handels und aller Industrie ist. Sie sieht in den im Vertrage verabredeten Verkehrserleichterungen mit Frankreich und in Folge dessen mit dem Westen Europas die Eröffnung eines in Zukunft noch mehr auszubildenden (bisher nahezu verschlossenen), weiten Feldes für den nach Freiheit ringenden Handel, sowie einen zahlungsfähigen Markt für den Absatz vieler und wichtiger Erzeugnisse unseres Landes. Sie erkennt in der allmäligen Beseitigung der Schutzzölle eine Maßregel der Gerechtigkeit gegenüber den nicht geschützten Industriezweigen und den vom Schutzzoll belasteten Volksklassen, sowie darin sichtlich ein Sporn für die Weiterentwicklung einer gesunden Industrie liegt, welche schon jetzt die Konkurrenz mit der Industrie der übrigen gebildeten Nationen auf dem Weltmarkte nicht zu scheuen hat. 3. Schließlich erklärt die Versammlung, daß sie der Staatsregierung hohen Dank dafür zollen würde, wenn sie so rasch als möglich dem jetzigen unsicheren Zustande ein Ende machen, von weiterem, hoffnungslosen Widerstand gegen den von Preußen mit der überwiegenden Mehrzahl der früheren Mitglieder rekonstituirten Zollverbande abstehen und sich unumwunden den alten, durch dreißigjährige Erfahrungen als reell erprobten Zollverbündeten wieder anschließen würde." — Es wurde beschlossen, diese Resolutionen der k. Staatsregierung zuzustellen und auch in anderen Städten Bayerns die Annahme derselben zu empfehlen. Anwesend waren etwa 300 Personen. (Bayr. Z.)

⊙ **Wien,** 25. Juli. Die Besetzung Rendsburgs durch preußische Truppen beschäftigt fortwährend noch die hiesigen Blätter, und während der „Botschafter", die „Const. Oesterr. Ztg." und die „Presse" theils ihrem Unwillen über diesen Gewaltakt des treuen Alliirten Luft machen, theils jede Mitbetheiligung Oesterreichs durch vorausgegangene Verabredungen u. dergl. in Abrede stellen, führt das „Vaterland" — die bekannte Wiener Kreuzzeitung — eine ganz andere und noch dazu sehr verständliche Sprache. Dasselbe meint u. a., daß mit Ausnahme des Herzogs Friedrich wohl jeder Mann von politischer Einsicht heute bereits der Ansicht sein müsse, daß es sich um anderes und mehr handle, als um die Konstituirung eines vier- oder fünfunddreißigsten Staates des deutschen Bundes. Es liege eine europäische Frage vor, eine Frage, die, wenn Deutschlands guter Stern es wolle, endgültig nur zwischen Oesterreich und Preußen, ohne Frankreich, ohne England, ohne Vichy, entschieden werden könne, die aber den Macht- und Ideenkreis des deutschen Bundes weit überrage. Thaten, nur Thaten (Eisen und Blut) könnten diese Lösung bewirken. Die Ausweisung der Sachsen und Hannoveraner aus Holstein sei eine solche That, und wir mögen uns ihrer in der Hoffnung freuen, daß auch Oesterreich seinen Antheil an derselben habe. Die ganz gleiche drohende Sprache führt die „N. A. Z.", das Organ Bismarcks, welches über die Rendsburger Vorgänge sich u. a. wie folgt äußert: „Welche Folgen von politischer Bedeutung diese Angelegenheit haben wird, ist nicht früher abzusehen, ehe wir nicht wissen, ob die Majorität am Bunde noch länger versuchen wird, ihre secessionistische Politik in der dänischen Sache noch weiter zu treiben, um die der beiden Großmächte zu durchkreuzen. Allerdings könnten in diesem Falle die Rendsburger Vorfälle der Tropfen gewesen sein, der das Maß unserer (preußischen) Geduld zum Ueberlaufen bringt."

Gestützt auf dergleichen Expektorationen durch v. Bismarcks Organ und durch solche ermuthigt, glaubt man in Preußen, daß man mit seinem siegreichen Heere seinen Willen dem gesammten Europa aufdringen könne, denn Oesterreich sei eine willenlose Hülfsmacht, England habe nichts zu sagen, Rußland müsse schweigen, Frankreich müsse sich in Acht nehmen, damit die Preußen nicht eben so schnell Paris wie Rendsburg okkupiren, Deutschland sei ein ohnmächtiger Bund, die Schleswig-Holsteiner seien lächerlich

---

gend jagte, stand ich durch meine eigenen Streifzüge im freundlichsten Verkehr, andere menschliche Wesen konnten sich kaum hier aufhalten, und so dachte ich an keine Gefahr, wenn ich meiner Neugierde folgte und auf Entdeckung ausging.

Ich hatte bald das Ufer des Baches erreicht und fand nach einigem Suchen eine Stelle, die es mir möglich machte, wenn ich mich an den Sträuchern und hervorspringenden Felsenkanten anhielt, die Tiefe zu erreichen, wo zu beiden Seiten des Wassers Raum genug war, um den Lauf des Flusses zu verfolgen. Ehe ich hinunterstieg, hatte ich mir der hohlen Buche gegenüber einen gerade aufsteigenden Felsen des Ufers zum Merkmal genommen, und als ich jetzt in der Tiefe hinschreitend und das Ufer musternd diesen erreicht hatte, bemerkte ich, wenigstens 40 Fuß über mir, ein dunkles Loch. Das war jedenfalls, was ich suchte, und die Frage war nun, wie an den steilen Felsen hinaufkommen.

Ich betrachtete aufmerksam die ganze Formation und sah etwas wie eine schwarze Linie, die sich von dem Höhleneingange in schiefer Richtung nach dem Wasser hinunterzog; bei schärferer Beobachtung schien es mir indessen wie ein durch Natur und Menschenhand hervorgebrachter Pfad. Ich verfolgte kletternd meinen Weg an dem Wasser vorwärts, bis ich das Ende der schwarzen Linie erreicht hatte; es war wirklich eine Art Pfad, der das Hinaufsteigen, wenn auch nur mit Mühe, ermöglichte, und ich entdeckte die Spur von einzelnen Fußtritten. Eine kurze Zeit stand ich still und überlegte; mir fuhr die Erinnerung an eine Geschichte, die mir von einzelnen Indianern erzählt worden, durch den Kopf, die Geschichte von einer Gespensterhöhle voll des sonderbarsten Geräusches und der schauerlichsten Gestalten, aus der kein menschliches Wesen, das sie betreten, jemals wieder zurückgekehrt sei. Keiner der Indianer würde gewagt haben, eine Nacht in der Nähe derselben zuzubringen, und diese Höhle sollte sich der Beschreibung nach gerade da befinden, wo ich jetzt stand. Still genug war indessen alles in diesem Augenblicke um mich her, und was ich glaubte fürchten zu müssen, waren nicht die Bewohner einer andern Welt, sondern die Böswilligen dieser Erde; ich untersuchte die Schlösser meiner Pistolen und das meiner Büchse und kletterte getrost hinauf. Nach zwanzig Minuten mühevollen Steigens stand ich an dem Höhleneingange, der aber jetzt nicht mehr wie ein schwarzes Loch, sondern wie eine große Thüröffnung aussah und wenigstens zwölf Fuß hoch und sechs bis sieben Fuß breit war. Das Tageslicht erleuchtete das Innere des Raumes nur einige Ellen weit; dahinter war tiefe Dunkelheit. Dessenungeachtet wußte ich, daß die Höhle bewohnt war — Leute, die sich hierher zurückgezogen, hatten sicherlich einen Grund, fern von dem Auge der übrigen Welt zu leben — wessen ich mich aussetzte, so bald ich in ihre Geheimnisse drang, wußte ich nicht — und wenn ich auch noch selten etwas, das ich einmal begonnen, aufgegeben habe, so flüsterte mir doch die Klugheit zu: „Kehre um!" Wenigstens wollte ich aber die Höhle in Augenschein nehmen, so weit es das eindringende Tageslicht gestattete, und ich trat ein. Mehrere Ellen

Digitized by Google

mit ihrem „Angestammten“! Wir Preußen sind der Mittelpunkt der Welt, wir Preußen machen die Weltgeschichte nach unserem Belieben, und damit Basta.

Die Nutzanwendung auf eine solche Sprache glauben wir getrost unseren Lesern überlassen zu dürfen.

—r. **Wien,** 25. Juli. Der Bundestag hat Unrecht, das ist jetzt das Thema, womit die preußischen Regierungsorgane die „That“ der eigenen Regierung, wodurch die Bundesautorität mit Füßen getreten wird, zu beschönigen suchen. „Nordd. Allg.“ und „Kreuzztg.“ geben sich alle Mühe, zu beweisen, das Verfahren des Generals Hake, das Vorgehen der Bundesversammlung sei incorrect gewesen, als jener an den Bund referirte, als diese dem General Befehle ertheilte. Da kennt man jedes Titelchen des Bundesrechtes genau, deutelt an jedem der Paragraphe; aber wo war denn das Bundesrecht, als die Preußen eine von Bundestruppen besetzte Festung überrumpelten und sich zu Herren derselben machten? Hatte man da auch gefragt, ob das Bundesrecht, ob die Exekutionsordnung damit übereinstimmen? Der Kommandirende in Rendsburg, heißt es, hatte es auf Demonstrationen abgesehen; die Schlägereien waren keine Zufälligkeit; die preußische (auch die österreichische) Fahne wurde verletzt. All' das verlangt, so weit es wahr ist, Sühne, aber die konnte und mußte auf ordentlichem Wege beschafft werden. Die betreffenden Regierungen sowohl, als der Bund, würden nicht angestanden haben, sie zu geben, und in der That wurde der Kommandant von Rendsburg seines Postens enthoben. Auch wir ehren die Ehre der österreichischen Fahne und die österreichischen Minister werden wohl nicht minder bemüht sein, sie hoch zu tragen; dennoch steht die österreichische Regierung der „That“ in Rendsburg fern, ja diese wäre vielleicht nie vollbracht worden, wenn unsere Regierung davon Kenntniß gehabt hätte.

Ein Uebergriff ist tadelnswerth; aber es steigert den Unwillen, es empört, wenn zur Vergewaltigung sich die Heuchelei gesellt, und heuchlerisch ist die Sprache der preußischen Regierungsblätter, wenn sie sich auf das Bundesrecht in einem Momente berufen, wo der Bundesautorität ins Gesicht geschlagen wird.

Wenn man die „Nordd. Allg. Ztg.“ sprechen hört, müßte man glauben, es wäre darauf angelegt, eine Katastrophe in Deutschland herbeizuführen. Das Regierungsorgan droht der Bundesmajorität, wenn sie ihre secessionistische Politik fortsetze, „könnten die Rendsburger Vorfälle der Tropfen gewesen sein, der das Gefäß unserer (der preußischen) Geduld zum Ueberlaufen bringt.“ Das preußische Organ vergißt dabei, daß der letzte bittere Tropfen ein preußischer war, der zum Wermuthskelch für das ganze deutsche Volk werden kann, und Preußen würde dann wahrlich auch sein Theil nicht erspart werden.

Wien, 25. Juli. Die Ehen werden nicht im Himmel geschlossen, sagt die „Ostd. Post“, denn es gibt der Ehen zu viele, in denen sich die Charaktere, die Neigungen, die Interessen, die Familien der Neuverbundenen in entgegengesetzter Richtung bewegen. Die Allianz, welche Oesterreich vor sechs Monaten mit Preußen eingegangen ist, gehört in die letzte Kategorie. Sie ist seit ihrem Beginn nirgends populär gewesen: nicht in Preußen, nicht in Oesterreich, nicht im übrigen Deutschland. Sie hat seit ihrem Entstehen von allen Seiten zu Recriminationen geführt, und nur das Bewußtsein, daß es einem auswärtigen Feind gilt, hat jene Selbstbeherrschung zu Stande gebracht, welche es ermöglichte, den Anstand zu bewahren und eine äußerliche Harmonie zur Schau zu tragen. Wir hatten uns vorgenommen, Herrn von Bismarck während seines hiesigen Aufenthaltes jene Courtoisie zu widmen, welche einem Gast und einem so bedeutenden Mann gegenüber der gute Ton gebietet. Wir werden auch bezüglich seiner Person diesem Vorsatz nicht untreu werden. Aber unsere patriotische Pflicht zu üben, wird uns keine Rücksicht der Welt abhalten, und der Indignation des verletzten Rechtsgefühls zu werden wir Ausdruck geben, gleichviel ob der preußische Staatsminister in der Uckermark sich aufhält oder in der Stadt, in welcher unsere Zeitung gedruckt wird und unsere Worte — ihn unmittelbar beim Frühstück begrüßen. Ohnehin wissen wir, daß Se. Excellenz in solchen Dingen nicht empfindlich ist; er hat sich offenbar darauf vorbereitet, sonst hätte er nicht gerade jenen Augenblick zum Einzug in diese Stadt gewählt, wo die Gewaltthat in Rendsburg vollzogen wurde, und das deutsche Bundesrecht mit so höhnischer Willkür verletzt wird, wie nur Ludwig XIV. und Napoleon I. der deutschen Ohnmacht ins Gesicht zu schlagen wagten. Mit nicht größerem Recht hat „Louis le Grand“ den Handstreich auf Straßburg ausgeführt, als Preußen heute Rendsburg und Kiel mit seinen Truppen in Beschlag nimmt. Sind die alten Zeiten neu erwacht? Und hat Oesterreich das Blut seiner tapfern Krieger, hat es Millionen aus seinem bedrängten Staatsschatz geopfert, „um seine Pflicht gegen Deutschland zu üben“, wie Herr v. Schmerling sich ausdrückte — um schließlich zur Erniedrigung Deutschlands in den Augen Europas, ja in den Augen aller Deutschen selbst, die nicht das schwarz-weiße Banner als den alleinigen Herrn in Germanien anerkennen, beizutragen?“

Karlsbad, 23. Juli. Wie hier das Gerücht verbreitet ist, werden sowohl Oesterreich wie Preußen mit Recht fordern, daß bei dem jetzigen Friedensschluß mit Dänemark in Schleswig der Ertrag irgendeines der Krone Dänemark früher zugehörenden Eigenthums dazu benützt werde, um die preußisch-österreichischen Invaliden für ihre Lebenszeit mit genügenden Pensionen zu versehen. Es liegen im Herzogthum Schleswig dänische Schlösser und andere Gebäude genug, so daß leicht aus dem Verkauf von einigen derselben eine hiefür hinreichende Summe gewonnen werden könnte. Ferner heißt es hier, daß der Kaiser von Oesterreich und der König von Preußen bei ihrer letzten hiesigen Zusammenkunft mit einander verabredet hätten, zur bleibenden Erinnerung an die gemeinsamen rühmlichen Waffenthaten ihrer Truppen in Schleswig-Holstein eine gleiche Medaille für alle Offiziere und Soldaten ohne Unterschied des Rangs, welche an diesem Feldzug theilgenommen haben, zu stiften. Diese Medaille soll aus dem Metall eroberter dänischer Geschütze (mehr als 550 Stück) gegossen und mit einer passenden Inschrift versehen werden. Das Band, an dem solche getragen würde, soll in der Mitte einen schwarzen, an der einen Seite aber einen weißen, an der andern einen gelben Streifen haben, und so die vereinten österreichisch-preußischen Farben zeigen.

---

weit passirte ich über ebenen Boden — im nächsten Augenblick aber stieß mein Knie gegen eine querübergezogene Schnur, die ich in der hier beginnenden Dunkelheit nicht bemerkte — ein Schlag erfolgte, als sei die ganze Höhle zusammengebrochen, und ich stand in undurchdringlicher Finsterniß.

Jetzt wußte ich, in welche Falle mich mein Vorwitz getrieben. Es war für mich vollkommen klar, daß hier kein einzelner Mensch, der die Einsamkeit suchte, lebte, sondern daß ich die Heimath irgend einer Bande von Verbrechern betreten hatte, die sich meiner Verschwiegenheit am besten versichern konnten, wenn sie die Höhle zu meinem Grabe machten. Ich hatte Zeit genug, derartige Betrachtungen anzustellen, denn während wenigstens einer halben Stunde rührte sich nichts um mich, und ich selbst getraute mich eben so wenig zu bewegen — wußte ich doch nicht, ob sich nicht vor meinem Fuße als neue Falle irgend ein Abgrund geöffnet, in den ich beim ersten Schritte stürzen mußte, oder ob nicht irgend eine Vorrichtung darauf wartete, mich bei der ersten Bewegung zu erschlagen.

Es war eine fürchterliche Stunde, die ich, tausend Entschlüsse fassend und wieder verwerfend, durchwachte.

Endlich hörte ich ein rollendes Geräusch, das mir vorkam wie der Donner, der im Kombdienspiele hervor gebracht wird, und mit dem ersten Laute, der mich nach so langer, peinigender Stille traf, kehrte auch mein Muth wieder. Und jetzt begann ein Schauspiel, an dem ich in einer anderen Lage unendlichen Spaß gefunden haben würde, das aber im Innern der Höhle nichts weniger als angenehm war. Zuerst sah ich einen hellen Punkt, wenigstens hundert Fuß weit, wie es mir schien, der näher kam, immer größer und strahlender wurde, bis er wenigstens zehn Fuß im Durchmesser hatte und mir plötzlich, nicht weit von mir, zur Seite einer geschlossenen Thüre zwei Gerippe zeigte, wovon das eine den Arm hob und nach mir wies, während das andere dazu winkte. Obgleich ich mir sagte, daß dies alles Spiegelfechterei sei, so war doch der Anblick so, daß es mir kalt über die Haut lief. Plötzlich flog mit einem Knall die geschlossene Thür auf, und eine Procession von Männern, alle schwarz und mit verhüllten Gesichtern, trat langsam, einen leeren Sarg tragend, daraus hervor. An ihrer Spitze schritt ein in feuerrothes Gewand gekleideter Mensch, mit einem blinkenden Schwerte in der Hand und das Gesicht durch eine schwarze Maske verdeckt. Der Zug näherte sich; der Sarg ward vor mir niedergesetzt; ein Kreis schloß sich um mich, und meine Arme wurden wie mit Schraubenzwingen gepackt, während der Rothe sein Schwert über meinem Haupte schwang und ein anderer mir die Augen verband. Ich fühlte, daß jede Gegenwehr eben so nutzlos als wahnsinnig sein würde.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

— Der König Otto von Griechenland und die Großfürstin Helene von Rußland verlassen in diesen Tagen Karlsbad. (A. Ztg.)

Kiel. Die Abreise des Herzogs Friedrich nach Gotha wird von der „Kieler Ztg." in Abrede gestellt.

Flensburg, 24. Juli. Wenn auch die hiesige Presse über die Vorgänge in Rendsburg sich aus begreiflichen Gründen eines Urtheils enthält, so kann man doch in öffentlichen Kreisen, in der Bürgerschaft wie selbst in engern militärischen Cirkeln im Allgemeinen die größte Mißbilligung des Auftretens der Preußen gegen die Truppen zweier Bundesmächte sich aussprechen, am meisten aber die Sachsen bedauern hören, die Sachsen, welche laut übereinstimmenden Nachrichten aus Rendsburg, die uns gestern noch bei einem Ausfluge bestätigt wurden, bei den Soldatenraufereien vom Sonntag und Montag ganz unbetheiligt waren und sich im Gegentheil durch ihre musterhafte ruhige Haltung allseitig der Sympathie der Rendsburger Bürgerschaft zu erfreuen hatten. Gewiß ist, daß durch diesen einzigen allzu jähen Alt Preußen nicht nur in den Herzogthümern, sondern auch in ganz Deutschland einen guten Theil seiner moralischen Eroberungen ohne Noth mit einem Schlage aufs Spiel gesetzt und verloren hat. — Das Tagesereigniß bei uns ist die heute bekannt gewordene Veränderung in unseren höchsten Regierungskreisen. Graf Revertera, der bisherige österreichische Civilcommissär, ist abberufen und geht als Gesandter nach Petersburg. Seine Abreise erfolgt schon morgen oder übermorgen. Niemand hatte eine Ahnung von dieser Abberufung, obwohl die Angelegenheit natürlich schon seit Monatsfrist eine ausgemachte Sache war. Nachfolger des Grafen wird, wie man hört, der österreichische Geschäftsträger in Hamburg, Baron Lederer. Graf Revertera's Weggang wird im Publikum sehr bedauert, da der genannte Diplomat trotz seiner anscheinend unnahbaren edelmännischen Haltung sich viele Sympathien erworben hatte. Man fühlte bei ihm gleich von Anfang an heraus, daß er ein warmer Freund der Landessache war. (Fr. Journ.)

Kopenhagen, 21. Juli. Gestern fand unter dem Vorsitze des Königs eine längere Staatsrathssitzung statt, in welcher dem Vernehmen nach die auf die Vereinbarung eines längeren Waffenstillstandes oder, wenn thunlich, des Friedens bezüglichen dänischen Anerbietungen festgestellt worden sind. Man will wissen, daß ein Ergebniß der Verhandlungen danach sehr zweifelhaft sei. — General Steinmann hat eine sehr scharfe Verordnung erlassen, durch welche allen Fahrzeugen und Transportschiffen verboten wird, auf Fünen an andern Plätzen zu landen oder von da abzugehen, als an und von den Städten der Insel. Abreisende sowohl als Ankommende sind strengen Legitimationsmaßregeln unterworfen. (N.-Z.)

Paris, 24. Juli. Der „Moniteur" enthielt gestern einen Bericht des Kriegsministers und ein Dekret des Kaisers, wodurch der bisherige Konflikt zwischen Militär- und Civilgewalt in Algerien, zunächst wohl unter dem Drucke der im letzten Aufstande gemachten Erfahrungen, entschieden zu Gunsten der Militärgewalt entschieden wird. Das Militärregiment wird, wenige Punkte ausgenommen, wie z. B. die Kompetenz der Civil- und Kriminalgerichte für Franzosen und andere Europäer, das einzig maßgebende sein, und der Präfekt von jetzt an in hierarchischer Unterordnung unter dem kommandirenden Divisionsgenerale stehen.

Warschau, 22. Juli. Die Juden müssen jetzt hier wieder Ausnahmesteuern zahlen; auch wird ihnen, dem Vernehmen nach, das ehemalige Prädikat „alttestamentarisch", starorakoney, in allen gerichtlichen Verhandlungen und in amtlichen Zuschriften aufs Neue beigelegt werden. In Praschnitz, einem Städtchen an der Grenze im Plocker Gubernium, haben einige maskirte Individuen einem russischen Agenten 20,000 Gulden abgenommen und ihn dann erschossen. In Folge dessen sind zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden. Nähere Details fehlen noch. — Staatsrath Miliutin ist wieder nach Petersburg abgereist.

(Literarisches.) Wir erlauben uns, die Leser Ihres geschätzten Blattes auf ein bei Friedrich Pustet in Regensburg erschienenes Buch, „Leitfaden zum Vorunterricht in die Lateinschule. Das für den Anfänger Nöthigste aus der lateinischen und deutschen Sprache in Regeln und Beispielen. Nach den an den meisten Lehranstalten eingeführten Lehrbüchern bearbeitet von Jos. Wollinger. Gr. Oct. 16 Bogen. Preis 1 fl." aufmerksam zu machen.

Angesichts der Forderungen, die man heut zu Tage an einen Knaben, der an die Lateinschule übertreten will, stellt, begrüßen wir diese durchaus praktische Arbeit mit herzlicher Freude. Es ist damit einem schon längst gefühlten Bedürfniße abgeholfen und zwar in einer Weise, wie es von dem als tüchtigen Lehrer bekannten Verfasser, der seit vielen Jahren mit dem Unterrichte der Studirenden und insbesondere auch mit dem Vorunterrichte in die Lateinschule betraut ist, gar nicht anders zu erwarten war. In diesem Buche nun finden wir zuerst die Lehre von den Redetheilen und dem einfachen und dem zusammengesetzten Satze aus der deutschen Sprache mit 125 Uebungsaufgaben; dann die Regeln der lateinischen Grammatik bis zur IV. Conjugation incl. mit 177 Uebungsaufgaben, wobei stets die lateinische Grammatik von Englmann berücksichtigt ist. Dieser Leitfaden dürfte aber auch noch das Gute haben, daß die neueintretenden Schüler bei Benützung desselben gleichmäßig vorbereitet kommen, während sie bisher nach allen nur möglichen Lehrbüchern vorbereitet kamen. Auch die Ausstattung des Buches läßt nicht das Geringste zu wünschen übrig; der Preis ist bei so großer Bogenzahl gewiß so gering als möglich gestellt, zudem sich das Buch auch für solche noch eignet, welche Schülern der L. Lateinschule nachhelfenden Unterricht zu ertheilen haben. nC.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Wagner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

---

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. d. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	91⅛ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	81½ G.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	80—79⅞ G.
„	5 pCt. Venet. Coupon d. R.	84 P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	68⅝—½ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	61¼ P.
„	4½ pCt.	53⅝ P. ⅛ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	90 G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	102¼ G.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102⅜ G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	99⅝ P.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	99⅞ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	99⅝ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105¼ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96 G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92¾ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100⅛ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	94 P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102⅜ P. ⅛ G.
„	4 pCt. Obl. dto.	99⅜ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	92⅜ P.
Kurhessen	4 pCt. Obl. dto.	99⅜ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	96 P.
„	3 pCt. Obl.	92½ P.
Russland	5 pCt. Obl. in L. à fl. 12	87⅛ P.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	49¼ G.
„	2½ pCt. „ „ „	45⅝ P.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	94 P.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	139 P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	797 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	196½ P. 195⅛ G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	221 P. 220½ G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	97 P. 96 G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	98 P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	105½ P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	322 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	97¼ P.
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	110¾ P. ½ G
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	27⅜ P.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. „	147⅓ G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	106 P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50⅜ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	79½ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	246½ P.
Span. Handels- und Industrie . . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	111¼ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	111¼ P.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	99⅞ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99¾ G.
Berlin Th. 60 k. S.	105⅛ P.
Brem. 50 Th. Lad. k.S.	—
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105⅛ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅞ P.
Leipzig Th. 60 k. S.	105⅛ P.
London Lst. 10 k. S.	118⅜ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 „ „	94 G.
München fl. 100 k. S.	99⅞ P.
Paris Frs. 200 k. S.	94¼ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in 5et. W. l. S.	102⅛ P.
Disconto	3½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	134¼ P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	—
„ fl. 500 v. 1860 6/7	64⅝—¾ G.
„ fl. 100 Rish. L. v. 1858.	130¾ G.
„ dö. v. 1864.	95⅛ P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9¼ P. ⅛ G.
Badische fl. 50	117½ P. 117G.
Badische fl. 35	53¼ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54¼ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	183½ P.
„ fl. 25 do.	37¾ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36 P.
Sardinische Fr. 36 b. R.	63 P.
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	33 G.
St. Ludwig mit 2½ pCt. Z.	58¾ P.
Anab.-Genseb. fl. 7ei.	11⅝ P.

Frankfurt, 26. Juli. Die Börse war in Folge der ungünstigen Berichte vom Londoner Geldmarkte wiederum matter gestimmt, und das Geschäft hatte von Anfang bis zum Schlusse einen schleppenden Charakter. (Schnd.)

An die
und Staatsbibliothek
d. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 207. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | **61. Jahrgang.** | **Donnerstag, 28. Juli 1864.**

Zur Lage.

* Seit dem jüngsten Bundestagsbeschlusse vom 21. d. sind bereits 8 Tage verlaufen, und man fragt sich vergebens, was ist unterdessen weiter geschehen, um die in Rendsburg erlittene Schmach zu sühnen. Daß von Oesterreich nichts geschieht, macht seine Mitschuld an dem Rendsburger Gewaltakte immer wahrscheinlicher, und es ist eine offenbar leere Redensart, wenn man Oesterreich die Vermittlerrolle zwischen Preußen und dem Bunde übertragen will, als wenn Oesterreich nicht auch Bundesmitglied sei, und der preußische Fußtritt nicht auch ihm gegolten hätte. Daß aber auch die übrigen Bundesmitglieder sich in ein geheimnißvolles Schweigen hüllen, zeugt von der Zerfahrenheit des Bundes selbst. Man erkennt hieraus, daß am Bunde nichts weniger als deutsche Interessen vertreten werden, und der Partikularismus tritt mit jedem Tage offener hervor. Man befindet sich zum Theile nur behaglich, wenn die Bundesreformfrage nicht auf die Tagesordnung gesetzt wird, zum Theil findet man die eigene Verfassung nicht zuträglich, und glaubt sie jetzt schon über Bord geworfen, sich somit einer ständischen Kontrole entledigt. Denkt man doch in Preußen selbst nicht mehr an das Bestehen der dortigen Verfassung, und der Siegesdusel einer preußischen Hegemonie hat sich der Art des größten Theiles der Bevölkerung bemeistert, daß sie von nichts als von Vergrößerung träumt, und alles andere vergißt. Das Vorgehen Preußens in der schleswig-holsteinischen Sache, seine arrogante Sprache gegen den Bund zeigen wahrhaft zu deutlich darauf hin, daß es auf eine Vernichtung der Selbständigkeit des Bundes neben den Großmächten abgesehen sei. — Aus einem uns vorliegenden preußischen Blatte wollen wir nur die eine auf die Bundesregierungen Bezug habende Stelle anführen. Es wird nämlich gesagt, „daß es ein seltsames Zusammentreffen sei, daß gerade an dem Tage, wo der Bundestag den Antrag der Großmächte, den Herzog Friedrich zur Begründung seiner Ansprüche aufzufordern, angenommen hatte, die Besetzung von Rendsburg erfolgte. Jenes war schon eine tiefe Selbstdemüthigung der Bundesregierungen, welche bisher Partei für denselben genommen hatten, denn sie erklärten dadurch alle früheren Beschlüsse und Arbeiten des Bundestages und seines Ausschusses für nicht geschehen. Glaubten sie aber dadurch dem Konflikt zu entgehen, so tritt es ihnen jetzt in viel schärferer Gestalt in Rendsburg entgegen." Diese Sprache ist gewiß deutlich, und die erwähnte schärfere Gestalt wird sich voraussichtlich in noch viel schärferer Weise zeigen, wenn über lang oder kurz der Bundestag durch preußische Bajonette ganz und gar auseinander gejagt wird. Die „A. A. Z." erinnert bei dieser Gelegenheit ganz passend an die HH. Martinez und Slawata.

Bezüglich des Bundesrechtes hat man in Preußen auch ganz andere Ansichten, als solche im Compendium Klüber's vorgetragen sind. Nach preußischer Theorie ist dieses Bundesrecht ein so ungewisses und diskutirbares Ding, daß bei ihm noch mehr wie bei anderen Dingen die Regel gilt, wer die Macht hat, hat auch das Recht. Bezüglich des Protestes über die Vertreibung der Bundestruppen aus Rendsburg ist man sehr gleichgiltig, und hält überhaupt einen Protest, dem keine That folgt, für eine verschämte Gutheißung.

Damit übrigens kein preußisches Blatt es weiter unternehmen möge, die Sache Deutschlands gegen den preußischen Partikularismus zu vertreten, und auf die große Verantwortlichkeit hinzuweisen, welch: Preußen durch seine bereits ausgeführten Gewaltakte Deutschland gegenüber auf sich geladen hat, sind bereits die geeigneten Anordnungen zu ihrer Unterdrückung getroffen, wenn sie sich nicht entschließen, auf Kommando mit ihrem preußischen Kollegen in die allgemeine Siegesposaune zu blasen. Es gehört wahrhaft außerordentlich vieler Geschmack dazu, wenn man nach dieser Andeutung und den Antecedentien v. Bismarks noch für eine preußische Spitze schwärmen mag, und hierüber Deutschland vergessen kann. — Doch hoffen wir, daß Deutschland sich baldigst aufraffe; was es zu thun hat, darüber wird es von der preußischen Presse belehrt, wonach Proteste ohne Thaten als eine verschämte Gutheißung angesehen werden.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 26. Juli. Se. Maj. der König hat die Aufstellung des Plantagen-Besitzers Candido Bareto de Souza Faria als k. Vicekonsul zu Campos in

Feuilleton.

Ein Abenteuer unter der Erde.

(Schluß.)

Im ersten Augenblick, als ich meine Augen verbunden fühlte, fürchtete ich wirklich etwas wie schnelle Exekution, die an mir vollzogen werden sollte, und ich bereute, daß ich nicht gleich beim Anblick der Männer von meinen Feuerwaffen Gebrauch gemacht, wenn diese mich auch nicht aus der Höhle hätten befreien können — dabei schoß es mir aber durch den Kopf, daß, wenn die Menschen mein Leben hätten nehmen wollen, die sonderbaren Vorbereitungen nicht nöthig gewesen wären. Ich strebte, meine Aufregung mit Gewalt niederzudrücken. „Wozu alle diese Spiegelfechtereien dienen sollen, Gentlemen, verstehe ich nicht", sagte ich so kalt als nur möglich, „wollen Sie etwas von mir, so sagen Sie es, und lassen Sie mich dann gehen — ich habe die Höhle hier, die ich zufällig entdeckt, als eine Naturmerkwürdigkeit besehen wollen; ist Ihnen das nicht recht, so wäre es wenigstens artig gewesen, einen Zettel mit der Bezeichnung „no admittance" (Eintritt verboten) an den Eingang zu heften, ich bin kein Mensch, der andere in ihrer Häuslichkeit stören will!" Aber keine Antwort erfolgte; nur ein kurzer, leiser Laut, den ich an einem anderen Orte für den eines unterdrückten Lachens gehalten hätte, klang in meine gespannten Ohren, dann wurde ich vorwärts geführt, aufwärts, bald rechtsum, bald linksum, bis ich plötzlich fühlte, daß meine Arme frei waren und der Klang einer zugedrückten Thür laut wurde. Ich riß die Binde von meinen Augen, aber es war so dunkel um mich her, wie vor Erschaffung der Welt. Unter meinen Füßen fühlte ich etwas wie Stroh; ich tastete und fand wirklich ein ziemlich bequemes Lager, auf das ich mich ohne Bedenken niederließ, um der weiteren Dinge zu harren. Ich griff nach meinen Pistolen im Gürtel; sie waren aber eben so verschwunden, wie meine Büchse und mein Beil — ich war den seltsamen Bewohnern auf Gnade und Ungnade übergeben. Wie lange ich in diesem Zustande verbrachte, weiß ich nicht; allein — im Dunkeln etwas Kommendes erwartend, hört jedes Maß einer Zeitrechnung auf. Ich begann zu sinnen, wer die Menschen sein könnten, die sich eine so sonderbare Heimath in den zum Theil noch unentdeckten Wildnissen von Brown's Tract gewählt hatten — es konnte kaum etwas anderes als das Verbrechen sein, was sie hier zusammengeführt, und ich nahm mir vor, scharf die Augen aufzuthun, so bald mir nur das Sehen erst wieder vergönnt wäre — dann fing ich an, Vermuthungen aufzustellen, was die Leute mit meiner Person beabsichtigten, und konnte ich auch mit meinen Gedanken zu keinem Schlusse kommen, so halfen sie mir doch die Zeit verbringen. Endlich — nach wie langer Zeit weiß ich, wie gesagt, nicht, — hörte ich ein Geräusch an der Thür; diese öffnete sich und ein Gentleman, wenigstens dem äußern Ansehen nach hätte ich ihn so genannt, mit einem Lichte in der Hand, trat ein.

„Guten Tag, Master Smith, wie geht's Ihnen?" sagte er, als begegnete ich ihm eben in der Straße meiner Heimathstadt. Ich sprang auf und starrte ihn an; es schien mir, als habe ich den Mann irgendwo einmal gesehen — jedenfalls aber war es nur

Digitized by Google

Brasilien genehmigt; dem Bezirksamtsdiener Jak. Kemmer zu Eichstätt wegen seines muthvollen und entschlossenen Benehmens bei dem bewaffneten Angriffe des Vaganten Jos. Seiler aus München auf den k. Bezirksamtmann zu Eichstätt das goldene Ehrenzeichen des Verdienstordens der bayer. Krone verliehen; Sr. k. Hoh. dem Herrn Herzoge Maximilian in Bayern, Allerhöchstihrem Vetter, die nachgesuchte Enthebung von der Stelle eines Kreiskommandanten der Landwehr von Oberbayern gewährt. — Die katholische Pfarrei Egweil, k. Bezirksamts Eichstädt, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 1083 fl. 59 kr. und das Cooperatur-Benefizium in Heideck, k. Bezirksamts Neumarkt, mit einem Reineinkommen von 415 fl. in Erledigung gekommen. (B. Z.)

(Militärdienstes-Nachrichten.) **München,** 24. Juli. Se. Maj. der König hat dem Unterlieutenant R. Künsberg Frhrn. v. Fronberg vom 1. Uhl.-Reg. die nachgesuchte Entlassung von der Charge bewilligt; den temporär pens. Hauptmann G. Frhrn. v. Hasselholdt-Stockheim auf weitere zwei Jahre im Ruhestande belassen; dem Oberkriegskommissär 2. Klasse Ferd. Lingg von der Militär-Rechnungskammer für ehrenvoll zurückgelegte 50 Dienstjahre das Ehrenkreuz, und dem Gefreiten A. Heiß von der Garn.-Komp. Nymphenburg für mit 17. Juli ehrenvoll zurückgelegte 50jährige Dienstzeit die Ehrenmünze des Ludwigordens verliehen; dem Unterlieutenant Otto Falco von der Fuhrwesens-Eskadron des 2. Art.-Reg. die nachgesuchte Entlassung aus dem Heere bewilligt; den temporär pens. Obersten S. Grafen v. Pfeil-Pienzenau auf weitere zwei Jahre vorbehaltlich früherer Wiederverwendung im Ruhestande belassen; dem Hauptmann Fr. Münich vom 1. Inf.-Reg. König für das Ritterkreuz des großh. badischen Ordens vom Zähringer-Löwen, — und dem Rittmeister K. Frhrn. v. Limpöck vom 1. Kür.-Reg., 2. Adjutanten des Feldzeugmeisters Prinzen Luitpold von Bayern, für den kais. österr. Orden der eisernen Krone 3. Klasse die Erlaubniß zur Annahme und zum Tragen ertheilt; dem Unterlieutenant St. Nierschl vom 6. Inf.-Reg. die nachgesuchte Entlassung aus dem Heere bewilligt; den temporär pens. Unterlieutenant Karl Hölzlmair auf weitere zwei Jahre im Ruhestande belassen; den nachbenannten Stabs- und Oberoffizieren des 3. Kür.-Reg. die Erlaubniß zur Annahme und zum Tragen kaiserl. russ. Orden ertheilt und zwar: dem Obersten A. v. Mayer für den St. Anna-Orden 2. Klasse, dem Major L. Frhrn. v. Gumppenberg für den St. Stanislaus-Orden 2. Klasse, dem Rittmeister G. v. Flotow für den St. Wladimir-Orden 4. Klasse, dann dem Unterlieutenant und Reg.-Adj. L. v. Heusler für den St. Anna-Orden 3. Klasse; dem Major E. Frhrn. v. Speidl vom 1. Art.-Reg., Hofmarschall und Adjutant Sr. k. H. des Prinzen Luitpold von Bayern, die Erlaubniß zur Annahme und zum Tragen des Komthurkreuzes des kais. österr. Franz-Joseph-Ordens ertheilt; dem Unterarzt Dr. A. Klein vom Festungs-Gouvernement Germersheim die nachgesuchte Enthebung von seiner Stelle bewilligt; die Divisionsveterinärärzte Joh. Beer vom 1. Art.-Reg. zur Fohlenhofs-Inspektion Fürstenfeld und Joh. Schneider von der Fohlenhofs-Inspektion Fürstenfeld zum 3. reit. Art.-Reg., dann den Unterveterinärarzt Jos. Hemberger vom 3. reit. Art.-Reg. zum 1. Art.-Reg. versetzt; dem Generalmajor A. Knott, Vorstand der Administrations-Kommission der Militär-Fohlenhöfe, für ehrenvoll zurückgelegte 50 Dienstjahre das Ehrenkreuz des Ludwig-Ordens verliehen; Allerhöchstihrem General-Adjutanten, Generallieutenant und General-Kommandanten von München L. Frhrn. v. d. Tann für den kaiserl. russischen St. Anna-Orden 1. Klasse, und Allerhöchstihrem Flügel-Adjutanten Obersten Karl Grafen zu Pappenheim für denselben Orden 2. Klasse die Erlaubniß zur Annahme und zum Tragen ertheilt.

Durch Ministerial-Reskripte wurden der Unterlieutenant August Roth vom 5. Inf.-Reg. der Funktion als Bat.-Adjutant auf Nachsuchen enthoben; der Oberlieutenant und Bat.-Adjutant Emil Arnold vom 13. Inf.-Reg. als Reg.-Adjutant, und der Unterlieutenant Fr. Faber desselben Regiments als Bat.-Adjutant bestätigt.

Gestorben sind: der pens. Regimentsarzt Dr. J. Steiner, Ehrenkreuz des Ludwigordens, am 4. d. zu Donauwörth, der pens. Major M. Fuggs, Ritter der kais. französ. Ehrenlegion, am 6. d. zu Augsburg, der Oberlieutenant K. Gries von der Garn.-Komp. Nymphenburg am 7. d. zu München, der Oberst K. Graf v. Spreti vom Inf.-Leib-Reg. am 21. d. zu Kapfing, Bezirksamts Landshut. (Mil.-V.-Bl.)

Berlin, 25. Juli. Der „D. Allg. Ztg." wird von ihrem hiesigen offiziösen Korrespondenten geschrieben: „Die Regierung hat in jüngster Zeit ihre besondere Aufmerksamkeit gewissen hiesigen Korrespondenzen einiger größerer Blätter in Süd- und Norddeutschland zugewendet, die, wie man zu glauben scheint, geflissentlich auf die Discreditirung Preußens in der schleswig-holsteinischen Angelegenheit hinarbeiten. Es geht die Rede, daß gegen die Blätter, die sich regelmäßig in dieser Richtung bewegen, sofern sie bereits eine gerichtliche Verurtheilung in Preußen erfahren haben, strengere Maßregeln ergriffen werden sollen."

Berlin, 26. Juli. Wie heute in den der Regierung näher stehenden Kreisen angenommen wurde, nehmen die Friedensverhandlungen in Wien einen im Ganzen erfreulichen Fortgang. Man glaubt wieder mehr als sonst, daß der dänisch-deutsche Krieg zu Ende sein werde. — Die Rendsburger Affaire gibt fortgesetzt Allen um so mehr zu denken, als sie noch keineswegs genügend aufgeklärt ist. Die Berichte, selbst die offiziellen, widersprechen sich in sehr wesentlichen Punkten direkt; auch hat man noch immer keine klare Vorstellung von den Gründen der Zurückberufung des Generals Hake. — Das heute durch den „Staatsanzeiger" erlassene Verbot der „Zeitung für Norddeutschland" macht nicht geringes Aufsehen. Es steht, wie wir hören, noch ein Verbot bevor, das eine süddeutsche Zeitung trifft. Möglich, daß die Maßregel verschoben wird; möglich aber auch, daß noch mehrere nichtpreußische Blätter das Schicksal der hannöverischen Zeitung theilen. (Frkf. J.)

Hamburg, 24. Juli. Der Times-Korrespondent Gallenga ist vorgestern aus Jütland ausgewiesen worden. Der preußische Civilkommissär für Schleswig, Hr. v. Zedlitz, bereist die westschles-

---

flüchtig geschehen, denn ich habe ein ziemlich gutes Gedächtniß für Gesichter. „Es thut mir leid, daß Sie so lange in einer unangenehmen Lage geblieben sind. — Die Verhältnisse ließen es aber nicht anders zu", fuhr er mit einem halb sarkastischen Lächeln fort; „wollen Sie mit mir nach dem Parlour (Sprechzimmer) kommen?" Er öffnete die Thüre, und ich folgte ihm — ich gestehe es, etwas verblüfft — durch einen kurzen Gang, an dessen Ende eine andere Thüre den Eingang in ein hell erleuchtetes und geschmackvoll möblirtes Zimmer zeigte.

„Nehmen Sie Platz, Sir, und erlauben Sie mir, Ihnen gleich zwei Worte zur Erklärung der letzten Vorgänge zu sagen", begann er; „Sie werden vielleicht schon errathen haben, daß ich und meine Gefährten hier all-in und unbeachtet zu sein wünschen — weshalb, ist unsere Sache allein. Bisher waren es nur Indianer, die uns dann und wann störten; durch einige Kunststücke, wie Sie solche bei Ihrem Eintreten mit angesehen haben, gelang es uns, ihnen den Glauben, daß die Höhle von Geistern und Teufeln bewohnt sei, beizubringen. Jeder, der von uns aus wieder in Freiheit gesetzt wurde, streute nur größeren Schrecken vor unserm Wohnorte unter seinem Stamm aus. Bei Ihnen ist das aber etwas anders, und Sie hätten mich beinahe durch die Naivetät Ihres Verlangens, „no admittance" an den Eingang zu schreiben, zum lauten Lachen gebracht. — Sie glauben nicht an die Geister, die hier hausen, und so müssen wir uns auf irgend eine Art Ihrer Verschwiegenheit versichern. Wollen Sie uns durch einen heiligen Eid schwören, Niemand wissentlich ein Wort von Ihrem heutigen Abenteuer zu verrathen?

Ich hatte gleich beim Eintritt in das Zimmer einen forschenden Blick durch dasselbe gleiten lassen, ohne irgend etwas von Bedeutung zu entdecken. Jeder hätte sich eher in einer ruhigen Privatwohnung als in einer Verbrecherhöhle vermuthet; daß aber das letztere der Fall sein mußte, war nun vollkommen klar.

„Und wenn ich nun den Eid nicht leiste, Sir?"

„Dann müßten wir das Vergnügen haben, Sie so lange bei uns zu behalten, als wir es unserer Sicherheit wegen für nothwendig erachten!" erwiderte er ruhig und ließ sein großes graues Auge so fest auf mir ruhen, daß ich fühlte, es war sein bitterster Ernst, was er sprach.

Ich hielt es unter den Umständen für das Zweckmäßigste, mich dem gestellten Verlangen zu fügen. Der Mann erhob sich, um, wie er sagte, einige Zeugen zu holen, verschloß die Thür und ließ mich allein. Meine Augen wanderten wieder im Zimmer umher und trafen in einer Ecke des sonderbaren Zimmers auf etwas Glänzendes, in welchem sich das Licht der an der Decke hängenden Lampe brach. Ich erhob mich und nahm es vom Boden auf — der erste Blick ließ mich erkennen, was es war: ein zerbrochenes Stück Matrize von einer Maschine zum Geldprägen. Wie es hierher kam, wußte ich nicht; aber ich wußte jetzt, wo ich mich befand: in der Falschmünzerhöhle, die so lange schon das Land mit falschem Papier- und Metallgelde überschwemmt, ohne daß die Behörden im Stande gewesen wären, den Thätern auf die Spur zu kommen, trotzdem 2000 Dollars für die Entdeckung als Belohnung ausgesetzt worden waren — in der Falschmünzerhöhle, von der jetzt Jedermann glaubte, sie müsse sich außerhalb des

Digitized by Google

wig'schen Inseln und verhindert sogar die Proklamirung des Herzogs von Augustenburg. (Pr.)

Aus Holstein, 21. Juli. Die herzogliche Landesregierung macht durch Verfügung vom 19. Juli bekannt, daß das durch Cirkular der vormaligen holsteinischen Regierung unterm 27. Nov. vorigen Jahres erlassene Verbot des Debits und der Verbreitung des in Hamburg erscheinenden Blattes „Die Nessel" durch Beschluß der Bundeskommissäre für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg wieder aufgehoben worden ist.

Rendsburg, 26. Juli. In der gestern hier abgehaltenen Delegirten-Versammlung waren 110 Vereine vertreten. Nach sehr lebhaften und langen Debatten wurde mit Majorität in Resolutionsform beschlossen: Die Versammlung habe zugleich das dringende Verlangen der Bevölkerung auszusprechen, daß durch schleunige Konstituirung Schleswig-Holsteins unter seinem Herzoge Friedrich den jetzigen, mit den schwersten Nachtheilen verbundenen provisorischen Zuständen in kürzester Frist ein Ende gemacht werden möge, und die energische Zurückweisung der oldenburgischen Ansprüche. Es sei allein der Herzog in Verbindung mit der Landesvertretung kompetent, das Aequivalent zu bewilligen, welches den Bundesgroßmächten für ihre dem Lande gebrachten großen Opfer gebührt, und auch in dieser Beziehung werde die schleunige Einsetzung des Herzogs in die Regierung der Herzogthümer das sicherste Mittel sein, die Landesrechte mit den Interessen der Bundesgroßmächte in vollen Einklang zu bringen, indem Fürst und Volk ihre Verpflichtungen anerkennen, daß sie im allgemeinen Interesse Opfer bringen müsse.

Ueber die Soldatenexzesse in **Rendsburg** liegt ein Bericht in den „H. N." vor, der auf Authenticität Anspruch hat, da er von den Bundeskommissären herrührt, und der die bekannten traurigen Vorgänge folgendermaßen darstellt:

„Die erste Veranlassung zu dem am 17. auf dem Tanzplatz „Schützenhof vor dem Neuthor" vorgekommenen Konflikte gab ein preußischer Unteroffizier, indem er den sächsischen und hannoverischen Soldaten ein gegenseitiges Zutrinken auf das Wohl ihrer Armeen untersetzte. Die dadurch entstandene, schon etwas gereizte Stimmung wurde jedoch durch das Zureden der sächsischen und hannoverischen Unteroffiziere wieder beruhigt. Nach allseitig fortgesetzter Theilnahme an den Vergnügungen entstand längere Zeit darauf, gegen 9 Uhr, eine Schlägerei, deren Ursache bis jetzt noch nicht ermittelt ist. Doch steht fest, daß hierbei preußische Soldaten ihre Seitengewehre gezogen und gebraucht haben.

Die Schlägerei nahm einen größeren Umfang in- und außerhalb des Tanzsaales an, bis sie auf der Straße durch das Dazwischentreten der verschiedenen Unteroffiziere zu Ende gebracht wurde. Am 18. wurden die Sachsen und Hannoveraner, um allen Konflikten im Voraus vorzubeugen, durch Blasen der Retraite zeitig in ihren Quartieren konsignirt, so daß die Straßen gegen 9 Uhr sich ganz leerten. Trotzdem aber wurden einzelne vor den Quartieren ruhig sitzende Hannoveraner bedroht und angegriffen; ja es wurden sogar von der Visitation zurückkehrende hannoverische Korporale von Preußen gemißhandelt und hierbei verwundet. Einer derselben, Korporal Oppermann, wurde von einer preußischen Patrouille von circa 16 Mann angegriffen und von hinzugekommenen hannoverischen Offizieren, wie die Preußen mit Gewehren auf ihn eindrangen, am Boden liegend gefunden. Derselbe wurde nur durch Ziehung der Säbel seitens der hannoverischen Offiziere freigemacht, dennoch aber beim Nachhausegehen noch von Preußen verwundet.

Endlich ist noch hinzuzufügen, daß am 19. nicht das Geringste vorgekommen, und daß bereits an diesem Tage eine Untersuchungskommission, bestehend aus sächsischen und hannover'schen Offizieren, zusammengetreten ist. Bezeichnend bleibt es, daß die Beiordnung eines preußischen Offiziers zu besserer und schnellerer Ermittlung der Wahrheit **nicht** zu erlangen gewesen ist.

Am auffälligsten bleibt aber, daß sich der preußische Kommandant durch das von Haus aus ganz unglaubliche und völlig unbegründete Gerücht, es werde ein Angriff auf die Lazarethe beabsichtigt, zu Meldungen veranlaßt finden konnte, welche jedenfalls ganz übertrieben und entstellt gewesen sein müssen, wenn in solchen die Veranlassung zu den umfänglichen militärischen Maßregeln — 6000 Mann und 2 Batterien — gefunden werden soll!

Mit welchen Augen man übrigens in Rendsburg selbst das Vorgehen der Preußen ansieht, geht zur Genüge aus dem Umstande hervor, daß die abziehenden sächsischen und hannoveranischen Truppen mit lauten Hurrah's der Bevölkerung begleitet wurden und daß es in einer Korrespondenz von dort heißt, es herrsche die Ansicht, „daß die Preußen die Rendsburger Unruhen als einen willkommenen Vorwand benutzen werden, den Anfang zur Okkupation des Herzogthums Holstein auch gegen den Willen der Bundestruppen zu machen."

Hiemit stimmt auch eine Berliner Korrespondenz des „Schwäb. Merk." überein, wonach die Politik zur Bemächtigung Holsteins folgende ist: Im Einverständnisse mit Oesterreich (das zu gewinnen sein werde) hört die Exekution in Holstein demnächst auf. Die deutschen Großmächte verfügen dann über beide Herzogthümer militärisch allein und administrativ ebenfalls so weit, daß der Einfluß des Bundes ganz zurücktritt. Alsdann soll in diesem Provisorium die wirkliche Meinung Schleswig-Holsteins konstatirt werden. Die bisher landläufig gewesene Vorstellung, daß die Herzogthümer den Augustenburger wollten und keinen Anderen, ist nach feudaler Darstellung ein Irrthum!! Wird nur erst den schleswig-holsteinischen Vereinen das Versammlungsrecht gründlich beschnitten, fallen ferner die Demonstrationen für den „Angestammten" fort, und kommt die Presse unter scharfe Kontrole preußischer wie österreichischer Beamten, so wird sich schon zeigen, daß alles Gerede von dem festen Entschluß der Herzogthümer, nur dem Augustenburger angehören zu wollen, eitel Tand gewesen ist.

Daß übrigens Oesterreich dem Gewaltakte in Rendsburg nicht ferne steht und von Preußen bereits gewonnen ist, beziehungsweise in sein Schlepptau genommen ist, besagt ein Artikel der „D. Allg. Z.", welcher aus Berlin geschrieben wird: „Die Genehmigung

---

Machtkreises unserer Regierung befinden. Ich legte das corpus delicti wieder hin, wo ich es gefunden, und ich hatte gut daran gethan, denn zwei Minuten danach trat mein Wirth, wenn ich ihn so nennen soll, mit einer Bibel in der Hand und drei maskirten Personen ein. „Well, Doktor," sagte er, „ich könnte Ihnen einen langen Eid formuliren, aber ich habe immer gehört, je mehr Punkte im Kontrakt, desto mehr Hinterthüren finden die Advokaten, um hinauszuschlüpfen; schwören Sie also einfach im Angesichte des allmächtigen Gottes und der gegenwärtigen Zeugen auf dies heilige Buch, wissentlich mit keinem Worte das, was Sie heute gesehen und erfahren haben, zu verrathen."

„Erlauben Sie mir eine Frage," sagte ich ernst, „glauben Sie denn an den allmächtigen Gott und seine Lehren, die hier niedergeschrieben sind?"

„Das ist unsere Sache, Sir," erwiderte er, die Augenbrauen zusammenziehend; „es ist genug, daß wir Sie als eifriges Kirchenmitglied kennen. Uebrigens erlauben Sie mir noch die Bemerkung, die weder Zwang noch Drohung ausdrücken soll, daß, wenn wir Sie nicht treu Ihrem Eide finden sollten, wir nöthigenfalls die Rache, ohne auf den Himmel zu warten, in unsere eigenen Hände nehmen würden — Sie wissen, daß Sie gekannt sind!"

Ich legte meine Hand auf das Buch und schwor.

„Very well, Sir!" sagte der Mann, nachdem die Zeugen das Zimmer verlassen, „jetzt kann ich meiner Pflicht als Wirth gegen Sie genügen; Sie werden hungrig sein und müde, — kommen Sie!"

Er öffnete eine Thüre, die ich in ihrer Gleichheit mit der Wand bis dahin noch nicht bemerkt hatte, und führte mich in ein anständiges Zimmer. Dort befanden sich ein gedeckter Tisch, zwei Damen und zwei Kinder. Die Kinder mochten wohl das Stück Werkzeug, was mir die Beschäftigung der Höhlenbewohner verrathen, nach dem Parlour getragen haben. Vorläufig wies ich aber jeden darauf bezüglichen Gedanken von mir, denn mein Wirth stellte mich den Damen vor, die mich bald in ein Gespräch zogen, als wäre ich ein Besuch, der gar nichts Auffälliges habe, mich über tausend Dinge der Außenwelt ausfragten und dabei so viel Erziehung und Artigkeit entfalteten, daß ich fast vergaß, wo ich war. Ich muß sagen, daß ich einen der angenehmsten Abende verlebte, die ich je gehabt. Als sich die Damen endlich entfernten, bat mich der Hauswirth, noch ein Glas Punsch mit ihm zu trinken, den ich natürlich nicht ausschlug, worauf er mir ein gutes Bett zeigte, in welchem ich bald alle meine Abenteuer vergaß. — Was mich wieder aufweckte, war die Sonne, die mir ins Gesicht schien. Ich rieb die Augen — kurios, ich saß gerade an der Stelle, wo ich das Rebhuhn gebraten — das Feuer schien kaum niedergebrannt, die Pistolen staken in meinem Gürtel, die Büchse lehnte neben mir — vor mir erhob sich die Buche, aus der aber jetzt kein Rauch kam, und ich würde die ganze Geschichte für einen Traum gehalten haben, wenn nicht mein Auge an dem Aufschlage meines Rockes ein festgesteckes Papier entdeckt hätte, das die Worte zeigte: „Gedenke Deines Eides und verlaß den Ort, ohne hinter Dich zu blicken."

Digitized by Google

Oesterreichs zu der Besetzung Rendsburgs durch die Preußen ist nicht erst nachträglich, wie man vielfach gemeldet, sondern auf die telegraphische Mittheilung von dem diesseits gefaßten Beschlusse vorher, und zwar in der unbedingtesten Weise, erfolgt, und es ist anzunehmen, daß auch gewisse weitere auf die zukünftige Verwaltung Holsteins bezügliche Maßnahmen, die bereits in Karlsbad eingeleitet worden waren, in Folge dieser neueren Vorgänge und der zufälligen persönlichen Anwesenheit des Herrn von Bismarck in Wien nunmehr definitiv beschlossen sein dürften. Die nächste Bundestags-Sitzung dürfte in dieser Beziehung bereits Näheres bringen."

Oesterreichische Blätter versuchen zwar immer noch, die Welt glauben zu machen, daß Preußen den Gewaltakt in Rendsburg auf eigene Rechnung unternommen habe, aber der Umstand, daß Oesterreich, der „Hort des Rechtes", dem Protest der Bundesmehrheit gegen die preußische Gewaltthat nicht zugestimmt, sondern sich mit Preußen der Abstimmung enthalten hat, stempelt es zum Mitschuldigen nach der That und macht es der Mitschuld vor der That dringend verdächtig.

Schleswig, 21. Juli. Mit welcher Art von Beamten sich Schleswig-Holstein überfluthet sehen würde, wenn es das Unglück hätte, auf längere Zeit unter österreichisch-preußisches Regiment zu fallen, darauf darf man aus folgender Mittheilung über den von Hrn. v. Zedlitz zum Offizier der schleswig-holsteinischen Gendarmerie ernannten Zweigert schließen. Dieser spielte in der bekannten Ausweisung des Kabinetsraths Tempeltey und des Schriftstellers Dr. Gustav Rasch die Rolle eines Spähers und Denuncianten. Der Sohn eines durch seine reaktionären Bestrebungen bekannten Beamten in Berlin, brachte er es in der preußischen Armee zum Fähnrich. Nach längerem Umhertreiben fungirte er später als Sekretär jenes Schwindlers v. Brakel, der in Berlin ein Comptoir hielt, wo Industriellen für Geld Pariser Preismedaillen beschafft wurden. Seit der Gründung der obersten Civilstelle in Schleswig fungirte er als Sekretär des Präsidenten v. Zedlitz und nebenbei als Korrespondent der „Kreuzzeitung" in Flensburg. Dort sowohl wie früher in Berlin, hatte er das Unglück, sich mehr gemieden als gesucht zu sehen. Auf den offenen und ehrenhaften Charakter der Schleswig-Holsteiner könnte in der That nichts demoralisirender wirken, als die Einsetzung preußischer Abenteurer und zweideutiger Personen zu Polizei- und Verwaltungsbeamten.

Paris, 25. Juli. Bald nach der Ankunft des Königs Leopold in Vichy ist Graf Drouyn de l'Huys von dort abgereist, und hat nach seiner Rückkehr bereits die auswärtigen Botschafter gesehen. An den Grafen v. d. Goltz namentlich richtete er sofort die Frage: „ob es wahr sei, daß Tags zuvor in Wien der Garantievertrag über Venetien unterzeichnet worden sei?" In Folge sofortiger Rückfrage wird der preußische Botschafter bereits in der Lage gewesen sein, jene Anfrage in der bestimmtesten Weise verneinend zu beantworten. Er hat, wie man vernimmt, die angebliche Thatsache aufs Nachdrücklichste desavouirt. (A. Z.)

Warschau, 24. Juli. Graf Berg hat vom Kaiser Befehl erhalten, die Verwaltung des früher von Murawieff vom Königreich Polen abgesonderten Gouvernements Augustowo wieder zu übernehmen. Sonach ist die Absicht, es definitiv in Rußland einzuverleiben, aufgegeben. Man scheint eine territoriale Verletzung des Wiener Vertrages doch gescheut zu haben. (N.-Z.)

Berichtigung. Auf der zweiten Kolumne unseres gestrigen Blattes sollte es statt „Preußens brüskes Auftreten in Dänemark" heißen: „Preußens brüskes Auftreten in Rendsburg".

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Wagner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. d. R.)	81 P. 80¾ G.
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24.	91¼ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	80¼ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon d. R.	88¾ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	68⅛—⅝ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	61 P.
„	4½ pCt.	53¼ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	90 G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	102½ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102¾ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	99¾ P. ⅛ G.
„	4 pCt. Obl. ½ jähr. dto.	100¼ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	99⅝ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105¼ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96 G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92¾ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100⅛ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	94 P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102½ P. ¼ G.
„	4 pCt. Obl. dto.	99 P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	92¾ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	96 P.
„	3 pCt. Obl.	92½ P.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 20	49¼ P.
„	2½ pCt. „ „ „	45⅜ P.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	94¼ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	—
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	45⅜—½ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	139 P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	797 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	197⅛ G.
Darmst. Bank I. u. 2. Serie à fl. 250	220½ G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	96½ P.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	98 G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 26 kr.	105½ P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	322 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	97¼ P.
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	110¼ G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	27⅝ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	147½ G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	105⅜ P. ½ G.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50¼ P. 50 G.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	79¼ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	246½ P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollenbez.	111¼ P.
Bayer. Ostbahn mit 30 pCt. Einz.	111 P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	99⅞ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99¾ G.
Berlin Th. 60 k. S.	105⅛ P.
Brem. 50 Th. Lad. k. S.	—
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105⅛ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅞ P.
Leipzig Th. 60 k. S.	105⅛ P.
London Lst. 10 k. S.	118⅞ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	94 G.
München fl. 100 k. S.	99⅞ P.
Paris Frs. 200 k. S.	94¼ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. l. S.	102½ P.
Disconto	5½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	134¼ P.	Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54⅜ G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	77½ P.	Gr. Hessen fl. 50 b. R.	183½ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	84⅜ G.	„ fl. 25 do.	37 G.
„ fl. 100 Risb. L. v. 1858.	131½ P.	Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36 P.
„ do. v. 1864.	94½—¾ G.	Sardinische Fr. 36 b. B.	63 P. 62¾ G.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9¼ P. ⅛ G.	Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Badische fl. 50	118 G.	Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Badische fl. 35	53¼ G.	Mailänder 45 Frs. L. b. R.	33 G.
		St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	35¾ P.
		Anab.-Gunzenh. fl. 7-L.	11⅜ P.

Frankfurt, 27. Juli. Ungeachtet der abermals günstigen Valutanotirungen aus Newyork (vom 16. Juli Abends meldet man Goldagio 251, London 269) waren amerikanische Fonds heute wiederum schwächer. Der Markt ist in Folge der bedeutenden Arbitrage-Operationen im Augenblicke überführt. Eine Haussespekulation ist nicht vorhanden, sonst würden für die Liquidation Reports nicht auf ein Minimum reduzirt sein. Die wilde Spekulation, von der wir in den letzten Tagen so viel zu lesen bekamen, existirt daher nur in der Einbildungskraft einiger lediglich nach der Oberfläche urtheilenden Berichterstatter. Die zu erwartenden und bereits verkauften Stücke werden in kleine Posten vertheilt, rasch ihren Weg in Privathände finden. Die Marge für die Arbitrage, welche am Schluß der Vorwoche noch 7—8 pCt. betrug, ist heute schon auf 4 pCt. gesunken, und wird allem Anschein nach, da die nächsten Posten noch große Summen Bonds bringen müssen, immer weiter schwinden, so daß wir bald einer gänzlichen Ausgleichung der beiderseitigen Notirungen entgegengehen. Diese Ausgleichung kann stattfinden, indem wir uns mehr den Newyorker Notirungen nähern, oder umgekehrt. Die neuesten uns mitgetheilten Privatberichte stellen nun ein weiteres Sinken der Wechselkurse in Aussicht. Geld ist in Newyork so außerordentlich knapp, daß der Goldspekulation dadurch ein besserer Dämpfer aufgesetzt ist, als durch alle gesetzlichen Einschränkungen geschehen könnte. Der Produktenexport ist außerordentlich bedeutend, während ein Waarenimport von irgend einem Belange, übereinstimmenden Berichten aus den verschiedensten Branchen zufolge für die Herbstsaison nicht zu erwarten ist. Es wird daher in der nächsten Zeit nicht nur kein Goldexport mehr aus den Vereinigten Staaten stattfinden, sondern wir erwarten, daß Gold in bedeutenden Summen bald hinübergehen wird, als Retour für Produkten- und Bondssendungen. Schon der heute gemeldete Unterschied zwischen Wechselcours und Goldpreis (269 und 251) konstatirt eine starke Abweichung von den bisherigen Verhältnissen. Wird die normale Weiterentwicklung dieser Zustände nicht durch besonders ungünstige Nachrichten vom Kriegsschauplatze alterirt, dann dürfte die Arbitrage bald keinerlei Spielraum zur fortgesetzten Ueberfluthung unserer Börsen mehr haben, und auf die vorübergehende totale Erschlaffung des Marktes kann dann eine Zeit der Kräftigung und Erholung folgen. (Synd.)

Digitized by Google

München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 208. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Baiern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | 61. Jahrgang. | Freitag, 29. Juli 1864.

Die Friedensunterhandlungen in Wien.

* Bei Gelegenheit der Londoner Konferenzen haben sich die englischen Blätter bekanntlich beklagt, daß sie von den Vorgängen im Konferenzsaale nichts erfahren und sich erst aus deutschen Blättern darüber unterrichten müssen. Unsere Herrn Kollegen in England haben nun jetzt Aussicht, mit uns quitt zu werden. Wir wissen bis jetzt nichts weiter, als daß am 26. Juli Nachmittags 1 Uhr die Konferenz begonnen und bis spät Abend gewährt hat, und daß die Hr. v. Bismarck und Frhr. v. Werther, die HH. Quaade und v. Kaufmann und Graf v. Rechberg und Frhr. v. Brenner zugegen gewesen sind. — Wenn auch die Geheimhaltung von Verhandlungen, deren Resultat in den allernächsten Tagen bekannt werden muß, keinen rechten praktischen Werth zu haben scheint, so breitet sie doch über die diplomatische Situation einen Nimbus, welcher lediglich darauf berechnet zu sein scheint, die Bedeutung der betheiligten Persönlichkeiten zu erhöhen. —

Ueber den diplomatischen Stand der Frage vor Eröffnung der Konferenz hat Folgendes als authentisch verlautet: Oesterreich will von Dänemark die Abtretung beider Herzogthümer, und Verhandlung wegen Lauenburg. Preußen will alle drei Herzogthümer abgetreten, Ersatz für die Einbuße seiner Kauffahrer und vollen Ersatz der Kriegskosten von 45 Millionen; für letztere jedenfalls Bürgschaft. Dänemark dagegen verzichtet auf den deutschen Theil Schleswigs vollkommen und stellt sich ganz auf den Boden des Nationalitätsprinzips und des Suffrage universel. Dieser letztere Umstand erscheint unter einem Minister Bluhme, dem schlauesten Diplomaten Dänemarks, allerdings verdächtig, und deutet auf Einflüsterungen Napoleons.

Uebrigens gibt man sich in diplomatischen Kreisen der Hoffnung hin, daß der Friede aus den Verhandlungen hervorgehen werde. Auch das Ergebniß der Vorbesprechungen vom 25. Juli soll, wie von österreichischer und dänischer Seite verlautet hat, in Aussicht stellen, daß man zu einem Friedensschluß gelangen werde, obgleich man in allen Hauptpunkten noch nicht einig geworden sei. — Glaubwürdig scheint übrigens jedenfalls soviel, daß die Dänen vorläufig einen längeren Waffenstillstand zu erlangen bemüht sind, nach dem bekannten und allerdings schätzbaren Sprichworte: Zeit gewonnen, Alles gewonnen. — Ob jedoch die Alliirten auf eine weitere Verschleppung sich einlassen oder nicht, dieses muß sich in ein paar Tagen zeigen, auf wie lange der Konferenz selbst das Ziel gesetzt ist. Wollen wir hoffen, daß die Alliirten jeder weiteren versucht werdenden Verschleppung mit aller Energie entgegen treten, und der allgemeinen Stimmung zu einer schnellen und ehrenvollen Erledigung im Interesse des gesammten Deutschlands und Beiseitesetzung aller partikularistischen Tendenzen Rechnung tragen werden.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 27. Juli. Se. Maj. der König hat die erledigte 1. protest. Pfarrstelle in Homburg dem bisherigen Pfarrer, Kapitels-Senior und Distrikts-Schulinspektor in Laumersheim, L. Ritter, verliehen und demselben zugleich die mit dieser Stelle bisher verbundene Dekanatsfunktion übertragen; die erledigte 1. protest. Pfarrstelle in Roth, sammt der hiemit verbundenen Dekanatsfunktion, dem bisherigen Pfarrer und Dekan in Seibelsdorf, J. Ph. Richter, verliehen; dem Landgerichte Dürkheim einen Assessor extra statum beigegeben und zu dieser Stelle den geprüften Rechtskandidaten und Polizeikommissär Lambert Becker in Edenkoben ernannt; den Gewürz- und Kunstmüllerssohn B. Langmayr von München für großjährig erklärt; auf die erledigte Landrichterstelle in Edenkoben den Landrichter Ed. Gulmann in Pirmasens versetzt; auf die am Bezirksgerichte Nürnberg erledigte Sekretärstelle den Sekretär des Bezirksgerichts Donauwörth, J. B. Weber, versetzt; auf dessen Stelle den Gerichtsschreiber J. Reuder in Tölz befördert und zum Gerichtsschreiber am Landg. Tölz den

Feuilleton.

Ein Mord- und Brandgenie.

Vor dem Assisenhofe des Departements La Somme in Frankreich steht Boyeldieu, ein junger Mensch von 24 Jahren, geboren und wohnhaft in Cramecourt, Tagelöhner, angeklagt mehrerer Mordversuche und einiger Brandlegungen, die er binnen wenigen Stunden ausführte. Wir entnehmen der Anklageakte Folgendes:

Boyeldieu, mürrischen und rachgierigen Charakters, lebte fast immer in einer Unabhängigkeit, die noch dazu beitrug, seine schlechten Anlagen zu entwickeln. Seit zwei Jahren ungefähr hatte er jede Beziehung mit seinem Vater abgebrochen. Am 19. März 1864 wurde er vom Zuchtpolizeigerichte zu Amiens wegen öffentlicher Beleidigung der Sittlichkeit zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt. Er schrieb diese Verurtheilung den über ihn gelieferten ungünstigen Angaben des Bürgermeisters von Cramecourt zu und einer anonymen Denunziation, welche er von seinem Vater verfaßt oder wenigstens durch denselben hervorgerufen glaubte. Seit dieser Zeit keimte in ihm der Gedanke, sich sowohl an seinem Vater und dem Bürgermeister der Gemeinde, als auch an den Personen, die in dieser Angelegenheit gegen ihn ausgesagt hatten, zu rächen. Einige Tage nachher, am 31. März, wurde Boyeldieu durch den Feldhüter von Cramecourt benachrichtigt, daß der Befehl, kraft des Urtheils vom 19. sich als Gefangener zu stellen, angekommen wäre und er sich zum Bürgermeister begeben solle. Er gab hierauf keine Antwort, und nichts in seiner Haltung, nichts in seinen Worten ließ die unglückseligen Entschlüsse ahnen, welche er gefaßt hatte und bald verwirklichte. Gegen halb 9 Uhr Abends trat er in das Haus seiner Eltern ein und fragte nach seinem Vater. „Er muß aufstehen," sagte er, „um mit mir zum Bürgermeister zu gehen." Man bedeutete ihm, daß der Vater sich bereits niedergelegt hätte; er achtete nicht darauf, nahm eine Lampe vom Ofen und trat in das Zimmer seines Vaters. Als dieser seinen Sohn mit einer Pistole in der Hand erblickte, zog er instinktmäßig die Bettdecke über den Kopf, um sich zu schützen. Im selben Augenblicke wurden zwei Schüsse abgefeuert. Das Blei drang glücklicher Weise blos in das Kopfkissen und die Bettdecke ein und verursachte dem Opfer nur unbedeutende Verletzungen. Boyeldieu eilte sodann zum Bürgermeister von Cramecourt, der ihm das Schreiben des Gerichts von Amiens mittheilte. Er war anscheinend ruhig und beschuldigte nur den Bürgermeister, über ihn schlechte Angaben geliefert zu haben. Dieser entgegnete ihm hierauf, daß er nichts geschrieben hätte, was ihm, Boyeldieu, ungünstig sein könne, warf ihm jedoch sein Betragen und seine bösen Reden vor, die er über ihn geäußert habe. Boyeldieu nahm diese Bemerkungen kaltblütig auf. Schon stand er nahe am Ausgange und Herr Dupuis (der Bürgermeister) empfahl ihm zum letzten Mal, dem Schreiben des kaiserlichen Prokurators zu gehorchen, wenn er nicht durch die Gendarmerie abgeführt werden wolle. In diesem Augenblicke wandte sich Boyeldieu gegen ihn. Herr Dupuis sieht seine drohende Haltung und ohne die Natur der Gefahr, in welcher er schwebt, recht zu begreifen, hebt er den Arm zum Schutze gegen das Gesicht empor. Im selben Augenblicke knallt ein Schuß, die ganze Ladung traf ihn in den Arm und in die Hand; einige Bleikörner drangen in die rechte Wange, unterhalb des Auges, ohne jedoch bedeutende Verletzungen herbeizuführen. Boyeldieu entfloh sogleich, um weitere Rache theils an solchen zu nehmen, die gegen ihn ausgesagt hatten, theils an anderen, mit denen er zu verschiedenen Zeiten Streitigkeiten gehabt hatte.

Mittelst chemischen Zündhölzchen legte er Feuer an das Strohdach des Gebäudes, welches Alfred Jacquet bewohnt. Der um sich greifende Brand erreicht auch das Haus des Nachbars und legt

Digitized by Google

dortigen Tagschreiber und ehemaligen Taxbeamten, J. B. Eberz, in provis. Eigenschaft ernannt; den Notar Fr. Bolza von Rheinzabern nach Herxheim versetzt und die hiedurch in Erledigung kommende Notarstelle zu Rheinzabern dem geprüften Rechtslandidaten Aug. Dimroth aus Speyer verliehen. — Die katholische Pfarrei Hütting, k. Bezirksamts Neuburg, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 919 fl. 4⅝ kr. in Erledigung gekommen. (B. Z.)

Augsburg, 26. Juli. Die Vorstände des polizeilich geschlossenen Hilfsvereins für Schleswig-Holstein in Augsburg, Gutsbesitzer Hans v. Stetten und Dr. J. Völk, haben folgende Vorstellung an den Staatsrath, das Verfahren gegen den Augsburger Schleswig-Holstein-Verein betreffend, eingereicht: „Allerdurchl. ꝛc. In obiger Angelegenheit liegt unsere Beschwerde seit wohl fünf Monaten unerledigt vor. Sind wir auch hier in Augsburg nicht so anmaßend, zu glauben, daß unsere Thätigkeit in der schleswig-holsteinischen Angelegenheit von großer Bedeutung geworden wäre, so waren wir doch der Ansicht, daß die hier zu erledigende Frage keine so außerordentlich schwierige sei, um Monate in Anspruch zu nehmen, da ja die königliche Regierung von Schwaben und Neuburg kaum einige Stunden nöthig hatte, um mit sich darüber ins Klare zu kommen, daß im Interesse des Rechtes und des Staatswohls das Auflösungsurtheil geboten sei. Wir waren und sind von unserem Rechte in dieser Sache überzeugt und die Zeit hat gelehrt, daß ohne Gefährdung des öffentlichen Wohles auch die Verbindung mit dem Centralausschusse in Frankfurt möglich war. Anlangend die rechtliche Seite, so mußten wir Angesichts der klaren Bestimmungen unseres Vereinsgesetzes vor Gericht gestellt werden, wenn die Annahmen der kgl. Regierung von Schwaben und Neuburg und des k. Staatsministeriums des Innern sich in Richtigkeit verhielten und es wurde hierauf in öffentlichen Blättern des Oefteren aufmerksam gemacht. Daß dies nicht geschah, ja daß, so viel uns bekannt, nicht einmal ein Antrag darauf an die Gerichte kam, kann uns nur in der Ueberzeugung von unserem Rechte befestigen und läßt es uns unthunlich erscheinen, durch Gründung eines anderen Vereines ein Zugeständniß des Unrechts zu machen, so lange nicht alle gesetzlichen Mittel erschöpft sind. Wahrlich gerade die letzten Tage dürften nicht geeignet sein, in politischer Beziehung die strenge Maßregelung des Vereinslebens und der politischen Thätigkeit in den deutschen Mittelstaaten zu rechtfertigen. An E. k. Majestät richten wir deshalb die allerunterthänigste Bitte: Allerhöchst dieselben geruhen der Erledigung dieser Sache die thunlichste Berücksichtigung zuwenden zu lassen." (A. Z.)

Wien, 27. Juli. Ueber die Haltung, welche in Folge der Rendsburger Vorfälle Oesterreich nach Ansicht des „Botschafters" annehmen dürfte, gibt derselbe folgende Andeutungen: „Vor Allem scheint es uns im deutschen Interesse zu liegen, daß die deutsch-dänische Streitfrage ihres europäischen Charakters entkleidet und zu einer völlig deutsch-internen Frage gemacht werde. Das Ausland soll von dem Mitspielen bei diesem Hazardspiele deutscher und spezifisch preußischer Interessen ausgeschlossen bleiben. Um dieses zu erreichen, ist vor Allem ein Friede nöthig, der Europa etwas Fertiges, Abgeschlossenes entgegenstellt. Für Oesterreich ist nach seiner ganzen inneren und äußeren Lage der Friede dringend nöthig. Unsere innere Lage bedingt den Frieden, weil unsere Finanzen die Last eines ganzen oder halben Kriegszustandes schwer ertragen. Wichtiger jedoch als dieser finanzielle Grund scheint uns der politische. Oesterreich bedarf wieder der freien Hand, es bedarf der vollen, ungeschmälerten Selbstbestimmungsfreiheit, welche es entbehren muß, so lange es mit Preußen so enge liirt ist. Es ist dies in der That eine Entbehrung, welche auf Oesterreich lastet; dies fühlen wir deutlich in dem Momente, wo die Rendsburger Vorfälle die österreichisch-preußische Allianz auf eine schwere Probe stellen. Oesterreichs Regierung mißbilligt diese Vorgänge, sie fühlt, daß mit dem Vorgehen Preußens der Bestand Deutschlands in seiner heutigen Gestaltung zugleich mit ihrem Einflusse in Deutschland in Frage gestellt wird. Aber sie ist auch von der patriotischen Kenntniß durchdrungen, daß sie nicht jetzt, in dem Augenblicke, wo mit Dänemark der Friede verhandelt werden soll, die Kluft eines ernsten Zwiespaltes mit Preußen eröffnen dürfe. Hat doch Dänemark immer darauf gerechnet, daß die Allianz der beiden deutschen Großmächte nicht Bestand haben könne, hat es doch darauf zum Theil seine übermüthige Politik gegründet! Oesterreich wird dem Feinde nicht das ersehnte Schauspiel bieten, welche Selbstüberwindung es ihm auch kosten möge. Erst der Friede, der wirkliche, durch keinen Zwischenfall mehr zu vereitelnde Friede, kann Oesterreich aus der schwierigen Lage befreien, in der es sich befindet. Der Friede allein kann es auf den Boden der deutschen Interessen ganz und rückhaltlos wieder zurückführen. Hat sich aber Oesterreich, von seiner momentanen Ablenkung umkehrend, wieder ganz seiner traditionellen deutschen Politik zugewendet, dann wird auch mit Leichtigkeit die Gefahr überwunden werden, welche in der Abtretung der Herzogthümer an die Großmächte liegt. Oesterreich und Deutschland haben vereint Macht genug, um den legitimen Herzog von Schleswig-Holstein in sein Land als wirklichen Souverain einzusetzen."

Aus **Wien,** 27. Juli, schreibt die „Presse": „Aus Anlaß der Vorgänge in Rendsburg gibt ein Berliner Korrespondent der „A. Z." Kenntniß von den Grundsätzen und Reden, die man in den Berliner Regierungskreisen hört, und die, wie er meint, ohne Zweifel auch in der Art, wie sich Herr v. Bismarck in diesem Augenblick in Wien ausspricht, wiederholt werden. Danach würde man sich endlich darein finden müssen, mit Thatsachen, wie die Besetzung Rendsburgs, zu rechnen. „Man würde in der That gut thun, sich nicht länger der Illusion hinzugeben, als könne und dürfe für Preußen irgend etwas anderes maßgebend sein, als sein

---

es in Asche. Von da wendet er sich gegen das unbewohnte Gebäude eines Landwirthes. Dasselbe enthielt eine bedeutende Menge Frucht. Er legt auch hier Feuer an das Strohdach und in wenigen Minuten war das Vernichtungswerk vollbracht.

Er begibt sich hierauf zum Hause der Wittwe Prévost und steckt in einem Wagenschoppen eine Garbe in Brand. Die Wittwe Prévost kommt heraus und sucht das Feuer im Entstehen zu unterdrücken; da wirft er mit Steinen auf sie, um sie daran zu hindern, und weil ihm dies nicht gelang, geht er um das Haus herum, legt von neuem Feuer an ein Stoppeldach und die Flammen verzehren in einigen Augenblicken einen Wagenschoppen, einen Kuh- und Schafstall, in denen eine ziemlich große Anzahl Schöpse eingesperrt waren.

Um aber das Schauspiel der durch diese Feuersbrunst angerichteten Verwirrung vollends genießen zu können, steigt Boyeldieu auf einen Hügel, der die Gemeinde Eramecourt beherrscht; und oben angelangt, bricht er in ein wildes Geschrei aus. Er droht den Bauern eine Kugel ins Gehirn zu jagen, wenn sie sich nähern, schwingt seine Waffe gegen sie und zwingt sie, sich zurückzuziehen. „Ha, welche Flamme!" ruft er voll teuflischer Lust. „welch' schönes Feuer!" Noch nicht zufrieden, kündigt er an, daß er auch in der nächsten Gemeinde Feuer anlegen werde; er eilt in der That dahin, und trotz der Wachsamkeit, deren Gegenstand er ist, gelingt es ihm, dieses neue Verbrechen zu begehen. Der Brand bricht auch hier aus. Nachdem sein Rachedurst gesättigt war, flüchtete sich Boyeldieu in die Wälder und alle Anstrengungen, ihn zu fassen, waren anfangs fruchtlos. Begünstigt durch die Dunkelheit und durch die Ausdehnung des Waldes, konnte er nicht entdeckt werden. Am 2. April jedoch wurden unter der Leitung des Friedensrichters Fourquer neue Versuche angestellt, seiner habhaft zu werden. Das Gehölze, worin, wie man wußte, Boyeldieu sich befand, wurde umringt; gegen 4 Uhr Nachmittags nimmt der Mörder, entdeckt, seine Flucht in der Richtung, wo Herr Fourquer seinen Posten gewählt hatte. Dieser Beamte setzt ihm nach, indem er ihm zuruft, sich zu ergeben; er ist nicht hinter ihm, schon will er ihn fassen, in diesem Augenblicke dreht sich Boyeldieu herum und feuert auf ihn einen Pistolenschuß ab, der ihn am Kopfe verwundet. Obwohl durch den erlittenen Blutverlust sehr geschwächt, jedoch entschlossen, keinen Gebrauch von den Waffen zu machen, die er mit sich führt, wirft sich der muthige Beamte auf Boyeldieu und es entspinnt sich ein Kampf Mann gegen Mann. Bald verlassen ihn die Kräfte, er sinkt ohnmächtig hin. Boyeldieu hat endlich ein Opfer in seiner Gewalt und kann seine Wuth stillen. Die beiden Knie auf die Brust des leblosen Friedensrichters gestemmt, will er gerade mit dem zweiten Schusse ihm den Kopf zerschmettern, als Herr Huppé zur Hilfe Fourquer's herneilt und sich auf ihn stürzt. Die Waffe des Mörders richtet sich nun gegen diesen, aber er wurde nicht getroffen, und er feuerte nun selbst mit seiner Pistole zwei Schüsse auf Boyeldieu ab, der in das Gehölze entfloh. Auch andere Personen schossen auf ihn, er wurde getroffen und fiel, verwundet in der Lendengegend und im Gesichte.

Obwohl seine Wunden nicht bedeutend waren und ihm den vollkommenen Gebrauch seiner Sinne und der Sprache erlaubten, setzte er trotzdem anfangs allen Fragen des Untersuchungsrichters hartnäckiges Schweigen entgegen. Am anderen Tage jedoch beantwortete er die an ihn gestellten Fragen und gestand seine Verbrechen ein, ohne hiebei die geringste Reue zu zeigen.

Dank dem Plaidoyer des Vertheidigers, erkannte die Jury mildernde Umstände an, so daß nicht die Todesstrafe über ihn verhängt, sondern er zu lebenslänglicher Galeerenstrafe verurtheilt wurde.

Digitized by Google

Staatsinteresse. Was auch zweifelhafte Freunde dazu sagen mögen, so bleibe eben doch wahr, daß Preußen nur klare Stellungen acceptiren kann, und daß es gewisse militärische Positionen, die ihm Bedürfniß sind, nicht länger in anderen Händen lassen dürfe." Das ist nun ein klares Programm. Wir haben bereits wiederholt unsere Zweifel ausgedrückt, daß Oesterreich seine Interessen so sehr vergessen werde, sich demselben anzuschließen. Herr v. Bismarck soll auch, so wird versichert, nur deßhalb in höchsteigener Person nach Wien gegangen sein, weil er der Stimmung daselbst nicht mehr recht traut, und die Hoffnung hegt, daß es nur ihm allein gelingen werde, die österreichischen Staatsmänner wieder günstiger zu stimmen, und ihnen neues Vertrauen einzuflößen.

Unter diesen Umständen erscheint uns eine widersprechende Nachricht, welche die „D. A. Z." von hier erhält, unwahrscheinlich; doch wollen wir sie bei der Unklarheit der Situation mit aller Reserve wiedergeben. Danach ist die Genehmigung Oesterreichs zu der Besetzung Rendsburgs durch die Preußen, und zwar nicht erst nachträglich, sondern auf die telegraphische Mittheilung von dem preußischerseits gefaßten Beschlusse vorher, und zwar in der unbedingtesten Weise erfolgt, und wäre anzunehmen, daß auch gewisse weitere, auf die zukünftige Verwaltung Holsteins bezügliche Maßnahmen, die bereits in Karlsbad eingeleitet worden seien, in Folge dieser neueren Vorgänge und der zufälligen persönlichen Anwesenheit des Herrn v. Bismarck in Wien nunmehr definitiv beschlossen sein dürften. Die nächste Bundestagssitzung würde in dieser Beziehung bereits Näheres bringen. Wir wollen diese Bundestagssitzung abwarten, ehe wir so überraschenden Enthüllungen Glauben schenken, welche allen bisher veröffentlichten Nachrichten bezüglich der Haltung Oesterreichs in dieser Frage geradezu widersprechen. Doch registriren wir weiters, daß auch die gewöhnlich gut unterrichtete Berliner Korrespondenz Zeidler behauptet, Oesterreich habe sich entschlossen, der preußischen Politik durch alle Konsequenzen zu folgen."

Aus **Wien**, 25. Juli, schreibt die „Köln. Zeitung": „Es wäre zwar ein verzeihlicher, aber immerhin ein grober Irrthum, zu glauben, die österreichische Regierung wäre durch die Besetzung Rendsburgs durch preußische Truppen unangenehm überrascht worden. Es muß wiederholt werden, daß Alles, was schon geschehen und sich noch ereignen mag (dafür sprechen die sichtbarsten Zeichen, wie das Zusammentreffen der Monarchen und Minister der deutschen Großmächte in Karlsbad und die Anwesenheit des Herrn v. Bismarck hier in Wien nach der friedlichen Einnahme von Rendsburg), nur im vollständigsten Einverständniß zwischen den beiden Vormächten stattfand oder stattfinden wird."

Berlin, 26. Juli. Es war vorauszusehen, daß die Besetzung Rendsburgs von den Mittelstaaten als ein schwerer Eingriff in die Rechte des Bundes und als eine tiefe Kränkung des Ansehens desselben, sowie der zunächst betheiligten Höfe würde empfunden werden, und daß man dieselbe nicht stillschweigend verschmerzen werde. Es scheint unzweifelhaft, daß dieser Vorgang Anträge am Bunde von jener Seite zur Folge haben wird, und man muß sich darauf gefaßt machen, daß die Mehrheit sich gegen das Verfahren Preußens ausspricht. Man schmeichelt sich dem Anscheine nach an den mittelstaatlichen Höfen, Oesterreich werde sich in dieser Frage auf die Seite der Gegner Preußens stellen. Die Annahme dürfte allerdings nicht fehl gehen, daß man in Wien über die von preußischer Seite getroffene Maßregel nichts weniger als erbaut ist, und vermuthlich wird das Wiener Kabinet unter der Hand den mittelstaatlichen Höfen aus seinem Bedauern und seiner Mißbilligung kein Hehl machen. Indessen ist daraus doch noch nicht auf eine gegen Preußen sich wendende Abstimmung Oesterreichs am Bunde zu schließen. Wir wollen keinen Werth darauf legen, daß Oesterreich in der Sitzung vom 21. d. M., als es sich um die dem General v. Hake zu ertheilenden Weisungen handelte, mit Preußen in der Minorität blieb. Denn damals handelte es sich vorerst nur über die formelle Frage, ob der Bundestag, ehe er eine solche Weisung erließe, die betheiligten Regierungen hören wolle. Es läßt sich jedoch nicht verkennen, daß, wenn Oesterreich in dieser äußerst delikaten Frage sich offen gegen Preußen erklärt, sich der Bruch der zwischen den beiden deutschen Großmächten zur Zeit bestehenden Allianz schwerlich vermeiden lassen würde, und dies wird man sich in Wien gewiß zwei Mal überlegen. Wenigstens müßten, ehe es geschieht, die dem Grafen Rechberg im österreichischen Ministerium entgegenstehenden Einflüsse die Oberhand über die Politik des ersteren gewonnen haben. Niemand kann es sich übrigens verhehlen, daß das Rendsburger Ereigniß von tiefgreifenden Folgen für die inneren deutschen Verhältnisse, d. h. für die Stellung der mittelstaatlichen Gruppe zu Preußen und vielleicht auch zu Oesterreich sein wird. Mit einigen nur den militärischen Gesichtspunkten entnommenen oberflächlichen Gründen, wie sie der „Staatsanzeiger" gestern gibt, läßt sich die Sache nicht abthun. Man wird sich schwerlich anderer Orten davon überzeugen, daß, um die Verbindung der preußischen Armee mit der Heimath zu sichern und die Lazarethe zu schützen, jetzt eine Maßregel von solcher Tragweite nothwendig war. Jedenfalls wäre sie im Winter, als der Krieg auf seinem Höhepunkte war, dann ungleich bedenklicher gewesen. (K. Z.)

Berlin, 27. Juli. Nach den aus Wien eingegangenen Nachrichten sind dem Vernehmen nach alle Aussichten vorhanden, daß es noch vor Ablauf der Waffenruhe zwischen den deutschen Mächten und Dänemark zu einer Einigung über die Friedensgrundlagen kommen werde, indem Dänemark auf die von deutscher Seite gestellten Forderungen eingehen werde. Ein längerer Waffenstillstand ist daher zunächst zu erwarten. Die beiden deutschen Mächte sind Dänemark gegenüber und überhaupt, wie versichert wird, vollkommen einig; alle Nachrichten über bestehende oder im Entstehen begriffene Differenzen zwischen ihnen sind erfunden, und man darf sich auch durch die Aeußerungen offiziöser Wiener Korrespondenten in Betreff der Vorfälle in Rendsburg nicht irre machen lassen. Der unterrichtete Wiener Korrespondent der „Hamburger Börsenhalle" schreibt: „Je heftiger sich das Ungewitter gegen Preußen in der hiesigen (Wiener) Presse Luft macht, desto rathsamer ist es, sich hieraus keinen Schlüssen auf etwa eingetretenen Zwiespalt zwischen Preußen und Oesterreich hinzugeben. Oesterreich wird auf diplomatischem Wege fortfahren, in Dresden, Hannover ꝛc. begütigend zu wirken und zu vermitteln. Von der Provozirung eines Zerwürfnisses zwischen Oesterreich und Preußen jedoch darf ganz und gar abgesehen werden." (N. Korr.)

Elberfeld, 25. Juli. Ein Vorgang, welcher unwillkürlich an die Sodde-Puzky-Affaire erinnert, beschäftigt heute die ganze Stadt. Der Hergang wird von zuverlässiger Seite in folgender Weise geschildert: „Mehrere Husaren-Offiziere fuhren, von einer Lustpartie vom Schwelmer Brunnen zurückkehrend, etwa um Mitternacht vor dem Hotel Weidenhof an. Beim Aussteigen kam es wegen des Fahrgeldes zwischen denselben und dem Droschkenkutscher zu Differenzen, zu deren Ausgleichung der Droschkenkutscher sich veranlaßt sah, die Vermittelung des gerade anwesenden Hausknechtes nachzusuchen. Die Herren Offiziere nahmen aber die Vermittelung sehr ungnädig auf und fuhren den armen Hausknecht wegen seiner Intervention in nicht sonderlich gewählten Ausdrücken an, worauf dieser ebenfalls mit gleicher Münze bezahlte. Da zieht einer der Herren Offiziere seinen Säbel und verwundet den Hausknecht derart, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Durch den Lärm herbeigezogen, erschienen mehrere Bürger und auch die Polizei, und diese vermochten endlich den Herrn Offizier zur Verabfolgung seines Säbels und zur Nennung seines Namens, widrigenfalls die Polizei erklärte, zur Verhaftung schreiten zu müssen. Gegen Morgen sind nun die Herren nach ihrem Garnisonsort zurückgekehrt. Gespannt ist man aber hier darauf, wie man an maßgebender Stelle diesen Vorgang beurtheilen wird. (Rh. Z.)

Offenbach, 27. Juli. Aus Veranlassung der für kommenden Sonntag dahier beabsichtigten allgemeinen Volksversammlung für Schleswig-Holstein hat das Komité ein Cirkular erlassen, dem wir folgende Stellen entnehmen: „Auf offenem Felde, unter freiem Himmel, soll dort alles Volk von weit umher tagen und in würdiger, ernster Weise die Lage des Vaterlandes berathen. Wie man hört, erfreut sich diese Offenbacher Versammlung der besonderen Protektion des deutschen Centralausschusses, und soll sie, nur in vergrößertem Maßstabe, etwa Das sein, was seither die Saalbauversammlungen für die nähere und fernere Umgegend waren. Die Versammlungsstätte ist das eine Viertelstunde südwestlich der Stadt auf einer Wiese am Waldesrand gelegene neue Schießhaus. Es ist den von auswärts kommenden Landsmannschaften und Vereinen gern gestattet, mit ihren Fahnen und ihrer etwa mitgebrachten Musik sich in geschlossenen Reihen nach der für die größte Volksmenge Platz bietenden Versammlungsstätte zu begeben; ein gemeinsamer Zug Aller aus der Stadt dahin wird indeß nicht stattfinden, und soll überhaupt jedes festliche Gepränge, dem Ernst der Lage entsprechend, vermieden werden. Hauptzweck der Versammlung ist eine imposante und nachdrückliche Kundgebung für die ungesäumte und endliche Anerkennung Friedrichs von Augustenburg zum Herzog von Schleswig-Holstein Seitens des Bundes und jener Einzelregierungen."

Altona, 25. Juli. Die heutige Hamburger Fremdenliste zeigt die Ankunft des k. sächsischen Kriegsministers v. Rabenhorst hier an. Man sah denselben heute in Begleitung des Generals v. Hake. Die Urtheile über die Handlungsweise dieses Generals sind sehr verschieden; während die einen ihn loben, daß er es nicht zu

Digitized by Google

einem blutigen Konflikt mit den Preußen kommen ließ, indem sie dabei als sicher vorgeben, daß die preußischen Truppen ein wirkliches Hinauswerfen der Sachsen aus Rendsburg — diese allein waren am 20. noch darin — nicht versucht haben würden. Das ganze Zusammentreffen der Bundestruppen mit den Preußen sieht man übrigens als einen Konflikt an, der irgendwo zum Ausbruch kommen mußte, weil er durch die Verhältnisse, namentlich durch das Gefühl der Ueberlegenheit, welches sich in den Preußen in Folge ihrer Siege festgesetzt hatte, lange vorbereitet war. Die neuesten Betrachtungen der „Nordd. Allg. Z." lassen nun die Einsetzung eines österreichisch-preußischen Interims fast als eine beschlossene Sache ansehen. (Allg. Ztg.)

Glücksburg, 20. Juli. Die vor Kurzem von verschiedenen Zeitungen gebrachte Mittheilung, daß Se. Durchl. der Herzog Karl von Glücksburg gegen die Erbansprüche des Großherzogs von Oldenburg, unter Anerkennung derjenigen des Herzogs von Augustenburg, Protest erhoben habe, hat in den Kreisen, die zu der herzoglich glücksburgischen Familie in einiger Beziehung standen, keine Ueberraschung hervorgerufen. Hier in Glücksburg war es bereits vor Anfang des Krieges aus zuverlässiger Quelle bekannt geworden, daß die herzogliche Familie in ihren Ansichten entschieden auf der Seite des schleswig-holsteinischen Volkes stand und das Vorgehen des Königs Christian IX. in unserer Landessache namentlich dessen Mutter, die verwittwete Frau Herzogin von Glücksburg, in tiefe Trauer versetzt habe. Es wird ferner auf das bestimmteste versichert, daß auch der verstorbene Vater Christian's IX. die Erbansprüche des augustenburger Hauses anerkannt und seinen Kindern das Versprechen abgenommen habe, hiergegen niemals etwas zu unternehmen. (Nordd. Z.)

▽ **Paris**, 26. Juli. Die „Opinion nationale" stellt über die gegenwärtige Lage unter anderem folgende Betrachtungen an: „Die Politik der secundären Staaten, welche nach der Trias streben, drängt die beiden deutschen Großmächte unabänderlich auf die Bahn des Dualismus. Derselbe liegt der Bundesverfassung zu Grunde, aber er ist nur im Bastardzustande darin. Wird er offen und radikal vom Könige Wilhelm und vom Kaiser Franz Joseph zur Ausführung gebracht werden? Wir können hier nur Tendenzen konstatiren und diese Tendenzen sind uns keineswegs antipathisch, zuvörderst weil sie den großen Vorzug hätten, die Lage Deutschlands zu vereinfachen, indem sie auf beiden Seiten des Mains die Völker gruppiren würden, welche zu sehr in Charakter, Sitten, Anlagen und Religion verschieden sind, als daß man sie in einen Block vereinigen kann, und dann weil der Main nicht ein Grenzfluß werden könnte, ohne daß der Rhein und der Isonzo es nicht ebenfalls und so zu sagen zugleich würden."

New-York, 16. Juli. Die Invasion Marylands kann als beendigt angesehen werden; aber nicht ohne daß die Konföderirten ihren Zug durch große Verwüstung gekennzeichnet und ungeheure Beute weggeschleppt haben. Die Angst der Bewohner von Baltimore und von Washington war schon auf den höchsten Gipfel gestiegen. 20,000 Mann stark hatten die Feinde am 9. d. Mts. den General Wallace mit 10,000 Mann bei Monocacy geschlagen, und Letzterer zog sich in Unordnung auf Baltimore hin zurück. Die ganze Stärke der Konföderirten wurde auf 50,000 Mann angeschlagen, und man behauptete, Lee stehe selbst an der Spitze des Invasionsheeres. Am 11. nahmen die Feinde zwei von Baltimore kommende Eisenbahnzüge bei der Station Magnolia weg und machten dabei General Franklin und dessen Stab zu Gefangenen; bei Bladensburg und Beltsville zerstörten sie die Drähte des Telegraphen zwischen Baltimore und Washington. Sieben Meilen von letzterer Stadt, auf der Seventh-Street-Road, kam es zu einem Scharmützel, in kurzer Entfernung von der Nordseite der Stadt concentrirte sich ein starkes konföderirtes Korps, und allen Anzeichen nach schien die Hauptstadt der Union das Ziel der Invasion zu sein. In New-York und in Philadelphia hieß es schon, Washington sei im Besitze der Rebellen; da traten am 14. die Konföderirten, nachdem sie eine Demonstration gegen Fort Stephens gemacht, den Rückzug an und retirirten beutebeladen über den Potomac. Die telegraphische Verbindung zwischen New-York und Washington ist wieder hergestellt und die Invasion betrachtet man als zu Ende. Auch glaubt man jetzt, die feindlichen Truppen, welche in Maryland eingefallen waren, hätten nicht mehr als 20,000 Mann gezählt. Aus Georgia trifft die Nachricht ein, daß Johnston seine Retirade fortgesetzt und seine Armee mit Ausnahme des Hardee'schen Korps über den Chattahochee gezogen hat. Sherman soll ihm schon über den Fluß gefolgt und vor den Vertheidigungswerken von Atlanta angekommen sein. Der konföderirte Dampfer „Florida" hat, vor der Mündung des Delaware kreuzend, mehrere Schiffe gekapert, zu seiner Verfolgung sind 5 Kanonenboote ausgeschifft worden. Der neue Finanzminister ist in New-York angekommen und wendet sich an die Banken um ein Anlehen von 40 (nach andern Angaben 50) Mill. Dollars, zu beschaffen in Raten bis zum 1. Sept. d. J. Eine Andeutung über die Politik, welche er zu verfolgen beabsichtigt, hat Herr Fessenden nicht gemacht. (Fr. J.)

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Wagner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. 1. 8. b. R.)	81 P. 80⅜ G.
„	5 pCt. Lomb. ditto à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	80¼ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	83½ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	68⅝ P. ½ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	61 P.
„	4½ pCt.	54 P. 53¾ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	90 G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	102½ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102¾ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	99⅝ P. ½ G.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	100¼ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	99⅞ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105⅛ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96 P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92⅝ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	—
„	3½ pCt. Obl. dto.	94 P.
Hessen	4½ pCt. Obl. dto.	102¾ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	—
„	3½ pCt. Obl. dto.	92⅝ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	96 P.
„	2 pCt. Obl.	92½ P.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	49¼ P.
„	2½ pCt. „ „ „	44¼ P. 43¾ G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	93⅝ P. ⅜ G.
N. Amerika	6 pCt. à 1060r. 1881 D. 2½	—
„	6 pCt. ditto v. 1882 „	43¾—44 G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	139 P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	795 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	197½—98 G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	221 P.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	95¾ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	98 G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 38 kr.	105 P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	322 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	97¼ P.
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Frs. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	110¾ P. ½ G
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	87½ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	147½ G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	105½ P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50¼ P. 50 G.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	79 P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	246½ P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	111¼ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	111 P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	99⅞ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99¾ G.
Berlin Th. 60 k. S.	105⅛ P.
Brem. 50 Th. Lad. k. S.	—
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105⅛ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88¾ P.
Leipzig Th. 60 k. S.	105⅛ P.
London Lst. 10 k. S.	119 G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	94 G.
München fl. 100 k. S.	99⅞ P.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. k. S.	102½ G.
Disconto	5½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	134¼ P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	77 P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	84⅛—¾ G.
„ fl. 100 Lieb.-L. v. 1858.	130⅜ G.
„ do. v. 1864.	94¾ P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9½ P. ⅛ G.
Badische fl. 50	118 G.
Badische fl. 35	53⅝ P.
kurhess. Thlr. 40 b. R.	54⅝ G.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	133½ P.
„ fl. 25 do.	37 G.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36 P.
Sardinische Frs. 30 b. S.	34 P.
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	33 G.
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	35¾ P.
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	11½ P.

Frankfurt, 28. Juli. Die Börse war vorzugsweise mit der Liquidation beschäftigt, die ziemlich leicht von Statten ging. Amerikanische waren etwas weniger knapp als gestern, jedoch immerhin zu billigen Bedingungen unterzubringen. Von National und Kredit waren Stücke fehlend, von Loosen dagegen sehr übrig, so daß die Heuer bis auf ⅛ pCt. sank. Das Geschäft war nicht unbelebt; für Amerikanische waren wieder Kaufordres am Platze, während die Arbitrage Geber blieb. In österreichischen Effekten war ziemlicher Umsatz, die Haltung fest. (Synd.)

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
München.
Würzb. Ztg.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 209. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | 61. Jahrgang. | Samstag, 30. Juli 1864.

Auf die „Neue Würzburger Zeitung" kann für die Monate August und September sowohl in der Expedition, wie bei allen königl. Postämtern abonnirt werden.

Trübe Aussichten.

* Dem französischen Kaiser wird der Ausspruch in den Mund gelegt: „Es gibt weder eine dänische noch eine deutsch-dänische, sondern es gibt nur eine deutsche Frage." Verbürgt ist dieser Ausdruck wohl nicht, aber so viel steht fest, daß er die Situation kennzeichnet.

Durch den dänischen Streit, durch die Art, wie der Krieg ausgedehnt wurde, die Rolle, welche Preußen dabei übernommen, die letzten Vorgänge in Holstein, durch die angeregte Stimmung deutscher Regierungen und des deutschen Volkes ist Deutschland abermals in den Vordergrund der Tagesereignisse getreten, ohne daß ein befriedigender Abschluß abzusehen wäre. Bis jetzt war wohl zwischen den Vormächten ein gutes Einvernehmen, eine Gemeinsamkeit der Aktion vorhanden, und bis zum gegenwärtigen Moment deutet noch nichts an, daß dieses Einvernehmen gestört sei, obgleich die Rolle, welche Oesterreich bisher in dieser Affaire gespielt hat, — trotz der Lorbeeren, welche sich dessen Krieger in den Herzogthümern geholt — eine politisch wenig beneidenswerthe ist. Denn es ist eine unwiderlegbare Thatsache, daß sich die österr. Politik in dieser Angelegenheit wie ein Satellit um die preußische Sonne drehte; Schritt für Schritt folgte der Allirte des Südens dem Alliirten des Nordens, und — so viel man auch fortwährend von Gemeinsamkeit, von freundlichstem besten Einvernehmen sprach — im Wesentlichen drang der leitende Gedanke des preußischen Kabinets, dessen Präponderanz überall durch, Oesterreich ging mit Preußen zu der Londoner Konferenz und hat dort Preußen sekundirt. Das Verhältniß der beiden Alliirten, welche sich vordem so häufig einander in den Haaren gelegen, war das freundschaftlichste, und man schwärmte sogar für die Besiegelung der Alliance für alle nachfolgenden Zeiten, sah darin eine neue Aera, und Gott weiß, was sonst noch. Es ist auch nicht zu wundern, daß trotz der historischen Rivalität dieser beiden Mächte das gute Einvernehmen noch bis zur Stunde andauerte. Oesterreich hatte einmal beschlossen, seine militärische Ehre einzusetzen, und sie mußte gewahrt werden; so lange es sich um Kriegsthaten handelte, war es natürlich, daß man gemeinsam vorging, um recht viel Ehre zu ärnten.

Das gute Einvernehmen wird auch in der allernächsten Zeit noch nicht gestört werden. Man hat einen gedemüthigten Gegner vor sich, und das Programm der Lostrennung der Herzogthümer ist ein gemeinschaftliches. — Wenn nun Dänemark seine Ansprüche auf die Herzogthümer aufgibt, so erscheint dann deren Regelung eine innere Angelegenheit, und im Innern wird der Tanz, der Streit angehen. Preußen, Oesterreich, der Bund, das schleswig-holsteinische Volk, der Augustenburger, der Oldenburger, der Hesse werden die Faktoren sein, die ins Spiel kommen.

Schon jetzt werfen die Ereignisse ihren Schatten voraus; nichts spricht deutlicher dafür, als die bekannte Rendsburger Affaire. Daß Preußen deutsche Bundes-Exekutions-Soldaten aus den Thoren der Festung hinauswirft, ist ein viel bezeichnendes Omen, wie Preußen die deutsche Sache auffaßt; daß es Schleswig besetzt halten will, bis es 45 Millionen Thaler herausschlägt, — und vielleicht noch länger, da sich die betreffende Finanzoperation nicht so leicht kontrolliren läßt, — macht sich auch nicht schlecht; daß Preußen die kleinen und Mittelstaaten, wenn sie sich auch dem preußisch-französischen Handelsvertrag anschließen, par bagatelle behandelt, liefert schöne Aussichten für die Zukunft und das deutsche Bundesverhältniß.

Daß der bisher stille Beobachter an der Seine diese ganze Affaire mit bekannter Aufmerksamkeit verfolgt, darüber kann kein Zweifel sein, und die Gelüste nach der Rheingrenze bleiben sich gleich. —

Es wäre demnach Oesterreichs Beruf, wenn es nur weniger österreichisch und mehr deutsch wäre, im Vereine mit dem übrigen Deutschland, das ihm wie Ein Mann zur Seite stehen wird, das deutsche Recht in den Herzogthümern zu wahren, und dem preußischen Uebermuthe, seinen Annexationsgelüsten einen Dämpfer aufzusetzen. Geht aber Oesterreich seine eigenen Wege, schließt es sich von dem übrigen Deutschland ab, und läßt Preußen wie bisher freie Hand, dann ist wahrlich für jetzt wenigstens nicht abzusehen, auf welche Weise deutsches Recht in Schleswig-Holstein gewahrt werden soll.

Feuilleton.

Der Herzog von Aumale und seine Geschichte des Hauses Condé.

Der Beilage der „Allg. Ztg." entnehmen wir folgende Schilderung der Persönlichkeit und den Beschäftigungen des Herzogs von Aumale, der soeben von seiner Reise auf dem Kontinent nach Orleans House an der Themse bei Twickenham zurückgekehrt ist. — Wenige englische Gentlemen dürften einfacher leben und mehr arbeiten als der reiche königliche Herzog, den die ganze Umgegend hier als einen der ihrigen betrachtet, und mit einer Popularität überhäuft, die dem allem Formalismus, allen Gelegenheitsfeiern und zeremoniellen Aufzügen abholden geistreichen Prinzen oft lästig genug werden muß. Aber er macht gute Miene zum bösen Spiel, und präsidirt ihnen bei ihren landwirthschaftlichen Festen, hält Reden zur Einweihung von Schulen und Arbeiterbildungsanstalten, steht Gevatter in einer benachbarten Pächtersfamilie, und nimmt es gleichwohl im Sport und sashionablen Zeitvertreib der „oberen Zehntausend" mit dem besten Landedelmann und dem erfahrensten Löwen von Belgravia auf. Von letzterer Virtuosität, die seinen Neigungen wenig zu entsprechen scheint, macht er jedoch nur bei seltenen Gelegenheiten Gebrauch. Im Ganzen führt er ein zurückgezogenes Leben, und beschränkt seinen intimeren Umgang auf eine Zahl von Freunden, die er sich nicht nach ihrem Rang und sozialen Einfluß gewählt. Zu den häufigsten Gästen von Orleans House gehören die HH. Gladstone, Stuart Mill., Lord Houghton (Monckton Milnes), Lord Stanley. Diese Namen allein sind eine Charakterschilderung. Ein echter John Bull der kleinen Mittelklasse, der zu den Nachbarn und Bewunderern des Herzogs von Aumale gehört, sagte uns neulich: „Was für ein Mann! er spricht wie ein Parlamentsmitglied und schreibt wie die Times. Ist es nicht jammerschade, daß ein solcher Mann ein Franzose sein sollte!" Uebrigens hat er in seinem Gesicht und Aussehen durchaus nichts französisches, auch nichts, das an die Birnenphysiognomie seines Vaters erinnert — er sieht vielmehr aus wie ein sehr gebildeter Gentleman, und die sehen sich in allen Ländern gleich. Wer ihn nicht kennt und in sein edles, scharf markirtes und frühzeitig alterndes Gesicht schaut, muß auf den ersten Blick erkennen, daß er einen Mann vor sich sieht, der viel gedacht oder viel gelitten hat, oder wahrscheinlich beides: aber für einen Franzosen würde er ihn schwerlich halten, eher für einen Engländer. Doch ist es Thatsache, daß kein Verbannter mit heißerer Sehnsucht an sein Vaterland zurückdenkt, als der Herzog v. Aumale an Frankreich, und daß — so wenig persönlichen Ehrgeiz im ordinären Sinne des Worts er auch besitzen mag — er der letzte von seiner Familie sein würde, der die Hoffnung aufgeben könnte, vereinst als

Digitized by Google

Es wird wohl alles Gewicht auf die Macht der Trias gelegt, bis aber solche zu einem energischen selbständigen Auftreten sich organisirt, wird es noch gute Weile haben, wenn überhaupt diese Trias-Idee sich verkörpern sollte.

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 28. Juli. Se. Maj. der König hat den Stadtrichter F. Schmid in Augsburg wegen Krankheit und hiedurch begründeter Funktionsunfähigkeit auf ein Jahr in den Ruhestand versetzt und zu der hiedurch in Erledigung kommenden Stadtrichterstelle in Augsburg den Assessor des Bezirksgerichts Memmingen, Fr. K. Burger, befördert; die am Landgerichte Monheim erledigte Gerichtsdienerstelle dem pensionirten Hautboisten und dermaligen Landgerichtsdiener-Gehilfen J. Schön in Obergünzburg, auf Ruf und Widerruf, verliehen; den Notar Joh. Martin von Wolfratshausen nach Tegernsee und den Notar Ignaz Weinhart von Tegernsee nach Wolfratshausen, Beide ihrem Ansuchen entsprechend, versetzt; die am Bezirksgerichte Landshut erledigte Anwaltsstelle dem Advokaten-Konzipienten O. Zängerle in München verliehen; auf das im Forstamte Feuchtwangen erledigte Revier Dürrwangen den Revierförster Valentin Grief zu Lemberg in der Pfalz, seinem Ansuchen entsprechend, in gleicher Dienstseigenschaft versetzt. — Die katholische Pfarrei Kaltenbrunn, kgl. Bezirksamts Neustadt a/W.N., ist mit einem Reinertrage von 1048 fl. 48 kr. in Erledigung gekommen. (Bayer. Z.)

—r. **Wien,** 28. Juli. Gestern hat die zweite Konferenz zwischen den Bevollmächtigten der drei kriegführenden Mächte im Ministerium des Auswärtigen stattgefunden. Dänemark ist bei diesen Verhandlungen durch zwei Bevollmächtigte, Hrn. v. Quaade und Oberst Kaufmann, vertreten, während sowohl Oesterreich als Preußen nur durch ihre betreffenden Minister des Aeußern repräsentirt werden. Baron Brenner und Baron Werther sind wohl bei der Konferenz anwesend, aber nicht Bevollmächtigte.

Ueber das Resultat und den Gang der Konferenz verlautet heute ebenso wenig als gestern. Man hat jedoch Ursache, zu vermuthen, daß die dänischen Bevollmächtigten sich Anfangs etwas besonnen haben, auf die von den Alliirten geforderte Abtrennung der beiden Herzogthümer als Friedensbasis einzugehen. Daß sie sich schließlich denn doch werden dazu herbeilassen müssen, wenn die Alliirten ihren Standpunkt behaupten, ist jedoch vorauszusehen.

Als ein Zeichen, daß man bereits weiter vorgerückt sein muß, kann dienen, daß die heutige Konferenz schon nach 2½ Stunden beendet war, während die gestrige über 5 Stunden währte. In jedem Falle wird das Resultat nur wenige Tage verborgen bleiben können.

Neben der Verhandlung mit Dänemark lief jene wegen der Rendsburger Vorgänge einher. Auch hier ist einer baldigen Beilegung der Differenz entgegenzusehen. Dieses Resultat ist der ernstlichen Vermittlung Oesterreichs zu danken, und Preußen, das weniger preußisch ist, als ein gewisses Organ „für die österreichische Monarchie", wird sich bereit finden lassen, auf die Stimme seines Alliirten zu hören.

Die Sache wird gut gemacht werden. Sowohl die Erklärungen Preußens als die Besetzung Rendsburgs werden der Bundesautorität vollkommen Genüge leisten, ohne Preußen in seiner Ehre zu beeinträchtigen. Die Lage ist besser, als man dies noch vor Kurzem zu erwarten berechtigt war.

Allzu sanguinisch zu sein, würde unter den gegebenen Umständen an Thorheit grenzen, dennoch ist nicht zu verkennen, daß selbst die Witterungsverhältnisse sich heuer zu Gunsten unseres Vaterlandes gestalteten. Wir werden hoffentlich Frieden haben, aber dann wird es heißen, die Friedenszeit zu Friedenswerken benützen, um nicht bei jedem rauhen Hauche sogleich von bangen Ahnungen beschlichen zu werden.

⊙ **Wien,** 28. Juli. (Wie mans treibt so gehts.) In Hannover und in Dresden ist man tief verletzt über die Vorgänge in Rendsburg. Das begreift sich ohne Kommentar, aber wer ist zunächst Schuld daran? Theilweise denn doch Sachsen und Hannover selbst; denn indem sie in der Zollfrage sich blindlings der Diktatur Preußens unterwarfen, gaben sie ein Beispiel, das wie eine Herabstimmung ihrer Ansprüche überhaupt aussah.

Um uns näher zu erklären, müssen wir einen kurzen Rückblick auf die Entstehungsgeschichte des französisch-preußischen Handelsvertrages werfen.

Schon von lange her hat man in Berlin eine Marotte, die eigentlich nicht an die Spitze des Zollvereines paßt: wenn man mit dem Ausland einen Handelsvertrag schließt, vermöge dessen ausländische Waaren um einen billigeren Zoll in den Zollverein hereinkommen, als das begünstigte Ausland seinerseits den Zollvereinswaaren zugesteht, so gibt man das hochtrabenderweise für „Handelsfreiheit" aus. Um diesen Namen in Wahrheit zu verdienen, müßte die Handelsfreiheit natürlich gegenseitig sein; wenn aber z. B. an der französischen Grenze ein Industrie-Erzeugniß des Zollvereins bis auf das Sechs- und Zehnfache mehr Zoll bezahlen muß, als ein französisches Industrie-Erzeugniß gleicher Art für die Zulassung in das Zollvereins-Gebiet, so ist das handgreiflich keine Gegenseitigkeit, und folglich auch keine Handelsfreiheit im richtigen Sinne des Wortes, sondern eher das Gegentheil.

Daß man in Berlin dessenungeachtet jene Marotte festhielt, sei es aus mißverstandener Theorie, sei es um desto sicherer ein Mitgehen Oesterreichs ferne zu halten und unmöglich zu machen, daß war die Grundursache der fortwährenden Zwistigkeiten im Schoße des Zollvereins selbst. Den anderen Vereinsgenossen erschien die Berliner Marotte als eine handelspolitische Thorheit; sie wollten dem Auslande gegenüber gleiches Recht angesprochen wissen, nicht eine Stellung, wie die eines Geringeren gegenüber einem Höheren, auch wenn man diesen Mangel an Selbstachtung Handelsfreiheit zu tituliren beliebte. In Berlin ärgerte man sich daran; um die innere Opposition, namentlich der Mittelstaaten einfür allemal los zu werden, verlegte man sich auf ein Mittel, den Vereinsgenossen kurzweg einen vollständigen Zolltarif, wie sie ihn bisher nicht gewollt, zu oktroyiren, so daß derselbe nicht erst zu vereinbaren, sondern blos mit Ja oder Nein zu beantworten wäre, das Nein aber die Ausschließung aus dem Zollverein unmittelbar nach sich zöge. Dieses Mittel war der preußische Handelsvertrag

---

königlicher Prinz in ein freies, konstitutionelles Frankreich zurückzukehren.

Daß es gegenwärtig kein großes Vergnügen ist, Franzose, ohne zugleich ein Mann nach dem Herzen des Herrn v. Persigny zu sein, daran ist eben jetzt wieder empfindlich erinnert worden. Frankreich gehört den Imperialisten. Diese haben es ohne Zweifel sehr gut da, aber derjenige Franzose, der kein Imperialist sein kann, findet schwer eine Stätte in seinem Vaterland. Die Entscheidung des „kaiserlichen Gerichtshofs" in dem Anklageprozeß des Herzogs v. Aumale und des Buchhändlers Lévy gegen den Polizeipräfekten wegen ungerechtfertigten Eingriffs in ihr Eigenthum ist Ihnen bereits mitgetheilt worden. Die Einzelheiten des Prozesses sind jedoch so charakteristisch, daß sie eine kurze Rekapitulation verdienen. Der Herzog v. Aumale studirt und arbeitet zwölf Jahre lang, um eine Geschichte des Hauses Condé zu schreiben. Das zu seiner Erbschaft gehörige Familienarchiv und umfangreiche Privatkorrespondenzen, die öffentlichen Bibliotheken in Brüssel und London lieferten den Stoff, der sich kraft der Energie seines Studiums allmälig sichtete und gestaltete, unter dem Einfluß seiner Dankbarkeit und patriotischen Begeisterung belebte, und doch streng in den Grenzen der historischen Kritik und wissenschaftlichen Unparteilichkeit gehalten wurde. Das Werk soll vier Bände füllen, und ist bereits seit zwei Jahren im Manuskript vollendet. Es umfaßt nur die Periode von 1530 bis 1686, die Glanzperiode des Hauses Condé, und einer der interessantesten Abschnitte in der Geschichte der Welt, der eine durchsichtigere Beleuchtung und gründlichere Bearbeitung verdient, als er bisher gefunden hat. Das Geschichtswerk des Herzogs von Aumale wird das Dunkel, das über dieser Periode schwebt, zerstreuen, und soll, nach den glaubwürdigen Versicherungen von Männern, denen Einsicht in das Manuskript gestattet worden ist, eine Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit der wissenschaftlichen Forschung, ein detaillirtes Quellenstudium und eine Kenntniß der historischen Literatur bekunden, wie sie in modern französischen Geschichtswerken nur selten gefunden werden. Uns selbst ist nur ein Stück Korrekturbogen zu Gesicht gekommen. Dieser Probe nach zu schließen, ist die stylistische Befähigung, die der Verfasser zu seinem Werk mitbrachte, ersten Rangs, und durchaus frei von jener Fülle von Paradoxen, welche das Ohr frappiren, und bei näherer Betrachtung entweder einen trivialen oder gar keinen Sinn haben, von jener neufranzösischen Manier der imperialistischen Preß-Zuaven. Sein Styl ist rein und elegant, und erinnert mehr an Macaulay als an About und la Guéronnière.

Beim Schluß des Jahres 1862 war ein Band in der Levy'schen Offizin gedruckt, und zwei Exemplare wurden auf dem Ministerium des Innern deponirt, wie es das Gesetz verlangt. Im Jahr 1863 schickte der Polizeipräfekt, auf keine andere Autorität gestützt als einen vom damaligen Minister des Innern, Herrn v. Persigny, erhaltenen Brief, Kommissäre in die Druckerei, und ließ

mit Frankreich. Man setzte nicht nur solche Dinge hinein, die Frankreich seinerseits gewünscht hatte, sondern auch solche, die ihm verhältnißmäßig gleichgiltig waren; man verleibte ihm einen ganzen fertigen Zollvereinstarif ein, und stellte so, anstatt die Vereinsangelegenheiten der Erörterung der Vereinsgenossen zu unterziehen, das unveränderliche Ganze unter den Schutz Frankreichs. Damit schnitt man alle inneren Einreden ab; wer nicht so wollte, dem setzte man einfach den Stuhl vor die Thüre. Einer Großmacht würdig war dieses Hereinziehen Frankreichs in eine innere deutsche Frage so eigentlich nicht; strengeren Begriffen von deutscher Nationalehre entsprach es ebensowenig. Genug, Preußen drang damit durch. Sachsen zuerst, vielleicht um sich in Paris ein rothes Röckchen zu verdienen, duckte sich unter die Oktroyirung, die man einen Handelsvertrag nannte; andere Staaten schrecken noch zurück vor dieser Art von kaudinischem Joch, welches ein Bücken verlangt, um darunter durchzugehen; Hannover hat sich erst in der letzten Zeit dazu bequemt, — kurz vor der Entfernung seiner Truppen aus Rendsburg.

Und nun wundert man sich, daß Jemand mit gebogenem Rücken den Leuten kleiner vorkommt, als in aufrechter Stellung! Wie man's treibt, so geht's. Jetzt aber soll Oesterreich helfen, — Oesterreich, das man eben durch die Annahme des französischen Handelsvertrages, Preußen und seiner Zolldiktatur zuliebe, von der Annäherung an den Zollverein ab- und ausgewiesen hat!

Berlin, 27. Juli. Den Lesern der „N. A. Z." mußte es bisher ein Räthsel bleiben, wie der deutsche Bund „secessionistische Politik" gegen Preußen treiben könne. Das offiziöse Blatt gibt heute diesen schuldig gebliebenen Beweis in folgender Art: „Seitdem die beiden deutschen Großmächte ohne Betheiligung des Bundes den Krieg gegen Dänemark geführt und seitdem, obwohl auf ihr eigenes Zuthun, ein mittelstaatlicher Minister auf der Londoner Konferenz den Bund außer ihnen noch besonders vertreten hat, ist die Begriffsverwirrung eingerissen, daß Alles, was eine Anzahl Mittelstaaten und einige zu ihnen haltende Kleinstaaten in der schleswig-holsteinischen Frage im Gegensatz zu den deutschen Großmächten vertreten, für bundesmäßig und national zu halten sei. Nur wenn Oesterreich und Preußen mit dieser mittelstaatlichen Richtung übereinstimmen, aber auch nur dann, treiben auch sie dieser Auffassung nach bundesmäßige und nationale Politik. Im entgegengesetzten Falle handeln sie wider den Bund und wider die Nation! Nun aber umfassen Oesterreich, Preußen und die zu ihnen haltenden Staaten nahezu drei Viertel der „deutschen Nation" und es wird daher wohl mit größerem Rechte erlaubt sein, diese Regierungen als Träger der nationalen Politik zu proklamiren, insbesondere in der schleswig-holsteinischen Frage, trotz der Stimmenmehrheit der mittelstaatlichen Fraktion am Bunde." (N.Fr.Z.)

Berlin, 28. Juli. Die Zeidler'sche Korrespondenz von gestern schreibt in Betreff der Wiener Konferenzen: „Von vornherein hatte es nicht in der Absicht gelegen, in dem kurzen Zeitraume vom 26. bis 31. Juli einen definitiven Friedensvertrag zu Stande zu bringen. Bei einem Friedenstraktat sind so viel einzelne Punkte genau zu erörtern, Rechte festzustellen, Gränzlinien zu ziehen, daß fünf oder sechs Tage schwerlich hinreichen würden, um nur die Vorarbeiten zu erledigen. Vielmehr handelte es sich seit dem ersten Beginne der Negotiationen nur um die Vereinbarung von Friedens-Präliminarien und um die Schließung eines auf jene Präliminarien zu gründenden Waffenstillstandes. Die Präliminarien geben in großen Umrissen den Zustand der Dinge an, der mit dem Frieden eintreten solle, sie werden ratifizirt gleich einem Vertrage und beide Parteien sind bei den endgültigen Negotiationen über den Friedenstraktat an dieselben gebunden. Sodann wird durch den Waffenstillstand vorläufig ein solcher Zustand eingeführt, wie er den Präliminarien entspricht, und die Zeit des Waffenstillstandes wird dazu angewandt, um den Friedenstraktat auszuarbeiten. Wir brauchen nach dieser Auseinandersetzung kaum zu bemerken, daß der Herr Ministerpräsident v. Bismark nur so lange in Wien bleiben wird, bis eine Stipulation über die Friedens-Präliminarien und den Waffenstillstand erzielt ist, und daß Hr. v. Bismark nach Beendigung dieser Angelegenheit wahrscheinlich schon im Beginn der nächsten Woche nach Bad Gastein sich verfügen wird." Hinsichtlich der Rendsburger Vorgänge ist dieselbe Korrespondenz in den Stand gesetzt, versichern zu können, „daß die österreichische Regierung keinen Augenblick angestanden hat, in Betreff der in Rendsburg zu treffenden Maßregeln der Meinung Preußens beizutreten." Zugleich will die „Spener'sche Ztg." wissen, es seien von hier zur Beruhigung über die Besetzung Rendsburgs gleichlautende Noten an das Wiener, Pariser und Londoner Kabinet abgegangen.

Berlin, 28. Juli. Die „Nordd. Allg. Ztg." sagt, „Hannover habe als Genugthuung beantragt, Rendsburg mit hannöverschen Truppen wieder zu besetzen. Diese Genugthuung könne aber Preußen nicht gewähren, da dieses die Zurückziehung der Exekutionstruppen aus Rendsburg nicht verlangte. Die Besetzung von Rendsburg sei lediglich zur Herstellung eines ausreichenden Schutzes des dortigen schwachen preußischen Detachements und des preußischen Lazarethes und als Garantie gegen die Wiederkehr der Soldatenexzesse erfolgt, da diesen das Bundesoberkommando nicht rasch und energisch genug ein Ziel setzte. Die Motive, weshalb die Bundestruppen Rendsburg geräumt hätten, seien nicht verständlich. Selbstverständlich sei es übrigens, daß Preußen gegen die Rückkehr der Exekutionstruppen nach Rendsburg nichts einzuwenden habe. Der preußische Bundestagsgesandte werde in der heute auf seinen Wunsch anberaumten Bundestags-Sitzung hierüber eine Erklärung abgeben."

Aus dem südlichen Holstein, 24. Juli. Es ist nicht wohl möglich, die alle Schichten des Volks durchdringende freudige Bewegung bei der Nachricht zu schildern, daß es unmittelbar vor dem Eintritt der Waffenruhe, endlich gelungen sei, den Dränger der nordfriesischen Inseln, Kapitän Hammer, mit seinem ganzen Küstengeschwader gefangen zu nehmen. Wer die Wesser und deren befahrbare Stromschläuche kennt, mußte nach der glücklichen Einnahme der Insel Sylt durch die Truppen der Alliirten an dem Entkommen dieses Störtebeckers neuesten Datums zweifeln. Das Lister Tief im Norden Sylts war vom 11. Juli an durch österreichische und preußische Kanonenboote geschlossen, auf dem Festland Schleswigs standen aller Orten hinreichende Truppenkörper zur Bewachung der Küste, und des Winks gewärtig, auf bereit liegenden flachen sogenannten Binnendeichsbooten den Uebergang nach Föhr

---

die ganze Auflage des ersten Bandes, 4000 Exemplare, mit Korrekturbogen und Typen in Beschlag nehmen und wegführen. Im Mai desselben Jahres verlangten Verfasser und Verleger die Herausgabe ihres Eigenthums beim Civiltribunal der Seine. Das Urtheil fiel gegen sie aus, da der Polizeipräfekt auf Befehl des Ministers gehandelt, und daher keine Klage ohne vorhergängige Sanktion des Staatsraths erhoben werden könnte. Diese Erlaubniß, die natürlich den Grundprinzipien der Dynastie widersprochen haben würde, war aus begreiflichen Gründen nicht nachgesucht worden. Die erste Kammer des kaiserlichen Gerichtshofs bestätigte endlich das erstinstanzliche Urtheil, und das Kassationsgericht, an welches appellirt worden ist, wird an diesem Urtheil nicht rütteln.

Da die bei der Konfiskation und während des Setzens entstandenen Manuskriptlücken bereits wieder ausgefüllt sein sollen, und Vorbereitungen getroffen sind, um das vollständige Werk demnächst im Verlag einer angesehenen Londoner Firma erscheinen zu lassen, so hat die Entscheidung der kaiserlichen Gerichte keine praktische, wohl aber eine bedeutende prinzipielle Bedeutung. Mit dem Ernst und der Erhabenheit dieses polizeilichen Verfahrens vermischt sich ein so lächerliches Element, daß es schwer hält, mit würdevollem Gleichmuth über die Einzelheiten der jüngsten Gerichtsverhandlungen zu sprechen. Der Staat, welcher behauptet, daß seiner Stabilität von der Veröffentlichung einer Geschichte des Hauses Condé während des 16. und 17. Jahrhunderts Gefahren drohen, erklärt damit, daß er entweder kein gutes Gewissen besitze oder von einer Gespensterfurcht beängstigt werde, die ihn dem Gelächter der nichtabergläubischen Welt preisgibt. Wohl verstanden! Der Vertheidiger der Krone hat nicht einmal die Andeutung gewagt, daß das Werk des Herzogs von Aumale eine einzige Phrase enthalte, die sich als Beleidigung des bestehenden Régimes oder einer mit diesem verknüpften Persönlichkeit auffassen lasse. Das schlimmste was der neue Prokureur-General, Hr. v. Marnas, gegen das Buch zu sagen vermochte, war: daß seine Lektüre einer Gesellschaft, „die sich noch im Zustande der politischen Convalescenz befinde", gefährlich sein könnte. Man sollte glauben, daß ein wenig stärkende Geschichte viel weniger Harm thun könnte, als die schlüpfrigen und die Unsittlichkeit als solche verherrlichenden Romane und Dramen, wie sie die Demi-Monde-Literatur des zweiten Kaiserreichs massenhaft produzirt, und der rekonvalescenten Gesellschaft mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung vorsetzt. Wenn die Unterdrückung aller Kenntniß der Vergangenheit zur Wiedergenesung der kranken Nation nothwendig ist, so fürchten wir, daß selbst die zahlreiche kaiserliche Polizei und die noch zahlreicheren Zuaven und Börsenpriester unzureichend sein werden, um eine vollständige Kur zu bewirken. Die Abschaffung aller verflossenen Jahrhunderte ist keine so leichte Arbeit. Das 16. und 17. Jahrhundert dürften für den zarten Magen der geretteten Gesellschaft noch viel verdaulicher sein, als viele andere Perioden der französischen Geschichte.

zu forciren. Auch im Süden von Sylt, an dem grausig öden Dünenstrand von Hörnum, hatten die Alliirten eine nicht unbeträchtliche Anzahl Boote angesammelt, behufs der Einschiffung von Truppen nach der Insel Amrum, von welcher bei Tiefebbe das Watt unter Führung bewährter Schlickläufer zu Wagen und zu Fuß nach der Westseite Föhrs überschritten werden kann. Leider hatte man deutscherseits diese Boote nicht durch eine ausreichende Anzahl Truppen bewachen lassen. Hammer, dem es an Spionen überhaupt nicht gefehlt zu haben scheint, und der außerdem genug Fahrzeuge und Leute besaß, um nach allen Punkten der Westsee Kundschafter ausschicken zu können, erhielt von der Ansammlung dieser Boote Nachricht, überrumpelte des Nachts die wenigen am Strande aufgestellten Wachen, die sich vernünftiger Weise aus dem Staube machten, und führte die ganze kleine Flottille mit sich fort. Es ward dieser Raub dem verschmitzten Freibeuter um so leichter, als ihn und seinen Leuten die Entfernung der Seezeichen nicht stören konnte. Zu weiteren Heldenthaten fand derselbe aber keine Gelegenheit, weil draußen vor den Inseln auf der Nordsee die österreichischen Kriegsschiffe — darunter zwei Panzerfregatten — kreuzten und alle Zugänge zur West- und Wattensee beherrschten.

Eine Art Postverbindung durch Schiffer wußte der schlaue Hammer dennoch mit Helgoland zu unterhalten. Dies verschaffte ihm den Vortheil, daß er über alle Vorgänge auf dem Kriegstheater wie über die gesammte diplomatische Lage stets vollkommen unterrichtet blieb, was die Alliirten auf der See und selbst auf der Westküste von sich selbst nicht sagen konnten. Hammer benutzte dies, und suchte, als von Dagebüll aus, dem Fährort auf dem schleswig'schen Festlande, der Uebergang nach Föhr durch die Oesterreicher vorbereitet ward, diese mit der Nachricht zu täuschen: es sei bereits Waffenruhe und ein Angriff auf die Insel nicht mehr gestattet. Einige meinen, Hammer sei wirklich überzeugt gewesen von dem schon erfolgten Beginn der Waffenruhe; was mich persönlich betrifft, so zweifle ich daran. Ich bin vielmehr der Ansicht, daß er sich durch eine List, welche den Angriff der Alliirten auf die von ihm befehligte, aber vollkommen blokirte Flottille um wenigstens einen ganzen Tag verzögern mußte, zu retten suchte. Dank der unsichtbaren Flüstersprache des Telegraphen erhielten die Deutschen noch rechtzeitig Nachricht, griffen sofort an, bohrten eine Kanonenjolle in Grund, bemächtigten sich der Mehrzahl der feindlichen Schiffe, die keinen großen Widerstand geleistet haben können, und landeten auf Föhr, wo sie von der ganzen Bevölkerung ebenso wie auf Sylt mit Jubel als Befreier begrüßt wurden. Hammer nebst einigen Schiffen und drei Föhringern, die er kurz zuvor nach seiner beliebten Weise des Nachts aus ihren Häusern hatte fort- und auf sein eigenes Schiff schleppen lassen, entkam.

Ohne Zweifel hatte er gehofft, im Dämmer der Nacht, die freilich durch Mondschein erhellt war, durch eine der schwer zugänglichen Tiefen entschlüpfen zu können. Er wendete sich also der nächsten, der Fehrtiefe zu, welche die Nordwestküste Amrums bespült, an Hörnum-Odde, der Südspitze Sylts, vorüber zieht und im Norden von Föhr mitten in die Wattensee hineinführt. Hier ereilte den Flüchtenden am frühen Morgen des 19. Juli das preußische Kanonenboot „Blitz", dessen Kapitän Mac Lean sich der endlich seinem Geschick Verfallene ergab.

Um ihn der Rache der erbitterten Friesen zu entziehen, die Hammer selbst gefürchtet zu haben scheint, behielt man ihn an Bord des „Blitz", und es hieß anfangs, man wolle den Gefangenen mit einigen seiner Gefährten nach Cuxhaven transportiren, um ihn von da weiter nach dem ihm angewiesenen Bestimmungsort zu bringen. Dies ist jedoch nicht geschehen. Gestern langte derselbe, von Husum kommend, auf der Eisenbahn in Altona an, wo seiner schon sein bereit stehender Omnibus wartete. Da man die Ankunft des mit Recht in den Elbherzogthümern verhaßten Mannes geheim gehalten hatte, umstand nur eine geringe Anzahl Neugieriger, die jetzt niemals fehlen, den Bahnhof. Auch vor diesen mochte Hammer bangen, denn er weigerte sich geraume Zeit, den Wagen zu verlassen, obwohl er sicher sein durfte, von den ihn begleitenden Preußen gegen Insulte geschützt zu werden. Als er endlich ausstieg, um schnell nach dem Omnibus zu eilen, geschah ihm auch nichts, nur mußte er sich freilich verschiedene höhnische Grüße und einige wenig schmeichelhafte Reden gefallen lassen. (A. Z.)

Paris, 27. Juli. Die offiziöse Presse singt plötzlich Schlummerverse und das auswärtige Amt wäre ganz verödet, wenn nicht hier und da die Herren v. d. Goltz, Metternich oder Seebach darin verkehrten. Gerade der letztere ist es, der gestern eine mehrstündige Unterredung mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten hatte. Der Gesandte des Königs von Sachsen soll Drouyn de Lhuys „die tiefe Mißstimmung" geschildert haben, „welche in den deutschen Mittel- und Kleinstaaten zur Zeit herrsche." Zugleich verlautet, daß Hr. v. Seebach „es nicht habe verbergen können, daß in Frankfurt sich bereits 2 Parteien gebildet hätten, von denen die eine zwar zu energischem Widerstande gegen preußische „Prätentionen" entschlossen sei, während die andere — friedfertig, wie immer — sehnsüchtigen Blickes nach Wien schaue, um von dort Vermittlung herbeizuziehen". Hier indessen ist man überzeugt, daß die beiden deutschen Großmächte in ihren Vorgehen gegen die Klein- und Mittelstaaten diesmal einig seien, und daß es nur die geschmeidige österreichische Diplomatie für vortheilhafter halte, von dem derberen Auftreten des Berliner Kabinets zu profitiren. (K. Z.)

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Wagner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. l. S. b. R.)	81 P. 80¾ G.
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	80¼ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	83½ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	68½ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	61 P.
„	4½ pCt.	53⅞ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	90 G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	102½ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	—
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	99⅞ P.
„	4 pCt. Obl. ½ jähr. dto.	100¼ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-K. dto.	99⅞ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105⅛ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96 P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	93 P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	—
„	3½ pCt. Obl. dto.	94 P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102¼ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	99¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	92⅝ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	95⅞ P.
„	3 pCt. Obl.	92⅓ P.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	49¼ P.
„	2½ pCt. „ „ „	44¼ P. 43⅜ G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	94 P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	—
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	44½ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500	138⅝ G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	797 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	197½—93 G.
Darmst. Bank l. u. 2. Serie à fl. 250	220 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100	95¾ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien	98 G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	105 P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250	322 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn	97⅜ P.
Oest. F.St.Rieb. 6pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Kilsab.-Eisenbahn 5 pCt.	110½ G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	27⅜ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt.	147⅛ G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	105¾ P. ½ G.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50⅜ P. 50 G.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	79¼ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	246½ P.
Span. Handels- und Industrie	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollinhez.	111½ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Rtzv.	110¾ P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100⅛ P.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99⅝ G.
Berlin Th. 60 k. S.	105⅛ P.
Brem. 50 Th. Lad. k. S.	96⅓ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	106⅛ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88¾ P. ⅛ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105⅛ P.
London Lst. 10 k. S.	119 G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200	94 G.
München fl. 100 k. S.	99⅞ P.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Petersburg 50 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 k. W.	—
do. in öst. W. l. S.	102¼ P.
Disconto	3½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	134¼ P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	77 P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	84⅝—⅞ G.
„ fl. 100 Elsb. L. v. 1858.	131½ P. 131 G.
„ do. v. 1864.	95¼ P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9¼ P. ⅛ G.
Badische fl. 50	118 G.
Badische fl. 35	53⅝ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54¼ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	133½ P.
„ fl. 25 do.	37 G.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36 P.
Sardinische Frs. 36 b. R.	63 P.
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	33 G.
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	35¼ P.
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	11½ P.

Frankfurt, 29. Juli. Die Börse war wenig belebt. In österr. Fonds war das Geschäft kaum nennenswerth, die Notirungen wie gestern. Für Amerikanische lagen Kaufordres vor und es schließen dieselben etwa ¾ pCt. höher als gestern. (Spnd.)

Digitized by Google

die
bliothek
München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 210-11. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Baiern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner | 61. Jahrgang. | Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | Montag, 1. August 1864.

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 29. Juli. Se. Maj. der König hat dem Professor an der k. Kunstgewerbschule in Nürnberg, F. C. Mayer, die allerhöchste Bewilligung zur Annahme und Führung des demselben von Sr. Hoheit dem Herzoge von Sachsen-Meiningen verliehenen Prädikates eines herzogl. Hofrathes ertheilt; die protest. Pfarrei Altenmuhr, Dek. Gunzenhausen, dem bisherigen Hauptprediger und Dekan in Rothenburg a/T., G. Fr. Küster, und die protest. Pfarrstelle zu Haardt, Dek. Neustadt a/H., dem bisherigen Pfarrer in Bödingen, Joh. Nebinger, und die erledigte II. protest. Pfarrstelle in Wunsiedel dem bisherigen III. Pfarrer daselbst, Joh. G. Stark, verliehen; in die erledigte Lehrstelle an der II. Klasse der lateinischen Schule in Speyer dem Studienlehrer an der I. Klasse dieser Lateinschule, Alex. Emmert, das Vorrücken gestattet, und zum Studienlehrer an der I. Klasse der gedachten lateinischen Schule den bisherigen Studienlehrer an der isolirten lateinischen Schule in Germersheim, Georg Hahn, in provisorischer Eigenschaft ernannt; die kathol. Pfarrei Münster, Bezirksamts Aichach, dem Priester Jos. Glöggler, Benefiziat in Immenstadt, Bezirksamts Sonthofen, und das Kuratbenefizium in Bodelsberg, Bezirksamts Kempten, dem Priester A. Zacher, Kaplan in Neß-lwang, Bezirksamts Füssen, übertragen; genehmigt, daß das Hoerwarth'sche Benefizium bei der kathol. Stadtpfarrkirche St. Peter dahier von dem Erzbischofe von München-Freising dem Priester Jakob Rachotsch, Benefiziat und Diakon an der genannten Stadtpfarrkirche, verliehen werde. (B. L.)

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 30. Juli. Se. Maj. der König hat dem Vorstand des k. Oberpost- und Bahnamtes Bamberg, Wilh. Seiler, die Bewilligung ertheilt, das von Sr. kgl. Hoh. dem Großherzoge von Oldenburg ihm verliehene Ehrenritterkreuz 1. Klasse des großherzogl. Haus- und Verdienstordens Herzogs Peter Friedrich Ludwig annehmen und tragen zu dürfen; den Gerichtsschreiber am Landg. Neuulm, Gg. Fink, auf dessen Ansuchen von seiner Dienstesstelle enthoben und zum Gerichtsschreiber am gedachten Landgerichte den Vertreter der Staatsanwaltschaft am Landg. Tittmoning, Gg. Englederer, provisorisch ernannt. — Vom k. Staatsministerium der Justiz wurde als Vertreter der Staatsanwaltschaft am Landg. Tittmoning der Bezirksgerichts-Accessist Christoph Lechner in Traunstein aufgestellt.

(Dienstes-Nachrichten der k. Verkehrsanstalten.) Ernannt wurden: Zum Expeditor der frühere Oberkondukteur Karl Höß in Lindau, als Post- und Bahnexpeditor in Bayersdorf, zu Assistenten die Accessisten S. Brunner, A. Prucker, L. Meier und Jos. Griesbeck in München, M. Kemethmüller und W. Prucker in Nürnberg, L. Bauer in Kaiserslautern, K. Brennhofer in Amberg, Joh. Pfaller in Kempten, Joh. Nep. Sedlmayer in Augsburg, L. Schweiger in Lindau, A. Ott in Nördlingen, Fr. X. Scharl und W. Wippert in Gunzenhausen und Fr. K. Kraus bei der Centraltelegraphenstation in München; zum Amtsgehilfen der Privatgehilfe Joh. Baum in München; zum 1. Stationsmeister in München der bisherige 2. Stationsmeister Fr. Angerer; zu Oberkondukteuren die Eisenbahnkondukteure Chr. Kuß in Hof und L. Kiederle in Augsburg; zu Lokomotivführern die Lehrlinge Chr. Kellner in Gunzenhausen und Fr. Troll in Nördlingen; zu Postkondukteuren der Briefträger A. Vogel in Bamberg, der Briefstempler Val. Müller in Augsburg und der Bureaudienergehilfe G. Busch in München; zu Eisenbahnkondukteuren der Briefstempler O. Anzenhofer in Augsburg, die Stationsdiener A. Lamotte in Hof, K. Stöckert, S. Gebert und G. Brunner in Nürnberg, endlich der Briefstempler G. Anslinger in München; zu Briefträgern die Briefstempler Joh. Tischler in Bamberg, G. Herrmann und Jos. Bartl in München; zum Briefträger und Packer der bisherige 2. Packer in Nürnberg, Jos. Sigmund, bei der Post- und Bahnverwaltung in Erlangen; zum 4. Stationsmeister in München der bisherige Stationsdiener Jak. Karg; zu Lokomotivführerlehrlingen die Maschinenschlosser Joh. Urban, G. Joham, Albert Magdalener, M. Reckseis, K. Zauner und K. Blank, sämmtlich in Augsburg.

Versetzt wurden: Die Expeditoren M. Leuk von Röthenbach nach Altenstadt und Karl Meyer von Altenstadt nach Röthenbach; die Assistenten L. Osthelder von Neustadt a. H. nach Ludwigshafen, A. Hafen von Donauwörth nach Speyer, Ed. Hapt von Speyer nach Ludwigshafen, Gg. Laubök von Kempten nach Augsburg, J. Weber von Ludwigshafen nach Bamberg, J. Bapt. Bara von Neuenmarkt nach Bamberg, J. Bapt. Aigner von Nürn-

Feuilleton.

Das erste Lynchgericht.

Was der amerikanische Ausdruck „Lynchgericht", die Maßregel, durch welche eine sich empörende Bevölkerung das Recht in die eigene Hand nimmt, zu bedeuten hat, ist auch dem deutschen Leser bekannt. Die Wenigsten aber mögen etwas von dem Ursprung des Namens wissen.

Zur Zeit des Unabhängigkeitskrieges gegen die Engländer gab es in Virginien nur Ein Kriminalgericht, welches das Endurtheil bei schweren Verbrechen aussprechen konnte. Die Uebelthäter hatten in dem County (Grafschaft), in welchem sie gefangen wurden, eine Voruntersuchung zu bestehen und wurden dann nach Williamsburg, wo das Kriminalgericht seinen Sitz hatte, zur Aburtheilung gesendet.

Niemals aber hatte sich mehr gezeigt, wie unzweckmäßig diese Einrichtung war, als während der Kriegszeit. Die größte Nothwendigkeit für die englische wie die amerikanische Armee waren gute Pferde; hohe Preise wurden dafür gezahlt, und so wurden Pferdediebstähle auf allen Farmen bald so häufig, wurden mit einer solchen Keckheit und Schlauheit ausgeführt, daß die Farmer selbst bei der äußersten Wachsamkeit sich kaum mehr davor zu retten wußten. Dann und wann wurde wohl ein Pferdedieb gefangen, ja auf der That ertappt, wenn er aber nach Williamsburg zur Aburtheilung transportirt worden war, fehlten meist die Hauptbelastungszeugen, die in unerklärlicher Weise auf ihrem Wege nach Williamsburg verschwunden waren, und zugleich fanden sich eine Menge anderer Zeugen ein, welche Stein und Bein auf die Unschuld des Gefangenen schworen, so daß eine Freisprechung desselben immer das Ende vom Liede war.

Nach und nach kam man dem Räthsel wohl auf die Spur, ohne daß indessen dadurch etwas gebessert worden wäre. Eine wohlorganisirte Bande von Pferdedieben hatte sich gebildet, welche ihre Posten und Depots vom amerikanischen Norden durch Virginien bis Süd-Karolina erstreckte, angeführt von einem Manne, Kapitän Perkins geheißen, der durch seine Kühnheit, seine Bildung und seine männliche Schönheit bald der stille Abgott aller Weiber wurde, wie er der Schrecken der Männer war. Kapitän Perkins tauchte überall auf, wo er am wenigsten vermuthet wurde, bald als reicher Pflanzer, bald als Advokat, bald als Kaufmann, übernachtete ruhig auf den Farmen, deren Pferde von seinen Leuten entführt worden waren, und bezauberte durch seine Liebenswürdigkeit die ganze Familie; erst nach seiner Abreise gab meist ein hinterlassener Zettel Nachricht von dem wahren Namen des Gastes.

Eines Tages ritt er ruhig auf einer Plantage vor, und bat sich selbst zu Tische, wo erst wenige Tage zuvor der ganze Pferdebestand gestohlen worden war. Unglücklicher Weise für ihn befand sich hier ein Mann zum Besuch, welcher ihn früher bereits gesehen, der sofort den Pflanzer bei Seite zog, und diesen von der Natur seines Gastes unterrichtete. Während der Diebskapitän noch beim Essen saß, und dabei die Laster des Hauses mit seiner Unterhaltung entzückte, füllte sich plötzlich das Zimmer mit einer Anzahl

Digitized by Google

berg zum Telegraphenamte, Ad. v. Pernwerth von Gunzenhausen nach Nürnberg, Fr. Graf von Augsburg, J. Bapt. Leitner von Traunstein, Gg. Weiß von Nürnberg, Ad. Hafner von der Bahnpost Ludwigshafen, Nik. Braun und Jak. Rummel von Kempten, K. Birkhofer von Bamberg und A. Bozhamer von Amberg, sämmtlich nach München, ferner Fr. Klein und Ed. Tillmetz vom Oberamte München, J. Reinhard von Lindau, T. Speckner, P. Krieger von Nürnberg und J. Merkstätter von Kempten, sämmtlich zum Rechnungs- und Revisionsbureau der Generaldirektion; die Oberkondukteure Max Hartung von Bamberg, J. Ost und J. Künstler von Kempten sämmtlich nach Augsburg; die Lokomotivführer J. Naders von Salzburg und J. Langenfelder von Nürnberg, beide nach München, J. Kiederle von Salzburg nach Rosenheim, Wolfg. Meyer von Fürth nach Nürnberg; die Eisenbahnkondukteure M. Pfeiffer von Augsburg nach München und Gg. Pastor von Bamberg nach Augsburg; der Stationsmeister J. Schad von Holzkirchen als Eisenbahnkondukteur nach München, ferner die Stationsmeister C. Vogler von München nach Holzkirchen und M. Leykam von Nürnberg nach Gunzenhausen.

Frankfurt. (Offizieller Bericht der Bundestagssitzung vom 28. Juli.) „Die Vorlage der Berichte der Bundeskommissäre über die Vorgänge in Rendsburg, welche heute erfolgte, stellte diese wesentlich in demselben Lichte dar, wie dies bereits in den halboffiziellen Blättern in Dresden und Hannover geschehen. Der Vorsitzende Hr. v. Kübeck sprach den Wunsch und die Hoffnung aus, daß die bundesfreundlichen Beziehungen der Regierungen durch die Angelegenheit keine Störung erleiden würden. Der preußische Gesandte stimmte zwar für die Ueberweisung dieser Berichte an den Ausschuß, erklärte aber zugleich die in den vorgelesenen Berichten nach Form und Inhalt ungeeigneten Unterstellungen gegen Preußen entschieden zurückweisen zu müssen. Dann sprach der preußische Gesandte ausführlich über die Gründe, welche die preußische Regierung zur Besetzung Rendsburgs bestimmt hätten. Die Maßregel sei eine lediglich militärische, welche die Sicherung der in Rendsburg befindlichen Lazarethe und Depots, sowie der Verbindungslinien der verbündeten Armee bezweckt habe. Die am 18. und 19. d. M. gegen die Truppen der verbündeten Mächte verübten Thätlichkeiten hätten die Dimensionen einer einfachen Schlägerei überschritten. Im Kriegszustande unterlägen dergleichen Vorgänge einer anderen Beurtheilung, und seien von anderer Bedeutung als in Friedensgarnisonen. Die Schildwachen und die Lazarethe, in welchen Schwerverwundete lagen, seien angegriffen worden. Die Anordnung zur Verhütung der Wiederkehr dieser Konflikte sei durchaus nothwendig geworden, da die Befehlshaber der Exekutionstruppen nicht in der Lage gewesen, diese Sicherheit sofort zuzugewähren, und die kleine Anzahl Preußen im Kronwerk daher die Nacht unter den Waffen hatten bleiben müssen, um die Lazarethe gegen Wiederholung der versuchten Angriffe zu vertheidigen. Anforderungen an den Bund und die betreffenden Regierungen würden zu einem bedenklichen Zeitverlust geführt haben. Für das Oberkommando sei es daher eine militärische Nothwendigkeit gewesen, sofort Vorkehrungen treffen zu lassen, welche die Sicherung der Lazarethe und Feldanstalten verbürgten, und durch ihre Stärke weitern Konflikten vorbeugten. Am Schluß machte der Gesandte die Bemerkung, daß Preußen es nur natürlich finden könne, wenn von dem ohne Instruktion befindlichen Oberkommando der Exekutionstruppen die von ihm für nöthig befundene Zurückziehung der bisherigen Garnison einstweilen mit einer Verwahrung begleitet worden sei. Es sei übrigens von Seiten des alliirten Oberkommando's diese Zurückziehung nicht verlangt worden, und da die Gründe derselben nicht mehr obwalteten, so sei selbstverständlich auch gegen die Rückkehr der Exekutionstruppen nach Rendsburg kein Bedenken vorhanden. Hierauf erklärte der sächsische Bevollmächtigte, daß seine Regierung keinen Antrag stellen wolle, da auch ihre Beschwerden über die Vorgänge in Altona keinen Erfolg gehabt hätten. Sie werde aber dafür Sorge tragen, daß bei einer abermaligen analogen Zumuthung ihre Truppen nur der Gewalt und nicht der Drohung zu weichen hätten. Sie lehne im voraus die Verantwortung für alle daraus entstehenden Folgen ab. Der preußische Gesandte behielt sich auf diese Bemerkung jede weitere Erklärung vor, bemerkte aber, daß er schon jetzt sein Bedauern über die in dem Schlußsatz enthaltene Anschauung aussprechen müsse. Die Erklärung Hannovers beschränkte sich darauf, nachzuweisen, daß gar keine militärische Nothwendigkeit zum Einmarsch der Preußen in Rendsburg vorgelegen habe. Die Berichte über die Vorgänge seien je nach der Quelle gefärbt. Die Exekutionstruppen seien durch den Einmarsch der Preußen aus Rendsburg verdrängt worden. Alle weiteren Schritte müsse er seiner Regierung vorbehalten. Ein besonderer Antrag wurde von Hannover nicht gestellt. Die Berichte der Kommissäre wurden dem Ausschuß überwiesen.

Wien, 28. Juli. Preußen hat sich Oesterreich gegenüber dazu verpflichtet, den ihm von Wien aus vorgeschlagenen Ausweg, mit leidlichen Ehren sich aus der Rendsburger Affaire zu ziehen, zu betreten. Leider läßt sich aber nicht leugnen, daß Preußen hierbei weniger von der Einsicht geleitet wird, daß sein Verfahren ein flagrant bundeswidriges gewesen, sondern vielmehr von der Erkenntniß, daß es einen Schritt dieser Art hinter dem Rücken seines Alliirten, — denn das Unterfangen des preußischen Preßbureau's, Oesterreich als vorher unterrichtet und einverstanden zu bezeichnen, läuft auf eine kecke Lüge hinaus, — nicht thun durfte, und zwar aus formellen wie materiellen Gründen. Anfänglich freilich machte man den Versuch, sich hinter die Kompetenz des Oberbefehlshabers, militärische Anordnungen auch ohne Anfrage in Wien zu treffen, zu verschanzen, konnte aber der Hinweisung darauf, daß diese Kompetenz auf den Kriegsschauplatz beschränkt sei, nichts entgegensetzen. Es liegt also in der Rendsburger Gewaltthat ein förmlicher Bruch der zwischen Oesterreich und Preußen geschlossenen Konvention, auf welcher deren Allianz beruht, vor, und auf diesen Punkt vornehmlich war auch die von Oesterreich erhobene Reklamation gerichtet. König Wilhelm hat hierauf, wie ich Ihnen aus zuverlässiger Quelle versichern kann, erklärt: es sei ihm an der Allianz mit Oesterreich mehr gelegen, als daran, Rendsburg besetzt zu halten, und so wird

---

bewaffneter Männer, die ohne viel Federlesens sich seiner bemächtigten, ihm seinen Namen ins Gesicht warfen, und ihm sodann die Hände auf den Rücken banden. Kapitän Perkins lächelte mitleidig. „Also die Herren glauben wirklich, mich wie die Maus in der Falle gefangen zu haben?“ fragte er. „Ich möchte Ihnen doch zu bedenken geben, daß es nicht gut thut, sich persönlich einen solchen Feind zu machen.“

„Wir wollen das auf uns nehmen!“ war die Antwort des erbitterten Pflanzers. „Diesmal soll der Spitzbube nicht entwischen, und wenn er noch so schöne Worte brauchte; wir bringen ihn direkt nach dem County-Gefängniß, und übernehmen dort die Wache selbst.“

Perkins lachte. „Ich versichere Sie, daß Sie dort eben so wenig zu wachen brauchen, als Sie mich überhaupt hineinstecken werden. Sie thäten besser, sich nicht zu viel Mühe zu machen!“ Aber ohne weitere Antwort wurde er auf eins der noch übrigen Pferde gehoben, und dort an dem Sattel festgebunden; zwei kräftige Männer zu Pferde nahmen ihren Platz rechts und links an seiner Seite, vier andere mit Flinten bewaffnet schritten nebenher, und so setzte sich der Zug nach der zehn Meilen entfernten Countystadt in Bewegung.

Auf der Hälfte des Weges stand eine Taverne, ein beliebter Sammelplatz der Landbewohner, und auch jetzt war die Halle und der freie Platz davor ganz mit Besuchern gefüllt. Ein allgemeines Hurrah brach dort los, als es bekannt wurde, wer der herbeigebrachte Gefangene sei. Der Zug mußte halten. Glückwünsche wurden ausgetauscht, und ein allgemeiner „Drink“ genommen; als aber Perkins Begleiter erzählten, wie lachend der Kapitän seine Gefangennahme ertragen, und wie er sich gerühmt, niemals das Gefängniß zu sehen, da fanden sich sofort ein Dutzend Männer, welche ihre Flinten herbeiholten, und als Verstärkung der Begleitung mit weiter marschirten. Perkins Aussichten zur Befreiung schienen ziemlich hoffnungslos zu werden. Der Zug marschirte etwa eine Meile unter lustigem Gespräch weiter, als plötzlich, wie auf ein verabredetes Zeichen, sich je zwei Männer des neuen Zuwachses auf einen Mann der früheren Bedeckung warfen, diesen entwaffneten und banden, den Kapitän von seinen Stricken befreiten, und dann sammt den drei Pferden sich nach allen Seiten in die Büsche verloren.

Als die sechs gefesselten Männer durch zufällig Vorbeipassirende von ihren Banden erlöst waren und spät am Abend ihre Heimath wieder erreichten, fand der Pflanzer einen eingelaufenen Brief vor, in welchem es hieß:

„Kapitän Perkins dankt bestens für die genossene Gastfreundschaft und legt seinen Respekt den Ladies zu Füßen. Der Hausherr aber möge freundlichst merken und es seinen Nachbarn mittheilen, daß Kapitän Perkins sich nie unter seine Gegner begibt, ohne die Besten seiner Mannschaft in der Nähe zu haben. Kommt es bei irgend einer künftigen Gelegenheit zum Blutvergießen, so mögen sich jene es selbst zuschreiben, welche die heilige Gastfreundschaft benützten, um zum Verräther an ihrem Gaste zu werden.“

Der Vorfall machte bald weithin die Runde und diente mit dazu, den Schrecken vor dem Kapitän zu vermehren; hundert andere romantische Geschichten kursirten daneben, die Pferdediebstähle

Digitized by Google

Bismarck ermächtigt, den oben erwähnten Weg zu betreten. Ueber den modus procedendi selbst vermag ich noch nichts zu sagen, allein Graf Rechberg versichert den Vertretern der Mittelstaaten, daß ihre Regierungen unbezweifelt mit der sich vorbereitenden Genugthuung zufrieden sein werden.

—r. **Wien**, 30. Juli. Gestern versammelten sich die Bevollmächtigten bei der Friedenskonferenz wieder. Man glaubte allgemein, daß es in dieser Sitzung gelingen werde, die Friedenspräliminarien zu Stande zu bringen, in Folge dessen der Waffenruhe ein Waffenstillstand folgen wird.

Die wenigen Tage scheinen nicht verloren gewesen, da sich indessen die Stimmung in Kopenhagen selbst und die Ansichten über das, was von den Westmächten zu hoffen sei, geklärt haben. Man kommt in Dänemark zum Bewußtsein, daß man Frieden und Frieden um jeden Preis brauche. Die Auslassungen der Kammermajorität sind nicht bezeichnend. Diese Männer wurden gewählt, als noch eine andere Strömung ging, als man sich noch mit der Hoffnung täuschte, England, Schweden und ein europäischer Krieg werde den Eiderdänen zu Hilfe kommen. Die Deputirten wollen konsequent sein und aller Wahrscheinlichkeit nach wird man den Volksthing auflösen müssen.

Die Bevölkerung selbst ist resignirt; man wird doch froh sein, alles andere Land außer den Herzogthümern zu behalten und auch der Kosten ledig zu sein. Man ist in Kopenhagen zur Einsicht gelangt, daß sich nur von einem Volke etwas für Dänemark hoffen ließe, nämlich von den stammverwandten Deutschen. Der germanische Stamm bietet das eigenthümliche Schauspiel, daß seine einzelnen Zweige einander noch immer feindlich entgegenstehen, während Slaven und Romanen sich immer mehr zu nähern, immer mehr zu einigen suchen. Das Beispiel Dänemarks dürfte allen den kleineren germanischen Nationalitäten als Wahrzeichen dienen, sich immer enger der Mutternation anzuschließen, die denn doch immer an Volkszahl, wie an geistiger und physischer Kraft eine Suprematie üben wird.

Der Eintritt Dänemarks in den Bund, vor einem Decennium der schöne Traum vieler patriotischer Staatsmänner, ist unmöglich geworden, aber einige Handelsverbindungen, Schutz- und Trutzbündnisse sind möglich; sie werden gestärkt und gekräftigt werden durch das Wiederaufleben der literarischen und scientifischen Wechselbeziehungen, die so lange zwischen beiden Nationalitäten eines und desselben Stammes bestanden.

Dieser Gedanke hat eine große Partei in Dänemark für sich, dessen Familien zum großen Theile deutschen Ursprungs und mit den Deutschen in den Herzogthümern verwandt und verwachsen sind. Ein Verzichten auf die Herzogthümer wird in Kopenhagen zwar schwer fallen, aber es wird weder zu aufrührerischen Scenen noch zur Auflösung des Staates kommen. Das Bewußtsein, in Deutschland von nun an den treuesten und besten Alliirten zu haben, wird auch das dänische Volk bald wieder aufrichten. Auf sich selbst beschränkt und nicht mehr vom Felde der Herzogthümer zehrend, wird dieser kräftige Stamm sein wahres Erbtheil, die See und seine Kolonien, mit der ganzen Energie der nordischen Race ausbeuten; er wird gleich den Holländern mehr Nutzen aus dem Verkehr mit Deutschland, als durch das Aussaugen zweier deutscher Herzogthümer erzielen.

Für diese Anschauung sind auch unter den Dänen bereits Viele gewonnen worden, und das Unglück, welches die Halsstarrigkeit der Eiderdänen über das Land brachte, macht es dem Ministerium Bluhme-Molike minder schwer, den Frieden selbst zu ungünstigen Bedingungen, wie sie hier gestellt werden, zu schließen.

Berlin, 30. Juli. Ueber die von preußischer Seite in Hannover verlangte Genugthuung bringt die „Spen. Zeitung" folgende zweifelhafte Aufschlüsse: Die preußische Regierung hat hier wegen der Angriffe auf die preußischen Posten und die Bedrohung der Lazarethe durch hannover'sche Truppen Genugthuung gefordert. Das diesseitige Kabinet glaubt indessen jede zulässige Rücksicht auf den vom bundesrechtlichen Standpunkt immerhin streitigen Einmarsch der Preußen in Rendsburg, in Folge des stattgehabten Konflikts, bereits durch die Abberufung des Oberstlieutenants Dammers und durch die Zurückziehung des hannover'schen Bataillons genommen zu haben.

Die „Nordd. Allg. Zeitung" fährt fort, die Welt auf die von dem Berliner Kabinete beabsichtigten weiteren Schritte vorzubereiten. Sie behauptet, der besonnene Theil des schleswig-holsteinischen Landes sei nicht für den Augustenburger, es sei ihm wenig daran gelegen, wer den Thron besteige, die Hauptsache sei ihm die dauernde und möglichst innige Verbindung mit Deutschland und schließt mit den Worten:

„Wenn der besonnene Theil des Landes bisher geschwiegen hat, so ist solches vielleicht theilweise der Furcht vor der möglichen Regierung des Augustenburgers, hauptsächlich aber dem Terrorismus, welchen die schleswig-holsteinischen Vereine und deren Organe ausüben, zuzuschreiben. Wird aber einmal deren Macht gebrochen sein, was hoffentlich nicht lange dauern wird, dann erst wird dem Lande diejenige innere Freiheit wieder gegeben sein, die zur Konstatirung der öffentlichen Meinung so unbedingt nothwendig ist. Um dies zu erreichen, dazu würde gewiß eine von den beiden Großmächten gehandhabte gemeinsame Regierung beider Herzogthümer von großem Nutzen sein, deren Eintritt denn auch in der That von Vielen sehnlichst erwartet wird."

Das heißt, in ehrliches Deutsch übersetzt, doch nichts Anderes, als: Wenn es Preußen nur erst gelungen ist, ein Interim zu schaffen, welches ihm die Regierung Holsteins wie die Schleswigs überliefert, dann wird es schon dafür sorgen, daß die Stimmen für den Herzog von Augustenburg stille gemacht, daß Adressen, wie man sie in Berlin brauchen kann, fabrizirt werden. Ueber die Mittel, dies Ziel zu erreichen, wird man, nach den neuesten Er-

---

aber mehrten sich immer auffallender und dehnten sich auch nach dem 200 Meilen von Williamsburg entfernten Pittsylvania-County aus. Dort präsidirte der alte Richter Lynch über das Countygericht, und der Schrei des ganzen Landes nach Gerechtigkeit gegen Diebstähle, welche dem Farmer zunächst ans Leben gingen, hatte einen starken Widerhall in seinen Ohren gefunden.

Eines Tages erließ er einen Ruf an alle Richter des Countys, sich zur gewöhnlichen Zeit der Sitzung des Countygerichtes zu versammeln, um Rath über die Noth des Landes zu halten. Keiner fehlte, denn nicht allein fühlte jeder, daß irgend ein Schritt zur Abhilfe gethan werden mußte, sondern Richter Lynch war auch seiner persönlichen wie richterlichen Eigenschaften wegen hochgeachtet durch die ganze County. Es war eine Versammlung, meist aus greisen Männern bestehend, welche an die Patres Conscripti in den reinsten Zeiten der römischen Republik erinnerte.

Richter Lynch hielt an die Versammelten eine Rede voll Zorn gegen die Uebelthäter, welche das Land unsicher machten, und voll Mitleid gegen die geplagte Bevölkerung. Er zeigte, daß bei den vom Kriege zerrütteten Verhältnissen des Landes, bei der festen Organisation der Spitzbuben es total unmöglich für die Grenzcounties sei, einen von jenen zur rechtlich vorgeschriebenen Untersuchung in Williamsburg zu bringen, und daß es bei der Lage der Dinge vorschlage, daß jedes Countygericht sich selbst das Recht ertheile, alle Arten von schweren Verbrechen endgültig abzuurtheilen.

Der Vorschlag ward gutgeheißen, den Grenzcounties mitgetheilt und von diesen ebenfalls angenommen, und kaum war sie neue Gestaltung der Dinge bekannt geworden, als eine allgemeine Jagd auf die Pferdediebe seitens der Bevölkerung begann. „Richter Lynch!" war das Wort, welches die Farmer zu ihrem Feldgeschrei machten und das bald das Schreckenswort für alle Arten von Spitzbuben wurde. Ueberall wurden die Galgen mit Pferdedieben geziert, und wenn auch ihre Verurtheilung nach allen Regeln des Rechts geschehen war, so wirkte doch die Kürze und Schnelle der Strafe so gewaltig auf die Diebe, daß die ganze Bande es bald vorzog, Virginien zu räumen. Richter Lynch hatte sein Land von einer der schwersten Plagen befreit, er ahnte aber wohl nicht, als er bald darauf ins Grab stieg, daß sein Name später zur Rechtfertigung jedes Ausbruchs des Volksunwillens, welcher die Gesetze umging, gebraucht werden würde.

Es war zuerst 1834 in Vicksburg, wo die Bürger sich aus eigener Machtvollkommenheit zu einem Gerichte vereinigten, um die Spielhäuser dort auszurotten, die Spieler von Profession einfingen und nach einer Art von Gerichtsverfahren aufhingen, wo das Wort Lynchgericht auftauchte und bald geläufig für alle Zungen wurde, und was später, alles unter dem Namen Lynchverfahren bezeichnet worden ist, braucht dem Leser nicht erst erzählt zu werden.

Wie sonderbar ist es doch, daß der Name eines der gerechtesten Männer verdammt sein muß, wohl für immer alle Arten der schreiendsten Ungesetzlichkeit zu stempeln!

Digitized by Google

ergnissen zu schließen, in Berlin nicht verlegen sein. Und dabei gibt man sich auch noch den Anschein, als kämpfe man gegen die Revolution, als deren „Brutstätten" die preuß. Offiziösen die Schleswig-Holsteinvereine denunciren. Von letzteren wissen wir bis jetzt nur, daß sie das gute Recht des Herzogs Friedrich und seines Landes wollen; von den Patronen der „Norddeutschen Allg. Zeitung" aber wissen wir, daß sie das nicht wollen; und wenn wir nun des alten Spruches: justitia fundamentum regnorum uns erinnern, so wissen wir auch, wo wir halten, wo wir die wahren Revolutionäre zu suchen haben.

Elberfeld, 29. Juli. In der Säbelaffaire ist gestern folgende Bekanntmachung veröffentlicht worden: „Die am vorigen Sonntag Abend hier stattgehabte Verwundung eines hiesigen Bürgers durch einen Offizier des 11. Husarenregiments ist in den hiesigen Zeitungen bereits wiederholt und zum Theil in gehässiger und übertriebener Weise besprochen worden. Ich habe sofort, als ich von dem Vorgange Kenntniß erhielt, die Aufnahme polizeilicher Verhandlungen veranlaßt, die mir bereits zugegangen und an das kompetente Militärgericht übersandt sind. Es darf hiernach erwartet werden, daß der Vorfall einer genauen Untersuchung unterzogen werden wird, andererseits glaube ich aber auch die Erwartung aussprechen zu dürfen, daß man mit dem Urtheile über den Vorfall bis zur Beendigung der Untersuchung zurückhalten wird. Elberfeld, 27. Juli 1864. Der kgl. Ober-Prokurator Scriba." Hiezu bemerkt die „Rhein. Z.": Indem der Herr Oberprokurator das Publikum ersucht, vor Beendigung der Untersuchung mit seinem Urtheile zurückzuhalten, nimmt er selbst keinen Anstand, vor Beendigung der Untersuchung den hiesigen Zeitungen Gehässigkeit und Uebertreibung in der Besprechung der Säbelaffaire vorzuwerfen. Abgesehen hiervon, kommt uns die Zumuthung des Herrn Oberprokurators etwas sonderbar vor; denn das Ergebniß der Untersuchung gegen Militär-Personen kommt niemals in einer öffentlichen Verhandlung zur Kenntniß des Publikums. Eine öffentliche Verhandlung, in welcher man die Kläger und die Beschuldigten sammt Zeugen und Sachverständigen selbst hört, bietet aber allein die Möglichkeit, sich über den Streitfall ein vollständiges Urtheil zu bilden.

London, 29. Juli. Heute wurde das Parlament vertagt. Die Königin bedauerte in der Thronrede die bisher fruchtlosen Friedensbemühungen, hofft jedoch zuversichtlich die baldige Herstellung des Friedens in Nordeuropa. Die Abtretung der jonischen Inseln sei mit Genehmigung der Unterzeichner der Wiener Verträge vollzogen worden. Ein freundschaftlicher Ausgleich zwischen dem Fürsten Cusa und der Pforte sei durch England, Oesterreich, Frankreich, Preußen und Rußland erzielt worden. Sie bedauert die Fortdauer des amerikanischen Krieges; ihre Regierung werde die bisherige Neutralität in diesem Streite festhalten. (B. Z.)

Paris, 29. Juli. Die italienische Regierung scheint wieder einmal dringlicher geworden zu sein, um die französische zu veranlassen, daß in Rom endlich die Entfernung des entthronten Königs Franz durchgesetzt werde. Wie der „Indep. Belge" von hier mitgetheilt wird, hat dieser Versuch jedoch keine Wirkung gehabt. Antonelli soll erklärt haben, das Asylrecht, welches dem entthronten Könige bewilligt worden, sei heilig und müsse den vertriebenen Fürsten wie politischen Flüchtlingen, selbst wenn sie andere politische Grundsätze befolgten, als die päpstliche Regierung vertrete, unverkürzt erhalten bleiben. Der heilige Vater hat gleichzeitig dadurch, daß er den König Franz in Castel-Gandolfo empfing, seinerseits dieser Antwort Antonellis seine besondere Zustimmung ertheilt. Laut anderen Nachrichten aus Rom dauern die Verhandlungen noch fort und der französische Gesandte habe vorgeschlagen, wenn Franz II. freiwillig abziehen und etwa nach München übersiedeln wolle, so werde Aussicht zur Zahlung einer Entschädigung für ihn vorhanden sein.

Paris, 30. Juli. Im „Constitutionnel" spricht heute Limayrac von einem Umschwung der öffentlichen Meinung Deutschlands aus Anlaß des Wechsels der österreichisch-preußischen Politik, die die Bundestags-Kompetenz in der schleswig-holsteinischen Erbfolgefrage nicht mehr anerkenne und das Prinzip, daß die Lösung der Frage ohne Mitwirkung der Betheiligten unstatthaft sei, nicht respektire. Deutschland sehe mit Mißvergnügen und Unruhe die Kabinette von Wien und Berlin immer mehr von den Bedingungen der Herbeiführung einer ernstlichen Lösung und Schaffung eines dauerhaften Werkes sich entfernen. (B. Z.)

X. **Warschau**, 26. Juli. (Die Lage der altpolnischen Provinzen. Erlaß des Gouverneurs Annenkoff. Aus Litthauen.) Aus den altpolnischen Provinzen kommen uns die traurigsten Nachrichten zu; trotzdem der Aufstand schon seit mehr als einem Jahre daselbst erloschen ist, dauern die Verhaftungen und Konfiskationen noch immer fort. Die Zahl der Inhaftirten beläuft sich in Kiew auf 1000, in Volhynien auf 400 und in Podolien auf 500 Individuen. Die Behandlung der Gefangenen ist wo möglich noch schlechter als hier. Fürst Wilhelm Radziwill wurde in der Kiewer Citadelle wahnsinnig! Ja selbst Hinrichtungen Unschuldiger kommen häufig vor; so wurde letzthin der alte Gutsbesitzer Thaddäus Rakowski erschossen, und am anderen Tage langte aus der Provinz der Rapport ein, daß derselbe sich keines hochverrätherischen Unternehmens schuldig gemacht habe. Das amtliche Blatt entschuldigt diesen Mord damit, daß er unwillkürlich, nur aus Versehen verübt wurde. Der Generalgouverneur der polnischen Provinzen, Baron Annenkoff, ordnete in dem aus 34 Paragraphen bestehenden Armeebefehle Nr. 171 die Errichtung einer von der Civilpolizei ganz unabhängigen Militärpolizei an, welche sich mit der Auffindung der polnischen Nationalregierung und mit der Eruirung aller wie immer mit dem Aufstande von 1863 zusammenhängenden Handlungen beschäftigen wird. Annenkoff hält sich in diesem seinem Erlasse für versichert, daß alle Edelleute ohne Ausnahme direkten oder indirekten Antheil an der Revolution genommen haben und trägt darum den Militärkommandanten strenge auf, ohne Rücksicht alle geeigneten Mittel anzuwenden, um der Sache auf den Grund zu kommen. Erwähnenswerth ist dabei, daß eine Menge von Polizeibeamten entlassen wurden, weil sie nicht genug — strenge verfuhren. Der Petersburger Staatsrath hat über Antrag des Unterrichtsministers an der Universität zu Dorpath 30 Stipendien (zu 300 Silber-Rubel) für solche Hörer der Philosophie ertheilt, die sich zu einer sechsjährigen Dienstzeit in Litthauen oder den polnischen Provinzen verpflichten; doch dürfen die Stipendisten nur geborne Russen griechischer oder protestantischer Religion sein.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Wagner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

---

Schuldverschreibungen von Standesherren und Privaten.

Frankfurter Börse.

4	pCt.	Herz. Lucca, alte b. Rothsch.	G.—	P.	70
4	„	„ neue b. „	—		84
3½	„	Landgräfl. H.-Homb. b. „	—		94
3½	„	Fürstl. Löwenst.-Werth. (bad.)	—		94
3½	„	do. (bayer.)	—		94
3½	„	„ Fürstenberg b. Rothsch.	—	94⅛	
3½	„	„ „ „	—	—	
3½	„	„ Leiningen P. N. Schm.	—		94
3	„	„ „ „	—		82
4	„	„ Oettingen-Wallerstein	—		99
4	„	„ Esterhazy P. Galantha	57		59
3½	„	„ Isenburg-Birstein b. R.	—		93
4	„	„ Schwarzenberg	—		72
4	„	„ Palffy b. Arnst. u. Eskel.	—		72
4	„	Gräfl. Erbach-Fürstenau b. S.	—		99
4	„	„ Palffy, Ferd. Leop., b. S.	—		62
4	pCt.	Gräflich St. Genois b. Schm.	G.—	P.	72
4	„	„ Szapary b. Rothsch.	—		50
4	„	„ Schönborn b. Schm.	—		65
4	„	„ Sandor b. Rothsch.	—		60
4	„	„ Strachwitz b. Schm.	—		50
4	„	„ Hugo Kitz	—		85
4	„	„ Vicsay b. Rothsch.	—		60
4	„	„ Nizky b. Rothsch.	—		60
4	„	„ Hunyady b. Rothsch.	—		60
4½	„	„ Batthyany Joh. Bapt.	—		76
4½	„	„ Batthyany Gustav	—		71
4½	„	„ Orczy b. Schmidt	—		72
4½	„	„ Sztaray „	—		70
4½	„	„ Karoly bei Biedermann	—		70
4½	„	„ Pejacsevich b. Schuller & Co.	—		70

Anlehens-Loose.

Fürstl. Esterhazy 40 fl. Loose	—,—	—,—
„ Windisch-Grätz 20 fl. Loose	19.75	19.25
„ Salm-Reifferscheid 40 fl. L.	31.25	31.75
„ Palffy 40 fl. Loose	29.75	30.25
„ Clary 40 fl. Loose	31.50	31.—
Gräflich Keglevich 10 fl. Loose	14.50	15.—
„ Waldstein-Wartenb. 20 fl. L.	19.75	20 25
„ St. Genois 40 fl. Loose	29.50	30.—
Stadt Triester 100 fl. Loose	103.—	100.—
Donau-Dampfschiff. 100 fl. L.	90.50	91.—
Dessauer 100 Thlr.-Loose	—,—	—,—

Digitized by Google

Zeitg. Bibliothek München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 212. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | 61. Jahrgang. | Dinstag, 2. August 1864.

Deutschland ohne Ende.

Wenn man jetzt in irgend ein Zeitungsblatt irgend eines europäischen Landes blickt, so wird man kaum von irgend einem Staate so viel und so Ernstes zu lesen bekommen, als vom deutschen Bundesstaat.

Daß die deutschen Blätter viel über deutsche Angelegenheiten schreiben, würde nicht befremden, denn welcher Kranke spräche nicht gern von seinem Uebel! Daß auch österr. Blätter an der deutschen Frage lebhaften Antheil nehmen, ist ebenso natürlich, denn sie, welche die deutsche Sache auf jeden höheren Wink bereit sind, aufzugeben, haben sich traditionell doch nie eine Gelegenheit entgehen lassen, dieselbe durch ihren grundfalschen, obwohl auch nur „geheuchelten" großdeutschen Standpunkt noch mehr zu verwirren. Wenn aber selbst die italienischen und englischen und ebenso die französischen und russischen Organe der öffentlichen Meinung sich so unausgesetzt, wie dies jetzt wirklich geschieht, von Deutschland unterhalten, so muß denn doch in aller Welt in Deutschland etwas los oder dies der Punkt sein, um den sich auf einmal alles dreht! Was bedeutet es, daß Deutschland nun schon über ein halbes Jahr auf allen Lippen der Zeitungsleser unseres Kontinents oben auf schwimmt?

Fürwahr mit Recht ist von ihm ohne Ende die Rede, und zwar einfach darum, weil vom eigentlichen einig-freien Deutschland noch immer kein Anfang gemacht worden ist.

Die „Indep. Belge" sagte kürzlich sehr treffend, „die Lage der Dinge in Deutschland sei ernst und Frankreich, sowie die übrigen europäischen Mächte hätten alle Ursache, sie fest im Auge zu behalten. Die Lage des Bundestages zeige deutlich an, daß in Mitteleuropa gar Manches nicht in Ordnung, um nicht zu sagen faul sei."

Die „Indep. Belge" hat damit den Nagel auf den Kopf getroffen, in einer Zeit wie die unsere, in welcher jede Nationalität nach einem national-politischen Leben trachtet, kann sich ein Volk von nahezu 40 Millionen nicht mehr unter dem Protektorate des hohen Bundestages, wie erst die jüngsten Vorfälle wieder bewiesen haben, wohl fühlen.

Kann man es den Deutschen verdenken, wenn sie es schließlich müde werden, statt Brod einen Stein gereicht zu bekommen? Soll man sich nicht viel mehr darüber freuen, wenn selbst in die Massen dieses großen Volkes jetzt ein Gefühl des Ekels darüber dringt, über die Erstickung und Niederhaltung des eigenen national-politischen Lebens durch die Unterdrückung fremder Nationalitäten getröstet zu werden?

Deutschland ist das Reich der Mitte in Europa. So lange es auch das politische europäische China spielt, ist an eine gesunde Befestigung der Freiheit unter allen Völkern unseres Kontinents nicht zu denken.

Dies fühlt das deutsche Volk, dies beginnen auch die übrigen Nationen jetzt mehr und mehr zu empfinden, deßhalb ist eben die deutsche Frage jetzt im Vordergrunde, und an ihr können sich alle die Tausendkünstler, welche die politischen und sozialen Wunden unserer Zeit durch Beschwörungsformeln aus der Rococozeit der Renaissance heilen wollen, noch die Finger verbrennen.

Deutschland ist es müde, irgend einem verschrobenen Hamlet gegenüber die halbverrückte Ophelia zu spielen, es sehnt sich nach künftiger Einigung.

Und diese Sehnsucht, war nie größer als jetzt.

Feuilleton.

Dänen in der Gefangenschaft.

W. Die Gefangenschaft übte von jeher auf die von ihr betroffenen Völker einen verschiedenartigen Einfluß. Die Juden hingen in der babylonischen Gefangenschaft ihre Harfen an den Ufern des Flusses auf und weinten; der Franzose bleibt derselbe, ob frei oder gefangen, er jacht, singt, spielt und ist galant, ganz wie in der Heimath. Es dürfte nicht uninteressant sein, den Eindruck der Gefangenschaft auf ein Volk kennen zu lernen, das wohl selten dieses Loos getroffen hat.

Wir meinen die in Oesterreich internirten Dänen. Der Däne, von Haus aus ein verschlossener Charakter, still, bedächtig, wenig Geräusch liebend, ändert sich auch im fremden Lande nicht sehr. Eine kleine Umwandlung geht freilich mit ihm vor: er schließt sich dem Deutschen, der ihm von Jugend auf als ein greuliches Unthier geschildert wurde, das man von der Erde vertilgen soll, seinen wirklichen Charakter erkennend, an, und wird gut Freund mit ihm.

In Oesterreich gefällt es den Dänen ausnehmend. „Oh! Da ists hud!" ruft er ein ums andremal aus, und weiter erzählend, fügt er bei: „Als wir in Preußen waren, da mußten wir umsonst arbeiten, und wurden dabei verachtet und verspottet, als wir aber den Fuß über die österreichische Grenze setzten, da war es mit einem Schlage anders, überall kam man uns freundlich entgegen, traktirte uns mit Bier und Würsteln mit einem Jubel, als ob wir Sieger und nicht Besiegte wären."

Der Däne besitzt eine fast kindische Neugierde, und betrachtet die kleinste Sehenswürdigkeit mit ungeheurem Interesse, liebt das Glänzende und Strahlende, ohne gerade in seinem Anzuge „adret" zu sein. Die Uniform der Dänen bietet dem Auge nichts Malerisches, sie hat im Gegentheil einen plumpen Schnitt, der für die sonst wohlgebildeten Formen des kräftigen Körpers eben nicht von Vortheil ist; der Gang ist etwas schwerfällig und stets mit einer gewissen Langsamkeit verbunden, welche nur zu sehr an das alte „Langsam voran" erinnert. Scheint dieses „Langsam voran" ja überhaupt das dänische National-Motto zu sein! Was die Bildung der Dänen betrifft, so müssen wir eingestehen, daß wir oft selbst bei den gemeinen Soldaten darüber erstaunten. Er weiß in der Geographie Bescheid, und kann die Schriftsteller seines Vaterlands an den Fingern herzählen; Andersens beliebte Märchen leben beinahe in Aller Munde. Dabei ist er auch ein großer Freund der Lektüre und wir fanden in der Leihbibliothek oft zehn bis zwölf dänische Krieger, welche mit Eifer nach Bulwer, Scott, und Boz Dickens forschten.

Was die Lebensweise der Gefangenen betrifft, so ist dieselbe höchst einfach; Gemüse und Fleisch bilden die tägliche Kost, ein Hauptfaktor derselben ist Butter. Ein Lieblingsgericht sind Butterbrode mit Honig oder Syrup bestrichen. Jeder Soldat besitzt zu diesem Zwecke eine blecherne Büchse, in welche er täglich seine Portion Butter einfassen läßt, so daß auf dem Markte oft Mangel an diesem Artikel entsteht und derselbe rapid im Preise steigt. Die Dänen werden uns noch eine Butterheuerung auf den Hals laden aus Rache für die verlorenen Herzogthümer.

Im Umgange ist der Däne entgegenkommend und wenn er erst nach einigen genossenen Krügeln Bier aufthaut, sogar mittheilsam und redselig. Dabei schildert er die Gefechte mit vieler Lebhaftigkeit. Besonders wenn der Däne gut deutsch kann, findet er stets eine große Zuhörerschaft und Gevatter Schneider und Handschuhmacher lauschen den Worten des Fremdlings mit großer Aufmerksamkeit. Dabei ist der Erzähler unerschöpflich und reicht Krieg und Kriegsgeschichte nicht mehr aus, so greift er zur Anekdote oder zum Mährchen, welches überhaupt eine beliebte Form ihrer Darstellung ist.

Einer der wackeren Landsoldaten erklärte uns sogar, warum es stets regnete, wenn die Dänen marschirten. Die Erzählung ist wirklich so originell, daß wir sie den Lesern nicht vorenthalten wollen.

Digitized by Google

Schleswig-Holstein und die verkaufte deutsche Flotte, das waren Brand- und Schandmale für die deutsche Nation, an denen sie sich ein Jahrzehend wie ein Galeerensklave mit seiner Kette herumschleppte.

Jetzt ist Schleswig-Holstein erobert und eine deutsch-preußische Flotte im Entstehen begriffen.

Jetzt wäre alles gut, wenn es nur auch ein deutsches Preußen gäbe.

— Aber da kommen wir auf den wunden Fleck des Ganzen, man würde Herrn von Bismarck und seinen Preußen alles verzeihen, ja, vielleicht gern Alles und nur zu viel erlauben, wenn man nicht von ihnen wüßte, daß sie eben Preußen sind und Deutsche nur so nebenbei sein wollen, wenn sie für Preußen in Deutschland Geschäfte zu machen denken.

Das deutsche Volk ist nicht so rabbiat dynastisch gesinnt, daß es, statt einen neuen kleinen gekrönten Herrn zu gewinnen, es nicht lieber sähe, wenn die befreiten nordalbingischen Herzogthümer an den größten deutschen Staat fielen. Schade nur, daß die Regierung dieses deutschen Staates nicht deutsch, sondern dynastisch-preußisch sein will.

Die deutsche Nation, die einem deutschen Preußen gern in die Arme fallen würde, mag aber die Farben nicht leiden, welche ihr Junkerthum, Kreuzzeitungs-Politik und arroganten Rückschritt bedeuten.

Ein gemäßigtes deutsches Blatt sagte dieser Tage: „Kein Mensch würde sich über den Rendsburger Vorfall ärgern, ja, man würde darin vielleicht eher den Anfang einer energischen Einigung Deutschlands erblickt haben, wenn nicht Preußen sich um den Ruf gebracht hätte, deutsch zu sein, und wenn es nicht von Hrn. v. Bismarck regiert würde."

Dies sagt eben Alles. Wenn Hr. v. Bismarck wirklich ein deutscher Cavour werden will, müßte er sich beeilen, die deutsche Trikolore anzuerkennen.

Nur wenn er rechtzeitig nach diesem Banner griffe, könnte er siegen. Er verlasse sich auf seine anerkannte Genialität nicht zu viel. Die deutschen Kammern werden jetzt einstimmig ihre Regierungen auffordern, ein deutsches Parlament zu berufen (in Darmstadt bereits geschehen). Gehen die Regierungen hierauf nicht ein, so wird sich ein Vorparlament in Frankfurt a. M. von selbst versammeln, das, wenn es seiner Aufgabe gewachsen, dann nicht mehr darauf warten wird, bis Hr. v. Bismarck eine schwarz-roth-goldene Schleife umlegt.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 31. Juli. Se. Maj. der König hat die kathol. Pfarrei Wiedergeltingen, Bezirksamts Mindelheim, dem Priester Fr. X. Schneider, Pfarrer in Herrnstetten, Bezirksamts Illertissen, übertragen, ferner genehmigt, daß die kathol. Pfarrei Kirchehrenbach, Bezirksamts Forchheim, von dem Erzbischofe von Bamberg dem Priester Joh. Mich. Stark, Pfarrer in Hallstadt, Bezirksamts Bamberg I., verliehen werde; der auf den ordentlichen Prof. Dr. J. A. R. Stinzing gefallenen Wahl zum Prorektor der k. Universität Erlangen für das Studienjahr 1864/65 die allerhöchste k. Bestätigung ertheilt; zur erledigten Stelle eines wirklichen Mitgliedes des Kreisscholarchates für Niederbayern den bisherigen Ersatzmann, Studienrektor und Gymnasial-Professor Dr. M. Fertig in Landshut vorrücken lassen und zum Ersatzmann des genannten Kreisscholarchats den Studienlehrer an der 4. Klasse der lateinischen Schule in Landshut, Fr. X. Kohl, in widerruflicher Eigenschaft ernannt. (V. B.)

(Militärdienstes-Nachrichten.) **München**, 29. Juli. Se. Maj. der König hat den nachbenannten Stabs- und Oberoffizieren des 1. Uhl.-Reg. die Erlaubniß zur Annahme und zum Tragen kais. russischer Orden ertheilt und zwar: dem Regiments-Kommandanten, Oberstlieutenant G. Kord für den St. Anna-Orden 2. Klasse, dem Major M. Grafen v. Ysenburg-Philippseich für den St. Stanislaus-Orden 2. Klasse, dem Rittmeister Jos. v. Langenmantel für den St. Wladimir-Orden 4. Klasse, den Oberlieutenants Alfred Possert, Reg.-Adjutant, und R. Frhrn. v. Eyb für den St. Anna-Orden 3. Klasse, dann dem Unterlieutenant K. Deuringer für den St. Stanislaus-Orden 3. Klasse; ferner dem pens. Generalmajor Chr. v. Schmaltz für die goldene Krone zum k. preuß. Orden pour le mérite, und dem Major Alex. Frhrn. v. Freyberg vom 1. Art.-Reg., 2. Adjutanten des Feldmarschalls und General-Inspektors der Armee, Prinzen Karl von Bayern, für den kaiserlich russischen St. Stanislaus-Orden 2. Klasse; dem Oberlieutenant K. Grafen v. Oberndorff vom 2. Kür.-Reg. Prinz Adalbert die nachgesuchte Entlassung aus dem Heere unter Verleihung des Charakters als Rittmeister à la suite bewilligt. (Mil.-V.-Bl.)

** **München**, 31. Juli. Heute Vormittag wurde die vom Ausschuß des Schleswig-Holstein-Vereins veranstaltete Volksversammlung in der offenen Schrannenhalle abgehalten. Sie war von mehr als 6000 Personen besucht. Der Vorstand des Ausschusses, Hr. Professor Ranke, Mitglied des Landrathes von Oberbayern, eröffnete die Versammlung, indem er zuerst dem allgemeinen Bedauern Ausdruck gab, daß die Stimme des Landes noch immer

---

Sankt Peter hatte sich nämlich schon lange Zeit im Himmel gelangweilt, das ewige Thoraufsperren und Thorzusperren ward ihm bereits zur Last und er bat oefter inständigst eines schönen Tages Gott Vater, er möge ihn wieder einmal zur Erde zurückkehren lassen. Nur ungern willfahrte Gott Vater, gab es endlich aber doch zu, jedoch mit dem Hintergedanken, dem armen Petrus einen Schabernack zu spielen, damit derselbe für die Zukunft ja nicht mehr die Lust empfände, auf die Erde zu gehen und seinem wichtigen Amte untreu zu werden.

Sankt Peter kam auf die Erde und in ein dänisches Dorf, wo gerade Kirmeß abgehalten wurde, worüber er eine sehr große Freude schon deshalb hatte, weil er wieder einmal Soldaten zu Gesichte bekam, die hier einquartiert waren. Im Himmel sah er nämlich nicht viele. Er lenkte seine Schritte nach einem Wirthshause, um sich von der langen Reise zu erholen. Kaum hatte er aber die Thüre geöffnet, als ihm die Soldaten jubelnd entgegen sprangen und ausriefen: „Ein Musikant, ein Musikant!" Peter blickte entrüstet auf die wilde Schaar, die es wagte, ihn für einen Musikanten zu halten, und wies endlich in kräftigen Worten darauf hin, daß er wohl oft gesungen, nie aber Musik getrieben habe.

„Und was soll die Geige auf Eurem Rücken, laßt schnell den tapfern Landsoldaten los," schrie ihm ein Soldat zu. Da griff Petrus auf seinen Rücken und fand auf demselben wirklich ein solches Instrument, von dem er nicht wußte, wie es dahin gekommen. Jetzt half kein Leugnen und Sträuben mehr, er mußte spielen, wenn er nicht wirklichen Verdruß haben wollte. Die Soldaten drangen immer mehr und mehr in ihn, und da er endlich gestand, nicht spielen zu können, so wurden sie zornig und warfen ihn zur Thüre hinaus.

Petrus aber that einen großen Schwur, indem er sagte: „Ihr habt mich heute schwer beleidigt und Euch an mir vergriffen, darum soll es auch regnen, sobald ihr auf dem Marsche oder im Felde seid." Und seit jenem Augenblicke regnet es, sobald die dänischen Soldaten marschiren.

Der Götzendienst mit Garibaldi.

* Das Londoner „Athenäum" enthält einen langen Brief aus Ischia, welcher in melodramatischem Ton über den (seitdem beendigten) Aufenthalt Garibaldi's dort berichtet. Es wurde mit ihm förmlich Abgötterei getrieben, und — freilich keineswegs zum Vortheil seiner Gesundheit — zu seiner Wohnung wie zu einem Gnadenort gewallfahrtet. Nachdem er es in der Casa Manzi, wegen der unaufhörlichen Morgen- und Abendständchen, nicht mehr hatte aushalten können, zog er nach dem seinen Namen nicht vergebens tragenden Hotel Belle-Vue, wo, trotz des Verbots der Regierung, Nationalgarden die Bewachung der Zugänge übernahmen, mit der Drohung außerdem, den ganzen Nationalgardedienst aufzugeben. Der Zudrang der Wallfahrer aber dauerte fort, und am begeistertsten zeigten sich, wie immer, die Damen, und unter diesen noch mehr die Engländerinnen als die Italienerinnen. Sie warfen sich dem General an den Hals, um ihn abzuküssen, plünderten seine dünnen Haare ꝛc.; ja, zwei Ladies gingen so weit, daß sie aus seinem Schlafzimmer, die eine ein altes rothes Hemd, die andere einen alten Strumpf stahlen. Also ganz nach Faust: „Schaff mir etwas vom Engelschatz — ein altes Hemd von seiner Brust, einen Socken meiner Liebeslust." Und die glückliche Strumpfbesitzerin wird Gelegenheit gehabt haben, „sich in seinem Dunstkreis satt zu weiden. Mrs. West, eine reiche Engländerin, miethete das ganze obere Stockwerk des theueren Hotels, um dem General den Einzug unangenehmer Gäste zu ersparen. Mit dem wunden Bein desselben ging es, diesem Brief zufolge, ziemlich gut; hingegen konnte er, in Folge des Badegebrauchs, mehrere Tage lang auf dem andern sonst gesunden Bein nicht stehen. Ein enthusiastischer Verehrer Garibaldi's, natürlich ein Engländer, schickte dem General ein großes Faß Porter. Garibaldi schlug dem Faß persönlich den Spund aus und ließ den schwarzen Saft, den er als eine Abscheulichkeit bezeichnete, in den Sand laufen. Diese für jedes englische Gemüth empörende Thatsache könnte leicht einen Bruch zwischen England und der italienischen Revolution herbeiführen.

Digitized by Google

nur in Volksversammlungen, nicht aber durch die gesetzlichen Vertreter des Landes vernommen werden könne. (Beifall.) In einer Zeit, wo es sich um die heiligsten Interessen der Völker handelt, müßten in den Ländern, wo die Verfassungen eine Wahrheit sein sollen, die Vertreter des Volkes versammelt werden. Der erste Wunsch der Versammlung müsse also sein: möglichst baldige Berufung des Landtages. Wollen Sie, frug der Redner, diesem Wunsche beistimmen? Tausendstimmig Ja. Ja! war die Antwort. Prof. Ranke verlas folgende, vom Ausschuß vorgeschlagene Resolution: „Die Vergewaltigung der deutschen Bundestruppen in Rendsburg und die Verzögerung der Anerkennung des Herzogs Friedrich VIII. beim Bunde drohen dem Vaterland Gefahr. In Schleswig-Holstein wird die deutsche Frage entschieden. Es fragt sich, ob die dauernde praktische Neugestaltung des deutschen Vaterlandes auf dem Wege gewaltthätiger Annexionen oder auf dem einer lebensfähigen Konföderation der zu einem gewissen Maß von Eigenleben berechtigten deutschen Stämme verwirklicht werden soll. In einem Momente, wie der gegenwärtige, ist es klar, daß Bestrebungen der Selbstsucht ohne nationales Ziel und blinder Glaube an die eigene vermeintliche Sicherheit zum Verderben führen. Nur eine auf das Votum der gesetzlichen Landesvertretungen gestützte energische Zurückweisung aller Annexionsgelüste, nur die unverzügliche thatsächliche Anerkennung des Herzogs Friedrich VIII. den Gewaltigen gegenüber mit Würde und Nachdruck vertreten, vermag die Frage der nationalen Freiheit und der deutschen Zukunft wieder auf den Standpunkt zu heben, auf welchem sie gelöst werden kann ohne Rheinbund und ohne Bürgerkrieg." Mit einer vortrefflichen, durch vielfachen Beifall unterbrochenen Rede motivirte nun Herr Dr. Ranke diese Resolution, für welche dann noch der 76jährige Geheime Rath Prof. Dr. v. Ringseis sprach. Die kräftigen, markigen Worte des hochbejahrten Greises verfehlten nicht, einen tiefen Eindruck zu machen, jeder Satz des Vortrages wurde mit größtem Beifall begleitet. Da Niemand mehr das Wort verlangte, erfolgte die Abstimmung und wurde die Resolution einstimmig angenommen, ebenso ein aus der Mitte der Versammlung gestellter Antrag, in einer sofortigen Eingabe an das Staatsministerium die alsbaldige Einberufung der Kammern zu verlangen. Der Vorsitzende schloß hierauf die Versammlung mit einem Hoch auf die geordnete, freiheitliche Entwicklung des gesammten deutschen Vaterlandes, in welches die Versammlung mit wahrer Begeisterung einstimmte.

—r. **Wien,** 31. Juli. Der Abschluß der Friedensbasis hat eine kleine Verzögerung erlitten. Die Telegraphenleitungen zwischen Dänemark und dem deutschen Festlande sind unterbrochen. Die telegraphische Korrespondenz nach den dänischen Inseln kann nur über Rußland oder England und Schweden gehen. Werden die Telegramme anders instradirt, so kommen sie an die See und werden da mit Dampfbooten weiter befördert. Die Depeschen sind dadurch verzögert worden und die dänischen Bevollmächtigten waren ohne ihr Verschulden außer Stande, die Vollmacht zur definitiven Feststellung des Präliminarvertrages zu erhalten.

Es wird dies hoffentlich die letzte Verzögerung sein, denn nach unserer Ansicht kann dieser Friedensabschluß nur eine Frage von Tagen sein. Wir werden in dieser Anschauung besonders durch die Rede der Königin Viktoria beim Schlusse der Parlamentssession bestätigt. Die königliche Frau hat mehr als gewöhnlichen Muthes bewiesen, indem sie der auf jede Weise geförderten dänischen Strömung in ihrem Reiche entgegentrat und das Friedensbanner festhielt. Sie setzte ihre Popularität ein, aber sie wich nicht, und nun wird ihr zur Besinnung gelangtes Volk es ihr danken, daß sie sich nicht mit fort reißen ließ, daß sie allein den Weltfrieden rettete, und sich über das Trommeln der Journale und der Clubs hinaussetzte.

Die Königin Viktoria hat bewiesen, daß ein konstitutioneller Monarch kein Schattenkönig ist, und eine konstitutionelle Regierung nicht, wie Herr Graf Thun in der Einleitung zu einer englischen Schrift behauptet, ein Ausschuß einer Parlamentsmajorität sei, welche regiert. Allerdings besteht der Konstitutionalismus darin, daß die Regierung ihre Handlungen den in der Bevölkerung herrschenden Ansichten und Wünschen gemäß einrichte; aber auch eine absolute Regierung wird, wenn sie klug und anständig ist, danach streben. Die konstitutionelle Form ist nur eine Garantie für diese Maxime, weil eben nicht alle Regierungen so klug sind, und weil der absolute Monarch nicht leicht in der Lage ist, eine andere Stimme als die seiner Rathgeber zu vernehmen.

Entstehen aber Strömungen, die das Staatswohl wirklich gefährden, dann liegt eben darin der sicherste Beweis, daß sie künstlich erzeugt sind, daß sie nicht tief wurzeln, und ein konstitutioneller Monarch wird sich dann nicht minder, als ein absoluter verpflichtet fühlen, ihnen entgegenzutreten. Er wird dann bald die ganze Summe der Nüchternen und Ernüchterten um sich versammelt sehen, in ihnen seine Stütze finden und das Volk wird ihm am Ende dafür danken, sein fürstliches Recht zum Wohle Aller benützt zu haben.

Die Königin Viktoria hat dies gethan und England wird ihr diese Mäßigung, Vorsicht und Weisheit eben so danken, wie das übrige Europa. Die Standhaftigkeit, welche die Königin während der Parlamentssession bewahrte, wird ihrer Regierung auch das Verhalten vorschreiben, welches diese während der Parlamentsferien beobachten wird. Die Dänen müssen also ihre Hoffnungslosigkeit mit jedem Momente mehr fühlen. Jeder Vorfall bestätigt sie mehr darin, daß sie keine Hilfe vom Westen her zu erwarten haben, und daß sie nur in einem Frieden mit den deutschen Mächten ihre letzte Zuflucht finden. Die Alliirten fordern, was sie fordern müssen, sonst sind sie bereit, dem Feinde, der ehrenvoll unterlag, die Hand zu reichen, um ihn wieder aufzurichten. In dieser Situation läßt der Friede sich kaum nur einige Tage noch hinhalten, und bis dahin nur lassen wir zeitweise eine Reihe von Fragen ruhen, die uns nicht wenig bewegen, ja die uns ziemlich drücken.

Innere deutsche und innere österreichische Fragen werden dann an uns herantreten und wir werden mit aller Energie an deren Lösung arbeiten müssen. Der deutsch-dänische Krieg hat eine von der früheren verschiedene Situation geschaffen, und es wird der ganzen Energie der Regierungen bedürfen, um dieser Lage gemäße politische Einrichtungen zu schaffen. Es wird sich dann zeigen, wer diese Lage beherrschen kann; ihr Meister aber kann nur derjenige werden, welcher die öffentliche Meinung für sich hat und die legitimen Wünsche des Volkes zu befriedigen vermag.

Berlin, 31. Juli. Die „Grenzboten" schreiben in ihrem neuesten Hefte: „Wenn von offiziösen Korrespondenten der Bund als ein abgelebtes Ding, die Mehrzahl der Regierungen als böswillig und die öffentliche Meinung der Deutschen als unwesentlich und gleichgiltig besprochen wird, so ist es sehr schwer, für solches Verhalten einen harten Ausdruck zu vermeiden. Denn wozu führt diese Sprache, als zu allgemeiner Erbitterung? Nun ist es allerdings sehr traurig, daß der dritte Theil Deutschlands durch die divergirenden Interessen und zum großen Theile durch die Kleinlichkeit seiner Regierungen eines großen Willens und Entschlusses und großer Kraftanstrengungen unfähig wird. Und es ist schwer, diese Zustände erträglich zu finden. Was aber will das Geknarr und der gesträubte Bart der offiziösen Federn dagegen thun? Wollen die Korrespondenten den Bund sprengen, Deutschland zwischen Preußen und Oesterreich theilen, um die Beute wieder mit Rußland, Frankreich und England Krieg führen? oder haben sie Ideen, wie Oesterreich im vorigen Jahre, den Bund in preußischem Sinne zu reformiren? Doch es ist müßig, solche Fragen auch nur aufzuwerfen. Denn was wir zu lesen haben, ist nichts als undisziplinirter Einfall und unverarbeitete Galle. Die ungeschickte Vertretung der preußischen Regierung in der Presse hat wesentlichen Antheil daran, daß die Lage des Staates trotz der guten Siege seiner braven Soldaten gerade jetzt sehr ungünstig geworden ist. Nirgend ein Freund und überall theils erbitterte, theils lauernde Gegner, Mißtrauen gegen seine letzten Ziele, abgeneigtes Urtheil auch da, wo es nicht verschuldet wird — das ist die Situation. Und was dahinter steht, ist zuletzt eine Koalition fremder und heimischer Mächte, welche den Gewinn der Kämpfe in Schleswig zu verringern, die Zukunft des Staates zu gefährden droht."

Hannover, 29. Juli. (Zur Stimmung in Hannover.) Auf heute Abend um 8 Uhr hat der engere Ausschuß des Comités zur Vertheidigung der Rechte Schleswig-Holsteins zu einer Versammlung in der Sache Schleswig-Holsteins eingeladen. Es wurde vorgeschlagen, eine Meinung über die schleswig-holsteinische Erbfolgefrage und über die von Preußen beabsichtigte interimistische Regierung der Herzogthümer auszusprechen.

Die in Preußen jetzt verbotene „Zeitung für Norddeutschland" macht dabei auf die Gefahr aufmerksam, welche eintreten wird, wenn die Stimme des deutschen Volks nicht mehr von Tausenden und Hunderttausenden vertreten wird.

„Wir haben es" — sagt sie mit Recht — „mit eben so tückischen und verschlagenen, wie mächtigen Gegnern zu thun, die von ihren selbstsüchtigen und unpatriotischen Absichten zurückgeschreckt werden, nur durch die Furcht vor der allgemeinen Erhebung des deutschen Volks für sein und Schleswig-Holsteins Recht. In dieser Furcht müssen sie erhalten werden, wenn sie die Sache des Vaterlands nicht noch in der letzten Stunde den Launen ihrer Willkür und den Leidenschaften ihrer Selbstsucht opfern sollen. Treten wir

Digitized by Google

ihnen in offenen männlichen Erklärungen entgegen, die ihnen keine Aussicht lassen, daß sie unseren Willen beugen werden ꝛc."

Ich glaube, daß ganz Deutschland wohl thut, sich dies gesagt sein zu lassen. Die Stimmung ist namentlich in Preußen sehr schlecht. Reisende Schleswiger, die dorther kommen, berichteten mir, daß sie dort fast überall gefragt worden seien, ob sie nicht preußisch werden wollten. Ohne Zweifel hat Preußen die Absicht, zu nehmen, was es irgend kriegen kann, wie ja Graf Wartensleben ganz offen von der Tribüne herab das alte preußische Suum cuique auch übersetzte: „Nimm, was du kriegen kannst." (A. Pfz.)

Frankfurt, 1. Aug. Gestern Nachmittag wurde auf dem neuen Schießplatze zu Offenbach unter freiem Himmel eine Volksversammlung in Sachen Schleswig-Holsteins abgehalten, und mochten sich dazu bei 5000 Personen, darunter außer vielen Offenbachern auch eine große Zahl aus Mainz, Aschaffenburg und anderen benachbarten Städten, eingefunden haben. „Eine feste Burg ist unser Gott", von den Tausenden gesungen, eröffnete die Verhandlungen, welche mit einem Vortrage von E. Pirazzi über den Zweck des heutigen Tages eingeleitet wurden, worauf auf dessen Vorschlag Herr Advokat Metz aus Darmstadt zum Leiter und die Herren König, Mitglied der ersten Kammer in Nassau, sowie Dr. jur. Friedleben aus Frankfurt zu Beisitzern ernannt wurden. Im Auftrag des Comite's begründete sodann Herr Metz folgende Resolution in Sachen des Herzogs Friedrich: „Die deutsche Nation erwartet und verlangt, daß die deutschen Regierungen, der Verpflichtung getreu, welche sie feierlich übernommen haben, ohne Aufschub am Bundestag die Anerkennung des Herzogs Friedrich aussprechen und ihm die Möglichkeit gewähren, die Regierung nach den Bestimmungen des beschworenen Grundgesetzes in den Herzogthümern anzutreten." Ferner auch diejenige der geschäftsleitenden Kommission des deutschen Abgeordnetentages in Bezug auf die preußische Gewaltthat in Rendsburg: „Die Ansprüche des Großherzogs von Oldenburg, deren Anerkennung deutsche Lande in russische Hände zu liefern droht, sind in den Augen der Nation schon darum nichtig, weil das Volk der Herzogthümer ihn nicht will. Das Volk erwartet und verlangt die unverzügliche Einberufung der schleswig-holsteinischen Volksvertretung, ohne welche keinerlei rechtsgültige Bestimmung über die Zukunft des Landes getroffen werden kann. Namentlich im Hinblick auf den ganzen bisherigen Gang der schleswig-holsteinischen Sache erscheint die Herstellung einer allgemeinen Volksvertretung, eines Parlamentes der deutschen Nation, als dringendste Nothwendigkeit, welche ja noch jüngst (am 21. Dezember 1863) von 500 Mitgliedern der deutschen Landesvertretungen ohne Rücksicht auf die sonstige Parteistellung feierlichst anerkannt worden ist. Nur auf diesem Wege kann die Ehre und das gute Recht Deutschlands, den neuesten Ränken und Vergewaltigungen gegenüber, gewahrt und wieder hergestellt werden." Abg. Kolb aus Speier rechtfertigt sodann die Resolution des Ausschusses ihrem Inhalte nach. Während Baron v. Mandel-Künzberg aus Bamberg der Patrioten in Koburg, die um der Wahrheit willen Verfolgung erleiden, Reissinger aus Wiesbaden des Volkes in Waffen gedachte, befürwortete Schenk aus Nassau und Advokat Lang aus Wiesbaden in kürzerem Vortrage die Annahme derselben und wurde die ganze Resolution unverändert von der Volksversammlung einstimmig zum Beschluß erhoben. Mit einem gemeinsamen Liede: „Gruß an Schleswig-Holstein" von E. Pirazzi, nach der Melodie Schleswig-Holstein, wurde die Versammlung um 5 Uhr geschlossen. (Fr. J.)

Literarisches.

In der Verlagshandlung von Julius Hättig in Hettstädt ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu beziehen: „Die Trichinenkrankheit, im Spiegel der Hettstädter Endemie betrachtet, von Dr. B. Rupprecht, praktischem Arzte zu Hettstädt, Preis 1 Thaler." Der Herr Verfasser hatte im vorigen Herbste bei der in Hettstädt im höchsten Grade bösartig aufgetretenen Trichinen-Epidemie Gelegenheit zu einer großen Anzahl von Beobachtungen, die nach einer Beurtheilung in Casper's Vierteljahresschrift für gerichtliche und öffentliche Medizin, Bd. I Heft 1 der neuen Folge, mit vieler Umsicht und Fachkenntniß angestellt wurden, in klarer anspruchsloser Weise vorgeführt und die Verhältnisse so in's Auge gefaßt sind, wie sie sich der Thätigkeit des praktischen Arztes gegenüber gestalten, und es ist diese Schrift trotz der Fruchtbarkeit der Trichinen-Literatur ein beachtenswerther Beitrag zur Pathologie, Aetiologie und Prophylaxis der neuesten Errungenschaft auf dem Gebiete der Helminthologie. Nebst dem Arzte werden aber namentlich auch Verwaltungsbeamte, Apotheker, Landwirthe, Thierärzte, intelligente Fleischermeister, ja jeder Familienvater, dem das Wohl der Seinen am Herzen liegt, auf Thatsachen gegründeten Rath und anregende Belehrung der Schrift entnehmen, weshalb sich solche von selbst allgemein empfiehlt.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Wagner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Op. i. S. d. R.)	81 G.
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	80⅜ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon d. R.	83½ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	68¼—69 G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	62 P. 61½ G.
„	4½ pCt.	54⅝ P. ½ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	90 G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	102½ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102½ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	99⅝ P.
„	4 pCt. Obl. ½ jähr. dto.	99⅞ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	99⅝ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105¼ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96⅜ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92⅝ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	94 P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102¼ P. ⅛ G.
„	4 pCt. Obl. dto.	99⅝ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	92⅝ G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	96 P. 95⅞ G.
„	3 pCt. Obl.	92½ P.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 80	49⅛ P.
„	2½ pCt. „ „ „	44⅜ G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	94½ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	43¾—⅞ G.
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	42½ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	138⅝ G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	800 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	199—½ G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	220½ G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	95¾ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	98 G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	105 P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	322 G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	97½ P.
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	110⅜ P. ¼ G
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	27⅝ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	147¾ G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	105⅜ P. ½ G.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50½ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	79⅜ G.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	246½ P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	110½—⅝ G.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	110½ P.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100¼ P.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94⅛ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99¾ G.
Berlin Th. 60 k. S.	105⅛ P.
Brem. 50 Th. Lad. k. S.	96½ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105⅛ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅝ P. ½ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105⅛ P.
London Lst. 10 k. S.	119 G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	94 G.
München fl. 100 k. S.	99⅞ P.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 k. W.	—
do. in 3st. W. l. S.	109⅜ P.
Disconto	3½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	134¼ P.	Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54⅝—½ G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	77 P.	Gr. Hessen fl. 50 b. R.	133⅜ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	84¼ G.	„ fl. 25 do.	36½ P.
„ fl. 100 Elsb. L. v. 1858.	131½ P. 131 G.	Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36 P.
„ do. v. 1864.	95½ P.	Sardinische Fr. 36 b. R.	63 P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9½ G.	Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Badische fl. 50	—	Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Badische fl. 35	53¼ G.	Mailänder 45 Frs. l. b. R.	39 G.
		St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	36⅝ P.
		Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	11½ P.

Frankfurt, 1. August. Die Börse war in Folge der Nachricht über den bevorstehenden Abschluß der Friedenspräliminarien günstiger gestimmt. Der Umsatz in österr. Fonds und Aktien war viel bedeutender, als in den letzten Tagen. Auf Amerikaner waren viele Kaufordres am Platze, und die Stimmung fester als gestern. (Schnd.)

Digitized by Google

Hof- und Staatsbibliothek
Wurzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 213. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | 61. Jahrgang. | Mittwoch, 3. August 1864.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 1. Aug. Se. Maj. der König hat die von dem kgl. Staatsminister der Justiz, Frhrn. v. Mulzer, erbetene Enthebung von seiner dermaligen Stelle — unter dem Ausdrucke Allerhöchstihrer Zufriedenheit mit seinen in Treue und Anhänglichkeit geleisteten guten Diensten — bewilligt, und denselben unter die Staatsräthe im außerordentlichen Dienste einreihen lassen; den bisherigen Oberstaatsanwalt am Appellationsgerichte von Oberfranken, Eduard Bomhard, zum Staatsrathe im ordentlichen Dienste und Staatsminister der Justiz ernannt; den Staatsminister des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten, Theodor v. Zwehl, auf sein desfallsiges Ansuchen, unter Bezeugung Allerhöchstihrer Zufriedenheit mit seinen in Treue und Anhänglichkeit geleisteten guten Diensten von der Leitung des ihm bisher übertragen gewesenen Staatsministeriums enthoben und denselben unter die Staatsräthe im außerordentlichen Dienste einreihen lassen; den bisherigen Präsidenten der Reg. von Oberfranken, Nik. v. Koch, zum Staatsrathe im ordentlichen Dienste und Staatsminister des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten ernannt.

Se. Maj. der König hat auf das erledigte Rentamt Ludwigshafen den k. Rentbeamten von Lauterecken, Ph. Wolf, dessen Ansuchen entsprechend, versetzt; dann den Rechnungskommissär der kgl. Regierungs-Finanzkammer der Pfalz, Friedr. Kleinkopf, zum Rentbeamten von Lauterecken befördert und dessen Stelle dem Rathsaccessisten dieser Regierungs-Finanzkammer, W. Foltz, provisorisch verliehen; den k. Rentbeamten von Kusel, Joh. Rhein, dessen Ansuchen entsprechend, auf das erledigte Rentamt Bliskastel versetzt; weiter den Rechnungskommissär der k. Regierungs-Finanzkammer der Pfalz, K. Neuer, zum Rentbeamten von Kusel befördert und dessen Stelle dem Rathsaccessisten dieser Finanzkammer, K. Wertenson, provisorisch verliehen; die katholische Pfarrei Feldmoching, Bezirksamts München l. d. J., dem Priester Ignaz Lumberger, Pfarrer in Eching, Bez.-Amts Freising, das Kuratbenefizium Gremheim, Bez.-Amts Dillingen, dem Priester M. Steppich, Benefiziumsverser in Waldstetten, Bez.-Amts Günzburg, übertragen. Zum provisorischen Forstwart auf der erledigten Wartei Langenau, Forstamts Kronach, wurde der k. Forstgehülfe Hub. Wucherer von Heinersreuth ernannt. — Der k. Forstwart K. Herrmann zu Elbersroth, Forstamts Feuchtwangen, wurde für immer in den Ruhestand und auf dessen Stelle der bisherige Forstwart von Pfalzpoint, Friedr. Meyer, versetzt, und die hiedurch erledigte Wartei Pfalzpoint, Forstamts Eichstädt, dem Forstgehilfen Leonh. Götz von Unterferrieden provisorisch übertragen. — Der k. Forstwart Christ. Schatt von Trieb, Forstamts Kulmbach, wurde, seinem Wunsche entsprechend, unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienstleistung in den Ruhestand und an dessen Stelle der bisherige Forstwart von Bogtendorf, desf. Forstamts, Frz. Schauer, seiner Bitte willfahrend, versetzt und an dessen Stelle der k. Forstgehilfe Leonh. Schöntag von Thierstein provisorisch ernannt. — Die katholische Pfarrei Weil, kgl. Bezirksamts Landsberg, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 848 fl. 51¼ kr. in Erledigung gekommen. (Bayer. Z.)

München, 1. August. Allgemein heißt es, daß Minister v. Zwehl (befindet sich zu Miesbach in Urlaub) in Folge der von den Ex-bischöfen und Bischöfen an Se. Maj. den König gerichteten Bitt-Denkschrift von seinem Posten weichen mußte. Die Entscheidung hierüber erfolgte am Freitag Abends. Schon früher hatte die Amtsführung des Hrn. v. Zwehl Anlaß zu Klagen auf oberhirtlicher Seite gegeben. Längst mit dem Gedanken beschäftigt, die Schule von der Kirche durch ein Gesetz zu trennen, kam ihm

Feuilleton.

Die Spielhöllen in Deutschland.

I.

Baden-Baden, im Juli.

Der Mensch hat verschiedene angeborene oder angewöhnte Triebe und Neigungen, wodurch er sich als Mensch von dem Thiere unterscheidet, so z. B. die Neigung zu gebrannten oder gegohrenen Flüssigkeiten, zu Wein, Bier und Branntwein, so die Neigung zum Spiel. Mit dem Thier hat das zweibeinige Produkt des siebenten Schöpfungstages verschiedene natürliche Triebe und Neigungen gemein, was ihm gerade nicht zur besonderen Ehre gereicht, aber die Neigung zum Trunk und Spiel ist spezifisch menschlich, ist ein ausschließliches Privilegium des mit Vernunft ausgerüsteten Wesens, das sich eben deshalb von Zeit zu Zeit, ja sogar oft täglich betrinkt und allerlei Spielen hingibt. Mag ein Volk noch so roh sein, der Thierheit und dem Naturzustande noch so nahe stehen, sein Menschenthum, seine Civilisation, seine spezifische Verschiedenheit vom Animal und von der Bestie beweist es dadurch, daß es irgend eine Art von Schnaps zu brennen, irgend eine Art von Bier gähren zu lassen, durch irgend eine Art sein Geld oder sein Vermögen zu verspielen versteht. Der Kirgise, sonst ein gänzlich uncivilisirter Nomade, verfertigt aus Stutenmilch, der Eskimo nicht zur Löschung des Durstes, sondern zur Hervorbringung des Rausches aus Fliegenschwämmen ein Getränk, und so weit die Kulturgeschichte in das graue Alterthum hinaufreicht, trifft sie auf die Thatsache, daß selbst die rohesten Völkerschaften immer noch gebildet genug sind, um sich zur Befriedigung ihrer Trunksucht irgend eine gebrannte oder gegohrene Flüssigkeit zu verfertigen. Ebenso verhält es sich mit der Neigung zum Spiel. Seit es Menschen gibt, wird gespielt, was und um was, ist verschieden oder richtet sich nach den Umständen, aber gespielt wurde zu allen Zeiten, gespielt wird überall, wo Menschen sich zusammenfinden. Ja, es scheint, als ob die Spielsucht sogar noch ein humanerer Trieb sei, als die Trunksucht, denn wenn man auch zugeben muß, daß einzelne höher organisirte, der Menschheit näher stehende, also humanere Thiergattungen ebenfalls auf geistige Getränke erpicht sind, wie z. B. die Elephanten und Affen, ja, daß alte Studentenpudel, wahrscheinlich durch das böse Beispiel ihrer Herren verführt, sogar dem Laster der Trunksucht sich in die Arme werfen und sich jeden Abend im Biere berauschen, so ist doch das Spiel im Thierreiche unerhört oder geradezu unmöglich. Thiere spielen nie, nur der Mensch spielt.

Das Spiel, als eine Erscheinung in dem Kulturleben, entwickelte sich aus rohen Anfängen, und hat in unserer industriellen Zeit, wie jede andere Beschäftigung, sich zur förmlichen Industrie ausgebildet, unzweifelhaft unter Mitwirkung und Protektion des Teufels, weshalb man auch jene Anstalten, in welchen das Spiel fabrikmäßig betrieben wird, Spielhöllen nennt.

Ueber diese Spielhöllen wurde schon so viel geschrieben, daß es fast überflüssig erscheint, die Zahl dieser Beschreibungen noch zu vermehren. Indessen sind die Darstellungen, welche wenigstens dem Verfasser dieser Zeilen bekannt wurden, höchst oberflächlich, unrichtig und ungenau, die Leser dieser Blätter werden deshalb gestatten, eine auf gründliche Beobachtung gestützte Darstellung dieser ganz gewiß sehr verderblichen, jedoch im höchsten Grade interessanten Stätten bekannt zu machen, wo jeden Tag die menschlichen Leidenschaften bis auf die untersten Tiefen erregt werden, und der höchste Grad menschlicher Lust, der höchste Grad menschlichen Schmerzes sich erzeugt. In gedrängter Darstellung wollen wir dem Leser ein klares Bild von der äußeren Erscheinung, der inneren Einrichtung, den mathematischen Gesetzen des Spiels, dem Leben und Treiben in den Höllen selbst aufrollen, und unter Anderm auch die Frage beantworten, woher es kommt, daß die Mehrzahl der Spieler verliert. Ueber den moralischen Werth der Anstalten selbst oder ihre Gemeinverderblichkeit überlassen wir dem Leser selbst, seine Glossen zu machen. Die Spielhöllen sind da und als solche für uns ein Gegenstand der Beobachtung und Darstellung, wie irgend eine andere Erscheinung auf dem Gebiete des Sitten- und Kulturlebens.

Digitized by Google

das Episkopat zuvor. Seit sechzehn Jahren wußte Herr v. Zwehl unter verschiedenen Personalveränderungen im Ministerium sich zu erhalten, bis sein Ausscheiden bewirkt werden konnte. Anders verhält es sich mit Frhrn. v. Mulzer. Dieser hat selbst das Ansuchen um Enthebung von seinem Posten gestellt. Die wesentlichen Veränderungen, welche im Gesetzgebungsausschusse die Civilprozeß-Ordnung erleidet, wird als Ursache des Rücktritts bezeichnet; dies ist kaum richtig. Es heißt vielmehr, Frhr. v. Mulzer habe zu gewissen Anstellungen im Justizfache seine Zustimmung nicht gegeben. Vielleicht wirkte beides zusammen. Sehr wird der Rücktritt des seitherigen Justizministers bedauert. Hr. v. Zwehl kommt als Regierungs-Präsident nach Oberfranken. Für Frhrn. v. Mulzer ist die Stelle eines Appellationsgerichts-Präsidenten ausersehen. Ihm wurde gleichzeitig die Anwartschaft zur Präsidentenstelle am Oberappellationsgerichte zugesichert. — Besonders mag hier noch bemerkt sein, daß durch den stattgefundenen Ministerwechsel eine Aenderung der auswärtigen Politik Bayerns nicht bedingt ist und derselbe mit der Berufung der Kammern auch nichts zu schaffen hatte. Gänzlich grundlos ist aber die Annahme, als seien die Ministerveränderungen eine Folge von Erörterungen über Berufung der Kammern des Landtages. (S.-Ztg.)

München, 31. Juli. Bei der Wichtigkeit, welche die jüngsten Vorfälle in Rendsburg sowohl für den deutschen Bund im Ganzen, als auch für die einzelnen deutschen Bundesstaaten und die schleswig-holsteinische Angelegenheit mit vollem Rechte beanspruchen, dürfte es von Interesse sein, den Standpunkt kennen zu lernen, welchen die bayerische Regierung bezüglich der Besetzung Rendsburgs durch königlich preußische Truppen einnimmt. Wir sehen uns in der Lage, diesen Standpunkt der königlichen Regierung im Allgemeinen darzulegen, wie folgt: Die königliche Regierung erkennt in der gegen den Willen des Bundes erfolgten, nicht einmal durch militärische Rücksichten gebotenen Besetzung der Stadt Rendsburg, welche einen Bestandtheil des Namens des Bundes verwalteten Herzogthums Holstein bildet, eine Maßregel, welche mit dem bestehenden Bundesrechte in offenem Widerspruche steht, die Autorität und das Ansehen des Bundes schwer verletzt und einen für die Sicherheit und Selbständigkeit der kleineren deutschen Bundesstaaten höchst bedenklichen Vorgang enthält. Die königliche Regierung hat daher nicht gesäumt, ihrem Bevollmächtigten in Frankfurt die Weisung zu ertheilen, die sofortige Entfernung der seit dem 21. ds. Mts. in Rendsburg eingerückten königl. preuß. Truppen, also im Wesentlichen die Wiederherstellung des früheren Zustandes daselbst zu verlangen. (B. Z.)

⊙ **Wien**, 1. August. Das dänische Ministerium befindet sich in einer sehr schwierigen Lage. Der Reichsrath hat trotz der Abmahnungen der Minister und des offiziösen Blattes die kriegerische Adresse votirt und dies in einem Zeitpunkte, wo die Vertreter der dänischen Regierung an den Friedensunterhandlungen Theil nehmen, deren leitende Grundzüge seitens der deutschen Großmächte den Dänen nicht unbekannt sein können. Die Majorität, mit welcher die Adresse im Reichsrathe angenommen wurde — 60 gegen 21 Stimmen — zeigt, daß die Opposition in diesem Vertretungskörper sehr stark ist. Dem Ministerium, das bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge doch unmöglich daran denken kann, der blinden Leidenschaft einer fanatischen Opposition Rechnung zu tragen, wird wohl nichts anderes übrig bleiben, als das Parlament aufzulösen. Bei der Sehnsucht nach Frieden, die Berichten aus Kopenhagen zufolge, im Lande selbst herrschen soll, ist wohl zu erwarten, daß es dem Ministerium gelingen werde, ein gefügigeres und von tollem Eiderdänenthum minder imprägnirtes Parlament zusammen zu bringen.

So traurig es auch für den Freund des Konstitutionalismus sein muß, eine solche Maßregel verfassungsmäßigen Zuständen gegenüber befürworten zu müssen, so darf man doch nicht übersehen, daß dieselbe im gegebenen Falle im Interesse des europäischen Friedens um so mehr geboten erscheint, als es eben an dem neuen Parlamente sein wird, den zwischen den Regierungen vereinbarten Friedensstipulationen die verfassungsmäßige Sanktion zu ertheilen.

Berlin, 28. Juli. Wie sich die Bismarck'sche „N. Z." aus den Herzogthümern Schleswig und Holstein rührende Briefe schreiben läßt, die von Sehnsucht nach dem preußischen Schutzregiment überfließen, so auch die Oberin der Fortschrittspartei, die „Nationalzeitung", die, wie die gesammte preußische Fortschrittspartei, wie sehr sie auch sonst Hrn. v. Bismarck gram ist, in dem Punkt der möglichsten Verbreiterung des schmalen Leibes der preußischen Monarchie aufs innigste mit ihm harmonirt. „Es ist eine interessante Wahrnehmung," bemerkt sie, „wie seit 1848 die öffentliche Meinung in Beziehung auf Preußen bei uns (d. h. in den Herzogthümern) auf- und abgeschwankt hat. Unleugbar war lange Zeit das spezifische Preußenthum verhaßt. Jetzt hat sich dieses wesentlich geändert. Der Wunsch nach einem engeren Anschlusse an Preußen gewinnt täglich mehr Boden; Dankbarkeit für die Befreiung von einem unerträglichen Joche und die Erwägung des außerordentlichen materiellen Aufschwunges, den eine solche enge Verbindung mit der norddeutschen Großmacht unfehlbar zur Folge

---

Die gegenwärtigen Spielanstalten wurzeln dem Orte nach in Frankreich und der Zeit nach im ersten Kaiserreiche. Im Palais Royal zu Paris wurden die ersten öffentlichen, Jedermann zugänglichen Spielsalons eröffnet, in welchen die heute noch üblichen Spiele gespielt wurden, und welche geöffnet blieben bis zum Jahre 1837, in welchem die Regierung Louis Philipps sie als „unmoralische" Anstalten verbot. Hatten sich schon früher kleine Filialanstalten derselben nach deutschen und belgischen Bädern, so namentlich nach Baden-Baden, Wiesbaden, Pyrmont und Spaa verzweigt, in welchen während der Badesaison irgend ein französischer Banquerotier als Vicomte oder Marquis in irgend einem Gasthofe einige Stunden des Tages Bank hielt, so verpflanzten sich nach Aufhebung des Spiels in Frankreich dieselben als öffentliche Anstalten, als Institute und fabrikmäßig betriebene Etablissements massenhaft auf deutschen und belgischen Boden. Gegenwärtig befinden sich solche Anstalten in Baden-Baden, Wiesbaden, Ems, Homburg, Nauheim, Neundorf, Hofgeismar, Wildungen, Wilhelmsbad (bei Hanau), Pyrmont, Spaa, Helgoland, Saxon im Kanton Wallis und Monaco, und unter ihnen nehmen den ersten Rang ein Baden-Baden, Wiesbaden und Homburg, während einzelne der übrigen theilweise sehr ärmlich bestellt sind. Homburg ist unstreitig die Hauptstadt des Spiels. Hier wird Sommer und Winter gespielt, hier wird das Spiel und was dazu gehört, am großartigsten betrieben. Es ist eine Schöpfung der Herren Gebrüder Blanc, welche zu Anfang der 40er Jahre, ausgerüstet mit einem Kapital von etwa 200,000 Francs vom Landgrafen von Hessen eine Konzession erwirkten, und das ursprünglich höchst unbedeutende, unbekannte und schmutzige Städchen Homburg in eine fürstliche oder vielmehr in eine Spielresidenz verwandelten. Halten wir uns deshalb in unserer Beschreibung vorzugsweise an Homburg. Das Spielhaus oder wie man es sinniger zu nennen pflegt, der Kursaal, ist ein Palast im Renaissancestyl aus rothem Sandstein aufgeführt, der unter den fürstlichen Residenzen in Deutschland, was Großartigkeit, Pracht, Einrichtung anbelangt, wenige seines Gleichen zählt, der im Innern außer drei bis vier Spiel-, Conversations-, Lese-, Tanz- und Restaurationssälen noch ein Theater enthält, auf der Spitze eines von den weitläufigsten Anlagen bedeckten Hügels erbaut ist, und das Centrum einer ganz neuen Stadt bildet, welche im Laufe von 20 Jahren drum und dran gebaut wurde, wie in einem Bienenstock die Zellen um die Wohnung der Königin. Beim Eintritt auf der einen Seite befindest du dich in einem vielleicht hundert Schritte langen Portikus, der in Verbindung mit einem ganz aus Glas aufgeführten, im Winter geheizten Pavillon, das eigentliche Spielgebäude einfaßt. Durch ein Vestibule und einen Corridor gelangst du in die Spielsäle, welche, die ganze Höhe des zweistöckigen Gebäudes ausfüllend, bis an die Decke hinauf mit Fresken bemalt, fürstlich möblirt sind und die verschiedenen Spieltische enthalten. Hier drängt sich die wogende Menge aller derjenigen, welche aus Leibeskräften sich bemühen, der Bank Geld abzunehmen, und welche größtentheils hier Alles verlieren. Der russische Bojar, der ungarische Magnat, Deutsche, Engländer, Spanier, Franzosen, Amerikaner, alle Nationen der Welt sind hier vertreten, alle Stände der Gesellschaft finden sich hier, der Handlungs-Commis, welcher mit anvertrauten Geldern spielt, der französische Galeerensträfling, dem es gelang, zu entfliehen und ein neues Verbrechen auszuüben, mit dessen Ertrag er nach Homburg geeilt, der Landmann, der Handwerker aus der Umgegend, der, von Schulden gedrängt, an der Bank die Mittel holen will, um sich vom Untergang zu retten, die französische Lorette, welche so nothwendig zur Spielbank gehört, wie zum Bettelmann die . . . . , die Wäscherin aus Frankfurt und Mainz, sie Alle sind hier in der demokratischen Gleichheit um die Spieltische vereinigt, Alle von demselben Drange beseelt, von der Sucht, auf mühelose Weise Geld zu gewinnen, und sie verlieren fast Alle.

Ehe wir uns die Frage beantworten, warum die Meisten verlieren, wollen wir untersuchen, wie sie verlieren, und wie beschaffen der Mechanismus der Spiele ist, welche in den modernen Höllen gespielt werden. Während früher vorzugsweise Pharo gespielt wurde, ist schon seit Jahren nur noch Trente et quarante und Roulette gebräuchlich. (Forts. folgt.)

Digitized by Google

haben müßte, würden dieser Anschauung schon allein bei uns den Sieg verschaffen, läge auch nicht der Vortheil, die daraus sich ergebende größere Konzentration des Gesammt-Vaterlandes, jedem unverdienten Auge deutlich vor. Die Verhältnisse haben sich überall geändert, ein bloßes bornirtes Zurücktreten auf den Standpunkt von 1460 kann unmöglich mehr genügen. Die Zeit der kleinen Staaten ist vorüber. Möge Schleswig-Holstein jetzt dem erstarkten Gesammtvaterlande sich ganz anschließen!" Ja wohl! dem Gesammt-Vaterlande. Nur ist das Gesammtvaterland eben Deutschland und nicht Preußen. Dies ganze Gerede wird am besten widerlegt durch die Rendsburger Versammlung, die wieder die schleunige Konstituirung eines selbständigen Schleswig-Holstein — unter dem Herzog Friedrich forderte. Ist es aber nicht interessant, Hrn. von Bismarck Arm in Arm mit der „National-Zeitung" wandeln zu sehen? (Adl.)

Aus **Berlin**, 31. Juli, schreibt die „A. Allg. Z.": „Die Desavouirung, welche der preußische Oberbefehlshaber, in Bezug auf seine Erklärung, daß er sich zum „Herrn von Rendsburg" machen solle, von unserer Regierung erfahren hat, sowie die gleichzeitig von hier aus nach Hannover ergangene Einladung zum Wiedereinrücken hannoverischer Truppen in Rendsburg, lassen darauf schließen, daß man diesseits auch nicht das Kommando in Rendsburg beansprucht, was mit den daselbst nun einmal obwaltenden Verhältnissen schwer verträglich wäre. Die gütliche Beilegung des durch die Rendsburger Vorgänge erzeugten bedauerlichen Konflikts zwischen Preußen und den übrigen Bundesregierungen muß man übrigens mit um so lebhafterer Freude begrüßen, als nicht geläugnet werden kann, daß derselbe auf die Wiener Friedensverhandlungen nicht ohne alle Einwirkung geblieben ist. Wenigstens scheint es, daß die Rendsburger Vorgänge bei dem dänischen Bevollmächtigten Quaade große Hoffnungen auf daraus entspringende tiefgreifende Verwicklungen erweckt haben, und daß er in Folge dessen mit seinen Zugeständnissen bis auf den letzten Augenblick äußerst sparsam und zurückhaltend war.

Frankfurt, 1. August. Die Kommission zur Ausarbeitung einer allgemeinen deutschen Civilprozeßordnung, welche in Hannover zwei Jahre getagt, hat am 25. d. ihr Werk in erster Lesung beendet und läßt dasselbe nun zur Einsicht resp. Prüfung den Justizministerien der einzelnen Staaten zugehen. Diese Prüfung dürfte bis zum Ende dieses Jahres allseitig vollendet sein und wird die Kommission daher auch am 15. Januar k. J. zur zweiten Lesung zusammentreten. Der Kommission hat als Grundlage für ihre Arbeiten die hannover'sche Civilprozeßordnung gedient und war der hannover'sche Oberjustizrath Lionhardt zum Berichterstatter ernannt. Abweichungen von dieser Grundlage finden sich nur da in dem neuen Werke, wo die Verhältnisse in anderen deutschen Staaten solche geboten oder wo die seit dem Bestehen des Gesetzes gemachten Erfahrungen solche als Verbesserungen empfahlen. — Die „Sp. Ztg." schreibt: „In der letzten Bundestagssitzung ist es so lebhaft hergegangen, daß sogar der Präsidialgesandte mahnend einschreiten mußte. Oesterreich geht zur Verzweiflung Bayerns mit Preußen. Bayern sieht sich übrigens gezwungen, in der Zollvereinsfrage wieder einzulenken. Hr. v. Beust soll ganz absonderliche Pläne gehabt haben, um die Besetzung Rendsburgs auf andere Weise matt zu machen. Es ist aber bei dem Gedanken geblieben." (Fr. J.)

Aus **Flensburg**, 30. Juli, berichtet die „Schlesw.-Holst. Ztg.": „Freundschaftlicher Mittheilung verdanken wir die Nachricht, daß schon am 9. d. M. in Flensburg eine Versammlung von Vertrauensmännern berufen gewesen und getagt hat, in welcher der Antrag gestellt wurde, „daß eine Volksversammlung nach Flensburg berufen werden sollte, um sich für den engsten Anschluß an Preußen auszusprechen. Als nach langer Debatte endlich zur Abstimmung geschritten wurde, ergab sich, daß der Antrag völlig abgelehnt wurde. Es hat sich dabei überhaupt gezeigt, daß die allgemeine Ansicht dahin ging, daß der engste Anschluß an Preußen nicht wünschenswerth sei, sondern daß derselbe sich nur auf Militär- und Marineangelegenheiten zu beziehen haben würde. Was uns an dem Entwurf zu den Resolutionen ganz besonders aufgefallen ist, das ist die seltsame Uebereinstimmung derselben einerseits mit den Tendenzen der „Norddeutschen Zeitung" in Flensburg, namentlich mit Bezug auf das von derselben mit solcher Wärme empfohlene „neue Interim" und andererseits mit gewissen Bestrebungen und Tendenzen der „Kreuzzeitung". An die Resolution zu Gunsten des besagten Interims war nämlich schließlich der Wunsch geknüpft: „daß der Herzog inzwischen das Land verlassen möge!" Vermuthlich ist durch dieses vorzeitige Aussprechen der von anderer Seite noch schlau zurückgehaltenen Hintergedanken der ganze Plan mißglückt."

London, 31. Juli. Im Unterhaus berezte Lord E. Howard einen in dieser Session schon mehrmals zur Sprache gebrachten Gegenstand, nämlich die starke Auswanderung junger Männer aus dem Vereinigten Königreich nach Amerika, in Folge der Verlockung amerikanischer Werber für die Unionsarmee durch trügerische Vorspiegelungen und alle Mittel der Verführung. Der also Verführten, welche nur allzu oft verheirathete Männer sind und Weib und Kind im Elend sitzen lassen, harrt jenseits des Oceans das traurigste Loos, und durch die Entwerthung des amerikanischen Papiergelds, worin ihr Handgeld und ihr Sold ausbezahlt wird, sind sie übler daran, als sie's in der Heimath waren. Wenn dem beispiellos blutigen Krieg, der jetzt in Amerika wüthet, kein Ende gemacht werden könne, so sollte er wenigstens nicht durch so schnöde Mittel genährt werden. Hr. Layard (Unterstaatssekretär des Auswärtigen) beklagte ebenfalls diesen Stand der Dinge, wiederholte aber, daß J. M. Regierung leider nichts thun könne, als die Auswanderer aber- und abermals warnen. Lord Lyons, der britische Gesandte in Washington, thue Alles, was sich thun lasse, und hoffentlich werde die amerikanische Regierung sammt den amerikanischen Lokalbehörden dem Mißbrauch zu steuern bemüht sein.

London, 30. Juli. Der Wunsch nach einem herzlicheren Einvernehmen mit Frankreich, der im Parlament so oft laut geworden ist, läßt sich in allen Blättern bei jeder Gelegenheit hören. Auch die „Saturday Review" schließt einen ihrer heutigen Artikel mit der Erklärung, daß England und Frankreich auf einander angewiesen seien, wenn sie in Europa einen politischen oder moralischen Einfluß üben wollen. Merkwürdig ist es zu sehen, wie dieses Bedürfniß selbst das Urtheil englischer Blätter über Dinge färbt, welche direkt mit der Frage wenig oder nichts zu schaffen haben. So bespricht der „Morning Herald" Marschall Randons Bericht über die Verwaltung von Algerien und kommt zu dem Schlusse, daß die Paralleen, die man so gern zwischen britischen und französischen Kolonieen ziehe, fast immer schief und hinkend seien; daß man sehr unrecht thue, über den raschen materiellen Aufschwung angelsächsischer Niederlassungen zu jubeln und die Schattenseiten dieser Kolonisirung zu übersehen, die Ausrottungskriege u. s. w. Die Franzosen hätten weit mehr Kolonisationstalent, als man ihnen zugestehe, und ihre Anfänge in Kanada und Ostindien seien sehr anständig, ihre Dupleix und Labourdonnais sehr geniale Verwalter gewesen. Alles schön und billig und nicht ohne manches Korn Wahrheit. Merkwürdig ist nur, daß man so viele Jahre lang das Gegentheil davon als Axiom angesehen hat.

(Köln. Ztg.)

▽ **Paris**, 31. Juli. (Die Lage.) Die „France" brachte am 28. Juli als Fortsetzung ihres Artikels „les coalitions impossibles" einen neuen Leitartikel unter der Aufschrift „die europäischen Fragen". Der erstere hatte die schleswig-holsteinische, die polnische und die venetianische Frage von der Liste der europäischen gestrichen und dargethan, daß Frankreich kein Interesse daran habe, wenn sich die drei östlichen Mächte bezüglich derselben in Kissingen und Karlsbad mit einander verständigt hätten. Dagegen hieß es, daß es außer jenen untergeordneten noch andere, größere, wirklich europäische Fragen gebe, die nur unter Frankreichs Mitwirkung ihrer Lösung entgegengehen könnten. Heute nun erfahren wir, daß dies die orientalische, italienische und deutsche seien. Der Ton, in dem dieselben besprochen werden, ist wo möglich noch friedlicher. Das Ganze beschränkt sich auf die Deduction, daß auch diese Fragen die aktive Politik des Kaisers nicht herausfordern würden. Rußland habe allerdings mit dem Falle Sebastopols seiner Herrschaft über das schwarze Meer nicht entsagt und wolle sich vom Vertrage von 1856 freimachen, um das Testament Peters des Großen und Katharinas II. zu verwirklichen. Wer aber sei durch die Expansion Rußlands bedroht? Oesterreich. Preußen, seither der Arm Deutschlands, wolle dessen Haupt werden und den deutschen Bund „absorbiren". Auch hier bilde Oesterreich das Gegengewicht. Oesterreich selbst beklage den Verlust seiner Herrschaft über die Alpen und wolle auf der italienischen Halbinsel Zustände wiederherstellen, die ihm den alten Einfluß zurückgeben. Wer unterstütze es? Deutschland habe mit gekreuzten Armen zugesehen, als man Mailand wegnahm, und Rußland ging allen Mächten in der Anerkennung des Königreichs Italien und damit in der Preisgebung eines weiteren, wichtigen Stückes der Wiener Verträge voran. Das alte Europa könne sich nach alledem nur in untergeordneten Fragen verständigen, in großen nie. Der Möglichkeit ihres Bündnisses stehe überdies die ganze natürliche Folge eines von Frankreich, England, Spanien, Portugal, Italien, Schweden, Dänemark und der Türkei gebildeten süd- und westlichen Bundes entgegen. Rußland werde demnach seinen Weg nach dem Orient nicht wieder aufnehmen, Oesterreich nicht mehr auf Italien zurück-

Digitized by Google

kommen und Preußen gegen den deutschen Bund nicht einschreiten. „Keine dieser Fragen", heißt es wörtlich, „kann einen allgemeinen Krieg hervorrufen." Der Schluß läuft darauf hinaus, daß Frankreich somit auf weitere Lorbeeren verzichten, sich seiner friedlichen Entwicklung hingeben und ruhig den Tag abwarten könne, an dem die Welt den Ruf seines erhabenen Souveräns verstehen würde und die Könige sich sagen müßten, daß zum Regieren nicht nur die Macht, sondern auch das Recht erforderlich sei.

Aus **Washington** wird über den Einbruch der Konföderirten u. a. vom 14. Juli folgendes berichtet: „Die feindlichen Truppen waren diesmal der Hauptstadt näher als je zuvor auf den Leib gerückt. Von ihren Linien aus konnten sie die hervorragenderen Gebäude der Stadt sehen, und von diesen ließ sich mit gewöhnlichen Operngucken ihre Plänklerkette deutlich erkennen. Ihr Hauptquartier hatten sie bei Silver Springs im Hause von Blair sen. aufgeschlagen, dem einzigen in der Seventh-street-road, das sie nicht niederbrannten. Dort wohnten Early und Breckenridge zwei Tage lang und letzterem soll der alte Blair es zu danken haben, daß sein Haus nicht wie das seiner Söhne verwüstet worden ist. Der Präsident und der Kriegsminister waren während dieser Schreckenszeit häufig beim Werft, wo Truppen landeten, um sie nach der Fronte zu dirigiren. Die beiden hatten in Gesellschaft von General Halleck auch Fort Stevens besucht, woselbst mehrere Soldaten neben ihnen fielen. Seit dem Abzug des Feindes sind Telegraphen und Eisenbahnen rasch wieder ausgebessert worden, erstere haben nicht stark gelitten, aber das ganze Land im Norden der Stadt, welches noch vor einer Woche im herrlichsten Erntegeschmuck gestanden hatte, ist jetzt eine Wüste. Der Feind hat alles und jedes zerstört, sogar die Obstbäume hat er gefällt und die Heuschober in Brand gesteckt. Sonst mag diese Invasion in der Umgebung von Washington uns 400—500 Mann, darunter viele Offiziere, gekostet haben. (A. Z.)

Neueres.

⊙ **Wien,** 1. Aug. In den Friedenspräliminarien, deren wesentlichste Punkte schon vorgestern zum Behufe der Unterfertigung festgestellt wurden, sind, wie der „Botschafter" meldet, folgende Vereinbarungen enthalten:

1) Der König von Dänemark tritt an den Kaiser von Oesterreich und den König von Preußen die drei Herzogthümer Holstein, Lauenburg und Schleswig, letzteres mit allen dazu gehörigen Inseln (also insbesondere mit Alsen und Sylt) ab. Die kleine Insel Arröe, welche, mit dänischer Einwohnerschaft, gegen Seeland zu gelegen und von den Alliirten nicht besetzt ist, deren Appertinenz zu Schleswig sehr zweifelhaft ist, scheint unter dieser hinlänglich vollständigen Abtretung nicht begriffen zu sein.

2) Zwischen Schleswig und Jütland findet eine Grenzrectifikation und ein Austausch der jütischen Enclaven statt und die Hauptpunkte der neuen Grenzlinie sind in dem Präliminar-Friedensentwurfe festgestellt.

3) Ein bestimmter Vorbehalt ist gesetzt, nach welchem die drei Herzogthümer nicht im Besitze der deutschen Großmächte verbleiben dürfen.

Ein Waffenstillstand auf längere Zeit ist gleichzeitig vereinbart, während dessen über den eigentlichen Frieden verhandelt werden soll.

Berlin, 2. August. Der „Spener'schen Zeitung" wird aus Wien telegraphisch berichtet: „Ein dreimonatlicher Waffenstillstand, beiderseitig nach 6 Wochen kündbar, ist abgeschlossen. Die noch nicht erhobenen Kontributionen in Jütland werden sistirt, die noch unverkauft gebliebenen mit Beschlag belegten Waaren zurückgegeben. Die Abtretung der Herzogthümer ist in den Präliminarien nicht ohne allen Vorbehalt, sondern nur prinzipiell ausgesprochen."

Dresden, 1. August. In der Abgeordnetenkammer wurde heute die Anfrage gestellt, welche Schritte die sächsische Regierung bezüglich der Vorgänge in Rendsburg gethan habe? Herr von Beust theilte die in der letzten Bundestagssitzung von Sachsen abgegebene Erklärung mit, worauf die Kammer erklärte: die durch den Mißbrauch überlegener Gewalt erfolgte Besetzung Rendsburgs durch preußische Truppen ist eine Verletzung der Rechte des deutschen Bundes und eine Kränkung der Ehre deutscher Bundestruppen, — und beschloß, gegen diesen von einer deutschen Bundesmacht vollzogenen Gewaltakt Verwahrung einzulegen.

Altona, 1. August. Der Bundeskommissär Nieper ist in Folge eines telegraphischen Rufs des Königs von Hannover gestern nach Hannover abgereist.

New-York, 23. Juli. Der Präsident Lincoln ließ den halboffiziellen Repräsentanten des Hrn. Davis eröffnen, daß er bereit sei, in Friedensunterhandlungen zu treten, wenn die Integrität der Union und die Abschaffung der Sklaverei als Grundlagen angenommen würden. Die südstaatlichen Gesandten verweigerten, unter diesen Bedingungen nach Washington zu kommen. — Vor Atlanta hat eine Schlacht stattgefunden, in der die Rebellen mit großem Verlust in ihre Befestigungswerke zurückgeworfen wurden. Der Bundesgeneral Sherman machte 4000 Gefangene.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Magner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	81⅛ P.	
„	5 pCt. Lomb. ditto à 94	—	
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	—	
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	80¼ P.	80 G.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	83½ P.	
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	69⅛ P.	69 G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	62 P.	61½ G.
„	4½ pCt.	54⅜ P.	½ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	90 G.	
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	102⅜ P.	
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102⅝ P.	
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	99⅝ P.	
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	99⅞ P.	
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	99⅜ P.	
„	3½ pCt. Obl. dto.	97 P.	
Württemb.	3½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105⅜ G.	
„	3½ pCt. Obl. dto.	96⅝ P.	
Baden	4½ pCt. Obl.	—	
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92⅝ P.	
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—	
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100¼ P.	
„	3½ pCt. Obl. dto.	94 P.	
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102⅜ G.	
„	4 pCt. Obl. dto.	99⅝ P.	⅛ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	92⅜ P.	¼ G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	96 P.	
„	3 pCt. Obl.	92½ P.	
Spanien	3 pCt. Inl. Sch. P. à fl. 2. 30	49¼ P.	
„	2½ pCt. „ „	44⅜ P.	
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr	94 G.	
N.Amerika	6 pCt. à 1000 Dr. 1881 D. 2½	46⅛ P.	45⅞ G.
„	6 pCt. ditto v. 1882 „	44⅛ G.	

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	138¾ G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	800 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	199⅛ G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	221 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	95¾ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	98 G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	105 P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	325 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	97 P.
Oest. F.St.Kisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	110½—111 G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	68⅛ P. 68 G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z	37⅝ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	148¼ G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	105⅜ P. ⅛ G
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50⅝ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	75⅜ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	246½ P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Geo. Pereire 70pCt	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	110⅛ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	110½ P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100¼ P.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94⅛ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99¾ G.
Berlin Th. 60 k. S.	105⅛ P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	96⅛ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105⅛ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅜ P. ⅜ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105⅛ P.
London Lst. 10 k. S.	119⅛—¼ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	94 G.
München fl. 100 k. S.	99⅞ P.
Paris Frs. 200 k. S.	94¼—⅜ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. k. S.	102⅝ P.
Disconto	3½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	134¼ P.	Kurhess. Thlr. 40 b. R.	55 P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	78⅛ P.	78 G.	Gr. Hessen fl. 50 b. R.	134⅝ G.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	84⅞—85 G.	„ fl. 25 do.	37 P.
„ fl. 100 Kisb. L. v. 1858.	132½ G.	Nassau fl. 25 bei Rothsch.	35⅞ P.
„ do. v. 1864.	95 G.	Sardinische Frs. 36 b. R.	62½ P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	93⅛ P. ⅛ G.	Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Badische fl. 50	—	Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Badische fl. 35	53¼ G.	Mailänder 45 Frs. L. b. R.	32⅞ P.
		St. Genois mit 2½ pCt. Z.	35⅝ P.
		Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	11⅛ P.

Frankfurt, 2. August. Die Börse war wieder vorzugsweise mit Amerikanischen beschäftigt, welche auf die etwas besseren Notirungen und die Gerüchte von Friedensunterhandlungen ansehnlich höher bezahlt wurden. An österr. Fonds ging der endlich erfolgte Abschluß der Friedenspräliminarien spurlos vorüber. Die Notirungen waren zwar ziemlich fest, aber nicht höher. (Spnd.)

Digitized by Google

An die
Hof- und Staatsbibliothek
Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 214. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | 61. Jahrgang. | Donnerstag, 4. August 1864.

Der Friede.

* So wäre denn mit dem Abschlusse der Friedenspräliminarien wieder ein großer Schritt vorwärts geschehen, und hat um so erhebender auf die allgemein gedrückte Stimmung gewirkt, als jede fremde Einmischung ferngeblieben ist, was wohl zum großen, wenn nicht zum größten Theile auf Rechnung der so einmüthigen Stimmung von Gesammt-Deutschland über die Herzogthümerfrage zu setzen ist, wenn der Krieg auch nur durch die beiden Vormächte geführt wurde.

Was nun die einzelnen vereinbarten Punkte betrifft, so fällt uns hier auf, daß Dänemark die drei Herzogthümer Holstein, Lauenburg und Schleswig an den Kaiser von Oesterreich und den König von Preußen abtritt. Wir haben früher schon bei Gelegenheit der Besprechung der in Aussicht genommenen Friedenspropositionen uns darüber ausgelassen, daß von einer Abtretung der Herzogthümer deshalb keine Rede sein kann, weil dieselben zu keiner Zeit einen integrirenden Theil der dänischen Monarchie ausgemacht hatten, also auch von dem Träger der dänischen Krone unmöglich abgetreten werden konnten. Das Recht, welches Christian IX. in Anspruch genommen, fand einzig und allein seine Ableitung aus dem Londoner Vertrag, der aber, obgleich er vom Anfange nicht zu Recht bestand, alsogleich hinfällig wurde, als der neue König die Abmachungen vom Jahre 1851 nicht gehalten hat, und mit den Waffen der Inpfandnahme entgegen getreten ist.

Es könnte also eigentlich nur heißen, daß der König von Dänemark allen Ansprüchen auf diese Länder entsagt, und dieselben den Alliirten, beziehungsweise dem deutschen Bunde zur Verfügung stellt.

Indessen wollen wir uns um dergleichen Formalitäten im Ausdrucke nicht streiten, wenn nur die Herzogthümer endlich einmal an Deutschland und durch dasselbe ihrem rechtmäßigen Fürsten zurückgestellt sind. Wer aber dieser rechtmäßige Fürst sei, hat nur der Bund zu entscheiden, und es kann wohl kaum bezweifelt werden, daß mit gebührender Zurückweisung der offenbar unbegründeten oldenburgischen und hessischen Ansprüche die Bundesversammlung, wie sie dieses früher schon gethan, sich wiederholt zu Gunsten des Augustenburgers erklären werde. Oesterreich soll namentlich konsequent an der Erbberechtigung des Augustenburgers festhalten.

Wir zweifeln auch nicht, daß es der Bundesversammlung nicht schwer werden wird, eine Entscheidung in dieser Richtung zu fällen, und wir wünschen sehnlichst, daß dieselbe, sobald einmal die Präliminarien abgeschlossen sind, sich möglichst beeile, den Herzog einzusetzen. Mit dieser vollendeten Thatsache wird sich der ganze Stand der Dinge gehörig klären. Man hat dann die leibhafte Person eines legitimen Fürsten anstatt den bloßen Schemen eines rechtmäßigen Landesherrn vor sich. Bis dieses geschehen, rechnet man mit einem unbekannten Dinge, einem X.; bestimmte Größen wird man erst vor sich haben, wenn man einmal einen wirklichen Regenten im Lande hat. Dann hören auch jene Komplikationen auf, welche aus der Okkupation des Bundes und jener der Alliirten entstanden, da es einen Fürsten geben wird, mit dem sich beide Theile über die Art, wie das Land bis zur völligen Pazifizirung besetzt sein, und wie es geräumt werden soll, zu verständigen im Stande sein werden.

Dieser Fürst allein vermag es, den Alliirten die nöthige Vergütung ihrer Ansprüche zu leisten. Er allein ist berechtigt, die Stände, die legale Vertretung des Landes zu berufen, welche zu den Lasten, die dem Lande erwachsen müssen, ihre Einwilligung zu geben hat.

Mit der Einsetzung des Herzogs wird eine Thatsache geschaffen, welche, da sie nicht mehr zu ändern ist, der dänischen Regierung selbst die Stellung ihrem Reichsrathe gegenüber erleichtert; denn so klug sind doch wohl auch die Dänen, um einzusehen, daß sie einmal Geschehenes nicht mehr ungeschehen machen können.

Die Alliirten haben die Herzogthümer dem Feinde entrissen, jetzt aber ist es Sache des Bundes, diesem Lande schnell eine legale Regierung zu verschaffen. Darum weniger deutsche Gründlichkeit und mehr rasches Handeln.

Die schnelle Erledigung der Erbfolgefrage erscheint um so mehr geboten, als der zweite Punkt der Friedenspräliminarien, nämlich die Grenzrektifikation, wohl nur mit dem legalen Fürsten unter Zustimmung der Landesvertreter in einer den Landesinteressen genügenden Weise seine Erledigung wird finden können.

Eine ganz besondere Beruhigung brachte der dritte Punkt der Präliminarien, wonach der Vorbehalt gesetzt ist, daß die Herzogthümer nicht im Besitze der deutschen Großmächte verbleiben dürfen; in dieser Beziehung will verlauten, daß sich hier französischer Einfluß geltend gemacht habe.

Hoffen wir nunmehr, daß nach einem Kriege, wie er gerechter seit langer Zeit nicht geführet wurde, nach Waffenthaten, welche die Tapferkeit und den Heldenmuth der österreichischen und preußischen Armee glänzend aller Welt vor Augen gerückt und den unumstößlichen Beweis geliefert haben, daß ein einiges Deutschland unbesiegbar ist, daß es der Energie unserer Staatsmänner gelingen werde, zu einem Frieden zu gelangen, wie er sich in der Geschichte Deutschlands leider nicht oft verzeichnet findet. Deutschlands Ehre ist makellos, Deutschlands Macht ist vergrößert, das Ausland in seine Schranken zurückgewiesen — halten wir das Errungene fest, sowie die Ueberzeugung, daß eine Zersplitterung unserer Kraft niemals uns, sondern stets — Fremde groß gemacht hat.

München, 2. August. In einigen Blättern ist einer Vorstellung Erwähnung gethan, welche in jüngster Zeit von dem Fabrik- und Handelsrathe der Stadt Nürnberg in der Zollvereinsangelegenheit an das königliche Staatsministerium des Handels eingereicht worden sei. Indem wir die Richtigkeit dieser Notiz bestätigen können, sind wir zugleich in den Stand gesetzt, unseren Lesern den Wortlaut der Entschließung mitzutheilen, welche von dem königlichen Staatsministerium des Handels zur Bescheidung dieser Vorstellung unterm 29. Juli an das kgl. Regierungspräsidium zu Ansbach erlassen worden ist, und welche ohne Zweifel dazu dienen wird, auch in weiteren Kreisen unrichtige Auffassungen der Sachlage in dieser wichtigen Angelegenheit zu berichtigen. Dieselbe lautet:

Staatsministerium des Handels.

„Der Fabrik- und Handelsrath der Stadt Nürnberg hat bei dem unterfertigten königlichen Staatsministerium die im Duplikate anliegende Vorstellung d. d. 14. d. M. eingereicht, worin unter näherer Darlegung statistischer Besorgnisse vor dem etwaigen Ausscheiden Bayerns aus dem bisherigen Zollvereine insbesondere gebeten wird, den Abschluß der neuen Zollvereinsverträge unter Annahme des modificirten Handelsvertrages mit Frankreich rasch bewerkstelligen zu lassen.

„Das unterfertigte kgl. Staatsministerium würde sich auf die einfache Eröffnung beschränken können, daß die baldige entsprechende Verwirklichung dieses Petitums den eigenen Intentionen der königl. Staatsregierung entspricht.

„Die Vorstellung gibt aber zugleich Veranlassung, die irrigen Auffassungen und unbegründeten Unterstellungen, welche sich in derselben finden, zu berichtigen.

„Obwohl der Handels- und Fabrikrath selbst anerkennt, daß es ihm nicht zustehe, in den Gang der schwebenden Verhandlungen einzugreifen, glaubt er doch tief beklagen zu müssen, daß ihm seit seiner Vernehmung über den von Preußen mit Frankreich abgeschlossenen Handelsvertrag „jede nähere Darlegung über den Standpunkt und das Maß des Entgegenkommens, welches die k. Staatsregierung während der Verhandlungen einzunehmen für gut befunden habe, nicht bekannt geworden sei u. s. w." und obwohl über die

Digitized by Google

Sachlage nicht genügend unterrichtet, erachtet er sich dennoch berufen, sein Bedauern auszudrücken:

„„daß die von der k. Staatsregierung verfolgte Handelspolitik nicht das gleiche Maß zur Vermittelung und Ausgleichung der Sache genommen, sondern daß dieselbe, soweit davon in die Oeffentlichkeit gekommen, hin und wieder Propositionen aufgestellt habe, deren praktische Durchführung er — der Fabrik- und Handelsrath — nicht für erreichbar erachten konnte" u. s. w.

Das unterfertigte königl. Staatsministerium hätte von dem Fabrik- und Handelsrathe zunächst erwarten zu dürfen geglaubt, daß derselbe sich enthalten werde, mit dem eigenen Zugeständnisse unzureichender Kenntniß von der betreffenden Sachlage unter der Form von Besorgnissen eine so unbegründete Kritik über das Verfahren der Staatsregierung zu verbinden, und es kann daher der Ausdruck des Befremdens hierüber nicht vorenthalten werden.

„Wenn auch das unterfertigte k. Staatsministerium sich selbstverständlich auf eine förmliche Auseinandersetzung des bisherigen Verlaufes der in Frage stehenden Verhandlungen und des von der Staatsregierung hiebei eingehaltenen Verfahrens nicht einzulassen in der Lage ist, so nimmt es doch keinen Anstand, dem Fabrik- und Handelsrathe nachstehende Eröffnung in dem Vertrauen zugehen zu lassen, daß derselbe hiedurch ein richtigeres Verständniß von der Sachlage gewinnen werde.

„Die Stellung, welche die k. Staatsregierung in der vorliegenden wichtigen Angelegenheit der Erneuerung des Zollvereines und der damit königlich preußischer Seits in Zusammenhang gebrachten Frage über die Annahme des von Preußen mit Frankreich abgeschlossenen Handelsvertrages im Einklange mit den von den Ständen des Reiches im verflossenen Jahre gefaßten Beschlüssen bisher behauptet hat, ist vollständig in den Verhältnissen begründet. Die k. Staatsregierung hat überall die Erhaltung des Zollvereins in seinem ganzen dermaligen Umfange und auf den bisherigen vertragsmäßigen Grundlagen an die Spitze ihrer Bestrebung gestellt; dabei aber auch den im deutsch-nationalen wie im eigenen wesentlich betheiligten Landesinteresse begründeten Gesichtspunkt nicht außer Augen lassen dürfen, daß die engere kommerzielle Verbindung mit Oesterreich wie mit den übrigen dem Zollvereine bisher noch nicht angehörenden deutschen Staaten im Sinne der deutschen Bundesakte wie nach den Dispositionen der bereits bestehenden Verträge durch keinen Akt mit außerdeutschen Staaten unmöglich gemacht, sondern unversehrt erhalten und thunlichst weiter ausgebildet werde.

„In Festhaltung dieses Standpunktes hat sie bei den bisherigen Verhandlungen über die Erneuerung der Zollvereinsverträge ihre Bereitwilligkeit zur Verständigung über das in Frage stehende Vertragsverhältniß zu Frankreich, sowie über eine die Erweiterung der Verkehrsfreiheit verfolgende Tarifreform, welche mit den Lebensbedingungen der einheimischen Gewerbthätigkeit vereinbar erscheint, unzweideutig bethätiget; sie hat in diesem Sinne ihre Bedenken gegen einzelne Bestimmungen des Vertrages mit Frankreich, sowie gegen die einzelnen Positionen der zwischen Preußen und Frankreich verabredeten gegenseitigen Zolltarife und des darauf gegründeten preußischen Tarifentwurfes und die desfalls proponirten Modifikationen auf die erheblichsten Punkte und auf das engste Maß des als nothwendig anerkannten Bedürfnisses beschränkt, und es sind dieselben weit hinter Umfang und Maß derjenigen zurückgeblieben, welche in dem von dem Handels- und Fabrikrathe in Bezug genommenen Referate seines zu dem dahier abgehaltenen zweiten Handelstage abgeordneten sachverständigen Mitgliedes als begründete Anforderungen vertreten worden waren.

„Das Entgegenkommen der königlichen Staatsregierung hat aber andererseits eine gleiche Erwiderung nicht gefunden, und wenn daher in der Vorstellung des Handels- und Fabrikrathes weiter bemerkt ist,

„„daß das ganze Sachverhältniß nunmehr in eine andere Phase getreten sei, daß Preußen von der ungeeigneten schroffen Forderung der absoluten unveränderten Annahme des französischen Handelsvertrages auf den korrekten Weg der Verhandlungen übergegangen sei und wesentliche Modifikationen habe eintreten lassen"" u. s. w.,

so muß diese letztere Angabe entschieden als irrthümlich bezeichnet werden.

„Die wenigen Modifikationen, welche die kgl. preußische Regierung noch zum Gegenstand der Verhandlung mit Frankreich zu machen sich bereit erklärt hat, sind verhältnißmäßig von geringer Erheblichkeit und lassen die wesentlichsten Punkte der diesseitigen Anträge unberücksichtigt.

„In den beiden von Preußen mit Frankreich eingegangenen Vertragstarifen A und B bleibt die Herstellung einer angemessenen Reciprocität und Parität der gegenseitigen Tarifkonzessionen in den bedeutendsten Industrie-Artikeln zum Nachtheil der zollvereinsländischen Industrie immerhin unerfüllt.

„Im Vertragstarife B — Zolltarif für die Einfuhr aus Frankreich in den Zollverein — und in dem auf denselben gegründeten preußischen Tarifentwurfe ist jede Abänderung in der von der kgl. bayerischen und anderen Vereinsregierungen proponirten Richtung abgelehnt.

„Im Handelsvertrage selbst endlich ist die unveränderte prinzipielle Aufrechthaltung der bekanntlich den Hauptpunkt der Beanstandungen des Handelsvertrages mit Frankreich bildenden Bestimmungen des Art. 31, welche die Fortdauer eines engeren commerciellen Verhältnisses mit Oesterreich ausschließen, unbedingt festgehalten.

„Der Fabrik- und Handelsrath läßt nun zwar aus dem Inhalte seiner Vorstellung, im Einklang mit seinem früheren Gutachten das Anerkenntniß entnehmen, daß, wenn auch von allen übrigen bisherigen Bedenken gegen den Handelsvertrag abzusehen sein möchte, die Annahme desselben doch jedenfalls von einer entsprechenden, sei es prinzipiellen oder thatsächlichen Modifizirung dieses Art. 31 in Bezug auf die Erhaltung des bisherigen engeren commerziellen Verhältnisses zu Oesterreich bedingt sei, und er begegnet hiemit auch dem Standpunkte, welchen die k. Staatsregierung, gestützt auf die übereinstimmenden Vernehmlassungen aller berechtigten Organe des Landes bisher behauptet hat. Er glaubt aber aus der Thatsache, daß im offenen Art. 7 des gegenwärtig von mehreren Vereinsregierungen mit Preußen einstweilen abgeschlossenen Vertrages über die Fortdauer des Zollvereins die Versicherung ausgesprochen ist:

„die kontrahirenden Staaten betrachten es als ihre gemeinschaftliche Aufgabe, das durch den Handels- und Zollvertrag mit Oesterreich vom 19. Februar 1853 begründete Verhältniß in einer, ihren innigen Beziehungen zu Oesterreich und den Interessen ihres Verkehrs mit demselben entsprechenden Richtung auf dem Wege der Verhandlung mit Oesterreich zu erhalten und weiter auszubilden",

die Folgerung ableiten zu können, daß dadurch eine thatsächliche Modifikation des Art. 31 des preußisch französischen Vertrages für das Verhältniß zu Oesterreich auch wirklich gewahrt sei, „indem dieser Artikel hiernach dahin deklarirt werden soll, daß der Zollverein zu Oesterreich in dem bisherigen begünstigten Verkehrsverhältnisse verbleiben dürfe und Frankreich gegenüber freie Hand behalte, über die weitere Ausbildung mit Oesterreich zu verhandeln."

„Dem Fabrik- und Handelsrathe scheint jedoch hiebei entgangen zu sein, daß die gedachten Vereinsregierungen in Ziff. 10 des Schlußprotokolls zu diesem mit Preußen abgeschlossenen Vertrage dem am 2. August 1862 zwischen Preußen und Frankreich unterzeichneten Handelsvertrage in völlig unmodifizirter Fassung ihre unbedingte Zustimmung ertheilt haben, ohne daß somit vorher das Einverständniß Frankreichs mit der vorstehend gefolgerten Interpretation oder Deklaration der Bestimmungen des Art. 31 sicher gestellt worden ist.

„Es bleibt daher die Beurtheilung, welche praktische Bedeutung der oben angeführten Stelle des allegirten Art. 7 beizulegen sei, zur Zeit noch von näherer Aufklärung abhängig.

„Zunächst sind daher neuerlich entsprechende Vorschläge an die kgl. preußische Regierung ergangen, von deren Berücksichtigung eine wünschenswerthe Ausgleichung und Vereinigung der ganzen Angelegenheit erwartet werden darf, und je nach Maßgabe der eintretenden Berücksichtigung dieser Vorschläge wird die königl. Staatsregierung die den Interessen des Landes und der Wichtigkeit der Angelegenheit entsprechenden weiteren Schritte in die sorgfältigste Erwägung nehmen.

„Das k. Regierungspräsidium wird beauftragt, von gegenwärtiger Entschließung dem Fabrik- und Handelsrathe zu Nürnberg unverweilte Eröffnung zugehen zu lassen und hierüber sofortige Anzeige anher zu machen."

Aus München schreibt die „Allg. Ztg.": „Die Gründe, die zu dem partiellen Ministerwechsel geführt, liegen noch nicht klar vor. Wir wollen, indem wir davon reden, nur einigen Gerüchten entgegentreten, die von auswärtigen Blättern daran gehängt werden. Ein Wechsel in der auswärtigen, d. h. deutschen Politik, wird nicht eintreten; der Frhr. v. Schrenk wird bleiben, so viel man auch gegen ihn einwenden mag. Er ist jedenfalls ein ehrlicher, redlich denkender Mann und entschieden großdeutsch. Die neue Instruktion, die an den Bundesgesandten wegen der Rends-

Digitized by Google

burger Verwicklungen ergangen, zeugt auch dafür, daß in der schleswig-holsteinischen Sache ein Landtag schwerlich durchgreifenderes vorschlagen könnte. Ob Bayern aber damit durchdringt, das ist freilich eine andere Frage. Sachsen und Hannover sind dabei hauptsächlich betheiligt: Sachsen aber hat sich vor allen vorgedrängt, Preußen in dem französischen Handelsvertrag zu Willen zu sein und Hannover hat in einer Frage, wo es sich um seine Selbständigkeit handelte, diese um die Hälfte des Präcipuums hingegeben. Wie kann Bayern da auf eine dem Gegenstand angemessene Haltung der beiden in diesem Konflikt am schwersten betroffenen Kabinette rechnen? Auf der andern Seite sind die Männer, die Hrn. v. Schrenck ersetzen sollen, dünn gesäet. Der Staatsrath v. Maurer, der genannt worden, ist 73 Jahre alt, beständig kränklich, und — obwohl als Gelehrter von dem besten Ruf — in der hohen Politik so unzuverlässig, daß von ihm unmöglich die Rede sein kann. Der Fürst von Hohenlohe genießt allgemeine Achtung wegen seines Privatcharakters, und ward auch früher häufig als v. d. Pfordtens Nachfolger genannt. Er trat bei den Reichsräthen selbständig auf, wo er namentlich mit dem Grafen v. Giech die kleine Opposition zu führen pflegte. Aber in der letzten Session des Landtags nahm er so entschieden Partei für den französisch-preußischen Handelsvertrag, der sich damals wie jetzt unter dem Schleier der Fortsetzung des Zollvereins verbarg, daß er bei der Mehrheit der zweiten Kammer alle Unterstützung verlor. In der neueren Zeit war er einer der Hauptsprecher unter den Reichsräthen, die beim Tode des Königs Max die bekannte Adresse einreichten, welche die Standesherren vom Volke zu trennen schien. Seine Ernennung würde heute auf das größte Mißtrauen stoßen. Auch sonst sehen wir in den Reihen der Diplomatie und der hohen Staatsbeamten kaum einen Mann, der Herrn von Schrencks Stelle einnehmen könnte. Denn den Ministerialrath Weber, der vor allen dazu befähigt sein würde, schließen wohl andere Rücksichten aus, obwohl man die gewisse Ueberzeugung hat, daß er der rechte Mann wäre. Vorderhand ist also Frhr. v. Schrenck im ungestörten Besitz seines Portefeuilles. Was Hrn. v. Mulzer betrifft, so ist wohl das Bedauern, daß er von seiner Stelle enthoben wurde, ein allgemeines, sowie der Rücktritt des Hrn. v. Zwehl niemanden überraschte, da man sein Ende schon mit dem Aufhören des Pfordten-Reigersberg'schen Ministeriums erwartet hatte. Was auch zu dieser theilweisen Ministeränderung geführt haben mag, ein Wechsel des Systems scheint dadurch keineswegs herbeigeführt zu sein, denn wie auch der neueste „Schw. Merk." sagt: „Die beiden neuen Minister gelten für liberal, insbesondere aber Koch für einen sehr entschiedenen Charakter, und man will wissen, daß das Auftreten der Kurie in allerneuester Zeit gerade diese Eigenschaft bei dem Minister für Kirchen- und Schulangelegenheiten sehr wünschenswerth gemacht habe." Ich behalte mir vor, auf diese Frage zurückzukommen."

München, 2. August. Der Druck des Vortrages des Referenten im Gesetzgebungsausschusse der Kammer der Abgeordneten, Hrn. v. Neumayr, über den Entwurf einer neuen Civilprozeßordnung ist nunmehr seiner Vollendung nahe gerückt, so daß die Vertheilung dieses umfangreichen Schriftstückes in Bälde zu erwarten sein dürfte. Das Ganze zerfällt in drei Theile, nämlich in den Vortrag des Referenten, sodann in eine Zusammenstellung des Entwurfs nach den Vorschlägen des Referenten und in eine sehr zweckmäßig vergleichende Uebersicht der Kapitel und Artikel nach dem Entwurfe der Staatsregierung und nach den Vorschlägen des Ausschußberichterstatters. Ueber die Anberaumung des Beginnes der Ausschuß-Sitzungen durch den Vorstand des Gesetzgebungs-Ausschusses der Abgeordnetenkammer, Hrn. Prof. Pözl, verlautet noch nichts Bestimmtes. (Bayr. Z.)

München, 2. August. Das kgl. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten hat ein Reskript vom 13. Juli l. J. erlassen, worin die prinzipielle Frage, ob die Pfarrer zu den zur Aufbringung des Bedarfs für die Schulen nothwendigen Gemeinde-Umlagen beitragspflichtig sind, entschieden, und zwar bejaht wird, indem die Beitragspflicht generell und durch die Theilnahme an den Vortheilen der treffenden Gemeindeanstalt nicht bedingt ist. Auch die bisherige Nichtbeiziehung eines Pfarrers zu fraglichen Gemeindeumlagen kann als ein Verzicht der Gemeinde oder als ein rechtsgiltiges Herkommen nicht gelten. (B. Z.)

Berlin, 31. Juli. Fast gleichzeitig sind in Hannover und hier die Vorberathungen über eine neue Ordnung des Civilprozesses zum Abschluß gelangt. Wenn es auch keinem Zweifel unterliegt, daß weder der eine noch der andere dieser Entwürfe zu einer vollständigen Prozeßeinigung Deutschlands führen wird (denn ein einheitliches Prozeßverfahren würde in allen deutschen Staaten eine übereinstimmende Organisation der Gerichte, namentlich ein gemeinsames höchstes Gericht zur Voraussetzung haben und aus in der Sache selbst liegenden Gründen ist an das baldige Zustandekommen dieses obersten deutschen Gerichtshofes nicht zu glauben), so läßt es sich auf der andern Seite nicht verkennen, daß die Gewinnung gewisser allgemein angenommener Grundlagen des Verfahrens von höchster Bedeutung und Werth ist. Wie bereits die bestehende hannover'sche Prozeßordnung an das französische Verfahren sich anlehnt, so auch der zur Zeit dem Justizminister vorliegende preußische Entwurf, welcher sich ebenfalls auf die Prinzipien der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit stützt und im Besonderen die möglichste Vereinfachung und Beschleunigung des Prozeßganges erstrebt. (Börsenztg.)

Berlin, 2. Aug. Die „Nat.-Zeitung" ermahnt die etwa zusammentretende deutsche Abgeordnetenversammlung sich fein säuberlich zu betragen und nicht allenfalls „eine Wiederholung der neulichen Scene in der Stuttgarter Kammer zu versuchen." Die Versammlung der deutschen Abgeordneten „ist bisher schon deshalb, weil sie in Frankfurt zusammenzutreten pflegt, stets sehr überwiegend aus dem Süden und Westen beschickt worden. Sollten nun die dort augenblicklich hervortretenden Aufwallungen sich überwiegend dieser Versammlung bemächtigen, so befürchten wir, daß der Abgeordnetentag sein ganzes früheres Ansehen verlieren und nur zu schärferen Spaltungen führen werde." Das sind schlimme Aussichten für ein künftiges deutsches Parlament! Aber zu bemerken wollen wir uns doch erlauben, daß die Versammlung der deutschen Abgeordneten nicht blos deshalb, „weil sie in Frankfurt zusammenzutreten pflegt" (sie ist erst einmal zusammengetreten, was man doch wohl nicht eine „Gepflogenheit" nennen kann), überwiegend aus dem Süden und Westen beschickt worden ist (im Westen liegt ein gutes Stück Preußen, wenn gleich nicht die Mark Brandenburg), sondern vorzugsweise deshalb, weil man in Preußen es unter seiner Würde findet, sich für deutsche Dinge zu interessiren, die außerhalb der preußischen Grenzpfähle — und wäre es selbst in der Bundesstadt, am Sitze des ehemaligen deutschen Parlaments — vor sich gehen. Ist nicht die nämliche Wahrnehmung auch bei dem deutschen Schützenfeste zu machen gewesen, wo die preuß. Theilnehmer so schmerzlich und so gründlich vermißt wurden und wohin man erst nachträglich eine solenne Fortschrittsdeputation unter der Führung von Schulze-Delitzsch schickte, weil man nachgerade sich durch den Glanz seiner Abwesenheit selbst genirt fühlte? Und hat nicht sogar der große deutsche Fortschrittsmann Twesten seinen Austritt aus dem Frankfurter Centralausschuß genommen, weil er seine preußischen Pflichten nicht mit seinen deutschen zu vereinbaren wußte und in diesem Gewissenskonflikt natürlich den ersteren den Vorzug gab? (N. Korr.)

Hannover, 31. Juli. Gestern und vorgestern war der zweite hannoversche Handelstag hier versammelt. Die Handelsvereine von dreißig Städten hatten Abgeordnete entsandt. Auf der die wichtigsten allgemeinen und örtlichen Fragen umfassenden Tagesordnung stand der Zollverein voran. Der Handelstag, schon vor Wochen berufen, um die Regierung zu einem endlichen Entschluß zu bewegen, hatte heute nur noch „seine Befriedigung über das Verbleiben Hannovers im Zollverein und über die Anbahnung eines liberalen Zolltarifs" auszusprechen. Daneben aber beklagt er die Verzögerung, die dem Lande diese Wunden geschlagen, ihm große, früher wohl zu ersparende Opfer abgefordert und die Erhöhung der Salzsteuer ihm auferlegt habe, deren Wiederbeseitigung schon in der nächsten Zollvereinskonferenz die Regierung hoffentlich erstreben werde. Dieser Beschluß, wie alle übrigen, wurde einstimmig gefaßt, nur in der Gewerbefrage schieden sich neun Anhänger der Zünfte von den anderen einundzwanzig, welche ein die Freiheit des Gewerbebetriebes grundsätzlich anerkennendes Gesetz für dringend nothwendig erklärten. — In sehr zahlreicher Volksversammlung hat man sich auf Antrag des hiesigen Centralausschusses für Schleswig-Holstein der bekannten Frankfurter Resolution gegen die oldenburgischen Ansprüche angeschlossen. (N. K.)

Aus Nordschleswig, 31. Juli. (Entlassung von Beamten und Pastoren.) Mit der Entfernung der dänischen Beamten im Amte Apenrade scheint es einen für die hiesige Bevölkerung sehr erfreulichen Fortgang zu nehmen. So wird am 1. August der bisherige Postmeister H. in Apenrade, ein wegen seiner Schroffheit von Deutschen und Dänen gleich gehaßter, äußerst fanatischer Däne seines Postens enthoben, aus dieser Stadt entfernt und seine Stelle durch den früheren Postbeamten Kobock, einen geborenen Hadersleb'ener, besetzt werden. Die Laufbahn jenes Mannes gibt ein rechtes Bild dänischer Beamten-Wirthschaft. Bis nach Beendigung des vorigen Krieges war derselbe ein armer Dorfschullehrer auf der Insel Bornholm. Bei einem Besuche des verstorbenen dänischen Königs Friedrich VII. und der Gräfin Dan-

Digitized by Google

ter auf dieser Insel überreichte H. denselben ein Gedicht, welches mit solchem Beifall aufgenommen wurde, daß, als kurz darauf der frühere Postmeister in Apenrade starb, H. sich um diese Stelle bewarb und sie auch sofort erhielt, obwohl er hierzu wenig geeignet war. Was dem H. für seine Stellung abging, das ersetzte er der dänischen Regierung durch seinen Haß gegen alles Deutsche. So erlaubte er sich unter anderm Personen sofort gewaltsam aus dem Postbureau bringen zu lassen, wenn sie daselbst Deutsch sprachen. Sein Gehalt nach preußischem Gelde betrug gegen 1600 Thlr. Außer der genannten Persönlichkeit sollen auch die Pastoren Lublan in Hellewod (Kopenhagener), Olsen in Loyt und Binger in Osterlügum (beide Insel-Dänen) ihre Entlassung erhalten haben. Die Pfarreien hiesigen Landes sind ohne Ausnahme überaus reich dotirt und mögen wohl keine existiren, die unter 3000 bis 4000 Thlr. Einkünfte haben.

Paris, 1. August. Der Kaiser wird keine Reise durch das Elsaß und Lothringen machen. Diese Nachricht, welche in mehreren Blättern stand, wird heute von dem „Moniteur" auf das bestimmteste widerrufen. Mit ihr fällt eine Menge Gerüchte und Vermuthungen über einen bevorstehenden Aufenthalt des Kaisers in Baden-Baden und was daran hangen „könnte, möchte und dürfte" über den Haufen. Wer kann jedoch wissen, wie lange die Tage der „Enthaltsamkeit", die jetzt das erste Gebot der kaiserlichen Diplomatie sind, vorhalten werden; denn in der Politik heißt es nur zu oft: eine andere Frage — andere Tage. Als erfreuliches Zeichen der Zeit muß jedoch hervorgehoben werden, daß das napoleonische Frankreich noch niemals auf einem so guten Fuße mit seinen nächsten Nachbarn stand, als in diesem Augenblicke, und daß es zum guten Theile das herzliche Entgegenkommen Napoleons III. ist, dem diese gute Nachbarschaft zu danken ist. Da ist zuerst Belgien: sein König, der klug und weise, lebt gegenwärtig in Bichy als Hausnachbar mit dem gewiegten Nachfolger seines Schwiegervaters; da ist Spanien: sein König, der in kirchlichen wie in politischen Dingen sehr altgläubig ist, wird zum Besuch in Paris erwartet; da ist Italien: der Sohn Viktor Emanuels wird gleichfalls auf Frankreichs gastlichem Boden weilen; da sind Baden und Württemberg, Bayern und Hessen-Darmstadt: sie alle stehen mit Frankreich auf gutem, das Mißtrauen fürchtet, selbst auf zu gutem Fuße; nur mit Preußen und England ist das Verhältniß noch unklar, aber jedenfalls kein schlimmes, und vielleicht wird die Luft zwischen ihnen und Frankreich bald reiner werden, als seit Jahren. Denn gleiche Interessen zwingen die auswärtige Politik großer Staaten auch in gleiches Fahrwasser, und welche Großmächte könnten sich mehr Liebes und Gutes und welche ihren gegenseitigen Angehörigen mehr Schlimmes und Hartes erweisen, als England, Frankreich und Preußen, diese drei europäischen Handels-, Industrie-, Kultur- und Civilisations-Großmächte par excellence! Clarendons Reise nach Vichy, sowie der Aufenthalt des Königs Leopold eben daselbst werden in diesem so verständigen Sinne gedeutet, und die öffentliche Meinung in allen drei Reichen stimmt ein, gewiß nicht ohne das tief in den Verhältnissen der Völker begründete Gefühl der gemeinsamen Vorzüge eines wohlgefügten westeuropäischen Friedens. Dynastien bloß auf die Kanonenkugel zu stellen, ist jedenfalls gefährlicher und mißlicher, als wenn sie auf der breiten Plattform der Völkerwohlfahrt und der weisen Selbstbeherrschung gegründet sind; denn die Kugel ist rund, und sie kann rollen, auch wenn Hunderttausende von Bajonnetten sie stützen. Der Kaiser Napoleon ist und muß vor Allem Befestiger seiner neu begründeten Dynastie sein, wenn er seinen wahren Vortheil kennt; und ob er ihn kennt? (K. Z.)

▽ **Paris**, 31. Juli. In den maßgebendsten Kreisen hegt man hier die Ueberzeugung, daß die Bevollmächtigten Dänemarks einen raschen und definitiven Friedensabschluß für das vortheilhafteste halten, was ihnen jetzt zu thun übrig bleibt, wie auch, daß sie sofort den Frieden auf Grundlage des vollständigen Aufgebens der drei Herzogthümer und der Kostenansprüche unterzeichnen werden. Sehr verspätet ist mithin die zudringliche Beredsamkeit des „Constitutionnel" gegen die Ausschließung des Bundestages vom Friedensschlusse. Der ministerielle Artikel gibt uns den Maßstab „der deutschen Politik" Frankreichs. Die eifrige Verwendung für den Bundestag entspricht allerdings den urfranzösischen Traditionen gegenüber den Spaltungen in Deutschland, aber auch der imperialistischen Nationalitätenpolitik. Ihr entsprang die für die deutsche Nationalsache wohlwollende Neutralität des Kaisers und zu ihr paßt die Parteinahme für den Bundestag als einziges und legitimes Organ der deutschen Nation. Diese Haltung wird Frankreich noch entschiedener kundgeben und sie so lange bewahren, als ihm nicht in anderer Richtung ein überwiegendes Interesse angeboten wird. Für die Entwicklung der deutschen Frage ist eine solche Haltung Frankreichs am bequemsten und unschädlichsten. Je nationaler die preußische Politik und Oesterreichs deutsche Politik sich gestalten, desto weniger sind französische Chikanen und Projekte zu erwarten.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Wagner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. d. R.)	81¼ P.
„	5 pCt. Lomb. ditto à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	80⅜ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon d. R.	83⅛ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	68⅞—⅝ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	62¼ P.
„	4½ pCt.	54¾ P. ½ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	90 G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	102⅛ G.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102⅛ G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	99⅝ P.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	100 P. 99⅞ G.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	99⅝ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96¾ P.
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	103⅜ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96⅛ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92½ P. ⅜ G.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	94 P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	103⅜ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	99⅝ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	92⅜ G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	96 G.
„	3 pCt. Obl.	92½ P.
Spanien	5 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 80	49⅛ P.
„	2¼ pCt. „ „ „	44⅜ P.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	94 G.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	45⅜ G.
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	44⅜—⅝ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	1391/3 P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	800 P. 796 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	199 G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	222 P.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	95⅓ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	98 G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	105 P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	325 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	—
Oest. F.St.Eisb. 6pCt. 500 Fr. à 28 kr.	200 P. 199 G.
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	111P. 110½ G
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	68⅛P. 68G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	27⅛ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	149 G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	106 P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	60⅝ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	79⅝ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	246⅛ P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	110¼ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	110⅛ P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100⅛ P.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94⅛ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99¾ G.
Berlin Th. 60 k. S.	105⅛ P.
Brem. 50 Th. Lad. k. S.	96⅛ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105⅛ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅜ P. ⅜ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105⅛ P.
Livorno Lst. 10 k. S.	119⅛—¼ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	94 G.
München fl. 100 k. S.	99⅞ P.
Paris Frs. 200 k. S.	94¼ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 k. W.	—
do. in 8st. W. L. S.	102¼—⅛ G.
Disconto	3⅛ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	134¼ P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	78⅛ P. 78 G.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	84⅝—½ G.
„ fl. 100 Elisab.-L. v. 1858.	132⅞ P.
„ do. v. 1864.	95¼ P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9⅜ P. ⅛ G.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	53¼ G.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	55 P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	133⅜ P.
„ fl. 25 do.	37 G.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	35⅞ P.
Sardinische Frs. 36 b. R.	62⅜ P.
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	32⅞ P.
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	36⅜ P.
Amsb.-Gunzenh. fl. 7-L.	11⅛ P.

Frankfurt, 3. August. Die Börse war ohne bekannten Grund für österr. Fonds ungünstig gestimmt. Vorzüglich mögen die wenig günstigen finanziellen Berichte aus London zur Verstimmung des Marktes beigetragen haben. Besonders in österr. Loosen zeigten sich Verkäufer in größeren Posten. Amerikanische waren gleichfalls etwas niedriger als gestern, aber namentlich in der zweiten Börsenhälfte sehr fest. (Spnd.)

Digitized by Google

Hof- und Staatsbibliothek
Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 215. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | 61. Jahrgang. | Freitag, 5. August 1864.

Randglossen zum französisch-preußischen Handels-Vertrage.

☐ Die Frage, warum sich einige Zollvereinsstaaten gegen den französisch-preußischen Handelsvertrag mit letzter Kraft wehren, hat uns ein Industrieller in Folgendem beantwortet:

„Die so hartnäckige Opposition gegen diesen Vertrag rührt nicht nur daher, weil er den gesammten Vereinstarif in ein Vertragsverhältniß mit Frankreich verwandelt, also unter französische Oberaufsicht stellt, sondern auch, weil er von Anfang bis zu Ende eine fortlaufende Uebervortheilung des Zollvereins und seiner Interessen ist. Zahlen beweisen, wie das Sprichwort sagt; gut, wir heben einige Beispiele jener Art aus, wie sie uns gerade ins Auge fallen, — ungesucht, denn der Vertrag wimmelt davon. Die Tarifsätze des Zollvereins sind dabei in rheinischen Gulden angegeben, die französischen ihrerseits aus Franken in rheinische Gulden transponirt. (7 fl. rheinisch = 15 französische Franken = 4 preußische Thaler = 6 österreichische Silbergulden.)

Einfaches rohes Baumwollengarn, wenn es aus dem Zollvereine nach Frankreich geht, entrichtet daselbst einen Zoll, welcher in 15 Abstufungen, je nach dem Grade der Feinheit des Garns, von $3^1/_2$ fl. bis auf 70 fl. per Zollzentner ansteigt. Auf Seiten des Zollvereins hingegen ist das, was in Frankreich das Minimum des Zolles ist, zugleich das Maximum; durch den Vertrag nämlich verflichtet er sich, nicht nur das einfache, sondern auch das zweidrähtige rohe Baumwollengarn, gleichviel von welchem Feinheitsgrade, ohne Unterschied zu dem Zollsatze von $3^1/_2$ fl. hereinzulassen. Mit andern Worten: für den Zollverein besteht die „freie Konkurrenz" ausschließlich in Bezug auf die wohlfeilste und gröbste Sorte von Baumwollengarn, während die feinste und theuerste, also die, welche den meisten Arbeitslohn abwirft, nach Frankreich hinüber gerade 20mal so viel Zoll bezahlen soll als von Frankreich herüber nach dem Zollvereine. Und so die Zwischenstufen nach Verhältniß. Ist das Freihandel?

Zur Entschuldigung führt man an, der Zollverein spinne überhaupt die feineren Nummern nicht. Allerdings, weil schon der bisherige Tarifsatz ($5^1/_4$ fl.) zu nieder war, um der ausländischen Konkurrenz gegenüber das Kapital hiezu aufzumuntern; statt einer Aufmunterung aber empfängt es durch den französischen Vertrag nunmehr die unzweideutige Mahnung, jeden Versuch einer veredelten Arbeit lieber gefälligst bleiben zu lassen. Ist das freie Konkurrenz?

Einfaches gebleichtes Baumwollengarn zahlt nach Frankreich hinüber $4^1/_{10}$ bis $80^1/_2$ fl., zweidrähtiges rohes $4^{11}/_{20}$ bis 91 fl. (im Zollverein $3^1/_2$ fl.!), zweidrähtiges gebleichtes $5^7/_{30}$ bis $104^{13}/_{20}$ fl. per Zollzentner ꝛc.; kurz gesagt, um die Einzelheiten nicht zu häufen, in allen Garnsorten hält Frankreich abgestuft ansteigende Zölle fest. Diesem ganzen Apparat gegenüber nun stellt der Zollverein vertragsmäßig dreierlei Tarifsätze auf, deren niedrigster $3^1/_2$ fl. und deren höchster $10^1/_2$ fl. ist, während der höchste französische Zollsatz dieser Rubrik (Zwirn aus vierfachem Garn Nr. 171 und darüber) nicht weniger als $239^2/_5$ fl. per Zollzentner beträgt. Das ist das 23fache von dem höchsten Satze des Zollvereines. Ist das Gegenseitigkeit?

Ganz ähnlich verhält es sich mit den Baumwollgeweben. Für diese beschränkt sich der Zollverein vertragsmäßig auf dreierlei Tarifsätze, welche von 1866 an $17^1/_2$, 28, und $52^1/_2$ fl. per Zollzentner betragen sollen. Im Gegensatze dazu erhebt Frankreich von Baumwollgeweben des Zollvereins theils Gewichtszölle, die in verschiedenen Abstufungen von $11^2/_3$ bis $80^1/_2$ fl. per Zollzentner steigen, theils Werthzölle von 5, 10, meist aber 15 pCt. was z. B. bei bedruckten Gazen (aus Garn Nr. 120 in 12 Far

Feuilleton.

Die Spielhöllen in Deutschland.

(Fortsetzung.)

1. Das Trente et quarante-Spiel.

Das Trente et quarante wird mit Karten gespielt, und zwar mit 6 Whistspielen zusammen, also im Ganzen mit 6mal 52 = 312 Karten. Jede einzelne Karte gilt so viel als sie Points (Augen) enthält, also das As 1, die Zwei 2 u. s. w. bis zur Zehn. Jedes Bild zählt ohne Unterschied 10.

Das Trente et quarante hat im Ganzen zwei Hauptchancen oder Spielmöglichkeiten, nämlich rouge et noir (Roth und Schwarz) und couleur und inverse oder auch contre couleur (Farbe und Umgekehrt oder auch Gegenfarbe) genannt.

Auf dem Spieltisch ist die Chance: rouge et noir jenes durch ein rothes, dieses durch ein grünes schiefliegendes Viereck bezeichnet, couleur aber durch ein größeres geradwinkliches Viereck und inverse durch ein großes Dreieck.

Die verschiedenen Chancen bilden sich folgendermaßen:

a) Rouge et noir.

Der Tailleur (Kartengeber) zieht eine Karte um die andere ab, legt die Karte in eine Reihe, so lange, bis sämmtliche Karten der Reihe wenigstens 31 oder höchstens 40 Points zählen. So lange also die Reihe noch nicht 31 Points erreicht hat, muß der Tailleur Karten abziehen und sobald 40 Points erreicht sind, muß er aufhören.

Ist die erste Reihe auf diese Weise vollendet, hat sie in ihren Points eine Ziffer von 31—40 erreicht, so wird ganz in derselben Weise eine zweite Reihe gelegt. Jede Reihe gilt für eine Farbe, nämlich die erste Reihe für rouge, die zweite für noir, und diejenige Farbe gewinnt, deren Reihe die meisten Points enthält. Nehmen wir also an, die erste Reihe enthielte 36, die zweite 32 Points, so hätte rouge gewonnen, weil die erste Reihe Karten, welche die Chance: rouge bezeichnet, mehr Points enthält, als die für die Chance noir geltende zweite Reihe.

b) Couleur und inverse.

Diese Chance, auf dem Spieltisch, wie oben bemerkt, je durch das große Viereck um den Triangel dargestellt, bildet sich mittelst der Karten folgendermaßen: Couleur bezeichnet schlechthin die Farbe der ersten Karte der ersten Reihe und inverse umgekehrt, das heißt der Spieler, welcher auf couleur, also auf das große Viereck inmitten des Spieltisches gesetzt hat, gewinnt dann, wenn die Farbe der ersten Karte der ersten Reihe gewinnt und umgekehrt. Z. B.: Nehmen wir an, die erste Karte, die abgezogen wird, ist ein Herz-As, also eine rothe Karte und die erste Reihe zählt 36, die zweite 34 Points, rouge gewinnt also, so hat zugleich couleur gewonnen, weil die Farbe der ersten Karte roth ist und rouge gewonnen hat. Der Tailleur sagt in diesem Fall „six (= 36) quatre (34) rouge gagne et la coeur". Wäre dagegen die erste Karte der ersten Reihe ein Pique-As, also schwarz, so würde couleur verlieren, weil bei 36 und 34 noir (die Farbe der ersten Karte) verliert. In diesem Falle sagt der Tailleur: „six, quatre rouge gagne et la couleur perd". Wären aber in der ersten Reihe 34, in der zweiten Reihe 36 Points, gewänne also noir, so würde, wenn ein Herz-As die erste Karte wäre, couleur verlieren und umgekehrt würde couleur gewinnen, wenn bei 34 36 — also quatre, six — die erste Karte ein Pique-As oder irgend eine andere schwarze Karte wäre. Auf jeder der beiden Chancen, auf rouge und noir, wie auf couleur und inverse wird im Falle des Gewinnes der Einsatz einfach von der Bank ausbezahlt.

2. Das Roulettespiel.

In Mitte des Spieltisches befindet sich in einer Vertiefung eine convexe, auf einem Cylinder ruhende und deshalb bewegliche

Digitized by Google

ben) bis auf 460 fl. per Zollzentner ausmacht. Ist das Gleichheit des Rechtes?

Dies sind nur einzelne Beispiele aus der Masse heraus, aber alles Uebrige ist gleichartig. Ausführliche Nachweisung darüber, jede Einzelheit mit ziffermäßigen Belegen versehen, findet sich in dem von Moriz Mohl in der württembergischen Kammer der Abgeordneten erstatteten Kommissionsbericht, einem Meisterwerke von Sachkenntniß, Beherrschung des Stoffes, höherem Geistesblick, und logischer Schärfe der Erörterung. (Stuttgart, Verlag der Cotta'schen Buchhandlung. 1863.)

Frage: Ist ein derartiger Vertrag in der That eine Errungenschaft von „Freihandel" für den Zollverein? Antwort: Nein, sondern es ist eine schreiende Rechtsungleichheit, welche einen künstlichen Druck auf die einheimische Konkurrenz ausübt, um dafür die des Auslandes zu bevorzugen. Angesichts dieser Rechtsungleichheit ist es bei dem urtheilsfähigen Publikum eine vergebliche Mühe, wenn man zu Gunsten des Vertrags von „Ueberwindung veralteter Vorurtheile", „frischem Luftzuge", „Unwiderstehlichkeit des Freihandels" und dergleichen redet; die Wahrheit ist, daß Frankreich im Wesentlichen höhere Zölle beibehält, als der Zollverein vorher hatte, und daß die Tarifsermäßigungen des letzteren zwar eine sehr erleichterte Einfuhr Frankreichs nach Deutschland in Aussicht stellen, nicht aber umgekehrt.

Wie man den Vertrag vollends als einen „Fortschritt", als eine „liberale Reform" ausposaunen mag, ist räthselhaft. Warum sollte es liberal sein, der französischen Konkurrenz die Thüre des Zollvereines sperrangelweit zu öffnen, während Frankreich die seinige für deutsche Konkurrenz nur etwa einen Spalt weit aufthut? Und wenn es ein Fortschritt sein soll, sich vom Auslande handelspolitisch übervortheilen zu lassen, so ist das eben ein Fortschritt in der Unweisheit, — sonst in Nichts.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 3. Aug. Se. Maj. der König hat Allerhöchstihrem Sekretär, Hofrath Frz. Seraph v. Pfistermeister, die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen des von Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland ihm verliehenen St. Annen-Ordens 2. Klasse, dem Ministerial-Assessor im kgl. Staatsministerium des k. Hauses und des Aeußern, Frz. Seraph Leinfelder, die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen des von Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland ihm verliehenen St. Annen-Ordens 3. Klasse, dem Kassier der k. Hof- und Kabinetskasse, Lor. Düfflipp, die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen des von Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland ihm verliehenen St. Stanislaus-Ordens 3. Klasse ertheilt. — Der k. Forstwart K. v. Molo vom Parkhaus im Revier Eglharting wurde, seinem Ansuchen entsprechend, auf die erledigte Wartei Attaching, Forstamts Kreising, versetzt und der Forstgehilfe Anam Roth von Anzing zum provisorischen Forstwart auf der Parkwartei Eglharting ernannt. — Der bisherige Forstgehilfe Karl Eckert von Forsthof in Mittelfranken wurde zum provisor. Forstwart auf der erledigten Wartei Rodalben, Forstamts Pirmasenz, ernannt. (Bayer. Z.)

⊙ **Wien**, 2. Aug. (Die Wiener Friedenskonferenzen.) Die „Wiener Abendpost" bringt heute eine offiziöse Enthüllung über das Resultat der Friedenskonferenzen und den Inhalt der Präliminarien. Indem wir den bemerkenswerthen Artikel nachstehend seinem ganzen Wortlaute nach wiedergeben, weisen wir auf die besonders wichtigen Stellen desselben hin, aus denen hervorgeht, daß die drei nordalbingenschen Herzogthümer ohne allen Vorbehalt an die deutschen Großmächte abgetreten werden und daß der Bundestag in der Successionsfrage den entscheidenden Spruch zu fällen haben wird.

Der Artikel lautet:

„Die Friedenspräliminarien sind abgeschlossen, der Waffenstillstand ist unterzeichnet.

Die Herzogthümer Lauenburg, Schleswig und Holstein sind ohne allen Vorbehalt abgetreten. Die gleichzeitig beschlossene Grenzrectifikation selbst ist im deutschen Interesse festgesetzt.

Der Einigung Oesterreichs und Preußens, den Siegen ihrer verbündeten Heere verdankt Deutschland die Verwirklichung eines Lieblingswunsches der Nation, Europa die Beseitigung einer seit Jahren bestehenden Ursache bedrohlicher Konflikte.

Die Vollständigkeit des Erfolges wurde errungen durch die Mäßigung und Besonnenheit in der Aufstellung der Forderungen, je nach den Stadien des Krieges; durch die Beharrlichkeit der selbstbewußten beiden Mächte gegenüber von Verwicklungen, welche die Konsequenzen der Siege der österreich.-preußischen Armee neutralisiren konnten; endlich durch die Ueberzeugung des bisherigen Gegners, daß nach abgeschlossenem Frieden die deutschen Mächte und Deutschland insgesammt ihm eine loyale und aufrichtige Freundschaft zuwenden werden.

Es war weder ein Eroberungskrieg, den die deutschen Mächte geführt haben, noch ein Krieg für Geltendmachung phantastischer Nationalitätsansprüche, sie waren genöthigt, die Waffen zu ergreifen zur Durchführung positiver Rechtstitel. Nachdem sodann der Krieg völkerrechtlich die früheren Traktate mit Dänemark aufgehoben, haben die Erfolge der verbündeten Heere und Flotte die Möglichkeit gegeben, die Gebiete der Elbherzogthümer auf dem Festlande wie in beiden Meeren vollkommen von Dänemark abzutrennen. Durch die Obsorge der kriegführenden Mächte wird

---

Scheibe von Messing, an deren Rande 37 und je nach Umständen 38 kleine viereckige Behälter angebracht sind, von denen jeder numerirt und mit einer Farbe, schwarz oder roth, bezeichnet ist. Das Spiel am Roulettetisch macht sich dadurch, daß immer der Croupier eine kleine elfenbeinerne Kugel am Rande der Vertiefung herumschleudert und zugleich die Scheibe in eine der Richtung der Kugel entgegengesetzte Bewegung versetzt, so daß die Kugel, nachdem sie einigemal am Rande der Vertiefung im Kreise herumgerollt ist, am Ende nothwendig auf die tiefer stehende Scheibe herab und da diese convex ist, von da in einen der kleinen numerirten Behälter fallen muß, wo sie eine Nummer und die damit verbundenen Chancen anzeigt.

Die einfachen Chancen sind:

a) Rouge et noir. Jede Zahl hat ihre Farbe und zwar in folgender Zusammenstellung. Roth sind: 1, 3, 5, 7, 9, 12, 14, 16, 18, 19, 21, 23, 25, 27, 30, 32, 34, 36. Schwarz sind: 2, 4, 6, 8, 10, 11, 13, 15, 17, 20, 22, 24, 26, 28, 29, 31, 33, 35. Roth gewinnt, wenn die Kugel eine rothe und schwarz, wenn sie eine schwarze Zahl trifft. Auf dem Spieltische sind diese Chancen ausgezeichnet, wie am Trente et quarante.

b) Pair et impair. (Grade und ungrade.) Pair gewinnt, wenn die Kugel eine gerade, impair, wenn sie eine ungerade Zahl trifft.

c) Passe et manque (drunter und drüber). Manque bezeichnet die Zahlen von 1—18. Passe die Zahlen von 19—36. Wer also auf manque setzt, gewinnt, wenn eine Zahl von 1—18 von der Kugel berühret wird, verliert also, wenn eine Zahl von 19—36 erscheint oder umgekehrt.

Der Gewinn am Roulette wird so berechnet, daß die Bank dem gewinnenden Spieler alle Möglichkeiten ausbezahlt, die er riskirt. Bei den einfachen Chancen, welche nur zwei Möglichkeiten enthalten, von denen eine jedesmal besetzt und die andere riskirt wird, besteht der Gewinn in der Verdoppelung des Einsatzes. Wer ein Stück auf rouge oder noir, pair oder impair, oder passe oder manque setzt, bekommt im Falle des Gewinnens ein Stück dazu, wer zwei Stücke setzt, bekommt zwei dazu ꝛc.

Die komplizirten Chancen sind:

a) Die Douzen. Die auf dem Spieltische selbst mit den Buchstaben P. M. D. markirten Vierecke heißen die Douzen. Nämlich Douze P(rémier) (erste zwölf), Douze de M(ilieu) (mittleren zwölf), Douze D(ernier) (letzte zwölf). Douze P. begreift die Zahlen von 1—12, Douze M. die von 13—24, Douze D. die von 25—36 in sich. Wer auf eine dieser Chancen setzt, besetzt ein Drittel sämmtlicher Zahlen und riskirt zwei Drittel, oder er riskirt 1 gegen 2, er bekommt somit seinen Einsatz zweifach ausbezahlt. 1 Stück gewinnt auf der Douze 2.

b) Die Kolonnen. So heißen die leeren Vierecke unter den drei letzten Zahlen. Jedes derselben begreift die über ihm stehende Zahlensäule in sich, wer also auf die Kolonne unter 34 setzt, beschlägt die Zahlen 34, 31, 28, 25 ꝛc. bis 1, und erhält, falls er gewinnt, seinen Einsatz zweifach ausbezahlt, weil er zwei andere Möglichkeiten riskirt.

c) Spiel auf Zahlen.

aa) Wer auf eine Zahl setzt (plein), riskirt 1 gegen 35 und erhält deßhalb seinen Einsatz 35fach ausbezahlt. Ein Stück gewinnt 35. 2 = 70 ꝛc.

bb) à cheval (rittlings) bezeichnet das Setzen auf zwei Zahlen, und zwar geschieht dies dadurch, daß der Einsatz auf den zwischen zwei Zahlen befindlichen Strich gesetzt wird. Durch den Satz à cheval werden eigentlich die 36 Nummern als Chancen des Rouletts auf 18 reduzirt und von diesen 18 eine besetzt, also 1 gegen 17 riskirt, der Gewinnst besteht daher im 17fachen Betrage des Einsatzes.

cc) Transversalen. Die volle Transversale (transversale pleine) besteht in einem Satze auf 3 Zahlen.

Digitized by Google

nunmehr ein ehrenvoller Friede — dessen Grundlagen gestern in Wien unterzeichnet wurden — diese Ergebnisse für alle Zeiten feststellen.

Weit entfernt, bedauernswerthe Differenzen mit den übrigen deutschen Bundesgenossen nähren zu wollen, haben wir nur zur Richtigstellung der Thatsachen in's Gedächtniß zurückgerufen, daß es einer Versammlung von Kennern des Völkerrechts, wie der Bundestag, unzweifelhaft vollkommen klar vor Augen lag, daß die Ablehnung der Theilnahme an dem Krieg, wie solche am 14. Januar d. Js. von der Mehrheit beschlossen wurde, zur nothwendigen und unabweisbaren Folge haben werde, daß der Friede auch nur von den Mächten abgeschlossen werden konnte, welche in der That kriegführend waren. Die deutschen Großmächte halten sich aber durch dieses Verhältniß keineswegs von der Deferenz entbunden, die sie den Meinungen und den Beschlüssen des Gesammtorgans des deutschen Bundes bereitwilligst erweisen, noch soll durch die — in Folge des Krieges herbeigeführte — Thatsache der formalen Abtretung der Herzogthümer von Seiten Dänemarks an die Souveräne von Oesterreich und Preußen in dieksseitiger Auffassung an den wohlbegründeten Rechten und Befugnissen des Bundes und der Bundesbehörde in Bezug auf die Herzogthümer irgendein Abbruch geschehen.

Dem ruhmvollen Frieden mit dem bisherigen Feinde wird zuverlässig ein freies, bundesgenössisches Verständniß unter den Regierungen Deutschlands folgen, zur Sicherung der Rechtszustände der Herzogthümer, zur Verstärkung der Sicherheit und des Ansehens Deutschlands, zur frohen Befriedigung des Gesammtvaterlandes."

X **Lemberg**, 2. August. Alle Gerüchte, daß in wenigen Tagen mit der Rückkehr des Grafen Mensdorff die Aufhebung des Belagerungszustandes erfolgen werde, sind unwahr, und in den hiesigen höheren militärischen Kreisen ist nichts von einer solchen Maßregel bekannt. Wann die Aufhebung erfolgen dürfte, ist schwer zu rathen, und die in jüngster Zeit zahlreich vorgekommenen politischen Verhaftungen, der Umstand, daß noch immer ein Rest von politischen Inquisiten der kriegsrechtlichen Urtheile harrt und vor Allem eine soeben erschienene Verordnung des interimistischen Statthalters, Frhrn. v. Bamberg, welche die gegenwärtig im Lande im Umlauf befindlichen Legitimationskarten für erloschen erklärt und die neuerliche Erwirkung solcher zur Pflicht macht, benehmen den durch diesen Ausnahmszustand bedrückten Einwohnern die weitere Hoffnung.

Man schreibt uns aus **Berlin** vom 2. August: „Am 30. v. M. ist von Wien aus eine Note in der Zollfrage hieher entsendet worden. Oesterreich knüpft an die Verhandlungen in Prag an, kommt auf sein altes aus der Bundesakte und dem Februarvertrag fließendes Recht zurück, übersendet die zu München vereinbarte Proposition und verlangt energisch, daß diese Propositionen noch vor Ratifikation des französisch-preußischen Handelsvertrages in Betracht gezogen werden mögen, unter Hinweis auf die schweren Konsequenzen, welche ein Außerachtlassen dieses berechtigten Anspruches für Deutschland haben könnte. Aehnliche Noten sind an alle nicht in München vertreten gewesenen Regierungen gerichtet worden. Wenn ich nicht irre, ist Herrn v. Bismarck vom Abgange dieser Note hieher Kunde gegeben worden. Auch die anderen in München vertreten gewesenen Staaten sollen sich hieher gewendet und die dort gefaßten Propositionen unterstützt haben."

So weit unser Korrespondent. Wir sehen daraus mit Vergnügen, daß die Zollfrage nicht fallen gelassen und nicht zur Ruhe gebracht wurde. Man hat nur die nöthige Zeit verstreichen lassen, welche in der Registratur zu München für die Ratifikation der eingegangenen Verbindlichkeiten festgesetzt wurde. Wir wünschten die Verhandlungen mit Preußen dadurch zu einem gedeihlichen Abschlusse gebracht zu sehen, daß man sie mit aller Energie und Festigkeit führe, welche eine solche Kapitalfrage erfordert. Dazu aber würde es vor Allem eines Handelsministers bedürfen, der die Sache mit jenem klaren Blicke und mit jener Kraft zu leiten vermöge, wie dies der Schöpfer der Zollreform in Oesterreich vermochte.

Stuttgart. (Empfang der Adreßdeputation.) Die Ueberbringer der Antwortsadresse unserer Kammer wurden von König Karl ziemlich frostig aufgenommen. Der Empfang fand in dem gewöhnlichen Arbeitszimmer des Königs, ohne Beisein irgend eines Rathes oder Ministers statt. Nachdem der Kammerpräsident die Adresse vorgetragen hatte, las der König eine Antwort von wenigen Zeilen ab, in welcher namentlich betont war, daß er selbst die Initiative ergreifen werde, wenn er Reformen für wünschenswerth erachte. Mit einem kurzen Gruß ward die Deputation entlassen, von der kein Mitglied die Ehre hatte, vorgestellt werden zu dürfen oder angeredet zu werden. Sowohl die konservativen Mitglieder, unter denen sich mehrere hohe Würdenträger befanden, sind mit diesem Empfang nicht recht zufrieden, als die demokratischen, denen von den Radikalen dieser kleine Mißerfolg wohl gegönnt wird, wegen ihrer allzubereitwilligen Transaktion mit den Konservativen und wegen ihres zu raschen Eingehens auf gewisse äußere Formen, über die man sich sonst in Schwaben vielleicht allzugerne wegzusetzen gewohnt ist.

Aus Schleswig-Holstein, 1. Aug. Unverkennbar greift seit einiger Zeit ein immer tiefer gehendes Mißtrauen und eine immer entschiedener hervortretende Mißstimmung gegen die Politik des preußischen Kabinets unter den Bewohnern unseres Landes um

---

Durch die volle Transversale werden die 36 Nummern oder Möglichkeiten auf 12 reduzirt, oder es werden 12 Chancen geschaffen, von welchen jede 3 Nummern in sich begreift, der Spieler riskirt also 1 gegen 11 und erhält somit im Falle des Gewinnens seinen Einsatz 11fach ausbezahlt.

Durch die einfache Transversale werden die 36 Nummern oder Möglichkeiten auf 6 reduzirt, oder es werden 6 Chancen geschaffen, von welchen jede 6 Nummern in sich begreift. Der Spieler riskirt also 1 gegen 5 und erhält somit im Falle des Gewinnens seinen Einsatz 5fach ausbezahlt.

dd) Carrés. So heißt der Satz auf 4 Zahlen. Durch einen Carrésatz werden die 36 Nummern oder Chancen eigentlich auf 9 reduzirt, von welchen jede 4 Zahlen enthält. Der Spieler riskirt also 1 gegen 8 und erhält somit im Falle des Gewinnstes seinen Einsatz 8fach ausbezahlt.

3. Die mechanischen Vortheile der Banken, oder Zéro und refait. (Null und Wiederkehr.)

Außer den unberechenbaren Vortheilen der Banken, auf welche wir später zu sprechen kommen werden, haben sie an jedem der beiden Spiele eine besondere Chance für sich eingerichtet, und zwar am Roulette die Zéros (Nullen) am Trente et quarante das refait.

a) Das Zéro. Was die Zéros betrifft, so enthält der Cylinder außer den Fächern für 36 Nummern noch ein oder zwei Fächer für die Nullen und ebenso sind auf dem Spieltisch an der Spitze der Zahlenreihe eine oder auch zwei Nullen angebracht. Ursprünglich waren es in allen Spielorten zwei Nullen und dieselben existiren noch jetzt in Baden, während dagegen Homburg schon Anfangs, und seit neuerer Zeit auch die übrigen Banken eine Null entfernten. — Wildungen gar nur eine halbe Null in Anspruch nimmt.

Wo zwei Nullen existiren, wie z. B. in Baden, gibt es ein Zéro rouge und double Zéro noir.

Der Vortheil, den die Bank aus den Nullen zieht, ist folgender: So oft nämlich bei zwei Nullen eine derselben von der Kugel getroffen wird, zieht die Bank alle Einsätze auf Nummern, Douzes et Colonnes, und ist es die rothe Null, die Einsätze auf noir, pair und passe, ist es dagegen die schwarze Doppelnull, die Einsätze auf rouge, impair und manque. Hat das Roulette nur eine Null, so nimmt dieselbe, so oft sie erscheint, alle Einsätze auf Nummern, Douzes und Kolonnen, sowie die Hälfte aller Einsätze auf den einfachen Chancen.

Der Vortheil, den die Bank auf diese Weise aus den Nullen zieht, ist leicht zu berechnen. Es erscheint nämlich im Durchschnitt jede Zahl je nach 36 Würfen und natürlich eben so oft jede Null, bei zwei Nullen zieht daher die Bank, je nach 18 Würfen, alle Einsätze auf Zahlen Douzes und Kolonnen, sowie auf drei einfache Chancen, und bei einer Null zieht die Bank je nach 36 Würfen durchschnittlich alle Einsätze auf Nummern, Douzes und Kolonnen, sowie die Hälfte der Einsätze auf den sechs einfachen Chancen. Wo daher zwei Nullen existiren, ist es kaum möglich, einige Zeit mit Aussicht auf Gewinn zu spielen.

b) Das Refait. Das Refait besteht darin, daß am Trente et quarante, so oft beide Reihen 31 Points (un et un après) enthalten, die Bank die Hälfte aller Einsätze einzieht, entweder auf Verlangen des Spielers wirklich einzieht, oder, wenn dies speziell nicht verlangt wird, sämmtliche Einsätze in Prison, d. i. auf einen besonders markirten Raum setzt, um, falls der nächste Coup gewinnt, sie ganz wieder zurückzugeben, oder, falls er verliert, sie ganz einzuziehen. — Dies ist der Mechanismus, dies der Apparat, mit welchem gespielt wird.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

sich. Und zwar ist es im Herzogthum Schleswig in dieser Beziehung faßt nicht anders als in Holstein. Man lasse sich in dieser Beziehung ja nicht etwa durch die Aeußerungen der Flensburger „Nordd. Ztg.“, die notorisch zu den Agenten der Bismarck'schen Politik in sehr intime Beziehungen getreten ist, täuschen. Einen Augenblick lang konnte es allerdings so scheinen, als ob die Schleswiger sich durch die Flensburger Faiseurs irre leiten lassen würden, aber die Redlichkeit der Schleswiger bewirkte, daß die Künste der Intriguanten bald zu Schanden wurden. In der neulichen Diskussion zu Rendsburg soll sich bereits eine so allgemeine Mißstimmung gegen die Absichten der Antragsteller zu erkennen gegeben haben, daß dieselben sich nicht getrauten, eine letzte für den Fall der Annahme der übrigen Anträge noch in Bereitschaft gehaltene Resolution den Anwesenden auch nur mitzutheilen. Erst hinterher ist es bekannt geworden, daß in derselben der Wunsch ausgesprochen werden sollte, daß der Herzog inzwischen das Land verlassen möge. Wer sich gewisser, etwa vor 14 Tagen in der „Kreuzzeitung“ gemachten Andeutungen erinnert, daß Preußischerseits eine ähnliche Aufforderung als Antrag beim Bunde eingebracht werden würde, dem wird der intime Zusammenhang zwischen den Flensburger Faiseurs — zu denen in erster Linie die „Norddeutsche Zeitung“ gehört, — und den Bismarck'schen Agenten kaum noch zweifelhaft sein. In den letzten Tagen ist auch die Freundschaft zwischen der „Kreuzztg.“ und der Flensburger „Nordd. Ztg.“ unverholen genug zu Tage getreten. Seitdem übrigens das Mißtrauen gegen die Absichten der preußischen Politik und insbesondere gegen die ihrer Repräsentanten in Schleswig, des Frhrn. v. Zedlitz — der bei den vorerwähnten Flensburger Resolutionen nicht ganz unbetheiligt gewesen sein soll — erwacht ist, ist auch der Einfluß der Flensburger „Nordd. Ztg.“ rasch und stark gesunken. Der Versuch, die Grundbesitzer für Demonstrationen zu gewinnen, ist kläglich gescheitert. Den 25, welche sich durch Steindorff-Grundye zu einem derartigen Schritte verleiten ließen — über dessen Bedeutung und Tragweite übrigens die Betreffenden völlig getäuscht worden sind — hat sich in Schleswig wie in Holstein kein Einziger weiter angeschlossen, während die auf der jüngst in Tondern stattgehabten Generalversammlung des landwirthschaftlichen Vereins einstimmig angenommenen Resolutionen von einem, den Flensburger Agitationen ganz entgegengesetzten Geiste Zeugniß geben. Auch die jüngst in der Rendsburger Delegirten-Versammlung gefaßten Beschlüsse sind nur ein Ausfluß des tiefen Mißtrauens gegen die preußische Politik und sollten namentlich vom Gesammt-Ausschusse der schleswig-holsteinischen Vereinen eine Warnung vor einer weiteren Verfolgung von Tendenzen sein, gegen welche das Land gegenwärtig das tiefste Mißtrauen empfindet. Wie man aus dem Dithmarsischen erfährt, haben die dortigen Vereine in den jüngsten Tagen sich sehr entschieden in diesem Sinne erklärt. (N. Fr. Z.)

* **Aus Russisch-Polen.** (Revolutionäre Rückzuckungen.) Wenn die Regierung im Königreich Polen von der Ansicht ausgegangen ist, der Aufstand sei so vollständig niedergeschlagen, daß die militärische Grenzbesatzung in die Kreisstädte zurückgezogen, ja die Besatzung im Königreich überhaupt einer Reduktion unterworfen werden könne, wie dies in der That der Fall ist, so hat sie sich doch einer Täuschung hingegeben, denn es tauchen jetzt an verschiedenen Orten wieder kleine Banden auf, welche die Gegend unsicher machen und viel Unfug treiben. So wurde erst vor wenigen Tagen zwischen Kalisch und Rychwol, im Zdyrsker Wald, von einer russischen mobilen Kolonne eine bewaffnete Insurgentenschaar angetroffen, mit der sich sofort ein Gefecht entspann. Zwei Insurgenten wurden niedergestreckt, drei entkamen und der Rest wurde gefesselt nach Konin transportirt; von den Russen sollen mehrere verwundet sein. Tags darauf fand im Bialezer Wald, in der Nähe der preußischen Grenze, ein Zusammenstoß mit einem Insurgentenhaufen statt, über den die Details noch nicht bekannt sind. Auch diesseits der Grenze treiben sich jetzt, nachdem die Grenzbesatzungstruppen auch hier zurückgezogen worden sind, zahlreiche Ueberbleibsel der Revolution umher, die zu jedem Unfug geneigt sind. So wurden vor wenigen Tagen vier russische Offiziere, die nach Strzelno gekommen waren, um hier Einkäufe zu machen, von einer solchen Bande überfallen und mit Steinwürfen und Knüttelschlägen arg mißhandelt.

GC. **Konstantinopel**, 25. Juli. (Die Einwanderung der Tscherkessen) dauert noch fort und die Verlegenheit der Regierung wegen der erforderlichen Verschiffung, Unterbringung, Verpflegung und schließlichen Kolonisirung wächst in gleichem Maße mit jedem Tage. Man hatte sich die Anzahl der Einwandernden Anfangs viel geringer vorgestellt, als sie wirklich ist. So sind bis jetzt mehr als 300,000 Personen eingewandert und die Emigration ist, wie gesagt, bei weitem nicht zu Ende. Ueberdies wollen Diese armen Leute gut gepflegt und sorgfältig genährt sein, wenn der unter ihnen grassirenden Sterblichkeit Einhalt gethan werden soll. Was aber bis jetzt von der Regierung und, man darf wohl hinzufügen, von einem großen Theil der Bevölkerung aus Humanität gutwillig geübt wurde, das wird nun aus Sanitätsrücksichten unerbittlich gefordert. Der Bericht, den eine ärztliche Kommission über den Sanitätszustand der Gegenden, wo die Tscherkessen ihren einstweiligen Aufenthalt nehmen, veröffentlicht hat, macht uns die Eröffnung, daß die Typhusseuche uns unausbleiblich im kommenden Winter besuchen dürfte, wenn nicht rechtzeitig alle Gegenmittel aufgeboten werden.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger“.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Wagner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	80⅝ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	88⅛ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	68⅝ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	62¼ P.
„	4½ pCt.	54⅝ P.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	90 G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	102⅛ G.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102⅛ G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	99⅝ P.
„	4 pCt. Obl. ½ jähr. dto.	100 P. 99⅞ G.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	99⅝ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96¼ P.
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105⅜ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96⅛ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92½ P. ⅜ G.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100¼ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	94 P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102½ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	99½ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	92⅜ G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	96⅜ P.
„	3 pCt. Obl.	82½ P.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 20	49½ P.
„	2½ pCt. „ „ „	44 G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 100 Thlr.	94 G.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	46⅛ G.
„	6 pCt. ditto r. 1883 „	44⅜—½ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	139½ P. 139G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	799 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	199—98½ G.
Darmst. Bank i. u. 2. Seele à fl. 250	221 P. 220 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	95¾ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	98½ P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	105 P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	325 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	—
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	203 P. 200 G.
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	110½P. 110 G
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	68⅛P. 68G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	27⅜ G.
Ludwigshafen-Berbacher à 4 pCt. .	149½ P. 149G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	105⅞ G.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50⅜ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	79 P. 78½ G
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	246½ P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Peraire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollein.	111 P. 110⅝G.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	110½ P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100¼ P.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94⅛ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99⅜ G.
Berlin Th. 60 k. S.	105⅛ P.
Bremen 50 Th. Ld. k. S.	96⅛ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105⅛ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅞ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105⅛ P.
London Lst. 10 k. S.	119⅛ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	94 G.
München fl. 100 k. S.	99⅞ P.
Paris Frs. 200 k. S.	94¼ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. k. S.	102¼ G.
Disconto	3½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839		133 P. 132 G
„ fl. 250 v. 1864	mit 4pCt.	78½ P. 78 G.
„ fl. 500 v. 1860	6/7	84⅝—¾ G.
„ fl. 100 Elisb.	v. 1858.	131¼ P.
„ do.	v. 1864.	95¼—⅜ G.
Schwed. 10 Thlr. Loose		93⅛ P. ⅛ G.
Badische fl. 50		—
Badische fl. 35		53¼ G.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.		55¼ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.		133¼ G.
„ fl. 25 do.		37 G.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.		36 P.
Sardinische Frs. 36 b. R.		—
Neuchateler 10 Frs.-Loose		—
Freiburger 15 Frs.-Loose		—
Meiländer 45 Frs. L. b. R.		32⅞ P.
St. Léttich mit 2½ pCt. Z.		35½ P.
Anab.-Gunzenh. fl. 7-L.		11⅛ P.

Frankfurt, 4. August. Das Geschäft war heute sehr träge und selbst in Amerikanern waren die Umsätze bei mangelnden Aufträgen beschränkt. (Synd.)

Digitized by Google

An die
[illegible] und Staatsbibliothek
rtb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 216. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner | 61. Jahrgang. | Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | Samstag, 6. August 1864.

Ritter von Schmerling und Herr von Bismarck.

⊙ Der Londoner Kaminfeger, der seiner Zeit die Konferenzprotokolle an den Rhein zu spediren wußte, scheint nach Wien übersiedelt zu sein, und sein Absteigequartier im Hotel der preußischen Gesandtschaft genommen zu haben.

Seit einigen Tagen erzählen uns nämlich Zeitungen aller Farben von der Unterredung, die der Staatsminister Ritter von Schmerling mit dem preußischen Ministerpräsidenten Herrn von Bismarck hatte. Die beiden Staatsmänner waren bei dieser Unterredung, die beinahe drei Stunden währte, ganz allein, und nur der Kaminfeger kann es gewesen sein, der sie belauschte, denn daß die beiden Minister, deren Namen jetzt in Europa einen so gewichtigen Klang hat, sich über das, was sie sich unter vier Augen sagten, noch weiter zu dritten Personen ausgelassen haben sollen, ist nicht wahrscheinlich. Männer ihres Kalibers sind keine Klatschzungen, die den ersten besten zum Vertrauten ihrer intimen Unterredungen machen.

Wir kennen die Lokalitäten im preußischen Gesandtschaftshotel und das Appartement, worin die beiden Minister konferirten, zu wenig, um zu wissen, ob es einen oder mehrere Kamine, oder ob es eine Meißnerische Heizung nebst einem Kamine besitze. So viel ist gewiß, der lauschenden Rauchfangkehrer müssen Mehrere gewesen sein, die auch so Verschiedenes und so Entgegengesetztes zu hören bekamen, daß man am Ende zu dem Schlusse berechtigt ist, es sei eitel Rauch und Dunst, was uns da in den Journalen vorgemacht wird.

Sie sind sich ganz schroff gegenübergestanden, so ertönt es aus dem einen Kamine; sie haben zärtlich gegirrt, wie die Täubchen, schreibt der andere Schornsteinfeger. Schmerling hat dem Bismark gesagt, er könne die preußischen Anmaßungen nicht dulden, will dieser erlauscht haben; er hat anerkannt, was in den preußischen Anforderungen Berechtigtes, meinen die Andern. Sie haben sich sehr wohl gefallen, ja ihre Naturen sind ähnlich, heißt es hier, und boshaft setzen ein paar Organe, die in Kalpak und Conföderatka einhergehen, hinzu, auch ihr Regierungssystem gleicht sich auf's Haar. Das ist nicht möglich, meint man dort, es sind ja ganz disparate Naturen.

Das Facit von alledem ist, daß Jedermann etwas wissen will und Niemand etwas weiß, daß diese Geschichten Alle erfunden sind, um den Lesern ein pikantes Gericht vorzusetzen, woran aber auch nicht ein Körnchen Wahrheit ist. Wir sind überzeugt, daß sich Niemand mehr über alle diese Erzählungen amüsirt, als Hr. v. Schmerling und Hr. v. Bismark.

Zwei Minister, deren Jeder in seinem Staate einen Rang einnimmt, wie Ritter v. Schmerling und Herr v. Bismark werden allerdings, wenn sie zusammenkommen, nicht vom schönen Wetter und nicht von Blondins Produktionen, auch nicht davon reden, ob „Schafhazel" in Wien oder in Berlin besser in Scene gesetzt gewesen sei; aber ebenso wenig wird Jeder sich beeilen, dem Andern bei der ersten Entrevue seine intimsten Gedanken, seine letzten politischen Ziele auseinanderzusetzen.

Die beiden Männer haben zu viel in der Welt gelebt und sich zu viel in den höchsten Lebenskreisen bewegt, als daß sie wie zwei feindliche Korpsburschen auf einander platzen sollten; sie sind zu sehr Weltmänner, um nicht die Form zu beobachten und zu sehr Staatsmänner, um nicht die Linie fest im Auge zu halten, wie weit ihr gegenseitiges Vertrauen gehen darf, wie weit es gehen muß.

Herr v. Schmerling und Herr v. Bismarck ähneln sich allenfalls darin, daß Jeder von Beiden in einem kritischen Momente von seinem Monarchen berufen wurde, um die Zügel der Regierung zu ergreifen, die der Vorgänger nicht mehr handhaben konnte. Jeder von ihnen hat ein bestimmtes klares Wollen; sie wissen, was sie anstreben, und haben auch die Kraft und die Ausdauer, die Mittel anzuwenden und die Wege zu gehen, welche zu ihrem Ziele führen. Insofern sind ihre Naturen allerdings ähnlich; nur daß eben diese Ziele weit auseinanderliegen und ihre Wege in entgegengesetzter Richtung laufen.

Herr v. Bismarck ist vor Allem Preuße, er trägt dieses sein Banner hoch, er steckt allenthalben die schwarzweiße Kokarde auf, wo er sich sehen und hören läßt. Ritter v. Schmerling hat zum Wahlspruche genommen: „Oesterreich über Alles", er ist österreichischer Minister, vor Allem Oesterreichs Stellung und Oesterreichs Zukunft sind seine leitenden Gedanken. Der preußische Minister glaubt sein Vaterland zu kräftigen, indem er eine bestehende Verfassung einzuschränken, die Rechte der Vertretung zu verringern strebt; der österr. Staatsminister suchte die Stellung seines Vaterlandes dadurch zu heben, daß er seinem Kaiser rieth, eine Verfassung zu geben, daß er diese kaum in einigen Grundzügen be-

Feuilleton.

Die Spielhöllen in Deutschland.

(Fortsetzung.)

II.

Baden-Baden, im Juli.

Wenden wir uns jetzt zu der Hauptfrage, woher es kommt, daß die Mehrzahl der Spieler verliert und die Spielbanken jedes Jahr so ungeheuere Gewinnste realisiren? Denn eine Dividende von etliche und dreißig per Aktie von 100 fl., nach Abzug der fabelhaften Kosten, ist ein Gewinn, den nicht leicht irgend ein anderes Geschäft abwirft und auf etliche und dreißig Gulden pr. Aktie kann man durchschnittlich die halbjährige Dividende der größeren Banken veranschlagen, seit diese Anstalten größtentheils auf Aktien gegründete Unternehmungen geworden sind, obwohl es einmal auch vorkam, daß z. B. die Homburger Bank nur 2½ pCt. Dividende bezahlte und letztes Jahr der Spielpächter in Wildungen mit einem Nettoverlust von etwa 40,000 Frcs. abschloß. Dies sind jedoch Ausnahmen, auf welche ich später zurückkommen werde, Regel ist, daß die Spielbanken glänzende, ja daß sie enorme Geschäfte machen. Woher kommt dies? Man schreibt sehr häufig diese Thatsache auf Rechnung der Vortheile, welche die Bank vor den Spielern voraus habe und zwar an der Roulette durch die Null (Zéro), am Trente et quarante durch das Refait (Wiederkehr). Diese Ansicht ist jedoch durchaus unrichtig. Allerdings raubt das Refait und die Null auf den einfachen Chancen in abstracto die Hälfte und an der Roulette auf den Zahlen alles, allein die größten Summen werden am Trente et quarante umgesetzt, das in Homburg z. B. 150,000 fl. auflegt, während an der Roulette das von der Bank für je einen Tag aufgelegte Spielkapital nur 36,000 fl. beträgt; am Trente et quarante aber gibt es nur 2 Möglichkeiten oder Chancen, nämlich, wie schon bemerkt, rouge et noir, sowie couleur und inverse, auf diesen Chancen aber bewirkt das Refait (die Null der Trente et quarante) für die Bank keinen reellen Nutzen, sondern verhindert lediglich den Gewinn, so oft es erscheint. Nehmen wir an, ich habe auf rouge 2 fl. gesetzt und das Refait (d. h. in beiden Reihen 31) erscheint, so zieht die Bank, wenn die letzte Karte der zweiten Reihe schwarz ist, also nur in der Hälfte der Fälle, in welcher das Refait erscheint, in abstracto die Hälfte meines Einsatzes, also 1 fl. Lasse ich jedoch meine 2 fl. in Prison setzen, und es erscheint jetzt wieder rouge, so bekomme ich meinen ganzen Einsatz zurück, ich habe also nichts verloren, sondern einfach nicht gewonnen, während ich ohne das Refait gewonnen hätte. Dasselbe Resultat ergibt sich, wenn ich den einen Gulden aufs Neue gesetzt hätte und zwar auf rouge, denn da rouge herauskommt, so gewinne ich 1 fl. und habe so-

Digitized by Google

stehende Verfassung im konstitutionellen Geiste durchzuführen bemüht ist. Diese Wege sind allerdings entgegengesetzt, und nur Jenen kann ein Regime Schmerling und ein Regime Bismarck identisch scheinen, welchen ein dominirendes Polen, ein Magyaren- oder Czechenthum als Ideal vorschwebt, denen Alles über Oesterreich geht, die in einer Regierung mit einem Parlamente eben nur wieder ein Bach'sches System sehen, bloß weil dieses Parlament ein österreichisches sein soll.

— Bismarck könnte nicht regieren, wenn die preußische Verfassung eine volle Wahrheit würde, Schmerling würde nicht mehr Minister sein wollen, wenn es keine Verfassung mehr gäbe; darin liegt der kleine Unterschied in den Wegen Beider, die sonst gegenseitig als selbstbewußte Männer einander den Respekt und die Achtung nicht versagen können, die man vor einem ganzen Manne hat.

Als Oesterreicher und als Preuße werden beide Männer sich einigen können, wo es ein gemeinsames Ziel gibt, wo gemeinsame Interessen vorhanden sind; wo die Strebungen Preußens partikularistisch sind, wird man sie in entgegengesetzten Lagern finden, und wenn das Organ der Feudalen behauptet, „Bismarck's rückhaltlose Kritik der unhaltbar gewordenen Verhältnisse in Deutschland, wie seine Forderung, daß dem preußischen Staate gewisse Lebensbedingungen nicht vorenthalten werden, sei auf Hrn. v. Schmerling nicht ohne Eindruck geblieben", — so hat da Jemand gesprochen, der Hrn. v. Schmerling sehr schlecht kennt. Das ist ein Mann, der eine fertige Meinung hat, die man weder im Handumdrehen, noch in einem Jahrzehent umwirft, das hat sein politisches Leben bewiesen, und Jene, die des Staatsministers Ansichten kennen, werden in der Lage sein, zu bestätigen, daß er über die deutsche Frage jetzt gerade so denkt, wie zu jener Zeit, ehe er den preußischen Minister noch gesprochen hatte, und daß er seinen Weg so unbehindert und entschlossen vorgehen wird, wie er es seit dem 13. Dez. 1860 bis zur Stunde gethan, unbekümmert um das, was ein Minister oder ein Journal sagt, so lange ihn seines Monarchen Vertrauen hält und des österreichischen Volkes Zutrauen kräftigt.

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 4. Aug. Durch die Versetzung des k. Revierförsters Grief zu Lemberg (Pfalz) ist das Revier Salzwoog in Erledigung gekommen. (B. Z.)

Aus **München** wird dem „Botschafter" geschrieben: „Wenn die Entlassung des Justizministers Mulzer hie und da vielleicht unangenehm berührt, so wird die Ernennung seines Nachfolgers, des Oberstaatsanwalts Bomhard, mit allgemeinem Beifall begrüßt werden. Bayern steht vor der Berathung eines neuen Civilprozesses nach den rheinischen Prinzipien der Oeffentlichkeit, Mündlichkeit ꝛc. im Sinne des sogenannten Grundlagengesetzes. Frhr. v. Mulzer hat sich namentlich durch die loyale Durchführung der großen Gerichtsorganisation vor zwei Jahren die größten Verdienste erworben. Angesichts der Berathungen des neuen Civilprozesses in den Gesetzgebungsausschüssen mochte ihm nach so großen Arbeiten wohl die Vertretung eines neuen Verfahrens, dem er zudem praktisch fremd geblieben, etwas schwer fallen, und hierin dürfte zunächst der Grund seines Entlassungsgesuchs zu suchen sein. Sein Nachfolger, Hr. Bomhard, Mitglied der Abgeordnetenkammer, ist einer der feinsten Kenner des rheinisch-französischen Civilverfahrens, wie er durch seine ausgezeichnete Schrift über Zinks „Ermittelung des Sachverhalts ꝛc." auch literarisch bewiesen hat. Bomhard ist zur Zeit noch Kommissär der bayerischen Regierung bei der in Hannover tagenden Kommission zur Berathung seines gemeinsamen deutschen Civilprozesses, die ihre Arbeit gerade in erster Lesung vollendet. Die Veränderung im Justizministerium ist sonach zunächst nur ein Beweis, wie ernst es dem König um eine gesicherte und rasche Durchführung des neuen Verfahrens in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten ist. Die andere Veränderung wird kaum Jemand Wunder nehmen. Hr. v. Zwehl ist noch ein Rest aus dem Ministerium v. d. Pfordten-Reigersberg, der den Sturz seiner Freunde lange überdauerte, und sich mehr durch eine gewisse Elastizität als durch Festigkeit auf seinem Ministerposten zu halten wußte. Während die Veränderung im Ministerium der Justiz wohl nur als ein einfacher Personenwechsel erscheint, ist die Entfernung des Kultusministers v. Zwehl nicht ohne prinzipielle Bedeutung. Minister v. Zwehl hat z. B. beim vorigen Landtag den lauten Beschwerden der Abgeordneten über die argen Mißstände in der Diözese Passau so viel wie nichts zu entgegnen gewußt, und doch ist seitdem nichts bekannt geworden, wonach Minister v. Zwehl in jener Richtung aktiv vorgegangen wäre. Neuere Vorgänge, darunter namentlich die Bamberger Bischofsversammlung und ihre Beschlüsse, dürften aber für die Zukunft einen Mann als Kultusminister nöthig machen, der Muth und Thatkraft besitzt, um Fronte zu machen. Der neue Kultusminister v. Koch ist als ausgezeichneter Verwaltungsbeamter bekannt, und scheint alle jene Eigenschaften in vollem Maße zu besitzen, welche die Umstände erfordern. Soweit also in dem bisherigen Ministerwechsel eine politische Richtung zu erkennen sein mag, ist sie als eine entschieden freisinnige und konstitutionelle aufzufassen. Namentlich die Veränderung im Kultusministerium zeigt, daß der regierende König die Grundsätze seines Vaters in Wahrheit und in der That bewahrt, daß er die Rechte und Freiheiten aller seiner Unterthanen in konfessioneller Beziehung in demselben streng verfassungsmäßigen Geist hoch hält, als er den verschiedenen Kirchen- und Religionsgesellschaften ihre verfassungsmäßigen Freiheiten und Rechte gewährt."

Aus **Wien** wird unterm 2. d. dem „Dresdener Journal" berichtet: „Wenn die Korrekten es bedauerten, daß der Bund nicht in der hiesigen Konferenz vertreten sei, so dürften sie doch bald die Befriedigung haben, daß die Schlußbehandlung der Herzogthümerfrage auf einem durch die beiden Großmächte einzuschlagenden Wege durch den Bund zu ihrem letzten Abschlusse gebracht wird. Da die Ausführung zunächst für Deutschland bei den deutschen Großmächten ruht und diese Mitglieder des deutschen Bundes sind, so wird die Initiative zu einer letzten Mitaktion des Bundes von ihnen ausgehen. Wie verlautet, so hat Oesterreich diese Frage schon angeregt. Herr v. Bismarck ist noch hier."

Wien, 3. August. Aus verläßlicher Quelle höre ich, daß Preußen denn doch entschlossen scheint, den dringenden Wünschen Oesterreichs zu willfahren. Ungeachtet Zeitungsnachrichten melden, daß es mit den Staaten, die in der Münchener Zollkonferenz vertreten waren, keine weitere Verhandlung führen wolle, so wird doch am 8., spätestens am 10. August eine Zollkonferenz zu Ber-

---

mit meinen ursprünglichen Einsatz von 2 wieder, also trotz Refait nichts verloren, sondern nur nicht gewonnen, während ich gewonnen hätte, wenn kein Refait erschienen. Durch Nichtgewinnen verliere ich aber nicht und durch das Nichtausbezahlenmüssen gewinnt auch die Bank nicht. Da sie aber trotzdem sehr viel gewinnt und die Spieler in der Regel sehr viel verlieren, so muß der Gewinn der Bank und der Verlust der Spieler eine andere Ursache haben, als Refait und Zéro. Außerdem ist es Thatsache, daß trotz Refait und Zéro ungeheure Summen gewonnen wurden. Der bekannte Spanier Garcia gewann in Homburg an einem Tage nahe an $1^1/_2$ Millionen, obgleich er vielleicht 30,000 fl. Assekuranzprämien gegen das Refait an die Bank zahlte, denn man kann sich am Trente et quarante nach dem Maßstab von 30 kr. für 6 Friedrichsd'or gegen das Refait assekuriren. Und auf der andern Seite haben Spieler Hunderttausende und Millionen verloren, aber ganz gewiß nicht durch das Refait und Zéro, sondern aus ganz anderen Ursachen. Ja, Refait und Zéro würden das Jahr durch einen sehr bedeutenden Gewinn abwerfen, wenn sie nämlich einem Andern gehörten als der Bank, und dieser Andere gar nichts zu leisten, sondern nur den Ertrag jener beiden Vorzüge einzukassiren hätte, allein die Bank hat nicht blos den Ertrag des Refait und Zéro einzustreichen, sondern auch Gewinnste an die Spieler auszubezahlen. Nehmen wir nun an, ein glücklicher Spieler gewinnt in einem Tage Hunderttausende oder gar eine Million, wie dies sich schon ereignete, so verschlingt ein solcher Spielergewinn das Erträgniß des Refait und Zéro auf Wochen und Monate hinaus, und wenn solche Fälle sich wiederholen, so ist die Möglichkeit, wenn auch nicht wahrscheinlich, doch gegeben, daß die Bank sogar verliert. Im vorigen Jahre hatte die Winkelanstalt zu Wildungen einen Reinverlust von etwa 40,000 Frcs. und zwar ganz einfach deshalb, weil einige große Spieler bedeutende Summen gewannen und die Verluste der übrigen kleinen Spieler, sammt Erträgniß des Refait und Zéro nicht ausreichten, um jene Summen auszugleichen. Die Thatsache, daß die Mehrzahl der Spieler verliert und daß die Banken ungeheure Summen gewinnen, hat also andere Ursachen als das Refait und Zéro.

Wir müssen, um darüber ins Klare zu kommen, einen Blick auf die mathematischen oder vielmehr physikalischen Gesetze werfen, welche den Gang des Spiels bedingen. Das Spiel, so seltsam es klingen mag, ist nämlich Gesetzen unterworfen, die so unabänderlich, so fest und stetig sind, als irgend ein Naturgesetz oder ein mathematischer Satz. Das Spiel beruht vor Allem auf dem physikalischen Gesetze, daß gleich starke Kräfte gleiche Wirkungen hervorbringen. An der Roulette sind 37 ganz gleiche Löcher angebracht, in welche die Kugel zu fallen hat. Da sämmtliche Löcher gleich weit sind, so muß jedes einzelne Loch eben so oft von der Kugel getroffen werden, als jedes andere — innerhalb einer bestimmten Zeit nämlich. Würde nämlich ein Loch öfter getroffen

Digitized by Google

lin sich versammeln, an der nicht bloß süddeutsche, sondern auch österreichische Bevollmächtigte theilnehmen sollen. Hr. v. Bismarck soll hier eine derartige Erklärung gegeben haben, nachdem er vernommen, daß der Kaiser sich selbst lebhaft für die Angelegenheit interessire. (Allg. Z.)

Wien, 4. Aug. Der „Botschafter" sagt über die Friedenspräliminarien: Nach den territorialen Abmachungen wird eine erkleckliche Anzahl dänischredender Schleswiger dem neu zu bildenden Staat angehören. Wir erfahren über die territorialen Stipulationen Folgendes: Abgetreten sind alle jütischen Enclaven, mit Ausnahme von Ripen oder Ribe. Die abgetretenen Enclaven sind: Mögel-Tondern, die bedeutendste Enclave zwischen Hoyer und Tondern, mit den nach Norden hinaufreichenden Distrikten; die jütischen Theile der Nordsee-Inseln Römö, Sylt, Föhr und Amrum. Das Amt Ripen, welches im nordwestlichen Winkel Schleswigs liegt, fällt mit den zur Grenzrektifikation unumgänglich nöthigen Distrikten Schleswigs an Dänemark, wobei jedoch die Grenzrektifikation nach Nordosten zu im deutschen Interesse vollzogen wird, d. h. der Flächeninhalt der bei Dänemark verbleibenden schleswigschen Insel Arrö wird bei der Grenzregulirung derart in Anrechnung gebracht, daß Dänemark um beiläufig ebenso viele Meilen weniger von schleswigschen Gebietstheilen erhält. Wichtiger als die nordschleswigschen Distrikte sind unstreitig die abgetretenen Nordsee-Inseln, nicht blos wegen ihrer kerndeutschen friesischen Bevölkerung, sondern noch mehr wegen ihrer Lage in der Nordsee, dieser Einbuchtung des großen Weltmeers, welche der künftigen deutschen Flotte den Weg in dieses eröffnet. Treffend hat sich ein österreichischer Minister, der den unmittelbarsten Antheil an den Friedensverhandlungen genommen hat, über die Abtretung der Nordsee-Inseln geäußert: „Man werde doch nun einmal wissen, warum die Franzosen die Nordsee le mer germanique nennen."

Berlin, 4. Aug. Alles läßt sich so an, als sollen die nächsten wichtigen Entscheidungen nicht hier und nicht in Wien, sondern in Frankfurt getroffen werden. Die deutschen Großmächte lassen sich angelegen sein, der Exekution in Holstein ein Ende zu machen. Darauf bezügliche Anträge werden vorbereitet oder sind schon ausgearbeitet. Ihr Recht zu diesem Schritte deduziren Preußen und Oesterreich aus der Abtretung der drei Herzogthümer, die, weil sie den Großmächten bis auf Weiteres angehören, auch von keinem Andern weiter behelligt werden sollen. Indem Preußen und Oesterreich in den einstweiligen Besitz des Landes treten, haben sie die militärische, wie die administrative Gewalt über dasselbe erhalten, und weil eine Exekution in Holstein nicht gegen sie ausgeführt werden kann, so ist die Exekution selbst gegenstandslos, ja sinnlos geworden. So wird hier in ministeriellen Kreisen argumentirt und genau in dieser Richtung werden die Anträge beim Bundestage gehalten sein. Ist dann der Bund nicht mehr in Holstein ansässig und hat er damit die Geltendmachung jedes Einflusses auf die schleswig-holsteinische Angelegenheit aufgegeben, so soll ihn eine von Preußen und Oesterreich eingesetzte provisorische Regierung ersetzen, die bis auf Weiteres die drei Herzogthümer unter ihren Schutz nimmt. Den Bund zurückzudrängen, ist jetzt das nächste Bestreben der vormächtlichen Politik. Damit soll dann auch die Rendsburger Affaire ihre rasche Erledigung finden. In wie weit Preußen und Oesterreich bei den Mittelstaaten Widerstand finden werden, kann von hier aus noch nicht übersehen werden; doch dürfte so raschen Fluges, wie unsere ministeriellen Organe wähnen, der Bund nicht bei Seite zu schieben sein. Man wird sich auf eine Menge von neuen Reibungen und Zerwürfnissen gefaßt zu machen haben. (Fr. J.)

Kopenhagen, 30. Juli. Durch k. offenen Brief vom 26. Juli wird der Reichstag auf Sonntag, den 6. August zusammenberufen. Die Zusammenberufung zum 6. August hat ihren Grund darin, daß das Folkething, dessen Mandat am 14. Juni ablief, aufgelöst wurde, weil zum 7. Juni Neuwahlen ausgeschrieben waren. Zufolge § 27 des Grundgesetzes muß der Reichstag zwei Monate nach einer Auflösung zusammenberufen werden. Wahrscheinlich wird der Reichstag vertagt werden, nachdem er sich konstituirt hat.

Die „Flensburger Zeitung" schreibt: „Kapitän-Lieutenant Hammer ist kein Mecklenburger, wie einige Blätter berichtet haben, sondern ein geborner Seeländer, dessen Vater früher in dem Städtchen Nakskov eine Einnehmerstelle verwaltete. Als er vor einiger Zeit das einträgliche Amt eines Oberlootsen für das westliche Schleswig übernahm, war er schon Kapitän-Lieutenant. In Husum lebte er bis zum Ausbruche des Krieges. Hammer ist nicht sogenannter Monats-Lieutenant, sondern wirklicher Marine-Offizier, indem er seiner Zeit auf der Seekadetten-Akademie in Kopenhagen herangebildet wurde.

Brüssel, 2. Aug. Der frühere Minister Dedecker, seit 20 Jahren einer der Führer der klerikalen Partei, ist aus dem öffentlichen Leben zurückgetreten. Er hat auf eine Wiederwahl verzichtet, und der letzte Akt seines öffentlichen Lebens war, daß er sich weigerte, das

---

als die übrigen, so könnte dies nur unter der Bedingung geschehen, daß dieses Loch weiter wäre, als die anderen. In diesem Falle käme, wenn das weitere Loch Nr. 7 hätte, die Zahl 7 und alle mit dieser Zahl zusammenhängenden Chancen öfter heraus, als die übrigen. Dies würde aber sehr bald bekannt werden, Jedermann würde auf Nr. 7 und was damit zusammenhängt, setzen, und da diese Zahl öfter herauskäme, als die übrigen, gewinnen und die Bank könnte nicht bestehen.

Ebenso verhält es sich mit dem Mechanismus des Trente et quarante. Die Ursache, welche bewirkt, daß roth erscheint, das heißt, daß die erste Kartenreihe mehr Points zählt, als die zweite, ist eben so stark wirksam, als die Ursache, welche bewirkt, daß schwarz erfolgt. Wäre eine dieser Ursachen stärker als die andere, so käme eine Farbe öfter heraus, als die andere. Jedermann würde daher auf die bevorzugte Farbe setzen, im Durchschnitte gewinnen, und die Bank könnte nicht bestehen. Die Existenz der Bank und die Erscheinungen, in welchen das Spiel sich äußert, beruhen also auf dem Gesetze, daß sämmtliche Chancen gleich oft herauskommen, und zwar innerhalb eines bestimmten Zeitraumes.

Dieses „innerhalb eines bestimmten Zeitraumes", diese Einschränkung enthält ein zweites Gesetz.

Es ist nämlich gar keine Ursache vorhanden, welche die Reihenfolge der verschiedenen Chancen bestimmte, es ist gar nicht nothwendig, daß jetzt in diesem Augenblicke roth oder schwarz, oder diese bestimmte Nummer erscheint, in dieser Beziehung herrscht vollständig das, was man den Zufall nennt. Weil aber in Beziehung auf den einzelnen Fall keine allgemeine Ursache, d. h. kein Gesetz maßgebend ist, so muß sich das Spiel in lauter Unregelmäßigkeiten bewegen. Weil es nicht nothwendig ist, daß dieser Fall jetzt sich ereignet, daß jetzt z. B. roth erscheint, so kann schwarz erscheinen, so kann noch einmal schwarz erscheinen, und noch einmal und noch vielmal, so kann diese Nummer zwei-, drei-, viermal hinter einander erscheinen oder in 10 Fällen fünfmal ꝛc. So kommt es, daß sich das Spiel in lauter Unregelmäßigkeiten bewegt. Wäre für jeden einzelnen Fall ein allgemeines Gesetz, eine allgemeine Nothwendigkeit maßgebend, so müßte da, wo nur zwei Chancen sind, also bei schwarz oder roth, pair oder impair, passe oder manque, jede einzelne Chance mit der anderen Schlag für Schlag abwechseln, also auf roth schwarz, dann wieder roth u.s.w. folgen, es müßte ferner in 37 Fällen jede einzelne Zahl einmal herauskommen, in 6 Fällen müßte die einfache Transversale (6 Nummern) je einmal erscheinen ꝛc. Da eine solche Nothwendigkeit aber nicht vorhanden ist, so kommt es, daß in dieser Stunde, oder in diesem halben oder ganzen Tage, oder mehrere Tage hintereinander z. B. roth öfter herauskommt als schwarz, daß eine bestimmte Nummer oft einen ganzen Tag ausbleibt, während andere Nummern mehrmals hintereinander oder in kurzen Zwischenräumen sich wiederholen. Und dies ist die Unregelmäßigkeit, die Laune des Spieles, das, was man Zufall nennt.

Nun steht diesem Zufalle aber als Gegenkraft gegenüber das oben erwähnte Gesetz, nach welchem gleich starke Kräfte gleiche Wirkungen hervorbringen, nach welchem also sämmtliche Chancen gleich oft erscheinen müssen. In Folge dieses Gesetzes erhält die Unregelmäßigkeit eine Schranke, der Zufall wird beschränkt und alle Ungleichheiten müssen im Laufe der Zeit ausgeglichen werden. Weil kein allgemeines Gesetz vorhanden ist, das diesen Fall bestimmt, erscheinen Ungleichheiten, welche darin bestehen, daß irgend eine Chance eine Zeit lang öfter erscheint als die übrigen, daß während einer Stunde, während eines ganzen oder halben Tages z. B. roth vorherrschend ist, daß einzelne Nummern gar nicht, andere desto öfter erscheinen. Weil aber gleiche Kräfte gleiche Wirkungen hervorbringen müssen, deßhalb gleichen sich im Laufe der Zeit alle Ungleichheiten aus, jede Chance, die unverhältnißmäßig oft erschienen ist, bleibt zurück und die Gegenchance tritt nunmehr hervor, wenn eine Zeit lang roth vorherrschte, macht es später schwarz Platz, wenn eine Nummer eine Zeit lang unverhältnißmäßig selten erschien, kommt sie später desto öfter heraus, und hierin liegt der Gang des Spieles. Es bewegt sich in fortwährenden Abweichungen und Ausgleichungen, und auf diesen Abweichungen und Ausgleichungen beruht äußerlich das Schicksal der Spieler und die Thatsache, daß die Mehrzahl derselben verliert.

Digitized by Google

Manifest der Opposition zu unterzeichnen. Es ist dies ein großer Verlust für die klerikale Partei.

London, 2. Aug. Die aus Wien eingetroffene Nachricht vom endlichen Friedens- und Waffenstillstands-Abschlusse hat wie eine Lunte auf ein geladenes Geschütz gewirkt: es kracht das Raisonnement über Dänemark aus allen Zeitungsschlünden, nur daß die früheren Alarmschüsse jetzt zu Begräbnißsalven geworden sind. Die Klage um Dänemark ist je nach dem Standpunkte der Blätter mehr oder weniger elegisch, auf eine Auferstehung wagt keines zu hoffen, an eine Fortdauer des geschwächten Reichs unter erträglichen Verhältnissen glauben auch nicht viele, dafür trösten sich die meisten damit, daß die Sieger des Siegespreises schon heute nicht recht froh sind und ihn später einmal verwünschen werden. Im Uebrigen wird hier jetzt allenfalls noch politisirt, Politik aber wird keine gemacht, seit die Konferenzen vorüber sind und das Parlament vertagt wurde. Absolute Passivität ist die Parole, und was von einem Näheraneinanderrücken der Westmächte geschrieben wird, beruht vorerst mehr auf subjektiven Schlußfolgerungen, denn auf nachweisbaren Thatsachen. Auf beiden Seiten existirt der Wunsch und auch der Wille. Viel mehr läßt sich von dieser entente der Zukunft noch nicht sagen. (K. Ztg.)

Paris, 3. August. Die Presse räumt ein, daß es Dänemarks eigene Schuld gewesen, wenn es zu so ungünstigen Bedingungen gekommen sei. Das Verfahren der deutschen Großmächte dem Bundestage gegenüber gibt ihr indessen Anlaß zu ernsthaften Betrachtungen. „Wir hegen, sagt sie, Befürchtungen, die es uns unmöglich ist, zu verhehlen. Das Provisorium lastet auf den Herzogthümern. Hegt man nicht den Vorsatz, dieses Provisorium zu Gunsten gewisser, schlecht versteckter, ehrgeiziger Gelüste hinaus zu ziehen? Das wäre eine traurige Politik, und wir, die wir nur den Krieg angenommen haben, natürlich ohne ihn zu billigen; weil er die Befreiung der Herzogthümer zum Ziele hatte, wir haben mehr als jeder Andere das Recht, gegen Verzögerungen zu protestiren, welche das Volk unter Vormundschaft halten. Auf allen Punkten der Herzogthümer verlangt das Volk, so bald als möglich damit zu Ende zu gelangen. Es protestirt gegen die Langsamkeit der Diplomatie; es will, daß endlich sein Wille zur Geltung komme. Man wendet das Gesicht weg und scheint das Provisorium zum System machen zu wollen. Wenn man sich in Berlin und Wien eine solche Lösung vorgenommen hat, so wäre es besser gewesen, die Frage nie aufzuwerfen. Es sind Prätendenten da, mag das Volk jetzt zwischen ihnen entscheiden! Wenn man anders handeln wollte, so würden wir weder Uneigennützigkeit noch Offenheit darin sehen." (N. Korr.)

Aus **Paris** vom 4. Aug. geht uns folgende Nachricht zu: „Nachdem die Cirkulardepesche des Hrn. Drouin de Lhuys, von welcher die hiesigen Blätter mehrere Tage hindurch gesprochen, vom Kaiser redressirt worden, hat der Minister des Aeußern nun eine Note an die beiden deutschen Großmächte allein gerichtet, in der er in entschiedenem Tone auf die Nothwendigkeit hinweiß, daß dem Bunde die Betheiligung an den definitiven Friedenskonferenzen ermöglicht werde. Sie sehen, man ist auf dem Quai d'Orsay deutscher, als in der Eschenheimer Gasse; man gebe also Acht, daß sich das Blatt nicht bald wende und Deutschland an keinem Punkte französisch werde."

Aus **Konstantinopel**, 27. Juli, wird über Marseille bestätigt, daß die Pforte Maßregeln gegen die protestantischen Bibel-Gesellschaften ergriffen habe. Zehn Personen sind verhaftet und sämmtliche Bibelvorräthe der englischen und amerikanischen Missionäre konfiszirt, auch eine geheime Druckerei ist aufgehoben worden. Der englische Botschafter hat energische Schritte gethan, um die Freilassung der Verhafteten zu erwirken, aber damit noch nichts erreicht, da Ali Pascha den Einwand erhoben hat, daß mohamedanische Priester in die Sache verwickelt seien und somit das Staatsinteresse bedroht sei. Am 8. August werden die Botschafter Englands und Frankreichs Konstantinopel verlassen, um sich nach London, resp. Paris zu begeben.

New-York, 19. Juli. Eine Korrespondenz des „Moniteur" bringt ungünstige Meldungen über die Lage des amerikanischen Nordens. Ueber die Besetzung Atlanta's durch die Unionisten war noch keine Bestätigung eingelaufen. Der Einfall der Konföderirten, die sich noch immer im Besitz der Schienenwege zwischen Richmond und Washington befinden, kann und wird wahrscheinlich von denselben wiederholt werden. Grant liegt noch immer vor Petersburg. Durch die Truppensendungen zum Schutze Washingtons geschwächt, mußte er seine Positionen auf der Weldon-Eisenbahn aufgeben und seinen linken Flügel näher an's Centrum heranziehen. Der Staat Missouri wird mehr als je von Guerillas beunruhigt, welche sogar bis in die Nähe von Sankt Louis streifen. Selbst das linke Mississippi-Ufer zwischen Vicksburg und Port Hudson wird fortwährend beunruhigt. Der unionistische General Canby, der Nachfolger von Banks, bereitet in Louisiana eine Expedition gegen Morganzia vor, das gegenwärtig eine der Operationsbasen der Konföderirten bildet. Zu Tupelo, im Staat Mississippi, haben die Konföderirten einen unglücklichen Versuch gemacht, die Stellung des nordischen Generals Smith zu nehmen. — Hr. Fessenden, der neue Finanzminister, befindet sich, um das Anlehen von 50 Mill. Doll. zu Stande zu bringen, seit 14 Tagen schon in New-York, und man weiß noch nicht, ob er seinen Zweck erreichen wird.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Wagner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	81 1/2 P.
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	80 1/8 P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	84 1/8 P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	88 3/4—5/8 G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	82 3/8 P.
„	4 1/2 pCt.	64 1/2 P.
Preussen	3 1/2 pCt. Staatsschuldsch.	90 G.
Bayern	4 1/2 pCt. Obl. 1jähr. dto.	102 3/8 P.
„	4 1/2 pCt. Obl. 1/2jähr. dto.	102 1/4 G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	99 5/8 P.
„	4 pCt. Obl. 1/2 jähr. dto.	100 P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	99 5/8 P.
„	3 1/2 pCt. Obl. dto.	96 3/4 P.
Württemb.	4 1/2 pCt. Obl. b. Rothsch.	105 3/8 G.
„	3 1/2 pCt. Obl. dto.	96 P.
Baden	4 1/2 pCt. Obl.	—
„	3 1/2 pCt. Obl. v. 1842	92 1/2 P. 3/8 G.
Gr. Hess.	4 1/2 pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100 1/4 G.
„	3 1/2 pCt. Obl. dto.	94 P.
Nassau	4 1/2 pCt. Obl. dto.	102 3/8 P.
„	4 pCt. Obl. dto.	99 1/4 G.
„	3 1/2 pCt. Obl. dto.	99 1/2 G.
Frankfurt	3 1/2 pCt. Obl.	95 1/4 P.
„	3 pCt. Obl.	92 1/2 P.
Spanien	5 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	49 1/2 P. 1/4 G.
„	2 1/2 pCt. „ „ „	45 1/8 P. 44 5/8 G.
Schweden	4 1/2 pCt. Obl. à 105 Thlr.	94 G.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2 1/2	46 1/8 G.
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	45 3/8—1/2 G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	139 1/4 P. 139 G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	804 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	198 P. 197 G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	221 P. 220 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	95 3/4 G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	98 1/2 G.
Intern. Bank in Lux. à 200 Frs. à 28 kr.	105 1/4 P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	326 1/2 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	—
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	200 P. 199 G.
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	110 G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	68 1/2 P. 68 G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	28 P. 27 3/4 G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	149 1/4 P. 149 G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4 1/2 pCt.	105 7/8 G.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50 1/2 P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	79 1/8 P. 78 1/8 G.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	246 1/2 P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4 1/2 pCt. volleinbez.	111 P. 110 5/8 G.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	110 5/8 P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100 1/4 P.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 1/8 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99 3/4 G.
Berlin Th. 60 k. S.	105 1/8 P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	96 1/2 P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 1/8 G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 1/8 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88 1/2 G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 1/8 P.
London Lst. 10 k. S.	119 1/4 G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	94 G.
München fl. 100 k. S.	99 7/8 P.
Paris Frs. 200 k. S.	94 3/8—1/2 G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. l. S.	102 1/2 P.
Disconto	3 1/2 pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	135 G.	kurhess. Thlr. 40 b. R.	55 3/8 P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	78 1/8 P.	Gr. Hessen fl. 50 b. R.	133 5/8 P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	84—1/8 G.	„ fl. 25 do.	37 1/4 P.
„ fl. 100 Kisb. L. v. 1858.	132 G.	Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36 P.
„ do. v. 1864.	95 1/2 P.	Sardinische Fr. 36 b. B.	—
Schwed. 10 Thlr. Loose	9 1/4 P. 1/8 G.	Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Badische fl. 50	—	Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Badische fl. 35	53 1/4 G.	Mailänder 45 Frs. L. b. R.	32 7/8 P.
		St. Lättich mit 2 1/2 pCt. Z.	35 1/8 P.
		Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	10 7/8 P.

Frankfurt, 5. August. Amerikanische Fonds wurden lebhaft gehandelt, niedriger als gestern, aber fester als im Abendverkehr. Von österr. Fonds nur Loose anfänglich fester, am Schlusse jedoch wie die übrigen Gattungen matt. (Synd.)

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
i N. Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 217-18. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | 61. Jahrgang. | Montag, 8. August 1864.

Zur Agitation gegen die Civilprozeßreform in Bayern.*)

Kaum war der Entwurf eines Gesetzbuches über das Verfahren in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten für das Königreich Bayern in ursprünglicher und in modifizirter Fassung den Landtagen der Jahre 1861 und 1863 von der k. Staatsregierung zur gesetzmäßigen Berathung übergeben worden, so haben alsbald auch einzelne Organe der Presse von der also beabsichtigten Reform unseres Civilprozesses Akt genommen und den vorgelegten Gesetzentwurf, insbesondere aber die demselben zu Grunde liegenden Prinzipien einer Kritik zu unterstellen unternommen, welche theils mehr oder weniger günstig, theils aber auch geradezu ungünstig und mißliebig ausgefallen ist.**)

Es leuchtet ein, daß es ebenso einer wohlberathenen Staatsregierung, als auch dem Volke selbst und dessen Vertretern nur erwünscht sein kann, auch in der Presse und unmittelbar aus dem Publikum heraus freimüthige Beurtheilungen des entworfenen Gesetzgebungswerkes zu vernehmen, indem ja hierdurch die allseitige und gründliche Würdigung des hochwichtigen Gegenstandes befördert und die sichere Erreichung des Zweckes, — dem Lande eine Wohlthat zuzuwenden, — nur leichter ermöglicht werden soll und kann.

So sind denn auch wir überzeugt, daß einerseits sowohl die k. Staatsregierung selbst, wie auch andrerseits die Gesetzgebungsausschüsse unserer beiden Kammern des Landtages die verschiedenen Stimmen, welche bereits in der Presse, insbesondere in den rechtswissenschaftlichen Zeitschriften sich haben vernehmen lassen und welche auf Modifikation einzelner Kapitel und Detailbestimmungen des Gesetzentwurfes abzielen, nicht unberücksichtigt lassen, vielmehr wohl beherzigen werden.

Es fällt uns nicht entfernt ein, den vorliegenden Entwurf etwa als das non plus ultra von Gesetzgebungspolitik vertheidigen zu wollen; der Prozeßgesetz-Entwurf hat gewiß unverkennbare Mängel im Einzelnen; er ist, wie fast jeder Gesetzentwurf, einer Verbesserung im Einzelnen ebenso bedürftig, als fähig.

Hier ist begreiflicher Weise nicht der Ort, auf diese Mängel im Detail näher einzugehen, da eigentlich fachwissenschaftliche Erörterungen einem vorzugsweise politischen Blatte ferne bleiben müssen.

Wir können jedoch nicht umhin, auch an dieser Stelle wenigstens auf einen Fehler des Entwurfes, als einen Mangel von allgemeiner, auch das größere Publikum interessirender Bedeutung hinzuweisen, nämlich, daß mehrfache rigoröse, nur allzusehr an das bisherige Regiment erinnernde, den Advokatenstand betreffende Bestimmungen in den Entwurf aufgenommen sind, welche, als mit der Würde dieses Standes unvereinbar, schlechterdings fallen müssen, wenn man anders in Zukunft ein gesundes, geachtetes Anwalts-Institut haben will; alle Anklänge an die frühere praesumtio doli gegen jenen Stand müssen sorgfältigst vermieden werden, damit endlich einmal auch im diesrheinischen Bayern der Advokatenstand zu jener Stufe des Ansehens empor steigen könne, auf welcher er naturgemäß zu stehen verdient, und damit er jenen Grad von Hochachtung und von Einfluß erlangt, welche derselbe auch in den am meisten civilisirten Ländern, insbesondere in Frankreich, Belgien und den deutschen Rheinlanden faktisch längst genießt.

Indessen ist unsere Staatsregierung gewiß einsichtig genug, um nicht Infallibilität auch in Beziehung auf den gegenwärtigen Gesetzentwurf für sich in Anspruch zu nehmen, und wir erwarten zuversichtlich, daß dieselbe bereitwillig allen begründeten Verbesserungsanträgen der Gesetzgebungsausschüsse Rechnung tragen werde, was um so eher zu hoffen ist, als dieselbe vor einigen Jahren ja auch das endliche Zustandekommen der langersehnten Strafgesetzreform durch bedeutende Konzessionen ermöglichte und schließlich offen anerkannte, daß ihre desfallsigen Entwürfe durch die Berathungen und Beschlüsse der Kammern, beziehungsweise ihrer Ausschüsse die eingreifendsten Verbesserungen erfahren hatten.

So berechtigt nun auch die theilweise ungünstige wissenschaftliche Kritik in Betreff einzelner Bestimmungen des Entwurfes und bezüglich der Art und Weise der Ausführung der dem Gesetze zu Grunde liegenden leitenden Grundsätze ist und sein mag, so ist es doch nunmehr an der Zeit, gegen die Art, wie neuestens in einzelnen Organen der periodischen Tagespresse gegen diese leitenden Grundsätze, gegen die obersten Prinzipien des im Entwurfe vorliegenden neuen Prozeß-Systemes die entschiedenste Opposition gemacht wurde, im Namen der liberalen Partei Bayerns und auf Grund des Gesetzes selbst öffentlich energische Verwahrung einzulegen.

Die Feinde der bei uns beabsichtigten Civilprozeßreform sind in den 7 diesrheinischen Provinzen nicht gering an Zahl; dieselben gruppiren sich — geleitet von den verschiedenartigsten Motiven und Interessen — aus zahlreichen Kategorieen von Personen zusammen zu einer ansehnlichen Partei.

Wir wollen einmal hier ohne Scheu offen die Klassen dieser feindlichen Partei einzeln uns besehen.

Vor Allem begegnen wir einem Häuflein von Richterbeamten selbst, insbesondere von älteren, welche jeder Aenderung des dermaligen Verfahrens abhold sind. Diese sind im gegenwärtigen Verfahren groß und alt geworden, sie haben sich in dasselbe hineingelebt und was sie seit so langer Zeit zu thun gewohnt sind, das thun sie, wenn auch nicht gerne, doch vermeintlich leichter, als das ungewohnte Neue, indem sie —

*) Obiger Artikel war bereits zu Anfang Juni l. J. verfaßt, seine Veröffentlichung in diesem Blatte wurde aus sachlichen Gründen unlieb bis jetzt verspätet.

**) Vergl. insbesondere Zeitschrift des Anwaltvereines für Bayern, Bd. II., S. 168 ff., III., S. 88 ff., IV., S. 1 ff.; dann Korrespondenten v. u. f. D. 1862, Nr. 12, 1864, Nr. 21, S. 181 ff., 225 und 227.

Feuilleton.

Die Spielhöllen in Deutschland.

(Schluß.)

Die Spieler theilen sich im Allgemeinen in zwei Klassen. In solche, die ohne Berechnung und in solche, die mit Berechnung spielen; nennen wir die ersten Empiriker, die zweiten Systematiker und fragen wir jetzt, aus welchen Ursachen beide gewinnen und verlieren. Nehmen wir zunächst die Empiriker, die blinden Zufallsspieler und halten wir uns an bestimmte Beispiele.

Ein Kellner aus der Gegend von Hamburg, der in Homburg servirt, tritt aus dem Dienst, um nach Hause zu reisen. Vorher aber will er noch einige Gulden an der Bank riskiren. Er geht hinein, spielt und spielt und gewinnt am ersten Tage über 100,000 fl. Von diesen 100,000 fl. schickt er, um ganz sicher zu gehen, 90,000 an die Bank nach Hamburg, plänkelt mit dem Rest am zweiten Tage weiter und gewinnt nochmals 30,000 fl. Am dritten Tage verliert er diese 30,000 fl. und da jeder Verlust ärgert, er auch gar nicht begreift, warum er jetzt verlieren soll, während er früher so schön gewann, zieht er 20,000 fl. von Hamburg zurück, verliert diese, läßt den Rest der angelegten Summe nachkommen und verliert diese ebenfalls, um wieder zu sein, was er war, ein Kellner. Warum hat dieser Mann gewonnen, warum hat er verloren? Gewonnen hat er, weil zufällig anfangs, als er spielte, irgend welche von ihm besetzten Chancen in der Abweichung begriffen waren, weil z. B. der erste Gulden, den er setzte, auf eine „Serie" von 10- oder 12mal Roth traf und da der Gewinn stehen blieb, sich auf mehrere Hundert oder gar Tausende steigerte und weil sich dieser Zufall während der ersten Tage öfter wiederholte und, nachdem der Kellner mit Gold zu spielen anfing, ihn jene ungeheuere Summe gewinnen ließ. Verloren hat er, weil er sich mit seinem außerordentlichen Gewinn nicht begnügte, sondern fortspielte und deshalb nothwendig in eine Periode der Ausgleichung gerathen mußte, in welcher z. B. die Farben sehr häufig wechselten, höchstens 2- oder 3mal nach einander dieselbe Farbe erschien, und er somit immer verlieren mußte, weil er, verwöhnt durch sein Glück, darauf rechnete, das Spiel werde fortwährend denselben Verlauf haben wie Anfangs.

Der Prinz F. v. H. hatte das Unglück, vor etwa 10 Jahren in Baden die Bank zu sprengen. Dadurch bekam er Neigung zum Spiel, er, der sonst sein Vermögen mit kaufmännischer Berechnung verwaltete. Natürlich sprengt man die Bank nicht alle Tage, Prinz v. H. machte diese Erfahrung. Er verlor, zuerst den Gewinnst, dann leidenschaftlich darauf erpicht, den Verlust wieder zu holen, vom eigenen Vermögen und dadurch immer mehr gereizt, nach und nach sein ganzes Besitzthum. Voriges Jahr machte er mit einer enormen Schuldenlast Banquerout und befindet sich jetzt vegetirend in Monaco.

Der Spanier Garcia gewann im Frühjahr 1860 in Homburg in wenigen Tagen etwa $1^1/_2$ Millionen. Nicht zufrieden damit, ging er sofort oder bald nachher nach Wiesbaden und ver-

Digitized by Google

eben aus Gewohnheit — das Joch gar nicht spüren, unter welchem sie sich dermalen befinden.

Eine stärkere Phalanx bildet ein Theil unserer Rechtsanwälte aus den Landestheilen diesseits des Rheins, sowie der Advokaturadspiranten.

Mit übertriebener, größtentheils ganz ungerechtfertigter Angst und Bestürzung raunt man sich in die Ohren, daß bei Einführung des neuen Prozeßsystemes in das praktische Leben das goldene Zeitalter des Standes vorüber sei, daß seine Einkünfte nach Einführung der beabsichtigten Prozeßreform auf die Hälfte, ja auf den dritten Theil herabsinken würden; daß überdies der Beruf eines Anwaltes in dem drohenden neuen Verfahren viel anstrengender und noch größere Befähigung erfordernd sei, als bei dem dermaligen (allerdings für so manchen Figuranten von diesem Standpunkte aus sehr gemüthlichen) schriftlichen „concipiententhümlichen" Verfahren u. dgl.

(Fortsetzung folgt.)]

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 5. August. Die katholische Stadtpfarrei zu Unserer Lieben Frau in Bamberg ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 1433 fl. 1 kr. in Erledigung gekommen.

Die kath. Pfarrei Herrenstetten, k. Bezirksamts Illertissen, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrag von 1101 fl. 1 kr. 7 hl. und das Benefizium St. Johann in Immenstadt, k. Bezirksamts Sonthofen, mit einem Reineinkommen von 481 fl. 11 kr. in Erledigung gekommen. (B. Z.)

(Militärdienstes-Nachrichten.) **München,** 5. Aug. Se. Maj. der König hat den temporär pensionirten Major Simon Furtner bleibend im Ruhestande belassen; dem Unterlieutenant Xaver Miller vom 12. Inf.-Reg. die nachgesuchte Entlassung aus dem Heere bewilligt. (Mil.-Ver.)

München, 5. August. Der Vortrag des Herrn Abgeordneten v. Neumayr, als Referenten im Gesetzgebungs-Ausschusse der Kammer der Abgeordneten über den von der k. Staatsregierung dem Landtag im J. 1863 vorgelegten Entwurf einer Prozeß-Ordnung in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten für das Königreich Bayern, ist nunmehr im Druck erschienen. In der diesem Vortrag vorangeschickten Einleitung äußert sich der Herr Referent über den Standpunkt, von welchem er bei Beurtheilung des Entwurfs ausgegangen ist, folgendermaßen:

„Dieser Standpunkt", sagt er, „kann kein anderer als der des Grundlagengesetzes vom 4. Juni 1848 sein. Im ganzen Verlaufe der großartigen Entwicklung, welche die Gesetzgebung Bayerns seit dem Jahre 1848 gewonnen hat, — bei Schöpfung des Gerichtsorganisationsgesetzes in seinen verschiedenen Phasen, des Notariatsgesetzes, des Straf- und Polizei-Strafgesetzbuches und des dazu gehörigen Einführungsgesetzes, — ist stets unverbrüchlich an den Bestimmungen jenes Grundlagengesetzes in allen wesentlichen Punkten festgehalten worden. Wo die Principien desselben in den von der k. Staatsregierung an die Kammern gemachten Gesetz-Entwürfen aufgegeben oder alterirt zu sein schienen, hat jederzeit die Kammer der Abgeordneten, beziehungsweise deren Gesetzgebungsausschuß, mit Entschiedenheit auf die Nothwendigkeit des Beharrens bei den im Jahre 1848 vorgezeichneten Grundlagen hingewiesen, und erst als dieser Anschauung auch von Seite der anderen Gesetzgebungsfaktoren Rechnung getragen wurde, konnten die erwähnten Gesetze zur befriedigenden Vereinbarung gelangen. Die einzige, durch Aufgeben des Art. 22 des Grundlagengesetzes gemachte Ausnahme kann nicht in Betrachtung kommen, da sie nur einen verhältnißmäßig untergeordneten, mit dem durchzuführenden Systeme nicht in nothwendigem Zusammenhange stehenden und auf die Gestaltung desselben keinen Einfluß übenden Nebenpunkt betrifft. Schon dem Gebote der Konsequenz entspricht es daher, daß dieser bisher eingehaltene Weg von der Legislation auch im weiteren Fortgange ihrer Thätigkeit nicht verlassen werde, bis die im Grundlagengesetze in Aussicht genommene Gesammtgesetzgebung zum vollständigen Ausbau gebracht ist. Es erscheint dies aber auch aus inneren Gründen nothwendig, soll anders der angestrebte Zweck erreicht werden.

„Um eine so umfassende, durch längere Zeitperioden sich hinziehende Aufgabe, wie sie in der Umgestaltung der Civil- und Strafgesetzgebung, der Gerichtsverfassung und des gerichtlichen Verfahrens und in der Herstellung der Einheit dieser Gesetzgebung für das ganze Königreich vorgezeichnet ist, zu einem gedeihlichen Ende zu führen, ist ein treues Festhalten an dem einmal als richtig erkannten und angenommenen Grundplane die erste und unerläßliche Vorbedingung. Jedes Abgehen hievon, jedes Zurückgreifen und Suchen nach neuen oder wesentlich geänderten Fundamental-Linien entzieht dem noch unvollendeten Theile des Gesetzgebungswerkes den sichern Boden, und setzt es Wechselfällen aus, die nach Umständen — bei etwaigen Aenderungen in der Zeitströmung und in den Anschauungen des einen oder andern Faktors der Legislation — von verhängnißvollen Folgen werden können.

„Demgemäß muß bei Würdigung des neuen Civilprozeßentwurfes vor Allem die Frage maßgebend sein, ob derselbe den Prinzipien des Grundlagengesetzes entspreche. Ein übersichtlicher Blick auf den Inhalt des Entwurfes läßt hierüber keinen Zweifel. Drei leitende Grundsätze sind es, welche das erwähnte Gesetz für das künftige Civilverfahren aufstellt: 1) Unmittelbare mündliche öffentliche Verhandlung vor dem urtheilenden Gerichte, — eingeleitet in der Regel durch eine entsprechende schriftliche Vorverhandlung, welche die Streitpunkte festzusetzen und dem mündlichen Vortrage zur Unterlage zu dienen hat; 2) Aufhebung der dritten Instanz und Konstituirung des obersten Gerichtshofes als Kassationshof mit der Bestimmung, durch Vernichtung der auf Verletzung oder unrichtiger Anwendung des Gesetzes beruhenden Urtheile die Einheit der Rechtsprechung im ganzen Reiche zu vermitteln; 3) Wirksamkeit der Staatsanwaltschaft zur Vermittlung der Aufsicht der Regierung auf die gesammte Rechtspflege, zur Aufrechthaltung der Disziplin und der Dienstesordnung. Daran knüpft das Grundlagengesetz noch die weitere Vorschrift, daß bei Ausführung dieses Systems hauptsächlich von den auf dem deutschen linken Rheinufer bestehenden Einrichtungen, — soweit sie sich durch die Erfahrung erprobt haben und vorbehaltlich der Verbesserungen, welche aus dem in den Gebietstheilen diesseits des Rheines geltenden Prozeßrechte und aus

---

vor Allem. Später verlegte er sich in Paris auf das Falschspielen, wurde ertappt, zu 5 Jahren Zuchthaus verurtheilt und soll sich gegenwärtig in Algier herumtreiben.

Alle diese Spieler wie noch tausend andere gewannen, weil sie zufälliger Weise in günstigen Momenten spielten, und sie verloren, weil sie mit ihrem Gewinn sich nicht begnügten, sondern von der Leidenschaft sich fortreißen ließen, weiter zu spielen, im Unglück zu unvorsichtig oder zu ängstlich zu spielen, und dies ist das Schicksal der Meisten. Nichts ist leichter als zu gewinnen, aber nichts ist schwerer, als den Gewinn zu behalten und im Verlust die nöthige Ruhe zu bewahren. Als erste Ursache des Verlierens haben wir also die Leidenschaft, als Unersättlichkeit, als Unvorsichtigkeit und Aengstlichkeit und hierin in der Leidenschaft der Spieler liegt der Hauptvortheil der Bank. Diese ist eine Maschine, welche unter allen Umständen sich gleich bleibt, der Spieler aber ist ein Mensch, von dessen Gewinn oder Verlust sehr häufig seine ganze Existenz abhängt, der jedenfalls durch das Spiel gemüthlich sehr in Anspruch genommen wird. Trifft er nun einen glücklichen Moment und gewinnt er, so hört er zur rechten Zeit nicht auf, und wenn er verliert, wird er zu hitzig im Angriff oder auch zu ängstlich, er setzt höhere Summen als seine Mittel erlauben, oder er läßt, durch das Unglück außer Fassung gebracht und ängstlich geworden, die günstigen Momente unbenützt oder nicht gehörig benützt verstreichen, er setzt gar nicht oder zu wenig, um das Verlorene wieder zu gewinnen. Es hat dies seinen Grund in dem Mangel an hinreichendem Kapital, an welchem ebenfalls die meisten Spieler laboriren und wodurch sie der Bank gegenüber in Nachtheil versetzt werden.

Die Bank „kann es aushalten," denn sie ist mit einem hinreichenden Kapital ausgerüstet, die Mittel des Spielers dagegen sind in der Regel beschränkt, selbst wenn er mit hohen Summen spielt. Gewinn und Kapital stehen in einem ganz mathematischen Verhältniß zu einander. Wer fünf Stück mit Sicherheit gewinnen will, muß für den Nothfall wenigstens 200 zur Verfügung haben. Nun sind sehr viele Spieler nicht im Besitz dieser 200 oder wenn sie so viel haben, spielen sie ein Spiel, das vielleicht ein Kapital von 2000 erforderte. Der Spanier Garcia spielte zuletzt das Maximum von 12,000 Frs. fünffach, indem er noch durch 4 andere Personen je 12,000 Frs. setzen ließ. Er setzte also Schlag für Schlag 60,000 Frs. aus. Das Glück gestattete ihm, 20 bis 30 Coups mehr als die Bank zu gewinnen und somit über eine Million zu realisiren. Ein solches Spiel aber setzt für den Nothfall viele viele Millionen voraus. Garcia hatte diese nicht, früher oder später mußte er deshalb in eine Periode gerathen, in welcher er 20 bis 30 Coups verlor und damit die gewonnene Million, und so kam es. Dasselbe Verhältniß ist vorhanden, wenn nur 20, 30, 40, 50 oder 100 fl. Kapital mitgebracht werden, wie dies bei der Mehrzahl der Spieler der Fall ist. Gerathen sie nun anfangs in Verlust, so reicht das Kapital nicht aus, um die ungünstige Periode überdauern zu können, und sie verlieren. Sagen wir also, Leidenschaft und Mangel an Kapital sind die Ursachen, welche bewirken, daß die meisten Spieler gleich anfangs oder schließlich verlieren. Leidenschaft und Mangel an Kapital auf Seite der

dem Vorbilde der neueren Gesetzgebung anderer Länder entnommen werden können, — auszugehen sei.

„Vergleicht man mit diesen vorgezeichneten Grundlinien den Entwurf, so ergibt sich, daß er denselben durchgängig angepaßt ist. Die k. Staatsregierung hat also durch diese Vorlage in dankenswerther Weise ihren Entschluß bekundet, das große Werk der einheitlichen Gesetzgebung Bayerns auf den im Jahre 1848 vereinbarten und bisher festgehaltenen Grundlagen konsequent fortzubauen und zum endlichen Abschluß zu bringen. Dem gegenüber würde die Volksvertretung ihrem bisherigen Verhalten vollständig untreu werden, wollte sie nunmehr ihrerseits von jenen Grundlagen abweichen, und damit für den noch ungelösten, sehr bedeutenden Theil der legislativen Aufgabe die sichere Basis preisgeben. Sie wird vielmehr dem konsequenten Vorgehen der Staatsregierung mit gleicher Konsequenz entgegenzukommen und von diesem Standpunkte aus die gegenwärtige Gesetzeslage im Großen und Ganzen als einen folgerichtigen Fortschritt auf der bisher eingehaltenen Bahn zu dem vorgesteckten Ziele mit freudiger Anerkennung zu begrüßen haben.

„Damit ist natürlich nicht nur der völlig freien Beurtheilung des Entwurfes in seinen Einzelnbestimmungen in keiner Weise vorgegriffen, sondern es bleibt auch nach jeder Beziehung hin die Prüfung der Frage vorbehalten, ob überhaupt die Auffassung der oben aufgeführten Prinzipien des Grundlagengesetzes, wie sie sich in jenen Einzelnbestimmungen ausgeprägt findet, als eine durchgängig richtige erscheint, — ob insbesondere das Verhältniß zwischen der mündlichen Hauptverhandlung und dem schriftlichen Vorverfahren sachgemäß normirt, — ob die Zulassung von Ausnahmsfällen, in welchen die Oeffentlichkeit der Verhandlungen ausgeschlossen sein soll, nicht in einer das Prinzip selbst gefährdenden Ausdehnung festgesetzt, ob der Umfang der Voraussetzungen, unter welchen der oberste Gerichtshof als Kassationshof thätig werden kann, entsprechend begränzt, — ob bei Festsetzung der Zuständigkeit der Staatsanwaltschaft die im Grundlagengesetz ausgesprochene Vorbedingung, daß hiedurch die Unabhängigkeit der Gerichte in keiner Weise gefährdet werde, durchgängig im Auge behalten, — ob endlich „den auf dem deutschen linken Rheinufer bestehenden Einrichtungen" nicht eine allzu große, dagegen „dem in den rechtsrheinischen Gebietstheilen bestehenden Prozeßrechte und dem Beispiele der neuern Prozeßgesetzgebung anderer Länder" eine allzugeringe Berücksichtigung zugewendet ist."

—r, **Wien**, 6. August. Die deutsche Einheit bildet die ideale Sehnsucht des deutschen Volkes, die Zweiheit, die Zwietracht ist seit Jahrhunderten sein Eigenthum. Die deutsche Nation kann keiner Errungenschaft froh werden, ohne sich über die Form zu entzweien, in welcher sie des Errungenen theilhaftig werden soll. Jahrzehnde lang haben die Elbherzogthümer das Objekt der heißesten Wünsche Deutschlands ausgemacht. Nun, Deutschland erhält sie, wird sie erhalten, — da erwacht alsogleich der Streit über die Form, in der man sie erhalten soll.

Es ist nicht zu läugnen, daß die preußische Art, sich zu geben, viel an diesen Reibungen Schuld trägt. Auch Oesterreich hat die Herzogthümer mit erobert, hat zu Land und zur See für Deutschland geblutet; aber kein einziges deutsches Journal, keine einzige Volksstimme in Deutschland hat Zuwachs an Territorium für Oesterreich, hat überhaupt materielle Vortheile für dieselbe in Anspruch genommen. Hingegen sahen wir in Preußen alsogleich nach der Waffenthat in Düppel Annexationsbestrebungen auftauchen, Annexationsadressen auflegen, in den Herzogthümern selbst eine Annexationsbewegung organisiren, der Ruf: „Preußen muß größer sein!" wird bei jedem Vorpostengefecht, welches die Preußen gewinnen, wiederholt. Diese Lust, zu accapariren, welche von den meisten preußischen Journalen der verschiedensten Farben unverholen zur Schau getragen, und mit der Phrase geschminkt wird: Preußens Vergrößerung ist ein Gewinn Deutschlands, ruft bei der Bevölkerung aller andern Staaten Abneigung, Widerwillen, Proteste hervor. Man kann sagen, daß Preußen jede moralische Eroberung, die es seit 1858 machte, längst verloren hat, seitdem die deutschen Staaten zur Erkenntniß gelangt, daß es in Berlin auf materielle Erwerbungen angelegt sei. Die nichtpreußischen Deutschen wollen nicht mediatisirt, nicht preußisch sein und haben dazu sehr gute Gründe und volles Recht; von preußischer Seite aber geschieht Alles, um über die Ländergier Preußens ja keine Zweifel bestehen zu lassen.

Auch Oesterreich ist ein Großstaat, durch Lage und Geschichte mehr als Großstaat gekennzeichnet denn Preußen; dennoch trägt es nirgend jene Mißachtung gegen den Bund, jene Geringschätzung des Kleinern und Schwächern zur Schau, die uns in der Rendsburger Affaire entgegentrat. Und nun ist wieder ein preußisches Journal und zwar ein solches, welches die Regierungspartei, wenn auch nicht die Regierung selbst vertritt, das erste, welches nach Abschluß der Präliminarien die Bundestruppen aus Holstein unter dem Vorwande hinausdrängen will, jetzt habe die Exekution ein Ende.

Konsequent ist sogleich das Regierungsorgan Bayerns, des natürlichen Führers der Mittelstaaten, mit der Antwort bei der Hand: Allerdings hört die Okkupation auf, aber für den Bund beginnt die Sequestration. Es läßt sich nicht läugnen: die Deutschen sind logisch geschult, haben sehr viel Philosophie studirt, und sind im Distinguiren haarscharf. Aber eben über diese juridischen Haarspaltereien entgehen ihnen materielle Objekte und Vortheile. Die Klein- und Mittelstaaten, gereizt und empfindlich, glauben keiner Provokation Preußens etwas schuldig bleiben zu müssen, lassen aber denn doch zu oft aus den Augen, daß in der Politik die Macht das bestimmende Moment sei.

Wie die Dinge jetzt in den Elbherzogthümern liegen, kann es und darf es Niemand einfallen, Holstein dem Bunde und Schleswig dem Herzog von Holstein vorenthalten zu wollen. Preußen wird, trotz allem Zeitungsgerede, keinen Schritt weiter in Holstein vorwärts thun, ohne in Uebereinstimmung mit Oesterreich zu handeln und Oesterreich wird nichts thun und nichts lassen, was fürder die Gefühle des deutschen Volkes kränken und die Rechte des

---

Spieler bilden die Vortheile der Bank, denn die Bank ist eine Maschine und hat ein sehr bedeutendes allen Wechselfällen gewachsenes Betriebskapital.

Die Leidenschaft und der Mangel an Kapital sind auch die Verderber der systematischen Spieler. Diese setzen sich mit einem sorgfältig ausgedachten System, mit einer Methode an den grünen Tisch und haben insofern einen Vortheil, als sie fortwährend gleichmäßig spielen — wenn sie sich nämlich nicht aus der Fassung bringen lassen. Indessen verfallen auch sie dem Schicksal. Machen sie gute Geschäfte, so verlassen sie aus Uebermuth das System und weichen davon ab. Gerathen sie in eine ungünstige Periode, so ist entweder ihr Kapital an sich nicht ausreichend, oder wenn sie einen beträchtlichen Theil davon verloren haben, wagen sie es nicht mehr, das System konsequent durchzuführen. Wer 5000 fl. besitzt, und etwa die Hälfte davon verloren hat, und nun vielleicht dem Systeme gemäß 1500 fl. setzen sollte, um sich zu revanchiren, setzt aus Aengstlichkeit entweder gar nicht, oder vielleicht nur 100 fl. Nun kommt der glückliche Wurf, auf den er schon lange gewartet, und er wird nicht oder nicht hinreichend benutzt. Oder umgekehrt, der Systematiker wird durch das Glück übermüthig und setzt höher als seine Mittel es erlauben, er weicht vom System ab und muß in der ungünstigen Periode mehr verlieren, als er seinen Mitteln und seiner Methode nach verlieren dürfte. Vorige Saison gewann zu Wiesbaden ein preußischer Offizier a. D. in den ersten drei Monaten nach und nach mindestens 300,000 fl. Ende Juni hatte die Bank noch nicht einen Centime gewonnen. Plötzlich läßt er sich verleiten, mit höheren Sätzen zu spielen als bisher, und binnen 14 Tagen waren 200,000 fl. verloren, 100,000 fl. behielt er und zog sich zurück. Im Jahre 1847 erschien zu Homburg die heute noch berühmte contre banque, repräsentirt durch eine Aktiengesellschaft. In etwa 10 Tagen hatte dies die Homburger Bank fast rein ausgeplündert und Herr Blanc fing bereits an, zu kapituliren. Da, sei es nun aus Uebermuth, oder wie Andere behaupten, weil er sich durch eine Leibrente bestechen ließ, wich der Chef der Gesellschaft plötzlich vom System ab, spielte höher als bisher und binnen wenigen Tagen war Alles verloren.

Also nicht Refait und nicht Zéro bringen der Bank ihren ungeheuren Gewinn und verderben die Mehrzahl der Spieler, sondern die Leidenschaft und der Mangel an Kapital. Weil sie im Gewinn sich nicht mäßigen können, im Verlust nicht die nöthige Ruhe bewahren, und weil sie nicht genug Geld haben, deshalb verbrennen die Mücken, welche jeden Sommer tausendweis das gefährliche Licht der Spielbanken umschwärmen, die Flügel.

Und doch ist es anscheinend so leicht, zu gewinnen, doch ist der Anblick des Spiels und die Aussicht, auf mühelose Weise viel Geld zu erwerben, so verlockend. Allein eben darin liegt das Diabolische des Spiels und deshalb sind die Banken wahre Spielhöllen, weil der Versucher so unwiderstehlich, so reizend und verlockend sich naht, Schätze und Reichthümer in Aussicht stellt und im Gemüthe jedes Spielers einen geheimen Verbündeten besitzt, welcher letzteren fast unrettbar dem Verderben überliefert.

(Botsch.)

Digitized by Google

deutschen Bundes verletzen könnte. Man thäte daher am besten, diesen Streit um Formensachen fahren zu lassen und vielmehr darnach zu trachten, endlich einmal den wirklichen Besitz der Herzogthümer zu erlangen. Preußen muß und soll seine Provokationen aufgeben; die Mittel- und Kleinstaaten aber thun am klügsten, dahin zu trachten, sich mit den beiden deutschen Großmächten über diejenigen Formen zu einigen, welche das legitime Herrscherhaus und die legitime Regierung in den Herzogthümern möglichst schnell herstellen. Auf diese Weise wird Deutschland zu seinem Rechte gelangen und Preußen des Druckes los sein, den einerseits eine ländersüchtige Partei in seinem Innern auf dasselbe übt, anderseits die Weltdiplomatie als Gegengewicht mit allerlei ziemlich empfindlichen Mitteln fühlen läßt.

Berlin, 6. Aug. Der „Staatsanz." bringt den Wortlaut der Friedenspräliminarien und Waffenstillstandsbedingungen. Außer dem schon Bekannten ist noch Folgendes hervorzuheben: Die auf eigene Rechnung kontrahirten Schulden verbleiben Dänemark, resp. den Herzogthümern; die gemeinsamen Schulden der Monarchie werden gemäß der Bevölkerungszahl zwischen Dänemark und den Herzogthümern vertheilt, ausgenommen die von der dänischen Regierung im Dezember 1863 kontrahirte Anleihe, welche auf dem Konto Dänemarks verbleibt. Die Kriegskosten der Alliirten erstatten die Herzogthümer. Nach Unterzeichnung der Friedenspräliminarien vereinigen sich die Vertragsmächte in Wien zum definitiven Friedensschluß. Die Besetzung Jütlands dauert auf Grund des uti possidetis fort; die Besatzung soll nicht stärker sein, als die militärischen Rücksichten es erfordern. Die Verpflegung und Einquartierung der Truppen, sowie die Transportfuhren werden auf Kosten Jütlands gestellt. Die Ueberschüsse aus den ordentlichen Einkünften Jütlands nach Bestreitung obiger Kosten werden bei der Räumung Jütlands zurückgegeben. Der Sold der Truppen und die Kriegszulage sind von der Last Jütlands ausgeschlossen. Die politischen und Kriegsgefangenen werden schleunigst entlassen, letztere gegen die Versicherung der Dienstenthaltung während der Kriegsdauer.

Frankfurt. (Offizielle Mittheilung über die Bundestagssitzung vom 4. August.) In der heutigen Sitzung der Bundesversammlung wurden mehrere Berichte der Bundes-Civilkommissäre und des Höchstkommandirenden der Bundes-Exekutionstruppen in Holstein verlesen, welche theils die Vorgänge in Rendsburg, theils administrative und finanzielle Gegenstände betreffen. Sie wurden sämmtlich den vereinigten Ausschüssen zugewiesen. Dem Ausschusse für die Verfassungsangelegenheit des Herzogthums Holstein wurde überwiesen ein Antrag der kurfürstlich hessischen Regierung in Betreff der von Sr. Hoh. dem Prinzen Friedrich Wilhelm von Hessen erhobenen Ansprüche auf sofortige Anerkennung als Herzog von Lauenburg und Ueberlassung der Regierung in diesem Herzogthum, vorbehaltlich weiterer Ansprüche auf das Königreich Dänemark und die mit demselben verbundenen Länder. Endlich beschäftigte sich die Bundesversammlung noch mit mehreren auf die Bundesfestungen Bezug habenden Gegenständen und mit Eingaben von Privatpersonen. (N. Fr. Z.)

Altona, 3. August. Die gegenseitige Erbitterung der Augustenburgischen Presse, namentlich der „Schleswig-holsteinischen Zeitung" und der preußenfreundlichen, welche im Norden durch die „Flensb. Nordd. Ztg.", im Süden durch die Hamburger „Nessel" hauptsächlich vertreten ist — entschieden im Sinne der letzteren, obwohl meist ohne Polemik, wirkt auch die Hamburger „Börsenhalle" — steigt von Tag zu Tag. Das Flensburger Blatt ist bereits als eine zweite Kreuzzeitung verrufen, und Jeder, der sich ihr anschließt, wird vor der Gefahr „Kreuzzeitungsritter zu werden und in Bismarcks Arme zu fallen", gewarnt; während die „Nessel" Sätze wie folgende mit fetten Lettern druckt: „Es gibt für die Herzogthümer kein Mittel, von Dänemark loszukommen, als sich Preußen in die Arme zu werfen; es gibt für ganz Deutschland keine Rettung als die Beseitigung jeder Kleinstaaterei, als die Führung unter Oesterreich und Preußen", und alle Verfechter der „trikoloren deutschen Fetzenwirthschaft", zu denen auch die „augustenburgisch-begeisterten Advokaten" gehören, als der „äußersten Dummheit" verfallen bezeichnet. Die Nessel, die wenigstens in Hamburg eifrig gelesen wird, verlangt, daß die Bundestruppen jetzt, nachdem eine Exekution in dem von Dänemark abgelösten Holstein keinen Sinn mehr habe, alsbald abgehen und Preußens und Oesterreichs Truppen und Beamten Platz machen. Und die Nessel nennt sich ein republikanisches Blatt. (A. Z.)

Paris, 5. August. „Patrie" theilt mit, daß der Herzog von Augustenburg kürzlich bei seiner Rückkehr nach Kiel einem österr. Kommissär, der ihm Glück gewünscht und Vorsicht anempfohlen hatte, folgende Worte gesagt haben soll: „Ich bin, was den König von Preußen anbelangt, vollkommen beruhigt. Ich stehe mit ihm in freundschaftlicher und sehr lebhafter Korrespondenz. Der gegenwärtige unsichere Zustand wird wohl noch einige Zeit dauern, allein das Recht wird doch zuletzt die Oberhand behalten." (Fr. J.)

Florenz, im Juli. Das politische Blatt „Il Contemporaneo" bringt in seiner Nummer vom 24. d. M. einen Artikel, welcher seines allgemeinen Inhalts sowohl, als auch des ungewöhnlichen moralischen Muthes wegen, den sein Verfasser unter den in Italien jetzt obwaltenden Verhältnissen jedenfalls an den Tag gelegt hat, wohl verdient, daß er signalisirt werde. Es genügt vorläufig zu wissen, daß besagter Artikel mit folgender Einleitung beginnt: „Wir haben unsere Sympathien für die Deutschen nie verhehlt. Wir achten und lieben alle Sprößlinge dieser großen Nation und haben dabei für Oesterreich eine besondere Vorliebe; warum sollten wir es auch läugnen? . . . . . Das ist ebenso ein Geschmack, wie irgend ein anderer und wer keinen Gefallen daran findet, möge immerhin darüber platzen." — Ein anderes hiesiges Blatt, die „Nazione", fügt von seinem Standpunkte aus folgende Bemerkung hinzu: „Das wird vielleicht nur Cynismus sein; aber schließlich gefällt uns selbst diese Offenherzigkeit mehr als die Heuchelei, die ihre Fahne mit den Worten Freiheit, Einigkeit und Unabhängigkeit zu verhüllen sucht."

Der „Ostsee-Zeitung" wird berichtet: „In **Warschau** waren in voriger Woche Delegirte des Adels aus allen Gouvernements zu dem Zwecke versammelt, über eine gemeinsame Loyalitätsadresse an den Kaiser zu berathen und eine Deputation zur Ueberbringung derselben nach Petersburg zu wählen. Beide Gegenstände wurden zur allgemeinen Befriedigung erledigt, die Absendung der Adresse aber so lange verschoben, bis höheren Orts der Wink dazu gegeben wird. Die Ueberreichung dieser Adresse, in welcher der Versöhnung des polnischen Adels mit der russischen Regierung Ausdruck gegeben wird, soll den Schluß des Aufstands-Dramas bilden."

New-York, 23. Juli. Wie die „Times" schreibt, geht das Gerücht von einer neuen Invasion Marylands durch die Konföderirten über Muddy, Bork und Rockville. Man hat noch nicht die offizielle Bestätigung der Räumung Atlanta's. Es geht das Gerücht, man habe eine sehr weit ausgedehnte Verschwörung entdeckt, deren Zweck sei, eine Konföderation des Nord-Westens zu organisiren, die alle Staaten des Thals des obern Mississippi in sich begreifen solle.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Magner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Schuldverschreibungen von Standesherren und Privaten.

Frankfurter Börse.

4	pCt.	Herz. Lucca, alte b. Rothsch.	G.	—P.70
4	„	„ do. neue b. „	—	84
3½	„	Landgräfl. H.-Homb. b. „	—	94
3½	„	Fürstl. Löwenst.-Werth. (bad.)	—	94
3½	„	do. (bayer.)	—	94
3½	„	„ Fürstenberg b. Rothsch.	—94½	
3½	„	„ „ „	—	—
3½	„	„ Leiningen P. N. Schm.	—	94
3	„	„ „ „	—	82
4	„	„ Oettingen-Wallerstein	—	99
4	„	„ Esterhazy P. Galantha	59	61
3½	„	„ Isenburg-Birstein b. R.	—	93
4	„	„ Schwarzenberg	—	72
4	„	„ Palffy b. Arnst. u. Eskel.	—	83
4	„	Gräfl. Erbach-Fürstenau b. S.	—	99
4	„	„ Palffy, Ferd. Loop., b. S.	—	62
4	pCt.	Gräflich St. Genois b. Schm.	G.	—P.72
4	„	„ Szapary b. Rothsch.	—	50
4	„	„ Schönborn b. Schm.	--	65
4	„	„ Sandor b. Rothsch.	—	60
4	„	„ Strachwitz b. Schm.	—	50
4	„	„ Hugo Kitz	—	85
4	„	„ Vlemy b. Rothsch.	—	60
4	„	„ Nizky b. Rothsch.	—	60
4	„	„ Hunyady b. Rothsch.	—	60
4½	„	„ Batthyany Joh. Bapt.	—	76
4½	„	„ Batthyany Gustav	—	71
4½	„	„ Orczy b. Schmidt	—	72
4½	„	„ Sztaray „	—	70
4½	„	„ Karoly bei Biedermann	—	70
4½	„	„ Pejacsevich b. Schuller & Co.	—70	

Anlehens-Loose.

Fürstl. Esterhazy 40 fl. Loose	—.——.——
„ Windischgrätz 20 fl. Loose	18.75—19.25
„ Salm-Reifferscheid 40 fl. L.	31.25—31.75
„ Palffy 40 fl. Loose	29.75—30.25
„ Clary 40 fl. Loose	31.50—31.—
Gräflich Keglevich 10 fl. Loose	14.50—15.—
„ Waldstein-Wartenb. 20fl.L.	19.75—20.25
„ St. Genois 40 fl. Loose	29.50—30.—
Stadt Triester 100 fl. Loose	108.——109.—
Donau-Dampfschiff. 100 fl.L.	90.50—91.—
Dessauer 100 Thlr.-Loose	——.——

An die
Hof- und Staatsbibliothek
Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 219. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | 61. Jahrgang. | Dinstag, 9. August 1864.

Zur Agitation gegen die Civilprozeßreform in Bayern.

(Fortsetzung.)

Zwar hat man sich in neuerer Zeit in diesem feindlichen Kreise von der ersten Panik etwas erholt; auf Grund von Nachforschungen, die man wohl an Ort und Stelle eingeholt hat, wo das „drohende Unglück" schon seit nahezu 60 Jahren zur Zufriedenheit aller Klassen des Publikums besteht, und welche wohl zu der Ueberzeugung führen mußten, daß die befürchtete Einkommensminderung denn doch nicht so enorm sei, als Anfangs geglaubt wurde, hat man jetzt, wenigstens in der Oeffentlichkeit, Seitens des Anwaltstandes die Opposition gegen das Prinzip der Mündlichkeit und Publicität des Verfahrens, nicht aber gegen die übrigen damit zusammenhängenden Prinzipien des Entwurfes, fallen lassen; man stimmt jenem Prinzipe vor der Welt zu; allein die Zahl der wahren, innerlichen Freunde und Anhänger der Prinzipien des neuen Prozeßsystemes ist im Stande der Anwälte in unserem diesseitigen Bayern leider, und gewiß zum Schaden der guten Sache selbst, immer noch eine sehr geringe, die Zahl der Feinde jener dagegen eine sehr große, wie man sich als stiller Zuhörer tagtäglich aus den Aeußerungen einzelner Anwälte überzeugen kann.

Eine dritte Kategorie von dem Prozeßentwurfe feindlichen Personen — und zwar wohl die stärkste von Allen, weil sie ihre Anhänger auch in allen übrigen, dem Entwurfe feindlich gesinnten Kreisen hat, — bildet jene Partei, welche grundsätzlich und ohne eingehende materielle Prüfung der Sache Alles verwirft, was dem linken Rheinufer und gar dem „erbfeindlichen" Frankreich entstammt.

Da nun die Grundsätze, auf welchen unser Prozeßgesetzentwurf beruht, zufällig und unglücklicher Weise ihren ursprünglichen und neuheimatlichen Boden in Frankreich haben, so ist dies in den Augen jener Partei an und für sich schon ein genügend großer und entschiedener Fehler des Gesetzentwurfes; es dünkt ihnen geradezu als ein Attentat gegen das Deutschthum, ein ausländisches Produkt in das, an Gelehrten ja so reiche und geistig selbständige deutsche Vaterland zu verpflanzen, denn „von Frankreich kann doch gewiß nichts Gutes kommen."

Wäre der Gesetzentwurf dem Rechtszustande Oesterreichs, Preußens, ja selbst dem von China oder Japan entliehen, so könnte man ihn sehr wohl acceptiren; allein eine solche, wenn auch nothwendige, Anleihe gerade bei Frankreich gemacht zu haben, das können jene guten, urdeutschen Patrioten (!) nicht verzeihen.

Endlich gibt es auch zur Stunde noch eine Anzahl von juristischen Fachgelehrten, worunter sogar eine oder die andere Autorität sich befindet, welche aus sog. wissenschaftlichen Gründen Gegner der Prinzipien des Gesetzentwurfes sind; es ist die auch gegenwärtig immer noch Anhänger zählende sog. gemeinrechtliche Schule, welche nebst ihrem Anhange von Jüngern, so in verba magistri zu schwören gewohnt sind, mit einer Pietät und Zähigkeit, die einer besseren Sache würdig wären, an den Prinzipien des gemeinen Prozesses weiland heiligen römisch-deutschen Reiches, welche im Großen und Ganzen und trotz aller Modifikationen auch unserer im diesrheinischen Bayern dermalen noch geltenden Prozeßordnung zu Grunde liegen, festzuhalten entschlossen ist.

Schon nach dem bisher Gesagten leuchtet ein, welchen Charakters zum größten Theile die Opposition gegen die beabsichtigte Civilprozeßreform ist. Der Grundcharakter dieser Opposition ist, wenn wir vorläufig von der letzterwähnten Kategorie von Gegnern absehen, ein egoistischer, bureaukratischer und hyperkonservativer; der Geist dieser Opposition ist aber auch ein sehr beschränkter und mit den Mitteln nicht sehr wählerisch, indem er an einem sehr unpassenden Orte die Sache auf das politische Gebiet hinüberspielt und den Nationalstolz, oder richtiger gesagt, unsere nationale Eitelkeit, unsere Ansprüche auf geistige Genialität und Suprematie aufzustacheln sucht.

Jeder Vernünftige wird zugeben, daß man es unseren Gesetzgebungsfaktoren nicht zumuthen kann, der Stimme solcher Gegner auch nur im Entferntesten Gehör zu schenken, daß erstere vielmehr eine schwere Verantwortung auf sich laden würden, wenn dieselben den gedachten Einwänden direkt oder indirekt irgend welchen Einfluß auf Gestaltung unseres Reformwerkes verstatten wollten.

Wir haben sohin nur noch zu prüfen, ob die letzte Kategorie der Gegner Anspruch auf Geltung und Beachtung ihrer Stimmen erheben kann.

Die Antwort ist einfach: mit nichten, und der Grund: weil die bestehende Gesetzgebung und unsere Verfassung selbst die Einwände jener Partei faktisch bereits längst verworfen hat — weil die Prinzipien, auf denen der Entwurf beruht, durch ein in unzweifelhafter Giltigkeit bestehendes Verfassungsgesetz, als für die künftige Civilprozeßgesetzgebung maßgebend und verbindlich für das ganze Königreich proklamirt sind, jene Prinzipien sohin bereits gesetzlich feststehen; ein Streit über dieselben im jetzigen Momente demnach nicht nur völlig nutzlos, sondern auch geradezu unzulässig erscheinen muß, insolange nicht jene als fortan giltig erklärten Prinzipien durch ein neueres Verfassungsgesetz ausdrücklich widerrufen werden.

Das Gesetz vom 4. Juni 1848, die Grundlagen der Gesetzgebung über die Gerichtsorganisation, über das Verfahren in Civil- und Strafsachen und über das Strafrecht betr., welches Gesetz erklärter Maßen ein Bestandtheil unserer Verfassung geworden ist, — ein Gesetz, welches von der liberalen Partei Bayerns stets und mit Recht als eine der schönsten Errungenschaften jenes Jahres angesehen wurde und auch jetzt noch angesehen wird, welches den Grund gelegt hat zu der vollständigen Trennung der Justiz von der Verwaltung, zu der großartigen Reform des Strafverfahrens, zur Einführung des Geschwornengerichts, zur Abschaffung aller Standesprivilegien im Rechtsleben u. s. w., — dieses Gesetz hat in den Artikeln 14 und 15, dann 12 und 13 auch in unzweifelhafter Weise festgesetzt, auf welchen Prinzipien das schon vor 16 Jahren als nothwendig anerkannte Werk einer Umgestaltung der Civilprozeßordnung für unser Land beruhen müsse.

Nach den ersteren beiden Gesetzesartikeln soll das Verfahren in Civilstreitsachen die unmittelbare öffentliche Verhandlung vor dem urtheilenden Gerichte zur wesentlichen Grundlage erhalten; dieser Hauptverhandlung soll bei den Kollegialgerichten eine nach dem Bedürfniß bemessene schriftliche Einleitung vorangehen, welche die Bestimmung hat, die streitigen Punkte zwischen den Parteien festzusetzen und dem mündlichen Vortrage eine gründliche Unterlage zu verleihen. — Bei der Ausführung dieses Systemes soll hauptsächlich von den auf dem linken Rheinufer bestehenden Einrichtungen, soweit sie sich durch die Erfahrung erprobt haben, ausgegangen werden; was das (damals und jetzt noch) bestehende Prozeßrecht und die neueren Prozeßgesetze an brauchbarem Material darbieten, soll hiebei benützt und auf Beibehaltung des Bestehenden so viel als möglich Bedacht genommen werden, jedoch unbeschadet der konsequenten Durchführung der Grundprinzipien, welche dem ersterwähnten (auf dem linken Rheinufer in Geltung befindlichen) Systeme zu Grunde liegen.

Die Grundprinzipien dieses als maßgebend erklärten Systemes sind aber: Mündlichkeit und Oeffentlichkeit der Hauptverhandlung des Verfahrens vor dem erkennenden Richter selbst; Befreiung des Richters von jeder, nicht richterlichen Funktion (also Sachinstruktion durch die Parteien selbst, Exekutionsbetrieb durch die von der Staatsgewalt hiezu eigens bestellten, von den Parteien gewählten öffentlichen Bediensteten), freie Bewegung des Richters in Ermittelung des Sachverhaltes innerhalb gesetzlich bestimmter Schranken; Mitwirkung der Staatsanwaltschaft zur Wahrung der Interessen des Staates bei der Civilrechtspflege, endlich das Prinzip der 2 Sachinstanzen mit Zulässigkeit jedoch des außerordentlichen Rechtsmittels der Nichtigkeitsbeschwerde an einen höchsten Gerichtshof für die Parteien wegen unförmlichen Verfahrens oder falscher Anwendung des Gesetzes. —

Dieses sind aber auch die leitenden Grundsätze, auf welchen der vorliegende Prozeßentwurf beruht und hat hiernach die Staatsregierung bei Ausarbeitung desselben durch Zugrundlegung jener nur gewissenhaft vollzogen, was ihr ein Verfassungsgesetz zur unzweifelhaften Vorschrift gemacht hatte. Was insbesondere die so vielfach angefeindete, im Entwurfe sanktionirte Mitwirkung der Staatsanwaltschaft im Civilprozesse, sodann die Aufhebung der 3. Sachinstanz und Ersetzung derselben durch einen, auf die thatsächliche Seite des Prozesses nicht mehr eingehenden Kassationshof anlangt, so ist deren Statuirung nicht allein durch den Umstand schon, daß die genannten Institute organische Bestandtheile des als maßgebend erklärten Prozeßsystemes sind, sondern überdies durch die ausdrücklichen Bestimmungen des Grundlagengesetzes selbst — Art. 12 u. 13 — vollkommen gerechtfertiget. *)

Nun fragen wir aber, zeigt es nicht von einer fast tendenziösen, gefährlichen Gesetzesmißachtung, von einem entschiedenen Rückschrittsgeiste, wenn man Angesichts solcher liberaler, verfassungsmäßiger Bestimmungen in neuerer Zeit sich nicht scheut, über die verfassungsgesetzliche Basis unserer Prozeßreform mit der einfachen Phrase hinwegschlüpfen zu wollen: das Gesetz vom 4. Juni 1848 könne nicht mehr als maßgebend erachtet werden!! welcher Ausspruch am Schlusse eines Leitartikels in Nr. 227 des Korrespondenten v. u. f. Deutschland heurigen Jahres zu finden ist. —?

Wird man nicht unwillkührlich daran gemahnt, daß hier ein Anhänger der Schule des im Jahre 1859 abgetretenen Ministeriums sprechen müsse, welches Ministerium bekanntlich aus demselben oder doch einem ähnlichen ostensibeln Grunde den Vollzug des Grundlagengesetzes nahezu während eines Dezenniums verweigern und verzögern zu müssen glaubte?

Wie? könnte nicht mit derselben kurzen Phrase über all' unsere Reformen im Rechtsleben leichten Handels der Stab gebrochen werden? wären wir des Besitzes jener Güter, welche wir so heiß ersehnten und nach jahrelangem mühevollen Kampfe endlich glücklich erlangten, der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Strafverfahrens, der Trennung von Justiz und Verwaltung, der vollständigen Durchführung des verfassungsmäßigen Grundsatzes

*) Hier können wir jedoch nicht umhin, zu bemerken, daß unseres Erachtens Nichtigkeitsbeschwerde und Kassationshof ihre volle praktische Bedeutung erst dann erlangen, ihre guten Folgen erst dann äußern können, wenn wir ein einheitliches, codifizirtes Civilrecht besitzen werden.

der Gleichheit vor dem Gesetze durch Aufhebung des privilegirten Gerichtsstandes und des Vorrechtes der Siegelmäßigkeit u. s. w. auch nur noch eine Stunde vollkommen versichert, wenn es etwa — was indessen nicht geschehen wird — auch einmal unserer Staatsregierung einfallen sollte, die Bestimmungen des Grundlagengesetzes als nicht mehr „zeitgemäß" behandeln zu wollen und auf die Abschaffung der in Ausführung derselben erlassenen Gesetze und Verordnungen loszusteuern?

Ist dieses nicht fast dieselbe Theorie, gegen welche das gesammte bayerische Volk seiner Zeit durch seine Vertretung lauten Protest erhob und 9 Jahre lang die anstrengendsten Kämpfe führte, bis endlich sein ewig unvergeßlicher König die Träger jener Theorie fallen ließ und an deren Stelle solche Männer berief, die getreu und ohne Rückhalt eines der wichtigsten Verfassungsgesetze in Vollzug zu setzen gewillt sind?

Und warum soll denn das Grundlagegesetz nicht mehr als maaßgebend betrachtet werden können?

Der erwähnte Artikel im „Korrespondenten" belehrt uns, daß das Gesetz nach der Zeit und Geschichte seiner Entstehung auf einer genauen sachlichen Prüfung nicht beruhe, und daß in diesen 10 Jahren mehrfache Erfahrungen gemacht worden seien, die ein unbedingtes Anknüpfen als einen offenbaren Rückschritt bezeichnen würden.

Also wirklich! Wir müssen gestehen, daß diese Art und Weise, wie hier mit einem Verfassungsgesetze umgesprungen wird, zu sehr ernsten Bedenken bezüglich des Rechtsbewußtseins im Volke Anlaß geben könnte, wenn wir nicht starken Zweifel darein setzen müßten, ob diese Aeußerung eine wahre, echte Stimme aus dem Volke sei.

So oft und von so verschiedener Seite wir auch immer wieder das Grundlagengesetz betrachten, können wir auch mit dem größten Spürreifer keinerlei organischen Fehler entdecken, mit welchem dieses, merkwürdiger Weise in gewissen Kreisen anno 1864 verhaßt gewordene Gesetz auf die Welt gekommen wäre.

Das Grundlagengesetz entspricht in jeder Beziehung, formell und materiell allen Erfordernissen eines Verfassungsgesetzes und es ist auf keine andere Weise zu Stande gekommen, als auf welche eben eine große Reihe von unsern übrigen, gleichfalls im Jahre 1848 emanirten, wichtigsten Verfassungsnovellen zu Stande gekommen ist.

Der Volksvertretung im Entwurfe vorgelegt von einem der freisinnigsten Ministerien, die jemals in unserem engeren Vaterlande in Funktion waren, wurde das Gesetz in den beiden Kammern des Landtags mit vollständiger Beobachtung der Geschäftsordnung nach vorgängiger Berathung in den Justiz-Ausschüssen im Allgemeinen und theilweise auch im Einzelnen diskutirt und schließlich nach Annahme einiger, nicht unwichtiger Modifikationen in der Ageordnetenkammer einstimmig (mit 114 Stimmen) in der Reichsrathskammer aber mit 25 Stimmen gegen eine zum Beschlusse erhoben und angenommen.

(Schluß folgt.)

—r. **Wien,** 7. August. Die ganze Meute einiger offiziöser französischer Blätter ist seit dem Beginne der Wiener Friedenskonferenz hinter den Alliirten mit dem Geschrei her: sie vergewaltigen Dänemark, sie thun den Dänen Unrecht, sie legen ihnen zu harte Bedingungen auf; sie finden keine Worte heftig genug, um das Vorgehen der Alliirten zu tadeln, sowie sie seinerzeit nicht Hohn und Spott genug für England hatten und stets mit süß-saurem Lächeln ankündigten, die Konferenz müsse scheitern.

Also keine allgemeine Konferenz der Paciscenten von 1851, auch keine Privatverhandlungen zwischen den Kriegführenden. Was will das offiziöse französische Geschrei denn? — Den Kongreß! die Nationalitätenpolitik! Und daß diese Medicamina der französischen Pandorenbüchse in diesem Falle nicht zum Durchbruche kamen, das ist es, was diesen journalistischen Gladiatoren die Galle regt und zu einem allgemeinen Feldzug gegen die Bedingungen des Friedens aneifert, den sie glücklicherweise nicht zu hindern vermögen.

Die Zungenpolitik, dieses Kräutlein, das in den Tuilerien dazu dienen soll, alle bestehenden Verhältnisse aufzulösen, ist diesmal nicht zur Geltung gekommen.

Das hat auch der Gouvernemental-Artikel in der „Wiener Abendpost" auseinandergesetzt und die „France" geräth darüber außer sich. Wenn es nicht das Nationalitätenrecht war, meint sie, das in Schleswig-Holstein zur Anwendung kommen sollte, so ist es blos das Recht der Gewalt, das hier angewendet wird, denn der Londoner Vertrag spricht ja für den König von Dänemark.

Nun aber sollte die „France" wissen, daß ihr eigener Herr und Meister den Londoner Vertrag als hinfällig erklärt hat; sie sollte wissen, daß der deutsche Bund als solcher den Londoner Vertrag nie anerkannt hat, er daher nie rechtskräftig geworden ist. Der Londoner Vertrag hat Rechte Dritter leichten Kaufes hingegeben und ist dadurch selbst in seiner Rechtskraft erschüttert worden. Unter diese Dritten gehörten aber auch die Bewohner der beiden Herzogthümer, die auf ein ungetheiltes Zusammensein ein Recht hatten und dieses Recht ist es, das bei dem Frieden mit Dänemark zur Geltung kömmt. Nicht das Recht der Deutschen und nicht das Recht der Dänen in den Herzogthümern, sondern das Recht aller Einwohner derselben war es, vereint zu bleiben.

Also nicht Zungen- sondern Rechtspolitik ist beim Friedensschluß maßgebend. Als die Theilungsidee der Herzogthümer auftauchte, wurde von allen Seiten in Schleswig, von dänischer nicht minder als von deutscher dagegen protestirt; der Wunsch der Bevölkerung Schleswigs, ohne Unterschied der Nationalität, ist ungetheiltes Zusammensein, das Recht und der Wunsch Schleswig-Holsteins ist, nicht getrennt zu werden und dieses Recht wurde von den Alliirten vertheidigt, das allerdings ein Volksrecht, wenn auch nicht ein Nationalitätenrecht ist. Die Escamotage, welche an der Seine mit Volksrechten und Sprachtheilungen gemacht wurde, ist hier allerdings nicht gelungen.

Gestehen muß man, daß Frankreich für sich so haarscharf die Sprachgrenzen nicht respektirte. Von den Elsäßern zu schweigen, von denen man immer sagt, sie seien dem Herzen nach französisch geworden, ist uns nicht bekannt, wieso das Vaterland Garibaldis dazu käme, einen Theil des französ. Nationalitätengebiets zu bilden; daß die Einwohner der Schweiz und Kabyliens Urfranzosen seien, wird auch ein Sprachforscher schwerlich zu bejahen vermögen. Mit der allgemeinen Stimmrechtsmaschine läßt sich freilich auch manches Unfranzösische französisch machen und sich in Schleswig machen lassen, was man wollte. Für solche fictive Rechte sind allerdings die Alliirten nicht eingestanden, erobert haben sie auch, aber nur erobert, was rechtmäßig dem König von Dänemark nicht zustand. Der Londoner Vertrag wurde auf gewisse Bedingungen hin geschlossen und diese Bedingungen hat Dänemark zuerst verletzt. Dänemark hat dadurch den Rechtszustand, wie er vor 1851 war, den Alliirten gegenüber moralisch herbeigeführt und um diesen faktisch herzustellen, wurde das Danewerk, die Düppler Schanzen und Alsen erobert. Diese Lage der Dinge ist zu bekannt, als daß die France sie aus den Augen hätte setzen können, wenn sie nicht die Absicht gehabt hätte, ihr Publikum zu täuschen und der Zweck dieser Täuschung ist die Lehre: „Es ist nur Ein Prophet und nur im Kongresse ist Wahrheit."

Berlin, 5. Aug. Die „Kreuzzeitung" bespricht heute in einem Leitartikel die Resultate des militärischen und diplomatischen Feldzugs gegen Dänemark und deren Folgen. Die Anerkennung, welche sie der diplomatischen und militärischen Führung und Leistung zollt, verbindet sie mit bissigen Seitenhieben auf die kleinlichen Eifersüchteleien und Reckereien gewisser nur in ihrem engeren Vaterlande anerkannten Diplomaten, und freut sich, daß „der deutsche Bund und Hr. v. Beust von jeder Mitwirkung dabei freizusprechen sind." Wir wollen ihr die Freude nicht trüben — weiß doch Jedermann zu gut, daß, wenn der Bund, wenn gewisse Mittel- und Kleinstaaten im Verein mit den Forderungen der öffentlichen Meinung nicht fortwährend gedrängt hätten, die Großmächte wahrscheinlich nicht über den von ihnen noch anfänglich auf der Londoner Konferenz eingenommenen Standpunkt der Personalunion hinausgekommen wären. Auch darüber wollen wir mit der Kreuzzeitung nicht streiten, ob der von den Großmächten eingeschlagene Weg, wie sie behauptet, der korrekte gewesen; der geradeste war er jedenfalls nicht, und ob der Weg, auf dem man schließlich zu einem Ziele kommt, an welches man anfangs gar nicht gedacht hatte, ein korrekter zu nennen sei, darüber werden eben nicht Aller Ansichten mit der Kreuzzeitung übereinstimmen. Zum Schluß rückt das feudale Blatt mit der schon mehrmals insinuirten Behauptung heraus, die Bundes-Exekution sei ja jetzt gegenstandslos, da sie doch nur gegen Dänemark, nicht gegen die deutschen Großmächte beschlossen worden sei. Die „Kreuzzeitung" leitet damit ihren längst gehegten Wunsch ein, welcher bekanntermaßen dahin geht, auch Holsteins Verwaltung in die Hände der Verbündeten, resp. Preußens zu bringen; dürfte jedoch nicht allenthalben für diesen das gewünschte Entgegenkommen, noch für ihre Deduktionen die gläubigen Hörer finden. Indessen, da sie uns, um diese Frage gründlich zu erledigen, erst noch eine Erörterung des Gesammtverhältnisses der deutschen Großmächte und des Bundes in Aussicht stellt, wollen wir zuvörderst diese abwarten, ehe wir die Sache weiter besprechen; einstweilen nehmen wir Akt davon, daß sie die Erbfolgefrage „lediglich als eine Rechtsfrage auf dem durch die Bundesverfassung vorgesehenen Wege und durch die daselbst geordneten Organe" entschieden wissen will. Sehr gut, wenn's ernst und ehrlich gemeint ist. (B. Z.)

△ **Aus Nordschleswig,** 5. Aug. (Eindruck der Friedensnachricht. Wie Reisende von der Westküste des Landes erzählen, ist auch in diesem Landstrich die Freude über die Nachricht von der endlichen Lostrennung von Dänemark sehr groß, auch dort hat diese Botschaft alle deutschen Herzen mit großem Jubel erfüllt. Gewiß aber hat keine Stadt der Westküste mehr Ursache, sich hierüber zu freuen, als die Stadt Tondern. Dieser Ort, circa 7000 Einwohner zählend, ist fast rein deutsch und wurde dieserhalb von der dänischen Regierung schändlich bedrückt und benachtheiligt. Nun sind diese Fesseln gesprengt, ihre Unterdrücker entfernt und eine deutsche (?) Regierung wird die Wunden heilen, welche ihr von Dänemark geschlagen sind. Am 2. August hatte daher Tondern sein Festgewand angelegt. Fast von allen Häusern

und von den Thürmen wehten Fahnen in den Landesfarben. Die Straßen waren mit Blumen und frischen Zweigen bestreut und diese Abends durch eine allgemeine Illumination erhellt. Die einzelnen geselligen Vereine hatten sich bei Einbruch der Dunkelheit in ihre sinnig geschmückten Versammlungs-Lokale begeben, und hier gelobten Hunderte von deutschen Männern, daß wie bisher sie sich stets als echte Deutsche beweisen wollten. — Wenig erfreuend wirkte die Nachricht von der Abtrennung Schleswig-Holsteins von Dänemark auf die Bewohner der jütischen Enclaven Tyburg und Schackenburg, welche von nun an ebenfalls zu Schleswig gehören sollen. Für Schleswig ist der Besitz dieser Enclaven von unendlicher Wichtigkeit, wiewohl von ihren Bewohnern sehr wenige deutsche Sympathien besitzen. Diese Enclaven, seit Jahrhunderten zu Jütland gehörig, sind seitens der dänischen Regierung auch hiernach behandelt worden. Ihre Bewohner konnten Beamte werden, und die Landbesitzer gaben größtentheils nur die Hälfte der Steuern, welche in Schleswig Besitzer von gleich großem und gleich gutem Boden zahlen mußten. — Von der Wichtigkeit des Tages durchdrungen, feierte auch das kleine Flügumkloster, welches sich neulich bei der daselbst abgehaltenen Volksversammlung als echt deutsche Stadt gezeigt hatte, den 2. August durch Ausstecken von Fahnen in den Landesfarben und durch eine Illumination.

▽ **Paris**, 7. Aug. Der „Charivari" allein steht heute auf der Höhe der Situation. Er läßt Herrn Paulin Limeyrac, den berühmten Diplomaten des „Konstitutionnel", sich zu seinem Redaktionssekretär, Herrn Bonifazius, beklagen, daß die Luft schwül sei, da Preußen und Oesterreich fürchterlich anmaßend werden und sogar die Artikel des „Pays" mit halbverblümten Drohungen wirkungslos bleiben. Limeyrac und Bonifazius halten es an der Zeit, daß sie einschreiten, um den Kabineten von Berlin und Wien einen heilsamen Schrecken einzujagen. Beide erklettern, ausgerüstet mit einem Sprachrohr und einem Fernrohr, das Dach des „Konstitutionnel". Nachdem sie in dem Häusermeer die Botschafterhotels von Oesterreich und Preußen entdeckt haben, brüllt Limeyrac durch sein Sprachrohr: Oesterreich und Preußen, nehmt Euch in Acht; Euer anmaßender, selbstsüchtiger Ehrgeiz könnte Europas Geduld erschöpfen. — Bonifazius entdeckt mit seinem Fernrohr nicht die geringste Wirkung auf der österreichischen und preußischen Gesandtschaft. Mit verstärkter Stimme donnert Limeyrac in derselben Richtung: Oesterreich und Preußen, Ihr lenkt den Krieg gegen Dänemark von seinem Zwecke ab; das kann Euch nicht so hingehen, eins . . . zwei . . . drei . . . Nun entdeckt das Fernrohr des Bonifazius einige Gesandtschafts-Attachés, welche Ecarté spielen. — Da donnert Limeyrac sein letztes Wort, sein Ultimatum: Preußen und Oesterreich, die schwüle Luft verkündigt ein Gewitter über Euren Häuptern; wendet es von Euch ab, so lange es noch Zeit ist; eine Katastrophe bricht herein.

Zugleich schüttelt er wüthend sein Kopfhaar. Endlich entdeckt Bonifazius einen Gesandtschaftsattaché, welcher ein Fenster öffnet. Das hat gewirkt, jubeln Redakteur und Sekretär des „Constitutionnel". Was spricht der Gesandtschaftsattaché? — Ach, sagt er, das ist ja der kleine Limeyrac, der drollige Kauz mit seinen papiernen Blitzen.

Dieser Scherz ist der genaueste Ausdruck der öffentlichen Meinung über die Einwendungen und Vorbehalte der ministeriellen Organe gegen den Wiener Frieden. Allgemein findet man solche Kundgebungen des Verdrusses um so kleinlicher und faktloser, als der französischen Diplomatie selbst ein Vorwand fehlt, sich zwischen Deutschland und den König Christian von Dänemark einzudrängen, welcher in soferne mit Preußen und Oesterreich einverstanden ist, als er nicht vergessen kann, daß die skandinavische Idee der Tuilerien unmittelbar seinen Thron bedroht. Der eigentliche Konflikt zwischen Dänemark und Deutschland gibt Frankreich so wenig Anhalt und Anlaß, daß man nichts mehr vorzubringen weiß, als den Schmerzensschrei der 200,000 Dänen, welche bei Schleswig bleiben. Darauf ist heut zu Tage die imperialistische Nationalitäten-Politik reducirt! —

Genua, 6. August. (Die eigentlichen Ziele der Aktionspartei.) Diejenigen, welche glauben, es habe sich bei der letzten Zusammenkunft auf Ischia nur um einen Handstreich gegen Rom oder Venedig gehandelt, sind in großem Irrthum und kennen weder die Organisation noch das Programm der Aktionspartei. Was erstere betrifft, so möchten wir wiederholt bemerken, daß sie nicht allein revolutionäre Italiener, sondern auch mit diesen gleichgesinnte Ungarn, Südslaven, Wallachen, Polen, ja sogar Russen und Deutsche umfaßt, welche mit dem abenteuerlichen Plane umgehen, unter der Führerschaft Garibaldi's, den ganzen Osten in Aufstand zu versetzen und die der Revolution und Italien mißliebigen Regierungen umzustürzen.

Die italienische Revolutionspartei hat diesem wahnsinnigen Programm alle Unterstützung zugesagt, weil sie glaubt, daß der Aufstand in den östlichen Ländern bis Polen und Kleinrußland der beste Bundesgenosse Italiens sei, welches — während Oesterreich im Osten beschäftigt — sich mit einem Schlage Venetiens, Südtyrols, Istriens und Dalmatiens bemächtigen könne. In dieser Richtung und in keiner andern sollte die letzte Expedition geleitet werden, aber nebst der im revolutionären Lager ausgebrochenen Zwietracht, waren es auch namentlich gewisse diplomatische Zwischenfälle, welche jenen Plan Garibaldi's und Genossen wie ein Kartenhaus zerstört.

Aus **Turin**, 5. Aug., läßt sich die österr. „Gen.-K." schreiben: Als der König von den Revuen in Somma und Mailand zurückgekehrt war, präsidirte er einem Ministerrath, wo er ziemlich trocken und kurz angebunden allerlei nähere Details über die eigentliche politische Constellation und die innere Verwaltung des Landes sich vorlegen ließ, wobei er seinen Räthen durchaus nicht verhehlte, wie unzufrieden er mit der gegenwärtigen Lage der Dinge sei, die ihn gegenüber der Nation bereits in eine schiefe Stellung zu bringen beginne. Seitdem entwickelt er eine bei weitem größere Thätigkeit und eingehendere Aufmerksamkeit für den Gang der öffentlichen Geschäfte. In gut unterrichteten Kreisen will man wissen, daß der französische Einfluß, der den König zu der erfolgreichen Sendung an Garibaldi in Ischia veranlaßte, sich nun bei ihm in konservativem Sinne immer mehr geltend mache und ihn bereits bestimmt habe, sich über die wahre Stimmung und die wirklichen Bedürfnisse der Bevölkerung etwas unbefangener belehren zu lassen. Daher auch zunächst der Entschluß zu einer bevorstehenden Rundreise.

Konstantinopel, 28. Juli. Die durch Lord Stratford Canning in England eingeleiteten Geldsammlungen zu Gunsten der Tscherkessen versprechen sehr reichhaltig zu werden. Es haben sich diesem philantropischen Unternehmen auch der Marquis v. Clanricarde, die Lords Shaftesbury und Hughton ꝛc. angeschlossen. Bereits sind von Malta 600 Tonnen Zwieback im Werth von 5000 Pfd. St. unterwegs. Im allgemeinen erfreuen sich jetzt die Tscherkessen, nachdem sie als Nation zu existiren aufgehört haben, der wärmsten englischen Sympathien. Dieses bloß 300,000 Seelen zählende kleine Gebirgsvolk hat mehr als zwei Decennien lang einer russischen Armee von 120,000 Mann heldenmüthig widerstanden. Der jetzt trauernde John Bull hat, als er mit fast seiner ganzen Armee in der Krim stand, diese Helden nicht mit einem Mann gegen Rußland unterstützt; er hat die armen Tataren der Krim, nachdem er sie gegen ihren legitimen Herrscher aufgewiegelt und gehörig benützt hat, auf Gnade und Ungnade den Russen schmählich überlassen. Man weiß hier ganz gut, was man im Nothfall von der englischen Freundschaft zu erwarten hat. Albion wundere sich nicht, wenn wir uns nach verläßlicheren und mächtigeren Freunden umsehen.

× Ueber die Veranlassung der außerordentlichen religiösen Bewegung unter den Muselmännern in der Türkei, die in fortwährendem Wachsen begriffen ist, schreibt der „Times"-Korrespondent aus **Konstantinopel**: „Die Bemühungen der Missionäre im Orient, der englischen sowohl wie der amerikanischen, waren seit Jahren ausschließlich auf die Bekehrung von Juden, Griechen und Armeniern gerichtet gewesen, bis sie in Folge der im Hatti-Humayon enthaltenen Stipulationen ein weiteres Feld entdeckt zu haben glaubten. Die Proselytenmacherei unter den Juden und Griechen war in der That von keinen besonders glänzenden Erfolgen begleitet gewesen. Bessere Resultate hatten die Missionäre unter den Armeniern erzielt, doch viel mehr Lockendes liegt in der Bekehrung altgläubiger Türken. In dieser Richtung nun ist in der neuesten Zeit mit vielem Eifer gearbeitet worden.

Vor Kurzem hat ein Türke in der Hauptstadt mitsammt seiner ganzen Familie den Islam öffentlich abgeschworen, ist zum Christenthum übergetreten und predigt jetzt seinen Landsleuten als Missionär der englischen Kirche. So lange die Sache ohne Lärm betrieben wurde, nahm Niemand davon Notiz; aufgemuntert jedoch durch diese Toleranz, sind die Missionäre seitdem in einer Weise aufgetreten, daß die Regierung aufmerksam wurde und der erstorbene Fanatismus in den Herzen der alten Muselmänner von Neuem erwachte. Was das Uebel noch erschwert, das ist der Umstand, daß die religiöse Aufregung für die Politik ausgebeutet wird, um die Minister in den Augen des Sultans und des Landes zu verdächtigen. Die meisten derselben — das muß man ihnen zum Lobe nachsagen — haben der religiösen Duldung jederzeit das Wort geredet und waren ehrlich bestrebt, den bildenden Elementen

Digitized by Google

des übrigen Europa's allmählig Eingang in die Türkei zu verschaffen.

Natürlich haben sie sich unter den Altgläubigen und Fanatikern dadurch Feinde gemacht und diese thun jetzt ihr Möglichstes, um den Sultan zu bearbeiten, welcher, bekanntlich ein treuer Anhänger des Islams, nur widerstrebend den zeitgemäßen Reformen seiner Minister seine Zustimmung ertheilt hatte. Die Gefahr liegt demnach darin, daß durch den rücksichtslosen Eifer der Missionäre die jetzt an der Spitze befindlichen aufgeklärten Minister durch andere minder tolerante Männer verdrängt werden könnten. Noch sind es nicht viele Jahre her, da wäre ein Türke, der seinen Glauben abschwor, unfehlbar zum Tode verurtheilt worden; ein christlicher Seelsorger, der sich aus Bekehrungsabsichten in das türkische Stadtviertel irgend einer Stadt im Reiche begeben hätte, wäre ebenfalls seines Lebens nicht sicher gewesen. Und jetzt! wie sehr hat sich Alles geändert, da es christlichen Missionären gestattet ist, offen ihren Bekehrungsarbeiten nachzugehen. Es ist die Meinung Aller, die Land und Leute kennen, daß es sehr wünschenswerth wäre, wenn diese Freiheit mit Maß und Takt benützt würde, widrigenfalls sich sehr unangenehme Folgen herausstellen dürften. In ähnlichem Sinne haben sich die Minister den verschiedenen Gesandten gegenüber geäußert und diesen kein Hehl daraus gemacht, daß ihre Gegner bemüht seien, aus der ganzen Angelegenheit politisches Kapital für sich zu machen. Bei aller Trägheit und Theilnahmslosigkeit sind die Leute hier zu Lande doch zum Nachdenken geneigt."

Aus **Warschau** wird geschrieben: Allmälig fängt hier der Kriegszustand an, erträglich zu werden, und man bemerkt den ernstlichen Willen der Regierung, ein Vergessen der Vergangenheit eintreten zu lassen. Daß die Anregung dazu vom Statthalter kommt, ist mehr als gewiß, denn schon seit längerer Zeit hat Graf Berg mehreren Persönlichkeiten der höheren polnischen Aristokratie den Zutritt zu sich gestattet, durch deren Behandlung er deutlich seine Absicht merken läßt, eine Aussöhnung des Adels mit der Regierung herbeizuführen. Auch hat sich Graf Berg bereits viel Sympathie unter den Polen erworben. — Gestern war hier, als am Namenstage der Kaiserin, großer Gratulations-Empfang im Schlosse und Abends vollständige Erleuchtung der Stadt.

Das den Gutsbesitzern zustehende Recht der Wahl von Geistlichen für die in ihren Gütern belegenen Kirchen ist durch einen neuen Ukas denselben genommen und bei katholischen Kirchen der zu einem Kirchspiel gehörenden Bevölkerung übertragen, bei den griechisch-unirten Kirchen hingegen ausschließlich der Regierung vorbehalten.

General Berg hat die Abhaltung von Pferderennen anbefohlen, nachdem solche hier seit drei Jahren unterblieben waren. Er gibt sich viele Mühe, den Adel zu starkem Besuch der Rennen zu bewegen.

Volkswirthschaftliche und Börsenberichte.

Frankfurter Börse (vom 31. Juli bis 6. August.)

Samstag. Der Frieden ist da und ein für Deutschland gewiss günstiger und ehrenvoller; aber die Börsen haben ihn sehr gleichgültig aufgenommen, am ersten Tag sogar mit einer Baisse und erst in den letzten Tagen sind sie ehrenhalber ¼—⅓ pCt. gestiegen. Wenn von jenseits des Oceans so gute Nachrichten kommen wollten als von Schleswig-Holstein, so würde die Freude und deren Ausdruck ein andrer sein.

Von österreich Fonds fanden diese Woche einige belangreiche Umsätze in neuen Silbermetalliques statt zumal in Tausch gegen 1859er englische Metalliques. National gewannen ½ pCt., auch Valuta Metalliques gingen eine Kleinigkeit besser. Sehr still ist das Geschäft in Venetianern geworden, Kreditlose erhalten sich in Nachfrage, weniger ist dies der Fall in neuen Staatslosen.

Von süddeutschen Staatspapieren wurden 4½ pCt. bayerische wieder etwas besser bezahlt; desgleichen 3½ pCt. Frankfurter und Nassauer, dagegen reduzirten sich 4 pCt. Luxemburger. Unter den fremden Fonds blieben natürlich Amerikaner alleinherrschend, sie eröffneten die Woche auf Friedensgerüchte hin ansehnlich höher bis 44⅜, drückten sich aber wieder als sich deren Grundlosigkeit herausstellte, und schliessen heute, bei starken Arbitrageverkäufen, mit 43½. Man wollte wissen, dass der Finanzminister gegen die Ausgabe neuer Goldobligationen und für die Emission neuer 7/10 pCt. Schatzscheine, vermuthlich in Papier und nach 8 Jahren in Goldobligationen konvertibel, sich entschieden habe. — Unter den Anlehenslosen bemerken wir einen langsamen Rückgang der Ansbacher, die aber auch einen ganz anormalen Kurs behaupteten, 8 Gulden über der Niete. Sind auch die verschiedenen neuen „Löschen" hinlänglich bezahlt, so sind sie doch billiger wie jene und eignen sich zum vortheilhaften Umtausch.

In Kreditaktien war der Umsatz ohne Bedeutung und Interesse; die österreichischen streifen hart an den 200er, können ihn aber nicht vollmachen. Es muss eine entschiedene Wendung eintreten, um in diese Kategorie von Effekten bei uns wieder Leben und Trieb zu bringen.

Von E.-B.-Aktien haben Berbacher 149 erreicht, ohne Abgeber, das Effekt liegt in zu festen Händen, als dass nicht der kleinste Kauf-Auftrag den Kurs steigern sollte, die ansehnlichen Mehreinnahmen stellen eine Dividende von 9½—10 pCt. in Aussicht. Auch Taunus setzen ihre steigende Bewegung fort. Der Plus im Juli erreicht die respektable Summe von 26.500 fl. In österreich. Staatsbahnen will sich kein rechter Zug einstellen, das Plus der Einnahmen befriedigt die Erwartungen nicht, und da auch im Westen Europa's die Ernte wenigstens mittelgut ausfallen dürfte, so werden die Zufuhren aus Ungarn ein gewisses Mehr nicht überschreiten. — Prioritäten gut behauptet. Galizische finden den verdienten Beifall und werden sich bald vergreifen. Staatsbahnen leiden durch das noch immer flottante Material, was bei der kleinsten Kursbesserung sich anbietet.

Erstere Diskonto bleibt bis 3 pCt. zu begeben. Immerhin macht sich im Juli-Ausweis unserer Bank der herannahende Herbst doch etwas bemerkbar, der Baarvorrath fiel ab um fl. 1,100,000. Lombard um fl. 326,000. Portefeuille um fl. 640,000. Zugenommen haben die Conto-Corrent Guthaben um fl. 165,000, diskontirte Effekten um fl. 102,000 und der Notenumlauf um fl. 239,000. Die Verminderung des Giro's von mehr als 2 Millionen steht mit diesen Zahlen im Einklange. Fremde Wechsel sehr fest, zumal in London und Paris zu lang nicht dagewesenen Preisen von 119¼ resp. 94⅛ in Posten gehandelt. (Akt.)

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Magner.
Druck und Verlag der Stabel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 84	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	82⅓ P. ¼ G.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	80½ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	83⅝ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	69 P.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	61⅝ G.
„	4½ pCt.	54⅞ P.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	90 G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	102¼ G.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102⅜ G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	99⅝ P. ⅜ G.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	99⅞ P. ½ G.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	99⅝ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96¾ P.
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105⅜ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96⅛ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92¾ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	94 P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102½ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	99½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	92⅝ G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	96 P.
„	3 pCt. Obl.	92½ P.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2, 50	49½ P. ½ G.
„	2½ pCt. „ „ „	45½ P. 44⅝ G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	94⅜ G.
N. Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	45⅜—½ G.
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	44⅜—⅝ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	139½ P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	798 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	199 P. 198½ G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	221 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	95¾ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	98½ P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	105⅛ P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	329 P. 326 G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	98 P.
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	200 G.
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	111¼ G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	68½ P. 68 G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	27½ G.
Ludwigshafen-Berbacher à 4 pCt. .	149 G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	106¼ P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50½ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	78 G.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247 P. 246½ G.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	110⅜ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	110⅜ P.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100⅜ P.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94⅛ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99¾ G.
Berlin Th. 50 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	96½ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Cöln Thlr. 50 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88½ G.
Leipzig Th. 50 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	119¼ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	94 G.
München fl. 100 k. S.	99⅞ P.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅝ G.
Petersburg 50 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 k. W.	—
do. in öst. W. k. S.	102¼ P.
Disconto	3½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	135¼ P.
„ fl. 250 v. 1864 mit 4pCt.	77 P. 76⅝ G.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	84⅛ G.
„ fl. 100 Eisb.-L. v. 1858.	139 G.
„ do. v. 1864.	95⅛ G.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9¼ G.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	53¾ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	55⅛ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	133¼ P.
„ fl. 25 do.	57½ P.
Nassau fl. 75 bei Rothsch.	96 P.
Sardinische Frs. 36 b. R.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	32⅜ P.
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	36¾ P.
Anah.-Gunsmh. fl. 7-L.	10⅛ P.

Frankfurt, 8. August. Die Börse war wenig belebt, aber ziemlich fest, sowohl für amerikanische als österreichische Fonds. (Sym.)

Digitized by Google

Staatsbibliothek
tg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 220. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | 61. Jahrgang. | Mittwoch, 10. August 1864.

Zur Agitation gegen die Civilprozeßreform in Bayern.

(Schluß.)

Wie sehr man sich bei der Berathung des Gesetzes seines Inhaltes und seiner Tragweite auf Seiten der Kammern bewußt war, das zeigt ein Blick auf die desfallsigen Verhandlungen.

In der Sitzung des I. Ausschusses der Abgeordnetenkammer vom 21. April 1848 wurde auf Vortrag des Abgeordneten Dr. Edel mit Einstimmigkeit folgende Resolution zum Beschlusse erhoben:

„Der vorliegende Gesetzentwurf stellt mit verfassungsmäßiger Kraft die künftige Gesetzgebung auf Prinzipien, welche die Wissenschaft als richtig erkannt, die Erfahrung erprobt und die Stimme des Volkes längst gefordert hat; er verheißt solche organische Einrichtungen, Rechts- und Prozeßgrundsätze, welche eine wesentliche Annäherung der diesseitigen an die pfälzische Rechtspflege hervorrufen müssen."

Und in der öffentlichen Sitzung der Abgeordnetenkammer vom 25. desselben Monats leitete der Referent vor Eintritt der Kammer in die Berathung des Gegenstandes seinen Vortrag über den Gesetzentwurf mit folgenden Worten ein:

„Dasjenige, was Bayern schon seit vielen Jahren gewünscht hat, dasjenige, was in diesem Saale schon so lange mit so vielem Nachdrucke gefordert worden ist, es wird uns wenigstens in den Prinzipien durch diesen Gesetzentwurf geboten, ... er enthält ein Verfassungsgesetz für die künftige Rechtsverfassung . . . .", und er schloß seinen Vortrag mit der Aeußerung, daß selbstverständlich einem solchen Gesetzentwurfe gegenüber nur die Annahme — vorbehaltlich der durch den Ausschuß gemachten Modifikationen —, der Kammer angerathen werden könne.

Daß der Referent hiebei im Sinne der ganzen Kammer sprach, dies hat das Resultat der Schlußabstimmung glänzend bewiesen.

Fast niemals in der ganzen Geschichte unseres konstitutionellen Staatslebens war Regierung und Volksvertretung einmüthiger in Beziehung auf ein Gesetzgebungswerk, als gerade in Bezug auf das jetzt geschmähte Grundlagengesetz.

Der Entstehungsgeschichte des Gesetzes haftet sohin gewiß kein Fehler an; denn den Umstand, daß bezüglich einiger Artikel des Gesetzes in den Kammern selbst keine spezielle Diskussion mehr stattfand, wird doch wohl kein halbwegs Verständiger als Fehler deuten; wozu langes und breites zeitraubendes Gerede über eine Sache, bezüglich deren Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit keine Meinungsverschiedenheit, vielmehr Einstimmigkeit der Ansichten herrschte? Wahrlich, zu unnöthigen Debatten hatte der Landtag von 1848 keine Zeit!

Wären die Bestimmungen in Art. 13, 14 und 15 des Gesetzes von der Abgeordnetenkammer als unzweckmäßig oder bedenklich erachtet worden, so würden dieselben zweifellos in demselben Maße Gegenstand der Spezialdebatte und der Modifikationen geworden sein, wie andere Artikel desselben Gesetzes.

Was den Vorwurf bezüglich der Zeit der Entstehung des Gesetzes (hinc illae lacrimae:) anlangt, so können wir seine Bedeutung getrost dem Urtheile des Publikums überlassen.

Wenn man endlich von gemachten Erfahrungen sprechen will, welche den Vollzug des Grundlagengesetzes in Beziehung auf die Civilrechtspflege als unzulässig erscheinen lassen sollen, so bedauern wir, daß man diese „Erfahrungen" nicht zum Besten gegeben hat. — Aber soviel ist jedenfalls klar, daß man nur da von Erfahrungen sprechen kann, wo eben das Gebiet der Erfahrungen sich findet, nicht aber auch in der Fremde, wo man höchstens den Namen des ersteren und vom Hörensagen die Zustände auf dem erwähnten Gebiete kennt.

Die obenbezeichneten Prinzipien aber, auf welchen der Prozeßentwurf beruht und welche das Grundlagengesetz als fortan giltig bestimmte, sind heute noch, wie vor 16 Jahren anerkannt als gut und zweckmäßig erprobt; man höre die Bevölkerung in den deutschen Rheinlanden — nicht blos die Juristen — und man wird vernehmen, daß zur Stunde noch die dort in Geltung befindlichen, gleichen Prinzipien mit unzweifelhaftem wohlthätigstem Einflusse auf die Gestaltung des Rechts- und Verkehrslebens gewirkt haben, daß ihre Nichtgeltung geradezu als ein Unglück für Land und Volk gelten müßten.

Soviel zur Wahrung der Achtung, welche man nicht allein aus rechtlichen, sondern schon aus Zweckmäßigkeitsrücksichten dem Grundlagengesetze schuldig ist.

Der bereits oben erwähnte Artikel im „Korrespondenten" enthält übrigens in seiner Polemik gegen die gesammte 1861er Reform unserer Rechtsverfassung noch einige andere, auf den vorwürfigen Gegenstand bezügliche, mitunter ganz exorbitante Aufstellungen, so daß wir nicht umhin können, uns hier noch etwas weiter mit demselben zu beschäftigen.

So wird dortselbst unter den nachtheiligen Folgen der Annahme des Prozeßentwurfes auch die „kostspielige Beamtenvermehrung" genannt.

Wenn man solche Aeußerung liest, so muß man staunen über die grasse Unkenntniß der Zustände und Verhältnisse in jenen Ländern, in welchen dasjenige bereits seit 60 Jahren als Gesetz gilt, was der Entwurf im Großen und Ganzen statuirt.

In welcher Sparte des Justizdienstes eigentlich durch Annahme des Entwurfs eine Vermehrung der Beamten soll herbeigeführt werden müssen, ist uns nicht klar. — Nicht eine Vermehrung, sondern eine Verminderung der Zahl von Richterbeamten, insbesondere an den Bezirksgerichten, kann und wird im Verlaufe der Zeit die Folge der Einführung des neuen Prozesses sein. Man rechne nur selbst und denke sich einmal von der Geschäftslast bei unseren jetzigen diesrheinischen Bezirksgerichten alle oder doch die meisten Handlungen der Prozeßinstruktion und der Exekutionsleitung hinweg, man denke sich ferner eine vereinfachte Form der Urtheilsfällung hiezu, und man wird ermessen, welche ungeheure Quantität von Zeit und Arbeitskraft das Jahr hindurch an den Gerichten wird erspart werden können.

Zahlen beweisen! Vergleichen wir z. B. die justiz-statistischen Verhältnisse der Pfalz mit denen Unterfrankens, weil beide Provinzen eine so ziemlich gleich starke Bevölkerung haben (600,000 Seelen). Die Pfalz hat **4** Bezirksgerichte mit einer Beamtenzahl von **36** Personen; Unterfranken zählt **5** Bezirksgerichte mit einer Beamtenzahl von **85** Personen.*)

Die Pfalz besitzt **31** Landgerichte, von denen die meisten nur mit einem Richterbeamten besetzt sind; Unterfranken zählt **47** Stadt- und Landgerichte, von welchen nur einige wenige blos mit **1** Richter, die meisten mit **2**, ja einige sogar mit mehr als zwei Richterbeamten besetzt sind.

Wenn wir nun auch die übrigen Verhältnisse, welche in der Pfalz das Bestehen einer so auffallend geringeren Richterbeamtenzahl, insbesondere an den Landgerichten zulassen, gebührend in Betracht ziehen, so ist es doch bei den Kollegialgerichten überwiegend, ja fast ausschließend die Verschiedenheit der Civilprozeßgesetzgebung, welche die numerische Verschiedenheit der diesseitigen und jenseitigen Beamtenzahl erklärt.

Auch dem Herrn Verfasser des berührten Artikels scheint der Hauptdorn im Auge die Stellung der Staatsanwaltschaft im Civilprozesse nach dem Entwurfe zu sein.

Wir haben schon oben gezeigt, daß die Opposition gegen dieselbe eigentlich gegenstandslos ist, nachdem ein Verfassungsgesetz jene Stellung bereits sanktionirt hat.

Es liegt uns auch nicht im Sinne, hier ein Thema so ausführlich als möglich zu erörtern, über welches bereits ganze Abhandlungen geschrieben wurden. Wir begnügen uns hier, die Säze jenes Herrn Polemikers kurz ins Auge zu fassen.

Es wird gefragt, ob ein bayerischer Richter nicht im Stande sei, ein Urtheil zu fällen, ohne daß der Staatsanwalt ihm erst sage, was Rechtens sei?

Diese Frage selbst, — die man übrigens mit demselben Rechte auch auf dem Gebiete des Strafverfahrens**) stellen und so vielleicht in der etwa erwünschten Weise das ganze Institut der Staatsanwaltschaft beseitigen könnte — beweist klar, daß man von der eigentlichen Bedeutung der Staatsanwaltschaft für die Civilrechtspflege an jenem Orte keinen Begriff hat, oder nicht haben will.

Nicht sowohl darin ist der Schwerpunkt dieser Bedeutung zu suchen, daß der Staatsanwalt selbst in den gewöhnlichsten, einfachsten Streithändeln sein votum consultativum abgebe, sondern daß er in wirklich schwierigen Rechtsfällen, beim Bestrittensein der entscheidenden **Rechtsfrage** dem Kollegium von seinem neutralen Standpunkte aus, der begreiflich ein ganz anderer ist, als jener der Partei-Vertreter, seine Ansicht über die Anwendung des Gesetzes mittheilt, und weiter, daß er — was die Hauptsache ist — die unumgänglich nothwendige staatliche Kontrole auf die Civilrechtspflege übt.

Daß die erstere Thätigkeit nur von wohlthätigem Einflusse auf die Sicherheit und Richtigkeit der Rechtsprechung sein müsse, wird wohl Niemand im Ernste bestreiten wollen; auch haben wir niemals in den Rheinlanden von den dortigen Richtern solche Aeußerungen der Empfindelei und verletzten Eitelkeit vernommen, wie es bei uns zu Lande vielfach der Fall ist; man sieht dort das Gutachten des Staatsanwalts vom Standpunkte des Gesetzes aus nicht nur nicht mit Mißgunst und Furcht, sondern im Gegentheile, die Richter verlangen und erwarten zuversichtlich, daß in allen causes célèbres der Staatsanwalt ein umfassendes und gründliches Gutachten abgebe; sie erblicken in demselben die Garantie ihrer um so wichtigeren, weil auf allseitiger Würdigung der Sachlage beruhenden, wenn auch von der Rechtsansicht des Staatsanwalts abweichenden rechtlichen Entscheidung.

Aber auch die zweitberührte Seite der Thätigkeit des Staatsanwalts im Civilprozesse ist weder unnöthig, noch irgendwie Besorgniß erregend.

---

*) Nach dem Personalbestandsausweise des soeben erschienenen, neuesten Hof- und Staatshandbuches, wobei die funktionirenden Staatsanwaltssubstituten, dann die bezirksgerichtlichen Registratoren und Schreiber nicht mit eingerechnet sind.

**) Man vergesse nicht, daß unser Strafprozeß nicht auf dem Anklageprinzipe beruht, sondern nur die Anklageform hat!

Digitized by Google

Der Staatsanwalt hat keinerlei Disciplinargewalt, auch nicht einmal den leisesten Schatten einer solchen, gegenüber dem Gerichte, bei welchem er fungirt; aber er ist das Auge, durch welches die Staatsgewalt sieht, daß und wie ihre Civilgerichtsbarkeit verwaltet werde, durch welches das vorgesetzte Obergericht die faktischen Anhaltspunkte zur Ausübung seiner Aufsichtsgewalt erhält.

Der Verfasser des angeführten polemisirenden Artikels im „Korrespondenten" glaubt zwar, es bedürfe des Staatsanwalts als Kontroleurs durchaus nicht, indem das Publikum selbst in den öffentlichen Sitzungen den Richter kontrolire und im Uebrigen die vorgesetzten Richter die erforderliche Aufsicht zu üben wissen würden.

Dagegen ist jedoch einfach zu bemerken, daß — abgesehen von dem Umstande, daß sehr häufig ein „Publikum" in der öffentlichen Civilsitzung sich nicht einfindet — in zahllosen, ja wohl in den meisten Fällen die vorkommenden Ordnungswidrigkeiten den Augen und dem Verständnisse des Laienpublikums sich gänzlich entziehen, und daß das Obergericht bei der Natur des öffentlich-mündlichen Verfahrens und bei dem Umstande, daß der Inhalt der Akten nach diesem Verfahren nicht, wie gegenwärtig, alles dasjenige ersehen läßt, was jemals von irgend einer Seite, von den Parteien, deren Vertretern und den Richtern im Verlaufe des Prozesses sozusagen gedacht, gesagt und gehandelt wurde, meistens faktisch gar nicht in der Lage wäre, von seinem Aufsichtsrechte und von seiner Disziplinargewalt im gegebenen Falle Gebrauch zu machen, wenn nicht eben ein Organ bestünde, welches die Sache anstatt seiner vor sich hätte gehen sehen, und die Konstatirung der geoffenbarten Anlässe zur Disziplinirung würde beantragt und bewirkt haben.

Wie nothwendig die Präsenz der Staatsanwaltschaft bei dem öffentlich-mündlichen Verfahren in Civilsachen im Interesse des Staats und des Publikums sei, dies zeigt sich aber insbesondere auch dann, wenn man erwägt, wie oft nach dem dermaligen Verfahren die evidentesten Zuwiderhandlungen gegen Gesetze oder verordnungsmäßige Vorschriften von Seiten einzelner Notare, Anwälte, Gerichtsvollzieher, ja selbst hie und da von Seiten einzelner nachlässiger oder den Anstand während der Gerichtssitzung verletzender Richterbeamten u. dgl. zum Nachtheile des Publikums und der genannten Stände selbst ungeahndet bleiben, weil es eben zur Zeit an einem die gesetzliche oder verordnungsmäßige Strafeinschreitung gegen jene Personen sollicitirenden Organe mangelt und es dem richterlichen Gefühle widerstrebt, Ankläger und Richter in eigener Person zu sein, oder die kollegialische Connivenz die Ahndung nicht zuläßt.*)

Wenn aber der Verfasser des berührten Artikels so weit geht, zu behaupten: „der Regierung müsse unter allen Umständen jeder Einfluß auf Civilrechtsstreitigkeiten entzogen werden und es wäre traurig, die längst abgeschaffte Kabinetsjustiz in der Form der Staatsanwaltschaft wieder eingeführt zu sehen", so wird man in ersterer Beziehung nur soweit zustimmen können, als es sich um die materielle Entscheidung, nicht aber auch insoweit es sich um den formellen Geschäftsgang handelt; in Bezug auf den letzteren Satz aber muß man wohl staunen, daß sich eines der geachtetsten Organe unserer vaterländischen Presse ohne allen Vorbehalt zur Veröffentlichung von Insinuationen herbeilassen konnte, gegen welche wir mit Entschiedenheit protestiren müssen.

Man weise Fälle nach, in welchen die preußische oder bayerische Regierung bei den Gerichten in der Rheinprovinz und in der Pfalz durch ihre Staatsanwälte jemals auf die materielle Entscheidung von Civilrechtsstreitigkeiten einen ungerechten Einfluß — und einen anderen kann man nicht gemeint haben — geübt hat!

Jene Aeußerung enthält mittelbar nicht nur einen nicht wohl zu verantwortenden Angriff auf die Wissenschaftlichkeit und Charakterintegrität der Richter in den genannten deutschen Ländern, den wir nach Gebühr zurückweisen, sondern dieselbe thut sogar nichts Geringeres, als daß sie unserer Staatsregierung, unseren Justizministerien von 1848 und 1868 imputirt, sie beabsichtigten auf einem Umwege eine Willkührherrschaft auf dem Gebiete der Civilrechtspflege herbeizuführen! Gewiß, in einer plumperen und unverdaulicheren Art konnte der großen Masse der Köder zur Agitation gegen die beabsichtigte Prozeßreform nicht ausgeworfen werden, als durch obigen Satz!

Es ist wahrhaftig zum Lachen, trotz allen Ernstes der Sache!

Also wisse, bayerisches Volk: Unser Märzministerium hat Grundsätze gehegt, die zur Kabinetsjustiz führen! Unsere Kammer der Abgeordneten hat unmittelbar nach den Märzereignissen des Jahres 1848, gerade zu der Zeit der aufgeregtesten politischen Leidenschaften, zu einer Zeit, da man mit der Staatsgewalt um jedes Quentchen mehr oder weniger Macht markte, als sogar demokratische Grundsätze selbst bis zu den Thronen sich Bahn gebrochen hatten, der Regierung einmüthig die Waffe in die Hand gegeben, mittelst welcher jene jede freie und gerechte Justizpflege unterdrücken kann!!

Emsig verbreiten die Feinde der begonnenen Reform, daß das französische Civilprozeßgesetzbuch**), welchem der Entwurf durchaus nachgebildet sei, vielfache und anerkannte Mängel habe, daß seine Bestimmungen wohl dem französischen, nicht aber dem deutschen Geiste zusagten, daß unser deutsches Rechtsleben durch Annahme des Entwurfes noch vollends gallisirt werde, und daß es nur einem beklagenswerthen prädominirenden Einflusse des Pfälzerthums in unserer Volksvertretung und in den Regierungskreisen zuzuschreiben gewesen sei, wenn die Grundsätze, welche das Grundlagengesetz enthält, gesetzliche Sanktion erlangten und jetzt verwirklicht würden.

Man verschweigt aber hiebei, sei es absichtlich oder aus Unwissenheit, daß selbst der Code de procédure civile von 1806 und die auf Grund desselben gebildete Praxis, trotz ihrer einzelnen Mängel*), um 100 Prozent besser und von vortheilhafteren Wirkungen auf das Rechtsleben war und ist, als unsere dermalen giltige Prozeßordnung; man verschweigt, daß der vorliegende Prozeßentwurf eine wesentliche Verbesserung und Ergänzung des Code nach System und Inhalt ist; man verschweigt ferner, daß die dem Entwurfe und der französischen Prozeßordnung zu Grunde liegenden Prinzipien weit mehr historisch-germanisches Wesen an sich tragen, als unser dem historischen deutschen Rechte ganz entfremdeter gemeiner Prozeß, was sich die Erfinder und Kolporteure der berüchtigten Phrase, als werde unser deutsches Rechtsleben gewaltsam vollends bald von der Trikolore umhüllt sein, doch endlich einmal sollten gesagt sein lassen; man verschweigt, daß in den Gesetzgebungsausschüssen der Kammern des Landtags von 1848 nur ein einziger Pfälzer sich befand, in der Abgeordneten-Kammer aber nur der 8. Theil aus Angehörigen der Pfalz bestand, daß endlich die angesehensten praktischen Juristen aus unserem diesrheinischen Bayern, so vor Dezennien ein J. A. Seuffert, aus der neueren Zeit im Wesentlichen auch ein C. v. Zink, sich für jene jetzt angefeindeten Prinzipien begeistert haben und bisher noch alle diesrheinischen Juristen, welche zur praktischen Wirksamkeit im Justizdienste der Pfalz gelangten, von den entschiedenen Vorzügen des dort heimischen Verfahrens in allen seinen Beziehungen sich alsbald überzeugten und auch davon öffentlich Zeugniß gaben.

Wir sind vollkommen damit einverstanden, daß in Reform unseres Civilprozesses eine Einrichtung geschaffen werden muß, welche ebenso dem Bedürfnisse und der Rechtsanschauung des Volkes, als den Anforderungen der Wissenschaft entspricht, und wobei Jedermann vor einem stets zugänglichen Richter unverkürzt schnell und billig zu seinem Rechte gelangen kann, — gerade eine solche Einrichtung hatte aber das Grundlagengesetz vor Augen und hat sich das dermalige Ausführungsgesetz zur Aufgabe gesetzt, in das Leben zu rufen.

Ebendeßhalb hoffen wir auch, daß die in jenem Gesetze feierlich proklamirten und gewährleisteten Prinzipien durch die Gestaltung des neuen Prozeßgesetzes nicht verkümmert, daß sie uns unverkürzt erhalten bleiben.

Man täusche sich nicht! Das Fallenlassen jener Prinzipien oder eines derselben seitens der Gesetzgebungsausschüsse oder seitens des Landtags selbst, wäre nicht eine Niederlage unserer Regierung, sondern vielmehr unzweifelhaft eine solche des Fortschritts und der Freiheit; aus diesem Grunde wollen wir jetzt schon unseren Volksvertretern gegenüber den geschilderten feindlichen Einflüssen, welche sämmtlich sich jetzt und in Zukunft gegen das Reformwerk geltend machen werden, ein wohlgemeintes „Caveant consules" zurufen**).

---

*) Gute Bemerkungen über die Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit der Staatsbehörde in Civilstreitsachen s. b. Bombard, Civilrechtspflege in der b. Pfalz, S. 75 ff.; eine ausgezeichnete Widerlegung der gewöhnlichen Vorurtheile gegen das Wesen und die Wirksamkeit der Staatsanwaltschaft überhaupt findet sich im Gerichtssaal, Band XI. S. 350, dann Band XII. S. 357; beide Artikel haben nichtrheinländische, deutsche Juristen zu Verfassern.

**) Damit man nicht glaube, wir seien ein blinder Verehrer aller hier einschlägigen, französischen, beziehungsweise pfälzischen Institutionen, wollen wir hier ausdrücklich constatiren, daß wir den außerordentlichen Kassationsrekurs des Generalprokurators (sog. Beschwerde zur Wahrung des Gesetzes) gegen rechtskräftige Civilgerichtsurtheile nicht für praktisch und zweckmäßig, das Auftreten der Staatsanwälte als Parteivertreter des Fiskus in dessen Prozessen für durchaus nachtheilig und darum verwerflich erachten. Die letztere Einrichtung hat auch der Entwurf selbst nicht nachgeahmt, wenigstens folgt solche nicht aus den Artikeln 63, Abs. 3 u. 133—134; dagegen ist das ersterwähnte Beschwerderecht leider auch im Entwurfe (Art. 739) statuirt.

*) Nebenbei wollen wir nur erwähnen, daß viele von den stets die „Mängel" des französischen Civilprozeßgesetzbuches im Munde führenden Hrn. Juristen in große Verlegenheit gerathen würden, wenn man sie zur Bezeichnung dieser Mängel im Einzelnen ernstlich auffordern würde.

**) Nachschrift. In öffentlichen Blättern war jüngst zu lesen, daß das Referat des Abg. v. Neumayr, soweit solches vorliege, die „eingreifendsten" Modifikationen des Entwurfes beantrage; insoweit diese Modifikationen die Prinzipien des neuen Prozeßsystemes betreffen sollten, gilt von ihnen das oben Gesagte. Uebrigens macht sich mehr und mehr die Besorgniß geltend, daß der ersehnte Zeitpunkt der Einführung eines neuen Civilstreitverfahrens für uns Bayern diesseits des Rheins abermals in unbestimmte Ferne gerückt werden solle!

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 8. Aug. Se. Maj. der König hat die Gründung einer Aktiengesellschaft zur Errichtung und zum Betriebe eines Eisenwerkes in Kaiserslautern mit der Firma: „Eisenwerk Kaiserslautern" mit dem Sitze in Kaiserslautern und einem Grundkapitale von 125,000 fl., welches in Aktien à 500 fl. je nach Verlangen auf den Inhaber oder auf den Namen lautend begeben wird, auf die Dauer von 50 Jahren genehmigt. — Durch den Tod des k. Forstwarts Dinkel zu Altehimmel ist die Wartei Altehimmel, Revier Glashütten, Bezirksamts Bayreuth, in Erledigung gekommen.

München, 8. Aug. Als am 21. Juli das Telegramm des Generallieutenants v. Hake an das Bundespräsidium in Frankfurt a. M., sowie bald darauf dessen schriftliche Berichte über die bekannten bedauerlichen Vorgänge in Rendsburg einliefen, wurden Telegramm und Berichte sofort an die vereinigten Ausschüsse für die schleswig-holsteinische Angelegenheit überwiesen. Selbstverständlich erfolgten alsbald die Erklärungen der bei der Bundesexekution speziell betheiligten Regierungen, und es war wohl eine weitere natürliche Folge, daß das Oberkommando der Bundestruppen mit einer Untersuchung der behaupteten Exzesse beauftragt wurde, worüber der Bericht eben jetzt bei dem Bundespräsidium eingelaufen sein soll. Bei dieser Sachlage konnte die bayerische Regierung nicht einen „Antrag am Bunde" stellen, sondern konnte nur die in der „Bayer. Ztg." vom 1. Aug. mitgetheilte Weisung an die Bundestagsgesandtschaft erlassen, vermöge deren diese beauftragt wurde, in dem vereinigten Ausschusse mit Ernst und Nachdruck auf eine „Wiederherstellung des früheren Zustandes im Wesentlichen" hinzuwirken. Dieß ist auch von dem Stellvertreter des kgl. Bundes-

Digitized by Google

tagsgesandten geschehen; ob mit Erfolg, wird das Resultat der Ausschußverhandlungen in Bälde zeigen. Wenn hie und da in der Presse ein Antrag am Bunde erwartet worden war, so ist dieß ein Mißverständniß, welches durch die erwähnte Erklärung in der „Bayerischen Zeitung" vom 1. August nicht veranlaßt sein kann.

⊙ **Wien,** 8. Aug. Darüber ist heute jeder Oesterreicher im Klaren, daß das gegenwärtige „System", das selbst die „Presse" gestern in ihrem Leitartikel zu verurtheilen genöthigt ist, über die materiellen und finanziellen Schwierigkeiten der Lage nicht hinweghelfen kann und es ist daher ebenso unglaublich als untröstlich, daß nur an betreffender Stelle keine Spur von Geneigtheit existirt, diese Thatsache anzuerkennen. Das auswärtige Ministerium absorbirt die wichtigsten Thätigkeiten durch die mit unfruchtbarer Ausdauer fortgesetzten Anstrengungen, mit Hrn. v. Bismark über die Handelsvertragsfrage und die der Bundesreform eine Verständigung herbeizuführen. Die Bedingungen, die Hr. v. Bismark wagt von Zeit zu Zeit vorzuschlagen, beweisen wieder, daß unser Handel hilflos und fast gar nicht vertreten im Hause des auswärtigen Ministeriums ist. Ich höre unter anderem, daß Hr. v. Bismark auf die geniale Idee der Parallelzölle gekommen ist, wonach für gewisse Artikel in Oesterreich der Einfuhrzoll aufgehoben und für andere nach Vorschlag Oesterreichs das Gleiche in Preußen bewirkt werden und so die Kluft zwischen dem preußisch-napoleonischen Handelsvertrag und dem österreichischen Interesse ausgeglichen werden soll. Beispielsweise verlangt Bismark für preußische Zinkbleche Zollfreiheit zur Einfuhr in Oesterreich und will dafür einen Artikel, den Oesterreich vorschlagen soll, in dem Gebiete Preußens frei eingehen lassen. Für diejenigen, welche die betreffenden Verhältnisse kennen, bedarf dieser Einfall keiner weiteren Erklärung. Daß ein Staat wie Oesterreich, das mit seinen Naturprodukten Preußen ganz andere Bedingungen abgewinnen könnte, in dieser Weise ein Spielball hinterlistiger Ausbeutung ist, ist wahrhaft traurig. Auch die Bundesreform hat gegenüber Hrn. v. Bismark nicht blos Hrn. v. Rechberg angeregt. Man würde viel geben, ließe sich die Frankfurter Fête nochmals wiederholen. Aber ich glaube, Ihnen mittheilen zu dürfen, daß Hr. v. Bismark in dieser Beziehung keinerlei Entgegenkommen gezeigt hat. Vielleicht wird das besser, wenn der König von Preußen hierher kömmt, was zuverlässig geschehen wird.

Herr v. Plener wird dem Reichsrath umfassende Vorlagen machen, darunter das Eingeständniß, daß politische Grundsätze des Staates, auf welche das Finanzministerium keinen Einfluß nahm, die Versiegung so vieler Hilfsquellen verschuldeten. Für die Kosten des schleswig-holsteinischen Krieges wird Oesterreich theils Ersatz erhalten von den Herzogthümern, theils von Dänemark, das an Oesterreich ungefähr 12 Millionen bezahlen soll (?). Drastisch ist es, daß Oesterreich für die Bundesexekution seinen Antheil an der Matrikularumlage bereits bezahlt hat, während der deutsche Bund für den letzten Krieg nichts ersetzen wird. Uebrigens unterhandelt über die obigen Punkte Herr v. Plener noch mit dem dänischen Bevollmächtigten und entwickelt, wie man sagt, dabei einen ernsten Eifer. — Bekanntlich ist Dänemark noch von früher Oesterreichs Schuldner. —

Berlin, 6. Aug. Die Friedensverhandlungen werden demnächst nicht in Berlin, sondern, wie der „Botschafter" bereits gemeldet hat, in Wien stattfinden, und wenn die „Kreuzztg." als Konferenzort Berlin bezeichnete, so beruhte diese Angabe jedenfalls auf einer Verwechslung mit den Verhandlungen über die Successionsfrage, die allerdings hier entschieden werden soll. Daß auch das dänische Kabinet auf eine rasche Lösung dieser Frage gedrungen habe, wird in unterrichteten Kreisen stark bezweifelt, dagegen soll Dänemark großes Gewicht auf die Herstellung eines Gesetzes legen, kraft dessen der zukünftige Herzog von Schleswig-Holstein kein außerdeutsches Gebiet erwerben dürfe, falls er nicht den Thron der Herzogthümer verwirken wolle. Auf dänischer Seite scheint bei diesem Verlangen die Besorgniß maßgebend gewesen zu sein, daß vielleicht eine Partei in Kopenhagen auf die Idee gerathen könnte, dem Herzog von Augustenburg die dänische Krone anzutragen, um dadurch wenigstens eine Personalunion der Herzogthümer mit Dänemark wiederherzustellen. Andererseits vermuthet man, daß hinter dieser Forderung auch das Tuilerienkabinet wegen Preußen steht.

Berlin, 8. Aug. Die „Oest.-Ztg." schreibt: „Wenn aus Wien berichtet wird, Hr. v. Bismarck habe nicht nur die Zusicherung gegeben, daß Preußen ungefähr am 10. Aug. eine Zollkonferenz in Berlin erneuert zusammentreten lassen werde, an der süddeutsche und österreichische Abgeordnete Theil nehmen würden, sondern er habe sich auch, da der Kaiser selbst auf eine freundliche Erledigung der Angelegenheit das höchste Gewicht lege, sich dieserhalb ziemlich entgegenkommend ausgesprochen — so ist doch hieraus durchaus nicht der Schluß zu ziehen, als werde Hr. v. Bismarck geneigt oder auch nur im Stande sein, eine Wendung der Dinge zu Gunsten der Ansprüche Oesterreichs herbeizuführen. Begreiflicher Weise konnte er keinen Grund haben, einer „freundlichen Erledigung" der Angelegenheit entgegen zu treten: aber es fragt sich eben, von welcher Seite und in welcher Weise diese „freundliche Entgegnung" ermöglicht werden kann. Preußen hat sich an den Art. 31 gebunden: Preußen kann also Oesterreich alle Zugeständnisse gewähren, nur nicht solche, welche mit diesem Artikel in Widerspruch stehen. Wo aber wäre für Oesterreich ein zwingender Grund, von Preußen das Aufgeben dieses Artikels zu verlangen? Ein solcher Grund liegt für Oesterreich nur in den falschen Vorstellungen, welche seine Staatsmänner über volkswirthschaftliche Dinge im Kopfe tragen; werden ihnen diese falschen Vorstellungen gründlich vertrieben, dann wird Oesterreich am meisten Grund haben, seinerseits den Handels-Politikern Preußens dankbar zu sein!"

Kassel, 7. Aug. Die Geltendmachung der Ansprüche des Prinzen Friedrich Wilhelm von Hessen auf Lauenburg ꝛc. erfolgt nicht ohne das vollkommenste Einverständniß mit der diesseitigen Regierung. Schon der Umstand, daß die Lauenburger Ansprüche beim Bund durch den diesseitigen Gesandten, Hrn. v. Hesberg, angemeldet sind, spricht dafür; allein es gibt noch mehr Anhaltspunkte. Daß Preußen bei der Begünstigung dieser Kandidatur bestimmte, mit dem Tode des regierenden Kurfürsten zu realisirende Pläne verbinde, gehört nicht zu den Unmöglichkeiten. Andererseits läßt sich kaum annehmen, daß die kurfürstliche Regierung, bez. der Kurfürst, ohne Erwartung irgend eines Aequivalents für die Unterstützung, dieselbe eintreten lassen würden. Man folgert hier in sonst eingeweihten Kreisen aus allen hierbei konkurrirenden Verhältnissen, daß Preußen insgeheim gleichfalls die Pläne des Prinzen Friedrich Wilhelm unterstützt, sowie einen gewissen Zusammenhang zwischen Preußen und Kurhessen in dieser Frage. Alle bestimmten Angaben, die von der einen oder andern Seite gemacht werden, dürften zur Zeit aber noch in das Gebiet der Vermuthungen gehören.

Kassel, 8. Aug. Die „Hess. Mrgztg." erzählt: „Unterm 23. Mai zeigte der Vorstand des hiesigen Schützenvereins der kurfürstl. Polizeidirektion an, daß er, von fast allen Schützenvereinen des Landes darum angegangen, ein Preis- und Festschießen auf hiesigem Schützenplatze zu veranstalten beabsichtige. Um Gewißheit darüber zu erlangen, daß diesem Vorhaben nicht nachgehends Erschwerungen oder gar Verbote entgegentreten würden, welche nur zu sehr geeignet seien, die gesetzlichen und gesellschaftlichen Zustände des Landes außerhalb Kurhessens im trübsten Lichte erscheinen zu lassen, sprach der Vorstand gleichzeitig das Ersuchen aus, die Gestattung dieses Preisschießens, insoweit sie erforderlich sei, zu ertheilen. Nach Verlauf von zehn Wochen ist dem Vorstande folgender Ministerialbeschluß vom 26. Juli zugegangen: „„Der Regierung dahier wird unter Rücksendung der Anlagen ihres Berichtes vom 13. d. M. zur weiteren Verfügung eröffnet, daß die Veranstaltung des vom hiesigen Schützenvereine beabsichtigten Preisschießens nicht zu genehmigen steht. Kraft Allerhöchsten Auftrags. gez. Pfeiffer.""

≠ **Frankfurt,** 9. August. Es ist die Frage aufgeworfen worden, ob nach der Hinfälligkeit des Londoner Protokolls vom 8. Mai 1852 Christian IX. noch rechtmäßiger König von Dänemark sei und das Recht habe, den bevorstehenden Frieden zu schließen. Prinz Friedrich Wilhelm von Hessen, dessen Erbverzicht auf die Krone Dänemarks dem Londoner Protokolle bekanntlich vorausgehen mußte, hat in einem Proteste bei der Londoner Konferenz erklärt, daß seine Verzichtleistung auf die dänische Königskrone nur unter der Voraussetzung geschehen sei, daß die Integrität dieses Königreichs erhalten bleibe. Da diese Bedingung hinfällig geworden, so glaubt sich der Prinz nun auch nicht mehr an jenen Verzicht gebunden. Der Prinz hat nun auch unter Berufung auf sein dänisches Erbrecht in einer Eingabe an den deutschen Bund gegen die Vergebung des Herzogthums Lauenburg und der Herrschaften Ploen und Pinneberg an eine andere als seine Hand Verwahrung eingelegt. Diese Länder gehören der Krone Dänemark und Herr v. d. Pfordten hat in dem bekannten Votum die Erbfolge im Herzogthum Lauenburg dem Prinzen Friedrich von Augustenburg abgesprochen, beziehungsweise dargelegt, daß die Successionsfrage wegen Lauenburg von der Erbfolge der Herzogthümer Schleswig-Holstein zu trennen sei. Durch diesen Protest des Prinzen Friedrich Wilhelm von Hessen kommt in die Angelegenheit eine neue Verwicklung. Zu leugnen dürfte wohl kaum sein, daß der im Londoner Protokolle vorausgegangene Erbverzicht des Prinzen Friedrich

Digitized by Google

Wilhelm wegen der Hinfälligkeit der in ihm enthaltenen Bedingung für den Verzichtleister keine rechtsverbindliche Kraft hat, somit auch die Ansprüche des Prinzen Friedrich Wilhelm von Hessen auf Lauenburg, Plön und Pinneberg wieder aufgelebt sind. Um daher für den Frieden mit Dänemark einen rechtmäßigen Kontrahenten zu gewinnen, mußte Prinz Friedrich Wilhelm von Hessen zu Gunsten Christian IX. einen neuen Verzicht auf die Krone Dänemarks ausstellen, dabei wird er sich aber die Erbfolge in Lauenburg ꝛc. für seine Person ohne Zweifel vorbehalten, somit der künftige Thronerbe von Kurhessen zugleich Herzog von Lauenburg zu werden beabsichtigen. An dem Besitz Dänemarks dürfte Prinz Friedrich Wilhelm von Hessen kein sonderliches Interesse haben, da die kurhessische Verfassungsurkunde bestimmt, daß der Kurfürst von Hessen nicht zugleich auch König von Dänemark sein kann; wohl aber dürfte der Anfall eines deutschen Herzogthums wie Lauenburg dem Prinzen als eine willkommene Vergrößerung seines Landes erscheinen. Herr v. Bismark wird aber die ihm jetzt gebotene Gelegenheit mit Freuden ergreifen, um sich den künftigen Kurfürsten von Hessen auf diese Weise für immer zu verbinden.

Kiel, 7. August. Die „Kieler Zeitung" schreibt: „Die Versammlung der Prälaten und Ritterschaft ist, wie man erfährt, von dem Verbitter Grafen Reventlow-Farve berufen, um über den Antrag der fortwährenden Deputation, eine Adresse an die Bundeskommissäre für Holstein und an die oberste Civil-Behörde für Schleswig zu richten, in Berathung zu treten. Daß die Ritterschaft sich noch in der letzten Stunde in ihrer Gesammtheit auf die Seite des Landes stellen werde, ist, besonders nach der kürzlich vorhergegangenen, zu Heiligenstedten gehaltenen Konferenz der Herren Blome, Scheel-Plessen, Reventlow-Farve, kaum zu erwarten. Man darf indeß hoffen, daß diejenigen Ritter, die durch ihre Eingabe an den Bund vom 27. Dez. v. J. bewiesen haben, daß sie das Landesrecht über Standes-Interessen stellen, sich auch jetzt in vollem Einverständnisse mit dem ganzen Lande für die schleunige Konstituirung des Staates Schleswig-Holstein unter Herzog Friedrich VIII. erklären werden. Von der Majorität dagegen werden mehr oder weniger direkte Angriffe auf das Staatsgrundgesetz, besonders eine Erklärung für ein preußisch-österreichisches Interim, erwartet."

Ratzeburg, 7. Aug. Von Eduard Wippermanns Schrift über „die dynastischen Ansprüche auf das Herzogthum Lauenburg", der ersten, welche in eingehender Weise über die jetzige Successionsfrage erschien, ist eine zweite vermehrte Auflage hier angelangt, die viel gelesen wird, theils weil sie eine übersichtliche und allenthalben quellenmäßig belegte Darstellung der lauenburgischen Geschichte von der slavischen bis zur neuesten Zeit gibt, theils weil sie die einzige Schrift ist, welche ohne Parteigesichtspunkt und Voreingenommenheit die Thatsachen und Gründe referirt, auf welche es bei Beurtheilung der leider noch schwebenden Frage in rechtlicher Hinsicht ankommt. Man hält es hier nicht für unmöglich, daß Preußen unser Land für seine Kriegskosten von Dänemark nehmen wird. Allein hierdurch scheint das Schicksal des Landes noch nicht endgültig entschieden zu sein, wofern Dänemark kein aktuelles Recht an Lauenburg, also auch kein Abtretungsrecht hat. Vielmehr dürfte in diesem Fall richtig sein, daß, wie die berezte Schrift Seite 36 sagt, der rechtmäßige Souverän des Herzogthums Lauenburg gegen jeden Besitzer desselben, also auch gegen Preußen, eine Austrägalinstanz beantragen könne. Wollte Preußen, das sich als Besitzer des Bundesstaats Lauenburg nothwendig auch als Bundesglied gelten muß, der bundesmäßigen Austrägalinstanz und Unterwerfung unter ihren Spruch entziehen, so würde das eine offenbare Verneinung des Bundes und des Bundesrechts sein. Denn Lauenburg kann von Preußen nicht kraft Eroberungsrechts behauptet werden, da es als Bundesstaat so gut wie Holstein außerhalb des Kriegs blieb und nur einer Bundesexekution unterworfen wurde. Allein wenn es auch erobert sein sollte, was nach Art. 11 der Bundesakte gar nicht möglich ist, so kommt alles darauf an, ob es von seinem rechtmäßigen Souverän durch Friedensschluß an Preußen abgetreten wurde. Denn Niemand kann über Rechte Dritter verfügen.

(Allg. Ztg.)

Montenegro. (Die montenegrinische Gränze festgestellt.) Die zwischen der Türkei und Montenegro so lange dauernden Streitigkeiten sind endlich von der zur Feststellung der montenegrinischen Gränze bestellten gemischten Kommission zur Zufriedenheit beider Theile ausgeglichen worden. Montenegro soll das ihm von den Großmächten zugesprochene Gebiet beibehalten; für jene Landesstrecken aber, die es im Jahre 1858—1859 innehatte, von der Pforte mit Geld entschädigt werden. Der türkische Bevollmächtigte hatte sich sogar nach Cettinje begeben und dort durch fünf Tage aufgehalten. Von da begab er sich auf die Anhöhe von Prentina und ließ das dortige türkische Blockhaus niederreißen. Die Blockhäuser auf der Anhöhe Visocina und Rasalina bleiben dagegen unberührt und sind auch mit türkischer Wachmannschaft besetzt.

Aus Mexiko. Kaiser Maximilian hat noch kein Ministerium ernannt, dagegen schon Gesandte bei den Regierungen von Rußland, Schweden und Dänemark, Italien und der Schweiz, England und Belgien, Frankreich, Oesterreich und den deutschen Bund (Thomas Murphy), Spanien und Rom akkreditirt.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Wagner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Op. i. S. d. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	81⅛ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	80⅝ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon d. R.	83⅝ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	68⅛—⅝ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	61¾ G.
„	4½ pCt.	54⅞ P.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	90 G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	102½ G.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	152¾ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	99⅝ P. ⅜ G.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	100 P. 99⅝ G.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	99⅝ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96¾ P.
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105⅜ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96½ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92¾ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	93⅝ P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102¼ P. 102G.
„	4 pCt. Obl. dto.	99⅝ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	92⅜ G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	95⅛ G.
„	3 pCt. Obl.	92½ P.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	49½ P. ¼ G.
„	2½ pCt. „ „ „	44⅝ P.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	94⅝ G.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	45⅜—½ G.
„	6 pCt. ditto r. 1888 „	44—43¾ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	139½ P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	802 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	197½ G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	221⅛ P.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	95¾ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	98⅝ P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	105¼ P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	328 G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	97¾ P.
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	200 G.
„ Eisenb.-Eisenbahn 5 pCt. . .	111 G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	68½ G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	27½ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	149½ G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	106 P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	80⅞ P. ½ G.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	78½ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Eins.	247P. 246½ G.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollständ.	111 P. 110⅝G
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	110¾ P.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	135 P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	76½ P. ¼ G.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	84¼—⅝ G.
„ fl. 100 Elisab. L. v. 1858.	133 P.
„ do. v. 1864.	95⅜ P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9½ G.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	53¾ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	55⅛ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	133⅛ P.
„ fl. 25 do.	37¼ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36 P.
Sardinische Frs. 36 b. B.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	33⅛ P. ⅛ G.
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	36 P.
Amsb.-Gunzenh. fl. 7-L.	10¾ P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100 G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94⅛ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99⅝ G.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	96⅛ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅝ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	119¼ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	94 G.
München fl. 100 k. S.	99⅞ P.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. k. S.	102¼ P.
Disconto	3½ pCt. G.

Frankfurt, 9. August. Bei kaum erwähnenswerthem Geschäft behaupteten sich kaum die gestrigen Notirungen der österr. Fonds; auch in Amerikanischen war nur geringer Umsatz zu schwankenden Preisen.

(Synd.)

Digitized by Google

An die
und Staatsbibliothek
Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 221. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | 61. Jahrgang. | Donnerstag, 11. August 1864.

Preußen seit dem Jahre 1848.

Bei den immer offener hervortretenden Annexationsgelüsten Preußens und dessen unverholener Drohung der Mediatisirung des deutschen Bundes dürfte es nicht überflüssig erscheinen, den Bewunderern und Anhängern der preußischen Politik außerhalb Preußens die preußischen Großthaten während der Reaktionsperiode in gedrängter Kürze vorzuführen:

„Als im Jahre 1848 die National- und Vereinsversammlung in Berlin tagte, wurde sie am 9. November 1848 nach Brandenburg verlegt, was aber nicht einfache Vertagung und Verlegung bedeutete, sondern Umsturz.

Als kurz darauf am 5. Dezember die Versammlung förmlich aufgelöst wurde, so geschah dieses in der Absicht, um an die Stelle einer von den Vertretern des Volkes zu berathenden, eine vom Kabinete entworfene Verfassung zu setzen. Die Verfassung vom 5. Dez. 1849 selbst war darauf berechnet, das Volk zu täuschen, indem sie zwar in der großen Mehrzahl ihrer Artikel ein wörtlicher Abdruck der von der Nationalversammlung entworfenen war, allein in den Artikeln 105, 108 und 110 hatte man praktisch wieder Alles umgestoßen, was in den anderen festgestellt worden war. Denn Art. 105 verlieh der Regierung das Recht, in Abwesenheit der Kammern in unbeschränkter Weise Ordonnanzen zu erlassen.

Die Regierung brauchte daher die Kammern nur zu entlassen, um wieder absolut zu werden. Der Art. 108 verordnete die Forterhebung der Steuern, und machte daher die Regierung unabhängig von dem Steuerbewilligungsrechte der Kammern. Endlich verlieh der Art. 110 der Regierung das Recht der Verhängung des Belagerungszustandes, durch welche das Grundgesetz selbst suspendirt wird.

Man behielt sich also immer das Recht bevor, mit der einen Hand zu zerstören, was man mit der anderen gegründet hatte.

Trotz dieser und anderen Oktroyirungen, trotz der gegen die Steuerverweigerer und zahlreiche Abgeordnete verhängten Versetzungen war bei dem Wiederzusammentritt der neuen Kammern die Linke fast eben so stark wie die Rechte.

Es wurde daher die Kammer am 27. April 1849 von Neuem aufgelöst, und um eine gefügigere Kammer zu bekommen, am 27. Mai 1849 ein neues Wahlgesetz oktroyirt.

In Folge dieses neuen Gewaltstreiches, und entrüstet darüber, hat sich ein großer Theil der sog. demokratischen Partei aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen und der Regierung das Feld überlassen, wonach sie endlich eine Kammer nach ihrem Herzenswunsch erhalten hat. Es versanken Stände, Regierung und Volk in jene Erschlaffung, welche Preußen den größten Demüthigungen bloßstellte.

Die von der Regierung selbst oktroyirte Verfassung wurde im absolutistischen Sinne revidirt, und am 31. Januar 1850 eine neue Verfassung Preußens verkündigt.

Die Rolle, welche die preußische Regierung nach Feststellung der neuen Verfassung spielte, brachte ebenfalls keine Lorbeeren ein. Sie wurde gedemüthigt zu Olmütz, Warschau und Dresden durch Rußland, Oesterreich und durch die mindermächtigen Staaten Deutschlands. Sie mußte in Kurhessen und Schleswig-Holstein geschehen lassen, was Oesterreich wollte und alle Pläne aufgeben, die sie in Betreff der sog. Union gefaßt hatte.

Die Verfassung blieb ein todter Buchstabe. Während der Warschauer Zusammenkunft erließ das preußische Ministerium jene Reskripte, welche eine Wiederherstellung der altpreußischen Kreis- und Provinzialstände herbeiführten, wodurch das ganze innere Verfassungsleben gelähmt und verkümmert wurde.

Ueber die Regierungsperiode von 1850—58 spricht sich das als sehr gemäßigt bekannte Jahrbuch zum Konversations-Lexikon: „Unsere Zeit" (Bd. 6), wie folgt, aus:

„Sie erniedrigte Preußen vor dem Auslande durch muthlose und unsichere Politik; sie lähmte die Kräfte Deutschlands in dem fortwährend behaupteten Gegensatz der preußisch-österreichischen Bestrebungen; sie achtete kein Versprechen, welches in feierlichen Formen gegeben war, sie zerbrach die Hoffnungen des deutschen Volkes in der Zerstörung der selbstbegonnenen Einheitsbestrebungen; sie fand weder den Muth zu einer thatkräftigen Leitung der deutschen Kleinstaaten, noch die Selbstverläugnung zur Unterordnung unter Oesterreich; sie vertagte die Rechte der Herzogthümer im Jahre 1850, um sie in dem Londoner Traktate zu verrathen, und nach dem Erlaß der Gesammtstaatsverfassung in Dänemark seit 1855 in fruchtloser Weise und wirkungslosen Reden zu erörtern; sie untergrub die Organe der Staatsverwaltung im Beamtenthum durch einen unerhörten Druck auf die politische Ueberzeugung; sie erschütterte das Vertrauen in eine unparteiische Rechtspflege durch Verfolgungssucht im einseitigen Interesse der herrschenden Partei; sie erwirkte einen längst begrabenen Gegensatz zwischen der bürgerlichen Gleichberechtigung und maßlosen Privilegien einer einzelnen Kaste durch die Herstellung der alten Kreis- und Provinzialverfassung wie durch Schöpfung des Herrenhauses; sie spaltete selbst den Land-

Feuilleton.

Wie die diplomatische Korrespondenz ehemals lautete.

Christian IV., welcher 1596 den dänischen Thron bestieg, kam mit Karl IX., dem Könige von Schweden, in Streit wegen einiger Provinzen und der Annahme des Titels „König der Lappen", von welchem Christian behauptete, der Titel gebühre allein ihm. Der Zwist führte dahin, daß Dänemark ihn benutzte und 1610 Schweden den Krieg erklärte, auch bald ein Heer von 16,000 Dänen, 1200 Norwegern und 400 Mann Werbetruppen an der schwedischen Grenze stand. Die Festung Kalmar wurde von den Dänen genommen, worüber Karl IX. so erbittert war, daß er seinem Gegner einen Brief folgenden Inhalts zusendete, welcher einen Beitrag zur Schilderung der damaligen Zeiten und Personen liefert. Der schwedische König schrieb:

„Wir Karl, von Gottes Gnade, König von Schweden ꝛc. lassen Dir, Christian dem Vierten, König von Dänemark wissen, daß Du nicht als christlicher und ehrlicher König gehandelt hast, indem Du ohne Ursache den Stettiner Frieden gebrochen, welcher zwischen Schweden, Dänemark und Norwegen geschlossen wurde und unsere Festung Kalmar belagert, welche Stadt Du überrumpelt und durch Verrätherei zugleich das Schloß sammt Oeland und Borgholm erobert hast, wodurch Du Ursache zu großem Blutvergießen gabst. Aber wir hoffen, daß der allmächtige Gott, ein gerechter Richter, diese That strafen und rächen wird, welche Du ohne Ursache verübt. Und wie wir bisher alle gesetzlichen Mittel angewendet haben, um einen Vergleich zu Stande zu bringen, Du ihn aber jederzeit verworfen hast, so wollen wir Dir den kürzesten Weg vorschlagen, um den Zank zu Ende zu führen, zumal Du so nahe bist. Stell Dich, nach der alten Griechen Gebrauch, zu einem Kampf mit uns auf freiem Felde nebst zwei Deiner Diener ein; wir wollen Dir entgegenkommen mit Lederkoller ohne Helm und Harnisch, allein mit dem Degen in der Hand. Was die Beiden angeht, welche uns begleiten sollen, müssen sie in vollem Harnisch sein, der Eine muß mit zwei Pistolen und einem Degen, der Andere mit Musketé, mit einer Pistole und einem Degen versehen sein. Wenn Du nicht erscheinst, halten wir Dich für einen ehrlosen König und für keinen braven Soldaten."

Der dänische König Christian antwortete hierauf:

„Wir Christian IV. König ꝛc., lassen Dir Karl IX., König von Schweden, wissen, daß Dein grober und unhöflicher Brief uns

Digitized by Google

adel durch Unterscheidungen des Besitzalters, welche den historischen Vorgängen in Preußen widersprachen; sie setzte die Kirche in ein feindseliges Verhältniß zur Gesellschaft, zu den Staatsgesetzen, zur freien Entfaltung der Wissenschaft."

Obgleich später ein Thronwechsel eingetreten, so blieb in der Hauptsache doch Alles beim Alten. Die ständischen Verhandlungen fruchteten nichts. Denn an dem Widerstande des Herrenhauses scheiterte jeder Versuch einer Abhülfe der herrschenden Mängel, und als nun vollends gar das Repräsentantenhaus nicht gutwillig zu gleicher Zeit in die thatsächliche Aufhebung des Instituts der Landwehr und in eine Erhöhung des Militär-Etats um 11,000,000 Thaler willigte, wurde die zweite Kammer wiederholt aufgelöst, das scheinliberale Ministerium Schwerin entlassen, und durch das Junkerministerium Bismarck ersetzt, von welchem dreist ohne bewilligtes Budget fortregiert und im letzten Frühjahr auch noch die Presse unter die Sperre einer Ordonnanz gelegt wurde, welche sie zum Schweigen brachte. Nur die entschiedene Einsprache der 2. Kammer hat kurz vor dem Ableben des Königs von Dänemark, Christian VIII., die Zurücknahme derselben veranlaßt.

In dem deutsch-dänischen Streite und auch bei der Londoner Konferenz war die Haltung Preußens eine durchaus zweideutige, und dem unwiderstehlichen Drängen Gesammtdeutschlands nachgebend und um die Sturmfluth einigermaßen zu beruhigen, hat die preußische Regierung in Gemeinschaft mit Oesterreich den Kampf eröffnet, aber nach allen jetzt vorliegenden Anzeichen nicht für Deutschlands heiliges Recht, sondern aus partikularistischen Tendenzen, zu deren Erreichung nach allen Seiten hin Propaganda gemacht wird, namentlich in den vom Dänenjoche befreiten Herzogthümern. Was sie von einem preußischen Regimente, wozu es aber voraussichtlich nimmermehr kommen wird, zu erwarten hätten, sagt ihnen diese Darlegung der preußischen Zustände seit der jüngsten Reaktionsperiode vom Jahre 1848 an.

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 9. Aug. Se. Maj. der König hat die protest. Pfarrei Thiersheim, Dek. Wunsiedel, dem bisherigen vierten protestantischen Pfarrer in Hof, Joh. Andr. Eccardt, verliehen; die kathol. Pfarrei Böhmischbruck, Bezirksamts Vohenstrauß, dem Priester Fr. X. Prandl, Pfarrer in Röttenbach, Bezirksamts Roding, übertragen; der von dem fürstlich Schönburg'schen Kirchenpatronate für den Pfarramts-Kandidaten Fr. Aug. A. Keppel aus Streitau ausgestellten Präsentation auf die II. protest. Pfarrstelle zu Schwarzenbach a/S., Dek. Münchberg, die landesherrliche Bestätigung ertheilt. (B. Z.)

Wien, 8. August. Der Streit wegen des Verbleibens der Bundestruppen in Holstein droht aufs Neue und diesmal mit großer Heftigkeit zu entbrennen. Allerdings ist die Exekution nunmehr absolut unhaltbar geworden, und Holstein unter Bundessequester zu stellen, wie man in Bayern will, geht, abgesehen von dem gänzlich mangelnden Rechtstitel zur Anlegung eines Sequesters, um so weniger an, als das Bundesrecht den Sequester gar nicht kennt. Bei dieser Sachlage hat Oesterreich es abermals übernommen, zwischen Preußen und dem Bunde zu vermitteln. Es hat nämlich den Vorschlag aufgestellt, das Bundesland Holstein und das von den deutschen Großmächten eroberte, ihnen von Dänemark förmlich abgetretene Herzogthum Schleswig unter gemeinsame provisorische Verwaltung Oesterreichs, Preußens und des Bundes zu stellen; diese Verwaltung soll von einem österreichischen, einem preußischen und einem Bundeskommissär geführt werden; Schleswig bliebe natürlich während dieses Provisoriums von den Truppen der deutschen Großmächte ausschließlich besetzt, während zur Besetzung von Holstein die vier Staaten, welchen die bisherige Exekution übertragen war, nämlich Oesterreich, Preußen, Hannover und Sachsen, berufen werden. Ueber diesen Vorschlag wird im Moment zwischen hier und Gastein unterhandelt; man wird sich wahrscheinlich dahin einigen, denselben als gemeinsamen Antrag an den Bund zu leiten. (N. Fr. Z.)

Wien, 8. August. Die „Ostd. Post" schreibt: „Es erregt Aufsehen, daß der österreichische Feldmarschall-Lieutenant Prinz Wasa sich nach Hamburg begeben hat, angeblich um eine Zusammenkunft mit dem Herzog von Augustenburg zu haben. Der Prinz hat als Gottorper auch Ansprüche an den dänischen Thron, die er aber nur insofern geltend machte, als er gegen den Londoner Traktat protestirte. Ob zwischen beiden Prinzen Verhandlungen von politischer Bedeutung stattgehabt, darüber ist noch nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen.

⊙ **Wien,** 9. Aug. Das erste Ziel in dem gemeinschaftlichen Kampfe Oesterreichs und Preußens für die Rechte der nordalbingischen Herzogthümer, der nordischen Grenzlande des großen Vaterlandes, ist erreicht; die Unabhängigkeit der Herzogthümer Schleswig-Holstein von Dänemark ist eine fast vollendete Thatsache. Es ist das ein so großer Erfolg, daß er uns fast überrascht, wenn auch die Kraft des unmittelbar zu bekämpfenden Gegners gegenüber der der deutschen Großmächte kaum in's Gewicht fiel. Letztere mußten jeden Augenblick darauf gefaßt sein, die größte See- und die größte Landmacht Europa's vereint sich gegenüber zu finden. Daß die deutschen Großmächte es auf diese Gefahr hin gewagt, furchtlos bis zur äußersten Grenze des deutschen Rechtes vorwärts zu gehen, kein Titelchen davon Rücksichten gegen das Ausland zu opfern, das ist ein Beweis für das große, wachsende Selbstvertrauen der verbundenen Staaten, ein Selbstvertrauen dem zu begegnen wir mehr als entwöhnt sind. Wir schießen aber deshalb auch sicher nicht fehl, wenn wir glauben, daß dieses kühne Vorgehen der deutschen Großmächte weniger dem Vertrauen entsprang, welches jede in die eigene Kraft setzte, als der Zuversicht, welche natürliche Folge des Bündnisses war, das ihre Fahnen zum ersten Male wieder seit langer Zeit auf einer Seite desselben Schlachtfeldes in innigster Gemeinschaft flattern ließ. — Es ist gerade ein halbes Jahrhundert verflossen, seit sie zuletzt Seite an Seite gefochten, und die Erinnerung an das, was damals „die Alliirten" gegenüber dem ersten Kaiserreich geleistet, dürfte nicht ohne Einfluß auf die Entschlüsse des Gründers des zweiten geblieben sein, als er sich entscheiden mußte, ob er den von den abermals „Alliirten" hingeworfenen Handschuh aufnehmen sollte oder nicht.

In dem großen Prozesse der Herzogthümer gegen Dänemark haben der Hauptsache nach nicht die Waffen, sondern die Entschlüsse der europäischen Großmächte entschieden und der Sieg der Deutschen ist viel weniger militärischer als moralischer Natur. Die moralische Macht des Rechtes und des österreich.-preußischen Bündnisses hat den Ausschlag gegeben — das ist unverkennbar.

Hr. von Bismarck scheint allein dagegen blind zu sein; das

---

durch einen Trompeter überliefert worden ist. Einen solchen Brief hätten wir von Dir nicht erwartet, aber wir merken, daß die Hundstage noch nicht vorbei sind, und daß sie mit aller Macht auf Dein Gehirn wirken. Wir haben deßhalb beschlossen, uns nach dem alten Sprichwort zu richten: Wie man in den Wald hineinruft, so schallts heraus. Was das erste angeht, was Du schreibst, daß wir nicht als ein christlicher König gehandelt, da wir den Stettiner Frieden gebrochen hatten, so sagst Du darin nicht die Wahrheit, sondern vertheidigst Dich mit Scheltworten, wie Einer, der nicht wagt, sein Recht mit dem Schwert zu vertheidigen. Die äußerste Noth hat uns zu diesem Kriege getrieben, welches wir am jüngsten Tag vor Gott bezeugen können, an welchem Du auch erscheinen sollst, um Rechenschaft abzulegen für all' das unschuldige Blut, welches Du vergossen und für die harten Handlungen, welche Du gegen Deine Feinde ausgeübt. Du schreibst zugleich, daß wir die Stadt Kalmar überrumpelt und durch Verrätherei das Schloß, Oeland und Borgholm erobert hätten.

Das ist unwahr, denn wir haben das Schloß mit Ehren eingenommen, und Du solltest Dich schämen, so oft Du daran denkst, daß Du dasselbe nicht mit dem Nöthigen versehen hast; ja, daß Du es hast einnehmen lassen, gerade vor Deiner Nase und machst noch Anspruch auf den Namen eines guten Soldaten. Was den Zweikampf betrifft, welchen Du uns anbietest, so scheint er uns sehr lächerlich, da wir wissen, wie schwächlich Du bist, es wäre Dir weit dienlicher, Du setztest Dich hinter einen warmen Kachelofen, als daß Du mit uns zu fechten wünschtest; auch hast Du eher einen guten Arzt nöthig, welcher Dir Dein Gehirn heilen könnte, als daß Du zum Zweikampf herausforderst.

Du solltest Dich schämen, Du alter Geck, uns einen ehrlosen Mann zu nennen.

Du hast vielleicht dergleichen von alten Weibern gelernt, welchen geläufig ist, das Maul zu brauchen. Unterlaß Dein Schreiben, so lange Du noch etwas thun kannst, und ich hoffe, mit Gottes Hilfe wirst Du Deine Sinne wieder erhalten.

Inzwischen erinnern wir Dich, daß Du unsern Herold und zwei Trompeter loslassen mögest, welche Du gegen allen Kriegsbrauch gefangenhältst, wodurch Du wieder Deinen geringen Verstand zu erkennen gibst. Du sollst glauben, daß, wenn Du ihnen den mindesten Schaden zufügest, Du damit noch nicht Dänemark oder Norwegen gewonnen hast. Nimm Dich in Acht, daß Du nichts Anderes thust, als Du darfst — dies ist unsere Antwort auf Deinen groben und unhöflichen Brief." (Berl. Reform.)

Digitized by Google

beweist sein Versuch, seine Lieblingsdoktrin von der Ohnmacht der Gewalt über das Recht auf die deutschen Kleinstaaten und den Bund, der sie unter sich und mit uns verbindet, anzuwenden. Es ist gewiß, daß das Rendsburger Attentat kein unmittelbarer Ausfluß des preußischen Ministerpräsidenten, nicht von ihm vorgeschlagen oder gebilligt ist, aber es ist eben so unzweifelhaft, daß es mittelbar durch ihn inspirirt, eine natürliche Folge der Bismarck'schen Politik ist. — Daß militärische Empfindlichkeit und sehr gesteigertes Selbstgefühl der Sieger von Düppel und Alsen auch viel dabei verschuldet haben wird, gestehen wir gern zu; aber wir dürfen davon absehen, denn die Geschädigten und Beleidigten selber werden um der Quelle willen, welche diese rein soldatische Ueberhebung veranlaßte, milder darüber urtheilen. Sicher würde jedoch nie ein unbedeutender Konflikt der Truppen der deutschen Bundesstaaten unter sich, wie er in jeder größeren Bundesgarnison fast unvermeidlich scheint, mit einem so brutalen Gewaltakte von preußischer Seite beantwortet worden sein, wenn nicht die Bismarck'schen Doktrinen bereits tief in die Gemüther der Höchstkommandirenden eingedrungen, ihre Instruktionen und Operationspläne von denselben durchsättigt wären.

Politik und Krieg verhalten sich wie Zweck und Mittel und wer wollte bezweifeln, daß militärische Aktionen wie die preußische Besetzung" der Eiderfestung die allergrößte politische Bedeutung haben. Das Rendsburger Attentat hat die moralische Bedeutung der österreichisch-preußischen Allianzen sehr wesentlich gemindert, die Achtung vor den Kleinstaaten in Deutschland selbst geschädigt und auf die Ansicht des Auslandes von der Macht des deutschen Bundes nur sehr nachtheilig wirken können. Wo Attentate dieser Art von Seite eines mächtigen Bundesgliedes gegen schwächere möglich sind, wo sie ungestraft vollzogen werden können, da besteht kein Bund mehr, da geht wirklich Gewalt vor Recht.

Herr v. Bismarck wird bei dieser Politik aber nicht bloß sich vom Recht, sondern auch von Oesterreich verlassen sehen, über das Recht hinaus geht unsere Allianz mit ihm nicht! Die öffentliche Meinung Oesterreichs bürgt dafür. Hr. v. Bismarck mag diese öffentliche Meinung verspotten, wie er die Preußens verspottet, aber er möge sich erinnern, daß Oesterreich nicht Preußen ist. Stände auch der Wille und die Rechtsanschauung unseres Kaisers nicht so felsenfest, wäre auch die Verfassungstreue unseres Ministeriums nicht so über jeden Zweifel erhaben, die finanzielle Lage Oesterreichs fordert, daß der öffentlichen Meinung des Landes allezeit gebührend Rechnung getragen werde, weil der ganze Staatshaushalt ohne Vertrauen zur Regierung zusammenbrechen würde. Jener straffe Mechanismus der preußischen Verwaltung, welcher die ganze Monarchie der Hohenzollern zu einer großen Maschine macht, der den Gesammtorganismus selbst bei tiefster Verstimmung der einzelnen Theile und trotz der mehr als blos äußerlichen Trennung der beiden großen Hälften kräftig funktioniren macht, fehlt außerdem im Donaureich.

Was dieses letztere selbst die schwersten Krisen überdauern, es aus jeder Prüfung nur fester verbunden hervorgehen läßt, das ist das überwiegende Interesse Aller an der Einheit des Reiches, nicht die Gewalt und Macht der Bureaukratie. Das Interesse Aller ist aber nichts als ein anderer Ausdruck für die öffentliche Meinung.

„Die Selbstverwaltung und freie Entwicklung aller einzelnen Theile unter dem Schutze der Macht des Ganzen" ist die Devise für die Politik des neuen Oesterreichs nach Innen; dieselbe ist auch zweifellos maßgebend für die Politik des neuen Oesterreichs gegenüber dem deutschen Bunde. Wie nur Kultur über der Nationalität steht, so stehen auch nur die Ansprüche, welche die Macht des Ganzen machen muß, um der äußeren Gefahr gewachsen zu sein, über der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der einzelnen Theile.

Die Reform des deutschen Bundes, welche Oesterreich erstrebt, hat dieses Prinzip zur Basis und zur Richtschnur. Jedes Vorgehen gegen die Bundesmitglieder, welches darüber hinausgeht, muß Oesterreich zum Gegner haben, denn für unsere innere Entwicklung liegt eine wesentliche Garantie in der analogen Entwicklung des deutschen Bundes, mit dem wir untrennbar verbunden sind und untrennbar verbunden bleiben wollen. Konzessionen an die Machtentwicklung des Ganzen müssen Angesichts der wachsenden äußeren Gefahr und der steigenden Konkurrenz der andern großen, eine eigene Kultur vertretenden Nationalitäten Europas, von Seiten aller deutschen Staaten gemacht werden. Innigere Harmonie, größere Ausgleichung werthloser, unbegründeter Unterschiede, näherer Anschluß, gemeinsamere Aktion und Vertretung der Gesammtinteressen nach Außen sind nothwendig zur Sicherheit Aller und zur Kräftigung der Einzelnen; über entsprechende Veränderung der Organisation der einzelnen Theile und systematische Weiterbildung derselben in diesem Sinne müssen sich daher die deutschen Bundesstaaten einigen, aber Alles, was darüber hinausliegt, ist von Uebel! „Nur bis hieher und nicht weiter."

Man sagt, Hr. v. Bismarck soll bereit sein, wenn er die deutschen Kleinstaaten nicht in Preußen allein zum Aufgehen bringen könne, dieselben mit Oesterreich zu theilen. Jedoch auch um diesen Preis erkauft man Oesterreichs Bündniß nicht, ja es würde im eigenen Interesse sich gezwungen sehen, die deutschen Kleinstaaten gegen jede Vergewaltigung bis auf's Aeußerste zu schützen. — Wenn sich die deutschen Kleinstaaten an Oesterreich lehnen, weil sie Schutz brauchen, dieser nur von der Macht erwartet werden darf, und der Maßstab für die Macht die Einigung ist, so sind für Oesterreich die deutschen Kleinstaaten, die reindeutschen Staaten, die Hauptquellen für die Kultur in dem vielbevölkerten Donaureich. Die Größe der geistigen Arbeit, die Größe der geistigen Macht des Deutschthums hängt aber von der freien Entwicklung des Einzelnen ab; je zahlreicher die Knotenpunkte des geistigen Lebens, je reicher das Stammesleben, je unabhängiger sich die Eigenart in Wesen und Fülle zu entwickeln vermag, desto größer desto werthvoller ist die geistige Arbeit der Gesammtheit. Oesterreich würde die Henne tödten, die ihm goldene Eier legt, wollte es seine materielle Macht ausnutzen, um anstatt die rein deutschen Staaten mit sich zu einigen, sie sich einzuverleiben. An materieller Macht sind wir wohl dem Reich, an Kulturmacht ist aber dieses uns überlegen, unser Bund ruht daher auf einem ehrlichen Austausch, auf einer natürlichen, vernünftigen Vereinbarung der Interessen, er bezweckt eine Gemeinschaft, bei der die Würde und Freiheit der einzelnen Theile, so verschieden auch ihre äußere Machtstellung sein mag, vollständig gewahrt ist und allezeit sein wird.

Berlin, 8. Aug. Die Friedens-Konferenzen sollen mit möglichster Beschleunigung in Wien beginnen. Es werden die Verhandlungen nicht von den beiden Ministern der auswärtigen Angelegenheiten beider deutschen Großstaaten, sondern von den zweiten Bevollmächtigten derselben geführt werden, dänischerseits dagegen wird Hr. v. Quaade bis zum Abschluß bleiben. Für die Grenzregulirung wird eine Kommission bestellt, vielleicht wird ein Gleiches hinsichtlich der Schuldenregulirung geschehen. Ein offiziöser Artikel des heutigen „Publicisten" beschäftigt sich mit diesem Gegenstande. „Wie sich Dänemark", heißt es darin, „auf der einen Seite vorsieht, indem es den früheren Finanzminister Fenger nach Wien gesandt hat, um darüber zu wachen, daß bei der Schulden-Repartition Dänemark nicht verkürzt wird, so dürften auch diesseits Faktoren der Aufmerksamkeit unterliegen, deren Nichtbeachtung bei der Abrechnung die Herzogthümer in schweren Nachtheil bringen würde. Wo Pflichten sind, müssen auch Rechte vorhanden sein und wo Schulden auf die Herzogthümer vertheilt werden, muß ein Gleiches auch rücksichtlich der Aktiva geschehen." Es werden dann Berechnungen versucht und das frappante Resultat in Aussicht gestellt, „daß Schleswig-Holstein von den Gesammtschulden des Staates eigentlich nichts zu übernehmen hat, will man aber eine große Billigkeit obwalten lassen, nur einen Betrag von 3,468,214 Thlr., in runder Summe $3\frac{1}{2}$ Million".

Berlin, 8. August. Für die Abtretung der, südlich von der südlichen Grenzlinie des Distriktes von Ribe gelegenen jütischen Enclaven, die zusammen 6—7 Quadratmeilen betragen mögen, soll laut Art. II. der Friedenspräliminarien Dänemark durch Einverleibung eines „äquivalenten Theils von Schleswig" eine „Kompensation" erhalten. Diese soll erstens aus der Insel Arroe bestehen, welche am Ausgange des kleinen Belts zwischen Alsen, Fünen und Langeland belegen, von einer rein dänischen Bevölkerung bewohnt wird. Arroe soll bei der Kompensation indessen nur mit seinem geographischen Flächeninhalt in Ansatz kommen — so ist die Stelle des französischen Originaltextes „L'ile d'arroe n'entrera dans la compensation qu'en raison de son étendue géographique" zu verstehen. Arroe hat nämlich nur $1\frac{1}{2}$ Quadratmeilen Flächeninhalt, ist dagegen sehr dicht bevölkert, es zählt gegen 10,000 Einwohner. Es bleiben also, Arroe mit $1\frac{1}{2}$ Quadratmeilen abgerechnet, noch 5 Quadratmeilen zu kompensiren, welche vom schleswig'schen Amte Hadersleben abzutreten und in Dänemark einzuverleiben sind. Die neue Grenzlinie wird vermuthlich von der östlichen Ecke der Enclave Ribe sich in nordöstlicher Richtung auf Kolding wenden, und so wird es denn kommen, daß die Königsau nicht mehr, wie es im Lande heißt, „an den Marken des Landes blinken" wird; die Königsau wird nach der neuen Grenzregulirung innerhalb des südwestlichen Grenzgebiets von Jütland verlaufen. Abgetrennt werden von Schleswig nur Gebietstheile werden, die eine fast rein dänische Bevölkerung haben. (Nat.-Z.)

△ **Dresden**, 9. August. Der Gesammt-Ausschuß für Schleswig-Holstein dahier hat betreff der Herzogthümer folgende

Erklärung veröffentlicht: „Nach dem Rücktritt der deutschen Großmächte vom Londoner Protokoll und den glorreichen Siegen ihrer Truppen gegen das dänische Heer hat sich in Deutschland die Meinung verbreitet, als ob die Sache der Herzogthümer aus allen Stürmen der Zeit heraus in den sicheren Hafen der allgemeinen Befriedigung eingelaufen sei. Und doch ist das keineswegs der Fall! Allerdings ist das edle, mit deutscher Treue, Hingebung und Aufopferung so reich befruchtete Fahrzeug dem Ziel seiner Wünsche nahe gerückt, aber nur zu oft hat die Geschichte gezeigt, daß selbst Angesichts dessen Wind und Wetter der Verhältnisse noch immer einen verhängnißvollen Umschlag zur Folge haben können. Auch 1849 war Schleswig-Holstein schon einmal gerettet. Aber doch hat es eines zweiten blutigen Kampfes bedurft, um die Abreißung dieser Bruderlande vom Herzen Deutschlands abermals zu verhindern. Und noch ist diese Verhinderung keine geschichtliche Thatsache! Oesterreich und Preußen haben zwar heldenmüthig gestritten, aber gleichsam nur mit geschlossenem Visir (!) ihrer Regierungen. Noch in diesem Augenblicke ist das Programm dieser Vormächte Deutschlands nicht nur für die Welt, sondern auch die gesammte deutsche Nation ein undurchdringliches Geheimniß. (?) Es mag das eine traurige Nothwendigkeit in der Politik der Kabinette sein. Das deutsche Volk, Gott sei Dank, kennt dieselbe nicht und hält es ganz im Gegensatz dazu, für seine heilige Pflicht: das seine zu jeder Zeit als Weck- und Warnruf mit heller Stimme über das gemeinsame Vaterland hier ertönen zu machen: „„Kein Provisorium irgend einer Art für Schleswig-Holstein, keinerlei Tausch- und Abtretungsverträge, strenges Abweisen der Oldenburgischen Erb- und Rechtsansprüche, Beachtung des Volkswillens in Schleswig-Holstein, Wehrbarmachung seines Volks und Festhalten an Herzog Friedrich."" Das sind die Forderungen, welche die Fahne bilden, zu der die deutsche Nation nach wie vor zu schwören hat. Dresden, 30. Juli 1864."

Hadersleben, 4. August. (Ovation.) Am gestrigen Tage fand hierselbst eine Feierlichkeit statt, die Zeugniß davon ablegt, wie groß die Zahl der deutschen Bürger dieser Stadt ist und wie tief in deren Herzen die Dankbarkeit gegen die alliirten Monarchen und ihre Armeen Wurzel geschlagen. Abends zwischen 8 und 9 Uhr zogen mehr als 300 Bürger unter Vorantragung der schleswig-holsteinischen Fahne inmitten zweier mächtiger österreichischer und preußischer Fahnen unter den Klängen eines Marsches vor die Wohnung des Generals v. Manstein. Eine Deputation begab sich zu demselben hinauf, als deren Sprecher Bürgermeister Hansen auftrat. Er sagte in kurzen Worten etwa Folgendes: „Die Stadt fühle sich gedrungen, dem Glück und der Freude, welche die Friedenspräliminarien in den Herzogthümern, insbesondere in der Stadt Hadersleben hervorgerufen hätten, Ausdruck zu geben und nächst Gott den beiden hohen Monarchen von Oesterreich und Preußen ihren Dank auszusprechen, sie hätten den General, ihr Organ zu sein, um den hohen Monarchen ihren tiefgefühltesten Dank zu Füßen zu legen." Der General erwiderte, sie hätten allerdings Ursache, nächst Gott den beiden alliirten Monarchen auf das äußerste dankbar zu sein, da beide Herrscher den langdauernden unerquicklichen diplomatischen Verwickelungen durch das Schwert ein Ende gemacht hätten; er werde ihren Wünschen gern nachkommen.

Hierauf wurde der General gebeten, ans Fenster zu treten. Herr Dr. Jansen ergriff das Wort und brachte den beiden Monarchen ein dreimaliges Hoch, worauf das Musikkorps die Nationalhymnen beider Völker vortrug. Nach Beendigung derselben entfernte sich der Zug unter den Klängen der Musik in derselben Ordnung, in der er gekommen.

Itzehoe, 6. August. Eine sehr wichtige Berathung in Landesangelegenheiten wird von Seiten der Ritterschaft Holsteins übermorgen hier stattfinden. Der Ausschreibung des Verbitters des adeligen Fräulein-Konvents, Grafen Reventlow-Farve, dürfte diesmal allseitig Folge geleistet werden. Die Anträge, welche der Versammlung vorgelegt werden, sind, wie es heißt, folgende: Es soll eine Denkschrift an die Bundesversammlung gerichtet werden, in welcher die Lage des Landes dargelegt und die Einführung einer gemeinschaftlichen Verwaltung beider Herzogthümer als der Wunsch der Ritterschaft bezeichnet werden würde. Den Regierungen beider deutschen Großmächte soll der Dank der Ritterschaft für die Befreiung Schleswigs votirt und gleichzeitig der Wunsch nach gemeinschaftlicher Verwaltung der Herzogthümer unter dem Schutze der Großmächte ausgedrückt werden. Endlich dürfte beantragt werden, die Versammlung möge ausdrücken, daß die Ritterschaft von der Nothwendigkeit eines engen Anschlusses der Herzogthümer an Preußen durchdrungen sei, und den Abschluß einer Marine- und Militär-Konvention als im Interesse des Landes gelegen und zu dessen Schutze gegen äußere Feinde unentbehrlich bezeichnen möge. In einem dieser Anträge soll der Wunsch nach Aufhören der längst gegenstandslos gewordenen Bundesexekution für Holstein nur leise verhüllt sein. (Fr. J.)

London, 6. Aug. Der dänische Gesandte am englischen Hof, Hr. Bille, wurde von seiner Regierung zurückberufen. Der dänische Gesandschaftsposten in London soll aufgehoben und der Gesandte Dänemarks in Paris mit den Geschäften, welche mit der englischen Regierung zu erledigen wären, beauftragt werden. — Briefe aus Kopenhagen berichten von einer großen Aufregung, welche die Gemüther ergriffen habe, und von Manifestationen, welche die Partei der Eiderdänen und die der skandinavischen Union zu veranstalten entschlossen seien. (Fr. J.)

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Wagner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg.

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. d. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	60¾ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon d. R.	83⅝ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	68⅛—⅜ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	61¾ G.
„	4½ pCt.	54⅞ P.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	90 G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	102⅝ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102⅝ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	99¾ P. ⅝ G.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	100 P. 99⅝ G.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	99⅛ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105⅜ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96 G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92⅜ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	93⅜ P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102½ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	99⅛—⅜ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	92⅜ G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	95¾ G.
„	3 pCt. Obl.	92½ P.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 50	49⅛ P. ¼ G.
„	2½ pCt. „ „ „	44¼ P. 44 G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	94⅝ G.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	46⅛ P.
„	6 pCt. ditto v. 1882 „	44⅛—44 G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	139½ P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	801 P. 799 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	199—199½ G
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	221 P. 220½ G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	95¾ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	98⅝ G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	105¼ P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	328 G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	97½ P.
Oest. F.St.Kisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	208 G.
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	112 G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	27½ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	150P. 149½ G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	106¼ P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50⅝ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	78½ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247 P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	110¾ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	110¾ P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100⅜ P.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94⅛ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99¾ G.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	96½ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 ℔ S.	88⅜ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	119⅜—½ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	94¼ G.
München fl. 100 k. S.	99⅞ P.
Paris Frs. 200 k. S.	94½ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. l. S.	102¼ G.
Disconto	3½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	136P. 135½ G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt	76½ G.
„ fl. 500 v. 1860 6,7	84⅛—⅜ G.
„ fl. 100 Elisab. v. 1855.	183¼ P.
„ do. v. 1864.	95⅜ P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9⅛ G.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	54 P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	55⅛ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R	133½ P. ⅛ G.
„ fl. 25 do.	37½ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36 P.
Sardinische Frs. 36 b. R.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. P.	33½ P. ⅛ G.
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	36 P.
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	10¾ P.

Frankfurt, 10. August. Die von Wien heute gemeldete günstige Stimmung der dortigen Börse, welche zunächst in Eisenbahn- und Kreditaktien ihren Ausdruck fand, brachte auch hier einiges Leben in das Geschäft mit österr. Fonds, namentlich waren Kreditaktien gesucht und steigend. Amerikanische Anfangs fest, schließen angeboten. (Synd.)

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
N. Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 222. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | 61. Jahrgang | Freitag, 12. August 1864.

Der Dreizehner-Prozeß.

δ „Einen solchen Sieg gönne ich meinem Feinde", hatte schon der alte Pyrrhus gesagt, und der Prozeß, den die französische Regierung gegen Garnier-Pagès, Carnot und ihre Freunde gewann, muß ihr theurer zu stehen kommen als alle Niederlagen, die sie bei den Wahlen erlitten. Dieser Prozeß war eine Anklage, welche die bureaukratische Rache wegen der Niederlagen, die sie bei den Wahlen erlitten, erhob; der Sieg ist ein Sieg der Beamtenrache gegen das Recht, und solche Siege führen nicht zum Guten.

Nach einer Niederlage will Niemand die Schuld des Schadens tragen. Der Generalissimus weist in der Regel auf seine Unterfeldherrn hin. Der eine soll zu spät gekommen, der andere zu zeitlich davon gegangen sein. Die Unterfeldherren jammern über schlechte Verpflegung, schlechte Equipirung, und so will Niemand die Schuld von dem tragen, woran Alle Schuld sind.

Gerade so machen es Minister, Gouverneure von Provinzen, wenn in ihrem Lande die Dinge schlecht gehen, oder es gar zu einer Krisis kömmt.

Was sollte z. B. nicht Alles Ursache der Bewegung vom Jahre 1848 gewesen sein. Man schob sie bald dieser, bald jener Nationalität, bald diesem, bald jenem Regimente in die Schuhe, und im Grunde war sie doch nichts, als die Frucht des Metternich-Kollowrat'schen Systems, das heute Niemand zu vertheidigen auch nur Miene machen wird.

In Frankreich stehen die Dinge in diesem Augenblicke nicht besser. Es geht dem dritten Napoleon gerade so wie dem ersten. Er hat Ordnung hergestellt, hat Schwung in alle Verhältnisse gebracht, Frankreich erfreut sich einer ungewöhnlichen Blüthe, seine Fahnen haben sich mit Ruhm bedeckt, es spielt die Primgeige im europäischen Konzerte, aber die Franzosen möchten etwas mehr Freiheit, gerade so wie sie dieselbe im Jahre 1809 trotz Jena und Wagram begehrten. Es ist dies eine Tendenz, die in Frankreich immer wieder erwachen, immer wieder zum Durchbruche kommen wird... Dafür scheint die französische Bureaukratie sehr wenig Verständniß zu haben. Der Maire glaubt in seinem Arrondissement, der Präfekt in seinem Departement, der Minister in seinem Staate Alles zu vermögen. Da hat es sich bei den letzten Wahlen gezeigt, daß diese Thesis nicht bestehe.

Die Opposition hat ein beträchtliches Kontingent gestellt und bei den Nachwahlen hat die Regierung mehr als eine Schlappe erlitten. Es gibt in Frankreich sehr vernünftige Politiker im kaiserlichen Lager, welche diesen Zustand der Dinge vollkommen erfassen, Sie sind es auch, welche ein liberaleres Regime, ein Fortschreiten im Geiste der Freiheit anrathen. Hr. v. Morny, der dem Kaiser sehr nahe steht, soll zu diesen gehören.

Das Beamtenthum in Frankreich und namentlich der frühere Minister, Herr v. Persigny, sehen den Staat in Gefahr, wenn irgendwie eine Konzession gemacht wird. Das will nicht das Volk, behauptet man, das sind nur einige wenige Schreier, die sich für solche Wünsche interessiren und da es nicht erklärbar ist, wie gegenüber den Präfekten mit ihrer ganzen Macht die Regierungskandidaten Niederlagen erleiden, so muß man Verbindungen, Verschwörungen hervorzaubern und zu einer solchen Verschwörung wird das Zusammenthun einer Anzahl Männer gerechnet, die ein Wahlkomité errichten und ein Wahlzirkular erlassen haben.

Die ganze Procedur, wie sie vor uns liegt, macht auf uns mehr den Eindruck des Drolligen, als daß sie von jenem Ernste getragen wird, der Strafverhandlungen zukömmt. Der Staatsanwalt deklamirt, die Angeklagten und die Vertheidiger sprechen nur im Zorn und Unwillen. Berryers Worte: „Dreizehn sind nicht

Feuilleton.

Ein wichtiger Beitrag zur Geschichte des Bieres.

Bei den Deutschen und Skandinaviern war das Bier aus Gerste, Waizen und Hafer bereitet und früher durch Eichenrinde, seit dem 11. Jahrhundert jedoch durch Hopfen gewürzt und gegen Verderbniß gesichert, das Nationalgetränk. Schon vom 14. und 15. Jahrhundert an waren die fränkischen und bayerischen Biere in ganz Deutschland sehr berühmt, namentlich wetteiferte das herzogliche Hofbrauhaus in München mit den umliegenden Klöstern, deren ehrwürdige Patres sich stark mit Brauerei beschäftigten, um den Vorzug der besseren Sorte. Vornehmen Gästen aus fernen Landen, die auf ihren Reisen auch das glänzende Hoflager der bayerischen Regenten in München besuchten, wurde neben den köstlichsten Weinen auch wohl mitunter ein Becher bayerischen Bieres kredenzt, indem man sie wohlmeinend vor der Stärke desselben warnte. Freilich wollten genug andere Biere in Deutschland dem bayerischen Biere den Vorzug streitig machen, wie der hannoversche Broihahn und vor Allem die dunkelbraune, bittersüße Braunschweiger Mumme, welche im Jahre 1492 von Christian Mumme in Braunschweig erfunden worden war.

Da begab es sich, daß eines Tages ein braunschweigischer Ritter in einer Sendung an den Herzog von Bayern nach München kam; es war ein tüchtiger, kräftig gebauter Mann und seine freimüthigen Reden erfreuten den Herzog daß, als er rund heraus erklärte, die Braunschweiger Mumme sei doch ein weit gehaltvolleres Bier als Bayern oder irgend ein anderes Land aufzuweisen vermöge, so daß selbst der ausgepichteste Trinker nicht mehr als drei oder vier Becher, ohne taumeln zu müssen, davon trinken könne.

Diese Behauptung wollte den Herzog schier verdrießen und er warf dem Mundschenk, einem gleichfalls stattlichen Manne, einen fragenden Blick zu, der ihn schweigend aufzufordern schien, den Ruf des bayerischen Bieres zu retten.

„Mit Gunst, Herr Ritter", nahm der Mundschenk das Wort, „mit meines gnädigsten Herrn Herzogs Erlaubniß möchte ich Euch wohl eine Wette antragen".

Der Herzog gab beifällig seine Zustimmung zu erkennen, und der Ritter äußerte lächelnd, er möge nur immerhin mit seiner Wette herausrücken.

„Es mag wohl sein", fuhr der Mundschenk fort, „daß Eure Braunschweiger Mumme ein gar köstlicher Labetrank sei, allein unser bestes Bier habt Ihr noch nicht gekostet. Beliebt es Euch, am ersten Tage im Mai des kommenden Jahres auf Eurer Heimkehr aus Frankreich bei dem gastlichen Hofe meines gnädigen Herrn Herzogs wieder anzusprechen, so will ich Euch ein bayerisches Bier kredenzen, dergleichen in der ganzen Christenheit nicht mehr zu finden sein soll. Es wird Euch das wundern, vermeine ich; Ihr mögt dann drei Becher davon trinken, während ich den größten Humpen an unserm Hofe, mit Eurer Braunschweiger Mumme gefüllt, auf einen Zug leere. Wer von uns Beiden, eine halbe Stunde danach, auf dem linken Fuße stehend, eine Nähnadel mit dem kleinsten Oehre einfädeln kann, soll die Wette gewonnen und von dem unterliegenden Theile ein mächtiges Faß echten Tokayer zu empfangen haben."

Unter fröhlichen Scherzen wurde diese Wette abgeschlossen, und als der Ritter sich entfernte, klopfte der Herzog dem Mundschenk auf die Schulter und sprach:

„Nimm Dich zusammen, Mundschenk, damit Dich der Braunschweiger nicht aus dem Sattel hebe".

Der aber entgegnete lächlich: „Traget keine Sorge, Herr Herzog, ich werde das Meinige schon thun, damit unsere gute Sache den Sieg davon trage".

Darüber verging wohl ein halbes Jahr und mehr Zeit, bis die festgesetzte Frist abgelaufen war. Endlich nahte der erste Mai

zwanzig" werden nicht widerlegt, weil dreizehn nie zwanzig sein können, aber die Angeklagten werden verurtheilt.

Mit solchen Prozessen untergräbt die französische Regierung ihre Autorität; nun sind ihr so derbe Worte gesagt worden, in keiner Kammer, in keiner Wahlrede hat sie so scharfe, so tief einschneidende Vorwürfe hinnehmen müssen, als ihr hier aus dem Munde der Advokaten und Angeklagten zugeschleudert werden. Man hat damit gerade das erzielt, was man vermeiden, was man unterdrücken will: die Aufregung der Gemüther. Solche Vorkommnisse lassen einen scharfen Bodensatz zurück, der fortgährt und mehr Schaden anrichtet, als alle öffentlichen Klubbs, als alle deklamatorischen Artikel.

Es dringt aber mit solchen Urtheilen, gegen die sich die öffentliche Meinung sträubt, auch das Ansehen der Gerichte zusammen und doch war das, worauf Frankreich bisher stolz war, das, was sich in allen politischen Phasen bewährte: sein unbeugsamer Richterstand. Ob man gut daran thut, das Vertrauen des Volkes in seine Richter zu erschüttern, darauf wird kaum eine bejahende Antwort erfolgen und darum hätten wir im Interesse der französischen Regierung gewünscht, sie hätte den Prozeß unterlassen.

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 10. Aug. Se. Maj. der König hat dem protest. Pfarrer Chr. K. Vogel zu Colgenstein in Rücksicht auf seine 50jährigen, mit Eifer und Treue geleisteten Dienste die Ehrenmünze des k. bayer. Ludwigsordens verliehen, ebenso dem Waaggehilfen Nik. Ernst am k. Hauptzollamte Ludwigshafen in Rücksicht auf seine mit Einrechnung eines Feldzuges 50jährigen eifrig und treu geleisteten Dienste; dem k. württembergischen Generallieutenant und General-Quartiermeister Karl Frhrn. v. Wiederhold das Großkreuz des Verdienstordens der bayer. Krone, dem k. württembergischen Hauptmann im Quartiermeisterstabe, G. v. Brandenstein, sowie dem k. württemb. Hauptmann in der Artillerie, A. v. Marchthaler, das Ritterkreuz 1. Klasse des Verdienstordens vom heil. Michael verliehen. (B. Z.)

München, 10. August. Die „Kreuzzeitung" geht in ihrer Selbstüberhebung jetzt so weit, blos die zwei deutschen Großmächte als deutschen Bund gelten zu lassen; das übrige Deutschland ist ihr nichts oder, wie sie sich auszudrücken beliebt, es ist nur — die „reine Phrase", welche „durch Silbenstecherei und Winkelzüge mit dem formellen Bundesrecht das materielle und thatsächliche Rechts- und Machtverhältniß aus dem Mittel zu schaffen" suche. Das, droht sie, dürfe aber nicht geduldet werden. Hochmuth kommt vor dem Fall, und wir sind geneigt, zu glauben, daß man auch in Berlin mit solch unerhörter Anmaßung und Selbstdünkel auf dem besten Weg ist, Gelegenheit zu der Erkenntniß zu bekommen, daß das übrige Deutschland doch etwas mehr ist, als Phrase, daß das Bundesrecht mehr ist, als eine bloße Form, und daß es auch seine bedenkliche Seite hat, so ohne weiteres die Machtverhältnisse zu Rechtsverhältnissen stempeln zu wollen. (B. Z.)

—r. **Wien,** 10. Aug. Der Fackelzug in Flensburg zur Feier der Friedenspräliminarien ist von Szenen begleitet gewesen, die in den weitesten Kreisen Aufsehen erregen mußten. Die Rede des preußischen Kommissärs, das Verhalten des österreichischen, endlich die tumultuarischen Auftritte eines Theiles der Bevölkerung sind Dinge, die nicht unbeachtet bleiben können. Der preußische Kommissär soll nach Flensburger Berichten eine pure Annexionsrede gehalten haben, der österreichische Kommissär soll, durch die tumultuarischen Auftritte verwirrt, eine sehr eingeschüchterte Haltung beobachtet haben. Die Straßenexzesse endlich sollen wie überall von der lieben Straßenjugend herrühren, aber man hört nirgends, daß die Behörde auch nur Miene machte, ihnen Einhalt zu thun.

Preußischerseits hat man gesucht, die ersten Versionen über die Reden des Civilkommissärs durch andere minder hart klingende zu ersetzen; österreichischerseits ist uns noch gar keine Aufklärung geworden über das Verhalten des Vertreters der österreichischen Regierung; doch dient das Thema zur Genüge, um den Haugout zu befriedigen, einmal endlich wieder eine diplomatische Person benergein oder um uns österreichisch auszudrücken, ein Bischen die österreichische Diplomatie „frotzeln" zu können. „Ein deutscher Bundeskommissär", sagt man, „muß nicht in einem notorisch dänisch gesinnten Hotel sich einlogiren, und wenn er es einmal gethan, muß er dafür sorgen, daß bei einer vom Magistrate angesagten Illumination die Fensterfronte, die er bewohnt, nicht durch finstere Deutschfeindlichkeit sich hervorthue". Die Diplomaten, heißt es, wenn sie nicht vom hohen Range sind, wie Graf Appony und Fürst Paul (?) (soll wohl heißen: Richard) Metternich, sind eingeschüchtert und wagen nicht selbstständig zu handeln, das soll die Ursache sein, warum Baron Lederer nicht so frisch und drall wie sein preußischer Kommilitone geantwortet hat. Und daraus wird das Facit gezogen: die Diplomatenschule sei veraltet, sie müsse anders werden! Mit diesem Konklusum sind auch wir einverstanden, nur nicht mit den Ursachen.

Nicht bloß unsere Diplomatenschule, sondern — und wir haben dieß schon längst gesagt — unsere ganze Diplomatie bedarf einer Reform.

Schön tanzen können, in der Konversation Geschick und bei den Damen Glück haben, macht heute ebenso wenig den Staatsmann und Diplomaten als hohe Geburt und ein großes Stammvermögen. Ein rascher Blick, der schnell auffaßt, Schwung in Ideen

---

heran und siehe da! der braunschweigische Ritter war der Wette noch wohl eingedenk, denn am frühesten Morgen des ersten Mai trabte er in den Münchener Schloßhof und wurde gar freundlich und leutselig vom Herzog empfangen.

Am Schlusse der Mittagstafel erschien der Mundschenk mit seinem Gefolge. Voran wurden auf Tragbahren, die mit frischgrünen Birkenzweigen durchflochten waren, zwei Fäßchen gebracht, jedes mit zwei Fähnchen geschmückt, wovon das eine das Wappen von Bayern, das andere das Wappen von Braunschweig zur Schau stellte. In dem einen Fäßchen war Braunschweiger Mumme, in dem anderen das geheimnißvolle bayerische Bier. Der Herzog hatte sich vorbehalten, ihm einen Namen zu geben.

Der Mundschenk ließ zuerst den silbernen Riesenhumpen und die drei silbernen Becher für den Ritter auf die Tafel stellen. Dann kredenzte diesem ein Edelknabe eine Probe von der Braunschweiger Mumme, damit er sich von dem Gehalt derselben überzeuge — er fand sie echt und stark. Ein Kellerdiener ließ hierauf die Braunschweiger Mumme aus dem Fäßchen in den Riesenhumpen rinnen, und es dauerte schier eine geraume Zeit, bis er voll war bis zum Rande. Dann hoben ihn zwei Männer auf den Tisch.

Inzwischen hatte ein anderer Edelknabe die drei gefüllten silbernen Becher vor den Ritter hingestellt, der bei dem Anblick des Riesenhumpens sich eines ungläubigen Lächelns nicht enthalten konnte. Auf ein gegebenes Zeichen schmetterten sechs Trompeter ein lustiges Gelagestückchen.

Da packte der Mundschenk mit kräftigen Armen den Humpen an beiden Henkeln und setzte ihn an den Mund, schloß die Augen und ließ die Mumme so gemüthlich durch die Kehle rinnen, als ob er das Getränk blos in ein anderes Gefäß umzugießen habe. Als der Ritter eben den letzten Trank aus dem dritten Becher that, kehrte der Mundschenk den Riesenhumpen zur Nagelprobe um, die ihm auch vollkommen gelang.

Eine Hofdame hatte die zwei feinsten Stecknadeln zur schweren Probe geliefert; sie lagen nebst starker Seide zum Gebrauch der Wettenden bereit.

Wenige Minuten fehlten noch, um die halbe Stunde voll zu machen, die zum Einfädeln bestimmt war. Allerlei Scherzreden wurden gewechselt. Da entfernte sich der Ritter unbemerkt, suchte die Thüre zu erreichen und eilte in den Burggarten, um frische Luft zu schöpfen. Allein kaum hatte er den Schloßhof erreicht, als er sich nicht mehr auf den Füßen zu erhalten vermochte und rückwärts zu Boden stürzte. Dies bemerkte ein Diener am Bogenfenster des herzoglichen Speisesaales, meldete es und sogleich begab sich der Herzog sammt allen Anwesenden hinab in den Schloßhof zu dem Ritter, der sich nicht mehr emporrichten konnte.

„Um Gott, Herr Ritter, wer hat Euch denn in den Sand geworfen?" fragte der Herzog mit der anscheinend größten Theilnahme, während zwischen ihm und dem Ritter der Mundschenk, auf dem linken Fuße stehend, ohne zu wanken, den Seidenfaden in die feine Nadel einfädelte.

„Ein Bock" — antwortete der Ritter mit schwerer Zunge, konnte aber nicht mehr als diese zwei Worte sprechen.

„Ein Bock! Ein Bock!" lachte der Herzog aus vollem Halse. „Nun haben wir den Namen! Dein Bier soll „Bock" heißen, Mundschenk!"

Und so geschah es. Der Mundschenk bekam sein Faß edlen Tokayer vom Ritter geliefert und erhielt vom Herzog das ausschließliche Privilegium, dieses Bockbier alle Jahre vom ersten Mai an bis zum Frohnleichnamsfeste zu verkaufen, und dieses Recht auch auf seine Söhne vererben zu dürfen; sein Name aber starb schon mit dem Enkel aus und so wurde dieses Recht sodann dem Hofbrauhause auf ewige Zeiten verliehen. Ob das Bockbier von heutzutage noch so stark ist, wie jenes vom herzoglichen Mundschenk gebraute, möchten wir wohl bezweifeln, aber doch werden auch jetzt die Meisten, welche drei Seidel Bockbier getrunken, nicht im Stande sein, auf einem Fuße stehend, eine feine Nähnadel einzufädeln.

Digitized by Google

und That, endlich Kenntniß der Geschichte und Menschen sind heute vor Allem die nothwendigen Eigenschaften eines Mannes — mag er innere oder äußere Politik treiben — wenn er Bedeutsames leisten soll.

Solche Männer werden dann auch nicht eingeschüchtert sein, weder durch das Reglement, noch durch die Instruktion.

Wir brauchen nur daran zu erinnern, wie Oesterreich in Konstantinopel durch Baron Bruck vertreten war, der, ohne früher Attaché und Legationssekretär gewesen zu sein, ohne hohen alten Adel, ohne eine große Flotte hinter sich zu haben, es in wenigen Wochen dahin brachte, daß selbst der edle Lord Redcliffe dem Manne seine Achtung zollen mußte. Auch sein Nachfolger am Hofe zu Konstantinopel hat es in mehr als einer Lage bewiesen, daß er auf eigene Faust zu handeln den Muth hat. Und mehrere unserer Gesandten an den deutschen Höfen benehmen sich selbst ihren Ministern gegenüber nicht immer, als ob sie in der Zwangsjacke steckten.

Allzugroße Schüchternheit dürfte man überhaupt unsern Diplomaten aus der alten Schule nicht zum Vorwurf machen und ebenso kann einem österr. Kommissär wenig daran gelegen sein, ob er in einem dänisch- oder deutsch-gesinnten Hotel wohnt, wenn er nur bequem logirt ist und das Hotel Rasch soll das beste in Flensburg sein. Uebrigens erhalten die hohen Militärs und die Kommissäre ihre Wohnungen angewiesen und wählen sie nicht selbst. Unbegreiflich ist es allerdings, daß bei einer Friedensfeier, die doch auch eine Feier der österreichischen Waffen ist, der Vertreter Oesterreichs seine Fenster unbeleuchtet läßt, es wäre denn, daß ihm ebenso, wie Herrn v. Stolberg, von der ganzen improvisirten Illumination wenig bekannt geworden sein sollte. Der Magistrat von Flensburg hat nicht, wie es in einer andern Stadt zu sein pflegte, eine Beleuchtung „angesagt", sondern nur den Wunsch geäußert, es möge illuminirt werden.

Die Kommunalbehörde in den nordalbingischen Herzogthümern hat es noch nicht dahin gebracht, sobald sie will, ein Heer von Hausmeistern zu Einpeitschern für freiwillige Demonstrationen zu haben. Zwischen der Stadtbehörde und den beiden Civilkommissären scheint ein Einvernehmen nicht stattgefunden zu haben, sonst hätte man wohl dafür gesorgt, daß Exzesse, wie Fenstereinwerfen u. dgl., weil Jemand sich nicht freiwillig freuen will, unterblieben wären. Ob der preußische Civilkommissär in's Mitverständniß gezogen war, ist uns weniger bekannt. Da preußische Soldaten zum Laternentragen und preußische Militärmusik requirirt worden war, so scheint allerdings der preußische Civilkommissär auf das Ständchen mehr als sein österreichischer Kollege vorbereitet gewesen zu sein. Daß aber nicht gegenseitig und mit der Stadtbehörde Voranstalten getroffen waren, um die dänischen Einwohner gegen Excedenten zu schützen, muß höchlich wundern. Die Dänen haben ein Recht, sich nicht zu freuen, sowie die Deutschen ein Recht haben, sich zu freuen, und dieses Recht muß und soll ihnen unverkümmert bleiben. Doch dauerte der Exzeß, wie es scheint, ziemlich lange, ohne daß eine behördliche oder sonst einflußreiche Person sich sehen ließ, um von den Ausschreitungen abzumahnen.

Es wäre überhaupt übel gethan, wollten die Deutschen jetzt in Schleswig den Spieß umdrehen und dasselbe System gegen die dänischen Einwohner befolgen, worüber sie einst mit Recht sich so sehr beklagten. Dadurch, daß die Dänen in Schleswig Unterthanen des deutschen Herzogs von Holstein werden, soll ihren Gefühlen, ihren nationalen Sitten kein Druck auferlegt, soll kein Sprachenzwang gegen sie geübt werden. Weil die Deutschen in Holstein unter dänischem Regime gelitten, müssen sie zeigen, daß sie nicht in den gleichen Mißbrauch der Gewalt verfallen, ja es wäre durchweg nicht unbillig, wenn hierüber im Friedensvertrage besonders stipulirt würde. Als Befreier der deutschen, nicht als Bedränger anderer Nationalitäten sind unsere Truppen nach Schleswig gezogen. Wir wollen gleiches Recht und gleiche Freiheit für Alle, Zwang für Niemanden.

⊙ **Wien**, 10. August. Zur Zollfrage schreibt man uns aus Berlin: „Man spricht fortwährend viel von den Konzessionen, welche Oesterreich von Preußen in der Zollfrage erlangt haben soll. Ein praktischer Boden sei gefunden, auf dem die Verhandlungen geführt werden sollen, die dann sicherlich zu einem befriedigenden Resultate führen werden und was dergleichen mehr ist. Es ist nicht abzusehen, was durch solche Ausstreuungen erreicht werden soll, denn daß sie der Wahrheit nicht entsprechen, weiß Jeder, der mit den Verhältnissen auch nur einigermaßen vertraut ist. — Die in München vereinbarten Punktationen sind allerdings in Berlin überreicht worden, man scheint aber dort heute eben so wenig wie früher daran zu denken, diese zum Ausgangspunkte der Verhandlungen zu machen. Man abstrahirt vollkommen davon, und will sich nur „über die Fortbildung des Februarvertrages" in Konferenzen einlassen. Ich glaube nicht, daß man sich in den leitenden Kreisen der österreichischen Regierung in dieser Beziehung einer Täuschung hingibt. Betrachten Sie als sicher, daß sich die preußischen Zugeständnisse nicht auf prinzipielle Punkte und am allerwenigsten auf den Art. 31 beziehen. Auf Konzessionen in Bezug auf die österreichischen Weine will man sich durchaus nicht einlassen — und dabei spricht man noch immer davon, daß Preußen geneigt sei, die „gerechten" Forderungen Oesterreichs zu erfüllen.

Von anderer Seite schreibt man uns, daß in Berlin nichts davon bekannt ist, daß die Zollberathungen mit Oesterreich noch im Laufe dieses Monats daselbst stattfinden sollen. Die auf der Münchener Zollkonferenz vereinbarten Punktationen sind zwar jetzt offiziell übergeben worden, allein Vorbereitungen für das Frühjahr zu den Berathungen derselben sind noch keine getroffen. Was die Stellung Frankreichs zur Zollfrage anbelangt, so erfährt man, daß Letzteres fester denn je an den Bestimmungen des Handelsvertrages festhalte, daß daher, wenn unsere Regierung auch der österreichischen in Aussicht gestellt haben sollte, sich in Paris für eine Modifikation einiger Punkte des Vertrages verwenden zu wollen, diese Versprechung eine leere sei. Preußen wird, selbst wenn es den besten Willen hätte, was denn doch auch eben nur eine Voraussetzung ist, kaum im Stande sein, die französische Regierung jetzt zu einer Konvention zu bewegen, denn alle Berichte stimmen darin überein, daß man sich in Paris die strikte Ausführung des Vertrages zur Aufgabe gemacht hat, die für dieselbe an der gegenwärtigen Konstellation neben der volkswirthschaftlichen auch eine politische Bedeutung erlangt hat. Ja es heißt sogar, daß Frankreich nicht früher in das Allianzverhältniß zu England treten wolle, bis die Angelegenheit des preußisch-französischen Handelsvertrages definitiv geregelt sei, damit Preußen keinen Vorwand zu dem Versuche eines Rückzugs finde."

* **Berlin**, 10. August. Der Polenprozeß schreitet so überaus langsam vor, daß die Verhandlungen jedenfalls länger dauern werden, als man anfangs erwartete, und es dürfte hiernach das Urtheil erst Mitte Dezembers gesprochen werden können.

Wiesbaden, 10. August. Auf der Tagesordnung der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer stand der Bericht über den Antrag des Abg. Lang und Genossen, die Wiederherstellung der Verfassung vom 28. Dezember 1849 und des Wahlgesetzes vom 25. April 1849. Regierungsdirektor Schepp erklärte im Laufe der Debatte: „die Regierung werde dem Antrage auf Wiederherstellung der 1849er Verfassung und des 1848er Wahlgesetzes, wenn er zum Beschluß erhoben würde, keine Folge geben, und sie werde jeden etwaigen Angriff auf diese mit aller Entschiedenheit zurückweisen." Bei der Abstimmung wird der Antrag der Majorität des Ausschusses, welcher dahin geht, die Kammer möge dem von dem Abg. Lang und Genossen gestellten Antrage beitreten, mit 14 gegen 6 Stimmen genehmigt. Gegen denselben stimmten die Abgeordneten Schütz, Link, Simon, Höchst, Wirth, und Bellinger. Die Abgg. Rau und Bausch sind krank angemeldet und Minor entschuldigt. (Mitt. Z.)

Altona, 8. August. Während die Agitation in Schleswig für den Anschluß an Preußen immer eifriger fortgesetzt wird, und auch schon ziemliches Terrain gewonnen hat, wird diesen Gesinnungsbezeugungen gegenüber die Stimmung in Holstein immer trüber, und die Presse beginnt sogar gegen die befürwortete Art des Anschlusses an Preußen als eine Vernichtung der Selbständigkeit der Herzogthümer sich aufzulehnen. Man beweist hier, daß die Unterordnung in der äußeren Politik, in Diplomatie, Land- und Seewehr mit der inneren Selbständigkeit unverträglich, daß eine Durchführung des für das Land gewiß segenreichen Grundgesetzes vom Jahre 1848 bei dem Anschluß an Preußen unmöglich sei. Natürlich daß bei solchen Erwägungen eine eigentliche, wahre Freude über die Abtretung der Herzogthümer an die deutschen Großmächte nicht aufkommen kann. Die entschiedenen Schleswig-Holsteiner, die ein freies Schleswig-Holstein und kein Aufgehen in Preußen wollen, kommen daher zur Parole der absoluten Gegenwehr gegen selbstsüchtige Politik und sprechen: „Kein Mensch muß müssen, viel weniger ein Volk."

Paris, 8. August. Die „France" ist heute sehr schlecht auf Preußen zu sprechen. Sie meint, möge die Lösung der dänischen Frage ausfallen, wie sie wolle, so würden die Tendenzen der preußischen Politik dadurch begünstigt werden; durch Annexion der Herzogthümer gewinne Preußen einen namhaften Gebietszuwachs; bei Creirung derselben zu einem eigenen Staat behalte es dort jedenfalls einen mächtigen Einfluß, und damit nehme auch sein Gewicht in Deutschland zu. Wie aber könne man Schleswig dem deutschen Bund einverleiben? Das wäre eine tiefgreifende Ver-

Digitized by Google

derung der bisherigen Gebietsvertheilung in Europa. Sie mißt Preußen die Absicht bei, Schleswig für sich zu behalten; was soll dann, fragt sie, aus Holstein, was aus dem Herzog von Augustenburg werden? Kurz, sie sieht in der ganzen preußischen Politik nur den Keim einer Menge von Elementen der Unordnung, und fühlt sich gedrungen, die allgemeine Aufmerksamkeit bei Zeiten auf diesen Punkt zu lenken.

§ **Paris**, 8. August. Der „Constitutionnel" vertheidigt in einem halboffiziellen Artikel die kaiserliche Politik gegen Jene, welche sie anschuldigen, daß sie eine Gelegenheit entschlüpfen ließ, die Territorial-Vergrößerungen zu erlangen, welche England Frankreich angeboten hatte. Der „Constitutionnel" erklärt nun, daß es England allerdings gerne gesehen hätte, wenn Frankreich, um des Königs von Dänemark willen, sich in einen Kontinentalkrieg verwickelte, während es — England — auf den Meeren herumgefahren wäre und Schiffe gekapert hätte — aber er leugnet, daß Vergrößerungsvorschläge gemacht wurden. Weder Lord Clarendon noch die Depeschen des Londoner Kabinets machten der Rheingrenzen für Frankreich je Erwähnung. Nur „Times" und „Morning-Post" sprachen davon, — aber man setzt das Vermögen Frankreichs nicht für englische Journal-Artikel ein." — Sie wissen, daß die projektirte Reise der Majestäten nach dem Elsaß-Lothringen plötzlich dementirt wurde. Diese Reise, welche einer Zusammenkunft zu Baden-Baden zum Vorwand dienen sollte, wurde in der That überflüssig, ja unzeitgemäß, als die besagte Zusammenkunft mit dem König von Preußen und gleichzeitig mit etlichen Mittelstaat-Fürsten, an der geringen Geneigtheit der letzteren scheiterte, bei der zweiten Vorstellung des Schauspiels, welches Napoleon I. in Dresden aufführte, mitzuwirken. Nicht glücklicher waren die Eröffnungen, welche Herr v. Grammont in Wien über die Nothwendigkeit einer Verständigung der deutschen Großmächte mit den Bundesstaaten machen zu sollen glaubte. Graf Rechberg nahm die Zudringlichkeit des französischen Repräsentanten mit gebührender Unfreundlichkeit auf. — Das Cirkular des Erzbischofs von Paris an den Klerus wegen des Festes vom 15. August ist im allerimperialistischsten Geiste abgefaßt. Der Erzbischof von Paris ist noch nicht Kardinal. — Nach dem, was ich aus Vichy und Turin vernehme, hat es große Wahrscheinlichkeit, daß eine Modifikation des italienischen Kabinets Menabrea mit Lamarmora an's Ruder bringen wird. Ersterer machte in Vichy kein Hehl daraus, daß bei den Neuwahlen die Turiner Regierung sich auf den Senat und . . . auf die konservativ-klerikale Partei stützen müsse. Se. Excellenz würde es, scheint es, für wohlfeilen Kauf erachten, wenn man etwa durch Herausgabe eines Theils der Legationen an den Papst, jeder unbequemen Mahnung an den Züricher Vertrag für alle Zeit entgehen und der Aktionspartei einen Riegel vorschieben könnte!! —

Paris, 10. Aug. Der Dreizehner-Prozeß, welcher gegen die dreizehn Mitglieder eines unbefugterweise gebildeten Wahlkomite's angestrengt worden, ist zu Ende gebracht. Der Gerichtshof erkannte die 13 Angeklagten für schuldig, einer nicht autorisirten Gesellschaft von über 20 Personen angehört zu haben, und verurtheilte jeden von ihnen zu einer Geldbuße von 500 Fr. und alle solidarisch in die Kosten. Für die lüsternen Pariser Bourgeois, welche seit dem weltgeschichtlichen 2. Dezember die Aufregungen der Tribüne schmerzlich entbehren, war dieser Prozeß ein gefundenes Essen, Es fielen wieder die großen Worte aus der „glorreichen" konstitutionellen Zeit und wenn Jules Favre in der höchsten Entrüstung ausrief: „Die Moral, wer erwartet sie unter dieser Regierung?" so können nur Kurzsichtige und Leute, die kein Gedächtniß haben, dieser Redewendung Beifall klatschen. Wollt ihr eine Moral haben? Nun: die gegenwärtigen Zustände Frankreichs sind die Moral der Julimonarchie und der Republik. Die geschwätzige Korruption der einen und die redselige Tugend der anderen und die politische Unfähigkeit beider sind die legitimen Eltern des Kaiserthums. Und somit schlagt ihr euer eigenes Kind.

Man meldet aus **Warschau**, 5. August: Das Mitglied der Nationalregierung, Oberst Traugutt, wurde nicht erschossen, sondern gleich seinem Unglücksgefährten ebenfalls erhenkt. Die bestehenden kriegsgesetzlichen Vorschriften kennen für den Soldaten keine andere Todesstrafe, als durch Pulver und Blei; es galt daher als etwas Selbstverständliches, daß der Oberst nicht am Galgen sterben würde. Allein das russische Kriegsgericht änderte willkürlich die Bestimmung des Kriegsgesetzes ab. Traugutt forderte in der That, erschossen zu werden, und setzte der Hinrichtung durch Erhenken heftigen Widerstand entgegen. Er wollte keineswegs den Galgen besteigen und mußte auf denselben von acht Soldaten getragen werden. Dagegen ergaben sich die anderen Vier ruhig ihrem Schicksal; Jezioranski sprang behend auf das Schaffot, Zulinski legte sich selbst den Strick um den Hals, und Alle verriethen nicht eine Spur von Zaghaftigkeit. Die Zahl der Zuschauer war ungeheuer groß, und sie bedeckten den ausgedehnten Platz des Glacis der Citadelle. Ein ziemlich großer Raum um das Schaffot war von Militär abgeschlossen, so daß das Publikum nur aus bedeutender Ferne die entsetzliche Scene ansehen konnte. Während der Exekutionen lagen Hunderte von Personen, namentlich Frauen, auf den Knien und verrichteten Gebete; das Jammern und Wehklagen wird als herzzerreißend geschildert. Zwei Stunden lang blieben die Hingerichteten an einem Galgen neben einander hängen; um 12 Uhr wurden sie abgenommen und weggeführt, um an unbekanntem Orte der Erde übergeben zu werden. Eine tiefe Trauer liegt den ganzen Tag über Warschau.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Wagner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	81⅛ G.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	80⅝ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	83⅝ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	68⅞ P. ⅜ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	61⅜ G.
„	4½ pCt.	54¾ P.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	90 G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	102½ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102⅝ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	99¾ G.
„	4 pCt. Obl. ½ jähr. dto.	100 P. 99⅝ G.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	99½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105⅜ G.
„	3½ pCt. Obl. dto:	96½ G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92½ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	93¾ P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102⅝ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	98⅜ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	92½ G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	93¾ G.
„	3 pCt. Obl.	92½ G.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	50 P. 49½ G.
„	2½ pCt. „ „	45 G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	94⅞ P.
N. Amerika	6 pCt. à 1000 r. 1881 D.	2½ 44⅞ P.
„	6 pCt. ditto r. 1862 „	48 G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	139¾ P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	800 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	200 P. 199½ G
Darmst. Bank I. u. 2. Serie à fl. 250	220⅛ P.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	95¾ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	98⅜ G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	104¼ P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	329 G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	97½ P.
Oest. F.St.Rsb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	202 P.
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	116—18 G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	27⅝ G.
Ludwigshafen-Berbacher à 4 pCt. .	149½ G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	104¼ P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	80½ P. ⅛ G.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	78½ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247 P.
Spar. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Peréire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinber.	110⅜ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	110¾ P.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100⅜ P.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94⅛ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99⅝ G.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	96¼ G.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94¼ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅝ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	119⅜ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	94¼ G.
München fl. 100 k. S.	99⅞ P.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Petersburg 50 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 S. W.	—
do. in Sst. W. L. S.	101⅜—½ G.
Disconto . . .	3½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	135 P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	77 G.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	84⅝ P.
„ fl. 100 Rab.-L. v. 1858.	133 G.
„ do. v. 1864.	96 P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	21¼ G.
Badische fl. 50 . . .	—
Badische fl. 35 . . .	33¾ P.
Nassau. Thlr. 40 b. H.	55½ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. H.	133¼ P.
„ fl. 25 do.	67⅛ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36 P.
Sardinische Frs. 36 b. H.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. H.	33½ P. ⅞ G.
St. Lättich mit 3½ pCt. Z.	36 P.
Ansb.-Gunzenh. fl.	10¾ P.

Frankfurt, 11. August. Das Geschäft in österr. Fonds war etwas belebter als bisher; in amerikanischen war es nur Anfangs der Börse von einiger Bedeutung. (Spnd.)

Digitized by Google

An die
und Staatsbibliothek
München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 223. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner | 61. Jahrgang. | Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | Samstag, 13. August 1864.

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 11. Aug. Se. Maj. der König hat dem k. Baubeamten G. Menzel in Bayreuth in Rücksicht auf seine mit Einrechnung eines Feldzuges 50jährigen eifrig und treu geleisteten Dienste die Ehrenmünze des k. bayer. Ludwigsordens verliehen; nach dem Ergebnisse der vorgenommenen Wahl für die k. Universität München als Rektor den ordentlichen Professor Dr. Max Pettenkofer, als Senatoren: den ordentlichen Professor Dr. Max v. Stadlbaur für die theologische Fakultät, den ordentlichen Professor Dr. B. Jos. Windscheid für die juristische Fakultät, den ordentlichen Professor Dr. W. H. Riehl für die staatswirthschaftliche Fakultät, die ordentlichen Professoren Dr. K. v. Pfeufer und Dr. Fr. Chr. v. Rothmund für die medizinische Fakultät, den ordentlichen Professor Dr. Hubert Beckers für die philosophische Fakultät für das Studienjahr 1864/65 bestätigt.

(Bayer. Z.)

München, 10. August. Die „Nordd. Allg. Ztg. ist unterm 7. d. M. dem an der Spree etablirten Zeitungs-Chor in der schleswig-holsteinischen Sache mit einem Artikel gefolgt, der nach unseren Begriffen durch seine Fassung das Maß des Erlaubten weit überschreitet. Freilich wissen wir, daß die „Nordd. Allg. Z." ein doppeltes Gesicht trägt, und während sie gestern als das Organ der k. preußischen Regierung sich gerirte, heute als völlig unabhängiges Preßorgan Invectiven gegen auswärtige Regierungen sich gestatten zu können glaubt. Es ist das ein Privilegium besonderer Art.

Die „Bayer. Z." hat es allerdings nicht so bequem, ihr wird leider, nicht blos in den übrigen Bundesstaaten, sondern auch in dem eigenen Lande, jedes Wort, und wenn es auch nur eine Randglosse der Redaktion ist, als Regierungs-Ausdruck zugerechnet.

Wir wollen uns jedoch heute nicht dabei aufhalten, zu untersuchen, inwiefern der Leitartikel der „Nordd. Allg. Ztg." vom 7. d. M. avouirt oder desavouirt wird, und ob etwa nur die Herren Braß und Consorten für ihre bodenlosen Behauptungen einzustehen haben. Wir gehen zur Sache über.

Im Morgenblatte zur „Bayer. Z." vom 5. August haben wir eine Bemerkung unmittelbar zu einem Berliner Telegramm gemacht, wonach die „Kreuzzeitung" die Bundesexekution in Holstein nunmehr für zwecklos und die Auslieferung Holsteins an die Großmächte Oesterreich und Preußen für geboten hält. Wir hatten darauf kurz entgegnet, daß allerdings die Bundesexekution zwecklos, darum aber nicht die Auslieferung des Herzogthums Holstein an Oesterreich und Preußen, vielmehr die Okkupation oder Sequestration durch den deutschen Bund geboten sei.

Wir müssen einen wunden Fleck getroffen haben, weil die „Nordd. Allg. Z." über unser an die „Kreuzzeitung" gerichtetes Ad Marginem in einen heftigen Paroxismus geräth, und unter Anderm auch behauptet, daß wir die „Kreuzzeitung" nur vorgeschoben hätten, um die preußische Politik mit jener angeblichen Partei zu identificiren. Unser „Artikel" — so wird unsere kurze Bemerkung genannt — läuft in den Augen der „Nordd. Allg. Z." darauf hinaus, „die Bundesexekution gegen die Großmächte zu beschließen, oder eigentlich den Bundeskrieg. Denn nichts mehr oder nichts weniger bedeute dieser „Artikel" der „Bayerischen Zeitung.""

Bundeskrieg! Bürgerkrieg! Was doch die „Nordd. Allg. Z." aus einem Zeitungs-Rotate zu weissagen versteht! Aber sie kalkulirt also: „Die Bundesexekution war gegen Dänemark gerichtet. Dänemark hat Holstein an die deutschen Großmächte abgetreten; kein anderer Staat, kein anderer Souverän hat nunmehr einen rechtsgültigen Besitztitel auf die Verwaltung des Herzogthums, der Bund **muß** also jetzt — außer wenn die Großmächte freiwillig etwas concediren — die Exekutionstruppen zurückziehen, die Regierung Holsteins an Oesterreich und Preußen übertragen; Bayern und der Bund müssen weichen, und wenn nicht, dann trete jene interessante Situation ein, wo nach dem Beispiel des Königs Kadmos die preußischen Truppen sich unter einander bekämpfen,

Feuilleton.

Eine wahre Geschichte.

So wie eine Stecknadel das Glück des berühmten Lafitte gemacht hat, so machte kürzlich ein Portefeuille das Glück eines jungen Mannes in Paris, und zwar in ganz ähnlicher Weise. Wer die Geschichte von Lafitte und der Stecknadel nicht kennt, dem wollen wir sie schnell vorher noch mittheilen. Jaques Lafitte war 1767 zu Bayonne geboren und stammte von armen Eltern ab; er lernte die Handlung und ging 1788 nach Paris, um dort einen Platz in einem größeren Hause nachzusuchen. Er hatte eine Empfehlung an den Senator Perregeaux, den Chef eines bedeutenden Bankierhauses, auf die er große Hoffnungen baute, wie dies so manchmal die illusionenreiche Jugend zu thun pflegt.

Als er sein Empfehlungsschreiben abgegeben, bemerkte ihm der Herr Senator achselzuckend mit kühlem Tone, es thue ihm leid, aber in seinem Hause sei keine Stelle offen, daher könne er ihm nur den Rath geben, sich anderweitig nach einem Platze umzuthun.

Der arme Junge geht sehr betrübt und niedergeschlagen fort und schreitet gesenkten Hauptes über den Hof auf die Straße zu. Im Hofe sieht er plötzlich im Sande etwas blitzen, bückt sich danach — es war eine Stecknadel, er hebt dieselbe auf und steckt sie in seine Rockklappe. Da hört er plötzlich seinen Namen rufen, er dreht sich um und erblickt den Senator Perregeaux, der zum Fenster seines Kabinets herausspricht, und ihm winkt, zurück zu kommen.

Er beeilte sich, dem Winke Folge zu leisten und steht nach wenigen Minuten wieder vor dem gestrengen Bankier. Neugierig richtet derselbe die Frage an ihn, was er denn im Hofe gefunden und so sorgfältig aufgehoben habe?

„Es war nichts als eine Stecknadel", entgegnete Lafitte.

„So, eine Stecknadel? Zeigen Sie mir sie doch", meinte der Senator.

Lafitte zog die Nadel aus seinem Rocke und reichte sie dem alten Herrn hin.

Dieser blickte ihn aufmerksam an und sagte dann: „Nun, wenn Sie selbst eine Stecknadel des Aufhebens werth hatten, dann müssen Sie ein guter Kaufmann sein. Ich will es mit Ihnen versuchen; treten Sie morgen in mein Haus ein — wenn Sie mir konveniren, können Sie Ihr Glück machen."

Und Jacques Lafitte machte sein Glück. Er arbeitete von 1788—1804 im Bankierhause des Senators Perregeaux, ward nach dessen Tode 1805 der Chef des Hauses, das er zu einem der angesehensten in Frankreich erhob, wurde 1814 Oberdirektor der französischen Bank und der Handelskammer von Paris und 1830 Minister des Königs Ludwig Philipp — Alles durch eine Stecknadel.

Doch kehren wir zu unserem jungen Manne zurück. Der junge S., ein äußerst rechtschaffener, gebildeter und liebenswürdiger Mensch, in einem großen kaufmännischen Geschäft von Paris angestellt, hatte vor mehreren Monaten das Unglück, ein langwieriges Nervenfieber zu bekommen, welches ihn lange an das Krankenlager fesselte und ihm noch nach der Wiederherstellung eine große Schwäche zurückließ. Der Arzt sagte ihm, daß er nur in der frischen Landluft und durch anhaltende Bewegung im Freien seine Gesundheit vollständig wiedergewinnen könne, und so entschloß sich denn der Reconvalescent, auf einige Zeit zu seiner früheren Amme, einer guten alten Frau, an der er noch mit kindlicher Liebe hing und die in einem kleinen Dorfe des Departements de l'Aisne wohnte, zu gehen.

Im Augenblick der Abreise fand S. auf dem Perron des

ebenso die österreichischen, nämlich wo Preußen und Oesterreich gegen ihre eigenen Truppen Bundes-Exekutionstruppen abschicken müßten! Dann werde Bayern wohl auch eine Armee am Inn aufstellen und die Politik des Münchener Kabinets das Recht haben, sich lächerlich zu machen."

Diese Tiraden aus der Expektoration der „N. A. Z." beweisen aufs neue, wie baar alles Bundesgefühles man in der preußischen Presse geworden ist. Die bayerische Regierung hat ihren Standpunkt seit dem Beginn der schleswig-holsteinischen Frage nie gewechselt, und die ganze gehässige Auseinandersetzung des offiziösen Berliner Blattes trifft sie nicht. In ihrem plumpen Angriffe übersieht dieselbe, daß die bayerische Regierung nicht für die Bundesexekution gegen Dänemark gestimmt, und daß sie bei dem unglückseligen Bundesbeschlusse vom 7. Dez. 1863 in der Minorität war; sie übersieht, daß nach allen Rechtsbegriffen Niemand etwas abtreten und auf einen Anderen übertragen kann, was er nicht hat. Wer den Besitz hat, kann den Besitz übertragen; wer das Recht hat, kann das Recht übertragen; wer aber weder das eine noch das andere hat, kann nichts abtreten. König Christian IX. konnte auf Holstein, welches er beanspruchte, verzichtleisten; abtreten konnte er es nicht. Wir gestehen, daß es sogar unser Denkvermögen übersteigt, wenn die „Nordd. All. Ztg." von einem rechtsgültigen Besitztitel auf Holstein spricht, der den beiden deutschen Großmächten nunmehr allein zustehen soll. Als Oesterreich und Preußen am 19. Januar und am 13. Februar l. J. in der Bundesversammlung die feierliche Erklärung abgaben, daß ihre damals in Vornahme begriffene Inpfandnahme Schleswigs der „Besetzung" Holsteins durch den Bund keinerlei Eintrag thun werde, waren sie vollkommen korrekt in dieser Beziehung, und die innere Beschaffenheit des Falles hat sich seitdem und auch durch den Friedensschluß nicht verändert. Nach unserer Rechtsanschauung sollte die Besetzung Holsteins eine Okkupation ebenso am 7. Dezember 1863 sein, wie am 5. August, an welchem Tage wir die im preußischen Lager so viel Staub aufwirbelnde Bemerkung machten.

Wir können leider den mancherlei höhnischen Worten des Berliner Organs nicht folgen, ohne unsererseits die uns gezogenen Schranken zu übersteigen, und die gegen das k. preußische Kabinet gebotenen Rücksichten zu verletzen. Die „Nordd. Allg. Zeitung" schenkt uns großmüthig die Freiheit, mit der von Bayern intendirten Politik lächerlich zu werden; aber es ist wohl das Traurigste, und wir bedauern als ehrliche Deutsche, wenn es wirklich in Berlin dahin gekommen sein sollte, eine Politik des Rechtes lächerlich zu finden, und wir glauben, daß derjenige, welcher das Recht selbst zum Gespötte macht, kein Recht habe, sich einer solchen insidiosen Phrase zu bedienen. Die „N. A. Z." sagt zum Schlusse ihres langen Artikels auf unsern kurzen Satz: „Eine Politik, die stets so gerne von Deutschland und Deutschlands Interessen spricht, sollte sich nicht in eine Sackgasse verrennen, aus der die Umkehr nur unter Umständen statthaft kann, welche der deutschen Nation nicht vortheilhaft wären." Was ist auf diesen Satz anwendbarer als der Vers: Mutato nomine de te fabula narratur? Mit solcher Redewendung hat sich die „N.A.Z." selbst gerichtet. Wahrlich Rendsburg und, wenn es weiter gehen sollte, Holstein können die Sackgasse werden, woraus die preußische Politik nicht ohne Nachtheile für ganz Deutschland sich zurückziehen kann. Möge man zur rechten Zeit sich besinnen, und nicht in überspannter Selbstüberhebung das Recht mißachtend und verhöhnend gefährliche Ziele anstreben!

Die „N. A. Z." wirft Bayern seinen Partikularismus vor; sie behauptet, den Standpunkt des preußischen Rechts gegenüber dem sog. „deutschen" zu vertheidigen, welcher in Wahrheit nur eine „selbstsüchtige partikularistische Anmaßung" sei! Das „preußische" Recht, welches dem Bundesrechte und der Bundesverfassung sich diametral entgegenstellt, ist doch in der That nichts anderes, als eine selbstsüchtige centralistische Anmaßung, und es ist eine arge Geschichts-Entstellung, daß unser Partikularismus daran schuld sein solle, daß seit dem Anfange der schleswig-holsteinischen Wirren der Welt das unwürdige Schauspiel einer Entzweiung Deutschlands gegeben ist, und wie es scheint, noch vergrößert werden solle.

Wir hoffen übrigens und vertrauen, mit unseren Rechtsanschauungen über die Anlaß gebende Frage nicht allein zu stehen. Unsere Regierung, wir sind dessen überzeugt, wird die Politik, „die sich stets so gerne auf Deutschland und die deutschen Interessen" beruft, unbeirrt durch preußische Zeitungsstimmen, fortsetzen. Die „N. A. Z." hat mit dieser Charakteristrung, ohne es zu wollen, ein wahres Wort gesagt und das Verdienst, im Interesse Gesammtdeutschlands gewirkt zu haben und stets wirken zu wollen, dürfte wahrlich der bayerischen Regierung zu keiner Zeit bestritten werden.

(Bayer. Ztg.)

—r. **Wien**, 11. Aug. Auch Oesterreich war dabei! So rufen endlich sogar die offiziellen preußischen Blätter, wenn sie von den Erfolgen der Waffen und der Politik in Schleswig-Holstein sprechen. „Spät kommt ihr, indeß ihr kommt!" Lange genug haben die Rodomontaden und die großen Worte ihren Cours gehabt, die ununterbrochen versicherten, Preußen allein und nur Preußen verdanke man Alles, was in der holsteinischen Sache geschehen. Die Siege und das vergossene Blut der Oesterreicher, die Befreiung der Nordseeküsten vom dänischen Joche, endlich die Pression, welche die österreichische Seemacht gegen die dänische Hauptstadt selbst übte, das Alles ignorirte man; man kannte nur Düppel und Alsen und die Politik des Hrn. v. Bismarck. Nun, man scheint sich im Lager des Ministerpräsidenten ein wenig besonnen zu haben und sich daran zu erinnern, daß ein Oesterreich existire, und daß man ohne dieses Oesterreich eben so wenig weiter kommen kann, als man ohne dasselbe schwerlich dorthin gekommen

---

Bahnhofes, eben als er in das Coupé steigen wollte, ein Portefeuille, er hob es auf und da der Zug gleich darauf davonbrauste, war es ihm nicht möglich, vor der Hand irgend welche Nachforschungen nach dem Eigenthümer der Brieftasche anzustellen. Inzwischen überlegte er sich, daß er vielleicht in der Brieftasche selbst eine Visitenkarte oder einen Brief finden könne, aus dessen Adresse er dann am leichtesten etwas Näheres über den Besitzer des verlorenen Gutes ersehen würde. Er öffnete das Portefeuille und machte die Entdeckung, daß es an Banknoten und verschiedenen anderen Werthpapieren das hübsche Sümmchen von 70,000 Frcs. enthielt. Nebstdem fand er auch einige Briefe, die alle an die nämliche Adresse gerichtet waren, und zwar an einen Herrn B., eine bekannte Größe der Pariser Finanzwelt, dem also jedenfalls die Brieftasche gehören mußte.

Kaum war der junge Mann an seinen Bestimmungsort angelangt, wo er mit tausend Freuden von der alten Frau begrüßt wurde, als er ihr erzählte, was ihm begegnet sei und Schreibmaterialien von ihr verlangte, um sofort an Herrn B. in Paris zu schreiben und demselben anzuzeigen, daß das Portefeuille, welches er gewiß längst vermißt, glücklich wiedergefunden sei.

„Aber", entgegnete ihm die alte Frau, „Herr B. hat ja das hier nahebei befindliche Schloß gekauft und ist auch der Gutsherr von unserem Dorfe — vielleicht ist er gerade hier anwesend und es bedarf nicht erst des Schreibens."

Der junge S. ging am folgenden Tage auf das Schloß, um sich nach Herrn B. zu erkundigen, erfuhr jedoch, daß derselbe sich augenblicklich in Paris befinde. Er schrieb nunmehr an ihn und theilte ihm mit, wie es gekommen sei, daß er ihm nicht sogleich das Verlorene habe wieder zustellen können.

Der Geschäftsmann, welcher eben die nöthigen Schritte gethan, um das vermißte Portefeuille wieder zu erlangen, zeigte ihm hierauf an, daß er wirklich der Eigenthümer desselben sei und daß er dem jungen Manne nächstens einen Besuch abstatten werde. Einige Tage darauf hielt denn auch wirklich eine Equipage mit ein paar prächtigen Pferden vor der Hütte der alten Amme und Herr B. trat in deren ärmliches Stübchen, nahm die verlorene Brieftasche aus den Händen des Finders in Empfang, drückte demselben auf das Lebhafteste seinen Dank aus und unterhielt sich lange mit ihm. Endlich, schon im Fortgehen begriffen, sagte er:

„Sie sind übrigens hier sehr schlecht logirt, erweisen Sie mir doch ja den Gefallen, bei mir im Schlosse zu wohnen, wo Sie ganz ungenirt leben und jede Bequemlichkeit genießen können. Ich werde mich glücklich schätzen, Sie dann auch meiner Frau und Tochter vorstellen zu können, die in den nächsten Tagen hier eintreffen werden, um die Sommermonate hier zu verleben."

Nachdem er diese Einladung in der Folge noch mehrfach dringend wiederholte, ließ S. sich bewegen, ihr nachzukommen, und fand in dem Schloßherrn einen ebenso liebenswürdigen Gesellschafter als er allgemein als tüchtiger Geschäftsmann bekannt war. Dieser studirte wieder seinerseits den Charakter des jungen Mannes und überzeugte sich von Tag zu Tag mehr, daß sein Gast ein Mensch von ungewöhnlichen Fähigkeiten und trefflichen Eigenschaften sei. Der Dame des Hauses gefiel er nicht minder — und die Tochter? Nun, diese war sehr glücklich, als sie bemerkte, daß ihr Papa die sympathetischen Beziehungen zwischen ihr und seinem Protégé gar nicht ungern zu sehen schien.

Kurz, zwei Monate später waren die Beiden ein glückliches Paar, der junge S. ist heute der Associé seines Schwiegervaters und kann dabei die Landluft auf dem Schlosse nach Belieben genießen.

Digitized by Google

wäre, wo man ist. Dänemark hat seinen Frieden nicht mit Preußen allein, sondern mit Preußen und Oesterreich gemacht, an Preußen und Oesterreich sind die Herzogthümer abgetreten worden, gemeinsam haben sie gefochten und nur gemeinsam können sie sich das Resultat des Sieges aneignen. Dieses Resultat kann und darf Beiden nicht materiellen Gewinn bringen, weil Beide darauf von vornherein verzichtet und keiner dem Andern gestatten kann, was er sich selbst versagt, worauf zu verzichten Beide einander im Voraus zusicherten. Die moralischen Resultate: die Erhaltung des europäischen Friedens, die Herstellung des Rechtszustandes im Norden Deutschlands, die Lösung einer stets als Damoklesschwert über der Ruhe Deutschlands schwebenden Frage, das ist der einzige Lohn, der ihnen zufallen kann und darf. Den Weltfrieden haben die deutschen Mächte erhalten, wollen sie ihn nicht ferner kompromittiren, so müssen sie als Garantie ihre Uneigennützigkeit aufstellen. Nur wenn sie zeigen, daß sie für sich nichts erringen wollten, nur wenn ihre Eroberung eine rein moralische ist, nur dann können sie dem ganzen übrigen Europa kühn ins Angesicht schauen, denn sie haben das Recht und das deutsche Volk für sich und den Eigennutz gegen sich. Besleckten sie sich mit dem Eigennutz, behalten sie auch nur eine Hufe Landes von dem, was ihnen abgetreten wurde, so gefährden sie den Frieden weit mehr, als wenn sie den darmstädtischen und noch andere Anträge angenommen und den Bund im Januar hätten nach Belieben walten lassen.

Die Sprache der öffentlichen Organe an der Seine und Themse muß für Preußen und Oesterreich als Wahrzeichen gelten, daß sie in diesem Kriege nichts für sich, daß sie Alles für Deutschland gethan haben müssen. Dieses Deutschland nun vor den Kopf zu stoßen, wie eine sich liberal nennende Kotterie in Preußen im Schilde führt, ist gerade jetzt am wenigsten der geeignete Zeitpunkt, wo man jenseits des Rheins nur auf ein Moment zu lauern scheint, das als Handhabe zu einem Streite, zum Vorwurf eines Rechtsspruches dienen könnte.

Die kleindeutschen Nationalvereinler sind von dem Sturme in Nordalbingien zerstreut worden, sie existiren in den rein deutschen Staaten nur noch historisch; die preußischen Nationalvereinler wollen sich so leichten Kaufes nicht ergeben, sie stehen nicht an, sogar Herrn v. Bismarck zu ihrem Präsidenten zu machen; er soll ausführen, was sie nicht vermocht. Weg mit dem Bund! rufen die preußischen Fortschrittsorgane; aber der Bund läßt sich nicht wegblasen und kann auch von der ganzen preußischen Macht nicht weggeblasen werden, so lange Oesterreich noch hinter demselben steht. Die Siege bei Düppel und Alsen sind ruhm- und ehrenvoll, jene bei Oberselk, Oeversee und Veile sind es aber nicht minder, und die Siege von Düppel haben durchwegs nicht das Recht erlangt, den letzten Ausdruck deutscher Einigkeit zu verwischen. Preußen ist heute nicht mehr und Oesterreich nicht weniger, als sie am 1. Februar dieses Jahres waren, der Bund hat ein Recht zu bestehen, und das deutsche Volk hat heute weniger als je Lust, sich die preußische Pickelhaube aufsetzen zu lassen, wohl aber gelüstet dem Auslande mehr als je darnach, sich in die deutschen Angelegenheiten zu mischen. Oesterreich und Preußen vereint mit dem übrigen Deutschland werden nicht nur diese, werden auch jede andere Gefahr, die von Westen kommen sollte, zu verhüten vermögen. Die Kongreßpolitik und die Rheingrenzpolitik und die Zungenpolitik, und wie alle die Politiken heißen, mit denen man von der Seine aus Europa zu bedrohen, zu erschüttern und in Flammen zu setzen sucht, sie zerfallen in Nichts, wenn diese drei Potenzen vereint stehen. Aber vereint müssen sie darin sein, daß Jede der Anderen ihr Recht lasse, nicht die Eine auf den Schultern der Andern emporzuklettern und die Andere hintanzusetzen suche. Die Einigkeit Deutschlands ist die beste Gewähr für die Sicherheit Europas. Diese Einigkeit aber ist nur möglich, wenn Jeder dem Andern gönnt, was ihm gebührt und gehört, wenn Jeder das Recht des Andern achtet ebenso wie die beiden Großmächte die Rechte des Bundes.

Aus **Gastein** wird uns vom 8. August geschrieben: „Der diplomatische Verkehr zwischen hier und Wien nimmt mit jedem Tage zu und die Telegraphenlinie ist den ganzen Tag über besetzt. Ich führe Ihnen diese Aeußerlichkeit an, weil sie beweist, daß man die Verhandlungen, die man gern bis zur Reise des Königs nach Wien zu Ende geführt sehen möchte, beschleunigt. Indessen sind noch so viele Hindernisse zu besiegen, daß sich eigentlich über das voraussichtliche Resultat noch gar nichts Bestimmtes sagen läßt, ja ich möchte fast Jenen Recht geben, welche behaupten, daß die Nachricht, es werde ein Antrag am Bunde wegen Einsetzung einer provisorischen Regierung in den Herzogthümern gestellt werden, eine v e r f r ü h t e sei. So viel ich erfahre, bildet dieser Punkt nur einen Bruchtheil des bei weitem umfangreicheren Antrages, über welchen verhandelt wird, und zeigen sich die Schwierigkeiten besonders in der verschiedenen Art, wie jede der beiden deutschen Großmächte das Verhältniß des Bundes zu dem „Interregnum" gewahrt wissen will. Daß Oesterreich die dem Bunde schuldige Achtung zu bewahren trachtet und ersterem daher die Theilnahme an der Organisirung dieses Interregnums sichern will, versteht sich nach der bisherigen Haltung Oesterreichs von selbst. In Betreff Holsteins muß und wird auch Preußen dieser Anschauung beipflichten, allein bezüglich Schleswigs will Herr v. Bismark dem Bunde gar keine Konzession machen. Das scheint der Angelpunkt der Verhandlungen zu sein. Sie sehen also, daß die Einsetzung der provisorischen Regierung noch in weiter Ferne liegt.

Berlin, 10. August. Träte nur ein Theil von dem ein, was die offiziösen Organe Alles für höchst bedenklich halten, so setzte sich der Krieg gegen Dänemark in einen Krieg der deutschen Großmächte gegen die Mittelstaaten fort. Preußen und Oesterreich erblicken in den drei Herzogthümern ihr Besitzthum, aus dem alle sie störenden Elemente zu beseitigen sind, also auch der Bund mit seiner „gegenstandslosen" Exekution. Die Herzogthümer sind aber, was hier doch nicht übersehen wird, den deutschen Großmächten in den Präliminarien vorerst nur zugedacht. In den Besitz derselben treten sie offenbar erst mit dem Augenblick, wo nach den Voraussetzungen der Präliminarien der Friede zu Stande kommt. Daraus würde folgen, daß auch erst die Exekution mit dem Friedensabschluß gegenstandslos wird, denn vorläufig stehen wir noch im dänisch-deutschen Konflikt, an dem Antheil zu nehmen der Bund berufen worden war. Auch das Provisorium kann erst mit dem Schluß der Wiener Konferenz eintreten; bis dahin muß schon die vormächtliche Politik nolens volens den Bund in Holstein gewähren lassen. Ebenso in Lauenburg. Und das ist eben der Punkt, aus dem die neuesten Zerwürfnisse zwischen Preußen einerseits und Hannover und Sachsen andererseits entstanden sind. Das Recht zur Besetzung Lauenburgs, auch wenn sie jetzt erst, ungemein spät, erfolgt und den Charakter einer anti-preußischen Demonstration an sich trägt, kann unmöglich bestritten werden. Es gehört indeß nicht zu den Unmöglichkeiten, daß auch in Lauenburg sich Scenen wiederholen, wie sie sich in Rendsburg zugetragen haben. Die Erbitterung gegen die Mittelstaaten kann hier in offiziellen Kreisen kaum noch größer werden. (Fr. J.)

△ **Berlin**, 11. August. Ueber den Tod Moll's, durch welchen zur Zeit der Brief des Finanzministers v. d. Heydt an den Kriegsminister v. Roon (über die Armeereorganisation und das Militärbudget) der hiesigen Presse bekannt wurde, und der auf diese Weise indirekt den Anlaß zum Rücktritte v. d. Heydt's gab, wird der „Rhein. Ztg." von hier Folgendes berichtet: „Am vorigen Mittwoch starb unter besonderen Umständen der ehemalige Beamte im Kriegsministerium, Moll, der wegen der Mittheilung des Briefes von Hrn. v. d. Heydt an Hrn. v. Roon entlassen wurde. Die Fortschrittspartei nahm sich seiner an, und er erhielt die Stelle des Geschäftsführers und verantwortlichen Herausgebers der liberalen Korrespondenz. Als solcher wurde er wegen eines Artikels zu einer Gefängnißhaft von sechs Wochen verurtheilt. Als er sich zu dieser stellen mußte, fühlte er sich krank und brachte mehrere Zeugnisse von Aerzten darüber bei, daß ihm die Haft zur Zeit schädlich sein könne. Darauf wurde jedoch keine Rücksicht genommen. Er mußte seine Haft Ende Juni antreten und wurde in der Stadtvoigtei sehr strenge behandelt; er bekam z. B. seine Frau nicht zu sprechen. Er fühlte sich wiederholt unwohl und verlangte nach der Charité gebracht zu werden. Der Arzt der Stadtvoigtei erklärte jedoch, dazu sei sein Zustand nicht angethan, er möge nur recht viel essen und gut leben, dann werde er sich erholen. So mußte Moll sich hinquälen, bis seine Zeit vorüber war. Als seine Frau ihn am vorigen Dinstag abholte, mußte er in ohnmächtigem Zustande in die Droschke getragen werden und gelangte in seiner Wohnung kaum mehr zur Besinnung. Der herbeigeeilte Arzt erklärte seinen Zustand sofort für lebensgefährlich. Kurze Zeit kam Moll zum Bewußtsein und theilte mit, was er in der Stadtvoigtei erfahren hatte, und daß er ohne ärztliche Pflege geblieben sei. Am Mittwoch starb er. Der Fall war der Art, daß eine Obduktion nöthig schien, und aus dieser ergab sich, daß die Lungen angegriffen waren und dies seinen Tod verursacht hat. Ehe er ins Gefängniß ging, hatte er darüber nicht geklagt, sondern nur über Magenleiden, und es dürfte anzunehmen sein, daß diese Krankheit erst im Gefängniß entstanden und ihm den Tod gebracht hat. Wir wollen wünschen, daß dieser Fall Veranlassung zu einer besseren Behandlung der Gefangenen in der Stadtvoigtei geben und daß man namentlich auf das Zeugniß anderer Aerzte Rücksicht nehmen werde. — Die Hausordnung der Stadtvoigtei, deren Urheber Herr Stieber sein soll, ist so hart als möglich. Es florirt darin sogar noch die

Digitized by Google

Prügelstrafe, welche für Disziplinarvergehen ertheilt werden kann. Diese Bestimmung wurde u. A. Lassalle mitgetheilt, als dieser sich nach seiner Verhaftung etwas ungeberdig zeigte. — Dabei hört in der That für den Gebildeten Alles auf. — Als Walesrode seine vierzehntägige Haft abbüßte, wurden alle an ihn gesandten Briefe geöffnet und censirt. In mehreren derselben waren Zeilen mit Dinte ausgestrichen. — Alle diese schönen Errungenschaften verdanken wir der Zeit des Manteuffel'schen Regiments und der freundlichen Mithülfe der Gothaer, die ihm das Strafgesetzbuch zurecht machen halfen, dem dann die Behandlung der Gefangenen angepaßt wurde. In den Zeiten des Absolutismus wäre dergleichen unerhört gewesen.

Frankfurt, 12. Aug. In der gestrigen Bundestagssitzung ist auf dringenden Antrag der vereinigten holsteinischen Ausschüsse das unterm 2. Juni beschlossene Verbot der Ausfuhr von Pulver und Kriegsmunition nach dem Norden wieder zurückgenommen worden. Hierauf kamen wiederholt Berichte der Civilkommissäre und des Generallieutenants v. Hake zur Vorlage. Die des Letztgenannten hatten insbesondere die Rendsburger Vorfälle zum Gegenstand und theilten das Resultat der kriegsgerichtlichen Untersuchung mit, es schließlich der hohen Versammlung anheimstellend, ob nicht eine aus Offizieren der betheiligten Staaten zusammengesetzte militärische Kommission die Schlußuntersuchung in die Hand nehmen solle? Die Versammlung beschloß, den Vorschlag den vereinigten Ausschüssen zur weiteren Prüfung zu übergeben. — Mecklenburg brachte die Publikation der Nürnberger Ergänzungen zur deutschen Wechselordnung zur Anzeige. (Fr. J.)

Altona, 9. August. Aus guter Quelle verlautet, daß vor einigen Wochen Baron Zedlitz den Grafen Eugen Reventlow auf Altenhof besucht hat, um mit ihm das Interim zu besprechen. Als Plan wurde festgestellt: 1) daß der Herzog veranlaßt werden müsse, während dieses Interims das Land zu verlassen, und 2) daß diese Zeit benutzt werden müsse, um die Stände einzuberufen und denselben ein revidirtes Staatsgrundgesetz vorzulegen. Sobald dieses nach dem Geschmack des Herrn v. Bismarck zu Stande gekommen, solle der Herzog gefragt werden, ob er unter den so festzustellenden Bedingungen regieren und Bürgschaft leisten wolle, daß dieser Zustand erhalten werde. Wo nicht, könne er den Thron nicht besteigen. (Postztg.)

Lissabon, 9. Aug. Es ist das Gerücht im Umlauf, die portugiesische Regierung habe beschlossen, die Wiedererrichtung von Klöstern, jedoch in beschränkter Zahl zu gestatten; sie soll diesen Beschluß dem Papste bekannt gemacht haben. — Die Wahlen sind auf den 11. Sept. festgesetzt. — Die Weinstöcke haben von der Hitze gelitten.

* **Warschau.** Zur Klöster- und Schulenfrage schreibt man von hier der „R. Pr. Ztg.": „Nach dem, was wir über die beabsichtigte Konfiszirung des Vermögens der Klöster erfahren, soll sich dieselbe nicht, wie einige Blätter melden, auf alle, sondern nur auf diejenigen Klöster beziehen, welche Niederlagen von Waffen, Verstecke für gefährliche Menschen u. dergl. unterhielten, und dieses auch nur unter gewissen Modalitäten, die den Unterhalt der älteren Klostergeistlichen sichern, ohne den Zutritt von Novizen zu gestatten. Selbst in diesem Falle würden die Fonds für den öffentlichen Unterricht durch diese Maßregel sehr erheblich anwachsen, wodurch namentlich einem bisher tief gefühlten Mangel an entsprechenden Schulen in den kleinen und mittleren Städten in Polen abgeholfen werden würde, da diese Städte besonders sehr darniederliegen und ihnen bei der großen Armuth ihrer Bewohner Schulen im wahren Sinne des Wortes aus eigenen Mitteln zu erhalten kaum möglich ist. Den Dorfgemeinden wird es bei der jetzigen Ablösung der Bauern weniger schwer werden, Schulen zu erhalten, weil die Abgaben immer mehr auf den Gewerben der Stadt, als auf denen des platten Landes lasten. Bis jetzt befindet sich das Schulwesen in Polen leider im Allgemeinen in einem traurigen Zustande."

Auch ein nichtamtlicher Artikel im „Dziennik Warszawski" spricht sich gegen das Prinzip der Aufhebung der Klöster aus und noch andere Anzeichen lassen vermuthen, daß die Regierung trotz der politischen Vergehen vieler katholischen Geistlichen der Kirche mit möglichster Schonung begegnen werde.

Konstantinopel, 27. Juli. Nach dem zwischen der Pforte und dem englischen Botschafter Sir Henry Bulwer getroffenen Uebereinkommen in der Angelegenheit der protestantischen Missionsanstalten werden dieselben wieder eröffnet werden; den Missionären steht es frei, in ihren Kapellen und Versammlungsorten zu predigen, wie bisher, jedoch nicht in den Khans und an anderen öffentlichen Orten Konstantinopels. Der Verkauf der Bibel in den Buchhandlungen ist gestattet, jedoch nicht das Hausiren damit in der Hauptstadt und eben so wenig der Verkauf oder das unentgeltliche Vertheilen von Streitschriften gegen den Muhamedanismus. Die einheimischen Konvertiten werden vorläufig nach englischen Konsular-Stationen in den Provinzen geschickt, und für den Unterhalt ihrer Familien während ihrer Abwesenheit sorgt die Pforte. (K. Z.)

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Wagner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	82 P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	80¾ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	83⅝ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	89 P.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	61⅜ G.
„	4½ pCt.	54 G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	90 G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1¾hr. dto.	102⅜ G.
„	4½ pCt. Obl. ½jhr. dto.	102⅜ P. ¼ G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	100 P.
„	4 pCt. Obl. ½ jähr. dto.	100 P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	99¾ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105⅜ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96⅜—½ G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92½ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100⅓ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	93¾ P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102½ P. ¼ G.
„	4 pCt. Obl. dto.	99⅝ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	92⅝ G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	96¼ P.
„	3 pCt. Obl.	92½ G.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	50 P. 49½ G.
„	2½ pCt. „ „ „	44⅜ P. ½ G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	95 P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	—
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	44—48½ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	1398/9 P. 1390.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	802 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	199—199½ G
Darmst. Bank I. u. 2. Serie à fl. 250	221 P. 220½ G
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	95⅓ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	98⅞ G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	105 P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	329 G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	97½ P.
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	203 P.
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	116½—115½ G
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	27⅝ G.
Ludwigshafen-Berbacher à 4 pCt. .	149½ G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	106 P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50⅞ G.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	78⅝ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247 P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollenbet.	110¼ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	110½ P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100 G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94¼ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99¾ G.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Lad. k. S.	96⅜ G.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94¼ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅞ G.
Leipzig Th. 50 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	119⅝—¾ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	94¼ G.
München fl. 100 k. S.	99⅞ P.
Paris Frs. 200 k. S.	94¾ P.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. l. S.	102½ P.
Disconto	3½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	135 P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	77 P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	84½ P.
„ fl. 100 Elisb. L. v. 1858.	132¾ G.
„ do. v. 1864.	95⅝ P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9¼ G.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	53¼ G.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	55⅛ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	133¼ P.
„ fl. 25 do.	37½ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36⅜ P.
Sardinische Frs. 36 b. B.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	33½ P. ⅛ G.
St. Lattich mit 2½ pCt. Z.	56 P.
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	103¼ P.

Frankfurt, 12. August. Die Börse war auch heute so unbelebt, daß der seltene Fall eintrat, daß vom ersten Parket keine Notirungen österr. Fonds zu erwähnen sind; erst später brachte die Wiener Arbitrage etwas Leben ins Geschäft. Amerikanische Fonds eröffneten auf die günstigen Berichte vom Kriegsschauplatze hin, höher, konnten sich aber vielfachen Verkaufsanträgen gegenüber nicht behaupten, wozu wesentlich der Umstand beitrug, daß die Siegesnachricht am Sonntag in New-York eintraf und daher ihre Wirkung am dortigen Geldmarkte noch nicht bekannt war. (Synd.)

Digitized by Google

An die
Hof- und Staatsbibliothek
München.
Würzb. Ztg.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 224-25. Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco 61. Jahrgang. Montag, 15. August 1864.

Die englische Presse über Dänemarks Zukunft.

Der „Spectator" — bisher das dänenwüthigste unter den Wochen-, wie die „Morning-Post" unter den Tagesblättern — ist empört über den Gleichmuth und das Phlegma, mit welchem der größte Theil der Presse die Todtenschau über Dänemark gehalten, und über die Heuchelei, mit der man dem Publikum vorgespiegelt habe, daß der Erschlagene bloß amputirt worden sei. „Es bleibt trotzdem ein Faktum", sagt er, „daß Dänemark, politisch betrachtet, ein Leichnam ist. Es ist jetzt ein Staat, bestehend aus zwei kleinen Inseln, deren keine die Ausdehnung von Lincolnshire hat, aus einem halben Dutzend Inselchen, deren größtes kleiner als Brecknock ist, und aus einer Halbinsel, die wenig größer ist als Munster. Dieses ganz zerstreut liegende Gebiet, hat nicht halb den Umfang von Schottland, ist fast eben so rauh, schlechter bebaut und ohne einen nur annähernd so großen Mineralreichthum. Dasselbe Verhältniß zeigt die Bevölkerung, die 1,400,000 Seelen oder etwas über ein Drittel der Bevölkerung Schottlands stark, in allem außer ihrem Gefühl von einander getrennt, und sowohl in Jütland als in Seeland schon vom deutschen Element angesteckt ist. Dieses kleine Volk, das genau halb so zahlreich ist, wie die Schweizer, wohnt in einem Lande, das zu drei Viertheilen aus flachen, keiner Vertheidigung fähigen Ebenen besteht, während die übrig bleibenden Eilande nur mittelst einer Flotte, zu deren Erhaltung ihm jetzt die Mittel fehlen, zu vertheidigen sind. Die Dänen, sagt man uns, können immerhin noch Heer und Flotte halten, denn die Soldaten der Herzogthümer waren unverläßlich, ihrer Matrosen sehr wenige, und wenn auch Schleswig und Holstein die Hälfte der dänischen Schiffe fordern, so lassen sich ja andere auf dem Clyde bauen. Ist also Irland ein Nachtheil für unsere Militärmacht? Dänemark kann freilich Soldaten auf den Beinen haben, denn es kann gleich der Schweiz seine ganze Bevölkerung in den Waffen üben; aber zum Unterhalt von Heer und Flotte bedarf es einer Staatseinnahme. Und woher soll sie kommen? Die Engländer, Franzosen und Holländer ausgenommen, hat noch kein Volk einen Staatsmann gehabt, dem es geglückt wäre, die Besteuerung auf einen höheren Maßstab als den von 30 Schilling per Kopf empor zu schrauben, und diese hohe Durchschnittsbesteuerung würde Dänemark mit einer Revenue von 2,100,000 Pf. St. sitzen lassen. Es wird schwer halten, selbst diese Ziffer zu erreichen, denn eine der vielen Schwierigkeiten, mit denen das Land zu kämpfen hat, ist eine enorme Auswanderung, die Jahr für Jahr den Inseln ihre thatkräftigsten Söhne raubt, und die bei einer Erhöhung der Steuern gewiß noch zunehmen würde. Aus dieser Revenue wird Dänemark die Interessen einer Schuld von 10 Millionen Pf. St. zu zahlen haben, so daß ihm nur die Summe von 1,300 000 Pf. St. für Hof, Armee, Flotte, Kolonien und innere Verwaltung bleiben wird. Wir können uns denken, was für eine Art von Flotte es in unsern Tagen der Panzerschiffe zu halten im Stande sein wird. Aber, sagen die Quietisten, wozu bedarf Dänemark einer Armee und Flotte? Nun, wohl, es kann ohne Armee und Flotte existiren, ist aber dann ohne Zukunft, da es, wohl gemerkt, nicht unter der Garantie Europas steht. Selbst eine solche Garantie wäre ohne allen Werth, gleich dem Vertrag von 1852. Unablässig fließt der Strom des Deutschthums nach Jütland, die Händler auf Seeland sind Deutsche, der Hof ist rein deutsch, und sind einmal die Herzogthümer fort, so kann der Rest der Monarchie absorbirt werden, sobald ein preußischer Premier eine unangenehme innere Reform von sich abwehren will. Dänemark kann dem ewigen Zwang ausweichen, indem es in den deutschen Bund tritt, aber dann wird es ein deutscher Staat; oder, indem es sich Schweden anschließt, aber dann wird es eine skandinavische Satrapie; oder, indem es eine russische Schutzherrschaft annimmt, aber dann wird es eine russische Satrapie, jedenfalls hat es als Mitglied der europäischen Staatenfamilie zu leben aufgehört u. s. w.

Die „Saturday Review" dagegen bemerkt über die Friedensbasis und über Dänemarks Zukunft: Die Friedensbedingungen, welche sich Dänemark in Wien zu verschaffen gewußt hat, sind in einigen Beziehungen weniger drückend, als man erwartet hatte. Der Verlust der Herzogthümer war ohnehin gewiß, so daß man die Abtretung von Lauenburg und der schleswigschen Inseln keinen harten Schlag nennen kann. Der einzige wesentliche Punkt, der zweifelhaft war, ist zu seinen Gunsten entschieden worden, denn es wird Oesterreich und Preußen keine Kriegskosten zu erstatten haben. Es ist sogar möglich, daß die Berichtigung der jütischen Grenze ihm ein Stück des rein dänischen Theils von Schleswig zurückgeben wird. Die Dänen werden eine vergrößerte Staatsschuld, aber eine kleinere Armee haben. Wenn sie das so ersparte Geld auf Verstärkung ihrer Seemacht und Anschaffung einer besseren Artillerie verwenden, so können sie mächtig genug werden, um ihre geographische Lage, der sie ihre Stellung in Europa verdanken, gehörig zu benützen. Wenn Dänemark 10 Jahre Frieden hat und innern Revolutionen entgeht, vermag es sich wohl zur ersten unter den kleinen Mächten aufzuschwingen, so daß jede Großmacht sich gerne um seine Allianz bewerben würde. Die Deutschen werden zwar in Kiel einen Hafen und vielleicht eine Flotte haben. Aber noch weiß Niemand, welchen Werth eine deutsche Flotte hätte, wenn sie existirte, und wenn die Flotte in Kiel jemals der von Kopenhagen gleichkäme, müßte die Schuld an den Dänen liegen. Es ist sogar für eine Seemacht einigermaßen vortheilhaft, einen Feind und Nebenbuhler zu haben, der eine Flotte besitzt. So oft diejenigen Engländer, die einen Krieg mit Deutschland wünschten, zu überlegen anfingen, was England thun könnte, um Deutschland zu schaden, quälte sie stets der Gedanke, daß Deutschland keine Flotte hat, die wir in den Grund bohren könnten; und wenn die Deutschen von der englischen Eifersucht auf ihre mögliche Phantasieflotte sprachen, hätten sie wohl wissen dürfen, daß nichts für England eine so gute Handhabe gegen andere Nationen ist, als wenn letztere eine hübsche kleine Seemacht besitzen, gerade groß genug, damit ihre Vernichtung von Bedeutung werden kann, aber nicht stark genug, um erklecklichen Widerstand zu leisten. Die Zukunft Dänemarks ist nicht so schwarz, wie man sie gemalt hat, und wenn die Dänen sich mit rechtem Muth an die Arbeit machen, können sie ihren Staat wenigstens zu derselben Höhe wieder emporbringen, von der er gefallen ist. Die wirkliche Gefahr ist, daß sie, ein verstocktes und schwerfälliges Volk, kein Herz vielleicht zu neuen Anstrengungen haben, und kein Talent, aus der Vergangenheit etwas zu lernen. Sie halten es vielleicht für nicht der Mühe werth, neue Panzerschiffe zu kaufen, und die den Sund beherrschenden Forts mit den besten englischen Kanonen zu armiren. Es dünkt ihnen vielleicht besser, ihr Geld in der Tasche zu behalten, und sich die Politik und die Möglichkeiten politischer Unabhängigkeit aus dem Sinne zu schlagen. Ja, wenn dem so wäre, müßte es mit ihnen aus sein; aber nach alle dem, was man uns vorgesungen hat über die Auszeichnung und das Glück, skandinavisches Blut in den Adern zu haben, und von Wikingern und Seeräubern abzustammen, wäre es doch ein armseliges Ende, wenn sie, gleich den Juden in einer polnischen und türkischen Stadt, sich mit zahmer Abspannung in ihre Erniedrigung fügen wollten."

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 12. Aug. Se. Maj. der König hat den Präsidenten des Appellationsgerichts von Niederbayern, K. Ehr. Frhrn. v. Waldenfels, in Hinblick auf dessen Gesundheitszustand, unter Anerkennung seiner langjährigen treuen und ersprießlichen Dienstleistung in den wohlverdienten Ruhestand treten lassen und demselben hiebei das Kommenthurkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone verliehen, dann zum Präsidenten des Appellationsgerichts von Niederbayern den Staatsrath im außerordentlichen Dienste, K. Frhrn. v. Stichler, ernannt;

Digitized by Google

die protest. Pfarrei Marktleuthen, Dek. Kirchenlamitz, dem bisherigen Pfarrer in Gefrees, Dek. Berneck, Joh. Fr. Poeschel, die 1. protest. Pfarrstelle in Dürrheim, Dek. gl. Namens, dem bisherigen Pfarrer, Kapitels-Senior und Distrikts-Schul-Inspektor zu Waldmohr, Dek. Homburg, K. H. Matthias, verliehen; genehmigt, daß die kathol. Pfarrei Iggensbach, Bezirksamts Deggendorf, von dem Bischofe von Passau, dem Priester Fr. X. Dick, Pfarrer in Thann, Bezirksamts Pfarrkirchen, verliehen werde. — Die kathol. Pfarrei Außernzell, k. Bezirksamts Deggendorf, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 1488 fl. 45 kr. in Erledigung gekommen. (B. B.)

(Entschließung der Staatsministerien des Innern beider Abtheilungen.) Nach § 109—111 und 158 des Hypotheken-Gesetzes ist eine Vernehmung des Gläubigers über die vom Schuldner beantragte Löschung selbst dann erforderlich, wenn Letzterer eine öffentliche Urkunde über die geleistete Zahlung vorlegt, soferne nicht zugleich vom Gläubiger urkundlich erklärt ist, daß er die Löschung bewillige, also auf nochmalige Vernehmung zum Hypothekenprotokolle verzichte. Bei zurückbezahlten Hypothek-Kapitalien und Bodenzins-Kapitalien der Gemeinden und Stiftungen müßten daher deren Vertreter, bevor die Löschung vorgenommen werden könnte, an das Hypothekenamt vorgeladen und über die Löschung vernommen werden, wenn nicht die Löschungsbewilligung in obiger Weise urkundlich erklärt ist. Um die hieraus entstehende Geschäfts- und Kostenvermehrung abzuschneiden und Zweifel über die Form der Abquittirung zu beseitigen, sehen sich die unterzeichneten k. Staatsministerien veranlaßt, Nachstehendes zu verfügen: 1) Die Abquittirung heimbezahlter Hypothek- und Bodenzins-Kapitalien der Gemeinden und Stiftungen hat durch die betreffenden Gemeinde- und Stiftungsverwaltungen — Magistrat, Landgemeindeverwaltung, Kirchenverwaltung u. s. w. zu geschehen. 2) In dieser Quittung ist aufzunehmen, daß die Löschung des heimgezahlten Kapitals im Hypothekenbuche bewilligt und auf nochmalige Vernehmung zum Hypothekenprotokolle verzichtet werde. 3) Für die Ausstellung der Quittungen sammt dieser Erklärung bedarf es der Kuratelgenehmigung oder der Bestätigung der Kuratelbehörden nicht. Dieselben sind übrigens mit dem Siegel der betreffenden Verwaltung zu versehen.

München, 12. Aug. Die „Allg. Ztg." ist jüngster Tage in einer Korrespondenz aus München auf die bezüglich der schleswig-holsteinischen Angelegenheit in mehreren Volksversammlungen gefaßten Resolutionen und beschlossenen Adressen wegen Einberufung des Landtags zu sprechen gekommen und hat hiebei wünschen zu müssen geglaubt, daß dieselben nicht einfach ignorirt, sondern eine Antwort darauf ertheilt werden möge.

Wir sehen uns veranlaßt, hierauf Folgendes zu erwidern:

Ein gesetzlicher Anlaß zur Einberufung des Landtags besteht gegenwärtig nicht, und die in den §§ 2—19 Titel VII. der Verfassungs-Urkunde enthaltenen Bestimmungen über den Wirkungskreis der Kammern würden die k. Staatsregierung in Beziehung auf die in Frage stehende Angelegenheit nur dann hiezu verpflichten, wenn sie verfügbarer Mittel bedürfte, deren Willigung dem Landtage zukömmt.

Bei dermaliger Sachlage würde die k. Staatsregierung, auch wenn sie den Landtag einberiefe, demselben eine bestimmte Vorlage desfalls nicht zu machen haben, und es müßte dieselbe lediglich gewärtigen, daß die Kammern selbst die Initiative ergreifen, interpelliren und Anträge stellen. Die zu erwartenden Beschlüsse des Landtags würden jedoch selbstverständlich — wie die Vorgänge in anderen Hauptstädten, wo die Kammern verfassungsmäßig versammelt waren, zeigen — nicht entscheidende Bedeutung und praktische Folgen haben, sondern nur den vorherrschenden Gesinnungen Ausdruck geben, über welche ohnedies schon auch nicht der mindeste Zweifel besteht.

Die k. Staatsregierung hat aus den an sie gelangten Vorstellungen besondere Gründe zur Einberufung des Landtages nicht ersehen, sondern darin nur den Ausdruck allgemein gehaltener, durch die schleswig-holsteinische Angelegenheit hervorgerufener Mahnungen erblicken können.

Uebrigens kann hiebei doch auch die Bemerkung nicht vorenthalten werden, daß im Ganzen nur drei Adressen eingereicht wurden, eine von hier, die andere von Passau, die dritte von Bilshofen. (Bayr. Ztg.)

Wien, 11. Aug. Die „Presse" erörtert heute die Gründe, warum die Erfüllung eines seit vielen Jahren gehegten Nationalwunsches, die Einverleibung Schleswig-Holsteins in Deutschland, eine so kühle Aufnahme unter den Deutschen gefunden habe. Nach der Meinung der „Presse" ist es hauptsächlich die fast gewaltsame Beseitigung des deutschen Bundes durch die deutschen Großmächte, welche die Gemüther verstimmt und mit ernsten Besorgnissen erfüllt. In zweiter Reihe stehen die Beleidigungen, welche die preußische Presse auf die Theile Deutschlands häuft, welche nicht zu Preußen oder zu Oesterreich gehören. Die „Presse" sagt darüber: „Die preußische Presse zieht aus einem Sachverhalt, der für die kleineren deutschen Staaten nur ruhmreich und ehrenhaft ist, die bösesten Schlüsse. Weil man sie nicht zum Kampfe kommen ließ, werden ihnen Vorwürfe gemacht, als sei ihre Macht unzulänglich oder ihre Kampflust verdächtig gewesen. Ihre gänzliche Ohnmacht gilt jenen ungerechten Stimmen als erwiesen. Ihre Inkompetenz, eine endgiltige Entscheidung zu treffen, wird aus ihrer unfreiwilligen Unthätigkeit gefolgert. Die gerechte Geltendmachung ihrer wohlgegründeten Machtstellung im Bunde wird als lächerliche Großmannssucht, als unberechtigte Prätension, als eine inhaltslose und zu verwerfende Formalität verhöhnt. Die preußischen Armeetheile, welche am Kampfe theilnahmen, würden sich sicherlich nicht unterfangen, jene preußischen Armeekörper, welche nicht nach Schleswig kommandirt waren, in ihrem Werthe herabzusetzen. Aber gegenüber kleineren deutschen Armeen hält man solche unwürdige Voraussetzungen für gerechtfertigt und instauirt gegen sie Schmähungen, die allen Redlichen ebenso unklug als ungerecht erscheinen müssen." „Von österreichischer Seite — fährt die „Presse" dann fort — ist keine Selbstüberhebung zu fürchten. Wir achten die braven Noncombattanten ebenso, als wenn ihnen Glück und Gerechtigkeit gegönnt hätten, mit ihrem Blute ihre Vaterlandsliebe zu besiegeln. Aber der österr. Staat als solcher ist den anderen deutschen Staaten eine Reparation schuldig. Weil man ohne sie siegte, gerade darum dürfen die Früchte des Sieges nur mit ihnen vereint vertheilt werden. Oesterreich muß die errungenen Siegeskränze Deutschland zu Füßen legen. Der Bund allein repräsentirt Deutschland, und Deutschland allein gehört die Frucht der Siege, die wir mitringen halfen." Schließlich sagt die „Presse": „Oesterreich braucht sich nicht von Preußen zu trennen, wenn dieses Deutschland gerecht werden will. Wenn nicht, so gehe aber der Kaiserstaat seinen eigenen Weg. Der Sieg in Schleswig würde in die ärgste Niederlage umschlagen, wenn er gegen die deutschen Staaten mißbraucht würde, um ihre Bedeutung ungerechter Weise herabzudrücken. Ein solcher Präcedenzfall würde Nachfolger gebären, welche das deutsche Land aus hundert klaffenden Wunden bluten und nie zur Einigung gelangen lassen würden. Oesterreich hatte einen falschen Schritt — einen Schritt gegen die ihm ureigene Politik gethan — als es bei dem Ausbruch des Kampfes den deutschen Bund, mehr als billig, zurückdrängte. Er war nicht weniger falsch darum, weil der Sieg unsern Fahnen folgte. Halten wir den Sieg fest, korrigiren wir die vorübergehende Mißachtung, mit welcher der Bund behandelt wurde, und dann erst werden wir selbst wie das deutsche Volk unseres Erfolges froh werden."

⊙ **Wien,** 13. Aug. Ueber die Friedenspräliminarien soll sich Drouyn de Lhuys erhaltenem Auftrage gemäß „sehr befriedigt" geäußert haben. Nach wie vor ist jedoch in den Pariser Regierungskreisen ein bedeutendes Mißtrauen vorherrschend wegen Absichten, die Preußen hege, mit der Annexion Lauenburgs vorzugehen. Man läßt dabei nicht undeutlich durchblicken, daß in einem solchen Falle Frankreich nicht unberechtigt wäre, Compensationen zu fordern, die es allein ermöglichen würden, einer Annexion Lauenburgs an Preußen ruhig zuzusehen.

Gegenüber den Klagen der auswärtigen Presse über das Unrecht, das Dänemark jetzt angeblich erleiden müsse, ist zu bedenken, daß Dänemark in den letzten zehn Jahren, indem es durch seine Domänen nach Verhältniß seiner Bevölkerung zu wenig aufbrachte und zu viel an Kassenbehalt erhielt, die Herzogthümer mindestens um 8,324,739 Rthlr. benachtheiligte. Gegenüber solchen Thatsachen muß doch anerkannt werden, daß die Forderungen der Verbündeten vom Geiste der Billigkeit und Mäßigung diktirt waren.

Nach welchem Prinzipe Jütland besetzt bleibt, das ist die große Frage, um die sich die Betrachtungen der englischen Blätter drehen. „Daily News" sieht sich außer Stande, zu begreifen, welche Gründe die Alliirten haben mögen, Jütland, das doch als materielle Garantie nicht mehr nöthig ist, noch weiter besetzt zu halten. Darüber sucht dem Blatte „Herald" freundliche Aufklärungen zu geben. „Die Okkupation Jütlands bis zum definitiven Friedensschluß", äußert er sich, „ist ohne Zweifel eine harte Maßregel, aber Herr v. Bismarck hatte gute Gründe, auf ihr zu bestehen. Er wußte, daß ein Friede, der Schleswig opfert, in Dänemark äußerst unpopulär sein werde, und daß die Dänen doch alle Mittel versuchen würden, die definitive Abtretung hinauszuschieben, in der Hoffnung, daß ein oder der andere Zufall sie in den Stand setzen werde, wenigstens einen Theil der Herzogthümer zurück zu

Digitized by Google

gewinnen. Die Fortdauer der Okkupation wird diesen Wunsch im Zaum halten."

In Betreff Lauenburgs schreibt ein offiziöser Korrespondent der Hamburger „Börsenhalle", daß Preußen wohl kaum in der Lage sein dürfte, die Genehmigung des Bundes zur Erwerbung dieses Landes einzuholen, sondern sich, wie bei der Erwerbung Hohenzollerns, mit einer einfachen Anzeige des Geschehenen begnügen werde. (?!) Für den hamburgischen Handel müßte die Abtretung Lauenburgs noch den nicht unbedeutenden Vortheil bringen, daß durch den wahrscheinlichen Wegfall des lauenburgischen Transitzolles der Eisenbahnverkehr um über 1 Million Thaler entlastet werden wird.

Berlin, 12. August. Die „Elb. Z." bespricht in einem längeren Artikel die Gründe, weshalb trotz der offenbaren Erfolge unserer Truppen, trotz der Thatsache, daß die Stellung Preußens nach Außen heute eine Achtung gebietendere als seit langer Zeit, doch das Volk nicht zur rechten Freude darüber gelangen könne. „Woher kommt es denn", heißt es im Laufe des Artikels, „daß die allgemeine Befriedigung im ganzen Lande an einer beklagenswerthen Halbheit leidet? Woher kommt's, daß ein Wohlbehagen, wie es vor fünf Jahren so allgemein in Preußen war, dennoch jetzt so schmerzlich entbehrt werden muß? Es ist der noch immer unerledigte **Verfassungs-Konflikt**, dessen Fortdauer auf den Gemüthern lastet, und es gar nicht zu einem ungetrübten Wohlbehagen kommen läßt. Die größte Schuld trifft hier namentlich eine Anzahl größerer oder kleinerer Tagesblätter, auf die, wie man allgemein annimmt, die herrschende Partei einen bestimmenden Einfluß ausübt. In solchen offiziösen Blättern erscheinen nur zu oft leitende Artikel, welche von dem Abgeordnetenhause, von der Verfassung und von allem konstitutionellen Leben in übermüthig hohnsprechender Weise reden. Und dazu müssen, Gott sei es geklagt! die Siege unserer Truppen und die Erfolge unserer Diplomaten als Staffage dienen! Ist's denn da noch ein Wunder, wenn das Volk durch solche Expektorationen in allen seinen Schichten beunruhigt und aufgeregt wird?"

Berlin, 12. Aug. Die „N. Pr. Z." läßt sich aus Holstein schreiben: „Die dänische Regierung ließ die Presse in den Herzogthümern nie zu einem lebensfähigen Dasein kommen; als aber das Land vom fremden Drucke befreit ward, bemächtigte sich sofort eine augustenburgisch-liberale Fraktion ausschließlich derselben, um durch sie, so wie durch das hier seitdem zur höchsten Blüthe entfaltete Vereinswesen auf die Gemüther der Bevölkerung zu wirken. Daß die Bemühungen dieser Partei von Erfolg gekrönt worden sind, und daß ihr Einfluß auf die Menge der leicht einzuschüchternden und des eigenen Urtheils entbehrenden Menschen ein weitgreifender gewesen ist, muß zugestanden werden; ebenso bestimmt muß aber ausgesprochen werden, daß die Mehrheit des Volkes einem derartigen Treiben mit Widerwillen zusteht. (Gerade so, wie in Preußen, wo, nach bekannter Ansicht der „N. Pr. Ztg." die Urwahlen neuerlich immer geradezu gegen den Willen „der Mehrheit des Volkes" ausfallen!) Die fortschrittliche Partei will den neuen Staat Schleswig-Holstein auf der breitesten Basis liberaler Verfassung aufbauen; sie will unmittelbar an die Jahre 1848—1850 anschließen, und da der Erbprinz Friedrich, um die liberalen Elemente im Lande für sich zu gewinnen, nicht verschmäht hat, neben Berufung auf sein legitimes Recht, seine Ansprüche auch auf die Beschlüsse einer in jenen Jahren konstituirten und nichts weniger als für Legitimität schwärmenden Landes-Versammlung zu stützen, auch ein sogenanntes Staats-Grundgesetz, welches die 1848er Ideen in ungetrübter Reinheit in sich aufgenommen, als gesetzmäßige Verfassung des künftig von ihm zu regierenden Staates anzuerkennen, so kämpft diese Partei mit fanatischem Eifer für die Rechte des Hauses Augustenburg, d. h. für sich selbst. Weil der Großherzog von Oldenburg ihr gegenüber nicht ähnliche Verpflichtungen eingegangen ist, so greift sie seine Erbansprüche in giftiger und ungebührlicher Weise an. Kämen die Pläne der liberalen Partei zur Ausführung, so würde Holstein binnen Kurzem seine trotz aller fremden Angriffe bewahrte konservative Physiognomie einbüßen und, statt bisher von der dänischen, fortan von der deutschen Demokratie ausgebeutet werden."

(Köln. Ztg.)

Berlin, 12. August. Die „N. A. Z." behauptet heute, daß Preußen sich nicht darauf einlassen könne, im Sinne des von den Prälaten und der Ritterschaft Schleswig-Holsteins gestellten Antrages, als Schutzmacht die diplomatische und militärische Führung der beiden Herzogthümer zu übernehmen, so lange nicht vorher die „republikanische" Verfassung von 1848 beseitigt sei. Nun, im Sinne eines großen Theiles der Prälaten und Ritterschaft wäre eine solche Beseitigung schon! Ein großer Theil der Prälaten und Ritterschaft bliebe am allerliebsten in Personal-Union mit Dänemark, um — wie früher, — das angenehme und glänzende Geschäft, die diplomatische Vertretung Dänemarks in den europäischen Hauptstädten, zu besorgen. Wenn das nicht mehr zu erreichen sein sollte, würde man sich freilich genügen lassen, mit Hülfe der preußischen Feudalen mindestens im Innern möglichst mecklenburgische Zustände zu begründen. Die Mehrheit des schleswig-holsteinischen Volkes würde indeß wohl lieber auf das preußische spezielle Protektorat vorläufig verzichten, als daß es dasselbe sofort mit seiner ganzen Verfassung bezahlen sollte. Der „Anschluß an Preußen" wird noch von ganz anderen Seiten so vielen Widerstand finden, daß Herr v. Bismarck, wenn anders er den Anschluß wünscht, sich dreimal bedenken mag, ehe er den Feudalen Raum gibt, noch neue Schwierigkeiten herbei zu schleppen. Viel Selbstvertrauen mag gut sein, aber Oesterreich, den deutschen Bund und die Bevölkerung Deutschlands und die Herzogthümer alle zugleich besiegen zu wollen, — das Unternehmen möchte doch für die stärksten Schultern zu schwer werden.

(K. Z.)

△ **Berlin,** 13. August. Ueber den **Skandinavismus** und das Verhältniß Dänemarks zu Deutschland finden wir in der „Corr. Zeidler" nachstehende beachtenswerthe Bemerkungen:

„Die Nachrichten über die Stimmung in Kopenhagen lauten zwar dahin, daß die skandinavische Partei das Haupt immer höher erhebt und die Zeit für die Durchführung ihrer Pläne gekommen glaubt; gleichwohl darf man auf diese Bewegung kein Gewicht legen, denn wenn die Ereignisse der letzten sechs Monate etwas bewiesen haben, so ist es die Hoffnungslosigkeit des Skandinavismus. Wäre in den skandinavischen Ländern ein gemeinsamer geschichtlicher Zug vorhanden, so würde dieser mit einer unaufhaltsamen Gewalt an das Licht getreten sein, als die deutschen Truppen sich denjenigen Gebieten näherten, welche der Skandinavismus für sein Eigenthum in Anspruch nimmt. Aber es blieb in Norwegen und Schweden Alles ohne Regung. Die heißen Kämpfe an den Alsener Küsten sandten keinen elektrischen Strom über den Sund; die Norweger versteckten ihre Unlust, an dem Kampfe theilzunehmen, hinter der Bedingung, daß sie zuvor Alliirte gewinnen müßten; in Schweden beobachtete man zwar an dem Könige einige Anklänge von abenteuerlichen Plänen, doch trafen dieselben auf kein Echo im Volke.

Die deutschen Großmächte haben bewiesen, daß es nicht in ihrer Absicht liege, das dänische Volk zu unterdrücken. Sie haben eben nur einen Zankapfel entfernt, welcher einem guten Einvernehmen zwischen Deutschland und Dänemark im Wege stand; und sie streben nach einer Lösung, welche, indem sie der Agitation die Nahrung entzieht, den Frieden an den nördlichen Grenzen Deutschlands sichert. Nichts steht daher der Errichtung einer Combination entgegen, durch welche ein gutes wechselseitiges Verhältniß zwischen Dänemark und seinen deutschen Nachbarn gewährleistet wird. Das Bedürfniß nach einer solchen Combinaton hat sich ja sogar bei unseren streng national-dänischen Gegnern geltend gemacht. Bischof Monrad hat im Reichsrath von dem Eintritt Dänemarks in den deutschen Bund gesprochen. Allerdings ist diese Form der Herstellung gemeinsamer Interessen um so unpraktischer, als der Bischof seinen Vorschlag auf rein nationale Motive begründete. Er sagte nämlich: er befürworte den Eintritt Dänemarks in den deutschen Bund, damit die Integrität der dänischen Nation gerettet werde. Aber wenn auch die Idee des Bischofs Monrad keine durchführbare ist, so darf man nicht zweifeln, daß ein Wechselverhältniß zwischen Dänemark und Deutschland gestattet werden kann, welches, indem es den ersteren Staat in den Umkreis der ökonomischen und politischen Interessen seiner südlichen Nachbarn aufnimmt, die Wunden des Krieges unter versöhnenden Erfolgen vernarben lassen wird.

Weblau, 9. Aug. (**Preußische Bravour und Disziplin.**) Ueber einen hier stattgehabten Exceß wird der „Königsberger Ztg." geschrieben: Gestern fand hier ein Militärexceß statt, welcher noch heute die Stadt in Aufregung erhält. Augenzeugen haben darüber Folgendes berichtet: In Graßner's Hotel erschien nach 8 Uhr Abends der Ulanenlieutenant v. Sasse. Es wurde von ihm mit Mißfallen aufgenommen, daß der an einem Tische in Gesellschaft seines Bruders und des ihm befreundeten Landwehrlieutenants Becker sitzende Bezirks-Feldwebel Herrmann es unterließ, sich von seinem Sitze zu erheben. Als ihn Lieutenant v. S. aufforderte, ihm dieserhalb nach der Wache zu folgen, versuchte Lieutenant B. eine Verständigung herbeizuführen, hob namentlich hervor, daß der Fall wohl nicht dazu angethan sei,

Digitized by Google

um eine Arretirung vorzunehmen und glaubte damit die Sache beigelegt zu haben, indem sich v. S. auch entfernte. Bald erschien dieser jedoch wieder, und zwar in Begleitung zweier Ulanen, welche er von der Wache herbeigeholt hatte und die, gleich ihrem Führer, mit gezogenem Säbel in das Lokal eindrangen. Der Feldwebel wurde nochmals zum Mitgehen aufgefordert; sein Bruder und der Lieutenant traten jedoch vor und versuchten mit Vorstellungen den v. S. zu beschwichtigen, welcher nun aber sofort auf diese beiden einhauen ließ. Der Feldwebel hatte sich inzwischen durch ein anderes Zimmer entfernt, und so waren außer den Angegriffenen nur noch zwei Gäste und zwei Mädchen im Zimmer. Widerstand konnte den Angreifern nicht geleistet werden, dessenungeachtet wurden immerfort Säbelhiebe ausgetheilt, bis der Bruder des Feldwebels und dann auch der Lieutenant B. zu Boden stürzte, blutend aus fast unzähligen Wunden des Kopfes und des Angesichts. Selbst als die Angegriffenen niedergehauen waren, wurden sie vom Lieutenant v. S. und seinen Helfern noch mit Säbelhieben bearbeitet, demnächst aber aus dem Lokal und zur Wache geschleppt. Zwei Aerzte waren hier gegen 3 Stunden mit den Verwundeten beschäftigt und wurden diese dann sofort in Privatwohnungen geschafft. Ueber den höhern oder geringern Grad der Verletzungen verlautet noch nichts Bestimmtes.

Kopenhagen, 9. Aug. Seit Abschluß des Waffenstillstandes und nachdem die Friedensbasis bekannt geworden, herrscht hier in Kopenhagen in den verschiedenen Volksklassen eine mehr oder minder gespannte Stimmung, die sich bald gegen den König, bald gegen dessen Ministerium, am meisten aber gegen die abgegangenen Minister, und unter diesen vor allen gegen Herrn Monrad ausspricht. Auch im Reichsrathe herrscht eine eigenthümliche Rührigkeit, und derselbe zersplittert sich mit Rücksicht auf die vorliegenden Friedenspräliminarien in mehrere Parteien. Man fühlt das Bittere seines Schicksals, sträubt sich dagegen als unerträglich, aber — was ist zu thun? Man verlangt vom gegenwärtigen Ministerium Wunderdinge, und da diese nicht erreichbar und möglich zu machen sind, läßt man bald hier, bald dort seinen Unmuth aus und meint, daß ein solcher Friede auch von den abgegangenen Herren hätte geschlossen werden können und also ein neues Ministerium nicht vonnöthen gewesen. Vielleicht möglich, aber die abgetretenen Herren Minister waren unbequeme Persönlichkeiten geworden, der hartnäckige und halsstarrige Bischof Monrad hatte uns den Hannibal ante portas gerufen und war nicht im Stande, ihn nach seiner Façon wieder los zu werden. Ist dieser Mann ja offen gewesen, so war er es, als er im Volksthinge aussprach, es sei ihm lieb, abdanken zu dürfen. Gott weiß, wohin er mit seinen rücksichtslosen Prinzipien das Land noch gebracht haben würde, und es machte ihm wohl zuletzt schwül werden, wenn er sein Werk betrachtete und sich sagen mußte, daß es nicht gut sei. Der gemeine Mann, der sich sonst hier die Politik eben nicht zu Gemüthe führt, fängt auch an, die Augen zu öffnen, und man hört ihn sich überall beklagen, daß man dem Volke stets bald Hülfe von allen Seiten her, bald die Uneinnehmbarkeit unserer Positionen, kurz, bald Dieses, bald Jenes vorgegaukelt, dazu die Geldverschwendung bis ins Unglaubliche getrieben, und endlich das demüthigendste Resultat herbeigeführt habe. (Köln. Ztg.)

△ **Paris,** 12. Aug. (Die Lage.) Die Fragen der äußeren Politik treten in diesem Augenblicke sehr in den Hintergrund. Die offiziösen Journale schweigen fast gänzlich und die Conjekturalpolitiker sehen sich in allen den Erwartungen getäuscht, welche sie in Betreff eines Heraustretens des Kaisers aus seiner zuwartenden Haltung hegten. Eine Vorstellung behufs Erwirkung der Zuziehung des Bundes zu den Friedensunterhandlungen ist seitens der Vertreter Frankreichs weder in Wien noch in Berlin erfolgt, noch weniger hat aber der Kaiser irgend kundgegeben, daß er nur, wenn der Bund theilnehme, die Resultate des Friedens mit Dänemark anerkennen werde. Auch die Erwartungen, die man an revolutionäre Vorgänge in Kopenhagen knüpfte, scheinen sich nicht realisiren zu wollen. Man hoffte von gewisser Seite auf einen von Herrn v. Bismarck protegirten Staatsstreich, der vielleicht doch eine Veränderung in der Haltung der Westmächte herbeiführen könnte. Daß dem Kaiser noch immer Zumuthungen gestellt werden, seinen Einfluß für die so vielfach auseinandergehenden Interessen geltend zu machen, ist indeß gewiß. Noch im Laufe der Friedenspräliminarien begab sich Graf Moltke bekanntlich nach Vichy. Daß die Sache, die er dort vorzubringen hatte, von Wichtigkeit war, zeigt der Umstand, daß er seine Gemahlin im Augenblicke vor der Niederkunft verlassen mußte. In Vichy erhielt er das Telegramm, er sei Vater geworden. Schon seit längerer Zeit verlautete, daß nicht nur der Erbprinz von Augustenburg, sondern auch der Großherzog von Oldenburg eifrig mit dem hiesigen Kabinet verhandelten, um seine Protektion für ihre Kandidaturen zu gewinnen. Nachdem gestern erst der „Constitutionnel" konstatirt hatte, daß die tiefwurzelnden Wünsche der Bevölkerung, jeder Annexion widerstrebend, sich ausschließlich auf die Unabhängigkeit der Herzogthümer unter dem Erbprinzen von Augustenburg erstreckten, heißt es nun heute plötzlich, der Großherzog von Oldenburg sei incognito hier eingetroffen. Wenn seine Reise keinen anderen Zweck erreichen sollte, so schmeichelt sie wenigstens den Franzosen, was dem Kaiser willkommen sein wird. Einen Beweis dafür, daß auch die Regierung es fühlt, wie die Nichteinwirkung Frankreichs auf den Gang der schwebenden Fragen hier vielfach unangenehm berührt, mag auch der Umstand liefern, daß das eigentliche Regierungsblatt, der Morgen-Moniteur, indem er gestern endlich die Rede des Königs von Dänemark bei Eröffnung des Rigsraads reproducirte, die Stelle wegließ, wo König Christian sagt: „Von Europa verlassen, war Dänemark gezwungen, der überlegenen Macht zu weichen..." Der vorausgegangene „Abend-Moniteur" hatte die Rede in extenso gebracht.

Konstantinopel, 8. August. Ueber die Vertheilung der tscherkessischen Einwanderer gibt die offizielle Staatszeitung folgende Nachweise: Nach Anatolien sind im ganzen 20,000 Familien (70,000 Seelen) gekommen, 5—6000 Familien über Burgas nach Adrianopel und Eskimje; eben so viel über Varna und Schumla nach den Statthalterschaften Silistria und Widdin; 12,000 Familien über Kustendsche von Kossowa an bis Nisch Sofia und Berkofitcha; 7500 Familien in den Sandschaks von Widdin und Losta; 10,000 Familien nach Nikopoli, Sistowa, Rustschuk und der Dobrudscha. Nusret Pascha ist gegenwärtig auf einer Rundreise durch Rumelien begriffen, um neue Lokalitäten für die nachfolgenden Einwanderer auszusuchen. Wenn in hiesigen öffentlichen Blättern als eine nothwendige Folge dieser Einwanderung das Aufhören des Sklavenhandels mit Freude begrüßt wird, so muß dies leider als Irrthum bezeichnet werden. Mit großem Behagen erzählen sich die Türken, daß die Tscherkessenmädchen nie so billig gewesen sind, und in der That florirt dieser schändliche Handel mehr als je. Es ist jedoch nicht unmöglich, daß, da die Waare schließlich zu Ende geht, hierdurch auch diese Branche ihr Ende erreichen wird.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Wagner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Schuldverschreibungen von Standesherren und Privaten.

Frankfurter Börse.

4 pCt.	Herz. Lucca, alte b. Rothsch. fl.	—	P. 70
4 „	„ do. neue b. „	—	84
3½ „	Landgraf H.-Homb. b. „	—	94
3½ „	Fürst. Löwenst.-Werth. (bad.)	—	94
3½ „	do. (bayer.)	—	94
3½ „	Fürstenberg b. Rothsch.	—	94½
3½ „	„ „ „	—	—
3½ „	„ Lettingen P. N. Schm.	—	94
3 „	„ „ „	—	82
4 „	Oettingen-Wallerstein	—	99
4 „	Esterhazy P. Galantha.	59	61
3½ „	Isenburg-Birstein b. R.	93	93
4 „	Schwarzenberg	—	72
4 „	Palffy d. Arnst. u. Eichst.	—	66
4 „	Graf. Erbach-Fürstenau b. R.	—	89
4 „	Palffy, Ferd. Loos b. R.	—	62
4 pCt.	Gräflich St. Genois b. Schm.	G. —	P. 72
4 „	„ Szapary b. Rothsch.	—	50
4 „	„ Schönburn b. Schm.	—	65
4 „	„ Sandor b. Rothsch.	—	60
4 „	„ Strachwitz b. Schm.	—	50
4 „	„ Hugo Kltz	—	85
4 „	„ Viczay b. Rothsch.	—	60
4 „	„ Nikky b. Rothsch.	—	60
4 „	„ Hunyady b. Rothsch.	—	60
4½ „	„ Batthyany Joh. Bapt.	—	76
4½ „	„ Batthyany Gustav	—	74
4½ „	„ Orczy b. Schmidt	—	72
4½ „	„ Sztaray	—	70
4½ „	„ Károly bei Biedermann	—	70
4½ „	„ Pejacsevich b. Schuller & Co.	—	70

Anlehens-Loose.

Fürstl. Esterhazy 40 fl. Loose	—	—
„ Windisch-Grätz 20 fl. Loose	18.75	—19.25
„ Salm-Reifferscheid 40 fl. L.	31.25	—31.75
„ Palffy 40 fl. Loose	29.75	—30.25
„ Clary 40 fl. Loose	31.50	—31.—
Gräflich Keglevich 10 fl. Loose	14.50	—15.—
„ Waldstein-Wartenb. 20 fl. L.	19.75	—20 fl.
„ St. Genois 40 fl. Loose	29.50	—30.—
Stadt Triest 100 fl. Loose	108.—	—109.—
Donau-Dampfschiff 100 fl.	90.50	—91.—
Oesterr. 100 Thlr.-Loose	—	—

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
N. Wurzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 226. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | 61. Jahrgang. | Dinstag, 16. August 1864.

Bismarck's Chancen.

♂ Herr v. Bismark soll nach der Meldung des Wiener Korrespondenten der „Kreuzzeitung" bei seinem jüngsten Besuche in der Kaiserstadt sich große Sympathien erworben haben. Daß Viele an der Spree dem preußischen Ministerpräsidenten einen solchen Erfolg wünschen, daß man gerne glaubt, was man wünscht, und daß im vorliegenden Falle die gewonnene Sympathie mehr als bloßer Glaube und leere Wünsche sind, davon sind wir überzeugt. — Es fragt sich nur, bei welcher Partei des Donaureiches die staatsmännischen Ideen und die politischen Ziele des Herrn von Bismark Anklang gefunden haben, wie schwer diese Partei wiegt und in wie weit durch deren Sympathien die Verwirklichung jener Ideen und die Erreichung jener Ziele für Hrn. v. Bismark wahrscheinlicher geworden. Die „Kreuzzeitung" wird das festzustellen haben, ehe sie und ihre Partei sich zum Ergebniß der Wiener Reise des preußischen Ministerpräsidenten zu gratuliren berechtigt ist. Zunächst müssen wir bemerken, daß Herr v. Bismark selbst wieder keineswegs der Führer, oder auch nur der Vertreter der Kreuz-Zeitungspartei ist; dazu ist er überhaupt zu selbständig, dazu ist ihm sein theures Ich, seine Macht und Gewalt viel zu lieb. Nur bedingt sind die Ziele des Hrn. v. Bismark auch die Ziele der äußersten preußischen Rechten; was beide gemeinsam haben, ist hauptsächlich nur das Streben nach Wiederherstellung der ständischen Monarchie. Wir trauen allenfalls Hrn. Kleist-Retzow zu, sich für seine Ueberzeugung zu opfern, aber Hr. v. Bismark dürfte nie gewillt sein, die Prinzipientreue bis zu dieser Grenze zu treiben. — Das weiß die Kreuz-Zeitungspartei so gut wie wir, und eben deshalb wird sie auch Hrn. v. Bismark nur bis zu einer gewissen Grenze unterstützen, nur so weit die festbestimmten Parteiinteressen es fordern; darüber hinaus würde sie höchstens Opfer der Klugheit, aber nicht der Sympathie für ihn bringen. Steht die Militärpartei, — und für die Entschließungen der Krone fällt sie insbesondere in's Gewicht, — in innigeren Beziehungen zu Hrn. v. Bismark? Wir zweifeln, denn diese Partei hat nur mittelbar politische Ziele zum Zweck. Die Ausbildung und Kräftigung des Soldatenthums um seiner selbst willen ist die Aufgabe, die sie sich gestellt, was darüber hinausliegt, hat für sie höchstens ein indirektes Interesse. Herr von Bismark wird in ihr nur eine Stütze finden, so lange er ihr dient, oder ihr wenigstens nicht entgegentritt.

Mit der kirchlichen Partei steht Hr. v. Bismark auf einem noch zweifelhafteren Fuß. Er duldet sie und daher duldet sie ihn auch, das ist kein Verhältniß, aus dem je Hr. v. Bismark eine ernste Stütze im Augenblicke der Gefahr erwachsen kann.

Alles Andere, was in Preußen sonst lebt und strebt, steht Hrn. v. Bismark feindlich gegenüber. Das heißt mit anderen Worten: Hr. v. Bismark steht in Preußen isolirt. Es fällt uns nicht ein, daraus zu folgern, daß seine Stellung keine feste sei, wir halten sie im Gegentheile für sehr gesichert, aber wir glauben, daß ihre Festigkeit nicht aus der Wuchtigkeit des Fundamentes entspringt, auf dem sie ruht.

Herr v. Bismarck ist der Herr der Situation in Preußen, weil er der Schöpfer derselben ist, weil sich schwerlich Jemand finden dürfte, der sein Nachfolger werden, seinen Nachlaß ohne das beneficium inventarii antreten würde. — Als der Konflikt zwischen Krone und Kammer, welcher die nothwendige Folge jeder auch noch so geringen Aktion des konstitutionellen Regimes in Preußen sein muß, machte, daß Herrn v. Bismarck die Zügel der Regierung in die Hände gegeben wurden, brachte er rasch und kühn das Staatsschiff in eine Richtung, aus der dasselbe schwer abgelenkt werden kann, wenn die Krone nicht große, vielleicht demüthigende Konzessionen an einen neuen Steuermann machen will. Diese zu zahlen, Herrn v. Bismarck zu beseitigen, dazu liegt zunächst auch nicht die mindeste Veranlassung für die Krone vor, denn bis jetzt hat er den Erfolg, wenigstens den Schein des Erfolges für sich.

Wir sagen den Schein des Erfolges, weil der Kampf nicht ausgefochten ist. Das parlamentarische Regime in Preußen ist geworfen aber nicht besiegt; entscheidend kann aber in einem solchen Kampfe nur der Enderfolg sein.

Herr v. Bismarck scheint selbst einen Abschluß des Kampfes, einen wenigstens für eine längere Dauer entscheidenden Erfolg nicht gesucht zu haben. Er hat denselben vertagt! Aus Furcht vor der Gefahr? Aus Hoffnung, später günstigere Verhältnisse, größere Siegeswahrscheinlichkeit zu finden? Vielleicht gab eine Mischung von beiden Motiven den Ausschlag, wenn auch nicht bei dem Ministerpräsidenten, so doch an noch gewichtigerer Stelle.

In jedem Falle ist dadurch Zeit verloren, und wir glauben, daß damit die Chancen nicht für die Fortdauer der Machtstellung des Herrn v. Bismarck, wohl aber für den Enderfolg seiner Politik abnehmen.

Selbst Herr v. Bismarck erkennt an, denn er ist ein Staatsmann in der vollen Bedeutung des Wortes, daß die Einführung

Feuilleton.

Geschichten aus Friesland.

Nahe der Westsee im Kirchspiele Klanxbüll steht ein Bauernhof, Bombüll geheißen, der früher eine Raubburg gewesen und von dem berüchtigten Seeräuber Klaes Störtebeker erbaut sein soll. Dieser trieb um 1400 mit einem großen Anhange Seeraub auf der Elbe und den Gewässern der Nordsee, ohne daß ihm die Dänen und Hamburger etwas anhaben konnten; die erbeuteten Schätze und Waaren aber wurden auf der Burg zu Bombüll verborgen. Endlich gelang es einem Schiffer aus Blankensee, die kecken Seeräuber mit List gefangen zu nehmen. Er war ihr Kamerad gewesen und wurde stets freundlich von ihnen aufgenommen. So kam er eines Tages herangefahren und bat, sein Boot an das Raubschiff legen zu dürfen, weil das Wasser unruhig sei; er wolle sich Essen kochen. Inzwischen ward es Nacht und der falsche Freund schmolz Blei und löthete damit den Seeräubern das Steuerruder fest. Dann entfernte er sich heimlich und machte den Hamburgern, die sich in der Nähe verborgen, von dem Stande der Dinge Anzeige. Demzufolge setzten sich sofort drei Jachten in Bewegung, von denen die eine aus Hamburg, die zweite aus Altona, die dritte aber eine preußische gewesen sein soll. Sie überfielen am Morgen die Seeräuber und nahmen sie nach tapferer Gegenwehr alle gefangen. Siebenzig an der Zahl, wurden sie nach Hamburg gebracht und dort auf dem Grasbrook geköpft, wobei so viel Blut floß, daß es dem Scharfrichter bis an die Knöchel ging. Nach der Hinrichtung fragte ihn einer der anwesenden Senatoren, wie ihm bei der Massenexekution zu Muthe gewesen. O, gestrenger Herr, antwortete der Scharfrichter, mir war so wohl dabei, daß ich noch den ganzen hochweisen Senat hätte abthun mögen. Ob dieser kecken Antwort ergrimmte der Senator und ließ dem fürwitzigen Scharfrichter auf der Stelle gleichfalls den Kopf abschlagen. — Vergebens ließen die Hamburger in dem Seeräuberschiff nach Schätzen suchen und verkauften das Wrack an einen Zimmermann. Als dieser die Säge ansetzte, traf er gleich auf etwas Hartes und bald schimmerte ihm das helle Metall entgegen. Er machte dem Senat Anzeige, und als man nun die Masten untersuchte, war der eine mit Kupfer, der andere mit Silber und der dritte mit purem Golde angefüllt. Ebenso fand man auch die übrigen Balken des Schiffes ausgehöhlt und darin edle Metalle verborgen. Der Senat belohnte den ehrlichen Zimmermann, aus den gewonnenen Schätzen aber ließ er eine goldene Kuppel für

Digitized by Google

des konstitutionellen Regimes in Deutschland eine unabweisbare, historische Nothwendigkeit ist; er ist deshalb bereit, ihm Konzessionen zu machen, und weit entfernt, das formelle Bestehen dieses Regimes in Preußen bekämpfen zu wollen.

Aber freilich glaubt Herr v. Bismarck die Herrschaft des Regimes auf den bloßen Formalismus beschränken zu können, und gestützt auf den straffen Mechanismus der staatlichen Organisation und den militärischen Sinn der Bewohner der Osthälfte des Reiches, den Konstitutionalismus in Preußen zu dem zu machen, als welchen man ihn an entscheidendster Stelle begreift, d. i. zu einem neuen Reglement, dessen Wesen im „Ordreparieren mit konstitutionellen Formen" besteht.

Das Ziel wäre zu erreichen möglich, sofern die Mitglieder der ersten Kammer, des Herrenhauses, von der Erhöhung der Machtstellung der Krone stets größere Vortheile zu erwarten haben, als von der Entwicklung der eigenen Macht und der Begünstigung durch die Krone nicht wohl entbehren können, und insofern bei der Vertheilung der Bildung in Preußen eine politisch durchgebildete, folglich schwer wiegende zweite Kammer nur möglich ist, wenn der Kern der Deputirten, die Führerschaft aus Beamten besteht, die man hoffen darf, durch das Disziplinargesetz beugen zu können. Aber Hr. v. Bismarck scheint zu vergessen oder zu verkennen, daß hinter der Opposition in Preußen, hinter jener Partei, welche das Regime der Theilung der Gewalt mit der Krone, einen entscheidenden Antheil an allen Zweigen der Gesetzgebung erstrebt, eine Kraft steht, welche täglich von wachsenderer Bedeutung wird, welche immer tiefer die Masse des Volkes durchdringen, ergreifen, verändern wird, und das ist — das Deutschthum.

Herr v. Bismarck hat dafür kein Verständniß und bis jetzt ist das Deutschthum in Preußen auch noch verschwindend gegen das Preußenthum. Die Traditionen des letzteren sind noch übermächtig in beiden Kammern. Die Siege der Krone im siebenjährigen und die des Volkes im Befreiungskriege — deren Größe und Bedeutung wir weit entfernt sind, zu unterschätzen — haben eine Großmannssucht erzeugt, welche es bis jetzt verschmähen ließ, eine Stütze im übrigen Deutschland zu suchen. Die konstitutionelle Partei in Preußen wird aber täglich mehr von dieser Selbstüberschätzung zurückkommen, sie wird draußen eine Stütze suchen und finden! — Und dann?

Wir verkennen nicht, daß das spezifische Preußenthum mit seinen drei historisch begründeten, tief eingewurzelten, untereinander eng verbundenen Grundfaktoren: dem Junkerthum, dem Soldatenthum und dem Muckerthum eine große Macht bildet, aber eine Macht, welche zunächst in den westlichen, an den preußischen Traditionen keinen Theil habenden Provinzen so gut wie gar nicht lebendig, und eine Macht, die dem Geist der Zeit offenkundig entgegen ist. Man hat diese schon stark in Abnahme begriffene Macht durch Beseitigung der Scharnhorst'schen Wehrverfassung und durch die Einführung der neuen Heeresorganisation, die systematische Umbildung Preußens in einen Soldatenstaat, wieder sehr gekräftigt, aber damit auch das Prästigium des Preußenthums im Reich zerstört und ihm wachsende Feinde im Innern bereitet.

Der Sieg des soldatischen Regimes nach Innen macht den Preußens nach Außen unmöglich, denn mit den Waffen ist er nicht zu erfechten, und ohne den Sieg nach Außen ist wieder der Enderfolg nach Innen mehr als gefährdet.

Das ist die wahre Situation der Bismarck'schen Regierung, über welche nur die große Befähigung ihres Leiters, zu organisiren und zu herrschen, die ihm eigenthümliche Kühnheit und furchtlose Zuversicht, die von der Ueberzeugung getragen wird, daß jede Umkehr vergeblich ist, jedes Zagen ihm verderblich werden würde, zu täuschen vermag.

Den Soldatenstaat mit allen seinen politischen und ökonomischen Konsequenzen wird man vielleicht in Preußen dauernd ertragen, um nach Außen zu siegen, aber um blos nach Innen zu gehorchen — niemals!

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 14. August. Se. Maj. der König hat die katholische Pfarrei Falkenberg, Bezirksamts Tirschenreuth, dem Priester J. Schilling, Pfarrer in Neuenschwand, Bezirksamts Neunburg v/W., und die katholische Pfarrei Prüfening, Bezirksamts Stadtamhof, dem Priester J. B. Rösenedr, Pfarrer und Distrikts-Schulinspektor in Griesbach, Bezirksamts Tirschenreuth, übertragen; auf die erledigte Stelle eines Vorstandes der kgl. General-Bergwerks- und Salinen-Administration den kgl. Oberberg- und Salinenrath K. A. Bertele als General-Administrator dieser Stelle befördert; die sich erledigende Stelle eines Oberberg- und Salinenraths nicht wieder besetzt, dagegen der k. General-Bergwerks- und Salinen-Administration wieder einen Direktor beigegeben als zweiten Vorstand, und auf diese Stelle den vormaligen k. Bergmeister und dermaligen Inspektor der Gewerkschaft Achthal, Hammerau und Hohenaschau, A. Hocheder, berufen. Auf Grund allerhöchster Ermächtigung Sr. Maj. des Königs wurde an die Stelle des zum General-Administrator der k. General-Bergwerks- und Salinen-Administration beförderten k. Oberberg- und Salinenrathes Bertele der k. Oberberg- und Salinenrath J. Knorr zum k. Staatsministerium der Finanzen einberufen.

—r. **Wien**, 14. August. Die Deutschen werden das philosophische Volk genannt und so scheinen denn auch alle ihre Angelegenheiten insofern einen metaphysischen Charakter an sich zu tragen, als sie sich immer ins Unendliche ziehen. Sie gefallen sich darin, ihre eigenen Angelegenheiten so zu verwickeln, daß sie zum Netze werden, worin sie sich selbst fangen und dann um so leichter die Beute irgend eines kühnen Fischers werden.

Die unselige schleswig-holsteinische Frage ist nahe daran, durch die Erfolge der österreichisch-preußischen Waffen ihr Ende zu erreichen; sie war lange brennend, das Blut unserer braven Soldaten hat sie verlöschen machen. Aber anstatt, daß Alle vereint dahin arbeiten, die letzten Reste dieses Uebels zu beseitigen und dem Auslande den Vorwand zur Einmischung in deutsche Angelegenheiten zu benehmen, wirft bald der eine, bald der andere Staat etwas dazwischen, wodurch sie sich aufs Neue verwirren und am Ende zu einem Nessusgewande für den deutschen Leib werden muß. Aus Hochmuth handelt der Eine, aus Unmuth der Andere, Keiner aber denkt daran, daß es ein Deutschland und eine deutsche Nation gebe, deren Wohl man vor allem im Auge haben müsse, die keiner Gefahr auszusetzen, man vor allem schuldig sei.

Der Vorgang in Rendsburg war ein Uebergriff, ein Ausschreiten der Gewalt, der Vorgang in Lauenburg, das von den Hannoveranern besetzt wurde, ist zum mindesten eine Unklugheit. Allerdings hat der Bund nicht bloß gegen Holstein, sondern auch

---

den Thurm der St. Katharinenkirche herrichten, aus welcher die Franzosen später Dukaten geschlagen haben.

Das Raubnest zu Bombüll wurde zerstört und in einen großen Marschhof verwandelt, an welchen sich gleichfalls eine interessante und dazu anmuthige Sage knüpft, nämlich die Geschichte von dem holländischen Admiral Riß de Bombell und seinem lieben Gretchen. Hier ist sie:

Zu einer Zeit, als die Schweden in Schleswig hausten, wahrscheinlich 1713 unter Steenbock, diente beim derzeitigen Hofbesitzer zu Bombüll Riß Ipsen, ein junger kräftiger Bursche, und neben ihm das schöne sanfte Gretchen, seine Verlobte. Als Riß Ipsen eines Tages an der Kammer seiner Braut vorüberging, tönte ihm daraus ein Hülferuf entgegen, und wie er durch das Fenster blickte, sah er sie mit einem schwedischen Offizier ringen, der sie entehren wollte. Wie der Blitz war der Knecht in der Kammer, und ebenso schnell hatte er den Offizier erstochen. Das Leben stand auf dem Spiele, darum flüchtete er sich ohne Aufschub zunächst nach Hamburg und dann nach Amsterdam. Hier angekommen, entging er nur mit Noth den Schlingen der sogenannten Seelenverkäufer, und trat als Matrose auf das Schiff eines Ostindienfahrers, mit welchem er mehrere Reisen machte. Später zeichnete er sich in mehreren Seegefechten aus und erschlug persönlich den großen Seeräuber Morgan. Nach solchen Thaten stieg Riß Ipsen von Stufe zu Stufe; er wurde Kapitän eines Kriegsschiffes und endlich sogar zum Admiral in holländischen Diensten ernannt. Inzwischen diente Gretchen immer noch auf dem Hofe zu Bombüll und trauerte um ihren Bräutigam, dem sie nach wie vor in treuer Liebe anhing, wenngleich sie seit all den Jahren nicht die geringste Nachricht von ihm erhalten. Endlich kam ein Brief; er war von ihrem alten Bräutigam, der ihr folgendermaßen schrieb:

Myn Grethe, As du nog van de Gespynning biſt I' welck du weirſt, do ick mit dy taglick op Bombell bende; so kam to my na der Haag und war myn Frew. Ik bin tegenwordig Hollandiſche Admiral.

Nis de Bombell, vormalen Nis Ipsen
dyn getreue Brydigam.
Aan myn Greethje.

Zugleich mit diesem Briefe sandte der Admiral eine schmucke Jacht, die ihm die Geliebte zuführen sollte. Gretchen kam nach dem Haag, und wurde dort die glückliche Gattin Nis de Bombells, denn so nannte sich jetzt der ehemalige Knecht Nis Ipsen vom Hofe zu Bombüll.

Digitized by Google

gegen Lauenburg Exekution verfügt. Formell hat der Kommandirende der Exekutionstruppen das Recht, auch jetzt Lauenburg noch besetzt zu halten, politisch aber darf man nicht aus den Augen lassen, daß seit Monaten keine Exekutionstruppen in Lauenburg liegen, und daß in den Friedenspräliminarien Lauenburg an Preußen und Oesterreich abgetreten wurde. Nun gehen allerdings die Präliminarien den Bund und den Bundesfeldherrn noch nichts an, ein völkerrechtlicher Vertrag ist noch nicht zu Stande gekommen, die Präliminarien sind blos Zusagen der Kriegführenden untereinander, und treten erst in Wirksamkeit mit dem wirklichen Abschlusse des Friedensinstrumentes. Wenn ich Jemanden zusage, ich werde ihm mein Haus schenken, durch einen Vertrag und unter Modalitäten, die später zu bestimmen seien, so wird einem Dritten gegenüber das Haus noch immer so lange als mein Eigenthum gelten, als diese Modalitäten nicht festgesetzt sind und die förmliche Besitznahme nicht stattgefunden hat. Aber das summum jus ist in der Politik gewiß immer ein tüchtig Stück Unrecht.

Die deutschen Mittel- und Kleinstaaten wissen bereits, was geschehen ist, und es ist ein Fehler von ihrer Seite, nicht blos Preußen zu reizen, sondern auch Oesterreich mit in eine schiefe Lage zu bringen. Die Besetzung Lauenburgs sollte eine Antwort auf die Wegnahme Rendsburgs sein, aber es war nicht gut gethan, diese Antwort Preußen und Oesterreich zu geben, da man sehr wohl weiß, wie letzteres über die Rendsburger Uebergriffe denkt. Mit solchen kleinlichen Neckereien wird man das Ansehen des Bundes nicht herstellen, wohl aber die Erbitterung, die Streitsucht und Feindseligkeit der einzelnen Staaten vermehren und so Lücken hervorbringen, welche ein Dritter auszufüllen sehr wohl zu benützen wissen wird. Wer der Dritte sei, ist für Niemanden ein Geheimniß mehr; er wird von Allen gekannt und von Allen genannt.

Wir verlangen von den beiden Großmächten, daß sie sich nicht über das Bundesrecht hinaussetzen, daß sie ihre Stellung nicht mißbrauchen, aber wir verlangen von den Mittel- und Kleinstaaten, daß sie dieser Stellung Rechnung tragen, daß sie, denen diese Stellung die größte Gewähr der Sicherheit und Unabhängigkeit ist, den deutschen Großmächten nicht Verlegenheiten bereiten und dieselben nicht in Verwicklungen hineinziehen, deren Lösung eben nur durch die Großstaaten möglich wird. Die Rancune, das gegenseitige Anfeinden, das gegenseitige Beinstellen ist die allerschlechteste Politik, sie kann in Deutschland nur die Zwietracht schüren, während doch die Einigkeit das Streben Aller ist.

In **Stettin** haben der „N. Z." zufolge die Vorsteher der Kaufmannschaft eine Bekanntmachung erlassen, wonach sie durch den Oberpräsidenten benachrichtigt sind, daß behufs Geltendmachung beim Friedensschluß nunmehr auch diejenigen Verluste angemeldet und beziffert werden sollen, die dem Handelsstand indirekt durch die Blokaden zugefügt worden sind. Die Mitglieder der Korporation werden daher aufgefordert, ihre deßfallsigen Anmeldungen bis Sonntag den 14. d. Mts. Abends bei Vermeidung der Präclusion einzureichen. Da also die indirekten Verluste liquidirt werden sollen, so läßt sich annehmen, daß für die durch Wegnahme der Schiffe entstandenen direkten Verluste dem preuß. Handelsstand volle Entschädigung werden wird. Immerhin bleibt es nicht ohne Folgen, daß bei den Friedenspräliminarien die Frage der von den Dänen genommenen Schiffe übergangen wurde. — Die dänischen Blätter sind der Ansicht, daß betreffs der gekaperten Schiffe kein besonderer Artikel in das Friedensinstrument aufgenommen werden wird. Die ministerielle „Nordd. Allg. Ztg." hält dies allerdings schon deßhalb für wahrscheinlich, weil die meisten dieser Schiffe sich bereits in dritter oder vierter Hand befinden, und somit eine Auslieferung unthunlich sein würde. Als Compensation sind die in Jütland eingetriebenen Kontributionen anzusehen, die natürlich ebenfalls nicht zurückgezahlt werden.

§ **Kiel,** 11. August. (Der Anschluß an Preußen und die Verfassung von 1848.) Auch die schleswig-holsteinische Ritterschaft hat in ihrem Beschlusse vom 9. ds. den Anschluß an Preußen in militärischer, maritimer und diplomatischer Hinsicht für dringend wünschenswerth erklärt, und sich damit dem angeschlossen, was in Schleswig schon längst, aber auch in Holstein bereits seit einiger Zeit von der überwiegenden Mehrzahl angenommen war. Ich wollte auch hiervon nur Gelegenheit nehmen, an die Quelle zu erinnern, aus welcher diese Präzisirung des früher mehr als Phrase umlaufenden „Anschlusses" stammt. Es war die „Flensb. Nordd. Ztg.", welche auf eine direkte Vorfrage der Kieler Zeitung nach einiger Zeit dies Programm formulirte. Da nun die erstere Zeitung dem jetzigen preußischen Gouvernement in Beziehung auf dessen Politik in der schleswig-holsteinischen Frage sehr nahe steht, so dürfte angenommen werden, daß ein Anschluß in dieser Form den Intentionen des Hrn. v. Bismarck einigermaßen entspricht. Außerdem aber ist bekanntlich das vom Herzog anerkannte Staatsgrundgesetz von 1848 ein großer Stein des Anstoßes. Die Ritterschaft, die natürlich auch nicht für dasselbe schwärmt, und in der in Bezug auf solche inneren Fragen alles bis auf eine kleine Minorität reine Kreuzzeitungspartei ist, sieht in dem Interim ein Mittel, jene Verfassung auf einigermaßen formell anständige Weise zu beseitigen. Sie hofft im Fall einer längeren Dauer des Interims eine Berufung der Stände herbeiführen zu können, welche dann das Staatsgrundgesetz zu purifiziren hätten. In wie weit solche Hoffnungen sich verwirklichen werden, läßt sich natürlich nicht absehen. Sicher ist indeß, daß solchem Streben ein mächtiger und starker Widerstand entgegentreten wird.

(Zur Stimmung über den Anschluß) bemerkt die „National-Zeitung": „Die thatsächlichen Schwierigkeiten, welche der Konstituirung des schleswig-holsteinischen Staates unter einer definitiven Form noch entgegenstehen, verschaffen auch in Holstein der Ueberzeugung immer mehr Eingang, daß die Herstellung einer interimistischen Regierungsgewalt zu einer nicht zu umgehenden Nothwendigkeit geworden ist. Die „Kieler Zeitung", welche eine abweichende Meinung am längsten vertreten hat, hat diese neuerdings modifizirt und nur noch die Frage nach der Aufgabe einer solchen Interimsregierung erörtert. Sie kommt dabei zu dem Schluß, daß dieselbe „sich jeder gesetzgeberischen Thätigkeit zu enthalten und lediglich die Verwaltung in dem ordnungsmäßigen Geleise fortzuführen" habe, vor Allem aber, daß sie die Berufung der Stände beider Herzogthümer — nach dem rechtlich allein gültigen Wahlgesetz vom 20. Oktober 1848 — veranlasse. „Man mag" bemerkt das genannte Blatt, „über die zukünftige staatsrechtliche und politische Stellung der Herzogthümer zu Preußen und Deutschland denken, wie man will; es wird Niemand daran denken dürfen, einem intelligenten tüchtigen Volksstamme von einer Million Seelen einen unberechtigten Herrscher aufdrängen zu wollen." Wir glauben, daß dieser Standpunkt im Wesentlichen das durchaus richtige Verlangen stellt, welches auch preußischerseits um so weniger begründeten Bedenken unterliegen kann, als es sich genugsam herausgestellt hat, daß in der Bevölkerung der Herzogthümer ein ernsthaftes Widerstreben gegen einen engen Anschluß an Preußen nicht vorhanden ist. Bedenken über die Nothwendigkeit eines solchen haben sich seit Langem in der Presse der Herzogthümer nicht mehr geltend gemacht, wir finden sie, nach einer Aeußerung der „N. A. Z." zu schließen, vielmehr gerade da vertreten, wo man sie am wenigsten erwarten dürfte.

(Die Rendsburger Angelegenheit betreffend) erfährt die „Hamb. B.-H." aus Wien, sie sei auf dem besten Wege, ohne Mitwirkung des Bundes geordnet zu werden, durch eine Austrägalkommission von Offizieren.

Bern, 11. Aug. Berichten aus Zürich zufolge, sind die Vermittlungsversuche, betreffend die Beilegung des Konflikts zwischen den Schülern und dem Direktorium des Polytechnikums, vollständig gescheitert. In einer von den erstern abgehaltenen Versammlung, der auch die Professoren Escher von der Linth, Pestalozzi und Cutmann beiwohnten, wurde die bundesräthliche Proposition: Rückkehr zur Schulordnung und Stellung eines ehrerbietigen Gesuchs an den eidgenössischen Schulrath um Zurücknahme der 6 Relegationen, einstimmig verworfen, dagegen aber denjenigen Schülern, welche durch den Willen ihrer Verwandten in Zürich zurückgehalten werden, ihr Ehrenwort, wenn der Rücktritt des Direktors Bolley nicht erfolge, jene Stadt verlassen zu wollen, zurückgegeben. In Folge dessen sollen bereits etwa 250 Schüler die Reise nach der Heimath angetreten haben. Nachzutragen habe ich noch, daß die 6 relegirten Mitglieder des Polytechnikums-Ausschusses sich mit einem Rekurs um Aufhebung der über sie verhängten Relegation an den Bundesrath gewandt hatten, welcher jedoch, da die Angelegenheit Sache des eidgenössischen Schulraths ist, Nichteintreten beschloß. (Allg. Z.)

Brüssel, 13. Aug. Bei der Rückkehr von Paris kündigte König Leopold seinem Hausminister, Hrn. van Praet, seine Absicht an, nach Ostende zu gehen. Dieser meinte, es wäre vielleicht rathsamer, das Resultat der Wahlen abzuwarten, da ja leicht eine Ministerkrisis eintreten könnte. „Die Krisis ist zu Ende", entgegnete der König, „ich bin fest überzeugt, daß die liberale Partei die Majorität erhält". Diese Worte, deren Wahrhaftigkeit wir verbürgen, wurden uns schon am 10., also vor dem Wahltage mitgetheilt, aber unter der Bedingung, erst heute Gebrauch davon zu machen, um auch den bloßen Anschein zu vermeiden, als wollte die Krone in irgend einer Weise auf die Wahlen einen Einfluß ausüben. Belgien hat übrigens auch diese Woche bewiesen, daß es politisch mündig ist und keinerlei Vormundschaft bedarf. Das Bismarck'sche Organ, das die Leichenbitterrolle beim parlamentari-

schen Systeme in Belgien, welches es in den letzten Zügen wähnte, spielen wollte, mag jetzt zu seiner tiefen Beschämung erfahren, wie in wahrhaft konstitutionellen Staaten auch die gefährlichste Krisis mit Leichtigkeit gelöst wird. Natürlich überhebt sich dort der Monarch nicht, um von beschränktem Unterthanenverstand zu reden, und, je nach Nothwendigkeit, Lücken in der Konstitution zu entdecken, welche einer Politik von tel est mon plaisir freien Spielraum lassen. Mögen die deutschen Fürsten an den letzten Vorgängen in Belgien ein Exempel nehmen. Nie hat sich das gegenseitige Vertrauen zwischen Fürst und Volk glänzender bewiesen.

(Fr. J.)

Paris, 13. Aug. Der „Moniteur" enthält das Festprogramm und die polizeilichen Verordnungen für den übermorgigen Tag. Auch findet man in dem offiziellen Blatt bereits einige Ordensverleihungen und Beförderungen, die zu Ehren des 15. August beschlossen worden sind. Wie gewöhnlich werden auch für vermuthete Soldaten Begnadigungen bewilligt. Dieses Jahr erhalten 491 Soldaten völligen, und 276 theilweisen Nachlaß ihrer noch rückständigen Strafzeit. — Der „Courrier du Dimanche" stellt entschieden in Abrede, daß Hr. Drouyn de Lhuys an die Agenten Frankreichs im Auslande ein Rundschreiben betreffs der dänisch-deutschen Frage abgesandt habe. Es sei wohl möglich, daß der französische Minister des Auswärtigen seine Ansichten dem Baron v. Talleyrand und dem Herzog v. Grammont mitgetheilt habe, aber diese vertrauliche Korrespondenz, wenn sie existire, habe nur von der äußersten Zurückhaltung inspirirt worden sein können, welche die Haltung Frankreichs seit Beginn des schleswig-holsteinischen Konflikts charakterisirt habe.

Aus **Mexiko** schreibt der Advertiser, indem er sich auf Privatbriefe aus Mexiko stützt, daß die Schilderung, welche der Moniteur von dem feierlichen Einzuge des Erzherzogs Maximilian in die Stadt Montezuma's entworfen hat, fast lauter Dichtung und keine Spur von Wahrheit enthalte. „Die Behörden", sagt er, „sorgten für einen möglichst enthusiastischen Empfang. Erstens dekretirten sie einen allgemeinen Feiertag, und die Bürger erfuhren, daß sie bei einer Geldstrafe von 25—100 Dollars ihre Läden und Gewölbe schließen sollten. Die Bürger gehorchten. Allein dies war nicht genug, und so wurde eine weitere schwere Strafe jenen angedroht, die es unterlassen würden, ihre Häuser, Fenster und Balkone mit Fahnen, Teppichen und Blumen zu schmücken. Als der Kaiser inmitten dieser Dekorationen erschien, herrschte ein feierliches Schweigen, welches nur dann und wann durch die Lebehochs der französischen und mexikanischen Truppen unterbrochen wurde. Die Municipalität hatte vergessen, Hurrahrufe anzubefehlen. Zum Glück entschädigten den gleich darauf in den Palast geführten Kaiser die überreichten höflichen Adressen und dann die Tänze. Was that inzwischen die Bevölkerung? Sie befand sich auf den Straßen. Manche wollten die Transparente ihrer Nachbarn, Andere wollten ihre eigenen sehen. Dann kam die grandiose Fluth der unteren Klassen, die in Mexiko sehr zahlreich sind, und unter denen die Taschendiebe bei solchen Gelegenheiten niemals fehlen. Bei dieser großen Massen-Ansammlung waren zwei Dinge auffallend: erstens, daß keine Ausrufung, kein Laut der Freude oder Zufriedenheit sich hören ließ, und zweitens, daß in kurzen Zwischenräumen Gruppen französischer Soldaten erschienen, die nicht, um sich zu belustigen, da waren. Auf dem Hauptplatze der Stadt wurde eine starke Abtheilung mexikanischer Garden aufgestellt. Gegen 9 Uhr Abends drang eine Abtheilung französischen Militärs in die Mitte der Massen und stellte sich, nicht mit der gewöhnlichen Maskete, sondern mit doppelläufigen Gewehren bewaffnet, auf verschiedenen Punkten auf. Dieser Anblick vermochte den unglücklichen Mexikanern keine sonderliche Heiterkeit einzuflößen und da sie dachten, daß man die Vorsichtsmaßregeln möglicher Weise noch weiter treiben werde, hielten sie es für gerathen, nach Hause zu gehen. Aber, wen betrügt man hier? den Kaiser Maximilian, die Mexikaner, oder beide? Oder will man nur die Franzosen betrügen?"

Neueres.

Hamburg, 14. August. Aus Aarhuus wird berichtet, daß General v. Plonski am 10. bekannt gemacht habe, die nach Jütland zurückkehrenden beurlaubten dänischen Soldaten müßten sich beim nächststationirten Alliirtenkommando anmelden, widrigenfalls es ihnen nicht gestattet würde, zu ihren Fahnen zurückzukehren. — „Berlingske Tidende" vom Samstag theilt mit, Prinz Alfred von England werde Island, und „Fädrelandet", der Prinz und die Prinzessin von Wales werden im September Kopenhagen besuchen.

New-York, 6. August. Nach Einnahme der ersten Vertheidigungslinie von Petersburg rückte der Unions-Obergeneral Grant weiter vor, wurde aber zurückgeschlagen und verlor 3640 Mann; er wiederholte den Angriff und wurde abermals zurückgeschlagen. Es heißt, General Grant werde mit seiner Armee nach Washington zurückkehren. General Hood griff den General Sherman (der in den Befestigungen von Atlanta steht) an, wurde jedoch zurückgeworfen. Die Flotte unter Farragut soll Mobile glücklich angegriffen haben. Die Secessionisten haben einen neuen Einfall in Maryland gemacht und Hagerstown besetzt.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Magner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	82 P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	80¾ P. ⅛ G.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	83¾ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	68¾ P. ⅛ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	61⅛ G.
„	4½ pCt.	54 G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	90 G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	102½ G.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102¾ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	100 P.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	100 P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	99⅝ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105½ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96¾ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92½ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	93¾ P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102¾ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	99⅛ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	96⅛ P.
„	3 pCt. Obl.	93⅛ P.
Spanien	5 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	48⅝ G.
„	2½ pCt.	44½ G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 100 Thlr.	94¾ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	42¾ P. 41⅞ G.
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	41⅛—40 G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	138½ G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	799 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	199½—200 G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	221 P. 220½ G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	95⅜ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	99⅛ G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	103¾ P. 102¾ G.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	331 G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	97½ P.
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	308 P.
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . . .	115¼ P.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	87½ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	149⅛ P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	106¼ P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50⅜ P. ⅛ G.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	78¼ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247 P. 246½ G.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	110½ P.
Bayer. Ostbahn mit 30 pCt. Einz.	110¾ P.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100¼ P. 100 G.
Antwerp. Frs. 300 k.S.	94½ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99⅜ G.
Berlin Th. 50 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	96½ G.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94¼ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅜ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	119⅝ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	94½ G.
München fl. 100 k. S.	99⅛ P.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅝ G.
Petersburg 50 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 k. W.	—
do. in Ost. W. L. S.	102⅜ P.
Disconto	3½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	136 G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	77 P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	84 G.
„ fl. 100 Klab. L. v. 1858.	125 P.
„ do. v. 1864.	94¾ G.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9⅝ G.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	33⅛ P.
Karlsr. Thlr. 40 b. R.	55½ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	133 P.
„ fl. 25 do.	87½ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	30⅜ P.
Sardinische Fr. 36 b. R.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	33 P. 32⅞ G.
St. Lötlich mit 2½ pCt. Z.	36 P.
Anab.-Gunzenh. fl. 7-L.	11½ P.

Frankfurt, 15. August. Die ungünstigen Armeenachrichten und das Steigen des Goldagio in New-York bewirkten einen starken Rückgang der nordamerikanischen Fonds; die bereits stark herabgesetzten Eröffnungspreise konnten sich dem Andrang der Verkäufer gegenüber nicht behaupten. Oesterr. Fonds wenig verändert, Loose von 1860 etwas mehr angeboten. Die Medio-Liquidation machte sich sehr leicht; für österr. Kreditaktien zeigte sich starker Bedarf. (Synd.)

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
1 N. Würzb. Ztg.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 227. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | 61. Jahrgang. | Mittwoch, 17. August 1864.

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 15. August. Se. Maj. der König hat dem Major und Kommandanten des Landwehr-Bataillons der Stadt Ingolstadt, Karl Bosshart, die nachgesuchte Entlassung ertheilt und den Landwehr-Bataillons-Auditor Ludwig Reuner in Ingolstadt zum Major und Kommandanten des genannten Landwehr-Bataillons ernannt; den Bezirksarzt und Privatdocenten Dr. Martell Frank auf sein Ansuchen von der Funktion eines Suppleanten des Medizinalkomite's an der Universität München unter allerh. Anerkennung der von ihm in dieser Stellung treu und eifrig geleisteten Dienste enthoben; zu der hiedurch in Erledigung kommenden Stelle ein 1. Suppleanten des gedachten Medizinalkomite's den ordentlichen Professor und Vorstand der Hebammenschule in München, Hofrath Dr. Wilh. Fr. Karl Hecker, berufen. (Bayer. Z.)

(Militärdienstes-Nachrichten.) **München,** 12. Aug. Se. Maj. der König hat Allerhöchstihrem Ordonnanz-Offizier Unterlieutenant Paul Fürsten von Thurn und Taxis vom 2. Artill.-Reg. und dem Hauptmann Friedr. Münich vom 1. Inf.-Reg. für den kaiserl. russischen St. Anna-Orden 3. Klasse, dann dem Hauptmann und Conservator Max Lori von der Zeughaus-Haupt-Direktion für den kaiserl. österreichischen Orden der eisernen Krone 3. Klasse die Erlaubniß zur Annahme und zum Tragen ertheilt. — Durch Ministerialreskript vom 11. d. wurde der Unterlieutenant Friedr. Ehrne v. Melchthal vom 12. Inf.-Reg. als Bataillons-Adjutant bestätigt. (Mil.-Ver.)

München, 14. August. Heute Morgens 10 Uhr erfolgte der Zusammentritt der von den einzelnen Komite's für Errichtung eines Volksdenkmals für König Maximilian II. erwählten Delegirten und des hiesigen Centralkomite's zur Berathung über die Verwendung der gesammelten Gelder. Mit wenigen Ausnahmen waren von allen mit dem Centralkomite in unmittelbarer Verbindung stehenden Kreiskomite's und größeren Städten Delegirte erschienen. In der Eröffnungsansprache stellte Graf Hegnenberg-Dux als Vorstand des Centralkomite's den formellen Standpunkt dahin fest, daß die Versammlung keine definitiven Beschlüsse fassen, sondern nur durch Stimmenmehrheit einen Vorschlag gutachtlich beschließen solle, dessen moralisches Gewicht hoffentlich Widerspruch abwenden werde, der aber doch von den einzelnen Kreisen der Geber genehmigt werden müsse. Er wies deshalb, wie mehrere der folgenden Redner, darauf hin, wie wünschenswerth es sei, daß eine Einigung zu Stande käme. Als erste Frage wurde zur Diskussion ausgesetzt, ob es zweckmäßig erscheine, dem ursprünglichen Programme gemäß, die disponible Summe von etwas mehr als 204,000 fl. getheilt zur Errichtung eines Denkmals und einer Stiftung, oder nur für Einen dieser Zwecke zu bestimmen. Hierüber wurden die Vota der einzelnen Komite's vorgelegt, welche dieselben theils in bindender Weise, theils nur als Wunsch auszusprechen, ihre Delegirten beauftragt hatten. Für die ausschließliche Verwendung der Gelder zur Errichtung eines Denkmals erklärten sich die Kreiskomite's der Pfalz (Hr. Nikl) und Oberbayern (Hr. Oberstaatsanwalt v. Schad); — ausschließlich für eine Stiftung: Nürnberg (Bürgermeister v. Wächter), die Kreiskomite's von Unterfranken (Frhr. v. Schenk-Stauffenberg), Mittelfranken (Staatsanwalt Bonn), Niederbayern (Staatsanwalt Krätzer), jedoch eventuell für Theilung. Schwaben und Neuburg (Domkapitular Dreer), Oberfranken (Abg. Feustel), ferner die Lokalkomite's von Neuburg a/D. (Oberstaatsanwalt und Abgeordneter v. Wirschinger), Ingolstadt (Bürgermeister Dell). Für eine Theilung der Fonds behufs Errichtung eines Denkmals und Gründung einer Stiftung erklärten sich die Lokalkomite's von Bamberg (Abg. Frhr. v. Lerchenfeld), Freising (Abg. Bürgermeister Krumbach), Straubing (Rechtsrath Kraus), Passau (Abg. und Staatsanwalt Stenglein), Erlangen (Rechtsrath Papellier), Schwabach und Feuchtwangen (Staatsanwalt Bonn), durch Schreiben die Stadt Fürth. Gegen Theilung endlich, ohne sich für eine bestimmte Verwendung auszusprechen, erklärten sich das Kreiskomite der Oberpfalz (Regierungsrath Kees) und das Lokal-

Feuilleton.

Pariser Briefe.

Paris, im August.

(Französische Liebhabereien. — Ein obscöner Zuckerbäcker. — Alles für die Kunst! — Ein Savoyarde. — Schlechte Witze.)

Eine wahre Krankheit, die in den letzten Jahren in Frankreich grassirt, ist die der Liebhaberei für obscöne Bilder und Figuren. Die Erscheinung ist nicht neu, sie war in Paris immer zu Hause; von den Zeiten Ludwigs XV. hat sie sich gesteigert bis in die Zeit der Revolution. Das Direktorium brachte diese unzüchtige Liebhaberei zur höchsten Blüthe. Von da ab sank sie wieder in der Mode, man fand sie abgeschmackt und der code pénal setzte harte Strafen auf die Verletzung der öffentlichen Sittlichkeit durch Schrift und Bild. In der Praxis schlüpft jedoch der obscöne Schriftsteller gewöhnlich durch, während der obscöne Bilderfabrikant seinen Tribut dem Strafgerichte zahlen muß. In den letzten Jahren hat, wie gesagt, dieser Kultus einer verdorbenen geschlechtlichen Phantasie wieder einen sehr verbreiteten Aufschwung genommen; nicht blos die Photographie, sondern sogar mirabile dictu die Zuckerbäckerei hat sich dieses Themas bemächtigt. Einer der ersten hiesigen „Bonbonisten", ein Mann, der zwei Häuser des Boulevard Sebastopol sein eigen nennt, stand dieser Tage wegen einer solchen Anklage vor dem Zuchtpolizeigericht; es ist dies kein Geringerer als Hurtigaut, eine der ersten Firmen im süßen Element.

Als er nach Paris kam, es sind dreißig Jahre her, einzig und allein mit einem Empfehlungsbriefe seines Taufpathen an einen Amtsdiener des Ministeriums des Innern, zweifelte Hurtigaut nicht nur keineswegs, das er bei der Bonbonnerie nicht nur sein Glück machen werde, sondern hoffte auch bald einer der ersten Bonbonniers in Frankreich, und was noch mehr ist, der Erfinder der Photophanie zu werden. Was ist die Photophanie? Nach der Erklärung des Erfinders ist es ein durchsichtiges Figürchen, das eine mehr oder minder mythologische oder biblische Person vorstellt: einen Apollo, eine Venus, Leda, einen Jakob, eine Judith oder Rebekka. Es scheint aber, daß Benjamin Hurtigaut von diesem Standpunkte aus eine Menge andere Figürchen und darunter auch solche verfertigt hat, welche große Aehnlichkeiten mit den Ueberresten der Bildhauerei hätten, wie sie in den Nischen von Herkulanum und Pompeji gefunden wurden. Auf Grund der Beschlagnahme solcher Figuren, die man in seinem Gewölbe gefunden, wurde Hurtigaut vor das Zuchtpolizeigericht gestellt und der Uebertretung gegen die öffentliche Sittlichkeit angeklagt.

Der Präsident bemerkt, daß es höchst sonderbar sei, daß ein Mann, der seinem Geschäfte einen solchen Aufschwung gegeben, ein Familienvater von 55 Jahren und bisher unbescholten, sein Leben so beflecken konnte durch Verkauf von Gegenständen, welche die öffentliche Scham und gute Sitte so tief verletzen.

Hurtigaut, ein hochgewachsener alter Mann mit einer Glatze auf dem Kopfe und röthlichem Schnurbart, von ruhigem, gutmüthigen Aussehen, erzählt unter heißen Thränen Folgendes: Herr Präsident, ich habe meine kleinen Photophanien weder aus Böswilligkeit noch aus Gewinnsucht verfertigt; ich wollte nur darthun, wie weit man in der Zuckerbäckerei gehen könne. Ich habe sie nur einzelnen Personen gezeigt, um ihnen zu beweisen, daß alle Schnitzer und Bildner des Alterthums mit mir nicht zu rivalisiren vermöchten.

Präsident: Sie hätten ja Ihre Kunst ebenso an ehrbaren Vorwürfen versuchen können, und brauchten dazu nicht erst derglei-

Digitized by G

komite von Aschaffenburg. Die hierauf folgende sehr eingehende Diskussion, an welcher die HH. v. Wächter, v. Steinsdorf, Präsident v. Harleß, v. Lerchenfeld, Graf Hegnenberg-Dux, Domkapitular Dreer, v. Schab, v. Wolfanger, Hänle, Stenglein, v. Wirschinger, Kräzer, Rikel, Feustl, Frhr. v. Stauffenberg Theil nahmen, führte zur einstimmigen Annahme des von Frhrn. v. Lerchenfeld gestellten Antrages, 100,000 fl. für Errichtung eines Denkmals in München, den Rest, zu dem nach allgemeiner Ansicht noch weitere Zuflüsse in Aussicht stehen, zu einer Stiftung für Bildungszwecke zu verwenden. Diejenigen Delegirten, welche ein abweichendes bindendes Mandat hatten, machten den Vorbehalt, die Zustimmung ihrer Komite's nachträglich zu erwirken. Die hauptsächlichsten Gesichtspunkte, welche von den Vertheidigern jenes Vorschlags (außer dem Antragsteller v. Harleß, v. Schab, v. Wolfanger, Hänle, Stenglein) geltend gemacht wurden, sind: Daß viele Geber ihre Gaben theils für ein Denkmal, theils für eine Stiftung bestimmt hätten, keiner dieser Willensäußerungen aber vorgegriffen werden dürfe; daß eine Theilung auch im ursprünglichen Programme liege; daß ein Standbild das übliche und die Erinnerung fortwährend erneuernde Zeichen der Dankbarkeit eines Volkes für einen verstorbenen Herrscher sei; daß die Stiftung, wenn sie vorerst auch keinen bedeutenden Fonds habe, gewiß durch Zuflüsse sich vermehren werde, wie ja auch andere jetzt sehr bedeutende Stiftungen mit einem kleinen Fonds begonnen hätten; daß nur durch Theilung eine Einigung der entgegenstehenden Ansichten erzielt werden könne; daß es weder passend, noch auch nur berechtigt sei, den Gebern, deren Absicht nicht erfüllt werde, ihre Beiträge wieder zurückzustellen u. s. w. Der Vorschlag der Delegirten-Versammlung wird nun den einzelnen Komite's mitgetheilt werden, um abzuwarten, ob sich Widersprüche erheben. Wird dies nicht der Fall sein, so soll der Centralausschuß unter Zuziehung entsprechender Kräfte einen besonderen Ausschuß für Errichtung des Denkmals bestellen; für Entwerfung des Stiftungsstatuts, dessen Aufgabe sich hauptsächlich auf Präzisirung des Zweckes der Stiftung, auf die Prüfung der Frage, ob eine bestehende oder nur eine neue selbständige Stiftung demselben entspreche, und auf das Entwerfen der Grundbestimmungen für die Ueberjabe an eine bestehende oder für die Gründung einer neuen Stiftung richten soll, wurde sofort ein Ausschuß gewählt, bestehend aus Graf Hegnenberg-Dux, Frhrn. v. Lerchenfeld, Domkapitular Dreer, Präsident v. Harleß, Oberstaatsanwalt v. Schab, Fabrikant Hänle und Staatsanwalt Bonn, welcher sofort den Präsidenten v. Harleß zum Referenten wählte. (Nürnb. Korr.)

—r. **Wien**, 15. Aug. Als neulich die englische Regierung bei der österreichischen über die Behandlung der dänischen Gefangenen anfragte, erwiderte die österreichische: das Betragen dieser Leute sei so musterhaft, daß sie es ihr leicht machen, sie gut zu behandeln. In ähnlicher Weise wird aus allen Orten, wo dänische Gefangene waren, ihrer Aufführung das vollste Lob gespendet. Von den sie begleitenden Offizieren, sowie von der Bevölkerung, bei der sie sich aufhielten, werden sie als mäßig, ruhig, arbeitsam, als kernig-moralische Leute, voll religiösen Gefühls geschildert und doch haben diese Leute auch, wenn es dazu kam, ihren Mann gestellt und sich zu schlagen gewußt. Das bezeugen ihnen unsere braven Truppen selbst.

Seit anderthalb Decennien nun herrscht in Dänemark ein sehr liberales Regime; so liberal, daß die Junker über die dänische Demokratie genügend zu schimpfen haben. Es herrscht in Dänemark seit lange gerade so wie in Holland die vollste religiöse Toleranz und seit dem Jahre 1848 hat dort jeder religiöse Ausnahmszustand aufgehört. Nichtsdestoweniger ist das Volk arbeitsam, sittlich, religiös und tapfer.

Es ist also nicht wahr, was Junker und Dunkelmänner schreiben, daß religiöse und bürgerliche Freiheit das moralische Leben, den sittlichen Fond zerstöre und vernichte; im Gegentheil sehen wir dort, wo Beide herrschen, wahre Frömmigkeit und Moralität, weil sie aus dem Innern des Herzens kommt und keine Prämie darauf von Staatswegen gesetzt ist; wir sehen dort nicht minder Vaterlandsliebe und Arbeitsamkeit. Das viel verschriene, viel gepriesene, viel perhorrescirte und viel zum Muster genommene Frankreich liefert dafür die besten Belege. In der alten Monarchie, wie unter der Restauration war die französische Gesellschaft viel weniger sittlich und religiös, als sie es unter dem Freiheitsregime des Juli-Königs geworden ist.

Das freiheitliche Streben der Dänen, verbunden mit ihren lobenswerthen Charaktereigenschaften ist es auch, das ihnen die Sympathie Europa's erwarb, welches lange nicht jene Zuneigung zu den Schleswig-Holsteinern hegt, wo bisher Ritterschaftlichkeit und Junkerthum sich ziemlich breit zu machen strebten und wenn Schleswig-Holstein als selbstständiger Staat in die Reihe der Bundesglieder tritt, so soll es kein junkerlicher Staat bleiben, kein bismarck'scher Staat werden. Die Ritter und Prälaten haben allerdings Grund, für den Anschluß an Preußen zu sprechen; da glauben sie, ein starkes, ihnen verwandtes Element zu finden, während Städte und Volk auf ein unabhängiges Fürstenthum, unter dem Herzog von Augustenburg, dringen. Daß die preußische Agitation dieses Mittel wohl zu benützen wisse, davon zeigen die Erfolge; daß aber weder Deutschland noch Oesterreich diesem Elemente die Hand reichen soll und wird, können wir gewiß sagen. Wir bedauern es daher höchlich, daß der deutsche Bund mit seinem Ausspruche in der Successionsfrage so gar lange zaudert, es ist hier nothwendig, einmal ein fait accompli hinzustellen, und wir sind überzeugt, Oesterreich würde sich dem nicht widersetzen, es kann sich dem nicht widersetzen aus Rücksichten seines eigenen Vortheils.

---

chen, wie man sie bei Ihnen gefunden und welche die öffentliche Sittlichkeit beleidigen.

Hurtigant: Vergessen Sie nicht, meine Herren, daß die Denkmale, die ich errichtet habe, weder aus Marmor, noch aus Bronze, daher auch nicht auf eine Ewigkeit berechnet sind. Das Material, welches ich verarbeitete, ist Zucker, meine Arbeit deshalb sehr zart, ganz ephemerer Natur, leicht zerbrechlich, wie kaum eine andere. Man macht heute diese, morgen jene Figur, und die Lust an der Arbeit treibt immer wieder zu neuen Ansätzen. Der Eine sagt: Das können Sie auch nicht machen; der Andere: Jenes ist von Ihnen nicht herzustellen; die Eigenliebe tritt dazu, und um nicht Lügen gestraft zu werden, geht man immer weiter. Aber meine Herren, wie ich Ihnen sage, meine Photophanien sind ganz unschädlich, man erblickt sie, nimmt sie in die Hand und in wenigen Minuten steckt man sie in den Mund, oder sie vergehen in einem Wohlgeruch, den herzustellen das Geheimniß meiner Fabrikation ist.

Trotz dieser Darstellung erzählt doch eine junge Blumenmacherin, daß sie sich zweimal für 1 Fr. 60 C. solche Lichtfigürchen von dem Angeklagten gekauft, und nachdem sie selbe eine Zeit lang betrachtet, sie gegessen und unter ihre Hilfsgenossinnen vertheilt habe. Sie erinnert sich nicht mehr genau daran, was sie vorstellen sollten, sie gibt nur an, daß es kleine Schelmereien waren. Der alte Günstling des Amtsdieners im Ministerium des Innern wurde zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt, welches Urtheil derselbe mit ungeheurer Aufregung vernimmt. Er glaubt nicht seinen Ohren trauen zu dürfen, und ruft mit geängstigter Stimme: Drei Monate, drei Monate! das ist zum Sterben!

Ein sonderbarer Vorfall veranlaßte unlängst einen ungewöhnlichen Zusammenlauf von Menschen in der Rue St. Honoré. Ein kleiner Savoyardenknabe war vor einer Papierauslage stehen geblieben, in der sich unter verschiedenen Bildern und Zeichnungen ein Aquarell befand, das eine Frau inmitten ihrer Kinder unter einem Strohdache in einer Gebirgslandschaft sitzend darstellte. Nachdem er dasselbe längere Zeit beobachtet, stürzte er unter dem Rufe: meine Mutter, meine Mutter! in den Laden. Ein heftiger Nervenschlag hatte ihn getroffen. Man eilte zu Hilfe und suchte ihn wieder zu sich zu bringen. Als dies gelungen, erzählte er, daß das in der Auslage befindliche Bild seine Heimath, sein Elternhaus, seine Mutter und Geschwister darstelle, welche wahrscheinlich ein Künstler auf seiner Reise aufgenommen. Da er schon viele Jahre seine Heimath nicht gesehen, habe das Bild auf ihn einen so überwältigenden Eindruck ausgeübt, daß er sich nicht habe bemeistern können. Ein Vorübergehender, der diese Erzählung mit angehört, kaufte das Aquarell und schenkte es dem kleinen Savoyarden, dem er außerdem noch ein Zwanzigfrancsstück in die Hand drückte. Zu gleicher Zeit leiteten die inzwischen herbeigekommenen Menschen eine Sammlung ein, deren Ergebniß es wohl dem vom Heimweh Ergriffenen möglich machen wird, seine Mutter und seine Heimath wieder zu sehen.

Die Zahl dreizehn ist seit drei Tagen die Modezahl in Paris geworden. Der Prozeß des sogenannten Wahlkomité's ist ein Ereigniß geworden, das den Volkswitz hervorruft. Wenn dreizehn an einer Tafel sitzen, so muß Einer sterben; wenn nun das Zuchtpolizeigericht, weil zwanzig an einer Tafel saßen, dreizehn über die Klinge springen läßt, wo ist da die Arithmetik? Wenn schon der Staatsanwalt Malheur (Malher) heißt, wie soll da nicht ein besonderes Unglück sich ergeben? Schlechte Witze genug für einen so ernsten Gegenstand. Giftiger ist der: Mr. Malér, avocat impérial, nous montre Malheur de l'empire!

Digitized by Google

Das Hinausziehen kann allerdings im Interesse Preußens sein, denn je länger die Ungewißheit dauert, wer de jure der Herzog von Schleswig-Holstein ist, desto mehr wachsen die Chancen der Junkerpartei, im Trüben zu fischen, desto länger hat man Hoffnung, preußische Truppen in den nordalbingischen Herzogthümern stationirt zu sehen.

Die deutsch-dänische Frage ist bisher viel zu wenig nach ihrem allgemeinen europäischen Charakter aufgefaßt worden, es war bisher immer bald der deutsch-nationale, bald der preußische, bald der mittelstaatliche Gesichtspunkt vorherrschend, und doch ist selbst heute, wo bereits die Trennung der Herzogthümer feststeht, in diesem unseligen Handel Zündstoff genug vorhanden, um Deutschland und Europa auf Jahre hinaus in Flammen zu setzen, wenn man sich nicht beeilt, die verschiedenen, an sich nur von geringer Bedeutung scheinenden Streitpunkte, die sich hier darbieten, durch ein kluges staatsmännisches Vorgehen aus dem Wege zu räumen. Die künftige Stellung der Herzogthümer, so wie jene Dänemarks wird, so lange sie ungewiß ist, zum Spiele der Agitation, der Aufreizung, der diplomatischen Intrigue, ja der gefährlichen Machination werden. Darum heißt es hier, so rasch als möglich klare Positionen schaffen. Von Seite Deutschlands ist die Sache in die Hände des Bundes und der beiden Großmächte gelegt und ihre Pflicht ist es, rasch zu einem Endziele zu kommen.

Was Dänemark betrifft, wird seine Stellung fortan eine viel precärere sein. Wir nehmen das wärmste Interesse daran, daß dieses biedere, freisinnige Völkchen zu jener glücklichen Unabhängigkeit gelange, deren sich Belgien und die Schweiz erfreut.

Ein Belgien des Nordens zu sein, als neutrale Scheidewand zwischen der Ost- und Nordsee zu dienen, das muß die Aufgabe Dänemarks werden, und es kann dieses nur erreichen, wenn es sich vertrauensvoll an Deutschland anschließt. Hätte Dänemark früher den Gedanken gefaßt, mit seinen Gesammtländern in den deutschen Bund zu treten, es wäre nicht in den Zustand gerathen, in dem es sich jetzt befindet. Doch, das sind abgethane Dinge, aber eine möglichst intime Verbindung mit Deutschland wird für Dänemark nicht minder als für die deutsche Nation von Interesse und Nutzen sein. Allerdings wird Dänemark nur zu Deutschland in seiner Gesammtheit, nicht zu dem Preußenthum allein Vertrauen fassen wollen. Die preußische Ländergier hat für kleinere Staaten immer etwas Unheimliches; Deutschland aber kann sich nicht besser kräftigen, als dadurch, daß es die nicht deutschen, aber germanischen Staaten immer enger an sich heranzieht. Das wird aber erst dann möglich sein, wenn es in sich jene Reform vollendet hat, wodurch der Bund der Väter erneuert und die deutsche Kraft in ein festeres Bündel zusammengefaßt wird. Für diese Zwecke zu arbeiten, ist eine lohnendere Aufgabe der deutschen Politiker als coquette Blicke nach der Seine hinzuwerfen und mit jener Macht zu liebäugeln, die zwar Nationalitätspolitik auf ihr Banner geschrieben, aber das Erstarken der deutschen Nation nie freudig mit ansehen wird.

Berlin, 13. Aug. Es scheint, daß der Herzog von Augustenburg hier in jüngster Zeit in Kreisen, welchen ein Einfluß auf die Entschließungen der Regierung zugemessen wird, wieder mehr Chancen gewonnen hat, und daß man sich da mit dem Gedanken befaßt, die holsteinische Frage zu einem solchen Ende zu führen, das der Abgeordneten-Mehrheit entweder imponire oder sie versöhne. Die „Kreuzztg." muß davon Wind bekommen haben, denn heute donnert sie mit aller Kraft gegen diesen Gedanken „kurzsichtiger Patrioten": keine Nachgiebigkeit, keine Versöhnung mit der Abgeordneten-Mehrheit, ist ihre Parole; letztere müsse in den Augen des Landes moralisch todtgeschlagen werden, dann werde man bald eine andere, bessere Volksvertretung haben; nicht der schwächlichen Versöhnungsmacherei, wohl aber der unbeugsamen Energie würden zuletzt die Herzen zufallen. Der Schluß aber verräth, gegen wen eigentlich die Spitze des Artikels gekehrt ist; er lautet: „Preußens Ehre und Macht gilts hier vor Allem! Ohne das Augustenburgerthum wird sich Deutschland nöthigenfalls behelfen — das Schwert Deutschlands aber muß scharf und glänzend bleiben." (B. Z.)

Berlin, 15. Aug. Baron Scheel-Plessen ist nach Gastein berufen worden, und zwar durch Hrn. v. Bismark, um bei den demnächst in Wien stattfindenden Friedensverhandlungen die finanziellen Interessen der Herzogthümer zu vertreten. Ganz räthselhaft ist es, was in aller Welt den Hrn. v. Bismark bewegen konnte, für ein so wichtiges Geschäft einen Mann zu wählen, der nicht blos des Vertrauens der Herzogthümer völlig baar, sondern dort seiner dänischen Gesinnungen wegen sogar allgemein verhaßt ist. Zunächst zeigt sich die Wirkung dieser anscheinend ganz unüberlegten (?) Wahl darin, daß die Reminiscenzen an die Sympathien für Dänemark, welche sich hier in einflußreichen Kreisen bei Beginn der Vermittlungen regten und die Erbitterung von ganz Deutschland wach riefen, wiederum aufleben. (N. Kor.)

≠ **Frankfurt,** 16. August. Empfindet man auch in Wien die eigenthümliche Stimmung, welche über Deutschland liegt? Es ist etwas Unheimliches in der Luft, so etwas von schlagenden Wettern, man muß sich hüten, Funken steigen zu lassen. Vor mir liegt ein Brief aus Berlin, ein merkwürdiges Aktenstück, eigentlich nicht für die Veröffentlichung bestimmt, aber doch zu interessant, um nicht in Beachtung gezogen zu werden. Ich gebe Ihnen einige Stellen aus demselben, indem ich natürlich für die aufgestellten Behauptungen keinerlei Gewähr übernehme. „Deutschland," heißt es, „steht an der Schwelle großer Wandlungen. Eine Menge kleiner Formen sind überlebt und die großen fordern gebieterisch ihr Recht. Der Kanäle, durch welche fremde Einflüsse sickern und auf deutsche Interessen drücken, sind leider gar zu viele. Preußens und Oesterreichs Beruf tritt in den Vordergrund der Situation, und Herr v. Bismark hatte größere Ziele im Auge, als man ahnte, da er die inneren Fragen so unsanft bei Seite schob. Die englisch-französische Allianz, falls sie wieder existirt, braucht ein Gegengewicht, falls sie nicht neu ersteht, was hindert Preußen und Oesterreich, sich für alle Fälle zu decken? Die Allianz der deutschen Großmächte, selbst auf die Gefahr hin, daß bei der Annäherung dieser gewaltigen Staatskörper allerhand erdrückt werde, ist die einzige für Deutschlands Größe förderliche. Preußen ist seit dem Sturz des ersten napoleonischen Kaiserreichs in einer schiefen Stellung und nicht bloß wir, sondern auch Oesterreich hat durch dieselbe gelitten. Mit Rußland können wir zeitweise und gelegentlich zusammengehen, auf die Dauer nicht. Man verkennt Bismarck's Absicht, wenn man von ihm eine blind durchgeführte Reaktion erwartet. Er ist als Staatsmann ein glücklicher Naturalist; er nimmt, was ihm paßt, gibt auf, was unzeitgemäß, aber er rennt nicht, wie die Reaktionäre der kleinen deutschen Staaten blind in einen Sack, aus dem er nicht mehr heraus kann. Sein Streben, sein Instinkt ist echt preußisch: er geht nach Macht. „Macht vor Allem", ist sein Wahlspruch. Darum hat er die Allianz mit Oesterreich gesucht. Ich weiß nicht, ob er andere hätte haben können, aber die mit Oesterreich schien ihm die nothwendigste. Wie weit seine Pläne gehen? Ich weiß es nicht, aber der Instinkt des preußischen Volkes geht mit ihm und steht ihm zur Seite. Mehr kann ich nicht sagen, aber es hängt etwas wie eine Wolke über den deutschen Kleinstaaten. Schlimm, daß gerade in einigen von diesen die Bevölkerung so sehr unzufrieden mit ihrer Regierung ist. Alles kommt darauf an, in welcher Weise Oesterreich sich stellt. Darüber verlautet nichts, vermuthlich, weil Oesterreich seine Position noch nicht eingenommen hat. Aber auch ohne das glaube ich eines versichern zu dürfen: Unser Ministerpräsident ist entschlossen, viel zu wagen." Dies ungefähr der Inhalt eines Briefes, dessen Schreiber schon manchmal gewichtige Andeutungen gegeben hat. Daß wir an einer Krisis stehen — wer fühlte das nicht? Eins freilich ist immer noch zu erwägen: die große Reserve, in welcher sich die europäischen Regierungen halten, und welche ein stilles, aber gewaltiges Hemmniß für jede Aktion ist.

Paris, 14. August. Die Zahl der Personen, welche aus Anlaß des Napoleonstages um die Ehrenlegion einkamen, betrug nicht weniger als 19.000 Stück! Niemals, versichert mein Gewährsmann, der hinzufügt, daß diese Zahl die Gesuche aus der Armee und Marine nicht mit einbegreife, niemals hat das Eitelkeitsfieber eine solche Höhe erreicht. Aber man thut ja auch alles Mögliche, um diesen falschen Ehrgeiz nach jeder Richtung hin von Jugend auf bei dem französischen Volke zu kultiviren. Weshalb sich da über etwas wundern, was im Erziehungs-System des gesammten Volkes seinen Ursprung und mit ihm Bewußtsein darin hat? Tragen nicht schon die Kinder in den Klippschulen im Alter von 5—6 Jahren als „Zeichen des Fleißes und Wohlverhaltens" wohlgefällig kleine silberne Denkmünzen und Ehrenzeichen auf der Brust? Müssen nicht Institutionen, wie der Concours général und die sonstigen Preisbewerbungen in der Brust der Jugend die Sucht nach äußerem Tand im höchsten Grade entwickeln? Man sollte doch bedenken, daß man, und man kann doch unmöglich Alle dekoriren, mit jedem abschlägigen Bescheide, den man in dieser Richtung ertheilt, Gefahr läuft, das Lager der „Unzufriedenen" zu vermehren. Doch fast scheint es, als ob die Regierung dies auch fühle und auf Abhülfe denke; denn es geht mir die Mittheilung zu, daß der Kaiser die Absicht habe, eine Civil-Verdienst-Medaille zu gründen, welche für Personen vom bürgerlichen Stande dasselbe wäre, was die Militärmedaille für das Militär ist.

Dublin, 13. August. Während die Stadt Cork den Lords der Admiralität am 9. ds. ein solennes Diner gab, und sich vom

Digitized by Google

Herzog von Sommerset darüber trösten ließ, daß der Hafen von Cork noch nicht mit einem befestigten Dock versehen worden sei, sind am 12. und 13. August in Belfast ernste Excesse zwischen den Orangemännern und den Katholiken vorgefallen. Nachdem schon im Laufe der ganzen Woche Reibungen zwischen den verschiedenen Parteien der niederen Volksklassen stattgefunden hatten, kam es in der Nacht vom Donnerstag auf Freitag zu beklagenswerthen Auftritten. Um 8 Uhr hatte der erste Zusammenstoß der zwei Pöbelhaufen statt. Die Polizei schritt ein und um 12 Uhr schien es, als ob es gelungen wäre, die Ruhe wieder herzustellen. Da brach um zwei Uhr der Aufruhr mit erneuter Heftigkeit aus. Bisher hatte man sich der Steine als Angriffswaffe bedient, jetzt fielen Flinten- und Pistolenschüsse. Die Veranlassung zu dieser neuen Ruhestörung hatte die katholische Partei gegeben. Der 12. August wird von den Orangemännern zum Andenken an König Wilhelm stets gefeiert, die Katholiken hatten nun in jener Nacht diesen zum Hohn die Figur des Königs en effigie verbrannt. Die Orangemen griffen hierauf an, zerstörten das Nonnenkloster an der Dubliner Landstraße und das Haus des Right. Rev. Dr. Dorrian, wogegen die Katholiken das Bethaus des Dr. Cooke demolirten. — Ein Mann blieb todt auf dem Platz, zahlreiche Verwundungen fanden statt, und erst um 5 Uhr Morgens gelang es der Polizei, die Ruhe wieder herzustellen. Militär soll requirirt worden sein. (N. F. Z.)

Frankfurter Börse (vom 8. bis 13. August.)

Samstag. Das Geschäft in österr. Fonds in der verflossenen Woche war sehr still. Doch zeigten die Kurse bei sehr geringen Variationen ziemliche Festigkeit. In neuen Silber-Metalliques ging Einiges zu behaupteten Preisen um. — Süddeutsche Fonds preishaltend; für 4½pCt. Bayern und Württemberger war Nachfrage, die den Kurs um einen Bruchtheil erhöhte. Auch in 4pCt. Nassauern einiger Umsatz. Im Anfang der Woche waren 3½pCt. Frankfurter ziemlich offerirt und mussten bis 95¾ nachgeben. Zu einem erheblichen Aufschwung konnten es Amerikaner in der verflossenen Woche nicht bringen; im Ganzen zeigte sich eine abfallende Tendenz, welcher auch die gestrige telegraphische Nachricht von einem Erfolg des General Grant vor Petersburg nicht Einhalt thun konnte. Das Effekt schliesst heute in matter Haltung, 1882er zu 41¼. 1881er bedingen circa 1½ pCt. mehr und es sollen mannigfache Tauschoperationen darin gegen 1882er vorgenommen werden. — Von kleinen Loosen Ansbacher flau. In den neuen Wiener 10 fl. Loosen fanden tägliche Umsätze statt. — Von Kreditaktien nahmen österreichische auf bessere Wiener Notirungen einigen Aufschwung, und überschritten heute momentan den 200er; um zu 199½, um 1½ fl. über vorwöchentlicher Notiz zu schliessen. — Von Eisenbahn-Aktien war für pfälzische Linien im Anfang der Woche Nachfrage zu höheren Kursen; Bexbacher bis 169½ bezahlt. Auch hessische Ludwigsbahn fest. Taunusbahn sehr fest und bis 830 weiter gestiegen. Bayer. Ostbahnen bleiben matt. Die Hausse der österr. Westbahn-Aktien in Wien fand auch hier ihren Nachhall; sie wurden um 7 fl. höher bis 118 bezahlt, um 115½ zu schliessen. Rhein-Nahe-Bahn bleiben auf ihrem alten Stande von 27½, trotz der günstigen Betriebsergebnisse, welche auch für den Juli ein Mehr von 8,688 Thlr und seit Anfang des Jahres von 52,570 aufweisen. — Von Prioritäten Galizische gesucht, in den übrigen wenig Veränderung. — Der Geldstand bleibt hier fortwährend willig, doch scheint er etwas anziehen zu wollen; die Herbstbedürfnisse treten immer näher heran. Die Kurse de Devisen London und Paris sind in weiterem Steigen begriffen, und haben eine lang nicht gekannte Höhe erreicht, ersteres 119⅝, letzteres 94⅝. (Akt.)

Neueres.

* **Würzburg**, 17. Aug. Die gestrige Nummer der „Kölner Zeitung" bespricht in einem längeren Artikel das Ergebniß der am 11. ds. in Belgien stattgehabten Parlamentswahlen, und sagt unter Anderem:

„Es wäre ein Unglück für das Land geworden, wenn der Liberalismus sich nicht endlich aufgerafft und Schulter an Schulter gestanden hätte. Denn wiederholen wir noch einmal, was wir schon früher stark betont haben: Belgiens Zukunft, Belgiens Wohlstand, ja, Belgiens ganze Existenz als Staat steht und fällt mit der Gesundheit seines Verfassungslebens. Belgiens Konstitution ist Belgiens Rechtstitel an seine Existenz als Staat. Niemand hat dies früher, Niemand klarer und Niemand es sich strenger zur Richtschnur seiner ganzen politischen Taktik genommen, als König Leopold. Dieser Ruhm des Scharfblickes und der Festigkeit wird ihm eine glänzende Rolle unter den Fürsten und Staatsmännern der Neuzeit sichern; diese Ehre, klug, fest und unbeirrt in Zeiten geblieben zu sein, wo so viele hohe Häupter anderen Eingebungen folgten, wo so viele Minister falschen Idolen nachjagten, und wo selbst unter den eifrigsten und gewiegtesten Mitgliedern der verschiedenen europäischen Parlamente guter Rath oft theuer war — diese hehrste Ehre eines Sohnes des neunzehnten Jahrhunderts, sie wird ihm nie entrissen werden können."

Literarisches.

Zu den ausgezeichnetsten Männern des Schleswig-holsteinischen Krieges zählt unstreitig der vor den Düppler Schanzen gefallene Major von Jena. Soeben sind nun bereits in zweiter Auflage unter dem Titel: „Erinnerungen an einen Heimgegangenen", (Berlin, G. A. Königs Verlag. Mitzen E. Röder's Buchhandlung.) Briefe erschienen, welche der Tapfere während des Feldzuges an seine Familie geschrieben hat. Dieselben bieten werthvolle Beiträge zur Geschichte dieses denkwürdigen Krieges der und lassen außerdem recht deutlich erkennen, wie viel Rechtschaffenheit und edler Sinn, wie viel echtes Gefühl und Gemüth diesem ehrenfesten und treuen Soldatenherzen innewohnte. Beispiele davon enthält diese Briefsammlung fast auf jeder Seite, und Niemand wird das Buch hinwegelegen, ohne den gefallenen Helden ernstlich liebgewonnen zu haben.

Dasselbe ist elegant ausgestattet und außerdem mit einer Lebensbeschreibung und Charakterschilderung, so wie dem wohlgetroffenen Portrait des Verstorbenen in sauberstem Stahlstich versehen. Der Ertrag desselben ist zur Unterstützung für die hinterbliebenen Angehörigen der gefallenen Soldaten des Bataillons, welches der Verewigte im Feldzuge geführt, bestimmt, und ist dies ein Grund mehr, dasselbe unseren Lesern bestens zu empfehlen.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Wagner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg.

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Kngl. Met. v. 1852	82⅛ P.
„	5 pCt. Kngl. Met. v. 1859	80¾ G.
„	5 pCt. Verst. Coupon i. R.	83¼ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	68¾ P. ⅛ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	61⅛ G.
„	4½ pCt.	54 G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	90 G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	103¼ P. 102⅞ G.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	103 G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98¾ G.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	98¾ G.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98½ P. ⅜ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105⅛ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96¾ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92½ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	93¾ P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102⅝ P. ⅜ G.
„	4 pCt. Obl. dto.	99⅛ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	95⅞ P.
„	3 pCt. Obl.	93½ P.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	43⅛ G.
„	2½ pCt. „ „ „	44¾ P.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 100 Thlr.	94⅝ P.
N. Amerika	6 pCt. à 1000 r. 1881 D. 2½	43—½ G.
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	41¼—41 G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 600	1881 G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	797 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	200—½ G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	220 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100	97 G.
Mitteldeutsche Kreditaktien	99½ G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	104 G.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250	835 G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn	97¼ P.
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	202 P.
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt.	114 G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	27½ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt.	149¼ P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	—
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	80¼—⅜ G.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76⅝ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247 P. 246½ G.
Span. Handels- und Industrie	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	110½ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	110¾ P.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100¼ P.	
Antwerp. Frs. 200 k. S.	94⅓ G.	
Augsb. fl. 100 k. S.	99⅜ G.	
Berlin Th. 150 k. S.	105 P.	
Brem. 50 Th. Lad. k. S.	96⅝ G.	
Brüssel Frs. 200 k. S.	94⅓ G.	
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.	
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅜ G.	
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.	
London Lst. 10 k. S.	119⅝ G.	
Lyon Frs. 200 k. S.	—	
Mail. Frs. 200 „	94¼ G.	
München fl. 100 k. S.	99⅜ P.	
Paris Frs. 200 k. S.	94⅝ G.	
Petersburg 60 S.-R.	—	
Triest fl. 100 k. S.	—	
Wien fl. 100 ö. W.	—	
do. in Sat. W. L. S.	—	
Disconto	3½ pCt. G.	

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	135 G.	
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	76½ G.	
„ fl. 500 v. 1860 6/7	84⅜ P. ⅛ G.	
„ fl. 100 Kisb. L. v. 1858.	133½ P.	
„ do. v. 1864.	95½ P. 95 G.	
Schwed. 10 Thlr. Loose	9¾ P.	
Badische fl. 50	—	
Badische fl. 35	33¾ P.	
Aarhess. Thlr. 40 b. R.	50⅞ P.	
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	133 P.	
„ fl. 25 do.	37¼ P.	
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36¾ P.	
Sardinische Frs. 36 b. H.	—	
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—	
Freiburger 15 Frs.-Loose	—	
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	33 P. 32⅞ G.	
St. Löttich mit 2½ pCt. Z.	36 P.	
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	10½ G.	

Frankfurt, 16. August. Bei trägem Geschäft behaupteten die Kurse ihren gestrigen Stand, nur in österr. Kreditaktien zeigte sich einiges Leben. Amerikaner beider Sorten zu festen Kursen im Umsatz. (Spnd.)

Digitized by Google

An die
Hof- und Staatsbibliothek
Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 228. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | 61. Jahrgang. | Donnerstag, 18. August 1864.

Urtheil der englischen Presse über Lord Palmerston.

Die Ovation, die dem greisen Premier in Bradford zu Theil geworden ist, ist für die englischen Journale ein wahrer Fund in dieser dänemarkmüden und stoffarmen — d. h. an allgemein populärem und aufregendem Stoff armen — Jahreszeit. Der Name Palmerston aber ist an sich „hohe Politik" und ein Thema, das der Engländer in seiner Zeitung so wenig satt bekommt, wie auf dem Tische das Rostbeef. Aus diesem Anlasse nun ergehen sich sämmtliche Blätter in Rückblicken und kritischen Bemerkungen über Lord Palmerston, die für den Kontinent um so interessanter sein müssen, als sie die Stellung der einzelnen Parteien dem Premier gegenüber charakterisiren. Die Festlichkeiten in Bradford erhielten ein besonderes Interesse durch den Umstand, daß die radikalen Volksmänner dort die beabsichtigte Kundgebung zu Gunsten einer Parlamentsreform fallen ließen. Wenn die Konservativen darüber triumphiren, so sagen die Reformfreunde, man solle aus dem rüchtigen Takt der arbeitenden Klassen keine voreiligen Schlüsse ziehen. Alles habe seine Zeit, und die Reformers von Bradford hätten sehr wohl daran gethan, ihre Demonstration auf einen passenderen Augenblick zu verschieben.

Am lautesten erschallt das Lob des edlen Lords, wie begreiflich, aus dem Munde seines Organs, der „Post", die beinahe phantastisch wird. Sie hält es für wahrscheinlich, daß sich dereinst ein Neuseeländer auf irgend einer Universität bei den Antipoden in eine historische Untersuchung über die Zahl der Lord Palmerstons, die England im 19. Jahrhundert regiert haben, vertiefen wird. Der Neuseeländer wird wahrscheinlich zu Papier bringen, daß er diesen Lord Palmerston im ersten Jahrzehnt des Säculums im Amte und im siebenten auch als Premier findet; er kennt ihn als einen jungen Mann Anno 1804 und als einen noch jüngern Anno 1864 (!) kennen.

Der Neuseeländer wird nicht nur schließen, daß es im Laufe des Jahrhunderts zwei oder drei Lord Palmerstons gegeben habe, sondern daß mehrere zu gleicher Zeit gelebt haben, und daß sie alle sehr jung gewesen sein müssen. Den Beweis dafür wird er in dem Faktum sehen, daß dieser Lord Palmerston noch Anno 1864 gleichzeitig an mehreren Orten war, daß er 20 Reden im Laufe von 14 Tagen gehalten habe, und wenn auch ein und derselbe Mann sie alle verfaßt und gehalten haben könnte, zeigen sie doch eben so viele verschiedene Stylarten und müssen die Arbeit verschiedener Männer gewesen sein, oder Lord Palmerston war gar kein Eigenname, sondern ein amtlicher Titel, der Vielen zukam (wie Lord Mayor, Lord Chancellor.)

Die „Post" verabschiedet endlich den vielgeplagten Neuseeländer der Zukunft mit der Bemerkung:

„Es thut uns sehr leid, daß die Dämmerungen des Alterthums die Entstehung solcher Zweifel begünstigen. Aber wir für unseren Theil haben den guten altkonservativen Glauben, daß es nur Einen Hengist, Einen Herkules, Einen Zoroaster gegeben hat. Und so gibt es auch nur Einen Lord Palmerston. . . . Er ist es, dem England mehr zu verdanken hat, als irgend einem Anderen, seit der Herzog von Wellington gelebt hat."

Die „Times" hebt ebenfalls die wunderbare Arbeitskraft des Premiers hervor, der doch kein Jüngling mehr sei, wenn man von ihm überhaupt sagen könne, daß seine Jugendzeit Grenzen habe.

Dem „Advertiser" fällt mitten in seiner Begeisterung und Bewunderung der schreckliche Gedanke ein, daß Lord Palmerston am Ende doch nicht physisch unsterblich sei. Und was solle nach seinem Dahinscheiden aus dem verwaisten England werden? Earl Russell sei zu alt, Mr. Gladstone zu jung, Earl Granville zu unbedeutend u. s. w. „Nach mir die Sündfluth!" könne Lord Pal-

Feuilleton.

Der alte Fritz auf dem Teatro Emiliani in Rom.

In seinen „Wanderjahren in Italien" gibt Ferdinand Gregorovius eine amüsante Schilderung der Theater Roms, vom Marionetten- auf der Piazza Montanara an bis zu den Theatern Valle und Apollo.

Das Teatro Emiliani, das unterste von allen römischen Theatern für das Drama, befindet sich auf der Piazza Navona und wird fast nur von der Mittelklasse besucht. Folgen wir einer Vorstellung, wie sie Gregorovius schildert . . . „Der Vorhang geht in die Höhe, und da wir nicht wissen, was heute gespielt wird, müssen wir es rathen. Es tritt ein alter Wucherer auf. Er gewinnt die Marketenderin eines Regiments, um deren Hand sich ein Kadet und ein Sergeant bewerben, zum Eheversprechen. Hierauf erscheint auch der Sergeant, die lustige Person; er besauft sich nach und nach in Aquavita. Wie er nun auf der Scene allein bleibt, kommt ein blasser Mensch von ziemlicher Leibeslänge mit Schnauz- und Knebelbart und in hohen Reiterstiefeln herein. Bei Seite sagt er, er sei gekommen, seine Soldaten zu beobachten, und das bringt uns auf den Gedanken, daß er, wenn nicht gar ein berühmter König, so doch mindestens ein großer Feldherr sein müsse. Indem er martialisch seinen Schnauzbart dreht und mit den Reitstiefeln herumpoltert, zieht er auffallend oft eine große Dose hervor und fast unaufhörlich schnupft er Tabak, welcher bereits die Aufschläge seiner Montur bedeckt. Der räthselhafte Mensch gibt sich dem Sergeanten für einen verarmten Veteranen aus und fragt ihn, wie er es mache, wenn er in Gefahr gerathen sei. Hierauf zeigt ihm Jener im Vertrauen seine Säbelklinge; die eiserne, sagt er, habe er versetzt und sich dafür eine hölzerne einsetzen lassen. Unterdeß kommt der Wucherer. Der alte Fritz — denn kein Anderer ist jener martialische Veteran mit Schnauz- und Knebelbart — verkauft ihm endlich seine goldene Dose für den Spottpreis von einem Friedrichsd'or.

Im folgenden Akt sitzt der betrunkene Sergeant eingeschlafen auf einem Stuhl; ein Tambour geht um ihn herum und erweckt ihn mit Trommelschlägen. Nun marschiren sechs päpstliche Jäger auf, welche den Wucherer arretiren; dann erscheint der alte Fritz in königlicher Uniform mit demselben Schnauz- und Knebelbart, mit einem großen Dreimaster und ungeheuren gelben Rockaufschlägen. Der betrunkene Sergeant hat sich zwar in Reih' und Glied gestellt; taumelt aber mehrmals auf den König, der es zu ignoriren scheint. Indeß verhängt er, sowohl über den Wucherer als über den Sergeanten die gebührende Strafe. Jenem soll auf der Stelle der Kopf abgeschlagen werden, und zwar soll diese Exekution der Sergeant mit seinem eigenen Säbel vollziehen. Während nun der Wucherer nach vielen flehentlichen Geberden sich in sein Schicksal ergeben hat und niedergekniet ist, den Todesstreich zu empfangen, hat auch der Sergeant nach vielem Sträuben sich in das Unvermeidliche gefügt. Er bringt das Schlachtopfer zuerst in die passende Lage, befühlt dessen Hals und merkt sich die Stelle, in welche er einzuhauen habe, dann wirft er sich auf die Kniee und bittet die Madonna um Beistand bei dieser schrecklichen Aktion. So bald er endlich zum Schlag ausholt, ruft er plötzlich aus: „Miracolo! miracolo! Sehet, die Madonna hat meine Säbelklinge in Holz verwandelt! . . . Der alte Fritz wurde mit Ungestüm gerufen, er erschien und bat in wohlgesetzter Rede das verehrungswürdige Publikum, zum nächsten Mal wiederzukommen, wo man die Ehre haben würde, den Artaxerxes, König von Persien, zu spielen. So lebt der alte Fritz im Gedächtniß des Volkes, der alte Fritz, von welchem gesagt wird, daß er ein zweiter Attila gewesen sei und die Austriaci bezwungen habe.

Digitized

merston mit besserem Rechte als der verstorbene Fürst Metternich rufen. Jede Stunde, die er noch auf Erden weile, habe für Großbritannien, für Europa, für die Welt unschätzbaren Werth und es sei daher, so schließt er mit mütterlicher Sorgfalt, zu wünschen, daß der edle Lord sich manchmal auch eine „wirkliche Erholung" gönnen möge!

„Daily News" hat alle Achtung vor dem Talent und der wohlwollenden Heiterkeit des edlen Premiers und findet die Pietät, mit der man ihm überall im Lande begegnet, recht löblich, kann sich aber nicht der Andeutung enthalten, daß jene Eigenschaften mehr aus einer guten Verdauung als aus Prinzip oder Politik entspringen.

— Der „Daily Telegraph" billigt den allgemeinen und einstimmigen Hymnus auf Lord Palmerston, findet aber, daß er mehr ein Weltmann, als ein großer Politiker, eigentlich ein Epikuräer ist, der an der Arbeit sein Vergnügen findet.... Er ist kein Cromwell, nicht einmal ein Chatham, aber immerhin als Premier gerade so gut, wie ihn die Nation zu haben verdient.

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 16. August. Se. Maj. der König hat auf die erledigte Zahlmeisterstelle bei der k. Staatsschulden-Tilgungs-Hauptkasse den Buchhalter 1. Klasse bei der k. Spezialkasse München, K. Schellkopf, befördert; den Buchhalter 1. Klasse der k. Spezialkasse Regensburg, S. A. Engelbrecht, in gleicher Eigenschaft zur k. Spezialkasse München versetzt; zum Buchhalter 3. Klasse der k. Spezialkasse Regensburg den Offizianten 1. Klasse der Grundrenten-Ablösungskasse, H. Lizius, befördert; den Offizianten 1. Klasse der Spezialkasse München, M. Pürzer, in gleicher Eigenschaft zur Grundrenten-Ablösungskasse versetzt; dem Kreismedizinalrath der Regierung von Schwaben und Neuburg, K. d. J., Dr. Konrad v. Haus, unter Anerkennung seiner langjährigen, treuen und ausgezeichneten Dienste den nachgesuchten Ruhestand für immer bewilligt; auf dessen Stelle den bisherigen zweiten Medizinalbeamten der genannten Regierung, Dr. Fr. Chr. Schmid, befördert; auf die Bezirksamts-Assessorstelle in Kempten den Bezirksamts-Assessor Jul. Frhr. v. Freyberg zu Altötting auf sein Ansuchen versetzt, und den Accessisten der Regierung von Oberbayern, Otto Grafen v. Holnstein, zum Bezirksamts-Assessor zu Altötting ernannt; auf das im oberbayerischen Forstamte Altötting in Erledigung gekommene Forstrevier Mühldorferhardt den dermaligen Revierförster Th. Auer von Kastl, des oberpfälzischen Forstamts Amberg, seinem Ansuchen entsprechend, in gleicher Dienstseigenschaft versetzt. (B. Z.)

—r. **Wien,** 16. August. (Die Anträge Oesterreichs und Preußens am Bunde. Herzog von Augustenburg. Lauenburg. Zollkommission.) Die zwischen hier und Gastein schwebenden Verhandlungen wegen der am Bunde zu stellenden Anträge dürften erst während der persönlichen Anwesenheit des Königs von Preußen beendet werden. Derselbe wird am 17. d. Mts. Morgens Gastein verlassen, drei Tage in Ischl und Gmunden zubringen und erst am 20. in Wien eintreffen, wo für seinen Empfang glänzende Vorbereitungen getroffen werden. Wie wir vernehmen, handelt es sich darum, der einzusetzenden Interimsregierung einen provisorischen Vertretungskörper zur Berathung der die materiellen Interessen der Herzogthümer berührenden Fragen beizugeben, und beabsichtigt man für diesen Zweck eine Art vereinigten Landtages der Herzogthümer zu berufen. Indessen sollen die Divergenzen zwischen Oesterreich und Preußen nicht unbedeutend sein. — Die aus Altona auf telegraphischem Wege hierher gelangte Nachricht, daß die deutschen Großmächte am Bunde den Antrag zu stellen beabsichtigten, es solle der Herzog von Augustenburg aufgefordert werden, während des Interims das Land zu verlassen, entbehrt jeden Grundes. Hier ist im Gegentheil die Stimmung eine dem Herzog sehr günstige. Was Lauenburg anbelangt, so unterliegt es keinem Zweifel, daß sich die beiden deutschen Großmächte in Betreff der Zukunft dieses Ländchens in Uebereinstimmung befinden und Preußen, wenn es dasselbe als Ersatz für die Kriegskosten unter Herauszahlung der Oesterreich zukommenden Quote, wird behalten wollen, von österreichischer Seite auf keinen Widerstand stoßen werde. Es scheint fast, daß Oesterreich zunächst deshalb, weil die bezüglichen Unterhandlungen mit der preußischen Regierung hierdurch gestört werden könnten, den Einmarsch der Hannoveraner in Lauenburg so sehr mißbilligt. — Die Verhandlungen, welche die aus den Vertretern der verschiedenen Ministerien zusammengesetzte Zollkommission gepflogen, um auf Grundlage der Münchener Punktationen den Novembertarif zu revidiren, sind vollendet und, obwohl die Berufung einer neuen Zollenquete abgelehnt wurde, bei ihren Berathungen die Gutachten der Handelskammern und Fachmänner berücksichtigt und auf Grundlage derselben viele wichtige Modifikationen vorgenommen worden.

△ **Berlin,** 15. Aug. Soviel dürfte unzweifelhaft feststehen, daß Oesterreich auf eine Interims-Regierung, wobei der Bund nicht vertreten wäre, nicht eingegangen, und daß hierüber ein Einverständniß nicht erzielt worden ist. In dieser Stellung wird Oesterreich auch noch mehr befestigt worden sein, seit nun bekannt wurde, daß Preußen die provisorische Regierung lieber allein in die Hände nehmen wolle und zwar in Form einer Statthalterschaft, welche einem Prinzen des königlichen Hauses übertragen würde. Diese Idee wurde schon vor einiger Zeit promulgirt, aber in wenig artikulirter Weise. Wir wollten damals kein Gewicht darauf legen und werden daher jetzt überrascht, wo inspirirte Organe damit unverhüllt hervortreten und zwar mit dem Beifügen, daß nur dies noch der Gegenstand der Unterhandlungen zwischen Wien und Berlin (Gastein) sei; denn die Absicht, mit Oesterreich gemeinschaftlich bei dem Bundestage einen Antrag auf eine Interimsregierung, in der die beiden Großmächte vertreten sein sollten, anzubringen, sei an dem Widerspruche Oesterreichs gescheitert. Wenn nun Oesterreich auf die Statthalterschaft nicht eingeht, was dann? Die „Kreuzzeitung" hat schon angekündigt, Oesterreich werde allein die Initiative ergreifen und die Einsetzung der provisorischen Verwaltung der Herzogthümer unter Theilnahme des Bundes beantragen. Diese Interims-Regierung würde sich auf die Erledigung der laufenden, unaufschiebbaren Geschäfte beschränken und in dem Augenblick zurücktreten, wo über die Successionsfrage am Bundestage ein Einverständniß erreicht worden ist und die Regierung dem anerkannten Staatsoberhaupte in die Hände gelegt werden könnte. Es würden damit die Divergenzen über den Fortbestand der Exekution in Holstein, die Zweifel über die Rechte, welche Dänemark an die Großmächte abzutreten im Stande gewesen sei, die Verdächtigungen wegen Eroberungsgelüsten fallen und die schleswig-holsteinische Frage in die ursprüngliche Bahn zurückgeleitet werden, wonach sie als eine innere Angelegenheit Deutschlands, des deutschen Bundes behandelt worden ist. Der Einwurf, daß Schleswig nicht Bundesland sei, wird für faktisch erledigt angesehen, da beide Herzogthümer eine unzertrennbare Einheit, einen einigen Staat bilden, in welchem Sinne der Bevollmächtigte des deutschen Bundes auch zur Londoner Konferenz eingeladen und zugelassen worden ist. Der Ruhm und die Ehre, welche die Großmächte sich erworben haben, indem sie das deutsche Land von dänischer Gewalt befreiten, würde dadurch nicht geschmälert, den gerechten Forderungen auf Entschädigung für die Kriegskosten kein Eintrag geschehen, einem engeren Anschluß des neuen Staates an Preußen vermittelst Konventionen kein Hinderniß bereitet werden — und unberechtigte oder unbillige Forderungen sind ja auch von keiner Seite zu erwarten. Die Prätendenten, welche ihre Ansprüche bei dem Bundestage anmelden, erkennen die Kompetenz desselben damit an und müssen sich der zu erwartenden Entscheidung unterwerfen. Ist der Bund einig, so steht er stark genug da, um keine höhere Instanz über sich zu dulden. Daß am Bundestage ein Antrag Oesterreichs in der bezeichneten Form die Majorität erlangen würde, ist wohl nicht zu bezweifeln. Würde Preußen sich der Majorität nicht unterwerfen wollen? —, Diese Frage wird vielleicht schon in naher Zukunft in ihrer ganzen Schwere zu erwägen sein.

Berlin, 15. August. Ein Frankfurter Korrespondent der „Kreuzzeitung", der wissen will, daß in Bundestagskreisen bereits der lithographirte Entwurf der Augustenburger Rechtsbegründung zirkulirte, hebt schon die Nothdürftigkeit dieser Arbeit, und als eine weitere Schattenseite derselben den Mangel urkundlicher Beilagen hervor. Man kann es dahingestellt sein lassen, inwiefern diese Insinuationen begründet sind; jedenfalls aber liegt schon in der Art und Weise, wie das Organ unserer Konservativen jene Rechtsbegründung kritisirt, ein neuer Beweis dafür, wie mißliebig hier in gewissen Kreisen immer noch die Kandidatur des Augustenburgers ist. Diese Kreise bekunden aber damit zugleich auch ihre immense Kurzsichtigkeit, da die Bekämpfung der augustenburgischen Kandidatur unter allen Umständen den Interessen Preußens nachtheilig ist, doppelt nachtheilig aber dann für uns, wenn wir selbst diese Kandidatur erschweren, und uns dadurch bei der Bevölkerung der Herzogthümer und ihrem zukünftigen Herzog zu Feinden machen.

Dresden, 16. August. Die Abgeordnetenkammer beschloß mit 58 gegen 16 Stimmen, die Petitionen wegen Wiederherstellung des Wahlgesetzes von 1848 auf sich beruhen zu lassen und sprach darauf mit 42 gegen 32 Stimmen die Anerkennung der Rechtsbeständigkeit der gegenwärtigen Ständeversammlung aus.

Frankfurt, 16. Aug. Die neuesten Nachrichten vom amerikanischen Kriegsschauplatze haben die an unserer Börsen gebrachten amerikanischen Papiere bedeutend gedrückt. Ein wohlthätigeres

Digitized by Google

Resultat würden sie aber haben, wenn sie überhaupt einmal unsere Illusionen, die von gewisser Seite frevelhafter Weise genährt werden, gründlich zerstören und uns Deutschen die Augen klar machen würden über unser wahres Interesse. Bis jetzt haben wir dies offenbar wenig verstanden, wenn wir uns von den fortwährenden Ankündigungen großer Dinge über die wahre Natur der kämpfenden Theile täuschen ließen, oder wenn wir ruhig zusahen, wie unsere Söhne sich noch immer zu einer verderblichen Auswanderung verlocken lassen oder einer grund- und bodenlosen Spekulation Thür und Thor öffneten. Unser deutsches Interesse ist es gewiß nicht, eine unmenschliche Schlächterei durch Zufuhr neuen Menschen- und Geldvorraths verlängern zu helfen. Schon das allgemein menschliche Gefühl fühlt sich durch die doch nutzlose Fortdauer eines solchen Krieges aufs widerwärtigste verletzt. Sehen wir aber nun noch insbesondere Deutschland von der Spekulation ausgebeutet und von unaufrichtigen Stichworten verleitet, einen wahnwitzigen Bürgerkrieg direkt und indirekt zu unterstützen, so kann die Stimme der Warnung nicht laut genug ertönen. Man beschuldige uns nicht extremer Ausdrücke! Für derartige Menschenvergeudungen, wie sie dieser amerikanische Bürgerkrieg aufweist, ist jede Bezeichnung im Gegentheile noch zu milde. Das menschliche Interesse fordert ihr Aufhören; unser deutsches Interesse gebietet die Wiederherstellung des Handelsverkehrs mit Amerika, dessen Unterbrechung so tiefe Wunden schlägt. Auch ein niedergeworfener, verwüsteter, gewaltsam in Banden gehaltener Süden ist ein Unding, abgesehen davon, daß erst der Norden selbst sich ruiniren zu müssen scheint, ehe er ein solches trübseliges Resultat erreicht. Die Ausfuhr des Südens ist die weitüberwiegende; im Süden finden wir die Verfechter des freien Handels; die hohen Zölle, welche den Handel mit der Union allmälig so beschränkt haben, sind ein Produkt des Nordens. Im deutschen Interesse liegt es, den unseligen Krieg geendigt und die Südstaaten als eigenen Staat anerkannt zu sehen. Wer uns anders sagt, täuscht sich selbst, oder spekulirt auf unsere Unwissenheit in beleidigender Weise. Zu dieser Erkenntniß zu kommen, wäre endlich einmal an der Zeit. (Fr. J.)

△ **Aus Nordschleswig,** 15. Aug. (Heimkehr der **permittirten Schleswiger.**) Bekanntlich hatten die Dänen im Laufe des Krieges aus den südschleswigschen Bataillonen eine Arbeiterkolonne von 6 Kompagnien, jede ca. 240 Mann stark gebildet, welche größtentheils in letzterer Zeit auf Fähnen Schanzarbeiten verrichten mußten, während einige Tausend andere Schleswiger in die verschiedensten Regimenter vertheilt worden waren. Da nach den Friedensbedingungen die dänische Regierung verpflichtet ist, die noch in ihrem Militärdienste stehenden Schleswiger sämmtlich zu entlassen, so waren in den letzten Tagen mehrere Dampfschiffe von Kopenhagen in Flensburg angekommen, welche auf diese Weise permittirte Schleswiger aus Seeland hierherbrachten. Die auf Fühnen bei den Arbeiterkompagnien befindlichen Schleswiger dagegen werden anscheinend sämmtlich von Middelfart nach dem eine halbe Meile entfernten auf dem Festlande liegenden Dorfe Snoghoi übergeschifft, von wo diese Leute für die Reise nach ihrer Heimath selbst Sorge tragen müssen. So kamen am 12. d. in Hadersleben an 300 derselben an, welchen an den darauffolgenden Tagen noch eine doppelte Anzahl folgen soll. Dieselben gehen oder fahren von ihrem Ausschiffungsorte bis Rothenkrug und reisen von hier mit der Eisenbahn nach ihrer Heimath weiter. Ueber die tyrannische Behandlung, welche die Schleswiger von den Dänen erdulden mußten, ist schon sehr viel geschrieben worden, wir wollen nur noch hervorheben, daß den Schleswigern zuletzt noch befohlen wurde, vor ihrem Abgange sämmtliche Militärsachen abzuliefern. So waren diese Unglücklichen gezwungen, von ihrem Traktament sich noch Anzüge zu kaufen, die daher auch alle sehr ärmlich ausfielen; aber so schlecht auch die blauen und weißen Kittel sind, so warm und freudig schlagen unter ihnen deutsche freie Männerherzen. Trotz der vortrefflichen Vertheidigungswerke auf Fühnen waren die dänischen Mannschaften in denselben muthlos und zaghaft. Seit Wochen hatten die Schleswiger in den Arbeiterkompagnien jede Nacht auf den Uebergang der Alliirten gehofft, und hätten gern in diesem Falle geholfen, ihre Peiniger von Position zu Position mit vertreiben zu helfen.

(Deutscher Unterricht.) Der „Nordd. Ztg." zufolge bereitet man in Nordschleswig allerorten Petitionen vor um vermehrte Stundenzahl für den deutschen Unterricht. — man ist durchgängig der Meinung, daß eine Stunde täglich das Minimum sein müsse, — und dann auch darum, daß diese deutschen Stunden unter die Zahl der gewöhnlichen Schulstunden aufgenommen werden.

(Die schleswigsche Gendarmerie) ist jetzt reichlich 80 Mann stark vollständig ausgerüstet. Die Hälfte dieser Mannschaft ist bereits in Funktion getreten und sollen auch die übrigen nächstens placirt werden. Unter den Engagirten sind viele frühere schleswig-holsteinische Kampfgenossen; denselben ist es jetzt nicht gestattet, das Erinnerungskreuz im Dienst zu tragen.

(Ueber eine österreichische Eröffnung) melden der „N. C." und die „Leipz. Z.": „Wie aus guter Quelle verlautet, ist dieser Tage eine österreichische Mittheilung an die deutschen Bundesregierungen gelangt, wonach demnächst der Wiener Friedenspräliminarvertrag dem Bunde vorgelegt und demselben zugleich Vorschläge bezüglich der Angelegenheit der Elbe-Herzogthümer zur Beschlußfassung unterbreitet werden. Dieser Eröffnung war, wie man versichert, das Ersuchen beigefügt, den Intentionen Oesterreichs in dieser nationalen Angelegenheit volles Vertrauen zu widmen.

Paris, 15. August. Heute Morgen um 6 Uhr verkündeten die Kanonen der Invaliden den Beginn des Festtages. Es ist das zwölfte Mal, daß der Donner derselben Paris an diesem Tage aus dem Schlafe weckte, d. h. das Kaiserreich feiert heute seinen zwölften offiziellen Feiertag. Die Zeiten haben sich seit dem 15. August 1853, an welchem Tage der erste Napoleonstag gefeiert wurde, bedeutend geändert. Damals sah man diesem Ereigniß mit Spannung entgegen. Man lauschte auf die Kundgebungen der öffentlichen Meinung, durchstrich die Faubourgs, um die wahre Stimmung zu erforschen, zählte die Vive l'Empereur, die auf den Straßen und in den Wirthshäusern erklangen, sowie die Häuser, die sich in Farben- und Lampenschmuck gekleidet. Die Pariser selbst — die Fremden kamen damals, wo man noch jeden Augenblick einen Umsturz der Dinge erwarten konnte, nur in geringer Anzahl nach Paris — strömten in Massen nach den Champs Elysées, dem Hotel de Ville und dem Faubourg St. Antoine, um zu sehen, wie das Kaiserreich seinen Festtag feiere. Man hörte viele dumpfe Drohungen, düstere Prophezeiungen und schneidende Witze; die Behörden hielten es für nothwendig, große Vorsichtsmaßregeln zu treffen, und die Zeitungen in der Provinz und im Auslande ließen sich durch den Telegraphen melden, daß der Tag ohne alle Störung vorübergegangen sei. Heute ist dies nun ganz anders geworden. Es ist zwar immer die nämliche Sache. Von Morgens 8 Uhr an waren auch heute alle Straßen gedrängt voll, und von 4 Uhr an bildeten sich bereits die sogenannten Queues an allen Opern- und Schauspielhäusern, obgleich die Freivorstellungen erst um 7 Uhr begannen; um dieselbe Stunde wurde auch in allen Pariser Kirchen das Tedeum gesungen; in der Notre-Dame hatte sich die ganze offizielle Welt eingefunden; sie kam in großer Uniform und unter militärischer Eskorte. Der Minister der öffentlichen Bauten und der des öffentlichen Unterrichtes erschienen bereits in ihren neuen Würden: der erste als Großoffizier, der zweite als Kommandeur der Ehrenlegion. Um 2 Uhr begannen an der Barrière du Trone und auf der Esplanade der Invaliden die öffentlichen Spiele und Volksbelustigungen; in wenigen Minuten werden der Place de la Concorde und die Champs Elysées in einem Feuermeer erglänzen, alle öffentlichen Gebäude und auch viele Privathäuser festlich erleuchtet sein, und um 9 Uhr zwei Feuerwerke, das eine an der Barrière du Trone, das andere auf dem Marsfelde abgebrannt werden — kurz, es ist das nämliche Schauspiel, wenn auch mit den nothwendigen Variationen, welches man Paris vor elf Jahren zum ersten Male zum Besten gab und das sich seitdem jedes Jahr wiederholte; aber es herrscht nicht mehr die nämliche Stimmung. Die Pariser sind ganz gleichgültig geworden. Ihnen ist der 15. August nur noch ein Ruhetag, und wenn auch noch Viele sich die Sache mit ansehen, so ist es für sie doch nur ein etwas festlicherer Sonntag, und es sind jetzt nur die Fremden und Provinzial-Bewohner, welche sich hastig und neugierig nach dem Mittelpunkte des Festes drängen. Was das Ausland anbelangt, so schenkt dasselbe dem Napoleonstage gar keine Aufmerksamkeit mehr, da man gar nicht daran denkt, daß die Ruhe in Paris, und besonders an diesem Tage, gestört werden könnte. Von Begeisterung oder andern Manifestationen selbst ist an diesem Tage keine Rede mehr, und höchstens gerathen die Provinzler in eine Art von stummem Enthusiasmus über die Herrlichkeiten, die ihnen ihre Hauptstadt, über die sie übrigens schon so oft Ach und Weh geschrieen haben, darbietet. Das Wetter selbst begünstigt die Feier in vollem Maße; es herrscht zwar eine ungewöhnliche Hitze, aber es ist auch kein Wölkchen am Himmel, das die Illumination oder das Feuerwerk zu beeinträchtigen droht. Ganz so heiter ist dagegen der politische Horizont nicht. Es zeigen sich hier und dort finstere Wolken, die manchen hochgestellten Mann besorgen machen, wie es heißt, denkt der Kaiser, der seinen Festtag in St. Cloud ganz in der Stille begeht, ernstlich daran, binnen wenigen Tagen sein Ministerium zu modifiziren. Rouher soll über Drouyn de Lhuys gesiegt haben. Welche anderen Ereignisse diesen ministe-

Digitized by Google

riellen Wechsel begleiten werden, ist noch in tiefes Dunkel gehüllt, aber wir werden wohl bald aus der Stille heraustreten, in welcher wir seit zwei Monaten dahinleben. (K. Z.)

Aus **Rom** wird vom 13. d. berichtet, daß die Botschafter Frankreichs und Oesterreichs eine lange Konferenz mit dem Könige Franz II. gehabt haben. Baron Bach ist von dem Papste in Castel-Gandolfo in einer Abschiedsaudienz empfangen worden. — Die Turiner „Opinione" erwähnt eines Gerüchtes, nach welchem eine Verminderung des französischen Okkupationskorps in Rom demnächst bevorstehen soll. — Berichte aus Neapel vom 13., welche von Turiner Organen verschiedener Meinungen veröffentlicht werden, versichern, daß Franz II. Italien bald verlassen werde.

Neueres.

Wien, 16. Aug. Die „Presse" schreibt: Es scheint, daß die Wiener Konferenz zum Abschluß eines definitiven Friedens nicht sehr bald zusammentreten werde. Man versichert auf beiden Seiten, daß die Vorarbeiten zwar mit großem Eifer betrieben werden, hoß dieselben aber, besonders was die finanzielle Auseinandersetzung zwischen Dänemark und den Herzogthümern betrifft, bedeutende Schwierigkeiten mit sich führen. Die Berufung des Baron Karl v. Scheel-Plessen nach Wien wird, wohl nicht mit Unrecht, mit der Liquidationsfrage in Verbindung gebracht.

Weimar, 17. Aug. Nach einer Mittheilung der „Weimar. Ztg.", werden Preußen und Oesterreich beim Bunde beantragen, für die Herzogthümer eine aus drei Mitgliedern bestehende interimistische Regierung mit Zuziehung des Bundes zu ernennen; die Bundestruppen sollen in Holstein bleiben.

Hamburg, 17. Aug. Als Interimsregierung werden vorgeschlagen (von wem?): Plessen, Präsident, Zedlitz, Leberer, von Könneritz und Rieper. — Gestern ist die preußische Flotte aus Swinemünde in der Richtung nach Kiel ausgelaufen. (F. J.)

Kopenhagen, 15. Aug. „Berlingske Tidende" veröffentlicht vierzehn Aktenstücke aus der Zeit nach dem Auseinandergehen der Londoner Konferenz. Der dänische Gesandte in London schrieb unterm 7. Juli im Wesentlichen, in Folge der Kissinger Monarchenzusammenkunft, aus der wahrscheinlich eine Allianz der drei Nordmächte hervorgehen werde, habe Frankreich bei England Schritte der Annäherung gethan, um wegen Kriegseventualitäten eine Verständigung zu erzielen, wobei gegenseitige Verpflichtungen eingegangen werden sollten. Aber England nahm die Schritte nicht günstig auf, es wollte sich nicht die Hände für später binden. Der dänische Gesandte in Paris schrieb unterm 7. Juli: er habe mit Herrn Drouyn de l'Huys eine Unterredung gehabt und erfahren, der Kaiser rathe entschieden dazu, daß Dänemark behufs Friedensschließung sich sofort direkt an die deutschen Großmächte wende. Der französische Minister des Auswärtigen habe beklagt, daß das dänische Kabinet den Rath des Kaisers nicht befolgt und gesagt, ganz Schleswig wäre jetzt für Dänemark verloren, und der Kaiser würde sich selbst dann nicht einmischen, wenn Schleswig dem deutschen Bunde inkorporirt werde.

New-York, 6. Aug. Die Rebellen sind nach Maryland zurückgekehrt und haben Hagerstown besetzt. Es heißt, Grant sei in Washington angekommen und ein Theil seiner Armee in Maryland eingerückt. Der Admiral Farragut hat die Vertheidigungslinien von Mobile überschritten und trifft Anstalten, die Stadt anzugreifen.

Literarisches.

Seit Anfang dieses Jahres erscheint bei C. C. Meinhold und Söhne in Dresden eine neue Jugend-Zeitung, wovon uns soeben einige Hefte des zweiten Bandes zugekommen sind. „Die Kinderlaube", illustrirte Monatshefte für die deutsche Jugend, Redakteur Oberlehrer Heinrich Stiehler in Dresden, verdient sowohl durch seine für die liebe Jugend berechnete Ausstattung, als auch namentlich durch seinen nützlichen und unterhaltenden Inhalt alle Beachtung. Anmuthige Märchen und hübsche Erzählungen reihen sich in reicher Abwechslung mit Bildern aus der Geschichte, Naturkunde und Technologie an einander, während zahlreiche Illustrationen zur Erläuterung und Ausstattung des Textes dienen. Die richtigen Lösungen von Preisaufgaben werden mit ausgesetzten Extraprämien an guten Büchern belohnt; außerdem werden für die diesjährigen Weihnachtstage für die drei besten Lösungen einer stylistischen Aufgabe eine Mineraliensammlung, ein Nähtisch mit Zubehör und ein Mikroskop mit Etui und Objekten, jedes Stück im Werthe von 10 Thlrn. ausgesetzt, an deren Lösung sich alle Abonnenten des 2. Bandes betheiligen können. Wir empfehlen daher diese Zeitschrift der Beachtung unserer Leser.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Wagner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Op. i. S. d. R.)	—	
„	5 pCt. Lomb. ditto à 24	—	
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	82⅛ P.	
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	80⅝ P.	
„	5 pCt. Venet. Coupon d. R.	83¼ P.	
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	88⅛—⅜	
„	5 pCt. Metall. Obligation.	81½ P.	
„	4½ pCt.	64	
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	90 G.	
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	102⅜ P. ⅛ G.	
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102⅜ P. ⅛ G.	
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	93¾ G.	
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	93¾ G.	
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	93⅛ P. ⅛ G.	
„	3½ pCt. Obl. dto.	—	
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105½ G.	
„	3½ pCt. Obl. dto.	96⅝ P.	
Baden	4½ pCt. Obl.	—	
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92½ P.	
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—	
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100 P.	
„	3½ pCt. Obl. dto.	93⅜ P.	
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102⅝ P. ⅜ G.	
„	4 pCt. Obl. dto.	99½ G.	
„	3½ pCt. Obl. dto.	—	
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	96 G.	
„	3 pCt. Obl.	93½ P.	
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à L. 2. 30	48⅛ G.	
„	3½ pCt. „ „ „	44⅝ P. ⅜ G.	
Schweden	4½ pCt. Obl. à 100 Thlr.	94½ P.	
N. Amerika	6 pCt. à 1000 Dr. 1881 D. 2½	42—41½ G.	
„	6 pCt. ditto v. 1882 „	40⅜—½ G.	

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500	139½ P. 139 G.
K. K. Oesterr. National-Bankal.-Ant.	796 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à P. 200	201¼, 200½ G.
Darmst. Bank I. u. 2. Serie à fl. 250	220 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100	98 G.
Mitteldeutsche Kreditaktien	99¼ P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	103 P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250	333 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn	—
Oest. F. St. Kisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	203½ P.
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt.	116 P. 115½ G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/5	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	264¼ G.
Ludwigshafen-Berbacher à 4 pCt.	149 G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Präs. Maxb. v. Rothschild à 4½ pCt.	—
Oest. St.-Eisenb.-Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50⅝ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	78⅝ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247 P. 246½ G.
Span. Handels- und Industrie	—
„ Credit-Akt. d. Gas. Peretre 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinber.	110½ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	110¾ P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100⅛—100 G.
Antwerp. Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99⅝ G.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Lad. k. S.	96⅛ G.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅞—89 G.
Leipzig Th. 60 k. S.	106 P.
London Lst. 10 k. S.	124⅛—¼ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 „	94¼ G.
München fl. 100 k. S.	99⅞ P.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. l. P.	102⅜ P.
Disconto	3½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839		134⅛ G.	
„ fl. 250 v. 1854 mit 4 pCt.		76⅝ G.	
„ fl. 500 v. 1860 6/7		84⅛—84 G.	
„ fl. 100 Kisb. L. v. 1858.		133 P.	
„ do.	v. 1864.	94⅜—½ G.	
Schwed. 10 Thlr. Loose		9⅜ G.	
Badische fl. 50		—	
Badische fl. 35		58 G.	
Kurhess. 20 v. 40 fl. R.		35⅛ P.	
Gr. Hessen fl. 50 h. R.		133 P.	
„ fl. 25 do.		37½ P.	
Nassau fl. 25 bei Rothsch.		36⅞ P.	
Sardinische Fr. 36 b. B.		—	
Neuchateler 10 Frs.-Loose		—	
Freiburger 15 Frs.-Loose		—	
Mailänder 45 Frs. L. b. B.		33 P. 32⅛ G.	
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.		26 P.	
Ausb.-Gunzenh. fl. 7-L.		10½ G.	

Frankfurt, 17. August. In amerikanischen Papieren war bedeutender Umsatz; zahlreichen Kaufordres standen starke Verkäufe der Arbitrage gegenüber; da nun der Kurs sich mit dem von New-York so ziemlich gleichstellt, so sind Sendungen von dorther zunächst nur noch etwa in den nächsten 14 Tagen zu erwarten. In österr. Fonds war nur in Kreditaktien einigermaßen nennenswerther Umsatz. Der ohnehin um diese Jahreszeit geringere Besuch der Börse wird durch die Unannehmlichkeit des Aufenthalts in dem schlecht ventilirten Raum, dem Jeder möglichst bald zu entfliehen sucht, noch mehr vermindert. (Synd.)

Digitized by Google

. und Staatsbibliothek
rzb. Zug. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 229. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | 61. Jahrgang. | Freitag, 19. August 1864.

Oesterreichische Ansichten zu den Friedensunterhandlungen.

⊙ Die Friedensunterhandlungen werden kaum vor Anwesenheit des Königs von Preußen und dessen Ministerpräsidenten in Wien beginnen. Die dänischen Bevollmächtigten haben noch immer nicht ihre Instruktion. Wie man hört, handelt es sich dabei weniger um die ersten beiden Präliminarpunkte, denn die Cession der Herzogthümer ist eine ausgemachte Sache und die Grenzlinie wird nicht in der Konferenz selbst, sondern durch Ingenieure von beiden Seiten an Ort und Stelle festgestellt werden. Viel komplizirter und schwieriger sind die finanziellen Fragen. Die Herzogthümer und das eigentliche Dänemark sind Jahrhunderte lang mit einander verbunden gewesen, und wenn auch die Interessen nicht derart verschlungen waren, wie in den Staatsgebieten der andern Theile Europa's, so zählt die Geschichte dieser Länder doch eine Menge gemeinsamer Aktionen. Es wird hier zu unterscheiden und oft schwer zu unterscheiden sein, was gemeinsame Staats-, was Provinzialschuld sei, es werden die Titel, die Zwecke nachgewiesen werden müssen, zu welchen die Schuld aufgebracht wurde, und allerdings wird auch da, wo ein gemeinsames Besitzthum entstand, der Werth desselben von der einen oder andern Seite compensirt werden müssen. Da z. B. Dänemark die ganze Flotte und das ganze Kriegsmaterial behält, welche auf Gesammtstaatskosten beschafft wurden, so ist es natürlich, daß den Herzogthümern dafür eine Kompensation wird.

Um eine finanzielle Vertretung der Herzogthümer dabei mitwirken zu lassen, ist, wie bekannt, Herr v. Scheel-Plessen berufen. Dieser Mann stand zwar bisher bei seinen Landsleuten wegen der Anhänglichkeit an das dänische Königshaus nicht im besten Geruche, aber Jedermann ohne Unterschied gesteht, daß er die finanziellen Verhältnisse der Herzogthümer und die Verkettung derselben mit den dänischen genauer als irgend Jemand im Lande kennt, und nachdem bereits ein fait accompli vorliegt, sind von seiner Rechtlichkeit und Ehrenhaftigkeit die sichersten und besten Auskünfte zu erwarten. Die Dänen ihrerseits sind emsig bestrebt, alle Daten zu sammeln, um vollkommen gerüstet bei den Verhandlungen zu erscheinen. Geschwächt, wie sie sind, an Land und Leuten, müssen sie darnach trachten, das, was sie an Geldkraft besitzen, ungeschwächt zu erhalten. Dänemark hat von jeher eine ziemlich gute Finanzwirthschaft gehabt und der nun bedeutend verringerte Staat muß suchen, diese auch ferner in einem gleichen Stadium zu erhalten. Die Alliirten ihrerseits nehmen hier einen freien Standpunkt ein. Wenn sie auf der einen Seite die Rechte der Herzogthümer zu wahren haben und es für ihre Pflicht halten müssen, darauf zu sehen, daß diesen kein Unrecht geschieht, so legt ihnen anderseits die Billigkeit Rücksichten gegen Dänemark auf. Man soll überhaupt, da nun das Recht der deutschen Herzogthümer gesichert ist, den Dänen gegenüber möglichst rücksichtsvoll, möglichst gemäßigt und so weit es nur immer mit dem Rechte verträglich ist, nachgiebig erscheinen. Forderungen z. B. wie die: den Schaden zu ersetzen, der aus der Blokade entstanden ist, scheinen uns gerade so übertrieben, als wollte man für die zerstörten Hütten im Sundewitt oder die eingeäscherten Häuser in Augustenburg Forderungen erheben. Das sind einmal Kriegsübel und diese muß jeder Staat auf seinem Gebiete so gut er kann, zu heilen suchen. Man darf überhaupt Dänemark gegenüber nie vergessen, daß man einem schwachen Staate gegenüber steht. So lange dieser Schwache übermüthig war, mußte man ihn züchtigen, so lange der Kleine einen noch Kleineren unterdrückte, mußte man ihn abwehren; nun dieses aufgehört hat, kann man sich ihm gegenüber nur großmüthig benehmen.

Dänemarks Schwäche war es ja eben, was die Frage so komplizirt machte. Weil man es mit einem kleinen Staat zu thun

Feuilleton.

Ein seltsamer Weinbau.

✕ Während wir den, anläßlich der Kreuzeserhöhung mit Tannenreisig, Wimpeln, Fähnlein u. dergl. in allen Farben reichgeschmückten Thurmriesen mit innerlicher Freude begrüßen, hören wir, wie hinter uns die Festigkeit des neuen Baues angezweifelt wird, zumal nicht wie bei Erbauung des Stephansdomes das Baumaterial mit Wein, sondern lediglich nur mit Wasser angemacht wurde, und es eine anerkannte Thatsache sei, daß Wein dem Mörtel mehr Stärke und Haltbarkeit verleihe. Ohne uns über die Richtigkeit dieser Annahme aussprechen zu wollen, müssen wir gleichwohl zugestehen, daß diese im Volksmunde lebende Sage in sofern vollkommen wahr ist, als sie die Bereitung des Mörtels aus Kalk, Sand und Wein behauptet. Die Ursache ist jedoch eine andere und besteht in Folgendem: Im Jahre 1450, als unter Friedrichs IV. Regierung vom Kirchenbaumeister Buxbaum der Grundstein zum zweiten unausgebauten Thurme gelegt wurde, war eine so reiche Weinernte, wie man sich einer solchen lange Zeit nicht erinnern konnte. Trotz all dieser Fülle war man jedoch damit nicht zufrieden, denn der Wein war so sauer, daß er nachgerade ungenießbar genannt werden konnte, und Jedermann glaubte, ein Produkt aus Grünebergs gesegneten Gefilden vor sich zu haben, von dem es heißt, daß, wenn ein Hund zufällig eine Weinbeere verschlingt, er den Weinstock deswegen zeitlebens anbelle. Schon zeigten sich Symptome von Krankheiten, welche der „Reißbeißer" — wie man den Wein spottweise nannte — verursacht haben sollte, als Herzog Friedrich bei schwerer Ahndung anbefahl: den ungenießbaren Wein „nacher" St. Stephan in die Bauhütten zu tragen und dort den Mörtel damit anzumachen, und zwar auf dem doppelten Grunde, um sowohl das ungesunde Getränk dem Genusse zu entziehen, als auch um dem Glauben der Zeit hinsichtlich der größeren Haltbarkeit des Mörtels zu huldigen.

Trautl und Joseph im Stubaithal.

✕ Die Trautl im Stubaithal konnte sich unter den hübschesten Tirolerinnen sehen lassen, sie hielt's schon aus mit ihrem vollen, aber doch zierlichen Wuchs und dem etwas gebräunten, aber feinen und gutmüthigen Gesicht, dessen feurig dunkle Augen den Burschen wohl warm ums Herz machen konnten, wenn sie einen ansah. Sie that's jedoch sehr selten, denn in ihrer Armuth ward sie des Gedankens gewohnt, daß sie doch kein Bub heimholen werde. Ihr Behaben und Schaffen gefiel indeß dem Joseph Hasling im Stillen; er ging dem Mädel wohl zuweilen nach und schwatzte mit ihr, was denn bald Redens gab. Besonders war sein Bruder Andreas nicht damit zufrieden, auf den die sehr einträgliche Erbwirthschaft von den ihnen früh gestorbenen Eltern kam, wogegen er dem Joseph seinen Antheil in Geld herausgab. Dem Andreas also gefiel der Umgang seines Bruders mit Trautl nicht, und Joseph wurde oft ermahnt: er möge sich ein wohlhabend Mädel suchen, worauf dieser gewöhnlich gar nichts erwiderte. Endlich aber sagte er zum Andreas: Ich werde mir etwas höher im Gebirg ein Haus zurichten und meine eigene Wirthschaft anfangen. Mit dem Ort, den er sich aussuchte, war er der Trautl näher gekommen, und manchmal, wenn er dem Mädel begegnete, bat er sie wohl um dies und das, auch um Rath, wie's nun eben die künftige Wirthschaft erforderte. Das brachte denn die Beiden schon wieder um etwas näher, obwohl Trautl immer sehr scheu blieb. — Was man ordentlich anfängt, wird endlich fertig, so geschah's denn auch mit Joseph's Haus und Wirthschaft, wo er nun eben schon Gesinde in's Gedinge nahm und vorhatte, seinem Hause den Weiheschmaus angedeihen zu lassen im Kreise der Verwandtschaft.

Digitized by Google

hatte, mußte man fürchten, die europäischen Großmächte hereinzuziehen; die Theilnahme für den Schwächern hat die englische Volkssympathie auf Seite Dänemarks hingezogen, und nur der Gedanke, daß man es nicht nur mit den Großmächten, sondern auch mit dem ganzen übrigen Deutschland zu thun bekommen würde, hat die Einmischung Dritter abgehalten.

Es ist daher nicht blos ein Fehler, sondern auch ein Unrecht, wenn in den preußischen Blättern die reindeutschen Staaten von hohem Roß herab als nicht existirend, als bedeutungslos behandelt werden. Ueberhaupt manifestirt sich in der preußischen Presse ein Ton und eine Redeweise, die nur allzu geeignet sind, das preußische Volk über seine Stellung im europäischen Staatensystem zu täuschen.

Auch wir verkennen die Bedeutung des Errungenen nicht, auch wir wissen zu schätzen, was unsere braven Soldaten gethan, aber wir können und werden nie aus dem Auge lassen, daß Dänemark seinen Gegnern für die Dauer nicht gewachsen sein konnte.

Ja, wenn vielleicht irgend Jemand, könnte Oesterreich darauf stolz sein, daß seine Seemacht den Dänen solche Furcht einjagte, daß sie sich beeilten, Frieden zu schließen. Zu Lande waren wohl Anfangs die Preußen und Oesterreicher den Dänen an Zahl kaum überlegen, aber späterhin war das Zahlenverhältniß doch ziemlich zum Nachtheile Dänemarks. Die Preußen zogen immer neue Mannschaften heran und führten die besten Waffen; was die Dänen verloren, ließ sich nur sehr unvollkommen ersetzen, ihre Waffen waren zum größten Theile jenen der Preußen sehr untergeordnet.

Anders war es zur See. Dänemark ist eine alte Seemacht; Oesterreichs Marine datirt erst seit anderthalb Decennien. Hier konnten wir erwarten, einen überlegenen Gegner zu finden, wenn er auch sonst zu Lande viel unbedeutender ist. Unsere Fahrzeuge mußten den Weg dahin um halb Europa machen, unsere Panzerschiffe haben die weiteste Reise zurückgelegt, welche derartige Kriegsfahrzeuge je gemacht haben, und sie mußten diese Reise zu einer Zeit unternehmen, wo ihnen Wind und Wetter gerade am ungünstigsten waren. Wenn Oesterreich dennoch zur gehörigen Zeit eine so imposante Seemacht dort aufzustellen vermochte, daß man in Kopenhagen vor einer Landung zitterte, so haben wir ein Recht, darauf mit einem Gefühle der Genugthuung hinzublicken. Demungeachtet fällt es uns nicht bei, uns deßhalb in die Brust zu werfen und die große Seemacht spielen zu wollen. Im Gegentheile haben wir gerade bei dieser Gelegenheit gelernt, wie viel uns noch abgeht, um einen seetüchtigen Staat abzugeben, und wir wünschten deßhalb auch, daß das Gepauke und Geläute in den preußischen Blättern einer ruhigeren und gemäßigteren Sprache Raum gäbe. So ehrenvoll die Siege über die Dänen sind, so wenig darf man dabei vergessen, daß es doch nur das kleine Dänemark war, das besiegt wurde. Das Herausfordern anderer mehr oder minder mächtiger Staaten ist ein Fehler, der einst schwere Konsequenzen haben kann.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 17. August. Se. Maj. der König hat die kathol. Pfarrei Steindorf, Bezirksamts Bruck, dem Priester M. Sautner, Pfarrer in Paar, Bezirksamts Friedberg, übertragen; genehmigt, daß die kathol. Pfarrei Rattenhausen, Bezirksamts Illertissen, von dem Bischofe von Augsburg, dem Priester M. Ehrenhuber, Schuldenefiziat in Roggden, Bezirksamts Wertingen, verliehen werde; die protest. Pfarrei Solnhofen, Dek. Pappenheim, dem bisherigen Pfarrer in Windsfeld, Dek. Dittenheim, K. Fr. L. Frobenius, verliehen; der von dem fürstlich Hohenlohe-Schillingsfürst'schen Kirchenpatronate für den Pfarramtskandidaten Dr. M. W. F. Weber aus Schwabach ausgestellten Präsentation auf die protest. Pfarrei Diebach, Dek. Insingen, und der von dem fürstlich Oettingen-Spielberg'schen Kirchenpatronate für den Pfarramtskandidaten E. Ph. R. Wasser ausgestellten Präsentation auf die protest. Pfarrei Heuberg, Dek. Oettingen, die allerhöchste landesherrliche Bestätigung ertheilt. (B.Z.)

München, 16. August. Aus dem Vortrage des Abgeordneten v. Neumayr als Referenten im Gesetzgebungs-Ausschusse der Kammer der Abgeordneten über den Entwurf einer Prozeßordnung in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten für das Königreich Bayern heben wir zunächst jenen Punkt hervor, der, wie Referent v. Neumayr bemerkt, „gewissermaßen von präjudizieller Natur für das vorliegende Werk der Gesetzgebung ist", und der auch in der neuesten Zeit wieder vielfach besprochen wurde. Es ist das nämlich das Verhältniß des bayerischen Entwurfes zu den gegenwärtig im Gange befindlichen Bestrebungen, eine allgemeine deutsche Prozeßordnung zu schaffen. Referent v. Neumayr stellt in dieser Beziehung die Frage, ob es überhaupt gerechtfertigt erscheine, angesichts der bezeichneten Bestrebungen, welche bekanntlich in der zu Hannover niedergesetzten und auch von Bayern beschickten Kommission vertreten sind, auf dem Wege der partikularen Landesgesetzgebung in dieser Materie vorzuschreiten. — Referent fährt sodann fort:

„Nach meiner Anschauung muß diese Frage, — ganz abgesehen davon, daß es nicht in der Befugniß der Gesetzgebungsausschüsse liegen könnte, sich einer von der Staatsregierung an sie gelangten formulirten Gesetzesvorlage gegenüber lediglich allgemein ablehnend zu verhalten, — unbedingt bejaht werden. Daß das Bedürfniß einer durchgreifenden Umgestaltung des Civilverfahrens

---

Das sagte er der Trautl, und bat: sie möchte an dem Festtage seinem neuen Wesen und Gesinde in etwas vorstehen, damit er keinen Schimpf habe von der Einweihe. Sie hatte es ihm auch versprochen, und als er Trautl am Morgen in der Ferne erblickte, ging er ihr entgegen. Da sah er in des Mädels Hand eine Kornblume und fragte: ob sie ihm diese wohl an seinem Hut befestigen wolle? — „Gern!" sagte sie und nahm den Hut. Jetzt aber erzählte Joseph: daß er von seiner Großmutter wisse, sie habe als Mädchen öfter an den Spitzen der Blätter abgezählt, ob sie einen Mann bekomme, ob nicht; das könne ja, fügte er hinzu, Trautl auch einmal versuchen. Sie lachte und ging unbefangen auf den Scherz ein, wobei sie denn herauszählte und mit heitrem Wort lächelnd verkündete, daß sie keinen Mann bekomme, aber in das Lächeln schien sich eine Thräne zu mischen. Joseph war der Trautl, da er die Spitzen auch zählte, viel näher gekommen, wie noch jemals bisher, und seine Hand lag auf ihrer Schulter. Als er nun jene Rede gehört, ward ihm zugleich weich und muthig um's Herz, so daß er ausrief: „Trautl, wenn Du willst, straf' ich die dummen Spitzen Lügen; Du brauchst nur Ja zu sagen, so hast Du mich!" — Trautl sah ihn bebend an, und dann verschämt nieder. „Halt's nicht für Spaß, bei Gott, 's ist Ernst!" fuhr Joseph ängstlich fort, und Trautl wußte gar nicht, wie ihr zu Sinne wurde; plötzlich aber fühlte sie einen Kuß, den sie nicht abgewehrt hatte, so daß der entzückte Joseph fragte: „Nicht wahr, das heißt Ja?" — Trautl nickte nun unwillkürlich ein Weniges mit dem Kopfe, dann aber rief sie erschreckt aus: „Es darf ja nicht sein, ich bin zu arm, Deine Verwandtschaft wird auf Dich schmälen, denn Du kannst leicht ein reiches sauberes Mädel haben!" — „Ei, darum hab' ich mir eben meine Wirthschaft so gesondert und heimlich angelegt; wer mich und mein Thun nicht mag, hat's bequem, mir fern zu bleiben!" — Dies sprechend, lief Joseph mit seinem Schatz ohne weitere Worte zu ihrer Mutter, und bei der Einweihe stellte er den geladenen Gästen Trautl als seine Braut vor, ohne viel auf verschiedene, durch solche Nachricht eckig gewordene Gesichter zu schauen. An sein Haus aber schrieb er den Spruch:

„Nicht draußen such' Zeichen, in uns sind die echten:
Das Herz nur ist wahrhaft und leitet zum Rechten!"

Den Spruch hat Einer, der im Stubaithal war, selbst gelesen, und als er nach der Bedeutung fragte, erzählte ihm der, mit seinem muntern und fleißigen, auch noch immer sehr hübschen Weibchen „gar zu glückliche" Joseph diese einfache Geschichte.

Die Kletterstangen als Volksbelustigung.

× Alles hat seine Geschichte, also auch die Kletterstange, von der es heißt, daß während des heurigen Volksfestes im Prater in Wien wieder eine solche aufgestellt und ihren Freunden Gelegenheit gegeben werden soll, ihre Kunst im Steigen vor Aller Augen zu bewähren. Es sind nicht weniger als fünfthalbhundert Jahre, daß die Kletterstange zu allen Volksbelustigungen des In- und Auslandes gehört. Sie ist unter ihnen eingewurzelt und großgewachsen. Doch ist sie nicht mehr wie zur Zeit ihres Entstehens ein kaum mehr als 30 Fuß hoher Baum, sondern die höchsten Tannen, welche nur immer zu finden sind, werden dazu verwendet, was denn auch nicht wenig für die Fertigkeit spricht, welche diese Gattung Kunstjünger im Besteigen der Bäume erlangt hat. Man durchwandere Frankreich, und bei jedem Volksfeste wird man in allen Hauptorten wenigstens eine Kletterstange finden. Sie wurde nebst anderen Vergnügungen in Frankreich zur Zeit der englischen Regierung eingeführt. In Paris wurde die erste im Jahre 1425 aufgestellt, aber lange konnte Niemand auf die mit Oel bestrichenen Bäume hinaufklettern, obgleich sie, wie bereits gesagt, nicht über 30' Höhe hinausgingen.

Digitized by Google

für Bayern vorliege, daß es insbesondere für die Gebietstheile diesseits des Rheins ein höchst dringendes sei, wird allgemein anerkannt. Die Aufstellung einer das ganze Königreich umfassenden Civilprozeßordnung ist überdies ein ausdrückliches Postulat der Verfassungsurkunde (Tit. VIII §. 7) und des Grundlagengesetzes vom 4. Juni 1848. Bei solchen Verhältnissen könnte ein Verschieben des fraglichen Werkes nur dann allenfalls gerechtfertigt sein, wenn wirklich das Zustandekommen einer allgemeinen deutschen Prozeßordnung in sicherer und naher Aussicht stünde. Daß dem aber nicht so sei, bedarf kaum einer nähern Darlegung. Schon durch den Umstand allein, daß die Kommission in Hannover nur von einem Theile der deutschen Bundesstaaten beschickt wurde, und daß einer der beiden deutschen Großstaaten nicht dabei vertreten erscheint, ist jenes Zustandekommen allzu zweifelhaft gemacht und jedenfalls in allzu weite Ferne gerückt, als daß ein Zuwarten hierauf von Seite Bayerns mit Rücksicht auf das Bedürfniß und die Interessen des Landes für rathsam erachtet werden könnte. Sollte gleichwohl durch die hannoversche Kommission oder auf irgend einem andern Wege über kurz oder lang ein gemeinsames deutsches Civilprozeßgesetz wirklich zu Stande kommen, — nun dann wird Bayerns Regierung und Volksvertretung gerne bereit sein, sich der gemeinsamen Institution anzuschließen und ihr die bis dahin gewonnene Partikulargesetzgebung unterzuordnen. Dieser Vorbehalt ist um so unbedenklicher, als auch im Falle des Eintritts der erwähnten Eventualität die auf die dermalige Aufgabe verwendete Zeit und Arbeitskraft keineswegs verloren erscheint. Denn einerseits kann es bei dem gegenwärtigen Stande der Doktrin und der allgemeinen Rechtsanschauung keinem Zweifel unterliegen, daß die etwa zu Stande kommende deutsche Prozeßordnung im Wesentlichen auf den nämlichen Grundzügen beruhen und die nämlichen organischen Einrichtungen voraussetzen werde, wie der vorliegende Entwurf; — es würde daher der Uebergang von einer auf der Basis des Letzteren geschaffenen Partikulargesetzgebung zu der allgemeinen deutschen keine abermalige durchgreifende Aenderung herbeiführen, sondern ohne erhebliche Schwierigkeit ins Werk gesetzt werden können. Andererseits sollen nach den bisher veröffentlichten Beschlüssen der Kommission in Hannover bekanntlich sehr viele und sehr wichtige Bestimmungen des Prozeßrechts der Landesgesetzgebung überlassen bleiben; diese Beschlüsse würden also, auch wenn sie sofort zum deutschen Gesetzbuche erhoben wären, doch noch eine wesentliche Ergänzung durch die Landesgesetzgebung fordern, und diese Ergänzung würde dann jedenfalls für Bayern in der auf der Grundlage des vorliegenden Entwurfes zu schaffenden Prozeßordnung bereits gegeben oder doch in der Hauptsache vorbereitet sein. Nach diesen Erwägungen kann der Entschluß der k. Staatsregierung, die bayerische Civilprozeßgesetzgebung ohne Rücksicht auf die noch schwebenden Verhandlungen der Kommission in Hannover zum Abschlusse zu bringen, nur als vollkommen sachgemäß erscheinen, — wobei sich übrigens von selbst versteht, daß bei der Berathung über die einzelnen Bestimmungen des vorliegenden Entwurfes den bis jetzt bekannt gewordenen Beschlüssen der genannten Kommission eine vorzugsweise Beachtung zuzuwenden sein wird." (B. Z.)

Wien. Angesichts des bevorstehenden Einzugs des Königs von Preußen in Wien zieht die „Ostd. Post" die Bilanz von Soll und Haben der beiden Verbündeten aus der österreichisch-preußischen Allianz. „Im Laufe dieser Woche," sagt sie, „wird Wien der Schauplatz zweier bedeutsamen Ereignisse sein: zwei hohe Persönlichkeiten werden in seinen Mauern erscheinen: der eine wird nur wenige Tage hier bleiben, der andere jedoch wird, wie wir zuversichtlich hoffen, auf lange, lange Jahre hinaus seine Stellung in unserer Mitte nicht verlassen: der eine der Erwarteten ist der König von Preußen, der andere ist der große kaiserl. Adler, der auf der Spitze des Stephansthurms wieder aufgerichtet wird. Bei der für den größten Theil der Bevölkerung unklaren Politik Oesterreichs in den letzten Monaten erscheint es uns durchaus nicht überflüssig, daß der österreichische Adler wieder hoch oben auf seinem alten Platz steht, in einem Moment, wo Se. preußische Majestät hier ihren Einzug halten wird; es wird dem österreichischen Herzen eine Beruhigung sein, wenn es auf dem edlen stolzen Thurm, der das Wahrzeichen der Kaiserstadt bildet, das historische Symbol dieses alten Reichs vor Augen hat.... Die österreichischen Quellen haben auf die Majestät von Preußen offenbar sehr stärkend gewirkt. König Wilhelm betritt die österreichische Hauptstadt in einem Augenblick, wo sein Körper neu gekräftigt, sein Reich in einem Machtaufschwung sich befindet, wie es seit dreißig Jahren ihn nicht erlebte. Beides dankt er (zur Hälfte) Oesterreich; die warmen Quellen von Karlsbad und Gastein haben ihm physisch, die Unterstützung und die Selbstverleugnung unserer Diplomatie politisch höhere Elastizität und erneute Kraft zugeführt. Die Heilquellen von Karlsbad und Gastein haben an ihrer Mächtigkeit nichts eingebüßt durch die Dienste, die sie einem mächtigen hochstrebenden König geleistet; nicht mit gleicher Bestimmtheit können wir dies von den Quellen sagen, welche die Macht Oesterreichs bilden. Im Gegentheil, der äußere Augenschein und die öffentliche Meinung in Deutschland, wie selbst in Oesterreich, gehen dahin, daß bei einer fortgesetzten Badekur Preußens nach dem Regime und in dem Styl der letzten zwei Monate die Quellen der österreichischen Autorität in Deutschland an Wärmegehalt, sowie an Bedeutung, Kraft und Ansehen sichtlich abnehmen müssen.... Daß Preußen in einem Bündniß mit Oesterreich seinen Vortheil zu fördern sucht, das kann nur ein Thor ihm verargen; aber Interessen gegen Interessen, und es wäre die höchste Thorheit, wenn Oesterreich nur die seines Verbündeten, und nicht die seinigen in einem solchen Bündniß fördern würde. Und doch ist die Lage danach angethan, daß Oesterreich alle Vortheile der gegenwärtigen Allianz Preußen überlassen muß, und keinen für sich selbst heraussuchen kann. Was können wir in den Herzogthümern für uns wünschen, uns bedingen? Das einzige wäre allenfalls eine Seestation für einige österreichische Kriegsschiffe. Eine sehr gefährliche Errungenschaft! Eine österr. Flottille in der Nord- oder Ostsee wäre in einem Krieg vollständig von der Heimath abgeschnitten, und als ein Ehrenposten im Frieden lohnt es die Kosten nicht. Alle reellen Vortheile der Allianz fallen Preußen in den Schooß. Die Waffenthaten, die den letzten Ausschlag gaben, sind ihm überlassen worden; es war nicht die schwerere Arbeit, (!) aber die dankbarere, weil die Schlußarbeit. Das Oberkommando, das man anfangs, um jede Eifersucht zu beseitigen, in die Hand des ältesten deutschen Marschalls legte, ist hinterher in die Hände eines preußischen Prinzen übergegangen, und ein Präcedens wurde für die Zukunft geschaffen. Der deutsche Bund ist — allerdings nicht ohne Mitschuld der Mittelstaaten — erschüttert, ein Vortheil, welchen Preußen lang angestrebt, und den es nur durch die österreichische Allianz plötzlich errungen. Die Früchte der Kriegführung fallen zum großen Theil in Preußens Schooß, physisch und moralisch. Oesterreich behält den Ruhm, uneigennützig gehandelt zu haben — ein Ruhm, den wir wahrhaft nicht gering anschlagen, wenn er nicht einigermaßen dadurch verdunkelt würde, daß allgemein gesagt wird, und leider auch anfangs sogar von österreichischer Seite gesagt wurde: Oesterreich habe nur mitgethan, um Preußen auf die Finger zu sehen.... Wenn Preußen den Haß der Mittelstaaten auf sich ladet, die es nie geliebt; wenn es die Eifersucht Frankreichs sich zuzieht, welches offenbar auf die Gelegenheit zu einer Gegenrechnung lauert, so weiß Preußen, womit es sich dafür trösten kann, und was es gewonnen hat. Aber wenn Oesterreich den Widerwillen der Mittelstaaten auf sich ladet, die traditionell ihm befreundet waren, wenn es den Bund hinfällig werden läßt, der eine Stütze seiner deutschen Stellung ist, wenn es ihn durch Schwäche und Nachgiebigkeit gegen Preußen gewöhnt, dieses als die erste, thatkräftigste und maßgebendste Macht zu betrachten, wenn es den tiefen Groll der Westmächte auf sich ladet, die an Oesterreich weit leichter herankommen können, als an den andern deutschen Großstaat — dann fragen wir: wo sind die Vortheile, ja wo ist nur ein Vortheil, der für alle diese unendlichen Nachtheile und Zukunftsgefahren entschädigt?"

△ **Berlin,** 17. Aug. Die „Kreuzztg." läßt jetzt Leitartikel wie Papierdrachen steigen, recht hoch und stolz und mit schreckhaften Bildern ausgemalt, aber eben so windig und schwankend und von so dünnen Fäden gehalten, daß sie erfolglos wieder stürzen, wie sie sich gehoben haben, ohne ein Ziel erreichen zu können. Ein solcher Drachen-Artikel ist der in der Sonntagsnummer, auf dem als Programm der Regierung geschrieben steht: „Zerstörung der Demokratie in der Wurzel", was nichts weniger bedeuten soll, als Beseitigung des bestehenden Wahlgesetzes für das Abgeordnetenhaus und Einführung einer neuen Repräsentation des Volkes, „nachdem es — wie sie sagt — die Fastnachtsgewänder des parlamentaristischen Schwindels wieder mit dem kriegerischen Ehrenkleide der preußischen Heldenzeit vertauscht hat." Man sieht, bis zu welcher Höhe der Sturm der Leidenschaft diese phantastischen Gebilde tragen kann; aber sollte sich Jemand deshalb fürchten oder sich zu banger Besorgniß verleiten lassen? Daß eine Partei solchen Drachen nachläuft und sie bewundert, ist wohl möglich —; denn leider gibt es Leute, welche in der Säbelherrschaft die bessere Zukunft zu erblicken vermeinen und vor einem Staatsstreiche nicht zurückschrecken. Das zum männlichen Bewußtsein herangereifte Volk aber wird sich durch solche Drachen nicht schrecken lassen; auch gibt es einen alten Stein, an dem die Pläne der Verfassungszerstörung zerschellen müssen, den das Volk sich nicht wird verrücken lassen. Da die Kreuzztg. verlangt, daß die Lösung der deutsch-dänischen Frage schon unter Mitwirkung der neuen Repräsentation erfolgen solle, so müßte schon die

Digitized by Google

nächste Zukunft bescheren, was sie wünscht: ein neues Wahlgesetz nach dem Kreuzzeitungssysteme. Es sind auch derlei Gerüchte in Umlauf gesetzt, sogar in Lokalblättern verbreitet worden, aber Glauben haben sie nicht gefunden, weil man die Quelle kennt, aus der sie fließen. Ein Staatsstreich wäre wahrhaftig ein schlimmer Dank für das preußische Volk, dessen Söhne so eben auf dem Felde der Ehre bewiesen haben, daß dasselbe Volk, mit dem sie *eines* Fleisches und Blutes sind, Achtung seiner verbrieften Rechte verlangen kann und muß, und daß man es nicht an seiner Freiheit schädigen darf, um eine kleine Partei zu begünstigen. Wir glauben und hoffen nicht, daß es ihr gelingen wird, dieses Preußenland in ein großes Mecklenburg umzuwandeln. Ueberhaupt aber ist es jetzt nicht an der Zeit, fortwährend Zwietracht auszusäen, wo Preußen Feinde ringsum hat. Das mögen die Leute bedenken, die, wenn die Stunde der Noth käme, das Vaterland so wenig retten würden, als ihre Vorgänger im Jahre 1806 es vermochten.

Paris, 16. August. Unserem gestrigen Berichte über die Napoleonsfeier haben wir Folgendes nachzutragen: Am Abend erklang nur Ein Ruf, nämlich „Hè Lambert! Hè Lambert! Où est Lambert?!“ ꝛc. Der Ruf ertönte von allen Seiten, bei jeder Gelegenheit, und war so zu sagen das Losungswort, das gestern Hunderttausende ohne Aufhören ausstießen. Nur Wenige wußten, was es bedeutete; die Meisten riefen es nur nach, und die riesige Schnelle, mit der es sich in Aller Munde befand, erklärte nur einigermaßen, wie es möglich war, daß bei wichtigerer und ernsterer Gelegenheit ein Ruf, Anfangs nur von Wenigen in Paris hineingeschrieen, bald mit wahrer Wuth wiederholt wurde. Wer gestern das Hè Lambert hörte, das sich bald in das nach der Melodie: Des Lampions gesungene: Vive Lambert! umwandelte und die Wirkung sah, welche diese einfachen Worte auf die Stimmung von 5—600,000 Menschen ausübte, konnte begreifen, wie es möglich ist, daß Paris seine Revolutionen so schnell ausführt, aber eben so schnell wieder das Opfer des Gegenstoßes wird. Welche Bedeutung eigentlich die Worte Hè Lambert hatten oder haben sollten, will ich nicht weiter untersuchen, sondern mich darauf beschränken, die Version mitzutheilen, die mir nach langem Herumfragen über deren Ursprung zu Ohren kam. Eine sehr wohlbeleibte, etwas excentrisch gekleidete Dame, die von Paris nach Havre fuhr, soll, so erzählt die Fama, beim Einsteigen in den Wagen ihren Mann verloren haben. Bei jeder Station, wo der Zug anhielt, sprang dieselbe aus ihrem Waggon und rief mit Verzweiflung: Hè Lambert! Où est Lambert? etc. Die Reisenden riefen bald mit und als der Zug in Havre ankam, ertönte es in allen Straßen. Von Havre kam das „Hè Lambert!“, so erzählt man weiter, nach Paris, wurde zum ersten Male beim Nachtfeste von Vincennes gehört und bildete dann gestern den einzigen Ruf in dem Munde der Pariser, um ihre Freude und Begeisterung über das schöne Schauspiel, das ihnen geboten wurde, auszudrücken. Die Behörden schritten natürlich gegen diesen Ruf nicht ein. Die Anordnungen, welche dieselben getroffen, waren ganz ausgezeichnet, und ungeachtet der ungeheuren Menschenmenge hörte man von keinem einzigen Unglücksfalle. Nur auffallend war es, daß sie es gestatteten, daß einzelne Wagen (ein großer Theil der Pariser Straßen, der Quais, des Place de la Concorde u. s. w. waren nämlich für die Wagen abgesperrt) durch die dichte Menge fuhren. Es waren natürlich die Wagen einzelner hochgestellter Familien, die sich nicht ins Gewühl mischen, ihre Neugierde aber doch befriedigen wollten. In einem demokratischen Lande sollte dieses eigentlich nicht gestattet sein. Die Pariser ließen sich dies jedoch ruhig gefallen. Mehr Unzufriedenheit erregte es schon, als gegen 10 Uhr die Batterie Kanonen, der eine Abtheilung Soldaten voranschritt, über die Quais, den Place de la Concorde, durch die Rue de Rivoli, wo überall Kopf an Kopf stand, hindurchfuhr. Es war fast, als wolle man die Pariser, nachdem man die Pracht des Kaiserreichs vor ihnen entfaltet, auch an die Macht desselben erinnern. Das Leben, das in allen Hauptstraßen bis heute zum Tagesanbruch herrschte, war ungeheuer. Die Café's und Wirthshäuser, die sich die Abwesenheit der Wagen zu Nutzen gemacht und oft die halbe Straße mit Tischen und Stühlen für ihre Gäste besetzt hatten, durften die ganze Nacht offen bleiben, und wenn sich auch keine andere Begeisterung, als die für Hè Lambert kund gab, so wurde doch desto mehr gezecht, und vielen wurde zuletzt die Zunge zu schwer, um noch das Wort Hè Lambert herauszulallen. Ich sage, daß gestern das Hè Lambert nur der einzige Ruf war, der in Paris ertönte.

Warschau, 10. Aug. Das Amtsblatt „Dziennik Warszawski“ verspottet heute die Angaben der „Opinion Nationale“, daß in Sibirien 85,000 Polen verbannt, 10,000 im Auslande umherirren, 30,000 in und nach den Kämpfen getödtet, 400 gehenkt sind und 6000 in Gefängnissen gehalten werden, und sagt, die Zahl der Deportirten betrage kaum den zehnten Theil der von der „Opinion Nationale“ angegebenen Zahl, also etwa 8000, die Todesstrafen der legitimen Regierung kaum den zehnten Theil derer, welche die revolutionäre Regierung vollzogen hat. — In den Tagesbefehlen an die Truppen im Königreiche Polen lesen wir Verfügungen zum Zwecke der allmäligen Reduktion der Truppen vom Kriegs- auf den Friedensfuß.

Am 10. August hat im Beisein der Universitäts-Obrigkeit und der Professoren aller Fakultäten unserer Hochschule die Promovirung zum Doktor der Medizin des ersten Zöglings der medizinischen Akademie, Hrn. Wizebor, stattgefunden. Seit dem J. 1830 die erste öffentliche Disputation an der wieder errichteten Universität.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Magner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. l. 8. d. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	82½ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	80⅝—¼ G.
„	5 pCt. Venet. Coupon d. R.	83¼ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	68⅝—¾ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	61¾ P. ⅛ G.
„	4½ pCt.	54 G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	90 G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	102¾ G.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102¾ G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	99⅞ P. ¾ G.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	99⅞ P. ¾ G.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	99⅝ P. ⅜ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105¾ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96½ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92½ P. ¼ G.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	93¾ P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102¾ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	99⅛ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	95⅞—¾ G.
„	3 pCt. Obl.	93⅛ P.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	48⅛ G.
„	2½ pCt. „ „ „	44⅝ P. ⅝ G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	94½ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	41⅞—⅝ G.
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	40½—39¾ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	139⅝ P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	802 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	202 P. 201 G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	220 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100. . .	99 G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	99¼ P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	103¼ G.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	353 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	—
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	203⅛ P.
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	115½P.114⅛G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	27½ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	149 G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	—
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50⅛ G.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	78⅛ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247 P. 246½G.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	116⅜ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	116¾ P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	160⅛ P.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94⅛ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99⅜ G.
Berlin Th. 50 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Lad. k. S.	96⅝ G.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Cöln Thlr. 50 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅞ G.
Leipzig Th. 50 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	119¾ P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	94⅛ G.
München fl. 100 k. S.	99⅞ P.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅜ G.
Petersburg 50 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. l. S.	102¼—⅜ G.
Disconto	3½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	134½ G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	76¾ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	84 G.
„ fl. 100 Eisb. L. v. 1858.	133 P.
„ do. v. 1864.	94⅛ P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9⅜ P. ⅛ G.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	53¾ P. ½ G.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	55 P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	133⅜ P.
„ fl. 25 do.	37⅛ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36½ P.
Sardinische Fr. 36 b. R.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	32⅜ G.
St. Lättich mit 2½ pCt. Z.	36 P.
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	10½ G.

Frankfurt, 18. August. Die Börse war ohne Leben, für österreichische Sachen recht fest, für amerikanische schwach und Kurse wiederum weichend. Der Umsatz war nicht von großer Bedeutung. (Synd.)

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
N. Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 230. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | 61. Jahrgang. | Samstag, 20. August 1864.

Zur Sache „Schleswig-Holstein".

Die gestrige Nummer der „N. Fr. Ztg." veröffentlicht einen von einem schleswig-holsteinischen Patrioten ihr zugegangenen Brief, welchen wir im Interesse der Herzogthümer sowohl als Deutschlands überhaupt, unsern Lesern ebenfalls mitzutheilen uns verpflichtet fühlen. Der Brief lautet in seinem allgemeinen Theile:

„Die falsche Position, in welche eine gewisse Partei die Herzogthümer blindlings hineintreibt, ist nicht durch irgend welche prinzipielle Auffassung geboten, sie beruht vielmehr auf einer gänzlichen Verkennung der thatsächlichen Verhältnisse. Es ist Hrn. v. Bismarck in keiner Weise darum zu thun, eine bestimmte Stellung der Herzogthümer zu Preußen zu gewinnen, welche mit politischer Billigkeit die sachlichen Interessen Schleswig-Holsteins, Preußens und Deutschlands gegen einander abwägt. Die schleswig-holsteinische Frage ist für ihn eine europäische Kombination, wie die türkische. Er will ganz einfach den spezifisch preußischen Vortheil. Gestattet ihm die europäische Lage die Annexion, so annectirt er; wenn die Konvention, so konventionirt er, und selbst die Personal-Union ist für ihn eine ganz gewöhnliche diplomatische Chance.

Einer solchen Politik gegenüber erfüllt mich die preußische Strömung hier im Lande mit Bedauern; sie ist meiner Ansicht nach nicht böswillig, sondern beruht auf der Unfähigkeit zu selbstständigem politischem Denken, einer natürlichen Nachwirkung der langjährigen Fremdherrschaft. Diese Leute schreien nach Konventionen und übersehen die Vorfrage, ob sich denn die preußische Politik mit Konventionen überhaupt binden wird. Sie wollen durch diese Konzessionen ihr gutes Recht und den Herzog erkaufen und fragen sich nicht, ob sich denn eine wirklich ehrliche Politik das Recht erst abkaufen läßt. In Wahrheit steht die Sache so: Herr von Bismarck will keinerlei Transaktion mit dem Herzog, — um keinen Preis, er will die Gewalt im Lande haben, um damit schalten und walten zu können, wie es ihm gefällt; er will vor allen Dingen, daß Schleswig-Holstein nicht dem Rechte, sondern der Gnade Preußens seine Existenz verdanke, er will der Sache Alles nehmen, was ihr den Anstrich des Sieges des deutschen Geistes gibt; er will, daß auch nicht ein Tropfen demokratischen Elementes übrig bleibe. Deshalb und zu diesem Zwecke die brutale Behandlung der deutschen Staaten und des deutschen Bundes, deshalb vor allen Dingen das Interim. Dieses bedeutet ganz einfach: erstens die Macht Preußens auch in Holstein; zweitens die Schaffung solcher Verfassungszustände, wie sie der herrschenden Partei in Preußen genehm sind; drittens die Verzögerung der Anerkennung des Herzogs ins Unendliche, damit Europa sich allmälig an die preußische Okkupation gewöhne, das Gewissen des Königs eingeschläfert werde und die Möglichkeit der Ausnutzung europäischer Komplikationen für die Vergrößerungspläne bleibe. Für jeden Anhänger des liberalen Prinzips sollte es daher Pflicht sein, diese Pläne mit aller Energie zu bekämpfen. Verdrängung des Einflusses des deutschen Bundes in Holstein, so schwach er sei, ist eine Gefährdung der Interessen Schleswig-Holsteins wie Deutschlands. Das Interim ist der nächste Feind und man sollte ihm rücksichtslos und ohne alle Bedingung zu Leibe gehen. Man wird keine Einrichtung finden, oder wenn gefunden, durchsetzen, welche nicht für das Interim den vorherrschenden, um nicht zu sagen den alleinherrschenden Einfluß Preußens bedeutet. . . Ich will nur noch hinzufügen, daß das Interim nothwendig den Aufenthalt des Herzogs im Lande in Frage stellt, und daß es zum Mindesten Bedingungen stellen kann und wird, auf welche hin der Herzog als ehrlicher Mann die Regierung niemals ergreifen kann, und wie nun einmal die Sache liegt, so ist und bleibt in diesem Falle die Person des Herrschers keine gleichgiltige. Der Herzog ist, er mag wollen oder nicht, man mag ihm vertrauen oder nicht — er ist zum Repräsentanten des liberalen und des deutschen Prinzipes in dieser Sache geworden.

Die Stellung der meisten Freisinnigen in Preußen erfüllt mich mit wahrhaftigem Schmerze; es ist mir unbegreiflich, wie die Männer und Blätter der Fortschrittspartei die Pläne der jetzigen preußischen Regierung in Schleswig-Holstein in der Weise, wie es geschieht, fördern können. Es gehört viel Blindheit und viel preußische Selbstüberschätzung dazu, um nicht einzusehen, daß die Stellung Preußens gegenüber Schleswig-Holstein die ganz konsequente Anwendung derjenigen Politik bildet, welche den Preußen selbst mit blutigen Hieben auf den Rücken geschrieben ist."

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 18. Aug. Se. Maj. der König hat auf die erledigte Stelle eines Stiftungs-Administrators in Bamberg den gegenwärtigen k. Rechnungskommissär bei der k. Regierung von Oberbayern, K. d. J., Michael Bieger in Bayreuth ernannt. (B. Z.)

München, 18. August. Wir halten es für zweckmäßig, aus dem Vortrage des Abgeordneten von Neumayr als Referenten im Gesetzgebungs-Ausschusse der Kammer der Abgeordneten über den Entwurf einer Prozeßordnung in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten für das Königreich Bayern vorläufig noch einige Fragen hervorzuheben, welche allgemein interessant und von besonderer Bedeutung für den künftigen Prozeß sind. Wir wählen in dieser Richtung zunächst, was Referent v. Neumayr über die Stellung der Staatsanwaltschaft, dann was er über die Stellung der Anwälte im Civilprozesse sagt, welche der Entwurf beiden Kategorien zuweist. Ueber die Grundsätze, welche bezüglich der Stellung der Staatsanwaltschaft im Civilprozesse anzunehmen seien, äußert sich Referent v. Neumayr in seinem Vortrage (zu Art. 30) folgendermaßen:

„Der Staatsanwalt ist das Organ der Staatsregierung bei den Gerichten, und seine Bestimmung ist — abgesehen von den bezüglich der Strafrechtspflege ihm besonders zugewiesenen Funktionen — Vermittlung der Aufsicht der Regierung auf die gesammte Rechtspflege und Aufrechthaltung der Disziplin und der Dienstesordnung. Seine Wirksamkeit hat in der Art Platz zu greifen, daß hiedurch die Unabhängigkeit der Gerichte auf keine Weise gefährdet, die richterliche Thätigkeit vielmehr um so vollständiger und reiner auf ihrem Standpunkte befestigt wird. So bestimmt das Grundlagengesetz vom 4. Juni 1848 die Stellung der Staatsanwaltschaft bei den Gerichten, und an dieser Bestimmung muß — demjenigen zufolge, was schon in der Einleitung über das Verhältniß des gegenwärtigen Entwurfes zum Grundlagen-Gesetze bemerkt worden ist — als an einer positiv gegebenen Richtungslinie festgehalten werden. Ueberblickt man von diesem Standpunkte aus die ganze Reihe der Funktionen, welche der Entwurf dem Staatsanwalte überträgt, so theilen sich dieselben in zwei wesentlich von einander verschiedene Gruppen. Die erste Gruppe umfaßt das Thätigwerden des Staatsanwaltes (durch Antragstellung oder auf sonstige Weise) in Fällen, bei welchen es sich nicht um einen reinen Akt civilrichterlicher Judicatur, also nicht um die materielle Würdigung des Parteivorbringens und die hierauf gebaute Urtheilsfällung über einen zwischen den Parteien streitigen Civilrechtsanspruch handelt, sondern entweder um Verfügungen bezüglich des äußeren Prozeßganges oder um Entscheidungen über Punkte, die außerhalb des streitigen Parteiverhältnisses liegen. Die Funktionen, welche der Entwurf dem Staatsanwalte in Bezug auf Zustellungsvermittlung, Armenrechts-Ertheilung, Disziplinar-Einschreitungen, Ablehnung von Richtern, Delegation von Gerichten, Ausschluß der Oeffentlichkeit der Verhandlung und in ähnlichen Fällen zuweist, können hiefür als Beispiel dienen. Für Fälle dieser Art eine Mitwirkung des Organ-

Digitized by Google

der Staatsregierung zu statuiren, unterliegt meines Erachtens keinem Bedenken, vielmehr entspricht eine solche Mitwirkung genau derjenigen Stellung, welche durch die oben angeführten Bestimmungen des Grundlagen-Gesetzes der Staatsanwaltschaft übertragen ist, sowie sie auch in mehrfacher Beziehung dazu dient, das Prinzip der möglichsten Reinhaltung des Richteramts von heterogenen Funktionen zu verwirklichen. Ich nehme daher keinen Anstand, mich mit denjenigen Vorschriften des Entwurfs, welche der Staatsanwaltschaft eine Thätigkeit dieser Art zuweisen, im Allgemeinen einverstanden zu erklären. Ganz anders ist dagegen das Verhältniß bezüglich der oben erwähnten zweiten Gruppe, welche die Thätigkeit der Staatsanwaltschaft durch Antragstellung in solchen Fällen umfaßt, bei denen rein und ausschließlich ein Akt civilgerichtlicher Judicatur (im oben angedeuteten Sinne) in Frage steht. Aus welchem Gesichtspunkte hier das Organ der Regierung — der obersten Justiz-Verwaltungs-Behörde — berufen sein sollte, in der Verhandlung mitzuwirken, insbesondere vor dem Urtheilsspruche mit einer begutachtenden Conclusion — votum informativum — vorzugehen, ist in keiner Weise abzusehen. Es tritt vielmehr ein solches Vorgehen geradezu in Widerspruch einestheils mit dem, was das Gesetz und die Natur der Sache vom Richteramte fordert, daß nämlich der Richter lediglich nach dem Vorbringen der Parteien und den Vorschriften des Gesetzes ohne alle Rücksicht auf irgend andere Einflüsse oder Erwägungen sein Urtheil fälle, — andererseits aber auch mit der durch das Grundlagengesetz bezeichneten Stellung der Staatsanwaltschaft als Organ der Oberaufsichts- und obersten Disziplinarstelle, denn der Akt der Judicatur über den einzelnen Fall ist ja gerade ein solcher, bei welchem die Gerichte nicht unter jener Oberaufsicht und Disziplin stehen, bei welchem sohin eine Einwirkung der letzteren als unbedingt unzulässig erscheint. Wie im Prinzipe, so ist eine Zulassung der staatsanwaltschaftlichen Thätigkeit in dem hier fraglichen Sinne auch in den Konsequenzen verwerflich, denn diese Konsequenzen können nur bestehen in einer Störung der Unbefangenheit des Gerichtes — in einer Beeinträchtigung des Vertrauens des Publikums auf die Gerichte, wie auf die Staatsanwaltschaft, insbesondere wenn beide sich über eine und die nämliche Frage in erheblich divergirender Weise aussprechen — endlich in einer sehr empfindlichen Verletzung der Rechtsgleichheit zwischen den Parteien, da unläugbar derjenigen Partei, gegen welche der Staatsanwalt concludirt, ein neuer Widersacher entgegengestellt und überdies, soferne sie der beklagte Theil ist, das ihr gebührende Recht des letzten Wortes entzogen wird. Demgemäß wäre meines Erachtens allen jenen Bestimmungen des Entwurfes, welche eine Mitwirkung der Staatsanwaltschaft in der zuletzt bezeichneten Richtung als Regel festsetzen, die Zustimmung zu versagen, — vorbehaltlich der am geeigneten Orte näher zu erörternden Frage, ob und in wie weit ausnahmsweise in gewissen Rechtsstreitigkeiten wegen deren besonderer, nicht bloß das Partei-, sondern auch das öffentliche Interesse berührenden Beschaffenheit eine solche Mitwirkung zuzulassen sei."

—r. **Wien**, 18. Aug. (Die österreichisch-preußischen Verhandlungen. Herr v. Beust. Baldige Wirkung einer nach Dresden abgegangenen scharfen Note.) Der König von Preußen befindet sich auf der Reise nach Wien, die er jedoch bis zum 20. d. M. ausdehnen will; es ruhen mithin unterdessen die österreichisch-preußischen Verhandlungen, die erst hier ihren Abschluß finden werden. Der Entwurf der österreichisch-preußischen Aktion wird indeß durch das sächsisch-hannoversche Intermezzo ausgefüllt. Graf Platen soll bitterböse Noten nach Dresden geschickt haben, in welchen er sich über die Lauenburger Ueberraschung beschwert, und woraus hervorgeht, daß Hannover wirklich unschuldig an dem Einmarsch sei. Hr. v. Beust stößt im mittelstaatlichen Lager auf einen heftigen Widerstand. Er erleidet auch mit seinem neuesten allerdings sehr unpraktischen Debut, nämlich dem Antrage, daß die deutschen Großmächte erklären sollen, wie sie sich Rechte des Königs von Dänemark hätten abtreten lassen können, die dieser selbst nicht besessen, eine Niederlage. Auch wir, die wir sonst der österreichisch-preußischen Politik nicht immer Recht geben, müssen eingestehen, daß dieser Antrag, abgesehen von seiner unpraktischen Seite, da, wenn diese Form nicht gewählt wird, es faktisch keine andere an ihre Stelle zu setzende gibt, sehr ungelegen kömmt, denn jetzt, wo es sich um Thaten handelt, ist wahrlich nicht Zeit zu solchen sophistischen haarspalterischen Distinktionen, zumal fast jeder einem Successionsstreite gefolgte Friedensschluß die Abtretung der Rechte des einen Theiles zur Basis hatte, selbst wenn dieser Theil überwiesen worden, keine Rechte besessen zu haben. Im gegebenen Falle ist es aber auch sonst, um die Herzogthümer vor einem Versuche einer Rückeroberung von Seiten Dänemarks sicher zu stellen, von Wichtigkeit, daß der Verzicht erfolge, da der König von Dänemark allenfalls nach den Anschauungen des Bundes, keineswegs aber nach jenen der europäischen Großmächte sich ohne Rechte befand, und erst durch den Verzicht der Annullirung des Londoner Protokolls die Krone aufgesetzt wird. Wir glauben in diesen Zeilen zugleich den Grundton der nach Dresden abgegangenen sehr scharfen Note wiedergegeben zu haben, und wie wir hören, hat diese Note ihre Wirkung auch nicht verfehlt, denn Hr. v. Beust hat den in Rede stehenden Antrag bereits fallen lassen.

Berlin, 18. Aug. Die „Aachener Ztg." schreibt: „Unsere Feudalen sind blind gegen die reale Politik Oesterreichs und bilden sich ein, weil jetzt Preußen mit Oesterreich geht, sie hätten nun ganz Deutschland im Sack und könnten die Welt herausfordern. Das wird und muß mit einer bittern Täuschung enden, und es wird das nicht das einzige Unglück sein, welches diese Partei über uns gebracht hat. Wollten wir etwas mehr erreichen, als blos ein neues Reich an der Elbe stiften, so mußten wir das Gegentheil thun von dem, was wir gethan haben, nicht die deutschen Staaten nach Wien stoßen, wo sie in der Stille eines guten Empfanges sicher sind, nicht nach außen den Gedanken erregen, als sehne sich ein Theil Deutschlands nach fremder Stütze, sondern durch ein nationales Programm uns die Zustimmung der deutschen Nation erwerben. Dazu gehörte freilich, daß man auch den Rechten des Volkes Achtung erwiese, daß man nicht den eroberten Ländern den Stempel der Eroberung aufdrückte und aussprach, man werde ihnen die Selbstständigkeit nur gönnen, wenn sie ihre Freiheit opferten. Das Letztere sagt man freilich nicht geradezu, nicht sogleich, nur, was dasselbe ist, man erklärt, die Ritter und Prälaten Schleswig-Holsteins seien die wahren Vertreter des Landes, und was angeblich das Volk wolle, werde vom wirklichen Volke mit Widerwillen betrachtet. Daher müsse die Demokratie besiegt, die alte Verfassung beseitigt werden; um dies durchzusetzen, müsse eine provisorische Regierung eingesetzt werden, was dann weiter dahin illustrirt wird, das sei der Hauptzweck des ganzen Krieges gewesen, in Kopenhagen und Kiel die Verfassungen zu stürzen, denn mit solchen Staatsgrundgesetzen an der Gränze könne das „monarchische" Preußen nicht bestehen. Vor Kurzem sagte man freilich noch stolz, Preußen habe keine, auch nicht die freisinnigste Verfassung zu fürchten. Aber der Appetit kommt mit dem Essen, und unsere Reaktion ist schwer zu sättigen."

Berlin, 18. August. Nach der Rückkehr des Königs um die Mitte des nächsten Monats soll nun endlich auch die Frage wegen Einberufung des Landtages zur Erörterung kommen. Der Zusammentritt der Kammern eilt, denn es sind in verhältnißmäßig kurzer Zeit, in etwa acht Wochen, mehrere Etats durchzuberathen, was kaum zu schaffen ist. Nichts, aber auch nichts verlautet von noch anderen Vorlagen, die an den Landtag gebracht werden sollen, von ein paar Eisenbahnvorlagen abgesehen. Das Schwierigste und Wichtigste bleibt noch wie vor die Verständigung über ein Militärgesetz. Ohne dies ist gar kein Kompromiß mit dem Ministerium möglich, und wenn das Abgeordnetenhaus noch so nachgiebig auftreten möchte. Wir stehen mitten in der Verfassungskrisis und haben so gut wie gar keine Aussicht, aus ihr heraus zu kommen.

Hannover, 17. Aug. Die deutsche Einheit wird jetzt auf der Weser in Scene gesetzt. Während Hannover daran arbeitet, den mit Bremen geschlossenen Vertrag, wegen Korrektion der Weser zu erfüllen und nicht nur den bremischen Dampfbagger in Thätigkeit setzt, sondern auch kostspielige Schlengenanlagen macht, bereitet ihm der Nachbarstaat Oldenburg Konkurrenz in Herstellung einer Fahrstraße. Wir möchten dieselbe, wie es auch vertragsmäßig ist, auf unserer Seite, Oldenburg auf der seinigen haben. So arbeiten denn schon seit einiger Zeit zwei Dampfbagger, der bremische und der oldenburgische, vor unseren Augen um die Wette und suchen einander den Rang abzulaufen. Wer den Sieg davon tragen wird, läßt sich jetzt wohl noch nicht bestimmen. Wer es aber auch sein mag, in jedem Falle macht das sich darbietende Bild der vielgetheilten Interessen unseres gemeinsamen Vaterlandes einen noch betrübenderen Eindruck, als der Gedanke an die einerseits jedenfalls nutzlos verausgabten Summen und beziehungsweise gefährdeten Lokalinteressen. (Gränzb.)

M. Z. **Köthen**, 18. August. (Neue Gesetze.) Die letzten Nummern des „Staatsanzeigers" publiziren die dem kürzlich geschlossenen Landtage zugegangenen und von demselben verworfenen Vorlagen als Gesetze, und es sollen dieselben mit dem 1. Okt. d. J. in Kraft treten. Der eingetretene Konflikt ist sonach zu einem offenen Bruch erweitert und die Staatsregierung hat es nicht verschmäht, nachdem sie bereits vor Jahren die vereinbarte und beschworene, Jahre lang in rechtlicher Gültigkeit bestandene Ver-

Digitized by Google

fassung umgestürzt hat, nunmehr auch die Schranken der von ihr oktroyirten und bisher wenigstens thatsächlich in Geltung gewesenen Landschaftsordnung zu durchbrechen und den Boden der ungeschenchten Willkür zu betreten. Wir wissen nicht, ob sich das herzogliche Staatsministerium über alle Folgen, welche der von ihm gethane Schritt nach sich ziehen muß, vollständig klar gewesen ist, und möchten dies im Hinblick auf die schwere, dadurch gegen den Landesherrn und das Land gleichmäßig übernommene Verantwortlichkeit bezweifeln.

W. Z. **Hamburg**, 17. August. (Preußen und die Staatsverträge zwischen Hamburg und Holstein.) Wie Sie wissen, sind zwischen Hamburg und Holstein letzthin zwei Staatsverträge wegen einer direkten Telegraphenlinie nach Lübeck und in Betreff des telegraphischen Verkehrs zwischen Hamburg und Holstein und Herstellung seiner telegraphischen Verbindung auf dem rechten Elbufer über Brunshausen nach Cuxhaven abgeschlossen und in voriger Woche von der hiesigen Bürgerschaft genehmigt. Diese Verträge scheinen zu Weiterungen Anlaß geben zu sollen. Ich glaube gut unterrichtet zu sein, wenn ich von Bestrebungen Preußens spreche, diese Verträge zu beanstanden. Die Bundeskommissäre für Holstein hätten ihre Befugnisse überschritten, wenn sie internationale Verträge abschlossen, die Senate von Hamburg und Lübeck, auch letzterer ist bei dem Vertrage wegen der direkten telegraphischen Verbindung zwischen beiden Städten betheiligt, hätten mit Unberechtigten abgeschlossen. Ja es verlautet bereits von einem diplomatischen Druck, der preußischerseits auf den hiesigen Senat versucht ist, um die diesseitige Publicirung der gedachten Verträge, zu welcher der Senat verfassungsmäßig innerhalb 14 Tagen nach dem betreffenden Bürgerschaftsbeschluß verpflichtet ist, zu inhibiren. Es soll sogar eine eventuelle Nichtigkeits-Erklärung der gedachten Verträge durch den Bund in Aussicht gestellt worden sein.

Kiel, 18. August. (Stellung zu Preußen.) Es kann hier Keinem mehr zweifelhaft sein, daß die für uns wichtigsten Verhandlungen zur Zeit gewissermaßen hinter den Coulissen vor sich gehen. Für das preußische Kabinet wenigstens ist nicht die Erbfolgefrage das Wichtigste. Diese dürfte sich ohne vorherige Besiegung ungewöhnlicher Hindernisse nur im augustenburgischen Sinne lösen lassen. Die Beseitigung des Staatsgrundgesetzes von 1848 scheint der Angelpunkt der jetzigen Bemühungen des Herrn v. Bismarck zu sein. Wenigstens deuten darauf hin die Besprechungen des Herrn v. Zedlitz mit dem Hochtory Graf Reventlow auf Altenhof, Scheel-Plessens Hinzuziehung zu den Friedensverhandlungen, endlich das Streben nach dem Interim. Das letztere soll augenscheinlich nur dazu dienen, in schicklicher Form mit den seitherigen Ständeversammlungen eine andere Verfassung zu Wege zu bringen. Es soll keineswegs behauptet werden, daß das Staatsgrundgesetz vollkommen ist. Es leidet an der unpraktischen Phrasenhaftigkeit und der Unklarheit, welche 1848 noch vielfach herrschte. Trotzdem wünscht hier Niemand die Verfassung beseitigt zu sehen. Nach der „N. A. Z." ist es in Preußens Interesse nothwendig, daß der Anschluß Schleswig-Holsteins an Preußen conforme Verfassungsverhältnisse zur Folge habe. Aber es ist schwer denkbar, daß es dahin kommt, und am wenigsten leicht, wenn die preußische Regierung sich zu dem Behuf mit einer Adelsclique in Verbindung setzt, die bis vor Kurzem noch ein Zusammenbleiben mit Dänemark um jeden Preis wollte, weil, wie Blome-Salzau es seiner Zeit naiv aussprach, nur so der Adel den Zugang gewinnen könne zu anständigen diplomatischen und Hofämtern. Reventlow-Altenhof jagte seinen Verwalter weg, der nach der Ankunft der deutschen Truppen die schleswig-holsteinische Fahne entfaltete. Scheel-Plessens Stellung ist bekannt. Sind das die Leute, welche Herrn v. Bismarck einig konveniren?

Ratzeburg, 14. Aug. Die „Lauenb. Ztg." beschwert sich, daß nach Art. 3 der Friedenspräliminarien auch das ruhige Lauenburg, das weder zu einer Exekution noch zu einem Kriege Anlaß gegeben habe, Kriegskosten zahlen solle. Lauenburg habe nie etwas mit den Finanzen Dänemarks Gemeinsames gehabt. „Es hatte stets seinen ganz und gar besonderen Staatshaushalt, und nun soll es noch dänische Staatsschulden übernehmen, mit denen es nie etwas zu thun hatte, und es wird kein Unterschied gemacht zwischen den Schulden, die Dänemark hatte, bevor Lauenburg an den König abgetreten wurde, und denen, die nach diesem Ereigniß kontrahirt sind. Die Schleswig Holsteiner haben seiner Zeit mit gutem Vorbedacht den König von Dänemark zu ihrem Herzog gewählt, weil sie Vortheil davon hofften; hat sich das mit der Zeit anders gestellt, so haben sie doch die Veranlassung zu allen Wirren gegeben. Nicht so die Lauenburger, die ungefragt mit Dänemark in Verbindung kamen, loyal sich unterwarfen und nun ebenso aus dieser Verbindung scheiden. Wo liegt nun, frazen wir, in diesem Verhältniß der geringste Grund, daß Lauenburg Kriegskosten tragen, dänische Staatsschulden übernehmen soll?"

* **Zürich**, 17. August. (Die Vorfälle am Polytechnikum.) Wiederholte Verletzungen und Verunreinigungen des Neubaues der polytechnischen Schule gaben dem Direktor Bolley Anlaß, die Studirenden in einem Anschlage am schwarzen Brett vom 19. Juli vor dergleichen Excessen zu warnen. Einige Sätze dieses Anschlages, in denen von einem „kindisch muthwilligen, böswilligen Gebahren" die Rede war, erregten auf Seite der Schüler Unwillen, von denen einige sogar so weit schritten, die mehrere Male erneuerten Abschriften des Anschlags wiederholt wegzureißen. In einer sodann am 25. stattgefundenen Versammlung der Polytechniker wurde beschlossen, durch eine Deputation von dem Direktor die Entfernung des Anschlags zu verlangen. Der hierauf erfolgte neue gemilderte Anschlag, mit welchem sich die Schülerdeputation einverstanden erklärt hatte, konnte indeß die Aufregung nicht beschwichtigen, sondern diese wurde nur gesteigert, als der Direktor Aufforderungen zu neuen Versammlungen vom schwarzen Brette wegnahm und einigen Schülern gegenüber das Wort Relegation aussprach.

Am 27. v. trat die Lehrerkonferenz zusammen und erhielt eine schriftliche Erklärung der Schüler, die von 325 Unterschriften begleitet war, worin sie den Austritt aus der Anstalt erklärten, wenn nicht Professor Bolley vom Direktorate zurücktrete und die erfolgten Wegweisungen zurücknehme. In einer schriftlichen Ansprache an die Polytechniker wurden die Forderungen derselben abgelehnt, und die Austrittserklärungen nicht angenommen, da sie nach Art. 56 des Reglements der Zustimmung der Eltern und Vormünder bedürfen. Am 29. trat sodann der eidgenössische Schulrath zusammen, welcher es indeß ablehnte, mit einer Kommission der Schüler zu verhandeln und nur einige der Mitunterzeichner vorlud, welche jedoch erklärten, sie könnten mit der Behörde nicht verhandeln, da sie das Ehrenwort abgegeben hätten, daß alles durch das Komité geschehen müsse. Am 30. beschloß nun der Schulrath, die Kommission sei aufgehoben und die Schüler sollten bis zum 31. erklären, daß sie sich dieser Schlußnahme unterziehen würden. Kurz vor dieser abgelaufenen Frist fand sich die Deputation in der Wohnung des Präsidenten ein, und erklärte: daß sie vor einer Versammlung ihr Mandat niedergelegt habe, daß sie aber von Neuem gewählt worden sei. Sie zeigte ferner an, auf ihrer gestellten Forderung bestehen zu müssen. Der Präsident glaubte sich daher genöthigt, die vom Schulrath beschlossene Relegation anbringen zu müssen. Es erfolgten hierauf einige Rücktrittserklärungen, während indeß die Uebrigen bei ihrer Austrittserklärung beharrten. Schließlich wurde ihnen der Austritt bewilligt und an 300 Schüler sind aus Zürich gewandert.

Paris, 17. August. Der König von Spanien hat, wie die Personen aus seiner Umgebung versichern, schlechte Laune mit nach Frankreich gebracht; als ob dem Bourbon nicht recht wohl wäre unter den Bonapartes, welchen er nur wider Willen einen Besuch abgestattet zu haben den Anschein hat. — Morgen findet Empfang auf der spanischen Gesandtschaft statt. Die in Paris anwesenden Unterthanen J. M. Isabella beabsichtigten dabei großen Prunk und spanische Etikette zu entfalten, der König aber hat, daß Alles „simplemente y prontamente" vor sich gehe. — Man wird die üble Laune des Königs in offizieller Prachtentfaltung ersticken. Heute Abend großes Diner von 100 Gedecken in St. Cloud. Morgen, 18., großes Diplomaten-Diner in den Tuilerien und Galavorstellung in der großen Oper. Freitag große Revue über die Nationalgarde, die Garde und die Armee von Paris. Abends Ball zu St. Cloud. Am 20. endlich das Fest zu Versailles. Einem Besuch im historischen Museum wird das Schauspiel der großen Wasser und ein Diner von 400 Gedecken folgen. Die Vorstellung von „Psyche" findet in dem von Ludwig XV. erbauten Schloßtheater statt, welches durch 3500 Wachslichter und Gasflammen erleuchtet sein wird. Um 12 Uhr Nachts Feuerwerk und um 2 Uhr Souper von 200 Gedecken in der Spiegel-Galerie; die Hauptdekoration des glänzend beleuchteten Parks wir das spanische Versailles, das Schloß S. Ildefonso vorstellen. — Während man das Fest des Kaisers feierte und „Vive Lambert" rief, brach zu Limoges eine Feuersbrunst aus, der erst am 16., nachdem ein Theil der Stadt in Asche lag, Einhalt gethan werden konnte*). — Wie man versichert, wird der Kaiser sich am 26. (ohne Brüssel zu berühren) auf einige Stunden nach Ostende begeben, um dem Belgier-König einen Gegenbesuch zu machen, der nebenbei auch dem dort anwesenden König von Würtemberg gelten dürfte. (Augsb. Postztg.)

*) Die Stadt Limoges in dem Departement des Haute Vienne (die ehemalige Hauptstadt des Limousin hat 51,000 Einwohner und über 3000 Häuser, es ist eine altmodisch gebaute Stadt, theils auf dem Abhange eines Hügels, theils in einem Thale der Vienne gelegen. Die Red.

Digitized by Google

Rom, 11. August. Bei dem am 5. d. M. in den Carceri Nuove, unserem größten Haftlokal, gemachten Gnadenbesuch (visita graziosa) befaßte sich die dazu niedergesetzte Kommission mit dem Generaldirektor der Polizei mit der Revision seiner Verwaltung, und hörte, wie gewöhnlich, Beschwerden und Bitten der Gefangenen. In diesen ernsten Augenblicken, wo manche Thräne rinnt und herzzerreißende Auftritte nie fehlen, spielt auf Seite der besuchenden Richter besonders ein Parfümerie-Artikel, die Acqua di Colonia, aber auch andere ätherische Wasser zum Händewaschen und das Riechfläschchen eine bemerkenswerthe Rolle, denn es sind widrige Orte, zumal im heißen Sommer, durch Mangel an Luft und Ueberfluß an Schmutz. Der vorgefundene Bestand der Gefangenen war nach amtlicher Auskunft (Prospetto totale dei detenuti esistenti nel giorno 5 Agosto 1864 nelle carceri nuove) 313, davon 277 Männer und 36 Weiber. Alle sind unter Prozeß, die meisten erwarten ihr Urtheil vom Kriminalgericht für den Civilstand, sechs vom Militärtribunal, vom Generalvikariat 16, nämlich 3 Männer und 13 Weiber, wegen sittlicher Verbrechen. Die politischen Gefangenen werden in dem Gewahrsam des apostol. Hospizes San Michele, die bereits verurtheilten Männer in den Thermen Diocletians, die Frauen im Zuchthaus „zum guten Hirten" (buon pastore) bewacht. Die Visita graziosa vor Ostern d. J. fand in den Carceri nuove 328 Gefangene, worunter 298 Männer und 30 Weiber.

Von der polnischen Gränze, 9. Aug. Welche Masse arbeitsscheuen Gesindels sich der polnischen Insurrektion angeschlossen hat, erfährt man jetzt, wo der Aufstand niedergeschlagen und der Gränzkordon — sowohl der russische wie der preußische — aufgehoben ist, indem sich zahlreiche Räuberbanden gebildet haben, die ebenso diesseit als jenseit der Gränze, die Bewohner der kleinen Ortschaften überfallen und brandschatzen. Sie halten sich immer ziemlich an der Gränze, um, je nachdem sie hier oder dort verfolgt werden, dieselbe schnell überschreiten zu können. Die Klagen der Einwohner von beiden Seiten haben nunmehr die Folge gehabt, daß längs der ganzen Gränze des koniner oder kalischer Kreises von preußischer wie von russischer Seite starke mobile Militärkolonnen an die Gränze detachirt worden sind, um auf die stets bewaffneten Räuberbanden Jagd zu machen. Die ausgerückten Kommando's haben Befehl, nicht früher in ihre Garnisonen zurückzukehren, als bis die Räuberbanden vernichtet sind. Jetzt werden nun auch zahlreiche Individuen eingebracht. (D. Allg. Z.)

New-York, 6. August. Grant's Bewegung nach dem Norden des James-Flusses war eine Finte, um einen großen Sturm auf Petersburg zu decken, der am 30. v. M. bei Tagesanbruch durch das Sprengen einer Mine unter einem konföderirten Erdwerk vor Burnside's Position eröffnet wurde; 6 Tonnen Pulver sprengten das Fort mit 250 Mann Konföderirten in die Luft. Im Nu begann die unionistische Artillerie auf der ganzen Linie zu spielen, und inmitten des Feuers stürmte und nahm Burnside das zertrümmerte Fort und einen Theil der Schanzen auf beiden Seiten. Er suchte dann bis zur zweiten Linie vorzudringen, wurde aber durch das furchtbare Feuer der Konföderirten zurückgetrieben. Eine darauf vorgeschobene Reserve-Division von Negern hatte dasselbe Schicksal. Die Konföderirten griffen dann ihrerseits an und trieben zuletzt die Unionisten, Weiße und Farbige durcheinander gemengt, in die vor dem Sturme inne gehabten Schanzen zurück. Grant's Verlust ist sehr schwer und wird von Niemanden auf weniger als 5000 Mann, von Manchen auf 10,000 veranschlagt. Burnside wurde verwundet, General Bartlett gefangen. Präsident Lincoln und General Grant kamen am 31. v. M. in der Festung Monroe zusammen und begaben sich per Dampfer zur Berathung nach Norfolk. Nachmittags kehrte Lincoln nach Washington und Grant nach dem Hauptquartier zurück. Ueber ihre Entscheidung ist nichts bekannt, aber nach Gerüchten geht die ganze Potomak-Armee sogleich nach Washington, da man erwartet, daß Lee mit seiner ganzen Heeresmacht gegen die Hauptstadt vorrücken wird. Am 30. v. M. verlangten die Konföderirten 500,000 Dollars von Chambersburg, und da die Kontribution nicht bezahlt wurde, verbrannten sie die Stadt. Sie marschirten dann gegen Westen, um, wie man fürchtete, Bedford anzugreifen. General Averill zog ihnen nach. Auf nichtamtlichem Wege berichtet man aus Washington von einem neuen Gefecht bei Atlanta am 27. v. M., in welchem die Konföderirten mit großem Verlust zurückgeschlagen wurden. Nach anderen Gerüchten wurde Sherman geschlagen. — Laut neueren Berichten haben die Konföderirten sich aus Pennsylvanien zurückgezogen. Ihre Kavallerie hält noch die Potomak-Linie und macht täglich Streifereien nach Maryland. Early's Hauptquartier ist in Martinsburg. Nach allen Berichten zählt seine Streitmacht über 40,000 Mann. — Gouverneur Curtis von Pensylvanien hat am 5. angekündigt, daß die Konföderirten wieder mit großer Macht den Potomac überschritten und Hagerstown in Maryland besetzt haben. Sie marschiren gegen Cumberland und Pittsburg.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Wagner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg.

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. B.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 74	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	52⅛ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	50⅛ G.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. B.	83⅛ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	68⅝ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	61⅝ P. ⅛ G.
„	4½ pCt.	54 G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	90 G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	102⅞ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102⅞ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	100 P.
„	4 pCt. Obl. ½ jähr. dto.	99⅞ P. ⅜ G.
„	4 pCt. Obl. Ab.-B. dto.	99⅝ P. ⅝ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	3½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105¾ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96⅛ G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92½ P. ¼ G.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	93¾ P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102⅞ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	99⅛ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	96 G.
„	3 pCt. Obl.	93⅛ P.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 20	48⅛ G.
„	2½ pCt. „ „ „	44⅝ P. ¾ G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	—
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	40½—40 G.
„	6 pCt. ditto v. 1882 „	39—38⅜ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	139¾ P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	798 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	201½—2 G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	220 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	99 G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	99¼ P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	103⅛ P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	333 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	—
Oest. F.St.Rlb. 5pCt. 500 Fr. à 29 kr.	200½ G.
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	115⅛P. 114⅛G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	27⅜ P.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	149 G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	—
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50⅝ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	77⅝ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247 P. 246½G.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	109¾ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	109¾ P.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	99⅛ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94⅛ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99¾ G.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	96⅝ G.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅞ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	119½ P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	94⅛ G.
München fl. 100 k. S.	99⅞ P.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅝ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. k. S.	102⅜ G.
Disconto	3½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	134½ G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	76⅞ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	84⅜ P.
„ fl. 100 Elisb. L. v. 1858.	133 P.
„ fl. do. v. 1864.	84¾ P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9½ P. ⅛ G.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	53¾ P. ⅛ G.
Kurhess. Thlr. 40 b. K.	55 P.
Gr. Hessen fl. 50 b. B.	139¾ P.
„ fl. 25 do.	37¼ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36½ P.
Sardinische Frs. 36 b. B.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. B.	69⅞ G.
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	36 P.
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	19⅛ G.

Frankfurt, 19. August. Die Börse war für amerikanische Fonds wiederum flauer gestimmt. Wie man hört, sollen einige verspätete Depeschen eingelaufen sein, welche Arbitrage-Verkäufe zur Folge hatten, denen der Platz nur mehr schwachen Widerstand entgegensetzen konnte. Die verbreiteten Gerüchte von dem Eintreffen schlechterer Notirungen erweisen sich genauen Erkundigungen bei den, in der Regel frühzeitig unterrichteten Bankhäusern zufolge als unbegründet. Bis zwei Uhr sind keine Nachrichten von dem heute oder morgen fälligen Steamer „Scotia" bekannt. Von österr. Sachen sind nur Kreditaktien fest und ohne Abgeber; alle anderen Sachen unverändert und matt. Ueberhaupt hat der Markt ein schwerfälliges Ansehen. Für die neuesten Nebenpapiere sind nur schwer Käufer zu finden. Auch ist der Geldstand weniger günstig. (Synd.)

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
N. Würzb. Ztg.
München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht.

№ 231-32. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | 61. Jahrgang. | Montag, 22. August 1864.

Der Krieg in Amerika.

≏ Der vierte große Feldzug, welchen die amerikanische Union gegen die Secessionisten unternahm, scheint, den neuesten Nachrichten zufolge, gänzlich resultatlos geblieben zu sein. Die Unterwerfung des Südens ist wieder in weite — vielleicht in eine endlose — Ferne gerückt, und das zwar nach dem Prognostikon, welches sich die Unionisten selbst gestellt haben. „Wenn wir dießmal siegen", hieß es, „haben wir überall gesiegt, wenn nicht, werden wir nimmer reüssiren." Das Letztere ist nun eingetroffen, und in der That läßt sich nicht absehen, wie es dem Präsidenten Lincoln gelingen sollte, im künftigen Frühjahre, falls er noch am Ruder bleibt, seine stark dezimirten Legionen nicht blos zu ergänzen, sondern so beträchtlich zu verstärken, um mit mehr Aussicht auf Erfolg einen fünften Festzug unternehmen zu können. Ist doch der Inhalt des Bornes, aus welchem er Menschen und Geld schöpfte, eben wieder beträchtlich vermindert worden. Mehr als die Anzahl von Bayonneten würde indessen ein wahrhaft militärisches Talent in die Wagschale fallen, welches diese blutigen Schachzüge nach einem durchdachten Plane unternehmen könnte, und ohne welches jedes Heer nur einem Rudel wilder Thiere gleicht, die ein kleines Häuflein geschickter Scharfschützen zusammenschießen kann. Wenn aber ein Volk, wie die Yankees, drei Jahre lang Krieg führt, wenn binnen dieser Zeit fast jeder waffenfähige Mann die Muskete ergriff, und wenn in diesem republikanisch organisirten Heere, wo der Befähigte sich viel leichter emporschwingt, als in den stehenden Armeen Europas, weil dort die Schranken der Anciennetät zu überspringen sind — wenn, sagen wir, in einem solchen Heere nicht ein Mann von höherem militärischen Talente erstand, so muß man geradezu auch bezweifeln, daß es in der nächsten Zukunft einen Feldherrn produziren werde. Ohne einen solchen wird aber die Union den gewandten Heerführern des Südens gegenüber sicher niemals entscheidend siegen. Die nächsten Schlachtopfer, und möchten sie nach Hunderttausenden zählen, würden nur wieder in wildem Anprall mit dem Kopfe an die Mauer rennen, um ihn zu zerschellen, dieses und nichts anderes war bisher die ganze Taktik und Strategie der unionistischen Generäle. Unter so bewandten Umständen, die man sich in den Staaten des Nordens selbst nicht mehr verhehlt, darf es nicht Wunder nehmen, wenn ein Wort lauter und lauter die Runde macht, dessen Ausspruch noch vor Kurzem als Hochverrath erschienen wäre, es heißt: Friedensunterhandlungen. Einige der verbreitetsten unionistischen Blätter geben unverholen dem Wunsche nach Frieden Ausdruck, und die, welche schon seit längerer Zeit so dachten, drücken immer kühner ihre Wünsche aus. Eine auf den Abschluß des Friedens gerichtete Reaktion gährt sichtlich im ganzen Norden; man ist daher allseitig gespannt auf die Wendung der Dinge, die schon in nächster Zukunft entscheidungsvoll für die neue Welt sein kann.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 19. Aug. Se. Maj. der König hat dem Ober-Güter- und Material-Inspektor der pfälzischen Eisenbahnen, Phil. Schlink, in Ludwigshafen die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen des von dem König von Preußen ihm verliehenen Kronenordens IV. Klasse ertheilt; auf die eröffnete Rathsstelle bei der Regierung von Oberbayern, K. d. J., den Regierungsrath zu Regensburg, Fr. Grafen v. Luxburg, auf sein Ansuchen versetzt und zum Rathe der Regierung der Oberpfalz und von Regensburg, K. d. J., den Bezirksamtmann von Ansbach, F. Frhrn. v. Crailsheim, befördert; den prakt. Arzt Dr. Ed. Krafft in Langenkandel zum Bezirksarzte II. Klasse in Wolfstein, sodann den praktischen Arzt Dr. Wilh. Wolf zu Hof zum Bezirksarzte II. Klasse in Weidenberg und den praktischen Arzt Dr. Th. Heinr. Wiesner in Weißenstadt zum Bezirksarzte II. Klasse in Kirchenlamitz ernannt. (B. Z.)

München, 19. August. Der im Staatsministerium der Justiz zusammengestellten Uebersicht der Ergebnisse der Strafrechtspflege im Königreiche Bayern während der Jahre 1857/61 entnehmen wir, daß in den sieben diesrheinischen Kreisen im Jahre

---

Feuilleton.

Aus Gräfenberg.

Im August 1864.

(Alt- und Neu-Gräfenberg. — Der Prophet aus Ratibor und der Doktorunculus aus Rußland. — Badearzt Schindler. — Matte Saison.)

+ Die Primadonna von Gräfenberg, die Kälte, glänzt am meisten in heißen Sommern, und der diesjährige ist kein solcher, daher der Kurbesuch und das Kurleben an Ermattung leiden. Die melodischen Monologe der Quellen in der holden Tanneneinsamkeit, so geistreich sie auch dem erscheinen mögen, der sie versteht, bezaubern selbst den poetisch Empfänglichen nur dann, wenn er schwitzt; pfeift ein schneidender Wind durch den Wald und hängen Ossian'sche Nebelbilder an seinen Wipfeln, dann haben diese plätschernden Einladungen zum kalten Trunke etwas Aergerliches, da bloß die Gans von allen Geschöpfen Gottes dasjenige ist, welches kaltes Wasser mit Vergnügen selbst dann trinkt, wenn man die Gänsehaut davon bekommt.

Nun bestehen zwei Gräfenberg neben einander: das Gräfenberg der Tradition und das Gräfenberg der Spekulation, nämlich das Alt-Gräfenberg des Vincenz Prießnitz und das Neu-Gräfenberg des Badedirektors Joseph Schindler. Dieses letztere unterscheidet sich von dem alten Gräfenberg, wie sich überhaupt immer die Neustadt von der Altstadt, wie sich Triest am Meere von Titest am Berge, oder wie sich das Innere von Breslau von seiner Schweidnitzer Vorstadt unterscheidet. Es besteht aus lauter schmucken Schweizerhäusern, von denen jedes sich gegenüber einem Prießnitz-Hause ausnimmt, wie ein junger Husaren-Lieutenant gegenüber einem alten Buchhalter. Nichtsdestoweniger hat die Prießnitzanstalt ihren mächtigen Kursaal für sich, für welchen die Spekulation kein Aequivalent wird bieten können.

Nachdem 1851 der Wundermann auf Gräfenberg gestorben war, und das Publikum zweifelnd und ernüchtert auf Gräfenberg blickte, griff Prießnitz's Nachfolger zur Reklame und wählte sich zu diesem Ende einen Mann, im Vergleich mit welchem Tamerlan und Dschingis Khan zwei schüchterne Jünglinge waren. Es war ein Prophet, der da kam aus dem Lande Ratibor. In einem Manifeste ddo. Ratibor, welches er an die Völker des Erdballes erließ, erklärte er, daß der letzte Badediener einer Wasserheilanstalt mehr von Heilungskunst verstehe, als alle Doktoren der Medizin sammt Aeskulapius und Galenus.

In einem andern Manifeste sagte er wörtlich, daß es noch Niemand gewagt habe, seine (des Propheten) Lehren anzutasten. Hiebei stützte er sich auf das herrlichste aller naturwissenschaftlichen Werke, auf sein eigenes Buch: „Die Natur als Einheitswissenschaft", worunter einige schlichte Bewohner dieser rauhen Gegend die Kunst einzuheizen, die „Einheitswissenschaft", verstehen zu sollen glaubten. In diesem Werke erklärte er für den Urquell alles Bestehenden die Bewegung, wodurch natürlich nichts erklärt war, da — wenn sich etwas bewegt, auch der Wille zur Bewegung da sein muß, so daß schon wieder eine zweite unerklärliche Kraft hinzutritt. Der Famulus des Propheten war ein Doktorunculus aus Rußland, ein junger Doktor der Medizin, welcher in der unter Herrn Spindler's Auspizien erscheinenden Monatsschrift: „Mittheilungen aus Gräfenberg" die Lehren des Propheten mit mutirender Stimme als junges Kampfhähnlein in die Welt hinauskrähte.

Bemerkenswerth war es, daß der Prophet aus Ratibor, während er seine Bannbullen gegen die medizinische Wissenschaft schleuderte, nach altem allöopathischen Style fortwährend receptirte und

Digitized by Google

1857/58 zusammen 22,874 Untersuchungen neu anfielen; i. J. 1858/59 — 21,723; i. J. 1859/60 — 23,761; i. J. 1860/61 — 23,467. Die Durchrechnung war je aus dem Vorjahre unerledigt gebliebenen Untersuchungen waren in den gedachten Jahren im Ganzen anhängig beziehungsweise 28,559 — 27,021 — 28,426 — 28,477 Untersuchungen. Der zwölfjährige Durchschnitt der vom Jahre 1849/50 (dem ersten, in welchem das neue Strafverfahren eingeführt war) bis 1860/61 angefallenen Untersuchungen ergibt die Zahl 22,333 aufs Jahr, so daß also in den letzten 4 Jahren der durchschnittliche Anfall sich um 2,9 pCt. höher stellte, während er in den ersten vier Jahren um 6⅓ pCt. unter der zwölfjährigen Durchschnittszahl zurückblieb, in den mittleren vier Jahren dagegen sie wieder um 3,4 pCt. überstieg. (Im Jahre 1861/62 fielen in den sieben diesrheinischen Kreisen zusammen 23,703 Untersuchungen an.) Die meisten Untersuchungen kommen in jedem der gedachten vier Jahre auf Oberbayern (5558, 5440, 6089, 6238), dann kommen Niederbayern (3493, 3480, 3825, 3856) und Unterfranken und Aschaffenburg (3580, 3355, 3466, 3156), die wenigsten hat Oberfranken aufzuweisen (2371, 2098, 2360, 2317); dazwischen reihen sich ein: Mittelfranken mit 2532, 2311, 2508, 2383; Schwaben und Neuburg mit 2557, 2408, 2707, 2798; Oberpfalz und Regensburg mit 2783, 2631, 2806, 2719. (B. Z.)

München, 16. August. Nach einem von dem königlichen Handelsministerium an die k. Generalzolladministration ergangenen Reskripte vom 16. d. M. hat das mit amtlicher Bekanntmachung derselben vom 11. Juli l. Js. erlassene Verbot der Ausfuhr von Pulver und anderer Kriegsmunition aus den deutschen Nord- und Ostseehäfen von nun an wieder in Wegfall zu kommen, nachdem dieses Verbot durch neuerlichen Bundesbeschluß aufgehoben worden ist. (Bayr. Z.)

München, 20. August. Mehrfach wird die Erfahrung gemacht, daß selbst die besseren der an unseren Studienanstalten gebildeten Studirenden ihrer Muttersprache im schriftlichen und mündlichen Vortrage nicht in dem Grade mächtig sind, wie man es im Verhältnisse zu der Zeitdauer, die auf diesen Unterrichtsgegenstand verwendet wird, zu erwarten berechtigt wäre. Neuerlich sind auch von den academischen Behörden Klagen darüber erhoben worden, daß die Universitätsstudirenden bei praktischen Uebungen in den Seminarien mangelhafte Kenntnisse in der deutschen Sprache und namentlich bei mündlichen Vorträgen große Unsicherheit und theilweise völligen Mangel an Uebung im freien Vortrage beweisen.

Es ist zwar in der revidirten Schulordnung vom 24. Februar 1854 auf den deutschen Sprachunterricht das verdiente Gewicht gelegt und sind hier sowohl als in mehreren zum Vollzuge der Schulordnung ergangenen Ministerialentschließungen die erforderlichen Directiven über die richtige und zweckentsprechende Behandlung dieses Unterrichtes gegeben worden. Dessenungeachtet scheint aber der deutsche Sprachunterricht an manchen Studienanstalten nicht mit dem gehörigen Nachdrucke und nicht in einer fruchtbringenden Methode betrieben zu werden.

Das Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten hat sich deßhalb zufolge Erlasses vom 16. August l. J. veranlaßt gefunden, wiederholt auf die Bedeutung und Wichtigkeit dieses Unterrichtszweiges der Gymnasialbildung aufmerksam zu machen und den Gymnasialrectoren unter Hinweisung auf die an den Universitäten bestehenden Wahrnehmungen über die mangelhafte Uebung der Studirenden im schriftlichen und mündlichen Gebrauche der deutschen Sprache die Ueberwachung des deutschen Sprachunterrichts in allen Klassen zur besonderen Pflicht zu machen. Namentlich wird den Klassenlehrern und Professoren aufgetragen, auch bei mündlichem und schriftlichem Uebersetzen aus fremden Sprachen ins Deutsche außer der richtigen Wiedergabe strenge auf Gewandtheit im Ausdrucke zu achten.

In den Gymnasien werden für die erste und zweite Klasse Leseübungen, welche bei schwächeren Schülern auch in den oberen Klassen fortzusetzen sind, als das beste Mittel empfohlen, um die sprachliche Unbeholfenheit zu beseitigen und zum freien Vortrage vorzubereiten. Für die dritte und vierte Klasse werden freie Vorträge nach schriftlichen Ausarbeitungen als ein regelmäßiger Bestandtheil des deutschen Sprachunterrichts vorgeschrieben, und sollen diese nicht, wie bisher vielfach geschehen, nur auf die besseren Schüler beschränkt, sondern auf alle Schüler dieser Klassen ausgedehnt und bei der Notenstellung besonders gewürdigt werden.

Wir haben nur den Wunsch beizufügen, daß diese heilsame Anordnung auch allenthalben den entsprechenden Vollzug finden möge. (B. Z.)

München, 18. Aug. Die „Bayer. Z." schreibt: „Es ist eine grundfalsche Rede der Berliner „Kreuzzeitung", wie oft sie von ihr auch wiederholt werden mag, daß Oesterreich und Preußen die Dänen gegen den Willen des deutschen Bundes besiegt haben, welcher von einer Theilnahme der Bundes-Kontingente am Kriege gegen Dänemark nichts habe wissen wollen! — Gerade das Gegentheil ist wahr, und Oesterreich und Preußen wollten, als sie am 14. Januar d. J. in der Bundesversammlung den bekannten Antrag zur Abstimmung brachten, nicht Krieg gegen Dänemark, um Schleswig von diesem Reiche loszureißen, sondern nur militärische Zwangsmaßregeln, um die Vereinbarungen von 1851 bis 1852 sicher zu stellen! Die Verblendung der Dänen hat allerdings glücklicher Weise Alles zu Gunsten Deutschlands gewendet. Aber wie hätten Oesterreich und Preußen die Dänen besiegen sollen, wenn König Christian IX. sich wieder auf den Boden der Vereinbarungen von 1851—1852 gestellt und die November-Verfassung zurückgezogen hätte? In der That haben wir nichts dagegen, daß man sich den Bundesgenossen gegenüber fortwährend auf den Antrag am

---

die Freiwaldauer Apotheke mit seinen Jod- und Merkurialdosen ebenso in Athem hielt, als hätte er die medizinische Wissenschaft niemals feierlich verflucht.

Natürlich gingen die „Gräfenberger Mittheilungen" bald ein, der Prophet, übrigens ein Mann von Geist, welcher verkündigt hatte, daß er mittelst der Gemüsekost ein Alter von hundert Jahren erreichen werde, starb in blühenden Mannesjahren, und nun ist neben dem doctor bombasticus auch der doctoruncul scythicus aus Rußland eine verschollene Größe.

Herr Schindler findet ohne solche Helfer, indem er als leitender Arzt auf dem heiligen Berg Ida der Wasserkur — celeberrima fontibus Ida — steht, seine Rechnung eben so gut, indem er sich blos auf die vier Jahreszeiten zu verlassen braucht, die für ihn arbeiten, denn für die Wasserkur ist jede Jahreszeit günstig: der Frühling treibt Krisen, der Sommer reinigt, der Herbst stärkt und der Winter beißt durch.

Herr Schindler — auf dem klassischen Postament des Gräfenbergs fußend, eine öffentliche Person, und eine solche darf man mit Diskretion kennzeichnen — unterscheidet sich von Millionen anderer Menschen durch ein ganz singuläres und man darf sagen, besonders glückliches Naturell.

Trotz einer gewissen trockenen, gelehrten Richtung, nämlich einer numismatischen Schwäche (auri sacra fames) für gangbare Münzen, und einer Voreingenommenheit für die lakonische Literatur der Werthpapiere, — welche Stylart der Shakespear'schen unstreitig am nächsten kömmt, indem sie mit wenig Worten so viel sagt — trotz dieser, wie es scheint, streng praktischen Richtung Herrn Schindlers zeigt er doch in seinem ganzen Wesen stets eine unbefangene Sorglosigkeit, eine wollenlose Freundlichkeit, so daß man ihn unter jene Glücklichen zählen muß, welche in einer Champagnerlaune zur Welt kommen und dieselbe ihr ganzes Leben lang beibehalten. — Unannehmlichkeiten, welche sich auf sein eigenes Haus oder auf seine Anstalt beziehen, verdüstern sein Gemüth eben so wenig, wie der Schatten eines fliegenden Vogels eine Landschaft verdunkelt. Begegnet er auf seinem Wege einem Widersacher, der ihm vielleicht erst gestern einen fulminanten Brief schrieb, so bietet er ihm einen herzlichen und verdoppelten guten Morgen, guten Morgen! wie nur einem traulichen Genossen und Freunde, und Personen, welche ihn umgeben, haben in seinem Benehmen gegen antagonistische Persönlichkeiten niemals Verstimmung oder auch nur Reserve bemerkt. Um so sein zu können, dazu gehört eine Art dämonischer Gleichgiltigkeit gegen alles Prinzipienwesen, oder moussirendes Blut — rosenfarbener Champagner — in den Arterien und dazu ein gutes Kühlfaß von Weltklugheit.

Uebrigens hat dergleichen blos Werth für Charakterstudien, denn für die Blüthe einer Heilanstalt ist der rosenfarbene Champagner in den Adern des Direktors eine gleichgiltige Sache, da sind Männer von vollem Herzen und Enthusiasmus für ihre Richtung jenen elastischen Latitudinarieren vorzuziehen, die Alles entschuldigen (Geldlosigkeit ausgenommen) und den Teufel einen brünetten Mann sein lassen.

Seit dem Untergange des Leuchthurmes Vincenz Prießnitz ist der Gräfenberger Hafen einigermaßen versandet und ein Schatten dessen, was er war, obwohl noch immer geeignet, den Hafenkapitän zum reichen Mann zu machen.

Die diesjährige Saison ist farblos und an jenes prunkvolle lustige Getümmel der alten Prießnitzzeit wird man höchstens durch Einzelheiten erinnert, wie z. B. durch den Postzug des Baron Nathaniel Rothschild, der soeben an meinen Fenstern vorbeibraust.

Digitized by Google

Bunde vom 14. Januar l. J. beruft. Dieser Antrag bezielte nach seinem Wortlaute nur „die Geltendmachung und Wahrung der Rechte des deutschen Bundes", und selbst als er abgelehnt war, erklärten Oesterreich und Preußen unmittelbar darauf, nichts Anderes als nunmehr die Geltendmachung seiner Rechte, die Aufrechthaltung der (noch unter der Sanktion des Bundes zu Stande gekommenen) Stipulationen von 1851—1852, in ihre eigenen Hände nehmen zu wollen. . . . Der glückliche Ausgang der Sache kann an diesem Stande der rechtlichen Verhältnisse nichts geändert haben, und wir bauen daher auf den Rechtssinn der beiden Regierungen von Oesterreich und Preußen gegen gewisse, die Gesammtheit verletzende Extravaganzen, namentlich der Preußischen Presse."

⊙ **Wien**, 18. Aug. Heute von hier aus zu schreiben, ist wahrlich keine leichte Sache. Denn selbst Graf Rechberg — wie man es nehmen will — amüsirt sich fern von Geschäften heute nur mit dem, was profane Augen interessirt. Der geweihte Riesenvogel, der sich an der Spitze des Stephansthurmes heute eingenistet und der mit so und so viel „Weinberln" von den Vätern der Kommune bespickte Volksfest-Riesenpudding sind heute auch für ihn — wenigstens scheinbar — die Löwen des Tages. Rauscher, Rechberg und Meserey hatten bei der Verleihung des goldenen Ehrenordens mit Kreuz an den schwarzen Riesen den Vortritt. Und kaum war derselbe mit offiziellen und obligaten „Beschießungen, Bepredigungen und Besprechungen" genügend geehrt worden, zog eine moderne Neahsarche (hier Möbeltransportwagen genannt) mit dem Riesenpudding am Stephansplatz vorbei. Der Diplomat mit den sarvonisch lächelnden Lippen würdigte auch diese Pastete seiner hohen Aufmerksamkeit, um sich vor dem „Volke" einen Anstrich von ruhigem Bewußtsein nach gethanem großem Werk zu geben. Er hat in der That ein Bischen Ursache, mit sich zufrieden zu sein. Es ist ihm gelungen, vorläufig die unverzügliche Einsetzung des Prinzen Friedrich Karl als provisorischen Regenten von Schleswig-Holstein zu hintertreiben. Ja den Baron v. Werther vermag er um den Finger zu winden — aber von Bismarcks Binocle ist er bezaubert und zum fortwährenden Ja gebannt. — Bis sich nun dieser wiederum unmittelbar ins Mittel legt, kann sich Rechberg mit seinem kurzen Sieg über die preußische Politik brüsten, dann aber ist es mit seinem ganzen probeweisen Widerstand gegen Meister Bismarck und mit seiner kurzlebigen Koketterie mit den „sauertöpfischen" Mittelstaaten aus. Wie ich höre, wird der übermorgen hier ankommende König von Preußen, der am Bahnhofe von Sr. Maj. dem Kaiser persönlich empfangen und von den hiesigen Preußen mit besonderen Ovationen überrascht werden wird, unwillig darüber, daß man ihm seinen Wunsch bezüglich der Regentschaft des Prinzen Friedrich Karl in den Herzogthümern in dieser Unentschiedenheit weder ganz erfüllt, noch denselben abzulehnen gewagt hat, nun persönlich seinen Einfluß in die Wagschale legen, um die Frage nicht noch länger in der Schwebe zappeln zu lassen. Die widerhaarigen Mittelstaaten sollen durch anderweitige (wahrscheinlich materielle) Vortheile aus dem Trotzwinkel hervorgelockt, Herzog Friedrich mit einer Abfindungssumme für sein Erbe entschädigt werden und Prinz Friedrich Karl, der anfangs des Dekorums wegen nur provisorisch die Regierung in Schleswig-Holstein übernehmen soll, wird in späterer, günstigerer und beruhigterer Zeit dort definitiv angestellt — was aber den Grafen Rechberg vorläufig nicht kümmert. Wenn dieser nun in der äußeren Politik wirkliche, wenn auch nur ephemere Siege erficht, gewinnt sein Kollege Schmerling im Innern nur — Pyrrhusschlachten. Zu eben derselben Zeit, als man hier zu Ehren des Kreuzes, das man dem Stephansthurm aufsetzte, bombardirte, klirrten auch in Karlowitz die Fensterscheiben von den Salven, welche zu Ehren des eben installirten Patriarchen Mastirewic abgefeuert wurden. Es macht hier alles das, was in Karlowitz vorgeht, in den Kreisen, die es angeht (und diese sind bekanntlich nicht eben zu übersehen), einen nicht näher zu bezeichnenden Eindruck. Warum verheimlichte die „Wien. Ztg." die Ernennung Mastirewics bis heute, und veröffentlichte dessen Erhöhung auf den Patriarchenstuhl erst am Tage, an dem derselbe schon faktisch davon Besitz genommen hat? Warum wird der serbische Kongreß gegen den Wunsch der Nation vertagt u. s. w. u. s. w. so fragt man sich hier und erhielt darauf die Antwort: Von dem Jubel, der in Karlowitz gestern und heute herrschen soll, wie der Telegraph es melden muß, weiß man dort wenig. Ein heute hieher aus Karlowitz gekommenes Privattelegramm, welches ich einsehen durfte, weiß sogar von diesem „wenig" nichts.

Wien, 19. Aug. (Ankunft des Königs von Preußen.) Se. Maj. der König von Preußen wird am 20. d. Mts. Nachmittags auf dem Penzinger Bahnhofe eintreffen, der aus diesem Anlaß seitens der Westbahndirektion festlich geschmückt und auf dessen Perron eine aus 120 Mann und 4 Offizieren bestehende Ehrenkompagnie des 54. Linien-Inf.-Reg. „König von Preußen" aufgestellt sein wird. Die Ehrenkompagnie samt Fahne trifft laut telegraphischer Anzeige schon heute früh mittelst Nordbahn von Kaschau über Pest kommend hier ein. Im Bahnhofe selbst werden sich zum Empfange des hohen Gastes der Kaiser mit den Adjutanten, die hier weilenden Erzherzoge, die Minister, der kommandirende General FML. Graf Thun, die hier weilende Generalität, die Stabs- und Oberoffiziere, der preuß. Gesandte Baron Werther in Begleitung der Attachés, endlich der Präsident, sowie die Verwaltungsräthe der Westbahn einfinden. Beim Erscheinen des Kaisers wird die österreichische, beim Herannahen des Zuges die preußische Volkshymne gespielt. Nach gegenseitiger Begrüßung der Monarchen defilirt die Ehrenkompagnie vor dem König am Bahnhofe. Se. Maj. wird sodann an der Seite des Kaisers im Wagen Platz nehmen und durch Penzing nach Schönbrunn fahren. Der König wird, wie man vernimmt, drei bis fünf Tage in Wien verweilen und wird außer der großen Parade auch eine große Hofjagd abgehalten werden. Im Hofopernttheater wird zu Ehren des hohen Gastes das Ballet „Gräfin Egmont" zur Aufführung gelangen.

Die „Wiener Abendpost" widmet der bevorstehenden Ankunft des Königs von Preußen in Wien einen längeren Artikel, in welchem unter Anderem gesagt wird: Der Besuch des Königs Wilhelm beim Kaiser erhält eine höhere Bedeutung im Hinblick auf die glorreichen Ergebnisse, welche die Einigung Oesterreichs und Preußens auch in neuester Zeit erzielte, sowie durch die überall stärker hervortretende Ueberzeugung, daß in ihr eine der wesentlichsten Bürgschaften des europäischen Friedens und der Sicherheit und Unabhängigkeit Deutschlands begründet ist. Ein Blick in die wichtigsten Journale Preußens beweist, daß die eben ausgesprochene Ansicht eine gegenseitige ist. Wir hegen das Vertrauen, daß diese gesunde patriotische Ueberzeugung in allen Kreisen sich immer mehr befestigen und die Freundschaftsbande immer näher schließen wird, welche Preußen, Oesterreich und Gesammt-Deutschland in brüderlichem Verständnisse mit seinen Großmächten zur treuen, herzlichen Bundesgenossenschaft vereinigen.

△ **Dresden**, 20. August. Die in der zweiten Kammer von einem geringen Bruchtheile eingebrachten Anträge wegen Zurückgehen auf die alte, aber eigentlich allein zu Recht bestehende Wahlordnung — oder um deutlicher zu sprechen, der Versuch, aus der Kammer, die bis jetzt ein gefügiges Organ der Regierung war, eine wirkliche Volksvertretung zu machen, mußte natürlich mißlingen, aber die Debatte hat ergeben, daß die Haltung des Herrn von Beust in inneren Fragen nur vorsichtiger aber nicht anders geworden ist. Ich hörte gestern bittere Reden von den wenigen Abgeordneten, die Gesinnung haben, und das Volk ist nicht minder erbittert. Herr von Beust soll übrigens für einen großen Theil der Abgeordneten in einer von der Frau Ministerin servirten „freundlichen Tasse Thee" ein treffliches Mittel der Beruhigung haben, die bösesten Parlamentshähne zu „gutesten" zu machen.

In der That gab gestern Herr von Beust ein Fest, von dem man zunächst erfährt, daß kein Abgeordneter von der linken Seite anwesend war. Eine unbegreifliche Taktwidrigkeit ist die Einladung eines Hrn. Dr. Lindner, der seinerseits im Kladderadatsch verherrlicht wurde, als er seinen hohlen Schädel zur Pauke für die „unsterblichen und unvergänglichen" Verdienste des Herrn von Beust hergab.

Ob es in diesem Augenblicke von Herrn v. Beust politisch war, die Verwirkungstheorie auf die gemeuchelmordete Verfassung anzuwenden, ist sehr fraglich. Daß die schwarzgelben Patrone, die den „Adler" in Leipzig erhalten (jeder Sperling in der Journalistik schwingt sich höher als dieser futterversorgte Adler) dadurch in die nothwendige allgemeine Begeisterung für ihren Patron kommen, für den sie eben einen „Nationalbau" durch allgemeine Sammlung veranstalten wollen, möchte noch hingehen, aber in einem Augenblicke, wo sich jeder Berliner schon seine Toga bestellt, um die außer Berlin noch in Deutschland verstreuten kleineren Staaten demnächst unter die Hegemonie des Roms an der Spree zu bringen, sollten die mitteldeutschen Minister doch wenigstens mit ihren liberalen Institutionen dem entgegen wehren.

Man hat hier zuverlässige Nachrichten über die Haltung des quasi Herzogs von Augustenburg gegenüber den preußischen Tendenzen. Der Herzog ist bereit, die eventuellen Rechte, die er unter gewissen Umständen auf Lauenburg haben würde, schon jetzt an Preußen zu übertragen, und auch durch Handelsverträge mit diesem Nachbarstaat ins innigste Verhältniß zu treten. Ein Aufgeben der Souveränität ist von ihm nicht verlangt worden und die Schritte der Ritterschaft sind durch Ränke und Machinationen der unverbesserlichen preußischen Junker hervorgebracht. Aus den Nachrichten,

Digitized by Google

die eben so ausführlich als kompetent sind, geht hervor, daß der Herzog abwarten will, ob Preußen wirklich wagt, die Herzogthümer zu annexiren.

Im Abwarten ist dieser Herzog wirklich groß und da dieses offenbar seine stärkste Seite ist, wird er ohne Zweifel damit reussiren. Wie zerfressen die alte Lehre der Legitimitätsrechte ist, zeigt diese Angelegenheit wieder sehr genau und keine Parodie könnte wirksamer die innere Wurmstichigkeit gewisser Traditionen beweisen.

Flensburg, 18. August. Es macht fast den Eindruck einer Demonstration gegen Preußen, wenn man beobachtet, welche Anstalten heute getroffen werden, um den Geburtstag des österreichischen Kaisers recht festlich zu begehen. Da wird nicht nur geflaggt, wie man es nur bei den seltensten Gelegenheiten sehen kann; da erblickt man eine ganze Menge österreichischer Fahnen, während bisher das Vorkommen derselben neben den schleswig-holsteinischen und preußischen so sporadisch war, als das der deutschen Farben. Da rüstet man auch ferner zu einer solennen Illumination. (Gleiches wird von Husum, Schleswig, Apenrade u. berichtet). Das Alles wird mit einem Eifer betrieben und vorbereitet, dem man es anmerkt, daß eine geheime Absicht damit verbunden ist. Wir wollen hier nicht untersuchen, welchen Antheil an diesem plötzlichen Eifer für den österreichischen Kaiser die letzten hier sehr erklärend wirkenden Akte der preußischen Regierung und die Expektorationen des Preßbureaus haben. Daß diese neueste Verstimmung gegen Preußen mit im Spiele ist, muß selbst dem Blödesten einleuchten. — Baron Lederer, der neue Civilkommissär, empfing heute früh eine Morgenmusik, welche ihm das Chor des hier liegenden Bataillons der Sechziger darbrachte. Katholischer Gottesdienst zur Feier des Tages fand in der Nicolaikirche statt. Mittags begab sich eine Deputation des Rathes zum österreichischen Civilkommissär, um ihm, als Vertreter des Kaisers, die Glückwünsche der Stadt zum heutigen Tage darzubringen. Der neue Civilkommissär weiß in der That die neue günstige Strömung für Oesterreich gut zu benutzen; er ist die Leutseligkeit und Liebenswürdigkeit gegen Jedermann selbst, und macht dadurch ersichtlich Fortschritte in der Gunst des Publikums. Heute gibt er in seiner Wohnung ein offizielles Diner, was auch noch nicht dagewesen ist. (Fr. J.)

Kopenhagen, 17. August. Im „Dagblad" wird die Hoffnung ausgesprochen, daß sowohl die Regierung, als das Volk jede Geschäftsverbindung mit Kiel für die Folge aufgeben werden. Der Weg über Lübeck sei nicht weiter oder theurer; aber selbst wenn die Kosten um eine Kleinigkeit differiren sollten, so dürfte dies nicht in Betracht kommen, sondern man müsse der Stadt Kiel, welche ihr ganzes Emporkommen Kopenhagen und der nordischen Schifffahrt verdanke, die Früchte all des Unglücks fühlen lassen, welches vorzugsweise sie über Dänemark gebracht habe.

Paris, 18. Aug. Der König von Spanien wird fortwährend sehr gefeiert, und hat Königin Isabella bereits dem Kaiser telegraphisch ihren Dank ausgedrückt. Aber schwerlich wird König Franz von Assisi selbst sehr viel Vergnügen empfinden. Die morgende Revue wird ihm gewiß nur Beschwerde bereiten, da er kein großer Freund vom Reiten ist. „Auf dieser weiten, weiten Erde" hat König Franz nur Ein Pferd, dem er sich anvertraut, und hat man dieses Pferd telegraphisch aus Madrid herberufen. Hoffen wir, daß der königliche Renner noch zeitig genug auf der Eisenbahn eintreffe, da sonst leicht die Pariser um das Schauspiel, ihn bei der Revue zu sehen, kommen. — Rouher wird wieder aufs Land gehen; allein vorher hat er auf besonderen Wunsch des Kaisers dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten einen Besuch abgestattet. — Das Wort Hé Lambert setzt Paris immer noch in Aufregung. Jetzt hat man gar ein ganzes Lied mit seinem Refrain vollgestopft. Allein die kluge Polizei „wittert] Morgenluft", und so sind nun eine Reihe von Personen verhaftet worden, nur weil sie Hé Lambert mit besonderer Emphase geschrieen haben. (Köln. Ztg.)

Paris, 20. Aug. Die Prinzessin Charlotta, Tochter der Königin Christine ist gestorben. Nichts desto weniger wird das Fest von Versailles stattfinden. Der König von Spanien wird morgen Abend abreisen.

Athen, 13. Aug. Der Abgeordnete für Cephalonien überreichte in der Nationalversammlung einen Antrag, wonach die friedliche Vereinigung Candias, Thessaliens und des Epirus mit Griechenland mittelst Verträgen als der Wunsch der ganzen Nation erklärt wird. (W. Bl.)

Literarisches.

Das seit einigen Jahren bei O. Wigand in Leipzig erscheinende Wörterbuch der deutschen Sprache von Dr. D. Sanders ist jetzt bis zur 30. Lieferung vorgeschritten. Bei einer genauen Durchsicht dieses Werkes muß man bald einsehen, daß es einen Rang unter den ersten Werken dieser Art einnimmt, so daß es sogar in mancher Beziehung den Vorzug vor allen andern verdient. Das bedeutendste deutsche Wörterbuch, nämlich das von Jakob und Wilhelm Grimm, welches indeß noch nicht vollendet ist, paßt seiner großartigen Anlage nach nur für Gelehrte, wie es auch die eigenthümliche Orthographie, das Fehlen jeder Worterklärung, wofür nur eine lateinische oder griechische Uebersetzung steht, und die an die Spitze gestellte etymologische Abhandlung zeigen. Adelung's Wörterbuch ist veraltet, da in demselben Schriftsteller, wie Göthe und Schiller, auf die sich doch eigentlich ein Wörterbuch gründen sollte, übergangen sind. Jenes von Campe ist nur eine äußere Erweiterung des Adelung'schen Werkes und kann nicht als wahrer Fortschritt betrachtet werden. Alle diese Werke haben aber in ihrer Anordnungsweise einen Mißgriff begangen, indem sie ihren Plan, ohne Rücksicht auf die Eigenthümlichkeit deutscher Wortbildung, von den lateinischen und griechischen Lexicis erborgten. Dadurch werden nun die Zusammensetzungen, wozu auch die durch Vorsilben gebildeten Wörter gehören, von ihrem Wortstamm getrennt und verdecken, unkrautartig wuchernd, den eigentlichen Wortschatz, wie wir es besonders bei Campe sehen. In vorliegendem Werke ist dieses anders, die Zusammensetzungen finden ihre Behandlung unter dem jedesmaligen Grundworte, wodurch dann der Kern der Sprache anschaulicher hervortritt und viele Wiederholungen erspart werden, während andererseits die Mühe des Nachschlagens nicht vergrößert wird. Dieses Werk umfaßt außerdem neben der Literatur die Sprache des Umgangs und des Verkehrs, die Ausdrücke des Handels, der Gewerbe und Künste, sowie die Fremdwörter, in so weit sie bei mustergiltigen Schriftstellern enthalten sind: das Veraltete und Wunderliche bleibt ausgeschlossen. Eine Bezeichnung der Aussprache und Betonung, wie die grammatischen Verhältnisse und Veränderungen nebst einer kurzen Erklärung und Etymologie ist jedem Worte beigegeben, ebenso Beispiele und Belege aus Schriftstellern von Luther bis auf die Gegenwart.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Wagner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Schuldverschreibungen von Standesherren und Privaten.

Frankfurter Börse.

4	pCt.	Herz. Lucca, alte b. Rothsch.	G.	—P.70
4	„	„ do. neue b. „	—	84
3½	„	Landgräfl. H.-Homb. b. „	—	94
3½	„	Fürstl. Löwenst.-Werth. (bad.)	—	94
3½	„	do. (bayer.)	—	94
3½	„	„ Fürstenberg b. Rothsch.	—94½	
3½	„	„ „ „	—	—
3½	„	„ Leiningen P. N. Schm.	—	94
3	„	„ „ „	—	82
4	„	„ Oettingen-Wallerstein	—	99
4	„	„ Esterhazy P. Galantha	59	61
3½	„	„ Isenburg-Birstein b. R.	—	93
4	„	„ Schwarzenberg	—	72
4	„	„ Palffy b. Arnst. u. Eskel.	—	83
4	„	Gräfl. Erbach-Fürstenau b. S.	—	99
4	„	„ Palffy, Ferd. Loop., b. S.	—	62
4	pCt.	Gräflich St. Genois b. Schm.	G.	—P.72
4	„	„ Szapary b. Rothsch.	—	50
4	„	„ Schönborn b. Schm.	—	65
4	„	„ Sandor b. Rothsch.	—	60
4	„	„ Strachwitz b. Schm.	—	50
4	„	„ Hugo Eltz	—	85
4	„	„ Viczay b. Rothsch.	—	60
4	„	„ Nizky b. Rothsch.	—	60
4	„	„ Hunyady b. Rothsch.	—	60
4½	„	„ Batthyany Joh. Bapt.	—	76
4½	„	„ Batthyany Gustav	—	71
4½	„	„ Orczy b. Schmidt	—	72
4½	„	„ Srtany „	—	70
4½	„	„ Karoly bei Biedermann	—	70
4½	„	„ Pejacsevich b. Schuller & Co.	—70	

Anlehens-Loose.

Fürstl. Esterhazy 40 fl. Loose	—.—	—.—
„ Windischgrätz 20 fl. Loose	18.75	—19.25
„ Salm-Reifferscheid 40 fl. L.	31.25	—31.75
„ Palffy 40 fl. Loose	29.75	—30.25
„ Clary 40 fl. Loose	31.50	—31.—
Gräflich Keglevich 10 fl. Loose	14.50	—15.—
„ Waldstein-Wartenb. 20fl.L.	19.75	—20.25
„ St. Genois 40 fl. Loose	29.50	—30.—
Stadt Triester 100 fl. Loose	108.—	—109.—
Donau-Dampfschiff. 100 fl.L.	90.50	—91.—
Dessauer 100 Thlr.-Loose	—.—	—.—

Digitized by Google

An die
und Staatsbibliothek
Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 233. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | 61. Jahrgang. | Dinstag, 23. August 1864.

„Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei."

⊙ Diese uralte Wahrheit fühlen nicht nur Individuen, sondern auch die Staaten. Keiner von ihnen will allein stehen. Selbst das mächtige Frankreich scheut die Isolirung, so sehr es sonst bestrebt ist, die anderen Staaten möglichst isolirt zu stellen. Das war die Kunst, mit welcher das zweite Kaiserthum in so glücklicher Weise manövrirte.

Frankreich ist jedem anderen Staate Europa's für sich genommen überlegen; ob ein Napoleonide, ob ein Bourbone, ob wer immer herrsche, wenn er nur die ganze Macht dieses an Hilfsmitteln so reichen Staates concentriren und ungehemmt verwenden kann. Wir unterschätzen die große Befähigung des Fürsten, der über Frankreich herrscht, keineswegs. Er ist ein Staatsmann ersten Ranges und beweist dies dadurch, daß er sich rasch in jede Lage zu finden, daß er anzufangen und abzubrechen weiß, gerade wie es ihm der Moment gebietet. Aber die Macht Frankreichs hat er nicht geschaffen, die hat er vorgefunden.

Frankreich ist nicht blos ein von einem kriegsmuthigen Volke bewohntes Land, sondern es hat noch den Vortheil, daß alle die verschiedenen Stämme, welche das Land bewohnen, mit der Zeit nicht bloß in Sprache und Rede, sondern auch in der Denk- und Gefühlsweise homogen geworden sind, und selbst der deutsche Stamm im Elsaß hat sich wunderbarer Weise, wenn auch noch nicht immer die Sprache, doch ganz die Anschauungsweise der Franzosen angeeignet.

Frankreich hat aber noch den Vortheil, eine so große Centralisation zu besitzen, wie kein anderer Staat der Welt. Das Staatsoberhaupt, mag es nun wie immer heißen, gebietet über alle Geld- und Militärkräfte des weiten Landes, ja der Regent *kann*, wenn er nicht daran gehindert wird, die Gefühle und die Stimmung des Volkes nach Belieben machen und dirigiren. Selbst unter Ludwig Philipp zitterte man in Europa fortwährend vor dem Gedanken, Frankreich könne wieder losbrechen, und nur die enge Verbindung aller anderen Mächte einerseits, sowie die Schwächung, welche die unbeschränkte Regentengewalt durch das constitutionelle System erlitten hatte, anderseits verhinderten das französische Uebergewicht. Der gegenwärtige Monarch von Frankreich hatte allerdings bisher innere Hemmungen für seine Politik nicht zu befürchten. Wollte er Krieg, so stimmten alle französischen Organe der Oeffentlichkeit das Kriegslied an, und begrüßte die Kammer neue Schulden, hohen Militär-Etat, starke Aushebungen mit einem Vive l'Empereur!

Die Verbindung der anderen Staaten aber wußte er dadurch, daß er England auf seine Seite zog, daß er das Nationalitätsprincip als gährendes Element unter die Völker und Volksstämme schleuderte, endlich durch ein geschicktes Vorgehen im Krim- und italienischen Krieg, durch die Benützung der Fehler seiner Gegner so zu lockern, daß er immer nur Einzelnen gegenüber stand und den Einzelnen niederwarf.

Vergessen darf man nicht, daß ihm dabei die Zeit tüchtig vorgearbeitet hat. Während des langen Friedens hatten die europäischen Staaten die Leiden vergessen, welche die Kriege zu Anfang des Jahrhunderts ihnen gebracht: nur das fand ein Jeder, daß seine Lage im Wiener Frieden nicht so geworden, wie er sie eigentlich nöthig hätte. Die Bewegung des Jahres 1848 hatte die Grundsätze der starren Unveränderlichkeit, welche man bis dahin mit jenen der Erhaltung verwechselt hatte, zerrissen oder doch erschlafft. Die Regierungen waren zur Erkenntniß gekommen, daß sie mit ihren Völkern zählen müßten, und doch wagten sie nicht recht, ihnen ganz zu vertrauen. Die Gemeinsamkeit der Grundsätze, welche die nordische Allianz zusammengekettet hatte, existirte nicht mehr und die Interessen liefen auseinander. Unter solchen Verhältnissen mußte es einem geschickten und mit großer Macht ausgerüsteten Fürsten leicht werden, das Band zu zerreißen, das nur noch sehr locker geknüpft war, und von dem Augenblicke an war nicht nur das Uebergewicht, sondern die Allmacht Frankreichs in Europa herrschend.

Daher die ewige Unruhe, die ewige Besorgniß vor Friedensstörungen; man zitterte vor jedem Worte, daß in den Tuilerien gesprochen werden konnte; jede Rede, die bei einer Empfangsfeierlichkeit, bei einer Kammereröffnung gehalten werden sollte, hielt wochenlang Europa in Spannung. „Wenn Frankreich befriedigt ist", sagte der Beherrscher der Franzosen, „ist Europa ruhig", und die ängstlichen Gemüther in Europa dachten an nichts anderes, als daran, daß Frankreich nur nicht unbefriedigt bleibe. Das Gefühl, daß ein solcher Zustand unhaltbar sei, verursachte allgemeine Unbehaglichkeit, die Ueberwucht auf der einen Seite mußte

Feuilleton.

Zwei Baureden am St. Stephansthurm.

Wien, 18. August. Die Rede, welche Kardinal Rauscher bei der kirchlichen Feier zur Vollendung des Thurmbau's im St. Stephansdom an den Kaiser gerichtet hat, liegt ihrem Wortlaut nach vor, und es heißt in derselben unter anderem:

„Das Kreuz, welches den St. Stephansthurm schmücken wird, ist nicht allein; der kaiserliche Adler ist ihm beigesellt. Während das Zeichen der Erlösung sich segnend über ihm erhebt, bedeckt er schirmend mit den Fittigen den Stamm des Kreuzes. Das fromme Bild hat einen tiefen Sinn. Indem der Staat dem Zeichen der Erlösung huldigt, führt er die Sache der Wahrheit, ohne welche keine Wissenschaft möglich ist, die Sache des Pflichtgefühls, ohne dessen nachhaltige Wirksamkeit die Gesellschaft in krampfhafte Zuckungen verfällt, die Sache der Menschheit und ihrer Würde. Das Gotteshaus hat sein achtes Jahrhundert begonnen, und was an ihm vorüberzog, ist die Geschichte der wachsenden Größe Oesterreichs; es ist aber auch die Geschichte der Glaubenstreue und Frömmigkeit, durch welche die Ahnherren Ew. Majestät ihren Völkern vorleuchteten. Inmitten einer bewegten Zeit erfüllen Ew. Majestät die hohe Sendung, welche Rudolph von Habsburg auf seine Enkel vererbt hat, und indem Sie dem Herrn die Ehre geben und sein Reich auf Erden beschützen, wahren und stärken Ew. Majestät zugleich die Grundfesten des Kaiserthums. Dieses Kreuz, mit dem der Adler sich verbindet, ist bestimmt, von der Höhe des St. Stephansthurms auf Wien hernieder zu sehen. So weit es sich dem Auge ankündet, soll es bezeugen, daß die Glaubenskraft, welche an dieser selben Stätte einst den heidnischen Wahn besiegte und den Götzenhain niederwarf, in der Hauptstadt Oesterreichs mächtig waltet, und über alles Gewölk des Wahns und Zweifels erhaben ist wie die Himmelsluft, die es umgibt, über den Sumpf der Niederung."

Die „Presse" fügt dem vollendeten Restaurationsbau einen kräftigen Lateinspruch hinzu, und weist darauf hin, wie die alte Zeit in der Kaiserstadt fast nichts zurückgelassen hat, als diesen einzelnen Repräsentanten. „Aber wie auch die neue an Palästen und Kirchen zimmert und baut, sie verlernt nicht das Hinaufschauen zu dem Riesen, den die Vergangenheit hinterlassen. Als wäre er ein Werk aus Gottes, nicht aus der Menschen Hand, so hat er Alles, was zu seinen Füßen war, überlebt, und wird noch viele Male das, was jetzt unter ihm steht, überdauern. Die Urkunde, welche jetzt in der Spitze des Thurms aufbewahrt wird, heißt es weiter, trug als erste Unterschrift die des Kaisers, als letzte die des bei dem Bau beschäftigten Schlossermeisters. Das Gute der alten Zeit, die Werthschätzung der Meister, welche zu einem künstlerischen Bau das ihrige beigetragen, fand in diesem Akt seinen glücklichen Ausdruck. Der Kardinal-Fürst-Erzbischof von Wien war ganz der Mann, um das Ereigniß in feierlichen Worten zu deuten

Digitized by Google

früher oder später einen Umsturz herbeiführen, und der Gedanke, daß ein Gegengewicht geschaffen werden müßte, beschäftigte seit einem Decennium die Politiker Europa's. Daß es nur in Deutschland gefunden werden könne, schien Jedermann klar, daß es vielleicht in Deutschland gefunden werden könnte, verursachte den Franzosen nicht wenig Sorge. England hat seit lange in Berlin und in Wien gepredigt, man möge die Eifersüchtelei und die Gegnerschaft fahren lassen und um des großen Zweckes willen sich einigen. Preußen und Oesterreich allein schienen einzeln dem britischen Kabinet nicht mächtig genug, um demselben eine ausreichende Stütze gegen Frankreich zu gewähren; es fand diese nur in der Gesammtheit aller deutsch-österreichisch-preußischen Kräfte. In solange diese nicht vorhanden war, beschränkte sich England zumeist darauf, seine Allianz mit Frankreich zu dem Zwecke zu pflegen, daß es sich dem mächtigen Nachbar als Bleigewicht an den Arm hänge. Englands Strebungen sind bis vor einem Jahre vergeblich gewesen; ein Zufall hat Preußen und Oesterreich zusammengeführt. Der Kampf in den nordalbingischen Herzogthümern ist von Beiden zusammen ausgefochten worden und die Resultate waren überraschende.

Nicht bloß, daß die Herzogthümer von Dänemark losgelöst wurden, ist das merkwürdige Ergebniß des Krieges, sondern daß Frankreich, welches früher behauptete, es dürfe in Europa keine Kanone ohne sein Wissen gelöst werden, dem ganzen Vorgange ruhig zusah, ohne sich einzumischen, daß geschossen und geschlagen und gestürmt und Friede geschlossen wurde, ohne daß man Frankreich fragte und ohne daß Frankreich dazwischen zu treten auch nur Miene machte, ist ein so wichtiges Ergebniß, daß es jeden Politiker zum Nachdenken herausfordert und uns die Frage aufdrängt: welche Konsequenzen hieraus zu ziehen seien und ob sich nicht hier ein Moment vorfindet, das europäische Staatengebäude fester zu gestalten und ihm jene Sicherheit zu gewähren, wodurch die ewige Unruhe gebannt und die innere Entwicklung, deren die Staaten so sehr nöthig haben, wenigstens für eine Zeit lang sicher gestellt werden könnte. Von Sympathien und Antipathien, von Nebenrücksichten muß natürlich bei solchen politischen Kombinationen abgesehen werden, und nur der eine große Gedanke ist fortwährend im Auge zu halten.

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 20. Aug. Se. Maj. der König hat genehmigt, daß die kath. Pfarrei Oberdiebing, Bezirksamts Straubing, von dem Bischofe von Regensburg dem Priester J. B. Müller, Domvikar in Regensburg, verliehen werde; zum Grenz-Oberkontroleur in Laufen, Hauptzollamts-Bezirkes Freilassing, den Grenz-Oberaufseher zu Pferd, J. E. Kemmitzer, zu Waldhaus in provis. Eigenschaft ernannt; zum Revisionsbeamten am Hauptzollamte Regensburg den Hauptzollamts-Assistenten Jos. Haberl zu Passau in provis. Eigenschaft ernannt; verfügt, daß 1) auf dem Ostbahnhofe zu Nürnberg eine besondere Zoll-Expositur, welche im Namen und unter der Kontrole des dortigen Hauptzollamtes zu fungiren hat, errichtet und daß dieselbe zunächst mit einem Revisionsbeamten, einem Assistenten und einem Amtsdiener besetzt werde, ingleichen 2) daß dem Hauptzollamte Nürnberg ein weiterer statusmäßiger Revisionsbeamter zugetheilt werde; ferner 3) den Zollverwalter Max Weizl am Nebenzollamte I Neumark in Böhmen in seiner gegenwärtig noch provis. Eigenschaft zum Revisionsbeamten an die Zoll-Expositur im Ostbahnhofe zu Nürnberg berufen und 4) zum Revisionsbeamten am Hauptzollamte Nürnberg den Assistenten Jak. Ullrich dortselbst in provis. Eigenschaft ernannt, dann 5) zum Zollverwalter an das Nebenzollamt I Neumark in Böhmen den Grenz-Oberkontroleur Max Karmann zu Oberaudorf berufen und endlich 6) zum Grenz-Oberkontroleur in Oberaudorf, Hauptzollamts-Bezirks Rosenheim, den Unterlieutenant und Zollpraktikanten B. Rabs in provis. Eigenschaft ernannt; weiter 1) die wirklichen Professoren der Realgymnasien hinsichtlich ihrer dienstlichen Stellung, Rang- und Gehaltsverhältnisse, sowie Uniformirung, den Professoren der humanistischen Gymnasien gleichgestellt und 2) vorläufig an jedem Realgymnasium drei Professoren in provis. Eigenschaft ernannt, und zwar: A. Am Realgymnasium München: a) den seitherigen Lehrer an der Kreis-Landwirthschafts- und Gewerbsschule München, Franz Harter, als Mathematiklehrer unter interimistischer Uebertragung der Rektoratsfunktion, b) den seitherigen Lehrer an derselben Schule, K. H. Tröger als Realienlehrer und c) den seitherigen Lehrer an derselben Schule, Joseph Mozet, als Zeichnungslehrer. B. Am Realgymnasium Speyer: a) den seitherigen Lehrer und Rektor der Kreis-Landwirthschafts- und Gewerbsschule Kaiserslautern, Chr. W. H. Faber, als Mathematiklehrer unter interimistischer Uebertragung der Rektoratsfunktion, b) den seitherigen Lehrer an derselben Schule, G. Gribius, als Realienlehrer und c) den seitherigen Lehrer an der Landwirthschafts- und Gewerbsschule Speyer, Joh. Karl Koch als Zeichnungslehrer. C. Am Realgymnasium Regensburg: a) den seitherigen Lehrer an der Kreis-Landwirthschafts- und Gewerbsschule München, M. Dietrich, als Mathematiklehrer unter interimistischer Uebertragung der Rektoratsfunktion, b) den seitherigen Lehrer an der Landwirthschafts- und Gewerbsschule Freising, Priester Anton Baumgärtner als Realienlehrer und c) den seitherigen Lehrer an der Kreislandwirthschafts- und Gewerbsschule Regensburg, Hermann Keim, als Zeichnungslehrer. D. Am Realgymnasium Nürnberg: a) den seitherigen Lehrer an der Gewerbs- und Handelsschule Fürth, Dr. A. Fr. Hauck, als Mathematiklehrer, b) den seitherigen Lehrer an der Landwirthschafts- und Gewerbsschule Speyer, Aug. Daumüller, unter interimistischer Uebertragung der Rektoratsfunktion und c) den seitherigen Lehrer an der Kreis-Landwirthschafts- und Gewerbsschule Nürnberg, Joh. Georg Wolff, als Zeichnungslehrer. E. Am Realgymnasium Augsburg: a) den seitherigen Lehrer an der Kreis-Landwirthschafts- und Gewerbsschule Augsburg Dr. Jak. Pfeiffer als Mathematiklehrer, b) den seitherigen Lehrer an der Kreis-Landwirthschafts- und Gewerbsschule München Dr. C. Hartmann als Realienlehrer unter interimistischer Uebertragung der Rektoratsfunktion und c) den seitherigen Lehrer an der Kreis-Landwirthschafts- und Gewerbsschule Augsburg Jul. Kroll als Zeichnungslehrer; die kathol. Pfarrei Rottenbuch, Bezirks-A. Schongau, dem Priester Joh. Ev. Gimpl, Kurat-Kanonikats-Provisor in Laufen, Bezirks-A. gl. N., und die unirten Benefizien St. Martin, St. Leonhard und der Frühmesse in Landsberg, Bezirks-A. gl. N., dem

---

und zu verkünden. Aber die Rede des Kirchenfürsten war streng einer einzigen Seite der Feier zugewendet. Sie hat deren mehrere, und der Laie hat wie der Priester das Recht, seinen Betrachtungen bei Wiederherstellung des alten Baues einen Ausdruck zu gönnen. Die historischen Thatsachen, welche in der in die Spitze des Thurms gelegten Urkunde angeführt sind, bieten ein reiches Material zur Illustration dar. Als nach derselben der Thurm am 3. Oktober 1433 unter Kaiser Albrecht II. vollendet wurde, war die römisch-katholische die Weltkirche. Ein Blitzstrahl beschädigte aber die Thurmspitze, die ihre erste Wiederherstellung im Jahr 1519 erhielt. Merkwürdig genug brauste jenes Wetter über dem Thurm gerade zu der Zeit, wo die große Kirchenspaltung die Welt in einem Sturm heimsuchte. Am 31. Okt. 1517 war es ja, als Martin Luther an die Schloßkirche zu Wittenberg seine welthistorisch gewordenen 95 Thesen angeschlagen hatte. Der Schaden, welchen der Blitzstrahl am Thurm verursachte, konnte gut gemacht werden, nicht so die Wunde, welche ein anderer Blitz der Kirche schlug. Mehr als drei volle Jahrhunderte behauptete sich jetzt der hohe Bau. Da, im Jahr 1838, mußte die Spitze des Thurms, sechzig Fuß hoch, abgetragen werden, und erst im Jahr 1842 schmückten wieder Kreuz und Adler die Spitze. Aber diese Zeit war für Oesterreich nicht eine dauernder Schöpfung günstige. Als wollte das Dunkel der Intoleranz, welches den Adler nur das Kreuz an den katholischen Kirchen schützen ließ, sich auch in dem Bauwerk von S. Stephan verkörpern, so zeigte sich bald nachher, daß das schadhafte Gemäuer nicht tief genug abgetragen, und daß das eiserne Gerippe, welches dem neuen Steinbau eine Stütze geben sollte, nach einem unwissenschaftlichen Prinzip erdacht war. Es mußte wieder abgetragen werden, und als der neue Aufbau vor sich ging, da begann auch ein etwas freierer Geist die politisch-religiösen Anschauungen des Kaiserstaats zu beleben. Ein halber Uebergang zur Toleranz war gemacht worden. Als wollte sich dieser bessere Geist wieder in dem monumentalen Werke des St. Stephansdomes versinnlichen, so gelang unter guten Meistern das Werk, welches eben jetzt vollendet worden ist. Jene Urkunde, welche am vorgestrigen Tag abgefaßt worden, und die als zweite Unterschrift die des „Joseph Othmar Kardinal Rauscher, Fürst-Erzbischof von Wien" trägt, erzählt wahrheitsgetreu, wie der fehlerhafte Aufbau des Thurms, welcher unter der Regierung des Kaisers Ferdinand des Ersten vor sich ging, befürchten ließ, „daß jedes irgend bedeutende Naturereigniß den Einsturz herbeiführen konnte." Mit diesem Eingeständniß wird gerechtfertigt, daß ein schwieriges Werk, welches, als wäre es gestern vollendet worden, fast sobald als vollendet wieder abgetragen werden mußte. Diese Nothwendigkeit war eine bittere. Sie ließ eine Makel haften an der Weisheit der mit jenem Werk Betrauten. Aber nachdem der Fehler unglücklicher Weise begangen worden, konnte nichts Weiseres geschehen, als ihn einzugestehen und zu verbessern. Besser die doppelte Arbeit, das doppelte Opfer an Zeit und Geld, als eine unheilbringende Katastrophe, welche das Leben von Tausenden unter

Digitized by Google

An die
Staatsbibliothek

von dem Stadtmagistrate daselbst nominirten derzeitigen Verweser derselben, Priester A. Wegmann, übertragen; dem Distriktsinspektor des 7. Landwehr-Inspektions-Bezirkes der Oberpfalz, Landwehr-Oberstlieutenant Friedr. Frhrn. v. Reitzenstein, die nachgesuchte Entlassung unter Anerkennung seiner treuen, eifrigen und ersprießlichen Landwehrdienste ertheilt; dem bisherigen Distriktsinspektor des 6. Landwehr-Inspektions-Bezirkes des genannten Kreises, Landwehr-Oberstlieutenant Frz. Ritter v. Lenk, die Inspektion des 7. Inspektionsbezirkes übertragen; den Major und Kommandanten des Landwehrbataillons Hohenstrauß, Jos. Doß, zum Distriktionsinspektor des 6. Landwehr-Inspektionsbezirkes der Oberpfalz unter Beförderung zum Landwehr-Oberstlieutenant, dann den Landwehr-Oberlieutenant Raimund Fleischmann in Hohenstrauß zum Major und Kommandanten des Landwehrbataillons Hohenstrauß ernannt.

(Bayer. Z.)

—r. **Wien**, 20. Aug. (Oesterreich und Frankreich. — Der Großherzog von Oldenburg. — Preußen und Oesterreich. — Aus Mexiko und der Herzegowina.) Fürst Metternich hat neuestens die hier mit großer Befriedigung aufgenommene Versicherung mitgetheilt, daß eine französische Einmischung durchaus nicht zu besorgen sei. Der Kaiser werde auch fernerhin bei der bis jetzt beobachteten reservirten Haltung beharren. Auch sonst gestalten sich die Beziehungen Oesterreichs zu Frankreich befriedigend, was dem Umstande zuzuschreiben sein dürfte, daß man sich nunmehr in Paris von der Grundlosigkeit jener Gerüchte überzeugt hat, denen zufolge zwischen Oesterreich und Rußland irgend eine den Interessen Frankreichs widersprechende Abmachung zu Stande gekommen sei. Die Nachrichten, denen zufolge Oesterreich die Kandidatur des Großherzogs von Oldenburg protegiren solle, sind nicht richtig. Man hat sich hier in dieser Beziehung zu gar nichts verpflichtet, und obwohl von oldenburgischer Seite Alles in Bewegung gesetzt wird, um sich die Stimme Oesterreichs zu sichern, so hat man sich doch bis jetzt keineswegs definitiv ausgesprochen. — An die Zusammenkunft des Königs von Preußen mit dem Kaiser von Oesterreich in Schönbrunn knüpft man in gewissen Kreisen große Hoffnungen. Alle Meinungsverschiedenheiten, die glücklicherweise nicht tief seien, würden verschwinden und das österreichisch-preußische Einverständniß in feierlicher Weise sich manifestiren, so daß es Jedem klar würde, daß es sich nicht blos um eine für einen bestimmten Fall berechnete Allianz, sondern vielmehr um ein dauerndes Einverständniß handle. — Vor einigen Tagen sind Nachrichten aus Mexiko eingetroffen, die zum ersten Mal etwas befriedigender lauten. Kaiser Max soll in der That die besten Hoffnungen hegen, daß sich die neue Ordnung der Dinge in kurzer Zeit befestigen werde. — In der Herzegowina ist der Aufstand wirklich ausgebrochen. Vor der Hand hat derselbe allerdings nur einen lokalen Charakter; man fürchtet aber, daß er sich, wenn es nicht gelingt, ihn bald zu bewältigen, auch auf Montenegro und Serbien erstrecken und kein Theil der Bevölkerung des türkisch-slavischen Gebiets neutral bleiben werde.

⊙ **Wien**, 22. Aug. Die kommende Woche scheint dazu bestimmt zu sein, der Stagnation auf dem diplomatischen Feld ein Ende zu machen. Die dänischen Bevollmächtigten haben ihre Instruktionen erhalten. Hr. v. Bille, der Ueberbringer derselben, ist bereits hier angelangt. Die Anwesenheit des Königs von Preußen und des Herrn v. Bismarck wird dazu dienen, daß Preußen und Oesterreich sich endlich sowohl über ihr Verhalten bei den Friedensunterhandlungen, als über ihr Vorgehen am deutschen Bunde einigen. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir sagen, daß die Schwierigkeiten bezüglich der Haltung beider Großmächte in Frankfurt größer sein dürften, als jene bei den Friedensverhandlungen mit Dänemark. Die letzteren sind in ihren Hauptzügen bereits abgeschlossen, und nur der Geldpunkt bietet manchen Knoten, der schwer zu lösen ist, aber immerhin auf dem Wege der Arithmetik und der Billigkeit gelöst werden kann und muß. Ein anderes ist es in Bezug auf den deutschen Bund, wo von den verschiedensten Seiten entgegengesetzte Prätensionen und Ansprüche sich erheben.

Es bedarf da des entschiedensten festen Willens, aber auch aller Klugheit und Mäßigung, um nur nicht endlose Zerwürfnisse herbeizuführen, welche nur neue Kalamitäten für alle deutschen Mächte und den Triumph der Fremden herbeiführen können. Wenn man da auf der einen Seite den Mittelstaaten rathen muß, ihrer Stellung und ihrer Verpflichtung gegen Deutschland eingedenk zu sein, so muß auf der andern Seite Preußen eingedenk sein, daß es als eine Macht, die ihre Stütze in Deutschland sucht, nie zu Prätensionen berechtigt sei, welche in Deutschland Verwirrung und Zerwürfnisse herbeiführen. Oesterreich aber muß durch eine energische, unbeugsame Haltung nach allen Seiten hin moderirend und regelnd einwirken. Es allein ist im Stande, die Wache zu halten und die Dinge ins rechte Geleise zu bringen, weil es trotz seiner Opferbereitschaft nie aufhörte, uneigennützig zu sein.

Die Abreise des Bundeskommissärs Geheimerath v. Könneritz von Altona nach Dresden wird in Verbindung gebracht mit den drohend kritischen Zuständen in Holstein, über die er sich bei Herrn v. Beust nähere Instruktionen holen will. Der Abzug der preußischen Truppen aus dem Norden der Herzogthümer gibt Gelegenheit zur Ansammlung großer preußischer Truppenmassen in Holstein. Ein Gerücht will wissen, daß eine ganze Brigade in und um Altona konzentrirt werden solle. Bei der Altona-Kieler Eisenbahnverwaltung wurden, vom 17. d. M. angefangen, für mehrere Tage Extrazüge für 3000 Mann bestellt, die sich zunächst bei Rendsburg versammeln sollen, um dann bei Altona konzentrirt zu werden.

□ **Berlin**, 21. August. Es vergeht fast kein Tag, der uns nicht neue Beweise davon brächte, wie das Mißtrauen in die Absichten der preußischen Politik im Wachsen ist, in den deutschen Staaten überhaupt, leider aber auch bei einem Theile der Bevölkerung in den Elbherzogthümern, wo doch aller Grund vorhanden wäre, das Vertrauen auf Preußen festzuhalten. So ist jetzt aus Truppendislokationen, welche eine stärkere Belegung auch Holsteins von Seite der Alliirten zu beabsichtigen scheinen, das Gerücht gezogen und verbreitet worden, dies geschehe, weil eine neue Verfassung aufgedrungen und eine enorme Schuldenlast aufgezwungen

---

Schutt und Steinen hätte begraben können. Ein anderer, noch jüngerer Bau ist in unseren Tagen aufgeführt worden, welcher auch, nach einem unrichtigen Plan erdacht, gleich dem der ersten Renovirung des Stephansthurms, besser nie wäre hergestellt worden. Er zeigt, kaum vollendet, schon Risse und Sprünge, und das eiserne Gerippe, die Macht des Staats, welches zu seinem Zusammenhalten bestimmt ist, vermag kaum länger den wankenden Bau zu stützen. Auch hier „könnte jedes irgend bedeutende Ereigniß den Einsturz herbeiführen," und eine Calamität zur Folge haben, größer, zerstörender, verderblicher, als das Zusammenfallen des Stephansthurms je hätte werden können. Soll hier der einmal unglücklicher Weise begangene Fehler, uneingestanden, ungesühnt, bis zu der Stunde aufrecht bleiben, in welcher die Gefahr gesehen, aber nicht mehr beseitigt werden kann? Soll mit dem Konkordat, rissig, geborsten, gefährlich und gefahrdrohend, wie es jetzt ist, anders verfahren werden, als mit dem Sprenger'schen Restaurationsbau des Domthurms? Die Geschichte hat, wie zu den größten und mächtigsten, auch zu der römischen Kirche ihr Wort der Mahnung und Warnung geredet. In jenen ersten Jahren der Reformation, als der Blitz zum ersten Mal in die Spitze des Stephansthurms einschlug, da sprach sie es aus. Nicht Martin Luther war es, der die Reformation herbeiführte. Wäre er nie gewesen, ein anderer hätte mit derselben Mission kommen müssen. Die Kirche selbst war es, welche die Reformation unerläßlich machte. Ihr Ohr war harthörig geworden, gegen die wiederholten und gellenden Rufe, welche eine Reform, aus ihr selbst hervorgehend, begehrten. Sie verbündete sich mit dem weltlichen Arm, mit dem Schwert, anstatt mit dem Geist, um die langsam in ihrer Zuversicht und ihrem Glauben erschüttert wordenen Massen zurückzuführen. Das Schwert aber begegnete dem Schwert. Als später die Kirche sich in sich selbst reinigte, als sie das that, was ein Jahrhundert früher genügt hätte, um die Spaltung aufzuhalten, da war es zu spät geworden. Die Abgefallenen kehrten nicht mehr zurück. Der Riß war zu einem ewigen geworden. Unsere Tage sehen dieselben Fehler sich wiederholen. Man sucht das Heil, wo man das Unheil findet, in Verträgen mit dem Staat, welche gegen das Bewußtsein der Völker gekehrt sind. Man lege heute das Konkordat dem österreichischen Abgeordnetenhaus zur Ratifikation vor, und es würde diese fast einstimmig verweigern. Glücklich, wenn noch in solcher Weise sein schwankender, gefahrdrohender Bau abgetragen, wenn auf einer besseren Grundlage das religiöse Bewußtsein mit der positiven Gesetzgebung in Einklang gebracht werden könnte! Der Bau des Stephansthurms selbst beweist es, wie wenig der religiöse Sinn in Oesterreich erkaltet ist. Die Gaben zu seiner Herstellung kamen sicherlich nicht vorwiegend oder allein aus dem Lager der Severinusbrüder. Wiens Bürger aller Konfessionen trugen freudig und willig ihr Scherflein zum Bau herbei. Auch der Votivkirche widmeten sie ihre Hunderttausende. Der Sinn für das kirchliche Leben ist wach, aber der für das Konkordat ist nicht vorhanden.

Digitized by Google

werden solle. Dies hat sogar eine gewisse Aufregung hervorgebracht, und wer beschwichtigen will, den verweist man auf Artikel in Zeitungen, die als inspirirt gelten. Es ist aber Zeit, daß den Zuständen ein Ende gemacht werde, damit der Schaden sich nicht noch vergrößere. Darum erscheint uns die Nachricht willkommen, daß eine Einigung Oesterreichs mit Preußen stattgefunden hat, wonach eine provisorische Regierung unter Theilnahme des Bundes eingesetzt werden soll. Es wird damit die Angelegenheit der Herzogthümer auf den nationalen Standpunkt zurückgeführt und der Schein beseitigt, als sollten sie wie erobertes Feindesland mit Willkür der Sieger behandelt werden. Es wird Klarheit in die Verhältnisse gebracht werden. Zwar erklärte die „Nordd. Allg. Z." die Nachricht noch gestern für wenig glaubwürdig, aber die „Heidler'sche Korrespondenz" stellt „in nahe Aussicht", daß die Großmächte den Antrag bei dem Bunde einbringen werden, und die offiziösen Blätter sind nicht in der Lage, dies zurück zu weisen; sie hüllen sich heute in Schweigen, was in diesem Falle eine deutliche Sprache ist. Die Konzession an den Bund soll, nach der „Korrespondenz Heidler" des lieben Friedens Willen erfolgt sein, und zwar von beiden Großmächten. So viel bekannt, hat Oesterreich immer daran gehalten, der Bund müsse bei dem Interimistikum zugezogen werden; das Nachgeben würde sich also nur auf Preußen beziehen können. Wir erblicken in diesem Entschlusse des Nachgebens einen Schritt, der dahin führen kann, daß die schiefe Stellung, in der Preußen den deutschen Staaten gegenüber sich befindet, gewendet und dem Vertrauen wieder Platz gemacht werde, ohne das ein Einfluß Preußens in Deutschland nicht zu denken ist.

Berlin, 22. Aug. Außerordentliches Interesse erregt hier das Vorhaben der Holsteiner, einen allgemeinen Städtetag nach Neumünster zu berufen, um gegen die Prälaten und Ritter zu protestiren, die auf das Provisorium in den Herzogthümern hindrängen. Das Interim erregt hier ebenfalls nur Anstoß. Seine Hinausschiebung bis nach Abschluß des Friedens, die selbstverständlich war, dient vielleicht dazu, in Etwas mehr den Wünschen der Schleswig-Holsteiner Rechnung zu tragen, als dieß geschehen wäre, wenn das Interregnum sich schon jetzt konstituirt hätte. In wie erregter Stimmung sich die Holsteiner befinden, erhellt aus den übertriebenen Befürchtungen, plötzlich von den beiden Großmächten überrumpelt und ihrer Verfassung beraubt zu werden. So schnell geht das nicht. Aber was die 1848er Verfassung anlangt, so unterliegt es gar keinem Zweifel, daß sie einer gründlichen „Revision" früher oder später auf Betreiben der diesseitigen Regierung unterworfen werden wird.

Paris, 21. Aug. Wie in den ersten Hoffestglanz die furchtbare Feuersbrunst in Limoges hineinleuchtete, so begleitet das große Millionenfest in Versailles die dumpfe Kunde einer Hiobspost aus Algier. Näheres hält die Regierung noch zurück, doch verlautet so viel, daß Sidi-Mohamed in der Provinz Oran die Stämme der Barbas und mehrere andere Bezirke des Boghar zur Schildhebung gebracht hat und die Feindseligkeiten gegen die Franzosen mit Ermordungen, Brandlegungen und Zerstörung der Telegraphendrähte und Karawanserais begonnen wurden. Im Tell, dem Gestadegürtel, herrscht sowohl in der Provinz Oran wie in der Provinz Constantine noch Ruhe, und die Truppen sind so aufgestellt, daß der Aufstand auf das Innere beschränkt wird. (K. Z.)

New-York, 10. August. Admiral Farragut's Expedition gegen Mobile scheint von großem Erfolge begleitet zu sein. Wie offizielle Depeschen des Feindes vom 5. d. einräumen, ist der Admiral nach einem verzweifelten Kampfe mit den Forts Morgan und Gaines und der konföderirten Flotte, wobei der nordstaatliche Monitor „Tecumseh" versank, dagegen die konföderirten Widderschiffe „Tennessee" und „Selma" genommen wurden, in den Hafen eingelaufen und nähert sich mit 14 Panzerdampfern und 3 Thurmschiffen der Stadt. Der feindliche Admiral Buchanan ist verwundet in nordstaatliche Gefangenschaft gerathen. Ueber das Treffen vom 28. berichten Briefe von Sherman's Armee, daß es durch einen Versuch des konföderirten Generals Hood, in Sherman's Flanke zu fallen, herbeigeführt war. Der Kampf war äußerst hartnäckig und eine Zeit lang schwankend, schließlich aber warfen die Bundestruppen den Feind zurück. Die fünfzig nordstaatlichen kriegsgefangenen Offiziere, welche in Charleston, und die fünfzig konföderirten, welche in Morris Island dem feindlichen Feuer ausgesetzt werden sollten, sind gegeneinander ausgewechselt worden, und die von den Konföderirten ursprünglich beabsichtigte barbarische Maßregel wird somit glücklicherweise nicht zur Ausführung kommen. (Fr. J.)

Berichtigung. In der gestrigen Nummer lies unter dem Titel „Literarisches" Zeile 6 von unten: „Mundartliche" statt „Wunderliche."

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Wagner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	82 P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	80⅜ G.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	84¼ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	68⅝—¾ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	61⅜ P.
„	4½ pCt.	54 G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	102⅜ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102⅝ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	99⅜ P.
„	4 pCt. Obl. ½ jähr. dto.	99⅞ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	99⅝ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105⅞ P. ¾ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96⅜ G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92¼ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100⅜ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	94½ P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102⅜ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	99½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	92¾ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	96 P.
„	3 pCt. Obl.	92¾ P.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	48½ P.
„	2½ pCt. „ „ „	44 P.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	94¾ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	41⅜ G.
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	40¼—39⅞ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	139⅜ P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	802 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	201½ G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	222½ P.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	99⅛ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	99¼ P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	103⅛ P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	833 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	—
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	200½ P.
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	115 G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	27¼ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	149 G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	—
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50¼ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	78¾ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247½ P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	109 P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	104 P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100—⅛ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94⅛ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99¾ G.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	97 P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅞ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	119½ P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	94 G.
München fl. 100 k. S.	99⅞ P.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅜ P.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. k. S.	102⅜ G.
Disconto	3½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	134½ G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	76⅛ G.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	84¼ G.
„ fl. 100 Elisb. L. v. 1858.	—
„ do. v. 1864.	93½ P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9½ P.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	53⅜ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	55 P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	133 P.
„ fl. 25 do.	37 P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36½ P.
Sardinische Frs. 36 b. B.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	32⅝ G.
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	36 P.
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	10⅜ P.

Frankfurt, 22. August. Oesterr. Fonds, Anfangs fester, ließen zur Notiz wieder nach und schließen nach derselben matter bei geringfügigen Umsätzen; Amerikanische lebhafter gehandelt zu neuerdings herabgesetzten Preisen. Der Unterschied zwischen beiden Gattungen war heute auf ¾—½ gesunken, wobei wir noch zu bemerken haben, daß in Amsterdam 1881er neuester Emissionen um 2 pCt. billiger als die alten, und ½ pCt. unter dem Preis der 1882er gehandelt wurden; auch in New-York stehen die neuen 1881er, zweimonatlichen Zinsunterschied bereits in Anschlag gebracht, noch 2 pCt. unter der 1882er Anleihe. (Synd.)

Digitized by Google

An die
und Staatsbibliothek
München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 234. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | **61. Jahrgang.** | **Mittwoch, 24. August 1864.**

Auf die **„Neue Würzburger Zeitung"** kann für den Monat **September** sowohl in der Expedition, wie bei allen königl. Postämtern abonnirt werden.

Die Allianz zwischen Oesterreich und Preußen.

⊙ Wem die Zeit und die Ereignisse, welche dem Ausbruche des italienischen Krieges im Jahre 1859 vorhergingen, noch nicht aus dem Gedächtnisse entschwunden sind, der wird sich auch noch der Auslassungen im „Moniteur" erinnern, welche damals die Runde um die Welt machten. Sie sollten, hieß es, vom Kaiser der Franzosen selbst inspirirt gewesen sein und Personen, die ihm sehr nahe standen, waren mit deren Redaktion betraut. Aus sehr vielen leuchtete der Grundgedanke hervor, die Sache Oesterreichs von derjenigen des deutschen Bundes zu trennen. Der Krieg, der eine beschlossene Sache war, sollte kein deutscher Bundeskrieg werden und selbst nach dem Friedensschluß von Villafranca gab Frankreich als ein Hauptmotiv an, daß es deutsches Bundesgebiet nicht betreten wollte. Es war Frankreich damals gelungen, das kämpfende Oesterreich vom Bunde zu isoliren; jenes blieb allein und verlassen und unterlag.

Man hatte Oesterreichs Kraft wegen seiner momentanen Kalamitäten unterschätzt. Die früheren Alliirten waren kalt gegen dasselbe. Rußland und Preußen warben nach einander um die französische Allianz. Beide haben gefunden, daß dieser Artikel etwas hoch zu stehen kommen dürfte. Die deutsch-dänische Frage drängte Preußen und Oesterreich wieder aneinander, wies Beide wieder auf ihre natürliche Verbindung hin, leider, ohne das übrige Deutschland mit einzuschließen.

Die preußisch-österreichische Allianz hat zur Folge gehabt, den dänischen Krieg zu lokalisiren und den Weltkrieg zu vermeiden. Doch hat der Gedanke, daß eine dritte intervenirende Macht unter allen anderen deutschen Staaten in dieser Frage keinen Verbündeten zählen würde, daß eine Intervention einen gesammtdeutschen, einen Bundeskrieg zur Folge haben werde, nicht wenig dazu beigetragen, die fremde Einmischung abzuhalten. England gegenüber ist dieses Motiv, wie wir wissen, mit sehr vielem Gewicht geltend gemacht worden und hätten selbst England und Frankreich sich einigen wollen, um den beiden deutschen Großmächten Halt zu gebieten, dem deutschen Volke gegenüber führen die Engländer keinen Krieg und der Kaiser der Franzosen ist ein zu guter Politiker, kennt die Geschichte zu gut, um nicht zu wissen, was ein deutscher Volkskrieg bedeutet. Das Resultat dieses Krieges ist durch die Waffen Oesterreichs und Preußens erzielt worden, aber man darf dabei nie außer Acht lassen, daß der Hintergrund, den das gesammte Deutschland bot, sehr dazu beitrug, den Streit zu lokalisiren, die Frage auf das kleine Gebiet, um das es sich handelte, zu beschränken.

Die Allianz Oesterreichs und Preußens wird nach dem, was wir gesehen und erlebt, nicht mit Unrecht als ein Mittel gepriesen, um ein Gegengewicht der Suprematie Frankreichs zu verschaffen und insofern ist deren Erhaltung allerdings wünschenswerth.

Aber Oesterreich wird sie nur dann wollen, wenn sie nicht blos ein preußisch österreichisches, sondern auch ein österreichisch-preußisches Bündniß, wenn sie nicht blos dort, wo Preußens, sondern auch wo Oesterreichs Interessen in erster Linie stehen, wenn sie gegenseitig zu beiderseitigem Vortheile ist.

Oesterreich ist mit Preußen in einen Krieg gegangen, dessen Erfolge in erster Linie Preußen zu Gute kommen werden. Die Lage des Landes bringt dies mit sich, und gewänne auch Preußen dadurch nichts mehr, als die Einbeziehung Schleswig-Holsteins in den Zollverein und den Eiderkanal, so erwächst schon daraus seinen maritimen und Handelsinteressen ein nicht geringer Vortheil, während für Oesterreich kein spezieller Nutzen aus der Abtrennung der Herzogthümer von Dänemark entstehen kann. Soll die preuß.-österreichische Allianz eine Wahrheit sein, so muß auch Preußen bereit sein, dort, wo österreichische Interessen in dem Vordergrunde stehen, ein Opfer zu bringen, und die Gelegenheit dazu hat sich ihm bereits dargeboten.

Oesterreich kann sich in der Zollfrage nicht ganz aus dem Felde schlagen lassen. Was für Preußen unbedingt nothwendig war, hat dieses in der Zollfrage bereits erreicht. Seine Hegemonie im Zollbunde ist gewahrt und steht fester als vorher. In den Hauptsachen hat es den preußisch-französischen Handelsvertrag durchgesetzt. Für Oesterreich handelt es sich jetzt nur noch darum, erworbene Ansprüche zu erhalten, die alte Verbindung, die doch auch nicht zum Nachtheile Preußens ist, nicht abzubrechen und für österreichische Produkte gewisse Vortheile zu erlangen. Wird Preußen

Feuilleton.

Das Volksfest am 18. August.

Wien, 19. August.

✕ Die Spannung der letzten Tage war groß. Was werden wir am 18. August für Wetter haben? So frug man in Wien. Gestern wurde diese Frage bestens beantwortet. Ein heiterer Himmel wölbte sich über Wien, eine wohlthuende Frühlingsluft hatte sich eingestellt, die um so mehr erquickte, als die Excesse der Witterung der letzten acht Tage mit ihrer Kühle, ihrem Regen, ihren wechselnden Winden das Bedürfniß nach einem Umschwunge im Wetter lebhaft empfinden ließen und der allgemeine Wunsch Wiens sich in den Worten vereinigte: „Schönes Wetter!" — So kam es denn, daß Wien gestern von allen Richtungen her nach dem Prater zog. Nach dem Prater! Es gibt keine Großstadt, die einen „Prater" hätte, der noch dazu an das letzte Haus einer Vorstadt angewachsen ist. Was sind die Gärten und Parke der Großstadt Paris, verglichen mit diesem Natur-Parke „Prater"! Im festlichen Putze empfing gestern der Prater nicht allein die Wiener, sondern auch Tausende von Oesterreichern aus allen Kronländern und Provinzen. Was die Reisesaison nach Wien geführt hatte, war anwesend. Feststellen zu wollen, wie viele Tausende sich im Prater einfanden, wäre unmöglich, denn das gestrige Volksfest war ohne Entrée. In Kürze gesagt: Wien, in allen Schichten seiner Bevölkerung, war im Prater und die Vertreter von ganz Oesterreich waren ebenfalls anwesend. Die Ausschmückung des Praters war prächtig. Die Tableau's, welche den Eingang zu den Wirthschaften zierten und den Festplatzraum in dem Hauptwege des Praters gewissermaßen abschlossen, mahnten an das „Viribus unitis", sie erinnerten an die Februar-Verfassung. Beides thaten auch die Tableau's des großen Feuerwerks. Das eine von ihnen brachte im Glanze eines Lichtmeeres den „Adler Oesterreichs" inmitten zweier Rahmen, innerhalb welcher in Feuerlettern das Wort „Februar" zu lesen war, das andere brachte ein „Hoch Oesterreich!"

Erst mit der eintretenden Dämmerung und der Dunkelheit trat die Ausschmückung des Praters in ihrer ganzen Schönheit hervor; die Beleuchtung des bengalischen Lichts war glänzend, die Papierlampen der Transparente zahllos. Das Transparent, welches auf dem Hauptwege des Praters die Grenze des Festplatzes gewissermaßen abschloß, führte den Kaiser vor. Zu seiner Rechten und Linken sahen wir alle Stämme der Völker Oesterreichs. Die Gruppe zur Rechten eröffnete ein Deutscher, diejenige zur Linken ein Ungar. Keine Nationaltracht fehlte in der Umgebung des Kaiserbildes und die Worte „Einigkeit gibt Macht", mit denen das Transparentbild überschrieben war, paßten treffend zum Ganzen.

Digitized by Google

dazu die Hand bieten wollen? Wir werden daran erkennen, in wie weit es ihm um eine Verbindung mit Oesterreich, welche zu gegenseitigem Nutzen gereichen soll, ernstlich, oder ob es ihm bloß darum zu thun ist, die Verbindung einseitig zu seinem Vortheile auszubeuten. Die That wird hier bald sprechen und sie wird uns das Kriterium für die Gesinnung dieses deutschen Bundesgenossen sein.

Soll die Allianz Oesterreichs mit Preußen kräftig und wirksam sein, so muß sie das gesammte übrige Deutschland mit einschließen. Wir wissen nur allzu gut, was wir von der Kraft, von der Unterstützung der Mittelstaaten zu halten haben; aber gefährlich wäre es, sie, in denen das deutsche Element sich in voller Reinheit zeigt, welche so viele Momente der Bildung und der Kraft in sich schließen, ja, welche das bewegende Element im deutschen Volksleben bilden, als Nullen betrachten zu wollen, die nicht zählen, oder als Drahtpuppen, die sich nach dem Hauche der Großmächte bewegen müssen. Es würde dieses einen Druck auf die öffentliche Meinung und auf die Bevölkerung in diesen Staaten üben, dessen Rückschlag auf die beiden Großmächte nicht ohne Nachtheil sein würde.

Der Sirenengesang von der Seine her, der gegen die deutschen Staaten zweiten und dritten Ranges angestimmt wird, ist Etwas, das nicht außer Augen gelassen werden darf. Wir glauben nicht, daß er vorderhand gefährlich werden könnte. Das deutsche Nationalbewußtsein ist zu sehr entwickelt, als daß Frankreich hoffen dürfte, das Spiel wieder beginnen zu können, wodurch es seit dreihundert Jahren Deutschland zersplitterte und benagte; aber andererseits hat es sich nicht minder herausgestellt, daß die deutschen Stämme bei allem Streben nach Einigkeit sich keiner der beiden Großmächte, an Händen und Füßen gebunden, überliefern wollen. Der Nationalverein — das haben wir gesehen — war nicht das deutsche Volk. Die deutschen Staaten wollen weder preußisch noch österreichisch, noch österreichisch-preußisch werden, wenn man auch im Ganzen zu Opfern bereit ist, um einem großen, gesammtdeutschen Körper anzugehören. Das föderative Element allein, nicht der Unitarismus und nicht der Dualismus kann dessen Basis bilden.

Eine Allianz Preußens und Oesterreichs, die darauf hinausgehen würde, die kleinern Staaten geringfügig und geringschätzig zu behandeln, würde den Keim des Zwistes und der Zerwürfniß in sich tragen und nicht ohne Gefahren von Außen her sein. Dauer und Festigkeit verspricht nur eine Verbindung aller deutschen Staaten; ein enges Band zum Schutz und Trutz, welches Oesterreich, Preußen und das ganze übrige Deutschland umfaßt, bildet die stärkste Barriere gegen jeden Uebergriff von Ost oder von West und sichert zugleich dagegen, daß man in die Fehler des nordischen Bundes verfalle, der zwar nach Außen hin imponirte, im Innern aber den Regierungen den Boden untergrub, der allein fest genug ist, um starke Wälle zur Abwehr des Feindes tragen zu können.

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 21. Aug. Se. Maj. der König hat dem k. Studienrektor und Schulrath Dr. Joh. Chr. v. Held in Bayreuth das Ritterkreuz des Verdienstordens der bayer. Krone verliehen; den Professor der 2. Klasse am Gymnasium in Landshut, Dr. M. Fuchs, seinem Ansuchen entsprechend, wegen körperlicher Leiden unter dem Ausdrucke der allerhöchsten Zufriedenheit mit seiner vieljährigen treuen und eifrigen Dienstleistung, für immer in den Ruhestand treten lassen; in die Lehrstelle der 2. Gymnasialklasse daselbst den dortigen Professor der 1. Gymnasialklasse, J. B. Jungkunz, vorrücken lassen; zum Professor der 1. Gymnasialklasse in Landshut den Studienlehrer der 3. Klasse an der dortigen lateinischen Schule, G. Zeiß, befördert; auf die Lehrstelle der 3. Klasse der lateinischen Schule in Landshut den Lehrer der 2. Klasse an der latein. Schule in Straubing, Jos. Spanschlner, versetzt; in die Lehrstelle der 2. Klasse an der lateinischen Schule in Straubing den Lehrer der 1. Klasse daselbst, Ed. Mutzl, vorrücken lassen; zum Studienlehrer für die 1. Klasse an der latein. Schule in Straubing den geprüften Lehramts-Kandidaten und Assistenten an der Studienanstalt Freising, A. Köhl, in provis. Eigenschaft ernannt; zum Bezirksamtmann von Wunsiedel den Bezirksamts-Assessor K. Ordnung von Bamberg befördert; an das Bezirksamt Bamberg II. den Bezirksamts-Assessor A. Bovert von Kronach, seiner Bitte gemäß, versetzt und zum Bezirksamts-Assessor zu Kronach den Accessisten der k. Regierung von Niederbayern, H. Schaaf, in provis. Eigenschaft ernannt; den Gerichtsdiener A. Brüderlein in Beilngries in den nachgesuchten Ruhestand treten lassen und dessen Stelle dem dortigen Gerichtsdienersgehilfen G. Betz auf Ruf und Widerruf verliehen. (B. Z.)

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 22. August. Se. Maj. der König hat genehmigt, daß 1) die zum Burgfrieden der Stadt München gehörenden Vorstädte Au, Giesing und Haidhausen mit der Gemeinde Ramersdorf vom 1. Oktober 1864 an von dem k. Landrentamte München losgetrennt, und dem k. Stadtrentamte München zugetheilt, 2) das hiernach vergrößerte Stadtrentamt München in zwei selbständige Rentämter München I und II getheilt, und ein neues Stadtrentamt München II errichtet, 3) dem Stadtrentamte München I die Verwaltung der Grund-Häuser- und Gewerbesteuern, der bei dem kgl. Rentamte selbst anfallenden rentamtlichen Taxen mit Einschluß jener nach Art. 42 des Taxgesetzes vom 28. Mai 1852, der Staatsrealitäten, Oekonomien und Gewerbe, der Zinsen aus Staatsaktivkapitalien, der Gefälle der Ablösungskasse und der mit den in essenden Steuern in Verbindung stehenden Kreisfonds, und den übrigen Einnahmen, welche nicht speziell dem k. Stadtrentamte München II zugewiesen werden, eben so die Bestreitung aller auf diese Gefälle sich beziehenden Ausgaben, ferner sämmtlicher Staatsausgaben, mit Ausnahme der Ausgaben auf Justiz und Justizpensionen, und auf Sicherheit, 4) dem kgl. Stadtrentamte München II die Einkommen- und Kapitalrentensteuern mit den Kreisumlagen hinaus, die Taxen der Gerichte, Notare und der inneren Verwaltung mit den hiemit in Verbindung stehenden Gebühren und Strafen, alsdann alle auf den Justizetat zu leistenden Ausgaben, alle aus der Justizverwaltung herrührenden Pensionen und Alimentationen, und sämmtliche Ausgaben auf Sicherheit zugewiesen werden.

Se. Maj. der König hat den Studienlehrer der 4. Klasse an der lateinischen Schule in Amberg, Wolfg. Groß, zum Professor der 1. Gymnasialklasse an der Studienanstalt in Dillingen befördert; in die erledigte Lehrstelle der 4. Klasse der lateinischen

---

Von dem Malerischen des Volksfestes kommen wir zu dem Leben desselben. Es war sehr hübsch erregt. Als die vereinigten Männergesangvereine auf der Cirkuswiese die Volkshymne sangen, begleitet von der Militärmusik, da fielen Tausende den Hörern schließlich ein und mit einem Hoch! und dem Schwingen der Hüte und Mützen schloß die Volkshymne.

An Musik war überhaupt Ueberfluß. Für Musik im Großen hatte das Festcomité gesorgt, die Musik im Kleinen fand sich von selbst ein. Auch Zigeunermusik war da. Die Zigeuner spielten den Csardas und die ungarischen Soldaten, angeregt durch diese heimathlichen Klänge, tanzten diesen Nationaltanz.

Wer die großen Tanzböden suchte, welche im vorigen Jahre im Prater waren, der fand sie nicht. Es heißt, weil das diesmalige Volksfest ohne Entrée war, weil es so keinerlei Kosten deckte. Allein das schadete nicht. Man tanzte doch. Echt volksfestlich tanzte man auf dem grünen Rasenboden des Praters und war lustig und guter Dinge.

Der sogenannte Wurstelprater war sehr belebt, er bildete ein eigenthümliches Ganzes für sich. Für Essen und Trinken war bestens gesorgt. Die Volksfestlüfte, der Volksfeststeller waren so reichlich in der Weise versehen, wie es bei einem Feste möglich ist, an welchem über Hunderttausend sich betheiligten. Wer gegen Mitternacht nach Hause ging oder fuhr, konnte in den dem Prater entgegengesetztesten und entferntesten Vorstädten Wiens wahrnehmen, daß ganz Wien auf den Beinen war, um das Volksfest mitzumachen.

Das Napoleonsfest.

Paris, 16. August.

Das gestrige Nachtfest ist glänzend ausgefallen. Der Place de la Concorde und die Champs Elysées, die den Mittelpunkt desselben bildeten, boten einen wirklich prachtvollen Anblick dar. Der Tempel, der um den Obelisken herum aufgebaut war und der, wie man jetzt erfährt, ein mexikanischer, also diesem neuen Kaiserreich, wenn auch nicht dem französischen gewidmet war, machte mit seinen goldenen Sonnen, seinen glänzenden Wappenschilden und bunten Glaslampen einen magischen Effekt. Der ihn und die beiden, Wasser in allen Farben werfenden Springbrunnen des Platzes umgebende Garten mit seinen improvisirten und hell erleuchteten Blumenbeeten würde diesen Effekt wohl noch erhöht haben, wenn die ungeheure Sonnenhitze die Wiesen nicht in Heufelder umgestaltet hätte. Die doppelte Reihe hell erleuchteter, weißer und rother Glasglocken, wovon die eine den Garten und die andere den ganzen Eintrachtsplatz einfaßte und sich dann zu beiden Seiten der Champs Elysées bis zum Rond-Point hinzogen, ließen das Ganze in einem feenartigen Lichte erglänzen. Der Tuilleriengarten und die Esplanade der Invaliden waren mit bunten Lampen er-

Digitized by Google

Schule in Amberg den Lehrer der 3. Klasse dortselbst, Frz. Joseph Kutzer, und in die Lehrstelle der 3. Klasse den dortigen Lehrer der 2. Klasse, Priester Wolfg. Liebl, vorrücken lassen; zum Studienlehrer der 2. Klasse an der lateinischen Schule in Amberg den geprüften Lehramtskandidaten und Assistenten an der Studienanstalt Kempten, Anton Riedenauer, provisorisch ernannt; die kath. Pfarrei Pullenreuth, Bezirksamts Kemnath, dem Priester Gg. Schröck, Expositus in Burbach, Bezirksamts Stadtamhof, übertragen und genehmigt, daß die kathol. Pfarrei Kirchehrenbach, Bezirksamts Forchheim, statt des zurückgetretenen Pfarrers Mich. Stark von Hallstadt, nunmehr von dem Erzbischofe von Bamberg dem Priester Joh. Baas, Dekan und Pfarrer in Hohenmirsberg, Bezirksamts Pegnitz, verliehen werde; aus den für die erledigte protestantische Pfarrei Sct. Leonhard, Del. Rothenburg a/T., von dem Stadtmagistrate Rothenburg in Präsentation gebrachten drei Geistlichen dem Pfarramtskandidaten Fr. L. Th. Gerer aus Rothenburg die allerh. landesfürstliche Bestätigung ertheilt. (B. Z.)

⊙ **Wien,** 21. Aug. (**König Wilhelm I. in Wien.**) Der König von Preußen ist gestern in Wien eingetroffen. Es ist wenig mehr als ein Jahr verflossen, seit König Wilhelm die Theilnahme an dem Fürstenkongreß in Frankfurt abgelehnt hat. Heute sehen wir ihn als Alliirten Oesterreichs, als Gast unseres Monarchen in Wien: die Ereignisse haben vollbracht, was alle Prinzipien und Programme nicht vermochten. Die Allianz der deutschen Großmächte, welche für den Krieg in Holstein und Schleswig geschlossen wurde, hat denselben überdauert, die Basis ist augenscheinlich erweitert, die Wirkungen beherrschen die Zukunft. Es ist das erste Mal seit langer Zeit, daß Oesterreich und Preußen ihre Macht und ihren Einfluß dem Auslande gegenüber vereinigt haben; und die verschiedenen Versuche zu verschiedenen Zeiten, eine solche Allianz zu hintertreiben, erhalten jetzt ihre Rechtfertigung: Europa ist vor den Entschlüssen der verbündeten deutschen Großmächte zurückgetreten, Schritt vor Schritt hat man Raum gegeben, mit Drohungen und Befehlen versuchte man unser erstes Vorgehen zu hemmen, mit ohnmächtigen Verwünschungen hat man unser letztes geschehen lassen. Das ist ohne Frage der große, der hauptsächliche Erfolg der österreichisch-preußischen Allianz. Es ist das Hauptkunststück aller Politik, der modernen besonders, sich geschickt zu alliiren, den Gegner geschickt zu isoliren. Auf dem Schlachtfelde ist das gute Manövriren vor der Schlacht, die gute Stellung während derselben schon der halbe Sieg; in der Staatskunst ist es dieselbe Theorie, welche den mächtigsten Einfluß sichert. Napoleons Erfolge, wie alle Erfolge der Neuzeit, wurzeln in der Assoziation. Napoleon I. war nicht mehr der Beherrscher der Welt, als ihm seine Gegner die Schnelligkeit der Bewegungen, die Energie seines Manövrirens abgelernt hatten, Napoleon III. wird nicht mehr das unbedingte Uebergewicht in Europa haben, wenn man das thut, was er gethan hat: sich den Rücken und die Flanken beizeiten deckt und seine Macht durch Bündnisse verstärkt. — Wenden wir uns von den äußeren Erfolgen der österreichisch-preußischen Allianz zu ihren inneren, zu ihrem **deutschen** Werth. Zunächst hat Deutschland durch dasselbe seine Position an der Nord- und Ostsee wieder erhalten. Es hat Häfen für seine Flotte und wird nun hoffentlich auch bald eine Flotte für seine Häfen erhalten. Die in England so beliebten dänischen Seekönige sind um einige Schritte zurückgedrängt von der Herrschaft zur See. Deutschland hat sich vor dieselben postirt und ist so Englands Nachbar in etwas verhängnißvoller Weise geworden. Macht ist also gewonnen — ging dafür Freiheit verloren? Wir glauben nicht, und wir können uns absolut nicht entschließen, in das Wehgeschrei einiger Hypochonder einzustimmen, welchen ein Paragraphenstreif der Nerv alles politischen Lebens ist. In Oesterreich vollends haben wir nichts zu fürchten; wenn Herrn v. Schmerling nicht bange wird, dann dürfen wir uns wohl auch beruhigen. Und wie steht es in Preußen? So viel wird sich wohl die Ansicht über Hrn. v. Bismarck endlich geklärt haben, daß man ihm keine Absurditäten mehr zutraut. Eine Absurdität wäre es aber geradezu, in Preußen auf die Dauer ohne Mitwirkung des Volkes regieren zu wollen. Hr. v. Bismarck wird die Volksvertretung zusammenberufen, und wird sich mit ihr auseinandersetzen, daß darf man sicher sein. Diese letzte und größte Ueberraschung trauen wir ihm, nachdem er schon so Manches in dieser Beziehung geleistet hat, auch noch zu. Wie es mit dem andern Deutschland werden wird, ist freilich schwer zu sagen. Hier liegt unstreitig unsere brennendste Frage. Etwas anderes, etwas kräftigeres als der gute alte Bund muß geschaffen werden, aber auch für Lösung dieser schwierigen Frage ist die österreichisch-preußische Allianz die beste Garantie. Die politische Wiedergeburt Deutschlands wurde bisher durch den Gegensatz zwischen Oesterreich und Preußen nur immer gehindert, nichts ist natürlicher, als daß der Erfolg auf dem Weg der Vereinigung liegt. Das Ausland, das ganze europäische Ausland hat die Verbindung Oesterreichs mit Preußen in den Schranken gehalten, dies war der eine glänzende Erfolg, die Einigung Deutschlands zu einer Macht, welche nach Osten und Westen, nach Norden und Süden, zu Meer und zu Land Achtung fordern und sich nöthigenfalls dieselbe mit Gewalt verschaffen kann — dies muß der andere sein.

Berlin, 22. August. Die hiesige „Volkszeitung" bemerkt unter Anderem zu dem Verlangen, Schleswig-Holstein mit dem preußischen Staate zu einer Einheit in militärischer, diplomatischer und handelspolitischer Beziehung zu vereinigen, Folgendes: „Wir verstehen es nicht, wie man einen engen und möglichst innigen Anschluß Schleswig-Holsteins an Preußen durchsetzen will, ohne Oesterreich einen Ersatz zu bieten, wo man seinen gleichen Anspruch nicht in Abrede stellen kann. In Oesterreich wird man ganz gewiß darauf bestehen, solch einen Grundvertrag zwischen Preußen und Schleswig-Holstein nicht zu Stande kommen lassen, und da die drei Herzogthümer den **beiden** deutschen Großmächten von Dänemark abgetreten worden sind, wird es uns ganz unfaßbar, wie man dennoch den engen und innigen Anschluß an Preußen allein erzielen soll." Auf alle Fälle hat Preußen, wenn es irgend etwas auch nur einigermaßen Befriedigendes und der Tapferkeit und des Blutes seiner Söhne Würdiges erreichen will, die dankbare Gesinnung der Bevölkerung sich zu erhalten, nicht sie zurückzustoßen. Man wird sich bequemen, in Schleswig-Holstein die Landesvertretungen zu berufen, und unter Mitwirkung der gesetzlichen Faktoren die Frage erledigen.

London, 20. August. Die Straßen-Tumulte in Belfast sind gestern mit erneuerter Wuth ausgebrochen. Im Mieffield-

---

leuchtet, hatten jedoch neben dem Place de la Concorde ein ärmliches Aussehen. Dagegen gewährten die Champs Elysées einen herrlichen, fast zauberischen Anblick. Die hell erleuchtete Straße bildete einen seltsamen Kontrast mit den im tiefen Dunkel liegenden Bäumen, durch die nur Tausende von Lichtern aller Art wie Irrwische durchschimmerten. Der Effekt, den dieselben darboten, wurde noch erhöht, als sich nach 9 Uhr Tausende und Tausende von Männern, Frauen, Kindern und Soldaten auf den Wiesen lagerten oder durch die Laubgänge dahineilten und unter den Baumgruppen und auf den Wiesen eine Unzahl bengalischer Feuer angezündet wurden, die bald Alles in rothem, grünem, gelbem oder weißem Feuer erscheinen ließen. Die Feuerwerke, welche Schlag 9 Uhr auf dem Marsfelde und an der Barrière du Trône abgebrannt wurden, waren nicht so glänzend wie die früherer Jahre. Doch verdient eine Episode des Feuerwerks am Marsfelde der Erwähnung. Die Brücke, die dort von einem Ufer der Seine zum andern führt, stand, wie vom Blitz getroffen, plötzlich in Flammen, die sich dann in die Seine hinabstürzten — es war ein wahrer Feuer-Wasserfall. Ein Zuschauer meinte, er repräsentire die Wasserfälle des Niagara; nur Blondin fehle, um hinüberzuwandeln. Die Privathäuser zeichneten sich durch Beleuchtung nicht besonders aus. Die Menge, die das Fest auf die Beine gebracht, war ungeheuer. Obgleich Hunderttausende der Bewohner der Hauptstadt auf das Land gegangen waren, so hatten sich die Pariser doch noch in so großer Zahl eingefunden, daß die Nicht Pariser fast ganz unter ihnen verschwanden und sie nicht mehr, wie am letzten Sonntag, den Kern der Straßenbummler bildeten. Die Anordnungen, welche die Behörden getroffen, waren ganz ausgezeichnet, und ungeachtet der ungeheuren Menschenmenge hört man von keinem einzigen Unglücksfalle. Das Leben, das in allen Hauptstraßen bis heute zum Tagesanbruch herrschte, war ungeheuer. Die Café's und Wirthshäuser, die sich die Abwesenheit der Wagen zu Nutze gemacht und oft die halbe Straße mit Tischen und Stühlen für ihre Gäste besetzt hatten, durften die ganze Nacht offen halten. Als der Kaiser und die Kaiserin, die in den Tuilerien die Messe gehört und die Mitglieder der kaiserlichen Familie und die hohen Hofbeamten, die den Kaiser beglückwünschten, empfangen hatten, auf ihrer Rückfahrt nach St. Cloud die Hauptpunkte des Festes besuchten, erklangen vielfach Hochs auf Ihre Majestäten. Der Kaiser war in bürgerlicher Kleidung und die Kaiserin trug ein weißes Kleid. Drouin de Lhuys feierte den gestrigen Tag durch ein Diner, zu dem er das ganze diplomatische Korps und die höchsten Beamten des Kaiserreichs geladen hatte. Mit dem gestrigen Festtage sind die Festivitäten aber nicht vorbei. Jetzt kommt die Reihe an den König von Spanien. Das Fest in Versailles wird den Glanzpunkt bilden. Es kostet drei Millionen.

Districte kam es Morgens um 4 Uhr schon zu einer Schlägerei, und auf die Polizei wurde gefeuert. Um 9 Uhr erreichte der Tumult den Höhepunkt. Vier Constabler und elf Civilisten, darunter zwei Kinder, sind mit Schußwunden ins Hospital gebracht worden. Im Laufe des Tages hielten die Bürger eine Versammlung ab und beauftragten mehrere Deputationen gemischter Confession, die scandalisirenden Districte zu besuchen und dem Pöbel zur Ruhe zuzureden. Nachmittags patrouillirte das Militär die Straßen ab. — In Dundalk scheinen die Ruhestörungen sich gelegt zu haben, aber nicht, ohne daß beklagenswerthe Excesse vorgekommen sind.

Die abscheulichen Scenen in Belfast, welche nun über eine Woche (Nr. 227 unseres Blattes) gedauert haben, werden von allen Tages- und Wochenblättern beklagt, aber nicht ganz in derselben Weise beurtheilt. Die Saturday Review führt den Fanatismus, der dort in so bestialischer Form zum Ausbruche kommt, auf seine entfernteren Urheber zurück, auf die Agitatoren, die im Sectenhasse politische Geschäfte machen. Die „Times" verdammt, gleich anderen Blättern, die Kopf- und Planlosigkeit der Stadtbehörden von Belfast, die mit einer kleinen Armee nicht im Stande seien, einen Aufruhr zu bewältigen, dessen man in Paris, America und überall außerhalb Englands binnen einer Stunde Herr geworden wäre. Sehe es doch beinahe aus, als hätten die Behörden nicht den moralischen Muth, sich gegen den Pöbel ernstlich in Harnisch zu setzen; als herrsche in ihrem Schooße selbst eine Parteispaltung, die ihnen alle Kraft und Entschlossenheit lähme. Solche Municipalbehörden verdienten, von Seiten der öffentlichen Meinung, der Regierung und des Parlaments den schärfsten Verweis zu erhalten. Bei einer solchen Noth sehe man es recht, was den Irländern ihr Puppenkönig oder Vizekönig nütze. Uebrigens, meint die „Times", seien die Tumultuanten, die Katholiken wie die Protestanten, beide Irländer. Unter Engländern wäre solch brutaler Wahnsinn unmöglich. Hiergegen wird aber ein Einwand am Platze sein. Unter dem „Irländer" im englisch-populären Sinne des Wortes, unter dem „Paddy", versteht man den Mann von keltischem Blute und katholischem Glauben. Niemandem in England fällt es ein, den verstorbenen Herzog von Wellington einen „Irländer" zu schimpfen. Die Protestanten von Ulster sind spezifische „Sachsen", oder „Saffenaghs", sind nichts weniger als Kelten oder Irländer im englischen Sinne des Wortes. Wer einen Belfaster sprechen hört, hält ihn nach seiner Mundart für einen Glasgower oder Edinburgher. Die Protestanten Nord-Irlands sind schottische Ansiedler. (K. Ztg.)

Rom, 17. Aug. Seitdem Spanien und Oesterreich auf's Neue außerordentliche Gesandten bei König Franz II. beglaubigt haben, verstummt das Gerücht von der bevorstehenden Abreise des Königs nach Bayern wieder. Man will hier auch bestimmt wissen, daß Napoleon das Drängen des italienischen Ministers Menabrea auf Entfernung des Königs ungünstig aufgenommen habe, und legt dem Kaiser folgende sentimentale Worte bei: „Bestreiten wir dem Papst nicht das Recht, Gastfreundschaft zu üben, gegen wen er immer will. Sie und ich, wir könnten eines Tages derselben Gunst bedürfen." (Augsb. Postz.)

Frankfurter Börse (vom 15. bis 20. August.)

Samstag. Auch in der abgelaufenen Woche gehörte das Geschäft an unserer Börse fast ausschliesslich dem Handel in Amerikanern an; dieselben drängen alle anderen Effekten in den Hintergrund und Spekulation und Kapital haben sich beide zu stark darin engagirt, als dass man hoffen könnte, unser Platz werde bald mit alter Vorliebe zu den guten soliden Papieren zurückkehren. Angenehme Erfahrungen wurden auch in den letzten acht Tagen den Besitzern von amerikanischen Effekten nicht zu Theil. Am vorigen Samstag blieben 1882er 43¾; die ungünstigen am Montag eintreffenden Nachrichten aus New-York über die Misserfolge der unionistischen Waffen und ein neues Steigen der Goldagios warfen sie bis 40. Nach einer kurzen Reprise am Dinstag verloren sie am Mittwoch sogar den Kurs von 40 und wurden gestern bis unter 38 gehandelt, um heute auf etwas bessere telegraphische Depeschen aus New-York sich wieder bis 40 zu erholen — Oesterr. Fonds sind ganz vernachlässigt und schliessen um einen Bruchtheil niedriger als vor 8 Tagen. Namentlich gilt das auch von den früher so beliebten 1860er Loosen, in denen das Geschäft fast ganz ermattet ist und die fast unbeweglich auf 84 bleiben. — Von süddeutschen Fonds war für 4½ und 4pCt. Württemberger Nachfrage, die den Kurs um ⅛ pCt. erhöhte; auch in 4pCt Nassauern ging einiges um; 3½pCt. Frankfurter schliessen niedriger zu 95½. — Von Kredit-Aktien haben wir nur der österreichischen zu gedenken, in denen im Laufe der Woche ein ziemlich reger Verkehr stattfand, zu dem der Impuls von Wien aus gegeben wurde, sie schliessen jedoch in etwas matterer Haltung. Von Zettelbank-Aktien Frankfurter fest, während österr. Nationalbank wieder den 800er eingebüsst hat. — Von Eisenbahn-Aktien halten sich pfälzische Linien sehr fest und es fehlt an Abgebern. Die Juliausweise lauten sehr zufriedenstellend. Der Verkehr auf allen pfälzischen Linien ist in allen Transportgattungen ein glänzender. Personen, Güter und Kohlen geben sowohl in Frequenz wie im Ertrag ein beträchtliches Plus gegen das Vorjahr; August und September, stets die besten Monate im pfälzischen Eisenbahnverkehr, werden das ihrige noch beitragen, um ein Gesammt-Jahres-Ergebniss zu liefern, das bisher noch nicht erreicht worden ist. — Auch hessische Ludwigsbahn in guter Frage und um 1 pCt. höher bis 125 gegangen; der Juli-Ausweis ist sehr günstig und zeigt ein Plus von 13½ pCt. gegen den gleichen Monat des Vorjahres. Taunusbahn bleiben in günstiger Tendenz und wurden in dieser Woche bis 835 gehandelt. — In Prioritäten wenig Umsatz und Kurse unverändert. Für Toskanische Centralbahn und Galizische lagen mehrfache Kaufsordres vor. Der Geldstand hält sich zur Zeit noch unverändert; die Medioliquidation am 15. ging sehr leicht von Statten. Von fremden Wechseln sind London und Paris matter und im Kurs etwas zurückgegangen, dagegen Amsterdam und Hamburg gesucht. (Akt.)

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Magner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. B.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	82 P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	80⅜ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. B.	84 P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	68¾ P. ⅛ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	61⅜ P.
„	4½ pCt.	54¼ P. 54 G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	102½ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102⅜ G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	99⅝ P.
„	4 pCt. Obl. 1½ Jähr. dto.	9 .⅜ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	99⅝ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	106⅛ P. 105¾ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96⅜ G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92½ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100⅜ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	93⅞ P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102¾ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	99⅛ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	95⅞ P.
„	3 pCt. Obl.	92¾ P.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 3. 30	48⅛ P.
„	2½ pCt. „ „	44 P.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	94⅛ P. 94 G.
N. Amerika	6 pCt. à 1000 fl. 1881 D. 2½	89⅜—½ G.
„	6 pCt. ditto v. 1882 „	89—83¼ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	139⅜ P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	801 P. 799 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	200—199 G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	223 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	99¾ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	99¼ P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	103 P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	333 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	—
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	202½ G.
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	116¾ P. 115 G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	27 G.
Ludwigshafen-Berbacher à 4 pCt. .	149 G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	—
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50 G.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	78¾ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	217½ P.
Spanische Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollenbez.	108¾ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	108⅞ P.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	134½ P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	76⅛ G.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	83⅞—84 G.
„ fl. 100 Elisab.-L. v. 1858.	—
„ do. v. 1864.	93—92½ G.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9½ P.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	53¾ P.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100—⅛ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94⅛ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99¾ G.
Berlin Th. 60 k. S.	106 P.
Brem. 50 Th. Lad. k. S.	97 P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅞ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	106 P.
London Lst. 10 k. S.	119⅜ P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	94 G.
München fl. 100 k. S.	99⅞ P.
Paris Frs. 200 k. S.	94½ P.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 k. W.	—
do. in öst. W. k. S.	102⅜ G.
Disconto	3½ pCt. G.

Kurhess. Thlr. 40 b. H. — 55 P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R. — 133 P.
„ fl. 25 do. — 57 P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch. — 86½ P.
Sardinische Frs. 36 b. B. — —
Neuchateler 10 Frs.-Loose — —
Freiburger 15 Frs.-Loose — —
Mailänder 45 Frs. L. b. H. — 32½ G.
St. Ludwig mit 2½ pCt. Z. — 36 P.
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L. — 10⅛ P.

Frankfurt, 23. August. Matte Wiener Notirungen veranlaßten vielfache Verkäufe in Kreditaktien; als Grund des Rückgangs in Wien wurden Verluste der Anstalt bei den neulichen Fallimenten angegeben. In österr. Fonds waren die Umsätze unbedeutend; Amerikanische blieben angeboten. (Spnd.)

An die
of- und Staatsbibliothek
Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 235. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | 61. Jahrgang. | Donnerstag, 25. August 1864.

K. (Amtliche Nachrichten.) **München,** 23. Aug. Se. Maj. der König hat den vormaligen Lottokollekteur A. Schaupert zu Speyer zum zweiten Kanzlisten bei der General-Bergwerks- und Salinen-Administration in provis. Eigenschaft ernannt; den Fabrikantensohn K. M. M. Müller von Grafengehaig für großjährig erklärt. — Die kathol. Pfarrei Eching, k. Bezirksamts Freising, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 1176 fl. 30¼ kr. in Erledigung gekommen. (B. Z.)

Aus **München,** 22. August, läßt sich die „Allg. Zeitung" schreiben: „Die jüngsten Vorgänge in Bayern haben hier und dort die Befürchtung wachgerufen, daß das Regierungssystem, welches seit dem Jahr 1859 zur Geltung gelangt ist, andern weniger liberalen Grundsätzen Platz machen könnte. Nach reiferer Erwägung hat jedoch schon jetzt bei vielen ruhig Denkenden die Ueberzeugung Raum gewonnen, daß diese Befürchtung jedes Grundes entbehrt. Gewiß ist, daß die Handhabung der strengsten Gesetzlichkeit und Verfassungstreue, welche den eigentlichen Kern jenes Systems bildet, nicht in untrennbarem Zusammenhang mit dem Verbleiben einzelner Männer im Rath der Krone steht; ebenso gewiß ist, daß es wichtige Gründe geben kann, welche Aenderungen an dem Bestand eines Ministeriums gerade darum nothwendig machen, damit alle maßgebenden Kreise ohne Rückhalt Anhänger jenes bewährten Systems bleiben können. Wie gut begründet diese Ueberzeugung ist, geht aus manchen in neuerer Zeit von allerhöchster Stelle ausgegangenen Verfügungen hervor, namentlich aber aus der höchst zutreffenden Auffassung, welche dort die wichtigsten innern Fragen gefunden haben. Wir haben insbesondere die Frage wegen der Dauer unserer Finanzperioden im Auge. Die Wünsche, welche hierüber von den gesetzlichen Vertretern des Landes geäußert worden sind, haben die Aufmerksamkeit des Königs in hohem Grad in Anspruch genommen. Alsbald nach dem Antritt der Regierung hat Se. Majestät über diese Frage sich genau zu informiren gesucht. Das erzielte Resultat ist den Wünschen des Landes so günstig, daß sich der König veranlaßt fand, in der bezeichneten Angelegenheit die Initiative zu ergreifen. Vor einigen Tagen ist in Folge davon, wie wir aus glaubwürdiger Quelle erfahren, an das Gesammtstaatsministerium ein Handschreiben ergangen, von welchem wir Ihnen folgende Analyse geben können: Nachdem der König anerkannt hat, daß die Frage, ob die Bestimmungen der Staatsverfassung über die Dauer der Finanzperiode unverändert aufrecht zu erhalten seien, zu den wichtigsten innern Angelegenheiten des Landes gehöre, wird in dem Schreiben ausgesprochen, daß Se. Majestät dieser Frage seit längerer Zeit volle Aufmerksamkeit zugewendet habe und, in dem lebhaften Verlangen, des treuen Volkes Wohl zu mehren, nicht abgeneigt sei, zu einer Reform jener Bestimmungen der Staatsverfassung die Hand zu bieten. Zu diesem Behufe wird sodann dem Gesammtministerium der Auftrag ertheilt, darüber in Berathung zu treten: welche Erwägungen für und welche gegen eine Abänderung der geltenden Normen sprechen, und ob die einen oder die andern als die ausschlaggebenden erscheinen. Dabei wird insbesondere eine Prüfung der Frage angeordnet: welche Berechtigung dem mehrfach geltend gemachten Bedenken zukomme, daß durch Abkürzung der Finanzperioden der Regierung ein Theil jener Kraft entzogen werde, welche ihr ungeschmälert verbleiben müsse, wenn sie ihrer Aufgabe genügen soll. Ueber das Ergebniß dieser Berathung ist schließlich eine erschöpfende Berichterstattung anbefohlen. Wir glauben, daß dieser Erlaß willkommen geheißen werden wird, nicht allein wegen der Entscheidung, welche dadurch für eine wichtige Angelegenheit in Aussicht gestellt ist, sondern auch wegen der allgemeinen Bedeutung, die ihr unzweifelhaft zukommt."

⊙ **Wien,** 23. Aug. Die zur Feier der Anwesenheit Sr. Maj. des Königs von Preußen angeordnete Heeresschau fand gestern Morgens 8 Uhr am Schmelzer Exerzierfelde statt. Es waren zu derselben die sämmtlichen Truppen der Garnison und jene aus der Umgebung Wiens, in einer Gesammtstärke von ca. 20.000 Mann ausgerückt und in vier Treffen aufgestellt. Nach ⅜8 Uhr begaben sich die beiden Majestäten vom Schönbrunnerschlosse in offener Equipage nach dem Exerzierfelde. Der kaiserlichen Equipage folgte der Wagen Sr. k. k. Hoheit des Kronprinzen, worauf die Herren Erzherzoge und eine glänzende aus österreichischen und preuß. Generalen, Stabs- und Gardeoffizieren bestehende Suite zu Pferde folgten. Am Exerzierfelde stiegen die beiden Monarchen zu Pferde und ritten die Fronten ab, während die Musikbanden die preußische Nationalhymne spielten. Se. Maj. der König von Preußen und Se. Maj. der Kaiser trugen die österreich. Generalsuniform. Nach der Besichtigung stellte sich Se. Maj. der Kaiser an die Spitze der Truppen und führte persönlich die erste Abtheil-

Feuilleton.

Pariser Briefe.

(Königliche Besuche. — Lächerliche Moden. — Ein seltsames Gelübde. — Literarische Thätigkeit von Dumas und Guizot. — Auch eine Huldigung für eine Künstlerin.)

Paris, im August. Paris kommt jetzt trotz der todten Saison aus den Festlichkeiten nicht heraus. Wenn auch die schöne und vornehme Welt aus dessen Mauern flieht, so nahen sich denselben fremde vornehme Gäste; ein König reicht dem andern die Hand und die Fest-Arrangeure rufen mit dem alten französischen Volksspruche: „Le roi est mort, vive le roi!" ziehen die Farben und Cocarden des einen Königs ein und ziehen die des andern auf. Der König der Belgier hat uns verlassen und schon ist der König der Spanier auf dem Wege, uns zu beglücken. Die pyrenäische Majestät wird mit großem Glanze empfangen werden, man wird nicht nur die materielle Verbindung Frankreichs mit Spanien durch das Schienennetz, sondern auch die moralische der Vereinigung der beiden Höfe feiern. Es bedarf aber keineswegs solcher äußeren Veranlassungen, um das vergnügungssüchtige Pariser Völklein zur Veranstaltung von Festen zu bewegen. Trotz der drückendsten Hitze findet man doch einige Salons mit der elegantesten Gesellschaft bevölkert und das schlechte Wetter der letzten Tage trieb die „Soirées dansantes" gleichzeitig mit den Pilzen in die Höhe.

In einigen der vornehmsten Salons in Paris hat man bei den letzten Soirées dansantes ein ganz neues Arrangement oder „eine neue Art der Etiketie" bemerkt, an der man sehr viel Geschmack gefunden hat, und die während dieses ganzen Sommers bei den Reunions in den Bädern und Schlössern zur Anwendung kommen wird — ja, man prophezeit schon jetzt, daß sie sich auch kommenden Winter noch in der Gunst der Mode erhalten dürfte. Bei diesen Bällen war nämlich für alle Damen eine gewisse Gleichförmigkeit im Styl und in der Verzierung der Toiletten vorgeschrieben, was der Gesellschaft einen ganz bestimmten Charakter verlieh und gleich mit auf den Einladungskarten bemerkt wurde. So gab es bei der Gräfin A. einen Rosenball, bei der Marquise S. einen Veilchenball, bei der Herzogin C. einen Lilienball, bei Baronin F. einen Vergißmeinnichtball, das heißt nämlich, die zu diesen verschiedenen Bällen geladenen Damen waren verpflichtet, die ausgewählte Blume in der Garnitur ihres Kleides, dem Arrangement ihrer Coiffure, sowie in den Bouquets, welche sie in der Hand und an der Brust tragen, anzubringen.

Daß diese Art der Toilette der Spottlust der Pariser hinreichenden Stoff gewährte, braucht wohl keiner besonderen Erwähnung. In Paris, wo man Voltaire's berüchtigtes Urtheil über die gesammte Frauenwelt täglich in Hunderten von Beispielen bestätigt findet, erweckt es eigenthümliche Gedanken, die kokette Assem-

Digitized by Google

ung zur Defilirung seinem hohen Gaste vor. Das Defiliren, welches hierauf in halben Divisionen erfolgte, dauerte beinahe eine Stunde. Die auf den Kavallerie- und Artilleriemassen entwickelten Kolonnen boten einen imposanten Anblick dar; ebenso fanden die Haltung der Truppen und die Präcision, mit welcher jede Bewegung ausgeführt wurde, volle Anerkennung, und man kann mit Recht behaupten, daß diese Revue den Glanzpunkt der Festlichkeiten, welche zur Feier der Anwesenheit des Königs von Preußen veranstaltet wurden, bildete. Die Bevölkerung Wiens war in unabsehbaren Massen nach dem Exerzierfelde geströmt und waren alle, von den Truppen nicht okkupirten Räume, so weit das Auge reichen konnte, dicht mit Menschen besetzt.

—r. **Wien**, 22. Aug. Herr v. Bismark wohnte der heutigen Heerschau in preußischer Uniform als Major der Landwehr-Kürassiere bei. — Herzog August v. Coburg ist heute mit Gemahlin und Familie von hier nach Ungarn zum Besuche Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Joseph, welcher sich auf seinem Gute bei Pesth befindet, abgereist. — Der Gesandte Graf Karnicki-Karnicky wird diese Woche aus Kronstadt hier eintreffen.

Se. Maj. der König von Preußen hat gestern nach dem Gottesdienst das kgl. preußische Gesandtschaftshotel in der Kärnthnerstraße besucht, wo Allerhöchstderselbe durch anderthalb Stunden verweilte. Sodann besichtigte der König zu Wagen die Neubauten am Opern- und Kärnthnerring, die Elisabeth- und Mondscheinbrücke, die Radetzkybrücke und begab sich von dort wieder nach Schönbrunn, wo das Diner stattfand. Heute besichtigten Ihre Majestäten der König und der Kaiser das Arsenal und die k. k. Equitation in der Ungarngasse. Nachmittag 3 Uhr ist in Schönbrunn Hoftafel. Nach der Hoftafel begeben sich Ihre Majestäten, dann die Erzherzoge Ferdinand, Karl, Wilhelm, Leopold nach Lazenburg, wo eine große Gondelfahrt stattfindet. Abends erfolgt die Rückfahrt nach Schönbrunn. — Die Abreise Sr. Majestät des Königs erfolgt Mittwoch Abends oder Donnerstag Früh. — Im Laufe des heutigen Tages sind nicht weniger als drei Separatzüge von Hetzendorf nach Lazenburg abgegangen und zwar Vormittags halb 10 Uhr der erste mit Dienerschaft und verschiedene für den Abend zu benützende Objekte, der zweite Zug brachte Mittags Ihre kaiserl. Hoheiten Kronprinz Rudolph und Prinzessin Gisela sammt Gefolge nach Lazenburg. Der dritte Zug ging Abends von Hetzendorf ab. Nach eingebrochener Nacht wird ein großartiges Wasserfeuerwerk abgebrannt, dem alsdann ein Fackelzug folgt. Voraussichtlich wird der allerh. Hof nicht vor Mitternacht zurückkehren.

Wien, 22. August. Graf Rechberg hatte gestern in der Staatskanzlei Besprechungen mit Herrn v. Bismarck und dem General v. Manteuffel, und sodann mit Herrn Quaade. Herr v. Bismarck legt hier die beste Laune an den Tag. Gestern befand er sich gerade mit einem hiesigen Staatsmann im Gespräch, als Depeschen aus Berlin einliefen. Er eröffnete sie in Gegenwart seines Gastes. Eine derselben enthielt die Mittheilung, daß die Steuereinläufe einen Ueberschuß von 20 Mill. Thlrn. aufweisen. Sofort wendete er sich an den anwesenden Staatsmann, ihm die Depesche zeigend, mit den Worten: „Sehen Sie, das ist die Wirkung davon, daß wir keinen Landtag haben!" Es sind dieß die eigenen Worte Sr. Exzellenz, die ich verbürgen kann. Sie sehen, welchen Ton Herr von Bismarck hier anschlägt.

(Allg. Ztg.)

Wien, 23. Aug. Die „Ostd. Post" vom 23. wiederholt ihre Angabe, daß der in der Frage wegen einer Interimsregierung in den Herzogthümern bestehende Widerspruch zwischen Oesterreich und Preußen noch ungelöst sei. „Mit einiger Verwunderung" — fährt sie dann fort — „finden wir in der heutigen Presse" über diesen Gegenstand folgende Bemerkung: „„Man erwartet, daß sich nicht bloß Preußen, sondern auch Oesterreich nachgiebig zeigen, und daß Oesterreich es in keinem Falle der Mittelstaaten wegen auf einen Bruch mit Preußen ankommen lassen werde."" Wir hoffen vor Allem, daß das Beharren Oesterreichs auf seiner wohlbegründeten Forderung noch keineswegs zu einem Bruche mit Preußen führen wird; allein wenn es anscheinend auch darauf ankommen sollte, so glauben wir keineswegs, daß Oesterreich wegen des Stirnrunzelns des gegenwärtig ihm verbündeten Nachbarstaates sogleich die Flinte in's Korn werfen und sich fügen solle. Das wäre eine gefährliche Schwäche. Gefährlich, weil es sich zeigen würde, daß man dem Wiener Kabinet gegenüber bloß fest auf der eigenen Meinung zu beharren brauche, um dessen Nachgiebigkeit gewiß zu sein. Um der Mittelstaaten willen! Vorerst schlagen wir die Wiederherstellung des guten Einvernehmens mit den Mittelstaaten keineswegs so gering an, um nicht denselben in kluger und berechtigter Weise Rechnung zu tragen. Denn es handelt sich nicht blos um die Mittelstaaten; es handelt sich um den Bund selbst, um den ganzen Bund, zu dem auch noch viele kleinere Staaten gehören, die Oesterreich berücksichtigen muß: um den ganzen Bund, zu dem vor Allem auch Oesterreich gehört. Die anomale Stellung, in welcher die beiden deutschen Großmächte sich dem Bunde gegenüber befinden, sollte so bald als möglich behoben werden. Je länger man die klaffende Wunde, die dem Ansehen und dem Organismus des letztern geschlagen wurde, offen läßt, um so schwerer wird sie zu heilen sein. Läßt man den Bund bei der Interimsregierung unbetheiligt, so verlängert man das Schisma auf unbestimmte Zeit. Wer will heute schon bestimmen, wie lange das Interim dauern kann! Giebt man der preußischen Forderung nach, so kann man sicher sein, daß das Interim viel länger hinausgezogen werden wird, als es vielleicht gegenwärtig den Anschein hat. Wenn man heute bei einer so kapitalen Forderung, bei der die prinzipielle Grundlage, der Begriff des Bundes, auf dem Spiele steht, sich nachgiebig zeigen soll, um es in keinem Falle auf einen Bruch mit Preußen ankommen zu lassen: was wird Oesterreich später thun, wenn nach seiner Meinung das Interim endlich zu Ende geführt werden soll und Preußen wieder anderer Meinung ist? Wieder nachgeben? Und warum nicht? Wenn es heute schon im Prinzipe nachgegeben hat, warum nicht dann, wenn es sich nur um eine Frage der Zeit, um eine Verlängerung der Dauer des Interims, um eine Frage der Opportunität handeln wird? Es scheint uns daher geboten, daß man in Wien schon heute auf seiner ehrlich und rechtlich begründeten Ansicht beharrt. Wir kehren die Phrase um und fragen: Wird es Preußen deßhalb zum Bruche kommen lassen?"

---

diese im Lilienkostüme, jener Blume, welche als Symbol der Unschuld galt, fächelnd, lockend und verführend an sich vorüberrauschen zu sehen. Und die stolzen Damen, welche die Diamantengruben jenseits des Oceans geplündert und auf sich geladen zu haben scheinen, bilden in der Farbe des Veilchens, des bescheidensten aller Blümleins, einen grellen Gegensatz zu dem Originale. Aber die Mode spottet aller Gesetze, sie herrscht ebenso unumschränkt, wie jener König dieses Landes, der die Devise: „Car tel est mon plaisir" zu seinem Wahlspruche gemacht hatte.

Hüllen sich die Damen freiwillig in einfärbige Gewänder, so erzählt man sich ein Geschichtchen, wo die Frau den Mann zur Verachtung der Vielfärbigkeit der Kleidung zwang. Eine Dame der Pariser Gesellschaft erkrankte plötzlich so schwer, daß die Aerzte alle Hoffnung aufgaben. Nicht so die Dame; sie ließ sich nach Neuilly bringen, und dort, im einsamen Landaufenthalte, im einsamen Krankenkämmerlein wandte sie sich im Gebete zur Madonna um Rettung und that das Gelübde, daß wenn sie durch göttliche Gnade genese, ihr Mann durch volle zwei Jahre stets weiße Kleider tragen werde. Die Kranke genas und nun galt es, das Gelübde zu halten. Was soll nun ihr Mann anfangen, der schon jenes Alter erreicht, in welchem selbst die Schwaben zum Verstande kommen? Im Sommer kann er auf's Land flüchten und dort im Kleide der Müller unangefochten und unverspottet herumgehen. Aber der Winter naht heran, und der Fasching ist viel zu lang, um ewig als Pierrot auf allen Maskenbällen sich herumzutreiben, und was fängt er die übrige Zeit an? Als der Unglückliche auf die Börse kam, die schon von diesem sonderbaren Gelübde seiner Frau Kunde erhalten hatte, wurde er mit Hohngelächter empfangen, aber ein Witz seines Nachbars tröstete ihn und brachte die übrigen Spötter zum Schweigen. „Er ist nicht der Einzige, der sich von seiner Frau etwas „weiß" machen läßt."

Zwei Alte ergeben in jüngster Zeit zwar dem Skandal keinen Anlaß, aber desto mehr der Witzelei; Dumas, der Vater und Guizot. Dumas machte unlängst den Witz, die Frage eines Bekannten, ob ihn viele Damen besuchten, also zu beantworten: o nein, denn ich bin zu alt, um junge und zu jung, um alte Damen zu empfangen. — Dumas Vater ist gegenwärtig, da er viele Schulden hat, wieder einmal ungewöhnlich fleißig. Da stören ihn denn die vielen Freunde gewaltig. Er sehnte sich nach ländlicher Stille und Einsamkeit. „Ich muß aufs Land", sagte er eines Tages zu Millaud, dem Herausgeber des „Petit Journal", „helfen Sie mir eine hübsche Villa aussuchen." Des andern Tages benachrichtigte ihn Millaud, daß in Enghien ein sehr schönes Landhaus zu vermiethen wäre. „In Enghien?" fragt Dumas! „Gut, dort sind Girardin und Laguerronnière regelmäßig zu treffen. Ich muß es nur zuerst ansehen." — Nach einigen Tagen begegnet Millaud dem Schriftsteller. „Nun, haben Sie die Villa gesehen? Wie gefällt sie Ihnen? — „Vortrefflich." — „Wie finden Sie den Zins?" „Ach", erwidert Dumas, „Sie sprechen da von der Villa, die ich miethen sollte? — „Nun, von welcher sonst?" —

Digitized by Google

Innsbruck, 21. August. Bisher hat man von gewisser Seite das Herüberreichen der wälschen Propaganda auf tirolischen Boden in Abrede zu stellen, und die legale Wachsamkeit der Regierung als unnöthige Aengstlichkeit zu erklären gesucht. Nun ist es den Behörden in Wälschtirol gelungen, zu Saone, in der Nähe von Ivone in Judicarien, eine Niederlage von 170 mit Bajonnetten versehenen Schießgewehren, von rothen Hemden und andern Leibstücken Garibaldischer Freischaarenbewaffnung aufzufinden und in Beschlag zu nehmen. Die Natur dieser Gegenstände und andere Umstände lassen keinen Zweifel, daß ein naher Putsch wenigstens beabsichtigt war. Zugleich sind fünfzehn bis zwanzig mit schweren Inzichten belastete Individuen in verschiedenen Theilen Wälschtirols verhaftet worden, und befinden sich bereits auf dem Wege zum hiesigen Landesgericht, bei dem auf Grund der vorliegenden Data die Amtshandlungen wegen Hochverraths bereits im Zug sind. Alles, was man hört, berechtigt zu der Hoffnung, daß die Wachsamkeit der Landesregierung und ihrer Organe, die zu dieser Entdeckung und zur Vereitlung des Vorhabens geführt hat, auch wenn die Wogen der Agitation jenseits des Tonale noch höher gehen sollten, dem Ausbruch eines Putsches auf tirolischem Boden zuvorkommen werde. (A. Ztg.)

× **Venedig**, 20. Aug. (Hochverrathsprozeß. — Petardenwerfer.) Die Voruntersuchung in dem neuen Hochverrathsprozesse, welcher gegen einige Personen eingeleitet wurde, ist nun beendet und dieser Tage muß es sich daher entscheiden, ob dieselben von dem hiesigen Kriminaltribunale oder vom Militärgerichte abgeurtheilt werden sollen. Gegen die Mehrzahl der Verhafteten wird nämlich die Anklage nebst dem Hochverrathe auch auf Verschwörung gegen die Sicherheit und Militärmacht des Staates erhoben, worüber die Untersuchung dem Militärgerichte zusteht. Dieses hat auch bereits mehrere Zeugenverhöre vorgenommen, woraus man schließt, daß die Durchführung des ganzen Prozesses dem Militärgerichte übertragen werden dürfte. Die Mehrzahl der Verhafteten befindet sich übrigens schon auf der Insel S. Giorgio Maggiore in Haft, wo das Militärgericht seinen Sitz haben wird. Die skandalsüchtigen Agitatoren wollten natürlich die Feier des kaiserl. Geburtsfestes nicht vorübergehen lassen, ohne die bekannten Bubenstücke zu produziren, sind aber diesmal dabei „aufgesessen". Am Vorabende des kaiserl. Geburtsfestes explodirten nämlich wieder einige der landesüblichen Petarden, darunter eine ganz nahe an der Wohnung des hiesigen Festungsgouverneurs. Ein weiblicher Dienstbote des Hauses hatte aber den Losbrenner der Petarde bei seiner ganzen Manipulation beobachtet und als dieselbe explodirte, wurde der Petardenwerfer ergriffen und verhaftet. Derselbe war so konsternirt, daß er alsogleich gestand, er habe für das Losbrennen der Petarde eine Belohnung von 12 Frs. erhalten, und auch den sauberen Patron angab, welcher ihn zu diesem Bubenstücke engagirt hatte. Letzterer wurde sogleich arretirt.

Berlin, 22. Aug. (Vom Hofe.) Der König wird bis zum Mittwoch in Baden-Baden eintreffen und daselbst bis Anfangs September verweilen. Man weiß noch nicht, ob Herr v. Bismarck während der ganzen Zeit in der Nähe Sr. M. bleiben wird. Während des Aufenthalts des Königs in Baden ist, wie früher, so auch jetzt ein regelmäßiger Courierdienst eingerichtet worden, welcher durch täglich abgehende Feldjäger versehen wird. — Wie man sagt, wird der Großherzog von Baden mit Sr. Maj. dem Könige zu den Herbstmanövern hierher kommen; möglicher Weise geht der König noch einmal nach Baden, wenn nämlich der Plan beibehalten wird, die Feier des Geburtstages J. M. der Königin dort zu begehen. — Der Kronprinz wird mit seinem Schwager, dem Prinzen von Wales, bei dessen Reise auf dem Continent eine Zusammenkunft haben. Der englische Thronfolger, der sich mit seiner Gemahlin bekanntlich nach Kopenhagen und St. Petersburg begeben will, wird Berlin übrigens nicht berühren. — Daß der Kaiser und die Kaiserin von Rußland vor ihrer Rückreise in ihre Staaten am preußischen Hofe einen längeren Aufenthalt nehmen werden, ist als feststehend anzusehen. Es erhält sich aber das Gerücht, daß der Gegenbesuch des Kaisers von Oesterreich bei unserem Hofe gleichzeitig erfolgen werde, so daß man also doch der Verwirklichung des längst schwebenden Gerüchts von einer Begegnung der Monarchen von Oesterreich, Preußen und Rußland für die nächste Zeit entgegensehen darf.

Berlin, 23. August. Die von Hamburg und Holstein abgeschlossenen Telegraphen-Verträge sind trotz der Beanstandung Preußens vom Hamburger Senat amtlich publicirt worden. Der Senat hat in dieser Beziehung vollkommen correct gehandelt, da er, so viel wir wissen, durch die Verfassung verpflichtet ist, Gesetzes-Vorlagen, welche die Genehmigung der Bürgerschaft erhalten haben, binnen 14 Tagen nach ertheilter Genehmigung zu publiciren. Die von dritter Seite erhobenen Einwände, wie viel oder wenig Gewicht man ihnen beilegen mag, konnten an diesem Sachverhalt jedenfalls nichts ändern und können ihrer Natur nach eine gültige Erledigung nur durch eine eventuell am Bunde zu erhebende Richtigkeitsbeschwerde finden. Die abgeschlossenen Verträge zerfallen in zwei Theile. In dem ersteren Vertrage verpflichtet Hamburg sich zur Erbauung von Telegraphenstationen in den holsteinischen Ortschaften Wandsbeck und Ohlesloe, während in dem zweiten Vertrage bestimmt wird, daß Hamburg der holsteinischen Telegraphen-Verwaltung von der Brutto-Einnahme der Hamburg-Cuxhafener Linie 25 Prozent vergüten soll. Beide Verträge lauten auf 10 Jahre, und sind für den Fall, daß wider Erwarten das holsteinische Telegraphenwesen am 1. Januar 1865 noch nicht mit dem schleswig'schen vereinigt worden sein sollte, in einem angefügten besonderen Protokoll Bestimmungen über Telegramme nach und aus dem Schleswig'schen enthalten.

Aus Westphalen, 22. August. Die Exesse im preußischen Militär vermehren sich in schreckenerregender Weise, und gewiß ist es ein bemerkenswerthes Zeichen, daß Offiziere wie gewöhnliche Soldaten sich gleichmäßig durch diese fast an die finstersten Zeiten des Mittelalters erinnernden Auftritte auszeichnen. In Elberfeld, Treptow und Wehlau fanden in rascher Aufeinanderfolge empörende Auftritte statt, und heute haben wir abermals von einem solchen Vorgange zu berichten, der an Rohheit seines Gleichen suchen dürfte. In Minden wurden vor einigen Tagen zwei Damen in ihrem Wagen von einem Soldaten auf der Chaussee ohne alle Ursache mit der blanken Waffe angefallen, über Arme,

---

„Sehen Sie, ich ging nach Enghien, sah dort ein schönes Landhaus, das zu verkaufen war, und da es mir außerordentlich gefiel, so habe ich es gleich gekauft. Es kostet nur achtzigtausend Franken und ich habe zwanzig Jahre Zeit, es zu bezahlen!" — Also Dumas rechnet auf ein sehr langes Leben und auf ununterbrochene Thätigkeit bis in sein hohes Alter.

Ein seltenes Beispiel der letzteren giebt Guizot. Der ehemalige, nun im fünfundsiebzigsten Jahre stehende Minister ist unermüdlich. Band um Band seiner „Mémoires relatifs à l'histoire de mon temps" erscheint, dazwischen hat er ein Vorwort, neue Noten und Verbesserungen zu seinem „Théâtre de Shakspeare" gearbeitet, das Leben Pitt's von Stanhope übersetzt und nun den ersten Band seiner „Méditations sur la religion chrétienne" herausgegeben. Diese enorme Arbeit bezeichnet man als „die Muße des Staatsmannes." Es ist an und für sich sehr merkwürdig, daß Guizot auf diesem Gebiete, als indirecter Bekämpfer Renan's und seiner Schule auftritt. Das Buch predigt auf allen Seiten Versöhnung der Katholiken und Protestanten, um eine gemeinsame Phalanx gegen den Unglauben zu bilden. Schade, daß diese Allianz — es wäre in Wahrheit eine heilige — so schwer durchzuführen ist! Ein boshafter Katholik hat den Witz gemacht, Guizot wolle wieder, wie im Jahre 1839, eine Coalition der christlichen Parteien gegen das Ministerium Renan zu Stande bringen. Jedenfalls spricht Guizot jetzt am Abende seines Lebens wie Seneca zu Lucilius: Causam Deorum agam.

Zum Schluß noch eine hübsche Anekdote, welche das „Figaro-Programm" erzählt, als Zeichen der Sympathie, welche Mlle. Leroyer, eine Schauspielerin vom Boulevard du Temple, erweckt. Man gab die „Buchdrucker von Paris." Nach dem Schluß-Couplet des zweiten Actes fiel eben der Vorhang, als ein Bouquet, das aus den höchsten Regionen, dem Schnürboden, kam, zu den Füßen dieser neuen Dejazet niederfiel. Indem sie diese Huldigung aufnahm, sah sie nicht, daß etwas Schweres sich aus den Blumen gelöst hatte und bis an die Rampe gerollt war; ich, der ich hinter ihr gestanden, bemächtigte mich der geheimnißvollen Sendung. Es war ein 100-Sousstück, in ein Papier gewickelt, auf welches folgende Worte in sehr sonderbarer Orthographie gekritzelt waren: Mademoiselle! — Ich arbeite in einer Stärke-Fabrik. Da ich weit von meiner Werkstatt wohne, fahre ich in einem Omnibus hin und zurück. Vor 14 Tagen habe ich Sie zum erstenmal gesehen. Seit diesem glücklichen Abend gehe ich zu Fuß und spare 6 Sous. Ich sende Ihnen meine Ersparnisse. Ich hatte die Absicht, Ihnen einen Schmuck zu überreichen, aber ich traue meinem Geschmack nicht, und schicke Ihnen deshalb die Summe. Kaufen Sie sich selbst einen solchen. Wenn Sie Ihren Anbeter sehen wollen, so lenken Sie Ihre Blicke im dritten Act auf die vierte Galerie — meine Beine werden herabhängen!

Mlle. Leroyer fing zu lachen an und gab die Frcs. einem armen Maschinisten. Ob sie wohl den galanten Arbeiter eines Blickes würdigen wird?

Digitized by Google

Beine und Kopf gehauen und theilweise erheblich verletzt. Ein hinzukommender Lazarethgehilfe ist von dem Excedenten ebenfalls ganz bedeutend zugerichtet und der Uebelthäter ist dann schließlich gefangen worden. Würdig reiht sich hieran der folgende Vorfall, den der „Elbinger Anzeiger" unterm 19. August berichtet: „Am Dinstag Abend kam es in einer hiesigen Restauration, welche nur von dem gebildeten Publikum besucht wird, zwischen einem Ulanenunteroffizier und einigen Civilisten zu einem Streite, der dadurch entstand, weil Ersterer Ausdrücke gebrauchte, die sonst in diesem Lokale nicht gehört werden, und vor welchen Jeder, der einigermaßen Anspruch auf Bildung macht, gern sein Ohr verschließt. Aufgefordert, sein Betragen der Gesellschaft anzupassen, ging der Unteroffizier mit einer Drohung davon und erschien bald darauf mit zwei Ulanen, welche er von der Hauptwache geholt hatte und die sich am Eingange der Restauration postirten. Nur dem ruhigen Benehmen und dem einstimmigen Beschluß der anwesenden Gäste, sofort nach der Hauptwache geführt zu werden, als auch der Einsicht der beiden herbeigeholten Ulanen kann man es verdanken, daß nicht auch hier eine ähnliche Brutalität wie in Wehlau verübt wurde. Das Blatt knüpft hieran die Bemerkung, daß in Zukunft Civilisten wohl nur bewaffnet die öffentlichen Lokale besuchen dürften, um sich ihrer Haut wehren zu können. Also praktische Einführung des Faustrechts in dem „Staate der Intelligenz!"

(N. Fr. Z.)

R. **Turin**, 21. August. (Die römische Frage. Abdankungs-Gerüchte. Der Gesundheitszustand des Königs.) Betreffs der Lösung der römischen Frage sind die Hoffnungen hier gerade in letzterer Zeit sehr gesunken, und man denkt ernstlich daran, die Hauptstadt Italiens demnächst nach Neapel zu verlegen. Daß dies bisher noch nicht geschehen ist, liegt blos in der unüberwindlichen persönlichen Antipathie Victor Emanuels gegen Neapel und seiner Vorliebe für Turin. Doch wie die Sachen heute im Neapolitanischen stehen, bleibt endlich nichts Anderes übrig, als diesen letzten Schritt zu thun, um Neapel noch für „Italien" zu retten und die Hauptstadt sobald als möglich nach Neapel zu verlegen. Es unterliegt auch kaum einem Zweifel mehr, daß schon bei dem nächsten Zusammentritte des Parlamentes eine Regierungsacte dem Parlamente vorgelegt werden wird, durch welche Neapel zur provisorischen Hauptstadt Italiens erklärt werden soll.

Die schon seit längerer Zeit circulirenden dumpfen Gerüchte von einer Abdankung Victor Emanuels zu Gunsten seines Sohnes Humbert tauchen seit einigen Tagen mit größerer Beharrlichkeit als sonst auf. Daß der König unendlich disgustirt ist und öfters ganz offen von seiner Lust abzudanken spricht, ist eine Thatsache, deren Richtigkeit wir verbürgen können. Ob aber dieser Schritt wirklich so nahe bevorstehe, läßt sich noch nicht sagen. Uebrigens ist auch der Gesundheitszustand Victor Emanuels ein so ungünstiger, daß man oft wirklich die allergrößten Besorgnisse hegt. Im Laufe dieses Sommers allein, d. i. vom 1. Mai bis jetzt, wurde dem Könige nicht weniger als neunundzwanzigmal zur Ader gelassen, und nach jedem Aderlaß wiederholten sich die schlaganähnlichen Symptome, statt abzunehmen.

* **Warschau**, 21. Aug. (Fehlgeschlagene Hoffnungen. Unheil vom Auslande her. Mißtrauen, das auf Einbildung beruht.) Nachdem bereits im Stillen die großartigsten Vorbereitungen zur Aufnahme des Kaisers gemacht worden, hört man jetzt plötzlich, daß der Monarch die Absicht, seine polnischen Unterthanen zu besuchen, definitiv aufgegeben hat. Der Grund dieser Sinnesänderung liegt, so sagt man, in den neulichen Versuchen der Revolutionspartei im Auslande, durch aufreizende Flugblätter in Warschau den Aufstand wieder zu organisiren. Mit dem Nichterscheinen des Kaisers scheitern leider wieder alle unsere Hoffnungen auf Aufhebung des Kriegszustandes und Ertheilung einer Amnestie, oder mindestens der Erlaubniß zur Rückkehr der „bis zur Beruhigung des Landes" in Rußland internirten Familienväter. Es ist traurig, daß das im Auslande, hauptsächlich in Paris, wirkende Revolutionskomite durch seine öffentlichen Geheimnisse nur Mißtrauen bei den russischen Behörden erregt und dadurch der Sache des unglücklichen Vaterlandes mehr schadet, als nützt. Daß alle Klassen unserer bürgerlichen Gesellschaft und auch der Adel diesen neuen Umtrieben völlig fremd sind, kann als sicher angenommen werden. Man wünscht nach den drei verflossenen, so unheilvollen Jahren, sehnlichst Ruhe, und selbst die aufrichtigsten Patrioten scheinen zu der Einsicht gekommen zu sein, daß es hoch an der Zeit ist, die Hand zur Versöhnung zu bieten. Natürlich müßte die Regierung auch ihrerseits dem Volke mehr entgegenkommen und von den angeblichen neuen Symptomen einer revolutionären Bewegung im Lande (die faktisch nicht vorhanden ist) keine Notiz nehmen. Man beschäftigt sich noch immer mit kleinlichen Repressivmaßregeln, wie z. B. Arretirungen auf den Straßen für Tragen von Trauerkleidern, Paßplackereien u. s. w. Trotzdem aber wird hoffentlich der gesunde Sinn der Bevölkerung hier und in den Gouvernements den Sieg davontragen und durch ruhiges und würdevolles Benehmen die Regierung zu Konzessionen veranlassen.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Magner.
Druck und Verlag der Stabel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	52⅛ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	80⅛ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	84 P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	68¼ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	61 P.
„	4½ pCt. „ „ „ „	—
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	102½ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102⅜ G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	99⅞ P.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	99⅞ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	99⅝ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105⅞ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96⅝ G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92½ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100 G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	94⅞ P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102⅞ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	99⅛ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	92½ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	95¾ G.
„	3 pCt. Obl.	92⅝ P.
Spanien	5 pCt. inl. Sch. P. à 2. 2. 80	48⅛ P.
„	2½ pCt. „ „ „	44 P.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	94⅛ P. 94 G.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	—
„	6 pCt. ditto v. 1862 „	88⅝ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500	139⅛ P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	801 P. 796 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	194½—95⅛ G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	225 P. 224 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100	99¼ P.
Mitteldeutsche Kreditaktien	99¼ P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250	338 P. 336 G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn	—
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	2-2⅛ P.
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt.	116 G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	27⅜ P. ⅝ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt.	149 G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	—
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50¼ G.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	78 P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247 P. 246 G.
Span. Handels- und Industrie	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Peretre 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	108⅜ P. ¼ G.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	108½ P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100⅛—100 G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94⅛ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99¾ G.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Ld. k.S.	97 P.
Brüssel Frs. 300 k. S.	94⅛ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	887⅛ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	119⅜ P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 „ „	94 G.
München fl. 100 k. S.	99⅝ G.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅛ P.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. k. S.	102⅜ P.
Disconto	3½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	134 P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	76¼ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	88⅜ G.
„ fl. 100 Kisb.-L. v. 1858.	—
„ do. v. 1864.	93 P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	25 P.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	58⅜ P.
nurnberg. Thlr. 40 b. R.	85 P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	133 P.
„ fl. 25 do.	37 P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36⅛ P.
Sardinische Frs. 36 b. R.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	38 P.
St. Léttich mit 2½ pCt. Z.	36 P.
Anab.-Gunzenh. fl. 7-L.	10¼ P. 9⅞ G.

Frankfurt, 24. August. Der starke Rückgang der Kreditaktien in Wien brachte mehr Leben ins Geschäft und die Umsätze in diesem Effekt waren heute ziemlich bedeutend; auch in 1860er Loosen war zu niedrigeren Preisen vermehrter Umsatz. In Amerikanischen sonderte sich heute der Kurs für 1881er alter und neuer Emission, für erstere war ¾ pCt. über dem Kurs der 1882er willig zu machen, während letztere noch etwas unter 1882ern angeboten waren; im Ganzen war der Umsatz in Amerikanischen von wenig Bedeutung und gingen nur kleine Beträge darin um.

(Schl.)

Digitized by Google

An die
Hof- und Staatsbibliothek
Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 236. | Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | 61. Jahrgang. | Freitag, 26. August 1864.

Rückblick zur Sache der Herzogthümer.

† Nachdem die Friedenspräliminarien festgestellt sind, mag es uns erlaubt sein, einen Rückblick auf den Gang zu werfen, den die Sache der Herzogthümer seit bereits 3/4 Jahren genommen hat.

Bekanntlich ist Christian VII., König von Dänemark, am 16. November v. J. verstorben, und das Band, welches die Herzogthümer mit Dänemark in einer Personal-Union verbunden hatte, war gelöst. Das famose Londoner Protokoll vom Jahre 1852 hatte zwar für diesen Fall, und um die bisherige Personal-Union aufrecht zu erhalten, die entsprechenden Vereinbarungen mit Christian IX., dem sogenannten Protokollprinzen, getroffen, welche jedoch vom deutschen Bunde nicht anerkannt worden waren, eben so wenig von dem rechtmäßigen Erbprätendenten Friedrich VIII. Das Londoner Protokoll war ein Verrath an Deutschland, und am Tage nach dem Ableben Christians VII. verkündigte die deutsche Presse das Losungswort des deutschen Volkes: Trennung der Herzogthümer von Dänemark, Einsetzung des rechtmäßigen Fürsten. Niemals zuvor ist die öffentliche Meinung in Deutschland einer politischen Frage so einmüthig gegenüber gestanden; niemals waren aber auch die Forderungen des Rechts und der Ehre und die Machtinteressen der Nation so harmonisch zusammengetreten. Demungeachtet fehlte den mächtigsten Regierungen das Verständniß ihrer sonnenklaren dreifachen Pflicht, man verleugnete in Wien und Berlin das nationale Programm und hielt sich an das Londoner Protokoll, obgleich solches zuvor schon in Kopenhagen selbst mit Füßen getreten worden war.

Es wurde in der Bundestagssitzung vom 21. Novbr. 1863 der beantragten Einweisung des vom Herzog Friedrich VIII. beglaubigten Bundestagsgesandten Widerspruch entgegengesetzt. Am 7. Dezember 1863 hat der Bundestag, eingeschüchtert durch österr.-preußische Drohnoten, statt des allein richtigen Ausschußantrags auf militärische Besetzung Holsteins und Lauenburgs, „zum Schutz aller Rechte, deren Wahrung dem deutschen Bunde unter den gegenwärtigen Verhältnissen obliegt", mit 8 gegen 7 Stimmen den Vollzug der vor dem Tode Friedrichs VII. angedrohten Exekution beschlossen. Daß dieser Beschluß keinen vernünftigen Sinn haben konnte, darüber hat sich die Presse und ganz Deutschland einstimmig ausgesprochen.

Es wurde hiernächst ein österreichisch-preußischer Antrag auf Anerkennung des Londoner Protokolls am Bunde eingebracht, wenn Dänemark das Grundgesetz vom 18. Nov. 1863 zurückziehe, welches für Schleswig mit den Verabredungen von 1851/52 im Widerspruche stehe. Dieser Antrag wurde zur Zeit eingebracht, als bereits in vielen hundert Versammlungen dem Londoner Machwerk der Stab gebrochen war. Bei der Abstimmung vom 14. Jan. 1864 wurde derselbe mit 11 gegen 5 Stimmen verworfen. Gleichzeitig wurde aber auch mit 8 gegen 8 Stimmen der darmstädtische Gegenantrag verworfen, „zum Schutze aller Rechte, deren Wahrung dem deutschen Bund unter den gegenwärtigen Verhältnissen auch in Beziehung auf Schleswig obliegt", die einstweilige Besetzung dieses Herzogthums durch Bundestruppen anzuordnen.

Noch in der nämlichen Sitzung erklärten die Großmächte, sie würden nunmehr die Geltendmachung der dem Bundestag an Schleswig zustehenden Rechte allein in ihre Hand nehmen. Damit war die Bundesversammlung gesprengt, und die Bezugnahme auf die „besondere Stellung", welche Oesterreich und Preußen bei den Verabredungen von 1851/52 eingenommen haben, ein nichtssagender Vorwand.

Die wahrhafte Bedeutung des bayerischen Losungswortes: „Alles am Bund und durch den Bund", war von nun an: Nichts durch den Bund und nichts durch uns, Alles nach Preußens und Oesterreichs Belieben!

Trotz des erhobenen Protestes gingen 8 Tage später die preußischen und österreichischen zum Einmarsch in Schleswig bestimmten Truppen über die Gränze von Hamburg, Lübeck, Oldenburg und Holstein ohne Gutheißung der Landesregierungen. Dieses war die Antwort auf den Protest vom 14. Januar. Neue Proteste folgen der neuen Gewaltthat gleich wirkungslos. Aber schon am 22. Januar erkennt der Bundestag den Einmarsch in Schleswig als

Feuilleton.

Religiöse Feste der Hindus.

Die großen religiösen Feste der Hindus, welche vom 19. Juni bis zum 6. Juli währten, haben wieder einige Menschenopfer gekostet. Das Wittwenverbrennen hat bekanntlich aufgehört, seit die britische Regierung diesen wahnsinnigen Brauch ernstlich verboten hat, und auch die Selbstödtungen unter dem Wagen des Juggernaut werden aufhören, wenn erst die Polizei ihre Vorkehrungen dagegen treffen wird, ohne daß deshalb ein Aufstand zu besorgen wäre. In diesem Jahre hatte die Polizei es leider noch nicht für räthlich gehalten, sich dem Fanatismus der Massen entgegen zu stemmen, und die Folgen davon waren, wie bemerkt, einige Menschenopfer. Die näheren Einzelnheiten finden sich in einem Schreiben des „Times"-Correspondenten aus Calcutta vom 8. Juli, dem wir Folgendes entnehmen:

Das große Fest wurde am 19. Juni damit eröffnet, daß der Juggernaut gebadet wurde, es endete am 6 Juli damit, daß die großen Festkarren nach ihren alten Plätzen zurückgeführt wurden. Ein Junitag in den bengalischen Ebenen ist keine angenehme Festzeit, das Thermometer stand auf 135° F., der Boden brannte wie Lava unter den Füßen, und durch die angesammelten Menschenmassen wurde die Atmosphäre geradezu unerträglich. Der Hindus aber kehrte sich wenig an das alles, es waren ihrer Zehntausende meilenweit herbeigeströmt, Männer, Weiber und Kinder, um sich an dem großen Feste zu ergötzen.

Eröffnet wurde die mehrwöchentliche Feier durch eine Procession zu Ehren des Gottes Krischna. Voran schritten Kerle mit silbernen Stäben, die ziemlich wie Banditen aussahen, hinterdrein Festordner, welche mit Stöcken die Menge abhielten, dann kamen Musikanten, Priester, und endlich der Gott Krischna selber, ein kleiner scheußlicher, mit grellen Farben bemalter hölzerner Götze. Er saß auf einem Thronsessel, und ein Baldachin schützte sein gesegnetes Haupt vor den brennenden Sonnenstrahlen. Ihm nach wälzte sich die ganze Masse der herzugeströmten Neugierigen, lärmend zwar, aber im Ganzen viel zahmer als der gewöhnliche Londoner Festpöbel.

Mit großem Geschrei geleiteten sie den Gott bis zu einer Plattform, woselbst eine Anzahl Braminen seiner warteten, und woselbst schon mehrere andere Götzen Platz genommen hatten. Einer darunter, am allerscheußlichsten anzusehen, hatte unmittelbar unter dem Kopfe einen metallenen, weit vorragenden Arm, der in eine offene Hand endigte. Das war der Juggernaut in höchsteigener Person; seine offene Hand empfing die kleinen Gaben der Anwesenden, und rasch wie sie sich füllte, wurde sie durch die anwesenden Priester geleert. Die Opferceremonie dauerte lange und war entsetzlich monoton, nur wenn die Spenden spärlicher flossen, traten die Priester mahnend vor, das Volk schrie, es ertönten die Tam-Tams und Cymbals rings um den zürnenden Gott, und die Opfer flossen reichlicher. Wieder nach einer längeren Pause — die Zuschauer waren offenbar apathisch geworden — holten die Priester das heilige Wasser aus dem Ganges und schütteten es über den Gott aus. Das heißt man das Bad des Juggernaut, worauf das Volk eine Zeit lang in Aufregung gerieth und von Neuem Geldopfer darbrachte, denn — so heißt es — der Gott hat sein Bad genommen und sein Geist ist milde geworden.

Von da an währte das Fest mehrere Tage, ohne daß sich

Digitized by Google

eine rechtmäßige Maßregel, und widersetzt somit seinen Protest vom 14. Januar. Nachdem Preußen und Oesterreich ausdrücklich erklärt hatten, sie seien gesonnen, die Sache des Bundes eigenmächtig zu führen, sprach man jetzt mit Verweisung auf Art. 46 der Wiener Schlußakte von einem „die Verhältnisse des Bundes nicht berührenden Krieg," den Preußen und Oesterreich in ihrer Eigenschaft als europäische Großmächte unternommen hätten! Damit war die Phrase zur Beschönigung der erlittenen Niederlage glücklich gefunden.

Daß jedoch den Alliirten nichts ferner gelegen ist, als im Kampfe gegen Dänemark die Sache des Bundes zu vertreten, das deutsche Recht und die deutsche Ehre zu wahren, daß die Londoner Konferenz nur deßhalb von ihnen beschickt worden war, um Dänemark zu einem möglichst günstigen Ausgang des Konflikts zu verhelfen, beweist eine Cirkulardepesche des Grafen Rechberg vom 20. März, nachdem bereits seit 6 Wochen das Dannewerk geräumt worden war, worin die Bereitwilligkeit Oesterreichs und Preußens gerühmt wurde, sich mit Dänemark auf Grundlage der Personal-Union auseinander setzen zu wollen. Noch in seinem Entwurf einer Instruktion für den Bundeskommissär, welcher an der Londoner Konferenz theilnehmen sollte, betonte der österr. Minister die Integrität der dänischen Monarchie, und in seiner Weisung vom 4. April an seinen Bundestagsgesandten hatte der preußische Minister nichts Weiteres zu sagen, als daß dieser Passus auch gestrichen werden könne, wenn er in der Bundesversammlung Anstoß erregte. — Die Konferenzverhandlungen selbst lassen keinen Zweifel darüber aufkommen und auch spätere Vorgänge sprechen dafür, daß es bis zur Erstürmung der Düppeler Schanzen in Dänemarks Hand gelegen war, seine Herrschaft über die Herzogthümer zu behaupten. Nur der dänischen Hartnäckigkeit, die jedes auch das kleinste Zugeständniß zurückgewiesen hat, haben es die Herzogthümer zu danken, daß sie endlich von der dänischen Willkürherrschaft befreit sind. — Uebrigens hat Preußen sein anfängliches und längeres Schwanken in der schleswig-holsteinischen Sache erst in der Absicht einer voraussichtlichen Erweiterung seines Machtgebietes aufgegeben, wie dieses die so offen betriebenen Annexionsbestrebungen unzweifelhaft bekunden. Das einzige Verdienst Preußens besteht darin, daß es Oesterreich vermochte, seine so zweideutige Stellung aufzugeben, und sich beim Waffentanz zu betheiligen. Die Schleswig-Holsteiner selbst wurden bis jetzt als eine recht- und willenlose Substanz behandelt, als ein herrenloses Gut, das bis auf weitere Verfügung der Beschlagnahme unterliegt. Rechnet man hiezu die Gewaltstreiche von Eutin, Lübeck und Hamburg, Altona, Neumünster, Kiel und Rendsburg, und das neueste Vorgehen gegen Hamburg und Lübeck wegen der mit Holstein abgeschlossenen Telegraphenverträge, so kann es gewiß keine Verwunderung erregen, wenn unter solchen Verhältnissen die Nachricht von den Wiener Präliminarien ohne das Gefühl des Dankes und der Anerkennung hingenommen wurde, welches das deutsche Volk den Erfolgen einer wahrhaft nationalen Politik so freudig entgegengebracht hätte.

Obgleich jetzt noch nicht abzusehen ist, in welcher Weise die endliche Lösung der Frage der Elbherzogthümer erfolgen wird, so treten uns doch jetzt schon einige Resultate klar und bestimmt entgegen:

1) Die Befreiung der Herzogthümer vom dänischen Joche.
2) Die Stärkung der Volkskraft, die durch ihre Einmüthigkeit einen entschiedenen Antheil an diesem Befreiungswerk genommen hat und die erhöhte Achtung des Auslandes vor dem politischen Charakter der deutschen Nation.
3) Aufklärung über Geist und Charakter sowohl der preußischen und österreichischen als der mittelstaatlichen Politik, und die Entkräftung des Bundesorgans.

So mischt sich eine reiche Errungenschaft mit bitteren, aber lehrreichen Erfahrungen.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 24. Aug. Se. Maj. der König hat den Unterlieutenant à la suite Ed. Fiserius als Unterlieutenant im 8. Inf.-Reg. wieder angestellt; dem Korporal Jos. Seitz von der Garn.-Komp. Nymphenburg für ehrenvoll zurückgelegte 50jähr. Dienstzeit die Ehrenmünze des Ludwigordens verliehen; dem Generalmajor und Kommandanten der Bundesfestung Ulm, Cl. Scheibel, für das Kommenthurkreuz 1. Klasse, dem Obersten Jos. Hebberling vom 12. Inf.-Reg. für das Kommenthurkreuz 2. Klasse, dann den Hauptleuten Ed. v. Hellingrath und O. v. Schintling dess. Regiments für das Ritterkreuz des k. württemb. Friedrichsordens die Erlaubniß zur Annahme und zum Tragen ertheilt; dem Rittmeister à la suite Max Grafen zu Pappenheim den Charakter als Major à la suite verliehen; dem pens.-Reg.-Quartiermeister Joh. Harrer die nachgesuchte Entlassung aus dem Heerverbande mit Pensionsforderzug bewilligt; dem Oberstlieutenant E. Strunz vom General-Quartiermeisterstab, 1. Adjutanten des Feldmarschalls und General-Inspektors der Armee, Prinzen Karl v. Bayern, für das Kommenthurkreuz 2. Klasse, und dem Oberlieutenant Fr. Grafen v. Zech-Lobning vom 3. Kür.-Reg. für das Ritterkreuz des k. württemb. Friedrichsordens die Erlaubniß zur Annahme und zum Tragen ertheilt; den Reg.-Quartiermeister Ad. Bitz vom Festungs-Gouvernement Germersheim auf ein Jahr in den Ruhestand und den Bat.-Quartiermeister A. Roth von der Stadt- und Festungs-Kommandantschaft Ingolstadt zum Festungs-Gouvernement Germersheim versetzt.

Seine des höchstseligen Königs Maximilian II. Majestät hatten unterm 8. Jan. v. J. dem Grafen Ludwig Rossi aus Turin das Indigenat des Königreiches verliehen.

Se. Maj. der König hat die Kaufmannstochter Bertha Eglauer in Passau für großjährig erklärt. (B. Z.)

München, 24. Aug. Das Militärverordnungsblatt vom

---

besondere religiöse Ceremonien bemerkbar gemacht hätten. Es war ein sehr banales Kirchweihfest, aus dem Europäischen ins Asiatische übersetzt. Kuchenessen und Lärmmachen — das sind am Ende alle Ansprüche, die der Hindu an ein großes Fest macht, und was sich außerdem dabei begiebt, läßt sich des lieben Anstandes wegen nicht beschreiben.

Das Schauspiel am darauffolgenden Mittwoch war tragisch und ekelhaft zugleich. Der Andrang war ungleich stärker als an einem der früheren Tage. Rechts und links stand Bude an Bude, in denen Zuckerwerk, Birminghamer Pennywaaren und scheußliche Götzenbilder feilgeboten wurden. Auch eine Art Ringelspiele gab es wie bei unseren Kirchweihfesten, Seiltänzer und Jungen, welche Purzelbäume schlugen, Akrobaten ohne Zahl, häßliche Tänzerinnen und Musikanten ohne Ende und was das komischste war, auch ein Stereoskop mit Ansichten der Londoner Industrie-Ausstellung. Das war ein toll-wüstes Treiben. Hoch über dasselbe hinaus ragten die zwei Wagen des Juggernaut. Es sind dies schwerfällige, wohl an 60 Fuß hohe Holzgerüste auf Rädern, mit Schnitzwerk und gemalten Götterbildern überladen. Sie bestehen so zu sagen aus vier über einander gebauten Stockwerken, auf deren jedem eine Schaar Brahminen mit ihren Freunden Platz nimmt. Das Gewicht dieser Karren muß ein ganz gewaltiges sein, und damit sich recht viele Menschen vorspannen können, ist er mit langen Seilen versehen.

Es war 1 Uhr Nachmittag, als von der Spitze des ersten Wagens die Klänge eines Tam-Tams erschollen, worauf der Juggernaut, in Roth gekleidet, auf den Wagen gehoben wurde, und zwar von Stockwerk zu Stockwerk, vermittelst eines gewöhnlichen Strickes, wie ein ordinärer Holzblock. Noch immer wurden in derselben Weise so viele andere Götzen aufgeladen, als auf den beiden Karren nur immer Platz hatten! Die Masse machte ihre Verbeugungen vor den Göttern und warf den Brahminen, die ziemlich schmutzig aussahen, Blumen und Kränze zu. Dann wurden hölzerne, weiße und blaue Pferde vorgespannt, auf jedem dieser Pferde stand ein Brahmine, die Stricke aber, an welchen die beiden schweren Karren vorwärtsgeschoben werden sollten, waren bereits von Tausenden in Beschlag genommen. Das Drängen und Schreien in diesem Augenblicke war unbeschreiblich, denn die Wagen, die seit einem Jahre an derselben Stelle gestanden waren, hatten sich so tief in den Boden eingegraben, daß es großer Anstrengung bedurfte, sie in Gang zu bringen. Endlich gelang dies nach mehrfachen vergebenen Versuchen. Plötzlich ward es stille unter der tobenden Menge, und eben so rasch brach diese in ein wahnsinniges Geheul aus, denn — es stockte der Wagen, es hatten sich ein paar Menschen unter die Räder geworfen. Eine Frau wurde hervorgezogen, ein altes Mütterchen gräßlich verstümmelt, das eine Bein beinahe gänzlich vom Leibe abgerissen, die Gestalt fast unkenntlich durch Erde, Staub und Blut, und dann wieder und noch einer, zerdrückt, zerfleischt, sterbend oder schon todt. Zwei andere lagen vor den Rädern, offenbar bereit zu sterben, als der Wagen stecken geblieben war, sie wurden unversehrt hervorgeholt und verloren sich unter der Menge. Dann erst wurde die Karren wieder vorwärts geschleppt; ob sich noch andere unter die Räder geworfen haben, ist nicht leicht anzugeben, denn die Polizeiberichte sprechen nur von zufällig Getödteten, nicht von Selbstgeopferten. Das ist das berühmte Fest des Juggernaut, ein widriges, scheußliches Ding. Auch diesem wird ein Ende gemacht werden können, ohne daß deshalb eine Revolution ausbrechen wird.

Digitized by Google

21. bringt folgende allerhöchste Verordnung, die Schulen bei den Sanitäts-Kompagnien betreffend: „Für den wissenschaftlichen Unterricht hat bei jeder Sanitäts-Kompagnie eine Schule mit zwei Klassen zu bestehen, von welchen die erste den Unterricht für die Befähigung des Soldaten zu seinem Dienste und den Vorunterricht zum Unteroffiziersgrade, die zweite den Unterricht für die weitere Ausbildung in diesem zum Zwecke hat. Der Unterricht hat die folgenden Lehrgegenstände in sich zu fassen: I. In der ersten Klasse: a) Lesen von Druck und Schrift verschiedener Art in Verbindung mit freiem Vortrage des Gelesenen nach dem Gedächtnisse; b) Schön- und Rechtschreiben; c) Aufsätze über einzelne Theile des ärztlichen Unterrichts; d) die vier Rechnungsarten in ganzen unbenannten und benannten Zahlen; e) Kopfrechnen. II. In der zweiten Klasse: a) Lesen von Druck und Schrift in Verbindung mit freiem Vortrage des Gelesenen nach dem Gedächtnisse, Schön- und Rechtschreiben als Fortsetzung des Unterrichts in der ersten Klasse; b) Tabelliren; c) Anfertigung schriftlicher Meldungen, wie sie bei den verschiedenen Dienstverrichtungen eines Sanitäts-Unteroffiziers vorkommen; d) die vier Rechnungsarten mit gemeinen Brüchen; e) die wichtigsten Elemente der allgemeinen Geographie, die Elemente der vaterländischen Geographie und Geschichte. Die Schule hat mit Anfang November zu beginnen und mit Ende März zu schließen. In jeder der beiden Klassen sind sechs Stunden wöchentlich zum Unterrichte zu verwenden. In den übrigen Monaten finden Repetitionen statt. Die erste Klasse der Schule soll besucht werden von allen Soldaten, Gefreiten und Spielleuten. Die zweite Klasse wird besucht: a) von allen Unteroffizieren, welche nicht schon während sechs Jahren an diesem Unterrichte Theil genommen oder durch eine Prüfung erwiesen haben, daß sie in allen Lehrgegenständen dieser Klasse vollständig unterrichtet sind; dann b) von denjenigen Soldaten, Gefreiten und Spielleuten, deren Kenntnisse sie nach bestandener Prüfung für diese Klasse geeignet erscheinen lassen. Der Kompagniekommandant übernimmt die obere Leitung des Unterrichtes und überwacht den Vollzug der hierwegen bestehenden Verordnungen. Als Lehrer für die erste Klasse wird ein hiefür befähigter Unteroffizier gegen Bezug einer Remuneration verwendet. Der Unterricht in der zweiten Klasse wird einem Ober- oder Unterlieutenant übertragen. Die jährlich unter Leitung des Kompagniekommandanten und in Gegenwart sämmtlicher Offiziere vorzunehmende Prüfung über die Fortschritte der Schüler hat einige Tage vor dem Schlusse des regelmäßigen Schulunterrichtes stattzufinden."

⊙ **Wien,** 22. August. Herr v. Bismarck konnte die gute Gelegenheit, welche ihm die heute zu Ehren seines Königs veranstaltete Revue geboten hat, nicht ungenützt vorübergehen lassen, ohne sich den staunenden Wienern als ein wahrhaftiger Blut- und Eisenmann zu zeigen. Er erschien hoch zu Roß und in der Uniform eines Landwehr-Kürassier-Majors in dem Gefolge seines Souverains. An der Seite des kriegerischen Premiers raffelte der berühmte Ehrensäbel, welchen ihm seine Bewunderer zur Zeit der Schwarzfrackdeputation gleichzeitig mit dem noch berühmteren Baumkuchen verehrt haben. Man muß es dem preußischen Premier übrigens zugestehen, daß er eine ganz stattliche Reiterfigur macht und im soldatischen Schmucke sein Freund Rechberg denn doch kaum so bestechend aussehen würde; Herr v. Bismarck sieht als Reisiger so mannhaft aus, daß man ihm in dem Epos des sinnreichen Junkers von der Mancha gewiß niemals die Rolle des ehrlichen Sprichwortdreschers anpassen möchte.

Uebrigens soll, wie die Leute aus diplomatischen Sphären wissen wollen, der Premier über die Wendung, welche seine Politik hier zu nehmen droht, verstimmt sein und diese Verstimmung auch seiner Umgebung eingeflößt haben. Daß damit aber die persönlichen Beziehungen des erlauchten Gastes an unserem Kaiserhofe gar nicht berührt werden, ersieht man aus der nun definitiv beschlossenen Verlängerung seines Aufenthaltes in Wien; König Wilhelm wird erst Donnerstag Abends oder Freitag früh von hier abreisen.

Als ganz bestimmt wird mitgetheilt, daß Se. Majestät unser Kaiser für die bevorstehenden Herbstmanöver einen Gegenbesuch in Berlin zugesagt habe. Wie Sie wissen, wird gleichzeitig auch der Ankunft des Kaisers Alexander von Rußland in Berlin entgegengesehen. Damit erhält der Besuch Sr. Majestät ein gewisses politisches Relief, und wird wohl für die nächste Zukunft namentlich der westmächtlichen Tagespresse einen nicht sobald erschöpften Stoff bieten.

—t. **Wien,** 24. Aug. Der Dank Sr. Maj. des Kaisers für die von verschiedenen Städten Schleswigs ihm gelegentlich seines Geburtsfestes dargebrachten Huldigungen wird durch folgendes Communique des k. k. Civil-Kommissärs Frhrn. v. Lederer ausgesprochen:

Die allgemeine Betheiligung, welche hierlands an der Feier des Geburtsfestes Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich, meines Allergnädigsten Herrn, stattgefunden hat, ist zu Allerhöchstdessen Kenntniß gelangt, und ich habe hierauf den Auftrag erhalten, allen Behörden und der gesammten Bevölkerung des Herzogthums Allerhöchstdessen Anerkennung und Dank für die hiebei kundgegebene Theilnahme auszusprechen. — Flensburg, 21. August 1864. Der kaiserl. österr. Civilkommissär Freiherr v. Lederer.

Berlin, 22. August. Im Polenprozesse hielt jüngst der Rechtsanwalt Janecki eine Rede, welche sich über die Geschichte des polnischen Aufstandes verbreitete und der wir Folgendes entnehmen: „Der Aufstand, so sprach Janecki, ist nun zu Ende, das polnische Volk liegt als Leiche da, der Arzt kann sie seziren, den Keim ihrer Todeskrankheit untersuchen. Dieser Keim liegt nicht da, wo ihn die Anklage finden will, nicht in dem demokratischen Theile der polnischen Emigration, in den derselben zugeschriebenen Konspirationen — nein, er lag im Lande selbst, in der Unmöglichkeit, ferner einen Druck zu ertragen, wie ihn die russische Herrschaft über das unglückliche Land verhängt hatte. Ich behaupte, daß der Aufstand eine nothwendige Konsequenz des russischen Regierungssystems, und daß er, weil von diesem veranlaßt, auch nur gegen dieses gerichtet war. In den Wiener Verträgen wurde dem sogenannten Kongreßpolen eine Verfassung garantirt und ist den Polen Litthauens und Reußens in den Grenzen des Jahres 1772 der Schutz ihrer Nationalität ausdrücklich zugesichert worden. Es ist zwar allerdings die Behauptung aufgestellt, Kongreßpolen habe die Verfassung vom Jahre 1815 durch die Revolution vom Jahre 1830 verwirkt, allein das ist einer der in Rußland so häufigen byzantinischen Sophismen, den man allenfalls einem russischen Staatsmann oder Juristen verzeihen kann. Wie sind nun jene Rechte gewährt worden? Gewährt wurde dem Kongreß-Königreich allerdings eine Verfassung, aber diese Verfassung wurde verletzt, was den Aufstand vom Jahre 1830 zur Folge hatte. Diese Verfassung ist demnächst außer Kraft gesetzt und bis zum heutigen Tage nicht wieder hergestellt worden. Vom Jahre 1831 herrschte dort bis zu seinem Tode mit eiserner Hand als Selbstherrscher der Kaiser Nikolaus, und wahrlich, die Polen haben keinen schlimmeren Feind gehabt, als diesen ihren Monarchen. Um nicht zu weitläufig zu werden, erinnere ich an die Schließung aller hohen Bildungsanstalten, an die steten Rekrutirungen für die Armee des Kaukasus, welche man nur zu wahr als die der Nation applizirten Verlässe bezeichnet hat. Und wie sah es in Litthauen, Podolien und der Ukraine aus? Dort war den Polen der Schutz ihrer Nationalität, die freie Ausübung des katholischen Kultus zugesichert. Nichts von alledem wurde erfüllt. In diesen Provinzen wurde von Anfang an und namentlich seit der Thronbesteigung des Kaisers Nikolaus unausgesetzt russifizirt. — Wenn man damals in Litthauen auch noch nicht Erlebnisse kannte, welche die schlechte Kopie des Königs Cyrus, der General Murawiew in Wilna herausgab, dem es vorbehalten war, den Raub zum Gesetz zu erheben und die Brutalität zu kodifiziren, wenn es unter Nikolaus auch nicht so furchtbar herging, so unterdrückte man doch überall das polnische Element im öffentlichen, wie im Privatleben, in Schule und Kirche ohne Scham und Scheu. Mit dem Tode des Kaisers Nikolaus glaubte man in dem russischen Antheile Polens einer neuen Aera, einer Aera der Erlösung, der Gerechtigkeit entgegenzugehen. — Es wurde viel geredet von der Milde des neuen Czaren, von dessen gutem Herzen im Allgemeinen — und dessen wohlwollenden Absichten für Polen insbesondere. — Diese Hoffnungen sollten wiederum nicht in Erfüllung gehen, wiewohl man annehmen darf, daß den Kaiser Alexander allerdings der Wunsch beseelte, das von seinem Vater den Polen angethane Unrecht einigermaßen zu sühnen."

Flensburg, 20. August. Die hiesige Nordd. Z. schreibt: „Man scheint hier und da der Meinung zu sein, als wären wir neuerdings dem früher von uns vertheidigten Standpunkte halbwegs untreu geworden. Wir bemerken in dieser Beziehung, daß wir es nach wie vor für die allein correcte Politik halten, die berechtigten Ansprüche Preußens mit aller Entschiedenheit zu unterstützen, weil wir der Meinung sind, daß wir nur dadurch die Möglichkeit gewinnen, etwaigen unberechtigten Versuchen zur Herstellung einer reactionären Interims Regierung oder zur Abolirung des Staatsgrundgesetzes mit einiger Aussicht auf Erfolg entgegenzutreten. Würde das Land auch die berechtigten Ansprüche Preußens aus dem Grunde von der Hand weisen, weil etwa unberechtigte Ansprüche von derselben Seite erhoben werden, so könnte

das nur dahin führen, daß Preußen sich ganz mit den ritterschaftlichen Bestrebungen identificirte. Und dies zu verhindern, halten wir allerdings für die hauptsächliche Aufgabe der gegenwärtigen Situation."

Bern, 25. Aug. In Genf blieb gestern die Ruhe ungestört. Die Bundeskommissäre, HH. Fornerod und Barmann, beschwören in einer von ihnen erlassenen Proklamation die Einwohner Genf's, den Weg des Gesetzes nicht zu verlassen. Es ist eine strenge Untersuchung angeordnet. Die 8 Gefallenen wurden gestern beerdigt. Uebrigens sind umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen; die Kommissäre sind ermächtigt, nöthigenfalls noch mehr Truppen aufzubieten. Die einziehenden Waadtländer Truppen wurden mit Akklamation empfangen. Der Große Rath ist einberufen. Die sämmtlichen Besatzungstruppen sind unter das Kommando eines eidgenössischen Obersten gestellt. Zum eidgenössischen Untersuchungsrichter ist Herr Duplan-Veillot, zum Staatsanwalt Vicepräsident Migy ernannt.

London, 23. August. Irland scheint allgemach wieder in ein ruhigeres Geleise einzulenken. Der Tumult in Dundalk, bei welchem nur eine Anzahl zerschmissener Fenster zu beklagen blieb, legte sich wunderbar schnell bei der Erscheinung einer Truppe Husaren; in Cork suchte ein die Straßen beunruhigender Haufe von 4- bis 500 rohen Burschen bald das Weite, als die Polizei eine blinde Salve gab; in Dublin fanden zwar einige Auftritte Statt, denen aber die sofortige Vornahme einiger Verhaftungen ein Ende machte. Und endlich hat auch der Magistrat von Belfast sich soweit ermannt, daß er der Polizei und dem Militair erlaubt, die Ordnung auf den Straßen in etwas energischerer Weise wieder herzustellen und aufrecht zu halten. Ein unparteiischer Berichterstatter legt die Hauptschuld an dem Ausbruche des Tumultes den Orangisten-Logen zur Last. „Es würde in der That ergötzlich sein," schreibt er, „wenn es nicht ein Vorzeichen gewisser Gefahr wäre, von den einsichtigsten und respectabelsten Orangisten stets hören zu müssen, wie es mir jetzt passirt, daß sie Frieden im Lande halten und zur selben Zeit ihre vermeintliche Pflicht erfüllen wollen, den „Romanismus" aus dem Lande zu verbannen. Hier haben sie unstreitig die Oberhand; aber wie steht es im Süden und im Westen aus, oder in ganz Irland, wo einem Protestanten vier Katholiken gegenüberstehen? In Belfast sind die verachteten Papisten in der Regel friedfertig genug, wenn man sie nur in Ruhe läßt. Ein verbissen-wüthendes Partei-Organ haben die Katholiken, und die Protestanten haben ein verbissen-wüthendes Partei-Organ; doch hat dem ersteren der bischöfliche Coadjutor Dr. Dornan in seiner eindringlichen Ansprache an die Katholiken Belfast's einen Schlag auf die Finger gegeben. Die römisch-katholische Geistlichkeit macht hier durchaus keine Bekehrungsversuche; sie zeigt keine öffentlichen Vorlesungen an, zu welchen „protestantische Brüder eingeladen werden"; keine jährlichen Prozessionen beleidigen die reizbaren Orangisten Belfast's. Gleichbedeutendes kann man von der protestantischen Geistlichkeit leider nicht sagen." (K. Ztg.)

▽ **Paris**, 24. Aug. (Napoleon III. am 15. August 1864.) Das Napoleonsfest ist vorüber und es ist großartig begangen worden. Volk und Kaiser haben sich, wie es scheint, amüsirt, und es ist bezeichnend, daß bei der ganzen Feier nichts vermißt wurde, als Monsieur Lambert. Herr Lambert hat einiges Unheil angestiftet und, wie natürlich bei allem absolut Bedeutungslosen, hat auch hier die Lust, zu chikaniren und zu ängstigen, in dem Wort: „He Lambert!" nur eine Maske gesehen für eine legitimistische oder demokratische Drohung. Trotzdem dürfen Sie glauben, daß das Napoleonsfest kein bedenkliches Ergebniß zu Tage gefördert oder bloßgelegt hat; im Gegentheil, der allgemeine Eindruck war der: Volk und Kaiser sind miteinander zufrieden und die Zahl der Feinde des Kaisers hat sich seit einem halben Jahrzehnt um Hunderttausende verringert. Wie Lord Palmerston der geborene Minister für England, so ist Louis Napoleon der geborene Herrscher für die Franzosen, und zwar nicht etwa allein deswegen, weil er sich von Napoleon I. herleitet, sondern weil er im Denken und Fühlen, im Thun und Lassen, in Temperament und Erziehung vollkommen dem französischen Charakter entspricht, und weil ein Zug von deutschem „Gemüth", welcher ihn so sehr und so vortheilhaft charakterisirt, den Franzosen eher imponirt, als sie abstößt. Die 13 Advokaten, und wenn es auch 13mal 13 sind, werden den französischen Arbeiter nie von seiner Ergebenheit für den Kaiser abbringen, und die Bourgeoisie macht keine Revolutionen mehr in Paris. — Von Politik ist es eben sehr still. Existirt die englisch-französische Allianz oder existirt sie nicht? Kein Mensch weiß es, und wir werden bald so weit sein, daß auch kein Mensch mehr danach fragt. — Frl. Bellangés ist wieder in Paris; über ihren Aufenthalt in Vichy und ihre Wohnung vis-à-vis von dem Schweizerhaus, das der Kaiser inne hatte, soll es einige Scenen in St. Cloud gegeben haben. Aber was kann man gegen die Kaprizen einer Schauspielerin? — Auch bei Gelegenheit des spanischen Besuches sind die Kundgebungen für den Kaiser sehr enthusiastisch gewesen, namentlich bei der Festvorstellung in der Oper. Wir werden sehen, ob aus dem Besuch, der uns von jenseits der Pyrenäen gemacht wird, etwas herausspringt. Es wäre sehr zu wünschen, wenn Spanien endlich einmal in die freiere Zeitströmung hineinsegeln wollte; namentlich spitzen sich die Franzosen auf einen Handelsvertrag. Die alte Liebhaberei!

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Wagner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. d. R.)	—	
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—	
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	82 P. 81¾ G.	
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	80¼ P.	
„	5 pCt. Venet. Coupon d. R	84 P.	
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	68¼ G.	
„	5 pCt. Metall. Obligation.	60¼ G.	
„	4½ pCt.	—	
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—	
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jahr. dto.	102½ P.	
„	4½ pCt. Obl. ½jahr. dto.	102⅜ G.	
„	4 pCt. Obl. 1jahr. dto.	99⅞ P.	
„	4 pCt. Obl. ½ jahr. dto.	99⅞ P.	
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98⅝ P.	
„	3½ pCt. Obl. dto.	—	
Württemb.	3½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105⅞ G.	
„	3½ pCt. Obl. dto.	96⅝ G.	
Baden	4½ pCt. Obl.	—	
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92½ P.	
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—	
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100 G.	
„	3½ pCt. Obl. dto.	95⅝ P.	
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102⅜ P.	
„	4 pCt. Obl. dto.	99½ P.	
„	3½ pCt. Obl. dto.	92½ P.	
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	96½ P.	
„	3 pCt. Obl.	92¾ P.	
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	48½ P.	
„	2½ pCt. „ „	44 P.	
Schweden	4½ pCt. Obl. à 100 Thlr.	94½ P. 94 G.	
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	—	
„	6 pCt. ditto v. 1882 „	89⅝ G.	

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 600	139⅜ P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	799—802 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	194½—95½ G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	225—224½ G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	100 G.
Mitteldeutsche Kreditaktien	99¼ P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250	834 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	—
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	202½ P.
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	115⅝ P. ¼ G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	73⅜ P. ⅜ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	149½ P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	107¼ G.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50½ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	73⅜ G.
Südd. Bank-Akt., 80 pCt. Einz.	247 P. 246½ G.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollenbez.	108⅜—⅞ G.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	108¾ P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	99⅞ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94⅛ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99¾ G.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	97 P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88¾ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	119⅛ P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	94⅛ P.
München fl. 100 k. S.	99¾ G.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅝ P.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 k. W.	—
do. in öst. W. k. S.	102½—⅝ G.
Disconto	3½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	132½ G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	76½ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	83⅝ G.
„ fl. 100 Rlab. L. v. 1858	—
„ do. v. 1864.	92 G.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9⅝ P.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	53¾ P.
Curhess. Thlr. 40 b. R.	56 P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	132⅞ P.
„ fl. 25 do.	36¾ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36¼ P. 36 G.
Sardinische Fr. 36 b. B.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	32⅝ G.
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	36 P.
Anab.-Gunzenh. fl. 7-L.	10⅛ P.

Frankfurt, 25. August. Das Geschäft war sehr träge und nur in Kreditaktien und 1860er Loosen von einiger Bedeutung. Amerikanische zu höheren Kursen gehalten, ohne daß sich besondere Nachfrage zeigte. (Spnd.)

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
1 N. Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 237. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | 61. Jahrgang. | Samstag, 27. August 1864.

Auf die **„Neue Würzburger Zeitung"** kann für den Monat **September** sowohl in der Expedition, wie bei allen königl. Postämtern abonnirt werden.

Die Vorgänge in Irland.

⊙ Vulkane, welche rasten, sind deshalb noch nicht ausgebrannt, und Bewegungen, die lange niedergehalten wurden, lange schwiegen, haben deshalb noch nicht aufgehört. Die letzten Jahre haben eine Reihe von Tendenzen wieder aufleben gesehen, die bereits geschwunden schienen: nach 30 Jahren ist das im Blute erstickte polnische Nationalfeuer wieder in einer Weise aufgelodert, die den europäischen Horizont röthete; nach anderthalb Decennien haben sich die Araber in Algier wieder erhoben und fast befürchtete man, die Eroberung Algeriens wieder von vorne anfangen zu müssen. Und nun tritt auch Irland in die Reihe der Länder, welche einst vor Erregung bebten, und der Vulkan raucht wieder, zeigt wieder Feuerschein.

Bei allen diesen Bewegungen ist mit dem nationalen Elemente auch das religiöse innig verbunden. In Polen wie in Irland unterstützt die unterdrückte katholische Religion die unterdrückte nationale Bewegung, während der fanatische Mohamedanismus unter den Arabern wühlt, damit diese sich aufraffen, das Joch der ungläubigen Römlinge (wie der Araber alle Europäer und auch die Franzosen bezeichnet) abzuschütteln. Katholische Priester haben in Polen die Bewegung unterhalten, unterstützt, sogar geführt; irische Geistliche führen in den Meetings gegen England eine Sprache, welche in jedem anderen Lande als im freien England mindestens in den Kerker führen würde, und als heilig verehrte Muselmänner sorgen dafür, daß in Algerien das Feuer der Empörung gegen die Fremdherrschaft nicht verlösche. Diese Verbindung der gewaltigsten bewegenden Kraft früherer Zeit mit jener, welche in unserem Jahrhundert die Köpfe erhitzt, diese Verknüpfung der Religion mit der Nationalität ist ein bedeutsames Zeichen, daß in der alten Welt die Erschütterungen noch lange nicht zu Ende sind, und daß man gut thut, diesen mächtigen Potenzen, in so weit es möglich ist, den Boden für die politische Action zu entziehen.

Es läßt sich der Finger der Nemesis nicht verkennen, wenn man sieht, wie jene Staaten, welche die Nationalität und die Religion als Mittel brauchen wollten, Anderen das Dach über dem Kopfe anzuzünden, plötzlich gewahr werden, daß ihr eigenes Haus vom Feuer ergriffen ist. So ist Rußland, das bald aus der griechisch-nichtkatholischen Kirche, bald aus der slavischen Nationalität Dolche schmieden wollte, die Nachbarländer zu unterhöhlen, in Gefahr gerathen, durch einen von ihm niedergehaltenen Stamm und durch ein von ihm unterdrücktes Bekenntniß in eine allgemeine Revolution und in einen europäischen Krieg hineingerissen zu werden. Und jetzt scheint die Reihe wieder an England zu kommen, an dasselbe England, das noch vor wenigen Monaten den Mann, der die Incarnation der nationalen Revolution in Italien darstellt, mit Jubel begrüßte, ihm Ovationen brachte, als hätte er Großbritannien aus Feindeshand befreit; dasselbe England muß nun zuhören, wie ein Volksstamm, den es zuerst ausgesogen, dann mit Füßen getreten, gegen die Briten fast dieselbe Sprache führt und sich nicht minder dicker Schimpfworte bedient, als jene, die man in den italienischen Erhebungen gegen die österreichische Regierung ausstoßen hörte.

Die Engländer haben seit zwei Decennien alles aufgewendet, um Irland zur Ruhe zu bringen; Mittel der Güte und Mittel der Gewalt sind nicht gescheut worden, ja es wurde ein Weg betreten, der nur noch in orientalischen Despotien eingeschlagen zu werden pflegt. Die Bevölkerung Irlands wurde zur Auswanderung gedrängt; Millionen sind nach Amerika gegangen, Tausende haben in England Brot gesucht. Dafür hat die englische Einwanderung und die englische Industrie in Irland immer weiter Boden und Wurzel gefaßt und dennoch treten uns heute wieder Erscheinungen entgegen, wie jene bei Errichtung des O'Connel Denkmals, deren Widerpart freilich auch Scenen wie die in Belfast bilden. Wir sehen da einen großen Nationalbund das Land umspannen, dessen offenes Geständniß es ist, daß er sich zu einer allgemeinen Erhebung, zu einem allgemeinen Kampf gegen den Briten, der hier als Fremder bezeichnet wird, vorbereite. Man kann den Engländern nicht vorwerfen, daß sie den Iren weniger Freiheit als den Schotten oder sich selbst gegönnt; im Gegentheil geht die ganze Bewegung öffentlich und ungestört vor sich. Man muß auch den Engländern zugestehen, daß sie auf beiden Inseln längst die alte protestantische Ausschließlichkeit aufgegeben, und dennoch dürfte die Zeit wieder nicht fern sein, wo sie gegen Irland Aus-

Feuilleton.

Hoffeste zu Ehren des Königs von Preußen.

× Wien, 24. August.

Das herrliche Lustschloß Lazenburg hatte sein schönstes Festgewand angelegt, in dem Parke und um das Schloß duftete ein reicher und üppiger Blumenflor, auf dem Teiche schaukelten 100 teppich- und fahnengezierte Gondeln und der Landungsplatz prangte im vollsten Festschmucke, um den hohen Gast würdig zu empfangen. Mit einem Separatzuge von fünf prächtigen Personen-Galawagen, der vom Herrn Betriebsdirektor Meisner persönlich geleitet wurde, fuhren die allerhöchsten Herrschaften nach Lazenburg. Der Bahnhof, sowie der Wartsalon waren mit Laubgewinden, Fahnen und Emblemen glänzend geschmückt. Aus der Umgegend hatten sich von weit und breit zahlreiche Menschenmassen eingefunden, welche die Majestäten, die in zweispännigen Hofwagen durch die jubelnden Reihen bis zum Teiche fuhren, mit begeisterten, nie enden wollenden Hochrufen empfingen. Am Landungsplatze beim Teiche spielte bei der Ankunft der allerhöchsten Herrschaften die Jägerkapelle die preußische Volkshymne.

Die hohen Herrschaften bestiegen hierauf die Barke, welche mit einem rothsammtenen in Goldquasten endenden Teppich belegt war, und von vier Matrosen und einem Steuermann geleitet wurde. Vom Bugspriet wehte die kaiserl. österr. Fahne. Nachdem die Barke mit den hohen Herrschaften abgestoßen war, löste man die andern bereitstehenden Gondeln, in welche sich die übrigen hohen Herrschaften begeben hatten. Das Boot mit der fortwährend aufspielenden Musikkapelle folgte. Das Gewoge der von Jägern geführten Gondeln bot einen reizenden Anblick. Nach einer halbstündigen Rundfahrt begaben sich die hohen Herrschaften zu Fuße nach der feenhaft ausgeschmückten und durch mehr denn 2000 Kerzen erleuchteten Bildergallerie, wo bei offenen Flügelthüren in dem mittleren Appartement Thee servirt wurde. Hier spielte die Musikkapelle des Infanterie-Regiments Ritter von Frank. Um halb 9 Uhr Abends trat die glänzende Gesellschaft mittelst Separatzug die Rückfahrt nach Schönbrunn an.

Die Hofjagd im Thiergarten zu Lainz fand gestern Vormittags zwischen 8 und 11 Uhr statt. Ihre Majestäten der Kaiser von Oesterreich und der König von Preußen, Ihre kaiserl. Hoheiten die Herren Erzherzoge Karl Ferdinand und Joseph, die königlichen Gäste, sowie die Adjutanten beider Majestäten und ein äußerst zahlreiches Gefolge begaben sich vor 8 Uhr in offenen Hofequipagen nach dem Lainzer Thiergarten, wo die allerhöchsten und hohen Herrschaften von dem kaiserl. Hofpersonale in voller Galla em-

Digitized by Google

nahmsmaßregeln treffen müssen. In Belfast sind Scenen vorgefallen, die in jedem andern Staate Lord John Russel Gelegenheit gegeben hätten, sich als Lehrer der Humanität und der Staatsweisheit zu geriren und die liberalen englischen Blätter in Feuer und Flammen gegen die Despoten des Continents versetzt haben würden; es sind in Belfast Scenen vorgefallen, die von der wildesten Ungezähmtheit, von der Mißachtung des Eigenthumsrechtes, von der Auflösung aller staatlichen Bande zeugen; Militärgewalt mußte angewendet werden, es ist Blut geflossen, und noch scheinen die Gewaltscenen ihr Ende nicht erreicht zu haben.

Es fällt uns nicht bei, die englische Regierung für alle diese Vorgänge und für alle diese Ausschreitungen verantwortlich zu machen; im Gegentheil müssen wir gestehen, daß seit einem Decennium in England viel geschehen ist, die alte Schuld gegen Katholiken und Irländer abzutragen. Englischer Fleiß und englisches Capital haben die irische Arbeit und den irischen Boden zu mehr gemacht, als die Irländer ihrer natürlichen Trägheit und ihrer Armuth nach vermocht hätten. Aber ererbte Uebelstände lassen sich selbst mit den Mitteln, welche der englischen Regierung zu Gebote stehen, und unter der Sonne der englischen Freiheit nicht in kurzer Zeit so curiren, daß die alten Krankheitssymptome und das Fieber nicht wieder zum Vorscheine käme. Der Nationalitätsschwindel insbesondere kümmert sich wenig um Freiheit und Wohlstand, er hat immer nur das eine Wahngebilde vor Augen: eine herrschende Nationalität zu schaffen. Die Briten, welche nun Gelegenheit haben, damit etwas genauere Bekanntschaft zu machen, dürften sich in der nächsten Zeit etwas vorsichtiger benehmen bei ihrem Urtheile gegen andere Staaten. Dem Radschlagen auf der britischen Insel dürfte ein Blick auf das grüne Eiland ein wenig Mäßigung gebieten. Auch Lord Palmerston und seine Freunde haben vor der eigenen Thüre zu kehren.

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 25. Aug. Se. Maj. der König hat den Landg.-Assessor Jos. Spatny in Haag zum Auditor des dortigen Landwehr-Bataillons ernannt; den Hauptzollamts-Verwalter Mich. Rebholz zu Memmingen unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste in den erbetenen definitiven Ruhestand treten lassen, sodann zum Hauptzollamtsverwalter in Memmingen den Hauptzollamts-Kontroleur W. Riepl zu Waldmünchen und zum Hauptzollamts-Kontroleur in Waldmünchen den Revisionsbeamten Fr. X. Koch zu Simbach befördert, und endlich zum Revisionsbeamten am Hauptzollamte Simbach den Assistenten daselbst, A. Burkhardt, in provis. Eigenschaft ernannt; genehmigt, daß die kathol. Pfarrei Grunneretshofen, Bezirksamts Bruck, von dem Erzbischofe von München-Freising dem Priester J. Schweinhuber, Pfarrer in Steinkirchen a/Ilm, Bezirksamts Pfaffenhofen, verliehen werde. — Die kathol. Pfarrei Aufkirchen, k. Bezirksamts Erding, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 1590 fl. 52 3/8 kr. in Erledigung gekommen. (B. Z.)

München, 25. August. Das am 22. d. M. ausgegebene Regierungsblatt enthält eine königlich allerhöchste Verordnung, Sicherheitsmaßregeln bei der Anlage und dem Gebrauche von Dampfkesseln und Dampfapparaten betreffend, welche sechzig Tage nach ihrer Bekanntmachung durch das Regierungsblatt, beziehungsweise durch das Kreisamtsblatt der Pfalz für den ganzen Umfang des Königreiche in Wirksamkeit tritt. Nach der neuen Verordnung bleibt bei allen Dampfkesseln und Dampfapparaten die Bestimmung der Stärke des Materials dem Verfertiger des Kessels überlassen. Derselbe ist für die Zweckmäßigkeit der gewählten Construktion verantwortlich. Jeder Dampfkessel muß in der Regel wenigstens zwei zweckmäßig ausgeführte Sicherheits-Ventile besitzen; ebenso müssen sich an demselben zwei Vorrichtungen zur Speisung mit Wasser befinden, von denen jede für sich allein im Stande ist, das erforderliche Speisewasser zuzuführen. Feststehende Dampfkessel sind auf das Dreifache der beabsichtigten größten Dampfspannung zu prüfen. Bei Locomotiven und Locomobilen, dann bei Schiffsmaschinen genügt die Prüfung auf das Doppelte. Ausführliche Bestimmungen sind auch bezüglich des Dampfdreschens erlassen. (Bayr. Ztg.)

—r. **Wien,** (Ueber die Allianz zwischen Oesterreich und Preußen) äußert sich die „Morn. Post" folgendermaßen: „Nachdem Oesterreich seine Versprechungen erfüllt und Preußen in Stand gesetzt hat, einen ohne östert. Hilfe unmöglichen Eroberungsplan durchzuführen, verlangt es natürlich die eine oder die andere solide Vereinbarung für die Zukunft. Einverständnisse sind so weit recht schön, aber die kaiserliche Regierung macht vernünftiger Weise geltend, daß, wo für gewisse Möglichkeiten Anstalt getroffen werden muß, ein bloßes Versprechen, Anstalt zu treffen, kaum eine ausreichende Gewähr ist. Gerade herausgesagt, der österreichische Minister hat sich überzeugt, daß Herrn v. Bismarcks mündliche Freundschafts- und Beistandszusicherungen nicht negotiirbar sind, daß sie in Paris oder Turin eben so wenig einen Kours haben wie in London, und Oesterreich verlangt eine Sicherheit, die es gegen baare Macht diskontiren kann. Es hat in diesen Dingen einige Erfahrung und kann nicht vergessen, daß Preußen zwar nach der Schlacht bei Magenta zu einer etwaigen kleinen Hilfeleistung, um die Unterthanen Oesterreichs in Ordnung zu halten, bereit gewesen wäre, aber einen unüberwindlichen Widerwillen hatte, sich am Mincio einzumischen. Preußen hätte das österreichische Gebiet bewacht oder besetzt, wo diese Operation mit keiner Ungelegenheit verbunden gewesen wäre, aber einen Krieg gegen Frankreich zu unternehmen, dazu war es nicht bereit. Dies jedoch war es gerade, was man wünschen mußte. Jedenfalls hat Oesterreich jetzt gewiß ein Recht, an seine Interessen zu denken, und es erkennt offenbar die Nothwendigkeit eines Versuches, sich aus den dringendsten Verlegenheiten seiner Lage loszuwinden. Ob die Politik der kaiserlichen Regierung eine weise oder nur zweckdienliche ist, gehört auf ein anderes Blatt. Abermals und vielleicht zum letzten Male steht Oesterreich am Scheidewege. Auf einem wie auf dem andern Wege wird es ein Opfer bringen müssen und die Hauptfrage, die es zu erwägen hat, ist, in welcher Gesellschaft es zu wandern vorzieht. Wenn es, wie es nach den Antecedentien höchst wahrscheinlich ist, die Gesellschaft der Macht wählt, durch die es in seine gefährliche Politik hineingerathen ist, so wird Europa gleich begreifen, was der Schritt zu bedeuten hat, und die „Nationalitäten" werden jubeln. Man hat es Wind säen lassen, damit es Sturm ernte und die Geißeln, die es schwang, werden sich in Skorpione für seinen eigenen Rücken verwandeln."

---

pfangen wurden. Unmittelbar darauf begann die Jagd, deren Ergebniß folgendes war: Es wurden im Ganzen 131 Hirsche erlegt, wovon Se. Maj. der König 14, Se. Maj. der Kaiser 12 schossen. Herrn v. Bismarck begünstigte das Jagdglück besonders, indem er einen Sechzehnender, das größte Thier der Jagd, erlegte.

Das Diner in Schönbrunn, welches um 4 Uhr stattfand, war äußerst glänzend und wahrhaft kaiserlich zu nennen. Schon um 3 Uhr kamen die ersten der geladenen Gäste in den prachtvollen Gallauniformen an und dauerte die Zufahrt bis 4 Uhr. Anwesend waren die Herren Erzherzoge Karl Ferdinand, Wilhelm, Leopold, Prinz Cajetan aus Neapel, die Herren Minister Rechberg, Frank, Meesery, Plener, Schmerling, Lasser, Hein, die Hofkanzler, das diplomatische Korps, die Spitzen der Generalität, die sämmtlichen Adjutanten Sr. Maj. des Kaisers und viele ungarische Magnaten in ihrem reichen Nationalkostüm. Der Speisesaal im ersten Stocke des Schönbrunner Schlosses bot einen imposanten Anblick dar. 124 Couverts, sämmtlich von Gold, lagen in langen Reihen auf der Tafel entlang. — Das Diner währte bis halb 6 Uhr, wornach Ihre Majestäten einen kurzen Spaziergang machten und sodann in die Vorstellung des k. k. Hofoperntheaters fuhren. — Die Abreise Sr. Maj. des Königs ist bis jetzt noch nicht festgesetzt, keineswegs wird aber dieselbe am morgigen Tage erfolgen.

Abends wohnte Se. Maj. der König von Preußen der Ballet vorstellung im Hofoperntheater — „Gräfin Egmont" — bei. Der König erschien nach halb 8 Uhr in der Hofloge an der Seite Sr. Maj. des Kaisers und Ihrer kais. Hoheiten der Herren Erzherzoge Wilhelm und Joseph. Der hohe Gast trug die österr. Obersten-Uniform, der Kaiser die Uniform des seinen Namen führenden Uhlanen-Regiments. Sofort nach dem Eintritte der Majestäten begann die Vorstellung, der die beiden Monarchen mit sichtlichem Wohlgefallen folgten. Namentlich die Damen Couqui, Millerscheck und Lamare erfreuten sich wiederholter Beifallsbezeigungen seitens der hohen Zuschauer. Der Hofloge gegenüber befand sich Herr v. Bismarck, dem Graf Rechberg und Landgraf Fürstenberg abwechselnd Gesellschaft leisteten. Der preußische Premier verfolgte die Aktion auf der Bühne mit diplomatischer Schärfe. Die Logen im ersten Range waren fast sämmtlich von Diplomaten und Ministern gefüllt; neben der Hofloge befand sich der Herr Staatsminister v. Schmerling; ferner waren der ungarische Hofkanzler Graf Zichy und der Polizeiminister Mecsery zugegen. In der Loge des Herzogs v. Grammont, der das Großkreuz der Ehrenlegion trug, ging es besonders lebhaft zu. Die Vorstellung endete um halb 10 Uhr. Das Haus war überfüllt.

Digitized by Google

Berlin, 24. Aug. Wie hieher aus Wien berichtet wird, sollen in den Besprechungen zwischen Herrn v. Bismark und Graf Rechberg die schleswig-holsteinischen Fragen und namentlich die wegen Errichtung des Interims für den Augenblick unerledigt bei Seite gelegt sein und dafür die letzten Unterhaltungen der Hauptsache nach den handelspolitischen Forderungen Oesterreichs gegolten haben. Man sagt, daß Graf Rechberg es darauf angelegt habe, während der diesmaligen Anwesenheit des Herrn v. Bismark in dieser Richtung insofern in's Reine zu kommen, als er mit Sicherheit zu erfahren rechnet, was Oesterreich in Bezug hierauf von Preußen erwarten darf. Es scheint, als ob die Politik des Wiener Kabinets darauf hinziele, jedwede Entschließung in den rein politischen Fragen, bei welchen es Preußen um ein volles Einvernehmen mit Oesterreich zu thun ist, so lange hinauszuschieben, als man nicht von preußischer Seite in Bezug auf die handelspolitische Frage reinen Wein eingeschenkt erhält. Hoffentlich wird Hr. v. Bismark sich vorsehen. — Die Friedensverhandlungen mit den dänischen Bevollmächtigten haben wider Erwarten noch nicht begonnen. Man spricht von neuen Unvollkommenheiten der den dänischen Bevollmächtigten zugekommenen Instruktionen. (K. Z.)

△ **Berlin**, 25. Aug. Daß die Herzogthümer nicht wieder unter dänische Herrschaft kommen, dafür ist gesorgt, aber je mehr jede Furcht in dieser Beziehung schwindet, um so mehr tritt die Besorgniß hervor, ob der Anschluß derselben an Deutschland wirklich jene Folgen haben wird, die man sich in der Freude des Sieges gedacht hat; ob an der Gränze im Norden ein glückliches, mit seinen Zuständen zufriedenes, freies und für seine Freiheit zu jedem Opfer bereites Volk wohnen soll, oder ob dort nur ein neuer Schauplatz für die Thätigkeit der sogenannten konservativen Politik eröffnet wird, welche eine kleine aber mächtige Partei gefunden hat, der sie die Hand reicht. Wir können in den kleinen deutschen Staaten mit der Laterne herum gehen, und wir werden keinen finden, wo man sich mit solcher Bereitwilligkeit entschlossen hätte, auf die wichtigsten Bedingungen der Selbstständigkeit zu verzichten, wie es in Schleswig-Holstein der Fall gewesen ist. Das Opfer, welches diese Bevölkerung der großen Sache bringt, wird bei uns freilich sehr leicht angeschlagen, aber nur, weil man sich gar keinen Begriff davon macht, wie sich die Sachen praktisch gestalten werden, wenn das Land die Vertretung seiner politischen, militärischen und diplomatischen Interessen in die Hände Preußens legt und für sich selbst nicht viel mehr übrig behält, als seine kommunalen Angelegenheiten und das Budget des Hofes. Der vollständige Anschluß an Preußen wäre für das Land vielleicht vortheilhafter und viel weniger drückend, aber da er in der jetzigen politischen Lage ganz unmöglich ist, so müßte man die Stimmung der Bevölkerung benützen und ihr das Opfer, welches sie zu bringen hat, so leicht als möglich machen. Statt dessen lassen die Aeußerungen unserer offiziösen Blätter die Herzogthümer für ihre Verfassung fürchten, und die Berufung des Barons von Scheel-Plessen wird von einem Ende des Landes bis zum andern jenes Gefühl des Mißtrauens hervorrufen, welchem man schon hier und da Ausdruck zu geben beginnt. Es ist einfach eine Unwahrheit, wenn die „Kreuz-Zeitung" behauptet, daß der Baron von Plessen nur deshalb angegriffen werde, weil er kein Freund des Augustenburgers sei. Bei der ersten Nachricht von seiner Reise haben die schleswigischen und holsteinischen Blätter die Gründe dargelegt, weshalb ihm das Land aufs Aeußerste mißtrauen müsse, und seine zweideutige und dänenfreundliche Haltung dargethan. Seine Opposition gegen Dänemark ist auch immer nur von dänischen Interessen veranlaßt worden; für die Selbständigkeit der Herzogthümer ist er nie eingetreten, und wenn er wirklich besser wäre als sein Ruf in den Herzogthümern, so ist dieser doch einmal eine Thatsache, mit welcher man rechnen muß. Die Kreuzzeitung irrt sich übrigens sehr, wenn sie etwa glaubt, mit den Antipathien der Schleswig-Holsteiner so leicht fertig zu werden. So phlegmatisch und konservativ dieser Stamm ist, so hat er doch gezeigt, daß er im passiven Widerstand ausharrt, und daß er in seinem Haß, wenn er einmal haßt, unversöhnlich ist. Die Leute, welche dem König Christian den Eid verweigerten, ohne sich darum zu kümmern, welches Schicksal ihrer wartete, und die Bevölkerungen, welche anderthalb Jahrzehnte hindurch jeden Dänen von sich ausschlossen, sind nicht über Nacht so wetterwendisch geworden, um ihre ganze Vergangenheit zu vergessen. Die preußische Regierung hat die Mittel, sich über die Stimmung in den Herzogthümern zu unterrichten, und sie wird es deshalb wissen, welchen Eindruck dort die Nachricht gemacht hat, daß dem Baron Scheel-Plessen eine hervorragende Rolle in Wien zugetheilt werden sollte. Ist das Mißtrauen erst einmal wach gerufen, so ist es schwer wieder zu beschwichtigen, und auf beiden Seiten kann man dann leicht zu Schritten gedrängt werden, die man nachher beklagen müßte.

Altenburg, 24. Aug. Ein Extrablatt zur „Altenburger Zeitung" berichtet über den Schloßbrand: „Unser schönes herzogliches Residenzschloß, der Stammsitz unseres Fürstenhauses, die Zierde unserer Stadt, ist heute von einem verheerenden Brande heimgesucht worden. Vormittags um 10 Uhr ertönte plötzlich die Sturmglocke, und dicke Rauchwolken über dem Schloß zeigten sofort nur zu deutlich den Ort des Feuers an. Der Brand war im Dache des Flügels des großen Saales an der nach der sog. Junkerei zu gelegenen Seite ausgebrochen, ergriff bei heftig wehendem Sturme rasch den ganzen Dachstuhl dieses Flügels, bald auch die Decke des großen Saales, und diese stürzte in furchtbarer Lohe prasselnd zusammen, während an den Seiten noch Rettungsmannschaften mit Ausräumen beschäftigt waren; doch ist glücklicher Weise Niemand beschädigt worden. Der schöne Saal ist vollständig ausgebrannt, seine Mauern starren als Ruinen empor. Aber die Wuth des Elementes ergriff auch noch den Dachstuhl des nach den Zimmern des regierenden Herzogs zu gelegenen Seitenflügels und hat auch diesen Dachstuhl vollständig verzehrt. Erst in der Ecke, in welcher dieser Seitenflügel mit dem die Gemächer der regierenden Herrschaften enthaltenden Hauptflügel zusammenstößt, gelang es den rastlosen Anstrengungen der Feuerwehr, durch Einreißen und Löschen des Feuers Herr zu werden. So konnte man, nachdem eine Zeit lang das ganze Schloß fast rettungslos bedroht schien, bald nach 12 Uhr das Räumen einstellen. Vollständig gelöscht ist das Feuer noch bis zu diesem Augenblick nicht. Obwohl von beweglichen Gegenständen nur wenig verbrannt sein dürfte, wird der Schaden voraussichtlich doch ein sehr bedeutender sein. Die meisten der herrschaftlichen Zimmer mußten ausgeräumt werden, und ist hierbei an Möbels, Gemälden, Kunstsachen ꝛc. wohl Vieles zerbrochen und verdorben worden. Die Thätigkeit der Feuerwehr war eine außerordentliche, musterhafte, im höchsten Grade anerkennenswerthe; ohne dieselbe würde sicher noch viel größeres Unglück zu beklagen sein. Leipziger Feuerwehr, welche telegraphisch requirirt worden war, traf Mittags nach 1 Uhr ein und hat noch wacker mitgearbeitet. Von den höchsten Herrschaften war bei Ausbruch des Feuers Niemand hier anwesend; doch ist Prinz Moritz bereits Nachmittags 2 Uhr von Ronneburg, der Herzog halb 5 Uhr von Wittekind angekommen. Wie es heißt, ist das Feuer durch Unachtsamkeit beim Ausbrennen der Feueressen veranlaßt worden; wir geben diese Nachricht, ohne eine Bürgschaft dafür zu übernehmen. Thatsache ist, daß die Essen in den Schloßgebäuden am heutigen Vormittag ausgebrannt worden sind."

Kiel, 20. Aug. Von hier aus wird der „Ind. belge" geschrieben, daß, wenn die Absicht hervortreten sollte, durch Berufung des Herzogs Friedrich auf den dänischen Thron die Integrität der dänischen Monarchie wiederherzustellen, dieses sowohl bei dem Herzog als bei der Bevölkerung der Herzogthümer auf entschiedenen Widerstand stoßen würde. Der Herzog hat wiederholt erklärt, daß er niemals die dänische Krone annehmen werde und er ist entschlossen, Maßregeln zu treffen, die seine Nachfolger in gleicher Weise binden würden. Uebrigens enthält Art. 45 der Verfassung von 1848 eine Klausel, die ohne Zustimmung der Landesvertretung eine fremde Krone anzunehmen, verbietet.

Frankfurt, 26. August. (Bundestagssitzung vom 24. Aug.) Es kamen zunächst Berichte der Bundeskommissäre und des Höchstkommandirenden der Bundestruppen in Holstein, die zum Theil auf die Vorgänge in Rendsburg sich beziehen, zur Vorlage, und wurden an die betreffenden Ausschüsse verwiesen. Von Oesterreich ward ein Verzeichniß der Mitglieder des Austrägegerichtshofes überreicht. Von dem Ausschuß in Militäranzelegenheiten wurden Vorträge erstattet: über die Dienst- und Einkommenverhältnisse des Kanzleipersonals der Militärkommission und über die Einberufung der Abtheilung für das Rechnungs- und Liquidationswesen der Exekution in Holstein und Lauenburg. Die Revision der Bundeskassenrechnungen vom Jahre 1863 ward vorgelegt und eine Eingabe der Ritter- und Landschaft von Lauenburg, welche sich über die eventuelle Vertheilung der Kriegs- und Exekutionskosten ausspricht, den vereinigten Ausschüssen zugewiesen. Schließlich beschäftigte sich die Bundesversammlung noch mit einigen Engaben von Privatpersonen. (Fr. Jour.)

Hamburg, 23. Aug. (Die Verfassung von 1848.) Eine Kieler Korrespondenz der „H. B.-H." polemisirt gegen die Behauptung der „N. A. Z", daß, „wenn die Verfassung von 1848 heute in den Herzogthümern eingeführt würde, im Laufe von höchstens zwei Legislaturperioden entweder der „angestammte Herzog" oder die Verfassung oder alle beide an der inneren Haltlosigkeit dieser Institutionen zu Grunde gegangen sein werden." „Die

Digitized by Google

Thatsachen", bemerkt das genannte Blatt, „sprechen gegen diese Prophezeiung. Dieselbe stützt sich nicht auf die Geschichte und die thatsächlichen Zustände der Herzogthümer, sondern auf einige mehr zufällige Paragraphen des Staatsgrundgesetzes von 1848. Wir leugnen gar nicht, daß, wenn man unsere Verfassung auf ein Volk überträgt, welches andere Lebensgewohnheiten, eine andere Geschichte, einen anderen politischen Sinn hat, als in den Herzogthümern vorhanden ist, jene Prophezeiung vielleicht sich erfüllt. Allein daraus folgt nur, daß nicht jede Verfassung für jedes Volk paßt, es folgt aber nicht, daß auch in den Herzogthümern das Staatsgrundgesetz von 1848, dessen Revision wir überdies, wie wir schon hervorgehoben, nur nicht aus den von der „N. A. Z." geltend gemachten Gründen für erforderlich halten, nothwendig anarchische und staatsumwälzende Zustände hervorbringt. Solche Folgen sind überdies weniger von einer Verfassung, als von der Handhabung derselben durch die Regierung und von dem politischen Sinn und dem ethischen Charakter des Volkes abhängig."

△ **Paris**, 24. August. (Die Lage.) Der König von Spanien hat Paris verlassen. Seine Anwesenheit hat die politischen Kreise wenig berührt, wenn es auch an Konjekturen nicht fehlt, die auf die verschiedensten Ziele hinauslaufen. Man erwartet die Ausgabe einer bei Dentu erscheinenden Broschüre: „Le voyage du Roi d'Espagne", welche eine spanisch-französische Allianz und damit eine Versöhnung des legitimistischen Prinzips mit dem imperialistischen in Aussicht stellen soll. Wenn bei dem Besuche des Königs irgend eine internationale Frage zur Sprache kam, so fällt dieselbe in das handelspolitische Gebiet. Das Bedürfniß eines spanisch-französischen Handelsvertrages ist nach Herstellung der Pyrenäenbahn unabweisbar. Die ungemeine Zurückhaltung der offiziösen Blätter, von denen einzig und allein der „Konstitutionnel" dem Gaste des Kaisers einen Begrüßungsartikel widmete, spricht indeß dafür, daß dem Besuche keine weiter gehende Bedeutung beizulegen sei. — Beim Beginne der jetzt unverkennbar eingetretenen Ferienzeit für die äußere Politik charakterisirt sich die Situation etwa wie folgt: Seit der Mitte des Monats Juli hat das Tuilerienkabinet England gegenüber keine neuen Anknüpfungspunkte aufgenommen. Nächst dem, was uns die Revue d. d. M., die Gazette de France und die Patrie, sowie die Depeschen des Grafen Moltke enthüllten, liegt der beste Beweis hierfür darin, daß Lord Clarendon, der von allen britischen Staatsmännern in den Augen des Kaisers zumeist eine persona grata ist, mehrere Tage hier war, ohne noch Vichy zu reisen. Seit demselben Zeitpunkte hat Frankreich sich auch jeder Einmischung in den deutsch-dänischen Konflikt enthalten, und alle Gerüchte, die über darauf Bezug habende Noten und diplomatische Erklärungen umliefen, erweisen sich als unwahr. Die namentlich in der offiziösen Presse sehr hervorgetretene Accentuirung der deutschen Frage hat nachgelassen; das Kokettiren mit den Kleinstaaten scheint nur auf eine Schmeichelei französischer National-Eitelkeit hinaus zu laufen. Nach keiner Richtung hin ist die französische Politik also wirklich engagirt. Es ist, trotz der Friedensliebe des Kaisers jedoch nicht zu erwarten, daß die seitherige Reserve lange vorhalten werde. Die beiden Fragen, welche die „France" vor einigen Wochen in einer Reihe inspirirter Artikel als die einzigen „europäischen" bezeichnete, die orientalische und die italienische können auf die Dauer nicht in suspenso bleiben. Daß das Verhältniß zu Rußland ein sehr wenig freundliches ist, ward noch in diesen Tagen von einem offiziösen Blatte geradezu ausgesprochen. Dennoch dürfte daraus so lange kein Konflikt erwachsen, als Rußland selbst an dem Pariser Frieden nicht rüttelt. Die italienische Frage dagegen drängt nach einem baldigen Austrage, der aber voraussichtlich nicht im Sinne der Aktionspartei erfolgen wird. Gelingt eine Verständigung mit Oesterreich, so würde ein gemeinsamer Druck auf den Papst wie auf Viktor Emanuel zu einer Transaktion führen können, mit welch.r der Kaiser eine seiner wichtigsten Lebensaufgaben als abgeschlossen betrachten dürfte.

Literarisches.

* Wir erlauben uns, die Aufmerksamkeit Ihres geehrten Leserkreises auf zwei literarische Publikationen zu lenken, welche in neuester Zeit unter der Redaktion des angesehenen Rechtslehrers, Hofrath Dr. v. Dollmann in München, dessen Mitwirkung bei der legislativen Reform in unserem Vaterland bekannt, erschienen sind. Es ist dies: „Die Strafgesetzgebung des Königreichs Bayern", enthaltend eine systematische Sammlung der auf das Strafrecht und Strafverfahren bezüglichen Gesetze, Verordnungen und Ministerial Entschließungen. Die praktische Brauchbarkeit dieses Werkes empfiehlt dasselbe sowohl Richtern und Geschworenen als Staatsanwälten und Vertheidigern und verdient als ein vorzügliches Hülfsmittel für die tägliche Gesetzesanwendung die allgemeinste Beachtung.

Das zweite Werk ist: „System des bayerischen Strafprozeßrechts". Die bisher ausgegebene erste Abtheilung enthält die Strafgerichtsverfassung und die allgemeinen Grundsätze des Strafverfahrens. Es liegt hierüber zwar schon das von Dr. Walther im Jahre 1859 erschienene Werk vor; allein die Rücksicht auf die durchgreifende Reform in der Legislation, welche sich im Jahr 1861 vollzog, dürfte jedem Juristen die erwähnte neue wissenschaftliche Bearbeitung willkommen erscheinen lassen.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Magner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	82¼ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	80⅜ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	84 P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	68¼ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	60¼ G.
„	4½ pCt.	53¾ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	102⅛ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102⅛ G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	99⅛ G.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	99⅞ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	99⅜ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	95½ P.
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	106 G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96⅝ G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1862	92½ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100 G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	94⅜ P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	103 P.
„	4 pCt. Obl. dto.	99½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	92⅜ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	96⅛ P.
„	3 pCt. Obl.	92¾ P.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2, 30	48½ G.
„	2½ pCt. „ „	44 P.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	94⅛ P. 94 G.
N.Amerika	6 pCt. à 1060r. 1881 D. 2½	—
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	39¾—40 G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 600 . . .	139⅜ P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	801 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	194½—95 G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	224 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	100 G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	99⅛ P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	334 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . .	—
Oest. F.St.Eisb. 6pCt. 500 Fr. à 28 kr.	2 2½ P.
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	115 G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	27⅜ P.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	149 P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt	94¼ P.
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	197¾ P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50⅜ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	77⅞ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247½ P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollein.z.	105⅜ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	105⅜ P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	99⅞ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94⅛ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99¾ G.
Berlin Th. 60 k. S.	106 P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	97 P.
Brussel Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	89 G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	118⅞ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	94⅛ P.
München fl. 100 k. S.	99¾ G.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅛ P.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. l. S.	102⅞ P.
Disconto	3½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	132½ G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	76½ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	83⅜ G.
„ fl. 100 Kisb. L. v. 1865	132½ P.
„ do. v. 1864.	93 P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	15⅝ P.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	33 G.
Kurhess. 1Thlr. 40 b. R.	55¼ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	133 P.
„ fl. 25 do.	36⅜ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36⅜ P.
Sardinische Frs. 36 b. B.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	32⅝ G.
St. Ludwig mit 2½ pCt. Z.	36 P.
Anab.-Gunzenh. fl. 7-L.	9⅞ P.

Frankfurt, 26. August. In keiner Fondsgattung fand ein irgend nennenswerther Umsatz statt; auch in Amerikanern kam es nur zu einzelnen Umsätzen von meist kleinen Beträgen. (Spnd.)

Digitized by Google

N. Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 238-39. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | 61. Jahrgang. | Montag, 29. August 1864.

Die Civilprozeß-Gesetzgebung in Bayern.

Wir haben unsern Lesern eine Reihe theils selbständiger, theils der Bayerischen Zeitung entnommener Artikel über Bayerns neue Civilprozeßgesetzgebung vorgeführt, und glauben hiemit ihren Wünschen, in dieser so wichtigen vaterländischen Angelegenheit eine wenn auch nur übersichtliche Kenntniß zu erlangen, entgegen gekommen zu sein.

Wir sehen uns daher veranlaßt, einen weiteren Artikel der Bayerischen Zeitung über die Stellung der Anwälte im Civilprozesse zur Kenntnißnahme unserer Leser zu bringen. Dieselbe sagt nämlich:

„Eine der wichtigsten Materien der Prozeßordnung betrifft die Vertretung der Parteien durch Prozeß-Bevollmächtigte und die Stellung der Anwälte im Civilprozesse. Es sind das namentlich die Prinzipien des sogenannten Anwaltszwanges, des Ausschlusses der Anwälte bei den Einzelngerichten und Handelsgerichten und das Prinzip der Lokalisirung der Anwaltspraxis. Ref. v. Neumayr behandelt diese Fragen in seinem Vortrage in eingehendster Weise. Derselbe bemerkt hierüber zu Art. 64:

„I. Der erste leitende Grundsatz, welchen der Entwurf in dieser Beziehung aufstellt, ist folgender:

> „„Bei den Einzelngerichten (Stadt- und Landgerichten) und bei den Handelsgerichten erster Instanz soll den Parteien gestattet sein, ihre Prozesse entweder selbst (allein oder verbeistandet) zu führen, oder sich durch irgend einen Bevollmächtigten vertreten zu lassen, zu dessen Qualifikation nichts weiter erfordert wird, als daß er personam standi in judicio habe; — bei allen andern Gerichten aber soll das Prinzip des Anwaltszwanges gelten, d. h. die Parteien sollen sich durch Anwälte vertreten lassen müssen.““

„Ich habe gegen diesen Grundsatz nichts zu erinnern, da ich ihn in der Verschiedenheit des Verfahrens, welches vor den oben bezeichneten verschiedenen Gerichten stattfindet, begründet erkenne. Bei den Einzelngerichten wie bei den Handelsgerichten erster Instanz findet kein schriftliches Vorverfahren statt, die Sache wird sogleich durch Vorladung des Gegners vor den Richter gebracht und bewegt sich hier in möglichst einfachen Prozeßformen unter steter Mitwirkung und Nachhilfe der richterlichen Leitung; es ist also hier in jeder Beziehung die Möglichkeit gegeben, daß auch die rechtskundige Partei oder ein rechtskundiger Vertreter derselben die Sache ohne Gefährdung und Verwirrung führe, und es liegt somit kein zwingender Grund vor, das natürliche Recht zu beschränken, welches Jeder hat, seine eigene Sache selbst zu vertreten oder durch einen beliebigen Vertrauensmann vertreten zu lassen. — Anders ist dagegen das Verhältniß bei allen anderen Gerichten. Hier geht in der Regel der mündlichen Verhandlung ein schriftliches Vorbereitungsverfahren voraus, welches nicht nur seiner Beschaffenheit nach selbstverständlich die Thätigkeit rechtsunkundiger Parteien oder Vertreter unbedingt ausschließt, sondern auch, — soll es anders zweckentsprechend, ohne Wirrsal und Verzögerung geführt werden und dem Richter das für die Leitung der mündlichen Verhandlung erforderliche Material geordnet darbieten, — in die Hände solcher Personen gelegt sein muß, denen außer der Rechtskenntniß auch die erforderliche, nur durch stetige Praxis zu erwerbende Uebung und Gewandtheit in den Formen und im Mechanismus des Prozesses zur Seite steht. Es ist nämlich wohl ins Auge zu fassen, daß das schriftliche Vorbereitungsverfahren ohne alle Mitwirkung richterlicher Leitung lediglich zwischen den Streitstheilen zu vermitteln ist, — ein Umstand, der dasselbe, wenn es von Personen besorgt wird, denen die oben erwähnte Uebung mangelt, fast nothwendig in verzögerliche und für die Parteien selbst unheilvolle Irregularitäten führen muß. — Aus diesen Gründen dürfte das Prinzip des Anwaltszwanges, sowie es der Entwurf aufstellt, als gerechtfertigt erscheinen. Das Gleiche gilt aber auch von den im Absatz 2 und 3 des Art. 63 beigefügten beiden Ausnahmen, wie sich aus der, ein wirkliches Abweichen vom Prinzipe offenbar nicht involvirenden Beschaffenheit derselben von selbst ergibt.

(Schluß folgt.)

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 26. August. Se. Maj. der König hat dem k. Bezirksamtmann F. Müller in Neu-Ulm die Bewilligung ertheilt, das von Sr. Maj. dem Könige von Württemberg ihm verliehene Ritterkreuz des Friedrichs-Ordens annehmen und tragen zu dürfen; das Frühmeßbenefizium in Grafing, Bezirksamts Ebersberg, dem Priester G. Geiger, Frühmeßbenefiziat in Au am Inn, Bezirksamts Wasserburg, übertragen. (Bayer. Ztg.)

(Militärdienstes-Nachrichten.) **München,** 25. Aug. Se. Maj. der König hat nachstehende Ernennungen und Beförderungen zu Unterlieutenants und Junkern im Heere verfügt: Ernannt werden: Zum Unterlieutenant der Edelknabe Theophil Frhr. v. Reichlin-Meldegg im 2. Inf.-Reg.; zu Junkern der Zögling der Artillerie- und Genie-Schule W. Nobel im Genie-Reg., dann die Zöglinge der 6. Klasse des Kadeten-Korps Karl Landmann im 1. Artillerie-Reg., Emil Dillmann im Genie-Reg., Albert Nutz im 4. Art.-Reg., Paul Ritter von Schmädel im 3. reitenden Art.-Reg., G. Graf im 6. Chevauxlegers-Reg., J. Bonn im Genie-Reg., K. Manz im 7. Jäger-Bat., F. Dümm im 1. Chev.-Reg., K. Hautmann im 1. Inf.-Reg., M. Graf v. Bothmer im Inf.-Leib-Reg., W. v. Langenmantel im 3. Inf Reg., L. Frhr. v. Seefried auf Buttenheim im 2. Chev.-Reg., Bruno Hoppe im 1. Jäg.-Bat., E. Höflinger im 7. Inf.-Reg., F. Urban im 4. Jäg.-Bat., G. Bürklein im 2. Inf.-Reg., K. Schweykart im Inf.-Leib-Reg., H. Dippert im 5. Inf.-Reg., M. Büller im 1. Inf.-Reg., J. Graf v. Taltenbach im 2. Inf.-Reg., E. Löhner im 6. Jäg.-Bat., C. v. Madroux im 2. Uhlanen-Reg., L. Wiedmann im 1. Kür.-Reg., O. Urban im 5. Jäg.-Bat., K. v. Hatz im 1. Inf.-Reg., K. Rümmelein im Inf.-Leib-Reg., F. v. Schubärt im 1. Chev.-Reg., A. Hauer im 3. Inf.-Reg., J. Rapp im 6. Chev.-Reg., W. Hartmann im 2. Inf.-Reg., A. Ermarth im 4. Chev.-Reg. und K. Rittmann im 3. Uhl.-Reg.; zum Regimentsadjutant: der Zögling der 6. Klasse des Kadettenkorps L. v. Heydet im 1. Kür.-Reg.

Befördert werden: zu Unterlieutenants: die Junker A. Döderlein im 6. Inf.-Reg., A. Hohe im 7. Inf.-Reg., A. Ott vom 8. Jäger-Bat. im 6. Inf.-Reg., L. Sailer vom 10. im 7. Inf.-Reg., W. Spruner v. Merz im 7. Jäger-Bat., und Wilh. Graf v. Pückler-Limpurg im 1. Chev.-Reg.

Se. Maj. der König hat den Unterlieutenant L. Frhrn. v. Ostini vom 1. Kür.-Reg. auf ein Jahr und den Ministerialsekretär A. Moritz vom Kriegsministerium bleibend in den Ruhestand versetzt; den temporär pens. Unterlieutenant Hermann Frey ohne Zeitbestimmung vorbehaltlich der Wiederverwendung im Ruhestande belassen; den Unterlieutenant H. Grafen v. Montgelas vom 1. Chev.-Reg. zum 2. Kür.-Reg. versetzt; den temporär pens. Hauptmann Arnold Payr bleibend im Ruhestande belassen. (M.-L.-Bl.)

München, 26. Aug. Der Ausschuß des schleswig-holsteinischen Vereins zu Nürnberg hat — laut öffentlicher Kundgabe — die in der „Bayer. Ztg." vom 13. d. Mts. enthaltene Angabe, daß in Folge der in den jüngsten Volksversammlungen gefaßten Beschlüsse nur drei Adressen an die k. Staatsregierung eingereicht worden sind, als eine falsche bezeichnet.

Diese Beschuldigung weisen wir ebenso, wie die daran gereihten weiteren Auslassungen, als ungegründet zurück, und indem wir auf unserer Behauptung jener Thatsache stehen bleiben, bemerken wir Folgendes:

Veranlaßt durch die Vorgänge in Rendsburg, haben bekannt-

Digitized by Google

lich im Monate Juli l. J. an mehreren Orten in Bayern Volksversammlungen stattgefunden, und daß Resolutionen und Adressen von denselben, insbesondere auch wegen Einberufung des Landtags, beschlossen worden.

Die „Allg. Z." vom 7. August berichtete, daß „die Adressen und Resolutionen um baldige Berufung der Kammern sich mit jedem Tage aus allen Theilen des Landes mehren", und fügt den Wunsch bei, daß eine Antwort der k. Regierung ertheilt werden möge.

Hieran anknüpfend, brachte die „Bayer. Ztg." eine Erklärung und am Schlusse die besagte Angabe, daß übrigens nur drei Adressen eingelaufen seien, eine von hier, eine von Passau, die dritte von Wilhofen.

Unsere Angabe griff daher keineswegs auf die ganze Zeit der schleswig-holsteinischen Krise und namentlich nicht bis zum November 1863 zurück, welche Zeit der Eingangs benannte Vereins-Ausschuß uns fälschlicherweise anrechnet; unsere Angabe hielt sich nur an die Beschlüsse der letzten bayerischen Volksversammlungen, und sie muß als vollkommen genau aufrecht erhalten werden. Seit dem 13. d. Mts. ist jedoch eine vierte Adresse, nämlich von Amberg, übergeben worden. (Bayer. Z.)

Erlangen, 26. August. Die gestrige, abermals äußerst zahlreich besuchte Versammlung des Schleswig-Holstein-Vereins dahier wurde mit einem dreifachen begeisterten Hoch auf Se. Maj. den König, der seinen ersten Geburts- und Namenstag als König feierte, eröffnet. Der Kassier theilte mit, daß die Einnahmen der beiden letzten Wochen 355 fl. (darunter 100 fl. vom Verein des Landgerichts Nürnberg), die Gesammteinnahme 15,798 fl. betrage. Der Sekretär Dr. Ebrard berichtete von neuen Beitrittserklärungen zu den Resolutionen vom 30. Juni und 28. Juli, machte aufmerksam auf die Schrift von K. Prater: „Preußen und Bayern in der Sache der Herzogthümer", und forderte, gegenüber der bekannten Behauptung der „Bayer. Zeitung", die Versammlung auf, durch Erheben von ihren Sitzen zu konstatiren, daß sie in der Resolution vom 28. Juli „in sehr bestimmter Weise den Wunsch nach Einberufung des Landtags ausgesprochen habe." Es braucht kaum gesagt zu werden, daß die ganze Versammlung wie Ein Mann sich von ihren Sitzen erhob. Nach kurzer Pause hielt Dr. Ebrard einen Vortrag (was Macht ohne Freiheit einem Volke helfe); auf diesen folgte eine lange und begeisternde Rede des Landtagsabgeordneten Krämer von Doos. Im Anschluß an sie wurde beschlossen, kommenden Sonntag um 11 Uhr Vorm. eine außerordentliche Versammlung zu halten zur Berathung einer Adresse um Einberufung des Landtags. Da wir des politischen Wochenberichts von Dr. Marquardsen diesmal entbehren mußten, so hatte Dr. Autenrieth es übernommen, über die augenblickliche Lage der Dinge ausführliche Mittheilung zu machen. Mitternacht war nahe, als die Versammlung für geschlossen erklärt wurde, und dieser Abend hat in glänzender Art den Beweis geliefert, daß die Ferien unsere Vereinswirksamkeit nicht zu beeinträchtigen vermögen. (N. K.)

⊙ **Wien**, 27. Aug. Der Besuch des Königs von Preußen in Wien hat absonderliche Kommentatoren gefunden. Das Pikanteste hierüber bringen jedesfalls französische Blätter, unter diesen aber zeigt das offiziöse „Pays" den höchsten Grad von politischem Raffinement. In seiner Nummer vom 24. d. M. veröffentlicht es folgende Depesche aus Wien:

„Ein vollständiges und herzliches Einverständniß ist zwischen dem Kaiser Franz Joseph und dem König Wilhelm erzielt worden. Der König von Preußen hat dem Grafen Rechberg den Schwarzen Adler Orden verliehen. Die Prätentionen des Großherzogs von Oldenburg auf Schleswig-Holstein gewinnen an Terrain. Preußen wird sich nicht zurückziehen, ohne Territorial- oder politische und militärische Vortheile erlangt zu haben. Die österreichische Regierung mißbilligt diese Ansprüche nicht mehr."

Der Korrespondent des „Pays" scheint sogar das Gras wachsen zu hören, bevor noch der Same gestreut ist. Bemerkenswerther ist, was die offiziöse preußische „Prov.-Korr." aus Anlaß dieses Besuches schreibt. Sie meint, durch denselben erhalte das österreichisch preußische Bündniß eine neue Weihe. Sie führt, in ihrer Weise natürlich, die Nachtheile aus, welche aus dem frühern Zwiespalt der beiden Mächte entstanden sind und betrachtet es als ein günstiges Vorzeichen, daß die erste That, welche aus dem neuen Bündniß hervorging, die Befreiung eines deutschen Landes war. Sie schließt:

„Mit freudiger Theilnahme richten sich daher die Blicke aller Patrioten nach der österreichischen Kaiserstadt, weil sie in dem Besuche unseres Königs und in dem herzlichen Empfange, welcher dem hohen Gast dort zu Theil geworden, ein neues Unterpfand für die Hoffnung finden, daß die Eintracht zwischen Preußen und Oesterreich von Dauer sein und zur befriedigenden Lösung der Aufgaben beitragen wird, deren Erledigung der nächsten Zukunft obliegt."

Aus **Leipzig**, 25. August, sind der „Augsb. Allg. Ztg." bei Gelegenheit der Mittheilung über den in Altenburg ausgebrochenen Schloßbrand folgende geschichtliche Notizen über das Schloß selbst zugekommen:

„Das auf einem mächtigen, zum Theil senkrecht aus dem Thal aufsteigenden Porphyrfelsen sich erhebende stolze Fürstenschloß stammt in seinen Grundmauern vielleicht aus dem elften Jahrhundert, hat im sechzehnten Jahrhundert Verschönerungen und im folgenden seine jetzige modernere Gestalt erhalten, und zählt ohne Frage zu den schönsten Fürsten-Residenzen Deutschlands. Es steht auch auf geschichtlich denkwürdigem Boden. Nachdem der Pleißengau i. J. 1134 durch Kauf an den Kaiser Lothar übergegangen, wurde die Stadt Altenburg, der Hauptort des Gebiets, freie Reichsstadt, und auf dem Schlosse nahmen kaiserl. Burggrafen ihren Sitz; neben ihnen, in den beiden andern Flügeln oder Curien, wohnten der kaiserl. Landrichter und der Burgmann. Die Kaiser aus dem schwäbischen Hause besuchten das Pleißenland oft. Konrad III. hielt 1152 einen Fürstentag in Altenburg ab. Der Rothbart weilte mehrmals daselbst, und in den Räumen des Schlosses daselbst war es, wo er den tapfern Otto von Wittelsbach, den glorreichen Ahnherrn der Bayernfürsten bis auf diesen Tag, mit dem Herzogthum Bayern belehnte, welches Heinrich der Löwe verwirkt hatte. Kaiser Friedrich II. hielt von 1214 bis 1234 wiederholt Hoflager in Altenburg, trat aber 1246, als er seine Tochter Margarethe mit Heinrichs des Erlauchten, Markgrafen zu Meißen, dreijährigem Sohn Albrecht (später der Unartige genannt) verlobte, für die der Tochter ausgesetzte Mitgift von 10,000 Mark das ganze Pleißenland als Pfand ab. Nach manchen harten Kämpfen mit Rudolph von Habsburg und seinen nächsten Nachfolgern setzte sich endlich Heinrichs des Erlauchten Enkel, Friedrich der Gebissene, Landgraf in Thüringen und Markgraf zu Meißen, in den unbestrittenen Besitz des Pleißenlandes, und seit 1308 gehörte Altenburg ununterbrochen dem Hause Sachsen an. Im Jahr 1455 vollführte der wilde Kunz von Kauffungen den klassisch gewordenen Prinzenraub, indem er in Abwesenheit des Kurfürsten Friedrich des Sanftmüthigen die beiden Söhne desselben, Ernst und Albert, die nachherigen Stammväter der noch jetzt blühenden zwei Hauptlinien des Hauses Sachsen, bei Nacht und Nebel aus dem Schloß Altenburg stahl, um seine Rache an des Kurfürsten „eigenem Leib und Blut" zu kühlen. Friedrich der Weise, Luthers Beschützer, that viel zur Verschönerung des Schlosses; im 17. Jahrhundert, wo etwa 70 Jahre lang die Linie Sachsen-Altenburg hier residirte, wurde es abermals vergrößert und modernisirt. Seit 1826 ist es wieder die ständige Residenz der damals neu gebildeten Linie Sachsen-Altenburg."

Aus Thüringen, 24. August, schreibt das „Frankfurter Journal": „Wie schwer und tief der Schaden wirkt, den die nordamerikanischen Schuldverhältnisse anrichten, das erfahren wir auch hier und werden es noch mehr kennen lernen. In Thüringen und besonders in Meiningen hat man dem Reiz, nordstaatliche Papiere zu kaufen, nicht widerstehen können. Wir wollen den Spekulanten recht viel Glück wünschen; aber wahrscheinlich sind sie schwer getäuscht. Nicht allein, daß jene Papiere täglich weniger werth werden; man muß auch wissen, daß die amerikanischen Geschäftsleute sich vor großer Freude die Hände reiben, wenn ganze Ballen von Staatsobligationen nach Europa wandern. Wenn noch ein Umstand nöthig ist, die amerikanischen Papiere zu diskreditiren, so ist es der, wenn sie außerhalb Amerikas reichen Absatz finden; das scheucht noch jeden Alp von der Brust der Finanzverwaltung. Darum, ihr lieben Deutschen, hütet euer Vermögen!

♂ **Kiel**, 24. Aug. (Zur Lage.) Daß der einzige Vertreter unserer Interessen bei den Friedensverhandlungen und der Auseinandersetzung mit Dänemark gerade der Baron Scheel-Plessen ist, hat hier eine große Verstimmung hervorrufen müssen. Es hat sich keine Stimme dagegen erhoben, als die Friedenspräliminarien uns außer den Kriegskosten den verhältnißmäßigen Theil an der großen dänischen Staatsschuld auferlegten. Wir sahen ein, daß wir allerdings würden bezahlen müssen für die neue Freiheit, aber wir waren auch bereit dazu. Nur konnten wir eine richtige Theilung verlangen, neben den Schulden auch die Aktiva. Oder war es unsere Schuld, daß eben Alles in Kopenhagen war, nichts hier in Schleswig-Holstein? — Wir verdienen nicht für diese Forderung den Spott der „Kreuzztg.", wir sollten hingehen und uns

unseren Antheil selbst holen. Sind wir es etwa, die die Errichtung eines schleswig-holsteinischen Heeres gehindert haben; haben wir durch unser Auftreten die Bevormundung veranlaßt? — Die schadenfrohen Hinweisungen auf unsere Uebervortheilung finden wir in der dänischen Presse bereits mehrfach registrirt.

Zur Frage der Prägravation der Herzogthümer Schleswig-Holstein ist in Kiel (Schwers'sche Buchhandlung) eine Denkschrift erschienen, welche den Nachweis führt, daß die Herzogthümer, weit entfernt einen Theil der dänischen Staatsschuld übernehmen zu müssen, noch runde 11 Millionen RB.-Thaler von Dänemark herauszubekommen haben. Gegen die betreffende Quote haben sie nämlich nach der Darlegung dieser Denkschrift in Gegenrechnung zu stellen ihren Antheil an den Aktivis der Finanzverwaltung, Ocresundfonds, Kassenbehalte ꝛc. mit 19,098,871 Thlr. 28 Schill. Ferner die Prägravation in den letzten 10 Finanzjahren, sowohl durch zu viel in der Einnahme, wie zu wenig in der Ausgabe, genau berechnet auf 11,225,439 Thlr. 83¼ Schill., den dänischen Antheil an der von Holstein bezahlten Zettelschuld 1,629,180 Thlr. und endlich die Prägravation der Bankhaft, weil Dänemark der schleswig-holsteinischen Bank in Altona ihre Silbervorräthe entführte, und eine Zettelbank in Kopenhagen damit fundirte, zu der dann noch die Herzogthümer ganz unverhältnißmäßig beitragen mußten, mit 14,500,060 Thlr. Die Rechnung mag vollkommen richtig sein, doch fürchten wir sehr, daß sie in Wien keine Anerkennung finden, und Schleswig-Holstein die Auflösung des schlechten Kompagniegeschäfts mit Dänemark noch recht theuer wird bezahlen müssen.

London, 26. Aug. Die Times bringt heute nochmals einen Artikel, in welchem sie nachzuweisen sucht, daß England wohl daran gethan habe, sich nicht wegen der deutsch-dänischen Händel in einen Krieg zu stürzen. Dabei sucht sie die für Preußen, Oesterreich und für Deutschland im Allgemeinen aus dem Kriege entsprungenen Vortheile auf ein Minimum zu reduciren. „Das Beste", bemerkt die Times, „was Oesterreich und Preußen für sich anführen können, besteht darin, daß sie einerseits einem europäischen Kriege und andererseits einer Revolution im Innern glücklich entgangen sind. Sie sind nicht in Zusammenstoß mit England oder Frankreich gerathen und haben ihr Uebergewicht in Deutschland nicht eingebüßt. Auf diese negativen Resultate beschränken sich aber auch ihre Vortheile, während Deutschland selbst sich in allen seinen Hoffnungen enttäuscht gesehen hat und sich in einer ärgerlicheren Lage als je befindet. Es sind das nur dürftige Resultate eines gefährlichen Krieges; aber wir dürfen dreist behaupten, daß, wenn auch wir uns in denselben hineingestürzt hätten, wir noch weniger Grund gehabt hätten, uns zu freuen, als irgend einer der eigentlichen Kriegführenden." (K. Z.)

Aus Petersburg theilt man der österreichischen Gen.-Korresp. mit, daß in gut unterrichteten Kreisen daselbst die Meinung stark verbreitet sei, es würden nun, nachdem die polnische Insurrektion als völlig bewältigt angesehen werde, alsbald Schritte geschehen zur definitiven Reorganisation von Polen. Es verlautet sogar, der Kaiser, welchem das Schicksal dieses unglücklichen Landes sehr zu Herzen gehe, habe bereits gemessene Befehle zur Einleitung von Maßregeln in diesem Sinne gegeben. Man glaubt übrigens, daß unter allen Umständen General Graf Berg die Statthalterschaft behalten werde.

Rhodos, 9. August. Sie kennen die Einwanderung der Tscherkessen in die Türkei sowie die Ursachen, welche dieses weltgeschichtliche Ereigniß im 19. Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung herbeigeführt haben. Ich will das Elend der 300,000 Menschen, die ihren heimischen Boden verließen, um der russischen Herrschaft zu entgehen, nicht schildern — es ist bekannt genug. Darauf aber darf ich aufmerksam machen, daß Rußland nicht die Absicht hatte, Tscherkessien zu zivilisiren und die Bewohner dem Christenthum zuzuführen, sondern es hat den Krieg geführt, um seinem Ehrgeiz und seinem Interesse zu dienen. Es will den Handel Persiens und eines Theils von Indien an sich ziehen, das schwarze Meer mit dem kaspischen durch eine Handelsstraße in Verbindung bringen und den ganzen Handel, der heutzutage seinen Mittelpunkt in Trapezunt hat, in den russischen Hafen Poti verpflanzen. Es will die Türkei kommerziell zu Grunde richten, indem es ihr den gesammten osteuropäischen und westasiatischen Transit entzieht; gleichzeitig will es die Türkei militärisch umgehen und ihre Vertheidigung schwächen, indem es das ganze Gestade des schwarzen Meeres bis nach Trapezunt hin besetzt. Dies ist, nach der im Orient herrschenden Anschauung der Dinge, der Plan Rußlands, dies das gefährliche Resultat der Unterwerfung Tscherkessiens. Von diesem Gesichtspunkt aus ist diese neue Eroberung von Wichtigkeit für die Zukunft des Handels und für die Sicherheit des osmanischen Reichs. Auch macht sich die Türkei in dieser Hinsicht keine Illusionen: die Unterwerfung Tscherkessiens gibt ihr viel zu denken; sie sieht sich in ihrer Existenz bedroht, und hat das Bewußtsein ihrer Schwäche. (K. Z.)

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Magner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Nr. 4729.

Amortisations-Edikt.

Amortisation von Hypothekenforderungen betr.

Vom k. Landgericht Werneck.

In den Hypothekenbüchern für Egenhausen und Euerbach sind für die nachbenannten Debitmassen und resp. Gläubiger die beigesetzten Kaufschillinge nebst Eigenthumsvorbehalte eingetragen, bezüglich welcher Einträge die Nachforschungen nach den Berechtigten fruchtlos geblieben und von dem Tage der letzten auf diese Forderungen sich beziehenden Handlungen an gerechnet mehr als 30 Jahre verflossen sind.

Im Hinblicke auf § 82 des Hypothekengesetzes werden daher auf Antrag der Besitzer alle Diejenigen, welche noch Rechte auf diese Kaufschillinge zu haben glauben, zur gerichtlichen Geltendmachung derselben

binnen 6 Monaten

andurch aufgefordert, widrigenfalls nach Ablauf der Frist die Forderungen für erloschen erklärt und die Einträge im Hypothekenbuche gelöscht werden.

Werneck, den 27. April 1864.

Der k. Landrichter
Huler.

[3c] Meisner, Funktionär.

Fortl. Nr.	Name des eingetragenen Schuldners.	Name des eingetragenen Gläubigers.	der Hypothek Größe fl.	der Hypothek Größe kr.	der Hypothek Rechtstitel ꝛc.	Hyp.-Buch.
	I. Hypothekenbuch für Egenhausen.					
1	Rettner, Konrad, Wb. von Egenhausen.	Die Debitmasse des Nik. Wehner von Egenhausen.	13		mit 5 % verzinsl. Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 17. Februar 1826.	III. 375.
2	Fick, Johann, Wb.	allda.	63		"	" 359.
3	Fick, Nikolaus, jung	"	27	30	"	" 363.
4	Bey, Johann	"	18		"	" 367.
5	Christ, Sebastian,	"	32	30	"	" 369.
6	Zull, Nikolaus,	"	86	15	"	" 373.
7	Pfister, Adam,	"	23	45	"	" 377.
8	Huppmann, Georg,	"	50		"	" 381.
9	Walter, Hans Jörg,	"	23	15	"	" 383.
10	Fick, Hans Jörg,	"	43		"	" 389.
11	Rettner, Michel,	"	62		"	" 391.
12	Katzenberger, Nikolaus,	"	43		"	" 393.
13	Schimmel, Adam,	"	44		"	" 395.
14	Rettner, Joseph,	"	238		"	" 405.
15	Pfister, Kaspar,	"	168		"	" 347.
16	Pfister, Hans Jörg,	"	27	30	"	" 349.

Digitized by Google

Fortl. Nr.	Name des eingetragenen Schuldners.		Name des eingetragenen Gläubigers.	der Hypothek Größe fl.	kr.	Rechtstitel ꝛc.	Hyp.-Buch.
			Die Debitmasse des Nikol. Wehner von Egenhausen.			mit 5 % verzinsl. Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 17. Februar 1825.	
17	Rettner, Georg,	allda.	"	47	30	"	III. 353.
18	Fick, Johann, Wb.	"	"	63		"	" 361.
19	Pfister, Nikolaus,	"	"	68		"	" 369.
20	Rettner, Joseph,	"	"	95		"	" 365.
21	Walter, Johann Georg,	"	"	34		"	I. 83.
22	Pfister, Nikolaus,	"	"	88		"	" 85.
23	Rettner, Joseph,	"	"	208		"	" 87.
24	Katzenberger, Nikolaus,	"	Die Debitmasse des Johann Full von Egenhausen.	188		mit 5 % verzinsl. pro Martini 1828 mit 1832 zahlbarer Kaufschilling.	III. 525.
25	Walter, Hans Jörg,	"	"	119	30	"	" 529.
26	Christ, Georg,	"	"	135		"	" 531.
27	Fick, Kaspar,	"	"	99		"	" 539.
28	Rettner, Joseph,	"	"	196		"	" 541.
29	Seuffert, Georg,	"	"	31		"	" 547.
30	Walter, Joseph,	"	"	58		"	" 549.
31	Walter, Andreas,	"	"	281	30	"	" 533.
32	Walter, Konrad,	"	"	33		"	" 545.
33	Keller, Joseph,	"	Die Debitmasse der Michel Christ Wb. in Egenhausen.	57		mit 4 % verzinsl. Kaufschilling laut Strichsprotokoll v. 17. Febr. 1831 u. Hypothekeneintrag v. 16. Sept. 1831.	" 565.
34	Schemmel, Adam,	"	"	105	30	"	" 567.
35	Seuffert, Georg,	"	"	37	30	"	" 573.
36	Pfister, Johann,	"	"	24		"	" 575.
37	Rettner, Georg,	"	"	20		"	" 187.
38	Pfister, Johann Georg,	"	"	45		"	" 191.
39	Pfister, Michel,	"	"	72		"	II. 87.
40	Walter, Georg, jgstr.	"	"	83		"	" 89.
41	Zull, Michel,	"	"	6		"	" 275.
42	Fick, Georg,	"	"	43	30	"	" 311.
43	Seuffert, Georg,	"	"	15	30	"	" 610.
44	Christ, Joseph,	"	"	16	30	"	" 611.
45	Popp, Georg Franz,	"	"	14	30	"	III. 185.
46	Rettner, Michel,	"	Die Debitmasse des Georg Röhm von Egenhausen.	27		mit 3 % verzinsl. Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll v. 20. April 1825 und Hyp.-Eintrag v. 28. Juni 1826.	II. 703.
47	Pfister, Kaspar,	"	"	150		"	I. 25.21.
48	Walter, Sebastian,	"	"	34		"	" 15.
49	Pfister, Nikolaus,	"	"	94		"	II. 685,687.
50	Pfister, Kaspar,	"	"	150		"	" 665.
51	Müller, Margarethe, Wb.	"	"	33		"	" 689–691.
52	Walter, Hans Jörg,	"	"	12		"	" 695,699.
53	Rettner, Michel,	"	"	27		"	" 701.
54	Bäß, Johann,	"	"	10		"	" 723.
55	Zull, Nikolaus,	"	"	23		"	" 726.
56	Christ, Georg,	"	"	8		"	" 737.
57	Popp, Georg Franz,	"	"	10		"	" 739.
58	Rettner, Adam,	"	"	12		"	" 741.
59	Fick, Nikolaus,	"	"	15		"	" 743.
60	Christ, Sebastian,	"	"	9		"	" 745.
61	Huppmann, Andreas,	"	"	12		"	" 749.
62	Walter, Sebastian,	"	"	34		"	" 767–675.
63	Neubert, Michel,	"	"	8		"	" 717.
64	Pfister, Michel,	"	"	26		"	" 719.
65	Walter, Andreas,	"	"	31		"	" 729.
66	Walter, Sebastian,	"	"	34		"	" 669.
67	Walter, Johann Georg,	"	Die Debitmasse des Johann Georg Christ von Egenhausen.	14	22½	mit 5 % verzinsl. Kaufschilling laut Strichsprotokoll vom 2. August 1822 u. Hyp.-Eintrag v. 12. August 1825.	" 261.
68	Neubert, Michel,	"	"	95	7½	"	" 265.
69	Popp, Georg Franz,	"	"	20		"	" 267.
70	Walter, Johann Georg,	"	"	139	22½	"	" 271.
71	Rettner, Georg,	"	"	26	15	"	" 259.
72	Pfister, Michel,	"	Die Debitmasse des Johann Adam Full von Egenhausen.	22		mit 5 % verzinsl. Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll v. 7. März 1822 u. Hyp.-Eintrag vom 12. Aug. 1825.	" 307.
73	Pfister, Adam,	"	"	40		"	" 313.
74	Neubert, Michel,	"	"	109		"	" 315.
75	Huppmann, Georg,	"	"	105		"	" 317.
76	Wehner, Georg,	"	"	18		"	" 319.
77	Full, Margarethe, ledig	"	Die Debitmasse des Michel Zeißner von Egenhausen.	245		mit 5 % verzinsl. Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll v. 1. April 1821 u. Hyp.-Eintrag v. 12. August 1825.	" 345.
78	Huppmann, Georg,	"	"	125		"	" 347.
79	Katzenberger, Georg,	"	Die Debitmasse des Joh. Schimmel von Egenhausen.	45		mit 5 % verzinsl. Kaufschilling laut Strichsprotokoll v. 10. April 1821 u. Hyp.-Eintrag v. 11. Sept. 1830.	" 353.
			II. Hypothekenbuch für Euerbach.				
80	Spiegel, Georg alt, von Euerbach.		Die Debitmasse des Georg Göb von Euerbach.	104		mit 5 % verzinsl. Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 9. Jan. 1824 u. Hyp.-Eintrag v. 16. April 1825.	I. 399.
81	Zirkel, Nikolaus,	"	"	98		"	" 409.
82	Kohl, Martin,	"	"	64		"	" 405.
83	Kohl, Adam,	"	Die Gläubigermasse der Friedrich Spiegels Erben in Euerbach.	159		mit 5 % verzinsl. Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll v. 12. Mai 1823 und Hyp.-Eintrag v. 16. April 1825.	" 409.
84	Spiegel, Georg alt,	"	"	251		"	" 407.
85	Spiegel, Michel,	"	"	53		"	" 413.
86	Derselbe	"	"	57		"	" 415.
87	Kohl, Martin,	"	"	40		"	" 411.
88	Derselbe	"	"	40		"	" 425.
89	Spiegel, Georg,	"	"	77		"	" 419.
90	Spiegel, Georg, Müller,	"	"	77		"	" 421.
91	Krug, Joseph,	"	"	140		"	" 423.
92	Spiegel, Michel,	"	"	21		"	" 417.
93	Bettinger, Johann,	"	Die Debitmasse des Kaspar Peter von Euerbach.	60		mit 4 % verzinsl. Kaufschilling laut Strichsprotokoll v. 27. Febr. 1828 u. Hyp.-Eintrag v. 20. Jan. 1829.	II. 43.
94	Derselbe	"	"	136		"	" 45.

Digitized by Google

An die
Hof- und Staatsbibliothek
Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 240. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | 61. Jahrgang. | Dinstag, 30. August 1864.

Auf die **„Neue Würzburger Zeitung"** kann für den Monat **September** sowohl in der Expedition, wie bei allen königl. Postämtern abonnirt werden.

Die Civilprozeß-Gesetzgebung in Bayern.

(Schluß.)

„II. Ein zweiter Grundsatz, von welchem der Entwurf in dieser Materie ausgeht, ist der des Ausschlusses der Anwälte (als solcher) bei den Einzelngerichten und bei den Handelsgerichten erster Instanz. — Der Gesammtinhalt dieser Vorschriften geht dahin, daß den Parteien zwar nicht verwehrt sein soll, auch bei den eben genannten Gerichten sich durch Anwälte vertreten oder verbeistanden zu lassen, daß aber, wenn dies geschieht, der Anwalt ganz so wie jeder andere Bevollmächtigte oder Beistand betrachtet werden soll, was namentlich, — und es dürfte dies besonders hervorzuheben sein, — rücksichtlich des Anspruches auf Gebührenbezug von Bedeutung ist.

„Bei Prüfung der Frage, ob auch dieser Grundsatz Billigung verdiene, wird zwischen dem Verfahren vor den Einzelgerichten und jenem vor den Handelsgerichten zu unterscheiden sein.

„Der Zweck der einzelnrichterlichen Kompetenz ist vorzugsweise und regelmäßig die Verhandlung und Entscheidung der sog. Bagatellsachen. Wenn auch andere Sachen ohne Rücksicht auf den Werth des Streitgegenstandes den Einzelnrichtern zugewiesen sind, so ist das nur ausnahmsweise für solche Fälle angeordnet, deren Beschaffenheit möglichst Erleichterung des Angehens der richterlichen Hilfe und möglichst rasche Erledigung ganz besonders dringend zu erheischen scheint. Hiedurch ist die Nothwendigkeit gegeben, für das einzelnrichterliche Verfahren solche Formen festzusetzen, welche mit thunlichster Einfachheit und Raschheit auch thunlichste Wohlfeilheit des Prozesses verbinden. Diesen beiden Erfordernissen steht die Zulassung von Anwälten entgegen, insbesondere wenn erwogen wird, daß künftig in der Regel an den Sitzen der Einzelngerichte keine Anwälte sich befinden werden, daher die jedesmal nothwendige Reise des Anwalts zum Gerichte ebensowohl zu Verzögerungen als zu unverhältnißmäßiger Vermehrung der Kosten führen müßte. Andererseits kann durch den Ausschluß der Anwälte eine Gefährdung der Parteien nicht für gegeben erachtet werden in Anbetracht der (wenigstens in der Regel anzunehmenden) Geringfügigkeit des Streitgegenstandes, verbunden mit der Einfachheit des Verfahrens und mit dem Umstande, daß die Ausschließungsvorschrift beide Parteien gleich trifft.

„Immerhin mögen Fälle denkbar sein, in welchen ausnahmsweise aus besonderen Gründen das Interesse einer Partei an dem vor den Einzelnrichter gehörigen Streitgegenstande ein so großes ist, daß sie Vertretung durch einen Anwalt für durchaus wünschenswerth erachtet. In diesem Falle soll ihr auch die Zuziehung eines solchen durch das Gesetz nicht verwehrt sein, es ist aber Sorge zu tragen, daß ein derartiges einseitiges Abgehen von der gesetzlichen Regel nur in seltenen Fällen vorkomme, und daß dadurch eine eventuell auf die Gegenpartei zurückfallende Vermehrung der Kosten nicht herbeigeführt werde. Beides wird durch die im Abs. 3 des Art. 469 gegebene Vorschrift bezweckt.

„Demgemäß bin ich mit dem Principe des Entwurfes auch in diesem Punkte, — soweit es das Verfahren vor den Einzelngerichten anbelangt, — im Allgemeinen einverstanden.

„Ganz anders gestaltet sich die Sache bezüglich der Handelsgerichte erster Instanz. Was beim Einzelgerichte Regel ist, — nämlich die Geringfügigkeit des Streitobjektes, — das ist bei den Handelsgerichten seltene Ausnahme, da Handelssachen, welche den Charakter sogenannter Bagatellsachen an sich tragen, durch Art. 63 des Einführungsgesetzes zum allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuche, beziehungsweise durch Art. 24 Abs. 4 des Entwurfes des Einführungsgesetzes zu gegenwärtiger Proceßordnung in der Regel der Competenz der Handelsgerichte entzogen und jener der Einzelnrichter zugewiesen sind. Es fällt also nicht nur der Hauptgrund, welcher bei den Einzelngerichten für das Princip des Anwalts-Ausschlusses spricht, hier hinweg, sondern es würde geradezu ungerechtfertigt sein, wollte man den Parteien auch hier, wo es sich um die wichtigsten Interessen handeln kann, die Befugniß, ihre Vertretung einem Anwalte zu übertragen, entziehen oder auch nur in der Art beschränken, wie dies bei den Einzelngerichten durch die Vorschrift des Art. 469 Abs. 3 der Fall ist. — Eine Modification des Entwurfes in diesem Sinne dürfte daher um so mehr veranlaßt sein, als auch diejenigen Erwägungen, welche oben auf den Umstand gebaut wurden, daß an den Sitzen der Stadt- und Landgerichte in der Regel keine Anwälte sich befinden, auf Handelsgerichte keine Anwendung finden.

„III. Der dritte Grundsatz endlich, worauf der Entwurf seine Bestimmungen über die anwaltschaftliche Vertretung baut, ist der der Beschränkung der Anwälte auf die Praxis bei dem Gerichte, bei welchem sie angestellt sind.

„Ich verkenne nicht die Erheblichkeit der formellen Gründe, welche für diese Beschränkung sprechen; sie scheinen mir aber durch materielle Gründe so entschieden überwogen zu werden, daß es mir unmöglich ist, in diesem Punkte dem Systeme des Entwurfes beizustimmen.

„Der Partei, welche einen Prozeß zu führen hat, an dessen Ausgang sich unter allen Verhältnissen ein nicht unbeträchtliches Vermögens-Interesse, in manchen Fällen die ganze soziale Existenz des Betheiligten knüpft, kann und darf unmöglich das Recht entzogen oder verkümmert werden, die Führung dieses Prozesses nach freier Wahl demjenigen Anwalte zu übertragen, in dessen Rechtskenntniß, Gewandtheit und Redlichkeit sie das meiste Vertrauen setzt, den sie für am meisten befähigt hält, die Sache zu einem günstigen Endergebnisse zu leiten. Eine Beschränkung der Partei in diesem freien Wahlrechte steht in der That in so evidentem Widerspruche mit den ersten Anforderungen der natürlichen Billigkeit, daß eine weitere Erörterung hierüber füglich unterlassen werden kann. Dieses freie Wahlrecht wird nun aber durch den hier besprochenen Grundsatz nicht nur unter allen Voraussetzungen auf sehr empfindliche, oft der völligen Aufhebung nahestehende Weise beschränkt, sondern es sind auch Fälle denkbar, — und sie werden keineswegs besonders selten vorkommen, — in welchen eine Partei in Folge jenes Grundsatzes sich geradezu gezwungen sieht, ihre Sache einem Anwalte zu übertragen, auf den sie ganz entschieden kein Vertrauen hat, dem sie nur mit Widerwillen und Besorgniß die Vertretung ihrer Interessen in die Hand legt. Man darf, um dies als richtig zu erkennen, nur einen Blick auf die Verhältnisse der kleineren Bezirksgerichte werfen, bei welchen die Zahl der angestellten Anwälte, — wenn nicht der Nahrungsstand derselben auf eine in jeder Beziehung bedenkliche Weise gefährdet werden soll, — nur eine ziemlich eng beschränkte sein kann. Erwägt man, daß unter diesen Anwälten möglicher Weise der eine oder andere von geringer Befähigung oder unzuverlässigem Charakter sein kann, — es läßt sich dies auch durch die größte Sorgfalt bei der Auswahl der Anzustellenden erfahrungsgemäß nicht immer vermeiden, — und denkt man hiezu den Fall, daß von den übrigen der eine bereits von der Gegenpartei genommen, ein anderer durch Krankheit oder wie immer momentan verhindert ist, so wird man einräumen müssen, daß eine Partei, die unter solchen Umständen gleichwohl auf die am Prozeßgerichte angestellten Anwälte beschränkt ist, sich sehr leicht in die oben bezeichnete, fast rechtlose Lage gedrängt sehen kann.

„Dazu kömmt, daß größere Handelshäuser, Aktiengesellschaften, Personen von ausgedehntem und in vielfache Rechtsverhältnisse verflochtenen Geschäftsbetriebe oder Vermögensbesitze ꝛc. in der Rege-

Digitized by Google

einen bestimmten Anwalt zu ihrem Vertrauensmanne gewählt haben, der in alle ihre Rechts- und Geschäftsverhältnisse eingeweiht und einstudirt ist, dem sie alle Angelegenheiten, welche die Beihilfe eines Rechtsverständigen erheischen, zur Besorgung zu übertragen gewohnt sind. Es muß als ein sehr empfindlicher Eingriff in das Interesse und in die Dispositionsfreiheit solcher Persönlichkeiten erscheinen, wenn das Gesetz sie zwingt, den Beistand dieses Rechtsfreundes in einzelnen Streitsachen aufzugeben und sich an einen anderen Anwalt zu wenden, der ihr Vertrauen nicht genießt, jedenfalls einer neuen, umständlichen und kostspieligen Information über die Verhältnisse seines Kommittenten bedarf.

„Noch bedenklicher treten die Konsequenzen des Grundsatzes der Lokalisirung der Anwaltspraxis hervor, wenn man sie in ihrer Anwendung auf die Durchführung der Prozesse bei den Oberinstanzen ins Auge faßt. Die Motive zum Entwurfe (p. 561) bezeichnen es zwar als förderlich für das Interesse der Parteien und für eine erschöpfende Behandlung der Prozesse, wenn bei Anwendung von Rechtsmitteln die Sache in der höheren Instanz von einem ganz unbefangenen Anwalte geführt wird. Ich vermag aber dieser Ansicht, — welche das für die Stellung des Richters der höheren Instanz gebotene Erforderniß der Unbefangenheit ohne genügenden Grund auch auf den in der höheren Instanz handelnden Anwalt ausdehnt, — keineswegs beizupflichten, hege vielmehr die gewiß in der Natur der Sache begründete Ueberzeugung, daß ein solcher Wechsel der Anwälte in den Instanzen nur zu einer durch wiederholte Aenderung des Prozeßplanes schwankend und unsicher gemachten Prozeßführung und zu unnütz erhöhtem Kosten- und Zeitaufwande in Folge der für jeden neu eintretenden Anwalt neuerdings nothwendig werdenden Information — bei weitläufigen, auf voluminosen Vorakten beruhenden Prozessen kann diese Information Monate in Anspruch nehmen — führen muß. Auch möchte ich nicht unerwähnt lassen, daß es auf den Eifer des in der ersten Instanz handelnden Anwaltes, auf sein Interesse an der Sache und auf seine Arbeitsfreudigkeit sicherlich deprimirend einwirkt, wenn er sich bewußt ist, daß er den Prozeß nur in dieser Instanz zu führen hat und daß die endliche siegreiche Durchführung der Sache nicht ihm zum Verdienste zählen, nicht ihm zur Erhöhung seines geschäftlichen Rufes und folgeweise zur Vermehrung seiner Praxis gereichen wird.

„Endlich erheischen noch die Folgen, welche aus dem mehrerwähnten Grundsatze der lokalen Beschränkung der Anwaltspraxis sich bezüglich des Gantverfahrens ergeben, eine besondere Beachtung. Offenbar liegt hier die Möglichkeit sehr nahe, — zumal wenn eine ausgedehnte Gant bei einem kleineren Bezirksgerichte zur Verhandlung kömmt, — daß die Zahl der Gläubiger, die in gegenseitig kollidirendem Interesse Ansprüche vor dem Gantgerichte verfolgen, die Zahl der bei diesem Gerichte angestellten Anwälte übersteigt. Tritt aber dieser Fall ein, so ist die Lage derjenigen Gläubiger, welche keinen Anwalt an dem Gerichte mehr disponibel finden, beim Festhalten des obigen Grundsatzes geradezu eine rechtlose.

„Im Angesichte aller dieser Erwägungen würde die Aufrechthaltung des Grundsatzes der Lokalisirung der Anwaltspraxis nur dann für gerechtfertigt erachtet werden können, wenn sich ein so inniges Verwachsensein dieses Grundsatzes mit dem Systeme des neuen Verfahrens nachweisen ließe, daß das Letztere beim Fallenlassen des besagten Prinzipes als undurchführbar oder doch in wesentlichen Beziehungen als verkümmert und seiner wohlthätigen Wirkungen entkleidet sich darstellte. Das ist aber meines Erachtens nicht der Fall. Wenn auch nicht verkannt werden kann, daß die ständige Gegenwart und Bereitschaft der prozeßführenden Anwälte am Sitze des Prozeßgerichtes allerdings für die Beschleunigung des Verfahrens und für das rasche und sichere Ineinandergreifen aller einzelnen Akte desselben immer sehr förderlich sein wird, so liegt doch in dem Wegfalle jener ständigen Gegenwart kein den Gang des Verfahrens wirklich hemmendes oder die Anwendung einzelner wesentlicher Bestimmungen der Prozeßordnung ausschließendes Hinderniß, wie sich bei der Einzeln-Prüfung dieser Bestimmungen ergeben dürfte. Die Nachtheile, welche aus dem Aufgeben des Grundsatzes der Lokalisirung der Anwaltspraxis allenfalls zu besorgen sind, reduziren sich vielmehr auf die Möglichkeit einzelner Verzögerungen oder Terminsfrustrirungen, auf die Nothwendigkeit der Gewährung etwas längerer Fristen und ähnliche Inkonvenienzen welche aber zu den oben angeführten schädlichen Folgen des Festhaltens an dem besagten Grundsatze in offenbar untergeordnetem Verhältnisse stehen und sich überdies durch geeignete Vorschriften über die Vorbedingungen der Gewährung von Terminsvertagungen, über Substitutionsbefugniß der Anwälte, Aufstellung von Zustellungsbevollmächtigten ꝛc. großentheils werden beseitigen lassen."

Ueber die Frage, ob eine zu erlassende Anwaltsordnung im Verordnungswege oder durch Gesetz festgestellt werden solle, bemerkt Referent:

„Daß die Aufstellung einer Anwaltsordnung ein unbedingt nothwendiges Corollar zur Einführung der neuen Proceßordnung bilde, kann nicht bezweifelt werden, da die dermalen in dieser Beziehung — namentlich in den Landestheilen diesseits des Rheins — bestehenden Vorschriften großentheils veraltet und mit dem neuen Verfahren nicht wohl vereinbar erscheinen.

„Insoferne aber diese Anwaltsordnung mehr als eine einfache, an die Vorschriften des Gesetzes sich anschließende und die Ausführung derselben regelnde Dienstesinstruction sein, insoferne sie namentlich Bestimmungen über die Disciplin der Anwälte und über das einschlägige Disciplinarstrafverfahren enthalten soll, kann sie im Hinblicke auf Titel VII § 2 der Verfassungsurkunde nicht durch Verordnung, sondern nur durch Gesetz festgestellt werden.

„Auszuscheiden von der Anwaltsordnung ist die Regelung der Gebühren der Anwälte. Diese wird, wie dies bisher in allen ähnlichen Fällen anerkannt und festgehalten wurde, unbedenklich durch Verordnung erfolgen können. Doch dürfte es angemessen sein, nach dem Beispiele des Notariatsgesetzes vom 10. November 1861 (Artikel 104 Absatz 2) die Verweisung dieses Gegenstandes auf den Verordnungsweg ausdrücklich im Gesetzbuche auszusprechen."

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 28. August. Se. Maj. der König hat den Verwalter der Kreis-Irrenanstalt Irsee, R. Gröschel zu Irsee, seines Amtes vorbehaltlich seiner Wiederverwendung enthoben; dem k. Legationssekretär R. v. Geßer die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen des von Ihrer Maj. der Königin von Spanien ihm verliehenen Ritterkreuzes des Ordens Karls des Dritten ertheilt. (B Z)

Wien, 27. August. Dem Bericht der gestrigen „Ostd. P." über die Abreise des Königs entnehmen wir Nachstehendes: Die beiden Majestäten besichtigten (bald nach ihrer Ankunft auf dem Bahnhofe) die ausgerückte Ehrenkompagnie des 34. Infanterie-Regiments; der König brehrte den Hauptmann mit einer Ansprache und drückte dem Major wiederholt die Hand. Während sich sodann der Kaiser auf dem Perron mit dem Ministerpräsidenten v. Bismarck unterhielt, sprach der König noch mit den anwesenden österr. Generalen. Als das Zeichen zur Abfahrt erscholl, verabschiedeten sich die beiden Majestäten, indem sie sich dreimal umarmten und küßten und sich ein lebhaftes: „Auf baldiges Wiedersehen!" zuriefen. Der Kaiser drückte noch jedem der abreisenden Herren aus der Suite des Königs die Hand. Der Zug setzte sich sodann in Bewegung; der König grüßte noch aus dem Wagenfenster die auf dem Perron Versammelten, während die anwesende Musikkapelle die preußische Volkshymne anstimmte. Der Kaiser fuhr hierauf nach Schönbrunn zurück. Dort hatten sich vor der Abreise des Königs die Erzherzoge, unter ihnen Erzherzog Leopold in preuß. Uniform, zum Abschiednehmen eingefunden.

Bezüglich der Friedensverhandlungen wird dem „N. C." geschrieben: „Das einzige Hinderniß einer sofortigen Eröffnung der Friedensverhandlung ist die Frage wegen Berufung eines zweiten finanziellen Sachverständigen oder Vertreters der Herzogthümer. Oesterreich wünscht, daß Baron Scheel-Plessen in dieser Eigenschaft einen Kollegen erhalte. Auf die an sie ergangene Aufforderung hin haben nun die österreichisch-preußischen Kommissäre den Bankier Reincke in Altona in Vorschlag gebracht. Wahrscheinlich wird dessen Berufung erfolgen. Baron Scheel-Plessen entfaltet eine große Thätigkeit; bereits hat er eine Denkschrift ausgearbeitet, worin schlagend nachgewiesen sein soll, daß die Herzogthümer durchaus nicht im Stande sein würden, die Quote der dänischen Staatsschuld und zugleich die vollen Kriegskosten, also eine Schuldenlast von 60—70 Mill. Thaler, zu übernehmen. Die Denkschrift befindet sich in den Händen der Herren v. Rechberg und v. Bismarck und scheint Eindruck gemacht zu haben."

Wien, 27. Aug. Die dringlichste Angelegenheit für die beiden deutschen Großmächte ist die Frage, was zunächst mit den Herzogthümern geschehen soll, und hierüber scheinen Oesterreich und Preußen noch keineswegs einig. Wenn ich genau informirt bin, so zieht Herr v. Bismarck dem Eingehen auf den österreichischen Gedanken, den Bund an der provisorischen Regierung auch in Bezug auf Schleswig zu betheiligen, das gänzliche Verzichten auf die Einsetzung einer solchen Interims-Regierung vor. Das österreichische Kabinet hinwieder wäre hiermit sehr einverstanden, wenn nun sofort vermittels Eröffnung der Successionsfrage das Definitivum geschaffen würde. Dem steht aber die Geldfrage entgegen. Herr v. Bismarck will wenigstens Schleswig dem vom Bunde als recht-

Digitized by Google

mäßigen Souverän zu bezeichnenden Fürsten nicht übergeben, bevor die Bezahlung der Kriegskosten gesichert sei. Nun sind aber die beiden Kabinette unter allen Umständen darauf angewiesen, über jene Frage zu einer Verständigung zu gelangen, da die Monarchen sich gegenseitig in feierlichster Weise verpflichtet haben, in deutschen Angelegenheiten und namentlich in Bundessachen fortan nur gemeinsam vorzugehen. (K. Z.)

⊙ **Wien**, 28. August. Die Friedensverhandlungen mit den dänischen Bevollmächtigten nehmen ihren ungestörten Fortgang; aber über den Verlauf derselben dringt nichts in die Oeffentlichkeit. Die österreichische Regierung scheint zeigen zu wollen, daß Verhandlungen unter ihrer Aegide geheim gehalten werden können. Auch das, was zwischen dem preußischen und dem österreichischen Minister des Aeußern abgemacht oder nicht abgemacht wurde, ist mit dem dichtesten Schleier des Geheimnisses bedeckt. Wir müssen uns gedulden, bis eine glückliche Indiscretion, die für den Indiscreten ohne üble Folgen bleibt, uns in einem ausländischen Blatte Etwas von dem erzählt, was sich am Ballplatze in Wien zugetragen.

Beim Bundestag in Frankfurt ist es hingegen stille geworden; man hört nichts mehr von Anträgen auf eine Interimsregierung in Schleswig-Holstein, der Rendsburger Angelegenheit wird keine Erwähnung mehr gethan und selbst in der Successionsfrage ist kein weiterer Schritt geschehen, als daß nun der Herzog von Augustenburg seine Ansprüche gemeldet hat. Wir hoffen, der Bund werde jetzt, wo die beiden Prätendenten für die Herzogthümer ihre Ansprüche dargethan haben, bald auch sein Verdict fällen. Die deutsche Nation erwartet von ihrem Centralorgan, daß hier endlich eine Thatsache vollendet werde, und wir können auch vom österreichischen Standpunkte aus nichts sehnlicher wünschen, als daß hier endlich ein definitiver Abschluß gemacht werde.

Die Herzogthümer selbst sträuben sich gegen nichts mehr, als gegen eine neue Interimsregierung. Denn solche Regierungen, die keine Vergangenheit und keine Zukunft haben, pflegen einem Lande selten Glück zu bringen. Vom Standpunkte der europäischen Politik aber müssen jene, die Friede und Ruhe als Hauptziel ihrer Strebungen betrachten, wünschen, daß es so wenig offene Fragen als möglich gebe; denn durch diese offenen Pforten pflegen Jene am allerliebsten zu schlüpfen, welche Unruhe und Feuerlärm im Innern der Staatsgebäude hervorrufen wollen, und an Solchen fehlt es wahrlich in Europa nicht. Allerdings wird es jetzt nicht mehr leicht irgend einem Dritten einfallen, sich in das zu mischen, was in der Hauptsache keine europäische Frage mehr sein kann. Aber für Störungen, Intriguen und Machinationen wird immerhin ein Feld offen bleiben, so lange nicht Schleswig-Holstein unter seinem Regenten konstituirt ist.

Für uns Oesterreicher aber ist von mehr als einem Gesichtspunkte aus eine definitive Ordnung in den Herzogthümern wünschenswerth; das finanzielle Moment für uns eines der wichtigsten, muß uns dahin drängen, daß einmal unsere Forderungen liquidirt, dann aber auch die Ausgaben für Flotte und Landheer auf der nordalbingischen Halbinsel reduzirt werden können. Die Einwohner der Herzogthümer werden es nun, wo sie von dänischer Herrschaft frei sind, sicherlich nicht ungerne sehen, wenn sie von der Truppenlast befreit sein und die Sieger heimkehren werden. Für unsere braven Soldaten ist nun kein Lorbeer mehr dort droben zu pflücken, und wir würden die mit Ruhm bedeckt Wiederkehrenden in der Heimath freudig begrüßen. Für unsere Schiffe jedoch, welche heimkehren, wäre es vortheilhaft, noch möglichst gutes Wetter benützen zu können, da nach dem heurigen, ziemlich widerlichen Sommer auch ein zeitlicher Winter in Aussicht steht.

So sind denn nun der Gründe nur allzuviel vorhanden, welche dafür sprechen, daß einmal der deutsch-dänischen Frage ein Ende gemacht und die Angelegenheit der Herzogthümer vollkommen i s Reine gebracht werde. Hiezu kann vor Allem die deutsche Bundesversammlung beitragen, indem sie über die Successionsfrage bald und endgiltig entscheidet. Ist einmal ein Herzog von Schleswig-Holstein da, welcher für das Land und in dessen Namen handelt, dann werden sich auch alle Neben- und Hauptfragen rasch abwickeln.

Bozen, 26. Aug. Man erzählt sich in Trient, daß die Aufdeckung des Komplotts zum Losbruch in Welschtirol von Turin ausgegangen sei. In Paris habe man nämlich erklärt: einem Angriff Oesterreichs auf das Königreich Italien, wenn er von dort, sei es auch nur durch Freischaaren, hervorgerufen würde, nicht entgegenzutreten. Um nun jede Verantwortung für die Folgen der nahe bevorstehenden Erhebung von sich abzulehnen, habe man es in Turin vorgezogen, seine guten Freunde in den rhätischen Alpen preiszugeben. So viel ist wenigstens gewiß, daß es der österreichischen Regierung seit dem jahrelangen Bestand des Comitato in Welschtirol nie gelingen wollte, ihm auf die Spur zu kommen; nun wußte sie mit einem Male alle Mitglieder und die Waffendepots; die Behörde ging mit voller Sicherheit auf die Thüren los, hinter denen sie verborgen waren. (K. Z.)

Berlin, 28. August. Zur hessischen Landidatur schreibt die „Korrespondenz Zeidler": „Es macht sich die Meinung geltend, daß der Bundestag in Betreff der von dem Prinzen Friedrich Wilhelm von Hessen angemeldeten Ansprüche seine Inkompetenz erklären werde, weil es einer Bundesbehörde nicht zukomme, über die Erbfolge im eigentlichen Königreich Dänemark ein Urtheil abzugeben. Bekanntlich argumentirt der Prinz von Hessen in der Art, daß er der legitime König von Dänemark zu sein behauptet und das Herzogthum Lauenburg hiernach als ein zur dänischen Krone gehöriges Land beansprucht. Der Bundestag würde bei einer Prüfung der Eingabe des Prinzen von Hessen vor Allem zu entscheiden haben, ob die lex regia, von welcher der Prinz von Hessen seine dänische Legitimität ableitet, rechtskräftig durch das Gesetz vom 31. Juli 1853 abgeschafft sei. Es ist begreiflich, daß die Bundesversammlung sich weigert, auf eine Frage einzugehen, welche recht eigentlich das Erbfolgegesetz eines fremden Staates und einer auswärtigen Nationalität betrifft. Allerdings entspringt aus dieser Schwierigkeit für den Prinzen von Hessen die unangenehme Folge, daß er nun überhaupt kein Tribunal besitzt, vor welchem er seine Beschwerde anbringen kann. Doch dies ist ein Schicksal, welches er mit den meisten Prätendenten gemein hat."

Gotha, 25. Aug. Endlich weiß man auch bei uns, wie man daran ist. Während heute für unsere Regierung die Frist abgelaufen ist, binnen welcher das vom Koburger Landtag amendirte und verabschiedete neue Preßgesetz zu publiziren war, wenn die Regierung ihre feierliche, von dem Landtag als Ehrenverpflichtung bezeichnete Zusage erfüllen wollte, ist diese Frist heute fruchtlos vorübergegangen. Dagegen sind heute Nachmittag in hiesiger Stadt die gedruckten Verhandlungen des Preßprozesses gegen Streit und Struve und das jüngst ausgegebene 4te Heft des „Diesseits und Jenseits des Oceans" von G. Struve, ebenfalls wegen darauf bezüglichen Inhalts polizeilich mit Beschlag belegt und der Vertrieb desselben bei strenger Strafe verboten, auch die Namhaftmachung der Abnehmer der genannten Bücher verlangt und Haussuchung bei denselben in Aussicht gestellt worden. Da die, allerdings sehr lesenswerthe und darum auch dieser polizeilichen Reklame werthe Broschüre über diesen Preßprozeß bereits in der vierten Auflage erschienen und wie wir hören abermals vergriffen ist, so ist der Effekt dieser Maßregel freilich ein sehr zweifelhafter. Indessen schließt man aus diesem Versuch, die Aufmerksamkeit des Publikums noch mehr zu spannen, daß die vor dem hiesigen Appellhofe stattfindende Appellationsverhandlung des Streit-Struve'schen Preßprozesses nahe bevorsteht. Da jedoch nach unserem Preßgesetz über die polizeiliche Beschlagnahme binnen vier Tagen vom Gericht erkannt sein muß, so wird sich bald zeigen, ob auch die hiesigen Gerichte die devote Ansicht des Hrn. Bürgermeisters Hünersdorf theilen. Neulich hörten wir folgendes treffende Urtheil eines Koburgers: es sei, sagte man, eine praktische Einrichtung, daß man oben den Ruf des Liberalismus im Großen überall für sich einernte und in liberalster Weise den Behörden die reaktionäre Detailarbeit und das Odium dafür überlasse. (Gebr. Mitth.)

Flensburg, 26. Aug. Der „Wiener Presse" wird aus Berlin geschrieben, Hr. v. Könneritz beschäftige sich mit einem umfassenden Bericht für die „preußische Propaganda" in den Herzogthümern. Die Herren Bundeskommissäre haben jedenfalls das Ihrige gethan, um dem Lande die Unproductivität und Ohnmacht des bundestäglichen Regiments ad oculos zu demonstriren. Falls Hr. v. Könneritz also wirklich mit einer solchen Arbeit beschäftigt ist, würde er nicht unterlassen dürfen, auch seine und seines Kollegen, wie seiner Auftraggeber Verdienste in das gehörige Licht zu stellen. (N. Z.)

Frankfurt, 29. Aug. Der Ausschuß der Versammlung von Mitgliedern deutscher Landesvertretungen hat unterm 16. d. Mts. das eilfte Verzeichniß der Beiträge ausgegeben, welche vom 1. Juli bis 15. August 1864 bei der geschäftsleitenden Kommission dahier eingegangen sind: Es sind dieses 29.750 fl. 19 kr. Die Uebersicht des Kassabestandes ergibt: Einnahmen: 1) Beiträge laut Verzeichnissen 1—11 573,192 fl. 59 kr. 2) Auf discontirte Wechsel 2549 fl. 53 kr. 3) Direkt für verkaufte Broschüren eingegangen 1426 fl. 14 kr., Gesammtsumme bis zum 15. August 577,169 fl. 6 kr. Ausgaben: 1) Unmittelbar für die Zwecke der herzoglichen Regierung in Kiel und im Einverständniß mit derselben verwendet 341,813 fl. 15 kr. 2) Unterstützungen

für vertriebene Beamte, Geistliche, Offiziere, Kriegsbeschädigte ꝛc. 84,153 fl. 16 kr. 3) Zur Förderung der Bewegung in Deutschland 12,006 fl. 58 kr. 4) Zur Bekämpfung der dänischen Agitation in Schleswig-Holstein 13,125 fl. 5) Rest des Vorschusses an das Komite in Holstein 1807 fl. 45 kr. 6) Bureaukosten, Druckkosten, Fracht und Porto, Telegramme ꝛc. 6881 fl. 32 kr. 7) Verlust auf Gold, Papiergeld, Coupons und Wechsel 1130 fl. 37 kr.; im Ganzen 460,918 fl. 23 kr. Abrechnung: Von den Einnahmen 577,169 fl. 6 kr., die Ausgaben abgezogen mit 460,918 fl. 23 kr., bleiben am 15. August 1864 in der Kasse 116,250 fl. 43 kr.

Kopenhagen, 26. August. Der Weser-Zeitung wird von hier geschrieben: „Dem Kopenhagener Publikum ist es vollends gleichgültig, ob Krieg, ob Frieden, wenn nur die tägliche Einnahme so beschaffen ist, daß „Frue" und „Fröken" („Frau" und „Fräulein") die unglaubliche Vergnügungssucht des Kopenhagener schönen Geschlechts befriedigen können, damit dem an „Toddy" und „Oel" („Grog" und „Bier") gewöhnten Gemahl nicht der Hausfriede gestört werde. So herrschte in Folge der durch die großen Lieferungen an die active Armee erzielten bedeutenden, so ziemlich vertheilten Gewinne zu Ausgang Juni und Anfang Juli die heiterste Stimmung, trotzdem um dieselbe Zeit (29. Juni) das mit dem Verlust der schönsten schleswig'schen Insel verknüpfte Alsener Bluthad stattfand. Das geräumige Kopenhagener Tivoli war um jene Zeit besucht, wie fast nie zuvor! Und wie man damals zechte und tollhäuslerisch wirthschaftete, so ist es auch jetzt wiederum der Fall, nur mit dem Unterschiede, daß jetzt obendrein an mehreren Abenden der Woche Tausende von Kindern in das naheliegende Vergnügungs-Etablissement „Alhambra" geführt werden, um als Theilnehmer der s. g. „Börne-Forlystelser" („Kinder-Vergnügungen") bis über die Mitternachtsstunde hinaus zugleich Zeugen der elterlichen Ausschweifungen zu sein."

Bern, 27. August. Die radikalen Blätter von Genf behaupten, die Radikalen hätten mit ihrem Angriff auf ihre Gegner nur bezweckt, den Staatsrath zu befreien, der unter dem Druck der Independenten gehandelt habe und von diesen förmlich blokirt worden sei; auch sei der erste Schuß nicht auf ihrer Seite, sondern aus den Reihen der Independenten gefallen, während ganz unzweifelhaft constatirt ist, daß die letzteren nicht bewaffnet waren. Als Hauptanstifter des brutalen Ueberfalls wird übereinstimmend der berüchtigte Parteigänger Fazy's, der u. A. von dem wahnsinnigen Zuge nach Thonon her bekannte John Perrier genannt. Am 25. August wurden in Genf die übrigen Opfer des 22. August beerdigt. Die Zahl der Theilnehmer an dem Leichengeleit war am ersten Tag 4000, am zweiten 6000. Fast alle Magazine der Stadt waren während des Zuges geschlossen. Nachher fand eine Volksversammlung auf dem Molard statt. Eine Adresse an Herrn Fornerod, Gerechtigkeit verlangend, und eine Adresse an den Großen Rath für Aufhebung des Zeughauses in Grand Pré (des Arsenals der Radicalen) wurden mit Zuruf angenommen. Großrath Friedrich verhieß im Namen des Großen Rathes strenge Gerechtigkeit und ersuchte die Versammlung, welche vor das Hotel de Bergues ziehen wollte, ruhig nach Hause zu gehen. Am 25. ist wieder ein halbes Bataillon Waadtländer in Genf einmarschirt.

▽ **Paris**, 27. August. Die schon in nächster Zeit bevorstehende Aufhebung des Lagers von Chalons scheint mit den Vorgängen in Algerien, welche der „Moniteur" freilich nur das letzte Aufflackern des revolutionären Feuers nannte, in Verbindung zu stehen. Man spricht von großartigen Vorbereitungen zu einer neuen Expedition. Da der Oberbefehlshaber des Lagers, Marschall Mac Mahon, Herzog von Magenta, Gouverneur von Algerien werden, also die Expedition anordnen soll, und mehrere von den in Chalons befindlichen Regimentern zu derselben bestimmt sind, so erscheint die frühzeitige Auflösung des Lagers erklärlich. Thatsache ist, daß Algerien in diesem Augenblicke der faule Fleck des Kaiserreiches ist. Es geht durch alle muselmännischen Stämme ein Geist der Opposition gegen das, was sie die Uebergriffe der Abendländer nennen, und in Algerien scheint es auf einen Hauptschlag abgesehen zu sein. In allen Tribus herrscht eine heftige Gährung und man ist ziemlich allgemein der Ansicht, daß die algerischen Stämme von neuem unterworfen werden müssen. Die jüngste Expedition war eben nur für den ersten Nothbehelf; sie reichte gerade hin, der Bewegung für den Augenblick Einhalt zu gebieten und es konnte ihr schon wegen der außerordentlichen Hitze und des gänzlichen Mangels an Wasser keine ernste Folge gegeben werden. Wie es heißt, soll die neue Expedition im Oktober beginnen. — Es ist jüngst der Befehl erlassen worden, zwei neulich in Brest vom Stapel gelaufene Panzerfregatten, die „Valeureuse" und die „Magnanime", in kürzester Frist vollständig auszurüsten. Noch vier andere Panzerfregatten werden binnen kurzer Zeit in verschiedenen Häfen vom Stapel gelassen werden. Diese 6 Fahrzeuge sollen auf höchsten Befehl noch vor dem 1. Januar 1865 vollständig ausgerüstet sein. Man läßt auch selbst in Irland Pferde ankaufen.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Magner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—	
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—	
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1853	61⅞ P.	
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	80⅛ P.	
„	5 pCt. Venet. Coupon i. R.	83½ G.	
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	68⅝ P.	⅝ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	61⅜ P.	
„	4½ pCt.	54½ P.	¼ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—	
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	102 P.	
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102⅜ G.	
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	99⅞ P.	
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	99⅞ P.	
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	99⅝ P.	
„	3½ pCt. Obl. dto.	—	
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	106 G.	
„	3½ pCt. Obl. dto.	96¼ P.	
Baden	4½ pCt. Obl.	—	
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92¼ P.	
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—	
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100½ P.	
„	3½ pCt. Obl. dto.	—	
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	103⅜ G.	
„	4 pCt. Obl. dto.	99⅛ P.	
„	3½ pCt. Obl. dto.	92¾ P.	
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	96 P.	
„	3 pCt. Obl.	92¼ P.	
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à £. 2. 80	48½ G.	
„	2½ pCt. „ „	44 P.	
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	94½ P.	
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D.	2½ 42½ P.	
„	6 pCt. ditto v. 1882 „	41½ G.	

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	139¼ P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	802 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	196½ P. 195½ G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	225½ P. 224½ G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	100 G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	99¼ P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	331 P. 328 G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	—
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	202⅓ P.
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	116 P. 115½ G.
Berlin. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	26½ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	149¾ P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	97½ G.
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	107¾ G.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50½ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	78 P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247½ P. 247 G.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	109⅝ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	109½ P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	99⅞ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94⅛ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99¾ G.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	97 P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	89 G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	119 G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	93⅞ G.
München fl. 100 k. S.	99¾ G.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 k. W.	—
do. in 8st. W. k. S.	103¾ G.
Disconto	3½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	138 G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	76½ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	84⅝ G.
„ fl. 100 Elsb. L. v. 1858.	132¼ G.
„ do. v. 1864.	92⅜ P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9¼ G.
Badische fl. 50	117 G.
Badische fl. 35	53⅜ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54⅜ P. ⅜ G.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	133 P.
„ fl. 25 do.	36¾ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36½ P.
Sardinische Frs. 36 b. R.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	32½ G.
St. Lötzich mit 2½ pCt. Z.	36 P.
Anab.-Gunzenh. fl. 7-L.	9⅜ G.

Frankfurt, 29. August. Die Börse war etwas belebter als bisher; es fanden Umsätze in vielen Effektengattungen statt. In Spekulationspapieren ging wenig um. Amerikanische in Folge der New-Yorker Notirungen vom 28. d. M. niedriger. Durch Börsenanschlag gab die Handelskammer ihre gutachtliche und motivirte Entscheidung dahin ab, daß nur 1881er Obligationen erster Emissionen bei allen früheren Zeitverkäufen und Prolongationen lieferbar seien. (Synd.)

Digitized by Google

An die
Hof- und Staatsbibliothek
Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 241. | Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco | 61. Jahrgang. | Mittwoch, 31. August 1864.

Warum bleibt Frankreich ruhig?

⊙ Die Befreiung der deutschen Herzogthümer vom dänischen Joche ist unmittelbar dem energischen Vorgehen Oesterreichs und Preußens und dem glänzenden Erfolg ihrer Waffen zu danken, hierüber herrscht kein Zweifel. Ohne indessen diese militärischen Erfolge zu unterschätzen, wird sich kaum Jemand verhehlen können, daß sie mindestens verzögert worden wären, wenn britische Flotten in der Ost- und Nordsee, und französische Armeen am Rheine und in Italien operirt hätten, um die Wucht des Angriffes der beiden deutschen Großmächte von Dänemark abzulenken. Der Krieg wäre dann ein europäischer geworden, und hätte ganz andere Opfer verlangt. Daß nun wirkliche Unterhandlungen zwischen Frankreich und England gepflogen wurden, deren Zweck war, die Chancen einer Intervention zu Gunsten Dänemarks in Betracht zu ziehen, ist eben so gewiß, als daß die Unterhandlungen zu keinem Abschluß gelangten, denn die Intervention unterblieb. Diese sehr retrospektiven Betrachtungen gewinnen wieder einiges Interesse, da zuerst englischerseits und neuerlichst auch in Frankreich von offiziöser Seite gewissermaßen Entschuldigungsgründe für die beobachtete Nichteinmischungspolitik veröffentlicht werden. Diese Gründe waren nun für Frankreich angeblich die folgenden:

Erstens weil es galt, eine große Nationalitätenfrage zur Lösung zu bringen. Die französische Politik basire aber auf dem Respekt vor nationalen Wünschen;

zweitens weil es geboten schien, den Kampf lokalisirt zu belassen und zu verhindern, daß er den europäischen Frieden störe;

drittens endlich, weil eine große Nation, wie die Franzosen, nur Krieg führe, wenn es gilt, ihre Interessen, ihre Ehre und ihr Gebiet zu vertheidigen.

So sonnenklar diese Gründe nun auch vorliegen, so ermangeln sie dennoch nicht an dunklen Schlagschatten. Daß Frankreich nicht allzusehr davor zurückschreckt, den europäischen Frieden zu stören, hat es oft bewiesen, ja umgekehrt, dieses unruhige Volk ist zu allen Zeiten der eigentliche Störefried in Europa gewesen. Nicht minder sind die französischen Armeen zu wiederholten Malen bei Gelegenheiten ausmarschirt, wo weder die spezifischen Interessen, noch die Ehre und das Gebiet Frankreichs von irgend einer Seite beeinträchtigt wurden. Dennoch geschah es stets französischer Interessen wegen! Hätte England bei den Interventionsverhandlungen Frankreich freie Hand am Rhein zugestanden, so wäre sicher die Allarmtrommel zur Wahrung französischer Interessen gerührt worden. England wagte es nicht, und so schien für Frankreich das bessere Geschäft dies: England durch deutsches Vorrücken an den nördlichen Meeren demüthigen zu lassen, den Rhein vorderhand zu verschmerzen und — ruhig zu bleiben.

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 29. August. Se. Maj. der König hat die kathol. Pfarrei Karlskron, Bez.-Amts Neuburg a/D., dem Priester Jos. Knöferle, Kaplaneibenefiziat in Inchenhofen, Bez.-Amts Aichach, übertragen; den k. Rentbeamten von Herzogenaurach, Norbert Bierdimpfel, in den Ruhestand versetzt; dann den Rechnungskommissär der kgl. Regierungs-Finanzkammer der Oberpfalz, Ludwig Hermann, dessen Beförderungsbitte entsprechend, zum Rentbeamten von Herzogenaurach befördert, und dessen Stelle dem Sekretär des k. Bezirksgerichtes Eichstädt, Karl Chr. Bernh. Deyerl, seiner Bitte willfahrend, vorerst unter Fortdauer seines Dienstes-Provisoriums, verliehen. (B. Z.)

Erlangen, 28. Aug. In der heute Vormittag gehaltenen, sehr zahlreich besuchten außerordentlichen Versammlung des schleswig-holsteinischen Vereines wurde folgende Adresse an Se. Majestät den König von Dr. Eberard und Prof. Dr. v. Scheurl befürwortet und von der Versammlung einstimmig angenommen: „Allerdurchlauchtigster ꝛc. Zum ersten Male nahen die Mitglieder des schleswig-holsteinischen Vereines zu Erlangen, Männer aus allen Ständen und Lebensverhältnissen, dem Thron Ew. Königl. Majestät, um mit der Versicherung ihrer unwandelbaren Treue und Ergebenheit zugleich eine ehrfurchtsvolle Bitte an seinen Stufen niederzulegen. Seit vollen Dreivierteljahren ist das gesammte deutsche Vaterland von einer Angelegenheit, wie seit den Freiheitskriegen des Jahres 1813 keine zweite an dasselbe herangetreten ist, bis in sein innerstes Mark bewegt. Zwei deutsche Lande, von dänischer Zwingherrschaft durch eine Schickung Gottes dem Rechte nach und durch preußisch-österreichische Waffen der That nach befreit, harren heute noch der endgiltigen Entscheidung ihres Schicksals, harren der Anerkennung ihres rechtmäßig-angestammten Fürsten, harren des Vollzugs Dessen, was gleichsam das Testament

---

Feuilleton.

Beiträge zur Geschichte des Buchhändlers Palm.

Mitgetheilt von Herrn Pedrazzi, Registrator am Bezirksgericht Nürnberg.

In dem Leben des durch sein tragisches Ende bekannten deutschen Patrioten und Martyrers, des Buchhändlers Johann Philipp Palm aus Nürnberg, findet sich noch manches Dunkle und weniger Bekannte, zu dessen Aufhellung ich vermittelst Nachforschungen bei den letztüberlebenden Zeitgenossen des Ermordeten, sowie bei dessen einziger noch lebenden Tochter, nach Kräften bestrebt war. Die Wiederkehr des Todestags Palm's, des 26. Augusts, sollte der geeignete Zeitpunkt sein, das Resultat meiner Bemühungen zu veröffentlichen. Der Verfasser des Buches „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung" war der amovirte gräflich Rechtern'sche Konsistorialrath Pelin von Winterhausen bei Würzburg, mithin nicht der zu Edinburg verstorbene k. b. Oberfinanzrath Ritter v. Pelin, welcher sonst als solcher bezeichnet wird. Der erstgenannte Pelin war Familienvater, ein Verwandter und intimer Freund Palm's, dessen Correcturen er besorgte. Nach Palm's Ermordung entfloh er, aus Furcht, verhaftet zu werden; wohin, blieb unbekannt. Der jüngst im 73. Lebensjahre verstorbene Privatier Konrad Gebhardt zu Fürth, ehemals Kaufmann und Abgeordneter zur Frankfurter Nationalversammlung, äußerte sich auf mein Befragen in seiner Behausung zu Fürth am 12. October 1863 dahin, daß Pelin, der von 1799—1803 sein Hofmeister und von da an bis gegen das Ende des Jahrs 1805 sein Privatlehrer in der lateinischen, italienischen und französischen Sprache war, seinen damaligen Schülern dieselben politischen Ansichten vortrug, wie solche in dem Buche „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung" enthalten sind, somit schon zu einer Zeit, wo das Buch im Buchhandel noch nicht erschienen war. Einen besonders edlen Charakter bewährte vor Palm's Verhaftung der damals in Nürnberg in Quartier gestandene französische Oberst Jean Baptist Charnotet vom 27. leichten Infanterie-Regiment. Charnotet machte dem Buchhändler Campe, mit welchem er auf besonders freundschaftlichem Fuße stand (Beide waren Freimaurer), die Mittheilung, er möge Palm bedeuten, sich von Nürnberg entfernt zu halten, da dessen Person nicht mehr sicher sei. Palm verließ auch Nürnberg und begab sich nach dem damals unter preußischer Oberhoheit stehenden Erlangen zu seinem Verwandten, Buchhändler Jakob Palm, kehrte aber nach einiger Zeit nach Nürnberg zurück. Als Oberst Charnotet hievon Kenntniß erhielt, äußerte er gegen Gebhard's damals gerade auf Besuch in Nürnberg anwesenden Vater unwillig: „Ich muß Ihnen leider mittheilen, daß der Buchhändler Palm, den ich doch habe warnen lassen, diese Warnung nicht befolgt hat und in die Hände der Gendarmerie fallen wird, von welcher er nicht mehr loskommt." Charnotet war wegen seines bekannten ehrenhaften Charakters in allen Kreisen, wo er sich bewegte, eine sehr beliebte Persönlichkeit. So weit

und der letzte Athemzug Allerhöchstdero in Gott ruhenden Herrn Vaters, unsres unvergeßlichen Königs Maximilian II., gewesen ist. Aber nicht nur die Geschicke des Herzogthümer Schleswig-Holstein werden in der Schwebe gehalten; auch die Zukunft des gesammten Deutschlands sehen wir bedroht; die Rechtsgrundlage, auf welcher die Existenz des deutschen Bundes, die Möglichkeit seiner wahrhaften Fortentwicklung zu größerer Einigung und Kräftigung und der ehrenvolle Fortbestand seiner einzelnen Staaten beruht, ist auf's Tiefste erschüttert. In dieser wichtigen Doppelangelegenheit haben die Volksvertretungen aller deutschen Staaten mit Ausnahme Bayerns sich auszusprechen Gelegenheit gehabt; es haben an ihnen diejenigen Regierungen, welche gleich Bayern für Deutschlands Ehre und das gute Recht des Herzogs und der Herzogthümer aufgetreten sind, den kräftigsten Rückhalt gesucht und gefunden; und noch in den jüngsten Tagen hat der Mund eines Königs es unumwunden ausgesprochen, daß die moralische Unterstützung, welche die Kammern ihm gewährt haben, für ihn von größtem Werthe gewesen sei. Nur Eurer Königlichen Majestät getreues Volk sieht sich, ungeachtet wiederholter ehrfurchtsvoller Bitten, noch immer der Möglichkeit beraubt, seine Wünsche und Begehren durch seine gesetzlichen Vertreter vor den Thron zu bringen. In keinem deutschen Staate ist die allgemeine Theilnahme an den Geschicken Schleswig-Holsteins und an der Zukunft Deutschlands lebendiger, in keinem ist sie besonnener, loyaler, entfernter von destruktiven Tendenzen, als in Bayern. Wären solche vorhanden, so würden die politischen Vereine es als einen günstigen Umstand betrachten, daß sie als die einzigen Organe der öffentlichen Meinung dastehen und würden suchen, diese ihre Stellung in jenem verwerflichen Sinne auszubeuten. Aber weit entfernt von solchen Gelüsten, ersehnen sie den Augenblick, wo der schwierigere und wichtigere Theil ihrer Aufgabe ihnen durch die gesetzliche Landesvertretung abgenommen sein wird und wo der Landtag, Hand in Hand mit der Regierung, in erfolgreicherer Weise einem System entgegentreten kann, welches im deutschen Bunde an die Stelle des Rechtes das Prinzip der Gewalt, der Uebermacht des Stärkeren über den Schwächeren, nicht nur zu setzen bestrebt ist, sondern thatsächlich schon gesetzt hat und hiemit daß Fortbestehen des Bundes, die Selbständigkeit der Mittelstaaten und die Zukunft der Herzogthümer in gleicher Weise bedroht — einem System, welchem keine andere Macht gewachsen ist, als die Volkskraft konstitutionellen Staatslebens, der feste Bund zwischen Krone und Volk in gegenseitigem, aufrichtigem Vertrauen. Solche Erwägungen lassen uns mit Zuversicht auf huldvolle Erhörung unsers Wunsches hoffen, wenn wir an Ew. Königl. Majestät die allerunterthänigste Bitte richten: Ew. Königl. Majestät wollen allergnädigst die baldigste Einberufung des Landtages zu verfügen geruhen. In tiefster Ehrfurcht ꝛc."

(Nürnb. Korr.)

⊙ **Wien**, 29. August. Die Zusammenkunft des Königs von Preußen mit dem König von Bayern bestätigt das Gerücht, daß bei den Besprechungen, die hier in Wien im Laufe der Woche zwischen den Souveränen und den Ministern stattgefunden haben, auch das Verhältniß der beiden Großmächte zu den Klein- und Mittelstaaten ins Auge gefaßt worden ist.

Oesterreich und Preußen wollen sich in Deutschland nicht mehr Schach bieten; damit ist auch die Rolle der andern Staaten, deren Gewicht wesentlich darin bestand, die Ueberwucht auf der einen oder andern Seite zu vermehren, wesentlich verändert. Es läßt sich hierbei nicht läugnen, daß dadurch die Stellung Preußens in Süddeutschland bedeutend verbessert wurde. Ob Oesterreich dadurch nördlich von der Mainlinie einen größeren Einfluß als bisher gewinnen wird, muß uns jedoch die Folge lehren.

Preußen kann sich nun mit größerer Beruhigung den südlichen deutschen Staaten, sowie den nördlichen Königreichen, mit denen es seit 1849 auf etwas gespanntem Fuße stand, nähern, ohne Gefahr, dort von Oesterreich eifersüchtig beobachtet zu werden. Als einen ersten solchen Schritt, vielleicht als eine Folge der Wiener Besprechungen können wir die Entrevue in München betrachten.

Die bayerische Regierung wird hoffentlich in der Lage sein, aus diesem Entgegenkommen des preußischen Monarchen zu entnehmen, daß die Absicht der Wiener Konferenzen nicht dahin ging, auf die Mittelstaaten zu drücken und wir können nur wünschen, daß die größere Einigung Oesterreichs und Preußens die Folge haben möge, das Gewicht des ganzen Deutschlands, sowie jedes einzelnen Bundesgliedes zu heben. An Oesterreichs gutem Willen und seinem aufrichtigen Streben ist nicht zu zweifeln. Hoffen wir, daß uns die Thatsachen lehren werden, auch Preußen habe sein bisheriges System aufgegeben und es sei ihm voller Ernst, parallel und vereint mit Oesterreich zu wirken.

Hannover, 28. Aug. Der volkswirthschaftliche Kongreß empfahl noch in seiner ersten Sitzung am 22. folgende Resolution über Einkommensteuer und Oktroi zur Annahme:

„Der Kongreß deutscher Volkswirthe erklärt: 1) Oktroi's sind sowohl als Staats- wie als Gemeindesteuern verwerflich, weil sie den Verkehr zwischen Stadt und Land unterbinden, durch Mißleitung der Consumtion die Arbeitskraft lähmen, durch Vertheuerung der unentbehrlichsten Nahrungsmittel den Zuzug hemmen, und eine die Konkurrenzfähigkeit benachtheiligende Einwirkung auf die Löhne ausüben. 2) Den an eine Steuer für die Bestreitung der allgemeinen Kommunalbedürfnisse zu stellenden wirthschaftlichen Anforderungen entspricht weder das Oktroi noch die Einkommensteuer, weil beide die Steuerkraft der einzelnen Kommunalangehörigen ohne Rücksicht auf das Verhältniß, in welchem ihnen die Leistungen der Kommunen zum Vortheil gereichen, in Anspruch nehmen. 3) Nach dem Grundsatz, daß die Leistung der Gegenleistung soweit als möglich anzupassen ist, empfiehlt sich für die Kommunen eine Besteuerung des städtischen Grundbesitzes, resp. der Miether."

In der heutigen Sitzung wurde folgende Resolution über die Bankfrage angenommen:

„Der Kongreß deutscher Volkswirthschaft erklärt: 1) Ein Gesetzeszwang: einlösbare Banknoten statt des klingenden Geldes zu nehmen, schwächt die natürliche Schutzwehr gegen die übermäßige Notenausgabe. 2) Uneinlösbares Papiergeld, Staatspapiere wie Noten einer Bank, welcher gesetzlich die Einlösung ihrer Baarzahlungen gestattet worden ist, erleiden im Uebermaß herausgegeben nothwendig, trotz aller Staatsverordnungen, dem Metallgeld gegenüber eine im Agio sich kundgebende Entwerthung. 3) Ein staatlicher

---

Herr Gebhard. Ueber die näheren Umstände bei der Verhaftung Palm's berichtete mir dessen Tochter, Frau Sophie Palm, verehelichte Lechner, in einer mit ihr am 12. October 1863 gepflogenen Unterredung: Am 14. August, Vormittags gegen 10 Uhr, kam ein junger Mensch, anscheinend gegen 18 Jahre zählend, in ärmlicher Kleidung, mit einem Brief in der Hand, in unsern Laden, S. 74 in der Winklerstraße, und wünschte den Papa dringend zu sprechen. Faktor Pech führte den Fremdling, und zwar gegen den Auftrag, die Anwesenheit Palm's geheim zu halten, doch zu ihm in den zweiten Hausstock in das vordere Zimmer, das er bewohnte. Den ersten Stock bewohnte unsere ganze Familie. Nachdem der Vater den Brief geöffnet, in welchem er um Unterstützung für eine abgebrannte Familie angegangen wurde, schenkte er dem Burschen 24 kr. Derselbe entfernte sich, ging in den Wagkeller S. 13a, woher er gekommen war, kam aber bald mit zwei französischen Gendarmen zurück, führte dieselben, ohne zu fragen, durch den Laden über die Treppen in den zweiten Hausstock zum Vater, wo dann dessen Gefangennehmung erfolgte und er beauftragt wurde, sich marschfertig zu machen und seine Sachen zusammen zu packen. Von da an ließen die Gendarmen ihn nicht mehr aus den Augen und folgten ihm Schritt für Schritt, Treppen auf und ab, da er seine Kleider bei uns im ersten Stock aufbewahrt hatte. Erst gegen 4 Uhr vermochten die Gendarmen den Vater in ein Arrestlokal auf das Rathhaus zu bringen, wohin ihm auch die Mutter das Bett nachschickte. Das Lokal war das Schützengewölbe 9, früher die Wachtstube der Schützen, welches zur Zeit das k. Archiv inne hat. Veranlaßte schon diese Verhaftung eine allgemeine Bestürzung und Verwirrung im ganzen Hause, so erreichte diese doch am andern Tag den höchsten Grad, als Morgens gegen 7 Uhr die Gendarmen den Vater brachten, damit er Abschied nehme, und der Reisewagen vor unserm Hause stand. Es war eine schreckliche Szene: während wir drei damals noch unmündigen Kinder unsern guten Papa weinend und heulend umklammerten, lag die Mutter vom tiefsten Schmerz ergriffen in Ohnmacht zur Erde, und als sie wieder zu sich gekommen war, hatten die Gendarmen ihren Gatten schon abgeführt. Mehrmals fiel die Mutter dem Vater um den Hals und bat ihn weinend und händeringend, ihr den Verfasser zu sagen, allein derselbe entgegnete immer: „ich kann ihn Dir nicht nennen, er ist Familienvater wie ich, und es kostet ihm sein Leben, wenn ich ihn verrathe; wenn er sich aber stellen würde für mich, dann wäre es gut; allein stellt er sich nicht, so mag er es jenseits verantworten. Seine Frau und Kinder werden um ihn eben so weinen, wie ihr um mich weinen werdet."

Als die Abführung meines Vaters in das französische Hauptquartier nach Ansbach bekannt wurde, gerieth das Publikum in große Aufregung. Namentlich waren es die sogenannten Nußigen, welche ihren Unwillen hierüber laut werden ließen, sich vor Palms Wohnung sammelten und laut äußerten, sie würden, hätten sie von ihres guten Palms Abführung Kenntniß gehabt, den Transport

Digitized by Google

Zwang, solche Noten zum Pariscours, den sie faktisch nicht haben, in Zahlung zu nehmen, bringt in den Wirthschaftsverkehr die schädlichste Unsicherheit, er stört die wirthschaftliche Normirung der Preisverhältnisse und die davon abhängige Vertheilung der Produktionskraft und vermehrt die Ungleichheit, womit eine Geldentwerthung auf die verschiedenen Erwerbsklassen und am meisten auf die Arbeiter drückt. Für alle aus früheren Verträgen Berechtigten bildet dieser sog. Zwangskurs eine gewaltsame Rechtsverkürzung."

Betr. der Hamburger Eisenbahn wurde beschlossen:

„Die den Eisenbahnen gesetzlich oder vertragsmäßig eingeräumte Sicherung gegen den Bau von Parallelbahnen steht im Widerspruch mit gesunden volkswirthschaftlichen Grundsätzen und ist gemeinschädlich. 2) Es ist ein Mißbrauch der Administrativgewalt, die Ertheilung von Konzessionen für Transportanstalten davon abhängig zu machen, daß anderen, bereits bestehenden Anstalten keine Konkurrenz gemacht werde. Ebenso ist es durchaus verwerflich, eine nachgesuchte Konzession um eine Privatbahn lediglich im Interesse des Monopols der Staatsbahnen zurückzuweisen. 3) Es ist vielmehr Aufgabe des Staats, die Entstehung und Wirksamkeit konkurrirender Transportanstalten nach Möglichkeit zu erleichtern, und zwar: a) dadurch, daß er dem Bau neuer Eisenbahnen keine willkürlichen Hindernisse in den Weg legt; b) dadurch, daß er die noch bestehenden Flußzölle beseitigt und seiner Pflicht zur Instandhaltung der natürlichen Wasserstraßen gewissenhaft nachkommt; c) dadurch, daß er nicht, wie bisher, den Eisenbahnbau einseitig bevorzugt, sondern auch den Kanalbauten gleiche Gerechtigkeit widerfahren läßt."

Die über Organisation der Handelsgerichte angenommene Resolution lautet:

„Der volkswirthschaftliche Kongreß spricht als seine Ueberzeugung aus: 1) Zur Sicherung der gleichmäßigen Auslegung und Weiterbildung der in der deutschen Wechselordnung und dem deutschen Handelsgesetzbuche gewonnenen gemeinsamen Rechtsgrundlage ist die Errichtung eines obersten Gerichtshofes für ganz Deutschland zur Entscheidung von handelsrechtlichen Streitigkeiten ein unabweisliches Bedürfniß des kaufmännischen Verkehrs. 2) Als das unter gegebenen Verhältnissen einfachste und zugleich alle Anforderungen an eine gute Rechtsprechung erfüllende Mittel zur Erreichung dieses Zweckes empfiehlt sich, das Oberappellationsgericht der vier freien Städte zu Lübeck, unter Verstärkung dessen Personals auf gemeinsame Kosten, durch Auftrag sämmtlicher deutschen Staaten mit der bezeichneten Funktion zu bekleiden. 3) Es ist nicht erforderlich, daß dem so bestellten Gerichte die Entscheidung der Thatfrage und der einschlagenden Rechtsfragen aus anderen Rechtsgebieten mit übertragen werde, sondern es genügt, daß dessen Zuständigkeit auf die Entscheidung derjenigen in dem einzelnen Falle erheblichen Handelsrechtsfragen beschränkt wird, welche ihm von dem betreffenden in letzter Instanz erkennenden Landesgerichte auf Antrag der Parteien oder von Amtswegen zugewiesen werden." 4) (Zusatzantrag): „Es folgt aus dem Wesen des Handelsrechtes und liegt im Interesse einer dem wirthschaftlichen Bedürfniß entsprechenden Fortbildung desselben, daß für die zur Entscheidung von Handelsstreitigkeiten zu errichtenden besonderen Gerichte Kaufleute zu Richtern bestellt werden."

In den ständigen Ausschuß sind gewählt: Dr. Braun-Wiesbaden, Präsident Lette-Berlin, Dr. Böhmert-Bremen, Dr. Faucher-Wachwitz, Finanzrath Hopf-Gotha, Kaufmann G. Müller-Stuttgart, Schulze-Delitzsch, Obergerichts-Anwalt Albrecht-Hannover.

Aus **Rom**, 21. Aug., wird der österr. „Gen.-Corr." geschrieben: Es zirkuliren hier seit mehreren Tagen Gerüchte, welche ich Ihnen zwar nur als solche und mit aller Reserve mittheile, die aber an und für sich schon sehr bezeichnend sind, und mit den tendenziösen Angaben gewisser Tagesorgane über einen zu erwartenden Umschwung in der französischen Politik bezüglich der römischen Frage und gleichzeitig über die eventuelle Abreise des Königs Franz II. von hier einen besonders grellen Kontrast bilden. Man will nämlich wissen, daß Kaiser Napoleon soeben im Begriff sei, den Albanipalast am Quirinal um die Summe von 800,000 Fr. vorläufig zu dem Ende anzukaufen, um denselben zur jeweiligen Residenz für die Kaiserin zu bestimmen, die in Zukunft öfters wiederkehrende Besuche unserer Stadt abzustatten gesonnen sein soll. Dieser Palast wurde bekanntlich von der Königin Christine von Spanien den Erben Albani abgekauft, die ihn glänzend restauriren ließ, und Anfangs zum eigenen Wohnsitze bei ihren Hierherreisen auserkoren hatte; in letzterer Zeit aber war er unbenützt und verwahrlost geblieben.

γ **Athen**, 20. August. (Die Debatten über die Verfassung) haben begonnen und man hat sich über die zwei ersten Artikel geeinigt. Dieselben sind wichtig und handeln von der Unabhängigkeit der griechischen Kirche. Zwar hatte in der ersten Sitzung einer der Jonier eine Abänderung vorgeschlagen, daß nämlich die griechische Kirche wieder unter jene von Konstantinopel gestellt werde; aber die Stimmenmehrheit hat sich dagegen erklärt und so blieben die zwei Artikel wie sie (in der Verfassung des Jahres 1844) waren. Sie lauten: 1. Die herrschende Religion in Griechenland ist die der orientalischen rechtgläubigen christlichen Kirche; jede andere Religion ist geduldet und ist frei in der Ausübung ihrer kirchlichen Funktionen unter dem Schutze der herrschenden Gesetze; verboten ist jede fernere Einmischung in die Angelegenheiten der herrschenden Religion, und 2. die griechische Kirche erkennt als Oberhaupt unsern Heiland Jesum Christum, ist dogmatisch verbunden mit der großen Kirche von Konstantinopel und mit jeder andern Kirche desselben Bekenntnisses, und hat, wie jene, ihr apostolisches und synodisches Gesetze und ihre heiligen Traditionen. Uebrigens ist die griechische Kirche unabhängig von jeder andern in der Ausübung ihrer Vorrechte und wird regiert von einer heiligen Synode aus Erzbischöfen.

Volkswirthschaftliche und Börsenberichte.

Frankfurt a. M., 28. August. (Wochenbericht.) Bei dem gänzlichen Mangel an politischen Ereignissen, die von Einfluss auf die Börse hätten sein können, waren es in der abgelaufenen Woche finanzielle, welche für Steigen oder Fallen massgebend waren, indessen nur für einzelne Effekten, denn um im Allgemeinen bestimmend auf die Börse zu wirken

---

mit Gewalt aufgehoben und ihren Mitbürger befreit haben. Besondere Erwähnung verdient noch die Aeußerung eines französischen Kommandanten, dessen Name mir entfallen ist, und welcher bei meinem Onkel, Marktvorsteher Keßler, wohnhaft bei St. Johannis Nr. 26, in Quartier lag, während mein Vater im Gartenhause daselbst sich verborgen aufhielt, sich aber aus Furcht, verrathen zu werden, daraus wieder entfernte. Als nämlich der Kommandant von meines Vaters Verhaftung sowie von dessen gehabtem Versteck im Hause Kenntniß erhielt, schlug er seine beiden Arme über dem Kopf zusammen und äußerte höchst aufgeregt gegen meinen Onkel und dessen Gattin: „Warum haben Sie mir davon keine Kenntniß gegeben, ich hätte Palm als Sekretär zu mir in mein Zimmer genommen und Niemand hätte geahnt, daß er bei mir sei, auch hätten die Gendarmen sich nie zu mir wegen einer Nachfrage nach Palm gewagt." Als Napoleon nach Augsburg kam und in Folge seiner überaus guten Aufnahme dem Gasthofbesitzer Scholderer daselbst eine Gnade sich auszubitten erlaubte, und dieser um die Begnadigung seines Freundes Palm bat, soll Napoleon, anscheinend unwillig, rasch entgegnet haben: „er ist schon begnadigt". Die Depesche (?) kam in Braunau erst an, als das Todesurtheil, dessen Hauptanstifter Marschall Berthier gewesen, bereits vollzogen war. Der verstorbene k. Rechtsanwalt und Rechtskonsulent Dr. Rudolf Christoph Karl Sigmund Frhr. v. Holzschuher, damals ein Greis von 84 Jahren, äußerte sich gegen mich bei einem Besuch in seiner Behausung am 14. Dez. 1860 dahin: „Auf Palms dringendes Bitten, ihm Beistand und Vertheidiger zu sein, fuhr ich mit ihm in Begleitung zweier französischer Gendarmen, zusammen in einer Kutsche, in das Hauptquartier des Marschalls Bernadotte, nachherigen Königs von Schweden, nach Ansbach, wo Palm auch sofort in das bürgerliche Arrestlokal auf dem Rathhause gebracht wurde, das damals eine französische Wache hatte. Aller meiner Bitten ohngeachtet, konnte ich weder für mich, noch für Palm eine Audienz erhalten. Ein Adjutant des Marschalls eröffnete mir aus dessen Auftrag, daß er wegen Palms die gemessensten Befehle aus Paris habe und derselbe nach Braunau abgeliefert werden müsse. Palms Bitte, ihn auch dahin zu begleiten, vermochte ich nicht zu entsprechen. Palm setzte sein ganzes Vertrauen auf seinen Gönner, den damaligen k. b. Generalkommissär Grafen v. Thürheim. Allein auch dessen Fürsprache war vergebens. Wer Palms Abschied von seiner Gattin und seinen drei unmündigen Kindern schon ein herzzerreißender, so war er für mich hier noch um so schmerzlicher, da ich für ihn, unter den eingetretenen Verhältnissen, nur das Schwerste besorgte. Palms tragisches Ende machte auf mich den schmerzlichsten Eindruck, so daß des Unglücklichen Bild nach dem am 26. August zu Braunau erlittenen Märtyrertod in den ersten Wochen mir immer gestig zur Seite stand und mich so zu sagen für jede wissenschaftliche Beschäftigung unfähig machte." Frhr. v. Holzschuher schilderte dabei Palm als einen schönen großen Mann, von einnehmenden Gesichtszügen mit braunem Backenbart.

(Münd. Korr.)

Digitized by Google

dazu waren sie theilweise zu unbedeutend, theilweise auch zu lokaler Natur. Die Besorgniss vor Geldklemme und abermaliger Erhöhung des Diskontosatzes in England hat sich verloren, da die Ausweise der englischen Bank Resultate zeigen, die eine restrictive Massregel keineswegs erfordern.

Allerdings verlangen einige englische Finanzorgane, besonders der „Economist", eine Diskonto-Erhöhung als Assekuranz gegen eine möglicherweise im Spätherbst eintretende Geldklemme; allein an massgebender Stelle scheint man die pessimistischen Ansichten des „Economist" nicht zu theilen und in der City denkt man ebenso, denn im offenen Geldmarkt diskontirt man fiott unter dem Bankminimum.

An den deutschen Märkten ist bis jetzt noch kein stärkeres Geldbedürfniss hervorgetreten, nur in Hamburg hat sich der Geldstand etwas ungünstiger gestaltet. Für das Herbstgeschäft wird zweifelsohne auch bei uns, wie jedes Jahr, ein stärkerer Geldbedarf sich zeigen; aber bei den normalen Ernteverhältnissen, die in keinem Artikel eine bedeutende Zufuhr oder Ausfuhr erwarten lassen, dürften keine so ausserordentlichen Ansprüche an den Kapitalmarkt gemacht werden, um denselben irgendwie zu beengen.

Einflüsse allgemeinen Charakters auf die Börse haben sich also weder auf dem politischen noch auf dem finanziellen Gebiet geltend gemacht, und da auch die Platzverhältnisse keinen solchen Charakter trugen, so konnte in der abgelaufenen Woche das Geschäft im ganzen keinen Impuls nach der einen oder andern Richtung erhalten und musste sich in engen Grenzen bewegen, so weit nicht der Anlass zu grösserer Belebtheit oder nennenswerthen Kursschwankungen durch spezielle Motive bedingt war.

In Amerikanern hat die Spekulation bedeutend nachgelassen und mit ihr auch der Verkehr darin. Aus New-York trifft, seitdem die mehr und mehr sich ausgleichenden Kurse zwischen New-York und hier der Arbitrage keinen sonderlichen Gewinn mehr abwerfen, jetzt weniger Material ein, und da auch das Privatpublikum nicht mehr viel kauft, so ist das eigentliche Börsenpublikum mit der Unterbringung des noch schwimmenden Materials beschäftigt. Bei den amerikanischen Fonds wird Steigen oder Fallen einzig und allein durch die Gestaltung der politischen und der mit ihnen so eng verbundenen finanziellen Verhältnisse der Union bedingt; die im Laufe der Woche stattgehabten Kursschwankungen waren also nur der ziffermässige Ausdruck der von New-York eingetroffenen Nachrichten. Im Ganzen schlossen gestern die 1882er Stocks, nachdem sie am Dinstag bis 38¾ sich gedrückt hatten, zu 40⅞ um circa 1 pCt. über ihrem vorwöchentlichen Schlusskurs. Zwischen den neuen 1881rn und den 1882rn besteht keine Kursdifferenz, da erstere circa 1¼ pCt. niedriger als die alten gehandelt werden, namentlich weil Amsterdam einen solchen Unterschied zwischen den beiden Emissionen macht. Bei Zeitgeschäften tritt dies auch an unserer Börse zu Tage, da die Käufer sich weigern, neue 1881r im Lieferungstermin zu übernehmen. Die Handelskammer wollte daher gestern Abend eine Sitzung halten und diesen Streitpunkt durch Festsetzung eines Zeitpunktes erledigen, von wo an die neuen 1881r mit den gleichen Rechten wie die alten an der Börse zu gelten haben.

In österr. Fonds war das Geschäft wenig belebt und deren Kurse erfuhren nur unbedeutende Veränderungen, mit Ausnahme der 1860r und 1864r Loose, von denen die erstern um einen Bruchtheil, die letztern um 1¼ pCt. niedriger als in der Vorwoche schlossen. Die grössere Flauheit dieser beiden Effekten ist eine Rückwirkung der Baisse der österr Kredit-Aktien, die auf den ungünstigen Semestralausweis um 6 fl. gefallen sind. National sind nicht sehr am Markt und behaupten sich zu ihrem vorwöchentlichen Schlusskurse. Nationalbank-Aktien blieben gestern mit 800 um einige Gulden höher als vor 8 Tagen.

Süddeutsche Fonds bleiben fortwährend fast und da Umsätze darin nur für den Tagesbedarf stattfinden, so unterliegen sie auch keinen nennenswerthen Kursvariationen.

Unter den ausländischen Fonds haben, abgesehen von den amerikanischen, über welche wir uns bereits ausgesprochen, einige Umsätze in 5pCt. Russen stattgefunden, auch in 6pCt. Türken wurde einiges gemacht, doch war das Geschäft darin sehr unbedeutend.

Eben so still waren Eisenbahn-Aktien und Prioritäten. Taunusbahn haben sich um fl. 1 höher gestellt. Hessische Ludwigsbahn blieben unverändert, ebenso Bexbacher, wogegen bayer. Ostbahnen zu 109⅜ einen Bruchtheil im Kurse eingebüsst haben und am Mittwoch sogar zu 108¾ angeboten waren. Man beurtheilt die ausgewiesenen Einnahmen der Bahn ungünstiger als sie verdienen; und die Juli-Einnahme ist sogar eine gute zu nennen, denn abgesehen davon, dass die Gesammteinnahme mit fl. 870,616 um fl. 84,915 höher war, als im Juli 1868, so stellte sich dieselbe auch mit Berücksichtigung der gegen das Vorjahr um 26,7 Stunden grösseren Betriebslänge, pro Meile Bahnlänge um circa 4 pCt. höher. Dabei darf auch nicht übersehen werden, dass die Einnahmen der neu eröffneten Bahnstrecken nicht annähernd der Ausdruck der Ertragsfähigkeit derselben sind, da letztere durch den Ausbau des ganzen Bahnnetzes und dessen Anschluss an die böhmischen und sächsischen Linien bedingt ist. — Frankfurt-Hanauer stagniren gänzlich und ist nicht ein Abschluss in denselben bekannt geworden. Erwähnen müssen wir hier, dass der Ausweis über die Juni-Einnahmen erst am vergangenen Mittwoch publizirt wurde; ein Grund für diese seit einiger Zeit regelmässig erst 7 Wochen nach Schluss des Monats erfolgende Publikation der Einnahme derselben ist uns nicht bekannt, in der Abrechnung mit andern Bahnen kann er wohl nicht liegen, weil sonst andere grössere Linien, wie z. B. die bayer. Ostbahnen, noch grössere Schwierigkeiten hätten, ihre Monatseinnahmen festzustellen. — Hessische Ludwigsbahn behaupteten sich zu vorwöchentlichem Kurse, während Rhein-Nahebahn sich ¾ pCt. niedriger gestellt haben. Bexbacher und Maxbahn fest.

Von fremden Devisen haben Paris und London, welche einige Tage angeboten und flau gewesen, sich wieder befestigt und Hamburg sich durch vermehrte Nachfrage um ⅜ pCt. gehoben.

Der Geldstand ist noch günstig, wiewohl schon eine grössere Nachfrage für Herbstbedürfnisse sich zeigt. Im Privatverkehr ist ⅛—¼ pCt. unter Banksatz noch anzukommen.

Vergleichungstabelle.

	am 20. August.	am 27. August.
Wiener Bankaktien	800 P.	801 P.
Oesterr. Kredit	202	195⅜
1860er Loose	84⅛	83¾
1864er Loose	94¾ P.	93 P.
National	68½	68⅜
4½pCt. Metalliques	54	53¾
Neue engl Metalliques	80⅛	80⅜ P.
Neue Silber-Anleihe	76⅞ P.	76¾ P.
Taunusbahn	833 P.	834 P.
Frankfurt-Hanauer	—	—
Bexbacher	149	149 P.
Bayer. Ostbahnen	109¾	109⅜ P.
Elisabeth	114½	115½ P.
Staatsbahn	200⅛	202½ P.
1881r Amerikaner	41⅜	—
1882r „	40	40⅞
Wiener Wechsel	102⅝	102¾

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Wagner.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg.

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. f. 8. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	81⅓ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	79¾—⅝ G.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	83¾ G.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	68½—⅝ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	61 P.
„	4½ pCt.	54 G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	102¼ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102⅜ G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	99⅜ P.
„	4 pCt. Obl. ½ jähr. dto.	99⅛ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	99⅜ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	106 P.
„	3½ pCt. Obl. dto:	96½ P. ¼ G
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92¼ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100 G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102⅜ G.
„	4 pCt. Obl. dto.	99⅛ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	92¼ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	95⅝ G.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch P. à fl. 2. 30	48⅛ G.
„	2½ pCt. „ „ „	44 P.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	94¼ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	—
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	40½—⅞ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	139½ P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	798 P. 796 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	195 G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	225 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	99 P.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	99¼ P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 96 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	326½ G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . .	—
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 96 kr.	204½P.203½G.
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	115½ P. 115 G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	25⅜ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	149 P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	108 G.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	60½ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	77⅞ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247½ P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	109⅜ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	109¼ P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	99⅛ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94⅛ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99¾ G.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Lad. k. S.	97 P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	89 G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	119 G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	93⅞ G.
München fl. 100 k. S.	99⅜ G.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 k. W.	—
do. in öst. W. l. S.	102⅝ G.
Disconto	3½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	135 P. 134 G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	76½ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	84¼—⅜ G.
„ fl. 100 Eisb. L. v. 1858.	132¼ G.
„ do. v. 1864.	93 P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9⅝ P.
Badische fl. 50	117 G.
Badische fl. 35	53¼ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	56¾ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	133 P.
„ fl. 25 do.	36⅝ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36⅜ P.
Sardinische Fr. 36 b. R.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	33 P.
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	36 P.
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	9⅝ G.

Frankfurt, 30. August. In Amerikanischen lebhaftes Geschäft zu höheren Kursen, veranlaßt durch die Meldung aus New-York, daß der am 3. November verfallende Coupon bereits vom 1. Sept. an bezahlt werde. Coupons waren daraufhin ohne Garantie zu fl. 2. 20 per Dollar willig anzubringen. In österr. Fonds waren die Umsätze ganz unbedeutend. (Synd.)

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
München.
1 N. Würzb. Ztg.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 242. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Donnerstag, 1. Septbr. 1864.

Palmerston in Tiverton.*)

"§ Seit mehreren Jahren war es zum ersten Mal, daß Lord Palmerston seinen Wählern in Tiverton, der Stadt, die er nun seit fast drei Decennien im Parlamente vertritt, einen Besuch abgestattet hat. Vor Kurzem kündigte er seine Ankunft auf den 26. August, den Tag der Tivertoner Wettrennen, an, und Mayor und Gemeinderath beschlossen, ihm am Vorabend der Festlichkeiten ein Bankett zu veranstalten. Um zwei Uhr am 23. Nachmittags traf der Premier in Tiverton ein und ward, nachdem er von den Ortsbehörden an der Station bewillkommnet worden, von einer enthusiastischen Menge in sein Absteigequartier, das „Hotel zu den drei Tonnen", geleitet. Die lauten Freudenbezeugungen, die ihn beim Empfange begrüßt hatten, erreichten ihren Gipfelpunkt, als Se. Lordschaft auf den Balkon des Hotels hinaustrat und an die unten versammelten Massen eine launige Rede richtete, worin er sich entschuldigte, daß er einestheils durch dringende Geschäfte, anderntheils mitunter auch mit einer unangenehmen Kette an Bein und Fuß an London gebunden, seinen Wahlort nicht früher besucht habe.

Großen Beifall riefen auch die schmeichelhaften Bemerkungen des Premiers über die steigende Wohlfahrt der Stadt und die große Zahl wie das vortreffliche Aussehen der heranwachsenden Generation hervor. Das Bankett begann um fünf Uhr. Bei Gelegenheit der hergebrachten Toaste sprach der Rev. Sydenham dem hochgestellten Gaste im Namen der Geistlichkeit seinen Dank für die vortreffliche Art und Weise aus, wie er die hohen kirchlichen Aemter, welche neuerdings in so unvergleichlich großer Anzahl erledigt worden, wieder besetzt habe, gegen welche Ernennungen nur sehr wenige, extremen Ansichten huldigende Leute einen schüchternen Tadel zu äußern gewagt hätten. Nach dem von dem präsidirenden Mayor auf ihn ausgebrachten Toaste erhob sich Lord Palmerston unter betäubenden Beifallsgrüßen seiner Tischgenossen, und dankte für den herzlichen Empfang, der ihm zu Theil geworden. In längerer Rede verbreitete er sich üblicher Weise natürlich auch über die innere und äußere Politik, sowie über die Zustände des Landes. Auf die von dem Rev. Sydenham ihm gespendete Anerkennung eingehend, urgirte der Premier die Nothwendigkeit religiöser Toleranz in einem freien Lande wie England, und sprach sein Bedauern über die unglückseligen Ruhestörungen aus, zu welchen Verschiedenheit des Glaubensbekenntnisses in der Schwester-Insel geführt habe.

Es sei jedoch nicht richtig, die Belfaster Unruhen einzig und allein religiösen Zwistigkeiten zuzuschreiben; man müsse auch die von altersher andauernden Parteifehden in Rücksicht ziehen, und in dem Tumulte nicht weniger politische als religiöse Demonstrationen erblicken. Mit einem Hinblick auf die mit Erfolg gekrönten Bestrebungen der Regierung zur Wahrung des Friedens ging der Redner nun auf das Verhalten Englands gegen das Ausland ein. Während der fünf Jahre, die er nun im Amte sei, hätten sich mehrere Fälle dargeboten, welche das Land möglicherweise in einen Krieg hätten verwickeln können. Der Regierung wäre in einem Kriege zur Rettung des unglücklichen Polens die öffentliche Meinung zur Seite gestanden. England beklage das Schicksal Polens; die Regierung habe sich bestrebt, die moralische und politische Aktion der europäischen Mächte zu Gunsten Polens aufzurufen; leider aber seien die Bemühungen gescheitert, was auch vielleicht in der Natur der Dinge gelegen habe. Doch habe die Regierung sich nicht berechtigt gesehen, an das englische Volk so ungeheure Anforderungen zu stellen, wie ein Krieg für Polen sie erfordert haben würde; eine Ansicht, worin die Mehrheit des Landes ihr völlig beipflichte. Ferner sei der amerikanische Bürgerkrieg zu beachten gewesen, über den eine so große Meinungsverschiedenheit herrsche.

Die einen ständen auf der Seite des Nordens wegen ihres Hasses gegen die Sklaverei, die anderen auf der Seite des Südens aus Liebe zur Freiheit und Unabhängigkeit. Das Land aber sei gewiß der von der Regierung beobachteten Neutralität froh. Durch Einmischung sei nichts zu gewinnen gewesen; es wäre nur das Gefühl des Hasses zwischen den kriegführenden Parteien heller aufgelodert, und für England wäre nur die zukünftige Herstellung

*) Tiverton ist eine kleine Stadt in der Grafschaft Devonshire mit etwa 10,000 Einwohnern, nicht weit von Exeter.

Feuilleton.

Karoline Mathilde, Königin von Dänemark.

London, im August.

Wir erinnern uns nicht, daß während der langen Periode des Dänenschwindels ein englisches Blatt darauf hingewiesen hätte, wie unglücklich frühere Allianzversuche ausgeschlagen sind. Keiner der galanten und ritterlichen Kämpen für die dänische Königsfamilie, selbst der heroische Lord R. Cecil nicht, wagte auf das Schicksal der englischen Königstochter Karoline Mathilde in Dänemark anzuspielen und daraus den naheliegenden Schluß zu ziehen, daß die von ihm verlangten Ritterdienste für die Prinzessin von Wales und ihre Sippschaft sich wenigstens nicht auf Präzedenzfälle in der dänischen Geschichte stützten. Erst jetzt ist ein Buch erschienen, das abkühlend wirken müßte, wenn John Bull überhaupt noch einer Abkühlung bedürfte. Das Werk, welches in weiteren Kreisen bekannt zu werden verdient, und eine zweifelhafte und dunkle Katastrophe aufklärt und historisch fixirt, führt den Titel: „The Life and Times of Caroline Matilda, Queen of Denmark. By Sir C. F. Lascelles Wraxall."

Von all' den vielen unglücklichen Ehen, welche je in Palästen geschlossen worden sind, war die der Karoline Mathilde mit dem Thronerben von Dänemark, später Christian VII., vielleicht die widersinnigste und unglücklichste. Maria Stuarts Vermählung mit Darnley, Ludwigs XV. Ehe mit Leczinska, Katharinas verhängnißvolle Verbindung mit Peter III, Georgs IV. Beziehungen zu der unglücklichen Königin Karoline haben dunkle und blutige Spuren in der Geschichte zurückgelassen; aber das eheliche Schicksal, das diese liebenswürdige und feingebildete Prinzessin des Hauses Hannover in Kopenhagen erwartete, übertrifft sie alle an tragischer Gewalt.

Bei Eröffnung des Parlaments von 1765 kündigte Georg III. der englischen Nation in seiner Thronrede an: „er habe sich mit seinem guten Bruder, dem Könige von Dänemark, dahin vereinigt, die freundlichen Beziehungen, welche so lange zwischen den zwei Kronen bestanden, durch die Vermählung des Kronprinzen von Dänemark mit seiner Schwester, der Prinzessin Karoline Mathilde, zu befestigen, sobald ihr respektives Alter eine solche Verbindung gestatten werde."

Im Oktober 1766 wurde die Trauung in der Kirche von St. James vollzogen; der Herzog von York fungirte als Stellvertreter des Bräutigams, der in der Zwischenzeit König von Dänemark geworden war. Die Neuvermählte verließ England sofort und sah ihren Gatten zum ersten Male auf ihrer Reise, ungefähr 18 englische Meilen von der dänischen Hauptstadt. Die Trauungsceremonie wurde wiederholt und die junge Königin hielt einen Triumpheinzug in Kopenhagen, der in der Ueberschwänglichkeit des Volksenthusiasmus und in den Kommentaren der dänischen Presse stark an die gedankenlose und lächerliche Uebertreibung der Loyalität erinnert, womit die „Rose von Dänemark" vor anderthalb Jahren in die britische Hauptstadt eingeführt wurde. Der Pöbel von Kopenhagen war entzückt über das herzgewinnende Aeußere der jugendlich schönen Königin und alle Journale geriethen in Ekstase über die rosenrothe Zukunft, die sie dem königlichen Paar mit loyaler Farbenverschwendung ausmalten. Beide waren jung,

Digitized by Google

guter Beziehungen zu denselben erschwert worden. Hoffentlich aber würden nicht viele Monate vergehen — Zeit und Nachdenken und die ungeheuren Verluste und die geringen Aussichten des Nordens auf Erreichung seines Zweckes würden dazu mitwirken — daß ein Fortschritt zur Heilung des gegenwärtigen schrecklichen Bruches sich zeigen werde. „Darauf kam jene unglückselige dänische Frage, und ich bin gewiß, jeder Engländer, der ein Herz in seinem Busen trägt, und noch ein Gerechtigkeitsgefühl in seinem Geiste hegt (!), sympathisirt mit den unglücklichen Dänen (Beifall), und wünscht, daß dieses unser Land in der Lage gewesen wäre, mit Erfolg das Schwert zu ihrer Vertheidigung zu ziehen (andauernder Beifall); doch ich bin ebenso gewiß, daß diejenigen, welche die Jahreszeit und die dem Lande bereitstehenden Mittel zur Entscheidung der Frage in Rechnung ziehen, die Weisheit der Zurückhaltungspolitik der Regierung einsahen (Beifall).

Jeder Matrose würde auch die Unmöglichkeit darthun können, mitten im Winter eine Flotte in die Ostsee zu schicken; aber selbst wenn dies thunlich gewesen, so hätten wir uns kein entscheidendes Resultat versprechen können. Schiffe auf dem Meere vermögen es nicht, Armeen auf dem Lande Stillstand zu gebieten. (Hört! hört!) Hätte England eine Armee senden wollen, und ob wir Alle auch wissen, wie bewundernswerth diese Armee auf dem Friedensfuße ist, so müssen wir uns doch gestehen, daß es nicht in unseren Kräften steht, eine Streitmacht auszusenden, welche irgendwie gegen die Dreihundert- oder Vierhunderttausend, die Deutschlands dreißig oder vierzig Millionen uns gegenüberstellen könnten, den Kampf aufzunehmen im Stande wäre, und daß ein solcher Versuch nur eine schimpfliche Niederlage zur Folge gehabt hätte, zwar nicht für die Armee, sondern für die Regierung schimpflich, die eine so kleine Streitmacht gegen eine so ungeheuer überlegene ausgesendet hätte. (Beifall.) Wir sind als Nation stark genug, jeden feindlichen Angriff abzuwehren.

Wir haben in runder Zahl 300,000 Mann Miliz und Freiwillige, außer der regulären Armee. Wir haben eine von Jahr zu Jahr anwachsende Flotte mit allen Erfordernissen, die der Seekrieg der Neuzeit erheischt. Unser Zweck ist Vertheidigung, nicht Angriff. (Beifall.) Wohl denn, wir waren nicht der Ansicht, daß die dänische Sache als hinreichend britisch oder als von hinreichender Tragweite auf das Interesse der Sicherheit und Ehre Englands anzusehen sei, um das Volk ihretwegen in einen Krieg zu verwickeln; und ich bin gewiß, daß das Verdikt des Landes für die Regierung günstig lauten wird." (Beifall). Der Redner geht dann auf ein Enkomium der Segnungen des Friedens und der so hoch gestiegenen und noch immer steigenden Wohlfahrt des Landes ein; da seine Bemerkungen über diesen in letzter Zeit so vielfach zum Gegenstande von Lobpreisungen gemachten Punkt keine wesentlich neue Auffassung verrathen, so wird man sie auf sich beruhen lassen dürfen. Nach Beendigung seiner Rede erscholl wieder lebhafter und lang anhaltender Beifall.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 30. August. Se. Maj. der König hat die kathol. Pfarrei Rieden, Bez.-Amts Kaufbeuern, dem Priester Nikolaus Jocham, Wallfahrtspriester in Wies, Bez.-Amts Schongau, übertragen; den k. Rentbeamten von Kronach, Max Jos. Schüller, dessen Bitte entsprechend, auf das neu errichtete Stadtrentamt München II versetzt. — Die katholische Pfarrei Emmering, k. Bez.-Amts Brück, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 1138 fl. 4⅝ kr. in Erledigung gekommen. (Bayer. Z.)

München, 30. August. Se. Maj. der König Ludwig I. wird, von seiner Villa in der Pfalz zurückkehrend, übermorgen Abends wieder hier eintreffen. — Die wegen Herstellung einer stehenden Brücke über den Rhein zwischen Ludwigshafen und Mannheim bei der diesjährigen außerordentlichen Session der Centralkommission für die Rheinschifffahrt gepflogenen Verhandlungen haben bereits die Genehmigung der sämmtlichen Rheinuferstaaten erhalten, in Folge dessen die hiebei eingegangene Vereinbarung zur Wahrung der betheiligten Schifffahrtsinteressen in dem eben erschienenen Regierungsblatt zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird. Die Vereinbarung enthält die Bestimmungen hinsichtlich der Entschädigungen für Vorrichtungen zum Sinken und Wiederaufrichten der Masten, beziehungsweise der Kamine. Diese Entschädigungen werden von den betheiligten Regierungen je zur Hälfte gewährt. (Allg. Ztg.)

Wien, 31. August. Die „Östr. Post" schreibt: „Gegen 130 Mill. beträgt jährlich die Ziffer der Interessen, welche wir für die Staatsschuld zu zahlen haben, und von dieser enormen Ziffer geht der größte Theil in das Ausland! Während die Staatsgläubiger Frankreichs und Englands mit geringen Ausnahmen in jenen Ländern selbst sich befinden und die Interessen der Staatsschuld im Lande selbst verbleiben und als Kapital sich ansammeln, verdampft in Oesterreich das sich ansammelnde Kapital, indem es in der Form von Zinsen dem eigenen Markte, der heimathlichen Verwerthung und Weiterbefruchtung entzogen wird und in die Fremde wandert. Gegenüber einer solchen chronischen Krankheit wäre eine doppelte Belebung der wirthschaftlichen Elemente, der Gewerbe, des Handelsverkehrs, mehr als nothwendig, während gerade auf allen diesen Gebieten der belebende Geist gleich Null ist! Es gibt heutzutage keinen Staat in Europa, in welchem nicht unendlich mehr für den Aufschwung des volkswirthschaftlichen Lebens geschieht, als in Oesterreich — selbst Rußland, das doch gleichfalls mit seiner Finanznoth zu kämpfen hat, nehmen wir nicht aus. Das Finanzministerium ächzt unter der Last des Tages; von tausend Verlegenheiten umgeben, sucht es Einnahmequellen dort, wo sie dem wirthschaftlichen Wohle zum Hemmniß, zur Last werden, ja, mitunter sogar das Kapital verscheuchen, statt es herbeizuführen; Zeuge dessen die Maßregel in Bezug auf die Zinsenzahlungen der garantirten Eisenbahnen. Das Handelsministerium? Hat man sich doch noch nicht zur Besetzung der Vakanz entschließen können, die seit dem Rücktritte des Grafen Wickenburg dort eingetreten ist; von anderen Lücken dieses Ministeriums gar nicht zu sprechen!

---

beide schön. Es war durch und durch eine „Liebesheirath;" diese bei Gelegenheit der Vermählung des Prinzen von Wales zum Ueberdruß gehörte Phrase spielte auch in der dänischen Hofjournalistik der damaligen Zeit eine Rolle. Der junge König hatte sich in das Porträt seiner reizenden Gattin verliebt. Zwei schöne Seelen hatten sich gefunden.

Sechs Jahre später wurde die junge Königin mit Schimpf und Schande aus derselben Hauptstadt in das Exil und in den Tod getrieben. Derselbe Pöbel, der sie vergöttert hatte, überhäufte sie mit den gemeinsten Insulten, besudelte ihren ehrlichen Namen mit Schmutz und Verleumdung und drückte mit derselben barbarischen Leidenschaft seinen Haß aus, womit er sich früher in schrankenloser Begeisterung vor die Pferde der angebeteten Königin geworfen hatte.

Es ist diese tief tragische Geschichte der Königin Karoline Mathilde und des Johann Friedrich Struensee, welche Sir Lascelles Wraxall in dem erwähnten Werk unter einer für England wenigstens neuen Beleuchtung erscheinen läßt. Sein ausgesprochener Zweck ist, die Unschuld der Königin aus Privatdokumenten, die sich in seiner eigenen Familie befinden, und aus öffentlichen Aktenstücken zu beweisen.

Wäre Karoline Mathilde des Ehebruchs mit Struensee schuldig gewesen — eine Beschuldigung, die man auf die Autorität des vorliegenden Geschichtswerkes hin entschieden zurückweisen muß — so könnte der unbeugsamste Sittenprediger nicht verkennen, daß „mildernde Umstände" vorhanden waren. Christian VII. war ein unerträglicher Gatte. Ein raffinirtes Erziehungssystem, das sich die Tamarilla im Interesse des herrschenden Adels sehr angelegen sein ließ, hatte seine schwache geistige und physische Organisation so erfolgreich bearbeitet, daß seine Schwachsinnigkeit bereits an Wahnsinn grenzte, als er den Thron bestieg. Nur die thierischen Instinkte waren in ihm entwickelt. Seine Sinnlichkeit war so maßlos, seine Liederlichkeit so roh und schamlos, daß seine Exzesse sich nur aus Geisteszerrüttung erklären ließen. Seine Amusements unschuldigerer Natur waren sogar noch ausschweifender. Er pflegte in allerhand Verkleidungen mit liederlichen Gesellen beiderlei Geschlechts durch die Stadt zu ziehen und sich die tollsten Streiche zu erlauben.

Nach einer dieser wüsten Nachtschwärmereien kehrte er eines Morgens beim hellen Tageslicht ganz betrunken zu seinem Palaste zurück. Die Leute auf der Straße erkannten ihn, ein Haufe sammelte sich und verfolgte ihn mit Hohngeschrei und Steinwürfen bis zum Schloßthore. In Gesellschaft seiner vertrautesten Genossen (darunter eine Dame, welche in Offiziersverkleidung an den königlichen Heldenthaten Theil zu nehmen pflegte) fand er besonderes Vergnügen daran, abgelegene Häuser in den Vorstädten zu stürmen, von Außen die Fenster, im Innern das Hausgeräth zu zertrümmern und die Bewohner zu mißhandeln. Innerhalb seines Palastes bestand sein Hauptvergnügen darin, sich auf den Boden zu strecken und zum Scheine unter großem Geschrei durchprügeln zu lassen, oder die Rolle eines Verbrechers zu übernehmen und die Operation des Räderns mit seiner königlichen Person spielen zu lassen. „Eines Sonntags — schreibt unser Geschichtschreiber — während des Gottesdienstes, stand der König auf dem Balkon über dem

In einem solchen Momente der Stagnation ist die Denkschrift über ein neues Eisenbahnnetz, welches das Handelsministerium ausgearbeitet hat und zur Begutachtung nach allen Seiten hin versendet, ein Ereigniß, das Aufsehen macht und Anerkennung verdient. Man nennt Herrn v. Kalchberg als den Verfasser des Entwurfs und der Denkschrift, und wir wollen ihm den Dank für seine anregende Arbeit während der Flitterwochen seiner Autorschaft zollen, später wird er ja doch nur Verdruß und Aerger davon ärnten. Schon heute begegnen wir auf allen Seiten Unglauben an die Realisirbarkeit des Projektes! Die enorme Summe von 684 Mill. Silber, welche die Denkschrift als nothwendig für den Ausbau der projektirten Eisenbahnen erachtet, erregt ein sehr begreifliches Achselzucken bei allen, die da wissen, daß Hr. v. Plener von dem letzten Anlehen trotz des „Konsortiums" etwa ein Fünftel erst abgesetzt haben mag."

Wien, 29. Aug. Wie die „Presse" hört, hat der Sektionschef Frhr. v. Hock in seiner Eigenschaft als Bevollmächtigter Oesterreichs für die Verhandlungen mit Preußen bereits die Reise nach Berlin angetreten. (B. Z.)

Braunschweig. In der 4. Abtheilung des Juristentages (Sektion für Gerichtsverfassung und Civilprozeß), welche den Oberappellationsgerichtsrath Kalb aus München zu ihrem Vorsitzenden gewählt hat, kam am 26. die Stellung der Staatsanwaltschaften zu den Gerichten, insonderheit die Frage der Abhängigkeit oder Unabhängigkeit der Gerichte von der staatsanwaltschaftlichen Kontrole zur Verhandlung. Der „Allg. Ztg.", wird hierüber geschrieben: „Obergerichtsrath Plank aus Meppen in Hannover berichtete in sehr lichtvollem Vortrag. Vom Beifall der Versammlung getragen, sprach er sich gegen jene Abhängigkeit aus. Zugleich will er Unabhängigkeit der Staatsanwaltschaft von den Weisungen des Justizministers. In der Erfüllung seiner Forderungen findet er eine Realisirung des Rechtsstaats. Gegen ihn reden zwei linksrheinische Juristen, Bezirksgerichtspräsident Bernts aus Landau und Advokatanwalt Huhn, ebenfalls aus der Pfalz. Beide erregen indeß entschiedenes Mißfallen der Versammlung, das sich durch lautes Murren kundgibt. Gegen beide wiederum sprechen Anwalt Meyer aus Frankfurt a/M. und Amtsrichter Struckmann aus Hannover. Bei der Abstimmung wurden die Plank'schen Anträge gegen eine sehr kleine süddeutsche Minderheit angenommen. Man beschloß indeß, sie auch noch dem Plenum zur Beschlußfassung zu unterbreiten." (Die Anträge lauten: „1) Es ist auf Grundlage des Anklageprinzips die Staatsanwaltschaft als ständige Behörde zu organisiren. 2) Außerhalb des Kriminalprozesses ist die Staatsanwaltschaft nur als partie principale berechtigt. 3) Die Staatsanwaltschaft als Vollzugsbehörde kann unmittelbar über das Personal der Entdeckungs- und Verfolgungspartei verfügen. 4) Die Staatsanwaltschaft eignet sich nicht zur Aufsichtsbehörde über die Gerichte. 5) Es ist nicht nothwendig, der Staatsanwaltschaft Justizverwaltungsgegenstände zu übertragen; ob und welche Geschäfte dieser Art ihr zuzutheilen sind, ist den Landesgesetzen zu überlassen. 6) Die Staatsanwälte sind in Betreff der Pensionirung, Dienstentlassung und Entlassung den Richtern gleichgestellt als oberste Instanz, den Staatsanwälten gegenüber, entscheidet der Anklagesenat oder eine Abtheilung des obersten Gerichtshofes.") — In der ersten Abtheilung, zu deren Berathungsgegenständen das Privatrecht, insbesondere das Obligationen- und Pfandrecht, das juristische Studium und die praktische Ausbildung gehören, referirte Professor Gneist über die Frage: „Soll von der Gesetzgebung das Gewohnheitsrecht als gültige Rechtsquelle anerkannt werden, und bejahenden Falls, in welchem Umfange?" Die Verhandlungen schlossen mit Annahme der nachstehenden, von Hrn. Beseler gestellten Anträge: „1) Gesetz und Gewohnheitsrecht bestehen als selbstständige Rechtsquellen ursprünglich in gleicher Kraft und Bedeutung nebeneinander. 2) Die Aufhebung des Gewohnheitsrechts durch die Gesetzgebung ist ohne ein besonderes Bedürfniß nicht gerechtfertigt. 3) Eine umfassende Kodifikation (Gesetzgebung) hat die derogatorische Kraft des Gewohnheitsrechts nicht anzuerkennen. 4) Das Gewohnheitsrecht als ergänzende Rechtsquelle kann auch neben einer umfassenden Gesetzgebung in Geltung bleiben und ist nur aus besondern Gründen und, soweit diese reichen, auszuschließen oder zu beschränken."

♂ **Kiel**, 29. Aug. (Städtetag und Ritterschaft.) Die „Nordd. Allg. Ztg." findet es lächerlich, daß der schleswig-holsteinische Städtetag dem Beschluß der Ritterschaft entgegentritt, da seine Resolutionen dem letzteren gegenüber namentlich aus dem Grunde kein Gewicht haben könnten, weil die Ritterschaft eine alte, zur Vertretung des Landes berechtigte Korporation sei, der Städtetag eine Menge von Leuten, die sich selbst beauftragt hätten, Leute, wie sie eben Lust gehabt, von den einzelnen Orten nach Neumünster zu reisen. Die Berichtigung allein der in diesen Bemerkungen enthaltenen faktischen Unrichtigkeiten wird zeigen, daß der entgegengesetzte Schluß der richtige ist. Die Ritterschaft ist allerdings eine alte Korporation. Daß sie indeß bei Beschlüssen oder Resolutionen politischen Inhalts nicht minder sich selbst dazu autorisirt, wie es auch die städtischen Korporationen thun, beweist unter Anderem die Bemerkung, daß die Ritterschaft zu den nicht politischen Instituten gehört, welche, wie die Universität, die Strafanstalten ꝛc. von 1852—64 den Herzogthümern gemeinsam blieben. Ein Recht zur Vertretung des Landes hat sie nicht; nur die eigenen Mitglieder vertritt sie. Der Städtetag wird gebildet durch Delegirte, welche von den städtischen Kollegien (Magistrat und Deputirtenkollegium) dazu gewählt werden, und zwar der Regel nach aus ihrer Mitte. Nur ausnahmsweise ist es vorgekommen, daß Personen gewählt sind, welche nicht jenen Kollegien angehörten. Nirgends ist es vorgekommen, daß die Delegirten in Urversammlungen gewählt sind. Schlüsse hieraus zu ziehen, bleibe dem Leser überlassen. Nur sei noch daran erinnert, daß in der Ritterschaft allein — abgesehen von gewissen Beamtenkreisen — sich Leute fanden, welche der deutschen und nationalen Entwickelung unserer Sache entgegentraten.

Kopenhagen, 26. Aug. (Die Verhandlungen über die Anträge des Militär-Ausschusses) zur Prüfung der

---

Hofthor, des Palastes von Christiansborg mit seinen weißen und schwarzen Knaben und warf von da Holzscheiter, Feuerzangen, Schaufeln, Bücher, Papiere und ganze Schubladen in den Schloßhof hinunter und war wüthend, als ihm der Negerknabe, den er hinterher werfen wollte, entschlüpfte. Unter den hinuntergeworfenen Papieren befand sich auch eine geheime Flottenliste, welche den genauesten Aufschluß über die Anzahl, Ausrüstung und Bemannung aller dänischen Kriegsschiffe enthielt; der Livréebediente eines fremden Gesandten fand sie hier und brachte sie seinem Herrn." An einem andern Tage amusirte sich der König, „indem er alle Fenster in seinen eigenen Gemächern und denen der Königin zu Hirschholm einschlug, Spiegel, Stühle, Tische, die kostbarsten Porzellanvasen zertrümmerte und durch die zerschlagenen Fenster in den Hof warf; seine vertrauten Kameraden, Herren und Damen halfen ihm dabei mit aller Macht." Diese königlichen Zeitvertreibe überraschten Anfangs das Publikum, kehrten jedoch so oft wieder, daß man sich an dieselben, wie an alltägliche Erscheinungen gewöhnte; ja „es ist eine auffallende, aber verbürgte Thatsache, daß die vulgären Neigungen und gemeinen Rohheiten des Königs dazu dienten, um ihn bei einer gewissen Klasse der Bevölkerung populär zu machen."

Dies war der Mann, an den ein junges, talentvolles, feingebildetes und liebenswürdiges Weib gekettet war, „um die freundlichen Beziehungen zwischen Dänemark und England zu befestigen." Ihr freies, offenes Benehmen, die gewinnende Familiarität, womit sie die Einen, die stolze Verachtung, womit sie die Anderen behandelte, konnten einem durch und durch entsittlichten Hofe Veranlassung zum Argwohn und der Verleumdung ihrer Feinde einen Schein von Glaubwürdigkeit geben. Die ungeheuchelte Verachtung, womit sie auf die Intriguen des rohen dänischen Adels herabblickte und sich in stolzer Ueberlegenheit von ihrem Treiben fern hielt, mochte unpolitisch sein, aber sie machte ihrem Herzen und ihrer Bildung Ehre. Das Schlimmste, was ihr, nach des Verfassers Ansicht, zum Vorwurf gemacht werden kann, ist, daß sie es mit dem Kirchengehen nicht so genau nahm und am Sonntag zu Pferde gesehen wurde. Weniger schlimm, aber vom Verfasser in ernster Weise getadelt und als unzart bezeichnet, war, daß sie in Männerkleidern und wie ein Mann zu Pferde sitzend auftritt. Dies soll unter den dänischen Damen viel Skandal erregt haben; was wir kaum glauben, zumal da der Verfasser beifügt: „Es ist gewiß, daß das Reiten en homme bald die herrschende Mode unter den Damen von Kopenhagen wurde." Zu ihrer Entschuldigung führt der sittenstrenge Sir Lascelles ferner an: „Freilich that sie dies auf den speciellen Wunsch ihres Gemahls, der es, seinem Charakter und seiner Lebensart entsprechend, gern sah, wenn sein Weib ihre schöne Gestalt entfaltete und dadurch Aufsehen erregte." Auch „bedauert er, eingestehen zu müssen," daß sie in reizendem Männerkostüm zur Jagd ritt und so große Verwüstungen unter den Herzen der dänischen Höflinge anrichtete. Wenn die Königin keine ernsthaftere Ursache zum Skandal gab, so braucht sich ihr Biograph und Ehrenretter keine grauen Haare wachsen zu lassen.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Kriegführung wurden in gestriger Sitzung des Volksthings von Steen eröffnet, der als Wortführer die in der vorhergehenden Sitzung gethanen Aeußerungen, hauptsächlich Monrad's, beantwortete. C. B. Rimestad kritisirte das Bedenken des Ausschusses und meinte hauptsächlich, es sei nicht gehörige Rücksicht darauf genommen, daß Mängel unvermeidlich seien, besonders in der Uebergangsperiode, in der sich unser Kriegswesen befand. Fallesen wies unter starker Bewegung die Aeußerungen Monrad's über den Empfang der Reserve-Offiziere von Seiten der Offiziere zurück, die mangelhafte Ausbildung der ersteren falle der Regierung zur Last. Er ging die Hauptfehler bei Führung des Krieges durch und gab dem abgetretenen Ministerium die Hauptschuld. Sein Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Steen, sagt die „Flyvepost", trat mit großer Mäßigung auf, modifizirend und erklärend, beinahe entschuldigend, unter einem Regen von Komplimenten gegen Monrad. Er versprach sogar dem Bedenken eine andere Form geben zu wollen, damit Monrad nicht genöthigt sei, aus dem Reichsrathe zu treten. Bille sprach sehr heftig gegen Monrad, was sich der Angegriffene aber nicht sehr zu Herzen nahm. Casse war dafür, daß die Kommissionen kein Gutachten über die Berechtigung der aufgestellten Klagen abgeben sollten. Heute wird die Diskussion fortgesetzt.

(Zufolge Berichts des dänischen Kriegsministeriums über den Alsener Kampf) vom 29. Juni bestand die dänische Vertheidigungsmannschaft an jenem blutigen Tage aus mehr denn 11,000 Mann, nämlich aus 3 Infanterie-Brigaden von je 3200 Combattanten, so wie aus 2 Schwadronen Dragoner, 3 Feldbatterien, 3 Festungskompagnien, 1 Detaschement Artilleriemannschaft und einer Kompagnie Genietruppen. Der Chef des an der schleswig-holsteinischen Ostküste stationirten Orlogsgeschwaders hatte geglaubt, mit den zu seiner Verfügung stehenden Kräften die südliche, die östliche und die nördliche Küste der Insel Alsen von dem westlichen Ausgange des Südergehölzes bis nach der Hellesögaarder Fährstelle gegen einen jeden größeren feindlichen Landungsversuch decken zu können, welcher mehr als 2- bis 300 Mann umfassen würde, so daß also die Streitkräfte des General-Lieutenants von Steinmann nur den mittleren Theil des Alsener Sundes zu bewachen hätten. Nachträglich stellte es sich dann aber heraus, daß die vorhandenen Kriegsschiffe den Uebergang der Preußen nicht verhindern konnten, worüber es in dem offiziellen Bericht u. A. heißt: „Die Panzerbatterie „Rolf Krake", welche in dem Augustenburger Meerbusen lag und dessen sonst im Alsener Sunde stationirtes Patrouillenboot zurückgegangen war, ehe der Angriff des Feindes erfolgte, traf erst bei Arnkilsöre ein, nachdem bereits eine sehr bedeutende Stärke ans Land gesetzt worden war, und war später nicht im Stande, den Feind daran zu verhindern, während des ganzen Kampfes frische Truppen über den Sund zu schicken."

Volkswirthschaftliche und Börsenberichte.

Wien, 26. August. Die Börse hatte heute ein freundlicheres Ansehen. Für 1864r Loose, die gestern noch aussahen, als sollten sie ins Bodenlose versinken, hatte der wirklich über Gebühr geworfene Kurs neue Käufer herangelockt, und da ausserdem Manche in einem „accès de desperation" ihren Besitz doppelt verkauft hatten, so mussten auch wieder Rückkäufe gemacht werden, was den Kurs schnell um fast 1½ pCt. bis 69.80 steigerte. Die gestrigen billigen Verkäufe wurden hauptsächlich von den mit dem dortigen Platze arbeitenden Häusern ausgeführt. Heute wollte man die Kreditanstalt als Käuferin bezeichnen, doch habe ich nichts bemerkt, was zu dieser Vermuthung berechtigen dürfte; jedenfalls würde sie dadurch ihren Vorrath billiger machen. Das Steigen der 1864r Loose animirte auch das Geschäft in Kreditaktien, die von 189.50 bis 190.60 stiegen, zuletzt aber wieder bis 190.30 ermatteten. Kreditaktien machen, nachdem der erste Eindruck der ungünstigen Bilanz vorüber ist, bereits wieder ihr Recht als Hoffnungs- oder vielmehr Zukunftspapier geltend, und so viele Hoffnungen und Erwartungen dies Papier auch schon unerfüllt gelassen hat, so wird die Spekulation in ihrem stereotypen Optimismus doch nicht müde, immer wieder neue Hoffnungen an seine zweifelhafte Zukunft zu knüpfen. Man glaubt, dass die Anstalt selbst in den letzten Tagen ihre Aktien gekauft habe, indess ich habe Ihnen bereits vor einigen Tagen die Gründe dargelegt, weshalb die Anstalt niemals als Käuferin ihrer eigenen Aktien auftreten wird, wenn nicht die bestehenden oder sicher zu erwartenden Verhältnisse die Ueberzeugung gewähren, dass diese zu einem höheren Kursstande der Aktien berechtigen. Solche Verhältnisse liegen aber jetzt nicht vor, noch stehen sie in Aussicht, selbst der wahrscheinliche Sieg über Mr. Edward Pickering würde noch nicht solche Konsequenzen nach sich ziehen, welche die für den Rückkauf erforderlichen Bedingungen involviren. Etwas anderes wäre es, wenn die Direktion die gekauften Stücke zu geeigneter Zeit wieder begeben und den Nutzen zu Gunsten des Effekten-Conto's verwenden könnte. Aber die angekauften Stücke müssen streng registrirt und dürfen nur mit Bewilligung der Generalversammlung und zwar nur über dem Nennwerthe wieder verkauft werden. Von einer Spekulation der Anstalt in ihren Aktien kann daher keine Rede sein, sie müsste denn den Rückkauf aus dem Grunde bewirken wollen, um den Ertrag auf eine geringere Anzahl von Aktien zu vertheilen, was die Höhe der Dividende natürlich erheblich steigern würde.

Von anderen Industrie-Effekten waren Bankaktien 2 fl. besser. Nordbahnaktien waren fest, dagegen Staatsbahn sehr schwankend; der schon lange das Geschäft darin lähmende Stückeüberfluss der kleinen Spekulation brachte, da einige Besitzer heute herausgingen, eine kleine Panique hervor. Der Anfangs in üblicher Weise auf 197⅞ gesteigerte Kurs ging sprungweise auf 196½ zurück, erholte sich, nachdem mehrere schwache Spekulanten sich erleichtert hatten, dann aber wieder eben so schnell auf 197½, da der morgende Wochenausweis wieder eine Mehreinnahme von 50,000 fl. bringen soll.

In Carl-Ludwigsbahnaktien hat das Geschäft fast ganz aufgehört. Gestern Abend von der Arbitrage bis 255⅝ gegeben, beschränkten sich heute die Umsätze zwischen 256 und 256½ lediglich auf die Bedürfnisse der Tagespekulation.

Andere Bahnen waren fest. Pardubitzer 192, Elisabeth 136½, böhmische Westbahn 157½ à 157.

Von Staatsfonds waren Metalliques wieder ⅛ pCt. niedriger, ebenso Grundentlastungs-Obligationen, auch Kreditloose ¼ pCt niedriger.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Interims-Redakteur: R. Bandorf.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 94	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	81½ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	80¼ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	83⅜ G.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	68½ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	61½ P.
„	4½ pCt.	53¾ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	102¼ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102⅜ G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	99⅞ P.
„	4 pCt. Obl. ½ jähr. dto.	100 P. 99⅝ G.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	99¼—⅜ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	106 P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96⅝ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92¼ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100 G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	103 P.
„	4 pCt. Obl. dto.	95⅝ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	92⅝ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	95⅝ G.
„	3 pCt. Obl.	92¼ P.
Spanien	5 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	48⅛ G.
„	2½ pCt. „ „ „	44 P.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	94½ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	42¼ P.
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	40¼ P.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	139⅜ P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	796 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	195 G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	225½ P.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	99 P.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	99¼ P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	326½ G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	95½ G.
Oest. F.St.Eisb. 6pCt. 500 Fr. à 28 kr.	204 P.
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. „ .	116⅛ P.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	64¼ G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	26⅜ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	149 P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	103 G.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50⅝ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	77⅝ G.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247½ P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. ties. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	109⅛ G.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	109¼ P.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100⅛ P.
Antwerp. Frs. 300 k.S.	94⅛ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99¾ G.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Lad. k. S.	97 P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	89 G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	119 G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	93⅞ G.
München fl. 100 k. S.	99¾ G.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 5. W.	—
do. in 5st. W. l. S.	103 P.
Disconto	3½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	134 P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	76¾ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	84—⅛ G.
„ fl. 100 Elisab.-L. v. 1858.	132½ P.
„ do. v. 1864.	93¼ P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9½ P.
Badische fl. 50	117 P.
Badische fl. 35	—
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54⅞ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	133 P.
„ fl. 25 do.	36¾ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36⅝ P.
Sardinische Fr. 36 b. B.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 40 Frs. L. b. R.	23 P.
St. Ludwig mit 2½ pCt. Z.	—
Anab.-Gunzenh. fl. 7-L.	9⅜ G.

Frankfurt, 31. August. Die Börse war mit der Liquidation beschäftigt, welche, da keine Prämiengeschäfte abzuwickeln waren, sehr leicht von Statten ging. Das Geschäft zeigte nur in Amerikanischen einiges Leben. (Synd.)

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
1 N. Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 243. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Freitag, 2. Septbr. 1864.

Wie man sich tröstet.

⊙ Aus Hamburg und Kopenhagen, aus London und Paris, aus allen Ecken und von allen Enden der Welt läßt sich die „Times", das Blatt des englischen Philisteriums, über die Bedeutung der österreichisch-preußischen Allianz beruhigen. Gelegentlich des Besuches des Königs von Preußen in Wien schreibt ein Korrespondent dieses Blattes aus einer deutschen Stadt (Hamburg):

„Ich habe nie vergessen, was ein alter französischer Diplomat in Frankfurt gesagt hat, als die österreichischen und preußischen Truppen ihre Bajonnete gegen einander zu richten im Begriffe waren, es geschah dies zu Ende der Unruhen im Jahre 1848*): „Laßt euch doch nicht durch den Waffenlärm betören; Oesterreich und Preußen werden sich nie ganz zertragen, wie sie sich auch nie auf ein herzliches Einvernehmen einlassen werden. Die gegenseitige Eifersucht ist zu stark, um eine Freundschaft, und die Furcht zu groß, um eine Feindschaft zwischen beiden aufkommen zu lassen." Die Lage von 1848 hat sich im heurigen Jahre nicht wesentlich geändert. Damals, wie jetzt, war Preußen nahe daran, eine absolute Oberherrschaft oder wenigstens ein politisches Uebergewicht in Deutschland zu erringen. Damals, wie jetzt, ließ Preußen es nicht aufs Aeußerste ankommen und suchte um ein Einvernehmen mit der rivalisirenden Macht nach. Wenn ein Begegnen der zwei Souveräne oder eine Besprechung zwischen den beiden Ministern (Rechberg und Bismark) zu einer Lösung der schleswig-holsteinischen Frage führt, so wird nur wenig Widerstand von Seite des Bundes oder der kleineren Staaten geleistet werden. Aber trotzdem sieht es nicht so aus, als könnte Preußen in Uebereinstimmung mit Oesterreich eine absolute und unmittelbare Annexion der drei Herzogthümer vornehmen. Bismark muß das Unpraktische eines derartigen Vorhabens eingesehen haben und jeden Gedanken darauf aufgeben. Wir werden also aller Wahrscheinlichkeit nach einen 37. deutschen Staat — ein neues Bundesmitglied sehen, gebildet aus den fraglichen und eroberten Herzogthümern. Da nun Preußen auf eine territoriale Vergrößerung nicht hoffen darf, wird es sich um so eifriger auf eine politische Einflußnahme in dem neu begründeten Staate werfen, es wird alle militärischen und Seekräfte desselben überwachen, so daß das junge Gebiet der Brennpunkt Deutschlands, der Tummelplatz aller Abenteurer und Komplottschmiede werden dürfte. (!) Was also den Ausspruch des französischen Diplomaten anbelangt, so erleidet derselbe insofern eine Abänderung, als zwischen Oesterreich und Preußen wohl ein herzliches Einvernehmen aufkommen kann, sofern es auf üble Vorsätze abgesehen ist. (!) Beide Mächte waren im Februar so ziemlich einträchtig, als sie mit vereinten Kräften einen sich defensiv verhaltenden Nachbar angriffen und ausraubten, aber die Absichten beider gingen weniger auf eine Losreißung der Herzogthümer von Dänemark, als dahin hinaus, sich an die Spitze einer großen deutschen Bewegung zu stellen, deren Herd in Schleswig-Holstein war, und auf diese Weise sich die Oberherrschaft in Deutschland zu verschaffen, um seine Bemühungen zu vereiteln und das Reich zu demüthigen. Dank dem vermessenen und schlauen Vorgehen der österreichisch-preußischen Staatsmänner (!) und insbesondere Bismarks, blieb die Ausführung des Planes nicht hinter den Erwartungen zurück. Oesterreich und Preußen sind die Herren der Situation und so lange sie zusammenhalten, ist es um den Bund und die kleineren Staaten geschehen; damit geht aber auch die Einigkeit des großen Vaterlandes verloren." (!)

Dieses Raisonnement wird aller Wahrscheinlichkeit nach in

*) Es dürfte wohl das Jahr 1850 gewesen sein, bei welcher Gelegenheit ein Pferd blieb und der Stiefelschaft des Gemeinen Mutzel verwundet wurde. Die Red.

Feuilleton.

Karoline Mathilde, Königin von Dänemark.

(Schluß.)

Es kann nicht überraschen, daß eine schöne, jugendliche Königin, ein Weib, wie Karoline Mathilde, reich an Geistes- und Herzensbedürfnissen, sich nach der warmen Theilnahme und männlichen Stütze sehnte, die sie bei einem grobsinnlichen imbecile, wie ihrem Gatten, nicht finden konnte. Daher war es nur natürlich, daß eine innige Freundschaft zwischen der Königin und Struensee aufwachsen sollte. Struensee war der einzige Mann am Hofe, der Bildung und Zartgefühl genug besaß, um die Lage der unglücklichen Frau zu begreifen und ihr Herz zu verstehen. Geistreicher Abenteurer, Enthusiast, genialer Reformer und doch zugleich ein Mann von muthiger Energie, besaß er alle die Eigenschaften, die auf das Herz eines mißhandelten und vereinsamten Weibes Eindruck machen mußten. Die Laufbahn dieses merkwürdigen Mannes ist zu bekannt, als daß wir sie hier im Einzelnen schildern sollten. Zuerst wurde er beim Könige als Arzt eingeführt; aber er erlangte bald eine so unbedingte Gewalt über den geistesschwachen Monarchen, daß er de facto der Beherrscher des Königreichs wurde. Viele wahlverwandte Eigenschaften, Neigungen und Empfindungen zogen ihn zur Königin hin. Sie, angewidert von ihrem häuslichen Leben und von der kindischen und bedeutungslosen Rolle, die man ihr in gesellschaftlicher und politischer Beziehung zugetheilt hatte, griff mit Begierde nach der Freundschaft eines Mannes, der zugleich ein mächtiger Führer und ein nützliches Werkzeug für sie sein konnte. Ihre vertraulichen Beziehungen wurden dadurch begünstigt, daß Struensee ihr als Arzt fungirte, obgleich er seine medizinische Praxis schon längst mit der Politik vertauscht hatte. Die zahlreichen Gegner der jungen Königin griffen gierig nach dem elendesten Vorwand, um sie schuldig zu finden, und waren nicht sehr bedenklich in der Wahl der Beweismittel. Eine Palastrevolution wurde eingefädelt und mit leichter Mühe ausgeführt. Der blödsinnige König wurde durch schreckhafte Vorspiegelungen so vollständig verwirrt und eingeschüchtert, daß er willig jeden Verhaftsbefehl unterzeichnete, den ihm die Häupter der Verschworenen, Graf Rantzau und seine von jeher gefürchtete Stiefmutter, vorlegten. Struensee und seine vertrautesten Parteigenossen, meistens Deutsche, wurden bei Nacht überfallen und in's Gefängniß geworfen. Die Ausführung des Verhaftsbefehls gegen die Königin folgte diesen Vorgängen auf dem Fuße nach. Die Verschworenen und ihre Trabanten suchten sie in ihrem Schlafzimmer auf. Sie lag unangekleidet im Bett. Der Verfasser schildert die Szene folgendermaßen:

„Rantzau machte ihr eine tiefe Verbeugung, erklärte auf Befehl des Königs gekommen zu sein, las den Verhaftsbefehl vor und überreichte ihn ihr zur Einsicht. Sie nahm das Aktenstück, las es ohne Zeichen von Unruhe bis zu Ende, warf es dann verächtlich auf den Boden, trat es mit Füßen und rief aus: „Ha! Daran erkenne ich die Verräther und den König." Rantzau beschwor sie, sich den Befehlen des Königs zu unterwerfen. „Befehle!" erwiderte sie im Tone tiefster Verachtung, „Befehle, von denen er nichts weiß und welche der schändlichste Verrath seiner Geistesschwäche abgerungen hat. Nein, eine Königin gehorcht solchen Befehlen nicht!" Rantzau gab sich ein ernstes Aussehen und erklärte, daß seine Pflichterfüllung keine Verzögerung zuließe. „Ich will keinen Befehlen gehorchen, bevor ich den König gesehen habe," antwortete die Königin. „Laßt mich zu ihm gehen, ich muß, ich will ihn sprechen." Bei diesen Worten avancirte sie einige Schritte nach der Thür zu; aber Rantzau verrat ihr den Weg. Wuth und Zorn trieben ihm das Blut in's Gesicht, seine Bitten wurden Insulten und Drohungen. „Schurke!" rief die leidenschaftlich erhitzte Königin aus, „ist das die Sprache eines Dieners zu seiner Monarchin? Geh', verächtlichster der Menschen, geh'! Du bist

Digitized by Google

der „Times“ stehend werden. England hat zu lange Nutzen gezogen von der Zerrissenheit unseres Vaterlandes, als daß es nicht bei dem ersten glücklichen Versuch des Zusammenraffens in rührende Lamentationen ausbrechen sollte.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 31. August. Se. Maj. der König hat das Frühmeßbenefizium Hohenwart, Bez.-Amts Schrobenhausen, dem von dem dortigen Marktsmagistrat nominirten Priester Andr. Grünwald, Manualkaplan in Hinterstein, Bez.-Amts Sonthofen übertragen; den k. Rentbeamten von Auerbach, Gottl. Bauer, auf das zur Zeit erledigte Rentamt Monheim, dessen Bitte entsprechend, versetzt; dann den Rechnungskommissär der k. Regierungs-Finanzkammer der Oberpfalz, Jos. Huber, dessen Beförderungsbitte willfahrend, zum Rentbeamten von Auerbach befördert und dessen Stelle dem Rathsaccessisten der k. Regierungs-Finanzkammer von Niederbayern, Jos. Clement, in provisorischer Weise verliehen. (B. Z.)

⊙ **Wien**, 31. August. (Die Zusammenkunft des Königs von Preußen mit dem Könige von Bayern und dem Kaiser Napoleon. Die Friedensverhandlungen. Der Großherzog von Oldenburg. Mexiko.) Unsere Offiziösen erblicken bereits in dem Besuche, den der König von Preußen in Bayern gemacht hat, ein Zeichen der Bekehrung Preußens zu den den Mittelstaaten freundlichen Anschauungen Oesterreichs. Wir unsererseits halten die Bedeutung dieses Zusammentreffens der beiden Könige für verschwindend klein im Verhältniß zu jener der Zusammenkunft Napoleons mit dem Könige von Preußen, durch welche die Verbesserung der Beziehungen zwischen Frankreich und Preußen illustrirt werden soll. Diese bessern Beziehungen manifestiren sich bereits in mannigfacher Weise — wir erinnern nur an die Lobsprüche, welche Herr v. Bismark seit einigen Tagen von den offiziösen Pariser Organen erhält — und wenn wir gut unterichtet sind, beabsichtigt Frankreich mit dieser Liebäugelei Preußen von etwaigen Concessionen an Oesterreich in der Zollfrage abzuhalten. Andererseits erfährt man, daß Frankreich nochmals auf die Abstimmungsfrage in Nordschleswig zurückzukommen strebe, und will ein Gerücht sogar wissen, daß die hiesige Friedenskonferenz in Folge dieser neuerlichen Versuche eine Unterbrechung erleiden werde, ein Gerücht, welchem die offenkundige Absicht unserer Regierung, die Friedensverhandlungen zu beschleunigen, widerspricht. Wie wir vernehmen, stellen die Großmächte nunmehr an Dänemark auch die Forderung, daß es die auf die Herzogthümer bezüglichen Archive an letztere zurückgeben möge. Namentlich wird die Herausgabe des im Jahre 1713 von Schloß Gottorp nach Kopenhagen übertragenen „gemeinschaftlichen“ Archivs verlangt. Es dürften sich in diesem Archiv wichtige, auf die Gottorp'schen Erbansprüche bezügliche Aktenstücke vorfinden; das dänische Kabinet wird wohl kaum Anstand nehmen, dieses Archiv auszuliefern. Für den Großherzog von Oldenburg würde vielleicht die Möglichkeit, dieses Archiv jetzt zu benützen, von großem Werthe sein. Derselbe wird besonders von österreichischer Seite ernstlich gedrängt, mit der Begründung seiner Ansprüche zu Ende zu kommen, da man eine baldige Erledigung wünscht. — Einiges Aufsehen erregt hier die freundschaftliche Sprache, welche der Kaiser von Mexiko gelegentlich der Anerkennung Italiens dem Könige Viktor Emanuel gegenüber geführt hat. Man will wissen, daß auch die Anerkennung Italiens von Seiten Spaniens bald nachfolgen und das Ergebniß des Aufenthalts des Königs von Spanien in Paris bilden werde.

△ **Berlin**, 31. Aug. (Der Prozeß gegen die Polen) nimmt seit dem Beginn der Verhöre das öffentliche Interesse immer mehr in Anspruch. Man wird immer begieriger, endlich zu erfahren, worauf die Staatsanwaltschaft ihre Anklage begründen will, da das von allen Ecken und Enden zusammengetragene Polizeimaterial der allgemeinen Anklage auch nicht den geringsten Anhalt für sie gewährt. Es ist davon nichts als die unbewiesene Behauptung stehen geblieben, daß die in der Provinz Posen vorhanden gewesenen Nationalkomite's zur Unterstützung des Aufstandes im russischen Polen auch dazu bestimmt gewesen seien, den Aufstand gegen Preußen zu richten. Ein solches Unternehmen wäre doch wohl Wahnsinn gewesen und wurde von den Polen ebenso sorgfältig in Posen wie in Galizien vermieden. Der Aufstand konnte nur das Ziel im Auge haben, die französische Intervention herbeizuführen; trog diese Hoffnung, so mußte er sein Ziel verfehlen und allmählig erlöschen, wie wir es gesehen haben. Man wunderte sich daher allgemein, daß der Präsident des Gerichtshofes, Büchtemann, es der Mühe für werth hält, die Frage an die Angeklagten zu richten, was sie gethan haben würden, wenn der Aufstand im russischen Polen gesiegt hätte. Niegolewski hat darauf treffend erwidert: „Wir sind keine Propheten.“ Auf solche Konjekturalpolitik kann sich ein Gerichtshof nicht einlassen, wenn es auch die Staatsanwaltschaft gethan hat. Gneist hat in seiner meisterhaften Rede über den allgemeinen Theil der Anklage treffliche Worte über die Beweisart der Staatsanwaltschaft gesprochen, indem er davor warnte, nicht in den Fehler des französischen Verfahrens zu verfallen, das ganze Gewicht des Prozesses statt auf den objektiven Thatbestand auf die Beweisung der Staatsanwaltschaft zu

---

mit Schmach und Schande beladen, aber ich fürchte mich nicht vor Dir!“ Diese Worte der unerschrockenen jungen Königin versetzten den hochmüthigen Edelmann in unbeschreibliche Wuth; aber er wagte es doch nicht, selbst Hand an die unerschrockene und gebieterische Fürstin zu legen; daher warf er seinen bewaffneten Begleitern einen Blick zu, den diese als Befehl deuteten. Der Kühnste der Drei schritt vor und legte Hand an die Königin; aber sie riß sich von ihm los, schrie um Hilfe, so laut sie konnte und eilte durch den Gang, der zur geheimen Treppe führte. Doch ihre Frauen, im Solde ihrer Feindin, der alten Königin, hielten sie mit Gewalt zurück und sagten: „Ihre Majestät kann nicht durchkommen, alle Thore sind von Schildwachen besetzt und Niemand hört auf Ihre Hilferufe.“ Allein mit vier bewaffneten Soldaten und von Zorn und Scham zur Verzweiflung getrieben, lief die unglückliche Fürstin an ein Fenster, riß es auf und war im Begriffe, sich herabzustürzen, als ein Offizier sie um die Taille faßte und mit Gewalt zurückhielt. Außer sich vor Leidenschaft, fuhr sie dem Verwegenen in's Haar und rang mit ihm allein, bis ein anderer der Bewaffneten herbeieilte, um seinem Kameraden gegen ein schwaches, waffenloses Weib Beistand zu leisten. Sie widersetzte sich mit dem Muthe der Verzweiflung und setzte, halb nackend, den Kampf fort, bis sie ohnmächtig zu Boden sank.“

Ihr Gefängniß war die Festung Kronborg. Der unglückliche Struensee wurde in seinem Kerker so lange gepeinigt und postirt gefoltert, bis er sich, an Leib und Seele gebrochen, zu Allem schuldig bekannte, dessen man ihn beschuldigte; auch legte er das von ihm verlangte Bekenntniß ab, daß er in verbrecherischem Umgang zu der Königin gestanden habe. Dies Bekenntniß war falsch, und wie Sir L. Wraxall nachzuweisen sucht, durch die scheußlichste Tortur dem unglücklichen Manne abgepreßt. Die Abschrift dieses Geständnisses wurde der gefangenen Königin gezeigt, die es mit Unwillen für eine Lüge erklärte. Jetzt wurde auf sie gewirkt; aber die roheste Mißhandlung vermochte ihren stolzen Geist nicht zu brechen. Da es mit Gewalt nicht gehen wollte, so nahm man zur List und Lüge seine Zuflucht. Wohl wissend, welchen tiefen Eindruck Struensee auf ihr Herz gemacht hatte und wie nahe ihr sein Schicksal ging, gab man ihr zu verstehen, daß man Struensee das Leben schenken würde, wenn sie ein seit lange vorräthig gehaltenes und täglich ihr vorgelegtes Bekenntniß ihrer Schuld unterzeichnete. In einem verhängnißvollen Augenblicke edelmüthiger Schwachheit zeichnete sie, wie man von ihr verlangte. Sir L. Wraxall behauptet, daß dieser Akt nicht unverträglich mit ihrer Unschuld sei; und sicherlich wiegt ein unter solchem Drucke und der Vorspiegelung solcher Hoffnungen abgepreßtes Bekenntniß als Evidenz gegen die unglückliche Fürstin nur sehr leicht. Später auf dem Todenbette, als sie die Rechnung mit dem Leben abschloß, schrieb sie an ihren Bruder folgende ernste und pathetische Versicherung ihrer Unschuld:

„Sire! — In der feierlichsten Stunde meines Lebens wende ich mich an Sie, mein königlicher Bruder, um Ihnen meinen herzlichen Dank für die Güte auszudrücken, die Sie mir während meines ganzen Lebens und namentlich in meinem Unglücke bewiesen haben. Ich sterbe gern, denn nichts hält mich zurück — weder meine Jugend, noch die Lebensgenüsse, die mir die Gegenwart oder eine entfernte Zukunft bieten könnte. Wie könnte das Leben noch einen Reiz für mich besitzen, da ich getrennt bin von Allem, was ich liebe — von meinen Kindern, meinen Verwandten und Freunden. Ich, selbst eine Königin von königlichem Blut, habe das elendeste Leben hinter mir und stehe vor der Welt als warnendes Beispiel, daß weder Krone noch Scepter irgend welchen Schutz gegen das Schicksal verleihen. Aber ich sterbe unschuldig. Ich schreibe dies mit zitternder Hand und im Gefühle des nahen Todes. Ich bin unschuldig! O! möchte es dem Allmächtigen gefallen, nach meinem Tode die Welt davon zu überzeugen, daß ich keine der schrecklichen Anklagen verdiente, vermittelst deren die Verläumdungen meiner Feinde meinen Charakter besudelten, mein Herz verwundeten, meine

Digitized by Google

legen und damit jeden politischen Prozeß zum Tendenzprozeß zu stempeln.

Berlin, 31. Aug. Die „Correspondenz Stern" schreibt: „Es finden augenblicklich hier Unterhandlungen mit der nassauischen Regierung statt, welche ihren Entschluß, dem neuen Zollvereine beizutreten, kundgegeben und nur noch einige Modifikationen in Betreff der Uebergangssteuer auf Wein und Most anstrebt. Bei dieser Gelegenheit möchten wir doch der Auffassung entgegentreten, wonach die dissentirenden Regierungen einfach den Verträgen bis zum 1. Oktober beizutreten hätten. So wie Nassau jetzt, so könnten auch das Großherzogthum Darmstadt, Württemberg und Bayern ihr Verbleiben im Zollverein anzeigen und in Detailfragen über Modifikationen unterhandeln."

Braunschweig. Der Juristentag in Braunschweig hat mit einer Plenarsitzung am 29. seine Verhandlungen geschlossen. Aus den Einzelnberathungen der Abtheilungen ist noch nachzutragen, was folgt:

Die vierte Abtheilung hat sich außer mit der Frage über die Staatsanwaltschaft auch mit der Frage beschäftigt: „Ob zur Erbringung des Beweises für den Abschluß von Rechtsgeschäften auch über die höchsten Werthsbeträge Zeugenbeweis, oder ob bei höheren Werthsbeträgen — nach französischem Muster — nur Urkundenbeweis zulässig sein dürfe?" und dieselbe zu Gunsten des Zeugenbeweises entschieden. Die zweite Abtheilung faßte in Betreff der Handelsgerichte die folgenden Beschlüsse: „1) Die Einführung besonderer, aus rechtsgelehrten und kaufmännischen Richtern gebildeter Handelsgerichte erscheint als ein dringendes Bedürfniß. 2) Die Handelsgerichte sind aus kaufmännischen Richtern unter einem Juristen als Präsidenten zusammenzusetzen. 3) die Mitwirkung des kaufmännischen Elements ist auch in den Gerichten II. Instanz bei der Entscheidung von Handelssachen nicht zu entbehren. 4) Die Gerichtsbarkeit in Handelssachen ist nur in solchen Bezirken, in welchen eine größere Anzahl von Handelsstreitigkeiten nicht vorkommt oder die Zusammensetzung des Handelsstandes eine Auswahl tüchtiger Handelsrichter nicht bietet, den gewöhnlichen Gerichten zu übertragen, und zwar, wo es thunlich ist, besondern Abtheilungen derselben. 5) Die ständige Deputation wird aufgefordert, die Frage, auf welche Weise dem Bedürfnisse eines gemeinschaftlichen Organs Behufs Erhaltung der Einheit des Handelsrechts in Deutschland am Zweckmäßigsten zu genügen sei, auf die Tagesordnung des nächsten Juristentags zu setzen und für eine geeignete Vorbereitung dieser Frage zu sorgen." In der dritten Abtheilung wurde bezüglich des Zeugenzwanges ausgesprochen: „Die Zwangsmittel, welche zur Erlangung eines Zeugnisses anzuwenden sind, müssen begrenzt sein. Der Umfang der in jedem Falle überhaupt zulässigen Maßregeln darf eine mäßige Geldstrafe oder Freiheitsentziehung nicht übersteigen." Diese beiden Sätze wurden auch von der Plenarversammlung einstimmig angenommen. Die Verhandlung des Plenums über die von der vierten Abtheilung über die Stellung der Staatsanwaltschaft vorgelegten Beschlüsse wurde dagegen abgelehnt unter dem Bemerken, daß für eine Frage wie die vorliegende, deren außerordentliche Tragweite allseitig anerkannt sei, eine so zahlreiche Versammlung, wie das Plenum, nicht der zweckmäßige und entsprechende Ort für Diskussion und Beschlußfassung sei, so lange die Akten der Vorarbeiten doch entschieden noch lange nicht als geschlossen betrachtet werden dürften.

Kiel, 31. August. Herzog Friedrich VIII. befindet sich seit Montag, dem Tage, wo die preußische Flotte hier eingetroffen ist, zum Besuche auf Neudorf und wird heute Nachmittag einem von den hiesigen Bürgern zu Ehren der preußischen Flottenoffiziere veranstalteten Bankette beiwohnen. (L. N.)

Kopenhagen, 31. Aug. In der gestrigen Sitzung des Landthings erklärte der Conseilpräsident Bluhme, daß die Regierung ein baldmöglichstes Ende der Friedensverhandlungen erstrebe und dabei bemüht sei, so viel als möglich zu retten und zugleich die politische und nationale Selbständigkeit der unrettbar verlorenen Landestheile zu erhalten. Der Erfolg sei freilich noch unbekannt, denn die Aussichten seien trübe und alle anwendbaren Mittel bereits angewandt. — Der politische Ausschuß des Folkethings empfiehlt nachstehenden Beschluß an: Das Folkething spricht das Vertrauen aus, die Regierung werde bei dem Abschluß des Friedens das natürliche und heilige Recht der Bevölkerung vertreten, in freier Abstimmung distrikts- oder gemeindeweise über ihr Schicksal selbst zu entscheiden. — Berlingske Tidende entgegnet der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, bei den bekannten Aeußerungen des dänischen Finanzministers habe es sich um „Bestrebungen" gehandelt, einen Theil des dänischen Theils von Schleswig zu retten, und solche Bestrebungen ständen keineswegs mit einer loyalen Auffassung der Friedenspräliminarien im Widerspruch.

New-York, 20. Aug. Das M'Clellan-Meeting, das am 10. d. M. dahier stattfand, war von 60,000—100,000 Menschen besucht. Mit diesem Meeting haben die Wahlmanöver ihren großen Anfang genommen. Nachdem die Politik des „obersten Beamten der Nation" auf echt amerikanische Weise hergenommen wurde und, nach vielen Erwägungen aller Art wurde schließlich noch erwogen, daß, um den Krieg zu Ende zu führen, die Wahl

---

Ehre verriethen und meine Würde mit Füßen traten! Sire, glauben Sie Ihrer sterbenden Schwester, einer Königin und mehr als das — einer Christin, die mit Schauder in die andere Welt blicken müßte, wenn ihre letzte Beichte eine Lüge wäre. Ich sterbe gern, denn der Unglückliche segnet das Grab. Aber mehr als alles Andere und mehr als der Tod schmerzt es mich, daß nicht Einer von allen Denen, die ich im Leben liebte, bei meinem Todtenbette steht, um mir einen letzten Trost zu gewähren, durch einen Druck der Hand oder einen Blick der Theilnahme und meine gebrochenen Augen zu schließen. Doch ich bin nicht allein; Gott, der einzige Zeuge meiner Unschuld, blickt auf mein Schmerzenslager nieder, auf dem ich so viel leiden muß. Mein Schutzengel schwebt über mir und wird mich bald zu einem Orte geleiten, wo ich im Stande sein werde, für meine Freunde und auch für meine Verfolger zu beten. Lebewohl denn, mein königlicher Bruder. Möge der Himmel Euch segnen, mein Gatte, meine Kinder — England — Dänemark — und die ganze Welt! Gestatten Sie, daß mein Leichnam im Grabe meiner Vorfahren ruhe, und nun das letzte, lange Lebewohl von Ihrer unglücklichen — Karoline Mathilde."

Dieser Brief liest sich nicht wie Phrasen und wurde in einem Augenblicke geschrieben, wo der Mensch keine Zeit und keine Lust zum Lügen zu haben pflegt. Er fällt daher im Zusammenhang mit der historischen Evidenz viel schwerer in die Wagschale, als jenes durch Mißhandlung, Furcht und falsche Hoffnung erpreßte „Bekenntniß". Natürlich rettete sie mit der Unterzeichnung des zu ihrer eigenen Vernichtung dienenden Aktenstückes das Leben ihres Freundes nicht. Struensee wurde mit jener barbarischen Grausamkeit hingerichtet, durch welche sich die Dänen in allen Fällen, wo sie die Macht dazu hatten, von jeher ausgezeichnet haben. Wir erinnern nur an die Blutnacht von Stockholm, die sie ebenfalls durch Lüge und Verrath möglich machten!

Was aber that die englische Regierung, während die Schwester ihres Königs so der Wuth eines siegreichen Feindes preisgegeben war? Nichts, oder so gut als nichts. Ursprünglich war es der Plan, sie in einer jütländischen Festung lebenslänglich gefangen zu halten; aber unter dem Druck des englischen Gouvernements wurde ihr gestattet, in Celle ihren Wohnsitz zu nehmen und Georg III. bewilligte ihr eine jährliche Pension von 8000 Lstr. Hier führte sie ein ruhiges, doch nicht unthätiges Leben und beschäftigte sich vorzugsweise mit Literatur und Kunst. Ihre Lieblingsdichter waren Gegner und Gellert und ihre ganze Geistesrichtung war deutsch. Doch suchten auch Engländer ihre unglückliche Prinzessin im Exil auf. Unter ihnen befand sich der Großvater unseres Verfassers, Sir N. W. Wraxall. Dieser setzte sich mit einflußreichen Mißvergnügten von Kopenhagen in Verbindung und war die Seele einer Verschwörung, die sich eine Contrerevolution in Kopenhagen und die Erhebung der verbannten Karoline Mathilde auf den dänischen Königsthron zum Ziel gesetzt hatte. Das Complott wurde Georg III. mitgetheilt. Dieser nahm jedoch die Eröffnungen ziemlich kalt auf und wollte sich zu nichts verpflichten, als zu einer Anerkennung der Contrerevolution, im Falle sie Erfolg haben sollte. So gleich ist sich die englische Politik zu allen Zeiten geblieben! Anerkennung des Erfolges unter allen Umständen ist noch heute ihr Losungswort. Die Verschworenen gaben gleichwohl ihren Plan nicht auf. Ein unerwartetes Ereigniß jedoch machte allem ferneren Complottiren ein Ende. Die arme Königin erkrankte plötzlich und starb. In ihrem vierundzwanzigsten Jahre wurde sie einer Welt entrückt, in der sie so viele bittere Erfahrungen gemacht hatte. Ihr Grabstein ist ein Monument der dänischen Geschichte, wenn auch nicht das dunkelste, so doch eines der dunkelsten, und darf nicht vergessen werden, wenn je wieder von ritterlichen Allianzgefühlen für das „schwache" Dänemark die Rede sein sollte.

Digitized by Google

eines Präsidenten nothwendig ist, der die Regierung in dem Geiste ihrer Gründer leiten und dem Volke des Südens Gelegenheit bieten wird, mit ihren verfassungsmäßigen Rechten in die Union wieder einzutreten." Zu diesem Zwecke wurde folgende Resolution beschlossen: „Wir erkennen in M'Clellan jene tüchtigen Eigenschaften, welche den wahren Patrioten, Soldaten, Staatsmann und Gentleman kennzeichnen, und welche uns eine sowohl die Nation erhebende, als der Civilisation des Zeitalters zur Ehre gereichende Administration sichern, und während wir die Ansprüche seiner Waffengefährten nicht herabsetzen wollen, wiederholen wir nur die Stimme von Millionen, die auf den Flügeln des Windes aus jedem Theile des Landes kommt, wenn wir ihn als die Verkörperung unserer Hoffnungen erklären, wie er die Wahl des amerikanischen Volkes ist."

Volkswirthschaftliche und Börsenberichte.

London, 26. August. Der Diskontenmarkt ist im Laufe der beendigten Woche nur wenig Schwankungen ausgesetzt gewesen, hat aber im Allgemeinen grosse Neigung verrathen, zu niedrigern Zinsraten überzugehen. Geld wurde ausreichend zugeführt und wohl nur durch den stark auftretenden Silberbedarf wurde eine Reduktion des Bankminimums verhindert, da die Ziffern des gestern publizirten Ausweises höchst günstig lauten. In den „Anderen Sicherheiten" ist eine Reduktion von über L. 660,000 eingetreten, während die Noten-Reserve um L. 650,000 und der Baarvorrath um etwa L. 100,000 gestiegen sind.

Folgendes sind die genauen Ziffern des Ausweises: Oeffentliche Depositen L. 6,288,725. Zunahme um L. 142,925; andere Depositen L. 13,714,166. Abnahme um L. 236,285. Rest L. 3,613,527. Abnahme um L. 26,753. Auf der anderen Seite der Rechnung: Regierungs-Sicherheiten L. 10,797,095. Abnahme um L. 100,000; andere Sicherheiten L. 18,967,615. Abnahme um L. 638,226. unverwendete Noten L. 6,221,920. Zunahme um L. 655,855. Der Noten-Umlauf beträgt L. 20,510,650. Abnahme um L. 516,845; der Metallvorrath L. 12,631,751. Zunahme um L. 105,992.

Heute, nach Bekanntwerden obiger Ziffern, zeigte sich der Geldmarkt wiederum günstiger gestimmt, als er in den letzten Tagen schon gewesen, wenn gleich die Mäckler, obwohl sie entschieden williger waren, doch noch 7⅛ pCt. als Minimum für bestes 3monatliches Papier verlangen. Der Begehr selbst war ziemlich eng begrenzt, dagegen Kapital reichlich offerirt. Angesichts der starken Silberabzüge nach dem Osten, welche gegenwärtig stattfinden und noch weiter bevorstehen, ist aber in der nächsten Zeit an ein Sinken des Bankdiskontos nicht zu denken und ebenso wenig darf man darauf hoffen, dass die Privat-Diskonteure mit ihren Forderungen herabgehen werden.

An der Fondsbörse bewegte sich das Leihgeschäft in ganz entgegengesetzter Richtung. Kapitalisten, die auf ein weiteres Steigen des Diskontos rechneten, und ihre Mittel nicht auf längere Zeit festfahren wollten, ehe dasselbe eingetreten, hatten ihre Gelder bisher gegen Depôt von Regierungssicherheiten und tägliche Kündigung dort anzulegen gesucht, so dass an der Fondsbörse Kapital immer überreichlich vorhanden und nur mit 3—4pCt. anzubringen war. Nachdem man nun aber einsieht, dass auf eine Diskonto-Erhöhung nicht weiter zu rechnen ist, wurden starke Posten dieser zeitweise angelegten Gelder zurückgezogen, was heute einen so starken Begehr veranlasste, dass als Zinsrate 6 pCt. bewilligt werden mussten, da auch neue Kapitalien nicht mehr zufliessen.

Von den englischen Fonds blieben Consols stagnirend; die im Laufe der Woche vorgekommenen Schwankungen waren unbedeutend und ebenso die Umsätze höchst geringfügig. Nur einige neue, durch Geldbedürfniss hervorgerufene Verkäufe sind als wesentlich zu berichten, da sie einen neuen kleinen Rückgang veranlassten. Auch heute waren, trotz der Bankausweises, in den Vormittagsstunden die engl. Fonds flau und erst als späterhin bekannt wurde, dass die westindische Post mit über einer Million in Metall angekommen sei, befestigten sich die Kurse. Consols schlossen per comptant zu 89—89¼, auf Zeit dagegen zu 89⅛—⅛ 3pCt. neue und 3pCt. reduzirte bedangen 86¼—⅜. 5pCt. indische 103⅞—104⅛, Bankaktien 244.

Fremde Fonds erhielten einen Anstoss durch die steigende Bewegung, welche für spanische Passiven und Certificate eintrat. Letztere erlitten während des heutigen Nachmittags jedoch einen kleinen Rückgang, zu welchem einige Realisationen führten, die nach der raschen Vorwärtsbewegung der letzten Tage eintraten. Passiven dagegen blieben fest. Trotz der fortgesetzten Opposition des gegenwärtigen Ministeriums und namentlich trotz des Widerstandes des Finanzministers gegen ein ehrenvolles Arrangement scheint doch jetzt in gutunterrichteten Kreisen das sichere Vertrauen zu herrschen, dass die Verhältnisse der spanischen Schuld mit Nächstem geregelt sein werden. (Leider schon öfter dagewesen!) Der Schlusskurs der Passiven ist 30⅞, der der Certificate 13⅛. Türkische Consolidirte schlossen 50⅜ bis ⅝, alte 3pCt. Mexikaner 28½—¾, Conföderirte Anleihe 78½—77½.

Für Eisenbahnaktien haben wiederum die nach Zahlung der Dividenden regelmässig eintretenden Realisationen für viele Gattungen Kursrückgänge veranlasst, während anderseits auch die Stagnation der heimischen Fonds den Eisenbahnaktienmarkt nicht günstig beeinflussen konnte.

Für amerikanische Sicherheiten war der Markt fest; man glaubt hier vielfach an einen nahen Friedensschluss und benutzt desshalb die niedrigen Kurse zu Ankäufen.

Seit meinem letzten Wochenbericht ist der Goldbedarf für den Export sehr gering gewesen, so dass die Bank L. 156,000 aufkaufen konnte. Neu angekommen sind in der Zwischenzeit nur die „Scotia" mit L. 14,000 und die „City of Washington mit L. 16,000, beide von New-York. Von Australien werden grössere Sendungen hier erwartet, wie denn auch starke Posten von Melbourne direkt nach indischen Häfen gegangen sind. Am 20. d. wurden von letzterem Hafen aus per „Delta" L. 45,000 nach Mauritius und L. 1000 nach Madras verschifft. Ausserdem sind von Melbourne noch der „Wellesley mit L. 95,000, der „Norfolk" mit L. 31,500 und der „Garrawalt" mit L. 113,000 unterwegs. — Der „Delhi" nimmt morgen nach Bombay L. 441,850 mit, darunter L. 413,950 in Silber, den Rest in Gold. Von letzterem erhielt die Bank gestern aufs Neue L. 50,000.

Die Herren Günther & Müller, Kaufleute, Mincing-Lane, haben heute ihre Zahlungen eingestellt.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Interims-Redakteur: R. Bandorf.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	82¼ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	80⅜ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R	83¾ G.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	68½ P.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	61½ P.
„	4½ pCt.	53½ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	102⅜ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102⅜ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	99⅞ P.
„	4 pCt. Obl. ½ jähr. dto.	100⅛ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	99⅝ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	106 P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96⅝ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92⅛ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100 G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102⅞ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	98⅞ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	92¼ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	95¼—⅛ G.
„	3 pCt. Obl.	90¾ P. ¼ G.
Spanien	3 pCt. inl. Sch P. à fl. 2. 30	48⅛ G.
„	2½ pCt. „ „ „	44 P.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 100 Thlr.	94¼ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	42¼ P.
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	40½ P.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	139⅜ P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	786 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	195—93⅓ G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	225—24½ G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	99 P.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	99¼ P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	335 P. 332 G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	96 P.
Oest. F.St.Rsb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	205⅛ P. 205G.
„ Elisab.-Eisenbahn 5pCt. . .	116½ P.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	64¼ G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	26⅜ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	149½ G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	107⅞ G.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50½ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	77⅝ G.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247½ P. 247G.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	109½ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	109¼ P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100⅛ P.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94¼ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99¾ G.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	96⅞ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	89 G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	119⅛ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	93⅞ G.
München fl. 100 k. S.	99¾ G.
Paris Frs. 200 k. S.	94¼ G.
Petersburg 50 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. k. S.	102⅞ P.
Disconto	3½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	133 P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	76½ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	85⅛—⅛ G.
„ fl. 100 Rsb. L. v. 1858.	132 P.
„ do v. 1864.	—
Schwed. 10 Thlr. Loose	9½ P.
Badische fl. 50	117 P.
Badische fl. 35	53 P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54⅞ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	133 P.
„ fl. 25 do.	36¾ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36⅜ P.
Sardinische Fr. 36 b. B.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	22⅝ G.
St. Lötlich mit 2½ pCt. Z.	—
Ausb.-Gunzenh. fl. 7-L.	9½ P.

Frankfurt, 1. Sept. Niedere Wiener Notirungen verstimmten die Börse, so daß bei mangelnder Kauflust die Kurse der österr. Fonds durchaus gedrückt waren, auch für amerikanische Fonds war wenig Nachfrage zu jedoch ziemlich behaupteten Kursen. (Sync.)

Digitized by Google

An die
und Staatsbibliothek
d. Ztg. München

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 244. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Samstag, 3. Septbr. 1864.

Zur Erlanger Adresse um Einberufung des Landtags.

Herr Consistorialrath Dr. Ebrard hat bei der am 28. v. M. abgehaltenen außerordentlichen Sitzung des Schleswig-Holsteinischen Vereins die an Se. Majestät den König entworfene, in Nr. 241 unseres Blattes aufgenommene Adresse um Einberufung des Landtags in Folgendem begründet:

„Zunächst m. H. ist es meine Aufgabe, Ihnen darüber Rechenschaft zu geben, warum Ihr Vorstand gerade diese Fassung der fraglichen Adresse für die beste und richtige gehalten hat. Manchem von Ihnen scheint vielleicht der Ton dieser Adresse zu sanft. Mancher wünschte vielleicht bestimmte Vorwürfe gegen die bisherige Haltung des Ministeriums in derselben ausgesprochen zu sehen. M. H. wenn wir dem Ministerium Vorwürfe zu machen haben, so wollen wir dieselben an die rechte Adresse bringen, und das ist eben nicht S. M. der König. Wir müssen festhalten, streng festhalten an dem konstitutionellen Prinzip, wornach schlechterdings nicht der König verantwortlich ist für das, was sein Ministerium thut. Unserem König haben wir nicht mit Vorwürfen zu nahen; am allerunschicklichsten wäre das bei einer Gelegenheit, wo wir seit seinem Regierungsantritt zum ersten Mal vor ihn hintreten. Wir haben ihm zu nahen mit einer Bitte und mit einer Begründung unserer Bitte. Diese Begründung werden Sie aber in dem Adreßentwurf nicht vermissen. Die Gründe, wegen deren sich dem Ministerium Vorwürfe machen ließen, sind in ihrer einfachen Objektivität alle berührt; berührt ist, daß es die preußisch-österreichischen Waffen sind, durch welche Schleswig-Holstein frei geworden ist; berührt ist, daß das Testament des verstorbenen Königs seinen Vollzug noch nicht gefunden hat; berührt ist und ausgesprochen, daß die Rechtsgrundlage des Bundes und der ehrenvolle Fortbestand der Mittelstaaten auf das tiefste erschüttert ist; ausgesprochen und mit Nachdruck betont ist, daß trotz wiederholter Bitten der Volksvertretung die Gelegenheit noch immer vorenthalten ist, den gesetzlichen Einfluß geltend zu machen, den sie in allen andern deutschen Staaten hat geltend machen dürfen. Diese Thatsachen, meine Herren, in ihrer schlichten einfachen objektiven Wirklichkeit neben einander gestellt, wirken sicherlich mehr, als Hunderte von Phrasen des Unmuths, die man etwa daran hängen könnte. Letztere würden den nicht unverdienten Unwillen des Monarchen erregen, und uns den Vorwurf einer Taktlosigkeit zuziehen; ersteres sind unwiderleglich.

In der einfachen Darstellung dieser Thatsachen — und hiemit gehe ich zur positiven Begründung der Adresse über — besteht der erste Theil der Adresse. Welches die Lage der Herzogthümer sei, welches die Lage ganz Deutschlands sei, und daß in allen andern Ländern der Landtag Gelegenheit hatte sich zu äußern, und zwar nicht zum Nachtheil, sondern zum anerkannten Vortheil und Rückhalt für alle gutgesinnten Regierungen, das wird im ersten Theil der Adresse in schlichter strenger wahrheitsgemäßer und, wie wir glauben, in durchaus würdiger Weise, gleichfern von Unehrerbietigkeit wie von kriechender Schmeichelei, an der Hand der Thatsachen ausgeführt. Der zweite Theil geht nun zu unserer positiven Bitte und zu deren Begründung über. In Bayern allein — das ist der einfache Gedankengang — ist dem Volke noch nicht gestattet worden, durch seine gesetzlichen Vertreter das, was die öffentliche Meinung so laut fordert, vor dem Throne auszusprechen. Warum das? Ist vielleicht kein Bedürfniß vorhanden? steht das bayrische Volk so stumpf und theilnahmlos der Schleswig-Holsteinischen Frage gegenüber, daß es den Vertretern desselben am Ende gar an Stoff zum Reden fehlen würde? O nein, die allgemeine Theilnahme an dem Geschick der Herzogthümer ist in keinem deutschen Staate lebendiger, als gerade in Bayern. Oder wäre es etwa ein staatsgefährliches Beginnen, den Landtag in so bewegter Zeit zusammenzurufen? ist vielleicht die im Volke herrschende Aufregung so groß, so leidenschaftlich und so stürmisch, so im Dienste revolutionärer Tendenzen stehend, daß dem Bestande und der Ruhe und Ordnung des Staates Gefahr drohen würde, wenn man der Flamme einen Ausgang gäbe, daß man sie vielmehr in ihrem eignen Rauch zu ersticken suchen muß? — Noch weniger! Von Aufregung ist keine Rede, sondern von einer besonnenen Theilnahme; von stürmischer Leidenschaft, die über die Schranken des Gesetzes hinausgriffe, ist keine Rede; sondern stets haben wir uns streng in den gesetzlichen Schranken gehalten. Am allerwenigsten ist die Rede von destruktiven Tendenzen, welche die Schleswig-Holsteinische Sache zum Vorwand mißbraucht hätten für staatsgefährliche verwerfliche Zwecke. Meine Herren, das Zeugniß dürfen wir uns gewiß mit gutem Gewissen vor Gott geben, daß wir durch solche verwerfliche Tendenzen unsere heilige nationale Sache nie und in keiner Weise befleckt haben. Um was anders ist es uns denn zu thun, als um das Eine: der bayrischen Krone und dem bayrischen Staate die ehrenvolle Selbstständigkeit und Unabhängigkeit und den Machteinfluß in Deutschland zu wahren, der ihm auch bei der größten Einigung Deutschlands, wie wir sie nur immer wünschen und erstreben können, auf alle Fälle bleiben muß, nicht um der bayrischen Krone allein willen, sondern auch um des bayrischen Volkes selbst willen, welches unmöglich zu einer Provinz von Oesterreich oder von Preußen erniedrigt werden darf, welches auch in dem einheitlichen Deutschland, wie wir ein solches ersehnen, als ein gleichberechtigter Stamm nicht unter, sondern neben den andern deutschen Stämmen seine Stelle haben und behalten muß. — Die Adresse führt aber nun noch einen ganz besonderen Beweis gegen etwaige Vorwürfe, als ob unsere Bewegung destruktiven Tendenzen diene. Wo immer eine destruktive revolutionäre Bewegung herrscht, da sind es erfahrungsmäßig stets die politischen Vereine, die alle Macht an sich zu reißen, die das Volk zu dominiren suchen, die, wo die Kammern versammelt sind, diese erst zu sprengen und dann wo möglich ganz bei Seite zu schieben suchen, um an ihrer Stelle ein Klubbregiment aufzurichten. Bei uns, und bei allen bayrischen und sonstigen Schleswig-Holsteinischen Vereinen, findet das gerade Gegentheil statt. Es wäre uns gerade hier bei dem Einfluß, der uns so ungesucht zugefallen ist, wahrlich ein Leichtes, auf die Massen aufregend zu wirken. Wir haben stets das Gegentheil gethan, stets im Geiste besonnener Ruhe erziehend, aufklärend, belehrend auf das Volk zu wirken gesucht; wir haben, was an den Schritten und Maßregeln unseres Ministeriums irgendwie anerkennenswerth war, stets und in jedem Fall mit Freuden und laut anerkannt. Wahrlich meine Herren, wir hätten über manche Schritte oder Nichtschritte des Ministeriums gar manchmal, ohne die gesetzlichen Schranken zu überschreiten, eine ganz andere Sprache führen können. Meine Herren, ich erinnere Sie an die Landesversammlung vom 28. Februar; ich erinnere Sie an den Ton aller unserer Resolutionen, ich erinnere Sie noch an unsere letzte Resolution vom 28. Juli. Wenn man uns einen Vorwurf machen könnte, so wäre es weit eher der, daß wir eine gar zu diplomatische, als daß wir eine aufregende Sprache geführt hätten. Und weit entfernt nun, uns an die Stelle drängen zu wollen, die dem Landtag gebührt, ist es ja vielmehr seit lange her unser aufrichtiges Sehnen, daß dieser, daß die gesetzlichen Vertreter den wichtigeren Theil der Rolle uns abnehmen, die wir bisher allein spielen mußten: der Mund der öffentlichen Meinung zu sein.

Aber noch eine Frage könnte man etwa aufwerfen. Offiziöse Organe haben mehr als einmal gegen die Einberufung des Landtags das Argument geltend gemacht, daß keine bestimmte Vorlage da sei, die das Ministerium vor den Landtag bringen könnte. Da könnte man nun fragen, warum denn dieses Argument nicht in unserer Adresse ausdrücklich widerlegt werde. M. H., ich bin überzeugt, daß einem solchen Argument zu viel Ehre angethan würde, wenn wir uns auf eine ernstliche Widerlegung desselben einließen.

Digitized by Google

Die einzig richtige Widerlegung ist eben die, welche im Schlußtheil der Adresse, auf den ich hiemit übergehe, gegeben wird. Wir stellen jenem kleinlichen kurhessischen Standpunkt, welchem ein Landtag nicht eher nothwendig erscheint, als bis irgend ein bestimmtes Stück Papier vorliegt, worüber man diskutiren könne, oder eine Anleihe, die bewilligt werden muß — den höheren staatsmännischen Standpunkt entgegen, den Standpunkt dessen, welcher mit freiem, tiefem Blick die in ganz Deutschland vorhandene Krisis erkennt und durchschaut, welcher es weiß, daß es um einen Kampf zweier Systeme sich handelt, des Bismark'schen Systems mit seinem Gewaltprinzip, das gleicherweise das Bundesrecht, wie die konstitutionelle Volksfreiheit, und somit gleicherweise die Selbständigkeit der Mittelstaaten, wie die konstitutionellen Verfassungen bedroht und gefährdet — und des Systems der Rechtspolitik; und da ist es nun einfach unsere Meinung, daß, wenn von einem Gegner diese zwei Dinge: das Recht der Mittelstaaten im Bunde und das verfassungsmäßige Recht der Völker in den einzelnen Staaten, miteinander angegriffen werden, dann es auch eine sich ganz von selbst ergebende Forderung der Staatsweisheit sei, diese beiden angegriffenen Theile in solidarischer Einheit zur Gegenwehr gegen jenes System in die Schranken zu rufen. Das Recht kann nur siegen gegen die Gewalt, wenn die ganze Macht, die dem Rechte zur Verfügung steht, auf den Kampfplatz gerufen wird. Sobald dagegen eine Regierung in der Aversion gegen das konstitutionelle Leben mit Herrn v. Bismark wenn auch nur im geringsten Grade, wenn auch vielleicht nur dem Scheine nach, sympathisirt, so begibt sie sich hiedurch auf den gleichen Boden hinab, auf welchem ihr gefährlicher Gegner steht; ja sie geräth dadurch, ohne es selbst zu wollen oder zu merken, in Abhängigkeit von ihm. Denn er merkt natürlich sofort die schwache Stelle einer solchen Regierung heraus, und wird nicht säumen, sie an dieser schwachen Stelle zu packen, ihre Furcht zu nähren, ihre Aengstlichkeit als Handhabe zu gebrauchen, um sie von jedem ihm unbequemen Schritt, den sie etwa zu ihrer eigenen Rettung thun wollte, zurückzuschrecken; und so wird er sie am Ende auf den Punkt bringen, wohin er sie haben will. Wie groß, wie frei, wie überlegen steht dagegen eine Regierung da, wenn sie mit offener Stirn vor ihr Volk hingetreten ist, das Vertrauen desselben sich erworben hat, und nun auf die Liebe und Zuneigung und Opferwilligkeit des Volkes auch in den schwierigsten und gefährlichsten Lagen felsenfest bauen kann. Es ist eben der Unterschied zwischen diplomatischer Klugheit und staatsmännischer Weisheit. Und darum sagen wir im Schlußtheil unserer Adresse, daß nur auf die Vollkraft des konstitutionellen Staatslebens gestützt, die Mittelstaaten in der Sache der Herzogthümer, sowie in den Bundesverhältnissen das Recht zum Sieg bringen können. Dies, meine Herren, ist die Darlegung der Gründe, welche uns beim Entwurf der Adresse in dieser Fassung geleitet haben und aus diesen Gründen bitten wir Sie, dieser Adresse in solcher Fassung Ihre Zustimmung zu geben."

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 1. Septbr. Se. Maj. der König hat Allerhöchstihrem Sekretär, Hofrath Franz Seraph v. Pfistermeister und Ihrem Leibarzte, Geheimenrathe Dr. Frz. Seraph v. Gietl das Großcomthurkreuz des Verdienstordens vom hl. Michael verliehen; dem Ministerialassessor im k. Staatsministerium der Justiz, Joh. Lutz, das Ritterkreuz 1. Klasse des k. Verdienstordens vom hl. Michael verliehen; dem Baubeamten Hugo v. Kern-Kernried die Ausführung des Baues eines Zellengefängnisses zu Nürnberg unter Entbindung von seinem gegenwärtigen Dienste in Memmingen, jedoch unter dem Vorbehalte seiner Wiedereinreihung in den ordentlichen Baudienst nach beendigtem Zellen-Gefängnißbau übertragen; die hiedurch sich erledigende Baubeamtenstelle in Memmingen dem geprüften Baupraktikanten und dermaligen Assistenten bei der Kreisbaubehörde in Regensburg, M. Särve, aus Herzogau provisorisch verliehen, und die erledigte Stelle eines Baubeamten bei der Landbaubehörde Kempten I dem geprüften Baupraktikanten und früheren Bauassistenten Frz. Huber von Obergammenried provisorisch verliehen. (B. Z.)

⊙ **Wien**, 1. Sept. Daß die Wiener Konferenzen der Londoner bezüglich des dolce far niente keine Unehre machen würden, war zu erwarten, daß dieselben jedoch im Sichgehenlassen den Bundestag übertreffen würden, glaubte man doch anfangs nicht, da man das Katzenspiel mit dem Dänen bereits genügsam befriedigt glaubte. Es ist jedoch eingetreten. Nicht nur fand Montag, wie offiziöse Blätter meldeten, keine Konferenzsitzung statt, sondern es ist ein neuer Aufschub zwischen den Konferenzien vereinbart worden, wonach die Verhandlungen erst am 5. Sept. wieder aufgenommen werden sollen, wie es heißt, weil die dänischen Bevollmächtigten mit den über die Finanzfrage vorliegenden Arbeiten nicht fertig werden können. Wir glauben, daß diesmal der arme Hannemann ein ganz unschuldiger Sündenbock ist, und der Grund der Verzögerung der Friedenskonferenzen in der heillosen Verwirrung zu suchen ist, die an unserem Hofe seit dem Bekanntwerden der Zusammenkunft in Baden-Baden, resp. in Kehl herrscht. Man begleitet mit Mißtrauen alle die Schritte Preußens, welche vor den Augen unseres Kabinets selbst in Szene gesetzt werden. Seit der Abreise des Königs Wilhelm von Wien finden nämlich fortwährend Besprechungen und Konferenzen zwischen dem hiesigen preußischen Gesandten und Herzog von Grammont statt. So weilte vor ein Paar Tagen Baron Werther Tags über beim franz. Gesandten in Baden, und dieser stattete dem Vertreter Preußens darauf in dessen Gesandtschaftshotel einen mehr als zweistündigen Besuch ab. Worüber sich die beiden intimen Freunde ins Fäustchen gelacht, ist vorläufig nicht zu sagen, so viel steht fest, daß der Gesandte Napoleons bereits den Befehl hat, in den nächsten Tagen von hier abzureisen. Der mißliche Stand der Zollfrage, wie er sich in der letzten Woche herausbildete, absorbirt übrigens so sehr alle die Geisteskräfte unseres Ministeriums, daß man schon längst gern aller Verhandlungen mit Dänemark los wäre, und jener Angelegenheit allein alle Sorge weihen möchte. Wie ich höre, ist bereits dem Baron Hock, welcher bei den wieder aufzunehmenden Zollverhandlungen in Berlin Oesterreich vertreten soll, von Seite des Finanzministeriums ein Rath, wahrscheinlich Graf Wilczek, als Reserve beigegeben. In Folge der aus dem endlichen Ausgange der preuß. Allianz hervorgegangenen bitter versalzenen Lehre sieht nun auch unser Kabinet ein, daß das in die Ferne schweifen nichts Gutes einbringt, denn das viele Schlechte liegt ja gar so nah. Ungarn, Dalmatien, die rumänisch-serbische Kirchenfrage, der Revolutionsputsch in Welschtyrol sind lauter faule Objekte, an die man jetzt mit der heilenden Sonde gehen will. Ob jedoch die vielfachen Konsultationen die Krankheit wenigstens bei einigen dieser Patienten nicht verderben werden, steht noch sehr dahin.

C Trient, 31. August. Bei den verschiedenartigen Versionen, welche über die jüngsten Vorgänge in Südtirol in Umlauf gesetzt werden, dürfte nachfolgende Darstellung des Sachverhaltes, die uns von gut unterrichteter Seite zugeht, von Interesse sein. Man schreibt uns nämlich:

Die in der Nacht vom 19. zum 20. d. M. hier und in der Umgebung vorgenommenen Verhaftungen sind Ihnen wohl nicht unbekannt. Wenn auch ich über die Sache noch etwas schreibe, so geschieht dies nur deßhalb, weil ich sah, daß sich manche, meiner Ansicht nach, irrige Auffassungen in der Tagespresse geltend gemacht haben.

Von mancher Seite wird nämlich behauptet, es habe sich nur um einen tollkühnen, vereinzelt dastehenden und einer augenblicklichen Eingebung entsprungenen Putsch gehandelt, während von anderer Seite wieder die Nachricht verbreitet wird, es sei der Behörde nur gelungen, die Verführten und Irregeleiteten abzufassen, während die eigentlichen Leiter ihr Heil in der Flucht gesucht und gefunden hätten.

Beide Behauptungen scheinen nicht richtig zu sein. Ich glaube behaupten zu dürfen, daß die ganze Unternehmung eine von langer Hand angesponnene war, und daß ihre ersten Anfänge von der Zeit datiren, als im Mai 1863 die Säkularfeier des Tridentinischen Konziliums hier stattfand. Schon damals war das Mot d'ordre gegeben, durch Werfen von Petarden und Bomben das Fest zu stören, durch Vertheilen von Proklamationen den Eindruck zu schwächen und zu alteriren, den man auf die Bevölkerung besorgte.

Nur die geringe Theilnahme, ja sogar der Abscheu, welcher sich in der Bevölkerung gegen solche Demonstrationen kundgab, bestimmte die Leiter, von ihrem Vorhaben abzustehen, und die Säkularfeier verlief ruhig, wenigstens ohne daß die Demonstrationen die von den Führern beabsichtigte Ausdehnung gewonnen hätten. Sie ließen jedoch nicht ab, mit den Mitgliedern des Comitato d'azione in Mailand in fortwährender Verbindung zu bleiben, und die Befehle, die ihnen von dort zukamen, nach Möglichkeit ins Werk zu setzen. Wenn der beabsichtigte Putsch nicht schon früher losbrach, so ist die Ursache hievon theils in der geringeren Geneigtheit einzelner Südtiroler, ihre Haut zu Markt zu tragen, theils in der unausgesetzten Wachsamkeit der hiesigen Behörden zu suchen, deren Auge sich wohl nicht einen Augenblick von den allbekannten Koryphäen der Bewegung abwandte, und die von der anscheinend eingetretenen Unruhe sich gewiß nicht täuschen ließen.

Es ist auch, so viel ich glaube, durchaus unrichtig, daß die piemontesische Regierung den hiesigen Behörden die Fingerzeige über

Digitized by Google

einen sich vorbereitenden Aufstand gegeben und die leitenden Persönlichkeiten bezeichnet habe; die hiesigen Behörden gingen gewiß selbstständig auf Grundlage der seit langer Zeit umsichtig gemachten Wahrnehmungen vor, und ihrer unermüdlichen Wachsamkeit haben wir es zu danken, daß wir von einem Ausbruche verschont blieben, der, so wahnsinnig auch das Unternehmen gewesen sein und so wenig Aussicht auf einen dauernden Erfolg es versprochen haben mochte, doch die Bevölkerung in Angst und Schrecken versetzt und für die Regierung den Vorwurf zur Folge gehabt haben würde: sie sei überrascht worden und habe ihre Pflicht außer Acht gelassen, ein so tollkühnes, das Unglück vieler Familien verursachendes Unternehmen nicht im Keime erstickt zu haben. So aber sind wir nun hoffentlich auf lange Zeit vor der Wiederholung ähnlicher Umtriebe gesichert; denn nicht nur die Verführten, sondern die Leiter des Unternehmens sind — mit geringen Ausnahmen — in den Händen der Behörde, welche sich in den Besitz aller Fäden der Verschwörung — denn so und nicht anders müssen wir die angezettelten Umtriebe bezeichnen — zu setzen wußte und dieselbe in einer Weise zerrissen hat, daß ihre Wiederanknüpfung wenigstens wieder einen längeren Zeitraum erfordern dürfte.

Reichen diese Fäden einerseits bis nach Mailand und zwar in den Schooß des dort sitzenden Comitato d'azione, so sind andererseits die mit Garibaldi angeknüpften Verbindungen nicht wegzuläugnen. Ein großer Theil der Verhafteten gehörte der Zahl der Kampfgenossen Garibaldi's an, und man rechnete bei dem beabsichtigten Unternehmen, ob mit Recht oder Unrecht wage ich nicht zu behaupten, auf seine Mithilfe, die man, wäre sie auch nicht gleich beim ersten Versuche geleistet worden, wenigstens für später erwartete. Denn der Plan der Verschworenen ging — so weit ich unterrichtet bin — dahin, einen Guerillakrieg ins Werk zu setzen, sich in die Gebirge zu werfen und dort so lange zu halten, bis die Banden, welche an der Grenze sich schon zu bilden anfingen, und später sogar eine größere Anzahl von Streitern, wie man hoffte, unter persönlicher Leitung Garibaldi's, nachgerückt sein würden. Ob die Absicht, die Garnison in Tione anzugreifen, am Tage des Ausbruches in Trient, Riva und Roveredo in die von den kaiserlichen Offizieren besuchten Gast- und Kaffeehäuser Orsini-Bomben zu werfen, die Eisenbahnen und sonstigen Kommunikationen, sowie die Telegraphendrähte zu zerstören — wirklich bestand und bereits Mittel zur Ausführung vorbereitet wurden, oder ob es diesfalls nur bei dem Wunsche geblieben, kann ich nicht behaupten. So viel ist sicher, daß in Saone, Bezirk Tione, ein Waffendepot aufgehoben wurde, und daß hiebei gegen 170 Gewehre mit Bajonetten, Monturstücke und rothe, sog. Garibaldihemden in die Hände der Behörde fielen. Es sind dies wahrscheinlich dieselben Waffen, die schon früher bei Cumano aufbewahrt, von dort aber weggebracht und bei Saone verborgen wurden, so wie auch eine Anzahl von Waffen in Brescia angesammelt ward, welche jedoch die piemontesische Regierung entdeckte und sequestrirte.

So viel bisher bekannt, sind 22 Personen als in das Unternehmen verwickelt, und darunter die Mehrzahl in erster Linie thätig und zwar in Trient, Pergine, Tione, Roveredo, Riva, Saone, Mezzolombardo, Mori, Malé Cles, Strigno und im Gebirge nächst Borgo aufgegriffen und es sind bei denselben viele Proklame, Originalbriefe des Chefs des Mailänder Komite und sonstige kompromittirende Papiere aufgefunden, und wie verlautet, von Einigen derselben schon umfassende, die Vermuthung der Behörden vollkommen bestätigende Geständnisse abgelegt worden.

× **Berlin**, 1. Septbr. (Blokade-Entschädigung.) Wie kürzlich gemeldet, hat die preußische Regierung die Magistratsbehörden der von der dänischen Blokade betroffenen Städte aufgefordert, den resp. Schaden bis spätestens den 15. September bei dem Ministerium des Innern anzugeben. Von einzelnen Seiten sind die Rechnungen bereits aufgestellt worden, und, wie sich schon jetzt zeigt, dürften die durch die Blokade herbeigeführten Verluste ziemlich erheblich sein. Danzig allein liquidirt seine Forderungen mit weit über einer halben Million Thalern; wenn die anderweitigen Verluste eine ähnliche Höhe haben, so wird Preußen von Dänemark Schadenersatz für eine stattliche Zahl von Millionen zu verlangen haben. Ob es der preußischen Regierung gelingen wird, eine genügende Restituirung zu erlangen, bleibt vorläufig noch abzuwarten.

Hannover, 28. August. Dem ersten Heft der „Rechtsgutachten der deutschen Juristenfakultäten in der schleswig holsteinischen Successionsfrage, herausgegeben von A. von Warnstedt ꝛc.", ist jetzt auch das zweite und letzte gefolgt. Es enthält auf 92 Seiten die Gutachten von Würzburg, Kiel, Erlangen, Marburg, Innsbruck, Prag, Wien, Gratz, Jena und München. In einem Vorwort wendet sich Warnstedt namentlich gegen jene pseudo-konservative Richtung, welche, indem sie „unter dem Kreuz kämpft und die Fahne des Rechts ausstreckt", es nicht verschmäht, das Gewicht der Stimmen des höchsten Areopags deutscher Rechtswissenschaft in Frage zu stellen und die Verdächtigung auszusprechen, als wären die „ausgezeichnetsten Stätten der Rechtswissenschaft in ganz Deutschland so unselbstständig, so charakterschwach und so gewissenlos, daß sie aus politischen Rücksichten bei der Rechtsfindung heilige Verpflichtungen hintansetzen und das Recht beugen könnten." Aus den 23 Antworten auf v. Warnstedt's Ersuchen ergiebt sich, daß eine Fakultät, Rostock, die Prüfung der Rechtsfrage abgelehnt hat, eine zweite, Königsberg, sich deshalb außer Stande sah, ein Gutachten abzugeben, weil bereits vorher ein Mitglied der Fakultät anderweitig veranlaßt war, über die vorliegende Frage gutachtlich sich zu äußern; vier Fakultäten gaben allgemeiner gehaltene Erklärungen ab, nämlich Halle, Leipzig, Breslau und Prag, sechzehn dagegen, nämlich Heidelberg, Bonn, Tübingen, Göttingen, Berlin, Freiburg, Gießen, Würzburg, Kiel, Erlangen, Marburg, Innsbruck, Wien, Gratz, Jena und München, haben, nach eingehender Prüfung der Rechtsfrage, in ihren Gutachten und Erklärungen entschieden und ausdrücklich zu Gunsten der legitimen Erbfolge des Herzogs Friedrich VIII. sich ausgesprochen. (Fr. Postz.)

Altona, 29. Aug. Ein recht charakteristischer Vorfall ereignete sich vor einigen Tagen. Der Kronprinz Humbert von Italien, der kürzlich 1½ Tag im strengsten Inkognito in Hamburg verweilte, ging mit seinem Begleiter, einem General, spazieren und redete einen umherschlendernden Ziethen'schen Husaren an, der mit seinem langen krausen Vollbart, kräftigen Haltung und der von den Strapazen des Feldzuges hart mitgenommenen Reithose mit Leder und rother Uniform zwar sehr das Bild eines versuchten Feldsoldaten, aber gerade nicht das eines jungen Mannes ihrer höheren Stände zeigte, um einige Fragen über die Pferde der Kavallerie zu thun. Der Husar, der in dem gebrochenen Deutsch und der ganzen Haltung der Herren sogleich Fremde in ihnen erkannte, antwortete in fließendem Französisch, und als sie verwundert darüber das Gespräch weiter mit ihm fortsetzten und im Verlaufe desselben sagten, daß sie Italiener seien, sprach er auch mit ihnen geläufig Italienisch. Auf ihre Frage, wie es komme, daß er als gewöhnlicher Soldat solche Sprachkenntniß besitze, machte der Husar sich zuerst den Spaß, zu antworten, er beabsichtige es noch bis zum Unteroffizier zu bringen, und in der preußischen Armee könne Niemand Corporal werden, der nicht fertig Französisch und wo möglich auch noch Italienisch, Englisch oder Lateinisch zu sprechen verstände. Auf das etwas erstaunte Kopfschütteln seiner beiden Begleiter gestand er jedoch bald ein, daß er hierin nur gescherzt habe, sondern der Sohn eines großen Fabrikanten sei, lange Reisen zu seiner Ausbildung in Frankreich und Italien gemacht habe und jetzt in Folge der allgemeinen Dienstpflicht seine Dienstzeit als Soldat abdiene. Beide Herren machten nun noch einen längeren Spaziergang mit diesem gebildeten Husaren, und besonders der Kronprinz erkundigte sich mit vielem Interesse nach der Einrichtung der allgemeinen Dienstpflicht in Preußen und nach den näheren Bestimmungen derselben. Beim Abschiede gab der ältere Herr dem Husaren seine Karte, auf welchem der Name eines bekannten sardinischen Generals stand, und lud ihn ein, wenn er einmal wieder nach Turin kommen sollte, ihn zu besuchen. (Köln. Ztg.)

Kiel, 25. August. Die „Kieler Ztg." veröffentlicht das nachfolgende Dankschreiben des Vereins der Süderharde des Amtes Husum und der Vogtei Schwabstedt:

„An Ihre Hoh. die Herzogin zu Schleswig-Holstein. Ew. Hoheit haben sich der aus der dänischen Armee heimgekehrten Schleswiger und der Familien derselben in sehr edelmüthiger Weise angenommen, so daß diese sich gedrungen fühlten, für die ihnen so freundlich gewährte Unterstützung Ew. Hoheit den herzlichsten Dank auszusprechen, und die Unterzeichneten sind beauftragt, diesen Dank übermitteln zu wollen. Es gereicht uns zur besonderen Freude, uns dieses ehrenvollen Auftrags zu entledigen, und wir erlauben uns demnach, Ew. Hoheit den tiefgefühlten Dank der permittirten Schleswiger und den ihrer Familien für die denselben gespendeten fürstlichen Gaben ehrerbietigst zu Füßen zu legen. Genehmigen Sie, hochverehrte Frau, schließlich noch die Versicherung, daß Sie durch Ihr so glänzend bethätigtes Wohlwollen sich einen Platz in unser aller Herzen gesichert haben, und daß wir insgesammt nichts sehnlicher wünschen, als Ew. Hoheit an der Seite Ihres hohen Gemahls recht bald in die Regierung Ihrer Erblande eingesetzt zu sehen. Ostenfeld, 21. August 1864."

Digitized by Google

London, 29. Aug. Lord Palmerstons Tiverton-Rede (s. Nr. 242) hat den konservativen Blättern Stoff zu heftenden Ausfällen gegeben. Am wenigsten konnte der „Herald" die Stelle verwinden, in der Lord Palmerston hervorhob, daß eine englische Flotte gegen eine deutsche Landmacht nichts ausgerichtet haben würde. Er nannte dieses Argument eine Beleidigung Englands, obwohl er sich hätte erinnern können, daß der edle Lord dieselbe Wahrheit bei früheren Gelegenheiten ebenfalls eingestanden und an Popularität nichts verloren, also England schwerlich beleidigt hat. Als er 1846 es gerathen fand, die Republik Krakau ihrem Schicksale zu überlassen, erklärte er den Polenfreunden, die an seine bekannte Freiheitsliebe appellirten, daß Krakau keinen Hafen habe und daß eine englische Flotte nicht in das Herz Polens hineinsegeln könne. Der „Examiner", ein wenigstens eben so feuriger Dänenfreund wie der „Herald", aber kein Tory, findet Lord Palmerstons Argument sonnenklar; ja, er rühmt sich, die Schwierigkeiten einer Bekämpfung Deutschlands vor Monaten schon in derselben Weise wie der Premier besprochen zu haben. Und doch thut der „Examiner" furchtbar kriegerisch! Es stellt sich immer mehr heraus, daß der größte Theil der „öffentlichen Meinung" durch bloße Drohungen Dänemark retten und Deutschland demüthigen zu können glaubte. (Nürnb. Korr.)

§ **Paris**, 29. August. So leid es mir thut — ich muß nochmals von dem famosen Heirathsprojekte zwischen dem Prinzen Humbert und der Prinzessin Anna Murat sprechen. Sie, ich, die „Indép. Belge" und noch viele andere Personen, Korrespondenten und Journale glaubten, daß dieses Projekt beerdigt sei, oder, wie jetzt versichert wird, noch gar nicht existirte. Eh bien! es scheint, daß es allerdings existirt und durchaus nicht beerdigt ist, sondern daß es nur in Abrede gestellt wird, bis die dem Kopfe Napoleon III. entsprungene Verlobte des italienischen Prinzen fix und fertig, wie die dem Haupte Jupiters entsprungene Pallas, dem Publikum repräsentirt werden kann. — Wie dem auch sei, man versichert, daß der Kaiser großes Gewicht auf diese Verbindung lege und daß, auf seinen Wunsch, von Turin aus dem Prinzen Humbert die Weisung zugegangen war, Kopenhagen sofort zu verlassen, wo die Prinzessin von Wales ihn zu treffen vermeinte. In italienischen Kreisen knüpft man an diese Heirathes-Eventualität bereits allerlei andere Eventualitäten: eine dem Papst zu stellende Frist von zwei Jahren, um seine weltlichen Angelegenheiten zu ordnen, ein Vizekönigthum in Florenz für den Prinzen von Aoste und ein anderes für JJ. kais. Hoheiten Humbert und Anna; die Münze zu Neapel würde Geld prägen mit den Bildnissen der Beiden u. s. w.

Paris. (Zu der deutschen Zollangelegenheit) Der Pariser „Const." bringt einen die deutsche Zollangelegenheit betreffenden offiziösen Artikel, welcher des Bemerkenswerthen Vieles enthält. Er geht von der Ratifikation der Zollconventionen von Berlin aus und sagt hierauf: „Die am 2. August 1862 von Frankreich und dem im Namen des Zollvereins handelnden Preußen unterzeichneten Verträge werden also wohl bald in Kraft treten, und wir können uns nur Glück zu einem Ergebniß wünschen, das zu gleicher Zeit in Deutschland den Triumph jener liberalen Prinzipien sichert, die dazu berufen sind, in Zukunft den Waarenaustausch zwischen den Völkern zu regeln. Dieses Ergebniß, zu dem die Kundgebungen der wichtigsten industriellen und kommerziellen Mittelpunkte des Zollvereins beigetragen haben, ist, wie wir anerkennen müssen, den beharrlichen Anstrengungen Preußens zu verdanken, und der Redlichkeit, mit welcher das Kabinet, an dessen Spitze Herr v. Bismark steht, sich stets auf dem Boden der am 2. August 1862 Frankreich gegenüber eingegangenen Verbindlichkeiten gehalten hat. Die Festigkeit, mit welcher dieser Staatsmann die ihm durch die besagten Verbindlichkeiten vorgezeichnete Bahn verfolgt hat, die ebenso sehr im wahren volkswirthschaftlichen Interesse Deutschlands wie Frankreichs liegt, verdient alle Anerkennung und wird unbestreitbar die Wirkung haben, den zwischen den beiden Völkern obwaltenden Beziehungen die volle Entwicklung zu geben, deren sie fähig sind, und die nur zu lange durch Zollschranken gehemmt wurden, gegen welche sich die öffentliche Meinung in Europa von Tag zu Tag lauter ausspricht." Der Nachdruck, mit welchem das offiziöse Organ die „Redlichkeit und Festigkeit" betont, mit welchen Hr. v. Bismarck bisher an allen Bestimmungen des franz.-preuß. Handelsvertrages festhielt, scheint nicht auf eine Bereitwilligkeit Frankreichs, den Art. 31 im öftern. Sinne zu ändern, hinzudeuten. Der Artikel stießt von Liebenswürdigkeit gegen Preußen über. Dagegen wird aus Paris gemeldet, man habe den Fürsten Metternich seit längerer Zeit eine gewisse Erkältung der Tuilerien-Politik gegen Oesterreich fühlen lassen, und es gelte bereits wieder das Wort: „Fürst Metternich ist bei den Tuilerien nicht mehr akkreditirt, es ist nur noch die Fürstin." Wie legen dem kein sonderliches Gewicht bei, doch ist es gut, dergleichen negative politische Resultate zu registriren.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Interims-Redakteur: R. Baudarf.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Op. I. S. d. R.)	—
"	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
"	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	82½ P.
"	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	80¼ P.
"	5 pCt. Venet. Coupon d. R.	83¾ G.
"	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	68½ P. ⅛ G.
"	5 pCt. Metall. Obligation.	61½ P.
"	4½ pCt.	58½ G.
Preussen	3⅓ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	102⅜ P.
"	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102⅜ P.
"	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	99¾ G.
"	4 pCt. Obl. ½ jähr. dto.	100 P. 99⅜ G.
"	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	99¾ P.
"	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	106 P.
"	3½ pCt. Obl. dto.	96⅝ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
"	3½ pCt. Obl. v. 1842	92½ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
"	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100 G.
"	3½ pCt. Obl. d.o.	—
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102⅞ P.
"	4 pCt. Obl. dto.	99⅜ P.
"	3½ pCt. Obl. dto.	92¼ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	95⅝ G.
"	3 pCt. Obl.	91 G.
Spanien	3 pCt. inn. Sch. P. à fl. 2. 30	48¼ P.
"	2½ pCt. " "	44 P.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	94¼ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	42⅛ P.
"	6 pCt. ditto r. 1882 "	40¼—⅜ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500	1398/8 P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	796 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	195—94 G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 280	225 P.
Weimarische Bank à Thlr. 100	99 P.
Mitteldeutsche Kreditaktien	98 P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250	333 P. 330 G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn	95⅝ P.
Oest. F.St.Rlab. 5pCt. 500 Fr. à 25 kr.	211 P. 209 G.
" Rlaab.-Eisenbahn 5 pCt.	116P. 115¾ G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	69¼ G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt Z.	26⅝ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt.	144¾ P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	107⅞ G.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50⅝ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	77½ P. ¼ G.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	244½ P. 247 G.
Span. Handels- und Industrie	—
" Credit-Akt. d. Ges. Peroire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	109½ P.
Bayer. Ostbahn m't 40 pCt. Einz.	109½ P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100⅛ P.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94⅝ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99¾ G.
Berlin Th. 50 k. S.	100 P.
Brem. 50 Th. Lod. k. S.	96¾ P.
Brüssel Frs. 200 k. S	94⅛ G.
Cöln Thlr. 50 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅝ G.
Leipzig Th. 50 k. S	100 P.
London Lst. 10 k. S.	119⅛ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 "	93⅞ G.
München fl. 100 k. S.	99¾ G.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅝ G.
Petersburg 50 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. k. S.	100⅜ P.
Disconto	3½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	132 P.
" fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	76⅝ P.
" fl. 500 v. 1860 6/7	80⅛—¾ G.
" fl. 100 Rlab. I. v. 1858	132 P.
" do. v. 1864.	—
Schwed. 10 Thlr. Loose	9½ P.
Badische fl. 50	117⅝ P.
Badische fl. 35	53 P.
Kurhess. Thlr. 40 b. S.	54⅞ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	133 P.
" fl. 25 do.	36¾ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36⅜ P.
Sardinische Frs. 36 b. S.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	32½ P.
St. Lättich mit 2½ pCt. Z.	—
Anab.-Gunzenh. fl. 7-L.	9½ P.

Frankfurt, 2. Sept. Oesterr. Fonds waren etwas fester, Amerikanische preishaltend; die Umsätze waren in beiden von geringer Bedeutung. Aus New-York vom 22. v. M. Abends wurden London 280 —, flaue Stimmung für Fonds und zugleich gemeldet, daß die Regierung den Novembercoupon jetzt schon ohne Diskontoabzug bezahle; eine Bekanntmachung darüber war dem Staatsschatzsekretär erlassen worden. (Börs.)

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
München.
1 N. Würzb. Ztg.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 245-46. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Montag, 5. Septbr. 1864.

Friedens-Symptome in Amerika.

⊙ Wir haben bereits angedeutet, daß jene Partei, welche in Nordamerika schon seit längerer Zeit im Stillen für den Frieden agitirt, nunmehr die reservirte Stellung aufzugeben beginnt und ihre Forderungen mit jedem Tage lauter geltend macht. Die Mißerfolge des diesjährigen Feldzuges haben nicht wenig dazu beigetragen, den Friedensmännern zahlreiche Proselyten zuzuführen. Alle neuerlichst eingelaufenen Berichte vereinigen sich dahin, daß schon in nächster Zukunft von dieser Seite ein hitziger Kampf wird begonnen werden, aber ein Kampf, der dem mit den Waffen geführten Streite ein Ende zu machen beabsichtigt. Im Lager der Friedensmänner hält man sich eben für stark genug, den Angriff mit einiger Aussicht auf Erfolg unternehmen zu können. Und das nächste Angriffsobjekt dieses politischen Feldzuges ist Niemand anders als der Präsident der Union selbst, Lincoln, der alte Abraham. Es gilt einen Gegner Lincolns an die Spitze der Regierung zu bringen, denn dann wird während der nächsten vier Jahre seine Politik aufgegeben werden, das heißt, die Unionsregierung würde einen Friedensabschluß an minder schroffe Bedingungen knüpfen, wie bisher. — Es ist die demokratische Partei im Norden, welche diesem Progamme gemäß vorzugehen beabsichtigt. Bisher zersplittert, hat sie sich nunmehr geeinigt für die bevorstehende Präsidentenwahl, und man bezeichnet den General M'Clellan als den von der demokratischen Fraktion aufgestellten Präsidentschafts-Kandidaten.

Es ist aber noch keineswegs entschieden, ob dieses Wahlmanöver glücken werde, denn auch die republikanische Partei, welche nichts von Friedensunterhandlungen — außer unter der Bedingung einer Wiederherstellung der Union und Abschaffung der Sklaverei — wissen will, wird auf das energischeste zu Gunsten einer Wiederwahl ihres Führers, des gegenwärtigen Präsidenten, auftreten. Daß diese Partei einer Versöhnung, trotzdem, daß sie bisher in ihren Unternehmungen an der unbeugsamen Zähigkeit des Südens scheiterte, jetzt weniger abgeneigt ist, wie vor einem Jahre, dafür liegen keine Anzeichen vor. Die Republikaner besitzen eine gewaltige politische Macht, vergeben Tausende von Stellen, spenden Millionen über Millionen Geldes, gebieten über Heer und Flotte und haben alle diejenigen für sich, welche durch den Krieg ihr Glück gemacht haben oder noch machen. Sie wissen ganz genau, was sie wollen, was mehr ist, als sich von einem großen Theile der Demokraten sagen läßt, und sie werden alle Kräfte anspannen, um zu siegen. Von dem Ergebnisse dieses großen bevorstehenden Wahlkampfes hängt es nun ab, ob der Frieden wirklich hergestellt, oder der entsetzliche Krieg weiter fortgesetzt werden wird. Was den Süden selbst anbelangt, so scheint man dort keineswegs abgeneigt, auf Friedensunterhandlungen unter billigen Modalitäten einzugehen. Man verlangt dort zunächst einen Waffenstillstand und die Berufung eines Nationalkomité's, um alle Streitpunkte in Erwägung zu ziehen. Es liegt somit im Ganzen wenigstens die Hoffnung für einen endlichen Ausgleich in diesem großen Zwiste vor. Und in der That dürften die Ströme des geflossenen Blutes die Leidenschaften etwas abgekühlt haben. — Hierauf gründet man in Europa die Hoffnungen auf einen Friedensschluß.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 2. Septbr. Se Maj. der König hat die kathol. Pfarrei Hugising, Bezirksamts Weilheim, dem derzeitigen Verweser derselben, Priester Frz. Sales Immler, übertragen; den Oberstaatsanwalt am Appellationsgerichte der Oberpfalz, Adolph Wolf, in gleicher Eigenschaft an das Appellationsgericht von Oberfranken berufen und an dessen Stelle den Oberappellationsgerichtsrath Johann Nep. v. Inama-Sternegg zu München befördert, dann dem II. Staatsanwalt am Appellationsgerichte von Oberfranken, Stephan Frhrn. v. Stengel zu Bamberg, den Rang eines Apellationsgerichtsrathes verliehen; die erledigte Stelle eines Rechnungs-Kommissärs der k. Regierung von Mittelfranken, Kammer der Finanzen, dem funktionirenden Rechnungsrevisor der k. Regierungs-Finanzkammer von Oberbayern, August Scheuermann, provisorisch verliehen. (B. Z.)

München, 2. Sept. Das Regierungsblatt Nr. 44 von heute enthält eine Bekanntmachung, die Zulassung zur Zollpraxis betreffend, ferner eine Bekanntmachung, die Reorganisation der technischen Lehranstalten, hier die Prüfungen für den Staatsbaudienst betr.; dann eine Bekanntmachung, die Reorganisation der technischen Lehranstalten, hier die Vorbedingungen zum Eintritt in die Central-Thierarzneischule betr.

München, 3. Sept. Die im gestrigen Regierungsblatte erschienene Bekanntmachung, die Zulassung zur Zollpraxis betr., bestimmt, daß die Praxis im Zolldienste auch fernerhin wie bis jetzt schon, solchen Adspiranten bewilligt werden kann, welche mindestens die Gymnasialstudien vollständig und entsprechend vollendet haben und hierüber sich durch Vorlage des betreffenden Absolutoriums auszuweisen vermögen; daß aber der Nachweis der erforderlichen wissenschaftlichen Vorbildung auch durch das Absolutorium des Realgymnasiums geliefert werden kann, so daß in dieser Beziehung die nach der allerh. Verordnung vom 14. Mai laufenden Jahres mit dem Schuljahre 1864/65 ins Leben tretenden Realgymnasien mit den humanistischen Gymnasien gleichgestellt werden. — Außer der Vorbedingung der befriedigend vollendeten humanistischen oder Realgymnasialstudien wird sodann für die Zulassung zur Zollpraxis auch der Besuch des Jahreskursus der Fachabtheilung für Handel und Verkehr an der polytechnischen Schule erfordert. Ueberdieß ist als weitere Vorbedingung für die Zulassung zur Zollpraxis fernerhin Behufs Erlangung einer geschäftlichen Ausbildung eine wenigstens einjährige Rentamtspraxis als nothwendig erklärt. Hinsichtlich der Bewilligung der Zollpraxis an diejenigen Bewerber, welche vollendete Universitätsstudien nachweisen und insbesondere die Rechtswissenschaft absolvirt und die juridische Staatskonkursprüfung mit Erfolg bestanden haben, verbleibt es lediglich bei den bisherigen Vorschriften. — Nach einer weiteren Bekanntmachung bezüglich der Prüfungen für den Staatsbaudienst ist von Sr. Maj. dem König bestimmt worden, daß bei den Gesuchen um Zulassung zu den Prüfungen für den Staatsbaudienst seiner Zeit das Absolutorium eines Realgymnasiums dem eines humanistischen Gymnasiums gleichgehalten, daß ferner nach erfolgter Eröffnung der neuen polytechnischen Schule das programmgemäße Studium in den beiden Kursen, sowohl der allgemeinen Abtheilung, als der Fachabtheilung, für das Bauwesen an genannter Schule gefordert werden soll. — Endlich enthält das Regierungsblatt noch eine Bekanntmachung, wornach vom Schuljahre 1868/69 an auch das Absolutorium eines Realgymnasiums und zwar unbedingt, nämlich ohne vorgängigen Nachweis der nöthigen Vorkenntnisse in den Naturwissenschaften zum Eintritt in die Central-Thierarzneischule befähigt.

Regensburg, 1. Septbr. (Die II. Hauptversammlung des bayer. Volksschullehrer-Vereins.) Die bei der gestrigen Vorversammlung durch Acclamation in das Bureau Gewählten sind die HH.: der bisherige 1. Vereinsvorstand Heiß von Aichdorf zum I., Rabausch von Regensburg zum II. Vorsitzenden, Marschall von Ansbach zum I. und Hirschmann von Regensburg zum II. Schriftführer. Die Zahl der Theilnehmer ist heute bis auf 653 gestiegen. Um 8½ Uhr heute Morgens versammelten sich dieselben in dem großen Reichssaale des hiesigen alten Rathhauses unter Theilnahme einer beinahe ebenso großen Anzahl von Schulfreunden. Hr. Bürgermeister Schubarth begrüßte in einer freundlichen Ansprache die Versammelten im Namen der Stadt und hieß sie in deren Mauern willkommen. Eine zweite wohlklingende Begrüßungs- und Bewillkommnungs-Ansprache folgte von Seite des hiesigen Lehrers Hrn. Reisinger. Den eigentlichen Beginn der Verhandlungen leitete ein erhebender Chorgesang ein.

Digitized by Google

Den ersten Vortrag hielt der 1. Vorsitzende Heiß durch Berichterstattung über die bisherige Thätigkeit des Gesammtvereins, welcher ein erfreuliches Bild bietet, und zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt. Bis jetzt zählt der Verein 4149 Mitglieder, darunter 75 Nichtlehrer. Die im Verlaufe der Zeit gegen den Verein vorgekommenen Klagen und Verdächtigungen wurden vom Berichterstatter schlagend und kräftigst zurückgewiesen. Hr. Völkel aus Nürnberg erstattete als Vereinskassier Bericht über den finanziellen Stand und Haushalt des Vereins. Darauf wurde zu den Hauptvorträgen übergegangen, über welche ich mich nach den mir gesteckten Grenzen wohl um so kürzer fassen kann, als sie später vollständig im Druck erscheinen werden. Hr. Brand von Steinheim hielt zunächst einen längeren interessanten Vortrag über die Aufgabe der Volksschule und die Mittel zur Erreichung derselben. Nach drei Seiten hin will der Redner diese Aufgabe gelöst wissen: 1) durch Entwicklung der Fähigkeiten des Kindes, 2) durch Hinführung desselben zu Gott und 3) durch Befähigung für das praktische Leben. Dem Allen wurde von der Versammlung beigepflichtet. Der zweite Theil des Vortrags, der die religiöse Erziehung ausschließlich auf den Spruch im neuen Testamente: „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist." stützte, gab jedoch einem israelitischen Lehrer Anlaß zu konstatiren, daß aus dem Ausspruche des alten Testaments: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig ꝛc." sich dieselben Konsequenzen für die religiöse Erziehung ableiten lassen. — Der zweite Vortrag des Herrn Seminarinspektors Schlecht von Eichstätt über die Behandlungsweise der Versinnlichungs- oder Veranschaulichungsmittel beim Unterricht in der Schule verbreitete sich nach einer trefflichen Einleitung, in welcher es u. A. hieß, der Lehrer habe das Recht zu sagen: Ich bin die Schule! —, sachlich wie pädagogisch in ausgezeichneter Weise über die sich gestellte Aufgabe, so daß Marschall nur der allgemeinen Ueberzeugung Ausdruck gab, als er sagte, es sei höchst erfreulich, die Bildung junger Lehrer in die Hände eines Mannes gelegt zu wissen, der als solch ein Meister in diesem Stücke sich erweise. — Hr. Lehrer Pfeiffer von Brunn (Mittelfranken) sprach in einem länger als eine Stunde andauernden, logisch wie rhetorisch ausgezeichneten freien Vortrage über das Genossenschaftswesen nach volkswirthschaftlicher Richtung in Anwendung auf die Verhältnisse der Schullehrer, und schlug darin vor: 1) die Gründung von Lehrer-Waisen-(Pestalozzi-)Vereinen; 2) von Brandversicherungs-Vereinen; 3) Bezirks-Leichen-Vereinen, unter gründlicher Darlegung der Berechtigung und der Zweckmäßigkeit zur Erreichung dieses Wunsches, der durchaus nicht zu den Unmöglichkeiten gehöre. Allgemeine Akklamation erntete auch dieser zeitgemäße praktische Vorschlag. — Da die Mittagsstunde eingetreten war, wurde die Versammlung geschlossen, und werden in der morgigen II. Sitzung die weiteren Themata besprochen und Gesammtbeschluß gefaßt werden. — Heute Nachmittag verfügten sich unsere Gäste auf zwei Dampfschiffen nach Donaustauf, um die herrliche Walhalla zu besuchen und Abends um 8 Uhr werden sich dieselben mit allen Freunden von gestern abermals zur geselligen Unterhaltung im großen Saale des neuen Gesellschaftshauses versammeln. — Die heutige Versammlung, zu welcher sich viele Honoratioren der Stadt eingefunden, und die auch Hr. Reggs.-Präsident v. Gutschneider mit seiner Gegenwart beehrt hatte, schloß unter freudig erregter Stimmung.

© **Trient**, 2. Sept. (Die Verschwörung in Südtirol.) Im Nachtrage zu unseren früheren Mittheilungen geht uns heute nachstehendes Schreiben zu, das nicht minder interessante Details über die Vorgänge in Südtirol enthält.

In meinem letzten Briefe schrieb ich Ihnen, daß mit Ausnahme Weniger alle Leiter des beabsichtigten Aufstandes in den Händen der Behörde sich befänden. Ich kann meine Nachricht nun durch die Mittheilung ergänzen, daß nur Einer der hervorragendsten und exaltirtesten Führer schon gegen Ende Juli ins Mailändische entfloh, und, wie ich höre, dort irrsinnig geworden ist, was kaum Wunder nehmen darf, wenn man die Aufregung beobachtete, die er während seiner Anwesenheit auf tirolischem Boden an den Tag gelegt hatte. Man versichert mir, daß der Eindruck aus Anlaß der vorgenommenen Verhaftungen sowohl auf die Freunde als Feinde der österr. Regierung, freilich im entgegengesetzten Sinne, ein sehr nachhaltiger und tiefer sei, und daß selbst jenseits der Grenze die Stimmung ernster ward, ja daß nun auch die piemontesische Regierung die Grenzüberwachung strenger als früher handhabe.

In Folge der Geständnisse der Verhafteten wurden neuerliche Verhaftungen vorgenommen, von denen zwei auf Saone, eine auf Lione und zwei auf Cumano fallen.

Die von der Haft Betroffenen hatten mit Einschmuggelung von Waffen und Munition und mit deren heimlicher Aufbewahrung sich befaßt. Ein gleiches Loos traf auch in Torbole fünf notorische Schmuggler, welche an einer unter dem Monte Baldo gelegenen Stelle des Ufers am Gardasee verschiedene Munitionsgegenstände zur Beförderung nach Mori erhalten hatten.

Das Waffendepot, in welchem die Ihnen schon in meinem letzten Briefe gemeldeten Waffen und sonstigen zum Putsche vorgerichteten Gegenstände versteckt lagen, befand sich in zwei, durch Steine und Gestrüppe jedem nicht Eingeweihten unverkennbaren Höhlen auf dem Monte di Pedrazzo, detto ai Cronzi di S. Giovanni, im Gebirge von Saone, und es ist wahrlich romantisch, die Schilderungen zu hören, über die Art und Weise, wie das Versteck aufgefunden ward.

Die nächsten Tage werden uns gewiß noch weitere Details in der Sache bringen; schon jetzt kursiren die verschiedensten und abenteuerlichsten Versionen in der Stadt, die ich absichtlich nicht wiederhole, da ich mich darauf beschränken will, das mitzutheilen, was mir als so ziemlich verbürgt bekannt wird. Es ist schon am Thatsächlichen genug.

Breslau, 3. Sept. (Zur Lage der schleswig-holsteinischen Sache am Bunde) wird der „Weser-Ztg." geschrieben: Die Rechtsbegründung des Herzogs von Augustenburg ist von Kiel durch einen eigenen Kurier nach Frankfurt gebracht worden, wahrscheinlich wegen der beigegebenen Originaldokumente. Die Schrift ist schon in Kiel an den Bundespräsidialgesandten adressirt worden. Wenn man die Ansicht aussprechen hört, es werde nun, nachdem die zwei Wochen später verlangte Vorlage des Augustenburgers eingetroffen, die von Oldenburg geforderte spezielle Darlegung aber noch auf sich warten läßt, eine kurze Präclusivfrist an Oldenburg gestellt werden, so hätte man allerdings dazu allen Grund. Es hat auch eine Anzahl von Bundesregierungen laut ihrer Abstimmungen dem das Ersuchen an den Herzog Friedrich betreffenden Bundesbeschlusse am 21. Juli nur in der Absicht einer Beschleunigung des endlichen Abschlusses der Erbfolgefrage zugestimmt. Ohne diese Meinung hätte der österreichisch-preußische Antrag schwerlich die Majorität erhalten. Auch hat ausdrücklich Bayern für den Fall, daß Oldenburg nicht neue Thatsachen für seine Ansprüche vorbrächte oder seine Rechtsdeduction nicht in der nächsten Zeit vorlegen würde, sich bei der Nothwendigkeit einer baldmöglichsten Einsetzung der gesetzlichen Souveränetät und einer regelmäßigen Regierungsgewalt in den Herzogthümern vorbehalten, die unverweilte Anerkennung des Erbprinzen von Augustenburg als Herzog von Holstein und Schleswig und dessen Einsetzung in diese Herzogthümer in der Bundesversammlung beantragen zu lassen. Auch Baden betonte jene Nothwendigkeit und daß, wenn der schleunigsten Aufforderung an Oldenburg zur Herbeibringung der vermeintlichen Rechtsgründe nicht in kürzester Frist genügt werde, nothwendig weiter gegangen und ohne weiteres Abwarten eine Entscheidung des Bundes über die Zulassung des Gesandten würde ausgesprochen werden müssen. Sachsen-Meiningen wollte sich gleichfalls die Stellung eines auf sofortige Anerkennung und Einsetzung des Herzogs Friedrich gerichteten Antrages vorbehalten haben. Trotzdem möchten wir noch keine Bürgschaft dafür übernehmen, daß jene oben angeführte Absicht, Oldenburg eine kurze Präclusivfrist zu stellen, schon demnächst in einem bestimmten Antrage ausgeführt werden wird. Der Zug geht jetzt dahin, die Differenzen zwischen den Bundesstaaten nicht zu verschärfen.

Leipzig, 3. Septbr. Dem „Adler", einem großdeutschen sächsischen Blatt, wird von München geschrieben: „Während der Verhandlungen in Wien über die handelspolitische Frage soll seitens Bayerns die bestimmte Erklärung vorgelegt worden sein, daß es, falls die preußische Antwort auf seine jüngste Depesche zur Unterstützung der österreichischen Forderung auf Verhandlungen über die Münchener Punktationen abweisend oder ausweichend ausfallen möchte, entschieden entschlossen sei, den Dingen ihren Lauf zu lassen, keinenfalls aber schon vor dem 1. Okt. d. J. dem rekonstituirten Zollverein beizutreten. In Folge dieser energischen Erklärung soll dann der Besuch des Königs Wilhelm in München stattgefunden haben, um ein Aufgeben des Widerstandes gegen die preußische Handelspolitik in München zu erzielen, was aber nicht geschehen ist.

Aus Holstein, 31. Aug. Kaum ist der Städtetag vorüber, so scheinen sich nun auch die Bauern regen zu wollen. Abgeordnete aus beiden Dithmarschen, der Wilstermarsch und Ederstedt wollen in Heide zusammenkommen, um den Willen der ländlichen Bevölkerung kund zu geben. Die anderen Landdistrikte

Digitized by Google

werden wohl zur Nachfolge aufgefordert werden. Gut herzoglich werden die Bauern sich äußern, darüber ist kein Zweifel.
(Schw. Merk.)

Der „Schlesw.-Holst. Ztg." wird von angeblich zuverlässiger Seite gemeldet, daß die Nachrichten von einer angeblichen finanziellen Denkschrift des Barons Plessen völlig falsch seien. Baron Plessen sei zu einem Gutachten noch gar nicht aufgefordert. Oesterreich bestehe noch immer auf Zuziehung eines Finanzkundigen.

Eine Versammlung von Delegirten sämmtlicher 38 Kirchspiele Angelns hat sich am 30. August in drei Resolutionen 1) für baldigste Einsetzung des Herzogs Friedrich in die Regierungsgewalt und gegen jede Interimsregierung; 2) für Anschluß an Preußen in diplomatischer, militärischer und maritimer Beziehung; 3) gegen die Berufung des Frhrn. v. Scheel-Plessen zu den Wiener Konferenzen ausgesprochen.

Altona, 2. Sept. In Sachen der Gründung einer schleswig-holsteinischen Armee berichten die „H. N.": „Für die künftige schleswig-holsteinische Armee haben Hamburger Sattler 250 vollständige Artilleriegeschirre vollendet. Dem Vernehmen nach sollen die Geschirre nebst 1000 Stück Gewehrriemen für die Infanterie von dem Sechsunddreißiger-Ausschuß in Frankfurt dem Herzog Friedrich zum Geschenk gemacht werden. Der Auftrag wurde von Stabsoffizieren der ehemaligen schleswig-holsteinischen Armee gemacht und in 8 Wochen ausgeführt. Diese Nachricht war durch die „Berl. Tid." dahin ergänzt, daß diese 250 Artilleriegeschirre bereits den früheren schleswig-holsteinischen Majors Jordan und Hennings abgeliefert worden sind: die Bezahlung leistet das Haus Suse und Schnors. Auch in Berlin, fügt die „N. A. Z." hinzu, sind desfallsige Bestellungen gemacht worden.

‖ **Paris**, 2. Septbr. (Die Genfer Vorfälle.) Es ist behauptet worden, Frankreich habe bei den Genfer Unruhen seine Hand im Spiele gehabt. Was Napoleon damit bezweckt hätte, wurde nicht gesagt, es ist auch nicht gut zu errathen. Durch diese Behauptung gewinnen die Auslassungen der französischen offiziösen Presse über die Vorgänge in Genf einiges Interesse. Die „France" sagt: „Die zwei einzigen großen Republiken, welche in der Welt existiren, geben in diesem Augenblick ein beschämendes Beispiel, wohin revolutionäre Leidenschaften unter der zügellosen Herrschaft der Parteien führen können. In Amerika ist der Krieg zwischen Norden und Süden nichts als eine flagrante Verletzung jener großen Prinzipien, welche die Unabhängigkeit der Völker garantirt. In der Schweiz sind die blutigen Ereignisse, welche Genf beunruhigt haben, eine flagrante Verletzung der Freiheit der Abstimmung und ein Angriff auf die Autorität des Gesetzes. Was ist die Freiheit der Republiken, wenn sie sich so leicht zu solchen Exzessen verleiten lassen? Es giebt nur eine Freiheit und das ist die, welche fußt auf der Achtung vor dem Gesetz und auf den Respekt vor dem Willen der Nation." Die „France" theilt hierauf die Schuld an den Exzessen an beide Parteien, an die Independenten und Radikalen aus, benutzt aber die ganze Affaire dazu, das Unheil der „zügellosen revolutionären Leidenschaften" zu entwickeln und — zwischen den Zeilen natürlich — in Frankreich vor denselben zu warnen. „Dieselben, die einen durch den Mißbrauch der Autorität, die anderen durch den Mißbrauch der Gewalt, sind," so schließt die „France", „guten Bürgern ebenso unwürdig als freien Menschen, und es heißt der Sache der Freiheit in der modernen Welt schlecht dienen, wenn man solche Attentate verübt auf die Autorität des Gesetzes und auf die Souveränetät des Volks." Freilich muß man gestehen, daß Herr James Fazy etwas derber in den Vordergrund hätte geschoben werden können, und daß wir der „France" dafür gern einige Allgemeinheiten geschenkt hätten.

Aus **Paris** erhält die „G.-K." „von beachtenswerther Seite" die Mittheilung, „daß sehr gewichtige Gründe dafür sprechen, es sei das Tuilerienkabinet angelegentlich mit der nordamerikanischen Verwicklung beschäftigt. Indessen bereite sich nicht sowohl eine Anerkennung der Konföderation der Südstaaten durch Frankreich, als vielmehr höchst wahrscheinlich irgend ein vermittelnder Schritt in Washington vor. Ueber ein Projekt dieser Art scheine zwischen Frankreich und England verhandelt zu werden." In der That läßt sich nicht verkennen, daß die hervorragende Weise in der sich inspirirte französische Blätter in jüngster Zeit mit den Vorgängen in Amerika befassen, ein Ausfluß der in Regierungskreisen herrschenden Anschauungsweise ist. Eine andere Frage ist es, ob sich auch Lord Palmerston, der ja förmlich stolz ist auf seine Nichtinterventionspolitik, in die Verhandlungen mit Frankreich entschieden eingehen werde und ob diese zu einem Resultate führen werden.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Interims-Redakteur: N. Bandorf.
Druck und Verlag der Stabel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

---

Nr. 6058. praes. 25. Juni 1864.

Amortisations-Edikt.

Amortisation von Hypothekenforderungen betr.

Vom k. Landgericht Werneck.

In den Hypothekenbüchern für Kronungen und Oberwerrn sind die nachverzeichneten Forderungen nebst Eigenthumsvorbehalten eingetragen, bezüglich welcher die Nachforschungen nach den rechtmäßigen Inhabern fruchtlos geblieben und von dem Tage der letzten auf diese Forderungen bezüglichen Handlungen an gerechnet mehr als 30 Jahre verstrichen sind.

Im Hinblick auf §. 82 des Hypothekengesetzes werden daher auf Antrag der Besitzer alle Diejenigen, welche Rechte auf diese Forderungen zu haben glauben, zur gerichtlichen Geltendmachung derselben

binnen 6 Monaten

andurch aufgefordert, widrigenfalls nach Ablauf der Frist die sämmtlichen Forderungen für erloschen erklärt und die Löschung im Hypothekenbuche vollzogen werden würde.

Werneck, den 23. Juni 1864.

Königliches Landgericht.

[36] Huler. Meisner, Funktionär.

Fortl. Nr.	Name des eingetragenen Schuldners.	Name des eingetragenen Gläubigers.	der Hypothek Betrag fl.	kr.	der Hypothek Rechtstitel ꝛc.	Hyp.-Buch.
		I. Steuergemeinde Kronungen.				
1	Drescher, Andreas zu Kützberg,	Die Debitmasse des Johann Fries zu Kronungen.	4	30	Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll v. 11. März 1821 und Hypothekeneintrag vom 16. April 1825.	II. 519.
2	Seubert, Georg zu Kronungen,	„	1	30	„	„ 523.
3	Bonengel, Nikolaus allda	„	37		„	„ 533,527.
4	Dees, Michel jung, „	„	12		„	„ 535.
5	Trentlein, Georg, „	„	8	15	„	„ 525,529.
6	Reiher, Lorenz, „	Die Gebrüder Nordschuld zu Niederwerrn als Cessionare des Georg Huber zu Kronungen.	20		Kaufschillingsrest laut Cessionsprotokoll v. 27. März 1822 und Hypothekeneintrag vom 16. April 1825.	„ 557—560.
7	Schleichert, Andreas, „	Die Gebrüder Nordschuld zu Niederwerrn als Cessionare des Verkäufers Caspar Voll zu Kronungen.	27		Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll v. 18. März 1811 und Hypothekeneintrag vom 16. April 1825.	„ 551.
8	Görfert, Johann alt, „	„	—	—	Eigenthumsvorbehalt laut Strichsprotokoll vom 18. März 1811.	„ 549.
9	Gießler, Katharina, Wb. „	Gießler, Katharina, Margaretha u. Anna Maria zu Kronungen.	200		Voraus laut Einkindschaftung vom 27. Mai 1820 u. Hypothekeneintrag vom 25. Mai 1824.	I. 29.
10	Mauder, Andreas, „	Die Debitmasse der Michel Hofmann Wittib in Oberwerrn.	10		Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 3. Dez. 1829 und Hypothekeneintrag vom 17. Aug. 1830.	IV 365.
11	Weingart, Nikolaus, „	Die Debitmasse des Johann Fries zu Kronungen.	7	30	Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 11. März 1821 und Hypothekeneintrag vom 16. April 1825.	

Digitized by Google

Zeitl. Nr.	Name des eingetragenen Schuldners.	Name des eingetragenen Gläubigers.	Betrag der Hypothek fl.	Betrag der Hypothek kr.	Rechtstitel ꝛc. der Hypothek	Hyp.-Buch.
		II. Steuergemeinde Oberwerrn.				
12	Horling, Nikolaus zu Oberwerrn,	Die Debitmasse des Josef Heilmann in Oberwerrn.	40		Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 25. Sept. 1825 und Hypothekeneintrag vom 21. Febr. 1826.	III. 227.
13	Dillinger, Kaspar,	"	19		"	" 271.
14	Heilmann, Barbara,	"	14		"	" 285.
15	Walter, Andreas,	"	54		"	" 255.
16	Heilmann, Barbara,	"	52		"	" 263.
17	Horling, Nikolaus,	"	30		"	" 277.
18	Wehner, Valentin,	"	11		"	" 287.
19	Rost, Margaretha,	"	1		"	" 283.
20	Zänglein, Lorenz,	"	37		"	" 289.
21	Günther, Georg,	"	13		"	" 293.
22	Wehner, Jakob,	"	2	46	"	" 295.
23	Eisemann, Adam,	"	1	30	"	" 301.
24	Spath, Kaspar,	"	17		"	" 253.
25	Dittmann, Adam,	"	37		"	" 275.
26	Derselbe	"	19		"	" 281.
27	Günther, Georg,	"	15		"	" 279.
28	Krieger, Adam,	"	10		"	" 291.
29	Mauder, Joseph jun.	"	63		"	" 303.
30	Jänglein, Lorenz,	"	108		"	" 229.
31	Derselbe	"	30		"	" 231.
32	Mauder, Andreas,	"	19		"	" 235.
33	Druckenbrod, Lorenz,	"	6		"	" 239.
34	Wehner, Jakob,	"	100		"	" 247.
35	Horling, Sebastian,	"	51		"	" 249.
36	Horling, Nikolaus,	"	76		"	" 251.
37	Dillinger, Kaspar,	"	9	30	"	" 299.
38	Druckenbrod, Lorenz,	Die Erben der Margaretha Mey von Oberwerrn.	35		Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 28. Dez. 1814 und Hypothekeneintrag vom 16. April 1825.	II. 183,185.
39	Krieger, Adam,	"	60		"	" 173—181.
40	Dillinger, Georg,	"	55		"	" 199—203.
41	Heilmann, Josef,	"	23		"	" 205.
42	Neubert, Kaspar,	"	15		"	" 213.
43	Horling, Sebastian,	"	32		"	" 209.
44	Ruppert, Johann,	"	3		"	" 207.
45	Spath, Kaspar,	Die Debitmasse des Johann Katzenberger von Oberwerrn.	15		Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 11. Dez. 1826 und Hypothekeneintrag vom 18. Dez. 1826.	IV. 39.
46	Walter, Andreas,	"	19		"	" 43.
47	Mauder Johann,	"	8		"	" 37.
48	Spath, Kaspar,	"	2		"	" 41.
49	Braun, Peter von Diembach,	"	6		"	" 45.
50	Mauder, Johann von Oberwerrn,	"	10		"	" 47.
51	Dillinger, Kaspar,	Die Debitmasse der Anna Maria Jäger Wittwe zu Oberwerrn.	51		Kaufschilling laut Strichsprotokoll vom 3. Aug. 1826 und Hypothekeneintrag vom 27. September 1828.	" 247.
52	Lippert, Adam, zu Kronungen,	"	27		"	" 249.
53	Göbel, Michel, in Euerbach,	Die Johann Meyschen Kinder in Euerbach.	158		Kaufschillingsrest und Zinsen laut Eintrag v. 27. Okt. 1829.	" 313,315,311
54	Spath, Kaspar, in Oberwerrn,	Die Debitmasse des Friedrich Bangenheim in Oberwerrn.	10		Kaufschilling laut Strichsprotokoll vom 1. Nov. 1829 und Hypothekeneintrag vom 12. Juni 1830.	" 321.
55	Horling, Sebastian	"	2		"	" 33.
56	Dittmann, Adam,	Die Debitmasse der Michel Hofmann Wb. in Oberwerrn.	64		Kaufschilling laut Strichsprotokoll vom 3. Dez. 1829 und Hypothekeneintrag vom 17. Aug. 1830.	" 339.
57	Reuß, Michel,	"	239		"	" 341.
58	Dees, Georg,	"	95		"	" 343.
59	Rottmann, Johann,	"	135		"	" 345.
60	Ruppert, Georg,	"	52		"	" 349.
61	Walter, Andreas,	"	33		"	" 351.
62	Mauder, Georg Valentin,	"	208		"	" 353.
63	Günther, Georg,	"	22		"	" 359.
64	Druckenbrod, Lorenz,	"	2		"	" 361.
65	Göbel, Georg,	"	82		"	" 357.
66	Mauder, Johann jung,	"	9		"	" 363.
67	Lehrer Müller,	"	17		"	" 355.
68	Spath, Kaspar,	Die Gläubiger der Anna Maria Jägerschen Erben von Oberwerrn.	1	16	Kaufschilling laut Hypothekeneintrag vom 16. Juni 1829.	" 447.
69	Lippert, Kaspar,	"	268		"	" 449.
70	Fenn, Johann Nikolaus,	"	3		"	" 199.
71	Derselbe	"	11		"	" 201.
72	Derselbe	"	13		"	" 203.
73	Eisemann, Adam,	"	5		"	" 205.
74	Boll, Andreas,	"	2	15	"	" 207.
75	Fenn, Johann Nikolaus,	"	12	15	"	" 209.
76	Derselbe	"	35	15	"	" 219.
77	Derselbe	"	9	45	"	" 221.
78	Eisenmann, Adam,	"	1		"	" 223.
79	Fenn, Johann Nikolaus,	"	2	30	"	" 225.
80	Derselbe	"	8	45	"	" 227.
81	Spath, Kaspar,	"	28		"	" 229.
82	Fenn, Johann Nikolaus,	"	3	15	"	" 235.
83	Horling, Nikolaus,	"	8	30	"	" 241.
84	Bartsch, Georg Adam,	"	18		"	" 243.
85	Heilmann, Joseph,	Joh. Michel Greb von Oberwerrn.	500		Darleben laut Hypothekeneintrag vom 1. März 1826.	I. 413.
86	Mauder, Andreas,	Die Debitmasse des Josef Heilmann in Oberwerrn.	5		Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 25. Sept. 1825 und Hypothekeneintrag vom 21. Febr. 1826.	III. 257.
87	Derselbe	Braun, Therese und Anna Maria Curatel in Oberwerrn.	140		Caution für deren Voraus und Hypothekeneintrag vom 8. Juni 1824.	I. 65—71.

Digitized by Google

An die
und Staatsbibliothek
Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 247. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Dinstag, 6. Septbr. 1864.

Die Erhaltung und Erneuerung des Zollvereins.

Wir haben unseren Lesern durch den „Anzeiger" Nr. 245 bereits Kenntniß gegeben, daß die Handels-, Fabrik- und Gewerbe-Räthe von Unterfranken und Aschaffenburg eine Vorstellung an das kgl. Staatsministerium abgesandt haben, worin die Bitte um Erhaltung des Zollvereins gestellt wurde, welche Bitte ebenfalls schon mitgetheilt worden ist. Da diese Frage von der größten Wichtigkeit ist, und auch mehrfach der Wunsch geäußert wurde, die nähere Begründung fraglicher Vorstellung zu kennen, so theilen wir solche nachstehend mit:

„Die Kreis-, Gewerbe- und Handelskammer für Unterfranken und Aschaffenburg hat in ihrem Jahresbericht für 1863 unter A 1 „Allgemeine Geschäftslage" Fol. 9 und 10 die tiefste Klage über die seit langer Zeit bestehenden Zweifel in der Erhaltung des deutschen Zollvereins, aber auch das vollste Vertrauen ausgesprochen, derselbe werde aus der Stunde der Gefahr neu befestigt und neu gestärkt hervorgehen und schließlich mit der größten Einmüthigkeit als das Ergebniß vielfacher Erfahrung und Berathung die Ueberzeugung dargelegt, daß die hohe Wichtigkeit der Frage für den unterfränkischen Kreis sich während der langen Periode des Zweifels aufs vollständigste dokumentirt hat, und daß kein anderes Band, keine andere Uebereinkunft je im Stande sei, dem Kreise den Zollverein zu ersetzen.

Wir, die allerunterthänigst, treu gehorsamst unterzeichneten Mitglieder der Handels-, Fabrik- und Gewerbe-Räthe, von Würzburg, Schweinfurt, Aschaffenburg, Kitzingen, Marktbreit und Miltenberg haben seit dem Schlusse der Sitzungen der Kreis-, Gewerbs- und Handelskammer unausgesetzt die weiteren Forschungen über die Bedürfnisse des Kreises, soweit wir sie in Ausübung der uns übertragenen gesetzlichen Verpflichtung kennen müssen, betrieben und sind in Folge der uns dadurch gewordenen Vervollständigung unserer Kenntnisse und Erfahrungen zu dem Resultat angelangt, daß wir uns einer schweren Pflichtvergessenheit schuldig machen würden, wenn wir zögern wollten, dieselben in ihrem ganzen Umfange und in ihrer ganzen Wahrheit vor den Thron Euerer königlichen Majestät niederzulegen. — Wir fühlen uns um so mehr dazu gedrungen, da die fast gänzliche Unwissenheit, in der die bei der Erhaltung des Zollvereins interessirte Bevölkerung des Kreises bezüglich des Fortganges in den desfallsigen Verhandlungen schwebt, allmälig zu einer Muthlosigkeit führt, welche wie immer in gleichen Fällen den Handel lähmt, dadurch den Nerv der volkswirthschaftlichen Thätigkeit vernichtet und zuletzt mit einer beklagenswerthen Krisis endet.

Während der größere südliche Theil des Königreiches durch die Annahme des Handelsvertrages mit Frankreich zum mindesten keinen Nachtheil erleiden, vielmehr durch die dadurch allein mögliche Erhaltung des Zollvereins sich in dem Absatze, in der lohnenden Verwerthung seiner Produkte auch fernerhin geschützt sehen würde, während die bedeutendsten Fabrikstädte anderer Kreise nach tiefeingehender Erwägung aller ihrer Bedürfnisse zu dem gleichen Schlusse der Nothwendigkeit der Erhaltung des Zollvereins gelangt sind, findet sich im unterfränkischen Kreise Alles das vereint, was in verschiedenen anderen Kreisen für sich schon einzeln geeignet ist, die Erhaltung des Zollvereines als dringendes Bedürfniß zu erklären.

Die gesammte Industrie des Kreises ist einig in ihrer desfallsigen Ansicht: sie kann nur durch ungehemmte Bewegung, durch Erweiterung des Marktes sich entwickeln, und würde eine Beengung ihrer Thätigkeit, die eine Auflösung des Zollvereins im Gefolge haben müßte, schwer empfinden und aufs tiefste beklagen. Sie muß deshalb den Beitritt Bayerns zum Handelsvertrage mit Frankreich wünschen, selbst wenn einzelne vorzugsweise angestrebte Modifikationen nicht zu erreichen sein sollten, indem dieselben gegen den Vortheil nicht ins Gewicht fallen, welcher durch die mittelst des Handelsvertrages verwirklichte Reform des vereinsländischen Tarifes und gleichzeitig erzielte Erweiterung des Absatzgebietes für die Industrie des Kreises gesichert ist.

Nicht minderes Interesse an der Erhaltung des Zollvereins bezeigt der Handel- und Gewerbestand des Kreises, welcher aufblühend in der Freiheit der Bewegung und in Benützung der vermehrten Kommunikationsmittel, in der Wiedererrichtung hemmender Zollschranken einen Rückschritt, dessen Nachtheile schwer zu schildern sein möchten, erblicken muß. Endlich handelt es sich in dem unterfränkischen, größtentheils weinbautreibenden Kreise nicht allein um Förderung und Schutz des Handels, der Gewerbe und Industrie, sondern um das Wohlergehen des großen unermüdet thätigen und deshalb höchst ehrbaren Standes der Weinproducenten, der Weinbauern, es handelt sich um dessen lebenskräftiges Fortbestehen und in innigem Zusammenhange damit um die Nahrung einer großen Anzahl von Menschen.

Bei weitem der größte Theil der im Kreise gebaut werdenden edlen Weine findet seinen Abzug nach den nördlichen Staaten des Zollvereins; dieses reiche Absatzfeld wäre, wie bereits in dem Jahresberichte der Kreis-, Gewerbs- und Handelskammer für Unterfranken und Aschaffenburg für das Jahr 1862 allerunterthänigst dargelegt, von dem Augenblicke an verloren, wo der Zollverein sich auflösen und eine nord- und süddeutsche Zollgruppe sich bilden sollte; denn nicht einzusehen ist es, in welcher Weise die Konkurrenz fremder Weine nach Wiedereinführung hoher Zölle und belästigender Formalitäten überwunden werden könne.

Mögen Euere Königliche Majestät nun allergnädigst erwägen, daß oft erst nach 7jährigen Mühen der Fleiß und Schweiß des Weinbauers in der Erstlingsernte seinen Lohn findet, daß daher die Grundfläche des mit Wein bebauten Bodens den doppelten und dreifachen Werth im Vergleiche zu anderm Ackerlande repräsentirt, dann werden Allerhöchst Dieselben die tief einschneidende Sorge erklärt finden, welche uns und die Hunderttausende von Betheiligten ergreift bei dem Gedanken an die Möglichkeit des Untergehens des Zollvereines. Es tritt diese Sorge um den materiellen Wohlstand unserer Mitbürger, welche in dieser Zeit der Gefahr unsere Fürbitte bei Euerer Königlichen Majestät als eine übernommene ernste Verpflichtung fordern, um so mehr in den Vordergrund, als die wirkliche Gefährdung bereits in nächster Zeit bevorsteht, wenn Euere Königliche Majestät hohe Staatsregierung bis zum 1. Oktober dieses Jahres nicht den Beitritt zu den erneuerten Zollvereinsverträgen unter Annahme des Handelsvertrags mit Frankreich beschlossen und erklärt haben sollte.

Wir müssen, gemäß dem Artikel 8 des Vertrages zwischen Preußen und den kontrahirenden Staaten, laut welchem der Regierung jedes gegenwärtig zum Zollvereine gehörenden Staates der Beitritt zu fraglichem Vertrage vorbehalten ist, bereits nach dem ersten Oktober ds. Jrs. empfindliche Nachtheile, insbesondere durch die Fortdauer der von uns und dem ganzen Kreise schon so vielfach beklagten Uebergangssteuer auf die nach den nördlichen Staaten gehenden Weine befürchten, welche in der Folge um so schwerer empfunden werden wird, da andere zum Vertrage beigetretenen Staaten von dieser lästigen und den Verkehr störenden Steuer befreit sein werden. Wir gelangen daher zur ebenso ehrfurchtsvollen als unverhohlenen Aussprache des Wunsches, daß Euerer Königlichen Majestät hohe Staatsregierung nun in dem Entschlusse rechtzeitigen Beitrittes zu den erneuerten Zollvereinsverträgen den anderen Zollvereins-Regierungen voranstehen und die endliche Einigung über Annahme des Handelsvertrages mit Frankreich herbeiführen möge. —

In den Worten, mit welchen Seine Exzellenz der Staatsminister Herr Frh.r v. Schrenk den zweiten deutschen Handelstag eröffnete,

„daß Niemand im Ernste es wünschen könne, in Deutschlands Mitte die gefallenen Schlagbäume wieder aufgerichtet zu sehen."

finden wir neue Ermuthigung zu unserer gegenwärtigen Darlegung, da die Zweifel allenthalben gestiegen, der Wunsch aber der gleiche geblieben ist." — Den Schluß haben wir bereits im Blatte gebracht.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 4. Septbr. Se. Maj. der König hat dem k. württemberg. geheimen Legationsrath Eduard v. Suckau in Bayreuth die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen des von Sr. Majestät dem Könige von Württemberg ihm verliehenen Ritterkreuzes des Ordens der württembergischen Krone ertheilt. (B. Z.)

⊙ **Wien**, 4. Sept. Diejenigen, welche aus der Unterbrechung der Friedenskonferenz-Verhandlungen auf eine gänzliche „Stockung" derselben schließen wollen oder glauben, es wären unbesiegbare Schwierigkeiten eingetreten, befinden sich in einem vollständigen Irrthume. Trotz aller Vorgänge in Kopenhagen ist von Seite der hiesigen Vertreter Dänemarks auch nicht eine Andeutung erflossen, welche zu der Befürchtung Anlaß geben würde, die deutschen Großmächte könnten in ihrem Festhalten an den Friedenspräliminarien gehindert werden. Die dänischen Bevollmächtigten halten sich genau an den Inhalt des Präliminar-Entwurfes. So wird bekanntlich zum Beispiel von verschiedenen Seiten auf den ersten Feldzug zurückgegangen und Ersatzansprüche von daher erhoben. Es gilt dies namentlich von jenen schleswig-holsteinischen Staatsbürgern, denen derartige Ersatzleistungen förmlich zugesprochen, aber später unter allerlei Vorwänden verweigert wurden. Nicht minder groß sind die Schwierigkeiten, welche die Repartition der Staatsschuld bietet, wo es sich doch zunächst darum handelt, daß die Herzogthümer nicht überbürdet werden, und andererseits von Dänemark nichts verlangt werde, was es nicht leisten könnte.

Bei früheren Friedensschlüssen begnügte man sich, die Grundprinzipien des Friedens in das Friedensinstrument aufzunehmen, und überließ die Ausarbeitung der Details Kommissionen, die nach dem Friedensschlusse weiter tagten, bis der Friedensschluß selbst beinahe vergessen war und die erst Jahre lang nach dem Abschlusse des Friedens ihre Arbeiten vollendeten. Einer solchen Prozedur scheint man aus dem Wege gehen und alle wichtigen Bestimmungen in das Friedensinstrument selbst aufnehmen zu wollen. Darin liegt aber auch die Schwierigkeit, die Verhandlungen früher fortzusetzen, bis der Stoff gesichtet und aus demselben das nöthige Material für die Vorlagen, die der Konferenz gemacht werden müssen, gewonnen worden, ja es ist die Fortsetzung der Verhandlungen schon deßhalb unmöglich, weil es unter solchen Umständen faktisch an Stoff fehlt. Haben aber einmal die Verhandlungen wieder begonnen, und es dürfte dies längstens im Laufe der nächsten Woche der Fall sein, dann werden sie auch rasch fortgesetzt werden können, und die eben geschilderte Art des Vorgehens bei der Entwerfung des Friedensinstrumentes kann uns zugleich eine Bürgschaft dafür sein, daß ein dauernder und kein fauler Friede geschlossen werden wird, dessen Bedeutung durch die spätere Nachlese der über die Details weiterberathenden Kommissionen bei Einzelnen beeinträchtigt werden könnte.

Koburg, 6. Septbr. Dem verantwortlichen Redakteur der Allg. deutschen Arbeiter-Zeitung, Rechtsanwalt F. Streit, ist gestern, gerade zu seinem Geburtstage, eine Aufmerksamkeit von Seiten des Großherzogl. Criminalgerichts zu Rostock zu Theil geworden. Vor einigen Wochen erschien als Beilage zur Allg. deutschen Arbeiter-Zeitung eine Schrift „An die Bürger Rostocks", welche die Zustände unter dem mecklenburgischen Junkerregiment ruhig und gemessen, aber ungeschminkt darstellte. Gestern erhielt Streit in seiner Eigenschaft als Inhaber von F. Streit's Buchdruckerei hier, auf Requisition des Großherzogl. Kriminalgerichts in Rostock, eine Ladung des hiesigen Kreisgerichts zugestellt, um sich in einer zur Ermittelung des Verfassers dieser Schrift in Rostock anhängigen Untersuchung als Zeuge am 8. dieses hier vernehmen zu lassen. Streit gab hierauf, in Verbindung mit dem Gesuch um eine wegen geschäftlicher Verhinderung nothwendige viertägige Verschiebung dieser Vernehmung, zugleich folgende Erklärung an das hiesige Kreisgericht ab:

„Hat die Vernehmung, wie die Ladung bereits andeutet, lediglich den Zweck, den Verfasser der fraglichen Schrift zu ermitteln, so lehne ich die Vernehmlassung ab, weil kein Zeuge verpflichtet ist, etwas zu seiner Belastung auszusagen.

„Zugleich bemerke ich, daß die Schrift eine Beilage zu Nr. 82 der „Allgemeinen deutschen Arbeiter-Zeitung" vom 19. Juli d. J. gebildet hat, die unter meiner verantwortlichen Redaktion erschienen ist, und daß ich als verantwortlicher Redakteur dieses Blattes die Benennung des Verfassers gleichfalls ablehne, daß ich aber auch in dieser Eigenschaft es mir zur besonderen Ehre rechnen werde, in einem allenfallsigen Preßprozeß diese in allen Punkten wahrhafte Darstellung der ganz Deutschland zur Unehre gereichenden mecklenburgischen Zustände öffentlich vor Gericht und vor dem Forum der öffentlichen Meinung von ganz Deutschland gegen das mecklenburgische Junkerthum zu vertreten.

„Da ich diese schriftliche Erklärung in dem angesetzten Zeugenverhörtermin lediglich zu wiederholen hätte, so stelle ich anheim, ob unter diesen Umständen auf meiner zeugschaftlichen Vernehmung noch ferner bestanden werden soll und bitte daher eventuell: diese meine Erklärung dem großherzogl. Kriminalgericht zu Rostock zur gefälligen Notiz mitzutheilen."

Es ist hiernach also Aussicht vorhanden, daß demnächst die mecklenburgischen Zustände in dem dramatischen Rahmen einer Preßprozeßverhandlung Deutschland vor Augen geführt werden.

(Gebr. Mitth.)

Kiel, 8. Sept. (Lauenburg), das von der Betheiligung an den auf die Herzogthümer entfallenden Schulden nichts wissen will, hofft dagegen nach der „N. Hr. Ztg." Schutz bei den alliirten Mächten zu finden, daß dem Herzogthum die Gelder, welche Lauenburg als Eigenthum gehören und welche sich noch in dänischen Händen befinden, zurückbezahlt werden. Diese Gelder sind: 1) Die Entschädigungskapitalien für Landabtretungen zu Chausseen und Eisenbahnen im Betrage von 54,940 Thlr. 45 Schill. Landesmünze, wofür jährlich 2196 Thlr. 21 Schill. Zinsen bezahlt worden sind. 2) Die Dienstkautionen, welche die bei den Aemtern, dem Zollwesen, dem Postwesen und der Centralkasse angestellten Beamten in die dänische Finanzkasse gezahlt haben im Betrage von 55,139 Thlr. 40 Schill. 6 Pf., wofür aus der Lauenburgischen Kasse bereits die Zinsen bezahlt worden sind. 3) Eine Summe von etwa 2,425,000 Thlr. für den durch den Staatsvertrag vom 14. März 1857, betreffend die Ablösung des Sund- und Belt-zolls, theilweise mitabgelösten Lauenburgischen Transitzoll.

Aus **Genf** erhielt über die dortigen jüngsten traurigen Ereignisse die „K. Ztg." von einem Beobachter die folgende Schilderung: „Hier geht's immer noch toll genug her. Jede Partei hat ihre Fehler begangen — aber statt zu versöhnen, was nöthig wäre, wird nur mehr und mehr aufgestachelt. Die Thatsachen stellen sich nun klar heraus in folgender Weise: Majorität der Konservativen bei der Wahl. Kassation derselben ohne genügenden Grund durch die radikale Mehrheit des großen Bureau's, das zwar, dem Gesetze zufolge, zu einer solchen Kassation das Recht, aber wahrlich nicht die Pflicht hatte. Das war ein großer Fehler der Ultra-Radikalen. Darauf Versammlung der Konservativen auf dem Molard, Zug aufs Rathhaus und moralische Nothzüchtigung des Staatsraths; also Aufruhr. Der Staatsrath wird genöthigt, eine Proklamation zu erlassen. Also Fehler und Gesetzverletzung von Seiten der Konservativen! Die Radikalen in St. Gervais, welche hören, daß das Stadthaus besetzt und der Staatsrath gefangen sei, holen in dem Zeughause auf dem linken Ufer (in Grand-Pré unter Saconnex) Waffen und Kanonen, — Bürgerpflicht, da die gesetzlichen Behörden von einer Rotte Aufwiegler belagert wären. Die den Staatsrath belagernde Masse zieht mit der demselben abgenöthigten Proklamation diesen auf Momente frei lassend, nach St. Gervais. Man fordert sie auf, zurückzubleiben; sie dringen vorwärts. Die von Grand-Pré zurückkehrende Kolonne der Radikalen sieht eine fast 2000 Mann starke Kolonne mit Fahnen, Stöcken, Knütteln eindringen. Sie geben Feuer, etwa 80 Schüsse, die meisten in die Luft, einige treffen. Frevelthat der exaltirten Radikalen. Die Kolonne der Aufwiegler sieht, stürzt aufs Stadthaus und das gegenüber liegende Zeughaus, bedroht die Staatsräthe mit dem Tode, plündert das Zeughaus, bewaffnet und verbarrikadirt sich. Eben so die Anderen. Zwei Staatsräthe müssen schwören, nach einem Pacifikationsversuche drüben sich wieder im Stadthause zu stellen. Sie beruhigen; St. Gervais will entwaffnen, sobald der ganze Staatsrath freigelassen wird. Das geschieht endlich. Darauf Entwaffnung von beiden Seiten, eidgenössische Kommissare, Untersuchungsrichter, Truppen und die ganzen Nachwehen eines tollen Tages. Nun muß ich aber gestehen, daß ich bis jetzt noch keinen Begriff von dem Gifte hatte, das ein frommer Kalvinist spritzen kann, und daß ich diesen erst jetzt bekommen habe. Dieses Rennen und Laufen, Schimpfen und Schwören, Rache- und Blut-Schreien ist mir in meinem Leben noch nicht vorgekommen, obgleich ich schon bei manchem Zusammenstoß war. Ich bin fest überzeugt, hätten diese Eiferer die Macht dazu in Händen, sie verbrännten alle Radikalen, die in St. Gervais waren, und noch einige dazu, die nicht da waren."

Digitized by Google

Brüssel, 3. Sept. Nach Mittheilungen aus dem Haag hat die Reise des russischen Großfürsten Thronfolgers nach Kopenhagen keinen andern Zweck, als die Verlobung desselben mit der zweiten Tochter des Dänenkönigs Christian IX., der Prinzessin Dagmar. Wie es heißt, würde der Verlobungsakt an einem der nächsten Tage vollzogen werden. (In Haag kann man darüber allerdings sehr gut unterrichtet sein; denn die Mutter des Königs der Niederlande ist bekanntlich eine russische Großfürstin, Muhme des gegenwärtigen Czars Alexander II. Die älteste Tochter des Königs Christian, Alexandra, ist bekanntlich mit dem Prinzen von Wales, dem englischen Kronprinzen, vermählt; bestätigt sich die obige Nachricht, so würden also der russische und der englische Thronfolger mit einander verschwägert, ein Fall, der auch noch nicht dagewesen ist.)

Paris, 4. Sept. Auf Madagascar hat wieder eine Revolution stattgehabt. Der König Radama ist zwar nicht wieder zum Vorschein gekommen, aber der erste Minister, der die Wittwe des Königs geheirathet hat, ist ermordet und dessen Bruder an seine Stelle ernannt worden. Die Bewegung scheint im französischen Sinne gemacht worden zu sein. Zum wenigsten behaupten die betreffenden Depeschen, die jedoch vom „Herzog Lambert" — nicht zu verwechseln mit dem Lambert vom Napoleonstage — herrühren, daß ein französischer Partisan zum Gouverneur von Tamatava ernannt worden sei und der englische Konsul ein Kriegsschiff zu seiner Hilfe herbeigerufen habe. — Die Fürstin Polignac, Frau des famosen Ministers Karl's X., ist gestorben. Sie war 1792 geboren und hatte sich im Jahre 1824 in zweiter Ehe — ihr erster Gemahl war der Marquis v. Choiseul-Beaupré, der 1823 starb — mit dem Fürsten verheirathet. Sie war eine Tochter des verstorbenen Lords Ranelisse. — Das finanzielle Blatt „La Finance" ist wegen seiner Artikel, worin es gegen die Liquidatoren der Affaire Mires und gegen Hrn. v. Rothschild zu Felde zog, mit Beschlag belegt worden. (K. Z.)

□ **Warschau**, 1. Sept. (Ueber die Deportirung des jungen Grafen Wladislaw Zamoyski) gibt der heutige „Dziennik" authentischen Aufschluß — leider erst, nachdem mehrfach irrige Angaben in ausländischen Blättern verbreitet worden sind. Nach dem offiziellen Organ hat sich der Antheil des Grafen an den „verbrecherischen Plänen" als ein so schwerer und offenkundiger herausgestellt, daß ihn das Feldauditoriat zu schweren Festungsarbeiten auf acht Jahre, zum Verlust seines Ranges als Graf und des Adels, sowie des von ihm bereits erworbenen oder ihm noch zukommenden Vermögens verurtheilte. Indessen hat Se. Exz. der Statthalter des Königreichs, Graf Berg, kraft der ihm vom Kaiser ertheilten Vollmacht das kriegsgerichtliche Urtheil dahin abgeändert, daß dem Grafen sein Rang und Stand belassen und derselbe nur zu einer Geldstrafe von 25,000 Rubel Silber, sowie zur Internirung in einem inner-russischen Gouvernement verurtheilt ist. Es wäre zu wünschen, daß die kriegsgerichtlichen Urtheile gegen die Deportirten stets veröffentlicht würden. Die Regierung würde dadurch unwahren Nachrichten, über die ihr Organ so sehr klagt, am wirksamsten vorbeugen. — Der Stadtkommandant von Warschau, Generallieutenant Fürst Bebutoff, ist gestern von Karlsbad wieder zurückgekehrt.

⁂ **Frankfurt**, a/M., 4. Septbr. Der schon so lange anhaltenden Geschäftsstille ist nun eine entschiedene Mattigkeit gefolgt, so dass einige Verkäufer der Arbitrage einen allgemeinen Rückgang im Kurse der österr. Fonds veranlassten. Die Ultimo-Liquidation war in Berlin und Wien nicht so leicht als bisher gewesen, es trat bei derselben nichtbar hervor, dass im Laufe des Monats von im Voraus unterrichteter Seite bedeutende Posten Kreditaktien unter das Publikum gebracht worden sind und auch heute noch scheinen diese Verkäufe fortzudauern. Andere Gründe lagen für die Unlust der Börse nicht vor, da die Geldverhältnisse sich mindestens nicht verschlimmert haben.

In österr. Fonds war das Geschäft zwar etwas lebhafter als bisher, konnte jedoch nur in Kreditaktien einige Ausdehnung gewinnen. Kleine Posten von National und 1860er Loosen waren bei ohnedem mangelnder Kauflust hinreichend, einen Rückgang der Ersteren um ⅛ pCt., der Letzteren um 1 pCt. zu bewirken. National 68⅜—68. 1860er Loose 84—83¼. Bankaktien 796. Kreditloose 132½. 1864er Loose 92½—93. 1854er Loose 76½.

In amerikanischen Papieren waren die Umsätze zu festen Kursen nur an einigen Tagen von Bedeutung. Der Aufschwung, den dieselben auf die antizipirte Zinszahlung genommen, konnte sich bei immer noch anhaltender Zufuhr nicht behaupten. 40⅜—⅝.

Prioritäten bei mässigem Umsatze preishaltend. Die der österr. Staatsbahn 50⅜. Lombard. 50¼. Beide werden stark gegen Livorneser (46) getauscht.

Bayer. Ostbahnaktien fortwährend am Markt 108½. Süddeutsche Fonds gesucht und festgehalten. 4½pCt. Preuss 102½. Bayer. Grundrenten 99¾. 4½pCt. Württ. 105 — 4pCt. ditto 103½. 3½pCt. Bad. 82¼. 5pCt. Darmstädter 102. Von fremden Fonds 5pCt. Russen 88. Kleine Loosgattungen mehr am Markte. Darmst. fl. 50 Loose 133. Kurhess. 54¾. Rudolfloose 12¼. Augsburger fl. 7. 6. Pappenheimer fl. 7.

Diskonto kaum unter dem Banksatz von 3½ pCt. zu placiren. Von fremden Wechseln war Wien preishaltend. London fest 119½. Hamburg 89. Nationalcoupons 28. 21.

Vergleichungstabelle.

	am 28. August.	am 3. September.
Oesterr. Bankaktien	800	798
„ Kredit	196¾	193
„ National	68½	68
„ 1860er Loose	84½	83⅛
„ 1864er Loose	93¼	90½
6pCt. Amerikaner von 1882	41⅛	40¾
Wiener Wechsel	102⅞	102⅝

NB. Amerikanische in Gold zahlbare, per 1. Novbr. a. c. fällige Coupons werden bereits jetzt zum höchsten Kurse bei Gebrüder Pfeiffer, Bank- und Kommissions-Geschäft dahier, eingelöst.

Verantwortlicher Interims-Redakteur: R. Bandorf.
Druck und Verlag der Stabel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. d. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 94	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	82 P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	80 P.
„	5 pCt. Venet. Coupon d. R	83¾ G.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	87⅞—⅝ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	80⅞ P.
„	4½ pCt.	53 P. 52½ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	89¼ G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	102¼ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102⅜ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	99⅞ P.
„	4 pCt. Obl. ½ jähr. dto.	100 P. 99⅝ G.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	99¾ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	106 P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96⅝ G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92½ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100 G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102½ G.
„	4 pCt. Obl. dto.	99¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	95½ G.
„	3 pCt. Obl.	91 G.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	43½ P.
„	2¼ pCt. „ „ „	44 P.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 100 Thlr.	94⅝ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000fl. 1881 D.	82¼ P.
„	6 pCt. ditto f. 1887 „	80⅜ P.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	139⅜ P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	796 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	189—88 G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	222½—22 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	99 P. 98½ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	99⅛ P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	333 P. 330 G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	95¼ P.
Oest. F.St.Nieb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	20 ⅛ P.
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	116 P.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	70⅜ G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	27½ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	—
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	108⅞ P. ½ G.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50½ G.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	77½ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	47 G.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Soc. Perairc 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	109¼ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	108⅞ G.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100⅛ P.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94¼—⅜ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99¾ G.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	96¾ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94¼—⅜ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	89 G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	119¼ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	94 G.
München fl. 100 k. S.	99¾ G.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. k. S.	102¼ P.
Disconto	3½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	132 G.	Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54⅞ P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	75¾ P.	Gr. Hessen fl. 50 b. R.	133½ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	—	„ fl. 25 do.	36⅜ P.
„ fl. 100 Nieb. L. v. 1858.	130⅛ P. ¼ G.	Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36½ P.
„ do. v. 1864.	—	Sardinische Fr. 36 b. B.	—
Schwed. 10 Thlr. Loose	9½ P.	Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Badische fl. 50	117⅝ P.	Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Badische fl. 35	52¾ P.	Mailänder 45 Frs. L. b. R.	32¼ P.
		St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	—
		Anab.-Gunzenh. fl. 7-L.	10½ P.

Frankfurt, 5. Sept. Das andauernde Zurückweichen der Kurse in Wien brachte heute viele Verkäufer an die Börse; durch anhaltendes Angebot gingen die Kurse noch unter die auswärtigen Notirungen. Amerikanische behaupteten sich fest, und in Prioritäten ging mehreres zu festen Preisen um. (Spnd.)

Nr. 7340.

Amortisations-Edikt.

Amortisation von Hypothekenforderungen betr.

Vom k. Landgericht Werneck.

In den Hypothekenbüchern für Stettbach sind die nachbezeichneten Forderungen nebst Eigenthumsvorbehalten eingetragen, bezüglich welcher die Nachforschungen nach den rechtmäßigen Inhabern fruchtlos geblieben und von dem Tage der letzten auf diese Forderungen sich beziehenden Handlungen an gerechnet mehr denn 30 Jahre verflossen sind.

Im Hinblick auf §. 82 des Hypothekengesetzes werden daher auf Antrag der jetzigen Besitzer der verpfändeten Objekte alle Diejenigen, welche noch Rechte auf diese Forderungen zu haben glauben, anmit aufgefordert, solche

binnen 6 Monaten

gerichtlich geltend zu machen, widrigenfalls nach Ablauf der Frist die sämmtlichen Forderungen für erloschen erklärt und die Löschung im Hypothekenbuche vollzogen werden würde.

Werneck, den 21. August 1864.

Königliches Landgericht.

Huler.

rr [3a] Meißner, Funktionär.

Fortl. Nr.	Name des eingetragenen Schuldners.	Name des eingetragenen Gläubigers.	der Hypothek Betrag fl.	kr.	der Hypothek Rechtstitel ꝛc.	Hyp.-Buch.
1	Schäflein, Andr. jg. zu Stettbach,	Die Debitmasse des Georg Hartmann zu Stettbach.	32	30	mit 5 % verzinsl. Weihnachten 1830 mit 1833 zahlbarer Güterkaufschilling laut Strichsprotokoll vom 24. Februar 1830 und Hypothekeneintrag v. 8. Mai 1832.	I. 351.
2	Gebrling, Georg,	"	36		"	I. 375.
3	Gebrling, Georg,	"	50		"	I. 397.
4	Keller, Georg,	"	21		"	I. 331.
5	Reith, Johann,	"	16		"	I. 353.
6	Reith, Valentin jg.,	"	31		"	I. 357.
7	Blaß, Fidelis,	"	351		"	I. 363. III. 366.-370.
8	Sparwasser, Lehrer,	"	30	30	"	I. 369.
9	Holzapfel, Valentin,	"	19		"	I. 343.
10	Schäflein, Andreas jg.,	"	17	30	"	I. 359.
11	Stücht, Joseph,	"	15		"	I. 379.
12	Keller, Georg,	"	11		"	III. 358.
13	Stark, Georg,	"	16	30	"	III. 374.
14	Schäflein, Andreas jg.	"	11		"	III. 364.
15	Gebrling, Georg,	Die Debitmasse des Nikol. Pfeuffer alt zu Stettbach.	50		mit 5 % verzinsl. Weihnachten 1830 mit 1832 zahlbarer Güterkaufschilling laut Strichsprotokoll v. 28. März 1830 und Hypotheken-Eintrag v. 27. Juni 1832.	II. 419.
16	Derselbe,	"	40		"	II. 395.
17	Burkardt, Mich., Wb.,	"	201		"	II. 411.
18	Hartmann, Adam, ledig,	Die Debitmasse des Nik. Pfeuffer jg. zu Stettbach.	9		mit 5 % verzinsl. Martini 1830 mit 1834 zahlbarer Güterkaufschilling laut Strichsprotokoll v. 4. Juni 1830 u. Hyp.-Eintrag v. 3. Mai 1832.	II. 609.
19	Freund, Andr. jüngster,	Freund, Val., Curatel in Stettbach.	24		Kaufschillingsrest laut Hyp. Eintrag v. 20. April 1825.	II. 329.
20	Schlotter, Georg,	Die Gläubigerj der Eva Blaß Wb. zu Stettbach.	80		do. laut Strichsprotokoll v. 2. Okt. 1823 und Hyp.-Eintrag v. 21. Juli 1828.	II. 533. 539.
21	Derselbe,	"	50		"	II. 535.
22	Derselbe,	"	132		"	II. 537.
23	Derselbe,	"	25		"	II. 531.
24	Freudenthal, Hayum, von Theilheim,	"	700		"	II. 529.
25	Rumpel, Jonas, von Stettbach,	"	7		"	II. 569.
26	Ochs, Georg,	"	5		"	II. 643.
27	Pfeuffer, Nikolaus jg.,	"	8		"	II. 619.
28	Gebrling, Georg,	"	160		"	II. 625.
29	Derselbe,	"	34		"	II. 627.
30	Derselbe,	"	94		"	II. 629.
31	Derselbe,	"	69	30	"	II. 631.
32	Derselbe,	"	201		"	II. 633.
33	Derselbe,	"	43		"	II. 635.
34	Freund, Ignaz,	"	81		"	III. 37.
35	Freudenthal, Hayum, von Theilheim,	"	5		"	III. 77.
36	Rüger, Andreas, von Stettbach,	"	41		"	III. 69.
37	Mauder, Nikolaus,	"	24		"	III. 63.
38	Reith, Johann,	"	6		"	III. 45.
39	Holzapfel, Valentin,	"	58		"	III. 33.
40	Freudenthal Hayum,	"	9	30	"	III. 79.
41	Reith, Johann,	"	11		"	III. 41.
42	Kern, Andreas jg.,	"	85		"	III. 3.
43	Derselbe,	"	30		"	III. 1.
44	Stark, Georg,	"	100		"	III. 47.
45	Reith, Nikolaus,	"	101		"	III. 35.
46	Stark, Georg,	"	6		"	III. 49.
47	Derselbe,	"	20		"	III. 51.
48	Rüger, Andreas,	"	2		"	III. 57.
49	Hederich, Joseph, von Werneck,	"	69		"	III. 17.
50	Kern, Margaretha, von Stettbach,	"	2		"	III. 9.
51	Freund, Jakob,	Debitmasse des Sebastian Goebel von Stettbach.	7		mit 5 % verzinsl. Martini 1828 mit 1832 zahlbarer Güterkaufschilling laut Strichsprotokoll v. 26. Febr. 1828 u. Hyp.-Eintrag v. 1. Mai 1832.	I. 305.
52	Schlotter, Georg,	"	26	30	"	I. 283.
53	Stark, Georg,	"	37		"	I. 321.
54	Derselbe,	"	6		"	I. 291.
55	Derselbe,	"	31		"	I. 289. 319.
56	Derselbe,	"	29		"	I. 299.
57	Fischer, Georg,	"	10		"	I. 346.
58	Mauder, Nikolaus,	Debitmasse des Bartel Bollinger in Stettbach.	11		Güterkaufschilling mit 5 % verzinsl. laut Strichsprot. v. 22. December 1828 u. Hyp.-Eintr. v. 5. Mai 1832.	II. 595.
59	Sparwasser, Nikolaus,	Debitmasse des Sebastian Göbel in Stettbach.	13		Wie ad Ziff. 51.	I. 293.
60	Holzapfel, Valentin,	Die Gläubiger der Eva Blaß Wb. von Stettbach.	82		Wie ad Ziff. 20.	III. 31.

gitized by Google

An die
Hof- und Staatsbibliothek
München.
Würzb. Ztg.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 248. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner | 61. Jahrgang. | Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | Mittwoch, 7. Septbr. 1864.

Englands und Frankreichs Annäherung.

Unter dieser Ueberschrift bringt die „Köln. Z." folgende Mittheilung aus Paris vom 3. d. Mts.:

„Die veröffentlichten Berichte des dänischen Gesandten in London über die politischen Beziehungen Frankreichs und Englands in der schleswig-holsteinischen Frage werden hier von Personen, die gut unterrichtet sind, als irrthümlich bezeichnet, wie schon die Thatsache lehrt, daß in jüngster Zeit von England den Höfen von Wien und Berlin, mit Rücksicht auf die Friedenspräliminarien, die Volksabstimmung in Schleswig dringend in einer Depesche angerathen wurde. Das englische Kabinet, welches auf der Londoner Konferenz diesen Modus zur Feststellung der Willensmeinung der Bevölkerung in Schleswig nur südlich von der Schley zulassen wollte, hat sich, wie man sieht, der französischen Auffassung genähert, und auf den Friedensverhandlungen in Wien werden die Dänen natürlich diese Intentionen der Westmächte auszunutzen versuchen. Wenn dieser Umstand schon auf eine größere Annäherung Frankreichs und Englands hinweist, so ist doch die Nachricht des dänischen Gesandten in England, daß Frankreich in London, aus Besorgniß vor der Herstellung der heiligen Allianz, in Folge der bekannten Zusammenkünfte der Souveräne Verabredungen für Kriegseventualitäten vorgeschlagen, das englische Kabinet aber den Antrag zurückgewiesen habe, weil es für die Zukunft freie Hand behalten wolle, entschieden unwahr. Begründet ist nur, daß die beiden Kabinete gleichzeitig sich über das Bedürfniß einer Wiederherstellung ihrer früheren politischen freundlichen Beziehungen aussprachen. Diese Eröffnungen sind zuerst von England angeregt worden, welches auch die von Frankreich in dieser Richtung geäußerten Wünsche niemals zurückgewiesen hat. Man ist in Deutschland zwar geneigt, zu glauben, daß die Furcht vor der Erneuerung der sogenannten heiligen Allianz Frankreich zu dieser Annäherung veranlaßt habe, allein ich kann versichern, daß das französische Kabinet die Zwecke der Zusammenkünfte der Souveräne nicht nur zu genau kennt, um in denselben die Grundlagen eines Bündnisses zu erblicken, sondern auch die heilige Allianz mit ihren früheren Zielen geradezu für eine politische Unmöglichkeit hält, um die man sich hier daher auch gar nicht kümmert. Lord Cowley, so wie Lord Clarendon haben sich übrigens in Paris im Sinne der von Frankreich geäußerten Wünsche ganz offen ausgesprochen und die Herstellung einer innigeren Beziehung zwischen den Westmächten befürwortet."

„Die obige Mittheilung geht uns aus einer Quelle zu, die wir für zuverlässig zu halten berechtigt sind. Ebenso schließt die Quelle jeden Gedanken, als ob es sich um einen Schreckschuß handle, aus. Man kann es als Thatsache betrachten, daß die Westmächte sich angenähert haben, und daß die tiefe Verstimmung über die Friedenspräliminarien vom 1. August, die Preußen und Oesterreich dem besiegten Dänemark diktirt haben, nicht am wenigsten die Veranlassung zu jener Annäherung gewesen ist. Die Stimmungen diesseits und jenseits des Kanals sind in Bezug auf die dänische Frage vollkommen gleichartig. Beide Mächte haben sich nicht entschließen können, Dänemark im Kriege beizustehen, aber beide empfinden einen lebhaften Unmuth über die Rolle, die sie gespielt haben. Beide haben Dänemark für den Fall, daß es unterdrückt werden sollte, mehr als einmal, wenn auch nicht mit verpflichtenden Worten, ihren Beistand in Aussicht gestellt gehabt, und unter Unterdrückung Dänemarks verstand man ohne Zweifel jeden Versuch, Dänemark, für dessen Integrität man sich 1852 und seitdem so oft ausgesprochen, auch das Herzogthum Schleswig zu entreißen. Im Jahre 1848 behaupteten beide Regierungen noch, vertragsmäßig verpflichtet zu sein, Dänemark nöthigenfalls mit den Waffen in der Hand im Besitze Schleswigs zu schützen. Dieser Standpunkt ist jetzt von England und Frankreich aufgegeben, und konnte es um so eher, als seitdem der Grundsatz der Nationalität so große Fortschritte im Geiste der Menschen gemacht hat. Aber selbst das Nationalitätsprinzip in Schleswig verletzen zu lassen, da die Westmächte nun einmal das historische Recht Dänemarks auf Schleswig für begründet halten wollen, Deutschland ihren Drohungen zum Trotz als „erobernde Macht" auftreten zu sehen, das läßt in London nicht weniger als in Paris einen Stachel zurück. Wie feindselig die englische Regierung auf die Ausbeutung des deutschen Sieges über Dänemark durch die Friedenspräliminarien blickt, das hat Lord Palmerston in Tiverton offen ausgesprochen, und die Noten Lord Russells führen eine ähnliche Sprache. Der französische Minister, Herr Drouyn de Lhuys soll neulich zum preußischen Botschafter gesagt haben: „Wir haben keinen Krieg mit Preußen angefangen, aber wir haben es ins schwarze Buch geschrieben", und wenn der französische Staatsmann nicht so gesprochen haben sollte, so denkt er doch sicherlich nicht anders.

„Aus obiger Mittheilung erhellt, daß England auch jetzt keineswegs die Hoffnung aufgegeben hat, durch dringende Vorstellungen gemeinschaftlich mit Frankreich die deutschen Mächte zu bewegen, dem Nationalitätsprinzip in Schleswig Zugeständnisse zu machen, und die neue Gränze durch eine Volksabstimmung bezeichnen zu lassen. Kein Zweifel, daß darauf auch der Schiedsrichterspruch Napoleons herauslaufen wäre, den Monrad so thöricht war, zu verwerfen.

„Nach allen Nachrichten aus Wien ist nicht daran zu denken, daß Dänemark wegen der Gränzbestimmung Zugeständnisse gemacht werden, höchstens will man es in der finanziellen Frage milde behandeln. Was uns betrifft, die wir sechszehn Jahre lang unausgesetzt die Entscheidung der Nationalitätenfrage in Schleswig durch die Selbstbestimmung der Bewohner empfohlen haben, so können wir, da es von den deutschen Mächten anders beschlossen ist, nur hoffen, daß diese andere Politik segensreiche Folgen für Deutschland haben werde. Möglich, daß die dringenden Vorstellungen Englands und Frankreichs ohne allen Nachtheil bei Seite gesetzt und somit alle noch auftauchenden unmittelbaren Schwierigkeiten leicht überwunden werden können. In der Folge dürften wir durch jenen kleinen Gränzstreifen, den wir gewonnen haben, noch in manche Verlegenheiten gerathen. Namentlich hat dadurch die Möglichkeit eines herzlichen Einvernehmens Skandinaviens mit Deutschland aufgehört, auf die wir stets Deutschlands nordische Politik zu gründen wünschten. Auf Grund des Nationalitätsprinzips war eine aufrichtige Versöhnung mit dem skandinavischen Bruderstamme möglich und wahrscheinlich. Von jetzt an werden Dänemark, Norwegen und Schweden uns Schleswigs wegen eben so unversöhnlich grollen, wie den Russen wegen Finnlands, und bei jeder Gelegenheit bereit sein, sich den Westmächten zur Verfügung zu stellen. Der bisherige Gang der schleswig-holsteinischen Angelegenheit ist so unerwartet günstig für Deutschland gewesen, daß wir dadurch berechtigt werden, auf die Fortdauer dieses guten Glückes zur Besiegung aller noch übrigen äußeren und inneren Schwierigkeiten zu hoffen. Doch werden wir wohlthun, nicht ganz zu vergessen, daß hinter dem Berge auch Leute wohnen."

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 5. Septbr. Se. Maj. der König hat dem Aufschlagseinnehmer Andr. Lochner in Oberviechtach in Rücksicht auf seine mit Einrechnung von drei Feldzügen fünfzigjährigen treu und eifrig geleisteten Dienste die Ehrenmünze des k. bayerischen Ludwigsordens, dem k. Hofoffizianten Heinr. Bönnell in Rücksicht auf seine fünfzigjährigen treu und eifrig geleisteten Dienste die Ehrenmünze des k. bayerischen Ludwigsordens verliehen; dem Professor an der k. Akademie der bildenden Künste, Oberbaurath Friedr. Ziebland, die Bewilligung ertheilt, den von Sr. Maj. dem König von Preußen ihm verliehenen Orden pour le mérite in der Friedensklasse annehmen und tragen zu dürfen; den funktionirenden 1. Adjunkten Dr. Jos. Kriechbaumer

Digitized by Google

zum wirklichen 1. Adjunkten und den Assistenten Dr. Max Gemminger zum 2. Adjunkten an der zoologisch-zootomischen Sammlung des Staates und der Hochschule München provisorisch befördert. — Durch den Tod des k. Forstwarts Schreck ist die Forstwartei Mittelsteinach, Forstamts Ebrach, in Erledigung gekommen. (Bayer. Ztg.)

Wien, 2. Sept. Soeben ist hier in Wien ein, wenn auch vorläufig vertraulicher Schritt Frankreichs in der schleswig-holsteinischen Sache unternommen worden, welcher jedoch nicht dahin zielt, auf die Friedensverhandlungen zwischen den Alliirten und Dänemark (direkt) einen Einfluß zu üben, sondern sich auf die Ordnung der inneren Angelegenheiten der Herzogthümer bezieht. Das Tuilerienkabinet hat nämlich nochmals darauf hingewiesen, daß, unbeschadet der Entscheidung des Bundes über die Erbfolge in Holstein, die Frage in Bezug auf Schleswig sehr vereinfacht werden würde, wenn man irgend eine Form auffände, um eine Volksentscheidung in diesem Herzogthum über dessen künftigen Fürsten zu erlangen, eine Entscheidung, der sich dann die verschiedenen Prätendenten unterwerfen sollten, Preußen eventuell nicht ausgenommen, falls dieses wirklich mit förmlichen Ansprüchen hervorzutreten gesonnen sein sollte. (Nürnb. Korresp.)

Aus **Wien**, 3. Sept., wird der „Allg. Ztg." geschrieben: „Die Minister des Aeußern, der Finanzen und Frhr. v. Kalchberg für das Ministerium des Handels haben heute ihren ersten Zusammentritt gehabt, um die Instruktionen zu entwerfen, welche Frhr. v. Hock als Bevollmächtigter Oesterreichs für die Verhandlungen mit Preußen in der Zoll- und Handelsfrage nach Berlin mitnehmen wird. Von ihrem Resultate wird auch die Entscheidung derjenigen deutschen Mittelstaaten wesentlich abhängen, welche bis jetzt dem neuen, auf Grund des franz. Handelsvertrags rekonstruirten preuß. Zollverein noch nicht beigetreten sind. Daß Preußen in solche Verhandlungen noch vor der definitiven Rekonstituirung des Zollvereins und Inkrafttretung des französischen Handelsvertrags endlich eingewilligt hat, ist jedenfalls eine erfreuliche Thatsache, durch welche einem von Bayern, Württemberg, dem Großherzogthum Hessen und Nassau längst ausgesprochenen Verlangen entsprochen, und der Weg zur Wiederverständigung aller Theile angebahnt wird."

Krakau, 31. August. Vor längerer Zeit waren mehrere hiesige Damen aus den besten Familien in strafgerichtliche Untersuchung gezogen worden. Die gegen sie erhobene Anklage beschränkte sich aber nicht, wie man Anfangs annahm, auf die Beschuldigung, die Theilnehmer des polnischen Aufstandes in Rußland unterstützt zu haben, sondern lautete unmittelbar auf Hochverrath. Nach mehrmonatlicher Untersuchung wurde nun in diesem Prozesse von Seiten des hiesigen Militärgerichtes den betreffenden Frauen das Urtheil publizirt, wonach die Gräfin Ostrowska des Verbrechens des Hochverraths für schuldig erklärt und zu fünfjährigem schweren Kerker, zugleich Verlust des Adels verurtheilt wurde. Die übrigen mitangeklagten Damen wurden von der Anklage des Hochverrathes wegen Mangel an Beweisen freigesprochen, dagegen aber des Verbrechens der Störung der öffentlichen Ruhe für schuldig erklärt und demnach zu Kerkerstrafen von 4 bis zu 10 Monaten verurtheilt. (N. Korr.)

Aus **Oldenburg**, 1. Sept., schreibt man der „Voss. Z.": „Zwei Tage, ehe das Füsilier-Bataillon des preußischen 67. Regiments Heppens verlassen, zeigte der Großherzog von Oldenburg telegraphisch dort an, daß er die zurückkehrenden Truppen durch ein Frühstück zu bewirthen gedenke, zu welchem Zwecke auch in Rastede umfassende Vorkehrungen getroffen wurden. Nachdem jedoch Alles auf's Beste zum Empfange der Truppen hergerichtet war, läßt der Commandeur derselben kurz vor dem Einmarsche dem Großherzog für seine freundliche Absicht ablehnend danken; die Masse reich ausgestatteter Frühstücksrequisiten muß eine andere Verwendung finden, und die Füsiliere rückten zwar im Paradeschritt in Rastede ein, aber mit leerem Magen wieder hinaus."

Kiel, 1. Sept. Zu den vielen durch die deutsche Zeitungspresse jetzt verbreiteten gänzlich unbegründeten Nachrichten aus und über Schleswig-Holstein gehört auch die, daß bereits Lieferungen wegen Anfertigung von 10,000 neuen Uniformen für die neu zu formirende schleswig-holsteinische Armee in Elberfeld und Hamburg abgeschlossen seien. Beides ist gänzlich unwahr, und man denkt vernünftigerweise noch gar nicht an die Formation des zukünftigen schleswig holsteinischen Bundeskontingents, bevor nicht das Schicksal des Landes endgiltig entschieden und die Thronfolge fest gesichert ist. Zu was sollte auch eine solche Armee jetzt wohl nützen, und wie könnten weder die Bundeskommissäre in Holstein noch die preußischen und österreichischen in Schleswig eine solche gestatten! Für die neu zu bildende Armee wird es voraussichtlich in der ersten Zeit auch sehr an Offizieren fehlen, da die schleswig-holsteinischen Offiziere des Krieges von 1848 bis 1850 seit vierzehn Jahren dem Waffenhandwerk gänzlich entfremdet sind, und wohl nur ein äußerst geringer Theil von ihnen noch Geschick, körperliche Rüstigkeit und auch wohl Neigung dazu besitzt, um wieder im aktiven Heere Dienste zu nehmen. Entlassene Offiziere aus allen 32 deutschen Bundeskontingenten werden sich zwar genug melden, und haben dies theilweise auch schon gethan; mit Recht wird man aber bei der Auswahl der anzustellenden Offiziere sehr vorsichtig sein, denn daß die neu zu formirende schleswig-holsteinische Armee sofort ein Zufluchtsort für alle wegen Schulden, Spiel und Raufluft oder politischer Schwindelei entlassenen Offiziere aus allen möglichen Heeren werden sollte, liegt sicherlich weder im Wunsch der hiesigen Bevölkerung noch im Interesse Deutschlands. In den Kriegsjahren von 1848—50 konnte und mußte man wohl nothgedrungen über die frühere moralische oder politische Eigenschaft manches Offiziere den Schleier der Vergessenheit decken, jetzt aber, wo das neu zu formirende Kontingent einen Theil des deutschen Bundesheeres bilden soll, darf solches nun und nimmermehr geschehen, wenn nicht die ganze Schöpfung als eine gleich von vornherein verfehlte angesehen werden müßte. Dazu wird und soll es aber nicht kommen, und eine Art Fremdenlegion wird und darf das schleswig-holsteinische Heer nicht werden. Der General Graf Otto von Baudissin, einer der verdienstvollsten Führer der schleswig-holsteinischen Truppen von 1848—50, ist jetzt von Dresden auf einige Zeit zum Besuch hier eingetroffen. Es ist zu bedauern, daß sein hohes Alter und seine geschwächte Gesundheit dem würdigen Veteran nicht einen nochmaligen Eintritt in die active Armee gestatten, der er gewiß zur großen Zierde gereichen würde. (A. Z.)

Kiel, 3. Sept. Einunddreißig hier versammelte nicht ritterschaftliche Gutsbesitzer haben den Anschluß an die Beschlüsse der Ritterschaft und Prälaten mit einer Majorität von 22 Stimmen abgelehnt, und dagegen mit 25 Stimmen Resolutionen gefaßt, welche mit denen des Städtetags übereinstimmen. Eine Vorlesung, welche Dr. Baumgarten hier zu halten beabsichtigte, ist verboten worden.

Hadersleben, 1. Sept. Gestern hatte unsere Stadt die Ehre eines Besuches des preußischen Kommissärs Frhrn. v. Zedlitz. Der Zweck seiner Reise schien nur, sich im Allgemeinen über unsern Norden und dessen Verhältnisse näher zu instruiren. Am Vormittage besuchte Herr v. Zedlitz den nördlichen Landdistrikt, wahrscheinlich auch mit Beziehung auf die Richtung des nördlichen Stücks der Eisenbahn. In Beziehung auf gefürchtete Abschneidung im Nordosten sprach er sich beruhigend aus, besah am Nachmittage mehrere städtische Anstalten, wie die noch dänischen Schulen, und reiste, nachdem er während eines Diners beim Amtmann durch einen Fackelzug gefeiert war, am Abend wieder zurück. Wir dürfen hoffen, daß er auf weitere Bedürfnisse unserer Stadt seine Aufmerksamkeit gerichtet hat, möchten aber wünschen, daß bei etwaigen späteren legislatorischen Bestimmungen eine bessere Abfassung erstrebt würde, als in einer neulichen Verordnung über die Kirchensprache und die gottesdienstlichen Handlungen in der St. Marien-Gemeinde hierselbst. Während die Absicht ist, der deutschen Sprache und dem deutschen Hauptprediger die bis 1850 eingenommene Stellung wieder einzuräumen, ist es nach der Verordnung möglich, daß der Hauptprediger in einer Reihe von Jahren keine Konfirmation bekommt, und daß wenigstens an jedem zweiten Sonntag der Hauptgottesdienst dänisch ist, sobald sich nämlich Jemand zur dänischen Kommunion anmeldet. (Nordd. Z.)

Kopenhagen, 1. Sept. In der gestrigen letzten Sitzung des Landsthing wurde das Bewilligungsgesetz für außerordentliche Einnahmen und Ausgaben einstimmig mit 46 Stimmen angenommen. Plong hob namentlich hervor, daß man verfassungsmäßig nicht berechtigt sei, die Bewilligung zu verweigern, es sei denn, daß man einen Verfassungsbruch durch das jetzige Ministerium befürchte; er habe allerdings eine kurze Zeit lang bezweifelt, daß das jetzige Ministerium gesetzlich verfahren werde; nach der letzten Aeußerung desselben zu schließen, glaube er jedoch, daß man Solches nicht zu befürchten habe, wenn er auch nicht vollkommenes Vertrauen zu den Intentionen der Regierung hegen könne. Sie will nur mit Vorbehalt für das Gesetz stimmen. Dänemark stehe an dem Rand eines Abgrunds: seine Lage sei nicht mit der Sardiniens nach der Schlacht von Novara zu vergleichen, sondern mit der Karthago's nach dem zweiten punischen Kriege oder mit der Polens im Jahre 1793. Man müsse jedoch nicht das Recht auf eine selbstständige nationale Existenz aufgeben. Preußen habe sich

Digitized by Google

1806 der Gewalt des französischen Eroberers unterwerfen müssen, nichtsdestoweniger sei es 1813 kampfbereit in Waffen gestanden, die fremden Eindringlinge zu vertreiben, und 1814 und 15 hätten die Preußen ihren Einzug in Paris gehalten; Preußen habe unter dem Druck der Fremdherrschaft den Glauben und das Vertrauen auf seine eigne Kraft, die Hoffnung auf die nationale Wiedergeburt nicht aufgegeben; ein ähnlicher Geist müsse jetzt das dänische Volk vom Höchsten bis zum Niedrigsten erfüllen, und in der Hoffnung, daß die Regierung alle Vorbereitungen treffen werde, damit, wenn aufs Neue der Kampf entbrenne, das dänische Volk gerüstet und gewappnet dastünde, bereit, sein altes Recht zurückzufordern; in dieser Hoffnung wolle er für die Annahme des Gesetzes stimmen.

Genf, 3. Septbr. Als gestern der eidgenössische Untersuchungsrichter Duplan Hrn. J. Fazy zum Verhör vor sich laden lassen wollte, stellte es sich heraus, daß dieser Genf verlassen hatte. So bestätigt sich also das schon seit vorgestern im Umlauf gewesene Gerücht. Die „Nation Suisse" bringt nun heut auf ihrer ersten Seite folgende Erklärung:

„Wir vernehmen, daß Herr Fazy, nachdem er zu dreimalen schwer bedroht und insultirt worden war, und die Nachricht von einem neuen gegen seine Person gerichteten Ueberfall erhalten hatte, sich entschlossen hat, sich für einige Zeit in einer Grenzstadt niederzulassen. Dort wird er abwarten, bis die Reaktion, welche die eidgenössische Okkupation für den Augenblick zu bemeistern nicht im Stande zu sein scheint, sich in sich selbst aufgelöst haben wird. Von dort, wo er sich niedergelassen hat, wird er nichtsdestoweniger alle Bewegungen der Reaktion überwachen und alle Phasen derselben den Radikalen der Schweiz mittheilen können, welche bald erfahren werden, daß man in der Genfer Reaktion den Anfang einer allgemeinen Reaktion in der Schweiz erblicken muß."

James Fazy auf flüchtigem Fuß: das ist der Sinn der gewundenen Erklärung. Dahin ist es also mit dem Manne gekommen, den noch vor wenigen Jahren hier die öffentliche Meinung der Schweiz als den „Diktator von Genf" zu bezeichnen pflegte; mit dem Manne, der zu großen Dingen berufen war und dessen Name so verhängnißvoll mit der neuesten Geschichte Genfs verknüpft ist! So erfüllt sich das Geschick, welches jedem öffentlichen Charakter vorbehalten bleibt, der sich im Glück nicht zu mäßigen und die eigenen Leidenschaften und Begehren den allgemeinen sittlichen Mächten nicht unterzuordnen weiß. Aber tragisch ist dieses Schicksal, und die neuere Schweizergeschichte kennt schwerlich ein schlagenderes Beispiel des vergeltend waltenden Verhängnisses. Es gab eine Zeit, wo James Fazy der populärste Mann in Genf war. — Der bundesräthliche Beschluß hinsichtlich der Gültigkeitserklärung der Wahl Chenevière's hat bei allen, welche das Recht über die Parteileidenschaft zu stellen wissen, einen günstigen Eindruck gemacht. In Genf bereitet sich eine durchgreifende Umgestaltung aller Verhältnisse vor. Das ist seit gestern die allgemeine Ueberzeugung. (A. Z.)

Brüssel, 4. Sept. Der katholische Kongreß zu Mecheln hat gestern seine Arbeiten geschlossen. Die Versammlung ging unter dem tausendstimmigen Rufe: „Es leben die Jesuiten!" auseinander. Vorher hatten noch der P. Drchamps und der bekannte vorgestern spielende getaufte Israelit P. Herman gesprochen, ebenso der Pariser Journalist de Riancey, welcher den belgischen Liberalen den Text las, Graf Gottowsky, ein Pole aus der preußischen Kammer, der natürlich über Polen sprach, und ein Herr v. Mayer, der als ungarischer Journalist sein Vaterland mit einem klerikalen Organ ausgestattet zu sehen wünschte. Herr Dupanloup hat den Kongreß schon am Tage nach seiner großen Rede verlassen, obgleich man diese schleunige Rückreise den Mitgliedern des Kongresses bis zur letzten Stunde verheimlichte. (K. Z.)

Paris, 3. Sept. Einstimmig und gleichzeitig ertönt hier seit einigen Tagen ein Lob der preußischen Politik in der Frage des Handelsvertrages. Alle offiziösen Blätter heben hervor, „daß man dem Berliner Kabinete die Gerechtigkeit widerfahren lassen müsse, sich streng und loyal auf dem Boden des französisch-preußischen Handelsvertrages gehalten zu haben." Herr Drouyn de Lhuys scheint zu fürchten, daß Preußen doch endlich dem Wiener Kabinet Zugeständnisse machen werde, und deshalb mußten seine Organe in der Tagespresse es als etwas ganz Undenkbares erklären, daß Preußen seinen Verpflichtungen gegen Frankreich untreu zu werden beabsichtige. Heute scheint man im auswärtigen Amte hierüber ganz beruhigt zu sein, doch erklärt man dort gleichzeitig, daß Frankreich in jedem Falle auf der strengsten Einhaltung des mit ihm abgeschlossenen Vertrages bestehen werde. (Schw. M.)

Athen, 27. August. Durch den Eintritt der Jonier in die Nationalversammlung hat sich eine Mehrheit von 40 Stimmen für die gemäßigte Partei ergeben. Die nächste Folge war die Wahl eines dieser Partei angehörenden Präsidenten, Joh. Mesiniefis, wodurch das neue, nun schon seit 16 Tagen bestehende Ministerium wenigstens vorderhand gesichert dasteht. Die Partei der Exaltados hatte in der Voraussicht ihrer Niederlage ein verzweifeltes Mittel vorbereitet, welches schon viel Unruhe gestiftet hat und, wenn man aus der Probe auf das Weitere schließen darf, zu wirklichen Befürchtungen Anlaß genug giebt. Einer aus der Partei mußte nämlich ein Promemoria an den König schreiben, welches ungefähr also lautet: „Die Hellenen würfelten um ihr und ihres Vaterlandes Geschick und vertrieben einen Fürsten, den sie als Individuum als tugendhaft (αγαθόν) schätzten, aber sie vertrieben ihn, weil seine Regierung die einer Partei war. Bald wird ganz Griechenland wissen, daß dein Hof bei der Wahl des Präsidenten der Nationalversammlung wie Ein Mann in die politische Arena herabgestiegen ist und skandalöserweise deinen Namen mißbraucht hat. Dieser Hof zieht seit lange gegen den Eid zu Felde, den der konstitutionelle König geleistet hat, und eine große nationale Mehrheit arbeitet daran, diesen Hof in Frieden und Ruhe in seine Schranken zurückzuweisen. Aber die Verderbtheit hat gesiegt, dieser Sieg der Höflinge aber schadet dem Königthume und dem Vaterlande. Eine solche Politik schafft eine Kluft zwischen dem König und der Liebe des Volkes, welche du als deine Kraft betrachtetest. Griechenland kann eine solche Politik nicht ertragen, ich bitte Ew. Maj., das Vaterland vor neuen Verwickelungen zu schützen, das Vaterland, in welchem du als Hellene zu leben und zu sterben wünschtest." Dieser neue „offene Brief" sagt allein schon genug; seine ganze Bedeutung erhielt er aber erst durch die unverhohlene Theilnahme, welche er, in der Nationalversammlung vorgelesen, bei den meisten Mitgliedern der s. g. Nationalpartei fand, und es entstand ein Sturm daraus, wie er schon lange nicht mehr dagewesen. Ein Antrag, das Mißfallen der Nationalversammlung auszusprechen, ging nicht durch, und endlich verließ die Nationalpartei in Masse das Haus, welches nun nicht mehr beschlußfähig war. Dieser Brief nun, verbunden mit Gerüchten von versuchten Aufreizungen der Provinzen, giebt uns in den heißen ohnedies schlaflosen Nächten genug zu denken, und mag auch dem Könige das junge Herz seltsam bewegen. Noch ist das Publikum nicht hinlänglich aufgereizt, um den entscheidenden Sturm gegen Graf Sponneck zu unternehmen, aber auch nicht genug aufgeklärt, um die ganze Tragweite dieses Briefes, welcher eine offene Drohung enthält, zu erfassen. Die durch Interesse und Furcht fest aneinander gekettete Partei der Exaltados ist zwar nicht die numerisch stärkere, aber sie ist die Partei der Aktion und läßt in ihrem Haschen nach der Gunst des Pöbels ihre Nebenbuhlerin weit hinter sich zurück. Es ist vorauszusehen, daß es dem Ministerium nicht so leicht gelingen wird, die von ihm verlangten Reformen und Verbesserungen in der Nationalversammlung durchzusetzen, denn dort hält ein einziger Schreier auch die wichtigste Debatte auf, und dann muß es, wie alle seine Vorgänger, im Bewußtsein unheilbarer Ohnmacht fallen. (N. Corresp.)

Kunstnotiz.

Würzburg, 6. Sept. Es ist nun wieder eine neue Ausgabe von dem Portrait Sr. Maj. des Königs Ludwig II. erschienen. Dasselbe ist lithographirt und herausgegeben von Hrn. M. J. Handl in München, nach der Photographie des Hrn. Hofphotographen Albert.

Das Portrait zeigt Se. Majestät in Generalsuniform und überraschte uns angenehm durch seine zarte Behandlung im Fleisch sowie auch künstlerische Vollendung und der sprechenden Aehnlichkeit. Auch wird das Bild durch seine elegante Ausstattung und zierliche Arabesken-Einfassung besonders hervorgehoben, und zeichnet sich somit vor allen anderen Ausgaben hervorragend aus.

Wir empfehlen daher dieses so schöne Portrait unseren sehr geehrten Lesern ganz besonders, da es jedem Zimmer zur großen Zierde gereichen wird.

Der Preis ist nur 1 fl. 12 kr. und am Schaufenster der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg ein Exemplar zur Ansicht ausgestellt.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Interims-Redakteur: N. Bandorf.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Digitized by Google

Nr. 7303.

Amortisations-Edikt.

Amortisation von Hypothekenforderungen betr.

Vom k. Landgericht Werneck.

In den Hypothekenbüchern für Wipfeld sind die nachbezeichneten Kaufschillinge nebst Eigenthumsvorbehalten eingetragen, die jedoch längst abgetragen sein sollen.

Da die Löschungsberechtigten nicht mehr ermittelt werden können, so werden hiemit auf Antrag der jetzigen Besitzer in Anwendung des §. 82 des Hypothekengesetzes alle Diejenigen, welche etwa noch Rechte an diesen Einträgen zu haben glauben, zur gerichtlichen Geltendmachung derselben

binnen 6 Monaten

aufgefordert, widrigenfalls nach Ablauf dieser Frist die Forderungen für erloschen erklärt und im Hypothekenbuche gelöscht werden würden.

Werneck, den 30. August 1864.

Königliches Landgericht.

[3a] Huler. Meisner, Funktionär.

Fortl. Nr.	Name des eingetragenen Schuldners.	Name des eingetragenen Gläubigers.	Betrag der Hypothek fl.	kr.	Rechtstitel ꝛc.	Hyp.-Buch.
1	Dusel, Johann, von Wipfeld,	Die Debitmasse des Kasp. Heckelmann in Wipfeld.	171		mit 5 % verzinsl. Weihnachten 1828 mit 1832 zahlbarer Güterkaufschilling laut Strichsprotokoll vom 20. Okt. 1828 und Hypothekeneintrag vom 6. Aug. 1830.	I. 3.
2	Hümpfer, Franz, „	„	80		„	I. 189.
3	Kuhn, Johann, „	„	41		„	I. 191.
4	Pabst, Christoph, „	„	85		„	I. 193.
5	Kestler, Bartel, „	„	16		„	II. 443.
6	Pabst, Christoph, „	„	34		„	III. 81.
7	Schneider, Philipp, „	„	16	30	„	III. 83.
8	Pabst, Adam, Büttner, „	Die Debitmasse des Georg Adam Lamm in Wipfeld.	76		mit 5 % verzinsl. Martini 1828 mit 1832 zahlbarer Güterkaufschilling laut Strichsprotokoll v. 20. Febr. 1828 und Hypothekeneintrag vom 4. Okt. 1831.	I. 301.
9	Büchs, Philipp, „	„	961		„	I. 283.
10	Derselbe, „	„	236		„	I. 303.
11	Schneider, Georg, „	„	46		„	I. 297.
12	Pabst, Adam, „	„	100		„	I. 287.
13	Schneider, Georg, „	„	22		„	I. 291.
14	Schneider, Kaspar, „	Die Debitmasse des Johann Büchs von Wipfeld.	62		mit 5 % verzinsl. Güterkaufschilling laut Zahlungsanweisung vom 19. Jan. 1831 und Hypothekeneintrag vom 3. Sept. 1831.	I. 119.
15	Straßer, Johann, ledig, „	„	60		„	I. 117.
16	Pabst, Adam, Wbr., „	Die Debitmasse des Georg Jäbt von Wipfeld resp. die eingewiesene Gläubigerin Martha Bourg v. Bergrheinfeld.	124		Kaufschillingsrest laut Kaufprotokoll vom 9. Septbr. 1822 und Hypothekeneintrag vom 19. April 1825.	II. 171,173.
17	Pabst, Adam, Büttner, „	Martin Mohrs Wittib von Wipfeld.	130		Kaufschilling laut Strichsprotokoll vom 27. Dez. 1811 und Hyp.-Eintrag vom 19. April 1825.	II. 169.
18	Pfriem, Nikolaus, „	Die Debitmasse des Georg Jäbt in Wipfeld resp. der eingewiesene Gläubiger Sal. Rosenfelder in Theilheim.	9		Kaufschillingsrest laut Kaufprotokoll vom 9. Sept. 1822 und Hyp. Eintrag vom 19. April 1825.	II. 199.
19	Waldhäuser, Jos., Wittiber, „	Lazarus Blau von Theilheim als Cessionar des Mg. Dürr von Wipfeld.	38		Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 3. Okt. 1821 und Hyp.-Eintrag vom 19. April 1825.	II. 121.
20	Zeisner, Johanns Wittib, „	Simon Schaemin von Theilheim als Cessionar des Mg. Schmitt in Wipfeld.	59		ditto laut Strichsprotokoll vom 11. Mai 1820 und Hyp. Eintrag vom 19. April 1825.	II. 155.
21	Pabst, Johann, „	Simon Schaemin als Cessionar des Georg Dürr von Wipfeld.	180	30	Wie ad Ziff. 19.	II. 217.
22	Hensel, Friedrich, Wittib, „	Sußmann Schaemin zu Theilheim als Cess. der Gebr. Kleemann in Werneck	60		Güterkaufschilling laut Cess.-Protokoll vom 6. April 1830 und Hyp. Eintrag vom 26. Okt. 1830.	II. 289.
23	Volk, Andreas, „	Die Debitmasse des Kaspar Heckelmann in Wipfeld.	13		Wie ad Ziff. 1.	II. 445.
			2			III. 87.
24	Dereser, Johann, „	Debitmasse des Georg Adam Lamm.	76		Wie ad Ziff. 8.	III. 161.

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. B.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	91 P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	82 P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	79⅝ G.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. B.	83¾ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	67⅛ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	60 G.
„	4½ pCt.	53¼ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	89¾ G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	102⅜ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102½ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	99⅞ P.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	100 P. 99⅝ G.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	99⅝ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	106 P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96¾ G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92¼ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100 G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102⅜ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	99¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	95⅝ G.
„	3 pCt. Obl.	91 G.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	48⅛ P.
„	2½ pCt. „ „ „	44 P.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	94⅝ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1861 D. 2½	43 G.
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	41½—⅝ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	1383¾ G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	788 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	190½—91 G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	223½ G
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	99 P. 98½ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	99 P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	333 P. 330 G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	95⅛ P.
Oest. F.St.Kisb. 6pCt. 500 Fr. à 28 kr.	207 G.
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	115 P. 114½ G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	70⅜ P.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	27⅛ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	—
dto. dto. Prior. à 4 pCt	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	108½ P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	56⅝ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	77¼ P.
Südd. bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247½ G.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollenbez.	109¼ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	108⅞ G.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100⅛ P.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94⅛ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99¾ G.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	96¾ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	89 G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	119⅛ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	94 G.
München fl. 100 k. S.	99⅜ G.
Paris Frs. 200 k. S.	94¼ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. k. S.	102⅛ G.
Disconto	3½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	132¼ G
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	75¾ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	—
„ fl. 100 Kisb. L. v. 1858.	130⅜ P.
„ do v. 1864.	—
Schwed. 10 Thlr. Loose	9½ P.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	52¾ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. K.	54⅞ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	132⅞ P.
„ fl. 25 do	36 G.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36⅛ P.
Sardinische Fr. 36 b. B.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	32¼ P.
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	—
Anab.-Gunzenh. fl. 7-L.	10¼ P.

Frankfurt, 6. Sept. Die bereits im gestrigen Abendgeschäft eingetretene Besserung hielt auch heute an und die Börse eröffnete mit starker Kauflust, die jedoch später auf schwächere Wiener Notirungen etwas nachließ. (Synd.)

An die
ind Staatsbibliothek
Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 249. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Donnerstag, 8. Septbr. 1864.

Das Volk der Denker.

⊙ Man wirft den Deutschen, und vielleicht nicht ohne Grund vor, daß sie sich mehr um eine griechische Partikel kümmern, als um die wichtigsten Interessen ihres eigenen Lebens. Der Deutsche selbst nennt sein Volk gerne dasjenige der Denker, und charakterisirt damit, mehr vielleicht als er will, treffend auch die Schwäche desselben. Der im Grübeln und Aufbau philosophischer Systeme unermüdliche Geist formt sich ein Bild des Vollkommenen, und legt dann stets den Maßstab dieses an gegebene Verhältnisse, die naturgemäß nur höchst selten, oder vielleicht auch nie einer solchen Schablone entsprechen. Die Folge ist, daß sich der Grübler seufzend abwendet und sinnend träumt, wie schön sich's doch leben ließe, wenn die Welt so wäre, wie sie sein sollte.

Oder ja; er ermannt sich zur That und stürmt dann himmelan, nicht um an die bestehenden Zustände anzuknüpfen und sie in stetiger Fortentwicklung immer mehr der Vollkommenheit zuzuführen, sondern um mit einem Sprunge das ersehnte Traumbild zu verwirklichen. Die Flügel des Icarus sind indessen zu schwach. Die träge Masse kann dem Fluge nicht gehorchen; Grimassen der Anstrengung folgen, und die Zuschauer lachen ob der unerquicklichen Mühe. In beiden Fällen bleibt es beim Alten, wenn's nicht schlechter wird, was auch schon dagewesen.

Das Vollkommene ist der Feind des Guten. Diesen Spruch kennt der Deutsche ganz genau. Auch ihn hat ja Er ergrübelt. Nichtsdestoweniger weiß denselben im praktischen Leben Niemand mit weniger Geschick anzuwenden, als eben der Deutsche. Es ist das traurig, leider ist es aber so. Die Ereignisse, welche zur Demagogenriecherei nach dem herrlichen Aufschwunge des Befreiungskrieges Anlaß boten, die schwülen Tage der St. Paulskirche, nicht minder die Zuckungen des durch besondere Gnade des Nationalvereins galvanisirten deutschen Parlaments unserer Tage, sie Alle legen für die Richtigkeit dieser Wahrnehmung ein demüthigendes Zeugniß ab.

Doch als genügte das Alles noch nicht, soll nun über Befund der Wohlweisen und Vielvermögenden noch ein neues Beweisstück geliefert werden. Schleswig-Holstein!

Noch vor einem Jahre fröstelte es schauerlich die gelehrten Perrücken und Schlafmützen, wenn Jemand in unbegreiflicher Kühnheit darauf hinzuweisen wagte, nur auf Eine Weise sei eine gründliche Lösung der deutsch-dänischen Frage zu erreichen: durch eine Trennung der nicht lebensfähigen Ehe. Jetzt liegt die Trennung als vollbrachte Thatsache vor. Das Volk der Deutschen hätte vollen Anlaß zum Jubel, und nun — nun ists nicht recht, weil nicht Kunz, sondern Hinz die erste Violine spielte und spielt.

Ginge es nach dem Gutdünken dieser Platoniker, so könnte nichts Weiseres geschehen, als mit nobler Ignorirung des reichlich vergossenen Blutes Schleswig-Holstein den Dänen wieder ganz einzuräumen und dann das ernste Spiel nochmals in anderer Weise von vorne beginnen, damit den gerechten Ansprüchen Deutschlands ja in keiner anderen Façon Genüge geleistet werde, als die sie für vollkommen erachten. War's ja doch auch in Deutschland, wo sich die Leute dreißig Jahre lang die Köpfe einschlugen, weil es durchgesetzt werden sollte, daß Jeder nur reglementmäßig selig werden dürfe!

Sollte es wirklich möglich sein, den Deutschen auch jetzt noch für solchen Unsinn zu begeistern? Wie vergnügt würden die Zuschauer lachen, wie sehr zu bedauern wäre das arme Volk der Denker!

Hoffen wir, daß es nicht bis dahin kommen werde. Es wäre zum Verzweifeln, und der Deutsche dann wirklich werth, als einzige Geisteskraft nur griechische Partikeln zu verdauen.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 6. Septbr. Se. Maj. der König hat die kathol. Stadtpfarrei Bayreuth dem Priester Mich. Pfister, Stadtkaplan in Ansbach, übertragen.

Das k. Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten hat dem in Rülzheim sich gebildeten provisorischen Eisenbahn-Komite auf dessen Ansuchen die Projektirungs-Konzession für eine Eisenbahn von Germersheim über Bellheim, Rülzheim und Rheinzabern nach Wörth am Rhein zum Anschlusse an die Speyer-Germersheimer Bahn einerseits und an die Winden-Rheinbahn andererseits, nach Maßgabe der allerhöchsten Verordnung vom 20. Juni 1855, die Erbauung von Eisenbahnen betr., auf die Dauer eines Jahres ertheilt. (B. Z.)

München, 6. Sept. Bezüglich der administrativen Amtspraxis hat das k. Staatsministerium der Justiz, des Innern und der Finanzen unterm 27. August folgende Verordnung erlassen:

Feuilleton.

Pariser Tanzlokale.

* Paris, im August. Wenn Sie wissen wollen, wie der Pariser die Gegensätze von Winter- und Sommer-Tanzvergnügen zu vereinigen und auszugleichen weiß, so müssen Sie uns auf einen bal champêtre folgen. Sie sind höflichst eingeladen in das Château des fleurs, wo heute fête de nuit stattfindet. Es kostet fünf Franken Entree. „Viel Geld, aber man hat was davon!" Was man dafür hat, sollen Sie gleich erfahren.

Das Château des fleurs, das Blumenschlößchen, liegt am Ende der Champs Elysées, links, kurz vor dem Arc de l'Etoile. Seine in unzähligen farbigen Lampions triumphbogenartig erstrahlenden Eingangspforten laden schon von ferne zum Besuche ein. Zwei Wegweiser in den Frankfurter Nationalfarben, eine rothe und eine weiße Dame, zeigen uns den Weg. Da ihre Kleider vorne nach landesüblicher Sitte in die Höhe schnappen, um auszuplaudern, auf welchem Fuß sie leben, müssen sie natürlich hinten ein paar Ellen nachschleifen. Das ist nicht mehr als billig. Mit diesen Schleppen machen sie vergebliche Versuche Staub aufzuwirbeln, denn Napoleon hat heute wieder stark regnen lassen. Es gelingt ihnen nur, ein wasserfallähnliches Geräusch mit ihren Roben zu erzeugen. Stolzirt nur voraus, die breiten Stufen hinauf zu dem Tempel, in dem Ihr Eurem Gotte „Cancan" opfert und versperrt uns mit Eurem Umfang den Weg — Ihr seid ja hier zu Hause und wir verlangen nur kurze Gastfreundschaft.

Bei unserem Eintritt in den Garten empfängt uns rauschende Musik und eine von feinen Parfums geschwängerte Atmosphäre und wir versinken bald in dem Wellenschlag der uns umwogenden reichen und auffallenden Herren- und Damentoiletten. Man glaubt sich in der gewähltesten Gesellschaft und ist es am Ende auch, in soferne diese Damen sich aus bestimmten weiblichen Kreisen rekrutiren, welche den Schleier der Nesta wohl tragen, aber daraus keineswegs Konsequenzen auf ihren vestalischen Wandel gezogen wünschen. Der Schauplatz, auf dem die modernen Vestalinen operiren, ist in der That prachtvoll.

Ein großer, aufs Trefflichste gepflegter Garten mit saftigem Rasen, herrlichen Blumenbeeten, großen freien Plätzen und kleinen traulichen Gängen lädt uns zum Lustwandeln ein. Die Beleuchtung dieses Gartens ist feenhaft. Da ist kein Winkelchen, in dem es Dir nicht aus Laub, Gebüsch und Blumen, neben, über und unter Dir in allen Farben entgegenblitzte. Sogar die Erde glüht. Die grünen Rasen schimmern von Leuchtkäfern, aus den Blumenkelchen lugen Feueraugen hervor. In der Mitte ist ein großer gedielter Platz, der Tanzplan, von einer dichten Kolonne von Kandelabern eingefaßt. Hinter ihm erhebt sich der Musiktempel mit himmelblauem Fond. Hier waltet ein treffliches Orchester, das

Digitized by Google

„Nachdem zufolge der allerhöchsten Verordnung vom 7. Aug. 1863 fortan die Amtspraxis als Vorbedingung der Zulassung der zum Staatsdienste absolvirenden Rechtskandidaten zur praktischen Konkursprüfung zwei und ein halbes Jahr zu dauern hat, so hat Se. Maj. der König unter Abänderung der bezüglichen Bestimmung des Ministerial-Ausschreibens, die Geschäftsvereinfachung betreffend, vom 10. August 1848, allerhöchst bestimmt, daß die kgl. Kreisregierungen, K. d. J., befugt sein sollen, für den Fall unverschuldeter Störungen der Amtspraxis die Staatsdienst-Aspiranten unter Dispensation von den Bestimmungen des §. 1 der allerhöchsten Verordnung vom 7. August 1863 zur praktischen Konkursprüfung insoferne zuzulassen, als sie mindestens neun Monate in administrativer und fünfzehn Monate in judizieller Praxis zugebracht haben.

Was die Habilitirung für den höheren Finanzdienst betrifft, so hat auch dieser mindest 2½jährige Amtspraxis voranzugehen und ist auch für den Fall, wo der Kandidat gleichzeitig die Rechtsfälle für mehrere Zweige des Staatsdienstes zu bearbeiten wünscht, die achtzehnmonatliche judizielle Amtspraxis unbedingt erforderlich.

Hienach ändert sich die Ziffer 2 des Ministerial-Ausschreibens vom 17. Dez. 1856, Nr. 3739, die administrative Amtspraxis als Vorbedingung der Zulassung zur praktischen Konkursprüfung betreffend, und tritt Ziffer 4 dieses Ministerial-Ausschreibens gänzlich außer Wirksamkeit."

Stuttgart, 6. Sept. JJ. MM. der König und die Königin sind gestern Nachmittags von Ostende mittelst Extrazugs eingetroffen und werden sich übermorgen nach Friedrichshafen begeben, wo am Freitag die russischen Majestäten anlangen, um das Geburtsfest J. M. der Königin mitzufeiern. Am Abend der Ankunft des Königs und der Königin in Friedrichshafen bringen die Einwohner des Städtchens Höchstdenselben einen Fackelzug, am Samstag ist Spazierfahrt auf dem Bodensee mit beleuchteten Dampfern und Gondeln, und Sonntag Abends, als dem Geburtsfest selbst, großartiges Feuerwerk am Bodensee und auf demselben. J. M. die Königin-Mutter kehrte gestern von Friedrichshafen zurück, um nun hier zu bleiben. — Der königlich bayerische Gesandte am hiesigen Hofe, Graf v. Reigersberg, hatte am vorigen Sonntag ein Abenteuer zu bestehen, das einen sehr gefährlichen Ausgang hätte nehmen können. Ein hiesiges Blatt schreibt darüber: Der Graf ging, bloß von seinen drei Hündchen begleitet, in der Nähe des Rebenbergs bei den Eisenbahnbauten spazieren; dort hörte er den Hülferuf eines unmündigen Mädchens, das von einem Soldaten (Infanteristen) sehr bedrängt wurde. Der Graf verfolgte denselben und kündigte ihm die Verhaftung an, dieser aber widersetzte sich, und da er ohne Zweifel bewältigt worden wäre, zog er das Faschinenmesser und verwundete den Grafen an der Hand, glücklicherweise nicht gefährlich. Ein in der Nähe befindlicher Reiter eilte dem Grafen zu Hülfe, erhielt jedoch einen Streich auf den Kopf, welcher eine starke Blutung zur Folge hatte. Der Infanterist entkam zwar, allein der verwundete Reiter hatte die Entdeckung gemacht, daß er einen Sechser auf der Achselklappe trug, also einer sechsten Kompagnie angehörte. Dieser Umstand gab Hoffnung, den Verbrecher zu entdecken, besonders da ihn der Graf ebenfalls scharf ins Auge gefaßt hatte. Bei der hierauf angeordneten Untersuchung mußten die Soldaten der sechsten Kompagnien von den drei hier befindlichen Infanterie-Regimentern in die Reiterkaserne sich begeben, wo sie dem verwundeten Reiter und dem Grafen von Reigersberg vorgeführt wurden. Schon hatten fast alle die Revue passirt, da fixirte der Reiter einen Soldaten des zweiten Regiments und erkannte ihn als den Schuldigen; hierauf wurde derselbe wieder in die Kompagnie einzutreten beordert und dem Grafen vorgeführt, welcher ihn ebenfalls als den Delinquenten bezeichnete. Er wurde sofort in den Arrest abgeführt und sieht einer strengen Ahndung seiner schweren Verbrechen entgegen. (A. Z.)

Aus Thüringen, 5. Sept. Von der beim Bunde eingereichten Begründungsschrift des Herzogs Friedrich von Schleswig-Holstein theilt die „K. Ztg." die folgende Uebersicht mit: „Die Denkschrift beginnt mit einer kurzen Einleitung, in welcher des Interesses der dänischen Regierung in den letzten Jahrzehnten gedacht ist, das alte Thronfolgerecht der Herzogthümer zu verdunkeln, und der dadurch herbeigeführten Versuche, die einfachen Sätze dieses Rechtes und geschichtlich feststehende Thatsachen zu verwirren, aber auch ausdrücklich auf die Einigkeit der deutschen Wissenschaft über alle wesentlichen Punkte und auf das aus dem Schooße der deutschen Bundesversammlung selbst hervorgegangene klare und umfassende Votum Bezug genommen wird. Die Denkschrift erklärt es nach allem diesem nur für ihre Aufgabe, in zusammenfassender Weise zu erörtern: I. Die positive Begründung des Erbfolgerechts des Herzogs Friedrich auf Schleswig-Holstein; II. die Anerkennungen, welche dieses Erbfolgerecht in dem oldenburgischen Fürstenhause selbst und bei den Ständen des Landes gefunden hat; III. und IV. diejenigen Einwendungen, welche dem Erbfolgerechte des Herzogs Friedrich, theils in Betreff des Ganzen, theils in Betreff einzelner Theile Schleswig-Holsteins entgegengesetzt worden sind. Es werden nun im Folgenden diese vier Abtheilungen abgehandelt, nämlich: I. Rechtsgrund des Erbfolgerechts in mehreren Unterabtheilungen; II. Anerkennungen des bestehenden Erbfolgerechts mit den Unterabtheilungen 1) Anerkennungen des Hauses, 2) Anerkennungen der rechtmäßigen Erbfolge Seitens der Stände; III. Einwendungen gegen das Successionsrecht überhaupt; IV. Einwendungen in Betreff des Successionsrechts auf einzelne Theile. Das Ganze schließt kurz, wie folgt: „Aus dem Vorstehenden ergibt sich, daß der Herzog Friedrich nach dem Tode Sr. Maj. weiland Königs Herzogs Friedrich VII. zur Regierung der Herzogthümer Schleswig-Holstein berufen ist." Es folgen dann noch eine Reihe Anmerkungen, zumeist Quellennachweise. Die Beilagen bestehen in folgenden Urkunden: 1) König Friedrichs II. Theilungsrecess mit Herzog Johann dem Jüngern vom 27. Januar 1564. Notariell beglaubigte Abschrift. 2) Herzoglich Schleswig-Holstein-Sonderburgisches Primogeniturstatut vom 17. Dezbr. 1633. Original. 3) König Friedrich III. Antrag an Herzog Joachim Ernst zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Plön vom 5. Nov. 1665. Original. 4) Kaiser Franz' I. Konfirmations-Urkunde des zwischen König Friedrich V. und Herzog Friedrich Karl von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Plön am 29. Novbr. 1756 geschlossenen Erbvertrags vom 5. März 1761. Original. 5) Schreiben des Prinzen Friedrich Christian zu Schleswig-Holstein an den König Friedrich VII. von Dänemark vom 15. Januar 1859. Abschrift.

---

mit seinen feurigen, pikanten und prikelnden Weisen sein Publikum zu elektrisiren weiß. Gegenüber ist noch ein zweiter solcher Tanzplan, hoch und luftig, aber gedeckt und nur nach einer Seite zu offen, jedenfalls für ungünstige Witterung bestimmt. Eine Treppe führt zu einer offenen Gallerie, die eine Uebersicht über den Garten gestattet. Hier im Schatten kühler Denkungsart haben sich eine Anzahl honneter Frauen unter dem schützenden Geleite ihrer Männer oder Verwandten niedergelassen, um sich den Raritätenkasten einmal aus der Vogelperspektive anzuschauen.

Dies die Scene; nun zu den Acteurs und zu den Actricen. Die ersten sind Herren in des Wortes umfassendster Bedeutung, Herren jedes Alters und Standes, Herren aus aller Herren Länder, alte und junge Herren, elegante und negligirte, schüchterne und blasirte, rasirte und unrasirte. Die Herren der Schöpfung sind hier auf das bescheidenste Minimum von Platz reduzirt. Bis auf den Kopf in einer kompakten Maße von seidenen Roben und Mantillen vergraben, verschwinden sie fast ganz und sind nur an den über der wogenden Fläche auftauchenden schwarzen Cylindern erkenntlich. In Paris trägt nämlich männiglich hohe schwarze Seidenhüte und die im Sommer so sehr bequemen Stroh-, Panama- oder Roßhaarhüte sieht man auffallenderweise gar nicht.

Die Damen bieten in der That in der Mehrzahl nur ein vorwiegend stoffliches Interesse: rauschende und bauschende, blendende und schillernde Kleiderstoffe absorbiren die Sinne, und ehe man noch zur Besinnung kommt, sind sie vorbeigesegelt; denn sind sie schon aufgetakelt und bewimpelt, wie ein Schiff, so hat auch ihre Fortbewegungsart, da hier in dem Gewühl die hübschen Füße nicht zur Geltung kommen, viel Aehnlichkeit mit einem aufgeblähten Segelschiff, das über die Wellen streicht. Wahrlich, wenn wir sie so umherstolziren sehen, diese stolzen Schönen, wir würden sie für veritable Gräfinnen halten, wüßten wir nicht, daß es nur „Comtesserchen" sind. Sollte man glauben, daß diese vornehmen Damen Dich heute Abend noch um das Geld für einen Fiaker anbetteln, wenn sie zu müde oder zu faul sind, ihr entlegenes Quartier zu Fuß aufzusuchen? Diese Frauen sind ein halb drolliges, halb widerwärtiges Mixtum compositum von grande dame und gamin. Du wirst es gleich erkennen, wenn nachher der Tanz beginnt, denn jetzt wird erst noch flanirt, sondirt, kokettirt, intriguirt, charmirt und konversirt. Paare suchen und finden sich und verlassen sich wieder. Hier wandeln stille Männer gesenkten Blickes dahin. Sie gehören zum Vergnügungszug: es sind deutsche Schulmeister, die ob dieser Sittenverderbniß zuerst in die Erde sinken wollten, sich später aber anders besannen und in die Arme einer Circe sanken, allwo sie ihrem gepreßten Herzen Luft machten. Dort wandeln wieder vereinsamte Huldinnen dahin, denen es bisher noch nicht gelingen wollte, moralische oder — wenn Sie lieber wollen — unmoralische Eroberungen zu machen. Wie der Hausirer mit seinen Lumpen auf dem Rücken, so gehen sie mit ihren Reizen

Digitized by Google

Kiel, 6. Sept. Die „Kieler Zeitung“ bringt den Wortlaut der Erklärung der schleswig-holsteinischen Gutsbesitzer vom 3. September. Dieselbe spricht nächst dem Dank der Gutsbesitzer an die deutschen Großmächte die Erwartung aus, daß der Herzog von Augustenburg baldmöglichst anerkannt und Schleswig in den deutschen Bund aufgenommen werde, erklärt sich für innigeren Anschluß an Preußen, befürchtet Ueberbürdung des Landes mit Schulden und sagt schließlich: wenn wider Erwarten vor dem Regierungsantritt des Herzogs Friedrich die Einsetzung einer Zwischenregierung unvermeidlich sein sollte, so sei dazu die Mitwirkung der Stände erforderlich.

Aarhuus, 6. Sept. Die hiesige „Amtszeitung“ bringt eine Bekanntmachung des Militärgouverneurs v. Falkenstein vom 1. Sept., nach welcher es zur Erleichterung des innern Verkehrs gestattet ist, daß Verpflegungsgegenstände, deren Ausfuhr verboten war, aus allen Häfen Jütlands mit der Bestimmung zur Wiedereinbringung in einen Hafen an der Küste des jütischen Festlandes ausgeführt werden dürfen gegen Stellung einer bis zur Nachweisung der Wiedereinfuhr einzuhaltenden Kaution. Einer weiteren Bekanntmachung vom 3. Sept. zufolge müssen alle Berichte von Behörden und alle Gesuche an das Militärgouvernement in deutscher Sprache abgefaßt sein.

Frankfurt, 4. Septbr. Ueber das Bundesschiedsgericht wird der „K. Z.“ von hier geschrieben: „In der letzten Bundestagssitzung ward von Oesterreich ein Verzeichniß der Mitglieder des Austrägalgerichtshofes überreicht. Bekanntlich tritt das Austrägalverfahren bei der Bundesversammlung angezeigten Streitigkeiten deutscher Regierungen unter sich nach mißlungener Vermittelung ein. Das Austrägalgericht wird dadurch gefunden, daß der Beklagte, oder wenn derselbe die sechswöchentliche Frist verstreichen läßt, die Bundesversammlung drei unparteiische Bundesglieder namhaft macht, aus denen der Kläger dasjenige wählt, dessen höchstes Gericht den Streit entscheiden soll. Das Bundesschiedsgericht für Fälle von Verfassungsstreitigkeiten zwischen Regierung und Landständen entsteht in der Weise, daß jede Stimme des engeren Rathes der Bundesversammlung auf jedesmal drei Jahre je einen Juristen und einen Kameralisten deputirt, aus welchen 34 Spruchmännern jeder der Streitenden drei Richter ernennt, und die gewählten Sechs erwählen sich aus den Uebrigen einen Obmann. Das Urtheil dieses Kollegiums hat Kraft und Wirkung eines Austrägalerkenntnisses. Für die Mediatisirten ist, wenn über Verordnungen oder Verträge, die in Gemäßheit des Art. 14 der Bundesakte entstanden sind, sich Streit erhebt, in gewissen Fällen seit 1842 eine theilweise an das Bundesschiedsgericht sich anschließende, eigentlich richterliche Instanz eröffnet.

Man schreibt uns aus **Frankfurt**, 6. Sept.: Mit der Lösung der Successionsfrage in Schleswig-Holstein scheint es endlich Ernst werden zu wollen. Oldenburg hat bereits anzeigen lassen, daß seine Begründungsschrift in den nächsten Tagen hier eintreffen wird. Allen Anzeichen nach hat man es vornehmlich Oesterreich zu danken, wenn diese Frage endlich einmal in Fluß kommt, wenigstens ist man in den Bundestagskreisen davon überzeugt, daß in Wien der rasche Abschluß des deutsch-dänischen Konfliktes aufrichtig gewünscht wird, und wenn man auch die Schwierigkeiten nicht unterschätzt, welche der Durchführung dieser Intentionen namentlich von einer Seite gemacht werden, von der man es am wenigsten erwarten sollte, so zweifelt man doch nicht, daß es dem kaiserlichen Kabinete gelingen werde, seine Intentionen zu realisiren. Die Augustenburgische Begründungsschrift hat hier einen guten Eindruck gemacht, und man glaubt nicht, daß es dem Großherzoge von Oldenburg gelingen wird, diese Ansprüche zu widerlegen, wenn es gleich heißt, daß er neue „höchst wichtige“ Dokumente zu seinen Gunsten vorlegen werde, die bis jetzt in den — dänischen Archiven aufbewahrt gewesen sein sollen.

In gutunterrichteten Kreisen wird erzählt, daß mehrere Regierungen, welche ursprünglich dem Herzoge von Augustenburg ihre Stimme geben wollten, neuestens schwankend geworden sind und dem Großherzoge von Oldenburg zuneigen. Die Thatsache an und für sich ist richtig. Indessen ist die Majorität dem Ersteren doch gesichert, schon darum, weil die Regierungen, welche ihre Meinung modificirt haben, zu den kleinsten gehören und dermalen in ihren Curien nicht die Führung haben, daher ihr Votum nicht in's Gewicht fällt. Ueber die Ursachen dieser Sinnesänderung zirkuliren verschiedene Gerüchte, im Allgemeinen wird man kaum irren, wenn man annimmt, daß es theils russische Einflüsse sind, welche hier maßgebend waren, theils der Umstand, daß man es mit Preußen nicht verderben will, dem man die Begünstigung der oldenburgischen Ansprüche zuschreibt.

Paris, 5. Sept. Es ist kein Zweifel, daß die Dänen wieder Muth geschöpft haben und daß sie noch daran denken, Nordschleswig den Alliirten wieder zu entreißen. Sie machen namentlich hier in Paris ganz unglaubliche Anstrengungen, um endlich die Unterstützung Frankreichs zu erlangen, indem sie auf den Nutzen hinweisen, der Frankreich aus der Konstituirung eines einigen Skandinaviens erwachsen müsse. Damit aber ein solches Skandinavien existiren könne, müsse Nordschleswig in seinen Händen sein, nicht allein, weil es „Zweimalhunderttausend Skandinaven“ enthalte, sondern hauptsächlich auch wegen der strategischen Territorialverhältnisse: „Preußen, im Besitze von Kiel, werde bald im Besitze einer bedeutenden Marine sein, die wahrscheinlich nur zu sehr mit der russischen vereinigt handeln werde; um der Herrschaft dieser beiden Mächte im baltischen Meere ein Ziel zu setzen, habe Skandinavien allerdings die Schlüssel dieses Meeres im Besitze, den Sund und die beiden Belte. Allein der kleine Belt lasse sich ohne Nordschleswig nicht vertheidigen; überdies gehöre zu Nordschleswig, oder sei vielmehr eine jütländische Enklave, der einzige Hafen, der die skandinavische Flotte zu schützen vermöge, nämlich Ballum.“ (K. Z.)

Warschau, 4. Sept. (Agitation auf der Provinz.) In Tuliszkow wurde nach der „Pos. Z.“ am 24. vor. Mts. ein Mensch festgenommen und der Behörde überliefert, der es versucht hatte, gedruckte Blätter aufreizenden Inhalts unter die Leute zu vertheilen. Wie sich herausstellte, ist der Festgenommene ein Handelscommis aus Kralau, der schon seit einiger Zeit und an verschiedenen Orten sein Wesen getrieben und für einen neuen Aufstand gewirkt haben soll. Wie es scheint, beginnt eine von dem früheren Nationalcomite ganz unabhängige Partei zu agiren und in Polen für einen Aufstand in anderer Richtung Propaganda zu machen. Denn in bereits mehrfach aufgegriffenen Flugblättern, von denen

---

hausiren. Aber meine gestrenge Bestalin, warum tragen Sie sich denn auch verschleiert? Haben Ihre Reize sogar das Licht der Nacht zu scheuen? Wer bürgt uns denn dafür, daß es nicht heißt: „Mit dem Gürtel, mit dem Schleier reißt der holde Wahn entzwei“? Wenden wir uns einmal zu den unverschleierten, so finden wir, daß die meisten dieser Frauen nicht schön zu nennen sind, wohl aber, daß sie pikante und intelligente Physiognomien haben. Viele sind übrigens so stark gemalt, daß sie Einem wie aus dem Rahmen geschnittene Porträts vorkommen.

Endlich beginnt der Tanz. Unsere choreographischen Kenntnisse reichen nicht hin, seine Modulationen mit den Kunstausdrücken zu benennen und zu schildern. Es genüge, zu wissen, daß die Tänzerinnen ihre soeben beim Promeniren noch zur Schau getragene Grandezza gänzlich abstreifen, daß die Enthüllungen, welche jetzt stattfinden, uns einen Blick auf nicht immer untadelige Formen, aber auf desto makellosere Toilettenintérieurs der Tänzerinnen gestatten.

Doch giebt diese Art zu tanzen ebenso wenig richtige Vorstellung vom eigentlichen Cancan. Wir möchten sie den zahmen Cancan nennen. Wollen Sie den unverfälschten, den wilden Cancan sehen, so müssen Sie noch einen Blick in die Closerie des Lilas werfen.

Die Closerie liegt am Ende des Quartier latin, des Studentenviertels. Wir gestehen offen, in unserem Leben nichts Gemeineres und Widerwärtigeres, das uns mit gründlicherem Ekel vor der Menschennatur in ihrer Verirrung erfüllt hätte, gesehen zu haben, als das Cancantanzen in der Closerie. Wir hatten uns unter dem Cancan immer etwas ganz Anderes vorgestellt: wir dachten uns einen Tanz, der mit, wenn auch anstößigen und lasciven, so doch anmuthigen Bewegungen und Pantomimen die Leidenschaft und Sinnlichkeit der Tanzenden steigern solle. Von alle dem ist keine Spur. Der Cancan ist nichts, als eine rohe Farce, als eine niedrige, häßliche Burleske. Von leichten Andeutungen und halben Enthüllungen, welche die Phantasie allenfalls reizen könnten, keine Ahnung — nichts als die plumpe, platte, selbstgefällige, ekelhafte Gemeinheit. Die tanzenden Männer sind aufs Tiefste entwürdigt: sie zappeln mit Händen und Füßen, wie zuckende Aale in der Pfanne oder wie an der Kordel gezogene Hanselmänner. Die Frauen sind wie losgelassene Bestien und vollführen ein unbeschreibliches Geschrei. Das Ganze ist ein wüster Knäuel von verrenkten, ineinander verschlungenen Gliedmaßen. Dort fliegt ein Bein, hier ein Arm, dort ein Kopf, hier ein Fuß. Dazwischen hochgehobene Unterkleider, verdrehte Crinolinen, schiefsitzende Hüte, offene Westen. Wie kann eine Nation sich so gewaltsam ihrer natürlichen Grazie entäußern! Es ist uns ein Räthsel.

Digitized by Google

noch nicht feststeht, ob sie im Königreiche fabrizirt oder über die österreichische Gränze eingeschmuggelt worden, heißt es, daß eine allgemeine Revolution, deren Leitung von Paris, London und Deutschland ausgehe, zu Gunsten Polens im Werden begriffen sei, und deshalb die Polen sich durch nichts einschüchtern lassen, vielmehr sich bereit halten sollen, jeden Augenblick, wo es gefordert werden wird, losschlagen zu können. Nicht mehr Napoleon, nicht mehr das englische Ministerium seien es, auf welche Polen blicken solle; diese, heißt es in dem Aufrufe, haben die polnische Nation nur getäuscht und ins Unglück gestürzt. Diesmal seien es die Völker Europas, welche von Italien aus für Polens Freiheit ringen würden. — Bei Chodz brannte nach dem genannten Blatte am 21. die dem Bauern Suchacki gehörige Wirthschaft nieder. Tags zuvor waren vier Bewaffnete zu demselben gekommen und hatten eine Steuer von 25 Rubel für die Nationalregierung gefordert, die er auch, weil er nichts gegen die Bewaffneten zu unternehmen vermochte, bezahlte, aber am 21. früh zur nächsten Behörde ging und die Sache anzeigte. Eine Patrouille wurde sogleich in die Gegend zur Absuchung des Terrains abgesandt, fand aber nichts und zog gegen Abend wieder in ihre Garnison zurück. Bald nach ihrem Abgange, etwa 11 Uhr Abends, brach im Gehöft des Suchacki an vier Stellen zugleich Feuer aus, und es ist anzunehmen, daß dasselbe aus Rache für die gemachte Anzeige von der betreffenden Bande angelegt worden.

New-York, 27. Aug. Der Bundes-Obergeneral Grant behauptet die an der Weldon-Eisenbahn von ihm eingenommene Stellung. Das Gerücht von einer Sendung von Friedenskommissären nach Richmond wird offiziös für unbegründet erklärt. Die „Viktoria" ist hier angekommen; Müller wurde arretirt und im Besitz des gekauften Hutes und der Uhr Brigg's befunden; er behauptet, unschuldig zu sein. Die Auslieferungsprocedur ist eingeleitet.

Newyork. Der Korrespondent der Times aus Niagara erklärt jetzt in einem Schreiben vom 18. August, daß Niemand so viel Aussicht habe, vom Chicago-Konvent als Präsidentschafts-Kandidat aufgestellt zu werden, wie — Lincoln! „Die einfache Wahrheit ist — sagt er — daß ein Waffenstillstand allen Theilen zusagt: der Lincoln'schen Verwaltung, die arge Noth an Geld und Mannschaft hat; den Geschäftsleuten, die in Folge der Entwerthung des Papiergeldes in Verlegenheiten gerathen; den arbeitenden Klassen, die darin eine Ermäßigung des Preises der Lebensmittel, so wie eine Erlösung von der verhaßten Konskription erblicken; den Demokraten, weil er ihnen eine Aussicht eröffnet, zur Regierung zu gelangen; den Republikanern, wegen der Schwierigkeit, den Krieg fortzuführen; der Armee, weil sie das Vertrauen zu ihren Generalen verloren hat und sich der Gelegenheit freuen würde, auf Urlaub heimzukehren. Die große Strömung der Politik geht nach einem und demselben Ziele: nach einem Kompromiß, das durch Unterhandlung lieber als durch das Schwert herbeigeführt werden soll. Was nun die Kandidatur betrifft, so befindet sich General Fremont, nach der landläufigen Kunstphrase, „nirgendswo"; Dean Richmonde läßt sich nichts merken; und wenn General M'Clellan das Chicago-Programm annehmen und vom Konvent aufgestellt werden sollte, so werden er und Lincoln allein in den Schranken stehen. Schon sind offenbare Anzeichen vorhanden, daß Letzterer, um seinen Gegner zu überflügeln, sich für den Waffenstillstand und das Chicago-Programm erklären wird... Wenn er wirklich wieder gewählt zu werden wünscht und einen Staatsstreich nebst einer Militär-Revolution zu unternehmen fürchtet, so hat er mehr Aussicht auf Erfolg, wenn er den Waffenstillstandsvorschlag annimmt, als wenn er ihn bekämpft. Die Kriegsdemokraten sehen die Möglichkeit einer solchen Bewegung voraus und ziehen daher bitterer und mit gröberen Persönlichkeiten als jemals gegen seine Schwachköpfigkeit, Korruption und Anmaßung verfassungswidriger Gewalt zu Felde. Die Freunde des Generals M'Clellan sind ganz besonders rasend, woraus man schließen darf, daß sie Lincoln's Opposition gegen ihren Liebling mehr als die eines andern gegenwärtigen oder künftigen Kandidaten fürchten. Alles in Allem erwogen, würde auch der Süden den Waffenstillstand und Konvent lieber unter Lincoln's Auspizien als unter denen eines andern Präsidenten sehen, der bis jetzt Aussicht hat, gewählt zu werden.

Literarisches.

Zur Feier des 200jährigen Jubiläums des Gymnasiums Bayreuth vom 9—11. August l. J. sind im Verlag der Karl Giesen'schen Verlagshandlung mehrere Festgaben erschienen, und darunter auch ein alphabetisches Verzeichniß aller der Schüler, welche in den Jahren 1800 bis 1864 das Bayreuther Gymnasium besucht haben. In diesem Verzeichnisse, welches 3½ Druckbogen in 8. stark ist, sind sämmtliche Schüler der 4 oberen Gymnasialklassen und die der obersten Klasse der Lateinschule — mit jedesmaliger Angabe der Klasse, von welcher aus sie sich einer anderen Lehranstalt oder einem anderen Berufe zugewendet haben — vorgetragen. Diese Festgabe dürfte besonders deßhalb Interesse gewähren, weil nicht etwa eine bloße Nomenklatur geboten, sondern so weit die gewiß mühsamen Nachforschungen von Erfolg waren, stets angegeben ist, an welchem Orte und in welcher Berufsstellung sich die ehemaligen Mitschüler gegenwärtig befinden, und welche nicht mehr am Leben sind.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Interims-Redakteur: N. Bandorf.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. d. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	90⅛ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	82¼ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	80⅛ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	83⅜ G.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	67¼ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	59⅜ G.
„	4½ pCt.	52⅞ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	89¾ G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	102¼ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102½ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	99½ G.
„	4 pCt. Obl. ½ jähr. dto.	99½ G.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	99½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	106 P.
„	3½ pCt. Obl. dto:	96 P. 95⅛ G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	91⅞ G.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102¼ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	99¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	95⅜ G.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2, 30	48¼ P.
„	2½ pCt. „ „ „	44 P.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	94⅜ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	42¾ G.
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	41⅞—¾ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	139 P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	789 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	191 G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	219 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	99 P. 98⅛ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	99¼ P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	333 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	95 G.
Oest. F.St.Risb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	115 G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	71⅞ P.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	26⅞ G.
Ludwigshafen-Berbacher à 4 pCt. .	—
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	103 G.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50⅝ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	77½ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247½ G.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Peredre 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	108⅝ G.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	108⅞ G.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100⅛ P.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94⅛ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99⅝ G.
Berlin Th. 50 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	96⅜ G.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Cöln Thlr. 50 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88½ G.
Leipzig Th. 50 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	119¼ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	94 G.
München fl. 100 k. S.	99⅜ G.
Paris Frs. 200 k. S.	94¼ G.
Petersburg 50 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. l. S.	102⅝ P.
Disconto	4½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	122¼ G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	76⅛ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	82⅝—½ G.
„ fl. 100 Risb. L. v. 1858.	131 P.
„ do. v. 1864.	—
Schwed. 10 Thlr. Loose	9⅛ P.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	52½ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54⅞ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	133⅞ P.
„ fl. 25 do.	88 G.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36¼ P.
Sardinische Fr. 36 b. B.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	33¼ P.
St. Lättich mit 2½ pCt. Z.	—
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	19¼ P.

Frankfurt, 7. Sept. Bei trägem Geschäft behaupteten Kurse kaum ihren gestrigen Stand. Geld war flüssig und Diskonto zu 4 pCt. zu placiren. (Spnd.)

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
N. Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 250. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Freitag, 9. Septbr. 1864.

Rußland.

Nach der blutigen Ueberwältigung Polens durch Rußland möchte es den Anschein haben, als triumphirte in diesem unvergleichlich erschütternden Ringkampfe einer kleinen, aber für ihr Martyrerthum begeisterten Nation mit dem übermächtigen Czarismus das Letztere; je weniger wir über unsere Anschauung dieser Angelegenheit einen Zweifel walten l'eßen, desto eher dürfen wir die Lage Rußlands auch einmal objektiv betrachten, weil dies ein Reich wohl verdient, das noch immer der ungeheure Schooß gigantischer Entwicklung ist — ein Reich, das selbst nach dem Krimkrieg und einer so verzweifelten Empörung wie die polnische, territorial ungeschwächt dasteht.

Ungeachtet dessen aber hat Rußland durch den Ausgang der beiden oben genannten Angelegenheiten . . . viel mehr als Territorium, es hat seine politische Sicherheit, seine Superiorität und sogar das Gefühl davon verloren. Wo ist das Rußland des Nikolaus, das sich anschickte, den Osten zum Gebieter Europas zu machen — das Testament Peters des Großen auszuführen, die Türkei zu erobern, in allen europäischen Ländern Einfluß und Herrschaft zu haben? Wo — fragen wir — ist das Rußland, das Deutschland mehr beherrschte als viele seiner eigenen Fürsten, das Rußland, das — von den Völkerschaften des Ostens für ihr natürliches Palladium gehalten — einen zwar rohen und rauhen, aber doch bedeutenden Einfluß auf Europas Schicksal nahm? Gortschakoff hat vor einiger Zeit gesagt, Rußland sammelt sich, es zieht sich auf sich selbst zurück. Aber heutzutage gestattet die Entwicklung Europas nicht mehr jene Neutralität der Schwäche, die am wenigsten Rußland ansteht. Rußlands Entwicklung stockt — das ist kein „sich sammeln". —

Diese Stockung des politischen Lebens und Gedeihens von Rußland ist fast plötzlich auf eine Zeit gefolgt, wo man unstreitig in Rußland ernsthafte und redliche Anstrengungen machte, das Joch der alten russischen Orthodoxie und des Kosakenthums der Kabinete zu brechen. Der fressende Schaden des ungeheuren Landes — die bäuerliche Leibeigenschaft — wurde radikal ausgemerzt, und die Sonne einer neuen Kultur sollte über das Land aufgehen. Die Religion des Czarismus, die eine allgemeine Leibeigenschaft der Nation war — wohl anfangs eine naturgemäße und freiwillige — war der neuen Religion, der Religion der Freiheit und Staatsmacht gewichen. Ein Puschkin und Sermentoff hatten allerdings schon eine geraume Zeit früher in der Poesie zu zeigen versucht, daß der russische Volksgeist nicht minder tiefsinnig und hochsinnig sei, als jeder ursprüngliche Volksgeist. Aber sie waren nur Propheten, Dichter und Martyrer. Es war ihr bürgerlicher Tod, nur dichterisch Bestrebungen auszudrücken, die seit damals der Staat selbst aufgenommen hat. Nachdem der Krimkrieg den ganzen Westen gegen Osten, aber auch zugleich den Schein der Freiheit Europas gegen die damals wirklich bestehende Idee der russischen Hegemonie über Europa geführt hatte, da fiel nicht nur in Europa die Orthodoxie des Czarismus, sie fiel auch in Rußland. Wenn seit damals die Entwicklung des Reiches aufgehört, das junge Rußland sich selbst von den entsetzlichen Blutszenen in Polen abgewendet hat, wenn die neue Kulturepoche unterbrochen wurde, wenn die auswärtige Politik Rußlands jene Politik der „freien Hand" ist, die eigentlich die der „scheuen Hand" genannt werden muß, wenn Rußlands Handel gelähmt, die Finanzen arg geschädigt und bei den Staatsmännern jene heillose Wirthschaft der beständigen Prorogation eingetreten ist, die überhaupt die östlichen Nationalitäten gemeinsam berührt, so fragen wir, ob die polnische Revolution nicht Rußland mehr als zu viel geschadet, es in seiner ganzen Entwicklung im entscheidenden Augenblicke aufgehalten, und die russische Einheit selbst aufgehoben — zersetzend — unendlich hemmend gewirkt hat.

Polen ist grausam genug überwältigt; die Integrität Rußlands ist wieder gewahrt. — Wir haben nie ein Hehl daraus gemacht, daß die schonungslose Rohheit, womit dies geschehen, uns nicht weniger als Europa überhaupt empört hat. Aber seien wir nicht blind dafür, daß eben die heroische Haßensdurstigkeit Polens die Rußlands gesteigert hat. Die Feinde drückten sich die vergifteten Sporen der Rachsucht in die Weichen. Bei Polen war Aller Sympathie, aber endlich war es doch für Rußland eine staatliche Nothwendigkeit, die Polen so zu vertheidigen, wie Oesterreich die Lombardei gegen eine Empörung vertheidigen mußte. Wir wollen die geschichtliche Tragödie nicht nochmals beleuchten, sondern sehen, ob Rußland von Grausamkeit zu Grausamkeit in das alte Rußland zurückspringen muß, oder ob im russischen Volksgeiste ge-

Feuilleton.

Der erste Luftballon zu Komotau im Jahre 1790.*)

Im Jahre 1790 kam ein Franzose nach Komotau (in Böhmen), der mit Erlaubniß des löblichen Stadtmagistrates einen Luftballon frei von der Erde aufsteigen ließ zu Jedermanns Verwunderung. Er ließ dieses sein Kunststück durch den Tambour in der Stadt bekannt machen, trug den von Papier gemachten Luftballon auf zwei Stangen hinaus hinter die Gärten der langen Gasse und legte ihn auf die Erde hin, daß selben Jedermann sehen und betrachten konnte. Er hatte sehr viele Falten, so wie ein Weiberrock, war oben etwas eng, unten aber sehr weit. Oben aber befand sich ein messingenes Ringlein, woran ein Spagat angebunden war. Darauf stieg der Mann auf eine kleine Lade, befestigte an dem Aste eines Nußbaumes einen Kloben oder Nadel und zog den angehängten Spagat durch das Rädchen. Als es nun 3 Uhr Nachmittags und die Vesper in der Kirche aus war, da kamen die Leute und Soldaten haufenweise gelaufen und wollten alle den Luftballon aufsteigen sehen. Aber sie mußten warten, bis der Mann herum war und auf dem zinnernen Teller sein Geld von den Zuschauern einkassirt hatte, es konnte Jeder geben nach Belieben, viel oder wenig. Die Bürger, die da ihre Gärten hinter den Häusern hatten, hauseten und zankten nicht wenig, weil sehr viele auf die Mauern hinaufgestiegen waren und dieselben „eingeritten" hatten. Das war auch nicht nöthig, denn es haben die Leute in den Häusern, Höfen, Scheuern und Böden den Ballon langsam über die Stadt in die Luft steigen sehen.

Als nun dieser Mann mit dem Geldeinkassiren fertig war und es auch schon begann, düster und ein wenig finster zu werden, so befahl er den da zuschauenden Buben, sie sollten ein wenig mit dem Spagate ziehen, bis die Luftballons-Maschine stehen würde, sollten aber gut halten und nicht fahren lassen, bis er es ihnen heißen würde. Als nun die papierene Maschine so in der Luft aufgehängt war, kroch der Mann darunter und hängte ein von schwachem Draht gemachtes viereckiges Kästchen darunter, welches mit getränktem oder fettem Papier belegt war. Auf diesem Papier lag eine Materie, weiß nicht was für eine, denn er hat es keinem Menschen gewiesen, noch viel weniger in die Hände nehmen lassen. So wie man es von Weitem erblickt, hat es wie weißes Schmeer oder Schöpsenfett ausgesehen.

Als er nun diese Materie inwendig unter den Luftballon aufgehängt hatte, machte er Feuer, zündete sie an und kroch darunter hervor. Wie sie nun recht brennend wurde, blähte sich der Luftballon über die Maßen aus, eine Falte nach der andern, bis er

*) Wir entnehmen diese von Dr. L. Schlesinger „getreu nach der Erzählung eines Augenzeugen" wiedergegebene Skizze den „Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen", einer periodischen Zeitschrift, die wir bei dieser Gelegenheit jedem Freunde vaterländischer Geschichte bestens empfehlen. Die Re.

Digitized by Google

nung Ursprünglichkeit liegt, um auf die Bahn wahrer Freiheit, freiheitlicher Entwicklung einzulenken.

Unsere Leser werden zugeben, daß diese Frage nicht mit einigen Phrasen erledigt werden kann. Es ist die genaueste Kenntniß der politischen Zustände Rußlands nöthig, um darüber zu urtheilen, ob die junge, aber immer mächtiger werdende Schule der russischen Liberalen, welche die Steppen des Indifferentismus durchpflügen und Rußland europäisch machen will, auch bei den Staatsmännern jenes Landes, besonders bei dem Czar selbst diejenige Willfährigkeit findet, welche allein Rußland eine neue Kulturperiode sichern kann. Gewiß ist, diese Partei besteht, Männer opfern ihr Vermögen, bilden eine liberale Emigration, beleuchten die dunklen Kammern der Bureaukratie, bilden eine Art von russischer Nationalregierung, die über alle Mißstände das erhellende und zürnende Licht des Blitzes verbreiten, welcher die Waffe der öffentlichen Meinung ist. Man weiß von diesen Erscheinungen von der Wirksamkeit Herzens, des „Kolokol", von dem enormen Eindrucke der satyrischen Komödien (Gore ot uma, Wehe dem, der weiß u. a. m.), die der Polemik die schärfste Pfeilform gaben, von der liberalen Richtung der in Herzen gleichsam einen Brennpunkt findenden Männer der Wissenschaft, Kunst und Geschichte, die immer mehr die ganze russische Literatur beherrschen. In alle diese Bestrebungen ist nur eine Pause gekommen, wie wenn der Athem eines Menschen gehemmt wird. Aber daß eben diese freiheitliche Richtung des russischen Volksgeistes der Athem ist, der allein den Staat entwickeln kann, dies ist es, was wir zunächst konstatiren wollen. Nur ein freies, junges, russisches Volk kann den Staat verjüngen, den die eiserne Presse der czaristischen Subordination nimmer mehr zusammenhält. Man fühlt in Rußland, daß es so ist, aber man scheut sich, die Geister zu entfesseln. Und dies wäre die Klippe, an der in Rußland das System scheitern würde, denn warum soll die russische Nation die Freiheit entbehren wollen, die keiner entbehrlich ist. So lange der Czar in Rußland Herr und Gott war, mochte das hingehen; aber jetzt weiß man es dort, daß die Rücksicht für Rußland doch höher steht, als die für den Czar.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 7. Septbr. Se. Maj. der König hat durch allerh. Entschließung den k. Major à la suite, Maximilian Grafen zu Pappenheim, vom 1. Sept. l. Js. an zum Oberhofmeister Ihrer Majestät der Königin-Mutter ernannt, wobei derselbe auch mit der Führung Allerhöchstderen Hofmarschallamtes beauftragt ist; dem k. Kämmerer und Hofmarschall Ludwig Frhrn. v. Malsen die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen des von Sr. Maj. dem König von Preußen ihm verliehenen Kronenordens 1. Klasse ertheilt; die katholische Pfarrei Dipolz, Bezirksamts Sonthofen, dem Priester Bl. Edm. Schaftlzl, Beneficiat in Hindelang, desselben Bezirksamts, übertragen. — Die katholische Pfarrei Griesbach, k. Bezirksamts Tirschenreuth, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 905 fl. 51¾ kr. in Erledigung gekommen. — Der k. Forstwart K. Th. Heene zu Isenach, Forstamts Dürkheim, wurde auf Ansuchen unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste in Ruhestand und an dessen Stelle Forstwart Friedr. Götz zu Fischbach, Forstamts Dehn, auf Ansuchen versetzt. (B. Z.)

⊙ **Wien**, 7. Sept. (Die Friedensverhandlungen.) Gestern fand eine Konferenzsitzung im Ministerium des Auswärtigen statt. Noch immer ist es die finanzielle Frage, welche den Gang der Verhandlungen wesentlich erschwert, so zwar, daß keine Aussicht auf Beendigung derselben bis zum 15. September vorhanden ist. Die Grenzrektifikations-Kommission, aus den Obersten Schönfeld, Thiele und Kauffmann bestehend, arbeitet vorläufig hier auf Grund der vorliegenden Karten; später wird sich dieselbe an Ort und Stelle begeben, um daselbst die weiteren Ausführungen vorzunehmen. Im Zusammenhange mit diesen Mittheilungen steht eine Nachricht, die der „G. C." aus Kopenhagen zugeht, des Inhalts, daß am 2. d. M. von dort an die dänischen Bevollmächtigten in Wien neue Weisungen abgingen. „Die Wirkung davon," so schreibt der Korrespondent, „wird jedenfalls eine größere Beschleunigung der Verhandlungen sein, da die dänische Regierung in Wien Vorschläge machen läßt, welche auf die Beseitigung einzelner Schwierigkeiten, die sich in der Verhandlung herausgestellt haben, gerichtet sind. Es dürfte hierbei zunächst die neue Abgrenzung zwischen Schleswig und Jütland in Betracht kommen, eine Angelegenheit, welche allerdings an sich kompliziert genug ist." — Was die Successionsfrage anbelangt, so ist österreichischerseits bis zur Stunde keinerlei Vorlage an den Bund gelangt, so sehr man hier auch den Wunsch hegt, die Entscheidung möglichst zu beschleunigen.

Berlin, 7. Sept. Die „Kreuzzeitung" meldet: „Nicht nur wird im Laufe dieses Jahres eine Begegnung der beiden Monarchen von Preußen und Frankreich nicht stattfinden, — es ist auch von keiner Seite die Sache in irgend einer Weise angeregt worden. Was die Reise des Generals v. Roon nach Frankreich anbelangt, so ist doch wohl nichts natürlicher, als daß, nach den kriegerischen Erfahrungen, welche die neuorganisirte Armee und die junge Marine in dem Kriege gegen Dänemark gemacht, ein preuß. Kriegsminister die militärischen Dinge in Frankreich zu prüfen geht. Im Laufe des jüngsten Krieges sind manche technische Punkte Gegenstand der Diskussion geworden, so daß vergleichende Beobachtungen und Untersuchungen dem Herrn Kriegsminister zweckmäßig erscheinen dürften. Eine ganz besondere Aufmerksamkeit wollte der Minister dem Hafen von Cherbourg widmen, wohin er sich gestern begeben hat.

Berlin. Von dem Kapital von 5000 Thlr., das mehrere Verehrer für Schulze-Delitzsch gesammelt und ihm überreicht haben, um ihn sorgenfrei zu stellen, hat dieser nur ein Drittheil zum Ankauf und Ausbau eines Grundstückes behalten, das übrige aber als Eigenthum zurückgewiesen und als Grundfond zur Bildung eines Bankgeschäftes hergegeben, dessen Zinsen und Gewinn zur Besoldung einer beständigen Anwaltschaft der Vereine und Genossenschaften bestimmt ist. Durch Zeichnung von Aktien soll dieser Grundfond auf eine Viertel-Million gebracht werden. Mit dieser Summe, die zum größten Theil bereits von den Genossenschaften

---

völlig rund, weit und breit geworden. Alsdann hob der Mann solchen nur ein wenig über seinen Kopf und befahl den Buben, das Spagatbündel fahren zu lassen.

So stieg der Ballon zu Jedermanns Verwunderung herzengerade langsam in die Höhe, immer höher bis an das Firmament, daß, als er an die Wolken gekommen, man selben wenig oder gar nicht mehr sehen konnte vermöge der Höhe. Man sah nur ein wenig Licht oder die brennende Materie und nach dieser mußte man sich richten und nachsehen, wenn man wissen wollte, wo der Luftballon ist. Das war fürwahr ein veritables Kunststück und man glaubte nicht, daß eine so große Maschine, die wie ein Backkübel gewesen, so hoch steigen und so weit in die Luft mit dem Feuer fortziehen sollte, und ist gleichwohl geschehen, daß selber über die Stadt Komotau und über den Stadtthurm (der doch auch eine schöne Höhe hat) weggehen oder ziehen sollte, und das bis zum Dorfe Udwiz, wo ihm das Feuer entgangen, die Luft ihn alsdann nicht mehr gehalten und er natürlicher Weise herunter auf die Erde bei Udwiz gefallen ist.

Die Udwizer Bauern, die ihn noch in der Luft vor dem Herunterfallen gesehen haben, und nicht wußten, was das sei, glaubten, es wäre etwas Böses oder gar ein Drache. Als nun selber heruntergefallen war, liefen sie zusammen, stachen mit Gabeln, das ist mit Mist- und Heugabeln und Stangen hinein und glaubten festiglich, daß es ein Drache wäre. Aber den andern Tag sahen sie, was sie zerstochen hatten, und die Udwizer Bauern wurden von Jedermann ausgelacht und „ausgeplascht". Darum denn machten die Komotauer Studenten ein Pasquil auf die Bauern, ihnen zum Spott, dem Künstler und Franzosen zur Ehre; es lautet also:

Parapum, Paltapum der Tambour schlägt
Die Trommel durch den Markt; es trägt
Der Spieler den Ballon.

Marsch, marsch zum untern Thor hinaus,
Mit dem Papier zum Schützenhaus;
Die Stange sieht man schon.

Nun kömmt das Volk von allen Seiten,
Das Laufen, Springen und das Reiten
Durchschallt die ganze Stadt.

Der Teller kömmt, nun laßt euch sehen,
Auch die dort auf der Mauer stehen,
Ein Jeder, was er hat.

Studenten, Bürger, Offizier,
Ein jeder gibt nach Stand'sgebühr,
Sie nehmen auch Dukaten.

Dukaten? kommen nicht viel ein,
Nun wird er wohl bald fertig sein?
Allo! Nur frisch geladen!

Digitized by Google

gedeckt ist, soll das Baugeschäft ins Leben gerufen werden, welches die Hauptbestimmung hat, den einzelnen Genossenschaften Creditive zu gewähren in solchen Zeiten, wo sich das Privatkapital ihnen weniger zu Gebote stellt, wie das bereits im Beginne des Jahres der Fall war, wo Kriegsaussichten den Kredit sehr beschränkt haben.

Berlin, 7. Sept. Die „Btrs.-Z." schreibt: „Die Besprechungen in der Zoll- und Handelsfrage, welche zwischen einem preußischen und einem österreichischen Bevollmächtigten in den nächsten Tagen hier eingeleitet werden sollten, sind dem Vernehmen nach vertagt worden. Das Wiener Kabinet scheint wenig Gewicht auf diese Besprechungen zu legen und nach wie vor darauf hinzuarbeiten, daß über das Verhältniß Oesterreichs zum Zollverein förmliche Verhandlungen eröffnet werden. Daß dies zur Zeit nicht angeht, weil Bayerns Verbleiben beim Zollverein noch nicht feststeht, während Bayern neben Preußen und Sachsen das Mandat erhalten hat, den Zollverein bei diesen Verhandlungen zu vertreten, haben wir erst jüngst nachgewiesen. Dieser Umstand dürfte von hier aus in Wien geltend gemacht sein, und seinen Eindruck auf das dortige Kabinet nicht verfehlt haben. Wenigstens wird uns versichert, daß Oesterreich sich endlich entschlossen habe, in München seinen Einfluß auf Erhaltung des Zollvereins in seinem bisherigen Umfange geltend zu machen, und daß das bayer. Kabinet in Folge davon in den letzten Tagen hier und in Wien seine Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben habe, seinen Widerstand aufzugeben, um die Verhandlungen mit Oesterreich zu ermöglichen und zu erleichtern. Eine gleiche Erklärung wird von der großh. hessischen Regierung tagtäglich erwartet, und da Nassau und Württemberg schon früher ihren Anschluß an den Vertrag vom 28. Juni c. in Aussicht gestellt haben, so werden voraussichtlich in den nächsten Tagen die Verhandlungen wegen des Anschlusses mit allen vier bisher dissentirenden Staaten in Gang kommen. Bei dieser Lage der Sache haben die projektirten Vorverhandlungen zwischen Preußen und Oesterreich jedenfalls nur eine untergeordnete Bedeutung und das diesseitige Kabinet konnte deshalb um so leichter in eine Vertagung, welche von Wien aus angeregt worden, willigen. Ob an Stelle derselben ohne Weiteres die definitiven Verhandlungen zwischen dem Zollverein, repräsentirt durch Preußen, Bayern und Sachsen auf dereinen und Oesterreich auf der andern Seite, treten, hängt selbstredend zunächst von dem Verlauf der Verhandlungen mit Bayern, Württemberg, Hessen-Darmstadt und Nassau, namentlich von dem Verlauf der Verhandlungen mit Bayern ab."

Kopenhagen, 3. Sept. Bezeichnend für die Stimmung dahier ist ein Artikel, den „Faedrelandet" vom 31. August auf die Nachricht hin schrieb, die englische Kanalflotte werde mit dem Besuche des Prinzen von Wales nach Kopenhagen kommen. Das gedachte Blatt sagt:

„So unglaublich es klingt, scheint es doch mit dem Besuche des Prinzen von Wales und der Prinzessin Alexandra in Begleitung der englischen Kanalflotte Ernst werden zu sollen. Es ist nicht anders möglich, als daß jeder Däne, welcher im warmen Gefühle für sein bedrängtes und gedemüthigtes Vaterland beseelt ist, von Harm über Englands unwürdiges und schamloses Benehmen gegen uns durchdrungen sein und es als einen Hohn empfinden muß, wenn die Kanalflotte, nach der wir so lange und sehnlich ausgeschaut haben, jetzt, da es nichts mehr für sie zu thun gibt, zu einem freundschaftlichen Besuch mit dem englischen Thronerben an Bord herangezogen kommt. Ohne Zweifel wird ein großer Theil Engländer diese Ehre als eine Art Entschädigung für die Demüthigungen ansehen, die wir erlitten haben, aber jeder Däne wird die hohen Gäste mit anderen Gedanken betrachten. Es ist schwer zu verstehen, daß der Prinz von Wales nicht so viel Takt hat, es zu vermeiden, daß er vor einem Volke erscheine, welches die englische Regierung verachten und verwünschen muß, daß er sich nicht in Englands Namen Dänemark gegenüber so viel schämt, um den Besuch zu unterlassen. Wir wollen hoffen, daß die Gastfreiheit nicht gekränkt wird und das Volk Selbstbeherrschung genug besitzt, um durch angemessene Ruhe und Stillschweigen zu zeigen, daß es fühlt, welchen großen Antheil an unserem Unglück England trägt, und wie verletzend es für uns ist, in diesem Augenblicke einen freundschaftlichen Besuch von denen zu empfangen, die uns fast eben so viel wie unsere schlimmsten Feinde geschadet haben."

Bern, 5. Sept. In Genf scheint die Bevölkerung nunmehr zur Ruhe zurückzukehren. Der Beschluß des Bundesrathes in der Wahlangelegenheit ist beinahe allseitig günstig aufgenommen worden. Die Gerüchte, daß französische Truppen an der Grenze aufgestellt worden seien, haben sich als völlig unwahr erwiesen. Die Räumung des Zeughauses von Saint-Gervais ward den 3. Abends ohne Schwierigkeit vollzogen. Die Independenten haben bei ihrer Bewaffnung am 22. August Abends kein Korn Pulver im großen Zeughaus vorgefunden. Diese Thatsache wird von der öffentlichen Meinung sehr zu Ungunsten des Genfer Militärdepartements ausgelegt. (N. Z. Z.)

Warschau, 5. Sept. (Pamphlet der demokratischen Partei.) Zur Charakteristik der demokratischen Agitation von Mieroslawski und Konsorten theilt die „Ostsee-Zeitung" aus einem vom 12. Juli d. Js. datirten Pamphlet folgende Stellen mit: „Vor zwei Jahren traten wir zum Kampfe mit dem Erbfeind hervor, ohne auf seine materielle Macht und auf seine mit ihm solidarisch verbundenen Alliirten zu achten; denn wir hofften und waren überzeugt, daß diejenigen, welche sich der Führerschaft der Nation rühmen, diejenigen, welche sich einst zur Vertheidigung der goldenen Freiheit der Adelskaste fest mit einander verbanden, heute nach der wahren Freiheit sich sehnen und, wie früher, Gut, Blut und Verstand auf dem Altare derselben opfern und in Gemeinschaft mit ihren jüngern Brüdern zum Kampfe gegen den dreifachen Erbfeind herbeieilen würden. Wir haben uns getäuscht! Denn die heutigen Erben des polnischen Ritterthums haben, uneingedenk der Czarnicki's, Zolkiewski's, Kosciuszko's und Rejtans, nur die Ginski's, Ravzijowski's und Sicinski's (Vaterlandsverräther) in lebendiger Erinnerung bewahrt und sich zu Vorbildern genommen. Aber wehe ihnen." Nachdem die antirevolutionäre und volksfeindliche Haltung des Adels beim letzten Aufstande näher nachgewiesen, und das über denselben ausgerufene Wehe dreimal wiederholt ist, heißt es am Schluß: „Die Nation fordert Euch nochmals auf, in Euch zu gehen und warnt Euch, denn sobald sie

---

Der Spieler, der das Geld gezählt,
Denkt jetzt bei sich, nur nicht gefehlt;
Er macht das Feuer an.

Ganz langsam steiget der Ballon,
Und Alles, Alles gucket schon,
Auf einmal ist — nichts dran.

Die Wolken hüllen die Maschin,
Sie zieht gemach nach Udwiz hin,
Ist es denn nicht zum Lachen?

Dort fiel sie, wie man sagt, hinein,
Die Bauern stachen tapfer drein
Mit Gabeln auf den Drachen.

Weg war der künstliche Ballon,
Die Leute gingen auch davon,
Nur noch dort ganz allein,

Lag sich je einer liderlahm,
Er guckte sich bald blind und nahm,
Weil er nichts sah, den Weg zum Thor hinein.

NB. „Weil nun dieser Künstler sich alle Ehre erworben und in Komotau bei einem ansehnlichen Publico eingelegt hatte, auch so weit ein Geld verdienet, daß selber auch hiebei seine Zufriedenheit bezeiget hat: darum denn beschließt selber Künstler, den Komotauern noch einmal eine Freude zu machen und noch einen dergleichen Luftballon aufsteigen zu lassen. Dictum, factum, der Ballon wird fertig, als er aber selben noch andern Tag aufsteigen lassen will, bekömmt selber aus einem k. Kreisamte das Verbot, keinen mehr mit dem Feuer aufsteigen zu lassen. Zugleich muß sich der Künstler persönlich im k. Kreisamte zu Saaz stellen, und wurde ihm abermalen mündlich verboten, den Luftballon mit dem Feuer aufsteigen zu lassen. Er aber betheuerte und zwar mit körperlichem Eid, daß dieses Feuer keinen Schaden thue, und keine Häuser oder Dörfer anzünde, er stünde hiefür mit Leib, Ehr und Gut. Aber es wurde ihm mit dem Feuer doch nicht mehr erlaubt.

Darum denn kam selber Künstler ganz bestürzt aus dem kgl. Kreisamte nach Komotau zurück, und weil er schon wiederum einen zweiten Ballon fertig hatte, so trug er selben hinaus zum Schießhaus und ließ ihn steigen in die Höhe ohne Feuer. Aber weit gefehlt! Der Ballon stieg nicht halb so hoch ohne Feuer, ging auch nicht weiter als vom Schießhaus weg über die nächsten fünf Gärten, wo er in dem letzten der Jungfer Pitschanin schon wiederum heruntergefallen, wo alle die Buben durch alle die Gärten durch sind und alle lebendige Zäune zerrissen, und das bis in den letzten Garten, wo sie auch die große Luftmaschine liegend fanden.

Also mußte der gute Künstler wieder von Komotau weg, wo er schon wiederum in einem anderen Kreise Böhmerlands die Erlaubniß erhielt, seine Kunst der Luftballone zu treiben mit dem hierzu nöthigen Feuer. Recht und billig, die Menschen wollen leben, und es ist ein ehrliches, ja künstliches Brod, ein Luftballon, der selben aufsteigen gesehen hat!"

igitized by Google

ihre Kräfte konzentrirt hat, und durch Einigkeit stark ist, wird sie abermals zum Kampfe hervortreten, und wird dann alles, was ihr im Wege steht, zurückstoßen und zermalmen. Sie fordert Euch nochmals auf! Entzieht Euch nicht der nationalen Arbeit, entsagt der feindlichen Agitation, unterstützt die Regierung, die nur durch Eure Schuld eine Zeit lang den nationalen Charakter verlor, achtet in ihr die Ideen der Einigung und Verbrüderung des ganzen Landes, anerkennt sie als das Organ der Nation, laßt Euch bereit finden zu Anstrengungen und Opfern, und der Fluch der Nation wird von Euch genommen werden und Ihr werdet dem verschwenderischen Sohne gleichen, der verloren war und wiedergefunden wurde. Werdet Ihr aber verharren auf dem bisherigen Wege, so werden wir Euch als Verräther der Nationalsache dem Fluche der Nachwelt überliefern, bevor wir Euch vor das strafende Volkstribunal berufen, dessen Urtheilssprüche unnachsichtlich vollstreckt werden."

□ **New-York**, 24. August. (Vom Kriegsschauplatz.) Die Indianer. Verurtheilung.) General Warren auf Grant's äußerstem linken Flügel besetzte am 18. die Weldon-Eisenbahn bei Reams und fand nur geringen Widerstand. Später rückte er gegen Petersburg vor und zerstörte die Eisenbahn unter scharfen Scharmützeln. Am folgenden Nachmittage griffen die Konföderirten seine ganze Linie mit starker Macht an und trieben sie mit einem Verlust von 3000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen zurück. Gegen Abend langten Verstärkungen für Warrens an, worauf er mit hartnäckigen Angriffen die Eisenbahn abermals besetzte und nach den letzten Berichten vom 22sten allen Angriffen, ihn zum Weichen zu bringen, erfolgreich widerstand. General Hancock war mit dem 2. Corps von Deep Bottom zurückgezogen worden, um Warren zu unterstützen. Die Konföderirten, welche den General Birney bei Deep Bottom am 18ten angriffen, wurden zurückgeschlagen. Die Versuche Grant's, seine Linien in jenen Distrikt vorzuschieben, blieben sämmtlich fruchtlos, da die Konföderirten an jedem Punkte in großer Stärke getroffen wurden. Der Verlust der Unionisten bei Deep Bottom während der letzten Woche wird auf mehr als 4000 Mann geschätzt. — Am Sonntage schlug Early Sheridan bei Charlestown und trieb ihn mit einem Verluste von 1000 Mann nach Halton und Harpers Ferry. Early hält Martinsburg besetzt und rekognoszirt die Furthen des Potomac, welche die unionistische Kavallerie im Besitz hat. Sheridan soll 45,000, und Early eine eben so große, wenn nicht größere Zahl kommandiren. Der konföderirte General Wheeler brach bei London am 21sten die Chattanooga- und Knoxville-Eisenbahn auf und marschirt nach Knoxville zu, während ihm der unionistische General Steedman folgt. Aus Atlanta keine andere Nachricht, als daß Hood beträchtlich verstärkt worden ist. Offizielle Berichte des Admiral Farragut bestätigen, daß sich das Fort Gaines (bei Mobile) freiwillig ergab. Die „Richmond Despatch" vom 20sten meldet, daß sich eine unionistische Heeresmacht zu Lande Mobile nähert. Der Major hat allen Nichtkombattanten befohlen, die Stadt zu verlassen, und dringend gerathen, deren Vertheidigung bis aufs Aeußerste zu treiben. — Die Indianer plündern in Nebraska und Kansas, und die Bürger der größeren Städte haben ihre Geschäfte eingestellt, um sich zur Vertheidigung zu rüsten. Der ehemalige General-Wundarzt Hammond ist von einem Kriegsgericht zu Washington der gröbsten Betrügereien und Veruntreuungen während seiner Amtsführung, in welcher er für die kranken und verwundeten Soldaten zu sorgen hatte, schuldig befunden und für immer unfähig erklärt worden, ein Staatsamt zu bekleiden.

Literarisches.

„Magazin für die Literatur des Auslandes." Juliheft enthält u. a. folgende größere lesenswerthe Aufsätze: England. Parteien und Aussichten im Parlament. — Die alten hölzernen Wälle Englands und die neuen Panzerschiffe. — Der City-Verkehr Londons. — Barbara's Geschichte von Miß Edwards. — Frankreich. Pariser Bilder. Napoleon und die Veilchen. — Viktor Hugo's kleinere Schriften. Die Pariser Theater und die civilisatorische Mission Frankreichs. — Zur Statistik des Selbstmordes. — Italien und die Italiener nach statistischen Momenten. — Das Ministerium Ricasoli. — Der römische Musenalmanach. — Griechenland. Ein neugriechisches (politisches) Gedicht. — Schweiz. Die Gletscherbildung, nach einer geologischen Vorlesung von Agassiz in Amerika. — Eine Stimme aus der französischen Schweiz für Schleswig-Holstein. — Deutschland. Beiträge zur volksthümlichen Sprachkunde. I. Zur Lösung des Räthsels Mezzofanti. — Der deutsche Nord- und Ostseekanal. — Aus Schinkels Nachlaß. Schinkel als Künstler und Kunstphilosoph. — Fremde Ortsnamen in Deutschland. — Friedrich von Raumer als Literarhistoriker. — Der biographische Roman. — Ein Gottscheer Volkslied. — Böhmen. Böhmische Christussagen. — Nordamerika. Die Sanitäts-Kommission der Vereinigten Staaten. — Mexiko. J. W. v. Müller's Reisen in Canada und Mexiko. Politische Stimmung der Canadier. Ein Hoffnungsstrahl für die Finanzen des Kaisers Maximilian. — Ostindien. Neuestes Werk über den Buddhismus. — China. Die menschliche Ungenügsamkeit. (Gedicht.)

Verantwortlicher Interims-Redakteur: R. Bandorf.
Druck und Verlag der Stadel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto à 24	90½ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	82⅛ G.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	79¼ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon d. R.	84 P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	67¼ P. 67 G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	59⅜ P.
„	4½ pCt.	52⅞ P.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	89¾ G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	102 P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102½ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	99½ G.
„	4 pCt. Obl. ½ jähr. dto.	99⅛ G.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	99½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	106 P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96½ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92½ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102¼ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	99 P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	95½ G.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	47⅜ G.
„	2½ pCt. „ „ „	44 P.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	98⅛ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	46½ P. 46 G.
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	44—44⅛ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	138⅞ P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	789 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	190—89 G.
Darmst. Bank l. u. 2. Serie à fl. 250	221 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	99 P. 98⅛ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	99 P. 98½ G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	332 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	95 P.
Oest. F.St.Lieb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	115 G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	71 P.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	267⅛ G.
Ludwigshafen-Berbacher à 4 pCt. .	—
dto. „ dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	108 P.
Oest. St.-Eisenbn Prior.-Oblig. à 3 pCt.	80⅝ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	77¾ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247⅛ G.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	108⅜ G.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	109¼ P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100 P.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94⅛ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99⅜ G.
Berlin Thl. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Thl. Lad. k. S.	96⅝ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	99⅛ G.
Leipzig Thl. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	119¼ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Lrs. 200 . .	94¼ P.
München fl. 100 k. S.	99⅜ G.
Paris Frs. 200 k. S.	94¼ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in 8st. W. l. S.	102¼ P.
Disconto	4½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	132½ P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	76 P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	82⅜—⅞ G.
„ fl. 100 Lieb. L. v. 1858.	130 G.
„ do. v. 1864.	—
Schwed. 10 Thlr. Loose	9½ P.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	52 G.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54⅞ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	132⅜ P.
„ fl. 25 do.	36 G.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36¼ P.
Sardinische Frs. 36 b. B.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	32¼ P.
St. Lättich mit 2½ pCt. Z.	—
Anab.-Gunsenh. 5. 7-l.	8⅝ G.

Frankfurt, 8. Sept. Die Stimmung für österr. Fonds bleibt flau und die Kurse waren abermals niedriger. Besonders nachtheilig wirkte die von Berlin gemeldete Diskontoerhöhung. Im Gegensatz zu österr. Sachen waren Amerikanische wiederum bedeutend höher, sowohl in Folge von Contremineverkäufen als in Folge von Käufen für Londoner Rechnung, welche schon seit einigen Tagen stattfanden. (Spnd.)

Digitized by Google

An die
und Staatsbibliothek
München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 251. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | **61. Jahrgang.** | Samstag, **10. Septbr. 1864.**

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 8. Septbr. Se. Maj. der König hat dem Vorstande des orthopädischen Instituts zu Bamberg, herzoglich Sachsen-Koburg-Gothaischen Hofrath Dr. Joh. Wildberger, das Ritterkreuz 2. Klasse des k. Verdienstordens vom heil. Michael verliehen; die kathol. Pfarrei Biburg, Bezirksamts Kelheim, dem Priester Joh. Evangelist Strehle, Pfarrer in Waltendorf, Bezirksamts Bogen, und die kathol. Pfarrei Wippenhausen, Bezirksamts Freising, dem Priester G. Mayr, Pfarrer zu Hohenpeißenberg, Bezirksamts Schongau, übertragen; den Obertelegraphisten August Picker zu Offenbach, seiner Bitte entsprechend, aus dem bayerischen Staatsdienste entlassen. (B. Z.)

Wien, 7. Sept. Es verlautet: Preußen habe die Zuziehung Sachsens zur österreichisch-preußischen Zollkonferenz empfohlen. Hievon soll in der That die Rede gewesen sein, im Hinblick auf den von Sachsen vertragsmäßig erworbenen Anspruch seiner Betheiligung an handelspolitischen Verhandlungen Preußens. Gleichwohl steht nunmehr fest, daß Frhr. v. Hock, welcher so eben als Zeichen der Anerkennung seiner bisherigen Leistungen in der Zollfrage zum Geheimenrath ernannt worden, vorläufig nur mit einem preuß. Delegirten verhandeln wird. Das ist auch vollkommen der Sachlage gemäß, denn es handelt sich dabei zunächst um eine Vorverhandlung mit Preußen, um den Versuch, auf Grund der in München aufgestellten Punktation zu einer Verständigung mit Preußen zu gelangen, gemäß den Intentionen der Regierungen, welche sich jene Punktation angeeignet haben. Der nicht genug anzuerkennende Standpunkt jener Regierungen ist hiebei, daß sie ihrerseits nicht in die Verhandlungen mit Preußen eintreten wollen, bevor nicht das vertragsmäßige Recht Oesterreichs auf Grund der Art. 7 und 25 des Februarvertrags zur Geltung gebracht worden sei. Auf diese Separatverhandlung zwischen Oesterreich und Preußen muß dann eventuell die Verhandlung Oesterreichs mit den Delegirten des Zollvereins, Preußen, Bayern und Sachsen, folgen, wobei allerdings noch der, übrigens für Oesterreich irrelevante Umstand in Betracht kommt, daß Bayern dem Zollverein in seiner neuen Gestaltung noch nicht beigetreten ist. Erst nach jener Verhandlung wird dann Oesterreich in der Lage sein, mit allen Zollvereinsregierungen über einen neuen Vertrag zu unterhandeln. Die Ordnung der Zollsache mit Oesterreich hat also nach ihrem äußerlichen Verlauf, den ich hier skizzirte, noch drei Phasen durchzumachen. (Allg. Z.)

⊙ **Wien,** 8. Sept. Dunkle Gerüchte, die von der Seine her zu uns dringen und hier in maßgebenden Kreisen, wie es scheint, schon deshalb Glauben finden, weil sie auch mit hiehergelangten diplomatischen Andeutungen übereinstimmen, erzählen uns, daß der Kaiser Napoleon die scandinavische Frage „studire". Wir haben keine Ursache, an der Richtigkeit dieser Mittheilung zu zweifeln. Nach vielen Richtungen entspräche es den bonapartistischen Tendenzen, die scandinavische Frage auf die politische Tagesordnung zu setzen. An und für sich trägt das Projekt der skandinavischen Union alle Elemente in *sich*, um auf eine Unterstützung von Seite Frankreichs rechnen zu können. Würde doch hiedurch eine neue Sprosse auf der Leiter der Racenpolitik erklommen; ließe sich doch die „inertia", die man Dänemark gegenüber, wenn auch ohne sich so sehr zu kompromittiren wie England, an den Tag gelegt, durch diese „sapientia" rechtfertigen; ließe sich doch behaupten, man habe einen *Theil* der scandinavischen Nationalitätengruppe nur *darum* nicht unterstützt, um mit desto größerem Nachdruck die *ganze* unterstützen zu können; ließe sich doch, indem man plötzlich die scandinavische Flagge aufhißt, nachträglich System und Methode in das bisherige Verhalten Frankreichs Dänemark gegenüber hineininterpretiren und entspräche eine scandinavische Politik Napoleons nicht vollkommen der von ihm in den Donaufürstenthümern, im Orient, in Italien, ja in Mexiko verfolgten?

Wenn der Kaiser dies nicht selbst während seiner skandinavi-

Feuilleton.

Aus dem Lager von Chalons.

Camp Mourmelon, 2. Sept.

Die Ordensvertheilung und große Parade vor dem Kaiser sind vorüber und damit ist wohl die militärische Lagersaison als geschlossen zu betrachten. An demselben Tage werden bereits zahlreiche Entlassungen der zum ersten Male versuchsweise zum Dienste im Lager herangezogenen Reservisten stattfinden. Während nämlich alljährlich die zum Ersatz reife, junge französische Mannschaft die Zahl von circa 100,000 erreicht, sucht man aus, oder läßt nur über 50,000 durch das Loos entscheiden. Die andern bilden die Reserve, können bei einer acht Jahre dauernden Verpflichtung (vor dem 28. Jahre dürfen sie sich ohne Konsens nicht verheirathen, da sie mit dem 20. einzutreten haben) zu militairischen Arbeiten, in Kriegszeiten selbstverständlich, wenn Noth an Mann geht, zu den Fahnen eingezogen werden. In diesem Sommer sind 2000 Mann Reservisten auf diese Weise eingezogen und nach zweimonatlicher Instruktion durchaus den älteren Mannschaften nahe, und wie die Offiziere sagen, gleichgekommen.

Um 12 Uhr standen die sämmtlichen Truppen des Lagers, diesmal en parade, d. h. in einem mächtigen Quarré, aufgestellt, dessen zwei Flanken je 1½ Division Infanterie, die dritte die Kavallerie und Artillerie bildeten; die dem Quartier des Kaisers zunächst liegende Seite des Quarré's bleibt offen, vor dem unmittelbar sich der Platz zur Abhaltung der Feierlichkeit und Parade gegen das Zeltlager der Kavallerie und Artillerie senkt. Eine kleine Armee von Gendarmen ist nöthig, Spalier zu bilden. Die üblichen Erfrischungs-Aguadoren, mit der Kühlung spendenden Butte auf dem Rücken, sind schon thätig, nicht minder die Cigarrenverkäufer; das Publikum zeigt eben sonst nicht viel feine Auswahl. Wenige Equipagen mit Offiziersfamilien, Geistliche in großer Masse nebst Cousinen und Schwestern, neugierige Spießbürger aus Chalons, Rheims und Epernay, das ist Alles; das Gros bilden doch wieder die Massen von Soldaten, die räthselhafter Weise nichts bei dem militärischen Schauspiele zu thun haben und die, Pipe oder Cigarren im Munde, Stock in der Hand, nur gekommen zu sein scheinen, comme amateurs und bei der Annäherung des Kaisers als agents provocateurs der Claque zu fungiren. An der Ecke der Römerstraße, die bei der kaiserlichen Residenz vorüberführt, ist ein Tempel mit einem Nothaltar errichtet, wo allsonntäglich die Messe für die Garnison gelesen wird. Auf diesen dominirenden Punkt hatte sich geborgen, wer nur konnte. Ein schwarzer, wohlgenährter Curé bewachte ängstlich die Stufen zum Altar, daß Niemand darauf stände oder sich setzte. Ließ sich Jemand, verleitet durch das Aeußere des Gebäudes, zu Aehnlichem hinreißen, so trat er ihn sofort eifrig an, die schlecht Angezogenen grob anfahrend, die besser Gekleideten sanft aufmerksam machend, des Beispiels wegen den saint autel zu schonen. Er sah nichts von der Parade, der arme kleine Mann; hinter ihm kletterte der jugendliche Muthwille die paar Stufen hinan und wollte sich nicht überzeugen lassen, daß es besser sei, nichts zu sehen, als auf geweihtem Piedestal zu stehen. Endlich setzte sich der geplagte Tempelwächter, eine bestimmte Funktion hat er sicher dazu nicht gehabt, mit einem Gendarmen mit Ober- und Untergewehr in Verbindung, und diese belle alliance brachte dem Orte wohlgefällige Opfer — der Bastard des Mars und der Themis führte wahre Dragonaden nach jeder blauen Blouse aus, und binnen Kurzem waren auf der Tribüne in schlechten Röcken keine schlechten Menschen mehr zu finden.

Von allen Seiten strömen die Reiter heran, das Gefolge des Kaisers zu formiren. Eine wundersame Reuterszene nimmt die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch. Das Pferd eines belgischen Husarenoffiziers beginnt, sich hoch aufbäumend, einen Kampf im vollsten Sinne des Wortes mit dem Araber eines türkischen Offi-

Digitized by Google

chen Studien entdeckt haben sollte, — die in Paris gegenwärtig agitirenden und mit den Häuptern der italienischen Propaganda konspirirenden, im Palais Royal aus- und eingehenden Emissäre aus Dänemark würden ihm ein Lied aus diesen Motiven vorgesungen haben. Allein auch wenn dies nicht der Fall wäre, wenn das skandinavische Projekt in sich selbst nicht hinreichende Verlockungskraft hätte, um den Kaiser zur Realisirung desselben anzuregen, würde nicht ein Blick auf die äußere Bedeutung der skandinavischen Union hinreichen, den Kaiser zu bewegen, dem Studium rasch die praktische Prüfung, das Experiment folgen zu lassen? Gäbe es einen besseren Trumpf gegen Rußland, das im Geruche steht, eben deshalb sich den deutschen Großmächten angeschlossen und in der dänischen Frage die Hände in den Schooß gelegt zu haben, weil es auf diese Weise Finnland zu retten, sich gegen die Realisirung der Union Alliirte zu schaffen glaubte? Gäbe es andererseits ein besseres Mittel für den Kaiser, die deutschen Großmächte in Schach zu halten, als wenn man im Norden Preußen gegenüber dasselbe Schauspiel aufführt, wie im Süden Oesterreich gegenüber, wenn man im baltischen Meere thut, was man im adriatischen nicht lassen kann? Ja, kann der Kaiser nicht in Deutschland selbst auf eine gewisse Partei zählen, welche die „Einheit" quand même auf ihre Fahne geschrieben hat und glaubt, wenn nur einmal die italienische, die scandinavische, die polnische, die rumänische und Gott weiß was für eine Einheit hergestellt ist, würde auch schon die Zeit für die deutsche Einheit kommen? Kurz, hundert Gründe sprechen dafür, daß wir es mit keinem ganz leeren Hirngespinnste irgend eines stoffarmen Pariser Publizisten, sondern mit einer „Idee" zu thun haben, mit welcher man sich an der Seine ernstlich beschäftigt. Noch „studirt" der Kaiser die Frage und schon sind Mahnrufe zu uns gedrungen. Lassen wir sie nicht unbeachtet, seien wir nicht blind für den Schatten, welchen die Ereignisse vor sich hinwerfen, damit wir von diesen selbst nicht überrascht werden, studiren wir auch, aber nicht die Frage, sondern die Antwort, und sehen wir vor Allem, wie unsere Partie steht.

△ **Berlin,** 8. Sept. Die Beobachtung des Grundsatzes: oderint dum metuant — mögen sie uns hassen, wie sie uns nur fürchten — hat noch niemals gute Früchte getragen, weder in kleinen noch in großen Wirkungskreisen. Der traditionellen Politik der Hohenzollern läuft er schnurstracks entgegen. Uns aber ist es auch nicht gleichgültig, daß die Antipathien gegen Preußen in den kleineren deutschen Staaten im Wachsen sind, und daß man ihnen absichtlich immer neue Nahrung gibt. So wird jetzt aus Veranlassung von Aeußerungen in hannöverischen Zeitungen von einer künftigen Einverleibung eines Theiles von Hannover in Preußen, „nach den Gesetzen der Schwere", welchen zunächst Braunschweig folgen würde, wie von einer Sache öffentlich abgehandelt, die sich von selbst versteht. Nach diesen Ansichten würde Hannover froh sein müssen, wenn es nicht ganz von Preußen verschlungen wird, sondern nur etwa das fruchtbare Hildesheim, Ostfriesland und Osnabrück. Damit will man zwar nur den „Welfischen Hochmuth" demüthigen, aber mit solchen Dingen darf man nicht spielen, am wenigsten in einem inspirirten Blatte, wie der „Publizist", in welchem wir diese Ventilationen zu lesen bekommen. In Hannover gibt es Erinnerungen, die man nicht wecken soll; sie sind der Geschichte übergeben und können als Warnungen dienen für die Zukunft. Die Absicht, einen großen Ostseestaat zu gründen, ist allerdings nicht neu: sie war schon der Ausgangspunkt der Politik des Kurfürsten Friedrich II.; vieles davon hat sich seitdem erfüllt durch die Erwerbung von Preußen und Pommern. Und in diesem Sinne soll auch daran festgehalten werden, wenn die Idee sich auch nach der Nordsee erweitert, — aber ohne Verletzung des Grundprinzips der hohenzollern'schen Politik: Suum cuique, dann wird sich ein zweiter Wahlspruch bewahrheiten: fata viam invenient; den mehrere Hohenzollern im Schilde geführt haben.

Berlin, 8. Sept. Wir entnehmen der reaktionären Korrespondenz Zeitler einen Artikel, in welchem sie ihrer Gewohnheit treu, den Landtag als Bagatelle behandelt. Sie sagt: „Seine Majestät der König werden am Montage den 12. September in Berlin eintreffen. Im Gefolge Sr. Maj. wird auch der Ministerpräsident hier anlangen. In den Blättern ist die Erwartung kundgegeben worden, daß mit der Rückkehr des Hofes und des Chefs des Ministeriums das Stillleben, welches sich bisher in der Politik und der Tagesliteratur geltend machte, seine Endschaft erreichen werde. Diese Hoffnung dürfte sich schwerlich bewahrheiten. Unleugbar ist in den politischen Kreisen eine bedeutende Ermattung und ein Mangel an Nachrichten, welche Sensation erzeugen könnten, seit längerer Zeit eingetreten. Gleichwohl entsprang diese Erscheinung nicht so sehr der Abwesenheit des Hofes oder dem Ausbleiben wichtiger Neuigkeiten, als vielmehr dem Rückschlage, der auf die erschütternden Kriegsscenen und auf die Schwankungen der Londoner Konferenz folgen mußte. Nach den Berichten über Schlachten und Sturmangriffe und nachdem die allgemeine Neugier, ob England sich in den Krieg mischen werde, ihr Objekt verloren, mußten die Meldungen über Friedensverhandlungen, Zollkonferenzen u. dgl. das Interesse kalt lassen. Trotzdem ist vielleicht keine Periode thatsächlich bedeutsamer gewesen, als diejenige, welche mit der zweiten Woche des Juli begann. Nach der Auflösung, die während des Verlaufes der Londoner Konferenzen in die früheren Beziehungen der Mächte zu einander eingerissen war, und durch welche mancher scheinbar feststehende Lehrsatz von der traditionellen Politik dieser oder jener Macht umgestoßen wurde, fing ein Zeit-

---

ziers, schleudert diesen aus dem Sattel; sein Reiter, fest im Sattel, vermag das tolle Thier nicht eher zu sammeln, es schlägt mit den Vorderhufen beständig nach der Krupe des Gegners, bis der Gegenstand des Anstoßes weggeschafft wird. Der arme Türke besteigt ein anderes Pferd. Vor dem Hause des Generals Mac Mahon wird es nun lebendig. Er selbst erscheint, schwingt sich auf einen feurigen Fuchs und galoppirt zum Pavillon des Kaisers, wo das große Gefolge und ein Zug Hundertgarden, wie eine Abtheilung Dragoner als Eskorte harren. Dort springt er vom Pferde und meldet dem Kaiser die Parade fertig. Der kaiserliche Prinz-Korporal erscheint und besteigt sein Füldlein, der Kaiser, die Prinzen Napoleon und Humbert neben sich, giebt der Eskorte einen Wink, eine Sektion der Palast-Vertrauten bahnt den Weg, ein Zug folgt, der Kaiser reitet, wie immer lebhaft begrüßt, im Schritt den Truppen zu, das Quarré hindurch; nun werden die zu Dekorirenden nach den Truppentheilen vorgezogen, es sind einige vierzig.

Der Kaiser überreicht die Dekoration (Ehrenlegions- und Militärverdienstkreuz), spricht einige Worte mit den neuen Chevaliers und drückt ihnen die Hand. Eine große Bewegung entsteht nun: die Truppen formiren sich rückwärts in rechtsabmarschirender Kolonne. Der Kaiser faßt Posto. Points werden nirgends ausgestellt. Die erste Division avancirt. Marschall Mac Mahon führt selbst sein Korps. Ihm folgen seine Adjutanten in Linie, ein ungewohnter Anblick; dicht hinter diesen bildet den Halbzug Bedeckung von der Kavallerie oder Ordonnanzen, der mitdefilirt. Dem Kaiser gegenüber nimmt der Korpskommandant Platz. Dorthin schwenken auch die brigadenweise zusammengestellten Tambours und Musikbanden ein. Diesen voraus marschiren die berühmten bärtigen Sappeurs der Brigade, deren Vorrecht im Felde es ist, dicht hinter der Fahne zu marschiren.

Auch die mächtigen Tambour-Majors, die Wonne der Kinder und das männliche Ideal der Kindermädchen, wissen noch immer unter der hohen Bärenmütze mit dem bunten Busche ihre paar Zoll Höhe mehr als andere Sterbliche geltend zu machen; aber den Stock werfen sie nicht mehr in die Luft. Die Kunst ist brodlos geworden. Auch hinter dem Divisionär vier Aides de camp en ligne, fünf Ordonnanzen; dem Brigadier folgen zwei Aides de camp mit zwei Ordonnanzen. Dicht vor seinem Regiment reitet der Oberst. Die Bataillone marschiren in drei Divisionen mit geringem Abstande, Gewehr über; die weißen Gamaschenfüße unter den rothen Hosen sehen coquet und zierlich aus; man muß diese bunte Uniform in der Masse wirken lassen. Der Tritt der Leute ist fest, das Tempo uns nicht so schnell vorgekommen, wie das der Oesterreicher, die Richtung war meisterhaft. Die Offiziere salutiren sehr hoch und kurz, die Offiziere in der Fronte salutiren gleichfalls. Vorübergekommen, schwenken die Truppen sofort nach ihren Lagerplätzen ab.

Jedes Bataillon rückt mit „Vive l'Empereur" vorüber. Einzelne Bataillone zeigen mehrere Fahnen, andere nur eine, von denen die Fetzen herunterhangen. So defilirt, scheinbar unaufhörlich, die Infanterie. Es sind nahezu 25,000 Mann, mit Artillerie und Kavallerie 30,000. Die Artillerie (zehn Batterien) defilirt mit aufgesessenen Mannschaften im Trabe. Es sind gezogene Sechs- und Achtpfünder; 6 Geschütze zur Batterie, einzelne Batterien haben einfarbige Pferde, größtentheils Schimmel. Nun folgen die Divisionen der Reiterei, eine Division de ligne, eine Division légère Husaren, Chasseurs, Dragoner. Die schwere Kavallerie ist nicht vertreten. Die Ruhe beim Defiliren muß vermißt werden, die Pferde haspeln; die meisten fallen in Galopp, die Richtung fehlt. Das immerhin großartige Schauspiel, weit über eine Stunde hat der Vorbeimarsch gewährt, ist zu Ende.

Digitized by Google

raum der stillen Bildung neuer Beziehungen an, deren Ergebniß, wenn es auch nicht gleich an die Oeffentlichkeit treten konnte, sich in der Zukunft als folgenreich und wirkungsvoll erweisen wird. Jenes waren freilich Thatsachen, die nicht jedem Auge vorliegen konnten. Jedenfalls wird nach der Heimkehr des Hofes und des Chefs des Ministeriums die Situation nicht sofort einen Umschwung nehmen oder erziehiger an sogenannten Neuigkeiten werden. Die in den Zeitungen vielfach angeregte Frage der Berufung des Landtages existirt in Wirklichkeit nicht. Das Ministerium ist durch nichts aufgefordert, dieser Sache eine extraordinäre Beschäftigung zu widmen. Der Kreislauf der Jahreszeiten, der zum gehörigen Momente den Allgemeinen Landtag zeitigt, wird auch ohne einen ausdrücklichen Beschluß des Kabinets seinen Gang gehen, und wenn der Landtag da ist, so wird er eben da sein. Was die anderen Gegenstände betrifft, die der Regierung vorliegen, so sind diese bereits ebenfalls in die rechte Bahn gebracht, so daß von entscheidenden Kabinetssitzungen, auf die einzelne Politiker harren, für die nächste Zeit kaum die Rede sein kann. Es entspricht gänzlich dieser Sachlage, daß der Herr Ministerpräsident v. Bismarck bald nach seiner Ankunft in Berlin eine Reise nach Pommern antreten wird, wo Herr v. Bismarck seine erkrankte Gemahlin zu besuchen gedenkt. Auch der Herr Minister des Innern wird nunmehr nicht länger zögern, die Reise nach der Provinz Schlesien, die Graf Eulenburg schon seit längerer Zeit intendirt hatte und deren hauptsächlicher Zweck die Inspizirung der dortigen Regierungskräfte betrifft, ins Werk zu richten."

Berlin, 8. Sept. Die „Magdeb. Ztg." schreibt: Es kann leicht geschehen, daß des Freiherrn v. Zedlitz Verbot der Vorlesungen des Professors Baumgarten in Kiel zu neuen Zerwürfnissen zwischen Preußen und dem Bunde führt. Als Landesuniversität gehört Kiel, wenngleich auf holsteinischem Boden gelegen, Schleswig ebenmäßig an, woraus die Bestimmung sich herleitet, daß neben den Kommissären des einen Herzogthums auch die des andern über die Universitätssachen Entscheidungen zu treffen haben. Im vorliegenden Falle handelt es sich um die einseitige Verfügung blos des schleswigschen Kommissärs, für dessen Arrangements die Bundesbehörde Preußen verantwortlich machen wird, und in der einen oder anderen Form Remedur fordern dürfte. Der Senat der Kieler Universität ferner hat die Baumgarten'schen Vorlesungen genehmigt, und da ihm die Interna zu regeln obliegen, so dürfte auch er in dem Zedlitz'schen Verbot einen Eingriff in seine Rechte erblicken. Vermuthlich hat nur die Richtung Baumgarten's zu der Maßregel Veranlassung gegeben. Sollte gegen diejenigen seiner Kollegen in Deutschland, welche mit ihm in religiöser wie politischer Beziehung übereinstimmen, ein gleiches Verfahren zur Anwendung kommen, so wären mit einem Schlage Hunderte von Lehrstühlen vakant. Die Staatsbehörden verzichten hierauf aus tausend Gründen, aus politischen nicht weniger, als weil sie der Wissenschaft freien Spielraum zu lassen durch die Verfassungen angewiesen sind. In den Herzogthümern liegt leider Alles in der Schwebe, daher Konflikt zwischen der Verwaltung und dem hergebrachten Rechte, das endlich zu fixiren jeder Tag auf das Dringendste mahnt.

Breslau, 8. Sept. Unter der Ueberschrift: „Zur Stimmung in Hannover" wird der „N. Pr. Z." von hier geschrieben: „Die Verstimmungen und Verbitterungen, welche zwischen Hannover und Preußen bestehen, beruhen fast ausschließlich auf Mißverständniß des wahren Interesses beider Theile. Die feste Allianz von Oesterreich und Preußen, welche bereits in Europa Deutschland so mächtig gemacht hat, daß man nicht mehr wagt, in deutsche Angelegenheiten sich zu mengen, ist ohne Zweifel auch berufen und verpflichtet, im Innern des deutschen Bundeslebens Zustände zu begründen und zu befestigen, welche die dauernde Ruhe sichern und die feste Bürgschaft der Stabilität in sich tragen. Es scheint hiernach in jeder Richtung vor Allem geboten, daß Hannover dieser Allianz Oesterreichs und Preußens in freier Selbständigkeit und ohne Rückhalt beitrete. Man ist vielleicht in gewissen Kreisen geneigt, die Bedeutung Hannovers in einem Bunde Oesterreichs und Preußens zu unterschätzen, oder zu glauben, daß Hannover ohnehin jenen beiden Mächten werde folgen müssen. Beides ist sehr irrig. Hannovers fester Anschluß an die beiden ersten Mächte Deutschlands wiegt sowohl für die äußere Stellung als für das innere Leben Deutschlands ungemein schwer. Oesterreich, Preußen und Hannover, das man nicht nach der Bevölkerungszahl und dem Flächeninhalt, sondern nach seiner geographischen Lage taxiren muß, würden einen festen Kern bilden, gegen welchen von keiner Seite etwas auszurichten wäre und dessen Gravitation unwiderstehlich weiter wirken würde. Mag man sagen, Hannover sei nur das Pünktchen auf dem i, so wird man zugeben müssen, daß eben das i ohne sein Pünktchen kein i ist. Diejenige Partei in Preußen, welche ganz besonders eifrig gegen Hannover reizt und irritirt und das Bündniß Hannovers zurückstößt, ist gerade diejenige, welche überall die sog. „Politik Friedrichs des Großen" als maßgebende Norm für Preußen hinstellen möchte. Wer hat mehr den Werth des hannoverschen Bündnisses erkannt und geschätzt als gerade Friedrich II., welcher sogar einen seiner besten Generale, den Herzog Ferdinand von Braunschweig, an Georg III. abtrat. Und welche großen Erfolge hatte nicht die Allianz mit Hannover auf dem militärischen wie auf dem politischen Gebiet! Es möge nur an den Fürstenbund erinnert werden, dessen Idee, von Georg III. angeregt, von Friedrich II. so lebhaft und thätig ergriffen wurde. Der Fürstenbund beweist auch zugleich, daß damals Preußen die hannoversche Allianz nicht deshalb schätzte und suchte, weil Hannover mit England verbunden war, sondern daß gerade die deutsche Macht es war, in deren Bündniß Preußen seine Kräftigung suchte und fand. Die Bedeutung dieser deutschen Macht aber ist doch gewiß erhöht durch inzwischen eingetretene Vergrößerungen und durch den Umstand, daß jetzt in Hannover selbst das eigene, mit der preußischen Dynastie durch so viele ruhmvolle Familienbande verknüpfte Königshaus wieder regiert. — Man sagt zwar, es bestehe in Hannovers politisch maßgebenden Kreisen Antipathie, ja Haß gegen Preußen. Dem ist jedoch nicht so. Die Ausführung der vorstehend kurz angedeuteten Ideen würde vielmehr in Hannover mit der lebhaftesten Freude begrüßt werden, und man würde auf dieselben aus freiester Ueberzeugung eingehen. Eines besteht freilich in Hannover, und das ist Mißtrauen gegen preußische Annexionspolitik. Sage man sich deshalb in den preußischen leitenden Kreisen frei und positiv von allen annexionistischen Velleitäten los, knüpfe man wirklich und wahrhaft an die Tradition Friedrichs II. Hannover gegenüber an, — so wird man finden, daß in Hannover die Tradition Georgs III. nicht erstorben ist, und daß man ihr um so lieber folgen wird, als ihr der bittere Beigeschmack genommen ist, da Oesterreichs und Preußens Waffen jetzt nicht gegen einander, sondern neben einander stehen.

Aus Lauenburg, im Septbr. Als eine Kundgebung der ländlichen Bevölkerung des Herzogthums Lauenburg ist der „Nordd. Allg. Ztg." eine Petition von 51 Dorfschaften aus dem Amte Lauenburg, dem Amte Schwarzenbeck und mehreren adeligen Gerichten an die lauenburgische Ritter- und Landschaft zugekommen, welche nach einer ausführlicheren Darstellung der finanziellen Sachlage zu dem Schluß gelangt, die Ritter- und Landschaft zu ersuchen, „dieselbe wolle schleunigst, da Gefahr im Verzuge, dahin wirken, daß geeignete Schritte unternommen werden, daß die Gefahren, welche Lauenburg durch Uebernahme eines Theils der sog. dänischen gemeinschaftlichen Schuld und eines Theils der Kriegskosten der alliirten Mächte erwachsen würde, vom Lande abgewendet werden; sowie ferner, daß die Forderungen Lauenburgs an Dänemark, welche oben des Näheren auseinander gesetzt sind, zur Geltung gebracht werden." Ferner wird der Ritter- und Landschaft anheimgegeben, „ob unter den obwaltenden Umständen es nicht für nothwendig erachtet werden möchte, eine Deputation zu ernennen, um JJ. MM. dem König von Preußen und dem Kaiser von Oesterreich den Sachverhalt in dieser Hinsicht darzulegen und Höchstdieselben um ihren Schutz für unser Land zu ersuchen und namentlich dahin zu wirken, daß eine Vertretung Lauenburgs bei den Friedensverhandlungen zugelassen werde."

Paris, 7. Sept. Die Reise der Kaiserin nach Deutschland hat hier große Sensation erregt und man zerbricht sich den Kopf über die gesundheitlichen oder anderen Gründe, welche es erheischt haben, daß sich dieselbe so urplötzlich in den kleinen nassauischen Bade-Ort begeben wollte. Der „Temps" spielt darauf an, daß die Zusammenkunft zwischen dem Könige von Preußen und dem Kaiser der Franzosen jetzt doch wohl stattfinden möchte, und zwar bei Gelegenheit der Rückkehr der Kaiserin, welche der Kaiser abholen werde. Auch soll man in Berlin fest entschlossen sein, an dem Handelsvertrage, so wie er abgeschlossen worden ist, festzuhalten, und es Bayern und Oesterreich zu überlassen, sich an Frankreich zu wenden, um eine Modifikation desselben zu erhalten. Zum wenigsten behauptet dieses die „Patrie". „Einige deutsche, Oesterreich ergebene Blätter" — so sagt dieselbe in einer kleinen offiziellen Notiz — „versuchen die öffentliche Meinung irre zu leiten, indem sie behaupten, Preußen habe versprochen, bei der französischen Regierung Schritte zu thun, um eine Modifikation des §. 31 des Handelsvertrages zu erhalten. Wir glauben diesem Gerüchte nochmals das formellste Dementi entgegenstellen zu können. Zu Wien und München beschränkte sich Herr v. Bismarck darauf, den Regierungen Oesterreichs und Bayerns anzurathen, sich direkt nach Paris zu wenden,

Digitized by Google

wo man jedoch unseren Informationen zufolge entschlossen ist, keiner Veränderung an dem Vertrage, dessen Ratifikationen am 1. Oktober ausgewechselt werden sollen, seine Zustimmung zu geben." Preußen ist also der „Patrie" zufolge entschlossen, der Ausführung des Handelsvertrages Frankreich gegenüber nicht die mindesten Schwierigkeiten entgegenzustellen, und außerdem nichts zu unterlassen, was die Beziehungen zwischen den beiden Mächten noch freundlicher gestalten könnte.

Warschau, 6. Sept. Von der polnischen Emigration wird der „G. C." Folgendes geschrieben: „Man meldet aus Turin: Am 24. August hat von Seiten der polnischen Emigration in Paris, London, Brüssel, Turin, Zürich und Konstantinopel eine Generalversammlung stattgefunden. Es wurde derselben ein Vorschlag der bisherigen polnischen Nationalregierung vorgelegt, welcher dahin zielt: 1) die polnische Insurrektion, gestärkt durch alle Mittel und Kräfte der Nation, in Permanenz zu erklären; 2) dem Aufstande alle Mittel zu verschaffen, um im gegebenen Augenblick gegen die Feinde Polens neuerdings den Kampf beginnen zu können; 3) um die Bestätigung mehrerer Vorschläge bezüglich einer veränderten Organisation der polnischen Nationalregierung von der Emigration einzuholen. Da jetzt in den obersten Rath der Nationalregierung Johann Kurzyna gewählt worden, so ist bei dem Umstande, daß Kurzyna zu den vertrautesten Freunden Mieroslawski's zählt, anzunehmen, daß die Partei des letzteren sich jetzt der Leitung der polnischen Konspiration bemächtigt habe. — In der Frage, ob die geheime Organisation in Polen beizubehalten sei oder nicht, tritt der Gegensatz der polnischen Parteien jetzt am stärksten hervor. Wie bekannt, ist Czartoryski unbedingt gegen die Fortsetzung. Die Rothen halten jedoch daran fest, wie sie es auch in ihren Organen unumwunden aussprechen. Sie halten es nämlich für die wichtigste Aufgabe der Patrioten, „diese unschätzbare Institution, ein Vermächtniß des Januaraufstandes, nicht nur zu erhalten, sondern noch zu kräftigen, auszubilden und den neuen Verhältnissen anzupassen." Und als ob sie noch nicht genug belehrt wären, was ein Aufstand in Polen von den Bauern zu erwarten hat, stellen sie an die Spitze des Programms den Wunsch: „Man möge künftig das Hauptaugenmerk auf diese zahlreichste und mächtigste Klasse in Polen richten und dieselbe in die Organisation aufnehmen." Wenn man dies liest, würde man glauben, daß es sich um Projekte für die ferne Zukunft handelt. Mit nichten. Die Rothen wollen, „daß die nationale Arbeit rasch in Angriff genommen werde, und zu dem Zwecke ergeht auch an die Emigranten die Mahnung, sich selbst eiligst zu konstituiren, damit die beiden Organisationen (in der Fremde und in der Heimath) planmäßig zusammenwirken für einen neuen Aufstand, der früher ausbrechen werde, als man muthmaßt."

Athen, 26. Aug. Gerüchte tauchen auf, daß die Nationalversammlung fortgeschickt werde, daß Graf Sponneck einen Staatsstreich beabsichtige, kurz, die Zustände werden von Stunde zu Stunde haltloser, unruhiger. Nicht die ferne Zukunft, nein, die nächste scheint Allen finster, unheimlich! Nicht ein Hoffnungsstern leuchtet, an dem das Auge sich festhalten könnte.

New-York, 20. Aug. (Die Indianer-Unruhen im Westen) nehmen einen immer drohenderen Charakter an. Die Ueberlandpostverbindung wird dadurch vorerst ein Ende nehmen. Die Ansiedler flüchten sich überall. Ein Angriff auf die Forts im Platte Valley wurde erwartet. General Curtes ist in Omaha angekommen und trifft Maßregeln zum Schutz der Ueberlands- und Emigrantenstraße. Die Cheyennes, Kiowas, Utes, Sualks, Comanches, Arrapahoes und andere Stämme nahmen an dem Aufstande Theil und es scheint, daß es der umfassendste ist, welchen man noch zu bekämpfen hatte. General Sully brach am 18. Juli mit 3000 M. Truppen nach Fort Price in westlicher Richtung auf. Am 21. wurde nach jenem Fort gemeldet, daß eine große Indianerarmee in der Nähe des Forts Berthold kampire und einem nach Fort Randall gelangten Gerüchte zufolge soll Sully am Knife Fluß eine furchtbare Niederlage erlitten haben. In Denver City (Colorado) ist das Kriegsgesetz proklamirt worden und Alles rüstet sich zur Vertheidigung gegen die Indianer. Diese ermordeten eine Anzahl Familien und verbrannten mehrere Häuser am Cherry Creek, 25 Meilen von Denver. Aus Fort Riley kommen schauderhafte Berichte über die von den Indianern am Little Blue River verübten Grausamkeiten. 60 bis 70 Leichname wurden zwischen Milesburg und dem Little Blue River gefunden. Keine Ansiedlung zwischen dem Big Sandy und dem Little Blue blieb verschont. Alle Bewohner der Orte zwischen Fort Kearney und Denver sind entflohen. Alles deutet darauf hin, daß der heftigste Indianer-Aufstand ausgebrochen ist, den die Vereinigten Staaten zu bewältigen hatten. Die Einwanderung nach dem Westen wird durch die Indianer-Unruhen einen schweren Stoß erhalten. Sie war zuvor außerordentlich stark. Am Fort Laramie passirten von der Mitte März bis 9. Juli 19,000 Menschen mit 6161 Wagen und mehr als 50,000 Zugthieren in westlicher Richtung.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Interims-Redakteur: N. Bandorf.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

---

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	90 1/2 P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	82 1/2 P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	79 1/2 P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	84 P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	87 1/4—1/8 G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	58 1/4 P.
„	4 1/2 pCt.	52 1/4 G.
Preussen	3 1/2 pCt. Staatsschuldsch.	89 3/4 G.
Bayern	4 1/2 pCt. Obl. 1jähr. dto.	102 P. 101 3/4 G.
„	4 1/2 pCt. Obl. 1/2jähr. dto.	102 1/2 P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	99 3/4—5/8 G.
„	4 pCt. Obl. 1/2 jähr. dto.	99 1/2 G.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	99 1/4 P.
„	3 1/2 pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4 1/2 pCt. Obl. b. Rothsch.	105 3/4 G.
„	3 1/2 pCt. Obl. dto.	96 1/2 P.
Baden	4 1/2 pCt. Obl.	—
„	3 1/2 pCt. Obl. v. 1842	91 5/8 P.
Gr. Hess.	4 1/2 pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100 1/4 P.
„	3 1/2 pCt. Obl. dto.	—
Nassau	4 1/2 pCt. Obl. dto.	102 1/4 P.
„	4 pCt. Obl. dto.	98 5/8 G.
„	3 1/2 pCt. Obl. dto.	—
Frankfurt	3 1/2 pCt. Obl.	95 3/4 P. 1/2 G.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	47 3/8 G.
„	2 1/4 pCt. „ „ „	44 P.
Schweden	4 1/2 pCt. Obl. à 105 Thlr.	94 P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2 1/2	45 5/8 P.
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	43 1/2—3/8 G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	138 7/8 P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	790 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	189—88 1/2 G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	221 P. 220 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	99 P. 98 3/8 G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	97 1/2 P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	332 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	95 P.
Oest. F.St.Kisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	216 G.
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	115 3/4 P.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	70 3/4 G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	26 G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	—
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4 1/2 pCt.	108 P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50 5/8 P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	77 3/8 P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247 1/2 G.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4 1/2 pCt. vollenbez.	109 1/8 P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	109 1/8 P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100 1/8 P.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 1/8 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99 7/8 G.
Berlin Th. 50 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	96 3/4 P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 1/8 G.
Cöln Thlr. 50 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88 1/8 G.
Leipzig Th. 50 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	119 3/8 G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . . .	94 1/4 P.
München fl. 100 k. S.	99 3/4 G.
Paris Frs. 200 k. S.	94 1/4 G.
Petersburg 50 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in 8st. W. l. S.	102 1/8 P. 101 7/8 G.
Disconto	4 1/2 pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	123 P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	74 1/8 G.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	81 5/8—81 G.
„ fl. 100 Kisb. L. v. 1858.	130 1/4 P.
„ do v. 1864.	—
Schwed. 10 Thlr. Loose	9 1/2 P.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	52 P.
Kurhess. Thlr. 40 b. S.	—
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	132 3/4 P.
„ fl. 25 do.	36 G.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	26 7/8 P.
Sardinische Fr. 36 b. B.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	32 1/4 P.
St. Lüttich mit 2 1/2 pCt. Z.	—
Anab.-Gunzenh. fl. 7-L.	98 1/8 P.

Frankfurt, 9. Sept. Oesterr. Fonds waren wiederum niedriger, aber in etwas festerer Haltung. In Amerikanischen hatte die gestrige verhältnißmäßig sehr hohe Notirung Verkaufsordres an unseren Platz gebracht, welche das Gleichgewicht mit den übrigen Märkten wieder herstellten. Die Spekulation verhielt sich ziemlich passiv. Süddeutsche Fonds waren matt und ohne Käufer. Geldstand wie gestern. Diskonto im Privatverkehr 4 1/4—3/8 pCt. (Spnd.)

by Google

An die
Hof- und Staatsbibliothek
Münchn. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 252-53. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Montag, 12. Septbr. 1864.

Politische Uebersicht.

In der politischen Situation herrscht eine **vollkommene Windstille**. Die Friedensverhandlungen schleppen sich langsam weiter, und über die versuchte Einmischung der Westmächte verlautet noch nichts Näheres.

Die **Successionsfrage** ist bis zur Stunde nicht um einen Schritt weiter gekommen, obgleich die deutschen Blätter bereits die am 1. ds. Mts. in Frankfurt eingereichte Rechtsbegründung der Augustenburg'schen Erbansprüche veröffentlichen. Unsere Leser dürfte es nur sehr wenig interessiren, in welchen lehenrechtlichen und hausgesetzlichen Voraussetzungen des Augustenburgers „legitimes" Recht wurzelt. Gelangt er auf den nordalbing'schen Herzogsstuhl, so wird ihm dies weit mehr deshalb gelungen sein, weil die Schleswig-Holsteiner ihn eben zum Herzog haben wollten. Dieser Wunsch der Herzogthümer wird auch in der Bundesversammlung zu Frankfurt weit schwerer ins Gewicht fallen, weit mehr den Ausschlag geben, als die vergilbten Pergamente, welche der Augustenburger zur Begründung seines Erbfolgerechtes anruft.

Pariser Nachrichten stellen außer Zweifel, daß es den dänischen Anstrengungen wieder gelungen ist, einiges Interesse für sich zu erwirken. Die Dänen weisen in Paris auf die Vortheile hin, welche Frankreich aus der Rekonstituirung **Skandinaviens** erwachsen müßten. Damit aber ein Skandinavien lebensfähig sei, müsse es Nordschleswig besitzen. Preußen, im Besitze von Kiel, werde mit Rußland vereinigt handeln, und dann müsse Skandinavien den Sund und die beiden Belte beherrschen. Nun lasse sich der kleine Belt ohne Nordschleswig nicht vertheidigen, und dann gehöre der einzige Hafen, der die skandinavische Flotte schützen könne, Ballum, zu Nordschleswig. — Daß diese skandinavischen Bemühungen in Paris nicht erfolglos blieben, deutet die Sprache der französischen Blätter an.

Die österr.-preuß. **Allianz** droht jeden Augenblick in die Brüche zu gehen. Der offiziöse Berliner „Publicist" sagt: Wenn Oesterreich die preußische Allianz unmöglich mache, brauche Preußen nicht um die Zukunft besorgt zu sein. Preußen würde im Gegentheil seinem deutschen Berufe dann freier und vortheilhafter nachleben und seine Beziehungen zu den vornehmsten Kulturvölkern insbesondere zu Frankreich und Italien, vervollkommnen.

Die „Independance belge" wiederholt, daß in Paris Gerüchte über die **Anerkennung des Königreiches Italien seitens Oesterreichs** cirkuliren; dieses würde durch Aufgeben seines Grolls und durch Anknüpfen freundlicher Beziehungen mit Italien die größten Vortheile erringen, die Militär- und Aktionspartei in Italien entwaffnen, den Frieden sichern, seine Finanzen stärken und sich freie Hand in Deutschland machen. Für die Wahrheit der Gerüchte spreche die von Oesterreich beschlossene Armee-Reduktion und die dem Ex-Könige Franz verweigerte Erlaubniß, in Südtirol zu wohnen. Verbürgt seien diese Gerüchte zwar nicht, aber doch bezeichnend.

In **Spanien** herrscht dumpfe Gährung. Die Provinzen Andalusien und Katalonien befinden sich in großer Aufregung. Der in Ungnade gefallene General Prim wird überall, wohin er kommt, enthusiastisch begrüßt. In Katalonien stehen alle Fabriken still und in Barcellona befürchtet man wegen der großen Theuerung ernstliche Unruhen. Die spanische Regierung befindet sich überdies in großer Geldnoth und steht auf dem Punkte, eine Anleihe abzuschließen. Alles sieht darnach aus, als ob wir demnächst aus Spanien die Nachricht vom Ausbruch einer Krise und von einer Anzahl Pronunciamentos zu erwarten hätten.

Obwohl ein Washingtoner Blatt, der „National-Intelligencer", einen Waffenstillstand auf Grund des uti possidetis für annehmbar erklärte, dementiren jetzt New-Yorker Nachrichten vom 27. v. M., daß Präsident Lincoln Friedenskommissäre nach Richmond geschickt habe. Die Richmonder Blätter erklären ihrerseits in offiziöser Weise, daß die südliche Konföderation keinerlei Friedenskommissäre zu angeblichen Verhandlungen nach Niagara geschickt habe.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 9. Septbr. Se. Majestät der König hat auf das im Forstamte Amberg in Erledigung gekommene Revier Kastl den Forstwart Joh. Thoma daselbst zum provis. Revierförster ernannt; den Assessor am Bezirksgerichte Kaiserslautern, Hans Karl Jul. Sauter, zum Landrichter in Pirmasens ernannt, dann auf die in Deidesheim erledigte Notarstelle den Notar Jos. Baumann von Germersheim versetzt; dem k. Kämmerer und Ministerresidenten am kurfürstl. hessischen Hofe, Wolfgang Frhrn. v. Thüngen, das Ritterkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone verliehen; den zum rechtskundigen Magistratsrathe der Haupt- und Residenzstadt München wieder gewählten Dr. Franz Regis Sachsenhauser in jener Eigenschaft bestätigt.

In Anwendung des § 33 Abs. 8 der von Sr. Majestät dem Könige unterm 14. Mai l. J. allerhöchst genehmigten Schulordnung für die technischen Lehranstalten — Regierungsblatt Nr. 26 S. 584 ꝛc. — werden behufs der Zulassung zur Vorbereitungspraxis im Dienste der k. Verkehrsanstalten in Bezug auf wissenschaftliche Vorbildung folgende Bestimmungen getroffen, welche nach erfolgter Eröffnung der neuen polytechnischen Schule in Wirksamkeit zu treten haben: 1) für den gesammten Ingenieurdienst finden die für den allgemeinen Staatsbaudienst bestehenden Normen auch fernerhin Anwendung, in welcher Hinsicht auf die Bekanntmachung vom 29. August v. J. — die Reorganisation der technischen Lehranstalten, hier die Prüfungen für den Staatsbaudienst betreffend — Regierungsblatt vom 2. September 1864 Nr. 44 S. 1133 und 34 Bezug genommen wird; 2) für den maschinentechnischen Dienst ist das Absolutorium der Fachschule für Maschinentechnik und 3) für alle anderen Geschäftsabtheilungen das Absolutorium der Fachschule für Handel und Verkehr erforderlich. Eine Ausnahme hievon ist nur bezüglich der Rechtspraktikanten zulässig, welche die praktische Staatskonkursprüfung mit Erfolg bestanden haben; dieselben sollen jedoch bei ihrer Anmeldung das 26. Lebensjahr nicht überschritten haben. Auch sollen diejenigen Rechtspraktikanten, welche die Staatskonkursprüfung nur mit der III. Hauptnote bestanden haben, gehalten sein, nach einjähriger Praxis die praktische Konkursprüfung mit den übrigen Praktikanten zu erstehen.

(Militärdienstes-Nachrichten.) **München**, 9. Sept. Se. Maj. der König hat durch allerh. Entschließung d. d. Hohenschwangau den 8. l. Mts. die nachbenannten Unteroffiziere und Kadeten zu **Junkern** befördert, und zwar:

Gustav Holler vom Inf.-Leib-Reg. im 6. Inf.-Reg., Adolar Keyser vom 1. im 11. Inf.-Reg., Alfred Müller vom 12. im 15. Inf.-Reg., Xaver Brenneisen vom Genie-Reg. im 10. Inf.-Reg., Jul. Weiß vom 1. Artillerie-Reg. im 13. Inf.-Reg., Fr. Colin vom 14. im 12. Inf.-Reg., Theodor Rusch vom 7. im 14. Inf.-Reg., Wilh. Sennefelder vom 6. im 8. Inf.-Reg., Peter Trottmann vom 6. im 5. Inf.-Reg., Sebastian Steiner vom 14. im 6. Inf.-Reg., Otto Ulrich vom 11. Inf.-Reg. im 3. Jäger-Bat., Joh. v. Lillen vom 5. im 4. Chevauxlegers-Reg., Christian v. Schmaltz vom 2. im 3. Chevaux.-Reg., Karl Schenk Freiherr v. Stauffenberg vom 4. im 3. Chevaux.-Reg., Karl Kirchgeßner vom 6. im 1. Chevaux.-Reg., Karl Mayr v. Starzhausen vom 1. im 3. Kürass.-Reg., Max v. Spruner vom 1. Uhlanen- im 2. Chevaux.-Reg.

Se. Maj. der König hat den Major Franz v. Fackenhofen vom 2. Inf.-Reg. auf ein Jahr in den Ruhestand versetzt; dem Oberstlieutenant August Frhrn. v. Leonrod vom 1. Chevaux.-Reg. das Ritterkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone, Aller-

Digitized by Google

höchstihrem Flügeladjutanten Obersten Karl Grafen zu Pappenheim das Comthurkreuz des Verdienstordens vom hl. Michael, dann den Hauptleuten Ant. Orff von der Artillerie-Berathungs-Kommission, Friedr. Frhrn. v. Lindenfels vom Inf.-Leib-Regiment und Emil Frhrn. v. Wulffen, Platz-Adjutant, vom Festungs-Gouvernement Landau das Ritterkreuz 1. Klasse dieses Ordens verliehen; dem Major Alex. Frhrn. v. Freyberg vom 1. Artill.-Reg., 2. Adjutanten des Feldmarschalls und General-Inspektor der Armee Prinzen Karl in Bayern, königl. Hoheit, die Erlaubniß zur Annahme und zum Tragen des Comthurkreuzes 2. Klasse des königlich sächsischen Albrechts-Ordens ertheilt; das Dienstestauschgesuch der Unterlieutenants Rud. v. Ruedorffer vom Inf.-Leib-Reg. und Jul. Grießmayer vom 10. Inf.-Reg. genehmigt; den Hauptmann Freiherrn v. Horix vom 6. Inf.-Reg. auf ein Jahr vorbehaltlich früherer Wiederverwendung in den Ruhestand versetzt; dem Generalmajor Friedrich du Jarrys Frhrn. v. La Roche vom Generalquartiermeisterstab, Hofmarschall Sr. Maj. des Königs Ludwig I. für das Großkreuz des großherzoglich hessischen Verdienstordens Philipps des Großmüthigen die Erlaubniß zur Annahme und zum Tragen ertheilt; dem Unterlieutenant Viktor Rabs vom 11. Inf.-Reg. die nachgesuchte Entlassung aus dem Heere bewilligt.

Gestorben sind: der Unterlieutenant à la suite Nepomuk Ritter v. Poschinger zu Bamberg, der Unterlieutenant Frz. Gietner vom Geniestab zu Landau in der Pfalz, der pensionirte Major Karl Wiethaus-Fischer zu Rothenburg a/T., der Hauptmann Rud. Gramich vom 1. Artillerie-Reg. zu München. (Mil.-Ver.)

München, 10. Sept. Das neueste Justizministerialblatt enthält eine an die Direktorien der Appellationsgerichte und Bezirksgerichte, dann an die Staatsanwälte an diesen Gerichten in den Landestheilen diesseits des Rheins gerichtete Justizministerial-Entschließung d. d. 4. September, den Uebergang richterlicher Beamten in den staatsanwaltschaftlichen Dienst betr., folgenden Inhalts: „Es ist schon wiederholt die Absicht kundgegeben worden, in der Weise, wie bisher die staatsanwaltschaftlichen Beamten bei Besetzung von Stellen des Richterdienstes Seiner Majestät dem Könige nach Maßgabe der bestehenden Konkurrenzverhältnisse in Vorschlag gebracht worden sind, so auch bei Besetzung staatsanwaltschaftlicher Stellen auf richterliche Beamte Rücksicht zu nehmen, insoferne dieselben nach Maßgabe ihrer bisherigen Leistungen im Richteramte für den staatsanwaltschaftlichen Dienst als vollkommen brauchbar erachtet werden können. Zu diesem Behufe erging bereits am 29. August 1863 an die Oberstaatsanwälte der Auftrag, diejenigen Appellationsgerichts-Assessoren und Bezirksgerichtsräthe namhaft zu machen, welche in den staatsanwaltschaftlichen Dienst einzutreten geneigt seien. Die in Folge dieses Auftrages an die bezeichneten Beamtenklassen ergangenen Aufforderungen hatten indessen einen ungenügenden Erfolg. Gleichwohl vermag das unterzeichnete Staatsministerium der Justiz in der unzureichenden Bewerbung der richterlichen Beamten um Anstellung im staatsanwaltschaftlichen Dienste keinen Grund zu finden, von dem vor Einseitigkeit schützenden und im allseitigen Interesse des Justizdienstes liegenden Wechsel der richterlichen Beamten in den staatsanwaltschaftlichen Dienst und umgekehrt abzustehen, vielmehr erachtet es dasselbe, bei der erhöhten Bedeutung und eingreifenden Wirksamkeit, welche die Staatsanwaltschaft seit dem 1. Juli 1862 durch Gesetzgebung, Verordnungen und Dienstesvorschriften in den verschiedenartigen Richtungen der Rechtspflege erhalten hat, für dringend nothwendig, diese Maßregel sofort zur Durchführung zu bringen, soweit es die Verhältnisse der Befähigung, des Ranges, des Dienstalters und der Besoldung überhaupt gestatten. Demgemäß werden die Direktoren der Bezirksgerichte beauftragt, sich im vorgängigen Benehmen mit dem ersten Staatsanwalte des Bezirksgerichts bezüglich der in den Besoldungsklassen von jährlich 1600 fl. und 1400 fl. stehenden Räthe und der in den Besoldungsklassen von jährlich 900 fl. und 800 fl. stehenden Assessoren des Bezirksgerichtes gutachtlich zu äußern, ob sich dieselben zur Verwendung in dem staatsanwaltschaftlichen Dienste als erste bezirksgerichtliche oder als zweite appellationsgerichtliche Staatsanwälte, beziehungsweise als zweite bezirksgerichtliche Staatsanwälte eignen, oder ob dieser Verwendung dienstliche oder persönliche Bedenken entgegenstehen. Diese Gutachten sind an die Direktorien der vorgesetzten Appellationsgerichte berichtlich einzusenden, und es werden die letzteren hiemit beauftragt, unter Zuziehung des Oberstaatsanwaltes die abgegebenen Gutachten zu prüfen und dieselben sodann mit dem Ergebnisse dieser Prüfung und unter gleichmäßiger gutachtlicher Aeußerung bezüglich der Appellationsgerichts-Assessoren dem unterzeichneten K. Staatsministerium der Justiz sobald als möglich in Vorlage zu bringen."

× **Frankfurt**, 11. Sept. (Der Nationalverein und der Augustenburger.) Demnächst wird eine Generalversammlung des Nationalvereins in Eisenach stattfinden, um bei dieser Gelegenheit eine großartige Demonstration in der Herzogthümerfrage in Scene zu setzen. Da hierbei im Sinne des Centralausschusses vorgegangen werden soll, so würden natürlich die Ansprüche des Herzogs von Augustenburg in den Vordergrund treten. Das aber ist gerade der Punkt, welcher große Schwierigkeiten bietet; denn es ist gewiß, daß ein großer Theil der preußischen Mitglieder des Vereins und namentlich die Führer der Demokratie einer zu Gunsten des Herzogs gefaßten Resolution nicht beitreten werden. Die Verhandlungen, welche bis jetzt in dieser Beziehung zwischen den Führern Statt hatten, scheinen zu einer Verständigung nicht geführet zu haben, und wird man sich wohl entschließen müssen, den Herzog Friedrich ganz aus dem Spiele zu lassen. Damit würde sich aber der Centralausschuß selbst ein Dementi geben und befindet sich dieser daher in einer nicht geringen Verlegenheit.

Zürich, 10. Sept. Der Agent der polnischen National-Regierung in Nordamerika, Henry Kalussowski, hat aus Washington, 13. August, eine von der jetzt in Vendikon bei Zürich erscheinenden „Djezyzna" veröffentlichte Warnung an alle Polen ergehen lassen, welche Lust verspüren sollten, sich für die Konföderirten gegen die Union als Soldaten anwerben zu lassen. Denn „die Grundsätze der Südländer stehen denen, für welche wir uns im Jahre 1863 schlugen, feindlich gegenüber, und bei den Anhängern des Südens ist so viel Treue und Glauben zu finden, wie bei Jenem, der für sie wirbt. Als Pole und als Vertreter unserer Regierung beschwöre und warne ich Euch, Euch nicht leichtsinniger Weise über das Meer zu begeben."

Bern, 9. Sept. Der Bundesgerichtspräsident Vigier zeigt dem Bundesrath an, daß Hr. Bernard seine Ernennung zum außerordentlichen Untersuchungsrichter abgelehnt und daß er nunmehr an dessen Stelle Hrn. Gauthier, Advokat in Lausanne, ernannt habe. — Der verhaftete Fontanel hat ein Gesuch an die Anklagekammer um Entlassung gegen Kaution eingereicht. Dasselbe wurde dem Bundesrath zugesandt mit dem Wunsche, daß er es unterstützen möchte. Der Bundesrath hat indeß das Gesuch einfach der Anklagekammer zugestellt. (Schw. Bl.)

London, 9. Septbr. Die „Morning-Post" sagt, daß der Erfolg Rußlands in Polen und der beiden deutschen Großmächte in den Herzogthümern von der Erkaltung der Beziehungen zwischen Frankreich und England herrühre. Allein, fügt sie bei, der Versuch zur Wiederherstellung der heiligen Allianz habe Frankreich und England einander von Neuem genähert. Wenn die heilige Allianz ihr Werk zu vervollständigen sich bestrebe, so würde sie bei den Westmächten auf die Grenzlinie der Mäßigung stoßen. Schließlich verkündet die Post, daß, wenn Oesterreich und Preußen die kleinen deutschen Staaten zu unterwerfen sich anschicken sollten, diese den Schutz der Westmächte verlangen und erhalten würden. — Die „Times" hebt die schreiende Ungerechtigkeit des preußischen Verfahrens gegen Dänemark hervor und versichert, daß der Tag vielleicht nicht mehr ferne sei, an dem Preußen für sich selbst um das Mitleid ansuchen werde, das es heute Dänemark versage.

St. Petersburg, 11. Sept. Der heutige „Invalide" eröffnet für die Abgebrannten in Simbirsk eine Subskription und meldet, daß auch Karsun in demselben Gouvernement von einer Feuersbrunst heimgesucht worden sei, hinzufügend, daß die Brandstiftungen in der Umgegend wieder häufiger vorkommen.

□ **New-York**, 25. August. (Verhaftung.) Die „Viktoria", an deren Bord sich der muthmaßliche Mörder von Mr. Briggs, Müller, befand, kam gestern hier an. Müller wurde sofort identifizirt, verhaftet und den folgenden Tag vor den City-Marshal gebracht. Er leugnete das Verbrechen, behauptete, beweisen zu können, daß er nicht der Mörder sei, und die Sache wurde bis zum nächsten Tage zurückgestellt, an welchem man das herkömmliche Untersuchungsverhör in Gemäßheit des Auslieferungsvertrages eröffnete. Die englischen Polizei-Inspektoren Kerrissey und Tanner, sowie der Juwelier Death, wurden vernommen und man konstatirte, daß sich in der dem Verhafteten gehörenden Kiste der Hut und die Uhr des Ermordeten vorfanden. Das Verhör war noch nicht geschlossen, als das Dampfboot abging. Müller verrieth keine Bewegung.

Literarisches.

* Der uns vorliegende vierte Jahrgang des „Europäischen Geschichtskalenders von H. Schulthess. Nördlingen 1864", der auch in ruhigen Zeiten als ein unentbehrliches Handbuch für den Politiker und Geschichtsfreund anerkannt ist, bie-

Digitized by Google

tet diesmal um so mehr Interesse, als er nicht blos das Jahr 1863, sondern auch die Monate Januar bis März und bis zum Zusammentritt der Londoner Konferenz, somit die ganze deutsche Bewegung, die innerhalb dieses Zeitraums ihr erstes Stadium durchlaufen hat, umfaßt. Wenn für spezielle Studien und Zwecke die größeren Sammlungen diplomatischer Aktenstücke unentbehrlich bleiben, so ist dagegen für den täglichen Gebrauch und um sich über irgend eine Frage möglichst schnell orientiren zu können, der europäische Geschichtskalender in der That ein überaus bequemes vortreffliches Hülfsmittel, da er mit den Aktenstücken zugleich eine genaue Aufzählung der wichtigsten Thatsachen verbindet. Außer den Hauptstellen der diplomatischen Depeschen enthält das Buch auch Auszüge aus einer großen Anzahl anderer Aktenstücke, Erlasse, Beschlüsse, Erklärungen und Resolutionen, die vorkommenden Falls nur schwer anderswo zu finden sein dürften. Die Auszüge sind mit seinem Verständniß angefertigt, und die Thatsachen mit Sorgfalt gesammelt. Auf verhältnißmäßig beschränktem Raum ist ein sehr umfangreiches politisch-historisches Material für den angegebenen Zeitraum zusammengedrängt und zweckmäßig gesichtet. Das beigefügte Register ist zudem geeignet, den Gebrauch des Buches zu erleichtern. Wer die Zeitgeschichte genauer zu verfolgen im Falle ist, wird es kaum unbefriedigt aus der Hand legen.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Interims-Redakteur: R. Bandorf.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Nr. 7304.

Amortisations-Edikt.

Amortisation von Hypothekenforderungen betr.

Vom k. Landgericht Werneck.

In den Hypothekenbüchern für Schnackenwerth und Schlerieth sind die nachbezeichneten Kaufschillinge nebst Eigenthumsvorbehalten eingetragen, bezüglich welcher Einträge die Nachforschungen nach deren rechtmäßigen Inhabern fruchtlos geblieben und von dem Tage der letzten auf diese Einträge bezüglichen Handlungen mehr denn 30 Jahre verflossen sind.

Im Hinblick auf §. 82 des Hypothekengesetzes werden daher auf Antrag der Besitzer alle Diejenigen, welche Rechte auf diese Forderungen zu haben glauben, zur gerichtlichen Geltendmachung derselben

binnen 6 Monaten

andurch aufgefordert, widrigenfalls nach Ablauf dieser Frist die sämmtlichen Forderungen für erloschen erklärt und die Löschung im Hypothekenbuche vollzogen werden wird.

Werneck, den 30. August 1864.

Königliches Landgericht.

[3a] Huler. Meisner, Funktionär.

Fortl. Nr.	Name des eingetragenen Schuldners.	Name des eingetragenen Gläubigers.	der Hypothek Größe fl.	kr.	der Hypothek Rechtstitel ꝛc.	Hyp.-Buch.
1	Treutlein Joh. led. v. Schnackenwerth	Die Debitmasse des Georg Gumpert von Schnackenwerth.	250	30	mit 5% verzinsl. Martini 1828 mit 1831 zahlbarer Güterkaufschilling laut Strichspr. vom 17. Aug. 1828 und Hypothekeneintrag vom 11. Dezember 1828.	I. 531.
2	Derselbe	"	108		"	" 523.
3	Bonengel, Georg,	"	170	30	"	" 533.
4	Pfister, Georg,	"	190		"	" 535.
5	Treutlein, Michael,	"	45		"	II. 663.
6	Treutlein, Georg,	"	40		"	III. 299.
7	Treutlein, Michael ledig,	"	87		"	" 295.
8	Treutlein, Adam,	"	50		"	" 297.
9	Bonengel, Baltin,	"	225		"	" 301.
10	Treutlein, Johann ledig,	Die Debitmasse des Valentin Winter zu Schnackenwerth.	218	30	mit 4% verzinsl. Ostern 1831 mit 1834 zahlbarer Güterkaufschilling laut Zahlungsanweisung vom 23. Juni 1831 und Hypothekeneintrag vom 26. Juni 1831.	I. 670.
11	Bonengel, Adam,	"	49	48	"	II. 383.
12	Treutlein, Georg Michel,	"	167	12	"	I. 653.
13	König, Adam,	"	167	12	"	" 655.
14	Derselbe	"	200	27	"	II. 105.
15	Treutlein, Balthasar,	"	142	30	"	I. 664.
16	König, Adam,	"	263	9	"	" 668.
17	Göbel, Johann,	"	192		"	" 662.
18	Bonengel, Adam,	"	47	30	"	III. 443.
19	Treutlein, Adam,	"	155	45	"	" 449.
20	Endres, Kunigunde,	"	47	68½	"	" 455.
21	Treutlein, Georg,	"	77	54	"	" 453.
22	Göbel, Valentin,	"	39	54	"	" 445.
23	Pfister, Ferdinand,	"	93	6	"	" 447.
24	Treutlein, Georg,	"	80	45	"	" 451.
25	Treutlein, Georg Michel,	"	32	18	"	" 457.
26	Bonengel, Valentin,	"	163	24	"	" 441.
27	Huppmann, Andreas,	Georg Val. Treutlein v. Schnackenwerth.	98		Eigenthumsvorbehalt bis zur Zahlung des Kaufschillings von 98 fl. laut Strichsprotokoll vom 11. Mai 1826.	I. 581.
28	Popp, Mathes,	Dusel Georg zu Schnackenwerth.	25		ditto bis zur Zahlung des Kaufschillings von 25 fl. laut Strichsprotokoll vom 10. Januar 1828.	III. 389.
29	Treutlein, Georg Val.,	Doktor Bachmann v. Schnackenwerth.	87	30	Güterkaufschilling laut Strichsprotokoll vom 6. Febr. 1827 und Hypothekeneintrag vom 13. März 1827.	" 7.
30	Freund, Christof,	"	75		"	" 25.
31	Treutlein, Michel,	"	67	30	"	" 11.
32	Schraut, Georg,	"	76	15	"	" 35.
33	Hammer, Adam,	"	150		"	" 15.
34	Freund, Christof,	"	135		"	" 3.
35	Hammer, Adam,	"	138	45	"	" 5.
36	Treutlein, Georg jung,	"	260		"	" 13.
37	Treutlein, Adam jüngst.,	"	166	15	"	" 39.
38	Treutlein, Adam jung,	"	82	30	"	" 41.
39	Behr, Bernard,	"	70	37½	"	" 9.
40	Zimmermann, Adam,	"	76	15	"	" 19.
41	Treutlein, Georg,	"	184		"	" 29.
42	Treutlein, Andreas,	Adam Wolf zu Schnackenwerth.	19		Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 7. Febr. 1822 und Hypothekeneintrag vom 19. April 1825.	II. 281.
43	Hederich, Lorenz von Schlerieth.	"	113		"	" 283.
44	Treutlein, Ferd. v. Schnackenwerth,	Die Curatel des Johann Gumpert zu Schnackenwerth.	71		ditto laut Strichsprotokoll vom 3. April 1824 und Hypothekeneintrag vom 19. April 1825.	" 297.
45	Treutlein, Adam,	Die Gläubiger des Doktor Bachmann zu Schweinfurt.	77		mit 4% verzinsl. Ostern 1828 mit 1833 zahlbarer Güterkaufschilling laut Strichsprotokoll vom 10. Jan. 1828 und Hypothekeneintrag vom 5. August 1830.	III. 27.
46	Treutlein, Georg Val.,	"	39		"	" 17.

Digitized by Google

Fortl. Nr.	Name des eingetragenen Schuldners.	Name des eingetragenen Gläubigers.	Größe der Hypothek fl.	kr.	Rechtstitel ꝛc.	Hyp.-Buch.
47	Pfister, Joseph v. Schnackenwerth,	Die Verlassenschaft des Georg Popp zu Schnackenwerth.	200		mit 4% verzinsl. Weihnachten 1827 mit 1831 zahlbarer Güterkaufschilling laut Hyp.-Eintrag v. 23. Juni 1827.	III. 147.
48	Popp, Ferdinand,	"	30		"	" 149.
49	Pfister, Joseph,	"	48		"	" 151.
50	Pfister, Ferdinand,	"	530		"	" 145.
51	Popp, Ferdinand,	"	50		"	" 155.
52	Trentlein, Adam jung,	"	67		"	" 153.
53	Trentlein, Adam jung,	"	82		"	" 173.
54	Derselbe	"	6		"	" 183.
55	Trentlein, Adam jüngst,	"	31		"	" 171.
56	Pfister, Joseph,	"	113	30	"	" 159.
57	Behr, Bernard,	"	22	30	"	" 161.
58	Pfister, Georg,	"	111		"	" 177.
59	Trentlein, Andreas,	"	14		"	" 181.
60	Kleukert, Michel von Ettleben,	Sabina Popp'sche Curatel zu Schnackenwerth.	182		mit 4% verzinsl. Kaufschilling l. Strichevr. vom 13. März 1830, Hyp.-Eintrag vom 4. Aug. 1833.	" 353.
61	Schullehr. Kaiser v. Schnackenwerth,	"	150		"	" 339.
62	Trentlein, Michel,	"	28		"	" 371.
63	Trentlein, Adam,	"	45		"	" 355.
64	Derselbe	"	200		"	" 361.
65	Trentlein, Georg Michel,	"	185		"	" 341.
66	Trentlein, Georg,	"	71		"	" 365.
67	Popp, Ferdinand,	"	125		"	" 343.
68	Trentlein, Adam,	"	87		"	" 351.
69	Pfister, Ferdinand,	"	70		"	" 369.
70	Endres, Kunigunda,	"	125		"	" 337.
71	Pfister, Ferdinand,	"	170		"	" 357.
72	Pfister, Joseph,	"	85		"	" 349.
73	Göbel, Ferdinand,	"	62		"	" 363.
74	Freund, Christof,	"	66		"	" 373.
75	Trentlein, Georg,	"	208		"	" 359.
76	Trentlein, Hans Michel,	"	51		"	" 376.
77	Göbel, Georg,	" Dusel Georg von Schnackenwerth.	19	30	mit 4% verzinsl. Ostern 1828 mit 1833 zahlbarer Güterkaufschilling laut Strichsprotokoll vom 10. Jan. 1828 und Hyp.-Eintrag vom 6. August 1830.	" 377.
78	Trentlein, Andreä,	"	24	30	"	" 395.
79	Schraud, Georg,	"	27	30	"	" 385.
80	Maier, Kaspar von Ettleben,	"	152		"	" 393.
81	Gampert, Georg v. Schnackenwerth,	"	15		"	" 387.
82	Freund, Christof,	"	40		"	" 391.
83	Meier, Kaspar von Ettleben.	"	25		"	" 399.
84	Behr, Bernard v. Schnackenwerth,	Die Debitmasse des Michel Hederich von Schnackenwerth.	12		mit 5% verzinsl. Güterkaufschilling laut Strichevr. v. 4. Dez. 1828 und Hyp.-Eintrag vom 5. Aug. 1830.	" 419.
85	Kaiser, Kaspar,	"	20		"	" 415.
86	Trentlein, Adam,	"	11		"	" 411.
87	Huppmann, Andreas,	" David Markmann in Niederwerrn.	30		mit 5% verzinsl. Kapital laut Hypothekeneintrag vom 2. April 1827.	" 261.
88	Bonengel, Valentin,	Debitmasse des Valentin Winter v. Schnackenwerth.	64	30	mit 4% verzinsl. Ostern 1831 mit 1834 zahlbarer Güterkaufschilling laut Zahlungsanweisung v. 23. Juni 1831 und Hypothekeneintrag vom 26. Juni 1831.	II. 103.
89	Bonengel, Adam,	"	25	30	"	III. 439.
90	König, Adam,	"	50	21	"	" 437.

II. Hypothekendistrikt Schlierieth.

91	Zull, Michael von Egenhausen	Die Debitmasse des Michel Christ Wb. in Egenhausen.	22	30	mit 4% verzinsl. Güterkaufschilling laut Zahlungsanweisung vom 7. Mai 1831 und Hyp.-Eintrag vom 16. Sept. 1831.	" 467.
92	Schemmel, Adam,	"	33		"	"
93	Fenn, Joh. Wittber zu Schlierieth,	Warmuth, Michel von Schlierieth.	7		Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 27. Juni 1819 und Hyp.-Eintrag vom 19. April 1825.	" 469. II. 259.
94	Kirchner, Nikolaus,	Freudenthal, Harum zu Theilheim.	50		dito laut Strichsprotokoll vom 17. Okt. 1822 und Hyp.-Eintrag vom 19. April 1825.	" 271.
95	Steinmetz, Kaspar,	Josef Christ Curatel v. Schlierieth.	20		dito laut Strichsprotokoll vom 9. März 1816 und Hyp.-Eintrag vom 19. April 1825.	" 273.
96	Derselbe	"	13		"	" 275.
97	Hederich, Lorenz,	Die Debitmasse des Andreas Deuerreicher von Schlierieth.	6		mit 5% verzinsl. Güterkaufschilling laut Strichsvr. v. 9. Febr. 1828 und Hyp.-Eintrag vom 7. Sept. 1828.	III. 285.
98	Derselbe	"	4		"	" 287.
99	Göbel, Lorenz,	Verlassenschaft des Georg Kirchner ledig von Schlierieth.	43		mit 5% verzinsl. Kaufschilling laut Strichsvr. vom 5. Jan. 1828 und Hyp.-Eintrag vom gleichen Tage.	" 193.
100	Göbel, Lorenz,	"	34		"	" 197.
101	Pfister, Joachim,	"	16		"	" 201.
102	Bömm, Hanns,	"	—	30	"	" 203.
103	Pfister, Joachim,	"	10		"	" 205.
104	Trentlein, Joseph,	"	10		"	" 209.
105	Kirchner Gertraud,	"	15		"	" 211.
106	Pfister, Joachim,	"	11		"	" 213.
107	Bömm, Johann,	"	2		"	" 215.
108	Mettner, Johann,	"	37		"	" 196.
109	Katzenberger, Nikolaus,	"	8		"	" 199.
110	Göbel, Lorenz,	" Wirth, Johann von Schlierieth.	11		Kaufschillingsrest laut Strichevr. vom 2. März 1820 und Hyp.-Eintrag vom 19. April 1825.	II 263.
111	Steinmetz, Kaspar,	"	20		"	" 265.
112	Bömm, Hans,	" Trentlein Balzer v. Schnackenwerth.	191		Kaufschillingsrest laut Strichevr. vom 5. April 1818 und Hyp. Eintrag vom 19. April 1825.	" 267.
113	Trentlein, Balth. zu Schnackenwerth,	Die Gläubiger des Michel Hederich von Schnackenwerth.	50		dito mit 5 pCt. laut Strichsvr. vom 4. Dez. 1828 und Hyp. Eintrag vom 5. August 1830.	III. 413.
114	Hammer, Adam,	"	17		"	" 421.

III. Hypothekendistrikt Ettleben.

115	Schraut, jung, zu Schnackenwerth.	Doktor Bachmann von Schnackenwerth.	25		Kaufschilling laut Strichsvr. vom 6. Febr. 1827 und Hyp.-Eintrag mit 13. März 1827.	V. 605.

Digitized by Google

k. Hof- und Staatsbibliothek
N. Würzb. Ztg. München

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 254. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Dinstag, 13. Septbr. 1864.

Ueber die Befugniß der Anwälte zur Vertretung der Parteien bei den Collegialgerichten im künftigen bayerischen Civilprozesse.

In einem großen Organismus, wie das Verfahren in Civil-Rechtsstreitigkeiten ist, giebt es einzelne Anordnungen von anscheinend geringem Belange, die aber dennoch in den richtigen Gang des Ganzen so tief eingreifen, daß der praktische Erfolg des ganzen Instituts durch dieselben wesentlich bedingt ist. Wer das Prozeß-Verfahren, wie es jenseits des Rheins besteht, näher kennen gelernt hat, wird gewiß hieher die Frage zählen, ob bei denjenigen Gerichten, bei welchen eine Vertretung der Parteien durch Anwälte vorgeschrieben ist, diese Vertretung, wie dies nach dem gegenwärtigen diesseitigen Verfahren der Fall ist, an allen Gerichten des Landes jedem recipirten Anwalte zustehen oder, wie der Entwurf einer neuen Civilprozeß-Ordnung will, auf die bei dem jeweiligen Prozeßgerichte angestellten Anwälte beschränkt sein soll.

Schon früher zeigte sich bei uns bezüglich dieser Frage insofern eine Meinungsverschiedenheit, als die Mehrzahl der diesseitigen Anwälte sich nachdrücklich für die Beibehaltung der bisherigen Einrichtung aussprach. In der neuesten Zeit hat sich nun aber in diesem Sinne auch noch eine weitere, gewichtige Stimme, nämlich der Referent des Gesetzgebungs-Ausschusses der Kammer der Abgeordneten, Appellationsgerichts-Präsident v. Neumayr, ausgesprochen. Dies läßt es zur Aufklärung der öffentlichen Meinung zweckmäßig erscheinen, diese wichtige Frage öffentlich näher zu besprechen, und zwar um so mehr, als der Umstand, daß die bezüglichen Bemerkungen des Herrn Referenten in Nr. 233 der „Bayer. Zeitung" ohne Gegenbemerkung veröffentlicht wurden, bei Manchen die irrige Meinung erzeugen könnte, auch die Staatsregierung habe in diesem Punkte ihre Ansicht geändert.

In dem auf den Grundsätzen des gemeinen deutschen Prozesses beruhenden schriftlichen Verfahren, das nach Art. 15 des Organisationsgesetzes vom 1. Juli 1856 auch bei den Kollegial-Gerichten des diesseitigen Bayern die Regel bildet, besteht zwischen den Vertretern der Parteien kein unmittelbarer Verkehr. Dieselben haben nur Namens der Parteien die Prozeßschriften zu verfertigen und dem Gerichte einzureichen oder einzusenden, das sie der Gegenpartei zufertigt und seiner Zeit auf Grund der bei ihm eingekommenen Schriften das Urtheil erläßt. Bei diesem Verfahren kommt es wenig darauf an, wo die Anwälte wohnen, und sie können ohne wesentlichen Mißstand ihre Schriften von den äußersten Enden des Königreiches einsenden. Ganz anders gestaltet sich die Sache nach dem beabsichtigten neuen Verfahren. Der Kern desselben ist die vor jedem urtheilenden Gerichte in öffentlicher Sitzung stattfindende mündliche Verhandlung. Vorbereitet wird dieselbe bei den Bezirks-, Appellations- und Handels-Appellationsgerichten, sowie bei dem Oberappellationsgerichte, also bei denjenigen Gerichten, bei denen der Entwurf die Vertretung der Parteien durch Anwälte vorschreibt, durch einen unmittelbar zwischen den Anwälten und ohne Dazwischenkunft des Gerichts stattfindenden Schriftenwechsel, bei dem sich auch die Anwälte alle Urkunden, von denen sie im Prozesse Gebrauch machen wollen, nach ihrer Wahl entweder von Hand zu Hand oder durch Hinterlegung auf der Gerichtsschreiberei mitzutheilen haben. Es leuchtet von selbst ein, daß die Stellung der Anwälte hiedurch eine von ihrer jetzigen Stellung wesentlich verschiedene wird. Dadurch, daß ihnen die ganze Prozeßinstruktion, welche jetzt unter Leitung des Gerichts stattfindet, übertragen wird, treten sie aus der Stellung bloßer Privatparteibevollmächtigter, welche lediglich Namens ihrer Parteien Schriften zu fertigen und dem Gerichte zu übergeben haben, heraus, sie werden in gewisser Beziehung Hilfsorgane des Gerichts, und müssen schon deshalb auch durch ihre Anstellung als zu dem bestimmten Gerichte gehörig bezeichnet werden. Außerdem entsteht hiedurch zwischen den Anwälten ein manchfacher unmittelbarer Verkehr, der, sollen nicht die nachtheiligsten Störungen eintreten, absolut verlangt, daß die Anwälte am nämlichen Orte wohnen. Ebenso ist dies nach der Art und Weise der Fall, wie der Entwurf im Interesse der Rechtsuchenden, das der Gesetzgeber bei Erlassung einer Prozeßordnung doch vor Allem im Auge haben muß, das der mündlichen Verhandlung vorausgehende Verfahren regelt, nach der Art, wie die Fristen bestimmt sind, die Aktenmittheilung stattfinden soll, die Sache zur öffentlichen Verhandlung zu bringen ist, Inzidentpunkte behandelt und erledigt werden u. s. w. Fast alle diese Bestimmungen müßten, wenn man in dem in Rede stehenden Punkte den Entwurf verlassen und dem Vorschlage des Herrn Referenten beistimmen wollte, geändert werden. Hiedurch würde aber der Charakter des einzuführenden Verfahrens wesentlich alterirt, und es müßte insbesondere auf manche Vortheile desselben verzichtet werden. Durch Aufstellung von Insinuations-Mandataren wird in den hier vorzugsweise in Betracht kommenden Beziehungen nicht geholfen. Will man den Zustellungen an solche gleiche Wirkung wie den Zustellungen an die Anwälte, namentlich auch bezüglich der Fristen, einräumen, so liegt hierin doch nur eine Fiktion, welche, wenn der Gesetzgeber sie unbedingt als Wirklichkeit betrachtet, die Interessen der Parteien gar leicht gefährdet. In den wichtigsten Beziehungen kann aber der Insinuations-Mandatar gar nicht helfen. Er besitzt keine Akten, kann also auch solche nicht mittheilen, er kann von den Akten des Gegners keine zweckentsprechende Einsicht nehmen, er kann die sonstigen erforderlichen Aufschlüsse nicht geben, der ganze unmittelbare persönliche Verkehr zwischen den Anwälten, der, wie Jeder, der das rheinische Verfahren kennt, weiß, so viel zur raschen und gründlichen Erledigung der Sachen beiträgt, ist mit einem Insinuations-Mandatar oder gar zwischen zwei Insinuations-Mandatarien nicht möglich. In allen diesen Beziehungen müßte man, wenn der Vorschlag des Herrn Referenten angenommen würde, auf die im Entwurfe angestrebten Verbesserungen verzichten und es im Wesentlichen bei den dermalen in den diesseitigen Kreisen bestehenden Einrichtungen belassen, von denen doch längst anerkannt ist, daß sie unzureichend und unzweckmäßig sind und einer Verbesserung dringend bedürfen. Ja man müßte wohl, wollte man sicher gehen, auf die Prozeß-Instruktion durch die Anwälte ganz verzichten und dieselbe auch in Zukunft den Gerichten übertragen, womit aber eine der wesentlichsten Verbesserungen des Verfahrens wegfallen würde.

Allerdings von geringerer Bedeutung ist der in Rede stehende Punkt für die mündliche Verhandlung, allein auch in dieser Beziehung ist es bei der Art und Weise, wie die Sachen, wenn sie rasch erledigt werden sollen, fixirt werden müssen, im höchsten Grade wünschenswerth, daß die mündlichen Vorträge wenigstens in der Regel von am Gerichtssitze wohnenden Anwälten gehalten werden. Sehr bezeichnend ist in dieser Beziehung ein Vorschlag des Herrn Referenten zu den Artikeln 192 und 193. Nach demselben soll der Umstand, daß der Gewalthaber bei einem anderen Gerichte vorgeladen oder beschäftigt ist, keinen Vertagungsgrund bilden. Jeder Praktiker wird nämlich einsehen, daß es, wenn dieser Vorschlag angenommen und den hinsichtlich der Anberaumung der Sitzungen vorgeschlagenen Bestimmungen zugestimmt wird, keinem Anwalte möglich sein wird, regelmäßig gleichzeitig Prozesse, die bei verschiedenen Gerichten anhängig sind, zu übernehmen, ohne das Interesse seiner Parteien leichtfertig zu gefährden und sich selbst schwerer Verantwortung auszusetzen. In der Wirklichkeit macht damit der Herr Referent das Recht, welches er den Anwälten in Art. 63 einräumt, selbst wieder illusorisch.

Die vom Herrn Referenten für seine Ansicht, daß jeder rezipirte Anwalt befugt sein müsse, Parteien an allen Gerichten des Landes zu vertreten, geltend gemachten Gründe sind, wie sich bei einer näheren Prüfung derselben zeigt, unstichhaltig. Sein erster Grund, die Parteien müßten berechtigt sein, sich durch den

Digitized by Google

Mann ihres Vertrauens vertreten zu lassen, beweist zu viel und deßhalb nichts. Er führt nämlich offenbar nicht zu dem von ihm gemachten Vorschlage, sondern zur vollständigen Freigabe der anwaltschaftlichen Praxis. So gut der Fall vorkommen kann, daß eine Partei, die einen Prozeß bei dem Bezirksgerichte Ansbach beginnen will, kein Vertrauen zu den dort angestellten Anwälten hat, eben so ist es möglich, daß dieselbe keinem der in Bayern rezipirten Anwälte, wohl aber einem Rechtspraktikanten Vertrauen schenkt. Warum soll diese Partei, wenn man den angeführten Grund gelten läßt, nicht befugt sein, ihren Prozeß durch diesen Rechtspraktikanten führen zu lassen, sondern nur angewiesen werden, sich unter den an anderen Orten wohnenden Anwälten, denen sie ja so wenig, als den Anwälten von Ansbach Vertrauen schenkt, ihren Vertreter auszusuchen? Die Befürchtung, die Zahl der an kleineren Bezirksgerichten angestellten Anwälte, reiche zur Vertretung der Parteien, namentlich in Gantsachen, nicht aus, ist, wie namentlich auch die in dieser Beziehung in der Pfalz und in anderen Ländern gemachte Erfahrung zeigt, ungegründet. Auch an unseren kleinsten Bezirksgerichten ist die Zahl der Civilprozesse so groß, daß die für die Vertretung der Parteien in allen Sachen erforderliche Zahl von Anwälten ohne allen Anstand und, ohne befürchten zu müssen, es fehle denselben am nöthigen Einkommen, angestellt werden kann, wobei es sich natürlich von selbst versteht, daß z. B. in Gantsachen nicht jede Partei durch einen besonderen Anwalt vertreten zu sein braucht, sondern daß dies nur soweit nöthig ist und selbst nur soweit geschehen soll, als die Parteien widersprechende Interessen haben. Der Herr Referent betrachtet es als einen Mißstand, wenn der Anwalt, der eine Sache in der ersten Instanz vertreten hat, dieselbe nicht auch in den höheren Instanzen soll durchführen dürfen. Diese Ansicht hat bei dem gegenwärtigen Prozeßverfahren, wo in der höheren Instanz in der Regel nur zu prüfen ist, ob der untere Richter eine dem ihm vorgelegenen Material entsprechende Entscheidung erlassen hat, wo es also in der Regel nicht möglich ist, Mißgriffe oder Versehen des Vertreters erster Instanz in der höheren Instanz zu reparieren, eine gewisse Berechtigung. Sie stellt sich aber bei dem beabsichtigten neuen Verfahren als durchaus irrig dar. Nach demselben ist es den Parteien gestattet, in der Berufungsinstanz neue Thatsachen und Vertheidigungsmittel, sowie neue Beweismittel geltend zu machen. Mißgriffe und Versehen des Anwaltes erster Instanz können in der Berufungsinstanz wieder gut gemacht werden und der Prozeß kann in solcher Weise in der zweiten Instanz eine wesentlich verschiedene neue Gestalt gewinnen. In vielen Fällen ist deßhalb ein Wechsel der Anwälte im Interesse der Parteien und des Rechtes sehr wünschenswerth. Dafür spricht auch die Erfahrung anderer Länder. Insbesondere kann hiefür der Umstand angeführt werden, daß in Zweibrücken, wo sämmtliche Anwälte sowohl bei dem Bezirks- als auch bei dem Appellationsgerichte zu okkupiren befugt sind, manche derselben dennoch freiwillig ihre Praxis auf eines dieser Gerichte beschränken und daß selbst solche Anwälte, welche regelmäßig an beiden Gerichten okkupiren, Prozesse, die sie in erster Instanz vertreten haben, wenn in denselben Berufung ergriffen wird, an einen Kollegen abtreten, weil sie dies für der Sache förderlich halten. Die Meinung, Anwälte, welche nur Prozesse in erster Instanz führen, fänden keine gehörige Anerkennung, ist durchaus irrig. Man sehe sich nur in der Pfalz um und man wird finden, daß es Anwälten dieser Art daselbst von jeher nie an Anerkennung gefehlt hat und auch gegenwärtig nicht fehlt, ja daß gerade Anwälte dieser Klasse von jeher zu den renommirtesten und angesehensten gezählt wurden und heute noch gezählt werden.

So findet sich denn auch in allen Staaten von nur einiger Ausdehnung, in denen das Civilprozeßverfahren nach den in unserem Entwurfe angenommenen Grundsätzen geregelt ist, die Bestimmung, daß bei denjenigen Gerichten, bei denen eine Vertretung durch Anwälte vorgeschrieben ist, nur solche Anwälte als Vertreter aufgestellt werden können, welche bei dem betreffenden Gerichte angestellt sind. Diese Bestimmung findet sich namentlich nicht nur in dem französischen Rechte, sondern auch in §. 67 der bürgerlichen Prozeßordnung für das Königreich Hannover. Ebenso hat die in Hannover zur Ausarbeitung des Entwurfes einer allgemeinen deutschen Civilprozeßordnung niedergesetzte Kommission im §. 101, und zwar wie sich aus den Protokollen S. 1013 ergibt, ohne Debatte und einstimmig beschlossen, daß sich die Parteien vor Kollegialgerichten, soferne nicht die Prozeßordnung oder die Landesgesetze eine Ausnahme gestatten, durch einen bei dem betreffenden Prozeßgerichte zugelassenen Anwalt vertreten lassen müssen.

Das Vorstehende wird genügen, um darzuthun, daß das, was der Entwurf hinsichtlich des hier besprochenen Punktes vorschlägt, vollkommen gerechtfertigt und durch das dem Entwurfe zu Grunde liegende System gefordert, der Vorschlag des Herrn Referenten dagegen mit diesem Systeme nicht vereinbar ist. (B. Z.)

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 10. September. Se. Maj. der König hat dem k. Kämmerer und Oberhofmeister Ihrer k. Hoheit der Herzogin Louise in Bayern, Karl Frhrn. von Wulffen, die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen des von dem Großherzog von Toskana ihm verliehenen Kommenthurkreuzes des toskanischen Civil-Verdienstordens ertheilt; nachbenannten k. Beamten die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen der von dem Herzoge von Sachsen-Meiningen verliehen erhaltenen Dekorationen des Sachsen-Ernestinischen Hausordens und zwar dem Ministerialrathe im k. Staatsministerium der Finanzen, August Roos, und dem Direktor der k. Steuerkataster-Kommission, Georg Scheibenpflug, für das Komthurkreuz 2. Klasse, dann dem k. Steuerrathe Fr. Weckmann für das Ritterkreuz 1. Klasse ertheilt; den Professor der 1. Gymnasialklasse Abth. A an der Studienanstalt Regensburg, M. Beutlhauser, unter Bezeigung der allerhöchsten Zufriedenheit mit seiner vieljährigen eifrigen und treuen Dienstleistung in den Ruhestand treten und, in dessen Stelle den bisherigen Lehrer der 1. Gymnasialklasse Abth. B daselbst, Gymnasialprofessor Joh. Langoth, übertreten lassen; zum Professor der 1. Gymnasialklasse Abth. B daselbst den dortigen Studienlehrer an der 4. Klasse der latein. Schule, A. Miller, befördert; auf die Lehrstelle der 4. Klasse Abth. B an der dortigen latein. Schule den Studienlehrer der nämlichen Klasse an der lateinischen Schule in Dillingen, Dr. Joh. Bapt. Gerlinger, seiner Bitte entsprechend, versetzt; dem Ministerialrathe im Staatsministerium des k. Hauses und des Aeußern, Dr. Seb. Fr. v. Dazenberger, in allerhöchster Anerkennung sowohl der Sr. Maj. dem höchstseligen Könige Maximilian II. viele Jahre hindurch in Treue und Ergebenheit mit bestem Erfolge geleisteten unmittelbaren Dienste, als auch der in seiner jetzigen Stellung bethätigten rühmlichen Leistungen, den Titel und Rang eines k. geheimen Rathes tax- und siegelfrei verliehen. (B. Z.)

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 11. Septbr. Se. Maj. der König hat dem k. Landrathe, Friedrich Petri, die Bewilligung ertheilt, den von Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland ihm verliehenen St. Stanislausorden 2. Klasse annehmen und tragen zu dürfen. (B. Z.)

Erlangen, 11. Sept. Das „Erlanger Tagblatt" vom Gestrigen enthält folgenden Brief des Horster Schles.-Holst.-Vereins an den Erlanger Verein:

„In dem demüthigenden Gefühl, äußerlich unthätig sein zu müssen für die deutsche Sache unseres Landes, ist auch unser Verein durch wöchentliche Zusammenkunft darüber aus, es an der innerlichen Betheiligung nicht fehlen zu lassen. Dazu gehört heute einmal das Hervortreten eines langgefühlten Dankes. Dank tragen wir im Herzen Fürsten und Kriegern, die etwas für uns gethan haben, Dank allen denen, die mit aufrichtigem deutschen Wort zu der ganzen Bewegung mit halfen, die uns befreiet hat, darum heißen Dank vor allen andern dem Schleswig-Holsteinischen Verein in Erlangen!

Wir sind frei und los von Dänemark! Wir fühlen uns wie Gerettete aus einem Schiffbruch, aber wir wissen ja noch nicht, ob unsere Befreier uns in eine Wüste oder zu grünen Auen hinführen. Sehnsüchtig harren wir unserer Selbstständigkeit unter unserem geliebten Fürsten Herzog Friedrich. Es ist Lüge, wenn irgendwo gesagt wird, daß das nicht des ganzen Landes Wunsch wäre. Eine kleine reaktionäre und eidbelastete Partei, eine Hand voll Leute dieser kleinen, Gott sei Dank unter uns nicht mächtigen Partei macht davon Ausnahme. Vom obersten Richter bis zum untersten Beamten, so weit sie eidfrei sind, vom Professor bis zum Dorfschullehrer, vom Bischof bis zum Kandidaten, Bürger und Bauer, Alt und Jung, darunter auch der Adel unseres Landes in seinen jüngeren Gliedern der edelsten Geschlechter: das ganze Volk in beispielloser Majorität hängt mit einer Liebe, wie das Volk sie leider seit Jahrhunderten nicht zu seinen Fürsten hegen konnte, an Herzog Friedrich und ersehnt den Tag, da er das Regiment ergreift. — Und was können wir thun? — festhalten mit der ganzen Zähigkeit unseres norddeutschen Wesens. Unser Charakter entbehrt der süddeutschen Lebendigkeit und Beweglichkeit; da rufen wir den lieben Erlangern zu: ergänzt uns, belebt uns, wie Ihr so oft gethan; die deutsche Bewegung für unser Vaterland ruhe nicht, bis Schleswig-Holstein zu seinem reinen, vollen Recht gekommen! Diese Bewegung hat mit ihrem Wellenschlag schon viel gethan und vermocht über die, welche ihre Heere gesandt haben und nun den Frieden diktiren. Gott segne jedes aufrichtigen Deutschen Mannes-

Digitized by Google

wort, das da laut wird für Schleswig-Holsteins Recht als den Vorboten einer großen deutschen Zukunft! Gott segne das uns hier allerorten erfrischende Wort, womit der Erlanger Verein Vielen vorangeht!"

—r. **Wien**, 11. Sept. Die Alliance mit Preußen wird zum Andenken für Kind und Kindeskind bereits in Erz gegossen. Ich glaube, es wird uns von unserem Bündniß mit Preußen aus dem Jahre 1864 auch nichts anderes übrig bleiben, womit wir uns „brüsten" könnten, als die schleswig-holsteinischen Erinnerungsmedaillen. Dieselben sollen zieren die Brust aller jener Landessöhne, welche auf dem nordischen Kriegsschauplatze für „die Unabhängigkeit der Elbherzogthümer und den guten Ausgang der Zollfrage" gekämpft haben, und so glücklich sind, noch einmal die Heimath zu sehen. Die Denkmünzen sind in der Größe eines Neuguldens, und werden aus einer erbeuteten dänischen Kanone, die aus dem Arsenal in die Schmelzöfen des hiesigen Münzamtes, wo die Prägung der Erinnerungsmedaillen überhaupt ausgeführt werden soll, wandern mußte, in der Anzahl von 46,000 (da auch preußische Truppen mit denselben betheiligt werden) gegossen. Den Vertheilungsmodus hat sich Se. Majestät ausdrücklich vorbehalten. Uebrigens dürften die Medaillen den Tapferen erst dann an die Brust geheftet werden, wenn sie bereits in unsere Mitte zurückgekehrt sind. Dies kann jedoch nach dem bisherigen Fortschritte — (es mag auch mir einmal erlaubt sein, das Wort zu maltraitiren) der Konferenzen nicht eben in nächster Zukunft gewärtigt werden. Bisher scheint blos die Gränzfrage dem Abschlusse nahe zu sein, weil, wie ich aus guter Quelle vernehme, der betreffende preußische Bevollmächtigte Hr. v. Thiele bereits in den nächsten Tagen zur Spezial-Gränzregulirungskommission nach Schleswig abzureisen angewiesen ist.

Berlin, 11. Sept. Der Polenprozeß bietet täglich eigenthümlichere Scenen. In der Sitzung vom 7. beschäftigte sich der Staatsgerichtshof vorzugsweise mit einem Pariser Zeugen Faugeret, der sich selbst als Zeugen und Spion angeboten und, als er nach Berlin gekommen, die Reisekosten und 10 Thlr. Diäten erhalten hatte. Derselbe hatte mit dem Kammergerichtsrathe Krüger korrespondirt. Die Briefe wurden nun verlesen. R.-A. Elven beantragte, diesen Zeugen nicht weiter zu vernehmen, da die Zeit zu kostbar und das Zeugniß dieses Menschen ganz werthlos sei. Der Oberstaatsanwalt erklärt, er habe den Zeugen nicht vorgeladen, sondern dessen Vorladung dem Gerichtshofe anheimgestellt. Prof. Gneist: „So weit ich die Sache übersehen kann, hat die Vertheidigung nicht die geringste Veranlassung, den Zeugen zu fürchten, im Gegentheil, ich glaube, wir könnten den Zeugen ausnutzen. Allein ich trete Hrn. Elvens Protest gegen einen solchen Beweiszeugen auf das Lebhafteste bei. Diese Mouchards sind in Paris ein ganz couranter Artikel; unsere deutschen Gerichtshöfe haben solche Zeugen bisher noch nicht gekannt. Derartige Zeugen gehören einer Klasse von moralisch so glaubwürdigen Menschen an, daß es für die Vertheidigung, hätte sie den Zeugen vorgeschlagen, eine Ehrensache wäre, darauf zu verzichten. Wir erwarten nur die Erklärung des Oberstaatsanwaltes, daß er kein Gewicht auf den Zeugen lege." Oberstaatsanwalt Ablung: „Ich will dem Zeugen keine besondere Glaubwürdigkeit vindiziren, aber da die Vernehmung begonnen hat, muß sie auch zu Ende geführt werden. Ich lege auf das, was er sagt, grundwenig Gewicht." Der Gerichtshof zieht sich zur Berathung zurück und beschließt, den Zeugen zu entlassen.

Flensburg, 10. Septbr. (Ueber den Wiederaufbau der zerstörten Gebäude in Düppel und Sonderburg) und die Restituirung früherer dortiger Verhältnisse berichten die „Alt. Nachr.": „Ich war in Düppel und habe die Spuren der Schanzen wie die Zerstörungen der Häuser daselbst und in Sonderburg betrachtet. Von den niedergebrannten Gehöften war Stabegaarde schon wieder aufgebaut und von den gegen 50 im Ganzen ruinirten Landstellen in der Gemeinde Düppel sind zur Zeit über 20 im vollen Aufbauen begriffen; von den 28 Wohnhäusern, aus welchen das Dorf Düppel selbst bestand, sind nur 7 bewohnbar geblieben, die übrigen 21 müssen mit den Nebengebäuden von Grund auf neu wieder hergestellt werden. Daß mehrere Hauswirthe daselbst und in Sonderburg noch nicht zum Aufräumen der Schutthaufen und zum Neubau sich entschlossen haben, liegt größtentheils am Mangel mehr der Geldmittel als der Arbeitskräfte. Man war erstaunt und hoch erfreut über die großen Geldspenden, welche als Beihilfe den durch den Krieg in Düppel, in Sonderburg und auf Alsen so unglücklichen und beschädigten Einwohnern aus dem Süden von dem deutschen Brudervolk zuflossen, bedauerte jedoch nebenbei, daß die ungeheuren Summen kaum mehr als ein Tropfen ins große Meer des Unglücks wären; der Schaden sei überhaupt von der Art, daß er nur in der Länge der Zeit und durch Staatsmittel geheilt werden könne. In Sonderburg sieht man noch ganze Straßen in Trümmern liegen. — Die danisirten Ortsnamen, als Aabenraa, Varets, Sottrup ꝛc., werden jetzt überall redressirt, und man erblickt so ziemlich auf allen Wegweisern wieder die alten bekannten Inschriften: Rinkenis, Gravenstein, Fischbeck, Warnitz ꝛc. Die neuangestellten Beamten wachen hierüber mit Ernst, gefälschte Familiennamen in den Taufregistern werden berichtigt und in den Schulen die Kinder angehalten, die herkömmlichen Benennungen wieder zu gebrauchen. Was aber nicht recht in den vorigen Stand zurück will, ist die Berechnung nach Reichsmünze. Nördlich von Flensburg fordern die Wirthsleute ihre Zahlung in Bankschillingen, weil ihnen das 25 pCt. einbringt. Man behauptete, hier noch nicht hinreichend mit schleswig-holsteinischer Scheidemünze versehen zu sein. Das war jedoch nur leeres Vorgeben.

Frankfurt, 12. Sept. Die hiesige autographische Korrespondenz schreibt: „Man weiß, daß der preuß. Ministerpräsident bei seinen Umtrieben gegen das Recht des Herzogs Friedrich vor Allem seinen eigenen königlichen Herrn gegen sich hat, welcher, wie seine gesammte Familie, den augustenburgischen Ansprüchen durchaus günstig gestimmt ist. Wie wir nun aus unbedingt zuverlässiger Quelle erfahren, hat der König ganz neuerdings, in Baden-Baden, mit vollkommener Bestimmtheit, ja sogar mit dem Ausdruck des Vergnügens sich dahin ausgesprochen, daß die Anerkennung und Einsetzung des Augustenburgers eine unzweifelhafte, festbeschlossene Sache sei, und daß sie in allernächster Zeit bevorstehe; und zwar geschah diese Aeußerung in Gegenwart des Hrn. v. Bismarck, welcher schweigend zuhörte."

Kopenhagen, 9. Septbr. Die „Berlingske Tidende" meldet: „In Nordschleswig werden zur Zeit Unterschriften zu einer Adresse an den König Christian mit dem Ersuchen, bei Dänemark bleiben zu wollen, gesammelt. Solches mußte wegen der neuen Gensdarmerie sehr heimlich betrieben werden. Eine Deputation ist bereits von Schleswig abgereist. Dem Vernehmen nach wäre auch dieser Tage eine Adresse aus Nordschleswig bei der Civilbehörde eingebracht worden, worin es heißt: „Die Friedensverhandlungen hatten aufs schmerzlichste die dänischen Nordschleswiger berührt. Die nordschleswig'sche Bevölkerung war stets im tiefsten Innern von Hingebung gegen das dänische Königshaus und das dänische Vaterland beseelt, daher sprechen wir den lebhaftesten Wunsch aus und beschwören es hiermit, daß es der allgemeine Wunsch Nord-Schleswigs ist, mit Dänemark verbunden zu bleiben und lieber eine Trennung Schleswigs nach den Nationalitäten anzunehmen, als sich mit Holstein an Deutschland anzuschließen und so ein Schleswig-Holstein zu bilden. Wir ersuchen die Herren Kommissarien, es ihren Regierungen mitzutheilen. Dieselben hatten erklärt, nur Krieg angefangen zu haben, um der deutschen Nationalität zu ihrem Rechte zu verhelfen; daher vertrauen wir auch, daß sie beim Friedensschlusse die Nationalität von 200,000 dänischen Schleswigern nicht zerstören werden, indem sie uns der Verbindung mit Dänemark berauben würden, einer Verbindung, bei der wir uns Jahrhunderte lang glücklich gefühlt haben."

Paris, 10. Sept. Das „Mem. Dipl." bringt über die Reise der Kaiserin nach Schwalbach folgende, wie es scheint, offiziöse Mittheilung: „Die Kaiserin klagt, trotz des blühendsten Aussehens, schon seit einiger Zeit über leichte Leiden, die durch eisenhaltiges Wasser leicht bekämpft werden können, die man aber nicht ohne Gefahr sich verschlimmern lassen darf. Die Aerzte waren also der Ansicht, daß J. Maj. anstatt sich dieses Jahr nach Biarritz zu begeben, einen der Badeorte Deutschlands besuchen möge. Die Wahl fiel natürlich auf Schwalbach, dessen besonders wirksame Wasser jedes Jahr vorzugsweise fremde Prinzessinnen herbeiziehen. Die Reise selbst und die Wahl des Badeortes wurde lange geheim gehalten, und zwar aus doppeltem Grund. Einmal wollte die Kaiserin auf ihrer Reise das strengste Inkognito bewahren, dann wollte sie durch das Herbeiströmen von Fremden in ihrer Kur nicht gestört werden. Bis jetzt war Schwalbach wegen des Aufenthalts der Kaiserin von Rußland ungemein belebt gewesen, allein die meist nordischen Gäste sind größtentheils wieder abgereist. . ." Das „Mem. Diplom." will aus Allem dem Jedermann einleuchtend machen, daß die Reise der Kaiserin einzig aus Gesundheitsrücksichten unternommen worden ist, und zu keinerlei Zusammenkunft von Souveränen den Vorwand bieten wird. Es sei nicht einmal die Rede davon, daß der Kaiser seine Gemahlin in Schwalbach abholen werde. Wahrscheinlich werde aber die Kaiserin dem Fürsten und der Fürstin Metternich während der Weinlese auf dem ganz nahe gelegenen Schloß Johannisberg einen Besuch abstatten.

Digitized by Google

Warschau, 7. Sept. (Die Einziehung von Klöstern. Falsche Denunziationen und Defraudations-Prozesse.) Die beabsichtigte Konfiskation kathol. Klöster bestätigt sich, wie wir von Neuem hören, vollkommen, und zwar in der Art, daß nur diejenigen Klöster eingezogen werden sollen, welche, wie das Kloster Lend, im Koniner Kreise und einige hiesige, der Herd der Revolution und Bergungsort für Mörder und Verräther waren. Die Kirchen derselben sollen jedoch für den Gottesdienst erhalten bleiben und nur die Klöster eingehen. Diejenigen Klöster, welche sich nicht durch Unterstützung des Aufstandes ausgezeichnet, sollen von dieser Maßregel verschont bleiben. Das betreffende Gesetz soll nächstens erscheinen. Die gemischten Untersuchungs-Kommissionen wegen Defraudationen sind jetzt hier an der Tagesordnung. Kürzlich wurden alle Bierbrauereien und Bierniederlagen versiegelt, weil bedeutende Consumtions-Gefälle defraudirt worden sein sollen, und bald wären unsere diesen Gerstentrank in Masse genießenden Warschauer in große Noth gerathen. Glücklicherweise hat die Entsiegelung wieder stattgefunden; aber die Untersuchung durch die Militär- und Civilkommission wird fortgeführt. Man sagt, daß die Denunciation aus Rache durch einen Juden erfolgt sei, der beim Konkurs eines Bayerischbier-Fabrikanten einige tausend Rubel verloren und den Ersatz von dem Brauereigewerke verlangt, aber nicht erhalten hatte. Leider sind dergleichen falsche Denunciationen seit einiger Zeit häufig; gewinnsüchtige Betrüger geben dergleichen sogar politischen Anstrich; aber Graf Berg geht auch diesem auf den Grund und hat neulich an einigen solchen falschen Denuncianten ein strenges Exempel statuirt. Auch eine Forstdefraudationsgeschichte soll auf einer Denunciation aus Rache eines von den Kaufleuten entlassenen jüdischen Waldschreibers beruhen, aber keineswegs ungegründet sein.

☐ **New-York**, 25. August. Die französische und englische Gesandtschaft zu Washington, schreibt der Korrespondent der „World", hätten an ihre resp. Regierungen Depeschen geschickt, des Inhalts, daß die Erwählung eines demokratischen Präsidenten ohne Zweifel die Einstellung des Krieges und eine Wiedervereinigung der nördlichen und südlichen Staaten herbeiführen würde. — Personen, die mit dem Staatsdepartement in Verbindung stehen, sind der Meinung, daß, sobald die Thatsache in Paris und London bekannt würde, daß die Wiedervereinigung von Norden und Süden im Bereiche der Möglichkeit liege, alle Anstrengungen gemacht werden würden, um ein solches Ereigniß zu verhindern. Es unterliege keinem Zweifel, daß es die Politik der französischen wie der englischen Regierung sei, nie mehr eine Vereinigung zu Stande kommen zu lassen, sondern die Trennung beider Sektionen permanent zu machen.

Nun, wenn das ihre Politik ist — wie sie es in der That wirklich ist — dann bleiben diesen Regierungen nur zwei Wege, um sicher zu ihrem Ziele zu gelangen. Der eine dieser beiden Wege ist: alle Minen und Mittel springen zu lassen, um die Wiedererwählung Lincolns durchzusetzen; und der andere ist: die sofortige Anerkennung des Südens. — Schlagen sie den ersten Weg ein, so werden sie auf dem zweiten von selbst anlangen.

New-York, 3. Sept. Die Einnahme Atlanta's durch die Bundestruppen hat bis jetzt keine weitere Bestätigung gefunden. Das Gerücht behauptet, General Hood habe in der Schlacht an der Macon-Eisenbahn, unweit Eastpoints, bedeutende Verluste erlitten. Der Rebellengeneral Harden ist gefallen. Der General Early dringt gegen Winchester vor. — In Washington ist ein Gesandter des Kaisers Maximilian von Mexiko angekommen.

Hiezu die Beilage: „Würzb. Anzeiger" und eine Extra-Beilage.

Verantwortlicher Interims-Redakteur: R. Bandorf.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. d. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 74	90½ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	82 P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	79¾ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon d. R.	83½ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	67¼ P. 67 G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	59¼ G.
„	4½ pCt.	53 G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	89¾ G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101⅝ G.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102½ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	99⅝ P.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	99⅝ G.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	99¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105¾ P.
„	3½ pCt. Obl. dto	96⅝ P. ¼ G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	91½ P. 91 G.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	99½ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102½ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	98⅝ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	96¾ P.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	47⅛ G.
„	2½ pCt. „ „ „	43½ P.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 100 Thlr.	94½ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	45⅜ G.
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	45—44½ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	138 P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	788 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	—
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	221 P.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	99 P.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	97½ P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	330 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	95 P.
Oest. V.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	212½ P. 211½ G.
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	115¾ G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	70⅝ G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	26½ G.
Ludwigshafen-Berbacher à 4 pCt. .	—
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	108 P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	60⅝ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	77½ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247½ G.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	109¼ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	109¼ P.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	131 P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	74½ G.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	81¹⁵⁄₁₆ P.
„ fl. 100 Kisb. L. v. 1858.	130⅝ P.
„ do. v. 1864.	—
Schwed. 10 Thlr. Loose	9½ P.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	52½ P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100 P.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94⅛ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99⅞ G.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Lad. k. S.	96¾ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	89⅛ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105⅛ P.
London Lst. 10 k. S.	119⅜ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	94¼ P.
München fl. 100 k. S.	99⅜ G.
Paris Frs. 200 k. S.	94½ P.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. k. S.	101¾ G.
Disconto	4½ pCt. G.

Kurhess. Thlr. 40 b. R.	—
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	132¼ P.
„ fl. 25 do.	36 G.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36⅜ P.
Sardinische Frs. 36 b. B.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. k. R.	33⅛ P.
St. Löttich mit 2½ pCt. Z.	—
Anab.-Gunzenh. fl. 7-L.	9¼ P.

Frankfurt, 12. Sept. Die Börse schien von einer Apathie befallen, die gegenüber den belebten Tagen der Vorwoche fast auffallend erscheinen könnte. Zu erwägen ist, daß die gegenwärtige Jahreszeit für Geldanlagen ohnehin eine wenig günstige ist, indem viele sonst an der Börse verwendbare Kapitalien in die Kanäle des Waaren- und Produktenhandels strömen, so daß der Börsenverkehr in dieser Zeit regelmäßig vorzugsweise auf die spekulativen Kreise beschränkt ist. Die Letzteren sehen ihre Operationen durch die schwierigere Geldcirkulation gehemmt, und wir haben zunächst zu konstatiren, daß die Verhältnisse unseres Marktes heute in dieser Beziehung ein viel ungünstigeres Aussehen hatten, als in den letzten Tagen. Diskonto war im Privatverkehr nicht unter Banksatz und auch dazu schwer anzubringen. Bei der Bank waren zwar die Ansprüche sehr mäßig, es ist aber zu erwarten, daß sie in den nächsten Tagen größere Dimensionen annehmen werden. Dabei hält die Nachfrage nach Silber zur Ausfuhr unverändert an. Der Zinsfuß für Prolongation ist gestiegen und es wurde in einzelnen Fällen bis 6 pCt. bezahlt. Unter solchen Verhältnissen konnten selbst die recht günstigen Nachrichten aus New-York vom 3. d. M. nur einen mäßigen Eindruck hervorbringen, welcher überdies noch durch die beträchtlichen Schwankungen beeinträchtigt wurde, welchen das Goldagio kurz vor Abgang des letzten Steamer unterlegen war. Zwischen dem 30. Aug. und 3. Sept. bewegte sich die Notirung zwischen 230, 252 und 240. Beweis genug, daß der New-Yorker Markt wieder außerordentlich erregt ist, und daher der Spekulation weniger zuverlässige Anhaltspunkte bietet, als in den letzten Wochen. Wir finden es daher nur sehr weise, wenn die Spekulation zur Besserung der New-Yorker Notirungen nur in einer so schwachen Kurssteigerung eskomptirte, daß die Arbitrage darin keinen Anlaß finden kann, ihre Operationen wieder in früherer Weise auszudehnen. In österr. Effekten war der Markt schwach und die Angebote überwiegend. Tauschgeschäfte von österr. Werthen gegen amerikanische fanden wieder vielfach statt. Der Umsatz war im Allgemeinen nicht bedeutend. (Synd.)

Digitized by Google

An die
Hof- und Staatsbibliothek
München.
Würzb. Ztg.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 255. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Mittwoch, 14. Septbr. 1864.

Preußen und der Zollverein.

*† Bisher war die preußische Presse jedem Tadel des französischen Handelsvertrages unzugänglich; selbst die Eingaben der preußischen Haupt-Industriezweige an das Abgeordnetenhaus, obwohl öffentliche Aktenstücke, gelangten in keiner preußischen Zeitung zum Abdruck und mußten sich in süddeutsche Blätter flüchten, um nur ihre Existenz kundzuthun. Gleichviel, welcher politischen Richtung sonst angehörig: in dem Todtschweigen jeder Anfechtung des Handelsvertrages stimmten die preußischen Zeitungen in Masse überein. Galt es ja doch, die deutschen Mittelstaaten trotz des Handelsvertrages in dem Zollvereine festzuhalten, und so mußte denn der Handelsvertrag zweifellos gut sein, so sehr auch die preußischen Unterhändler dabei von den französischen übervortheilt worden waren.

Jetzt, da die Erneuerung des Zollvereins auf jener Grundlage für so gut als gesichert gilt, also nach erreichtem Zwecke, bricht sich allmälig eine Lücke in den bisherigen Bann und es wird wenigstens theilweise eine Wahrheit zugestanden, die man seither todtzuschweigen versuchte. So bringt z. B. die Berliner Spener'sche Zeitung „Schlußbetrachtungen zum neuen Zolltarife", in denen sie anerkennt, daß die „bedeutende Herabsetzung fast aller Schutzzölle" der preußischen Industrie „eine sehr ernste und schwierige Aufgabe stellt", daß „die englischen Eisen- und Stahlwaaren, die französischen Kurzwaaren, die englischen und französischen Leinenwaaren, die französischen Seidenwaaren, feinen Seifen und Parfumerien, die englischen und französischen Kattune, Jaconets, Mousselines, das französische Porzellan, die englischen und französischen Tücher und feineren Wollenwaaren, Teppiche ꝛc., die Chemikalien Englands und Frankreichs, und viele andere Artikel des Auslandes" bei den geringen Zöllen, zu welchen sie mit dem 1. Jänner 1866 hereinkommen, den Erzeugnissen der preußischen Industrie „eine gar gewaltige, hin und wieder selbst überlegene Konkurrenz machen" werden; daß für die preußische Industrie „sehr ernste und mühsame Jahre" bevorstehen.

Nun, das ist ein langes und inhaltschweres Register von Nachtheilen, mit denen der Handelsvertrag die preußische (und Zollvereins-) Industrie bedroht, und in diesem Sinn eine beredte Rechtfertigung der süddeutschen Opposition gegen den Vertrag, welche eben um dieser Nachtheile willen — konsequenter, als die „Spener'sche Zeitung" — lieber den Vertrag überhaupt ablehnen, als sich einer künstlichen, durch nichts motivirten Bevorzugung des Auslandes unterwerfen wollte. Frankreich für seinen Theil behält ja auch in der Folge noch immer weitaus höhere Zollsätze bei, als der Zollverein selbst vor diesem Vertrage, vor dieser, wie die „Spen. Zeitung" sagt, „bedeutenden Herabsetzung fast aller Schutzzölle" jemals gehabt hat, und dieser gänzliche Mangel an Gegenseitigkeit, diese völlige Abwesenheit jeden Gedankens an einen Anspruch darauf, ist schon vom nationalen Standpunkt aus eine Wegwerfung für Deutschland.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 12. Septbr. Se. Maj. der König hat an das Bezirksamt Bayreuth den Bezirksamts-Assessor von Regen, Ludwig Schrott, seiner Bitte gemäß, versetzt und an dessen Stelle den Rechtspraktikanten Emil Rattinger, zur Zeit am Bezirksamte Rosenheim, provisorisch ernannt; die am Bezirksgerichte Nürnberg erledigte Advokatenstelle dem Landgerichts-Assessor Franz Riesch von Oberviechtach verliehen; die kathol. Pfarrei Ebershausen, Bezirksamts Illertissen, dem Priester Anselm Baader, Pfarrer in Karlshuld, Bezirksamts Neuburg a/D., übertragen; die Bezirksamts-Assessoren Lorenz Hager zu Hemau an das Bezirksamt Velburg und Heinr. Schmidt zu Velburg an das Bezirksamt Hemau versetzt; den Rath des Appellationsgerichts von Niederbayern, Ignaz Gietl, wegen nachgewiesener körperlicher Funktionsunfähigkeit für immer in den nachgesuchten Ruhestand treten lassen, und zu der hiedurch bei dem genannten Gerichtshof in Erledigung kommenden Rathsstelle den 1. Staatsanwalt am Bezirksgerichte Landshut, Dr. Adolph Krätzer, berufen; ferner bei dem Handelsappellationsgerichte zu Nürnberg auf die Dauer der bestehenden Geschäftsüberbürdung einen weitern Rath angestellt, und demgemäß den Bezirks- und Handelsgerichtsrath Bernh. Hohenleitner zu Augsburg zum Rathe des Handelsappellationsgerichts zu Nürnberg befördert; dem Stadtkämmerer Joh. Friedr. Wich zu Bayreuth in Anerkennung seines langjährigen ersprießlichen Wirkens im öffentlichen Dienste die goldene Medaille des Verdienstordens der bayerischen Krone verliehen.

Feuilleton.

Kardinalerzbischof Johannes v. Geissel.

Se. Em. Kardinalpriester Johannes v. Geißel unter dem Titel vom hl. Laurentius auf dem Viminal, Erzbischof von Köln und geborner Legat des hl. Stuhles war der 90. in der Reihe der Kölner Bischöfe und Erzbischöfe und gewiß einer der bedeutendsten unter den Kirchenfürsten der fast 1700 Jahre alten Diözese.

Geboren am 5. Febr. 1796 zu Gimmeldingen in der Pfalz, als der Sohn eines schlichten Landmannes, ruhte der mit außerordentlichem Talent begabte Knabe nicht eher, als bis er von dem lange widerstrebenden Vater die Einwilligung zum Studiren erhielt. Der greise Pfarrer des nahen Dorfes Mußbach war sein erster Lehrer. 13 Jahre alt verließ er die Heimath, absolvirte das Gymnasium in Mainz mit Auszeichnung und trat dort ins Seminar, wo er mit größtem Eifer Philosophie und Theologie unter dem begeisternden Einflusse des großen Bischofs Colmar und des Regens Liebermann studirte. Schon vor der Priesterweihe wurde ihm der Unterricht in den zur Philosophie gehörigen Fächern am Gymnasium übertragen.

Am 22. August 1818 weihte Bischof Colmar den 22jährigen jungen Mann zum Priester, der nun bis 1819 an der Lehranstalt Mainz wirkte, dann auf kurze Zeit als Pfarrvikar nach Hambach kam und 1820 eine Professur am Gymnasium zu Speier übernahm. Obwohl erst 26 Jahre alt, wurde er zum Domkapitular von Speier ernannt, in welcher Stellung er als Schulrath der bayerischen Pfalz wirkte. Bald zum Domdechanten befördert, ernannte ihn König Ludwig I. am 15. Juli 1835 zum Bischof von Speier. Von Sr. päpstlichen Heiligkeit am 20. Septbr. 1836 präkonisirt, von Bischof Richarz im Dome zu Speier inthronisirt.

Der neue Oberhirt gewann bald Aller Herzen, trat aber auch mit Energie den Bestrebungen der Feinde der Kirche entgegen. Dem drückenden Priestermangel half er durch Gründung eines Knabenseminars ab.

Auch als Schriftsteller war Hr. v. Geißel thätig. Seine Schrift über die Schlacht von Göllheim wird als das Beste anerkannt, was über dieses Ereigniß geschrieben ist, und sein Werk „der Kaiserdom zu Speier" ist eine der werthvollsten Monographien. Unter seinen Dichtungen zeichnen sich insbesondere seine Marienlieder — insbesondere der Hymnus: „Virgo virginum praeclara" — durch schöne Formen, wie Zartheit und Innigkeit des Gefühls aus. Seine Hirtenbriefe und Reden waren nach Inhalt und Form stets Meisterstücke.

Im Jahre 1840 hatte der gerechtfühlende König Friedrich Wilhelm IV. den preußischen Königsthron bestiegen mit dem entschiedenen Willen, den kirchlichen Wirren in Preußen ein Ende zu machen. Er setzte die gefangenen Erzbischöfe Klemens August von Köln und Martin von Gnesen in Freiheit und bot nun der Kirche

Digitized by Google

(Berichtigung.) Im gestrigen Blatte (Amtliche Nachrichten) muß es Banrath Fr. Petri heißen. (B. Z.)

München, 12. Septbr. Gestern Abend ging die in der hiesigen Domkirche seit dem 3. d. M. abgehaltene neuntägige Andacht zum allerheiligsten Herzen Jesu zu Ende. Sie bestand an jedem Abende (von 6 bis ½8 Uhr) aus Predigt und Gebet bei ausgesetztem hochwürdigsten Gute und wurde am letzten mit Tedeum und Prozession geschlossen. Der Zudrang der Gläubigen war wahrhaft außerordentlich und die weite Domkirche stets überfüllt. Die Prediger (Abt Haneberg, Geistlicher Rath Dr. Westermaier (zweimal), Stadtpfarrer Reger, Domprediger Breiteneicher, Domkapitular Weber, Prediger Knoll, Pater Angelus und Kooperator Meßmer) hatten zum Gegenstande ihrer Kanzelvorträge das Thema des Glaubens und Unglaubens mit mehr oder weniger Seitenbetrachtungen genommen und wirklich den Beweis geliefert, daß eine Fülle oratorischer Meisterschaft hier zu finden sei. Ihrer hohen kirchlichen Begeisterung stand die nicht minder erfreuliche Thatsache zur Seite, daß echt kirchlicher und lebendig-religiöser Sinn in unserer Hauptstadt noch reichlich vorhanden ist. Die sämmtlichen Vorträge hielten sich in den Schranken der eigenen — katholischen — Lehre, ohne die Achtung gegen andere Konfessionen zu verletzen und wahrer Wissenschaft zu nahe zu treten. Wir glauben, daß die fromme Absicht der geistlichen Oberhirten vollkommen erreicht worden ist.

—r. **Wien**, 12. Septbr. Während die unzähligen Konjekturen mit schlechtem Geschmack aber gutem Appetit von unserem Publikum verdaut werden, werden die Mühsale des Ministeriums faktisch immer größer. Ohne in eine Beurtheilung der Thatsachen einzugehen, sei zunächst nur kurz erwähnt, daß sich Preußen weigert, auch nur das geringste Zugeständniß in der Handelsfrage zu machen, und daß ohne Zweifel binnen wenigen Tagen das alte verfahrene Geleise der deutschen mittelstaatlichen Politik wieder betreten sein wird. Man ist darauf gefaßt, daß hierdurch der Antagonismus zwischen Preußen und Oesterreich schärfer und zwar zunächst in der schleswig-holsteinischen Angelegenheit hervortreten wird. Nur kurze Zeit, und der Artikel der „Wiener Abendpost" gehört der Vergangenheit in allen seinen Voraussetzungen und Fehlschlüssen an.

Ueber die Ergebnisse der Nachkonferenzen in der dänischen Angelegenheit vernimmt man nur, daß die dänischen Vertreter mit großer Kleinlichkeit den Gang der Verhandlungen unterbrechen und verzögern, „daß über wesentliche Punkte der Territorial-Abscheidung man weit entfernt von der Erledigung ist," endlich, daß in der Finanzfrage Differenzen bedeutender Natur sind, da das Wiener Kabinet von den beiden Herzogthümern mehrfach angegangen wurde, keine ungebührende Belastung derselben zuzulassen.

Außerdem geben unsere Diplomaten zu verstehen, daß Preußen sich nicht besonders angelegen sein lasse, sich in die Entschiedenheit Oesterreichs, den Abschluß des Friedens zu befördern, einzuverstehen. Ueber alles dies herrscht hier große Verdrossenheit, da man dem Reichsrathe gerne mit einem Fait accompli entgegentreten möchte. Diese letzte herrscht bis in die höchsten Kreise hinauf, und ich habe mich überzeugt, daß aller Wortflitter über die „Vermittlung mit Ungarn" eben an den entscheidenden hiesigen Stellen nicht den geringsten Glauben findet, so wenig als sich eine Theilnahme für die zum xten Male wiederholten Nachrichten von einer Einberufung des kroatischen Landtages findet.

Alles dies beweist, daß das Ministerium ein Gefühl von der Gefährlichkeit unserer Zustände hat, aber nichts weiter. Während künstliche Automaten überall als Marionetten des Systems aufgestellt werden, krankt der Staatskörper selbst immer furchtbarer und eilt einer Krisis entgegen.

—× **Wien**, 12. Sept. Ueber die Allianz Preußens mit Oesterreich ergeht sich die „Nat.-Z." in einem Wehegeschrei, das so ziemlich Alles das ausdrückt, was die sogenannte liberale Partei in Preußen am Herzen tragen mag. Die Allianz sei nur „ein durch augenblickliche Verhältnisse bedingtes Werk der Noth" und habe keine Aussicht, sich über den Abschluß des Friedens hinaus zu verlängern. Oesterreich und Preußen seien nicht nur zu keiner Verständigung über die Zukunft der Herzogthümer gelangt, sondern Oesterreich habe vielmehr diese Gelegenheit wahrgenommen, um die Fehde auf einem Felde zu eröffnen, auf dem Preußen am allerempfindlichsten sei. Ein Staat, der seine handelspolitische Selbstständigkeit einbüßt, so ruft die „Nat.-Z." emphatisch aus, hört auf, ein Großstaat zu sein! Und nur darauf soll es die Handelspolitik Oesterreichs abzielen!! Wenn es der österr. Regierung gelänge, ihren Zweck durchzusetzen, so müßte der Ruf: „Los von Oesterreich!" Preußens Schlachtgeschrei werden!

In diesem Tone und mit solchen Argumenten geht es fort; freilich kommt auch der Pferdefuß zum Vorschein, wenn das preußische Blatt mitten in seinem Entrüstungsschwall naiv bemerkt, daß gar nicht abzusehen sei, welche Zusicherungen Preußen in Wien erhalten habe? Heißt das, wie theuer man Preußen seine Konzessionen abkaufen wolle? Und daß dieser Preis kein geringer sein würde, sagt die „N.-Z." ebenfalls mit rührender Offenheit, Preußen wolle „merkliche und dauernde Erfolge" seiner Siege sehen, „mit oder ohne Oesterreich." Oesterreich und der Bund wälzen Preußen „fast ausschließlich" die Kriegskosten auf den Rücken, sie wollen seine maritime Macht lahm legen u. s. w. Doch die „N.-Z." glaubt schon zu viel gesagt zu haben und sattelt daher rasch um, indem sie versichert:

„Es handelt sich nicht um die Bereicherung Preußens mit einer norddeutschen Enclave von 50,000 Einwohnern, welche bei ihrer Abgelegenheit nicht einmal in einen wahrhaft organischen Verband mit dem Staatsganzen treten könnte. Vielmehr ist in dem ganzen neuerworbenen Grenzlande eine bundesstaatliche Einrichtung herzustellen, welche wenigstens seine Erhaltung bei Deutschland für alle Wechselfälle der Zukunft sichert."

Dieser Schluß ist der „N. Z." nicht gelungen, denn so verblendet wird wohl Niemand heute sein, um die Behauptung zu wagen, daß Oesterreich etwas Anderes als die Erhaltung der Herzogthümer bei Deutschland, aber auch nur bei Deutschland verlange.

Berlin, 12. Sept. Als Ort der Verhandlungen zwischen Oesterreich und Preußen in Betreff der Handelsfrage ist nunmehr Prag bestimmt. Wann die Verhandlungen beginnen werden, ist noch nicht bekannt. — Um der ministeriellen „Provinzial-Korre-

---

die Hand zum Frieden. Der große Klemens August von Droste trat nach seiner Freilassung in den Ruhestand und zog sich nach Münster zurück. Die Regierung und das katholische Volk der Rheinprovinz richteten nun ihre Blicke nach einem Manne, der den schwierigen Verhältnissen gewachsen wäre, und auf König Ludwig I. Rath suchte König Friedrich Wilhelm den Bischof von Geißel in Speier als Stellvertreter des großen Klemens August zu gewinnen. Erst in Folge einer päpstlichen Aufforderung verstand sich der überraschte Prälat zur Annahme der hohen Würde.

Ein Breve vom 24. September 1841 ernannte ihn zum Koadjutor des Erzbischofs Klemens August mit dem Recht der Nachfolge und unter dem Titel eines Erzbischofs von Iconium c. p. zum Administrator der Erzdiözese. In Berlin mit Auszeichnung empfangen, leistete er am 9. Januar 1842 vor dem ganzen Ministerium in die Hand des Königs den Unterthaneneid und trat sein schweres Amt an.

In seinem ersten oberhirtlichen Erlaß zollte der Koadjutor v. Geißel den kirchlichen Grundsätzen Clemens Augusts vollsten Beifall, was ihm Aller Liebe und Verehrung erwarb. Als Erzbischof Klemens August den 19. Oktober 1845 starb, bestieg der bisherige Koadjutor den erzbischöflichen Stuhl von Köln, erhielt am 24. Novbr. 1843 das Pallium und wurde am 11. Januar 1846 feierlich im hohen Dom inthronisirt.

Da erschütterten die Stürme von 1848 das Vaterland. Der Erzbischof stand fest auf seinem Posten. Während er für Erhaltung der staatlichen Ordnung sich bemühte, suchte er die Freiheit der Kirche zu sichern und gab den Anstoß zur Konferenz der deutschen Bischöfe in Würzburg im November 1848, die unter seinem Vorsitz über die Wiedererlangung der Rechte der Kirche berieth.

Die neue preußische Verfassung erkannte diese Rechte im Wesentlichen an, und der Entschiedenheit des Erzbischofs gelang es, seine Stellung zu den Staatsbehörden zu einer sichern zu machen, während er die Verwaltung der Diözese mehr und mehr vervollkommnete und das kirchliche Leben förderte. Viele neue Pfarreien und Kirchen wurden errichtet, Knabenseminarien wurden gegründet, die Verhältnisse der theologischen Fakultät in Bonn geregelt, mehrere Orden und geistliche Genossenschaften, Missionen und Exerzitien eingeführt, kirchliche Vereine gebildet — unter seiner Anregung und Leitung. Im Jahre 1860 berief er eine Provinzialsynode — die erste seit mehreren Jahrhunderten in Köln. —

Im Konsistorium den 30. September 1850 verlieh der heil. Vater dem Erzbischof von Geißel die Kardinalswürde, deren Insignien ihm der apostolische Nuntius Viale-Prela am 12. Novbr. im Dom zu Köln überreichte. — Die Erklärung des Dogma's de immaculata feierte er im Verein mit dem christlichen Volke durch eine großartige Prozession durch die Straßen Köln's und ließ zum Andenken an dieses Ereigniß die Bildsäule der heiligen Jungfrau vor dem erzbischöflichen Hause errichten. — Im Jahre 1857 pilgerte er nach Rom, um dem heil. Vater seine Ergebenheit und

Digitized by Google

spondenz", die für einen sehr geringen Preis den kleineren Blättern, namentlich den Kreisblättern, wöchentlich geliefert wird, entgegen zu arbeiten, wird die Fortschrittspartei, die bereits durch die „Liberale Korrespondenz" auf die Provinzialblätter wirkt, auch noch ein der „Provinzial-Korrespondenz" ähnliches Blatt für eben so geringen Preis unter dem Titel „Die Verfassung" bei dem Verleger der Volkszeitung, Abgeordneter Franz Duncker, vom 1. Okt. ab erscheinen lassen, in welchem die innern Fragen besprochen und die politischen Ereignisse beurtheilt werden sollen und dem mehrere Abgeordnete ihre Unterstützung zugesagt haben.

Der vom Disziplinarhof des Obertribunals wegen Unterzeichnung des Wahlaufrufs der Fortschrittspartei zur Strafversetzung verurtheilte Kreisrichter in Zeitz, Abg. Forstmann, ist als Einzelrichter nach dem Landstädtchen Dringenberg in Westphalen versetzt worden. (N. Z.)

Köln, 12. Sept. Gestern Morgen ist der Kardinal und Erzbischof Johannes v. Geissel im Dom beigesetzt worden. In dem imposanten Leichenzuge, welcher sich vom erzbischöflichen Palais nach dem Dome bewegte, schaute man die Bischöfe von Münster und Paderborn, deren Weihbischöfe, viele Domkapitulare, das hiesige Domkapitel und viele andere Geistliche; ferner den preußischen Bundestagsgesandten v. Savigny, den kommandirenden General des 8. Armeekorps v. Bonin, den Oberpräsidenten der Rheinprovinz v. Pommer-Esche, Ministerial- und Regierungsräthe, höhere Offiziere und einen großen Theil des hiesigen Offizierkorps; außerdem die Spitzen sämmtlicher hiesigen Behörden und die Ordensgeistlichen, wie auch die Kongregationen, Bruderschaften und den Gesellenverein. Der Dom war äußerst prachtvoll in Trauerfarbe gekleidet; namentlich zog der Katafalk die Aufmerksamkeit auf sich. Professor Dieringer von Bonn hielt die Trauerrede. Die Leiche des Kardinals war zwei Tage lang auf dem Paradebett ausgestellt und dem Publikum der Besuch gestattet; aber es war bei dem enormen Andrang nicht möglich, Alle vorzulassen. Versammelten sich doch allein gestern im Laufe des Tages circa 70,000 Personen vor dem Sterbehause. (Fr. J.)

Genf, 12. Sept. Die „N. Z. Ztg." hatte, die augenscheinlich von der Gegenpartei ausgehenden ausführlicheren Berichte über die Veranlassung zu dem Lassalle'schen Duell resumirend, bemerkt: „Sein Duell und seinen Tod hat sich Lassalle durch seine Indiskretion gegenüber einer Dame zugezogen, die ihm einen Korb gegeben hatte. Die Indiskretion bestand in Preisgebung früherer Verhältnisse, einem Benehmen, für welches der Bräutigam der Beleidigten Genugthuung zu fordern genöthigt war." Hiegegen erklärt nun Georg Herwegh unterm 10. in dem genannten Blatte: „Die Angaben der „N. Z. Ztg." betreffend die Veranlassung zu dem Duell und dem Tod meines Freundes Lassalle erkläre ich bei meiner Ehre für unrichtig. Die nächsten Wochen werden eine detaillirte Darstellung des erschütternden Ereignisses bringen. Für heute nur so viel, daß es sich nicht um „frühere", sondern um ganz neue Verhältnisse handelt, auch Lassalle nicht „durch Preisgebung dieser Verhältnisse" das Duell sich zugezogen, sondern durch ein schnödes Spiel mit seinem Herzen bis zur Verzweiflung getrieben, in anderer Weise zum Schmerz seiner Freunde, das Duell selbst gesucht hat."

Brüssel, 10. Sept. Das Journal des Hrn. Coomans, „La Paix", meldet in seiner neuesten Nummer: „Der König und der Graf von Flandern werden demnächst einen Ausflug nach Deutschland unternehmen." — Der so lange widerspänstige Gemeinderath von Antwerpen hat sich mit der Regierung wegen Uebernahme des durch Zerstörung des alten Festungsrayons vakant gewordenen Terrains theilweise verständigt. Außerdem haben Hr. Frère auch Unterhandlungen mit einer englischen Gesellschaft behufs Cession der Süd-Citadelle und des Kriegsarsenals angeknüpft. Wenn diese Unterhandlungen zu einem gedeihlichen Abschluß kommen, so wird die fragliche Gesellschaft die Antwerpener Kaien um 1300 Metres verlängern, und damit den dortigen Hafen zu einem der besten und schönsten Europas machen. — Die dritte Session der „Internationalen Gesellschaft zur Förderung der sozialen Wissenschaften," welche dieses Jahr vom 20. bis zum 30. Sept. in Amsterdam tagen wird, verspricht besonders glänzend zu werden. Von allen Seiten laufen beim hiesigen Generalkomite die Anmeldungen ein; auch Deutschland scheint sich diesmal zahlreicher betheiligen zu wollen, als in den beiden früheren Sessionen. Der Kongreß wird sogar ein eigenes Journal haben, welches unter der Redaktion eines talentvollen Schriftstellers, Hrn. Van Lee, tägliche Berichte über die Verhandlungen zu liefern verspricht. (K. Z.)

♂ **Paris**, 11. Septbr. Der „Moniteur" veröffentlicht ein Dekret aus St. Cloud, vom 5. d. datirt, womit General Bazaine in Anbetracht seiner, namentlich in Mexiko geleisteten Dienste zum Marschall ernannt wird. General Bazaine war einer der jüngsten Generäle der Armee und ist jetzt der jüngste Marschall, er ist noch nicht 53 Jahre alt.

Der preuß. Kriegsminister, General von Roon, ist aus Cherbourg kommend, wieder in Paris eingetroffen. Derselbe ist bereits wieder nach Berlin zurückgereist. Hauptzweck seiner Reise nach Cherbourg war die Besichtigung der Trockendocks und anderer Flottenanstalten, welche Preußen in Kiel anzulegen gedenkt.

Prinz Humbert, vom Prinzen Napoleon und der Prinzessin Clotilde begleitet, sind nach Cherbourg abgereist. Nach Besichtigung des Hafens und des Arsenals werden sie sich am Bord der Yacht „Jerome Napoleon" nach England einschiffen.

Dem „Moniteur" zufolge steht die Baumwollkrise, welche die französische Arbeiterbevölkerung so grausam heimsuchte, nunmehr dem Abschluß nahe; der Baumwollverbrauch in Frankreich während der ersten drei Monate des Jahres 1864 war 20,138,587 Kilogr., ein Drittel mehr als in der gleichen Zeit des Jahres 1863, ein Drittel weniger als in derselben Periode des Jahres 1860. Der Konsum vor der Krise wird also bald wieder erreicht und überschritten sein. Vor 1861 figurirte die amerikanische Baumwolle mit mehr als 60 Prozent in der Verproviantirung, heute beträgt sie im Gesammtverbrauch kaum mehr 2 pCt. Der „Moniteur" glaubt, daß bei den, alle Erwartung übertreffenden Resultaten der Baumwollzuchtversuche in Algier, Guyenne und den franz. Antillen, Frankreich in wenigen Jahren seinen ganzen Baumwollbedarf in den eigenen Kolonien finden wird.

Treue zu erweisen und wurde dort mit größter Auszeichnung empfangen. Bei der Rückkehr bereitete ihm Stadt und Erzdiözese einen festlichen Empfang.

Auch König Friedrich Wilhelm IV. schätzte den Kardinal hoch, überhäufte ihn mit Gunst- und Ehrenbezeugungen, erkor ihn sogar zum vertrauten Rathgeber und Freund und verlieh ihm die höchste Auszeichnung des Reiches, — den schwarzen Adlerorden. Ebenso stand er beim gegenwärtigen Könige Wilhelm I. und der Königin Auguste in großem Ansehen. Die Anrede, die der Kardinal an der Spitze der preußischen Bischöfe bei der Krönung in Königsberg an den König hielt, gehört zu den vorragendsten Momenten jener Feier. Besonderer Gunst erfreute sich der Kardinal stets bei König Ludwig I. von Bayern.

Zwei Jahre vor seinem Tode, den 13. Aug. 1862, feierte der Kardinal sein 25jähriges Bischofs-Jubiläum, zu welchem alle Suffragan-Bischöfe, Metropolitan-Kapitel und Klerus und Volk sich um ihn schaarten und ihm ihre Huldigungen darbrachten. Im Dom wurde eine großartige kirchliche Feier veranstaltet und im Gürzenich nahmen 600 Personen am Diner Theil; den Schluß der Feier bildete ein unabsehbarer Fackelzug durch die festlich geschmückten Straßen der Stadt zur erzbischöfl. Wohnung. Pius IX. überraschte ihn mit der kostbaren Mitra des verstorbenen Erzbischofs Fransoni von Turin, der für das Recht der Kirche in der Verbannung starb. König Wilhelm I. beglückwünschte ihn mit einer vorzüglich gearbeiteten Bronzestatue, das Domkapitel mit einem prachtvollen Hirtenstab. Das Ehrengeschenk des Klerus war ein Landhaus in Altenberg als Ruhepunkt für die vielen erduldeten Mühen und Hirtensorgen, in welches der Adel ein reiches Mobiliar stiftete.

Sein beim Jubiläum ausgesprochener Herzenswunsch: daß er es noch erleben möchte, die Mauer, die den Hoch-Chor vom Schiffe trennt, niedergelegt zu sehen, und den vollendeten Dom in seiner ganzen Majestät überblicken zu können, wurde ihm im Oktober 1863 gewährt. Bei der 700jährigen Feier der Uebertragung der Reliquien der heiligen drei Könige im Sommer ds. Js. waren jedoch seine Kräfte schon sehr gesunken. Er konnte nur sehr geringen Antheil an dieser Feier nehmen, mit der er eigentlich die Wirksamkeit seines reichen, thätigen Lebens abschloß. Schon seit Jahren war seine Gesundheit angegriffen und ward es seit April dieses Jahres immer bedenklicher, und seit Anfangs August schwand jede Hoffnung auf Besserung. Am 28. August reichte ihm der Herr Weihbischof Baudri die heil. Sterbsakramente, worauf er mit musterhafter Geduld und Ergebung 11 Tage lang der Auflösung entgegenharrte, die am 8. September, Vormittags 10 Uhr eintrat. Seine Regierung wird eines der glänzendsten Blätter in der Geschichte der Erzdiözese sein und sein Andenken noch lange im Segen fortleben im Klerus und Volk von Köln und Deutschland.

(Augsb. Postztg.)

Digitized by Google

Paris. Die „France" vom 10. d. bringt folgenden bezeichnenden kurzen Artikel: „Die preußische Komödie in den Herzogthümern dauert fort. Man macht dort Propaganda mit Wuth. Der Prinz Friedrich Karl vollführt in diesem Augenblick eine Reihe von Rundreisen, und man bereitet ihm überall einen enthusiastischen Empfang vor. Einer der Bürgermeister hat ihn mit Alexander dem Großen verglichen. Das preußische Geschwader kommt und geht, und wie bei den Schlachten im Cirkus sind es immer dieselben Schiffe, welche ohne Unterlaß kommen und gehen."

□ **New-York,** im August. (Ein Cirkular, veröffentlicht auf Ansuchen leitender Whigs und Demokraten.) Im festen Glauben, daß die Lage unseres Landes es erheischt, daß sofortige Maßregeln getroffen werden sollten, um der blutigen Kriegsfluth einen Damm zu setzen und die Menschheit zu schonen — und im festen Glauben, daß ein ehrenhafter Friede schleunigst erlangt werden kann, dafern nur die geeigneten Mittel angewendet und die rechten Männer für die Leitung und Lenkung des Staatsschiffes ausgewählt werden — und ferner im festen Glauben, daß das Schwert die Staaten nie und nimmermehr vereinigen, nie und nimmermehr eine Reconstruktion zuwege bringen kann, sondern daß man immer zur Unterhandlung und zum Vergleiche seine Zuflucht nehmen muß — und sollten auch die ersteren Mittel fehlschlagen — die letzteren werden es niemals — deshalb schlagen wir einen Mann vor, von dem wir wissen, daß er ehrlich, daß er rechtschaffen, daß er fähig, und daß er vielleicht der einzige Mann ist, der, wenn gewählt, die sich bekämpfenden und befehdenden Elemente beruhigen und zu der stürmischen See sagen kann: „Ihr Wogen legt euch — Friede!" — Und dieser Mann ist Expräsident Millard Fillmore. Er ist geprüft, gewogen und nicht zu leicht gefunden worden. Wir halten ihn für den geeignetsten und besten Mann, um die uneinigen, sich widerstrebenden Elemente zu einigen und in Einklang zu bringen — die Kriegs- und die Friedensparteien — der blutigen Fluth Einhalt zu thun, dem tückischen Mahlstrom, der uns mit Sturmeswucht fortreißt — fort in den Abgrund des Verderbens. Dafern Millard Fillmore die Nomination in Chicago erhalten kann, wird er ohne Zweifel gewählt werden; denn mit Hülfe der mächtigen Partei, die einst sein Gegner war, und mit seiner eigenen außerordentlichen und ausgedehnten Popularität ist sein Erfolg beinahe gewiß.

Deshalb ersuchen wir um eure Mitwirkung in diesem wichtigen Werke — die Rettung der amerikanischen Republik. Zum Beweise seiner wohlverdienten Lorbeern zitiren wir ein Urtheil der Presse von 1852: „Herr Fillmore hat nobel, männlich, muthig, gewissenhaft gehandelt — die Früchte seiner glorreichen Administration waren nationaler Friede, Ehre, Wohlstand, Gedeihen und Zufriedenheit."

Volkswirthschaftliche und Börsenberichte.

Frankfurt, 11. September. (Wochenbericht.) Die verflossene Woche liess im Allgemeinen für die Börse keine festeren Kurse aufkommen, da die finanziellen Verhältnisse allseitig Besorgniss erregt haben, seitdem die englische Bank den Diskonto auf 9 pCt. erhöht hat, sind die deutschen Banken zu gleichen Massregeln veranlasst worden und sieht man auch fürs Erste keiner nachhaltigen Besserung entgegen. Oesterr. Fonds haben seit den letzten 8 Tagen am Kurse ziemlich eingebüsst, die zwei letzten Anleihen sind fast aufgezehrt und der keineswegs günstige Erfolg derselben wird wohl den Finanzminister veranlassen, auf anderem Wege als bisher, etwa wie man spricht, durch Verkauf von Staatsgütern, seinen Bedarf zu decken.

Amerikanische Fonds erfreuten sich einer grösseren Lebhaftigkeit, höhere New-Yorker Kurse und bedeutende Londoner Kaufaufträge hoben den Kurs auf 44⅞, um jedoch auf 43¾ zurückzugehen, doch bleibt die Stimmung fest, wozu die nahe Präsidentenwahl, welche leicht zu Friedensunterhandlungen Veranlassung geben dürfte, auch beiträgt; österr. Fonds wurden diese Woche öfters gegen Amerikaner vertauscht.

Wir notiren diese Woche National 67⅜—⅝, 1860er Loose 82½—81½, 1864er Loose 89½, 1854er Loose 75½, Kreditloose 130¾, Bankaktien 786, Staatsbahnprioritäten 50⅜, Lombard. Priorit. 50¼.

Von süddeutschen Fonds 3½pCt. Badische 92¼, 5pCt. Nassauer 101⅞, 3½pCt. Württemberger 86¾, 4pCt. Bayer. Grundrenten 9⅝, Bayer. Ostbahn 109 Brief.

Von ausländischen Fonds 5pCt. Russen 85½ Brief. Kleine süddeutsche Loose ziemlich fest, Kurhessische 54¾, Badische 52¼, Darmstädter fl. 50er 133, Nassauer 36⅛. Devisen fest, Paris 94⅝, London 119¼, Amsterdam 99⅞, Diskonto 4½ pCt.

Vergleichungstabelle.

	am 4. September.	am 11. September.
Oesterr. Bankaktien	798	788
„ Kredit	189	188½
„ National	67¾	67½
„ 1860er Loose	82⅜	81⅝
„ 1864er Loose	89½	89¼
Wiener Wechsel	102¼	102⅛
6pCt. Amerikaner von 1882	46⅜	45⅛

Hiezu die Beilage: „Würzb. Anzeiger" und eine Extra-Beilage.

Verantwortlicher Interims-Redakteur: N. Bamberg.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg.

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Op. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	80½ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	79⅜ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	83½ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	87½ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	59¼ P.
„	4½ pCt.	53—52⅞ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	89 G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101¾ P. ⅝ G.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102¼ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	99⅝ P.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	99⅝ G.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	99¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105⅞ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96⅜ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	91½ P. ¾ G.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	99⅝ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	93¾ G.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102 P.
„	4 pCt. Obl. dto.	98⅛ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	95⅜ P.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	47⅛ G.
„	2½ pCt. „ „ „	43⅛ P.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	94⅛ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	44⅞—½ G.
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	44⅜—½ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	137⅞ P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	769 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	188½ G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	220 P.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	99 P.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	97½ P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	101¼ P. ½ G.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	—
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	94⅝ G.
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	212 G.
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	116½ P.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	70⅜ G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	26½ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	—
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	107½ P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	60⅝ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	77¼ P. 77 G.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247½ P. 247G.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollsinber.	109⅛ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	109½ P.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	129¾ G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	74½ G.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	81½—80¾ G.
„ fl. 100 Kisb. L. v. 1858.	130⅝ P.
„ do. v. 1864.	—
Schwed. 10 Thlr. Loose	9½ P.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	52½ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54⅞ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	132½ P.
„ fl. 25 do.	36 G.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	26⅜ P.
Sardinische Fr. 36 b. R.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	23⅛ P.
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	—
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	34⅛ P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100 P.
Antwerp. Frs. 300 k.S.	94⅛ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99⅞ G.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Lad. k. S.	96⅜ P.
Brüssel Frs. 300 k. S.	94⅛ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	89⅛ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	106⅛ P.
London Lst. 10 k. S.	119⅜ G.
Lyon Frs. 300 k. S.	—
Mail. Frs. 300 . .	94⅛ P.
München fl. 100 k. S.	99⅜ G.
Paris Frs. 300 k. S.	94⅛ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 S. W.	—
do. in öst. W. L. S.	101⅛ P.
Disconto	4½ pCt. G.

Frankfurt, 13. Sept. Die Lage des Geldmarktes war auch heute das Thema aller Börsendiskussionen. Die Bank ist sehr stark in Anspruch genommen worden, und im Privatverkehre war Diskonto nicht einmal zum Banksatze anzubringen. Die Privatdiskonteure forderten 5 pCt. In unterrichteten Kreisen war man allgemein der Ansicht, daß die Bank einer weiteren Erhöhung des Zinsfußes nicht mehr aus dem Wege gehen könne. Fremde Wechsel waren heute durchgängig flauer und sogar London, das sich bisher einer exceptionellen Beliebtheit erfreute, war in beiden Sichten ausgeboten. Der Verkehr in Effekten war unter diesen Verhältnissen beschränkt, und die Haltung des Marktes durchgehends flau. Fest behaupteten sich allein Amerikanische, obwohl gerade in diesem Effekte die Prolongation erschwert ist. (Spnd.)

Digitized by Google

Beilage zur Neuen Würzburger Zeitung Nr. 255.

II. Congreß-Bericht.

Erste öffentliche General-Versammlung.

(Fortsetzung.)

Baron v. Kerckhove aus Belgien bringt Grüße vom Mechelner Congreß, bewillkommt Deutschland, das zuerst hoch das katholische Banner erhoben hat, erzählt von belgischen Zuständen, von der festen Einigung der Gegner der Kirche. Die belgischen Katholiken haben bei den deutschen Katholiken gelernt; aber bereits bilden sie die Avantgarde und streben darnach, die Katholiken aller Länder auf das Innigste zu vereinigen. Der Redner wird wiederholt durch Beifallsbezeugungen unterbrochen.

Dr. Paul Alberdingk-Thijm spricht über die Kunst in ihrer Anwendung auf Schule und Haus; er will vor Allem, daß der Schönheitssinn schon bei den Kindern gepflegt werde, daß in den Familien auf harmonische Anordnung im Hause gesehen werde und daß Kunst und Leben sich auf's Innigste verschwistern.

Advokat Adams v. Koblenz dankt den Rednern aus Holland und Belgien. „Ein großer Kampf steht uns bevor; kommt der Kampf an uns, so wollen wir alle fest gerüstet und geeinigt dastehen. Wir wollen keine Feindschaft, die Versammlung will nur Liebe. Wir wollen kämpfen gegen die, welche dem Volk seinen Glauben rauben, wollen aber keine Feindschaft, keine Feindschaft gegen andere Confessionen (lauter Beifall). Der Katholik achtet die Ueberzeugung eines Jeden, wenn er sie treu bewahrt. Wir wünschen Alle, daß bald für unser Vaterland der Tag kommen werde, da wir Alle, die anderer Confession sind, wieder unsere Brüder nennen und sie in unsere Arme schließen können.

Redner schildert mit Wärme den Einfluß der Kirche auf die socialen Verhältnisse, erwähnt die Kreuzzüge, die Ritterorden, die barmherzigen Schwestern, P. Haspinger, Militärpfarrer Simon und geht dann über auf die Bedeutung der kath. gesellschaftlichen Vereine, die Casinos, deren sich seit Kurzem mehrere am Rhein, z. B. in Mainz, Koblenz, Köln, Neuß, Bonn u. s. w. gebildet haben. Der Baum des kath. Lebens treibt verschiedene Blüthen, schließt Herr Adams und Alles, was die Kirche schafft, das paßt, entspricht seinem Zwecke und bringt reichsten Segen.

Die Rede des Herrn Dr. Heinrich verliert bedeutend, wenn man sie gedruckt liest, an Interesse. Wo Aktion, Mienenspiel, Variation der Stimme sich in so vorzüglicher Weise verbinden, wie bei Heinrich, da muß man hören und nur hören. Der Genuß ist dann ein vollkommener. Immerhin müssen wir auch von seiner Rede einen kurzen Auszug in unserm Congreßbericht bringen.

„Unsere katholische Religion ist weit mehr fröhlich als ernsthaft; nur die Bösen wissen das nicht. Nach Gottes Willen sollte schon auf Erden ein Himmelreich sein, wenn wir es nur verstünden, wahrhaft Christen zu sein. Das ewige Wort ist aus der Seligkeit herabgestiegen, damit wir fröhlich werden."

„Tausend Jahre wohnten die Völker unter dem Schatten des heil. Kreuzes und in der Gemeinschaft der Kirche; es waren sündhafte Menschen, aber sie haben Gott die Ehre gegeben und vielen Frieden auf Erden gehabt und den besten Trost in der Todesstunde und werden wohl auch leichter im Himmel selig geworden, als wir Kinder unserer Zeit."

„Alle Kraft entspringt aus der Einheit; schwindet die Einheit, so wird alle Kraft gebrochen, sogar die göttliche Kraft des Christenthums. Seit der religiösen Trennung im 16. Jahrhundert ist das Antichristenthum eingezogen in die Welt. Der Rationalismus hat die Lehrstühle besetzt, hat sich der Regierung der Völker bemächtigt, hat in allen Landen das Leben krank gemacht, gebietet über die ganze Presse, hat sich der Vergnügungen bemächtigt, spielt in den Theatern; alle „genialen" Christen streuen Weihrauch auf seinem Altar".

„In unsern Tagen ist dieser Rationalismus von einer ungemeinen Geschäftigkeit, einer fürchterlichen Thätigkeit, von einer gewaltigen Bosheit ergriffen. Das kommt davon her, weil die Katholiken angefangen haben, sich zu zeigen und zu beweisen, daß sie nicht so dumm, als wie man sie gehalten hat, daß sie kein caput mortuum seien"!

In unübertrefflicher humoristischer Weise schildert der Redner die Angst der Rationalen und Liberalen vor der kirchlichen Bewegung der Gegenwart.

„Unsere Gegner haben leider zu schrecklichen Mitteln gegriffen; sie wollen die Geistlichen und Klosterleute moralisch todtschlagen mit erlogenen Skandalen. Das ist nicht christliches Kriegsrecht; so kämpfen nicht Männer, das ist die Art von Buben." (Donnernde Bravo's.)

„Noch lieber möchte man uns aber todt decretiren, durch Kammermajoritäten und den s. g. Volkswillen".

Wer wird uns Katholiken helfen? Niemand! gar Niemand! Wir selbst müssen uns helfen; wir können uns auch helfen, wenn wir nur wollen".

„Wir müssen streiten für unsern Gott und unsere Seele." In prächtigen Zügen schildert Redner die größten Kämpfe der streitenden Kirche auf Erden in allen Jahrhunderten. Arbeiten müssen wir: kathol. Gesellenschaften gründen, Gesellenvereine gründen, Geld hergeben für katholische Zwecke; das ist nothwendig. Wir müssen einig sein, alle Laien und Geistliche, Hoch und Nieder. Aller Nationalitätsschwindel hat stets der Kirche den größten Schaden gebracht. Ueber das Nationalkirchenthum machte Redner die treffendsten Bemerkungen, die wir hier der Kürze halber übergehen müssen. Er schließt mit einer begeisterten Lobrede auf Pius IX., auf den er ein Hoch ausbringt.

II. geschlossene Generalversammlung.

☉ **Würzburg**, 13. Sept. Die Verhandlung beginnt gegen ½ 11 Uhr. Der ganze Saal ist mit Deputirten gefüllt. Kanonikus Prisac aus Aachen legt der Versammlung den Rechenschaftsbericht des in Aachen gegründeten St. Joseph-Vereins vor, der zum Zwecke hat, die deutschen Missionen in Paris und London und Havre zu unterstützen. Zum deutschen Kirchenbau in der rue Lafayette in Paris braucht man noch 300,000 Franks, man hat aber noch überdies 200,000 Franks Schulden. Die Schwestern des hl. Karl bedürfen einer Erweiterung der Schulen, besitzen aber die Mittel nicht dazu. In Havre soll eine deutsche Kirche um 150,000 Franks gebaut werden, es sind erst 15,000 Franks zusammen. In London haben die Deutschen eine Kirche, aber 80,000 Franks Schulden darauf. Der St. Josephsverein hat noch wenig geleistet, weil er zu wenig Mitglieder gefunden hat. Die Erzdiözese Köln gab über 700 Thlr., die Stadt Aachen allein aber über 500 Thlr. (ein Priester gab früher schon 1000 Thlr.) andere werden dem Beispiele folgen. Die Diözese Trier gab 177 Thlr., Münster gab 52 Thlr., Freiburg steht da mit einer Summe, von 579 Thlr., Mainz mit 241 Thlr., Rottenburg 74 Thlr., der Bischof von Kulm schickte 50 Thlr., aus Ermeland 9 Thlr.; somit sind 1930 Thlr. in diesem Jahre eingegangen. Eine kleine Summe aber doch ein Anfang. Die Pariser Jesuiten erhielten 867 Thlr., die Lazaristen in Paris 133 Thlr., P. Lambert in Havre 420 Thlr., Dillon Purcell in London 414 Thlr.

Monfang: Jeder soll recht viel für die Sache thun, der Episcopat braucht nicht immer belästigt zu werden; wir müssen spontan anfangen; besonders die einzelnen Pfarrer sollen thätig dafür sein, in ihren Kreisen wirken und sammeln. Auch Thissen erinnert an seinen Vorschlag vom vergangenen Jahre, wirklich etwas für diese Missionen zu thun, nicht immer Versprechungen zu geben, bei jeder passenden Gelegenheit zu sammeln und bis nächstes Jahr eine gewisse Summe zusammenzubringen, et .. 10—20 fl. ein Jeder. Der Antrag wird angenommen.

Stadtpfarrer Thissen als Vorsteher der I. Sektion spricht über den Pahl'schen Antrag, der eine Gebetsvereinigung durch die Bischöfe organisirt wissen will, um die Rückkehr der getrennten Confessionen zu erflehen. Referent schlägt im Namen der Sektion der Verhandlung vor, den Antrag abzuweisen. Pahl zieht darauf den ersten Antrag zurück, empfiehlt aber den zweiten der Versammlung um so wärmer. In Münsterland gibt es bereits einen solchen Diözesangebetsverein und sie sollen über ganz Deutschland ausgedehnt werden.

Digitized by Google

Dr. Heinrich beantragt Vertagung der Debatte, bis ein ähnlicher Antrag eingebracht wird, was die Versammlung annimmt. Die Auswanderungsfrage wird den Sektionssitzungen zu weiterer Berathung überlassen.

Domkapitular Moufang aus Mainz referirt über die Debatten in der Sektion der Charitas: die Sektion will die Gründung von katholischen Casino's und Gesellschaften der Versammlung zur Annahme auf's Wärmste empfohlen haben.

Moufang setzt den Nutzen dieser Gesellschaften auseinander; ebenso Adams, der vor Allen betont, man soll auf die politische Richtung nicht soviel Rücksicht nehmen, sondern vielmehr darauf, daß die entschiedenen Katholiken zusammenkommen; auch die unbemittelten sollen Zutritt haben.

Niedermayer aus Frankfurt erwähnt, daß sich in Belgien seit einem Jahre 17 Casino's gebildet haben, besonders in Gent, Brügge, Brüssel, Löwen, Mecheln, Lüttich, Verviers, Tournay, Courtray, Mons, Alost, Renaix u. s. w. Mögen solche Vereine auch in Bayern und Oesterreich ausgedehnt werden. Dann haben wir bald einen katholischen Männerbund, der sich ausdehnt nicht vom Rhein bis zur Donau, sondern von der Adria bis zur Nordsee.

Lingens von Aachen macht auf etwaige Schwierigkeiten und Hindernisse aufmerksam, die sich der Gründung solcher Gesellschaften entgegenstellen könnten. Sie sind leicht zu überwinden. Der Klerus muß sich aber vor Allen betheiligen, dadurch wird das beste Einvernehmen zwischen Laien und Klerikern hergestellt.

Dr. Heinrich von Mainz erzählt in anmuthiger Weise die bekannte Entstehung des großen Casino's von Mainz. Die Gesellschaft hat den Frankfurter Hof um 90,000 fl. gekauft und noch 30,000 fl. zur Ausstattung verwendet. Redner macht sehr richtige und wichtige Bemerkungen über die geistige Leitung, Hebung und Organisation von solchen Gesellschaften, über die Aufnahme von Mitgliedern. Ueberall hat Gott seine Leute, die so was machen können; man muß nur einfach ruhig beginnen. Auch Leute von Wissenschaft und Intelligenz müssen solche Vereine beleben; z. B. in der Winterszeit einige ansprechende Vorträge halten. Also nur ehrliche Katholiken nehmen — und das höhere geistige Element stets unterhalten.

Vikar Müller aus Berlin erzählt in sehr drastischen Weise vom bekannten Berliner gesellschaftlichen Verein und wie er entstanden.

Falk von Mainz: „Wir wollten einmal katholisch lustig sein, wollten einmal katholisch geigen und jetzt tanzen sie nach unsrer Melodie". Das hat durchgeschlagen; wir setzten 5 Paragraphe auf, suchten 100 Männer und fingen an, brachten 3000 fl. zusammen. Die Gesellschaft war blühend und die Wirthschaft auch. Am 1. Nov. 1863 trug sich diese Historie zu. Und weil in Mainz nicht so bösartige Leute sind, ist die Zahl der Mitglieder ganz bedeutend gewachsen. Daß wir Mainzer den Muth und das Geld hatten, den Frankfurter Hof, diese Citadelle von Mainz, zu kaufen, hat alle Spöttereien zusammengeschlagen. Katholische Fröhlichkeit sei unser Loosungswort! Redner wird wiederholt durch donnernde Bravo's unterbrochen.

Adams von Coblenz ergreift nochmals das Wort, um zu sagen, daß solche Vereine keine politischen Zwecke verfolgen sollen und daß Mitglieder auch aus der Klasse der Unbemittelten sollen aufgenommen werden; freilich nur anständige, entschiedene Männer, die Mitglieder aus diesen Klassen verfeinern sich; die Bildung wird allgemeiner, die Unterschiede verschwinden.

Die finanzielle Frage ist auch von großer Wichtigkeit und wird von Adams klar besprochen. Wie bekommt man die richtigen Leute? Der Vorstand muß die Aufnahme mit aller Strenge vornehmen und sorgfältig die Mitglieder auswählen.

Moufang ergreift als Referent das Schlußwort. Die Versammlung wolle **die Gründung von Casino's in den Städten als nützlich auf's Wärmste empfehlen.**

Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Hofrath Phillips erstattet Bericht über die Verhandlungen der Sektion für Wissenschaft und Presse.

Die Universitätsfrage wird Mittwoch noch weiter discutirt werden. Doch soll die Einzeichnungsliste zur Gründung der Universität aufgelegt werden. Phillips legt diese Liste auf den Präsidententisch nieder.

Die Angelegenheit der Gelehrtenversammlungen wurde durch Prof. Dr. Denzinger dahin erledigt, daß die Gelehrten des Congresses zu einer Separatkonferenz in der Marschule auf Dienstag Abends 5 Uhr zusammenkommen wollen.

Der Antrag von Thissen und Heinrich, einen Broschürenverein zu gründen, dazu ein leitendes Comité zu bilden und einen Sekretär zu ernennen, wurde in der Sektion einstimmig angenommen. Thissen empfiehlt den Antrag nochmals, fordert die Deputirten auf, das Unternehmen in ihren Gegenden zu fördern, die Statuten des Vereins überall bekannt zu machen und so 100,000 Abonnenten herbeizuführen.

Der Gegenstand wird vertagt.

⊙ **Würzburg,** 13. Sept. Wir berichtigen mit Freude unsere gestrige Angabe, daß der westphälische Adel dieses Jahr nicht so zahlreich auf der Würzburger Versammlung erschienen wäre wie auf den Congressen von Frankfurt und Aachen. Es ist noch eine bedeutende Anzahl von Adeligen aus Westphalen nachgekommen, so daß ihre Zahl eben so groß ist, wie in früheren Jahren.

Wir nennen den Grafen Droste-Bischering, Erbdrost, die beiden Grafen Galen, die beiden Grafen Stollberg, die beiden Freiherrn v. Schorlemer, Freiherrn v. Twickel, Freiherrn v. Hermann, Herrn v. Drüffel. Der rheinische Adel ist durch die Leichenfeier des Cardinals von Köln theilweise abgehalten. Doch ist Graf Hompesch erschienen.

= **Würzburg,** 13. Sept. Heute besuchten wir die Ausstellung des hiesigen Damenvereins, genannt Marienverein, der unter der Protection Sr. Bischöfl. Gnaden, des Hochwürdigsten Herrn Georg Anton, Bischof von Würzburg, und unter der umsichtigen Leitung des Herrn Dompredigers Schork die alten, wahren kirchlichen Prinzipien auf dem Gebiete der Paramentik für die große Diözese Würzburg zur Geltung zu bringen sucht. Der Verein besteht im dritten Jahre und hat bei Gelegenheit dieser Generalversammlung der kathol. Vereine Deutschlands seine dritte Ausstellung veranstaltet. Wir sahen 13 Casulen, ein Pluviale, einen Traghimmel, vier Velen, 10 Alben und eine Menge Weißzeug mit trefflichen Stickereien. An allen Paramenten erkannte man sowohl den gediegenen Fleiß der bei Verfertigung betheiligten Damen sowie das Bestreben, überall die würdigste Form zur Anwendung zu bringen; einige Casulakreuze waren meisterhaft gearbeitet.

Neben dem Marienverein besteht noch in Würzburg ein eigentlicher Paramentenverein, der jährlich eine ziemliche Menge von Paramenten an die armen Kirchen der Diözese vertheilt aber dabei weniger auf die alte Form und den kirchlichen Schnitt der Gewänder sieht, als vielmehr auf Wohlfeilheit und Menge. Außer dem Marienverein und Paramentenverein ist auch die Bür-Bitter'sche Paramentenstiftung zu nennen, die über eine bedeutende Rente jährlich verfügt und diese Summe verwendet, um arme Kirchen zu beschenken. Wie der Paramentenverein ist auch diese Stiftung weniger bestrebt, die alten Formen wieder einzuführen. Würden diese drei Vereine mit gemeinsamen Kräften ein gleiches Ziel verfolgen, so könnten sie Großes erreichen.

Würzburg, 13. Sept. In den heutigen Sektionssitzungen wurde u. A. Trier als Ort der XVII. Generalversammlung bestimmt; eventuell Innsbruck. Interessant waren die Debatten über die Errichtung einer internationalen Correspondenz. Eine Adresse an Erzbischof von Freiburg wurde beschlossen.

= **Würzburg,** 14. Sept. Gestern Nachmittag von 5—6 Uhr fand in der Marschule jene Versammlung statt, zu welcher am Montag Professor Dr. Denzinger, z. Z. Dekan der hiesigen theologischen Fakultät, die bei der Generalversammlung anwesenden Professoren, Graduirten und theologischen Schriftsteller eingeladen hatte. Der ziemlich große Saal war mit Zuhörern gefüllt, es mochten viel über hundert erschienen sein, von welchen freilich die Mehrzahl nicht in die angegebenen Kategorien gehörte. Professor Denzinger erklärte bei der Eröffnung der Sitzung, daß diese Zusammenkunft keinen Bestandtheil der XVI. Generalversammlung der kathol. Vereine bilde, daß die XVI. Generalversammlung auch keine Verantwortlichkeit für die Handlungen dieser Zusammenkunft übernehme und daß auch der offizielle Bericht der XVI. General-Versammlung von dieser separaten Zusammenkunft der anwesenden Gelehrten keine Notiz nehmen werde. Sollte diese Gelehrtenzusammenkunft irgendwie ein Odium erwecken, so wolle er, Professor Denzinger, der dazu eingeladen, Alles auf sich nehmen.

Der hl. Vater, der Anfangs Bedenken gegen das Abhalten von Gelehrtenversammlungen hatte, hat die Gutachten der Bischöfe Deutschlands eingeholt, welche Gutachten den Papst befriedigten. Ein zweites Breve des Papstes hat solche Gelehrtenversammlungen gutgeheißen, aber die Bedingungen gesetzt, unter welchen sie stattfinden sollen. Noch vor Ankunft dieses Breve's in Deutschland ist die Erklärung des Münchener Comité's veröffentlicht worden, daß die Würzburger Gelehrtenversammlung dieses Jahr nicht stattfinden sollte.

Prof. Denzinger schlägt nun vor, dem hl. Vater eine Adresse zu senden und in derselben demselben den Dank auszusprechen für die Fürsorge, die er den Gelehrtenversammlungen erwiesen; zu erklären, daß die Unterzeichner dieser Adresse sich seinen Entscheidungen über die Autorität der Kirche der Wissenschaft gegenüber unterwerfen, und daß sie für die Zukunft beobachten wollen, was der heil. Vater entschieden hat für die Gelehrtenversammlungen. Die Adresse, die Prof. Denzinger entworfen, wurde verlesen, sie athmet die tiefste Ehrfurcht und die unbedingteste Ergebenheit und den Gehorsam gegen den hl. Vater. Die Adresse wurde unterzeichnet nur von Solchen, die öffentliche Lehrer sind an kirchlichen Anstalten, von Graduirten und von hervorragenden theologischen Schriftstellern.

= **Würzburg**, 14. Sept. Die Gesellenvereins-Präsides haben sich gestern im Refectorium des Priester-Seminars von 3 bis 5 Uhr versammelt. Es waren etwa 50 Präsides aus allen Gauen des Vaterlandes zusammengekommen. General-Präses Kolping führte hauptsächlich das Wort. Es gilt jetzt vor Allem, dem großartig organisirten Gesellenverein auch die Zukunft zu sichern und deßhalb in seiner inneren Organisation die Gliederung der Kirche nachzuahmen. In allen Diözesanstädten sollen Diözesanpräsides sein; über das Verhältniß der Lokalpräsides zu den Diözesanpräsides wurde das Geeignete besprochen.

= **Würzburg**, 14. Sept. Heute um 8 Uhr Vormittags fand im Dom das Requiem für den seligen Kardinal v. Geissel von Köln statt. Der hochwürdigste Bischof von Würzburg celebrirte und die Mitglieder des Congresses wohnten der Feier bei.

Zweite öffentliche Generalversammlung.

A. N. **Würzburg**, 14. Sept. Die gestrige öffentliche Versammlung ist wohl eine der glänzendsten Sitzungen aller 16 Katholiken-Congresse in Deutschland. Es wurde mit einer so vehementen Gewalt wie selten gesprochen. Nachdem zu Eingang der Sitzung, welcher auch der Hochwürdigste Herr Bischof beiwohnte, der Präsident einige Mittheilungen gemacht hatte, betrat der Vice-Präsident Graf Friedrich von Thun auf Bodenbach die Tribüne. Eine hohe imponirende Gestalt, Aristokrat vom Scheitel bis zur Zehe, adelig in Wort und Geberde, als Diplomat Kenner der Welt und selbst ein feiner Weltmann und dabei den lebendigsten Glauben und die Liebe zur Kirche im Herzen, und beide verbunden mit einem klaren Verständniß für alle Nuancirungen des kirchlichen Lebens, trat Graf Thun der Versammlung gegenüber als Repräsentant des österreichischen Adels, der noch Gott sei Dank großentheils ächt katholisch ist, als Repräsentant des mächtigen Kaiserstaates, auf den alle Katholiken mit Vertrauen blicken, als Abgeordneter aus dem kaiserlichen Wien, wo nach und nach wieder eine Fülle katholischen Lebens sich kundgibt, als Träger eines hochberühmten Namens, der die Katholiken erinnert an das Concordat, das durch Kaiser Franz Joseph zum Heile der Kirche glorreich zu Stande gekommen ist. Was Graf Friedrich von Thun zur Versammlung gesprochen, das war nicht so fast eine Rede nach den Regeln der oratorischen Kunst, sondern mehr eine vertrauliche Unterhaltung, die uns aber gerade deßhalb um so mehr angesprochen hat.

Noch erinnert sich die ganze Versammlung an das artige Intermezzo bei der Eröffnung, als sich Advokat Adams von Koblenz und Graf Thun mit der liebenswürdigsten Pertinacität gegenseitig von dem ersten Vicepräsidentenstuhle zu verdrängen suchten und wie nur durch weisen Machtspruch des Herrn Präsidenten Frhrn. v. Moy — der zu Gunsten der Demokratie ausfiel — dem Wettstreit der Bescheidenheit konnte ein Ende gemacht werden. Diese Bescheidenheit athmen auch die Eingangsworte des Redners. Er sei ja nicht gekommen, um sofort aktiv an der Generalversammlung Theil zu nehmen, sondern um zu lernen; er wolle noch öfter kommen, um noch mehr zu lernen und um später ein recht thätiges Mitglied dieser hochwichtigen Kongresse zu werden. Der Herr Graf erzählte dann von Oesterreich's und Wien's kirchlichen Leben. „Wir Oesterreicher sind sehr wenig bekannt im Ausland; wir haben eine Art von Apathie und eine Art von Bescheidenheit, wir rühmen uns nicht gerne unserer Thaten, hängen nicht Alles an die große Glocke. Ich will unsere Uebel nicht verschweigen; an großen Uebeln leidet Oesterreich, die aus drei Quellen zunächst entspringen. Die eine Quelle ist der Josephinismus. Kaiser Joseph II. war ein hochbegabter Monarch, aber er hat seine Zeit überschossen; würde er jetzt leben, würde er besser handeln. Damals über hat er gewaltig geschadet. Unser ganzes Erziehungsprinzip war ein falsches, das ganze Universitätsleben war in eine falsche Richtung hineingebracht. Die Folgen dauern noch fort. Nur durch das Concordat, diesen schönsten Akt des Kaisers, sind die Bahnen gewiesen, auf denen man einer besseren Zukunft entgegen geht. Eine andere Quelle des Uebels für die Katholiken Oesterreichs war die gar zu väterliche und durch lange Zeit so fortgesetzte Regierung. Unser Kaiserhaus hat Alles, gar Alles für die ihm untergebenen Völker thun wollen. Es wäre den Monarchen am liebsten gewesen, wenn sie den Leuten die Hühnchen hätten gebraten bieten können. Das Volk that nichts, gar nichts mehr; ja, wenn schlechtes Wetter eintraf, schob man die Schuld auf die Regierung, die wäre an Allem Schuld. Alle Uebel wurden so auf die Schultern der Regierung gewälzt. „Wozu sollen wir uns bemühen, die Regierung sorgt schon für uns." Ein dritter Grund: wir Oesterreicher sind nicht im Kampf gegen Andersdenkende. Oesterreich ist katholisch. Auch da sagt man wieder die Regierung wird schon für Alles sorgen, die Regierung ist ja katholisch.

So sind wir in Oesterreich religiös eingeschlafen. Bereits ist es aber nicht mehr ein tiefer Schlaf, es ist schon ein Schlummer geworden, wir sind nahe daran zu erwachen.

Das Vereinswesen in Wien steht besser als man glaubt. Die große Michaelsbruderschaft ist ein Stolz für Oesterreich, freilich herrscht hier noch die Bescheidenheit allzusehr vor. Man läßt die Linke nicht wissen, was die Rechte gibt. Außerdem gibt es in Wien noch 180—190 spezifisch katholische Vereine, die wir selbst erst in der neuesten Zeit kennen gelernt haben. Wir haben neuestens durch die General-Konferenz, die aus den Vorständen aller Vereine gebildet ist, allen Vereinen einen Mittelpunkt gegeben. Alle Monat einmal kommen diese Vorstände zu Besprechungen und Berathungen zusammen.

In Oesterreich sind die Elemente zum Guten in Fülle vorhanden, mit Gottes Hilfe werden sich alle noch zur größern Ehre Gottes entfalten. (Langanhaltender Beifall folgte dem interessanten Vortrag.)

Dr. Roßbach hielt eine Rede über die socialen Verhältnisse und das Associationswesen in der Gegenwart, die wir in Gehalt und Styl als vollendet, meisterhaft vollendet erklären müssen und die sich den schönen Frankfurter Reden von Dr. Bosen aus Köln, von Schüren aus Aachen, von P. Theodosius bei dem XVI. Congresse würdig anreiht, ja dieselben wohl alle noch weit übertrifft. Freilich vermochte die flüchtigste Schnellschrift dem Redner schwer nachzueilen. Da nun aber jeder Satz in sich vollendet, die Perioden vollkommen abgerundet sind, wäre es eine Art Attentat gegen die Rede Roßbach's, diese Sätze zu zerstückeln, diese Perioden in aphoristische Satztrümmer aufzulösen oder einzelne Steine aus dem wohlgeordneten Gefüge des Baues herauszunehmen. Um so mehr empfehlen wir die Rede, die ein Prachtjuwel ist, wenn der offizielle Congreßbericht wird ausgegeben sein, zur Lectüre. Denn wenn gedruckt muß diese Rede außerordentlich gewinnen. Nur ein paar Sätze seien erwähnt: Die Kirche hat die Weltaufgabe der großen Liebe. Um die sociale Frage zu lösen, müssen der Arbeiterstand, die Gesellschaft, der Staat, die Kirche zusammenwirken. Wann war der Adel am größten? Als er für den Erlöser der Welt blutete, als er die Armen als seine Brüder betrachtete und sich im Opferdienst den Kranken und Sterbenden widmete. So beruht auch die Größe des Bürgerthums auf der Religiosität, dem keuschen Sinn, der Sparsamkeit. — In unserer Zeit beugt man sich vor dem Mammon, vergöttert das Genie und die Charactere tritt man in Staub. Darum ist die Charakterlosigkeit die klaffendste Wunde der Zeit. In unübertrefflicher Weise characterisirt den Redner die Aufgabe des Staates und der Kirche zur Lösung der großen socialen Probleme. „Es gibt keine Lösung der socialen Frage ohne das Christenthum; die Lösung der socialen Frage ist die Civilisation. Handeln wir alle nach dem Worte des göttlichen Meisters: „Was Du dem Geringsten meiner Brüder gethan, das hast Du mir gethan."

Bei allen Uebeln der Zeit bleibt uns Eines: das Vertrauen auf die göttliche Regierung der Welt. Das Christenthum geht seinen göttlichen Gang, das Christenthum wird die Gesellschaft retten und die Liebe die Welt überwinden.

P. Modeste aus Paris hält auch in diesem Jahre wieder eine jener schönen, abgerundeten, wohldurchdachten Reden, wie wir schon in Aachen und Frankfurt sie vernommen haben. Jede dieser drei Reden ist so vollendet, so wohl ausgearbeitet, jede ein Kunstwerk für sich, daß P. Modeste der Lothringer und Pariser, mehreren unserer berühmtesten und beliebtesten Congreßredner, die es mit der Ausarbeitung und Abrundung ihrer Reden keineswegs so genau nehmen, hierin zum Vorbild dienen könnte.

Digitized by Google

Die gestrige Rede des hochw. Jesuitenpaters Modeste mußte jedes deutsche Herz mächtig ergreifen: sie war gerichtet gegen die Auswanderungssucht, welche gegenwärtig die Völker Europa's, insbesondere die deutschen Völker ergriffen hat. Diese Auswanderungen sind eine Plage für Land und Volk, schaden der Industrie, dem Ackerbau und allen Verhältnissen. Die Auswanderer gehen größtentheils einem grenzenlosen Elend entgegen, nicht blos in Amerika und Australien, sondern auch in London und Paris. Wer dieß Elend nicht mit angesehen hat, kann sich gar keinen Begriff davon machen. Ohne Geld, ohne Sprachkenntnisse fallen sie dem Elend, der Verachtung ja dem Hunger anheim. In der äußersten Verlassenheit überantworten sie sich nicht selten dem Laster und gehen zu Grund dem Leibe und der Seele nach.

„Dem Auswandern muß auf jede Art Einhalt gethan werden; möchte meine Stimme gleich einer Posaune durch alle Gauen Deutschlands dringen: laßt ihr Eltern eure Kinder nicht fort, unter 20 gehen 19 verloren und das 20ste wird angesteckt vom Verderben; ihr Armen, bleibt in der Heimath, in der Fremde wird euer Elend erst namenlos groß; ihr weltlichen Behörden, sucht die Auswanderung auf alle Weise zu verhindern."

„Aber die nun bereits ausgewandert sind und die nach Paris und London trotz Allem immer auswandern werden: die dürfen wir nicht verlassen. Unterstützen Sie uns in den Missionen von Paris, Havre, London, verlassen Sie unsere armen Deutschen nicht, treten Sie zahlreich dem St. Josephs-Vereine bei. Bald werden wir in Paris den Grundstein zur neuen Kirche legen: wir wollen legen in den Grundstein unsere Thränen, unsere Entbehrungen: Sie werden das Gold in denselben legen."

Nachdem P. Modeste unter rauschendem Beifall die Rednerbühne verlassen, steigt eine hohe stattliche Gestalt herauf, in der strammen Haltung des Militärs. Auf der Brust glänzt das Kreuz von Castelfidardo: es ist ein Held, der sein Leben eingesetzt hat für den hl. Vater, der neben Pimodan und La Moricière gefochten, der die Schlacht der Martyrer, die von Castelfidardo, mitgeschlagen, die Belagerung von Ancona mitgemacht hat und ein halbes Jahr von den Piemontesen gefangen gehalten wurde. Es ist Herr Brummel aus Baden. Seine Stimme, von mächtiger Klangkraft, tönt fast wie Kriegsdrommeten tönen, wenn's in die blutige Schlacht geht. Die Sätze, die er spricht, zünden wie wohlgeladene Bomben und schlagen ein wie Vollkugeln aus gezogenen Kanonen. Das Ganze nahm sich aus wie der heftigste Kriegssturm gegen die über alle Massen klägliche und elende Wirthschaft im badischen Lande.

Man merkte bald, jedes Blutkügelchen in diesem Redner ist katholisch; mit der gewaltigen Kraft verbindet sich das tiefe starke Gefühl, mit der glänzenden Bravour, der soldatischen Furia und dem glühenden Hasse Alles Bösen die kindlichste Liebe zur Kirche und zur Wahrheit. Es war der Tankred im badischen Kreuzzug gegen die Tyrannen der Karlsruher und Heidelberger Volksbeglücker, der für den greisen Erzbischof von Freiburg in die Schranken trat. Und Tankred war bekanntlich ein wilddreinschlagender Recke; so auch unser edler Ritter. Seine Rede gehört zu denjenigen, die, wenn sie gedruckt erscheinen, an Kraft so sehr verlieren, daß man sie kaum wieder erkennt. Diesen Redner muß man hören, nicht lesen, und solche Redner soll es auf jedem Katholiken-Kongreß recht Viele geben, sie rufen die wahre Begeisterung hervor und lassen unaustilgbare Eindrücke zurück. Aus diesem Grunde geben wir hier auch die Ausführungen nicht wieder, die Redner über die badischen Zustände, den confessions- und religionslosen Oberschulrath und über die Kinder dieses Oberschulrathes, die religionsfeindlichen süßlichen Knies'schen Thesen vorgebracht hat. Der ganzen sauberen Gesellschaft der badischen Schulreformer stand Redner gegenüber — man erlaube den Vergleich — als hätte er in jeder Hand einen siebenläufigen Revolver. Auch die Namen Eckhardt, Ronge, Ducat — schmutzigen Andenkens alle — wußte er in seine Rede zu verflechten.

Die Schlußworte lauteten: „Zersplittern Sie nicht Ihre Kräfte, zertheilen Sie nicht Ihre Truppen auf langgestreckte Linien; greifen Sie da an, wo die Gefahr droht, in Baden ist der Ort, wo die gemeinsame deutsche Kirche den gemeinsamen Feind zu Boden schlagen muß. Unterstützen Sie den greisen Erzbischof von Freiburg, der im Martyrium wetteifert mit Pius IX. Gott schütze Bayern vor badischer Freiheit, Gott bewahre Se. Majestät König Ludwig II. vor Rathgeber, wie sie den badischen Thron umstehen.

Die Versammlung war mächtig angeregt. Die feine Bemerkung des Präsidenten, daß er die Politik, die Herr Redner hier statutenwidrig getrieben habe, zu mißbilligen, nicht den Muth habe, wurde von Allen Anwesenden mit donnernden Bravos begrüßt.

Es war schwer, nachdem so Vorzügliches geleistet worden, die Aufmerksamkeit der Versammlung aufs Neue zu fesseln. Doch der jetzt auf der Rednerbühne erschien, vermochte es. Er ist der Redemächtigsten Einer in allen deutschen Landen, derjenige, der Allem, was die Herzen der Katholiken bewegt und erfüllt, den lautesten, den gewaltigsten Ausdruck zu leihen versteht, derjenige, von dem man nicht sagen kann, wo er die größte Begeisterung hervorgerufen hat, ob in München oder in Aachen, ob in Frankfurt oder in Würzburg, oder in anderen Congreßstädten: es ist der mächtige Monfang von Mainz, der Schrecken der Liberalen und Freimaurer in Deutschland und insbesondere der Volkskammer im Hessischen Lande.

Monfang behandelte eine unserer brennenden Tagesfragen, die der kathol. Universität.

„Die Kirche hat darauf zu sehen, daß ihr nicht entzogen ist die Bildung und Leitung derjenigen, welche bestimmt sind, Führer des deutschen Volkes zu sein.

Am Ende des vorigen Jahrhunderts besaßen wir in Deutschland 38 Universitäten: 18 waren katholisch, 18 protestantisch, zwei waren gemischt, Heidelberg und Erfurt. Jetzt haben wir nun noch 22 Universitäten: 6 sind katholisch, einige paritätisch, alle diese eigentlich kirchenfeindlich. Von den verschwundenen gehören die Meisten uns an; die katholischen Universitäten sind verschwunden als Köln und Münster, Trier, Paderborn, Mainz und Fulda, Bamberg und Dillingen u. a. sind weggestrichen worden.

Was ist das schon für eine Lage, wo die Majorität der Zahl nach nur noch stiftungsmäßig 6 Universitäten hat, die Minorität über die meisten wissenschaftlichen Kräfte gebietet?

Doch dieser nummerische Nachtheil ist noch nicht das Schlimmste. Aus einer vortrefflichen Denkschrift über die preußischen Universitäten, die vor zwei Jahren erschienen ist, erfahren wir, daß an den sechs preußischen Universitäten sich 501 Dozenten und und Professoren befinden, darunter aber befinden sich nur 55 Katholiken, also nur der zehnte Theil unter den Lehrkörpern an den Hochschulen ist katholisch und doch hat Preußen fast 7 Millionen Katholiken gegenüber 10 Millionen Protestanten.

Aehnlich ist an den übrigen Universitäten, an den paritätischen und zum großen Theil auch an den Universitäten, die stiftungsgemäß sollten katholisch sein. Auch da gibt es solche, an denen eine große Anzahl von Lehrstühlen von Lehrern besetzt sind, die zur Kirche sich feindselig verhalten. Das Verhältniß ist überall wie 10 zu 1; 10 Lehrer sind gegen die Kirche erfüllt mit allen Vorurtheilen, nur Einer dagegen ist, welcher der Kirche angehört, wenn er ihr überhaupt angehört, wenn er nicht ein Namenskatholik ist.

Wenn wir dieses überschauen, dann mag uns Manches klar werden über den öffentlichen Geist in Deutschland. Die Universitäten, sie haben eine große Aufgabe, üben einen großen Einfluß auf uns, sie machen die öffentliche Meinung, sie beherrschen die Höhen unsers Volkes. Die Leiter der Staaten gehen aus ihnen hervor. Und da kämpfen Zehn gegen Einen.

In gleichem Verhältnisse sind alle Organe beherrscht, alle Literaturblätter, alle kritischen Blätter. Diese Majorität beherrscht Alles, ihre Meinungen, ihre Richtungen allein dürfen gelten. Gilt es, Berufungen vorzunehmen, so frägt man die Celebritäten und es sind Zehn, die gegen die Kirche sind, gegen Einen und diese empfehlen immer wieder die Ihrigen. — Und so werden unsere jungen Kräfte erzogen. Das drückt wie ein schwerer Alp auf uns. Daher das Uebergewicht der s. g. protestantischen Wissenschaft. Es gehört viel Heldenmuth dazu für die katholischen Gelehrten hier auszuhalten als ein kleines Häuflein. Und darum Ehre, dreifach Ehre den katholischen Gelehrten, welche trotz Allen diesem die katholische Wissenschaft zur Anerkennung gebracht haben. Glückliches Würzburg, das eine Hochschule besitzt, die fundationsmäßig katholisch ist, um die wenigstens in den Fächern, von denen ich etwas verstehe, auch dem kathol. Character sich bewahrt hat.

Aber was soll aus diesen Zuständen werden? So kann es, darf es nicht fortgehen!

Wenn alle Literatur vom kirchenfeindlichen Geiste erfüllt ist, wenn alle Geschichtsforschung von Vorurtheilen durchdrungen ist, ist es zu verwundern, daß dieselben Vorurtheile sich allen Gebildeten mittheilen?

Es muß in Deutschland eine öffentliche katholische Meinung gebildet werden; wir müssen Gelehrte und gelehrte Anstalten in hinreichender Anzahl haben; wir müssen der protestantischen Wissenschaft eine ebenbürtige katholische Wissenschaft in gleicher Gewaltigkeit entgegenstellen.

(Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg.

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
München.
N. Würzb. Ztg.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 256. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Donnerstag, 15. Septbr. 1864.

Politische Uebersicht.

Die fürstlichen Reisen sind fortwährend an der Tagesordnung. Der König von Preußen hat nicht gezögert, der französischen Kaiserin seine Huldigungen darzubringen — und sein Beispiel wird auch noch andere deutsche Fürsten an den kleinen Incognito-Hof der Gräfin von Pierrefond führen. Doch es wäre eben nichts von Bedeutung, wenn einige deutsche Fürsten der schönen Kaiserin Eugenie ihr Kompliment machen. Wichtiger gestaltet sich die Sache, wenn sich die Meldung bestätigt, daß Kaiser Napoleon selbst nach Deutschland kommt, angeblich, um seine Gemahlin abzuholen. Die „Ostd. Post" bringt ein Telegramm aus Wiesbaden, demzufolge daselbst bereits Quartiere für den Kaiser bestellt wären. Kommt Napoleon, so werden die Begrüßungen der deutschen Fürsten ihm noch weniger fehlen als seiner Frau, aber ihr Charakter wird nicht jene Harmlosigkeit haben, die man allenfalls den Besuchen vindiziren kann, die der Kaiserin Eugenie abgestattet werden. Der Phantasie der Konjekturalpolitik ist da ein weites Feld geöffnet.

Aus Frankfurt wird gerüchtsweise gemeldet, daß der Kaiser Napoleon, der Kaiser von Rußland und der König von Preußen dort zusammen kommen sollen. Von der Reise des Kaisers von Oesterreich nach Berlin ist es gänzlich abgekommen.

Uebrigens dauert die todte Saison in der politischen Welt Europas an. Wichtige Nachrichten dagegen kommen über die große Krisis in Nordamerika an. Das Interesse ist dort augenblicklich nicht so sehr den Ereignissen am Kriegsschauplatze, so bedeutungsvoll sie auch erscheinen, sondern der bevorstehenden Präsidentenwahl zugewendet, welche auf mehrere Jahre wieder die Politik des großen Freistaates bestimmen soll. Die Konvention in Chicago, welche von den Delegirten der demokratischen Partei aus allen Unionsstaaten beschickt war, hat sich für den General Mac Clellan als Präsidenten ausgesprochen und es ist kaum zu bezweifeln, daß derselbe gewählt wird. Am 15. d. soll eine sogenannte Ratifikationskonvention stattfinden, welche die Besprechung der Regierungsgrundsätze des Präsidentschaftskandidaten zum Zwecke hat.

Letzter Tage wurde die Anerkennungsfrage des Königreichs Italien durch Oesterreich von den Wiener Journalen lebhaft ventilirt. Mehrere Blätter rathen zu einer Anerkennung Italiens, indem hiedurch eine Reduktion der Armee und eine Erleichterung für die armen österreichischen Finanzen möglich wäre, die offiziösen Organe aber ziehen gegen diese Ansichten und Wünsche sehr heftig zu Felde, so daß man aus ihren Expektorationen entnehmen muß, die Wiener Regierung denke noch nicht an diesen Schritt.

Der schleppende Gang der Friedenskonferenzen gibt beinahe mit jedem Tage zu neuen Gerüchten über die abermalige Einmischung der Westmächte, Wiedererwachen der dänischen Kriegslust und über ein möglichen Scheitern des ganzen Friedenswerkes Anlaß. Es ist ein undankbares Geschäft, das Wahre vom Falschen an diesen Gerüchten zu scheiden und man muß bis auf weiteres das Urtheil über die Richtigkeit der neuerdings auftauchenden allarmirenden Nachrichten aussetzen. Die nun von allen Seiten zugegebene Thatsache, daß Frankreich und England in diplomatischen Noten an die Adresse der Kabinete von Wien und Berlin die Volksabstimmung in Nordschleswig gefordert, stellt sich nach der Hand als eine solche heraus, die eben alles Schlimme, aber auch Nichts bedeuten kann. Wie viele Noten, ja, man muß sagen, Drohnoten sind in dieser schleswig-holsteinischen Angelegenheit an die deutschen Mächte ergangen! und wie wenig Effekt wurde dadurch erzielt! — haben wir es jetzt wieder blos mit einem Schreckschuß zu thun, oder wollen die Westmächte alles Ernstes auf die Beseitigung jenes Theiles der Friedenspräliminarien hinwirken, der den Norden Schleswigs den Dänen abspricht? — Ein Wiener Blatt bringt die Nachricht, daß über eine Verlängerung des Waffenstillstandes bis Mitte Dezember verhandelt wird.

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 13. September. Se. Maj. der König hat die kathol. Pfarrei Kötzting, Bezirksamts

Feuilleton.

Michel an seinen Vetter in Deutschland.

Ein Brief aus Milwaukee, den 10. August 1864.

Lieber Vetter! — Ich hab' lang' nix von mir hören lassen, aber schau Vetter, 's war mir gar nit darnach, daß ich hätt' schreiben können. So'n Lumpeng'findel, wie's jetzt in Washington, — das ist nemlich d' Hauptstadt vom ganzen Land — z'sammg'weht sein, hat d' Welt noch nit auf ein Haufen beisammen g'sehn, und wann man unter solchen Schmierlakeln leben muß und muß sich d' Haut über d' Ohren abziehen lassen, wie's jetzt uns g'schieht, glaub' mir's, Vetter, auf Seel' und Ehrlichkeit, da vergeht ein'm nit nur d' Lust zum Schreiben, da vergeht ein'm auch d' Lust zum Leben. Ich hab' dir woll'n die G'schicht verzähl'n, die uns der junge Bengel, von dem ich dir in m'einm letzten Brief g'schrieben hab', am Biertisch im Wirthshaus verzählt hat, wie's ihm im Süden und in Ritschmond und in andern Städten da unten gangen ist. Aber das muß ich auf später aufspar'n, jetzt muß ich dir viel Wichtig'res verzähl'n.

Du weißt doch, Vetter, daß der ABC-Schütz Linkoln bei uns, so was man sagt, Präsident ist, so heißt nemlich bei uns der König vom Land, der alle vier Jahr einmal g'wählt wird. Nun hab'n wir uns Alle schon so d'rauf g'freut, daß dem Menschen sein' Zeit im nächsten März auslauft und daß er dann wieder dahin gehen wird können, wo er herkommen ist und wo er hätt' immer bleiben sollen. Aber denk' dir, Vetter, jetzt will der Mensch nochmal Präsident auf vier Jahr' werden. Er will und thut nit nachlassen, sagt er, er will's Amt wieder haben und wann's Land'l d'rauf geh'n sollt'! Der Mensch denkt wohl, daß er uns noch nit g'nug zug'setzt hat, er will uns erst ganz auf'n Hund bringen, bis er's aufgibt! Aber Prost d' Mahlzeit, da sein wir auch noch da.

Aber das ist's grad, was'n fuchst, daß wir da sein, und von ihm nix mehr wissen woll'n. D'rum will er im nächsten September wieder 'mal draften lassen, das heißt man bei uns z' Haus Konskribiren, so daß er uns Alle unter d' Soldaten stecken kann, dann pfeift er uns was, ob wir'n woll'n oder nit, wir müssen dann tanzen wie's uns vorspielen und er hat uns und 's Volk hat ihn! Ich wünscht' auch, daß'n 's Volk nur hätt' und je g'schwinder desto besser, aber da mein' ich ganz was Anders dabei. Aber das wüßt' ich dann ganz g'wiß, daß 's Volk mit ihm g'schwinder fertig werden thät als er mit'm Volk.

Wie's mit'm Krieg ausschaut, hast d' mich in dein'm letzten Brief g'fragt. Ja, schau, Vetter, damit geht's halt so la la. Bald krieg'n wir Schläg' und bald haut uns der Süden, 's ist g'hupft wie g'sprungen, sag' ich dir. Da hat der Linkoln der Armee, die bei Washington immer g'legen ist und d' meiste Zeit Maulaffen feil g'habt hat, 'nen neuen General geben, der Grant heißt. Das soll ein Malefizkerl sein, so haben d' Zeitungen g'sagt, der rennt durch 'ne Mauer, wann's 'n Loch hat, das groß g'nug für'n ist. Und hat d' Mauer kein Loch, so rennt er doch d'rauf los, bis d' Mauer oder er selber umfällt. Der Grant sollt' also g'rad d'rauf los geh'n und das Ritschmondverl so zum zweiten Frühstück, oder Gabelfrühstück, wie man's draußen heißt, einsacken. Na, hab' ich mir denkt, wann das so 'n Kerl ist, da krieg'n d' Rebellen schon aus lauter Schrecken 's Laufsieber und lassen sich gar nit mehr einhol'n.

Digitized by Google

gleichen Namens, dem Priester Th. Lehner, Beneficiat in Mengkofen, Bezirksamts Dingolfing, übertragen. (B. Z.)

(Dienstes-Nachrichten der k. Verkehrsanstalten.) Se. Maj. der König hat ernannt zu Assistenten: die Accessisten Joh. Bapt. Scharer in Kaufbeuern, Sebast. Dotterweich in Hof, Ant. Schaller, Jul. Reichenedер und Karl Roth in Gunzenhausen, Sebast. Zels in Bamberg und Friedr. Baur in Fürth, Jos. Eder und Karl Meier bei der Telegraphenstation Lindau, Joh. Schäffler bei der Telegraphenstation München, Joseph Stenglein und Karl Sattler bei der Telegraphenstation in Hof, endlich Friedr. Ustrich bei jener in Rosenheim; zum Amtsgehilfen in Gunzenhausen der Privatgehilfe J. Eberle; zu Lokomotivführern die Lokomotivführerlehrlinge Leopold Jungengel in Rosenheim und Chr. Stoll in Bamberg; zum Postconducteur den Briefträger Gg. Leonh. Riegel in Nürnberg; zu Eisenbahnconducteuren den Stationsdiener Andreas Herbst in Hof, den Briefträger Ruperti und den Stationsdiener Jos. Meyerhofer, beide in München; zum Wagenwärter in Bamberg den Wagenwärtergehilfen Joh. Wachter; zum Briefträger in München den Lokomotivheizer Mich. Beck; zum Packer in Nürnberg den Stationsdiener Chr. Graf; zum Stationsmeister: den Stationsdiener Emil Schübler in Gunzenhausen und den Wagenwärtergehilfen Joh. Erhardt und den Stationsdiener Ludw. Deibel, beide in Nürnberg.

Versetzt wurden: die Assistenten Gg. Six von Hof nach München, Sch. Huebner von Kaufbeuern zum Rechnungs- u. Revisionsbureau der Generaldirektion der k. Verkehrsanstalten, Ignaz Stürmer von Bamberg und Karl Roth von Fürth zur Bahnpost München, Karl Schwabe von Bamberg nach Nürnberg und Karl Weiß von Nürnberg nach Bamberg, Melchior Rötzer von Regensburg nach München und Ad. Prucker von München nach Regensburg; die Lokomotivführer Joh. Frühinsfeld von Gunzenhausen nach Fürth und Friedr. Heß von Fürth nach Gunzenhausen; der Postkondukteur Johann Paris von Nürnberg nach Ansbach; der Wagenwärter Johann Tittel von Hof nach Bamberg.

Auf Dienstvertrag wurde verliehen: die Brief- und Fahrpostexpedition mit Poststallhaltung zu Neufahrn dem Poststallhaltersohn S. Ramsauer dort; die Brief- u. Fahrpostexpedition mit Poststallhaltung zu Markbergel dem Gastwirth Georg Höhn dort; die Brief- und Fahrpostexpedition zu Glonn dem Gastwirth Wolfgang Wagner dort; die Brief- u. Fahrpostexpedition zu Gulzbach dem Postexpeditor Karl Schneider von Furth i. W.; die Brief- und Fahrpostexpedition zu Arzberg dem Apotheker Friedr. Scheidemantel dort; die Brief- und Fahrpostexpedition zu Furth i. W. dem Postgehilfen Anton Dietz; die Brief- und Fahrpostexpedition zu Böhl dem Eisenbahnstationsverwalter Johann Reinhard dort; die Brief- und Fahrpostexpedition zu Hohenfels dem Anwesensbesitzer Mich. Hofer dort; die Brief- und Fahrpostexpedition zu Ismaning dem Gastwirthe Isidor Soller dort; die Brief- u. Fahrpostexpedition zu Sugenheim dem Spezereihändler Friedrich Beck dort; die Brief- und Fahrpostexpedition zu Langenbach dem Stationsannehmer Willibald Reiter dort; die Brief- und Fahrpostexpedition zu Wasing der Expeditorswittwe Katharina Guthmann dort.

Entlassen wurden: der Oberkondukteur Jakob Hirschmann und der Eisenbahnkondukteur Valentin Miedanner; letzterer auf gestelltes Ansuchen.

△ **Berlin**, 13. Sept. Seit einigen Tagen hat nun Berlin wieder militairisches Ansehen angenommen, und der Donner der Kanonen erinnert sogar an die ernsten Erscheinungen des Krieges, obgleich er nur von den Exerzirübungen der Garde-Infanterie auf dem Tempelhofer Felde herüberschallte. Anfangs vermuthete man, es könnten die Freudenschüsse über ein glückliches Ereigniß am kronprinzlichen Hof in Potsdam sein, welche nunmehr täglich erwartet werden, man hatte sich aber getäuscht. Bereits zeigen sich auch viele fremde Uniformen, denn es sind mehrere hohe österreichische und russische Offiziere schon eingetroffen, welche zum Theil auch dem jüngsten Exerzitium beiwohnten. Sie werden als Gäste des Königs aufgenommen und in hiesigen Hotels untergebracht, die Russen im Hotel Royal, die Oesterreicher im British Hotel. Das eingetretene kriegerische Geräusch scheint auf die Haltung mehrerer Zeitungen Einfluß gehabt zu haben, welche den seitherigen friedfertigen Ton verleugnen. Insbesondere die Kreuzzeitung schließt eine Predigt über die „barmherzige Liebe" mit den schwer wiegenden Worten ab: „noch stehen wir nur am Anfange großer Entwickelungen." Der „Publicist" aber macht eine kampfgerüstete Faust nach Hannover hinüber und droht: „Ihr werdet bald genug erfahren, ob wir stark genug sind, den Sieg an unsere Fahnen zu fesseln!" Gegenüber diesen tapferen Expektorationen gehen die Friedensverhandlungen ihren gemüthlichen langsamen Gang.

Kiel, 9. Sept. (Vom „Schwarzbuch über die dänische Mißregierung im Herzogthum Schleswig") liegt wiederum ein neues Heft vor. Dasselbe behandelt „Polizeiliche Willkür und Chicanen". Die Herausgeber sagen im Vorwort, daß jetzt, wo das „Loos von Dänemark" gesichert ist, zwar nicht mehr nöthig sei, zum Beweise der moralischen Nothwendigkeit dieser Trennung, noch ferner die dänische Mißregierung aktenmäßig darzustellen. Da aber ein historisches Interesse bleiben werde, zu wissen, wie es einst bei uns hergegangen, würden noch einige Hefte über die angekündigten Abtheilungen des Schwarzbuches folgen. Das vorliegende Heft schöpfte sein Material ausschließlich aus Originalakten, resp. beglaubigten Aktenauszügen. Es beginnt mit einer Schilderung der dänischen Gendarmen und bringt dann eine Anzahl Beispiele polizeilicher Willkür, in welchen u. A. Letzner, damals noch Polizeimeister in Schleswig, eine Rolle spielt, so daß nach den angeführten Beispielen kaum zu begreifen ist, weshalb dieser dem freilich noch sameseren Jörgensen später Platz machen mußte. Es folgt eine Anzahl von Verfolgungen schleswig-holsteinischer

---

Er ist also d'rauf los gang'n. Das war schon im Mai. Und jetzt ist er noch immer d'ran und hat noch nix ausg'richt. D' Rebellen habens 's Laufsieber nit kriegt, sie sein g'standen wie d' Bären und hab'n auf'n Grant sein Mauer einrennen gar nix geben, nit 'nen Pfifferling, die dummen Kerl. Den Grant hab'n's hinschießen lassen und dann hab'n aber wieder herg'schossen, daß nur so kracht hat. Und da ist Dir der Grant immer ausg'wichen, immer nach links und hat immer 's Loch in der Mauer g'sucht, wo er hätt durch schlupfen können, aber er hat bis heutiges Dato noch kein Loch g'funden und rennt immer d'rauf los und d' Mauer steht immer noch. Da hat sich der Grant endlich denkt, bei Petersburg war's, glaub' ich, — aber nit bei Petersburg in Rußland, da sein d' Leut g'scheidter wie bei uns und lassen sich nit so lang für'n Narr'n halten, — also denkt sich der Grant, wart Vögel, euch will ich schon kriegen, euch zünd' ich 'n Donnerwetter unter d' Füß an, daß ihr d' Soan', Mond und d' Stern' mit 'nander verwechseln sollt. Er geht also d'ran und bläst dir so'n Stück von der Festung mit nix dir nix in d' Luft. Jetzt, hat er denkt, jetzt hab' ich's Loch in der Mauer, jetzt 'nein und durch. Aber g'fehlt um'n Sechser, hat's g'heißen. So'n paar Tausend von seine Leut haben sich d' Köpf d'ran eing'rennt, daß'n armen Burschen g'wiß kein Zahn im Maul mehr weh thut und damit war's auch fertig. Der Grant ist da blieben, wo er war und 'nein ist er nit kommen. Ich wollt' nur, er wär auch mit den paar Tausend g'wesen, die haben müssen in's Gras beißen, da müßt' er doch wir's schmeckt.

Jetzt will er durch's Hinterthürl 'nein. Seit'n paar Tagen ist er schon d'ran und sucht's, hat's aber auch noch nit g'funden. Wo er hinkommt, stoßt er mit der Nas' auf d' Mauer und Löcher und Hinterthürl gibt's halt nit. Schau, Vetter, so geht's mit'm Krieg. Bist d' jetzt z'frieden? Ich bin's nit, das kann ich Dir schon im Vertrauen sag'n. Mir ist d' Sauerei schon lang z'wider, 's ist doch nix anders wie's Abschlachten, g'rad wie im Schlächterhaus auch. Frieden soll'n 's machen, lieber heut' als morgen, das wär' mir's allerliebst und meiner Altschen auch und meinen Nachbarn auch. Auch d' Leut, die noch voriges Jahr vor'n Krieg vollends g'schwärmt hab'n, sein jetzt mit mir und meine Freund' einverstanden und sagen auch, daß der ganze Krieg für d' Katz ist.

Heut Nachmittag kommt dir mein ält'ster Bub' aus der Schul' heim und hat g'weint. Mein' Altsche fragt'n gleich, was ihm g'schehn ist, ich war nämlich noch nit von der Werkstatt z'Haus kommen g'wesen, und mein' Altsche hat's mir's nachher verzählt. Ja, sagt der Bub', dem Hannes — der Hannes wohnt nämlich g'rad um d' Eck' rum von mir und ist so'n Stück von 'nem Lincoln-Beamten, er putzt d' Stiefel irgendwo oder wäscht d' Spucknäpf' aus in so 'ner Lincoln'schen Amtsstub' irgendwo in unserer Stadt, und da bild't er sich ein, wer weiß was für'n groß's Thier er sein müßt, — also dem Hannes sein Jung', sagt mein Bub', hat mich 'nen Kupferkopf g'scholten. Na, hat mein' Altsche g'sagt, geb' dich z'frieden, wenn du'n kupfernen Kopf hast, so hast doch Metall an dir, aus dem man gut's Geld machen kann, und dann bist immer noch mehr werth, wie d' schwarzen Lincoln-Stiefelputzer, die nix haben als lumpige Papierchen, die blau und roth druckt sein und bald nit mehr taugen werd'n, wie'n alter Waschlappen. — Adje, bis auf's Nächste. Dein Vetter

Michel.

Digitized by Google

Symbole und Erinnerungen, für deren Besitz Gefängniß bei Wasser und Brot, ja thätliche Mißhandlung von den Gendarmen die gewöhnliche Strafe war. Ueber das Konzessionsunwesen finden wir eine reiche Blumenlese; dänische Gesinnung verschaffte jede Konzession; mangelte jene, so ward diese auch bei sonst bester Empfehlung stets verweigert. Pastor Brammer in Eggebeck, um ein Beispiel anzuführen, versprach einem Maurer Befreiung von der jährlichen Rekognition, wenn er mit seiner Frau am dänischen Sonntag zum Abendmahl gehen werde. Den interessantesten Theil des Heftes macht „Eine Personalbeschreibung," die den famosen Bürgermeister und Polizeimeister Hakon Grüner in Husum so ausführlich und mit so vielen einzelnen Belegen schildert, daß man staunen muß, wie selbst die Dänen ihn in einem solchen Posten so lange haben lassen können. Machte er es einmal gar zu arg, so ward durch die vorgesetzten Behörden diese oder jene Maßregel Grüner's inhibirt, aber er blieb — Bürgermeister von Husum, bis er vor dem Donner der deutschen Kanonen davonging. Zum Schluß werden in dem Hefte einige „Stimmungsberichte" von Gendarmerie Offizieren mitgetheilt als Probe der spionirenden Aufsicht, welcher das Land von den Dänen unterworfen war. Das Heft liest sich sehr interessant. Gewiß ist es wünschenswerth, daß das „Schwarzbuch" baldigst ganz vorliege.

Paris, 13. Sept. Dem von der „France" in Scene gesetzten Versuch der Dänen und Dänenfreunde, das französische Volk zu einer öffentlichen Sympathiekundgebung für Dänemark, „das unglückliche Opfer schnöden Gewaltmißbrauchs", fortzureißen, tritt heute die „Presse" mit einem entschiedenen Protest entgegen. „Nach dem, was seit zwei Jahren vorgegangen ist", sagt das Blatt des Hrn. v. Girardin, „begreifen wir nicht, wie man Frankreich so unbesonnene Rathschläge geben kann. Wozu würden diese öffentlichen Kundgebungen der Sympathie führen? Zum Krieg! Aber Frankreich hat erklärt, nicht bis dahin gehen zu wollen. Wenn man nicht an das Ende dieser Manifestation eine Kriegsdrohung stellt, so werden sie natürlich unfruchtbar sein und direkt zu einer neuen Demüthigung führen. Die Manifestationen! sie haben den Bestrebungen Italiens keineswegs gefehlt; hat die römische Frage deßhalb einen einzigen Schritt zu ihrer Lösung gethan? Sie haben keineswegs Polen gefehlt; welche nachdrückliche Unterstützung haben sie denn diesem unglücklichen Volke gebracht? Und wenn wir weiter gehen wollen, finden wir, daß die Haltung Englands und Frankreichs, weit davon entfernt den Polen zu nützen, ihnen schädlich gewesen ist, indem sie dieselben zu einer unnützen Empörung trieb und das nationale Gefühl in Rußland erbitterte. In der dänischen Frage selbst schien England einen Augenblick handeln zu wollen; wenigstens hat es gesprochen; es sprach durch seine Minister, durch sein Parlament und durch seine Volksversammlungen. Haben diese Manifestationen Dänemark gerettet, haben sie nicht vielmehr Deutschland gereizt? Und indem sie die unglücklichen Illusionen Dänemarks vergrößerten, haben sie nicht die Forderungen der Deutschen heranwachsen lassen? Was uns betrifft, wir protestiren gegen diese wankende, unentschiedene, zweideutige Politik, welche darin besteht, stets zu drohen ohne je zu handeln, und welche die Ohnmacht der Handlungen unter der heuchlerischen Sonorität der Worte oder der Versprechungen verbirgt. Man verlangt von der französischen Regierung einen öffentlichen Akt der Sympathie für Dänemark, d. h. man bittet unsere Diplomaten, die traurige Geschichte des gemeinsamen Handelns zu erneuern, und freiwillig die Liste ihrer Niederlagen zu vergrößern. Eine befremdende Politik, die kein anderes Mittel findet der Diplomatie ihren Einfluß, der erschüttert war, wieder zu geben, als indem sie dieselbe noch mehr kompromittirt."

X. **Warschau**, 9. Sept. (Neuerungen. Fürst Giedrojc.) Immer größere Wahrscheinlichkeit gewinnen die Gerüchte, daß den Militärkommandanten in den Provinzen die unumschränkte Gewalt über Leben und Tod, also das jus gladii mit Nächstem entzogen werden wird. Die Suspendirung dieser Gewalt sollen die Grausamkeiten des Generallieutenants Maniukin in Siedlee (Podlachien) veranlaßt haben; der Kaiser hat sich in Wilna auf seiner Rückreise aus Deutschland sehr ungehalten darüber geäußert.

Denselben Gerüchten nach wird auch den Militärkommandanten das Recht, in Verdacht stehende Civilbeamte zu suspendiren und zu kassiren, entzogen. Dagegen haben die Befugnisse des Grafen Berg eine wesentliche Erweiterung erfahren. Er kann alle Untergebenen bis zum General vor ein Kriegsgericht stellen und hat darüber nur gleichzeitig an den Kaiser Bericht zu erstatten. Bei Generalen und Beamten gleicher Rangstufe, dann bei Kommandanten der Militärbezirke muß aber im gegebenen Falle erst die Entscheidung des Kaisers eingeholt werden. In Betreff der von den Kriegsgerichten ergehenden Urtheile stehen ihm die Rechte eines Höchstkommandirenden der Armee zu, ebenso hat er die nur dem Höchstkommandirenden zustehende Disziplinargewalt über die Truppen seines Distriktes.

Mit kaiserlichem Ukas vom 20. Juli wurde der jetzt die Dienste eines Adelsmarschalls versehende Gubernialsekretär Cäsar Fürst Giedrojc, Mitglied der Wilnaer Bauernregulirungs-Kommission, zum kaiserl. Hofkammerjunker ernannt.

Hiezu die Beilage: „Würzb. Anzeiger" und eine Extra-Beilage.

Verantwortlicher Interims-Redakteur: N. Bandorf.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. d. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	90⅛ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	79 P.
„	5 pCt. Venet. Coupon d. R.	83 G.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	66⅛—⅝ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	56⅞ G.
„	4½ pCt. „ „ „ „	52⅝ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	89 G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101¼ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102¼ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	—
„	4 pCt. Obl. ½ jähr. dto.	99⅜ G.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	99¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Würtemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105¾ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96½ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	91¾ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	99⅜ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	93⅛ G.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	101⅞ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	98⅛ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	91⅝ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	95⅛ P.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	47⅛ G.
„	2½ pCt. „ „ „	43⅛ P.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 100 Thlr.	94⅛ P.
N. Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	44½ P.
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	43⅞—44⅛ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500	137¾ P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	790 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	187—88 G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	220 P.
Weimarische Bank à Thlr. 100	99 P.
Mitteldeutsche Kreditaktien	97½ P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	101¾ P. ⅛ G.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250	—
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn	96½ P.
Oest. F.St.Rieb. 6pCt. 500 Fr. à 28 kr.	216½ G.
„ Eliseb.-Eisenbahn 5 pCt.	115¾, 116½ G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	71 G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	26½ P.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt.	—
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	108⅛ P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50½ P.
Eliseb.-Bahn Prior. à 5 pCt. 6/7	77 P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247½ P. 247 G.
Span. Handels- und Industrie	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	109½ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	109¼ P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100 P.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94⅛ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99⅞ G.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Lod. k. S.	96¾ P.
Brüssel Frs. 300 k. S.	94⅛ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	89¼ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105⅛ P.
London Lst. 10 k. S.	119⅞ P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200	94⅛ P.
München fl. 100 k. S.	99¾ G.
Paris Frs. 300 k. S.	94⅛ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in 8tt. W. L. S.	101¼ P.
Disconto	4½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	—	Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54⅜ P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	74⅛ G.	Gr. Hessen fl. 50 b. R.	133 G.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	80—½ G.	„ fl. 25 do.	36 G.
„ fl. 100 Eisb.-L. v. 1858.	130 G.	Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36½ P.
„ do. v. 1864.	87½ G.	Sardinische Fr. 36 b. R.	—
Schwed. 10 Thlr. Loose	9½ P.	Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Badische fl. 50	119 G.	Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Badische fl. 35	52½ P.	Mailänder 45 Frs. L. b. R.	33½ P.
		St. Lötlich mit 2½ pCt. Z.	—
		Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	9⅞ P.

Frankfurt, 14. Sept. Die Börse hatte eine weniger ungünstige Physiognomie als gestern. Die Bank ist wieder stark in Anspruch genommen worden, aber sie hat alle Anforderungen befriedigt, ohne sich zu einer weiteren Diskonterhöhung genöthigt zu sehen. (Spnd.)

Digitized by Google

Nr. 7317.

Amortisations-Edikt.

Amortisation von Hypothekenforderungen betr.

Vom k. Landgericht Werneck.

In den Hypothekenbüchern für Theilheim sind die nachbezeichneten Forderungen eingetragen, welche jedoch schon längst abgetragen sein sollen. Auf Antrag der derzeitigen Besitzer werden in Anwendung es §. 82 des Hypothekengesetzes alle Diejenigen, welche noch Rechte an diesen Einträgen zu haben glauben, anmit zur gerichtlichen Geltendmachung derselben

binnen 6 Monaten

aufgefordert, widrigenfalls nach Ablauf der Frist die Forderungen für erloschen erklärt und die Löschung im Hypothekenbuche vollzogen werden würde.

Werneck, den 31. August 1864.

Königliches Landgericht.

[3a] Huler. Meisner, Funktionär.

Kr. Kontl.	Name des eingetragenen Schuldners.	Name des eingetragenen Gläubigers.	der Hypothek Betrag fl.	kr.	der Hypothek Rechtstitel ꝛc.	Hyp.-Buch Bd.	Seite.
1	Biener, Joseph, zu Theilheim,	Die Debitmasse des Michel Endres jung in Theilheim.	29		mit 4% verzinsl. Kaufschilling laut Strichspr. vom 26. Jan. 1832 u. Hypothekenspr. vom 26. Mai 1832.	I.	645.
						II.	103.
2	Friedrich, Georg, „	„	111		„	„	667.
3	Preger, Kilian, „	„	156		„	„	675.
4	Preß, Martin, „	„	66		„	„	679.
5	Kleemann, Pfeifer, „	„	130		„	„	665.
6	Preger, Andreas, „	„	20		„	„	95.
7	Rüttinger, Valentin, „	„	88		„	„	107.
8	Heß, Kilian, „	„	83		„	„	109.
9	Pfister, Adam, „	„	52		„	„	115.
10	Wahler, Adam, Wb., „	„	154		„	„	295.
11	Klau, Moses, „	„	167		„	„	89.
12	Wahler, Nikolaus, „	„	100		„	„	99.
13	Klau, Moses, „	„	280		„	„	299.
14	Preger, Kilian, „	„	78		„	„	301.
15	Rüttinger, Valentin, „	Kaspar Römmelt Wb. zu Dächheim.	73		Kaufschillingerest laut Strichspr. vom 16. März 1823 und Hypothekeneintrag vom 20. April 1825.	I.	611.
16	Biener, Joseph, „	Verlassenschaft der Michel Kraus Wittib in Theilheim.	56	30	mit 5% verzinsl. Martini 1828 mit 1831 zahlbarer Güterkaufschilling laut Strichspr. vom 19. Jun. 1828 und Hypothekeneintrag vom 22. Januar 1829.	II.	435.
17	Grübert, Valentin, „	„	17		„	„	437.
18	Derselbe,	„	58		„	„	439.
19	Derselbe,	„	6		„	„	441.
20	Derselbe,	„	17	30	„	„	443.
21	Heuler, Karl, „	„	12	30	„	„	455.
22	Bätz, Michel, „	„	34		„	„	465.
23	Derselbe,	„	6		„	„	467.
24	Leder, Salamon, „	„	17	30	„	„	471.
25	Preger, Andreas, „	„	25	30	„	„	477.
26	Derselbe,	„	75		„	„	479.
27	Endres, Georg, „	„	10	30	„	„	481.
28	Pfister, Adam, „	„	33		„	„	483.
29	Röll, Adam, „	„	12	15	„	„	501.
30	Wahler, Nikolaus, „	„	136		„	„	515.
31	Rüttinger, Valentin, „	„		30	„	„	487.
32	Derselbe,	„	3	30	„	„	489.
33	Heß, Kilian, „	„	15		„	„	495.
34	Derselbe, „	„	7	30	„	„	497.
35	Freudenthal, Faust, „	„	20	30	„	„	507.
36	Röll, Adam, „	„	16		„	„	499.
37	Wahler, Barb., Wb. „	„	4	30	„	„	491.
38	Bauer, Michel, „	„	7	30	„	„	509.
39	Friedrich, Georg, „	„	144	30	„	„	413.
40	Bätz, Martin, „	„	22		„	„	485.
41	Preger, Kilian, „	„	24	30	„	„	505.
42	Präger, Kilian, „	Die Gantmasse des Bartel Häffner von Theilheim resp. die eingewiesenen Gläubiger Valentin und Adam Gutbrod von Eßleben.	43		mit 4% verzinsl. Kaufschilling laut Strichspr. vom 28. Jan. 1827 und Hyp.-Eintrag vom 7. Jan. 1831.	I.	197.
43	Drescher, Anna M., Wb. „	Die Verlassenschaftsmasse des Joh. Wieland von Theilheim.	22	30	mit 5% verzinsl. Güterkaufschilling laut Strichspr. v. 24. Mai 1830 und Hyp.-Eintrag vom 9. Aug. 1830.	III.	67.
44	Wahler, Nikolaus, „	„	17		„	„	93.
45	Krapf, Kaspar, „	„	21		„	„	79.
46	Baumblatt, Abraham, „	„	21		„	„	81.
47	Rosenthal, Samuel, „	„	91		„	„	97.
48	Präger, Andreas, „	„	16		„	„	89.
49	Grübert, Valentin, „	„	128		„	„	77.
50	Freudenthal, Faust, „	„	17		„	„	65.
51	Rosenfelder, Moses, „	„	25		„	„	87.
52	Präger, Adam, „	„	15		„	„	98.
53	Drescher, Stephan, „	„	6		„	„	105.
54	Sugenheimer, Wolf, „	„	30		„	„	91.
55	Pfister, Adam, „	„	61		„	„	95.
56	Endres, Georg, „	„	75		„	„	101.
57	Bauer, Johann, „	„	11		„	„	107.
58	Röll, Adam, „	„	4		„	„	111.
59	Heß, Kilian, „	„	11		„	„	115.
60	Männlein, Friedenbain, „	„	10		„	„	117.
61	Betz, Michel, „	„	4		„	„	119.
62	Wecklein, Barb., Wb. „	Nikolaus Schäffner von Theilheim.	21		Einnahms Caution laut Hypothekeneintrag v. 19. Mai 1824.	I.	3.
63	Rudolph, Georg, von Zeuzleben,	Die Curatel über Adam und Margarethe Rudolph von Zeuzleben.	45		Voraus laut Hyp.-Eintrag vom 11. Mai 1824.	„	33.
64	Sugenheimer, Wolf, „	Moses Rosenthal in Unterzell.	100		Kaufschillingerest laut Strichspr. vom 4. März 1821 und Hyp.-Eintrag vom 26. April 1825.	„	609.

Digitized by Google

Beilage zur Neuen Würzburger Zeitung Nr. 256.

III. Congreß-Bericht.

Zweite öffentliche Generalversammlung.

(Fortsetzung der Rede Mouſang's über die Universität.)

„Was haben wir Katholiken für eine Aufgabe? Ganz gewiß zuerst die große Aufgabe, daß man suche, jene stiftungsmäßig kathol. Universitäten in ihrem stiftungsgemäßen Charakter zu erhalten. Man wollte nicht die sechs Universitäten darangeben, als man in Aachen den bekannten Beschluß faßte, man wollte nur die schwache Kraft verstärken.

Wir müssen die Rechte reklamiren, die uns zukommen. Ehre dem rheinisch-westfälischen Adel, der auf mehreren Landtagen versucht hat, die Universität von Münster in ihrer vollen Integrität von der Regierung zu verlangen. Hat er auch sein Ziel noch nicht erreicht, man muß fordern und immer fordern, und der Augenblick wird kommen, wo die gerechte Forderung erhört wird.

So soll es überall geschehen. Jeder der die Kraft hat mitzureden, soll diese seine Kraft anwenden, damit unsere Hochschulen restaurirt werden zu ihrer vollen Unversehrtheit.

Aber auch die paritätischen Hochschulen müssen wahrhaftig sein, was sie dem Buchstaben nach sein sollten. Im Jahre 1862 war nur ein einziger Katholik unter allen Professoren der medizinischen Fakultäten Preußens. Ehre, dreimal Ehre den Studenten von Bonn, die an das Ministerium gingen und ihren Unwillen laut aussprachen, daß man so die Parität mit Füssen trete. (Donnerndes Bravo.) Ehre allen andern deutschen Studenten, die jener muthigen That adhärirt haben. Daß man uns Unrecht thut, ist schlimm genug. Aber wir wollen es nicht stumm und niederträchtig ertragen. Auch der Heiland sagte zum Knechte: „Warum schlägst du mich?"

Und dann wäre es nicht zuviel, wenn man daneben stellte eine ganz freie deutsche Universität; der Episkopat hat diesen Gedanken gut geheißen und der hl. Vater sagte: nichts habe seinem Herzen wohler gethan, als dieser Beschluß. Also wir brauchen eine ganz katholische, in allen Fächern durch und durch katholische Universität.

Es ist eine Nothwendigkeit, daß dies geschehe. Eine Nothwendigkeit, weil Sie sich das Wort gegeben haben, weil es die Bischöfe gutgeheißen haben, weil unser hl. Vater in seinen größten Trübsalen gesagt hat, es könne ihm nichts Angenehmeres gesagt werden. Es ist nothwendig wirklich auch für die Wissenschaft. Eine Universität mit 50, 60, 80 Professoren; das wäre gewiß ein schöner Zuwachs. Und wie müssen junge Talente angefeuert werden, wenn neue Stellen in Aussicht stehen . . . .

Wird es aber möglich sein! sagt man. Gewiß, es muß möglich sein, 4—6 Millionen aufzubringen, viribus unitis. Man hat eine Eisenbahnbrücke gebaut um $3^1/_2$ Mill. Gulden für den Gütertransport. Und eine Universität sollte nicht möglich sein?

Zuerst müssen wir Geistliche helfen. Wenn wir 40,000 deutsche Priester 10 Jahre lang jedes Jahr jeder 10 fl. geben, wären schon 4 Millionen beisammen. Außer dem Clerus muß der Adel helfen. Der Adel soll sein Geld nicht allein auf Jagdhunde, Luxuspferde und Theaterheldinnen verwenden. Ich wollte, dieser große Saal wäre voll von kathol. Adeligen; ich wollte, der ganze fränkisch-bayrische Adel wäre da; — leider hat er sich gar nicht zahlreich eingefunden, — wie wollte ich ihn ermahnen, Theil zu nehmen an der Stiftung einer freien kathol. Universität.

Helfen müssen unsere Eltern. Den Eltern müssen wir es klar machen, um was es sich handelt, wenn der Sohn zur Universität geht. Und wenn es die Väter nicht begreifen wollen, so wollen wir es den Müttern sagen, denn was oft der Vater in kalter Berechnung nicht sieht, ahnt das Mutterherz. — Wenn wir so Alle zusammenhelfen, dann kommen die Mittel schon; die Welt hat immer Geld gehabt für das, was nothwendig ist. Die Wahl des Ortes hat gar keine Schwierigkeit.

Und wird der Staat es erlauben? O wenn das Comité und die drei Bischöfe einmal 6 Millionen zur Verfügung haben, finden sie auch den Ort und den Platz, wo mit Genehmigung der Staatsgewalt die freie kathol. Universität errichtet werden darf.

Die deutschen Fürsten haben noch Mitgefühl für die Bedürfnisse des Volkes. Der Kaiser von Oesterreich hat die Nothwendigkeit und unermeßliche Nützlichkeit einer kathol. Universität eingesehen. Auch in Preußen wäre die Errichtung keineswegs eine Unmöglichkeit. Der erste deutsche Fürst, der die Kirche frei gegeben hat, war König Friedrich Wilhelm IV. Gleiches kann wieder kommen: ein Lichtstrahl der Gnade und ein rechter Mann an der Spitze des Ministeriums und wir gründen in Preußen die kathol. Universität.

Und auch Bayern kann uns eine Stätte bieten. Der junge König ist ein frommer Herr und die Frömmigkeit ist zu allen Dingen nützlich; er ist ein frommer Herr und wenn er fromm ist, ist er auch ehrerbietig gegen den h. Vater in Rom, der auch sein Vater ist, wie er mein, wie er unser Aller Vater ist.

Und hat ihm Gott nicht eine Mutter gegeben, die ihn so fromm erzogen hat.

Hat nicht schon ein Herzog Wilhelm V., ein Herzog Albrecht, eine katholische Universität errichtet — die freie katholische Universität von Ingolstadt, das Bollwerk des katholischen Deutschlands.

Ich glaube, das wäre die ächt bayerische Politik, wenn Bayern wollte sein der Schutzherr der katholischen Kirche und beweisen wollte, wie Katholiken und Protestanten in ungestörter Freiheit zusammenwohnen.

König Ludwig I. wußte, was Bayerns Beruf sei, er hat 1837 die Freiheit der deutschen Kirche gerettet. Bayern war immer groß, wenn es katholische Politik trieb" . . . Redner bringt zum Schluß ein Hoch auf Papst Pius IX. aus.

= **Würzburg**, 15. Sept. Nach Beschluß der gestrigen 3. geschlossenen Generalversammlung wird die Rede Mouſangs separat gedruckt und durch den Buchhandel über ganz Deutschland verbreitet.

Dritte geschlossene Generalversammlung.

(Mittwoch.)

Die Sitzung beginnt um 10 Uhr; der Saal ist ganz gefüllt mit Deputirten. Müller aus Berlin empfiehlt im Namen von 22 Missions-Priestern, die sich vor einigen Wochen in Wittenberg versammelt haben, der Versammlung die Lage der Katholiken der nordischen Diaspora und empfiehlt diese Brüder dem Gebet derselben.

Domcapitular Bieling aus Paderborn will den Bonifacius-verein auch in Bayern ausgebreitet wissen. Der Verein existirt wohl in Bamberg; auch der „Sendbote" in Augsburg sammelt für den Bonifazius-verein und erwirbt sich große Verdienste. Aber das ist nicht genug. Der Verein soll in allen Diözesen Bayern's ausgedehnt werden, wie das bereits in Preußen, in Oesterreich, in der Oberrheinischen Kirchen-Provinz der Fall ist. Die Bayern sollen sich nicht ferner mehr zurückziehen von dem großen Werke, das seit 15 Jahren existirt. Schon hat der Verein 82 Missionen gegründet, unterhält 212 Stellen.

Domdekan Dr. Götz: In Bayern besteht ein großartiger Missionsverein, der Ludwigs-Missions-Verein, der jedes Jahr wenigstens 100,000 fl. für Missionen aufwendet. Auch haben die bayr. Bischöfe in Bamberg beschlossen, künftig dem Bonifazius-verein eine kräftige Unterstützung zuwenden zu wollen.

Baron Stillfried aus Salzburg: Bisher geschah schon Manches in Bayern für den Bonifazius-verein und mehr wird noch geschehen. Man soll vor Allem beten; die erst beten, werden später auch geben.

Baron v. Overkamp aus München spricht über die Geschichte des Ludwigs-Missions-Vereins, der an die Stelle des Xaverius-Vereins getreten ist. Dieser Lyoner-Verein war ein Verein für überseeische Mission und nicht für Frankreich. So auch der Ludwigs-Verein, der ebenfalls gegründet war für die Deutschen in Amerika und für die überseeischen Missionen und nicht zunächst, um den Mängeln in Deutschland abzuhelfen. Und doch hat der Ludwigs-

Verein jedes Jahr auch 8000—10,000 fl. für deutsche Missionszwecke aufgewendet. Das katholische Missionsvereinswesen bedarf übrigens einer durchgreifenden Reorganisation.

Die englische Bibelgesellschaft allein sammelt z. B. ein Drittheil mehr als alle katholischen Missionsvereine zusammengenommen. Auch kommen mehrere Missionäre zu oft und nicht immer werden die dringendsten Bedürfnisse befriedigt. Es sollen zur Reorganisation der Missionen drei oder vier Mittelpunkte gegründet werden sowohl für den Empfang und die Verausgabung der Gelder, einen für Afrika und den Süden, einen für Amerika u. s. w. Das Hauptcentrum soll in Rom sein und nicht in Paris und nicht in Lyon.

Müller fügt noch bei, daß Bayern Vieles für den Norden gethan habe.

Dr. Heinrich ist dafür, daß der Bonifazinsverein unbedingt in Bayern zu empfehlen sei.

Beschluß wird nicht gefaßt.

Thissen zeigt an, daß über die Pariser Missionen durch Abbé Braun ein Bericht eingelaufen sei.

Damit hat die Sektion für Mission ihre Thätigkeit beschlossen. —

Hofrath Phillips referirt über das schon bekannt gegebene Frankfurter Broschürenunternehmen und liest die Statuten vor.

Niemand spricht dagegen und die Bildung des Vereins ist genehmigt. Auch gegen die Statuten wird keine Einwendung erhoben, sie werden als zweckmäßig genehmigt und sofort vertheilt.

Thissen ermuntert die Mitglieder aller katholischen Vereine, sich rasch und energisch zu betheiligen und die allerweiteste Verbreitung der Broschüren dereinst zu ermöglichen und so 100,000 Abonnenten zu gewinnen.

Heinrich ersucht die anwesenden Herren, sich sofort auf die Frankfurter Broschüren zu abonniren.

Die Empfehlung des „Heimgarten", dessen Redaktion nun wechselt und die Sache besser machen will als bisher, wird auf einen Vortrag von Dr. Zander hin, entschieden abgelehnt.

Alsdann wird der Antrag von Ducpetiaux und Lingens auf Bildung einer „internationalen Correspondenz", um eine engere Verbindung der Katholiken aller Länder herbeizuführen, angenommen.

Phillips spricht noch über die Universitätsfrage. Der Kardinal v. Geissel, ist leider gestorben. Aber er hat das Wichtigste doch gethan; er hat die Statuten, die das Comité aufgestellt hat, unterschrieben und den ersten Druck besorgt.

In Würzburg, Fulda, Wien, Prag und Gratz ist Manches zur Förderung der Sache geschehen; auch der Bischof von Regensburg hat zu dieser Versammlung in dieser Angelegenheit einen eigenen Deputirten geschickt.

Die Statuten werden vertheilt.

Hofrath Dr. Zell hat ein umfangreiches Exposé über Staatsregie des öffentl. Unterrichtes eingesendet. Es wird beschlossen, diese vortreffliche Abhandlung dem Congreß-Bericht beizufügen und einen Separatabdruck zu veranstalten, um ihn in ganz Deutschland zu verbreiten.

Dr. Götz beantragt ein dreifaches Hoch auf den Erzbischof, das donnernd ausgebracht wird. Ein Telegramm bringt die Nachricht davon nach Freiburg.

Nach einigen anderen kleineren Mittheilungen erklärt der Präsident Phillips seine Aufgabe als beendigt.

Der Vorsitzende der Sektion für christl. Charitas, Frhr. v. Schorlemer empfiehlt den Antrag für dienstlos gewordene Dienstboten Anstalten zu errichten, der angenommen wird.

Adams leiht den Casino-Gesellschaften nochmals sein beredtes Wort.

Der Antrag, Spar- und Darlehenskassen einzurichten, wird angenommen.

Heinrich empfiehlt abermals die Marianischen Congregationen, wie das schon sehr oft auf anderen Generalversammlungen geschehen ist.

Der Antrag auf Empfehlung des „Apostolats des Gebetes" wird angenommen.

Adams referirt über die Beschlüsse der Sektion für Formalien.

Der Pahl'sche Antrag, um Ermäßigung der Fahrtenpreise auf den Eisenbahnen für die Mitglieder des Katholiken-Congresses wird angenommen.

Moufang und Phillips werden beauftragt, an den Erzbischof von Freiburg eine Adresse zu richten.

A. N. **Würzburg**, 16. Sept. Aus der gestrigen dritten geschlossenen Generalversammlung heben wir besonders das Referat des Vorsitzenden der Sektion für christliche Kunst, des P. Ildefons Lehner von Metten, hervor, um so mehr, weil darin so viele richtige und wichtige praktische Winke gegeben wurden, die, wenn sie befolgt würden, der kirchlichen Kunst außerordentlich zu Statten kämen.

Der Ausschuß für christliche Kunst war nicht besonders besucht; „das Schifflein unseres Ausschusses ist auf dem Trockenen sitzen geblieben;" es scheint, daß in Bezug auf die christliche Kunst alle Wünsche erfüllt seien. Doch nein: es ist noch sehr viel zu wünschen übrig, es gibt noch sehr viele pia desideria, möchten sie nur keine desideria bleiben.

„Mir ist es in diesen Tagen in dieser Stadt ergangen, wie dem hl. Paulus in der Stadt Athen; er fand einen Altar mit der Aufschrift ignoto Deo. Ich fand hier viele öffentliche und Privatgebäude, auf denen ich zu lesen glaubte: ignota ars. Das ist nicht etwa bloß hier, das ist überall so.

„Man sagt: die Kunst müsse betteln gehen; bei dieser Generalversammlung schien es, als müßte der Ausschuß für christliche Kunst betteln gehen um Wünsche und Anträge."

Redner geißelt den Tüncherquast und den Oelfarbenpinsel und erzählte eine Anekdote von einem Künstler, der beauftragt, die Darstellungen der sieben Todsünden zu renoviren, im Conto schrieb: 6 Todsünden ausgebessert und eine neue dazugemacht. „Die Kunst kann nur im Dienste der Kirche gedeihen, für die Kunst ist die wahre Schule nur in der Kirche zu errichten; in dieser Schule hat die Kunst Wunderwerke geschaffen, die wir noch heutzutage bewundern, freilich selten verstehen.

„Außer der Kirche aber ist die Kunst sehr oft eine Magd, sogar eine Buhldirne geworden; der Abfall von der Kirche hat immer in's Elend geführt, am tiefsten aber die Kunst. Der Dienst der Kunst in der Kirche ist nicht der Dienst einer Sklavin, einer Stallmagd; es ist der Dienst einer Tochter, einer frommen, von Liebe zur Mutter erfüllten Tochter. Dieser Dienst erstreckt sich wie die Liebe einer Tochter auch bis in's Allerkleinste; ja gerade im Kleinsten zeigt sich die Liebe am Allerstärksten."

Redner bittet vorab die anwesenden geistl. Herrn, sich in den Gesetzen der Kunst recht genau und möglichst vollständig zu unterrichten; besonders die Vorschriften der Kirche in Bezug auf die Kunst genau kennen zu lernen, das Missale und die liturgischen Vorschriften; denn in der Liturgie ist das innerste Herzleben der Kirche ausgesprochen. „An dem Prachtgewand der Kirche ist auch der alleräußerste Saum noch wunderschön. Durch die Aneignung dieser kirchlichen Vorschriften verschwindet nach und nach der verkehrte Kunstgeschmack. Beugen wir uns nicht vor dem falschen Volksgeschmack, beugen wir uns nicht vor der Tyrannei gewisser Künstler, sollen sie auch noch so weit her sein (es ist doch nicht weit mit ihnen her.) Kennen wir die Gesetze der Kirche genau, so vermögen wir alle Feinde der kirchl. Kunst zu schlagen."

Redner bespricht die mangelhafte Form der kirchl. Paramente und kommt zum Schluß sehr rühmend auf den hiesigen Marienverein zu sprechen, der durch seine Ausstellung von Paramenten in der ächt kirchlichen Form Vorzügliches geleistet hat. „Die Ehre der kirchlichen Kunst haben so die Frauen gerettet." (Bravo.)

= **Würzburg**, 14. Sept. Die Studentenreunion am gestrigen Abend in den oberen Lokalitäten der Schrannenhalle war äußerst zahlreich von Congreßmitgliedern besucht. Reden, Toaste und heitere Lieder wechselten mit einander ab, es herrschte eine Gemüthlichkeit, die nichts zu wünschen übrig ließ. Erst nach Mitternacht gingen die letzten der Fröhlichen nach Hause.

⊙ **Würzburg**, 14. Sept. Gestern Abend nach der 2. allgemeine Generalversammlung theilt Dekan Dr. Schwarz von Böhmenkirch in Württemberg mehreren Kongreß-Mitgliedern die gedruckten Satzungen des St. Petersfonds von Rottenburg mit, der keinen anderen Zweck hat, als die Obligationen des päpstlichen Anlehens vom Jahre 1860 einzulösen. Das erworbene Vermögen ist deßhalb seiner Hauptbestimmung nach ein Tilgungsfond dieses Anlehens und Eigenthum des hl. Stuhles. Mitglied dieses Vereins ist ein Jeder, der einen jährlichen Beitrag von mindestens zwei Gulden leistet.

Ueber die Ausbreitung dieser Association wurde das Nähere in der kurzen Konferenz, der aber die angesehensten Kongreßmitglieder anwohnten, besprochen.

Digitized by Google

⊙ **Würzburg**, 15. Sept. Das große Orgelconcert, das Herr Kapellmeister Lux aus Mainz angekündigt hat, fand gestern Nachmittags von 3 Uhr bis 4½ Uhr statt. Sehr viele Deputirte des Katholiken-Congresses hatten sich eingefunden. Herr Lux, Vorsteher der Mainzer Liedertafel und des Damengesangvereins in Mainz, hat verschiedene Messen componirt und ist bekannt als der Componist des Königsberger Krönungsmarsches. Vor Allem ist er ein Meister der Orgel. Den tiefsten mächtigsten Eindruck auf die große Versammlung machten die Passionsgesänge von Palästrina; das waren feierlich ernste großartige Harmonieen. Den Versuch des Meisters, antike Volksätze für's kirchliche Orgelspiel zu benützen, erkennen die Männer des Faches als gelungen gelöst. Auch das „Adagio" von Spohr war meisterhaft durchgeführt. In der Phantasiefuge von Hamm, sowie in der Phantasie über „O Sanctissima", Lux's eigenstem Werk, kamen sehr schöne Stellen vor; der kräftige Vortrag der beiden Volks-Quartette hat ebenfalls sehr gefallen.

Dritte öffentliche Generalversammlung.

Würzburg, 15. Septbr. Es ist Keiner, der gestern um 10 Uhr Abends nicht in der glücklichsten, gehobensten Stimmung den Schrannensaal verlassen hat. Es war ein harmonisches Ensemble von Rednern, alle erfüllt von heiliger Begeisterung, Jeder hat nach Kräften das Beste geleistet. Die Palme gebührt dem Schlußredner Herrn Prof. Dr. Haffner; zum drittenmal haben die Mainzer den Preis davon getragen und Haffner hat gesiegt über die Sieger vor ihm. Doch nein! nicht von Sieg gesprochen. Hat doch ein Jeder der drei Redner: Monfang, Heinrich, Haffner, der Vorzüge so viele, daß Einem die Wahl wehe thut; sie bilden eben ein unvergleichliches Triumvirat. Es sind Meister, Männer der Schule und des Lebens, der Frömmigkeit und der Fröhlichkeit. Bewundere ich an Heinrich die schneidige Schärfe, an Monfang die überwältigende Kraft, so weiß ich bei Haffner nicht, welchen seiner Vorzüge ich vorerst erwähnen soll. Ist es der Reichthum und die Pracht der Bilder, die im Stande sind, mich ganz himmelhochjauchzend zu stimmen, ist es der gesättigte Styl, die ächt wissenschaftliche, ästhetische tadellose Diktion, der harmonische Bau der Perioden, oder sind es diese reizenden historischen Parallelen, diese reichen Perspektiven; am meisten vielleicht besticht uns alle sein Humor, über den er Meister ist wie Keiner. Und seine Reden entzücken, indem man sie hört und fesseln, wenn man sie liest; Haffner versteht auch Bücher zu schreiben, die man drei und viermal und noch öfter gerne von Anfang bis zum Ende liest: mit einem Wort der herrliche Schwabe hat vollständig das Zeug, ein Klassiker des katholischen Deutschlands zu werden. Haffners gestrige Rede behandelte die Lüge, die Lügen gegen die Kirche. Jeder Satz glich einem wohlgeschliffenen Edelstein und alle fügten sich zum wunderbar schönen Ganzen zusammen. Auch diese Rede wage ich nicht zu zerstückeln — ist auch jeder Edelstein für sich kostbar und schön. Diese unübertreffliche wissenschaftliche Classificirung der Lügen wird bleiben; diese Rede wird uns allezeit die schärfsten Waffen gegen die Lügner an die Hand geben.

A. N. Würzburg, 15. Septbr. Die gestrige öffentliche Abendversammlung steht nicht zurück hinter der glänzenden Dienstagsversammlung, wenn sie auch einen anderen Charakter trägt.

Freudig durchzuckte es alle Mitglieder des Kongresses, als Präsident Graf Friedrich v. Thun — Frhr. v. Moy war verhindert zu präsidiren — ein Telegramm der in Sitten in der Schweiz versammelten Schweizer Katholiken verlas. Wir Deutsche sollen und wollen den Schweizer Katholiken auf das Innigste verbunden sein, denn sie sprechen meistens unsere Sprache, sind von unserem Fleisch und Blut. Die Schweizer Katholiken-Versammlungen sind wie belgische Katholiken-Kongresse Kinder der deutschen Generalversammlungen; Deutschland kann stolz sein auf diese Söhne. Der Mechelner Kongreß war in der Wiege bereits ein Riese, und dieser Riese hat sich noch im ersten Jahre stark und mächtig ausgewachsen. Reichen wir darum von Deutschland aus die eine Bruderhand nach Belgien, die andere nach der Schweiz. Stehen die Katholiken dieser Länder in der Avantgarde, so wollen wir vom Haupttreffen aus auf's Kräftigste unterstützen. Das Schweizer Telegramm wurde mit Acclamation und Hochs begrüßt.

Auch war ein Telegramm vom Erzbischof von Freiburg eingelaufen: „Excellenz zollen der Generalversammlung den gerührtesten Dank für die Anerkennung oberhirtlicher Pflichterfüllung." Schon manche Ovation war dem greisen Helden der Kirche in diesen Tagen dargebracht worden: die lauteste und gewaltigste erfolgte jetzt, da der Gruß durch donnerndes Vivat und Hoch und durch ein zweites Telegramm erwidert wurde. Noch mehrte sich die freudige Bewegung und stieg der Jubel der Versammlung, als auch das Telegramm aus Rom vom hl. Vater anlangte. Das Telegramm, vom Kardinal Antonelli unterzeichnet, lautet: „Ich habe mich beeilt, dem heiligsten Vater die Gefühle zu unterbreiten, welche die Generalvers. der katholischen Vereine Deutschlands, die in Würzburg tagt, ihm ausgedrückt hat. Seine Heiligkeit haben die Gefühle mit Wohlwollen angenommen und überschicken der Generalvers. ihren apostolischen Segen." Kaum war das Telegramm, das die Versammlung stehend vernahm, verlesen, brach ein wahrer Sturm der Begeisterung los. Die Hüte wurden geschwenkt, und unter dem Donner unserer tausendstimmigen Hochs erzitterte der Schrannensaal. Denn dieses Hoch brachte Jeder aus von der Tiefe seiner Brust und so laut und stark er's nur vermochte.

Die Mehrzahl der Redner des schönen Abends wurde schon freudig von der Versammlung empfangen und begrüßt, weil sie die Repräsentanten von Hunderten, Tausenden und Hunderttausenden waren. Msgr. Kolping aus Köln sprach wieder ein kräftiges Wort für seine 400 Gesellenvereine, die Deutschland wie ein Netz umspannen. Der Glockengießergeselle Klaus von Heidingsfeld brachte den wärmsten, den herzlichsten Dank in die Versammlung im Namen von 100,000 Mitgliedern des länderumspannenden Gesellenbundes.

Dr. Kubinszky, Domherr von Kalocsa, Regens im erzbischöflichen Seminar daselbst, sprach zunächst im Namen der 30,000 Mitglieder des St. Ladislaus-Vereins von Ungarn. Advokat von Meyer aber repräsentirte in seiner glänzenden Rede das ganze katholische Volk Ungarns in der würdigsten Weise. Wenn der junge wackere Unschütz, Student aus München, für die sieben katholischen Studentenverbindungen in München, Berlin, Bonn, Breslau, Münster, Innsbruck und Tübingen das Wort ergriff, so erfreute das die Versammlung schon deßhalb, weil die volle Entschiedenheit und der heil. Muth für die Kirche an der Jugend allzeit etwas besonders Bezauberndes hat und dann auch, weil die Versammlung erfuhr, daß diese katholischen Studentenverbindungen sich seit einem Jahre so sehr erweitert hatten. Herr Pötter aus Köln, Eisenbahn-Spediteur, vertrat gleichfalls eine Sache, für welche die Generalversammlung das lebendigste Interesse hat, nämlich die große heilige Sache der Marianischen Sodalitäten für junge Kaufleute, die sich in Köln, Mainz, Münster, Aachen, Berlin, Paderborn gebildet haben, in Hamburg, Saarlouis und anderwärts sich bald bilden werden. Da wurden nicht immer neue und brillante Ideen in Umlauf gesetzt, häufig hörte man schon Bekanntes und was auch in der Generalversammlung gesprochen worden war; doch konnte das Alles das Interesse der Versammlung nicht mindern.

Es macht immer einen erhebenden Eindruck, Laien zu vernehmen, deren Liebe und Begeisterung für die Sache der Kirche keine Grenzen kennt. Solcher Laien sprachen gestern zwei, Dr. Lingens aus Aachen und Fabrikbesitzer Brentano aus Augsburg. Beide sprachen sie aus der Fülle ihres katholischen Herzens, beide legen, und mit Recht, das Hauptgewicht auf die christliche Liebesthat, und befürworten mit Nachdruck die Bildung und Ausbreitung des Vincenzvereins: Lingens empfiehlt aber auch alle Vereine und Uebungen, wodurch unsere Männerwelt gerettet und auf bessere Bahnen geführt werden kann.

Wie man sieht, es sprachen der Redner viele am gestrigen Tage, nicht jede Rede konnte gleich vollkommen sein, nicht jeder, der da auftrat, war im Stande, uns ein Kunstwerk zu bieten. Aber wir verlangten es auch nicht, und was mancher Rede an Schönheit der Form gebrach, wurde reichlich ersetzt durch die Macht der Liebe zur Kirche, durch die große Sache für die das Wort ist ergriffen worden, durch das Feuer und das begeisterte Pathos im Vortrag. Und wenn es wirklich Mängel gab: sie wurden alle vergessen über dem brillanten Schlußvortrag des Herrn Professor Dr. Haffner von Mainz. Wo Haffner zuletzt das Wort erhält, geht jede Versammlung nicht bloß befriedigt, sondern in der gehobensten glücklichsten Stimmung auseinander; ihm ist es gegeben, nicht bloß zu fesseln, auch zu bezaubern, sein Wort hat eine hinreißende Gewalt.

⊙ **Würzburg**, 15. Sept. Wir sehen diese Tage mehrere Ungarn in unserer Mitte; ihre liebenswürdige Art hat uns bezaubert, ihre Frömmigkeit und ihr kindlicher Glaube hat uns vorgeleuchtet und Viele unter uns haben mit ihnen persönliche Freundschaft für's ganze Leben geschlossen. Gestern Abend aber fand eine feierlich-rührende Verbrüderungsscene zwischen dem katholischen Ungarn und dem katholischen Deutschland statt.

Schon Domherr Kubinszky hatte durch seine Nachrichten über den St. Ladislaus-Verein die allgemeinste Befriedigung hervor-

Digitized by Google

gerufen. Wie einst König Ladislaus von Ungarn sich bereit erklärte, zum Schutze des Papstes Gregor VII. und des Papstthums überhaupt 20,000 ritterliche Kämpfer zu stellen, so will der Verein, der nach ihm seinen Namen genommen, den hl. Vater mit Gebet und durch fromme Gaben unterstützen. Wie König Ladislaus bereit war, auszuziehen im Kreuzzug gegen den Islam und als Heerführer im hl. Kriege von den Fürsten erkoren wurde, so will der Verein vor Allem die Missionen in der Wallachei fördern und neue gründen. Seine Absicht ist es auch, wohlthätige Anstalten in Ungarn zu fördern, ebenso wie Ladislaus eine Menge von Klöstern, Kirchen und Spitälern gegründet hat. Schon zählt der Verein 30,000 Mitglieder und nimmt jährlich etwa 24,000 Gulden ein. Seit 1861 wurden dem hl. Vater 11,000 fl. übersendet, 9000 fl. verwendet auf Missionen, 12,000 fl. für die Kirchen des Landes. Am 14. Juni d. J. wurde der Beschluß gefaßt (auf der Versammlung in Pesth), Abgeordnete zum deutschen Katholiken-Congresse zu senden. „Die guten Werke Deutschlands gehören auch uns Ungarn an und unsere Werke gehören der ganzen katholischen Welt; wir haben denselben Glauben, wir glauben die Gemeinschaft der Heiligen und haben einen gemeinsamen Vater im Himmel und auf Erden."

Nach Dr. Kubinszky erscheint die stattliche Gestalt des Herrn v. Mejer, Advokaten und Gutsbesitzers in Ungarn. Die imponirende Haltung, das Männliche, das Ritterliche und Noble im ganzen Auftreten, dazu die magyarische Tracht nimmt die ganze große Versammlung sofort für den Redner ein; er wird mit Bravo und Beifallklatschen empfangen. In gleicher Weise hat er vor zwei Wochen die Belgier in Mecheln eingenommen.

Mejers Rede war ein Meisterstück; eine Menge von blitzender Gedanken, von überraschenden Anschauungen. Er begrüßt die Versammlung im Namen der Katholiken Ungarns auf das Herzlichste. Alle Katholiken der ganzen Welt sind Liebe einander schuldig. Das deutsche Volk hat mein theures Vaterland in die glorreichen Hallen der Civilisation eingeführt. Es waren deutsche Priester, die gegen das Ende des 9. Jahrhunderts das Evangelium Christi dem ungarischen Volke verkündet haben. Es war eine edle bayerische Prinzessin, Gisela, Gemahlin des hl. Stephan, des Begründers von Ungarn, die durch ihr Beispiel und ihren segensreichen Einfluß die wilden Abkömmlinge der Hunnen, die Löwen des Orients gezähmt und in den Schooß der Kirche geführt hat. Der deutsche Genius hat gleich an der Wiege Ungarns wohlthätig gewirkt; er hat das Verdienst, daß Ungarn seine Mission erfüllen konnte. Gott der Allmächtige möge Ihnen dieses Licht zurückgeben.

Die geschichtliche Mission Ungarns bestand darin, das Christenthum, den Talisman der Unsterblichkeit der Nationen, gegen die Barbarei des Orients, gegen die Mohamedaner zu vertheidigen; es war eine glorreiche Aufgabe.

Die Gegenwart hat ihre Aufgabe modificirt, aber nicht aufgegeben. Die Nationen gleichen einem Strom, der zwar Krümmungen hat, aber sein Strombett nicht verlassen kann. Haben wir früher den Glauben mit dem Schwerte vertheidigt, so gilt es heute, mit dem Oelzweig in der Hand das Christenthum in dem Orient zu verbreiten; möge es die Fürsprache der Heiligen Stephan, Emmerich und Ladislaus erwirken, daß Ungarn seine Mission wohl begreife und mit Ausdauer thätig sei. Damit dies geschehe, sei es uns auch erlaubt, um die Fürsprache der hl. Elisabeth zu flehen, deren Ueberreste auf deutschem Boden in Marburg liegen."

Ungarn steht gegenwärtig am Scheidewege seiner Existenz: Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage, wie Hamlet sagt. Am Scheidewege seiner Existenz kann Ungarn nur gerettet werden, und ich glaube, hoffe, daß es gerettet wird, wenn Ungarn das klare Bewußtsein seiner Mission hat und dafür thätig sein wird. . . . .

Das Nationalitäts-Prinzip ist das dissolvente Element meines Vaterlandes. Was ist das beste Gegengewicht gegen die unberechtigten Nationalitäts-Leidenschaften? Das katholische Christenthum. (Lautes Bravo.) Denn der Katholicismus ist eine allgemeine Verbrüderung, eine Association, ein Cosmopolitismus; zuerst sind wir Menschen Kinder Gottes, Brüder und Christen und dann Deutsche u. Ungarn." (Bravo.) Das Ewige wird stets das heilsame Gegengewicht der nationalen Rivalität, dieses Hemmschuhes alles Fortschrittes, sein. Die Kirche war allzeit der Friedensengel aller Nationen, die ewige Quelle der Gerechtigkeit, die Schöpferin aller öffentlichen und Privattugenden. Das treue unerschütterliche Festhalten an der Kirche ist der Talisman, das einfachste Mittel, das mein edles Vaterland unsterblich und unbesiegbar machen wird. Ich bitte Sie achtungsvollst, wollen Sie entgegennehmen den Ausdruck des Dankes von uns Ungarn für die Aufnahme die wir hier in Würzburg fanden, die uns diese Tage unvergeßlich machen werden. Es lebe hoch die deutsche Nation und eine der ehrwürdigsten in ihr, die Nation der Bayern. Dieser herrliche Heerd einer uralten Civilisation, dieses Bayern, das, nachdem es uns eine heilige Königin Gisela als das prachtvollste Geschenk gegeben hat, auch in der neuesten Zeit die reinste Perle seines Landes für die ruhmvolle Krone Oesterreichs und damit auch Ungarns geschenkt hat: ich meine Ihre Majestät die Kaiserin von Oesterreich und Ungarn (donnerndes langanhaltendes Bravo), und die wir als guten Engel, als die Mutter des getreuen ungarischen Volkes betrachten und auf's Tiefste verehren. Es sei Ihr Land, meine Herren, wo die Wiege dieser durchlauchtigsten für Sie und für uns so theuren Persönlichkeit stand, für ewig gesegnet. (Enthusiastischer Beifall.)

Nach dieser prächtigen hochbegeisterten Rede gab Vicepräsident Adams den Gefühlen, dem Herzensjubel der ganzen Versammlung einen ebenso begeisterten Ausdruck. „Ungarn war die Vormauer gegen den Erbfeind der Christenheit, die Ungarn haben viel für uns und wir viel für die Ungarn gekämpft, und auch heute kämpfen sie für unsere Interessen unter österreichischer Fahne." Jedes Herz muß aufjubeln, wenn man sieht, wie die Katholiken Ungarns ihre Deputirten zu uns senden, um den gemeinsamen hl. Kampf mit uns zu kämpfen, und wie hier den Belgiern, den Ungarn, den Schweizern die Bruderhand wir reichen. Schließen wir den Liebesbund, besiegeln wir diesen Bund durch ein dreifaches Hoch auf Ungarn!"

Das stürmischeste ungarische Eljenjauchzen kann nicht lauter und mächtiger tönen, als unsere deutschen Lebehochs auf die herrlichen Ungarn.

Dr. Kubinszky dankt mit feierlichen Worten im Namen der 30,000 Mitglieder des Ladislausvereins, im Namen der ganzen Nation.

Diese Verbrüderungsscene wird allen Congreßmitgliedern unvergeßlich bleiben. Solche Momente sind oft überaus fruchtbar und von den segensreichsten Folgen.

= **Würzburg**, 15. Sept. Eine neue ungewohnte Erscheinung war gestern der Glockengießergeselle Klaus von Heidingsfeld. Ein Geselle hat noch nicht in der Generalversammlung gesprochen. Er sprach schön, tadellos schön. Die Stimme dieses Glockengießers hat Metall, klingt weich und melodisch. Der regelmäßige Stimmfall gibt dem Vortrag etwas eigenartig Anmuthendes. Gerne citirt der Glockengießer das schöne Lied von der Glocke und entschuldigt sein Auftreten damit, daß erst dann ein harmonisches Geläute entsteht, wenn alle Glocken und Glöcklein harmonisch zusammenklingen

Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg.

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
N Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 257. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner | 61. Jahrgang. | Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | Freitag, 16. Septbr. 1864.

IV. Congreß-Bericht.

Vierte geschlossene Generalversammlung.

Donnerstag

Beginn der Sitzung um 9 Uhr.

(Schluß.)

Alle Sectionen haben bereits ihre Aufgaben beendet; nur der Ausschuß für Formalien hat noch Einiges zu erledigen.

Adams übernimmt das Referat. Mehrere gestellte Anträge waren bereits in den Sectionssitzungen zurückgewiesen worden. Auch der Antrag, ein Centralcomité zu gründen, das alle Arbeiten zu übernehmen habe, die bisher die Lokalcomité's gemacht hätten, ist nicht durchgegangen, so daß es bei dem Alten bleibt.

Ueber die Verwendung der Ueberschüsse der Generalversammlungen wird Einiges discutirt; an der Discussion betheiligen sich Prisac, Bachem und Adams.

Dann wird noch die Wahl des Ortes der XVII. General-Versammlung bestimmt; Trier ist vorgeschlagen.

Dr. Marx von Trier ladet im Namen von Trier auf das Wärmste ein. „Gehen Sie nach Trier, einst die Residenz römischer Kaiser, das zweite Rom, dem Sitz der Erzbischöfe und Kurfürsten, dem ältesten Sitz des Christenthums diesseits der Alpen, wo Athanasius, Paulus von Konstantinopel Zuflucht fanden, wo Hieronymus weilte, wo ein Ereigniß die Bekehrung des hl. Augustinus in Mailand herbeiführte, wo Päpste und Kaiser oft einkehrten u. s. w."

Niedermayer aus Frankfurt bittet die Versammlung, doch Trier einstimmig zu erwählen, schon deßhalb, damit die Franzosen und Belgier dort recht zahlreich erscheinen können; denn ihnen thut es sehr Noth, vom katholischen Leben Deutschlands mehr Einsicht zu nehmen. Vor 2 Jahren haben wir von Aachen aus eine friedliche Invasion nach Belgien gemacht und glänzende Eroberungen zurückgebracht; der Mechelner Kongreß ist ein Kind der deutschen Generalversammlungen. Meine Herren! die Franzosen sprechen gerne von einer Eroberung der Rheinlande; lassen Sie uns nächstes Jahr recht zahlreich nach Trier kommen und von dieser vorgeschobensten Stadt unserer deutschen Rheinlande aus eine friedliche katholische Invasion nach Frankreich machen und auch von dort mit reichen Eroberungen zurückkehren.

Frhr. v. Moy bittet, Innsbruck, die Hauptstadt des treukatholischen Landes Tyrol, eventuell zu acceptiren, um die Tyroler damit zu ermuntern und aufzurichten.

Adams verliest die Adresse an den Mechelner Kongreß; die Adresse ist sehr schön abgefaßt. Hettinger verliest die lateinisch abgefaßte Adresse an den Ladislaus-Verein in Ungarn und einen Rechenschaftsbericht über den Damen-Verein zur unbefleckten Empfängniß Maria's in Wien, der für den Papst betet und arbeitet.

Dann werden die Resolutionen verlesen. Die Versammlung

1) ermahnt die Katholiken Deutschlands, in ihrer Liebe zum heil. Vater nicht zu erkalten und weitere Opfer zu bringen,
2) wünscht, daß in Schleswig-Holstein die katholischen Interessen unpartheiisch zur Geltung gebracht werden,
3) beklagt auf's Tiefste den badischen Schulstreit und erinnert, daß jeder Schlag auf den Altar ein Schlag auf die Throne sei,
4) spricht dem heldenmüthigen Grafen Schmising-Kerssenbrock ihre vollste Anerkennung aus,
5) drückt ihren Schmerz aus über die schändliche Behandlung der Orden in Baden, Würtemberg und Hessen.

Sämmtliche Resolutionen wurden mit donnerndem Beifall angenommen. Ende der Sitzung um 10½ Uhr.

Vierte öffentliche Generalversammlung.

Die Sitzung beginnt um 11 Uhr; derselben wohnt auch der Hochwürdigste Herr Bischof von Würzburg an. Die Galleriën sind so dicht mit Damen besetzt, daß weiter kein Platz mehr ist.

Domkapitular Dieling von Paderborn legt einen Rechenschaftsbericht über die Thätigkeit des Bonifaziusvereins, besonders in Norddeutschland ab. Die Laien haben an sehr vielen Orten Außerordentliches geleistet; auch die Geistlichen sind nicht zurückgeblieben. Redner führt sehr viele Beispiele an, welche die Bewunderung der Versammlung hervorriefen. Auf die Details können wir hier nicht eingehen. Der Verein wächst fortwährend und seine Thätigkeit ist über ganz Deutschland ausgedehnt, von den Alpen bis zur Nordsee, vom Rhein bis zur Weichsel, muß sich aber noch viel weiter ausdehnen. Von den 210 Stellen, die der Verein unterhält, ist keine fundirt. Redner erwähnt zuletzt, daß Würzburg Missionsdienste an Paderborn gethan hat.

Dr. Zander aus München, mit lautem Beifall empfangen, will ein paar Worte über die katholische Presse sagen; es steht noch schlimm um unsere Presse, aber es ist ein Fortschritt zu bemerken. „1837 gab ich ein kleines Blättchen heraus hier in Würzburg, es war das einzige, ich hatte keine Sekundanten; jetzt haben wir an vielen Orten solche Blätter. So in Berlin, in Köln, in Baden u. s. w. Redner gibt eine Ueberschau über die katholische Presse: In Oesterreich sind der katholischen Blätter viel zu wenig. Die Wiener Blätter sind meist sehr feindselig gegen die Kirche; wer ist schuld? Die Katholiken selbst, denn sie zahlen die Blätter. Wir sind verantwortlich." Die Rede ist mit dem heitersten Humor gemischt und wird wiederholt von rauschendem Beifall unterbrochen. Die Vorschläge Zanders zur Hebung unserer Presse sind alle sehr praktisch; man soll die schlechten Blätter aus unsern katholischen Häusern verbannen und den Redakteuren fleißig Korrespondenzen schicken. Man soll auch von den katholischen Blättern nicht zu viel verlangen. Die Katholiken sollen selbst wirken und sich selbst anklagen, wenn es noch nicht nach Wunsch geht. Redner schwingt zum Schlusse noch die Hetzpeitsche gegen die lübl. Augsburger Allgemeine Zeitung wegen ihrer Perfidie und ihrem charakterlosen Treiben gegen die Katholiken.

Dekan Dr. Schwarz von Böhmenkirch in der Diözese Rottenburg spricht über die Einführung des Vereins zur Tilgung der päpstlichen Anlehen. Die Schuld des Papstes ist eine Schuld der ganzen katholischen Kirche, ist eine Schuld aller christlichen Nationen. Der Gedanke ist groß, nur die Organisation scheint schwierig; diese Organisation wird weiter besprochen. „Treten wir an die Stelle der Börsen, die es mit dem päpstlichen Anlehen nicht gut meinen. Das päpstliche Anlehen wird mitunter schrecklich mißbraucht in den Ländern, wo die Kirchenfeinde das Regiment haben. Bilden wir den Verein, so steigt das Vertrauen der hohen Finanzwelt auf das päpstliche Anlehen. Redner bittet die Versammlung, nach der Rückkehr in die Heimath für die Sache zu wirken; bald werden wir unserm heil. Vater sein Vermögen nach Millionen berechnen können. Der Vorschlag erregt großen Beifall.

Arthur Dillon Purcell, Pfarrer unserer deutschen Brüder in London, dessen Mühen und Sorgen um die armen Deutschen nicht hoch genug geschätzt werden kann, tritt auf. Obwohl Engländer, spricht Purcell doch ein fehlerloses Deutsch.

Er bringt Grüße von den Katholiken Englands und spricht für die armen Deutschen in London; dankt für die empfangenen Wohlthaten, besonders für das, was König Ludwig I. von Bayern, und der König von Sachsen gethan haben. Der großen Verdienste des Fürsten Karl von Löwenstein-Wertheim wird dankbarst gedacht. Eine Kirche wurde vor einiger Zeit für die armen Deutschen eröffnet.

Es sind viele Tausend deutsche Katholiken in London; für sie sind nur da eine Kirche, eine kleine Schule, zwei Priester. Wir haben 80,000 Francs Schulden; es fehlt ein Pfarrhaus. Arme Schul-

Digitized by Google

schwestern kommen von München nächsten Monat nach London. Es fehlt an einem Klösterchen. Wir haben ein Vereinshaus, in welchem letzthin Baron Biegeleben uns begrüßte.

Helfen Sie uns, stehen Sie uns bei, treten Sie recht zahlreich dem St. Josephsverein bei. Hören wir nicht auf, bis das Ziel erreicht ist.

Redner kommt zuletzt noch auf die politische Aufregung in England zu sprechen; diese Aufregung ist vorübergehend. Nur das „Tablet" hat die nationale deutsche Sache stets aufrecht erhalten.. Mögen die 2 größten Nationen der Welt, England und Deutschland, Hand in Hand gehen. — Die Kirche Englands macht große Fortschritte. Zum Schluß erwähnt Redner der bekannten Newmann'schen Affaire. Newmann bekam für die Apologia 250,000 fl. Honorar, so sehr wurde sie verbreitet.

Präsident v. Moy übernimmt es, dem frommen, gelehrten und treuen Kämpfer für das Recht der Kirche, Hrn. Dr. Newmann, in einem Briefe die Sympathie der Versammlung auszusprechen.

Schüren von Aachen spricht vom deutschen Handwerkerbund und seiner Organisation in Deutschland; der Zweck dieses Bundes ist theoretische Feststellung eines positiven Handwerkerrechtes und dann „staatliche Anerkennung dieses Handwerkerrechtes"; Redner bittet dringend um Beförderung von Ortsverbrüderungen besonders in Deutschland. Sein Vortrag war schön, klar und begeistert.

Falk von Mainz: Die Presse achte ich hoch, aber das lebendige Wort ist noch mächtiger, darum bilden Sie Vereine im ganzen Deutschland und besonders Vereine der katholischen Fröhlichkeit, Casino's, Lesevereine. Redner richtet einige Worte an die Frauen: „Sie waren die schönste Zierde der Versammlung. Mütter! erziehet Eure Kinder in Frömmigkeit; Ehefrauen! wirket auf die Männer ein, die so leicht dem Unglauben anheimfallen; Jungfrauen! reitet die Jünglinge! Begleiten Sie unsere Bestrebungen mit Ihrem Gebete; „machen Sie das Casino von Würzburg fertig, wenn die Männer nicht den Muth dazu haben." Die drastische Art Falk's konnte nur ansprechen und der Redner erntete den reichsten Beifall.

Nach Falk trat Dr. Hergenröther auf. Welch' ein Contrast! Erst der Metzgermeister und nach ihm einer der ersten Gelehrten Deutschlands. Hergenröther hat sich heute selbst übertroffen. Seine überaus schöne abgerundete Rede machte auf die Versammlung einen gewaltigen Eindruck. Ein solches Kunstwerk zu vernehmen, das reinigt, das läutert und versetzt in eine hl. Stimmung.

Die Kirche ist eine neue Welt, ein mystischer Kosmos, die Geheimnisse der Ewigkeit verkündend, unermeßlich reich und nimmermehr zu ergründen; die Kirche ist wohlgeordnetes Heer, ist der Leib Jesu Christi. Diese Versammlung ist ein Abbild des Ganzen in großartiger Mannigfaltigkeit, in herrlicher Einheit. Wir haben uns in diesen Tagen die Leiden und Bedürfnisse der Kirche vergegenwärtigt; wir Bayern werden uns Manches aneignen von dem Guten, das wir vernommen; wir wollen in Bayern voranschreiten in politischen und religiösen Dingen unter dem Schutze unsers frommen Herrschers.

Redner spricht dann vom Papstthum und seinen Feinden in der Gegenwart. Aber mit welcher Kraft! Es ist eine so zermalmende Wahrheit in allen diesen Worten, wie sie selten noch vernommen worden ist. Der Papst kann nicht das Volk dem Verderben überantworten, kann Rom, die herrliche Stadt, nicht preisgeben, er kann nicht als der Wächter des Sittengesetzes den Raub und die Vergewaltigung sanctioniren. Rom opfert lieber Alles als ein einziges Prinzip, Rom kann nicht nachgeben, denn zwischen Christus und Belial ist keine Gemeinschaft denkbar. Und so steht er fest unser Vater Papst Pius IX., in dessen Leben sich die Leiden des 6. u. 7. Pius abspiegeln, er hofft nicht vergebens, denn seine Sache ist die Sache Gottes.

Schon beginnt das Gericht. Redner zeichnet mit furchtbar ernsten Zügen das namenlose Elend Italiens und die Gottlosigkeit der Feinde des Papstes.

„Beharren wir in unsern Gebeten, in unseren Liebeswerken." Der Schluß der Rede Hergenröthers war prachtvoll. Auch diese Rede wird bleibenden Werth behalten; auch sie gehört zu den Juwelen dieses an schönen Reden so reichen Katholiken-Congresses.

Stadtpfarrer Thissen von Frankfurt faßt die Resultate des Congresses zusammen und mahnt, daß jetzt Jeder, wenn er heimgekehrt ist, an seinem Posten das Seinige thue und das Beschlossene realisire. „Das Losungswort dieser Tage war „Kampf." Aber kämpfen wir nicht mit Erbitterung, kämpfen wir mit Liebe! Arbeit ist Kampf, Erholung ist eine Art Kampf, wissenschaftliches Streben ist Kampf. Das Christenthum ist Kampf, ist unter Kämpfen entstanden. Wer mit Christus ist, muß streiten.

„Auch die Gegner der Religion kennen den Kampf, kämpfen unermüdlich für ihr böses Prinzip, jetzt in unsern Tagen kämpfen sie mit besonderer Erbitterung, weil sie uns fürchten. Sie kämpfen gegen die Kirche, weil sie das Prachtgewand Christi ist; sie kämpfen gegen Christus, weil er ihr Gott ist und Ansprüche auf sie macht.

„Die Lüge ist der Hebel, den die Gegner ansetzen; die Gerechtigkeit wollen sie vernichten. Gründen wir das Fundament der Wahrheit und Gerechtigkeit in unserm Innern.

„Niemand ist von diesem Kampfe ausgeschlossen, auch ihr Frauen und Jungfrauen nicht! Der größte Wirkungskreis ist Euch in der Familie angewiesen; pflegt den Wahrheitssinn im Kinde und übet Strenge in der Erziehung. Die größten Männer haben ihren Dank zu Füßen ihrer Mütter niedergelegt. Die frommen Mütter haben die größten Männer gebildet.

„Die Mutter Jesu Christi hat Antheil genommen an dem größten aller Kämpfe, an dem Todeskampf Jesu, ihres göttlichen Sohnes."

Die tiefen schönen Gedanken des überlegenen Redners, der schon so viele Triumphe auf den deutschen Katholiken-Versammlungen errungen hat, sagen der Versammlung ausnehmend zu; sie bildeten den würdigen Schluß dieser letzten Sitzung, welche sich den drei vorausgegangenen ebenbürtig anreiht. Ein rauschender Beifall begleitet den Redner.

Adams verliest die Beschlüsse der XVI. Generalversammlung, die den Lesern dieser Blätter bereits durch die Sektionsberichte bekannt sind.

Die fünf Resolutionen werden abermals vorgelesen und von der ganzen Versammlung mit lautester Akklamation gutgeheißen.

Präsident Freiherr v. Moy spricht zuletzt den Dank aus dem Hochwürdigsten Hrn. Bischof, den kgl. Behörden der Stadt, der städtischen Behörde, die für Alles gesorgt hat, und dem Lokalkomite. Er dankt für die Nachsicht und die Unterstützung, die ihm selbst zu Theil geworden. „Verbreiten Sie weiter die Worte der Liebe, vergessen Sie die Worte des Zornes, die hier gesprochen worden."

Zum Schlusse sprach der Hochwürdigste Herr Bischof erhebend apostolische Worte und ertheilte der Versammlung den bischöflichen Segen. Mit einem donnernden Hoch auf Papst Pius IX. trennt sich die Versammlung.

A. N. **Würzburg**, 15. Sept. Die Rede, mit welcher der hochwürdigste Herr Bischof Georg Anton die XVI. Generalversammlung heute Nachmittag um 2 Uhr schloß, lautete wie folgt:

„Hochansehnliche verehrteste Versammlung! Die Tage der Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands hier in Würzburg sind nun vorüber. Und wir Alle sagen: es waren schöne, es waren gottgesegnete Tage. Haben wir ja in diesen Tagen das Wehen jenes Geistes inniger und stärker gefühlt, welcher die heilige Kirche belebt. So verschieden auch die Gegenstände der Besprechungen gewesen sind, überall ist uns die große Wahrheit entgegengetreten: Der Herr und seine Kirche, wie sie uns zunächst für die Ewigkeit erziehen wollen; sie bringen auch Friede und Versöhnung in die Verhältnisse der Erdenwelt. Ja was wäre es, wenn die ganze Welt katholisch wäre! wenn alle Menschen die Flamme des heiligen Glaubens und der Liebe in ihrem Herzen trügen. Dann würden die Altäre heilig gehalten, die Throne der Fürsten stünden unerschütterlich fest, die Werkstätten wären dem Herrn geweiht und die Arbeit wäre gesegnet; da wären die Verhältnisse des Staates im Großen, der Familie im Kleinen, vom vierten Gebote beherrscht. Kunst und Wissenschaft wären Dienerinnen des Allerhöchsten und würden im Lichte, das von Oben kömmt, sich verklären und sich vollenden. Daß der Tag komme, an dem die Welt in der heiligen Kirche sich zusammenfindet, das ist das Streben und das Gebet der heiligen Kirche. Und auch die katholischen Vereine haben ihre Hand geboten, zum Ausbau des Reiches Gottes auf Erden das Ihrige beizutragen.

Die schönen Tage unserer Versammlung sind vorüber. So sei nun Gott gedankt für die Gnade, die Er uns geschenkt, und sei Sein heiliger Segen herabgerufen über die ganze Zukunft dieser Vereine. Es sei gedankt Ihnen, verehrte Gäste von nahe und fern, für die Ehre, die Sie der Stadt und Diözese Würzburg erwiesen, für die Erbauung, die Sie uns gebracht haben. Es sei mein Glückwunsch der Stadt Trier dargebracht, welche im nächsten Jahr das Glück haben soll, diesen Verein in ihren Mauern zu versammeln. Mögen Sie noch den Ausdruck meiner innigsten Liebe entgegennehmen und darin Ersatz finden für Alles, was etwa unserseits möchte unterlassen worden sein. Wollen Sie eine gütige

Digitized by Google

Erinnerung an Würzburg im Herzen behalten. Ich begleite Sie mit den herzlichsten, innigsten Segenswünschen und werde nicht unterlassen, meine Gebete für die katholischen Vereine und für Sie niederzulegen auf den Altar. Und so segne ich Sie zum Schlusse. —

= **Würzburg**, 16. Sept. Das Schlußbankett des Katholiken-Kongresses fand gestern Nachmittag von 4—7 Uhr statt: etwa 200 Deputirte mögen demselben beigewohnt haben. In Mitte der Präsidenten des Bureaus gewahrte man den Hochwürdigsten Herrn Bischof von Würzburg. Den ersten Toast auf Papst Pius IX. brachte der Präsident Frhr. v. Moy, indem er in dreifachem Klimax die Größe des hl. Vaters meisterhaft zeichnete. Den Toast auf den König Ludwig II. sprach Graf Friedrich v. Thun, indem er eine sehr interessante Parallele machte zwischen Kaiser Franz Joseph, der auch mit 18 Jahren den Thron seiner Väter bestieg, wie König Ludwig II. im 19. Jahre. Adams toastirte schön auf den Bischof von Würzburg und den deutschen Episkopat, worauf der Hochwürdigste Herr Bischof wenige Worte erwiderte. Domdekan Dr. Götz brachte den Trinkspruch auf den Präsidenten Herrn v. Moy, Stadtpfarrer Thissen den Toast auf die Stadt Würzburg, Dr. Heinrich auf den Vorort Frankfurt aus. Dann war die Zeit der nicht offiziellen Toaste gekommen und konnte Jeder toastiren, der da wollte. In der heitersten Stimmung blieb man bis 8 Uhr beisammen und trennte sich mit den Worten: „Auf ein fröhliches Wiedersehen über's Jahr in Trier."

= **Würzburg**, 15. Septbr. Die gestrige Abendreunion des Gesellenvereins im Hutten'schen Garten war äußerst zahlreich besucht, von Gesellen, Meistern und Freunden des ehrsamen Handwerks. General-Präses Kolping erschien in Mitte einer großen Anzahl von Präsides, deren ja an 50 zur Generalversammlung gekommen waren. Seine dreiviertelstündige Rede an die Versammlung hat Alle mächtig ergriffen: Da zeigte sich wieder der wahre große Volksredner. Die Rede Kolping's im Schrannensaal war nur ein Vorspiel zur Rede im Hutten'schen Garten. Nach ihm sprach Msgr. Dr. Grusch a aus Wien, dieser große Volksmann Oesterreichs. Präses Gg. Mayr aus München brachte ein Hoch auf die anwesenden Universitätsstudenten aus, welches Hoch durch einen Studenten mit beredten Worten erwidert wurde. Von sämmtlichen anwesenden Gesellen-Präsides wurde eine Telegramm an den heil. Vater beschlossen und abgeschickt. Bis spät in die Nacht blieben die Genossen in Heiterkeit und Freude beisammen und sie trennten sich mit dem Bewußtsein, einen der schönsten Abende ihres Lebens in Würzburg verlebt zu haben.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 14. September. Seine des höchstseligen Königs Maximilian II. Majestät hat der Agathe Locher aus Hof, Oberamts Ravensburg im Königreich Württemberg, das Indigenat verliehen.

Se. Maj. der König hat den Revierförster Karl Rieß von Fischbach auf das Revier Reißlerhof im Forstamte Dahn, und den vortigen Revierförster August Carl auf das Revier Fischbach im Forstamte Kaiserslautern, ihrem beiderseitigen Nachsuchen entsprechend, in gleicher Dienstseigenschaft versetzt; den Bezirksämtern Kulmbach, Schwabach, Pfaffenhofen, Mühldorf, Altötting, Lichtenfels, Pegnitz, Wolfstein, Laufen, Roding, Velburg und Nürnberg zweite Assessoren beigegeben und demzufolge den Bezirksamts-Assessor von Teuschnitz, J. B. Ramer, seiner Bitte gemäß an das Bezirksamt Lichtenfels versetzt und zu Bezirksamts-Assessoren: zu Altötting den Rechtspraktikanten St. Reiter daselbst, zu Laufen den Accessisten der Regierung von Oberbayern, K. d. J., Dr. O. Schneider, zu Pfaffenhofen den Rechtspraktikanten G. Mayer daselbst, zu Mühldorf den Accessisten der Regierung von Oberbayern, K. d. J., Friedrich Frhr. v. Duprel, zu Wolfstein den Rechtspraktikanten St. Gumposch in Pfarrkirchen, zu Velburg den Accessisten der Regierung von Niederbayern, K. d. J., Jos. Koppelstätter, zu Roding den Accessisten derselben Kreisregierung, Max Aigner, zu Teuschnitz den Accessisten der Regierung von Oberfranken, K. d. J., F. W. Hebel, zu Kulmbach den Rechtspraktikanten G. S. Weber daselbst, zu Pegnitz den Rechtspraktikanten J. Kienle in Krumbach, zu Nürnberg den Accessisten der Regierung von Mittelfranken, K. d. J., Th. Bezzel, zur Zeit Bezirksamts-Funktionär in Eichstätt, zu Schwabach den Accessisten der Regierung von Schwaben und Neuburg, K. d. J., J. Fr. C. Roder, sämmtliche vom 1. Okt. l. J. anfangend, in provis. Eigenschaft ernannt; auf die am Bezirksgerichte Eichstätt erledigte Sekretärstelle den Gerichtsschreiber am Stadt- und Landgerichte Eichstätt, Jos. Zimmerer, in seiner bisherigen provis. Eigenschaft befördert und zum Gerichtsschreiber am Stadt- und Landgerichte Eichstätt den Tagschreiber am Stadtgerichte Passau, Vincenz Gebert, in provis. Eigenschaft ernannt. — Das Frühmeß-Kaplaneibenefizium zu Hindelang, k. Bezirksamts Sonthofen, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 339 fl. 25 kr. 1 dl. in Erledigung gekommen. (B. Z.)

Erlangen, 15. Sept. Bei der jüngsten Versammlung des Schleswig-Holsteinischen Vereines in Erlangen hat Hr. Prof. Dr. v. Scheuerl über das Verhältniß zwischen den Regierenden und dem Volke in der Politik einen längeren und glänzenden Vortrag gehalten, in dessen Schlusse es heißt:

„Das deutsche Volk hat in seiner Gesammtheit durch seinen klaren, bestimmten und einheitlichen Willen bisher schon viel erreicht, wir können wohl sagen: die Hauptsache zuwege gebracht; denn das ist ja die nun durchgesetzte Befreiung der Herzogthümer von dänischer Herrschaft, welche, ernstlich zu unternehmen, die deutschen Großmächte doch nur durch den beharrlichen Volkswillen gedrängt wurden, in so ruhmwürdiger Weise sie dann auch dieses Unternehmen ausführten. Warum sollten wir nicht hoffen, durch das gleiche Verhalten auch noch zu erreichen, was übrig ist, dadurch aber dann nicht blos den glücklichsten Ausgang dieser einzelnen Sache herbeizuführen, sondern den naturgemäßen Einklang zwischen den Regierenden und dem Volk überhaupt bei uns wieder herzustellen, der zur wahren Wohlfahrt unseres geliebten Vaterlandes ebenso nothwendig ist, als er sie für alle Zukunft fördern und verbürgen würde. In deutschen Angelegenheit nie mehr eine bloße Diplomaten- und Kabinetspolitik, sondern immer eine wahrhaft nationale Politik, das sei das Ziel, das wir unverrückt im Auge behalten, für dessen Erreichung wir Alles einsetzen wollen!"

Wien. Ueber die Regelung der inter-konfessionellen Verhältnisse haben die evangelischen General-Synoden, welche im Juli in Wien abgehalten wurden, ihre Ansichten in einer Denkschrift niedergelegt, welche in den nächsten Tagen schon zur Veröffentlichung gelangt. Mit dieser Denkschrift wird an den Kaiser eine Adresse gerichtet, welche in dem Wunsche kulminirt, daß die in dem allerh. Patente vom 8. April 1861 neuerdings verkündeten und gewährleisteten Grundsätze der Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetze und der Gleichberechtigung aller anerkannten Konfessionen in neuen organischen Gesetzen und in der folgerichtigen Durchführung der Bestimmungen jenes a. h. Patentes zur vollen thatsächlichen Wirklichkeit erhoben werden.

Wiesbaden, 14. Sept. Die „Mittelrh. Ztg." bringt die Nachricht, daß nach einem neuaufgetauchten Gerüchte der König von Preußen wiederholt dahier eintreffen würde, und deshalb in einem hiesigen großen Hotel Logis gemiethet habe. Ein gleiches wäre der Fall für Louis Napoleon, für den im „Berliner Hof", bei Hrn. Krell, Quartier bestellt sein soll. — Hiemit dürfte eine Nachricht aus Paris in der „Köln. Ztg." vom 12. d. M. übereinstimmen, an welchem Tage der im Gefolge der Kaiserin in Schwalbach befindliche Admiral Jurien de la Graviere unmittelbar nach dem Besuche des Königs von Preußen in Schwalbach am 11. d. Mts. nach Paris gereist und am anderen Tage nach einer mit dem Kaiser gepflogenen Rücksprache nach Deutschland zurückgekehrt ist.

Brüssel, 13. Septbr. Kaiser Max verlangt von der französischen Regierung für den Fall, daß die Werbungen für Mexiko in Europa nicht ausreichen sollten (das Geschäft geht bekanntlich sehr flau), die Erlaubniß, daß die ausgedienten Soldaten der Okkupationsarmee in mexikanische Dienste treten dürfen. (Hiernach scheint es, daß in Mexiko bezüglich der Herstellung einer neuen Ordnung mancherlei Schwierigkeiten noch hinwegzuräumen sind. — Siehe den Art. „Mexiko").

Paris, 12. Sept. Die „Patrie" führt heute das Wort für Erledigung der Frage der Herzogthümer durch Volksabstimmung. Aus allen uns aus den Herzogthümern zugehenden Korrespondenzen geht hervor, sagt sie, daß die öffentliche Meinung, auf welche die Art von diplomatischem Kampfe, welche in Wien zwischen Preußen und Oesterreich gekämpft wird, einen lebhaften Eindruck macht, sich mehr und mehr für die Annahme der Volksabstimmung erklärt. Wir glauben heute zu wissen, daß der Herzog von Augustenburg sich geneigt zeigt, diesem Vorschlage selbst mit beizutreten, ebenso wohl im Interesse seiner Thronkandidatur als wegen der zukünftigen Garantie der Organisation der Herzogthümer. Diese Tendenzen sind um so bedeutender, als sie der von Frankreich angerathenen Politik vollständig Recht geben. Man hat bereits gesehen, daß England, welches sich während der Londoner Konferenz dieser Art von Lösung widersetzte, sie in einer neulich an das Kabinet

von Berlin gerichteten Depesche angenommen hätte, während Dänemark seinerseits sie für die Lösung der Frage der Gränze beanspruchte. Eine Idee, welche solchergestalt ihren Weg macht, ist mithin gründlich gereift, und es will uns nicht bedünken, daß die preußische Regierung, welche ihr von Anfang an beigetreten war, recht handle, wenn sie sie heute aufgibt unter dem Vorwande, daß die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten zu Ende Juli die Lage und die Verpflichtungen modifizirt habe. Diese Feindseligkeiten mußten im Gegentheil durch das Resultat, welches sie gehabt haben, Preußen bei seinen ersten Gesinnungen beharren lassen, und da die Volkstendenzen in den Herzogthümern mit diesen Gesinnungen im Einklange stehen, so würde alsdann das Kabinet von Berlin die schöne Rolle annehmen, daß es sich ebenso gemäßigt nach dem Siege zeigt, als es sich während des Krieges energisch zeigte.

Petersburg, 11. Septbr. Ein gewiß eigenthümliches Amnestiedekret hat soeben, wie der „Kawkas" meldet, der Großfürst Michael, Statthalter im Kaukasus, erlassen. Allen gemeinen Verbrechen, deren Thäter flüchtig geworden, wird volle Straflosigkeit zugesichert, wenn letztere sich binnen 2 Monaten vorstellen; nur die civilrechtlichen Folgen werden zu tragen sein, und blos um diese zu konstatiren, können noch nachträglich Untersuchungen fortgeführt werden. Die ganze Sache ist nicht recht klar.

Athen, 11. Sept. Briefe aus St. Petersburg zeigen die Verlobung des Königs Georg mit der Großfürstin Alexandrowna von Rußland an. — Die griechische Schuld von 1824—1825 ist anerkannt. Das primitive Kapital von 7 Millionen Pfd. St. ist zu 2 Millionen 250,000 Pfd. St. konsolidirt worden mit Interessen zu 5 Prozent. Die Mächte, welche dieser Maßregel sehr gewogen sind, haben bedeutende Konzessionen gemacht. Die Bons anfänglich von 100 Pfd. St. sind kapitalisirt zu 45 Pfd. St., und die Coupons zu 15 Pfd. St.

Aus **Mexiko** sind die letzten Nachrichten gerade das Gegentheil von dem, was französische Blätter von dort berichten. Maximilian hat eben die Hauptstadt und einige feste Plätze; aber die Provinzen sind fast alle gegen ihn, und Anhänglichkeit und Liebe für ihn stellt sich beim Volke auch nicht ein. Da machten die Franzosen großes Wesen von dem Uebergange Uraga's, des mexikanischen Oberfeldherrn, zu den Feinden seines Vaterlandes. Ich meldete Ihnen schon früher die Lügenhaftigkeit dieser Angabe. Seitdem hat Uraga sich selbst gegen die Verleumdung ausgesprochen und seine Erklärung mit folgenden entrüsteten Worten geschlossen:

„Ein Soldat der Republik, der für die Sache der Freiheit verstümmelt und von Kindheit an in den Lehren politischer Unabhängigkeit erzogen wurde, kann keine andere Losung haben als diese: „Krieg bis in den Tod gegen Frankreich! Krieg bis in den Tod gegen jene, welche als Hochverräther an der heiligen Sache ihres Vaterlandes den fremden Eindringling oder die von demselben über unser Land gesetzte Monarchen-Puppe anerkennen oder beschützen!" Ich habe den Krieg angenommen, und mein Vaterland und die Welt mögen hierin die sichere Gewähr meiner heiligen Gelübde erblicken. José L. Uraga."

Zu den bereits vorhandenen Feinden des fremden Kaisers kommt jetzt aber noch ein neuer, der bisher als die einzige Stütze seines Thrones galt: es ist die Geistlichkeit und die ganze Priesterpartei. Sie haben mit Louis Napoleon und den Franzosen gebrochen, weil sie sich ihnen nicht willfährig zeigten und die bereits von der rechtmäßigen Regierung verfügte Konfiskation des Kirchen-Vermögens aufrecht erhielten; sie werden jetzt zu Feinden des vom Papste gesegneten Herrschers, weil dieser die Konfiskation als eine politische und finanzielle Nothwendigkeit, als eine Bedingung seiner eigenen Existenz aufrecht erhalten muß. In Mexiko ist die Priesterpartei ganz dasselbe, was die bis zum Ausbruche der Secession in den Vereinigten Staaten herrschende Sklavenhalter-Aristokratie war; sie schafft, erhält und stürzt politische Größen, sowohl wirkliche als eingebildete; ihre Macht ist absolut und heute noch so stark als vor vierzig und mehr Jahren, wo sie die spanische Herrschaft stürzte, einen anderen ephemeren Kaiser entthronte, und wie sie seitdem verschiedene Präsidenten in's Exil trieb. (Köln. Z.)

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Interims-Redakteur: R. Bandorf.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. l. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto à 24	90½ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	79 G.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	79¼ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	83½ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	66¾ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	59 G.
„	4½ pCt.	52 G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101¾ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jhr. dto.	102 P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	—
„	4 pCt. Obl. ½ jhr. dto.	99⅜ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98¼ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105⅛ P. 104⅞ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	90⅛ G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	91¾ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	99⅝ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	93⅛ G.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	—
„	4 pCt. Obl. dto.	97⅝ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	91⅜ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	95¼ P.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	—
„	2½ pCt. „ „ „	43½ P.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	94½ P.
N. Amerika	6 pCt. à 1000 r. 1881 D. 2½	44⅛ G.
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	43⅞—½ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500	1370¾ P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	784 P. 781 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	187½—87 G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	219 P. 218 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100	98¼ P.
Mitteldeutsche Kreditaktien	97⅜ G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	101½ P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250	—
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn	96 P.
Oest. F.St.Rinb. 6pCt. 500 Fr. à 28 kr.	214 P.
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt.	116 P. 115 G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	71 G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	25½ P. 25 G.
Ludwigsbahn-Bexbacher à 4 pCt.	149½ P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	108 P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	60⅜ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	77 P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247½ P. 247G
Span. Handels- und Industrie	—
„ Credit-Akt. d. Gen. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	105⅝ G.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	105¼ P.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100 P.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99⅞ G.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	96⅞ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	89¼ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	119⅝ P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 300	94½ P.
München fl. 100 k. S.	99¾ G.
Paris Frs. 200 k. S.	94 G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. k. S.	100⅞ P.
Disconto	4½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839		133 P.
„ fl. 250 v. 1854	ralt 4pCt.	74¾ G.
„ fl. 500 v. 1860 6/7		80⅛—80 G.
„ fl. 100 Elisab.-L. v. 1858.		129 G.
„ do.	v. 1864.	86 G.
Schwed. 10 Thlr. Loose		9½ P.
Badische fl. 50		119 G.
Badische fl. 35		52½ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.		54⅝ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.		181⅛ P.
„ fl. 25 do.		36 G.
Nassau fl. 25 bei Rothschild		38⅜ P.
Sardinische Frs. 36 b. H.		—
Neuchateler 10 Frs.-Loose		—
Freiburger 15 Frs.-Loose		—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.		23½ P.
St. Luccich mit 2½ pCt. Z.		—
Anab.-Gunzenh. fl. 7-L.		9⅞ P.

Frankfurt, 15. Sept. Die Frankfurter Bank hat den Diskonto auf 5½ pCt. erhöht. Da die Diskonteinreichungen heute mäßiger waren als an den beiden letzten Tagen, so muß sie zu der Erhöhung um ein volles Prozent vorzugsweise durch erneuerte Ansprüche an ihren Silbervorrath veranlaßt worden sein. In dieser Beziehung sind es in diesem Augenblicke hauptsächlich Anforderungen aus Bayern, welche um so stärker auf unseren Platz drücken, als die Münchener Bank nicht im Stande ist, dem Handelsstande irgend welche Erleichterungen zu gewähren. Unsere Bankleitung hat jedenfalls Recht, nach dem Vorbilde der Bank von England ihre Dispositionen ausschließlich nach dem jeweiligen Stande des Baarvorraths und der Notenreserve zu bemessen, und der heutige Stand der Bank rechtfertigt jedenfalls ihren neuesten Schritt. Die Börse erblickte in demselben mehr eine verstärkte Vorsichtsmaßregel als ein Symptom zu weiterer Beunruhigung und verkehrte in ziemlich fester Stimmung. Die Liquidation ging für die jetzigen Verhältnisse ziemlich leicht von Statten, österr. Fonds waren Angesichts der bedeutenden Baissespekulation sogar zu mäßigen Zinsen unterzubringen und nur für Amerikaner wurde ein hoher Zinsfuß bewilligt. Der Umsatz war nicht sehr bedeutend. (Spnd.)

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
München.
N. Würzb. Ztg.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 258. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner | 61. Jahrgang. | Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | Samstag, 17. Septbr. 1864.

Würzburg, 17. Sept.

Es ist ziemlich die Ansicht verbreitet, als habe Preußen jenen Staaten, welche sich zur Erneuerung des Zollvereins auf Grundlage des französischen Handelsvertrags noch nicht herbeigelassen haben, den Anschluß an die bisher abgeschlossenen Zollvereins-Erneuerungs-Verträge nur bis 1. Oktober d. J. vorbehalten, oder doch für Nichteinhaltung dieses Termins gewisse nachtheilige Folgen in Aussicht gestellt, welche durch rechtzeitigen Beitritt zu jenen Verträgen vermieden werden könnten. Diese Ansicht ist jedoch irrig, und wir halten uns verpflichtet, da nach einem Artikel aus München vom 15. d. M. in unserem gestrigen Beiblatte der Beitritt Bayerns bis zum 1. Oktober noch nicht erfolgt sein dürfte, unseren Lesern zur Beruhigung und Verständigung der Lage aus der Augsburger „Allg. Zeitung" nachstehende halbamtliche Kundgebung aus München mitzutheilen:

Art. 8 des neuen preußischen Zollvereinsvertrags vom 28. Juni d. J. lautet wörtlich: „Der Regierung jedes gegenwärtig zum Zollverein gehörenden Staats ist der Beitritt zu diesem Vertrag unter der eintretenden Falls zwischen den kontrahirenden Staaten zu vereinbarenden Maßgabe vorbehalten. Sofern nicht bis zum 1. Okt. d. J. der Beitritt aller dieser Regierungen erfolgt ist, werden die kontrahirenden Staaten ungesäumt über die alsdann erforderlichen Aenderungen in der Zollorganisation und Einrichtungen für den Grenzschutz in Verhandlung treten." Der 1. Oktober ist somit keineswegs als Präclusivtermin gegenüber den nicht beigetretenen Staaten aufgestellt; der Beitritt ist denselben vielmehr nach wie vor diesem Zeitpunkt ausdrücklich vorbehalten, und nur für die bereits beigetretenen ist der 1. Oktober derjenige Termin, nach dessen Ablauf sie ungesäumt über die neue Zollorganisation ꝛc. in Verhandlung treten werden. Nur bezüglich der Uebergangssteuer für Wein und Traubenmost ist jene Terminsbestimmung von einiger Bedeutung. Nach dem Separatartikel 5 des neuen Zollvereinsvertrags werden nämlich die kontrahirenden Staaten von dem Zeitpunkte an, mit welchem der neue Tarif in Wirksamkeit tritt, von dem in Baden und dem Gebiet der freien Stadt Frankfurt erzeugten Wein und Traubenmost keine Uebergangsabgabe mehr erheben; die „gleiche Befreiung" des in Bayern, Württemberg, Großherzogthum Hessen und Nassau erzeugten Weins und Traubenmosts ist der besondern Verständigung mit den betreffenden Regierungen vorbehalten. Im Schlußprotokoll vom 28. Juni d. J. ist hiezu die besondere Abrede getroffen, daß Preußen und seine Zollverbündeten die dem badischen und dem Frankfurter Wein und Traubenmost zugestandene Befreiung von der Uebergangsabgabe auf die gleichen Erzeugnisse eines jeden gegenwärtig zum Zollverein gehörenden Staats ausdehnen werden, welcher dem Hauptvertrag vor dem 1. Oktober d. J. beitreten wird. Hiedurch ist die Erlangung jener Befreiung für die vor dem 1. Oktober beitretenden Staaten im Voraus gesichert, für die später beitretenden aber als offene Frage der besonderen Verständigung vorbehalten. Nachdem jedoch durch den Hauptvertrag die „gleiche Befreiung" der dissentirenden Staaten ausdrücklich und ohne Zeitbeschränkung in Aussicht genommen, und eine Absicht der k. preußischen Regierung, nach Ablauf des 1. Oktober der Erlangung jener Befreiung entgegenzutreten, niemals kundgegeben worden ist, so scheint jene besondere Abrede des Schlußprotokolls nur dahin verstanden werden zu können, daß man auf den Beitritt vor dem 1. Oktober preußischerseits zwar eine gewisse Prämie zu setzen wünschte, ohne jedoch den bis dahin nicht beigetretenen Staaten die Möglichkeit der Erlangung jener Befreiung entziehen oder an erschwerende Bedingungen knüpfen zu wollen. Eine andere Auffassung würde sich mit der ausgespro-

Feuilleton.

Schattenbilder aus dem Leben in London.

London, im September.

Ein 64 Jahre alter Mann, Namens George Holmes, starb neulich in dem verhängnißvollen, vom Elend verpesteten Viertel von Bethnal-Green Hungers — in Folge jahrelanger Entbehrungen, die schließlich in dem gänzlichen Mangel an Nahrungsmitteln ihren Höhepunkt erreichten. Die Verhandlungen, zu denen dieser Fall vor der Todtenschau-Jury Veranlassung gab, enthalten interessante Beiträge zur Geschichte des Elends und werfen ein melancholisches Licht auf die Lebensweise, zu der ein menschliches Wesen unter dem Drucke der äußersten Noth herabgewürdigt werden kann. George Holmes war ein Schuhmacher, der, so lange er Jugend und Arbeitskraft besaß, gegen mäßigen Lohn für große Waarenhäuser arbeitete, aber sich bei zunehmender Altersschwäche damit begnügen mußte, gelegentliche Reparaturen für seine arme Nachbarschaft auszuführen. Wenig Arbeit und jämmerlicher Verdienst brachten ihn endlich als Leichnam vor den Coroner. Er hatte stückweise Alles verkauft, was er in der weiten Welt besaß, selbst sein Bett; aber der Käufer war edelmüthig genug gewesen, ihm dieses zu leihen, „damit er darauf sterben könnte". Auf diesem geliehenen Bett starb er, bis zum letzten Augenblick damit beschäftigt, einen Stiefel auszubessern, für dessen Reparatur ihm 6 D. versprochen worden waren. Er lebte und starb inmitten eines Schmutzes, dessen bloße Beschreibung Ekel und Schauder verursacht. Sein Zimmer war im Laufe von 11 Jahren nicht ein einziges Mal ausgekehrt worden. Einen glänzenden Gegensatz zu dieser Unempfindlichkeit für die ersten Bedingungen einer menschenwürdigen Existenz bildete, nach der Aussage eines Zeugen, eine in demselben Hause wohnende alte Frau, welche ihr Zimmer während der letzten sieben Jahre wirklich einmal gekehrt hatte, obgleich sie bei dieser merkwürdigen Gelegenheit allerdings nur einen Fußpfad an den Wänden her ausfegte und die in der Mitte aufgethürmten Schmutzhaufen ungestört ließ.

Aus den Zeugenaussagen ging hervor, daß der arme Schuhmacher oft nur einen Schilling per Woche verdiente. Gleichwohl schrieb ihm einer der Zeugen Hinneigung zum Geize zu, eine Liebhaberei, die sich offenbar nur schwer mit jenem Verdienste befriedigen ließ. Auf alle Fälle hatte diese geizige Disposition keinen Erfolg, denn er hungerte sich zu Tode, ohne den Werth eines Schillings zu hinterlassen. Trotz des Augenscheins und der übereinstimmenden Gutachten zweier Aerzte erklärte einer seiner Bekannten, „er könne nicht glauben, daß G. Holmes Hungers gestorben sei, da er noch drei Tage vor seinem Tode ein Stückchen Hammelfleisch in seiner Hand gesehen habe." Coroner: Wie viel? Zeuge: „Ungefähr eine Unze." Dieser Zeuge, welcher nicht zu begreifen vermochte, daß ein Mensch Hungers sterben könne, wenn er in drei Tagen 2 Loth Fleisch zu verzehren habe, muß an den Anblick des Elends gewohnt gewesen sein! Offenbar hat er ganz andere Begriffe von Armuth, als der Herzog von Norfolk, von dem wir neulich in einem Provinzialblatte lasen, daß er sein Haus in London verkauft habe, da er als ärmster der englischen Herzoge mit nur 80,000 Pfd. St. jährlicher Revenuen nicht im Stande sei, zwei Etablissements aufrecht zu erhalten und sich daher mit dem Schloß von Arundel begnügen müsse!

So ist Alles relativ in der Welt. Während der ersten drei Decennien dieses Jahrhunderts bildete die Agitation gegen das Pensionsunwesen einen Hauptpunkt im Oppositionsprogramm der liberalen und radikalen Reformpartei. Die Verschleuderung der öffentlichen Revenue in permanenten, oft sehr bedeutenden Pensionen an einzelne Familien für theils fragliche, theils unergründliche Verdienste ihrer Vorfahren war noch unschädlicher, als die Korruption, die mit der lebenslänglichen Pensionsliste gehandhabt wurde. Hofschranzen, Verwandte, Werkzeuge, Kreaturen der herrschenden Torymagnaten, oppositionelle Parlamentsmitglieder, einflußreiche Wähler, brauchbare Wahlagenten, heruntergekommene

Digitized by Google

chenen Bereitwilligkeit zu Verhandlungen vor und nach dem 1. Okt. in loyaler Weise nicht vereinigen lassen. Nicht das Geltendmachen prozessualer Präklusivtermine, sondern das Bedürfniß der Verständigung und das beiderseitige Interesse wird für die vor oder nach dem 1. Oktober einzuleitenden Verhandlungen maßgebend sein. Für Bayern aber und diejenigen Zollvereinsstaaten, welche mit ihm die Münchener Punktationen unterzeichnet haben, ist es jedenfalls das entsprechende, das Ergebniß derjenigen Verhandlungen zwischen Oesterreich und Preußen abzuwarten, zu welchen in Folge jener Punktationen die Einleitungen bereits getroffen sind, ehe sie über ihren Beitritt zu den neuen Zollvereinsverträgen vom 28. Juni d. J. die Unterhandlungen eröffnen.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 15. Sept. Se. Maj. der König hat gestattet, daß dem bürgerlichen Magistratsrathe Eduard v. Pfister zu Lindau die Allerhöchste Anerkennung seines langjährigen ersprießlichen Wirkens im Gemeindedienste ausgesprochen und diese Allerhöchste Anerkennung durch das Regierungsblatt veröffentlicht werde; den Baubeamten Rob. Wagingen in Regen auf die Dauer eines Jahres in Quiescenz treten zu lassen und die hierdurch erledigt werdende Stelle eines Baubeamten an der Baubehörde Regen dem geprüften Baupraktikanten und dermaligen Ostbahn-Betriebs-Ingenieur Ludwig Michel aus Ismaning in provisorischer Eigenschaft verliehen.

—r. **Wien**, 15. Sept. Vor einigen Tagen haben wir uns veranlaßt gesehen, von dem Aufsehen zu sprechen, das in einem gewissen Grade eine Erzählung eines hiesigen Journals gemacht hatte, der zufolge Herr v. Bismarck sich einem österr. Minister gegenüber in einer Art und Weise erklärt hätte, aus der zu entnehmen gewesen wäre, daß er nach wie vor in der Hauptstadt Ungarns den Schwerpunkt der österreichischen Monarchie erblicke. Wir bemerkten, daß wir dieser Erzählung trotz der Bürgschaft, welche das Journal für ihre Genauigkeit leistete, keinen Glauben beizumessen vermöchten, daß es aber zweckmäßig wäre, ihr von kompetenter Seite her ein entschiedenes Dementi widerfahren zu lassen, weil sie sehr widerwärtigen Deklamationen als Text diente.

Wir sehen unsern Wunsch bereits erfüllt. Zu wiederholten Malen versichert ein Berliner Korrespondent der „Allg. Ztg." unter allen Merkmalen der Autorisation, daß Hr. v. Bismarck eine Aeußerung, wie die erwähnte, nicht gemacht habe. Mag dieses Dementi — und es ist ein formelles — durch unsere Bemerkungen hervorgerufen worden sein, mag es einen anderen Zusammenhang haben, wir beeilen uns, es zu registriren im Interesse der Sache, um die es sich handelt.

× **Wien**, 15. Sept. (Oesterreich, Preußen und die Herzogthümer.) Seit einigen Tagen wird in verschiedenen Blättern gemeldet, daß Oesterreich seinem Bundesgenossen, Preußen, keine Territorial-Erwerbung in den nordalbingischen Herzogthümern zugestehen wolle. In hiesigen politischen Kreisen glaubt man nun, wie die „Presse" berichtet, daß die diesfällige Haltung Oesterreichs folgende sei: Oesterreich gedenke nicht, Abmachungen zu begünstigen, welche — abgesehen davon, daß sie die Militär-Organisation des Bundes durchbrechen — den Begriff eines souveränen Fürsten, die erste und nothwendigste Voraussetzung der Mitgliedschaft des deutschen Bundes, nahezu aufheben. Aber es gebe für Preußen ein anderes, ein zugleich bundesmäßiges und der Souveränetät des Landesfürsten nicht zu nahe tretendes Mittel, sich im Norden militärisch und maritim zu stärken, und das wäre die Erhebung Rendsburgs zur Bundesfestung, und Kiels und vielleicht noch eines anderen Seeplatzes zum Bundeskriegshafen; dieser Hafen, der Natur der Dinge gemäß, wesentlich, wenn auch nicht ausschließlich, dem mächtigsten deutschen Ostseestaate dienend; diese Festung, etwa neben einem Kontingent von Landestruppen mit einer preußischen Bundesgarnison belegt. Das seien Ziele, welche gleichmäßig Preußen und Deutschland zu Gute kommen würden, und diesen Zielen würde Oesterreich keinen Grund haben, hindernd in den Weg zu treten, zumal wenn etwa eine billige Ausgleichung in der Weise vereinbart würde, daß Rastatt, wie früher, wiederum eine ausschließlich badische und österreichische Bundesbesatzung erhielte (!). — Wir finden hierin eine Bestätigung und Ergänzung dessen, was schon früher in dieser Richtung verlautete.

Venedig, 13. Sept. Ein Theil der vor zwei Monaten unter der Anklage des Hochverraths Verhafteten und dem Kriminaltribunal Uebergebenen ist nun, da die Anklage gegen sie sich auch auf Verschwörung gegen die Militärmacht des Staats und Spionage ausdehnt, dem für diese Fälle kompetenten Militärgerichte zur Aburtheilung übergeben. Von den im vorigen Monate Verhafteten wurde blos einer, der Sohn eines hiesigen Bankiers, dem Militärgerichte überlassen, die übrigen werden noch bei dem Civilgerichte prozessirt. Der erwähnte Bankier hat überhaupt der Polizei wegen in letzter Zeit großes Pech gehabt. Diesen Sommer nämlich soll er bei einer auf einem Krieg zwischen Oesterreich und Italien basirenden Spekulation à la baisse bedeutende Verluste erlitten haben, und nun wird sein Sohn wegen politischer Umtriebe, welche eben die Provocirung eines Krieges beabsichtigten, prozessirt. Daß

Aristokraten wurden durch Pensionen belohnt, unschädlich gemacht, angefeuert, korrumpirt. Die Pensionsliste hatte ihren ausdauerndsten Gegner in Cobbet, der in seinem „Register" viele unsittliche Vergeudung der öffentlichen Gelder so lange und bitter bekämpfte, daß endlich die Nation in ihren innersten Tiefen erregt und die Pensionen revidirt wurden. Seitdem ist jene Beschwerde von der Tagesordnung der öffentlichen Agitation verschwunden. Wenn man jedoch deshalb glaubt, daß keine Pensionen in dem alten, berüchtigten Sinne des Wortes mehr existirten, so irrt man sich. Niemand wird es mißbilligen, daß der Staat seine altersschwachen treuen Diener pensionirt. Diese erhalten jedoch in England keine Pensionen. Offiziere der Armee und Flotte werden auf Halbsold gesetzt; aber andere Beamte bis zu den Gouverneuren der Kolonien hinauf, haben keine rechtlichen Ansprüche auf Pension, und in jedem einzelnen Falle muß ein Parlamentsbeschluß bewirkt werden. Gleichwohl werden unter dem Schutz des „Consolidated Fund," der im Ganzen bewilligt werden muß, und dessen Einzelheiten sich daher der parlamentarischen Debatte und Kontrole entziehen, Ausgaben in den Staatshaushalt eingeschmuggelt, die einen neuen Cobbet wieder sehr zeitgemäß machen würden.

Abgesehen von den bedeutenden Pensionen, welche von den Nachkommen berühmter Generale und Admirale bezogen werden, von den Marlborough's, Wellington's, Clive's, Napier's, von verarmten politischen Persönlichkeiten, die mit 12,000 und 20,000 L. das Jahr zu einem standesgemäßen Leben befähigt werden, wird eine große Menge von Individuen, die dem Staat absolut gar keine Dienste geleistet haben, für den Verlust abgeschaffter Sinekuren verschwenderisch entschädigt. Dazu rechnen wir natürlich nicht die 6 Jahrgehalte, welche im Gesammtbetrage von 138,000 L. an Mitglieder der königlichen Familie, darunter auch der König von Hannover, ausgezahlt werden, und noch viel weniger die verhältnißmäßig unbedeutende Civilliste von 400,000 L., welche die Königin zur Aufrechterhaltung ihrer Würde erhält. Wohl aber rechnen wir dazu den Earl Roden, der in einer vorsündfluthlichen Zeit Revisor des irischen Staatsschatzes war und natürlich nie etwas anderes revidirte, als seinen vierteljährigen Gehalt. Nachdem jene Sinekure eines Staatsschatzrevisors in partibus infidelium abgeschafft war, erhält der edle Lord nun länger als 50 Jahre eine jährliche Summe von 2698 L. 5 Sh. 4 D. aus dem konsolidirten Fonds. Zunächst kommt der Viscount Avonmore, Vater des berüchtigten Majors Yelverton. Er erhält aus derselben Quelle einen Jahrgehalt von 4199 L., weil er vor vielen Jahren die Emolumente einer als unnütz abgeschafften irischen Gerichtssinekure genoß.

Die Liste irischer Pensionen ähnlicher Art ist sehr lang. Aber auch in England füllen die Namen derjenigen Pensionäre, die ihre richterlichen Sinekuren aufgeben mußten, da sie mit der Vereinfachung des Rechtsganges unverträglich waren, viele Seiten des „Financial Account". Da finden wir unter Anderen den Namen eines Geistlichen, Thomas Thurlow, der als Entschädigung für eine Sinekure 4028 L., für eine andere 332 L. und für eine dritte 7352 L. jährlich einstreckt, was für einen bescheidenen Prediger des Evangeliums gerade keine schlechte Einnahme ist.

Nach Uebergehung mehrerer Seiten kommen wir endlich zum Lord Ellenborough, der seit der Thronbesteigung der Königin Viktoria für eine eingegangene Sinekure eine Jahrespension von 7700 L. erhält und daher während der letzten 27 Jahre mehr als 200,000 L. öffentliche Gelder zu seinem Komfort zu verwenden gehabt hatte. Wir erwähnen dieses berühmten Staatsmannes und Torrydenners namentlich, da er es vor Kurzem in einer seiner fulminanten Kriegsreden angemessen fand, die englische Nation wegen ihrer Liebe zum Gelde und Gleichgiltigkeit für Ehre beredt zu tadeln. Solche Mißbräuche können im freien England wuchern und gedeihen und dürfen nicht einmal im Parlament diskutirt werden. Ein Consolidated-Fund ist eine herrliche Einrichtung, die wir Herrn v. Bismarck zur Nachahmung empfehlen. (Wes.-Z.)

Digitized by Google

die in Südtirol entdeckte Verschwörung hier Theilnehmer hatte, ist gewiß — ebenso sicher ist es, daß die exaltirten Agenten der italienischen Aktionspartei sich nicht die geringsten Hoffnungen auf ein Gelingen ihres Werks machten und ihren Auftraggebern offen erklärten, daß an eine Revolutionirung Venetiens gar nicht zu denken sei, und zwar nicht blos der Wachsamkeit der k. k. Behörden und der Stärke der Garnison wegen, sondern hauptsächlich wegen der totalen Unlust der hiesigen Bevölkerung, sich in derartige so äußerst geringe Chancen des Gelingens bietende Unternehmungen einzulassen. Man wird daher wohl daran thun, den verschiedenen Putschgerüchten eine sehr bedingte Glaubwürdigkeit beizumessen — jedenfalls sie aber lediglich als das Werk einzelner hirnverbrannten Thoren zu betrachten. (A. Z.)

Vom Main, 15. Sept. Die meisten Bundestagsgesandten haben Frankfurt verlassen, um die zeitweilige Pause in den Bundestagssitzungen zu Erholungsreisen zu benützen. Der österreichische Bundespräsidialgesandte ist Anfangs dieser Woche in die Schweiz, der preußische Bundestagsgesandte an den Rhein abgereist; der württembergische hat eine Reise nach Frankreich unternommen. Die Unterbrechung in den Sitzungen der Bundesversammlung wird wahrscheinlich eine dreiwöchentliche sein. Wie verlautet, ist diese Verabredung für den Fall getroffen, daß in der Zwischenzeit nicht eine Mittheilung von Seiten Oesterreichs und Preußens in Bezug auf die Wiener Friedensunterhandlungen angekündigt werden sollte. Uebrigens steht, wie man versichert, nicht in Aussicht, daß die Friedensunterhandlungen mit Dänemark noch im Laufe des gegenwärtigen Monates zu einem definitiven Abschlusse gelangen.

Für die Dauer der Abwesenheit des österreichischen Bundespräsidialgesandten Hrn. v. Kübeck und des preußischen Bundestagsgesandten Hrn. v. Savigny ist in Gemäßheit der Geschäftsordnung der Bundesversammlung die Führung der Präsidialgeschäfte auf den bayerischen Bundestagsgesandten, Frhrn. v. d. Pfordten, übergegangen, welcher dem Vernehmen nach während der Suspendirung der Bundestagssitzungen Frankfurt nicht verlassen wird. Herr v. Kübeck wird, wie verlautet, gegen Ende dieses Monats aus der Schweiz nach Frankfurt zurückkehren. (N. Korr.)

Schwalbach. Ueber den Besuch Sr. Maj. des Königs von Preußen nachträglich Folgendes: Am 11. Nachmittags um 3 Uhr kam der König Wilhelm mit dem in England residirenden preußischen Gesandten Grafen Bernstorff und einem Hofkavalier hier an. Der König bezog das festlich geschmückte Hotel de Nassau. Um dieselbe Stunde verließen die Kaiserin Eugenie und die seit gestern zum Besuch bei ihr weilende Königin von Holland ihre Villa, und gingen spazieren. Die Promenade dauerte etwa eine halbe Stunde. Der unvermeidliche Stock, den die Kaiserin mit seltener Anmuth und Grazie trägt, fehlte bei derselben nicht. Um 3¾ Uhr bestieg die Königin von Holland ihren mit Postpferden bespannten Reisewagen. Nach 4 Uhr machte Se. Maj. der König von Preußen der Kaiserin einen Besuch. Der König war in schwarzen Civilkleidern; auf der weißen Weste trug er das breite rothe Band vom Großkreuz der Ehrenlegion. Der Besuch währte bis nach halb 6 Uhr, also etwa eine und eine halbe Stunde. Die Kaiserin empfing den König in der Hausflur vor dem Treppengang auf das herrlichste. Bei der Abfahrt, als der König seinen Wagen bestieg, öffneten sich die Balkonthüren, und die Kaiserin kam mit ihren vier Damen heraus, um den König noch einmal durch ein mehrfaches Handwinken und Kopfnicken zu grüßen. Der König fuhr gegen 7 Uhr nach Wiesbaden zurück. (Mrh. Z.)

Aus dem Herzogthum **Schleswig,** 14. Sept. Nach der Angabe des dänischen Kirchenkalenders für das Herzogthum Schleswig, waren von den 228 am 1. Novbr. 1863 fungirenden Predigern (wobei Alsen und Lörninglehn natürlich ausgeschlossen sind) 118 geboren in Schleswig, oder, wie es dort heißt, in „Sönderjylland," 26 in Nordjütland, 57 auf den Inseln, 1 auf Island, 1 auf den Farörn, 21 in Holstein und 4 (?) in andern deutschen Ländern; also aus den Herzogthümern und Deutschland 143, aus Dänemark 85. Nach derselben Angabe waren von den sämmtlichen Predigern auf Gottorp, in Glückstadt und in Flensburg 122 examinirt, in Kopenhagen 106, woraus hervorgeht, daß 21 geborne Schleswiger nicht das Examen im Land, sondern in Kopenhagen bestanden haben. Von diesen sind seit dem 1. Febr. bis jetzt entweder davongegangen oder durch die oberste Civilbehörde entlassen: der Bischof, aus der Propstei Apenrade 5, aus der Propstei Eiderstedt 2 (in Schleswig-Holstein geboren), aus der Propstei Flensburg 28, aus der Propstei Gottorf 11 (darunter 1 aus den Herzogthümern), aus der Propstei Hadersleben 10 (darunter 1 auf Gottorf examinirter); aus der Propstei Hütten 1, aus den Propsteien Husum und Bredstedt 4, aus der Propstei Sonderburg 7, aus der Propstei Tondern 14, also zusammen 83. Es ergiebt sich hieraus, daß das Reorganisationswerk der Civilbehörde schon bedeutend vorgeschritten ist. (H. N.)

London, 13. Sept. Lord Palmerston ist seit vorgestern in der Stadt. Die Leute zerbrechen sich die Köpfe über die muthmaßlichen Beweggründe, die ihn hieher geführt haben mögen zu einer Zeit, wo jeder Ladendiener und Beamte, der über einen Urlaub und ein paar Pfund gebieten kann, es für seine Pflicht hält, so weit als nur immer thunlich von London fortzulaufen. Sein Hiersein giebt beinahe zu eben so vielen Deutungen Anlaß, als die Abwesenheit der Kaiserin Eugenie von Paris, nur daß in beiden Fällen die Zeitungen nicht davon sprechen. Am Ende ist Schwalbach in diesem Augenblicke noch amusanter als London. Der Premier, welcher gestern den Prinzen Humbert bewirthete (er hatte ihm Mittags, wenige Stunden nach seiner Ankunft von Southampton, einen Besuch abgestattet), war beim besten Willen nicht im Stande, eine nur einigermaßen glänzende Tafelgesellschaft zusammenzukriegen; es ist eben alles fort, was zur beau monde gehört, und die Equipagen, denen man auf den Straßen begegnet, sind Zugvögel, die von einem Bahnhofe zum anderen führen. Auch Lord Palmerston ist dieses Mal bloßer Zugvogel, er kam von Walmer Castle herein, nicht um zu bleiben, sondern um nach Broadlands zu gehen, und blieb einen Tag länger, um dem italienischen Kronprinzen die Honneurs zu machen. Von Staatsgeschäften konnte dabei nicht viel die Rede sein, da kaum ein anderer Minister und von den großmächtlichen Gesandten kein einziger in der Nähe ist. Prinz Humbert hat sich ebenfalls heute Morgen wieder auf den Weg gemacht, vorerst nach Doncaster zu den großen Herbstwettrennen, die in diesem Jahre eine ganz besondere Anziehungskraft zu besitzen scheinen. Weßhalb, ist nicht ganz klar, aber der Zug dahin ist ganz beispiellos groß. Vielleicht rennen wieder französische Pferde mit, und französische Renner werden jetzt mit eben so großem Interesse hier verfolgt, wie französische Politik. (K. Z.)

Rom, 10. Sept. Schon wieder ist durch einen Todesfall eine Lücke im heiligen Kollegium eingetreten. Am Dinstag starb an einem typhösen Fieber Kardinal Gaetano Bedini zu Viterbo, dem Sitze seiner bischöflichen Diözese. Geboren am 15. Mai 1806 zu Sinigaglia, zählte er von jeher zu den Prälaten, welche dem Papste seitens der Gesinnung wie durch Familien-Beziehungen in der gemeinsamen Vaterstadt näher standen und einen besonderen Einfluß auf ihn übten. Der thatenreichste Abschnitt seines Lebens war das politische Kommissariat in den vier Legationen während der letzten Restauration. Bedini hatte übrigens bei diesem undankbaren Amte fortwährend Häkeleien mit den österreichischen Korps-Kommandanten; jedenfalls ist er unter den unerfreulichen Szenen, welche der damalige Belagerungszustand aller Orten hervorrief, oft schützend ins Mittel getreten. Daß er dessenungeachtet die Erschießung des Priesters Ugo Bassi und des Volksmannes Ciceruacchio geschehen ließ, haben ihm die Patrioten nie verzeihen können. Bekannte Einflüsse im Staatssekretariate hintertrieben Bedini's Beförderung, so daß er erst im Jahre 1861 den Kardinalshut erhielt und sich dann des Friedens halber nach Viterbo entfernen mußte. — Am Dinstage starb hier Msgr. Lorenzo Averardi, 88 Jahre alt, vortragender Kabinetsrath Sr. Heiligkeit (sostituto nella Segretaria dei Memoriali). Er bekleidete das wichtige Amt von 1814—1861, seit welcher Zeit er Emeritus war. (K. Z.)

Madrid. (Krieg mit Peru in Aussicht.) Die „Correspondenzia" bringt Nachrichten aus Peru. Die Regierung von Peru hat sich den Kammern vorgestellt, als dazu bereit, ihre Rechte zu vertheidigen und mit Spanien Krieg zu führen. Man fuhr fort, die Freiwilligen für die Marine anzuwerben und militärische Vorbereitungen zu treffen. Man hatte in Lima Briefe aus Panama erhalten, welche die Grundzüge eines von Herrn Pacheco in Vorschlag gebrachten Arrangements zur Kenntniß brachten. Die öffentliche Meinung fuhr fort, zu verlangen, daß vor Eröffnung der Unterhandlungen Spanien die Chincha-Inseln räumen müsse. Auch Spanien rüstet. „Contemporanco" fügt der Anzeige, daß die Fregatte „Stadt Madrid" von Cadix nach dem Stillen Ocean abgegangen ist, die Bemerkung hinzu, daß, falls es nöthig wird, das Geschwader des Stillen Oceans zu verstärken, noch zwei Schiffe mehr dorthin abgehen werden.

Briefe aus **Tunis,** vom 9. Sept., melden, daß die Admirale, welche die drei Geschwader befehligen, dem außerordentlichen Kommissär des Sultans die Aufforderung haben zugehen lassen, sogleich mit der türkischen Flotte wieder abzufahren. Die Admirale selbst haben Befehl erhalten, Tunis zu verlassen, und nur jeder ein einziges Fahrzeug zum Schutz ihrer Landsleute zurückzulassen. Das französische Geschwader wird sich nach dem Golf von Villafranca, unfern Nizza, begeben.

Digitized by Google

Neueres.

Frankfurt, 16. Sept. Wir gestehen es offen, wir haben uns geirrt, als wir annahmen, die Regierungen von Oesterreich und Preußen seien auch in der handelspolitischen Frage einig. Die preußische „Provinzial-Korrespondenz" nämlich schreibt: „Die Verhandlungen mit Oesterreich wegen der Handelsverhältnisse haben in Prag begonnen. Möchten dieselben einen hoffnungsvollen Verlauf nehmen! So groß freilich die Bereitwilligkeit unserer Regierung zur Anknüpfung weiterer ersprießlicher Handelsbeziehungen mit Oesterreich ist, so darf man doch sehr rasche Ergebnisse kaum erwarten, da eine engere Verbindung des auf seinen naturgemäßen und unverrückbaren Grundlagen neu befestigten und durch die Verbindung mit Frankreich im hohen Grade gekräftigten Zollvereins mit Oesterreich nur unter der Voraussetzung möglich ist, daß Letzteres eine wesentliche Aenderung seiner ganzen bisherigen Handelspolitik eintreten läßt. Es scheint hierzu einige Geneigtheit in Wien vorhanden zu sein, doch dürften der Durchführung fürerst noch sehr große Schwierigkeiten entgegenstehen." Warum haben aber die offiziösen Korrespondenten so lange von der nicht vorhandenen Einigkeit singen müssen? „Trau, schau wem." — Die Friedensverhandlungen, so schreibt dagegen auch die ministerielle „Provinzial-Correspondenz", haben ihren ungestörten, wenn auch langsamen Verlauf. Es ist nichts eingetreten, was irgend einen Zweifel an dem befriedigenden Ausgange begründen könnte; namentlich ist mit Unrecht behauptet worden, daß Dänemark immer noch auf die Einmischung anderer Mächte seine Hoffnung setze, da keine der Großmächte eine Neigung zu irgend einer thatsächlichen Einmischung gezeigt hat. Die Hauptergebnisse des Friedensschlusses sind daher als durchaus feststehend anzusehen und die weiteren Verhandlungen erstrecken sich bloß auf die Gränzregulirung und die Geldfragen, wobei von den dänischen Bevollmächtigten allerdings eine große Weitschweifigkeit und Zähigkeit bekundet und dadurch der Abschluß der Verhandlungen bedauerlicher Weise verzögert wird. (Fr. J.)

Hamburg, 16. Sept. Ein aus Oesterreichern und Preußen zusammengesetztes Prisengericht wird ehestens im Rathhause dahier zusammentreten. Präsident: der österreichische Linienschiffskapitän Wilstak, Untersuchungsrichter: der österreichische Auditor Wirlinger. — Der „Altonaer Merkur" bringt ein Kopenhagener Telegramm vom 15. ds. Mts. Danach ist die Stimmung in Hofkreisen resignirter denn je, und der Finanzvorschlag der Großmächte eingetroffen.

Paris, 15. Sept. Der heutige Wochenausweis der franz. Bank weist eine Zunahme des Portefeuilles um 15 1/3 Millionen und des Notenumlaufs um 9 2/5 Mill., dagegen eine Abnahme des Baarvorraths um 7 2/3 Mill. und des Conto-Corrents der Privaten um 6 1/2 Mill. nach. Die Vorschüsse auf Unterpfänder blieben unverändert.

Literarisches.

Vom 1. Okt. d. J. an erscheint in Nürnberg ein neues Tagblatt unter der Redaktion von Karl Rögner und dem Titel: „Der Fortschritt auf den Gebieten der Politik, Volkswirthschaft, Industrie, Landwirthschaft, des Handels und Verkehrs. (Ein Volksblatt aus Nürnberg für Erwerb und Erholung.)" Zur Charakterisirung des Blattes, von dem am 14. Sept. die Probenummer erscheint, ist dem Titel wenig mehr hinzuzufügen. In dem bereits erschienenen Programme werden als ein Theil des Inhalts noch besonders aufgeführt: Ernte- und Marktberichte, eine vollständige Uebersicht der Verloosungen, Auszahlungen und Kündigungen von Staatspapieren und anderen Effekten, die neuesten Börsenkurse, ein das Einzelne berücksichtigendes Verzeichniß aller wichtigern Verkäufe, Verpachtungen und Subhastationen, der Auktionen, Lieferungs-Submissionen und Termine, deren Ausschreibungen in den zahlreichen Amtsblättern und Zeitungen zerstreut sind. Noch ist zu erwähnen, daß diesem Organ wöchentlich 2 Unterhaltungsblätter beigegeben werden. Es erscheint täglich zu dem Preise von vierteljährlich 1 fl. Als Mitarbeiter sind u. A. genannt: Dr. Beez, k. Gewerbskommissär, Professor Klingenfeld, Kaufmann Heinrich Scharrer u. s. w.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Interims-Redakteur: R. Bandorf.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Op. i. S. d. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	91 5/8 P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	79 1/2 G.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	79 P.
„	5 pCt. Venet. Coupon d. R.	83 1/2 P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	66 1/ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	59 1/4 P.
„	4 1/2 pCt.	52 1/2 G.
Preussen	3 1/2 pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4 1/2 pCt. Obl. 1jähr. dto.	101 1/4 P.
„	4 1/2 pCt. Obl. 1/2jähr. dto.	102 P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	—
„	4 pCt. Obl. 1/2jähr. dto.	100 P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	99 P.
„	3 1/2 pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4 1/2 pCt. Obl. b. Rothsch.	104 7/8 P.
„	3 1/2 pCt. Obl. dto.	96 1/8 G.
Baden	4 1/2 pCt. Obl.	—
„	3 1/2 pCt. Obl. v. 1842	91 5/8 P.
Gr. Hess.	4 1/2 pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	99 5/8 G.
„	3 1/2 pCt. Obl. dto.	93 1/8 G.
Nassau	4 1/2 pCt. Obl. dto.	101 1/2 P.
„	4 pCt. Obl. dto.	97 1/2 P.
„	3 1/2 pCt. Obl. dto.	90 3/4 P.
Frankfurt	3 1/2 pCt. Obl.	94 3/4 P.
„	3 pCt. Obl.	88 3/4 P.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	46 3/4 G.
„	2 1/2 pCt. „ „ „	43 1/2 P.
Schweden	4 1/2 pCt. Obl. à 105 Thlr.	94 1/2 P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2 1/2	44 3/8 G.
„	6 pCt. ditto v. 1882 „	44 1/8 G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	137 G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	784 P. 781 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	187 1/8—87 G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	219 P. 218 G.
Wolmarische Bank à Thlr. 100 . .	98 P.
Mittelsteutsche Kreditaktien . . .	97 3/4 G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 26 kr.	101 1/2 P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	—
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	96 P.
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 26 kr.	214 P.
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	116 G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	71 G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	26 1/4 G.
Ludwigshafen-Berbacher à 4 pCt. .	149 1/2 P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4 1/2 pCt.	108 P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50 1/4 P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	75 3/4 G.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247 G.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Peretre 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4 1/2 pCt. volleinbez.	108 1/8 P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	108 1/4 P.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100 P.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 1/4 P.
Augsb. fl. 100 k. S.	99 7/8 G.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Lad. k. S.	96 3/4 P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 1/4 P.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	89 1/4 G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	119 G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	94 1/2 P.
München fl. 100 k. S.	99 3/4 G.
Paris Frs. 300 k. S.	94 1/8 P.
Petersburg 50 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 k. W.	—
do. in 8st. W. k. S.	100 3/4 P.
Disconto	5 1/2 pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	—
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	74 3/4 P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	80 1/2—79 3/8 G.
„ fl. 100 Elisb. L. v. 1858.	12 3/4 P.
„ do. v. 1864.	86 3/4 P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9 1/2 P.
Badische fl. 50	119 G.
Badische fl. 35	82 1/2 P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54 1/2 P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	131 3/4 P.
„ fl. 25 do.	36 G.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	26 5/8 P.
Sardinische Frs. 36 b. R.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	33 1/8 P.
St. Lüttich mit 2 1/2 pCt. Z.	—
Anab.-Gunzenh. fl. 7-L.	99 3/4 P.

Frankfurt, 16. Sept. An der Börse traten heute zum ersten Mal seit längerer Zeit fast ausschließlich auswärtige Verkaufsordres in den Vordergrund, während die Spekulation nach abgewickelter Medioliquidation sich sehr zurückhaltend zeigt und neue Engagements nicht in größerem Maßstabe eingehen will. Besonders kamen bedeutende Posten österr. Loose an den Markt, die trotz günstiger Berliner Anfangskurse nur zu stark weichenden Preisen realisirt werden konnten. Für amerikanische Fonds war die Stimmung bei geringem Umsatze dagegen eher fester. Die wenigen auswärtigen Kaufordres, welche überhaupt vorlagen, beziehen sich auf dieses Effekt. Es sind heute zahlreiche New-Yorker Depeschen vom 3. Sept. pr. „Etna" eingetroffen, welche zwar nichts Neues bringen, aber von guter Haltung des Marktes berichten. Süddeutsche Fonds und die meisten Prioritäten sehr angeboten und theilweise bedeutend niedriger. Am Geldmarkte wenig Thätigkeit; die Bank ist heute nur äußerst gering in Anspruch genommen worden; im Privatverkehr war erster Diskonto zu 5—5 1/4 pCt. anzubringen. (Synd.)

Digitized by Google

An die
f. und Staatsbibliothek
rzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 259-60. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Die Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Montag, 19. Septbr. 1864.

Oesterreich und Italien.

Es ist in letzter Zeit wieder häufiger davon die Rede gewesen, daß Oesterreich über kurz oder lang mit dem jungen Königreich Italien feindlich auf einander stoßen werde. Gewisse Wiener Offiziöse haben erst vor wenigen Tagen wieder ein sehr lebhaftes Zetergeschrei darüber erhoben, daß andere Blätter von einer eventuellen Anerkennung des italienischen Torsostaates durch Oesterreich gesprochen hatten. Wenn die Macht der natürlichen Interessen sich ausschließlicher geltend machen dürfte, so würden die Dinge freilich ein ganz anderes Aussehen gewinnen. Allerdings würde der Kaiserstaat den italienischen Torso, wie er sich jetzt unter den Klauen Frankreichs präsentirt, nicht anerkennen, vielleicht aber würde es denselben erst zu einem wirklichen Ganzen machen, um sich in ihm seinen natürlichen Bundesgenossen zu schaffen.

Die Fahnen Oesterreichs haben nicht blos in der siegreichen Schlacht bei Turin unter dem Heldenprinzen von Eugene neben denen Piemonts geweht. Auch während der französischen Revolutionskriege waren Oesterreich und das oberitalische Königreich Verbündete. Wie aber damals identische Interessen sie zusammenführten, so sollten auch heute noch viel wichtigere Interessen, die sie beide mit einander gemein haben, mit einander vereinigen.

Allein wie kurze Bündnisse waren selbst jene früheren zwischen Oesterreich und Piemont, die wesentlich nur durch den Zwang der Verhältnisse, durch das ungestüme Andringen des gemeinsamen äußeren Feindes zu Stande kamen. Sobald die schlimmste Gefahr vorüber war, ging die kurze Freundschaft wieder zu Ende, hob die alte österreichisch-spanische Hauspolitik, die Italien nur als eine Domäne betrachtete, wieder an.

Diese Politik hat Oesterreich hauptsächlich zu seiner großen Staatsschuld und zu seiner unbehaglichen Stellung im Inneren verholfen.

Wenn sie im Jahre 1859 einen harten Stoß erhielt, wenn sie nach einer totalen Niederlage und nach dem Verluste einer theuer erkämpften und durch Decennien noch theurer behaupteten Provinz, es nicht einmal vermochte, die Einhaltung des Friedensvertrages durchzusetzen, und dem legitimen Rechte der Verbündeten und dem eigenen Worte Achtung zu verschaffen, so gestand sie selbst die Ohnmacht, von der sie begleitet war, und es ist nicht schwer, die Eindrücke zu ermessen, die diese Stellung auf Hof und Regierung hervorbrachte. Dennoch war dieser Stoß noch immer nicht von der Art, sie, ein Gebäude, das Jahrhunderte überdauert, so ohne Weiteres über den Haufen zu werfen.

Ein Oesterreich, das eine liberale Interessenpolitik in seinen äußeren Beziehungen anbahnen wollte, müßte erst in seinem Inneren andere Prinzipien zur Geltung bringen, als sie die jetzt noch geläufig sind. Weder die jetzige Wiener Regierung noch die maßgebenden Wiener Kreise würden von einer Anerkennung Italiens etwas wissen wollen, noch auch dieselbe durchführen können. Es läßt sich eben an gewissen Dingen nicht rütteln, nichts modeln „sint ut sunt aut non sint.“

Diejenigen, welche sich der Illusion hingeben, daß man in Wien plötzlich umsatteln, und mit Viktor Emanuel ein Bündniß gegen Frankreich abschließen würde, täuschen sich selbst. Sie vergessen über der Logik der Verhältnisse, die Logik persönlicher Einflüsse, die oft aller Logik widersprechen kann, ohne damit mit sich selbst, mit ihren Antecedentien in Widerstreit zu gerathen.

Eine Regierung, die die Nationalitätenfrage im eigenen Hause als ein noli me tangere betrachtet, die die moderne Anschauungs-Politik mit der Legitimität der alten Zeiten nicht vereinbarlich findet, die mit einem Worte das gerade Gegentheil der italienischen Politik auf ihre Fahne geschrieben hat, scheint wenig Bereitwilligkeit in sich zu tragen, die Zustände in Italien anzuerkennen.

Oesterreich werde ein wahrhaft konstitutionelles, länderautonomes, in seinen inneren Verhältnissen geordnetes Land, und wir werden glauben, daß sich dasselbe mit dem Königreich Italien vertragen können werde. Dann rede man auch wieder von den gemeinsamen Interessen beider Staaten, von dem Vortheil einer dauerhaften Freundschaft zwischen ihnen. Aber so lange Oesterreich noch in Wien kulminirt, und in Wien die Aktenbündel mit den alten Regierungstheoremen und politischen Hausmittelvorschriften von Ministerium zu Ministerium sich wie eine alte, unheilbare Krankheit fortschleppen, so lange rede man nicht von einer reformirten auswärtigen Politik.

Man kann keinen Wagen von der Stelle bringen, wenn man ein Pferd vorn und eins hinten anspannt. Man kann nicht im Innern das unterdrücken, was man im Aeußeren gutheißt.

Und darum glauben wir, daß Oesterreich und Italien wirklich über kurz oder lang wieder mit einander zu thun bekommen werden, und daß in Wien alles Andere früher ausgesprochen werden dürfte, als eine Anerkennung des Königreichs Italien. Ob das im wahren Vortheil des Kaiserstaats gelegen, das ist eine andere Frage. Wir sagten oben, und die Geschichte liefert dazu ausreichende Beweismittel an die Hand, daß jene Politik, die einen solchen Vorgang gebietet, Oesterreich hauptsächlich mit seiner ungeheuren Staatsschuld bereichert habe. Dies sagt eben Alles.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 16. Sept. Se. Maj. der König hat dem k. preußischen Kürassier-Sekonde-Lieutenant Grafen v. Kalnein das Ritterkreuz I. Klasse des Verdienst-Ordens vom hl. Michael, und dem Schullehrer Jak. Ruckdeschel in Goldkronach in Rücksicht auf seine fünfzigjährigen, eifrig und treu geleisteten Dienste die Ehrenmünze des k. bayerischen Ludwigs-Ordens verliehen.

Die kathol. Pfarrei Altenbuch, k. Bezirksamts Landau a/J., ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 3827 fl. 45 kr., und die kathol. Pfarrei Karshuld, k. Bezirksamts Neuburg, mit einem solchen von 779 fl. 45⅝ kr. in Erledigung gekommen. (B. Z.)

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 17. September. Se. Maj. der König hat angeordnet, daß dem Gemeindevorsteher Michael Saiger zu Winzen, k. Bezirksamts Mindelheim, die Allerhöchste Anerkennung seines langjährigen ersprießlichen Wirkens im Gemeindedienste ausgedrückt und diese Allerhöchste Anerkennung durch das Regierungsblatt veröffentlicht werde; die kathol. Pfarrei Leimen, Bezirksamts Pirmasens, dem derzeitigen Verweser derselben, Priester Jos. Ulrich, übertragen; den bisherigen Landwehr-Hauptmann Xaver Kayser zu Rain zum Major und Kommandanten des Landwehrbataillons Rain ernannt. (B. Z.)

⊙ **Wien**, 17. Septbr. Bekanntlich werden die Zollkonferenzen dieser Tage in Prag eröffnet werden. Da die Angel, um die sie sich namentlich in Rücksicht auf Oesterreich drehen werden, der Artikel 31 des preußisch-französischen Handelsvertrages bildet, so lassen wir denselben seinem Wortlaut nach hier folgen. Er lautet:

„Jeder der beiden hohen vertragenden Theile (Preußen und Frankreich) verpflichtet sich, dem andern jede Begünstigung, jedes Vorrecht und jede Ermäßigung der Eingangs- oder Ausgangsabgaben für die in dem gegenwärtigen Vertrage verzeichneten oder nicht verzeichneten Gegenstände zu Theil werden zu lassen, welche er einer dritten Macht in der Folge zugestehen möchte. Sie machen sich ferner verbindlich, gegen einander keinen Einfuhrzoll oder Einfuhrverbot und kein Ausfuhrverbot in Kraft zu setzen, welches nicht zu gleicher Zeit auf die andern Nationen Anwendung fände. Die hohen vertragenden Theile verpflichten sich jedoch, die Ausfuhr von Steinkohlen nicht zu verbieten.“

Digitized by Google

Nach einer längeren Auseinandersetzung der offiziösen „France", welche gerade diesen Art. 31 zum Gegenstand hat, dürfte der österr. Bevollmächtigte bei der Berliner Zollkonferenz nicht auf Rosen gebettet sein. Das genannte Blatt stellt den „neuen Zollverein" als eine Sache dar, deren Zustandekommen im Interesse von ganz Deutschland liege. „Woher aber kommt der Widerstand — fährt es fort —, welchen der endliche Abschluß dieser großen handelspolitischen Transaktion bisher erfahren? „Er entspringt," sagt die „France", „aus dem Partikular-Interesse Oesterreichs." Oesterreich gehöre zwar nicht zum Zollverein, aber als deutscher Macht seien ihm einige Zollbegünstigungen, gewisse Sonderrechte zugestanden worden, welche es, mit Recht oder Unrecht, als wichtige Privilegien betrachte. Uebrigens befinde sich in diesem Betracht im preußisch-französischen Handelsvertrag eine Klausel, die gerade den „famosen" Artikel 31 bilde und nicht mißzuverstehen sei.

„Angesichts dieses Artikels — räsonnirt die „France" weiter — könnten die Vorzugsrechte Oesterreichs in den neuen Zollverein nicht Eingang finden, ohne unmittelbar in den französischen Bereich zu fallen. Allein Oesterreich wünscht im Alleinbesitze dieser Vortheile zu bleiben. Diesen Ansprüchen gegenüber sagt Herr von Bismarck ganz einfach, daß er durch den abgeschlossenen Vertrag in der bestimmtesten Weise gebunden sei. Diese Stellung hat bis zur Stunde die Frage beherrscht. Eine große Zahl von Bundes-Regierungen ist derselben beigetreten, und da sie den Ausgangspunkt der Prager Konferenzen bilden wird, ist es so viel als gewiß, daß aus derselben keine Modifikation des gegenwärtigen Standes der Konvention herbeigeführt, und daß der neue Zollverein auf Grundlage der gegenwärtigen Stipulationen errichtet werden wird. Demnach steht keine Aenderung jenes Artikels 31 in Aussicht, von dem man während der Zollkonferenzen noch oft wird sprechen hören." So weit die „France". Wir wollen hoffen, daß sie sich in ihrer Zuversicht getäuscht habe.

⊙ **Wien**, 17. Sept. Bei den Friedensverhandlungen in Wien ist preußischerseits mit Oesterreichs Unterstützung, wie offiziöse preußische Korrespondenten melden, für die Herzogthümer ein verhältnißmäßiger Antheil an dem dänischen Staatsvermögen, welches besonders in dem Oeresund-Fond und dem Institut der Leibrenten besteht, gefordert, um von dem übernommenen Antheil der Staatsschuld in Abzug gebracht zu werden. Die dänischen Unterhändler haben die Billigkeit dieser Forderung anerkannt, und es ist wohl anzunehmen, daß eine Verständigung zwischen den verhandelnden Staaten stattfinden wird. Der Waffenstillstand kann zwar vom 15. d. M. ab jeden Tag mit einer sechswöchentlichen Frist gekündigt werden; aber der Beginn der Feindseligkeiten liegt nach zuverlässigen Nachrichten nicht in der Intention der verhandelnden Mächte, und es ist die Absicht vorhanden, den Waffenstillstand auf mehrere Monate in bestimmter Weise zu verlängern.

Ein Korrespondent der „Daily News" in Dänemark schildert die Stimmung der Herzogthümer über Englands Politik und sagt, daß diese, mehr aber noch die öffentliche Meinung Englands das unzweideutigste Mißfallen hervorrufe. Natürlich, bemerkt der Korrespondent, der Schleswig-Holsteiner sieht seine Sache für die der Freiheit und des Fortschrittes an. Aber höre man, was die Leute hier den Dänen eigentlich vorzuwerfen haben, und denkt dann an Polen und Sibirien, so kann man für die kleinlichen holsteinischen Kirchspielbeschwerden keine rechte Achtung haben. Die Oesterreicher und Preußen sind ihre liebsten Freunde, ihre Befreier, denen sie ewige Freundschaft schwören und zahllose Gläser Bier zutrinken; aber es kam mir eigentlich komisch vor, zu sehen, wie ein Kieler Bürger, mit dem ich im Kaffeehause gesprochen und der mir über die despotischen und reaktionären Tendenzen Englands eine starke (obwohl, wie ich sagen muß, höflich ausgedrückte) Predigt gehalten hatte, einen hereintretenden österr. Soldaten mit brüderlicher Herzlichkeit als einen Apostel liberaler Ideen begrüßte. Der Kieler stieß mit dem weißröckigen Gentleman an und trank auf sein Wohlsein. „Er ist unser Befreier!" sagte er; und ich konnte nicht umhin, zu denken, äußert sich naiv der Korrespondent, daß die Zeiten sich merkwürdig geändert haben. — Auch der Spezial-Korrespondent des „Advertiser", der aus Hamburg schreibt, konstatirt die funkelnagelneue Entdeckung, daß die Einwohner von Kiel vollkommen deutsch und anti-dänisch gesinnt seien. Er setzt aber auch hinzu, daß sie nicht viel dagegen haben würden, preußisch zu werden, vorausgesetzt, daß an die Stelle der Bismarck'schen Politik das populäre Element träte.

Prag, 18. Sept. Der „D. Allg. Ztg." wird geschrieben: „Die Zollkonferenzen dürften nicht lange währen, und sollen bereits, wenn es nur halbwegs thunlich, die beiden Herren in der nächsten Woche von hier abreisen. Herr v. Hock, ein geborener Prager, ist eine hier vielgekannte und bewährte Persönlichkeit; zu-

discher Abstammung, gehört er zu den Wenigen, die, von der Pike auf dienend, es zu einer solchen Höhe gebracht haben, und fast scheint es, daß, wenn ihm seine gestrige Mission glückt, ihm denn doch das immer noch freie Handelsportefeuille werden dürfte."

Berlin, 18. Sept. Zu den bevorstehenden Herbstmanövern in Berlin bringt die „Korr. Reibler" einen Panegyrikus auf Preußens militärische und politische Zustände, in welchem es heißt: „Die preußische Armee wird jetzt von allen Mächten Europas mit andern Augen angesehen, als vor einem Jahre, wo die fremden Politiker über dieselbe nur das Eine vernahmen, daß sie zum Zankapfel diene zwischen der königlichen Regierung und einer Partei, welche sich der Stimmenmehrheit in der Kammer zu bemächtigen gewußt. Jetzt weiß man, daß preußische Kanonen fernhin treffen, daß preußische Musketiere über Hindernisse, die für unübersteiglich galten, zu siegen wissen, und daß das preußische Volk in Waffen auch zu etwas Edlerem dienen kann, als von einer Abgeordneten-Kommission gestrichen werden. Die Einen haben gelernt, den preußischen Soldaten als einen Feind zu fürchten, die Anderen, ihn als einen Bundesgenossen zu lieben; unser königlicher Kriegsherr hat uns das hohe Gut errungen, daß die Allianz Preußens als die schätzbarste in Europa erkannt worden ist." Nach diesen Expektorationen wird Niemand daran zweifeln, daß die Höhe, welche Preußen erklommen hat, eine schwindelige ist.

Altenburg, 16. Septbr. Als Endresultat der Berathungen der Mitglieder des evangelischen Kirchentags wurden auf Vorschlag des Präsidiums folgende sechs Sätze angenommen:

„1) Die neuesten Behandlungen des Lebens Jesu haben Zerrbilder dieses Lebens hervorgebracht, deren Entstehung nur durch eine falsche Kritik der Geschichte oder eine leichtfertige Behandlung der heiligen Urkunden möglich wurden, denen deshalb durch wahre geschichtliche Kritik und die allseitige Betrachtung der biblischen Dokumente siegreich begegnet werden kann und soll.

2) Die Arbeit der christlichen Kirche für die wissenschaftliche und allen Bedürfnissen des Glaubens genügende Erkenntniß des Lebens Jesu ist noch nicht vollendet und hat eben durch ihre unvollendete Gestalt die Angriffe der falschen Kritik, die zugleich von einem falschen Gottes- und Weltbegriffe und von einer völlig unwahren Anschauung der ethischen Natur des Menschen ausgehen, erleichtert.

3) Es ist ein Gewinn der Kirche, daß sie auf den angegriffenen Punkt zur Vertheidigung und zum Ausbau gerufen wird. Diesen Ausbau wird sie durch die kirchliche Wissenschaft, die ebenso ein Werk des heiligen Geistes ist wie der Glaube, zu vollziehen haben, und zwar mit Anwendung echt historischer und literarischer Kritik, deren Werk unverkümmert zu vollziehen. Der geschehene Ausbau wird, dessen sind wir gewiß, im Einklang mit der Abzielung der christlichen, der evangelischen Kirche stehen.

4) Es ist ein fernerer Gewinn der Gemeinde, daß ihr die Lebensgestalt ihres gottmenschlichen Herrn und Heilandes ganz und voll, in ihrer ächt historisch-menschlichen und in ihrer wahrhaft ewigen göttlichen Seite, daß ihr Jesus Christus als ewig göttliches Wesen in wirklich menschlicher Natur, als Sohn Gottes in Ewigkeit lebend und zeitlich in die Geschichte getreten, vor Augen gestellt und die Erkenntniß seiner allein selig machenden Person und Erscheinung zum Mittelpunkt ihres Erkennens und damit auch zum Schlüssel für die Lösung anderer Fragen christlicher Erkenntniß gemacht wird."

5) Noch weiter gewinnt die Gemeinde durch die Nöthigung, die heilige Schrift neuen Testamentes als Ganzes anzuschauen und die apostolischen Schriften der Apostel mit den evangelischen Schriften aus dem Apostelkreise in untrennbarem Zusammenhange zu sehen und damit die Schrifterkenntniß in ihr zu vertiefen.

6) Ein sehr hoch anzuschlagender Gewinn für die Gemeinde ist es, daß sie bei all ihrer sonstigen Verschiedenheit in Bekenntniß, Kirchengestalt, Lokalität und Umfang wieder einmal um ihren unvergänglichen Mittelpunkt, die Person ihres gottmenschlichen Heilandes, gesammelt wird, und daß die suchenden Herzen und fragenden Geister in ihr durch lebensvolle Darstellung des wahren Bildes Jesu Christi gestillt und gestärkt werden."

Mit Rücksicht auf die Protestation der 218 evangelischen Geistlichen in Baden wider Schenkel's „Charakterbild Jesu" wurde diesen Sätzen noch der siebente beigefügt:

„Wo die Ausstellung eines Zerrbildes vom Leben und der Person unseres Herrn unter Umständen geschieht, die den Frieden der Kirche und ihr gesundes Fortwachsen mit Schaden bedrohen, da erwarten wir mit freudiger Zuversicht, daß die Macht der evangelischen Wahrheit in der echt theologischen Wissenschaft den Sie-

den Überwinden wird, und können das inzwischen eintretende verwahrende Zeugniß der Glieder der evangelischen Gemeinde nur berechtigt finden. An den Orten und in Zeiten solchen Kampfes bedarf es eines großen Maßes besonnener und geduldiger Liebe, aber auch der Kraft und des Muthes, und es wird daher von allen lebendigen Gliedern der evangelischen Christenheit fürbittend und theilnehmend der Leiden und Sorgen gedacht, welche ein solcher Kampf herbeiführt." (Dr. J.)

Kiel, 16. Septbr. Ueber die in der schleswig-holsteinischen Angelegenheit obschwebenden, von Korporationen und Vereinen erörterten Fragen faßt der schleswig-holsteinische Verein in Kiel seine Ansicht zusammen in folgenden Sätzen: 1) Nach der völligen Bezwingung Dänemarks ist jede längere Fortdauer von interimistischen Regierungsgewalten des Bundestags und der deutschen Großmächte ein unberechtigter Eingriff in die staatliche Selbstständigkeit und gesetzliche Ordnung unseres Landes, somit zugleich eine Mißachtung der öffentlichen Rechtsgrundlage Deutschlands; — der Eingriff ist um so schwerer, weil beharrlich jede Thätigkeit der Landesvertretung und die Organisirung unserer eigenen Wehrkraft verhindert wird. 2) Das Bundesrecht nicht minder, wie die Sorge für die Sicherstellung der Früchte des Krieges, und die Achtung vor den Grundpfeilern monarchischer Ordnung gebieten deshalb den leitenden Großmächten und allen übrigen Bundesregierungen, nunmehr auf das Schleunigste die Erbfolgefrage durch die, bereits laut Bundesbeschluß vom 2. Juni d. J. gesicherte Anerkennung unseres Herzogs zum Abschluß zu bringen, daher eine kurze Präklusivfrist für den Nachweis der nachträglich erhobenen Erbansprüche des Großherzogs von Oldenburg zu bestimmen, und darnach ohne Verzögerung Beschluß zu fassen. 3) Jeder, ohne Zustimmung des Fürsten und der verfassungsmäßigen Landesversammlung Schleswig-Holsteins, wie ohne Genehmigung des Bundestags abgeschlossene Friede wird ebenso wenig rechtsverbindlich werden, wie das Londoner Protokoll es war, vielmehr nur zu neuem Widerstand Schleswig-Holsteins und weiteren unberechenbaren Verwicklungen führen. 4) Mit großer Besorgniß erfüllt uns schon die Verhandlung über die wichtigsten und verwickeltsten Friedenspunkte ohne jeden Beirath sachkundiger Vertrauensmänner unseres Landes, wie viel mehr gar die Zuziehung eines Mannes wie Baron Scheel-Plessen, der gerade durch seine gegenwärtige Haltung das frühere Vertrauen gänzlich verloren hat; — was bis jetzt über den Gang der finanziellen Verhandlungen verlautet, kann diese Besorgniß nicht verringern. 5) Wir leben der festesten Ueberzeugung, daß die schleswig-holsteinische Bevölkerung, weit entfernt von partikularistischen oder kleinstaatlichen Anschauungen und Gelüsten, in Uebereinstimmung mit der ausgesprochenen Politik Sr. Hoheit des Herzogs freudig zur Erringung aller der Reformen der höchsten deutschen Bundesgewalt mitwirken will, welche zur Einheit, Machtstellung und Blüthe der deutschen Nation führen mögen. 6) Welche Verträge bis dahin Schleswig-Holstein, bei Wahrung seiner Selbständigkeit, mit Preußen abzuschließen habe, namentlich für den Schutz der Nordgränze, die Entwicklung einer norddeutschen Seemacht und das Gedeihen der kommerziellen Interessen, darüber steht den verfassungsmäßigen gesetzgebenden Gewalten allein ein Urtheil zu. (H. N.)

Kopenhagen, 17. Sept. „Dagbl." bringt ein Schreiben des gewesenen Konseilspräsidenten Hall, in welchem dieser erklärt, die von der „Posttidning" veröffentlichte Depesche des schwedischen Ministers des Auswärtigen, Grafen Manderström, vom 5. Oktbr. 1863 nicht gekannt zu haben. Der schwedische Gesandte, Graf Hamilton, habe ihm, dem Hrn. Hall, gegenüber unterm 12. Okt. 1863 zwar ausgesprochen, daß die schwedische Regierung die Vorlage der Novemberverfassung bedenklich finde, derselbe habe jedoch gleichzeitig eine andere Depesche, ebenfalls vom 5. Oktober datirt, verlesen, deren Schluß, von dem Hrn. Hall Abschrift geworden, laute: „Wir stehen nicht an, in der bestimmtesten Weise zu bestätigen, daß, im Fall Deutschland einen Angriff auf Schleswig machen würde, wir stets geneigt sein werden, Dänemark nach Maßgabe unserer Kräfte und Mittel die Hilfe zu gewähren, welche es von uns verlangen könnte."

London, 16. Sept. Von den Kandidaten, welche sich um den Thron der Herzogthümer streiten, als wenn die Bevölkerung selbst kein Wort mit zu reden hätte, ist hier sowohl bei dem Volke, als am Hofe der Herzog von Augustenburg der begünstigtste Bewerber. Allerdings machen sich in der Presse schadenfrohe Stimmen bemerklich, welche es den Schleswig-Holsteinern und den Deutschen gönnen würden, daß sie ihren Wunsch nicht erreichen; aber bei der großen Mehrzahl bleibt doch unvergessen, daß der Herzog von Augustenburg der liberale und vom Volke gewollte Herrscher ist, während sich der oldenburgische Gegenherzog nur auf Rußland und die Reaktion stützen kann. Die freundliche Gesinnung der Königin gegen den Herzog von Augustenburg ist zwar kein entscheidendes Moment, aber Sympathien und Antipathien sind kaum von Wichtigkeit, wenn wichtigere Motive für oder gegen nicht wirken. Dies ist bei der jetzigen Lage des schleswig-holsteinischen Streites der Fall. Die Westmächte sind aus allerlei verschiedenen Gründen augustenburgisch, und ich glaube nicht, daß andere Kombinationen, welche den Willen der Schleswig-Holsteiner gegen sich haben, gelingen können.

× **Brüssel,** 17. Sept. Der belgische Kriegsminister hat über die belgisch-mexikanische Garde zufolge der jüngsten Kammerdebatten folgendes Rundschreiben an sämmtliche Militärbehörden ergehen lassen: „Da die Regierung, im Einverständnisse mit dem durch das Abgeordnetenhaus ausgesprochenen Wunsche, der Organisation des belgisch-mexikanischen Korps fremd zu bleiben beabsichtigt, so glaube ich Sie daran erinnern zu müssen, daß Sie in dieser Angelegenheit keinen Schritt thun dürfen, bei welchem die Verantwortlichkeit der Regierung in Frage kommen könnte."

Paris, 15. Sept. Gerüchtweise verlautet, Frankreich wolle den Zeitpunkt der Zurückberufung seiner Truppen aus Rom auf jeden Fall fixiren, sei nun bis dahin die römische Kurie mit der Turiner Regierung versöhnt oder nicht. Der Bundesrath wird die Proteste einzelner Kantone gegen die Ratifikation des mit Frankreich abgeschlossenen Handelsvertrags unberücksichtigt lassen.

Rom, im Sept. Der franz. Botschafter, v. Sartiges, hat mit dem Papst eine sehr interessante Unterredung in Betreff des jungen Coen gehabt. Herr v. Sartiges erklärte: daß man zwar den jungen Coen nicht hindern wolle, die Taufe zu empfangen, daß es aber allgemeiner Wunsch sei, der Papst möge das Kind in Freiheit setzen, um Angesichts der modernen Zivilisation den Schein zu wahren. Der Papst frug den Gesandten: ob er wisse, was die moderne Gesellschaft ist. Als der Graf schwieg, fuhr der Papst fort: „Suchen Sie nicht, Herr Graf, ich will Sie mit einigen Worten aus der Verlegenheit ziehen. Was Sie moderne Gesellschaft nennen, ist nichts Anderes als die — Freimaurerei." Im weiteren Verlauf entwickelte der heil. Vater die folgenden Ideen: „In Rom hält man es für die Grundlage jeder Gesellschaft, daß Jeder die Freiheit habe, Gott nach der wahren Religion anzubeten. Indem die Kirche einem Kind dieses Recht wahrt, leistet sie der Zivilisation einen Dienst. Coen ist ganz frei; er wird nur den schlechten Beispielen und den verderblichen Rathschlägen seiner Eltern vorenthalten. Selbst gute Katholiken glauben, daß Angelegenheiten wie die Mortara's und Coens die Sache der weltlichen Herrschaft benachtheiligen. Der heil. Stuhl beweist aber gerade dadurch, daß die Kirche souveränes Gebiet haben müsse, weil man sonst nicht die Freiheit hätte, sich auf ihr Gebiet zu retten."
(A. Ztg.)

Von der **russischen Grenze** wird dem „Botsch." unter dem 10. September gemeldet: „Die Reduktion der Armee ist ein festgestellter Beschluß unserer Regierung, der sofort nach der Rückkunft des Kaisers durchgeführt werden soll. Man behauptet, die Reduktion werde den Effektivstand der Armee um 220,000 Mann vermindern. Da die Maßregel von einer vollständigen Reorganisation unseres Heerwesens begleitet sein wird, so manifestirt sie sich von vornherein als rein innere, durch unsere finanzielle Lage gebotene und auf bedeutende Ersparnisse gerichtete. Nichtsdestoweniger läßt sich ihre Bedeutung nach außen nicht bestreiten, denn es wird hierdurch bekundet, daß Rußland sich vollständig auf sich selbst zurückziehen und seine Neutralität in allen europäischen Fragen zur vollen Wahrheit machen wolle. Man hält es für wahrscheinlich, daß der Kaiser auf seiner Rückkehr Warschau besuchen werde."

Man berichtet aus **Trapezunt,** vom 30. August, daß der Widerstand eines circassischen Stammes, der sich, etwa 500 Familien stark, auf einen hinter Guala gelegenen hohen Berg zurückgezogen hat, noch immer fortdauert. Die Russen, welche etwa 6000 Mann stark sind, erleiden jeden Tag nicht unbeträchtliche Verluste. Besonders verderblich werden ihnen die großen auf der Höhe aufgethürmten Steinhaufen, welche, im geeigneten Augenblicke gegen sie herunterrollen. So lange die Circassier noch Lebensmittel haben und von den Russen nicht umgangen werden können, werden sie schwerlich den Widerstand aufgeben. Die Auswanderung ist noch nicht zu Ende. Man erwartet nächstens in Novrosisk den etwa 15,000 Köpfe zählenden Stamm der Nakuthathatchs. Es liegen zu ihrer Aufnahme bereits 16 Segelschiffe unter türkischer Flagge bereit. Die Nakuthatch's kom-

Digitized by Google

men aus der Umgegend von Eckatherindar, Bezabekh und Abejekh her. Ihr Häuptling, der sehr reich und mächtig ist, ist bereits mit 4000 der Seinigen von Novrosisk abgefahren. Die russische Regierung hatte die Corvette „Wolga“ zu seiner Verfügung gestellt und angeordnet, ihn mit großer Rücksicht zu behandeln. Er hat sich nach Kustendje begeben. (Fr. J.)

Verantwortlicher Interims-Redakteur: R. Bandorf.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Nr. 6183.

Amortisations-Edikt.

Amortisation von Hypothekenforderungen betr.

Vom k. Landgericht Werneck.

In den Hypothekenbüchern für Garstadt und Hergolshausen sind die nachbezeichneten Forderungen eingetragen, bezüglich welcher die Nachforschungen nach den rechtmäßigen Inhabern fruchtlos geblieben und von dem Tage der letzten auf diese Forderungen sich beziehenden Handlungen an gerechnet mehr als 30 Jahre verstrichen sind.

Im Hinblick auf §. 82 des Hypothekengesetzes werden daher auf Antrag der jetzigen Besitzer alle Diejenigen, welche Rechte auf diese Forderungen zu haben glauben, zur Geltendmachung derselben

binnen 6 Monaten

andurch aufgefordert, widrigenfalls nach Ablauf der Frist die sämmtlichen Forderungen für erloschen erklärt und die Löschung im Hypothekenbuche vollzogen werden würde.

Werneck, den 2. Juli 1864.

Königliches Landgericht.

[36] Huler. Meisner, Funktionär.

Fortl. Nr.	Name des eingetragenen Schuldners.	Name des eingetragenen Gläubigers.	Betrag der Hypothek fl.	kr.	Rechtstitel ꝛc.	Hyp.-Buch. Bd.	Seite.
1	Zoll, Dorothea, ledig, von Hergolshausen.	Die Debitmasse des Georg Dittmann zu Hergolshausen.	70		Mit 5% verzinsl., Ostern 1826 mit 1832 zahlbarer Kaufschilling laut Hypothekeneintrag vom 25. April 1827.	I.	135.
2	Dieselbe. „	„	36		„	„	189.
3	Dieselbe. „	„	25		„	„	143.
4	Dieselbe. „	„	73		„	„	145.
5	Dieselbe. „	„	12		„	„	137.
6	Dieselbe. „	„	17		„	„	141.
7	Willacker, Nikolaus allda	„	50		„	„	111.
8	Knoblach, Sebastian, „	„	73		„	II.	575.
9	Eichelmann, Valentin, „	„	123		„	„	579.
10	Zull, Joseph, „	„	46		„	I.	107.
11	Schimmel, Kaspar, „	„	58		„	„	109.
12	Lehmann, Nikolaus von Eckartshausen.	„	20		„	II.	285.
13	Derselbe. „	„	4		„	„	291.
14	Derselbe. „	„	8		„	„	293.
15	Derselbe. „	„	3		„	„	295.
16	Dittmann, Joseph in Garstadt,	„	2		„	„	289.
17	Lenhardt, Georg v. Hergolshausen.	„	41		„	„	855.
18	Fischer, Karl, „	„	71		„	„	575.
19	Trentlein, Georg, ledig, „	Die Debitmasse des Lorenz Köbler in Hergolshausen.	57		„	„	573.
20	Zitzmann, Georg, „	„	116		Mit 5% verzinsl., Martini 1826 mit 1831 zahlbarer Kaufschilling lt. Hypothekeneintrag v. 8. Juni 1826.	I.	325.
21	Bohm, Andreas, „	„	46		„	„	351.
22	Reichert, Karl, „	„	11	30	„	„	333.
23	Kimmel, Sebastian, „	„	34		„	„	337.
24	Keller, Joseph, „	„	28		„	II.	279.
25	Derselbe. „	„	38		„	I.	335.
26	Derselbe. „	„	88		„	„	339.
27	Derselbe. „	„	64		„	„	343.
28	Derselbe. „	„	72		„	„	345.
29	Hart, Kaspar, „	„	22	30	„	„	347.
30	Schüll, Valentin, „	„	56		„	II.	269.
31	Tusel, Sebastian, „	„	6	15	„	„	519.
32	Röser, Georg, „	„	38	30	„	III.	558.
33	Trentlein, Sebastian v. Garstadt,	Die Debitmasse des Georg Döpfert zu Garstadt.	34		„	I.	320.
34	Drescher, Michael, jüngst., „	„	16		„	„	341.
35	Lenhardt, Georg, „	„	20	30	„	III.	556.
36	Geßner, Adam, „	„	108		Kaufschilling lt. Strichprotokoll v. 25. Juli 1831 u. Hypothekeneintrag vom 23. Dezember 1831.	„	542.
37	Schimmel, Kaspar, „	„	21		„	„	548.
38	Derselbe. „	„	82		„	„	548.
39	Hümmer, Michael, „	„	136	30	„	I.	603.
40	Neubauer, Georg, „	„	30	30	„	„	605.
41	Geßner, Adam, „	„	126		„	„	611.
42	Zitzmann, Lorenz, „	„	25		„	„	613.
43	Neubert, Johann, „	„	3	30	„	„	615.
44	Döpfert, Lorenz, „	„	61		„	„	621.
45	Friedrich, Lorenz, „	„	89		„	„	623.
46	Zoller, Andreas, „	„	26		„	„	627.
47	Saueracker, Joseph, „	„	30		„	„	629.
48	Neubauer, Georg, jg., „	„	40		„	„	625.
49	Schimmel, Kaspar, „	„	42		„	II.	171.
50	Neubauer, Kaspar, „	„	30		„	III.	523.
51	Derselbe. „	„	30		„	„	531.
52	Endres, Georg, „	„	41		„	„	525.
53	Keller, Josef, „	„	60		„	„	529.
54	Drescher, Michel, jüngst., in Hergolshausen.	Die Georg Katzenberger'sche Curatel in Egenhausen.	201		„	I.	607.
55	Keller, Josef von Garstadt,	Debitmasse des Friedrich Goltmann von Ettersbausen.	115		„	„	619.
56	Reichert, Karl von Hergolshausen,	„	180		Mit 5% verzinsl. Kaufschilling laut Hypothekeneintrag vom 31. Mai 1826.	III.	538.
57	Lenhardt, Andreas, „	„	126		„	„	540.
58	Derselbe. „	„	126		„	II.	417.
59	Schüll, Andreas, ledig „	„	8		„	III.	507.
60	Trentlein, Andreas, „	„	196		„	„	509.
61	Töpfert, Andreas in Garstadt,	Huppmann Georg v. Egenhausen.	23	30	Ditto laut Hypothekeneintrag vom 4. Sept. 1829.	III.	91, 93.
			78		Ditto laut Hypothekeneintrag vom 31. Mai 1826.	„	562.
					Kaufschilling laut Hypothekeneintrag v. 23. April 1825.	II.	215.

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
N. Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 261. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Dinstag, 20. Septbr. 1864.

Wiederherstellung der Union in Nordamerika.

:: Der Ausgang des großen nordamerikanischen Krieges hat für das alte Europa nicht bloß eine außerordentliche moralische, sondern eine vielleicht noch höhere politische Bedeutung. Nur zwei Arten seiner Lösung scheinen denkbar. Entweder endet der Kampf mit dem Zerfall der Union und ihrer dauernden Zerspaltung in zwei, wahrscheinlicher in drei oder in noch mehr Theile, je nach der Gliederung, welche durch soziale Unterschiede und räumliche Abschnitte bedingt wird, oder die Union wird wieder hergestellt, die mit der Einheit unvereinbaren Gegensätze werden beseitigt, und durch harte Prüfungen und furchtbare Kämpfe geläutert und gereift, entwickeln sich die abermals vereinten Staaten zu einer politischen Macht ersten Ranges, vielleicht zur größten dieser Erde!

Welcher von beiden Ausgängen des Krieges zwischen den Süd- und Nordstaaten, der Staaten der Sklaven- und der freien Arbeit, der wahrscheinlichere sei, darüber sind die Meinungen vom Beginne des großen Bruches an getheilt gewesen. Die Sklavenstaaten zeigten sich gegenüber den freien Staaten als militärisch tüchtiger, die Bevölkerung der ersteren opferbereiter und einiger, die Autorität und Befähigung ihrer Regierung größer; dazu wurden die Südstaaten von dem mächtigen Kaiser der Franzosen wie von Englands Volk und Regierung nicht bloß moralisch, sondern auch materiell unterstützt. Für die Nordstaaten sprach dagegen die sittliche Kraft des Prinzipes, für welches sie fochten, und die überlegene Masse der Kräfte, welche sie besitzen. Daß der Süden der schwächere Theil an sich war, erwies sich deutlich dadurch, daß er von Beginn an die Defensive einhielt, welche Kampfesform die Sklavenstaaten bis auf den heutigen Tag nicht zu verlassen vermochten. Der Krieg ist bis heute fast nur innerhalb ihrer Grenzen geführt worden.

Unter diesen Umständen konnten die Südstaaten nur von ihrer Ausdauer, nur von der Zeit den Sieg erwarten. Sie schienen gerettet, wenn der Norden des Angriffes müde wurde, ihm die Opfer, welche die Fortsetzung des Krieges erheischte, für das erstrebte Ziel, die Wiederherstellung der Union, zu groß wurden. Die Südstaaten rechneten namentlich auf einen Umschwung in der Politik der Regierung von Washington, wenn der bisherige Präsident der Nordstaaten, Abraham Lincoln, der entschlossen ist, die Südstaaten um jeden Preis wieder der Bundesverfassung zu unterwerfen, nicht wieder erwählt werden sollte.

Der Präsident der Vereinigten Staaten ist maßgebend für die Politik derselben, so groß ist seine Machtvollkommenheit. Abraham Lincoln's gesetzliche Präsidentschaftszeit neigt sich zu Ende, denn das Oberhaupt der Regierung der Vereinigten Staaten wird nur auf vier Jahre erwählt. Die Gegner Lincoln's in den freien Staaten machen die außerordentlichsten Anstrengungen, um seine Wiederwahl zu hindern, und haben in den letzten Tagen des August zu Chicago einen Bund geschlossen, der mächtig genug scheint, um das Abtreten Lincoln's von der Gewalt nicht unwahrscheinlich zu machen.

Die republikanische Partei, deren Kandidat Lincoln, scheint trotz der letzten Siege, welche seiner Regierung neuen Glanz verleihen und seiner Politik größere Aussicht auf Erfolg denn je verheißen, den mit den Männern des Westens vereinten demokratischen Parteien nicht gewachsen zu sein. Des Generals Sherman und Admirals Farragut Siege genügen nicht, um die berechtigte oder künstliche Erregung zu stillen, die über einzelne unbequeme, vielleicht nicht ganz gesetzliche Maßregeln, zu welchen sich der Präsident Lincoln im Lauf des Krieges gezwungen gesehen, hervorgerufen hat.

Aber aus der Konvention von Chicago ging nicht bloß General M'Clellan als der gemeinschaftliche Kandidat der Gegenparteien, sondern auch ein Programm hervor, in welchem die Wiederherstellung der Union als erste und Grundbedingung für die neue Regierung aufgestellt ist. Es gilt die Wiederherstellung der Union um jeden Preis. Daß sie mit Güte nicht wieder herzustellen, lehrt die Geschichte des Krieges; alle Anerbieten der Nordstaaten sind vom Süden unbedingt zurückgewiesen worden. Es bleibt also nur der Weg der Gewalt über. M'Clellan wird demnach den Kampf fortsetzen müssen, so sehr auch die Demokraten den Frieden wünschen mögen.

Wird M'Clellan als Präsident glücklicher den Kampf führen denn als General? — das wird die Zukunft lehren. Die Entscheidung in dem großen Prinzipienkampfe hängt aber gar nicht mehr davon ab, ob der Krieg der freien Staaten gegen die Sklavenstaaten mit Glück oder Unglück geführt, sondern lediglich davon, daß er überhaupt fortgesetzt wird, und zu dieser Fortsetzung des Krieges haben sich durch die Konvention von Chicago auch die Gegner Lincoln's, wie bemerkt, indirekt verpflichtet.

Was auch die Motoren gewesen sind, welche zum Krieg zwischen den Nord- und Südstaaten geführt haben, der einzige innere Grund der Spaltung, der einzige Grund, welcher die Fortdauer der Union unmöglich machte, war der Gegensatz zwischen der freien Arbeit des Nordens und der Sklavenarbeit des Südens. Hört dieser Gegensatz auf, dann ist die Wiederherstellung der Union fast unvermeidlich, so sehr drängen die übrigen Interessen der Nord- und Südstaaten zur Einigung. — Um aber die Sklaverei aufzuheben, ist es gar nicht nöthig, zur Gewalt zu greifen, die Südstaaten zu erobern und zur Freilassung der Sklaven zu zwingen.

Das Einzige, was die Nordstaaten durch einen Sieg erzielen können, wäre ja doch nur die politische und juridische Aufhebung der Sklaverei; sozial und ökonomisch kann keine Macht der Welt die Neger der Südstaaten frei, zu den Weißen gleichberechtigten Staatsbürgern machen. Besiegung und Unterwerfung der Südstaaten sind deshalb nicht nöthig, sagen wir, um die Aufhebung der Sklaverei herbeizuführen; es genügt, die Sklavenarbeit unrentabel zu machen. Bringt die Sklavenarbeit keinen Gewinn mehr, sondern ist sie im Gegentheil kostspielig, dann fällt die Sklaverei von selbst. — Die Fortdauer des Krieges verbürgt aber die Unrentabilität der Sklavenarbeit.

In spätestens zwei Jahren wird allem Vermuthen nach das Eisenbahn-System in Indien so entwickelt, der dortige Baumwollenbau so gehoben und die englischen Baumwollen-Spinnereien werden so allgemein für die Verarbeitung der indischen Baumwolle eingerichtet sein, daß an eine Rückkehr der Baumwollenproduktion für den Weltmarkt nach den Sklavenstaaten auf Jahre hinaus, vielleicht nie mehr zu denken ist. England wird dann wohl noch ein politisches, aber kein ökonomisches Interesse mehr an der Erhaltung der Sklaverei, das ist gleichbedeutend mit der Selbständigkeit der Sklavenstaaten, haben. — Die Baumwollenkultur ist vorherrschend diejenige Produktion, bei welcher sich die Negerarbeit hoch rentirte, worin letztere der freien Arbeit überlegen schien. Man rechne nun zu dieser Entwerthung der Sklavenarbeit durch Verlust des Baumwollenbaues den durch die Fortdauer des Krieges unbedingt herbeigeführten finanziellen Ruin der Sklavenbesitzer, ferner die steigende Schuldenlast des Südens, welche der Zukunft dieser Staaten eine Zinsleistung aufbürdet, zu welcher nur die Erträgnisse der freien Arbeit die Mittel liefern können.

Die Anleihen der freien Staaten sind im eigenen Lande abgeschlossen; der Süden zahlt dagegen zahlreiche Gläubiger in Frankreich und England, die er nicht ungestraft beeinträchtigen kann. Der Sklaverei scheint unter diesen Umständen mit der Fortdauer des Krieges wenigstens ökonomisch das Urtheil gesprochen zu sein. So lang: die Selbständigkeit des Südens, die Erhaltung der Sklaverei zugleich eine Frage des persönlichen Interesses war, hatte sie Aussicht auf Erfolg; sie verliert ihre beste Chance, wenn sie nichts mehr für sich hat, als die natürliche Erbitterung, die Folge eines langjährigen Kampfes ist.

Die Wiederherstellung der Union steht somit in Aussicht, und gelingt dieselbe, dann haben vielleicht die vereinten Staaten die innere Krise, die sie so schwer bedrohte, nicht zu bereuen, wenn anders gestärkt sie aus dem Kampfe hervorgehen, als sie hineingegangen. Der Krieg hat jedenfalls eine ungeheure Industrie geschaffen, welche vielleicht ohne ihn noch lange geschlummert haben würde.

Mit der Schuldenlast ist der Triumph der freien Arbeit nicht zu theuer bezahlt. Die Arbeit durfte nicht zur Schande werden, denn auf ihr ruht die Zukunft dieses ungeheuren Gemeinwesens, welches der Kultur einen neuen Welttheil erobert hat. Die wiederhergestellte Union wird eine Land- und Seemacht sein, welche den größten Mächten des alten Europa's ebenbürtig, wenn nicht überlegen ist, und namentlich auf die europäischen Seemächte bei den großen Interessen, welche diese überseeisch engagirt haben, einen großen Einfluß üben kann, wenn sie will.

Sherman's und Farragut's Siege einerseits und die Konvention von Chicago andererseits, wiederholen wir, verbürgen die Wiederherstellung der Union, denn sie sichern die Fortdauer des Krieges, gleichviel ob der nächste Präsident in Washington Lincoln oder M'Clellan heißt. Und so wird wahr bleiben, was Chateaubriand nach dem Ende des ersten nordamerikanischen Krieges schrieb: „Gehet hin nach den unbekannten Wäldern, wo das Schwert Washingtons funkelte. Was werdet Ihr finden? — Gräber? — Nein, eine Welt! Washington hinterließ auf seinem letzten Schlachtfelde als Siegeszeichen — die Vereinten Staaten!"

⊙ **Wien.** (Zollverhandlungen mit Frankreich.) „In der handelspolitischen Frage bereitet sich hier ein großer Umschwung vor. Es ist nämlich die Rede davon, alle Verhandlungen mit Preußen und den übrigen Zollvereins-Regierungen gänzlich aufzugeben, dagegen den Abschluß direkter Zoll- und Handelsverträge zunächst mit Frankreich und dann mit den übrigen Haupt-Handelsstaaten anzustreben. Wenn bisher auch noch keine eigentlich offiziellen Schritte in dieser Richtung geschehen sind, so war der Gedanke hier doch schon seit längerer Zeit lebhaft erörtert worden, und es ist von nicht geringer Bedeutung, daß er jetzt auch in den maßgebenden Kreisen nicht allein ernsthaft in's Auge gefaßt wird, sondern daß bereits Vorbereitungen zu seiner Ausführung geschehen sind. Vor einigen Tagen hörte man in eingeweihten Kreisen erzählen, Baron Hock werde direkt nach Berlin gehen, um an Ort und Stelle das Maß der Zugeständnisse, die Oesterreich von dorther zu erwarten habe, genau kennen zu lernen, und er habe den Auftrag, falls er nicht sofort erkennen könne, daß weitere Verhandlungen zu einem günstigen Ergebnisse führen würden, die Besprechungen abzubrechen und seine Reise sogleich nach Paris fortzusetzen. Diese Nachricht setzt voraus, daß Herr von Hock schon jetzt mit bestimmten Instruktionen behufs Anknüpfung direkter Verhandlungen mit Frankreich versehen ist. Ob die Reise des österreichischen Gesandten in Berlin, Grafen Karolyi, nach Paris ebenfalls mit dieser Frage im Zusammenhange steht, oder ob sie wirklich nur Privatangelegenheiten betrifft, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls ist das Kabinet mit den Vorbereitungen zu der eventuellen großen Wendung in der österreichischen Handelspolitik bereits beschäftigt. Eigentlich ist man nur noch höchsten Orts für die Fortsetzung der Verhandlungen mit Preußen und dem Zollverein, und zwar werden dort zwei Rücksichten dafür geltend gemacht. Einerseits hält man es in jenen Kreisen für einen Ehrenpunkt, die deutsche Rechtskontinuität auch auf materiellem Gebiete (anknüpfend an Art. 25 des Februarvertrages) festzuhalten, und glaubt deshalb gegen den Art. 31 des preußisch-französischen Handelsvertrages, der die vertragsmäßige Feststellung der verheißenen Zolleinigung fast unmöglich machen würde, beharrlich ankämpfen zu müssen. Andererseits betrachtet man einen Handelsvertrag mit Preußen als das natürliche und nothwendige Bindemittel für das als politisch heilsam erkannte Allianzen-Verhältniß zwischen beiden Staaten, und theilt keineswegs die Ansicht des Herrn von Bismarck, daß handelspolitische und politische Freundschaft gar nichts mit einander gemein hätten, erklärt diese Ansicht vielmehr für „paradox und lezerisch."

Gegen diese Anschauungen in den bezeichneten Kreisen wird in anderen von handelspolitischen Autoritäten geltend gemacht, daß es ein ganz vergebliches, fruchtloses Streben sei, auf den wirklichen Abschluß eines für Oesterreich günstigen Handelsvertrages mit Preußen und dem Zollvereine hinzuarbeiten; denn wenn Oesterreich sich auch zu den größten Opfern bereit erklären wollte, so würde Preußen aus politischen Gründen es doch immer zu verhindern suchen, daß Oesterreich in eben so nahe materielle Wechselbeziehungen zu dem übrigen Deutschland trete, wie es selbst. Alle neuen vertragsmäßigen Verheißungen, die Oesterreich jetzt etwa erlangen könne, seien nichts Anderes, als ein prolongirter Wechsel, den aber Preußen eben so wenig einlösen werde, wie den, welcher das Datum „Art. 25 des Februar-Vertrages von 1853" trägt."

× **Wien,** 19. Sept. Die Einreichung der oldenburgischen Rechtsbegründung dürfte, wie aus einem Schreiben Pernice's an eine hochkonservative Persönlichkeit in Wien hervorgeht, nochmals eine kleine Verzögerung erfahren. Hr. Pernice beklagt sich über eine Reihe klaffender Lücken in dem massig archivalischen Materiale, die sich nur theilweise, und das durch sehr gewagte Kombinationen ausfüllen lassen, und stellt schließlich das Ersuchen: der Advokat wolle sich vorläufig zu informiren suchen, ob nicht etwa das Reichshofrathsarchiv irgendwelche Dokumente enthalte, die für die jetzt zu begründenden Rechtsansprüche nutzbar gemacht werden könnten. Man sucht also nicht diese oder jene bestimmte Urkunde, sondern forscht in's Blaue hinein nach irgend einer verwendbaren Urkunde.

Berlin, 17. Septbr. „Es muß auffallen," äußert sich „Mandv. Ztg.", „daß fast über alle schwebenden Fragen von Bedeutung, welche Preußen und Oesterreich angehen, die hiesigen und die Wiener halboffiziellen Berichte in direktem Widerspruche stehen. In Wien wird die Unterhandlung mit Dänemark als gefährdet, hier als im besten Flusse befindlich dargestellt. Hier gilt die Allianz mit Oesterreich für durchaus gesichert, in Wien ist kaum ein einziges Organ aufzufinden, das dem Bündnisse mit Preußen das Wort redet. Man bestreitet im Gegentheile Preußen das Recht auf Gewinn aus dem schleswig'schen Kriege, macht ihm sogar die Militärkonvention mit den Herzogthümern streitig, und auf die annexionssüchtigen Bestrebungen, so weit sie hier noch laut werden, wird mit einem bestimmten quod non? geantwortet. Die Allianz hat ihre Blüthezeit augenscheinlich hinter sich; sie beschränkt sich ohnehin nur auf die militärische Aktion, und konnte schon im Hinblick auf die handelspolitischen Differenzen nichts Lebensfähiges schaffen. Daß nach dieser Seite hin auf keinen Kompromiß zu rechnen ist, wird hier offen ausgesprochen und in Wien allerdings auch geglaubt. Es hat wohl keine Frage so sehr zur Lösung des Verhältnisses beigetragen, als gerade diese. Graf Rechberg wollte die Vermischung heterogener Dinge, was der preußischen Regierung unmöglich erscheinen ist."

Aus **Altona** schreibt die „Allg. Ztg.": „Daß die preußischen Truppen auf ein langes Verbleiben in den Herzogthümern sich einrichten, geht u. a. daraus hervor, daß die preußische Feldpost in Altona, Kiel, Schleswig, Flensburg und andern Städten vorläufig auf zwei Jahre Miethverträge für ihre Behausungen geschlossen hat. Auf dem hiesigen Bahnhof erweitert man jetzt das Gebäude der besagten Post durch einen Anbau, und das jetzt noch in Ottensen befindliche Postamt selbst wird in nächster Zeit nach der hiesigen Klopstockstraße verlegt werden. Berliner halbamtliche Nachrichten lassen glaubhaft erscheinen, daß von einem gewissen Zeitpunkt an die Herzogthümer nur von Preußen, aber unter Anschluß eines neu sich bildenden schleswig-holsteinischen Bundestruppenkörpers besetzt werden sollen; ja, der „Publizist" sagt uns ganz offen, daß die preußischen Truppen so lange in den Herzogthümern garnisoniren werden, bis der Anschluß der Land- und Seewehr derselben in der von ihm beschriebenen Weise (wo der König von Preußen oberster Kriegsherr, der Herzog bloß eine Art General ist) bewerkstelligt worden sei; angedeutet wird dabei, daß energische Thaten der Ueberzeugung der Holsteiner werden nachhelfen müssen. Die „Kieler Zeitung" will zwar die Unverschämtheit dieser nackten Forderungen und Ankündigungen nachweisen; allein was wird ihr dies der Politik einer aufstrebenden Macht gegenüber helfen? Hier ist gegen die Anschlußpolitik eine kleine Schrift „Bismarck und die Lösung der schleswig-holsteinischen Frage" erschienen, welche große Ungeduld wegen des langweiligen, kostbaren und für die Herzogthümer verhängnißvollen Zwischenzustands äußert. Der Verfasser wünscht zwar im Interesse deutscher Macht und Größe innig, daß die Kleinstaaterei aufhöre, aber er will, daß dies im Interesse Deutschlands geschehe; und nicht eines Staats, der „Deutschland nur für seine Selbstsucht ausnützt;" auch ist er trotz seines Hasses gegen das Kleinstaatswesen ein begeisterter Anhänger Friedrich VIII. Einen engern Anschluß an Preußen in lediglich militärischer und diplomatischer Hinsicht will er nur dann gelten lassen, wenn das Staatsgrundgesetz von 1848 von Preußen anerkannt werde, das übrigens durch die Landesvertretung, nicht aber durch Preußens Machtspruch Abänderungen erleiden dürfe. Staatsgrundgesetz, Selbständigkeit und engen Anschluß an Deutschland sieht er vorderhand am besten durch die Anerkennung des Augustenburgers gewährleistet."

Heide, 15. Septbr. Der gestern abgehaltene Bauerntag Dithmarschens hat nach der „Flensb. N. Z." folgende Resolutionen

angenommen: 1) Das Thronfolgerecht Herzogs Friedrich VIII. steht in unserer Ueberzeugung unerschütterlich fest. Ihm allein gehört unsere Treue. Die vorgeblichen Erbansprüche Anderer weisen wir mit Entschiedenheit zurück. 2) Die ungesäumte Einsetzung unseres Herzogs in die Regierung ist eine einfache Forderung des Rechtes. Jedes fernere Interim kränkt das Recht und gefährdet schwer die Wohlfahrt des Landes. 3) An dem Staatsgrundgesetz der Herzogthümer halten wir unweigerlich fest. Zeitgemäße Modifikationen desselben stehen ausschließlich dem Landesherrn mit der verfassungsmäßigen Vertretung zu. 4) Wir erkennen das Bedürfniß eines Anschlusses der vereinigten Herzogthümer an Deutschland an, überlassen aber die Entscheidung darüber, inwiefern ein unsere Selbständigkeit aufhebender Anschluß an Preußen als Vormacht Deutschlands für letzteres und unsere Herzogthümer ersprießlich ist, dem Landesherrn und der Landesvertretung. 5) Auf die Hinzuziehung des Barons Karl v. Scheel-Plessen zu den Wiener Friedensverhandlungen blicken wir mit Sorge und Befremden, da derselbe das Vertrauen des Landes in Folge seines politischen Verhaltens und seiner Beziehung zu Dänemark gänzlich verloren hat. 6) Ueber die Friedensbestimmungen müssen, insofern uns dieselben speziell betreffen, die Herzogthümer gehört werden. Die etwaige Belastung der Herzogthümer mit einem Theil der dänischen Staatsschuld, ohne entsprechende Theilnahme an den Aktiven des ehemaligen Gesammtstaates und ohne Zulassung begründeter Gegenforderungen wäre so ungerecht als unbillig.

+ **Bern.** James Fazy hat seine unfreiwillige Reise in das Innere Frankreichs schon am 11. d. M. Morgens angetreten, nachdem ihm die Weisung, Ferney verlassen zu müssen, am Tage vorher von der dortigen Ortsbehörde zugestellt worden war. James Fazy soll über seine Internirung wüthend sein. In Ferney hatte er bereits ein Haus auf ein ganzes Jahr gemiethet. Uebrigens wird sein Fernbleiben von Genf wohl von keiner langen Dauer sein, da, wie man mit Bestimmtheit versichert, die Untersuchung der Vorfälle vom 22. Aug. gänzlich niedergeschlagen und für alle an denselben Betheiligten eine Generalamnestie ausgesprochen werden soll. Da die Schuld auf beiden Seiten gleich groß ist, wäre dies auch das Rationellste. Der Genfer Staatsrath hat seinen Vicepräsidenten Moise Vautier zu seinem Präsidenten gewählt und sein neues Mitglied A. Chenevière mit der Leitung des Finanz-Departements betraut. Jedenfalls hat Hr. A. Chenevière da ein schwieriges und undankbares Geschäft übernommen.

London, 18. Sept. Franz Müller war gestern Abend nach 10 Uhr an Bord des „Etna" in Liverpool angekommen und wird die Reise nach London vermuthlich heute früh 9 Uhr angetreten haben. Gleich nach seiner Ankunft in der Hauptstadt wird er nach der Polizeistation in Bowstreet gebracht werden und man glaubt, daß dort das Verhör noch heute beendigt werden wird. Der seit einiger Zeit hier bestehende Verein zum gerichtlichen Schutze der Deutschen (German Legal Protection Society) hat sich auch der Müller'schen Sache angenommen und wird Sorge dafür tragen, daß der Angeklagte einen der tüchtigsten hiesigen Advokaten als Vertheidiger erhält. Der Verein will Beweise in Händen haben, durch welche sich das Alibi Müller's für die verhängnißvolle Stunde des Mordes deutlich darthun ließe. Bei seiner Ankunft in England zeigte Müller dieselbe Kaltblütigkeit, die er während der ganzen Zeit seit seiner Verhaftung an den Tag gelegt hatte. Nur einmal hatte er eine weiche Stimmung verrathen, nämlich im Gefängnisse in New-York an dem Tage, an dem er ergriffen worden war. Polizeiinspektor Tanner drang damals in ihn, ein Frühstück zu sich zu nehmen und sagte ihm, er werde seine peinliche Pflicht so schonend wie möglich erfüllen. Da brach der Gefangene in Thränen aus und weinte 20 Minuten lang bitterlich, ward aber nachher wieder heiter und bewahrte seine Heiterkeit während der ganzen Reise. Gleich bei Beginn der Ueberfahrt bemerkte ihm Inspektor Tanner, es sei eigentlich Brauch, Verhaftete, die eines schweren Verbrechens bezichtigt seien, in Eisen geschlossen zu transportiren; doch wolle er, wenn Müller verspreche, sich gut zu führen, in diesem Falle eine Ausnahme machen, da er durchaus nicht die Absicht habe, ihn härter zu behandeln, als unumgänglich nöthig sei. Müller leistete das Versprechen und hielt es gewissenhaft. Dabei war er fortwährend gesund, erfreute sich eines guten Appetits und las mit großem Behagen Dickens' „Pickwickier" und „David Copperfield". Sein Aeußeres schildert ein Korrespondent des „Daily Telegraph" folgendermaßen: „Es ist schwer, eine gute Beschreibung von ihm zu geben. Er ist ein gewöhnlich aussehender junger Deutscher mit blondem Haar und einem Gemisch von Eitelkeit und Schlauheit und besitzt vollkommen die zu einem Kampfe auf Leben und Tod mit einem Manne wie Briggs erforderliche Stärke und Behendigkeit." (Köln. Z.)

Paris, 18. Sept. Nach Briefen aus London herrscht in den dortigen offiziellen Kreisen eine tiefe Verstimmung über die Reise des Prinzen von Wales nach Kopenhagen und den Schmähungen, welchen er sich in der dänischen Presse während seiner Anwesenheit ausgesetzt sieht. Lord Palmerston erklärt laut, daß er die Verlegenheiten, welche dieser unzeitgemäße Besuch in Kopenhagen dem künftigen Herrscher des konstitutionellen Englands bereiten müsse, vorausgesehen und gesagt, daß aber seine Rathschläge ebenso unbeachtet blieben, als die Intervention der königl. Mutter fruchtlos war.

Rom, 16. Sept. Viele französische Priester sind bereits hier eingetroffen, um dem Fest der Seligsprechung der Margherita Alacoque und dem Konsistorium beizuwohnen, in welchem der Erzbischof von Rouen den Kardinalshut empfangen wird. Der Kardinal Bonnechose wohnt beim franz. Gesandten, und hat dem hl. Vater einen Besuch in Castel-Gandolfo abgestattet. Die Kosten, welche den französischen Kardinälen die Promotion und der Empfang des Barrets und des Huts bereitet, werden von der kaiserl. Regierung getragen, außer wenn der Kardinal in Rom Residenz nimmt. Die Gesammtsumme dieser Kosten beträgt nicht weniger als 80,000 Franken! Msg. Trevisanato, Patriarch von Venedig, wird den Kardinalshut erst im Konsistorium im Monat Dezember empfangen. — Durch den Tod des Kardinals v. Geissel hat nun die Kirche in 14 Tagen drei purpurirte Prälaten verloren, und die Volksmeinung, daß nach dem Tod eines Kardinals stets noch zwei andere sterben, sieht darin eine neue Bestätigung ihres Glaubens. Auch zwei andere Mitglieder des hl. Kollegiums, der Kardinal d'Andrea, Bischof von Sabina, und Caraffa de Traetto, Erzbischof von Benevent, befinden sich in einem beunruhigenden Gesundheitszustand. Im Ganzen sind unter dem Pontifikat Pius IX. schon 70 Kardinäle gestorben. (A. Z.)

X. **Warschau,** 15. Sept. (Verschärfter Grenz-Cordon. Armeebefehl. Anti-Polenverein in Lodz. Defraudationen und Unterschleife.) Aus dem Augustower Gouvernement wird berichtet, daß der Grenzcordon an der preußischen Grenze vielfach verstärkt wurde. Außer der Finanzwache versieht reguläres Militär den Grenzdienst, und zwar in der Weise, daß den Uebertritt der Grenze Polens eine dreifache Kette hindert. Diese seit jüngster Zeit bestehende Einrichtung ist nicht etwa gegen einen allfälligen Einbruch von Insurgentenschaaren eingeführt worden, sondern lediglich, um den Schmuggelei, die ihr „Geschäft" zur Zeit des Aufstandes in großer Ausdehnung betrieben, das Handwerk zu legen. Das preußische Militär hingegen räumte alle Grenzgarnisonen vollständig. — Den auf dem Marsche nach Rußland begriffenen Regimentern kam auf telegraphischem Wege ein Gegenordre zu, wonach sie am Orte ihres augenblicklichen Verweilens die weiteren Befehle abzuwarten hätten. — In Lodz, der größten Fabrikstadt Kongreßpolens, wurde eine Verschwörung oder eigentlich ein Verein entdeckt, der sich den Ruin aller Gutsbesitzer zur löblichen Aufgabe machte. Dieser Verein bestand aus preußischen Kaufleuten, die sämmtlich verhaftet, bald jedoch wieder entlassen wurden, da der Thatbestand eines im Strafgesetze begründeten Verbrechens nicht vorlag. — Die Regierung kam großartigen Defraudationen im Accisewesen auf die Spur. Zum größten Entsetzen aller Biertrinker wurden vor etlichen Tagen die hiesigen Bräuhäuser geschlossen und versiegelt, nach Sicherstellung des Sachverhaltes jedoch bald wieder geöffnet.

Aehnliche Unterschleife der kaiserl. Forstbeamten wurden im Plocker Gouvernement entdeckt; aus einem einzigen Forste verkauften die Beamten im Einverständniß mit den Käufern bei 20,000 Klafter Holz. Eine delegirte gemischte Personalkommission unter dem Vorsitze des Obersten Dziengielowki suspendirte alle Beamte, konfiszirte ihre Güter und sucht die an diesem Verbrechen mitbetheiligten Käufer zu ermitteln. — In Folge einer Denunciation wurden in der Nacht zum 9. September zehn Frauen aus den besten Ständen verhaftet und auf die hiesige Citadelle abgeführt.

New-York, 7. Septbr. Dem Kriegsminister sind neuere Berichte über die Einnahme von Atlanta von General Sherman zugegangen. Sherman hatte am 30. v. Mts. seine Truppen aus der Nähe von Atlanta zurückgezogen und war südwärts marschirt, um die Bahn nach Macon zu besetzen. Bei Jonesborough stieß er auf feindliche Truppen, welche er somit von dem Atlanta besetzt haltenden Hood abgeschnitten hatte. Am 1. machte er einen allgemeinen Angriff auf die feindlichen Verschanzungen bei Jonesborough, eroberte die Position nebst zehn Kanonen, schlug den Feind in die Flucht und machte 1000 Gefangene. Sherman verfolgte die Konföderirten bis nach Lovejoy Station. Er verlor in

dem Kampf 1200, der Feind 2000 Mann. Als Hood in Atlanta nun zur Einsicht kam, daß Sherman ihm seine einzige Verproviantirungsbasis abgeschnitten, hielt er es für gerathen, den Rückzug anzutreten, welchen er nach Sprengung der Magazine denn auch in der Nacht ausführte. Am Morgen des 3. zog das 20. Korps der Bundesarmee unter dem General Slocum in die Stadt ein und erbeutete noch 14 zurückgelassene Kanonen. Seit dem 4. sind keine Nachrichten von Sherman mehr eingetroffen, indem die telegraphische Verbindung zwischen Atlanta und Nashville zerstört ist. Der Bericht Sherman's war 26 Meilen südlich von Atlanta datirt. — Farragut und Granger sind unablässig mit den Vorbereitungen zu einem Angriff auf Mobile beschäftigt. — Der südstaatliche Guerilla-General Morgan ist endlich unschädlich gemacht worden; er fiel in einem Gefechte bei Greenville in Tennessee. Die Generale Silvers und Gillam, welchen es gelungen war, ihn zu überfallen, nahmen seinen Generalstab gefangen. — General Early hat sich bis in die Nähe von Winchester zurückgezogen und westlich vom Opequan Position genommen. — General Grant hat am 5. begonnen, Petersburg zu beschießen. — Staatssekretär Seward hat in Auburn eine Rede gehalten, worin er die Nothwendigkeit der Wiederwahl Lincolns betonte und ankündigte, daß eine Aushebung nicht erforderlich sein würde, da die Armee sich rasch genug aus Freiwilligen rekrutire. — Die angebliche Ankunft eines kaiserl. mexikanischen Gesandten in Washington wird in Abrede gestellt.

Nach einem vom Plata-Fluß eingetroffenen Berichte hat die Regierung von Montevideo das britische Ultimatum, welches die Pacificirung von Uruguay zum Zwecke hatte, zurückgewiesen. Man war demnach auf das bewaffnete Einschreiten Brasiliens gefaßt. (Fr. J.)

Literarisches.

* Wir haben unsere Leser schon öfters auf die bei Brigl in Berlin erscheinende „Deutsche National-Bibliothek" aufmerksam gemacht. Der zwölfte Band (Heft 26 und 27) dieses Unternehmens, welcher jüngst erschienen ist, enthält die Geschichte des Kaisers Maximilian I. von Dr. Karl Klüpfel, Universitäts-Bibliothekar in Tübingen. Diese Schrift schließt sich auf würdige Weise an die übrigen Werke, die in dieser Sammlung erschienen sind, an. Verfasser dieses Bandes hat es unternommen, den Leser mit Maximilian, der unstreitig die populärste und anziehendste Gestalt unter den deutschen Kaisern aus dem Hause Habsburg ist, und dessen kühner, ritterlicher Geist, dessen liebenswürdige Erscheinung Allen aus andern Schriften hinlänglich bekannt ist, auch in seiner politischen Arbeit, in seiner Bedeutung für Deutschland und für die Zukunft des Habsburg'schen Hauses bekannt zu machen. Dieses Bild des Geschichtsschreibers zeigt uns allerdings, daß Maximilians politische Erfolge für Deutschland keine freudige waren, allein es stellt uns in ihm jene ritterliche Elasticität, jene deutsche Treuherzigkeit, jene unvertilgbare Frische des Geistes vor Augen, wie es heutzutage in der Wirklichkeit fast nicht mehr zu finden ist. Möge dieses Buch bei allen Freunden der Geschichte gut aufgenommen werden! (Bg. 13 in 8., Preis 42 kr.)

„Magazin für die Literatur des Auslandes". Augustheft enthält u. a. folgende anziehende Beiträge:

Deutschland und das Ausland. Anfänge Shakspearescher Poesie in Deutschland. — Die österreichische Politik nach Julius Fröbel. Legalismus und Legitimismus. Die Triasidee. — Der Staat und die Volkswirthschaft. Rentzsch und Lassalle. — Die Psychologie in Verbindung mit der Geschichtswissenschaft. — Eine neue Bearbeitung des deutsch-angelsächsischen Gedichtes Beowulf. — England. Die periodische Presse. — Der Großstichmarkt in London (Billingsgate). — Frankreich. Die Geschichtschreibung des Elsasses. — A. Gabourd's „zeitgenössische Geschichte". I. Zur Charakteristik der Restauration. II. Ludwig Philipp und die Herzogin von Berri. — Italien. Roba di Roma von William W. Story. — Portugal. Portugiesische Volkslieder und Romanzen. — Serbien. Erinnerungen an poetische Zeitgenossen. Vuk Stefanovich. — Polen. Zorowaster als Prophet der Polen. — Rußland. Wanderungen in den Steppen und Hochgebirgen Sibiriens. I. Thomas W. Atkinson. II. Rußlands Politik in Central-Asien. — Des Kaufherrn Sadko Meerfahrt. Eine alte Nowgoroder Sage. — Nord-Amerika. A. Donai: Land und Leute in der Union. Die Partei der Rohheit und die der Bildung. — Amerikanische Kriegsbedürfnisse. — Oceanien. Leben und Literatur bei unsern Antipoden. — Orient. Der Priester Johannes in Sage und Geschichte. —

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Interims-Redakteur: N. Bandorf.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. d. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	80⅛ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	78⅝ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	81¼ G.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	66⅛—65⅝ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	59½ P. ⅛ G.
„	4½ pCt.	51⅛ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4⅛ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101⅛ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102 P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98¾ P.
„	4 pCt. Obl. ½ jähr. dto.	100 P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98⅓ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104¾ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96 P. 95⅛ G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	91½ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	99⅝ P. ⅛ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	93⅛ G.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102⅛ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	97½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	90½ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	94—93 G.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	46¾ G.
„	2½ pCt. „ „ „	43½ P.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	94½ P.
N.Amerika	6 pCt. à 100r. 1881 D. 2½	44⅛—44 G.
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	43⅛—½ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	137½ G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	770—71 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	184—83½ G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	217 P.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	98¼ P. 97⅜ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	96 P. 97¾ G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	101¼ P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	—
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	—
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	207 P.
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	116 G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	25 G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	147¼ P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	107⅞ P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	60¼ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76¾ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247½ G.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	109 P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	108½ G.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	99⅝ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94⅛ P.
Augsb. fl. 100 k. S.	99⅞ G.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Lod. k. S.	96¾ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94⅛ P.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	89 G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105⅛ P.
London Lst. 10 k. S.	119⅛ P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	94⅛ P.
München fl. 100 k. S.	99⅝ G.
Paris Frs. 200 k. S.	94 P. 93¾ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. L. S.	100¼ P.
Disconto	5½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	—
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	75 P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	78⅞—⅝ G.
„ fl. 100 Elisb. L. v. 1858.	130 P.
„ do. v. 1864.	86¼ P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9½ P.
Badische fl. 50	119 G.
Badische fl. 35	52¼ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54 G.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	131 P.
„ fl. 25 do.	36 G.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36 P.
Sardinische Fr. 36 b. R.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	23⅛ P.
St. Ludwich mit 2½ pCt. Z.	—
Ausb.-Gunzenh. fl. 7-L.	9¾ P.

Frankfurt, 19. Sept. Die Börse war in Folge einiger nicht unbedeutenden auswärtigen Verkaufsordres, sowie in Folge der ungünstigeren Lage des Geldmarktes wiederum sehr flau gestimmt, und es erfuhren Fonds und Aktien mit Ausnahme der ziemlich fest bleibenden Amerikaner abermals bedeutende Rückgänge. Am Diskontomarkte lebhafte Frage und im Privatverkehr kaum unter dem Banksatze anzukommen. Bei der Bank waren die Ansprüche ziemlich bedeutend, und es hat dieselbe die sämmtlichen eingereichten Handelswechsel willig diskontirt. Fremde Wechsel fast ohne Ausnahme flau und niedriger; ebenso Geldsorten. (Synd.)

Digitized by Google

An die
k. und Staatsbibliothek
München.
irsh. Zug.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 268. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Mittwoch, 21. Septbr. 1864.

Abonnements-Einladung.

Bestellungen auf die mit dem Unterhaltungsblatte **Mnemosyne** und dem Beiblatte **Würzburger Anzeiger** verbundene

Neue Würzburger Zeitung

für das mit dem 1. Oktober beginnende IV. Quartal nehmen alle Postämter an, und werden solche rechtzeitig erbeten. Der Abonnementspreis beträgt in ganz Bayern vierteljährlich **2** fl. Bei auswärtigen Postämtern findet eine geringe Preiserhöhung statt.

Die „Neue Würzburger Zeitung" bringt nach wie vor Leitartikel über jede bedeutende politische oder handelspolitische Zeitfrage, ferner Original-Korrespondenzen und Telegraphische Depeschen aus den größeren Städten Europa's.

Außer dem im Hauptblatte enthaltenen Feuilleton bringt das belletristische Beiblatt „Mnemosyne" militärisch-feuilletonistische Schilderungen, **Originalnovellen** u. s. w. aus der Feder bekannter Schriftsteller, und hofft mit denselben neben dem übrigen Neuesten und Interessantesten aus dem Gebiete der Unterhaltungslektüre, sowie ausgewählten Erzählungen, Gedichten, Miscellen, Aphorismen, Nekrologen, literarischen und Kunst-Kritiken u. s. w. ihre Leser nach jeder Richtung hin angenehm und lehrreich zu unterhalten.

Das täglich erscheinende Gratis-Beiblatt **„Würzburger Anzeiger"** liefert alle lokalen Neuigkeiten, sowie eine kurzgefaßte Uebersicht der politischen Ereignisse, Markt-, Cours- und Sitzungsberichte u. s. w.

Die Expedition der „N. Würzb. Ztg."

Dänische Klagen.

*† Von Kopenhagen aus ruft man jetzt das öffentliche Mitleid an: mit den Herzogthümern Schleswig, Holstein und Lauenburg gehe das schönste Juwel der dänischen Krone verloren, und wenn man nun auch noch in der Finanzfrage zu kurz komme, so habe Dänemark keine Zukunft mehr; der dänische Staat werde alsdann schlechtweg nicht mehr bestehen können.

Nun ist allerdings richtig, daß nach dem Verluste der Herzogthümer, welche etwas über eine Million Einwohner zählen, nur noch eine Bevölkerung von etwa 1¾ Million übrig bleibt: 900,000 Einwohner für Seeland, Fühnen, Falster und Laaland, 700,000 für Jütland, gegen 90,000 für Island, Grönland und die Farder, nicht ganz 40,000 für die westindischen Inseln. Die Entdeckung jedoch, was für ein Juwel die Herzogthümer gewesen, kommt etwas zu spät: — hätte man sie als ein Juwel behandelt, so würde man sie nicht verloren haben. Wäre man ihnen gerecht geworden, hätte man die Vertragspflichten eingehalten ꝛc., hierüber wäre man mit Niemand in Zerwürfniß gerathen; ohne Zerwürfniß aber kein Krieg, und ohne Krieg keine Kriegsverluste!

Was die Finanzfrage betrifft, so ist nicht zu leugnen, daß es für Dänemark recht hübsch, bequem und vortheilhaft wäre, den Herzogthümern ihren entsprechenden Antheil an den Schulden aufzubürden, das Aktivvermögen aber für sich allein zu behalten; jedoch ist das offenbar ein einseitiger Standpunkt, welchem entsprechend es einen gleichberechtigten einseitigen Anspruch der Herzogthümer gäbe, umgekehrt nur das dänische Aktivvermögen in die Theilung zu ziehen, die Bezahlung der Schulden aber ungetheilt an Dänemark zu verweisen, welches dieselben gemacht habe. Das Eine ist so extravagant wie das Andere; in solcher Art theilt man weder im öffentlichen noch im Privatleben.

So viel man von dem Gange der Verhandlungen vernimmt, wird Dänemark so mild als nur immer möglich behandelt; — ganz anders, als z. B. 1833 die Stadt Basel, nach der Trennung des Kantons Basel in Stadt und Landschaft, durch das eidgenössische Schiedsgericht behandelt wurde. Die Stadt Basel war im Kampfe gegen die Landschaft unterlegen; mit den übrigen Kantonen hatte sie keine Händel gehabt, dort saßen nur ihre „lieben, theuren Eidgenossen", ihre schweizerischen Landsleute, und eben durch die eidgenössischen Kommissäre geschah der Entscheidungsspruch. Wie aber lautete er? Nicht nur das gesammte eigentliche Staatsvermögen, sondern sogar die Dotation der Universität und den Kirchenschatz des Münsters mußte die Stadt Basel nach Verhältniß der Kopfzahl mit der Landschaft theilen!

Feuilleton.

Der blinde König auf Norderney.

Der arme, reiche König! . . . . Wenn man in der „Silberkammer" seiner Residenzstadt das aufgespeicherte Arsenal von silbernen Messern, Gabeln, Löffeln und die goldenen und silbernen Gefäße und Kunstwerke aller Art bewundert hat, und wenn man dann den König selbst sieht an einem Fenster des Logirhauses auf Norderney, die erloschenen Augen nach der reizenden Seelandschaft gewendet, da weiß man, was es heißen soll „der arme, reiche König!"

Ich stand, erzählt Herr J. W. in der „Schles. Ztg.", in dem prachtvollen Thronsaale des königlichen Schlosses zu Hannover vor dem überlebensgroßen Bilde des Königs. Eine stattliche, noch jugendliche Mannesgestalt in der Uniform der Garde-du-Corps, der Kopf männlich schön, das Gesicht nach oben gewendet, — so war er dargestellt. Wie künstlerisch diskret ist hier der Pinsel des Malers gewesen! Nur das linke Auge ist sichtbar, und dies erscheint etwas gesenkt. Der erste Anblick verräth durchaus nicht das Unglück des Königs. Aber genauer betrachtet, würde man auch ohne die Erklärung des Kastellans erkennen, was diesem Antlitz fehlt. Das nach der Höhe gewandte Gesicht und der halb gesenkte, erloschene Blick kontrastiren zu lebhaft mit einander. Ein schmerzliches Gefühl durchzuckt den Beschauer bei dem Anblick des gekrönten Unglücks.

Des Königs Vater, Ernst August, der Umsturzkönig, welcher im Jahre 1837 die Verfassung des Landes aufhob, sah nur mit einem Auge. Man pflegte von ihm zu sagen, er sehe besser mit einem Auge, als Andere mit beiden. Sein überlebensgroßes Bild hängt neben dem des Sohnes. Wenn man das kahle Haupt mit den finsteren, scharfgeschnittenen Gesichtszügen betrachtet, beschleicht Einen eine unheimliche Ahnung von Fußtritten und Peitschenhieben.

Daher mag auch das Gerücht im Volke Glauben finden, daß Ernst August die Blindheit seines Sohnes verschuldet habe. — Der jetzige König war nämlich bis zu seinem zehnten Jahre ebenfalls nur auf einem Auge blind. Und nun erzählt man sich, natürlich so leise als möglich, der Vater habe ihm in einem Anfalle von Jähzorn mit der Reitpeitsche ins Gesicht geschlagen und so sein einzig gesundes Auge geblendet. Ich mag das nicht glauben, und zwar aus demselben Grunde, aus welchem Solon kein Gesetz für den Vatermord aufstellte. „So etwas kann nicht vorkommen." Ich glaube diesmal lieber den offiziösen Berichten, welche ich von Personen des Hofes hörte und wie der Kastellan im Königsschlosse es auch erzählte, nämlich daß der junge Kronprinz beim Spiele mit einer gefüllten Geldbörse sich das Auge selbst geschlagen und in Folge dessen erblindet sei.

Digitized by Google

Wenn man in Kopenhagen behauptet, ohne rechtswidrige Ueberlastung der Herzogthümer nicht bestehen zu können, so ist das kein vernünftiger Grund, die Herzogthümer, welche bei übermäßiger Belastung ihr erstes „nicht bestehen können", auf Kosten ihres eigenen Bestehenkönnens zur Fürsorge für das dänische anzuhalten. Das Bestehenkönnen überhaupt ist ein relativer Begriff; es kommt darauf an, was für einen Maßstab man anlegt. Mit 1¾ Million Bevölkerung hat man allerdings weniger Geldmittel und weniger Streitkräfte, als mit 2¾, allein was geht das uns an? In Kopenhagen überschätzte man die geistige Kraft des Dänenthums, indem man durchaus auch die deutschen Elemente in dasselbe aufsaugen wollte, und dadurch entfremdete man sich die Herzogthümer, schraubte sich in einen Schwindel eingebildeter Macht hinauf, und fiel zuletzt in der Wirklichkeit unsanft aus der geträumten Höhe herunter. Nach den Stichworten jener ultradänischen Partei übrigens, der alles Deutsche ein Greuel war, müßte Dänemark gerade jetzt alle Eigenschaften eines Musterstaates in sich fühlen: die verhaßten deutschen Bestandtheile ist es losgeworden, wirft sie auch materiell weg, und beschränkt sich auf das reine, ungefälschte Dänenthum, welches nur sich selbst gleich ist. Zwar sind die Jütländer ihrerseits, namentlich im Westen des Landes, keine eigentlichen Dänen; allein da man sie in Kopenhagen dafür gelten läßt, kommt es und ebenfalls nicht darauf an.

Genug, Dänemark ist von undänischen Bestandtheilen „gereinigt" worden und stellt jetzt ein „geläutertes" Land vor. Auf das Nationalitätsprinzip hat man sich in Kopenhagen seinerzeit berufen; — gut, das neue Dänemark nach dem Friedensschlusse wird der verlangte dänische Nationalitätsstaat sein; das Dänemark vor dem Kriege war ein solcher Staat nicht. Daß aber die dänische Nationalität, selbst wenn man die Jütländer mitrechnet, keine zwei Millionen Köpfe stark ist, dafür können andere Nationen nichts, sind auch, ohne sich gegen das reine Dänenthum zu versündigen, nicht im Stande, für die Ergänzung zu sorgen, aus dem einfachen Grund, weil eine solche undänisch wäre.

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 19. Sept. Se. Maj. der König hat den Revierförster Jos. Gayer in Unterlieheim, Forstamts Dillingen, seinem Ansuchen entsprechend, unter Anerkennung seiner vierjährigen treu und ersprießlich geleisteten Dienste in den Ruhestand versetzt; dann auf das im Forstamte Pirmasens in Erledigung gekommene Revier Salzwoog, seiner Bitte willfahrend, den Revierförster Ant. Held von Eppenbrunn in gleicher Dienstes-Eigenschaft versetzt und an dessen Stelle auf das Revier Eppenbrunn im Forstamte Pirmasens den dermaligen Aktuar des Forstamtes Dahn, Heinr. Gust. Karl Ball, zum provisorischen Revierförster ernannt; endlich den Forstmeister Aug. Godron von Lauterecken auf die Dauer eines Jahres in den Ruhestand versetzt; den Lehrer der zweiten Klasse an der latein. Schule der Studienanstalt Dillingen, Simon Huber, in die Lehrstelle der vierten Klasse daselbst, und den dortigen Studienlehrer der ersten Klasse, Ant. Jäcklein, in die Lehrstelle der zweiten Klasse daselbst vorrücken lassen; zum Studienlehrer der ersten Klasse an der genannten lateinischen Schule den geprüften Lehramtskandidaten und Assistenten an der Studienanstalt Eichstätt, Andr. Demerling, in provisorischer Eigenschaft ernannt. (B. Ztg.)

Aus der **Pfalz** schreibt man der „A. Z.": Die Adresse, welche dieser Tage von Neustadt aus in Kurs gesetzt wurde, und verlangt, daß die bayerische Staatsregierung eventualiter für die Pfalz allein dem rekonstituirten Zollverein beitrete, findet nicht blos auswärts vielfachen Widerspruch: auch in unserer Provinz wird der Schritt hart getadelt. In dem Redaktionskomitee saßen, außer den HH. Buhl und Jordan und fünf oder sechs Freunden derselben von Neustadt, nur noch drei auswärtige Mitglieder: die Landtagsabgeordneten Christmann und Wolf, und Weinhändler Hauerbeck von Dürkheim, welche drei mit aller Entschiedenheit gegen das Elaborat remonstrirten. Nichtsdestoweniger wurde die Adresse sofort veröffentlicht und in Hunderten von Exemplaren versandt, so daß die Sache nicht mehr rückgängig gemacht werden konnte, als die Minderheit der Kommission, durch den Landtagsabgeordneten Louis unterstützt, Anstrengungen machte, in nochmaliger Berathung eine Aenderung herbeizuführen. Aus mehreren Städten, namentlich aus Landau und Speyer, sind jedoch bereits entschiedene Reklamationen erfolgt, und es ist zu hoffen, daß die überwiegende Mehrheit erkennt, daß die Pfalz durch den Schritt in eine durchaus falsche Lage gebracht wird. Man kann in der Pfalz herumfragen, wo man will, nirgends will man einen Schritt, der unsere Provinz in Gegensatz zu dem jenseitigen Bayern bringt. Die Besorgnisse wegen Auflösung des Zollvereins sind allerdings groß, vielleicht viel größer, als sie durch die Gesammtlage gerechtfertigt sind. Allein daß unsere Regierung vor dem 1. Oktober bei der preußischen Regierung den in der Adresse verlangten Schritt thun könne, das glaubt kein vernünftiger Mann in der Pfalz, und auch die HH. Buhl und Jordan selbst nicht.

Berlin, 19. Sept. Die Angelegenheit wegen der Anlegung des Kanals durch Holstein hat, so schreibt man der „Wes.-Ztg." von hier, durch die Berathung des Komite's, unter Vorsitz des Staatsministers a. D. v. d. Heydt, insofern einen Abschluß erhalten, als man sich über den ganzen Umfang des Unternehmens und seiner Tragweite in den verschiedensten Beziehungen schlüssig gemacht hat. Die Resultate der Untersuchungen und Berathungen sind in einer Denkschrift niedergelegt und den zuständigen Ministerien überreicht worden. In diesen ist der Gegenstand selbst so weit gediehen, daß er dem Ministerrath demnächst unterbreitet werden kann.

Altenburg. Die am 15. September abgehaltene Hauptversammlung des Kirchentages war den Verhandlungen des Kongresses für die innere Mission gewidmet. Als Referent über das zur Verhandlung aufgestellte Thema: Christenthum und Volksthum, trat der Pastor Köllner von Elberfeld auf. Sein sehr umfänglicher Vortrag stellte es ebenso sehr als eine Forderung auf, daß das

---

Fühlt sich der König unglücklich? ... Empfindet er Sehnsucht nach dem Genuß des Schauens? ... Diese Fragen beschäftigten mich auf der ganzen Reise von Hannover nach Norderney. Ich nahm mir vor, die Züge des Königs genau zu studiren.

Erst wenige Stunden war ich in Norderney, ich hatte soeben eine Stätte gefunden, wo ich mich von den Mühen der weiten Reise ausruhen konnte, da kam in einiger Entfernung von meiner Wohnung eine Kavalkade vorüber und begab sich auf den Strand zu.

„Der König kommt!" hörte ich meinen Wirth sagen, und er zeigte mir unter den Reitern einen großen Herrn im kleinen Hut. An seiner rechten Seite ritt der Kronprinz, links der Adjutant. In ziemlicher Entfernung folgten drei berittene Diener in rothen Röcken, wie hannover'sche Briefträger gekleidet. Der blinde König scheint das Reiten sehr zu lieben. Gewöhnlich reitet er mit seiner Suite um die ganze Insel, was nicht länger als zwei Stunden dauert, oder er macht mit einem oder zwei Begleitern lange Spaziergänge am Strande. Meist führt ihn dabei sein Sohn.

Die Pferde gingen stets in gleichem Tempo. — Während der König dahinritt, sah ich, wie er den Gruß der Begegnenden durch Hutabnehmen erwiderte und zwar stets nach der Seite hin, wo der Grüßende stand. Den telegraphischen Faden, welcher ihn wahrscheinlich von den Grüßen in Kenntniß setzte, konnte ich nicht bemerken. Der König soll eine gewisse Eitelkeit besitzen, den Sehenden zu simuliren.

Es geschieht nichts im öffentlichen Leben, woran der König nicht den lebhaftesten Antheil nähme. Dies geht so weit, daß bei projektirten Bauten — im öffentlichen oder eigenen Interesse — ihm stets vorher die Modelle vorgelegt werden müssen. „Der König hat ein Herz für sein Volk, und es würde noch besser um uns stehen, wenn er nicht blind wäre," so hörte ich Hannoveraner hin und wieder versichern. Allerdings sind die Minister Georg V. (eben so wie die des blinden Großherzogs Wilhelm I. von Mecklenburg-Strelitz) weit mehr als in einem anderen Lande die Augen, wenn auch nicht die Ohren des Herrschers. Und das deutsche Volk, das loyalste auf dem Erdball, bemüht sich stets, für die Iniquitäten seiner Regierungen Milderungsgründe zu finden. — Das politische Glaubensbekenntniß dieses Fürsten läuft jedenfalls auf den patriarchalischen Absolutismus hinaus. Aber er gilt allenthalben für einen guten König; im vorigen Jahrhunderte hätte man ihn vielleicht einen vortrefflichen Landesvater genannt. Aber die Völker von heute sprechen nicht mehr gern von dem Landesvater, weil sie es müde sind, als Kinder behandelt zu werden. Und Fürsten, welche heute noch die Weite der Hosen bestimmen wollten oder den Katechismus, nach welchem die „Unterthanen" selig werden sollen, dürften wenigstens nicht für weise Regenten gehalten werden. Daß aber in Hannover zu viel regiert wird, kann man schon auf Norderney merken.

Das erste Mal, ganz in der Nähe, sah ich den König in der kleinen Kirche von Norderney. Die Bewohner der Insel — etwa 1200 an der Zahl — gehören fast ohne Ausnahme der protestantischen Kirche an, doch wird in dem Gotteshause während der Badesaison auch katholischer Gottesdienst abgehalten. Ich wohnte demselben gerade bei, als der (nur im Sommer anwesende) katholische Pfarrer die Badegäste — nach dem Wunsche des Bi-

Digitized by Google

Volksthum in seinen vielfachen Beziehungen wieder christlich gemacht und überall vom Christenthum durchzogen, daß auch die Uebung des Christenthums volksthümlich werde. Nach ihm sprach Ober-Hofprediger Dr. Ackermann von Meiningen, besonders betonend, daß man bei diesen Versuchen die dem Volksthum fremde Kopfhängerei und Pietisterei zu vermeiden und dem Volke auch seine Volksfröhlichkeit zu lassen haben werde. Domhilfsprediger Weber von Magdeburg wies auf die Nothwendigkeit einer Herbeiziehung echter, gediegener Kunst für Ausstattung der Kirchengebäude hin und forderte die entsprechende Schmückung öffentlicher Gebäude Gerichtsfäle mit den Werken christlicher Kunst.

Rendsburg, 17. September. Der zu dem Herzog von Augustenburg in den vertrautesten Beziehungen stehende Advokat Wiggers erklärte in der gestrigen Generalversammlung des schleswig-holsteinischen Vereins: „Mit dem Staatsgrundgesetz (von 1848) steht und fällt unser Herzog Friedrich."

Hermannstadt, 17. Sept. Der Landtag hat die Regierungsvorlage wegen Beschickung des Reichsraths angenommen. Damit ist die Februarverfassung in das siebenbürgische Landesrecht aufgenommen und die provisorische Theilnahme Siebenbürgens am Reichsrath definitiv gesichert.

London, 18. Sept. Franz Müller ist gestern Nachmittag um halb 3 Uhr von Liverpool aus hier angekommen und sogleich in einem Gefängnißwagen nach der Polizeistation von Bowstreet gebracht worden. Das Verhör findet am Montag vor dem Polizeirichter Henry statt. In seinem Berichte über die Verhaftung Müllers und über die Rückreise von New-York sagt Polizeiinspektor Tanner: „Am Tage, wo wir New-York verließen, kam ein Deutscher an Bord unseres Schiffes und bat mich, ihm eine Zusammenkunft mit Müller zu gestatten. Ich fragte ihn, ob er ein Rechtsanwalt sei, bemerkte ihm, als er verneinend antwortete, ich könne seiner Bitte nicht willfahren und erkundigte mich danach, zu welchem Zwecke er den Gefangenen zu sehen wünsche. Er erwiderte, er habe von einem deutschen Vereine einen Brief mit dem Auftrage erhalten, Müller zu sagen, daß, wenn er nach England komme, er einen Vertheidiger finden werde, und daß Herr Beard (der beim deutschen Schutzvereine als Anwalt fungirt) sich seiner Sache angenommen habe, und ihn dann zu warnen, über den Mord zu sprechen. In dem Briefe wird ferner gesagt, daß der Verein ihn für unschuldig halte. Er las ihn und steckte ihn dann in seine Brusttasche. Manchmal, während er ein Buch las, legte er dasselbe plötzlich hin, zog den Brief hervor, las ihn und steckte ihn dann wieder in die Tasche. Während der ganzen Reise war das Benehmen des Verhafteten ruhig und vollkommen gleichgiltig gegen seine Lage. Er hat die Sache nicht ein einziges Mal berührt, und nicht mehr als drei Personen ward gestattet, ihn zu sprechen."

Paris, im September. (Der Streit zwischen Spanien und Peru.) Der Konflikt zwischen Spanien und Peru droht eine ernste Wendung zu nehmen, und die Ministerkrise in Spanien wird daran wenig ändern, vorausgesetzt, daß nicht ein entschieden englisch gesinntes Kabinet an die Stelle des Kabinets Mon von prononzirt französischer Richtung tritt. Spanien hat allerdings anfänglich mit gutem Grunde die Chincha-Inseln okkupirt; da nun aber Peru, gestützt auf die Nachbarrepublik Chile, durchaus nicht zur Nachgiebigkeit geneigt scheint, so wird denn auch Spanien jene Guano-Inseln, die schon jetzt 30 Millionen Franken jährlich einbringen und unter besserer Verwaltung noch weit produktiver gemacht werden könnten, schwerlich wieder herausgeben und dies um so weniger, da es der Unterstützung der französischen Regierung ziemlich sicher sein darf. Die peruanische Regierung nämlich hat bis jetzt nicht nur alle Vermittelungsversuche Frankreichs mit einem wahrhaft erstaunlichen Uebermuthe zurückgewiesen, sondern auch wiederholt französische Organe und Agenten in einer Weise beleidigt, für welche Genugthuungsforderungen nicht ausbleiben werden. Zu alledem kommt noch, daß jüngst die Regierung von Chile nach Madrid eine Note richtete, worin sie rundweg erklärte, daß die zwischen Chile und Peru bestehende Solidarität sie veranlasse, im Falle einer gegen Peru beabsichtigten maritimen Expedition spanischen Kriegsschiffen den Hafen von Valparaiso zu verschließen. Auf diese insolente Note antwortete das Madrider Kabinet mit der kategorischen Bemerkung, daß keine amerikanische Regierung das Recht habe, ihre Häfen den spanischen Kriegsschiffen zu verschließen, so lange Spanien sich mit dieser Regierung nicht im Kriege befinde. Hierauf gestützt, fordert Spanien Aufklärungen darüber, was jene Notifikation zu bedeuten habe.

⚔ Aus **Turin**, 16. Sept., erhalten wir eine Zuschrift, die mit folgender Mittheilung beginnt: Wir können nach den verläßlichsten Informationen auf das Allerbestimmteste versichern, daß alle Versuche der hiesigen Regierung, Kaiser Napoleon zu Konzessionen in der römischen und finanziellen Frage zu bestimmen, vollständig gescheitert sind.

Turin, 18. Sept. Nach der „Opinione" wurde am 15. September in Paris die Konvention zwischen Frankreich und Italien über das Aufhören der römischen Okkupation binnen zwei Jahren unterzeichnet. Unterzeichner? Drouyn de Lhuys einerseits, Nigra und Pepoli andrerseits. Die Kammern sollen deßhalb am 4. Oktober zusammenberufen werden zur Vorlage der Konvention. (Allg. Ztg.)

In einem Berichte aus **Athen**, vom 8. Septbr., berichtet man über einen Vorfall, der nicht eben geeignet ist, die Ruhe und Sicherheit, deren sich gegenwärtig Hellas erfreut, in das beste Licht zu setzen. Herr Levidis, Redakteur des in Athen erscheinenden Journals „Elpis" (Hoffnung), wohnt mit seiner Familie nahe vor der Stadt in einem auf einer öffentlichen Promenade gelegenen Landhause. Am 30. Aug., Abends 10 Uhr, kehrte Frau Levidis mit ihrem Dienstmädchen durch den Garten in das Wohnhaus zurück, nachdem sie einigen Gästen das Geleit gegeben, und sah sich plötzlich von 6 bis an die Zähne bewaffneten Kerlen umgeben, welche ihnen die Gewehre auf die Brust setzten und sie ins Haus schleppten. Herr Levidis tritt, als er Geräusch hört, aus dem Zimmer, wird ebenfalls fest genommen, und nun beginnt eine systematische Ausplünderung des Hauses. Geld, Schmucksachen, alle

---

schoß Paulus von Osnabrück — zu Beiträgen aufforderte für Errichtung eines katholischen Gotteshauses, „um den Gottesdienst würdiger feiern zu können!" Die Verwirklichung dieses Wunsches dürfte noch sehr fern sein.

Der katholische Gottesdienst beginnt früh um 7 Uhr, der protestantische um 10½ Uhr. Der König erschien in Begleitung seines Sohnes und des Prinzen Albrecht von Preußen. Georg V. zählt ungefähr 45 Jahre. Er ist groß und stark gebaut; den Kopf trägt er etwas nach rechts zurückgelegt, das Gesicht ist nach der Höhe gerichtet; die Augen sind nicht geschlossen, aber meist sehr gesenkt, was mit der hohen Haltung des Hauptes einen auffallenden Gegensatz bildet. Die männlich schönen Gesichtszüge, welche ich an dem Porträt im königl. Schlosse zu Hannover bewundert hatte, konnte ich bei dem Original nicht wiederfinden. Das Bild stellt einen 10 bis 15 Jahre jüngeren Mann dar. Seit jener Zeit hat sich die schlanke Gestalt verloren, und das Gesicht ist viel fleischiger geworden. Den schmerzlichen Zug, mit welchem meine Phantasie sein Porträt ausgestattet hat, vermochte ich durchaus nicht zu entdecken.

In dem üblichen Kirchengebete dankte der Prediger (ein Mann voll Pathos und Refrains) dem Herrn für die gnädige Errettung des Kronprinzen aus Lebensgefahr, deren Jahrestag (14. August) bevorstehe. Ich habe mich erkundigt, was es mit dieser Lebensrettung eigentlich für eine Bewandniß habe. Manche waren über den ganzen Umstand im Unklaren. Andere berichteten mir, der Prinz habe sich vor einigen Jahren beim Baden auf Norderney zu weit in's Wasser gewagt, so daß Badegenossen ihn herausholen mußten. In der That scheint die Lebensgefahr nicht bedeutend gewesen zu sein. Zum Andenken an diesen hannover'schen dies fastus wurde in der unbewohnten Gegend der Insel, im südöstlichen Theil, ein Baum, ich glaube — eine Erle gepflanzt. Derselbe ist mit einer hölzernen Umzäunung versehen; eine Inschrift belehrt den Besucher über des Bäumchens Bedeutung.

Der Kronprinz, ein junger Mann von circa 20 Jahren, ähnelt der Mutter, welche eine Tochter aus sachsen-altenburgischem Geschlecht ist. Besonders läßt die sehr breit gebildete Nase über seine Abstammung von mütterlicher Seite keinen Zweifel zu. Von Hannoveranern hörte ich äußern, der Kronprinz habe etwas von der trotzigen Energie seines Großvaters, Ernst August, dessen Namen er führt. Wenn er erst werde können wie er wolle, meinte man, dann werde er die frommen Studienräthe und sämmtliche Katechismus-Fabrikanten am Hofe zum Teufel jagen und seinen ehrlichen, biederen Gouverneur von früher zurückrufen. Meiner Ansicht nach sind diese Aeußerungen nur neue Beweise dafür, daß man hofft, was man wünscht, und wünscht, was man hofft. — Was ich an dem Kronprinzen zu bemerken Gelegenheit hatte, war sein lebhaftes, fast weiblich freundliches Wesen. „Er hat eine häßliche Nase, aber er ist sehr gemüthlich", sagte mir ein hübsches Dämchen in einem großartigen Galanteriegeschäft der Stadt Hannover; und solche hübsche Dämchen in Galanteriegeschäften wissen oft mehr von jungen Prinzen, als ihre Gouverneure und Studienräthe.

Digitized by Google

beweglichen Gegenstände von Werth werden als gute Beute erklärt, und die auf den Tod geängstigte Frau muß selber mit zwei Mitgliedern dieser nicht autorisirten Requisitionskommission im Hause umhergehen und alle Schubladen und Schränke aufschließen. Zu guter Letzt sollte Herr Levidis noch sich durch einen feierlichen Eid verpflichten, einem in drei Tagen erscheinenden Boten die Summe von 3000 Talaris einzuhändigen. Als er sich dessen entschieden weigerte, da es ihm unmöglich sei, diese Summe herbeizuschaffen, wollten die Räuber ihn anfänglich mit fortführen, unterließen es aber, weil Levidis, wie sie sagten, zu alt und schwach sei und ihnen nicht schnell genug nachfolgen könne. Hierauf entfernten sie sich mit ihrer Beute, deren Werth im Ganzen etwa 12.000 Drachmen betragen machte. Wie Hr. Levidis versichert, soll der Anführer der Bande der berüchtigte Kitzos gewesen sein, der früher Unterbefehlshaber der jetzt aufgelösten Gebirgsgarde (garde montagnarde) war und gegenwärtig in Attika sein Unwesen treibt. Das Schönste an der Sache ist, daß der Gärtner des Herrn Levidis bereits mehrere Tage vorher verdächtige Individuen um das Haus hatte streifen sehen. Durch ihn davon benachrichtigt, hatte Herr Levidis der Polizei die betreffende Anzeige gemacht, und diese hatte sich beeilt, ihm die Eröffnung zu machen, er möge ganz ruhig bleiben; es seien alle erforderlichen Maßregeln zu seinem Schutze getroffen. Wie mag es nun erst da aussehen, wo die hellenische Polizei keine Maßregeln zum Schutze der Bevölkerung treffen kann!

(Köln. Ztg.)

Volkswirthschaftliche und Börsenberichte.

Frankfurt, 18. Sept. (Wochenbericht.) Seit unserm letzten Berichte hat die Frankfurter Bank ihren Diskontosatz wieder um 1 pCt. auf 5½ erhöht; es ist unserer in diesem Jahr mit grosser Vorsicht operirenden Bankverwaltung gelungen, die fremden Wechselkurse dadurch um etwa ⅓ pCt. herunterzubringen und dadurch der bis Mitte der Woche flott betriebenen Silber-Arbitrage eine Schranke zu setzen. Die Effektenbörse verkehrte lediglich unter dem Eindruck der Berichte von den verschiedenen Geldmärkten; bis zur Medioliquidation herrschte relative Festigkeit, da Wien ziemliche Aufnahme-Fähigkeit zeigte. Seit zwei Tagen jedoch bietet die Wiener Börse den ankommenden Effekten-Verkäufen wenig Widerstand mehr. Von einzelnen Effekten zeigten österr. Bankaktien verhältnissmässig ziemliche Festigkeit, 780. Kreditaktien verloren fast fl. 6, 185½. 1860er Loose, worin einige Zwangsrealisationen stattfanden, sind am meisten gefallen, um 2½ pCt., 79½. Nicht minder flau, aber ohne regelmässiges Geschäft waren 1864er Loose, die fl. 3 heruntergingen, 86½. National 66¼. 1854er Loose 74¾. Kreditloose 129⅞.

Amerikanische Fonds nach einigen Schwankungen wie in der Vorwoche 43⅝—44¼.

Der Umtausch von österr. und süddeutschen Fonds gegen amerikanische wurde auch diese Woche in grösseren Posten vorgenommen. Oesterr. Staatsbahn-Prioritäten 80½. Lombard. 80½.

Süddeutsche Staatsfonds meistens etwas niedriger, 4pCt bayer. Grundrenten 98½. 3½ Württemberger 95½. 3½ Badische 91⅞. 4½pCt. Preuss. 101½. Bayer. Ostbahnen 108⅝.

Kleinere süddeutsche Loose matter. Kurhessische 54½. Darmstädter fl. 50 Loose 131¾. Darmstädter fl. 25 Loose 36½. Ansbacher 9½. Augsburger fl. 54. Rudolfloose 12½.

Devisen matt. London 119. Paris 94. Wien 100¾. Diskonto 5½pCt. Oktober-National-Coupons 28. 12.

Vergleichungstabelle.

	am 10. September.	am 17. September.
Oesterr. Bankaktien	788	780
„ Kredit	190½	185½
„ National	67⅛	66¼
„ 1860er Loose	81½	79⅛
„ 1864er Loose	89	86¼
Wiener Wechsel	102⅛	100⅝
6pCt. Amerikaner von 1882	43⅝	44¼

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Interims-Redakteur: R. Bandorf.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. 1. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	80½ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	78⅞ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	81¾ G.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1864	66—⅛ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	59¾ P. ⅜ G.
„	4½ pCt.	52—½ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101 P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101 P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98 G.
„	4 pCt. Obl. ½ jähr. dto.	100 P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104⅜ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96¼ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92 P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	99⅝ P. ⅛ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	93½ G.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102½ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	98¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	90⅜ P. ½ G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	94 G.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	46¾ G.
„	2¼ pCt. „ „ „	43⅓ P.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	94 P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000fr. 1891 D. 2½	44½ P. 44 G.
„ „	6 pCt. ditto r. 1882 „	43½—½ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	138½ P. 1380.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	773 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	184—84½ G.
Darmst. Bank I. u. 2. Serie à fl. 250	216 P.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	99 P. 98½ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	98 P. 97¾ G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	101¼ P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	—
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	—
Oest. F.St.Rsb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	207 P.
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	116 G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	—
Ludwigshafen-Berbacher à 4 pCt. .	147¼ P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	107⅜ P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	80¼ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76⅜ P. 76 G.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247½ G.
Span. Handels- und Industrie . . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Peraire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollinbez.	108⅞ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	108½ G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	—
„ fl. 250 v. 1864 mit 4pCt.	76 P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	78⅞—79 G.
„ fl. 100 Elsb. L. v. 1858.	130¼ P.
„ do. v. 1864.	85—¼ G.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9½ P.
Badische fl. 50	119 G.
Badische fl. 35	51⅓ P.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	99⅛ P.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94⅛ P.
Augsb. fl. 100 k. S.	99⅞ G.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Lad. k. S.	96¾ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94⅛ P.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅛ P.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	119⅛ P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	93⅞ P. ⅜ G.
Münchner fl. 100 k. S.	99⅝ G.
Paris Frs. 200 k. S.	94 P.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 k. W.	—
do. in öst. W. k. S.	100⅛ P.
Disconto	5½ pCt. G.

kurhess. Thlr. 40 b. R.	54¼ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	131⅛ P.
„ fl. 25 do.	36 G.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36 P.
Sardinische Frs. 36 b. R.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	32¾ P.
St. Lötticher mit 2½ pCt. Z.	—
Anab.-Gunzenh. fl. 7-L.	9½ P.

Frankfurt, 20. Sept. Die Börse war heute entschieden günstiger gestimmt. Einmal hatten sich die gestern von gewisser Seite verbreiteten Gerüchte über eine bevorstehende abermalige Diskontoerhöhung und von Wechseln, welche die Bank zurückgewiesen, nicht bestätigt. Thatsache ist, wie wir bereits mitzutheilen in der Lage waren, daß die Bank alle bei ihr eingereichten guten Wechsel diskontirt hat. Wenn vielleicht in einem einzelnen Falle Wechsel wegen ihrer Qualität zurückgewiesen wurden, so ist dies eine Thatsache, die aller Orten und zu jeder Zeit vorkommt, von der urtheilsfähige Berichterstatter also am wenigsten in jetziger Zeit Aufhebens machen sollten. In Betreff des Diskontosatzes steht nach unserer Ansicht eine weitere Erhöhung in den nächsten Tagen wenigstens nicht bevor. Eine Ausfuhr von Silber ist nach den Berichten von Paris und London vorerst nicht wieder zu erwarten, unsere Wechselkurse sind auf einen normalen Stand zurückgekehrt und heute lauten auch die Nachrichten vom Hamburger und telegraphisch vom Berliner Geldmarkte besser. Die Einreichungen bei unserer Bank waren zwar heute ziemlich bedeutend, blieben aber immer noch hinter ihrem Incasso zurück. Da Diskonto im Privatverkehr heute willig zu 5¼ pCt. anzubringen war, so werden sich die Ansprüche an an unser Bankinstitut morgen keinenfalls in gleichem Maße erneuern. In fremden Wechseln war viel lebhafteres Geschäft als in den letzten Tagen, und obwohl einzelne Notirungen noch etwas niedriger sind, waren doch alle Devisen viel leichter und in größeren Posten anzubringen. Die Rückwirkung der verbesserten Lage des Geldmarktes machte sich an der Fondsbörse sofort fühlbar, umsomehr als Berliner Notirungen besser kamen und auch in Wien die Valuta eine große Festigkeit wiedergewonnen hat. Obwohl es an auswärtigen Käufern noch mangelte, veranlaßten Käufe der wieder auftretenden Spekulation eine nicht unwesentliche Besserung der Preise. (Spen.)

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
1 N. Wurzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 263. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Donnerstag, 22. Septbr. 1864.

Konstitution in Frankreich.

* Der voranstehende Titel mag etwa so klingen, wie eine Abhandlung über die Quadratur des Zirkels. Gleichwohl begegnen wir ihm in einem offiziösen Pariser Blatte, und da lohnt es wohl der Mühe, ein wenig zu sondiren, was hinter diesem unerwarteten Schilde sich findet.

„Es verlautet," beginnt der importante Artikel, „daß der Kaiser in diesem Augenblick wichtige Veränderungen in Ueberlegung zieht, welche sich auf die Einführung einer Konstitution beziehen. Und Frankreich sieht mit vertrauensvoller Ergebenheit den Beschlüssen des Souveräns entgegen, wohl wissend, daß sie mit jener Weisheit und in dem liberalen Geiste gefaßt sein werden, denen es schon so viele nützliche Reformen verdankt." Weiter heißt es, sei vor Allem wichtig, gut regiert zu werden. Der Kaiser wählt seine Minister, und wenn diese die edlen Intentionen ihres Souveräns begreifen und zur Ausführung zu bringen wissen, so läßt sich nicht annehmen, daß sie Rivalen haben könnten, sie werden dann nur von Bundesgenossen umgeben sein. Es gäbe daher unter dem gegenwärtigen Regime keine Ministerkrisen, wohl aber politische und konstitutionelle Fragen.

Das Interesse der angekündigten Veränderungen knüpft sich nicht an Personen, sondern an die Sache. In den offiziellen Kreisen bewege sich nun die Diskussion um die Frage, wie die Regierung vor den Kammern vertreten sein werde. Nach einigen Schlangenwindungen kommt das offiziöse Blatt dahin, daß diese Vertretung am besten durch einen Sprachminister versehen werde. Das ist aber genau die Organisation, die während der letzten Session eingeführt war. Es sei das wohl nicht ganz identisch mit einem verantwortlichen Kabinet, gesteht das offiziöse Blatt zu, aber diese Repräsentanz habe immerhin allen Angriffen die Stirne geboten.

Lohnt es der Mühe, fragen wir, eine solche Besprechung angeblich konstitutioneller Reformen noch weiter zu verfolgen? Gewiß nicht. Diese Erörterung sagt ja eigentlich nichts Anderes, als daß es am besten sei, wenn Alles beim Alten bleibt. Darauf beschränkt sich das Resultat der tief durchdachten Ueberlegungen über die Praxis der Konstitution.

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 20. Sept. Se. Maj. der König hat auf das Ansuchen des Magistrates und der Gemeinde-Bevollmächtigten zu Rosenheim den Markt Rosenheim in die Reihe der Städte des Königreiches aufgenommen; den Offizialen beim Oberpost- und Bahnamte Nürnberg, Adolf v. Mann, wegen nachgewiesener Funktionsunfähigkeit, seinem Ansuchen entsprechend, auf die Dauer von zwei Jahren in den zeitlichen Ruhestand treten lassen.

Die kathol. Pfarrei Neuenschwand, k. Bezirksamts Neuburg v/W., ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrag von 850 fl. 22 kr. in Erledigung gekommen. Die kathol. Pfarrei Ebrach, k. Bezirksamts Bamberg II. ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 812 fl. 27 kr., und das Resch'sche Kaplanei-Benefizium Juchenhofen, k. Bezirksamts Aichach, mit einem solchen von 449 fl. 26 kr. in Erledigung gekommen. (B. Z.)

Wien. (Die Friedenskonferenz) hat seit dem 13. ds. keine solenne Sitzung gehalten, aber es finden beinahe tägliche Vorbesprechungen und Kommissionsberathungen statt, denen sämmtliche bei den Friedensverhandlungen thätige Finanzmänner beiwohnen. Folgende Grundsätze für die Behandlung der Finanzfrage sollen laut dem „Fremdenblatt" anerkannt sein: 1) daß den Herzogthümern Ansprüche an das bisher gemeinsame Staatseigenthum zustehen; 2) daß bei der Durchführung dieser Ansprüche der 15. Nov. 1863, der Todestag Friedrichs VII. als der Tag angenommen werde, dessen Status quo bei der Berechnung zu Grunde zu legen sei; 3) daß der Maßstab der Theilung, in Perzenten ausgedrückt, $36^2/_3$ pCt. für Schleswig-Holstein und $63^1/_3$ pCt. für die anderen Theile der früheren dänischen Gesammtmonarchie zu betragen habe; 4) daß sämmtliche Kautionen zu übernehmen seien nach dem amtlichen Domicil des Deponenten; 5) daß unbedingt zur Theilung zu kommen habe a) die allgemeine Wittwenkasse mit 924,387

Feuilleton.

Wiener Leben.

(Das Jahr 1864 und der „Dreimännerwein". — Erhöhte Bier-Konsumtion. — Bachus und Gambrinus. — Schlaue Politik des Wieners. — Bierhuldigung. — Feuilletonist und Bierwirth. — Die Münchner Bierprobe und der Leipziger Bier-Rummel. — Prinz Humbert in den Kloaken. — Ein Rachechor. — Lord Weinbeerl als Othello.)

Wien, im September 1864.

= Leute, welche vom Wein etwas verstehen wollen, glauben den diesjährigen Wein schon jetzt, bevor er noch vollends reif ist, in die Gattung des sogenannten „Dreimännerweins" klassifiziren zu müssen, was dahin zu verstehen ist, daß, um ihn zu genießen, stets drei Männer erforderlich sind, und zwar einer, der ihn genießt, einer, welcher einschüttet, und ein dritter, der während dieser Prozedur den Herrn N. hält. Um desto freundlicher erwies sich das heurige Jahr den Gambrinusjüngern, denen es die Möglichkeit in Aussicht stellte, die Preise des im Publikum immer mehr zu Gnaden kommenden Getränkes auf ein, unserer bankerotten Zeit mehr entsprechendes Maß geführt zu sehen. Wir sagten: die Möglichkeit, und zwar aus keinem geringeren Grunde, als, weil es noch lange nicht festgestellt ist, ob man so wie von dem heurigen Jahre auch von unsern Brauern und Bierwirthen werde sagen können, daß Malz und Hopfen bei ihnen nicht verloren ist. Das diesjährige Volksfest zeigte uns recht augenfällig, wie sehr die Vorliebe der Wiener wie der Fremden für diese im vollsten Sinne des Wortes königliche Erfindung im Steigen begriffen ist, ohne daß übrigens gesagt werden könnte, daß über Gambrinus der Rebengottes Bachus ganz und gar vergessen würde. Jeder von Beiden hat ein erkleckliches Kontingent Anhänger, und was speziell den Wiener betrifft, so zeugt es von nicht wenig Geschick und Schlauheit, daß er, ohne Eifersucht zu erregen, sich mit Beiden verträgt und er an der Devise festzuhalten scheint, daß man es weder mit Königen noch mit Göttern verderben dürfe. Gegenwärtig ist es ein Glas guten, klaren und — ungepitschten Bieres, dem wir unsere Huldigung darbringen, und Gott Bachus wolle es uns zu gute halten, daß wir seiner Schöpfung in diesem Augenblicke nicht die gleiche Verehrung zollen können. Giebt es in der That etwas auf Erden, was diesem Genusse gleichkäme, es wäre denn ein zweites und drittes Krüglein von demselben Fasse, von derselben Klarheit, Qualität und Frische? Und erst die Gedanken und Erinnerungen, die uns bei Schlürfung dieses köstlichsten Getränkes beschleichen! Zum Beweise hier gleich eine Erinnerung. Vor Zeiten war in München eine recht originelle Bierbeschau üblich, welche unter dem Namen der „Bankprobe" bekannt war. Der Stadtrath sandte drei Männer in die Bierschänken, wo sie sich eine Kanne Bier geben ließen.

Dies gossen auf die Bank sie aus
Und setzten d'rauf sich frei,
Und kleben mußte dann die Bank,
Erhoben sich die Drei.

Von allen unsern mannichfaltigen Biergattungen würde keine diese spaßige, aber entscheidende Klebeprobe bestehen. Uebrigens hat sich die Thatsache des Anklebens auch bei vielen unserer Biertrinker, jedoch in einem anderen Sinne, erhalten:

An ihnen klebt die Bank nicht mehr,
D'rum kleben sie an ihr,

Digitized by Google

Rthlr. 39 Sch., b) die Leibrenten- und Versorgungs-Anstalt von 1842 nach der Staatsrechnung von 1862 bis 1863, betragend 4,620,473 Rthlr. 28 Sch. und 1,336,057 Rthlr. 3 Sch., c) die Lebensversicherungsanstalt mit einem Fonde von 1.119,378 Rthlr., d) daß die Schlösser, die Domänen, Forsten, herrschaftl. Steinbrüche, Moore und Teiche, die Festungen, die Kasernen, Arsenale und sonstigen Militärgebäude, Hafenanlagen, Leuchtfeuer, Wege, Dienstwohnungen und Dienstlokale der Beamten sämmtlich als Pertinenz des Landes zu betrachten seien, in welchem sie liegen. e) daß der schleswig-holsteinische Kanal der Herzogthümer als ein mit gemeinsamen Mitteln für spezifische Interessen der Herzogthümer errichtetes Werk ist. Der Theilung des Oersundzoll-Fonds setzen die Dänen den entschiedensten Widerstand entgegen und, wie es scheint, mit Erfolg, da in Beziehung auf diesen Punkt die Westmächte sich angelegentlichst zu Gunsten Dänemarks bei den deutschen Mächten verwenden.

× **Venedig**, 19. Septbr. Vor einiger Zeit wurde die hiesige Notariatskammer vom Justizministerium über die Zweckmäßigkeit der Zulassung der Israeliten zum Notariate interpellirt (?) und gab das sonderbare, geradezu hochkomische Gutachten ab, daß zwar gegen die Zulassung der Bekenner anderer nicht christlicher Religionen zum Notariate keine Hindernisse obwalten, daß aber die Ertheilung von Notariatsstellen an Israeliten schon aus dem Grunde unzulässig sei, weil die Religion ihnen die Ausübung ihres Berufes an bestimmten Tagen verbiete. Welche anderen Bekenner nicht christlicher Religion die hiesige Notariatskammer außer den Israeliten hiermit verstanden habe, ist jedem Gebildeten ein Räthsel, da weder Mohamedaner, noch Feueranbeter, noch andere Heiden in Venedig das Bürgerrecht genießen, und man kann höchstens annehmen, daß die Notariatskammer bei diesem Ausspruche die Ausdrucksweise des Pöbels adoptirt habe, welcher unter dem Worte Christen hier blos die Anhänger der römisch-katholischen Kirche versteht, Lutheraner, Calvinisten, Griechen u. s. w., aber als Nicht-Christen bezeichnet. Das Ministerium hat sich aber durch dieses sonderbare Gutachten nicht irre führen lassen, da, wie es heißt, die Zulassung der Israeliten zum Notariat auch hier schon in nächster Zeit ausgesprochen werden wird. Es liefert dieses Gutachten den Maßstab zur Beurtheilung der liberalen Gesinnung gewisser Leute, welche sich als die Träger der Bildung und des Liberalismus zu geriren pflegen.

△ **Berlin**, 20. Sept. Unsere Offiziösen nehmen die Miene an, als ob die jetzige Kammermajorität in der nächsten Session gar nichts anderes werde thun können, als sich für besiegt zu erklären. Nun ist es allerdings ein praktisch ganz unfruchtbarer Streit, der hoffentlich in der Kammer nicht wieder erhoben werden wird, ob das Ministerium — es versteht sich, gegen seine Absicht — das Programm der Kammer ausgeführt hat. Darüber wird man nie zu einer Einigung kommen. Aber es ist dafür gesorgt, daß es der Opposition nicht an einem Angriffspunkte fehlt, und zwar dadurch, daß allem Anscheine nach bis zum Zusammentritt der Kammer der Friede nicht abgeschlossen ist, und so lange das nicht der Fall ist, wird sich die Opposition darauf werfen können, daß die Leistungen der Diplomatie durchaus nicht denjenigen der Armeen entsprechen, wenn nicht etwa gar noch Ereignisse eintreten, welche es noch unzweideutiger beweisen, wie sich seit dem 29. Juni die Lage für Deutschland immerfort verschlechtert hat. Die offiziellen Blätter verhehlen ihre Unzufriedenheit über den Gang der Friedensverhandlungen nicht mehr, und was man über die Haltung und die Forderungen der dänischen Bevollmächtigten hört, muß das allerhöchste Erstaunen hervorrufen. Sie wagen es, Bedingungen für die Verlängerung des Waffenstillstandes zu stellen, als ob sie mit einer solchen den Alliirten einen Dienst erwiesen; sie sprechen von einer Nothwendigkeit der Räumung Jütlands, ja von der Wiederaufnahme der Blokade. Wo liegt hier der Fehler, muß man fragen. Besiegt waren die Dänen so vollkommen, wie sie es nur sein konnten; Aussicht auf fremde Hülfe war für sie nicht vorhanden, und jetzt schlagen sie einen so veränderten Ton an. Offenbar hat die Form, unter welcher die Präliminarien abgeschlossen, das ermöglicht. Man erinnert sich, daß die erste Nachricht, die über jene Präliminarien hierher kam, dahin lautete, es sei ein dreimonatlicher Waffenstillstand mit sechswöchentlicher Kündigungsfrist geschlossen, in Kopenhagen sagte man dasselbe, und auch die amtliche „Wiener Zeitung" wußte nichts anders. Unserem „Staatsanzeiger" war es vorbehalten, jene feine Unterscheidung an's Licht zu bringen, daß ein Waffenstillstand in infinitum geschlossen sei, welcher erst vom 15. September gekündigt werden könnte. Als nun vor wenigen Tagen ein unabhängiges Blatt, die „Bank- u. Handels-Ztg." die Nachricht brachte, daß man über eine „Erklärung" unterhandle, welche die Fortdauer des Waffenstillstandes ausdrücklich konstatire, da war man offiziellerseits unermüdlich, zu beweisen, daß eine solche Erklärung bei der vortrefflichen Einrichtung der Präliminarien gar nicht nothwendig sei; aber fast in demselben Athem erklärte man, nachdem die unzünftigen Politiker abgekanzelt waren, daß es sich nicht einmal um eine Erklärung handele, sondern daß man eine förmliche, ausdrückliche Verlängerung des Waffenstillstandes mit einem bestimmten Termin wolle, also gerade dasjenige, was schon durch den einfachen dreimonatlichen Waffenstillstand sehr wohl hätte erreicht werden können. Das beweist doch ziemlich deutlich, daß, wenn mit der unbestimmten Dauer des Waffenstillstandes ein besonderer Zweck beabsichtigt war, derselbe nicht erreicht worden ist.

Kassel, 20. Septbr. Der Grund, warum der Kurfürst nicht nach Berlin gereist ist, soll glaubhaftem Vernehmen nach lediglich darin bestehen, daß Herr v. Bismarck einem Adjutanten gegenüber bei der Zusammenkunft in Guntershausen noch eine schriftliche Einladung in Aussicht gestellt hatte, die indessen nicht eingetroffen ist. Es waren alle Vorbereitungen zur Abreise für

---

Und sitzen d'rauf wie angepicht,
Als wär's das alte Bier

Wessen das Bier fähig ist, beweist auch die im Jahre 1521 seinetwillen in Leipzig ausgebrochene Revolution, welche nur von schnöden Biervernächtern schlechtweg der Bier-Rummel genannt werden konnte. Hätte Prinz Humbert von Piemont seinen Verdruß über die erhaltenen Körbchen mit Lienager oder Klein-Schwechater Lagerbier hinuntergespült, statt in Paris zu verbleiben und — wie uns französische Blätter mittheilten — aus Langweile in die Kloaken hinunterzusteigen, gewiß, er würde sich wohler dabei befunden und überdies kein so sichtliches Zeichen seines absurden Geschmackes an den Tag gelegt haben.

Es war eine seltsame Rache, die der sardinische Prinz nahm: an der Schwelle eines Himmels zurückgewiesen, steigt er unter den Boden, und zwar unter den Pariser Boden — dazu gehört eine gute Natur. Da machen es die Mitglieder eines unserer größern Theater, denen ebenfalls Unrecht geschehen, anders. Sie singen ein furchtbares Lied, natürlich ganz im Geheimen, dessen Refrain lautet:

Soll fürder fließen der Born der Lieder,
So gebt uns unsere — Karten wieder! —

Welch' ein süßes Gefühl die Rache in sich bergen muß, scheint übrigens auch jener Dütenritter aus einer der westlichen Wiener Vorstädte geahnt zu haben, der seinen Prinzipal lange Zeit im Verdachte hielt, als ob sich dieser bei seiner (des Kommis) Geliebten Freiheiten herausnehme, die sich mit seiner (des Dütenritters) Ehre nicht vertragen. Daß ihm daher schon lange Zeit jeder Bissen im Munde anschwoll, ist verzeihlich, nicht aber der Entschluß, den er faßte, um seine Geliebte auf der Untreue zu ertappen. Um sich zu überzeugen, ob sein Verdacht ein gegründeter sei, versteckte er sich eines „freien" Sonntags Früh unbemerkt in einer im Gewölbe befindlichen umgestürzten Zuckertonne, und durch die Fugen derselben spähend, harrte er der Dinge, die da kommen sollten. Ein Gewölbjunge verrieth indessen dem Prinzipal den Plan des Kommis, worauf jener beschloß, die Hölle des Eifersüchtigen nun erst recht heiß zu machen. Um sich aber vor allfälligen Wuthausbrüchen zu sichern, ließ er allerlei Gegenstände, als: Kattunballen, Zuckerhüte u. dgl. auf den Boden der Tonne aufschichten, welche Dinge es dem Gefangenen unmöglich machten, ohne fremde Hilfe hervorzukommen. Es währte nicht lange, so kam auch richtig das Mädchen ins Gewölbe, um Frühstückzucker zu holen, und nun attakirte sie der Kaufmann mit Liebesanträgen auf eine Weise, die allerdings seinem Rufe als gewandten Kurmacher, nicht aber seinen Verhältnissen als Gatten und Vater Ehre machten. Zuletzt und nachdem sich das Mädchen durch eben so fruchtlose als naive Antworten in der That nicht als besonderer Treue fähig erwiesen hatte, hielt der liebenswürdige Kaufmann bei seiner holden Kundin auch noch um einen Kuß an, welcher ihm gleichfalls, wiewohl nach einigem Sträuben gewährt wurde. Ermesse ein Mensch die Wuth des Betrogenen, in seiner Tonne wie in einem Kasig gefangenen Geliebten, um die Entschlüsse zu entschuldigen, die in seinem Kopfe wirr durcheinander kreuzten! Ohnmächtig aber, wie er in diesem Augenblicke war, mußte er sich mit den Ausbrüchen einer stillen Wuth begnügen, und am Ende noch zur scheinbaren Verwunderung seines Herrn demüthig um Befreiung aus seinem Kerker bitten, wenn er — da das Gewölbe Mittags gesperrt wurde — nicht bis zum nächsten Morgen in der Tonne zubringen wollte.

den Montag getroffen, die nun wohl unter jeder Voraussetzung unterbleibt. (Fr. J.)

Schwerin, 17. Septbr. Der Antrag des unermüdlichen Herrn Manecke-Duggenkoppel auf einen Anschluß Mecklenburgs an den neu konstituirten Zollverband, wie er bereits beim engeren Ausschuß intimirt worden ist, wird voraussichtlich auf dem Landtage selbst gar keinen Erfolg, und Sympathien etwa nur bei den Vertretern der Städte haben. Die feudale Ritterschaft wird, so lange sie existirt und thatsächlich das Land regiert, nie und nimmer auf einen solchen Anschluß eingehen, da sie durch denselben sofort einen großen Theil ihrer Exemtionen und Privilegien einbüßt. Ein Anschluß Mecklenburgs ist lediglich in Folge einer Verfassungs-Veränderung denkbar, alsdann aber auch sofort nothwendig. Schon aus diesem, wenn aus keinem anderen Grunde, wäre eine Veränderung der Verfassungszustände Mecklenburgs für ganz Deutschland von dem allergrößten Interesse und höchst wünschenswerth, und schon deshalb sollten von den konstitutionellen Regierungen wie von den Volksvertretungen Deutschlands energische Schritte gethan werden, um das verlassene mecklenburgische Volk dem großen deutschen Vaterlande wieder zuzuführen. Für Deutschland ist dies eine Pflicht, die fast eben so wichtig, jedenfalls aber eben so heilig ist, als die Sorge für das dem Dänendrucke entrissene Schleswig-Holstein. (Fr. J.)

Hamburg, 20. Sept. Eine ergreifende Scene ereignete sich vor einigen Tagen auf dem hiesigen Bahnhofe. Auf dem Perron desselben stand ein alter Veteran aus den Freiheitskriegen. Seine Brust zierten ein preußischer und ein russischer Orden. Der Invalide war einarmig. In der Schlacht bei La Rothière hatte ihm eine Kanonenkugel den rechten Arm fortgerissen. Der alte Krieger war aus einem benachbarten Dorfe herbeigeeilt, um seinen Sohn, der als Reservist den schleswig-holsteinischen Krieg mitgemacht und dort schwer verwundet worden war, zu bewillkommnen. Er hatte ihm bei seinem Ausmarsch ins Feld bis zum Bahnhof das Geleit gegeben, dort wollte er ihn auch zuerst wieder begrüßen. Als der Zug eintraf, sah der Vater, daß der Sohn, dessen Brust die Tapferkeitsmedaille schmückte, gleichfalls Invalide war: eine feindliche Kugel hatte ihm den linken Arm beim Uebergang nach Alsen geraubt. Die beiden Einarmigen erregten im hohen Grade die Theilnahme der Reisenden, die noch höher stieg, als der Sohn einen ihm von zarter Hand geflochtenen Lorbeerkranz dem Vater, dem alten Veteranen aus dem Befreiungskriege, auf die Stirne drückte. Von den Reisenden reich beschenkt, verließen die beiden Invaliden bald darauf Arm in Arm das Bahnhofsgebäude.

Hamburg. (Zum Zollverein.) Während die „Wes.-Ztg." vom Anschluß Bremens an den Zollverein abräth, wird in den „Hamburger Nachrichten" dargelegt, daß die Frage von der Räthlichkeit eines näheren Verhältnisses Hamburgs zum Zollverein die ernsteste Prüfung verdiene. Mit Einführung der Grenzzölle, wird ausgeführt, habe Mecklenburg den ersten Schritt zum Anschluß gethan; nicht minder gehöre dem Zollverein wohl schon die nächste Zukunft in den Elbherzogthümern; werde sonach der Zollverein vor den Thoren Hamburgs stehen, so sei er nicht mehr zu ignoriren.

Kopenhagen, 18. Sept. Die „Revue" eifert gegen die Verfolgungen und Verhaftungen der Adreßunterzeichner im Herzogthum Schleswig. Die Wünsche der treuen Bevölkerung, eine mehrhundertjährige Verbindung beizubehalten, seien natürlich, deren Auftreten völlig loyal, da Schleswig nicht aufgehört habe, ein Theil Dänemarks zu sein, so lange die Friedensunterzeichnung nicht stattgefunden. (H. N.)

London, 19. Sept. Einer der durch den Tod der Kardinäle Savelli und Bedini vacant gewordenen Kardinalshüte soll, wie verlautet, dem Propste von Westminster, Dr. Manning, übertragen werden, welcher, um die Stufenfolge einzuhalten, vorher noch zum Bischofe ernannt werden soll. Vor seinem Uebertritte zur katholischen Kirche gehörte Dr. Manning der englischen Hochkirche an und war Erzdechant der Diözese Chichester, eines der hervorragendsten Mitglieder der hochkirchlichen Partei und eifriger Mithelfer des Bischofs von Oxford in seinen kirchlichen Bestrebungen. (A. Postztg.)

London, 19. Septbr. Das Verhör Franz Müller's wird vermuthlich heute Vormittag um 11 Uhr beginnen und man glaubt, daß, wenn die heutigen Verhandlungen zu Ende sind, die Procedur bis über eine Woche vertagt werden wird, obgleich man vielfach die Ansicht aussprechen hört, daß kein Grund vorhanden sei, die Verweisung des Angeklagten vor die Assisen zu verschieben und da, wie man vernimmt, die Vertheidigung erst dann beginnen werde, wenn die Geschworenen über den Angeklagten zu Gericht sitzen. Als Müller vorgestern an der Eisenbahnstation ausstieg, ward er von der zahlreich versammelten Volksmenge mit Verwünschungen und Zischen empfangen, und das Gleiche war bei seiner Ankunft in Bowstreet in erhöhtem Maße der Fall. Das Gedränge war so groß, daß ein paar Minuten verstrichen, ehe es gelang, die Bahn frei zu machen, um den Gefangenen aus dem Gefängnißwagen in das Gebäude der Polizeistation zu bringen. Die paar Augenblicke hindurch, wo Müller den Blicken der neugierigen Menge sichtbar war, war sein Schritt leicht, und der Ausdruck seines Gesichtes hatte eine Unbefangenheit, welche beinahe an Frechheit streifte. Wohl mancher der Anwesenden mochte sich in seinen hinsichtlich der äußeren Erscheinung gehegten Erwartungen getäuscht fühlen. Der „Times"-Berichterstatter schreibt: „Schmächtig, blaß, klein, mit hellem sandfarbigem Haar und nichts weniger als einnehmenden Zügen, in dünnen und schäbigen Kleidern und mit abgetragenem weißen Strohhute, sah Müller sehr ordinär aus. Dieser Eindruck gab sich auch deutlich in den Aeußerungen des Publikums kund. So sagte unter Anderm ein stämmiger Bursche: „Bah, da nehme ich es denn doch mit sechs solcher Bürschchen auf", während Andere bemerkten, es sei unmöglich, daß er allein ohne Mithilfe eines Andern die That begangen haben könne. In dem Zimmer des Polizei-Inspektors angekommen, gab er auf die an ihn gerichteten Fragen Namen und Adresse an, und als hierauf, wie es Brauch ist, die Liste der in seinem Besitze vorgefundenen Gegenstände aufgenommen ward, wurden unter dieser Rubrik blos die Worte „Ein Hut und eine Uhr" eingetragen. Als ihm die Anklage vorgelesen wurde, ließ er den Kopf ein wenig hängen, und als er aus dem Zimmer des Inspektors hinausgeführt wurde, machte er den Eindruck großer Erschöpfung. Draußen auf dem Hofe jedoch lebte er wieder auf und schritt raschen Ganges seiner Zelle zu. Dort hatte er eine Unterredung mit seinem Anwalt, Herrn Beard, der seltsamer Weise selbst kurz nach der Ermordung des Hrn. Briggs in einem Eisenbahn-Coupé angefallen worden war, sowie mit Dr. Jach, einem Mitgliede des deutschen Rechtsschutz-Vereins. Die Zusammenkunft dauerte über eine Stunde, und ein mit der deutschen Sprache vertrauter Konstabler wohnte derselben als Dolmetscher seitens der Krone bei. Nachdem Beard sich entfernt hatte, schlief Müller einige Stunden. Gestern verhielt er sich den ganzen Tag über in seiner Zelle ruhig, aß und trank mit Behagen und las von Zeit zu Zeit, verrieth aber durchaus keine Lust zu sprechen. Ein gewisser King, der sich in trunkenem Zustande der Theilnehmerschaft an der Ermordung des Hrn. Briggs angeklagt hatte, ward vorgestern, da sich die ganze Geschichte als Lug und Trug herausstellte, vom Polizeirichter, nachdem dieser ihm wegen seines unsinnigen Streiches eine Rüge ertheilt hatte, in Freiheit gesetzt."

Paris, 20. Sept. Hr. James Fazy, von dem in mehreren Blättern behauptet wurde, er sei im Ain-Departement internirt worden, befindet sich jetzt in Paris, und hat beim Kaiser in St. Cloud eine Audienz gehabt. Der Kaiser kennt Hrn. James Fazy seit sehr langer Zeit.

Genua, 19. Sept. Mit dem 1. Okt. tritt die mit Frankreich abgeschlossene Konvention ins Leben, derzufolge die gegenseitige Uebersendung von Geldern aus einem Staat in den andern gegen Postwechsel gestattet ist. Die Bäckergesellen Italiens scheinen sich verschworen zu haben, ihren sämmtlichen Landsleuten das Loos Ugolino's zu bereiten, wenn man ihnen nicht gutwillig die verlangte Erhöhung des Arbeitslohns bewilligt. In Livorno erklärten sie mit wunderbarer Einigkeit „wie ein Mann" ihre Wünsche und ihre Entschiedenheit, es bis zum Aeußersten kommen zu lassen. Sehr praktisch ist der Gedanke des Präfekten von Livorno, der durchaus nicht den Kopf verlor, wie weiland Farina bei einer ähnlichen Veranlassung im Jahre 1862. Der Präfekt erbat sich nämlich Aushilfe vom Militär, und brave Bersaglieri vertheilten sich an die Backöfen und versahen ihr Amt ausgezeichnet, ihre Mitbürger wie vor dem Feind auch vor dem Hunger schützend. Der tadelnden Bäcker sind es 400, und sie verbrauchen während ihrer Unthätigkeit doch mindestens täglich 1000 Lire. Diese Ausgabe bestreiten sie theils aus ihren Zunftfonds, erhalten aber dabei gewiß noch Subvention von Solchen, denen die Erhaltung der Agitation am Herzen liegt. — In Pisa und Florenz haben wir die nämlichen Unruhen, wiewohl dort die Vereinigung der Unzufriedenen noch nicht so fest geschlossen ist; jedoch haben sie es auch in Florenz so weit gebracht, daß Arm und Reich sein Brot betteln muß — gewiß eine bisher unerhörte Demüthigung der stolzen Florentiner.

Digitized by Google

Von der polnischen Grenze, 17. Sept. Mit der unlängst im Königreich Polen entdeckten neuen Verschwörung scheint es nicht viel auf sich zu haben. Das Regierungsblatt schweigt ganz davon, und die Mehrzahl der Verhafteten ist ohne weiteres nach kurzer Untersuchung wieder entlassen worden. Wie jetzt bestimmt versichert wird, ist die Tendenz dieser Verbindung, die allerdings bereits einige hundert Köpfe umfaßt hat, eine rein kommunistische. Ein hirnverbrannter Chemiker hat eine Schaar arbeitsscheuen Gesindels versammelt, dem er Gleichheit des Besitzthums und der Arbeit als anzustrebendes Ziel verkündigt und zu diesem Zweck die Nothwendigkeit einer gleichmäßigen Theilung des Grundbesitzes nachgewiesen haben soll. Die Behörde wird ihm jetzt wohl den ihm zukommenden Grund und Boden anweisen. Wenn die russischen Regimenter, die bereits zum Abmarsch beordert waren, nunmehr doch im Königreich verbleiben, so kann das seinen Grund nicht in dieser sog. Verschwörung haben; vielmehr will man wissen, daß die unausgesetzten Bemühungen der „Rothen", die Insurrektion nicht aufhören zu lassen, sowie die Thätigkeit der Emigranten namentlich in der Schweiz, Italien, den Donauländern und jetzt besonders auch in Stockholm, von wo die russische Regierung durch aufmerksame und gut bezahlte Agenten trefflich bedient ist, das Zusammenhalten einer großen Armee in Polen nöthig machen. Russische Stimmen äußern sich auch dahin, daß, so lange der Friede mit Dänemark noch nicht abgeschlossen sei, Eventualitäten eintreten können, die es als nothwendig erscheinen lassen, ein großes Heer an den Westgrenzen des Reichs stehen zu haben. — An mehreren Orten im Königreich, sogar in der Nähe von Warschau, hat man neuerdings große verborgene Waffendepots aufgefunden. Mit der Regulirung der bäuerlichen Angelegenheiten will es in Polen noch nicht nach Wunsch vorwärts gehen, so daß die neuen Gemeinde-Wojts (Vorsteher) bereits angefangen haben, ihr Amt mit rücksichtsloser Strenge zu verwalten, daß die Behörde sich veranlaßt gefunden hat, eine Instruktion bezüglich der Anwendung der körperlichen Züchtigung ergehen zu lassen. Die Verwirrung, die in dieser Beziehung im Lande noch herrscht, soll auch Veranlassung sein, weßhalb Graf Berg den beabsichtigten Landgüterverkauf vorläufig noch eingestellt hat. — Die enormen Steuerrückstände in Polen werden jetzt mit unnachsichtlicher Härte eingezogen, so daß diejenigen, die das Geld nicht alsbald aufzutreiben vermögen, ihrem Ruin entgegen gehen. — Das Brigantenwesen hat zwar sehr abgenommen, indessen hört man doch noch häufig genug von Ueberfällen und Brandstiftungen. Daß die eingefangenen Banden ihre Strafe schnell finden, leidet keinen Zweifel; doch erfährt man nichts davon, weil die Provinzialblätter der vorgenommenen Hinrichtungen nicht mehr erwähnen dürfen. Von dem Vize-Königthum des Großfürsten Konstantin ist es wieder ganz still geworden, dagegen spricht man jetzt aufs neue von der bevorstehenden Rückkehr des Grafen Wielopolski. Daß die ehemals polnischen Provinzen Litthauen, Volhynien und Podolien jetzt vollständig russifizirt werden sollen, leidet keinen Zweifel. (N. Z.)

New-York, 10. Sept. General Lee hat neueren Berichten zufolge Verstärkungen erhalten und General Early konzentrirte ansehnliche Streitkräfte, um die Bundesarmee unter Grant anzugreifen. — General Mac Clellan hat die ihm von der Convention von Chicago angebotene Präsidentschafts-Kandidatur angenommen; er hat erklärt, daß er die Wiederherstellung der Union um jeden Preis wolle. — General Sherman hat den konföderirten General Hood bis Lovejoys-Station verfolgt; da er ihn aber in einer verschanzten Stellung fand, kehrte er nach Atlanta zurück. (Fr. J.)

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Interims-Redakteur: R. Bandorf.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. l. S. d. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	80½ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	78⅝ G.
„	5 pCt. Venet. Coupon d. R.	82¾ G.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	66⅞—¾ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	59⅜ G.
„	4½ pCt.	52¾ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101⅞ P. ⅛ G.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101¾ G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98 G.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	100 P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104⅜ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96¼ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	92 P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	99½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	93⅛ G.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102 P.
„	4 pCt. Obl. dto.	98⅝ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	90¼ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	93 G.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2, 30	46¾ G.
„	2½ pCt. „ „ „	43½ P.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	94¼ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	46½ P.
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	43⅛—½ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	1381/3 P. 1380.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	784 P. 781 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	187½P. 85½fl.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	217 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	99 P. 98½ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	97⅓ P. 97 G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	101¼ P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	—
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	95¾ P.
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	214 P.
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	116½—17⅛ G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	71 P.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	—
Ludwigsbafen-Bexbacher à 4 pCt. .	147 G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	107⅜ P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50⅛ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76 G.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	249 P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	109 P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	108¼ P.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	99⅜ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94⅛ P.
Augsb. fl. 100 k. S.	99⅞ G.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	96¾ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94⅛ P.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	89⅜ P.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	119⅛ P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	93⅞ P. ⅝ G.
München fl. 100 k. S.	99¾ G.
Paris Frs. 200 k. S.	94 P.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 k. W.	—
do. in öst. W. k. S.	100⅝ G.
Disconto	5⅛ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	—
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	74⅛ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	80½ —80 G.
„ fl. 100 Elisb. L. v. 1858.	130¾ P.
„ do. v. 1864.	86 G.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9½ P.
Badische fl. 50	119 G.
Badische fl. 35	52½ P.
Hessen. Thlr. 40 b. R.	54½ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	131⅛ P.
„ fl. 25 do.	36 G.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36 P.
Sardinische Fr. 36 b. H.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	32½ P.
St. Genois mit 2½ pCt. Z.	—
Amsb.-Gunzenh. fl. 7-L.	9⅛ G.

Frankfurt, 21. Sept. Die festere Haltung unserer gestrigen Börse hatte sowohl in Wien als in Berlin ein gutes Echo gefunden. Von beiden Plätzen kamen die Notirungen heute wesentlich höher. Speziell auf amerikanische Fonds wirkten die neuesten Nachrichten aus New-York sehr günstig, die ein sehr bedeutendes Fallen des Goldagios melden und die in Privatdepeschen bestätigte Nachricht bringen, daß Mobile genommen ist. Demzufolge hatte die Börse heute bei der Eröffnung ein sehr animirtes Ansehen und es wurden die sämmtlichen Spekulationspapiere bei bedeutenden Umsätzen beträchtlich höher bezahlt. In der zweiten Börsenhälfte ging ein Theil der erzielten Kurssteigerungen wieder verloren. Der Rückgang ist, wie es den Anschein hat, lediglich eine Folge unserer lokalen Verhältnisse. Es ist schon wiederholt darauf hingewiesen worden, daß wir erst in die Epoche des süddeutschen Geldbedarfes eintreten, und darauf gestützt, von weitaussehenden Operationen abgemahnt worden. Heute war nun zwar die Lage des Geldmarktes eine wesentlich bessere. Die Diskonto-Einreichungen bei der Bank blieben unter der gestrigen Höhe, und im Privatverkehr war erstes Papier willig zu 5¼ pCt. anzubringen. Auch waren fremde Wechsel beliebter und einige Devisen sogar etwas höher. Dem gegenüber ist hervorzuheben, daß unserer Bank fortwährend baares Geld, wenn auch in mäßigen Summen, entzogen wird. Die Börse trug diesen Verhältnissen in vollem Maße Rechnung, indem unsere Notirungen in der zweiten Börsenhälfte wesentlich hinter Berlin und Wien zurückblieben, ein Umstand, der unserem Markte bald beträchtliche Erleichterung bringen dürfte. Wir können unserer Börse zu der vorsichtigen und zurückhaltenden Position, die sie somit angenommen, nur Glück wünschen. Sie wird jedenfalls den Platz vor bedenklichen Rückschlägen bewahren. Am Effektenmarkte war Geld heute sogar sehr abundant, da eine ziemlich bedeutende Contremine zu existiren scheint. Der Börsenschluß war wieder fester. (Synd.)

Digitized by Google

An die
Hof- und Staatsbibliothek
Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 264. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Freitag, 23. Septbr. 1864.

Oesterreich und der Zollverein.

*† Beim Lichte betrachtet, ist es doch eigentlich ein kurioses Ding, wenn zwei Staaten als Waffenbrüder Hand in Hand gehen, daneben aber in Handels- und Zollpolitik einander zu Leide leben sollen, oder umgekehrt. Mit Sachsen und Hannover, nachdem auch das letztere sich dem französischen Handelsvertrag unterworfen hatte, befand sich Preußen im innigsten Zollbündniß, sah aber darin keinen Abhaltungsgrund, in Rendsburg beide Vereinsgenossen militärisch mit einer Barschheit zu behandeln, die sie empfindlich verletzte. Mit Oesterreich hingegen lebt Preußen derzeit in einer Waffenbrüderschaft, welche in den großartigsten Erfolgen glänzt, nicht nur den Dänen, sondern der Eifersucht europäischer Mächte gegenüber, scheint aber hieraus kein Motiv zu schöpfen, das ein so praktisch empfohlenes gutes Einvernehmen auch auf die Zoll- und Handelsverhältnisse übertrüge. Nach einem glorreichen Feldzuge ist man mit Dänemark in der Friedensverhandlung begriffen; unter sich aber sind die Sieger in der Handels- und Zollfrage zwiespältig, noch nicht über einen feindlichen Gegensatz hinaus, dessen Fortdauer so grell von der Waffenbrüderschaft absticht, und doch läßt sich auf die Länge kein haltbares Verständniß denken in einer Zwitterstellung, wornach sie zugleich Freunde und Gegner sein sollen.

Wir verkennen nicht, die Brüderschaft im Kriege, seit beinahe 50 Jahren die erste wieder, ist noch neu, während die Spannung in der Zollfrage schon eine alte ist; auch geben wir gerne zu, daß die Sache sich nicht über das Knie abbrechen läßt; allein guter Wille, ein Entgegenkommen muß sich zeigen, nicht in Worten bloß, sondern durch Thatsachen beglaubigt, oder es steht zu befürchten, daß nicht bloß das Zollverständniß in Rauch aufgehe. Man kann nicht mit demselben Hauche kalt blasen und warm; man kann nicht seine Interessen vereinigen, wenn ein Theil derselben als feindlich behandelt wird.

Der deutsche Zollverein ist in der jüngsten Zeit etwas geworden, was er früher nicht war: eine Genossenschaft ohne Votum über ihr wichtigstes Interesse, nämlich den Zolltarif. Preußen hat ihn bekanntlich der Abstimmung entzogen oder vorenthalten; es verleibte einen Tarif, wie er ihm eben zusiel, dem Handelsvertrage mit Frankreich ein, erklärte sich hienach für unabänderlich daran gebunden, und ließ den übrigen Zollvereinsstaaten keine Wahl, als entweder Ja oder Nein zu sagen, wobei das Nein unmittelbar den Ausschluß aus dem Zollvereine zur Folge hätte. Eine Genossenschaft, der man auf diese Weise das Pistol auf die Brust setzt, ist kein Verein von Gleichberechtigten mehr, sondern eine Kompagnie unter Disziplin; die Vereinsstaaten, die sich unterwarfen, waren damit auf zwölf Jahre handelspolitisch mediatisirt.*) Daß sie dessen ungeachtet, wenn auch theilweise nach heftigem Sträuben, sich fast alle bereits unterworfen haben, ist ein sprechender Beweis dafür, daß der Zollverein als eine unantastbare Nothwendigkeit betrachtet wird, — daß er thatsächlich ein weit engeres und festeres Band ist, als das locker geschlungene und wenig eingreifende des deutschen Bundes.

Hieraus folgt aber, daß die Partie für Oesterreich ungleich ist, wenn es die Zollvereinsverhältnisse für gleichgiltig ansehen wollte. Denn die gemeinsame Aktion der beiden deutschen Großmächte, darüber besteht wohl kein Zweifel, hat durch ihr Uebergewicht die Aktion des Bundes unwillkürlich bei Seite gerückt; wird aber der Bund „lahm gelegt", wie man sich in Berlin auszudrücken pflegt, so behält in Deutschland Preußen den Zollverein übrig und Oesterreich nichts.

Die Zeit hat gelehrt, daß eine Neugestaltung Deutschlands nicht ohne Preußen, so wie sie nicht ohne Oesterreich möglich ist. In diesem nämlichen Kreise, so gut wie jede deutsche Gestaltung,

*) Die neueste Nummer des „Punsch" hat auf der ersten Seite eine recht hübsche Illustration hiezu.

Feuilleton.

Die Kaiserin Eugenie in Schwalbach.

Ein Korrespondent der „Ostd. Post", der sich nach Schwalbach begeben hat, um über den Aufenthalt der Kaiserin von Frankreich zu berichten, schreibt unter dem 12. Sept.: Seitdem die Gebieterin Frankreichs ihren Fuß auf nassauischen Boden gesetzt, seitdem sie so zu sagen plötzlich mit der Thüre in's — Bad fiel, ist Schwalbach gar nicht das alte Schwalbach mehr. Wer hat von diesem Badeort bis vor wenigen Tagen noch gesprochen? Allerdings war bis vor Kurzem die Kaiserin von Rußland noch da. Das war aber lange kein Grund, Schwalbach interessant zu nennen. Die Schwalbacher haben keine erfrischenden Eindrücke aus der Zeit des Aufenthaltes der Majestät aus Petersburg behalten. Es herrschte eine nördliche Kälte in den Verhältnissen der Kaiserin zu dem Kurorte und den Kurgästen. Wer zwischen ihnen stand? Die Polizei. Schwalbach war nie so voll als zur Zeit, da die russische Kaiserin die Stählung ihrer Nerven in den Gewässern des Brodelbrunnens suchte, aber ein Viertel der Kurgäste ungefähr waren — russische Polizisten. Diese sollen keine angenehmen Badeerscheinungen sein, sagte man mir hier, und ich will es gern glauben. Sich im Bade belauscht zu sehen, am Gesundbrunnen jene treuen Diener ihres Herrn mit den geschäftigen Augen arbeitend zu wissen, Das kann der Zehnte nicht vertragen. Hat man ja sämmtliche Polen, ganze Familien aus Schwalbach freundlichst hinausgewiesen! Ob nun dieser russische Kurapparat einen Badeort interessant macht? Kaiserin Eugenie hat diesen Apparat für den Kurort Schwalbach nicht mitgenommen. Wie eine reiche Bürgersfrau ist die „Comtesse de Pierrefonds (Peterspfennig) aus Paris", wie sie die Kurliste nennt, hier eingezogen, und doch hat sie es dahin gebracht, daß das bereits halbverlassene Schwalbach, dessen Septemberluft ziemlich winterlich ist, auf einmal wieder sich frisch zu bevölkern beginnt. Der Herzog von Nassau, der sich in Baden-Baden befand und von der Nachricht von der bevorstehenden Ankunft der Kaiserin Eugenie sehr überrascht war, beorderte telegraphisch seinen Flügeladjutanten Herrn v. Ziemiezki und den General Breidbach an den Wiesbadener Bahnhof. Diese waren auch zugegen, als die Kaiserin und Gefolge ankamen; aber sie mußten sich diese stattlich aufgeputzt gedacht haben, denn sie ließen dieselbe, die im einfachen, schwarzen Kleide aus Seide und einem noch einfachern Reisehut erschien, sie für eine bürgerliche Dame haltend, ruhig eine gelbangestrichene Droschke besteigen und weiterfahren, während sie vergebens auf das Aussteigen der Kaiserin warteten und erst zu spät von ihrem Irrthum überzeugt wurden. So hört man die Geschichte von den nassauischen Hofequipagen, die verschmäht wurden, erzählen, obgleich der offiziöse Bericht anders lautete; vielleicht ist es die verhaltene nassauische Opposition, die sich in so boshaften Anekdoten Luft macht." Ueber die Hofhaltung der Kaiserin schreibt der Berichterstatter unter dem 14.: „Dicht an der Bergstraße, die man, wenn man von Eltville aus nach Schwalbach kommt, hinabgerollt wird, neben dem „Einhorn", liegt eine hübsche, ganz modern erbaute Villa. Ein reizendes, mit aller Sorgfalt kultivirtes Gärtchen bekränzt das keck um sich sehende Sommerhaus, das oberhalb der Brunnen-Promenaden wie als ihre Warte dasteht. Ein Paar Stufen, die wieder auf beiden Seiten von Blumenpflanzungen umgeben sind, führen in das schöne, geräumige Portal; von da aus breiten sich zwei ziemlich geräumige Stockwerke aus. Das ist die Villa Herber. Mit der Haupt-Façade sieht sie auf den Platz und in die lange neue Häuserzeile Schwalbach's hinein, mit ihrer andern sieht sie hinab auf das grüne Thal, in welchem der „Weinbrunnen", der sogenannte

Digitized by Google

bewegt sich aber auch die Zollfrage. In Oesterreich hatte man dies nur allzulange früher außer Acht gelassen, und in Preußen, scheint es, sähe man die Passivität Oesterreichs lieber fortgesetzt. Man war in Berlin so lange daran gewöhnt, daß man nur ungerne dieser Gewohnheit entsagt oder das Gegentheil nur für vorübergehend hält; allein hierin, wünschen wir, möchte man sich täuschen.

(Dienstes-Nachrichten der k. Verkehrsanstalten.) Se. Maj. der König hat den Obertelegraphisten August Picker in Offenbach seiner Bitte entsprechend aus dem bayerischen Staatsdienste entlassen.

Ernannt wurden: zum Ingenieur-Assistenten der technische Gehilfe Emil Häßler in Augsburg; zu Amtsgehilfen: der Privatgehilfe Leonh. Büchner in Fürth; zum Eisenbahnkondukteur der Stationsdiener Alois Diemert in Augsburg; zum Briefträger der Stationsdiener Jakob Steinlein in Nürnberg.

Entlassen wurde: der Wechselwärter Gottlieb Diller in Oberdachstetten wegen grober Fahrlässigkeit. (V.-Bl.)

—r. **Wien**, 21. Sept. Die „Köln. Ztg." Nr. 260 bringt eine Wiener Korrespondenz, in welcher als das Ziel Oesterreichs bei den Prager Konferenzen der Abschluß eines Zoll- und Handelsvertrages mit dem auf Grund des preußisch-französischen Handelsvertrages erneuerten Zollverein angegeben und zugleich in Aussicht gestellt wird, daß, wenn Oesterreich keine reellen und werthvollen Konzessionen auf materiellem Gebiete von Preußen erlangen würde, es in direkte Verhandlungen mit Frankreich zu dem Zwecke des Abschlusses eines österreichisch-französischen Handelsvertrages treten könnte.

An diese Mittheilung knüpft der Wiener Korrespondent der „Köln. Ztg." die Bemerkung, daß das Eintreten dieses Falles unzweifelhaft auch sehr bedeutsame politische Folgen haben würde, nämlich die Lockerung der österreichisch-preußischen Allianz und einen engeren Anschluß Oesterreichs an die Westmächte. „Es ist dies nicht etwa," sagt noch der Wiener Korrespondent der „Köln. Z.", „eine Privatkombination, sondern, wie man aus sicherer Quelle erfährt, in der That der Gedanke der leitenden österreichischen Staatsmänner, der Standpunkt des Gesammtministeriums." Die „Gen.-Korr." versichert, daß diese Behauptung des Wiener Korrespondenten der „K. Z." das wirklich ist, als was er sie nicht angesehen wissen will, nämlich eine Privatkombination.

Berlin. (Die schönen Tage des Ministeriums Bismark) neigen sich dem Ende zu und Gewitter scheinen im Anzuge. Es soll bereits feststehen, daß die preußische Regierung, nachdem sie den Staatsschatz erschöpft, zu einem neuen Anlehen werde greifen müssen. Ein solches gehört jedoch ohne Zustimmung des Landtages in das Reich der Unmöglichkeit und der Landtag dürfte das Prinzip der „Trockenlegung" befolgen, welchem die Regierung ihm gegenüber schon so lange huldigt. Man glaubt, daß der Landtag schon im November zusammentreten werde und weiß, daß alsdann für Preußen ein neuer innerer Kampf, der nicht weniger heftig sein wird, als die bisherigen der letzten drei Jahre, beginnen wird.

Berlin, 19. Sept. Seit Monaten brachten die Zeitungen Mittheilungen über die Ernennung eines Bischofs für Berlin. Die Sache hat sich, dem „N. Schles. Kirchenbl." zufolge, nun dahin aufgeklärt, daß seitens der Staatsbehörde allerdings derartige Verhandlungen mit dem päpstlichen Stuhle gepflogen worden sind, aber nicht über Errichtung eines Bisthums, sondern um die Ernennung des bisherigen Militärprobstes, des Prälaten Dr. Pelldram, zum Armeebischof. Die Verhandlungen sind soweit beendet, daß die Präconisation des neuen Bischofs wahrscheinlich noch in diesem Monate stattfindet.

Stuttgart, 20. Sept. In Sachen des Zollvereins habe ich Ihnen eine Nachricht zu geben, der einige Bedeutung beizulegen sein wird. Unter den Industriellen Württembergs giebt es eine Partei, der die Vortheile, welche Preußen den, vor dem 1. Okt. dem neuen Zollverein beitretenden Staaten bietet, werthvoll genug erscheinen, um die Regierung zum möglichst schleunigen Beitritt zum Zollverein zu bewegen. Eine andere Partei hält jene Vortheile einmal für nicht so werthvoll, und glaubt sodann dieselben auch noch erreichen zu können, wenn der Beitritt erst vor Ablauf der Zollvereinsverträge erklärt werde. Der Einfluß der ersteren Partei ist überwiegend geworden, und die Sachen stehen jetzt also: der württembergische Bevollmächtigte steht so zu sagen mit dem Stock in der Hand reisefertig und wartet auf seinen Reisegefährten, den bayerischen Kommissär. Trifft dieser noch vor dem 22. d. ein, so reisen die beiden Kommissäre miteinander, trifft der bayerische nicht ein, so reist der württembergische „einzeln" nach Berlin ab, um den Beitritt seiner Regierung zum Zollverein zu erklären. Die preußische Politik kann sich nach diesem eines Erfolgs rühmen, ein Sieg ist's aber nicht. Selbst die eifrigsten Kämpfer für den preußisch-französischen Handelsvertrag verkennen seine großen Schwächen nicht, und wählen ihn blos, wie man aus zwei Uebeln das kleinere wählt, sie ziehen ihn einer Sprengung des Zollvereins vor. Selbstverständlich ist mit der Anerkennung der Regierung das letzte Wort noch nicht gesprochen; der § 85. unserer Verfassungs-Urkunde reklamirt ausdrücklich, und namentlich für Handelsverträge die ständische Zustimmung. Vielleicht mit Rücksicht auf die scheinbare Dringlichkeit der Lage ist das Gerücht entstanden, und in Umlauf gesetzt worden: die Kammern sollten auf ersten Oktober einberufen werden. Ich möchte keineswegs einen größern Werth

---

nannte „Schwalborn", der Schwalbach zu einem Kurorte gemacht, liegt. Hier ist die Kaiserin Eugenie von ihren Quartiermachern einlogirt worden. Nur einige Schritte von der die Promenaden beherrschenden Villa führen an den Weinbrunnen hinab. Um diesen herum ist mit der Zeit ein ziemlich reicher Kranz von Garten-Anlagen gegründet und ausgebildet worden, hübsche, gutgehaltene Wege schlängeln sich umher, lange Alleen führen in die nächstliegenden belebten Ausflugsorte. Um 8 Uhr Morgens bietet jetzt der „Weinbrunnen" einen eigenthümlichen Anblick. Allenthalben sammeln sich die aus aller Ecken und Enden der Anlagen kommenden Wassertrinker und Trinkerinnen und stellen sich um das Brunnengitter herum auf. Dann kommen auch Die, welche mit dem Brunnen nichts zu thun haben, aber die Kaiserin sehen wollen. Ein dichter Kreis von Menschen stellt sich um den Pavillon auf, und Aller Augen richten sich auf die kleine Anhöhe, von der der hohe Brunnenbesuch heruntersteigen muß. Einige Minuten vor 8 Uhr tritt das Brunnenmädchen von seiner Stelle als Wasserspendein zurück, und es erscheint ein geputzter, gut frisirter Jüngling im schwarzen Anzug und steigt mit bedeutungsvoller Miene die Stufen zur Quelle hinab. Da nimmt er zwei, drei farbige Gläser, deren Reinlichkeit er mit scharfem kritischen Blick prüft, und stellt sie auf einen Teller. Dann springt er eifrigst wieder die Stufen hinan und postirt sich so, daß er die aus dem Hause Herber von oben heraustretende Majestät zuerst erblicken muß. Eine Minute noch, und sie kommt. Eine Gruppe von 7 Personen bewegt sich die kleine Anhöhe hinab; voran drei Damen, dann in zweiter Reihe wieder eine Dame und dann in dritter Reihe drei Herren. Sehen Sie die mittlere der ersten drei Damen da, sie geht so leichtbeschwingt, so munter und graziös auftretend daher: Das ist die Kaiserin von Frankreich. Ich muß Ihnen dies sagen, sonst geht es Ihnen wie den naffauischen Herrschaften am Wiesbadener Bahnhofe, denn an ihrer Kleidung erkennen Sie die Kaiserin Eugenie auch nicht. Ein havannahbraunes Seidenkleid, kurz hinaufgeschürzt (wie dies die Pariserinnen alle so hübsch und anziehend zu machen verstehen), ohne jeglichen Aufputz, mit Leichtigkeit den hübschen Fuß sichtbar machend, ein blauer langer Paletot, vollständig geschlossen, und ein kleines Hütchen mit Federn — kann eine Dame noch einfacher einhergehen? Die Kaiserin ist jetzt beim Brunnen angelangt, der schwarz gekleidete Ganymed steigt mit der Schale die Stufen hinan, die Kaiserin nimmt aus seiner Hand das Glas, lüftet den Halbschleier und trinkt. Wie sie den Schleier zurückschlägt, haben wir Gelegenheit, die feinen, edlen, mit dem Ausdruck von starkem Charakter gezeichneten Züge, einen sehr schönen, leuchtenden Teint, schönumbrauete Augen, einen reizenden Mund und vollendet schöne Zähne zu sehen. So wie das Glas geleert ist, wird der Halbschleier wieder unerbittlich fallen gelassen. Allseitig auf's Zuvorkommendste gegrüßt, giebt die Kaiserin die Grüße auf's Freundlichste zurück. Den Spaziergang der Kaiserin bildet das große Rond, das um den Parkteich herum die beiden Alleen bilden. In anständiger Entfernung folgt dann die Nachhut, die das Badepublikum stellt. Während die Kaiserin promenirt, fragen wir uns in aller Stille: ist diese Frau krank? Das ganze frische Wesen, die Lebhaftigkeit des Auftretens, die Gesichtsfarbe, Alles sagt eher Nein als Ja. Mit den bleichen weiblichen Habitués, die an den Weinbrunnen schleichen, mag ich sie schon gar nicht vergleichen; diesen gegenüber sieht die Kaiserin blühend aus. Aber wer will für die Leidenslosigkeit einer hohen Dame einstehen? Welche Frau, wenn man sie hört, leidet nicht an irgend etwas? Das Reich der Frauenleiden wird nie ganz entdeckt werden. Wer will wissen, was die hohe Frau nach dem feinen Schwalbach getrieben? Vielleicht fühlt sie nur noch mehr ihre Nerven am Weinbrunnen für die Zukunft, man kann in Frankreich immer starke Nerven brauchen,

Digitized by Google

auf dieses Gerücht legen. Sobald die Regierung ihrerseits den Beitritt zum neuen Zollverein erklärt hat, ist es nicht mehr nothwendig, die Kammern vor ihrem Zusammentritt im Spätherbst zusammenzuberufen. Was diesen Zusammentritt betrifft, so wird er, trotz allen Fleißes der Finanzkommission, vor Ende Novembers, wie Sie schon berichtet, nicht stattfinden.

Altenburg. (Evangelischer Kirchentag.) In der Sitzung am 15. Septbr. berichtete Pastor Köllner aus Elberfeld über das zur eigentlichen Verhandlung aufgestellte Thema: Christenthum und Volksthum, und versuchte der Redner zu entwickeln, daß das Volksthum vom Christenthum durchzogen sein und das Christenthum dem wahren Volksthum angepaßt werden, d. h. sich an die bestehenden guten Sitten und Gebräuche anschließen müsse. Der Debatte hierüber folgte ein kürzerer Bericht des Professors Schöberlein über vorhergegangene Spezialkonferenzen und Abends nach der Sitzung — die nach 3 Uhr geschlossen war — eine Konferenz, welche der Centralausschuß für die innere Mission mit seinen Agenten und Korrespondenten abhielt. Der letzte Tag, 16. September, zugleich Geburtstag des Herzogs, führte eine Anzahl von Rednern vor, die an das gestrige Thema anknüpften, das Verhältniß des Christenthums und Volksthums in seinen Konsequenzen verfolgten und, in theilweise geistreichen Reden, die Debatten ihrem Ende entgegenführten. Mit dem ceterum censeo des evangelischen Kirchentags, dem einhelligen Protest wider die fernere Duldung des Hazard- und Lotteriespiels, der seit der Versammlung in Frankfurt a. M. jedesmal ausgesprochen wird, waren die Verhandlungen beendigt, und es erübrigt nur noch zum Schluß, kurz zu berichten, daß zum Ort der nächsten Versammlung Stuttgart bestimmt wurde, falls nicht aus einem nördlichen Land eine Einladung ergehen sollte, welche vorzuziehen der Centralausschuß ermächtigt wurde. Damit schieden die Gäste, und bald hatten die letzten Theilnehmer Altenburg verlassen, nicht ohne Dank für die herzliche Aufnahme von Seiten der freundlichen Stadt, und gehoben in religiöser Stimmung und konfessionellem Frieden.

Kopenhagen, 17. Septbr. Das Marineministerium veröffentlicht einen Bericht über den Verlust der schleswig'schen Westsee- (Nordsee-) Inseln, in welchem behauptet wird, Föhr sei von den Verbündeten widerrechtlich besetzt worden, indem der englische Dampfer Salamis, welcher vom Gouverneur von Helgoland im Auftrage Lord Russell's an Kapitän Hammer mit der Botschaft vom Abschlusse des Waffenstillstandes abgeschickt worden, zurückgehalten worden sei.

Haag, 19. Sept. Bei der heute stattgehabten Eröffnung der Generalstaaten sagte der König in der Thronrede, daß die Lage des Landes und der Kolonien eine ziemlich gedeihliche sei. Die Thronrede kündigt die Vorlage eines indischen Zolltarifs an; verheißt, daß mit der Tilgung der Schulden fortgefahren und den Staaten ein Gesetzvorschlag zur Abschaffung der Lotteriezölle vorgelegt werden solle. Die Ernte sei ziemlich gut ausgefallen.

London, 19. Sept. Der Parteihader, welcher die Ursache der Belfaster Tumulte war und sich durch dieselben nur noch gesteigert hatte, ist leider noch nicht eingeschlummert, wie man schon gehofft, wenn er auch nicht wieder in so bedenklicher Form aufgetreten ist. Auf den Schiffswerften des Queen' Island sind etwa 900 Arbeiter beschäftigt, unter welchen sich 50 Katholiken befinden. Nach Beendigung der Ruhestörungen war es gelungen, zwischen den Arbeitern beider Konfessionen einen gütlichen Vergleich anzubahnen, so daß sie ohne Zwistigkeiten wieder ihren gemeinschaftlichen Beschäftigungen nachgingen. Die protestantische Mehrheit hat jedoch jetzt eine Arbeitseinstellung beschlossen und durchgeführt, weil sie mit einem Gesuch um die Entlassung mehrerer katholischer Arbeiter bei ihren Brodherren kein Gehör fand. Die Protestanten beschuldigten die Katholiken der Spionage und Denunciation, in Folge deren verschiedene der Leute, die an den Ruhestörungen theilgenommen, nachträglich noch gefänglich eingezogen worden seien. — In den Kohlen- und Eisendistrikten von Staffordshire und Worcestershire ist seit einigen Wochen eine lebhafte Arbeiterbewegung im Gange, in Folge deren gegenwärtig 18,000 Arbeiter, welche auf die wegen der niedrigen Eisenpreise erfolgte Herabsetzung ihres Lohnes um 6 Pence täglich nicht eingehen wollten, ihre Beschäftigung verlassen haben.

Neuerdings wurde in **Warschau** ein Individuum wegen falscher Denunziation bestraft. Der Sachverhalt ist folgender: Im Mai d. J. machte ein Warschauer Fischhändler, Israelit, bei der Behörde gegen einen Glaubensgenossen, gleichfalls Fischhändler, die geheime Anzeige, daß dieser zur Verbindung gehörte, welche das Attentat auf General Trepow beabsichtigte, und daß derselbe einen Geistlichen an einen geheimen Ort bestellt habe, um von denjenigen den Eid abzunehmen, welche das Verbrechen ausführen sollten. Der Angeber erklärte, für die Richtigkeit seiner Angabe die volle Verantwortlichkeit zu übernehmen. Darauf wurde der Angeklagte arretirt. Dieser betheuerte seine Unschuld, erklärte, daß nur eine falsche Denunziation seine Verhaftung herbeigeführt haben könnte, und bat um eine genaue Untersuchung, da sicher nur die jüdischen Fischhändler, mit denen er einen Streit gehabt, ihn aus Rache verdächtigten. Und in der That ergab die weitere Untersuchung und die Konfrontation mit dem Anzeiger, daß die Beschuldigung ganz aus der Luft gegriffen war. Der Statthalter, von diesem Vorfalle in Kenntniß gesetzt, verurtheilte den Denunzianten zu viermonatlicher Einsperrung in das Arbeitshaus und verwies überdies den Angeklagten bezüglich seiner Ersatzansprüche auf den Civilrechtsweg.

---

besonders wenn man an der Spitze einer „geretteten Gesellschaft" steht. Doch nun kommt sie zurück und nimmt aus der Hand des Brunnen-Ganymed das zweite und letzte Glas für den Vormittag. Mit der Kaiserin trinken auch die beiden ersten Damen ihres Hofes regelmäßig den Brunnen, wahrscheinlich aus bloßer — Anhänglichkeit. Die schönere von ihnen ist die Gräfin de la Bedoyer, die Tochter eines am sächsischen Hofe von früher her sehr bekannten französischen Diplomaten, eine volle, rundförmige Gestalt, welche die der Kaiserin überragt. Die zweite Hofdame ist die Gräfin de la Poëze. Die beiden dienstthuenden Kavaliere trinken aber keinen Brunnen; die feine, äußerlich ganz rüstige Gestalt, mit ergrauendem Haupt- und Barthaar, ist der Vizeadmiral Jurien de la Gravière; sein Wesen ist entschieden mehr hof- als seemännisch. Ein vollendetes, kleines, zierliches Hofmännchen ist der Graf v. Cossé-Brissac. Er gilt als einer der vollendetsten Tänzer des französischen Hofes, ist aber in dieser Eigenschaft in Schwalbach jetzt nicht sehr zu brauchen. Ist man krank, wenn man sich den besten Tänzer des Hofes mit ins Bad nimmt? frage ich. Der dritte Mann der Begleitung ist der „Kommandant" Oppermann. Er und die ungenannte Kammerfrau sind nicht immer in der Begleitung der Kaiserin, dagegen die Gräfin Bedoyer und der Vizeadmiral immer. Bis halb 10 Uhr wird nach dem zweiten Glase täglich spazieren gegangen, dann begibt sich die Kaiserin in die Villa zurück; um 11 Uhr geht sie ins nahe Bad; um 2 Uhr wird gespeist. Sie glauben gewiß, die Kaiserin hat einen ihrer berühmten Köche mitgenommen? Nicht einen einzigen. Die Kaiserin ißt aus der „Post", einem Gasthof gegenüber der Villa Herber, in dem sich auch Schreiber dieses eingemiethet. Jeden Morgen schickt man ihr das Inhaltsverzeichniß von dem, was heute in der Küche der „Post" möglich ist, und daraus trifft sie die Auswahl. Es ist die einfachste bürgerliche Kost, die man aus der „Post" für die Kaiserin hinüberbringt, von dem großen Namen eines „Menu" steht nichts auf der einfachen Karte, die man überreicht. Gespeist wird regelmäßig im engsten Kreis; die Kaiserin, die beiden Gräfinnen und die beiden Kavaliere. Manchmal ist der französische Gesandte aus Darmstadt zu Gaste, einmal war es auch die Fürstin Metternich. Die Zeit nach Tische von 3 bis halb 6 Uhr wird mit Ausflügen in die schöne Umgebung ausgefüllt. Die Kaiserin hat einen kleinen, aber sehr exquisiten Marstall mit nach Schwalbach geführt. Ihre sechs normännischen Goldfüchse, die in der „Post" stehen, sind prächtige Thiere. Die Wagen der Kaiserin sind von einfacher Eleganz, ganz entgegengesetzt den kaiserlichen Eisenbahnwaggons, die im Wiesbadener Bahnhof stehen und sich pomphaft mit fast türkischer Dekorations-Herrlichkeit präsentiren. Die Kaiserin fährt an manchem Nachmittage zur Prinzessin von Hessen, die sich leidend in Schwalbach befindet, auf Besuch. Um halb 6 Uhr Abends trifft die Kaiserin wieder am Weinbrunnen ein und trinkt wiederum ihre zwei Gläser, geht bis 7 Uhr in den Anlagen umher und begibt sich dann in die Villa, um sie nicht mehr zu verlassen, denn es sind hier die Abende bereits sehr kalt. Eine große Freude liegt auf den Zügen der liebenswürdigen Frau, wenn der Briefträger die Tasche jeden Vormittag bringt, der die für den kleinen Hof in Schwalbach gehörigen Schreiben aus Paris birgt. Der Kaiser Napoleon wird aufs Bestimmteste erwartet; zwei Zimmer der Villa Herber, die im Ganzen auf drei Wochen genommen ist, wurde zu Salons für ihn herzurichten der Auftrag gegeben. Das „Wann" aber ist entweder wirklich nicht so nahe, oder man thut absichtlich geheim damit." „Die Freude der Schwalbacher, fügt der Berichterstatter bei, die schon durch die Anwesenheit der Kaiserin so hoch geht, droht bei Ankunft Napoleons III. aus dem kleinen Bette eines Schwalbacher Gemüthes förmlich auszutreten."

Digitized by Google

□ **New-York**, 7. Sept. (Vom Kriegsschauplatz.) Zum erstenmale seit Monaten, ja, seit mehr denn einem Jahre ein entscheidender Schlag gegen die Secession, zum erstenmale seit Gettisburg ein ordentlicher Landsieg der Unionswaffen; Atlanta ist gefallen und über der eroberten Konföderirten-Veste weht wieder die Unionsflagge. General Sherman hat den wichtigen Platz am 2. Sept. genommen mittels einer seiner kühnen Flankenbewegungen, an welchen sein Feldzug seit Chattanooga so reich war. Dieser Sherman ist derselbe General, den Linkoln und sein Kriegsminister für verrückt erklärten, weil er vor zwei Jahren 200,000 Mann zur Bewältigung des Südens für nöthig erachtet hatte. Er mußte länger als ein Jahr auf ein Kommando warten; dafür hat er jetzt der Secession den empfindlichsten Streich versetzt. Die Siegesbotschaft rief um so größeren Jubel hervor, als die letzten Nachrichten keineswegs sehr tröstlich gelautet hatten. Sherman war im Rücken auf seiner langen Verbindungslinie mit Chattanooga durch feindliche Streifkorps sehr ernstlich bedroht worden. Die Bewegungen, welche zur Einnahme von Atlanta führten, waren kurz diese: Sherman war nicht stark genug, die Stadt einzuschließen und zu belagern; er mußte also darauf bedacht sein, seinen Gegner Hood durch List herauszulocken und zu einer Schlacht im freien Felde zu zwingen. Gelang ihm das, so hatte er einen bedeutenden Vortheil über den feindlichen General, dessen Streitkräfte meistens aus georgischem Landsturm bestanden, der zwar hinter Verschanzungen zu brauchen, in der Schlacht aber den Veteranen Sherman's nicht gewachsen war. Mit seinem linken Flügel die Chattanooga-Bahn im Norden der Stadt durchschneidend, dehnten sich seine Linien in südwestlicher Richtung vor derselben bis nahe an die Westpoint-Bahn aus, welche letztere im Besitze des Feindes, durch starke Werke gedeckt war. Um nun denselben zu täuschen, trat Sherman am 26. Aug. einen verstellten Rückzug an, marschirte, Sloman mit dem 20. Korps an der Chattahoochie-Brücke im Norden von Atlanta lassend, zwischen Eastpoint und Fairburn über die Westpointer Bahn und nahm eine Stellung zwischen Eastpoint und Jonesboro, wodurch er sowohl die erstgenannte als auch die in südöstlicher Richtung nach Macon laufende Bahn, die sich mit jener bei Eastpoint vereinigt, bedrohte. Bei Jonesboro (einige 20 Meilen südlich von Atlanta) stand ein ziemlich starkes Corps Hood's, welches er wegen der Kilpatrick'schen Razzias zur Beschützung der Eisenbahn dahin geworfen hatte. Es wurde am 1. September von den Unionstruppen angegriffen und geschlagen. Dadurch sah sich Hood genöthigt, Atlanta zu räumen. Er hatte sich von Sherman richtig in die Falle locken lassen. Da er sich nicht unmittelbar nach dessen Abmarsch auf Sloman, im Norden von Atlanta, gestürzt hatte, so mußte er jetzt dem Versuche, ihn abzuschneiden, zuvorkommen. Seine Magazine und Eisenbahnwagen in die Luft sprengend, verließ er die Stadt und zog in der Richtung von Macon ab; Sloman aber rückte nach ihm in Atlanta ein. Es scheint nicht, daß Sherman einem weiteren Zusammenstoße mit Hood entgegensieht, denn er verspricht zunächst seiner Armee Ruhe, die sie nach den unsäglichen Anstrengungen seit Anfang Mai so sehr verdient hat. Natürlich hängen die ferneren Kriegsoperationen in jener Gegend von den Maßregeln Hood's ab. Es fragt sich, ob er in den Ebenen Georgia's Sherman noch ferneren Widerstand leisten, oder nach Mobile marschiren, oder zu Lee stoßen wird. Vorläufig werden die Konföderirten beweisen, daß mit dem Falle von Atlanta noch nichts verloren sei, obwohl ihnen damit der eine Arm abgehauen ist. Die eine Hälfte der Aufgabe des diesjährigen Feldzuges wäre glänzend gelöst; leider aber lassen sich die Aussichten auf Erfolg vor Richmond schlechter an.

Literarisches.

* Im Verlage von J. A. Schlosser in Augsburg ist kürzlich erschienen: „Max der Erste, König von Bayern, von Dr. J. M. Sötti." Obwohl bereits früher zwei Auflagen von diesem Werke erschienen und auch vergriffen sind, so kann man diese dritte Auflage, die gänzlich umgearbeitet ist, dennoch als ein völlig neues Werk betrachten. Bei der Bedeutung, die Max I. Regierungsjahre für Bayern hatten, gewährt dieses einfache auf Urkunden gestützte Lebensbild aus der Feder eines bewährten bayerischen Geschichtsschreibers das Interesse jedes Bayern, um so mehr da die Trefflichkeit des Werkes außer allem Zweifel steht.

Hiezu die Beilage: „Würzb. Anzeiger" und eine Extra-Beilage.

Verantwortlicher Interims-Redakteur: R. Bandorf.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. B.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 84	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	80 P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	78⅛ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. B.	82¾ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	66⅜—½ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	59⅛ G.
„	4½ pCt.	52⅛ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101¾ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101¾ G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98 G.
„	4 pCt. Obl. ½ jähr. dto.	100 P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-B. dto.	98⅝ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104⅝ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96⅜ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	91⅛ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	99¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	93⅛ G.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	101⅞ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	98⅝ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	89¾ G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	93 G.
„	5 pCt. Obl.	—
Spanien	5 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	46¾ G.
„	2½ pCt. „ „ „	43⅛ P.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	94 P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000 r. 1881 D. 2½	46⅛ P.
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	45⅛—44⅛ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	138½ P. 138G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	786 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	186½ G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	220½ P.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	99 P. 98½ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	97½ P. 97 G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	101¼ P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	—
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	95¾ P.
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	214 P.
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	117½ G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	71 P.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	—
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	147 G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	107⅛ P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	80¼ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7 . .	76¼ G.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	249 P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	108⅞ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	109 P.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	—
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	74½ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	79⅞—80 G.
„ fl. 100 Kisb. L. v. 1858.	130 P.
„ do. v. 1864.	85½ P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9½ P.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	52⅛ P.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	99¾ P. ⅓ G.
Antwerp. Frs. 300 k.S.	94⅛ P.
Augsb. fl. 100 k. S.	99⅞ G.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Lad. k. S.	96⅜ P.
Brüssel Frs. 300 k. S.	94½ P.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	89⅜ P.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	119⅛ P.
Lyon Frs. 300 k. S.	—
Mail. Frs. 300 . .	93⅞ P. ⅝ G.
München fl. 100 k. S.	99⅝ G.
Paris Frs. 300 k. S.	94 P.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in Cet. W. k. S.	100⅜ P.
Disconto	5½ pCt. G.

Kurhess. Thlr. 40 b. B.	54⅛ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. B.	—
„ fl. 25 do.	26 G.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	—
Sardinische Frs. 36 b. B.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. B.	52½ P.
St. Lötlich mit 2½ pCt. Z.	—
Anab.-Gunzenh. fl. 7-L.	9½ G.

Frankfurt, 22. Sept. Die gestern an den deutschen Börsen eingetretene günstige Stimmung wurde heute durch die Mittheilung des „Constitutionnel", daß zwischen Frankreich und Italien ein Abkommen über die Räumung Roms binnen zwei Jahren getroffen worden, unterbrochen; die etwas weit ausgeholten Besorgnisse, die sich daran knüpfen, veranlaßten Verkäufe in den Spekulationspapieren. Die Lage des Geldmarktes war befriedigend. Bei der Bank waren die Diskonteinreichungen wenig belangreich und auch sonstige Ansprüche sehr mäßig. Für Amerikanische lagen bedeutende Verkaufsordres vor, wodurch sich deren Preis noch weiter unter die New-Yorker Notirungen drückte. Ueber den starken Rückgang des Goldagios in New-York am 10. d. M. erfahren wir, daß derselbe durch ein Dekret des Präsidenten, welches den Ankauf von Baumwolle in New-Orleans und den andern von der Union besetzten Südhäfen gegen Greenbacks gestattet, veranlaßt worden; man erwartet dadurch ein starkes Angebot von Londoner Wechseln. Die Umsätze waren in Amerikanern und 1860er Loosen von Bedeutung; süddeutsche Fonds bleiben angeboten. (Sydow.)

Digitized by Google

Beilage zur Neuen Würzb. Zeitung Nro. 264.

(Amtliche Nachrichten.) **München.** 21. Sept. Se. Majestät der König hat dem quiescirten k. Appellationsgerichts-Präsidenten Frhrn. v. Waldenfels das Comthurkreuz des Verdienstordens der bayer. Krone verliehen; das Beneficium in Peutenhausen, Bezirksamts Schrobenhausen, dem Priester Johann Baptist Bayr, Stadtkaplan in Pfaffenhofen, Bezirksamts gleichen Namens, übertragen; genehmigt, daß die katholische Pfarrei Gremertshausen, Bezirksamts Freising, von dem Erzbischofe von München-Freising dem bisherigen Curatus und Schulexpositus in Hallbergmoos, Bezirksamts Freising, Priester Anton Weißinger, verliehen werde; zum Rechnungscommissär der Regierung, K. d. Innern, von Oberfranken den Rechnungsrevisor der Regierung von Oberbayern, K. d. Innern, Johann Baptist Mätz, in provisorischer Eigenschaft ernannt; den Professor an der Central-Thierarzneischule, Dr. August Postl, wegen nachgewiesener physischer Dienstesunfähigkeit vom 1. Oktober l. Js. an in den definitiven Ruhestand treten lassen und die hiedurch sich eröffnende Lehrstelle an genannter Schule vom bezeichneten Tage an dem Unter-Veterinärarzte bei dem Fohlenhofe Schwaiganger, Johann Ludwig Frank, in provisorischer Eigenschaft übertragen; dem Lehrer der Maschinenkunde und praktischen Mechanik an der polytechnischen Schule in Nürnberg, Gustav Irmisch, die dienstliche Stellung, den Gehalt und Rang eines wirklichen Professors der polytechnischen Schule vom 1. Oktober l. Js. verliehen. (B. Z.)

München, 21. Sept. Aus dem Umstand, daß der Gesetzgebungs-Ausschuß am 3. November seine Berathungen wieder aufnehmen wird, glauben Manche schließen zu dürfen, die Kammern würden in den nächsten Monaten nicht zusammentreten. Dieser Schluß ist jedoch irrig. Die Mitglieder des Gesetzgebungs-Ausschusses werden vom Vorsitzenden desselben, je nachdem es der Stand der Arbeiten erlaubt und resp. erfordert, zu den Sitzungen versammelt, und die Ausschuß-Berathungen stehen eben so ganz außer Zusammenhang mit der Frage, welche die Staatsregierung zu erwägen hat, ob sie es für geboten erachtet, den Landtag einzuberufen, als sie mit den Berathungen des Landtags nicht kollidiren. Ich kann Ihnen, wie ich schon früher sagte, nur wiederholt bestätigen, daß die Absicht besteht, die Kammern auf Ende November einzuberufen. Der Termin kann durch den mehr oder minder raschen Gang, welchen die in Aussicht stehenden Verhandlungen über den Beitritt Bayerns zum neuen Zollverein nehmen werden, wohl noch etwas hinausgeschoben werden; Angesichts des Ernstes der Lage, die eine Entscheidung von Tag zu Tag dringender heischt, wird aber diese Verzögerung voraussichtlich nicht von erheblicher Dauer sein. (N. Corr.)

Karlsruhe. Die Vollzugsverordnung zu dem Gesetz vom 29. Juli d. J., die Aufsichtsbehörden für die Volksschulen betr., ist nunmehr im Regierungsblatt verkündet worden. Dieselbe verbreitet sich in 5 Artikeln über den Vorsitzenden und die Mitglieder des Ortsschulraths, den Geschäftskreis und die Geschäftsordnung desselben, die Kreisschulräthe und die Aufsicht über den Religionsunterricht. Als Bestimmungen von besonderem Belang heben wir hervor: Nach § 5 des erwähnten Gesetzes können einzelne Mitglieder des Ortsschulraths wegen ordnungswidrigen Verhaltens aus demselben ausgeschlossen werden; die Vollzugsverordnung setzt nunmehr fest, daß Dieß in Betracht des Geistlichen nur dann geschehen kann, wenn die obere Kirchenbehörde um Abhilfe angegangen und diesem Ersuchen nicht entsprochen worden ist. Alle Verhandlungen des Ortsschulraths sind kollegialisch; doch darf der Vorsitzende dringende und dabei minder wichtige Geschäfte, welche, wie Eröffnungen, Beurkundungen ꝛc., nicht Gegenstand einer Berathung sein können, allein besorgen, muß jedoch das Kollegium nachträglich davon in Kenntniß setzen. Schulbesuche sind nicht nur dem Vorsitzenden, sondern sämmtlichen Mitgliedern des Ortsschulraths gestattet, ja zur Pflicht gemacht. Der Lehrer und auch andere Mitglieder haben bei Verhandlungen über einen Gegenstand, bei welchem sie persönlich betheiligt sind, der Berathung und Beschlußfassung nicht anzuwohnen. Die Kreisschulräthe, deren Zahl bekanntlich 11 betragen wird, haben die mittlere Aufsicht über die Volks- und Privatschulen; sie haben Prüfungen an denselben vorzunehmen, die Lehrerkonferenzen zu leiten, bei Besetzung von Schulstellen mitzuwirken, überhaupt die Dienstführung und den Wandel der Lehrer ihres Bezirkes zu überwachen und können gegen dieselben mit Ermahnungen, Verwarnungen und Verweisen einschreiten. Alle zwei Jahre sollen sämmtliche Kreisschulräthe von der Oberschulbehörde zu einer mündlichen Konferenz zusammenberufen werden. Derselben können auch einige der von den Kirchen für den Religionsunterricht ernannten Prüfungskommissäre anwohnen. Sollte eine kirchliche Verfügung irgend eine mit der Schulordnung unvereinbarliche Bestimmung enthalten, so ist mit der Kirchenbehörde zum Zwecke der Verständigung darüber ins Benehmen zu treten.

Berlin, 20. Sept. Die Verfassungsurkunde spricht bekanntlich den Grundsatz aus, daß die Abgeordneten für ihre Abstimmungen in der Kammer niemals, für ihre darin ausgesprochenen Meinungen aber nur innerhalb der Kammer zur Rechenschaft gezogen werden können. Das Obertribunal hat nun kürzlich in einer Disciplinaruntersuchungssache ausgesprochen, daß diese Nichtverantwortlichkeit nicht auf das ausgedehnt werden könne, was der Abgeordnete außerhalb des Hauses thue oder äußere. Dies gelte namentlich auch von sogenannten Rechenschaftsberichten, Auskünften, Belehrungen und Aufklärungen, die ein Abgeordneter an seine Wähler zu richten sich veranlaßt finden, welche, insofern sie strafbaren Inhalts seien, allerdings die gesetzliche Strafe nach sich ziehen würden. Ueberhaupt habe ein Abgeordneter in Beziehung auf seine Auslassungen außerhalb des Hauses oder nach Außen hin keine anderen Rechte, als sie jeder anderen Person zustehen.

Rom. Der hiesige russische Gesandtschaftsposten soll durch Labanoff wieder besetzt worden sein. Die „N. A. Z." bemerkt über die Wiederanknüpfung der Beziehungen zwischen Rußland und Rom Folgendes: Der Leser erinnert sich jener Episode in der polnischen Frage, die durch die heftige Allocution des Papstes zu Gunsten des polnischen Aufstandes herbeigeführt wurde und zu dem Bruch Rußlands in seinen Beziehungen zu Rom führte. Hr. v. Meyendorff verließ zwar Rom nicht, mied aber sorgsam jede Berührung mit dem römischen Hofe. Die „Morning-Post" will jetzt wissen, daß sich der Papst Pius IX. veranlaßt gesehen habe, gegen den englischen Gesandten auszusprechen, wie es ihm sehr leid thue, den Vertreter Rußlands nicht mehr bei sich zu sehen, und in einer späteren Unterredung den Wunsch ausgesprochen habe, daß derselbe doch wieder erscheinen möge. Dies ist Herrn von Meyendorff mitgetheilt worden und derselbe hat um eine Audienz nachgesucht und solche natürlich sofort erhalten, welche ziemlich $1\frac{1}{2}$ Stunden gedauert hat. Anfangs soll sich der Papst sehr lebhaft über die Verfolgungen der katholischen Priester in Rußland und Polen ausgesprochen haben. Darauf habe sich aber Hr. v. Meyendorff bemüht, nachzuweisen, daß von einer systematischen Verfolgung in Rußland oder Polen nicht die Rede sein könne. Allerdings hat derselbe ohne Weiteres zugegeben, daß katholische Priester theils eingekerkert, theils auch sogar hingerichtet worden seien, aber nicht in ihrer Eigenschaft als Geistliche, sondern als Anstifter der Revolution und selbst mitthätige bewaffnete Kämpfer. Herr von Meyendorff hat zum Theil auch urkundliche Beweise dafür beigebracht und den Papst vollkommen überzeugt. Unter Anderm hat derselbe Photographien vorgewiesen, auf denen katholische Geistliche die Fahne der Insurgenten einsegnen. Es waren diese Photographien bei einzelnen Aufständischen bei ihrer Verhaftung vorgefunden. In Folge dessen hat der Papst ein Rundschreiben an die polnischen Bischöfe erlassen, worin er dieselben ermahnt, ihre Beichtkinder zu veranlassen, daß sie sich der russischen Regierung unterwerfen. Außerdem hat der Papst den Wunsch ausgesprochen, daß der Kaiser auf seiner Rundreise nach dem Westen Europas auch Rom besuchen möge.

Aus **Konstantinopel** wird berichtet, daß der dortige russ. Gesandte von seiner Regierung einen Auftrag erhalten habe, welcher lebhaft an die Mission Mencikoffs erinnert. Aus Anlaß der Besiegung der Circassier nämlich — eines Faktums, welches die Russen der ottomanischen Grenze näherrückt und ihnen, wenn man nicht Acht hat, Anatolien von Kars bis Trebizonde öffnet — erhielt der russische Geschäftsträger Weisung, von der hohen Pforte ein eigenhändiges Beglückwünschungsschreiben oder eine außerordentliche Gesandtschaft „ad hoc" des Sultans an den Zaren zu fordern. Der Sultan lehnte die russische Zumuthung ab.

Verantwortlicher Interims-Redakteur: R. Bandorf.

Digitized by Google

Amortisations-Edikt.

Amortisation von Hypothekeneinträgen betr.

Vom k. Landgericht Werneck.

In den Hypothekenbüchern für Geldersheim sind für die nachbenannten Debitmassen und resp. Gläubiger die beigesetzten Kaufschillinge nebst Eigenthumsvorbehalte bis zur Zahlung derselben eingetragen, bezüglich welcher Einträge die Nachforschungen nach den Berechtigten fruchtlos geblieben und von dem Tage der letzten auf diese Forderungen sich beziehenden Handlungen an gerechnet mehr als 30 Jahre verflossen sind.

Im Hinblick auf § 82 des Hypothekengesetzes werden daher auf Antrag der Besitzer alle diejenigen, welche noch Rechte auf diese Kaufschillinge zu haben glauben, zur gerichtlichen Geltendmachung derselben

binnen 6 Monaten

andurch aufgefordert, widrigenfalls nach Ablauf der Frist die Forderungen für erloschen erklärt und die Löschungen im Hypothekenbuche vollzogen werden.

Werneck, den 10. Mai 1864.

Der k. Landrichter.

Huber.

Meixner, Aktuar.

Kontr. Nr.	Name des eingetragenen Schuldners.	Name des eingetragenen Gläubigers.	der Hypothek Betrag fl. kr.	der Hypothek Rechtstitel ꝛc.	Hyp.-Buch
1	Hertl, Georg, von Geldersheim	Die Debitmasse des Nikolaus Rettmann von Geldersheim.	22	mit 4% verzinsl., Martini 1828 mit 1832 zahlbarer Güterkaufschilling laut Strichsprotokoll vom 24. Nov. 1827 und Hypothekeneintrag vom 3. März 1828	I. 14.
2	Bär, Michel.	allda	[illegible]	"	" 15.
3	Beyer, Michel,	"	[illegible]	"	" 17.
4	Bonengel, Andreas, Wb.	"	[illegible]	"	" 19.
5	Fell, Kaspar	"	8 30	"	" 21.
6	Rettmann, Nikolaus, Kinder.	"	[illegible]	"	" 23.
7	Seuffert, Mathäus.	"	[illegible]	"	" 29.
8	Rettmann, Kaspar,	"	[illegible]	"	VIII. [illegible]
9	Göbert, Jakob.	"	[illegible]	"	XIII [illegible]
10	Seuffert, Mathes.	"	[illegible]	"	" [illegible]
11	Kraus, Peter, jung,	"	[illegible]	"	" 117.
12	Kemm, Andreas,	"	[illegible]	"	" 119.
13	Gebel, Bartel.	"	[illegible]	"	" [illegible]
14	Seuffert, Mathäus,	"	[illegible]	"	" 127.
15	Gabler, Michel,	"	50	"	" [illegible]
16	Rettmann, Nikolaus, Kinder	"	[illegible]	"	" [illegible]
17	Kuhn, Bartel,	"	[illegible]	"	" [illegible]
18	Saam, Kaspar,	"	16	"	" 143.
19	Kraus, Johann,	"	[illegible]	"	XIV. 115.
20	Bonengel, Andreas,	"	[illegible]	"	XIII. 129.
21	Derselbe	"	[illegible]	"	" 133.
22	Holzavicl, Nikolaus,	"	[illegible]	"	" 137.
23	Rettmann, Kaspar,	"	[illegible]	"	" 123.
24	Beyer, Michel,	"	10	mit 5% verzinsl., Martini 1827 mit 1832 zahlbarer Güterkaufschilling laut Strichsprotokoll vom 15. Mai 1827 und Hypothekeneintrag vom 30. Juni 1827.	I. 121.
25	Hetterich, Jonas,	"	[illegible]	"	" 127.
26	Derselbe	"	[illegible]	"	" 137.
27	Bonengel, Nikolaus,	"	[illegible]	"	" 141.
28	Burkardt, Nikolaus,	"	[illegible]	"	" 149.
29	Kuhn, Bartel.	"	[illegible]	"	" [illegible]
30	Göbert, Kaspar,	"	[illegible]	"	" 157.
31	Kraus, Georg,	"	[illegible]	"	" [illegible]
32	Kraus, Sebastian, alt,	"	[illegible]	"	VIII. [illegible]
33	Schäfer, Peter,	"	[illegible]	"	" [illegible]
34	Beyer, Michel	"	[illegible]	"	" [illegible]
35	Bonengel, Nikolaus,	"	[illegible]	"	" [illegible]
36	Göbel, Bartel.	"	[illegible]	"	" [illegible]
37	Gabler, Michel,	"	110	"	XII. [illegible]
38	Mander, Adam,	"	[illegible]	"	" 455.
39	Derselbe	"	[illegible]	"	" [illegible]
40	Derselbe	"	[illegible]	"	" [illegible]
41	Hämmler, Johann	"	[illegible]	"	" [illegible]
42	Gabler, Michel.	"	[illegible]	"	" [illegible]
43	Burkardt, Nikolaus,	"	[illegible]	"	" 467.
44	Pinter, Sebastian,	"	22	"	" 451.
45	Stark, Sebastian,	"	29	"	" 475.
46	Rettmann, Georg.	"	10	"	" 479.
47	Müller, Burkardt,	"	62	mit 5% verzinsl., Martini 1827 mit 1831 zahlbarer Kaufschilling laut Strichsprotokoll vom 22. März 1827 und Hypothekeneintrag vom 30. Juni 1827.	I. 665.
48	Derselbe	"	[illegible]	"	" 665.
49	Beyer, Michael,	"	[illegible]	"	" 667.
50	Renninger, Adam.	"	15	"	" 667.
51	Schäfer, Burkardt,	"	111	"	" 669.
52	Kraus, Georg, alt,	"	[illegible]	"	" 671.
53	Mai, Christof,	"	100	"	" 673.
54	Beyer, Michel.	"	[illegible]	"	" 675.
55	Gebel, Valentin,	"	100	"	" 677.
56	Kimmel, Johann,	"	71	"	" 677.
57	Alban, Nikolaus,	"	200	"	" 679.
58	Kraus, Peter, jung,	"	[illegible]	"	" 681.
59	Müller, Burkardt,	"	90	"	" 683.
60	Wirschung, Alban,	"	[illegible]	"	" 685.
61	Zoller, Nikolaus,	"	90	"	" 689.
62	Beyer, Michel.	"	[illegible]	"	" 691.
63	Schäfer, Peter.	"	[illegible]	"	" 693.
64	Gebel, Johann.	"	40	"	" 693.
65	Beyer, Michel.	"	90	"	" 695.
66	Derselbe	"	[illegible]	"	" 697.
67	Derselbe	"	74	"	" 699.
68	Zoller, Nikolaus.	"	50	"	" 701.
69	Beyer, Michel.	"	[illegible]	"	" 703.
70	Kraus, Michel.	"	[illegible]	"	XII. 385.
71	Müller, Burkardt	"	44	"	" 393.

Digitized by Google

Artik. Nr.	Name des eingetragenen Schuldners.		Name des eingetragenen Gläubigers.	der Hypothek Betrag fl.	kr.	Rechtstitel ꝛc.	Hyp.-Buch.
72	Stephan, Martin, von Geldersheim		Die Debitmasse des Sebastian Pickel von Geldersheim.	50		u. 5% verzinsl., Martini 1827 m. 1831 zahlb. Kaufsch. lt. Strichevr. v. 22. März 1827 u. Hyp.-E. v. 30. Juni 1827.	XII. 395.
73	Rottmann, Johann, jung,	allda	„	44		„	„ 399.
74	Stark, Sebastian,	„	„	42		„	„ 407.
75	Rottmann, Josef,	„	„	20		„	„ 401.
76	Hohmann, Peter,	„	„	11		„	„ 405.
77	Göbel, Sebastian,	„	„	36		„	„ 411.
78	Popp, Michel,	„	„	103		„	„ 387.
79	Schmittfull, Andreas,	„	Die Debitmasse des Johann Full, Wittwer von Geldersheim.	30		mit 4% verzinsl., Martini 1827 mit 1832 zahlbarer Kaufschilling laut Strichsprotokoll vom 23. April 1827 und Hypothekeneintrag vom 17. August 1827.	II. 373.
80	Reeg, Michel,	„	„	73		„	II. 385. VIII. 415.
81	Mauder, Adam,	„	„	64		„	VIII. 367.
82	Popp, Michel,	„	„	67		„	„ 375.
83	Göbel, Burkardt,	„	„	58		„	„ 377.
84	Wolz, Andreas,	„	„	90		„	„ 379.
85	Schmittfull, Andreas,	„	„	70		„	„ 385.
86	Pfister, Sebastian, ledig,	„	„	92		„	II. 391.
87	Popp, Michel,	„	„	34	45	„	„ 423.
88	Walz, Andreas, Kinder	„	„	43		„	„ 425.
89	Zoller, Nikolaus	„	„	67		„	„ 429.
90	Müller, Burkardt	„	„	95		„	„ 431.
91	Mauer, Martin,	„	„	36	30	„	„ 453.
92	Körblein, Markus,	„	„	81		„	„ 455.
93	Renninger, Nikolaus,	„	Die Debitmasse der Anna Marie Hartmann, Wittib von Geldersheim.	68		mit 4% verzinsl., Martini 1828 mit 1833 zahlbarer Kaufschilling laut Strichsprotokoll vom 12. Januar 1828 und Hypothekeneintrag vom 14. Februar 1829.	„ 525.
94	Hartmann, Josef,	„	„	80	30	„	„ 529.
95	Kimmel, Jonas,	„	„	93		„	„ 935.
96	Kraus, Michel, Wb.,	„	„	14		„	„ 547.
97	Kimmel, Jonas,	„	„	60		„	X. 413.
98	Renninger, Georg,	„	„	95		„	XIII. 259.
99	Pfister, Sebastian,	„	„	84		„	„ 261.
100	Göbel, Adam,	„	Die Debitmasse des Michel Holzapfel von Geldersheim.	198		mit 4% verzinsl., Martini 1827 mit 1830 zahlbarer Kaufschilling laut Strichsprotokoll vom 24. März 1827 und Eintrag vom 21. Juni 1827.	III. 361.
101	Hurrmann, Josef,	„	„	58		„	„ 865.
102	Schäfer, Peter,	„	„	60	30	„	„ 367.
103	Kraus, Johann,	„	„	25		„	„ 369.
104	Rottmann, Georg,	„	„	18		„	„ 371.
105	Kraus, Michel,	„	„	104		„	„ 375.
106	Göbel, Nikolaus,	„	„	19		„	XII. 345.
107	Günther, Adam,	„	„	20		„	„ 347.
108	Kraus, Peter,	„	„	28		„	„ 349.
109	Warmuth, Adam,	„	„	46		„	„ 361.
110	Göbel, Valentin,	„	„	28		„	„ 365.
111	Roßdeutsch, Georg,	„	„	40		„	„ 369.
112	Seuffert, Mathes,	„	„	24		„	„ 371.
113	Rottmann, Georg,	„	„	30		„	„ 357.
114	Christ, Georg,	„	„	70		„	„ 353.
115	Gussmann, Michel,	„	„	30		„	„ 359.
116	Popp, Michel,	„	„	78		„	„ 363.
117	Kraus, Peter,	„	„	55		„	„ 343.
118	Schäfer, Georg,	„	Die Debitmasse des Georg Hurrmann von Geldersheim.	68		mit 5% verzinsl., Martini 1827 mit 1830 zahlbarer Kaufschilling laut Strichsprotokoll vom 27. Mai 1827 und Hypothekeneintrag vom 30. Juni 1827.	III. 529.
119	Derselbe	„	„	76		„	„ 537.
120	Bonengel, Andreas,	„	„	37		„	„ 543.
121	Walz, Andreas, Kinder,	„	„	56		„	„ 545.
122	Kraus, Peter, alt,	„	„	50	30	„	„ 551.
123	Zink, Adam,	„	„	52	30	„	„ 553.
124	Alban, Nikolaus,	„	„	70		„	„ 559.
125	Müller, Burkardt,	„	„	82		„	„ 561.
126	Rottmann, Georg,	„	„	80		„	„ 565.
127	Alban, Anton,	„	„	184		„	„ 571.
128	Bonengel, Nikolaus,	„	„	166		„	„ 579.
129	Hammer, Georg,	„	„	13		„	„ 575.
130	Trenklein, Michel,	„	„	80		„	„ 581.
131	Popp, Michel,	„	„	99		„	XII. 445.
132	Schäfer, Josef	„	„	26		„	„ 447.
133	Körblein, Markus,	„	Die Debitmasse des Nikolaus Schemmel von Geldersheim.	80		mit 5% verzinsl. Kaufschilling, Martini 1827 mit 1831 zahlbar laut Protokoll vom 20. März 1827 und Eintrag vom 21. Juni 1827.	V. 277.
134	Hämmler, Johann,	„	„	82		„	„ 287.
135	Kraus, Johann,	„	„	79		„	„ 293.
136	Popp, Michel,	„	„	21		„	„ 295.
137	Schemmel, Nikolaus,	„	„	89		„	„ 299.
138	Schemmel, Nikolaus, alt,	„	„	200		„	„ 303.
139	Schäfer, Peter,	„	„	54		„	„ 309.
140	Popp, Michel,	„	„	33		„	„ 311.
141	Hämmler, Johann,	„	„	80		„	„ 315.
142	Rottmann, Ludwig,	„	„	40		„	X. 411.
143	Köpm, Andreas,	„	„	92		„	XII. 385.
144	Kraus, Johann,	„	„	17		„	„ 337.
145	Wolz, Kaspar,	„	Die Debitmasse der Gertraud Schlotter, Wittib von Geldersheim.	301		mit 4% verzinsl., Martini 1828 mit 1831 zahlbarer Güterkaufschilling laut Strichsprotokoll vom 21. Februar 1828 und Hypothekeneintrag vom 7. März 1829.	V. 565.
146	Derselbe	„	„	140		„	„ 567, 623.
147	Hammer, Georg, ledig,	„	„	152		„	„ 569.
148	Wolz, Kaspar,	„	„	80		„	„ 575.
149	Pfister, Adam, ledig,	„	„	200		„	„ 585.

Digitized by Google

Fortl. Nr.	Name des eingetragenen Schuldners.		Name des eingetragenen Gläubigers.	der Hypothek Betrag fl.	kr.	Rechtstitel ꝛc.	Hyp.-Buch.
150	Wolz, Kaspar, von Geldersheim		Die Debitmasse der Gertraud Schlotter, Wittib von Geldersheim.	112		mit 4% verzinsl., Martini 1828 mit 1831 zahlbarer Güterkaufschilling laut Strichsprotokoll vom 21. Februar 1828 und Hypothekeneintrag vom 7. März 1829.	V. 593.
151	Derselbe	allda	"	101		"	" 595.
152	Kraus, Michel,	"	"	75		"	" 597.
153	Warmuth, Adam,	"	"	145		"	" 603.
154	Göpfert, Jakob,	"	"	70		"	" 607.
155	Wolz, Kaspar,	"	"	138		"	" 609.
156	Treutlein, Valentin,	"	"	75		"	" 621.
157	Wolz, Kaspar,	"	"	92		"	" 617.
158	Derselbe	"	"	146		"	" 627.
159	Treutlein, Valentin,	"	"	70		"	" 631.
160	Kraus, Johann,	"	"	75		"	" 651.
161	Treutlein, Valentin	"	"	80		"	" 659.
162	Seuffert, Johann,	"	"	91		"	" 663.
163	Warmuth, Adam,	"	"	203		"	" 665.
164	Wolz, Kaspar,	"	"	90		"	" 671.
165	Derselbe	"	"	131		"	" 675.
166	Schäfer, Peter,	"	"	140		"	" 681.
167	Derselbe	"	"	52		"	" 689.
168	Treutlein, Valentin,	"	"	73		"	X. 597.
169	Derselbe	"	"	76		"	" 599.
170	Schäfer, Mathäus,	"	"	68		"	" 591.
171	Kraus, Georg, jung,	"	"	127		"	" 603.
172	Göbel, Bartel,	"	"	38	30	"	XII. 19.
173	Bouengel, Nikolaus,	"	"	218		"	" 49.
174	Niklaus, Margaretha,	"	"	66		"	XIII. 471.
175	Schäfer, Peter,	"	"	45		"	" 473.
176	Treutlein, Valentin,	"	"	67		"	" 475.
177	Schemmel Nikolaus,	"	"	60		"	" 479.
178	Wolz, Kaspar,	"	"	83		"	" 469.
179	Popp, Michel,	"	"	22	30	"	XII. 23.
180	Niklaus, Andreas,	"	Die Gläubiger des Adam Krebs von Geldersheim.	3		Kaufschillingsrest; Strichsprotokoll vom 19. April 1826.	IX. 17.
181	Zink, Andreas,	"	"	17		"	" 21.
182	Niklaus, Andreas,	"	"	12		"	" 25.
183	Schmittfull, Andreas,	"	"	70		"	X. 567.
184	Göbel, Burkardt,	"	"	35		"	" 571.
185	Popp, Michel,	"	"	62		"	" 583.
186	Kraus, Michel,	"	"	93		"	" 587.
187	Schmittfull, Andreas,	"	"	20		"	" 565.
188	Pfister, Adam,	"	"	156		"	" 581.
189	Bahler, Michel,	"	"	33		"	" 585.
190	Warmuth, Adam,	"	Die Debitmasse des Andreas Walz von Geldersheim.	121		Kaufschilling laut Strichsprotokoll vom 5. Januar 1826 und Hypothekeneintrag vom 3. Juli 1826.	IX. 289.
191	Horling, Johann,	"	"	94		"	VI. 607.
192	Hammer, Georg Val.,	"	"	400		"	" 659.
193	Reeg, Michel,	"	"	140		"	" 583.
194	Pfarrer Kreis,	"	"	94		"	" 585.
195	Derselbe	"	"	56		"	" 587.
196	Derselbe	"	"	50		"	VI. 591. 595. 617.
197	Körblein, Markus,	"	"	36		"	VI. 595.
198	Schemmel, Nikolaus, alt,	"	"	31		"	" 599.
199	Rettmann, Johann, jung,	"	"	92		"	" 603.
200	Schäfer, Peter,	"	"	61		"	" 611.
201	Wehner, Andreas,	"	"	10		"	" 597.
202	Göbel, Adam,	"	"	26		"	" 613.
203	Zoller, Nikolaus,	"	"	127		"	" 621.
204	Derselbe	"	"	10		"	" 653.
205	Kreis, Pfarrer,	"	"	86		"	" 625.
206	Reeg, Michel,	"	"	185		"	" 627.
207	König, Adam,	"	"	73		"	" 633.
208	Kreis, Pfarrer,	"	"	51		"	" 649.
209	Derselbe	"	"	41		"	" 655.
210	Derselbe	"	"	26		"	" 655.
211	König, Adam,	"	"	37		"	" 657.
212	Kraus, Johann,	"	"	233		"	" 675.
213	Schäfer, Peter,	"	"	10		"	" 599.
214	Derselbe	"	"	63		"	" 619.
215	Stephan, Martin,	"	"	25		"	" 631.
216	Kraus, Michel,	"	"	316		"	" 643.
217	Schäfer, Mathäus,	"	"	41		"	" 605.
218	Rettmann, Dorothea,	"	"	117		"	" 609.
219	Dieselbe	"	"	47		"	" 639.
220	Dieselbe	"	"	166		"	" 645.
221	Treutlein, Michel,	"	"	143		"	" 623.
222	Warmuth, Adam,	"	"	2460		"	" 581.
223	Körblein, Markus,	"	"	35		"	" 593.
224	Warmuth, Adam	"	"	221		"	" 601, 635.
225	Merk, Christof,	"	"	25		"	" 673.
226	Körblein, Markus,	"	"	41		"	" 637.
227	Derselbe	"	"	150		"	" 661.
228	Derselbe	"	"	51		"	" 663.
229	Derselbe	"	"	52		"	" 665.
230	Derselbe	"	"	92		"	" 671.
231	Seuffert, Johann,	"	"	10		"	XI. 1.
232	König, Adam,	"	"	[illegible]		"	" 7.
233	Warmuth, Adam,	"	"	40		"	" 9.
234	Hammer, Georg,	"	"	261		"	" 11.
235	Kraus, Michel,	"	"	95		"	" 15.
236	Kreis, Pfarrer,	"	"	24		"	" 13.
237	Diem, Margaretha, Wb.,	"	"	65		"	" 17.

Digitized by Google

Fortl. Nr.	Name des eingetragenen Schuldners.	Name des eingetragenen Gläubigers.	der Hypothek Betrag fl.	kr.	der Hypothek Rechtstitel ꝛc.	Hyp.-Buch.
238	Zink Adam von Geldersheim.	Die Debitmasse des Georg Warmuth von Geldersheim.	65		mit 4 % verzinsl. Güterkaufschilling laut Strichsprotokoll vom 1. April 1830 u. Hyp.-Eintrag vom 19. Juni 1830.	VII. 99.
239	Bonengel Andreas allda	"	100		"	" 33.
240	Kimmel Jonas "	"	127		"	" 35.
241	Sennfelder Josef "	"	82	30	"	" 37.
242	Derselbe "	"	185		"	" 45.
243	Müller Nikolaus "	"	226	30	"	" 47.
244	Bonengel Andreas "	"	221		"	" 49.
245	Hammer Georg "	"	183		"	" 51.
246	Schäfer Peter "	"	172		"	" 53.
247	Gökel Sebastian "	"	140		"	" 57.
248	Zink Adam "	"	60		"	" 79.
249	Göbel Sebastian "	"	230		"	" 91.
250	Walz Kaspar "	"	141		"	" 97.
251	Popp Michel "	"	95		"	" 105.
252	Hammer Georg "	"	161	30	"	" 113.
253	Schäfer Michel "	"	131		"	" 123.
254	Kimmel Jonas "	"	100		"	" 133.
255	Popp Michel "	"	105		"	" 141.
256	Kraus Michel "	"	125		"	" 101.
257	Müller Burkardt "	"	73		"	" 59.
258	Bonengel Nikolaus "	"	60		"	" 81.
259	Trentlein Valentin "	"	83		"	" 89.
260	Derselbe "	"	80		"	" 115.
261	Rottmann Josef "	"	147		"	" 103.
262	Hammer Georg "	"	55	30	"	" 43.
263	Derselbe "	"	35		"	" 117.
264	Sennefelder Josef "	"	137		"	" 55.
265	Hammer Georg "	"	79		"	" 148.
266	Trentlein Valentin "	"	255		"	" 147,149.
267	Kraus Michel "	"	40		"	" 155.
268	Webner Burkardt "	"	133		"	" 111.
269	Schäfer Peter "	"	61		"	" 187.
270	Kraus Michel "	"	70	30	"	" 167.
271	Warmuth Adam "	"	107	30	"	" 189.
272	Hübner Johann "	"	354		"	" 165.
273	Trentlein Valentin "	"	75		"	VIII. 549.
274	Zink Andreas "	"	106		"	XIII. 621.
275	Mauder Adam "	"	101		"	" 627.
276	Kraus Michel "	"	100		"	" 623.
277	Hammer Georg "	Die Debitmasse des Johann Scheer von Geldersheim.	409		mit 4 % verzinsl. Güterkaufschilling laut Strichsprotok. vom 29. April 1831 u. Hyp.-Eintrag vom 1. August 1832.	VII. 549.
278	Derselbe "	"	320		"	" 613.
279	Schäfer Michel "	"	84		"	" 553.
280	Bonengel Andreas "	"	250		"	" 561.
281	Schäfer Burkardt "	"	154		"	" 563.
282	Hümmer Joh. alt "	"	31		"	" 565.
283	Hümmler Johann "	"	250		"	" 567.
284	Kuhn Lorenz "	"	69		"	" 569.
285	Alban Anton "	"	70		"	" 573.
286	Kraus Johann "	"	165		"	" 577.
287	Gökel Sebastian "	"	106		"	" 583.
288	Rottmann Johann "	"	109		"	" 585.
289	Hümmler Johann "	"	241		"	" 587.
290	Popp Michel "	"	350		"	" 591.
291	Bonengel Nikolaus "	"	41		"	" 593.
292	Hümmler Johann "	"	164		"	" 599.
293	Warmuth Michel "	"	148		"	" 607.
294	Hetterich Ignaz "	"	128		"	" 609.
295	Warmuth Georg "	"	74		"	" 619.
296	Zink Andreas "	"	92		"	" 621.
297	Trentlein Valentin "	"	222		"	" 623.
298	Popp Michel "	"	218		"	" 629.
299	Trentlein Michel "	"	132		"	" 631.
300	Bonengel Andreas "	"	130		"	" 637.
301	Zoller Nikolaus "	"	131		"	" 651.
302	Schäfer Peter "	"	62		"	" 653.
303	Trentlein Michel "	"	226		"	" 655.
304	Bonengel Nikolaus "	"	111		"	" 645,665.
305	Schäfer Peter "	"	231		"	" 547.
306	Walz Josef "	"	63		"	" 551.
307	Bonengel Andreas "	"	621		"	" 615.
308	Alban Nikolaus "	"	74		"	" 661.
309	Bonengel Andreas "	"	43		"	" 667.
310	Warmuth Adam "	"	70		"	" 571.
311	Mauder Adam "	"	151		"	" 595.
312	Derselbe "	"	192		"	" 597.
313	Bonengel Andreas "	"	355		"	" 643.
314	Müller Burkardt "	"	172		"	" 627,633.
315	Hammer Valentin "	"	361		"	" 639.
316	Stark Sebastian "	"	82		"	" 579.
317	Trentlein Michel "	"	52		"	X. 275.
318	Holzapfel Michel "	"	44		"	" 277.
319	Walz Johann "	"	20		"	" 273.
320	Schäfer Sebastian "	"	12		"	XIV. 268.
321	Bonengel Andreas "	"	334		"	" 264.
322	Schäfer Sebastian "	"	50		"	" 262.
323	Göb Kilian "	Die Debitmasse des Stephan Wolf von Geldersheim.	940		mit 4 % verzinsl. Kaufschilling laut Strichsprotokoll v. 15. Mai 1830 und Hyp.-Eintrag v. 25. Oktober 1830.	VII. 219,257 —277.
324	Rottmann Johann "	Die Georg Müller'sche Vormundschaft in Geldersheim.	40		Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll v. 8. März 1818 und Hyp.-Eintrag vom 17. Mai 1825.	VIII. 265.
325	Günther Michel "	"	30		"	" 313.

Digitized by Google

Kont. Nr.	Name des eingetragenen Schuldners.		Name des eingetragenen Gläubigers.	der Hypothek Betrag fl. kr.	Rechtstitel ꝛc.	Hyp.-Buch.
326	Göbel Burkardt	von Gelderoheim.	Die Georg Müller'sche Vormundschaft in Gelderoheim.	65	Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll v. 8. März 1818 und Hyp.-Eintrag vom 17. Mai 1825.	VIII. 315.
327	Hetterich Andreas	allda	„	10	„	„ 329.
328	Körblein Adam	„	„	79	„	„ 351.
329	Zink Andreas	„	„	58	„	„ [illegible]
330	Schäfer Mathias	„	„	15	„	„ 345.
331	Müller Kaspar jg.	„	„	15	„	„ 309.
332	Mauder Nikolaus	„	„	33	„	„ 323.
333	Full Georg	„	„	20	„	„ 341.
334	Göbel Valentin	„	„	78	„	„ 347.
335	Seuffert Johann	„	„	50	„	„ 319.
336	Sennfelder Konrad	„	„	10	„	„ 291.
337	Schäfer Peter	„	„	154	„	„ 321.
338	Full Kaspar	„	„	20	„	„ 327.
339	Schäfer Josef	„	„	75	„	„ [illegible]
340	Schäfer Peter	„	„	93	„	„ 275.
341	Kraus Johann	„	„	137	„	„ 309.
342	Schäfer Georg	„	„	35	„	„ 307.
343	Schäfer Michel	„	„	13	„	„ 311.
344	Rottmann Gg. alt	„	„	6	„	„ 277.
345	Kraus Georg	„	„	110	„	„ [illegible] 263.
346	Göbel Sebastian	„	Die Verlassenschaft des Georg Alban in Gelderoheim.	94	Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 24. Juni 1821; Hyp.-Eintrag vom 17. Mai 1825.	„ 281.
347	Müller Michel	„	„	22	„	„ 305.
348	Kraus Peter jg.	„	„	38	„	„ [illegible]
349	Wabler Michel	„	„	61	„	XI. 139.
350	Derselbe	„	„	17	„	„ 135.
351	Alban Margaretha	„	„	30	„	„ 141.
352	Göbel Adam	„	„	42	„	„ 143.
353	Walz Andreas	„	Rottmann Nikolaus Curatel in Gelderoheim.	25	Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 26. April 1816; Hyp. Eintrag vom 17. Mai 1825.	VIII. 281.
354	Rottmann Susanna	„	Die Theilungsmasse des Joh. Rottmann Bader in Gelderoheim.	3	Kaufschilling laut Strichsprotokoll vom 19. Januar 1826; Hyp. Eintrag vom 3. Juli 1826.	XI. 20.
355	Kraus Michel	„	„	81	„	„ [illegible]
356	Rottmann Ludwig	„	„	7	„	„ 27.
357	Schmittfull Andreas	„	„	40	„	„ 30.
358	Hohmann Peter	„	Die Debitmasse des Nikolaus Göbel von Gelderoheim.	30	mit 5 % verzinslicher, Martini 1825 mit 1828 zahlbarer Guterkaufschilling laut Strichsprotokoll v. 24. Dez. 1824 u. Hyp.-Eintrag v. 2. Nov. 1826.	„ 159.
359	Schäfer Peter	„	„	50	„	„ 161. 163.
360	Hammer Gg. Valentin	„	„	232	„	„ 149.
361	Hammer Georg Wbr.	„	„	10	„	„ 167.
362	Derselbe	„	„	116	„	„ [illegible]
363	Derselbe	„	„	14	„	„ [illegible]
364	Stark Sebastian	„	„	32	„	„ 149.
365	Kraus Georg jg.	„	„	254	„	„ [illegible]
366	Reeg Michel	„	„	108	„	„ [illegible]
367	Kraus Johann	„	„	67	„	„ [illegible]
368	Kraus Michel	„	„	116	„	„ [illegible]
369	Derselbe	„	„	202	„	„ [illegible]
370	Kraus Sebastian	„	„	13	„	„ [illegible]
371	Bonengel Nikolaus	„	„	44	„	„ [illegible]
372	Kraus Michel	„	„	28	„	„ [illegible]
373	Zeller Nikolaus	„	„	42	„	„ [illegible]
374	Kraus Georg jg.	„	„	62	„	„ 225.
375	Kraus Peter	„	„	64	„	„ [illegible]
376	Bonengel Nikolaus	„	„	55	„	„ [illegible]
377	Pfister Sebastian	„	„	22	„	„ [illegible]
378	Walz Johann	„	„	22	„	„ [illegible]
379	Kraus Peter	„	„	34	„	„ 241.
380	Kraus Michel	„	„	137	„	„ 247.
381	Wirsching Kilian	„	„	45	„	„ [illegible]
382	Rottmann Johann jg.	„	„	59	„	„ [illegible]
383	Kraus Michel	„	„	124	„	„ [illegible]
384	Rottmann Georg	„	„	58	„	„ 175.
385	Schäfer Peter	„	„	62	„	„ [illegible]
386	Zeller Nikolaus	„	„	166	„	„ [illegible]
387	Bonengel Nikolaus	„	„	226	„	„ [illegible]
388	Derselbe	„	„	165	„	„ 211.
389	Seuffert Johann	„	„	50	„	„ 218.
390	Saam Kaspar	„	„	100	„	„ [illegible]
391	Rottmann Joh. jg.	„	„	10	„	„ [illegible]
392	Rottmann Gg. Valentin	„	„	10	„	„ [illegible]
393	Kraus Michel	„	„	60	„	„ [illegible]
394	Römm Andreas	„	Die Konkursmasse des Kaspar Müller alt von Gelderoheim.	132	mit 4 % verzinsl. Kaufschilling, zahlbar Martini 1824 mit 1829 laut Strichsprotokoll vom 17. Mai 1824; Hyp.-Eintrag vom 2. November 1826.	„ 243.
395	Lampert Mathäus	„	„	34	„	„ 245.
396	Rottmann Georg	„	„	189	„	„ 247.
397	Müller Kaspar jg.	„	„	41	„	„ 249.
398	Göbel Adam	„	„	45	„	„ 251.
399	Renninger Nikolaus	„	„	11	„	„ 257.
400	Christ Georg	„	„	77	„	„ 259.
401	Kraus Michel	„	„	182	„	„ 261.
402	Niklaus Andreas	„	„	7	„	„ 267.
403	Müller Kaspar jg.	„	„	43	„	„ 263.
404	Kraus Georg Johann	„	„	94	„	„ [illegible]
405	Göbel Sebast.	„	„	67	„	„ 279.
406	Seuffert Johann	„	„	120	„	„ 285.
407	Rottmann Georg	„	„	50	„	„ 291.
408	Schäfer Burkardt	„	„	41	„	„ 295.
409	Hammer Gg.	„	„	142	„	„ 273.

Digitized by Google

Fortl. Nr.	Name des eingetragenen Schuldners.		Name des eingetragenen Gläubigers.	der Hypothek Betrag fl.	kr.	Rechtstitel ꝛc.	Hyp.-Buch.
410	Hammer Gg. Valtin v. Geldersheim.		Die Concursmasse des Kaspar Müller alt von Geldersheim.	62		mit 4 % verzinsl. Kaufschilling, zahlbar Martini 1824 mit 1829 laut Strichsprotokoll vom 17. Mai 1824; Hyp.-Eintrag vom 2. November 1826.	XI. 275.
411	Lampert Mathäus	allda	"	17		"	" 307.
412	Kraus Michel	"	"	136		"	" 319.
413	Könm Andreas	"	"	16		"	" 323.
414	Mauder Adam	"	"	260		"	" 325.
415	Gußemann Michel	"	"	176		"	" 337.
416	Kraus Michel	"	"	77		"	" 341.
417	Zink Andreas	"	"	17		"	" 355.
418	Kraus Georg	"	"	36		"	" 359.
419	Reuninger Georg	"	"	50		"	" 361.
420	Hümmer Johann	"	"	18		"	" 377.
421	Müller Kaspar jg.	"	"	31		"	" 379.
422	Kraus Michel	"	"	81		"	" 351.
423	Mauder Adam	"	"	332		"	" 383.
424	Saam Kaspar	"	"	1		"	" 387.
425	Müller Kaspar Kinder	"	"	14		"	" 301.
426	Müller Kaspar jg.	"	"	54		"	" 311.
427	Hohmann Peter	"	"	105		"	" 315.
428	Kraus Michel	"	"	75		"	" 343.
429	Seuffert Mathäus	"	"	29		"	" 345.
430	Müller Kaspar jg.	"	"	51		"	" 363.
431	Schäfer Peter	"	"	83		"	" 371.
432	Kraus Johann	"	"	50		"	" 373.
433	Göbel Burkardt	"	"	6		"	" 386.
434	Seuffert Johann	"	"	150		"	" 317.
435	Kraus Michel	"	"	92		"	" 327.
436	Derselbe	"	"	77		"	" 349.
437	Alban Anton	"	"	56		"	" 329.
438	Christ Georg	"	"	17		"	" 305.
439	Kraus Peter	"	"	50		"	" 369.
440	Barmuth Valentin	"	"	130		"	" 375.
441	Seuffert Johann	"	Die Debitmasse des Martin Maier in Geldersheim.	20		Kaufschilling laut Strichsprotokoll vom 8. Nov. 1823 und Hyp.-Eintrag vom 18. Nov. 1826.	" 483.
442	Könm Georg alt	"	"	62		"	" 487.
443	Full Andreas	"	Die Debitmasse des Johann Hümmer alt in Geldersheim.	10		mit 4 % verzinsl. und Lichtmeß 1828 mit 1832 zahlbarer Kaufschilling laut Strichsprotokoll v. 22. März 1827 und Hyp.-Eintrag vom 30. Juni 1827.	XII. 417.
444	Schäfer Burkardt	"	"	49		"	" 423.
445	Stark Sebastian	"	"	118		"	" 431.
446	Körblein Adam	"	"	33		"	" 437.
447	Kraus Georg	"	"	35		"	" 439.
448	Müller Nikolaus	"	"	33		"	" 441.
449	Göbel Sebastian	"	"	36		"	" 415.
450	Könm Christof	"	"	49		"	" 429.
451	Pfister Sebastian	"	Die Debitmasse des Nikolaus Burkard alt von Geldersheim.	140		Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 17. März 1823 und Hyp.-Eintrag vom 17. Mai 1825.	IX. 293.
452	Körblein Nikolaus	"	"	127		"	" 297.
453	Wirsching Kilian	"	"	126		"	" 299.
454	Rettmann Georg	"	"	181		"	" 301.
455	Christ Georg	"	"	145		"	" 303.
456	Treutlein Michel	"	"	352		"	" 305.
457	Rettmann Georg	"	"	240		"	" 307.
458	Zoller Nikolaus	"	"	140		"	" 311.
459	Walz Andreas	"	"	163		"	" 313.
460	Rettmann Kaspar	"	"	183		"	" 315.
461	Niklaus Andreas	"	"	78		"	" 317.
462	Kolbert Mathes	"	"	100		"	" 321.
463	Alban Anton	"	"	191		"	" 323.
464	Kraus Georg jg.	"	"	48		"	" 329.
465	Zoller Nikolaus	"	"	210		"	" 331.
466	Holzapfel Nikolaus	"	"	100		"	" 337.
467	Pfister Sebastian	"	"	93		"	" 339.
468	Full Andreas	"	"	49		"	" 345.
469	Walz Johann	"	"	20		"	" 347.
470	Lampert Mathäus	"	"	83		"	" 361.
471	Rettmann Ludwig	"	"	34		"	" 363.
472	Hümmer Johann jg.	"	"	20		"	" 365.
473	Stark Sebastian	"	"	28		"	" 367.
474	Göbel Burkardt	"	"	24		"	" 359.
475	Kraus Michel	"	"	30		"	" 361.
476	Kraus Sebastian	"	"	7		"	" 365.
477	Treutlein Michel	"	"	25		"	" 371.
478	Lampert Mathäus	"	"	12		"	" 373,381.
479	Burkardt Nikolaus	"	"	180		"	" 375.
480	Wahler Michel	"	"	32		"	" 389.
481	Walz Andreas	"	"	193		"	" 389.
482	Full Johann	"	Josef Sennefelder'sche Curatel in Geldersheim.	90		Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 23. Jan. 1819.	VIII. 415.
483	Hümmler Johann	"	Die Debitmasse des Nikolaus Mauder in Geldersheim.	83	30	Kaufschilling laut Strichsprotokoll vom 13. Mai 1827.	I. 163.
484	Derselbe	"	Die Debitmasse des Georg Hupmann in Geldersheim.	86		Kaufschilling laut Strichsprotokoll vom 27. Mai 1827.	III. 573.
485	"	"	Die Debitmasse des Johann Scheer in Geldersheim.	41		mit 4 % verzinsl. Guterkaufschilling laut Strichsprotokoll v. 29. April 1831 u. Hyp.-Eintrag v. 1. Aug. 1832.	VII. 603,605.
486	"	"	"	128		"	" 611.
487	"	"	"	25		"	" 617 und X. 271.
488	"	"	"	94		"	VII. 625.
489	"	"	"	67		"	" 647.
490	"	"	"	125		"	" 663.

Fertif. Nr.	Name des eingetragenen Schuldners.		Gläubigers.	Betrag der Hypothek fl.	kr.	Rechtstitel ꝛc.	Hyp.-Buch.
491	Hümmler Johann von	Geldersheim.	Die Debitmasse des Joh. Scheer in Geldersheim.	21		mit 4 % verzinsl. Guterkaufschilling laut Strichsprot. v. 29. April 1831 u. Hyp.-Eintrag v. 1. August 1832.	XIV. 260.
492	Schäfer Burkardt	allda	"	160		"	VII. 601.
493	Bouengel Andreas	"	"	226		"	XIV. 256.
494	Stark Sebastian	"	Die Curatel des Georg Müller in Geldersheim.	90		Kaufschilling laut Strichsprotokoll vom 15. März 1818.	VIII. 261.
495	Rottmann Johann roth	"	Die Curatel des Nikol. Rottmann in Geldersheim.	150		Kaufschilling laut Strichsprotokoll vom 25. April 1816.	" 389.
496	Zink Andreas	"	"	38		"	" 389.
497	Saam Kaspar	"	Die Debitmasse des Nikolaus Rottmann in Geldersheim.	47		Kaufschilling laut Strichsprotokoll vom 21. Novemb. 1827.	XIII. 109.
498	Behr Michel	"	"	106		"	" 113.
499	Schäfer Georg	"	Die Curatel des Josef Sennefelder in Geldersheim.	112		Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 25. Jan. 1819.	VIII. 417.
500	Kraus Johann	"	"	5[illegible]		"	" 423.
501	Zink Andreas	"	"	30		"	" 425.
502	König Peter	"	"	7		"	" 427.
503	Rottmann Ludwig	"	Josef Wolf Rosenstein in Geldersheim.	58		Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 20. Febr. 1823.	" 431.
504	Keller Georg	"	Die Curatel des Georg Kraus in Geldersheim.	116		Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 20. Mai 1823.	" 433, 435.
505	Seuffert Johann	"	"	98		"	" 437.
506	Alban Anton	"	"	60		"	" 439.
507	Rottmann Valentin	"	"	112		"	" 443.
508	Pfister Marg. Wittib	"	"	31		"	" 445.
509	Schmittfull Andreas	"	"	27		"	" 447.
510	Weigand Adam	"	Die Curatel des Simon Renninger in Geldersheim.	291		Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 6. Febr. 1823.	IX. 69.
511	Hümmler Johann	"	Die Debitmasse des Kaspar Müller alt in Geldersheim.	81		Kaufschilling laut Strichsprotokoll vom 17. Mai 1824.	XI. 303.
512	Derselbe	"	"	30		"	" 353.
513	Hümmler Johann	"	Die Debitmasse des Nik. Schemmel alt in Geldersheim.	112		Kaufschilling laut Strichsprotokoll vom 20. März 1827.	V. 281.
514	Schäfer Peter	"	Nikolaus Schemmel jg. von Geldersheim.	30		ditto laut Strichsprotokoll vom 27. März 1821 und Hyp.-Eintrag vom 17. Mai 1825.	IX. 157.
515	Hetterich Ignaz	"	"	11		"	" 161.
516	Hartmann Andreas	"	"	40		"	" 155.
517	Rottmann Kaspar	"	"	200		"	" 141.
518	Zoller Nikolaus	"	Die Debitmasse des Adam Krebs von Geldersheim.	53		Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll v. 19. April 1826 und Hyp.-Eintrag vom 27. April 1826.	X. 573.
519	Schäfer Burkardt	"	"	96		"	" 579.
520	Bahler Michel	"	Die Verlassenschaft des Grg. Alban in Geldersheim.	11		Kaufschilling laut Hyp.-Eintrag vom 4. Oktbr. 1826.	XI. 137.
521	Alban Anton	"	Die Debitmasse des Nikol. Göbel in Geldersheim.	153		ditto laut Strichsprotokoll vom 24. Dez. 1824.	" 185.
522	Hammer Georg	"	Die Debitmasse des Kaspar Müller alt in Geldersheim.	201		ditto laut Strichsprotokoll vom 17. Mai 1824.	" 271.
523	Derselbe	"	"	200		"	" 339.
524	Warmuth Josef	"	"	39		"	" 309.
525	König Adam	"	Die Debitmasse des Andr. Walz in Geldersheim.	287		Kaufschilling laut Strichsprotokoll vom 5. Jan. 1826.	I. 117.
526	Bouengel Nikolaus	"	Die Gantmasse des Nikol. Mauder von dort.	50		ditto laut Hyp.-Eintrag vom 30. Juni 1827.	" 161.
527	Rottmann Ludwig jg.	"	"	49		"	" 177.
528	Kömm Christof	"	Die Debitmasse des Sebast. Pickel in Geldersheim.	35		Kaufschilling laut Hyp.-Eintrag vom 30. Juni 1827.	XII. 369.
529	Hetterich Ignaz	"	Die Debitmasse des Joh. Hümmer alt allda.	36		ditto laut Hyp.-Eintrag vom 30. Juni 1827.	" 455.
530	Kimmel Jonas	"	Die Debitmasse der Anna Maria Hartmann Wittib in Geldersheim.	15		Kaufschilling laut Strichsprotokoll vom 12. Januar 1828.	XIII. 265.
531	Endres Burkard	"	"	33		"	" 263.
532	Hammer Georg	"	Die Debitmasse des Georg Warmuth in Geldersheim.	97		Kaufschilling laut Strichsprotokoll vom 1. April 1830.	" 619.
533	Sennefelder Josef	"	"	212		"	VII. 135.
534	Müller Burkardt	"	Die Debitmasse des Michel Holzapfel alldort.	65		Kaufschilling laut Hyp.-Eintrag vom 21. Juni 1827.	XII. 351.
535	Kraus Johann	"	Die Debitmasse des Andreas Walz allda.	40		ditto laut Strichsprotokoll vom 5. Januar 1826.	VI. 589.
536	Niklaus Marg. ledig	"	"	19		"	" 615.
537	Treutlein Michel	"	Die Debitmasse des Joh. Hümmer alt allda.	8		Kaufschilling laut Hyp.-Eintrag vom 30. Juni 1827.	XII. 443.
538	König Adam	"	Die Debitmasse des Martin Maier allda.	100		ditto laut Strichsprotokoll vom 8. Nov. 1823.	XI. 493.
539	Kömm Andreas	"	Die Debitmasse des Adam Krebs allda.	16		ditto laut Hyp.-Eintrag vom 17. Mai 1825.	IX. 23.
540	Christ Georg	"	Die Debitmasse des Caspar Müller alt allda.	55		ditto laut Strichsprotokoll vom 17. Mai 1824.	XI. 297.
541	Kömm Andreas	"	Die Debitmasse des Nikol. Mauder allda.	15		ditto laut Strichsprotokoll vom 13. Mai 1827.	XII. 461.
542	Walz Kaspar	"	Die Debitmasse des Georg Büchs allda.	2100		mit 4 % verzinsl., Martini 1829 mit 1833 zahlbarer Güterkaufschilling laut Strichsprotokoll vom 10. April 1829.	II. 33. VIII. 327.
543	Most Georg	"	Die Debitmasse des Casp. Müller alt in Geldersheim.	29		Kaufschilling laut Strichsprotokoll vom 17. Mai 1824.	XI. 381.

Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg. [3c]

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
N Wurzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 265. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Samstag, 24. Septbr. 1864.

Die Lage Kongreß-Polens nach dem Aufstande.

G. Gleich im Eingange verwahren wir uns gegen den allfälligen Vorwurf, als wollten wir vor dem völligen Erlöschen des polnischen Aufstandes einen Nekrolog desselben bringen. Dieser Einwand könnte nur auf dem wankenden Beweisgrund fußen, daß es noch immer Insurgentenabtheilungen gäbe, und daß die untergeordneten Organe der bestandenen Nationalregierung noch immer in amtlicher Wirksamkeit wären. Die beste Antwort darauf ist sicher der jetzt in Umlauf gesetzte offene Brief des Prinzen Czartoryski an den Fürsten Sapieha, in welchem das vollständige Aufhören der Insurrektion angezeigt und die volle Ergebung in das Unvermeidliche den Polen anempfohlen wird. Wenn fernerhin auch nicht zu leugnen ist, daß es (namentlich an der österreichischen und preußischen Grenze) kleine Insurgentenabtheilungen giebt, so müssen wir offen gestehen, daß deren Absichten, wie aus Hunderten von Vorfällen deutlich erhellt, von zu zweideutiger Natur sind, als daß dieselben auf den Titel Insurgenten auch nur den geringsten Anspruch machen dürften; was die Amtsthätigkeit der untergeordneten revolutionären Organe — worunter die Steuereinnehmer bis in die jüngsten Zeiten eine erhebliche Rolle spielten — anbelangt, so reduzirt sich dieselbe auf die eisernen Gesetze der Natur — den allmächtigen Trieb der „Selbsterhaltung." Kann man es ihnen verargen, daß sie für ihr „Fortkommen" sorgen?

Wenn man sich einer ruhigen, eingehenden Betrachtung der letzten polnischen Insurrektion hingiebt, so muß man zur Einsicht gelangen, daß dieselbe weit weniger den Charakter eines Volksaufstandes, als vielmehr den einer Revolution an sich trug, welche, vom einheimischen Adel unterstützt, von der polnischen Emigration aber hervorgerufen wurde. Die Kämpfe des rothen und des weißen Komite's, die geradezu erbärmlichen Umtriebe der Mieroslawski'schen Parteigänger (beinahe durchgehends Emigranten), die von einer kleinen Partei in Szene gesetzte Diktatur, der weder Geld, noch Land und Leute zur Verfügung standen, und die Nichtbetheiligung der Bauern sind Thatsachen, die bedeutend für obige Ansicht sprechen. Die Folgen konnten nicht ausbleiben und blieben auch nicht aus. Die russische Regierung, der diese Insurrektion einige hundert Millionen Rubel und an 60,000 Mann altgedienter Truppen kostete, nahm am Adel — an der Intelligenz des Landes erschreckliche Rache. Wir sagen am Adel, denn das Landvolk, welches mit einer erstaunenswerthen Apathie den ganzen Verlauf des Aufstandes beobachtete, erfreut sich nach wie vor der Protektion der Regierung. Nachdem nun die Emigranten die Volkskraft bis an die äußerste Grenzmarke der Möglichkeit erschöpften, sahen sie ihre Aufgabe als vollendet an, verschwanden ganz sachte vom Schauplatze ihrer Thaten und ließen das unglückliche Land, das sie nicht mehr erhalten konnte — im Stiche. Und in welchem Zustande! Trümmer und Ruinen, Noth, grenzenloser Jammer!

Daß es der russischen Regierung am Besitze Kongreßpolens, welches seiner Einrichtungen als ein vom Kaiserreiche getrenntes Königreich und der zu dessen Besetzung nothwendigen Truppenmacht halber Ausgaben erfordert, die die Einnahmen um's Doppelte und Dreifache übersteigen, weit weniger gelegen ist, als an der Erhaltung Litthauens und den altpolnischen Provinzen, ist allbekannt; sie muß sich aber des Königreiches, der Seele Polens, von dem alle Insurrektionen ausgehen, durch alle Mittel und auf jede Weise versichern, um sich dadurch des ungestörten Besitzes der altpolnischen Länder erfreuen zu können. Um diesen letzteren Zweck realisiren zu können, richtet sie natürlich ihr Hauptaugenmerk auf die totale Abschwächung des Adels, des Bürgerstandes und der Geistlichkeit, der einzigen Vertreter des polnischen Elementes; denn das Landvolk ist, wie oben bemerkt, eine todte Masse, stellt daher weder irgendwelche Anforderungen, noch hat es eine Stimme.

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 22. September. Se. Maj. der König hat dem Schullehrer Anton Ruseisen von Dietmannsried in Rücksicht auf seine fünfzigjährigen eifrig und treu geleisteten Dienste die Ehrenmünze des k. bayerischen Ludwigsordens verliehen; dem Bezirksamtmann Adolph Wolfg. Fink in Griesbach den Titel und Rang eines k. Regierungsrathes taxfrei verliehen; dem Landwehr-Unterlieutenant Alois Geyer im Landwehrbataillon Grafenau in huldvollster Anerkennung seiner 31jährigen eifrigen Landwehrdienste die silberne Medaille des Verdienstordens der bayerischen Krone verliehen. — Das Kurat- und Schulbenefizium in Obergrainau, k. Bezirksamts Werdenfels, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 387 fl. 56½ kr. in Erledigung gekom-

---

Feuilleton.

Prozeß gegen Müller.

London, 20. Sept.

Gestern früh um ein Viertel nach 8 Uhr ward Franz Müller aus seiner Zelle über die Straße hinüber nach dem seinem Gefängnisse gegenüber gelegenen Polizeigerichte geführt. Dort angekommen, frühstückte er und beschäftigte sich dann so lange mit Zeitungslesen, bis er — es war 11 Uhr — zum Verhör aufgerufen wurde. Im Gerichtslokale erblickte man in der Nähe des Polizeirichters Flower den Prinzen Humbert, der in Begleitung des italienischen Gesandten, Marchese d'Azeglio, und des Generals Revel erschienen war. Das Auftreten Müllers verrieth keine Befangenheit. Die Krone war durch Herrn Giffard, die Vertheidigung durch den mehrgenannten Herrn Beard vertreten. Nach Verlesung der Anklage ward sofort zur Vernehmung der Zeugen, und zwar zunächst der Belastungszeugen geschritten. Der erste Zeuge, David Brigham, hat eine Nichte des verstorbenen Briggs zur Frau. Am Samstag, 9. Juli, speiste dieser bei ihm, und Zeuge begleitete ihn um halb 9 Uhr nach dem Omnibus auf der alten Kentstraße, Briggs wollte in King Williamstreet aussteigen und sich von da nach dem Bahnhofe von Fenchurchstreet begeben. Als die Beiden sich trennten, war Briggs gesund und wohlgemuth. Er pflegte eine einfache goldene Uhr zu tragen und hatte sie an jenem Abend bei sich. Kette, Siegel und Schlüssel, zu der Uhr gehörig, werden von Inspektor Kerressey vorgelegt und Zeuge glaubt, daß sie Herrn Briggs gehört haben. Er hatte früher bemerkt, daß der Stein des Siegels gebrochen war. Briggs hatte einen schwarzen Koffer bei sich, als er den Zeugen besuchte. Derselbe war dem vor Gericht vorgezeigten ähnlich. Der vorgezeigte Stock gehörte Briggs. Am folgenden Morgen (Sonntag) begab sich Zeuge nach Claptonsquare in die Wohnung des Herrn Briggs und fand ihn, als er dort ankam, d. h. um 11 Uhr, noch am Leben. Der zweite Zeuge, William Timls, Schaffner auf der Londoner Südbahn, ist in der Nacht vom 9. Juli mit den leeren Eisenbahnwagen von Viktoria-Park gefahren. Er verließ die dortige Station um 25 Minuten nach 10 Uhr. Als sie über die Kanalbrücke fuhren, machte ihn der Zugführer auf einen auf dem Wege zwischen den beiden Linien liegenden Gegenstand aufmerksam. Der Zug machte Halt und Zeuge und Zugführer entdeckten, als sie an Ort und Stelle ankamen, einen menschlichen Körper. Sie brachten denselben nach der Milford Castle Tavern und die etwa zwei Stunden nachher ankommende Magd des Herrn Briggs erkannte in ihm ihren Herrn. Zeuge blieb bis 5 Uhr Morgens bei ihm. Der dritte Zeuge, Thomas James Briggs, ist Gummifabrikant und Sohn des Verstorbenen. Er sah seinen Vater am

Digitized by Google

men. — Das k. Forstrevier Unterlieshheim, Forstamts Dillingen im Kreise Schwaben u. Neuburg, ist in Erledigung gekommen. (B.B.)

München, 23. Sept. Wie der „Münchener Bote" mittheilt, wäre der des Mords auf der Eisenbahn in London beschuldigte Schneidergeselle Franz Müller in München keine unbekannte Persönlichkeit, denn derselbe ist längere Zeit bei dem hiesigen Schneidermeister van Hees in Condition gestanden, und wird von denen, die sich an ihn erinnern, als ein harmloser Bursche geschildert.

Aus **München** wird dem „Korresp. v. u. f. Deutschl." Folgendes geschrieben: Man erzählt sich hier in höheren Kreisen, es sei an Hrn. v. d. Pfordten zwar eine Anfrage wegen Uebernahme der beiden Portefeuilles des Aeußern und des Handels ergangen, derselbe habe aber entschieden abgelehnt. Wenn die Anfrage wirklich geschehen ist, so war wohl vorauszusehen, daß eine derartige Antwort erfolgen würde. Ich glaube aber, daß überhaupt von einer weiteren Kabinetsveränderung gar keine Rede mehr ist. Bayern wird — gedrängt durch die äußeren Umstände, die zu ändern nicht mehr in seiner Macht steht — nun ebenfalls dem Handelsvertrage beitreten müssen; die einzige Frage wird nur die sein, ob man dies noch vor dem 1. Oktober zu thun für nothwendig findet, oder nachher, wenn etwa klar geworden, welchen Erfolg die Prager Konferenz haben wird. Bayern und seine Regierung haben dann wenigstens die Beruhigung, so lange als möglich die einmal im französischen Handelsvertrage erkannten Nachtheile für die Zollvereinsindustrie abzuwenden gestrebt zu haben, und gehen die Hoffnungen nicht in Erfüllung, welche die Prince-Smith, Wirth und die anderen volkswirthschaftlichen Größen der Fortschrittspartei auf den französischen Handelsvertrag für unsere Fabriken und für die Arbeiterbevölkerung setzen, verwirklichen sich vielmehr die Voraussagungen, daß französische, englische, belgische ꝛc. Artikel unsere Märkte überfüllen, unsere Produzenten aber wegen der hohen Werthzölle keinen gleich großen Absatz nach jenen Ländern erzielen werden, dann wird die Zeit kommen, wo man sich der Bemühungen Bayerns vielleicht mit mehr Anerkennung erinnern wird. Nach Verlauf einiger Jahre wird es möglich sein, die Bilanz zu ziehen, um wie viel sich der National-Reichthum im Zollverein vermehrt haben wird. Vielleicht findet inzwischen Süddeutschland es vortheilhafter, seinen Bedarf, statt, wie bis jetzt mit preußischen, mit englischen ꝛc. Artikeln zu decken.

⊙ **Wien**, 22. Sept. Ueber die Verlegung der italienischen Hauptstadt von Turin nach Florenz meldet ein Turiner Korrespondent der „Perseveranza": Augenscheinlich hat unser Ministerium bei dieser Frage unsere Beziehungen zu Oesterreich und die Wahrscheinlichkeit einer noch drohenderen Stellung, welche diese Großmacht nach Räumung Roms uns gegenüber einnehmen könnte, in Erwägung gezogen. Dem Ministerium, welches (stolz will ich den Spanier!) sicherlich keinen Kampf scheut, den unsere Nachbarn jenseits des Mincio in verwegener Weise hervorrufen könnten, liegt es jedoch ob, bei Zeiten vorzusehen, damit die Stabilität des Königreiches keiner Gefahr ausgesetzt sei, welche bei Beginn eines Krieges im ungünstigen Falle immerhin droht. Im Rathe der Generale hat man daher die Schwierigkeit, einen Krieg mit Oesterreich zu bestehen, anerkannt, wenn das gegen eine feindliche Invasion schlecht vertheidigte Turin die Hauptstadt des Reiches bliebe, und es wurde demnach Florenz als die geeignetste provisorische Hauptstadt bezeichnet, welche sowohl vor als landwärts vor einem Handstreiche vollkommen gesichert sei.

—r. **Wien**, 22. Sept. Um die Räthsel des Jahres voll zu machen, ist der Kaiser von Rußland gestern Morgens, kurz nach 10 Uhr, in Schwalbach eingetroffen. Wer das biedere Gespenst der neuen „heiligen Allianz" noch nicht begraben hat, der habe die Gefälligkeit, dies jetzt zu thun. Der Kaiser Alexander macht der Gattin Napoleons III. einen Besuch, den er, ohne auch nur die Etikette zu verletzen, hätte sehr wohl vermeiden können, und wahrscheinlich wird uns heute schon telegraphirt oder morgen berichtet werden, daß beide Theile von einander sehr entzückt gewesen sind. Entweder ist dieser Besuch ein Räthsel, oder Alles, was wir im Laufe des Sommers von hohen Zusammenkünften erlebten, war das Einfachste der Welt. Und in der That sind wohl noch in keinem Jahr von der hohen Politik so viele Fühlhörner ausgestreckt worden, als in dem ablaufenden, und zwar ohne sonderlichen Erfolg. Wenn man Alles zusammennimmt und den russischen Besuch in Schwalbach dazu, so scheint man sich gegenseitig das Wort gegeben zu haben, fein ruhig zu bleiben und nicht gewaltsam in den natürlichen Verlauf der Ereignisse einzugreifen. Seltsamerweise haben sich Oesterreich und England am wenigsten bei den Zusammenkünften betheiligt: England, weil es mit seiner Politik auf eine Sandbank gelaufen und außer Fahrwasser gekommen war, Oesterreich, weil ihm seine Traditionen und, wir dürfen es hinzufügen, seine gerechte Haltung erlauben, ruhig auf seinem Posten zu verharren und die Anerbieten an sich heran kommen zu lassen. Aber es scheint in der hohen Politik augenblicklich eine große „Geschäftslosigkeit" zu herrschen, weiter als über das Sondiren scheint keine der europäischen Mächte in dem abgelaufenen halben Jahre gekommen zu sein. Eine andere Frage ist, wer bei dieser Geschäftslosigkeit, bei diesem gänzlichen Mangel an Verwicklungen (die Friedenskonferenzen natürlich abgerechnet!) gewinnt oder verliert. Heftige Erschütterungen sowohl als Perioden langer Ruhe können Prüfsteine für Staaten und ihre Existenzfähigkeit werden. Frankreich sowohl als Rußland, Preußen sowohl als Oesterreich werden in der bevorstehenden Zeit der Ruhe wohlthun, an die Lösung der inneren Fragen zu denken.

Wien, 20. Sept. (Der Kaiser in Ungarn.) Aus Kisber erhält der „P. Ll." folgendes Telegramm: Kisber, 19. Sept. Se. Maj. ist um 11 Uhr hier angekommen und hat das Gestüt besichtigt. FZM. Graf Coronini ist ebenfalls anwesend. Morgen findet Audienz in Komorn statt, wohin der kgl. Statthalter, Graf Palffy, und Bischof Kanolder bereits abgereist sind, der Fürstprimas Scitovsky begibt sich morgen nach Komorn. Ueber das Eintreffen des Kaisers in Komorn theilt dasselbe Blatt folgendes Telegramm mit: Komorn, 20. Sept. Se. Maj. sind heute 8 Uhr morgens in Neu-Szöny eingetroffen. Hierauf erfolgte die Besichtigung der hiesigen Festung und ein Manöver der Truppen. Der Einzug in Komorn wurde von enthusiastischen Kundgebungen begleitet. Se. Maj. nahm das Absteigequartier beim Festungskommandanten, und empfing in zweistündiger Audienz mehrere Magnaten, Bischöfe und Civilautoritäten. Um halb 1 Uhr Dejeuner

---

7. Juli und um 2 Uhr Morgens am 10. Juli in der Milford Castle Tavern. Zu der letzterwähnten Zeit war sein Vater noch am Leben, aber bewußtlos. Zeuge begleitete ihn, als er in seine Wohnung gebracht wurde. Der ältere Briggs starb in der Nacht vom Sonntag auf den Montag, ungefähr um ½ nach 11 Uhr. In den vorgelegten Gegenständen (Uhr, Siegel, Kette u. s. w.) erkennt Zeuge Gegenstände, die seinem Vater gehört haben. — Richter: Zweifeln Sie gar nicht daran? — Zeuge: Nicht im geringsten. Die Uhr, fährt er fort, habe seinem Oheim gehört, ehe sie in den Besitz seines Vaters gelangte. Das Gleiche gelte von einem an der Uhrkette befestigten Ringe. Was den Hut betreffe, so könne er nicht darauf schwören, daß er seinem Vater gehört habe. Der seines Vaters sei, wie er sich zu erinnern glaube, höher gewesen. Der vorgezeigte Stock habe seinem Vater und der Koffer einem seiner jüngeren Brüder gehört. Im Kreuzverhöre durch Herrn Beard sagt der Zeuge, er habe nicht bei seinem Vater gewohnt und wisse nicht, ob sein Vater in der Regel seinen Namen in seine Hüte geschrieben habe. Der vorgelegte Hut scheine zerschnitten gewesen und von Neuem zusammengenäht worden zu sein. — Nächster Zeuge, John Death, Juwelier: Am 11. Juli, 10 Uhr Morgens, kam der Angeklagte in seinen Laden und bot ihm eine Kette zum Austausch gegen eine andere an. Zeuge wog die Kette, prüfte sie genau und bot 3 L. 10 S. dafür. Der Angeklagte erhandelte auf dem Wege des Tausches eine Kette zum Werthe von 3 L. 5 S. Zeuge legte letztere in ein Schächtelchen von Pappendeckel, das sein Bruder dem Käufer übergab. (Das vorgelegte Schächtelchen trägt den Namen des Zeugen.) Darauf fragte er den Angeklagten, was er für die übrigen 5 S. haben wolle. Der Angeklagte wählte einen Ring. Zeuge zweifelt nicht im geringsten daran, daß er derselbe Mann ist, der damals von ihm die Kette erhalten habe. Er habe ihn in New-York aus einer Zahl von sieben bis acht Menschen heraus erkannt. Der Ring hat sich nicht wiedergefunden. — Jonathan Matthews, Droschkenkutscher, hat den Angeklagten seit länger als zwei Jahren gekannt. Gegen Ende des vorigen Jahres bat letzterer ihn, ihm einen ähnlichen Hut zu kaufen, wie der, den er sich selbst gekauft habe. Er hat ihm den verlangten Hut gekauft, Müller hat ihn getragen; der vorgelegte Hut ist der damals gekaufte. Er ward ihm in einer Hutschachtel übergeben, welche den Namen des betreffenden Hutmachers trug. In der vorgelegten Hutschachtel erkennt er die oben erwähnte. Den Hut hat er drei Wochen vor dem 9. Juli gesehen. Seit der Zeit, in welcher er den Hut für Müller kaufte, hat Zeuge in demselben Laden keinen Hut mehr gekauft. Was aus seinem dort gekauften Hute geworden ist, weiß er nicht. Vermuthlich hat er ihn, als er nichts mehr taugte, weggeworfen. — Ellen Blythe kennt den Angeklagten, der bei ihr etwa sieben Wochen lang gewohnt hat. Am 9. Juli ging sie um 11 Uhr zu Bette. Müller, der einen Hausschlüssel hatte, war um jene Zeit

Digitized by Google

für 50 Gedecke, zu welchem der Primas mit den Bischöfen von Waitzen, Veßprim, Raab, der kgl. Statthalter, der Landesgeneralkommandant Graf Coronini, der Hofkanzler und mehrere Edelleute geladen waren. Um 2 Uhr wird der Brückenschlag über die Donau erfolgen und um 5 Uhr findet die allerh. Abreise statt. — Aus Paris wird der „Gen.-Korr." geschrieben: „Die Reise Sr. Maj. des Kaisers Franz Joseph nach Ungarn macht hier mehr von sich reden, als Sie vielleicht glauben werden, sie beschäftigt in gleich hohem Grade die diplomatische Welt, wie die Kreise der Emigration, in welchen letzteren die Entmuthigung immer größere Dimensionen annimmt. Was die höhere politische Welt betrifft, so kann ich mich darauf beschränken, den Ausspruch eines der hervorragendsten hiesigen Staatsmänner zu citiren, welcher in einem diplomatischen Salon die ungarische Reise des Kaisers Franz Joseph kurzweg „als das bedeutsamste Ereigniß des Augenblicks" bezeichnete. Se. Maj. der Kaiser traf heute drei Viertel auf 8 Uhr Abends am Raaber Bahnhofe wieder hier ein. — (Der „Presse" zufolge wird der Reise des Kaisers nach Ungarn alle politische Bedeutung abgesprochen.)

Berlin. (Der preußische Landtag.) Die „Berliner M.-Z." schreibt: „Unsere Nachricht, daß die Einberufung des Landtages erst im November erfolgen werde, ist jetzt offiziell bestätigt worden. Man behauptet dauernd, daß, insofern das Abgeordnetenhaus in Finanzangelegenheiten sich schwierig zeigen sollte, die Auflösung erfolgen und ein neues Wahlgesetz oktroyirt werden würde. Ob es wahr ist, was ferner erzählt wird, daß zu letzterem Gesetz ein Entwurf schon seit Jahr und Tag bereit liege und nur der königl. Sanktion harre, scheint zweifelhaft."

♂ **Kiel**, 21. Sept. Der frühere holsteinische Regierungsrath v. Warnstedt ist von den Civilkommissären in Schleswig mit der Ausarbeitung eines Exposé über die Verhältnisse der schleswig'schen Eisenbahnen beauftragt worden. Er hat demnach nicht eine feste Wiederanstellung gefunden, wie anfangs verlautete. Trotzdem hat es aufs Neue unangenehm überraschen müssen, dies von der öffentlichen Meinung am härtesten verurtheilte Werkzeug der dänischen Eiderpolitik wieder herangezogen zu sehen. Vor wenigen Monaten mit der Verachtung des ganzen Landes fortgejagt, kommt er nun zurück, als wäre er unentbehrlich und als träfe ihn kein Makel. Dies Unberücksichtigtlassen der moralischen Unwürdigkeit des Hrn. v. Warnstedt ist mindestens ein großer Fehler. Es ist schlimm, wenn man seine Unabhängigkeit von den Einflüssen der öffentlichen Meinung nur dadurch zeigen kann, daß man sie ins Gesicht schlägt.

Berichten aus Kopenhagen zufolge ist dort der westmächtliche Einfluß dem russischen gewichen, und hieraus die entgegenkommendere Haltung des dänischen Kabinets zu erklären. Die Berichte der Brüder Scheel-Plessen in Wien und Petersburg bestärken dagegen das Kopenhagener Kabinet in der Hoffnung, die Bemühungen des Auslandes könnten doch noch die Personal-Union (!) zu Stande bringen.

Kiel, 19. Sept. Die „Kieler Ztg." giebt den Betrag der besondern Staatsschuld der Herzogthümer folgendermaßen an: I. Aus den Jahren 1848—1850: a) mit 4 pCt. verzinsliche Anleihe: 1) laut Gesetz vom 2. Mai 1849 4,193,148 Mark Crt.; hierauf ward zurückbezahlt 1850 241,060 Mark, Rest 3,952,148 Mark; 2) laut Gesetz vom 10. April 1850 3,304,661 Mark; 3) laut Gesetz vom 4. Okt. 1850 625,190 Mark; 4) laut Gesetz vom 4. Okt. 1850 3,337,430 Mark; 5) freiwillige Anleihe vom 1. Okt. 1850 176,730 Mark, zusammen 11,396,159 Mark; b) unverzinsliche Anleihe: 6) laut Gesetz vom 31. Juli 1848 3,932,954 Mark; 7) laut Gesetz vom 29. März 1849 3,367,024 Mark; 8) laut Gesetz vom 10. April 1850 1,383,073 Mark, zusammen 8,683,051 Mark. II. Aus den Jahren 1854 bis 1864: holsteinische und schleswigsche Domanialobligationen, ausgestellt zur Entschädigung für Aufhebung des Mühlenzwangs laut Gesetz vom 30. Mai 1856 750,000 Mark (die Summe ist nicht genau anzugeben, nach dem angezogenen Gesetz darf diese Domanialschuld 1,037,000 Thlr. Rm. nicht übersteigen; laut Staatsrechnung von 1862/1863 betrug sie 360,000 Thaler Rm.) Die Rekapitulation von I. a) 11,396,159 Mark; I. b) 8,683,061 Mark; II. 750,000 Mark, ergibt mithin 20,829,210 Mark Crt.

London, 22. Sept. Wie hier verlautet, hat die Richmonder Regierung Gesandte nach Mexiko geschickt, um die Anerkennung der südlichen Konföderation als selbständiger Staat zu verlangen.

London, 22. Sept. Eine Arbeitseinstellung in großem Maße hält jetzt die Kohlen- und Eisendistrikte von Staffordshire und Worcestershire in Aufregung. Seit mehreren Wochen ist die Bewegung schon im Gange, und die Zahl der Arbeiter, welche sich weigern, auf die in Folge der niedrigen Eisenpreise von ihren Herren beschlossene Herabsetzung des Lohnes um sechs Pence täglich einzugehen und es vorgezogen haben, ihre Beschäftigung zu verlassen, wird bereits auf 18,000 angegeben. Drei Massenmeetings haben sie im Laufe der vorigen Woche abgehalten, die je fünf- bis sechstausend Köpfe zählten. Die Polizei hat umfassende Maßregeln getroffen, um jedem Bruche der öffentlichen Ordnung vorzubeugen. Ob die Opposition sich noch längere Zeit in solchem Umfange halten kann, ist jedoch sehr fraglich, denn in der Unterstützungskasse der Arbeiter-Union tritt schon Ebbe ein, und die zeitweilige Verarmung macht in den genannten Distrikten große Fortschritte.

London, 21. Septbr. Die heutige „Times" veröffentlicht eine Depesche Bismarck's dd. 9. August und die Erwiderung Lord Russell's dd. 20. August. In der Depesche Bismarck's ist die Hoffnung ausgesprochen, England werde die Mäßigung Deutschlands anerkennen, da dieses seine ursprünglichen Forderungen nicht steigert, für die dänischen Enclaven eine Kompensation bewilligt, auf Riben und die Kriegskosten verzichtet, Dänemark somit nicht zerstückelt.

Russell antwortet: England, um seine Meinungsäußerung befragt, gestehe, es bedauere Dänemarks Zerstückelung, fürchte für die Nordschleswiger den brutalen Sprachzwang, könne keine Mäßigung seitens der Sieger gewahren, wünsche, daß im Interesse eines dauernden Friedens die Herzogthümer in Betreff der Wahl ihres Souveräns gefragt werden.

Paris, 20. Septbr. (Die römische Frage.) Es bestätigt sich, wie der „Presse" gemeldet wird, daß am 15. d. Mts.

---

noch nicht nach Hause gekommen. Sie sah ihn am nächsten Morgen zwischen 8 und 9 Uhr in der Küche. Sie hörte ihn, ehe er in die Küche kam, aus seiner Stube die Treppe heruntergehen. Er zahlte eine Wochenmiethe von 4 S. Er bezahlte seine Miethe das letzte Mal am Mittwoch vor seiner Abreise, die am ersten Donnerstag nach dem 9. Juli erfolgte. Am Sonntag, 10. Juli, bemerkte sie in seinem Benehmen nichts Ungewöhnliches. Er ging am Abend, seiner Gewohnheit nach, mit ihr und ihrem Manne spazieren. Er hatte Beiden schon früher gesagt, daß er die Absicht habe, nach Amerika zu gehen; doch wisse sie nicht, ob er mit den zur Reise erforderlichen Mitteln versehen gewesen sei. Elisabeth Sara Repsch hat den Angeklagten beinahe 2 Jahre lang gekannt. Sie sah ihn am Samstag, 9. Juli, wo er sie am Nachmittag besuchte. Um halb 8 Uhr verließ sie das Haus und er blieb mit einem Freunde dort. Als sie um halb 9 Uhr zurückkam, war er fort. Sie sah ihn darauf am Montag Morgen zwischen 10 und 11 Uhr und er zeigte ihr eine Kette, die sie in der vorgelegten wiederzuerkennen glaubt. Er trug einen neuen oder doch ziemlich neuen Hut, während er am Samstag vorher seinen alten getragen hatte. Letzteren hatte er, wie er sagte, auf den Kehrichthaufen geworfen, da er nichts mehr taugte. In dem vorgelegten alten Hute glaubt sie den alten Hut Müllers wiederzuerkennen. John Haffa, Schneider, befand sich am 9. Juli Nachmittags mit Müller in dem Hause der Zeugin Repsch. Müller verließ dasselbe zwischen 7 und 8 Uhr Abends und sagte, er wolle zu seiner Geliebten gehen. Es war dies, wie er aus den Andeutungen des Angeklagten schloß, eine Prostituirte, die in George-Street, Stockwell, doch wisse er nicht, ob Nr. 2 oder Nr. 10 wohnte. Sie hieß Eldred. Als Müller das Repsch'sche Haus am Samstag Abend verließ, hinkte er und trug an dem leidenden Fuße einen Pantoffel. George Clarke, Polizei-Sergeant, kam am 24. August in Begleitung John Tiernan's, eines amerikanischen Polizei-Beamten, an Bord des ungefähr 9 englische Meilen von New-York liegenden Schiffes Viktoria. Er ergriff den unten im Salon befindlichen Müller bei den Armen und Tiernan sagte: „Ich bin New-Yorker Polizei-Beamter und Sie sind der Ermordung des Herrn Briggs in England angeklagt." Zeuge setzte dem Angeklagten auseinander, um was es sich handle. Angeklagter sagte: „Ich weiß nichts von der Sache; ich war niemals auf der Bahn." Tiernan durchsuchte ihn und fand einen Schlüssel, der nach Aussage Müllers dessen Kofferschlüssel war. In dem Koffer fand man in einen Lappen gewickelt eine Uhr (die dem Gerichte vorgelegte), Müller erklärte sie für die seinige. Er sagte, er besitze sie etwa 2 Jahre und den Hut etwa 1 Jahr. Auf Antrag des Herrn Giffard wird hierauf das Verhör bis auf nächsten Montag ausgesetzt.

ein Vertrag von Drouyn de Lhuys, Nigra und Pepoli unterzeichnet wurde, wodurch Frankreich sich zur Räumung Roms binnen zwei Jahren verpflichtet. Pepoli ist am 16. d. mit dem Vertragsduplikat in Turin eingetroffen. Viktor Emanuel wurde am 17. d. zur Unterzeichnung in der Hauptstadt erwartet.

Paris, 22. Septbr. Die Dänen werden nicht müde, die hiesige Regierung bald direkt, bald durch die dritte Hand zu einer Einmischung in die schleswig-holsteinische Angelegenheit aufzustacheln. Bis jetzt sind aber alle ihre Bemühungen vergeblich gewesen. Herr Drouyn de Lhuys hat erst vor ein paar Tagen einem dieser Herren rund heraus erklärt, daß Frankreich sich in gar nichts mehr einmischen würde, was nicht unmittelbar die französ. Interessen berühre, jedenfalls aber würde es auf keine einseitige Aufforderung hören, sondern höchstens, wenn sich alle Parteien an die französische Regierung wendeten, würde dieselbe ihre guten Dienste zur Schlichtung von Differenzen wohl nicht versagen. Sie sehen aus dieser authentischen Mittheilung, daß die Idee eines allgemeinen Kongresses nur sehr leise schlummert und bei Gelegenheit wieder erwachen dürfte. — Die Aufnahme der Kaiserin in Deutschland hat hier nicht nur in den Hofzirkeln, sondern auch im Publikum einen guten Eindruck gemacht, und uns wieder viele Sympathien zugewendet. — PS. Soeben erfahre ich, daß die italienische Regierung bereit ist, sich zu verpflichten, sich jeder Okkupation des römischen Gebiets zu enthalten; nichtsdestoweniger ist von einem Abschluß der Konvention durchaus noch keine Rede. (Fr. J.)

Aus **Paris** schreibt die „General-Korr.": „Der letzte Kabinetsrath verhandelte über die österreichisch-preußisch-französische Zoll- und Handelsfrage; das Resultat war, der „Presse" zufolge Konzessionen seien möglich, wenn politische Gegendienste geleistet würden, und es wäre hiebei unter anderm die Anerkennung des Königreichs Italien erwähnt worden. Nähere Aufklärungen über diesen Gegenstand erwartet man von den Diskussionen der italienischen Kammern, die auf die Mitte des Oktobers einberufen sind, um die kritische Finanzlage zu erörtern."

Madrid. Das Ministerium Narvaez hat nach einer Madrider Depesche seine Thätigkeit mit der Erklärung begonnen, daß es eine versöhnliche Politik befolgen wolle. Die gegen die Blätter unter dem früheren Ministerium anhängig gemachten Preßprozesse wurden suspendirt. — Bei der Menge der eingeleiteten Verfolgungen würde das neue Kabinet eine bessere Bürgschaft seiner versöhnlichen Absichten gegeben haben, wenn es dieselben einfach aufgehoben und eine allgemeine Amnestie bewilligt hätte.

Wie von der **montenegrischen Gränze** berichtet wird, soll die russische Regierung den Montenegrinern die bisherige Subvention von jährlich 9000 St. Dukaten aus dem Grunde entzogen haben, weil diese Gelder zum Vortheil der regierenden Familie und nicht zum Besten des Volks verwendet zu werden pflegten.

Athen. Zwischen den jonischen und griechischen Deputirten ist es schon, wie ich vorausgesehen, zu sehr ernsten Reibungen gekommen. In der Sitzung vom 3. Septbr. beantragte Herr Jakovalos in perfider Absicht, daß die Besoldungen der Angestellten auf ein geringeres Maß beschränkt würden, wie in dem übrigen Griechenland, und erklärte einen Jeden, der diesem Antrage nicht beistimmen würde, für einen Verräther am Vaterlande. Ein anderes Oppositionsmitglied, Herr Christopulos, beschuldigte die jonischen Deputirten, daß sie nicht aufrichtig an dem Werke der Assimilirung Joniens mit Griechenland arbeiten. Dies gab zu heftigen und beleidigenden Erörterungen Veranlassung. Der bekannte jonische Deputirte Lombardos übernahm die Vertheidigung seiner Landsleute und schloß seine häufig unterbrochene Rede mit den Worten: „Ich sehe, meine Herren, daß wir hier keine günstige Aufnahme gefunden haben. Wir versichern Sie, daß wir, wenn die Dinge so fortgehen, diesen Ort verlassen werden." Bei diesen Worten brach ein unbeschreiblicher Tumult im Saale aus. Die Organe der Opposition überhäuften die jonischen Deputirten mit den bittersten Schmähungen. Man gibt ihnen den Spottnamen: „ergebene Knechte des Grafen Sponneck."

Literarisches.

* Die vierte Lieferung von „Ritters geographisch-statistisches Lexikon" geht bis zu Faustpach. Wir ersehen aus den bereits erschienenen Heften, daß sich überall der Drang nach Verbesserung und Vervollständigung geltend macht, und daß, da sich das Werk auf die neuesten und besten Quellen stützt, dasselbe in seiner neuen Auflage auch wirklich gänzlich umgearbeitet und verbessert ist.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Interims-Redakteur: R. Sandorf.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg.

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Op. I. 8. b. B.)		—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 94		—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	60½	G.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	78¾	P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. fl.	82¾	P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	86⅛	G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	59¼	G.
„	4½ pCt.	52¼	G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.		—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101⅓	P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101⅓	G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.		—
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	99⅝	P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98⅝	P.
„	3½ pCt. Obl. dto.		—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104½	P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	99⅜	P.
Baden	4½ pCt. Obl.		—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	91¼	P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.		—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	99⅛	P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	98⅛	G.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	101⅞	P.
„	4 pCt. Obl. dto.	97¾	P. ⅜ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	89⅜	G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	93	G.
„	3 pCt. Obl.	—	
Spanien	3 pCt. ipl. Sch. P. à fl. 2, 30	46¾	G.
„	2½ pCt. „ „	43½	P.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	94	P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000 r. 1881 D. 2½	46½	G.
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	44⅞—45¼	G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 600 . . .	1383⅓ G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	785 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	186½ G.
Darmst. Bank I. u. 2. Serie à fl. 250	219 P.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	99 P. 98½ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	97⅛ P. 97 G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 96 kr.	100¼ P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	—
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	95¾ P.
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 96 kr.	212 G.
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	119½ G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	71 P.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	—
Ludwigsbahn-Berbacher à 4 pCt. .	147⅓ G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	107½ P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 5 pCt.	50⅛ P. 49⅞ G.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76¾ P. ⅜ G.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	249 P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Gen. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 5⅓ pCt. volleinbez.	109 P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	108⅞ P.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	99⅛ P.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94⅛ P.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 50 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Lad. k. S.	96⅜ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94⅛ P.
Cöln Thlr. 50 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	89⅝ P.
Leipzig Th. 50 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	118⅞ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	93⅛ P. ⅝ G.
München fl. 100 k. S.	99⅜ G.
Paris Frs. 200 k. S.	94 P.
Petersburg 50 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. k. S.	101 P.
Disconto	5½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839		—	
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.		75 P.	
„ fl. 500 v. 1860 6/7		80—⅓ G.	
„ fl. 100 Elisab. L. v. 1858.		130 P.	
„ do. v. 1864.		86½ P. 86 G.	
Schwed. 10 Thlr. Loose		9⅛ P.	
Badische fl. 50 . . .		—	
Badische fl. 35 . . .		51¾ G.	
Aachen. Thlr. 40 b. H.		54⅛ P.	
Gr. Hessen fl. 50 b. H.		—	
„ fl. 25 do.		36 G.	
Nassau fl. 25 bei Rothsch.		—	
Sardinische Frs. 36 b. H.		—	
Neuchateler 10 Frs.-Loose		—	
Freiburger 15 Frs.-Loose		—	
Mailänder 45 Frs. L. b. H.		32⅛ P.	
St. Ludwig mit 2½ pCt. Z.		—	
Amst.-Rotterdam. fl. 7-Loose		95⅛ P.	

Frankfurt, 23. Sept. Die Börse war in Folge der sich günstiger gestaltenden Verhältnisse des Geldmarktes willig gestimmt. Fremde Wechsel und Goldsorten waren heute beliebter, und erster Diskonto im Privatverkehr in Posten von 5½ bis zu 5 pCt. gemacht. Prolongationen wurden sogar zu 4—4½ pCt. bewilligt. Es ist diese Wendung um so erfreulicher, als heute Morgen unsere Bank noch ziemlich stark mit Diskontirungen in Anspruch genommen worden war. Die Anforderungen an den Baarvorrath dagegen waren unbedeutend. Oesterr. Effekten waren in ziemlich lebhaftem Verkehr und fester als gestern Abends. Amerikanische setzten in Folge einiger Zwangsverkäufe niedriger ein, gewannen aber im Laufe der Börse ein volles Prozent. Von süddeutschen Fonds und Prioritäten nichts Wesentliches verändert. (Spnd.)

Digitized by Google

An die
Hof- und Staatsbibliothek
München.
Würzb. Ztg.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 266-67. Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. **61. Jahrgang.** Montag, 26. Septbr. 1864.

Abonnements-Einladung.

Bestellungen auf die mit dem Unterhaltungsblatte **Mnemosyne** und dem Beiblatte **Würzburger Anzeiger** verbundene

Neue Würzburger Zeitung

für das mit dem 1. Oktober beginnende IV. Quartal nehmen alle Postämter an, und werden solche rechtzeitig erbeten. Der Abonnementspreis beträgt in ganz Bayern vierteljährlich **2** fl. Bei auswärtigen Postämtern findet eine geringe Preiserhöhung statt.

Die „Neue Würzburger Zeitung" bringt nach wie vor Leitartikel über jede bedeutende politische oder handelspolitische Zeitfrage, ferner Original-Korrespondenzen und Telegraphische Depeschen aus den größeren Städten Europa's.

Außer dem im Hauptblatte enthaltenen Feuilleton bringt das belletristische Beiblatt „Mnemosyne" militärisch-feuilletonistische Schilderungen, **Originalnovellen** u. s. w. aus der Feder bekannter Schriftsteller, und hofft mit denselben neben dem übrigen Neuesten und Interessantesten aus dem Gebiete der Unterhaltungslektüre, sowie ausgewählten Erzählungen, Gedichten, Miscellen, Aphorismen, Nekrologen, literarischen und Kunst-Kritiken u. s. w. ihre Leser nach jeder Richtung hin angenehm und lehrreich zu unterhalten.

Das täglich erscheinende Gratis-Beiblatt **„Würzburger Anzeiger"** liefert alle lokalen Neuigkeiten, sowie eine kurzgefaßte Uebersicht der politischen Ereignisse, Markt-, Cours- und Sitzungsberichte u. s. w.

Die Expedition der „N. Würzb. Ztg."

Die französisch-italienische Konvention.

B. Während man anfänglich von den im Geheimen betriebenen Unterhandlungen der Herren Pepoli und N'gra mit Napoleon kein Resultat erwartete, tauchten plötzlich in verschiedenen Blättern sonderbare Gerüchte auf über eine bevorstehende Räumung Roms durch die Franzosen. Besonderes Aufsehen erregte indessen erst die bekannte Erklärung des offiziösen „Konstitutionnel" (Anzeiger Nr. 264) und die jüngste Nummer der „France", eines ebenfalls in diese Kategorie gehörenden Blattes, welche einen reflektirenden Artikel über die aus Italien eingegangenen Nachrichten brachte. Dieser Artikel ist sehr reservirt gehalten und läßt jede Deutung zu; enthält jedoch unverkennbar die Behauptung, daß sich etwas Ernstes in der italienischen Frage vollzogen habe. Das Turiner Kabinet habe, sagt die „France" ihren eigenen Korrespondenzen zufolge, allen Ansprüchen auf Rom vollständig entsagt, sich verpflichtet, die Rechte und die Unabhängigkeit des heil. Stuhles zu schützen, Florenz zur Hauptstadt Italiens erwählt und damit die Bedingungen erfüllt, die Souveränetät Italiens mit den Rechten des hl. Stuhles in Einklang zu setzen. Die Wahl der Hauptstadt habe das italienische Gouvernement bei seinen Verhandlungen mit dem Kabinet der Tuilerien vorzugsweise beschäftigt. Außer von Florenz sei von Mailand, das jetzt aufgegeben sei, und von Neapel, dessen strategische Situation zu gefährdet sei, die Rede gewesen. Auch habe man zugegeben, daß Rom außer seinen historischen Erinnerungen keine der Bedingungen erfülle, die man an eine Hauptstadt stellen müsse. Seine Bevölkerung sei zu leicht revolutionär zu erregen, das Land unfruchtbar, das Klima ungesund und nichts gewähre Schutz gegen Angriffe von innen wie von außen. Nachdem die Residenzfrage erledigt gewesen, solle die französische Regierung endlich versprochen haben, einen Termin für die Räumung Roms zu bestimmen. Die „France" bemerkt dazu, daß die Frist von zwei Jahren wohl nicht zu lang sei, um die Versöhnung herbeizuführen, deren man sich in Turin „schmeichle." Diese formelle

Feuilleton.

Pariser Briefe.

(Ein ausgestopfter Rentier als Nimrod. — Die Jagd ein Bild des Krieges? — Wohlschmeckende Thema's. — Ein neues Jagdinstitut, um einem allgemeinen Bedürfnisse abzuhelfen. — Spekulation auf die Schwächen der Menschen. — Alexander Dumas.)

Paris, im September.

Ist es denn wirklich wahr? .... Ja, bei der leichtfüßigen Diana, mein dickes Vis-à-vis, der schwerfälligste aller Rentiers, präparirt sich zum Nimrod. Es ist mir, als hörte ich ein Schock gefehlter Hasen und viele Völker unversehrter Rebhühner ein tolles Gelächter aufschlagen. Was die Zeit nicht alles aus dem Menschen machen kann, besonders die Jagdzeit! — Jeden Morgen sah ich meinen pausbäckigen Mob am Fenster liegen, die bunte Hauskappe auf dem dicken Haupte, muselmännisch an einer Cigarre saugend; stundenlang betrachtete er das Straßenpflaster, als brüte er die sublimsten Ideen aus über — den Gassenkoth. Mein Freund pflegte ihn, weil er stets so stumm und regungslos auf dem Fensterbrett lehnt, den „ausgestopften Rentier" zu nennen. Und dieser Mann spielt jetzt mit Schießgewehr, füllt Patronen und bereitet sich auf jene grause Beschäftigung vor, welche man das Bild des Krieges genannt hat.

Das Bild des Krieges... Ja wohl, als noch die Bären und Wölfe in Europa Staatsbürgerrechte genossen, zu jener Zeit, von welcher das Heldenepos der Vier- und Zweifüßler „Reinecke Fuchs" erzählt. — Aber heut ist die Aehnlichkeit bis auf den Pulverdampf zusammengeschrumpft. Selbst die Waffen sehen sich nicht mehr ähnlich, und erst gar die Waffenträger... Ich weiß, mein dickes Vis-à-vis würde, wenn die Jagd dem Kriege gleichen möchte, sicherlich zu den Gejagten und nicht zu den Jägern gehören. — Also mit dem „Bilde" ist es nichts. Man hat jedenfalls ein anderes Gefühl, wenn man einer Armee von Roß und Reisigen gegenübersteht, als einer Armee von Hasen und Rebhühnern. Im letzteren Falle wünscht man sich die Anzahl der Feinde so groß als möglich, im ersteren aber soll man mehr Werth auf die Anzahl der Freunde und Kombattanten legen.

Im „Salle à manger", einem kleinen Journale, das dem großen Vorbilde des „Almanach des Gourmands" nach Kräften nachstrebt, werden schon die verschiedenen Wildbraten der kommenden Saison in Leitartikeln abgehandelt. Es sind das in der That ganz wohlschmeckende Thema's, und man muß die Bonvivants und Epikuräer von Paris sehen, mit welcher tiefen Andacht sie sich in die geistreichen Abhandlungen versenken und dabei Lippen und Zunge bewegen, als ob sie Schnepfen — ich meine Schnepfenfleisch — kosteten.

Die Unsicherheit in der Umgegend von Paris, welche durch das viele Abfeuern entsteht, wird dies Jahr hoffentlich nicht so groß sein, obgleich bereits 20.000 Jagdscheine in Paris ausgegeben sein sollen. Denn um einem allgemeinen Bedürfnisse abzuhelfen, ein Monsieur L.... kündigt allen unglücklichen Jagdliebhabern an, welche weniger aus Passion als aus Modesucht sich den Nimroden von Fach anschließen, daß er während der Dauer der Jagdzeit ein Lager von frischem Wild offen halte. Mittelst einer geringen Zulage können die Jäger sich sogar die Genugthuung verschaffen, das zu mäßigen Preisen angekaufte Wild selbst zu tödten. Das ist für die — Gewissenhaften, welche der zweifelnden Frau gegenüber (und die Frau hat gewöhnlich

Digitized by Google

Manifestation der Intentionen der französischen Regierung würde, wenn sie erfolgt sei, ein gleiches Gewicht auf die Entschließungen des Papstes wie auf die Viktor Emanuels ausüben. Sie entspräche überdies dem Interesse Frankreichs, welches wünschen müsse, daß eine Transaktion die Gegenwart seiner Truppen in einem Lande entbehrlich mache, wo man, wie das offiziöse Blatt wörtlich sagt, „deren große Dienste nicht so würdige, wie sie es verdienen.“ Die „France“ bemerkt dann weiter: „Die Fortdauer der französischen Okkupation hängt aber nicht allein von einem Arrangement mit Rom, sondern auch von der Zukunft Venetiens ab. So lange Oesterreich Herr des Festungsvierecks ist, kann es in wenigen Stunden in das Herz Italiens einfallen, und eben so lange bleibt Rom für die französische Politik ein wichtiger strategischer Punkt. Darum versichern uns unsere Korrespondenten, daß die venetianische Frage in allen gegenwärtigen Kombinationen den Turiner Hof hauptsächlich beschäftige und die Frist von zwei Jahren würde nicht nur erforderlich sein, um bis dahin die Angelegenheiten mit Rom, sondern auch mit Venedig zu einem der Einheit Italiens günstigen Resultat zu führen.“

Diesen beiden Kundgebungen zufolge ist die Räumung Roms durch die Franzosen jetzt offiziell in Aussicht gestellt. Das ist kein ballon d'essais mehr, es ist die Ankündigung einer sich bildenden Thatsache, welche, obwohl von allgemeinster europäischer Bedeutung, ausschließlich durch Frankreich ausgeführt werden wird. Gerade in dieser Form ist ein solches Ereigniß von hoher Bedeutung. Wichtige, sehr schwer wiegende Veränderungen müssen vorgegangen sein, um den früheren Entschluß der französischen Regierung, die französische Okkupation in Rom ins Endlose zu verlängern, plötzlich dahin zu ändern, daß sie sich auf einmal erinnert, „diese Okkupation immer nur als ausnahmsweise Thatsache betrachtet zu haben.“ Schwere Opfer dürfte Italien gebracht haben, um der französischen Regierung die Hallucination dieser früher nie bekannten Erinnerung abgerungen zu haben. Allein für Italien handelt es sich einfach um Sein oder Nichtsein und in solcher angenehmen Situation kauft man das liebe Leben selbst um einen sehr theuern Preis sehr gern.

Diese Opfer würde Italien, d. h. seine Regierung aber gewiß auch schon im vergangenen Jahre gebracht haben, sie dürften also nicht ausschließlich zu der Gesinnungsänderung in Paris geführt haben. Napoleons Politik ist, wie er mit genialer Offenheit selbst eingestanden, die Weisheit der Trägheit. Er läßt sich durch die Macht der Verhältnisse, wo möglich bevor dieselben sich in Ereignisse umgestalten, fortschieben. Er weiß, wohin er will, aber er will geschoben sein. Aus diesem Grunde pflegt er gewöhnlich auch zuletzt dahin zu gelangen, wohin er vom Großvaterflug seiner geistvollen Bedachtsamkeit aus längst seine Blicke geworfen hat.

Außer dem Angebot der italienischen Regierung, außer dem Hilferuf des „mit Nothwendigkeiten in der Staatsorganisirung“ beschäftigten Vasallenstaates dürften also noch andere Faktoren dazu beigetragen haben, an der Seine dem Gedanken an eine Räumung plötzlich Audienz zu verschaffen.

Italien ist jetzt an die französische Suprematie gewöhnt, seine Regierung ißt sozusagen dem französischen Protektor aus der Hand. Man kann es also darauf ankommen lassen, es aus einem zuckenden kranken in einen leidlich gesunden, ganzen Körper sich erwandeln zu lassen, der in seiner Gesundheit viel tauglicher zu einem kräftigen Alliirten ist, als in seiner gegenwärtigen, äußerst invaliden, verkümmerten Gestalt. Frankreich mit einem einigen Italien, das von Rom aus regiert wird, verbündet, das ist eine höchst respektable, eine dauerhafte, auf gegenseitiges Interesse gestützte Alliance, die man wohl allerhand anderen Alliancen, die sich in jüngster Zeit geltend zu machen suchten, als Muster und auch vielleicht als eine Art von solider Antwort entgegenhalten könnte.

Das ist wahrscheinlich weit eher ein Grund für die neue Wendung der Dinge, als der im „Constitutionnel“ angegebene äußerst lügenhafte, „daß die anarchischen Leidenschaften auf der Halbinsel beruhigt und unterdrückt seien“. Noch gibt es reaktionäre Briganten und unzufriedene, nach Republik lüsterne Mazzinisten im Garten Europa's in Hülle und Fülle.

Da also Napoleon an Italien einen kräftigen Bundesgenossen wünscht, so will er ihm vorerst in Rom Platz machen. Es heißt zwar, Italien soll sich verpflichten, das gegenwärtige päpstliche Gebiet zu respektiren und jeden von Außen dagegen gerichteten Angriff zu hindern. Das ist aber das Prinzip der Nichtintervention, auf welches man in Turin oder Florenz mit großer Seelenruhe eingehen kann, da es eben Sache der Römer sein wird, sich im Sinne eines einigen Italiens zu rühren. Sobald die Franzosen fort sind, werden die Römer dieses Geschäft besorgen und damit wäre es abgethan.

Einstweilen wird die Regierung Rom näher gerückt, Florenz liegt an der Etappenstraße nach Rom. Daneben spricht auch der Punkt von der Uebernahme der Staatsschulden deutlich genug davon, daß man sich an der Seine recht klar den Moment vor die Augen stellt, wo die Trikolore mit dem Kreuz von Savoyen auf dem Kapitole wehen wird. Bei all dem darf man aber ja nicht vergessen, daß es zu den Axiomen der französischen Politik gehört, stets mit einem Fuße in Italien zu stehen, und ein Faustpfand festzuhalten, so lange Oesterreich einen Theil Italiens sein nennt. Deshalb muß, wie ja auch die France sagt, Oesterreich erst sein Festungsviereck, d. h. ganz Venetien, abtreten. Gutwillig wird Oesterreich diesen Pakt nie eingehen, selbst nicht gegen verlockende Kompensationen, und so wäre denn Napoleon gezwungen, Oesterreich nochmals zu bekriegen.

Daß dieses nicht in das Bereich der Unmöglichkeiten gehört, geht schon jetzt aus vielen Anzeichen klar hervor. So bemerkt man, daß die inspirirte französische Presse gegen Oesterreich einen Ton anschlägt, der sehr viel Aehnlichkeit mit dem im Jahre 1858 hat; ferner will man wissen, daß Fürst Metternich am französischen Hofe immer mehr in den Hintergrund trete; ebenso erregt die möglichst schnelle Zurückziehung der französischen Truppen aus Mexiko für den europäischen Frieden Bedenken.

Sollte es nun Napoleon gelingen, Oesterreich wieder, wie im Jahre 1859, zu isoliren, so würde er kein Bedenken tragen, dem italienischen Reiche zu Venetien zu verhelfen. Abgesehen davon, daß seine Franzosen dadurch beschäftigt würden, wäre ein solcher Krieg in Frankreich auch populär, und dann würde sicherlich außer der gloire auch noch ein tüchtiger Brocken italienischen Landes für ihn, d. h. Frankreich, abfallen. Könnte er dieses nicht be-

---

Ursache zum Zweifel) ausrufen wollen: „Himmel und Hölle! Ich schwöre es, diesen Hasen habe ich selbst geschossen!“

Wie es bei Heirathsgesuchen heißt: „Strengste Diskretion wird zugesichert.“ So auch hier. Herr L.... ist ein Menschenkenner, er weiß, daß man nicht vergeblich an die Eitelkeit seiner Mitmenschen appellirt.

Die Spekulation auf die Schwächen und bösen Neigungen hat sich noch immer als eine kluge erwiesen, was auch Moralisten dagegen anführen mögen. Man sehe nur diesen Alexander Dumas! Hätte er Heiligenlegenden geschrieben oder die Großthaten der Vorwelt, so würde er sich vielleicht eine Million erworben haben. Aber er schrieb „livres interdits“, brachte alle Nachtheiten und Verirrungen des Menschen zu Markte und erwarb sich dafür ein Honorar von 18,213,600 Franken. Freilich hat er Nichts mehr davon! Für seine „Mohikaner von Paris“, „dieser Mord- und Galgenkombination“, wie sie ein geistreicher Kritiker nennt, zahlte ihm die „Gaité“ 50,000 Franken.

Woher kommt es, daß seine Werke solchen Absatz fanden? Sie sagen, weil der Mensch den Affekt liebt, er will gerührt, erschüttert sein, um dann wieder freudig aufzuathmen. Ja gewiß ist dieser dunkle Trieb im Menschen mit Schuld daran; aber haben nicht fromme Schriftsteller in Schauer- und Trauerszenen ebenfalls sehr viel geleistet? Man wurde mit den Martyrern gesotten, gebraten, geschunden, man fühlte jeden Zangengriff im eignen Fleische und doch — wer liest heutzutage dergleichen Schriften noch? — — Nein, der Mensch hat eine unheimliche Begierde, das Böse — wenn auch nicht selbst zu begehen — so doch davon zu hören und zu lesen, und steht es in verbotenen Büchern, so ist der Reiz doppelt groß.

Dumas sieht nicht — wie bescheidene Gouvernanten — weniger auf ein hohes Honorar als auf eine anständige Behandlung. Ganz im Gegentheil! Er ist ziemlich unempfindlich gegen die Kritik, wenn das Stück nur — Geld bringt. Bände könnte man füllen mit Erzählungen von den Streichen, die Dumas angestellt, um sich einige hundert Franken zu verschaffen, wenn er, oder ein Freund, der ihn um seinen Beistand anging, in Verlegenheit sich befand, und mit den Streichen, die er anstellte, um das so schwer erjagte Geld sofort wieder loszuwerden. Wenn alle Stricke rissen, blieb Porcher die selten versagende letzte Rettung. Dieser, der einflußreiche Chef der Claque, stand auf besonders vertrautem Fuße mit Alexander Dumas und hatte also ganz besonders oft Gelegenheit zu Finanzoperationen.

Eines Tages aber, als die Rechnung des berühmten Romancier zu hoch angeschwollen war, weigerte sich Herr Porcher entschieden, einen neuen Vorschuß zu gewähren. Vergebens wandte Dumas seine Ueberredungskunst auf. Der Claqueur blieb diesmal unerschütterlich. „Nun, wenn Sie es nicht anders wollen,“ rief Ale-

Digitized by Google

werkstelligen, so wird eben Emanuel eben so vergeblich auf Rom wie auf Venetien warten.

Angesichts dieser Sachlage dürfte den deutschen Großmächten wegen der dänischen Frage Eile und Ausdauer zu empfehlen sein, damit sie diese Frage gründlich beantworten, auf daß nicht früher oder später die europäische Diplomatie sich ihrer als Handhabe für ganz andere Zwecke abermals bedienen möchte. Für Oesterreich insbesondere dürfte Wachsamkeit am Platze sein, damit es nicht unversehens überfallen werde, Wachsamkeit besonders für Venedig, für dessen Erhaltung ganz Deutschland interessirt ist, Wachsamkeit aber auch auf diplomatischem Gebiete, damit von dieser Seite aus keine Niederlage erfolge.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 23. Sept. Se. Maj. der König hat das Frühmeßbenefizium in Heideck, Bezirksamts Neumarkt i/O.-Pf., dem derzeitigen Verweser desselben, Priester Joh. Ev. Ritter, übertragen; die kathol. Pfarrei Josthofen, Bezirksamts Neuburg a/D., dem Priester Jakob Bauer, Pfarrer in Weilsbaurach, Bezirksamts Heilsbronn, übertragen; die bei dem Bezirksgerichte Straubing erledigte Botenstelle dem Botengehilfen am Stadtgerichte daselbst, Joseph Kienzl, auf Ruf und Widerruf verliehen. (Bayer. Z.)

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 24. Septbr. Se. Maj. der König hat dem Vorstande der Hebammenschule und der Entbindungsanstalt in Bamberg, Prof. Dr. Fr. Geiger, das Ritterkreuz 1. Klasse des Verdienstordens vom h. Michael verliehen; dem Studienrektor und Direktor des Studienseminars in Neuburg a/D., Priester J. W. Thum, in Anerkennung seines eifrigen und ersprießlichen Wirkens an dieser Anstalt den Titel und Rang eines geistlichen Rathes kostenfrei verliehen; dem k. Postmeister Joseph Schlägel in München die Bewilligung ertheilt, den von Sr. Maj. dem Könige von Preußen ihm verliehenen Kronenorden 4. Klasse annehmen und tragen zu dürfen; den Baubeamten Fr. Huber von dem Amtsitze der k. Baubehörde Kempten I entbunden und an die Baubehörde Illertissen versetzt, dagegen den Baubeamten Emil Ritter v. Horstig, genannt d'Aubigny v. Engelbrunner, zu Illertissen, seinem Ansuchen entsprechend, auf die erledigte Baubehörde Kempten I versetzt; den Professor der 3. Gymnasialklasse an der Studienanstalt bei St. Anna in Augsburg, K. Dorfmüller, unter Bezeigung der allerhöchsten Zufriedenheit mit seiner vieljährigen treuen und eifrigen Dienstleistung in den Ruhestand treten lassen; die Lehrstelle der 3. Gymnasialklasse an genannter Anstalt dem bisherigen Professor der 2. Klasse daselbst, Ed. Oppenrieder, und des Letzteren Stelle dem Professor der 1. Gymnasialklasse, Dr. Chr. Cron, übertragen; zum Professor der 1. Gymnasialklasse bei St. Anna den Studienlehrer an dieser Anstalt, H. Gürsching, befördert; in die Lehrstelle der 2. Klasse der dortigen lateinischen Schule den Lehrer der 1. Klasse, Studienlehrer Dr. Moriz Metzger, vorrücken lassen; auf die Lehrstelle der 1. Klasse an der lateinischen Schule bei St. Anna in Augsburg den Studienlehrer der 1. Klasse Abth. A an der latein. Schule in Bayreuth, Eugen Rehm, versetzt; den auf die Dauer eines Jahres quieszirten Gymnasialprofessor Jos. Seitz aus Amberg, seiner Bitte entsprechend, reaktivirt und demselben die Lehrstelle der 2. Gymnasialklasse an der dortigen Studienanstalt übertragen; auf Grund der mit Schluß des Schuljahres 1863/64 erfolgten Aufhebung der polytechnischen Schule in Augsburg den Rektor und Professor dieser Anstalt, Dr. Fri. Jos. Leo, unter Anerkennung seiner langjährig und mit regem Eifer geleisteten Dienste, dann die Professoren gedachter Schule: Johann Geyer, Jos. Rud. v. Kramer, Joh. Konr. Uhherr und Gg. Mich. Decher, vorbehaltlich ihrer Wiederverwendung, vom 1. Okt. l. Js. an in den zeitlichen Ruhestand treten lassen. (B. Z.)

⊙ **Wien**, 24. Sept. Wie es scheint, hat die italienische Frage einen nicht unbedeutenden Schritt vorwärts gemacht. Erinnern wir uns. Vor Jahr und Tag hieß es jedesmal, so oft von Turin aus irgend ein Anlauf wegen Venedigs gemacht wurde, daß die französische Regierung bestimmt erkläre, Piemont habe bei irgend einem Unternehmen gegen Oesterreich, um sich in den Besitz Venedigs zu setzen, durchaus nicht auf den Beistand Frankreichs zu rechnen. Wer hätte die Zufriedenheit, die Genugthuung vergessen, mit welcher aller Orten bei uns diese Zusicherung aufgenommen wurde? Und doch lag es so nahe, ihren wahren Werth zu erfassen. Das angegriffene Piemont hätte nicht auf den Beistand Frankreichs zu zählen gehabt, das zurückgeschlagene Piemont durfte aber nicht nur darauf zählen, sondern der Beistand Frankreichs war in diesem Falle sein Recht, denn der Besitz der Lombardie ist ihm durch Frankreich gewährleistet, und der erste österreichische Soldat, der in der Vertheidigung Venedigs über den Mincio oder über den Po gekommen wäre, würde für Piemont nicht der Vorwand, sondern ein ganz rechtmäßiger Titel gewesen sein, die Hilfe Frankreichs anzurufen. Würde sie ihm gefehlt haben? Wir sind überzeugt, daß dies nicht der Fall gewesen wäre. So einfach diese Berechnung war, zu welcher jene Zusicherung Frankreichs, bei einem Angriff Piemonts auf Venedig Gewehr beim Fuß stehen zu bleiben, auffordrte, und so nahe sie lag, so wurde sie doch nicht gemacht und Vogel Strauß erhielt eine der schönsten Illustrationen im „Journal pour rire."

So lag die Sache vor Jahr und Tag. Heute scheint sie, wie gesagt, deutlichere Umrisse zu nehmen. „La France" versichert uns eben, daß man in Turin zur Ueberzeugung gekommen sei, wie man Rom links liegen zu lassen habe und vor Allem auf Venedig losgehen müsse. Man habe in Turin diesfalls einen Plan ausgearbeitet und ihn dem Tuilerienkabinete vorgelegt. Das Tuilerienkabinet habe den Plan nicht zurückgewiesen. Jene zweideutige Zusicherung, daß Frankreich Piemont bei einem Angriffe auf Venedig im Stiche lassen werde, wäre also ein überwundener Standpunkt, und es liegt uns die Erklärung vor, daß zwischen Paris und Turin deswegen unterhandelt wird. Wir erwarten mit Spannung die weitere Entwicklung, aber nicht mit Besorgniß, denn glücklicherweise hat sich, eben auch binnen Jahr und Tag, die Situation wesentlich gebessert. Es ist in der Mitte Europas eine Macht erstanden, von deren Wirksamkeit man sich einsehr genaues Bild machen kann, wenn man auf die Kraftanstrengungen sieht, mit denen man diese Macht zu untergraben sucht, und wenn man den Ingrimm wahrnimmt, der sich bereits über die Erfolglosigkeit dieser Bemühungen Luft zu machen beginnt.

× **Wien**, 24. Sept. Die Frage, welche jetzt in der piemontesischen Hauptstadt nach allen Richtungen hin erörtert wird,

---

zuvor Dumas endlich aus, „so muß ich mich in mein Schicksal fügen. Sie werden mir aber, hoffe ich, nicht zehn Franken verweigern, mein Cabriolet zu bezahlen." — „Nein, die sollen Sie haben," antwortet Porcher, während er seiner Frau in die andere Stube zurief, ihm zehn Franken zu bringen. Dumas umarmt seiner Gewohnheit nach die Frau seines Freundes. Er sagt ihr allerlei Artigkeiten und erinnert sie im Laufe des Gespräches daran, daß sie ihm versprochen habe, ihm einen Pokal und Essiggurken zu schenken, in deren Einsäuerung Madame Porcher ein besonderes Talent entwickelte. „Ich habe meine Zusage nicht vergessen, das Glas steht bereit für Sie, und wenn Sie wollen, können Sie es gleich in Ihren Wagen mit hineinnehmen." Die Gurken werden herbeigebracht und Dumas will das Glas unter den Arm nehmen. Die Hausfrau mag das nicht zugeben, sie ruft die Magd herbei, damit sie Herrn Dumas den Pokal in den Wagen hinabbringe. Dumas dankte höflichst, greift in die Tasche und gibt der hinabeilenden Magd das soeben von Porcher erlangte Zehnfrankenstück.

Dumas Freigebigkeit hatte keine Grenze, und nie hat ein Freund sich vergeblich an ihn gewandt, so lange er einen Heller im Hause hatte. Sein Sohn erzählt rührende Geschichten über die Art, wie das große Kind sich ausbeuten und ausplündern ließ. Dafür kommt er niemals aus den Geldverlegenheiten heraus. Die Wirthschaft auf Monte-Christo (Dumas Landwohnung bei St. Germain) kennt man. Der Besitzer des Pavillon von Henri IV., welcher den Geier von Monte-Christo geerbt, und welchen man vielleicht noch heute im Hofe der genannten Restauration herumspazieren sehen kann, hatte besondere Berechnung für Dumas.

Das war keine blos schriftstellerische Anerkennung, denn Dumas lockte viele Leute nach St. Germain, und der Wirth fand seine Rechnung, wenn auch nicht bei Dumas selber. Dieser durfte stets auf die zuvorkommendste Behandlung zählen, aber es war abgemacht, daß Dumas Bestellungen selten um die gewöhnliche Speisestunde geschehen durften, und am wenigsten an Sonntagen.

Eines Sonntags erscheint ein Diener in Livree, welche der von Dumas glich, und verlangte im Namen des berühmten Schriftstellers eine Eisbombe für 6 Uhr, da Dumas Gäste habe und das Eis zum Nachtisch durchaus brauche. Der Wirth macht anfänglich Schwierigkeiten, doch verspricht er endlich die Bombe zur bestimmten Zeit abzuliefern. Der Bediente langt in die Tasche und will die Bombe bezahlen. „Was? Geld? Sie sind nicht bei Herrn Dumas und Sie werden auch keine Bombe bekommen. Scheren Sie sich zum Teufel!" Mit diesen Worten schob der Menschenkenner den Diener zur Thüre hinaus, der sich Dumas Namens unberechtigter Weise zu bedienen suchte.

Digitized by Google

heißt Turin oder Florenz. Der Turiner Municipalausschuß hat vom Präfekten der Provinz die Ermächtigung zur Einberufung des Gemeinderathes zu einer außerordentlichen Sitzung am nächsten Dinstag erbeten, um über die sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen als nothwendig darstellenden Vorkehrungen zu berathen. Das Municipium, heißt es in dem betreffenden Gesuche, hat hier eine hochwichtige Aufgabe zu lösen, denn es ist seine Pflicht, Turins vielfache und bedeutsame Interessen mit aller Thatkraft zu wahren und zu überwachen. Die Journale besprechen je nach ihrer Partei-Färbung die Angelegenheit mit mehr oder weniger Gereiztheit. Die „Gazzetta del Popolo" ist im höchsten Grade gegen die Regierung entrüstet; die klerikale „Armonia" reibt sich fröhlich die Hände, weil sie in dem Beschlusse einen Sieg Roms erblickt; die ministerielle „Opinione" stellt die Verlegung als eine conditio sine qua non in dem neuesten französisch-italienischen Traktate dar. „Discussione" und „Diritto" erheben ihre Stimme gegen die Maßregel. Letzteres bereitet sich zu einem hartnäckigen Kampfe und kündigt eine Broschüre: Torino o Roma an, in welcher der Regierung der Handschuh hingeworfen werden soll. — Außerhalb Turin scheint man indeß mit Florenz als Hauptstadt nicht unzufrieden zu sein.

London, 23. Sept. Die „Times" bemerkt, daß es von den Deutschen ein großer Fehler sein würde, bei der Vertheidigung des Schneiders Müller, der des Mordes angeklagt ist, das Nationalgefühl herauszukehren oder vorauszusetzen, daß die Nationalität einen Einfluß auf die Geschwornen ausüben werde. Der „German mind" scheine geneigt, in solche Vorurtheile zu verfallen. Was die „Times" zu letzterer Meinung veranlaßt, wissen wir nicht. Aber gut wäre es, wenn gewisse Organe des „English mind" etwas mehr Takt und Anstand zeigen wollten. Die Parallelen zwischen Müller und den deutschen Mächten, oder zwischen Müllers angeblicher Uhrenliebe und den politischen Spekulationen deutscher Professoren und Philosophen u. dgl. mehr sind nicht nur blödsinnig, sondern roh und widerlich. Solche Pöbelhaftigkeit haben wir nicht nur in der radikalen „Weekly Despatch", sondern auch im konservativen „Herald" und im whiggistischen „Globe" gefunden.

Paris, 23. Sept. Die gestrigen Mittheilungen des „Constitutionnel" erhalten dadurch, daß der „Moniteur" sie in seine Spalten aufnahm, offizielle Weihe. Der Brief, den der Kaiser am 20. Mai 1862 an Thouvenel schrieb, bildet die Basis der jetzigen französischen Politik, mit der Drouyn de Lhuys sich unter Hinweisung auf sein Rundschreiben vom 18. Oktober desselben Jahres einverstanden erklärt. Das hat einigermaßen überrascht, da Thouvenel's Sturz dazumal einer veränderten Politik in der römischen Frage zugeschrieben wurde und sein Nachfolger Drouyn bisher für nichts weniger als mit ihm einig galt. Thouvenel war durch jenen Brief ermuthigt worden, während Drouyn sich demselben gegenüber mindestens passiv verhielt. Beginnt jetzt Drouyn's aktive Auslegung jenes kaiserlichen Programmes? Darüber schweigt der „Moniteur", wir werden daher zu warten haben, bis im italienischen Parlamente die Conventionsdebatte Aufschluß gibt. Daß in den Minister des Auswärtigen, den sonst so umständlichen, Feuer gekommen ist, beweist die Mittheilung des „Pays", wonach Graf Sartiges dem Kardinal Antonelli bereits gestern eine Depesche überreicht hat, in welcher der römischen Curie die am 15. unterzeichnete und am 20. ratifizirte Convention mitgetheilt wird. Dieses Aktenstück wird in den nächsten Tagen schon im „Moniteur" der Oeffentlichkeit übergeben werden; die gestrige Darlegung des „Constitutionnel" gilt als eine Umschreibung dieser Depesche, ja, die Hauptsätze sollen wörtlich damit übereinstimmen. Die Angabe des „Salut Public" von der Festsetzung des Maximums der päpstlichen Armee auf 12.000 Mann verliert obigen Aufschlüssen gegenüber sehr an Wahrscheinlichkeit, zumal man es dem Papste als Souverän wird freigestellt sein lassen, wie viel Tausend fremde Soldtruppen er für nöthig hält, um seine Römer im Zaume zu halten. Denn die Bedeutung der päpstlichen Armee ist, gegenüber der Verpflichtung Italiens, den Kirchenstaat vor auswärtiger Gefahr zu schützen, einzig und allein eine polizeiliche. (K. Z.)

Aus **Madrid** meldet man der „B.-H.", daß in der Diplomatie eine Agitation herrsche, welche auf die Hervorrufung von Ereignissen, geeignet allgemeine Spannung zu erregen, hinauszugehen dürfte. Möglicher Weise werde sich aus den spanischen Verhältnissen eine politische Krise von größerer als blos lokaler Bedeutung entwickeln. Die Vermuthung einer diesem Lande drohenden politischen Katastrophe werde durch die zweifellose Nachricht bestärkt, daß eine sehr beträchtliche Anzahl polnischer, italienischer und ungarischer Flüchtlinge seit einiger Zeit, wie auf eine geheimnißvolle Ordre, sich theils bereits nach Spanien begeben hat, theils auf dem Wege dahin sich befindet.

Mailand, 22. Sept. Mailand befindet sich heut in einer großen Agitation. Wie von Turin berichtet wird, durchschritten Massen Volks, eine Fahne an der Spitze, die Straßen der Stadt, und bei der Wohnung des Ministers Peruzzi angekommen, erfüllten sie die Luft mit dem Geschrei: Viva Torino Capitale! Viva Garibaldi! Abbasso il ministero! Abbasso Firenze! Abbasso le influenze Francesi! ꝛc. Von da begaben sie sich unter die Fenster der französischen Botschaft und wiederholten das Geschrei, wo mitunter auch Abbasso Napoleon! ꝛc. gerufen wurde. Die Polizei wendete Gewalt an, verhaftete einige der Tumultuirenden und nahm die Fahne weg. Auf dies hin erhob sich der Ruf: Ai sassi! Man brach das Steinpflaster auf und verfolgte die sich zurückziehenden Polizeisoldaten bis an das Polizeigebäude; einer der Polizeisoldaten blieb als todt auf dem Platz. Ein Hagel von Steinen ward auf das Polizeigebäude geschleudert, die Fenster wurden eingeworfen, und man war nahe daran, auch das Thor einzubrechen, als der Quästor, ohne augenblickliche militärische Unterstützung, sich gezwungen sah, Verhaftete und Fahne herauszugeben. Beide wurden vom Volk unter dem Ruf von tausend Stimmen: Viva! den einen und Morte! den andern, übernommen. Endlich erschien eine Kompagnie Karabinieri und zwei Kompagnien Bersaglieri, welche mit ihrer Gegenwart eine scheinbare Ruhe herstellten; dann wenige Stunden darauf fing der Unfug von Neuem an. Man begab sich unter dem abgedachten Geschrei auf die Plätze Cariguano und S. Carlo. Der größte Theil der Garnison rückte aus, da die Nationalgarde dem Ruf unter die Waffen zu gehen, nicht Folge leistete. Es mußte Gebrauch von den Waffen gemacht werden, so daß außer vielen Verwundeten auch mehrere Individuen todt auf dem Platze blieben. . . . Es fehlen weitere Nachrichten über den Verlauf der Sache. Aus dem Lager von S. Maurizzio wurden sogleich zwei Regimenter Infanterie nach Turin beordert. Die Nationalgarde soll aufgelöst werden. Wie wir im „Diritto" lesen, folgt ein Ministerrath dem andern, und dauerte der gestrige bis Mitternacht. Die Wachtposten sind alle verdoppelt. Alle Läden sind geschlossen. Der Kriegsminister della Rovere hat seine Entlassung gegeben. Der hiesige Quästor wurde heute Nacht durch ein Telegramm nach Turin berufen. Ihm gingen andere Beamte und ein Convoi von 140 Karabinieri voran. Wie es heißt, soll der Quästor von Turin im Kaffeehaus S. Carlo verwundet worden sein. (A. Z.)

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Interims-Redakteur: N. Sandorf.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Schuldverschreibungen von Standesherren und Privaten.

Frankfurter Börse.

4	pCt.	Harz. Lucca, alte b. Rothsch.	G.—	P.	74
4	„	„ do. neue b. „	—		84
3½	„	Landgräfl. H.-Homb. b. „	—		94
3½	„	Fürstl. Löwenst.-Werth. (bad.)	—		94
3½	„	do. (bayer.)	—		96
3½	„	„ Fürstenberg b. Rothsch.	—	94½	
3½	„	„ „ „	—	—	
3½	„	„ Leiningen P. N. Schm.	—	94	
3	„	„ „ „	—	82	
4	„	„ Oettingen-Wallerstein	—	99	
4	„	„ Esterhazy P. Galantha	59	61	
3½	„	„ Isenburg-Birstein b. R.	—	93	
4	„	„ Schwarzenberg	—	72	
4	„	„ Palffy b. Arnst. u. Eskel.	—	83	
4	„	Gräfl. Erbach-Fürstenau b. S.	—	99	
4	„	„ Palffy, Ferd. Leop., b. S.	—	62	

4	pCt.	Gräflich St. Genois b. Schm.	G.—	P.	72
4	„	„ Szapary b. Rothsch.	—		50
4	„	„ Schönbern b. Schm.	—		65
4	„	„ Sandor b. Rothsch.	—		60
4	„	„ Strachwitz b. Schm.	—		50
4	„	„ Hugo Fürstenberg	—		85
4	„	„ Vicsay b. Rothsch.	—		60
4	„	„ Nizky b. Rothsch.	—		60
4	„	„ Hunyady b. Rothsch.	—		60
4½	„	„ Batthyany Joh. Bapt.	—		76
4½	„	„ Batthyany Gustav	—		71
4½	„	„ Orczy b. Schmidt	—		72
4½	„	„ Sztaray „	—		70
4½	„	„ Karoly bei Biedermann	—		70
4½	„	„ Pejacsevich b. Schuller & Co.	—		70

Anlehens-Loose.

Fürstl. Esterhazy 40 fl. Loose	—.—	—.—
„ Windisch-Grätz 20 fl. Loose	18.75	19.25
„ Salm-Reifferscheid 40 fl. L.	31.25	31.75
„ Palffy 40 fl. Loose	29.75	30.25
„ Clary 40 fl. Loose	31.50	31.—
Gräflich Keglevich 10 fl. Loose	14.50	15.—
„ Waldstein-Wartenb. 20fl. L.	19.75	20 25
„ St. Genois 40 fl. Loose	29.50	30.—
Stadt Triester 100 fl. Loose	108.—	109.—
Donau-Dampfschiff. 100 fl. L.	90.50	91.—
Dessauer 100 Thlr.-Loose	—.—	—.—

Digitized by Google

An die
ind Staatsbibliothek
Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 268. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Dinstag, 27. Septbr. 1864.

Die französisch-italienische Konvention.

Die Basis der jetzigen französischen Politik bildet der Brief, den der Kaiser Napoleon am 20. Mai 1862 an Thouvenel geschrieben hat, und dessen in unserem gestrigen Blatte in dem aus Paris geschriebenen Artikel erwähnt ist. Da dieser Brief eine allgemeine Beachtung verdient, um sich für die gegenwärtige Lage gehörig informiren zu können, haben wir es im Interesse unserer Leser für geboten gefunden, wenn wir ihnen den fraglichen Brief seinem ganzen Inhalte nach mittheilen. Derselbe lautet:

„Herr Minister! Je mehr uns, was die römische Frage betrifft, die Macht der Dinge auf einer Linie festhält, welche von den beiden extremen Parteien gleicherweise entfernt ist, desto genauer muß diese Linie gezogen sein, um von nun an der ohne Unterlaß erhobenen Anschuldigung zuvorzukommen, daß wir uns bald auf diese, bald auf die andere Seite neigen. Seit ich an der Spitze der Regierung in Frankreich stehe, ist meine Politik gegenüber Italien stets dieselbe gewesen: die nationalen Bestrebungen zu unterstützen, den Papst einzuladen, mehr ihre Stütze als ihr Gegner zu werden, mit einem Worte, die Allianz der Religion mit der Freiheit einzuweihen.

„Seit dem Jahre 1849, wo die Expedition nach Rom beschlossen wurde, haben alle meine Briefe, alle meine Reden, alle Depeschen meiner Minister unveränderlich diese Richtung kundgegeben und ich habe dieselbe je nach den Umständen mit einer tiefen Ueberzeugung festgehalten, sei es an der Spitze einer beschränkten Gewalt als Präsident der Republik, sei es an der Spitze einer siegreichen Armee am Mincio.

„Meine Anstrengungen sind, ich gestehe es, bisher auf Widerstand aller Art gestoßen gegenüber zweien Parteien, die sich diametral entgegengesetzt sind, absolut in ihrem Hasse nie in ihren Ueberzeugungen, taub für die von dem einzigen Wunsche des Guten eingegebenen Rathschläge. Ist dies nun ein Grund, um nicht länger auszuharren und eine Sache aufzugeben, die groß ist in den Augen Aller und fruchtreich an Wohlthaten für die Humanität?

„Es ist dringend, daß die römische Frage eine definitive Lösung erhalte, denn sie trübt nicht nur in Italien die Geister, sondern sie bringt überall dieselbe moralische Unordnung hervor, weil sie das berührt, was dem Menschen am meisten am Herzen liegt: den religiösen und den politischen Glauben.

„Jede Partei substituirt den wahrhaften Prinzipien von Billigkeit und Gerechtigkeit ihr exclusives Gefühl. So proklamiren die Einen, indem sie die anerkannten Rechte einer Gewalt vergessen, welche bereits durch zehn Jahrhunderte dauert, ohne Achtung vor einer so alten Consecration, die Absetzung des Papstes; die Andern, unbekümmert um die gerechten Ansprüche der Rechte der Völker, verdammen ohne weiters einen Theil Italiens zur Unterwürfigkeit und ewigen Unterdrückung. Und so verfügen die Einen über eine noch bestehende Gewalt, wie wenn sie abgesetzt wäre, und die Andern über ein Volk, das zu leben verlangt, als wenn es todt wäre.

„Wie dem auch sei, Pflicht der Staatsmänner ist es, die Mittel zu studiren, um zwei Sachen zu versöhnen, welche nur durch die Leidenschaften als unversöhnlich dargestellt werden. Würde man dabei auch keinen Erfolg erzingen, so wäre der Versuch schon nicht ganz unrühmlich, und in jedem Falle ist es vortheilhaft, laut das Ziel zu nennen, auf das man losgeht.

„Dieses Ziel besteht darin, zu einer Combination zu gelangen, durch welche der Papst das annimmt, was in den Gedanken eines Volkes, das eine Nation werden will, Großes ist und andererseits, daß dieses Volk anerkennen würde, was Heilsames in einer Gewalt liegt, deren Einfluß sich über das gesammte Universum erstreckt.

„Beim ersten Blicke verzweifelt man an einem günstigen Resultat, wenn man die Vorurtheile und den Groll betrachtet, der auf beiden Seiten lebendig ist. Aber wenn man den Grund der Dinge untersucht hat, fragt man die Vernunft und den Verstand; man überredet sich gerne, daß die Wahrheit, dieses göttliche Licht, endlich in den Geist dringen und mit ihrem ganzen Glanze das höchste und vitale Interesse zeigen werde, welches die Anhänger der beiden entgegengesetzten Sachen nöthigt, sich zu verständigen und zu versöhnen.

„Welches ist vorerst das Interesse Italiens? Es besteht darin, so sehr als von ihm abhängt, die Gefahren zu beseitigen, die es bedrohen, die Feindschaften, die es erregt hat, beizulegen, endlich alles zu beseitigen, was sich seinem legitimen Ehrgeize nach einer Reconstituirung widersetzt. Um so viele Hindernisse zu besiegen, muß man sie mit Ruhe ins Auge fassen.

„Italien als neuer Staat hat Alle gegen sich, welche an den Traditionen der Vergangenheit festhalten; als Staat, der die Revolution zu Hilfe gerufen, flößt es Mißtrauen allen Männern der Ordnung ein. Sie bezweifeln seine Kraft, die anarchischen Tendenzen zu unterdrücken und zögern, zu glauben, daß eine Gesellschaft sich mit denselben Mitteln befestigen könne, welche eben so viele andere über den Haufen geworfen haben.

„Endlich hat es vor seiner Thüre einen furchtbaren Feind, dessen Armeen und leicht begreiflicher böser Wille für lange Zeit noch eine drohende Gefahr bilden werden.

„Diese ohnehin schon so ernsten Gegensätze werden dadurch noch ernster, daß sie sich auf die Interessen des katholischen Glaubens stützen. Die religiöse Frage erschwert die Lage ungemein und vermehrt die Gegner der neuen Ordnung der Dinge, die jetzt jenseits der Alpen hergestellt ist. Noch vor Kurzem war nur die absolutistische Partei ihr entgegen. Heutzutage ist ihr die Mehrzahl der katholischen Völker Europa's feindlich, und diese Feindseligkeit behindert nicht nur die wohlwollenden Absichten der Regierungen, die durch ihren Glauben an den heiligen Stuhl gekettet sind, sondern sie steht auch den günstigen Gesinnungen der protestantischen oder schismatischen Mächte im Weg, welche dabei auf eine beträchtliche Anzahl ihrer Unterthanen Rücksicht zu nehmen haben. So ist es denn überall diese religiöse Idee, welche die öffentliche Meinung bezüglich Italiens erkältet. Italiens Versöhnung mit dem Papst würde viele Schwierigkeiten ebnen und ihm Millionen gewinnen, die jetzt ihm Widersacher sind.

„Andererseits hat der heilige Stuhl ein gleiches, wo nicht stärkeres Interesse an dieser Aussöhnung; denn wenn der heilige Stuhl ergebne Stützen unter den eifrigen Katholiken hat, so hat er gegen sich Alles, was liberal ist in Europa. Er gilt in der Politik als Repräsentant der Vorurtheile des alten Regime und in den Augen Italiens als Feind seiner Unabhängigkeit, als eifrigster Kämpe der Reaktion. Auch ist er von den exaltirtesten Anhängern der gestürzten Dynastien umgeben, und diese Umgebung ist durchaus nicht dazu angethan, ihm die Sympathien der Völker zuzuwenden, welche jene Dynastien gestürzt haben. Indessen schadet dieser Stand der Dinge immer noch weniger dem Fürsten als dem Haupt der Religion. In den katholischen Ländern, wo die neuen Ideen eine große Macht besitzen, fühlen selbst solche Männer, die aufrichtig an ihrem Glauben hängen, ihr Gewissen beunruhigt und ihr Geist ist von Zweifel erfüllt, da sie nicht wissen, wie sie ihre politische Ueberzeugung mit religiösen Grundsätzen vereinigen sollen, welche die neuere Civilisation zu verurtheilen scheinen. Sollte diese gefahrvolle Lage sich verlängern, so wäre zu befürchten, daß die politischen Zwistigkeiten sogar traurige Spaltungen auf dem Gebiete des Glaubens herbeiführen könnten.

„Es erheischt also der Vortheil des h. Stuhls sowie der der Kirche, daß der Papst sich mit Italien versöhne; denn damit versöhnt er sich zugleich mit den modernen Ideen, hält 200 Millionen Katholiken im Schooß der Kirche und verleiht der Religion neuen Glanz, indem er zeigt, daß der Glaube dem Fortschritt der Menschheit sich anschließt. Aber auf welcher Basis soll ein so wünschenswerthes Werk gegründet werden?

„Auf eine gesunde Würdigung der Dinge zurückgeführt, wird

Digitized by Google

der Papst die Nothwendigkeit begreifen, Alles, was ihn mit Italien verbinden kann, anzunehmen, und Italien würde, indem es den Rathschlägen einer vernünftigen Politik nachgäbe, die Annahme der Garantien nicht verweigern, welche für die Unabhängigkeit des Papstes und die freie Ausübung seiner Macht nothwendig sind. Diesen doppelten Zweck würde man durch eine Kombination erreichen, welche den Papst als Herrn in seinem Lande beibehielte und gleichzeitig die Schranken wegräumte, welche heute seine Staaten von dem übrigen Italien trennen. Damit er Herr in seinem Lande sei, muß ihm Unabhängigkeit zugesichert und seine Regierungsgewalt aus freien Stücken von seinen Unterthanen anerkannt werden. Man muß hoffen, daß dem so sein würde, wenn einerseits die italienische Regierung sich Frankreich gegenüber zur Anerkennung des Kirchenstaates und der vereinbarten Grenzlinie sich verpflichten, andererseits die päpstliche Regierung durch Rückkehr zu den alten Ueberlieferungen die Privilegien der Städte und der Provinzen der Art anerkennen würde, daß dieselben sich so zu sagen selber verwalten würden. Denn alsdann würde die Macht des Papstes in einer höheren Sphäre über den untergeordneten Interessen der Gesellschaft schweben, dieser stets beschwerlichen, einzig einer starken Regierung erträglichen Verantwortlichkeit sich entledigen. Die vorstehenden allgemeinen Andeutungen sind kein Ultimatum, das ich mir anmaße, den beiden entzweiten Parteien auferlegen zu wollen, sondern sie sind die Grundlagen einer Politik, der ich mich verpflichtet glaube, durch unseren rechtmäßigen Einfluß und unsere uneigennützigen Rathschläge Geltung zu verschaffen. Darauf hin bitte ich Gott, Sie unter seinen heiligen Schutz zu nehmen.

Napoleon."

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 25. Sept. Se. Maj. der König hat auf die eröffnete Bezirksamtmannsstelle in Ansbach den Bezirksamtmann zu Kronach, Karl Gg. Kaspar Faber, seinem Ansuchen gemäß, versetzt; den Realienlehrer an der Kreisgewerbsschule Kaiserslautern, Gg. Gribius, seinem Ansuchen entsprechend, von dem Antritte der ihm übertragenen Stelle eines Realienlehrers am Realgymnasium zu Speyer enthoben und denselben in seiner bisherigen Bedienstung belassen, und auf die sich hiedurch eröffnende Stelle eines Realienlehrers am gedachten Realgymnasium den seitherigen Lehrer der Kreislandwirthschafts- und Gewerbschule Kaiserslautern, Ludwig Heinr. Wilh. König provisorisch ernannt. (B. Z.)

(Dienstes-Nachrichten der k. Verkehrsanstalten.) Auf Diensteintrag wurde verliehen: die Brief- und Fahrpostexpedition mit Poststallhaltung in Mittenwald dem Postanwesensbesitzer Joh. Reuner dort; die Brief- und Fahrpostexpedition mit Poststallhaltung in Thumbach dem Oekonomen Anton Friedl von dort; die Brief- und Fahrpostexpedition zu Roßhaupten dem Postanwesensbesitzer Martin Herz dort; die Brief- und Fahrpostexpedition zu Mögeldorf dem Stationseinnehmer Friedrich Degmayer dort; die Brief- und Fahrpostexpedition zu Wittelshofen der Gastwirthswittwe Marie Eißner dort; die Brief- und Fahrpostexpedition zu Hersbruck dem Postexpeditorssohn Heinr. Schmidt dort; die Brief- u. Fahrpostexpedition zu Deidesheim dem Postgehilfen Carl Bonnet dort; die Brief- und Fahrpostexpedition zu Regenstauf dem vormaligen Postgehilfen Joseph Schreiber in Sünching; den Poststall Neustadt a. W. N. dem Gastwirth Stein daselbst; der Poststall zu Kolmberg dem Gastwirth Konrad Beck von dort.

(Militärdienstes-Nachrichten.) **München,** 24. Sept. Versetzt werden: die Regimentsquartiermeister Jak. Müller von der Militär Rechnungs-Kammer zum Festungs-Gouvernement Landau, und A. Höchner vom Festungs-Gouvernement Landau zur Kommandantschaft der Haupt- und Residenzstadt München; der Bat.-Quartiermeister Joh. Schleier von der Haupt-Kriegskassa zum 2. Uhl.-Reg.; die Unterquartiermeister L. Bühler vom Gend.-Korps-Kommando zur Haupt-Kriegskasse, G. Schmidmayr vom 1. Art.-Reg. zum Art.-Korps-Kommando, Chr. Wunderlich von der Buchführung des Kriegsministeriums zum 3. Kür.-Reg., Jak. Schütz vom 2. Uhl.-Reg. zur Militär-Rechnungskammer, Jos. Pfoser vom Art.-Korpskommando zur Militär-Fondskommission, und Fr. Gehrlein vom 14. Inf.-Reg. zur Gend.-Kompagnie der Pfalz; dann der Regimentsaktuar Gg. Graßer vom 3. Kür.-Reg. zur Stadt- und Festungskommandantschaft Ingolstadt.

Befördert werden: zu Regimentsaktuaren in provisorischer Eigenschaft: die Unteroffiziere und Rechnungspraktikanten Karl Ostler vom 6. im 14. Inf.-Reg., A. Rehmann vom 7. Inf.-Reg. beim Gend.-Korpskommando, und M. Rohrmüller von der Zeughaus-Verwaltung Ingolstadt im 1. Art.-Reg.

Der am 3. Febr. l. J. verstorbene pens. Oberkriegskommissär Joh. Bapt. Pfändler dahier hat in seinem Testamente vom 22. Sept. v. J. dem Militär- milden Stiftungsfond den Betrag von baaren Dreitausend Gulden zur Unterstützung armer Militär-Wittwen und Waisen vermacht. Se. Maj. der König hat inhaltlich allerhöchster Entschließung vom 14. Mai d. J. die Annahme dieses Legates genehmigt und gestattet, daß diese Zustiftung zum Militär-milden Stiftungsfond im Militär-Verordnungsblatte unter dem Ausdrucke der allerhöchsten Anerkennung des von dem Stifter bekundeten Wohlthätigkeitssinnes zur öffentlichen Kenntniß gebracht werde.

Se. Maj. der König hat Allerhöchstihrem Flügeladjutanten Obersten Karl Grafen zu Pappenheim für den k. preuß. Kronenorden 2. Klasse die Erlaubniß zur Annahme und zum Tragen ertheilt; den Hauptmann 2. Klasse Fr. Frhrn. v. Biora vom 14. Inf.-Reg. zum Hauptmann 1. Klasse befördert; den Hauptmann L. v. Neger vom 1. Inf.-Reg. und den Regimentsquartiermeister Urban Sieben von der Kommandantschaft der Haupt- und Residenzstadt München, Ersteren auf ein Jahr, in den Ruhestand versetzt; die Hauptleute G. Eberth vom 11. zum 6. Inf.-Reg. und Ed. Warnberg von diesem zum erstgenannten Regiment, dann den Hauptmann Jos. Zieglwalner vom 10. zum 1. Inf.-Reg. versetzt; den Regimentsquartiermeister Fr. Wüstendörfer von der Militär-Fondskommission in den Ruhestand versetzt; dem Oberstlieutenant L. Strunz vom Generalquartiermeisterstab, 1. Adjutanten des Feldmarschalls und General-Inspektors der Armee Prinzen Karl von Bayern, k. H., die Erlaubniß zur Annahme und zum Tragen des Komthurkreuzes 2. Klasse des k. sächs. Albrechts-Ordens ertheilt.

Gestorben sind: der pens. geheime Registrator M. Knopp am 10. d. zu Axelholzen, Bezirksamts Traunstein, der Rittmeister à la suite Fr. v. Handel am 18. d. zu München. (M.-B.-Bl.)

—r. **Wien,** 26. Sept. Aus einer Quelle, welche in Angelegenheiten des Reichsrathes Gelegenheit hat, gut unterrichtet zu sein, verlautet, daß in Anregung eines Mitgliedes des Abgeordnetenhauses, das sich schon manche parlamentarische Lorbeeren durch die Opposition erworben hat, — beschlossen und von den betreffenden Wiener Reichsräthen einstimmig gebilligt worden fl. den (geheimen Dispositionsfond genannten) Betrag von 500,000 fl. für den Hrn. Staatsminister nicht weiter zu bewilligen. Der Urheber des Antrags hat geglaubt annehmen zu dürfen, daß bei der jetzigen Stimmung für die Bewilligung einer Ausgabe kein Grund ist, deren Verwendung nicht mehr in jener wohlthuenden Dunkelheit ist, die jenen Betrag am Zeitpunkte der Bewilligung einhüllte.

Im Kriegsministerium herrscht große Thätigkeit, da in dem administrativen Status Erhebungen getroffen werden, wie von der Dotation des Ministeriums weitere Ersparungen getroffen werden sollen. Die bezüglichen Erhebungen scheinen für den Reichsrath und dessen Einberufung einer Beschleunigung bestimmt.

Berlin, 26. Septbr. Die Gelzer'schen „Protestantischen Monatsblätter" sprechen sich in einem Aufsatze ihres Juniheftes: „Die sittlichen Gefahren des Parteigeistes und die politischen Begriffsverwirrungen, von einem preußischen Theologen" über den Amtseid und die Wahlfreiheit der Beamten aus. Es heißt darin: „Gewiß liegt im Amtseide wie in der Unterthanenpflicht überhaupt auch eine heilige Verpflichtung gegen den Landesherrn, aber nimmermehr eine Verpflichtung, sich der Willkür zu beugen, sondern eine Verpflichtung, sein wahres Wohl, welches mit dem Volkswohl und mit der Befestigung von Recht und Gesetz eins ist, nach bestem Wissen und Gewissen zu fördern. Jeder Amtseid schließt auch den Eid auf die Verfassung in sich und fügt damit dem der Person des Landesherrn gelobten Gehorsam die sachliche Schranke und Bedingung hinzu. Ich kann es nur für eine beklagenswerthe und nichts weniger als unschädliche Verirrung ansehen, wenn man heutzutage recht geflissentlich darauf ausgeht, aus der Verpflichtung gegen eine feste Rechtsordnung, welche in dem Amtseide liegt, eine rein persönliche Verpflichtung gegen die Person des Landesherrn zu machen, die Staatsdiener in Königliche Diener zu verwandeln. Das ist, wie gegen die Gottesordnung, so entschieden gegen das allgemeine Rechtsbewußtsein der Zeit, es würde, wenn es zur Geltung käme, dasselbe untergraben." Ueber die Wahlfreiheit heißt es: „Wahl ohne Wahlfreiheit ist ein Widersinn in sich selbst. Wer mir eine Wahl zumuthet, gibt mir Wahlfreiheit, oder er weiß nicht was er will. Es ist auch gar nicht abzusehen, was Wahlen nach Kommando der Regierung noch für einen Zweck und Nutzen haben sollen. Die freie Zustimmung der Unterthanen kann die Regierung in ihrer Richtung stärken, die erzwungene führt sie nur zum Selbstbetruge und zum Irrthum überhaupt. Wenn der König seine Beamten um ihre Meinung fragt, über Etwas, das im Kreise ihrer speziellen Erfahrung und Sachkenntniß, überhaupt im Kreise ihres

Digitized by Google

sachverständigen Urtheils liegt, so ist nicht der Beamte königstreu, welcher aus der Frage den Wunsch und Willen des Königs herauszuhorchen sich bemüht, und dann ohne Rücksicht auf eigene Ueberzeugung diesem Wunsch und Willen gemäß antwortet, sondern der, welcher ehrlich und treu seine Meinung sagt. Jedes Wahlausschreiben im konstitutionellen Lande ist eine Königsfrage an das ganze Volk, auch an die Königlichen Beamten in demselben. Der Treue antwortet nach Ueberzeugung und Gewissen, nur der Schmeichler heuchelt."

Berlin, 26. Sept. Die „Korrespondenz Zeidler" erzählt Folgendes: „Der Herr Ministerpräsident hat in Folge der Krankheitszustände in seiner Familie sich gezwungen gesehen, seinen Aufenthalt in Pommern noch über die jetzige Woche hinaus zu verlängern. Indem Herr v. Bismarck demnach verhindert ist, während des hiesigen Aufenthalts des Kaisers von Rußland nach der Residenz zu kommen, muß ihm dies um so schmerzlicher sein, als er bekanntlich während der Zeit, wo er den Gesandtschaftsposten zu St. Petersburg bekleidete, Gelegenheit gehabt hatte, das persönliche Vertrauen des Kaisers Alexander zu erwerben. Der Herr Minister hatte dies Bedauern in einem Briefe an einen befreundeten Staatsmann ausgedrückt, zugleich aber hinzugefügt, daß er, durch die bedenkliche Krankheit seiner Gemahlin tief erschüttert, unmöglich die rechte Stimmung in eine Zusammenkunft mit dem Kaiser mitbringen könne und daß es ihm daher am wünschenswerthesten erscheine, wenn er von der Reise nach Berlin dispensirt werde. Der Freund des Herrn Ministerpräsidenten beeilte sich, Se. Maj. den König von dem Inhalt jenes Schreibens in Kenntniß zu setzen, worauf der König huldvoll erklärte, daß die augenblickliche Lage der politischen Geschäfte kein zwingendes Motiv in sich enthalte, das die schleunige Hierherkunft des Hrn. Ministerpräsidenten nöthig machte und daß deshalb Hr. v. Bismarck bei Abmessung der Zeit für seine Abwesenheit nur sich von häuslichen Gründen möge leiten lassen. Der Herr Ministerpräsident wird diesen gnädigst ertheilten Urlaub benutzen, um noch bis zur nächsten Woche bei seiner Gemahlin zu verweilen."

Berlin, 26. Sept. Ueber die Bedeutung des Abkommens, „durch welches die Verhältnisse Italiens einstweilen geregelt sind", geht der „Zeidl. Correspondenz" folgende Mittheilung zu:

„Der Entschluß, dem Schwanken der italienischen Zustände ein Ende zu machen, gedieh bei dem Kaiser Napoleon zur Reife, als dem General Garibaldi die Huldigungs-Feierlichkeiten in England dargebracht wurden. Schon lange hatte es dem Kaiser schmerzlich im Sinne gelegen, daß der Vorwurf, der Imperialismus vermöge keine politische Gestalt zu schaffen, durch den Lauf der Dinge in Italien bewahrheite; werde. Nun deuteten untrügliche Zeichen darauf hin, daß die Aktionspartei mit dem Plane umgehe, das italienische Chaos zur Ausführung eines Coups zu benutzen und daß dieses Vorhaben bei einer mächtigen Partei in England Unterstützung finde. Es war also erforderlich, den Plänen Garibaldi's und Mazzini's den Boden zu entziehen. Wenn nun diese Absicht durch das neuerliche Arrangement zum Theil erreicht ist, so darf zugleich nicht unerwähnt bleiben, daß das Abkommen eine feindliche Spitze gegen England in sich birgt. Gleichwohl würde man einen diplomatischen Mißgriff begehen, wenn man das Ereigniß rein und allein nach dieser Seite hin auffassen wollte. Das Arrangement, provisorisch wie es ist, trägt noch mehr den Stempel der Doppelsinnigkeit und Doppelseitigkeit an sich. Allerdings hat das italienisch-französische Abkommen etwas Beschwichtigendes für die österreichische Regierung, insofern es den Fortschritten der Revolution Stillstand gebietet und somit die venetianischen Besitzungen Oesterreichs eben so gut wie den Rest des Kirchen-Staates gegen Angriffe sicher stellt. Trotzdem bleibt die Thatsache wahr, daß das Abkommen aus den bisherigen Erfolgen der italienischen Revolution ein fait accompli macht, daß es gewissermaßen die Revolution anerkennt und aus dieser Anerkennung im Fall der Noth einmal die Berechtigung zu einem Aufrufe an die Revolution und an die Nationalpartei ableiten kann. Wenn solch eine Eventualität einträte, würde auch wiederum eine Annäherung des für den Augenblick enttäuschten und lahm gelegten Englands eintreten. Man sieht, daß der Kaiser Napoleon sich beide Thüren offen hält. Hinzufügen wollen wir noch, daß gleichzeitig mit der publizirten Uebereinkunft eine geheime Konvention geschlossen worden ist, welche dem Kaiser das Recht gibt, bei dem Ausbruch einer gegen die jetzige Fixirung der Zustände gerichteten Revolution mit einem französischen Armeekorps zu interveniren. Denn wenn auch der Kaiser die Benutzung der Revolution noch nicht aus seinem Programm gestrichen hat, so will er die letztere doch in seiner Weise benutzen. Uebrigens wird erst durch den Inhalt der geheimen Konvention die Zusage, Rom binnen zwei Jahren räumen zu wollen, in das gehörige Licht gestellt.

△ **Apenrade.** (Zum Adreßschwindel.) Der jüngsten Nummer der „Apenrader Nachrichten" entnehme ich folgende Mittheilung: „Der hier wegen Sammlung von Unterschriften verhaftet gewesene frühere Senator, von welchem wir neulich berichteten, ist aus der Haft entlassen. Nachdem derselbe beim Verhör Anfangs geleugnet hatte, soll er später ein Geständniß abgelegt haben, wodurch sich herausgestellt hat, daß er, wie vorher vermuthet wurde, nur ein Werkzeug in den Händen der Kopenhagener Propagandisten gewesen ist. Ueber die Art und Weise, wie die Unterschriften zusammengebracht worden sind, erzählt man sich ganz ergötzliche Dinge. Nicht allein, daß in vielen Häusern Mann, Frau und Kinder, Knechte und Mägde unterzeichnet haben, soll in einem Hause auch der Name des für den ersten November gemietheten Mädchens unterzeichnet worden sein, da dieselbe als geborene Seeländerin auch dänisch gesinnt sein muß. Ganz verbürgt aber ist der Fall, daß ein hiesiger Arbeitsmann seinen Namen unterschreiben ließ und gleichzeitig den seines Sohnes, welcher seit vielen Jahren in New-York lebt und amerikanischer Bürger ist.

▽ **Paris**, 24. Septbr. Als Drouyn de Lhuys ins Ministerium eintrat, erklärte er in einem vom 18. Oktober 1862 datirten Zirkular an die auswärtigen Vertreter Frankreichs, daß die politischen Prinzipien, zu deren Verwirklichung er im geeigneten Momente berufen sei, genau die in dem Schreiben des Kaisers an Thouvenel vom 20. Mai desselben Jahres dargelegten seien. Dieses Schreiben wird heute von den offiziösen Blättern republizirt, um daran die Konsequenz der französischen Politik bezüglich Italiens nachzuweisen. In jenem Briefe sagt der Kaiser, daß seine Politik gegen Italien stets darin bestanden habe, „die nationalen Bestrebungen (aspirations nationales) zu begünstigen und den Papst dazu zu bewegen, deren Stütze und nicht deren Gegner zu werden, mit einem Worte, dem Bunde der Religion mit der Freiheit die Weihe zu ertheilen." Dieses Ziel, heißt es weiter, sei nur dadurch zu erreichen, daß der Papst den großen Gedanken adoptire, der ein Volk beseele, das eine Nation werden wolle, und daß andererseits das Volk anerkenne, wie viel Heilsames eine Macht enthalte, deren Einfluß sich über den Erdkreis erstrecke. Der Ausweg, den damals Napoleon vorschlug, um beide Theile zu versöhnen, sollte darinbestehen, daß der Papst Herr im eigenen Hause (chez lui) bliebe, aber die Barrieren niederrisse, die heute noch seine Staaten vom übrigen Italien trennen. Es heißt dann wörtlich: „Um Herr im eigenen Hause zu bleiben, muß seine Unabhängigkeit gesichert sein, seine Macht freiwillig von seinen Unterthanen anerkannt werden. Man darf hoffen, daß dem so sein werde, wenn einerseits die Regierung Italiens sich Frankreich gegenüber verpflichtet, den Kirchenstaat und dessen durch Uebereinkommen festgestellte Begrenzung (délimination convenue) anzuerkennen und andererseits der heilige Stuhl, auf alte Traditionen zurückgehend, die Privilegien der Städte und Provinzen unter Gewährung vollster Selbstverwaltung bestätige. Dann würde die päpstliche Gewalt über untergeordnete sociale Interessen hinweg in eine höhere Sphäre gehoben und von jener ewigen Verantwortung frei sein, die nur eine starke Regierung zu tragen vermag."

Aus **Warschau** schreibt die „Ostsee-Zeitung": „Nach den Andeutungen offizieller russischer Blätter zu schließen, liegt es im Plane der russischen Regierung, der deutschen Einwanderung nach Polen alle mögliche Erleichterung zu gewähren und ihr dadurch, sowie durch Erweiterung des polnischen Chaussee- und Eisenbahnnetzes eine möglichst große Ausdehnung zu geben. Sobald die nöthigen Vorbereitungen zur Ausführung dieses Planes getroffen sind, sollen, sicherm Vernehmen nach, nicht bloß die den Einwanderern zu gewährenden Erleichterungen und Privilegien zur Kenntniß des deutschen Publikums gebracht, sondern auch Agenten zur Organisirung von Einwanderungs-Gesellschaften in die benachbarten deutschen Provinzen gesendet werden. Schon jetzt beabsichtigen viele deutsche Landwirthe aus den Provinzen Pommern und Brandenburg, Grundbesitz in Polen zu erwerben, und hatten sich deshalb theils persönlich, theils brieflich an Statthalter Grafen Berg mit der Bitte gewendet, ihnen ein Verzeichniß der zum Verkauf gestellten Güter und Ländereien nebst Angabe der Preise und der übrigen Kaufbedingungen mitzutheilen. Sie erhielten den übereinstimmenden Bescheid, daß sie ihre Absicht, sich im Königreich Polen mit Grundbesitz anzukaufen, so lange verschieben möchten, bis die dort noch herrschenden schwankenden Zustände sich vollkommen wieder befestigt haben und namentlich die durch die kais. Bauernukase eingeleiteten Regulirungen geordnet sein würden; der Zeitpunkt, wo die Regierung den Verkauf von Ländereien an

Digitized by Google

deutsche Ansiedler beginnen werde, solle, sobald er eingetreten, in öffentlichen Blättern bekannt gemacht werden.

□ **New-York**, 10. Sept. In diesem Augenblicke haben die Waffen des Nordens nennenswerthe Erfolge errungen. Atlanta ist gewonnen, ebenso ein weiteres Fort im Hafen von Mobile. Einer bis jetzt noch unverbürgten Nachricht zufolge, soll sogar das wichtige Mobile selbst in die Hände der Union gelangt sein. Die Golfstaaten, jener Kern des südlichen Lagers sind also wesentlich verwundet. Auf dem Kriegstheater aber, wo die politische Entscheidung liegt, weil es die beiden Hauptstädte enthält, ist die Sache noch um kein Haar weiter gerückt. Washington und Richmond sind noch intact. Begünstigt das Kriegsglück noch weiter den Norden, so steigen allerdings die Chancen für eine Wiederwahl Linkolns, die immer noch nicht als unmöglich oder auch nur als sehr unwahrscheinlich betrachtet werden darf. Sollte sie aber nicht stattfinden, so kommen alle Siege des Nordens dem Programme von Chicago zu Gute, weil sie den Süden geneigter machen müssen, darauf einzugehen.

Der angedeutete Weg ist zuversichtlich der einzige, auf dem die Union wiederhergestellt werden kann. Eine vollständige Unterwerfung des Südens durch Waffengewalt ist unmöglich. Wenn sich die Armeen des Nordens verdreifachten — sie würden nie im Stande sein, das Eroberte festzuhalten. Daß diese Erkenntniß auch im Norden gereift ist, das zeigt die Einstimmigkeit der Beschlüsse von Chicago.

Frankfurter Börse (vom 18. bis 24. Septbr.)

Samstag. Die Geldverhältnisse sind nicht schlimmer geworden und scheinen eher einer Besserung entgegenzugehen. Die Berichte vom englischen und französischen Geldmarkte lauten beruhigender und auch in Hamburg hat die Nachfrage nach Silber nachgelassen. Die Börse scheint aber doch nicht zu einer vertrauensvollen Stimmung gelangen zu sollen. Denn kaum hatte man sich von dem drückenden Alp der Geldnoth etwas erholt, so tauchte in dieser Woche wieder einmal das alte Gespenst der italienischen Frage auf, man braucht jedoch vorläufig den neuen Vorgang noch nicht als eine nahe drohende Gefahr zu betrachten; denn der der Realisirung der Konvention gestellte Zeitraum von zwei Jahren lässt dieselbe eher als eine beabsichtigte Vertagung der Angelegenheit erscheinen.

Das Geschäft an der Börse in der abgelaufenen Woche stand natürlich unter dem Einfluss der beengteren Geldverhältnisse. Die Woche eröffnete in matter Haltung, namentlich für österr. Fonds, von denen National bis 66⅝ und 1860er Loose bis 78½ gedrückt wurden. — Am Dinstag trat aber, da sich die Gerüchte von einer bevorstehenden weiteren Diskontoerhöhung als unbegründet erwiesen, sowie auf bessere Nachrichten aus Berlin und Wien eine günstigere Stimmung ein. Oesterr. Fonds begannen sich von ihrem Rückgang zu erholen, bis am Donnerstag die Nachrichten über Italien wieder drückend auf dieselben einwirkten. Jedoch schliessen sie immerhin noch eine Kleinigkeit über vorwöchentlichen Kurs.

In süddeutschen Fonds wenig Verkehr: das Geschäft beschränkt sich fast lediglich auf den laufenden Bedarf. Von fremden Fonds haben sich neue Russen um 1 pCt. erholt; auch in Inländern ging einiges um. Amerikaner nahmen im Privatverkehr am Dinstag Abend auf telegraphische Nachrichten aus New-York von einem bedeutenden Rückgang des Goldagio's einen tüchtigen Hausseanlauf. 1882er stiegen von 43½ bis 46, drückten sich jedoch in den nächsten Tagen in Folge starker Verkaufsordres bis nahezu 44, um auf günstige briefliche Berichte vom 10. d. besser zu 45¼ zu schliessen. 1861er älterer Emission notiren 46.

Von Kreditaktien begannen österreichische die Woche mit den übrigen Werthen des Heimathlandes in gedrückter Haltung zu 183½, um sich nach und nach bis 187 zu erholen, heute jedoch matter zu 185½ zu schliessen. Die Anstalt mag sich immerhin dazu gratuliren, dass der englische Konkurrent in der Brautwerbung um die siebenbürgische Bahn vorläufig Sieger geblieben ist. Unter den jetzigen Verhältnissen in Oesterreich ist die Uebernahme eines derartigen Unternehmens jedenfalls mit manchem Risiko verknüpft und passt am allerwenigsten für ein Kreditinstitut, das schon einen guten Theil seines Kapitals fest gefahren hat. — Von kleindeutschen Kreditaktien schliessen Darmstädter um 1½ fl. niedriger zu 216½. — Von Zettelbankaktien Frankfurter gesucht und bis 138⅛ gestiegen.

Von Eisenbahnaktien zeigten pfälzische Linien die gewohnte feste Haltung, während bayer. Ostbahnen noch immer nicht recht zu Kräften kommen wollen. In den so lang vernachlässigten Aktien der österr. Westbahn fand in der verflossenen Woche einiger Umsatz zu steigendem Kurse statt; sie wurden gestern bis 119½ bezahlt. — Prioritäten bei wenig lebhaftem Verkehr im Allgemeinen matter.

Der Geldstand ist williger geworden und erste Diskonten wurden in den letzten Tagen im Privatverkehr in Posten zu 5½—5 pCt. gemacht. Fremde Wechsel fest. London 119, Paris 93⅞ in kurzer Sicht bezahlt.

(Akt.)

Literarisches.

* „Trewendt's Volkskalender für 1865" zeichnet sich in seinem neuen (21.) Jahrgange wie immer durch äußere Ausstattung wie durch Mannigfaltigkeit und Reichthum des Inhaltes aus. Wir finden darin außer dem gewöhnlichen Kalendermaterial eine Reihe unterhaltender Erzählungen von bewährten Schriftstellern wie Nieritz, Rosen, Mügge ꝛc., dann verschiedene nette Gedichte, Notizen aus der Haus- u. Landwirthschaft, Technologie und Naturgeschichte und manches Andere, was das Büchlein ebenso angenehm wie lehrreich macht, endlich 8 Stahlstiche zumeist nach Originalzeichnungen bekannter Künstler.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Interims-Redakteur: R. Bandorf.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

---

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. B.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	80 G.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	78⅞ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. B.	83 G.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	66⅜—½ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	59¾ G.
„	4½ pCt.	52½ P.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101⅜ G.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101¾ G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	—
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	99⅝ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96 G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	91⅜ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	98⅞ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	93⅛ G.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102⅛ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	96 P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	90⅛ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	93 G.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2, 80	46¾ G.
„	2½ pCt. „ „ „	43½ P.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	94 P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	85⅞ P.
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	85¾—⅞ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	138 G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	776 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	184—85 G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	217½ P. 216½ G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	99 P. 98½ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	97½ P. 97 G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	100¾ P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	—
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	95¾ P.
Oest. F.St.Risb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. „ .	121 P.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	70¼ G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	25½ P.
Ludwigshafen-Berbacher à 4 pCt. .	—
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	107½ P. ¼ G.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50¼ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	77¼ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	249 P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	108⅞ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	108½ G.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	99⅝ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94⅛ P.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 50 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Lad. k. S.	96⅝ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94⅛ P.
Cöln Thlr. 50 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	89¾ P.
Leipzig Th. 50 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	118⅞ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	93⅞ P. ⅝ G.
München fl. 100 k. S.	99⅜ G.
Paris Frs. 200 k. S.	93¾ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. l. S.	101⅛ P.
Disconto	5½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	—
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	74¼ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	79⅝—¾ G.
„ fl. 100 Risb. L. v. 1858.	127 G.
„ do. v. 1864.	85½ P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9⅛ G.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	51¼ P.
kurhess. Thlr. 40 b. R.	54¼ G.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	131½ P.
„ fl. 25 do.	36⅜ P. ½ G.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	—
Sardinische Fr. 36 b. R.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	32¾ P.
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	—
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	9⅝ P.

Frankfurt, 26. Sept. Die Börse eröffnete sowohl für österreichische als amerikanische Sachen mit niedrigeren Preisen, befestigte sich jedoch im Laufe des ziemlich umfangreichen Geschäfts und schließt in etwas besserer Haltung. Am Geldmarkte wurde Diskonto in Posten zu 5 pCt. genommen. An der Effektenbörse war Geld dagegen gefragt. Wechselkurse und einige Goldsorten besser.

(Spnd.)

Digitized by Google

An die
[illegible] und Staatsbibliothek
reb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 269. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Mittwoch, 28. Septbr. 1864.

Der Bürgerkrieg in Nordamerika.

*† Seit beinahe 4 Jahren (der Austrittsbeschluß der gesetzgebenden Versammlung von Süd-Karolina datirt vom 20. Dezember 1860) liegen nun die Nord- und die Südstaaten der Union in Fehde miteinander, und ganze Ströme von Blut sind in dieser Fehde vergossen worden, ohne daß ein oder der andere Theil dem Ziele der Ueberwältigung des Gegners merklich näher gerückt wäre. Bei uns nimmt man vorherrschend Partei für die Sache der Nordstaaten, weil diese sich als Gegner der Negersklaverei geltend machen; indessen ist nicht Alles Gold, was glänzt. So wie der Südländer der früheren „Vereinigten Staaten" den Neger als Sklaven herabwürdigt, so würdigt der Nordländer den freien Neger herab. „Frei" heißt der Neger im Nordlande, wo die Sklaverei nicht geduldet wird, aber auch dort befindet er sich keineswegs im Besitz dessen, was man Menschenrecht nennt: der Neger ist dem „Yankee" kein Mensch, so zu sagen, sondern eine Art von Mittelgeschöpf zwischen dem Thier und dem Weißen. So wird er, trotz der schwunghaften Schönrednerei gegen das Sklavenwesen, von den „Menschenfreunden" im Norden behandelt. Kein Neger darf es wagen, sich an einen Tisch zu setzen, woran sich ein Weißer niedergelassen hat; auf den Eisenbahnen, obwohl für das gleiche Geld, hat der Neger nicht den Anspruch auf gleichen Platz mit dem Weißen, sondern er muß abgesondert fahren; sogar bei dem Gottesdienste sieht er sich auf gleiche Art ausgeschlossen oder in besondere Räume gebannt; ja selbst der Besitz von Reichthum, in einem Lande, wo sonst Alles dem „goldenen Kalbe" dient, verhilft dem freien Neger nicht zur Geltung seiner Menschenrechte. Er heißt „frei", aber er wird behandelt, wie wenn er aussätzig wäre. Jetzt, in der Kriegsnoth, hat man ihm erlaubt, für die Nordstaaten seine Haut zu Markte zu tragen, und die Errichtung von Neger-Regimentern wird als ein „Fortschritt" gefeiert, stößt aber trotz der Nutzbarkeit auf die alten Vorurtheile gegen soziale Gleichberechtigung des „Niggers".

So ist es denn auch nicht ausschließlich der Streit um Sklaverei oder das Gegentheil, welcher den Süden und den Norden der Union zu so blutiger Feindschaft verhetzt hat; es wirken auch zwiespaltige Interessen und eine gegenseitige Abstoßung in Sitten, Gewohnheiten und Charakter mit.

Schon vor etwa 30 Jahren sagte der Franzose Chevalier in seinen „Briefen über Nordamerika" voraus, daß die Union sich dereinst in eine südliche und eine nördliche trennen werde. Eben damals hatte Südkarolina einen Beschluß der Bundesregierung für nichtig und wirkungslos erklärt; — nicht in Betreff der Sklavenfrage, sondern von wegen eines Zolltarifs, durch den es die Interessen des Südens für gefährdet hielt. (Der Süden, welcher keine Industrie hat, ist für niedere, der Norden für hohe Eingangszölle.) Virginien und andere Südstaaten waren bereit, dem Beispiele Südkarolina's zu folgen und sich in offene Auflehnung zu setzen; um dieser Gefahr willen gab damals die Bundesregierung nach. „Allein," so urtheilte Chevalier schon damals, „der Zauber der Unauflöslichkeit der Union ist gebrochen; das Ohr hat sich an das verhängnißvolle Wort „Trennung" gewöhnt; man scheut sich nicht mehr, wenn über Interessen oder Parteimeinungen der Süden mit dem Norden uneins wird, die Trennung als ein Heilmittel auszurufen."

Es war dies ein Schatten kommender Ereignisse, der Erfolg hat gezeigt, daß Chevalier richtig sah. Auch auf die sich abstoßenden Gegensätze in Sitte und Charakter wies der französische Publizist schon damals hin. Der „Yankee" Neu-Englands, d. h. der Küstenstaaten oberhalb Virginiens, trägt noch ein starkes Gepräge seiner Abstammung von den nach Cromwells Sturz eingewanderten Puritanern: er ist in seinem ganzen Wesen herb, trocken, anmuthslos, zäh, prosaisch, und, während er für irdischen Gewinn sich gar Vieles nachsteht, was nichts weniger als fromm ist, in der äußeren Gebahrung scheinheilig.

Diese ganze Art und Weise ist dem Europäer in der Regel widerwärtig und wirkt abstoßend; der Südländer der Union nun, insbesondere der Virginier, welchen, dem Yankee gegenüber, Chevalier als offen, leichtherzig, gastfreundlich, zu munterer Geselligkeit geneigt schildert, scheint in dieser Hinsicht mit europäischen Augen zu sehen, verträgt sich nicht mit dem Yankee, so wie dieser sich nicht mit ihm, und diese gegenseitige Abneigung besteht schon von langer Zeit her. Da es sich hienach bei dem gegenwärtigen Kriege nicht blos um politische Parteiung handelt, sondern hiezu auch noch der Gegensatz grundverschiedener Interessen und Volksnaturen kommt, so hat, von besonderen Zwischenfällen abgesehen, eine Wiedervereinigung immerhin weniger Aussicht für sich, als eine schließliche Trennung; — wenn auch die letztere vielleicht erst zum Friedensworte wird, nachdem beide Theile sich vollends erschöpft und das Land ruinirt haben.

Feuilleton.

Die Deutschen.

(Geschildert vom „Times"-Korrespondenten.)

Eine köstliche Schilderung über die Deutschen findet sich in einer Korrespondenz der „Times" aus Leipzig. Ueber was alles der Herr unglücklich ist, muß man lesen. Er schreibt:

Leipzig, im September.

* Es müßte einem Reisenden fürwahr etwas Sonderbares zustoßen, wenn er in Athen keine Eulen, in Samos keine irdenen Töpfe oder in Newcastle nicht Kohlen finden würde; was sagt man aber dazu, daß in Leipzig kein Buchhändler aufzutreiben ist? So erging es mir. Alle diese Herren haben jetzt, wo die berühmte Michaeli-Messe heranrückt, ihre Besprechungen mit fremden Kollegen, die aus aller Welt nach Leipzig kommen, und lassen ihre Komptoire leer stehen. Man hält jetzt eben die Badesaison und macht sich damit allgemein Feiertage. Wenn jetzt die englischen und französischen Politiker anstatt in verschiedenen Kursalons umherzuspazieren, in ihren Aemtern säßen, so dürfte man bezweifeln, ob es in Deutschland überhaupt ein politisches Leben giebt. (!) Sogar die Zeitungen, obgleich ihrer hierzulande so viele wie anderswo vorhanden sind, scheinen den Deutschen kein tägliches Nahrungsbedürfniß zu sein, wie sie es für ein civilisirtes Volk doch sein müssen und sind. Man druckt sie allerdings, man giebt sie heraus, liest und verdaut sie auch, aber bei weitem nicht so, wie in Frankreich oder Italien, wo ein reisender Zeitungsverschleißer unter jedem Fenster seine Blätter zum Verkaufe ausruft; oder wie in den Städten der Vereinigten Staaten, wo in jedem dritten Hause ein Verschleißlokal zu finden ist, wo sogar jedes Hotel ein eigenes Zeitungs-Verkaufszimmer besitzt. Und nun gar England, wo an jeder Eisenbahnstation Blätterverkäufer herumgehen und ein eigenes Gemach zu dem Zwecke benützt wird! — In Hamburg, welches doch die geschäftigste, regste und in kommerzieller Beziehung am weitesten vorgerückte deutsche Stadt ist, erhält man die „Nachrichten" oder „Börsenhalle" nur durch Pränumeration oder im günstigsten Falle durch besondere Protektion des betreffenden Expeditionslokal-Insassen. (!) Ich kann mir nur denken, daß die Deutschen in dergleichen Dingen auf eine Benützung der Blätter in ihren Zimmern spekuliren. Die Lesezimmer der besten Hotels lassen zwar annehmen, daß daselbst Blätter für die Unterhaltung der Gäste aufliegen; hin und wieder ist auch

Digitized by Google

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 26. Sept. Se. Maj. der König hat genehmigt, daß die kathol. Pfarrei Morsbach, Bezirksamts Beilngries, von dem Bischofe von Eichstätt dem Priester Joh. Nep. Huber, Kooperator in Plankstetten, desselben Bezirksamts, verliehen werde; die kathol. Pfarrei Gebsattel, Bezirksamts Rothenburg a/T., dem Priester G. Fr. Brückner, Lokalkaplan in Wilhermsdorf, Bezirksamts Neustadt a/A., und die kathol. Pfarrei Peichenhofen, Bezirksamts Neumarkt i/O.-Pf., dem derzeitigen Verweser derselben, Priester Fr. X. Benz, übertragen. (B. Z.)

Wien, 26. Sept. Mit dem französisch-italienischen Uebereinkommen erzielt Napoleon mehrere Zwecke: er beseitigt die Mahnungen Englands, das längst auf eine Räumung Roms drang; er gibt dem römischen Hof eine Antwort auf seine Harthörigkeit; er entscheidet über die Geschicke der Halbinsel, indem er Rom erlaubt, eine Armee von 12.000 Mann aufzustellen, die dem neuen Königreich Italien gegenüber doch nichts nützen würde, sobald Frankreich die Hand von dem Kirchenstaat abzöge. Der Hauptzweck aber liegt in der Verlegung der Hauptstadt nach Florenz. Damit erreicht Napoleon vollkommen das Ziel, das er schon durch die Gewinnung Savoyens und Nizza's halb erlangt hatte. Indem Viktor Emanuel Turin aufgibt, löst er sich vollständig von dem Sitz seiner Ahnen, um sich in eine Stadt zu begeben, die des Wechsels mehr gewohnt und von den Leidenschaften der Parteien durchwühlt ist. Durch die Abtretung Savoyens hatte Viktor Emanuel die treue Wiege seiner Väter dahingegeben; durch das Verlassen Turins sagt er der dreihundertjährigen Residenz der Herrscher aus dem Hause Savoyen Lebewohl. Damit stellt sich der König von Piemont auf den gleichen Fuß mit Napoleon: er löscht die Liebe und Verehrung, die ihm acht Jahrhunderte eingetragen, aus, um sich dem Plebiscit von gestern zu unterwerfen. Die Legitimität wird weggeworfen, und das Recht der Eroberung, der Usurpation an seine Stelle gesetzt. Die ruhigste, konservativste Stadt der Halbinsel mit ihren Bastionen und dem Schutze des Landes wird verschmäht, um nach dem offenen Florenz überzusiedeln, das gestern noch dem Großherzog von Toskana gehörte. Von Turin aus hatte der König des neuen Staates immer noch die Macht, sich für oder gegen Frankreich zu erklären; sowie er den Fuß bleibend auf Florenz setzt, hat er sich unwiederbringlich in die Hände Napoleons gegeben. Ganz Italien hört es mit Erstaunen und Verwunderung, die Turiner aber fühlen schon jetzt, was das zu bedeuten habe. Die ganze Stadt ist in einer Aufregung, die nur durch Militär niedergehalten werden kann, das Kabinet stürzt, um einem Kriegsministerium Platz zu machen. Die Vertröstung, daß man dadurch für einen Kampf mit Oesterreich besser gerüstet sei, und mehr Hoffnung auf Rom und Venedig habe, kann die Bürger von Turin nicht beruhigen, die nicht einsehen, wie ein Staat von 24 Millionen Einwohnern sich fürchten soll vor den Truppen eines Landes, das in Wien seinen Mittelpunkt hat, und dem Turin seit Jahrhunderten widerstanden, während Florenz noch gestern eine Art österreichischer Secundogenitur war, und bei der heutigen Herrschaft der Eisenbahnen so leicht erreichbar ist, wie die Hauptstadt Piemonts. (A. Z.)

Berlin, 25. Sept. Während man von den Verhandlungen zwischen dem preußischen Bevollmächtigten, Hrn. Hasselbach, und dem österreichischen Bevollmächtigten, Hrn. v. Hock, die sich in Prag über die Zollfrage verständigen sollen, von mehreren Seiten Ungünstiges mittheilt, und man in Wien sogar erzählt, Hr. Hasselbach hätte gar keine Vollmacht mitgebracht, erfahren wir von gut unterrichteter Seite, daß die österreichische Regierung mit dem Gange der Verhandlungen zufrieden ist. Damit stimmt, daß Preußen eingewilligt haben soll, Oesterreich den Anspruch auf Zolleinigung zu verlängern, und sich nur den Zeitpunkt zu bestimmen für die Zukunft vorbehalten will. Selbst ein solches allgemeines Zugeständniß hat freilich seine Bedenken. Dagegen hat es kein Bedenken, daß Preußen gewisse Zugeständnisse an Oesterreich gemacht haben soll unter dem Vorbehalte, wenn Frankreich damit einverstanden wäre. (Köln. Z.)

Berlin, 26. Septbr. In dem Artikel der „France" vom 23. d. erblickt die „Nordd. Allg. Ztg." einen „dreisten" Versuch, „über die wahren Absichten der französisch-italienischen Konvention irre zu führen". Sie weist vor Allem das für die Verlegung der italienischen Hauptstadt nach Florenz angeführte strategische Motiv als ein unstichhaltiges zurück, da sich „unschwer nachweisen ließe, daß eine, die Mainlinie als Basis nehmende Armee eine geringere Drohung für Turin sei, als das Heer einer Macht, welche den Simplon beherrscht". Die Widerlegung der vom offiziösen Blatte aufgestellten Behauptung, daß Oesterreich durch seine Haltung gegenüber Italien, speziell durch die militärischen Dispositionen, die es an der piemontesischen Grenze treffe, Befürchtungen einer von Oesterreich Turin drohenden Gefahr rechtfertige, will die „Nordd. Allg. Ztg." zwar den Blättern an der Donau überlassen, jedoch nicht unterlassen, auszusprechen, daß die österreichische Politik zu diesen Verdächtigungen wahrlich nicht Anlaß gegeben, daß in Turin, nicht in Wien, die Grundlagen des Züricher Friedens alterirt worden seien, und daß dort die fortwährenden Agitationen, die zu militärischen Vorsichtsmaßregeln österreichischerseits aufgefordert hätten, geschürt würden, daß demnach die „France" „nicht nach Wien, sondern nach Turin ihre Vorwürfe zu richten habe." Als preußisches Blatt wendet die „Nordd. Allg. Ztg." sich gegen jene Worte der „France", in denen die Kissinger und Karlsbader Zusammenkünfte als ein weiterer Grund zu Befürchtungen vor einer „Allianz im Interesse der österr. Politik gegen die Interessen Italiens" genannt sind. Sie erinnert daran, daß sie oft genug ausgesprochen habe, daß aus diesen Zusammenkünften eine Gefahr für Europa nicht entspringen könne, und verweist die „France" auf deren eigene Worte, daß „der Austausch von gegenseitigen Höflichkeiten und Anstandsbezeigungen der Souveräne in Kissingen und Karlsbad eine ganz erklärliche Sache sei, über die Niemand erstaunen könne." Wenn die „France", schließt die „Nordd. Allg. Zeitung", die Zusammenkünfte, die sie selbst am 1. Septbr. als so harmlos geschildert habe, jetzt als eine Ursache für die Konvention vom 15. angebe, so sei dieser Versuch, die drei Ostmächte, somit auch Preußen, für die Fehler der Turiner Politik verantwortlich zu machen, mit Entschiedenheit zurückzuweisen.

Berlin, 26. Sept. Die „Nordd. Allg. Z." erfährt über eine vom 31. August datirte Depesche, worin Hr. von Bismarck die britische Note vom 20. Aug. beantwortet, daß sie sich auf eine Diskussion der Einzelnheiten der letzteren nicht einläßt, sondern nur hervorhebt, daß Preußen, da die Rechte König Christians IX. bezweifelt wurden, auch deren Abtretung verlangen konnte. Die Besorgnisse des Grafen Russell über etwaige Benachtheiligung der dänischen Nationalität in Nordschleswig werden als unbegrün-

---

ein oder das andere Blatt auf den Tischen zu erspähen, aber, und das ist allgemein, es ist ein altes, mit Bier getränktes, tabakduftendes Exemplar, theilweise zerrissen und an einem Rahmen befestigt, der das Lesen sehr erschwert. (!) Draußen auf der Straße liest kein Mensch eine Zeitung, während in anderen Ländern doch jeder Portier oder Droschkenkutscher sein Blatt in der Hand hält. Fährt man auf der Bahn in einem Wagen 1., 2. oder 3. Klasse, nirgends liest Jemand ein Tagesblatt, und treibt dennoch Einer eine solche Beschäftigung, so kann man 20 gegen 1 wetten, daß es kein Deutscher ist. (Gott sei Dank.) Und die Deutschen können doch lesen, schreiben und drucken, und zwar besitzen diese Fähigkeit in Deutschland weit mehr Personen als in anderen Ländern; es kann daher nur angenommen werden, daß man hier das Lesen für eine feierliche Zeremonie hält und es innerhalb der vier Wände vornimmt. Ich habe die Deutschen ferner in Verdacht, daß sie außer Bemerkungen über „kalb-braten" und „Deidesheimer" jedwedes Gespräch für eine ausschließliche Privatsache ansehen. (!) Die harmloseste Politik ist an jeder Table d'hôte, in jedem Wartsaal, auf jeder Eisenbahnstation, ja in jedem Weinkeller und allen Bierkneipen verpönt. Man ist argwöhnisch, glaubt überall Spione zu sehen und getraut sich nicht trotz der konstitutionellen Verfassung der Parlamentshäuser, der freien Presse und der „grund-rechte", sich ungebunden zu bewegen. Das Volk insbesondere hält aus Anlaß dessen niemals fest zusammen. Ungeachtet der „National Vereine" und „Schütz" und „Turnier Vereine" (die so angeführten Stellen sind dem englischen Berichte buchstäblich entnommen), ungeachtet der Ackerbaugesellschaften, Juristentage, Gelehrten-Versammlungen, Geistlichen-Konvokationen, Büchermärkte, und der zahllosen Vergnügungszüge hin und her, werden die Deutschen doch nie zu einer universellen Einigung gelangen, wie man dies in ihrer schlechtesten Zeit, während des 30- und 7jährigen Krieges deutlich erfahren hat. — Die Schleswiger sind jetzt befreit — sechs Monate haben diese Deutschen erwogen, ob sie Augustenburger oder Oldenburger, oder ob gar Oesterreicher oder Preußen werden sollen. Die hitzigsten Demagogen haben sich heiser geschrien, die unermüdlichsten Zeitungen die Feder bis an den Stumpf abgekritzelt und was geschah? — Das Volk ist einfach auf seine Befreier angewiesen worden; aber diese und der Bund sind nun in Verlegenheit, was weiter vorzunehmen sei. In Frankfurt, Wien und Berlin — also nur drei Kabinete — kann man zu keinem Einvernehmen in der Sache kommen, gerade als ob diese dem Gutachten von Ganz-Deutschland anheimgestellt worden wäre. Wie die Herren, so die Diener, und umgekehrt. (Gut gebrüllt — Master Vorwärts!)

Digitized by Google

bei erklärt, und es wird hervorgehoben, daß die zwischen dem Schluß der Londoner Konferenz und dem Abschluß der Friedenspräliminarien eingetretenen Ereignisse Preußen bestimmt haben, auf seinen früheren Vorschlag vom 28. Mai zurückzugehen. Schließlich drückt die Depesche die Befriedigung des preußischen Premiers darüber aus, daß England jetzt die Wünsche der Herzogthümer besser berücksichtige, als dies auf der Londoner Konferenz geschehen, und daß somit wenigstens hierin eine Annäherung der Anschauungsweise der beiden Kabinete eingetreten sei.

Dessau, 27. Sept. Der Herzog von Anhalt-Dessau will am 1. Oktober seinen 70. Geburtstag festlich begehen und soll an diesem Tage auch die Wiedervereinigung der Herzogthümer „solenn" gefeiert werden. Darauf bezügliche Thaler sind schon geprägt worden. Man spricht von der Erhebung der Herzogthümer zum Großherzogthum. Die 5 Kreisgerichte der Herzogthümer erhalten dann auch neue Begrenzungen, und es erfolgt die Vereinigung der herzoglichen Regierungen zu Dessau und Bernburg. Den Kreispolizeibehörden des bernburger Landestheiles wird die amtliche Bezeichnung „Kreisdirektion" beigelegt und die Verwaltung des Berg-, Salinen- und Hüttenwesens einer besonderen Behörde, welche die Bezeichnung „Oberbergamt" führt und ihren Sitz in Bernburg hat, übertragen. — Zwei jüngst veröffentlichte Gesetze bringen die Einführung von Friedensgerichten zur Vermeidung der Prozesse und die Herabsetzung der Gerichtsgebühren bei der freiwilligen Gerichtsbarkeit.

Kiel, 24. Sept. Mit dem gestrigen Abendzug kehrte Herzog Friedrich von seinem Ausflug nach Hamburg zurück, damit alle Gerüchte widerlegend, welche ihn nach Berlin, behufs persönlicher Verhandlung über die Stellung Schleswig-Holsteins zu Preußen, gereist sein ließen. In der That möchte auch zu solchem Schritt genügende Veranlassung bisher nicht gegeben sein.

Brüssel, 24. Septbr. Die „Indep." veröffentlicht eine Pariser Korrespondenz, welche auf Grund angeblich verläßlicher Mittheilungen versichert, die venetianische Frage dürfte noch vor der römischen gelöst werden. — Einem Gerüchte zufolge hat Frankreich mit Italien eine eventuelle Gränzberichtigung bis Genua stipulirt.

London, 24. Sept. Die französisch-italienische Konvention erscheint dem konservativen „Morning Herald" als ein bloßes Experiment oder als eine Diversion für die Pariser. „Frankreich", bemerkt er, langweilt sich seit einiger Zeit. Wir Engländer langweilen uns auch, und zwar gewaltig und häufig, aber wir sind es gewöhnt und ergeben uns in das Unvermeidliche. Nicht so die Franzosen; sie werden in der Langenweile gefährlich. Man muß sie unterhalten, denn es gibt kaum einen Franzosen unter Hunderttausend, der nicht eine Revolution mit Allem, was dazu gehört, Barrikaden, Guillotine und Laternenpfahl, einer langjährigen Herrschaft der Langenweile vorzöge. Nun, diese Konvention gibt ihnen was zu reden.... Wird aber Pius IX. sein „Non possumus" fahren lassen? Der Vortheil, den er zu gewinnen hat, ist klein, das Wagniß groß. Was würde er anfangen — was würde Viktor Emanuel thun — wenn nach dem Abzuge der Franzosen in Rom eine Revolution ausbräche?... Wir können es nicht glauben, daß der Papst in das Abkommen willigen wird. Und wenn er es auch nicht annimmt, so wird doch, davon sind wir überzeugt, weder Napoleon III., noch werden die anderen katholischen Mächte ihn der Gnade seiner Feinde preisgeben."

Der „Spectator" glaubt, daß die Konvention, falls sie zur Ausführung gelangt, dem italienischen Königreiche von großem Vortheile sein und ihm mehr Kraft zur Eroberung Venetiens lassen werde. (K. Z.)

—k. **Paris**, 26. Sept. Das wäre also das Ergebniß des ganzen Sommers: eine Konvention mit Italien, ein Ding, so ungefährlich wie die „heilige Allianz", aber sauber in Worte und Paragraphe gebracht, korrekt unterschrieben und mit dem gehörigen Pomp in die Diskussion geschoben. Er hat es sich nicht nehmen lassen, der Kaiser der Franzosen: während alle politischen Geschäftsreisen, die den Sommer entrirt wurden, resultatlos verliefen, setzt er, der fein auf seinem Platze blieb, ein Küchlein in die Welt, freilich ein Küchlein, welches sich zu keinem Raubvogel auswachsen wird. Nicht mit England, nicht mit Preußen hat er sich verständigt, nur mit seinem alten Plagegeist in Italien, und Napoleon verspricht, binnen zwei Jahren Rom zu räumen. Binnen zwei Jahren! Schneller ists nicht wohl thunlich. Man kann sich kaum eines Lächelns erwehren, wenn man den Ernst beobachtet, mit dem uns diese Dinge alle erzählt werden. Es heißt, daß Etwas geschehen mußte, um die Leidenschaften in Italien zu beschwichtigen; wir fürchten jedoch, die alten Leidenschaften — falls sie wirklich in großem Maße vorhanden waren — sind durch diese Konvention nicht beruhigt worden, und was das Schlimmere ist, es sind unzweifelhaft neue durch dieselbe hinzugekommen. Oder schlägt man die Unruhen in Turin gering an? Zu den Turiner Unruhen werden solche in Mailand kommen, in Neapel wird man nicht zurückbleiben, denn diese Städte haben mindestens denselben Ehrgeiz wie Turin, und wenn sie auch vielleicht gegen Rom zurücktreten wären: gegen Florenz werden sie gewiß nicht zurücktreten. So hat denn diese neue Konvention, durch welche sich Napoleon entweder nur Ruhe verschaffen wollte, oder die er als einen Trumpf ausspielte, gegen irgend welche Heimlichkeiten im Osten für Italien in der That eine schlimme Bedeutung. Eher wird die Peterskirche binnen zwei Jahren einstürzen, ehe die Franzosen in dieser Frist aus Rom gehen, natürlich, falls Napoleon am Leben und am Ruder des französischen Staates bleibt. Einige Stimmen behaupten zwar, die französisch-italienische Konvention sei eine Konzession, welche Napoleon an England mache, und angesichts seiner nicht ganz unbedrohten Lage dem Osten von Europa gegenüber habe jenes Ereigniß der jüngsten Tage allerdings eine große Bedeutung. Zwei Jahre sei die äußerste Frist, aber dies sei nur eine Maske, die Franzosen würden viel früher gehen, und es werde überhaupt ein Sturm aus Italien kommen. Ich glaube an diese Auslegung nicht; Kaiser Napoleon ist der Mann nicht, der seine letzten Trümpfe zu früh ausspielt. Wenn er auch nicht die Tugenden seines Oheims alle besitzt, seine Fehler alle zu vermeiden, dieses Kunststück hat er bis jetzt gemacht.

Paris. Der „Monde" gibt den lateinischen Wortlaut und die französische Uebersetzung der Encyclica, welche der Papst am 30. Juli d. J. an die Erzbischöfe und Bischöfe von Polen gerichtet hat. Man ersieht aus demselben, daß die Ausdrücke, deren sich Se. Heiligkeit gegen den Aufruhr in Polen bedient, nicht so streng sind, als die telegraphischen Mittheilungen es glauben ließen. Wir entnehmen diesem Dokument folgende Stelle: „Aber, ehrwürdige Brüder, wenn wir, den Himmel und die Erde zu Zeugen nehmend, Euch mit aller Energie unserer Seele Alles das bezeichnen, was in Polen geschehen ist, Alles, was noch jetzt in diesem Königreich, so wie in den anderen Gegenden, die dem russischen Kaiserreich unterthan sind, gegen die katholische Kirche, ihre geheiligten Priester, ihre Rechte, ihr Eigenthum und gegen ihre geliebten Kinder geschieht; wenn unsere Klage nicht aufhören kann, so lange diese Verfolgung der russischen Regierung gegen die Kirche dauert, so verhüte Gott, daß unsere Absicht sei, in irgend welcher Weise die so unbesonnener Weise und so unglücklich erregten Bewegungen in Polen zu billigen. Jedermann weiß, mit welcher Sorgfalt die katholische Kirche stets gepredigt und gelehrt hat, daß jede Seele dem höheren Meister unterworfen ist, daß Alle Unterthanen der bürgerlichen Behörde sind und ihr durchaus den Gehorsam leisten müssen, der ihr gebührt, in Allem, was nicht den Gesetzen Gottes und der Kirche zuwider ist. Und ist es nicht ferner ungemein beklagenswerth, daß derartige Bewegungen der russ. Regierung einen Vorwand gegeben haben, von Tag zu Tag die kathol. Kirche mehr zu plagen und zu unterdrücken?"

Paris, 26. Sept. Marschall Mac-Mahon hat bei seiner Ankunft in Algier eine Proklamation an die europäische und eingeborne Bevölkerung dieser Kolonie erlassen. Dieselbe hat hauptsächlich den Zweck, den friedliebenden Theil der Bevölkerung in Betreff der kürzlich ausgebrochenen Unruhen zu beruhigen und die Ruhestörer durch Hinweis auf die unwiderstehliche Macht Frankreichs einzuschüchtern. In dieser letzteren Beziehung ist sie etwas auf die für das Gewaltige sehr empfängliche Phantasie der Araber berechnet. „Wie hat man, ruft der Marschall aus, die Leichtgläubigkeit der verführten Stämme so sehr mißbrauchen können, daß sie hofften, Frankreich widerstehen zu können. Haben diejenigen ihrer Brüder, welche mit uns in der Krim, in Italien und Mexiko kämpften, ihnen nicht gesagt, was Frankreich ist? Wie war nicht überall die Macht und die Zauberkraft (prestige) der Waffen Frankreichs, wo sich nur seine Soldaten zeigten? Haben sie ihnen nicht gesagt, daß auf ein Zeichen seines Kaisers Frankreich 800.000 Krieger aufstellen kann, die bereit sind, jeden gegen es begangenen Verrath zu rächen? Die Stämme haben sich die Züchtigung selber zuzuschreiben, die sie trifft, wenn sie noch länger in ihrer Verblendung beharren." Im Allgemeinen verspricht auch Mac-Mahon allen Bewohnern der Kolonie dieselbe Unparteilichkeit, dasselbe Wohlwollen, denselben Schutz in der Regelung der verschiedenen, zwischen ihnen in Frage stehenden Interessen. Er will alle Zeit und alle Bemühungen der Versöhnung der Interessen widmen, von denen wesentlich die Zukunft und das Gedeihen der Kolonie abhängt.

Digitized by Google

Madrid, 24. Sept. Die „Madrider Ztg." zeigt an, daß daß alle von den Journalen seit 1857 bezahlten Geldbußen denselben zurückbezahlt werden sollen. Die neue Kammer tritt am 22. Dezbr. zusammen.

Die Nachricht von der italienisch-französischen Uebereinkunft soll hier einen sehr niederschlagenden Eindruck hervorgebracht haben. Die Königin Isabella hat auf die erste Nachricht von dem Ereigniß ein Telegramm an den Papst gesandt, worin sie ihm anzeigt, sie schicke ihm einen Boten mit einem eigenhändigen Schreiben.

Turin, 25. Sept. Nach den Ereignissen vom 22. d. M. erklärten die Minister dem Könige, sie seien bereit, zurückzutreten, wenn Se. Majestät diesen Schritt für nöthig zur Wiederherstellung der Ruhe in Turin erachte. Sie fügten hinzu, sie reichten ihre Entlassung aus dem Grunde nicht ein, weil sie befürchteten, daß man sie beschuldigen werde, die Verantwortlichkeit für das Geschehene von sich abwälzen zu wollen. In Folge dieser Erklärung beschied der König den General Lamarmora zu sich, forderte das Ministerium förmlich zum Rücktritt auf und beauftragte den General mit der Bildung eines neuen Kabinets. Lamarmora unterzog sich diesem Auftrage und wandte sich, um ein Ministerium zu Stande zu bringen, an den Grafen San Martino und die Herren Cordova, Lanza, Sella und Petitti. Die „Stampa" glaubt, daß die letzteren drei angenommen, der Graf hingegen und Cordova abgelehnt haben. Dasselbe Blatt ist der Ansicht, daß Lamarmora auf die Unterstützung der gemäßigten Partei rechnen könne. Die Bildung des neuen Kabinets wird vielleicht durch den Umstand, daß viele hervorragende Politiker augenblicklich nicht in Turin anwesend sind, etwas verzögert werden. Herr Nigra ist wieder nach Paris abgereist. In der Stadt herrscht vollkommene Ruhe. Patrouillen durchziehen die Straßen und auf dem Schloßplatze sind Truppen aufgestellt.

Moskau. Die „Moskauer Ztg." veröffentlicht die Liste einer erschreckenden Anzahl Feuersbrünste, welche seit dem Monat April in den verschiedenen Theilen Rußlands ausgebrochen sind. Die Brandstiftungen haben gegen Ende Aprils im Gouvernement Kaluga begonnen; dort wurden 54 Häuser in Asche gelegt, dann in Ochansk 204 Häuser. Die nächsten Feuersbrünste waren in Serapul; in Serdobsk, wo $^4/_5$ der Stadt ein Raub der Flammen wurden; in Mologa, wo mehr als 200, in Nischni Nowgorod, wo während der Messe 1500 Buden und 140 Häuser abbrannten. In Patolrosk brach im Monat Juni sechsmal Feuer aus, und ganze Stadtviertel sind zerstört. Die Pulvermagazine von Kasan und Ochta (bei St. Petersburg) flogen in die Luft. Die Städte Baku, Simbirsk und Jaroslawy sind nur noch Trümmerhaufen. In Riga brachen zwei Feuersbrünste zu gleicher Zeit aus, Orenburg verlor 600 Häuser, und Tunien sein schönstes Stadtviertel. Vier Feuer wütheten in kurzen Zwischenräumen in St. Petersburg, und im Monat April wurden zwei kaiserl. Kanonengießereien in Asche gelegt. Die „Moskauer Ztg." befürchtet neues Unglück derselben Art, und fordert die Regierung auf, strenge Maßregeln zu ergreifen. Sie bemerkt noch, daß die vorstehende Liste keineswegs vollständig sei.

New-York, 12. Sept. In einem Briefe an den Hon. E. B. Washburne äußert sich General Grant über die militärischen Aussichten der Südstaaten: „Alles, was zur baldigen Wiederherstellung der Union noth thut, ist ein entschiedenes Zusammenhalten, eine einmüthige Entschlossenheit des Nordens. Die Rebellen haben schon den letzten Mann in ihren Reihen. Knaben und Greise bilden die Wachen in Gefängnissen und an Eisenbahnbrücken sowie einen großen Theil ihrer Besatzungstruppen in verschanzten Positionen. Einen Mann, den sie verlieren, können sie nicht mehr ersetzen. Sie haben die Wiege und das Grab beraubt. Abgesehen von ihren Verlusten in den häufigen Scharmützeln büßen sie nun durch Desertion und andere Ursachen wenigstens ein Regiment (!) täglich ein. Das Ende der Rebellion kann also nicht lange auf sich warten lassen, wenn wir uns nur selbst treu bleiben. Ihre einzige Hoffnung beruht nun auf einer Trennung im Norden selbst. Ohne Zweifel bieten sie jetzt Alles auf, sich wenigstens noch bis nach der Präsidentenwahl zu halten. Von dieser erwarten sie mancherlei günstige Chancen."

Literarisches.

* Von „Brockhaus' Conversationslexikon", welches sich in seiner neuen Auflage immer mehr zu verbessern und zu vervollständigen strebt, liegt jetzt der zweite Band vollständig vor. Derselbe reicht von „Arago" (Dominique François) bis „Belgrad" und enthält 60 Bogen und ein ausführliches Inhaltsverzeichniß.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Interims-Redakteur: R. Bandorf.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzbur

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. B.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	80⅜ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	78¾ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. B.	83¼ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	86½—⅜ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	59¼ P.
„	4½ pCt.	52⅜ P.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1¼hr. dto.	101⅜ P. ¼ G.
„	4½ pCt. Obl. ½¼hr. dto.	102 P.
„	4 pCt. Obl. 1¼hr. dto.	99 G.
„	4 pCt. Obl. ½¼hr. dto.	99⅞ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104⅜ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96 P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	91⅜ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	99¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	93½ P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	101½ G.
„	4 pCt. Obl. dto.	97⅞ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	90½ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	93½ P.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	47 G.
„	2¼ pCt. „ „ „	43⅛ P.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	93⅛ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D.	2½ 45⅛ P.
„	6 pCt. ditto r. 1862 „	44⅜—½ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	137 G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	771 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	184—85 G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	217½ P.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	99 P. 98½ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	98 P. 97½ G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	100¾ P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	—
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	96½ P.
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	120 P.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	25 P.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	—
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	107½ P. ¼ G.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50 G.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	78¾ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247 G.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	108½ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	108 P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	99⅝ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94⅛ P.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	98⅜ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94⅛ P.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	89¼ P.
Leipzig Th. 60 k. S.	106 P.
London Lst. 10 k. S.	116⅞ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	93¾ P.
München fl. 100 k. S.	99¾ G.
Paris Frs. 200 k. S.	93⅜ G.
Petersburg 50 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. k. S.	101 G.
Disconto	5½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

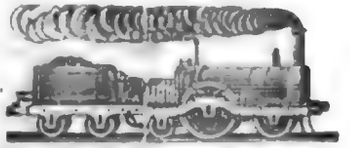
Oesterr. fl. 250 v. 1839	128 P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	75 P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	79⅜ G.
„ fl. 100 Elisb. L. v. 1858.	126½—27½ G.
„ do. v. 1864.	85¼ P. 85 G.
Schwed. 10 Thlr. Loose	98⅜ P. ⅜ G.
Badische fl. 50	120 P.
Badische fl. 35	51⅞ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. B.	54⅝ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. B.	131¼ P.
„ fl. 25 do.	36¾ P. ½ G.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	—
Sardinische Fr. 36 b. B.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. B.	—
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	—
Anh.-Gunzenh. fl. 7-L.	9⅝ P.

Frankfurt, 27. Sept. Die Börse war sowohl für österreichische als für amerikanische Effekten matt gestimmt; die bevorstehende Ultimoregulirung veranlaßt mannigfache Realisationen, da Uebertragungen schwer und nur zu sehr hohen Zinsen zu bewerkstelligen sind. Da Wiener Kurse fester kamen, so wurde für dortige Rechnung viel gekauft, die Nachfrage wurde aber vollkommen befriedigt, ohne Preiserhöhungen hervorzurufen. Bei unserer Bank fanden mäßige Einreichungen statt, obwohl im Privatverkehr erstes Papier zu 5 pCt. anzubringen war. In fremdem Wechselverkehr zeigte sich Geld nicht sehr abundant. Mit Ausnahme von Pariser waren alle Devisen angeboten. (Synd.)

Digitized by Google

Extra-Beilage zu Nro. 269 der Neuen Würzburger Zeitung.

Königl. Bayer. Staats-Eisenbahnen.



Bekanntmachung.

Das Oktoberfest in München betreffend.

Für die Besucher des am 2. Oktober beginnenden **Oktoberfestes** in München findet wie in den Vorjahren auf den k. b. Staatseisenbahnen eine Taxermäßigung in der Art statt, daß an den nachstehend verzeichneten **Eisenbahnlinien** und **Tagen** für die bezeichneten Züge Fahrbillets **II.** und **III.** Wagenklasse **nach München** um die einfache Taxe abgegeben werden, welche zur taxfreien Rückbeförderung **mit den Post- und Güterzügen mit Ausschluß der Schnell- und Courierzüge** an die Einsteig-Station, von welcher sie lauten, **bis inclusive**

Montag, den 10. Oktober l. Js.

an einem beliebigen Tage berechtigen. — Eine Taxermäßigung für Reisegepäck findet nicht statt.

Die Züge, zu welchen allein Fahrbillete mit der Berechtigung zur freien Rückfahrt abgegeben werden, sind folgende:

A. Aschaffenburg-Würzburg-Ansbach-München.

Freitag den 30. September:

	Zug I.			Zug II.		
Aschaffenburg	ab	8. 20	Morg.	ab	5. 20	Abds.
Würzburg	ab	5. —	Abds.	an	10. 40	„
Ansbach	ab	9. 50	Nchts.			
Gunzenhausen	an	11. —	„			

Samstag, den 1. Oktober:

	Zug I.			Zug II.		
Gunzenhausen	ab	12. 10	Nchts.	Würzburg	ab	5. 30 Morg.
München	an	10. 10	Vorm.	München	an	6. 10 Abds.

B. Hof-Bayreuth-Stockheim-München.

	Zug I.			Zug II.		
Hof	ab	5. 40	Nchm.			
Neuenmarkt	ab	8. —	Abds.			
Hochstadt	ab	9. 2	Nchts.			
Lichtenfels	ab	9. 20	„			
Bamberg	an	10. 20	„			
„	ab	11. 10	„		2. 30	Nchm.
Nürnberg	an	1. 50	Morg.		5. 45	Abds.
„	ab	2. 10	„		8. 15	„
Pleinfeld	ab	4. 19	„		10. 24	Nchts.
Gunzenhausen	an	5. 5	„		11. 10	„
„	ab	5. 30	„		12. 10	Nchts.
München	an	2. 50	Nchm.		10. 10	Vorm.

Samstag, 1. Okt. — Samstag, den 1. Oktober.

Bayreuth	ab	6. 45	Abds.		
Stockheim	ab	7. —	„		

Samstag, den 1. Oktober:

	Zug I.			Zug II.		
Hof	ab			12. —	Nchts.	
Neuenmarkt	ab			2. 20	Morg.	
Lichtenfels	ab			3. 45	„	
Bamberg	an			4. 40	„	
„	ab			5. 30	„	
Nürnberg	an	1. 50	Morg.	7. 50	„	
„	ab	2. 10	„	8. 15	„	
München	an	2. 50	Nchm.	7. 30	Abds.	

C. Schweinfurt-Würzburg-München.

Schweinfurt	ab	12. 50	Morg.
Würzburg	ab	5. 30	„
Ansbach	ab	9. —	„
Gunzenhausen	ab	10. 15	„
München	an	6. 10	Abds.

D. Schweinfurt-Bamberg-München.

Schweinfurt	ab	2. 5	Morg.
Bamberg	ab	5. 30	„
Nürnberg	ab	8. 15	„
München	an	7. 30	Abds.

Digitized by Google

Samstag, den 1. Oktober:

E. Nürnberg-München.

		Zug I.		Zug II.		Zug III.		Zug IV.	
Nürnberg	ab	8. 15	Abds.	2. 10	Morg.			8. 15	Morg.
Pleinfeld	ab	10. 24	Nchts.	4. 19	„			10. 40	Vorm.
Gunzenhausen	ab	12. 10	Nchts.	5. 30	„	10. 15	Vorm.	11. 45	„
Nördlingen	ab	2. 35	Morg.	7. 50	„	12. 5	Nchm.	1. 40	Nchm.
Donauwörth	ab	4. 20	„	9. 45	„	1. 30	„	3. 5	„
Meitingen	ab	5. 17	„	10. 47	Vorm.	2. 15	„	4. —	„
Augsburg	an	6. 20	„	11. 50	„	3. 15	„	4. 50	„
„	ab	7. 40	„	12. 20	Nchm.	3. 40	„	5. —	„
München	an	10. 10	„	2. 50	„	6. 10	Abds.	7. 30	Abds.

Freitag, den 30. Septbr.

Samstag, den 1. Oktober:

F. Lindau-Fellheim-Augsburg-München.

		Zug I.		Zug II.	
Lindau	ab	———		4. —	Morg.
Fellheim	ab	———		6. 55	„
Kempten	ab	3. 25	Morg.	9. 15	Vorm.
Kaufbeuern	ab	5. 30	„	11. 5	„
Augsburg	an	8. 5	„	1. 15	Nchm.
„	ab	9. 15	Vorm.	2. 35	„
München	an	12. 15	Nchm.	5. —	„

Samstag, den 1. Oktober:

G. Fellheim-Ulm-Augsburg-München.

		Zug I.		Zug II.	
Fellheim	ab	———		6. 57	Morg.
Ulm	ab	4. 45	Morg.	9. 36	Vorm. A
Augsburg	an	9. 5	Vorm.	12. 55	Nchm.
„	ab	9. 15	„	2. 35	„
München	an	12. 15	Nchm.	5. —	„

Samstag, den 1. Oktober:

H. Augsburg-München.

		Zug I.		Zug II.		Zug III.		Zug IV.		Zug V.		Zug VI.		Zug VII.	
Augsburg	ab	5. —	Morg.	7. 40	Morg.	9. 15	Vorm.	12. 20	Nchm.	2. 35	Nchm.	3. 40	Nchm.	5. —	Abds.
München	an	8. —	„	10. 10	„	12. 15	Nchm.	2. 50	„	5. —	„	6. 10	Abds.	7. 30	„

I. Kufstein-München.

Samstag, den 1. Oktober:

		Zug I.		Zug II.	
Kufstein	ab	5. 30	Morg.	11. 30	Vorm.
Rosenheim	ab	9. 10	Vorm.	1. 40	Nchm.
München	an	1. —	Nachm.	5. 30	Abds.

K. Salzburg-München.

Samstag, den 1. Oktober:

		Zug I.		Zug II.	
Salzburg	ab	3. 30	Morg.	11. 10	Vorm.
Traunstein	ab	5. 40	„	1. 40	Nchm.
Rosenheim	ab	9. 10	Vorm.	5. 20	Abds.
München	an	1. —	Nchm.	9. 20	Nchts.

Samstag, den 1. Oktober:

L. Rosenheim-Miesbach-München.

		Zug I.		Zug II.		Zug III.		Zug IV.		Zug V.	
Rosenheim	ab	4. 30	Morg.	9. 10	Vorm.	1. 40	Nchm.	3. 40	Nchm.	5. 20	Abds.
Miesbach	ab	5. 35	„	10. 20	„	1. 40	„	———		———	
Holzkirchen	ab	6. 40	„	11. 30	„	3. 40	„	6. 5	Abds.	7. 45	Abds.
München	an	8. 30	„	1. —	Nchm.	5. 30	Abds.	7. 40	„	9. 20	Nchts.

Bemerkung: Auf den Zwischenstationen von **Augsburg** nach **München** findet die Aufnahme von Reisenden zu ermäßigter Taxe nur bei den **Zügen I, III, V** statt.

München, den 23. September 1863.

General-Direktion der k. b. Verkehrs-Anstalten.

Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg.

Digitized by Google

k. Hof- und Staatsbibliothek
N. Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 270. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Donnerstag, 29. Septbr. 1864.

Ueber die Finanzlage Oesterreichs.

—f. Die düstere Lage der österreichischen Finanzen, und die erhöhte Aufmerksamkeit, mit der diese Angelegenheit im In- und Auslande verfolgt wird, hat die „Wiener Abendpost", das offiziöse Organ der Wiener Regierung, veranlaßt, sich in einem längeren Artikel vom 24. d. Mts. deßhalb auszusprechen. Die bezügliche Auseinandersetzung beginnt mit den Ergebnissen des Verwaltungsjahres 1863, und daß die letztvergangene Zeit für die Finanzen äußerst schwierig gewesen. Es wird sich hiebei auf die Unruhen in Polen und die beispiellose Noth in Ungarn bezogen, was nebst einer Schmälerung des Steuererträgnisses eine Unterstützung von 20 Millionen nothwendig gemacht habe. Dem Verkehre entgingen Werthe von schwer zu ermessender Höhe, und statt der Mehrausfuhr an Getreide mußte solches eingeführt werden. Gewerbfleiß und Handel mußten diese Nachtheile schwer empfinden. Hiezu der Krieg mit Dänemark, welcher nicht nur die klingende Münze zum größten Theile absorbirte, sondern auch den öffentlichen Kredit derart drückte, daß neue Operationen nicht durchgeführt werden konnten. Da trotz aller dieser Schwierigkeiten dennoch allen Erfordernissen entsprochen worden, hegt die Finanzverwaltung die Erwartung, daß jetzt bei einem günstigeren Umschwunge auch den Finanzverhältnissen eine günstigere Aussicht bevorstehe. Statt des Mangels an Produkten hat der größte Theil der Monarchie überaus reiche Ernten und Aussicht auf eine sehr reiche Ausfuhr von Getreide, Oelsaaten, Zucker, Tabak. Die Gewerbe, der Handel, die Schifffahrt, die Eisenbahnen werden den günstigen Eindruck dieses Umschwungs erfahren. Die Steuern fließen in befriedigender Weise ein, der zu gewärtigende baldige Friedensschluß stellt das Aufhören außerordentlicher Ausgaben in nahe Aussicht. Zum Schlusse heißt es: „Doch sollte diese Erwartung nicht in Erfüllung gehen, so wird wohl Oesterreich in sich selbst die mäßige Kraft finden, die dazu erfordert wird, um die Beschaffung der vom Gesetze vom 17. November 1863 für die laufende Finanzperiode festgestellten Summe statt im Auslande im eigenen Hause zu vervollständigen."

Durch diese Darstellung der „Abendpost" können sich die „Presse" und „N. Freie Presse" nicht zufrieden geben. Die erstere sagt unter anderm, daß der Beweis darüber gelungen sei, daß die Zeit eine ungünstige gewesen, und daß in derselben das Geld einen hohen Preis gehabt. Eben so wahr sei die originelle Entschuldigung, daß bei der zweiten Anleihe-Operation der Finanzminister die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Es sei nur Schade, daß kein Staat in der Lage sei, einem Minister zum öfteren solche Irrungen zu verzeihen. Am wenigsten verspricht sich die „Presse" von den auf die Zukunft gesetzten Erwartungen. Und wenn auch durch die reiche Ernte der Export sich gesteigert habe, so habe sich aber auch der Import an österr. Staatspapieren gesteigert, deren Werth gefallen sei. Deßhalb sei auch die Aussicht auf eine „im eigenen Haus" leicht zu bewirkende Anleihe durchaus sanguinisch. Vielmehr müsse im Finanzministerium, im Kriegsministerium, in allen Departements, im Abgeordnetenhaus und in der ganzen Nation die Ueberzeugung Wurzel schlagen, daß der Finanzlage durch Anlehen nicht mehr aufzuhelfen ist, sondern nur durch die äußerste Sparsamkeit und durch die intelligente Erhöhung der Staatseinnahmen. Bei der letzten Session des Abgeordnetenhauses ist der Finanzminister mit seinem Steuererhöhungsantrage gescheitert, weil er wesentliche Ersparungen im Staatshaushalte nicht nachweisen konnte, welche zu großen Opfern angefeuert hätten. Hat der Finanzminister die Kraft, bei seinen Kollegen erhebliche Ersparungen durchzusetzen, so kann er auch auf die Unterstützung des Abgeordnetenhauses rechnen. Vermag er dies nicht, so ist eben die Situation des Landes für seine Amtsführung nicht angethan. — Die „N. Freie Presse" hat eine gleiche Ansicht über die Finanzlage. „Mag sein", sagt sie, „daß der Finanzminister die ihm von seinem Vorgänger hinterlassenen Staatsloose vom Jahre 1860 gut verkauft und auch das Lotterie-Anlehen vom Jahre 1864 zu hohem Preis untergebracht hat; aber das Fiasko mit dem Silberanlehen verwischt die Erinnerung an alle vorausgegangenen Erfolge, welches ohnehin nur Scheinerfolge waren, weil hiedurch unsere gegenwärtige Lage peinlich verschlechtert und unser Kredit arg kompromittirt ist. Genug, daß die gute Ernte die Steuerkraft herstellt, soll aber Ueberfluß daraus erwachsen, muß sie sich wiederholen. Die Hoffnung auf Besserung der auswärtigen Geldverhältnisse ist unter der gegenwärtigen politischen Situation eine sehr schwache. Oesterreich möge allerdings die gegenwärtig fehlenden 25—30 Millionen im eigenen Hause aufbringen können, allein es frage sich, ob Herr v. Plener nicht ahne, wie schlimm es sei, solch einen letzten Appell mitten im Frieden anwenden zu müssen, und ob er sich so gar

Feuilleton.

XXXIX. Versammlung der Naturforscher und Aerzte zu Gießen.

I.

Gießen, 15. Sept. Seit Anfang dieser Woche ziehen sowohl längs den Ufern des Rheins, als im Taunusgebirge Naturforscher und Aerzte aus allen Gegenden und Ländern Deutschlands, um sich allmählich im hiesigen allgemeinen Versammlungsplatze zu begegnen. Ein Theil derselben betrachtet sich den inneren Bau der Gebirge, aus deren Spalten die heilsamen Mineralquellen und Thermen entspringen, während Andere der Thier- und Pflanzenwelt, Alle aber dem Könige der Schöpfung, seinen Fortschritten in den verschiedenen Richtungen, seinen geistigen Bestrebungen ihre Aufmerksamkeit schenken. Ich hatte schon in Mainz das Glück, mich einer kleinen Gesellschaft von Naturforschern anschließen zu können. Dort ist es vorzüglich der ungemein lebhafte Verkehr auf dem Rhein, dann das Meisterstück der Mechanik, die Eisenbahnbrücke über den Strom mit verhältnißmäßig wenig Pfeilern, während die Brücke großentheils durch die Federkraft ungeheurer eiserner Bogen im Gleichgewicht erhalten wird, welche die Bewunderung der Reisenden erregt. Ueber und unter der Brücke brausen die eilenden Lokomotiven, während auf den Thürmen der Brückenköpfe der Beschauer das ganze lebendige Treiben unter sich hat. Er sieht hier die Mündung des Mains in den Rhein und die verschieden gefärbten, lange neben einander fließenden Wasser beider Flüsse, dann weit hinauf in's Rhein- und Mainthal nach den rebenbedeckten Hügeln mit den zahlreichen zierlichen Ortschaften.

Von hier ging es nach dem schönen, noch gegenwärtig von Fremden überfüllten Wiesbaden, dessen heiß dampfende Quelle, unerschöpflich, wie sie ist, auch eine unversiegbare Quelle der Bewunderung und Unterhaltung für Geologen und Aerzte bietet. Nach der Erfahrung, daß die Temperatur unseres Planeten in je einer Tiefe von 110 Fuß um 1° R. zunimmt, würde der Wiesbadener Kochbrunnen aus einer Tiefe von etwa 6000 Fuß kommen. Wahrscheinlich ist es indessen, daß derselbe einer viel größeren Tiefe seinen Ursprung verdankt, nämlich da, wo das Wasser nur als Dampf bestehen kann. Wie alle Quellen aus meteorischen Wassern bestehen, so ist auch kein Grund vorhanden, den mineralischen Quellen und Thermen einen andern, geheimnißvollen Ursprung zuzuschreiben, und dringt das Wasser ohne Zweifel durch Spalten in die Tiefe, wo es durch die Spannkraft der Dämpfe oder durch die erlangte Steigkraft wieder in die Höhe getrieben wird.

Schwalbach besuchten wir nicht, obgleich die dortigen Stahlquellen — oder vielleicht die Politik — eine hochstehende und interessante Person dahin geführt hat. Hingegen brachte uns die Eisenbahn nach dem jetzt nur noch von wenigen Gästen besuchten

Digitized by Google

nicht von der Kurzsichtigkeit seiner Politik losmachen könne, um einzusehen, daß man als ein weiser Staatsmann sich eine letzte Zuflucht für die Tage der höchsten Gefahr versparen müsse." Eigentliche Rathschläge zur Abhülfe ertheilt das Blatt nicht, erwartet aber solche vom Rücktritt des Herrn v. Plener. „Bleibt Herr v. Plener Finanzminister, dann mag er sich nur einmal von der Sorge um den nächsten Tag freimachen und ein wenig in die Zukunft schauen; da wird er leicht entdecken, wie nahe dem Abgrund er schon wandelt." —

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 27. Sept. Se. Maj. der König hat den Bezirksarzt 2. Klasse zu Erbendorf, Dr. Jos. Kreitmann, für immer in den Ruhestand treten lassen. (B.Z.)

⊙ **Wien,** 27. Sept. Die politische Schachpartie, welche Oesterreich und Frankreich um den Einsatz der Suprematie in Italien spielen, dauert bereits über ein Jahrhundert, aber ein forcirtes Matt zu setzen, ist noch keinem der beiden Gegner gelungen. In den Augenblicken, wo die Partie auf einer Seite bereits verloren schien, fanden sich immer wieder Gegenzüge, welche die kritische Situation nicht nur beseitigten, sondern dem bereits halb Besiegten sogar wieder das Uebergewicht verschafften. Solche Betrachtungen mögen den Historiker veranlassen, den neuesten kecken Zug Napoleons keiner besonderen Beachtung zu würdigen, weil er aus mehr wie hundertjähriger Erfahrung weiß, daß der zähe Gegner durch Denk- und Thatkraft dahin gelangen werde, ihn zu paralysiren. Allein in Partien, die so lange Zeit hindurch mit wechselndem Glücke gespielt werden, überdauern die Phasen derselben die Lebenszeit einer Generation. Für jene, denen es beschieden ist, die Zeiten durchzumachen, wo alle Kraft daran gesetzt werden muß, nicht zu unterliegen, ist es nur ein halber Trost, mit Wahrscheinlichkeit vorauszusehen, daß ihre Nachfolger vielleicht wieder eine dominirende Stellung einnehmen werden. Dies ist die Bedeutung des jüngsten französisch-italienischen Schachzuges für uns. Es ist ein Ereigniß, dessen Tragweite mit allen Mitteln nicht abgeschwächt werden kann. Es gilt vielmehr, ernsthaft den Ereignissen entgegen zu sehen, die aus diesen Keimen sich entwickeln können, um ihnen zur Zeit gewappnet entgegen zu treten, oder, was noch besser ist, ihrer vollen Entwicklung vorzubeugen.

„In dem jüngsten Uebereinkommen — heißt es von einer Seite, die keinen Zweifel darüber läßt, daß sie von den eigentlichen Intentionen der französischen Regierung informirt ist — zwischen Frankreich und Italien handelte es sich nur in zweiter Linie um die römische Frage, nicht nach der Ewigen Stadt richtete Frankreich dabei seine Blicke, sondern nach den Grenzen der Lombardei. Die Haltung Oesterreichs gegenüber von Italien und die aufgetauchten Gerüchte über Vereinbarungen, die in Kissingen und Karlsbad getroffen wurden, gaben den Impuls zu einer Annäherung Frankreichs und Italiens. Alle Komplikationen, die sich aus diesem Schritte ergeben, könnte Oesterreich am leichtesten und einfachsten beseitigen, wenn es jeden Hintergedanken bezüglich Italiens abschwören möchte, wie dies das letztere bezüglich Roms gethan hat. (?) Mit anderen Worten, wenn es in friedlichem Wege die Frage wegen Venetiens auszutragen geneigt wäre."

Diese Sprache ist deutlich, deutlicher als sie gewöhnlich im gegenwärtigen diplomatischen Verkehr Frankreichs gebräuchlich ist. Es läßt sich klar daraus entnehmen, daß es sich zunächst um zwei Punkte handelt. Was den ersteren anbelangt, einen Einfluß, den Oesterreich jenseits der Grenzen seines Gebiets daselbst anstreben könnte, so ist eine solche Intention so oft und so klar von offizieller Seite seit Jahren in Abrede gestellt worden, daß man annehmen muß, der politische Instinkt Frankreichs habe mehr gesehen als vorhanden ist.

Was den zweiten Punkt anbelangt, so sind die Verhältnisse ähnlicher Natur; eine Frage — die venetianische — ist vorgeschoben, die rechtlich nicht existirt. Es bedarf daher keiner friedlichen Austragung derselben, sondern nur keiner feindseligen künstlichen Hervorrufung einer solchen. Auf dieser Etappe haben bereits einmal franko-italienische Heere in ihrem Siegeslaufe einen unübersteiglichen Wall gefunden, sie haben Halt gemacht, weil sie einsahen, sie könnten daran zerschellen. So viel wir wissen, hat diese Schutzwehr seither nichts an ihrer Solidität verloren; und diese Ueberzeugung beseitigt wohl am sichersten die Erhebung einer Frage in Betreff Venetiens.

Wien, 27. Sept. Ueber das Zustandekommen der französ.-italienischen Konvention wurde der „F. Neuen Presse" aus Paris folgende Mittheilung gemacht: „Die eigentlichen, durch italienische Unterhändler geführten Verhandlungen waren in der ersten Hälfte des vorigen Monats bereits abgebrochen worden und in Turin hatte man sich schon darein gefunden, die schließliche Aeußerung des Kaisers, er werde mit sich darüber zu Rathe gehen, ob dem Königreich Italien nicht etwa dadurch zu Hilfe zu kommen sei, daß Frankreich das System der Nicht-Interventionspolitik aufstelle, als eine milde Form abermaliger Ablehnung zu betrachten, als Viktor Emanuel am 17. August auf der Jagd von einem ihm durch einen Adjutanten des Kaisers der Franzosen überreichten Handschreiben Napoleon's III. überrascht wurde. Dieses Schreiben entwickelte, ohne auf die bisher geführten Unterhandlungen Bezug zu nehmen, den Gedanken, es ergäbe sich für das seit 50 Jahren auf das neue Recht und die neuen Institutionen begründete junge Europa die Nothwendigkeit, die unter seinen maßgebenden Potenzen bestehenden Bande der Solidarität fester anzuziehen(reserrer), da notorisch sei, daß das alte Europa, einem ähnlichen Bedürfnisse folgend, eine Stellung einzunehmen sich anschicke, welche, ohne gerade das junge Europa zu bedrohen, doch unverkennbar demonstrativer Natur sei. Aggressiv solle und wolle auch das junge Europa nicht vorgehen; genügend sei, daß es sich für alle Eventualitäten vorbereitet halte. König Viktor Emanuel scheint sofort die ganze Tragweite jener Eröffnung erkannt zu haben, denn er ging mit ganzer Seele darauf ein. So wie der Brief des Kaisers, ging auch die Antwort des Königs über die Köpfe der Minister hinweg. Prinz Humbert war der Ueberbringer des Handschreibens seines Vaters. Nun erst zog Napoleon den Minister Drouyn de Lhuys in das Geheimniß, und dessen Rath war thätig bei dem jetzt aufgestellten Entwurfe der Grundlagen einer Vereinbarung. Die Hauptzüge derselben waren die Verzichtleistung auf Rom im absoluten Sinne, die Uebernahme von fünf Sechsteln der römischen Staatsschuld, die Verlegung der italienischen Hauptstadt nach Flo-

---

Kurort Soden, von wo aus eine Fußpartie durch das fruchtbare, hügelige Terrain nach Homburg unternommen wurde. Wahrscheinlich waren die zum Theil mit Waldung bedeckten Hügel, welche die Pflugschaar bis zu ihrem Gipfel durchfurcht, und hunderttausende, mit Früchten reich beladene Obstbäume tragen, einst ungleich höher und mit tief ausgefurchten Thälern und Schluchten versehen; aber durch die Jahrtausende fortgesetzte Verwitterung und die starken Regengüsse früherer Perioden glätteten sich die Gipfel ab, sowie die Thäler sich mit fruchtbarem Schlamm füllten.

Homburgs Paläste und Gasthäuser sind noch zahlreich bevölkert. Mir gefiel der prachtvolle, in seiner Art einzige Garten des Kursaales, welcher alle an Kohlensäure und Schwefelwasserstoffgas reichen Heilquellen Homburgs in sich schließt, mit seinen geschmackvoll gebauten Gewächshäusern, in welchen die exotischen Pflanzen in weitem Raume neben Ruhebänken für die Lustwandler aufgestellt sind, ungleich mehr, als der an den Tag gelegte Luxus der reichen und vornehmen Welt, die ihren Ueberfluß hier an den Mann zu bringen trachtet, durch Putz, Einkäufe, oder gar durch das geistlose, Zeit und Geld raubende Spiel an der Roulette. Lautlose Stille herrscht in diesen Spielsälen, nur den eintönigen Ruf des Croupiers vernimmt man, der den Spielern Glück oder Unglück verkündet. Man sollte glauben, die Anwesenden seien zu einer heiligen Handlung versammelt, und die innere Ruhe entspreche auch der äußeren Stille. Aber die aufgeregtesten Gesichtszüge und die Bläße mancher Anwesenden lassen erkennen, daß sie oft ängstlich auf eine günstige Wendung des Zufalls warten.

Sie werden mir erlauben, der großartigen Salzwerke Nauheims zu erwähnen, die ein großer Theil der hierher wandernden Naturforscher besuchte, und die jährlich nicht weniger als 80,000 Ctr. Kochsalz liefern. Hart an diese Werke, und mit ihren schmutzigen Gebäuden und Arbeiterwohnungen kontrastirend, stößt der Kurort Nauheim mit seinen Salzquellen, seinen herrlichen Promenaden, seinen Hotels, und der unvermeidlichen Spielbank.

Nicht weit vom Bahnhof der von Frankfurt nach Gießen führenden Bahn sah ich Arbeiter mit der Erbauung einer Triumph- oder Ehrenpforte beschäftigt. Ich hörte nicht ungern, daß dieselbe den Naturforschern zu Ehren errichtet wird, die im Laufe der nächsten Woche einen Zug von Gießen nach Nauheim veranstalten.

Die hiesige Einwohnerschaft freut sich auf die „große Festwoche". Bereits sind über sechshundert Mitglieder angemeldet, und die beiden Geschäftsführer sind vollauf beschäftigt, den Ankommenden anständige Wohnungen anzuweisen. (Die erste öffentliche Sitzung fand Samstag den 17. d. im sogenannten Klubsaale statt, woselbst Hr. Prof. Schlagintweit einen Vortrag über die Handelswege nach Indien hielt.) (Bayr. L.)

Digitized by Google

ren. Als hierauf Viktor Emanuel den Entwurf einsah, nahm er Anstand, die Verzichtleistung auf Rom im absoluten Sinne dadurch zuzugestehen, daß er einwilligte, Florenz zum Capitale seines Reiches zu erklären. Der Kaiser seinerseits konstatirte, daß er nur auf diesen Grundlagen unterhandeln könne, und das Projekt war wieder nahezu gescheitert — was, beiläufig bemerkt, auch sonst sehr gut unterrichtete Personen dazu verleitete, das Bestehen des Projektes überhaupt in Abrede zu stellen — als Prinz Humbert, dem die Sache begreiflich sehr am Herzen lag, in den drängendsten Ausdrücken an seinen Bruder schrieb, um ihn im höchsten Interesse des regierenden Hauses zu beschwören, seinen ganzen, bekanntlich großen Einfluß bei dem Vater aufzubieten, damit derselbe sich entschließe, den Intentionen des Kaisers unbedingt zu vertrauen. Das wirkte. Viktor Emanuel nahm seine Einwendungen zurück, dagegen willigte Louis Napoleon ein, daß die Verzichtleistung nicht in streng absolutem Sinne formulirt würde. Die Vereinbarung ward somit beschlossen, und zwar in der Form, daß drei Aktenstücke unterzeichnet wurden. Das erste dieser Aktenstücke enthält die eigentliche Konvention, welche von Viktor Emanuel allein unterzeichnet ist, weil sie lediglich die von ihm übernommenen Verpflichtungen (Verzichtung auf Rom und Verlegung der Hauptstadt) enthält. Das zweite Aktenstück enthält einen Defensiv- und eventuellen Offensiv-Vertrag, der von beiden Souveränen unterzeichnet ist; das dritte Aktenstück enthält die geheimen Klauseln, welche natürlich dem italienischen Parlamente nicht vorgelegt werden. Ueber den Inhalt dieses letzteren Aktenstückes erfährt man nur, daß es drei Artikel enthält, von denen einer für den Fall, als Viktor Emanuel nicht stark genug wäre, den Widerstand der Aktionspartei in Italien zu brechen, und die übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen, die militärische Hilfeleistung Frankreichs normirt. Die beiden anderen Artikel des geheimen Vertrages enthalten neben der Garantie des jetzigen Besitzstandes Bestimmungen über militärische Hilfeleistung Frankreichs für den Fall eines auswärtigen Angriffes auf Italien und, wie verlautet, Stipulationen, die sich auf Eventualitäten in Betreff Venetiens beziehen."

Berlin. Am 25. Sept. sind dahier aus München der k. bayr. Oberst der reitenden Landwehr, Obermayer, und der Adjutant Graf Zech eingetroffen und Sr. Maj. dem Könige präsentirt worden. Dieselben wohnten dem Manöver bei und waren auch zur Tafel befohlen. Oberst Obermayer bereist im Auftrage des bayerischen Kriegsministeriums Preußen, Sachsen, Belgien und Frankreich, um die Landwehrsysteme dieser Länder kennen zu lernen.

Rendsburg, 26. Septbr. Für die heutige Delegirten-Versammlung der schleswig-holsteinischen Vereine hat der Central-Ausschuß nachfolgende Anträge zur Annahme dargestellt: Gegenüber den offenen und versteckten Angriffen auf die Verfassung des Landes erklären die versammelten Delegirten der schleswig-holsteinischen Vereine: 1) Die Grundlage unseres künftigen Staatslebens kann nur das während unserer ersten Erhebung geschaffene Staatsgrundgesetz vom 15. September 1848 bilden, in welchem die selbständige Konstituirung des Staates Schleswig-Holstein zum rechtlichen Ausdruck gelangt ist. 2) Mit der Person und dem Recht unseres Herzogs ist die Giltigkeit der von ihm beschworenen Verfassung in unserer rechtlichen Ueberzeugung unauflöslich verbunden. 3) Die Revision des Staatsgrundgesetzes, die durch die veränderten politischen Verhältnisse des Landes nothwendig werden wird, kann nur durch eine vom Herzog nach dem Wahlgesetz vom 20. Okt. 1848 berufene Landesversammlung vorgenommen werden. (N. Fr. Z.)

Aarhuus, 27. Septbr. Die hiesige Amtszeitung meldet, daß, da die Einnahmen Jütlands zur Bezahlung der gelieferten Verpflegungsgegenstände nicht genügen, vom nächsten Oktober an die von den dänischen Inseln kommenden Waaren zollpflichtig sind. Sämmtliche auf den dänischen Inseln erscheinenden Zeitungen, mit Ausnahme von „Berlingske Tidende", „Flyveposten" und der „Illustrirten Zeitung", sind verboten.

Brüssel, 27. Sept. Vorgestern hat hier ein Meeting in Sachen der mexikanischen Kaiserin-Garde stattgefunden, bei welchem sehr heftige Reden über die „Ausfuhr belgischer Landeskinder nach Mexiko" gehalten wurden. Die Versammlung trennte sich indessen, ohne Beschlüsse gefaßt zu haben.

London, 26. Sept. Die „Times" betrachtet den französisch-italienischen Vertrag als sehr günstig für die Italiener. Die Anhänger des Papstes, sagt sie, werden die Hoffnung verlieren, die Lage vor dem Sieg der italienischen Revolution zu beherrschen. Die gegenwärtige Lage genügt ihnen nicht, aber sie würden sie aus Furcht vor etwas schlimmerem beibehalten haben. Die päpstliche Regierung wird jetzt besser die Nothwendigkeit einer Aussöhnung begreifen, als da sie von französischen Bajonnetten beschützt wurde. — Der „Morning Herald" behauptet: der König von Italien könne in keinem Fall die Revolution in Rom bekämpfen. Das englische Blatt sagt ferner, daß die moralische Autorität des Papstes beim Verlust seiner weltlichen Macht gewinnen werde. — Die „Daily News" sagt, daß der König von Italien durch den Vertrag vom 15. ds. sich verbindlich mache, auf Rom als Hauptstadt zu verzichten. Das ist eine harte Prüfung für die Italiener; sie dürfen nichtsdestoweniger alles von der Zeit hoffen, wenn sie einig bleiben.

London, 26. Sept. Franz Müller stand heute vor dem Coroner (Todtenschauer) und dessen Jury, zog es aber vor, seine Vertheidigung für ein anderes Gericht zu reserviren. Einer der Hauptzeugen, Herr Leigh (der die zwei Wagengefährten des Herrn Briggs am 9. Juli gesehen hat) vermochte in Müller keinen der beiden Männer zu erkennen. Trotzdem lautete der Wahrspruch der Todtenschau dahin, „daß der Verstorbene an den Folgen der am 9. Juli in einem Eisenbahnwagen an ihm verübten schnöden Gewaltthat gestorben, und daß Franz Müller derjenige sei, der den Mord begangen hat." Von der Todtenschau ist Müller demnach vor die Geschworenen gewiesen. Das Vorverhör im Polizeigericht in Bow-Street wurde heute Mittag fortgesetzt und dauert noch in diesem Augenblick fort. (F. Journ.)

Paris, 26. Sept. Der Streit über Auslegung der Konvention vom 15. Sept. dauert in ganzer Stärke fort. Das stand zu erwarten. Die Extreme berühren sich auch hier. Es kommt aber weniger darauf an, was diejenigen sagen, welche nur finden, was sie suchen, sondern was die andern urtheilen, die sich bemühen, die Dinge zu verstehen, wie sie sind, und so ist es denn nicht unwichtig, von „Patrie" und „France" übereinstimmend zu erfahren, daß Pius IX. wie Kardinal Antonelli, welcher zugegen war, als der Papst die Mittheilung des französischen Gesandten über den Vertrag entgegen nahm, wie aus Einem Munde erklärten, die Neuigkeit, die zu ihrer Kenntnißnahme gebracht werde, überrasche sie nicht im Geringsten; sie wüßten sehr wohl, daß der Status quo der franz. Besatzung in Rom nicht ewig währen könne, zumal der Kaiser ihnen stets ehrlich das Ende einer ihrem ganzen Wesen nach bloß vorübergehenden Intervention vorausgesagt habe. Pius IX. fügte hinzu, er könne vor der Hand darüber weiter keine Ansicht äußern, da er erst die Verpflichtungen kennen müsse, die Italien Frankreich gegenüber eingegangen sei; er bitte daher, sich die dem Papstthum gemachte neue Lage erst reiflich überlegen zu dürfen. Die Audienz schloß mit Versicherungen der Ergebenheit, welche Sartiges im Namen Frankreichs und der französischen Regierung ertheilte. In Rom ist man, laut der „France", überzeugt, daß der Vatikan noch geraume Zeit sich in Schweigen hüllen und nach beendigten Verhandlungen des italienischen Parlaments sich an die katholischen Mächte wenden wird. Leicht möglich, daß es alsdann doch noch zu einem Kongresse der katholischen Mächte in Kirchenangelegenheiten kommt, wovon in den Jahren 1860 und 1861 öfter die Rede war. Bezeichnend ist für Oesterreichs Stellung in Rom, wie Herr v. Bach so wenig Ahnung von den Dingen hatte, daß er gemüthlich draußen weilte und jetzt eilends nach der ewigen Stadt zurückkehrt, um sich die neue Wendung etwas genauer anzusehen. Wohl nie waren die habsburgischen Interessen weniger gut vertreten, als unter dem diplomatischen Parvenu Bach. (K. Z.)

Aus **Rom** schreibt man der „Gen.-Korr.", daß man daselbst nur die Encyclica kennt, welche der heil. Vater am 30. Juli d. Js. an die Erzbischöfe und Bischöfe Polens erlassen hat, „von einer über Berlin telegraphisch verbreiteten Ansprache Pius IX. an polnische Geistliche, worin die polnische Revolution entschieden mißbilligt worden sei, nichts weiß."

Turin. (Armee-Verfügungen.) In dem letzten in Turin abgehaltenen vom Könige präsidirten Kriegsrathe, worin die Verlegung der Hauptstadt nach Florenz besprochen wurde, wurden mehrere, Aenderungen in der Ordre de bataille der ganzen Armee bedingende, Verfügungen getroffen. Es soll nämlich künftig die Aufstellung der Truppen vom Centrum fächerartig nach Süden und Norden erfolgen, so daß Florenz als Centrum, Neapel, Palermo, Mailand und Brescia als Flügelpunkte der neuen Aufstellung angenommen werden würden. In Folge dieser Anordnung würde die Truppen-Aufstellung am Mincio bedeutend gelichtet, dagegen jene am Po und an der Tiroler Gränze verstärkt werden. Auch in der Eintheilung der Armeebezirke würde eine Aenderung erfolgen und die Zahl derselben vermehrt, nämlich von 7 auf 8 gebracht werden. Es sind auch schon die Kommandanten der verschiedenen Armeebezirke folgendermaßen bestimmt: 1. Della Rocca, 2. Lamarmora, 3. Cialdini, 4. Fanti (in dessen Vertretung Sonnaz) 5. Durando, Pettinengo, 7. Petiti, den 8. würde der jetzige Kriegs-

Digitized by Google

minister Della Rovere übernehmen, welcher in seinem jetzigen Amte interimistisch durch Menabrea ersetzt würde.

Turin, 26. Sept. Die Provinzialdeputation, welche am 24. d. M. vom Präsidenten zusammenberufen worden ist, hat der „Italia" zufolge nachstehenden Beschluß gefaßt: „In Betracht, daß die Nachricht des neuen Vertrags mit Frankreich betreffs der sofortigen Verlegung der Hauptstadt nach Florenz die Gemüther tief aufgeregt hat; daß, da durch das Faktum die materiellen Interessen, weniger noch der Stadt Turin als der ganzen Provinz, sowie der ganzen Nation schwer bedroht sind, es die Pflicht der Provinzial-Repräsentanten ist, innerhalb des Kreises ihrer Befugniß für die Vertheidigung der durch sie vertretenen Bürger Sorge zu tragen; daß diese Pflicht mächtiger und dringender geworden ist angesichts unglaublicher Thatsachen, die so schmerzlich diese Stadt mit Blut befleckt haben, in Betracht, daß unter den jetzigen Umständen die sofortige Einberufung des Provinzialraths unmöglich sein würde, mit Bezugnahme auf Art. 172 des Kommunal- und Provinzialgesetzes, §. 4 und 7 in Erwägung der Dringlichkeit beschließt 1) auf die energischste Weise, wie nur möglich, jedoch mit Beobachtung der Gesetzlichkeit, nach der Aufrechthaltung des Votums vom 20. März zu streben, welches Rom als Hauptstadt von Italien erklärt; 2) alle Gemeinden dieser Provinz, sowie der andern Provinzen dazu aufzufordern, durch alle gesetzlichen Mittel nach diesem Ziel zu streben; 3) daß die Provinz vorläufig für die Summe von 3000 Fr. sich an der Nationalsubskription zu Gunsten der Opfer des 21. und 22. betheilige; 4) daß gegenwärtig Beschlüsse gedruckt und in allen Gemeinden verbreitet werden."

Von der polnischen Gränze, 25. Sept. Bekanntlich glaubten die russischen Behörden bisher, die vielen Flugschriften der sog. „Rothen", mit denen Polen in den letzten Monaten überschwemmt worden und die einen neuen Aufstand verkündigten, seien im Lande selbst, vielleicht in Krakau oder im Großherzogthum Posen gedruckt und überall, auch in letzterer Provinz, wurden Nachforschungen und genaue Typenvergleichungen angestellt, jedoch ohne Erfolg; jetzt ist man nun plötzlich dahinter gekommen, daß diese geheime Druckerei sich im Königreich Sachsen, und zwar in Loschwitz bei Dresden befindet, von wo aus alle diese unliebsamen Schriftstücke in Polen eingeschmuggelt worden sind. Für die russischen Behörden ist diese Entdeckung von großem Werth; denn Sachsen war ihnen als Zufluchtsort so zahlreicher polnischer Insurgenten schon immer ein Dorn im Auge; nun hoffen sie, daß eine Ausweisung sämmtlicher Polen aus dem Lande demnächst erfolgen werde, was hoffentlich die sächsische Regierung vermeiden wird. Die Flugschriften haben noch immer einigen Erfolg gehabt, denn von Zeit zu Zeit tauchten bisher noch immer kleine Briganten-banden auf, die das Land beunruhigten und den Glauben verbreiteten, der Aufstand beginne demnächst von neuem, und ein großes französisches Heer komme den Polen zu Hilfe. Die Partisane wurden freilich gewöhnlich bald gefangen genommen, um binnen 24 Stunden den Galgen zu zieren. Unter den vor zehn Tagen in der Citadelle von Warschau erschossenen vier Personen befanden sich zwei junge polnische Edelleute, v. Lanzki und v. Kwiecinski, die russische Offiziere gewesen, sich aber den polnischen Insurgenten angeschlossen hatten. Merkwürdig ist, daß ein dritter, Osterloff, der Sohn eines reichen Fabrikanten im Kalischer Bezirk, für eine Strafsumme von 5000 Rubeln vom Grafen Berg begnadigt worden ist. (N. Z.)

New-York, 17. Sept., Abends. Der Kriegsminister der Vereinigten Staaten, Hr. Stanton, hat den Beginn der Konskription auf den 19. festgesetzt. Die Rebellen bereiten einen Einfall in Missouri vor. Es geht das Gerücht, Sherman werde Grant Verstärkungen zuschicken. Rebellenkavallerie hat bei einem Streifzug in die Linien Grant's 2500 Stück Vieh erbeutet.

New-York, 20. Septbr., Mittags. Der Bundesgeneral Sheridan hat den Rebellengeneral Early im Shenandoahthal mit großem Verlust geschlagen.

Literarisches.

* Von Mothes' „Illustrirten Baulexikon", Leipzig bei Otto Spamer, ist soeben Heft 12 und 13 ausgegeben worden. Dieselben reichen von „Croquis" bis zu „Ebenmaß" und enthalten einige recht interessante Artikel, wie „Dampfkessel, Dampfmaschine, Dampfschiff, Dampfwagen". Zu dem Titel Deutsch-Renaissance ist eine gelungene Abbildung des Heidelberger Schlosses gegeben; besonders ist aber der Artikel Dach- und Dachbedeckung auf eine sehr eingehende und erschöpfende Weise bearbeitet.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Interims-Redakteur: N. Bandorf.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	80¼ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	76¾ G.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	83¼ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	66½ P.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	58⅞ P.
„	4½ pCt.	52½ P.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101¾ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102 P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	—
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	100 P. 99½ G.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104¼ P. 104 G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96 G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	93⅜ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	98⅞ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	94 P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102⅛ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	97⅓ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	90⅓ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	93⅛ P.
„	0 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	47 G.
„	2½ pCt. „ „ „	43½ P.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	93 P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	45⅛ P.
„	6 pCt. ditto v. 1882 „	44⅜—¼ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	137 G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	785 P. 783 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	185½ G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	217½ P.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	99 P. 98½ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	98½ P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	100¼ P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	—
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	—
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	120 P.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	26⅓ P.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	—
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	107½ P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50⅜ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76 P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247 G.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	108 P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	108 P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	99⅓ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94⅛ P.
Augsb. fl. 100 k. S.	100⅛ P.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 60 Th. Ld. k. S.	96¾ P.
Brüssel Frs. 300 k. S.	94⅛ P.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	89¾ P.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	116¾ G.
Lyon Frs. 300 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	93⅞ G.
München fl. 100 k. S.	100⅛ P.
Paris Frs. 200 k. S.	93⅛ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in 5et. W. L. S.	100⅝ P.
Disconto	5½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	130 G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	75 P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	79½—⅝ G.
„ fl. 100 Elisab.-L. v. 1858.	128½ P. 128G.
„ do. v. 1864.	86 P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9¾ P.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	51¾ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54¼ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	180¼ P.
„ fl. 25 do.	—
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	—
Sardinische Fr. 36 b. B.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	—
St. Ligtich mit 2½ pCt. Z.	—
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	9½ P.

Frankfurt, 28. Sept. Die Börse war in Folge des an anderer Stelle mitgetheilten Constitutionnel-Artikels, sowie auf die weniger günstigen Nachrichten vom Londoner Geldmarkte matt gestimmt. Nur österr. Kreditaktien, die fortwährend für Wiener Rechnung gekauft werden, bleiben gesucht, dagegen die verschiedenen Loosgattungen matt. Die Schwierigkeiten der Liquidation scheinen ziemlich überstanden zu sein. Für Amerikaner sind überaus hohe Reports bezahlt worden, die in vielen Fällen einem Zinsfuß von 9pCt. gleich kommen, für österr. Sachen ist die Uebertragung leichter. Diskonto je nach der Qualität zu 5—5¼ pCt. willig anzubringen, fremde Wechsel dagegen matter, besonders London, Berlin und Amsterdam. (Synd.)

Digitized by Google

An die
Hof- und Staatsbibliothek
Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 271. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | **61. Jahrgang.** | **Freitag, 30. Septbr. 1864.**

Abonnements-Einladung.

Bestellungen auf die mit dem Unterhaltungsblatte **Mnemosyne** und dem Beiblatte **Würzburger Anzeiger** verbundene

Neue Würzburger Zeitung

für das mit dem 1. Oktober beginnende IV. Quartal nehmen alle Postämter an, und werden solche **rechtzeitig** erbeten. Der Abonnementspreis beträgt in ganz Bayern vierteljährlich **2** fl. Bei auswärtigen Postämtern findet eine geringe Preiserhöhung statt.

Die „Neue Würzburger Zeitung" bringt nach wie vor Leitartikel über jede bedeutende politische oder handelspolitische Zeitfrage, ferner Original-Korrespondenzen und Telegraphische Depeschen aus den größeren Städten Europa's.

Außer dem im Hauptblatte enthaltenen Feuilleton bringt das belletristische Beiblatt „Mnemosyne" militärisch-feuilletonistische Schilderungen, **Originalnovellen** u. s. w. aus der Feder bekannter Schriftsteller, und hofft mit denselben neben dem übrigen Neuesten und Interessantesten aus dem Gebiete der Unterhaltungslektüre, sowie ausgewählten Erzählungen, Gedichten, Miscellen, Aphorismen, Nekrologen, literarischen und Kunst-Kritiken u. s. w. ihre Leser nach jeder Richtung hin angenehm und lehrreich zu unterhalten.

Das täglich erscheinende Gratis-Beiblatt **„Würzburger Anzeiger"** liefert alle lokalen Neuigkeiten, sowie eine kurzgefaßte Uebersicht der politischen Ereignisse, Markt-, Cours- und Sitzungsberichte u. s. w.

Die Expedition der „N. Würzb. Ztg."

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 28. Sept. Se. Maj. der König hat genehmigt, daß der Rektor und Professor des Ludwigs-Gymnasiums in München, P. Gregor Höfer, unter dem Ausdrucke der allerhöchsten Zufriedenheit für die vieljährigen von demselben als gleichzeitiger Direktor des Erziehungs-Institutes für Studirende in München mit Eifer, Treue und Hingebung geleisteten Dienste von letzterer Funktion enthoben und hienach die Stelle eines Direktors des Erziehungs-Institutes in München dem Prior des Benediktinerstiftes zu St. Bonifaz, P. Benedikt Zenetti, übertragen werde; dem k. Studienrektor Dr. G. K. Mezger in Augsburg in Anerkennung seiner vieljährigen ausgezeichneten Dienstleistung auf dem Gebiete des Unterrichtes und der Erziehung den Titel und Rang eines Schulrathes tax- und siegelfrei verliehen. (B. Z.)

München, 28. Septbr. Da die in Prag wieder aufgenommenen Verhandlungen zwischen Oesterreich und Preußen einen langsameren Verlauf zu nehmen scheinen, als früher vorausgesetzt worden war, hat die bayerische Regierung sich entschlossen, im Einverständnisse mit der k. württembergischen Regierung und gemeinschaftlich mit derselben sofort in Verhandlungen über ihren Beitritt zu dem erneuerten Zollvereine einzutreten. Es ist demnach entsprechende Weisung an die k. Gesandtschaft in Berlin erlassen und der bayerische Kommissär zu den fraglichen Verhandlungen bereits ernannt und mit Instruktion versehen worden. Indem die bayer. Regierung die bisher für ihren Beitritt aufgestellte Vorbedingung, nämlich die Erzielung eines förmlichen Einverständnisses zwischen Oesterreich und Preußen über die Erneuerung, beziehungsweise Erweiterung des Vertrages vom 19. Februar 1853, nicht länger festhält, glaubt sie einerseits von der Erwartung ausgehen zu dürfen, daß bei den bereits im Zuge befindlichen Verhandlungen zwischen Oesterreich und Preußen ein entsprechendes Einverständniß erzielt werden wird, während andererseits eine Fortdauer der Ungewißheit, welche bisher bezüglich der Erneuerung der Zollvereinsverträge obwaltete, mit den auf bayerischer Seite wahrzunehmenden Interessen nicht als vereinbar erscheinen würde. (B. Z.)

München, 27. Septbr. Die Redaktion des „Korresp. v. u. f. D." knüpft an einen Artikel in Nr. 488 ihres Blattes, welcher Bayern die Anerkennung zollt, daß es so lange als möglich die einmal im französischen Handelsvertrage erkannten Nachtheile für die Zollvereinsindustrie abzuwenden gestrebt habe, die Bemerkung, daß die bayerische Regierung, wenn es ihr darauf ankam, die volkswirthschaftlichen Gebrechen des Handelsvertrages thunlichst korrigirt zu sehen, bereits bei den Berliner Konferenzverhandlungen im Frühjahre dieses Jahres die politische Seite des Vertrages auf sich hätte beruhen lassen sollen und sich dafür ganz auf die volkswirthschaftliche werfen mußte.

Feuilleton.

XXXIX. Versammlung der Naturforscher und Aerzte zu Gießen.

II.

Gießen, 17. Sept. Die hiesige Stadt hat heute ein festliches Aussehen. Von den meisten Häusern flattern deutsche und darmstädtische Flaggen, mitunter auch bayerische und die anderer deutscher Staaten. Die Schaar der jungen Turner, welche sich ganz besonders freundlich gegen die fremden Gäste zeigte und veröffentlichen ließ, daß sie „es sich zur Ehre rechnen wird, den Naturforschern während der Dauer ihres Aufenthaltes in Gießen als Wegmeister zu dienen", zog am frühen Morgen mit Musik durch die Stadt bis zum Bahnhofe, woselbst sie sich in verschiedene Gruppen theilten, die theils im Bahnhofe selbst, theils an verschiedenen Orten der Stadt sich aufstellten, um den Fremden die etwa verlangte Führung zu gewähren. Um 10½ Uhr wurde im großen, reich geschmückten Klubsaale die erste öffentliche Versammlung abgehalten. Der erste Geschäftsführer, Professor Wernher, eröffnete dieselbe mit einer Ansprache, worin er unter Anderem auch auf die Gründung und die allmähliche Entwicklung der Gießener Universität einen Blick warf. Die Gründung der Hochschule fällt in eine traurige Zeit, in die Zeit der politischen und religiösen Spaltung Deutschlands, in die Zeit, in welcher das Gefühl der Zusammengehörigkeit der einzelnen deutschen Stämme verloren gegangen zu sein schien. Deshalb müssen wir noch heutigen Tages Kollegen von jenseits des Rheines als Fremde begrüßen, die ihrer Sprache und ihrer Abstammung nach Deutsche sind. Noch in der neuesten Zeit bedrohte uns ein ähnliches Mißgeschick in den nordischen Marken Deutschlands, doch wurde dasselbe durch die Energie der Fürsten und des Volkes abgewendet. Auch die noch vor einem halben Jahre gehegte Besorgniß, die Naturforscher-Versammlung werde durch den Kriegslärm zu tagen verhindert werden, hat sich als unbegründet erwiesen, und ruhig können wir uns nun der Pflege der Wissenschaft hingeben.

Noch erwähnte der Redner, daß Se. k. Hoheit der Großherzog von Hessen-Darmstadt Allerhöchst sein Bedauern auszudrücken geruhte, der Eröffnung der Versammlung nicht beiwohnen zu können. Dagegen begrüßten wir in unserer Mitte Se. k. k. Hoheit den Erzherzog Stephan von Oesterreich, welchem die Versammlung ein donnerndes Hoch ausbrachte.

Nachdem der Regierungspräsident des Kreises Gießen die Versammlung im Namen der Regierung, der Bürgermeister von Gießen dieselbe im Namen der Stadt willkommen geheißen, brachte der Präsident der Leopoldinisch-Karolinischen Akademie den Vorschlag ein, die Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte möge ihre Akten der genannten Akademie übergeben und sich überhaupt ihr

Hätte — fährt die Redaktion des genannten Blattes in ihren Bemerkungen fort — das bayerische Ministerium diese Taktik befolgt, so wären volkswirthschaftliche Verbesserungen des Vertrages und Tarifänderungen im Interesse der süddeutschen Industrie wohl zu erlangen gewesen sein.

Statt dessen habe aber das bayerische Handelsministerium die volkswirthschaftliche Opposition fallen gelassen und auf der Berliner Konferenz sofort dem von der preußischen Regierung vorgelegten Tarife beigestimmt, um seinen Widerstand ausschließlich auf den Art. 31 und was damit zusammenhänge, zu konzentriren.

Hiedurch wären aber die volkswirthschaftlichen Interessen geopfert worden, um politische zu retten, die zuvor schon auf einem anderen Gebiete verspielt worden seien.

Wir achten abweichende Anschauungen, wenn sie als Folgerungen aus richtigen unentstellten Thatsachen sich darstellen, und können namentlich dem „Korresp. v. u. f. D." die Anerkennung nicht versagen, daß seine Haltung in der Handelsfrage eine gebührende Berücksichtigung des Standpunktes der bayer. Staatsregierung im Ganzen nicht verkennen ließ.

Um so mehr muß es unsere Verwunderung erregen, wenn sich derselbe nunmehr Behauptungen gestattet, welche auf völlig unbegründete und unbelegte Unterstellungen gestützt sind.

Wir wissen nicht, welchen Quellen die Redaktion des „Korrespondenten v. u. f. D." im vorliegenden Falle ihre oberflächliche Information verdankte, indessen hätte ihr schon der Inhalt der auf die Vorstellung des Fabrik- und Handelsrathes der Stadt Nürnberg ergangenen Entschließung des k. Staatsministeriums des Handels und der öffentlichen Arbeiten vom 29. Juli l. J., welche auch der „Korrespondent" in Nr. 396 zur Veröffentlichung gebracht hat, erhebliche Zweifel über die Richtigkeit seiner Annahmen wach rufen können.

Die Bedenken und Einwendungen, welche die bayerische Regierung bisher dem preußisch-französischen Handelsvertrage entgegen zu setzen sich verpflichtet fühlte, gründeten sich bekanntlich auf die Ueberzeugung, daß der Vertrag nebst seinen Tarifen die der Stellung und den Interessen des Zollvereins gebührende Gegenseitigkeit und Gleichheit der Verpflichtungen und Leistungen mannichfach vermissen läßt, und daß derselbe auch in seiner Fassung und Tendenz den nationalen wie vertragsmäßigen Verpflichtungen widerspricht, welche der Zollverein gegenüber den dem Vereine noch nicht beigetretenen deutschen Staaten bezüglich des allmählichen Zutrittes zu demselben zu beobachten hat.

Wenn nun auch die bayerische Staatsregierung eine befriedigende Regelung der kommerziellen Verhältnisse zu Oesterreich nach Lage der Umstände und nach den obwaltenden Verkehrsinteressen Bayerns zu diesem unmittelbar angrenzenden Nachbarstaate als wesentlich zu erstrebendes Ziel betrachtete, so hat dieselbe doch bei den Berliner Konferenzverhandlungen in den Berathungen über den Vertrag, sowie über den zwischen Preußen und Frankreich verabredeten Zolltarif und den darauf gegründeten Tarifentwurf zugleich die Erzielung derjenigen Aenderungen, welche ihr die volkswirthschaftlichen Interessen der deutschen Zollvereins-Industrie zu erheischen schienen, durchaus nicht in den Hintergrund treten lassen, sondern ihre desfallsigen Bedenken und Aenderungs-Vorschläge, wenn auch zur Ermöglichung einer gegenseitigen Verständigung auf das Maß des nothwendigsten Bedürfnisses zurückgeführt, in keinem Stadium der bisherigen Verhandlungen aufgegeben; und es steht die Behauptung des „Korrespondenten v. u. f. D.", als habe die bayerische Regierung bei den Berliner Konferenzen die volkswirthschaftlichen Interessen den politischen Rücksichten geopfert, in grellem Widerspruche mit der preußischerseits erklärten Ablehnung aller wesentlichen Abänderungs-Vorschläge, welche namentlich von Bayern bei den gedachten Konferenzen zu dem Texte des Vertrages und zu dem Tarifs-Entwurfe gestellt wurden.

Diese wenigen Andeutungen werden genügen, um die angeführten Auslassungen der Redaktion des „Korrespondenten" als völlig unbegründet erkennen zu lassen. (Bayer. Z.)

⊙ **Wien**, 28. Septbr. Lord Clarendon weilt seit zwei Tagen in unserer Stadt, und von allen Seiten hört man bereits von der Möglichkeit einer neuerlichen Annäherung Englands an Oesterreich sprechen. Der freudig bewegte Ton, in welchem dies geschieht, läßt keinen Zweifel über die Aufnahme zu, welche eine solche Wendung finden würde. Es wäre die Freude eines Sichwiederfindens nach langer Verkennung, nach vielen Mißverständnissen! Auch wir halten eine solche Wendung für möglich, aber wir sind nicht hitzköpfig genug, sie für wirklich zu nehmen, bevor wir uns überzeugt, daß auch die Bedingungen vorhanden sind, unter welchen allein wir uns den Eintritt dieser Eventualität denken und sie als wünschenswerth betrachten können.

Bei der Haltung, die England in den letzten Monaten den deutschen Großmächten gegenüber angenommen, hätten wir eine solche Wendung sogar für unmöglich gehalten, besonders so lange die deutsch-dänische Angelegenheit nicht in jenes Stadium getreten, von welchem allein zu erwarten, daß sich England mit demselben befreunden werde, in das Stadium des fait accompli! Wie hätten wir auch an eine Annäherung Englands glauben sollen, wenn wir es ohne Maß und unaufhörlich den Haß gegen die nordischen Mächte schüren und trotz aller „defiance cordiale", wie unser Londoner Gast selbst das Verhältniß zu Frankreich geistreich bezeichnete, die Nothwendigkeit des Zusammengehens mit letzterem hartnäckig bestreiten hörten?

Erst seit dem 15. September zeigt das politische Kaleidoskop eine veränderte Konstellation. Auf der einen Seite das Janusgesicht der franko-italienischen Konvention, auf der andern das Ausscheiden des dritten Gliedes aus der nordischen Allianz, und zwar gerade jenes Gliedes, das ihr einzig und allein das Epitheton der „nordischen" verschafft, und eine bedenkliche Neigung desselben zu Frankreich. Der Czar macht der Kaiserin Eugenie einen Besuch und diese erwidert ihn der Czarewna. Einer solchen Veränderung bedurfte es für England, um es zu veranlassen, sich umzusehen, wie es denn eigentlich mit seinem Verhältniß zu Oesterreich stehe. Eine größere Bedeutung als die einer Rekognoszirung legen wir auch vorläufig der Hierherreise Lord Clarendons nicht bei.

An uns ist es aber, unsere Stellung in den Augen des edlen Lords so erscheinen zu lassen, daß er sich veranlaßt sehe, in den Berichten, welche er nach London gelangen läßt, die Keime eines innigeren Verhältnisses Englands zu Oesterreich zu legen.

Wir legen der franko-italienischen Konvention keinen imminent

---

näher anschließen. Dagegen proponirte Volger aus Frankfurt, die Versammlung möge sich lieber dem freien deutschen Hochstift zu Frankfurt mit seinen modernen, freien Institutionen anschließen, da man nicht neuen Wein in alte Schläuche füllen soll. Die Versammlung beschloß, vorerst von beiden Vorschlägen Umgang zu nehmen.

Herr Dr. Jessen aus Eldena hielt hierauf einen Vortrag über deutsche Naturforschung. Er verfolgte die Entwickelung der Naturwissenschaften von Aristoteles an, gab jedoch wegen vorgerückter Zeit nur Bruchstücke aus seiner im Manuskripte ihm vorliegenden Abhandlung. Bako von Verulam erkennt Redner zwar nicht als den Begründer der modernen Methode in den Naturwissenschaften, doch als hervorragenden Denker seiner Zeit an.

Zuletzt sprach Dr. Volger aus Frankfurt a. M. über die Darwin'sche Lehre. Redner bestreitet nicht nur die ganze bedeutungsvolle Lehre von der Entwicklung des Organismus, wie sie Darwin dargestellt, sondern behauptet auch, es sei eine irrige Lehre, daß die Erde von einer niederen Stufe der Entwicklung zu einer höheren gestiegen sei. Die Geschichte der Erde sei nun eine aufgerollte Gegenwart. Nur ein ewiger Wechsel besteht in allen Naturreichen, keine Entwicklung. Auch das Menschengeschlecht im Ganzen sei keiner Vervollkommnung fähig. (?) Seit der achtunddreißigsten Versammlung der Naturforscher in Stettin sei ein Jahr verflossen; Mancher aus lustiger Mitte sei indessen heimgegangen. Im Jenseits konnte er wohl neben den Seelen der in jüngster oder historischer Zeit Verstorbenen auch einem Cyrille begegnen, der sich als Stammvater des neu Angekommenen ankündigen kann. Ja selbst ein Krokodil könnte als Urahn des Ankömmlings erscheinen. Redner glaubt, durch solchen Spott Darwin's Lehre entkräftigen zu können. Leicht könnte aber erwidert werden, daß für denjenigen, der nur einen ewigen Stoffwechsel, keine Entwickelung der Organismen annimmt, gewiß auch kein Fortbestehen nach dem Tode existirt. Wird aber letzteres angenommen, so kann auch von keinem Stillstand, sondern nur von einer Weiterentwicklung zu höheren Formen des Daseins auch im jenseitigen Leben die Rede sein. Als Beweis für den Stillstand aller lebenden Organismen sowie der leblosen Schöpfung führt Redner die Sprachen der Menschen an, die sich keineswegs von einer niedern Stufe zur höheren entwickelt haben, sondern es hat zu jeder Zeit sehr entwickelte und rohe Sprachen gegeben. (Nach der Meinung des Redners wären demnach die ausgebildeten Sprachen im Uranfang fertig, wie vom Himmel gefallen, entstanden.) Zuletzt warnt Redner vor dem Glauben, daß man etwas wissen könne, und schließt seinen an Paradoxieen reichen Vortrag mit den Worten: „Es lebe das Nichtwissen!"

Digitized by Google

drohenden Charakter bei: aber wir halten sie doch für bedeutsam genug, um das fernere Festhalten an dem österreichisch-preußischen Verhältnisse zu rechtfertigen, und dieses ist gewiß nicht drohender als jene. Aber gerade weil auf der einen, wie auf der andern Seite jede drohende Absicht verneint wird, müssen wir der Welt auch die Gewißheit verschaffen, daß die beiden Verneinungen keine Bejahung geben werden, daß aus der gegenseitigen Defensive kein Zusammenstoß erwachsen werde.

Diese Gewißheit wird durch den Anschluß an England erreicht, das ein Interesse daran haben muß, einen solchen Zusammenstoß hintanzuhalten. Der Anschluß an England wird aber erst dann zur Wirklichkeit werden können, wenn mit dem Friedensschlusse in den Herzogthümern ein fait accompli geschaffen wurde, das es anerkennt, wie es bisher noch jedes fait accompli anerkannt hat. Nichts wäre verkehrter, als England durch Konzessionen zu Gunsten Dänemarks zu uns heranziehen zu wollen.

Krönen wir die bisher errungenen Erfolge bald mit einem entsprechenden Friedensschlusse, dann wird England, das uns heute gegenüber den **ersten** Schritt gethan, gewiß auch bald einen zweiten thun.

× **Pesth**, 26. Septbr. Als die Idee einer Reorganisirung des Gerichtswesens in Ungarn in Anregung gebracht wurde, wagten auch wir leise und schüchtern auf die möglichen Nachtheile hinzuweisen, die aus dem Umtausche eines Provisoriums mit einem anderen Provisorium erwachsen könnten.

Nach Allem, was wir hören, ist unser damaliger Standpunkt ein bereits überwundener. Die Reorganisation soll beschlossen sein. Ist aber dieses richtig, dann sei uns gestattet, darauf hinzuweisen, daß eine möglichste Beschleunigung der einschlägigen Arbeiten dringend nothwendig, jede unnöthige Zögerung vom Nachtheil sei.

Die Begründung ergibt sich aus der Unsicherheit der Lage des judiziellen Beamtenstandes. Niemand weiß, ob er in seiner gegenwärtigen Verwendung bleiben, ob er überhaupt künftig zur Verwendung kommen werde. Das dient nicht zur Steigerung der Arbeitslust, die zur Anregung der Möglichkeit einer Anerkennung bedarf.

Allerdings lassen sich bei gutbesetzten Tafeln über Pflichtgefühl und derlei andere löbliche Dinge wunderschöne Phrasen drechseln. Allein auch der Richter bleibt Mensch und überläßt, wenn er über das Loos seiner Zukunft ungewiß ist, gerne das Aufarbeiten von Rückständen den vom Glück, Zufall oder gütiger Laune Begünstigteren.

Rechne man hinzu, daß es gegenwärtig in Ungarn städtische Gerichte gibt — wir nennen als Beispiel das Gericht der Hauptstadt Ofen — bei welchen die Beamten oft drei, vier Monate auf ihren Gehalt warten müssen, weil der städtische Säckel, aus dem sie befriedigt werden sollen, an Uebersluß der Leere kränkelt, und kein billig Denkender wird sich darüber wundern, daß die unaufgearbeiteten Rückstände sich bei allen Gerichten des Landes in rascher Progression mehren.

Nicht nur die Kunst, auch das richterliche Wissen bedarf des Brodes zum Gedeihen. Die Beunruhigung aber, vielleicht in härtester Winterkälte mit Weib und Kind vierzig, fünfzig Meilen weit übersiedeln zu müssen, oder vielleicht auch in einen nicht ersehnten Ruhestand versetzt zu werden, ist keine angenehme Zugabe zum kargen Brode.

Es ist natürlich, daß erst Vorbesprechungen und dann Vorarbeiten stattfinden müssen. Allein war es nicht möglich oder nicht gerathen, diese geheim zu halten, so müssen sie nun möglichst abgekürzt werden. Sonst leidet unter der Verschleppung in der Gegenwart das ganze Recht suchende Publikum, und wird dieselbe ihre Schlagschatten auch auf die Thätigkeit der künftigen Gerichte werfen. Aehnliches erlebte man in Ungarn schon im Jahre 1861.

Also entweder Beruhigung der Gemüther durch eine offizielle Aeußerung, daß nichts geschehen werde, — oder baldige That. Sonst Nachtheil in allen Ecken. Reorganisationsabsichten sind Feinde der behäbigen Ruhe und der systemisirten Kanzleistunden.

Prag, 28. Sept. Man hatte den gestrigen als den Tag angesehen, an welchem die hiesigen **Konferenzen** zwischen den Herren v. Hock und Hasselbach geschlossen werden sollten. Sei es nun, daß das Unwohlsein des österreichischen Bevollmächtigten eine Verzögerung herbeiführte, oder daß andere, mit dem Material der Verhandlungen selbst in Verbindung stehende Momente einwirkten, kurz: heute gilt als sicher, daß auch noch die übrigen Tage dieser Woche von den Konferenzen in Anspruch genommen werden. Die Abreise der beiden Bevollmächtigten wird auf den 1. Okt. erwartet.

(N. Korresp.)

Aus **Berlin** geht der „Augsb. Postztg." die Nachricht zu, daß in dem Lager des Herzogs Friedrich von Augustenburg ein vollständiger Gesinnungsumschwung eingetreten sei, und die in den Organen der Augustenburgischen Partei enthaltene Nachricht, daß mit dem Berliner Kabinet Verhandlungen angeknüpft werden sollen, um das Verhältniß der Herzogthümer zu Preußen zu regeln, scheint nach den vorhandenen Anzeichen richtig zu sein, obschon offiziell hievon noch nichts bekannt geworden ist. — Nach einer gleichzeitigen Nachricht aus Koburg soll Geh. Staatsrath Franke in Kiel gegen Ende dieses Monats aus dem Urlaub dahin zurückkehren, um vom 1. künftigen Monats an seine Stelle als Vorstand der dortigen Ministerialabtheilung wieder anzutreten, und es fragt sich, ob nicht vielleicht diese Rückkehr mit obiger Nachricht zusammenhängt!

□ **Schleswig**, 26. Septbr. (**Befestigungen auf Alsen.**) Der „Publizist" meldet, daß man jetzt plötzlich und mit großem Eifer die Herstellung fortifikatorischer Werke auf Alsen in Angriff nimmt. Wenigstens hat der Ingenieurgeograph des großen Generalstabes, Hauptmann Lehrmann, welcher vergangenen Donnerstag von Schleswig nach Berlin auf Urlaub gehen sollte, plötzlich Contreordre und die Anweisung bekommen, sich sofort nach Alsen zu begeben, um dort die Vermessungen zur Anlage fortifikatorischer Werke vorzunehmen. Hauptmann Lehrmann ist der Einzige seines Faches, und hat deshalb auch während des ganzen schleswig-holsteinischen Feldzuges die in dies Fach einschlagenden Arbeiten in Person geleitet. Es ist kaum zweifelhaft, daß die Anlage fortifikatorischer Werke auf Alsen nur dazu dienen soll, die Dänen zur Beschleunigung des Friedenswerkes anzuspornen, weiter aber auch, die preußische Stellung gerüstet zu finden, falls es zum Wiederausbruch der Feindseligkeiten kommen sollte. Eine andere näher liegende Bedeutung dürfte der bezeichneten Thatsache nicht wohl beizumessen sein.

△ **Apenrade**, 23. Sept. (**Dänische Lehrer.**) Bekanntlich hatte die dänische Regierung seit dem Jahre 1850 in dem Herzogthum Schleswig mit einer unbeschreiblichen Wuth alles Deutsche zu vertilgen gesucht. Pastoren, Lehrer und Beamte wurden ohne jedes Verhör des Landes verwiesen, weil sie Deutsche waren. Diese Wuth erstreckte sich sogar auf die Leichensteine, welche dänisch geschrieben werden mußten. Jeder Ort bekam eine dänische, oft eine ganz fremde Benennung. An Stelle der verjagten deutschen Männer kamen fanatische, geldgierige und oft ihrer Stellung gar nicht gewachsene Dänen, welche die Weisung hatten, mit allen Mitteln Schleswig zu danisiren. Auch hier wurde, nachdem bis 1850 in den städtischen Schulen nur deutsch unterrichtet worden war, der Unterricht von den neuen dänischen Lehrern, denen die von ihnen gehaßte Sprache fremd war, in der dänischen Sprache ertheilt, die den meisten Kindern fremd war. Endlich schlug die Befreiungsstunde für das unglückliche Schleswig. Die von der Bevölkerung hochgeehrten Herren Civilkommissäre befreiten das Herzogthum allmälig von den meisten dänischen Blutsaugern, aber noch blieben die Lehrer nicht nur auf dem Lande, wo theilweise die dänische Sprache Verbreitung gefunden hatte, sondern auch in den größtentheils deutschen Städten: Hadersleben, Apenrade und Flensburg. Doch für Jene scheint nun ebenfalls die Scheidestunde zu schlagen. So wurden gestern die hiesigen 7 Elementarlehrer vor den Amtmann und den Bürgermeister geladen und befragt, ob sie den Schulunterricht in deutscher Sprache abhalten könnten. Wie man hört, soll sich hierzu nur einer bereit erklärt haben und als dazu befähigt befunden worden sein, so daß wahrscheinlich wieder 6 unserer Unterdrücker hiesige Stadt verlassen dürften. Es ist nur zu bedauern, daß in den Dorfschulgemeinden größtentheils die dänischen Lehrer beibehalten werden müssen. Hier ist die dänische Sprache durch allerlei Maßregeln Umgangssprache geworden und den Kindern allein geläufig; deutsche Lehrer, welche zugleich Dänisch verstehen, sind jedoch leider noch selten.

Paris, 27. Sept. Der Abschluß der September-Konvention hat den größten Theil der hiesigen Diplomaten bestimmt, wieder nach Paris zu kommen. Der preuß. Botschafter, Graf v. d. Goltz, und der russische Botschafter, Hr. v. Budberg, sind bereits wieder hier und Fürst Metternich, der sich augenblicklich im Elsaß aufhält, trifft nächste Woche in der französischen Hauptstadt ein. Auch Persönlichkeiten anderer Art hat das plötzliche offizielle Auftauchen der italienischen Frage nach Paris gelockt, wie z. B. Klapka. Kossuth selbst soll hier erwartet werden. Ueber die eigentliche Bedeutung der September-Konvention sind jedoch die Meinungen immer noch sehr verschieden. Die Einen glauben, oder stellen sich doch, als glaubten sie, daß Italien beim Abschlusse des Vertrages keine dem römischen Stuhle feindliche Hintergedanken gehabt habe, während die Anderen der Ansicht sind, daß derselbe ebenso wenig gehalten werden wird, wie der Vertrag, welcher in Zürich abgeschlossen wurde. Zu den ersteren gehört die „France" oder vielmehr ihr politischer Direktor, der Vicomte de Lagueronnière. Die „France", dies darf

Digitized by Google

wohl nicht unbemerkt bleiben, sagt jedoch nicht, daß Frankreich für den Papst einstehen wird, falls Verhältnisse in Italien eintreten, wo die weltliche Macht des Papstes in's Gedränge käme. (K. Z.)

Turin, 26. Sept. Dem Generalprokurator wurde die Anklageschrift gegen das abgegangene Ministerium überreicht. Eine Deputation von Senatoren und Deputirten erklärte vor Lamarmora: daß das Volk entschlossen sei, gegen die Verlegung der Hauptstadt mit Barrikaden und für den Sturz der Monarchie zu kämpfen. Lamarmora versichert, es seien Verhandlungen mit Frankreich über eine Modifikation der Konvention eingeleitet worden.

Turin, 27. Septbr. Baron Ricasoli ist angelangt. Hr. Nigra hat Turin noch nicht verlassen. Außer der Annahme der HH. Lanza, Sella und Petitti ist noch nichts Bestimmtes festgestellt bezüglich der definitiven Zusammensetzung des neuen Kabinets. Die Stadt ist ruhig.

Garibaldi weigert sich, zur Kammereröffnung nach Turin zu kommen, weil dies aussähe, als billigte er die Konvention mit Frankreich. (A. Ztg.)

Athen, 17. Sept. Der Artikel 14 der neuen Konstitution ist von der Nationalversammlung in folgender Fassung angenommen worden: „Jeder kann seine Ideen mündlich wie schriftlich und durch die Presse unter Beobachtung der Gesetze des Landes veröffentlichen; die Presse ist frei; die Zensur, sowie jede vorgreifende Maßregel ist verboten; ebenso ist auch die Beschlagnahme der Zeitungen und anderer gedruckter Abhandlungen, sowohl vor als nach ihrer Veröffentlichung verboten. Es ist jedoch ausnahmsweise die Beschlagnahme derselben nach ihrer Veröffentlichung wegen eines Angriffs auf die christliche Religion oder wegen Beleidigung der Person des Königs gestattet, allein in diesem Fall muß auch der Staatsprokurator innerhalb 24 Stunden vom Augenblick der Beschlagnahme den Fall dem Gericht unterbreiten, und dieses entscheidet dann über die Aufrechterhaltung oder Aufhebung der Beschlagnahme; im entgegengesetzten Fall hebt sich die Beschlagnahme von selbst auf; Einsprache gegen den Gerichtsbeschluß ist nur dem Veröffentlicher des mit Beschlag Belegten, nicht aber dem Staatsprokurator gestattet. Nur ein griechischer Staatsbürger kann der Herausgeber einer Zeitung sein."

Konstantinopel, 20. Sept. Briefe aus Samsun melden, daß trotz den vorgeschlagenen Sanitätsmaßregeln des Dr. Barozi und anderweitiger Aerzte, welche an Ort und Stelle das tscherkessische Lager daselbst besuchten, von Seite der Regierung zur Besserung der Lage dieser Unglücklichen bis jetzt so viel wie nichts geschah. Die Tscherkessen, welche noch immer in großer Anzahl einwandern, sind fortwährend dem größten Elend ausgesetzt. Die Sterblichkeit, welche auch die dortigen Einwohner ergriffen hat, soll alle Begriffe übersteigen. 50,000 Leichen beherbergen die Friedhöfe. 60,000 Seelen campiren im Freien und theilweise in den Straßen dieser schwer heimgesuchten Stadt und warten, wenn sie der Hungertod nicht früher erlösen sollte, ins Innere transportirt zu werden, um dort wahrscheinlich unter demselben Elend zu verschmachten. — In Czernawoda läßt der kaiserl. Kommissär Rusred Pascha zur provisorischen Unterbringung der Einwanderer während des Winters hölzerne Baracken und ein großes Spital bauen. Nach Kustendsche brachten zwei russische, dann zwei türkische Kriegsfahrzeuge 4000 dieser unglücklichen Gebirgssöhne. Unter denselben befanden sich die beiden Chefs Hatschi Hassan Effendi und Ismail Bey als Transportführer. — Zur Einführung der heurigen reichen Ernte in der Dobrudscha fehlt es an Arbeitskräften. Unbegreiflich warum man die Tscherkessen nicht hiezu verwendet. — Vorgestern brachte uns die Fregatte „Taif" aus Trapezunt 2218 tscherkessische Einwanderer, wovon sogleich ein Theil nach Smyrna, dann nach Ismid zur Ansiedlung instradirt wurde. Wir sahen gestern den Großherrn in Begleitung eines Theils seiner tscherkessischen Nobelgarde; die sehr gewählten jungen Leute sahen in ihrem kleidsamen Nationalkostüm sehr gut aus. Eine ähnliche tscherkessische Garde unterhält bekanntlich auch der Kaiser von Rußland.

Literarisches.

* „Kleiner politischer Wörterschatz für Diplomaten und humoristische Zeitungsleser" ist der Titel eines bei E. Wengler in Leipzig erschienenen Werkchens, in welchem die termini technici der Politik und der politischen Zeitungen behandelt werden. Die Artikel sind meistens auf eine anziehende humoristische Weise mit Gewandtheit und Schärfe bearbeitet und können bei der gegenwärtigen Stagnation in der Politik als eine willkommene Lektüre auf diesem Gebiete angesehen werden.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Interims-Redakteur: N. Bandorf.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	80 P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	78 P.
„	5 pCt. Venet. Coupon d. R.	83¼ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	65⅝ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	58½ P.
„	4½ pCt.	52¼ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101½ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101¾ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	99 P.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	99⅛ G.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98¼ P. ⅛ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104¼ P. 104 G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96 G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	91⅜ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	98⅞ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	92½ P. 92 G.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102½ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	97⅞ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	89⅞ G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	93⅛ P.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	47 G.
„	2½ pCt. „ „ „	43½ P.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	93¼ P.
N. Amerika	6 pCt. à 1000 r. 1881 D. 2½	45 P.
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	44—45⅞ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	137 P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	785 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	184½—84 G.
Darmst. Bank I. u. 2. Serie à fl. 250	217 P.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	99 P. 98½ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	98¼ P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	100¾ P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	—
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	—
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	120 P.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	25½ P.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	—
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	107½ P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50½ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76¼ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	249 P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	108 P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	108 P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	99⅝ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94⅛ P.
Augsb. fl. 100 k. S.	100⅛ P.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	96¾ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94⅛ P.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88¾ P.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	118⅝ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	93⅞ G.
München fl. 100 k. S.	100⅛ P.
Paris Frs. 200 k. S.	93⅝ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. k. S.	100½—⅛ G.
Disconto	5½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	130 G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	75 P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	79⅝—¾ G.
„ fl. 100 Eisb. I. v. 1858.	129 P.
„ do. v. 1864.	85 P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9¾ P.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	51⅞ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54⅞ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	—
„ fl. 25 do.	—
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	—
Sardinische Fr. 36 b. B.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. B.	—
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	—
Anab.-Gunzenh. fl. 7-L.	9½ P.

Frankfurt, 29. Sept. Die Liquidation verlief unter nicht besonders günstigen Verhältnissen. Amerikanische Bonds zeigten sich auch heute noch stark übrig und konnten nur mit sehr hohen Zinsen übertragen werden. Aber auch für österr. Sachen war die Prolongation sehr gesucht und theurer als gestern. Das Geschäft war beschränkt und die Kurse durchgehends niedriger. Besonders stark angeboten zeigten sich National und die verschiedenen Loosgattungen. Am Diskontomarkte war zu 5—¼ pCt. ein ziemlich lebhafter Verkehr. Bei der Bank waren die Einrechnungen mäßig; dagegen werden derselben fortgesetzt größere Baarsummen entzogen. Von fremden Wechseln London gesucht, die meisten übrigen Devisen angetragen. (Spnd.)

Digitized by Google

An die
Hof- und Staatsbibliothek
Münchn.
Würzb. Ztg.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 272. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Samstag, 1. Oktbr. 1864.

Eine preußische Stimme über die franko-italienische Konvention.

Die „Nordd. Allg. Ztg.", das Organ des Hrn. v. Bismarck, spricht sich in markanter Weise über die Konvention und den Artikel der „France" aus. Es findet vor Allem die Gefahr, daß Turin von Oesterreich in weniger als 24 Stunden besetzt werden könne, für eine übertriebene; es sei unschwer, nachzuweisen, daß eine die Minciolinie als Basis nehmende Armee eine geringere Drohung für Turin ist, als das Heer einer Macht, welche den Simplon beherrscht. Die „France" schildert offenbar die Fragen nur deßhalb, um die Frage aufwerfen zu können, woher diese Befürchtungen kommen, und darauf mit Angriffen auf die österreichische Politik zu antworten. Die „N. A. Z." anerkennt: „daß dieselbe wahrlich nicht zu diesen Verdächtigungen Anlaß gegeben. Nicht in Wien, wohl aber in Turin hat man willkürlich die Grundlagen verändert, auf welchen die österreichischen Bevollmächtigten den Züricher Frieden abschlossen. Nicht in Wien, aber in Turin hat man die noch heute fortdauernden Agitationen angesponnen und geduldet, welche die militärischen Vorsichtsmaßregeln österreichischerseits an der Gränze veranlassen. Nicht nach Wien, sondern nach Turin hat daher die „France" ihre Vorwürfe zu richten.

Wenn aber die „France" ferner sagt, daß die Gerüchte über die Zusammenkunft in Kissingen auf die Entscheidung der Turiner Militärkommission Einfluß geübt hätten, so begreift die „N. A. Z." kaum, wie ein ernsthaftes Blatt derartige Dinge debitiren kann. Eine Militärkommission, die ihr Gutachten von „Gerüchten" abhängig macht, ist ein sehr seltsames, sehr ungewöhnliches Ding.

Und was hat denn überhaupt diese Zusammenkunft in Kissingen mit der Verlegung der Turiner Hauptstadt zu thun?"

Die „France", welche am 1. September die Kissinger und Karlsbader Zusammenkünfte als harmlos schilderte, gibt am 29. diese Zusammenkünfte als die Ursache für die Konvention vom 15. September an.

„Hat die „France" ihre Leser am 1. September getäuscht? Oder will sie dieselben heute täuschen?

Wir glauben Letzteres annehmen zu müssen.

Aber wenn die „France" das Mandat übernommen hat, ihre Leser über die wahren Ursachen der Konvention vom 15. d. mit solcher Dreistigkeit irre zu führen, Ursachen, die nur in der innern Haltlosigkeit der bisherigen italienischen Zustände liegen, so haben wir um so entschiedener diesen Versuch zurückzuweisen, wenn man die drei Ostmächte und unter ihnen somit auch Preußen, für die Fehler der Turiner Politik verantwortlich machen will."

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 29. Sept. Se. Maj. der König hat dem Bahnhofsverwalter der französischen Ostbahnen, Cellier, zu Paris das Ritterkreuz 2. Klasse des Verdienstordens vom h. Michael verliehen; die kathol. Pfarrei Eyweil, Bezirksamts Eichstätt, dem Priester Balth. Müller, Pfarrer in Rög'ing, Bezirksamts Donauwörth, und die kathol. Pfarrei Kallenbrunn, Bezirksamts Neustadt an der Waldnaab, dem Priester M. Mayer, Schulbenefiziat in Ränkam, Bezirksamts Cham, übertragen; in Genehmigung des von dem kathol. Stadtpfarrer Jos. Aigner in Giesing und dem Benefiziaten, geistl. Rath, Fr. Koch in München eingeleiteten Pfründetausches, dem Letzteren die kathol. Stadtpfarrei Giesing, dem Ersteren das Grieser'sche und Wildprecht'sche Benefizium an der Metropolitanpfarrkirche zu Unser Lieben Frau in München übertragen und gleichzeitig zu der Verleihung des Kat-

Feuilleton.

XXXIX. Versammlung der Naturforscher und Aerzte zu Gießen.

III.

Gießen, 19. Sept. Von dem gestrigen Tage, der ganz dem Vergnügen gewidmet war, wollte ich Ihnen nicht noch in später Abendstunde Bericht erstatten, damit ich Ihnen heute zugleich von den stattgehabten Sektionssitzungen wenigstens einige Mittheilungen machen könne, um nicht bei unsern Lesern in den üblen Ruf zu kommen, daß wir durch die Fülle der Feste und der Vergnügungszüge von dem eigentlichen Zweck unserer Zusammenkunft, den wissenschaftlichen Mittheilungen und Diskussionen, gänzlich abgelenkt werden. Es versammelten sich gestern Morgens 8 Uhr im Bahnhofe wohl über 1100 Personen, unter welchen auch viele Frauen, um die durch die Freigebigkeit der Direktion der Main-Weserbahn für uns bestimmte Festfahrt nach Ems mitzumachen. Raschen Zuges durchfuhren die blumenbekränzten Waggons, Wetzlar vorbei, das herrliche Lahnthal, welches sich der genannte Fluß durch waldbekränzte Höhen gebildet hat. An den Bahnhöfen, sowie in den zahlreichen, reinlichen Ortschaften an der Bahn, wo man von unserer Durchfahrt unterrichtet zu sein schien, erwartete den Zug eine festlich gekleidete Menge, die uns durch Jauchzen und Hüteschwenken begrüßte. So kamen wir um 10 Uhr in Balduinstein, einem Dorfe mit einer alten Schloßruine an, von wo aus wir uns, der Einladung Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Stephan Folge leistend, nach dem hoch gelegenen, die ganze Gegend beherrschenden Schlosse Schaumburg begaben. Beamte des Hauses leiteten die einzelnen Gruppen durch die Räume des Schlosses, wo wir besonders die schönen Treibhäuser mit exotischen Gewächsen, ganz vorzüglich aber das reiche mineralogische Kabinet, dessen sich keine Staatssammlung zu schämen brauchte, bewunderten. Nach einem eingenommenen Frühstück im Schlosse verließen wir diesen reizenden Ort, wo man uns so gastfreundlich empfing, und setzten die Fahrt im engen Thale am linken Lahnufer durch zahlreiche Tunnels bis Ems fort, wo wir um 1 Uhr mit Böllerschüssen und Musik empfangen wurden. Der ganze schöne Badeort mit seinen zahlreichen Hotels hatte ein festliches Aussehen, indem deutsche und nassauische Flaggen von den Häusern wehten und eine Ehrenpforte in der Nähe des Bahnhofes angebracht war. Der Ort ist noch von zahlreichen Gästen besucht und hat bei der günstigen Witterung und dem milden Klima noch ein recht sommerliches Aussehen. Daß wir den Thermen, sowie den Badehäusern mit ihren Inhalationsapparaten eine besondere Aufmerksamkeit schenkten, versteht sich von selbst. Länger, als wir anfangs beabsichtigten, nämlich bis Abends 7 Uhr, verweilten wir in dem mit Recht berühmten Badeort, wo mehrere von uns auch eine der benachbarten Höhen besuchten, wohin man von Maulthieren getragen wird. Noch einmal widerhallten die Berge von den Böllerschüssen und wir schieden im kühlen Abende ungern von dem freundlichen Ems. Auch die Rückfahrt, bei welcher Mancher durch die Kraft des perlenden Weines in ungewöhnlich frohe Stimmung versetzt war, bot durch die im Mondlichte glänzende Landschaft viel Angenehmes.

Heute begannen die einzelnen Sektionssitzungen, in welche man schon am Samstag durch die hiezu bestimmten Chefs eingeführt wurde. In der Sektion für Physik hielt Prof. Dellmann aus Kreuznach einen Vortrag über das von ihm verbesserte Flaschen-Elektrometer von W. Thomson und demonstrirte dessen Einrichtung. Prof. Reusch hielt einen Vortrag über Tönen in einem Blechrohr, das er durch eine Gasflamme hervorbrachte, sowie über Diffusion durch Hydrophan. Dr. Friedmann aus München hielt einen Vortrag über die Ursache der nichtperiodischen Vorgänge in der Atmosphäre. — Prof. Remak aus Berlin zeigte in der hiesigen medizinischen Klinik die Wirkung des elektro-galvanischen Apparates und begleitete die Applikationen an Kranken mit einem sehr lehrreichen Vortrage. (Bayer. Z.)

Digitized by

mayer'schen Benefiziums bei derselben Kirche an den genannten bisherigen Stadtpfarrer Joseph Aigner die allerhöchste landesherrliche Genehmigung ertheilt; die kathol. Pfarrei St. Georgen, Bezirksamts Traunstein, dem Priester Jos. Plöpert, Pfarrer zu Otterfing, Bezirksamts München r/J. übertragen und die erledigte protest. Pfarrstelle zu Altenbamberg, Dek. Obermoschel, dem bisherigen Pfarrer zu Contwig, Dek. Zweibrücken, Joh. A. H. Pilon, verliehen; den Gutsbesitzerssohn B. v. Poschinger in Oberfrauenau für großjährig erklärt. — Die kathol. Pfarrei Hergensweiler, k. Bezirksamts Lindau, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 932 fl. 53 kr. in Erledigung gekommen. (B. Z.)

München, 30. Septbr. Die diesjährigen Sitzungen der historischen Kommission haben am Mittwoch ihren Anfang genommen. Von den auswärtigen Mitgliedern der Kommission sind anwesend: der Vorstand der Kommission, Prof. Ranke aus Berlin; ferner geh. Rath Pertz aus Berlin, Oberstudienrath v. Stählin aus Stuttgart, Archivar Lappenberg aus Hamburg, Prof. Waitz aus Göttingen, Prof. Häusser aus Heidelberg, Prof. Hegel aus Erlangen, Prof. Wegele aus Würzburg und Archivdirektor Arneth aus Wien. Von den hesigen Mitgliedern der Kommission sind zur Zeit nur Direktor Löher und Archivar Muffat abwesend. Die Verhandlungen der Kommission werden jedenfalls mehrere Tage beanspruchen.

⊙ **Wien,** 29. Sept. Man registrirt in diesem Augenblicke sorgfältig die Aeußerungen der italienischen Blätter über die neue Phase, in welche die Angelegenheiten der Halbinsel getreten sind, und man gefällt sich sogar darin, zu konstatiren, daß der überschwengliche Beifall, den die Organe der Turiner Regierung dem französisch-italienischen Vertrage vom 15. September zollen, kein Echo in der öffentlichen Meinung des Landes finde. Wir vermögen nicht recht die Genugthuung zu begreifen, welche diese Thatsache Vielen gewährt; denn wie die Verhältnisse gegenwärtig in Italien liegen, dürfte die öffentliche Meinung des Landes, und spräche sie sich noch viel entschiedener gegen die Konvention vom 15. September aus, höchstens ein Hinderniß sein, das die französische Politik spielend nimmt. Wir haben ein weit größeres Interesse an der Art und Weise, in welcher England die Konvention aufnimmt, und wir können nicht umhin, zuzugeben, daß die französische Politik allen Grund hat, in diesem Punkte zufrieden zu sein. Allerdings scheint man in England der Konvention unter Voraussetzungen zuzustimmen, die sich später als große Irrthümer zeigen werden. Die Einen sehen in dem Uebereinkommen einen großen Schritt, den die Sache der Unification Italiens vorwärts gemacht hat, und auch sie nennen Florenz nur eine Etappe auf dem Wege nach Rom. Die Anderen wollen zwar nicht verkennen, daß die Konvention vom 15. September den Zielen der italienischen Aktionspartei scharf entgegentritt; sie begnügen sich aber mit der Erklärung Frankreichs, Rom binnen zwei Jahren zu räumen, und sie spekuliren, daß es dann der italienischen Aktionspartei leicht sein werde, ihre Fahne aufs Kapitol zu tragen. Wir wiederholen, wir können diese und jene Voraussetzung nur als Irrthümer bezeichnen, aber als Irrthümer, die der französischen Politik keinen Grund geben, mit der Aufnahme, welche die Konvention vom 15. September in England gefunden hat, weniger zufrieden zu sein, als sie es in der That sein kann; ja, diese Irrthümer erleichtern es der französischen Regierung in nicht geringem Grade, an die Stelle der Thatsachen, welche bisher in Italien vollbracht wurden, andere, und zwar jene zu setzen, in denen sie die endgiltige Lösung der italienischen Frage findet. Unter dem Schutze dieser Irrthümer kann sie auf den Beistand Englands für alle Vorschläge rechnen, zu welchen sie sich im Interesse des allgemeinen Friedens, wie sie in solchen Fällen immer zu sagen pflegt, veranlaßt sehen könnte. Wir sind natürlich nicht im Stande, die Herzen und die Nieren Anderer zu erforschen, noch weniger gehören wir zu Jenen, die das Gras wachsen hören; aber wir können und dürfen uns immerhin bei Ereignissen, wie z. B. das des 15. September, eine Casuistik bilden und uns die Möglichkeit von verschiedenen Fällen denken, zu welchen solche Ereignisse, die in sich nichts Abgeschlossenes sind, führen können. Der deutsch-dänische Konflikt ist noch nicht zu Ende und eben hat der 15. September für Italien wieder eine Situation geschaffen, die uns die Thronrede des 5. November sehr lebhaft in Erinnerung bringt. Es wird uns nicht wundern, wenn wir abermals das Wort „Kongreß" hören sollten. Hören wir es nicht, so haben wir uns nicht getäuscht. Wir sprechen nur von einem möglichen Falle.

Aus **Berlin,** 29. Sept., schreibt man der „N. Fr. Z.": „Während der Manövertage soll auf den König ein Schuß gefallen sein, jedoch zum Glück sein Ziel verfehlt haben. Wie man sich erzählt, ist dieserhalb gegen das Füsilier-Bataillon eines hier garnisonirenden Regiments die Untersuchung eingeleitet worden."

Posen, 27. Sept. (Die Polen im Auslande.) Der „Dziennik" hatte in Betracht der Behandlung, welche jetzt den polnischen Flüchtlingen in Dresden zu Theil wird, sich gegen die fernere Wahl dieser Stadt zum Aufenthaltsorte wohlhabender Polen ausgesprochen, und den freiwilligen Aufenthalt der begüterten Polen im Auslande überhaupt streng getadelt. Er zeigt nun in seiner neuesten Nummer an, daß ihm mehrere zustimmende Erklärungen hierüber zugegangen seien, und theilt eine derselben mit, die darauf aufmerksam macht, wie schädlich es für den Nationalwohlstand sei, das Geld außer Landes zu tragen und den Fremden für den Grafentitel, womit man gegen Polen in Deutschland nicht karg ist, mit vollen Händen hinzuwerfen, während es zu Hause am Nöthigsten fehle.

Karlsruhe, 28. Sept. Gestern erschien das Gesetz über die Stellung der Anwälte. Hiernach ist jeder inländische Rechtsgelehrte, welcher nach Erstehung der obersten juristischen Prüfung noch mindestens 2 Jahre bei Staatsstellen oder unter der Leitung eines Anwaltes gearbeitet hat, zum Eintritt in die Anwaltsrechte befähigt. Die Anwälte können an den Orten, an welchen sich ein Kollegialgericht befindet, ihren Wohnsitz frei wählen und nach Belieben ändern. An welchen anderen Orten Anwälte sich niederlassen dürfen und in welcher Zahl, wird durch Verordnung des Justizministeriums bestimmt. Jeder Anwalt kann bei allen Gerichten des Landes unmittelbar Schriftsätze einreichen und mündlich verhandeln. Das Recht, als Anwälte bei dem Oberhofgericht aufzutreten, steht nur Denjenigen zu, welche die Anwaltschaft bereits seit mindestens 5 Jahren ununterbrochen ausgeübt haben. So viel in der Hauptsache über die Stellung der Anwälte im Allgemeinen.

Gemäß einem am 25. Septbr. gefaßten Beschlusse des Gesammtfestkomite's und des Vorstandes des Deutschen Schützenbundes für das in **Bremen** abzuhaltende deutsche Schützenfest ist von Seiten des Vorstandes des Centralkomite's in Bremen unterm 26. d. nachstehendes Rundschreiben an die Schützenvereine Deutschlands erlassen worden: Als im Beginn dieses Jahres die politischen Ereignisse uns die Nothwendigkeit auferlegten, von der Feier eines gemeinsamen, deutschen, nationalen Festes im Jahre 1864 Abstand zu nehmen, gaben wir uns der Hoffnung hin, daß eine günstige Wendung der Geschicke im Norden unseres Vaterlandes uns gestatten würde, die Verbindlichkeiten, auf deren Erfüllung wir in diesem Jahre hatten verzichten müssen, von Neuem für das Jahr 1865 zu übernehmen. Unsere Hoffnung ist nicht getäuscht worden! Die Ereignisse in den jüngsten Monaten haben den lange gehegten Wünschen aller deutschen Patrioten entsprochen, sie lassen uns den endlichen Sieg einer gerechten Sache mit Zuversicht erwarten. Unter solchen Umständen hat das hiesige Gesammtfestkomite in der Sitzung vom 26. Sept. d. J. einstimmig beschlossen: die Feier des zweiten deutschen Bundesschießens im Jahre 1865 in Bremen abzuhalten, und den Beginn des Festes auf den 16. Juli 1865 angesetzt. Deutsche Schützen! Mit frohem Herzen bringen wir den obigen Beschluß zu eurer Kunde! Möge er freudig von euch begrüßt werden! Seid eingedenk der erhebenden Tage von Gotha und Frankfurt und rüstet euch zeitig, damit keiner fehle auf unserm friedlichen Kampfplatze, damit unsere Festhalle alle deutschen Stämme brüderlich vereine! Dann wird es in Wahrheit ein Fest sein, deutsch und national, ein Ehrenfest unseres Volkes!"

Kopenhagen, 25. Sept. (Anordnungen und Reduzirungen in der Armee.) Die dänische Armee trifft allmälig Anordnungen, um sich auf den Friedensfuß zu setzen. (Nächsten Ersten (Oktober) werden alle Unterbeamten der Armeeintendanten, die Magazin- und andern Verwalter, die Schreiber, Kassirer ꝛc. entlassen, dasselbe gilt bezüglich der Lazarethbeamten, von denen eine große Anzahl von jenem Tage an verabschiedet werden wird. Andere Maßregeln, welche darauf abzielen, den Bestand des Heeres zu verringern, sind unter Anderm die Pferdeauktionen, welche von der aktiven Korpsintendantur, an deren Spitze Herr Römer steht, in den nächsten Tagen abgehalten werden sollen. Es werden den 30. d. zu Korsör nicht weniger denn 214 fette Stuten versteigert werden.

Bern, 27. Septbr. Gestern war der eidgenössische Untersuchungsrichter Duplan-Reillon in Bern, um der eidgenössischen Anklagekammer, welche ihm bekanntlich die Frage gestellt hatte, ob es nicht zulässig sei, die Genfer Angeklagten provisorisch ihrer Haft zu entlassen, über den Stand der Untersuchung mündlich Bericht zu erstatten. Da Hr. Duplan-Reillon der Anklagekammer die Versicherung gab, daß die Untersuchung spätestens innerhalb acht bis

zehn Tagen beendigt sein werde, so sah sich dieselbe veranlaßt, in Betreff einer provisorischen Freilassung vorderhand weiter keine Beschlüsse zu fassen. Aus zuverlässiger Quelle ward mir übrigens neuerdings versichert, daß der Erlaß einer Generalamnestie mit Gewißheit in Aussicht stehe, da die Untersuchung zur Evidenz erwiesen, daß die Schuld beider Parteien an den unglücklichen August-Ereignissen gleich groß sei. Herr Migy, der für die Genfer Angelegenheit erwählte eidgenössische Staatsanwalt, von welchem in der gestrigen Sitzung der Anklagekammer ebenfalls eine Berichterstattung erfolgte, die sich durch größere Unparteilichkeit von der des Hrn. Duplan-Veillon ausgezeichnet haben soll, kehrt übermorgen nach Genf zurück, wo seine Funktionen nun definitiv beginnen werden. Vor allem dürfte es nöthig sein, nachträglich noch eine Anzahl Entlastungszeugen vorzunehmen, welche bis jetzt noch gar nicht zum Verhör gekommen sein sollen. (A. Z.)

London, 24. Sept. Die Bewegung innerhalb der anglikanischen Kirche verdankt der neuesten Zeit ihr Entstehen; sie hat zum Ziele die Wiedereinführung des Klosterwesens, jedoch strict innerhalb der Grenzen des anglikanischen Glaubensbekenntnisses. Der Hauptleiter dieser Bestrebungen ist ein junger Geistlicher der Hochkirche, Rev. Lyne oder wie er sich mit seinem klösterlichen Namen bezeichnen läßt, Bruder Ignatius. Es ist ihm bereits gelungen, eine hinreichende Anzahl von Jüngern an sich ziehen, um in Norwich ein provisorisches Kloster einzurichten; jetzt befindet er sich auf einer Rundreise, um seiner Neuerung in den Herzen der Gläubigen Grund und Boden zu verschaffen. In mehreren größeren Städten hat er ungeheuer stark besuchte Vorlesungen gehalten. Gegenstand seiner Ansprachen sind vornämlich die Vorzüge des Klosterlebens, die Heiligkeit des Cölibats und der Abschließung von der Welt und das Wohlgefallen Gottes an geistlichen Gelübden. Seinen Orden benennt er nach St. Benedict. Ferner hat er den geistlichen Habit, die Tonsur und Sandalen eingeführt. Er steht jedoch nicht mehr allein mit seinen Anhängern; ein Nebenbuhler ist ihm auferstanden in einem Londoner Geistlichen, der als Bruder Paul in Newcastle mit der Einrichtung eines Klosters vom englischen Orden der Barmherzigkeit beschäftigt ist. Die Mission dieses Ordens soll aber eine werkthätige sein und die Erziehung armer Kinder, den Besuch der Armen und Kranken und die Verbreitung der Lehren der anglikanischen Kirche in sich begreifen.

Der „Nat.-Ztg." wird aus **London** geschrieben: „Es ist ganz recht, daß die deutsche Schutzgesellschaft sich eines Landsmanns annimmt, und ihm die Mittel bietet, seine Unschuld darzuthun, falls er es kann. Aber ich fürchte sehr, sie hat ein schweres Werk angetreten, und bekenne, daß ich vergeblich nach haltbaren Gründen suche, um den plötzlich auftauchenden Glauben gewisser Blätter an Müllers Schuldlosigkeit zu rechtfertigen. Die Thatsachen sind allzu klar. Ein Mann wird in einem Eisenbahnwagen ermordet, seiner Uhr und Uhrkette beraubt; an der Stelle seines eigenen Hutes findet man einen fremden, der ihm nie gehört. Ein Individuum wird entdeckt, der des Ermordeten Kette zwei Tage nach der That an einen Goldschmied verkauft oder vielmehr gegen eine andere Kette vertauscht und diese letztere alsbald gegen baares Geld verpfändet. Er geht nach Amerika, wozu er Geld brauchte, Geld, welches er durch die mittelst des Eigenthums des Getödteten ermöglichte Verpfändung einer Goldkette erreichte. In Amerika wird er verhaftet. In seinem Besitze hat er die Uhr des Opfers und einen Hut, welcher gleichfalls Briggs angehört haben soll. Der im Wagen zurückgelassene Hut wird von einem Zeugen, der Müller wohl kannte, bestimmt für des Letzteren Hut erklärt, und der Zeuge behauptet seiner Sache um so gewisser zu sein, als er selbst den Hut für Müller gekauft und ihn häufig bei ihm gesehen haben will vor der That, während er unmittelbar nach derselben einen andern bei ihm bemerkte. Diese Indizien sind entsetzlich schwer. Und was hatte Müller zu sagen, als man in New-York die Uhr und den Hut, beide wohl verpackt, bei ihm in Beschlag nahm? Er habe die Uhr bereits zwei Jahre und den Hut ein Jahr besessen. Hätte er ganz geschwiegen, so wäre seine Lage schon sehr schlimm gewesen; er hat sie zehnfach schlimmer gemacht durch seine Angabe. Man hat sich sehr bemüht, die Aussagen des Kutschers (Cabman) Mathews zu verdächtigen; der Beweis, daß der bei Müller vorgefundene Hut dem Getödteten gehört, sagt man, ist keineswegs geführt. Auch diese an sich sehr unzureichende Einrede scheint in nichts zu verschwinden. Es mag sein, daß Mathews ein Schwätzer ist, daß er von dem Morde früher gehört, als er zugibt, mit einem Worte, daß erst die Prämie von 300 Pfd. St. ihm den Mund geöffnet habe. Was beweist das? Daß der öffentlich gebotene Lohn, ob moralisch oder nicht, seine gehoffte Wirkung gehabt und die Polizei auf eine Spur gebracht hat, die sie sonst vielleicht nie entdeckt haben würde. Von da zu einem Meineid mit Vorbedacht ist ein weiter Weg. Verschwände der Hut gänzlich, bliebe immer die Uhr, bliebe die Kette. Aber nach den neuesten Ergänzungen und Berichtigungen scheint der Hut nicht verschwinden zu wollen. Der Sohn des Ermordeten, Briggs, hatte im ersten Augenblicke Zweifel über die Identität des Hutes. Seines Vaters Hut, däuchte ihm, sei höher im Kopfe gewesen, obgleich sonst dem Ueberführungshute sehr ähnlich. Jetzt aber erklärt sich seine Zögerung; im Laufe des Verhörs entdeckte er, daß der bei Müller ergriffene Hut im Kopfe verkürzt worden ist. Bleibt somit, nach menschlicher Vermuthung, nichts, was retten kann, als der vollständige Beweis, daß die Mordthat durch einen Andern, und durch wen? verübt wurde."

Paris, 29. Sept. Die „Europe", die durch ihre Pariser Briefe tief in die Geheimnisse eingeweiht sein will, bemüht sich, die Bedenken zu beseitigen, welche von Seiten des Papstes gegen das Arrangement vom 15. erhoben werden könnten. Sie behauptet, daß, nachdem Herr v. Sartiges den Papst auf die Vorgänge vom 15. vorbereitet und ihm das kaiserliche Gouvernement die Zeit, die Elemente und das Geld zur Bildung einer Armee angeboten habe, ein Refus unmöglich geworden sei. Die Zustimmung zur Konvention bedinge übrigens keineswegs eine Anerkennung der bereits vollzogenen Annexion eines großen Theiles des Kirchenstaates, vielmehr stelle der Kaiser dem hl. Stuhl das Einbringen von Vorbehalten in dieser Beziehung frei und überlasse beiden Theilen, sich mit der Zeit über diese Punkte zu verständigen. Er bescheide sich damit, von Viktor Emanuel materielle und positive Garantien für die weltliche Macht des Papstes erlangt zu haben. Schließlich meint die „Europe", zur Stunde liege die große und definitive Lösung des italienischen Problems in Venetien.

Das „Journal des Debatts" ist der Ansicht, daß eine der nächsten Folgen der französisch-italienischen Konvention ein beschleunigter Gang der Wiener Konferenzen sein werde. Dasselbe Blatt bemerkt bezüglich des Eindrucks, den die französisch-italienische Konvention auf die Höfe der Großmächte macht. Folgendes: „In England klatscht man lauten Beifall; in Oesterreich ist man erschrocken; in Berlin und St. Petersburg hält man sich in der Reserve, und um die Wahrheit zu sagen, man scheint nach Umständen gleich geneigt, sich mit Oesterreich zu erschrecken, oder auf Kosten desselben zu lachen."

Aus **Rom,** 22. Sept., wird der „Allg. Ztg." geschrieben: „Ein sehr interessanter Prozeß soll nächstens hier verhandelt werden; die piemontesische Regierung wird dabei der schändlichsten Dinge angeklagt. Ein gewisser Filibeck erhielt im November 1863 von Minister Peruzzi Geld für die beiden bekannten Diebstähle von Papieren und zur Ausführung von zwei mißlungenen Projekten: die Entfernung des Königs von Neapel und die Wegnahme des Forts von Paliano. Der Minister hatte mit ihm den Plan verabredet, mit irregulären Banden in das päpstliche Gebiet einzufallen, und wollte den damals als nahe bevorstehend erwarteten Tod des Papstes abwarten. Als aber der Papst wiederhergestellt wurde, faßte man den abscheulichen Gedanken, ein Attentat an dem Papst zu begehen, um die Stunde der Invasion zu beschleunigen. So die hiesigen Anklagen. . . . Der Prozeß wird am 30. Septbr. verhandelt, nachdem eine sehr minutiöse Untersuchung, wie die römischen Blätter behaupten, „die Schuld Filibecks, oder besser der piemontesischen Regierung, auf das klarste herausgestellt habe."

Turin, 25. Sept. Die von den Organen der Sicherheit bei den jüngsten Exzessen unzweifelhaft verübten Gewaltthaten und Unthaten liefern den Revolutionären Stoff, um den Kampf nun in der Presse weiter zu führen und als heftige Ankläger der Regierung aufzutreten. Die „Unità Italiana" namentlich hat einen fulminanten Leitartikel, aus dem wir einige bezeichnende Stellen hervorheben, weil die hier gegebene Beurtheilung der Ereignisse nicht vereinzelt ist, denn es giebt vielleicht keine zehn Turiner, welche sich nicht vollständig freisprechen und die ganze Verantwortung der letzten Tage einzig und allein auf die Regierung wälzen. Die „Unità" beginnt auf folgende Weise: „Wenn am 21. d. das Blut auf dem Castellplatz maßweise floß, so wurde es am 22. auf dem Platz S. Carlo in Bächen vergossen. Die Carabinieri und die Truppen haben die Schlächter der Turiner gemacht. Dreißig Leichname und eine entsprechende Anzahl von Verwundeten, welche bis gegen hundert stieg, bedeckte diesen weiten Platz mit Bürgerblut. Hätte Emmanuel Philibert seine Augen auf den Granitsockel seines Monuments wenden können, der in das harte Bett Verwundeter und Sterbender verwandelt war, er hätte aus Scham das eherne Visir niedergeschlagen. Nun hat die savoyische Monarchie das napoleonische Kaiserreich um nichts mehr zu benei-

Digitized by Google

den; die Metzeleien vom 21. und 22. Sept. 1864 kommen denen vom 2. und 3. Dez. 1851 ganz gleich; die Schlächtereien auf dem Platz S. Carlo scheuen nicht den Vergleich mit denen der Boulevards von Paris. Der Schüler ist dem Meister gleichgekommen, wenn er ihn nicht übertroffen hat! Fünfmal wenigstens wurde ohne Warnung aufs Gerathewohl unter die unbewaffnete Menge gefeuert, welche von allen Seiten von Truppen umgeben war, so daß sie nicht fliehen und der Metzelei entrinnen konnte. Und nicht genug damit, wurden die Fliehenden von der Kavallerie bis zum Platz des Genueser Bahnhofs verfolgt! Wenn auch der erste Schuß, wie behauptet wird, aus dem „Volk" abgefeuert wurde, wo hat deswegen jemals eine Regierung, die sich noch dazu liberal nennt, auf die That einiger Verrückten gegen das ganze Volk gewüthet?" Diese Anklagen sind stark und etwas übertrieben, aber daß sie ungegründet seien, kann kein Unparteiischer behaupten; ein großer Theil der Nation fühlt sich durch dieses rücksichtslose Vorgehen der Regierung tief beleidigt.

Die Verlegung der Hauptstadt außerhalb Piemonts scheint für die übrigen Italiener, welche die Piemontesen als Barbaren verachten, ein wahrer Triumph zu sein. Man freut sich, daß eine italienische Stadt zur Hauptstadt gemacht werden soll, zumal es sich nicht leugnen ließ, daß das Königreich Italien und die Politik Italiens bisher viel mehr einen piemontesischen, als einen italienischen Charakter an sich trugen. In Turin aber, der getreuen Wiege der savoyischen Dynastie, das seine Geschicke als unzertrennlich von denen der Monarchie betrachtete, fühlen sich die alte Aristokratie, wie die bürgerlichen und liberalen Elemente gleichmäßig verletzt. Ueber die Stimmung, in welcher Viktor Emanuel dem Entschlusse zugestimmt hat, sind einige interessante Aeußerungen bekannt geworden. Als zuerst General Cialdini dem König die Nothwendigkeit der Verlegung der Hauptstadt vorstellte, sagte Viktor Emanuel: „Ich muß die Erde verlassen, die mich geboren hat, aber die künftigen Geschicke Italiens verlangen es, und folglich ist es nicht ein Opfer, sondern eine Pflicht." Ein Piemontese vom ältesten Adel sagte zum König: „Sie richten die Dynastie und Piemont zu Grunde." Bewegt erwiderte der König: „Bedenken Sie, entweder wir retten Italien, oder wir gehen alle zu Grunde. Die Geschicke der Nation sind durch ein unlösbares Band unter sich verbunden. Glauben Sie mir, ich habe Italien nicht getäuscht; wenn ich den Vertrag unterzeichnet habe, so that ich es, weil ich glaube, er bringt dem Lande Gewinn und beschleunigt die Erfüllung unserer Wünsche. Ich habe mich vor keinem Opfer gescheut; möge das Land besonnen sein und mir vertrauen."

Venedig, 23. Sept. Das Comitato Centrale Veneto, welches, nebenbei gesagt, seine Residenz von Turin nach Mailand zu verlegen gedenkt, und dessen Subvention die piemontesische Regierung vor einigen Tagen um jährliche 80,000 Francs vermehrte, hat aus Anlaß der Konvention mit Frankreich wegen der Räumung Roms eine neue Proklamation an die Venetianer erlassen, worin es denselben abermals ihre „bevorstehende" Befreiung anzeigt. Nach der Behauptung des Comitato wurde zwischen Italien und Frankreich ein Offensiv- und Defensiv-Allianzvertrag abgeschlossen, worin sich Napoleon verpflichtet, Italien materielle Hilfe zur Eroberung Venetiens zu leisten, und das Comitato sagt: die Zeit sei auf das Frühjahr 1865 bestimmt. „Noch wenige Monate Geduld," ruft es den Venetianern zu, „und eure Wünsche gehen in Erfüllung, und ihr seid der großen italienischen Staatenfamilie einverleibt." Obwohl wir nun den Reromontaden des Comitato Veneto keinen besonderen Werth beilegen, so sind doch dessen Erklärungen, bei den bekannten vertrauten Beziehungen, in welchen dieses Comitato zur jeweiligen Regierung Piemonts steht, nicht ohne Interesse, und das Comitato hat in seinem Feuereifer vielleicht mehr aus der Schule geschwatzt, als seinen Patronen lieb ist.

(Allg. Ztg.)

† **Warschau**. Der Kaiser erließ unterm 20. September an den Grafen Berg ein Reskript nebst fünf Dekreten, welche eine ausgedehnte Reform des Unterrichtswesens im Königreiche betreffen; und zwar die Errichtung einer Universität in Warschau, sowie einer großen Zahl von Ober-, Mittel- und Elementarschulen und einer Freischule für Mädchen. Für Polen bleibt die Unterrichtssprache die polnische, für die anderen Nationalitäten des Königreiches werden besondere Schulen mit eigener (russischer, deutscher u. s. w.) Schulsprache eingerichtet. Ein sechstes Dekret mildert die Bestimmungen des Strafgesetzbuches über das Strafmaß und schafft die körperliche Züchtigung ab.

Literarisches.

* Die Zahl der illustrirten Witzblätter hat einen neuen Zuwachs erhalten, indem soeben von Berlin aus die Probenummer eines solchen Blattes erscheint. Dasselbe führt den Titel „Helmerding" und ist, wahrscheinlich um es der Welt besser zu empfehlen, in seinem Erscheinungsorte bereits mit Beschlag belegt worden.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Kngl. Met. v. 1852	80⅜ P.
„	5 pCt. Kngl. Met. v. 1859	78⅝ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R	83¼ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	64⅜—65⅛ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	58⅛ P.
„	4½ pCt.	52⅛ P.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101½ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jhr. dto.	101¾ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	99⅛ P.
„	4 pCt. Obl. ½ jähr. dto.	99¼ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98 G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104¼ P. 104 G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96 G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	91⅜ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	98⅞ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	101⅜ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	97¾ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	90 G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	92—91¾ G.
„	5 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	47 G.
„	2½ pCt. „ „ „	43½ P.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 100 Thlr	91⅜ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	45⅝ P.
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	43⅝ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	137 P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	776 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	182½ G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	217 P.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	99 P. 98⅛ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	98¼ P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	100⅜ P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	—
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	94⅜ G.
Oest. F.St.Kisb. 6pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Kilsab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	117 G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	25½ P.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	—
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	—
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50¼ P. ⅛ G.
Kilsab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76⅝ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	249 P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Peretre 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	108 G.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	108 P.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	130 G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	75 P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	73⅝—¾ G.
„ fl. 100 Kisb. L. v. 1858.	129 P.
„ do. v. 1864.	85 P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	98⅛ P.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	51⅞ P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	99¾ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94⅛ P.
Augsb. fl. 100 k. S.	100⅛ P.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	96½ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94⅛ P.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	89¼ P.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	118¾ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Lrs. 300 . .	93⅜ G.
München fl. 100 k. S.	100⅛ P.
Paris Frs. 200 k. S.	93¾ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 k. W.	—
do. in öst. W. k. S.	100⅛— P.
Disconto	5⅛ pCt. G.

Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54¼ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	—
„ fl. 25 do.	—
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	—
Sardinische Frs. 36 b. H.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	—
St. Luttich mit 2½ pCt. Z.	—
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	9⅛ P.

Frankfurt, 30. Sept. Die Börse war in Folge großer auswärtiger Verkaufsordres, wiederum flau gestimmt, nur Amerikanische waren im Vergleich zum gestrigen Abendverkehr höher. Am Geldmarkte war Diskonto wenig angetragen. Bei der Bank wurden gleichfalls nur mäßige Summen eingereicht; die Ansprüche an den Baarfonds waren ohne Bedeutung. Dagegen war im Effektenverkehr Geld heute knapp, da viele komptante Stücke auf den Markt gebracht wurden. Von fremden Wechseln waren holländische in Folge der von uns gemeldeten Diskontoerhöhung der niederländischen Bank (auf 6 pCt.) gesucht und höher, auch Paris sehr fest, Wiener niedriger. (Synd.)

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
N. Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 273-74. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Montag, 3. Oktbr. 1864.

Preußen und der Augustenburger.

Da der vormächtliche Wille Preußens für die Gestaltung der Herzogthümerfrage vorzugsweise von entscheidender Bedeutung erscheint, so ist es von Interesse, was inspirirte Berliner Federn über die Haltung der preußischen Regierung zu dem Augustenburger und über die Beziehungen, die sich entwickeln sollen, mitzutheilen haben.

In Betreff der Unterhandlungen, welche Preußen mit dem Herzog von Augustenburg anknüpfen sollte, bringt die offiziöse „Provinzial-Correspondenz" einige aufklärende Betrachtungen. Es heißt da: „Täglich mehren sich die Stimmen in den Herzogthümern Schleswig und Holstein, welche die Ueberzeugung aussprechen, daß der neue Staat Schleswig-Holstein nur durch einen innigen Anschluß an Preußen die Grundlage eines gedeihlichen Bestandes gewinnen und seinen Beruf an der Nordgrenze Deutschlands erfüllen kann. Diejenigen in den Herzogthümern erscheinenden Zeitungen, welche noch vor Kurzem von nichts Anderem hören wollten, als von einer eiligen und bedingungslosen Einsetzung des Erbprinzen von Augustenburg als Herzog von Schleswig-Holstein, sprechen jetzt laut und einstimmig für die Nothwendigkeit, sich vor allen Dingen und schleunigst über die künftige Stellung der Herzogthümer zu Preußen mit unserer Regierung zu verständigen. In letzterer Zeit wurde denn auch bestimmt verkündet, daß der Erbprinz zwei seiner Vertrauten nach Berlin senden wolle, sobald Herr v. Bismark aus Pommern dahin zurückgekehrt sei, um mit diesem über den künftigen Anschluß der Herzogthümer an Preußen zu verhandeln. Die preußische Regierung scheint freilich von einer solchen Absicht nichts zu wissen; auch würde dieselbe, da die Entscheidung über die Berechtigung des Erbprinzen noch aussteht, schwerlich in eigentliche Verhandlungen mit ihm oder seinen Bevollmächtigten eintreten können. Aber jene Nachricht, welche grade aus Kreisen herrührt, die dem Erbprinzen vertraut und ergeben sind, ist jedenfalls ein Beweis, daß man auch dort über die Nothwendigkeit eines innigen Anschlusses an Preußen jetzt ganz anders denkt, als vor einigen Monaten."

Einer der intimeren Berliner Offiziösen schreibt der „D. A. Z.": „Unserm Könige werden von verschiedenen Zeitungen Worte über die schleswig-holsteinische Angelegenheit in den Mund gelegt, welche die Sympathie des preußischen Königshauses für den Erbprinzen von Augustenburg außer Zweifel setzen sollen. Diese Worte dürfen so, wie sie mitgetheilt werden, schwerlich aus hohem Munde gefallen sein, doch sprechen sie nichtsdestoweniger eine gewisse Wahrheit aus; aber voreilig ist es, daran die Erwartung einer raschen Lösung der schwierigen Erbfolgefrage knüpfen zu wollen. Diese Frage kann nur gelöst werden durch den der preußischen Machtstellung und der schleswig-holsteinischen Sicherheit gleich sehr nöthigen Anschluß des neuen Staats an Preußen. Es ist erfreulich, daß die Stimmen für diesen Anschluß immer zahlreicher werden, sogar unter den eifrigsten Anhängern des Augustenburgers. So weist jetzt auch die „Karlsr. Z." (eine klassische Autorität! bemerkt der „N. K.") auf die Nothwendigkeit des Anschlusses hin. Als einen der Bevollmächtigten, welche der Augustenburger angeblich in vertraulicher Mission nach Berlin senden will, nennt man den Hrn. v. Ahlefeldt. Ueber die Sache läßt sich, ihres vertraulichen Charakters wegen, noch wenig sagen; aber gewiß ist, daß in Bezug auf die Ansicht, die der Herzog vor längerer Zeit hier geltend gemacht (und weshalb man ihn bisher so verfolgt) hat, daß vor Allem die Souveränetätsfrage entschieden werden müsse, ehe von irgend einem Verhältniß zu Preußen die Rede sein könne, bei ihm selbst wie bei seinen Rathgebern ein Umschwung stattgefunden hat."

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 30. Sept. Se. Maj. der König hat den Vorstand des Konservatoriums für Musik, Fr. Hauser, für immer in den Ruhestand treten lassen; den Bankier K. Bauer zu Augsburg, seinem Ansuchen entsprechend, von der ihm verliehenen Stelle eines Ergänzungsrichters des Handelsgerichts Augsburg enthoben und den Kaufmann Fr. Frommel zu Augsburg zum Ergänzungsrichter bei dem dortigen Handelsgerichte ernannt; den Oekonomen Valentin Panzer von Burgwindheim für großjährig erklärt. — Die kathol. Pfarrei Herlheim, k. Bezirksamts Gerolzhofen, ist mit einem Reinertrage von 926 fl. 15½ kr. in Erledigung gekommen. (B. Z.)

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 1. Oktober. Se. Majestät der König hat dem vormaligen Obergeometer der königl. Regierung von Oberbayern, Georg Erhard, das Ritterkreuz 2. Klasse des Verdienstordens vom hl. Michael, dem Schullehrer Mil. Koch in Aurach in Rücksicht auf seine mit Einrechnung eines Feldzugs 50jährigen eifrig und treu geleisteten Dienste die Ehrenmünze des kgl. Ludwigsordens und dem Beneficiaten Joh. Bg. Reichhold in Schleßlitz in Rücksicht auf seine 50jährigen mit Eifer und Treue geleisteten Dienste die Ehrenmünze des k. bayer. Ludwigsordens verliehen; die erledigte 2. protestantische Pfarrstelle in Fürth, Dekanats Zirndorf, dem bisherigen Pfarrer und Dekan zu Dürkheim in der Pfalz, Joh. Chr. Lippert, verliehen; den Offizianten der k. Kreiskasse von Oberfranken, Joh. Adam Döring,

---

Feuilleton.

XXXIX. Versammlung der Naturforscher und Aerzte zu Gießen.

IV.

Gießen, 20. Sept. Trotz der zahlreichen Feste, welche sowohl Gießen selbst, als die benachbarten Städte und Kurplätze den hier versammelten Naturforschern bieten, finden letztere doch noch hinlängliche Zeit, sich mit Erörterungen über wichtige, bisher noch unerledigte Fragen in den Naturwissenschaften in den den ernsten Geschäften gewidmeten Vormittagsstunden zu beschäftigen. Aus der Sektion für Anatomie und Physiologie ist zu melden, daß gestern die tief greifende Frage über die Existenz einer Urzeugung verhandelt wurde. Prof. Scharfhausen sprach sich für die Existenz derselben aus. Sie ist das fehlende Glied in der Kette von Thatsachen, welche uns die Einheit und Unveränderlichkeit der Naturgesetze beweisen. Bei der Zersetzung organischer Körper beginnt das organische Leben in allen Fällen mit zahllosen kleinsten Keimen an der Grenze des Sichtbaren. Alles, was die Untersuchung der ersten Anfänge organischen Lebens lehrt, spricht für und nicht gegen die Urzeugung. Aber die bei der Zersetzung organischer Stoffe entstehenden Lebensformen können nicht den Anfang des Lebens auf der Erde erklären, nur die Pflanze, welche von anorganischen Verbindungen lebt, kann zuerst entstanden sein. Für die Urzeugung spricht sich ferner Vogt, gegen dieselbe Remak aus. — In der Sektion für Physik giebt Dr. Prestel aus Emden seine Beobachtungen über den Ozongehalt der Luft aus. Es geht aus denselben hervor, daß an seinem Beobachtungsorte ein Maximum des Ozongehalts im Frühjahr und ein kleineres im Herbste vorkommt. Dr. Thudichum sprach in der Sektion für Medizin über die Wanderung der Trichinen. Er theilte Beobachtungen und Experimente an Schweinen und anderen Thieren mit, aus welchen er den Schluß zog, daß die Trichinen durch die Adern dringen und mit dem Blute im ganzen Körper vertheilt werden.

Der Nachmittag wurde zu einer Fahrt nach Rauheim verwendet. Als die zahlreiche, in fünfundzwanzig Waggons vertheilte Gesellschaft am Bahnhofe zu Rauheim ankam, begann die von Frankfurt herbeigekommene preußische Militärmusik zu spielen, während Böllerschüsse von den Höhen herab ertönten. So zogen die Gäste längs den reizenden Promenaden durch eine hohe, sehr geschmackvolle Ehrenpforte, auf welcher die Bildnisse Alexander von

Digitized by Google

auf die erledigte Stelle eines Zahlmeisters der kgl. Kreiskassa der Oberpfalz befördert, und endlich den funktionirenden Rechnungs-Revisor der k. Regierungsfinanzkammer von Oberfranken und vormaligen Taxbeamten, Heinr. Friedr. Hagen, auf die erledigte Stelle eines Offizianten der Kreiskassa von Oberfranken provisorisch ernannt. (Bayer. Ztg.)

Wien, 1. Okt. Die „Konst. Oesterr. Ztg.", ein der Regierung nahestehendes Blatt, äußert über die Konvention vom 15. Sept.: „Frankreich mochte ein Interesse an einer Veränderung der Zustände Italiens, namentlich an einer Verminderung des österreichischen Einflusses auf der Halbinsel haben; ein Interesse an dem Sturz der weltlichen Herrschaft des Papstes hat es offenbar nicht. Von Louis Napoleon gilt dasselbe. Durch die Bekämpfung und den Sturz der Regierungen vom alten Rechte minderte er die Gegner der Regierungen vom neuen Rechte und gewann die Unterstützung der revolutionären Parteien; durch den dem Papste gewährten Schutz versichert er sich der Unterstützung des Klerus. Durch nichts werden die Tuilerieen zur Zeit gezwungen, auf die Vortheile dieser Doppelstellung zu verzichten, bei der der Papst wie seine Gegner sich gleich sehr um die Gunst des Empereur bemühen müssen. Kaiser Louis Napoleon liebt bekanntlich das Einhalten einer Position, aus welcher die verschiedensten Ausgänge möglich sind. Es ist daher im äußersten Grade unwahrscheinlich, daß er mit der Paris-Turiner Konvention eine definitive Entscheidung in der italienischen Frage getroffen oder auch nur in einer bestimmten Richtung anzubahnen beabsichtigt hat. Man darf umgekehrt annehmen, daß er eben die Konvention nur schloß, um die bisherige Doppelstellung noch länger einnehmen zu können. Wir vermuthen, daß man von Turin aus bestimmt erklärt hat, sich nicht länger in dem bestehenden Provisorium erhalten zu können, der Bankerott der Finanzen wie der Kraft stehe vor der Thür. Der Süden falle ab vom Norden, man habe die Mittel nicht, ihn zu halten. Darauf hin traf Louis Napoleon ein neues Abkommen, dessen Inhalt das Gewünschte giebt und dennoch verweigert; er gestattet eine Veränderung der Form, während das unentschiedene Wesen der Dinge um so mehr konsolidirt wird.

Wien, 30. Septbr. Wie wir hören, ist in der heutigen Sitzung der Friedenskonferenz die Territorial- beziehungsweise Gränz-Frage bis auf die natürlich bloß noch formelle Schlußredaktion der betreffenden Vereinbarungen vollständig erledigt werden. (A. Z.)

Berlin, 29. Sept. In Betreff des Zeitpunktes, an welchem der neue Zollvereinstarif in Kraft tritt, heißt es in den Separatartikeln zu dem Zollvereinsvertrage vom 28. Juni l. Js.: „Der unter den kontrahirenden Staaten vereinbarte Zolltarif soll, vorbehaltlich etwaiger im gemeinsamen Einverständniß noch zu treffender Abänderungen, mit dem 1. Januar 1866 in Kraft treten. Er ist auch vor diesem Zeitpunkte in Kraft zu setzen, sofern solches durch den Beitritt der übrigen, gegenwärtig dem Zollverein angehörenden Staaten ermöglicht wird, und es sind deshalb die in diesem Fall eintretenden Zollsätze in den Tarif aufgenommen worden." Der neue Tarif würde also, nachdem alle Zollvereinsstaaten beigetreten, unmittelbar nach Auswechslung der Ratifikationen verkündigt werden und sechs Wochen später in Kraft treten können.

Berlin. Die „Liberale Korrespondenz" vom 29. Septbr. sagt: „In dem Polenprozeß kam in dieser Woche eine eigenthümliche Konsequenz des Theils der Anklage zur Sprache, der gegen die Theilnahme am Aufstande in Rußland gerichtet ist. Der Vertheidiger Lewald brachte nämlich die russische Amnestie zur Sprache, die den am Aufstande Betheiligten, sofern sonst nichts weiter vorliegt, Straflosigkeit zusichert, und verlangte nun die Entlassung aller derjenigen, gegen welche eben nichts weiter vorliege, als nur die Theilnahme am Aufstande. Es macht denn doch auch in der That einen eigenthümlichen Eindruck, wenn preußische Unterthanen in Preußen wegen Betheiligung an einem Aufstande, der nicht in Preußen, sondern in Russisch-Polen, und als Aufstand nicht gegen Preußen, sondern gegen Rußland gerichtet ist, in Preußen prozessirt werden, während die eigentlich Aufständischen, die aber russische Unterthanen sind, in Rußland selbst außer Verfolgung gesetzt werden. Der Staatsanwalt widersetzte sich diesem Antrage, und zwar, wie die Zeitungen berichten, aus dem Grunde, weil erst noch festgestellt werden müsse, ob nicht die nach Rußland übergetretenen preußischen Unterthanen eine verbrecherische Absicht gegen Preußen dabei gehabt haben, als sie sich dem Aufstande gegen Rußland in Russisch-Polen anschlossen."

Aus Mecklenburg-Schwerin, 27. Sept. Die Untersuchung, welche im Okt. v. J. von dem Senator Dr. Bland zu Rostock als städtischem Polizeidirektor gegen ungefähr 40 Einwohner Rostocks wegen Betheiligung am deutschen Nationalverein eingeleitet ward und seit etwa einem halben Jahre vor dem Rath der Stadt in der Rekursinstanz schwebte, ist jetzt durch ein von dem letzteren gefälltes Erkenntniß beendigt. Das Urtheil der Polizeibehörde, welches auf Geldstrafe von 10—20 Thlr. für jeden Theilnehmer lautete und die fernere Theilnahme am Nationalverein mit gesteigerten Strafen bedroht, ist vom Rath vernichtet und auf völlige Freisprechung erkannt worden. (H. N.)

Aus **Wiesbaden,** 26. Sept., schreibt die „Volkszeitung": „Eine Anzahl liberaler Abgeordneten hat gestern eine gesellige Zusammenkunft mit Gesinnungsgenossen aus dem Lande Nassau in Ems veranstaltet. Die Polizei hatte auf höhern Befehl dem Wirth bei 50 Thlr. Strafe verboten, die Versammlung bei sich aufzunehmen. Abg. Scholz miethete sofort zwei Zimmer, in denen die Gesellschaft, an 60 Personen stark, sich über die bedauerlichen Zustände Nassau's unterhielt. Die Polizei, verstärkt durch den eigens von Wiesbaden aus abgesandten Polizeiassessor Vonhausen, verlangte vergeblich Einlaß, und die vom Amt requirirten Landjäger erschienen erst, nachdem die meisten wieder abgereist waren."

Frankfurt, 1. Okt. Die „Autogr. Frankf. Korr." hat aus guter Quelle vernommen, daß Hr. v. Bismarck seine Unterstützung der Oldenburger Ansprüche auf Schleswig-Holstein aufgebe, für dieses Zugeständniß aber einen Preis fordere. „Er macht außer den bekannten, im staatlichen Interesse Preußens aufgestellten Bedingungen, über welche eine Verständigung zwischen Kiel und Berlin wo nicht schon erreicht, doch in naher Aussicht ist (?), auch noch einige andere namhaft, welche lediglich seinen persönlichen und Parteineigungen zu dienen bestimmt sind. Von der Verfassungsfrage abgesehen, befindet sich darunter vor Allem das Ansinnen, daß der Herzog seine mehr oder minder liberalen Räthe, namentlich Hrn. Samwer, entlasse und an dessen Stelle — Herrn von Scheel-Plessen an die Spitze seines Kabinets berufe. Ein Ministerium, welches nicht von vornherein das entschiedene Mißtrauen des ganzen Landes gegen sich hätte, muß in den Augen des Hrn. v. Bismarck offenbar als eine nicht zu duldende Anomalie erschei-

---

Humboldts und anderer heimgegangenen Koryphäen der Naturforschung angebracht waren. Nachdem man den Sprudel und die übrigen Heilquellen besichtigt, vereinigten sich die Gäste im großen Kurhause, und hatten wir Gelegenheit, der Virtuosität der preußischen Kapelle unsere Anerkennung zu zollen. Die höchste Ueberraschung brachte uns aber der Abend durch eine prachtvolle, reiche und geschmackvolle Beleuchtung der ganzen Stadt. Ein durch zahllose farbige Lampen gebildeter Tempel, über welchem ein Stern angebracht war, warf seine glänzenden Strahlen auf die Terrasse des Kurhauses, während dieses selbst, sowie alle Hotels und Häuser des Platzes, die Brunnen, die Promenaden und Wege durch Tausende von Flammen und Lampen und durch zahlreiche bengalische Feuer erleuchtet waren. Erst um 10 Uhr Abends verließen wir wieder das gastliche Nauheim, das uns in steter Erinnerung bleiben wird.

Nachdem heute bis 10 Uhr die Sitzungen in den einzelnen Sektionen abgehalten wurden, versammelte man sich zur zweiten allgemeinen Sitzung im Kludsale. Es wurde zuerst ein sehr huldreicher Brief Sr. kais. Hoh. des Erzherzogs Stephan von Oesterreich vorgelesen, in welchem Höchstderselbe sein Bedauern ausdrückt, dem Festzuge nach Marburg nicht beiwohnen zu können. Hierauf wurde zur Wahl des Versammlungsortes für das künftige Jahr geschritten. Es kamen nach einander Dresden, Flensburg, Hannover, Innsbruck und Düsseldorf zum Vorschlag. Innsbruck und Hannover behielten die meisten Stimmen, und mit einer sehr geringen Stimmenmehrheit wurde endlich Hannover als der Versammlungsort für das Jahr 1865 bestimmt, und zu Geschäftsführern die HH. Krause und Kamorsch gewählt.

Herr Prof. v. Schlagintweit hielt hierauf einen Vortrag über die Verkehrswege in Hochasien, in welchem er die Schwierigkeiten schilderte, welche die über unwegsame Gebirge, bisweilen in Höhen von 16—18,000 Fuß wandernden Caravanen zu überwinden haben. Ebenso gab er die Produkte an, welche in den verschiedenen Ländern Hochasiens sowohl aus- als eingeführt werden. — Leider muß ich meinen Brief mit der Nachricht schließen, daß eines unserer Mitglieder, der Schulinspektor Gutberlet aus Fulda in der Nacht vom 19. auf den 20. in Folge einer Apoplexie, die ihn nach der Heimkehr von einem Balle im Zinser'schen Garten traf, gestorben ist. Die Beerdigung findet morgen um 9 Uhr Vormittags statt und wird wahrscheinlich die größte Zahl der Mitglieder ihrem so plötzlich aus ihrer Mitte geschiedenen Kollegen die letzte Ehre erweisen. (Bayer. Ztg.)

nen, und wenn es der Wunsch des Herzogs Friedrich sein sollte, gleich vorneweg das Verhältniß zwischen seiner Regierung und seinem Volke dem in Preußen bestehenden möglichst gleichförmig zu machen, so würde ein Ministerium Scheel-Plessen dieser Absicht allerdings in ganz ausgezeichneter Weise entsprechen. Doch da man in Kiel so viel schweren Stürmen widerstanden hat, wird man wohl auch diesen zu guter Letzt noch überwinden."

Aus **Kiel**, 29. Septbr., schreibt man der „Schles. Ztg.": „In den letzten Tagen ist für die Verständigung des Herzogs mit der preußischen Regierung einer der wichtigsten Schritte geschehen. Franke und namentlich auch Samwer, der Rathgeber in auswärtigen Angelegenheiten, haben beschlossen, ihre hiesigen Stellungen aufzugeben, und der Herzog hat sich damit einverstanden erklärt." (Bekanntlich ging das Streben dieser Männer dahin, daß der Herzog bei seinem Regierungsantritt völlig frei mit der Landesvertretung das Verhältniß zu Preußen regele; es ist hienach ersichtlich, welche Bedeutung der Rücktritt derselben hat.)

Ratzeburg, 26. Sept. Auch die lauenburgische Regierung hat auf Antrieb der Bundeskommissarien die vorräthigen, unbenutzt liegenden Gelder des Landes zum Belaufe von 120,000 Thlr. preuß. Crt. bei der Vereinsbank in Hamburg zu 4 pCt. Zinsen belegt, um das Geld auf diese Art dem Lande nutzbar zu machen. (Lauenb. Z.)

London, 29. Sept. Der Bericht des Handelsministeriums für den Monat August d. Js. weist eine Totalausfuhr von 16,2 Mill. L. gegen 14 Mill. in 1863, 12,8 Mill. in 1862 nach. Der Gesammtwerth der Ausfuhr in den abgelaufenen acht Monaten des Jahres 1864 beziffert sich, wie folgt: in 1864 108,7 Mill. gegen 89,8 Mill. in 1863 und 82,3 Mill. in 1862. Diese bedeutende Zunahme ist zum Theil den erhöhten Baumwollpreisen, resp. der in England angefertigten Baumwoll-Manufakturwaaren, dann aber auch der fortwährend im Steigen begriffenen Fabrikation von Eisen- und Stahlwaaren zuzuschreiben. An Baumwollgarn wurden in den letzten acht Monaten 53,8 Mill. Pfund gegen 43,4 Mill. Pfd. in 1863 und 77,9 Mill. Pfd. in 1862 ausgeführt.

Paris, 30. Septbr. Das Rundschreiben, welches Drouin de Lhuis in der September-Konventions-Angelegenheit an die Vertreter Frankreichs im Auslande gerichtet und das eine Vervollständigung der Erklärungen des französischen Ministers des Auswärtigen vom 22. d. M. an die hiesigen Repräsentanten der fremden Mächte ist, trägt das Datum vom 23. oder 24. Sept. Der „Temps" theilt heute einige Einzelnheiten über diese Unterredung mit, die am 22. stattfand. „Das von Herrn Drouyn de Lhuys entwickelte Thema", so berichtet der Temps, „hat natürlich den größten Theil der Gesandten dazu veranlaßt, gewisse Fragen zu stellen und gewisse Erklärungen zu verlangen. Wir erfahren namentlich, daß die Repräsentanten der Regierungen, welche durch die Tradition mit dem römischen Hofe verbunden sind, aus dem Munde des Ministers selbst Andeutungen über die Mittel vernehmen wollten, welche ins Werk gesetzt werden sollen, um die künftige römische Armee zu bilden. Nach unseren Informationen hat Herr Drouyn de Lhuis, ohne noch im Stande zu sein, viele Einzelnheiten darüber mittheilen zu können, nichtsdestoweniger die Versicherung gegeben, daß die Rekrutirung der römischen Armee derart stattfinden werde, daß sie den Bedürfnissen des römischen Hofes entsprechen und die moralische Verantwortlichkeit Frankreichs decken werde. Man hat auch wissen wollen, ob in dem Gedanken des Tuilerieen-Kabinets die Theilnahme Italiens an der römischen Staatsschuld, in so fern sie den Theil betrifft, der auf die annektirten Provinzen kommt, nicht einer formellen Anerkennung dieser Annexionen und einem neuen Angriffe gegen den Züricher Vertrag gleich komme. Der Minister soll hierauf geantwortet haben, daß es sich hierbei hauptsächlich um eine finanzielle Frage handle; daß es nicht gerecht sei, den päpstlichen Staatsschatz mit Ausgaben zu belasten, die mit dem beschränkten Territorium des heiligen Stuhles nicht mehr in Verhältniß ständen, und daß die Regierung Pius IX. eine solche Proposition um so mehr annehmen könne, als es ihr freistehe, auf diplomatischem Wege jeden Vorbehalt zu machen, in so fern er die Rechtsfrage betreffe."

Paris, 30. Sept. Wie das „Pays" meldet, wird sich die Kaiserin Eugenie in Baden-Baden aufhalten, wenn sie von Schwalbach nach Frankreich zurückkehrt. Von dort wird sie sich direkt nach Compiegne begeben. — Die Königin Marie Christine ist dem „Moniteur" zufolge am 27. Sept. in San Sebastian eingetroffen und feierlich empfangen worden. — Prinz Humbert ist, von England kommend, in Paris angelangt. Er reist heut Abend nach Turin ab. — Graf v. d. Goltz ist nach vierwöchiger Abwesenheit in den Pyrenäenbädern auf seinen Posten in Paris zurückgekehrt. Der „Moniteur" berichtet, daß der Kaiser Alexander die Kaiserin nach Nizza begleiten, und diese daselbst den Winter zubringen wird. — Die „Patrie" bestätigt heute die Absendung eines Cirkulars des Hrn. Drouyn de Lhuys an die französischen Agenten im Ausland bezüglich des französisch-italienischen Vertrags. Das Dokument soll vom 23. oder 24. d. datirt sein, und nur gewissermaßen eine Ergänzung der sehr deutlichen und kategorischen Erklärungen bilden, welche Herr Drouyn de Lhuys den Chefs der hier akkreditirten Missionen gegeben hat. — Wie dasselbe Blatt mittheilt, wird die Armee von Algier wieder neue Verstärkungen erhalten. — Der „Abend-Moniteur" ist der Ansicht, daß die Annahme des französisch-helvetischen Handelsvertrags in kurzer Zeit auch die bürgerliche Gleichstellung der Israeliten in der Schweiz nach sich ziehen werde. Es könne dies auf zweierlei Art geschehen: entweder durch Abänderung der allgemeinen Bundesverfassung oder durch Verzichtleistung der einzelnen Kantone zu Gunsten der Juden auf die exclusiven Bestimmungen der Art. 41 und 48 der helvetischen Verfassung. — Aus Mexiko berichtet der „Abend-Moniteur", daß bei Abgang des letzten Postschiffes folgendes Telegramm des Marschalls Bazaine (vom 30. Aug.) in Veracruz eintraf: „Admiral Bosse theilt mir mit, daß Bagdad (?) von 400 Seeleuten mit 2 Kanonen besetzt worden ist. Wir sind Herren des Rio Bravo. Die Truppen waren noch nicht in Matamoros angelangt." Die Familie Juarez' hat sich am 20. zu Tres Brassos nach New-Orleans eingeschifft. Der General Doblado und sein Schwiegersohn haben endlich den mexikanischen Boden verlassen. Man glaubt, daß sie sich nach der Havana begeben haben.

Zum Brande in **Genf** berichtet das „Journal de Génève": Schon am Samstag Abend hatte es in einem Laboratorium der Straße Sismondi gebrannt und kaum war die letzte Spritze abgefahren, so riefen die Glocken von St. Peter Morgens nach zwei Uhr abermals um Hilfe. — Das Feuer war im vierten Stock des Hauses Graffet, am Seujet-Quai ausgebrochen. Das brennende Gebäude bestand aus zwei mit einem gemeinsamen Dach verbundenen Abtheilungen und sieben Stockwerken, von denen die drei obern Riegelwände und Treppen von Tannenbrettern haben. Es sollen da 29 Haushaltungen, mehr als hundert Menschen beisammen gewohnt haben, die alle durch den Feuerlärm erschreckt aufwachten und das Bild einer schrecklichen Verwirrung boten. Alle die obern Fenster waren mit hilferufenden Menschen gefüllt; zwei Treppen waren sofort nicht mehr praktikabel; die zu oberst Wohnenden retteten sich auf die Dächer, so sprang einer auf das Dach des Hauses Cougnard-Boumard hinüber, kehrte dann wieder zurück, um seine Frau zu retten, die wahrscheinlich umgekommen ist. Ein Mädchen, vor dem Feuer fliehend, hing längere Zeit hilferufend an ihrem Fenster und ließ sich dann vom vierten Stock auf das Dächlein eines Heuschoppens fallen und kam mit leichten Kontusionen davon. Eine Frau, die mit ihrer Tochter im siebenten Stock wohnte, erlitt den Tod, während die Tochter sich über die Gesimse retten konnte. Eine Familie aus dem sechsten verlor die Großmutter, deren Kleinsohn und einen 25jährigen taubstummen Jüngling; Vater und Tochter hingegen konnten sich an den Rinnen herunterlassen und dann auf ein Vordach springen. Eine herrliche That von Tausenden begrüßt, war die Rettung von drei Personen, Vater, Frau und Kind, die man von Weitem auf dem Dache sah und welchen von der Mansarde des gegenüberliegenden Hauses eine Stange hinübergereicht werden konnte. Der Mann kam glücklich an derselben herüber; Frau und Kind blieben, ohne eine Bewegung machen zu können; auf einmal gleitet ein junger Mann, Anton Carraz, Vater von drei Kindern, Brunnenarbeiter, an der Stange auf das Dach und holt nach einander Kind und Mutter mit einer nicht nur erstaunenswürdigen Bravour, sondern noch mehr erstaunenswürdigen Kunstfertigkeit hinüber — er hatte die Füße der Frau über seine Schultern gelegt. Ein unendlicher Zuruf aus tausend und tausend Herzen begrüßte die Heldenthat. Carraz war unterstützt von der Mansarde aus durch die HH. Viguerat, Henri Dehanne, Pierre Paquet, Megewand und Joigne. Die Zahl der verbrannten Hausbewohner ist wenigstens 10; schon Sonntags nach Mittag wurden 5 Leichname gefunden. Verwundet wurden von Helfern Dr. Gosse, Sohn, Dr. Roussel, Lieutenant Müller, die Sapeurs-Pompiers Zumbrunnen, Pugni und Rossiaux, Aidemajor Schittenhelm, der dem Tod nur entging, indem er bei Einsturz des Hauses von einer Leiter auf das Dach eines Hauses sprang. Der Löschmannschaft und ihrem Kommandanten, Oberst Mercier, wird alles Lob ertheilt. Auch die eidgen. Okkupationstruppen haben sich gut gehalten. Nie hat in Genf eine Brunst so viel Unglück gebracht, das wahrscheinlich nicht ohne Folge auf das Baureglement bleiben wird.

Digitized by Google

Aus **Rom** schreibt man der „Oesterr. Gen.-Korr.", daß die päpstliche Regierung den Bandenführer Crocco, der sich bekanntlich den päpstlichen Gensdarmen ergeben hatte, nicht ausliefern, auch nicht exiliren, sondern in strengem Gewahrsam halten werde. Von Seiten der Franzosen werden überhaupt die durch die päpstliche Sicherheitspolizei aufgebrachten Briganti nicht mehr reklamirt, da in neuester Zeit wiederholt vorgekommene Fälle herausgestellt haben, daß die päpstlichen Behörden der Aufgabe der Ueberwachung und Unschädlichmachung der über die Gränze kommenden Banden oder versprengten Mitglieder von solchen in vollkommen genügender Weise obliegen und daß die zur Kontrole der Gränze aufgestellten franz. Piquets von den päpstlichen Karabinieri-Posten mit dem größten Eifer unterstützt werden.

Aus **Turin**, 28. Sept., schreibt man der „Köln. Zeitung": „Herr Sella hat sich so lange geweigert, ins Ministerium einzutreten, weil er die von Minghetti getroffenen Einrichtungen, um dem Defizit abzuhelfen, nicht billigte. Der neue Minister wird aller Wahrscheinlichkeit nach ein Anlehen von 500 Millionen machen; dieses Anlehen wird aber weder den Verkauf der Staatseisenbahnen, noch jenen der Staatsgüter verhindern. Beide Maßregeln werden als nothwendig betrachtet. Wenn das Parlament den Vereinbarungen Sella's seine Zustimmung gibt, so verspricht derselbe bis Ende 1865 ohne Defizit zu arbeiten und auch die Konvertirung der römischen Schuld zu besorgen, falls der Papst seine Einwilligung zu der mit Frankreich verabredeten Kombination gibt."

Einem **Turiner** Brief des „Temps" zufolge stände der Umzug nach Florenz sehr bald bevor. Bereits im Oktober soll das Kriegsministerium an den Arno übersiedeln. Im November sollen die neuen Wahlen stattfinden, im Dezember würde Viktor Emanuel seine Wohnung im Palast Pitti aufschlagen und das Parlament im Januar in der neuen Hauptstadt eröffnet werden. Jedenfalls scheint der König, dem der Umzug doch am schwersten fallen muß, sehr entschieden die Ausführung der Konvention in allen ihren Theilen zu betreiben.

Aus **Krasnewice** meldet die „Breslauer Zeitung": „Ein Polizeisoldat schimpfte auf die Frau des dortigen reichen und sehr angesehenen Kaufmanns Bryzkowski, weil der Laden desselben am Galatage nicht ganz geschlossen war, und forderte sie auf, in Abwesenheit ihres Mannes, ihm zu folgen und dem Kommandanten Rede zu stehen. Als die Frau vor dem Kommandanten erschien, versetzte er ihr einige Ohrfeigen, über die sie, eine achtbare angesehene Bürgerin, natürlich wüthend wurde, so daß sie ihrer Wuth Ausdruck gab. Der Kommandant ließ sie dafür hinlegen und ihr 25 Ruthenhiebe aufzählen und dann im Zustande der Ohnmacht ins Gefängniß werfen. Die Frau war hochschwanger und erkrankte natürlich in Folge dieser Behandlung. Inzwischen kam der Mann an und in der Gewißheit, an Ort und Stelle nichts ausrichten zu können, schickte er sich an, nach Warschau zu reisen, um über das seinem Hause zugefügte himmelschreiende Unrecht sich zu beklagen. Der Kommandant vereitelte dieses Vorhaben dadurch, daß er auch den Mann ins Gefängniß warf, wo er, so weit die Nachricht reicht, noch ist."

Athen, 24. Sept. Die Abschaffung des Senats hat überall den besten Eindruck hervorgebracht. Prinz Murat ist vorgestern von hier abgereist. Der österreichische Gesandte wird in den nächsten Tagen sein Beglaubigungsschreiben überreichen. Auch ein preußischer Gesandter wird erwartet. Die Nationalversammlung hat beschlossen, daß die griechische Gesetzgebung vom 15. Oktober ab auf den jonischen Inseln zu gelten habe. Der englische Gesandte soll der Pforte vorgeschlagen haben, der Insel Kreta mit Samos eine administrative Selbständigkeit zu verleihen. Die dortige Garnison ist um 1000 Mann verstärkt worden.

New-York, 21. Sept. General Sheridan berichtet von Winchester, d. d. 19. d., daß er bei Berrysville-Pike den General Early angegriffen, und diesen nach einem erbitterten Kampfe, der von Sonnenaufgang bis um 5 Uhr Abends dauerte, vollständig geschlagen und aus Winchester vertrieben habe. Drei konföderirte Generale sind gefallen, und der Verlust der Feinde wird auf 3000 Mann angeschlagen. Sheridan hat 2500 Gefangene gemacht und 5 Kanonen erbeutet. Die Konföderirten zogen sich, von den Unionisten verfolgt, in der Nacht zurück. Die Operationen der Konföderirten gegen den linken Flügel Grants dauern fort. Man vermuthet, daß sie ihn umgehen wollen. Die unionistische Kavallerie hat das von den Feinden weggetriebene Schlachtvieh noch nicht wieder nehmen können. Es ist sogar ein Reiterregiment des Nordens auf der Verfolgung in die Hände der Konföderirten gefallen. Die in New-York, Washington und dem ganzen Norden abgehaltenen Meetings behufs der Ratifikation der Präsidentenkandidatur des Generals Mac Clellan haben großen Erfolg gehabt und keine geringe Begeisterung erregt. Eine aus Canada herübergekommene Schaar von 30 Konföderirten hat sich auf dem Erie-See zweier Dampfschiffe bemächtigt.

New-York. Dem „New-York Herald" wird von seinem Berichterstatter in der Havannah geschrieben: „Nach den letzten Berichten war der Kaiser Maximilian auf einer Reise durch das Innere begriffen, die jedoch nur sehr langsam und vorsichtig von Statten ging. Seine Aufnahme war eine höchst kalte. Trotz der angeblichen Macht und Festigkeit des Kaiserreichs ist gegen Ende August eine 50 Mann starke Schaar liberaler Guerillas mitten in Veracruz eingedrungen, hat eine große Menge von Pferden weggenommen und zugleich einen französischen Guerillaführer gefangen und erschossen. Der Kampf im Innern des Landes scheint auf den Handel keine bedeutende Einwirkung auszuüben; so lange aber Krieg und Verwirrung im Innern des Landes herrschen, kann man weder von einem fest begründeten Kaiserthum, noch auch von einer geordneten Republik sprechen. Privatberichte aus Veracruz melden, daß die konföderirten Südstaaten Kommissäre nach Mexiko mit der Aufforderung gesandt haben, die Konföderirten binnen einer gewissen Frist anzuerkennen."

Aus **San Domingo** wird vom 4. Sept. gemeldet: Am 30. August hatte General Gondara die Positionen der Aufständischen bei Puerto Plata angegriffen und nach einem Kampfe, der von 6 bis 11 Uhr Vormittags währte, genommen. Die etwa zweitausend Mann starke angreifende Truppen-Abtheilung bestand größtentheils aus der Besatzung von Monte Christo. Die Verluste der Spanier werden auf sechs Tode, 92 Verwundete, und zwanzig bis vierzig Contusionirte angegeben. Der in einer Schanze allein zurückgebliebene General Benito Martinez, welcher die Artillerie der Aufständischen befehligte, ward, während er mit der Bedienung eines Geschützes beschäftigt war, mit dem Bayonette niedergemacht. Die Spanier erbeuteten alles, was sich in den Verschanzungen und im Lager befand. Die Kosten, welche San Domingo den Spaniern von der Okkupation bis zum 30. Juni d. J. verursacht hat, werden auf 30,000,000 Dollars geschätzt.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Schuldverschreibungen von Standesherren und Privaten.

Frankfurter Börse.

4	pCt.	Herz. Lucca, alte b. Rothsch.	G.	—	P. 74
4	„	„ do. neue b. „	—	84	
3½	„	Landgräfl. H.-Homb. b. „	—	94	
3½	„	Fürstl. Löwenst.-Werth. (bad.)	—	94	
3½	„	do. (bayer.)	—	94	
3½	„	„ Fürstenberg b. Rothsch.	—	94⅛	
3½	„	„ „ „	—	—	
3½	„	„ Leiningen P. N. Schm.	—	94	
3	„	„ „ „	—	82	
4	„	„ Oettingen-Wallerstein	—	99	
4	„	„ Esterhazy P. Galantha	59	61	
3½	„	„ Isenburg-Birstein b. R.	—	93	
4	„	„ Schwarzenberg	—	72	
4	„	„ Palffy b. Arnst. u. Eskel.	—	83	
4	„	Gräfl. Erbach-Fürstenau b. S.	—	99	
4	„	„ Palffy, Ferd. Loop., b. S.	—	62	
4	pCt.	Gräflich St. Genois b. Schm.	G.	—	P. 72
4	„	„ Szapary b. Rothsch.	—	50	
4	„	„ Schönborn b. Schm.	—	65	
4	„	„ Sandor b. Rothsch.	—	60	
4	„	„ Strachwitz b. Schm.	—	50	
4	„	„ Hügo Eltz	—	86	
4	„	„ Viczay b. Rothsch.	—	60	
4	„	„ Niaky b. Rothsch.	—	60	
4	„	„ Hungady b. Rothsch.	—	60	
4½	„	„ Batthyany Joh. Bapt.	—	76	
4½	„	„ Batthyany Gustav	—	71	
4½	„	„ Orczy b. Schmidt	—	72	
4½	„	„ Esterazy „	—	70	
4½	„	„ Karoly bei Biedermann	—	70	
4½	„	„ Pejacsevich b. Schuller & Co.	—	70	

Anlehens-Loose.

Fürstl. Esterhazy 40 fl. Loose	—.—	—.—
„ Windisch-grätz 20 fl. Loose	18.75	19.25
„ Salm-Reifferscheid 40 fl. L.	31.25	31.75
„ Palffy 40 fl. Loose	29.75	30.25
„ Clary 40 fl. Loose	31.50	34.—
Grälich Keglevich 10 fl. Loose	14.50	15.—
„ Waldstein-Wartenb. 20 fl. L.	19.75	20.25
„ St. Genois 40 fl. Loose	29.50	30.—
Stadt Triester 100 fl. Loose	108.—	109.—
Donau-Dampfschiff. 100 fl. L.	90.50	91.—
Dessauer 100 Thlr.-Loose	—.—	—.—

Digitized by Google

An die
Hof- und Staatsbibliothek
München.
Würzb. Ztg.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 275. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Dinstag, 4. Oktbr. 1864.

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 2. Oktbr. Se. Maj. der König hat dem Betriebsdirektor der bayer. Ostbahnen, Gust. Schlör, die Bewilligung ertheilt, den von Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich ihm verliehenen Orden der eisernen Krone 3. Klasse, dann das von Sr. Maj. dem Könige der Belgier ihm verliehene Ritterkreuz des Leopoldordens annehmen und tragen zu dürfen; den Bezirksarzt 2. Klasse Dr. Joh. Bapt. Riegel in Auerbach für immer in den Ruhestand treten lassen. (B. Z.)

Aus **Wien,** 30. Septbr., schreibt man der Köln. Ztg.: Eine förmliche Notifikation der Konvention vom 15. Sept. d. J., was die diplomatische Sprache so nennt, hat Graf Rechberg gestern von dem Herzoge von Gramont nicht erhalten, wohl aber unterhielt ihn der Botschafter angelegentlichst von diesem Thema. Es soll dem Grafen Rechberg eine als vorläufig bezeichnete Mittheilung des Hrn. Drouyn an Gramont vorgelesen worden sein, welche überaus beschwichtigend und beruhigend gelautet haben soll. Im Uebrigen sprach, höre ich, der Botschafter etwa so, als könne dennoch der österreichischen Regierung nichts ferner liegen, als auf den für das französische Kabinet geradezu beleidigenden Argwohn zu verfallen, daß mit der Konvention am Ende doch nicht die wohlmeinendsten Tendenzen für Oesterreich wie für den Papst verfolgt würden. Es scheint aber, daß Graf Rechberg diese Versicherungen ziemlich gelassen aufnahm und sich durch die hier angedeutete Auffassung der Sache nicht außer Fassung bringen, am wenigsten aber dazu hinreißen ließ, auch seinerseits ein Urtheil über Bedeutung und Tragweite des von Frankreich unternommenen Schrittes auszusprechen; als Grund hiervon mußte wohl der Botschafter die Thatsache des Mangels besserer Informirung, die nur die Vorlage der betreffenden Aktenstücke selbst zu geben vermag, gelten lassen. Wir werden also vorläufig noch abwarten; die nothwendige rasche Entwickelung der Dinge wird unsere Geduld nicht allzu lange in Anspruch nehmen. Muß doch alsbald das italienische Parlament, welches dekretirte, daß Rom die Hauptstadt Italiens sei, zum Worte kommen. Allerdings, den praktischen Nachtheil haben wir leider vorweg, daß die bereits im Zuge begriffene Heeresreduktion nun wieder sistirt wird.

Wien. Die „Dstd. Post" schreibt unter dem 1. Oktober: „Der Zollverein ist in seinem ganzen Umfange rekonstituirt und die Prager Zollkonferenz vollständig gescheitert. Das sind die neuesten Lorbeern, die unsere Politik auf handelspolitischem Gebiete errungen. Die beiden Bevollmächtigten Geheimrath v. Hock und Oberfinanzrath Hasselbach verlassen, wie wir hören, heute Prag, oder haben es bereits gestern verlassen, angeblich um neue Instruktionen einzuholen, thatsächlich aber, um nicht wieder dahin zurückzukehren. Denn obschon sie, wie uns gleichzeitig gemeldet wird, ihre Wohnungen daselbst behalten und die ihnen beigegebenen Hülfsorgane dort zurückgelassen haben, so sind wir doch fest überzeugt, keiner von den beiden Herren hege auch nur entfernt die Hoffnung, zur Vollendung des begonnenen Werkes zurückkehren zu können.

Aus **Berlin,** 30. Sept., schreibt man der „A. Z.": Man giebt sich hier der Hoffnung hin, daß die französisch-italienische Konvention dazu beitragen werde, Oesterreich in Bezug auf die schleswig-holsteinischen Wünsche Preußens eingänglicher zu stimmen. Die ministerielle „Provinzial-Korrespondenz" bemerkt über die Konvention: da Viktor Emanuel die Eroberung Roms und Venetiens jetzt nicht durchsetzen könne, so verzichte er zur Zeit auf die Herstellung der wirklichen Einheit Italiens, um sich wenigstens in dem Theil, „welcher ihm durch die Revolution und die Hilfe des Kaisers Napoleon zugefallen," endlich zu befestigen und nöthigenfalls der Nationalpartei, auf die er früher sich gestützt, entgegenzutreten. Das dänische Kabinet soll über die Konvention sehr erfreut sein, weil es in derselben den Ausgangspunkt für die europäischen Verwicklungen, auf welche es hofft, zu erblicken glaubt.

Berlin, 1. Okt. Nach einem Aufenthalte von nur wenigen Tagen ist Herr v. Ahlefeldt wieder nach Kiel zurückgekehrt. Wie es heißt, ist es zwischen ihm und Herrn v. Bismarck zu eigentlichen Verhandlungen über einen mit dem Herzog von Augustenburg abzuschließenden Vertrag nicht gekommen. Allem Anschein nach will man hier jetzt vor jedem Eingehen auf solche Verhandlungen den Abschluß des Friedens, vielleicht sogar auch die Erledigung der Erbfolgefrage abwarten. (R. K.)

Baden. Der Münchener „Volksbote" zählt in seiner neuesten Nummer eine Reihe von Ortschaften auf, in welchen auch die protestantische Bevölkerung theils für sich, theils mit der katholischen, sich massenhaft der Betheiligung an den Ortsschulrathswahlen enthalten hat. So fanden sich, diesen Angaben zufolge, in

Feuilleton.

XXXIX. Versammlung der Naturforscher und Aerzte zu Gießen.

V.

Gießen, 23. Sept. Der freundlichen Einladung der Stadt Marburg, daß die Mitglieder der Naturforscherversammlung sie besuchen möchten, folgte man um so lieber, als die beiden Universitätsstädte Marburg und Gießen von jeher durch wissenschaftlichen und persönlichen Verkehr mit einander verkunden waren. Gestern Nachmittag zog der aus zahlreichen Waggons bestehende Extrazug dahin und die Ankommenden wurden am Bahnhofe durch eine Deputation der Universität empfangen. Der derzeitige Rektor hielt eine kurze Ansprache an die Gäste, welche unser zweiter Geschäftsführer, Professor Leukart, beantwortete. Der Zug ging durch die festlich geschmückten Straßen zur Elisabethenkirche, welche von den meisten Gästen besichtigt wurde. Ohne mich lange mit Besichtigung von nicht sehr großartigen Gebäuden und den doch nur flüchtig zu durchgehenden wissenschaftlichen Sammlungen aufzuhalten, zog ich es in Gesellschaft einiger Freunde vor, eine der bewaldeten Höhen zu ersteigen, welche die Stadt umgeben, und von welcher sich eine reizende Aussicht auf die Stadt und die Umgegend bietet. Spiegelslust heißt diese Höhe, wo wir bis zum Sonnenuntergang im Buchenwalde und unter lebhaftem, frohem Gespräche saßen, um dann noch einen Spaziergang durch die bergauf und bergab gehenden Straßen Marburgs, die theilweise illuminirt waren, zu unternehmen. Die braven Turner Marburgs hielten nicht nur allenthalben die Ordnung unter der sich heranandrängenden Bevölkerung aufrecht, sondern dienten uns auch als bereitwillige und freundliche Führer. Im Ganzen war der Empfang, den uns die Stadt Marburg bereitete, wohl nicht so glänzend, als jener des reichen Mannheim, aber nicht minder herzlich, und bemerkten wir allenthalben das bereitwilligste Entgegenkommen von Seiten der Bewohner, mit welchen mancherlei Bekanntschaften angeknüpft wurden.

Ein reges Leben zeigte sich in den letzten Tagen in den Sektionssitzungen. In jener für Chirurgie demonstrirte Dr. Heine eine Reihe selbstgewonnener Schußwundenpräparate aus dem diesjährigen schleswig-holsteinischen Feldzuge und knüpfte daran erläuternde Bemerkungen. In der Sektion für Mineralogie berichtete Dr. Jenzsch über die geologischen Resultate, welche die im Auftrage des Kaisers von Brasilien durch die Herren W. Schulz und O-Bym unternommene Expedition nach Südbrasilien geliefert hat, und legte eine Reihe Mineralien vor, welche jene Herren ihm übersandten. Derselbe, Dr. Jenzsch, sprach auch über die Gneiße des sächsischen Erzgebirges. — In der Sektion für Zoologie wurde ein Schreiben des Geh. Rathes Carus, des Präsidenten der kaiserl. Leopoldino-Carolinischen Akademie, verlesen, daß es wünschenswerth sein würde, wenn die Versammlung über ein allgemein für interessant erklärtes Thema einer neuen Preisfrage sich aussprechen wolle, welche an Stelle der nicht gelösten früheren treten möge. Die zu diesem Zwecke zusammengetretene Kommission, bestehend aus den Herren

Digitized by Google

Baden von 1024 Protestanten nur 42 ein; in Neckarhausen von 679 Katholiken und 380 Protestanten 3; in Wieblingen von 1255 Prot. und 543 Kath., desgleichen in Eppelheim von 884 Prot. und 453 Kath. Niemand; in Seckenheim von 1432 Prot. und 1155 Kath. nur 17 Prot. und 13 Kath. u. s. f. Es ist hiedurch die Annahme nahegelegt, daß im Allgemeinen große Gleichgiltigkeit gegen die neue Institution herrscht. Nach einer Mittheilung in der „Karlsr. Ztg." vom 1. waren bis zu diesem Tage für 76 kath. Schulen mit 10,008 Wahlberechtigten und 2850 oder 28,5 pCt. Wählern, 61 evangel. Schulen mit 7206 Wahlberechtigten und 3347 oder 46,4 pCt. Wählern, 2 israelit. Schulen mit 70 Wahlberechtigten und 22 oder 31 pCt. Wählern, also für 139 Schulen überhaupt mit 17,284 Wahlberechtigten und 6219 oder 36 pCt. Wählern zu Stande gekommen.

Wiesbaden, 29. Septbr. Bekanntlich hat Preußen mit Baden einen Vertrag abgeschlossen, welcher eine allmälige Verminderung und demnächstige Beseitigung der gegenwärtig auf der Rheinschifffahrt ruhenden fiskalischen Lasten bezweckt. Dieselben bestehen in einer doppelten Taxe, nämlich einer von einer jeden Fahrt und einer von der Ladungsfähigkeit des Schiffes. Letztere beträgt bei 5000 Zentner schon 15 Frs. Dadurch werden jetzt nicht nur die eigentlichen Kaufmannsgüter, sondern auch die Rohprodukte von der Wasserstraße auf die Eisenbahnen gewiesen und die Schifffahrt geht zu Grunde. Nassau und Darmstadt haben sich bisher einer weiteren Aenderung des Zustandes beharrlich widersetzt, weil sie in ihrem Staatshaushalte diesen bedeutenden Einnahmeposten nicht entbehren könnten, und weil sie allerlei Renten und Abgaben zu zahlen haben, welche der Wiener Kongreß zu Gunsten mediatisirter Fürsten und Herren auf das Rheinoktroy angewiesen hat. Man wird aber den genannten beiden Regierungen, welche bisher dem Handelsvertrage so lebhaft opponirt haben, den nachträglichen Beitritt nur dann gestatten, wenn sie sich dem zwischen Baden und Preußen abgeschlossenen Vertrage anschließen; und da sie sich gegenüber einer unabweislichen Nothwendigkeit befinden, so sind dieselben dem Vernehmen nach bereit, sich dieser Bedingung, wovon ihnen schon offizielle Kenntniß gegeben ist, wohl oder übel zu unterwerfen. Gleichzeitig mit Ermäßigung der Rheinschifffahrtsabgaben wird auch der auf der hessischen und nassauischen Rheinstrecke noch bestehende Lootsenzwang aufhören.

Bern, 30. Septbr. Heute hat die Bundes-Versammlung ihre außerordentliche Sitzung geschlossen. Nachdem der Nationalrath mit 73 gegen 9 Stimmen Abweisung des Rekurses der sechs relegirten Schüler des eidgenössischen Polytechnikums gleich dem Ständerath beschlossen und sich dieser hinsichtlich noch einiger abweichenden Beschlüsse mit dem Nationalrath in Konformität gesetzt hatte, wurden beide Räthe von ihren Präsidenten mit dem Wunsche, daß die gefaßten Beschlüsse dem Vaterlande zum Wohle gereichen möchten, in ihre Heimath entlassen. Eine überraschend lange Diskussion hatte noch im Nationalrathe der oben erwähnte Rekurs der Polytechniker veranlaßt. Ein bemerkenswerthes Votum gab bei dieser Gelegenheit Bundesrath Schenk ab, indem er vor einem allzu strengen Obligatorium warnte. Dem idealen Leben des jungen Mannes müsse Raum gelassen werden, auch wenn er Techniker sei. Ihm scheine es, daß das eidgenössische Polytechnikum aus zu vielen Schulen neben einander bestehe, welchen die Einigung fehle. Es fehle an einem Bindegliede, das auf den Universitäten die Philosophie sei. Am Polytechnikum müsse dieselbe durch die National-Oekonomie ersetzt werden. „Diese", schloß der Redner, „mache man zum Obligatorium!"

Aus **Genf**, 30. Sept., wird dem „Fr. Journ." geschrieben: Man macht einige schwache Versuche zur Versöhnung; es ist da und dort der gute Wille vorhanden, aber über Versuche geht es nicht hinaus. So bringt die „Nation" heute, ganz zu Anfang des Blattes, einen Artikel in diesem Sinne; darauf folgt aber ein Leitartikel, der nichts als eine wahre Pandorabüchse von Schmähungen ist. Die Niederlage ihrer Partei vor den eidgenössischen Räthen war freilich nicht dazu angethan, ihren Unmuth zu kühlen. Bekanntlich haben der Staatsrath wie der Nationalrath den Rekurs des Genfer Centralbureaus gegen die Entscheidung des Bundesraths einstimmig abgewiesen, und die Beschlüsse des letztern in Bezug auf die Genfer Ereignisse sind ebenfalls einstimmig gutgeheißen worden. Damit haben die politischen Behörden ihr Urtheil gesprochen; das richterliche steht noch aus. Einer der Verhafteten, Hr. Dr. Baucher, Oberchirurg des Kantonalspitales, ist gegen Bürgschaft auf freien Fuß gesetzt worden. Er gehört der Partei der Radikalen an. — Am letzten Samstag haben die Genfer Offiziere den Offizieren der hier stehenden eidgenössischen Truppen ein Bankett gegeben, bei welchem man besonders der gegenseitigen Angehörigkeit und patriotischen Zuneigung Ausdruck zu geben gesucht hat. — Der Nationalrath zu Bern hat vorgestern den am 8. August zu Genf abgeschlossenen Ambulanzvertrag gutgeheißen.

London. Die englischen Blätter messen den Turiner Kundgebungen keine große politische Bedeutung zu. Die „Post" nennt sie einen bedauerlich heftigen Ausdruck des Provinzialgefühls über die außerordentlich großen Opfer, welche Piemont der Gründung eines einigen Italien zu bringen hatte. Mit der Wahl einer neuen Hauptstadt sei die Idee auf Rom noch keineswegs aufgegeben. Der Artikel bespricht dann die Eventualitäten eines freiwilligen Abzuges der Franzosen von Rom und bemerkt: Angenommen selbst, daß die französische Besatzung ohne alle Bedingung abgezogen, und daß Frankreich neutral geblieben wäre, so braucht man kein Prophet zu sein, um vorauszusagen, wozu eine italienische Invasion des Kirchenstaates geführt haben würde. Rom allerdings wäre mit einem Schlage besetzt, aber Turin und Mailand wäre noch vor vollendeter Annectirung Roms in der Gewalt der Oesterreicher gewesen. Das Unternehmen konnte ohne Gefahr gar nicht begonnen werden, außer wenn Frankreich es nicht nur gut geheißen, sondern auch Italien gegen alle Folgen assecurirt hätte. Schließlich ermahnt die „Post" zur Besonnenheit, sollen die bis jetzt errungenen Vortheile nicht in Brüche gehen.

London, 1. Oktober. Die Bevölkerung Londons wurde heute Vormittag durch einen dumpfen Schlag erschreckt; der Boden zitterte, wie bei einem Erdbeben; der Schlag wurde in einem Um-

---

Dohrn, Hartig, Leuckart, Wagenstecher und Troschel, äußerte sich einstimmig dahin, daß die Preisfrage folgende sein solle: Erläuterung des Verhältnisses zwischen geschlechtlicher und ungeschlechtlicher Fortpflanzung der Insekten durch Untersuchung der Generationsverhältnisse der Phytophtiren. — Staatsrath v. Eichwald sprach über ein fossiles Insekt, welches er für eine Ephemeren-Larve hält. Es findet sich häufig in einem Kalkstein, den Redner für der Juraformation angehörig erklärt. Professor Leuckart sprach über die Zwitter bei den Bienen, die zu Hunderten in einzelnen Stöcken vorkommen. — In der Sektion für Medizin sprach Dr. Friedmann über die Quelle der Insalubrität der atmosphärischen Luft. Die Erklärung der Insalubrität der Luft werde gewöhnlich auf irrationelle Weise versucht. Nach den Untersuchungen und Beobachtungen des Redners sind es allein die der Luft beigemengten fremdartigen Gase, welche die endemischen Krankheiten bedingen. Redner sucht solches durch indirekte und direkte Beweise darzuthun. — Dr. Horn aus Barmen theilt einige seiner bei einer großen Scharlach-Epidemie gemachten Erfahrungen mit. Er bringt die Fälle, unter denen der Scharlach einen lebensgefährlichen Verlauf nimmt, unter fünf Gruppen. — Dr. Vry aus Rotterdam zeigte in der Sektion für Chemie ein krystallisirtes, rein weißes Harz vor, welches in alten Stämmen von Podocarpus cupressinus auf Java vorkommt, und das er als Podocarpussäure bezeichnet. Ferner zeigt er den eingedickten Milchsaft vom Giftbaume (Antiaris toxicaria). Ferner berichtet er, daß die im Safte der Palmen (Borassus flavelliformis auf Ceylon und Arenga saccharifera auf Java) enthaltene Zuckerart Rohrzucker sei, so daß aus den genannten Palmen auch Hutzucker bereitet werden kann.

Gestatten Sie mir schließlich noch ein paar Worte über die heute stattgehabte dritte allgemeine Sitzung anzuführen. Wie zu erwarten war, haben sowohl die Stadt Hannover, als die Geschäftsführer und die kgl. hannoveranische Regierung die auf Hannover gefallene Wahl der Abhaltung der vierzigsten Versammlung deutscher Aerzte und Naturforscher gerne angenommen. Professor Krause berichtete außerdem in einem Telegramm, „daß des Königs Majestät die Versammlung gerne hier sehen wird." Es wurden hierauf folgende Vorträge gehalten: Dr. Horn über Fleischextrakt; Dr. Stamm über die Vernichtungsfähigkeit epidemischer Krankheiten; Dr. Hoffmann über die Abhängigkeit der Vegetation von der Bodenbeschaffenheit, und Dr. Birnbaum über Liebig's Lehre vom „Raubbau". Der erste Geschäftsführer dankte der Versammlung für die Ehre, welche sie der Stadt und den Geschäftsführern durch ihren Besuch erwiesen, und schließt mit Wünschen für das Weiterblühen der Gesellschaft. Professor Roggerath spricht im Namen der Gesellschaft der Stadt, dem Lande, der Universität und den Geschäftsführern für die überaus gastliche Aufnahme den Dank aus und schließt mit einem von der Versammlung lebhaft beantworteten Hoch auf Se. k. Hoheit den Großherzog. So endete die denkwürdige neunundvierzigste Versammlung deutscher Aerzte und Naturforscher. (W. Z.)

Digitized by Google

kreise von zwanzig (englischen) Meilen vernommen; in Croydon sprangen die Fensterscheiben und die Häuser wurden erschüttert. Bald darauf verbreitete sich die Schreckenskunde, daß zu Erith drei Pulvermagazine, welche 24,640 Pfund explodirender Stoffe enthielten, aufgeflogen waren, und daß bei dieser Katastrophe 40 Personen getödtet oder schwer verwundet wurden.

London, 29. Septbr. Die „Times" glaubt, daß mit der Einnahme von Nanking der Taiping-Revolution der Kopf abgeschnitten sei, und wünscht, daß England sich von nun an nicht weiter zu Gunsten der Kaiserlichen einmischen möge. Sie glaubt vielmehr, daß die kaiserl. Regierung in dem Maß, als ihre Macht im Innern sich befestigt, wieder gegen England frech werden und zur Verstärkung der britischen Kriegsgeschwader in den chinesischen Gewässern Anlaß geben dürfte. Ueber die Einnahme Nankings theilt eine Korrespondenz der „Times" aus Schanghai, 4. August, folgendes Nähere mit: „Nach mehrtägigem Kampf gelang es den Kaiserlichen, eine Bresche in die äußere Festungsmauer zu schießen; sie drangen ein und fanden die zweite Ringmauer unbesetzt, und mit Hülfe eines amerikanischen armirten Transportdampfers, welcher zwei starke Batterien der Rebellen zum Schweigen brachte, hatten sie gegen Abend am 19. August die dritte und innerste Vertheidigungslinie der Rebellen erobert. Bedeutenden Widerstand fanden sie noch am Palast des Gegenkaisers Tien-wang; doch konnte die Garnison sich gegen die Uebermacht der andringenden Kaiserlichen nicht halten. Der erste Anblick, welchen die in den Palast einziehenden Sieger hatten, war der Leichnam des Tien-wang, welcher sich durch Gift umgebracht hatte; die Leichen einer Anzahl seiner Frauen hingen an den Bäumen in dem Schloßgarten. Der Kang-wang wurde hier gefangen genommen, und befindet sich jetzt mit dem Tschung-wang, dem tüchtigsten Feldherrn der Taiping, welcher schon einige Tage früher auf der Flucht mit des Tien-wangs jungem Sohn in die Hände der Kaiserlichen gefallen war, in strenger Haft in dem Hause des Armeekommandeurs, um dort von Peking ihr Schicksal zu erwarten. Die Stadt Nanking ist ein Haufen von Ruinen, die Straßen lagen bedeckt von Leichnamen offenbar Verhungerter. Fast keine Beute fand sich vor, die des Fortbringens werth gewesen wäre, ausgenommen das 30 Pfund schwere goldene Weinschaft des Tien-wang.

Kopenhagen, 29. Sept. Der Reise des britischen Thronfolgerpaares nach Stockholm wird in gewissen Kreisen die Absicht zugeschrieben, eine Verlobung zwischen dem Kronprinzen von Dänemark und der Tochter des Königs von Schweden und Norwegen anzubahnen, ein skandinavisches Scheinmanöver, das als solches seinen Zweck verfehlen dürfte.

Brüssel. Hier hält man jetzt Meetings ab, um der Ausfuhr belgischer Landeskinder nach Mexiko energisch entgegenzutreten. Die Agitation gegen das belgische Korps für Mexiko hat seit der letzten Kammerverhandlung nur noch zugenommen. So macht eine Schrift eines Advokaten großes Aufsehen, welche den General Chapelle, der die Werbungen für Mexiko leitet, beim General-Prokurator auf Grund eines Paragraphen des Strafgesetzbuches denunzirt.

Paris, 29. Septbr. Am Dinstag ging der Kaiser zum vierten Male in dieser Saison nach Rambouillet auf die Jagd; es wurde bemerkt, daß sich diesmal neben dem Marschall Magnan drei Minister, nämlich der Marschall Randon und die Herren Fould und Duruy, in der Begleitung des Kaisers befanden, namentlich die letzteren beiden sind als nichts weniger denn als Nimrode in der politischen Welt bekannt. Auch die Berufung des Generals Montauban, des Siegers von Palikao, dessen Dotation ihrer Zeit im gesetzgebenden Körper so viel Anstoß erregte, zum Kommandanten von Lille, hat zu manchem Kommentar Anlaß gegeben. Es ist nämlich dies das erste Mal, daß nicht ein Marschall, sondern ein General auf einen dieser fünf höchsten militärischen Posten erhoben wird. Implicite geht hieraus auch hervor, daß Marschall Bazaine nicht sobald die Rückkehr aus Mexiko antreten wird.

Bei Herrn Delamarre, dem Eigenthümer der „Patrie", findet heute auf Veranlassung des Hrn. Roux von der „Presse" eine Zusammenkunft von Redakteuren statt, deren Spitze gegen das Telegraphenmonopol des Hrn. Havas gerichtet ist. Man will auch dieses letzte Privilegium zertrümmern und man hat Recht, denn wir schreiten mit Riesenschritten der „Krönung des Gebäudes" entgegen; proklamirt der „Moniteur universel" doch heute schon die Freiheit der — Häringfischerei.

Aus **Paris,** 1. Okt., wird der „K. Z." geschrieben: Napoleon III. hat gestern dem künftigen Könige von Italien eröffnet, daß, falls eine zu rasche Verlegung der Hauptstadt dem Turiner Kabinette Schwierigkeiten verursachen sollte, dieser Akt so lange hinausgeschoben werden könne, als dies die Umstände erheischen. Man spricht von der Vertagung der Maßregel bis zum Januar 1866. Der Umstand, daß die Kaiserin bis zum 10. Oktober in Schwalbach bleibt und doch die Einladung des Fürsten Metternich nach Johannisberg zurückweist, wird in gewissen Kreisen hier als eine Folge der Spannung mit Wien angesehen. — Zwischen Rußland und dem heiligen Stuhle sind die Beziehungen fortdauernd gespannt; doch scheint man auf dem Punkte zu sein, sich über das Loos der Katholiken in den russischen Staaten zu verständigen.

Paris, 2. Okt. Der „Moniteur" veröffentlicht den Wortlaut der Depesche, welche Hr. Drouyn de Lhuys unterm 12. Sept. an den franz. Botschafter in Rom, Grafen v. Sartiges, gerichtet hat. Der Inhalt ist der folgende: „Die franz. Regierung hat die Besetzung Roms stets als eine anomale und vorübergehende Maßregel betrachtet. Ein Hauptgrund, der ihr die Räumung der ewigen Stadt als wünschenswerth erscheinen läßt, ist der, daß die Besetzung ein den Fundamentalprinzipien unseres öffentlichen Rechtes widersprechender Akt der Intervention und um so schwieriger zu rechtfertigen ist, als unsere Hilfeleistung an Piemont gerade die Befreiung Italiens vom Fremdenjoche bezweckte. Die Depesche erinnert hierauf an die zwischen den römischen Behörden und den franz. Generalen beständig obwaltenden Meinungsverschiedenheiten und die daraus erwachsenen Konflikte und sagt: „Die beiden Regierungen verfahren eben nicht nach den gleichen Prinzipien, und unser Gewissen schreibt uns häufig die Ertheilung von Rathschlägen vor, welche die römische Regierung ablehnen zu müssen glaubt. Wir entgehen so nur schwer der Verantwortlichkeit für eine Politik, die wir nicht billigen." Nunmehr wendet sich die Depesche zu der glücklichen Wendung der Dinge, die in Italien eingetreten ist. „Der italienischen Regierung ist es gelungen, die gegen Rom gerichtete Association aufzulösen; sie stellt nicht mehr „Rom, Italiens Hauptstadt" als absolutes Programm voran; sie hat die Verlegung der Hauptstadt in eine andere Stadt beschlossen. Dies gestattete in Verbindung mit Stipulationen zum Schutze des heil. Stuhles, einen Zeitpunkt für die Räumung Roms festzustellen. Der Papst muß selber den Augenblick herbeisehnen, in dem der Schutz unserer Waffen zu seiner Sicherheit nicht mehr erforderlich ist, und er in die normale Lage einer Regierung wieder eintreten kann."

Aus **Neapel,** 23. Sept., schreibt man: „Nicht blos in den neapolitanischen Provinzen, sondern auch in den sizilianischen ist die Unsicherheit der Person und des Eigenthums bis auf den höchsten Grad gestiegen. Ueber den Zustand derselben in der Stadt Palermo und Umgegend schreibt der „Precursore" vom 15. d. M. Folgendes: Seit einigen Wochen hat sich hier eine auffallende Steigerung der Verbrechen jeder Art gezeigt; Morde, Dolchstiche und andere Verletzungen sind bei hellem Tage vorgekommen. Ein Privatmann wurde gegen Abend des 13. ds. auf dem Toledo erdolcht, ein Goldarbeiter wurde durch einen Pistolenschuß auf der Via Cintorinari getödtet, ein Koch wurde im Hospital und ein anderes Individuum durch eine Schußwaffe vor der Porta Montalto ermordet. Diebstähle wurden in den verschiedensten Stadtvierteln verübt, mehrere Raubanfälle kamen auf den Straßen von Palermo nach Corleone und von Palermo nach Partinico vor. Am 14. dieses Monats wurde auf der Straße Mezzo monreale um halb 2 Uhr Nachts der Wagen des Hutmachers Lafarina, in dem sich zwei Söhne desselben befanden, eine Miglie von der Stadt entfernt, von 20 Personen angefallen. Die Söhne wurden sequestirt und gezwungen, die Umfassungsmauer der Stadt in der Gegend von Camastra zu übersteigen. Hierbei wurden sie von den Bürgergarden entdeckt, die sie für Contrabandiers hielten und deshalb auf sie feuerten. Hierdurch wurden sie so in Schrecken versetzt, daß sie ihre Beute fahren ließen und die Flucht ergriffen. In der Provinz werden täglich, namentlich in der Gegend von Termini, Morde und Diebstähle begangen. — Herr Peruzzi schläft hierüber ruhig, wir dagegen von niederem Stande leiden an beständigem Herzklopfen, weil wir keinen Moment uns sicher fühlen dürfen; nicht einmal vor die Stadtmauern können wir gehen."

Turin, 28. Sept. Die Stadt hat zwar äußerlich wieder ein ruhigeres Aussehen angenommen, aber es gehört nicht viel Voraussicht dazu, um zu begreifen, daß die Bewegung im Innern fortgährt und ihr Ausbruch nur verlagt worden. Die Anhänger der Aktionspartei äußern sich ohne Rückhalt, da sie nur den Moment der thatsächlichen Verlegung der Hauptstadt nach Florenz erwarten, um das Signal zum neuen Kampfe zu geben, welcher mit den „Turiner Franzosen" gründlich aufräumen soll. Hiebei rechnet man auf eine gleichzeitige analoge Bewegung in dem heißblütigen

Digitized by Google

Genua, in Mailand, Livorno, Neapel und andern großen Städten, wo man die rothe Partei zahlreich vertreten glaubt. Wie man aus Florenz meldet, zirkulirt dort schon von Seite der Mazzinisten und Garibaldianer eine Protestation, worin gesagt wird, daß Florenz — falls die Regierung auf Rom als Hauptstadt verzichtet — die Ehre entschieden ablehnen müsse, die Residenz eines französisch zugeschnittenen Italiens zu werden.

Turin, 29. Sept. Aus allen Ecken Italiens treffen lebhafte Protestationen gegen das „egoistische" Benehmen Turins hier ein. In Alessandria, in Genua, in Mailand, in Bergamo, in Cremona, in Modena, in Parma, in Piacenza, in Bologna, in Asti sprechen die unabhängigen wie die Organe der Regierung sich entschieden gegen das „unpatriotische" Benehmen der piemontesischen Hauptstadt aus. Diese Kundgebungen der italienischen Presse haben eine ernüchternde Wirkung hier hervorgebracht und zunächst dem Könige Muth und Beharrlichkeit eingeflößt. Die Haltung der ihm so theuren Stadt konnte natürlich nicht gleichgiltig in seinen Augen sein, General Lamarmora hat seinerseits auch nichts Eiligeres zu thun gehabt, als sämmtliche Präfekten durch offizielle Telegramme in Kenntniß zu setzen, wie das neue Ministerium entschlossen ist, die Konvention vom 15. Sept. aufrecht zu halten. Es wird versichert, Ricasoli werde Lamarmora unterstützen, und man wiederholt ebenfalls, daß Garibaldi für den Vertrag sich aussprechen werde. Mazzini hat allerdings jetzt schon seine Stimme gegen das Werk vom 15. September erhoben, doch ist mir sein hierauf bezügliches Schreiben nicht zu Gesichte gekommen. Peruzzi und sein General-Sekretär Spaventa haben Turin verlassen, ebenso Minghetti, der sich in Stupinigi aufhält. (K. Z.)

Turin, 30. Sept. Das römische Nationalkomite hat, wie die „Stampa" meldet, ein Manifest veröffentlicht, welches den Geist des Vertrags vom 15. Sept. gut auslegt, indem es sagt: die Mission des römischen Volks bestehe darin, die Kirche für das Papstthum zu retten, Rom den Römern wieder zu geben und die große italienische Regeneration zu vervollständigen.

Nach einer **Turiner** Korrespondenz des „Weißen Adlers" soll der geheime Artikel der Konvention fast buchstäblich dahin gehen: „Die Regierung des Königs macht sich in Folge der gegenwärtigen Konvention verbindlich, den Sitz der ausübenden Gewalt und der Centralverwaltung in Frist von sechs Wochen nach Florenz zu verlegen. Der für das Aufhören der Okkupation der päpstlichen Staaten von Seiten Frankreichs auf zwei Jahre festgesetzte Termin wird von dem Tage an gerechnet werden, wo ein königl. Dekret die Hauptstadt Italiens nach Florenz verlegen wird."

Spanien. Ueber die Rückkehr der Königin Christine nach Spanien erfährt man, daß die Fürstin etwas leidend und sich nur in kleinen Tagereisen nach Madrid begibt. Von dort geht sie nach Oviedo, wo ihr Sohn weilt und bringt den Winter in Valencia zu, wo das Klima sehr mild sein soll.

Warschau, 28. Sept. Die neueste päpstliche Encyklika wird heute vom „Dziennik" besprochen. Während die Stelle, wo der Papst die revolutionäre Thätigkeit des polnischen Klerus verurtheilt, den vollen Beifall des amtlichen Organs findet, wird dasselbe durch die über die Internirung des Erzbischofs Felinski gebrauchten Ausdrücke um so unangenehmer berührt. Der „Dziennik" behauptet, daß jede andere Regierung in gleichem Falle eben so gehandelt haben würde wie die russische. Felinski habe sich in die Politik gemischt, er sei in seinem vielbesprochenen Briefe an den Kaiser als Vertheidiger der wahnsinnigen Ansprüche der Revolutionäre aufgetreten, und das habe man nicht dulden können. Besser als bei diesem Verfahren, sagt das offizielle Journal, war der Erzbischof inspirirt, als er kurz nach seiner Ankunft in Warschau den wahren Wortlaut seiner die revolutionären Kriegsgesänge verurtheilenden ersten Allokution im Dome veröffentlichen wollte und in einem zum Druck bestimmten, aber noch nicht bekannt gewordenen Briefe eigenhändig Folgendes schrieb: „Da ich mich ausschließlich auf meine geistliche Sphäre beschränken will, so will ich nicht einmal den Hirtenbrief erlassen, den ich vor meiner Konsekration aufgesetzt habe, und zwar deswegen nicht, weil der Inhalt desselben zu politisch ist." Allerdings hatte sich der von Seiten der Regierung mit so großen Hoffnungen aufgenommene Prälat nach kurzem Aufenthalte in Warschau bedeutend verändert; vielleicht kehrt er zu seinen früheren Ansichten wieder zurück.

Warschau, 27. Sept. Die hiesigen Bierbrauer waren vor einiger Zeit wegen einer Steuerdefraudation denunzirt worden. Die Untersuchung brachte nicht den mindesten Beweis zu Tage. Dessen ungeachtet sind jetzt den angesehensten Bierbrauern Vormerke auf ihren Grundstücken im Betrage von mehreren 100,000 polnischen Gulden gemacht worden, und zwar ohne ein richterliches Erkenntniß, trotzdem ohne solches ein derartiger Vormerk von den Hypothekenbeamten nicht angenommen werden darf. Der Statthalter hat aber diktatorisch befohlen, und die Hypothekenbehörde mußte blindlings Gehorsam leisten.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: L. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. d. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	79¾ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	78½ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon d. R.	83 P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	65¼—⅛ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	67⅝ G.
„	4½ pCt.	51⅛ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101⅝ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101⅝ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98⅞ P.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	—
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98 P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104⅛ P. 104 G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96 G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	90½ P. 90 G.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	98⅜ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	101¼ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	98⅛ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	90 G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	92⅛ G.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	47 G.
„	2½ pCt. „ „ „	43½ P.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	93¼ P. 91¾ G.
N.Amerika	6 pCt. à 1000 r. 1881 D. 2½	44⅞ P.
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	44⅛ P. 43¾ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	187 G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	774 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	182½—81½ G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	92¾ P.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . . .	96¾ P.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	98¼ P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	100⅜ P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	—
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	94¾ P.
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	115 G.
Röm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	25½ P.
Ludwighafen-Bexbecher à 4 pCt. .	—
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	—
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	49¼ G.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76⅝ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	249 P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinber.	108⅜ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	108⅛ G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	180½ P.	Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54½ P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	72¼ P. 72 G.	Gr. Hessen fl. 50 b. R.	—
„ fl. 500 v. 1860 6/7	78¼—77¾ G.	„ fl. 25 do.	—
„ fl. 100 Eisb. L. v. 1858.	—	Nassau fl. 25 bei Rothsch.	—
„ do. v. 1864.	84 P.	Sardinische Fr. 36 b. R.	—
Schwed. 10 Thlr. Loose	21½ P.	Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Badische fl. 50	—	Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Badische fl. 35	51 P.	Mailänder 45 Frs. L. b. R.	—
		St. Léttich mit 2½ pCt. Z.	—
		Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	9⅛ P. ¼ G.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	98⅜ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 P.
Augsb. fl. 100 k. S.	100⅛ P.
Berlin Th. 50 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	99¼ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 P.
Cöln Thlr. 50 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	89⅛ P.
Leipzig Th. 50 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	118⅜ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	93⅞ G.
München fl. 100 k. S.	100⅛ P.
Paris Frs. 200 k. S.	93⅜ G.
Petersburg 50 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 k. W.	—
do. in öst. W. k. S.	100 P.
Disconto	5½ pCt. G.

Frankfurt, 3. Oktober. Die von verschiedenen Handelsplätzen vorliegenden ungünstigen Berichte konnten natürlich nicht ohne Einfluß auf die Börse bleiben; das Geschäft war unbelebt, die Spekulation äußerst zurückhaltend und die Notirungen daher niedriger, obwohl reelle Verkaufsordres von Bedeutung nicht vorlagen. Am Geldmarkte war die Frage nicht unbedeutend. Diskonto wurde in Posten zu 5 pCt. gemacht und blieb dazu erhältlich. Bei der Bank waren die Ansprüche mäßig. Im Fondsgeschäft war Geld für amerikanische Sicherheiten begehrt; im Uebrigen war die Uebertragung leicht. (Spnd.)

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
München.
N. Wurzb. Ztg.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 276. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Mittwoch, 5. Oktbr. 1864.

Der Septembervertrag und der päpstliche Stuhl.

Daß zwischen dem Papst und dem französischen Botschafter wirklich eine Unterredung über den Septembervertrag stattgefunden, kann, nach dem entschiedenen Widerspruch, auf welchen die Ableugnungen des „Osservatore Romano" seitens der französischen Regierungsblätter gestoßen, wohl kaum mehr einem Zweifel unterliegen. Nur über den thatsächlichen Inhalt dieser Besprechung und über die Aufnahme, welche die Mittheilungen des Herrn v. Sartiges bei Sr. Heiligkeit gefunden, werden verschiedene Versionen in Umlauf gesetzt, deren größere oder geringere Glaubwürdigkeit vorderhand dahingestellt bleiben muß.

Das „Mémorial Diplomatique" erklärt, auf eine Depesche des französischen Botschafters vom 24. v. M. gestützt, über diesen Gegenstand folgende Aufschlüsse geben zu können: Die Depesche des Hrn. v. Sartiges bestätigt die versöhnliche Stimmung des Papstes, der ganz besonders dem Kaiser der Franzosen seinen Dank für den der Kirche bisher bewilligten Schutz ausdrücken ließ. Allerdings glaubte der Papst bei dieser Gelegenheit auf die Beraubungen, deren Opfer er geworden, sowie auf die ihm zufallende heilige Verpflichtung, die geistlichen und weltlichen Interessen des Papstthums zu wahren, anspielen zu müssen. Darum aber hege er nicht minder ein unbegrenztes Vertrauen in die Zusicherungen und Betheuerungen Frankreichs, sowie in die Verpflichtungen, welche dasselbe für den loyalen Vollzug der von Piemont gemachten Versprechungen, dem römischen Hof gegenüber, zu übernehmen geneigt scheine. Besonders drückte der Papst seine Befriedigung darüber aus, daß ein Zeitraum von zwei Jahren zur Vorbereitung der Maßregeln, welche die Verwirklichung der Konvention zu erleichtern bestimmt seien, vorbehalten worden sei. Mit Hilfe Gottes, der nie seine Kirche verlasse, hoffe der Papst bis dahin im Stande zu sein, die ihm anvertrauten hohen Interessen mit den Frankreich schuldigen Rücksichten in Einklang bringen zu können.

Das „Mém. Dipl'om." versichert wiederholt, daß die Vorunterhandlungen über die Konvention in absolutes Geheimniß gehüllt gewesen seien. Hr. Drouyn de Lhuys habe persönlich alle darauf bezüglichen Schriftstücke ausgefertigt und expedirt. Die römische Kurie sei im geeigneten Augenblick von dem Ausgangspunkt der Unterhandlungen in Kenntniß gesetzt worden, und außer ihr hätten nur die direkten Vertreter der beiden Parteien von der Sache etwas gewußt.

München, 3. Okt. Das Staatsministerium des Handels veröffentlicht in der „B. Ztg." folgende allerhöchste Entschließung vom 8. September:

„Bei Festsetzung des Unterrichtsganges und Bemessung des Lehrstoffes für den ersten Kurs der künftigen Gewerbsschule ist grundsätzlich darauf Bedacht genommen worden, daß sich dieser Kurs an das Unterrichts-Ergebniß der Volksschule unmittelbar anschließe, wie dies im §. 1 Abs. 1 der neuen Schulordnung für die technischen Lehranstalten vom 14. Mai 1864 (Reggsbl. S. 537 ff.) ausdrücklich bestimmt ist.

Zur Erzielung einer möglichst gleichförmigen Reife und Vorbildung der Neueintretenden wird deßhalb in den §§. 12 und 13 der erwähnten Schulordnung verlangt, daß derjenige, welcher in den 1. Kurs der Gewerbsschule eintreten will, das 12. Lebensjahr zurückgelegt und das 14. noch nicht überschritten, und daß er den Besitz jener Vorbildung, welche die Volksschule gewährt, durch eine Aufnahmsprüfung nachzuweisen habe.

„Der an einigen Gewerbsschulen seither bestandene Vorbereitungskurs, welcher die Aufgabe hatte, jüngere oder sehr mangelhaft vorgebildete Knaben für den Eintritt in die Gewerbsschule zu befähigen und die zwischen dem Durchschnittsergebnisse des Unterrichts an der deutschen Schule und dem Lehrplane des bisherigen 1. Kurses der Gewerbsschule thatsächlich bestandene Lücke auszufüllen, ist durch die Ermäßigung und engere Begrenzung des neuen Unterrichtsplanes für den 1. Kurs der letztgenannten Schule entbehrlich geworden.

„Die neue Schulordnung für die technischen Lehranstalten kennt deßhalb keinen Vorbereitungskurs der fraglichen Art; vielmehr muß derselbe als durch die allegirten Bestimmungen der Schul-

Feuilleton.

Vom französischen Hofe.

Unter der Ueberschrift „Kaiserin Eugenie und ihr Gemahl" erwähnt eine Pariser Korrespondenz der schottischen Reise der Kaiserin und bringt Aufschlüsse über die Beweggründe zur Reise nach Schwalbach. Wir theilen die Korrespondenz mit, wenn wir derselben auch nur den Werth einer amusanten Mischung von Wahrheit und Dichtung beilegen. In derselben heißt es:

Gewiß ist es, daß die Winterreise der Kaiserin nach Schottland vor einigen Jahren, welche das gewatterhafte Europa nicht minder in Bewegung gesetzt, als der neuerliche Ausflug nach Schwalbach, daß die Winterreise durch Miß Howart veranlaßt worden. Nicht als ob die Fürstin durch die Beziehungen ihres Gatten zu der Engländerin, die um jene Zeit bereits einen kühlfreundschaftlichen Charakter angenommen hatten, sich verletzt gefühlt hätte. Kannte sie doch die außerordentlichen Verdienste, welche sich die durch sie verdrängte Dame um den verlassenen, aus Frankreich verstoßenen Prinzen erworben hatte, bevor diesen das Geschick auf einen der ersten Throne der Welt erhoben. Wußte die Fürstin doch, daß die Miß hochherzig der Liebe zu dem Hoffnungslosen all' ihr Gut geopfert, was sie selbst, dem Glücklichen vermählt, zu thun wenigstens keine Gelegenheit gefunden. Es konnte ihr nicht in den Sinn kommen, und kam ihr auch nicht in den Sinn, gegen die Beweise von Erkenntlichkeit etwas einzuwenden, mit welchen der Monarch die erprobte Freundin überhäufte. Sie ließ willig geschehen, daß reiche Geschenke an beweglichen und unbeweglichen Gütern die heilige Schuld bezahlten. Als aber davon die Rede war, daß die ehemalige Geliebte des Kaisers an den Hof gezogen werden sollte, da empörte sich das Weib auf dem Throne gegen den Skandal, und sie gab ihrer Entrüstung durch die schleunige Abreise einen energischen Ausdruck. Von der gleichen Wirkung wollte man die gleiche Ursache herleiten. In der ungezwungenen Art und Weise, wie der Kaiser zu Vichy während seiner diesjährigen Kur gelebt, wurde der Grund zu dem eingetretenen Zerwürfniß zwischen den hochgestellten Eheleuten gesucht.

Allerdings fehlten hier und da dem Treiben des Kaisers in dem kleinen Badeorte die nöthigen Schleier. Eine Art Dubarry, ohne die Schönheit der vielgenannten Maitresse Ludwig XV., machte sich daselbst durch einen fürstlichen Aufwand bemerkbar und erregte den Neid ihrer Kameradinnen von gestern. Neugierige und müßige Leute forschten nach den Gestüten, aus welchen die Vollblutpferde vor dem prachtvollen Wagen der Begünstigten stammten, und verfolgten auf diese Weise den Zug des Schicksals der Glücklichen bis zu seinem Ursprung.

Glaubwürdige Chroniken erzählen von Edelleuten des vorigen Jahrhunderts, die dem fünfzehnten Ludwig ihre jungen, unbescholtenen Töchter anboten und sich's zur Ehre anrechneten, wenn der christliche Padischah die angebotenen Fräulein in seinen Harem aufzunehmen geruhte. Ludwig Napoleon hat sich einer Anhänglichkeit im Allgemeinen und einer so weit gehenden Huldigung, insbesondere von Seiten der Edelleute, sicher nicht zu erfreuen; allein wie sich die Sittenverderbniß demokratisirt, und aus Schlössern und Palästen über Häuser und Hütten ausgebreitet hat, so wird auch diese morgenländische Selbsterniedrigung in weiteren Kreisen

Digitized by Google

ordnung aus dem Organismus der technischen Lehranstalten ausgeschlossen erachtet werden."

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 3. Oktbr. Se. Maj. der König hat den temporär pensionirten Oberlieutenant H. Rößler auf ein weiteres Jahr vorbehaltlich früherer Wiederverwendung im Ruhestande belassen; ferner genehmigt, daß der Sitz des k. Bergamtes Wunsiedel mit dem 1. Oktober l. J. von Brandholz nach Bayreuth verlegt und diesem Amte die Bezeichnung „K. Bergamt Bayreuth" gegeben werde; dem katholischen Dechant, Pfarrer und Distrikts-Schul-Inspektor Priester Franz Schwäbl in Plattling, Bezirksamts Deggendorf, den Titel und Rang eines geistlichen Rathes kostenfrei verliehen; die kathol. Pfarrei Mamming, Bezirksamts Dingolfing, dem zeitlich quiescirten Lyzeal-Professor, Priester Dr. S. K. Schlegl in Amberg übertragen und genehmigt, daß die kathol. Pfarrei Schwannenkirchen, Bezirksamts Deggendorf, von dem Bischofe von Passau dem Priester M. Schreiner, Pfarrer und Dekan in Winzer, desselben Bezirksamts, verliehen werde.

(B. Z.)

Wien, 30. Sept. Bezüglich der Erbfolgefrage in Lauenburg wird offiziös berichtet, daß die beiden deutschen Großmächte vollständig darüber einig seien, die Geltendmachung irgend welcher Erbansprüche auf ein Land, welches bereits mehrfach, ohne Berücksichtigung solcher Ansprüche, von einer Hand in die andere übergegangen und von dem letzten Besitzer, der „Krone" Dänemark, an sie (die Großmächte) abgetreten worden, nicht zuzulassen, sondern dieses Land einfach als ein ihnen zu völlig freier Verfügung stehendes objet diplomatique zu betrachten und zu behandeln. — Wir haben es also hier nach der Auffassung der österreichisch-preußischen Staatsmänner lediglich mit dem Erwerb und der Veräußerung einer Sache, keineswegs mit den Geschicken der Bevölkerung eines deutschen Landes zu thun.

Berlin, 2. Okt. Am 30. Septbr. fand im Gebäude des Finanzministeriums wieder eine Sitzung der Zollkonferenz statt, an welcher auch die Bevollmächtigten Nassau's, Württembergs und Bayerns theilnahmen, so daß jetzt sämmtliche Staaten des bisherigen Zollvereins vertreten sind. Zu bemerken ist, fügt die „B. Z." hinzu, daß die Bevollmächtigten Nassau's und Württembergs erst die Ankunft des bayerischen Vertreters abgewartet haben, ehe sie in die Konferenz eingetreten sind, obschon sie bereits einige Tage in Berlin waren. Es scheint hierin ein äußeres Zeichen liegen zu sollen, daß dieselben eine gemeinsame Stellung in der Zollkonferenz einzunehmen die Absicht haben. Dagegen scheint der Abgeordnete des Großherzogthums Hessen sich von der Handelspolitik seiner bisherigen Verbündeten gänzlich getrennt zu haben. Die Meinung, daß die Bevollmächtigten der Südstaaten für eine Verständigung mit Oesterreich in Bezug auf eine Zolleinigung eintreten; und dabei sich auf den österreichischen Standpunkt stellen sollen, verträgt sich nicht mit der Einrichtung, welche der Zollverein hat. Die Beschlüsse in den Konferenzen desselben erfolgen nach Stimmenmehrheit. Es würde also ein ganz vergebliches Bemühen sein, wenn drei Staaten es versuchen wollten, die Grundsätze des Zollvereins umzugestalten, während der Vertrag vom 28. Juni d. J. die Prinzipien desselben sichergestellt und sogar durch einen Tarif diesen eine bestimmte Form gegeben hat.

Berlin, 3. Okt. Herr v. Ahlefeld soll, wie die „Bank- und Handelszig." meldet, während seiner Anwesenheit in Berlin sich darauf beschränkt haben, zu sondiren, in wie weit auf die nach manchen Angaben hier vorhandene Empfänglichkeit für Augustenburgische Ausgleichungsvorschläge zu bauen sein möchte. Die empfangenen Eindrücke — denn mehr hat derselbe unter erhalten noch erwarten können — bestimmten ihn, abzureisen, ohne sich an irgend einer entscheidenden Stelle mit Vorschlägen vernehmen zu lassen.

Vom badischen Mittelrhein, 2. Oktbr., wird der „Frankf. Postztg." geschrieben: Von der erzbischöflichen Kurie ist ein neuer Erlaß an den Klerus gerichtet worden, worin diesem nochmals auf das Entschiedenste eingeschärft wird, an dem neuen Institute des Ortsschulrathes sich nicht zu betheiligen. Zugleich ist dem Oberschulrathe Laubis, dem einzigen geistlichen Mitgliede dieses Kollegiums, bedeutet worden, aus demselben auszutreten. Endlich sind die wiederholten Pfründen angewiesen worden, aus ihren Mitteln keine Gelder für geleistete Mehrerdienste an diejenigen Schullehrer zu verabfolgen, welche sich an dem neuen Schulbehörden betheiligen.

Frankfurt. Das „Wochenbl. des deutschen Reformvereins" sagt über Oesterreichs schleswig-holsteinische Politik mit Bezug auf die jetzt neu auftauchende italienische Frage: „Was Louis Napoleon jetzt wegen Italien gethan, ist im Grunde nur die Konsequenz seines früheren Handelns. Die Spitze seiner Aktion ist wieder gegen Oesterreich gerichtet, dessen Diplomatie abermals ein glänzendes Fiasko macht. Die Lage Italiens führt über kurz oder lang zu einem zweiten österreichisch-italienischen Krieg. Wie furchtbar richten die neuesten Vorgänge die österreichische Politik in der schleswig-holsteinischen Frage! Die österr. Diplomatie kennt L. Napoleon, der doch so leicht zu kennen ist, auch heute noch nicht. Sie hätte sonst wissen müssen, daß Louis Napoleon stets einen Vorwand zu neuem Kriege finden konnte, wenn er es wollte, daß also die Aengstlichkeit Oesterreichs, Frankreich könne dem schleswig-holsteinischen Konflikt eine größere Ausdehnung geben, ganz lächerlich war. Im Gegentheile mußte Oesterreich sagen: „Angegriffen werde ich so wie so in Bälde werden. Hundertmal besser ist es also, die deutsch-nationale Sache Schleswig-Holsteins ist der Anlaß eines größeren Krieges, in welchem ich Bundesgenossen habe, als daß ich wegen der theilweis doch unpopulären Sache Italiens einen Krieg führe, in welchem ich ganz verlassen bin!" Oesterreich hätte also, statt den Bund auf den Kauf zu treten und ihn (noch dazu aus Furcht vor Frankreich!) mit Gewalt zurückzudrängen, in kluger Voraussicht des Kommenden ihn um jeden Preis mit in den Kampf verflechten müssen, der dann be-

---

geübt, und die geheime Geschichte des Kaiserreichs weiß viel zu erzählen von den Zudringlichkeiten der französischen Frauen, die sich um die Gunst Ludwig Napoleons bewarben, seitdem er zur Präsidentschaft und nachmals zur kaiserlichen Gewalt emporgekommen. Von den Schönen aller Klassen wurde und wird noch förmlich Sturm gelaufen auf einträgliche Gunst des Herrschers. Unter dem Wust von Bittgesuchen, welche täglich in das kaiserliche Kabinet gelangen, ist eine beträchtliche Anzahl von zarten Händen geschrieben, die nichts weiter als eine Annäherung bezweckt. Wie viel Frauenköpfe in dem heutigen Frankreich mögen sich wohl das mehr glänzende als ehrenvolle Loos von Fräulein Bélanger träumen! Zu Vichy gewährten die ungezwungenere Sitte des Badeortes und die niedriger gehaltenen Schranken rings um die Person des Kaisers diesen Bewerbungen einen freieren Spielraum. Und im Park sah man häufig zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags Szenen, in welchen Hr. Moquard die Rolle des Privatsekretärs in besonderer Auffassung spielte.

Von all diesen Vorgängen wurde der Kaiserin Eugenie getreulich Bericht erstattet, sei es nun durch die Sorgfalt der Leute, die sie selbst zu dem Späheramte bestellt hat, oder durch die guten Seelen, welche auf eigene Faust spionirten und aus christlicher Liebe der Fürstin das Ergebniß ihrer Beobachtungen hinterbrachten.

Und Frau Eugenie, wenig diplomatisch geschult, wie sie ist, hielt mit der erlangten Wissenschaft gar nicht hinter dem Berge, sie sprach vor Jedem, der es hören wollte, und vielleicht nicht ohne einige Erregung, von dem Treiben in dem Badeorte. Daher das Gerücht von heftigen Eifersuchtsszenen zu St. Cloud, welche mit der jähen Abreise der Kaiserin geendet hätten. Und die irrthümliche Angabe durchzog die Welt.

Anderer Art, von weit größerer Bedeutung, als solch eine persönliche Gefühlsangelegenheit, ist die Ursache des Zerwürfnisses zwischen dem Kaiser und der Kaiserin.

Zu Vichy war es aber doch, wo die Geschichte zu spielen anfängt, welche eine so gewaltige Wirkung auf das Gemüth der Herrscherin ausgeübt. Die erleichterte Zugänglichkeit des mit der Gesundheitspflege beschäftigten Monarchen wurde nicht nur von Abenteurern und Glücksuchern, sondern auch von Diplomaten und Staatsmännern benutzt. Wie seinerzeit der hochbegabte Cavour, später Cialdini zu Plombière über wichtige Dinge mit Ludwig Napoleon unterhandelten und sich verständigten, so suchten diesmal Nigra, Pepoli und Menabrea in dem anderen Badeorte Vortheile für ihr Land von Ludwig Napoleon zu erlangen.

Mehr, weit mehr durch die Lage der Dinge in Europa, als durch ihre Ueberredungskunst, durch ihren Takt und staatsmännische Gewandtheit unterstützt, gelang es ihren Bemühungen, einen glänzenden Erfolg zu erzielen. Der Kaiser Napoleon versprach aufs feierlichste, für die Abberufung der Truppen aus Rom eine bestimmte, nicht allzuferne Frist anzuberaumen, diese Abberufung dem Turiner Kabinet unter gewissen Bedingungen zuzusichern und dem heiligen Stuhl vor Augen zu halten, um einer Ausgleichung desselben mit der nationalen Sache Italiens Vorschub zu leisten. Auf Grundlage dieses Versprechens wurden die ferneren Unterhandlungen zu St. Cloud gepflogen, welche zu einer Verständigung über die einzelnen Punkte des für zweckmäßig, wo nicht für nothwendig erkannten Abkommens führten. Bis zum 12. d. M., also

Digitized by Google

liebig in einen größeren verwandelt und somit als bequemer Ableiter für die italienische Kriegsgefahr benutzt werden konnte."

Frankfurt, 3. Oktbr. Bei der heute begonnenen Abstimmung über die Gleichstellung der Bürger der Landgemeinden und derjenigen der jüdischen Gemeinde mit den christlichen Bürger der Stadt stimmten bis Mittags 12 Uhr in der ersten Klasse 96 Berechtigte, davon 89 mit Ja und 7 mit Nein; in der zweiten Klasse 105, davon 95 mit Ja und 10 mit Nein; in der dritten Klasse 67, davon 37 mit Ja und 30 mit Nein. (Fr. J.)

Frankfurt, 4. Okt. Nach der „N. Fr. Z." ist die Kaiserin Eugenie gestern ohne alle Anmeldung über Mainz und Ludwigshafen nach Baden-Baden gefahren. Dahin soll auch der König der Belgier kommen. — Die Mittheilung: man werde den Regierungen von Darmstadt und Nassau den nachträglichen Beitritt zum Handelsvertrage nur dann gestatten, wenn sie sich auch dem zwischen Preußen und Baden abgeschlossenen Vertrage über Ermäßigung und demnächstige Beseitigung der Rheinschifffahrts-Abgaben anschließen, wird uns als irrig bezeichnet. Eine solche „Bedingung" ist nicht gestellt worden.

Flensburg, 29. Sept. Die Oberbefehlshaber des preußischen und österreichischen Korps sind wegen Abstrafung der renitenten jütländischen Beamten übereingekommen. FML. v. Neipperg bestrafte wegen Nichtbeachtung der deutschen Dienstsprache den Amtmann Trampe mit dreitägigem Arrest. — Die Preußen vermessen die Ostküste, die Oesterreicher die Westküste von Schleswig. — Das große Felsendenkmal zur Erinnerung an das Treffen bei Oeversee rückt seiner Vollendung immer näher. Schon wird eifrig an dem Aufsatze gearbeitet, das Fundament ist bereits fertig. Es kommt auf die Höhe zu stehen, von Oeversee aus gesehen rechts (östlich) vom Walde und dem Sankelmarksee und zwar auf dem Punkte, wo Hauptmann Castella die Fahne des 1. Bataillons vom Regimente Belgien-Infanterie nach langem, hartnäckigem Kampfe aufpflanzte, dabei aber tödtlich verwundet wurde.

Horsens, 28. Septbr. Mit dem heutigen Tage beginnt eine allgemeine Truppenbewegung des kombinirten preußischen Korps in Jütland, bestehend aus der Division des Generals v. Plonski und der Division des Generals v. Hode. Zweck derselben ist, die Truppen von nun an durchweg nur in die Städte zu verlegen, um ihnen bei der nun ungünstiger werdenden Jahreszeit bequemere und gesundere Unterkunft zu bieten. Die Preußen belegen somit Frederikshaven, Hiörring, Skive, Aalborg, Viborg, Horsens, Skanderborg, Silkeborg, Aarhuus, Ebeltoft, Grenau und Randers. In allen diesen Städten werden alsbald preußische Kommandanturen errichtet. Es geht somit die Last der Bequartierung fortan ganz auf die Städte über, und das hat sein sehr Gutes. Der Landmann nämlich ist im ganzen friedlich gestimmt; in den Städten aber war seither der Sitz der Agitation für den Krieg, in ihnen wurden die kriegerischen Adressen zusammengebracht und an die Regierung gesendet. Da auch die österreichischen Truppen aus gleichen Gründen in Kürze nur nach den Städten verlegt werden dürfen, so haben dieselben also die in ca. 50,000 Mann bestehende Last der Einquartierung allein zu tragen. Was das heißen will, möge der Leser daraus entnehmen, daß nach der kundgemachten Bestimmung die Mannschaften in Zimmer einquartirt werden, die enthalten müssen, was den Soldaten in der Kaserne geboten wird, also namentlich per Mann ein Bett. Den Städten liegt es ferner ob, für genügende Stallungen für Tausende von Pferden zu sorgen, und wo es nöthig, zu diesem Zweck Neubauten herzustellen. Damit in Verbindung steht die Errichtung von Feldlazarethen, Magazinen, Telegraphenstationen, bedeckten Reitbahnen, bedeckten Räumen zum Exerzieren ꝛc., wie denn außerdem auch von den Städten Exerzierplätze und Scheibenstände angewiesen werden müssen. Etwaige Renitenz der städtischen Behörden gegenüber den Anordnungen der Kommandanturen wird mit geschärftem Arrest und vermehrter Einquartierung bestraft. Zur besseren Verpflegung der preußischen Truppen erhält der Mann per Tag nun $^3/_4$ Pfund Fleisch, 6 Loth Reis oder $7^1/_2$ Loth Graupe, oder 15 Loth Hülsenfrüchte, oder 15 Loth Mehl, oder 3 Pfund Kartoffeln; außerdem Salz, 1 Loth Kaffee und 1 Pfund 26 Loth Brod, sowie $^1/_{12}$ Quart Branntwein. Die Quartierwirthe müssen die Speisen für die Mannschaft zubereiten, oder ihr das Nöthige dazu anweisen. Es sind das, abgesehen von zahlreichen andern Requisitionen und der täglichen Beistellung von Tausenden von Vorspannswagen, keine kleinen Lasten für Jütland, und ist nur das Eine zu beklagen, daß man bisher oft allzu rücksichtsvoll und schonend mit den Dänen umging. Der harte, dänische Kopf bedarf eben mehr als der eines andern Erdenbewohners, um mürbe gemacht zu werden. Je mehr man die Dänen das „c'est la guerre" fühlen läßt, desto mehr beeilen sie sich um den Frieden.

Aus Dänemark, 28. Sept. Der Druck, der neuerdings wieder von Seiten des Generals v. Falckenstein auf Jütland geübt wird — bedeutend vermehrte Forderungen für die Verpflegung in Rücksicht auf den heranrückenden Winter, verstärkte Besatzungen, Einrichtungen für Winterquartiere, Verbot der Kopenhagener Blätter außer „Berl. Ztg.", „Flyveposten" und „Illustrirte Ztg." — hat in Kopenhagen große Wirkung gethan — ob auf die Regierung, wissen wir noch nicht, aber zur Zeit auf das Publikum. Die Blätter sind entrüstet; aber „Fädrelandet" räth zum Nachgeben in den finanziellen Fragen, wenn es sich um weiter nichts, wenn es sich nicht um Zurückerwerbung von Gebiet handle. Denn gegenüber den Jütland zur Last fallenden Millionen könne ein Vortheil in der Abrechnung mit den Herzogthümern nicht mehr in Betracht kommen, nachdem der schnöde Verlust des dänischen Schleswig einmal geschehen sei. Welche Last den jütländischen Städten aufgebürdet werde, könne man sich vorstellen, wenn man Kopenhagen mit 50,000 bis 80,000 Mann — denn diese Zahl würde der Besatzung der meisten Orte entsprechen — belegt denke. In Aarhuus werde es noch schlimmer sein; denn diese Stadt soll außer 4000 Mann und 900 Pferden noch die feindliche Verwaltung mit allen derselben zugehörenden Offizieren und dem ganzen Troß der-

---

bis drei Tage vor Unterzeichnung des vielwichtigen Vertrages, wurde der Gang und die Entwickelung der ganzen Angelegenheit in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt.

Vor Allem fürchteten die italienischen Agenten die Gegenwirkung der Kaiserin, welche von diesen Einflüssen beherrscht und geleitet wird, und die schon bei einer früheren Gelegenheit durch ihr wildes, energisches Dazwischentreten die Abberufung der französischen Truppen aus Rom verhindert, und die Politik der Herren Thouvenel-Lavalette aus dem Felde geschlagen hatte.

Die Kaiserin Eugenie hat nur einen politischen Grundsatz, an welchem sie mit der Festigkeit einer religiösen Ueberzeugung hängt. Dieser lautet: Schutz der katholischen Kirche. Er wird ihr wohl eingeschärft von den Geistlichen. Sie ist im steten Verkehr mit den frommen Dienern der Kirche und mit Pius IX. selbst, der ihr Briefe, heilsame Rathschläge und geweihte Geschenke schickt, sie als die älteste Tochter der Kirche ehrend. Ihr Glaube steht fest, daß jeder Schaden, den Frankreich dem Statthalter Christi zufügte oder zufügen ließe, von der göttlichen Vorsehung ihrem Hause und ihrer Dynastie schrecklich heimgezahlt würde.

Man denke sich die Ueberraschung, ihre Bestürzung, als am 12. Sept. ihr Seelsorger sich melden ließ, und unverzüglich vorgelassen, mit verstörter Miene in den Empfangsaal trat und unter Thränen meldete, was gegen den heiligen Vater und die ihm von Gott ertheilte Gewalt auf Erden im Werke sei, wie Menschen, vom Satan geleitet, den Sinn des Kaisers zu umstricken suchen, und wie sie ihre höllischen Absichten zu erreichen auf bestem Wege seien. „Mit Staunen und mit Grauen" vernimmt es die Fürstin, daß die Unterzeichnung eines Vertrages zwischen Frankreich und Italien ganz nahe bevorstehe, welcher die weltliche Gewalt des Papstes bloßstellt. Das Geheimniß, welches laut Verabredung der unterhandelnden Theile lange über die Unterzeichnung des Vertrags hinaus hätte dauern sollen, war also verrathen. Noch jetzt weiß man nicht, wie und durch wen. Genug, die Sache kam zu den Ohren der Kaiserin, die lebhafte Frau wurde abwechselnd roth und blaß, als sie von der Verschwörung der beiden Kabinette hörte. Und ohne einen Augenblick zu überlegen, stürzte sie in das Gemach des Kaisers. In der heftigsten Erregung machte sie dem Herrscher wegen der gefährlichen Politik Vorwürfe, zu der er geheimnißvoll hinlenkte. Wie immer, setzte auch diesmal der Kaiser dem Sturme eine unerschütterliche Ruhe entgegen. Er entgegnete beschwichtigend, auf wichtige Gründe hinweisend, die ihn leiteten. Ein lauter Wortwechsel entstand, in welchem der Kaiser, wiewohl fest bei seiner Ansicht beharrend, auch nicht einen Augenblick die gemessenste Haltung aufgab, während seine schönere Hälfte, gerade als ob diese Kälte ihren Eifer noch mehr entflammte, sich aller Leidenschaftlichkeit überließ. Sie soll weit, sehr weit gegangen sein.

Der Streit endete damit, daß die Kaiserin unverzüglich die nöthigen Vorbereitungen zu ihrer Abreise nach Schwalbach treffen ließ und noch denselben Tag nach Schwalbach abreiste. Der Kaiser ließ sie ruhig gehen; am 15. wurde der Vertrag unterzeichnet zum nicht geringen Erstaunen der Diplomaten, welche am 14. einstimmig die Sache für unmöglich erklärt haben.

Digitized by Google

gen. In verschiedenen Städten, wo Artillerie und Kavallerie hinkomme, werde es unmöglich sein, Stallraum zu schaffen, ohne daß die eigenen Pferde und das Vieh auf dem Land untergebracht werden. Ein noch größeres Uebel werde aber für das Land das Unterhalten vollständiger Wagenparke während des Winters sein; die Bauern selbst und ihre Pferde werden dadurch Krankheiten und dem Tod ausgesetzt sein, da sie mehrere Tage nach einander unter offenem Himmel aushalten sollen. Sonderbar erscheine die Verschonung des Amts Belle. Geschieht sie wegen der Oesterreicher, die dort liegen, oder soll Belle zu Schleswig geschlagen werden?
(Allg. Ztg.)

Kopenhagen, 1. Okt. Ueber die stattgehabte Verlobung heißt es, daß der Kaiser von Rußland in einem eigenhändigen, in schmeichelhaften Ausdrücken verfaßten Schreiben bei dem König um die Hand der Prinzessin Dagmar für den Großfürsten angehalten hat. Die Verlobung fand am Mittwoch, die Deklaration aber erst Donnerstag Vormittag statt. Der Großfürst hat seiner Braut einen Halsschmuck und dazu passende Armbänder von ächten orientalischen Perlen von ungeheurem Werthe geschenkt. Zugleich hat der Kaiser von Rußland die Prinzessin Dagmar mit dem Katharinenorden dekorirt und den Kronprinzen mit dem Andreasorden.

London, 1. Okt. Ueber die gestern nach einem Londoner Telegramm der Pariser Blätter kurz erwähnte Explosion der Pulvermagazine bei Erith berichtet die „C. K." folgendes Nähere: Kurz nach halb sieben Uhr heute Morgens wurden die Bewohner Londons überrascht und viele aus dem Schlafe geschreckt durch ein plötzliches und heftiges Klirren und Rasseln der Fenster, und da die Luft vollständig ruhig war, glaubte man in einem jener Erdstöße, die in den letzten Jahren keine Seltenheit gewesen, die Ursache der Erschütterung sehen zu müssen. Der Schluß war leider nicht der richtige, ein viel beklagenswertheres Ereigniß lag zu Grund. Bei Erith, etwa 10 englische Meilen östlich von der Hauptstadt, waren zwei große als die Belvedere Works bekannten Pulvermagazine in die Luft gesprengt worden; die nähere Ursache der Explosion ist noch unbekannt. Ein Haufen von Trümmern kennzeichnet die Stelle, wo die Belvedere Works gestanden haben. Was aus dem Aufseher, welcher daselbst seine Wohnung hatte, und aus seiner Familie geworden, ist nur zu klar, wenn man auch keine Spuren von ihnen gefunden hat. Das Unheil beschränkte sich jedoch hierauf nicht: ein neues Gebäude, zu einer Lichterzieherei bestimmt, in der Nähe der Magazine, und benachbarte Arbeiterwohnungen sind bedenklich erschüttert, theilweise eingestürzt; über hundert Menschen haben mehr oder weniger gefährliche Verletzungen erlitten, und drei sind als Leichen hervorgezogen worden.

New-York, 21. Sept. Aus Brownsville (Texas) wird vom 8. dt. berichtet: der mexikanische General Cortinas, nicht im Stande, Matamoros gegen die Franzosen zu halten, habe den Rio Grande überschritten, den südstaatlichen Obersten Ford aus Brownsville vertrieben und im Namen der Unionsregierung die Stadt mit 2000 Mann besetzt, und späterhin dem nordstaatlichen Kommandeur in Santiago de Brazos seine und seiner Armee Dienste angeboten. — Vallandigham soll in Ohio eine Rede gehalten haben, in welcher er sich dennoch für M'Clellan's Unterstützung ausgesprochen. General Fremont, so versichert die „Tribune" bestimmt, ist von der Kandidatur zurückgetreten.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: L. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

---

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	79½ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	77¾ G.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	82½ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	64⅞ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	57⅝ G.
„	4½ pCt.	51⅛ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101⅜ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101⅞ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98⅞ P.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	98⅛ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104¼ P. 104 G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96⅝ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	101¼ G.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	98⅞ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	101⅛ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	98¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	90 G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	92½—¾ G.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	5 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	47 G.
„	2½ pCt. „ „ „	43½ P.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	93¼ P. 92¾ G.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	45¼ P.
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	43¾—44 G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500	137 G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	771 P. 769 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	180½—81 G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	218 P.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	99 P. 98½ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien	98½ P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	100¾ P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	—
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	—
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Frs. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	116 P.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	24½ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	—
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	107¼ P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	60⅛ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76⅝ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247 P. 256½ G.
Span. Handels- und Industrie . . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Peraire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	108⅜ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	108½ G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	130¾ P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	72⅝ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	77¼—⅝ G.
„ fl. 100 Elisab.-L. v. 1858.	—
„ do. v. 1864.	88⅛ P.
Schwei. 10 Thlr. Loose	9½ G.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	31⅝ P.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	98⅜ G.
Antwerp. Frs. 300 k.S.	94 P.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	96½ P.
Brüssel Frs. 300 k. S.	94 P.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	89 P.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	116⅞ P.
Lyon Frs. 300 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . . .	93⅜ G.
München fl. 100 k. S.	100⅛ P.
Paris Frs. 300 k. S.	93¾ G
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. l. S.	89⅝ P.
Disconto	5½ pCt. G.

Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54¼ P. 54 G.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	128¼ P.
„ fl. 25 dto.	—
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	35⅛ G.
Sardinische Frs. 36 b. R.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	—
St. Léttich mit 2½ pCt. Z.	36 P.
Ausb.-Gunzenh. fl. 7-1.	9⅜ P. ¼ G.

Frankfurt, 4. Oktober. Die Börse eröffnete in Folge von Berliner Arbitrageverkäufen mit abermals niedrigeren Kursen, die sich nach dem Eintreffen der gleichfalls ungünstigen Wiener Notirungen nicht befestigen konnten. Wien laborirt immer noch an starkem Geldmangel. Der dortige Platz hat seit nunmehr einem Monate ununterbrochen Effekten aufgenommen. (Der Betrag der an den Markt gekommenen Staatsbahn und Galizier wird allein auf 13 Mill. Gulden geschätzt) und scheint endlich unter dem fortwährenden Druck der auswärtigen Börsen „mürbe" geworden zu sein. Für uns ist aber im Augenblick Paris und London maßgebender als Berlin und Wien, da von London namentlich die Anregung zu der nunmehr wochenlang andauernden Baisse gekommen ist. Da man nun in London wegen der starken in den ersten Tagen des Monats fälligen Zahlungen gerade für diese Woche ernstliche Befürchtungen hatte, so war der Eindruck der heute von dort hieher gelangenden telegraphischen Berichte um so erfreulicher. Uebereinstimmend wird nämlich in allen Telegrammen gemeldet: Börse recht fest, Geldmarkt günstiger, Consols, welche gestern 88¼ geschlossen hatten, eröffneten mit 88½, Amerikaner 43¼, Türken 50⅜. An unserer Börse konnten diese Meldungen nicht ohne Einfluß bleiben. Gegen 1 Uhr zeigten sich gute Käufer für die gangbarsten Spekulationspapiere, die denn auch erheblich günstiger als im ersten Theile der Börse schließen. Auch haben wir effektive Verkäufe für private Rechnung heute gar nicht wahrgenommen. Der Geldmarkt zeigt ebenfalls vereinzelte Symptome der Besserung. Wechsel waren coulant anzubringen. Guter Diskonto ist zu 5 pCt. willig zu placiren. Die Lage unserer Bank hat sich seit dem Ausweise eher noch etwas verbessert. Die Prolongation war heute auch wesentlich leichter als gestern. Gegen 2 Uhr trat wieder ein leichter Rückschlag ein, da für Berliner Rechnung, welcher Platz sich wieder stark zu versiren scheint, viele Verkäufe ausgeführt wurden. (Synd.)

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
N. Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 277. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Donnerstag, 6. Oktbr. 1864.

Telegramm.

(Bereits gestern einem Theil unserer Leser in einer Extra-Beilage mitgetheilt.)

* **München,** 5. Oktober. Der Staatsminister Freiherr v. Schrenk wurde auf sein Ansuchen seiner beiden Portefeuilles enthoben; dem Staatsminister des Innern wurde interimistisch das Ministerium des Aeußern, dem Finanzminister interimistisch das Handelsministerium übertragen. Freiherr v. Schrenk ist bis auf Weiteres und vorbehaltlich der Wiederverwendung, in Ruhestand versetzt.

Ein klerikales Organ über den September-Vertrag.

Die (katholischen) „Kölnischen Blätter" urtheilen über die Konvention vom 15. Sept.: „Die weltliche Souveränetät des Papstes in ihrer bisherigen Gestalt ist menschlichem Ermessen nach wenigstens für eine gewisse Zeit verloren, darüber wird man sich keine Illusionen mehr machen dürfen. Napoleon wird sein Programm ausführen. Er hat alle Triebkräfte der modernen Ideen wieder um sich versammelt, und wir sehen nirgendwo eine menschliche Macht, welche stark genug wäre, das Wirken derselben aufzuhalten. Der Papst wird aufhören, weltlicher Regent zu sein; denn das napoleonische Programm läßt ihm zwar die Würde eines Fürsten, es macht ihn nicht zum Unterthan, aber es entkleidet ihn aller realen weltlichen Regierungsgewalt.

In einem Briefe vom 20. Mai 1862 an Hrn. Thouvenel entwickelt Napoleon seine Ansichten über die Möglichkeit einer Aussöhnung zwischen dem Papstthum und dem Königreich Italien folgendermaßen: ... „Auf eine gesunde Würdigung der Dinge zurückgeführt, würde der Papst die Nothwendigkeit begreifen, Alles, was ihn mit Italien verbinden kann, anzunehmen, und Italien würde, indem es den Rathschlägen einer vernünftigen Politik nachgäbe, die Annahme der Garantien nicht verweigern, welche für die Unabhängigkeit des Papstes und die freie Ausübung seiner Macht nothwendig sind. Diesen doppelten Zweck würde man durch eine Kombination erreichen, welche den Papst als Herrn in seinem Lande beibehielte und gleichzeitig die Schranken wegräumte, welche heute seine Staaten von dem übrigen Italien trennen. Damit er Herr in seinem Lande sei, muß ihm Unabhängigkeit zugesichert und seine Regierungsgewalt aus freien Stücken von seinen Unterthanen anerkannt werden. Man muß hoffen, daß Dem so sein würde, wenn einerseits die italienische Regierung Frankreich gegenüber zur Anerkennung des Kirchenstaates und der vereinbarten Grenzlinie sich verpflichten, andererseits die päpstliche Regierung, durch Rückkehr zu den alten Ueberlieferungen, die Privilegien der Städte und der Provinzen der Art anerkennen würde, daß dieselben sich so zu sagen selbst verwalten würden. Denn alsdann würde die Macht des Papstes, in einer höheren Sphäre über den untergeordneten Interessen der Gesellschaft schweben, dieser stets beschwerlichen, einzig einer starken Regierung erträglichen Verantwortlichkeit sich entledigen. Die vorstehenden allgemeinen Andeutungen sind kein Ultimatum, das ich mir anmaße den beiden entzweiten Parteien auferlegen zu wollen, sondern sie sind die Grundlagen einer Politik, der ich mich verpflichtet glaube durch unsern rechtmäßigen Einfluß und unsere uneigennützigen Rathschläge Geltung zu verschaffen."

Dieses Programm ist klar genug. Der Papst soll „aufhören zu regieren, um in einer höhern Sphäre über den untergeordneten Interessen der Gesellschaft zu schweben und sich der für ihn unerträglichen Verantwortlichkeit des Regenten zu entledigen." Die Provinzen und Kommunen regieren sich selbst, den Papst nur als ihren nominellen Herrn anerkennend und ihm denjenigen Theil der Einkünfte überlassend, welcher nicht von der Staatsverwaltung in Anspruch genommen wird. Die Schranken, welche die Staaten des Papstes vom Königreich Italien trennen, werden weggeräumt, d. h. den Unterthanen des Papstes wird die Aussicht eröffnet, am politischen Leben des Königreichs Italien innerhalb gewisser gesetzlicher Formen theilzunehmen. Der König von Italien verzichtet darauf, in Rom zu residiren und den Papst zu seinem Unterthanen zu machen. Er läßt ihm die fürstliche Würde und gestattet ihm selbst eine, nur sehr wenig oder gar nichts bedeutende Einwirkung auf die sich selbst verwaltenden Provinzen und Städte des Kirchenstaates, deren politischer Mittelpunkt natürlich sehr bald im Königreich Italien liegen würde. Wie wenig ein solcher Zustand die Unabhängigkeit des Papstes sichert, leuchtet ein. Wäre Italien ein Staatenbund und nicht ein einiges Reich, würde z. B. der Friede von Zürich ausgeführt, dann könnte der Papst bei der freiesten Selbstverwaltung der Kommunen und trotz einer innigen Verbindung derselben mit dem übrigen Italien immer noch eine bedeutende, ja eine volle Selbstständigkeit als weltlicher Fürst behaupten; — dem einigen Königreiche Italien gegenüber ist Das unmöglich. Der politische Einfluß des italienischen Einheitsstaates würde den des Papstes auch im Kirchenstaate sehr bald völlig aufzehren, und wahrscheinlich würde in kürzester Frist auch die letzte, ohnehin nur ideelle Grenzlinie fallen, welche die Staaten des Papstes vom übrigen Italien trennte. In einer höhern Sphäre schwebend, hätte dieser mit der Verantwortlichkeit natürlich auch die Fähigkeit, politisch zu wirken, verloren. Somit würde er seine Unabhängigkeit dem Königreich Italien gegenüber nur dadurch sichern können, daß er sich den Schutz einer stärkeren politischen Macht verschaffte, welche im Königreich Italien beherrschenden Einfluß zu üben vermöchte. Und hier liegt denn auch der Schlüssel zur französisch italienischen Konvention; denn diese Macht kann für jetzt und soll nach Napoleons Absicht auch für die Zukunft keine andere sein, als Frankreich. Napoleon will an die Stelle Karls des Großen treten, Schirmvogt des Papstes und der Kirche werden. Schon jener Brief vom 20. Mai verlangt, daß die italienische Regierung sich „Frankreich gegenüber" zur Anerkennung des Kirchenstaates und der vereinbarten Grenzlinie verpflichte. Damit wurde für Frankreich jene Schirmvogtei, welche in dem nun abgeschlossenen Vertrage förmlich hergestellt wird, bereits offen in Anspruch genommen. Der Papst hat nach dem Abzuge der französischen Besatzung kein Mittel mehr, die Ausführung des französischen Programms, soweit es die innere Regierung des Kirchenstaates angeht, zu verhindern. Napoleon sagt, „die Regierungsgewalt des Papstes müsse aus freien Stücken von seinen Unterthanen anerkannt werden", und man kann versichert sein, daß Napoleon nach diesen Worten handeln wird. Er wird die Römer in der Aufstellung der Bedingungen, unter denen sie den Papst als ihren weltlichen Herrscher anerkennen wollen, nicht stören, höchstens die beginnende Bewegung nach seinem Sinne zu leiten versuchen. Wenn der Papst mit Hilfe einer eigenen Armee solchen Unternehmungen mit Gewalt Widerstand entgegensetzte, würde er bei der völligen Unmöglichkeit, auf die Dauer obzusiegen, von Napoleon nur noch abhängiger werden oder eine Katastrophe herbeiführen. Napoleon hat also bei der französisch-italienischen Konvention sich selbst, wie billig, den Löwenantheil zugesichert. Er stellt nicht nur sein Verhältniß zu den modernen Ideen wieder her, indem er den Römern die freie Selbstbestimmung in gewissem Grade gestattet und die in Italien und der liberalen Welt allgemein erbitternde Okkupation Roms aufgibt, sondern er bringt auch das Papstthum in eine Lage, welche dasselbe dauernd von Frankreich abhängig macht.

Indessen geht Italien nicht leer aus. Das Aufhören der Okkupation ist im italienischen Sinne denn doch eine Befreiung italienischen Bodens; im Hintergrund aber schwebt die Aussicht, daß die päpstlichen Unterthanen, wenn auch nicht unmittelbar der Krone unterworfen, so doch zum italienischen Staate in ein Verhältniß treten werden, mit welchem eine Stärkung der materiellen

Digitized by Google

und geistigen Kräfte Italiens verwunden und eine Quelle der Schwäche und innern Zwietracht verstopft sein wird. Die Verzichtleistung auf Rom als Hauptstadt Italiens ist ebenfalls nur ein Gewinn. (Es ist nicht einmal darauf Verzicht geleistet) ... Auf eine harte Probe freilich wird der Staat Italien, dessen Basis bis jetzt Piemont war, durch das in Aussicht gestellte Experiment gestellt. Wenn er dieselbe besteht, so ist sein Zusammenhalten ebenso gut gesichert, wie das aller andern Staaten Europas. Doch bis dahin ist noch eine Frist, und bis zum Abzug der Franzosen aus Rom steht Napoleon wieder unbestritten an der Spitze der modernen Ideen und ihrer Anhänger. Seine Herrschaft ist für die nächsten zwei Jahre so zu sagen assekurirt.

Auch Diejenigen, welche nicht blos die weltliche Herrschaft des Papstes, sondern Papstthum und Kirche überhaupt vernichten wollen, werden ihre Pläne auf den Abzug der Franzosen aus Rom vertagen und so lange unter Napoleons Banner marschiren. Der politische Einfluß in Rom und Italien wird in Zukunft ausschließlich Frankreich angehören, wenn die Zerfahrenheit des deutschen Volkes nicht endlich aufhört. Eine heilige Allianz oder ein Paar absolutistische Regierungen können den Gang Napoleons nicht aufhalten. Er ist wieder der Kämpfer für Ideen geworden und wird nicht eher besiegt werden, bis der Einseitigkeit seiner Ideen die Fülle der Wahrheit, von den Armeen einer mächtigen Nation getragen, entgegentritt. Denn ein französisches Kaiserthum als Hort der Kirche würde das Grab der Freiheit und die Uniformirung der Geister sein."

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 3. Oktbr. Se. Maj. der König hat dem Rechnungskommissär der k. Regierungs-Finanzkammer der Oberpfalz und von Regensburg, Joh. K. Guimann, den erbetenen definitiven Ruhestand gewährt und die Stelle eines Rechnungskommissärs der vorgenannten Regierungsfinanzkammer dem Rathsaccessisten der k. Regierungsfinanzkammer von Oberbayern, L. Blumenthal, in provis. Eigenschaft verliehen; dem k. Staats- und Reichsrathe G. L. v. Maurer in Rücksicht auf seine fünfzigjährigen mit Eifer und Treue geleisteten Dienste das Ehrenkreuz des k. bayer. Ludwigsordens verliehen. — Die katholische Pfarrei Rögling, k. Bezirksamts Donauwörth, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 689 fl. 16 kr. 5 hl. in Erledigung gekommen. (B. Z.)

Münchener Briefe bringen die überraschende Nachricht, daß Se. Maj. der König den Hofrath v. Pfistermeister an die Stelle des kürzlich verstorbenen Staatsraths v. Pelkhoven zum Staatsrath im ordentlichen Dienst ernannt habe. (A. Z.)

Nürnberg, 4. Okt. Der Verwaltungsausschuß des Germanischen Museums war gestern und heute in außerordentlicher Versammlung hier vereinigt, hauptsächlich zur Wahl eines 1. Vorstandes der Anstalt. Der Ehrenvorstand Dr. Hanns Frhr. v. Aufseß theilte die ziemlich reichen Ergebnisse seiner Aufforderung zu Meldungen um die erledigte Stelle mit, sowie mehrere andere Mitglieder Kandidaten vorschlugen. Um mit möglichster Umsicht vorzugehen, beschloß man, die Wahl gegenwärtig noch nicht vorzunehmen, sondern zu weiteren Vorbereitungen eine Wahlkommission niederzusetzen, bestehend aus Frhrn v. Loffelholz, Professor v. Raumer, Advokat Korte, Hofrath Dr. Dietz und Prof. Dr. Meyer. Derselben wurde Befugniß ertheilt, erforderlichen Falls zu neuen Meldungen aufzufordern und geeignete Vorschläge zu machen. Bis zur Wahl des 1. Vorstandes wurde Bibliothekar Dr. Frohmann satzungsgemäß zur Verweser der Stelle berufen und darauf verpflichtet. Die Rechnungen des Museums pro 1863/64 wurden geprüft, genehmigt und Decharge ertheilt. Der Besitzstand des Museums stellt sich gegenwärtig auf beiläufig 342,800 fl., die Schulden auf 140,000 fl., so daß ein reines Vermögen von ungefähr 202,000 fl. sich ergibt. Die Einnahmen fanden sich im Vergleich zu den Vorjahren befriedigend. Nach Vereinigung mehrerer Verwaltungsgegenstände beschloß der Verwaltungsausschuß noch einstimmig eine, ins Verhandlungsprotokoll niedergelegte Erklärung, worin „über die im Laufe dieses Jahres glücklich zu Stande gebrachte Erwerbung der Sammlungen, die der durch Gründung und Förderung des Germ. Museums hochverdiente Hr. Baron v. Aufseß mit ebenso viel Sachkenntniß als Geschmack in einer langen Reihe von Jahren zusammengebracht hat, Freude" und „dem erhabenen Gönner des Germanischen Museums, Sr. Maj. dem Könige Ludwig I. von Bayern, für die großartige Beihilfe zur Erwerbung der Aufseßischen Sammlungen tiefgefühlter Dank ausgesprochen" ist. (N. K.)

Wien, 3. Okt. Die „Wiener Abendpost" schreibt: „In einer ausführlichen Besprechung der Prager Zollkonferenz ist die „D. Post" gestern bemüht gewesen, das „Scheitern" derselben schon im Voraus zu konstatiren und die Gründe davon nachzuweisen. Wir müssen diese Darlegung einer noch obschwebenden Verhandlung ausdrücklich ablehnen. Was den mit Unrecht schon früher gerügten Mangel einer Vollmacht des preußischen Kommissarius betrifft, so hat die „D. Post" allerdings diesmal Recht: nicht an dem Papier, sondern an dem ernstlichen Willen der preußischen Regierung mußte Oesterreich gelegen sein. Allein es ist eben ein wesentliches Moment zur Beurtheilung der Sachlage, daß durch den Beginn der Prager Verhandlungen bei Oesterreich sowohl als den jüngst erst dem Zollvereine wieder beigetretenen Regierungen die Erwartung erzeugt war, es habe Preußen die beiden von Oesterreich aufgestellten Vorbedingungen schon angenommen." — Die „Ofd. P." bemerkt zu dieser Mittheilung der „Wien. Abendp." Wir gestehen, daß es uns trotz wiederholten Lesens nicht recht klar werden wollte, was mit dieser Entgegnung eigentlich gesagt werden solle. Sind unsere thatsächlichen Angaben unrichtig? sind es die Schlußfolgerungen, die wir daraus gezogen? Keineswegs, denn auch nicht mit Einem Worte wird angedeutet, daß eine Verständigung über die wesentlichen Grundlagen eines Handels- und Zoll-Vertrages zu Stande gekommen. Im Gegentheil; der Schlußsatz des Ganzen spricht es klar aus, daß man etwas erwartet habe, was bisher nicht eingetroffen ist, das heißt, daß man sich getäuscht hat. Der ganze Unterschied, der zwischen unserer Darstellung und jener der „Wiener Abendpost" besteht, läuft somit darauf

---

Feuilleton.

Hindus in Lichtenberg bei Berlin.

Seit einigen Tagen ist der Weg, der vom Frankfurter Thore nach Lichtenberg führt, ganz besonders von Fußgängern, Karossen und Reitern belebt. Das civilisirte Berlin hat einmal Gelegenheit, etwas Naturwüchsiges, Fremdartiges, harmlos Verwildertes an sich vorüberstreifen zu sehen. Es sind keine courfähige Japanesen, welche ein Hotel erster Klasse beziehen und ihre Mongolengesichter am offenen Fenster zur Schau stellen — sondern indische Paria's, denen es, wie vor vier Jahrhunderten, noch heute nicht gewährt ist, die Stätten der Civilisation mit ihren flüchtigen Füßen zu beschreiten.

Auf offenem Felde bei dem Dorfe Lichtenberg, ½ Meile von Berlin, haben Zingari, etwa 50 an der Zahl, ihre lumpigen Zelte aufgeschlagen und dort hausen sie, lumpig-stolz, schmutzig-prächtig, umdrängt und angestaunt von den „intelligenten" Berlinern. Denn — wohl zu merken! — es sind nicht die mit deutschem Vagabunden-Element gemischten Herumtreiber, die zuweilen den entlegenen Dörfern Hinterpommerns ihren Besuch machen, sondern die echten Typen jenes Menschenschlags, den man noch heute in Indien geringschätzt, aber doch als einheimisch betrachtet, während er in Egypten als fremd angesehen wird; es sind echte Zigeuner, die der Engländer fälschlich „Egypter", der Schwede „Pharao's Volk", der Franzose „Böhmen" nennt. Es sind echte, unverfälschte Nachkommen jener Fremdlinge, die am Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts, von Timur aus Indien verdrängt, über Egypten nach Europa einwanderten und anfänglich als bußfertige Pilger mitleidig aufgenommen, bald aber überall als Scheime und Kinderdiebe geächtet, verbannt und mit dem Tode bedroht wurden. „Jedermanns Hand war wider sie" und dies wurde — wie bei den Juden — ein Mittel, die verstreuten Geächteten in ihrer nationalen Eigenthümlichkeit zusammenzuhalten.

Betreten wir das Lagerfeld bei Lichtenberg, so bietet sich uns ein interessanter, fesselnder Anblick.

„Es ist der Zigeuner bewegliche Schaar,
Mit glänzendem Aug' und mit wallendem Haar."

Die Mitte des Feldes nimmt ein Lager von etwa zehn schlecht gebauten Zelten aus Leinwand und Lumpen ein. Neben den Zelten sind zahlreiche kleine Pferde angepflöckt, ähnlicher Art wie das, welches Hairaddin Wogrebin in Walter Scotts „Quentin Durward" ritt, andere auch so mager, daß es aussieht, als ob sie eine zusammengedrückte Krinoline unter der Haut trügen. Unter den Zelten sitzen alte häßliche Weiber, ihre Pfeife rauchend. Die jüngeren Weiber sind theils elend gekleidet, das schmutzige gelbe Fleisch durch die Lumpen des Diogenes-Mantels schimmernd; andere in bettelhaftem Pomp mit rothen, bortendurchwebenen Gewändern,

hinaus, daß wir uns vom Anfang an keinen Illusionen hingaben und jetzt auch das Kind beim rechten Namen nennen. Dazu halten wir uns aber in dieser Frage um so mehr berechtigt und verpflichtet, als gerade in derselben Annahmen und Voraussetzungen, die der Sachlage nicht entsprechen, mehr als sonst wo geschadet haben.

Einem **Wiener** Brief der „Köln. Ztg." vom 2. d. entnehmen wir: „Ich glaube gut unterrichtet zu sein, wenn ich die kurze Anwesenheit des Frhrn. v. Beust in Wien mit der Angelegenheit der Konstituirung der Herzogthümer in Verbindung bringe. Herr v. Beust meint, es würde wesentlich dazu beitragen, den Herzogthümern die schwere Uebergangszeit, deren längere Dauer nach allen Richtungen hin dem Lande und Volke zum Unheil gereicht, zu erleichtern und zugleich einen stärkeren Druck auf das den Friedensschluß verzögernde Dänemark ausüben, als alle sonst gedenkbaren Pressionsmittel, ja, selbst bei der Eventualität einer Wiederaufnahme des Krieges weit eher zum Ziele führen, als ein offensives Vorgehen, wenn die deutschen Mächte sofort zur Konstituirung des neuen Staates schreiten, ihm eine Landesvertretung, ein Heer, eine regelmäßige Verwaltung geben würden. Oesterreich und Preußen würden dann, indem sie Jütland besetzt halten, ihre Truppen in Holstein und Schleswig auf ein Minimum reduziren, die Bundesbesetzung in Holstein gänzlich aufhören können. Die deutschen Mächte würden damit nur von ihrem Rechte der Eroberung Gebrauch machen und dem Friedensschlusse nicht vorgreifen, während die schließliche Verfügung über das Land und die Erledigung der Successionsfrage vorbehalten bliebe. Auf diese Weise würde die Frage im Norden sich gefahrlos der Lösung entgegenführen lassen, selbst wenn der im Süden drohende Sturm rasch sich entladen sollte."

Berlin, 3. Oktober. Die „Nordd. Allg. Ztg." sucht in ihrem heutigen Leitartikel auszuführen, die französisch-italienische Konvention und die Verlegung der Hauptstadt nach Florenz sei nicht eine „Etappe nach Rom" für die Italiener, sondern „eine Etappe der französischen Politik nach einem andern Ziele, die Etappe nach dem Kongreß". Sie glaubt, daß die Konvention vom 15. v. Mts. dazu bestimmt ist, den Utopien ein Ziel zu setzen und an die Stelle der Wünsche die Realitäten treten zu lassen. „Jedenfalls würde jener Kongreß, der die neue Ordnung der Dinge in Europa zu konsolidiren bestimmt wäre, in dem Augenblicke viel größere Aussichten auf einen Erfolg haben, wo derselbe auch in Italien Zustände zu seiner Basis nimmt, die mehr als die bisherigen Aussichten auf wirklichen und dauernden Bestand darbieten."

Die hiesigen Zollvereinskonferenzen werden vermuthlich bis gegen Ende des Monats dauern, denn es sind eine Menge Detail-Fragen zu ordnen. Der zwischen Preußen und Baden abgeschlossene Rheinschifffahrtsvertrag ist seitens Bayerns, Hessens und Nassau's zur Annahme zu bringen ꝛc. Unterdessen werden allerdings die Ratifikationsurkunden angefertigt werden können, so daß der Austausch derselben bis zum 1. Nov. geschehen kann, wenn bis dahin ein Einverständniß erzielt ist. Dann tritt auch nach zwei Monaten, wie es der Art. 33 des Handelsvertrages mit Frankreich bestimmt, also am 1. Januar 1865, dieser Vertrag in Kraft. Mit 1866 treten bei einzelnen Tarifsätzen weitere Herabsetzungen ein, wie solches in den bisherigen Mittheilungen aus dem neuen Tarife seiner Zeit angezeigt ist.

Einer **Berliner** Mittheilung in der „Köln. Ztg." zufolge hat der Ausschuß des deutschen Handelstages in Anbetracht der bis vor wenigen Tagen bestandenen Zollvereinskrisis beschlossen, abweichend von der statutarischen Bestimmung, wonach der Handelstag mindestens alle zwei Jahre zusammentreten soll, die für dieses Jahr treffende Versammlung (der letzte Zusammentritt des Handelstags hat bekanntlich im Oktober 1862 in München stattgefunden), als deren Ort Braunschweig bestimmt war, ausfallen zu lassen. Als der nächste geeignete Zeitpunkt für Abhaltung des Handelstags erscheint dem Ausschusse, wie der Berliner Berichterstatter weiter mittheilt, das künftige Frühjahr.

Aus **Rom,** 28. Sept., schreibt man der „Allg. Z.": Graf Sartiges überbrachte dem Papst das den Septembervertrag betreffende Handschreiben Napoleons am Samstag spät Nachmittags, Se. Hl. las es am Abend. Am folgenden Morgen ordinirte er in seiner Kapelle die jüngst präconisirten Bischöfe von Hebron, Abila und Damaskus. In sein Kabinet zurückgekehrt, setzte er sich zum Frühstück, anfangs heiter, dann von einer plötzlichen Angst und Traurigkeit befallen, die nicht zu verbergen war. Denn der Brief des Kaisers der Franzosen soll keiner Hoffnung auf eine Restauration der verlorenen Provinzen unter päpstlicher Herrschaft mehr Raum geben. Die Antwort Sr. Heil. ist noch nicht abgegangen. In diesem ernsten Augenblick sei es, macht der Kardinal Generalvikar Patrizi bekannt, der Wille Sr. Heil., daß ein öffentlicher Bußakt begangen werde. Während der Oktave des Rosenkranzfestes sollen 36 Brüderschaften an 7 verschiedenen Tagen von ihren Oratorien nach der Kirche Santa Maria sopra Minerva ziehen und längs dem Wege Bußlitaneien singen. Das Volk wird aufgefordert, sich ihnen zu gemeinschaftlichem Gebet anzuschließen, um außerordentliche himmlische Gnaden zu erflehen, deren wir so sehr bedürfen. Se. Heil. hoffe, es werde von dorther für die Kirche eine Schutzwehr kommen wider die Ruchlosen und wider die Hölle.

New-York. Die New-York „Times" enthält eine detaillirte Berechnung der Verluste, welche die beiden in Georgien sich gegenüberstehenden Armeen seit dem 2. Mai, als Sherman von Chattanooga aufbrach, bis zur Einnahme Atlantas erlitten haben. Danach hätten die nordstaatlichen Truppen in diesem Zeitraume an Todten, Verwundeten und Vermißten oder Gefangenen 31,300 Mann, außerdem 15 Geschütze eingebüßt, die Konföderirten dagegen 43,700 Mann und 30 Geschütze.

Volkswirthschaftliche und Börsenberichte.

Frankfurt, 3. Okt. (Wochenbericht.) Die Haltung der verflossenen Börsenwoche war wiederum eine matte, da die Geldverhältnisse

---

als sollten sie in „Prettosa" auf einer Bierbretter-Bühne mitwirken. In den morgenländischen Zügen zeigt sich ein Rest von Bajaderen-Schönheit, früh dahingealtert unter den Strapazen eines schmutzigen Vagabundenlebens. Ein etwa zwölfjähriges Mädchen erscheint ganz besonders prächtig in ihrem nur halb zerfetzten rothen Kleide, dem anschließenden Mieder, den hohen rothen Suwarow-Stiefeln und dem mit Glasperlen geschmückten Barett, das der kleine Knabe, der hinter ihr auf den Karren geklettert ist, mit der staunenden Neugierde eines Affen bewundert. Der Familiensegen scheint in Fülle über die Schaar ausgegossen: jede Mutter hegt ein ganzes Nest von braunen, feurig blickenden Sprößlingen; — „ein wahres Raupennest", wie eine Berliner Dame naserümpfend äußerte. Mit einer Hand wird der in Lumpen gehüllte Säugling an die Brust gedrückt, mit der andern das ältere, noch hilfefordernde Kind zur Nothdurft abgehalten. Die übrige kleine Brut sitzt tabakrauchend, spielend daneben oder rauft sich um das Almosen, welches dem Begünstigten zu Theil geworden. Ihre Naivetät, Anmuth und Kraft spricht allen Fröbel'schen Kindergärten Hohn. Das üppige rabenschwarze Haar, die großen glühend lachenden Augen, die ungewaschenen aber schönen Formen, die aus den zerrissenen Kleidern blicken: dies ist Stoff genug für unsere Maler: es ist mehr als nachgemachte Pifferari und gefälschte Lazzaroni. Der Knabe ist so ideglisch schön, wie Murillo den Knaben Johannes darzustellen pflegte. In keinem Zelte fehlt der Hund, der treue Theilhaber menschlicher Größe und Gemeinheit.

Die Männer sind alle ziemlich gut gekleidet; alle edel modellirt, von östlichem Typus, mit langem, dichtem, gelocktem Haar wie die Mähne des schwarzen Löwen, mit Elfenbeinzähnen und Augen gleich glühenden Kohlen. Einige flicken Kessel; andere vertheilen das frisch geschnittene Gras unter die Pferde; die meisten faulenzen. Alle lachen, rauchen und plaudern und zeigen, „wie man das Leben, wenn es uns nachtet, dreifach verachtet."

Diese Hindus verstehen leider kein Deutsch, um den Berliner Damen wahrzusagen und auf diese Weise das Lichtenberger Brachfeld zu einem wahren Goldfelde zu machen. Dagegen unterhalten sie sich sehr laut in einer fremden Sprache, welche mir mit der kroatischen verwandt zu sein schien und die vielleicht in Ungarn ihre Verkehrssprache geworden ist. Sollte es aber ihre nationale Mundart sein, die sie sonst sehr geheim zu halten pflegen, so könnte einer unserer namhaften Linguisten leicht feststellen, ob unser ehrenwerther Grellmann und die gelehrten englischen Orientalisten Heber und Hopland Recht hatten, wenn sie die Zingari für echte Abkömmlinge der Hindus erklärten. Besagter Linguist dürfte freilich nicht zu Denjenigen gehören, die sich mit den ehemals in Berlin erschienenen Bajaderen nicht verständigen konnten und König Friedrich Wilhelm III. zu der bitteren Bemerkung veranlaßten: „So viel Geld ausgegeben für orientalische Sprachen und nun diese Herren nichts verstehen. (N. Z.)

Digitized by Google

keineswegs eine Besserung erfahren haben, jeder sucht dasjenige Effekt zu veräussern, an welchem er am geringsten verliert, und welches verhältnissmässig die geringsten Zinsen trägt. dasjenige zu erhalten, welches ihm eine hohe Rente gewährt und beim Verkauf grosse Verluste bringen würde. Nur in diesen Verhältnissen ist das starke Angebot von Werthpapieren aller Art begründet; vorzugsweise erklärt sich das unaufhaltsame Fallen von österr. Fonds, Prioritäten und selbst süddeutschen Werthen, während Amerikanische, an welchen Jedermann zu viel verlieren würde und die überdies die höchsten Zinsen bringen, relativ fest sind, 1882r Bonds bessern immerhin 1½pCt. gegen die Vorwoche ein, 43⅜.

National schliessen Ende der Woche 65¼, 1864r Loose 78¼, Bankaktien 778, 1854r Loose 83⅓, 1854r Loose 73⅓, Staatsbahn-Prioritäten 49⅞, Lombard. Prioritäten 49¾, Böhm. Prioritäten 80¼.

Von süddeutschen Papieren 84½pCt. Württemberger 96, 84½pCt. Badische 90, 4pCt. bayer. Grundrenten 96. Bayer. Ostbahn 106½, Neustadt-Dürkheimer 96½. Von kleinen Loosen Kurhessische 54⅓, Darmst. fl. 50-Loose 128, Nassauer 35¾.

Devisen matt, London 118¾, Paris 93½, Amsterdam 99¾, National Coupons fl. 28. 16

Vergleichungstabelle.

	am 24. September.	am 2. Oktober.
Oesterr. Bankaktien	780	776
„ Kredit	185	183½
„ National	66½	65¼
„ 1860er Loose	79⅜	78¼
„ 1864er Loose	85⅜	83¼
Wiener Wechsel	101¼	100¼
6pCt. Amerikaner von 1882	45¼	43⅜

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

J. Ph. Palms Denkmal.

Der Aufruf vom Februar 1863 hat allen Freunden des deutschen Bürgerthums Nachricht gegeben von der Bildung eines Comités zur Gründung eines Denkmals für den deutschen Buchhändler Joh. Ph. Palm, und hat sie zu Beiträgen zu den Kosten desselben eingeladen.

Dieser Aufruf blieb nicht ohne Erfolg, aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes flossen Beiträge, und besonders waren es die Standesgenossen Palms, namentlich der Börsenverein deutscher Buchhändler in Leipzig, die sich durch ihre großartigen Spenden auszeichneten. Die eingegangenen Beiträge wurden in mehreren hervorragenden deutschen Zeitungen durch das Comité veröffentlicht.

Allen diesen edlen Spendern und Gönnern diene zur Nachricht, daß die binnen Jahresfrist eingegangene Summe das Comité in den Stand setzte, mit einem anerkannten Künstler, Hrn. Conrad Knoll, Bildhauer in München, über die Herstellung des erzenen Standbildes und Basreliefs mit marmornem Piedestal zu unterhandeln und einen bindenden Vertrag abzuschließen, in der Hoffnung und auf das Wagniß hin, das noch Fehlende durch weitere Beiträge decken zu können. Doch die noch mangelnde Summe ist nicht unbedeutend, daher sich das Gefertigte Comité nochmals an Deutschlands Bürger und Patrioten mit dem Rufe wendet, zur Gründung des nationalen Monumentes für den deutschen Martyrer J. Ph. Palm, würdig seines Andenkens und des deutschen Volkes, nach Kräften beizutragen, um die auf den 26. August 1866 beantragte Aufstellung und Enthüllung des Denkmals ermöglichen zu können.

Braunau in Oberösterreich, im September 1864.

Für das Comité

die Vorstände:

Josef Kaser,
k. k. Bezirksvorstand.

Carl Haas,
Bürgermeister.

Weitere Beiträge nimmt fortwährend entgegen die **Stahel'sche** Buch- und Kunsthandlung in Würzburg.

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. l. 8. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	79⅝ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	78 P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	82½ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	65⅛—½ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	58⅜ G.
„	4½ pCt.	51 G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101 P. 100¾G.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101⅞ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98⅛ P.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	99¼ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98⅛ P. 98 G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104¾P. 104 G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96⅜ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	90⅛ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	99⅝ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	93 P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	101⅞ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	98⅓ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	90 G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	93 P.
„	3 pCt. Obl.	88⅜ P.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	47 G.
„	2½ pCt. „ „ „	43⅓ P.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	93¼P. 93¾G.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	45 P.
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	44⅛—⅜ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 600 . . .	1371/2 P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	779 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	180—80½ G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	218 P.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	99 P. 98½ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	98 P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 96 kr.	100¾ P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	—
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	95 P. 94¼ G.
Oest. F.St.Eisb. 6pCt. 500 Fr. à 96 kr.	—
„ Eisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	114½ G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 106 4pCt. Z.	23¾ G.
Ludwigshafen-Berbacher à 4 pCt. .	149 P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Präz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	—
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	60¼ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76⅝ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247½P. 246½G.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollenbez.	106½ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	106⅜P. 106 G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	130 P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	73 P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	77⅛—78 G.
„ fl. 100 Elisb. L. v. 1858.	122 G.
„ do. v. 1864.	88 P.
Schwed. 10 Thlr. Loose .	9⅜ P. ¼ G
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	51¾ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54¼ P. 54 G.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	129½ G.
„ fl. 25 do.	37¼ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36 P.
Sardinische Fr. 36 b. B.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	—
St. Léttich mit 2½ pCt. Z.	—
Anab.-Gunzenh. fl. 7-L.	9⅜ P. ⅛ G.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	99⅞—100 G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 P.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 60 k. S.	104⅞ P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	96⅜ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 P.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅞ P.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	119⅜ G.
Lyon Frs. 300 k. S.	—
Mail. Frs. 300 . .	93⅞ G.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 200 k. S.	94 P.
Petersburg 50 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 k. W.	—
do. in Sst. W. k. S.	—
Disconto	5½ pCt. G.

Frankfurt, 5. Oktober. Die Börse war Anfangs unter dem Eindrucke der ersten Wiener Notirungen noch matt, schlug aber bald eine entschieden günstigere Tendenz ein, welche durch das Gerücht einer in Oesterreich bevorstehenden Armeereduktion noch unterstützt wurde. Am Schluß war die Stimmung abermals günstiger, da Londoner Berichte von heute eine weitere Besserung des Geldmarktes sowie ein abermaliges Steigen der Konsols melden. Unser eigener Geldmarkt fährt gleichfalls fort, sich langsam günstiger zu gestalten. Bei der Bank waren die Ansprüche an den Baarfonds null, die Diskontoeinreichungen äußerst mäßig. Im Privatverkehr war gutes Papier zu 5 pCt. sehr beliebt und nicht in großen Beträgen am Markte. Nur an der Fondsbörse war Geld etwas gefragter. (Synd.)

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
i. N. Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 278. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Freitag, 7. Oktbr. 1864.

Ueber den französisch-italienischen Vertrag.

Die Londoner „Morning Post", das Organ Palmerstons, bringt einen Leitartikel über den französ.-italienischen Vertrag. Daß sie den Italienern Vertrauen zur Allianz mit Napoleon III. empfiehlt, versteht sich von selbst. Bemerkenswerth dürfte jedoch an dem Artikel sein, daß er den Ton in Bezug auf Rom ein wenig geändert hat. Die Eroberung Roms wird nicht mehr in nahe Aussicht gestellt, vielmehr erinnert die „Morning Post" daran, daß ja Pius IX. einst ebenso populär gewesen sei, wie Garibaldi. Daß er es wieder werden könne, ist allerdings nicht ausdrücklich gesagt. Auch erklärt sie, daß die Italiener nicht im Stande seien, einen Kampf um Venetien auf eigene Verantwortlichkeit zu unternehmen.

Bemerkenswerth ist, was sich das genannte Blatt aus Paris schreiben läßt: „Es ist erfreulich, zu wissen, daß die Regierungen von England und Frankreich mindestens in ihren Ansichten über die französisch-italienische Uebereinkunft harmoniren. Alles Gewicht und allen Einfluß, den England der von Frankreich vorgeschlagenen Lösung der römischen Frage zuwenden kann, wird es in Wien und Turin, so wie in Rom aufbieten. Glücklicher Weise können unsere Beziehungen zur päpstlichen Regierung nur eine offiziöse Form annehmen; und wäre es auch anders, so würden vielleicht die Vorstellungen Englands beim Papste und seinen Rathgebern wenig in das Gewicht fallen. Indeß, Englands Erklärung zu Gunsten des Vertrages, welche mit der Erklärung der katholischen Mächte des Festlandes Hand in Hand geht, kann nicht schaden. In dem hoffnungsvollen Glauben, mit welchem die Italiener der Befreiung ihrer Brüder in Venetien entgegensahen, ist seit Kurzem einige Modifikation eingetreten. Selbst die Partei der That beginnt die Schwierigkeiten zu sehen, die weniger entzündbaren Denkern längst deutlich sichtbar waren. Die Italiener haben unlängst gesehen, daß eine Allianz zwischen Oesterreich und Preußen zu Stande kam; sie haben gesehen, wie das konstitutionelle Dänemark von England und Frankreich im Stiche gelassen, und wie Polen wieder einmal zertreten wurde. Das Jahr 1864 tritt in sein letztes Viertel, und Garibaldi hat sich nicht gerührt. Ungarn ist nicht aufgestanden, und die jüngst erwartete, weit verzweigte, allgemeine Volksbewegung scheint aufgegeben zu sein. Wäre Italien toll genug, Venetien mit gewaffneter Hand befreien zu wollen, so würde es wahrscheinlich jetzt keine Alliirten in Europa finden. Der Kaiser Napoleon wünscht Frieden, und dieser Wunsch allein erhält Europa in Ruhe. Die Diplomatie ist an der Tagesordnung, und in diesem Sinne ist die französisch-italienische Uebereinkunft entworfen."

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 5. Oktober. Se. Maj. der König hat dem k. Rath und Archivar des k. Staatsrathes, G. Winklmair, in Rücksicht auf seine 50jährigen mit Eifer und Treue geleisteten Dienste das Ehrenkreuz des k. bayer. Ludwigsordens verliehen; den Lyzealprofessor Dr. Joh. Bapt. Wandner in Regensburg, seiner Bitte entsprechend, wegen nachgewiesener physischer Funktionsunfähigkeit unter Anerkennung seiner langjährigen treuen und eifrigen Dienstleistung für immer in den Ruhestand treten lassen; dem Schullehrer Joh. Mich. Huber in Windsheim in Rücksicht auf seine 50jährigen eifrig und treu geleisteten Dienste die Ehrenmünze des k. bayer. Ludwigsordens verliehen.

Durch Entschließung des k. Staatsministeriums des Handels und der öffentlichen Arbeiten ist die Bildung eines Fabrikrathes

---

Feuilleton.

Lord Palmerston.

Lord Palmerston ist ein sonderbarer Heiliger, schreibt der Londoner Korrespondent der „Weser-Ztg.", der uns das Verhalten des berühmten Staatsmannes zu den verschiedenen politischen und religiösen Parteibestrebungen folgendermaßen schildert: Palmerstons Lebensschicksale und Lebenserfahrungen sind ganz danach angethan, um die Ueberzeugung von der Unbeständigkeit und Unverläßlichkeit aller irdischen Dinge in ihm zu wecken und so sein Herz für die unwandelbare Wahrheit der Religion zu öffnen. Er selbst war erst Tory, machte dann Carriere als glühender Reformer und ist jetzt wieder thatsächlich, wenn auch nicht dem Namen nach Konservativer des reinsten Wassers. Ein Rückblick auf seine eigene Laufbahn und auf die der politischen Persönlichkeiten, welche er um sich sieht, muß ihn mit einer cynischen Weltanschauung erfüllen. Da ist nichts von standhafter Ueberzeugung, Vertrauen und Verläßlichkeit zu finden, Alles wankt ziel- und haltlos im aufgeregten Meere der menschlichen Leidenschaften und Interessen.

Sein eigenes Kabinet ist eine Sammlung von Staatsmännern, welche zu verschiedenen Perioden ihres Lebens in heftiger Opposition gegen ihren jetzigen Chef gestanden haben. Vor 40 Jahren war er Tory und Lord Russel Whig. Vor 20 Jahren war er Whig und Mr. Gladstone Tory. Vor sechs Jahren verbündeten sich Lord Russel und Mr. Gladstone mit seinem gegenwärtigen Handelsminister Mr. M. Gibson, um ihn aus Amt und Würden zu treiben. Auf der oppositionellen Seite sieht es nicht besser aus. Vor 40 Jahren war Lord Derby sein Opponent, vor 30 sein Kollege, und jetzt ist er wieder sein Opponent — von Mr. Disraeli, der sich die Wandelbarkeit zum profitablen Lebensprinzip erkoren hat, ganz zu geschweigen. Kurz, Lord Palmerstons Lebenserfahrungen sind der Art, daß man es ihm nicht verdenken könnte, wenn er, von der trostlosen Unbeständigkeit der irdischen Dinge und menschlichen Ueberzeugungen angewidert, in der Religion Trost und Halt gesucht hätte.

Auch ist es in der That von Exeterhall-Predigern zuweilen versucht worden, dem Publikum Lord Palmerston als einen Nationalheiligen zu empfehlen. Dieser besitzt jedoch einen sehr ausgebildeten Sinn für's Lächerliche und möchte wohl auch einsehen, daß ein frommer Palmerston viel weniger der Mann nach dem Herzen John Bulls sein würde, als Palmerston, der Schwerenöther und Tausendsappermenter. Daher machte er persönlich nur sehr mäßige Anstrengungen in der Frömmigkeit und überließ es seiner Familie, das sehr mächtige Exeterhall, die sogenannte „Low-Church-Party" für ihn zu bearbeiten und auszubeuten. Er begnügt sich damit, Laikus zu sein, während er die Rolle des Mikado seinem Schwiegersohne, dem Papst von Exeterhall, Lord Shaftesbury, überträgt.

Alle höheren Kirchenstellen werden von Lord Palmerston im Sinne des Earl v. Shaftesbury und jener engherzigsten Sekte der englischen Staatskirche besetzt, so daß Exeterhall durch Dick und Dünn für den Premier geht, ohne seine Rechtgläubigkeit einer allzu gewissenhaften Prüfung zu unterziehen. Das ist von großer Wichtigkeit und hilft das Geheimniß der Palmerston'schen Diktatur erklären. Auffallender Weise scheint sein Stiefsohn M. Cowper, der als Präsident des Board of Works und in seiner parlamentarischen Carriere bisher eine durchaus lächerliche Rolle gespielt hat, auch jetzt in dieser Linie Beschäftigung zu finden. Gestern präsidirte er einem Meeting der Bibelgesellschaft in Hertford.

In seiner Rede trat er mit großem Eifer für die göttliche Inspiration der Bibel in die Schranken und verurtheilte den Bischof Colenso und seine Kritik mit so starken Ausdrücken, als wäre er von seinem Schwager und dem Bischof von Oxford eigens damit beauftragt worden. Auch das ist wichtig: Lord Palmerston nimmt Partei für die orthodoxen Zeloten und steht doch persönlich außerhalb des Parteikampfes, so daß sich also weder die Einen noch die Anderen über ihn beschweren können.

Digitized by Google

für den Stadtbezirk Passau und die Bezirksämter Passau, Wegscheid, Kötzting, Grafenau, Regen mit dem Sitze in Passau genehmigt worden.

München, 5. Sept. Die von der „Bayer. Zeitung" heute veröffentlichte amtliche Dienstesnachricht im Betreff des Rücktrittes des k. Staatsministers Frhrn. v. Schrenk erregt in so ferne Aufsehen, daß dieselbe kein Wort der allerhöchsten Anerkennung der von Frhrn. v. Schrenk geleisteten Dienste enthält. Nicht minder bemerkenswerth erscheint, daß Frhr. v. Schrenk am 28. v. M., wie Sie wissen, die nach Berlin abgesendete Instruktion in Betreff des Beitrittes Bayerns zum erneuten Zollverein unterzeichnete, während er am 21. v. M. sein Entlassungsgesuch eingereicht hatte. Es wird indessen ein Unterschied gemacht, zwischen Unterzeichnen der betreffenden Instruktion an den k. Gesandten in Berlin und der Unterzeichnung der erst in Folge dessen abzuschließenden Zollvereinsverträge. Diesen Verträgen wollte Frhr. v. Schrenk nicht seinen Namen beisetzen. Daß nicht gleichzeitig der Nachfolger des Frhrn. v. Schrenk ernannt wurde, bestätigt wohl die bisherige Annahme, daß eben diese Ernennung ihre Schwierigkeiten hatte. Es wird bemerkenswerth erscheinen, daß z. B. die Gesandten Bayerns in Paris, Berlin und Dresden, Frhr. v. Wendland, Graf Montgelas und Frhr. v. Giese, ebenso der k. Ministerresident in Kassel, Frhr. v. Thüngen, hier anwesend sind, doch sollen dieselben nur hierher gekommen sein, um dem König ihre Aufwartung zu machen.

München, 4. Oktober. Der regierende König hat seinen Sekretär, Hofrath von Pfistermeister, an Stelle des kürzlich verstorbenen Staatsraths v. Pelkhoven zum Staatsrath im ordentlichen Dienste ernannt. Hr. v. Pfistermeister stand bisher als Sekretär des Königs nicht im Genuß jener Rechte, welche die bayerische Verfassung den Staatsdienern in Bezug auf Stand und Gehalt gewährt. Er war nur Privatbediensteter des Königs. Erst durch diese Ernennung zum Staatsrath erhält Hr. v. Pfistermeister die Rechte eines Staatsdieners. — Derselbe bleibt nach wie vor Sekretär des regierenden Königs.

Ueber zwei Anträge, welche der bayerische Bevollmächtigte in der ersten Sitzung der Zollvereinskonferenz zu Berlin, welcher er anwohnte, eingebracht hat, schreibt man dem „Nürnb. Korr." aus **München,** vom 5. ds.: „Der erste ging darauf, daß die neuen Zollvereinsverträge, welche Preußen mit verschiedenen Theilnehmern des bisherigen Zollvereins unterm 28. Juni und 11. Juli ds. Js. abgeschlossen hat, nunmehr, nachdem der Fortbestand des Zollvereins in seinem vollen Umfange gesichert ist, mit den weiteren Verträgen, welche mit den zuletzt beigetretenen Staaten abzuschließen wären, verschmolzen und resp. in Einen Gesammtvertrag umgegossen werden sollen. Der andere Antrag stellte die Forderung auf, daß Unterhandlungen über Handels- und Zollverträge zwischen dem Zollverein und irgend einem nicht zum Zollverein gehörigen Staat künftig nicht von Preußen allein geführt werden sollen, sondern daß alle an letzteren Staat angrenzenden Zollvereinsstaaten zu den Unterhandlungen beizuziehen sind. Beide Anträge wurden, wie schon gemeldet, von der Konferenz angenommen."

Wien, 3. Okt. Eine Depesche aus Rom meldet, Kardinal Antonelli habe die Weisung an den Nuntius in Paris ergehen lassen, der päpstliche Stuhl finde keine Veranlassung, auf die Note Betreffs der Konvention zu antworten, da die Angelegenheit vorläufig keine dringende sei und die Konvention keine Anhaltspunkte zu einem positiven Urtheile biete.

Wien, 3. Okt. Das Projekt einer Veräußerung der Staatsgüter ist jetzt in ein entscheidendes Stadium getreten. Seine Grundzüge, sowie das Finanzministerium sie entworfen hat und wie sie demnächst dem Ministerrath zu unterbreiten sind, dürften die folgenden sein. Eine Aktiengesellschaft, mit Hrn. Langrand-Dumonceau an der Spitze und mit werthvollen Privilegien ausgerüstet, würde gegen sofortige Zahlung einer Summe, als deren Basis die Ziffer des gegenwärtigen Ertrags der Staatsgüter zu gelten hätte, in das volle Eigenthum derselben eintreten, und sie dann successive und in kleinen und kleinsten Parzellen ihrerseits zu veräußern haben; der unmittelbare Verkauf größerer Complexe durch den Staat ist, weil ein solcher Verkauf voraussichtlich nicht nur den Preis dieser Güter, sondern des gesammten Grundeigenthums drücken würde, definitiv aufgegeben. Der Gedanke im Allgemeinen und vorbehaltlich der Modalitäten seiner Ausführung wird im Publikum durchweg als ein glücklicher und zeitgemäßer bezeichnet. Es ist längst eine finanzielle Ungeheuerlichkeit, daß der Staat, um sich Güter zu erhalten, welche 2—3 pCt. Zinsen tragen, seine Bedürfnisse mit Anlehen befriedigt, die er mit 7 und 8 pCt. verzinst. (Allg. Z.)

Berlin, 5. Okt. Ueber die Sendung des Hrn. v. Ahlefeldt bringt die „Kreuzzeitung" eine Notiz, aus welcher hervorzugehen scheint, daß der Genannte allerdings eine Verständigung mit Herrn v. Bismarck suchte, indessen höchst wahrscheinlich sich nicht zu den Anerbietungen verstehen konnte, welche der preußische Premier von ihm Namens des Herzogs von Augustenburg erwartete. Das feudale Blatt sagt: „Den Angaben mehrerer Blätter, daß Hr. v. Ahlefeld aus Holstein eingehende Besprechungen mit Herrn v. Bismarck nicht gehabt habe, scheint auf unlauteren Quellen zu beruhen. Durch die Augustenburgische Presse und ihre dienstbeflissenen Berliner Korrespondenzen geht jetzt eine doppelte Inspiration, die eine mehr Samwer'scher, die andere mehr praktischer Natur. Die letztere Kategorie ist es, welche auf die Ahlefeld'sche Sendung Werth legt, die andere scheint es zu ihrer Aufgabe zu machen, die Bedeutung derselben zu leugnen."

Die „Kreuzzeitung" meldet, daß die Begründungsschrift des Großherzogs von Oldenburg am 13., spätestens am 20. beim Bundestag überreicht werden solle.

Stettin, 1. Okt. Die schleswig-holsteinischen Schiffe fahren bis jetzt noch alle unter dänischer Flagge und sind dann genöthigt, im Ausland in betreffenden Fällen, z. B. zur Attestirung der Manifeste bei Holzladungen, sich an die dänischen Konsuln zu wenden, welche dafür die entsprechenden nicht unerheblichen Gebühren beziehen. Kürzlich hatte hier ein schleswig-holsteiner Schiff dies versäumt, und wurde deshalb in seiner Heimath in 15 Mark Strafe genommen. Vor längerer Zeit schon machten die Civilkommissarien in Schleswig-Holstein bekannt, daß die schleswig-holsteinischen Schiffe vorläufig unter weißer Neutralitätsflagge fahren könnten. (B. B.-Ztg.)

Aus Württemberg, 4. Oktbr. Ueber die letzten Vorgänge in München unmittelbar vor Erlaß der bayerischen und württembergischen Erklärung des Beitrittes zum neuen Zollverein verlautet jetzt erst Näheres. Es wird unglaublich erscheinen und ist doch wahr, daß die württembergischen Abgesandten nach München kamen, mit der Erklärung, daß, im Falle Bayern dem neuen Zollvereine nicht eher beitreten wolle, als bis die Prager Verhandlungen zwischen Oesterreich und Preußen zu einem förmlichen Abschlusse gelangt wären — Württemberg entschlossen sei, mit Bayern auch über den 1. Oktober hinaus, im Widerstande gegen die Annahme des Handelsvertrages mit Frankreich zu verharren. Bayern gefiel dieser Vorschlag nicht und Württemberg erklärte, daß es in diesem Falle zum sofortigen Beitritte zum neuen Zollverein entschlossen sei. Dasselbe wurde darauf auch von Bayern erklärt.

Aus Baden, 3. Okt. Fast sämmtliche Handelskammern des Großherzogthums haben nun ihre Zustimmung zu den von der Karlsruher Handelskammer für Errichtung einer badischen Bank getroffenen Einleitungen abgegeben und sich bereit erklärt, durch Abordnungen aus ihrer Mitte oder durch Vollmachtsertheilung an den engeren Berathungen Theil zu nehmen. Zu diesem Zwecke wird nun demnächst eine Versammlung von Vertretern des badischen Handels und der Industrie nach Karlsruhe berufen werden, um dort über die Grundlagen zur Errichtung einer badischen Landesbank sich zu verständigen und bezügliche Vorschläge in bestimmter Form und kürzester Frist an die Regierung gelangen zu lassen.

Baden-Baden, 4. Okt. Die Kaiserin Eugenie ist heute Nachmittags halb 1 Uhr mit ihrem Gefolge hier eingetroffen. Der Großherzog von Baden war zu ihrer Begrüßung bis Karlsruhe entgegengefahren; am hiesigen Bahnhof empfiengen sie die Großherzogin, der König von Preußen, die Herzogin von Hamilton und der bei letzterer hier zum Besuch sich aufhaltende Prinz Eduard von Weimar, sowie die anwesenden Gesandten und Minister, die höheren Hofchargen, der Stadtdirektor und der Bürgermeister der Stadt Baden. Die Zeit der Ankunft der Kaiserin war allenthalben bekannt geworden, und so hatte sich am Bahnhof ein sehr zahlreiches Publikum versammelt, noch vermehrt durch die vielen Landleute, welche zu dem heute hier stattfindenden landwirthschaftlichen Gaufest gekommen waren. Die große Menschenmasse verhielt sich still, aber achtungsvoll. Nach kurzer Begrüßung der hohen Herrschaften am Ausgang des Bahnhofs fuhren dieselben zum Palast Stephanie. Die Kaiserin übernachtet im Palast Stephanie und wird morgen früh 9 Uhr weiter reisen. Die Grazie in der Erscheinung und die Liebenswürdigkeit der Kaiserin werden allgemein bewundert; man erinnert sich, daß sie als Gräfin v. Montijo Baden schon mehrmals besucht hat. Besonderes Aufsehen erregen ihre Eisenbahn-Reisewagen, die sich durch große Eleganz und Bequemlichkeit auszeichnen. Von einem Besuch des Kaisers verlautet vorläufig nichts mehr. Der König von Preußen soll bis zum 12. Okt. hier bleiben. (Allg. Z.)

Digitized by Google

Frankfurt, 6. Okt. Herzog Maximilian in Bayern, der seit einer Reihe von Jahren den Winter in unserer Stadt zuzubringen gewohnt ist, traf gestern wieder hier ein und hat seine Appartements im „Englischen Hofe" bezogen. (Fr. J.)

Altona, 5. Okt. Circa 1400 ausgediente österreichische Soldaten passiren seit Montag, heimwärts ziehend, die Stadt; sie werden von der Bevölkerung auf allen Stationen empfangen und bewirthet. (Pr.)

Kopenhagen, 29. Sept. Auch heute liegt wiederum eine bemerkenswerthe Bekanntmachung des preußischen Militärgouvernements in Jütland vor. Unter Androhung des Verlustes der Schießwaffen und einer siebentägigen Gefängnißstrafe ist dort die Ausübung der Jagd verboten worden. Die preußischen Truppen sind in Jütland bereits wieder an den Limfjord vorgerückt. Morgen erhält allein die Stadt Aalborg eine Besatzung von nahezu 6000 Mann. Die Kopenhagener Blätter, darunter auch die „Berl. Tid." und „Flyveposten", erklären diese Anordnungen des Militärgouvernements für einen Bruch der Waffenstillstandsbedingungen, um nicht nur auf Jütland, sondern auch auf die übrigen Theile des Königreichs einen Druck auszuüben, und die darauf berechnet seien, daß die dänische Regierung auf die härtesten Bedingungen in finanzieller Beziehung eingehen und die Friedensunterhandlungen zu einem raschen Abschluß mit Beiseitesetzung der Interessen des Reichs bringen solle.

London, 30. Sept. Die Arbeiterkrisis in England ist noch keineswegs beendet. Die Unzufriedenheit in der Arbeiterklasse wächst mit jedem Tage und macht ernste Besorgnisse rege. In Middlesborough, einem der weniger bedeutenden Arbeiterdistrikte, fand wieder ein Meeting statt, bei dem sich 4000—5000 Arbeiter vereinigten und die Behörden, in der Furcht vor Unordnungen, hatten ein Detachement Husaren von York nach Middlesborough entsendet, während der Rest des Regiments bereit stand, mit der Eisenbahn sofort nachzufolgen, sofern es nothwendig werden sollte. Dreiundzwanzig Personen wurden verhaftet. Eine gleiche Aufregung herrscht an andern Orten, namentlich in der Umgebung von Birmingham, wo man täglich befürchtet, daß zur Aufrechthaltung der Ordnung die bewaffnete Macht einzuschreiten genöthigt sein werde. Erwägt man nun, daß die gegenwärtige Saison für die Arbeiter eine der günstigsten des Jahres ist, so sieht man mit Recht voller Bangen auf die Winterzeit, wo die Subsistenzmittel sich vertheuern und die Tage eintreten, wo der Arbeiter stets mit der Noth zu kämpfen hat.

Aus **Paris**, 4. Oktbr., wird der „Allg. Ztg." geschrieben: „Als zuverlässig gilt in hiesigen Regierungskreisen, daß Kaiser Napoleon mit dem Kaiser Alexander in Lyon zusammenkommen wird. Der Kaiser von Rußland begleitet seine Gemahlin nach Nizza, und dieser Anlaß bewirkt ein Zusammentreffen, welches auf alle Coalitionsgerüchte und wohl auch Coalitionsbestrebungen ein unbedingt dementirendes Schlaglicht wirft. Herr v. Budberg gab sich außerordentliche Mühe, diese Zusammenkunft zu vermitteln, und es gelang ihm, dieses Zeichen der Annäherung zwischen den beiden Kabinetten zu erzielen. Viele Wege führen nach Nizza, nicht blos der über Lyon."

Paris, 4. Okt. Wie der „Temps" wissen will, soll unabhängig von der Konvention vom 15. Sept. noch ein Protokoll, datirt von demselben Tage und mit denselben Unterschriften versehen, vorhanden sein. Dasselbe soll sich auf die von der Regierung Viktor Emanuels eingegangenen Verpflichtungen beziehen, die Hauptstadt Italiens nach Florenz zu verlegen. Nach der „Gazette de France" hätte der römische Hof den Vertrag bereits verworfen. Der „Temps" bestätigt diese Nachricht und sagt: „Der heilige Stuhl will von nichts hören. Er wird unbeugsam und passiv bleiben, jedoch mit dem Vorbehalt, später einen Aufruf an die katholischen Mächte zu erlassen, der, wenn ihm Folge geleistet würde, das Signal zu einem mehr oder weniger allgemeinen Krieg sein würde."

Aus **Paris**, 4. Okt., schreibt man der „K. Z.": Die Stadt Narbonne im südlichen Frankreich befindet sich seit einiger Zeit in großer Aufregung. Es scheint, daß dort eine große Räuberbande ihr Unwesen treibt. Fast täglich fallen Diebstähle, Raubanfälle auf offener Straße und Mordthaten vor. Der Müller von Luzsur-Orbien wurde in seiner Wohnung ermordet. Der Sohn fand den noch lebenden Vater um Mitternacht in seinem Blute schwimmend. Man hatte ihm den Schädel zerschmettert. Die Behörden forschen den Urhebern dieser Verbrechen aufs eifrigste nach und sollen bereits auf ihrer Spur sei. Gründe liegen vor, daß es dieselben Leute sind, welche die Mordthaten auf dem Schlosse des Herrn Bugad de Lassalle verübten. Es steht zu hoffen, daß die zu erwartenden Entdeckungen etwas mehr Licht auf die so düstere Angelegenheit von Ladastide werfen.

Aus **Madrid**, 3. Okt., wird telegraphirt: „Peru hat abschlägig auf die spanischen Forderungen geantwortet. Zwar war der peruanische General-Konsul, Herr Moreira, ermächtigt worden, in Madrid zu unterhandeln; doch blieb Spanien nicht bei seinen ersten Forderungen stehen und berief sich dabei auf die schlechte Behandlung, welche Herr Salazar y Mazarredo erfahren habe. Die Regierung von Lima leugnet diese schlechte Behandlung."

Aus **Rom**, 29. Sept., wird der „Allg. Ztg." geschrieben: „Ueber die merkwürdige Audienz, die Hr. v. Sartiges beim Papst hatte, gebe ich Ihnen einige Notizen, wie man sie aus guten Quellen erfährt. Die Haltung des Hrn. v. Sartiges war etwas verwirrt; der Papst war ruhig, fast heiter. Er ließ alle oratorischen Umschweife und Klauseln des Hrn. v. Sartiges unbeachtet, und machte keine Einwürfe und Gegenvorstellungen; er schwieg, wie wenn er den Augenblick noch nicht passend hielte, um seine Meinung zu sagen. Bevor der Papst jedoch den Gesandten verabschiedete, soll er gegen ihn Folgendes geäußert haben: „Arme Italiener! jetzt gehen sie durch schlimme Tage ihre eigenen Wege; aber nach der Prüfungszeit wird man sie nach Rom sich wenden sehen, und sie werden sagen: der Papst, er allein hat uns nie getäuscht!" Diese Worte des Papstes bilden einen eigenthümlichen Gegensatz zu der Vertrauensseligkeit der meisten übrigen hohen Prälaten in Rom, welche größtentheils glauben, ihr guter Freund Napoleon könne gegen sie keine schlimmen Absichten hegen."

Turin, 4. Okt. Die amtliche Zeitung veröffentlicht einen Bericht der zurückgetretenen Minister, welcher die Einberufung des Parlamentes begleitete. Es heißt darin: In dem Augenblicke, wo wir die Regierung übernahmen, war die Lage der römischen Frage eine solche, daß es nicht mit unserer Würde verträglich, sowie nutzlos gewesen wäre, wenn wir sofort Unterhandlungen angeknüpft hätten. Die Regierung wartete vielmehr auf einen geeigneten Augenblick nach den Diskussionen im Parlamente, welche die Regierung in ihren Beschlüssen leiten sollten. Die römische Frage durfte nur durch moralische Mittel gelöst werden, und man mußte ein Einvernehmen mit Frankreich zu erzielen suchen, um das Prinzip der Nicht-Intervention in Anwendung zu bringen. Der Kaiser Napoleon hat stets den Wunsch gehegt, seine Truppen aus Rom zurückziehen zu können, nicht nur, weil dieser Schritt im Einklange mit den Prinzipien des öffentlichen Rechtes steht, welche die Grundlage des Kaiserreiches bilden, sondern auch, weil die Wiedergeburt Italiens eine seiner glorreichsten Thaten ist. Doch glaubte der Kaiser, er könne eine Macht, welche seine Waffen seit 15 Jahren unterstützten, nicht plötzlich im Stiche lassen. Um die Gemüther der Katholiken zu beruhigen, konnte die Regierung nur versprechen, daß sie das päpstliche Gebiet nicht angreifen und daß sie etwaige Angriffe, die unregelmäßige Schaaren von der Grenze des Königreiches Italien aus unternehmen sollten, verhindern werde. Dieses Versprechen ward ehrlich gegeben und ist treu gehalten worden. Es stört weder, noch schmälert es das Recht der Bestrebungen der Nation, sondern bestätigt blos die Nothwendigkeit, nur mit moralischen Kräften zu wirken, um den Triumph der National-Idee herbeizuführen. Die Regierung hat die venetianische Frage nicht vergessen. Oesterreich lagert in Venetien und kann uns in gewissen Fällen, die wir zum voraus ins Auge fassen müssen, bedrohen. Der Gedanke des Königs war stets der, ein Vertheidigungssystem zu organisiren, welches die Verlegung des Sitzes der Regierung nach einer besser gelegenen Stadt erheischte. Militärische Rücksichten bezeichneten Florenz als diese Stadt. Obgleich diese Verlegung eine wesentlich innere Frage ist, so hängt sie doch mit dem Vertrage zusammen, dessen Abschluß sie erleichtert hat, indem Frankreich den Vertrag als ein Pfand betrachtet, daß Italien darauf verzichtet hat, gewaltsame Mittel gegen das Papstthum anzuwenden. Der Bericht drückt sodann das Vertrauen aus, daß Turin ein Opfer bringen und das Beispiel des Königs nachahmen werde, der einzig und allein das Wohl Italiens im Auge habe.

Amerika. Der amerikanische „Times"-Korrespondent, welcher früher so zuversichtlich den Wahlsieg der Friedens-Demokraten prophezeite, sagt jetzt in einem Schreiben vom 19. September: „Indem M'Clellan sich von dem Programm, auf Grund dessen er zum Kandidaten erwählt worden, losgesagt hat, hat er seine Feinde erfreut, seine Freunde entmuthigt, den ehrlicheren, obgleich kleineren Theil der demokratischen Partei sich entfremdet und viele der aufrichtigsten Gegner des Krieges mit dem Gedanken an die Wiedererwählung Lincoln's ausgesöhnt. Die Demokraten beschweren sich über den Flattersinn M'Clellan's und die Lockerheit seiner Prinzipien, während die Republikaner sagen, er habe gar keine Prinzipien und würde dem Programme treu geblieben sein, wenn

Digitized by Google

General Sherman bei Atlanta geschlagen worden wäre. Kurz, die Aussichten Lincoln's sind noch nie so glänzend gewesen.

Da die Betrügereien und Gefahren, welchen die in Amerika ankommenden Auswanderer ausgesetzt sind, und zumal die hinterlistige Weise, wie viele derselben von gewissenlosen Seelenverkäufern gegen ihren Willen in die nordstaatliche Armee verschachert werden, seit längerer Zeit auch in Deutschland ein Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit geworden sind, so veröffentlichen wir in Nachstehendem, zugleich als Beweis, daß die Regierung der Vereinigten Staaten sich das Wohl der in ihr Gebiet übersiedelnden Fremdlinge angelegen sein läßt, das Wesentliche der Instruktionen, die dem Einwanderungskommissär in New-York neuerdings von Washington aus zugegangen sind: 1) Alle Kontrakte, welche von Einwanderern in die Ver. Staaten im Auslande abgeschlossen werden und wodurch Einwanderer sich verpflichten, die Kosten ihrer Uebersiedlung durch ihre nachherigen Arbeitslöhne zu bestreiten, müssen Ihnen behufs schriftlicher Gutheißung vorgelegt werden. Dieselben müssen im Einklange stehen mit den Bestimmungen der am 4. Juli 1864 erlassenen Akte zur Beförderung der Einwanderung; und kein Kontrakt ist von Ihnen gutzuheißen, wofern die kontrahirenden Einwanderer nicht wirklich in den Ver. Staaten eingetroffen sind; ebensowenig werden Sie einem Kontrakte Ihre Zustimmung geben, welcher auf die Uebernahme einer unredlichen oder sonst wie ungesetzmäßigen oder ehrwidrigen Beschäftigung lautet, oder auf eine solche, deren Löhne unvernünftig niedrig und unzulänglich sind. 2) Sie werden keinen mit Einwanderern im Auslande abgeschlossenen Kontrakt gutheißen, welcher die Einwanderer zum Eintritt in den Militär- oder Seedienst der Ver. Staaten verpflichtet; und wo es thunlich ist, werden Sie jeden Einwanderer, welcher eine solche Verpflichtung eingegangen ist, in Kenntniß setzen, daß der Kontrakt null und nichtig ist. 3) Sie werden dafür sorgen, daß den Einwanderern zur Kenntniß gebracht werde, daß sie während der gegenwärtigen Empörung nicht zwangsweise zum Militärdienste herangezogen werden können; es sei denn, daß sie aus freiem Willen und eidlich ihrem Geburtslande das Unterthanen-Verhältniß absagen und ihre Absicht erklären, Bürger der Ver. Staaten zu werden. Und Sie werden alle Personen, welche auf betrügerische Weise Einwanderer gegen deren Willen zum Eintritt in den Armee- oder Flottendienst der Ver. Staaten zwingen, verhaften lassen. 4) Sie werden Sich behufs Eintragung in Ihre Bücher genaue Berichte von allen in dem Hafen von New-York eintreffenden Einwanderern zu verschaffen suchen, worin, so weit es thunlich ist, die Nationalität der Einwanderer, die Orte, woher sie kommen, die Häfen, wo sie sich eingeschifft haben, den Namen des Schiffes, welches sie herübergebracht hat, die Daten der Abfahrt und der Ankunft, Namen, Geschlecht, Alter, Berufszweig der Einwanderer und ihren Bestimmungsort in den Ver. Staaten anzugeben sind. Ferner sind Anordnungen zur sicheren Aufbewahrung von Geldsummen und von Werthgegenständen nicht zu großen Umfangs, welche von Einwanderern zeitweilig deponirt werden sollten, zu treffen, und für solche Aufbewahrung sind keinerlei Kosten oder Vergütungen zu berechnen. Briefe werden für Einwanderer entgegengenommen und befördert und andere Vortheile und Bequemlichkeiten ihnen verschafft, welche den Einwanderern zur Annehmlichkeit gereichen, ohne Ihrem Bureau Kosten aufzubürden. 5) Es wird Ihre Pflicht sein, mit den verschiedenen Eisenbahn- und Beförderungs-Gesellschaften der Ver. Staaten Kontrakte für Transportbillete abzuschließen, die den Einwanderern zu überliefern und von denselben zu bezahlen sind. Die Gepäckbeförderung macht einen großen Theil der Reisekosten der Einwanderer aus, und Sie werden deshalb besondere Aufmerksamkeit darauf verwenden, daß Sie von Eisenbahngesellschaften und von Kärnern die günstigsten Bedingungen für diesen Zweck zu erhalten suchen. Sie werden gleichfalls Sorge tragen, daß jeder Fall eines Betruges oder einer Erpressung, den sich Agenten, Boten u. A. zu Schulden kommen lassen, mit der vollen Strenge des Gesetzes *bestraft* werde.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: K. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

---

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. d. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	79½ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	77⅞—⅝ G.
„	5 pCt. Venet. Coupon d. R.	—
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	65½—¼ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	58⅝ G.
„	4½ pCt.	52 P. 51½ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101 P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	152½ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98½ P.
„	4 pCt. Obl. ½ jähr. dto.	99¼ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98¼ P. 98 G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104¼ P. 104 G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96⅜ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	90½ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	99⅝ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	93¼ P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102 P.
„	4 pCt. Obl. dto.	99 P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	90 G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	92 P.
„	3 pCt. Obl.	88¾ P.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	46¾ G.
„	2½ pCt. „ „ „	42¼ G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	93 G.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	45¼ P.
„	6 pCt. ditto v. 1882 „	44½—⅜ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	137⅛ P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	770 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	179½—80 G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	212 P. 211½ G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	99 P. 98½ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	99 P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	100¾ P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	—
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	96 P.
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	114½ G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	23⅝ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	—
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	—
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	49⅞—50 G.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	75¾ G.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247 G.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	108⅝ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	108½ P.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	129½ P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	78 P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	77⅝—⅞ G.
„ fl. 100 Elisb. L. v. 1858.	125½—¼ G.
„ do. v. 1864.	88⅞ P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9⅜ P. ¼ G
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	51¾ P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100⅛ P.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 P.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 60 k. S.	104¾ G.
Brem. 50 Th. Lsd. k. S.	96⅝ P.
Brüssel Frs. 300 k. S.	94 P.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅞ P.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	118⅞ G.
Lyon Frs. 300 k. S.	—
Mail. Frs. 300 . . .	93⅞ G.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 300 k. S.	94 P.
Petersburg 50 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. l. S.	100¼ P.
Disconto	5½ pCt. G.

Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54¾ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	128⅝—29⅛ G.
„ fl. 25 do.	37¼ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36 P.
Sardinische Frs. 36 b. B.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	—
St. Genois mit 2½ pCt. Z.	—
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	9⅞ P.

Frankfurt, 6. Oktober. Die preußische Bank hat den Diskonto auf 7 pCt. erhöht und die Annahme von Lombarddarlehen noch mehr beschränkt, als dies bisher der Fall war. Wie es scheint, ist diese Maßregel durch die seit dem 30. Sept. in der Lage der Bank eingetretenen Veränderungen hervorgerufen worden, da der Ausweis selbst, wie wir gestern an der Hand von Ziffern auseinandergesetzt, dieselbe kaum rechtfertigen dürfte. Daß der Anstalt einige größere Posten Silber in den ersten Tagen des Monats entzogen wurden, ist bekannt. Dieselben sind aber in die Keller anderer Bankinstitute gewandert und nicht zum Export verwendet worden, wie überhaupt eine nennenswerthe Ausfuhr von Baargeld seit vierzehn Tagen nicht mehr stattgefunden hat. Mit der Nachricht von der Berliner Diskontoerhöhung kamen gleichzeitig von dort Verkaufsordres in den Spekulationspapieren hierher. Unser seit zwei Tagen günstiger gestimmter Markt hielt gut Stand und Preise, welche viel niedriger eröffnet hatten, erholten sich rasch wieder und man schließt im Allgemeinen recht fest. Der Geldmarkt ist unverändert. An der Fondsbörse ist Kapital zu ca. 6 pCt. ohne Schwierigkeiten zu haben. Bei der Bank erhalten sich die Einreichungen in mäßigen Grenzen und ebenso die Ansprüche an den Baarfonds. Im Privatverkehr ist Disconto zu 5 pCt. gut zu lassen. Von London, Paris (Frühpost), Brüssel und Amsterdam sind wir ohne briefliche Nachrichten, da die Kölner Mittagspost ausgeblieben. (Spnd.)

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
München.
1 N. Würzb. Ztg.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 279. | Vierteljährliche Pränumerationspreise: für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Samstag, 8. Oktbr. 1864.

Der griechische Senat und sein Ende.

Die erneuerte Auflage der griechischen Konstitution ist, wie der „A. Z." aus Athen, 22. Septbr., geschrieben wird, bis zum Art. 20 vorgerückt. Radikal wurde mit dem Artikel verfahren, der von den drei gesetzgebenden Gewalten handelt. Eine zwanzigjährige Erfahrung hat bewiesen, daß der lebenslängliche Senat, gewählt durch den König auf Vorschlag des Ministeriums, aus einem mit den vorgeschriebenen Eigenschaften versehenen Kreis von Männern, seinen Beruf nie erfüllt hat. Statt als konservatives Institut dem Thron zur Seite zu stehen, ihm als eine natürliche Stütze zu dienen, war der griechische Senat von jeher ein Institut der feindseligsten Opposition, ganz im Gegensatz zur Volkskammer, die sich fortwährend konservativ bewährt hatte. Die Blätter der heutigen Opposition, die so ziemlich dieselben der frühern Zeit sind, sprechen sich in langen Artikeln, in die gehässigsten Einzelnheiten eingehend, gegen den Senat aus, und gerade sie sind mehr als jeder andere geeignet, das schuldbeladene Treiben dieses Körpers zu kennen, da sie immer als Organe desselben dienten.

Ganz anders beurtheilt die konservative Presse das Walten des Senats im Laufe von zwanzig Jahren, kommt aber zu demselben Endresultat wie die gegnerische Presse: „daß der Senat nie seine Stellung ausgefüllt, nie dem Thron zur Stütze gedient, nie für das Wohl des Vaterlandes Sorge getragen, demnach nur zum Nachtheil des Landes existirt habe." Es werden alle Aufstände seit dem Jahre 1844 angeführt, und nachgewiesen, wie sie im Senat ihre Wurzel hatten, wie sie dort ausgeheckt, materiell und moralisch unterstützt, und am Schluß derselben, nach ihrer Ueberwältigung von Seiten der Regierung, preisgegeben, verrathen wurden. Wer der neuern Geschichte des Königreichs nur mit einiger Aufmerksamkeit gefolgt ist, der wird sich der Kämpfe erinnern, die das Ministerium Kolletis, dann Tsavellas und andere gegen die englische Partei zu bestehen hatten, denn diese war es vom Anbeginn an bis zur letzten Stunde, welche jedem Ministerium des Königs Verlegenheiten bereitete, Aufstände veranlaßte, Blokaden hervorrief, um unter diesem Schutz Demonstrationen gegen den König zu begünstigen.

Genug, die Verhandlungen über den Senat begannen. Die ganze Angelegenheit war in wenigen Stunden abgemacht. 211 Stimmen erklärten sich für das Bestehen einer Volkskammer, 62 nur für eine Volkskammer und einen Senat. Dieses Resultat hatte alle Parteien befriedigt, mit Ausnahme derjenigen Individuen, die sich Hoffnung machten, bei einer künftigen Senatorenwahl unter den Auserwählten zu sein. Ganz anders gestaltet sich die Frage: Wie wird das Königthum in der Zukunft bestehen mit einer Volkskammer? Man behauptet, daß man auch bei Hof ganz zufrieden ist mit der Abschaffung des Senats; die Zeit wird lehren, in wie weit man darüber die richtige Ansicht gewonnen hat.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 6. Oktbr. Se. Maj. der König hat auf die erledigte Stelle des Post- und Bahnamts-Vorstandes in Fürth den Vorstand des Bahnamtes in Salzburg, Frz. Seraph Diem, und an dessen Stelle den bisherigen Post- und Bahnamts-Vorstand A. v. Mühlholz in Neuulm nach Salzburg, beide auf ihr Ansuchen versetzt; zum Vorstande des Post- und Bahnamtes Neuulm den Spezialkassier beim Oberpost- und Bahnamt München, Benedikt Unger, seiner Bitte entsprechend, und an dessen Stelle den Offizialen Jak. Nickel zu München befördert; zum Obertelegraphisten 4. Kl. bei der Telegraphenstation in Offenbach den Telegraphen-Assistenten Gg. Oberer in Bamberg, zu Offizialen 4. Klasse beim Oberpost- u. Bahnamte Nürnberg den Assistenten Chr. Knab in München, und beim Post- und Bahnamte Fürth den Assistenten Jos. Kolb in Nürnberg, endlich zum Offizianten bei der Centralkasse der Verkehrsanstalten für den Betrieb den bei derselben bereits verwendeten Assistenten A. Bühlmayer, die vier letzteren provisorisch ernannt. (B. Z.)

Ein offiziöser Münchener Korrespondent der „A. Z." hört, daß man in etwa 14 Tagen die Posten der Ministerien des königlichen Hauses und des Aeußern, dann des Handels und der öffentlichen Arbeiten wieder besetzt zu sehen hoffe.

München, 5. Okt. Gestern Abend schlossen die Sitzungen der historischen Kommission, welche seit dem 28. v. M. hier getagt hat. Eine Deputation derselben, bestehend aus den Prof. Ranke und Giesebrecht und Geheimrath v. Pertz, wurde im Laufe des gestrigen Tages auch von Sr. Maj. dem Könige in besonderer Audienz empfangen. Das Hauptergebniß der Sitzungen ist, daß der Weiter- und Ausbau der großartigen historischen Schöpfungen,

Feuilleton.

Die neue Luftfahrt des „Géant".

Die erste Fahrt dieses Riesenballons mit ihrem einigermaßen unglücklichen Ende hat die Aufmerksamkeit des Publikums in ungewöhnlichem Grade in Anspruch genommen. Es wird daher von Interesse sein, eine zweite glücklichere desselben Ballons schildern zu hören, welche Herr Nadar vergangene Woche von Brüssel aus unternahm. Einem belgischen Blatte wird aus Ypern, wo der Ballon niederkam, darüber Folgendes geschrieben: Ypern, den 27. September. Der Géant hat sich nahe bei unserer Stadt niedergelassen, in geringer Entfernung von Langemark, 4 oder 5 Kilometer von Ypern! Die Landung geschah auf die glücklichste Weise, ohne heftige Erschütterung, ohne Mühe, ohne jeden Unglücksfall! Die Einwohnerschaft von Ypern hat die Luftsegler aufs herzlichste und theilnehmendste begrüßt! — Nachdem ich diesen glücklichen Erfolg in wenigen Zeilen konstatirt, lassen Sie mich auf unsere ersten Schritte oder vielmehr Flüge zurückkommen, um Ihnen im Einzelnen die Zufälle dieser Reise zu erzählen. Ich will sie Ihnen flüchtig und wie mein Gedächtniß sie mir zurückruft, aufzeichnen, ein wenig unordentlich vielleicht, aber ich denke, Sie werden den Schwierigkeiten einer Erzählung Rechnung tragen, die vor allen Dingen rasch von Statten gehen muß, da es Ihren Lesern natürlich auf schnelle Berichterstattung ankommen wird. Sie wissen, es war 10 Minuten vor 6 Uhr, als Hr. Camille d'Artois, auf dem Ring des Flechtwerks stehend, sein feierliches: „Alles los!" ausrief, das „Abfahren!" der Luftschiffer. In dem Augenblick fing das Volk, rings um die Einfassung an, ungeduldig zu werden, da eine Verzögerung in der Auffahrt eintrat. Dieselbe hatte eine doppelte Ursache, einmal hatten sich die Seile in einander gewickelt, und dann war die Gondel zu schwer. Die Seile hatten sich verwickelt, weil während der Unterhaltung Nadars mit Sr. Majestät eine kleine Unterbrechung in der Oberaufsicht eingetreten war, da Herr d'Artois trotz seines Eifers und seiner Thätigkeit nicht überall zugleich hatte sein können. Die Soldaten hatten daher die Seile sich in einander verschlingen lassen, indem das Hemmseil sich mit den Ankertauen verwickelt hatte. Man mußte also vor der Einschiffung Alles erst wieder aufknüpfen. Ich sagte, die Gondel sei schwer gewesen. Genauer würde ich gesagt haben, der Ballon war nicht leicht genug. Das Gas, welches die Kontinentalgesellschaft geliefert hatte, war nicht von der spezifischen Dichtigkeit, wie dasjenige, dessen sich Nadar gewöhnlich bedient, um seinen Ballon zu füllen. Natürlich hatte er sich also in Bezug auf die Quantität der Aufnahme und Auslassung desselben verrechnet. Aus diesem Grunde mußte Nadar im Augenblick der Abfahrt 4 Passagiere ausschiffen, und Herr Yves Guyot mußte sein Verlangen nach Abenteuern der gebieterischen Nothwendigkeit der Abfahrt aufopfern. Ich will damit keinen Vorwurf gegen die Kontinentalgesellschaft ausgesprochen haben. Nadar hat

Digitized by Google

die König Max in das Leben gerufen, als gesichert zu betrachten ist. Die Fonds derjenigen geschichtlichen Unternehmungen, die der persönliche Wille des Verstorbenen veranlaßt hatte, werden aus dem Nachlaß des hohen Stifters bestritten, während die anderen Arbeiten aus Kabinetsmitteln des regierenden Königs, wenn auch mit einem etwas tiefer gegriffenen Etat, weitergeführt werden. Auch hat Se. Maj. der regierende König sich die Aufnahme neuer Mitglieder in den Kreis der Kommission vorbehalten. (A. Abdztg.)

München, 6. Oktbr. Dem „Münd. Korr." schreibt man von hier: „Als diejenige Persönlichkeit, welche beim Kabinet gegenwärtig die meisten Chancen für das Portefeuille des Aeußern besitze, hört man den Grafen Hompesch nennen. Derselbe genoß das Vertrauen des verewigten Königs Max II. in hohem Grade und war bis zum Eintritt der letzten verhängnißvollen Katastrophe in Griechenland bayerischer Ministerresident in Athen. Als künftigen Handelsminister bezeichnet man einen den kommerziellen Berufskreisen angehörigen Landtagsabgeordneten."

Aus Wien, 5. Oktbr., wird der „Allg. Ztg." geschrieben: „Mehrere Blätter haben die Nachricht verbreitet: die von einem neulich abgehaltenen Ministerrath beschlossene Armeereduktion sei der französisch-italienischen Konvention wegen verschoben worden. Im Gegensatz dazu verlautet, „daß vielmehr im Lauf dieser Tage nach Verona Befehl abging, die früher beschlossene Maßregel, deren Ausführung den Finanzen wohlthätig zu statten kommen wird, unaufgehalten eintreten zu lassen. Es ist alle Ursache vorhanden, diese Meldung für begründet zu halten. Zuvörderst ergibt sich daraus, daß die österreichische Regierung an die Nähe kriegerischer Eventualitäten nicht glaubt, überhaupt jede Nuance aggressiver Haltung vermeiden will. Schwerlich wird sich die Angabe französischer Blätter erwahren, daß der Papst die Hilfe anderer katholischen Mächte anrufen wolle. Wenn es gleichwohl geschähe, würde man hier ohne Zweifel die in einer solchen Aufforderung liegende Versuchung ablehnen. Venedig wird am zuverlässigsten geschützt, wenn sich Oesterreich der römischen Frage gegenüber möglichst passiv verhält. Der Kernpunkt der Konvention ist eben, sie als eine ausschließend zwischen Frankreich und Italien schwebende zu betrachten. Die Negirung dieses Punkts wäre gleichbedeutend mit Krieg."

Wien, 5. Oktbr. Auffallenderweise spricht sich das Hauptorgan der klerikalen Partei in Oesterreich, der „Volksfreund", für die Anerkennung Italiens durch Oesterreich aus und nennt dieselbe, den einzig sichern Ausweg, den man mit dem Gedanken betreten müsse, daß unter gewissen Umständen zum bösen Spiel eine gute Miene gemacht werden müsse.

Die „N. Freie Presse", welche auf diese Aeußerung des klerikalen Blattes aufmerksam macht, weist ausdrücklich darauf hin, wie letzteres, daß solche Dinge ohne spezielle Ermächtigung nicht niederschreibe, zum ersten Mal das österreichische Patriotismus höher stelle, als die Rücksicht auf Rom. Wegen der prinzipiellen und praktischen Konsequenzen, die sich daraus ergeben, sei diese neueste Auffassung der italienischen Frage durch den „Volksfreund" von Wichtigkeit, aber auch übrigens sei sie ein Symptom.

Nach einer offiziösen **Berliner** Korrespondenz in der „Frkf. Postz." soll an den in neuester Zeit aufgetauchten Vermuthungen einer Verlegung des preuß. Oberkommandos von Flensburg nach Kiel nur so viel richtig sein, daß eine Verlegung des Hauptquartiers und des Generalstabs nach Kiel beabsichtigt sei, indem an diesem Ort auch zum beendigten Badesaison Quartiere, an denen es in Flensburg fehle, hinreichend vorhanden seien. Ein Premierlieutenant im Generalstab habe deßhalb die nöthigen Ermittlungen in Kiel angestellt und sei bereits von dort wieder in Flensburg eingetroffen; doch verlaute bis jetzt noch nichts über den von ihm erstatteten Bericht.

Karlsruhe, 5. Oktbr. Nachstehendes ist das zur Stunde vorliegende Ergebniß der offiziellen Berichte über giltig zu Stande gekommene Wahlen in den Orts-Schulrath: 174 kathol. Schulen mit 24,112 Wahlberechtigten und 6577 oder 27$^{2}/_{10}$ pCt. Wählern, 135 evangelische Schulen mit 17,941 Wahlberechtigten und 7306 oder 40$^{9}/_{10}$ pCt. Wähl'ern, 6 israelitische Schulen mit 247 Wahlberechtigten und 113 oder 45$^{9}/_{10}$ pCt. Wählern, also im Ganzen 315 Schulen mit 42,300 Wahlberechtigten und 13,996 oder 33 pCt. Wählern. Von einigen weiteren Schulen ist die Zahl der Wahlberechtigten nicht angegeben, weßhalb sie überhaupt noch nicht eingerechnet wurden. (Karlsr. Z.)

Karlsruhe, 6. Okt. Die „Karlsr. Ztg." veröffentlicht zwei Ministerialverordnungen, wonach in den Orten, woselbst die Wahlen zum Ortsschulrathe nicht zu Stande gekommen sind, alsbald eine zweite Wahl zu veranlassen ist; worauf, wenn auch diese erfolglos bleibt, die Regierung die Mitglieder des Ortsschulrathes selbst ernennen wird. In den evangelischen Landgemeinden soll der betreffende Ortspfarrer den Vorsitz im Ortsschulrathe, in den katholischen und denjenigen evangelischen Gemeinden dagegen, wo der Pfarrer den Vorsitz ablehnt, der Bürgermeister denselben führen.

Baden-Baden, 5. Okt. Heute früh 9¼ Uhr ist die Kaiserin von Frankreich bereits wieder abgereist. Der Großherzog und die Großherzogin von Baden, der König von Preußen und die Herzogin von Hamilton geleiteten sie bis zum Bahnhof, wo ein französischer Sonderzug sie erwartete, der sie direkt nach St. Cloud führen wird. Wie schon aus der Art des Empfangs ersichtlich war, erschien die Kaiserin hier nicht incognito; die heutige offizielle Fremdenliste führt sie als Kaiserin auf. Die gestrige Soirée im großherzoglichen Schloß war sehr glänzend; die Kaiserin nahm Alles durch ihre Liebenswürdigkeit ein, und hat sich lebhaft mit allen ihr Vorgestellten unterhalten. Musizirt wurde wenig, da die Aufmerksamkeit zu sehr auf den hohen Gast konzentrirt war. Bei ihrer Abfahrt grüßte heute die Kaiserin das anwesende Publikum wiederholt sehr freundlich, indem sie am Fenster ihres prachtvollen Salonwagens erschien. Sie hat die Hoffnung ausgesprochen, im nächsten Jahr wiederzukehren. (Allg. Z.)

Aus Mecklenburg-Schwerin, 30. Sept. In Folge unserer Junkerwirthschaft sind die Reihen unserer ländlichen Arbeiter dermaßen gelichtet, daß die Gutsbesitzer selbst für schweres Geld kaum Arbeiter erlangen können und daher in ihren Interessen aufs Empfindlichste betroffen werden; während der Erntezeit ist außer freier Beköstigung der enorme Arbeitslohn von 1 Thlr. für den Tag bezahlt worden. — Auch in den Städten ist großer Mangel an Arbeitern, man macht dafür aber alles Andere verantwortlich,

---

sie nur loben können, ebenso wie er nicht aufhörte, den Seiler höchlichst zu rühmen, der das Hemmseil und die anderen Strickwerke geliefert hatte, und dessen Namen ich nicht zu wissen bedaure. Ich wollte eben nur die Thatsache konstatiren. Ebenso muß ich zu den Mittheilungen, welche Sie über das Takelwerk der Gondel gegeben haben, hinzufügen, daß dieselbe mit einem Glockenapparate versehen war, welcher vermittelst dreier Seile zu 400, 200 und 100 Metres, anzeigen sollte, wenn man sich der Erde näherte. Diese Seile, an denen ein Gewicht hängt, stehen mit einem Glöckchen in Verbindung, welches sie anziehen, sobald das Gewicht auf ein Hinderniß stößt. Dieser Apparat erwies sich als sehr zweckmäßig, um die Annäherung an das Land zu erleichtern.

In Meaux, wo das Herabsteigen fast einem Sturze glich, streifte der Géant mit der untern Fläche seiner Gondel eine Zeitlang fast die Spitze der Häuser. Es war über und unter uns schwarze Nacht, und wie Sie ohne Zweifel wissen, merkt man in einem Ballon nicht, ob man fällt oder steigt. Dieselbe Beobachtung gilt für seinen Gang, man weiß nicht, ob man vorwärts oder zurückkommt. Es ist in der Praxis der Luftschifffahrt anerkannt, daß die Gondel niemals vom Luftzuge berührt wird; man behauptet, daß auf den 100 Meilen, welche der Sage nach der große Antillenorkan in der Stunde macht, ein angezündetes Licht nicht auslöschen würde. Dies erklärt sich daraus, daß der Ballon und seine Gondel selbst an der Bewegung theilnehmen. Um also in der Nacht zu merken, wenn man der Erde nahe kommt, ist jener Glockenzug ein treffliches Hilfsmittel. Seine Erfindung verdanken wir Herrn Erasmus Tambiez, einem belgischen Civil-Ingenieur. Ein anderer Belgier, Herr Müseler, Civilingenieur in Lüttich, hatte Herrn Nadar zwei von ihm verbesserte Bergmannslampen gegeben, die bei der Fahrt, als die Nacht eingetreten war, gegen halb 8 Uhr, sich von großem Nutzen erwiesen.

Sie erinnern sich des letzten Kommandowortes: „Alles los!" Der gelbrothe Ballon entsprach demselben und nahm seinen Flug gegen die Wolken. Eine allgemeine Bewegung der Angst schien bei jenem Rufe die Herzen der harrenden Menge zusammenzupressen! Sie begrüßten uns mit Vivats, die wir erwiderten, nicht minder bewegt als sie, aber in anderer Weise. Während wir stiegen, stiegen zugleich die Vivatrufe jener hunderttausend Stimmen zu uns und mit uns empor. Sie wurden nicht schwächer, im Gegentheil, sie schienen sich zu verstärken. Auf den Boulevards, in der Königsstraße, auf dem Nationalplatze bewegten sich Tausende von Köpfen. Es war wie ein krabbelnder Menschen-Ameisenhaufen, dessen sonderbaren Anblick nichts beschreiben kann. Während die Stimmen emporstiegen, sanken die Köpfe herab und schienen wie in einen endlosen Sturz zu versinken, dessen allmähliche Abnahme den Personen die sonderbarsten Formen und Umrisse gab. Ebenso verschwanden die Häuser nach und nach, mehr und mehr sich verkleinernd. Sonderbar! Dieses rasche Dahinstürmen, welches uns auf Schiffen und Fahrzeugen seekrank macht, läßt den Körper

Digitized by Google

nur nicht unsere Zunfteinrichtungen und unsere Zustände. Wie nachtheilig die Zunftrollen namentlich für unsere Bauhandwerkergesellen sind, illustrirt ein Beispiel. Die Maurergesellen in Teterow erhalten nach ihrer Amtsrolle nur 14 Sgr. Tagelohn, welcher ihnen von den Meistern freiwillig auf 17 Sgr. erhöht wird, dagegen erhalten die auf dem Bahnhofe von der Baubehörde beschäftigten Maurergesellen, welche den beschränkenden Bestimmungen der Zunftrolle nicht unterliegen und die auswärtigen Arbeiter 1 Thlr. Tagelohn. (Volksz.)

Sächs. Herzogthümer. Zu der Generalversammlung des Nationalvereins (zu Eisenach am 31. Oktober und eventuell auch am 1. November) wird jetzt die Tagesordnung bekannt gemacht. Es sollen demnach verhandelt werden: 1) der politische Bericht; 2) die deutsche Frage; 3) die schleswig-holsteinische Frage; 4) der geschäftliche Bericht; 5) die Nachwahl; 6) die sonst einlaufenden Anträge.

Frankfurt, 6. Okt. Die Bundesversammlung hat nach einer Pause von drei Wochen heute ihre Verhandlungen wieder aufgenommen. Das Bemerkenswertheste aus der heutigen Sitzung ist ein gemeinschaftlicher Antrag von Oesterreich und Preußen, der im Wesentlichen dahin geht, die Bundesversammlung wolle den Civilkommissären eröffnen lassen, daß dieselben durch den Abschluß des Telegraphenvertrags mit Hamburg und Lübeck ihre Instruktionen überschritten, indem letztere sie nur zu administrativen Befugnissen bevollmächtigten. Der Antrag wurde den vereinigten Ausschüssen zugewiesen. — (Man sieht, auch nach den Ferien spielt wieder die alte Geschichte, nach welcher Oesterreich und Preußen jede Gelegenheit und Ungelegenheit ergreifen, um den Bund zu selbstmörderischen Akten zu vergewaltigen. Wenn es der hohen Versammlung an der nöthigen Energie gebricht, um dem Antrage in gebührender Weise zu begegnen, so ist zu wünschen, daß ihm wenigstens das Loos zu Theil werden möge, welches leider viel besseres Material gewöhnlich zu erleiden hatte, — daß er nämlich in den vereinigten Ausschüssen begraben werden möge, um nie wieder aufzuerstehen.)

Das „Frkf. Journ." erinnert daran, daß die jetzt durchgeführte Gleichstellung der Israeliten in **Frankfurt** mit den christlichen Staatsbürgern in den Zeiten der Reaktion der Anlaß zu einer Einmischung des Bundesorgans in die innern Angelegenheiten der freien Stadt Frankfurt und zur Aufhebung ihrer neuen Verfassung geworden war. Heute scheint es der Bundestag nicht mehr so genau zu nehmen.

Aus **Paris,** 5. Oktbr., wird der „Köln. Z." geschrieben: „Die politische Situation ist eine sehr eigenthümliche und es läßt sich nicht leicht vorausbestimmen, welche Wendung die Dinge nehmen werden. Man hofft hier im Allgemeinen, der Friede sei nicht gefährdet, indem man Oesterreich Weisheit genug zuschreibt, daß es sich nicht neuerdings wird die Finger verbrennen wollen. Die päpstliche Regierung macht Anstrengungen, die Uebereinkunft zwischen Frankreich und Italien dadurch zu vereiteln, daß sie eine andere europäische Macht oder mehrere Mächte bewegt, an Frankreichs Stelle in Rom zu treten. Es heißt — und ich beeile mich, hinzuzufügen, daß man in Paris diese Meinung keineswegs theilt, — der päpstliche Hof sei durch seine Wiener Agenten in Kenntniß davon gesetzt, daß der Augenblick, Oesterreich zu einem Entschlusse gegen Italien zu bestimmen, nicht ungünstig wäre. In Turin auch mußte man Oesterreich sehr feindselige Velleitäten zutrauen. Die Verlegung der Hauptstadt nach Florenz, so stellt sich nachträglich heraus, ist großentheils aus Furcht vor einem Angriffe Oesterreichs beschlossen worden. (?) Der Kaiser Napoleon hatte die Italiener wegen der Gefahren, die aus den angeblichen Absichten oder Velleitäten Oesterreichs dem neuen Königreiche drohen, zu beruhigen gesucht. Zwar ist keine schriftliche Bestimmung im Vertrage aufgenommen worden, aber Viktor Emanuel hat die bestimmte Zusicherung erhalten, daß für den Fall eines Angriffes von Oesterreich auf Italien Frankreich abermals gemeinschaftliche Sache mit Italien machen würde."

In einem **Pariser** Briefe der „D. A. Z." vom 4. d. heißt es: „Die Berichte, welche Kardinal Bonnechose direkt an den Kaiser sendet, schildern, wie man in höheren Sphären versichert, die außerordentliche Entrüstung, welche am römischen Hofe herrscht, in Folge der französisch-italienischen Uebereinkunft vom 15. Septbr. Der Papst soll sich vollkommen darauf gefaßt machen, die Stadt des heil. Petrus zu verlassen und in der Fremde Schutz zu suchen. Und die Kardinäle sprechen von Interdikt und Exkommunikation, von einem Aufruf der Rache an die Katholiken und was dergleichen mehr ist. Auf die französische Note vom 12. Sept. hat der heilige Stuhl nicht geantwortet; Kardinal Antonelli hat lediglich erklärt, daß er erst antworten werde, wenn die Sache, die Herr Drouin de Lhuys in der Note behandelt, sich weiter entwickelt haben werde, und daß er seine Antwort zur Kenntniß der kathol. Mächte bringen werde."

Paris, 5. Okt. Der „Moniteur" theilt heute nachträglich noch einige militärische Einzelnheiten aus den letzten mexikanischen Korrespondenzen mit. Dieselben legen offenkundige Beweise ab für die glänzende Bravour der französischen Soldaten, aber auch für die Hartnäckigkeit, mit welcher stellenweise die Anhänger des Juarez der neuen Ordnung der Dinge noch immer Widerstand leisten. Der Marsch des Generals de Castagny gegen Monterey stieß danach auf die größten Schwierigkeiten. Der Feind zerstörte vor ihnen herziehend alle Brunnen und machte durch Hineinwerfen von Aas das Wasser der Quellen und Teiche ungenießbar. Hinter Zacualtipan schon (das in gerader Linie kaum 100 Kilometres von der Hauptstadt entfernt liegt) wurden die Truppen in den unwegsamen Schluchten des Cordelavia-Gebirges durch Verhaue und Hinterhalte in ihrem Marsch gestört, und nur durch die unglaublichsten Anstrengungen der Zuaven gelang es, einige dieser in der Front beinahe uneinnehmbaren Positionen zu umgehen und von der Rückseite zu nehmen.

Paris, 7. Okt. Der „Moniteur" veröffentlicht eine Reihe von Aktenstücken neuesten Datums zur italienischen Angelegenheit. Zuerst die Konvention vom 15. Sept., deren erster Artikel lautet: Italien verpflichtet sich, das gegenwärtige Gebiet des Papstes nicht anzugreifen und selbst mit Gewalt jeden von Außen darauf versuchten Angriff zu verhindern. Art. 2. Frankreich wird seine Truppen allmälig nach Maßgabe der Reorganisation der päpstlichen Armee zurückziehen. Die Räumung soll in 2 Jahren vollzogen sein. Art.

---

in einem Ballon völlig unberührt. Man ist bewegt, erstaunt, aber man befindet sich keineswegs übel dabei.

Langsam steigen wir. Wir lassen links die Thürme von St. Gudula und St. Michael, die Eisenbahn. Langsam, majestätisch segeln wir Rotzpossen zu. Immer noch hören wir die Rufe der Menge. Wir sind in der Vorstadt Anderlacht, aber noch schweben wir über der Stadt. Die Straßen erscheinen uns wie graue Streifen, die Menschengruppen wie kleine schwarze Flecken darauf. Die Thürme von St. Gudula gleichen zwei steinernen Pfeilern, das Rathhaus erinnert an jene kleinen hölzernen Kirchen mit ihren Glockenthürmchen, welche man in Nürnberger Spielzeugschachteln findet. In dem Maße, wie wir steigen, steigt der Horizont mit uns, um uns. Eine Weltkarte entrollt sich unter uns, das Schauspiel ist wunderbar erhaben.

Der Ballon hat 20 Säcke mit Ballast aufgenommen, 4 haben wir schon hinuntergeworfen. Er steigt. Jedenfalls wird er nicht hoch steigen. Nadar hat beschlossen, weit zu gehen, so weit als möglich, aber nicht allzu hoch zu steigen. Nicht der Ballon ist daran schuld, sondern es kommt Nadar darauf an, seinen Begleitern, welche wissenschaftliche Beobachtungen machen wollen, alle Muße dazu zu lassen. Wir werden die Wolken nicht durchschneiden. Und in der That, vom Augenblick der Abfahrt bis zur Ankunft ist der Ballon niemals höher als 600 Meters gestiegen und niemals unter 200 gesunken. Wir rücken immer vorwärts, mit einer mittleren Geschwindigkeit von 6 Meilen die Stunde. Brüssel verschwindet allmählich, sich in die Weiten des Horizonts verlierend. Wir machen auf unserer Fahrt offenbar einen sonderbaren Eindruck. Die Vögel fliehen erstaunt bei unserem Anblick. Dort unten eine Stadt. Es ist Ninove! Wir fahren nahe darüber weg und hören die Rufe der Einwohner, welche uns Glück zur Reise wünschen. Wir antworten ihren Grüßen, sie klatschen uns Beifall. Mr. Rizet-Corvilain schlägt vor, zu landen und ihnen unsern Dank abzustatten. Ein unerschrockener Liebhaber der Luftschiffahrt, dieser Herr Rizet-Corvilain! Er wollte durchaus vor der Abfahrt einen Fallschirm anfertigen lassen und so sich auf irgend einen Platz von Brüssel herunterlassen. Er hat seinen Gedanken noch nicht aufgegeben und wird darauf zurückkommen. Dieser kleine Streifen Wasser da, welcher in der untergehenden Sonne glänzt, wie die Damascenerklinge eines Türkensäbels, ist die Dendre. — Aber es wird Nacht! Die Sonne sinkt vor uns nieder, ihren Weg an dem Horizonte mit einem unermeßlichen rothen Streifen bezeichnend. Um uns über dem Géant ist der Himmel noch hell. Aber unter uns hat sich dichter Nebel ausgebreitet, und hier und da fangen auf der Erde an Lichter angezündet zu werden. Wir waren hoch genug, um nur noch mit Mühe das Geschrei aus den Ortschaften zu vernehmen, welche wir hinter uns ließen. Allmählich genossen wir eine tiefe Ruhe und jenes Schweigen, welches uns bei einer Erhebung in die Lüfte umgibt.

(Schluß folgt.)

3. Die Regierung verzichtet auf jede Reklamation gegen die Bildung einer päpstlichen Armee aus einer zur Aufrechthaltung der Autorität des h. Vaters und der Ruhe im Innern und an der Gränze genügenden Zahl von kath. Freiwilligen, unter der Voraussetzung, daß diese Macht nicht in ein Angriffsmittel gegen die ital. Regierung ausarte. Art. 4. Italien erklärt sich bereit, einen Theil der Schuld der ehemaligen Kirchenstaaten zu übernehmen. Art. 5. Die gegenwärtige Uebereinkunft wird nach Verfluß von 14 Tagen ratifizirt sein. — Sodann ein Protokoll vom 15. Sept., des Inhalts: Die Konvention vom 15. Sept. wird nur alsdann exekutorische Kraft haben, wenn der König die Verlegung der Hauptstadt des Königreichs in eine später durch den König zu bestimmende Stadt dekretirt haben wird. Die Verlegung soll in einer Frist von sechs Monaten vom Abschluß der Convention an stattfinden. Das gegenwärtige Protokoll hat die gleiche Wirksamkeit wie die Convention. — Dann eine am 3. Oktober von den HH. v. Nigra und Drouyn de Lhuys unterzeichnete Deklaration, in welcher bestimmt wird, daß die sechsmonatliche Frist für die Verlegung der Hauptstadt sowie die zweijährige Frist für die Räumung des päpstlichen Gebietes mit dem Datum des k. Dekrets beginnt, welches das dem italienischen Parlament vorzulegende Gesetz sanktionirt. Italien hat diese Aenderung verlangt, weil die italienische Regierung für eine so wichtige Maßregel die Mitwirkung des Parlamentes für erforderlich erachtete. Endlich eine von Hrn. Drouyn de Lhuys an Hrn. v. Malaret gerichtete Depesche vom 23. Septbr., deren Inhalt mit dem von der Frankfurter „Europe" gegebenen Auszug übereinstimmt. — Der „Moniteur" bringt noch eine Liste neuernannter Senatoren. Dieselbe nennt die Herren v. Montebello, Adolph Barrot, den Erzbischof von Paris, Brinvilliers-Godelle, Saligny-Fenelon, Chabrier, Nieuwerkerke. (Tel.)

Aus **Bologna**, 1. d., wird mitgetheilt, es dauere dort schon seit mehreren Tagen der Zug durchreisender geistlicher Würdenträger aus Belgien und Frankreich ununterbrochen fort. Man spreche in bestimmtester Weise von einer in Rom bevorstehenden großen Versammlung französischer, spanischer und süddeutscher Prälaten, um in unmittelbarer Uebereinstimmung mit den Intentionen des heiligen Stuhles die gegenüber den neuesten Ereignissen zum Schutze der Kirche einzuhaltende Linie zu vereinbaren. Es war vorauszusehen, daß man einer gewaltigen Bewegung in der hierarchischen Welt entgegengeht.

Aus **Turin**, 2. Okt., wird geschrieben: „Hier in Turin tobt es in der Bevölkerung noch ganz gewaltig. Die „Gazzetta del popolo", ein winziges Blatt, das sich zum Organ des hiesigen Municipiums gemacht, hat nicht Fluchworte genug, um sie gegen die Convention zu schleudern, doch fängt Turin an, wegen der Isolirtheit, in die es nachgerade durch seinen Municipalismus gerath, zu erschrecken, zumal auch der Baron Ricasoli entschieden Partei für die Konvention ergriffen und sofort bei seiner Zurückkunft nach Florenz am Donnerstag Abend alle seine politischen Freunde dort um sich versammelt hat, um ihnen zu erklären, daß die loyalen und freimüthigen Erklärungen, die er vom General Lamarmora erhalten, ihn veranlaßten, das Programm des Ministeriums in allen seinen Punkten zu unterstützen, und sie aufzufordern, ein Gleiches zu thun, was auch zugesagt wurde." In derselben Korrespondenz wird der Glaube ausgesprochen, daß die Majorität der italienischen Kammer sich günstig für die Konvention mit ihren Klauseln aussprechen und die Gelder für Verlegung der Hauptstadt votiren werde. — Sämmtliche frühern Minister haben Turin verlassen; bezeichnend ist, daß Minghetti in Bologna mit großen Ehrenbezeigungen empfangen wurde; die HH. Peruzzi und Spaventa dagegen haben sich nächtlicherweile von hier aus dem Staube gemacht, um sich der Volkswuth, welche heftig gegen sie entbrannt war, zu entziehen. — Seit 8 Tagen hatte König Victor Emanuel sein Schloß nicht verlassen; gestern ist er zum ersten Male wieder nach seinem Lustschloß Mandria gefahren. Personen, die Gelegenheit gehabt haben, sich ihm zu nähern, versichern mir, daß die Katastrophe der letzten Tage auf den König einen tiefen Eindruck gemacht habe, und daß die Eventualität seiner Abdankung vielleicht nicht so unwahrscheinlich sei, als man glaubt.

In **Jecaterinoslaw** brach am 28. August in einem engebauten Stadttheile Feuer aus, welches mit rasender Schnelligkeit um sich griff, und auch auf einen andern Stadttheil übergieng. Es wurden hiebei 127 Gebäude ein Raub der Flammen. Der erlittene Schaden wird auf 410,060 R. angegeben, von welchen ungefähr 60,000 R. den Assekuranzgesellschaften zur Last fallen. Diesem Brande waren vier andere vorangegangen. Merkwürdig ist hiebei, daß die vier Brände an vier auf einanderfolgenden Sonntagen stattfanden.

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. 1. 8. 5. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Anl. v. 1822	79⅛ P.
„	5 pCt. Engl. Anl. v. 1859	77⅝ P. ⅛ G.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	62⅛ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	65⅜—½ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	57⅛ G.
„	4½ pCt.	50⅜ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101½ G.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102⅛ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	—
„	4— pCt. Obl. ½ jähr. dto.	99½ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98¼ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104½ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	95½ P. 95 G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	90¼ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	99⅜ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	98 P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	101¾ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	98⅜—½ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	90½ G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	92 P.
„	3 pCt. Obl.	88¼ P.
Spanien	5 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 80	46⅜ G.
„	2½ pCt. „ „ „	42½ G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	93½ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	46⅞ P.
„	5 pCt. ditto r. 1882 „	44¼ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500	137¼ P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	788 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	178½—79 G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	213½ P. 212G.
Weimarische Bank à Thlr. 100	99 P. 98½ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien	97 P. 96½ G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	100¾ P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250	—
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn	96¾ P.
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt.	114½ P.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	23¼ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt.	—
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. v. Rothschild à 4½ pCt.	—
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50½ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	75½ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247 P.
Span. Handels- und Industrie	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	108½ G.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	108½ P.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	99⅛ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 P.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 60 k. S.	104⅜—⅞ G.
Brem. 50 Th. Lad. k. S.	99⅛ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 P.
Cöln Thlr. 60 k. S.	104⅞ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅞ P.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	119—⅛ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 300	93⅞ G.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 300 k. S.	93⅛ P.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in Sst. W. k. S.	99⅛ P.
Disconto	5½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	130 P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	78¼ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	77⅞—⅜ G.
„ fl. 100 Elisab.-L. v. 1858.	123¾ P. ½ G.
„ do. v. 1864.	83 P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9⅝ P.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	51¼ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54¾ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	129½ G.
„ fl. 25 do.	37¼ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36 P.
Sardinische Frs. 36 b. R.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	—
St. Luttich mit 2½ pCt. Z.	—
Ausb.-Gunsenh. fl. 7-L.	—

Frankfurt, 7. Okt. Die Börse war in Folge des ungünstigen französischen Bankausweises, sowie auf mattere Berichte von der heutigen Londoner Börse, welche auch einen abermals schlechtern Ausweis der Bank von England anzeigen, vom Anfang bis zum Schlusse flau gestimmt. Auch influirte die cirkulirende Mittheilung, daß der Frankfurter Bank heute wieder größere Posten Baargeld entzogen worden sind. Die Frage nach Geld war dessen ungeachtet wie gewöhnlich am Freitage nicht erheblich. Diskonto im Privatverkehr 5 pCt. Bei der Bank hielten sich die Einreichungen in bescheidenen Grenzen. Höher bezahlt wurden alle in Amerikaner, obwohl auch bei diesem Effekt die Kursentwicklung durch die allgemeine Haltung des Marktes stark beeinträchtigt wurde. Bezüglich der ungünstigen Ausweise der Banken von Frankreich und England (welche Letztere 1¼ Mill. L. von ihrem Baarbestand verloren hat) ist nicht zu übersehen, daß die in beiden Ländern am 1. Oktober beginnenden Quartalzahlungen bedeutende Baarsummen vorübergehend in Anspruch nehmen. (Synd.)

Hof- und Staatsbibliothek
Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 280-81. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Montag, 10. Oktbr. 1864.

Ueber österreichische Politik

finden wir im Londoner „M. Herald" folgende bemerkenswerthe Auslassung: „Preußen hat einen neuen und glänzenden Triumph errungen. Es hat den Zollverein — mit unbedingter Annahme des Vertrags mit Frankreich — erneuert und Oesterreich kommerziell ganz von Deutschland geschieden. Im Interesse der britischen Industrie, die auf diese Art sehr schnell neuen Zutritt zu einem großen Markt erhält, können wir dieses Ereigniß nur mit Freuden begrüßen. Es ist wahr, daß Oesterreich einigermaßen hart mitgespielt wird, und daß es Recht wie Billigkeit auf seiner Seite hatte mit der Forderung, auf einen bessern Fuß als Frankreich gestellt und zu einer engern Verbindung mit dem übrigen Deutschland zugelassen zu werden; aber die österreichische Regierung verdient ihre ganze Niederlage. Sie hat während dieses ganzen Jahres mit einer Kopflosigkeit gehandelt, die jeder Niederlage einladend entgegenging. Sie hatte vor einem Jahre die besten Karten in der Hand und warf sie weg und seit des Kaisers Minister schwach genug waren, einer Minorität im Lande zu gefallen und um, wie sie dachten, Preußen schachmatt zu machen, eine den Ueberlieferungen und Interessen Oesterreichs direkt zuwiderlaufende Politik einzuschlagen, hat ihnen ihr guter Freund Preußen eine Kränkung und Niederlage nach der andern zu bescheeren gewußt. Dies alles hätten sie voraussehen können und sollen.

Die Stellung Oesterreichs ist nun sehr fatal. Wenn es an seiner schutzzöllnerischen Politik festhalten will, muß es seine Zölle auf die Importartikel aus dem Zollverein erhöhen, und sogar noch protektionistischer werden als es gewesen ist. Sein wahres Interesse würde ihm zu einer Politik rathen, die, vor einem, zwei Jahren eingeschlagen, Preußen schachmatt gemacht (?) und bis jetzt schon auf die Entwicklung der Hilfsquellen des Landes mächtig eingewirkt haben würde. Alle Umstände Oesterreichs deuten auf eine gründlich durchgreifende freihändlerische Maßregel zur Rettung des Reichs hin. Kein Land in Europa vermag so leicht eine Freihandelspolitik anzunehmen, keines hat so viel davon zu hoffen. Wenn die österreichischen Staatsmänner ein richtiges Verständniß der Interessen ihres Landes und etwas von dem Muth haben, den große Reformen erfordern, so werden sie auf die Erneuerung des Zollvereins dadurch antworten, daß sie sich sofort aus der fruchtlosen Unterhandlung mit Preußen zurückziehen, und augenblicklich eine starke Ermäßigung des österreichischen Tarifs vornehmen."

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 7. Oktober. Se. Maj. der König hat die protestantische Pfarrei Lenkersheim, Del. Windsheim, dem bisherigen Pfarrer in Buchheim, J. Leonh. Obermüller, verliehen; den Studienlehrer der 1. Klasse an der lateinischen Schule in Eichstädt, Jos. Höfer, von der gedachten Lehrstelle enthoben; die kathol. Pfarrei Kuchsheim, Bez.-Amts Donauwörth, dem Priester Joh. Herberg, Beneficiumsverweser in Edelstetten, Bez.-Amts Krumbach, und die kathol. Pfarrei Göbrieth, Bez.-Amts Oberdorf, dem Priester With. Eisele, Kaplanei-Beneficiaten zu Niedersonthofen, Bez.-Amts Sonthofen, übertragen; genehmigt, daß die kathol. Pfarrei Hohenmirsberg, Bez.-Amts Pegnitz, von dem Erzbischofe zu Bamberg dem Kaplan Friedr. Gast in Burgebrach, Bez.-Amts Bamberg II, verliehen werde. (B. Z.)

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 8. Oktbr. Se. Maj. der König hat den Assessor des Appellationsgerichts von Oberfranken, Wilhelm v. Heyder, zum Rathe an diesem Gerichtshofe, zum Rathe des Appellationsgerichts von Oberfranken den Rath des Bezirksgerichts Eichstätt, J. B. Maier, und zum Rathe des Bezirksgerichts Eichstätt den Bezirksgerichts-Assessor Lud. Winkler von Mohrenfels in Bamberg befördert; den Assessor des Bezirksgerichts Kronach, Andr. v. Haupt, in gleicher Eigenschaft zum Bezirksgerichte Bamberg versetzt und zum Assessor des Bezirksgerichts Kronach den funktionirenden Staatsanwaltschaftssubstituten am Bezirksgerichte Neustadt a/S., R. Kühles, ernannt.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 9. Oktober. Se. Maj. der König hat die prot. Pfarrstelle zu Münchweiler, Dekanats Winnweiler, dem bisherigen Pfarrer zu Kindenheim, Dekanats Frankenthal, W. L. Stepp, verliehen und denselben zugleich zum Dekan des Dekanatsbezirkes Winnweiler in widerruflicher Eigenschaft ernannt; die kath. Pfarrei Hütting, Bezirksamts Neuburg a. D., dem Priester Martin Bogensberger, Pfarrer in Uebersfeld, Bezirks-

---

Feuilleton.

Die neue Luftfahrt des „Géant".

(Schluß.)

Nadar, der bei der Abreise nachdenklich war, blieb besorgt. Das, was ihn beschäftigte, war eine Vorrichtung an der Spitze des Ballons, die ihn an traurige Augenblicke erinnerte. Diese Vorrichtung war das Ventil der Reise von Hannover, das damals so unvollkommen arbeitete, und dessen Unzulänglichkeit fast den Tod Nadars und seiner eben so reizenden als kühnen Frau verursacht hätte. Nadar hatte, um die Möglichkeit der Rückkehr einer solchen Katastrophe zu verhindern, ein besonderes Nothventil hergerichtet; aber man hatte dasselbe nicht am Ballon befestigen können der Gefahr wegen, die die Leine verursachen konnte, welche, um das Ventil öffnen zu können, inmitten der beiden Umhüllungen des Ballons hätte laufen müssen. Somit waren wir mit dem einfachen Ventil ausgefahren, mit dem Ventil von Hannover, welches nur eine sehr langsame Entleerung des Ballons erlaubt. Deshalb war Nadar nachdenklich, aber es verhinderte nicht, daß er lachte und in seiner an ihm gewohnten offenen Fröhlichkeit scherzte. Und, seiner Sorgen ungeachtet, war er der Erste, der zum Souper aufforderte.

Wir aßen unter der größten Heiterkeit etwas kaltes Fleisch und tranken einige Gläser Wein. Das erste Glas galt der Septemberfahrt, das zweite der glücklichen Rückkehr. In unserm Schiffe, wo vorhin Alles schwieg, ward es lebendig. Ein Jeder theilte seine Eindrücke dem Nachbar mit. Hr. Nizat Corvilain hoffte, daß irgend welches gefährliche Abenteuer die Rückkehr noch angenehmer machen würde. Das Reglement für die Reise stellte fest, daß der zuletzt Eingeschriebene bei der ersten Aufforderung des Kapitäns zuerst aussteigen mußte. Hr. Nizat Corvilain war der zuletzt Eingeschriebene und faßte den Paragraphen des Reglements so auf, daß er genöthigt werden könnte, in einer Höhe von 300 Meter über Bord zu springen; aber diese unerquickliche Aussicht that seinem Humor keinen Eintrag. Nadar öffnete die an der äußeren Seite der Gondel befestigten Bauer der mitgenommenen Tauben; die Thierchen aber hatten durchaus keine Lust, fortzufliegen. Die Vögel nämlich, wie Nadar in seinen „Mémoires du Géant" konstatirt, wenn sie auf eine Höhe von einigen hundert Metres gebracht sind, verspüren keine Neigung zum Fliegen, weil der Instinkt ihnen sagt, daß die Luft die zum Fliegen nothwendige Dichtigkeit nicht besitzt. Wenn man einen Vogel aus dem Schiffchen wirft, in dem Augenblick, wo der Ballon weder sinkt noch steigt, so macht der Vogel alle Anstrengungen, das Schiff wieder zu erreichen; wenn man aber den Vogel während des Emporsteigens des Ballons aussetzt, so fällt der Vogel wie Blei, oder überstürzt sich fortwährend, bis er in seinem Falle eine dichtere Luftschicht erreicht hat, in der er sich bergen kann.

Um acht Uhr schwebten wir über eine Stadt hinweg. Nadar fragte durch sein Sprachrohr: „Ho! ho! Wo sind wir?" — „In Audenarde!" — „Danke!" — „Glückliche Reise, Herr Nadar!" In der That befanden wir uns über Audenarde. Acht Uhr schlug es von den Kirchthürmen, und in einer Kaserne hörte man das Wirbeln einer Trommel. Der Lieutenant Frederix erklärte

Digitized by Google

amts Donauwörth, und die kath. Pfarrei Neuleiningen, Bezirksamts Frankenthal, dem Priester A. Schauder, Pfarrer zu Kriegsfeld, Bezirksamts Kirchheimbolanden, übertragen. — Die kath. Pfarrei Moosbach, k. Bezirksamts Viechtach, damit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 577 fl. 8¼ kr. in Erledigung gekommen. — Die kath. Pfarrei Eggstetten, k. Bezirksamts Pfarrkirchen, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 652 fl. 46½ kr., und die kath. Pfarrei Than, k. Bezirksamts Pfarrkirchen, mit einem solchen von 594 fl. 26¾ kr. in Erledigung gekommen.

München, 9. Okt. Die „Bayer. Z." schreibt: „In den Zuchthäusern München, Plassenburg, Würzburg und Kaiserslautern befanden sich bisher noch 88 vor dem 1. Juli 1862 von Civilgerichten abgeurtheilte Personen, welche Zuchthausstrafe auf unbestimmte Zeit zu verbüßen hatten. Diese Strafgattung, welche im Systeme des Strafgesetzbuches vom Jahre 1813 ein Mittelglied zwischen der lebenslänglichen Freiheitsstrafe (Kettenstrafe) und der zeitlich begränzten Zuchthausstrafe bildete, kommt in dem neuen Strafgesetzbuche von 1861 nicht mehr vor. Um nun auch diesen Ueberrest aus der Zeit der vorigen Strafgesetzgebung zu beseitigen, haben Se. Maj. der König durch allerhöchstes Signat vom 1. l. Mts. den sämmtlichen vorerwähnten 88 Sträflingen (theils männlichen, theils weiblichen Geschlechtes) die von ihnen zu verbüßende Zuchthausstrafe auf unbestimmte Zeit in zeitlich begränzte Zuchthausstrafen von unterschiedlicher Dauer zu mildern geruht. Mit diesem allerhöchsten Gnadenakte ist zugleich vielen jener Personen durch die allerhöchste Huld Sr. Maj. des Königs eine erhebliche Abkürzung ihrer Strafzeit zugewendet oder doch in Aussicht gestellt worden."

München. Die Bayer. Ztg. druckt aus dem Regierungsblatt vom 7. d. die folgende amtliche Nachricht über die Enthebung des Frhrn. v. Schrenck von seinem Ministerposten ab: „Se. Maj. der König hat unterm 5. Okt. l. J. allergnädigst geruht, den Staatsminister des k. Hauses und des Aeußern, dann des Handels und der öffentlichen Arbeiten, Karl Frhrn. v. Schrenck, seinem desfallsigen allerunterthänigsten Ansuchen entsprechend, von der Leitung der beiden ihm bisher anvertraut gewesenen Staatsministerien unter dem Ausdrucke Allerhöchst Ihrer Anerkennung seiner in Treue und Anhänglichkeit geleisteten guten Dienste, zu entheben, denselben in den zeitlichen Ruhestand zu versetzen und ihn zum Staatsrathe im außerordentlichen Dienste zu ernennen, unter dem Vorbehalte seiner Reaktivirung auf eine entsprechende Stelle." (Die von der „Bayer. Ztg." unter dem 5. Oktober gebrachte amtliche Nachricht über den Rücktritt des Frhrn. v. Schrenck, die wegen ihrer Fassung vielseits Aufsehen erregt hatte, war, wie das genannte Blatt jetzt mittheilt, so, wie sie abgedruckt wurde, von dem Herrn Minister selbst eigenhändig geschrieben worden.)

Erlangen, 7. Okt. Der hiesige Schleswig-Holstein-Verein erfreute sich in seiner gestrigen Versammlung, in der Herr Professor Marquardsen nach mehrwöchentlicher Abwesenheit wieder zum ersten Male den Vorsitz führte, des Besuches mehrerer werther Gäste, unter denen die Herren Prof. Haßler aus Ulm, Pfarrer Walther aus Rüdenhausen und Prediger Möcken aus Oldenburg nicht verfehlten, ihrem warmen Gefühle für das Recht Schleswig-Holsteins in trefflichen, mit großem Beifall aufgenommenen Reden Ausdruck zu geben. Hr. Rechtsrath Dr. Kapeller theilte einige Zuschriften aus Holstein, und zwar von den Schleswig-Holstein-Vereinen in Jarpen, Leezen und Troya, dann ein Telegramm der Delegirtenversammlung in Rendsburg mit, worin dem hiesigen Vereine für seine unausgesetzten Bemühungen der Dank der dortigen Bevölkerung ausgesprochen wird. Hr. Prof. Dr. v. Hofmann legte in einem längeren gediegenen Vortrage, der tiefen Eindruck machte, die sittliche Nothwendigkeit dar, gerade jetzt, wo leider in so vielen Orten des Vaterlandes die Theilnahme für Schleswig-Holstein wieder auf dem Gefrierpunkt stehe, ganz besonders wachsam zu sein und in der bisherigen Thätigkeit nicht nachzulassen. Die Versammlung schloß mit dem politischen Wochenberichte, den Herr Professor Marquardsen mit bewährter Meisterschaft erstattete.

Wien, 7. Oktbr. Wie man der „Postadt-Ztg." schreibt, hat der Kaiser Napoleon in London sondirt, in wiefern er für den Gedanken eines Kongresses auf Grundlage des in der Konvention vom 15. Sept. versuchten Lösung der italienischen Frage auf die Unterstützung Englands rechnen dürfe, und würde die darauf nach Paris gelangte Rückäußerung, unter ausdrücklicher Bezugnahme auf die von Lord Clarendon in Wien gewonnenen Ueberzeugungen, nicht allein nicht unbedingt abweisend, sondern vielmehr bedingt zustimmend gefaßt sein.

Wien. Am Schlusse eines Artikels, der von dem Rücktritt des Hrn. v. Schrenk aus dem bayerischen Ministerium und den Folgen dieses Ministerwechsels handelt, läßt sich der „Botschafter", wie folgt, vernehmen: „Der interimistische Leiter des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten Hr. v. Neumayr leidet, wie wir hören, von seiner angegriffenen Gesundheit Einwendungen gegen eine definitive Uebernahme des ihm anvertrauten Ministeriums her. Wir vernehmen dies in doppelter Beziehung mit Bedauern. Bei der Frage nach einer definitiven Besetzung tritt für jeden Kenner der Verhältnisse der Name des Hrn. v. d. Pfordten hervor. Es ist Thatsache, daß mit ihm seit längerer Zeit wegen Wiedereintritts in das Ministerium an Hrn. v. Schrenks Stelle verhandelt worden ist, bisher, wie behauptet wird, ohne Erfolg. Auch Hr. v. der Pfordten soll aus Gesundheitsgründen der Uebernahme des wichtigen Amts widerstreben. Es müßte ein Unstern für Bayern genannt werden, wenn auch er ernstliche Veranlassung zu solchen Weigerungsgründen hätte. Die Verhältnisse erfordern einen Mann von dem Charakter und der Willenskraft des Hrn. von der Pfordten. Wenn man sagt, daß er im bayerischen Volke unpopulär sei, so antworten wir: daß, nach unserer auf Erfahrung und Beobachtungen beruhenden Ansicht, einem Staatsmann, welcher für die allgemein erkannten Interessen des Vaterlands wahre Kraft entwickelt, von der öffentlichen Meinung größere Sünden vergeben werden, als Herr von der Pfordten begangen hat. Jedermann erinnert sich noch der Zeit — es sind wenige Jahre — als Herr von Beust in Sachsen mindestens so unbeliebt war wie

---

uns, daß der Trommelschlag der Ruf zum Abend-Appell sei. Wir eilten immer vorwärts. Von Zeit zu Zeit ging es über ein Dorf oder eine Stadt, wo die Feuer hie und da in dem weiten Raume glänzten. Nadar setzte sein Sprachrohr an den Mund oder läutete mit den beiden Glocken. Einige Male antwortete man uns; denn, wenngleich der Mond noch nicht aufgestiegen war, so war die Nacht dennoch hell genug, daß uns die Leute sehen konnten. Während der ganzen Reise blieb der Himmel heiter und wir wußten genau, welche Richtung der „Géant" nahm. Plötzlich hatten wir zu unserer Linken eine Stadt. Es ist Courtrai. Kaum waren wir hier vorüber, als sich der Wind mit einem Schlage nach Nordosten drehte. Bald gewahrten wir in der Ferne zwei Leuchtthürme.

War es Panne, Ostende oder Newport? Jedenfalls war es das Meer, das heißt eine grauenhafte Gefahr, ein fast gewisser Tod. Es mußte vermieden werden, dorthin zu kommen. Unser Ballastvorrath war fast erschöpft. Als wir ausfuhren, hatten wir vier Säcke über Bord geworfen, um den Ballon, der große Neigung zum Sinken zeigte, steigen zu machen. Wie riefen jetzt die Einwohner eines Dorfes an und erfuhren, daß wir uns über Pael Capelle befanden. Es blieb kein Zweifel mehr übrig, wir gingen direkt auf das Meer los. Nadar und der Kapitän d'Artois beschäftigten sich damit, den Ballon zum Sinken zu bringen. Man öffnete das Ventil, und der Ballon stieg nieder. „Aufgepaßt!" schrie der Kapitän. Wir klammerten uns an den Strick fest. Der Ballon sank und sank; aber immer noch wurden wir gegen das Meer getrieben. Das Rauschen kündigte uns an, daß wir uns der See näherten. Der Ballon sank noch immer. Nadar warf sein Hemmseil hinaus, ein Tau von der Dicke einer Faust, das, an der Erde nachschleppend, den Lauf des Ballons mäßigen muß. Das Hemmseil wickelte sich in einer Länge von 150 Meter los und mit einer Geschwindigkeit, daß die Handschuhe der Personen, die dabei behilflich waren, ganz zerrissen wurden, und daß Funken vom Rande der Gondel sprühten. Der Anker war nun geworfen, aber es zeigte sich als nutzlos. Plötzlich fühlten wir einen heftigen Stoß. Das Schiffchen hatte einen Baum berührt, den es beugte und zerbrach; aber Nadar benutzte diese Gelegenheit, um den Ballon zu halten und das Anlanden konnte ohne Gefahr vor sich gehen. Wir befanden uns zwischen Langemarck und Houmebeck. Im Dorfe war Kirmeß. Die Leute, welche eine derartige Visite nicht erwarteten, nahmen erst Reißaus. Einer von ihnen faßte aber Muth und kam, von seiner Frau begleitet, mit einer Laterne, um die fremde Erscheinung zu untersuchen. Der Mann war der Eigenthümer des beschädigten Baumes. Er gestand, daß er uns zuerst für Diebe gehalten hätte, und daß er uns mit seiner Flinte habe begrüßen wollen. Nachdem man sich verständigt hatte, kamen auch die andern Bauern an. Es war gegen 10 Uhr, als wir gegen den Baum stießen. Eine halbe Stunde später waren wir sämmtlich ausgestiegen und der gebändigte Ballon entleerte sich unter Stöhnen seines Gases. Wir waren 4 oder 5 Kilometer vor Ypern. Wenn Nadar sich nicht sofort entschlossen haben würde, niederzusteigen; wenn außerdem der rettende Baum uns auf unserem Wege nicht begegnet wäre, so würde ich jetzt Ihnen dies nicht schreiben, sondern Andere würden es thun, um mein Abenteuer zu erzählen; wir wären Alle umgekommen.

Digitized by Google

Hr. v. d. Pfordten im Augenblick seines Rücktritts in Bayern. Und wie hat sich das seit den Londoner Konferenzen in Sachsen geändert! Wir glauben zu wissen, daß Hr. v. d. Pfordten seit seinem Rücktritt vom Ministerium von Frankfurt aus der treue Rathgeber des edlen Königs Max in allem Guten gewesen ist!" Auch die „Allg. Ztg." vereinigt ihre Stimme in dem Wunsch: Hrn. v. d. Pfordten wieder ins Ministerium treten zu sehen, „um so mehr, als er reichlich gut gemacht hat, was er einst gefehlt, und als die Staatsmänner in Bayern, welche diesen Posten übernehmen könnten, wahrlich dünn genug gesäet sind."

Berlin, 8. Okt. Die „Kreuzzeitung" schreibt: „An Oesterreich ist es in erster Linie, sich die neue Position klar zu machen und nicht zu warten, bis eines schönen Morgens die venetianische Frage ebenso auf's Tapet kommt, wie heute die römische. Daß sie auf's Tapet kommen wird, ist unvermeidlich."

Aus **Mecklenburg-Schwerin,** 5. Oktbr., wird den „Hamb. Nachr." geschrieben: Herr v. Blücher auf Quitzenow, welcher vor einigen Monaten mittelst öffentlicher Bekanntmachung den sogenannten Produktenhändlern bei Strafe von 2 Thlrn. verbot, sein Gut zum Zweck des Handelsbetriebes zu betreten, hat sich jetzt genöthigt gesehen, diese eigenmächtige Störung des Handels wieder aufzugeben. Eine von ihm erlassene neue Bekanntmachung gestattet es den Produktenhändlern wieder, im „Dorfe" Quitzenow Handel zu treiben. Er scheint daher fernerhin nur noch sein eigenes Haus den Produktenhändlern verschließen zu wollen, worin ihn allerdings Niemand hindern wird.

In **Landkirchen** auf Fehmarn wurde am 1. Oktober ein Fehmarn'scher Bauerntag abgehalten, auf welchem den deutschen „Vormächten" und ihren Truppen inniger Dank zuerkannt und dann erklärt wurde: „Wir wünschen, daß unser befreites Vaterland Schleswig-Holstein bald als selbständiger Staat und unser legitimer Herzog Friedrich VIII. baldmöglichst als Herzog dieser Lande anerkannt werde, daß dann der Herrscher unter Mitwirkung der gesetzlich bestehenden Stände auch Schleswig-Holstein in den deutschen Bund aufnehmen lasse und sich für seine Lande in maritimer, militärischer und diplomatischer Beziehung dem großen Staat Preußen anschließe." Außerdem sprach man sich gegen eine Interimsregierung, für Berufung der Ständeversammlung und gegen drückende finanzielle Belastung der Herzogthümer beim Friedensschlusse aus.

Kopenhagen, 5. Oktbr. „Fädrelandet" enthält einen in mancher Hinsicht interessanten Artikel gegen die — isländischen Schleswig-Holsteiner. Aus diesem Artikel geht hervor, daß es auf Island eine Partei gibt, die auf Selbständigkeit der Insel gegenüber Dänemark und wie es scheint, auf ein näheres Anschließen an Norwegen hinarbeitet. „Fädrelandet" meint, die Dänen könnten nichts dagegen haben, wenn sich die Norweger für ihre alte Kolonie interessirten; sie müßten aber dagegen protestiren, wenn die Isländer diese Sympathie benutzten, um die Dänen zu verleumden, indem sie den Norwegern die Meinung beibrächten, daß die Dänen nur für sich selbst die Freiheit wollten, und daß also die Schleswig-Holsteiner guten Grund gehabt hätten, sich über die Staatsverbindung mit Dänemark zu beklagen. „Fädrelandet" theilt auch eine Korrespondenz eines „isländischen Schleswig-Holsteiners" an eine norwegische Zeitung mit. Der Isländer beklagt sich besonders über den von Kopenhagen aus geübten ministeriellen Despotismus und über die Art und Weise, wie sich der dänische Reichsrath, der sich seiner liberalen und nationalen Gesinnung rühme, seit vielen Jahren als Helfer dieses Despotismus erwiesen habe, indem er sich selbst als Erben der Alleinherrschaft der absoluten Monarchie betrachte.

London, 7. Okt. Mit Bezug auf die bevorstehende eheliche Allianz zwischen Dänemark und Rußland bemerkt der „Daily Telegraph": „Schon gibt es kaum eine einzige königliche Familie in Europa, mit welcher die unserige nicht, Dank der sachsenkoburg'schen Verbindung, verwandt wäre, und jetzt kommt zum ersten Male auch das große nordische Reich in ein verwandtschaftliches Verhältniß zur britischen Monarchie. Bemerkenswerth ist auch, wie diese königlichen Zwischenheirathen die Tendenz haben, die napoleonische Dynastie zu isoliren. Es gibt kaum einen kleinen Fürsten auf dem europäischen Festlande, dessen Tod nicht mehr europäische Höfe in Trauer versetzen würde, als das Ableben irgend eines der wenigen Mitglieder jener gewaltigen Familie, die, zu Heil oder Unheil, die Geschicke des mächtigsten der festländischen Reiche beherrscht."

Aus **Paris,** 7. Oktober, wird der „K. Ztg." geschrieben: „Die heute vom „Moniteur" veröffentlichten Aktenstücke haben wenig Aufsehen erregt, da man ihren Inhalt bereits kannte. Vielfach erheben sich jetzt Zweifel, ob die Konvention je zur Ausführung kommen wird. Vor Anfang 1867 werden die Franzosen schwerlich aus Rom zurückgezogen werden (es müßte denn sein, daß die hiesige Regierung, wenn der Papst die Konvention nicht annimmt, ihre Truppen sofort zurückberuft) und bis dahin können sich noch viele Dinge ereignen, die Alles über den Haufen werfen. Die Sprache der Blätter über die Aktenstücke bietet nichts Neues dar. Sie sagen nur schon Dagewesenes. Die Versprechungen, die Frankreich in Rom gemacht, sollen, den umlaufenden Gerüchten zufolge sehr glänzend sein. Man verspricht demselben eine Armee von 12,000 Mann, von denen die eine Hälfte Polen, die andere Franzosen sein sollen. Zur Unterhaltung dieser Armee sollen die katholischen Mächte 12 Millionen steuern. Außerdem hat Frankreich, diesen Gerüchten zufolge, sich verpflichtet, vor Europa zu erklären, daß die weltliche Herrschaft des Papstes erhalten und vertheidigt werden müsse. Die Bestätigung dieser Gerüchte ist wohl abzuwarten.

Aus **Rom** wird geschrieben: Die Aufregung ist sehr groß. Die neapolitanischen Emigrirten werden an öffentlichen Orten beschimpft. In der Mittagsstunde des 29. September kam es zwischen einem Haufen junger Römer und Neapolitaner nahe der Kirche San Carlo al Corso, während einer glänzenden Promenade, von politischen Sticheleien und Beleidigungen zu einem wüthenden Kampf mit harten Stöcken und Stockdegen, wobei 6 dieser Herrchen stark verwundet wurden, und, um sie zu retten, ins nahe Hospital San Giacomo getragen werden mußten. Der höhere neapolitanische Adel, die königliche Familie selbst erhielt anonyme Aufforderungen, doch ja bald ans Einpacken zu denken. Noch bemerkenswerther ist, daß der französische Ober-Intendant keine neuen Kontrakte mit römischen Lieferanten mehr abschließt. Dagegen soll Msgr. de Merode, der von seiner Rundreise aus Belgien zurückkehrte, dem Papst vorgestellt haben, alles werde dennoch gut gehen, wenn es Sr. Heiligkeit gelänge, eine Armee von 50,000 (!) Mann anzuwerben und zu unterhalten. Die Theilnahme der katholischen Christenheit für den bedrängten Papst werde bei dem eintretenden neuen Wechsel der Dinge höher steigen und der Peterspfennig reicher als zuvor nach Rom fließen. Doch der Papst soll nicht undeutlich zu verstehen gegeben haben, er sei dieser ewigen Anweisungen auf die christlichen Almosen müde. Im Vatikan ist Alles sehr verstimmt, den immer heiteren Kardinal Antonelli ausgenommen. Von Allen trägt, wie es heißt, der Papst den Druck der Verhältnisse am schwersten. Er zieht die Einsamkeit mehr als sonst der Unterhaltung vor, und selbst die unfehlbare Billardpartie nach Tische verlor ihren Reiz. Man sieht ihn oft in ernste Betrachtungen vertieft. Es scheint, er überzeugt sich immer mehr, wie es bei der jetzigen politischen Weltlage unmöglich ist, die verlorenen Provinzen dem heiligen Stuhle zurück zu erwerben, aber er ist auch ebensosehr entschlossen, nie darauf zu verzichten.

Es geht der „Perseveranza" über Livorno folgendes Telegramm aus **Rom** vom 3. Okt. zu: „Die am Abend des 29. Sept. verhafteten Personen sind von den Franzosen in Freiheit gesetzt worden. Vierhundert einheimische Soldaten haben sich geweigert, von Neuem Dienst zu nehmen, indem sie erklärten, unter dem Könige von Italien dienen zu wollen. Msgr. de Merode hat zwei Kisten mit Scheinen der päpstlichen Anleihe zurückgebracht, die man nicht hat anbringen können."

Mexiko. Ein aus Queretaro, wo eben Kaiser Max auf seiner Rundreise eintraf, vom 22. August datirter Brief eines Wieners berichtet Folgendes: „Kaiser Maximilian wird überall mit Jubel empfangen. Morgen verläßt der Kaiser Queretaro, um nach Guanajuato und Leon zu gehen. In etwa 20 Tagen wird er zurückkehren und dann von hier nach San Luis de Potosi, und, wie es heißt, nach Monterey und Matamoras gehen, von wo er dann zur See über Vera Cruz nach Mexiko zurückkehren würde. Der Chefarzt des Spitals zu Queretaro ist ein Straßburger, Sohn des Professors Liebermann; der Chefarzt des französischen Expeditionscorps in Mexiko ist ebenfalls aus Straßburg, Sohn des Professors Ehrmann: beide sprechen gut und gern Deutsch. Auf Reisen findet man hier in Hotels nichts als Betten mit Wanzen, zerbrochene Sessel, Teppiche, keine Leuchter, keine Tische, kein Waschzeug. Man reist überhaupt unter ganz anderen Verhältnissen als in Europa. Ich werde mir noch ein Reisebett erstaben müssen."

Nach einer Privatmittheilung des „Franco" aus **Aegypten** hat der Vizekönig einen gewaltigen Reformversuch begonnen, indem er zur Feier der Rückkehr seiner Mutter u. a. in seinem Palast zu Kairo einen großen Ball veranstaltete, zu dem Einheimische und Fremde Einladungen erhalten hatten, und die Frauen der Moslims unverschleiert in sehr großer Anzahl erschienen waren. Die öffentlichen Festlichkeiten, Illuminationen, Tänze, Schauspiele, Pantomimen, und sogar lebende Bilder, dauerten in Kairo drei Tage lang.

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Nr. 8005.

Amortisations-Edikt.

Amortisation von Hypothekenforderungen betr.

Vom k. Landgericht Werneck.

In den Hypothekenbüchern für Niederwerrn sind die nachbezeichneten Forderungen und Kaufschillinge nebst Eigenthumsvorbehalte eingetragen, bezüglich welcher die Nachforschungen nach den rechtmäßigen Inhabern fruchtlos geblieben und von dem Tage der letzten auf diese Forderungen sich beziehenden Handlungen an gerechnet mehr als 30 Jahre verstrichen sind.

Im Hinblick auf §. 82 des Hypothekengesetzes werden daher auf Antrag der jetzigen Besitzer alle Diejenigen, welche Rechte auf diese Forderungen zu haben glauben, zur gerichtlichen Geltendmachung derselben

binnen 6 Monaten

andurch aufgefordert, widrigenfalls nach Ablauf der Frist die sämmtlichen Forderungen für erloschen erklärt und die Löschung im Hypothekenbuche vollzogen werden würde.

Werneck, den 30. Septbr. 1864.

Königliches Landgericht.

Königl. Landrichter beurlaubt.

[3a] **Reinhardt**, Ass. Meisner, Junktionär.

Fortl. Nr.	Name des eingetragenen Schuldners.		Name des eingetragenen Gläubigers.	der Hypothek Betrag fl.	kr.	Rechtstitel ꝛc.	Hyp.-Buch Bd. Seite.
1	Fenn Michel in Niederwerrn		Nihm Dreschfeld in Niederwerrn als Cessionar des Geg. Lauerbach daselbst.	60		Kaufschillingsrest laut Strichepr. vom 8. März 1826 und Hyp.-Eintrag vom 4. April 1826.	II. 211.
2	Lutz Georg	allda	"	26		"	II. 214.
3	Damm Simon	"	"	50		"	II. 235.
4	Göb Johann Nikolaus jg.	"	"	170		"	II. 227.
5	Bittenbring Michael	"	"	15		"	II. 229.
6	Lutz Georg	"	"	27		"	II. 213.
7	Brändlein Lorenz jg.	"	"	27		"	II. 267.
8	Brändlein Lorenz	"	"	1360		"	II. 247.
9	Reichenbecher Nikolaus	"	"	80		"	II. 245.
10	Göb Joh. Nikolaus jgst. und Theilhaber Hohna	"	"	91		"	II. 261.
11	Hänfinger Johann jg.	"	"	20			
12	Derselbe		"	48		"	II. 201.
				14		"	II. 203.
13	Krieger Nikolaus	"	"	13			
14	Theilhaber Hohna	"	"	20		"	II. 271.
15	Von der Linden Adam ledig	"	Düsel Christof von Niederwerrn.	8		dritte laut Hyp.-Eintrag vom 4. Juni 1832.	III. 439.
16	Lauerbach Marg. Barbara ledig	"	"	41	40	Kaufschillingsrest laut Strichepr. vom 15. Dez. 1823 und Hyp.-Eintrag vom 26. April 1825.	II. 697.
17	Eberlein Philipp	"	"	20	50	"	II. 709.
18	Fenn Michel	"	"	108	20	"	II. 671.
19	Baumhämmel Michel	"	"	84	46	"	II. 650.
20	Damm Simon ledig	"	"	5		"	II. 653.
21	Hehn Kaspar	"	"	107	5	"	II. 666.
22	Rödemer Michel	"	"	26	15	"	II. 673.
23	Göb Joh. jg.	"	"	62	55	"	II. 691.
24	Hohmann Bernhardt	"	"	63	30	"	II. 695.
25	Geiersbach Jakob	"	"	47	30	"	II. 706-708.
26	Göb Georg Wilhelm alt	"	"	26	40	"	II. 711.
27	Endreß Philipp	"	Brendel Maiblum in Niederwerrn.	38	45	"	II. 713-715.
28	Frankfelder Benedikt	"	Chemiker Schmitt in Schweinfurt und beziehungsweise Ehrburg Handschuh in Niederwerrn.	25		Darleben mit 4% verzinsl. laut Hypothekeneintrag vom 26. April 1834.	V. 199.
29	Hehn Kaspar	"	Hofmann Martin zu Schweinfurt.	200		Kaufschillingsrest zahlbar 1. April 1834 laut Hyp.-Eintrag vom 15. Juli 1830.	V. 75.
30	Brändlein Lorenz	"	Göbel Amalia Rosine in Niederwerrn.	70		Kaufschillingsrest laut Strichepr. vom 9. April 1821 und Hyp.-Eintrag vom 26. April 1826.	II. 617.
31	Nordschild Abraham	"	Die Gläubiger des Georg Lauerbach von Niederwerrn resp. der Cessionar Hirsch Nihm Dreschfeld alldort.	162	30	"	II. 611.
32	Gutmann Baruch	"	"	41		Kaufschillingsrest laut Strichepr. vom 8. März 1826 und Hypothekeneintrag vom 4. April 1826.	II. 195.
33	Spiegel Johann Georg	"	"	25		"	II. 228.
34	Hohmann Bernard	"	"	29		"	II. 185.
35	Fenn Michel	"	Friedrich Spiegel von Niederwerrn.	26		"	II. 187.
36	Derselbe		Abraham Rosenstrauß zu Niederwerrn.	101	40	Kaufschillingsrest laut Strichepr. vom 8. Jan. 1823 und Hyp.-Eintrag vom 26. April 1825.	II. 585.
37	Brändlein Johann Adam	"	Friedrich Spiegel von Niederwerrn.	101	40	Kaufschillingsrest laut Strichepr. vom 20. Jan. 1823 und Hypothekeneintrag vom 26. April 1825.	II. 587.
38	Nordschild Abraham	"	Hirsch Nihm Dreschfeld von Niederwerrn als Cessionar des Georg Lauerbach allda.	40	30	"	II. 573-578.
				18	30	Kaufschilling laut Strichsprotokoll vom 8. März 1826 und Hypothekeneintrag vom 4. Juni 1832.	V. 157.

Schuldverschreibungen von Standesherren und Privaten.

Frankfurter Börse.

4	pCt.	Herz. Lucca, alte b. Rothsch.	G.—P.74	4	pCt.	Gräflich St. Genois b. Schm.	G.—P.72
4	"	" do. neue b. "	— 84	4	"	" Szapary b. Rothsch.	— 50
3½	"	Landgräfl. H.-Homb. b. "	— 94	4	"	" Schönborn b. Schm.	-- 65
3½	"	Fürstl. Löwenst.-Werth. (bad.)	— 94	4	"	" Sandor b. Rothsch.	— 60
3½	"	do. (bayer.)	— 94	4	"	" Strachwitz b. Schm.	— 50
3½	"	" Fürstenberg b. Rothsch.	—94½	4	"	" Hugo Eltz	— 85
3½	"	" " "	-- —	4	"	" Viczay b. Rothsch.	— 60
3½	"	" Leiningen P. N. Schm.	— 94	4	"	" Nizky b. Rothsch.	— 60
3	"	" " "	— 82	4	"	" Hunyady b. Rothsch.	— 60
4	"	" Oettingen-Wallerstein	— 99	4½	"	" Batthyany Joh. Bapt.	— 76
4	"	" Esterhazy P. Galantha	59 61	4½	"	" Batthyany Gustav	— 71
3½	"	" Isenburg-Birstein b. E.	— 93	4½	"	" Orczy b. Schmidt	— 72
4	"	" Schwarzenberg	— 72	4½	"	" Sztaray	— 70
4	"	" Palffy b. Arnst. u. Eskel.	— 83	4½	"	" Karoly bei Biedermann	— 70
4	"	Gräfl. Erbach-Fürstenau b. S.	— 99	4½	"	" Tejacsevich b. Schuller & Co.	—70
4	"	" Palffy, Ferd. Leop., b. S.	— 62				

Anlehens-Loose.

Fürstl. Esterhazy 40 fl. Loose	—.——.——
" Windisch-Grätz 20 fl. Loose	18.75—19.25
" Salm-Reifferscheid 40 fl. L.	31.25—31.75
" Palffy 40 fl. Loose	29.75—30.25
" Clary 40 fl. Loose	31.50—31.—
Gräflich Keglevich 10 fl. Loose	14.50—15.—
" Waldstein-Wartenb. 20fl.L.	19.75—20.25
" St. Genois 40 fl. Loose	29.50—30.—
Stadt Triester 100 fl. Loose	108.——109.—
Donau-Dampfschiff. 100 fl.L.	90.50—91.—
Dessauer 100 Thlr.-Loose	——.——

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
1 N. Würzb. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 282. Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. 61. Jahrgang. Dienstag, 11. Oktbr. 1864.

Zur Lage.

Von der am 6. ds. stattgehabten Versammlung des Erlanger Schleswig-Holstein-Vereins haben wir bereits Notiz genommen. Ein Berichterstatter des „Münch. Korr." nennt dieselbe extensiv und intensiv eine der großartigsten, welche die Mitglieder seit langer Zeit erlebt, und von der ein Jeder den Eindruck mit hinweggenommen habe, daß wir nicht am Abschluß, sondern am Anfang einer neuen Periode gesteigerten Wirkens für die von Neuem gefährdete und nur durch den Einmuth und die Energie des deutschen Volkes zu rettende Sache Schleswig-Holsteins und Deutschlands stehen. Indem wir noch auf den ausgezeichneten, mächtig anregenden Vortrag des Hrn. Prof. Hofmann zurückzukommen beabsichtigen, beschränken wir uns für heute, den Schluß des von Hrn. Prof. Marquardsen erstatteten politischen Wochenberichtes, den wir füglich unter obiger Ueberschrift geben können, in Folgendem anzuführen:

„Was für eine europäische Konstellation uns bevorsteht, was für Kometen etwa mit zerstörender Wirkung auf die Weltbühne treten, müssen wir abwarten. Aber die Frage wirft sich doch auf: wenn nun der Friede geschlossen ist, was dann weiter? Es ist wesentlich auf zwei Punkte aufmerksam zu machen, einmal, daß mit der sogenannten Abtretung der Herzogthümer von Seiten Dänemarks die Successionsfrage noch in keiner Weise entschieden wäre, und daß mit dem besten oder schlechtesten Willen die beiden angeblich erobernden Mächte Preußen und Oesterreich die Successionsfrage allein nicht entscheiden können. Es kommt da ein Moment, wo, abgesehen von der rechtmäßigen Instanz des schleswig-holsteinischen Volkes und seiner Vertreter, auch der deutsche Bund wieder mitreden wird und dies macht es für uns von einiger Wichtigkeit, umzuschauen, wie dann im gesegneten deutschen Bund die Dinge gegenwärtig stehen.

„So viel ich weiß, hat auch der deutsche Bund heute wieder seine Sitzungen begonnen, aber mit der schleswig-holsteinischen Frage, die er seit Monaten schon wie das Feuer scheut, wird er sich schwerlich gleich beschäftigt haben. Nichts destoweniger ist es von Bedeutung, daß man den Bund nicht wird umgehen können, daß er nach der einen oder andern Weise mitwirke. Und da er sich zusammensetzt aus den Bevollmächtigten der einzelnen Regierungen, so ist es von Werth, zu wissen, oder wenn auch nur zu errathen, wie die einzelnen Regierungen sich augenblicklich zur schleswig-holsteinischen Sache stellen. Da muß ich aber nun leider bemerken, daß die Einmüthigkeit der sog. Mittel- und Kleinstaaten, wie sie früher vorhanden zu sein schien, augenblicklich ganz sicher nicht existent ist. Wenn es irgend eine Verbindung gibt, welche diesen Namen kaum verdient, wo der eine rechts, der andere links, dieser halbrechts und jener halblinks will, so ist dies ganz entschieden der deutsche Bund gegenwärtig. Deßhalb hat auch leider ein Ereigniß, welches unser engeres Vaterland, Bayern betrifft, nicht mehr die Bedeutung, welche ihm in anderer Zeit hätte beigelegt werden müssen. Sie wissen, wir haben vor zwei Tagen nicht eigentlich einen Ministerwechsel, aber doch das Abtreten eines Ministers erlebt, und wenn in anderer Zeit dies geschehen wäre, und die entsprechende Lücke mit dem entsprechenden Mann ausgefüllt worden wäre, so würde darüber nicht nur Erlangen, sondern das ganze Bayernland in Freude und Jubel ausgebrochen sein. Jetzt können wir nur noch wünschen, daß, was noch von Seiten der einzelnen Bundesstaaten geschehen kann, wirklich geschehe, und daß vor Allem auch der neue bayerische Minister des Auswärtigen die Stellung einnehme, in welcher er Schleswig-Holstein wahrhaft nützen kann. Ich kann mir freilich wenig Hoffnung machen, daß anderwärts von den Höfen und Kabinetten sehr viel Eifer für diese Lösung an den Tag gelegt werden wird. Nach Allem, was ich z. B. von dem Ministerwechsel in Württemberg höre, ist kaum anzunehmen, daß eine besondere Verstärkung der schleswig-holsteinischen Interessen am Bunde sich daraus ergeben werde. Wenn ich mich irre, wird Niemand freudiger darüber gestimmt sein, als ich. Aber es hat die Frage, was wird nach dem Friedensschluß geschehen, auch noch eine andere Seite. Wenigstens zum 20. oder 30. Male haben Oesterreich und Preußen feierlichst den nichtdeutschen Mächten versprochen, daß die endliche Lösung des Streites, namentlich in Beziehung auf Schleswig, was nicht zum Bunde gehört, nicht ohne die Berathung und Mitwirkung der nichtdeutschen Mächte vor sich gehen soll. Es ist keineswegs erfreulich, die Aussicht zu haben, daß vor der endlichen Erledigung auch Rußland, England, Schweden und Frankreich ihr Wort mitreden werden, aber so ist es schwarz auf weiß versprochen und ich zweifle nicht, es wird Shylock kommen und sein Pfund Fleisch verlangen. Was für Aussichten haben wir nun, daß die Männer, welche bis dahin die österreichisch-preußische Politik geleitet haben, in der entscheidenden Stunde auch dem Ausland gegenüber die deutschen Interessen wahren werden? Und wenn

Feuilleton.

Die Schuhe des ewigen Juden.

Ein vor Kurzem aus Ulm zurückgekehrter Reisender erzählt uns, während seines mehrtägigen Aufenthaltes daselbst beim Alterthumsverein eingeführt worden zu sein, woselbst er nebst mehreren Merkwürdigkeiten, wie z. B. dem Schwertknaufe Standerbegs u. dgl., auch der seltensten aller Seltenheiten — der Schuhe des ewigen Juden ansichtig wurde. Jeder dieser Schuhe wiegt mindestens 9—10 Pfund, besteht aus einer Unzahl einzelner Lederstreifen und ist reich mit eisernen Nägeln beschlagen. Wie dieselben in den Besitz des Ulmer Alterthumsvereines gelangten, wurde unserem Reisenden auf folgende Weise erzählt: Schon vor nahezu 40 Jahren hieß es, daß ein hiesiger Gastwirth sich in dem Besitze dieses Unikums befinde, und zwar sollte dasselbe schon aus unvordenklicher Zeit im Hause gewesen und von Besitzer an Besitzer übergegangen sein. Merkwürdigerweise beobachteten aber alle darüber ein mysteriöses Schweigen, und der letzte Besitzer soll überdies auch einen hohen Grad von Derbheit besessen und Jeden, der ihn um diese Alterthümer befragte, mit harten Worten angelassen haben. Daß die Phantasie nicht unthätig geblieben, und die Schuhe mit der ganzen Fülle von Romantik ausstattete, ist leicht begreiflich, und das Geringste, zugleich aber auch das Unwahrste dieser Schilderung war, daß die Schuhe mit goldenen und silbernen Nägeln beschlagen seien. Als die letzten Besitzer derselben, nämlich der erwähnte Gastwirth und seine nicht minder geheimthuende Ehehälfte vor mehreren Jahren starben, machte der Erbe — ein anständiger junger Mann — die Schuhe dem dortigen Alterthumsverein zum Geschenk, und nun war es Jedermann ermöglicht, sich von der Beschaffenheit derselben zu überzeugen. Eine weitere Sage von diesen Schuhen bestreitet sie als in das Eigenthum Ahasver's gehörig, und erzählt, ein Wallfahrer, der vor Jahrhunderten einmal nach Ulm gekommen, habe sie dort zurückgelassen, indem es ihm schien, daß er sich damit doch eine gar zu schwere Buße auferlegt habe. Unsere seitdem noch nüchterner gewordene Zeit bezweifelt aber auch dieses und will in den Schuhen nichts weiter als das Wahrzeichen irgend eines ehrsamen Schuhflickers erblicken, wie derartige Dinge vor alter Zeit außerhalb der Werkstätten der Handwerker überall aufgehängt zu werden pflegten.

Die Pulverexplosion zu Erith.

Wie wir bereits mitgetheilt, sind zu Erith in England am 1. ds. drei Pulvermagazine, welche 24,640 Pfund explodirender Stoffe enthielten, aufgeflogen, und wurden dabei mehr als 40 Personen getödtet oder schwer verwundet.

Digitized by Google

sie es wollten, könnten sie es allein? Gewiß nicht; wir wissen aber aus der Vergangenheit des letzten Jahres, daß es einen Faktor gegeben hat, den die nicht-deutschen Großmächte gehörig respektirten, und das war das deutsche Volk. Das wird sich nicht wegleugnen lassen, daß, soweit die schleswig-holsteinische Sache zu gutem Ende gekommen, oder demselben nahe gekommen ist, der mächtigste Faktor dabei die Begeisterung des deutschen Volkes war, und der Respekt, den die Einigkeit der Nation den andern Nationen eingeflößt hat. Die Tapferkeit der Preußen und Oesterreicher hat die Dänen ruhmreich aus dem Feld geschlagen, aber daß Dänemark vereinzelt blieb, verdanken wir dem energischen Willen und Willensausdruck in allen deutschen Gauen. Es kann auch jetzt noch die Zeit kommen, wo vor der endlichen Erledigung dieser Faktor nothwendig werden wird, und wir für unsern kleinen Theil wollen sorgen, daß, wenn diese Stunde kommt, dieser Faktor da ist."

Aus **München**, 9. Okt., schreibt man dem „N. Korr.": „Es hat gestern, wie wir vernehmen, im auswärtigen Ministerium wegen der dem bayr. Bevollmächtigten bei der gegenwärtigen Berliner Zollkonferenz über einige Punkte noch zu ertheilenden Instruktion eine Konferenz der Herren Staatsminister v. Neumayr und v. Pfeufer, des Ministerialdirektors von Wolfanger und der beiden vortragenden Referenten für Zollvereinsangelegenheiten in den Ministerien des Aeußern und des Handels, der Ministerialräthe v. Weber und v. Meixner stattgefunden. Nach allen äußern Verlautbarungen ist die Hoffnung gegeben, daß die Berliner Verhandlungen sehr rasch zu einem befriedigenden Ende gelangen werden, so daß der Abschluß eines an die Stelle der bisherigen einzelnen Beitrittsverträge (vom 28. Juni und 11. Juli) tretenden neuen Gesammtzollvereinigungsvertrages nach Ablauf des jetzigen Verhandlungsstadiums und nach Beendigung der noch vorher nothwendigen Verhandlungen mit Oesterreich und Frankreich in Bälde wird erfolgen können."

„Den Vollzug des Konkordats, hier das Verfahren bei Besetzung katholischer Pfarreien des landesherrlichen Patronats betr.", hat das Staatsministerium für Kirchen- und Schulangelegenheiten unterm 22. v. M. eine Entschließung erlassen, durch welche, wie es in dem auf die (6) Einzelbestimmungen folgenden Schlußsatze heißt, „einerseits das den oberhirtlichen Stellen unter Ziffer 11 der Ministerialentschließung vom 8. April 1852 zugestandene Gutachten (bei Verleihung königlicher Patronatspfarreien) gewahrt, der Pfarrgeistlichkeit die Gelegenheit zur Bewerbung erweitert und insbesondere die verdiente Rücksichtnahme auf die älteren Pfarramts-Kandidaten gleichmäßig und ungeschmälert gesichert; auf der anderen Seite aber auch das freie Besetzungsrecht Sr. Maj. des Königs ungeschmälert erhalten werden" soll.

Wien, 7. Okt. Die „Ostd. Post" schreibt: „Traurig ist es, auszusprechen, aber Wahrheit ist's: Es zieht ein Gefühl der Unbehaglichkeit durch die Bevölkerung, wie wir es seit langer Zeit nicht gekannt. Was nutzt es, die Wahrnehmung zu verschweigen? Es gibt sich deutlich kund. Das Zutrauen zu sich selbst, das in jenem Theile der Monarchie, wo man die Verfassung mit Freudigkeit aufgenommen, wo man voll frischen Muthes dem neuberufenen Lenkern des Staates ein stetiges Fortschreiten in der Hebung der alten Rechte hoffte und erwartete, beginnt zu sinken und zu schmelzen. Es ist nicht die Ehrenhaftigkeit jener Staatsmänner, die man in Zweifel zieht; es ist der Glaube, daß sie der Situation gewachsen sind, der immer mehr und mehr zu schwinden beginnt."

Wien, 8. Okt. Die Anwerbungen für die mexikanische Armee nehmen unter den in Mähren internirten Polen immer größere Dimensionen an. In Olmütz allein ließen sich in der ersten Hälfte des vorigen Monats 200 internirte Polen anwerben, von denen am 16. v. M. 86 und Tags darauf 114 nach Wien abgeschickt wurden, um von da nach Triest befördert zu werden, wo die Einschiffung erfolgt. Verhältnißmäßig eben so groß ist die Zahl der Internirten, die sich in Olau, Teltsch und andern Internirungsstationen haben anwerben lassen.

Die „Ostd. Post." schreibt unterm 8.: „Es ist kein bloßes Gerücht mehr, daß Herr v. Plener die Steuerkraft des Landes für mehrere Jahre im Voraus in Anspruch nimmt. Wie wir von mehreren Seiten gleichzeitig vernehmen, soll das neue Steuer-Anlehen im Betrage von 30 Millionen bereits nächsten Dinstag zur öffentlichen Subskription aufgelegt werden. Ueber die Einzelnheiten dieser Finanzoperation vernehmen wir Folgendes: Wie bekannt, hat Herr v. Plener von seinem letzten Silberanlehen von neunzig Millionen nur dreißig an den Mann gebracht, für den Rest wurde ein Syndikat, bestehend aus dem Konsortium, welches die dreißig Millionen übernahm, und dem Finanzministerium gebildet. Da auch auf diesem Wege die sechzig Millionen nicht zu begeben waren, so hat Herr v. Plener im Einvernehmen mit jenem Konsortium beschlossen: Von dem letzten Silberanlehen werden dreißig Millionen zurückgezogen, derart, daß davon zehn Millionen von der an das Konsortium verkauften Summe, zwanzig Millionen auf den dem Finanzminister gebliebenen Rest von sechzig Millionen entfallen; für diese dreißig Millionen Gulden wird ein Steueranlehen ausgeschrieben, und zwar derart, daß das Konsortium zehn Millionen übernimmt, den Rest von zwanzig Millionen der Finanzminister behält. Uebersteigen die Subskriptionen den Betrag von dreißig Millionen, so werden die zehn Millionen des Konsortiums um den Ueberschuß vermindert. Die Rückzahlung beginnt nach fünf Jahren."

Wie man der „A. Z." aus **Berlin**, vom 7. ds., meldet, hätte der von Preußen und Oesterreich beim Bund eingebrachte Antrag auf Ungültigkeitserklärung der zwischen den Bundeskommissären und den Senaten von Hamburg und Lübeck abgeschlossenen Telegraphenverträge dort einigermaßen überrascht, da die preußische Regierung damit gegen sich selbst einen Streich führt, indem sie ja selber mit denselben Kommissären einen solchen Vertrag geschlossen, also damals ihre Kompetenz anerkannt hat. (Die „Allg. Z." bemerkt hiezu: „Durch welche Autorität denn soll Holstein einen Telegraphenvertrag schließen, als durch die Kommissäre des Bundes? Die herzogliche Regierung ist noch nicht anerkannt, es wäre also niemand da, um über ein dringendes Interesse des Tages einen Vertrag zu machen, als eben die Vertreter von ganz Deutschland.

Ein Bewohner von Belvedere, welches etwa eine deutsche Meile von den explodirten Pulvermagazinen liegt, gibt über die Katastrophe folgende Schilderung: Während ich am Sonnabend Morgen im Bette las, wurde ich durch einen fürchterlichen Stoß aufgeschreckt, von welchem die Wände meines Zimmers krachten, während Stücke von der Decke herabfielen. Im Glauben, daß ein Erdbeben das Haus zerstöre, sprang ich auf und eilte nach der Thür. Im Augenblick, als ich dort ankam, zersplitterte eine laute Explosion das Fenster zu Atomen und bedeckte mein Bett mit Glas und Mörtel. In demselben Augenblick wurden im Gesellschaftszimmer das große Fenster zerschmettert und in einem andern zwei Fenster mit den Rahmen und dem Mauerwerk eingedrückt, ohne daß das Glas zerbrach. Als ich aus dem Hause trat, präsentirte sich mir ein höchst sonderbarer Anblick; die Häuserfronten und die Verkaufsläden hatten auf beiden Seiten der Straßen ihr Glas und meist auch ihre Fensterrahmen verloren, Thüren waren eingedrückt, und starke Fensterladen zerschmettert, die Verwirrung, das Geschrei, das Umherrennen in Nachtkapuzen und die Angst der Leute um ihre Angehörigen waren gar nicht zu beschreiben; die Hunde bellten und heulten vor Furcht, und erst als sich die schwarze Rauchsäule hoch in die Luft erhob und dort wie ein ungeheurer Pilz ausbreitete, wußten wir, daß das Unheil von einer Pulverexplosion herrührte. Die explodirende Kraft zeigte sich in manchen Fällen höchst capriciös, indem sie die Fenster im Parterre zerschmetterte und in den oberen Stockwerken ganz ließ, oder umgekehrt, während bisweilen einige Seiten des Hauses frei ausgingen, oder sämmtlich an die Reihe gekommen waren. In Belvedere war meist gar nichts verschont worden, und die Straßen schienen auch nur einen geringen Einfluß auf die Richtung des Stoßes gehabt zu haben. Häuser von Bäumen geschützt, litten gerade so wie frei stehende und der Schaden an zerbrochenen Fensterscheiben erstreckt sich ungefähr auf 5 englische Meilen in der Runde. Von der Gewalt der Explosion geben nicht nur die eine deutsche Meile getriebenen Papierblätter, sondern auch andere Gegenstände, z. B. Reste menschlicher Körper u. s. w. Kunde. Man fand eine englische Meile entfernt einen Kopf, hier einen Fuß, dort ein Stück Brust, ein Stück Kinnlade mit daran haftendem Bart, und in der Nähe des Schauplatzes sehen die Stellen, wo die Häuser gestanden haben, aus, als wären sie mit einem Besen gefegt worden. Innerhalb einer halben englischen Meile ist kein Haus, kein Schuppen, ja kein Baum stehen geblieben, und nur zwei Heuschober befinden sich an ihrem Platze, aber so merkwürdig zusammengeworfen und verwirrt, als wäre jeder Halm besonders umgebogen und eingeflochten worden. — Das kleinere Magazin, welches mit in die Luft flog, gehört nicht Mr. Dayle, sondern einer Kompagnie und enthielt glücklicherweise nur 90 Fässer.

Digitized by Google

und auch diesen Protest hat Oesterreich mit Preußen eingebracht, das, wie es scheint, alles thun wird, die Sachen in der Schwebe zu erhalten, damit der Anschluß an Preußen immer dringender werde. Und dazu hilft Oesterreich mit.")

Mannheim, 6. Oktober. (Ein Harun-al-Raschid-Scherz.) Es war vor drei Tagen, als ein kleiner Zug Herren und Damen den Bahnhof von Ludwigshafen verließ, und die angebotenen Wagen dankend mit den Worten ablehnte: „Nein wir gehen wo die andern Leute." Diese Worte wurden in etwas gebrochenem Deutsch von einer Dame ausgesprochen, und diese Dame war die Kaiserin Eugenie von Frankreich. Die Gesellschaft ging richtig über die Rheinbrücke, stieg wie die andern Menschenkinder die fünf Stufen des Brückenhauses hinan, um nach erlegtem Kreuzer dieselben Stufen wieder herabzusteigen, und dem gastlichen Dach des „Europäischen Hofs" zuzusteuern, dessen Besitzer, Herr Hillengaß, an alles andere eher dachte, als an die hohe Ehre, die seinem Haus wiederfahren. Einer der Herren hatte inzwischen die nöthigen Zimmer bestellt, und als der Kaiserin auf ihre Frage: „Wo ist meine Stuben?" Bescheid gegeben war, wurde nach einem Spaziergang im Schloßgarten das Essen auf ausdrücklichen Befehl derselben nicht in einem Salon, sondern in dem gewöhnlichen Speisesaal aufgetragen, wo der Engländer seinen Thee nimmt und der Mannheimer Bürger nach des Tages Last und Mühen seinen Schoppen trinkt. Die Einfachheit der Reise — das ganze Gepäck befand sich in einigen Umhängetaschen — der Reiz des vollkommenen Unbekanntseins, der Gebrauch der fremden Sprache, welche indessen ein Herr der Begleitung wie ein geborner Deutscher sprach, übte sichtlichen Einfluß auf die Heiterkeit der kleinen Gesellschaft. Des andern Morgens wurde in gleich anspruchsloser Weise von den Herren „Le Pt. St. Julien und Familie" — denn so hatten sie sich in's Fremdenbuch eingetragen — nochmals dem Schloßgarten und großherzogl. Schloß ein Besuch zugedacht, wo die Verwandte der Kaiserin gewohnt, wo ihr Gemahl als unbekannter Verbannter das Gastrecht genossen. Man hätte ihr bei der Kettenbrücke auch den Platz zeigen können, wo er zum Schrecken seiner Cousinen von Baden sich in den Neckar stürzte und als gewandter Schwimmer fast so schnell als ihr Wagen das andere Ufer gewann. Die Kaiserin aber richtete ihre Fragen mit Vorliebe auf die „weiße Frau" des Schlosses, den Gang, wo sie gespukt, die Zeit, da sie zum letztenmal erschienen sei, und erst beim Abschied faßte den Galeriediener und Schloßbedienten die Ahnung, daß sie „etwas rechtes" geführt haben; die Größe des Trinkgeldes hatte ihnen schnell zu dieser Einsicht geholfen. Erst am Bahnhof aber, da der großh. Wagen zur Aufnahme der hohen Gäste aus Karlsruhe ankam, wurde offenbar, wer diesen Harun-al-Raschid-Scherz gemacht habe. (K. Z.)

Die Herren L. Sonnemann und M. Wirth in **Frankfurt** als Vorsitzender und Schriftführer des ständigen Ausschusses der deutschen Arbeitervereine (Schulze-Delitzsch'scher Disziplin) schreiben auf den 23. und 24. Oktober einen zweiten Vereinstag dieser Vereine nach Leipzig aus. Die ungemein reichhaltige Tagesordnung enthält folgende Verhandlungsgegenstände: Freizügigkeit; Genossenschaftswesen: a) Konsumvereine, b) Produktiv-Genossenschaften; über einen gleichen Lehrplan für alle Arbeiterbildungsvereine; Wanderunterstützungskassen; Altersversorgung; Lebensversicherung; Regulirung des Arbeitsmarktes; Arbeiterwohnungen; Wahl des ständigen Ausschusses. Am 22. Abends findet Vorversammlung im Hotel de Bavière statt. Wohnungsanmeldungen sind an den Vorsitzenden des Ortsausschusses (Lokalkomite's), Drechslermeister Bebel, in Leipzig zu richten.

Altona, 8. Okth. Es hat hier überrascht, daß Oesterreich sich dem Proteste Preußens am Bundestage gegen die holsteinisch-hamburgischen Telegraphen-Verträge angeschlossen hat. Das praktische Interesse, welches die preuß. Regierung an dieser anscheinend so irrelevanten Sache nimmt, ist leicht zu durchschauen. Dieselbe richtet unverkennbar ihr Augenmerk darauf, daß bei dem zukünftigen Abkommen über die Stellung der Herzogthümer zu Preußen das Post- und Telegraphenwesen unter gemeinsame Oberleitung komme, womit jedes Motiv zu einem besonderen holsteinisch-hamburgischen Telegraphenvertrage wegfallen wird. Diese Rücksicht, meint man hier, sei die eigentliche Ursache und Veranlassung zu den Schritten, welche die preußische Regierung in der Angelegenheit bisher gethan hat und noch thun wird. (Köln. Z.)

Kopenhagen, 8. Oktober. Die bestunterrichteten Kreise behaupten, die gestern an die Wiener Bevollmächtigten abgegangenen dänischen Instruktionen lassen als das geringste Resultat der damit dänischerseits gemachten Zugeständnisse die Räumung Jütlands binnen einer zweiwöchentlichen Frist vorherrschen. (Danach scheint der von den Verbündeten durch die jüngsten Maßregeln in Jütland ausgeübte Druck wirksam gewesen zu sein. (Pr.)

Kopenhagen. Der Nachlaß Königs Friedrich VII. wird am 7. Oktober und an den folgenden Tagen von der Theilungskommission in öffentlicher Auktion auf dem Christiansborger Schloß zu Kopenhagen verkauft werden. Derselbe enthält u. a. eine werthvolle Gemäldesammlung, bestehend aus etwa 500 Oelmalereien von bekannten Künstlern, und diverse Pretiosen, Goldsachen, Brustnadeln, Ringe mit Brillanten und Diamanten besetzt.

Paris, 8. Okt. Das „Siècle" bringt einen Artikel über die Lage der dänischen Bevölkerung in Schleswig und Jütland, in welchem über deren angebliche Aussaugung und Unterdrückung in den übertriebensten Ausdrücken geklagt wird. Es heißt darin unter Anderem: „Die dänische Sprache ist geächtet und zum Deutschreden will man Leute zwingen, die nicht ein Wort von dieser Sprache verstehen und sogar den Klang derselben verabscheuen. Die Briefe, die keine Adresse in deutscher Sprache tragen, kommen nicht mehr an den Ort ihrer Bestimmung. Ebenso wie in Jütland erblickt man in jedem Menschen, der von einem Ort zum andern geht, einen Verschwörer." Schließlich hofft das „Siècle", daß der Tag kommen werde, wo die civilisirten Völker von Preußen und Oesterreich Rechenschaft fordern. Namentlich gegen Preußen ist das „Siècle" sehr feindselig gesinnt.

Ein **Pariser** Korrespondent der „K. Z." schreibt vom 8. d.: Der päpstliche Hof hofft, daß, wenn er nach zwei Jahren ohne Armee dasteht, entweder die Franzosen in Rom bleiben werden, oder er dieselben durch Spanier und Oesterreicher werde ersetzen können. Der spanische Hof mag wohl schon die Absicht haben, dem Papste seine Truppen zu leihen. Die Königin Isabella ist dem heiligen Stuhle fortwährend ebenso ergeben, wie früher, und scheint darin die Kaiserin der Franzosen noch zu übertreffen. Von einem Schritte, der nur im geringsten der Kirche zu nahe treten könnte, will sie absolut nichts wissen, und sie läßt keinen Minister zu, der ihr nicht vorher versprochen hat, folgende drei Dinge von ihr nicht zu verlangen: „Anerkennung Italiens, Aufgeben des Papstes und Gewissensfreiheit." Was Oesterreich anbelangt, so ist es unbekannt, welche Politik dasselbe befolgen wird. Uebrigens werden auch in der nächsten Zeit solche Ereignisse eintreten, die jede Berechnung zu nichte machen müssen, und die es als wahrscheinlich erscheinen lassen, daß die definitive Lösung der venetianischen Frage nach der römischen mit aller Energie versucht werden wird. —

Wie ein **Pariser** Korr. der „Allg. Z." berichtet, strömen Hrn. Drouyn de Lhuys Aeußerungen zu, wornach das diplomatische Korps für die Kongreßidee beinahe zu schwärmen beginnt. Der gesunde Menschenverstand, sagt man im Ministerium des Auswärtigen, kommt endlich zum Durchbruch. Depeschen aus Berlin und Wien melden, daß dort der Kongreß auf keine Opposition stoße. Selbst englische Staatsmänner sollen kein Hehl daraus machen, daß sie sich vor einem Jahr geirrt haben. Der Papst hatte seinen Vortheil auf einem diplomatischen Concilium sogleich erkannt, und Viktor Emanuel seinerseits hegt noch immer die Gewißheit, er habe auf einem Kongreß nichts zu verlieren. Herr Drouyn de Lhuys sagt: daß aus jener europäischen Umstimmung ein großes Friedenswerk hervorgehen könne; welches das schönste und ewige Ruhmesdenkmal des Kaisers Napoleon III. sein werde. Es scheint aber auch aus den Worten des Hrn. Ministers der Zweifel hervorzugehen, ob die Umstimmung und die neue Einsicht nicht etwas zu spät kommen, und man konnte aus ihnen für alle Fälle entnehmen, daß der Kaiser seine Kongreßeinladungen nicht wiederholen, sondern warten wird, bis ihm Eröffnungen oder Anträge in jenem Sinne gemacht werden, oder die Ereignisse selbst ihren erzwungenen Abschluß in einem Kongreß finden.

Madrid, 4. Okt. Das Gerücht von einer bevorstehenden Anerkennung des Königreichs Italien seitens der spanischen Regierung wird heute von der „Correspondencia" in nachfolgender Weise in Abrede gestellt: „Wir glauben, daß die Regierung darauf verzichtet hat, das Königreich Italien anzuerkennen, wenn man überhaupt annehmen darf, daß dies jemals ihre Absicht gewesen ist."

Turin, 6. Okt. Lord Clarendon wird von Wien aus hier erwartet, nachdem es ihm nicht gelungen zu sein scheint, Oesterreich versöhnlicher gegen Italien zu stimmen. — Sella soll die Kosten der Uebertragung der Regierung auf 40 Millionen berechnet haben: 20 für Turin, 10 für Transport, 6 für die Einrichtung der Lokalitäten, 4 zur Entschädigung der Beamten.

Aus **Mailand**, 4. Okt., schreibt man: „In Italien ist keine größere Ortschaft mehr, in welcher nicht Arbeitervereine bestünden. Auch die Arbeiterinnen in Genua verbanden sich zu gegenseitiger Unterstützung und Belehrung, und ernannten unter dem

Digitized by Google

Vorsitze von Eleonore Duse Giuseppe Garibaldi zum Ehrenpräsidenten."

Athen, 1. Okt. Das wichtigste Ereigniß der Woche war wohl die Ueberreichung des Beglaubigungsschreibens von Seite des österreichischen Gesandten Herrn v. Testa, der bei dieser Gelegenheit folgende Anrede an den König hielt: „Sire! Zur hohen Ehre berufen, den Kaiser, meinen erlauchten Herrn, bei Euer Majestät zu vertreten, wage ich es, Sire, Sie zu bitten, mir auch in Zukunft das hohe Wohlwollen zu bewahren, von dem Sie mir bisher so schätzbare Beweise gegeben haben." Dann suchte ich hoffen können, den Absichten meines erlauchten Herrn zu entsprechen, indem ich mich befleißen werde, die guten Beziehungen zwischen beiden Staaten zu pflegen und zu entwickeln, welche, bereits durch vielfältige Handelsbeziehungen mit einander verbunden, in letzter Zeit durch die Thatsache der Vereinigung der jonischen Inseln geographisch einander noch näher gerückt worden sind. Die kais. Regierung wird immer mit dem lebhaftesten Interesse die moralischen Fortschritte und die materiellen Verbesserungen verfolgen, welche in diesem Lande stattfinden werden, und ich werde meinerseits glücklich sein, konstatiren zu können, daß die Hellenen immer mehr und mehr die Wohlthaten der Ordnung und einer dauernd festgestellten gesetzlichen Ordnung zu schätzen wissen und Euer Majestät die Aufgabe erleichtern werden, ihr Wohlergehen und ihre Wohlfahrt zu fördern". Der König antwortete u. A.: „Ich bin wirklich von den Intentionen Sr. Maj. des Kaisers, Ihres erlauchten Herrn, gerührt. Seine guten Absichten werden mich immer eifrig finden, die Annäherung, welche zwischen beiden Staaten durch die Annexirung der jonischen Inseln bewerkstelligt worden ist, der Entwicklung der bereits zwischen ihnen glücklich bestehenden Beziehungen immer förderlicher zu machen. Ich weiß den hohen Werth des Interesses zu schätzen, das die kaiserliche Regierung an den moralischen und materiellen Fortschritten Griechenlands nimmt, und ich danke Ihnen für die Wünsche, welche Sie mir in dieser Hinsicht aussprechen." (Oestr. B.)

Petersburg, 4. Okt. Kanonendonner und eine Proklamation des General-Gouverneurs verkündeten vorgestern der Bevölkerung, daß der Thronfolger von Rußland mit der Prinzessin Dagmar von Dänemark „das Heirathsversprechen ausgetauscht". Die eigentliche „Verlobung" und dann die Trauung sind nach hiesigem Ritus religiöse Zeremonien, die erst hier stattfinden können. Bei der Vermählung werden, so hofft man, alle diejenigen, welche nicht mehr als 1000 Rubel schulden, vom Kaiser aus der Schuldhaft losgekauft werden. Kaiser Nikolaus that seiner Zeit noch mehr; bei der Verehelichung des jetzigen Kaisers kaufte er alle im Schuldthurme Verhafteten frei. Ferner heißt es, daß alle diejenigen, welche dem Staate nicht über 1000 Rubel schulden, der Zahlung enthoben werden sollen. Uebrigens ist das keineswegs sicher. Es mache also Niemand Schulden in Erwartung der großfürstlichen Heirath, man könnte sich verrechnen.

Petersburg, 5. Okt. Die „D. Petersb. Ztg." macht auf den Umschwung aufmerksam, der im Unterrichtssysteme der westlichen Gouvernements stattgefunden hat, und führt dafür die nachfolgenden Data an: im September 1863 waren am Gymnasium und Progymnasium zu Wilna unter den Lehrern 9 Russen, 24 Polen, 3 Deutsche und 1 Franzose; jetzt sind es 26 Russen, 3 römisch-katholische Polen als Religionslehrer und 8 Ausländer, darunter 5 Deutsche. Unter den 562 Schülern der Anstalt sind nur 99 griechisch-katholische.

New-York, 1. Okt. Bedeutende Truppenmassen von Konföderirten sind in Missouri eingedrungen. Warren und Meade rücken rechts vor, links von Grant, und nahmen konföderirte Positionen. Zwei unionistische Corps rücken gegen Richmond vor. Sheridan setzt seine vorrückenden Bewegungen fort. Die Konföderirten nöthigten alle Männer von 16 bis 50 Jahren zum Militärdienst.

Die „New-York World" vom 23. Septbr. enthält folgenden Korrespondenzartikel aus Washington vom 22. Sept., welcher um so beachtenswerther erscheint, da die „World" das Organ der Friedensdemokraten (Copperheads) ist.

Washington, 22. Sept. 1864.

Die Gerüchte von Friedensunterhandlungen vermehren sich und verbreiten in Verbindung mit den Telegrammen aus Macon in den Richmonder Blättern (laut derselben sollen Gouverneur Brown und Vizepräsident Stephens mit Sherman in Unterhandlung stehen) viel Glauben. Wir erfahren aus einer Quelle, die so zuverlässig ist, daß wir die folgende Mittheilung für durchaus wahr halten müssen, daß General Thompson, früher Sekretär des Innern (unter Buchanan), welcher jetzt in Virginia Fall's residirt, vor wenigen Tagen von Jefferson Davis eine Proposition erhielt, um dieselbe unserer Regierung zu unterstellen und zwar um eine friedliche Abmachung der jetzigen Schwierigkeiten zu bewirken. Er schlägt vor, daß die Rebellenarmee die Waffen niederlegen, — die secessirten Staaten zur Union zurückkehren und die Vereinigten Staaten wie früher bestehen sollen. Sklaven, welche während der Rebellion frei geworden, sollen es bleiben, diejenigen aber, welche noch in Sklaverei befindlich, müssen darin bleiben. Rücksichtlich der vom Süden kontrahirten ungeheuern Schuld macht er gar keine Erwähnung.

Dieser Brief wurde am Montag den 19. Sept. einem verantwortlichen, wohlhabenden Demokraten im Staat New-York übergeben, der heute hier damit angelangt sein soll, ihn aber wahrscheinlich noch nicht überreicht hat. Daß dieser Brief existirt und in der Hand eines Bevollmächtigten ist, um ihn der Ver. Staaten-Regierung zu übergeben, ist außer allem Zweifel.

Verantwortlicher Redakteur: R. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg.

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. f. 8. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Anl. v. 1862	79½ P.
„	5 pCt. Engl. Anl. v. 1859	77⅝ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon d. R.	82⅝ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	66 G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	57⅛ G.
„	4½ pCt. „ „ „	50¼ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 15jähr. dto.	101⅛ P.
„	4½ pCt. Obl. ½5jähr. dto.	102 P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	99 P.
„	4 pCt. Obl. ½ jähr. dto.	99 P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104⅛ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96 G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	90½ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	—
„	3½ pCt. Obl. dto.	93 P
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	101⅛ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	—
„	3½ pCt. Obl. dto.	90 G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	93 P.
„	3 pCt. Obl.	88¾ P.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à 5. L. 80	46¾ G.
„	2½ pCt. „ „ „	42½ G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	93½ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	—
„	6 pCt. ditto v. 1882 „	47⅞—48 G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à 2. 500	137⅛ P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	765 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à 8. 200	177 G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	218½ P. 219G.
Weimarische Bank à Thlr. 100	98½ P.
Mitteldeutsche Kreditaktien	98 P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250	—
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn	95½ P.
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt.	115 P.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 106 4pCt. Z.	24½ P.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt.	149¼ P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	106 P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	80⅝ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76¼ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247 P.
Span. Handels- und Industrie	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollzahlbar.	108⅛ G.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	108½ P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100 G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 P.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Thl. 50 k. S.	100 G.
Bozen. 50 Th. Lod. k. S.	96⅛ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 P.
Cöln Thlr. 50 k. S.	104⅞ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅛ P.
Leipzig Th. 50 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	116⅞ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 300	83⅛ P.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 200 k. S.	93⅞ P.
Petersburg 50 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in 8st. W. L. S.	99½ P.
Disconto	5½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	130 P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	74 P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	77¼—77 G.
„ fl. 100 Elisb. L. v. 1858.	128P. 122½ G.
„ do. v. 1864.	82½ P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	25⅝ P.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	32 P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54¾ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	—
„ fl. 25 do.	37½ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36 P.
Sardinische Frs. 36 b. B.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs.-L. b. R.	—
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	—
Anab.-Gunzenh. fl. 7-L.	9 G.

Frankfurt, 10. Okt. Die Börse war wegen des hohen israelitischen Feiertags wenig besucht. Nur in amerikanischen Fonds beträchtliche Umsätze zu bedeutend höheren Kursen. Oesterreichische unverändert. (Synd.)

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
N. Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 283. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Mittwoch, 12. Oktbr. 1864.

Föderalismus oder Hegemonie.

Die französisch-italienische Convention enthält für die Mittelstaaten erneuerte und verstärkte Beweggründe, die Lage Deutschlands einer ernsten Erwägung zu unterziehen. Der unconsolidirte Zustand des bayerischen Ministeriums erhält dadurch einen sorgenerregenden Charakter.

Sollte Oesterreich in Italien wirklich ernsthaft bedroht werden, so würden sich nicht nur die Fragen von 1859 wiederholen, sondern gleichzeitig würde sich auch Oesterreich, nachdem es einmal seine Sicherheit in der preußischen Allianz gesucht hat, zu noch größerer Nachgiebigkeit gegen preußische Absichten genöthigt sehen, als bisher seit Beginn des dänischen Kriegs. Unmittelbar müßten dabei auch die unglücklichen Folgen der Verschleppung der schleswig-holsteinischen Erbfolge zu Tage treten. Es sei damit nicht behauptet, daß Oesterreich anders als geradezu gezwungen einer formellen Annexion der Elbherzogthümer an Preußen seine Zustimmung geben würde. Aber Hr. v. Bismark ist klug genug, nicht auf so plumpe Art die weiter zielenden Absichten der preußischen Politik zu kompromittiren. Die mildere Form einer maskirten Mediatisirung Schleswig-Holsteins bietet unzweifelhaft dem preußischen Interesse ungleich größere Vortheile dar. Sie ist, wenn sie nicht unmöglich gemacht wird, ein sicherer Schritt auf der Bahn preußischer Herrschaft über Norddeutschland. Die Mainlinienpolitik aber führt Preußen mit der Zeit sicher bis an die Alpen, wenn ihre ersten Erfolge ruhig mit angesehen werden. Ist einmal das System der Hegemonie an die Stelle des Föderalismus getreten, so muß es unaufhaltsam zur allgemeinen preußischen Herrschaft führen.

Herr v. Bismark hat sich an verschiedenen Orten Süddeutschlands sehr beruhigend ausgesprochen; es sind aber auch Aeußerungen über deutsche Fürsten und Minister von ihm bekannt geworden, welche sehr beunruhigend sein würden, wenn Hr. v. Bismark nicht etwas lebhaft dem Maß seiner wirklichen Macht vorzugreifen die Gewohnheit hätte. Welchen Werth man nun auch solchen beruhigenden oder beunruhigenden Aeußerungen eines preuß. Premierministers zuschreiben mag, an die mittelstaatliche Politik ergeht aus der Lage Deutschlands und Europas die stärkste Aufforderung, sich zu konsolidiren. Der Rücktritt des Hrn. v. Schrenck muß leider daran erinnern, wie dieser Staatsmann durch seine Zaghaftigkeit die hauptsächlichste Schuld trägt, daß entschlossenere mittelstaatliche Minister mit ihren Absichten nicht durchdringen konnten.

Indem man an einen möglichen ernsten Konflikt in Italien denkt, tritt unter den jetzigen Umständen recht klar in's Licht, daß mit Sicherheit die Macht der deutschen Staaten für deutsches Interesse nur durch eine engere Verbindung der Mittel- und Kleinstaaten wirksam gemacht werden kann. Ohne eine solche würden sich unzweifelhaft abermals die entgegengesetzten Interessen Preußens und Oesterreichs zum Nachtheil des Ganzen mit Vernichtung jedes Resultats neutralisiren.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 10. Okt. Se. Maj. der König hat die katholische Pfarrei Weil, Bezirksamts Landsberg, dem Priester Pfarrer J. N. Fasold in Pobenhausen, Bezirksamts Schrobenhausen, die katholische Pfarrei Illereichen, Bezirksamts Illertissen, dem Priester J. M. Schlund, Pfarrer in Obenhausen, desselben Bezirksamts, und die Lehrstelle der I. Klasse Abtheilung A. an der lateinischen Schule der Studienanstalt Bayreuth dem Studienlehrer der nämlichen Klasse an der lateinischen Schule in Grünstadt, Heinrich Schmauser, in provisorischer Eigenschaft übertragen; ferner die Bauersfrau Eva Lauterbach in Mühlberg für großjährig erklärt.

Die gestern erwähnte, „den Vollzug des Konkordats, hier das Verfahren bei Besetzung katholischer Pfarreien des landesherrlichen Patronats betr.", Entschließung des k. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- u. Schulangelegenheiten lautet: Durch Ministerialentschließung vom 19. April 1852, Nr. 3318 sind jene allgemeinen Anordnungen getroffen worden, welche zum Behufe eines gleichmäßigen Vollzuges der Bestimmung unter Ziffer 11 der Ministerialausschreibung vom 8. desselben Monats und Jahres Nr. 2994, wonach bei Verleihung königlicher Patronatspfarreien die bischöflichen Stellen vorher mit ihrem Gutachten über die Tauglichkeit der Bewerber vernommen werden

---

Feuilleton.

Der Ueberlandtelegraph und die Indianer.

Die „Neue Frankfurter Zeitung" enthält folgende interessante Mittheilung: „Eine merkwürdige Thatsache ist, daß trotz der weit verbreiteten Indianerunruhen und Verwüstung im Westen die Linie des Pacifictelegraph (von den Vereinigten Staaten nach Kalifornien) ungestört fortarbeitet. Die Drähte sind unverletzt, und auch die Telegraphisten sind, wenn sie ruhig und furchtlos an der Arbeit blieben, nicht gestört worden. Die Ursache dieser Erscheinung ist heilige Scheu, welche die Indianer vor dem „sprechenden Draht" haben, welchen letztern sie nicht anzurühren wagen. Folgendes sind die Thatsachen bezüglich des Ursprungs dieses aus Furcht und Verehrung gemischten Gefühls.

Als Hr. Creighton die Ueberlandlinie herstellte, traf er bei den Indianern auf keinen ernstlichen Widerstand, doch mußte er jeden Augenblick darauf gefaßt sein, daß sie die sämmtlichen Stangen umhauen und die Drähte niederreißen würden. Um diesem vorzubeugen, beschloß er den Aberglauben, der bei den Indianern eine gewaltige Rolle spielt, zu benutzen. Als die Linie daher von Fort Kearney bis Fort Laramie, die etwa 500 Meilen von einander entfernt sind, vollendet war, richtete er es so ein, daß an demselben Tage der Häuptling der Arapahö-Indianer zu Fort Kearney-Station und der Chef der Sioux-Indianer zu Fort Laramie anwesend war. Diese beiden Stämme gehörten zu den mächtigsten der Ebenen, und die beiden Häuptlinge waren eng mit einander befreundet. Nachdem die Operatoren auf beiden Stationen sich durch Signale überzeugt hatten, daß jeder von ihnen einen Häuptling an seinem Ellbogen hatte, fragte Hr. Creighton, der zu Fort Kearney war, den Arapahö-Chef, ob er nicht Lust habe, etwas mit seinem Freund zu Fort Laramie zu plaudern. Der Indianer grinste den Superintendenten ungläubig an. Endlich überzeugte Hr. Creighton den Indianer, daß hier von keinem Scherze die Rede sei, und bewog ihn, eine Frage zu stellen. Der Sioux antwortete. Die Unterhaltung wurde lebhafter, die Fragen und Antworten flogen hin und her. Beide Häuptlinge waren außer sich vor Erstaunen, und nach Indianerweise forschten sie nicht nach einer Erklärung des Wunders, sondern nahmen die Erklärung des Hrn. Creighton und des Telegraphisten zu Fort Laramie, daß der Telegraph die Stimme oder vielmehr das Sprachrohr Manitou's, des „großen Geistes", sei, mit gläubigem Vertrauen an.

Um die Demonstration zum Abschluß zu bringen, ließ man die beiden Häuptlinge sich gegenseitig einladen, sich halbwegs zwischen den beiden Forts zu treffen. Der Einladung wurde sofort Folge geleistet, als ob es ein direkter Befehl Manitou's sei. Die Chefs ritten auf für sie bereit gehaltenen Pferden 250 Meilen weit, trafen sich und überzeugten sich, daß es mit der Unterredung, die sie eine Woche zuvor, 500 Meilen weit von einander entfernt, gehalten hatten, seine vollständige Richtigkeit habe.

Die wunderbare Mähr vom Telegraphen wurde bald allen Stämmen bekannt, und von jener Zeit an bis jetzt waren Stangen,

Digitized by Google

sollen, für nothwendig erachtet wurden. Die seitdem gewonnenen Erfahrungen, sowie die Absicht der Staatsregierung, der in § 20 der allerhöchsten Verordnung vom 28. Sept. 1854, die Konkursprüfung der katholischen Pfarr- und Predigtamtskandidaten betreffend, (Regierungsblatt vom Jahre 1854 Seite 833 ꝛc.) zugesicherte Bedachtnahme auf ältere Pfarramtskandidaten die thunlichste Erfüllung zu sichern, veranlassen das unterfertigte k. Staatsministerium, der obenangeführten Ministerialentschließung vom 19. April 1852 nachstehende weiteren Directiven anzureihen: 1) Im Allgemeinen richtet sich das Verfahren bei Besetzung katholischer Pfarreien des allerhöchst landesherrlichen Patronats auch in Zukunft nach den in jener Ministerialentschließung enthaltenen Normen. 2) Die k. Kreisstellen haben deshalb auch fortan alle Bewerbungsgesuche der einschlägigen oberhirtlichen Stelle mitzutheilen. Befinden sich unter den Bewerbern solche, welche für eine Beförderung, Versetzung oder Anstellung im Pfarramte überhaupt für untauglich erkannt werden, so wird die genannte Stelle diese unter Angabe der Gründe ihrer absoluten Untauglichkeit von den übrigen Bewerbern ausscheiden und hiernach von den letzteren jene namhaft machen, welche mit Rücksicht auf ihre Qualifikation im Zusammenhalte mit der Dienstzeit und in Anbetracht etwaiger besonderer Verhältnisse und Bedürfnisse der zu besetzenden Pfarrstelle eine vorzugsweise Berücksichtigung verdienen. Sollte sich hierbei der Fall ereignen, daß unter sämmtlichen Bewerbern weniger denn drei als tauglich befunden würden, so ist diese Zahl dadurch zu vervollständigen, daß zugleich von den nach der Konkursreihe zunächst zur Anstellung im Pfarramte Berufenen taugliche und würdige Kandidaten bezeichnet werden. 3) Sind aber in einem Erledigungsfalle weniger als drei Bewerber aufgetreten, so ist diese Zahl in der gleichen Weise sowohl in dem Gutachten der oberhirtlichen Stelle, als bei den Vorschlägen der Kreisregierungen durch Zurückgreifen auf die Pfarrkonkursreihe zu ergänzen. 4) Sind dagegen nur unbepfründete Priester als Bewerber aufgetreten, so soll nach Vorschrift des obenangezogenen § 20 der allerhöchsten Verordnung vom 28. Sept. 1854 jedesmal erwogen werden, ob nicht nach der Konkursreihe noch ältere und taugliche Kandidaten derselben Kategorie vorhanden und sohin vor Ersteren zu berücksichtigen sind. 5) Die bisher theilweise beobachtete Uebung, gering dotirte Pfarreien als sogenannte Anfangsstellen nicht zur Bewerbung öffentlich auszuschreiben, hat, nachdem gegenwärtig alle Pfarreien auf 700 fl. des Jahres aus Staatsmitteln aufgebessert werden, auf die Dauer dieser Aufbesserung ihre Unterlage verloren. Es sind daher in Zukunft alle erledigten Pfarrstellen der freien Konkurrenz zu unterstellen. Hierbei soll jedoch nicht ausgeschlossen sein, in solchen Fällen auch fernerhin bei dem Vorwalten besonderer Gründe neben oder vor bepfründeten jüngeren Bewerbern, Kandidaten älterer Konkurse in Vorschlag zu bringen. 6) Alle übrigen hinsichtlich des Verfahrens bei der Besetzung königl. Patronatspfarreien bestehenden allgemeinen Vorschriften, wonach beispielsweise Versetzungsgesuche von Pfarrern, welche sich noch nicht zwei volle Jahre auf ihren Stellen befinden, in der Regel nicht zu berücksichtigen sind (allerh. Verordnung vom 28. Juli 1813, Döll. V.-O.-S. Band 8, S. 646), Beneficiaten, welche nach der Konkursreihe zur Anstellung im Pfarramte kommen, nur bei spezieller Bewerbung gewürdigt werden können (Ministerialentschließung vom 7. Oktbr. 1815 ibid.), die von den Bewerbern beizubringenden Zeugnisse zwei Jahre lang Geltung haben und bei den Regierungsakten zu verwahren sind (Ministerialentschließung v. 24. Jan. 1829 ibid. S. 665 u. f. w.), bleiben fortan in Geltung. Durch gegenwärtige Anordnungen soll einerseits das den oberhirtlichen Stellen unter Ziff. 11 der Ministerialentschließung vom 8. April 1852 zugestandene Gutachten gewahrt, der Pfarrgeistlichkeit die Gelegenheit zur Bewerbung erweitert und insbesondere die verdiente Rücksichtnahme auf die älteren Pfarramtskandidaten gleichmäßig und ungeschmälert gesichert, auf der anderen Seite aber auch das freie Besetzungsrecht Sr. Maj. des Königs unbeeinträchtigt erhalten werden. Vorstehende Entschließung ist durch das Kreisamtsblatt zur Kenntniß der Betheiligten zu bringen. Den erzbischöflichen und bischöflichen Ordinariaten ist hievon unmittelbare Eröffnung zugegangen. München, den 22. Sept. 1864. Auf Seiner Königlichen Majestät allerhöchsten Befehl. (gez.) von Koch."

Aus **Wien**, 7. Oktober, schreibt man der „Allg. Ztg.": „Die Berichte über die Konferenz dürften nun bald ein Ende nehmen. Je mehr sich aber das Interesse des Publikums von der Konferenz abwendet, desto mehr wendet es sich der französisch-italienischen Konvention zu. Namentlich in den östlichen Theilen der Monarchie ist die Spannung eine außerordentliche. Die geringfügigsten Nachrichten werden mit dem größten Interesse verfolgt, denn man fühlt es überall, daß eine Krisis bevorstehe, daß sich unsere Regierung entscheiden muß. Manche Symptome sprechen dafür, daß man dem unerbittlichen aut-aut gegenüber den Weg einer Verständigung mit Frankreich einschlagen werde. Es müßte dies aber sehr bald geschehen, bevor die fortschreitenden Ereignisse uns den Weg versperren."

Aus **Wien**, 9. Okt., wird der „Allg. Ztg." geschrieben: „In Betreff der Konvention vom 15. Sept., des Verhältnisses zu Frankreich und Italien, und mittelbar zu Preußen sind wir fortwährend zwei entgegengesetzten Strömungen ausgesetzt. Während die Einen schon von Unterhandlungen mit Frankreich und Italien reden, gehen die Andern so weit, daß sie den Grafen Rechberg durch Bach ersetzen lassen. Weder das Eine noch das Andere ist wahr, begründet scheint mir nur die steigende Impopularität der Führung unserer auswärtigen Angelegenheiten, die uns die Konvention, die Vernichtung aller Hoffnungen auf eine Zolleinigung mit Preußen, die mit jedem Tag steigende Entfremdung der deutschen Mittelstaaten brachte. Es wird daher nicht für unmöglich gehalten, daß Graf Rechberg diesem von allen Seiten drohenden Mißgeschick erliege, und es wird sogar für wahrscheinlich gehalten, daß Herr v. Buol ins Amt trete, was ich aber für so unwahrscheinlich erachte, als den Wiedereintritt Bachs. Bach wäre die Wiederherstellung der Reaktion, Buol die Erneuerung des Schwankens von einem zum andern Extrem, ohne Kompaß."

Drähte, Stationen, Instrumente, kurz alles, was zum Telegraphen gehört, in den Augen der Indianer heilig und blieben unberührt.".

Wie man reich werden kann.

In Neu-England starb kürzlich ein sehr reicher Mann, ein kühner Abenteurer, welcher nach einer langen Abwesenheit von seinem Vaterlande mit einem glänzenden Vermögen dahin zurückkehrte. Er hatte dasselbe als wahrer Yankee in höchst origineller Weise erworben.

Er war ein armer Teufel und diente als Matrose auf einem amerikanischen Schiffe, welches als Kauffahrer nach Ostindien segelte. In Java begab er sich eines Tages ans Land und schwärzte sich mittelst eines Topfes mit Schuhwichse Hände und Gesicht dermaßen, daß er vollständig einem Neger glich, wobei ihm seine krausen Haare und seine etwas aufgestülpte Nase mit zu dieser Metamorphose behülflich waren. In dieser veränderten Gestalt begab er sich zu einem holländischen Pflanzer und verkaufte sich ihm als Sklave um den Preis von 400 Dollars.

Am nächsten Morgen entfloh er als vollständiger Weißer und wiederholte dasselbe Manöver in jedem Hafen, wo sein Fahrzeug vor Anker ging. So änderte er wie ein neuer Proteus acht bis zehn Mal die Farbe und nahm dadurch ein ganz ansehnliches Sümmchen ein.

Durch diesen Erfolg kühn geworden, unternahm er dann nach einiger Zeit einmal einen Meisterstreich, der ihm mit einem Male eine bedeutende Bereicherung eintrug. Im Einverständniß mit den fünfzehn Mann, welche die Bemannung an Bord seines Schiffs bildeten, kleidete er dieselbe in alte Lumpen, schwärzte sie vom Kopf bis zu den Füßen mit Wichse und ließ auf einer holländischen Insel, wo man angelegt hatte, mit Trompetenschall anzeigen, daß er am selben Abend eine ganze Ladung von Congo-Negersklaven, lauter prächtige kräftige Waare, verkaufen wolle.

Es fanden sich eine Menge Käufer ein, die Sklaven wurden untersucht — noch nie hatte man so muskulöse, wohlgenährte und gutwillige Neger gefunden; überdies wußte der Verkäufer ihre Arbeitskraft, ihren Fleiß und ihre Gutmüthigkeit und Folgsamkeit nicht genug zu rühmen. Er wurde sie alle los, und zwar zu außergewöhnlich guten Preisen, die ihm sofort ausbezahlt wurden. Die Käufer führten ihre Waare fort, sehr befriedigt und überzeugt, daß sie ein gutes Geschäft gemacht. Allein, während sie in diesem glücklichen Gefühle ruhig schliefen, liefen ihre Sklaven sämmtlich auf und davon; ein Boot erwartete sie am Ufer und das Schiff ging unter Segel, ohne erst das Erwachen ihrer neuen Herren abzuwarten. Der Spekulant gab jedem der betheiligten Matrosen ein gutes Stück Geld von dem Kaufpreis, behielt jedoch den größten Theil für sich und erlangte so ein nettes kleines Vermögen, welches er in Boston noch in Spekulationen und Geschäften mit wirklichem Ebenholze vergrößerte. Dann lebte er in seiner Heimath, glücklich und geehrt von allen seinen Mitbürgern, und erzählt mit vielem Vergnügen die Streiche, wodurch er den Grund zu seinem Wohlstande gelegt.

Digitized by Google

Berlin, 10. Okt. In einem „Oesterreich und Deutschland" überschriebenen Artikel richtet die Berliner liberale Korrespondenz folgende Frage an die liberale Partei in Oesterreich: „Was ist vortheilhafter für Oesterreich, ein auf reaktionärer Grundlage zu reaktionären Zwecken in den Einzelstaaten unter Preußen geeinigtes Deutschland, oder ein auf freiheitlicher Grundlage aufgebautes, unter der Mitwirkung eines deutschen Parlaments von Preußen geleitetes Deutschland?" Sie fügt hinzu: „Dazwischen muß sie wählen, denn der jetzige Zustand Deutschlands macht dessen Kräfte und Mittel für sie nach ihrem eigenen Eingeständniß werthlos."

Aus **Jütland** gehen Nachrichten von vielfachen Umquartierungen der Oesterreicher und Preußen ein, denen zufolge diese sich darauf vorbereiten, ihre Winterquartiere in Jütland zu nehmen. Die Klagen über die Strenge, mit welcher der preußische Militär-Gouverneur General v. Falckenstein gegen die Ortsbehörden auftrat, erstreckt sich jetzt auch auf den F.-M.-L. v. Gablenz. Dieser machte die Behörden in einem besonderen Erlaß für die Nachlässigkeiten Einzelner verantwortlich, kündigt für die Nichtbeachtung seiner Vorschriften hinsichtlich der Verpflegung Gefängnißstrafe bei Wasser und Brot sowie Exekution an und erlaubt den österreichischen Stationskommando's, in Fällen fortgesetzter Widerspenstigkeit seitens der Kommunalbehörden, die Mitglieder der letzteren in verschärftem Maßstabe zu bestrafen.

London, 6. Okt. Die Stürme der letzten Tage, welche an einigen Theilen der englischen Küste in der Sonntagnacht zu einem Orkan anwuchsen, haben in den Häfen von Cornwallis großen Schaden angerichtet. In dem Sund von Plymouth suchten über hundert Fahrzeuge Zuflucht aus den tobenden Gewässern des Kanals, unter ihnen auch die österreichische Fregatte „Schwarzenberg" und der Schraubendampfer „Don Juan", welche gestern Morgen auf ihrer Fahrt von Bremerhaven nach Brest in den Sund einliefen.

Paris, 9. Okt. (Stimmen der französischen Presse.) Auf die klerikalen Blätter hat die Depesche des Hrn. Drouyn de Lhuys an Hrn. v. Malaret einen sehr ungünstigen Eindruck gemacht. Sie finden, daß der Ton, den man in Turin anschlägt, weit gelinder ist, als der in Rom angewandte. Die „Gazette de France" stellt sogar, um dies einem Jeden augenscheinlich zu machen, die Hauptstellen der beiden Depeschen in gebrochenen Zeilen neben einander. Am meisten sind sie gegen die „France" erbost, weil diese sie früher vertröstet hatte, sie würden in der Turiner Depesche eine Kompensation für alle harten Ausdrücke, die sie in der römischen Depesche so tief geschmerzt, finden. „Wir können", sagt der „Monde", „aus der Depesche des Hrn. v. Malaret weiter nichts herauslesen, als daß 1862 Italien sich unartig aufgeführt hatte, allein da sein Betragen seitdem so musterhaft gewesen, so glaubt Frankreich es jetzt dafür belohnen zu müssen, indem es seine Truppen aus Rom zurückzieht." — „Die Depesche an Hrn. v. Sartiges", meint die „Union", „lautete wie eine Verurtheilung, die an Hrn. v. Malaret ist ein Akt der Huldigung, ein ernstlicher Rehabilitationsversuch." — Die „Gaz. de France" verwundert sich außerdem noch ganz besonders darüber, daß man in einer Angelegenheit, die doch vor allem Rom interessire, mit Turin allein unterhandle. „Wenn Turin erklärt: sein Programm der Besitzergreifung Roms und des Erbguts aufgeben zu wollen, wenn es selber über die Sicherheit des römischen Stuhls und seiner Besitzungen wachen soll — und dazu muß doch der Vertrag ernstlich zur Ausführung gelangen — was kann alsdann Turin besonders an unserm Verweilen in dem Kirchenstaat gelegen sein? Wenn Turin nur vom Standpunkt der Nichtintervention aus spricht, so könnten alle übrigen Staaten, vornehmlich die katholischen, zum mindesten mit dem gleichen Recht mit Frankreich zu unterhandeln begehren. Man sage uns deshalb einfach nur, warum wir mit Turin allein unterhandeln mußten? Der römische Hof, sagt die „Gazette", hat nie an der Unterschrift Frankreichs, von der am Schlusse der Malaret'schen Depesche die Rede ist, gezweifelt. Die Frage dreht sich nur darum, ob die römische Kurie die Zusicherung einer abermaligen Unterstützung durch unsere Soldaten erhält, wenn die kosmopolitische Revolution, die kein Versprechen eingegangen hat, nochmals das versucht, was ihr im Jahre 1848 so wohl geglückt ist und die Belagerung Roms herbeigeführt hat."

Das Wiener „Vaterland" (bekanntlich ultrafeudal) läßt sich aus **Paris** eine politische Plauderei schreiben, die sein Korrespondent mit einem dortigen Staatsmann über die Konvention vom 15. September gepflogen. Der betreffende Staatsmann habe geäußert: „Sie begreifen, daß bei der gegenwärtigen Lage Europas der Kaiser eine Politik haben muß. Welche soll er ergreifen, wenn auf der einen Seite die liberalen oder, wenn Sie wollen, die revolutionären Ideen stehen und auf der andern die Contrerevolution, der Absolutismus? Wollen Sie, daß Napoleon, der seine Stellung dem allgemeinen Stimmrecht verdankt, sich auf die Seite der Contrerevolution stelle? Komme, was da wolle, wir werden kein anderes Spiel spielen. Was Oesterreich betrifft, so ist seine Stellung in Venetien bedroht, das ist klar, und wir werden es ihm nehmen, dessen bin ich sicher." Preußen und Rußland gerade so gut als England würden Oesterreich im Stiche lassen. Der Korrespondent setzt hinzu: „Was ich Ihnen früher von geheimen Artikeln und Gebietstausch geschrieben, hat seine Richtigkeit. Venetien soll an Italien kommen und dafür der östliche Alpenabhang bis Susa an Frankreich."

Aus **Rom** erhält die „N. Pr. Ztg." folgenden Stimmungsbericht: „Glauben Sie nicht, daß die Akklamationen der Antiklerikalen und Liberalen für Frankreich und Napoleon irgendwie ernsthaft gemeint sind; sie wünschen sehnlich den Abzug der Franzosen, und sagen laut: „An dem Tag, wo sie gehen, wollen wir sie mit Blumen bedecken." Nach einer Besetzung von 14 Jahren haben sich die Franzosen in Rom keinen Freund gewonnen — Freundinnen allerdings in Menge. Von den Liberalen werden sie als unbequeme Gäste betrachtet, von den Mitgliedern der Aktionspartei als erklärte Feinde; die Klerikalen aber stimmen in diesem einzigen Punkt ganz mit der Aktionspartei überein. Katholiken von der Färbung des Grafen v. Montalembert gibt es in Italien gar nicht. Wer hier für die weltliche Macht des Papstes ist, verabscheut den Liberalismus, ebenso wie Häreste und Schisma. Die Klerikalen, die Prälaten, der hohe Klerus (mit Ausnahme des Kardinals Antonelli) — alles haßt die Franzosen und besonders den Kaiser Napoleon, und sehnt sich nach einer Okkupation Roms durch Oesterreicher und Spanier; wollte selbst Preußen Truppen hieherschicken, so würde der hohe Klerus entzückt darüber sein; auch Rußland wäre willkommen. Alles was in Italien, und vorzüglich in Rom, konservativ ist, haßt Frankreich und England. In der ganzen päpstlichen Regierung ist nur der Papst selbst französisch gesinnt, in diesem Punkt ist er unveränderlich; am nächsten steht ihm sein Kardinal-Staatssekretär Antonelli, doch ist derselbe nicht so prononcirt, und ist es aus einer leicht begreiflichen diplomatischen und persönlichen Berechnung."

Aus **Rom**, 4. Okt., schreibt man der „Allg. Ztg.": „Von den 4490 Israeliten des römischen Ghetto gehören kaum 900 der bestzenden Klasse an, die übrigen sind arm oder tief in's Bettelthum versunken; sie werden daher von den andern fortwährend unterstützt. Die wohlhabendern tragen außerdem die Lasten der Kommunalverwaltung wie alle öffentlichen Abgaben. Diesen Druck einigermaßen zu erleichtern, beschlossen die Vorsteher der Ghettogemeinde selber die Armen fortan anzuhalten, ihre Knaben bei christlichen Lehrmeistern außerhalb des Ghetto ein Handwerk lernen zu lassen. Der Vorfall mit Giuseppe Coen hat natürlich dem guten Erfolg, den die Ausführung dieser humanen Maßregel in Aussicht stellte, seine Zukunft genommen, denn viele israelitische Eltern behalten nun ihre Knaben aus Furcht vor einem ähnlichen Ausgang im Hause. Das Elend im Ghetto zu vermindern, ließen die Rothschild, in der Hoffnung auf eine massenhafte Auswanderung, vor einiger Zeit freie Ueberfahrt nach Kalifornien anbieten. Doch nur vier Bursche fanden sich, von denen einer in Amerika starb, einer dort blieb, zwei in ihr Gosen an der Tiber zurückkehrten. Heimathliebe! Heimathweh!

Dem Wiener „Vaterland" wird aus **Turin** vom 5. Okt. geschrieben: „Ein von Mazzini unterzeichnetes Schriftstück, eine Art von Manifest, welches in mehrern demokratischen Klubs verlesen wurde, stößt einen schrillen Alarmruf aus. Mazzini erklärt nämlich, die positivsten Daten darüber zu haben, daß zwischen Frankreich und Italien ein geheimer Vertrag unterzeichnet worden sei, welcher neue Gebietsabtretungen Italiens an Frankreich involvire. — Die Meldung offiziöser Organe, daß Garibaldi die abgeschlossene Konvention billige, erweist sich als unwahr. Es erhellt dies aus einer Aeußerung Garibaldi's, die er einem seiner vertrautesten Freunde, dem Marchese Pallavicini gegenüber aussprach. Von diesem über seine Ansicht über die Konvention befragt, sprach er die denkwürdigen Worte: „Ich bete zu Gott und hoffe genug kurze Zeit zu leben, um nicht den Schmerz einer neuen unauslöschlichen Schmach Italiens erleben zu müssen, ich bin alt genug, um einzusehen, daß, wenn Gott kein Wunder für Italien thut, seine Regeneration noch lange Zeit auf sich wird warten lassen. Statt vorwärts, gehen wir zurück, mein lieber Freund, — gottlob! daß für mich der Rückweg kurz ist."

Digitized by Google

Aus Neapel meldet man, daß der dortige Deputirte, Luigi Zuppetta, unterm 29. Sept. folgenden Brief an den Präsidenten der Deputirtenkammer gerichtet hat: „Gewohnt, nur den Eingebungen des eigenen Gewissens Folge zu leisten, entsage ich hiemit der Ehre, an der gegenwärtigen Deputirtenkammer noch ferner Theil zu nehmen.

Florenz, 6. Okt. Die Nazione veröffentlicht einen Artikel über die Stellung Italiens zu Rom, welcher dem Hrn. Ricasoli zugeschrieben wird, und in dem die Ansicht entwickelt wird: man müsse offen und ehrlich den Buchstaben und den Geist des Vertrags vom 15. Sept. annehmen. Selbst nach dem Abmarsch der Franzosen müsse man nicht daran denken, durch einen Handstreich nach Rom zu gehen. Ebenso sei es unbesonnen, durch eine innere Revolution nach Rom gehen zu wollen; nach Ansicht des Verfassers des Nazione-Artikels werden nach dem Abmarsch der französischen Truppen die innern Schwierigkeiten das Papstthum ohne gewaltsame Revolution dazu bringen, an Italien einen Rettungsanker zu suchen. Rom werde nothwendigerweise selbst Italien aufsuchen, um sich auf dasselbe zu stützen.

New-York, 23. Sept. Die Nachricht der Schlacht von Winchester ist in der Union mit Begeisterung aufgenommen worden. Die Anhänger des Herrn Lincoln zeigen sich ganz besonders erfreut darüber, denn sie sind überzeugt, daß der Erfolg Sheridan's die Aussichten auf die Wiederwahl Lincoln's bedeutend vergrößert. Uebrigens ist Dieser durch den Rücktritt des Generals Fremont und Cochrane's der einzige Kandidat der republikanischen Partei geworden. Der präsidentielle Kampf besteht demnach jetzt nur zwischen Hrn. Lincoln, dem konservativen Republikaner, der mit einem radikalen Programm vor das Land tritt, und dem General Mac-Clellan, dem Kriegs-Demokraten, dem Friedens-Demokraten aufgestellt haben.

Das „Memorial diplom." erzählt, daß bei einem der letzten Einfälle, welche die Südstaatlichen in Maryland gemacht, das Haus des ehrenwerthen ehemaligen Regierungsmitgliedes F. P. Blair in Flammen aufgegangen sei. Bei dieser Gelegenheit sei ein merkwürdiges Schriftstück in die Hände des Generals Early gefallen, der es nunmehr habe veröffentlichen lassen. Es sei dies nämlich ein Brief des Herrn F. P. Blair an Herrn Edward Emmeret, ehemaliger amerikanischer Gesandter in England, worin diesem mitgetheilt wird, daß nach einem dem Präsidenten Lincoln vorliegenden Plane ein außerordentlicher Gesandter nach Europa gehen und mit Frankreich oder Rußland einen Vertrag abschließen solle, um die Intriguen Englands zu vereiteln. Man würde, nach diesem Plan, dem Kaiser Napoleon einen sehr vortheilhaften Handelsvertrag in Aussicht stellen, ihm sogar zur Feststellung seiner Dynastie die Unterstützung der Ver. Staaten versprechen, für den Fall, daß er eine Offensiv- und Defensiv-Allianz mit dem Norden einginge. Sollte der Kaiser diese brillanten Anerbietungen dennoch zurückweisen, so sollte Hr. Emmeret, denn er wäre zu dieser Mission ausersehen worden, sich an das ohnehin freundlich gesinnte Rußland wenden.

(Wupperthal in Leipzig.) Die „Rhein. Ztg." berichtet in ihrer neuesten Nummer aus dem Wupperthale: Dr. König, ein seit mehreren Jahren hier domicilirt gewesener Philologe, der für die reaktionären und pietistischen Bestrebungen Propaganda zu machen suchte (auch im Auftrage seiner Freunde England bereist hat), ist nach Leipzig verzogen, um dort bei einer neuen belletristischen Wochen-Zeitung, welche die „Gartenlaube" verdrängen (?) soll, zu wirken. — Unter Redaktion dieses Herrn ist nunmehr vor einigen Tagen die erste Nummer dieses neuen Journals: „Daheim", in Leipzig erschienen und die frommen und reichen Kaufmannsherren des Wupperthales, welche, wie man hört, die nöthigen Fonds dazu hergegeben, dürfen sich vergnügt auf die Bäuchlein klopfen ob der Freude, nunmehr ein gläubiges, gutgesinntes Blatt ihr eigen zu nennen. Wer an der streng kirchlichen Tendenz des Blattes noch zweifeln sollte, dem empfehlen wir den Artikel: Vor 50 Jahren von W. Baur in der ersten Nummer. Da ist von dem „durch die Gnade Gottes befreiten Deutschland" die Rede, von dem „unschätzbaren Gewinn an Gotteskräften, wenn auch ungenügenden politischen Gewinn" von Schenkendorf, der „über den menschlichen Sünden nie die Gnade Gottes vergaß", vom „deutschen Volke, das Gottes Gabe nicht besser gebraucht habe", von der „Gnadengabe, die noch triebkräftig" und wie Deutschland nur gerettet werden könne, „indem es sich zusammenschließe im christlichen Gemeingefühle". — Was wollen die Herren im Wupperthale mehr für ihr Geld?

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: L. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

---

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Op. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto à 84	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	76⅛ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	82 P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	64⅝ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	57⅛ G.
„	4½ pCt.	50¼—⅜ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101¼ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	—
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98⅞ P.
„	4 pCt. Obl. ½ jähr. dto.	99 P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104⅛ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96⅞ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	90⅝ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	98⅛ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	92¼P. 91¾G.
Hessen	4½ pCt. Obl. dto.	101⅝ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	98⅜ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	89⅝ G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	92⅞ P.
„	3 pCt. Obl.	89 P.
Spanien	5 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 80	—
„	2½ pCt. „ „ „	42¼ P.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	93⅓ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	—
„	6 pCt. ditto v. 1862 „	47⅝—48 G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	1386¾ P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	768 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	176½—77 G.
Darmst. Bank I. u. 2. Serie à fl. 250	213½ P. 212½ G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	98¼ P.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	97 P. 98½ G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	229 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	95⅓ P.
Oest. F.St.Risb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	115 P.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	24½—24 G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	149⅛ P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	104⅝ P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	49⅝—½ G.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76¼ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247 P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollsinbez.	108¼ G.
Bayer. Ostbahn mit 30 pCt. Einz.	108½ G.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100 G.
Antwerp. Frs. 300 k.S.	93⅞ P. ⅝ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 50 k. S.	104⅛ P.
Brem. 50 Th. Lod. k. S.	96⅜ P.
Brüssel Frs. 300 k. S.	93⅛ P. ⅜ G.
Cöln Thlr. 50 k. S.	104⅞ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅛ P.
Leipzig Th. 40 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	118¼ G.
Lyon Frs. 300 k. S.	—
Mail. Frs. 300 . .	93⅞ P.
München fl. 100 k. S.	99⅛ P.
Paris Frs. 300 k. S.	93⅛ P.
Petersburg 50 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 k. W.	—
do. in öst. W. k. S.	99½ P.
Disconto	5½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	129 P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	78 P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	77—¼ G.
„ fl. 100 Risb. L. v. 1858.	123 G.
„ do. v. 1864.	82 G.
Schwed. 10 Thlr. Loose	55⅝ P.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	52 P.
kurhess. Thlr. 40 b. R.	54 G.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	130—29½ G.
„ fl. 25 do.	37 P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36⅛ P.
Sardinische Fr. 36 b. R.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	—
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	—
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	9⅞—10 G.

Frankfurt, 11. Oktober. Die Börse war nicht ungünstig gestimmt, obwohl die für die bevorstehende Medioliquidation sehr schwierige Uebertragung einen nachhaltigen Aufschwung der Kurse verhinderte. Besonders fühlbar machte sich dies bei amerikanischen Fonds, für welche viel Kauflust herrschte, die aber in Folge des hohen Reports zurückgehalten wurde. Oesterr. Sachen verkehrten in Folge Berliner und einiger spekulativen Käufe Anfangs in ziemlich animirter Stimmung, die jedoch bald wieder nachließ, so daß von einer ausgesprochenen besseren Tendenz noch nicht die Rede sein kann. Am Diskontomarkte war erstes Papier zu 5 pCt. willig anzubringen. Bei der Bank waren sowohl Wechseleinreichungen als auch die Ansprüche an den Baarvorrath geringfügig. (Synd.)

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
N. Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 284. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Donnerstag, 13. Oktbr. 1864.

Die Nothwendigkeit des Ausharrens in der schleswig-holsteinischen Angelegenheit.

(Vortrag des Herrn Prof. Dr. v Hofmann in der Versammlung des Erlanger Schleswig-Holstein-Vereins vom 6. Oktober.)

Für alles gedeihliche Zusammenwirken ist Grundbedingung, daß über den wirklichen Stand der Sache, der es gilt, Keiner sich selbst und Keiner den Andern täusche. Dies müssen auch wir uns für unsere gemeinsame Bestrebung und namentlich im gegenwärtigen Augenblicke gesagt sein lassen. Was hülfe es, wenn wir uns einbildeten oder einander einredeten, der Feuereifer für die Sache, welche wir vertreten, sei allenthalben im deutschen Volke derselbe, und derselbe noch jetzt, wie vor einem halben Jahre? Wir würden uns in einer angenehmen Täuschung wiegen, aber was wir in dieser Selbsttäuschung thäten, würde der wirklichen Lage nicht entsprechen und darum unfruchtbar und vergeblich sein. Denn in Wirklichkeit ist seit dem vorläufigen Friedensschlusse zwischen dem Dänenkönige und den deutschen Großmächten die Theilnahme an dem Ausgange der schleswig-holsteinischen Angelegenheit an vielen, ja wohl an den meisten Orten fast auf den Gefrierpunkt herabgesunken. Ob auch in unserem bayerischen Lande, werden Sie besser wissen, als ich. Sicherlich aber ist es so in allen den Gegenden, welche ich in diesen letzten Wochen durchreist habe, vom Rhein bis zur Ostsee. Ich konnte es selbst wahrnehmen, und Diejenigen, welche noch von dem ganzen Ernste dieser großen und hochwichtigen Angelegenheit durchdrungen waren, klagten es mir. Man spricht ja freilich von Schleswig-Holstein, aber eben nicht viel anders, als wie die lieben Deutschen an Allem Theil nehmen, was in der Welt vorgeht. Von einer Aufregung der Gemüther, wie man sie finden müßte, wo es sich um die innere und äußere Zukunft des deutschen Volkes handelt, von dem Zorn, den das beharrliche Unrecht, von dem Eifer, den das mißhandelte Recht fort und fort steigend erwecken müßte, von einer Gewissensnoth um Das, was man geschehen lassen muß, oder um Mittel und Wege, wie man ihm steuere, habe ich so gut wie gar nichts gefunden. Sagt man sich etwa, die Hauptsache sei ja doch gewonnen und das Uebrige werde sich von selbst machen? Oder ergibt man sich darein, daß das Uebrige werden wird, wie es die Machthaber wollen, und daß sich hieran nichts ändern lasse? Oder hat man schon andere Ziele im Auge, für die man auch das Unrecht, welches Schleswig-Holstein erleidet, eher förderlich als hinderlich achtet? Was es auch sei, es ist eine Schmach für die Deutschen, wenn sie sich durch solche Gedanken der Trägheit oder der Muthlosigkeit oder gar einer gewissenlosen Klugheit um den schweren sittlichen Ernst dieser großen nationalen Angelegenheit betrügen lassen, dessen Bewußtsein die Weihe der durch sie hervorgerufenen Bewegung gewesen ist.

Ich weiß, m. H., unter uns steht es nicht so. Diese Versammlung selbst beweist, daß es bei uns nicht so steht. Ich brauche Ihnen nicht in Erinnerung zu rufen, daß die Pflicht, die wir auf uns genommen haben, erst zur Hälfte erfüllt, noch Sie zu ermuntern, daß Sie ausharren, bis sie ganz gethan ist. Aber sehen Sie es so an, daß ich nicht sowohl zu Ihnen, als vielmehr in Ihrem Namen zu sprechen mich unterfange! Durch Ihre Hingabe an die große Angelegenheit, unter deren Banner wir uns versammeln, ist es so gekommen, daß jedes hier gesprochene Wort weithin und vieler Orten vernommen wird. So lassen Sie mich denn, was unser aller gemeinsames Herzensanliegen ist, **die Pflicht des deutschen Volkes, nicht abzulassen, bis Schleswig-Holstein zu seinem vollen Rechte gelangt ist**, so gut ich kann, ins Wort fassen, damit dieser Ausdruck unserer Entschlossenheit und der Pflichterkenntniß, auf der sie beruht, an solchen Orten, wo man laß geworden ist oder werden will, mit Gottes Hilfe den vorigen Eifer wiedererwecke! Lassen Sie mich es thun auch um der schleswig-holsteinischen Brüder selbst willen! Ich habe Ihnen den Dank eines holsteinischen Vereins überbringen dürfen. Aber die Männer, die mir ihn mündlich aussprachen nicht minder als schriftlich einhändigten, konnten die Besorgniß nicht verhehlen, ob wohl das deutsche Volk auch ferner zu ihnen stehen und auch dazu helfen werde, daß Schleswig-Holstein, nachdem es der dänischen Herrschaft erledigt worden, keiner andern Herrschaft überliefert werde, die es nicht wolle, sondern unter dem Fürsten, dessen Recht es erkannt und anerkannt hat, sein selbständiges Dasein gewinne. Lassen Sie mich dieser leider nicht unbegründeten Besorgniß gegenüber in Ihrer Mitte und in Ihrem Namen den Beweis geben, daß wir wenigstens der Pflicht uns wohl bewußt sind, welche das deutsche Volk seinem schleswig-holsteinischen Stamme noch schuldig ist und der

Feuilleton.

Die weibliche Heilgymnastik.

Briefe an eine adlige Dame
von der
Heilgymnastin Bernhardine Herold,
d. Z. in Würzburg.

Erster Brief.

Verehrte Freifrau!

Ihre Zuschrift ist mir in mehrfacher Hinsicht werth und angenehm, besonders aber weil sie mir Gelegenheit giebt, die manchfachen Vorurtheile und falschen Ansichten, welche man von der weiblichen Heilgymnastik noch fast in allen Kreisen der Gesellschaft hegt, zu besprechen und zu widerlegen und diesen Theil der modernen Heilkunst in das rechte Licht zu setzen. Ihr Brief enthält alle die Ausstellungen, die Vorurtheile, die falschen Ansichten, welche die Klugheit unserer Tage von der wohlthätigen Kunst, der ich mein Leben geweiht, haben zu müssen glaubt, und ich brauche nur diese Ihre Aeußerungen Punkt für Punkt zu besprechen, um das ganze Feld der Frauengymnastik mit Ihnen zu perlustriren, überzeugt, wenn wir die kleine Reise mit einander gemacht haben, daß Sie aus einer Zweiflerin in eine Gläubige, aus einer halben Gegnerin in eine ganze und begeisterte Freundin meiner Kunst verwandelt worden sind. Freilich ist diese Reise nicht allein auf dem Papier zu machen, nein! ganz vorzüglich müssen Sie mich in meinen Turnsaal begleiten und womöglich einige Monate lang den Uebungen beiwohnen, am besten und zweckmäßigsten sie selbst mitmachen. Ich darf Sie hoch und theuer versichern, daß Sie dann ganz anders von diesem wichtigen Gegenstande urtheilen werden, als Sie in Ihrem Briefe gethan haben.

Sie schreiben mir, daß Sie selbst und Ihre drei Töchter leidend sind. Ihr eigner Zustand, wie Sie ihn mir beschreiben, ist allgemeine Muskel- und Nervenschwäche; Ihre älteste Tochter leidet an Bleichsucht und Blutarmuth und hat deshalb für ihr Alter noch nicht die zur Gesundheit nöthige weibliche Reife erlangt; die zweite ist mit der leidigen Verkrümmung der Wirbelsäule behaftet, und die dritte leidet an Engbrüstigkeit und Athembeschwerden. Alle vier Fälle sind recht eigentlich für die orthopädische Behandlung der weiblichen Heilgymnastik geeignet, aber Sie haben noch große Bedenken, ob Sie und Ihre Kinder sich mir anvertrauen sollen. Sie thun Recht daran, sich erst überzeugen zu wollen und verlangen von mir Belehrung auf Pflicht und Gewissen.

Ihr erstes Bedenken ist: ob es denn auch wirklich mit dem charakteristischen Wesen des Weibes und namentlich mit dem einer Dame von Stande, das doch vom charakteristischen Wesen des Mannes so gründlich verschieden, zu vereinbaren sei, solche forcirte Bewegungen, Arm- und Beinschleuderungen, Sprünge u. s. w. zu

Digitized by Google

es sich nicht entziehen kann, ohne sich um den besten Segen dieser nationalen Bewegung zu bringen!

„Schleswig-Holstein frei vom Dänenjoche und selbständig unter seinem allein berechtigten Fürsten, Herzog Friedrich VIII.“ so lautet der Spruch, den wir auf unsere Fahne geschrieben haben, und ihn müßte vergessen haben, wer da meinen wollte, daß er genug gethan habe, dieser Fahne bis jetzt gefolgt zu sein, und daß er sich jetzt zur Ruhe setzen dürfe. Ich will davon schweigen, daß der Friede, welcher das Ende der dänischen Herrschaft besiegeln soll, noch nicht geschlossen ist. Ich will davon schweigen, obgleich Niemand berechnen kann, welche Zwischenfälle noch eintreten können, ehe man in Wien zum Schlusse kommt. Wäre nach dem Tode Friedrichs VII. geschehen, was von Rechts wegen hätte geschehen sollen, wäre Herzog Friedrich als erbberechtigter Fürst der Herzogthümer anerkannt worden, so hätte es zwischen ihm und Christian IX. eine Grenzfrage nicht gegeben. Denn die Grenze Schleswigs brauchte nicht erst gefunden zu werden. Aber nachdem es die Regierungen Oesterreichs und Preußens vorgezogen haben, den Krieg mit Dänemark unter einem andern Titel zu beginnen, welcher mit sich brachte, daß sie im Friedensschlusse die Rechte Christian's IX. auf die Herzogthümer, Rechte also, die er selbst nicht hatte, sich abtreten ließen, so konnte der Dänenkönig freilich darum markten, wie viel von dem schleswig'schen Lande er behalten wolle. Zur Zeit scheint es, als sei man in Wien über diese Frage so ziemlich einig geworden. Aber wer bürgt uns dafür, daß nicht Ereignisse eintreten, welche die Zähigkeit des Dänen doch noch durch günstigere Aussichten belohnen und ihm einen ganz andern Friedensschluß ermöglichen, als wie ihn die vor einem Vierteljahr abgeschlossenen Präliminarien dermalen noch erwarten lassen?

Doch ich will den günstigern und günstigsten Fall annehmen. Der Friede soll und soll bald und unter solchen Bedingungen zum Abschlusse gelangen, daß man deutscherseits damit einverstanden sein kann. Aber was dann? Der Friedensschluß hat den Kaiser Franz Joseph und den König Friedrich Wilhelm zu Inhabern derjenigen Rechte auf Schleswig-Holstein gemacht, welche nach ihrer Voraussetzung bis dahin Christian IX. besessen hatte. In Wirklichkeit hat er keine gehabt, aber sie nehmen an und thun so, als ob er solche Rechte gehabt habe. Denn hätte er keine gehabt, so könnte er auch keine abtreten, und nicht die Sieger dieses seltsamen Krieges kämen dann in den rechtlichen Besitz der Herzogthümer, sondern sie mußten sich nach Dem umsehen, der ein wirkliches Recht auf sie besitzt, und sie ihm übergeben. Aber nachdem sie den Krieg nicht für ihn und im Namen seines Rechts, sondern mit Verleugnung desselben begonnen haben, muß nun freilich auch ein Friedensschluß folgen, welcher dem Ausgange eines gemeinen Eroberungskrieges so ähnlich sieht, wie ein Ei dem andern, wie denn auch wirklich der Krieg selbst, wenn man ihn nach den Beweggründen Derer beurtheilt, die ihn begonnen haben, keinen viel besseren sittlichen Werth hat, als ein gemeiner Eroberungskrieg. Bismarck wollte für Preußen wieder gewinnen, was in Olmütz verloren gegangen war, und so viel möglich noch darüber hinaus, und Rechberg wollte Preußen nicht allein schalten lassen, damit es nicht allein den Vortheil davon hätte, und nur so viel Vortheil, als Oesterreich ohne Schaden vertragen könnte. Eins aber waren beide in Dem, was sie nicht wollten, nämlich keinen Bundeskrieg für den in seinem Rechte anerkannten Bundesfürsten von Holstein. Weil das deutsche Volk diesen und solchen Krieg forderte, darum unternahmen sie den ihrigen und schnitten uns durch ihren Krieg selbstsüchtiger Politik den Weg ab, der in ein wirkliches Feld der Ehre, in einen Volkskrieg um klares und unzweideutiges Recht führte. In dieser Beschaffenheit des Kriegs finden die Schmähungen, mit denen man uns auswärts wegen desselben überhäufte, zum Theil ihre Entschuldigung: unsere Ehre mußte leiden unter der Unehre der Herren von Bismarck und Rechberg. Wie aber der Krieg, so nun auch der Friedensschluß. Ich sage nichts davon, daß der deutsche Bund zusehen muß, wie die wichtigste Angelegenheit, welche ihm, seit er besteht, zu Händen gekommen ist, ohne ihn erledigt wird. Denn wer kann in dieser Sache, nach Allem, was wir in dieser Zeit erlebt haben, ernsthaft vom deutschen Bunde sprechen oder die von Oesterreich und Preußen mißhandelten Regierungen desselben auch nur bemitleiden, geschweige sich ihrer annehmen? Aber das deutsche Volk und der deutsche Bund sind Gott Lob sehr zweierlei, und das deutsche Volk hat den Anspruch, gehört zu werden bei diesem Friedensschlusse, bis jetzt wenigstens noch nicht verwirkt.

(Schluß f.)

München. Die „Bayr. Z.“ bringt unter dem 11. Okt. folgende Dienstesnachricht: Se. Maj. der König hat unterm 2 Okt. seinem Sekretär, Hofrath F. S. v. Pfistermeister, unter gleichzeitiger Belassung in dessen gegenwärtiger Stellung in seinem unmittelbaren Dienste, die durch den Tod des Frhrn. v. Pelkhoven erledigte Stelle eines Staatsraths im ordentlichen Dienste vom 1 Nov. l. J. an verliehen.

Hannover, 9. Okt. Die Civil-Prozeß-Kommission, welche in der Bundestagssitzung von vorgestern die Protokolle ihrer bisherigen Verhandlungen vorgelegt hat, tritt am 15. Januar hier wieder zusammen. Bayern wird in ihr an Stelle des jetzigen Ministers Domhard durch Präsident v. Pixis repräsentirt sein.

Aus Baden, 9. Okt. Zum ersten Male in diesem Jahr wird die Friedrichsstiftung, von den Israeliten unseres Landes zum beständigen dankbaren Andenken an ihre bürgerliche Gleichstellung herrührend, ihre Gaben an unterstützungsbedürftige Lehrer ohne Unterschied des Bekenntnisses spenden. Dem Vernehmen nach ist der Fond dermalen 16,000 fl. stark; er wird sich aber nach vollständiger Einzahlung der geeigneten Beiträge, die sich auf mehrere Jahre vertheilen, auf etwa 25,000 fl. erhöhen.

---

machen, wie ein Knabe oder Jüngling auf dem Turnplatze, und zweitens selbst in dem Falle, wenn man eine „anständige“ und „sittsame“ weibliche Gymnastik zugeben wolle, ob denn das Weib berufen sei, diese Gymnastik zu lehren, oder ob wir das nicht zweckmäßiger einem gebildeten Turnlehrer überlassen dürften. Es will mich bedünken, als scheine die Lehrerin der weiblichen Turnkunst Ihren hohen und strengen Begriffen von weiblichem Anstand und der Frauenwürde in den höheren Ständen unvereinbar, und als schillere über ihr Bild in Ihrer Phantasie, wenn Sie sich dessen auch nicht klar bewußt werden, etwas von der gesellschaftlichen Stellung der Seiltänzerinnen und Kunstreiterinnen. Ich habe auch in dieser Hinsicht schon eine reiche Erfahrung. Es ist mir vorgekommen, daß vornehme Leute, deren Töchter ich von schwerem, von den Aerzten für unheilbar erklärten Gebreste, das vergebens in orthopädischen Heilanstalten behandelt worden, zu ihrer unbeschreiblichen Freude herstellte, nichtsdestoweniger als „Roturiere“ angesehen wurde, die man für ihre Unterrichtsstunden bezahlt habe, und mit der eine nähere Berührung doch nicht statthaft sei. Wer wie ich mit freudigem Herzen arbeitend, seine besten Kräfte an das Heil seiner Mitmenschen setzt, kann von solchen Standesmeinungen kaum verletzt werden; ich gehe lächelnd darüber hin, als bemerkte ich sie nicht. Was aber die Zweckmäßigkeit des weiblichen Turnens und der Lehrerin desselben betrifft, so erlaube ich mir, Ihnen den Ausspruch einer der wichtigsten Autoritäten im Turnwesen, des alten Professors Maßmann in Berlin, der als Turnlehrer im Königreich Bayern in gesegnetem Andenken steht, anzuführen. Schwerlich wird irgend Jemand gegen seine ausgesprochene Meinung in Sachen der Gymnastik etwas Erhebliches einwenden wollen.

In dem Vorwort zur Uebersetzung von P. H. Lings Schriften über Leibesübungen aus dem Schwedischen sagt Maßmann: „Die weibliche Jugend unserer Tage (darüber werden Eltern und Aerzte mit mir einverstanden sein) bedarf bewußt und wohl geordneter Leibesübungen vielleicht mehr als die Knabenwelt, der Gott sei Dank das frohe, ich möchte sagen öffentliche Freizügigkeitsrecht, das Recht sich tausendfältig zu rühren und zu regen, noch nicht ganz verkümmert ist, während das Mädchen seiner Natur und der Sitte nach, theils an den häuslichen Kreis, theils an den Anstandsschritt der Mode oder des Salons gebunden ist, und ihm im abendlichen Zimmertanze höchstens die Füße gelöst werden. Aber selbst die an häusliche Arbeit mit Leibesbewegung noch Gewöhnten verrichten wie der Handwerker jene durchgehends leiblich nur einseitig. Wie sehr und wie allgemein aber leibliche Einseitigkeit durch die sogenannten geistigen oder ästhetischen Sitzarbeiten in der Schule und am Näh- und Lesetische, wie auch durch Kleidung ꝛc. bis zu den betrübendsten Rückgratsverkrümmungen, Schulterverschiebungen ꝛc. ausartet, ist allgemein bekannt, ist der Kummer der meisten Familien, die Noth der Aerzte, deren Streckbett dann das Versäumte, die positiv aktive Leibesübung, allein und oft nur zu spät wieder gut machen soll.

„Gleichmäßig aber wie die Knabenwelt bedarf die weibliche Jugend ferner auch der Stärkung an Geist und Gemüth durch ein reicheres, regeres und reineres Leben in der Gottesschöpfung (im Walde, auf der Wiese, unter der Linde des Dorfes ꝛc.), so wie in erfrischender Genossenschaft oder Geselligkeit, nicht zu Pländerspielen oder Vorspielen dessen, was der Zukunft und naturgemäßen Reifung vorbehalten bleiben soll, sondern im Gegentheil zur Bewahrung vor unnatürlichen Zeitigungen oder Verführungen der

Digitized by Google

Darmstadt, 10. Oktbr. Aus sehr guter Quelle erhalten wir die Nachricht, daß ein nicht unbeträchtlicher Theil derjenigen Juwelen, die s. Z. zu der bekannten Moskauer Krönungsreise angeschafft wurden, jüngsthin vortheilhaft veräußert worden sind. In wie weit die letzten Kammerverhandlungen einen Druck auf jene Entschließung ausgeübt, wagen wir nicht zu entscheiden. (H. Lz.)

Aus **Aarhuus** wird dem „Alt. Merk." folgende Bekanntmachung des Generals v. Falckenstein vom 3. Oktbr. mitgetheilt, welche sich den seit Kurzem ergangenen strengeren Erlassen anschließt: In Jütland ankommende Fremde bedürfen vom 15. d. an während der Zeit ihres Aufenthalts in der Provinz einer Legitimationskarte, die zugleich als Paß für die ungehinderte Rückreise dienen wird. Einwohner der Provinz, welche Jütland verlassen wollen, müssen ebenfalls mit dieser Legitimation versehen sein. Gastwirthe und Andere, welche außerhalb Jütlands zu Hause gehörende Fremde beherbergen, ohne daß diese mit den obenerwähnten Legitimationskarten versehen sind, werden mit denselben Geldstrafen belegt, wie die Fremden selbst. Bei jeder österreichischen und preußischen Kommandantur in Jütland sind Legitimationskarten gegen eine Vergütung von 2 Mark für Druck- und Ausfertigungskosten zu erhalten. Selbstfolglich sind die zur verbündeten Armee gehörigen Personen von diesen Bestimmungen ausgeschlossen.

Am 7. d. Abends zwischen 8 und 9 Uhr kam es in der Nähe des Gefängnisses St. Antoine zu **Genf** zu einem Gassenauflauf. Zuerst kam ein Haufe von etwa 50 Individuen, voraus ein Mann mit einem illuminirten Freiheitsbaum, herangezogen und suchte sich gegenüber dem Gefängniß aufzustellen, unter Absingung des Liedes: „Auf den Knien, Aristokrat, Vor den Blousen bitt' um Gnad ꝛc." Im Moment, wo diese Leute sich mit einigen Verhafteten in Verkehr zu setzen suchten, kam der St. Galler Wachtposten herbei und trieb die Zusammengerotteten auseinander. Eine halbe Stunde später wollte die gleiche Demonstration von einer zweiten Bande versucht werden. Diese wurde aber von einer Truppenabtheilung, welche zur Verstärkung des Gefängnißpostens vom Stadthaus und der Kaserne abgeordnet waren, angehalten und zog sich auf erhaltene Aufforderung zurück. — Am Jahrestag der Revolution von 1846 durchlief ein Haufe junger Burschen von St. Gervais einen Theil der Stadt Genf mit Fackeln unter dem Ruf: „Es leben Fazy, Fontanel und die radikalen Gefangenen!"

Brüssel, 10. Okt. Die „Independance belge" argumentirt in ihrem Bulletin, Italien verzichte durch die Konvention nicht auf Rom, sonst wäre der Abzug der Franzosen keines Opfers werth. Benedetti's Ernennung zum Gesandten in Berlin sei sehr bedeutsam.

London, 10. Okt. Man stellt in Abrede, daß Lord Clarendon ein zweitesmal nach Wien zurückkehren werde. Obwohl unautorisirt, habe er sich dort für die Anerkennung des Königreichs Italien ausgesprochen, wogegen England bei der Regierung Viktor Emanuels darauf dringen werde, daß sie ihren Bestrebungen nach dem Besitze von Venetien entsage. Seine diesfälligen Mahnungen seien jedoch wirkungslos geblieben.

Paris, 8. Okt. Nachdem Drouyn de Lhuys es über sich gewonnen hatte, den Vertrag mit Italien zu unterhandeln, darf man sich auch nicht darüber wundern, daß er das Dekret, welches einen seiner entschiedensten politischen Gegner zum Botschafter in Berlin ernannte, gegenzuzeichnen keinen Anstand nahm. Ueberhaupt wirft die Ernennung Benedetti's ein so helles Licht auf den Septembervertrag, daß man stockblind sein müßte, um dessen wahre Tendenz nicht zu erkennen. Benedetti — ein durchaus feiner, fast möchte man sagen ein durchtriebener, Diplomat — stand und fiel bekanntlich mit Thouvenel und Lavalette, mit denen er das Triumvirat bildete und noch heute bildet, welches die italienische, d. h. die antipäpstliche Strömung der kaiserlichen Politik vertritt. Man kann sogar behaupten, daß er viel mehr als sein damaliger Chef, Thouvenel die eigentliche Seele jenes Triumvirats war, so wie denn auch Lavalette als Gesandter in Rom von dem Minister Thouvenel die Weisung hatte, in allen Fällen zu den Rathschlägen seines Kollegen in Turin Zuflucht zu nehmen. Es kann demnach nur als bedeutsam betrachtet werden, daß Benedetti gerade in diesem Augenblick durch das große Thor einer Botschaft seinen Wiedereintritt in die öffentlichen Geschäfte hält, und vielleicht haben Diejenigen nicht Unrecht, welche meinen, daß Thouvenel ihm bald folgen werde. Benedetti ist aber nicht bloß ein erklärter Einheitsfreund in Italien, er ist auch ein erklärter Gegner Oesterreichs, und es gehört kein großer Scharfblick dazu, um zu begreifen, daß seine spezielle Mission sein wird, den Samen der Zwietracht zwischen den beiden deutschen Großmächten zu streuen. Man dürfte es sogar unter den gegenwärtigen Umständen auffallend in Wien finden, daß der preußische Hof nicht von dem internationalen Rechte, die Ernennung Benedetti's abzulehnen, Gebrauch gemacht hat. Bekanntlich geht jeder diplomatischen Ernennung die vertrauliche Anfrage vorher, ob die betreffende Person auch eine persona grata sein würde. (Schw. M.)

Aus **Paris**, 10. Okt., schreibt man der „K. Z.": „Der Bericht, den Vize-Admiral La Roncière Le Noury über seine in Verona und Venedig gemachten Wahrnehmungen an den Kaiser gerichtet hat, soll auf diesen einen großen Eindruck gemacht haben. Obgleich der genannte Diplomat, wie man sich denken kann, keinen Augenblick unbewacht geblieben, so lange er sich auf österreichischem Boden befand, wußten die italienischen Patrioten doch, sich ihm zu nähern und ihn über die Stimmung des Landes aufzuklären. Er bringt einen Stoß Briefschaften, welche mit ihrem Namen unterzeichnete Erklärungen von Bewohnern Venetiens enthalten, aus denen hervorgeht, wie tief gewurzelt der Haß gegen die Wiener Herrschaft im Herzen der Italiener sitzt." Der Korrespondent des genannten Blattes bemerkt tendenziös weiter: „Venetien aufgeben oder die Experimente von 1859 erneuen, bleibt schließlich das Dilemma, aus dem Oesterreich nicht heraus kann."

Leibes- und Seelenentwicklung, die auch bei der weiblichen Jugend nicht fehlen und die sich hier nicht einmal verwinden, wie zum Theil bei der männlichen Natur, sondern ihre Nachwehen, ihr Siechthum und Geistesgift durchs Leben mit sich schleppen.

„Je mehr aber das Bedürfniß nach geregelter Leibesthätigkeit oder Leibesübung auch für das weibliche Geschlecht sich aufdrängt, desto strenger darf von jedem Lehrer, der sich um diesen Beruf annimmt, verlangt werden, daß er auch hier, und hier besonders, beide Geschlechter in ihrem Wesen wohl zu unterscheiden und verschieden zu behandeln wisse. Ist der Knabe in all seinem Thun und Lassen, in seinem Streben und Entbehren, zur männlichen Rüstigkeit an Leib und Seele, zur freien und frohen Selbstbestimmung zu erheben, so muß das Mädchen zwar von krankhafter Sentimentalität fern gehalten, doch in Allem zu wahrhaft weiblicher Sinnigkeit und Innigkeit geführt werden. Hienach wird sich denn auch alle und jede Leibesübung vielfach anders zu gestalten haben, als für den Knaben und Jüngling; nicht minder der geistige Betrieb der Sache. Hier im Freudenreigen der Mädchen muß, ohne alles Schauwesen, Alles zur innenbedeutsamen, symbolischen Rhythmik werden; Alles (Tritt, Schritt, Blick, Gang und Gesang) leibliche Anmuth und geistige Schönheit athmen, abspiegeln und anstreben, womit die frische Erfassung auch des weiblichen Gemüths, wie die gesundkräftige Inanspruchnahme der Glieder nicht verredet ist, im Gegentheil der Ernst, der Schweiß, die Ausdauer sich recht wohl vertragen, indem das weibliche Gemüth, sich stützend auf Ahnung des Besitzes leiblicher Anmuth und geistiger Lieblichkeit, nur zu leicht zu scheinthätiger Eitelkeit oder eitler Scheinthätigkeit neigt.

„Daß sich aber zu dem ganzen Geschäfte vorzugsweise Lehrerinnen eignen, oder weibliche Unterweisung taugt, freilich, wie bei allem Lehr- und Unterrichtswesen, unter unbemerkt leitender gesetzlicher Aufsicht eines sachkundigen, über allen Tadel und Sittenvorwurf erhabenen Mannes, versteht sich von selbst. Der Mann aber, der solch Werk insbesondere unternehmen wollte, übernähme zugleich einen viel schwierigern Beruf als der Knabenturnlehrer. Schon zu einem solchen eignen sich sehr wenige Lehrer, zum Mädchenlehrer aber am allerwenigsten der sinnliche Geck oder der Geschäftsmacher. Zum Retten des Lebenszweckes, zum Zustopfen eines Lecks im Beutel, zum Decken dringender Schulden, zum Durchkümmern eines vielversuchten, überall mißlungenen Treibens ist die Sache des Jugendlebens überall zu gut, zu ernst, zu heilig; hier muß jede persönliche Rücksicht schweigen. Der Mann, der dieses Heiligthum betritt, muß in seinem Rufe fleckenlos und untadelhaft, sich frei von jeder geheimlodernden Leidenschaft, frei auch von den Regungen unmännlicher Eitelkeit wissen, wogegen selbst das Verheirathetsein noch nicht schützt.

„Daß beim Turnen der Mädchen weder von Massenaufzügen in absonderlichen Kleidern (ein Andres ist bei den Uebungen eine angemessene schlichte Gleichtracht), noch von öffentlichen Turnplätzen an vielbesuchten Landstraßen ꝛc. wohl gar mit Aushängeschildern und ungeeigneten Sprüchen an der Kehrseite die Rede sein könne, sollte sich eigentlich von selbst verstehen." —

Das hier von Prof. Magmann aufgestellte Thema werde ich in meinem nächsten Briefe nach meinen Erfahrungen und Ansichten behandeln. Bis dahin habe ich die Ehre, mich Ihnen zu empfehlen.

B. H.

Digitized by Google

Paris, 10. Okt. Das klerikale Blatt „Monde" will wissen, der Kardinal Antonelli habe sich über die Konvention vom 15. Sept. in folgender Weise geäußert: „Wenn man hofft, daß die Aussicht einer Räumung Roms die Politik des hl. Stuhles ändere, so täuscht man sich; wenn man glaubt, daß die Furcht vor den Ereignissen den Papst-König zu irgend einer Transaktion mit dem „neuen Rechte" führe, so täuscht man sich ebenfalls, das was wir heute sind, werden wir in zwei Jahren, werden wir immer sein, denn wir repräsentiren die Kirche, und die Kirche ist unveränderlich wie ihr göttlicher Gründer. Non possumus!" Sodann habe der Kardinal-Staatssekretär weiter geäußert: „Die Kirche wird zu dulden und zu kämpfen wissen, aber erniedrigen wird sie sich niemals; verzichten wird sie niemals; sich beugen vor den modernen Schändlichkeiten niemals."

Aus **Paris**, 10. Oktober, telegraphirt man der „W. Pr.": Die Zusammenkunft zwischen den Kaisern von Frankreich und Rußland, sei es in Nizza, sei es selbst hier, scheint heute gewiß zu sein.

Paris, 10. Okt. Die französische Okkupations-Armee soll gegen Ende des Jahres um fünftausend Mann verringert werden.

Paris, 12. Okt. Ein Artikel des Hrn. Limayrac im „Constitutionnel" nimmt von den angeblich wegen Oesterreich bestehenden Gerüchten und Besorgnissen Anlaß, zu sagen, daß die Konvention vom 15. Sept. lediglich Rom angehe und nichts in der Lage der andern Theile Italiens ändere. Freilich könnten in Venetien die Geister sich rühren, die Komitees könnten Proklamationen erlassen, von einer Offensiv- und Defensiv-Allianz sprechen und für nächstes Frühjahr den Krieg verkündigen; aber das sei gerade nichts Neues, und die Konvention sei dafür nicht verantwortlich. Jeder vernünftige Mensch müsse vielmehr begreifen, daß Frankreich keine Lust haben könne, die römische Frage durch die venetianische zu komplizirten und in demselben Augenblick den Norden der Halbinsel in Brand zu stecken, indem es im Süden zu löschen beschäftigt sei.

Wie dem „Schw. M." aus **Turin** telegraphisch gemeldet wird, hat die Stadt Mailand dem Marchese ein Bankett gegeben. Pepoli trank auf das Wohl der Stadt Turin und sagte u. A.: der Septembervertrag sei eine Wohlthat für Italien, er beeinträchtige keinen Theil des nationalen Programms. Mit Entrüstung wies er die von den Feinden der Regierung ausgesprengten Gerüchte von Gebietsabtretungen an Frankreich ab.

Warschau, 8. Oktbr. Aus den Provinzen dringen noch immer die bittersten Klagen über Ausschreitungen aller Art, die sich die den Polizeidienst versehenden Offiziere zu Schulden kommen lassen, hieher. Der General-Polizeimeister Trepow räumt unter diesen Wüstlingen und dünkelvollen subalternen Polizeioffizieren ganz gehörig auf; eine durchgreifende Aenderung kann jedoch nicht getroffen werden, da sonst die ganze Polizei fortgeschickt werden müßte. So hat z. B. der Kommandant in Krasnstewice die hochschwangere Frau eines reichen Kaufmannes deßhalb, weil die Gewölbthüre Sonntags nicht gut geschlossen war, mit 25 Ruthenstreichen abstrafen lassen. Der Kaufmann, welcher seine Beschwerde dem General Trepow persönlich unterbreiten wollte, wurde auf der Reise verhaftet! — Ein anderer Polizeioffizier schändete ein junges adeliges Mädchen, und wurde über eine von 240 Bürgern unterfertigte Klage — versetzt.

Volkswirthschaftliche und Börsenberichte.

Frankfurt, 11. Okt. (Wochenbericht.) Die in unserm letzten Berichte konstatirte Flauheit hat verflossene Woche weitere Fortschritte gemacht, da die Berliner Diskonto-Erhöhung und die ungünstigeren politischen Verhältnisse den ohnedies schwachen Markt nicht zur Ruhe kommen liessen, österr. Fonds haben meistens mehr oder minder am Kurs eingebüsst, National 65⅛—65¼, 1860r Loose 78¼—77, 1864r Loose 84¾—81⅞, Kreditaktien 183½—78, 1854r Loose 73½—72½, Bankaktien 778—770.

Amerikaner erfreuten sich einer grösseren Lebhaftigkeit. 1882er hoben sich von 43⅝—45, und glauben wir, dass die günstigen Erfolge der nordstaatlichen Armee ein weiteres Steigen hervorrufen werden.

Von süddeutschen Papieren 4pCt. bayer. Grundrenten 98½, 3½pCt. Württemberger 96, 3½pCt. Badenser 91¼, bayer. Ostbahn 103⅝.

Von kleinen Loosen Kurhessische 54¼, Pappenheimer 61¼, Augsburger 6. 48, Rudolfloose 12.

Wiener Wechsel 100¼, London 118¾, Paris 93⅞, National-Coupons 28. 18, Amerikanische Coupons 2. 21.

Vergleichungstabelle.

	am 1. Oktober.	am 8. Oktober.
Oesterr. Bankaktien	778	770
„ Kredit	183⅛	177
„ National	65⅜	65⅛
„ 1860er Loose	78¼	77
„ 1864er Loose	84⅜	81⅛
Wiener Wechsel	100⅛	100
6pCt. Amerikaner von 1882	43¾	45

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: L. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. 1. 8. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	79 P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	76⅝ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	82 P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	64⅞—⅝ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	57 G.
„	4½ pCt.	50¾ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101 P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101⅛ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	99 P.
„	4 pCt. Obl. ½ jähr. dto.	—
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98⅛ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104⅛ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96⅞ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	90½ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	98⅝ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	93 P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	—
„	4 pCt. Obl. dto.	98⅜ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	90 P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	93 P.
„	3 pCt. Obl.	89 P.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	—
„	2½ pCt. „ „ „	41¾ P. ⅛ G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	93 P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	48¼ P.
„	6 pCt. ditto v. 1882 „	47⅝—48⅛ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	1363¾ P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	768 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	178—784½ G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	212½ P. 211½ G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	98¼ P.
Mitteldeutsche Kreditaktien	97 P. 96½ G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	229 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	95½ P.
Oest. F.St.Kiab. 6pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. „ .	114⅛ G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	24½ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	147 P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	104⅝ P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	60 P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76⅛ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247 P.
Spanl. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	108¼ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	108¼ P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100⅛ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	93⅞ P. ⅝ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 60 k. S.	104⅞ P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	96⅛ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	93⅞ P. ⅝ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	104⅞ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅝ P. ⅛ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	118¾ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . . .	93⅞ P.
München fl. 100 k. S.	99⅞ P.
Paris Frs. 200 k. S.	93¾ P.
Petersburg 90 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. k. S.	99½—⅝ G.
Disconto	5½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	129 P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	73 P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	77½—⅞ G.
„ fl. 100 Elisab.-L. v. 1858.	123¼ P.
„ do. v. 1864.	81—½ G.
Schwed. 10 Thlr. Loose	15⅛ P.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	52⅝ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54½ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	129½ P.
„ fl. 25 do.	37 P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36⅛ P.
Sardinische Frs. 36 b. R.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	—
St. Genois mit 2½ pCt. Z.	—
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	10⅛ P.

Frankfurt, 12. Oktober. Die gestern verbreiteten Gerüchte von einer neuen Londoner Diskonto-Erhöhung haben sich, wie wir gleich vermutheten, nicht bestätigt. Die heutige Börse war viel fester gestimmt, wozu die umlaufenden Gerüchte von einer österr. Ministerveränderung beitrugen. Auch bemerkte man Käufe von guter Seite in österr. Effekten. Dasselbe wird uns von Berlin und Wien gemeldet. Die Medio-Liquidation gestaltet sich schwierig. Für Amerikaner wurden bis zu vollen Zinsen bewilligt, für österr. Sachen volle Zinsen und in einzelnen Fällen noch besonderer Report. Bei der Bank waren die Ansprüche etwas stärker als gestern. Im Privatverkehr war Diskonto nur um Weniges unter 5½ pCt. anzubringen. (Synd.)

Digitized by Google

An die
und Staatsbibliothek
zl. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 285. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Freitag, 14. Oktbr. 1864.

Die Nothwendigkeit des Ausharrens in der schleswig-holsteinischen Angelegenheit.

(Vortrag des Herrn Prof. Dr. v. Hofmann in der Versammlung des Erlanger Schleswig-Holstein-Vereins vom 6. Oktober.)

(Schluß.)

Die Regierungen Oesterreichs und Preußens müssen die Bahn, welche sie mit der Art und Weise, wie sie den Krieg in die Hand nahmen, betreten haben, nun auch im Friedensschlusse zu Ende gehen. Aber wie es die Entschlossenheit des deutschen Volks gewesen ist, welche sie in den Krieg trieb, so könnten sie nun auch durch den entschlossenen Willen des deutschen Volks bestimmt werden, nach dem Friedensschlusse Das zu thun, was Rechtens ist, und die auf unrechtmäßige Weise in ihre Gewalt gekommenen Herzogthümer Dem zu überliefern, der ihr berechtigter und erkorener Herzog ist.

Wie nun? Ist dieser entschlossene Wille vorhanden im deutschen Volke und noch vorhanden? Wehe uns, wenn er es nicht ist! Um unserer Gegenwart und Zukunft, um Deutschlands und Schleswig-Holsteins Willen wehe uns! Haben wir nicht von Anfang an und immer wieder das Recht, welches Schleswig-Holstein wider den Dänenkönig, und das Recht, das es auf seinen Herzog hat, für untrennbar Eins erklärt? Es ist nichts dazwischen getreten und kann auch nichts dazwischen treten, was diesen Stand der Sache änderte. Haben wir ihn doch uns nicht unwillkürlich ausgedacht, sondern was durch Gottes Ordnung und Fügung Rechtens war, Das haben wir für das uns zur Wahrung befohlene Recht erkannt. Denn nicht hohe Politik zu treiben und nach Vortheil oder Nachtheil zu berechnen, was das Klügste sei, ist des Volkes Sache, sondern dem Rechte Zeugniß zu geben, zu fordern, was vor Gott und Menschen Rechtens ist; und es aufrecht zu erhalten, wo es von der Willkür bedroht oder verletzt, von der Trägheit oder Niederträchtigkeit verrathen wird. Wie könnten wir also meinen, Schleswig-Holstein gerecht zu bleiben, wenn wir gleichgiltig zusähen, wie die Mächtigen über das Land verfügen, welches nur dann wirklich frei geworden ist, wenn seine Zukunft in seinem eigenen Willen steht? Der Spott, mit welchem die Theilhaber und Dienstleute einer rechtlosen Politik unsere Bewegung verfolgt haben, würde sich an uns rechtfertigen, wollten wir uns selbst und all' den feierlichen Gelöbnissen und Betheuerungen, mit denen wir uns immer und immer wieder zu Schleswig-Holsteins Volk und Fürsten zugleich bekannten, nur deshalb untreu werden, weil es uns zu lange währt, bis wir das von uns selber aufgesteckte Ziel erreichen; und die Machthaber, welche anfangs unsre Bewegung ernst genug nahmen, um sich von ihr zu Maßnahmen bestimmen zu lassen, die nicht in ihrem eigenen Willen lagen, würden die sie selbst überraschende Erfahrung machen, daß auch eine anfänglich so ernste, allgemeine und starke Bewegung des deutschen Volkes unschädlich gemacht werden kann, wenn man sich nur die Zeit nimmt, sie durch Hinziehen und Verschleppen zu ermüden. Wir haben immer gesagt, Verlauf und Ausgang dieser Angelegenheit werde entscheidend sein für die künftige Gesammtverfassung des deutschen Volks. Welches Urtheil sprächen wir nun selbst über unsere Zukunft, wenn wir uns unfähig zeigten, zu einer so entscheidungsvollen Sache so lange zu stehen und bei ihr zu beharren, bis sie an den Schluß gediehen ist, welchen wir bei ihrem Beginne für den allein berechtigten erklärt haben! Ist das die Bürgschaft für eine Zukunft, in welcher die großen und gemeinsamen Angelegenheiten Deutschlands vom ganzen Volke und nicht mehr blos von seinen Regierungen getragen und gepflegt werden sollen? Und wie käme dann das Gedächtniß dieser Bewegung auf die Nachwelt: ein Unsegen für die künftigen Geschlechter, denen sie ein großes und erhebendes Beispiel, eine Ermuthigung zu gleichen Thaten nationaler Gemeinsamkeit und Eintracht sein sollte, während sie dann vielmehr geeignet wäre, allen Muth zu solchem Aufgebote der freien Volkskraft niederzuschlagen und davon abzumahnen, nachdem in solcher Sache auf solchen Anfang ein solches Ende gefolgt wäre!

Aber auch um unserer schleswig-holsteinischen Brüder willen müssen wir jeden deutschen Mann, der bisher ein Herz für diesen Bruderstamm gezeigt hat, bitten und beschwören, die Hand nicht von der Fahne zu lassen, die wir so hoch gehoben haben. Sie sind schon durch die leidige Empfindung schlimm genug niedergedrückt, daß sie sich haben vom dänischen Joche befreien lassen müssen, ohne einen Finger rühren zu können. Wenn sie nun auch sehen müßten, daß es dem deutschen Volke gleichgiltig ist, wie ihre Befreier über sie verfügen, woher sollte ihnen der Muth kommen, gegen dieselben die Freiheit eigener Bestimmung ihrer Zukunft zu wahren? Und soll es dazu kommen, daß man mit diesem edlen Volksstamm, welchem die Ehre Deutschlands verpfändet war und noch verpfändet ist, und welcher für die künftige Machtstellung

Feuilleton.

Die Göttinnen der Vernunft.

Auf einer Wanderung durch das romantische Eichsfeld, welches mit seinen blauduftigen Gebirgen und grünen Matten, seinen freundlichen Ortschaften und altersgrauen Kloster- und Burgruinen die schönsten landschaftlichen Reize entfaltet, suchte ich (schreibt Karl Seifart im Bremer Sonntagsblatt) jüngst vor einem heftig niederprasselnden Gewitterregen Schutz in einem dem Hilfensberge nahe gelegenen Dörfchen. Ich trat in das erste beste Häuschen, welches am Wege lag und ward von einer rüstigen, am Herde beschäftigten Altmutter freundlich eingeladen, in die Stube zu treten, wobei sie bemerkte, daß das Wirthshaus, nach welchem ich fragte, am entgegengesetzten Ende des Dorfes läge, so daß ich dasselbe bei dem „lieben Gewitter" nur ganz durchnäßt erreichen würde, wenn ich nicht vorzöge, hier zu bleiben. Ich nahm die freundliche Einladung an und beschäftigte mich, während der Regen prasselnd gegen die Fenster schlug, mit der Betrachtung der Heiligenbilder, womit die weiß übertünchten Wände des engen, niedrigen Stübchens ganz bedeckt waren. Bleierne Amulette und Denkzeichen, wie man sie an Wallfahrtsorten kauft, unterbrachen häufig die grell ausgemalten Holzschnitte und Lithographien, und um ein großes, roh gearbeitetes Kruzifix gruppirten sich die vierzehn Nothhelfer.

Ueberraschender- und komischerweise hatte sich nun in dem oben beschriebenen Stübchen, wie ich bei näherer Betrachtung entdeckte, eine sehr wunderliche „Heilige" unter den vierzehn Nothhelfern eingeschlichen und sans façon zwischen der heiligen Katharina und der heiligen Barbara Platz genommen; es war ein sehr gut ausgeführter, kleiner französischer Kupferstich, eine bildschöne junge Frau im griechischen Kostüme darstellend, mit der Ueberschrift: „Déesse de la raison." — Das war in der That Saul unter den Propheten!

Ich fragte die eintretende Bäuerin, wie das Bild dahin komme, und ob sie wisse, was es bedeute. Sie meinte, das Bild hinge dort schon so lange sie denken könne, es müsse wohl auch eine Heilige sein. Auf meine Frage, ob denn der Herr Pastor das Bild hier noch nicht bemerkt habe, wußte sie mir keine Auskunft zu geben, und als ich nun, so gut es gehen wollte, der Frau auseinandersetzte, was das Bild bedeute, und daß dasselbe durchaus nicht zu den vierzehn Nothhelfern passe, ward es mir leicht, den Kupferstich für eine Kleinigkeit zu erstehen.

Es war ohne Zweifel die schöne Demoiselle Maillard als Göttin der Vernunft, welche ich hier entführte; das griechische Kostüm, Tunica und Chlamys, umfloß malerisch die plastischen Schultern und paßte vortrefflich zu dem klassischen Kopfe, den die phrygische Mütze bedeckte; die zierlichen Füße waren mit dem griechischen Kothurn bekleidet.

Digitized by Google

Deutschlands so schwer ins Gewicht fällt, wie mit einem Waarenballen umgeht, den Einer dem Andern aus der Hand reißt, um ihn einem Dritten zuzuwerfen oder auch für sich zu behalten? Wir hören, wie vormals von Schützentagen, so jetzt von Bauerntagen, welche in Holstein vornehmlich zu dem Zwecke abgehalten werden, um die Forderung zu wiederholen, daß über die Zukunft der Herzogthümer nicht anders verfügt werde, als auf Grund ihres Bekenntnisses zu dem Rechte Herzog Friedrich's VIII. Wer da weiß, wie schwer es hält, die durch Beschaffenheit des Landes, durch Gewohnheit vereinzelten Lebens, durch Stammeseigenthümlichkeit zu gemeinsamem Thun ungeneigten holsteinischen Bauern zu Hauf zu bringen, der wird die Mächtigkeit des Antriebs, welcher solche Bauerntage ermöglicht, wahrlich nicht gering anschlagen. Und angesichts dessen sollten im übrigen Deutschland die Gemeinschaften sich auflösen oder zerbröckeln oder schlafen gehen, zu denen uns die Sache Schleswig-Holsteins verbunden hat, und die Zurufe verstummen, welche wir dem nordischen Bruderstamme zugesendet haben? Das verhüte Gott, und wir hier wollen das Unsere thun, es zu verhüten. Es giebt, sagte mir ein Holsteiner, keinen Bauern mehr in Holstein, der nicht von Erlangen wüßte. Sorgen wir denn, daß der dort vordem wenig bekannte Name seinen guten Klang behalte und, wie mit dem Anfange und Verlaufe, so auch mit dem Ausgange der großen Angelegenheit verbunden bleibe, der wir es verdanken, daß man in jenem äußersten Norden unsres deutschen Vaterlandes unser mit Liebe gedenkt! „Schleswig-Holstein ungetheilt und selbstständig unter seinem berechtigten Fürsten, Herzog Friedrich VIII.", so lautete unser Wahlspruch vor dreiviertel Jahren, als wir zusammentraten, und eben dieser Wahlspruch, an dem sich ein rechtsbewußtes und Recht liebendes Volk durch keinerlei Vorspiegelungen einer ehrvergessenen politischen Klugheit wird irre machen lassen, soll nicht blos uns selbst auch ferner zusammenhalten, sondern indem wir ihn heute und hier wiederholen, soll er stark und kräftig genug schallen, um allerwärts die lau und matt oder gleichgiltig Gewordenen zu neuem Eifer in Zorn und Liebe zu erwecken!

---

* **Würzburg**, 14. Oktober.

Unser Münchener Korrespondent gab bereits vorgestern eine Hindeutung, daß einer unserer Generäle der Nachfolger des Frhrn. v. Schrenk werden dürfte. So überraschend diese Mittheilung ist, so scheint sie sich doch zu bestätigen. Der Münchener y-Korrespondent des „Nürnb. Korr.", welcher wohl unterrichtet zu sein pflegt, bezeichnet den General v. d. Tann als den Mann, auf welchen die Wahl des Königs gefallen sei. Wir legen der Nachricht dieses Berichterstatters des Nürnb. Blattes einen solchen Werth bei, daß wir überzeugt sind, daß die Mittheilung sich jedenfalls bestätigt, wenn nicht noch vor der offiziellen Bekanntgabe ein Umschlag erfolgen sollte. Frhr. v. d. Tann hat schon in verschiedenen Missionen ein bedeutendes diplomatisches Talent gezeigt. Wir sind nicht der Meinung, daß ein Minister seinen Weg durch alle Kanzleien gemacht haben müsse, und so hoch wir die That über bloßes Wissen und Wollen setzen, so sehr werden wir einen Mann begrüßen, der Thatkraft besitzt, — ohne der andern Eigenschaften zu entbehren. Wir brauchen auf dem Ministerposten einen Mann, der sich weder von Preußen Gewalt anthun, noch von Oesterreich an der Nase herumführen läßt. Dem Manne, dem die nöthige Energie zuzutrauen ist, wird das Land seine besten Sympathien als Vorgabe entgegenbringen. Frhr. v. d. Tann wird eine schwierige Aufgabe antreten und es wird sich seiner Thätigkeit manches gewaltige und heimische Dilemma entgegenstellen. Doch wenn er brav Sturm dagegen läuft, wird sich eine Masse Freiwilliger unter seiner Fahne scharen und die Schanzwerke dürften fallen. Die erwähnte Korrespondenz des „Nürnb. Korr." lautet vollständig:

„München, 11. Okt. Wie das Land seiner Zeit durch die Entlassung der Minister v. Mulzer und v. Zwehl überrascht wurde, so wird es diesmal wieder überrascht werden durch die Entscheidung über den Nachfolger des Hrn. v. Schrenck im Ministerium des Auswärtigen. Unter den vielen Persönlichkeiten, welche während der letzten acht Tage die geschäftige Fama hiefür bezeichnete, wurde gerade der Mann mit keiner Silbe erwähnt, auf welchen gutem Vernehmen zufolge die Wahl Sr. Maj. des Königs gefallen ist — der Generaladjutant, Generalkommandant Generallieutenant v. d. Tann. Es mag vielleicht Aufsehen erregen, daß ein Militär zu diesem Posten berufen wird; indessen wird es auch erinnerlich sein, daß Generallieutenant v. d. Tann doch nicht so ganz als Neuling in denselben eintritt. Unter König Max II. war er bekanntlich schon mehrmals mit nicht unwichtigen Missionen betraut, in welchen er Gelegenheit hatte, zu erproben, daß er die gegebenen Chancen mit Erfolg zu benützen versteht, und wobei namentlich auch gerade seine Persönlichkeit von gewinnendem Einfluß war. Sodann bringt er eine Eigenschaft mit, welche seinem Vorgänger im Amt leider abging — Energie. Zu bedauern ist nur, daß diese erst jetzt zur Verwendung kommt, wo schon so Manches unwiederbringlich verdorben und versäumt ist; indessen wird auch die Zukunft noch Gelegenheit genug bieten, sie zu verwerthen. Für die Signatur der Politik, die unsere Regierung fortan in der deutschen Frage befolgen wird, ist die Wahl dieses Mannes sehr bedeutsam; während Hr. v. Schrenk sich immer an Oesterreich anlehnte, stets bereit war, den von Wien kommenden Inspirationen und Instigationen zu folgen, neigt sich Generallieutenant v. d. Tann bekanntermaßen zu Preußen hin, und es dürfte demgemäß die bisherige oppositionelle Haltung unserer Regierung gegen die norddeutsche Großmacht bedeutend modifizirt werden. Daß eine solche Veränderung sich vorbereitet, war dem kundigen Auge aus mancherlei Symptomen, die in den Hofkreisen bemerkbar wurden, schon seit längerer Zeit ersichtlich; durch die Berufung v. d. Tann's ist sie nun zum Ausdruck gekommen und besiegelt worden. — Für das Handelsministerium ist, wie gleichfalls versichert wird, Herr Oberbahndirektor Schlör designirt."

Eine Auslassung im Wiener „Botschafter" von unverkennbar offiziösem Gepräge ist interessant, indem sie zeigt, daß Preußen in der Zollfrage, wie es scheint, in keinem Punkt trotz der Allianz Oesterreich gegenüber Entgegenkommen bewiesen hat und daß Oesterreich trotz (oder vielleicht in Folge) der gegen es gerichteten Konvention Fühlung zu Frankreich zeigt. Wenn Oesterreich sich mit der durch den „Botschafter" angedeuteten Unterhandlung beeilt, kann sein Abgesandter noch mit Herrn v. Bismark zu Paris zusammentreffen, dem man nachsagt, ein Einvernehmen mit Frankreich zu suchen, für das sein bisheriger getreuer Alliirter zum Theil die Kosten tragen dürfte. (Man vergleiche die betreffende Stelle in der politischen Rundschau des Anzeigers.) Der oben erwähnte Artikel des „Botschafters" lautet:

Eine Fülle von Gedanken und Phantasien wurde in mir angeregt, als ich bei aufhörendem Regen und unter dem lieblichen Klingen und Summen der Vespergloche weiter wanderte. Welch' himmelweiter Kontrast in der Welt- und Lebensanschauung zwischen den Menschen, deren Herz die sanften Töne dieses Glöckleins eben fromm bewegten, und jenen Menschen, welche einst in unklarem Fanatismus, in berechneter demagogischer Schlauheit oder im wüsten Taumel wilder Zerstörungslust vor der Göttin der Vernunft gekniet hatten, deren interessantes Abbild ich jetzt in meiner Reisetasche trug. Aus religiöser Ueberzeugung und Verehrung hat wohl derzeit Niemand vor der Göttin der Vernunft oder vielmehr vor den Göttinnen der Vernunft gekniet, dazu trug der ganze Kult doch zu sehr den Stempel des Narrenspiels, und selbst die größten Fanatiker der Revolution, wie Robespierre und St. Just, wendeten sich mit Kopfschütteln und Widerwillen davon ab.

Die allgemeinen Geschichten der französischen Revolution behandeln den vorübergehenden Kult der Göttinnen der Vernunft selten etwas eingehender; man begnügt sich in der Regel mit einer allgemeinen kurzen Erwähnung desselben, und mit Recht; warum sollte sich auch die ernste Klio, die so viel Wichtiges und politisch Durchgreifendes aus jener Zeit zu erzählen hat, allzulange bei einer ephemeren Tollheit aufhalten, von welcher sich die Freunde der Revolution oder diejenigen, welche die nothwendige welthistorische Berechtigung derselben anerkennen, mit gleichem Unwillen abwenden, wie die fanatischen Gegner, welche in der Revolution nur ein unberechtigtes, willkürliches Austoben des Satanismus sehen. Gleichwohl dürfte es aber nicht uninteressant sein, den meist nur oberflächlich erwähnten, sinnlich symbolisirten Vernunftkultus näher zu beleuchten, weil derselbe einerseits das Treiben und die Personen vieler damaligen und historisch bekannten Machthaber näher charakterisirt, und andrerseits solch eine ausführlichere Darlegung desselben die landläufige Vorstellung beseitigt, als hätten sich ausschließlich nur liederliche und verächtliche Weibsbilder dazu hergegeben, die Göttin der Vernunft zu spielen. Letzteres war nur Anfangs der Fall, später aber wurde manche brave Frau und manches unbescholtene Mädchen zur Göttin der Vernunft bei Todesstrafe befohlen. Dies ergibt sich aus den ziemlich ausführlichen Aufzeichnungen einer Pariser Chronik, welcher wir hier folgen wollen.

Am 17. November 1792 erhob sich im Konvent der Abbé Sieyes und erklärte in schwungvoller Rede vor seinen einverstandenen Gesinnungsgenossen und vor den überfüllten Tribünen, daß

„Wie man vernimmt, stehen sich in der Zollfrage die bekannten Forderungen Oesterreichs und die Negation von Seite Preußens noch immer unvermittelt gegenüber. Ja man hört, daß Preußen in Prag selbst auf dem Gebiete der rein sachlichen Fragen, wie: Tarif, Verkehrserleichterungen, keineswegs eine entgegenkommende Haltung beobachtet hat. Unter solchen Umständen gewinnt die Idee, mit Frankreich unmittelbar über einen Handelsvertrag zu unterhandeln, der Oesterreich vielleicht bessere Vortheile gewähren würde, als der Vertrag mit Preußen und dem Zollverein, merklich an Boden. Nachdem die gestrige Note der „Gen.-Korr." die Politik einer Verständigung mit Frankreich anzukündigen scheint, würde man nicht vielleicht in der handelspolitischen Frage zum Theile ein geeignetes Materiale für die Verständigung finden können?"

Nach einem Telegramm des „Fr. Journ." dementirt der Hamburger „Unparteiische Correspondent" die Meldung eines dortigen Blattes, daß Hamburg und Lübeck wegen des am Bundestag gestellten Antrages von den Telegraphenverträgen mit Holstein zurückzutreten beabsichtigen.

Wie man demselben aus Berlin meldet, ist Ranke zur Ausarbeitung des oldenburgischen Erbrechtsnachweises zugezogen; gegen den Augustenburger herrscht in den hiesigen offiziösen Kreisen wegen dessen neuerlicher Haltung Mißstimmung.

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 12. Okt. Se. Maj. der König hat dem k. Lyceal-professor Dr. E. Fürtner die Funktion der erledigten Professur der Pastoraltheologie und Pädagogik an dem Lyceum in Freising übertragen; den Revierförster J. Zehentmaier zu Valepp auf die Dauer eines Jahres in den Ruhestand versetzt; die protestantische Pfarrei Ellenstadt, Dekanats Weißenburg, dem bisherigen Pfarrer in Buch am Wald, Dekanats Leutershausen, Chr. H. W. Hagen, die protestantische Pfarrei Gerhardshofen, Dekanats Neustadt a/A., dem bisherigen Pfarrer in Behringersdorf, Dekanats Nürnberg, C. E. Lösch, die protestantische Pfarrei Kornburg, Dekanats Schwabach, dem bisherigen Pfarrer in Königshofen, Dekanats Wassertrüdingen, Chr. F. Lettow, verliehen; den Assessor des Stadt- und Landgerichts Freising, A. Miller, in gleicher Eigenschaft zum Landgerichte Oberviechtach und den Assessor des Landgerichts Wolfratshausen, A. Seibert, in gleicher Eigenschaft zum Stadt- und Landgerichte Freising versetzt; zum Assessor des Landgerichts Wolfratshausen den Sekretär des Bezirksgerichts Wasserburg, A. Schrott, befördert und zum Sekretär des Bezirksgerichts Wasserburg den Rechtspraktikanten und Vertreter der Staatsanwaltschaft am Landgerichte Schwabmünchen, W. Heller, ernannt; den Landrichter J. Th. Fürst in Dillingen in Ruhestand treten lassen; den Stadt- und Landrichter J. Wurzer in Lindau als Landrichter zum Landgerichte Dillingen versetzt; zum Stadt- und Landrichter in Lindau den Assessor des Landgerichts Schongau, H. Mehmer, befördert und zum Assessor des Landgerichts Schongau den Bezirksgerichts-Accessisten und Vertreter der Staatsanwaltschaft am Landgerichte Landau, K. Neumaier, ernannt.

Vom k. Staatsministerium der Justiz wurde unterm 11. Okt. als Vertreter der Staatsanwaltschaft am k. Landgerichte Stadtsteinach der Bezirksgerichts-Accessist C. Schmidtfüller zu Fürth aufgestellt.

Der k. Forstamtsaktuar L. Zapf zu Ruhpolding wurde zum Forstamt Dahn versetzt und der k. Forstgehilfe L. Wunderer zu Herrnhütte zum Forstamtsaktuar in Ruhpolding befördert. Der k. Forstwart Joh. A. Brechtl in Kirchenbinngarten wurde auf die Wartei Kastl in der Oberpfalz versetzt und der k. Forstgehilfe J. Kreitner zu Allersberg zum Forstwart in Kirchenbinngarten befördert. Der k. Forstwart K. Schmeußer zu Schönbrunn wurde auf die Wartei Altenhimmel, Forstamts Bayreuth, versetzt und zum Forstwart in Schönnbrunn, Forstamts Ebrach, der k. Forstgehilfe Andrä Wettengel zu Tschirn ernannt. Der k. Forstwart Benedikt Hölzl zu Kochel wurde auf die Wartei Liederhof, Forstamts Schongau, versetzt und nach Kochel der Forstgehilfe Gg. Bräu in Krün als Forstwart befördert. Der k. Forstwart Ant. Rothhammer zu Biesenhofen wurde quiescirt und nach Biesenhofen, Forstamts Kaufbeuren, der kgl. Forstwart Joseph Fehr zu Reicholzried versetzt, nach Reicholzried, Forstamts Ottobeuern, wurde als Forstwart der königl. Forstgehilfe Ferdinand Kreitner in Berwang befördert. Der königl. Forstgehilfe Joseph Kühwetter in Burk, Forstamts Forchheim, wurde zum Forstwart in Weilach, Forstamts Dürkheim, befördert. Der k. Forstgehilfe Gg. Herrmann zu Weippelsdorf im Forstamte Bamberg wurde zum Forstwart in Wiesenfeinach, Forstamts Ebrach, befördert. Der k. Forstwart Max Frühholz zu Pfünz wurde nach Möggenloh im Forstamte Eichstätt, der k. Forstwart Jos. Streidel von Abenberg nach Pfünz, Forstamts Eichstätt, versetzt und auf die Wartei Abenberg, im Forstamte Gunzenhausen, der k. Forstgehilfe Michael Sturm von Kammerstein als Forstwart ernannt. (B. Z.)

Berlin, 12. Okt. Im Polenprozesse hält der Gerichtshof jetzt den Grundsatz fest, daß nur diejenigen Angeklagten, bei denen es sogar an thatsächlichen Anhaltspunkten dafür fehlt, daß sie sich auch nur bei der Insurrektion gegen Rußland betheiligt, freizulassen sind, alle Angeklagten dagegen, bei denen eine solche Betheiligung anzunehmen ist, in Haft bleiben. Vergeblich hat bisher Gneist darauf aufmerksam gemacht, daß es entwürdigend für Preußen sei, ein gegen einen anderen Staat gerichtetes Unternehmen als einen Hochverrath zu verfolgen; daß es nur in seiner tiefsten Erniedrigung Preußen von Napoleon zugemuthet worden sei, die Erhebung Schill's als Hochverrath zu verfolgen. Ohne daß irgend direkte Beweise für eine gegen Preußen gerichtete Absicht vorläge, vertröstet die Staatsanwaltschaft von Tag zu Tag auf ihr Schlußplaidoyer, in welchem sie die gegen Preußen gerichtete Absicht nachweisen werde.

Der Raum verbietet, die Menge von Preßprozessen, welche täglich von den preußischen Blättern registrirt werden, hier einzeln aufzuführen; zur Charakteristik der Zustände genügt die Thatsache, daß allein in Königsberg innerhalb vier Tagen der laufenden Woche fünf Preßprozesse zur Verhandlung kommen.

Der **Berliner** Korrespondent des Londoner „Herald" schreibt unter dem 7. Okt. bezüglich der Abreise des Hrn. v. Ahlefeldt aus Berlin: „Ich erfahre aus verläßlicher Quelle, daß er durch die Summe der preuß. Forderungen so erschreckt war, daß er schon nach seiner ersten Besprechung mit Hrn. v. Bismarck alle ferneren Versuche zur Erzielung eines Uebereinkommens aufgegeben hat. Und ferner höre ich, daß Hr. v. Bismarck entschlossen sei, keinen einzigen unter dem halben Dutzend für Lauenburg erschienener Kandidaten anzuerkennen, sondern dieses Herzogthum einfach als erobertes Land festzuhalten!"

Nach einer **Frankfurter** Mittheilung in der „Nat.-Ztg." sind einige als Originalu.landen dienende Beilagen der Begrün-

---

er fortan keinen andern Kult anerkennen könne, als den der Freiheit und Gleichheit, und keine andere Religion, als die der Menschen- und Vaterlandsliebe. Diese Expectoration bildete den Prolog zu der vorbereiteten Komödie, welche jetzt in Scene gesetzt werden sollte. Kaum hatte Sieyes seine Rede beendigt, als sich mit großem Geräusche die Schranken öffneten und Chaumette mit einem Haufen unreinlicher und zum Theil zerlumpter Courtisanen hereinstürzte und eine derselben mit feierlichem Ernste vorführte. Diese war etwas anständiger als die übrigen gekleidet und mit einem langen Schleier verhüllt. „September-Schlächter" begleiteten den Zug und vertheilten sich rechts und links im Saal. Nun erhob sich der Prokurator der Commune und schritt würdevoll auf den Präsidenten Lequinio zu, der sich bei dieser Annäherung respektvoll erhob, worauf ersterer mit begeistertem Ton ausrief: „Sterbliche, erkennet keine andere Gottheit an, als die Vernunft! Ich stelle euch hier ihr edelstes und reinstes Bild vor. Braucht ihr Götzen, so opfert künftig nur diesem!" Nach diesen Worten entschleierte er die frech dreinblickende Courtisane und beugte vor ihr das Knie, welchem Beispiel die übrigen folgten. Sodann begannen die Deputirten mit den Weibern einen Rundgesang, an welchem sich jedoch Robespierre und St. Just nicht betheiligten; unser Gewährsmann, der im Konvent zugegen war und Beide beobachtete, berichtet darüber wie folgt: „Unter den Deputirten, welche es verschmähten, an diesem frommen Bachanal theilzunehmen, und auf ihren Stühlen sitzen blieben, muß ich vorzugsweise Maximilian Robespierre nennen. Ich hatte ihn seit dem Eintritte Chaumette's nicht aus den Augen gelassen und sein Benehmen aufmerksam beobachtet. Bald nahm er seine Brille ab, bald setzte er sie wieder auf, schlug den Takt mit den Füßen, zuckte die Achseln, gähnte, griff nach Papieren und flüsterte von Zeit zu Zeit dem St. Just, der auch Papiere durchblätterte, etwas ins Ohr. Diese Papiere, die sie sich gegenseitig mittheilten, habe ich zwar nicht näher angesehen, allein ich zweifle nicht daran, daß sie das Exordium zu dem berüchtigten Bericht gegen die Atheisten-Faktion enthielten, den St. Just vier Monate später vor die Tribüne brachte und der dem Chaumette den Marsch zum Schaffot blies. In dem Augenblicke, wo der Tanz am lebhaftesten war, erhoben sich die beiden Freunde schnell, betrachteten noch einige Minuten die Scene und verließen den Saal mit einem Blicke der Verachtung auf die Akteurs; in diesem Blicke konnte man Vieles lesen.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

dungsschrift des Herzogs Friedrich, welche derselbe der Bundesversammlung in ihrer Sitzung vom 28. August hat vorlegen lassen, an einigen Stellen so schwer zu entziffern und theilweise sogar defekt, daß man für gut befunden hat, bei dem Drucke derselben in der Person des Dr. und Notar Euler, Präsidenten des Alterthums-Vereins in Frankfurt, einen Sachverständigen beizugeben. Der Druck dieser (fünf) Beilagen ist nun vollendet und dieser Tage unter den Mitgliedern des Bundes und der einschlägigen Ausschüsse zur Vertheilung gekommen.

Hamburg, 12. Oktbr. Die „Hamb. Nachr." enthalten eine Flensburger Korrespondenz, angeblich aus sicherer Quelle, nach welcher die in Jütland liegenden österreichischen Truppen am 9. d. den Befehl zum Rückmarsch mit den Bestimmungsorten nach Ulm und Rastatt erhalten hätten, wo sie die ausschließliche Besatzung bilden sollen, während in Rendsburg eine ausschließlich preuß. Besatzung bliebe. Zur Bildung der schleswig-holsteinischen Armee seien preußische Instruktoren bereits designirt. Der preußische Admiral Jachmann miethete in Kiel eine Winterwohnung.

Bremen, 11. Oktbr. Neuester Ordre aus Wien zufolge gehen morgen sämmtliche noch hier gebliebene österreichische Kriegsschiffe mit alleiniger Ausnahme der Panzerfregatte „Kaiser Max" heimwärts.

Paris, 11. Okt. Der „Temps" glaubt zu wissen, daß die Verhandlungen der Wiener Konferenz bei Weitem nicht so ungünstig für Dänemark sich gestalten, als im Allgemeinen die von dänischen Quellen herrührenden Angaben glauben machen möchten. In Bezug auf die Grenzfrage stehe fest, daß man Dänemark wieder in Besitz des ganzen Distrikts zwischen Ripen und Hadersleben setzen werde.

Aus **Turin**, 9. Oktbr., schreibt man dem „Nürnb. Korr.": „Gestern Morgen haben einige, wahrscheinlich bezahlte Individuen auf der Landstraße dem von seinem Lustschlosse Mandria kommenden Könige Steine entgegengeschleudert, die denselben aber nicht verletzten. Bis jetzt ist es der Polizei noch nicht gelungen, die Attentäter zu verhaften. Der König war wie gewöhnlich ganz allein; auf den Ruf des Kutschers waren Bauern herbeigeeilt, bei deren Ankunft die Individuen natürlich bereits verschwunden waren. An dem Gerüchte von Viktor Emanuels bevorstehender Abdankung zu Gunsten seines Sohnes ist kein wahres Wort. Der König ist zwar seit den hiesigen Ereignissen im höchsten Grade verstimmt, zeigt sich nicht einmal mehr in seiner vergitterten Loge im Theater und hat abgelehnt, mehreren Mandvern beizuwohnen, allein er hat vorerst in keiner Weise die Absicht kundgegeben, dem Throne zu entsagen. — Die von der Regierung nach Florenz zur Herbeischaffung der für die Verwaltung erforderlichen Lokalitäten entsendeten zwei Kommissäre haben bereits ihre Arbeiten begonnen, und man erwartet zuversichtlich, daß bis zum neuen Jahre bereits einige Transporte nach Florenz stattgefunden haben werden."

Amerika. Ueber das Treffen bei Fishershill am 22. Sept. berichtet ein New-Yorker Korrespondent der „Köln. Z.": „Sheridan hat sich mit dem bei Winchester am 19. d. Mts. erkämpften Siege nicht begnügt. Earlys Truppen zogen nach ihrer Niederlage in fast athemloser Flucht das Thal hinauf und glichen nach dem Berichte von Augenzeugen mehr einem wüsten, unordentlichen Haufen, als einer auf dem Rückzuge befindlichen Armee. Brigaden, Regimenter und Kompagnien waren aufgelöst; Jeder schien nur auf seine eigene Sicherheit bedacht zu sein. Sheridan gönnte seinen Truppen nur kurze Ruhe und folgte dem Feind auf den Fersen nach. Er zwang ihn endlich am Nachmittage des 22. Septembers bei Fishers Hill zur Schlacht. Dieser Hügel ist eine von Natur sehr starke Stellung im Thale, die durch Erdaufwürfe und Schützengräben bedeutend verstärkt ist, und liegt 2 Meilen südwestlich von Straßburg. Sheridan ließ Early zu gleicher Zeit in der Front, in der Flanke und im Rücken angreifen. Der linke Flügel und das Centrum der Konföderirten geriethen dadurch in Unordnung, ihre ganze Armee löste sich bald auf und floh, Artillerie, Protzkasten, Gewehre, Pferde, kurz Alles, was sie in ihrer Flucht hätte hindern können, zurücklassend. Ihre Niederlage war eine vollständige. Ungefähr 2500, die aufgehalten wurden, warfen ihre Waffen weg und ergaben sich; der Rest floh in Unordnung auf Woodstock zu. Zwanzig Geschütze fielen in die Hände des Siegers. Der Verlust der Bundestruppen war ein verhältnißmäßig sehr geringer und betrug kaum 1000 Mann. Die besten Regimenter der Konföderirten-Armee, darunter das berühmte Korps, welches so viel gethan hat, den Ruf Stonewall Jackson's zu begründen, sind jetzt eine völlig desorganisirte, auf der Flucht nach Lynchburg befindliche Masse.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. l. 8. d. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	77⅞ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	76⅝ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon d. R.	62 P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	64½—⅞ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	56⅜ G.
„	4½ pCt.	50⅝ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101¼ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101⅛ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98⅝ P. ½ G.
„	4 pCt. Obl. ½ jähr. dto.	99 P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104½ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96⅞ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	90½ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	98¾ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	101⅛ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	98½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	89⅞ P. ⅝ G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	92¾ P.
„	3 pCt. Obl.	89 P.
Spanien	5 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	—
„	2½ pCt. „ „ „	41¾ P. ¼ G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	92¾ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	49½ P. 48¾ G.
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	48—48⅛ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	137 P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	766 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	177—77 G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	213 P.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	98¼ P.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	97 P. 96½ G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	229 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	—
Oest. F.St.Eisb. 6pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	115 P.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	24 G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	—
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	101½ P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	49⅞ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76½ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247 P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	103 P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	108½ P.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	129 P.	Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54⅝ P.
„ fl. 250 v. 1864 mit 4pCt.	71¼ P. 71 G.	Gr. Hessen fl. 50 b. R.	12⅝¾ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	77⅛—⅝ G.	„ fl. 25 do.	36½ P.
„ fl. 100 Eisb.L. v. 1858.	123¼ P.	Nassau fl. 25 bei Rothsch.	35½ P.
„ do. v. 1864.	81⅛ G.	Sardinische Fr. 36 b. B.	—
Schwed. 10 Thlr. Loose	9⅝ P.	Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Badische fl. 50	124 G.	Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Badische fl. 35	52 P.	Mailänder 45 Frs. l. b. B.	—
		St. Löttich mit 2½ pCt. Z.	35 P.
		Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	10¼ P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100½ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	93⅞ P. ⅝ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 60 k. S.	104⅞ P.
Brem. 50 Th. Lad. k.S.	96⅝ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	93⅞ P. ⅝ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	104⅞ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	86⅝ P. ⅛ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	118⅞ P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	93¾ P.
München fl. 100 k. S.	99⅞ P.
Paris Frs. 200 k. S.	93¾ P.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. l. S.	99½ G.
Disconto	5½ pCt. G.

Frankfurt, 13. Oktober. Die halbmonatliche Liquidation ging unter schwierigen Verhältnissen von Statten. Namentlich am Anfang der Börse waren Stücke von österr. Effekten stark übrig und es wurden Kreditaktien per ultimo mit ⅜—½ fl. über den komptanten Kurs bezahlt. Auch für Amerikaner waren sehr hohe Reports gang und gäbe. Am Schluß gestalteten sich die Geldverhältnisse etwas leichter, und es waren Stücke von 1860er Loosen sogar gesucht. Diskonto stand im Privatverkehr 5½ pCt., daher die Diskonteinreichungen bei der Bank ziemlich zahlreich waren. Auch die Anforderungen an Darlehen waren umfangreich. Letzteren gegenüber zeigte sich die Bank zurückhaltend. Im Baarbestand ist keine nennenswerthe Veränderung eingetreten. Der Vorrath an Diskontowechseln am Platze hat zugenommen und es ist daher nicht unmöglich, daß die Bank, falls auch wieder größere Ansprüche an ihren Baarvorrath gemacht werden sollten, zu einer Erhöhung des Zinsfußes schreiten muß, um so mehr, als sie gegen alle anderen deutschen Banken damit zurückgeblieben ist. (Synd.)

An die
Hof- und Staatsbibliothek
Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 286. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Samstag, 15. Oktbr. 1864.

Ueber die Zustände in Polen

berichtet ein Korrespondent der „A. Z." aus eigener Anschauung. Zunächst bemerkt er, daß man so wenig an der Grenze als in Warschau durch Paßplackereien behelligt wird, ja, durch ein Opfer von wenigen Kopeken entgeht man sogar der Unannehmlichkeit einer genauen Durchsuchung seiner Sachen. Man öffnet seinen Koffer und schließt ihn, das ist alles. Nur bei Reisenden, die irgendwie verdächtig sind, soll man anders verfahren. Dann sagt er weiter:

„Eben so unwahr ist es, daß Warschau einer Oede gleiche und überall tiefes Schweigen herrsche. In den Hauptstraßen der Stadt wimmelt es von Menschen und überall gewahrt man einen regen Verkehr. Die öffentlichen Orte sind besucht und der Pole verhält sich keineswegs schweigend, sondern raisonnirt, freilich in mäßiger Weise, laut über die öffentlichen Zustände. Das Ballet war überaus zahlreich besucht und die große Masse der geputzten Damen im ersten Range konnte unmöglich aus lauter Frauen russischer Militärs oder Beamten bestehen. Wahr ist es, daß man auf Schritt und Tritt russischen Soldaten in solcher Menge begegnet, daß es Jedem als Wahnsinn erscheinen muß, eine solche Streitmacht durch einen Volksaufstand besiegen zu wollen. Dazu die Hunderte von Feuerschlünden, die von der Citadelle herab die Stadt mit Vernichtung bedrohen. Wenn vielfach darüber geklagt wird, daß alle öffentlichen Aemter mit Russen besetzt seien, so ist auch das nur halb wahr, denn fast alle Beamten sind nach wie vor Polen, und nur die Chefs sind meist russische Militärs. Der Grund davon ist, daß während der Revolution fast alle Beamtenkorps den Aufstand mehr oder minder begünstigt und unterstützt haben, so daß die Regierung überall durch die Beamten getäuscht wurde. Von Insurgenten ist im Lande nirgends mehr die Rede, und selbst die kleineren Banden, die in der letzten Zeit fast nur als Räuber auftraten, sind verschwunden. Nichts desto weniger darf man nicht glauben, daß der Zustand ein behaglicher ist. Der Pole haßt den Russen und der Russe haßt den Polen. Nur ein kleiner Theil des höheren Adels, der überall gern Hofluft einathmet, hat sich der Regierung aufrichtig angeschlossen, die große Masse der ruhigen und betriebsamen Einwohner will Ordnung um jeden Preis, unterwirft sich und ist gehorsam, weil sie muß, ist aber nichts desto weniger gegen alle Russen erbittert und nimmt jede Neuerung mit Mißtrauen auf. Nicht minder gehaßt sind im Allgemeinen die Deutschen, weil diese es durchweg mit der Regierung halten. Die zahlreichen Juden achtet man nicht, aber man haßt sie auch nicht, denn man kann ihrer nicht entbehren und weiß einmal, daß sie wahre Kosmopoliten sind, die es immer mit der Partei halten, die ihnen den meisten materiellen Vortheil verspricht. In den Acker-Regulirungen herrscht durchweg unlösbare Verwirrung, weil die Beamten ihr Handwerk nicht verstehen und die Grundherren zum Vortheil der Bauern benachtheiligen; die Bauern sind übermüthig und konsumiren mehr Branntwein als früher; der Adel ist größtentheils gänzlich verschuldet. In den kleinen Städten sieht es überall jämmerlich aus und Noth und Elend herrschen durchweg; wohlhabend sind nur die Juden. In Lodz ist die Fabrikthätigkeit auf die Hälfte herabgesunken, und die Deutschen sollen bereits angefangen haben, das Land wieder zu verlassen. Der allgemeine Widerwille gegen die Russen hat seinen Grund vorzugsweise mit in den überaus zahlreichen schimpflichen Galgenhinrichtungen. Es ist die höchste Barbarei, einen Mann, der sich für sein Vaterland erhoben hat, nicht zu erschießen, sondern zu erhängen. Gegen die neuen Organisationen im Lande haben die Polen viel auszusetzen. So tadeln sie die Reformen im Unterrichtswesen, weil überall das Russische gelernt werden soll, selbst in den Mädchen-Gymnasien und Progymnasien. Sie sind gewohnt, auf die Russen als auf ein Volk herabzusehen, das in der Kultur und Literatur tiefer steht, als die Polen, aber mit Unrecht. Der gemeine Pole steht mit dem gemeinen Russen auf völlig gleicher, d. h. der niedrigsten Bildungsstufe; die Höherstehenden haben hier wie dort eine oberflächliche Bildung, die höchstens mit einem französischen Lack überkleidet ist; die Zahl derjenigen aber, die in Wissenschaft und Literatur wirklich zählen, ist unter den Russen gegenwärtig ungleich größer als unter den Polen."

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 13. Okt. Se. Maj. der König hat die erledigte ordentliche Professur der klassischen Philologie an der philosophischen Fakultät der Universität Erlangen dem Professor der 3. Gymnasialklasse am Gymnasium in Erlangen, Iwan Müller, verliehen; den Accessisten der Regierung, K. d. J., der Oberpfalz und von Regensburg, A. M. Glaser, zum Bezirksamts-Assessor in Neunburg v/W. in provis. Eigenschaft ernannt;

Feuilleton.

Die Göttinnen der Vernunft.

(Schluß.)

Die Besonneneren der Athleisten-Faktion überhaupt sahen ein, daß der neue Kult anders, und zwar vor allem durch würdigere Personen in Szene gesetzt werden müsse; das wüste Schauspiel vor dem Konvent war nur eine improvisirte Zeremonie gewesen, und Chaumette hatte dazu aufgegriffen, was ihm eben unter die Hände gekommen war. Nun aber hatten ihm Robespierre's und Anderer spöttische Blicke gesagt, daß er eine auserlesenere Wahl treffen und seine Göttin der Vernunft nicht wieder aus der Zahl der Weiber nehmen dürfe, denen der heilige Ludwig einen vergoldeten Gürtel zu tragen befohlen hatte. Seine Wahl fiel auf Demoiselle Maillard, eine unbescholtene, talentvolle Schauspielerin und eine der schönsten Frauen Frankreichs; es ist dieselbe, die unser Bild darstellt. Die Feier sollte nun auch nach einem mit lautem Jubel aufgenommenen Dekret nicht mehr im Saale des Konvents, sondern mit dem feierlichsten Pomp in der Hauptkirche Notredame veranstaltet werden.

Demoiselle Maillard fand sich durch den Ehrenposten, welchen man ihr antrug, wenig geschmeichelt und weigerte sich hartnäckig, die Rolle der Göttin der Vernunft zu übernehmen; allein das hätte der designirten Göttin bald den schönen Kopf gekostet, denn als Chaumette Schmeicheleien und Drohungen an ihr verloren sah, sagte er endlich rund heraus: „Nun gut, Bürgerin, wenn Du keine Gottheit sein willst, so wird es Dir auch nicht sonderbar vorkommen, wenn man Dich wie eine einfältige Sterbliche behandelt." Diese Drohung mußte die Maillard um so mehr einschüchtern, als ihre Anhänglichkeit an die Republik, worauf auch Chaumette anspielte, sehr zweifelhaft war, denn sie war ein Liebling der Königin und von derselben mit Gnadenbezeigungen überhäuft gewesen; mit thränenden Augen verstand sich daher endlich die Schöne zu dem Possenspiel, das am 10. November in der Kirche Notredame in Szene gesetzt wurde.

Am Morgen des festgesetzten Tages wurde bei überfüllter Kirche die Feier durch eine Prozession eingeleitet. Voran zog eine Schaar Frauen, in Weiß gekleidet und mit dreifarbigen Gürteln und Kränzen mit künstlichen Blumen geschmückt; ihnen folgten alle Mitglieder der Kommune, sodann die Jakobiner, die affiliirten Gesellschaften und die Revolutions-Comités. Zwischen diesen beiden Abtheilungen und von Tänzern und Tänzerinnen umgeben, welche ernste Sarabanden aufführten, erschien nun die neue Göttin im Hauptschiff der Kirche, und ein allgemeiner Ausruf staunender Bewunderung über ihre hinreißende Schönheit und bewältigende Majestät begrüßte sie. Fräulein Maillard erstieg die Stufen und

Digitized by Google

den Funktionär St. Heußler aus Bergzabern zum Rechnungskommissär der Regierung der Pfalz, K. d. J., in provis. Eigenschaft ernannt; bei dem Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten drei Ministerial-Assessorsstellen errichtet und demzufolge zu der Stelle eines 1. Ministerial-Assessors den bisherigen Regierungsrath Jos. Giehrl ernannt, die Stelle eines 2. Ministerial-Assessors dem bisherigen geheimen Sekretär Dr. G. A. Huller und die Stelle eines 3. Ministerial-Assessors dem bisherigen geheimen Sekretär Nikomedes Süßmayer verliehen.

Die kathol. Pfarrei Paar, k. Bezirksamts Friedberg, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 1126 fl. 3 kr., und das Kaplaneibenefizium Niedersonthofen, k. Bezirksamts Sonthofen, mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 259 fl. 16 kr. in Erledigung gekommen. (B. Z.)

Wie der Berliner „Kreuzzeitung" zu entnehmen ist, hat Se. Maj. der König Ludwig II. „die Gnade gehabt, in Kissingen eine evangelische Pfarrei mit einem für den Pfarrer auskömmlichen Diensteinkommen errichten zu lassen."

Einer Korrespondenz des „Frankf. Journals" „aus Bayern" entnehmen wir: „Die Art und Weise, wie Frhr. v. Schrenk seine erbetene Dienstenthebung in der offiziösen „Bayerischen Zeitung" als amtliche Nachricht persönlich bekannt gab, hat in maßgebenden Kreisen große Verstimmung erregt. Frhr. v. Schrenk hat die königl. Anerkennung seiner geleisteten Dienste, wie sie in dem kgl. Dekrete ausgesprochen war, unterdrückt, dagegen in der amtlichen Notiz für die „Bayer. Z." einen Beisatz gemacht, der in dem k. Dekret nicht enthalten ist, nämlich den Beisatz, daß er schon am 21. Sept. um seine Entlassung gebeten habe. Dieser Beisatz hat offenbar den Zweck, anzudeuten, daß nur die Handelsvertragsfrage ihn zur Bitte um Entlassung veranlaßt habe. Man hätte nun glauben sollen, daß Frhr. v. Schrenk ein Interesse gehabt hätte, dieses Datum seines Demissionsgesuches nicht allzu genau der Welt bekannt zu geben, nachdem erst dadurch zur Evidenz dargethan wird, daß Freiherr v. Schrenk trotz dieser unterm 21. Sept. gestellten Enthebungsbitte wenige Tage später Hrn. v. Reichert in Berlin zur Annahme des Handelsvertrags Instruktion und Vollmacht ertheilte. Was in den höheren Kreisen übrigens am meisten verstimmte, ist der Umstand, daß Frhr. v. Schrenk in der von ihm stylisirten amtlichen Publikation über die ihm gewährte Anerkennung seiner „in Treue und Anhänglichkeit geleisteten guten Dienste" mit einem so vieldeutigen Schweigen hinwegging. — Schon seit einigen Tagen wird mit wachsender Bestimmtheit unser berühmter Schleswig-Holsteiner, Divisionsgeneral v. d. Tann, als künftiger Minister des Auswärtigen genannt. Sein Name hat im ganzen Lande guten Klang, und diese Kombination ist noch eine der plausibelsten von allen."

Wien, 10. Okt. Alle Mittheilungen, welche in neuester Zeit von der unmittelbar bevorstehenden Wiederaufnahme der Verhandlungen in der Zollfrage und gar schon von den Modalitäten dieser Verhandlungen sprechen, sind weitaus verfrüht. Noch immer ist die Berathung des in Prag ausgearbeiteten Tarifwerkes weder hier noch in Berlin beendet; wenn dieselbe aber beendet ist, werden die prinzipiellen Fragen zum Austrag gebracht werden müssen; erst wenn diese definitiv entschieden sind, wird Oesterreich in der Lage sein, einen Entschluß fassen zu können, inwiefern es überhaupt ein Interesse habe, in ein neues Vertragsverhältniß zum Zollverein zu treten, und falls selbst der „Kanzleitrost" der Zusicherung der künftigen Zolleinigung gewährt werden sollte, wird voraussichtlich die Entscheidung für ein Zurückziehen Oesterreichs auf sich selbst ausfallen. Wenn mit großer Sicherheit von bereits im Zuge befindlichen direkten Verhandlungen zwischen Oesterreich und Frankreich gesprochen wird, so ist es sicher, daß in dieser Beziehung bisher nur ganz vertrauliche und vollkommen unverbindliche Konversationen stattgefunden haben, wie nicht minder, daß das Maß des beiderseitigen Interesses an einem österreichisch-französischen Handelsvertrage sich auf ein Minimum reduzirt, sobald nicht in einem nähern Nexus zum Zollverein das unentbehrliche geographische Mittelglied gegeben ist. (Boh.)

Wien. Ueber die beabsichtigte und vermuthlich bereits festgestellte finanzielle „Ausgleichung" mit Dänemark sagt die „Presse": „Nach einer uns zugekommenen Privatdepesche aus Kopenhagen sind darunter 9 Millionen dänische Rigsdaler zu verstehen, was, den dänischen Thaler zu 30 Schilling Kourant gerechnet, dem Betrage von 6,750,000 Thaler preußisch gleichkommt. Nach einer von uns vor Kurzem skizzirten Staatsschrift (des Geh.-Raths Francke) beträgt der Sundzollfonds allein 31 Millionen Thaler und sprechen die Herzogthümer an Prävalirung bei verschiedenen Finanzoperationen 17 Millionen Thaler an. Für alles Das sollen sie mit der unverhältnißmäßig geringen Summe von nicht ganz 7 Millionen preußischen Thalern abgefertigt werden, während sie zwei Fünftheile der dänischen Staatsschuld und außerdem die Kriegskosten, nach der erwähnten Staatsschrift zusammen nahezu 48 Millionen preußischer Thaler, als Lasten zu übernehmen hätten."

Aus **Wien**, 11. Okt., telegraphirt man dem „Pest. Lloyd": „Es ist eine Zusatzkonvention mit Preußen in Verhandlung über die Modalitäten der Besetzung der Herzogthümer nach dem Friedensschluß und bis zur Ausfolgung an den künftigen Souverän."

Frankfurt, 11. Okt. Von den Beilagen zu der am 23. Aug. l. J. bei der Bundesversammlung eingereichten Eingabe des Herzogs Friedrich eignen sich die vier ersten ihrer alterthümlichen Schreibform wegen kaum zur Veröffentlichung. Wir theilen darum nachstehend nur das „Schreiben des Prinzen Friedrich Christian von Schl.-H. (jetzigen Herzogs) an König Friedrich VII. von Dänemark vom 15. Jan. 1859" mit. Es ist das auch seinem Inhalte nach das bei Weitem interessantere, und so viel wir wissen, auch noch niemals veröffentlicht worden. Dasselbe lautet: „Sir! Eure Majestät haben den gegenwärtig versammelten Ständen des Herzogthums Holstein den Entwurf eines Verfassungsgesetzes vorlegen lassen, in dessen erstem Artikel bestimmt ist, daß das Herzogthum Holstein mit der E. Maj. Königl. Szepter untergebenen dänischen Monarchie auf immer vereinigt sei. Ich

---

setzte sich an die Stelle, wo weiland das heilige Sakrament gewesen war.

Die Priesterinnen der Demoiselle Maillard, meistens Figurantinnen der Oper, bildeten nun um den Altar einen Kreis, und alles Volk sank auf die Knie. Darauf schwenkte Chaumette ein altes kupfernes Rauchfaß — die silbernen Rauchfässer und andere Kirchenkleinode waren längst zum Besten der Revolution verwerthet — und ließ dicke Rauchwolken vor der Göttin aufsteigen, die ihr aber sehr lästig zu werden schienen und sie husten machten. Vor den Stufen des sich in Rauchwolken hüllenden Altars lag eine herabgestürzte zerbrochene Statue der heiligen Jungfrau, und diesen Umstand benutzte Chaumette, um ihn zum Text seiner Predigt zu machen. Die Quintessenz von alledem, was Holbach und Anacharsis Cloots an Spott und Hohn über das Christenthum zusammengetragen hätten, tischte er in dieser Predigt auf.

Ein allgemeines Geschrei: „Es lebe die Vernunft!" folgte dieser Predigt, und in wildem, fanatischem Tanze umkreiste man die Göttin. Endlich entwickelten sich, nach Chaumette's Liturgie, durch die Ballettruppe der Oper regelrechte Tänze aus dem Gewühl, dazwischen erklangen Hymnen und schließlich, nachdem die Feier schon mehrere Stunden gedauert, machte Chaumette den Vorschlag, der Göttin noch ein Oremus zu singen. Die arme Göttin jedoch, welche von den Anbetungen müde, von dem schlechten Weihrauch betäubt und von dem ganzen Schauspiel gelangweilt worden war, hatte den Augenblick, wo die Tänzer sich am lebhaftesten drehten, benutzt, um sich durch eine verborgene Thür in die Sakristei zu schleichen, wo sie ganz erschöpft auf einen Sessel niedersank; Chaumette und seine Andächtigen, welche des Treibens ebenfalls müde sein mochten, nahmen das der Göttin auch nicht weiter übel und erklärten den Gottesdienst für beendigt.

Eine ähnliche Feier wurde in der Kirche St. Roch begangen; hier machte Demoiselle Aubry, eine Opernsängerin, die Göttin der Vernunft, und Monvel machte den Prediger. Die Aubry stand der Maillard an Schönheit wenig nach und war noch griechischer gekleidet, d. h. sie zeigte mehr Nuditäten; besonders erregten ihre zarten, schön geformten und nur mit Sandalen bekleideten Füße die allgemeine Bewunderung, namentlich wurde Monvel so hingerissen durch die silberfüßige Thetis, daß er sich vor ihr niederwarf und die nackten Füße inbrünstig küßte. Darauf bestieg Monvel die Kanzel und schloß, nachdem er sich ähnlich wie Chaumette expektorirt hatte, seine Predigt mit folgenden Worten: „Nachdem ich nun bewiesen habe, Gott, daß Du nicht bist, so beweise mir, daß Du bist. Ich leugne Deine Existenz, ich breche Deine ohnmächtigen Donnerkeile. Zerschmettere mich, wenn Du Macht dazu hast, hier stehe ich, zerschmettere mich doch."

Darauf schwieg der Prediger, kreuzte die Arme über die Brust, maß den Himmel mit einem Blick stolzer Verachtung und erwartete dessen Rache. In diesem Augenblicke herrschte unter den Zuhörern wirklich eine ängstliche Spannung, und kein Laut wurde hörbar. „Ich selbst," sagt unser Gewährsmann, „stand in banger Erwartung, es möchte auf der Mauer des entheiligten Tempels mit Flammenbuchstaben das furchtbare Mene Tekel aus Belsazar's Gastmahl erscheinen. Doch der Ewige setzte sich über die Heraus-

Digitized by Google

habe bei Erlassung des Thronfolgegesetzes vom 31. Juli 1853, sowie bei dasselbe erwähnenden schleswigischen und holsteinischen, sowie sonstigen Verfassungen geglaubt, schweigen zu dürfen, weil entweder für diese Akte, wenigstens in ihrem, meine Rechte berührenden Theil, die Zustimmung der betreffenden Landesvertretungen nicht in Anspruch genommen war, oder weil ich nicht hoffen durfte, daß meine Vorstellungen unter den damals obwaltenden Verhältnissen einen Erfolg haben würden. Gegenwärtig haben E. Maj. geruht, die Stände des Herzogthums Holstein auffordern zu lassen, dem Thronfolgegesetz vom 31. Juli 1853 eine Anerkennung ertheilen zu lassen, welche demselben freilich einen rechtlichen Werth nicht gewähren, wohl aber vielleicht die thatsächliche Bedeutung desselben erhöhen könnte. E. M. dürften zugleich, da Sie nach Alterirung der Geltung des Verfassungsgesetzes vom 2. Okt. 1855 und nach Aufhebung eines Theils der holsteinischen Verfassung im Begriff sind, die Verhältnisse Allerhöchstihrer Herzogthümer neu zu ordnen, in der Lage sein, den Gefühlen der Gerechtigkeit und des Wohlwollens Raum zu geben, welche ich bei Ew. Majestät persönlich nie bezweifeln zu dürfen geglaubt habe. Es wird meiner Darlegung hier nicht bedürfen, daß nach dem nach Gottes Rathschluß hoffentlich fernen Abgang des Mannsstammes der älteren königlichen Linie des Oldenburger Hauses die jüngere königliche Linie desselben nach dem Rechte der Erstgeburt in den Herzogthümern Schleswig und Holstein zum Throne berufen ist. Nachdem nun meines Herrn Vaters Liebden sich genöthigt gesehen hat, zu erklären, den von Ew. Majestät in Bezug auf die Erbfolge gefaßten oder künftig zu fassenden Beschlüssen in keiner Weise entgegentreten zu wollen, folglich sich passiv zu verhalten, ist mir die Pflicht auferlegt, gegenüber dem Thronfolgegesetz vom 31. Juli 1853 dieses mein und meines Hauses Erbrecht an den Herzogthümern Schleswig und Holstein, sowie die sonst eventuell mir und meinem Hause nach Gottes Rathschluß zufallenden Erbrechte zu wahren. Ich darf daher Ew. Majestät in tiefster Ehrerbietung zunächst bitten, die den holsteinischen Ständen vorgelegte Bestimmung über die Thronfolge allergnädigst zurückziehen zu lassen und demnächst in demselben Sinn überhaupt die zur Durchführung der unwandelbaren Grundsätze der Legitimität in Ew. Majestät gesammten Monarchie erforderlichen Schritte thun zu wollen. Sollte es jedoch Ew. Majestät unter den gegenwärtigen Umständen nicht thunlich erscheinen, dieser meiner unterthänigsten Bitte Folge zu geben, so fühle ich mich verpflichtet, zu den Füßen Allerhöchstihres Thrones in unverminderter Anhänglichkeit an Ihr hohes Haus in meinem und meines Hauses Namen die Erklärung niederzulegen, daß durch keine Maßregel, welche nicht meine persönliche und förmliche Zustimmung hat, mein und meines Hauses Erbrecht beeinträchtigt werden kann, und daß ich bei dem hoffentlich noch weit entfernten Eintritt meines Successionsrechtes mich verpflichtet erachten werde, dasselbe zu seiner legitimen Geltung zu bringen. Dieses mein und meines Hauses Recht steht sowohl mit den Rechten und Interessen der betreffenden Länder, als, wie ich vertraue, auch mit den Interessen E. Maj. in vollem Einklang. In die Hand der göttlichen Vorsehung stelle ich mit Zuversicht die schließliche Entscheidung. Genehmigen Ew. Maj. die Versicherung der größten Ehrerbietung entgegenzunehmen, mit welcher ich verharre Ew. Maj. unterthäniger Friedrich Christian, Prinz zu Schleswig-Holstein. Schloß Dolzig den 15. Januar 1859. An Se. Majestät den König von Dänemark in Kopenhagen."

Frankfurt, 12. Sept. Man schreibt von hier, daß Herr v. Beust die Liquidation der Kosten für die Vertretung des deutschen Bundes auf der Londoner Konferenz im Betrage von 14,600 fl. der Bundesversammlung überreicht habe.

London, 11. Okt. Das Fürstenthum Liechtenstein, schreibt man aus Wien, wird binnen kurzem im österreichischen Kaiserstaat aufgehen, indem der regierende Fürst mit seinen Unterthanen unzufrieden sei und sie gleichsam „zur Strafe und Besserung" österreichisch machen wolle. Diese Nachricht gibt dem „Globe" Stoff zu einigen wohlfeilen Witzen über die deutsche Kleinstaaterei und zur Prophezeiung, daß in der Annectirung Liechtensteins an die Staaten des Kaisers Franz Joseph sich das Schicksal spiegle, das die meisten deutschen Fürsten- und Herzogthümer früher oder später ereilen werde. Von den deutschen Königreichen spricht der „Globe" nicht. Die englische Presse spielt mit solchen Dingen, weil es ihr behagt, im gegenwärtigen Augenblick Oesterreich und Preußen auf jede Weise anzugreifen. Aber „hoher Sinn liegt oft im kindischen Spiel". Wenn die Mittelstaaten fortfahren, den Bemühungen der Großmächte gegenüber nur Unentschlossenheit und Uneinigkeit entgegenzustellen, so könnte es wohl gelingen, daß noch größere Staaten als das Fürstenthum Liechtenstein allmälig dem blinden Gesetz der Attraction folgen, das immer der Große auf den Kleinen übt. „Halb zog es ihn, halb sank er hin, Und ward nicht mehr gesehen."

London, 12. Okt. Die „Times" veröffentlicht eine an den Gouverneur des Staates New-York, Horatio Seymour, gerichtete, 300,000 Unterschriften tragende „Adresse des Volkes des vereinigten Königreiches Großbritannien und Irland an das Volk der Vereinigten Staaten Amerika's", in welcher die Bewohner der Union beschworen werden, Frieden mit den Südstaaten zu schließen. Die Unterzeichner sind beinahe zur Hälfte Irländer, und die Unterschriften sind in Zeit von drei Wochen gesammelt worden. In den Augen der „Times" ist die Bedeutung des Schriftstückes gleich Null, da es nicht den geringsten Eindruck auf die Kämpfenden machen werde.

Paris, 12. Okt. Man versichert, der piemontesische Minister, General Lamarmora, sei vergangene Woche incognito in Paris gewesen. Der römische Hof nimmt eben die Verhandlungen mit Frankreich über einen Post- und Handelsvertrag wieder auf.

(W. Presse.)

Aus **Paris,** 13. Okt., telegraphirt man dem „Fr. Journ.": Die „Presse" theilt mit, daß eine zwischen Oesterreich und Preußen geschlossene Konvention bei etwaigem Angriffskriege den außerdeutschen Länderbesitz gegenseitig garantire, auch Rußland habe Beistand versprochen. (Diese Nachricht hat ganz das Gepräge der Unrichtigkeit.) Es verlautet überdies, daß die Großmächte eine

---

forderung des Komödianten hinweg, kein Blitz durchschnitt, kein Donner zerriß die Wolken des Himmels."

Von nun an ward der Kult der Göttin der Vernunft immer allgemeiner, und Chaumette befahl, die Göttin in allen Quartieren von Paris freiwillig, oder mit Gewalt zur Anerkennung zu bringen und ihr alle Kirchen zu weihen. Um aber dem neuen Kult noch mehr Eingang und um ihm nachhaltige Dauer zu verschaffen, beschloß Chaumette, noch imponirendere Göttinnen zu wählen, als diejenigen, denen er bisher Weihrauch gestreut hatte. Zwar waren die Maillard und die Aubry keine gemeinen Mädchen, allein es waren doch immerhin Damen, denen man eine etwas freiere Lebensanschauung und ein weniger zartes Gewissen in Sachen strenger Sittlichkeit zutrauen konnte, als Frauen und Mädchen, welche dem ehrbaren Bürgerstande angehörten und ein eingezogenes geregeltes Leben zu führen gewohnt waren. Der neue Religionsstifter muthete daher solchen soliden Familien zu, ihre Frauen und Töchter zu griechisch bekleideten Göttinnen machen zu lassen. Das erregte große Bestürzung, Schrecken, Thränen, Wuth und Verzweiflung; aber das half alles nichts, dem Chaumette stand das Schreckensregiment zur Seite, und sein letztes Wort war: Gehorsam oder Tod.

„Wie viele solcher Mädchen," sagt unser Augenzeuge, „deren Eltern in den Gefängnissen schmachteten, sah ich in den Straßen von Paris pomphaft einhergehen und hörte sie atheistische und patriotische Hymnen singen, während Verzweiflung in ihrer Seele tobte. Die armen Kinder hofften durch ihre Resignation, ihre kindliche Ergebenheit das Leben eines Vaters, einer Mutter zu retten, und oft schon am nächsten Tage hörten sie von den dem Revolutions-Tribunale zugeschworenen Schreiern deren Todesurtheil ausrufen. Ich sah deren auf dem Wege in Ohnmacht fallen, und auf der Schwelle der Tempel besinnungslos zusammensinken. Die einzige Tochter eines Buchbinders aus der Straße Petit-Pont, ein kaum sechzehnjähriges Mädchen von auffallender Schönheit, legte sich, als sie in der Kirche Saint Severin die Göttin der Vernunft hatte vorstellen müssen, auf das Krankenlager und starb in der nächsten Nacht.

Einige Terroristen zwangen sogar ihre Frauen, bei diesen religiösen Saturnalien als Göttin der Vernunft zu fungiren. Einer derselben war Momoro. Seine eben so bescheidene als fromme, im ganzen Quartier geachtete und verehrte Frau, die sich bisher blos mit ihrem Hauswesen beschäftigt hatte, wurde plötzlich von der gefürchteten Ehre bedroht. Ihre Bitten und Thränen waren vergeblich; sie mußte sich fügen. Um sie aber für ihre Widerspenstigkeit zu bestrafen, ließ Momoro den Zug, den er selbst führte, die volkreichsten Straßen der Sektion Marat durchziehen. Frau Momoro litt sichtlich, sie wankte auf ihrem Sitze, war sehr bleich und aus ihren Augen rollten große Thränen. Man hätte ein Kollege Chaumette's sein müssen, wenn man da nicht von Mitleid ergriffen worden wäre.

Der tolle Vernunftkultus hielt sich nur kurze Zeit; er überlebte seinen wenige Monate nach der Einführung hingerichteten Stifter nicht, und Robespierre beeilte sich, den Glauben an ein höchstes Wesen und an Unsterblichkeit der Seele zu dekretiren."

Digitized by Google

gemeinsame Armee-Reduktion anbahnen. Jedenfalls reducirt Oesterreich, wenn Italien ruhig bleibt.

Rom, 4. Okt. Ueber die Privataudienz, welche der franz. Botschafter, Graf Sartiges, am 28. v. M. bei dem Papst hatte, erfährt man Folgendes: Der Botschafter übergab einen Brief seines Kaisers mit der Kopie der Konvention vom 15. Sept. Der Papst legte beide Schriftstücke, ohne sie anzusehen, auf die Tafel zu seiner Rechten und sagte im Tone äußerster Gleichgültigkeit: „Er kann machen, was er will." Hr. v. Sartiges erschöpfte sich in Entschuldigungen, daß ihn seine Pflicht zwinge, Sr. Heiligkeit so peinliche Eröffnungen zu machen. Der Papst suchte ihn durch freundliche Antworten zu beruhigen; sein Antlitz war vollkommen ruhig und heiter. Alle Würdenträger des römischen Hofes und die Prälaten zeigen dieselbe Ruhe und Heiterkeit. Hr. v. Sartiges dagegen, ein aufrichtiger und begeisterter Verehrer des Papstes, verbirgt seit jener Unterredung die tiefste Niedergeschlagenheit nicht; er ist empört über die Rolle, die man ihn hier spielen läßt, und vielleicht hat er sogar Entschlossenheit genug, seine Entlassung zu fordern. Am zweiten Tage nach der Unterredung (30. Sept.) berief der Papst ein Kardinal-Konseil, dem er die Konvention vorlegte. Mit einem einstimmigen Ausbruch der Mißbilligung verurtheilte das Collegium sacrum die Konvention, und sprach die Ansicht aus, daß der Papst dieselbe als gar nicht vorhanden ansehen, deshalb aber freilich auch auf die in derselben verlangte Organisation einer neuen Armee verzichten müsse. Antonelli, welcher schon die Bildung der früheren Armee laut mißbilligt und die Niederlage von Castelfidardo vorausgesagt hatte, erklärte sich besonders scharf gegen die Wiederholung dieses verhängnißvollen Fehlers. Fast ohne Ausnahme theilen Kardinale und Prälaten diese Ansicht des Staatssekretärs; dennoch fürchtet man sehr den Kriegseifer und die raschen Entschlüsse des Waffenministers, des Monsignore v. Merode, dessen fanatischer Zorn im Stande ist, wie seine Gegner sagen, auch die beste Sache zu verderben. Gewiß ist, daß Merode auf das Zustandekommen einer großen katholischen Armee hofft, die unter Lamoricière für Castelfidardo Revanche nehmen soll. Doch das sind Illusionen, die hier nur Wenige theilen. Fest aber steht es, daß Rom auch nicht einen Zoll breit weichen wird. Sehr energische Maßregeln sind zu erwarten. Die Note, welche Antonelli den fremden Höfen mitzutheilen hat, wird des Kaisers Napoleon in keiner Weise schonen. (N. Pr. Z.)

Alle Nachrichten aus **Rußland** stimmen darin überein, daß der Wohlstand der durch das Gesetz vom 19. Februar 1861 aus dem Leibeigenthum befreiten Bauern sichtlich wächst und daß dies sich auch in der größeren Masse der von den Bauern auf die Märkte gelieferten Landeserzeugnisse zeigt. Eben so besteht der Adel ohne irgend einen bemerkbaren Ruin die von der Bauern-Emanzipation unzertrennlichen und unvermeidlichen ersten Verluste ganz wohl, und die anfänglich nur äußerst geringe Minorität der Gutsherren, welche die Regierung bei dieser tief eingreifenden Reform unterstützte, ist bereits zur entschiedenen Majorität anzewachsen. So hat sich die Emanzipation in günstigster Weise bewerkstelligt und ihre Folgen nicht bloß für Rußland, sondern für ganz Europa, werden in wenigen Jahren sehr erfreulich sein, denn das russische Volk wird aus seiner isolirten, nur bei der Unfreiheit möglichen abgeschlossenen Stellung immer mehr heraustreten, um an dem allgemeinen internationalen Verkehr aller freien und civilisirten Völker der Welt Theil zu nehmen. (W. Z.)

Griechenland. Am 29. Septbr. kamen der Prinz von Joinville und der Herzog von Aumale in Athen an und stiegen im Hotel „d'Angleterre" ab. Sie machten sofort dem Könige Georg ihre Aufwartung, der ihnen, begleitet von einem Adjutanten, seinen Gegenbesuch abstattete. Am folgenden Tage war bei Hofe ein Galadiner und der König begleitete die Prinzen auf einer Exkursion nach Eleusis. Am 2. Oktober geht die Reise nach Argos und Nauplia, dann findet in Korinth die Einschiffung statt; Rückreise nach Triest mit kurzem Aufenthalte in Korfu. Dieser Besuch hat dem jungen Könige in den Augen der Athenienser sehr genützt; denn sie glauben, der König werde eine Tochter des Herzogs von Nemours heirathen und die beiden Oheime der Braut waren nur hier gewesen, um sich „die Gelegenheit" anzusehen. Von der Prinzessin aber hoffen die Griechen, daß sie, als eine Enkelin Louis Philipps, „Millionen" mitbringen werde, und das ist ihnen die Hauptsache. Es versteht sich von selbst, daß diese neugriechische Millionen-Hoffnung mehr schön als begründet ist.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. l. 8. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	76⅜ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	82 P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	64⅞ P. ⅜ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	56⅜ G.
„	4½ pCt.	50⅝ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jahr. dto.	—
„	4½ pCt. Obl. ½jahr. dto.	101 G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98⅜ G.
„	4 pCt. Obl. ½ jähr. dto.	99 P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104⅛ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96½ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	90¼ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	98⅛ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	101⅛ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	98 P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	89¾ G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	92⅝ P.
„	3 pCt. Obl.	89 P.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	—
„	2½ pCt. „ „ „	41¾ P. ¼ G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	92⅝ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	80 P.
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	48¾—½ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	137 P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	764 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	177—76½ G.
Darmst. Bank l. u. 2. Serie à fl. 250	214½ P. 213G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	98¼ P.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	97 P. 96½ G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	229 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	—
Oest. F.St.Klsb. 4pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	111 G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	24 G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	146⅜ G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	103 G.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	49¼ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76 P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247 P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Peréire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollzinsbar.	108¼ P.
Bayr. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	108⅛ P. 108G.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100½ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94½ P.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 60 k. S.	104⅞ P.
Brem. 60 Th. Ldd. k.S.	96⅜ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 P.
Cöln Thlr. 60 k. S.	104¾ G.
Hamb. MB. 100 k. S.	88¼ P. ⅛ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	118⅝ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . . .	93¾ P.
München fl. 100 k. S.	99⅞ P.
Paris Frs. 200 k. S.	93⅞ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. l. S.	99⅝ G.
Disconto	5½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	129 P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	71⅝ G.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	77⅞ G.
„ fl. 100 Klsb. L. v. 1858.	124 P. 143½ G.
„ do. v. 1864.	82¾ P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9⅛ G.
Badische fl. 50	123 G.
Badische fl. 35	52 P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54⅝ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	129¾ P.
„ fl. 25 do.	36⅛ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	35½ P.
Sardinische Fr. 36 b. R.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	—
St. Lattich mit 2½ pCt. Z.	35 P.
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	10¼ G.

Frankfurt, 14. Oktober. Die Börse war sehr bewegt und nicht ungünstig gestimmt. Namentlich wurden amerikanische Fonds bei sehr großem Umsatze bedeutend höher bezahlt. Die Käufe erfolgten meist für private Rechnung. Von österr. Fonds waren Loose von 1860 in komptanten Stücken begehrt und wurden sogar höher bezahlt als auf Zeit. Auch in österr. Kreditaktien wurde viel für Wiener Rechnung gekauft. Geld war, wie in der Regel Freitags, auf kurze Zeit sehr willig zu haben. Diskonto wurde im Privatverkehr zu 5½ pCt. gemacht. Bei der Bank waren die Diskontoeinreichungen ziemlich bedeutend; auch wurden ihr größere Posten baaren Geldes entzogen. Fremde Wechsel waren in Folge des bedeutenden Unterschiedes, welchen unser Zinsfuß gegen den anderer Plätze gewährt, meist gesucht und höher. Daß dies kein günstiges Symptom für die fernere Gestaltung unseres Marktes ist, versteht sich von selbst, da ein fortgesetztes Steigen der Wechselkurse leicht nachtheilig auf unsere Silberbestände einwirken kann. (Synd.)

Digitized by Google

An die
...f- und Staatsbibliothek
...irzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 287-88. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Montag, 17. Oktbr. 1864.

Ueber den Stand der Zollverhandlungen zwischen Oesterreich und Preußen

bringt die „Köln. Ztg." eine Mittheilung aus Wien, welche das Blatt mit der Bemerkung einleitet, daß dieselbe über die Prager Verhandlungen „den Schleier lüfte". Wir entnehmen der erwähnten Korrespondenz folgendes Wesentliche:

„Seit die Herren v. Hock und Hasselbach Prag verlassen haben, werden die Verhandlungen über die Zolleinigungsfrage zwischen Oesterreich und Preußen einstweilen schriftlich fortgesetzt. Es handelt sich jetzt nur noch, abgesehen von einigen für Oesterreich wichtigen Tarifpositionen, um die sogenannten prinzipiellen und politischen Fragen, die österreichischerseits als Vorbedingungen für seinen Eintritt in die Prager Verhandlungen aufgestellt worden waren. Diese bestehen: in der Aufrechthaltung der Rechtscontinuität, nämlich in dem Verlangen, daß, anknüpfend an Art. 25 des Februarvertrages, in einem Paragraphen des neuen Vertrages die bündige Zusage ertheilt werde, es solle nach Ablauf von 12 Jahren mit Oesterreich abermals über dessen Anschluß an den Zollverein verhandelt werden; ferner: daß der Abschluß mit Oesterreich der Ratifikation des Vertrages mit Frankreich vorausgehe; endlich: daß der deutsche Bundesstaat Oesterreich nicht als Ausland betrachtet werde, und demgemäß vor Frankreich wenigstens eine, wenn auch an sich unerhebliche Begünstigung voraus erhalte, so daß der Buchstabe des bekannten Art. 31 in diesem Punkte modifizirt werde. Oesterreich verlangte nur die Zustimmung Preußens und des Zollvereins zu dieser Modifikation, während es selbst sich bereit erklärte, sobald jene Zustimmung erfolgt sei, die Adhäsion Frankreichs zu erwirken. Die beiden ersten dieser Vorbedingungen betrachtete das hiesige Kabinet nach Empfang der Depesche, welche Hr. v. Bismarck Ende August aus Schönbrunn an Herrn v. Werther richtete, bereits als zugestanden. In dieser sehr entgegenkommenden Depesche, die bisher nicht veröffentlicht worden, hieß es nämlich u. A.: die preußische Regierung habe bis jetzt mit der österreichischen in Verhandlungen über die Zolleinigungsfrage nicht eintreten können, weil ihr dazu die subjektiven und objektiven Grundlagen fehlten: die Rekonstituirung des Zollvereins und Punkte der Verständigung mit Oesterreich. Beide Grundlagen seien jetzt vorhanden: die Wiederherstellung des Zollvereins sei durch Verträge mit fast allen Gliedern desselben als gesichert zu betrachten, und was die Verhandlungspunkte betrifft, so „bestuden wir uns in der Hauptsache mit Oesterreich im Einverständnisse." Weiter heißt es dann, daß die Forderung einer bestimmten vertragsmäßigen Zusage Betreffs der späteren Zolleinigung zwischen Oesterreich und dem Zollverein ein Gegenstand der Verhandlungen auf der nächsten (Prager) Konferenz sein solle. Endlich: die Ratifikation des Vertrages mit Frankreich sei nicht nahe bevorstehend; eine vorgängige Verständigung mit Oesterreich halte man für geboten. Man wird zugestehen müssen, daß sich das österr. Kabinet nach solchen offiziellen Aeußerungen für berechtigt halten durfte, seine Vorbedingungen als genehmigt zu betrachten; es entsandte daher Herrn v. Hock zur Konferenz. Dieser wurde in dieser Annahme Anfangs durch die entgegenkommende Haltung und die Zusagen des Herrn Hasselbach noch mehr bestärkt; nach und nach aber änderte sich der Ton des letzteren, er zog eine Verheißung nach der anderen unter dem Vorwande nicht ausreichender Vollmachten zurück, bis zuletzt gerade die wesentlichen Vorbedingungen unerledigt bleiben mußten. Jetzt scheint man hier in der Stimmung zu sein, daß, wenn Preußen nicht schon in den nächsten Tagen seine Zusagen erfüllt, das hiesige Kabinet vielleicht sehr bald einen förmlichen Absagebrief nach Berlin richten wird. Hält dagegen Preußen seine Versprechungen, so wird die Prager Konferenz wieder aufgenommen, und es werden dabei, außer Herrn v. Hock und Herrn Hasselbach, auch Abgeordnete Bayerns und Sachsens als Vertreter des Zollvereins erscheinen. Wenn die Zusage an Oesterreich ertheilt wird, daß diesem bis nach Ablauf von 12 Jahren das Recht des Beitrittes zum Zollverein offen gehalten werde, so liegt darin implicite das Zugeständniß, daß der Zollverein bei Erneuerung seines Vertrages mit Frankreich, der ebenfalls nur für 12 Jahre Giltigkeit hat, den Art. 31 fallen lassen muß. Uebrigens erscheint dies einem großen Theile der hiesigen Industrie- und Handelswelt viel zu weit aussehend. Man verlangt den sofortigen Abbruch aller Verhandlungen mit dem Zollverein, indem man geltend macht, daß sich in diesem Zeitraume die Industrie- und Handelsverhältnisse durch den in ihnen vorwaltenden freihändlerischen Zug, dem auch Oesterreich werde nachgeben müssen, dergestalt geändert haben würden, daß es vielleicht keiner Verträge mehr bedürfen und jeder Staat sich mit sehr niedrigen Finanzzöllen begnügen werde."

Einem Artikel der im Ministerium zu Berlin redigirten „Prov. Corr.", welcher denselben Gegenstand behandelt, entnehmen

Feuilleton.

Ein verfehlter Schreckschuß.

In mehrern Zeitschriften finden wir die Nachricht, daß der Sohn des Erfinders der Stolze'schen Stenographie, Dr. Franz Stolze in Berlin, die tüchtigsten Stenographen der Gabelsberger'schen und der Stolze'schen Schule zu einem stenographischen Wettschreiben in Berlin aufgefordert habe, „damit — wie es in diesen Artikeln heißt — der Streit über die Vorzüge des Gabelsberger'schen und Stolze'schen Systems der Stenographie entschieden werde, und das Publikum über die praktische Brauchbarkeit der beiden Systeme ein Urtheil gewinne." Diesen Artikeln liegt allerdings die Thatsache zum Grunde, daß in preußischen Zeitungen eine „Aufforderung zu einem stenographischen Wettschreiben" von einem Dr. Franz Stolze veröffentlicht worden ist. Die Anhänger der Stolze'schen Stenographie handeln aber nicht im Interesse ihrer Sache, wenn sie auf diese Aufforderung großes Gewicht legen und von derselben einen Sieg erwarten. Wer die Verhältnisse der deutschen Stenographie kennt, wird darüber anders denken. Selbst das Hauptorgan der Stolze'schen Schule, das zu Berlin erscheinende „Archiv für Stenographie", verspricht sich nach einem in Nr. 186 enthaltenen Artikel von einem stenographischen Turnier keine Erfolge. Es steht also noch sehr dahin, ob die Stolze'schen Stenographen der Aufforderung des Dr. Franz Stolze sich anschließen werden. Nachdem die Stolzianer jahrelang das Gabelsberger'sche System bekämpft, nachdem sie dazu alle erdenklichen Waffen — Lobhudelei ihrer Schrift, Herabsetzung der Gabelsberger'schen, Spott und Schmähungen auf letztere, selbst persönliche Verdächtigung und Beschimpfung ihrer geachtetsten Vertreter — angewendet, mit Alledem aber nichts ausgerichtet haben, vielmehr erleben mußten, daß die Gabelsberger'sche Schule in ganz Deutschland, auch in Preußen und sogar in Berlin selbst immer mehr Boden gewinnt, könnte eine Aufforderung zu einem Wettschreiben nur als ein in der Verzweiflung unternommener Rettungsversuch erscheinen. Das Rettungsmittel ist aber nicht glücklich gewählt. Denn ein Wettschreiben kann die Frage über die Vorzüge des einen oder des andern Systems der Stenographie nicht entscheiden. Dasselbe kann höchstens darüber entscheiden, ob die vier oder fünf betheiligten Stenographen des einen Systems sich eine größere Fertigkeit im Gebrauche ihrer Schrift angeeignet haben, als die wenigen Betheiligten des andern Systems. Dies hat aber nicht viel zu bedeuten. Denn vermöge einer besondern Virtuosität können auch mit ungenügenden Mitteln erhebliche Erfolge gewonnen werden. Paganini entzückte seine Zuhörer, auch wenn er nur auf einer Saite spielte; Cäsar Ducornet, ohne Arme geboren, wurde ein berühmter Maler; in der neuesten Zeit hat der einbeinige Donato sogar als Ballettänzer Beifall geerntet. Solche Ausnahmen sind auch im Gebiete der

Digitized by Google

wir folgende Stelle: „Die österreichische Regierung scheint von Neuem den dringenden Wunsch zu hegen, daß außer einem Handelsvertrage, wie er gegenwärtig allein zu Stande kommen kann, für die spätere Zukunft auch eine wirkliche Zolleinigung zwischen Oesterreich und dem Zollverein in Aussicht genommen werde, wie dies schon im Jahre 1853 geschehen war. Unsere Regierung widerstrebt diesem Verlangen, weil sie eine Zolleinigung für unmöglich hält, so lange Oesterreich nicht seine bisherigen Grundsätze der Handelspolitik völlig ändert, und weil es nicht angemessen scheint, in einen Vertrag Bestimmungen aufzunehmen, deren wirkliche Erfüllung vorläufig gar nicht möglich ist. Wenn auch die Aufnahme eines derartigen Artikels in den Vertrag eben wegen dieser Unmöglichkeit der Ausführung durchaus keine praktischen Folgen zum Nachtheile Preußens und des Zollvereins haben könnte, so hat sich doch in der Vergangenheit gezeigt, daß sich an jene Zusage von 1853 mancherlei Bestrebungen anknüpften, welche die freie Entwicklung des Zollvereins nach andern Seiten zu lähmen versuchten und dadurch wenigstens vorübergehend Verlegenheiten bereiteten. Man wird es deshalb sehr richtig finden, daß Preußen bei allem bundesfreundlichen Entgegenkommen gegen Oesterreich doch einer solchen Zusage in dem neuen Vertrage nicht gerne zustimmen mag, so wenig thatsächliche Bedeutung es derselben auch zuschreibt."

---

* **Würzburg**, 17. Oktober.

Die immer noch nicht gehobene Ministernoth beschäftigt natürlich die bayerischen Blätter in erster Reihe. „Ein Königreich für einen Staatsmann" ruft die „Augsb. Postztg." an der Spitze eines Leitartikels, ihren und des Landes Schmerzen klassischen Ausdruck gebend. Die kleine Literatur, welche sich bereits über den erwähnten Gegenstand angehäuft hat, erhält heute neue Beiträge. Eine Mittheilung des Münchner „Volksb." halten wir ihrer Bestimmtheit wegen am meisten erwähnenswerth. Derselbe berichtet, daß Herrn von der Pfordten wiederholt der Antrag zur Uebernahme des Ministeriums des Aeußern gemacht worden sei und glaubt „kaum fehlzugehen", „wenn er die Ernennung des Hrn. v. d. Pfordten zum Minister des Aeußern als nahe bevorstehend betrachte". Ein Ministerium v. d. Pfordten wird nur wenig Anklang finden, wenn wir vereinzelten Münchner Blättern und Münchner Correspondenten glauben dürfen. Dieselben sagen uns, der Name v. d. Pfordten erinnere an eine schlimme Reaktionsperiode, eine neue Reaktion werde unter seinen Auspicien wieder eintreten, das ganze Land werde in Trauer versinken u. s. w. Dem sei nun wie ihm wolle, wir unterschätzen nicht Frhrn. v. d. Pfordten in dem Maße, daß wir annehmen würden, er wisse nicht, was das Land von dem künftigen Minister erwartet, oder er werde sich vermessen, entgegen den Lehren, die eine noch nicht lange Vergangenheit gegeben, die freiheitliche Entwicklung des Landes zu stören und zurückzuwerfen, wofür auch die erhöhte Geltung des Staates nach Außen, sofern sie erlangt würde, kaum oder nur beziehungsweise Ersatz bieten würde. — Ein Ministerium v. d. Tann, bezüglich dessen wir annehmen zu dürfen glauben, daß es an entscheidender Stelle am meisten in Betracht gezogen wird, würde, wie die „Augsburger Abendzeitung" versichert, im ganzen Lande lebhafte Befriedigung erwecken. Wir hören Frhrn. v. d. Tann als einen Mann von Ueberlegenheit und tüchtiger Gesinnung rühmen; jedenfalls würde durch die Ernennung desselben in die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten ein entschiedener Zug kommen, und dieselbe nicht mehr jenen transigirenden Charakter haben, welcher während des letzten Ministeriums vorherrschend war und der Geltung Bayerns so sehr geschadet hat.

(**Amtliche Nachrichten.**) **München**, 15. Oktober. Die kathol. Pfarrei Wattendorf, kgl. Bezirksamts Bogen, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 775 fl. 6½ kr., die kathol. Pfarrei Ueberkirch, k. Bezirksamts Donauwörth, mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 819 fl. ½ kr. in Exlevigung gekommen. (Bayer. Ztg.)

München, 15. Okt. Heute fand unter dem Vorsitz des Ministers des Innern eine Sitzung des Staatsraths statt, in welcher die neu ernannten Minister Herren Bomhard und v. Koch eingeführt und vereidigt wurden. Die Mittheilung der „A. Z.", daß dem Kultusminister v. Koch die Verleihung des Verdienstordens der bayerischen Krone zugedacht sei, ist insofern unrichtig, als der genannte Minister bereits im Jahre 1859 das Ritterkreuz des besagten Verdienstordens erhalten hat. (Bayer. Z.)

Wien, 14. Okt. Die Ministerkrisis spukt fortwährend in Wiener Blättern und in Ermangelung von positiven Neuigkeiten bringen die Korrespondenten allerlei kleine Anekdoten zu Markte; so wird in einem Pesther Blatte erzählt, Graf Rechberg habe auf die Bemerkung, man bezeichne den Botschafter in Paris, Fürsten Metternich, als seinen Nachfolger im auswärtigen Amte, harmlos erwidert: „In Gottes Namen, soll mich freuen." Ein anderes Journal sagt, auch vom Fürsten Carlos Auersperg, Präsident des Herrenhauses, sei als Rechbergs Nachfolger die Rede. Aus dem Salon des Herrn Grafen Rechberg kursirt ein politisches Bonmot. In einer der letzten Zusammenkünfte bei dem Minister des Auswärtigen äußerte sich ein Diplomat, „die österreichischerseits angeordnete Armeereduktion sei die beste Antwort auf die franko-italienische Konvention" — worauf ein anderer Diplomat die etwas boshafte Bemerkung fallen ließ: „Die Reduktions-Maßregel könne doch eigentlich nicht als eine Antwort auf die September-Konvention angesehen werden, weil jene bereits früher angeordnet war, bevor man von der letzteren Kenntniß erhalten hatte." — Graf Rechberg, der zufällig dieses hörte, wandte sich zu dem Sprecher mit den Worten: „Sie haben vollkommen Recht — jedenfalls hat aber die September-Konvention die Durchführung unserer Reduktions-Anordnungen nicht gehemmt, und das ist auch eine Antwort."

Berlin, 13. Oct. Außer den schon erwähnten Motiven soll Dänemark zur unerwarteten Nachgiebigkeit auch durch die Kenntniß von der unausgesetzt neutralen, ja für Deutschland nicht unfreundlichen Haltung der französischen Regierung bestimmt worden seyn. Hr. Drouyn de Lhuys hatte noch vor Kurzem in einer Instruktionsdepesche erklärt, daß Frankreich sich nach wie vor in den nordischen Streit durchaus nicht mischen wolle. König Christian

---

Stenographie schon vorgekommen. Die englische Stenographie steht unbestritten weit hinter der deutschen zurück. Dennoch haben einzelne Stenographen auch nach englischen Systemen sehr gute Arbeiten geliefert. In Berlin selbst haben eine Zeitlang solche Stenographen neben Stolze'schen und Gabelsberger'schen zwar mit großer Anstrengung, aber doch zufriedenstellend gearbeitet. Der Stenograph Winter in Karlsruhe gilt allgemein als vorzüglicher Landtagsstenograph, obgleich er sich eines höchst unvollkommenen Systems bedient. Also muß auch ein Stolzianer mit der nöthigen Ausdauer und Befähigung verhältnißmäßig gute Leistungen hervorbringen können. Mit solchen Leistungen wird aber die Hauptfrage nicht gelöst. Seit länger als 30 Jahren hat sich das Gabelsberger'sche System in allen deutschen Staaten bewährt. Seit länger als 20 Jahren wird von Stolze'scher Seite ein erbitterter Kampf gegen dasselbe geführt. In der Anwendung ihrer Kunst bei öffentlichen Verhandlungen aller Art, in der Tagespresse, in der fachwissenschaftlichen Literatur haben die Vertreter beider Systeme ihre Waffen miteinander gemessen; der Erfolg dieses Kampfes war ein immer entschiedeneres Vordringen der Gabelsberger'schen Kunst auf der einen, und eine immer leidenschaftlichere und verzweifeltere Polemik der Stolzianer auf der andern Seite. Nach der Entwickelungsgeschichte beider Systeme unterliegt es kaum noch einem Zweifel, daß der Kampf bereits entschieden ist, und jedenfalls wird ein wissenschaftlicher Streit, wie der vorliegende, ebensowenig mit einer Art von Zweikampf ausgetragen, als die Stolze'sche Schule hoffen darf, binnen wenigen Stunden das Feld wieder zu gewinnen, welches sie in zwanzigjährigem Kampfe trotz der äußersten Anstrengungen nicht zu behaupten vermochte.

Ist aber ein solcher Wettkampf überhaupt nicht das geeignete Mittel zur Lösung der Streitfrage, so zeigt die Art und Weise, wie nach der Aufforderung des Dr. Franz Stolze die Entscheidung herbeigeführt werden soll, recht deutlich, daß die Aufforderung nur auf ein Blendwerk hinauskommt, mit welchem auf das nichtfachkundige Publikum zu Gunsten Stolze's eingewirkt werden soll. Das Wettschreiben soll angeordnet und geleitet werden durch ein Preisgericht, bestehend aus einem Gabelsbergerianer und einem Stolzianer, an deren Spitze, „ein mit der Stenographie unbekannter Obmann" steht, welcher dadurch, daß er der Ansicht des einen oder des andern beitritt, „jede Streitfrage endgiltig entscheidet". Diese Bedingung ist bezeichnend für die ganze Aufforderung. Wir zweifeln, daß das Publikum einem solchen Schiedsgerichte seine Ueberzeugung und sein selbständiges Urtheil opfern, wir zweifeln, daß ein gewissenhafter Mann sich zu der Rolle des Obmanns hergeben, wir zweifeln endlich, daß die Gabelsberger'sche Schule die Aufforderung des Dr. Stolze annehmen werde. Es wäre der Gabelsberger'schen Schule sogar zu verdenken, wenn sie auf ein solches Vorhaben sich einließe.

Wir fragen zuerst: wie kommt ein Mann, der in der steno-

Digitized by Google

soll die Agitation der skandinavischen Partei fürchten und im Stillen Truppen zusammenziehen. Der Skandinavismus aber hat in diesem Augenblicke geringe Aussichten. Frankreich hält sich die Wiederaufnahme der russischen Allianz offen. (Köln. Ztg.)

Berlin, 14. Oktbr. Der offiziöse Korrespondent der „D. Allg. Ztg." schreibt: „Der Zollvereinsvertrag vom 12. Oktober umfaßt drei Aktenstücke: 1) den Vertrag selbst, 2) den Separatartikel und 3) das Schlußprotokoll. Der Vertrag erklärt einfach, daß die Staaten Bayern, Württemberg, Darmstadt und Nassau den Verträgen vom 28. Juni und vom 11. Juli beitreten und daß die Ratifikation des Vertrags binnen vier Wochen erfolgen soll. Der Separatartikel spricht aus, daß der Vertrag vom 12. Oktober sich auch auf die Separatartikel und das Schlußprotokoll vom 28. Juni bezieht; daß die Uebergangsabgaben von Wein und Most für die neubeitretenden Staaten aufhören, wenn der Zolltarif vom 28. Juni in Kraft tritt; ferner daß nach der Ratifikation des Oktobervertrags Verhandlungen über eine erleichterte Controle bei der Durchfuhr von Wein durch diejenigen Staaten, in denen vom Wein eine innere Abgabe erhoben wird, eröffnet werden sollen. Das Schlußprotokoll endlich bestimmt, daß der Zolltarif gleichzeitig mit dem Vollzug des Handelsvertrags mit Frankreich unter Beobachtung der vorgeschriebenen Fristen in Kraft tritt; daß ferner nach Ratification des Octobervertrags diejenigen Verhandlungen mit Frankreich, zu denen sich Preußen in dem Vertrage vom 28. Juni bereit erklärt hat, sowie Verhandlungen mit Bremen wegen Erneuerung des Vertrags vom 26. Juni 1856 beginnen; daß letztere durch Preußen, Hannover, Oldenburg und Kurhessen geführt werden sollen, während bei den Verhandlungen mit Oesterreich der Zollverein durch Preußen, Baiern und Sachsen vertreten wird. Nach der Ratification des Accessionsvertrags vom 12 Okt. und nach dem Abschluß der Verhandlungen mit Frankreich und mit Oesterreich soll in einem neuen Vertrage der Inhalt des Vertrags vom 4. April 1853 sowie der Verträge vom 28. Juni, 11. Juli und 12. Okt. 1864 unter Berücksichtigung der durch Verhandlungen mit Frankreich und mit Oesterreich erzielten Veränderungen zusammengefaßt werden. Dies ist das große allgemeine Vertragsinstrument, das ich in meinem gestrigen Briefe erwähnt habe."

Berlin, 15. October. Nach dem Friedensschlusse soll eine Division Preußen als Besatzung in den Herzogthümern verbleiben. Die Adresse des rheinisch-westfälischen Adels in der Duellsache Schmissing-Kerssenbrock ist von dem Könige scharf abgewiesen worden; der „Westfälische Merkur" veröffentlicht den diesfälligen Bescheid des Kriegsministers Roon.

Aus **Bonn** vom 12. Okt. wird der „K. Z." geschrieben: „Prof. v. Sybel hat sich auf den Rath der Aerzte entschlossen, vorläufig auf sein Abgeordnetenmandat zu verzichten, und in diesem Winter nicht nach Berlin zu gehen. Jedoch ist, wie zugleich hervorgehoben werden muß, sein Gesundheitszustand ein solcher, daß er seiner akademischen Thätigkeit in jeder Beziehung wird Genüge leisten können."

Aus **Bad Schwalbach** (Nassau), schreibt man der „Köln. Zeitung": „Es sind nun über acht Tage, daß die Kaiserin der Franzosen unser Bad verlassen hat, und es bleibt mir nur noch übrig, eine Thatsache zu berichten, welche der deutschen Nation, und der hiesigen Bevölkerung insbesondere, durchaus nicht zur Ehre gereicht. Die Kaiserin ist während ihres hiesigen Aufenthaltes mit zudringlichen Briefen und Bittel-Suppliken wahrhaft überschwemmt worden. Sie hat nach allen Seiten hin mit freigebigster Hand Geld ausgetheilt, allein diesem Andrange zu genügen, hätte wohl kaum die kaiserliche Civilliste ausgereicht. Hinzufügen muß ich, daß diese Aktenstücke, von welchen sich noch ein großer Kehrichthaufe bei der Abreise der Kaiserin in den Zimmern vorfand, welche sie bewohnt hatte, hervorgingen aus den sogenannten „konservativen" Schichten der Bevölkerung, und nicht aus den liberalen, welche von der offiziösen Presse der Hinneigung zu Frankreich angeklagt werden."

London, 14. Oktbr. Die Thatsachen, welche in der durch die Erith-Explosion veranlaßten Todtenschau-Untersuchung ans Licht kommen, sind fabelhaft und machen, in den Tagesblättern wenigstens, einigen Eindruck. Bei den Magazinen in Erith führt ein Fußweg vorüber, auf dem man oft Spaziergänger mit der glimmenden Cigarre oder Pfeife im Munde sah; ganz dicht dabei wurde auch geschossen. Von einer Warnungstafel war kein Rede. Dreihundert Ellen davon stand eine Leimsiederei mit Dampfmaschinen- und rauchenden Essen. Zehn Schritte vom Magazine pflegten Dampfer stromauf oder ab zu fahren, aus deren Schlot oft fußhohe Flammen schlugen. Die Pulverfässer auf den sogenannten Barken waren sehr häufig leck. Kurz, diesen Zweig der Privat-Industrie kennzeichnet derselbe Geist der Rücksichtslosigkeit, den man im Eisenbahnwesen und in Bergwerken bemerken kann. Vor wenigen Jahren kaufte die Regierung ein Pulver-Magazin bei Crossness Point an, und ein Beamter aus Woolwich, der es besichtigte und beim Ausladen zugegen war, erschrak über die ganze Wirthschaft dermaßen — Alles war aus Eisen, wie er aussagt —, daß er nicht näher treten wollte. „Ach, Ihr Regierungsleute", bemerkte man ihm darauf, „nehmt das zu genau." — Man glaubt, daß eine diesen Gegenstand betreffende Bill in der nächsten Session eingebracht werden wird.

Aus **Paris** wird dem „Botschafter" vom 10. Okt. geschrieben: Die Vorbereitungen zu den Festen in Nizza sind plötzlich eingestellt worden. Allerdings erzählt man sich in intimen Kreisen, die Kaiserin von Rußland selbst habe die Bitte an den Kaiser richten lassen, es mögen in Nizza alle Festlichkeiten unterbleiben, da sie auf den Rath der Aerzte der Ruhe pflegen müsse, und sehr zurückgezogen leben wolle. Allein hält man diese Aenderung des ursprünglichen Programmes mit den Thatsachen zusammen, daß eine Zusammenkunft der beiden Kaiserinnen, obwohl sie sich in fast unmittelbarer Nähe befanden, doch nicht stattgehabt, daß das russische Kaiserpaar den Weg nach Nizza auch nicht über Paris nimmt, daß Baron Budberg seine Abwesenheit verlängert hat, und derlei mehr, so braucht man eben kein feiner Beobachter zu sein, um zu bemerken, daß die Anfänge einer russisch-französischen Entente im Keime erstarben.

Paris, 13. Okt. Nach Privatnachrichten aus Toulon werden dieser Tage nicht unbedeutende Verstärkungen nach Algerien abgehen. Die Linienschiffe Imperatrice und Eylau liegen bereit um sie an Bord zu nehmen. Man spricht von 20,000 Mann, welche nach der afrikanischen Colonie transportirt werden sollen.

---

graphischen Welt bisher noch ganz unbekannt gewesen, der bis jetzt noch nicht einmal unter den Mitgliedern des Berliner Stolze'schen Vereins aufgeführt worden ist, wie kommt Dr. Franz Stolze dazu, mit einer solchen Aufforderung hervorzutreten? Er ist der Sohn des Erfinders der Stolze'schen Stenographie. Das ist für seine Person ein wichtiges Moment, wir lassen demselben die verdiente Gerechtigkeit widerfahren. Aber für die Streitfrage selbst ist es ohne Belang. Die Beweisführung muß dadurch, daß für den Vater nicht ein anderer Zeuge auftritt, als der Sohn — so ehrenwerth dies seitens des letztern ist — mehr verlieren als gewinnen.

Auch die Erfahrung spricht gegen die Annahme der Aufforderung. Bei Zusammentritt des vereinigten Landtags zu Berlin im Jahre 1847 hatte sich der Erfinder der Stolze'schen Stenographie mit den von ihm für tüchtig erklärten Schülern zur Aufnahme der Verhandlungen bereit erklärt. Sie waren ihrer Aufgabe nicht gewachsen. Am 19. April 1847 erschien ein preußischer Regierungsbeamter in Dresden, um Mitglieder des k. stenographischen Institutes, das schon damals durch seine Leistungen nach dem Gabelsberger'schen Systeme rühmlich empfohlen war, für die Aufnahme der preußischen Landtagsverhandlungen zu gewinnen. Die Arbeiten derselben waren so befriedigend, daß auch zur Aufnahme der Verhandlungen des im Jahre 1848 zu Berlin tagenden ständischen Ausschusses die Gabelsbergerianer aus Dresden berufen wurden. Später haben zwar auch Stolzianer bei den Landtagen in Berlin stenographirt. Aber bis heute haben im dortigen Herrenhause auch fünf Gabelsberger'sche Stenographen gearbeitet, und wenn die Leistungen derselben nicht mindestens ebenso befriedigend wären, als die der Stolzianer, würden sie aus dem Bureau, dessen Vorstand ein Stolzianer ist, sicher längst entfernt worden sein. Aber trotz der 1847 und 1848 erlittenen Niederlage haben die Stolzianer den damaligen Sieg des Gabelsberger'schen Systems nicht eingestehen wollen. Man muß die Stolze'sche Presse kennen, um mit Gewißheit vorauszusagen, daß sie jetzt einen für sie nachtheiligen Schiedsspruch so wenig anerkennen werden, als die unwiderleglichen Thatsachen der Jahre 1847 und 1848.

Was könnte endlich der Erfolg des Wettschreibens sein? Dr. Franz Stolze sagt nicht, daß er im Namen sämmtlicher Stolzianer auftrete, noch weniger, daß im Falle des Unterliegens die Stolzianer sich für überwunden erklären, ihr System aufgeben und sich zu Gabelsberger wenden werden. So lange aber dies nicht geschieht, so lange ist auch der Streit nicht geendet. Zu was sollte es also dienen, wenn die Gabelsberger'sche Schule sich einer Art von mittelalterlichem Gottesurtheil unterwerfen wollte?

Man lasse der natürlichen Entwicklung beider Systeme freien Lauf. Sie wird auch für das größere Publikum und ohne das prunkvoll in Scene gesetzte Schauspiel eines Wettkampfes sehr bald die Entscheidung bringen; und sie wird nicht blos das Urtel sprechen, sondern zugleich ihrem Spruch Geltung verschaffen.

Digitized by Google

Marschall Mac Mahon hat sich einer Deputation des algerischen Handelsstandes gegenüber dahin ausgesprochen, daß die Regierung alle Macht entfalten werde, um dem Aufstande ein rasches Ende zu machen. Wenn 60,000 Mann nicht ausreichen sollte, so werde man deren 100,000 in's Feld stellen.

Kopenhagen, 12. Okt. In der Samstags-Sitzung des Volksthings sagte Rimestad: „Geben wir Island die Freiheiten, auf welche es ein Recht hat, und welche es verlangt. Hätte man vor 16 Jahren, ja, noch vor 10 Jahren, Schleswig derselben Freiheiten, die das Königreich besitzt, in Wirklichkeit theilhaftig gemacht, unsere Sache würde jetzt anders und weit besser stehen; dies möge man nicht vergessen! Man gebe Island seine selbständige Verwaltung und seine besonderen Finanzen." — Der Schriftsteller N. Hansen, Mitglied des Volksthings, hielt am Sonntag eine Versammlung seiner Wähler in Holbeck ab, von welcher folgende Resolution angenommen wurde: Es muß mit aller Macht erstrebt werden, daß der Friede, wenn er dem Reichstage vorgelegt werden sollte, einstimmig angenommen wird."

Rom, 7. Oktbr. Die Rathschläge Antonelli's tragen den Sieg über diejenigen Merode's davon. Der Papst hat es abgelehnt, weitere Truppen anzuwerben, und Befehl gegeben, daß man denjenigen, deren Verbindlichkeit zu Ende, den Abschied bewillige. Auf diese Kunde verlangen die Soldaten in Masse den Abschied, mehrere Hundert Jäger, Infanteristen und Artilleristen haben ihn schon erhalten. Auch im Bataillon der auswärtigen Carabinieri (Gensdarmen) zählt man schon mehr als 50 Verabschiedete.

Turin, 14. Oktbr. Die spezifischen Piemontesen und die Radikalen haben eine Liga zur Bekämpfung der Konvention gebildet. Ricasoli weilt wieder in Turin. In Salerno fand kürzlich eine große Volksversammlung unter dem Vorsitze Nicotera's und San Donato's statt; dieselbe sprach sich zu Gunsten der Konvention aus, aber mit dem Vorbehalte, daß Rom später an Italien fallen solle.

In **Turin** dauern die nächtlichen Ruhestörungen noch immer fort. Die Quästur mußte sogar in einer Bekanntmachung die vorhandenen Bestimmungen gegen nächtliches Schreien und Lärmen wieder in Erinnerung bringen. — In **Mailand** dagegen wurde Marchese Pepoli noch gefeiert, als er bereits abgereist war. Eine große Menschenmenge versammelte sich am 10. Abends unter den Fenstern seines Hotels, um Vivat zu rufen und patriotische Lieder zu singen. Erst als sie erfuhren, daß der Marchese bereits am Nachmittage Mailand verlassen habe, gingen diese hartnäckigen Verehrer seiner Persönlichkeit auseinander.

Aus **Neapel** vom 8. Oktober wird der „Köln. Zeitung" gemeldet: „Wie hier in Neapel, so wurde auch gestern zu Salerno in einer unter dem Vorsitze Nicotera's und des Herzogs San Donato abgehaltenen Versammlung eine Zustimmungsadresse für den Septembervertrag mit Verwahrung der Rechte Italiens auf Rom, sowie eine Kollekte für die durch die Blutscenen in Turin am härtesten Getroffenen einstimmig beschlossen. In der gestrigen Sitzung des hiesigen Gemeinderaths wurde die Summe von 5000 L. zur Uebersendung an den Oberbürgermeister von Turin zum Besten der Verwundeten und dürftigen Hinterlassenen der Gefallenen ausgeworfen. — Schon wieder gibt ein schreckliches Verbrechen dem hiesigen Publikum Stoff zur Unterhaltung. Der geistliche Rektor der hiesigen Militärschule wurde nach achttägigen vergeblichen Nachforschungen von seiten der Polizei in einer nahe bei Neapel gelegenen Villa in einer sehr tiefen Cisterne ermordet gefunden. Ueber die Ursache dieses Mordes ist noch nichts Näheres bekannt, jedoch scheint Rache oder Eifersucht der Beweggrund dieser That gewesen zu sein; die Uhr und eine Summe baaren Geldes wurde bei dem Ermordeten vorgefunden."

Der Turiner Korrespondent der „Perseveranza" sucht die namentlich in **Mailand** aufgetauchten Besorgnisse zu zerstreuen, als sei es dem Ministerium Lamarmora nicht Ernst mit der Durchführung der Konvention. Das Programm des Ministeriums sei zu bestimmt und unzweideutig, als daß es nicht eine feierliche Verpflichtung gegen die ganze Nation enthalte. Lanza und Sella hätten allerdings in der Aufregung der Ereignisse vom 21. und 22. Sept. die früheren Minister lebhaft getadelt wegen der Art und Weise, wie die Konvention zur Kenntniß der Turiner Bevölkerung gelangte, aber sie dächten nicht daran, sich der Ausführung derselben zu entziehen. Inzwischen dauert die Agitation der Turiner Bevölkerung fort. Die vereinigten Komite's sammeln Unterschriften zu einer Riesenprotestation, die an allen öffentlichen Orten aufgelegt ist und in den Häusern herumgetragen wird. Ernster ist, daß der Name Neapel in die ohnehin so delikate Frage der Verlegung der Hauptstadt hineingeworfen worden ist. Man war überrascht, daß in dem Wortlaut der veröffentlichten Aktenstücke der Name Florenz nicht ausdrücklich genannt, daß also die Wahl der neuen Hauptstadt Italien selbst überlassen ist, und nun sehen die Neapolitaner nicht ein, warum sie nicht für ihre Stadt, die überdies weitaus die größte ist, plädiren sollen. Zu ihrer Ehre muß man übrigens anerkennen, daß der erste Gedanke an Neapel nicht von ihnen, sondern von den verbissenen Turinern ausging, welche damit nur ein neues Hinderniß hineinwerfen wollten. Cordova sollte ursprünglich der Führer der Partei sein, welche zwar für die Konvention, aber für die Hauptstadt Neapel auftreten wird. Er lehnte indessen ein Geschäft ab, das jedenfalls zu einer Reihe skandalöser Auftritte führen wird. Caprioli, Generalsekretär im Ministerium Rattazzi, wird nun diese Gruppe anführen. Die Opposition wird also diesmal aus der äußersten Linken, aus einer Anzahl Piemontesen und aus einer Anzahl Neapolitaner bestehen. Doch zweifelt die Regierung nicht an dem Sieg. Von allen Seiten treffen schon Abgeordnete ein. Sie werden so vollzählig sich einfinden, wie noch nie. (Bekanntlich gehörte das pflichtmäßige Erscheinen zu den seltensten Tugenden der italien. Parlamentsmitglieder.) Man rechnet auf 350 Anwesende, während selbst bei den wichtigsten Abstimmungen im Jahre 1860 nie die Zahl von 330 überstiegen wurde.

Der „Köln. Ztg." wird aus **New-York**, 5. Okt., telegraphirt: „General Grant hat keine weiteren Fortschritte gemacht, behauptet aber die gewonnenen Positionen. Der durch Longstreet verstärkte Südgeneral Early hat dem Vernehmen nach den General Sheridan bei Browns Gap geschlagen. Depeschen Sheridan's fehlen seit drei Tagen; der Südgeneral Price rückt gegen Rolla vor und der Unionsgeneral Rosenkranz concentrirt sein Vertheidigungsheer in Jefferson. Mobile ist noch immer nicht erobert. Der Finanzminister Chase zeigt eine neue sechsprozentige Anleihe von 40,000,000 Dollars an, deren Zinsen in Gold zahlbar sind. Die Gesammtschuld der Union beträgt 1960 Millionen. In der Handelswelt zu Chicago herrscht große Bestürzung. Es haben daselbst große Bankfallimente stattgefunden."

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

---

Schuldverschreibungen von Standesherren und Privaten.

Frankfurter Börse.

4	pCt.	Herz. Lucca, alte b. Rothsch.	G.—P.74	4	pCt.	Gräflich St. Genois b. Schm.	G.—P.72
4	„	„ do. neue b. „	— 84	4	„	„ Szapary b. Rothsch.	— 50
3½	„	Landgräfl. H.-Homb. b. „	— 84	4	„	„ Schönborn b. Schm.	-- 65
3½	„	Fürstl. Löwenst.-Werth. (bad.)	— 94	4	„	„ Sandor b. Rothsch.	— 60
3½	„	do. (bayer.)	— 94	4	„	„ Strachwitz b. Schm.	— 50
3½	„	„ Fürstenberg b. Rothsch.	—94½	4	„	„ Hugo Eltz	— 85
3½	„	„ „ „	— —	4	„	„ Vicsay b. Rothsch.	— 60
3½	„	„ Leiningen P. N. Schm.	— 94	4	„	„ Nizky b. Rothsch.	— 60
3	„	„ „ „	— 82	4	„	„ Hunyady b. Rothsch.	— 60
4	„	„ Oettingen-Wallerstein	— 99	4½	„	„ Batthyany Joh. Bapt.	— 76
4	„	„ Esterhazy P. Galantha	59 61	4½	„	„ Batthyany Gustav	— 71
3½	„	„ Isenburg-Birstein b. R.	— 93	4½	„	„ Orczy b. Schmidt	— 72
4	„	„ Schwarzenberg	— 72	4½	„	„ Sztaray „	— 70
4	„	„ Palffy b. Arnst. u. Eskel.	— 83	4½	„	„ Karoly bei Biedermann	— 70
4	„	Gräfl. Erbach-Fürstenau b. S.	— 99	4½	„	„ Pejacsevich b. Schuller & Co.	—70
4	„	„ Palffy, Ferd. Leop., b. S.	— 62				

Anlehens-Loose.

Fürstl. Esterhazy 40 fl. Loose	—.——.——
„ Windischgrätz 20 fl. Loose	18.75—19.25
„ Salm-Reifferscheid 40 fl. L.	31.25—31.75
„ Palffy 40 fl. Loose	29.75—30.25
„ Clary 40 fl. Loose	31.50—31.—
Gräflich Keglevich 10 fl. Loose	14.50—15.—
„ Waldstein-Wartenb. 20 fl. L.	19.75—20 25
„ St. Genois 40 fl. Loose	29.50—30.—
Stadt Triester 100 fl. Loose	108.——109.—
Donau-Dampfschiff.-100 fl. L.	90.50—91.—
Dessauer 100 Thlr.-Loose	——.——

Digitized by Google

k. Hof- und Staatsbibliothek
1 N. Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 289. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner | 61. Jahrgang. | Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | Dinstag, 18. Oktbr. 1864.

Die Mittelstaaten und ihre Gegner.

Das „Dresdn. Journal" hat vor einigen Tagen eine Reihe von Artikeln abgeschlossen, die dasselbe unter vorstehender Aufschrift gleich nach der Rückkehr des Staatsministers v. Beust von seiner jüngsten Reise begonnen, und die, wie das officielle Blatt sagt, den Zweck haben sollen zu verhindern, daß (hauptsächlich in der schleswig-holsteinischen Angelegenheit) die Vergangenheit der Regierungen der Mittelstaaten, „welche in der Folge berufen sein werden, eine größere Thätigkeit zu entfalten," einer falschen Beurtheilung unterzogen werde, und zu zeigen „daß die Schwierigkeiten, mit denen die Mittelstaaten zu kämpfen hatten, großentheils durch den Theil der deutschen Presse bereitet worden waren, der ihnen Lahmheit und Unvermögen zum Vorwurf macht; daß sie weder geschworne Feinde Preußens noch schlechte Bundesgenossen Oesterreichs gewesen sind; daß sie endlich dem Bund und der nationalen Sache treu und mit Erfolg gedient haben."

Die Artikel bieten ein sehr interessantes und nach mehr als einer Seite hin pikantes Material. Es seien hier nur zwei Stellen hervorgehoben, die in dem Schlußartikel besonders hervortreten. Die eine derselben betrifft die Londoner Conferenz und die Thätigkeit des Bundesbevollmächtigten auf derselben, und lautet wie folgt: „Bei der unumwundensten Anerkennung, welche den Bevollmächtigten Oesterreichs und Preußens gebührt, konnte es doch nicht anders sein, als daß sie, trotzdem daß Schleswig erobert und Jütland besetzt war, nur langsam und bedächtig gegen den Londoner Vertrag und für die Trennung der Herzogthümer vorgehen durften. Der Vertreter des Bundes, welcher keinen Londoner Vertrag kannte, welcher vollkommene Freiheit sich bewahrt hatte, war in einer andern Lage. Er konnte, wo nur Dänemark gegenüber der Vertrag für gelöst erklärt wurde, sich für dessen unbedingte Nichtigkeit aussprechen; er konnte, als die Autonomie der Herzogthümer mit Offenlassung der dynastischen Frage beansprucht wurde, deren Losreißung von Dänemark verlangen; er konnte endlich, als über eine Theilung Schleswigs verhandelt ward, die Bedingung stellen, daß eine Ueberlassung schleswigischen Gebiets, auf das Dänemark gar keine Ansprüche habe, nur mit Zustimmung der Bevölkerung und des rechtmäßigen Landesherrn erfolgen dürfte. Wer aber bezweifeln wollte, daß diese Stellung des Bundes der Sache zu gute gekommen sei, die er in Gemeinschaft mit Oesterreich und Preußen auf der Londoner Conferenz zu verfechten hatte, wer ferner läugnen wollte, daß dort das schwerste Stück Arbeit, die Beseitigung der europäischen Einmischung, zu bewältigen war, und daß dort der Boden für die Wiener Friedenspräliminarien gewonnen wurde, mit dem würde nicht zu streiten sein, denn er würde etwas hinwegläugnen, was so klar ist wie der Tag".

Zum Schluß sagt das officielle sächsische Blatt: es werde ihm vielleicht der Vorwurf gemacht werden, daß diese seine Artikel zur Unzeit lämen und an Dinge erinnerten, die man lieber vergessen möchte, wo man sich verständigen solle und verständigen wolle, und bemerkt sodann: „In dieser Beziehung sind wir freilich anderer Meinung. Auch wir streben die Verständigung und Versöhnung aufrichtig an, aber wir huldigen nun einmal der Ansicht, daß beides aus Mißverständniß und Täuschung nicht erblüht, wohl aber aus Erkenntniß der Wahrheit, und daß auch „Regierungsblätter" zwar leidenschaftslos, aber offen und freimüthig reden sollen. Auch die Regierungen der Mittelstaaten haben sich Fehler vorzuwerfen; aber man sollte nicht vergessen, daß die, welche ihnen die öffentliche Meinung am meisten in Rechnung stellt, gerade solche waren, welche ihnen von großmächtlicher Seite am ehesten zu verzeihen sind; denn man beschuldigte sie nicht, zu weit gegangen zu sein, sondern man warf ihnen vor, daß sie nicht weit genug zu gehen verstanden hätten. Sie haben ihre Mäßigung nicht zu bereuen, aber sie haben der herausfordernden Sprache gegenüber, welche ein Theil der großmächtlichen Presse noch vor Kurzem führte, keine Ursache, durch Stillschweigen sich dazu zu bekennen, daß sie Unrecht gethan und sich auf Irrwegen befunden haben. Die endliche Lösung der großen nationalen Frage liegt jetzt in den Händen der Großmächte. Sowie die deutschen Regierungen das, was dieselben mit bewaffneter Hand für die Befreiung der Herzogthümer gethan, dankend preisen, so sollen und werden sie auch mit Vertrauen das Endergebniß der Verhandlungen abwarten. Aber dieses Vertrauen wird für die Großmächte, für Deutschland, für die Herzogthümer werthvoller sein, wenn es mit gerechtem Selbstbewußtsein, nicht unter dem Anschein entgegengebracht wird, den falschen Weg gegangen zu sein und den rechten den Großmächten allein überlassen zu haben. Und wenn dann diesem Selbstbewußtsein die Anerkennung nicht versagt, wenn zugleich dem Bunde, ohne dessen Zustimmung etwas Dauerndes nicht geschaffen werden kann, eine Lösung anvertraut wird, die dem Rechte, den Wünschen der Nation und den Interessen der Herzog-

Feuilleton.

Eine verfängliche Metamorphose.

Der Gerichtshof zu Neu-Berlin im Staate New-York ist dermalen mit einem Prozeß beschäftigt, aus welchem sich füglich ein sehr spannender Roman machen ließe. Indem wir die Ausschmückung dem künftigen Verfasser überlassen, beschränken wir uns auf den nackten Stoff dieses neuesten Sittenbildes aus der andern Hemisphäre.

Herr Z. zählt zu den angesehensten Einwohnern Neu-Berlins. Vor etwa einem Jahr begab sich seine noch junge, hübsche und lebhafte Frau in eine renommirte Kaltwasser-Heilanstalt, um dort ihren stark aus den Fugen gegangenen Organismus gründlich wieder herzustellen. Zu Hause blieb eine junge Gesellschaftsdame zurück. Madame Z. hatte hiergegen keine Bedenken, da ihr die Treue ihres Gemahls über jeden Zweifel erhaben war. In der Anstalt angekommen, stellte man ihr in der Person Sally Munroe's eine junge Badenagd von kräftigem Wuchse und stattlichem Aeußern zur Verfügung. Dieselbe entfaltete bei der täglichen Bedienung den höchsten Eifer und die rührigste Gewandtheit, so daß sie das vollkommenste Zutrauen ihren neuen Herrin erwarb. Nach zweimonatlichem Douchen, Kneten, Walken und Reiben fand sich die Dame nicht nur völlig gekräftigt, sondern auch mindestens um fünf Jahre verjüngt, und beschloß sie nunmehr in diesem brillanten Zustande in die eheliche Wohnung zurückzukehren. Allein wie konnte sie sich entschließen, die arme Sally zurückzulassen, der sie vielleicht am meisten ihre Herstellung verdankte? Sie mußte sich aus Erkenntlichkeit die junge Badenagd verpflichten und nahm sie daher mit nach der Stadt, wo ihr ihre Beschützerin bald eine Klientel unter ihren Bekannten verschaffte, welche die Wohlthat des Naturheilverfahrens wenigstens in ihren vier Wänden erfahren wollten.

Madame Z. war einige Wochen zurück, als sie etwas bemerkte, was ihr gar nicht gefallen wollte. Sie fand ihre Gesellschafterin verändert und begann zu fürchten, dieselbe habe ihre Stelle während ihrer Abwesenheit nur allzusehr ausgefüllt. Diese betrübende Idee wurde allmälig zur traurigen Wahrheit.

Empört über diesen Verrath reichte die betrogene Gattin eine Scheidungsklage ein, und da die Beweise leicht zur Hand waren, wurde die Scheidung zu Gunsten der Klägerin bald genug ausgesprochen.

Um sich über die erlebten Alterationen zu trösten, eröffnete Madame Z. ihr Herz der getreuen Sally, welche ihr Bestes that, die Gebeugte aufzurichten und ihr die Hoffnung auf eine glücklichere Verbindung mit lebhaften Farben auszumalen. —

Hier ist ein Gedankenstrich in dieser wunderlichen Historie, welcher andeutet, daß die gewandte Baderin sich auf einige Wochen

Digitized by Google

thümer Genüge leistet, dann wird der Dank, welchen Deutschland den Großmächten schuldet, ein ungemischtes Gefühl und die Verherrlichung eine vollständige und wahre sein."

Der Berl. „Nat.-Ztg." wird aus **München**, 13. Oktbr., geschrieben: „Die bayerischen Mitglieder des Nationalvereins werden auf der Eisenacher Generalversammlung mit gesonderten Anträgen auftreten, zu welchem Zwecke gestern auf Veranlassung der Herren Brater und Krämer in Nürnberg eine vertrauliche Besprechung stattgefunden hat. Der Antrag auf Abschaffung der „Wochenschrift", gestellt von den Badenern, wird auch bei den bayerischen Mitgliedern des Vereins Unterstützung finden."

Der „Allg. Ztg." wird aus **München** unterm 16. „aufs Bestimmteste" versichert, daß bei der Besetzung der erledigten Ministerposten „weder Frhr. v. d. Tann als Minister, noch viel weniger, aber Hr. v. Dönniges als dessen „Unterstaatssekretär" in Frage stehe. Es handle sich vielmehr, heute noch wie vor Wochen, einzig und allein um Frhrn. v. d. Pfordten in erster Linie, und in zweiter um einen andern hochgeachteten Staatsmann, dessen Name sich indessen, trotz der großen Zahl der Ministerkandidaten, dennoch bis jetzt jedem Gerüchte entzogen habe."

Ein anderer offiziöser Münchener Korrespondent der „A. Z." sieht sich zu folgendem Erguße veranlaßt: „Wenn Andeutungen laut geworden sind, daß die Politik Bayerns künftig, statt an Oesterreich, sich enger an Preußen anschließen müsse, so scheint mir in letzterem Punkt eine Verkennung der Sachlage und der durch dieselbe gebotenen Aufgabe Bayerns zu liegen. Nicht österreichisch und nicht preußisch, sondern deutsch und bayerisch muß, wie mir scheint, die Losung unserer Politik sein, und nur diese allein kann zum Heile führen. Ich glaube, daß auch nur in solchem Sinn die Lösung der jetzt noch obschwebenden Krisis erfolgen wird."

Ein dritter **Münchener** Korr. der „Allg. Ztg." schreibt: So viel neuestens verlautet, wird mit Hrn. v. d. Pfordten fortwährend unterhandelt, und wenn er nicht annimmt, was man nicht erwartet, ist der weimarische Märzminister, Hr. v. Wydenbrugk dazu ausersehen, den Frhrn. v. Schrenk zu ersetzen.

München, 14. Okt. Der Ausschuß des deutschen Reformvereins wird sich nächster Tage in Frankfurt a/M. zu einer Sitzung versammeln, in welcher wohl die Frage der Berufung der diesjährigen statutenmäßigen Generalversammlung des Vereins zur Berathung gelangen wird. Vielleicht gibt dies Veranlassung, daß der hiesige großdeutsche Reformverein wieder einmal ein Lebenszeichen von sich gibt, nachdem seit vielen Monaten weder eine Ausschußsitzung noch weniger eine Vereinsversammlung stattgefunden hat. Würden im Laufe der Sommermonate nicht die Jahresbeiträge der Mitglieder des Vereins erhoben worden sein, so wüßten dieselben gar nicht, daß der Verein wirklich noch vorhanden ist. In derselben Stagnation wie der großdeutsche Reformverein befindet sich auch der hiesige schleswig-holsteinische Verein, dessen Leiter gleichfalls der Ansicht zu huldigen scheinen, daß sich politische Vereine hierorts am besten befinden, wenn sie in ruhender Aktivität verbleiben. Ueberhaupt sind die schleswig-holsteinischen Vereine im Lande ziemlich still geworden, selbst der in Nürnberg scheint eingeschlafen. Nur der in Erlangen tagt rüstig fort. Die Schleswig-Holsteiner unter den dortigen Professoren, wie auch Hofmann u. a., sehen ein, daß jetzt am wenigsten Zeit sei, die Hände in den Schooß zu legen, während der böse Feind lauert, um aus dieser Unthätigkeit Nutzen zu ziehen. (A. Z.)

München, 16. Oktbr. Inhaltlich einer Mittheilung von Seite des k. Ministeriums der Justiz hat weiland Se. Maj. der König Max II. in einer letztwilligen Verfügung vom 24. Mai 1858 dem St. Johannisverein ein Legat von 245,000 fl. unter der Bedingung vermacht, daß die Zinsen aller von Allerhöchstdenselben herrührenden Stiftungsgelder dieses Wohlthätigkeitsinstituts (zusammen im Betrag von mehr als 320,000 fl.) zu zwei Dritteln alljährlich für die Zwecke des Vereins, namentlich für Hebung des Nothstandes der armen Klasse, nach Bestimmung der Krone verwendet, ein Drittel aber 100 Jahre lang admassirt und jedesmal zum Stiftungskapital geschlagen werde, wonach sodann die volle Verwendung der Zinsen von dem inzwischen erhöhten Kapital beginnen soll. — Das Centralcomité für das Königsdenkmal wird sich in den nächsten Tagen wieder zu einer Sitzung versammeln, in welcher ein engerer Ausschuß von fünf Mitgliedern gewählt wird. Dieser Ausschuß soll sich dann mit mehreren Künstlern verstärken, um die Monumentfrage in Erwägung zu ziehen und fünf Vorschläge dem Centralcomité zu unterbreiten.

Wien, 15. Oktbr. Der „Botschafter" meldet heute, daß „die preußische Regierung die entschiedene Aufforderung Oesterreichs in Händen hat, sich über die Gewährung der österreichischen Forderungen, insbesondere über das bestimmt formulirte Anrecht auf künftige Zolleinigung mit einem festgesetzten Termine, klar und endgültig zu äußern. Von dieser Antwort werde es abhängen, ob die Verhandlungen mit Preußen und dem reformirten Zollvereine fortgesetzt werden". Im Einklange mit dieser Meldung wird der „W. Br." auch aus Prag die von dort bereits erfolgte Abreise des Herrn Winter, Sekretärs des Baron Hock, nach Wien angezeigt, was als Bestätigung der Ansicht wohl angesehen werden darf, daß von einer Wiederaufnahme der Zollkonferenzen in Prag nicht mehr die Rede sein könne.

Wien. Das von dem Landesgerichte gegen den jungen Buchhändlerssohn Karl Kober aus Prag wegen Hochverraths gefällte Urtheil wurde vom Oberlandesgerichte, mit Verwerfung der dagegen ergriffenen Berufung, bestätigt, jedoch das Strafausmaß im Milderungswege von 5 auf 3 Jahre Kerker abgemindert.

Wien, 14. Okt. Während man in Wien über ein neues Steueranlehen unterhandelt, scheint im Auslande ein Hypothekar-Anlehen versucht zu werden. Dieses letztere soll sogar dem Gelin-

---

nach New-York begab, um gewisse Familienangelegenheiten in Ordnung zu bringen.

Eines Tages tritt die Kammerfrau ein und überreicht ihrer Gebieterin die Karte eines Dr. Samuel Munroe, Wasserheil-Arztes, welcher um die Gnade bitte, seine Aufwartung machen zu dürfen. Wie groß war das Erstaunen der Halb-Wittwe, als sie unter der männlichen Kleidung ihre Badenmagd Sally erkannte! Eine Erklärung fand statt, und zwar mußte sie genügend befunden worden sein, denn der junge Doktor erneuerte seinen Besuch Tags darauf und alle folgenden Tage.

Diese an Achilles erinnernde Metamorphose Sally's, welche täglich mit der Cigarette im Mund und dem Röhrchen in der Hand durch die Straßen Neu-Berlins stolzirte, verursachte Anfangs keinen kleinen Skandal. Löbliche Sittenpolizei trat dazwischen und suchte die Emanzipirte zu zwingen, weibliche Kleidung anzulegen. Allein der junge Doktor versicherte, er trage gerade jetzt in Wahrheit die Kleidung seines Geschlechts; seine Verwandten in New-York hätten einen schweren Irrthum begangen, daß sie ihm 22 Jahre lang die niederen Verrichtungen der schwächeren Menschenhälfte aufgebürdet. Diese Erklärung klang zwar sehr unwahrscheinlich, allein das Vergangene war nicht mehr zu ändern; und da sich Sally's jetzige Behauptung als nur zu wahr herausstellte, so suchte die Behörde die Sache zu vertuschen, um die Verlegenheit der schönen Klientel der einstigen Baderin nicht noch zu vergrößern.

Was Madame Z. betrifft, so konnte und durfte sie nicht vergessen, daß sie Sally die unerwartete Herstellung ihrer Gesundheit verdanke, und deren Trostsprüche sie verhindert hatten, sich der Verzweiflung hinzugeben. Sie hatte der jungen Magd eine innige Anhänglichkeit gewidmet, und hielt es für schnöden Undank, diesen dem jungen Heilkünstler zu entziehen. Dieser verstand seinerseits die Situation so vollkommen, daß er mit Erfolg um die Hand der Dame bat und die Hochzeit vor wenigen Wochen gefeiert wurde.

Dieses romanhafte Abenteuer bildete natürlich lange genug den Konversationsstoff der kleinen Stadt. Der Doktor erlangte schnell lokale Berühmtheit; alle Damen der Stadt und der Umgegend suchten seine Konsultation, unter Vorbehalt, die ordinirten Mittel zu gebrauchen oder nicht. Kurz, Dr. Munroe wurde ein großer Arzt und der Löwe des Tages für die ganze Grafschaft, nachdem er vorher das Ideal einer Baderin gewesen war. Das eheliche Glück war unbeschreiblich, und glaubten die neuen Gatten, nichts mehr von des Geschickes Mächten zu fürchten zu haben.

Allein Herr Z. hatte inzwischen auch nicht seine Ohren verschlossen. Er fand die Enthüllungen, welche sein Nachfolger über seine wahre Wesenheit und deren spät-Entdeckung gemacht, sehr unglaublich und gelinde gesagt, lächerlich. Es fehlte ihm nicht an Freunden, welche ihm dahin beistimmten, daß der ganze Roman eine sehr wohl ausgedachte Komödie sein könne und er allein die lächerliche Person in diesem Schauspiel gespielt habe. Immer mehr glaubte er sich überzeugt, daß, bei einer Wahl zwischen ihm und seiner Frau, er nicht die erste und stärkere Schuld trage, er vielmehr das Opfer einer schlau angelegten Mystifikation sei. Herr Z., auf Grund dieser nicht unwahrscheinlichen Argumentation, reichte daher dieser Tage ein Kassationsgesuch gegen das Scheidungsurtheil ein und erbot sich zum Beweis, daß er der angeführte Theil gewesen. Wie man sagt, hat der größte Theil der weiblichen Klientel die Partie des Mannes ergriffen, und sieht das Städtchen in moralischer Entrüstung der schließlichen Entwicklung des Rechtsstreites entgegen.

Digitized by Google

gen sehr nahe sein. Man schreibt der „Presse" hierüber aus London, daß sich ein Consortium von sehr bedeutenden Geldkräften gebildet hat, um der Regierung gegen Verpfändung gewisser Staatsdomänen die Summe von hundert Millionen in Terminen, dem Bedarfe entsprechend, vorzustrecken. Die Rückzahlung würde in 40 Annuitäten erfolgen, und die Offerenten würden während der nämlichen Zeit die verpfändeten Staatsgüter nach einem Partizipations-Modus administriren. Wenn diese Operation wirklich Aussicht auf Erfolg hat, so würde dadurch das Steueranlehen ganz oder theilweise überflüssig gemacht.

Aus **Linz**, 15. Okt., wird geschrieben: „In Bayern dürfte die Nachricht interessiren, daß die oberösterreichische Handelskammer anläßlich der Abgabe des Gutachtens über die ministerielle Denkschrift, betreffend das österreichische Eisenbahnnetz, die Linie Braunau-Neumarkt für die wichtigste und dringlichste bezeichnet hat. In diesem Gutachten heißt es unter anderm wörtlich: Wenn die k. k. österreichische Regierung die Richtung München-Braunau-Wien in der Denkschrift im Interesse des Reichs als wünschenswerth und nothwendig anerkennt, so ist es auch nöthig, daß sie in kürzester Zeit, und zwar ohne allen Aufschub, mit der k. bayer. Regierung sich ins Einvernehmen setze, und die begründete Hoffnung auf baldige Realisirung gebe.

Aus **Berlin**, wird der „K. Z." vom 15. d. geschrieben: Obgleich die Friedensverhandlungen einen unausgesetzt günstigen Verlauf nehmen, dürfte der Abschluß doch nicht so unmittelbar bevorstehen, wie von einigen Seiten angenommen worden. Die Dänen hatten zuerst, wie es heißt, eine zu theilende Schuldensumme von etwa 112 Millionen aufgestellt, und sind dann nach und nach bescheidener geworden. Die Auskunft des Pauschquantums ist eine österreichische Idee, auf welche Preußen eingegangen ist. Aber noch manche Einzelheit bleibt allem Anscheine nach zu regeln. Die zuletzt angegebene Ziffer des Pauschquantums soll nicht ganz genau sein.

Aus **Berlin** schreibt man der „Hamb. Börsenhalle": „daß Graf Rechberg Andeutungen dorthin habe gelangen lassen, wie er sich nicht auf seinem Posten zu erhalten vermöge, wenn Preußen nicht in der Handelsfrage prinzipielle Zugeständnisse mache." (!)

Man schreibt der „Bank- und Handelsztg." aus **Frankfurt a. M.**: „In der oldenburgischen Rechtsbegründung müssen empfindliche Lücken vorhanden und durch Professor Petrucci's kombinatorisches Talent so wenig, wie durch den Sammlereifer, der sich in der Requisition von Urkunden aus Wien und Kopenhagen gleichzeitig kundgiebt, auszufüllen sein. Ich erfahre aus verläßlicher Quelle, daß ein süddeutscher Rechtsgelehrter von Ruf, der gern zweifelhaften Ansprüchen mit Scharfsinn und Gelehrsamkeit zu Hilfe kommt, angegangen worden ist, ein Rechtsgutachten für den Großherzog auszuarbeiten. Ob er diesem schmeichelhaften Ansuchen entsprechen wird, ist mir nicht bekannt."

Hadersleben, 11. Oktbr. Zu den Danisirungsmitteln, deren die Propaganda in Kopenhagen während der letzten 10 Jahre sich bediente, das Herzogthum Schleswig zu bewältigen, gehörten auch die Auskaufung und Aufpachtung deutscher Landwirthe auf schleswig'schem Boden und Ersetzung derselben durch möglichst aggressive Danomanen; sowie die Verstrickung der Grundbesitzer durch Kapitalvorschüsse. In letzterer Beziehung wirkten in unserm Amt vorzugsweise der „Westjütische Kreditverein" und die Spargesellschaft „Bikuben" in Kopenhagen. Ihre Handlungsweise und die speziellen Anlehen waren fast in allen Fällen durch politische Absichten motivirt. Die Bedingungen der Anleihe waren dennoch drückend, denn selbst bei hypothekarischen Anleihen war der Zinsfuß in der Regel nicht unter 5 pCt., und die Zinsen mußten vom Schuldner pränumerirt werden, nicht selten empfing der Debitor das Kapital in dänischen Obligationen auf Inhaber, die erst mit Opfer von mehreren Prozenten gegen baar veräußert werden mußten. Am schlimmsten treffen die Folgen dieser Anleihen jetzt diejenigen Eigenthümer, welche den dänischen Einwirkungen sich entziehen wollen, denn die Kündigung des Kapitals würde die unmittelbare Folge sein; derartige Fälle liegen schon vor.

London, 14. Okt. Es ist hier eine überaus günstige Wendung der Lage des Geldmarktes eingetreten. Man erwartet am nächsten Banktage eine Herabsetzung des Diskontosatzes. — Für Baumwolle herrscht stärkster Andrang zum Verkauf.

Paris, 15. Okt. Der Prinz von Wales kommt in diesem Jahre positiv nicht nach Paris. Der Ministerrath hat vorgestern den Vertrag mit Anam verworfen; nur Fould stimmte für die Annahme. Fürst Latour d'Auvergne begibt sich Ende dieses Monats nach London. (Die Ministerkrisis in Paris scheint daher vorläufig beseitigt.) Aus Rom verlautet noch nichts über Entschlüsse der Kurie. Bemerkenswerth ist nur ein Artikel des „Osservatore Romano", welcher die Behauptung des „Memorial diplomatique", der römische Stuhl sei durch die Konvention befriedigt, in derben Worten dementirt; Klugheit und Geduld, heißt es, nicht Schwäche werden jederzeit die Handlungen Roms begleiten. (W. Pr.)

Aus **Paris**, 15. Okt., schreibt man der „K. Z.": Herr v. Bismarck wird den Kaiser Napoleon kurz vor dessen Abreise nach Lyon sehen, und daß die europäische Lage sowohl zwischen diesem Staatsmanne und Napoleon III., wie später zwischen den beiden Kaisern zur Sprache kommen dürfte, ist nicht zu leugnen, eben so wenig, als daß man sich über die Mittel unterhalten werde, die geeignet sein könnten, den bedrohten Frieden zu sichern und die Lasten des europäischen Militär-Budgets zu vermindern. Die Frage ist blos, zu welchem Ergebnisse diese Unterhaltungen führen werden. Daß Napoleon III. dem Czaaren die Versicherung habe zukommen lassen, er wolle ihm durch politische Kombinationen nicht die Freude der südlichen Villeggiatur verderben, wie man von verschiedenen Seiten behaupten hört, verdient wenig Glauben. Aber ich glaube, man würde auch zu weit gehen, wenn man aus der Zusammenkunft der beiden Monarchen auf eine Lockerung der anderen Allianzen Rußlands schließen wollte. Vielmehr existirt ein diplomatisches Aktenstück, das noch keine sechs Wochen alt ist und aus der österreichischen Kanzlei herrührt, aus dem hervorgeht, daß die Kabinette von Wien und Petersburg im besten Einvernehmen zu einander stehen. Was wir von Oesterreichs Haltung gegenüber dem September-Vertrage gesagt haben, wird bestätigt. Oesterreich wird denselben ignoriren und seine theilweisen Entwaffnungsoperationen fortsetzen. Nach dem Mémorial Diplomatique sollen die Entlassungen aus der österreichischen Armee 60,000 Mann betragen.

Lissabon, 15. Okt. Privatbriefe aus Rio-de-Janeiro melden: „Es ist eine Handelskrisis in Rio-de-Janeiro ausgebrochen; mehrere Zahlungssuspensionen, namentlich portugiesischer Häuser, haben stattgefunden. Die brasilische Regierung hat energische und wirksame Maßregeln zur Abhilfe getroffen."

Rom, 8. Okt. Der hiesige Korresp. der „Kreuzztg." schreibt: Die Konvention wird hier von Allen verurtheilt, selbst von denen, deren Anhänglichkeit an das Papstthum nur noch eine geringe ist. Man ist entschieden, alle Bedingungen und Erwägungen zu verwerfen. Die Kardinäle erklärten sich einstimmig gegen jede Neubildung einer päpstlichen Armee, denn dadurch werde jener Vertrag implicite anerkannt. Die Kardinäle fürchteten den Einfluß jenes Prälaten, den der Papst über seine Truppen gesetzt, und in der That, Monsignore Merode ist kriegerischen Sinnes, wie die großen belgischen Barone, seine Ahnherren, im Mittelalter. Aber der Waffenminister benahm den Eminenzen diese Furcht; er erklärte laut: der Papst müsse den Vertrag verwerfen und nicht in die Falle gehen, die ihm in demselben gestellt sei. „Bonaparte", so soll Monsignore von Merode neulich gesagt haben, „will dem Papst die Formation einer Armee erleichtern, das heißt, er will die Blüthe der katholischen Welt in Rom sammeln und sie dann dort massacriren lassen (so geschah es bei Castelfidardo): so befreit er sich im Handumdrehen von den frömmsten und muthigsten Männern aller katholischen Länder; mit einem Wort, die Konvention ist der Staatsstreich des Hauptes der europäischen Revolution gegen das Haupt der katholischen Kirche!" Rom steht allerdings vor einer großen Entscheidung, und darum beeilt es sich nicht, zu sprechen: es schweigt und sammelt sich; man tritt einen Schritt zurück, um einen stärkeren Anlauf nehmen zu können. In den bestunterrichteten klerikalen Kreisen versichert man, daß Kardinal Antonelli nach der Rückkehr des österr. Botschafters seinen Zug vom Jahr 1859 wiederholen, und vom Tuilerienhof, sich auf die Depesche des Hrn. Drouyn de Lhuys stützend, augenblicklichen Abzug der franz. Truppen von Rom fordern werde; eine österreichische Garnison sei bereit, die französische zu ersetzen, und der Papst, ein unabhängiger Souverän, sei bei sich Herr und könne seine Garnison wechseln nach seinem Gutdünken; übrigens behalte sich der Papst vor, sich mit eigenen Kräften allein zu vertheidigen, sobald er erst wieder in den Besitz der Provinzen gelangt sei, die man ihm entrissen habe, und nun unrechtmäßig vorenthalte. Diese Art des Vorgehens ist durchaus nicht unmöglich, sie hat aber sehr bedenkliche Seiten. (Allg. Z.)

Turin, 12. Okt. Noch sind wir fast volle 14 Tage von dem Tage der Kammereröffnung entfernt; nichtsdestoweniger gehen aber die Wogen der öffentlichen Meinung schon bedeutend hoch, und da anzunehmen ist, daß dieselben im stetigen Steigen begriffen sein werden, so werden in den Tagen der Fluthhöhe die Geister nicht übel aufeinanderplatzen, und es dürfte der bevorstehende Kampf wohl lebhaft an die stürmischen parlamentarischen Auftritte, welche

Digitized by Google

die Geschichte Polens und Frankreichs kennt, erinnern. Das Parlament wird ungleich zahlreicher, als in den jüngsten zwei Jahren zusammentreten, da das Interesse ein gewaltiges ist. Die Nationalgarde hat der Regierung angeboten, während der Dauer der Session den Sicherheitsdienst übernehmen zu wollen, und wie man hört, will die Regierung von dem Anerbieten Gebrauch machen. — Die Gerüchte von neuen Gebietsabtretungen an Frankreich kraft einer geheimen Klausel des Vertrages erhalten sich in ihrer Mannigfaltigkeit trotzdem, daß Marchese Pepoli bei dem Festessen in Mailand alle derartigen Gerüchte aufs Entschiedenste von sich wies.

Rußland. Ueber eine neue russisch-polnische Verschwörung in den Wolga-Gegenden wird dem „Botschafter" Folgendes mitgetheilt: Es hatte sich ein Komplott, eine Art neuer Pulververschwörung, wie es heißt, unter den größtentheils in den russischen Soldatenrock gesteckten Polen, gebildet, welche in den Provinzen kantonniren. Mit den Polen haben sich Russen vereint, welche einer geheimen Gesellschaft, genannt die „Nihilisten", angehören. Diese wollten alle Dörfer und alle Städte der Provinz niederbrennen. Durch einen Zufall, und Dank der Energie der Behörden, ist es gelungen, Kasan und Samara zu retten, aber die Stadt Simbirsk und alle Dörfer ihrer Umgebung sind in Brand gesteckt worden. Die Verschworenen hatten Pulverfässer unter die Kathedrale und die öffentlichen Gebäude der Stadt gebracht. Man hat in Eile Kosakenregimenter in die Provinz, dann eine Untersuchungskommission und einen Adjutanten des Kaisers abgeschickt. Alles zu spät, denn die Stadt mit 30,000 Einwohnern ist nahezu eingeäschert. Man hat unrecht, die Polen unterschiedslos für diese Unthaten verantwortlich zu machen. Es sind hauptsächlich Landleute, welche, getrieben von dem Geist der Rache, gegen ihre Herren sich des rothen Hahns (krasnyi pietuch) bedienen. Die soziale Gährung in Rußland ist groß und erstreckt sich auf alle Provinzen. Die russische Polizei läßt sich wohl von politischen Vorurtheilen bestimmen, wenn sie alle Schuld den Polen in die Schuhe schiebt, wenn auch einzelne betheiligt gewesen sein mögen. Aber die öffentliche Meinung wird gegen die Polen erregt und ein Transport derselben, der sich auf dem Wege nach Sibirien befand, wäre nahezu massakrirt worden, sowie auch die Polen, welche in dem Regiment dienten, das um Simbirsk stationirt war, und welche von der Polizei als Urheber des Brandes bezeichnet waren, von der wüthenden Menge umringt und ermordet worden sind. — Die Berichte, welche überhaupt in der letzten Zeit nach St. Petersburg gelangten, sind erschreckend und signalisiren bedeutende Brände zu Moskau, Orel, Kaluga, Kostroma und Pskoff. Die Verluste sind ungeheuer. Man brennt die Wälder nieder. Zu Narwa wurden zwei Brandstifter auf frischer That ertappt; es waren aber keine Polen, sondern zwei Russen von echter Race mit Namen Popoff und Wittoroff. Sie gehörten zu den geheimen revolutionären Gesellschaften; sie wurden von der wüthenden Menge ins Feuer geworfen, und kamen in dem von ihnen selbst entzündeten Brand um. Man sieht großen Unglücksfällen für die nächste Zukunft entgegen. Die geheimen Gesellschaften organisiren sich überall im Reich. Die Sekte der „russischen Ritter," einst durch den Grafen Mamonoff gegründet, zählt bereits viele Anhänger; und der „Bund der öffentlichen Wohlfahrt" ist noch viel revolutionärer.

Zu Nemirow in Podolien sind vor Kurzem neun Edelleute, ein Geistlicher und zehn andere Personen wegen Theilnahme am Aufstand als Hängengendarmen verurtheilt worden, und zwar zwei zu lebenslänglicher, einer zu 15jähriger, sieben zu 4- bis 10jähriger Bergwerksarbeit, die übrigen zu mehrjähriger Internirung in Sibirien. Aus dem veröffentlichten Urtheile ist Folgendes hervorzuheben: Der 26jährige Edelmann Lizwezki hat freiwillig die Stelle eines Gendarmerie-Brigadiers mit einer Besoldung von 85 Rubeln monatlich angenommen und sich im Auftrag der revolutionären Regierung bemüht, eine Vergiftungs-Gendarmerie in Nemirow zu errichten. Er hat dem Edelmann Miskewicz ein Diplom als Mitglied der National-Gendarmerie und Gift — doppelt Chlorquecksilber — zur Vergiftung von Polenfreunden übergeben, und ihm befohlen, einen Lehrer und einen Kirchenvorsteher zu vergiften, andere Personen für die National-Gendarmerie anzuwerben und zu vereidigen, falsche Päße und Petschafte zu besorgen und die Geldpost zu berauben. Der Geistliche Kluczewski, Religionslehrer am Gymnasium in Nemirow, hat an die Schüler revolutionäre Reden gehalten, Personen für den Aufstand vereidigt, Gelder für denselben gesammelt ꝛc.

Aus Brasilien wird gemeldet, daß eine Anzahl reicher Pflanzer aus den nordamerikanischen Südstaaten, um dem Kriege auszuweichen, nach den La-Plata-Staaten übersiedeln werden; einige derselben sind bereits eingetroffen. Als das Centrum ihrer Niederlassungen haben sie Santa-Fé auserwählt.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: L. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. d. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto à 84	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	78⅜ G.
„	5 pCt. Venet. Coupon d. R.	81⅛ P. 81 G.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	65⅛—¼ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	58 P.
„	4½ pCt.	51⅝ P.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101 G.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101¼ G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98⅞ P.
„	4 pCt. Obl. 1½jähr. dto.	99 P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. d. Rothsch.	104½ G.
„	3½ pCt. Obl. dto	96⅛ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	80½ P. 90 G.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. d. Rothsch.	99½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	94 G.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	101½ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	97¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	89¾ G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	92⅜ G.
„	3 pCt. Obl.	89 P.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	—
„	2½ pCt. „ „ „	41¾ P. ¼ G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 100 Thlr.	92⅜ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	49⅛ P.
„	6 pCt. ditto v. 1883 „	49⅞—½ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	137¼ P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	776 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	—
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	212 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	98¼ P.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	97 P. 96½ G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	—
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . .	—
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	114 P.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	24½ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	146⅝ G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	—
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	49¼ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	75 G.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247½ P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollenbez.	108¼ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	108 G.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100⅜—⅝ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94⅛ P.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 50 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Lad. k. S.	96⅛ P.
Brüssel Frs. 300 k. S.	94 P.
Cöln Thlr. 50 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	98½ P. ½ G.
Leipzig Th. 50 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	118⅞ G.
Lyon Frs. 300 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . . .	98¾ P.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 200 k. S.	93⅞ G.
Petersburg 50 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. k. S.	100⅛ P.
Disconto	5½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	190 P.	Aarbess. Thlr. 40 b. R.	53⅞ P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	74 P.	Gr. Hessen fl. 50 b. R.	130 G.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	79⅛—28⅞ G.	„ fl. 25 do.	36½ P.
„ fl. 100 Rist.-L. v. 1858.	123½ G.	Nassau fl. 25 bei Rothsch.	35¼ G.
„ do. v. 1864.	84⅞ P.	Sardinische Frs. 36 b. R.	—
Schwed. 10 Thlr. Loose	51½ P.	Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Badische fl. 50	123 P.	Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Badische fl. 35	52¼ P.	Mailänder 45 Frs. L. b. R.	—
		St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	—
		Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	10⅞ P.

Frankfurt, 17. Oktober. Die Börse war weniger gut gestimmt als der gestrige Privatverkehr, da die gestern einwirkenden Käufe österr. Sachen für Berliner Rechnung fehlten und in Amerikanischen von Spekulanten starke Realisationsverkäufe stattfanden. Auch war der Diskontomarkt weniger leicht, und im Privatverkehr selbst zum Bankzatze nichts anzubringen. Bei der Bank wurden zwar nur mäßige Beträge eingereicht, es fanden aber noch immer Baarerhebungen zum Versandt nach Bayern statt. Fremde Wechsel meist gesucht und höher. (Spnd.)

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
N. Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 290. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Mittwoch, 19. Oktbr. 1864.

Preußische Erfolge

ist ein Leitartikel der „Augsb. Allg. Ztg." vom 15. Okt. überschrieben, in dem es heißt:

Fast scheint es, als wenn die Mittelstaaten sich schon in ihr Schicksal ergeben wollten. Wenigstens ist der Umstand, daß in Bayern wie in Sachsen bereits die Minister des Innern das auswärtige Amt mit versehen, schon dahin ausgelegt worden, daß letzteres von keiner Bedeutung mehr sei. Die Rathlosigkeit der Regierungen dringt aus allen Poren. Aber auch die Parteien erscheinen unschlüssig. In der That, wenn die großdeutsche Partei sich nicht zusammennimmt, um die Initiative zu ergreifen und, unter Geltendmachung aller Bedenken, welche bei der Nationalvereins-Partei gegen die preußische Hegemonie in Form der Militärmonarchie und ohne die parlamentarische freiheitliche Entwicklung aufstiegen, mit aller Macht auf Ernennung des dritten Bundesdirektors im Sinne der Trias und mit ihm auf Einberufung eines deutschen Parlaments mit mehr Befugniß, als der österreichische Entwurf gewährte, zu dringen: so liegt es nahe, daß der Nationalverein wieder seinen eigenen Weg geht, die freiheitliche Entwicklung vorläufig der einheitlichen aufopfert und sich für die „preußische Spitze" aufs neue in Bewegung setzt. An Ermuthigung dazu wird es nicht fehlen und die Führer, welche sich vorderhand auffallend schweigsam verhalten, werden wieder laut genug auftreten. Herr v. Bismark brauchte nur ein mit mäßigen Rechten ausgestattetes, aber aus direkter Volkswahl hervorgehendes Parlament anzubieten, wie er bekanntlich Oesterreich gegenüber statt der indirekten Wahl bereits forderte, und die nationale Bewegung für Preußen wird in Bayern nicht minder als in Hannover um sich greifen, während die übrigen Mittel- und Kleinstaaten ohnehin schon von vielen Seiten für schnittreif gehalten werden.

Frhr. v. d. Pfordten wird doch nun wohl Minister werden; ein **Münchener** Korr. der „A. Z." meldet uns dies in folgender bewegten Weise: „Nach Allem, was man heute vernimmt, darf man hoffen, daß Frhr. v. d. Pfordten sich doch noch zur Annahme des Portefeuille's des k. Hauses und des Aeußern bestimmen lassen wird. Es ist dies bei seinem erschütterten Gesundheitszustand ein wahres Opfer seinerseits, das er dem König und dem Vaterland bringt, und das von Seite aller unbefangenen Patrioten auch die verdiente Anerkennung finden wird. Diese sind ohnedies einstimmig darüber, daß er ganz vorzugsweise der Mann ist, den die gegenwärtige Lage erfordert. Vor den hohen Interessen, deren Vertretung und Wahrung in seine bewährte Hand gelegt werden soll, werden wohl auch der Parteigeist und jede andere sekundäre Rücksicht in den Hintergrund treten müssen. Das Ministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten, das unter den gegenwärtigen Verhältnissen bei seiner jetzt so erhöhten Wichtigkeit und Bedeutung für sich allein die volle Thätigkeit eines eigenen Leiters in Anspruch nimmt, wird aller Wahrscheinlichkeit nach auch einen solchen erhalten, wenn auch nicht gerade in der Person eines der Männer, deren Namen der geschäftige Erfindungsgeist unserer Conjecturalpolitiker uns bereits vorgeführt hat."

Wien, 15. Okt. Der „Botschafter" beleuchtet die Anzeichen einer finanziellen Krisis, die ihm als getreue Kopiatur der Symptome erscheinen, welche die Krisis von 1857 zeigte. Falliment — sagt er — folgt auf Falliment: alle europäischen Banken erhöhen den Zinsfuß, der Metallvorrath derselben fällt. Nun sind wir heute, setzt er beruhigend hinzu, nicht auf jenem Höhepunkte angelangt, welchen die damalige Krisis erreichte, und aufmerksame Beobachter der volkswirthschaftlichen Witterung sprechen die tröstliche Versicherung aus, die verderbliche Springfluth finanzieller, kommerzieller und industrieller Kalamitäten werde einen solchen Verlauf nehmen, daß sie nicht bis an die Gedenktafel der Fluthhöhe von 1857 hinanreichen werde. Im weiteren Verlaufe des Artikels sagt der „Botschafter": Die Hauptursache dieser beklagenswerthen Erscheinungen ist jenseits des atlantischen Oceans zu suchen, sie ist der amerikanische Krieg, der seit drei Jahren die Nordhälfte der neuen Welt verheert. Er vernichtete die Baumwolle und versetzte

Feuilleton.

Die lustige Zeit in Baden-Baden.

Aus dem in London erschienenen Buche „The Sport at Baden etc." bringt die „Europe" nachstehende farbige Schilderung des bunten gesellschaftlichen Lebens in dem deutschen Kur- und Courplatz während der Sommermonate.

Paris ist ein Paradies, aber nicht in den Hundstagen. Für diese Zeit brauchten die fröhlichen Autokraten an der Seine einen Platz für ihre Villeggiatura, und ihr Blick fiel auf einen grünen Winkel des Großherzogthums Baden. Ein gewandter Franzose, Herr Benazet, übernahm die erforderlichen Vorbereitungen. Baden-Baden wurde verändert, verschönert, umgebaut, in der Mitte durchgesägt und hinten und vorn verlängert, wie man es mit einem alten Dreidecker macht, aus dem ein modernes Panzerschiff werden soll. Unter Benazet's Oberbefehl gingen elegante französische Maler ans Werk. Ein tüchtiger französischer „Chef" fand sich für das Departement der Festlichkeiten, und als alles den richtigen französischen Stempel trug, begann die feine Pariser Welt einzuströmen. Baden-Baden gefiel außerordentlich, denn es sah aus wie eine Theater-Dekoration. Der Jockey-Klub nahm den Ort unter seinen gnädigen Schutz. Herr Benazet gründete ein Echo des Bains, alias Allgemeine Spielerzeitung genannt, um Besucher anzulocken. Und sie kamen in Schaaren, Könige, Fürsten, Schwindler, Gauner, Beau-monde und Demi-monde durcheinander.

Ich muß das Geständniß ablegen, daß es diese Allgemeine Spielerzeitung war, die mich nach Baden-Baden lockte. Ich hatte in ihr wie in den zahlreichen Filialen, welche sie in den Pariser Journalen in den Spalten mit der Ueberschrift: Faits divers, errichtet hat, so oft gelesen, Baden-Baden sei das kontinentale Epsom, daß ich mir die Sache selbst einmal ansehen wollte. Der Pariser Jockey-Klub war bis auf den letzten Mann vertreten. Da waren die Fitzjames, Schickler, Choiseul, Lupin, Riviere, Aumont, La Grange, kurz die ganze vergoldete Jugend von Paris, nicht zu vergessen den Herzog von Morny, der seine eigenen Pferde mitgebracht hatte. In der Mitte einer Gruppe stand ein schmächtiger Mann mit röthlichem Haar und mit einer Ahnung von einem Schnurrbart. Ich hörte ihn Cad'rousse anreden und wußte nun, daß es der bekannte Herzog von Grammont-Cad'rousse sei, der den unglücklichen Dillon im Zweikampf getödtet hat. Der Sport hat den Unfall hervorgerufen, doch scheint die schreckliche Erinnerung den Herzog nicht zu beunruhigen und keinen Schatten auf sein Wettbuch zu werfen. Er ist der Leiter und der Mittelpunkt seines cercle. Der Jockey-Klub hat seine bouquetière mitgebracht, eine schlanke muntere Dirne, die von Jedem Isabelle genannt wurde und stets in holländischer Tracht erschien. In ihrem mit Ponies bespannten Wagen fuhr sie mit ihren Blumen umher. Das Blumenmädchen des Spielhauses prunkt in einer spanischen Phantasietracht und läßt sich für ihre armseligen Sträußchen nach Belieben bezahlen.

Am Morgen vor dem großen Rennen machte mich der Zufall zum Augenzeugen eines Privatrennens. Drei Stühle mit starken Lehnen wurden von drei Pariser „jockeys" geritten. Der Anblick war ein hochkomischer, da die Reiter den Boden nicht mit den Füßen berühren durften und den Stühlen mit ihren Händen, welche die Lehnen gefaßt hielten, eine ruckweise Fortbewegung ge-

Digitized by Google

unsere Spinnereien in eine prekäre Lage: er nahm ihnen das Lebensbrod. Sie fristeten durch drei Jahre ein kümmerliches Leben und es ist ein tragisches Geschick, daß eine um die andere jetzt zusammenbricht, wo der amerikanische Bürgerkrieg seinem Ende entgegen zu gehen scheint und mit der in Aussicht stehenden gänzlichen Niederlage der Südstaaten König Baumwolle bald wieder sein Füllhorn über ganz Europa ausgießen wird. Die alte Welt zuckt unter den Schlägen zusammen, welche in der neuen Welt geführt werden. Der amerikanische Krieg absorbirt eine Unmasse von Kapitalien zu Kriegszwecken, mithin zur unproduktiven Verwendung. Die Konföderirten machen Kriegsanlehen in Europa, ebenso die Union; für die ersteren ist London der Markt, für die letztere Frankfurt, und von den zwei Milliarden, welche die Nordstaaten an Kriegsschulden kontrahirt haben, ist ein großer Theil — wer kann die Ziffer genau berechnen? — deutsches Kapital, welches über den Ocean gewandert ist. Der deutsche Markt stößt darum jetzt die österreichischen Papiere von sich ab und zwingt das Inland, sie — wenn auch zu gesunkenen Kursen — aber denn doch aufzunehmen. So absorbirt der amerikanische Bürgerkrieg das europäische Kapital und wird der Vater der Geldkrisis, in welcher wir uns momentan befinden. Rechnen wir noch hinzu die lokalen Erscheinungen speziell in Oesterreich: der vorjährige Nothstand, die hohen Steuern bei geringer wirthschaftlicher Entwickelung, die karge Entwicklung des Kreditwesens in Oesterreich, verbunden mit einer entwertheten Valuta, überhaupt die unfertigen volkswirthschaftlichen Verhältnisse, endlich das Mißtrauen in Folge der unbehaglichen politischen Lage, und wir werden die Krisis begreifen, weil wir uns die Ursache gegenwärtig halten. Fragen wir nach Abhilfe, so weit sie bei uns möglich ist, denn solche Erscheinungen sind zum Theile unabhängig von dem Willen der in Oesterreich selbst wirkenden Faktoren. Soweit sie aber deren Wirksamkeit unterliegen, kann nur eine umfassende Hebung der volkswirthschaftlichen Verhältnisse im Allgemeinen von Nutzen sein. Vor Allem aber trachten wir, den Frieden zu erhalten. Wenn schon Hülfe nicht geboten werden kann, so wird doch die Erhaltung des Friedens eine Reihe weiterer Kalamitäten abwenden, welche der Krieg in seinem Gefolge hätte.

Aus **Wien**, 13. Okt., wird gemeldet: Der Graf v. Eu, Enkel Louis Philipps, ältester Sohn des Herzogs von Nemours (geb. den 28. April 1842), hat sich mit der Prinzessin Isabel von Brasilien (geb. den 29. Juli 1846) verlobt und wird seiner Zeit den brasilianischen Kaiserthron besteigen. — Gleichzeitig verlobte sich Prinz August von Sachsen-Koburg-Gotha, Sohn des Herzogs August und der Prinzessin Clementine von Bourbon Orleans (geb. den 9. August 1845) mit Prinzessin Leopoldine von Brasilien (geb. den 13. Juli 1847). Beide Prinzen sind auf dem Dampfer „Panama" über Southampton nach Rio de Janeiro abgereist.

Wie der „Botschafter" vernimmt, hat Oesterreich eine entschiedene Aufforderung an die preußische Regierung gerichtet, sich über die Gewährung der österreichischen Forderungen in der Zoll- und Handelsfrage, insbesondere über das bestimmt formulirte Anrecht auf künftige Zollermäßigung mit einem festgesetzten Termine, klar und endgiltig zu äußern. Von dieser Antwort soll es abhängen, ob die Verhandlungen mit Preußen und dem reconstituirten Zollvereine fortgesetzt werden. Einer der offiziösen Korrespondenten schreibt unterm 15. Okt. in der „Allg. Ztg.": „Auch heute liegt eine diesseitige Entscheidung, ob die Verhandlungen — diesmal mit dem Zollverein als solchem — wieder aufzunehmen oder nicht, noch nicht vor. Die von hier nach Berlin gerichtete letzte Eröffnung, auf welche die Antwort noch aussteht, ist diesmal so scharf, daß nur mit einem bestimmten Ja oder Nein darauf geantwortet werden kann, und enthält die zugespitzte Anfrage, ob Preußen bereit sei, die bekannten zwei Vorbedingungen jeder weiteren Verhandlung zu konzediren, oder nicht."

Weimar, 16. Okt. Heute fand eine Sitzung des Sechsunddreißiger-Ausschusses statt. Der Ausschuß war sehr stark besucht. Nach dem erstatteten Rechenschaftsbericht gingen im Ganzen bis heute ein ungefähr 598,000 fl., schreibe fünfmalhundert neunzig acht Tausend Gulden. Zur Verwendung bereit bleiben heute noch in Kasse einhundert achtzehn Tausend Gulden. Eine Revisionskommission von drei Mitgliedern wird zur Prüfung der Rechnungen und Belege erwählt und besteht aus den Herren Christmann, Duncker und Fetzer. Heute Nachmittag berieth der Sechsunddreißiger-Ausschuß mehrere Stunden über die augenblickliche Lage der schleswig-holsteinischen Angelegenheit und einen vorgelegten Geschäftsbericht der geschäftsleitenden Kommission. Die Beschlüsse wurden nach theilweise sehr lebhafter Diskussion einstimmig gefaßt und werden demnächst in einem politischen Bericht veröffentlicht werden. Für heute nur die Nachricht, daß der Sechsunddreißiger-Ausschuß einstimmig die Fortdauer seiner Thätigkeit beschloß. (H. L.)

Aus **Frankfurt**, 15. Oktbr., wird der „Köln. Ztg." mitgetheilt, daß „nach Andeutungen aus vollkommen kundiger Quelle die noch nöthigen Vollzugsverhandlungen für das Inslebentreten des neuen Zollvereinstarifs mit dem Anfang des nächsten Jahres zu erwarten sind, und daß Handelsvertrag wie neuer Zollvereinstarif wohl mit einander in's Leben treten werden, und zwar nach Vermuthungen mit dem Gegenstande Vertrauter gegen Mai oder Juni 1865.

Frankfurt, 16. Okt. Die „Kölnischen Blätter" (bekanntlich in römischen Angelegenheiten wohl unterrichtet) melden, Kardinal Antonelli habe Hrn. v. Sartiges erwidert, daß die päpstliche Regierung in Betreff der Armeeorganisation ganz nach ihrem Ermessen handeln, übrigens wegen der Uebertragung eines Theiles der Staatsschuld mit Piemont niemals unterhandeln werde. Der Finanzminister Ferrari und der Polizeichef Matteucci werden im Dezember-Consistorium zu Kardinälen ernannt werden.

---

den mußten. Die Arbeit muß für die Reiter eine ermüdende, geradezu erschöpfende gewesen sein, aber sie hielten mit Spartanermuth aus.

Das Rennen wurde bei Iffezheim abgehalten. Es giebt da Tribünen von Stein, die auf Schönheit Anspruch machen und von den Pariser Patronen des Sports leidlich gefüllt waren. Einheimische, alle in blauen Röcken, waren etwa hundert da und ersetzten die wogende, schreiende, vor Aufregung halb wahnsinnige Menschenmasse, die sich in Epsom am Derby-Tage versammelt. Nach kurzer Zeit schlichen sich diese braven deutschen Bürger fort, sie hatten Langeweile. Freilich war auch das Rennen danach. Es fehlte Blut, Feuer, der galvanische Funke. Das Seltsamste war, daß zwei Pferde Nacken an Nacken das Ziel erreichten unter einem tiefen Schweigen. Das eigentliche Schauspiel, der schöne Theil des Rennens, die Rückkehr der Wagen nämlich, war am Abend zu sehen. Welche Farben, welche Mannichfaltigkeit, welche Kontraste, welches Wirbeln und Rasseln der Räder, welches Peitschenknallen! Zuerst ein eleganter, in Paris gebauter Wagen, mit einer Grafenkrone am Schlage, mit englischen Pferden und Bedienten in hellblauer Livree mit Gold eingefaßt. Er biegt um die Ecke, fährt vorbei und ist im Nu verschwunden. Nun erscheint eine Wolke von Pony-Equipagen, jede mit einem Dach wie ein Palmblatt geformt, jede besetzt mit strahlenden Dämchen, und hintenauf ein kleiner Miniatur-Lakai, ein Däumling in Livree, mit untergeschlagenen Armen stolz herunterseh end. Auch diese Wagen verschwinden wie ein Blitz und es wird Platz für die char-à-bancs der jungen Patrone des Sports, alle mit vier Pferden und Postillonen. Diese Postillone tragen ein Theaterkostüm, hellgelbe Jacken, scharlachrothe Krägen, lackirte Hüte mit goldenen Schnüren, die unvermeidlichen hohen Stiefel und hinter den Schultern ein Horn. Schon von weitem hört man Glöckchen klingen und ein fürchterliches Peitschenknallen. Jeder Postillon, der mit langgespannten Pferden vorbeifährt, hebt sich in den Steigbügeln und läßt abwechselnd links und rechts seine Peitsche knallen, daß es wie ein Pistolenschuß klingt. Es sieht aus, als ob Reiterei einen Angriff mache. Sehr wirksam sind auch die großen gelben Eilwagen mit dem großherzoglichen Wappen, beladen mit fröhlicher Gesellschaft in lavendelfarbigen Handschuhen und mit einem wie in Flammen gekleideten Postillon auf dem Sattelpferde. Nun fluthet etwas heran, was ein scharlachfarbener oder blutrother Strom zu sein scheint, bei näherer Betrachtung aber als Vorreiter, Postillone und Diener König Benazet's erkannt wird. Den Schluß macht ein lockeres Gemisch von char-à-bancs, vierspännigen Kutschen, Einspännern und selbst Karren.

Baden-Baden selbst zeigt sich jeden Nachmittag. Die handelnden Personen des Schauspiels treffen ihre Vorbereitungen zur Selbstausstellung im tiefsten Geheimniß, hinter verschlossenen Thüren und niedergelassenen Vorhängen in den oberen Stockwerken. Mit dem Glockenschlage schwärmen sie gleich Mücken aus, strömen aus jeder Hausthür, aus jedem Kaffeehause. Man promenirt, setzt sich an kleine weiße Tische, plaudert oder hört der Musik zu. Welche Trachten! Um mit den Hüten der Damen zu beginnen, sieht man sie in endlosen Formen, von den sogenannten Pasteten an bis zu den modischeren Fuhrmannshüten, Hüte von Stroh und Hüte von Sammt, blaßrothe, purpurrothe, schwarze und kobaltblaue mit wehenden weißen Straußfedern, die vielleicht an eine diamantene Agraffe befestigt sind, dreieckige Hüte mit einer Einfassung von Schwanenflaum, Hüte in der Form von Knaben-

Kopenhagen, 18. Okt. „Flyveposten" beleuchtet in einem längeren Artikel: „Der in den Herzogthümern herrschende Haß gegen Dänemark und die Ursachen desselben," das Verhältniß zwischen Schleswig-Holstein und Dänemark, wie es im Anfange des Jahrhunderts war und wie es sich jetzt gestaltet hat. Es gelangt zu dem Resultate, daß die jetzt herrschende Erbitterung gegen Dänemark vor Allem durch die Umtriebe und Uebergriffe der dänisch-nationalen Partei hervorgerufen worden sei; namentlich wird dem Sprachreskript und der Art und Weise, wie es gehandhabt wurde, die größte Schuld beigemessen.

Genf, 17. Okt. Bei der gestrigen Nationalrathswahl erhielt Friderich, der Kandidat der Independenten, 5841, Dr. Mayor, der Kandidat der Radikalen, 4696 Stimmen. Es herrschte die größte Ruhe.

London, 15. Okt. In der Rede, welche der Schatzkanzler Hr. Gladstone zu Manchester in Beantwortung einer ihm von der dortigen Handelskammer überreichten Adresse hielt, bemerkte er in Bezug auf den September-Vertrag: „Ich möchte die warme und begeisterte Sympathie unseres Landes mit der Sache der Gerechtigkeit und Freiheit auf der italienischen Halbinsel kundgeben. Wir haben erst jüngst von einer Thatsache gehört, welche mir von größter Bedeutsamkeit für das zukünftige Glück des italienischen Volkes zu sein scheint: ich meine den französisch-italienischen Vertrag. Ein diplomatisches oder offizielles Urtheil über die Natur dieses Vertrages zu fällen, bin ich nicht im Stande; doch ich wage es auszusprechen, daß ich mit dem Blicke der Befriedigung und Hoffnung auf ihn hinschaue. Zwar mag er noch keine unmittelbare Lösung der sehr großen Schwierigkeiten, mit welchen die Geschicke des italienischen Volkes noch zu kämpfen haben, verheißen; wir wissen aber, daß die besten und weisesten Männer Italiens in dem Vertrage einen großen Schritt zur Sicherung italienischer Freiheit hin erkennen. Die Verschmelzung der gesonderten und schwachen Staaten Italiens zu einem Königreiche, welches einig und mächtig dastehen wird, und welches in allen europäischen Fragen fast keine andere als eine unparteiische Stellung einnehmen kann, muß ich als ein Ereigniß von unberechenbarer Wichtigkeit für das Glück der Menschheit begrüßen. Was für England seine insulare Lage thut, das thun für Italien die Alpen; beide Länder stehen in ihren Grenzen unparteiisch den Fragen europäischer Politik gegenüber da. Eine Macht wie Italien könnte kaum in den verderblichen und zerstörenden Wahnsinn der Sucht nach Gebietserweiterung hineingezogen werden. Im besten Sinne des Wortes muß das Königreich Italien, selbst schon, wie es jetzt besteht, und um so mehr, wenn es sich vollständig konsolidirt und seine natürlichen Grenzen erreicht hat, zu jeder europäischen Frage sich als eine Macht verhalten, der die Aufrechthaltung der Ehre und Gerechtigkeit, des Friedens und der Wohlfahrt der Welt am Herzen liegt. Unsere warme Sympathie mit Italien hat nichts zu thun mit religiösen Beweggründen, sie ist eine rein politische."

Aus **London** wird der „Allg. Ztg." geschrieben: „Die Benutzung des Cloakeninhalts der Städte bildet eine Frage, welcher schon seit langer Zeit vielseitige Aufmerksamkeit zugewandt worden ist. Während der vorigen Parlamentssession hat ein besonderes Komite diese Frage für die Hauptstadt in Erwägung gezogen, zumal da ohne die Nutzbarmachung des menschlichen Düngers die mit enormen Kosten verknüpft gewesene Kanalisirung Londons einen Hauptzweck verfehlen würde. Der Vorsitzende jenes Komite's, Lord Montagu, hat sich an Frhrn. v. Liebig gewandt, um dessen Ansicht über die Sache zu vernehmen und Hr. v. Liebig antwortet in einem Briefe, worin er seine Befriedigung ausspricht, daß seine schon seit dem Jahre 1840 aufgestellten Gesichtspunkte Anerkennung finden. Doch spricht er zugleich seine Befürchtung aus, daß die Nutzbarmachung des menschlichen Düngers leicht auf irrationelle Weise betrieben werden könne. Ausschließliche Anwendung menschlichen Düngers würde zwar im ersten Jahr einen sehr günstigen Einfluß auf das Wachsthum haben, seine fortgesetzte Anwendung aber würde die Verarmung des Bodens verursachen; Stalldünger könne nicht durch ihn ersetzt werden. Die Zusammensetzung und Mischung des menschlichen Düngers mit andern ihm fehlenden Ingredienzien sei unumgänglich nothwendig, und müsse je nach der Natur des Bodens und nach den zu erzielenden Erzeugnissen abgemessen werden."

Das in **London** erscheinende deutsche Wochenblatt „Hermann" schreibt über Franz Müller: „Obgleich die englischen Blätter den 24. Oktober als den Tag des Beginnens der Verhandlungen vor dem Zentralkriminalhofe bezeichnen, so können wir doch, gestützt auf genaue Erkundigungen, behaupten, daß in dieser Beziehung durchaus nichts festgestellt ist, sondern es sich einzig und allein um die Vollendung der Vertheidigungsarbeiten handelt."

Paris, 16. Oktober. Einen Artikel „Rom und Venedig" schließt die „France" heute mit folgendem Punktum: „Mit einem Wort, Frankreich, das ohne Unbesonnenheit nicht das bewaffnete Losgehen Italiens gegen Oesterreich unterstützen könnte, würde auch nicht ohne Schmach einen abermaligen Angriff Oesterreichs gegen Italien dulden können. Wozu ist ein Vertrag? Die Halbinsel hat etwas Besseres als einen Vertrag, sie hat die Bürgschaft unserer Ehre. Kurz und gut, wir glauben, daß Italien nur eine einzige Politik zu befolgen hat: nicht mehr auf Rom hoffen und Oesterreich nicht bedrohen, sich aufrichtig mit dem Papste versöhnen und, was Venetien anlangt, darauf verzichten, es mit Gewalt zu erlangen und der Zeit, dem Rechte und der Civilisation überlassen, ihr Werk der Genugthuung und der Gerechtigkeit durchzuführen."

Paris, 16. Oktbr. Der gesetzgebende Körper soll erst am 15. Februar zusammentreten. Aus Turin wird berichtet, daß Bognio und Ricci mit Entschiedenheit behaupten, Napoleon habe sich für bestimmte Fälle Gebietsabtretungen ausbedungen. König Viktor Emanuel ist niedergeschlagen und leidend. Aus Rom wird gemeldet, daß der Judenknabe Coen am Michaelstage nach kirch-

---

oder Packträgermützen mit einem Schirm über den Augen. Diamanten blitzen an den Ohrringen und am Busen, kostbare Armbänder über der Hand. Hier kommen zwei Damen in weißen Mänteln, in die chinesische Blumen reich eingestickt sind und deren chinesischer Saum aufgenommen ist, damit der chinesische Unterrock sichtbar werde. Einige tragen sammtene Spenser mit weißen Blousen darunter, andere schottische Plaids.

Farben und Muster sind oft so auffallend und grell, daß sie hart an Theaterplunder anstreifen, aber obgleich hier in der hellen Nachmittagssonne von Lampeneffekt keine Rede sein kann, wird die Toilette doch nicht geschmacklos, so gewandt weiß die Pariserin zwischen Klippen hindurchzusteuern. Die schneeweißen Kleider dort sind so wundervoll frisch und kühl, daß sie dem Auge ebenso angenehm werden wie ein Glas Eiswasser den glühenden Lippen. Alles ist weiß an einer solchen Dame mit Ausnahme des schwarzen Sammthutes, der einen schönen Kontrast bildet. Wir sehen zwei neue Damen kommen und gerathen in Verwirrung, denn wir müssen sie für Chinesinnen halten, da sie weite fliegende Gewänder und Shawls von Brüsseler Spitzen, durchwirkt mit Fäden aller Farben, gleich orientalischen Schärpen um sich her flattern lassen. Was sollen wir zu diesem Casquet von blassem himmelblauem Sammt mit einer Diamantschnalle sagen, oder zu dieser fleischfarbenen Knabenmütze, über deren Schirm ein runder Mandarinenknopf von Diamanten funkelt? Dazwischen erscheinen ab und zu breite gelbe Strohhüte, so aufgesetzt, wie blos Französinnen es verstehen, so daß der Gedanke an Gartenarbeit und Sonnenbrand, den eine Engländerin mit einem solchen Hute wachruft, nicht aufkommen kann. Eine andere Mode paßt trefflich zu der Theaterluft des Ortes. Von kleinen runden Hüten hängen kurze dichte schwarze Schleier ein Stück ins Gesicht nieder, in der Form der Maske ähnlich, welche die betrogene Donna Elvira in Mozarts „Don Juan" in der Hand trägt und zuweilen vors Gesicht hält. Hier ist der Effekt vortrefflich und pikant.

Wenn Gesichter und Gestalten uns vertraut werden, so enthüllt sich uns der merkwürdigste Zug des Ganzen. Alle diese Dryaden und Hamadryaden befinden sich in einem Zustand ewiger Verwandlung. Sie kleiden sich so oft um, wie die erste Liebhaberin in einer Toilettenrolle. Die graue Dame vom Morgen blendet Mittags auf der Promenade als „Dame in Weiß", erscheint an der Mittagstafel in Schwarz und glänzt Abends in Gold- oder Silberbrokat. Es muß ein unaufhörlicher Rundlauf des Ankleidens herrschen und die Arbeit kann keine leichte sein.

Hätte man einen habitué zur Hand, einen Graduirten dieser epikuräischen Universität, so könnte er uns diese eigenthümliche Mischung in ihre besonderen Bestandtheile zerlegen. Er könnte uns sagen, daß die ganze geschlagene Sahne der künstlerischen, literarischen und müßiggehenden Welt von Paris in Baden-Baden ist: Personen vom höchsten Range und Personen der gemeinsten Sorte, Leute von jedem und von gar keinem Grade, Barone verschiedener Reiche und eine volle Tafelrunde von Industrierittern, Finanzmänner vom Credit Mobilier, welche den alten Generalpächtern zu entsprechen scheinen, und ein Blumenmarkt der schönsten Frauen.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

lichem Gebrauche getauft wurde, nachdem ihn der Papst selbst über seinen Vorsatz befragt hatte.

Turin, 12. Oktober. Anstatt sich zu klären, werden die Urtheile über die französisch-italienische Konvention immer verworrener. Es ist ein Herüber- und Hinüberlaufen von einem Lager in's andere, von den Konventionisten zu den Antikonventionisten und umgekehrt von diesen zu jenen, daß man glauben möchte, es würden von den Werbern unerhörte Prämien ausgetheilt. Die klerikale „Unita cattolica" schreibt nicht übel: „Die Konvention ist ein neuer Beleg einer nunmehr unbestreitbaren Thatsache, nämlich, daß Bonaparte weder den Papst noch Italien liebt, daß er weder die päpstliche Herrschaft befestigen noch die italienische Nation erstarken lassen will; er spielt mit Rom und Turin; er sucht an beiden Orten zu herrschen und arbeitet dahin, daß sowohl der Papst als die Revolution seiner stets bedürfen." — Die klerikalen Blätter bringen eine Bittschrift von 81 neapolitanischen und sizilischen Bischöfen und Erzbischöfen an König Viktor Emanuel, worin dieselben gegen das Gesetz Pisanelli vom 12. Juli d. J. nach Kräften Protest erheben und energisch um dessen Zurücknahme anhalten, da es mit den Satzungen der Kirche, mit dem kanonischen Recht und ihrem Gewissen im grellsten Widerspruch stünde. Das Gesetz verlangt von den Diözesan-Ordinarien weiter nichts, als daß sie keine Pfarrer und Vikare ernennen, ehe sie das königliche Placet eingeholt haben. — Hinsichtlich des Septembervertrags zeichnen sich nunmehr drei Parteien von einander ab: die eine für einfache und unbedingte Annahme, dies ist die Mehrheit; die andere für unbedingte Verwerfung, welche von einem Theil der Linken und der spezifisch piemontesischen Partei (vertreten durch die Volkszeitung) gebildet ist; endlich eine Partei, welche die Konvention als vollendete Thatsache ansieht und ihre loyale Ausführung empfiehlt, aber zugleich ihre Mißbilligung über die Bestimmung der Versegung der Hauptstadt ausdrückt. Dies wird die Haltung Rattazi's sein.

Turin, 13. Okt. Gestern Abend fand eine Versammlung der meisten piemontesischen Senatoren statt, in welcher der Beschluß gefaßt wurde, daß sie sämmtlich gegen die Konvention stimmen werden. Um diese imposante Opposition aufzuwiegen, müßten drei Viertel der übrigen Senatoren unbedingt hier anwesend sein und zu deren Gunsten votiren, sonst würde sie im Senate zurückgewiesen werden.

Aus **Turin**, 14. Okt., schreibt man der „Köln. Z.": Seit einigen Tagen findet wieder ein reger Depeschenwechsel zwischen hier und Paris statt. Man hat von Paris aus darauf aufmerksam gemacht, wie schädlich es werden könne, wenn die Parlaments-Verhandlungen zu lange dauerten. Darauf hin wurde nun von hier aus geantwortet, daß man sehr wohl einsehe, daß es besser wäre, wenn die Debatten ganz kurz seien, daß man sich alle Mühe geben wolle, sie zu beschleunigen und zu kürzen, daß man aber für nichts stehen könne.

Athen, 8. Okt. Einem Berichte der „A. Z." entnehmen wir: Die ganze Woche verlief unter unheilvollem Sturm in der Nationalversammlung und in großer Bewegung außerhalb derselben. Die Opposition der Bulgaristen warf in die raschen Verhandlungen über das Staatsgrundgesetz einen Zankapfel, der schon in wenigen Stunden eine Erbitterung und Leidenschaftlichkeit unter den Abgeordneten hervorrief, welche jede weitere Verhandlung unmöglich machte. Die Verhandlungen in der Versammlung waren so leidenschaftlich, daß es in jeder Sitzung zum Handgemenge kam, aber geradenwegs einen unerträglichen Terrorismus übte die Gallerie aus, welche jeden Redner der Regierungspartei mit Pfeifen und Zischen, mit Fußgetrampel und „Jucha" empfing, und das Sprechen unmöglich machte, die Redner der Opposition aber mit Händeklatschen und Hochrufen begrüßte. Auf die Erklärung des Präsidenten, daß er unter diesen Verhältnissen die Sitzung nicht länger fortführen könne, wenn der Kommandant der Wache für die Sicherheit der Versammlung, der Abgeordnete Grivas, nicht einschreite und die Gallerie mit Waffengewalt leere, erwiederte dieser, daß er nicht im Stande sei, dies zu thun, da alle auf der Gallerie befindlichen Individuen mit Pistolen, Revolvern, Dolchen, Messern und Knüttelstöcken bewaffnet seien. Wie anständig sich die Abgeordneten gegenseitig behandelten, mag aus folgender Apostrophe des Abg. Saripolos, Professors der Universität, an den Abgeordneten Petzalis, früheren Justizminister, erhellen: „Du schweige! Du solltest Dich von Rechtswegen gar nicht hier befinden, denn es giebt kein Verbrechen im Kriminalkodex, das Du nicht begangen hast." Saripolos ist der bestabgeprügelte Abgeordnete, und es ist nicht zu zweifeln, daß er auch dafür seine Hiebe bekommt.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	77¼ G.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	76⅝ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	81⅛ P. 81 G.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	65 G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	67¼ G.
„	4½ pCt.	51⅛ P.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101⅜ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101⅝ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98⅞ P. ½ G.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	99 G.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98⅛ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104⅓ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96 G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	90½ P. 90 G.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	99¾ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	94 G.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	101⅛ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	97⅞ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	89¾ G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	92¼ G.
„	3 pCt. Obl.	89 P.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2, 30	—
„	2½ pCt. „ „ „	42¼ G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	92¾—92 G.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	—
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	48—46⅜ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	137—½ G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	778 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	178 G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	915 P. 914 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	98 P.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	97 P. 96½ G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	—
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	—
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Eisenb.-Eisenbahn 5 pCt. . .	114 P.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	68½ P.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	24½ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	147 G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	103 P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	49⅞ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76¾ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247⅛ P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	108¼ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	108 G.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	101 P.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94⅛ P.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Lad. k. S.	96⅝ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 P.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	86⅝ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	119 G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	93¾ P.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 200 k. S.	93⅞ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. k. S.	100⅛ P.
Disconto	5½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	129 P.	Kurhess. Thlr. 40 b. R.	5⅛ G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	73 P.	Gr. Hessen fl. 50 b. R.	130¼ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/.	79 P. 78⅜ G.	„ fl. 25 do.	36⅛ G.
„ fl. 100 Rish. L. v. 1858.	125¾ P. 125 G.	Nassau fl. 25 bei Rothsch.	35¾ G.
„ do. v. 1864.	84¼ P.	Sardinische Frs. 36 b. R.	—
Schwed. 10 Thlr. Loose	9⅛ P.	Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Badische fl. 50	123 P.	Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Badische fl. 35	52¼ P.	Mailänder 45 Frs. L. b. R.	—
		St. Genois mit 2½ pCt. Z.	—
		Anch.-Gunzenh. fl. 7-L.	10⅞ P.

Frankfurt, 18. Oktober. Die Börse war vorzugsweise mit amerikanischen Fonds beschäftigt, welche auf die frühzeitig eingetroffenen ungünstigeren New-Yorker Notirungen niedriger einsetzten und im Laufe des sehr umfangreichen Geschäfts noch weiter herabgingen. Politische Nachrichten von Belang sind nicht gemeldet. Daß nach dem in rascher Folge so überaus bedeutend gewichenen Goldagio ein Rückschlag eintritt, soll Niemand verwundern. Die Spekulation, welche gerade jetzt entscheidene Nachrichten vom Kriegsschauplatze erwartete, ängstigt sich über das Ausbleiben derselben und fährt fort zu realisiren. In österr. Sachen stilles Geschäft und keine Bewegungen in den Notirungen. Geld war an der Fondsbörse willig zu haben. Diskonto war anfänglich zu 5½ pCt. offerirt, wurde aber am Schlusse von Privatdiskonteuren gerne genommen. Bei der Bank waren die Diskonto-Einreichungen ziemlich belangreich; auch wurden wieder größere Summen Baargeld erhoben. (Spnd.)

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
1 N. Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 291. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Donnerstag, 20. Oktbr. 1864.

Zollvereinigungs-Verträge vom 12. Oktober.

Die ministeriellen Berliner Blätter veröffentlichen den Wortlaut des am 12. in Berlin unterzeichneten Vertrages über den Beitritt Bayerns, Württembergs, Hessen-Darmstadts und Nassaus zum reconstituirten Zollverein, sowie der dem Vertrage angefügten „Separatartikel" und des „Schlußprotokolls". Der Vertrag lautet, mit Weglassung des Eingangs: „Art. I. Se. Maj. der König von Bayern, Se. Maj. der König von Württemberg, Se. k. Hoh. der Großherzog von Hessen und bei Rhein und Se. Hoh. der Herzog von Nassau treten für ihre Lande den zwischen den andern kontrahirenden Staaten am 28. Juni und 11. Juli d. J. über die Fortdauer des Zoll- und Handelsvereins abgeschlossenen Verträgen in allen Punkten bei. Art. 2. Gegenwärtiger Vertrag soll unverzüglich zur Ratifikation der hohen kontrahirenden Theile vorgelegt und es soll die Auswechselung der Ratifikationen binnen spätestens vier Wochen in Berlin bewirkt werden."

Der unter dem Vorbehalte der Ratifikation verabredeten Separatartikel, welche „dieselbe Kraft und Giltigkeit haben sollen, als wenn sie Wort für Wort dem offenen Vertrage eingereiht wären", sind es folgende zwei: „Separat-Artikel 1. (Zum Artikel I. des offenen Vertrages.) Der Beitritt Bayerns, Württembergs, des Großherzogthums Hessen und Nassaus zu den, im Artikel I. des offenen Vertrages bezeichneten Verträgen erstreckt sich auch auf die näheren Bestimmungen und Abreden, welche in den zu diesen Verträgen gehörenden Separat-Artikeln und Schluß-Protokollen enthalten sind. Separat-Artikel 2. (Zum Separat-Artikel 5 des Vertrags vom 28. Juni 1864.) Preußen, Sachsen, Hannover, Kurhessen, die zum Thüringischen Zoll- und Handels-Vereine gehörenden Staaten, Braunschweig und Oldenburg werden von dem Zeitpunkte ab, mit welchem der, dem Separat-Artikel 3 des Vertrages vom 28. Juni d. J. beigefügte Zolltarif in Wirksamkeit tritt, auch von dem in Bayern, Württemberg, Großherzogthum Hessen und Nassau erzeugten Wein und Traubenmost eine Uebergangsabgabe nicht erheben. Die kontrahirenden Staaten werden unmittelbar nach Ratifikation des gegenwärtigen Vertrages sich über die Kontrolen verständigen, welche bei der Durchfuhr von vereinsländischem Wein und Most durch einen Vereinsstaat, in welchem vom Verbrauche dieser Gegenstände eine Abgabe erhoben wird, zur Sicherung der letzteren ferner zulässig sein sollen. Man wird bei dieser Verständigung davon ausgehen, daß die Kontrolen auf das geringste, mit dem Abgaben-Interesse vereinbare Maß zu beschränken sind."

Das Schlußprotokoll enthält nachstehende „Erklärungen, Verabredungen und erläuternde Bemerkungen": „1) Zum Separatartikel 3 des Vertrages vom 28. Juni 1864. Man ist darüber einverstanden, daß der, dem Separatartikel 3 des Vertrages vom 28. Juni 1864 beigefügte Zolltarif gleichzeitig mit dem Vollzuge des Handelsvertrages mit Frankreich, jedoch unter Beachtung der vertragsmäßig feststehenden Fristen in Wirksamkeit zu setzen ist. Die preußischen Bevollmächtigten erklären, daß ihre Regierung die vor dem Vollzuge des gedachten Vertrages mit Frankreich zu führenden Verhandlungen sofort nach Ratifikation des Vertrages vom heutigen Tage einleiten und soweit als irgend thunlich beschleunigen werde. Die übrigen Bevollmächtigten ertheilen die Zusage, daß ihre Regierungen die Erklärungen über das Ergebniß dieser Verhandlungen in kürzester Frist abgeben werden. 2) Zu Nr. 4 (1) des Schlußprotokolls vom 28. Juni 1864. Ueber die Schifffahrtsabgaben auf dem Rhein ist zwischen den zum Zollvereine gehörenden Rheinuferstaaten eine besondere Uebereinkunft getroffen worden. 3) Zum Separatartikel 2 des Vertrages vom 11. Juli 1864. Mit Bezugnahme auf die Verabredung, welche im Separatartikel 2 des Vertrages vom 11. Juli d. Js. über den Antheil des Fürstenthums Schaumburg-Lippe an den gemeinschaftlichen Zolleinnahmen getroffen ist, bemerkte der Bevollmächtigte von Hannover, daß die fürstliche Regierung sich bereit erklärt habe, ihren Zollanschluß an Hannover zu erneuern und hierbei namentlich die von ihr in den Artikeln 2 und 3 des Anschlußvertrages vom 25. Sept. 1851 eingegangenen Verpflichtungen wieder zu übernehmen. 4) Zu Nr. 3 des Schlußprotokolls vom 11. Juli 1864. Man ist darüber einverstanden, daß die Verhandlungen wegen Erneuerung der Verträge zwischen dem Zollverein und Bremen vom 26. Januar 1856 von Preußen, Hannover, Kurhessen und Oldenburg, vorbe-

Feuilleton.

Die lustige Zeit in Baden-Baden.

(Schluß.)

Abends, wenn Baden-Baden dinirt hat, bewegt sich Alles nach einer Richtung, und die Mittagspromenade scheint wieder zu beginnen. Es ist dunkel geworden, und überall blitzen Lichter. Die ganzen allées vertes haben ihre Laternen angezündet, Lichtschimmer tanzen auf dem rieselnden Bach, der zwischen Mauern, mit Epheu bekleidet, hinfließt. Eine lange Perspektive öffnet sich auf das Spielhaus, dessen gelbe Säulen von einer Linie Gasflammen eingefaßt sind. Hier ist die Gesellschaft wieder versammelt, ganze Welt, halbe Welt, gesunde und wurmstichige Früchte, „Pfirsichen zu drei Sous", Engländer, Deutsche, Franzosen, Spanier und Italiener. Der grün und goldene Kiosk, strahlend von einem Lichtermeer, ist der Sitz einer preußischen Regimentsmusik, fünfzig bis sechzig Mann stark. Man hört von ihr die ausgesuchteste Militärmusik, so voll, so reich, so melodisch, wie man sie von englischen Musikern nie hören kann. Bei den Klängen dieser Musik strömt die Menge in das Spielhaus.

Conversation, ist in großen Buchstaben über dem Eingange zu lesen. In dem Worte liegt eine heitere Ironie, denn Unterhaltung ist das Letzte, was man hier wünscht, woran man hier denkt. Eine Halle mit Polstersitzen nimmt uns zuerst auf. Von ihr führen zwei Glasthüren in ein Vorzimmer, einen reizenden Salon mit Spiegeln, Kronleuchtern und einem hohen Orchester. Dieser ehemalige Tanzsaal scheint aus einem alten französischen Königspalaste gestohlen zu sein. Der Fußboden ist das schönste Parquet, die Wände sind im Styl Ludwigs XIV. mit Liebesgöttern, Arabesken, Blumen und Vergoldungen geschmückt. Das alles ist freilich ein wenig verblichen, aber die Aehnlichkeit mit einem alten Königspalast wird dadurch um so größer. Indessen wurde dieser Saal nicht mehr für fein genug gehalten. Man baute neue Zimmer, einen Ballsaal, einen Salon des Fleurs, einen Salon de Pompadour, und der alte Saal wurde zum Vorzimmer.

Aus dem Vorzimmer tritt man in die Spielzimmer, wahre Boudoirs in ihren Dekorationen. Die beiden grünen Polizeidiener mit Hahnenfedern auf dem Hut, die vor den Thüren sitzen, sprechen so deutlich wie ein Buch von den unfreundlichen Beziehungen zwischen den Behörden und der Verwaltung des Spielhauses. Innen an den Wänden kleben große Anschläge mit der Ueberschrift: Spielordnung, Réglement pour les Jeux. Sie haben einen Polizeigeruch und sind: „Kuntz, Stadtdirektor" gezeichnet. Fast jede Bestimmung athmet den größten Argwohn gegen den Spieler. Blos Karten mit weißen Rückseiten sind gestattet. Jeder Kartenkasten soll sechs Spiele zu je zweiundfünfzig Karten enthalten und mit dem großherzoglichen Siegel versiegelt werden. Ehe das Spiel beginnt, erfolgt die Ablösung des Siegels in Gegenwart eines Polizeibeamten, und die Karten werden vor seinen Augen gezählt. Jeden Tag muß die Bank mit frischen Karten spielen; wenn die Spieler es verlangen, auch öfter im Tag. Nach dem Schluß des Spiels erscheint der Polizeibeamte wieder, und

Digitized by Google

hältlich der vor der Unterzeichnung hinzuholenden allseitigen Zustimmung zu den getroffenen Abreden, geführt werden. 5) Zum Artikel 7 des Vertrages vom 28. Juni 1824. Man ist darüber einverstanden, daß die im Art. 7 des Vertrages vom 28. Juni d. Js. in Aussicht genommenen Verhandlungen mit Oesterreich von Preußen, Bayern und Sachsen, vorbehaltlich der vor der Unterzeichnung einzuholenden allseitigen Zustimmung zu den getroffenen Abreden, geführt werden. 6) Zum Artikel 8 des Vertrages vom 28. Juni 1864. Nach Ratifikation des Vertrages vom heutigen Tage und nach Beendigung der Verhandlungen, welche mit Oesterreich eingeleitet und mit Frankreich einzuleiten sind, werden Bevollmächtigte der kontrahirenden Staaten wiederum zusammentreten, um einen neuen Zollvereinigungsvertrag abzufassen, welcher den Inhalt des Zollvereinigungsvertrages vom 4. April 1853 mit den durch die Verträge vom 28. Juni ds. Jrs., 11. Juli ds. Jrs., und vom heutigen Tage bedingten, sowie den etwa sonst im gemeinsamen Einverständniß zu treffenden Abänderungen enthalten und an die Stelle der zuletzt genannten drei Verträge treten soll. Bei dieser Gelegenheit werden diejenigen Verständigungen getroffen, beziehungsweise Mittheilungen gemacht werden, welche in den Separatartikeln 2 und 8 Nr. 2 des Vertrages vom 28. Juni d. Js., in dem Schlußprotokolle von demselben Tage unter Nr. 5 [2] und in dem Schlußprotokolle vom 11. Juli d. Js. unter Nr. 2 den im Art. 8 des Vertrages vom 28. Juni d. J. vorgesehenen Verhandlungen vorbehalten waren. Zugleich werden diejenigen Anträge zur Berathung kommen, welche Sachsen nach Inhalt der Registratur vom 28. Juni d. J. wegen Abänderung mehrerer Bestimmungen der Vereinsverträge gestellt hat. Endlich wird dabei auch die, in dem besonderen Artikel zu dem Vertrage über den Verkehr mit Wein und Tabak vom 28. Juni d. J. vorbehaltene Verständigung getroffen werden". An die Aufzählung dieser 6 Punkte reiht sich im Schlußprotokolle die „gegenseitige Zusicherung der sämmtlichen Bevollmächtigten, daß, wie dies auch bei früheren Zollvereinigungs-Verträgen geschehen ist, ihre Regierungen mit der Ratifikation des Vertrages und seiner Separatartikel zugleich auch die im gegenwärtigen Protokoll enthaltenen Verabredungen, ohne weitere förmliche Ratifikation derselben, als genehmigt ansehen und aufrecht erhalten werden", worauf das Protokoll mit einigen formellen Bestimmungen über die Art der Ausfertigung sämmtlicher auf den Beitrittsvertrag bezüglicher Dokumente und der seinerzeitigen Ratifikationsurkunden schließt.

Die unter Ziffer 2 des Schlußprotokolls erwähnte Uebereinkunft über die Schifffahrtsabgaben auf dem Rheine lautet: „1) Von den auf dem vereinsländischen Rheine zwischen Emmerich und der Lauter oder über diese Endpunkte hinaus fahrenden, der Schiffsgebühr unterworfenen Schiffen wird diese Gebühr nur mit der Hälfte des in dem Tarif Lit. B. zur Rheinschifffahrtsakte vom 31. März 1831 festgesetzten Betrages erhoben werden. 2) Von den auf dem vereinsländischen Rheine zwischen Emmerich und der Lauter oder über diese Endpunkte hinaus befördernten, der ganzen und Viertelsgebühr des Rheinzolles (Supplementarartikel XVI. zur Rheinschifffahrtsakte vom 31. März 1831) unterworfenen Gegenständen, Bau- und Nutzholz jedoch ausgenommen, wird sowohl in der Bergfahrt als in der Thalfahrt nur ein Zehntheil des Normalsatzes der ganzen Bergzollgebühr erhoben werden. Die hiernach vom Zentner zur Erhebung kommenden Sätze sind in dem angefügten besonderen Tarife zusammengestellt. 3) Durch vorstehende Verabredung geschieht denjenigen Verträgen oder Verabredungen, welche wegen Erhebung der Rheinzölle von Bau- und Nutzholz, wegen völliger oder theilweiser Befreiung gewisser Gegenstände vom Rheinzolle, oder wegen der Art der Erhebung der Rheinschifffahrtsabgaben zwischen den deutschen Rheinuferstaaten oder einzelnen von ihnen bestehen, ingleichen den Vorbehalten gegen die wegen völliger oder theilweiser Befreiung gewisser Gegenstände vom Rheinzolle, oder wegen der Art der Erhebung des Rheinzolles in dem einen oder dem andern Uferstaate erlassenen Anordnungen, wie sie insbesondere von Seiten Badens, Bayerns und Hessens bei früheren Verhandlungen gemacht worden sind, kein Eintrag. 4) Gegenwärtige Uebereinkunft kommt vom 1. Januar 1866 an zum Vollzug und tritt mit diesem Tage an die Stelle der unter den deutschen Rheinuferstaaten am 12. Januar 1860 in Karlsruhe abgeschlossenen protokollarischen Uebereinkunft. Sie gilt vorläufig bis zum 31. Dezember 1877. Die Ratifikation der gegenwärtigen Uebereinkunft soll als durch die Ratifikation des im Eingange bezeichneten Vertrags Seitens der Rheinuferstaaten erfolgt angesehen werden."

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 18. Oktober. Se. Maj. der König hat den k. Legationsrath im Staatsministerium des k. Hauses und des Aeußern, Dr. Joseph Hugo v. Sigmund zum k. Ministerialrathe im besagten Staatsministerium ernannt; auf das im Forstamte Dillingen in Erledigung gekommene Revier Unterliexheim den Forstwart Chr. Erb zu Roggenburg zum provisorischen Revierförster ernannt; den k. Forstgehilfen Friedrich Händl von Breitengüßbach zum Forstwart in Vogtendorf, Forstamts Kulmbach, befördert. (B. Z.)

In **Breslau** haben am 14. d. die dortigen Mitglieder des Nationalvereins sich über die bei der bevorstehenden Generalversammlung des Vereins zu beobachtenden Haltung berathen. Hiebei ist, sehr abweichend von der kleinlauten Weise, womit seit einiger Zeit in ähnlichen Versammlungen anderwärts die preußische Führerschaft besprochen wurde, eine solche Unverwüstlichkeit der kleindeutschen Idee und eine solche schwarz-weiße Ueberhebung an den Tag getreten, daß wir uns eine kleine erheiternde Blumenlese aus dem Berichte, welchen die „Schles. Ztg." über diese Versammlung bringt, nicht versagen können. Diesem Berichte zufolge leitete der Vorsitzende, Kfm. Laßwitz, die Verhandlungen mit dem Geständniß ein, daß die innern Angelegenheiten in Preußen allerdings nicht derart seien, daß den Süddeutschen

---

die Karten werden in seiner Gegenwart gezählt, in den Kasten gelegt, versiegelt und auf ein Jahr zurückgestellt. Die Roulette wird von demselben Beamten geprüft und nach dem Schluß des Spiels bis zum Wiederanfang versiegelt. Zu bestimmten Stunden müssen die Croupiers sich ablösen, keinen Tag früher und keinen Tag später. Um 12 Uhr Mittags wird angefangen, um 12 Uhr Nachts aufgehört, mit Ausnahme der Balltage, an denen so lange gespielt wird, als der Tanz dauert.

Sehr schwer ist es, bis zum Spieltisch vorzudringen, denn er wird dicht umstanden. Nur die Bevorzugteren sitzen, hinter ihnen steht in drei, vier Reihen die „Galerie". Unter den Sitzenden befinden sich die Großkreuze des Spieler-Ordens, die Leviathans des grünen Tisches, auch darin ihrem Vorfahren, dem Prophetenfresser von Askalon, ähnlich, daß sie ihre Beute wieder herausgeben.

An Sonntagen gehören gute Ellbogen dazu, an den Rouletetisch zu kommen. Ein wogender Menschenhaufen füllt das Zimmer, man drängt und stößt sich, um seine Gulden zu verlieren. An solchen Abenden sind Piraten und Haifische auf guten Plätzen mit geschickten Fingern thätig. Einer der Stehenden hat über die Köpfe der Sitzenden weg gesetzt und gewonnen. Er will sein Geld vom Tisch nehmen, aber dieses befindet sich bereits in den Händen eines Haifisches, der es für das seinige erklärt. Eine florentinische alte Dame hat diesen Industriezweig zu ihrer Spezialität gemacht und erschwindelt sich viel Geld, obgleich die Croupiers, welche sie kennen, zuweilen Partei gegen sie nehmen. Englische grüne Jungen haben viel von ihr zu leiden, und wird sie angeklagt, so weiß sie die beleidigte Unschuld vortrefflich zu spielen. Der Bestohlene unterliegt allemal. Die Umstehenden werden ungeduldig und wenden sich gegen ihn — er hindert sie in ihrem Spiel.

Zuweilen fällt ein Geldstück, von Gold oder von Silber, unter den Tisch, und die kleine Szene, die dann spielt, stellt der Sittlichkeit des Ortes das ungünstigste Zeugniß aus. Ein Bedienter hört den wohlbekannten Ton von fern und eilt mit einem brennenden Lichtchen herbei, das am Ende eines Stabes befestigt ist. Inzwischen bewacht der Spieler, der das Geldstück verloren hat, seine Nachbarn, und ist durch nichts zu bestimmen, sich zu bücken und die verlorene Münze aufzuheben, er müßte denn sonst kein Geld weiter auf dem Tisch liegen haben. Der Bediente mit dem Lichtchen wirft sich auf alle Viere, verschwindet unter dem Tische und sucht. Zuweilen findet er das Geldstück, zuweilen nicht. Im letztern Falle ist anzunehmen, daß ein Anderer es bereits gefunden hat, und daß es in diesem Augenblicke unter der Stiefelsohle eines Industrieritters klebt, die in der Voraussicht solcher Vorkommnisse mit Pech bestrichen worden ist.

In dem Saal vor den Spielzimmern lassen sich Studien des menschlichen Charakters machen. Man befindet sich in einem sozialen Bivouak, das in unzählige kleine Lagergruppen zersplittert ist. Hier sitzt ein Ehemann mit seiner Familie. Er ist seiner kranken Frau zuliebe, welche badet, nach Baden-Baden gekommen. Seine beiden Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, haben in der Allee einen Wettlauf gemacht und kehren athemlos und erhitzt zurück. Die Mutter ruft sie zu sich und zankt sie aus. Die Kinder wissen, daß es nicht so bös gemeint ist, wenden sich zum Vater, klettern an seinen Beinen hinauf und küssen ihn. Neben dieser bürgerlichen Gruppe, nicht zwei Ellen von ihr entfernt, sitzt

Digitized by Google

eine besondere Begeisterung für die Führung Preußens zugemuthet werden könne: dieser Vereinszweck sei aber dennoch zu verfolgen. Prof. Schwarz bemerkte: Die verhältnißmäßig geringe Betheiligung am Nationalverein in Preußen resultire aus der Bescheidenheit (!), es frei und unumwunden auszusprechen, daß Preußen den Kern für das zu konstruirende einige Deutschland bilden müsse. Die preußische Spitze sei für Deutschland eine innere Naturnothwendigkeit. Sie abhängig zu machen von einem liberalen Regiment in Preußen, erscheine verfehlt. In den andern deutschen Staaten sei der Liberalismus gerade auch nicht zu Hause. Berghauptmann v. Carnall berichtete über die Erfahrungen, welche er im vergangenen Sommer in den kleinern Staaten des westlichen Deutschlands gesammelt habe. Die Stürmung der Düppeler Schanzen, die Einnahme Alsens habe hier einen gewissen Neid gegen Preußen hervorgerufen; man vermaß sich wohl, daß auch die Truppen der kleinen Staaten Düppel zu stürmen vermocht hätten. (Wirklich?) Dem konnte mit Erfolg entgegnet werden, daß ein Soldat der Kleinstaaten doch nicht mehr Werth habe, als wofür er einen Ersatzmann stellen könne; das seien aber einige Gulden (sic). In jenen Staaten gebe es kein Volk in Waffen, kein Heer, das begeistert werde von nationalen Ideen. Die Kleinstaaten müßten, bemerkt er sodann, den Kampf erblicken, der in Preußen gegen das Ministerium geführt werde; der Verständige müsse sich sagen, daß dieser Kampf für Deutschland gekämpft werde. Würde das liberale Element in Preußen überwunden, so wäre es niedergeworfen in ganz Deutschland. (Augenscheinlich.) Justizrath Fischer: Preußen müsse die Spitze Deutschlands bilden; darauf weise seine ganze Geschichte, darauf weise ein Blick auf einen Nachbarstaat hin. Professor Schwarz erachtete es ferner für an der Zeit, dem deutschen Kleinstaatenthum dadurch den ersten Schlag zu versetzen, daß der Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein nur im engsten Anschluß an Preußen seine Regierung übernehme ꝛc.

Weimar, 17. Oktbr. Diesen Vormittag ist die Generalversammlung der Schillerstiftung im Saale des Erholungsgebäudes durch den Vorsitzenden des Verwaltungsraths eröffnet worden. Außer Gratz sind sämmtliche Zweigstiftungen vertreten. Die Versammlung beschließt Oeffentlichkeit der Verhandlung, von welcher nur auf besonders vorgehenden Antrag Abgang genommen werden soll, was dann eintreten wird, wenn aus Anlaß des Berichts über die seitherige Thätigkeit der Stiftung die Namen der Begabten vorkommen, zu deren Geheimhaltung bis jetzt die Satzungen verbinden. Anträge liegen vor über Satzungsänderung, namentlich im Punkte der Oeffentlichkeitsfrage und des Vorortswechsels.

Aus **Mecklenburg** wird berichtet, daß die Auswanderungen von dort in außerordentlicher Zunahme sind; namentlich sind es Handarbeiter auf dem platten Lande, und junge Handwerker, die wegen erschwerter Niederlassung in den Städten anderswo ihr Glück versuchen wollen. In Folge der Auswanderung in den letzten Jahren sind die Arbeitskräfte für die Landwirthschaft ungemein verringert und in größeren Oekonomien kann man die Masse der Arbeit nicht mehr bewältigen. Der hiedurch veranlaßte Ausfall der heurigen Ernte wird auf ein Viertel veranschlagt, was um so beklagenswerther ist, als die Landwirthschaft die einzig nennenswerthe Industrie ist, welche Mecklenburg besitzt.

Aus **Frankfurt**, 17. Okt., schreibt man: „Allen anders lautenden Nachrichten entgegen können wir auf das Allerbestimmteste mittheilen, daß die Vorlage der oldenburgischen Begründungsschrift auch in der nächsten Bundestagssitzung noch nicht zu erwarten ist, ja wahrscheinlich auch in der weiterfolgenden nicht erfolgen wird. Man ist zwar in Oldenburg unausgesetzt mit Bewältigung des bedeutenden Materials beschäftigt, aber außer Stande vor 14 Tagen damit fertig zu werden."

London. In einem Artikel über die französisch-italienische Konvention zieht die Times gegen Oesterreich los, das, nachdem es durch die in Gemeinschaft mit Preußen begangene Zerstückelung des „armen unglücklichen Dänemark" sich um die Sympathien des liberalen Europa gebracht, keinen Anspruch auf die Unterstützung Englands haben werde, sobald an den Ufern des Po der erste Signalschuß zu einem Kriege gegeben sein werde, der die Existenz der österreichischen Monarchie in Frage stellen könne. Oesterreich habe die wohlgemeinten Rathschläge Englands in der italienischen Angelegenheit sowie die angebotene diplomatische Intervention als unnütz abgelehnt. (Nach einer Mittheilung der „France" hat die Sendung Lord Clarendons nach Wien den Zweck gehabt, die österreichische Regierung über die wirkliche Lage der Dinge in Italien aufzuklären und den dortigen Staatsmännern im Namen Englands, das ebenso sehr als Frankreich bei der Erhaltung des europäischen Friedens interessirt sei, Rathschläge der Mäßigung und Klugheit zu geben.)

Bei einem Bankett in **Liverpool** äußerte sich Hr. Gladstone in einer Weise, welche erkennen läßt, daß England künftig sich aller Einmischung in auswärtige Verhältnisse möglichst enthalten wird. Er sagte unter anderm:

„In dem erhebenden Bewußtsein, daß der englische Staatsmann sich zuversichtlich auf die Unterstützung seiner Mitbürger verlassen kann, und in dem Gefühle der Demuth vor den überwältigenden Aufgaben, welche ihm aufgebürdet sind, sehe ich freudig auf die wachsende Einsicht hin, welche dazu führt, daß wir Pläne, Projekte und Ideen abschütteln, die uns über die Sphäre unserer Pflichten hinausführen und uns in unaufhörliche Verwicklungen hineinziehen würden; daß wir solchermaßen unsere Hände frei machen für das große Werk, welches uns in der Verwaltung des britischen Reichs noch geblieben ist, und daß wir fortfahren, die Wohlfahrt des englischen Volks zu befördern. Gewiß, noch viel ist zu thun; der konservative Instinkt ist immer mächtig gewesen in unserem Lande und mit Recht, weil wir besaßen, was zu behalten werth war; der konservative Geist aber wird am besten aufrecht gehalten und gefördert, wenn er sich in Treu und Pflicht mit dem Geiste der Besserung verbindet; und die Gesetze und Lage dieses Landes lassen nach allem, was bereits geschehen, noch ein

---

eine andere. Zwei Damen haben auf einem Sammtsopha Platz genommen, zwei Herren haben sich Stühle geholt und sitzen vor ihnen. Der eine Herr ist ein französischer Marquis, der andere ein russischer Baron; die Damen haben weder Titel noch Familiennamen, und werden einfach Karoline und Marie genannt. Ihre Unterhaltung steht auf dem Niveau des Kinderzimmers, man glaubt die reine Unschuld zu hören. Zuweilen bricht aber ein verrätherischer Zug hervor. Der kleine Marquis bemerkt, daß der kräftige Russe ihn in den Hintergrund drängt, und beginnt mit einigen Goldstücken nachlässig zu spielen. Er steht auf und verspricht, seinen ganzen Gewinn in Karolinens Hand zu legen. Die Augen der Dame leuchten auf, sie hat das Gold gern. Binnen kurzem kehrt er zurück, zeigt die leeren Hände und zuckt mit den Schultern. Er kann jetzt erfahren, mit welcher Verachtung die Welt Alles behandelt, was wie Armuth aussieht. Karoline antwortet ihm mit einem gezwungenen Lächeln und verdoppelt ihre Aufmerksamkeit gegen den Russen.

Rechts von uns werden einige Takte rauschender Musik hörbar. Eine Thüre hat sich geöffnet und wieder geschlossen. Während sie offen stand, öffnete sich uns die Aussicht in den Ballsaal mit seinen weiß und goldenen Säulen, mit seinem Strahlenkranze von Gasflammen, mit seinen schwarzgekleideten Herren und seinen strahlenden Damen, alle in dem wilden Saltarello, Mephistopheles-Walzer genannt, umherfliegend. Eine passende Musik! Der Kapellmeister, der in seinem schwarzen Anzuge einem Fürsten der Hölle nicht unähnlich sieht, treibt mit dem Taktstocke seine Musiker wüthend an. Orientalische Cymbeln klirren, in wilden Sprüngen fährt der Bogen über die Saiten, die vergoldete Jugend dreht sich im raschesten Wirbel. Es ist die Musik der Spielhölle, welche die Opfer der Spielhölle tanzen läßt. An der Wand ist der Raub der Proserpina abgebildet. Die junge Dame, die in den Armen des Höllengottes sich sträubt, ist hinsichtlich der Kleidung fast zu klassisch. Aber sind es die Tänzerinnen nicht auch? Sie sehen wie Sabinerinnen aus, welche von Römern im Frack fortgerissen werden. Große Runde, ein lärmendes, mit den schrillsten Tönen plötzlich abbrechendes Finale, der Mephistopheles-Walzer, mit ihm der Ball, ist aus, die Spielzimmer schließen sich.

In den letzten Augenblicken haben die Spieler das höchste Spiel gewagt. Jetzt entfernen sie sich mit düsteren Mienen und schweren Tritten. Aus den leer werdenden Zimmern strömt eine erstickend heiße Luft. Hinter dem letzten Spieler schließt sich die Thür des Hauses, die Gasflammen in den Säulengängen erlöschen. Wer jetzt die Treppen leise hinaufginge und einen Mousselinvorhang vorsichtig zur Seite schöbe, der würde dem Schlußakt des Tages beiwohnen. Die Herren der Verwaltung sitzen an einem Tische und zählen die Beute. Die Lichter sind halb niedergebrannt, der obere Theil des Zimmers hüllt sich in Dunkel. Ein echt Rembrandt'sches Bild! Gierige Gesichter beugen sich über den Tisch, die Köpfe werfen riesige Schatten an die Wand. Einige machen sich mit flackernden Kerzen zu thun und siegeln Gold in Rollen ein, andere verpacken die Rollen und Pakete von Banknoten in Geldschränke. Ist alles besorgt, so stehen die Herren der Verwaltung auf, dehnen die Glieder, lassen sich die Thür aufschließen und wandern heim.

Digitized by Google

reiches Feld den weisen und scharfsinnigen Bestrebungen der Staatsmänner zukünftiger Zeiten."

Aehnlich sprach sich der Minister auch in Bolton, Farnworth und Manchester aus.

Paris, 17. Okt. Das „Siècle" stößt in die Alarmtrompete, weil der Fürst von Liechtenstein sein Fürstenthum an Oesterreich verkaufen will, um nicht die Rechnung für sein von Oesterreich gestelltes Kontingent von 80 Mann und einem Tambour bezahlen zu müssen. Oesterreich habe kein Recht, einen deutschen Staat zu annektiren, und Europa werde sich dagegen auflehnen müssen, um so mehr, als die Liechtensteiner es vorzögen, Schweizer zu werden. (Bekanntlich ist an der, zuerst in einem englischen Blatte aufgetauchten Geschichte kein Wort wahr!)

Paris, 18. Okt. Marschall Mac Mahon hat ein Cirkulär an alle unter seinen Befehlen stehenden Truppenkörper erlassen, in welchem den Offizieren auswärtiger Garnisonen, welche auf Urlaub nach Paris kommen, eingeschärft wird, sich daselbst entweder in bürgerlicher Kleidung oder in streng ordonnanzmäßiger Uniform sehen zu lassen. Seit längerer Zeit sähe man häufig Offiziere in sehr vernachlässigtem Kostüme, oder gar in mehr oder weniger den Vorschriften zuwiderlaufenden Phantasie-Uniformen in den Straßen von Paris umherwandeln. Der Kaiser habe dies sehr mißfällig bemerkt, und habe verordnet, daß diesem Unwesen ein Ende gemacht werde.

Aus **Turin**, 14. Okt., schreibt man dem „Schw. Merk.": Es ist schon eine ansehnliche Zahl von Abgeordneten hier angekommen, denen täglich neue nachfolgen. Die Luft Turins scheint auf viele dieser Ehrenwerthen einen eigenthümlichen Eindruck auszuüben. Ich selbst hatte Gelegenheit, vor etwa vier Tagen mit einigen dieser Anlömmlingen zusammen zu sein und hörte sie des Lobes über die Konvention mit Frankreich überfließen. Diese Patrioten versprachen sich der politischen und materiellen Vortheile für Italien die Menge und lobpriesen Pepoli, dem der Gedanke gekommen, eine andere Hauptstadt vorzuschlagen unter der Bedingung, daß der französischen Besetzung ein Ende gemacht werde. Heute sprechen dieselben Männer anders; sie sind nun mit der Mehrzahl der Turiner der Ansicht, daß die italienischen Unterhändler in eine Falle gegangen seien, indem sie von der Voraussetzung ausgingen, der Kaiser wolle auf diesem Umwege Rom dem Könige von Italien in die Hände spielen, während man hier der Ueberzeugung ist, daß Napoleon, auch wenn er seine Truppen zurückzieht, dennoch Rom nie dem Papstthum entziehen und daher die ewige Stadt zum wenigsten für neutral erklären wird, während er die Italiener beschwatzte, sich in Florenz ihre definitive Hauptstadt zu geben, und somit indirekt und stillschweigend Rom zu entsagen. Ohne diese Ansicht gerade zu theilen, möchte ich doch betonen, wie weit und schnell dieselbe um sich greift.

Aus **Turki** (Bastikata) meldet man, daß dort zwei vor einem Monat ihren wohlhabenden Eltern von den Räubern entführte Knaben nach erlegtem enormen Lösegeld wieder zu Hause eingetroffen sind; doch der eine mit fehlendem rechten Ohr, welches ihm die Unmenschen abgeschnitten hatten; der andere fand seinen Vater als Leiche. Der Schmerz und die Verzweiflung hatten den guten Mann unter den Boden gebracht. Die Knaben waren außerdem wie Hunde behandelt worden. Wenn die Räuber ihre Mahlzeit hielten, mußten sie ferne sitzen, und nur dann und wann warf ihnen einer oder der andere ein Stück Brot zu. Wenn die Räuber flüchten mußten, wurden sie an die Pferde gebunden und nachgeschleift, wenn sie nicht mehr laufen konnten.

In **Neapel** hat man eine neue Art Höllenmaschinen in Gebrauch gebracht: Schächtelchen mit Schießbaumwolle gefüllt, die sich beim Oeffnen entzündet. Derartige Schachteln wurden mit der Post den Kommandanten der Munizipal- und der Sicherheitswachen zugesendet, und einer dieser Offiziere soll in der That nicht unbedeutend dadurch verletzt worden sein.

Aus **New-York** schreibt man dem „Moniteur", daß die Vorarbeiten für die Errichtung eines Telegraphen von Amerika über die Behringsstraße und durch Sibirien nach Europa bereits in Angriff genommen worden sind. Es ist ein Ingenieur, Namens Conway, mit seinen Gehülfen bereits nach San Francisco abgereist, um von da aus nach Columbia sich zu begeben, und die dortigen Bodenverhältnisse während des Winters zu studiren. Wenn Alles nach den Erwartungen des Unternehmers Collins geht, kann der Telegraph bereits vor Ende 1866 zwischen New-York und St. Petersburg in Thätigkeit sein.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: L. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1853	77¼ G.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	76⅛ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	80⅞ G.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	65⅝ P.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	57⅛ G.
„	4½ pCt.	51¼ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101⅛ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101⅛ P. ¼ G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98⅞ P.
„	4 pCt. Obl. ½ jähr. dto.	99 G.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104½ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96 G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	90⅜ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	99½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	94¼ G.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	101½ P. 101 G.
„	4 pCt. Obl. dto.	97⅛ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	89⅜ G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	92⅛ G.
„	3 pCt. Obl.	89 P.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	—
„	2½ pCt. „ „ „	42¼ G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	92⅜ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	46⅜ G.
„	6 pCt. ditto v. 1882 „	46¼—47 G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	1371/2 G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	776 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	178—⅛ G.
Darmst. Bank l. n. 2. Serie à fl. 250	214½ P.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	97½ P.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	92½ P. ¼ G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	101⅜ P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	—
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	—
Oest. F.St.Risb. 5pCt. 300 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	114 P.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	68½ P.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 106 4pCt. Z.	24⅝ G.
Ludwigshafen-Berbacher à 4 pCt. .	147⅜ G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	102¾ P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	49⅜ G.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76¼ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247½ P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollbezahlt	108¼ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	108⅜ P.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100⅜ P.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94½ P.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	96⅞ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 P.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅝ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	119½ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . . .	92⅝ P.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 200 k. S.	93⅞ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 k. W.	—
do. in Sct. W. L. S.	100⅛ P.
Disconto	5½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	128 P.
„ fl. 250 v. 1858 mit 4pCt.	72¼ G.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	78⅝ G.
„ fl. 100 Kisb. I. v. 1858.	125¾ P. 125G.
„ do. v. 1864.	84⅛ P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9⅝ P. ⅜ G.
Badische fl. 50	123 P.
Badische fl. 35	52¼ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54⅛ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	130 P.
„ fl. 25 do.	37¾ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36 G.
Sardinische Frs. 36 b. R.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	—
St. Genois mit 2½ pCt. Z.	—
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	19⅞ P.

Frankfurt, 19. Oktober. Die Berichte von den auswärtigen Geldmärkten lauten heute günstiger. Namentlich von London wird uns eine beträchtliche Erleichterung des Geldstandes signalisirt. In Berlin ist erster Diskonto zu 5¼ pCt., also 1¾ pCt. unter dem Banksatze anzubringen. Auch in Hamburg ist Diskonto wieder zurückgegangen. Nur von Wien und Paris lauten die Nachrichten noch sehr entmuthigend. Dabei ist jedoch die Fondsbörse in Wien verhältnißmäßig fest. Der Totaleindruck an unserer Börse war ein günstiger, um so mehr, als auch die hiesigen Platzverhältnisse sich gebessert haben. Im Gegensatze zu gestern waren die Diskonto-Anweisungen bei unserer Bank mäßig und die Ansprüche an den Baarfonds äußerst gering. Im Privatverkehr war Diskonto willig anzubringen und für Prolongation war Geld leicht und billiger zu haben. Die Stimmung war daher eine durchgehends bessere, obwohl in österr. Sachen das Geschäft auffallend still war. Desto lebhafter verkehrten Amerikanische, die wieder einen Theil ihres gestrigen Rückganges einholten und fest schlossen. (Spnd.)

Digitized by Google

An die
Hof- und Staatsbibliothek
Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 292. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner | 61. Jahrgang. | Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | Freitag, 21. Oktbr. 1864.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 19. Oktober. Se. Maj. der König hat genehmigt, daß die Kuratie Lauterbach, Bezirksamts Schrobenhausen, zu einer selbständigen katholischen Pfarrei erhoben werde und den gegenwärtigen Kuratbenefiziaten Jos. Jemiller in Lauterbach gleichzeitig zum Pfarrer daselbst ernannt.

Erlangen, 19. Okt. Die gestrige „Festversammlung" des Schleswig-Holstein-Vereins trug, wie der Vorsitzende treffend bemerkte, den doppelten Charakter der Feier und der Arbeit zugleich an sich: der Feier im Rückblick auf die vor 51 Jahren vollbrachte Befreiung Deutschlands, der Arbeit in beharrlichem Wirken für die erst zur Hälfte vollbrachte große Aufgabe, welche seit 11 Monaten an uns herangetreten ist. Dem Fest-Charakter entsprach der mit Fahnen reich geschmückte, hell erleuchtete und sammt den Galerien überfüllte Saal; aber dieser festliche Anlaß wurde selbst wieder in reichstem Maße für den Zweck des Vereines ausgenützt, um neue, tiefere Begeisterung zu wecken und jenen Geist nachhaltiger Ausdauer zu erzeugen und zu stärken, ohne den die Schleswig-Holstein-Sache zu keinem rechten Ende geführt werden könnte und dem gesammten Vaterlande nicht zum Heil, sondern zum Verderben ausschlagen würde. Und so war denn im Grunde nur die Form der gestrigen Versammlung eine ungewöhnliche, nicht ihr Wesen. Nach einigen kurzen Mittheilungen des Kassiers (welcher eine Wochen-Einnahme von 416 Gulden zu berichten hatte) und des Sekretariats folgte diesmal statt eines „Vortrages" eine „Festrede" von R. v. Raumer, an welche sich, von Gesängen der Liedertafel und allgemeinen Gesängen eingerahmt, eine Reihe von Trinksprüchen anschloß. Den Anfang machte Prof. Delitzsch mit einem begeisternden Hoch auf Karl v. Raumer, den „Mann, der Titel nicht liebt und keinen schöneren Titel trägt, als seinen Namen, den Veteranen von 1813, den Senior unserer Universität und unseres Vereines, den Greis mit jugendlichem Herzen." Dann brachte Marquardsen ein Hoch auf Deutschland, Plitt auf die bayerischen Schleswig-Holstein-Vereine, Makowiczka auf den künftigen deutschen Staat, Beck von Rathsberg auf die deutschen Männer, Pf. Brügel von Wüstenstein auf die deutschen Frauen, Prof. v. Hofmann auf den deutschen Geist, den er in kurzen meisterhaften Zügen zeichnete, Prof. Herz auf die Staatsmänner („die Stein's") der Zukunft, Dr. Ebrard auf die deutsche Freiheit, Dr. Sörgel auf die Energie und Ausdauer; Lic. Schott rief dem deutschen Volke das alte: „Landgraf, werde hart!" zu, und Dr. Papellier schloß mit einem Hoch auf das Volk von Schleswig-Holstein und seinen Herzog. Es läßt sich schon aus dieser trockenen Uebersicht entnehmen, wie die Vergangenheit in lebendige Beziehung gesetzt wurde zur gegenwärtigen Lage der Dinge und der ganze Kreis Dessen, was zur Aufgabe und zur Thätigkeit der Schleswig-Holstein-Vereine gehört, durchmessen wurde. (N. K.)

Aus Wien schreibt man der „K. Z." vom 17. ds.: „Bemerkenswerth ist, mit welchem Eifer das offizielle Frankreich bemüht ist, die diesseitige Regierung über die Bedeutung und die Tragweite der Konvention vom 15. Sept. zu beruhigen und seine italienische Politik in konservativster Weise zu interpretiren, um so bemerkenswerther, da es zu gleicher Zeit nicht an Andeutungen fehlt, welche keinen andern Zweck haben, als die Politik des Hrn. v. Bismarck zu diskreditiren. Man spielt in Paris ein doppeltes Spiel. Hier in Wien gewinnt übrigens sicherlich diejenige Partei die Oberhand, welche die Verständigung mit Frankreich befürwortet, und es ist nicht unmöglich, daß zuletzt Graf Rechberg dennoch scheidet. Heute sagt man, daß Niemand anders als Herr von Schmerling die Erbschaft des Grafen Rechberg antreten würde. Eine solche Ernennung wäre von ganz hervorragender Bedeutung, denn sie würde den vollständigen Bruch mit den Metternich'schen Traditionen und die Rückkehr zu jener Politik bedeuten, welche in dem Fürsten Kaunitz ihren geistvollsten und glücklichsten Vertreter hatte. In einigen Tagen muß es sich jedenfalls entscheiden, ob und in wie weit ein Systemwechsel in unserer auswärtigen Politik bevorsteht."

Wien, im Oktober. Die Nachricht, daß die süddeutschen Staaten am 12. Oktbr. den Beitrittsvertrag zum Zollverein, resp. den Anschluß an den französischen Handelsvertrag, unterzeichnet haben, dürfte hier nunmehr folgende unserer Ansicht nach ganz

Feuilleton.

Die weibliche Heilgymnastik.

Briefe an eine adlige Dame
von der
Heilgymnastin Bernhardine Herold,
d. Z. in Würzburg.

Zweiter Brief*).

Wir wollen heute die Frage besprechen: „Ist das weibliche Turnen mit dem in den höhern Ständen feststehenden Begriffe von Anstand, Sitte und weiblicher Würde vereinbar?" weil gerade sie von vielen Mädchenerzieherinnen, vorzüglich Klosterfrauen, die sich diesem Geschäft gewidmet haben, und von den meisten sittenstrengen Matronen unbedingt verneint wird. Mir sind wahre Kreuzpredigten solcher Damen gegen die weibliche Gymnastik bekannt geworden, so daß ihnen wirklich nichts mehr zum Gräuel und Aergerniß zu gereichen scheint, als diese moderne Bildungskunst, ausgeübt mit und an der vornehmen Jugend unseres Geschlechts.

Bevor ich von meinem Standpunkte aus auf die Beantwortung der Frage eingehe, muß ich Sie bitten, den Begriff, welchen Sie sich aus gedruckten oder mündlichen Berichten, oder auch aus eigner Anschauung in den Turnhallen und auf den Turnplätzen, oder auf den Turnfesten unserer männlichen Jugend von der Turnkunst überhaupt gebildet haben, gänzlich aufzugeben, sobald Sie sich über die Heilgymnastik, besonders über die weibliche Heilgymnastik, das Frauenturnen, informiren lassen wollen. Die Heilgymnastik, resp. die weibliche, ist grundverschieden von der männlichen Turnkunst, verschieden in den Mitteln, in den Zwecken, in den Resultaten, und beide haben nur das Prinzip, die Körperbewegung, die Leibesübung miteinander gemein. Dieses Prinzip theilt aber das Frauenturnen auch mit dem Tanzen, Ballschlagen, ja mit dem Spazierengehen. Das männliche Turnen (ich meine nicht die männliche Heilgymnastik) hat die Ausbildung und Stärkung der Manneskraft in nächster Beziehung auf die Waffen- und Kriegskunst zum hohen Zweck, dabei versteht sich von selbst, daß es auch als Mittel zur Erhaltung und Förderung der Gesundheit wirken will, ja muß; denn es will den Körpern der Knaben, Jünglinge und Männer Stärke, Gewandtheit und Tüchtigkeit verschaffen, die Waffen mit Nachdruck und Geschicklichkeit zu führen, es will Vorschule der Kriegsschule sein und ihre Schüler zu dem hohen Berufe vorbereiten, Recht, Freiheit und Vaterland mit den Waffen zu vertheidigen. Hand in Hand mit diesem Zwecke geht der, den moralischen Sinn zu wecken und zu stärken und den Schüler gegen die Versuchungen der Ueppigkeit, der Verweichlichung und der entnervenden Lüste zu stählen, mit einem Worte, einen nach allen Seiten hin vollendeten Mann in der edelsten Bedeutung des Wortes aus ihm zu bilden. Dazu bedient es sich der verschiedensten und meist sehr drastischer Mittel, des Kletterns, des Schwingens mit Ueberschlagen des Körpers, des Ringens, des Voltigirens, des Wettlaufs u. s. w.

Von all diesen Dingen ist im weiblichen Turnsaal kaum die Rede. Wie das männliche Turnen der Natur und dem Lebenszwecke des Mannes, so ist das weibliche Turnen im Gegensatze der Natur und der Lebensaufgabe des Weibes angemessen. Das

*) Siehe Nr. 284 der „N. Würzb. Ztg."

Digitized by Google

richtige Argumentation alsbald in den Vordergrund drängen. Offenbar muß der französische Handelsvertrag mit seinen beiden Tarifen, dem deutschen und dem französischen, einen für das deutsche Interesse außerordentlich wichtigen Standpunkt enthalten; jedenfalls wird niemand, der diesem Vertrag zugestimmt, am allerwenigsten Preußen, die Wichtigkeit in Standpunkt und Ausführung dieses Vertrages bestreiten können. Preußen hat nun beständig, und noch in den letzten Tagen wieder in seiner offiziösen „Prov.-Corresp.", die Behauptung ausgesprochen, daß man mit Oesterreich nicht paktiren könne, weil es „sein bisheriges System in den Grundsätzen der Handelspolitik nicht völlig geändert habe." Ohne allen Zweifel kann nun eine größere und andererseits der preußischen Diplomatie mehr genügende Aenderung dieser Grundsätze nicht denkbar sein, als eine solche, welche einfach den ganzen französischen Vertrag nebst den beiden Tarifen annimmt; denn dieser Vertrag, inklusive des Schifffahrtsvertrags, ist anerkanntermaßen der Ausdruck der höchsten Auffassung der gegenwärtigen Handelspolitik. Man sagt sich daher hier mit vollem Recht, daß die bisherigen Konferenzen ohne Ergebniß geblieben sind, weil sie einen kleinlichen und vereinzelten Erfolg beabsichtigten. Man müsse der ernsten Lage der Dinge gegenüber zu großen Mitteln greifen. Das größte und durchschlagendste Mittel sei nun aber, daß Oesterreich dem preußischen Zollverein den ganzen französischen Handelsvertrag vorlegt, sich bereit erklärt, ihn simpliziter anzunehmen, und zwar den Einfuhrtarif für deutsche Waaren nach Oesterreich identisch mit dem Tarif für deutsche Waaren nach Frankreich, während man dafür den Tarif für die Einfuhr österreichischer Waaren nach Deutschland gleichfalls ganz identisch mit dem französischen acceptiren wird. Wir glauben, daß diese Proposition sofort nach beendetem Friedensschluß an den Zollverein gestellt werden wird; man gibt sich der Hoffnung hin, daß auf dieser Grundlage nicht der geringste Widerspruch von Preußens Seite zu erwarten ist, und daß ebenso die deutschen Regierungen diesem Vorschlag nicht weniger gern und rasch zustimmen werden, da allerdings nicht abzusehen wäre, welche Einwürfe man demselben Vertrage in Beziehung auf Oesterreich machen würde, den man für Frankreich angenommen hat. Damit hätten dann zugleich alle Reden über das österreichische System ein Ende, und vielleicht ließe sich auch auf diese Weise der Art. 31 am leichtesten beseitigen, indem man ihn einfach wegließe, dafür aber auch den Art. 25 zum Opfer brächte. Wir sind in hohem Grade auf diese neue Wendung der Dinge gespannt, und hoffen das Beste, da doch gewiß kein deutscher Mann und keine deutsche Regierung Oesterreich abschlagen wird, was man Frankreich zuzugestehen sich beeilt hat.

Aus **Wien**, 17. Okt., schreibt man der D. A. Z.: Einiges Aufsehen erregt die Verfügung, nach welcher die bisher an jedem 18. Oktober zur Erinnerung an die Leipziger Völkerschlacht abgehaltene militärische Feier in Zukunft zu unterbleiben hat. Morgen wird statt dieser Feier nur eine Seelenmesse gelesen.

Berlin, 19. Okt. Die „Kreuzzeitung" versucht in einem zwei Spalten langen Artikel nachzuweisen, daß „die deutschen Großmächte ein vollgültiges Recht besitzen auf Schleswig-Holstein und Lauenburg." „Da nach dem jüngsten (!) Staatsrechte" — heißt es in diesem Kuriosum — „keinem der Prätendenten ... ein Recht zusteht, welches dem der Großmächte vorangeht, so haben die zwei, bezüglich drei Disponenten Freiheit, sich über die Gesichtspunkte zu einigen, welche sie maßgebend sein lassen wollen für die „Verleihung". Sie können z. B. zum Maßstab nehmen das ältere, vor 1853 bestandene Nachfolgerecht der Herzogthümer; oder wer die besten Garantien für Ordnung, konservatives System und gute Regierung verspricht, oder wer dem deutschen Interesse die besten Dienste leisten würde. Sie können möglicher Weise auch eine Mischung von diesen Punkten zur Bedingung des Erwerbes machen. Was sie aber auch festsetzen, der neue Thron von Schleswig-Holstein wird ihre Verleihung sein."

Der Bismarck'sche Korresp. der „Allg. Ztg." schreibt unter'm 17.: „Ein Theil der österreichischen Presse ist, wie auf Verabredung, bemüht, die gegenwärtig bestehenden günstigen politischen Beziehungen zwischen den beiden deutschen Großmächten als nachtheilig für die Machtstellung Oesterreichs darzustellen. Was die Publizisten jener Blätter aber an die Stelle dieser politischen Allianz, wenn man sie so nennen soll, setzen wollen, ist von ihnen in auffälliger Weise verschwiegen. Sie drehen sich mit dem Ruf: „Trennung von Preußen!" im Kreise herum. In verblendeter Weise machen sie die Allianz mit Preußen verantwortlich für die ungünstige Finanzlage des Kaiserreichs und für Das, was sie den angeblich unterlassenen constitutionellen Ausbau der österreichischen Verfassung nennen; aber von der sorgfältigen Prüfung, ob nicht das mit Eifer verfolgte System der rücksichtslosen Herstellung des Einheitsstaates bei den Nationalitäten des Kaiserreichs die Schuld der Verwirrung trägt, ist kaum eine Spur in der dortigen Presse zu entdecken.... Die Politik des Einheitsstaats bedarf der Armeen, um die Nationalitäten niederzuhalten, und daher ist Oesterreichs Macht dem Ausland gegenüber in demselben Verhältniß geschwächt. Daß dieser Zustand für Deutschland, besonders aber für Preußen, mit großen Nachtheilen verknüpft ist, bedarf keines Beweises. Jene Armee, welche die Reichseinheit im Innern aufrecht hält, zählt nicht mit bei der Vertheidigung der Reichsgrenzen, und in den Stunden der Gefahr ist Preußen deßhalb genöthigt, den Ausfall der österreichischen Macht durch eine gesteigerte Anspannung seiner Streitkräfte zu decken."

Aus **Dresden** meldet die „Ind. b." von einer interessanten Verwicklung, die zwischen Sachsen einerseits und Rußland, Oesterreich und Preußen andererseits sich erhoben haben soll. Die drei Mächte forderten angeblich von Sachsen Auslieferung gewisser Papiere, welche zum Schuldbeweise gegen einige Führer der polnischen Insurrektion nothwendig waren, was aber Herr v. Beust verweigert haben soll. Es erfolgte dann angeblich die Androhung einer ver-

---

Weib soll im Turnsaale mit nichten zu einer Amazone und Heroine ausgebildet werden. Wer Lust hat, die Rolle einer Hyppolite, Armida, Zenobia, Lukussa u. dergl. zu spielen, mag sich in der männlichen Turnhalle darauf vorbereiten; der weibliche Turnsaal bietet dazu keine Gelegenheit.

Die weibliche Gymnastik ist allein darauf berechnet, die schädlichen Einflüsse, welche die moderne Erziehung der Frauen der höhern und mittlern Stände, so wie unsre ganze (falsche, unnatürliche und deshalb krankhafte) Civilisation auf den weiblichen Körper und durch ihn selbstverständlich auch auf Geist und Seele des Weibes ausübt, zu paralysiren; deshalb sind ihre Bewegungen rein wissenschaftliche, keine forcirten; sie will den Körper nicht zu Kraftproben und Kunststücken abrichten, sondern ihm Schmiegsamkeit, Biegsamkeit, Gewandtheit, Frische, Elastizität und Anmuth verleihen. Ihr letztes Ziel ist vollständige Gesundheit des ganzen Weibes, wovon sie auch ihren Namen herleitet, Gesundheit des Leibes, des Geistes und der Seele, und das aus dieser Gesundheit hervorgehende Glücksgefühl. Die zur Erreichung dieses schönen Zieles nöthigen Bewegungen und Uebungen liegen also ihrer Natur nach alle innerhalb der Grenzen des zartesten Anstandes; das strengste Sittlichkeitsgefühl kann sich unmöglich auch nur von einer derselben verletzt fühlen. Sie sind so geregelt und so spezifisch dem weiblichen Körper angemessen, daß manche Bewegungen, die die männliche Heilgymnastik vorschreibt, von der weiblichen ausgeschlossen sind. Wer die Bewegungen der weiblichen Heilgymnastik dem Anstand zuwider erklären wollte, müßte dies auch vom Tanzen, Reiten, Ballspielen ꝛc. behaupten und käme zuletzt auf die altspanische Hofetikette zurück, welche feststellte, daß eine Königin von Spanien keine Füße habe. Die Majestät durfte nämlich vor dem Auge eines Unterthanen, d. h. außerhalb ihrer Appartements, ihre Füße nie gebrauchen, nie sehen lassen; sie wurde stets getragen oder gefahren. Solche Versündigung an der Natur rächte sich an den armen Kronträgerinnen, sie starben meist frühzeitig und wurden ihres kurzen Lebens nie froh. Die Königin war die Sklavin der Etikette. Gottlob, daß wir mit unserem Anstandsbegriff der Natur näher gekommen sind! Die Bewegungen in meinem Turnsaale kann jede Dame bis zu den höchsten Spitzen der Gesellschaft hinauf ausführen, ohne sich in Bezug auf das Anstandsgefühl Skrupel zu machen oder zu erröthen. Sie könnte sie sogar vor Zuschauern machen, ohne sich etwas zu vergeben. Nichtsdestoweniger würde ich z. B. Herren, welche nur aus Neugierde Zutritt in meinen Turnsaal begehrten, denselben verweigern. Anders verhält es sich mit Aerzten und Vätern, die mir ihre Töchter anvertraut haben. Das zuschauende Publikum besteht aber fast immer nur aus Frauen, meist Müttern, welche die Uebungen ihrer Töchter ansehen, und diese würden gewiß auch nicht die kleinste Bewegung dulden, welche gegen den Anstand und die Frauenwürde verstieße.

Ueber diesen Punkt können Sie sich also vollständig beruhigen, Frau Baronin. Es wird Ihnen und Ihren Fräulein Töchtern in meinem Turnsaale nicht das Mindeste angemuthet, was ich nicht vor dem Richterstuhle der strengsten Sitte verantworten könnte. Sagt Ihnen aber nicht zu, in Gesellschaft mit den übrigen Damen die Uebungen auszuführen, so ertheile ich Ihnen Privatunterricht in Ihrer oder in meiner Wohnung, wobei uns freilich der Gebrauch des Turngeräths abgeht. Doch läßt sich davon Manches ersetzen. Ich verbleibe ꝛc. B. H.

Digitized by Google

tischen Note, auf welche Herr v. Beust mit einem Appell an die öffentliche Meinung Europas zu antworten versprach. Soweit soll die Angelegenheit in diesem Augenblick gelangt sein. Wenn an dieser Angelegenheit überhaupt etwas Wahres ist, so kann man sie wohl als erledigt betrachten: in Oesterreich hat sich keine Veranlassung geboten, gegen Führer der polnischen Revolution weitere Prozesse einzuleiten, in Rußland sind diese Prozesse bereits größtentheils erledigt, und der große Polenprozeß in Berlin geht auch schon seinem Ende zu.

Aus Karlsruhe bringen französische Blätter die folgende Schauergeschichte: „Unsere ganze Stadt ist gegenwärtig durch ein Drama von ganz außerordentlicher Art in Aufregung versetzt. Ein gewisser polnischer Graf hatte, nachdem er Fräulein de la B..., eine der schönsten Damen von Karlsruhe verführt, dieselbe schmählich verlassen, um seine Huldigung einer jungen, sehr reichen Wittwe darzubringen. Frl. de la B..., welche den Grafen ernstlich liebte, machte alle Anstrengungen, den Ungetreuen wieder an sich zu fesseln, aber vergeblich. Und nun beschloß sie sich zu rächen. Am 5. Oktober war großer Ball bei der Marquise de L...; man feierte die Verlobung dieser Dame mit dem Grafen K... Das Fest war äußerst glänzend, und die Marquise, auf das Reizendste gekleidet, machte die Honneurs, als plötzlich Frl. de la B... sich ihr lächelnd näherte, angeblich um sie zu begrüßen, aber im Augenblicke, wo sie sich vorneigte, den ganzen Inhalt einer kleinen Flasche, die sie verborgen gehalten hatte, ihr ins Gesicht goß. Auf den von der Marquise ausgestoßenen Schmerzensschrei eilte man von allen Seiten herbei und entdeckte, daß Gesicht und Büste der Marquise mit Schwefelsäure begossen worden waren. Während dies im Salon sich ereignete, ging draußen noch eine schrecklichere Scene vor: Ein reich gekleideter Diener hatte dem Grafen ein sehr dringliches Schreiben überreicht, kurz bevor die oben geschilderte Scene vorging, und beim Lesen dieses Schreibens war der Graf blaß geworden und hatte sich rasch entfernt. Am nächsten Morgen fand man ihn todt, von drei Dolchstichen durchbohrt. Frl. de la B... wurde einige Tage später todt aus dem kleinen Flusse gezogen, der bei Karlsruhe vorbeifließt. Die Marquise wird zeitlebens scheußlich entstellt bleiben, und es steht außerdem zu befürchten, daß sie erblinden werde."

Weimar. Ueber die Verhandlungen des Central-Ausschusses in Weimar bringt der „Leipz. Adler" noch folgende Angaben: „Von zwei in der Sitzung nicht erschienenen Mitgliedern war die Frage aufgeworfen worden, ob nun nach der völligen Befreiung der Herzogthümer von Dänemark nicht die Thätigkeit des Ausschusses als beendet zu betrachten und derselbe daher seine Auflösung zu beschließen habe? Unter den in Weimar erschienenen Mitgliedern stellte sich jedoch sehr bald die einstimmige Ansicht fest, daß zwar die eine Seite des nationalen Programmes in Bezug auf die Herzogthümer, das „Los von Dänemark", erfüllt sei; daß dagegen die andere Hälfte der Forderungen der Nation, die selbstständige Konstituirung der Herzogthümer, nicht nur noch nicht verwirklicht sei, sondern bei der Mißachtung, welche bisher das Selbstbestimmungsrecht der Herzogthümer gefunden, noch schweren Gefahren ausgesetzt sein könne. In dieser Beziehung sei daher weder das dem Ausschuß von der Versammlung deutscher Volksvertreter im Dezember vorigen Jahres ertheilte Mandat erloschen, noch könne es rathsam erscheinen, das einzige Organ, welches die liberalen und patriotischen Parteien in Gesammtdeutschland verbinde, schon jetzt wieder aufzugeben. Dagegen war man andererseits ebenso einstimmig, daß zur Zeit eine Wiedereinberufung der Versammlung deutscher Volksvertreter, wie solche im vorigen Jahre stattgefunden, nicht gerathen erscheine, während sehr wohl über kurz oder lang der Zeitpunkt eintreten könne, wo ein Zusammentritt dieser Versammlung, da die Nation noch immer des Gesammtorganes in einem deutschen Parlament entbehre, eine zwingende Nothwendigkeit sei. — Der „Hessischen Landeszig." zufolge haben bei der Versammlung des Centralausschusses in Weimar die preußischen Abgeordneten Dunker, v. Hoverbeck, Löwe und v. Unruh übereinstimmend erklärt, daß sie gegen jede Annexion und gegen jede Beschränkung freier Verfügung der Herzogthümer über ihre Stellung zu Preußen seien. Sie forderten nur solche Konzessionen, welche in deutschem Interesse wünschenswerth seien, z. B. Kriegshafen, neue Festung, großer Kanal u. s. w.

Der **Londoner** „Hermann" berichtet in Sachen Franz Müller's:

„Franz Müller befindet sich im Gefängniß von Newdegate. Bei den verschiedenen Besuchen, welche die Vertheidigung ihm im Laufe der Woche abgestattet, zeigte er sich ebenso fest und sicher in Beantwortung der zahlreichen Fragen, die ihm vorgelegt wurden, wie früher, und nie zögert er, eine Sache, die nicht begründet ist, als unwahr zu bezeichnen, wenn sie auch zu seinen Gunsten sprechen sollte. Man wird in Betracht eines so günstigen Umstandes sich von mancher Seite wundern, daß das Vertheidigungsmaterial, dessen rasche Ordnung er durch sein gerades Hervortreten doch beschleunigen könnte, nicht zur rechten Zeit vollendet sein soll. Die Erklärung ist einfach, die Auffindung der Entlastungszeugen ist schwer, noch schwerer jedoch das Werk, den Aufgefundenen die Nothwendigkeit eines geraden und wahrheitsgetreuen Auftretens beizubringen. Der Name Müller wirkt paralysirend, er versiegelt sofort die Lippen und treibt das Blut in die Wangen, ja er verblüfft sogar Männer, zu einer Klasse gehörend, die sonst nicht mundfaul und in jedem Augenblick bereit ist, ein Zungengefecht mit dem bösartigsten Berliner Fischweib anzufangen. Die Furcht und die Böswilligkeit sind zu überwinden durch vorsichtiges Darlegen der einzelnen Umstände, durch längere und öfter wiederholte Besprechungen. Es berührt förmlich die Mitglieder der Kommission überraschend, wenn sie zuweilen auf einen Mann stoßen, der ohne Rückhalt antwortet und sich bereit zeigt, den Bemühungen eine stützende Hand zu bieten.

Müller ist in Langendembach im Großherzogthum Sachsen-Weimar 1840 geboren, trat mit seinem fünfzehnten Jahre in Neustadt als Schneider in die Lehre, und verließ mit gutem Zeugnisse dieselbe nach drei Jahren, um sich auf die Wanderschaft zu begeben. Er arbeitete in verschiedenen Städten, so in München, überall erhielt er ein gutes Zeugniß. Von Bayern ging er nach Koburg, Neustadt, Meiningen und von Gotha, wo er, nach seinem Zeugniß, mit Wohlverhalten in Arbeit gestanden, über Frankfurt nach Köln. Nachdem er an diesem Orte ungefähr dreiviertel Jahre gearbeitet, begab er sich über Rotterdam nach London. Er war nie in Paris oder Amerika (mit Ausnahme der bekannten Fahrt). Für diejenigen, welche von der ungeheuern Körperkraft Müllers sprechen und mit weitaufgesperrtem Munde seine Riesenschwünge angesehen, theilen wir mit, daß Müller von dem Militär-Kommando zu Weimar als dienstunfähig entlassen worden ist."

Aus London, im Oktober, schreibt man der „Allg. Ztg.": „Ein 16jähriger Knabe, Namens Smithers, stand gestern vor dem Polizeigerichtshof von Worshipstreet, angeklagt und geständig, die 5jährige Tochter seines Meisters ins Wasser geworfen zu haben, um sie ums Leben zu bringen. Der Bursche, welcher sich des unbedingten Vertrauens seines Meisters erfreute und das Mädchen mit besonderer Güte zu behandeln pflegte, hatte die Erlaubniß erbeten und erhalten, die Kleine mit nach Hause zur Geburtstagsfeier seiner Schwestern zu nehmen. Statt dessen führte er sie auf Umwegen zu einem Kanal, und warf sie über einen hohen Zaun ins Wasser. Ihr Geschrei rief nun zwei Arbeiter herbei, die sie herauszogen, umkleideten und zu ihrem elterlichen Haus zurückbrachten. Am Abend desselben Tages meldete sich der Bursche auf der Polizeistation, und klagte sich selbst des Mords an. Was ihn zu dem Mordversuch getrieben haben konnte, war Allen ein Räthsel, und die Auflösung ist noch räthselhafter, als das Räthsel selbst. Sein Betragen war bisher in jeder Beziehung musterhaft gewesen, und es stellte sich bei der Voruntersuchung klar heraus, daß ihn durchaus keine gehässigen Gefühle gegen das Kind beseelten. Was war also das Motiv seiner That? Der junge Bursche war ein eifriger Leser der Kriminalnovellen, welche die ganze Unterhaltungslektüre der mittleren und niederen Gesellschaftsklassen verpesten. Durch diese Lektüre vorbereitet, wurde er vom Müller-Fieber ergriffen, und die Krankheit fand bei ihm einen acutern Ausdruck, da er bereits durch die Kriminalnovellen von wahlverwandtem Krankheitsstoff inficirt war. Einige Stunden vor der That fragte er einen seiner Mitlehrlinge: ob ein junger Mensch seines Alters gehängt werden würde, wenn er einen Mord beginge. Der Befragte war zweifelhaft über diesen Punkt. Um sich durch die Erfahrung Gewißheit darüber zu verschaffen, entschloß sich Smithers zu dem Mordversuch.

Turin, 16. Okt. Es sind bereits viele Deputirte angekommen, und es herrscht unter ihnen große Rührigkeit. Viele neapolitanische und auch einige sizilianische Abgeordnete werden für Neapel als künftige Hauptstadt stimmen. Das Ministerium Lamarmora will es aber zur Kabinetsfrage machen, daß außer Florenz die Stimmen sich auf keine andere Stadt konzentriren dürfen. — General Lamarmora oder vielmehr das von ihm gebildete Kabinet entwickelt nach allen Seiten große Thätigkeit, und wird erst der Sturm der nächstkommenden Tage etwas verbraust und das Ministerium siegreich aus demselben hervorgegangen sein, so wird es, obgleich nach dem Geständniß seiner eigenen Organe blos ein Uebergangsministerium, dennoch die Hand an große Umgestaltungen legen. So beabsichtigt der Kriegsminister nach und nach

Digitized by Google

gegen 150,000 Mann zu entlassen, zumal wenn die Armeeverminderung bei Oesterreich kein todter Buchstabe bleibt. — Der Gemeinderath von Turin hatte nach den Vorfällen des 21. und 22. Septembers eines seiner Mitglieder beauftragt, eine administrative Untersuchung über diese Ereignisse vorzunehmen. Dieser Bericht ist nun öffentlich im Druck erschienen, und geht daraus hervor, daß an beiden Tagen der Opfer 187 waren, nämlich 181 Männer und 6 Frauen. Augenblicklich todt auf dem Platze blieben 28, seitdem in den Spitälern verstorben 16. Es liegen aber in ihren eigenen Wohnungen noch eine Menge Verwundete, welche der Behörde keine Kunde von ihrem Zustand gaben und auch nicht geben werden, so daß die Zahl der Gefallenen niemals genau festgestellt werden wird.

Dem „Russischen Invaliden" wird unterm 9. Oktober aus **Warschau** geschrieben: „Gestern trug sich in Warschau ein höchst trauriges Ereigniß zu. Vier junge Offiziere der Garde-Grenadier-Artillerie-Brigade, welche zusammen in der Citadelle wohnten, brachten eine gefüllte Granate mit sich nach Hause. In Folge unvorsichtigen Umgehens mit derselben entzündete sich — wie man sagt, durch eine Papier-Cigarre — der Satz und die Granate sprang. Einem der Offiziere wurde der Schädel abgerissen, einem andern das Herz durchbohrt, dem dritten ein Bein fortgerissen und der vierte anderweitig schwer verwundet. Die beiden ersten sind bereits gestorben, der dritte wird schwerlich lebend bleiben.

Warschau, 14. Okt. Zwei Facta sind für die Fortschritte des russischen Elementes in Polen bezeichnend: Fürs Erste die Gründung eines amtlichen Journals in russischer Sprache zu Warschau, welches am 13. d. M. zu erscheinen begonnen hat, fürs Zweite ein Beschluß, den, wie die „Wilnaer Zeitung" meldet, eine lithauische katholische Dorfgemeinde gefaßt hat, wonach sich die Bauern gegeneinander verpflichteten, jedes polnische Wort, das Einer von ihnen ausspricht, mit einer Geldstrafe zu ahnden und das dadurch gewonnene Geld zum Ankauf russischer Bücher zu verwenden. Das russische Blatt erblickt darin einen Sieg des Schisma über den Katholizismus, und scheut sich nicht, es offen auszusprechen.

Ueber die Adelsrechte der polnischen Szlachta ist ein Dekret erflossen, wonach alle diejenigen, deren Adel nicht definitiv bestätigt ist, vom 1. Januar 1865 ab in die Reihen der Steuerpflichtigen übertreten. Auch sonst werden einige Erschwerungen bezüglich der Adelstitel jener Szlachta eingeführt. Bekanntlich ist der polnische Adel den Russen ein Dorn im Auge, und sucht man dessen Einschränkung in jeder Weise zu fördern.

Mieroslawski hat seine gesammte Korrespondenz, die er als „General-Organisator" des polnischen Aufstandes mit der sogenannten Nationalregierung und den betreffenden revolutionären Behörden führte, durch den Druck veröffentlicht. Die Sammlung führt den Titel: „Dokumente zur Geschichte der General-Organisation des Nationalaufstandes im Jahre 1863", und hat den Zweck, der Czartoryskischen Partei das Unterliegen des Aufstandes Schuld zu geben.

New-York, 8. Oktbr. Die Unionisten unter Burbridge, welche Saltville im westlichen Virginien angegriffen hatten, wurden von den Konföderirten geschlagen und verfolgt. Ein Theil der Truppen des in Missouri eingedrungenen konföderirten Generals Price ist vor Jefferson-City erschienen. Die Konföderirten, welche im Rücken Shermans operirten, sind geschlagen worden; General Hood hat sich auf 35 Meilen gegen Westen zurückgezogen. Der Gouverneur von Georgia hat Sherman's Unterhandlungs-Vorschläge abgelehnt.

Volkswirthschaftliche und Börsenberichte.

Frankfurt, 18. Okt. (Wochenbericht.) Die Pariser Disconterhöhung übte wenig Einfluss auf unsere Börse, welche in der ersten Wochenhälfte gänzlich stationär blieb und erst in der letzten Hälfte auf Wiener Friedens-Nachrichten einen ziemlichen Aufschwung nahm.

Auch amerikanische Fonds erfreuten sich einer Hausse, da die neuesten Nachrichten aus New-York ein siegreiches Vorrücken der nordstaatlichen Armee melden, 1882er Bonds waren bereits 51, um jedoch auf Gewinnstrealisationen 49½ zu schliessen.

Von österr. Effekten National 65½, 1860er Loose 77½, 1864er Loose 82½, 1854er Loose 73, Bankaktien 760, Kreditaktien 177, Staatsbahnprioritäten 49½, Lombardische 49⅝, Böhmische 78½.

Von süddeutschen Fonds 3½ Württemberger 96¼, 3½ Badenser 90, 4pCt. bayer. Grundrenten 98, 4½ Preussen 101, 4½ bayer. Ostbahn 103.

Von Devisen Amsterdam 100½, Wiener 100, Paris 94, National-Coupons 28. 15, Disconto 5½, Amerik. Gold 2. 21.

Vergleichungstabelle.

	am 8. Oktober.	am 15. Oktober.
Oesterr. Bankaktien	765	767
„ Kredit	176½	177½
„ National	65	65½
„ 1860er Loose	77¼	78
„ 1864er Loose	82¼	82⅝
Wiener Wechsel	99¾	100
6pCt. Amerikaner von 1882	48	49½

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. l. 8. d. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	77¾ G.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	78½—78 G.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	80⅞ G.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	65¼—⅜ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	57¼ G.
„	4½ pCt.	51¼ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Cbl. 1jähr. dto.	100⅞ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101½ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98¾ P. ⅝ G.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	99½ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98 P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104¼ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96 G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	90⅜ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	99½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	94⅜ G.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	101½ G.
„	4 pCt. Obl. dto.	97⅝ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	90½ G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	91⅞ G.
„	3 pCt. Obl.	87¼ P.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	—
„	2½ pCt. „ „ „	41⅞ G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	93 P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	—
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	46⅜—⅞ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	137¾ G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	775 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	177⅞ G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	214½ P. 213G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	97½ P.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	97½ P. ¼ G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	101⅜ P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	—
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	—
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	112½P. 112 G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	68½ P.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	24⅝ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	147¼ G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	102¾ P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	49½ G.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	78¾ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247½ P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	108¼ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	108⅜ P.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100⅛ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Lad. k. S.	96⅞ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅝ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	119¼ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . . .	93⅞ G.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 200 k. S.	93⅞ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. l. S.	99⅞ P.
Disconto	5½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	128 P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	72¼ G.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	78½—⅞ G.
„ fl. 100 Elsb. L. v. 1858.	125½ G.
„ do. v. 1864.	84½ P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	6⅝ P. ⅜ G.
Badische fl. 50	121 P. 120 G.
Badische fl. 35	52¼ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54½ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	129½ G.
„ fl. 25 do.	37¼ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	—
Sardinische Frs. 36 b. R.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	—
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	—
Anh.-Gunzenh. fl. 7-L.	10⅜ P.

Frankfurt, 20. Oktober. Die Börse war unbeirrt durch die bedeutend schlechteren Notirungen von Anfang bis zum Schlusse fest gestimmt. Die Schwankungen, welche im Laufe des nicht sehr unbedeutenden Geschäfts stattfanden, waren kaum nennenswerth. Am Geldmarkte war keine starke Frage. Bei der Bank wurde Diskonto in mäßigen Beträgen eingereicht. Die Ansprüche an den Baarvorrath waren kaum nennenswerth. Im Privatverkehr wurde Diskonto zu 5½—¼ gemacht. Die meisten fremden Wechselkurse namentlich London und Paris sind weiter erheblich gestiegen. (Synd.)

Digitized by Google

An die
Hof- und Staatsbibliothek
Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 293. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Samstag, 22. Oktbr. 1864.

Eine napoleonische Idee.

Eine aus Brüssel, 14. Okt., datirte Korrespondenz der Berliner „Kreuzztg." gibt Enthüllungen über die Wiederaufnahme des napoleonischen Planes einer italienischen Konföderation. Die „Kreuzztg." schickt dieser Mittheilung die Bemerkung voraus, daß dieselbe aus „guter Quelle" fließe und daß sie sie deshalb an die Spitze ihres Blattes stelle, weil die in ihr enthaltenen Mittheilungen, „wenn auch noch nicht alle anderweitig bestätigt sind, viel innere Wahrscheinlichkeit haben." Die wesentlichsten Stellen dieser Brüsseler Korrespondenz lauten:

„Napoleon hat den Plan einer italienischen Föderation wieder aufgenommen, aber in einer andern Gestalt; sie ist die hinter der Konvention vom 15. Sept. stehende Idee. Die neue Konföderation soll nur aus drei Theilhabern bestehen: dem Papst mit dem Kirchenstaate; Nord- und Mittelitalien unter dem König Viktor Emanuel; Süditalien mit einer muthmaßlichen sardinischen Sekundogentiur. Das Ganze wird das Reich „Italien" heißen und wahrscheinlich der Papst das Primat bekommen sollen, so wie in dem Projekte von 1859. In letzterem hatte auch Oesterreich, die noch nicht vertriebenen mittel-italienischen Fürsten und der König von Neapel einen Platz im italienischen Bunde erhalten; gegenwärtig sind diese Mitglieder gestrichen. Der neuen Auflage des italienischen Bundes liegen folgende Kombinationen zu Grunde. Erstens: Kein einheitliches ungetheiltes Reich Italien unter Einem Herrscher. Frankreich kann diese Einheit nicht gebrauchen und wird sie unter keiner Bedingung zulassen; Napoleon weiß zu gut, das einheitliche Italien lehnt sich an England, nicht an eine nachbarliche kontinentale Großmacht. Zweitens: Fortbestand der weltlichen Herrschaft des Papstes und des Kirchenstaates. Napoleon wird diese Weiterexistenz auf das Aeußerste verfechten; sie bietet den scheinbarsten Vorwand und die besten Mittel, die italienische Einheit abzuwehren; und er bedarf ihrer, um die große klerikale Partei in Frankreich nicht wider sich zu empören, und — sie garantirt den Hausfrieden. Drittens: Hinausschieben Oesterreichs aus Italien. Viktor Emanuel soll mit Venetien dafür entschädigt werden, daß er Rom und Neapel entbehren muß; ihm ist durch die Konvention eine Anweisung auf Venetien ertheilt. Und das 1859 begonnene Werk, welches die österreichische Suprematie in Italien abbaute, soll jetzt den Schlußstein bekommen. Viertens: Französisches Protektorat über die italienische Konföderation. Dieses muß sich von selbst machen, gesetzt auch, es wäre nicht formell bedungen. Wenn Frankreich über die neapolitanische Sekundogenitur disponirt, wie es kaum anders sein wird, theils nach deren Entstehungsart, theils weil sie Schutz wider die nordische Primogenitur bedarf; wenn ferner Frankreich das Schutzbedürfniß des Kirchenstaats befriedigt, welcher Schutz nach allen Seiten hin nöthig hat; wenn endlich Frankreich der sardinischen Dynastie den Norden Italiens wider Oesterreich sichert — so ist damit das französische Protektorat von selbst gegeben; alle Theile sind fest an seinen Schutz gewiesen. Wenn also die französisch-italienische Konvention sich wider irgend eine Macht richtet, so ist es Oesterreich. Nur darf man nicht meinen, daß unmittelbar Angriff und Krieg droht. Zunächst wird darauf gerechnet, daß Oesterreich freiwillig Italien aufgiebt. Loslassen der italienischen Leidenschaften wider den Besitz Venetiens und Krieg sind aber hinten in die Reserve gestellt. Als Operationsbasis des einen Zweckes wie des andern dient: Isolirung Oesterreichs. Der konventionsmäßige Zwischenraum der zwei Jahre wird daher gefüllt sein mit Bemühungen der französischen Diplomatie, diese Isolirung zu bewerkstelligen."

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 20. Oktober. Se. Maj. der König hat den Frhrn. v. Sulzer-Warth von der Stelle eines k. Konsuls zu Bordeaux auf sein Ansuchen enthoben; das Benefizium St. Johann in Immenstadt, Bezirksamts Sonthofen, dem Priester Th. Langenmayer, Kaplan in Oberstaufen, desselben Bezirksamts, übertragen; den Baubeamten Hugo v. Kern-Kennied, von der Bauführung des Zellengefängnisses zu Nürnberg entbunden und auf seiner dermaligen Dienstesstelle in Memmingen belassen; dagegen die Bauführung eines Zellengefängnisses in Nürnberg dem Baubeamten Cäsar Lang in Königshofen übertragen und die Baubeamtenstelle an der Baubehörde in Königshofen dem Baubeamten Nep. Saerve aus Herzogau verliehen; den Sekretär

Feuilleton.

Zur Farbenharmonie und ihrer praktischen Anwendung.

Göthe nennt die Farben sehr treffend Thaten des Lichtes, — Thaten und Leiden. Wie denn aber eine jede That, ein jedes Leiden in gewisser Beziehung zur Gemüthssphäre steht, so ruht auch in den Farben, jenem freien, leichten Thaten des Lichtes, offenbar eine sinnliche, sittliche und ästhetische Wirkung. Neben dieser Wirkung nach Außen besitzen die Farben aber auch einen gewissen Grad von verwandtschaftlicher Beziehung unter sich, d. h. sie stehen in einem ganz bestimmten gegenseitigen Verhältnisse, einem theils freundlichen, theils feindlichen. Man bezeichnet dieses Verhältniß gewöhnlich mit dem allgemeinen Ausdrucke „Farbenharmonie". Als Hauptgrundsatz dieser Lehre ist aufzustellen, daß sich begrenzende Farben einander so ungleich als möglich zu erscheinen streben. Auf die Gesetze der Farbenharmonie und deren praktische Anwendung gründen sich so manche Kunstgriffe unserer Modehändler. Wollte ein Kaufmann dem Käufer z. B. eine ganze Reihe von Stoffen derselben intensiven Farben vorlegen, so würde er seine Waaren gewaltig beeinträchtigen. Wenn die Stoffe auch noch so schön und rein, noch so gleichmäßig gefärbt wären, so müßten die zuletzt vorgelegten doch immer trüber und unschöner erscheinen, eben weil das Auge für diese Farbe rasch ermüdet wird. Wechselt der Kaufmann aber geschickt zwischen rothen und grünen, zwischen blauen und orangefarbenen, zwischen violetten und gelben Stoffen, so werden die Farben sich gegenseitig heben, und in der That schöner erscheinen als sie wirklich sind.

Die richtige Anwendung der Farbenharmonie im einzelnen Falle, namentlich bei Wahl der Bekleidungsstoffe, muß natürlich dem Geschmacke des Einzelnen überlassen bleiben. Einige sehr dankenswerthe Winke in dieser Beziehung liefert uns eine vortreffliche Notiz über Farbenharmonie (H. Schwarz, deutsche Gewerbezeitung Nr. 28, 1864), welcher wir zum allgemeinen Nutzen und Frommen die folgenden Angaben entnehmen, und hoffen uns hiermit vorzugsweise den besonderen Dank unseres geehrten weiblichen Leserkreises zu verdienen.

Während die Männer sich zu ihrer Kleidung die dunkelschwarzen Farben vorbehalten haben, so herrscht dagegen in der Toilette der Damen fast absolute Willkür, wenigstens erscheint die Toilette des weiblichen Geschlechts unendlich reicher und mannigfaltiger. Dem Klima und unserem grauen deutschen Himmel ist zwar auch von der Dame insofern ein Zugeständniß gemacht, daß zu den Kleidungsstücken für den täglichen Hausgebrauch, für Promenaden u. s. w., wenn man so sagen darf, zu den Durchschnittskleidern vielfältig gebrochene Modefarben in Grau, Blau u. s. w. verwendet werden. Man erzielt dadurch den Vortheil, daß die Ornamente, Schleifen, Bänder, die darauf angebracht werden, in lebhafter hervortretenden, einfachen Farben gewählt werden können, und in den meisten Fällen einen guten Effekt hervorbringen.

Ganz anders stellt sich dies bei den Ball-, Gesellschafts- und Theater-Toiletten heraus, wo man „geputzt" erscheinen will. Der Grundzug der Blondinen in Haar- und Gesichtsfarbe ist ein helles

Digitized by Google

des Bezirksgerichts Kronach, Peter Schraut, entsprechend seinem Ansuchen, auf die Dauer eines Jahres in den Ruhestand versetzt und zum Sekretär des Bezirksgerichts Kronach den Rechtspraktikanten und Vertreter der Staatsanwaltschaft am Landgerichte Seßlach, Albert Wenzel, ernannt; den Revierförster Chr. Kroher zu Weiltingen für immer in den Ruhestand treten lassen und an dessen Stelle den Revierförster Aug. Bomhard zu Pyrbaum, Forstamts Neumarkt, seinem Ansuchen entsprechend, auf das Revier Weiltingen, Forstamts Feuchtwangen, versetzt; den Oberappellationsgerichtsrath Jos. Salzmann, entsprechend seinem Ansuchen, in den Ruhestand treten lassen. (B. Z.)

Korrespondenzen im „Frankf. Journal" und in der „Allg. Zeitung" bringen die Mittheilung, daß man zum technischen Direktor des bayerischen Handelsministeriums den Architekten und Civilingenieur F. Kreuter aus Wien (einen gebornen Bayer) berufen wolle. Die „Allg. Z." bezweifelt die Richtigkeit dieser Mittheilung; wir auch.

Nürnberg, 19. Oktbr. Aus Veranlassung der Feier des 18. Oktober hatte vor einigen Tagen der Ausschuß des hiesigen Schleswig-Holstein-Vereins auf gestern Abend zu einer öffentlichen Festversammlung in der Turnhalle eingeladen. Prof. Hoffmann hob in einer kernhaften Rede hervor, daß trotz der in mehrfacher Beziehung beklagenswerthen politischen Verhältnisse in Deutschland doch Grund genug für Hoffnung an eine glücklichere Zukunft, auf ein geeinigtes, starkes Vaterland vorhanden sei. Als einen großen Schritt nach dieser Richtung sei der erneuerte Zollverein anzusehen. Die Rede ward mit vielem Beifall aufgenommen.

Wie **Wiener** Blätter mittheilen, hat der Gustav-Adolph-Verein, der in diesem Jahre keine allgemeine Versammlung hält, im Wege der schriftlichen Abstimmung beschlossen, die diesjährige Hauptunterstützung in dem Betrag von mehr als 5000 Thalern der evangelischen Gemeinde zu Klagenfurt zuzuwenden.

Oesterreichische und nichtösterreichische Blätter haben es gerügt, wie man an leitender Stelle in Wien in ungegründetem Vertrauen so beharrlich an der Hoffnung auf ein Entgegenkommen Preußens in der Zollfrage festhalten konnte. Von offiziöser Seite wurde stets auf die vielfach erwähnte, aber nie veröffentlichte Depesche des Herrn v. Bismark hingewiesen, in welcher derselbe bindende Verpflichtungen übernommen haben soll, welche jedoch nicht gehalten worden sind. Ein inspirirter Wiener Korrespondent der „Allg. Ztg." führt in Parenthese einige Stellen aus jener Depesche an. Nach demselben konstatirt das Aktenstück zunächst mit ausdrücklichen Worten, daß „Preußen sich über die Aufgabe der Verhandlungen mit Oesterreich in der Hauptsache im Einverständniß befinde;" es bezeichnet sodann als diese Aufgabe ein weit mehreres, als blos eine Annäherung der beiderseitigen Tarife, eine Erleichterung des Abfertigungsverfahrens, eine Ermäßigung der Zwischenzölle, ja es erklärt vielmehr geradezu: „Wir wollen die Aufgabe der Verhandlungen mit diesen einzelnen Punkten nicht als erschöpft bezeichnen; wir können aber die in der (österreichischen) Depesche vom 28. Juni in den Vordergrund gestellte Frage der Zolleinigung nicht in der Form einer Vorbedingung der Verhandlungen entscheiden, sondern wir sehen in der Stellung des künftigen Zollvereins zu dem Prinzip der Zolleinigung einen der Gegenstände der beabsichtigten Verhandlungen;" es versichert endlich, daß da noch über einzelne Abänderungen des französischen Vertrags in Paris zu verhandeln sei, der Zollverein „nicht in die Lage komme, die Ratifikation dieses Vertrags eher vornehmen zu müssen, als der Versuch der Verständigung mit Oesterreich gemacht worden, und sich das Ergebniß derselben übersehen lasse." Der Wiener Korrespondent ruft hier aus: „Wenn eine solche Depesche nicht den Glauben an den redlichen und ernstlichen Willen Preußens, zu einer Verständigung zu gelangen, zu begründen geeignet war, dann in der That wird man jedes beschriebene Blatt als werthlos, und Treu und Glauben in der Politik als Ammenmärchen erklären müssen."

Salzburg, 19. Oktbr. Gestern hat sich der Wiener Zug in Folge eines Unfalls verspätet. Die Züge Nr. 15 und 32 waren nämlich zusammengestoßen und die Maschinen beider Züge entgleist; ein Heizer wurde herabgeworfen und an den Füßen arg zugerichtet, 19 Lastwägen wurden beschädigt. Der Güterverkehr auf der Westbahn ist gegenwärtig ein sehr lebhafter. Namentlich werden viel Getreide und viele Schafe nach Frankreich ausgeführt. (Allg. Z.)

Berlin, 18. Okt. Der „Staatsanz." bringt das Statut, betreffend die Stiftung des Düppeler Sturmkreuzes, vom 18. Oktober 1864. Es ist bestimmt für die Krieger, welche durch die Erstürmung der Düppelstellung den Ruhm der preußischen Waffen durch eine glorreiche That gemehrt haben, und eine ausschließlich für sie bestimmte Auszeichnung. Das Düppeler Sturmkreuz besteht aus einem Kreuze von weißer Bronce, zwischen dessen Armen sich nach beiden Seiten ein Kranz von Lorbeerblättern zeigt. Das Mittelschild der Vorderseite trägt des Königs Bildniß mit der Umschrift: „Wilhelm, König von Preußen." Die Rückseite zeigt im Mittelschilde den königlichen Adler auf einem Geschützrohre und auf den Armen des Kreuzes die Inschrift: „Düppel, 18. April 1864."

Ein offiziöser Berliner Berichterstatter meldet der „D. Allg. Ztg.", daß am 19. in **Berlin** aus Biarritz die Nachricht eingegangen sei, Hr. v. Bismark werde seinen Aufenthalt in Biarritz bis zu Ende des Monats verlängern, da es der regelrechte Gang der Geschäfte erlaubt und das dortige Wetter so ungewöhnlich mild und lieblich ist, daß er eine Sünde an sich selbst begehen würde, wenn er den ohnehin nicht auf lange Zeit berechneten Aufenthalt daselbst ohne Noth verkürzte".

Ueber die **Glogauer Affaire**, über welche wir bereits mehrfach im „Anzeiger" berichtet, veröffentlicht der „Niederschl. Anzeiger" folgende auf genauer Ermittelung beruhende Thatsachen: „Das unglückliche Mädchen, Agnes Sander, wurde am Abend des 5. Okt. nach 6 Uhr von einem Fräulein D. besucht und verließ

Orange, aus Gelb, Roth und Braun gemischt, wozu die blauen Augen die Kontrast-Ergänzungsfarbe bilden. Die Farbe der Haut steht viel höher in der Farben-Skala, d. h. ist mit viel mehr Weiß vermischt. Die rothe Farbe der Wangen und Lippen gehört, wenn nicht derselben, doch einer sehr verwandten Farbenreihe an. Wir haben also hier fast nur analoge Farbenharmonie, während bei Brünetten, die durch tiefer kolorirtes Wangenroth eine mehr bräunliche Hautfarbe, schwarze Augen, dunkle Augenbrauen, blauschwarze Haare charakterisirt sind, vorwiegend kontrastirende Kombinationen hervortreten.

Als Haarputz steht den Blondinen bekanntlich nichts besser, als Himmelblau, weil dies genau die Komplementärfarbe zu den Haaren bildet. Die Brünetten wählen Roth oder Gelb, die aus dem dunklen Grunde hervorleuchten, gleichzeitig aber durch ihre Komplementärfarben, Grün und Violet, den Haaren den so schönen dunklen Glanz verleihen. Die rosige Gesichtsfarbe der Blondinen wird am besten durch ein helles Grün gehoben, und es läßt sich hieraus erklären, welcher Beliebtheit sich die leider mit Giftgrün gefärbten, hellgrünen Tarlatans zu erfreuen hatten. Roth und Violett passen einer Blondine gar nicht, indem der Teint dadurch einen grünlichen, resp. gelben Anstrich erhält. Gelb, obwohl es die Hauttheile weiß erscheinen läßt, giebt eine zu große Einförmigkeit der Nuancen und wird dadurch fade. Nur durch starke Ornamentirung mit Hellblau ist Abhilfe zu schaffen.

Weiß ist nur für ganz frische Gesichtsfarben, also für junge Damen zu gebrauchen, während ein unreiner Teint unangenehm hervorgehoben wird. Das weiße Brautkleid, obgleich de rigueur, hebt keineswegs in allen Fällen die Schönheit der Braut, besonders wenn der Teint derselben durch die Arbeit an der Ausstattung, durch Thränen des Abschieds, durch die Ermüdung des Polterabends etwas gelitten hat. Dem Symbol wird hier der gute Geschmack geopfert. Eine ältere Dame in Weiß ist geradezu eine Abnormität; weiße Handschuhe, weiße Atlasstiefel, wie man sie auf Bällen liebt, haben noch außerdem den Nachtheil, daß Hände und Füße dadurch größer erscheinen, als sie wirklich sind.

Brünetten sind in der Farbenwahl weit weniger beschränkt, sie können grelle Farben viel eher wählen, vertragen selbst dunkelroth, das ihren intensiver gefärbten Teint weißer macht; nur Blau ist ihnen versagt, das die Hautfarbe zu sehr ins Orangefarbige, Mulattenartige überneigen läßt. Schwarz steht Brünetten und Blondinen gut zu Gesicht, da es die Haut weißer macht. Die Wangen, die weiter von Schwarz entfernt sind, verlieren weniger an Farbenintensität, und erscheinen daher röther.

Die Männer unserer Zeit neigen in ihrem Geschmack zu einer Art Farbenascetik. Durch den schwarzen Frack, die schwarzen Beinkleider, die weiße Weste und Halsbinde, endlich den Angstcylinder, scheinen sie andeuten zu wollen, daß ihre angeborene geistige Ueberlegenheit, ihr interessantes Wesen selbst über eine solche unschöne und geschmacklose Tracht siegen werde. Wie viel günstiger ist die Uniform durch die geschickt gewählten Farbenkontraste gestellt? Ein alter, schwarzer Frack verfällt ohne Gnade dem Trödel, bei einer alten Uniform kann ein neuer, rother Kragen Wunder thun.

Die Dekorirung der Zimmer geht in unserm Klima zunächst von dem Gedanken aus, daß möglichst viel Licht nichts schaden kann. Schon der Gedanke, in einem schwarz tapezirten Zimmer wohnen zu müssen, ist schaudererregend. Die intensiven dunklen Farben bleiben für sehr geräumige Prachtzimmer reservirt, wo sie

Digitized by Google

mit diesem Mädchen ihr Zimmer, jedenfalls nur in der Absicht, sogleich zurückzukehren, da es nach der Aussage der Hausbewohner und glaubwürdiger Augenzeugen feststeht, daß Agnes Sander das in ihrem Zimmer befindliche Talglicht brennend zurückgelassen und überhaupt das Haus in einem Anzuge verlassen hat, welchen kein Mädchen, wenn es sich namentlich in guten pekuniären Verhältnissen befindet, wie es bei der Agnes Sander der Fall war, zu einem Besuche benützt haben würde. Es ist Thatsache, daß das Mädchen in dem Anzuge, in welchem sie das Waschschaff verlassen und welcher aus einer alten Blouse, einer darüber angezogenen alten Tüffeljacke, alten Unterkleidern und aus sehr mangelhafter, nur für das Haus bestimmter Fußbekleidung bestanden, aus dem Hause getreten ist. Eigenthümlich und bis jetzt unaufgeklärt ist der Umstand, daß sich der Schlüssel zu ihrem Zimmer in der Tasche des sie überlebenden Fräulein D. vorgefunden. Der Ruf der Agnes Sander ist nach sorgfältig eingezogenen Erkundigungen ein solcher, daß, wenn auch ihr Umgang zum Theil nicht für sie zeugen dürfte, und sie von Leichtsinn namentlich hier nicht freizusprechen ist, ihr doch nicht das Geringste nachgewiesen werden kann, was zu der Annahme berechtigt, daß sie in der Absicht, zwei unverheirathete junge Leute zu besuchen, das Haus verlassen; sie hat nur eine Schneiderin besuchen und sogleich zurückkehren wollen. Der Bursche des Lieutenants Krause hatte den Auftrag, das Zimmer bis um 4 Uhr warm zu machen, und hatte derselbe zwischen 1 und 2 Uhr Nachmittags Feuer gemacht, wobei Holz und Steinkohlen angewendet wurden; die Klappe des Ofens soll derselbe aber nicht geschlossen haben. In der amtlichen Kirchenliste las man: „Agnes Sander am Stick- und Schlagfluß, 18 Jahr 4 Monate;" das Gerücht, nach welchem die bei der Obduktion anwesenden Militärärzte erklärt haben sollen, daß der Tod des Mädchens durch Erstickung an Kohlendämpfen erfolgt sei, erscheint sonach als ein Märchen, da es ganz unwahrscheinlich ist, daß, wenn gegen zwei Uhr Mittags geheizt und selbst wenn zwischen 5 und 6 Uhr Abends die Klappe geschlossen, um 5 Uhr Morgens der Ofen noch warm und glimmende Kohlen in demselben gewesen sein sollen; es ist unwahrscheinlich, daß die Personen, welche gegen 8 Uhr das Zimmer betreten, nachdem die Ofenklappe schon über 2 Stunden geschlossen war, nichts von Kohlendämpfen gemerkt haben sollen. Von dem Eintritte der beiden Mädchen in das Haus bis zu der am frühen Morgen erfolgten Ankunft der Aerzte fehlen alle Thatsachen, doch hat nach 9 Uhr Abends der im 2. Stocke wohnende Droschkenkutscher ein Weinen gehört, welches mit einem leisen Wimmern gegen 10 Uhr verstummt ist. Das Gerücht, welches indessen nur als ein solches bezeichnet werden kann, will wissen, daß außer den beiden Mädchen und den Lieutenants Krause und v. Richthofen noch 2 bis 4 Personen in der Wohnung gewesen sind; eine strenge Untersuchung wird dies mit Leichtigkeit feststellen können, da dies bei der Belebtheit der Preuß. Straße wohl bemerkt worden sein dürfte; daß gegen 2 Uhr Nachts aber in der Wohnung des p. Krause noch Leben gewesen ist, das soll von gegenüberwohnenden Leuten bemerkt worden sein. Früh um 4 Uhr soll ein Arzt mit einem Gehilfen geholt und soll bei den gemachten Wiederbelebungsversuchen durch Ansetzung eines Lebensweckers dem Mädchen ein Strom von Blut aus Mund und Nase geströmt sein. Um 6 Uhr wurde der Hausbesitzer in das Zimmer des p. Krause gerufen, in welchem sich außer dem Fräulein D. und den beiden Offizieren drei Aerzte und der Polizeiinspektor befanden. Agnes Sander lag todt auf dem Bette, der obere Theil des Körpers war schon erstarrt, während der untere noch warm war; aus dem Munde des Mädchens sickerte eine mit Blut untermischte Flüssigkeit, welche auf dem Boden eine Pfütze gebildet hatte; im Gesicht hatte das Mädchen eine Verletzung, deren Entstehung räthselhaft ist, da sich der Hausbesitzer dieselbe nicht, wie behauptet wurde, von dem Herausfallen aus dem Bette erklären kann. Ein Aermel der Blouse war abgerissen. — Ueber die bereits in fast allen deutschen Blättern gemeldete Obduktion ist noch zu berichten, daß die bei derselben anwesenden Militärärzte die Verwandten des unglücklichen Mädchens mit großer Schonung und Rücksicht behandelt, der Garnison-Auditeur Wunsch dagegen dem Verlangen, den königl. Kreisphysikus zur Obduktion zuzuziehen, sich widersetzt und das Verlangen der Mutter mit der Aeußerung, daß sie nicht über die Leiche zu gebieten habe, zurückgewiesen hat.

Kassel, 18. Okt. Beim Beginn der Budgetberathung in der heutigen Sitzung der Ständeversammlung kam die Frage zur ausführlichen Erörterung: ob man bei Gelegenheit dieser Berathung nicht einen Druck auf die Regierung wegen endlicher Herstellung des verfassungsmäßigen Zustandes, insbesondere wegen Befolgung des Bundesbeschlusses vom 24. Mai und des Juni-Patents von 1862, ausüben könne. Abg. K. Oetker erklärte: er und Genossen hätten die Absicht, einen Antrag einzubringen, die Steuern blos für 1864 und 1865, nicht aber auch für das dritte Jahr der Finanzperiode zu bewilligen; doch solle mit dem Antrag gewartet werden, bis das Schicksal eines andern bevorstehenden Antrags, nämlich wegen Erlasses einer sämmtliche Gravamina des Landes enthaltenden Adresse an den Kurfürsten werde entschieden sein. Von allen Rednern wurde die dringende Nothwendigkeit hervorgehoben, daß die Regierung aus ihrer Unthätigkeit in der Gesetzgebung heraustrete, die Verheißungen erfülle und den materiellen Interessen des Landes mehr Rechnung trage. Der anwesende Finanzminister von Dehn-Rotfelser ließ die zahlreichen Angriffe auf die Regierung stillschweigend über dieselbe ergehen. (Allg. Ztg.)

Die Generalversammlung der Schillerstiftung in **Weimar** hat in ihrer Sitzung vom 18. d. M. dem Antrage des Verwaltungsraths gemäß die unbedingte Veröffentlichung der Gaben der Schillerstiftung im Jahresbericht beschlossen. Bei Berathung des neuen Statutenentwurfs in der Sitzung vom 19. Okt. wird

---

durch eine reiche Ornamentirung und Ausstattung gehoben werden. Schwer seidene Vorhänge, zweckmäßig in Kontrastfarben gehalten, Seide und Sammt zu den Möbeln, tropische Gewächse, Bilder und Statuen, die Räume belebt durch glänzende Uniformen, schöne Frauen und strahlende, tageshelle Beleuchtung. Alles dies vereinigt sich dann zu einem harmonischen, prachtvollen Bilde.

Für gewöhnliche bürgerliche Verhältnisse, für den bescheidenen Comfort des Lebens sind unbezweifelt die hellen Farbentöne allen anderen vorzuziehen. Hellblau, ein helles Grün, ein zartes Rosa, eine schwache Hortensienfarbe, endlich das gefärbte Grau sind entschieden gefällige Tapetenfarben.

——Die Schlafzimmer allein sind etwas dunkler zu halten, und für die sogenannten schönen Zimmer oder Salons kann man die hellsten Tapeten benützen. Das Muster sollte immer einfach sein, der Größe der Räumlichkeit angemessen, so daß man nicht etwa Kolibri's in Salons, und Papagaien in Boudoirs anbringt. Man kann in dieser Beziehung vom Orient lernen, wo der Koran die Abbildungen von Menschen und Thieren verbietet, und nur die phantastischen Verzierungen erlaubt sind, die man unter dem Namen Arabesken zusammenfaßt. Eine einfache, gut geformte Zeichnung eines Blattes, einer Ranke, einer geometrischen Form ist jedenfalls harmonischer und dem Auge wohlgefälliger. Von schlechtem Geschmacke zeugen die Zimmerwände mit Landschaftsmalereien, die Teppiche und Ofenschirme mit Gruppen, Pagen, Reitern oder Liebespaaren.

Alles dieses beunruhigt das Auge, es regt nur im ersten Moment an, ermüdet aber bald, und da es doch einmal ein Kunstwerk sein soll, so fordert es die Kritik heraus, die natürlich bei solchen Werken Manches zu tadeln findet.

Die Engländer leisten in dieser Beziehung manchmal Unglaubliches. Auf der Londoner Ausstellung war unter Anderem ein Teppich, auf dem die Königin Viktoria und Louis Napoleon abgebildet waren, wie sie gerade die Handelsvertrags-Urkunde auswechselten. Welcher loyale Engländer kann es über das Herz bringen, her most gracious Majesty auf dem Gesicht herumzutreten?

Sehr viel trägt zur Annehmlichkeit und Behaglichkeit eines Zimmers eine sparsame Verwendung von Dekorirungsstücken, ein gutes Gemälde mit mäßig reichem Rahmen, eine kleine Statuette von Thon oder Gyps, ein Blumentisch u. s. w. bei. Die Möbel müssen mit der Zimmerfarbe in einem mäßigen Kontrast, sowohl in der Farbe, als im Tone stehen. Braun, Olive, Kapuzinerroth lassen sich so ziemlich in allen Zimmern verwenden. Der rothe Ton des Mahagony paßt am besten in ein grünliches, der gelbe Ton des Eichenholzes in ein blaues Zimmer.

Ebenso unbehaglich, wie ein überfülltes, ist auch ein zu kahles Zimmer. Sollte nicht am Ende gar der mitunter wenig höfliche Ton mancher subalternen Bureaukraten in der unschönen Dekorirung des Bureaus seinen Grund haben?

Auch der Glanz des Goldes und Silbers kann das Auge ermüden, und es tritt dann sehr passend eine Abwechslung mit mattem Golde und oxydirtem Silber ein. Die Schönheit der Diamanten, der angenehme Eindruck, den Opale, Perlmutter, die Farben des Taubenhalses, die changirenden Kleiderstoffe machen, beruht wesentlich in dem Spiel der Farben, die bei jeder Bewegung wechseln. So ist der Wechsel der Eindrücke, der unsere Sinne erfreut. (B. Z.)

Digitized by Google

die frühere Bestimmung, daß dieselbe Zweigstiftung nicht zweimal hintereinander der Vorort sein könne, aufgehoben.

Aus **Weimar** erhält die „A. Z." folgendes Telegramm vom 20. ds.: „In der heutigen Sitzung der Schillerstiftung ist es zum Bruch gekommen („Friede sei ihr erst Geläute!!"). Es wurden neue, den Zweigstiftungen vorher nicht mitgetheilte Satzungen beschlossen, und trotz des Protestes der HH. Prof. Haase (Breslau), Justizrath Buchner (Darmstadt), Wuttke (Leipzig), Brockhaus (Nürnberg), Pirscher (Offenbach), und Klein (Mainz) sofort in Anwendung gebracht. Der durch die bisherigen Satzungen von der Wahl ausgeschlossene alte Vorort Weimar wurde mit eilf Stimmen wiedergewählt im dritten Wahlgang, vor welchem der Vertreter der Zweigstiftung Leipzig nach seiner Instruktion die Versammlung verließ.

Frankfurt a. M., 20. Okt. Wohl noch in keinem Jahre haben unsere benachbarten Spielhöllen (trotzdem daß die Homburger Spielsaison keine gute zu nennen war) so viel Opfer gekostet wie in diesem. Ihr Korrespondent hat sich eine Liste der durch das Spiel in diesem Jahre dem Selbstmord Verfallenen angefertigt und giebt diese hiermit: Es waren in Wiesbaden 7, in Nauheim 3, in Homburg 13 und in Wilhelmsbad 2. Solcher Opfer, welche einem bestimmten Badeorte nicht zugeschrieben werden konnten, die mir aber bekannt wurden, zählte ich 9. Demnach in Summa 34! Und wie viele giebt es noch, die gar nicht zur öffentlichen Kenntniß gelangen, sondern von den „Employés" der Banken nach Kräften vertuscht werden. (D. A. Z.)

Aus **London** schreibt man der „K. Z." vom 18. ds.: Die Industrieausstellung, welche Lord Russell gestern eröffnete, hat nichts mit den großen Ausstellungen gemein, die hier, in Paris und anderwärts abgehalten worden sind. Aussteller sind dieses Mal ausschließlich Handwerker, und was sie ausstellen, ist von ihnen selbst angefertigt, nicht bloß entworfen und mit Hülfe Anderer ausgeführt. Es ist somit eine Arbeiterausstellung im strengsten Sinne des Wortes. Das Eigenthümliche derselben besteht aber darin, daß der Schuster durchaus nicht verpflichtet wurde, bei seinem Leisten zu bleiben. Es stand ihm allerdings frei, Schuhe und Stiefel, als das Produkt seiner speziellen Berufsthätigkeit, auszustellen, aber wenn er in seinen Mußestunden Tischler- oder Drechslerarbeiten machte, durfte er auch diese ausstellen, ja, er wurde ganz besonders dazu aufgefordert. Dadurch zerfällt diese Arbeiterausstellung in zwei streng zu sondernde Abtheilungen. In der einen haben die Arbeiter die Erzeugnisse desjenigen Handwerks ausgestellt, dem sie sich als ihrem Berufsgeschäfte gewidmet haben, während sie in der andern als freie Künstler, als Dilettanten auftreten. In Bezug auf diese zweite Abtheilung bemerkt das betreffende Ausstellungs-Komite in seinem Prospektus: „Ein Handwerker beschäftigt sich in seinen Mußestunden nur selten mit demjenigen Gewerbszweige, der seine Tagesbeschäftigung ausmacht. Wer Tags über angestrengt arbeiten muß, erholt sich in der Feierstunde am liebsten mit Malen und Modelliren, wogegen der, welcher Tags über bei seiner Arbeit auf einem Flecke sitzen muß, sich zu seiner Erholung gern eine Arbeit wählt, welche die Glieder anstrengt. Der hohe Grad von Kunstfertigkeit, der sich in manchen der hier ausgestellten Dilettantenarbeiten zeigt, wird ohne Zweifel aufmunternd in dieser Richtung wirken, und somit wird hoffentlich der Hauptzweck dieses Unternehmens erfüllt werden." Manche der ausgestellten Feierstundenerzeugnisse zeugen in der That von viel Talent und Ausdauer, während andere nur durch das Barocke in Entwurf und Ausführung anziehen. Interessant ist es jedenfalls, zur Abwechslung einmal Genrebilder von einem Fleischer, Aquarellmalereien von einem Gerber, Holzschnitzereien von einem Barbier, Schiffsmodelle von einem Schuster und kleine Skulpturen von einem Faßbinder betrachten zu können.

London, 18. Okt. In den Kohlengruben von Süd-Staffordshire feiern Tausende, weil sie höheren Arbeitslohn fordern, den die Besitzer nicht geben wollen, in der That nicht geben können, ohne mit Schaden zu arbeiten. Die Kohlenarbeiter aber glauben fortwährend, höhere Löhne von den Besitzern erzwingen zu können, und bis sie sich eines Besseren besinnen, sind sie selbst und die Minenbesitzer obendrein vielleicht für alle Zukunft ruinirt. Es ist die alte Klage, und sie wird ewig wiederkehren, so lange dem Arbeiter das richtige Verständniß für sein Verhältniß zum Arbeitgeber und zu dessen Kundschaft abgeht. Das Traurigste bei der Sache ist, daß es in Staffordshire neuester Zeit zu nichtswürdigen Gewaltthätigkeiten gegen einzelne Bergleute gekommen ist, welche sich wieder zur Arbeit eingefunden haben. Dem einen wurde das Dach über dem Kopfe in Brand gesteckt, dem andern wurde von unbekannter Hand Schießpulver in den Theekessel gesteckt, wodurch dessen Weib und Kind lebensgefährlich verletzt worden sind.

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. d. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	76¼ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	74⅞ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon d. R.	—
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	65⅝—½ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	57⅛ G.
„	4½ pCt.	51⅞ P.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	100½ G.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101⅛ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98⅞ P.
„	4 pCt. Obl. ½ jähr. dto.	99 P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98⅛ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104¼ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96 G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	90⅞ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	99½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	94⅜ G.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	101¼ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	97⅜ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	90¼ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	92 G.
„	3 pCt. Obl.	87 P.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2, 30	—
„	2½ pCt. „ „ „	41⅞ G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	93 P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	—
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	46⅞—½ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	138 G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	775 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	178½—77½ G.
Darmst. Bank I. u. 2. Serie à fl. 250	214 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	97½ P.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	97½ P. ⅜ G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	100¼ P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	—
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	94¾ P.
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	118P. 112½ G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	66 G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	94⅜ G.
Ludwigshafen-Berbacher à 4 pCt. .	147 G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	102⅞ P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	49⅝ G.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76¾ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247½ P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Peraire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	108¼ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	108⅜ P.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	106¾ P.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	93⅛ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Ldd. k. S.	97⅛ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	93⅞ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅝ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	119½ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	94 P.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 200 k. S.	94½ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 S. W.	—
do. in Sct. W. l. S.	99⅞ P.
Disconto	5½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	128 P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	78½ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	79⅛—79 G.
„ fl. 100 Elisab.-L. v. 1858.	125⅞ P.
„ do. v. 1864.	84⅞ P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	42⅛ P.
Badische fl. 50	121 P. 120 G.
Badische fl. 35	52½ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54¼ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	129⅝ G.
„ fl. 25 do.	87¼ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	—
Sardinische Frs. 36 b. B.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	—
St. Lötlich mit 3½ pCt. Z.	—
Anab.-Gunsenh. fl. 7-L.	10⅞ P.

Frankfurt, 21. Oktober. Die Börse eröffnete mit festen Kursen, namentlich für österr. Fonds zeigte sich Kauflust, doch konnten sich die Eröffnungskurse nicht ganz behaupten. Die bessere Lage der Geldmärkte scheint Bestand zu gewinnen. Die Einreichungen bei der Bank waren heute äußerst gering, und auch die in den letzten Tagen über die Lage der französischen Bank in Umlauf gesetzten Gerüchte fanden durch den neuen Ausweis ihre Widerlegung. Dies erklärt nachträglich die gestrige Festigkeit der Berliner Börse, welche durch einen Constitutionnel-Artikel, der telegraphisch unrichtig hierher gelangte, bereits davon unterrichtet war; darin war widersprochen, daß die Regierung die übrigens geringen noch nicht bezogenen Posten der letzten Anleihe an der Börse zu verkaufen gedenke; daß der Baarvorrath der Bank neuerdings abgenommen habe oder daß die Regierung ein neues Anlehen beabsichtige; es seien dies Alles von der Spekulation ausgesprengte Gerüchte. Auch von London von heute war frühzeitig ein fester Markt. Consols 88⅞ bekannt. Trotzdem schließt die Börse matt. (Synd.)

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
v. Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 294-95. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Montag, 24. Oktbr. 1864.

Ein Putschversuch in Venetien.

Die erste und wohl auch letzte Scene eines tollköpfigen Schritts einer Schaar junger Leute, welche es sich, wie die „Gen. Corr." erzählt, in den Kopf setzten, die Einheit Italiens auf eigene Faust zu bewerkstelligen, spielte am 16. Oktober in den Orten Spilimbergo und Maniago der Provinz Udine. Es erschienen nämlich im erstgenannten Orte beiläufig vierzig bewaffnete Männer, zum Theil nach Art der Garibaldiner mit rothen Hemden und Calabreser Hüten bekleidet, unter Anführung eines Mannes, der eine tricolore Fahne trug, begaben sich zunächst in die Gendarmeriecaserne, wo sie den aus vier Mann bestehenden Posten überfielen und entwaffneten und hierauf in die Wohnung des Gemeinde-Steuereinnehmers, dem sie unter Todesbedrohung das Gemeindegeld im Betrag von beiläufig 600 fl. abnahmen. Unter Rücklassung mehrerer mit der Unterschrift „La Banda tolle Alpi friulane" versehenen hochverrätherischen Proclamationen, und nachdem ihre Versuche, die Bevölkerung des Ortes und der Umgegend, welche, da es ein Sonntag war, in großer Zahl sich versammelt hatte, zur Ergreifung der auf einem Wagen mitgeführten Waffen und zum Anschlusse zu bestimmen, an der gänzlichen Theilnahmslosigkeit derselben gescheitert waren, zog die Bande über Segnalo nach Maniago, wo sie ebenfalls die Entwaffnung des kleinen Gendarmeriepostens und Erpressung von beiläufig 300 fl. an Gemeindegeldern vornahm, sich aber, nachdem sie gehörig gezecht und eine Erzählung ihrer in Spilimbergo verübten Heldenthaten der staunenden und erschreckten, aber gleichfalls ganz passiv sich verhaltenden Bevölkerung zum Besten gegeben hatte, nach Barcis ins Gebirge verlief. Von Pordenone, Casarza und Udine wurden unverweilt Truppen entsendet, um der Tollkühnen habhaft zu werden, was um so leichter gelingen wird, als sowohl der Anführer der Bande als auch mehrere der Aufständischen — zumeist ausgewanderte Venetianer, welche seither im Garibaldi'schen Freikorps gedient hatten — der Behörde bereits bekannt sind. Vierzehn junge Leute, die aus den benachbarten Orten in der Nacht zum 16. d. sich heimlich entfernt und die Absicht hatten, der bewaffneten Bande sich anzuschließen, sind aufgegriffen worden. Auch sind alle Vorkehrungen getroffen, um jene Orte zu schützen, in welchen etwa einzelne Versprengte eine Wiederholung dieser Aufstandsversuche beabsichtigen dürften.

Obwohl sich dieser Putsch auf einen großartigen Raubvorfall zu reduziren scheint, so legt die „Gen.-Korr." doch der Sache eine politische Bedeutung bei.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 21. Oktober. Se. Maj. der König hat dem k. sächsischen Ministerresidenten am hiesigen Hofe, Adolph v. Bose, das Großkomthurkreuz des königl. Verdienstordens der bayerischen Krone verliehen; dem k. Kämmerer und Vorstand des k. Oberpost- und Bahnamtes München, Maximilian Grafen v. Reigersberg, die Bewilligung ertheilt, den von Sr. Maj. dem König von Preußen ihm verliehenen Kronenorden 2. Klasse, sowie das von Sr. Maj. dem König von Sachsen verliehen erhaltene Comthurkreuz 2. Klasse des Albrechtsordens annehmen und tragen zu dürfen; dem k. Staatsminister der Justiz, Eduard v. Bomhard, das Ritterkreuz des kgl. Verdienstordens der bayerischen Krone verliehen; den praktischen Arzt Dr. Fr. Christian Karl Jahn zu Bayreuth zum Bezirksarzte 1. Klasse in Wunsiedel in provisorischer Eigenschaft ernannt.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 22. Oktober. Se. Maj. der König hat die erledigte Bezirksamtsdienerstelle zu Laufen dem Gendarmerie-Brigadier Gg. Prebeck aus Hilling, zur Zeit in Rothenfels, verliehen. — Die kathol. Pfarrei Hawangen, k. Bezirksamts Memmingen, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 1144 fl. 27 1/8 kr. in Erledigung gekommen. (B. Z.)

Se. Maj. der König hat dem k. preuß. Generallieutenant und General-Adjutanten v. Alvensleben das Großkreuz des Verdienstordens vom h. Michael, dem k. preuß. Oberstlieutenant und Flügeladjutanten Frhrn. v. Steinäcker, sowie dem k. preuß. Generalarzt und Leibarzt Sr. Maj. des Königs, geh. Sanitätsarzt Dr. Lauer, das Komthurkreuz desselben Ordens verliehen; dem Betriebs-Inspektor der pfälzischen Eisenbahn, Viktor Ducar, die Bewilligung ertheilt, das von Sr. k. Hoh. dem Großherzog von Hessen ihm verliehene Ritterkreuz 2. Klasse des Verdienstordens Philipps des

---

Feuilleton.

Die Amazonen von Dahomey.

In seinem Buche: „Eine Mission bei dem König von Dahomey", giebt Richard Burton folgende anziehende Schilderungen über die Amazonen und die eigenthümlichen, oft drolligen Sitten dieses Landes. Herrn Burton zufolge haben sich die Damen von Dahomey keiner großen Schönheit zu berühmen. „Es thut mir leid, sagen zu müssen, daß kein einziges hübsches Gesicht zum Vorschein kam; die meisten dieser „Schönen" hatten rußige Haut und die wenigen Houris zeigten Negerzüge." Dies gilt von der Hauptstadt im Allgemeinen, wie von den Hofdamen. Diese Dahomey'schen Frauen tragen Waffen, weil sie zu häßlich sind, um Liebe zu erwecken, und schneiden den Männern die Hälse ab, weil sie keine Aussicht haben, ihre Herzen zu gewinnen. Das weibliche Heer erscheint beim ersten Anblick mehr malerisch als verführerisch: „Die ersten der Amazonen traten hervor. Die vier Kriegerinnen waren mit Gewehren bewaffnet und in Tuniken mit weißen Plattmützen gekleidet, mit zwei blauen Flecken, was ein Sinnbild der Krokodile sein sollte. Sie wurden befehligt von einem alten Weibe in einem Mannsstrohhut, einem Wamms, einem weißen Hemde, angelegt wie die Hosen des guten Königs Dagobert — à l'envers — einem blauen Leibtuche und einer Schärpe von weißem Baumwollzeug. Dieses Mannweib leitete den Tanz und die Gesänge mit einem Eisenstock, und ihr Kopf war, statt eines Schirmes, von einem eigenthümlichen Strauche, an der Goldküste „Gottesbaum" genannt, überschattet. Zwei der Tänzerinnen hatten eine abnorme Größe, sie waren nahezu sechs Fuß hoch und von entsprechender Breite, während die Männer im Allgemeinen ein weibisches Aussehen hatten. Andererseits war die Größe des weiblichen Knochenbaues und die Muskelentwicklung des Körpers der Art, daß man in vielen Fällen ihr Geschlecht nur am Busen erkennen konnte. Ohne Zweifel führte diese physische Ueberlegenheit des „arbeitenden Geschlechts" bei der Dahomarace zur Verwendung der Weiber als Kämpfer. Sie sind die häuslichen Diener, die Pflüger, die Träger und Gallegos, die Feldarbeiter und das Marktvieh der Nation — warum sollten sie nicht auch Soldaten sein? In anderen Dingen sind sie keineswegs passende Lebensgefährtinnen für Männer: die letzteren zeigen Spuren, daß es in ihrem Kopfe zu tagen beginnt, während die ersteren rein thierisch — bestialisch sind. Hierin liegt, wie man theilweise zu glauben geneigt ist, der Grund für die ungeordnete Polygamie dieses Volksstammes. Die Dahomey'schen Kriegerinnen sind insgesammt unverheirathet. Zwar leben sie in der Einbildung, sie seien die Weiber des Königs; allein dies ist eine müßige Form. Hier und da mag ein hübscher weiblicher Fähndrich die Augen seines Kriegsherrn auf sich ziehen; im Ganzen genommen aber hält Gelele, der König von Dahomey, seinen Harem und seine Kampfweiber ganz abgesondert. Wie ihr englischer Kommandant bemerkt: Eheloses Kriegsvolk muß Regel sein, sonst würden sich wohl die Truppen vom 15. bis zum 35. Lebensjahre in einem Zustande befinden, der sie zur Dienstleistung untauglich machte."

Digitized by Google

Großmüthigen annehmen und tragen zu dürfen; dem Bahnhof-Verwalter M. Becker in Ebenkoben die Bewilligung ertheilt, das von Sr. k. Hoh. dem Großherzog von Hessen ihm verliehene silberne Kreuz des Ordens Philipps des Großmüthigen annehmen und tragen zu dürfen; den Revierförster Fr. v. Predl zu Bergheim im Forstamte Augsburg für immer in den Ruhestand versetzt; genehmigt, daß die kathol. Pfarrei Steinkirchen a/Ilm, Bezirksamts Pfaffenhofen, von dem Erzbischofe von München-Freising dem Priester G. Hayler, Kaplan bei St. Martin in Landshut, verliehen werde; den Bezirksamts-Assessor Joh. Hermann nach Pegnitz, den Bezirksamts-Assessor Joachim Kienle aber nach Memmingen — unbeschadet ihrer provis. Diensteseigenschaft — versetzt.

(Militärdienstes-Nachrichten.) **München,** 20. Okt. Se. Maj. der König hat dem Gemeinen Joh. Rank vom 1. Uhl.-Reg. die Erlaubniß zum Tragen der kgl. sizilianischen Feldzugs-Medaille ertheilt; den Kanzleisekretär Joh. Berger vom Kriegsministerium in den Ruhestand versetzt; dem Unterveterinärarzt Ludw. Franck von der Fohlenhofs-Inspektion Schwaiganger die nachgesuchte Entlassung aus dem Heere bewilligt; die Unterveterinärärzte A. Böck von der Fohlenhofs-Inspektion Benediktbeuern zur Fohlenhofs-Inspektion Schwaiganger und Ferd. Maurer von der Fohlenhofs-Inspektion Achselschwang zur Fohlenhofs-Inspektion Benediktbeuern versetzt; den Hauptmann Max v. Parseval vom 1. Jäger-Bataillon auf ein Jahr in den Ruhestand versetzt; den temporär pens. Oberlieutenant Max Zieglwalner vorbehaltlich der Wiederverwendung im Ruhestand belassen; dem Hauptmann à la suite Karl Frhrn. v. Guttenberg die nachgesuchte Entlassung von seinem Militärcharakter bewilligt; den temporär pensionirten Regimentsauditor Otto Strübe bleibend im Ruhestand belassen; den Regimentsaktuar in provisorischer Eigenschaft Karl Ostler vom 14. Inf.-Reg. dieser Charge auf Nachsuchen enthoben; den Regimentsaktuar L. Reuß von der Stadt- und Festungskommandantschaft Ingolstadt zum 14. Inf.-Reg. versetzt; den temporär pens. Obersten Sigmund Grafen v. Pösch-Pienzenau als Kommandant der Veste Rosenberg reaktivirt; den Hauptmann und Platzadjutanten L. Kolb von der Stadtkommandantschaft Augsburg unter Verleihung des Charakters als Major in den Ruhestand versetzt, und den Oberlieutenant Prinzen Leopold von Bayern, Königliche Hoheit, vom 2. Inf.-Reg. zum 3. reitenden Artill.-Reg. versetzt. Der Unterlieutenant Albin Recknagel vom 5. Inf.-Reg. wurde als Bataillonsadjutant bestätigt. (M.-V.-Bl.)

Aus **München,** 22. Okt., schreibt man der „Allg. Ztg.": „Die in der jüngsten Zeit wiederholt aufgetauchten, auch in die Presse übergegangenen Gerüchte von angeblich im Ministerrath bereits beschlossener Einberufung des Landtags, für welche man sogar das bestimmte Datum schon genannt hat, sind nach den von mir eingezogenen Erkundigungen bis jetzt ohne Grund. Diese Frage wird überhaupt erst dann in Betracht gezogen werden können, wenn das Staatsministerium durch Wiederbesetzung der beiden erledigten Portefeuilles vervollständigt sein wird."

Wien, 20. Okt. Die sogenannte Ministerkrisis kann man als vollständig überstanden bezeichnen. Herr v. Schmerling nimmt im Einverständniß mit dem Grafen Rechberg die deutsche Politik wieder auf; die Beziehungen zu Preußen werden gelockert.

Aus **Wien,** 21. Okt., schreibt man dem „Nürnb. Korresp.": „Gestatten Sie mir, Ihnen nachstehend in wenigen Worten anzugeben, worauf das ganze Gerede von einer Garantirung Venetiens durch Preußen (und Rußland) fußt. König Wilhelm von Preußen hat während seines Besuchs am kaiserlichen Hofe dem Kaiser Franz Josef persönlich sein Wort gegeben, falls eine feindliche Macht um Venetiens willen offensiv gegen Oesterreich vorgehen sollte, dem Kaiserstaate den kräftigsten militärischen Beistand zu leisten. Ob dieses, nicht sowohl aus dem Kopfe des Politikers und Strategikers als dem Herzen des verwandten Bundesgenossen kommende Versprechen noch mit Klauseln umgeben war, davon ist mir nichts bekannt geworden. Abgesehen aber davon, dürfte es denn doch auch mehr als bedenklich erscheinen, diesen Worten die unbedingte Bedeutung eines Vertrages beizulegen, und zwar nicht nur so lange, als Hr. v. Bismark in Preußen waltet, sondern auch für andere Zeiten."

Aarhuus, 17. Okt. In Randers war vorige Woche drei Tage lang Messe oder Kirmes. Aus der Umgegend weit und breit waren die Bauern mit ihren Töchtern und Mägden hereingekommen, um sich die nöthigen Wintervorräthe an Kleidern, Hausgeräthschaften, Spinnrädern ꝛc. zu kaufen. Es war ergötzlich anzusehen, wie auf den verschiedenen Tanzplätzen die jütischen Bauernmädchen im Arme unserer schmucken Gardisten den ganzen lieben Nachmittag bis zur Stunde des Zapfenstreichs dahin tanzten. Trotzdem daß viele permittirte dänische Soldaten zugegen waren und wacker mittanzten, ist doch nicht ein einziges Wort des Streites oder der Erbitterung gefallen. Wenn die beiden Regierungen so einig wären, wie hier die Preußen mit den Dänen, resp. Dänimen, so wäre schöner Friede, herzliche Eintracht und ein inniges Bündniß zwischen den Nationen. Die alten Bauern, die Väter, in ihrer mit großen schildpattenen oder silbernen Knöpfen so reichlich verzierten Nationaltracht, am Arme ihre gutmüthige, gewöhnlich kugelrunde Ehehälfte haltend, haben sich mit sichtlichem Stolze herzlich gefreut über den wackeren Zuspruch, womit ihre Töchter beim Tanze von unseren Soldaten beehrt wurden. Auf den Carousels sah man ebenfalls die jütischen Bauernmädchen wacker auf den hölzernen Pferden reiten, gewöhnlich jedoch wieder sanft umschlossen vom sorglich beschützenden Arm eines liebenden preuß. Husaren. Die Husaren, noch mehr die Kanoniere, stehen besonders in hoher Gunst bei den Mädchen. Das Selbstgefühl, das jedem Artilleristen innewohnt, und die Liebe und Begeisterung, auch wohl die riesige Uebertreibung, mit der er von seinem Geschütze als demjenigen erzählt, welchem gerade hauptsächlich sein König den Sieg verdanke, hat ihnen eine gewisse Wichtigkeit in Aller Augen gegeben. Trotzdem sind es durchgängig, besonders die westphälischen, stille, bescheidene Leute, die nicht nur bei der Hand sind, wo es gilt, den schmucken „Pigen" einen Eimer Wasser zu holen, sondern die auch kräftig Hand an den Pflug und die Egge legen und dadurch beim Vater Bauer nicht minder, wie bei der Tochter Bäuerin, einen gewaltigen Stein im Brett haben. (Hamb. N.)

Bern, 19. Okt. Der Bundesrath hat in seiner heutigen Sitzung, bestimmt durch die jüngsten Beitrittserklärungen Bayerns, Württembergs, Nassau's, Hessen-Darmstadts ꝛc. zu dem neuen preußisch-deutschen Zollverein, dem Chef des eidgen. Handels- und Zolldepartements, Bundesrath Frey-Herosee, die Vollmacht ertheilt, mit diesem neuen Zollverein Verhandlungen über den Abschluß eines Handelsvertrags zu eröffnen, der nach ähnlichen Prinzipien wie der zwischen Preußen und Frankreich abgeschlossene entworfen werden soll. Hier gibt man sich der Hoffnung hin, daß dieser Vertrag bis zum Inkrafttreten des schweizerisch-französischen Handelsvertrags realisirt sein werde. (Fr. Postz.)

Die Regierung von **Genf** hat an den schweizerischen Bundesrath das Ansuchen gestellt, von der bayerischen Regierung die Auslieferung des gegenwärtig in München befindlichen Hrn. v. Rakowitz zu verlangen auf Grund der Tödtung Lassalles im Duell. Der Bundesrath hat das Justiz- und Polizeidepartement zur Begutachtung aufgefordert.

Zu der **Brüsseler** Erklärung der September-Konvention, wie sie die „Kreuzztg." gebracht hat, (s. die vorgestrige Nr.) wird der „Köln. Ztg." aus Berlin geschrieben: „Eine ähnliche Erklärung der Konvention war auch uns neulich in Genf zu Ohren gekommen, mit dem Unterschiede, daß Süditalien dem Prinzen Napoleon zugedacht war. Die Mittheilung stammte aus Kreisen, die dem italienischen Einheitsstaate keineswegs günstig sind, und steht im Widerspruche mit dem, was über die Verhandlungen in Biehy seitdem bekannt geworden ist. Die italienische Regierung, heißt es anderweitig, habe wiederholentlich auf die angeblich besonders von Wien aus geförderten Velleitäten des nordischen Einverständnisses hingewiesen. Der Kaiser Napoleon habe bemerkt, er glaube nicht daran, fürchte indessen solche etwaige Bemühungen nicht, da er entschlossen sei, Niemanden anzugreifen, und an der Spitze Frankreichs im Bunde mit Italien warten werde, bis man ihn angreife. Die Erledigung der mexikanischen Frage so wie einiger anderen Schwierigkeiten habe ihm wieder freie Hand gegeben. Den italienischen Einheitsstaat habe er nicht gewünscht, widersetze sich aber nicht, da der Volkswille sich ausgesprochen, seiner Bildung. Ueber den letzteren Punkt äußerte sich bald darauf ganz ähnlich Herr Latour d'Auvergne in einer schon erwähnten Unterredung. Dies Alles mag über die Stimmungen und Wünsche orientiren. Man schreibt dem Kaiser Napoleon mit Recht eine zähe Konsequenz im Festhalten seiner Plane zu, vergißt aber, daß er sich auch in dem Aufgeben von Projekten, die sich als unhaltbar beweisen, oft genug bewährt hat. Doctrinär, wie die meisten Legitimisten, ist er am wenigsten. Diese aber ergehen sich jetzt gern in Kommentaren der Konvention, die das liberale und dem italienischen Einheitsstaate nicht ungünstig gestimmte Lager entmuthigen sollen, im Uebrigen aber den Schutz Europas für das bedrohte Oesterreich aufbieten möchten."

Paris, 18. Okt. Herr Viktor Borie weist heute in dem „Siecle" auf den in jedem Jahre in erschreckendem Verhältniß sich steigernden Verbrauch von **Alkohol** hin. In Frankreich richtet namentlich der Absynthe Verheerungen an, allein die Wirkungen auch der übrigen Spirituosen darf nicht unterschätzt werden. So befanden sich unter 170 Geisteskranken, die im Laufe eines Jahres nach der Irrenanstalt von Charenton gebracht wurden, nicht weniger

Digitized by Google

als 60, die durch den übermäßigen Genuß geistiger Getränke so weit gekommen waren. In dem Departement der unteren Seine befindet sich ein kleiner Fabrikplatz mit 9000 Einwohnern, der jährlich 200,000 Litres Branntwein für seinen Bedarf bezieht. Im Auslande sieht es zum Theil noch weit schlimmer aus. Nach einem zuverläßigen statistischen Werke beläuft sich in den Vereinigten Staaten Nordamerika's die Zahl der notorischen Trunkenbolde auf 375,000, von denen 37,000 an den direkten Folgen dieses Lasters sterben. In Schweden werden jährlich 200 Millionen Litres Branntwein fabrizirt, die sämmtlich im Lande selbst verbraucht werden. Dies macht, Weiber und Kinder mit eingerechnet, beinahe 100 Litres im Jahr auf den Kopf. In Genf hat der Verbrauch von Branntwein seit 20 Jahren um zwei Drittel zugenommen. In London wird jährlich für 75 Mill. Frs. Branntwein konsumirt. In einem einzigen Jahre wurden als total betrunken in den Straßen von London durch die Polizei aufgerafft und weggeschafft 17,452 Männer und 17,225 Frauen. V. Borie wirft allerdings die Frage um Abhilfe auf, gesteht aber sein Unvermögen ein, die befriedigende Antwort darauf ertheilen zu können. Eine Vertheuerung des Alkohols durch Steueraufschläge sei vielfach, allein stets ohne Erfolg, versucht worden. Er bemerkt: „Der Mann trinkt darum nicht weniger Branntwein, allein Frau und Kinder essen dafür um so weniger Brot. Der Staat gewinnt dabei, das Laster verliert Nichts dabei, und das Elend der unschuldigen Familie wächst."

Der „Deutsch. Allg. Ztg." schreibt man aus **Paris**, 19. Oktober: „Die heutige Börse war tief erschüttert durch einen Krankheitsanfall des Kaisers, der zur Berufung mehrerer Aerzte Anlaß gab. Viel weniger würde hinreichen, die ohnehin geängstigte Börse außer Fassung zu bringen. Das Uebel, von welchem der Kaiser heimgesucht wurde, ist, wie mir versichert wird, für den Augenblick nicht gefährlich; allein die häufige Wiederkehr dieser Anfälle, verbunden mit der Abhängigkeit der Dinge in Frankreich von dem einzigen Mann, beunruhigt die Gemüther selbst derjenigen, welche der gegenwärtigen Ordnung der Dinge nicht zugethan sind."

Die „Europe" bringt unter der Ueberschrift: „Was Florenz dem Kaiser Napoleon III. zu bedeuten hat", folgende Mittheilung, die mehr Werth besäße, wenn sie minder orakelmäßig zugestutzt wäre:

In einer Depesche eines bei dem Hofe von St. Cloud akkreditirten Gesandten liest man folgende Zeilen:

„Herr Mercier, der neue Inhaber der französischen Gesandtschaft in Madrid, hat eine Privataudienz beim Kaiser nachgesucht und erhalten. Nachdem der Kaiser ihm mit einigen Worten seine Ansichten und seine Politik in Betreff der Königin Isabella und Spaniens auseinander gesetzt, hat Herr Mercier gefragt: „Sir, sollte ich in Spanien der Ansicht begegnen, die in Frankreich allgemein Glauben zu finden scheint, daß nämlich Florenz für Italien nur eine provisorische Hauptstadt im Blicke auf Rom werden würde, was soll ich entgegnen?" „Daß mir Florenz die definitive Hauptstadt Italiens bedeutet!" entgegnete der Kaiser."

Solche korrekte Antwort Napoleon's III. ließ sich erwarten.

Neapel, 16. Okt. Die hiesige Börsenwelt ist in den letzten Tagen auf eine sehr unangenehme Weise überrascht worden. Ein königlicher Wechselagent hat sich mit der nicht unbedeutenden Summe von mehr als einer halben Million Franken plötzlich aus dem Staube gemacht. Viele Privatleute haben nicht unbedeutende Summen durch diesen Unterschleif eingebüßt, indem sie dem Betreffenden ihre Kapitalien zur Anlegung in Staatspapieren anvertraut hatten. Die Nachforschungen der Polizei sind bis jetzt fruchtlos geblieben.

Spanien. Wie die „Correspondencia" meldet, gewinnt das Projekt der Einwanderung von einer Million Irländer, die sich in Spanien kolonisiren wollen, von Tag zu Tag mehr Wahrscheinlichkeit des Erfolges. Die mit dem früheren Kabinete angeknüpften Unterhandlungen werden noch fortgesetzt.

Es gehen aus **Athen** unterm 15. d. M. detaillirte Nachrichten über den Mordversuch, dem der Minister des Innern ausgesetzt war, zu. Herr Commondouros kam gerade aus seiner Wohnung, als ein Individuum Namens Nerargis auf ihn eindrang. Dieser Mensch that einen Pistolenschuß auf den Minister. Herr Commondouros hatte indeß so viel Geistesgegenwart, den Arm des Mörders zu ergreifen, eben als er abdrücken wollte, und die Kugel flog in ein benachbartes Haus. Ein Nationalgarde-Posten verhaftete sofort den Mörder. Dieser Mordversuch scheint nicht von den Feinden der Regierung herzurühren, wenigstens sind dazu bis jetzt keine Anzeichen vorhanden.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

---

Nr. 6058. praes. 25. Juni 1864.

Amortisations-Edikt.

Amortisation von Hypothekenforderungen betr.

Vom I. Landgericht Werneck.

In den Hypothekenbüchern für Kronungen und Oberwerrn sind die nachverzeichneten Forderungen nebst Eigenthumsvorbehalten eingetragen, bezüglich welcher die Nachforschungen nach den rechtmäßigen Inhabern fruchtlos geblieben und von dem Tage der letzten auf diese Forderungen bezüglichen Handlungen an gerechnet mehr als 30 Jahre verstrichen sind.

Im Hinblick auf §. 82 des Hypothekengesetzes werden daher auf Antrag der Besitzer alle Diejenigen, welche Rechte auf diese Forderungen zu haben glauben, zur gerichtlichen Geltendmachung derselben

binnen 6 Monaten

andurch aufgefordert, widrigenfalls nach Ablauf der Frist die sämmtlichen Forderungen für erloschen erklärt und die Löschung im Hypothekenbuche vollzogen werden würde.

Werneck, den 23. Juni 1864.

Königliches Landgericht.
[3c] Huler. Meisner, Funktionär.

Fortl. Nr.	Name des eingetragenen Schuldners.	Name des eingetragenen Gläubigers.	Betrag der Hypothek fl.	Betrag der Hypothek kr.	Rechtstitel ꝛc.	Hyp.-Buch. Bd. Seite.
		I. Steuergemeinde Kronungen.				
1	Drescher, Andreas zu Kützberg,	Die Debitmasse des Johann Fries zu Kronungen.	4	30	Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll v. 11. März 1821 und Hypothekeneintrag vom 16. April 1825.	II. 519.
2	Seubert, Georg zu Kronungen,	"	1	30	"	" 523.
3	Bonengel, Nikolaus allda	"	37		"	" 533,527.
4	Dees, Michel jung, "	"	12		"	" 535.
5	Trentlein, Georg, "	"	8	15	"	" 525,529.
6	Reiher, Lorenz, "	Die Gebrüder Nordschild zu Niederwerrn als Cessionare des Georg Huhn zu Kronungen.	20		Kaufschillingsrest laut Cessionsprotokoll v. 27. März 1822 und Hypothekeneintrag vom 16. April 1825.	" 557—569.
7	Schleichert, Andreas, "	Die Gebrüder Nordschild zu Niederwerrn als Cessionare des Verkäufers Caspar Voll zu Kronungen.	27		Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll v. 18. März 1811 und Hypothekeneintrag vom 16. April 1825.	" 551.
8	Göpfert, Johann alt, "	"	—	—	Eigenthumsvorbehalt laut Strichsprotokoll vom 18. März 1811.	" 549.
9	Gießler, Katharina, Wb. "	Gießler, Katharina, Margaretha u. Anna Maria zu Kronungen.	200		Voraus laut Einkindschaftung vom 27. Mai 1820 u. Hypothekeneintrag vom 25. Mai 1824.	I. 29.
10	Mauder, Andreas, "	Die Debitmasse der Michel Hofmann Wittib in Oberwerrn.	10		Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 3. Dez. 1829 und Hypothekeneintrag vom 17. Aug. 1830.	IV 365.
11	Weingart, Nikolaus, "	Die Debitmasse des Johann Fries zu Kronungen.	7	30	Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 11. März 1821 und Hypothekeneintrag vom 16. April 1825.	

Digitized by Google

Fortl. Nr.	Name des eingetragenen Schuldners.	Name des eingetragenen Gläubigers.	Betrag der Hypothek fl.	kr.	Rechtstitel ꝛc.	Hyp.-Buch. Bd. Seite.
			II. Steuergemeinde Oberwerrn.			
12	Horling, Nikolaus zu Oberwerrn,	Die Debitmasse des Josef Heilmann in Oberwerrn.	40		Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 25. Sept. 1825 und Hypothekeneintrag vom 21. Febr. 1826.	III. 227.
13	Dillinger, Kaspar,	"	19		"	" 271.
14	Heilmann, Barbara,	"	14		"	" 285.
15	Walter, Andreas,	"	54		"	" 255.
16	Heilmann, Barbara,	"	52		"	" 263.
17	Horling, Nikolaus,	"	30		"	" 277.
18	Wehner, Valentin,	"	11		"	" 287.
19	Rost, Margaretha,	"	1		"	" 283.
20	Zänglein, Lorenz,	"	37		"	" 289.
21	Günther, Georg,	"	13		"	" 293.
22	Wehner, Jakob,	"	2	45	"	" 295.
23	Eisemann, Adam,	"	1	30	"	" 301.
24	Spath, Kaspar,	"	17		"	" 253.
25	Dittmann, Adam,	"	37		"	" 275.
26	Derselbe	"	19		"	" 281.
27	Günther, Georg,	"	15		"	" 279.
28	Krieger, Adam,	"	10		"	" 291.
29	Mauder, Joseph jun.	"	63		"	" 303.
30	Zänglein, Lorenz,	"	108		"	" 229.
31	Derselbe	"	30		"	" 231.
32	Mauder, Andreas,	"	19		"	" 235.
33	Druckenbrod, Lorenz,	"	6		"	" 239.
34	Wehner, Jakob,	"	100		"	" 247.
35	Horling, Sebastian,	"	51		"	" 249.
36	Horling, Nikolaus,	"	76		"	" 251.
37	Dillinger, Kaspar,	"	8	30	"	" 299.
38	Druckenbrod, Lorenz,	Die Erben der Margaretha Metz von Oberwerrn.	35		Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 28. Dez. 1814 und Hypothekeneintrag vom 16. April 1825.	II. 183, 185.
39	Krieger, Adam,	"	80		"	" 173—181.
40	Dillinger, Georg,	"	55		"	" 199—203.
41	Heilmann, Josef,	"	23		"	" 205.
42	Neubert, Kaspar,	"	15		"	" 213.
43	Horling, Sebastian,	"	32		"	" 209.
44	Ruppert, Johann,	"	3		"	" 207.
45	Spath, Kaspar,	Die Debitmasse des Johann Katzenberger von Oberwerrn.	15		Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 11. Dez. 1826 und Hypothekeneintrag vom 18. Dez. 1826.	IV. 39.
46	Walter, Andreas,	"	19		"	" 43.
47	Mauder Johann,	"	8		"	" 37.
48	Spath, Kaspar,	"	2		"	" 41.
49	Braun, Peter von Diembach,	"	6		"	" 45.
50	Mauder, Johann von Oberwerrn,	"	10		"	" 47.
51	Dillinger, Kaspar,	Die Debitmasse der Anna Maria Jäger Wittwe zu Oberwerrn.	51		Kaufschilling laut Strichsprotokoll vom 3. Aug. 1828 und Hypothekeneintrag vom 27. September 1828.	" 247.
52	Lippert, Adam, zu Kronungen,	"	27		"	" 249.
53	Göbel, Michel, in Euerbach,	Die Johann Metz'schen Kinder in Euerbach.	158		Kaufschillingsrest und Zinsen laut Eintrag v. 27. Okt. 1829.	" 313, 315, 311
54	Spath, Kaspar, in Oberwerrn,	Die Debitmasse des Friedrich Bangenheim in Oberwerrn.	10		Kaufschilling laut Strichsprotokoll vom 1. Nov. 1829 und Hypothekeneintrag vom 12. Juni 1830.	" 321.
55	Horling, Sebastian	"	2		"	" 33.
56	Dittmann, Adam,	Die Debitmasse der Michel Hofmann Wb. in Oberwerrn.	64		Kaufschilling laut Strichsprotokoll vom 3. Dez. 1829 und Hypothekeneintrag vom 17. Aug. 1830.	" 339.
57	Reuß, Michel,	"	239		"	" 341.
58	Dees, Georg,	"	95		"	" 343.
59	Rottmann, Johann,	"	135		"	" 345.
60	Ruppert, Georg,	"	52		"	" 349.
61	Walter, Andreas,	"	33		"	" 351.
62	Mauder, Georg Valentin,	"	208		"	" 353.
63	Günther, Georg,	"	22		"	" 359.
64	Druckenbrod, Lorenz,	"	2		"	" 361.
65	Göbel, Georg,	"	82		"	" 357.
66	Mauder, Johann jung,	"	9		"	" 363.
67	Lehrer Müller,	"	17		"	" 355.
68	Spath, Kaspar,	Die Gläubiger der Anna Maria Jägerschen Erben von Oberwerrn.	1	15	Kaufschilling laut Hypothekeneintrag vom 16. Juni 1829.	" 447.
69	Lippert, Kaspar,	"	288		"	" 449.
70	Fenn, Johann Nikolaus,	"	3		"	" 199.
71	Derselbe	"	11		"	" 201.
72	Derselbe	"	13		"	" 203.
73	Eisemann, Adam,	"	5		"	" 205.
74	Boll, Andreas,	"	2	15	"	" 207.
75	Fenn, Johann Nikolaus,	"	12	15	"	" 209.
76	Derselbe	"	35	15	"	" 219.
77	Derselbe	"	9	15	"	" 221.
78	Eisenmann, Adam,	"	1		"	" 223.
79	Fenn, Johann Nikolaus,	"	2	30	"	" 225.
80	Derselbe	"	6	45	"	" 227.
81	Spath, Kaspar,	"	28		"	" 229.
82	Fenn, Johann Nikolaus,	"	3	15	"	" 235.
83	Horling, Nikolaus,	"	8	30	"	" 241.
84	Bartsch, Georg Adam,	"	18		"	" 243.
85	Heilmann, Joseph,	Joh. Michel Greb von Oberwerrn.	500		Darleben laut Hypothekeneintrag vom 1. März 1826.	I. 413.
86	Mauder, Andreas,	Die Debitmasse des Josef Heilmann in Oberwerrn.	6		Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 25. Sept. 1825 und Hypothekeneintrag vom 21. Febr. 1826.	III. 257.
87	Derselbe	Braun, Therese und Anna Maria Curatel in Oberwerrn.	140		Caution für deren Voraus und Hypothekeneintrag vom 8. Juni 1824.	I. 65—71.

Digitized by Google

An die
Hof- und Staatsbibliothek
Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 296. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Dinstag, 25. Oktbr. 1864.

Zur schleswig-holsteinischen Angelegenheit.

Der offizielle Bericht über die am 16. d. in Weimar abgehaltene Sitzung des Zentralausschusses giebt, diesem vorausgehend, folgende Geschichtsdarstellung des bisherigen Verlaufs der schleswig-holsteinischen Angelegenheit und des Eingreifens der Volkskräfte in dieselbe: „Als nach dem Tode Friedrichs VII. das ganze deutsche Volk mit einer bisher unerlebten Einstimmigkeit den Krieg für die Lostrennung der Herzogthümer von Dänemark und Einsetzung des rechtmäßigen Thronfolgers verlangte, erklärten die deutschen Großmächte am Bundestag in dessen Sitzung vom 28. November v. J., daß sie sich durch den Londoner Vertrag für gebunden hielten und von Dänemark nichts weiter als die Erfüllung der durch jenen Vertrag übernommenen Verpflichtungen verlangen würden. Getreu dieser Erklärung, schickten sie einige Wochen später ihre Truppen nach Schleswig, nicht um gegen Dänemark Krieg zu führen, sondern um dieses Herzogthum auf Grund der Londoner Vereinbarungen in Pfand zu nehmen. Unterdessen hatte die nationale Bewegung in den Beschlüssen der am 21. Dez. in Frankfurt zusammengetretenen Versammlung von Mitgliedern der deutschen Landesvertretungen einen gemeinsamen Ausdruck ihres, auf der Vereinigung aller patriotischen Parteien beruhenden einmüthigen Willens, sowie in dem von der Versammlung gewählten Sechsunddreißiger-Ausschuß und den an ihn sich anschließenden über 700 schleswig-holsteinischen Vereinen eine feste Organisation gefunden. Durch den moralischen Druck, welchen sie zunächst auf die Mittelstaaten und mit Hülfe dieser auch auf die beiden deutschen Großmächte übte, gelang es ihr, im Bunde mit der verblendeten Hartnäckigkeit Dänemarks und der Tapferkeit der preußisch-österreichischen Truppen, diese beiden Großmächte über ihr ursprüngliches Ziel weiter und weiter hinauszudrängen, so daß es endlich nur noch das lose Band der Personalunion war, mittelst dessen sie am Londoner Vertrage festzuhalten versuchten. Durch die in ganz Deutschland abgehaltenen Osterversammlungen, nahezu dreihundert an der Zahl, erklärte die Nation noch einmal feierlich und bestimmt ihre Willensmeinung gegenüber der bevorstehenden Konferenz der europäischen Mächte. Als dann diese Konferenz zusammentrat, wurde die von 1388 Mitgliedern deutscher Landesvertretungen unterzeichnete Rechtsverwahrung erlassen und zur Kenntniß der Konferenz gebracht, in welcher Urkunde, unter Hinweis auf die von dem Recht und dem Volkswillen geforderte Lösung, gegen jede über das Schicksal der Herzogthümer ohne und wider deren Willen zu treffende Verfügung Namens der gesammten Nation protestirt wurde. Kurz darauf folgte der Protest gegen die eigenmächtige Theilung Schleswig's, welchem sich gegen 400 Vereine, fast alle zur Zeit versammelten Kammern und zwei große Landesversammlungen in Schleswig anschlossen. Diese verschiedenen Manifestationen haben ihre Wirkung bei den deutschen und fremden Mächten sicherlich nicht verfehlt; dafür liefern die bezüglichen mündlichen und schriftlichen Aeußerungen englischer Staatsmänner schon allein hinreichendes Zeugniß. Der nach dem Scheitern der Konferenz neu eröffnete Feldzug führte dann endlich zur völligen Niederwerfung Dänemarks und zum Abschluß der Friedenspräliminarien. Das gleichzeitige Auftreten der oldenburgischen Kandidatur rief einen weiteren Protest hervor, in welchem die unverweilte Anerkennung und Einsetzung des Herzogs Friedrich gefordert wurde. Die Lage der schleswig-holsteinischen Angelegenheit hat seitdem keine wesentliche Aenderung mehr erfahren und eine große und allgemeine Kundgebung des Volkswillens nicht mehr stattgefunden."

Wien, 22. Oktbr. Die „Wiener Zeitung" hat heute das kaiserl. Patent gebracht, welches auf den 12. Nov. den Reichsrath einberuft. Ein Wiener Korrespondent der „Allg. Z." macht darauf aufmerksam, daß derselbe ausdrücklich und „zur Ausübung der ihm durch §. 10 des Grundgesetzes vom 26. Februar 1861 eingeräumten Wirksamkeit" berufen wird. Der §. 10 handelt von dem Wirkungskreis des Gesammt-Reichsraths, von jenen Gegen-

Feuilleton.

Das Kabinet des ersten Napoleon.

Von dem General St. Hilaire rühren interessante Mittheilungen über das geheime Kabinet des ersten Napoleons her, denen wir Folgendes entnehmen:

Könntest du mir nicht? fragte einst Napoleon seinen Bruder Joseph, Jemanden überlassen, der geeignet wäre, in meinem Kabinet zu arbeiten? Er darf weder ein Faullenzer noch ein Schwätzer sein!

Ich wüßte in der That Niemanden der Art, war Josephs Antwort! Doch, fuhr er fort, habe ich zu Marsontaine einen jungen Mann, der mir meine Bibliothek besorgt. Ich kenne ihn nur wenig, aber er scheint verständig, ist sehr sanft und bescheiden und schreibt dabei eine sehr schöne Hand! —

Ein junger Mensch! sagst du, wie heißt er?

Gewußt habe ich seinen Namen, doch, ich vergaß ihn wieder!

Thut nichts! Ich will ihn gleich holen lassen! Ich will ihn sehen!

Der erste Konsul läßt Duroc rufen, und ein Offizier der Garde erhielt den Auftrag, in einem Wagen den jungen Mann in Marsontaine zu holen. Dieser Offizier, an eine Verhaftung glaubend, nahm mehrere Leute mit, und hob den Bibliothekar in Marsontaine auf, ohne Erklärung und ohne ihm Zeit zu lassen, da er glaubte, ihn wie einen Staatsgefangenen bewachen zu müssen. Duroc empfängt ihn mit den Worten: Führen Sie ihn zu Bourienne!

Dieser, bereits unterrichtet, installirt ihn und setzt ihn an die Arbeit. Am Abend war der neue Ankömmling, welcher ununterbrochen geschrieben hatte — einer Ohnmacht nahe!

Bourienne merkte es und fragte: ob er unwohl sei? Das nicht! Aber ich bin sehr hungrig! —

Wie, Sie sind hungrig? —

Ja! denn ich hatte heute früh, als ich geholt ward, nicht gefrühstückt, und zu Mittag gegessen habe ich auch nicht!

Warum sagten Sie das nicht? —

Ich scheute mich!

Bourienne ließ ihm hierauf Alles geben, was er nöthig hatte, und berichtete es dem Kaiser.

Diese Bescheidenheit gefiel Napoleon. Er veranlaßte von Zeit zu Zeit seinen Schützling, zu reden, und als er Eigenschaften in ihm erkannte, die nur der Entwicklung harrten, gewann er ihn lieb, und als er Bourienne nicht mehr behalten konnte, gab er ihm dessen Stelle. Dieser junge Mann war Herr v. Menneval

Man mußte im Kabinet Tag und Nacht arbeiten, und sich ganz von der Welt zurückziehen. Selten nur gestattete Napoleon einem der Sekretäre, sich zu entfernen!

Morgens, wenn er angekleidet war, im Sommer um fünf im Winter nie nach 7 Uhr, begab er sich in sein Kabinet, und da mußte Jedermann auf seinem Posten sein.

Es standen in diesem Cabinette drei Tische. Ein schöner, alter Schreibtisch, welcher von Ludwig XIV. herstammte, war mitten im Zimmer für Napoleon bestimmt, die Rücklehne des Sessels dem Kamine, das Gesicht dem Fenster zugewendet.

Links neben dem Kamine befand sich ein Cabinet, wo immer der Gehülfe des Herrn von Menneval sich aufhielt, und von diesem kam man zum Bureaudiener.

Wenn der Kaiser in seinem großen Stuhle saß, an dessen Lehne er stets mit dem Federmesser schnitzelte, hatte er sich gegenüber zur Rechten eine große Bücherstelle voll Pappkasten. An jeder

Digitized by Google

ständen der Gesetzgebung, „welche sich auf Rechte, Pflichten und Interessen beziehen, die allen Königreichen und Ländern gemeinschaftlich sind." Es ist das erste Mal, daß, nachdem alle verfassungsmäßigen Voraussetzungen dafür gegeben, der gesetzliche Gesammtreichsrath einberufen wird — ein untrügliches Zeichen zugleich, daß die Februarverfassung, und nur die Februarverfassung, fortgesetzt der Boden ist, auf dem man weiter bauen will.

Ein **Wiener** offiziöser Korrespondent schreibt der „Frankf. Postztg." unter dem 21.: „In der loyalsten und offensten Weise ist von Paris aus dem österr. Kabinet die Erklärung abgegeben worden, daß bei dem Abschluß der Septemberkonvention Seitens Frankreichs nicht die Absicht obgewaltet habe, Oesterreich zu bedrohen oder auch nur eine Demonstration gegen dasselbe zu machen. Vielmehr ist betheuert worden, daß man nach wie vor nichts sehnlicher wünsche, als bezüglich der italienischen Frage mit Oesterreich zu einer Verständigung zu gelangen, welche die sicherste Garantie des europäischen Friedens sei. Ausdrücklich ist ferner erklärt worden — und diese Erklärung wurde gleichzeitig in Turin und London abgegeben —, daß Frankreich einem Angriffe auf Venetien niemals beistimmen werde, daß es aber sehr gerne seine guten Dienste zur Verfügung stelle, um eine Möglichkeit aufzufinden, damit die Stellung Oesterreichs in Italien aufhöre, ein Anlaß zur Beunruhigung zu sein. Auf Grund solcher Erklärungen war für das kaiserliche Kabinet jedes Bedenken geschwunden gegen die Anbahnung einer Verständigung mit Frankreich, die denn auch auf dem besten Wege ist. Diese authentischen Daten mögen zum Maßstab dienen für den Werth der neuesten Enthüllung der „Kreuzz." über das Projekt einer italienischen Konföderation ohne, d. h. gegen Oesterreich."

Berlin, 20. Okt. Gestern hielt der Abg. Dr. Löwe, einer der Führer der Fortschrittspartei, in dem hiesigen Arbeiterverein einen Vortrag über die äußere und die innere Lage Preußens. Dr. Löwe verkannte nicht die von Preußen im schleswigischen Krieg errungenen Erfolge, namentlich das gesteigerte Selbstvertrauen, aber er sprach die Ueberzeugung aus, daß mit geringeren Opfern größeres hätte erreicht werden können, wenn Preußen, statt mit Oesterreich, die Allianz mit Deutschland geschlossen hätte. Durch diese Allianz hätte eine deutsche Armee geschaffen, hätte der Anschluß der Herzogthümer, die militärische und maritime Konvention, der Eintritt der Herzogthümer in den Zollverein ohne Schwierigkeit erzielt werden können. Der Feldzug in Schleswig spreche für das Institut der Landwehr, deren Angehörige in allen Graden, namentlich in den Offizieren, glänzend sich bewährt hatten, und für die zweijährige Dienstzeit. Schließlich erklärt der Redner, daß die Mehrheit der Landesvertretung mit derselben Tapferkeit, mit welcher die preußische Armee den äußern Feind bekämpft habe, den Kampf für die verfassungsmäßigen Rechte des Volks fortsetzen werde.

Berlin, 22. Okt. Noch ist der Friede nicht unterzeichnet, weil die dänische Zustimmung zu einigen Punkten der schließlichen Redaktion noch auf sich warten läßt. Es soll, wie der „Wes.-Z." von hier geschrieben wird, das Friedensinstrument hier in Berlin vor einigen Tagen zur vorläufigen Genehmigung eingelaufen und bereits wieder nach Wien zurückgesandt worden sein. Der mehrtägige Aufenthalt des Hrn. v. Scheel-Plessen, der jetzt, also ohne Hrn. v. Bismarck zu erwarten, wieder abgereist ist, hätte mit der Durchsicht des Friedensinstrumentes zusammen gehangen. Die Finanzfrage sei dahin geregelt, daß die Herzogthümer nicht ganz 30 Mill. R.-M. oder 22½ Mill. preußische Thaler übernehmen. Die Grenze wird sich im Westen bis Wedstedt und im Osten bis zur Heilsmünder Bucht südwärts erstrecken. In der Mitte wird sie im Bogen aufwärts bis an die Königsau gehen. Die Anstrengungen der Dänen waren besonders auf den Wiedergewinn der Landschaft Stenderup gerichtet, die mit dem zwischenliegenden Eiland Fanö den leichtesten Uebergang nach Fühnen bietet. (K. Z.)

Berlin, 22. Oktober. Nach der „Volkszeitung" nährt die Kronprinzessin von Preußen ihren jüngsten Sohn, mit welchem sie eben nach der Schweiz reist, selbst. Gewiß eine seltene Erscheinung bei einer Kronprinzessin. — Ueber die Art und Weise, wie einzelne Blätter der feudalen Partei die traurige Glogauer Angelegenheit ihren Lesern vorzustellen sich bemühen, schreibt die „Breslauer Zeitung": „Auch nicht ein einziges Blatt der liberalen Presse hat die Schuld „auf einen ganzen Stand" geworfen, im Gegentheil, gerade der „Stand" ist in Schutz genommen worden. Die gesammte liberale Presse hat nichts weiter verlangt, als was auch die „Kreuzztg." verlangt, nämlich volle Oeffentlichkeit. Nur muß man uns nicht mit einem Berichte kommen, nach welchem vier Menschen bei einer halben Flasche Wein nach Verlauf von etwa einer Stunde zu gleicher Zeit und plötzlich mit einem Male einschlafen und der Eine, durch einen Fall erschreckt, nach sechs Stunden erwacht, und dabei so außerordentlich gut bei Besinnung ist, daß er alle nöthigen Maßregeln zu ergreifen weiß. Es fehlte nur noch, daß der Bericht hinzugesetzt hätte: die vier Personen seien über dem Lesen in Gesangbüchern eingeschlafen — als eine so liebliche, freilich zuletzt tragisch gewordene Idylle wird das Ganze geschildert."

Ein preußisches Blatt ist allem Tadel, den andere Zeitungen über den Glogauer Vorfall aussprachen, mit dem Nachweis entgegen getreten, daß das ganze Verfahren, insbesondere die vollständige Ausschließung der Civilgerichte und Civilärzte von der Untersuchung, ganz untadelhaft und vollkommen den in Preußen bestehenden Gesetzen entsprechend sei. — Die „N. Fr. Ztg." bemerkt hiegegen: „Fällt es denn dem offiziösen Blatt gar nicht ein, daß es damit die ärgste Anklage gegen die preußischen Zustände erhebt? Eben daß eine solche Gesetzgebung in Deutschland noch geduldet wird, daß solche Dinge in solcher Weise „gesetzlich" sein können, das ists ja, wogegen wir uns am meisten erheben."

Seite des Fensters standen zwei sehr bescheidene Tische. Es war nur immer der rechts besetzt, und der links diente als Repositorium für Papiere.

Im Sommer hatte der Schreibende das Laub der schönen Kastanienbäume des Gartens der Tuilerien vor Augen.

Der Sekretär am Tische rechts kehrte Napoleon den Rücken, so daß er nur den Kopf etwas zu wenden brauchte, um ihn zu verstehen, wenn er ihm etwas sagen wollte.

Der Sekretär im Nebenzimmer kam, so lange Napoleon in seinem Kabinet war, nicht herein, außer wenn er ihn rufen ließ. Aber in Mußestunden schwatzte der Herrscher mit ihm, wenn er dessen Stube betrat.

Privataudienzen fanden nur im Kabinete statt. — Der Haupteingang zum Kabinet führte unmittelbar über einige Stufen zum Schlafzimmer des Kaisers. Wenn man durch dieses gegangen war, kam man in den Salon, das Wartzimmer genannt!

Im Jahre 1805 nach der Rückkehr von Mailand, wo Napoleon sich zum König von Italien krönen ließ, ward die Arbeit im Kabinet so bedeutend, daß sie ein Mann allein, wie Herr v. Menneval nicht versehen konnte, und derselbe in dem jungen P. und Herrn de M... zwei Gehilfen erhielt. Sie waren beide pünktlich und fleißig, und der Kaiser hatte sie gerne. Sie hatten im Schlosse Wohnung, Tisch, Heizung und Licht und bezogen einen jährlichen fixen Gehalt von 8000 Franken.

Sollte man nicht glauben, sie hätten im Ueberflusse gelebt?

So fleißig sie den Geschäften oblagen in den Arbeitsstunden, so fleißig suchten sie auch in den Erholungsstunden Vergnügungen auf.

So kam es denn, daß oft beim Anfang des zweiten Trimesters von der Jahresbesoldung nichts mehr vorhanden war.

P. besonders hatte viel Schulden, so daß er, wenn es Napoleon erfahren hätte, seiner Verabschiedung entgegensehen mußte!

Nachdem er trotz allem Nachgrübeln nicht wußte, wie er seine Gläubiger befriedigen könne, welche an allen Ausgängen des Schlosses auf ihn lauerten, suchte er seine Zerstreuung: in der Arbeit!

Jeden Morgen um 5 Uhr war er im Kabinet des Kaisers und während er seine Arbeit verrichtete, pfiff er die damals beliebte Romance: il est trop tard!

Eines Morgens hatte Napoleon bereits in seinem Kabinet gearbeitet und wollte eben in's Bad gehen, als er im kleinen Kabinet neben ihm pfeifen hörte, und deshalb wieder umkehrte!

Der Tausend! Sie schon hier, mein Herr, sagte Napoleon mit großer Zufriedenheit. Das ist ja ganz exemplarisch. Menneval muß sehr zufrieden sein mit Ihnen. Wie viel haben Sie Gehalt?

Achttausend Francs, Sire, und wenn ich die Ehre habe, Eure Majestät auf einer Reise zu begleiten, erhalte ich noch eine Gratifikation!

Der Teufel! Das ist in Ihrem Alter ein ganz hübsches Geld und außerdem haben Sie auch Tisch und Logis, wenn mir recht ist, nicht wahr? —

Ja wohl, Sire!

Dann wundere ich mich gar nicht, Sie singen zu hören. Sie müssen sehr glücklich sein. Wie? Dabei rieb sich Napoleon die Hände, ein Zeichen seiner guten Laune!

P. wußte dies und beschloß ein reumüthiges Geständniß seiner Lage!

Ach Sire! erwiderte er traurig, freilich sollte ich wohl glücklich sein, aber ich bin es nicht.

Digitized by Google

Aachen. Bei Vaels auf holländischem Gebiet hat der bekannte Graf Fürstenberg-Stammheim seinen bekannten Gegner v. Hochwächter gestern im Duell getödtet. Die beiden Herren haben durch eine gegenseitige Reitpeitschenaffaire eine traurige Berühmtheit erlangt. (Rh. Z.)

Karlsruh. Die „Karlsruher Ztg." erklärt die aus französischen Blättern stammende hochromantische Geschichte von dem polnischen Grafen und der verschmähten Baronin für erfunden, mit der Schlußbemerkung: So lange die groteske Ente blos in den Gewässern der Pariser Presse schwamm, glaubten wir, sie ignoriren zu können; nachdem aber die „Köln. Ztg." sie in ihren Teich aufgenommen hat, mußten wir davon Notiz nehmen, damit ihr wenigstens in Deutschland der weitere Weg verlegt werde.

Bern, 21. Oktober. (Prozeß Trümpy-Demme). Eine Expertise über den Geisteszustand der Frau Trümpy ist letzter Tage angeordnet worden. Als Experten sind bezeichnet die HH. Professor Jonquiere, Dr. Tribolet und Dr. John Wyttenbach. Als ärztlicher Experte für die Geschwornengerichtsverhandlungen ist Professor Husemann aus Göttingen berufen worden.

Paris, 22. Okt. Der „Moniteur de l'Armee" spricht sich heute gelegentlich eines von ihm über die neuesten Schießübungen der französischen Infanterie erstatteten Berichtes über das preußische Zündnadelgewehr in einer Weise aus, die dessen mehrfach angezeigte Einführung in der französischen Armee mehr als problematisch erscheinen läßt. Man habe mit diesem „Ungeheuer" viel zu viel Aufhebens gemacht, seitdem es im dänischen Kriege zum ersten Male zur praktischen Anwendung gelangt sei. Seit Jahren sei dasselbe schon in Frankreich, Belgien, England, Oesterreich ꝛc. bekannt, und wenn man es daselbst noch nicht eingeführt habe, so müsse dies doch wohl auf guten Gründen beruhen. Die Erfolge der Preußen im dänischen Kriege bewiesen nichts zu ausschließlichen Gunsten des Zündnadelgewehres, denn unter den gegenseitigen Bedingungen des Kampfes hätten die Preußen auch ohne die vervollkommnete Waffe die Oberhand behalten müssen. „Das Zündnadelgewehr", sagt das offizielle Organ des Kriegsministeriums, „ist eine solide, aber schwerfällige (lourde) Waffe. Seine Schußcurve (trajectoire) ist wenig gespannt, seine Genauigkeit unterscheidet sich auf kleine Entfernung wenig von der unserer Gewehre und ist auf große Entfernung geringer. Den Vorzug, den es mit allen mit Zündpatronen von hinten sich ladenden Geschützen theilt, ist der der Schnelligkeit des Schießens, welche durchschnittlich bei einem nicht allzu lange andauernden Linienfeuer vier Schüsse in der Minute betragen kann. Das Zündnadelgewehr ist mithin eher eine zur Vertheidigung als zum Angriffe geeignete Waffe." Der „Moniteur de l'Armee" ist nun aber der Ansicht, daß man die Schnelligkeit des feindlichen Feuers dadurch ausgleichen kann, daß man sicherer schießt, und daß unter gewissen Bedingungen ein langsameres Schießen wirksamer ist, als ein rasches. Aus einigen der im schleswig'schen Kriege beobachteten Thatsachen scheint also dem „Moniteur de l'Armee" die Lehre hervorzugehen: „Die Officiere sollen alle Mühe auf Förderung des Schießunterrichtes verwenden, damit jeder Soldat das mit seinem Gewehre erreiche, was dasselbe nur immer zu leisten vermag." In dem diesjährigen Lager von Chalons hat man bereits in diesem Sinne große Thätigkeit entwickelt.

Paris, 22. Oct. Diejenigen französischen Blätter, welche in der römischen Frage sich am eifrigsten bemüht haben, der römischen Curie die September-Convention mundrecht zu machen, der halboffizielle „Constitutionel" und die „France," das Organ der Kaiserin und der kirchlichen Hofpartei, haben vor dem Organe der päpstlichen Regierung so wenig Gnade gefunden, daß dasselbe den „Constitutionnel" „den Judas aller Regimes, der die tiefste Stufe der Verkommenheit erreicht hat", nennt und von dem kirchlichen Hofblatte äußert: „Was die „France" anbetrifft, so ist dieselbe das abscheulichste, decorirteste, treuloseste, süßlichste, verlogenste und, wenn es ihm in den Kram paßt, scheinheiligste Blatt; es löst in jedem Wasser seine abscheuliche Drogue auf, deren Quintessenz in der berüchtigten Broschüre aufgetischt wurde, und Jedermann weiß, welch erhabenes und furchtbares Gericht über diese Schrift ergangen ist." Danach scheint es also nicht, daß die Ansichten der „France" in der ewigen Stadt auf fruchtbaren Boden gefallen sind. Die „France" läßt sich durch diese derbe Zurechtweisung jedoch nicht abhalten, auch heute wiederum zu betheuern, „daß Frankreich Italien niemals Hoffnung gegeben habe, als könne Rom einst dennoch seine Hauptstadt werden; wenn es mit Italien verhandelt habe, so sei dies ein Beweis, daß Italien auf Rom verzichtet hätte; wer das läugne, der schlage der Wahrheit ins Angesicht".

Lissabon, 15. Okt. Die Hungersnoth auf den Kap Verdeschen Inseln (an der Westküste Afrikas) dauert fort. Auf Santiago, der größten derselben, welche vor einem Jahre 55,000 Einwohner zählte, kamen vom 1. Januar bis 1. Mai 7000 durch Hunger um. Die portugiesische Regierung hat 75,000 Dollars zur Linderung der Noth vertheilt, was natürlich lange nicht ausreicht.

Aus **Turin,** 19. Okt., schreibt man der „Allg. Ztg.": Der italienische Nationalverein, der Italien schon so wesentliche Dienste geleistet, hat für den Fall, daß die Konvention vom 15. Septbr. vom Parlament genehmigt werden sollte, seine Auflösung beschlossen, da die Konvention im Widerspruch mit dem Programm steht, welches den Verein in's Leben rief. — Die heutige „Unita Cattolica" bringt folgende Mittheilung: „Der Teufel fürchtet das Weihwasser und Garibaldi das Kleid des Priesters. Zu Marsala und zu Palermo ging er noch in die Kirche, heute kann er keine Mönchskutte mehr sehen. Der Apostat Fra Pantaleone trug ein Kleid, dessen er nicht wür-

---

Nicht! warum nicht?

Einmal, weil ich so viel Engländer auf dem Halse habe! und dann muß ich meinen alten, fast blinden Vater, meine Mutter und eine noch unverheirathete Schwester ernähren! —

Sie thun da nur, was die Schuldigkeit eines guten Sohnes ist. Aber was wollen Sie mit Ihren Engländern sagen? Es gibt deren also hier? Müssen Sie vielleicht auch ein paar Engländer ernähren?

Nein Sire! Aber das sind diejenigen Leute, die mir Geld gelichen haben und das habe ich ihnen noch nicht wiedergeben können. Ein jeder, der Schulden hat, nennt heut zu Tage seine Gläubiger Engländer! —

Schon gut! Mein Herr! Also Sie haben Schulden. Wie? Bei einer Besoldung wie die Ihrige? Schaut! Ich will einen Menschen, der zu dem Gelde der Engländer seine Zuflucht nimmt, da er doch von dem, was ich ihm gebe, anständig leben könnte, nicht länger bei mir haben! In einer Stunde erhalten Sie Ihren Abschied! Adieu! mein Herr!

Hierauf nahm der Kaiser seine Tabaksdose vom Tische, warf noch einen ernsten Blick auf P. und ging in sein Schlafzimmer!

P. war in einer solchen Verzweiflung, daß er seinem Leben ein Ende machen wollte, und nach einem Pfriem griff, um sein Herz zu durchbohren, aber sein Kollege Mr. de M. trat in's Zimmer und es gelang ihm mit vieler Mühe, ihn wieder aufzurichten.

Nach einer Stunde trat General Lemarrois, Flügeladjutant des Kaisers, herein und übergab P. ein versiegeltes Paket mit den Worten: Vom Kaiser!

P. nahm den Brief und zerfloß in Thränen. Er gab ihn seinem Freunde de M., welcher Folgendes las:

„Ich wollte Sie aus meinem Kabinet fortjagen, denn „Sie haben es verdient; allein ich habe an Ihren alten „blinden Vater gedacht, an Ihre Mutter und Ihre junge „Schwester, und wegen diesen Allen verzeihe ich Ihnen. Da „es nun besonders diese sind, welche unter Ihrer Aufführung leiden müssen, so schicke ich Ihnen, indem ich Sie „hiemit entlasse, aber nur für heute, eine Anweisung „von 20,000 Francs, welche Estine Ihnen sogleich ausbezahlen wird.

„Schaffen Sie sich mit dieser Summe alle Engländer, die „Sie quälen, vom Halse, und führen Sie sich so auf, daß „Sie denselben nicht mehr in die Klauen gerathen, denn in „diesem Falle würde ich mich nicht weiter um Sie bekümmern. Uebrigens fahren Sie fort so zu arbeiten, wie zeither. Auf Morgen, mein Herr!"

Napoleon.

P. konnte kein Wort hervorbringen. Weinend umarmte er General Lemarrois, seinen Kollegen, und rannte dann wie der Blitz davon, um seiner Familie diesen Zug zu verkünden! —

In der Vorstadt St. Germain nannte man dies: einen neuen Akt der kaiserlichen Tyrannei; vielleicht würde man es im Faubourg St. Antoine aufgeklärten Despotismus nennen, aber die Geschichte wird, sich erhebend über Parteileidenschaft, — gerecht sein!

Große bezahlte Fürsten gewinnen durch solche Handlungen die Herzen, und diese Blicke in ihr Inneres sagen uns, daß sie selbst ein Herz haben! (B. Z.)

Digitized by Google

dig war; endlich hat er es abgelegt und Garibaldi lobt ihn deshalb mit folgendem Handschreiben:

„Caprera, 10. Oktbr. 1864. Mein lieber Pantaleo! Nicht allein im Namen Italiens, im Namen der Menschheit danke ich Ihnen für den muthigen Entschluß, das freiheits- und fortschrittsfeindliche Gewand abgelegt zu haben. Zuerst kommt es den Frauen, dann den hochherzigen Geistlichen zu, Italien von einer Institution zu befreien, die, wenn sie in vergangenen Zeiten wohlthätig gewirkt haben mag, heute zu einer verheerenden Krankheit geworden ist. Das Gewand des Priesters wurde geheiligt durch die Campanella, die Bruno, die Arnoldo, die Savanarola und die Bassi — aber heute ist es von Allen verflucht. Ich umarme Sie. Für das Leben der Ihrige G. Garibaldi."

Es ist etwas ungemein Trauriges, einen gefeierten Mann sich so überleben und wieder der Kindheit zuschreiten zu sehen."

Turin, 20. Okt. Die Vorbereitungen für die Demonstrationen des 24. Oktober sind bereits im lebhaftesten Gang. Jeden Tag sind die Mauern weithin mit Schmähschriften gegen die „Anstiftern der Konvention und mit Zetteln überzogen, welche in großen Lettern ihr: „Es lebe Mazzini!" zeigen. Außerdem erhielten viele Geschäftsleute anonyme Briefe, worin ihnen unter Androhung des Todes befohlen wird, am 24. d. ihre Läden geschlossen zu halten. Die Briefe zeigen alle eine sehr auffallende Aehnlichkeit in Styl und Ausdruck, so daß man wohl behaupten darf, daß sie aus einer gemeinsamen Fabrik stammen. Die Polizei ermunterte die Bedrohten, welche davon Anzeige erstatteten, sich nicht einschüchtern zu lassen, und mehrere Kaufleute haben sich geeinigt, der revolutionären Wehme Trotz zu bieten. Solchen offenen Vorbereitungen gegenüber kann natürlich die Regierung nicht umhin, ihrerseits Maßregeln zu ergreifen. So stehen vor der Kavallerie-Kaserne in der Nähe der Po-Straße zwei geladene Kanonen mit allem Zubehör in Bereitschaft. Aus Moncaliere erwartet man ein Kavallerieregiment, und weitere Truppen dürften herbeigerufen werden, um am 24. d. M. gegen alle Eventualitäten gesichert zu sein. (Allg. Z.)

Athen. Der bekannte Philhellene General Hahn von Bern wurde, wie die „N. Z. Ztg." weiß, in Anerkennung seiner Verdienste um das Königreich Griechenland und seines festen energischen und loyalen Charakters halber zum Gouverneur der sieben jonischen Inseln, eine der wichtigsten Stellen des Landes, ernannt. Er lehnte aber auch diese neue Ehrenstelle, wie früher diejenige des Kriegsministers, ab, indem er es vorzieht, den Rest seines thatenreichen Lebens in seiner Heimath zuzubringen.

Volkswirthschaftliche und Börsenberichte.

Frankfurt, 23. Okt. (Wochenbericht.) Die finanzielle Krisis scheint ihren Höhepunkt erreicht zu haben, die auch hier befürchtete Diskonto-Erhöhung ist ausgeblieben, auch haben wir von einer erfreulichen Besserung der österr. Papiere zu berichten, welche von Wien aus erheblich unterstützt wurde; 1860er Loose wurden bereits bis 79½ bezahlt, National hoben sich auf 65⅝, Kredit-Aktien gewannen fl. 1½, 178½, Bankaktien fest 770, 1864r Loose 84¼, 1854r Loose 73½, Kreditloose 125½.

Was Amerikaner anbelangt, so ist die gefürchtete Reaktion der New-Yorker Kurse nicht ausgeblieben, 1882r Bonds wichen successive auf 46¾ zurück, um jedoch so Geld zu schliessen.

Von Prioritäten Staatsbahn 49⅜, Lombardische 49½, Böhmische 78½. Süddeutsche Fonds ziemlich unverändert, 4pCt. bayer. Grundrenten 98, 3½ Württemberger 96, 3½ Badenser 90¾, bayer. Ostbahn 106¼, 4½ Preussen 101¼.

Kleine Loose flau, Pappenheimer fl. 6⅛, Augsburger 6⅜, Rudolfloose 12 bezahlt.

Amsterdam 100½, London 119½, Paris 94¼.

Vergleichungstabelle.

	am 15. Oktober.	am 22. Oktober.
Oesterr. Bankaktien	762	774
„ Kredit	177	178
„ National	65	65½
„ 1860er Loose	78	79¼
„ 1864er Loose	82⅜	84⅛
Wiener Wechsel	99⅜	100
6pCt. Amerikaner von 1882	49½	46¾

Sächsische Zustände und Sitten zu geißeln, haben die Sachsen bisher ihren Nachbarn überlassen, jetzt thun sie es aber sogar selbst, denn in Leipzig ist eine Broschüre: „Eisele's und Beisele's Kreuz- und Querfahrten durch das Königreich Sachsen" erschienen, welche besonders gegen Dresden und Leipzig mit schonungslosen Sätzen zu Felde zieht. Am übelsten kommen dabei die Sächsischen Zeitungen, die Banquiers und Kaufleute, die Schauspieler und Sänger, die Leipziger Noblesse und die Dresdener Geldinstitute weg. Der Verfasser muß ein sehr verbissener Feind seines Vaterlandes sein, denn lächerlicher als er hat es noch Niemand geschildert. Das Buch ist in jeder Buchhandlung für 45 kr. zu bekommen.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	78½ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	74⅛ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	81 G.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	65⅝—¾ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	57⅝ G.
„	4½ pCt.	51⅝ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	100⅞ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101⅛ P. ⅛ G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98⅞ P.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	98⅝ G.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98⅛ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	95¾ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	91 P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	99½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	94⅜ G.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	101 G.
„	4 pCt. Obl. dto.	98 P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	90¼ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	92½ G.
„	3 pCt. Obl.	—.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	—
„	2½ pCt. „ „ „	41⅞ G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	93 P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	—
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	46¾ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 600 . . .	138 G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	773 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	177½—76½ G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	215 P. 214 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	97½ P.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	97⅝ P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	98½ P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	—
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	97¾ P.
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Frs. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	113½P.112¾G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	68⅜ P.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	24⅝ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	148¼ G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	102⅜ G.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	49⅜ G.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76½ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247½ P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	106¼ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	106¼ P. 106G.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100⅛ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Lad. k. S.	96½ G.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅛ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	119¾ P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	94 P.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. l. S.	99½ G.
Disconto	5½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	128¼ P. 128G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	78⅛ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	79¼ G.
„ fl. 100 Elisb. L. v. 1858.	126 P.
„ do. v. 1864.	84½—⅞ G.
Schwed. 10 Thlr. Loose	23¾ P.
Badische fl. 50	120 G.
Badische fl. 35	51⅛ G.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	55⅛ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	129⅞ G.
„ fl. 25 do.	37¼ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	—
Sardinische Fr. 36 b. B.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	—
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	—
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	11¼ P.

Frankfurt, 24. Oktober. Die Börse war unbelebt, und schließt, da Geld sich für Effekten weniger flüssig als in den letzten Tagen zeigte, sogar matt. Bei der Bank waren die Anforderungen sehr gering und im Privatverkehr Diskonto etwas unter dem Banksatz. Für National und Amerikanische war Frage zu festen Kursen. (Spnd.)

Digitized by Google

An die
Hof- und Staatsbibliothek
Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 297. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner | 61. Jahrgang. | Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | Mittwoch, 26. Oktbr. 1864.

Auf die **„Neue Würzburger Zeitung"** kann für die Monate **November** und **Dezember** sowohl in der Expedition; wie bei allen königl. Postämtern abonnirt werden.

Zur Lage in Nordamerika.

Die militärische Lage scheint sich täglich, nach den Mittheilungen der Regierungsorgane, zu verbessern und das Ende der Rebellion nahe bevorstehend, doch glauben nur sanguinische Köpfe an diese Berichte, der ruhige Beobachter zuckt die Achseln bei all dem Lärm und dem Freudenschießen über errungene Siege. Die ganze Sache ist nichts weiter als eine politische Finte, Lincoln und sein Kabinet wünschen für die nächsten vier Jahre ihre Stellungen zu behalten, und bieten daher vor der Wahl alles auf, das Volk für sich zu gewinnen. Es wird jetzt Himmel und Erde in Bewegung gesetzt, um gute Nachrichten auszustreuen, und zu diesem Zwecke wurde auch die stille Besetzuug von Atlanta durch General Sherman als ein einen ganz besonderen Erfolg habender Sieg bis zu den Wolken erhoben. In jeder Stadt der Union wurden 100 Kanonenschüsse zur Ehre dieses Sieges abgefeuert. Dann kam die Nachricht von dem Fall Fort Morgan's bei Mobile, wieder Freudenschießen, und als die Berichte von der Bewegung der Armee des Generals Sheridan im Shenandoah-Thal kamen, verkündete die Regierung in wenigen Tagen drei wichtige Schlachten und befahl wieder Freudenschüsse.

Am 30. Sept. zeigte Kriegsminister Stanton in seinen Depeschen an General Dix an, daß General Grant auf Richmond zu marschirt, und das Volk war natürlich förmlich begeistert. Leider sieht es jedoch in dem weiten Reich lange nicht so schön aus, als die Regierung glauben machen will. Die konföderalistischen Generale Price und Kirby, an der Spitze einer Armee von 50,000 Mann, fangen an, die Gränzen Missouris zu überschwemmen, und die Truppen, dort zur Vertheidigung unter General Rosenkranz konzentrirt, sind schwach. Jetzt schon ist er gezwungen, seine Zuflucht zur Miliz zu nehmen, und seine letzte Ordre, worin er den Bürgern von St. Louis befiehlt, ihre Geschäfte um 12 Uhr Mittags zu schließen und die übrige Zeit des Tages zu Militärdiensten zu verwenden, wirft ein nur zu helles Licht auf die Lage im Westen. Von General Sherman in Atlanta sei nur so viel gesagt, daß er mit seiner Armee in Atlanta so gut wie eingeschlossen und jedwede Verbindung mit Nashville im Staat Tennessee abgebrochen ist, ferner, daß die konföderalistischen Generale Forrest und Hood an der Spitze ihrer Truppen nach Tennessee marschiren. Die Erfolge des Generals Sheridan im Shenandoah-Thal werden von Bedeutung sein, wenn die Regierung sowie General Grant Mittel und Maßregeln haben und ergreifen, um von seinen Erfolgen auch den bestmöglichen Nutzen zu ziehen. Vor Sheridan marschirten jedoch als Sieger denselben Weg die Generale Blenker, Fremont, Banks und Hunter, und alle fanden als Geschlagene eilig den Weg nach dem Potomac zurück. Von all diesen war Hunter einer der begünstigtsten, aber auch einer der unfähigsten Generale. Sein leichter Siegesmarsch war nichts als ein Zug der Zerstörung und Verwüstung, und in dem Augenblick, wo er sich als General in seinem Glanz zeigen sollte — es galt nämlich, sich in Besitz von Lynchburg zu setzen, sich zum Herrn der sämmtlichen Eisenbahnstraßen zu machen und eine Verbindung mit General Grant vor Petersburg aufzusuchen — da verließ ihn sein Genie. Er war der erste General der Vereinigten Staaten, so lange es nur Verheerungen von Brücken, Häusern, Magazinen galt, als es jedoch Zeit war, durch kühne Manöver, rasche Märsche und Schlachten Talent und Bravour zu zeigen, da war General Hunter weniger als ein Tambour, und marschirte rascher nach dem Potomac zurück, als er als Sieger vorwärts gedrungen war. Das Endresultat war denn auch, daß er mit einer schönen, prächtigen, tapfern Armee auszog, und mit einer demoralisirten, halbvernichteten heimkehrte.

General Sheridan scheint mit richtigem Blick seine Aufgabe zu erwägen, er wird in Staunton, Lynchburg und Charlottesville festen Fuß zu fassen suchen, so daß, wenn die Regierung Mittel genug hat, ihm die nöthigen Verstärkungen zu senden, es ihm im Verein mit General Grant gelingen kann, den General Lee zur Kapitulation von Richmond zu zwingen.

General Grant operirt unterdessen auch von der nördlichen Seite gegen Richmond und dirigirte zwei Armeekorps in zwei Kolonnen gegen das südliche Kapitol. Die erste Kolonne unter General Ord drang am nördlichen Ufer des James River vor und

Georg Joseph von Seuffert,

quiesc. k. Bezirks- und Handelsgerichts-Direktor zu Würzburg

Als am 12. Mai des Jahres 1829 die irdische Hülle des kgl. Staatsraths und Appellationsgerichtspräsidenten Johann Michael von Seuffert auf dem Friedhofe zu Würzburg der Erde übergeben wurde, da umstanden dichtgedrängte Schaaren von Leidtragenden aus allen Ständen seine Gruft; bis zur letzten Stätte wollten sie diesem seltenen verehrungswürdigen Manne, dem ehemaligen treuen Rathgeber des unvergeßlichen Fürstbischofs Franz Ludwig, dem erprobten Beamten des Staats, dem Ehrenbürger der Stadt Würzburg, ihre Hochachtung und Liebe bezeigen.

Und als vor wenigen Tagen, am 23. ds. Mts., jene Gruft sich öffnete, um zum Vater den ältesten Sohn aufzunehmen, da waren jene Trauer-Schaaren nicht minder zahlreich und Ehrfurcht und Dankbarkeit sprach sich nicht weniger laut am versinkenden Sarge aus; betrete man doch zum würdigen Vater den würdigen Sohn, den qu. kgl. Bezirks- und Handelsgerichtsdirektor Georg Joseph von Seuffert. Es geziemt sich wohl, ein Bild festzustellen, und festzuhalten, welches mit so hervorragenden Zügen des Geistes und des Herzens im Leben an uns herantrat, wie das des eben genannten, tief betrauerten Todten.

Georg Joseph von Seuffert wurde am 14. März 1793 zu Würzburg geboren; mit noch 8 Geschwistern wurde ihm durch seinen Vater und seiner vorzüglichen Mutter Apollonia, geb. Dehninger, eine sorgfältige Erziehung zu Theil, die sich denn auch in ihren Erfolgen an sämmtlichen Kindern aufs Beste bewährte.

Georg Joseph besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und trat sodann auf die dortige Universität über. Noch gehörte er dieser an, als Deutschland seine Söhne zum Befreiungskampfe gegen den Kaiser der Franzosen rief.

Im Hause des damaligen Hofgerichtspräsidenten J. M. v. Seuffert war zu viel Mannessinn angeboren und anerzogen, als daß dessen Söhne den Ruf des Vaterlandes hätten an sich vorüberschallen lassen.

Mit jugendlicher Begeisterung griff Georg Joseph mit seinen beiden Brüdern Johann Adam und Friedrich zu den Waffen; wie diese, zog er als Lieutenant des großh. würzburg'schen freiwilligen Jägerbataillons gegen Frankreich und gelangte mit der großen Schwarzenberg'schen Armee durch die westliche Schweiz und das südliche Frankreich bis Lyon.

Jugendfrisch, wie seine Begeisterung, blieb ihm stets die Erinnerung an diese Tage und gerne ließ er im engeren Kreise die Bilder derselben an sich vorüberziehen.

Hoch hielt er noch in alten Tagen das Denkzeichen für die Feldzüge von 1813 und 1814, das seine Brust schmückte; leider war sein Sarkophag der erste, an dem seine Cameraden, Würzburgs Veteranen, ihre kaum geweihte Fahne entfalteten.

Nach Beendigung des Feldzugs nahm er seine Entlassung aus dem Heere, um seine Studien den Rechts-Wissenschaften an der Universität Würzburg fortzusetzen. Nach Vollendung derselben trat er in seiner Vaterstadt in die juridische Praxis ein und bestand im Jahre 1818 die praktische Konkursprüfung mit der Note der Auszeichnung. Alsbald erlangte er die Acceß am kgl. Appellationsgerichte des Untermainkreises. So ausgezeichnet aber war seine Thätigkeit schon in dieser Stellung, daß er nach kaum 2 Jahren am 31. Oktober 1820 wegen seiner „vorzüglichen Befähigung," wie sein Anstellungsdekret es aussprach, mit Umgehung der Stelle eines Assessors sofort zum Rathe am Kreis- und Stadtgerichte Fürth ernannt wurde.

Von hier wurde er in gleicher Eigenschaft „aus besonderer Huld" an das kgl. Kreis- und Stadtgericht München versetzt.

Aber Georg Jos. v. Seuffert's Herz hatte ein anderes Ziel; Würzburg allein, seine theuere Heimath, war es, wo er leben wollte, wohin er strebte und seiner Bitte gemäß wurde er denn auch am 24. März 1823 als Rath an das dortige Kreis- und Stadtgericht versetzt. In dieser Stellung ver-

Digitized by Google

eroberte im Sturm ein Fort mit 15 Kanonen. Die andere Kolonne, unter dem Befehl des Generals Birney, schwenkte nach rechts in die Peninsular, dort, wo 1862 die merkwürdigen Schlachten unter General M'Clellan stattfanden, und soll, wie die Berichte aus dem Hauptquartier lauten, bereits den Chickahominy überschritten haben, jedoch sind beide Kolonnen nicht von der Stärke, um etwas Bedeutendes gegen Richmond unternehmen zu können. Auf jeden Fall wird wohl General Grant, sobald er in Erfahrung gebracht hat, daß General Lee Verstärkungen zu Early sendete, sofort zum Angriff auf Petersburg schreiten.

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 24. Oktober. Se. Maj. der König hat dem k. Revierförster Fr. Fasold von Kimratshofen und dem Stadtförster X. Haban in Donauwörth in Rücksicht auf ihre mehr als 50jährigen eifrig und treu geleisteten Dienste die Ehrenmünze des k. bayer. Ludwigsordens verliehen; dem herzogl. nass. Kammerherrn, Hptm. M. Frhrn. v. Bose, sowie dem stellvertretenden Direktor der Taunus-Eisenbahn, Hofrath M. Töpfer, das Ritterkreuz 1. Klasse des Verdienstordens vom heil. Michael verliehen; dem k. Hoftheatermaler S. Quaglio, dem prot. Stadtkirchner W. Schilling in Altdorf und dem Gerichtswundarzt A. W. Warmuth in Bischofsheim in Rücksicht auf ihre mehr als 50jährigen eifrig und treu geleisteten Dienste die Ehrenmünze des k. bayer. Ludwigsordens verliehen; dem k. Hofsekretär Julius v. Hoffmann den Titel eines k. Hofrathes und den Rang nebst der Uniform eines Regierungs-Direktors kostenfrei verliehen; den ersten Staatsanwalt am Bezirksgerichte Pfarrkirchen, Fr. Petz, in gleicher Eigenschaft an das Bezirksgericht Landshut versetzt; den Direktor und die wirklichen Professoren der landwirthschaftlichen Centralschule Weihenstephan bezüglich ihres Ranges und ihrer Dienstkleidung den Rektoren, beziehungsweise Professoren der Lyceen gleichgestellt; an die Stelle des zum Rentbeamten in Friedberg ernannten Rechnungskommissärs J. M. Hirsch zum Rechnungskommissär im Staatsministerium der Finanzen den für diese Stelle bereits verwendeten Revisor H. Güttler in provisorischer Eigenschaft ernannt und zum Rathe des Bezirksgerichts Bayreuth den zweiten Staatsanwalt an diesem Gerichte, G. Reitmayr, befördert. (B. Z.)

München, 23. Okt. Die bayerischen Ostbahnen lieferten im verflossenen Monat September ein besonderes günstiges Erge[b]niß: es wurden 199,271 Personen und 250,012 Ctnr. Güter befördert und eine Gesammteinnahme von 433,174 fl. 15½ kr. erzielt, um 22,984 Personen, 829,282 Ctnr. und 115,684 fl. 41½ kr. mehr als im entsprechenden Monat des Vorjahrs.

Wien, 21. Okt. Die Fallimente dauern hier fort, und melden täglich einige Firmen, sowohl in Wien, als in Prag, Brünn, Reichenberg u. s. w., das Ausgleichs-Verfahren an.

Wien, 21. Oktober. Der „Botschafter" schreibt über die preußisch-österreichische Allianz: „Es handelt sich heute um die österreichisch-preußische Allianz, deren einziger und höchst sonderbarer Gewinn für Oesterreich — der rekonstruirte Zollverein ist. Können wir dieser Allianz noch eine lange Dauer prognostiziren, oder wird sie gleich den einjährigen Pflanzen nach kurzem Blüthenleben absterben? Daß sie nöthig war, haben wir bereits gezeigt; wer aber wird sie kündigen? Nicht ohne Staunen haben wir in einem Blatte die Phrase gelesen, Herr v. Bismark hätte Oesterreich wie eine Citrone ausgepreßt und würde sie nun geringschätzig beiseite werfen. Wir halten Oesterreich noch nicht für so „ausgepreßt". Wir glauben im Gegentheil, es sei jedenfalls noch genug Saft in unserer Citrone, um der italienischen Auster, wenn sie uns zu nahe kommen sollte, ein jähes Ende zu bereiten. Wohl aber geben wir zu, und haben es als die Ersten ausgesprochen, daß von der österreichisch-preußischen Allianz Preußen allein Vortheil zog. Sollte man in Berlin nicht derselben Meinung sein?"

Wien, 22. Okt. Die Regierung hat für die Verfassungsfrage folgendes Programm festgestellt: Strenge Scheidung des Gesammtreichsraths von dem engern Reichsrathe; den Gesammt-Reichsrath wird der Kaiser, den engern das Ministerium eröffnen. Die vorwaltende Absicht ist, den ungarischen Reichstag vor dem kroatischen Landtag einzuberufen und ihm die Februarverfassung vorzulegen. Die eventuell erzielte Vereinbarung soll dann dem nächstjährigen Gesammtreichsrathe vorgelegt werden. Bei den Wahlen wird das 1848er Wahlgesetz angewendet. Die Gerichts-Organisation wird nicht sistirt.

Berlin, 23. Okt. Der Minister des Innern hat in Mer-

---

blieb er bis zum 5. Februar 1842, wo er zum Direktor des Kreis- und Stadtgerichts dahier befördert wurde.

Als diese Stelle mit dem 1. Juli 1862 die doppelte Aufgabe des Direktoriums des k. Bezirksgerichts und des Handelsgerichts umfaßte, wurde sie ihm in dieser doppelten Eigenschaft übertragen. Trotz seiner vorgerückten Jahre, trotz seiner schon schwankenden Gesundheit entzog er sich dem Dienste des Staates noch nicht in jenen Tagen der doppelten Arbeit.

Mit regstem Interesse und größter Ausdauer führte er sich in das Studium und die Anwendung der neuen Gesetzbücher ein; die organisatorischen Arbeiten waren es, die er mit klarem Blicke und seltener Gründlichkeit erledigte.

Leider ist es nicht zu bezweifeln, daß gerade durch diese Anstrengungen ein schon in ihm nagendes Herzleiden zu einem Grade der Verschlimmerung gedieh, die seiner Thätigkeit ein unabweisbares Halt gebot. Sicher kostete es ihm einen schweren Kampf, als diese Krankheit ihn zur Bitte um Versetzung in den Ruhestand zwang.

Nach 42 Dienstjahren, während deren seine Brust von Sr. Majestät geschmückt wurde mit den Ritterkreuzen des Verdienstordens vom hl. Michael und des Verdienstordens der bayerischen Krone, ward sie ihm gewährt am 23. Februar 1863 in allerhöchster wohlgefälliger Anerkennung seiner treuen, ersprießlichen und langjährigen Dienste. Wer nur immer Wünsche für sein Wohlergehen hatte, glaubte hoffen zu dürfen, die erlangte Muße werde seine Lebenskraft erfrischen und erhalten; diese Hoffnungen wurden leider zu bald zu nichte; das Herzübel griff um sich und schon am 21. Oktober 1864 vernichtete es das Leben des hochverehrten Mannes.

Beurtheilen wir in der Oeffentlichkeit die Person des Hrn. Joseph v. Seuffert, so tritt er uns vor Allem als ausgeprägter Beamter der Rechtspflege des Staats entgegen.

Er besaß ein eigenthümliches, angebornes juristisches Genie; wir sagen angeborenes, denn hat nicht schon vor Hrn. Joseph v. Seuffert dessen Vater, der k. Staatsrath und Appellationsgerichtspräsident Joh. Michael v. Seuffert, hat nicht gleichzeitig mit Georg Joseph dessen Bruder, jener berühmte Schriftsteller über allgemeine Rechtswissenschaft und bayer. Rechtspflege, der im J. 1857 verstorbene Appellationsgerichtsrath Johann Adam v. Seuffert, hat nicht auch gleichzeitig dessen Bruder, Georg Carl v. Seuffert, z. Z. Präsident des Handelsappellationsgerichts zu Nürnberg, dem Namen Seuffert in der bayerischen und außerbayerischen Juristenwelt einen Klang gegeben, der weit über die Erinnerung derer hinausreichen wird, die diese Koryphäen der Jurisprudenz kannten und noch kennen.

Georg Joseph v. Seuffert's Genie trat hervor in einem ungemein raschen und sichern Blick, mit dem er die verwickeltsten Rechtssachen, wenn sie ihm auch nur mündlich vorgetragen wurden, sofort richtig überschaute, in einer seltenen Logik, mit der er sie zergliederte, in einer lichten Darstellungsgabe, mit der er sie besprach und bearbeitete. Dabei stand ihm ein Wissen aller Rechtsgrundsätze und Gesetzesbestimmungen zur Seite, das, mit unverdrossenem Fleiße erworben und erweitert, keine Lücke hatte.

Und in diesem seinen Wirken wirkte er nur mit der Tugend des Juristen, das Recht zu wollen, weil es sittlich ist; dies war seine ideale Anschauung der Rechtsprechung. Unerschütterlicher Gerechtigkeitssinn und die humanste Umgangsform leitete ihn vor Parteien und gegenüber seinen Amtsuntergebenen; diese letzteren wußte er mit unfehlbarem Kennerblick zu schätzen, und insbesondere waren es die begabten und strebsamen jungen Kräfte unter ihnen, die er mit wahrhaft väterlichem Interesse überwachte, leitete und in jedweder Weise förderte. In ihrem Kreise wird sein Name sicherlich immer mit dankbarster Erinnerung genannt werden.

So war Georg Joseph v. Seuffert mit Kopf und Herz dazu angethan, die höchsten Stufen des Staatsdienstes zu ersteigen. Aber er verschmähte sie, um immer in seiner Heimathstadt, seinem Würzburg verweilen zu dürfen. Hier kömmt eine andere öffentliche Bedeutung dieses Mannes zu berühren, seine Bedeutung als Freund seiner Vaterstadt und ihrer Bewohner. Würzburgs und seiner Bürgerschaft Interessen lagen ihm warm am Herzen; sein ganzes Leben lang verfolgte er sie mit stets offenem Blicke, besprach er sie mit einsichtsvollem Freimuth.

Schon im Jahre 1829 beriefen ihn die Mitglieder des damaligen Armenpflegschaftsrathes in einhelligem Vertrauen auf seine Menschenfreundlichkeit und seine rege Theilnahme für die städtischen Interessen in ihr Collegium.

Die Stadt selbst verlieh ihm in der Folge in Anerkennung seiner Verdienste ihr Ehrenbürgerrecht. Werfen wir, um das Bild Georg Jos. v. Seufferts in allen seinen Zügen zu fixiren, einen Blick in dessen Privatleben, so finden wir ihn hier als Mann in des Wortes vollster und edelster Bedeutung.

Festigkeit und Unabhängigkeit des Charakters, reiche Lebenserfahrung, eine ausgedehnte allgemeine Bildung machten ihn auch hier zu einer bedeutenden Persönlichkeit.

Er liebte es, bis in seine späten Tage seine Manneskraft zu üben und zu kräftigen durch das Waidwerk.

Alles Großartige, alles Liebliche in der Natur wirkte mächtig auf sein Gemüth, insbesonders aber waren es die Blumen, aus deren Pflege er stets neue Freude schöpfte.

Musik und Malerei hatten an ihm einen warmen Verehrer und gebildeten Kenner.

Was er seiner Familie war, das würde am besten der tiefe Schmerz über sein Hinscheiden bekunden, dürfte die Oeffentlichkeit ihn berühren.

An der Seite einer Gattin, die mit den seltensten Vorzügen des Geistes und des Herzens ausgestattet ist, in der Mitte trefflicher Kinder verlebte er die glücklichsten Jahre des Familienlebens; es war ihm vom Himmel noch beschieden, seinen Sohn als geschätzten Notar der hiesigen Stadt, seine beiden Töchter als die Frauen ausgezeichneter Staatsbeamten zu sehen und so den Segen noch zu schauen, den er in unermüdlicher Treue im Geiste und Gemüth seiner Kinder gesäet.

Georg Joseph von Seuffert ruht nun mit seinem Vater unter einem Ehrendenkmale, das diesem dereinst die Stadt Würzburg gesetzt; und das mit Recht, denn es liegt da der würdige Sohn beim würdigen Vater gebettet.

Aber noch besteht und wird bestehen ein anderes Ehrendenkmal des Geschiedenen, das ist die Verehrung und die Liebe alle derer, die seinen vollen Werth im Leben erkannten, das ist insbesondere auch das geistige Erbtheil, welches er in seiner Lehre und seinem Beispiele allen denen hinterließ, die mit und unter ihm wirkten und die stets in seinem Geiste, nach seinem Vorbilde wirken werden.

Würzburg, am 25. Oktober 1864.

Digitized by Google

seburg in einer Tischrede, die er gelegentlich des Schlusses des dort versammelt gewesenen Provinzial-Landtages gehalten, u. A. geäußert: „Sprechen wir nicht von Versöhnung, über Prinzipien versöhnt man sich nicht.“ Der „Publicist“ erkennt an: „Somit werden wir denn nach aller Voraussicht nur einer kurzen und unfruchtbaren Session entgegen gehen, die, ebenso aller Voraussicht nach, mit einer Auflösung des Abgeordnetenhauses schließen wird.“

Köln, 21. Okt. Der „Tr. Z.-Ztg.“ wird von hier geschrieben: Aus sicherer Quelle erfahren wir, daß Weihbischof Dr. Baudri in Köln in erster Reihe als Kandidat für den erledigten Bischofsstuhl in Trier vorgeschlagen ist und alle Aussicht hat, in Berlin bestätigt zu werden. Hier in Köln dürfte derselbe ebenfalls in erster Reihe von Seiten des Domkapitels aufgestellt werden. Neben demselben nennt man den Bischof von Osnabrück und Hrn. v. Ketteler in Mainz. Wird Dr. Baudri in Trier gewählt, bez. bestätigt, so dürfte er für hier nicht in Betracht kommen.

Nach bekannten schweizerischen Vorgängen ist, wie ein **Dresdener** Blatt meldet, die sächsische Regierung geneigt, fernerhin in ihrem Eisenbahn- und Telegraphendienst auch Frauen zu beschäftigen.

Aus **Hannover**, 24. Okt., schreibt man dem „Frankf. J.“: „Aus den verschiedenen größeren Städten des Landes sind hier Berichte über Besprechungen der Mitglieder des Nationalvereins wegen der Tagesordnung der bevorstehenden Generalversammlung in Eisenach eingelaufen. Aller Orten sprach man sich fast einstimmig dafür aus, daß das bisherige Programm, die Führung Preußens, nicht aufgegeben werden dürfe, so wenig einladend die gegenwärtigen Zustände in jenem Staate auch erscheinen möchten. Bezüglich der schleswig-holsteinischen Frage war man durchgehends der Ansicht, daß zwar die Einsetzung des Herzogs Friedrich eine Nothwendigkeit sei, zugleich aber ein Anlehnen der Herzogthümer an Preußen sich dringend empfehle.“

* **Frankfurt**, 24. Oktbr. Der Ausschuß des deutschen Reformvereins veröffentlicht Folgendes: „An die Mitglieder des deutschen Reformvereins! Der Ausschuß des deutschen Reformvereins hat sich am 23. Oktober in Frankfurt versammelt, um über die Anberaumung der statutenmäßigen Jahresversammlung zu berichten. Die Berechtigung der Sache der Reform steht in der Ueberzeugung des Ausschusses unverrückt fest; der Gedanke, für welchen vor zwei Jahren die großdeutsche Versammlung begeistertes Zeugniß abgelegt hat und für dessen Verwirklichung der Reformverein gegründet worden ist, hat durch die traurigen Erfahrungen der jüngsten Zeit weitere Bekräftigung finden müssen. Die Reform der Verfassung des deutschen Bundes, und hiefür die Herstellung einer kräftigen Bundesexekutionsgewalt, sowie einer mit konstitutionellen Befugnissen ausgestatteten nationalen Vertretung, erscheint jetzt noch mehr „ein dringendes und unabweisliches Bedürfniß, sowohl um die Machtstellung nach Außen, als die Wohlfahrt und bürgerliche Freiheit im Innern kräftiger als bisher zu fördern.“ Das einstimmige Verlangen der Nation muß Befriedigung finden. Jede andere Lösung der nationalen Frage bedroht nach Außen die Integrität des Vaterlandes, — selbst für den übrigbleibenden Rumpf nach Innen die Einheit, die Freiheit und den bürgerlichen Frieden. Unzufriedenheit der Nation und Erfolglosigkeit der Politik hat sich an jeden der Schritte geheftet, welche in jüngster Zeit mit Verleugnung des föderativen Geistes in den deutschen Verhältnissen gethan worden sind. Solches war die Folge der geringen Nachhaltigkeit und Empfänglichkeit für die offizielle Initiative zur Bundesreform, der wenig bundesgenössischen Gesinnung, welche die handelspolitische Krisis herbeigeführt und bis zu ihrem Ausgange bezeichnet hat, der Unentschlossenheit, beim Herantreten der praktischen Probe dem Bundesverhältnisse einen neuen nationalen Geist einzuhauchen, — es war endlich die Folge der Rücksichtslosigkeit, womit man von der einen Seite und um kurz berechneter Erfolge willen über das Recht des Bundes, des deutschen Volkes und eines seiner edelsten Stämme sich hinweggesetzt, der rathlosen Schwäche, womit man von der anderen Seite diese Hinwegsetzung hingenommen hat und ohne den Rückhalt einer nationalen Vertretung wohl hinnehmen mußte. Nur das kräftige und einmüthige Eintreten des deutschen Volkes hat eine noch schlimmere Entwicklung abgewendet. Indem wir diese Ueberzeugung aussprechen, können wir uns nicht verhehlen, daß bei der Zerfahrenheit der deutschen Verhältnisse und bei der Ungewißheit ihrer nächsten weiteren Entwicklung zweckmäßig ist, die Berufung der Generalversammlung auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben. Wir vertrauen, daß die Vereinsgenossen diesen Schritt billigen und in dem gemeinsamen Kampf für die gute Sache nicht ermüden werden. Selbst wenn die nächstberufenen Träger den Erfolg der Reformbestrebungen preisgeben, werden die letzteren einst vor dem Richterstuhl der vaterländischen Geschichte Rechtfertigung finden. Der Ausschuß des deutschen Reformvereins.“

Aus **Brüssel**, 22. Oktbr., schreibt man dem „Fr. Journ.“: „Vor einigen Wochen kam der Prinz Napoleon Bonaparte mit zwei Damen der demi-monde in einem kleinen Städtchen der Schweiz, nahe bei Genf, an und hatte große Mühe, ein Unterkommen zu finden, ehe er sich zu erkennen gab. Tags darauf las man in dem Rapport der Gendarmerie: „Se. Hoh. der Prinz Napoleon Bonaparte ist hier mit seinen zwei Hofdamen eingetroffen und hat Tags darauf seine Reise fortgesetzt.““

London, 22. Okt. Die Assisenverhandlungen gegen Franz Müller werden am Mittwoch oder Donnerstag beginnen. Wie es heißt, werden zwei Richter, wahrscheinlich der Lord Oberrichter Pollock und Richter Martin, der Central-Criminal-Court präsidiren. Eine ungeheure Menge von Personen, und manche hochgestellte, hat sich an die Sheriffs um Zulaß zu dem Verhöre gewandt, wegen Mangels an Raum mußten aber viele Gesuche abgewiesen werden.

Aus **Paris** wird geschrieben: „Das herrliche Werk des großen Sprachforschers Max Müller (welcher bekanntlich in London der engl. Presse gegenüber so warm für die schleswig-holsteinische Sache eintrat), den Deutschland mit Stolz zu seinen Söhnen rechnet: „die Wissenschaft der Sprache“, ist nun auch in einer französischen Uebersetzung erschienen und erregt in allen wissenschaftlichen und gebildeten Kreisen ein ungewöhnliches Aufsehen.

Von der **venetianischen Grenze**, den 22. Okt. Die Insurgenten versuchten, sich des Platzes Belluno zu bemächtigen. In Folge des Mißlingens wurden sie angewiesen, sich zu zerstreuen und die Waffen zu verbergen. Bis jetzt sind die Anführer in Sicherheit. Viele Verhaftungen wurden vorgenommen.

Venedig, 18. Okt. Lord Clarendon, welcher sich einige Tage hier aufgehalten, ist wieder abgereist. Der edle Lord weigerte sich hartnäckig, gewisse demonstrative Besuche anzunehmen. Die einzigen Venetianer, die ihm durch seine Landsleute vorgestellt wurden, waren der hiesige Podesta Graf Bembo und der Graf Ferrari, beide wegen ihrer österreichischen Gesinnung bekannte Persönlichkeiten. Es ist daher begreiflich, daß unsere Italianissimi über die Haltung des englischen Diplomaten nicht besonders entzückt sind. (A. Z.)

Aus **Turin** schreibt man dem „Schwäb. M.“ vom 19. Okt.: „Am 14. wurden unter der Begleitung französischer Soldaten die Räuber in Rom eingebracht, welche die zwei französischen Gensdarmen zwischen Castro und Ceprano ermordet hatten. Es waren sieben Männer und drei Frauen. Es ist offiziell bestätigt, daß die Unmenschen den getödteten Brigadier in eine sitzende, an einen Baum gelehnte Stellung brachten, ihm dann den Schädel spalteten, das Gehirn herausnahmen und dasselbe in seine auf den Knieen ruhenden Hände legten. Das Volk von Rom war wüthend und wollte sie, um Volksjustiz zu üben, den franz. Soldaten entreißen, so daß diese Halt machen und Angesichts der Menge ihre Gewehre laden mußten. — Der franz. Gesandte soll Befehl erhalten haben, nunmehr wiederholt und mit aller Energie auf die Entfernung des Königs Franz II. zu dringen. — In Kalabrien treibt die Bande Palmi ihr Unwesen. Diese nahm einen reichen Grundeigenthümer Namens Compare gefangen, der als ein warmer Anhänger der jetzigen Regierung bekannt war. Palmi befahl, ihn an einen Baum zu binden und langsam zu tödten. Die Phantasie reicht nicht aus, die Qualen zu ersinnen, die diese Blutmenschen anwandten, um ihr Opfer langsam zu Tode zu martern. — Zu Campistello in der Basilicata tödtete die Bande Fuoco einen Hirten und seine beiden Söhne. Hierauf erstachen sie gegen tausend Schafe, deren Hüter die Ermordeten gewesen.“

Aus **Turin** wird berichtet, daß der König Viktor Emanuel auf die inständigen Bitten seines Ministeriums nicht mehr ohne eine starke Eskorte von Karabiniert ausfahre. Ein bemerkenswerther Vorfall hat sich auch kürzlich in einem Turiner Theater zugetragen. Man spielte den „Demi-monde“ des jüngeren Dumas und war so unvorsichtig oder so boshaft, folgende Stelle nicht zu unterdrücken: „Alle Wege führen nach Rom und der längste ist oft der sicherste.“ Ein Sturmgeheul, wie es eben nur die italienischen Theater kennen, erhob sich nach diesen Worten, und es verging eine geraume Zeit, ehe die Vorstellung ihren regelmäßigen Fortgang nehmen konnte.

Turin, 25. Oktbr. Aus den dem Parlamente gemachten Vorlagen geht hervor, daß die Regierung für die Verlegung der Hauptstadt nach Florenz einen Kredit von 7 Mill. Franken fordert.

Digitized by Google

In dem ministeriellen Exposé wird erklärt, die Regierung betrachte die Sanktion der Septemberkonvention für eine politische Nothwendigkeit, sei übrigens der Ueberzeugung, daß die Vortheile derselben die etwaigen Nachtheile unendlich aufwiegen würden. Allerdings seien die mit der Verlegung der Hauptstadt verbundenen Opfer schwer; aber sie würden die Entfernung der fremden Truppen vom italienischen Boden zur Folge haben und eine befriedigende definitive Lösung der römischen Frage vorbereiten. Bei der vorgelegten diplomatischen Korrespondenz findet sich eine Note des Ritters Nigra, welche einen geschichtlichen Abriß der Verhandlungen gibt und u. A. konstatirt, daß die französische Regierung außer dem Versprechen, das päpstliche Gebiet nicht anzugreifen, noch einige Garantien verlangt habe, welche geeignet wären, der katholischen Meinung Vertrauen einzuflößen. Aber die italienischen Unterhändler hatten bestimmte Instruktion, alle dem Recht der Nation zuwiderlaufenden Bedingungen zu verwerfen, und Herr Nigra konstatirt, es sei wohlverstanden, daß die Konvention einzig nur bedeute, was sie ausdrücklich besage, nämlich daß Italien sich verpflichte, auf jede Anwendung von gewaltsamen Mitteln zu verzichten. (Tel.)

Von der polnischen Grenze, 20. Oktbr. Die aufreizenden Proklamationen und Flugschriften, mit welchen andauernd, wie es heißt, von Dresden aus, Polen überschwemmt wird, verfehlen ihre Wirkung noch immer nicht, obgleich sie nur neues Unglück über das Land bringen. Arbeitscheue Vagabunde und junge unerfahrene, überspannte Leute lassen sich noch immer durch die baldigen Sieg verheißenden Proklamationen verlocken, schließen sich in kleinen Haufen bis zu 25 Mann an einander und bilden eine sog. Insurgentenschaar, die, mit den nöthigen Papieren von der Nationalregierung versehen, in den einzelnen Kreisen, besonders in solchen, in denen es Schluchten und große Wälder gibt, umherziehen und unter Drohungen mit Mord und Brand Kontributionen einfordern und theilweise auch erhalten. Alle besser gesinnten Polen, welchen das Wohl des Landes am Herzen liegt, verdammen dies unsinnige Treiben, das bereits dahin geführt hat, daß jetzt noch mehr Truppen ins Land gezogen werden und die einzelnen Dorfschaften schon eine Besatzung von Kavallerie und Kosaken erhalten, deren Erhaltung eine schwere Last ist, und die nur die Aufgabe haben, die Landkreise unaufhörlich zu durchstreifen und alles Verdächtige festzunehmen. Aus Petersburg werden 3 neue Regimenter erwartet, mit denen die etwas gelichtete Besatzung von Warschau verstärkt werden soll. In der Gegend von Czenstochau ist vor wenigen Tagen ein über 20 Mann starker Insurgentenhaufen unter der Führung Gustawski's zum Vorschein gekommen, gegen den bereits ein Militärdetachement abgesandt ist. Er soll sich in der dortigen schluchtenreichen Gegend versteckt halten. Auch im Lublin'schen sind neue Insurgentenhaufen aufgetaucht und zum Theil schon wieder aufgerieben. Mehrere Geistliche sind in der dortigen Gegend in den letzten Tagen verhaftet worden. Die Führer dieser kleinen Banden, die gewöhnlich bald den Kosaken in die Hände fallen, werden ohne weiteres aufgeknüpft und die Leute in die Bergwerke Sibiriens geschickt. Außer den beiden Exekutionen in der Warschauer Citadelle sind in der letzten Woche deren fünf im Lublin'schen Kreise vorgekommen. Bei Kowno zeigte sich ganz kürzlich ein Insurgentenhaufen von 43 Personen, die unter der Führung Rudowski's sogar einen Kampf mit hundert Kosaken aufnahmen, aber den Kürzeren zogen. Fünf blieben auf dem Kampfplatz, 25 wurden gefangen genommen, Rudowski aber nebst 12 Berittenen entkamen in den nahen Wald. Zwei frühere Führer, Puslowski und Gluchowski, die den Russen in die Hände gefallen sind, werden wohl in den nächsten Tagen den Galgen zieren.

Nach den bis heute eingegangenen Nachrichten beläuft sich die Zahl der durch den Brand von **Simbirsk** zerstörten Gebäude auf 1156, worunter 12 Kirchen, 27 Staatsgebäude, drei Kommunalgebäude, das Kloster des Erlösers und 113 Privatgebäude. Die Meß-Gallerien und alle Marktplatzbuden sind durch die Flammen zerstört. In dem Hafen hat das Feuer mehr als 30,000 Stück Bauholz und eine Masse von Holzgegenständen verzehrt.

Aus **Konstantinopel** schreibt man vom 17. Okt.: Verschiedene Hinrichtungen, welche in den letzten Tagen stattgefunden haben, legen Zeugniß ab von den Bemühungen der Gerichte, den öffentlichen Sicherheitszustand, welcher manches zu wünschen übrig läßt, zu heben. Die zuletzt Hingerichteten waren ein Grieche und ein türkischer Offizier, ein Paschasohn, welche in Gemeinschaft zwei türkische Freudenmädchen umgebracht hatten. (Wie wäre es wohl den Helden von Glogau bei der türkischen Justiz ergangen, wenn schon für das Leben von Freudenmädchen solche Sühne genommen wird!)

New-York, 13. Okt., Abends. (Mit der „Persia".) Vor Richmond ist von keiner neuen Schlacht zu melden. Sheridan hat sich nach Straßburg zurückgezogen. Die Rebellen unter Price setzen ihre Operationen in Missouri fort. In Ohio und Indiana ist der republikanische Candidat durchgedrungen. — Aus Mexiko hat man Nachricht, daß die mexikanische Hauptarmee bei Durango geschlagen wurde.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. l. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	78⅛ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	76⅜ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon d. R.	—
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	65¼ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	57¼ G.
„	4½ pCt.	51⅛ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	100⅞ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101⅛ P. ⅛ G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98⅝ P.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	99 P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98⅛ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104 P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	95⅝ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	91 P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	99½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	94⅜ G.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	101¼ P. ⅛ G.
„	4 pCt. Obl. dto.	98⅛ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	90¼ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	92 G.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	—
„	2½ pCt. „ „ „	41⅞ G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	93 P.
S.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	—
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	45⅝—½ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	138 G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	775 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	175½—75 G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	215 P. 214 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	97 P.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	97⅝ P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	95½ P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	230 G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	95 P. 94⅝ G.
Oest. F.St.Eisb. 6pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	112⅜ G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	68¾ P.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	24⅝ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	148¼ G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	103⅞ P. ⅝ G.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	49½ G.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76⅝ P. 76 G.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247½ P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	108¼ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	108¼ P. 108G.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100⅛ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	96¾ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 G.
Cöln Thlr. 80 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅝ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	119½—¼ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	94 P.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 200 k. S.	94¼ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. l. S.	99—⅛ G.
Disconto	5½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	128¼ P. 128G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	73⅝ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	79—78¾ G.
„ fl. 100 Elsb. L. v. 1858.	126 P. 125½G.
„ do. v. 1864.	84²/₄ G.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9⅝ P. ½ G.
Badische fl. 50	120 G.
Badische fl. 35	51⅛ G.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	55½ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	12⁹⁷/₈ G.
„ fl. 25 do.	37¼ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36¼ P.
Sardinische Frs. 36 b. B.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	—
St. Ludwig mit 2½ pCt. Z.	—
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	11⅛ P.

Frankfurt, 25. Oktober. Die Börse war matt; die Umsätze namentlich in Amerikanern von ziemlicher Bedeutung. Flaue Notirungen der deutschen Börsen veranlaßten Verkäufe in österr. Spekulationspapieren, während National fest blieben. Bei der Bank waren die Einreichungen mäßig, dagegen wurde ihr von einer Seite ein größerer Posten Geld entzogen. (Synd.)

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
N. Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 298. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Donnerstag, 27. Oktbr. 1864.

Ueber Oesterreichs dermalige Lage

bringt die „A. Z." einen Aufsatz aus der Feder des Frhrn. v. Lerchenfeld, dem wir Folgendes entnehmen:

„Gewiß ist, daß das Gefühl der Gefährdung und völliger Isolirung, wie es der Vertrag vom 15. September wachzurufen so sehr geeignet war, verbunden mit der Erfolglosigkeit vielfältig versuchter Kredit-Operationen, schließlich den seit 11 Monaten gekämpften Kampf zwischen Verfassung und Reaktion zu solcher Heftigkeit steigerte, daß er auch profanen Augen nicht länger verborgen bleiben konnte. Zwar einen Augenblick hatte man noch den Vertrag vom 15. Sept. im Sinne der Reaktion ausbeuten zu können gehofft, man sprach von Rüsten und „Versöhnung mit Ungarn", d. h. von Zugeständnissen an einen reaktionären, im eigenen Lande fast ganz einflußlosen Adel, welche die Verfassung Oesterreichs zerstören, wenigstens deren Lebenskeime knicken würden. Aber ach, das Ungemüthlichste von Allem ist und bleibt — der Kourszettel. Die Zeiten der Anleihen zu 90 Prozent sind vorüber; mit leeren Kassen, mit zerstörtem Kredit sollte man vor den Reichsrath treten! Unter solchen Verhältnissen gewannen Verfassung und Verfassungs-Minister mit Einem Male wieder eine Bedeutung, welche sie in Vieler Augen seit lange nicht mehr gehabt; denn mag es auch noch so prosaisch klingen, es ist nicht minder wahr, die Geldfragen sind es vor Allem, durch welche das Verfassungsleben in England und auf dem Festlande, im Mittelalter und in der Neuzeit sich entwickelt hat und erstarkt ist. Man kann durch Waffengewalt Völker lange im Gehorsam erhalten, man kann die Presse knebeln und jede Aeußerung des Unmuths ersticken, aber man kann durch hunderttausend Bayonnette den Kours der Staatspapiere nicht um 1 Prozent in die Höhe treiben, und in so fern sind die Staatsschulden die liberalste, verfassungsfreundlichste Erfindung in der Welt. Der Absolutismus hat, in Folge der weisen Bestimmungen der göttlichen Vorsehung, stets und fast überall sehr wenig vom Sparen und Haushalten verstanden und hat sich so selbst die Verlegenheiten bereitet, aus welchen ihn nur die Theilnahme des Volkes an der Leitung seiner Angelegenheiten befreite."

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 25. Oktober. Se. Maj. der König hat die kathol. Pfarrei Aufkirchen, Bezirksamts Erding, dem Priester Jos. Grassinger, Pfarrer in Walpertskirchen, desselben Bezirksamts, übertragen; den Landg.-Assessor Fr. Oppelsheim in Bergzabern zum Assessor an dem Bezirksgerichte Kaiserslautern und den geprüften Rechtskandidaten und Polizeikommissär L. Wiedemann in Waldmohr zum Landg.-Assessor in Bergzabern ernannt; den Landgerichtsschreiber K. Wentz von Edenkoben auf die Landgerichtsschreiberstelle in Neustadt und den Landgerichtsschreiber E. Sartorius von Pirmasenz auf die Landgerichtsschreiberstelle in Edenkoben versetzt. (B. Z.)

München, 24. Okt. Es geht hier ein Gerücht, Frhr. v. Liebig werde München verlassen und nach England übersiedeln.

In einer **Münchener** Korrespondenz der „Allg. Ztg." wird angekündigt, daß das „definitive Ergebniß der von Herrn Minister von Neumayr allein im allerhöchsten Auftrage geführten Unterhandlungen mit Herrn v. d. Pfordten bald werde gemeldet werden können."

Wien, 25. Okt. Einer Mittheilung in der „Gen.-Korresp. aus Oesterreich" zufolge beabsichtigt ein belgischer Gutsbesitzer, Herr de St. Hubert, die Bildung einer Aktiengesellschaft, welche mittelst Kanalisirung der March und Oder eine Wasserstraße zwischen der Donau und der Ostsee herstellen soll, und hat für die vorbereitenden Maßregeln hiezu bereits die kaiserliche Bewilligung erhalten.

Berlin, 24. Oktbr. Die heutige „Kreuzzeitung" enthält gelegentlich einer Besprechung über die äußerst mißfällige Aufnahme, welche die Aeußerung der „Provinzial-Korrespondenz", daß eine Versammlung von Rechtsgelehrten zur rechtlichen Prüfung der Erbansprüche auf Schleswig und Holstein berufen worden sei, in Kiel gefunden hat, folgenden keineswegs zufälligen Satz: „Wir an unserem Theile sind allerdings der auch von der „Provinzial-Korrespondenz" schon früher geäußerten Ansicht, daß jene Prüfung dazu führen werde, keinem der Prätendenten ein wirkliches Erbrecht auch nur auf das ganze Holstein, viel weniger auf ganz Schleswig-Holstein zu sichern."

Berlin. Das Justizministerialblatt veröffentlicht die Namen von 30 Justizbeamten, die den Sturm auf die Düppeler Schanzen und den Uebergang nach Alsen als Offiziere oder Unteroffiziere in der Landwehr mitgemacht haben und wegen ihrer dabei bewiesenen Tapferkeit mit Orden verschiedener Klassen ausgezeichnet worden sind.—

Feuilleton.

Der Gregy'sche Mordprozeß.

Berlin, 21. Okt. Der gestern vor dem Geschwornengericht begonnene Prozeß gegen die Mörder des Professors Gregy hatte, wie es schien, halb Berlin auf die Beine gebracht. Schon lange vor Eröffnung der Sitzung war der Weg vom Mollenmarkt bis zu dem in der Klosterstraße belegenen Gerichtssaal von einer so dichten Menschenmasse gefüllt, daß von den zahlreichen Polizeimannschaften zu Fuß und zu Pferd dem Verbrecher-Transport nur mit großer Anstrengung eine Gasse geöffnet werden konnte. Schlag 9 Uhr eröffnete der Präsident des Schwurgerichts, Kriminalgerichtsdirektor v. Mühler, die Sitzung. Der Audienzsaal war zum Erdrücken voll. In dem Zuhörerraum waren alle Schichten der Bevölkerung Berlins vertreten, selbst der Offiziersstand durch einen General in Uniform. Einen bevorzugten Platz nahm der Kammergerichtspräsident v. Strampff ein. Die Staatsanwaltschaft vertritt Hr. Romberg, und als Vertheidiger ex officio — denn freiwillig hat sich keiner unserer Rechtsgelehrten zu diesem wenig beneidenswerthen Amt hergeben wollen — fungiren die Rechtsanwälte Meyer, Munkel, Jansen und Decks. Auf der Anklagebank sitzt zunächst der 24jährige Louis Eduard Jakob Grothe, ein Mensch von kleiner schmächtiger Statur, mit einem hübschen aber Rechtheit verrathenden Gesicht, dessen Frische durch die Kerkerluft nicht gelitten hat; seine stechenden Augen machen von Zeit zu Zeit einen unheimlichen Eindruck, besonders wenn sie sich auf seine Mitschuldige und frühere Geliebte, Maria Fischer, richten, deren Aussagen für ihn und seine Mutter sehr belastend sind, und die ihn aus seiner anfänglichen Gleichgültigkeit in eine so fieberhafte Aufregung versetzen, daß er jeden Augenblick auf diese kleine 25jährige Person, die mit ihrem kleinen runden nichtssagenden Gesicht eben über die Brüstung der Anklagebank herüberguckt, loszustürzen versucht, und von den Gerichtsdienern zurückgehalten werden muß. Grothe's Antecedentien sind die eines Verbrechers von Profession. Er ist Laufbursche gewesen, hat bei einem Schlosser und bei einem Buchbinder gelernt, seit seinem 14. Jahre aber zu vier verschiedenen Malen wegen Unterschlagung, Diebstahls und schweren Diebstahls Gefängniß- und Zuchthausstrafe erlitten. Die noch nicht bestrafte frühere Bänkelsängerin und spätere Schenkmamsell Fischer war seit einem Jahr seine Geliebte. Seine Mutter, eine kleine dreiste Person, die im Laufe der Verhandlung öfter Thränen vergießt ist zweimal wegen Bettelei, Theilnahme an Unterschlagung und einfacher Hehlerei bestraft worden. Neben diesen Personen figurirt noch auf der Anklagebank der noch nicht bestrafte Fuhrherr Heinrich Oskar Roßkamm, ein vierschrötiger Mensch mit einem plumpen breiten Gesicht, das durch eine dicke Nase, schwülstige Lippen und zwei ausdruckslose Augen einen fast thierischen Anstrich

Digitized by Google

Der „Elberfelder Zeitung" ist „aus Frankfurt" der Text der Schönbrunner Depesche des Herrn von Bismarck vom 25. August an den preußischen Gesandten in Wien mitgetheilt worden. Die Depesche lautet, mit Weglassung des Eingangs und des Schlusses: „Der Eröffnung kommerzieller Verhandlungen mit Oesterreich, zu denen uns frühere Zusagen und große materielle Interessen gleichmäßig aufforderten, mußten wir deßhalb Anstand geben, weil ihnen vor erfolgter Rekonstituirung des Zollvereins die subjektive und vor der Feststellung eines auf unseren Verträgen mit Frankreich beruhenden neuen Vereins-Zolltarifs die objektive Grundlage gefehlt haben würde. Beide Grundlagen sind gegenwärtig vorhanden. Durch die nunmehr allseitig ratifizirten Verträge vom 28. Mai und 11. Juni d. J. ist der Zollverein, wenn auch nicht in seinem ganzen bermaligen Umfange, rekonstituirt. Durch die nämlichen Verträge ist der neue Zolltarif festgestellt worden und unseren Verträgen mit Frankreich die Zustimmung ertheilt. Wir können daher den Zeitpunkt für die Eröffnung der von der kaiserlichen Regierung gewünschten Verhandlungen zu unserer lebhaften Befriedigung als gekommen ansehen. Daß die außer uns bei den neuen Vereins-Verträgen betheiligten Regierungen diese Ansicht theilen werden, können wir überhaupt im Hinblicke auf die vom Grafen Rechberg erwähnte Verabredung in Art. 7 des Vertrages vom 28. Mai nicht bezweifeln, welcher die Erhaltung und weitere Ausbildung des Vertrags-Verhältnisses zu Oesterreich als die gemeinschaftliche Aufgabe der kontrahirenden Regierungen bezeichnet. Zur Erfüllung derselben werden die beabsichtigten Verhandlungen das vorbereitende Stadium bilden. Ueber die Aufgaben der Verhandlungen befinden wir uns in der Hauptsache mit Oesterreich im Einverständnisse. Wir sind bereit, auf Grundlage des neuen Vereinszolltarifs über die möglichste Annäherung und Gleichstellung der beiderseitigen Zolltarife, sowie über die dadurch bedingten gegenseitigen Erleichterungen des Abfertigungs-Verfahrens zu verhandeln. Wir wünschen die im Zwischenverkehre bestehenden Zollbestimmungen und Zollermäßigungen, so weit als thunlich, zu erhalten und weiter auszudehnen. Wir erkennen eine gegenseitige Benachrichtigung und Rücksprache vor der Zollbefreiung oder Zollermäßigung eines im Zwischenverkehre begünstigten Artikels als angemessen an; wir sind aber der Meinung, daß der Schutz des andern Theiles vor den mittelbaren Wirkungen solcher Befreiungen und Ermäßigungen, so weit er nöthig ist, auch auf einem anderen Wege als dem einer Erschwerung des gegenseitigen Verkehrs gesucht werden könne. Wir werden zur Aufrechterhaltung der beiderseitig bestehenden Zollfreiheit der Durchfuhr mit Freuden die Hand bieten und eintretenden Falles zu einer weiteren, als der jetzt erreichbaren Annäherung der beiderseitigen Tarife gern bereit sein. Wir wollen die Aufgabe der Berathungen nicht als mit diesen einzelnen Punkten für erschöpft bezeichnen; denn wir könnten die in der Depesche vom 28. Juni in den Vordergrund gestellte Frage der Zolleinigung nicht in der Form einer Vorbedingung der Unterhandlungen entscheiden, sondern wir sehen in der Stellung des künftigen Zollvereins zu dem Prinzip der Zolleinigung einen der Gegenstände der beabsichtigten Verhandlungen. Was die anderen in der Depesche vom 28. Juni hervorgehobenen Vorfragen betrifft, so bemerke ich, daß die Ratifikation des Vertrages (mit Frankreich) nicht unmittelbar bevorsteht. Wir haben unsere Zollverbündeten aufgefordert, über einige Abänderungen und Ergänzungen dieses Vertrages mit Frankreich in Verhandlung zu treten, und wir werden daher zunächst die Einleitung dieser nachträglichen Verhandlung in Paris beantragen. Wir kommen daher nicht in die Lage, die Ratifikation des Vertrages eher vornehmen zu müssen, als der Versuch der Verständigung mit Oesterreich gemacht sein wird und sich das Ergebniß desselben übersehen läßt. Wir hoffen, durch diese offene Erklärung der kaiserlichen Regierung die Ueberzeugung zu gewähren, daß wir ihren Wünschen so weit entgegen zu kommen geneigt sind, als die materiellen Interessen des Landes und des Zollvereins und die Rücksicht auf vertragsmäßige Verpflichtungen es gestatten, und wir glauben, daß hiernach die weitere Einleitung zur Eröffnung von Verhandlungen nunmehr werde getroffen werden können."

Die „Elberfelder Zeitung" erklärt, daß Dänemark für gekaperte deutsche Schiffe Ersatz zu leisten sich verpflichtet hat und ein desfallsiger Artikel in die Friedensurkunde aufgenommen ist.

Die „Kreuzztg." und die „N. A. Z." veröffentlichen einen angeblich amtlichen Bericht eines Auditeurs Splittgerber über die Glogauer Affaire, den wir seines großen Umfanges wegen nicht wörtlich wiederzugeben vermögen. Die „Neue Frankf. Ztg." macht darauf aufmerksam, daß derselbe keineswegs sich als „amtlicher" Bericht charakterisirt (wie ihn der Unterzeichner auch nach seiner ausdrücklichen Erklärung nicht betrachtet wissen will) und daß die groben Unwahrscheinlichkeiten, welche in den ähnlichen früheren, von reaktionärer Seite ausgegangenen Darstellungen hervortreten, auch diesem Berichte ankleben. Es läßt sich annehmen, daß die in dem Berichte wiederkehrende Behauptung von einer Vergiftung der beiden Mädchen durch Kohlenoxydgas eine wissenschaftliche Beleuchtung von kompetenter Seite finden wird. Bis dahin dürften schon die folgenden Bemerkungen, die sich in einem Leitartikel der „Bresl. Ztg." finden, einen Anhaltspunkt zur Beurtheilung der Wahrscheinlichkeit dieses Umstandes geben: „Es wird berichtet, daß die beim Beginne der Reunion angezündete Kerze beim Erwachen des Lieutenants K., um 2 Uhr Früh, „ausgebrannt" (nicht erloschen) war, so daß der Offizier ein neues Licht anzünden mußte. In einer Atmosphäre, welche so stark mit Kohlenoxyd geschwängert ist, daß ein Mensch durch sie stirbt und drei andere dem Tode nahe gebracht werden, kann aber keine Kerze ausbrennen. Selbst ein sehr geringer Prozentsatz von Kohlenoxydgas (ca. 4pCt.) reicht aus, das Brennen eines Lichtes zu verhindern. Alsdann sind die Symptome der Asphyxie durch Kohlengas andere, als die nach beiden Beschreibungen an dem Körper des Frl. Sander beobachteten. Ein Todeskampf nach 6stündiger Betäubung, darauf so heftige Konvulsionen, daß der Körper aus oder vom Bette fällt, endlich Schaum vor dem Munde, das sind nicht Anzeichen, aus denen der Arzt nur auf Vergiftung durch Kohlengas schließen würde. Das plötzliche Erwachen, die Wiedergewinnung des vollen Bewußtseins und theilweise der Körperkräfte in derselben Atmosphäre, die eben ein Menschenleben vernichtet hatte, ist schier undenkbar; auch hätte die kalte Luft der Oktobernacht in dem nach Aerzten

---

hält, während aus den engen Aermeln seines Rocks zwei gewaltige Fäuste wie Schaufeln hervorragen. Dieser ist der schweren Hehlerei, Grothe des Mordes, seine Mutter und die Fischer der Theilnahme an diesem Verbrechen angeklagt. Die Einzelnheiten der an Gregy begangenen scheußlichen Unthat sind bekannt. Er wurde am Abend des 17. April in dem von den drei letzteren Angeklagten bewohnten Keller am Oranienplatz ermordet; seine Leiche ward zerhackt, in einen Sack genäht, in einen nach der Mordthat gestohlenen Korb gepreßt, auf einem gestohlenen Handwagen spät am Abend des nächsten Tags von der Fischer und dem Grothe nach dem „Oberbaum" geschafft und dort in das Wasser hinabgeworfen, wo der Korb an einem Schlagbaum hängen blieb und am nächsten Morgen von Steuerbeamten entdeckt wurde. Grothe, der in seiner Kleidung noch eine gewisse Eleganz herauszukehren versucht hat, giebt zu, den Professor ermordet zu haben, jedoch nicht mit Vorbedacht, sondern im sinnlosen Rausch und in Folge eines von Gregy erlittenen Angriffs, der, nachdem er mit seiner Mutter und der Fischer Schlackwurst und Bier verzehrt, seine Geliebte berührt und seine Eifersucht angefacht habe. Der Einzelheiten des Verbrechens kann er sich nicht mehr entsinnen; gleichwohl behaupten er und seine Mutter, daß die Fischer dabei thätig gewesen sei, indem sie, als Grothe mit Gregy gerungen, diesen auf das Bett gedrängt und ihm Stichwunden in den Kopf beigebracht, dann auch dem Grothe ein Hackebeil gereicht habe, um ihm damit den letzten Lebensfunken auszulöschen. Die Fischer bestreitet dagegen, daß Gregy sie berührt habe, und behauptet, daß sie sich bemüht habe, die Ringenden auseinander zu reißen, daß bei dieser Gelegenheit Gregy auf das Bett gestürzt sei, daß Grothe darauf dem Gregy mit einem stumpfen eisernen Instrument, einer Art Todtschläger, das der Angeklagte einen „Spannring" nennt, zwei heftige Schläge auf die Brust versetzt, ihn dadurch betäubt und ihm endlich auch, als seine Mutter die Ermordung als zu ihrer eigenen Sicherheit nothwendig bezeichnet, den Schädel eingeschlagen habe. Das Beil, womit dies geschehen sein soll, ist verschwunden. Es liegen nur der „Spannring" und ein Dolch sowie blutgetränkte Effekten vor. Wer dem Gregy den Finger abgehackt hat, will Grothe nicht wissen, und auf Querfragen von Seiten des Staatsanwalts weiß die in sichtbare Verlegenheit gerathende Fischer nicht zu antworten. Roßkamm leugnet das ihm zur Last gelegte Verbrechen, verschiedene Effekten des Ermordeten verborgen zu haben. Als die Angeklagten nach dem um 5 Uhr eingetretenen Schluß der Verhandlungen abgeführt wurden, brach die Fischer auf der Treppe zusammen, so daß sie von Schutzmännern in den Wagen getragen werden mußte. Die breite Klosterstraße hatte sich auch jetzt wieder so dicht mit Menschenmassen gefüllt, daß außergewöhnliche Polizeikräfte aufgeboten werden mußten, um die Angeklagten sicher in ihr Gefängniß zurückführen zu können. Heute begann die Vernehmung der 52 Zeugen, unter denen sich mehrere Personen befinden, gegen welche Grothe früher schon Raubanfälle beabsichtigt und versucht haben soll.

Digitized by Google

suchenden Offiziere starke innere Gegenreize befördern und sehr nachtheilig, wenn nicht tödtlich wirken müssen. Endlich aber: hat denn Niemand in Glogau eine Nase? Vier Personen kommen mindestens zwei Stunden nach Schließung der Ofenklappe, zwei Aerzte treten noch sechs Stunden später, nachdem Agnes S. schon gestorben, ins Zimmer und riechen nichts, gar nichts von dem Kohlendunste. Die Aerzte müssen sogar erst den Körper der Verstorbenen und den Ofen untersuchen, ehe sie den Kohlendampf in der kleinen Wohnung bemerken."

Die „Schles. Ztg.", welche einen verlauschenden und von Unwahrscheinlichkeiten strotzenden Bericht über den Vorfall gebracht hatte, erhält folgende Zuschrift:

„Glogau, 23. Oktober. In Bezug auf Ihren Bericht aus unserer Stadt, welcher den bekannten Vorfall in einer von der von uns gebrachten Darstellung abweichenden Weise bespricht, habe ich Ihnen nur zu bemerken, daß Herr Dr. **Pollack**, der einzige Civilarzt, welcher in der sechsten Morgenstunde zur Leiche und zu der erkrankten D. geholt worden, **Zweifel** gehegt haben soll, daß die **Sander** nur an Einathmen von Kohlendämpfen gestorben wäre, und daß er an der Leiche **jene Zweifel bestätigende** Wahrnehmungen gemacht habe. Es ist zu bedauern, daß dieser Herr mit seinen Wahrnehmungen, Ansichten u. s. w. nicht an die Oeffentlichkeit tritt; dann könnte vielleicht in der für die aufgeregte öffentliche Meinung immer noch dunkelen Sache vollkommen Licht werden." Wer weiß, wie man jede unangenehme freie Meinungsäußerung in dieser Sache unterdrückt und die Blätter konfiszirt hat, kann das Zurückhalten des Hrn. Pollack einigermaßen begreifen.

Leipzig, 23. Okt. Die bereits eingetroffenen Abgeordneten zum **Deutschen Arbeitertage** hielten gestern Abend eine mehrstündige Vorversammlung zur Besprechung einiger formeller Punkte. Für die heutige Tagesordnung wurden folgende Gegenstände zur Berathung angesetzt: gemeinsamer Lehrplan (Berichterstatter Dr. Hirsch aus Magdeburg), Freizügigkeit (Berichterstatter Dittmann aus Berlin), Genossenschaftswesen und zwar namentlich Konsumvereine (Lachmann aus Offenbach) und Gewerbsgenossenschaften, Arbeiterwohnungen (Bredehorst aus Bremen) und Logirhäuser, Wanderunterstützung. Am Montag sollen die Fragen der Altersversorgung, Lebensversicherung und Regulirung des Arbeitsmarktes, und, wenn die Zeit es gestattet, die Gründung von Arbeitervereinen in großen außerdeutschen Städten, wie Paris, London, besprochen werden, ferner ein Antrag aus Fürth über Schaffung einer besondern Arbeiterliteratur und ein Antrag von Hamburg über Abkürzung der Arbeitszeit. Die erste Versammlung wurde am heutigen Morgen durch den Vorsitzenden des hiesigen gewerblichen Bildungsvereins, Hrn. Bebel, eröffnet, welcher die Anwesenden herzlich willkommen hieß. Hieran reihte sich eine Ansprache des Bürgermeisters Dr. Koch, deren Hauptinhalt in folgenden zwei Sätzen liegt: „Ich nehme nicht Anstand, hier die Ueberzeugung auszusprechen, daß diejenigen, welche Sie auf fremde Unterstützung verweisen, Ihnen, wenn auch in bester Meinung, doch eine Irrlehre predigen. Es ist noch Keinem, welcher derselben angehangen hat, möglich gewesen, die Grenzen bestimmt und scharf zu bezeichnen, innerhalb welcher diese Hilfe zu beginnen und aufzuhören hätte; noch Keiner hat den Beweis führen können, daß mit der Annahme dieser Hilfe der Arbeiterstand nicht Einbuße an seiner Selbstständigkeit erlitte. Dieser muß voll und ganz auf eigenen Füßen stehen, wenn er ebenbürtig sich einreihen will in die bestehenden Klassen der bürgerlichen Gesellschaft, ebenbürtig in Rechten wie in Pflichten." Nachdem hierauf die Prüfung der Vollmachten für die Kommittirten der Arbeitervereine (Von den bayerischen Vereinen sind Nürnberg, Fürth und Augsburg vertreten.) mitgetheilt war, wurde Herr Bandow zum Vorsitzenden, die Herren Bebel und Dolge zu dessen Stellvertretern gewählt. Die nun folgende Berathung des ersten Punktes der Tagesordnung, gemeinsamer Lehrplan, führte zur Annahme nachstehender Beschlüsse: 1) Es ist dringend nothwendig, für alle deutschen Arbeiterbildungs-Vereine einen gemeinsamen Lehrplan festzustellen; 2) als nothwendige Lehrgegenstände sind zu erklären: deutsche Sprache, Rechnen, Zeichnen, gewerbliche Buchführung, Gesang, Turnen, als empfehlenswerthe: Englisch, Französisch und Fachgeometrie; 3) als nothwendige Lehrgegenstände der Vorträge sind zu bezeichnen: deutsche Geschichte und Geographie; als empfehlenswerthe: Volkswirthschafts- und Gesundheitslehre, Erziehungskunde, Gesetzeskunde. Die weitere Ausführung dieser Beschlüsse wurde dem ständigen Ausschuß übertragen. Bei Berathung des zweiten Gegenstandes der Tagesordnung erklärten sich, wie der Berichterstatter, sämmtliche Redner für Freizügigkeit; Herr Fritzsche aus Leipzig glaubte jedoch, daß mit ihrer Einführung allein dem Arbeiterstande noch nicht geholfen sei, und hob die Nothwendigkeit des allgemeinen Wahlrechts hervor. Er erklärte: „Die Freizügigkeit ist ein dem Menschen angeborenes Recht; eine Grundlage zur Verbesserung der Lage der Arbeiter aber ist sie nicht. In Frankreich, Belgien und England, wo überall Gewerbefreiheit und Freizügigkeit seit vielen Jahren besteht, ist die Lage der Arbeiter die schlimmste. Belgien ist eine wahre Almosenanstalt. Wollen Sie aber Freizügigkeit, Gewerbefreiheit, Preßfreiheit erlangen, dann müssen Sie auch das Mittel dazu finden, und das ist das allgemeine Wahlrecht." (Stürmischer Applaus auf den Gallerien, welcher sich trotz der Ermahnungen des Vorsitzenden lange Zeit nicht legen will.) Nachdem noch 3 andere Redner gesprochen, wollte Herr Fritzsche seinen Satz noch weiter ausführen, worauf der Vorsitzende ihm bemerkte, daß er von der Tagesordnung abschweife, und die Versammlung den Schluß der Debatte verlangte. Darüber entstand ein großer Lärm auf den Gallerien, in dessen Folge der Vorsitzende den Schluß der Sitzung aussprach. (D. A. Z.)

Einer Korrespondenz der „Allg. Z." aus **Baden,** 24. Okt., entnehmen wir: „Die klerikale Opposition gegen die Schulreform ist in eine neue Phase getreten. Nachdem die dem Staatsministerium eingereichten Beschwerdeschriften der Landkapitel, wie vorauszusehen, ohne Folgen geblieben, wird nun im Land eine Adresse unmittelbar an den Großherzog vorbereitet, worin die Bitte gestellt wird, der Großherzog wolle befehlen, „daß die Trennung der Schule von der Kirche nicht vollzogen und die Leitung der Volksschule in dem bisherigen Zustande so lange belassen werde, bis entweder volle Unterrichtsfreiheit verkündet oder eine Vereinbarung mit der Kirche über die Schulfrage zu Stande gekommen sei."

Wiesbaden, 25. Okt. Die auf gestern nach St. Goarshausen berufene Versammlung der liberalen Partei wurde polizeilich untersagt. Die Anwesenden, etwa 300 an der Zahl, begaben sich hierauf auf dem berühmten „Weinschiff" nach St. Goar. Die dortige Polizeibehörde war bereits von nassauischer Seite um Aufhebung der Versammlung requirirt worden, erwiderte aber: „Die Stadt St. Goar mache sich eine Ehre aus solchem Besuche." Später begrüßte der Bürgermeister von St. Goar die „Vertriebenen" an Bord des „Weinschiffes". (Fr. Journ.)

Paris, 24. Oktober. Auf eine Anfrage hiesiger deutscher Handelshäuser hat der Handelsminister Behic ein Schreiben erlassen, worin er erklärt, daß der mit Preußen abgeschlossene Handelsvertrag sehr wahrscheinlich im nächsten Juli in Vollzug gesetzt werden kann.

Ein **Pariser** Korrespondent des „Schwäb. M." versichert, daß der Hof von Petersburg weit entfernt davon ist, sich zu irgend einer intimen Annäherung an Frankreich herbeizulassen. „Er wünscht, daß die äußeren Beziehungen freundlicher seien, aber das ist auch Alles. Rußland ist der Freund derer, welche den Frieden nicht bedrohen, und es wird sich gegen denjenigen wenden, welcher den Frieden stören möchte. Von einem formellen Bündniß zwischen den drei Nordmächten ist keine Rede, aber es besteht etwas, was wir eine Koalition der konservativen Interessen nennen möchten, und so lange Louis Napoleon diese Interessen nicht gefährdet, hat er eine militärische Koalition nicht zu besorgen."

Der Kaiser und die Kaiserin von Rußland sind am 21. Abends in **Nizza** angekommen. Trotz des strömenden Regens erwartete sie eine große Menschenmenge. Die Straßen der Geburtsstadt Garibaldi's waren mit französischen und russischen Fahnen geschmückt. Alexander II. hat seinen Gesandten am französischen Hof, Baron v. Budberg, bei sich. Es scheint aber nicht, daß sich zwischen dem Kaiser der Franzosen und dem russischen Czaren intime Beziehungen herstellen werden, denn es ist auffallend, mit welcher Rücksichtslosigkeit, ja Unanständigkeit die Organe der „kais. Demokratie" über den Gast Frankreichs sich aussprechen, ohne die geringste Verwarnung zu erhalten. So erdreistet sich die „Opinion nationale" zu der Frage: „Wenn er, die wohlbekannte öffentliche Meinung unseres Landes stolz übersehend, die Grenze überschritten hat, warum soll ihn diese Meinung alsdann schonen?" Dasselbe Blatt schreibt höhnisch: „Der Herrscher, dessen Regierung alle Tage vor den Augen des entsetzten Europa's mehr Verbrechen ersinnt und vollbringt, als seit 30 Jahren in den fünf Welttheilen begangen worden sind, ist ein vollendeter Gentleman, dem das Herz bluten muß, wenn politische Gründe ihm gebieten, das blutdürstige Ungeheuer, den schamlosen Kommunisten Murawieff, mit dem Andreaskreuz zu dekoriren." „Le Monde", das Organ der strengen Katholiken, sagt: „Der Czar ist in Frankreich; wer hätte das noch vor einem Jahre für möglich gehalten. Damals lag der blutige Leichnam Polens zwischen Rußland und Frankreich, aber auf di[e]

Digitized by Google

Politik ist das Gefühl ohne Einfluß; wir haben darüber nichts zu reden."

Aus **Turin** schreibt man der „Köln. Ztg." vom 22. Okt.: „Herr Sella hat dem Herzoge von Galliera, welcher im Namen des Pariser Mobiliar-Kredits handelt, für den Betrag von 100 Millionen italienische Staatsgüter verkauft. Die Gesellschaft verpflichtet sich, diese Summe innerhalb dreier Monate an den Staat zu bezahlen, ohne Rücksicht auf die Ratifikation des Vertrages. Die Staatsgüter werden öffentlich versteigert werden, und bis zur Tilgung der 100 Millionen bekommt die genannte Gesellschaft 7 Prozent von der italienischen Regierung ausbezahlt, außerdem ist der Gesellschaft eine Kommission von 5 pCt. zugesichert. Sollte die Veräußerung der der Gesellschaft verpfändeten Grundstücke mehr einbringen, als 100 Mill., so wird der Ueberschuß zwischen Gesellschaft und Regierung getheilt."

Neapel, 20. Okt. Die rastlose Thätigkeit der hiesigen Polizei zur Auffindung des mit der Summe von mehr als einer halben Million Franken verschwundenen Wechsel-Agenten ist mit einem glücklichen Erfolge gekrönt worden. Die Nachricht von der Verhaftung des Diebes hat einen allgemeinen Jubel hervorgerufen. Ungefähr ein Drittel der entwendeten Summe ist schon in Sicherheit gebracht worden, und steht zu erwarten, daß auch das noch fehlende Geld den rechtmäßigen Eigenthümern baldigst zurückerstattet wird. Auch die Urheber des an dem geistlichen Rektor der hiesigen Militärschule verübten Mordes sind entdeckt.

Spanien. Am 18. Septbr. hat in Rio-de-Janeiro die Verlobung des Grafen d'Eu (ältesten Sohnes des Herzogs von Nemours, geb. den 28. April 1842) mit der Kronprinzessin Donna Isabel und des Herzogs August von Sachsen (Neffen des Königs Ferdinand von Portugal, geb. den 9. Aug. 1845, und Sohn des Prinzen Ferdinand Georg von Sachsen-Koburg-Gotha) mit der Prinzessin Donna Leopoldina stattgefunden. Die Vermählung der beiden Paare soll in Kurzem erfolgen.

Aus **Athen,** 17. Okt., wird der „Allg. Ztg." geschrieben: „Ein warnendes Zeichen unserer Zustände ist ein Pistolenschuß, der vor einigen Tagen auf den Minister des Innern, Hrn. Kumunduros, abgefeuert wurde. Der Thäter heißt Dimitrios Neranzis — ist aus Kreta, ungefähr 50 Jahre alt, Invalide. Alle bisherigen Verhöre, die mit ihm vorgenommen wurden, haben kein Resultat ergeben über den Verdacht einer Mitwissenschaft. Eine ungewöhnliche Menge Pulvers, in Patronen vertheilt, wurde in seinen Rocktaschen gefunden. In seiner Wohnung, einer elenden Kammer, fand man drei Schriftstücke; das eine war überschrieben: „Die Stimme der Wahrheit" — das zweite war eine Eingabe an die Nationalversammlung, und das dritte bestand ebenfalls aus politischen Betrachtungen. So berichten die Blätter, thatsächlich ist der Inhalt derselben nur dem Staatsprokurator bekannt. Ueberdies finden sich Aufzeichnungen an der Wand: „Ich bin entschlossen zu morden und vielleicht ermordet zu werden. Möge es der verantworten, der mich dazu drängte." Dann verfügte er ebenfalls durch Wandschrift über seine wenigen Habseligkeiten zu Gunsten derjenigen, denen er einige Drachmen schuldig war. So viel erhellt, war er nie in einem abhängigen Verhältniß mit dem Minister, hatte keine persönliche Rache auszuüben, und was die gefundenen Schriftstücke betrifft, so ist es wohl billig, sich, so lange bis die Untersuchung beendigt ist, eines Urtheils darüber zu enthalten. In Perioden politischen Erkrankens, in welchen sich Griechenland seit drei Jahren befindet, sind auch solche Handlungen keine seltene Erscheinung, bedauernswerth genug, da kein Heilmittel dagegen zu finden ist.

Hongkong, 10. Sept. Sechzehn englische, französische und holländische Kriegsschiffe sind gegen den Fürsten von Negato abgegangen, nachdem der Taitun sich geweigert hat, die in Paris abgeschlossene Stipulation wegen Oeffnung der Straße von Simonosaki zu ratifiziren. — Die Taipingbesatzung von Hutscheu hat sich in die Provinz Kiangsi zurückgezogen.

Mexiko. Der Moniteur meldet, daß Kaiser Max von Mexiko nach einem kurzen Unwohlsein seine Rundreise fortsetzt und bereits 125 Wegstunden von seiner Hauptstadt entfernt ist. Ueberall wird er mit Jubel empfangen. Monterey in Nuevo-Leon, wo Juarez seinen Sitz genommen, wird durch General Castagny besetzt. Juarez war entflohen; seine Partei ist in voller Auflösung begriffen. Eine englische Gesellschaft hat die Vollendung des Eisenbahnbaues von Vera-Cruz nach Mexiko übernommen.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Op. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	76⅜ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	—
„	6 pCt. Nationalanl. v. 1854	65⅜—⅛ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	57¼ P.
„	4½ pCt.	51¼ P.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101 P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101⅜ P 101 G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98¼ P.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	99 P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98⅛ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104¼ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96 G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	91 P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	99½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	94⅓ G.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	101⅛ G.
„	4 pCt. Obl. dto.	98⅛ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	90¼ P.
Frankfurt	4½ pCt. Obl.	92½ P.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	—
„	2½ pCt. „ „ „	41½ P.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	93¼ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	—
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	46—45⅝ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500	138 G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	774 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	173½—172 G.
Darmst. Bank I. u. II. Serie à fl. 250	213 P.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . . .	97 P.
Mitteldeutsche Kreditaktien	97½ P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	91 P.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250	237 G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn	—
Oest. F.St.Eisb. 6pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	114¼ P.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	68⅜ P. ½ G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	24⅝ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	148¼ G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	104 P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	49½ G.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76¾ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247½ P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollenbez.	108¼ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	108¼ P. 108 G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	128½ P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	73⅛ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	74⅛—78 G.
„ fl. 100 Elisab. L. v. 1858.	124¾ P.
„ do. v. 1864.	83⅜ P. ⅛ G.
Schwed. 10 Thlr. Loose	93¾ P. ½ G.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	51 G.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	55½ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	130⅜ P.
„ fl. 25 do	37½ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36¼ P.
Sardinische Fr. 36 b. B.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	—
St. Genois mit 2½ pCt. Z.	—
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	11¼ P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100⅛ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Lsd. k. S.	96¾ P.
Brussel Frs. 200 k. S.	94 G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅝ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	119½ P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . . .	93¾ G.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 k. W.	—
do. in öst. W. l. S.	99½ P.
Disconto	5½ pCt. G.

Frankfurt, 26. Oktober. Die Börse war sehr bewegt; starke Verkäufe drückten gleich bei Eröffnung auf die Kurse. Später verlautete von ungünstigen Gerüchten, welche gestern über den Kredit Néerlandais in Amsterdam cirkulirten, und die nach Paris gemeldet, auch dort die Anfangs willige Börse in Deroute brachten. In Paris sprach man auch von dem unmittelbar bevorstehenden Ausschreiben einer Einzahlung auf den Kredit Néerlandais; die Aktien der C. N. wichen darauf in Paris auf 380. In Amsterdam hat die Zuckerraffinerie Wythof mit zwei Millionen Gulden suspendirt, bei welchen der Gr. Néerl. stark betheiligt ist. Alle diese, wenn auch längst vorhergesehenen Verwicklungen verstimmten die Börse, welche Anfangs zu dem gewichenen Kurse Kauflust zeigte, so daß zur Notirung alle Kurse flau schließen. Geld für Diskonto 5½, für Fonds weniger flüssig. (Synd.)

Digitized by Google

An die
Hof- und Staatsbibliothek
München.
Würzb. Ztg.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 299. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Freitag, 28. Oktbr. 1864.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 26. Oktober. Se. Maj. der König hat das Benefizium in Menghofen, Bezirksamts Dingolfing, dem Priester G. Ernst, Schulexpositus in Schwimmbach, Bezirksamts Straubing, übertragen; den geheimen expedirenden Sekretär im Staatsministerium der Justiz, J. B. Neumeyer, nach zurückgelegten 70 Lebensjahren, in den Ruhestand treten lassen und demselben den Titel eines königlichen Rathes tax- und stempelfrei verliehen, zum geheimen expedirenden Sekretär im genannten Staatsministerium den geheimen Registrator in diesem Staatsministerium, F. X. Böhm, befördert und zum dritten geheimen Kanzlisten im Staatsministerium der Justiz den Kanzleifunktionär im genannten Staatsministerium, F. X. Gürtler, ernannt; zu der bei dem Bezirksgerichte Augsburg erledigten Rathsstelle den II. Staatsanwalt am Bezirksgerichte Passau, J. G. Widnmann, befördert.

Die katholische Pfarrei Mödingen, k. Bezirksamts Dillingen, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 920 fl. 26 kr. in Erledigung gekommen.

Aus **München** wird der „Allg. Z." geschrieben, daß die Unterhandlungen mit Herrn v. d. Pfordten, die Herrn v. Neumayr anvertraut wurden, in der Hauptsache glücklich waren, so daß man der Ernennung durch die Krone entgegensieht.

Vom Main, 26. Okt. An die Bundesmilitärkommission gelangte gestern dem Vernehmen nach von Seiten Preußens die Anzeige von der Ernennung des Prinzen Karl von Preußen zum Gouverneur und des preußischen Generallieutenants Prinzen Woldemar von Schleswig-Holstein-Augustenburg zum Vizegouverneur der Bundesfestung Mainz. (N. Korr.)

Berlin, 27. Okt. Nach Briefen aus Petersburg ist die sogenannte Konstantinische Partei in der polnischen Angelegenheit unterlegen, und es würden die politischen Reformen erst nach der sozialen Umgestaltung Polens zu erwarten sein. Die russische Regierung traue weder der weißen, noch der rothen Partei in Polen. Es zirkuliren Gerüchte von der Entlassung des Unterrichtsministers. Die Reise des Hrn. v. Stieglitz ins Ausland soll nicht mit Finanzoperationen zusammenhängen. Das Verbleiben des Finanzministers sei zweifelhaft. Die angeordnete Rekrutirung sei nur durch entsprechende frühere Entlassungen bedingt und ohne alle politische Bedeutung. (N. Fr. Z.)

Glogau, 22. Okt. Ueber den hiesigen Vorfall veröffentlicht, wie bereits gestern bemerkt, die „N. Pr. Z." den Bericht eines Divisionsauditeurs Spitzgeber. Derselbe gehörte nicht zu dem Kommandanturgerichte, welches die Untersuchung des Vorfalls geführt und die Obduktion vorgenommen, hat aber, wie er bemerkt, die Leichenschau auf Requisition des Kommandanten der Festung im Beisein zweier beisitzender Offiziere und mit Zuziehung eines oberen Militärarztes den gesetzlichen Bestimmungen entsprechend abgehalten und von den weiteren Verhandlungen Kenntniß genommen. Der Vollständigkeit halber entnehmen wir dem sehr umfangreichen Berichte die wesentlichsten Angaben, verweisen übrigens auf die schon gestern über denselben gemachten Bemerkungen. In dem Bericht heißt es: „Was das beklagenswerthe Ereigniß selbst anlangt, so ist es zunächst völlig zweifellos, daß die Zusammenkunft der beiden Mädchen Antonie Drogand und Agnes Sander mit den beiden Lieutenants Krause und v. Richthofen nach mehrmonatlichem Verkehr im Sommerquartier für den 5. d. Mts., Abends 7 Uhr, mehrere Stunden vorher von allen betheiligten Personen, also auch von der Agnes Sander, vorher verabredet war; Antonie Drogand hat dies bei ihrer gerichtlichen Vernehmung in Uebereinstimmung mit den Aussagen der beiden Offiziere beweiskräftig zugestanden und bekundet, daß sie von der Agnes Sander zu der verabredeten Zusammenkunft aus ihrem Quartiere ab-

Feuilleton.

Der Gregy'sche Mordprozeß.

Berlin. Die Aussagen der am 22. ds. vernommenen drei Beamten der Kriminal-Polizei über die Art, wie man den Thätern auf die Spur kam, lassen sich im Wesentlichen zusammenfassen, wie folgt: Sechzehn Tage lang mühte sich die Kriminalpolizei vergeblich ab, die Thäter oder auch nur Indicien, die auf deren Spur führen konnten, zu entdecken, und schon hatte sie sich mit dem Gedanken vertraut gemacht, den Schleier des über der That ruhenden Geheimnisses nimmer lüften zu können, als im Anfang des Mai ihr die Anzeige zukam, daß der in dem Hause Oranienplatz Nr. 20 wohnhafte Schneidermeister Bonzel am 17. April, zwischen 9 und 9½ Uhr Abends, in seiner Wohnung laute Stimmen aus der unmittelbar darunter belegenen Kellerwohnung der Wittwe Quinche gehört, die Fensterladen und Thüren daselbst aber, als er sich über die Veranlassung des Lärmens unterrichten gewollt, verschlossen gefunden und auf sein Klopfen und Fragen von innen keine Antwort erhalten habe. Diese Mittheilung veranlaßte die Polizei zu näheren Nachforschungen über die Familie, und am 3. Mai begaben die Kriminal-Polizeibeamten Bormann, Weber und Pick sich in den Keller der Quinche. Alles, was sie daselbst wahrnahmen, war in so hohem Maße verdächtig, daß sie kaum noch daran zweifeln konnten, auf der richtigen Spur zu sein. Das erste verdächtigende Moment bestand darin, daß Louis Grothe bei ihrem Erscheinen entfliehen wollte. Als er daran verhindert wurde, drohte er den Beamten mit einem Doppelterzerol, mit aufgesetzten Zündhütchen und schlug tobend um sich, so daß er gebunden werden mußte. Es fiel den Beamten sofort auf, daß die Wand hinter einem in der Wohnstube stehenden Bett sich von dem sonstigen Anstrich der Stube deutlich unterschied und erst kürzlich mit Wasser abgewaschen schien. An dieser Wand nun zeigten sich mehrere Flecke, welche, wie die chemische Untersuchung ergeben hat, theils von Blut, theils höchst wahrscheintich von Gehirn herrührten. Ferner wurden auch in dem Kleiderschranke, auf den Dielen unter der rothgebeizten Bettstelle, in der Bettstelle selbst und namentlich auf einem in der Ecke der Fensterwand befindlichen Pfosten Blutspuren wahrgenommen. An Waffen fand man, außer dem erwähnten Terzerol, noch einen geschliffenen Dolch vor, der ebenfalls Blutflecke an sich trug. In Folge dieser Anzeichen wurden die Wittwe Quinche, ihre beiden Söhne und die bei ihr einwohnende Marie Fischer, ein der Prostitution angehöriges Frauenzimmer, verhaftet. Der zweite Sohn der Quinche, der 12jährige Knabe Hermann Grothe, ist später aus der Untersuchungshaft entlassen worden, da sich herausstellte, daß er bei der That nicht betheiligt war.

Die Beweisaufnahme in der Sitzung v. 22. ds. drehte sich hauptsächlich um die Frage, ob Grothe am Abend des 17. April — des Mordtages, — viel Branntwein genossen habe und betrunken gewesen sei. Er behauptet, daß er an drei verschiedenen Orten Schnaps getrunken habe, aber nur ein Zeuge bekundet, daß Grothe bei ihm zu zwei verschiedenen Malen und zwar jedes Mal für 6 Pfennige Branntwein getrunken habe und nicht betrunken gewesen sei. Es sind polizeilich alle Besitzer von Lokalen der Umgegend des Oranienplatzes, in denen Branntwein verschänkt wird, vernommen worden und keiner von allen weiß davon, daß Grothe am Abend des 17. April bei ihm irgend etwas getrunken oder sein Bruder Hermann Branntwein geholt habe. Dagegen bekundet eine Zeugin, daß ihr an dem erwähnten Abend auf vieles Klopfen zu einer Zeit, als Gregy bereits getödtet worden sein mochte, der ganz finstere Grothe'sche Keller von Louis Grothe geöffnet worden sei, der sie nicht hineingelassen, ihr aber verständige Antworten gegeben hat.

Der Zeuge Kanzleirath Bergmann bekundet, seine Frau sei Vorsteherin eines Armen-Unterstützungs-Vereins und habe ihn (Beu-

Digitized by Google

geholt, und daß beide Mädchen sodann von der Sander'schen Wohnung aus nicht in leidenschaftlicher Erregtheit, sondern wohl überlegt und aus freiem Entschlusse nach 7 Uhr Abends in die Wohnung des Lieutenants Krause gegangen sind, der sie an seiner Hausthür eine halbe Stunde lang erwartet hat. Bei ihrem Eintritt in die Krause'sche Wohnung mußte der Lieutenant v. Richthofen, der sie dort inzwischen erwartet hatte, aus einem schlafähnlichen Zustande von ihnen geweckt werden. Wenn in Betracht gezogen wird, daß dieser junge Offizier kaum eine halbe Stunde lang auf die Ankunft der beiden Mädchen zu warten hatte und bei Erwartung eines Rendezvous doch wohl in einer gewissen Erregtheit gewesen sein muß, so kann man in diesem schlafähnlichen Zustand des nüchternen Offiziers nur die ersten Symptome einer Einwirkung von Kohlendämpfen erkennen, die weiterhin so schwere Folgen gehabt haben. Nachdem v. Richthofen zum Bewußtsein gebracht worden, setzte sich die lediglich aus den beiden Offizieren und den beiden Mädchen bestehende Gesellschaft um den in der Wohnstube stehenden Tisch. Schon mehrere Stunden vorher waren zu diesem Zwecke zwei Flaschen süßer Ungarwein aus der hiesigen Offizier-Speiseanstalt und einige mit Schinken oder Braten belegte Butterbrote herbeigeholt worden. Nach der gerichtlichen Aussage der Antonie Drogand hat eine jede von den vier Personen etwa ein Glas Wein genossen; das Essen ist von den Mädchen unberührt geblieben. Bei der Leichenschau sind denn auch in der That nur zwei Flaschen (die eine bereits im Besitze der Polizei) und vier Gläser mit Weinresten, sowie mehrere belegte Butterbrote vorgefunden worden; die eine Weinflasche war noch gefüllt. Auch hat der Bursche des Lieutenants Krause, Pionier Nowack, eidlich bezeugt, daß er nur diese zwei Flaschen Wein und Butterbrote, und zwar schon vor 8 Uhr, herbeigeholt habe. — Nachdem die Gesellschaft plaudernd eine halbe Stunde lang um den Tisch herum zusammengesessen hatte — es war verabredet, daß die Mädchen um halb 9 Uhr wieder nach Hause geführt werden sollten —, mußte der Lieutenant Krause heftiger Kopfschmerzen wegen in das nur durch eine Gardine von der Wohnstube getrennte Nebenzimmer gehen, um kalte Wasserumschläge zu machen; die Agnes Sander folgte ihm dahin, um ihm bei den Umschlägen behülflich zu sein; Lieutenant Krause bekam sofort, was die Antonie Drogand ebenfalls gerichtlich bestätigt hat, Krampfanfälle. Antonie Drogand wollte deßhalb nach Hause gehen, blieb aber auf dringende Bitten der Agnes Sander zurück, die bald darauf, während sie dem Lieutenant Krause Wasserumschläge machte — die dazu gebrauchte Binde ist bei der Leichenschau vorgefunden worden —, ebenfalls heftiges Kopfweh und Uebelkeiten bekam, so daß sie sich in völlig geordnetem Anzuge auf das Bett legen mußte, während Lieutenant Krause mit verbundenem Kopfe neben ihr auf dem Sopha des Wohnzimmers sitzen geblieben. Es kann noch nicht acht Uhr gewesen sein, als sämmtliche Personen in dieser Situation in einen schlafähnlichen Zustand geriethen. Damit stimmen auch die eidlichen Aussagen des Droschkenbesitzers Keßner und seiner Tochter überein, welche schon gegen 9 Uhr Abends in ihrer Nähe — die Lieutenant Krause'sche Wohnung befindet sich unter der Keßner'schen —, ein ängstliches Seufzen und Stöhnen gehört haben, aber der Meinung gewesen sind, daß dies von einer in Geburtswehen im Hause liegenden Frau herrühre; die Zeugin Keßner hat dieses Stöhnen bald schwächer, bald stärker so lange gehört, bis sie nach 11 Uhr eingeschlafen ist. Hiernach ist die Angabe aller betheiligten vier Personen völlig glaubhaft, daß sie in bewußtem, willensfähigem Zustande kaum eine Stunde lang zusammen gewesen sind, und es kann bei Berücksichtigung der damaligen Situation und der obwaltenden Verhältnisse keinem begründeten Zweifel unterliegen, daß die Gesellschaft während dieser Zeit sich von jedem unsittlichen Exceß fern gehalten hat. Der Lieutenant Krause ist zuerst aus dem Zustande der Bewußtlosigkeit Morgens gegen 2 Uhr dadurch gewaltsam aufgeschreckt worden, daß die unglückliche Agnes Sander vom Bette herunterfiel und dabei laut aufschrie. Mit wüstem und schwerem Kopf vermochte er erst nach geraumer Zeit seiner Betäubung Herr zu werden, mit Zusammenraffung aller seiner Kräfte statt des inzwischen ausgebrannten Lichtes ein neues Licht anzuzünden und seinen auf dem Sopha betäubt liegenden Freund v. Richthofen mühsam aufzurütteln. Wer sich die darauf folgende Situation der beiden jungen unerfahrenen, für den Ruf der beiden Mädchen besorgten rathlosen Offiziere vergegenwärtigen kann und will, wird ihnen ein herzliches Beileid nicht versagen können. Agnes Sander todt, Antonie Drogand in Krämpfen stöhnend und wimmernd, sie selbst im Zustande äußerster Körperschwäche und geistiger Unklarheit, rathlos, was zu thun, ohne ihren eigenen und den Ruf der Mädchen zu gefährden. Erst um 3 Uhr vermochte v. Richthofen sich so weit aufzuraffen, um nach dem Arzte seines Bataillons, Dr. Herzberg, taumelnd zu suchen. Nach vergeblichen Versuchen, diesen Arzt aufzufinden, kam er ins Lazareth, und erst um 4 Uhr traf er mit dem Assistenzarzt Steuer in der Krause'schen Wohnung ein. Bis dahin hatten beide Offiziere unter dem Vorurtheile gestanden, daß das Unglück von schädlichen Ingredienzien des genossenen Weines herrühre; an Kohlendampf hatte auch hier, wie fast in allen derartigen Fällen, keiner von ihnen gedacht. Die Erscheinungen, welche die inzwischen verstorbene Agnes Sander und

---

gen) am 4. oder 5. März ds. Jrs. gebeten, mehrere Recherchen über eingegangene sogenannte Bettelbriefe abzumachen. Bei dieser Gelegenheit sei er auch zu der um Unterstützung eingekommenen Wittwe Quinche gekommen und habe er auf einem Kanapee ein junges phantastisch gekleidetes Mädchen mit Blumen in den Haaren gesehen und neben ihr einen jungen Mann. In einem Nebenraum habe sich die Quinche in höchst dürftiger Kleidung bei einer schlecht brennenden Thranlampe befunden. Die Quinche habe ihn um etwas Geld gebeten, er ihr dasselbe abgeschlagen; darauf habe sie ihn nach der Uhr befragt und gleichzeitig habe er das Schieben eines Riegels gehört, worauf er fortgeeilt sei; beim Verlassen des Kellers sei der junge Mann verschwunden gewesen. Zeuge recognoszirt als jene beiden Personen die Fischer und den Louis Grothe.

Zeuge Döbbelin ist der festen Ueberzeugung, daß auch Gregy bei dem Besuch bei der Quinche nur Mildthätigkeit bezweckt habe, worüber er mehrere Behelfe beibringt. Vernommen wird weiter der Trödler Kierski, den die Fischer aufforderte, nach der Quinche'schen Wohnung zu kommen, um allerlei Sachen dort zu kaufen. Auf seine Frage, was das für Sachen seien, habe dieselbe gesagt: „Sehr viel Sachen, bringen Sie nur recht viel Geld mit.“ Er sei zwischen 8 und 9 Uhr Abends hingegangen; er habe mit Grothe vielleicht 20 Minuten gehandelt und habe schließlich die Sachen nicht kaufen wollen. Als er sich habe entfernen wollen, sei die Thüre verschlossen gewesen. Es sei ihm deshalb sehr unheimlich geworden und er habe schnell ein Dolchmesser, das er bei sich getragen, genommen und damit die Thür geöffnet. Hierauf habe ihn Grothe auf der Schulter gefaßt und gesagt: „Bleiben Sie doch, der Handel wird gemacht.“ Hierauf sei er aber nicht eingegangen, sondern habe sich schleunigst fortbegeben.

Der Knabe Hermann Grothe wird gleichfalls als Zeuge vernommen. Bei seinem Eintritt fängt seine Mutter heftig zu weinen an. Er sagt aus, daß Gregy, als er gekommen sei, ihm einen Sechser gegeben und ihn fortgeschickt habe. Sein Bruder habe ihm Geld zu Schnaps gegeben und habe sich selber in dem dunkeln Raume aufgehalten. Als er später in die Stube gekommen, habe sein Bruder betrunken an der Erde gelegen und die Fischer habe ihm einen Dolch fortgenommen. Sein Bruder sei blutig gewesen und schmutzig am Munde. Seine Mutter habe das Blut aufgewaschen und das Blutwasser nach dem Kanale getragen.

Es folgte dann noch die Beweisaufnahme bezüglich der Feststellung der Thatsachen der Hehlerei gegen den Fuhrmann Roßkamm. Hermann Grothe sagt, daß er Roßkamm kenne, weil seine Mutter schon öfter Sachen an ihn oder seine Frau verkauft habe; ob sie von den Sachen Gregy's ihm etwas verkauft hat, weiß er nicht.

(Aus Berlin, 24. Okt., schreibt man der „B. Z.“: Es ist heute nun schon der vierte Tag, daß die Verhandlungen des Gregy'schen Mordprozesses dauern, desto mehr wächst womöglich noch das Interesse an demselben; das Volk hatte wiederholt nicht wenig Lust, selbst „Justiz“ zu üben, wenn die Sicherheitsbeamten die Mördergesellschaft beim Transporte nach und aus dem Schwurgerichtslokale nicht energisch geschützt hätten. Das Bild sittlicher Verworfenheit, welches sich in diesem Prozesse entrollt, ist entsetzlich, aber das ist für einen gewissen Theil der Damenwelt kein Hinderniß, alles selbst anzuhören, d. h. im Sitzungslokale den weitaus größten Theil der Plätze einzunehmen. Auf der Anklagebank Mord und Prostitution — und auf den Bänken der Zuhörer ein Damen-Publikum, so fein und elegant — äußerlich wenigstens — wie man sich's kaum vorstellen kann. Es ist doppelt Grund zum Uebelwerden. Durch die heute beendete Verhandlung zur Beweisaufnahme in Betreff des Roßkamm ist erwiesen, daß das Pelzfutter des Gregy in der Nähe des Grundstückes des Angeklagten, in seiner Wohnung selbst aber nichts von den Sachen des Ermordeten gefunden worden ist, sowie daß die Quinche wiederholt und namentlich eines Abends kurz nach dem Mordtage zu Roßkamm gekommen ist. Daß sie ihm Sachen gebracht, kann kein Zeuge bekunden.)

Digitized by Google

die noch immer bewußtlose Antonie Dvogand boten, sowie der schwere, unsichere und stolpernde Gang des v. Richthofen und die Klagen des Lieutenants Krause veranlaßten den Assistenzarzt Steuer sofort zu der Annahme, daß eine Kohlenoxydgasvergiftung stattgefunden habe; er überzeugte sich davon, daß die Ofenklappe noch geschlossen war, und fand in dem Ofen noch nicht ganz verglimmte Steinkohlenstücke. Erst jetzt wurde die Wohnung gelüftet und das noch lebende Mädchen in das ärztliche Haus geschafft. Die sowohl von dem Assistenzarzt Steuer, sowie von dem dazu geholten Civilarzt Dr. Pellal angestellten Rettungsversuche bei dem andern Mädchen sind leider erfolglos geblieben; es ist anzunehmen, daß ihr Tod bald, nachdem sie aus dem Bett gefallen, eingetreten ist. Die beiden Offiziere litten noch am nächsten Tage an Kopf- und Brustschmerzen, an allgemeiner Schwäche und Zittern in den Gliedern. — Die von mir selbst in Gegenwart zweier Beisitzer und mit Zuziehung des Garnisonsarztes nach 6 Uhr Morgens vorgenommene Besichtigung des Leichnams der Agnes Sander hat außer einer unansehnlichen, von dem Falle aus dem Bette herrührenden leichten Hautschindung am Knie in der Größe eines Silbergroschens und einer an der linken Wange unbedeutend abgeschundenen Hautstelle, sowie einigen, von blutig serösem Erbrechen herrührenden einzelnen Punkten auf dem Vordertheile der Brust keinerlei äußere Verletzung und keinerlei Abnormität am Körper des entseelten Mädchens auffinden lassen, nirgend eine Entzündung. Dagegen zeigten sich am Mundwinkel und Kinn, ebenso in weiterer Fortsetzung am Vordertheil des Halses Spuren des Ausflusses von röthlich brauner Flüssigkeit, zum Theil mit Speiseresten vermischt, herrührend von heftigem Erbrechen, und auf dem Lager der Verstorbenen eine reiche Quantität aus beiden Ohren entleerter blutähnlicher Flüssigkeit, Erscheinungen, die sich in allen Fällen von Kohlenvergiftung darbieten."

Ueber den **Glogauer Vorfall** bringt das (wohlgemerkt feudale!) „Allg. Volksblatt", das sich gleichfalls bemüht zeigt, die Offiziere in Schutz zu nehmen und den „Verleumdungen der Presse" entgegenzutreten, eine Korrespondenz, welche zu den Ausführungen des Herrn Spitzgerber in direktem Gegensatz tritt. Namentlich wird es in dieser Korrespondenz als außer Zweifel stehend bezeichnet, daß der Tod der Agnes Sander nicht durch Kohlendämpfe verursacht sei. Es wird dann die folgende Erklärung versucht: „Die gerichtsärztlichen Handbücher theilen hunderte von Fällen mit, wo nach Speisegenuß und darauf eintretender, namentlich sexueller Aufregung plötzlicher Tod erfolgt ist. Es sind dies Fälle plötzlichen Erstickungstodes aus inneren Ursachen, namentlich bewirkt durch den Austritt des Mageninhalts in die Speiseröhre, von wo derselbe in die Luftröhre gelangt und nun den Erstickungstod verursacht. Eben so häufig wie diese Fälle plötzlichen Todes sind die, daß junge Mädchen von großer Reizbarkeit der Aufregung theils ohne, theils nach vorausgegangenem Weinkrampf erliegen. Dieser Gesichtspunkt würde die Mittheilung im obigen Bericht erklären, daß man in dem fatalen Zimmer ein Weinen und Wimmern gehört."

Leipzig, 24. Okt. (**Zweiter Vereinstag der deutschen Arbeitervereine.**) In Bezug auf die Freizügigkeit lautet der Antrag des Berichterstatters: „Der Vereinstag erklärt unter Hinweisung auf seine vorjährigen Beschlüsse: Es ist die Pflicht der Arbeitervereine, durch alle ihnen zu Gebot stehenden Mittel auf die baldige Herstellung der freien gewerblichen Niederlassung in allen deutschen Staaten hinzuwirken. Der Vereinstag empfiehlt zu diesem Zwecke in erster Linie Petitionen an die Regierungen, Kammern und Gemeindebehörden." Der Antrag wird mit großer Majorität angenommen. Genossenschaftswesen. Lachmann aus Offenbach, Berichterstatter. Es sprechen Lange aus Duisburg, Sonnemann aus Frankfurt. Die Versammlung beschloß: 1) daß in Betreff der Konsumvereine weder dem Marken- noch dem Ladensysteme ein bestimmter Vorzug gegeben werden könne, sondern daß die örtlichen Verhältnisse über das eine oder andere oder über eine Kombination beider Systeme entscheiden müssen; 2) daß die Vereinigung der in einem Orte oder einer Provinz befindlichen Konsumvereine zu gemeinschaftlichem Einkauf, zur Besprechung gemeinschaftlicher Angelegenheiten und zur Erzielung gemeinschaftlicher Maßnahmen wünschenswerth ist. Ueber Produktivgenossenschaften (gemeinschaftliche Waarenerzeugung) sprechen Rabius (Chemnitz), Referent, Max Wirth als zweiter Referent, Fritz Schneider (Sekretär der Anwaltschaft der deutschen Genossenschaften), Prof. Huber, Fritzsche (Lassallianer) spricht gegen den eingereichten Schlußantrag, damit er noch gehört werde, da von einem Vorredner der Ausdruck „Thorheit" gegen „Staatshülfe" gehört wurde. Es wird Schluß beschlossen. Fritzsche legt darauf sein Mandat nieder, weil es keinem freien Arbeiter möglich sei, hier zu sprechen. (Lauter Beifall von seiner auf den Zuhörersitzen befindlichen Partei.) Präsident: Die Szenen von gestern scheinen sich heute wiederholen zu wollen. Ich bin fest entschlossen, uns heute nicht stören zu lassen, werde vielmehr die Ruhe durch alle gesetzlichen Mittel aufrecht erhalten. Möge dann die Oeffentlichkeit zwischen uns richten! (Vertagung auf 5 Minuten, während welcher die Ruhestörer unter lautem Skandal und Krakehl der Letztern entfernt werden.) Nach der Pause: Max Wirth stellt folgenden Antrag: In Erwägung daß: 1) Produktivgenossenschaften ein vorzügliches Mittel sind, Arbeiter zur Unabhängigkeit emporzubringen; 2) daß jedoch dieselben sich nicht für alle Berufszweige eignen und nur unter der Voraussetzung gewisser geschäftlicher Erfahrung und hoher sittlicher Eigenschaften der Theilnehmer ausführbar sind; 3) daß endlich als Uebergang zur Produktivgenossenschaft die gemeinschaftliche Benutzung von Menschen- und Triebkräften als am leichtesten durchführbar sehr zu empfehlen ist, — erklärt der Vereinstag: Die Bildung von Produktivgenossenschaften ist, wo es die örtlichen, finanziellen und persönlichen Verhältnisse gestatten, den Arbeitern anzurathen, die gemachten Erfahrungen sind dem ständigen Ausschusse ausführlich und regelmäßig mitzutheilen und durch denselben allen Vereinen zugänglich zu machen." Der Antrag wird angenommen. Arbeiterwohnungen. Bredehorst, Berichterstatter. Es sprechen Dr. Hirsch, Martens (Hamburg), Prof. Huber, Max Wirth, Dr. Heine (großer Bau- und Industrieunternehmer aus Leipzig). Der Antrag von Bredehorst: „daß zur Abhülfe der Wohnungsnoth der arbeitenden Klassen vor Allem dahin zu streben sei: 1) daß das Bauhandwerk völlig freigegeben und der Arbeiter dadurch in den Stand gesetzt werde, sich selbst zu helfen. 2) Daß Freizügigkeit durch ganz Deutschland eingeführt und dadurch der Zuzug von Bauarbeitern überall erleichtert werde. 3) Daß die Bauordnungen revidirt und die Erschwerungen des Baues kleiner billiger Wohnungen durchaus entfernt werden. 4) Daß gute Hypothekengesetze erlassen und die Aufnahme von Geldern für kleine Häuser erleichtert werde", wird 1, 2 und 3 einstimmig angenommen, zu 4 wird ein Amendement von Stuttmann in den Hauptantrag aufgenommen. Es lautet: „Auf genossenschaftlichem Wege Hypothekenbanken zu errichten, die nach soliden Grundsätzen und unter billigen Bedingungen den Arbeitern die nöthigen Kapitalien zum Baue und Erwerb billiger Wohnungen zuführen." Auch folgender Zusatz von Dr. Hirsch wird angenommen: „Die Bildung von Baugenossenschaften, die auf Selbsthülfe beruhen, ist zu befürworten." Die Sitzung wird hierauf um ½1 Uhr bis 4 Uhr vertagt. Die Zwischenzeit hindurch macht die Versammlung eine Ausfahrt auf der Elster auf Dr. Heine's Dampfschiffen.

(N. d. N. Frkf. Z.)

Karlsruhe, 24. Okt. Durch die Vollzugsverordnung zum Schulgesetz ist vorbehalten, wann die Kreisschulräthe in ihre Funktionen eingetreten haben. Der Tag soll auf die erste Woche des künftigen Monats bestimmt werden, und es würde hiernach die spezifisch geistliche Schulvisitatur mit jenem Zeitpunkt ihr Ende erreicht haben. (Schw. M.)

Oldenburg. Die oldenburgische Rechtsbegründungsschrift ist fertig: so versichert ein Berichterstatter der „Weim. Ztg.", der persönlich von ihr Einsicht genommen haben will und den urkundlichen Theil derselben als vorzüglich ausgeführt schildert, über die umfangreiche Beweisführung jedoch sein Urtheil noch zurückhält. Der Herzog, fügt er bei, sei mit der Arbeit äußerst wohl zufrieden und habe in froher Zuversicht geäußert, „die augustenburgische Replik werde nicht so schnell fertig werden". Die Oldenburger schüttelten aber noch immer ungläubig die Köpfe, und ein Bauer habe neulich gemeint, man möge die Sache nur schnell abmachen, sonst bekomme am Ende keiner von Beiden Schleswig-Holstein.

Paris, 25. Oktbr. Die „France" tritt in ihrem heutigen Blatte den Behauptungen der Wiener Journale betreffs des guten Einverständnisses entgegen, welches jetzt zwischen Oesterreich und Frankreich herrschen soll. Das halbamtliche Blatt weiß zwar nicht, in wie weit die Behauptungen der Wiener Blätter begründet sind, aber ihm zufolge bietet die venetianische Frage Schwierigkeiten dar, welche nur durch bedeutende Konzessionen Seitens Oesterreichs gelöst werden können. Der Umstand, daß die offiziöse Presse immer auf Venedig zurückkommt, ist bedeutungsvoll; es scheint beinahe, als wollte man andeuten, daß Frankreich sich nur dann mit Oesterreich einlassen will, wenn es die Franzosen in Rom ruhig gewähren und sich aus Venedig hinausreden läßt. (Nach einem Telegr. der „N. Fr. Z." gilt in Wiener Regierungskreisen der „France"-Artikel als einem überwundenen Standpunkt angehörig.) — Marschall Mac Mahon hat die Beseitigung eines großen Theils der Persönlichkeiten der hohen Verwaltung von Algerien verlangt und erklärt, daß, wenn die Re-

Digitized by Google

gierung ihm in dieser Beziehung nicht zu Willen ist, er lieber seine Entlassung einreiche. — Auch eine vollständige Umgestaltung der arabischen Bureaux hat er verlangt.

Udine, 27. Okt. Die Insurgenten bivouakirten zu Capodiponte und wollten Udine überfallen. Sie erhielten von ihren Führern Befehl, sich zu zerstreuen und die Waffen zu verbergen. Strenge Maßregeln an der Gränze und gegen die Emigrirten sind getroffen worden. (A. Z.)

Turin, 22. Oktbr. Seit einigen Tagen werden hier sehr verdächtige Individuen bemerkt, von denen man mit Sicherheit annimmt, daß sie von außen hierher gekommen sind, um Ruhestörungen während der Kammerberathungen hervorzurufen, und daß sie auch die Verfasser jener anonymen Briefe seien, welche einer großen Anzahl hiesiger Kaufleute mit dem Tode drohten, wenn sie am Eröffnungstag der Kammern ihre Läden nicht geschlossen hielten. Mehrere dieser Individuen, die der hiesigen Polizei übrigens wohl bekannt sind, wurden auch, obwohl hier eigentlich augenblicklich keine Polizeimannschaft besteht, in Gewahrsam gebracht. Bis zur Organisirung einer neuen Mannschaft (die frühere wurde bekanntlich in Folge ihres Verfahrens am 21. Sept. noch von Peruzzi aufgelöst) versehen die Carabinieri den Polizeidienst. — Im Ministerium des Innern herrscht das bunteste Durcheinander. Der neue Minister Lanza wirft, um Ersparnisse einzuführen, alles über den Haufen, macht Familien brodlos durch Entlassung guter und bewährter Beamten, versetzt andere an Stellen, denen sie fremd sind, und schaltet und waltet überhaupt mit der vollständigsten Unkenntniß. Dauert dies Treiben noch lange fort, so macht sich die Regierung an ihren eigenen Beamten die erbittertsten Feinde. Mit der gesammten hiesigen Presse hat es dieses Ministerium ohnehin schon verdorben.

Turin, 26. Okt. Gestern fand eine Versammlung von 200 der Septemberkonvention günstigen Deputirten statt. Die Oppositionsdeputirten kommen im Laufe des heutigen Tages zusammen. Man glaubt, daß die Konvention mit großer Majorität durchgehen wird. — Von den neun Bureaux der Deputirtenkammer haben bereits ihrer sieben der Konvention günstige Kommissäre gewählt. — Die italienische Nationalbank fordert die auf ihre Aktien noch nicht eingezahlten 250 Franks ein.

Athen, 17. Okt. Seit zwanzig vollen Tagen ist der attische Himmel mit dunklen Wolken bedeckt, die nur selten einen Sonnenblick durchdringen lassen. Gewitter ziehen von allen Seiten heran und entleeren sich mit wolkenbruchartigem Regen fast allnächtlich. Der sonst unscheinbare Kephissos und der fast unsichtbare Ilissos haben ihre Existenz nur zu traurig beurkundet. Als gewaltige Gebirgswasser, angeschwollen durch wiederholte Wolkenbrüche auf dem pentelischen und dem hymettischen Gebirgszuge, wälzten sie Steinmassen und Bäume jeder Art, Häuser, Hütten und Mühlen in die athenische Ebene herab, so daß die Strecke zwischen Athen und Piräeus in einen See verwandelt, mit den Trümmern dieser Verwüstungen und den Habseligkeiten aus den niedergerissenen Häusern bedeckt war. Der Schaden in Gärten, Weinbergen und Olivenwaldungen ist ungeheuer, jedoch immerhin ein lokaler. Aber von unendlich größerer Bedeutung ist die gänzliche Vernichtung der Baumwollenernte. Aufgemuntert durch die hohen Einnahmen des vorigen Jahres, hat sich heuer die Bevölkerung überall, wo der Boden günstig, den Baumwollenpflanzungen gewidmet und nicht nur den vorjährigen Gewinn dazu verwendet, sondern sich auf jede mögliche Weise die hohen Geldmittel verschafft, welche zu so weit ausgedehnten Anpflanzungen nothwendig waren. Man hat alle Getreide- und Maisfelder, alle Wein- und sonstigen Pflanzungen für die Baumwollenpflanzenkultur verwendet, einen Taglohn von 2 bis 2½ fl. täglich monatelang bezahlt und die Pflanzen freudig heranwachsen und blühen gesehen und nun, wo der Augenblick der Ernte herannaht, hat der anhaltende Regen Alles vernichtet. Die traurigsten Berichte treffen aus den Provinzen ein. Der Wohlstand von Tausenden ist zerstört, die Existenz einer noch größeren Anzahl ist gefährdet und keine Hilfe denkbar. Die Regierung hat im Hinblick auf die Millionen, welche die Baumwolle in der Form von Zehnten oder Ausfuhrzoll in die Staatskasse liefern werde, ihr Budget aufgestellt; woher sie nun Geld nehmen wird nur für die laufenden Bedürfnisse, ist eine Frage, welche blos durch ein delphisches Orakel beantwortet werden kann. Man hat den Ertrag für die heurige Baumwollenernte auf 25 Mill. Drachmen veranschlagt, eine Summe, die einen großen Umschwung in den Agrikulturverhältnissen hätte hervorbringen müssen. (A. Z.)

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	76⅞ G.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	76⅛ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	—
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	65⅜ P. ⅛ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	57¼ G.
„	4½ pCt.	51⅛ P.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101 P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101⅜ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98⅛ P.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	99 P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98⅛ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104 G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96 G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	91¼ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	99⅓ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	94⅞ G.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	101⅜ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	98¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	90¼ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	92⅓ P.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	5 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	—
„	3½ pCt. „ „ „	40½ G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	93¼ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	—
„	6 pCt. ditto v. 1882 „	45⅝—45 G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	138 G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	774 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	173½, 172½ G.
Darmst. Bank I. u. 2. Serie à fl. 250	210½ P.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	97 P.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	97⅛ P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	228 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	—
Oest. F.St.Kisb. 6pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	112½ P. 111½ G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	68⅜ P.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	24⅞ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	148¼ G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	104 P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	49¼ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76 P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247½ P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollenbez.	108¼ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	108⅜ P.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100⅛ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 50 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	96⅛ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 G.
Cöln Thlr. 50 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅞ P.
Leipzig Th. 50 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	119⅛ P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . . .	93¾ G.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 200 k. S.	94¼ G.
Petersburg 50 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. l. S.	98⅞ P.
Disconto	5½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	128½ P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	73½ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	78⅜—⅛ G.
„ fl. 100 Kisb. h. v. 1858.	125 G.
„ do. v. 1864.	83⅝ P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9¾ P. ½ G.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	51¼ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	55½ P.
Gr. Hessen fl. 40 b. R.	130⅝ P.
„ fl. 25 do.	37¼ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36⅛ P.
Sardinische Frs. 36 b. B.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	—
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	—
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	11⅛ P.

Frankfurt, 27. Oktober. Die Börse war wenig belebt, österr. Fonds unverändert, amerikanische matt. Besonders ausgebolen bleiben die Aktien verschiedener Kreditbanken, in Folge eines allgemeinen Mißbehagens, welches die Berichte aus Paris und Amsterdam hervorgerufen. Nach übereinstimmenden Berichten hat sich der Direktor des Crédit néerlandais heimlich entfernt, nachdem er durch sehr bedeutende Privatspekulationen in den eigenen Aktien (man spricht von 10—12,000 Aktien) seiner Bank mehrere Millionen für Differenzen schuldig geworden war. Die Bank selbst wird jedenfalls durch den Pariser Mobilier gehalten werden, worauf bereits die Thatsache hindeutet, daß alle gestern an den Markt gekommenen Aktien durch den Mobilier mit 380—415 aufgenommen wurden. Indeß befürchtet man nachtheilige Rückwirkung auf andere mit dem Crédit néerlandais in innigen Beziehungen stehende Institute und Bankhäuser, was dazu beitrug, die herrschende Verstimmung zu vermehren. An unserem Geldmarkte ist keine Vereinbarung wahrzunehmen. Die Bank hat wenig Diskonto erhalten, dagegen ist ihr etwas Baargeld entzogen worden; im Privatverkehr ist der Diskonto dem Bankfatze nahe. Für Prolongation zeigt sich Geld knapp. (Synd.)

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
München.
1 N. Würzb. Ztg.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 300. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Samstag, 29. Oktbr. 1864.

Auf die **„Neue Würzburger Zeitung"** kann für die Monate **November** und **Dezember** sowohl in der Expedition, wie bei allen königl. Postämtern abonnirt werden.

Die diplomatischen Aktenstücke in Betreff der Konvention vom 15. September.

Das politisch Interessanteste sind gegenwärtig die dem italienischen Parlament von der Regierung vorgelegten Aktenstücke in Betreff der Konvention vom 15. September, welche mitzutheilen die „Köln. Ztg." in der Lage ist. Es sind zwei sehr lange Depeschen des italienischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Visconti Venosta, an den Ritter Nigra, den diplomatischen Vertreter Italiens in Paris, vom 9. Juli 1863 und vom 17. Juni 1864, und eine Depesche des Ritters Nigra an den Minister vom 15. Sept. 1864, dem Tage des Abschlusses der Konvention. Da die letztere alles das kurz zusammengefaßt enthält, was zum Verständniß der Konvention, wie die italienische Regierung sie auffaßt, dienen kann, so theilen wir daraus die bezeichnendsten Stellen mit.

Man erfährt zunächst aus der betreffenden Depesche ganz positiv, daß die Konvention vom 15. Septbr. im Wesentlichen nur die Verwirklichung eines Vertragsprojekts zwischen den Kabineten von Paris und Turin ist, welches „wenige Tage vor dem Tode des Grafen Cavour" in Anregung gekommen, dessen weitere Verfolgung aber erst durch den plötzlichen Tod jenes Staatsmanns, dann durch anderweite Verhältnisse verzögert worden. Weiter wird sodann in der Depesche erzählt, wie „die italienischen Unterhändler die ausdrückliche Weisung bekommen hätten, jede Bedingung zu verwerfen, welche den Rechten der Nation zuwider sei", daß „somit weder die Rede sein konnte von einer Entsagung der nationalen Bestrebungen (!), noch von einer Gesammtbürgschaft der katholischen Mächte, noch von der Besetzung eines Punkts des römischen Staatsgebiets durch die französischen Truppen als Pfandes der Vollziehung der Versprechungen abseiten der italienischen Regierung". Die Depesche fährt dann wörtlich so fort:

„Für uns ist die römische Frage eine moralische, welche wir durch moralische Kräfte zu sichern suchten. Wir nahmen also einstlich und mit Ehrlichkeit die Pflicht auf uns, keine gewaltsamen Mittel zu gebrauchen, welche eine Frage dieser Art nicht lösen würden. Aber wir können uns nicht versagen, auf die Kräfte der Civilisation und des Fortschritts zu rechnen, um zur Versöhnung des Papstthums mit Italien zu gelangen, einer Versöhnung, welche die französische Einmischung nur erschwert und in die Ferne rückt."

Die französische Regierung blieb jedoch dabei stehen, daß sie für die friedliche Haltung der italienischen Regierung gegenüber dem Papste „thatsächliche Bürgschaften" haben müsse. Hier nun war es, wo einer der italienischen Unterhändler, Marchese Pepoli, erwähnte, wie die italienische Regierung „abgesehen von der Frage, um die es sich gegenwärtig handelt, und aus politisch-strategischen und administrativen Gründen", sich mit der Möglichkeitsfrage beschäftige, den Sitz der Regierung von Turin nach einer andern Stadt des Königreichs zu verlegen. Solange die römische Frage in einer Periode der Ungewißheit ohne Annäherung zu einer Lösung schwebe, unterbreche diese Ungewißheit selbst das Stadium der

Feuilleton.

Die weibliche Heilgymnastik.

Briefe an eine adlige Dame
von der
Heilgymnastin Bernhardine Herold,
d. Z. in Würzburg.

Dritter Brief*).

Bevor ich von der Zweckmäßigkeit der weiblichen Heilgymnastik zu Ihnen spreche (ich hoffe Ihnen sogar die Nothwendigkeit zu beweisen), finde ich angemessen, den Unterschied festzustellen, welcher zwischen den besondern Arten des Turnens besteht.

Die künstliche Leibesbewegung (das Turnen) zerfällt in zwei große Hauptgruppen je nach dem Zweck und den Mitteln, in das Kunstturnen, dessen Schöpfer der berühmte Pädagog Guts Muths als Lehrer der Salzmann'schen Erziehungsanstalt Schnepfenthal am Fuße des nordwestlichen Thüringerwaldes in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, und dessen Hauptförderer Friedrich Ludwig Jahn war; und in die Heilgymnastik, welche ihr Dasein dem schwedischen Dichter Peter Henrik Ling im ersten Viertel unsres Jahrhunderts verdankt und von dem Arzte und Orthopäden Dr. Schreber in Leipzig vor ohngefähr zehn Jahren reformirt und auf feste wissenschaftliche Basis gestellt wurde. Sowohl das Kunstturnen, als auch die Heilgymnastik zerfallen jede wieder in zwei Abtheilungen, in die männliche und in die weibliche Turnkunst, und in die männliche und in die weibliche Heilgymnastik. Von der männlichen Turnkunst hier ausführlich zu reden, würde überflüssig und zweckwidrig sein. Sie hat eine große und vielseitige Literatur. Die weibliche Turnkunst ist in neuerer Zeit vorzüglich von dem Arzte Dr. Kloß in Dresden ausgebildet worden, der das beste Werk darüber herausgegeben. Sie hat auf der einen Seite viel mit der männlichen Turnkunst, auf der andern mehr mit der weiblichen Heilgymnastik, mit der Tanzkunst und der Anstandslehre gemein. Diese Disziplinen gehen natürlich in einander über und können nicht durch strenge Grenzlinien geschieden werden. Wie das Hauptziel der männlichen Turnkunst der Gewinn männlicher Kraftfülle und Gewandtheit, so ist das Hauptziel der weiblichen Turnkunst der Gewinn weiblicher Anmuth und Schönheit in der Bewegung. Daß durch jedes Turnen Gesundheit des Leibes, des Geistes und der Seele erstrebt wird, ist selbstverständlich. Ich habe mich früher mehr mit der weiblichen Turnkunst beschäftigt und auch noch in Würzburg einer Anzahl Kinder vornehmer Familien Privatunterricht darin ertheilt, und ich bin stets dazu erbötig, sobald dieser Unterricht von mir verlangt wird. Auch ziehe ich bei den Uebungen gesunder Mädchen im Turnsaal so viel als möglich Bewegungsformen der weiblichen Turnkunst in die weibliche Heilgymnastik herüber und halte mich überhaupt nicht streng an ein vorgeschriebenes System.

Die männliche und die weibliche Heilgymnastik unterscheiden sich natürlich weniger streng, und doch hat jede neben den allgemeinen Bewegungsformen auch ihren besondern spezifisch-charakteristischen Kreis derselben. Es können durchaus nicht alle Bewegungen der männlichen Heilgymnastik auch in der weiblichen angewandt werden. Das Wesen und die Natur des Geschlechts verbieten es. Ebenso verschmäht die männliche Heilgymnastik manche Modifikation der Bewegungen, mit welcher bei unserm Geschlecht so schöne Erfolge erzielt werden. Deshalb ist es geradezu unerläßlich, daß noch weit mehr als bei der weiblichen Turnkunst eine Frau die Uebungen der weiblichen Heilgymnastik leitet; denn nur eine Frau vermag richtig zu beurtheilen, was sich für ihr Geschlecht schickt und was nicht. Auf Vorschriften in Büchern kann man sich dabei nicht verlassen. Das Gefühl der Frau, oder, wenn Sie lieber wollen, der weibliche Instinkt, muß stets das Rechte und Passende für den besondern Fall herausfinden.

Die Bewegungen der Heilgymnastik zerfallen in aktive, in passive und in komplizirte. Die aktive Bewegung ist eine solche, die allein vom Willen des gymnastizirenden Individuums ausgeht

*) Siehe Nr. 284 und 292 der „N. Würzb. Ztg."

Digitized by Google

Möglichkeit einer solchen Maßregel. Wenn aber die Uebereinkunft zu Stande käme, sei er sicher, daß die Regierung — gerade in Betrachtnahme der innern politischen Lage, wie sie durch den Vertrag geschaffen werde — die Absicht habe, dem König zu diesem Entschlusse zu rathen, indem die Nothwendigkeit eines wirksamern Einflusses auf alle Theile des Landes und selbst die Stellung der Regierung zu Rom sich zu den strategischen Gründen zugesellen würde, um ihn zu empfehlen.

— „Es schien dem Kaiser," sagt Nigra, „daß dieser Entschluß, einmal gefaßt, den Zweck, den man vor Augen habe, erreichen würde." Die italienischen Unterhändler wünschten das Abkommen wegen Entfernung der französischen Truppen aus Rom von der Frage wegen Verlegung des Sitzes der Regierung — als einer „Frage der innern Ordnung" — getrennt behandelt zu sehen, allein die „französische Regierung erklärte, daß (nur), falls die Regierung des Königs sich entschließe, den Regierungssitz anderweitig zu verlegen, der sofortigen Unterzeichnung der Uebereinkunft kein Hinderniß entgegenstehe."

Auch zu einer Verkürzung des Zeitraums von zwei Jahren, binnen welcher die französischen Truppen Rom verlassen sollten, verstand sie sich nicht. Alles, was die Unterhändler erreichten, war, daß die Klausel der Verlegung nicht als integrirender Theil der Konvention behandelt, sondern in einem getrennten Protokoll niedergelegt wurde. „Durch Anwendung dieser Form" — heißt es in der Depesche — „hat man darthun wollen, daß eine derartige Maßregel für uns ein wesentlich der innern Politik angehöriges Faktum sei, welches mit der Konvention nur dadurch Gemeinschaft haben konnte, daß es eine neue Lage schuf, in welcher Frankreich eine Garantie erblickte, die ihm die Rückberufung seiner Truppen erlaubte, und zugleich ein Unterpfand, daß Italien auf die Anwendung gewaltsamer Mittel zur Occupation Roms verzichte."

Endlich sucht Nigra die Stellung der italienischen Regierung zu der Konvention noch ausdrücklich festzustellen durch folgende Erklärung:

„Ausdrücklich wurde in unsern Konferenzen mit dem französischen Bevollmächtigten bemerkt, daß die Konvention nicht mehr noch weniger bedeuten solle und könne, als was sie sage, das heißt, daß durch die Konvention Italien sich verpflichte, auf jedes gewaltsame Mittel zu verzichten. Ebenso haben wir erklärt, daß diese Konvention aus dem Prinzip der Nichtintervention folge, derart, daß die künftige Politik Italiens bezüglich Roms darin bestehe, das Prinzip der Nichtintervention zu beobachten und beobachten zu lassen und alle Mittel moralischer Art anzuwenden, um die Versöhnung zwischen Italien und dem Papstthum zu erreichen auf der durch den Grafen Cavour ausgesprochenen Grundlage der freien Kirche im freien Staate."

Und nochmals am Schlusse:

„Es ist klar, daß die Regierung des Königs die schwerste Verantwortung vor der Nation und der Geschichte auf sich geladen hätte, wenn sie eine Vereinbarung nicht geschlossen, deren Endzweck das Ende der französischen Occupation ist, und die von uns nichts fordert als: den gewaltsamen Mitteln zu entsagen, die schon durch das Parlament ausgeschlossen worden sind."

Aus München, 27. Oktober, schreibt man dem „Nürnb. Korresp.": „Die Verhandlungen mit Hrn. v. d. Pfordten bezüglich dessen Eintritts in das Ministerium sind abgeschlossen. Herr v. d. Pfordten übernimmt definitiv das Portefeuille des Aeußern, des k. Hauses, sowie des Handels und der öffentlichen Arbeiten; doch wird dessen Ernennung erst am 15. November im Regierungsblatte erscheinen, von welchem Tage an der neue Minister sein Amt antritt."

Wien, 27. Oktober. Die „Wiener Ztg." für morgen, Freitag, enthält in ihrem amtlichen Theile ein vom Heutigen datirtes kaiserliches Handschreiben, durch welches der Graf v. Rechberg auf seine Bitte des Postens eines Ministers des Aeußern und des kaiserlichen Hauses unter Ernennung zum Ritter des goldenen Vließes enthoben wird. Zu seinem Nachfolger ist der Graf v. Mensdorff-Pouilly ernannt. Herr v. Rechberg wird noch den deutsch-dänischen Friedensvertrag unterzeichnen.

Ein Wiener Blatt, der „Wanderer" spricht von einem Gerücht, wonach es sich um nichts Geringeres handeln würde, „als um eine nahe bevorstehende Besprechung der mächtigsten Souveräne Europas, welche in der Zeit nach der Abreise des Kaisers Alexander II. von Nizza, von wo sich derselbe direkt nach Paris begeben soll (?), erfolgen und derartig vorbereitet werden würde, daß die Einladung an die betreffenden Souveräne nach Paris gemeinschaftlich von den Kaisern Napoleon und Alexander ausgehen wird."

Berlin, 26. Okt. Eine Wiederaufnahme der Zollvereinsverhandlungen zwischen Preußen resp. dem Zollverein und Oester-

---

und von ihm auch allein ausgeführt wird. Die passive Bewegung wird vom Lehrer, Arzt oder Gehülfen mit dem Körper des Kranken, beziehentlich mit dessen Gliedern ausgeführt und dieser verhält sich dabei ganz leidend (passiv). Die komplizirte oder duplizirte Bewegung wird von dem Kranken und dem Gehülfen (mit dem Körper resp. mit den Gliedern des Erstern) zugleich ausgeführt und ist zweierlei Art; entweder setzt der Kranke den mit seinen Körpertheilen vom Gehülfen vorgenommenen Bewegungen Widerstand entgegen, welchen der Gehülfe überwindet; oder umgekehrt der Gehülfe setzt den Bewegungen des Kranken Widerstand entgegen, welchen der Kranke überwindet. Jede dieser Bewegungsarten hat ihre bestimmten Formen, welche von der Wissenschaft für die einzelnen Krankheiten festgestellt sind.

So viel zur Bestimmung des Begriffs von den verschiedenen Arten und Anwendungsweisen der künstlichen Leibesbewegung, damit ich später keine Erklärung weiter zu machen brauche, wenn ich mich auf die eine oder andere Art beziehe. —

Was nun die Zweckmäßigkeit der weiblichen Heilgymnastik betrifft, die ich schon oben als Nothwendigkeit bezeichnet habe, so geht dieselbe unwiderleglich aus der Natur und Wesenheit des Weibes im Allgemeinen, und aus der Erziehung des Weibes der höhern und mittlern Stände hervor.

Es ist zwar noch nicht lange her, daß männlicher Egoismus auch im Abendlande die Frage aufwarf: ob die Frauen überhaupt zu den Menschen zu zählen seien und ob sie eine Seele hätten oder vielmehr nur ein bloßes Lebenselement; aber dieser Standpunkt ist doch gewiß heute selbst im Morgenlande überwunden. Selbst der Muhamedaner, der Egoist an sich, hat angefangen, die Menschenrechte der Frau anzuerkennen. Es steht also fest, daß die Frauen Menschen und allen Gesetzen der Menschennatur unterworfen sind. Ebenso unbezweifelt ist, daß wir als Menschen insbesondere weiblichen Geschlechts und als Weiber allen Gesetzen der Frauennatur unterworfen sind. Als Menschen bestehen wir aus Knochen (Rumpf, Gliedern ꝛc.), aus Muskeln, Nerven, Eingeweiden und Säften ꝛc. Als Frauen haben wir besondere Organe, die uns von den Männern unterscheiden.

(Schluß folgt.)

Der Gregy'sche Mordprozeß.

Berlin, 25. Okt. Bei dem Hauptangeklagten Grothe ist, trotz aller Vorsicht in der Bewachung, kurz vor den Verhandlungen noch eine Portion Grünspan und eine dünne, aber feste Strickleiter entdeckt worden. Das Gift hatte er sich dadurch verschafft, daß er ein auf dem Gefängnißhofe gefundenes altes Stück Kupfer zum Oxydiren brachte. — Sitzung am Dinstag, 25. Okt. Die Plaidoyers begannen heute Morgen. Die Rede des Staatsanwalts Romberg war ein Meisterstück der Beredsamkeit. Dieselbe begann mit folgenden Worten: „Meine Herren Geschwornen! Am 18. April ds. Js., an demselben Tage, an welchem in Berlin die Nachricht von dem Siege der Preußen bei Düppel bekannt wurde, an dem die ganze Bevölkerung mit freudigem Jubel durch die Straßen eilte, verließen drei Personen, die Quinche mit ihrem Sohne und die Fischer, ihre düstere Wohnung, mit sich führend die Leiche eines von ihnen erschlagenen Mannes. Welche Gegensätze: dort Schaaren begeisterter Preußen, hier drei Menschen in angstvoller Hast bemüht, sich wegen ihrer That sicher zu stellen, den Leichnam fortzuschaffen, zerfallen mit sich, mit göttlichen und menschlichen Gesetzen! Dort am fernen Meeresstrande Tausende von muthererfüllten, tapferen, todesbereiten Kriegern, hier ein bis dahin allgemein geachteter Mann fortgerissen aus thätigem Leben! Wer in diesem Saale hätte jener Tage vergessen, vergessen trotz der allgemeinen Siegesfreude! Ich habe geglaubt, diesen Erinnerungen Ausdruck geben zu müssen, nicht nur um sie für die Schuldfrage zu benützen, sondern um sie zu verbannen aus diesem Saale, aus diesen Verhandlungen. Vor langen Jahren ertönte einmal in einem ähnlichen Falle von der Stätte der Vertheidigung das schöne ernste Wort: Hier ist die Stätte der tiefsten Ruhe, hier Gerechtigkeit. Gerechtigkeit aber fordert stille Sammlung, Prüfung, Erwägung. Dessen eingedenk, ernst, gefaßt und ruhig, wollen Sie, meine Herren Geschworenen, werden auch wir an unser Werk gehen."

Der Staatsanwalt schildert hierauf den Befund der Leiche am 19. April und fährt weiter fort:

„Die Anklage behauptet, daß Louis Grothe den Professor Gregy vorsätzlich und mit Ueberlegung getödtet und daß die

Digitized by Google

reich dürfte kaum vor der Ratifikation des vorläufigen Zollvereinigungs-Vertrages vom 12. Oktober stattfinden. Die Ratifikation wird am 9. November l. Js. in Berlin erfolgen. Hierauf wird Preußen die Verhandlungen mit Frankreich über einige Modifikationen des Tarifes A (für die Einfuhr aus dem Zollverein nach Frankreich) und einiger Bestimmungen im Texte des Vertrages selbst aufnehmen, nach deren Beendigung der sog. Uebergangstarif eintreten wird, der bis zum 1. Januar 1865 in Wirksamkeit verbleibt, wonach dann der definitive Zolltarif mit den niedrigsten Sätzen in Geltung tritt. (N. Korr.)

Eisleben, 26. Okt. Der noch im Bau begriffene Eisenbahntunnel bei Wimmelburg ist diesseits des Eingangs in einer Länge von 15 Fuß eingestürzt. Durch eine Viertelstunde vorheriges Knistern im Gebälk aufmerksam gemacht, befanden sich im Augenblick des Einstürzens nur vier Arbeiter in Gefahr, wurden aber gerettet, Mannshohe Stützbalken sind zersplittert. Verunglückt ist Niemand. Die Aufräumung erfordert gegen 14 Tage Zeit. (Nordh. Z.)

Leipzig, 24. Okt. (Zweiter Vereinstag der deutschen Arbeitervereine. Schlußsitzung am Abend des 24.) Die Zahl der stimmführenden Vereine, welche ihre Vertreter entsendet hatten, betrug im Ganzen 46, die Zahl der vertretenen Vereine, einschließlich der drei Gauverbände, 68; die Zahl der anwesenden Vertreter (jeder Verein kann 1—5 Abgeordnete senden) betrug etwa 120. Die Ausschußwahl ergibt bei 32 Abstimmenden: Reinhard (Koburg), 31 Stimmen, Vandow (Berlin) 30, Martens (Hamburg) 30, Bebel (Leipzig) 32, Hirsch (Magdeburg) 27, Staudinger (Nürnberg) 28, Lachmann (Offenbach) 29, Stuttmann (Rüsselsheim) 25, Weithmann (Stuttgart) 32, Lange (Duisburg) 32, M. Wirth (Frankfurt) 26, Sonnemann (Frankfurt) 28. Als Sitz des Ausschusses wird einstimmig Frankfurt bezeichnet. Wanderunterstützungskassen. Der Antrag auf Errichtung einer Vereinskasse für Zuschüsse an wandernde Vereinsgenossen wird abgelehnt. Der Antrag von Roß (Stuttgart), „der Vereinstag möge den Vereinen die Errichtung von Herbergen, wie dies bereits von Württemberg aus angeregt wurde, dringend empfehlen," wird angenommen, nebst dem Bebel'schen Antrag, daß mit den Herbergen Arbeitsnachweis verknüpft werde. Altersversorgung und Lebensversicherung. Es werden folgende Anträge angenommen: 1) Der Vereinstag beschließt, eine allgemeine Arbeiterversicherungskasse zu gründen. 2) Es ist Zweck der Anstalt, vermittelst kleiner periodischer Beiträge dem Arbeiter im höheren Lebensalter ein Kapital zu verschaffen, um ihn vor Noth und Elend zu bewahren. 3) Es ist eine moralische Pflicht der Arbeitgeber, die Arbeiter in dem Bestreben, dieser Kasse beizutreten, durch Uebernahme eines Theiles der Leistungen zu unterstützen. 4) Es wird ein provisorischer Ausschuß von 9 Mitgliedern ernannt, welcher die Ausarbeitung der Statuten zu übernehmen, mit den Versicherungsgesellschaften wegen etwaiger Rückversicherung zu unterhandeln und die Anstalt definitiv ins Leben zu rufen beauftragt ist. 5) Der nächste Vereinstag hat über die Statuten endgültig zu beschließen und die definitive Verwaltung der Kasse einzusetzen. Arbeitsmarkt. Es wird beschlossen, die Ausgleichung zwischen Angebot und Nachfrage auf Grund der von F. Wirth in dessen Broschüre dargelegten Grundsätz: dem ständigen Ausschuß zu überlassen. Verkürzung der Arbeitszeit. Es wird folgender Antrag angenommen: „In Erwägung, daß eine Abkürzung der Arbeitszeit sowohl im Interesse der Arbeiter als der Arbeitgeber dringend nöthig ist, beauftragt der Arbeitertag den ständigen Ausschuß, den Antrag einer gründlichen Prüfung zu unterwerfen und darüber einen gedruckten Bericht drei Monate vor dem nächsten Vereinstag an die Mitglieder zu vertheilen." Gemeinsame Arbeiterzeitung. „Die Koburger Arbeiter-Zeitung ist, so weit thunlich, zu allen Mittheilungen des Ausschusses zu benützen." Ort des nächsten Vereinstags. Leuchner für Stettin, Roß für Stuttgart, Weithmann ditto. Wird dem Ausschuß überlassen. Präsident: Die Tagesordnung und Anträge sind erledigt. Ich schließe hiermit den zweiten deutschen Arbeitertag. (N. Fr. Z.)

Stuttgart, 27. Okt. In der Uniformirung unseres Militärs stehen ebenso geschmackvolle als zweckmäßige Aenderungen bevor. Statt der seitherigen Grundfarbe werden die Generale und Adjutanten des Königs schwarz, die Linie wird dunkelblaue Waffenröcke und dunkelgraue Beinkleider tragen, die Epauletten werden wegfallen, die Gradabzeichnung wird ähnlich der österreichischen eingerichtet und die Kopfbedeckung wesentlich erleichtert werden. Mit dem 1. Jan. wird die neue Uniform von den Generalen und Adjutanten des Königs vom 1. März künftigen Jahres an darf sie von den übrigen Offizieren angelegt, die alten Uniformen dürfen bis zum 1. Sept. 1865 ausgetragen werden. (Schw. M.)

Der Senat von **Bremen** hat unterm 21. in einer Zuschrift an die Bürgerschaft das Verlangen derselben nach kommissarischen Verhandlungen über die künftigen Verhältnisse zum Zoll-

---

Quinche und die Fischer ihm Hülfe geleistet haben. Ich beantrage jetzt, alle drei für schuldig zu erachten, den Professor Gregy gemeinschaftlich ermordet zu haben. (Die Quinche und die Fischer beginnen hierbei entsetzlich zu weinen; die Quinche ruft wiederholt: ich bin unschuldig!) Wer sind nun die Angeklagten, die hier, des Mordes beschuldigt, auf der Bank sitzen?

Die Quinche schon vor vielen Jahren bestraft; des liederlichen Umhertreibens wiederholt überführt, ein Weib, das noch jetzt mit lächelnder Miene behauptete, daß sie Herrenbesuche annehme! Sie erklärt, daß sie ihre Kinder stets zum Guten angehalten habe und doch stand sie mit denselben schon vor 10 Jahren gemeinschaftlich vor dem Richterstuhl! Die Fischer verläßt im Alter von 17 Jahren das elterliche Haus, treibt sich im Lande umher, ernährt sich eine Zeit lang als Schänkmamsell und treibt schließlich mit ihrem Körper ein schmähliches Gewerbe!

Grothe endlich, im Alter von 18 Jahren schon bestraft, wo er als Arbeiter auftritt, hält er nirgends aus, dann 4 Jahre Zuchthäusler, nach der Entlassung aus dem Zuchthause ohne jeden festen Erwerb!

Was war nun die Verbindung, welche unter den drei Personen bestand? Mit dem Sündengelde, das die Fischer erwarb, hat sich die ganze Familie ernährt. Bedenken Sie, daß die Fischer dem Zeugen Ziehm einen Ring entlockte und daß Grothe diesen Ring nachher verschenkte! Und wie lebten sie mit einander? In der Wohnung befanden sich zwei Betten, die Quinche schlief mit ihrem jüngsten Kinde in dem einen, das andere war für die Fischer und Grothe. Und vor den Augen des zwölfjährigen Knaben wurde täglich Unzucht getrieben! — In der Sitzung endlich, wie benahmen sich die Angeklagten? Als sie das Portrait des Ermordeten, seine blutgetränkten Kleider sahen, verhielten sie sich ruhig, still, regungslos. Auf zwei Momente mache ich nur noch aufmerksam, um die Angeklagten zu skizziren. Am andern Tage findet die Quinche einen Finger des Ermordeten im Zimmer, Grothe wickelt ihn in Papier, steckt ihn dann in die Tasche! Sodann: Noch ist die Leiche warm, da zieht ihr die Quinche den Trauring vom Finger und übergiebt ihn der Fischer. Beide scherzen dann über diesen Ring." (Die Fischer fällt plötzlich an die Erde und muß hinausgetragen werden, worauf eine kleine Pause bis zu ihrer Erholung eintritt.)

Hierauf fährt der Staatsanwalt in Erörterung des subjektiven und objektiven Thatbestandes fort. Gegenüber den Ableugnungen der Angeklagten suchte der Staatsanwalt, gestützt auf die Ergebnisse der gepflogenen Erhebungen, insbesondere darzuthun, daß Grothe nicht betrunken, daß die Tödtung Gregy's auch nicht das Werk eines raschen Augenblicks, sondern die Frucht vorausgegangener langer, kalter Ueberlegung war, wofür namentlich das Schärfen des früher schartig gewesenen Hackmessers und der Ankauf eines Dolchs durch Grothe spricht. Demgemäß beantragt er den Ausspruch des Schuldig. Die Ausführungen der Vertheidigung und das Resumé des Vorsitzenden, welche wir in den uns vorliegenden Berichten sehr kurz behandelt finden, übergehen wir aus Mangel an Raum. Mehr als vier Stunden dauerte die Berathung der Geschworenen über die vorgelegten Fragen; ihr Verdikt lautet auf Schuldig. — In Bezug auf den Fuhrmann Roßkamm ist das Nichtschuldig ausgesprochen.

Der Staatsanwalt stellt in Bezug auf die drei Angeklagten Grothe, Quinche und Fischer den einzigen durch das Gesetz zulässigen Antrag auf Todesstrafe. — Grothe vernimmt diesen Antrag, ohne daß sich eine Muskel seines etwas bleich gewordenen Gesichtes bewegt. Die Fischer und Quinche betheuern unter heftigem Schluchzen ihre Unschuld. Der Gerichtshof erkennt gegen Roßkamm auf Freisprechung, gegen die drei anderen Angeklagten auf Todesstrafe durch Enthauptung mit dem Beile. — Louis Grothe bleibt auch jetzt ruhig, während der laute Schrei der beiden anderen Angeklagten sich vergrößert.

Die „N. A. Z." führt am Schlusse ihres Berichts zur Charakteristik Louis Grothe's noch eine Aeußerung an, die er etwa 5 Minuten, nachdem er sein Todesurtheil gehört, gegen 2 neben ihm stehende Schutzleute that. Die Fischer, also die Person, von der er selbst sagte: „ich war ihr zu gut", und seine leibliche Mutter weinen und flehen, — da sieht er, nachdem er bis dahin gleichgültige Dinge gesprochen, auf die Weinenden, lächelt und sagt: „Na, so etwas hab' ich doch noch nicht gesehen!".

Digitized by Google

verein abermals abgelehnt und unter Berufung auf frühere analoge Fälle seine Bereitwilligkeit zu „streng vertraulichen Besprechungen" mit Vertrauensmännern der Bürgerschaft wiederholt ausgesprochen.

Paris, 25. Okt. Die bereits mitgetheilte Aeußerung des Hrn. Nigra in einer dem Parlament zu Turin vorgelegten Note, daß die Konvention nicht mehr und nicht weniger bedeute, als daß Italien auf alle gewaltsamen Mittel zur Erwerbung Roms verzichtet habe, gibt der „France" heute Anlaß zu einer offenen Drohung. Sie sagt: „Man wird bemerken, daß in dem von Hrn. Lanza vorgelegten ministeriellen Expose die Konvention auf ihre beiden Hauptpunkte reduzirt ist: Verlegung der Hauptstadt nach Florenz und Räumung Roms von den französischen Truppen. Die erstere Bedingung ist die conditio sine qua non der zweiten. An dem Tage, wo die eine verletzt würde, bestünde auch die zweite nicht mehr. Marseille ist nur 36 Stunden von Rom entfernt und wenn Italien nicht Wort hielte, so würde es zwischen sich und der Hauptstadt der christlichen Welt Frankreich antreffen. Man entsendet ein Armeekorps in kürzerer Zeit, als man dazu braucht, um eine Hauptstadt zu verlegen." Das ist sehr offen gesprochen und bedarf durchaus keiner weiteren Auslegung!

Madrid, 27. Okt. „Las Noticias" melden, daß auf dem Finanzministerium eine Versammlung von Kapitalisten stattgefunden hat. Der Minister appellirte an den Patriotismus der Anwesenden und wünschte ein Anlehen von 600 Mill. Realen zu negoziren, gegen Scheine, die als Bezahlung für Nationalgüter angenommen werden sollen, oder durch Zeichnung auf eine Emission von Bankpfandbriefen. Die Versammlung der Kapitalisten trennte sich, ohne einen Beschluß gefaßt zu haben.

Aus **Turin**, 23. Oktober, schreibt man der „Allg. Ztg.": „In- und ausländische Blätter haben schon zu wiederholten Malen mehr oder weniger verblümt einer unangenehmen Begegnung, sogar eines Attentats erwähnt, welchem eine sehr hochgestellte Person ausgesetzt gewesen sein soll. Ich kann Ihnen aus zuverlässiger Quelle mittheilen, daß das Ganze sich darauf reduzirt, daß heimkehrende Jäger, deren Weinlaune in übergroße Vertraulichkeit ausartete, einen ihnen begegnenden hohen Jäger unziemlich über die Verlegung der Hauptstadt nach Florenz und die angebliche Abtretung Piemonts an Frankreich zur Rede stellen wollten, allein von ihrem Vorhaben sogleich nachließen, als ein Jagdgefährte des Angeredeten sie auf das Strafwürdige ihres Beginnens aufmerksam machte."

Rußland. Die „St. Petersburger akademische Zeitung" vom 14. Oktober berichtet die Erschießung des Soldaten Gregorieff, eines katholischen Polen, angeschuldigt und verurtheilt wegen der jüngsten Brandstiftung in Simbirsk. Er hatte im Verhör seine folgenschwere That sofort mit den Worten eingestanden, er habe das vergessene unschuldige Polenblut rächen wollen; ein Bekenntniß seiner Mitschuldigen aber werde ihm die grausamste Marter nicht entreißen. Hierauf fluchte er vor dem Kriegsgericht in schauerlicher Weise dem Czar und dem ganzen Russenthum, und rief auf des Ersteren Familie die Rache des Himmels herab. Von einem Dominikaner begleitet, ging er festen Schritts zum Richtplatz, umarmte den Priester, küßte dessen Kruzifix und fiel durchbohrt von den Kugeln des Peletons in das hinter ihm gähnende Grab.

New-York, 13. Okt. Sheridan meldet, daß er 2000 Heuschober, 70 Mühlen zerstört und das ganze Land zwischen Blue Ridge und North Mountains verheert hat. Sherman schreibt, daß Hood Dalton besetzt hält und daß er einen Angriff zwischen Kingston und Rom befürchtet. Nach seiner Depesche wären etwa 7 Meilen der Eisenbahn von Chattanooga zerstört; allein seine Armee soll in Atlanta sicher sein. Statt Early's kommandirt jetzt Longstreet die südstaatlichen Truppen im Shenandoah-Thale. In Missouri haben sich die Konföderirten von Jefferson City nach Westen über den Osagefluß zurückgezogen. Price hatte 20,000 Mann und 20 Kanonen. Der nordstaatliche General Pleasanton folgte ihm mit 8000 Mann Reiterei und griff seine Nachhut bei Jefferson City an, während Curtis, von Kansas herkommend, Price in der Fronte angriff. Der „Whig von Richmond" kündigt die Einnahme von Rom an; es sollen dabei die Konföderirten 3000 Gefangene gemacht haben. Eine in Tennessee eingefallene Unionsarmee ist am 10. bei East Point von General Forrest angegriffen worden. Die Föderalisten gestehen den Verlust zweier Transportzüge und ihrer sämmtlichen Artillerie ein. — Der Präsident der demokratischen Konvention hat in einem Manifeste die Handlungen der Unionsregierung als verfassungswidrig erklärt und mit revolutionären Maßregeln gedroht, wenn die Regierung in ungesetzlicher Weise in die bevorstehende Präsidentenwahl eingreifen sollte. In den Vorwahlen von Pennsylvanien, Indiana und Ohio nahmen beide Parteien gleich sehr den Sieg für sich in Anspruch.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: L. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 94	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	76⅛—⅜ G.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	—
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	65⅝—⅛ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	56⅜ G.
„	4½ pCt.	51½ P.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101⅛ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101⅛ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98⅛ P.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	98⅛ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98⅛ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96 G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	91¼ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	99½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	94⅞ G.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	101⅝ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	98¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	90¼ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	92½ P.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	—
„	2½ pCt. „ „ „	—
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	93¼ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	—
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	43¾—½ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	188 G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	767 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	174—173 G.
Darmst. Bank L. u. 2. Serie à fl. 250	210½ P.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	97 P.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	97 G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	329 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	—
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	113¾ P. ¼ G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	68¾ P.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	25 G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	146¾ P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	104 P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	49¼ G.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	75⅝ P.
Südd. Bank-Akt., 50 pCt. Einz.	247½ P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	108¼ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	107⅜ G.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100⅛ P.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Lad. k.S.	96⅝ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	104 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅞ P.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	119⅜ P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	93⅛ G.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅛ P.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. k. S.	98⅞ P.
Disconto	5½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	128½ P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	73 P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	78⅝ P.
„ fl. 100 Rth. L. v. 1858.	124½ G.
„ do. v. 1864.	84⅛ P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	19⅝ P. ⅛ G.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	52 P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	55½ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	181½ G.
„ fl. 25 do.	27¼ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36½ P.
Sardinische Fr. 36 b. R.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	—
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	—
Anab.-Gunzenh. fl. 7-L.	11¼ P.

Frankfurt, 28. Oktober. Die Börse war sehr unbelebt und die meisten Notirungen wenig verändert. Für die bevorstehende Liquidation zeigen sich bis jetzt keine Schwierigkeiten, die Reports sind nur für Amerikaner und österr. Kreditaktien sehr hoch, im Uebrigen mäßig. Bei der Bank waren die Diskonto-Einreichungen von Belang; auch haben die Ansprüche an die Baarfonds noch nicht aufgehört, dennoch dürfte der Stand der Bank wie der des Platzes im Allgemeinen ungleich günstiger erscheinen, als zur entsprechenden Epoche des Vorjahres. (Spnd.)

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
V. Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 301-2. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Montag, 31. Oktbr. 1864.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 28. Oktober. Se. Maj. der König hat der Aktiengesellschaft „Aktien-Cigarren- und Tabak-Fabrik zu Ansbach" die Vermehrung ihres Grundkapitals von 60,000 fl. bis zum Betrage von 120.000 fl. durch Emission von 600 neuen, auf den Inhaber lautenden Aktien à 100 fl. genehmigt; die am Handelsgerichte Bamberg in Erledigung gekommene Handelsgerichtsrathsstelle dem Bezirksgerichts-Assessor A. Hader in Bamberg verliehen; den Professor der Mathematik an der Studienanstalt Zweibrücken, A. Durst, in den Ruhestand treten lassen und zum Gymnasialprofessor der Mathematik an genannter Anstalt Joh. Nik. Bischoff aus Ansbach, zur Zeit Repetitor an der polytechnischen Schule in München, in provisorischer Eigenschaft ernannt; die kathol. Pfarrei Emmering, Bezirksamts Bruck, dem Priester Kaspar Dezl, Pfarrvikar in Oberaudorf, Bezirksamts Rosenheim, übertragen; genehmigt, daß die katholische Curatie Echlishausen, Bezirksamts Dillingen, durch den Bischof von Augsburg dem Priester M. Keller, bisherigen Cura- und Schulbenefiziaten zu Ritzisried, Bezirksamts Illertissen, verliehen werde; den Zollverwalter Max Karmann zu Neumark in gleicher Eigenschaft an das Nebenzollamt I Burghausen, sodann zum Zollverwalter an das Nebenzollamt I Neumark in Böhmen den Grenzoberkontroleur Karl Zerreis zu Waidhaus berufen und endlich zum Oberkontroleur in Waidhaus, Hauptzollamtsbezirks Waldmünchen den Oberlieutenant und Zollamtspraktikanten Sigmund v. Peritzhoff ernannt; den Oberappellationsgerichtsrath H. Oelschläger in den Ruhestand treten lassen; dem Bezirksgerichte Straubing zwei weitere Assessoren beigegeben, sofort zu Assessoren an diesem Gerichte den Sekretär des Bezirksgerichts Kronach, Johann Ott, und den funktionirenden Staatsanwalts-Substituten am Bezirksgerichte Nürnberg, F. Enderlein, ernannt; den Assessor des Landgerichts Kötzting, Franz Paul Kölbl in den Ruhestand versetzt; die hiedurch erledigte Assessorstelle am Landgerichte Kötzting dem Assessor des Landgerichts Parsberg, J. Schub, verliehen und zum Assessor des Landerichts Parsberg den Rechtspraktikanten und Vertreter der Staatsanwaltam Stadt- und Langerichte Freising, L. Babtistchky, ernannt.

Aus **Bayern**, 27. Oktbr., schreibt man dem „Frkfr. J.": „Wie verlautet, übernimmt v. d. Pfordten die erledigten Portefeuilles nur auf Grund eines fertigen Programmes, welches mit den übrigen Ministern vereinbart wurde und die Genehmigung des Königs erhielt. Freiherr v. d. Pfordten soll hierbei die Erfahrungen seiner früheren Ministerperiode wohl genützt haben und sich zur Warnung haben dienen lassen. Die Solidarität, in der sonach das Ministerium sowohl der Krone als dem Lande gegenüber auftreten würde, verleiht demselben eine große Kraft und erhöht seine Bedeutung. Aber Niemand wird die Gefahren verkennen, welche in dieser Concentration des Ministeriums, zumal bei der großen Jugend des Königs, nach jeder Seite liegt, namentlich wenn man bedenkt, welch leidenschaftlichen Wallungen der künftige Premier mitunter unterworfen sein soll. Bevor nun Freiherr von der Pfordten mit seinem Programme hervorgetreten ist, haben Hoffnungen und Befürchtungen einen weiten Spielraum, und es geschieht vielleicht nach beiden Seiten zu viel. Im Allgemeinen dürften gegen etwaige Ausschreitungen des künftigen Premierministers nach oben oder unten zwei große und nachhaltige Widerstände vorhanden sein. Reaktionären Strebungen des Freiherrn v. d. Pfordten, so unwahrscheinlich sie schon aus politischen Gründen sind, würde der Minister des Innern, v. Neumayr, schon bei Beginn der Unterhandlungen entgegengetreten sein, oder sich mit den Unterhandlungen überhaupt nicht befaßt haben. In allen Fällen würde aber der Eigensinn oder die Herrschsucht eines mächtigen Premierministers in der stolzen Festigkeit und Hartnäckigkeit unseres jungen Königs den unübersteiglichsten Widerstand finden; denn Ludwig II. hat die letzt erwähnten Familieneigenschaften des wittelsbachischen Blutes in noch höherem Grade als Ludwig I., wie man sich wenigstens erzählt. Im Zusammenhang mit dieser Charakterrichtung des jungen Königs steht vielleicht auch die Erscheinung, daß Niemand, selbst aus der nächsten Umgebung des Königs, sich eines vorwiegenden Einflusses rühmen kann. Darum scheint es in der That, daß die sog. „Kabinetsregierung" des Hrn. v. Pfistermeister nur in den Köpfen einiger Münchener Korrespondenten spuke. Man versichert, Pfistermeister halte sich nur durch seine große Erfahrung und Geschäftsgewandtheit, während die Entschließungen des Königs in den wichtigsten Fragen oft Niemanden mehr als seine Umgebung überraschten. Bekanntlich leitete der populäre Minister des Innern, Neumayr, sämmtliche Unterhandlungen wegen Besetzung des Ministeriums des Aeußeren und stand deßhalb geraume Zeit ununterbrochen mit dem Könige im direktesten geschäftlichen Verkehr. Die Art und Weise nun, wie sich Minister v. Neumayr über die hohe Begabung, den Ernst und die Ausdauer des jungen Königs in den Geschäften äußert, und das große Erstaunen dieses Mannes über die überraschende Entwicklung des jungen Monarchen in dem gesammten Umfange des königlichen Geschäftskreises während seiner kurzen Regierungszeit möchte wie Uebertreibung klingen, wenn diese Aeußerungen nicht von einem so einfachen, ernsten und Täuschungen schwer zugänglichen Manne kämen, wie Minister v. Neumayr ist. Alles dieses zusammengenommen giebt der Konsolidation unseres Ministeriums durch die Zurückberufung des Ministers Freiherrn v. d. Pfordten die größte politische Wichtigkeit, die aber am frühesten und bemerkbarsten in der Stellung Bayerns zu den großen deutschen Fragen hervortreten dürfte. Der Sturz des Minister Grafen v. Rechberg kann diese neue Epoche bereits eröffnet haben."

Feuilleton.

† Otto von Benst,

k. bayer. Generalmajor, Stadt- und Festungs-Kommandant von Würzburg.

Der Verewigte ward am 10. April 1799 zu Wassertrüdingen geboren, sein Vater war in englischen Kriegsdiensten, in welchen er die amerikanischen Freiheitskriege mitgemacht und dann als Hauptmann die Kriegsdienste verließ, und sich mit Karolina Frepin von Thüngen ehelich vermählte. Schon in frühester Kindheit zeigte der Verlebte große Neigung für den Soldatenstand, so daß ihn seine Eltern zu militärischer Erziehung in das k. Kadettenkorps nach München verbrachten.

Seine militärische Laufbahn traf nun in die lange Friedensperiode, so daß dieselbe von keinen besonders hervortretenden Ereignissen begleitet war. Im Jahre 1818 wurde derselbe aus dem Kadettenkorps zum Unterlieutenant im 2. Chevauxlegers-Regiment Taxis befördert, woselbst er bis zum Jahre 1833 verblieb, in welchem Jahre er dann zum Oberlieutenant in dem damaligen Chevauxlegers-Regiment Kronprinz befördert wurde; in diesem Regimente rückte er anno 1840 zum Rittmeister vor. 1849 avancirte der Verewigte zum Major und wurde wieder in das Chevauxlegers-Regiment Taxis versetzt, worin er im Jahre 1853 zum Oberstlieutenant ernannt wurde, und das er 1856 verließ, um als Oberst das Kommando über das 4. Chevauxlegers-Regiment König zu übernehmen.

1859 im Monat April erfolgte seine Ernennung zum Kommandanten der Veste Rosenberg, in welcher Stellung er verblieb, bis er am 25. Nov. 1863 zum Kommandanten der Stadt Würzburg und Veste Marienberg, mit dem Charakter eines General-Majors, ernannt wurde. Sein rasches, allgemein betrauertes Ableben erfolgte am 29. Okt. d. J. Derselbe hat sich durch seine große Humanität, echt biedere Gesinnung und und strenge Gerechtigkeitsliebe nicht nur die Liebe seiner Untergebenen sondern auch die allgemeine Achtung aller Stände in hohem Maße erworben.

Digitized by Google

Vom Oberlech, 27. Okt. Ihre Majestät die Königin-Mutter wird, den bisherigen Anordnungen nach, künftigen Montag, den 31. d. Hohenschwangau verlassen. Se. Maj. der regierende König aber noch länger verweilen, und wahrscheinlich in Versailles von Sr. Maj. dem König Ludwig I. auf der Durchreise sich verabschieden. (A. Z.)

Aus Wien, 29. Oktbr., telegraphirt man der „Allg. Z.": „Sicherm Vernehmen nach steht die Ergänzung des Kabinets durch Ernennung eines Handelsministers unmittelbar bevor."

Berlin, 30. Okt. Hr. v. Bismark ist gestern Abend hier eingetroffen und sofort vom Bahnhofe zum Kriegsminister gefahren. Heute empfängt Hr. v. Bismarck die Minister. Später hat er eine Unterredung mit dem Fürsten Gortschakoff und Mittags Vortrag beim Könige, worauf er mit dem Fürsten Gortschakoff zu Tafel bleibt.

Aus Eisenach, 29. Okt., schreibt man der „N. F. Z.": Ein großer Theil der Mitglieder des Nationalvereins ist heute hier eingetroffen und bereits auch ist der Ausschuß des Vereins zu einer gegenwärtig (Abends 8 Uhr) noch fortdauernden Sitzung zusammengetreten, in welcher die der Versammlung vorzuliegenden Beschlüsse berathen werden. Ich hoffe Ihnen diese morgen schon mittheilen zu können und bringe Ihnen einstweilen die bemerkenswerthe Nachricht, daß im Schooß des Ausschusses sich ein lebhafter Kampf für die Beseitigung der bisher im Programm des National-Vereins mit so großer Zähigkeit festgehaltenen „preußischen Führung" entsponnen hat. — Leider wird indeß, soweit sich bis jetzt erkennen läßt, die Theilnahme aus Süddeutschland viel zu gering sein, als daß sich hieraus eine Majorität den preußischen Mitgliedern des Nationalvereins gegenüber bilden könnte, und wenn nicht aus Sachsen, Hannover, Thüringen ꝛc. eine sehr große Zahl Vereinsmitglieder zur Generalversammlung sich einfindet, resp. für die Aenderung des Programms im angedeuteten Sinne stimmt, so dürfte auch aus dieser Versammlung in der Hauptsache nichts als die berüchtigte „preußische Spitze" hervorgehen.

Hadersleben, 26. Okt. Es heißt, daß die Dänen vor der Ratifikation des Friedens sich eine Frist von drei Wochen erbeten hätten, um die Friedensbedingungen dem Reichsrath zu unterbreiten. Bis dieses geschehen, sollen die Truppen in Jütland in ihren jetzigen Kantonnements verbleiben, dann aber ungesäumt in großen Tagesmärschen abziehen. Die betreffenden Etappenentwürfe sind bereits ausgearbeitet und das Armeekorps wird in sechs Echelons nach und nach südlich abmarschiren. Am längsten wird wohl, seiner Bestimmung entsprechend, der Train des Armeekorps mit den schweren Feldlazarethen auf jütischer Erde verweilen müssen. (H. N.)

London, 26. Okt. Die schrecklichen Stürme der letzten Tage haben ihre Wuth am verderblichsten an der Nord- und Ostküste von Schottland ausgelassen. Die Fischerhäfen haben sehr gelitten; an der Küste von Banffshire allein sind 26 Menschenleben verloren gegangen, wodurch leider viele Familien ihres Ernährers beraubt worden sind. Aus Edinburgh wird von mehreren Schiffbrüchen berichtet; von zwei untergegangenen Fahrzeugen weiß man, daß die Bemannung ihren Tod in den Wellen gefunden hat. Aus den Gränzdistrikten laufen betrübende Nachrichten von großen Ueberschwemmungen ein.

London, 27. Oct. Die Assisenverhandlungen gegen Franz Müller, welcher unter der Anklage steht, am 9. Juni Hrn. Thomas Briggs ermordet zu haben, sind heute Morgen um 10 Uhr eingeleitet worden. Der Central-Criminalgerichtshof, die sogenannte Old Bailey, in der City, ist der Schauplatz der Verhandlungen. Als Richter fungiren der Lord-Oberrichter Pollock und Richter Martin. Einige Minuten vor 10 Uhr wurde der Angeklagte von zwei Gerichtsdienern in den Saal geleitet. Alle Augen richteten sich aus dem dichtgefüllten Raume auf ihn. Ohne eine Miene zu verziehen, in gleichmüthigster Haltung schritt Müller zur Anklagebank hin und antwortete, als er aufgefordert wurde, sich zu erklären, in ehrerbietigem aber festem Tone: „Nicht schuldig." Auf die an den Angeklagten gerichtete Frage, ob er sich des Vorrechts bedienen wolle, eine gemischte Jury von Ausländern und Engländern zu verlangen, erwiderte Hr. Sergeant Parry, der Angeklagte wünschte von einer aus 12 Engländern zusammengesetzten Jury gerichtet zu werden. (Die frühere Angabe, Müller werde eine gemischte Jury fordern, ist also entweder irrthümlich gewesen oder es ist nachträglich anders beschlossen worden.) Die Krone sowohl wie die Vertheidigung machten beide von ihrem Rechte, einzelne Geschworene zu refusiren, umfassenden Gebrauch und zwar schien erstere namentlich Schneider und Schuhmacher, letztere dagegen Fleischer und Schenkwirthe auszuschließen. Kurz vor 11 Uhr ergriff der Solicitor-General das Wort, um die Anklage zu begründen. Er schloß seinen Vortrag damit, daß alles zusammengenommen nur das liefere, was man einen Indicienbeweis nenne; doch lasse sich ein Mord selten auf andere Art nachweisen. Der thatsächliche Beweis liege in der Uhr, der Kette und dem zurechtgeschnittenen Hute. An den Geschworenen würde es nun sein, die Schuld oder Nichtschuld des Angeklagten gewissenhaft und reiflich zu erwägen. Es beginnt

---

Die weibliche Heilgymnastik.

Briefe an eine adlige Dame
von der
Heilgymnastin Bernhardine Herold,
d. Z. in Würzburg.

Dritter Brief.

(Fortsetzung.)

Der ganze menschlich-weibliche Organismus ist eine abgeschlossene Welt im Kleinen, ein Mikrokosmus, in welchem die allgemeinen Gesetze des Weltalls zur besondern Erscheinung kommen. Das Haupt- und Grundgesetz alles organischen Lebens ist aber — Bewegung. Leben ist ja nur Resultat der Bewegung, der Lebensarbeit; ohne Bewegung ist kein Leben möglich. Absolute Ruhe, Bewegungslosigkeit ist — Tod. Was also lebt, muß sich bewegen, es mag wollen oder nicht, und das ganze Weltall, jeder einzelne Weltkörper, wie die Sonnensysteme, sind in steter millionenfacher Bewegung.

Wenn wir diese allgemeine Bewegung aller Organismen vom sittlichen Standpunkte aus betrachten, nennen wir sie auch Arbeit. Die Organe sind die Vermittler der Arbeit, das Arbeitszeug und alles, was Organe hat, muß um zu leben, nach ewigen und nothwendigen Gesetzen arbeiten. Im Menschen ist die Arbeit hinsichtlich seiner Organe entweder eine willkürliche, freiwillige, oder eine unwillkürliche, unfreiwillige; oder sie ist hinsichtlich seiner Wesenheit körperlich, geistig, seelisch.

Die unwillkürliche Arbeit, die der lebende Körper ganz unabhängig vom Willen des Menschen unausgesetzt bei Tag und bei Nacht, wachend und schlafend verrichtet, sind die Thätigkeit der Verdauungs-, Athmungs- und Blutbereitungsorgane, der Blutumlauf selbst, mit einem Worte der ganze Prozeß des Stoffwechsels, der Mauerung. Die willkürliche Arbeit oder Bewegung ist die der Muskeln und der Glieder. Gemischter Natur ist die Arbeit der Nerven, theils unwillkürlich, theils willkürlich. Durch die unwillkürliche Arbeit der menschlichen Organe wird das Leben des Individuums überhaupt bedingt, durch die willkürliche wird es zur sittlichen Freiheit, zum Selbstbewußtsein, zur Gesundheit und zum Glücksgefühl gesteigert. Also um gesund, sittlich frei, selbstbewußt und glücklich zu sein, muß der Mensch die unwillkürliche Arbeit seiner innern Organe mit der willkürlichen Arbeit der äußern Organe, so wie mit der des Geistes und der Seele verbinden. Die Muskeln sind die Träger der Körperarbeit, die Nerven (des Gehirn) die Träger der Geistes- und Seelenarbeit. Das Blut ist der Ernährer der Muskeln und Nerven. Damit Muskeln und Nerven gesund und arbeitsfähig sein können, müssen sie von gesundem Blute gespeist werden. Die Gesundheit des Bluts hängt aber ab von einer gesunden Verdauung, von gesunden assimilirbaren Nahrungsmitteln, von einer gesunden sauerstoffhaltigen Luft zum Athmen und von der richtigen Arbeit der Muskeln und Nerven. So schließt sich der Kreis der Bedingungen unsres Wohlseins und Glücks ab, und die Faktoren bedingen sich wechselseitig. Wir müssen arbeiten, um gesunde Organe zu haben, und gesunde Organe können allein die rechte Arbeit vermitteln. Rechte Arbeit ist also die Grundbedingung des rechten, d. h. gesunden, glücklichen Lebens. Was ist nun rechte Arbeit? Es ist die doppelte Thätigkeit des Körpers, die Thätigkeit des Geistes, die Thätigkeit der Seele, die Arbeit des ganzen Menschen, und zwar darf keine dieser Thätigkeiten auf Kosten der andern ausgeführt werden; erst aus der harmonischen Gleichheit der steten Uebung aller Kräfte des Menschen geht Gesundheit und Glücksgefühl hervor. Diese Harmonie zu erlangen, ist die höchste Aufgabe der Glückseligkeitslehre, ist der erhabenste Vorwurf der Pädagogik. Wenn einst der Mensch den ganzen Kreis seines Lebens richtig ausfüllen und beherrschen, wenn er seine Lebensaufgabe in allen ihren Beziehungen richtig begreifen und zu lösen verstehen wird, dann wird er im rechten Verhältniß mit dem Körper, dem Geiste und der Seele zugleich arbeiten, und in dieser harmonischen Arbeit wird er dann den wichtigsten Segen, das höchste Glück finden. Diese harmonische Arbeit allein wird ihn zur Erkenntniß der Wahrheit führen und durch die gefundene Wahrheit wird er frei werden.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

dann das Zeugenverhör. — (S. das Urtheil unter London im „Anzeiger").

London, 28. Okt. Der Sechsunddreißiger-Ausschuß des deutschen Abgeordnetentages, der am 16. d. in Weimar eine Sitzung gehalten und darüber ein Protokoll hat veröffentlichen lassen, wird heute von der Times mit einigen Worten besprochen. Was kann die Nationalpartei in Deutschland, während Oesterreich und Preußen die Hauptsachen allein besorgen, anders thun, als, wie alle die kleinen Staaten, „zu harren und zu warten, den Dingen ihren Verlauf zu lassen und sich klar zu machen, wo die materielle Macht Deutschlands wirklich sitzt"? Der Ausschuß ist sehr unzufrieden mit dem Verfahren der beiden Großmächte, welche das Schwert in Händen haben, er legt zwar seine Mißstimmung in dem Protokoll nicht so kurzweg an den Tag, aber „zwischen dem überflüssigen Wortschall und den Redensarten, die so behutsam um ein unerquickliches Thema herumgewunden sind, ist leicht seine Unruhe und seine Verzagtheit heraus zu lesen. In der That, die Kleinstaaten fangen an, zu entdecken, daß sie, als sie Mächte zu sein wähnten, nur Werkzeuge waren, die höchst rücksichtslos verwandt wurden. Noch immer wollen sie diese demüthigende Wahrheit nicht anerkennen und begünstigen jede Illusion, welche dieselbe noch vor ihren Augen verdeckt; aber die Angst und das Mißtrauen, von denen die ganze Ausschußsitzung in Weimar erfüllt war, beweisen, daß man von dem wirklichen Zustand der Dinge ein schmerzhaftes Gefühl hat."

Turin, 29. Oktbr. „Opinione" sagt, daß die „bekannte Partei" alle Anstrengungen mache, die anderen Parteien, mit sich fortzuziehen Die Banden im Friaul sollten Garibaldi verführen, und man glaubte, diesen Zweck zu erreichen, indem man einen seiner Söhne in der Bewegung kompromittirte. Wir glauben, daß dies nicht gelingen wird; die Gerüchte von errungenen Erfolgen sind ungenau, und bestimmt, zu täuschen. Die Banden sind zerstreut oder umringt. Es ist unmöglich, Nachricht von ihnen zu haben. Die Regierung, welche unüberlegte Bewegungen mißbilligt, wird Maßregeln ergreifen, um nicht in einen Kampf gezogen zu werden, dessen Prinzipien sie nicht desavouirt, über dessen Zweckmäßigkeit sie aber allein Richter sein will. (Tel.)

Turin. An der römisch-neapolitanischen Grenze wird von Seiten der Franzosen diesmal die Razzia gegen die Banditen aufs Energischeste betrieben. Das französische Oberkommando hat von der päpstlichen Regierung die Auslieferung der in römischen Gefängnissen sitzenden Räuber Crocco und Pilone, die gefährlichsten unter allen neapolitanischen Banditen, verlangt; die Kurie ist aber diesem Verlangen aus Furcht, die Franzosen möchten die Räuber den italienischen Behörden ausliefern, nicht nachgekommen. Dahingegen hat die päpstliche Regierung mit der französischen ein Uebereinkommen getroffen, demzufolge ungefähr 80 in römischen Kerkern untergebrachte Räuber nach einem Punkte der französischen Besitzungen in Afrika gebracht werden sollen.

Die „Sentinella Bresciana" veröffentlicht folgende Korrespondenz aus **Peschiera** vom 23. d. M.: In der Nacht vom 21. auf den 22. d. M. wurde die österreichische Garnison von Ponti plötzlich von einigen Flintenschüssen aufgeschreckt, die man sich nicht erklären konnte. Alle Truppen wurden unter die Waffen gerufen und sogleich nach dem Fort de la Croce geschickt. Die Schildwachen des Forts, als sie die Flintenschüsse hörten, setzten sich zur Wehr ohne zu wissen, auf wen sie zielten. Es war eine grenzenlose Verwirrung. Die Truppen wähnten sich von italienischen Soldaten oder Anführern aus dem Friaul angegriffen. Am nächsten Morgen wurde Alles wieder still zum großen Erstaunen der Soldaten, denen man versicherte, dieser Allarm wäre hervorgerufen worden, um die Schleichhändler, welche vorübergezogen, zu begünstigen.

Petersburg, 30. Oktober. Die (deutsche) „Petersburger Zeitung" beantwortet einen die „russische Frage" besprechenden Artikel der „Moskauer Zeitung" dahin: Die russische Frage involvire Machtstellung und Tendenz. Die Tendenz Rußlands wolle keine Eroberungen, keine Steigerungen des Einflusses. Andere Staaten suchten eine Garantie in Bündnissen, Rußland suche seine Garantie in der inneren Entwicklung. Demgemäß erstrebe es freundschaftliche Beziehungen zu allen Staaten, vorzüglich zu seinen Nachbarn.

Von unterrichteter Seite wird der „Breslauer Zeitung" versichert, daß der Kaiser in Darmstadt, wo ihm die Frage wegen der Auflösung der polnischen Klöster vorgelegt wurde, das Fortbestehen der letzteren decretirt hat.

(Ueber das Schicksal der Deutschen,) welche im verflossenen Jahre aus **Polen** nach Rußland geflüchtet waren, erfährt die „St. Petersburger Ztg." Folgendes: Dieselben kamen gegen Mitte des Sommers auf den ihnen von der Regierung im Kreise Stawropol des Gouv. Samara angewiesenen Ländereien an. Es war natürlich zu spät, um noch zu säen und zu ernten; auch fehlte es am Nöthigsten, um das Land zu bebauen; die ihnen gewährten Unterstützungen machten es ihnen jedoch möglich, daß jede Familie sich ein Pferd und eine Kuh anschaffen konnte. Dann begannen sie den Bau ihrer Häuser. Leider erschöpften sich ihre Mittel so schnell, daß sie dem nahenden Winter mit großer Besorgniß entgegensehen mußten. In dieser Noth wandten sie sich mit einer Bitte um Unterstützung an das Ministerium der Reichsdomainen. Der Kolonist Schmidt hatte zu diesem Zwecke die weite und bei knappen Geldmitteln schwierige Reise nach St. Petersburg gemacht, und er erhielt denn auch in sehr kurzer Zeit den erfreulichen Bescheid, daß jede Familie 100 Rubel leihweise zur Unterstützung erhalten solle. So weit sich nun die Sache übersehen läßt, ist das Schicksal der Leute vollkommen gesichert.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Schuldverschreibungen von Standesherren und Privaten.

Frankfurter Börse.

4	pCt.	Herz. Lucca, alte b. Rothsch.	G.—P.74	4	pCt.	Graflich St. Genois b. Schm.	G.—P.72
4	„	„ do. neue b. „	— 84	4	„	„ Szapary b. Rothsch.	— 50
3½	„	Landgräfl. H.-Homb. b. „	— 94	4	„	„ Schönborn b. Schm.	59 --
3½	„	Fürstl. Löwenst.-Werth. (bad.)	— 94	4	„	„ Sandar b. Rothsch.	— 60
3½	„	do. (bayer.)	— —	4	„	„ Strachwitz b. Schm.	— 50
3½	„	„ Fürstenberg b. Rothsch.	—94½	4	„	„ Hugo Kätz	— 85
3½	„	„ „ „	— —	4	„	„ Viczay b. Rothsch.	— 60
3½	„	„ Leiningen P. N. Schm.	— 94	4	„	„ Nizky b. Rothsch.	— 60
3	„	„ „ „	— 82	4	„	„ Hunyady b. Rothsch.	— 60
4	„	„ Oettingen-Wallerstein	— 99	4½	„	„ Batthyany Joh. Bapt.	— 76
4	„	„ Esterhazy P. Galantha	59 61	4½	„	„ Batthyany Gustav	— 71
3½	„	„ Isenburg-Birstein b. R.	— 93	4½	„	„ Orczy b. Schmidt	— 72
4	„	„ Schwarzenberg	— 72	4½	„	„ Sztaray „	— 70
4	„	„ Palffy b. Arnst. u. Eskel.	— 83	4½	„	„ Karoly bei Biedermann	— 70
4	„	Gräfl. Erbach-Fürstenau b. S.	— 99	4½	„	„ Pejacsevich b. Schuller & Co.	—70
4	„	„ Palffy, Ferd. Leop., b. S.	— 62				

Anlehens-Loose.

Fürstl. Esterhazy 40 fl. Loose	—.——.——
„ Windisch-rätz 20 fl. Loose	18.75—19.25
„ Salm-Reifferscheid 40 fl. L.	31.25—31.75
„ Palffy 40 fl. Loose	29.75—30.25
„ Clary 40 fl. Loose	31.50—31.—
Gräflich Keglevich 10 fl. Loose	14.50—15.—
„ Waldstein-Wartenb. 20fl.L.	19.75—20.25
„ St. Genois 40 fl. Loose	29.50—30.—
Stadt Triester 100 fl. Loose	108.——109.—
Donau-Dampfschiff 100 fl.L.	90.50—91.—
Dessauer 100 Thlr.-Loose	——.——

Nr. 326.

Amortisations-Edikt.

Amortisation von Hypothekenforderungen betr.

Vom k. Landgericht Werneck.

In den Hypothekenbüchern für Kützberg sind für die nachbezeichneten Debitmassen und resp. Gläubiger die beigesetzten Forderungen und Kaufschillinge nebst Eigenthumsvorbehalten eingetragen, bezüglich welcher Inhaber die Nachforschungen nach deren rechtmäßigen Inhabern fruchtlos geblieben und von dem Tage der letzten auf diese Forderungen sich beziehenden Handlung an gerechnet mehr als 30 Jahre verflossen sind.

Im Hinblick auf §. 82 des Hypothekengesetzes werden daher auf Antrag der Besitzer alle Diejenigen, welche Rechte auf diese Forderungen zu haben glauben, zur gerichtlichen Geltendmachung derselben

binnen 6 Monaten

andurch aufgefordert, widrigenfalls nach Ablauf der Frist die Forderungen für erloschen erklärt und die Einträge im Hypothekenbuche gelöscht werden.

Werneck, den 20. Oktober 1864.

Der königliche Landrichter.

[3a] **Huber.** Meixner, Funktionär.

Nr. fortl.	Name des eingetragenen Schuldners.	Name des eingetragenen Gläubigers.	Betrag fl.	Betrag kr.	Rechtstitel der Hypothek	Grundbuch Band Seite.
1	Ruckert, Johann, zu Kützberg,	Die Debitmasse des Nikolaus Müller zu Kützberg.	15	15	Guterkaufschilling, zahlbar Weihnachten 1827 mit 4830 laut Hypothekeneintrag vom 27. April 1827 und Strichsprotokoll vom 25. Januar 1827.	II. 238.
2	Rehm, Michael	"	24	15	"	" 235.
3	Dees, Karl,	"	25	15	"	" 239.
4	Beth, Nikolaus,	"	25	15	"	" 241.
5	Dietz, Johann,	"	25		"	" 247.
6	Hederich, Georg,	"	10		"	" 257.
7	Kiesel, Sebastian, und Warmuth, Andreas,	"	8	5	"	" 269.
8	Hederich, Kaspar,	"	10	5	"	" 303.
9	Hartlieb, Michel,	"	15	30	"	III 485.
10	Mai, Franz,	"	33	5	"	II. 305.
11	Seuffert, Andreas,	"	22	5	"	" 309.
12	Stürmer, Johann,	"	16		"	" 313.
13	Dees, Adam,	"	19	35	"	" 231.
14	Seuffert, Andreas,	"	17	5	"	" 243.
15	Kiesel, Michel, alt	"	11	5	"	" 253.
16	Rund, Joachim,	"	10		"	" 261.
17	Hederich, M., u. Wagner, N.	"	16	10	"	" 263.
18	Weigand, Valentin,	"	8	5	"	" 311.
19	Kiesel, Michael, alt	"	10		"	" 319.
20	Dietz, Johann,	"	27	5	"	III. 533.
21	Dees, Michael,	"	1	50	"	" 519.
22	Rund, Joachim,	"	11	25	"	" 529.
23	König, Martin,	"	19	5	"	" 495.
24	Pfister, Georg,	"	2		"	" 515.
25	Hartlieb, Konrad,	"	7	15	"	" 517.
26	Dees, Karl,	"		35	"	" 493.
27	Weber, Leonard,	"	11	45	"	" 483.
28	Dees, Kaspar, jung,	"		35	"	" 561.
29	Kaiser, Martin,	"	5	20	"	" 537.
30	Herterich, Martin,	"	1	15	"	" 517.
31	Rund, Joachim,	"	14	30	"	" 499—501.
32	Herterich, Martin,	"	6	30	"	" 497.
33	Dees, Johann,	"	46	5	"	" 503.
34	Klein, Jos. u. Kiesel, Seb.	"	11	40	"	" 487.
35	Hartlieb, Konrad,	"	15		"	II. 267.
36	Derselbe,	"	3	45	"	" 317.
37	Drescher, Michel, alt und Krieger, Johann,	"		25	"	III. 491.
38	Drescher, Andreas,	"	5	10	"	" 507.
39	Drescher, Adam,	"	10	15	"	" 511.
40	Waigand, Valentin,	"	2	35	"	" 513.
41	Waigand, Michael,	"	5	25	"	" 521.
42	Stürmer, Johann,	"	78		"	" 523.
		Die Konkursmasse des Martin Bär von Kützberg.	1		Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 10. März 1825 und Hypothekeneintrag vom 17. Mai 1826.	" 525.
43	Derselbe,	"	80		"	" 1.
44	Kaiser, Johann,	"	15	30	"	" 5.
45	Hammer, Michael,	"	54	30	"	" 8.
46	Kiesel, Michael, jung,	"	9	15	"	" 13.
47	König, Jakob,	"		10	"	" 15.
48	Krieger, Johann,	"	1	30	"	" 29.
49	Dees, Andreas,	"	25	45	"	" 33.
50	Jahrsdörfer, Lorenz,	"	36	30	"	" 35.
51	Dees, Adam,	"	12		"	" 39.
52	Kaiser, Martin,	"	10	55	"	" 41.
53	Rund, Joachim,	"	41		"	" 43.
54	Seuffert, Michael,	"	6	10	"	" 45.
55	Drescher, Michael, alt,	"		35	"	" 9.
56	Wagner, Kaspar,	"	18		"	" 31.
57	Rehm, Michael,	"	141		"	" 19.
58	Mai, Franz,	"	987		"	" 47.
59	Hartlieb, Michael,	"	11	10	"	" 97.
60	Derselbe,	"	5	55	"	" 55.
61	Müller, Nikolaus,	"	26	55	"	" 91.
62	Krieger, Barbara,	"	11	30	"	" 93.
63	Dees, Michel, und Dees, Karl,	"		10	"	" 49.
64	Beth, Nikolaus,	"	98	15	"	" 81.
65	Pfister, Georg,	"	17		"	" 59.
66	Kiesel, Bernard,	"	34	30	"	" 63.
67	Kiesel, Sebastian,	"	49	30	"	" 75.
68	Derselbe,	"	56	45	"	" 85.
69	Herold, Martin,	"	3	15	"	" 79.
70	Drescher, Michael, alt,	"	44		"	" 51.
71	Dees, Andreas,	"	6	10	"	" 53.
72	Dees, Karl,	"	2	10	"	" 57.
73	Klein, Joseph,	"	18		"	" 27.
		Hona Frankenburger von Obbach als Cessionar des Ab. Drescher in Kützberg.			Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 26. Nov. 1815 und Hypothekeneintrag vom 19. April 1825.	" 37.
74	Engel, Kunigunde, Wb.,	Die Erben des Hona Frankenburger v. Obbach im K. Kuhn'schen Debitwesen.	3		Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 28. April 1823 und Hypothekeneintrag vom 19. April 1825.	" 61.
75	Rund, Joachim,	"	34		"	I. 567.
76	Kiesel, Sebastian, alt	Curatel der Margarethe Kiesel in Kützberg.	110		Voraus laut Hypothekeneintragvom 14. Juli 1824.	" 629.
77	Dees, Adam,	Curatel über Georg Stürmer in Kützberg.	27		Kaution laut Eintrag vom 14. Juli 1824.	" 631.
78	Fuchs, Anna, Wittib,	Die Elisab. Fuchs'sche Curatel in Kützberg.	125		mit 5% verzinsl. Kapital laut Hypothekeneintrag vom 29. August 1825.	" 19.
79	Dees, Nikolaus, und Dees, Michael,	Die ? Kömm'sche Curatel in Kützberg.	100		Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 1. Febr. 1811 und Hypothekeneintrag vom 19. April 1825.	" 1—3.
80	Bieber, Jakob,	"	126		"	" 209—217.
81	Drescher, Andreas,	"	125		"	" 471—486.
82	Klein, Joseph,	Abraham Frankenburger von Obbach und Consorten?	19		Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 18. April 1817 und Hypothekeneintrag vom 19. Mai 1825.	" 487—500.
83	Klein, Marg., Wittib,	"	60		"	" 501—514.
						" 561—563.
						" 565.

An die
of- und Staatsbibliothek
irzb. Ztg.
München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 303. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Dinstag, 1. Novbr. 1864.

Auf die **„Neue Würzburger Zeitung"** kann für die Monate **November** und **Dezember** sowohl in der Expedition, wie bei allen Königl. Postämtern abonnirt werden.

Wiener Blätter über den österreichischen Ministerwechsel.

Während die Blätter über die Politik des abgetretenen Ministers und deren Resultate in mehr oder minder absprechenden Betrachtungen sich ergehen, äußern sie sich dem neuen Ministerium gegenüber allgemein in entgegenkommender Weise.

Die „Ostd. Post" konstatirt, daß „die Ernennung des Grafen Mensdorff in der Bevölkerung eine sympathische Aufnahme findet." Die „Presse" begrüßt den neuernannten Minister mit nachstehenden kurzen Worten: „Der Name dieses Ministers, eines Verwandten der englischen Königsfamilie, ist vom respektabelsten diplokratischen Klang, ein Name, an welchen allerdings nicht das Symptom eines eines politischen Charakters von entschiedenem Gepräge, aber doch die Erinnerung an staatsmännische Leistungen sich knüpft, die Anerkennung verdienen. Graf Mensdorff-Pouilly ist dem Lande nicht blos als Träger wichtiger diplomatischer Missionen im Auslande, sondern auch hoher und schwieriger Funktionen auf dem Gebiete der inneren Verwaltung bekannt geworden." Eingehender verbreitet sich die „Presse" dagegen über die wahrscheinlichen Gründe zum Rücktritt des Grafen Rechberg. „Man sagt — schreibt sie —, daß das Scheitern der handelspolitischen Bestrebungen Oesterreichs den nächsten Anstoß zum Sturze des Grafen Rechberg gab. Bei der Betrachtung und Behandlung der allgemeinen Weltlage kann aber unmöglich eine Detail-Angelegenheit, wie z. B. die Handelsfrage, sondern nur die Rücksicht auf das große Ganze den Ausschlag geben. Es ist nur rationell, wenn ein österreichischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten zuvörderst das Verhältniß zu Frankreich ins Reine zu bringen sucht. Wäre es dem Grafen Rechberg gelungen, die italienische Frage auf diese Weise für uns unschädlich zu machen, so hätte sich unseres Erachtens seine Stellung unerschütterlich gestalten müssen. Der Erfolg in Paris hätte die Schlappen in Berlin vollkommen ausgeglichen, und ungeachtet des sprungartigen und daher etwas unzuverlässigen Wesens seiner Politik wäre von der Größe dieses Erfolges noch ein gut Theil übrig geblieben, um seinen Namen selbst ziemlich volksthümlich zu machen. Wir glauben ferner, daß Graf Rechberg in diesem Falle am Allerwenigsten an einer Frage der inneren Politik, von der er sich in letzterer Zeit einigermaßen fernhielt, gescheitert wäre. Da er nun doch aus dem Amte scheidet, so liegt die Annahme nahe, daß es ihm nicht gelungen ist, in der zerfahrenen Lage Europas einen festen sichernden Enhaltspunkt zu gewinnen.

Günstiger als die „Presse" urtheilt das „Fremdenblatt", das dem abgetretenen Minister nahe gestanden ist, über die Politik des Grafen Rechberg und deren Erfolge, die sie in nachstehender Weise zeichnet: „Den Grundzug der Politik des Grafen Rechberg bildete die Vorliebe für die Transaktion. Er begegnete hiemit dem Grundzug unserer Zeit, welche den Ausgleich der Gegensätze dem Zusammenstoß derselben vorzieht. Es gelang ihm auch unbestreitbar

Feuilleton.

Die weibliche Heilgymnastik.

Briefe an eine adlige Dame
von der
Heilgymnastin Bernhardine Herold,
d. Z. in Würzburg.

Dritter Brief.
(Schluß.)

Wir haben es hier zunächst mit der Körperarbeit, mit der richtigen Bewegung und Thätigkeit der Muskeln zu thun. Die Kraft, Spannung und Gesundheit der Muskeln geht nur aus der steten rechten Uebung derselben hervor. Aber es genügt keineswegs, einzelne Muskeln oder einzelne Partien der Muskulatur zu üben und arbeiten zu lassen und andere zu gänzlicher oder theilweiser und periodischer Unthätigkeit zu verdammen. Die Weisheit des Schöpfers hat jeder Muskel ihren Zweck gegeben, um zum ganzen großen Lebenszweck beizutragen; jede hat ihre Rolle zu spielen im großen Lebensdrama des Individuums. Also ist jede Muskel da, um bewegt zu werden, thätig zu sein. Die Thätigkeit, die Arbeit der Muskeln, darf keine einseitige, sie muß eine allseitige, eine Thätigkeit des ganzen Muskelsystems sein; **alle** Muskeln müssen richtig bewegt werden.

Aber die Thorheit des Menschen hat stets die Weisheit des Schöpfers meistern wollen; er ist zum Frevler an sich selbst, an seiner Natur geworden. Der Uebermuth, die Ueppigkeit, die Genußsucht haben den Segen des Menschenthums, die Arbeit, für einen Fluch erklärt und zur Schande gestempelt. Trägheit, Faulheit, Schwelgerei sind als das höchste Lebensglück angesehen worden. Die beleidigte Natur hat sich gerächt durch — die Krankheit. Hätten die Menschen stets richtig gearbeitet, nie wäre ein Mensch krank geworden. Aber der Verlauf der Kultur und die aus ihr hervorgegangene Erziehung des civilisirten Menschen, haben durch falsche, einseitige, ungenügende Arbeit das Menschengeschlecht und vorzüglich die civilisirten Menschen, die Menschen der höhern Stände, und hier wieder besonders das Weib immer kränker, hinfälliger, verkümmerter gemacht. Die Kultur, die alle Welt beleckt, hat uns mit ihrer Zunge einen Giftstoff inficirt, der ein allgemeines Siechthum, eine wahrhaft entsetzliche Degeneration der höhern Stände hervorgerufen hat. Gegen diesen gänzlichen Verfall des Lebens, gegen diese allgemeine Infection gibt es nur **ein** Mittel, die Rückkehr zur Arbeit, zur Bewegung, zur richtigen Thätigkeit der Muskulatur.

Sobald wir allen Muskeln unseres Körpers die richtige Thätigkeit angedeihen lassen, dabei frische reine Luft richtig athmen, gesunde Nahrungsmittel mäßig genießen, unsern Geist und unsere Seele richtig beschäftigen, jenen mit Wissenschaft, diese mit Gefühl, mit einem Wort, sobald wir die Harmonie der Arbeit anstreben, werden wir uns verjüngen und gesund werden.

Daß kein Kranker durch Medizin, kaltes oder warmes Wasser, Magnetismus ꝛc. gesund werden kann, davon dächte ich, müßte man sich doch nun endlich überzeugt halten. Es gibt nur **ein** Mittel zur Gesundheit zu gelangen: Arbeit, **harmonische Arbeit.**

Die erste Stufe dazu ist die Bethätigung der Muskeln, d. h. **aller** Muskeln. Der Naturzustand des Wilden nöthigt ihn, alle Muskeln zu üben, um sein Leben zu fristen. Er verrichtet die allseitige natürliche Körperarbeit. Auch die Handarbeiter, welche jetzt den Wall in Würzburg abtragen, setzen alle Muskeln in Bewegung, und von den Frauen, welche dort mitarbeiten, leidet keine an Muskel- und Nervenschwäche, an Blutarmuth, Athmungsbeschwerden, Deformitäten der Wirbelsäule, Hysterie ꝛc. Würde diesen Frauen Gelegenheit geboten, ebenso mit dem Geiste und der Seele zu arbeiten, wie sie es mit dem Körper thun, so würden sie bald Musterbilder weiblicher Gesundheit sein.

Weil nun unsere ganze Lebenseinrichtung der Gegenwart uns nicht erlaubt, alle unsre Muskeln an natürlicher Arbeit in Thätigkeit zu setzen, so müssen wir zu diesem Zwecke zur künstlichen Arbeit greifen, und diese ist die **Heilgymnastik.** Von ihr werde ich zu Ihnen in meinem nächsten Briefe sprechen. Ich verbleibe ꝛc.

B. H.

Digitized by Google

den gegen Oesterreich gekehrten Fragen die Spitze abzubrechen und den wiederholt gefährdeten europäischen Frieden zu erhalten. Den Krieg in Italien, der vor seinem Amtsantritt begann, unterbrach er durch den Frieden von Villafranca; die polnische Frage wurde glücklich beseitigt, ohne mit österreichischem Blut fremden Zwecken zu dienen; von dem deutsch-dänischen Streite wurde das Ausland allmälig zurückgedrängt, und die französisch-italienische Konvention, welche sich anfänglich als ein gegen Oesterreich gerichteter Schlag anließ, wurde in der Art parirt, daß es wenigstens jetzt den Anschein gewinnt, als ob Oesterreich und Frankreich sich über dem Grabe der gewaltsamen italienischen Idee die Hände reichten. Auch bezüglich der inneren Politik begegnet man in der Haltung des Grafen Rechberg dem Geist der Transaktion. Das Oktoberdiplom, welches er mitunterzeichnete, war eine Vermittlung zwischen dem System des Absolutismus und der Vertretung, und willig schloß er sich mit der Unterzeichnung des Februar-Patentes eine Erweiterung des Vertretungssystems an, als er das Oktoberdiplom nicht ausreichend fand für jene Hebung des öffentlichen Vertrauens, das zur Heilung der tiefen Schäden Oesterreichs unerläßlich schien. Im Geiste der Vermittlung mochte es ihm gerathen erscheinen, gewissen Anschauungen in klerikaler, aristokratischer und provinzieller Beziehung nicht schroff entgegentreten zu sollen, wodurch er sich dem Verdachte aussetzte, veralteten Prinzipien und wohl auch der Dezentralisation mehr zu dienen, als es im Geiste des Fortschritts lag u. s. w.

Ueber den Eintritt des Grafen Mensdorff stellt die „Konst. österr. Ztg." folgende Betrachtungen an: „Graf Mensdorff hat mehrere Jahre in diplomatischer Sendung am russischen Hofe verbracht, er ist durch keine Präzedenzien in der Politik engagirt und wird sie mit unbefangenem und klarem Blick aufnehmen können. Wir glauben nicht, daß mit dem Wechsel der Personen ein Systemwechsel eintreten werde; nicht blos, daß die Zeitlage zu Wendungen und politischen Coups durchaus nicht angethan ist, sondern weil die anderen Inhaber der Portefeuilles im Amte bleiben und der kaiserliche Prinz an der Spitze des Kabinets weiter fungirt. Indem das Blatt dies nun weiter auszuführen sucht, schließt es: „In seiner inneren Gebahrung, in der Verwaltung und Verfassung seiner Königreiche und Länder, mögen sie, in Süden oder Norden liegen, kann und wird Oesterreich keine Einmischung dulden; es hat auch jede Intervention, jede Einmengung im nachbarliche Verhältnisse aufgegeben, wie die Geschichte eines halben Jahrzehnts beweist. Wenn diese Politik, deren Grundzüge seit langer Zeit feststehen, mit geschickter und kräftiger Hand erfaßt und geleitet wird, so braucht es keiner Schwenkung; es werden damit aber auch Krisen und Konflikte vermieden, die Kräfte des Staates geschont und das Wohl der Völker gefördert."

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 30. Oktober. Se. Maj. der König hat den Landwehr-Distrikts-Inspektor, Landwehr-Oberstlieutenant J. A. M. v. Ruoesch zu Oettingen, unter Vorrückung des seitherigen dritten Landwehr-Kreis-Inspektors, Landwehr-Obersten G. Lampart zu Augsburg, auf die zweite Landwehr-Kreis-Inspektors-Stelle, zum dritten Kreis-Inspektor der Landwehr von Schwaben und Neuburg mit dem Range eines Landwehr-Obersten und unter vorläufiger Belassung der Distrikts-Inspektion seines bisherigen Landwehr-Inspektions-Bezirkes ernannt.

Vom k. Staatsministerium der Justiz wurde als Vertreter der Staatsanwaltschaft am k. Landgerichte Wasserträdingen der Bezirksgerichts-Accessist K. W. Seiferling in Nürnberg aufgestellt.

Die katholische Pfarrei Oberhausen, k. Bezirksamts Illertissen, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 991 fl. 23 kr. 5 hl. in Erledigung gekommen.

Wien, 30. Oktober. Die „Presse" schreibt: „Wie uns angedeutet wird, scheint Rußland nunmehr einzusehen, daß es mit der Förderung der oldenburgischen Kandidatur auf einen falschen Weg gerathen sei. Diese wie die hessische Kandidatur alterirt nämlich nach den Erbrechtsdeduktionen, auf welche sie sich stützen will, den Londoner Traktat, insofern dieser das Thronfolgerecht des jetzigen Königs von Dänemark verbürgt und also noch rechtsverbindlich ist.

Bei der innigen Verbindung, in welche das russische Herrscherhaus mit dem dänischen einzutreten im Begriffe ist, muß Rußland umsomehr daran gelegen sein, alles, was das Erbrecht Christian's IX. in Frage stellt, hintanzuhalten, da in Kopenhagen selbst Stimmen laut werden, welche dieses Erbrecht bestreiten. Es liegt hier nach die Eventualität nahe, daß Rußland jetzt selbst gegen den Oldenburger und für den Augustenburger agitirt, und seinen Einfluß auf Preußen zu Gunsten des letzteren geltend macht. Des komischen Eindrucks würde sie dabei nicht entbehren."

S.-Weimar. Das Organ der Regierung, die „Weimarer Zeitung", äußert sich bezüglich der angeregten Vereinigung Lauenburgs mit Preußen wie folgt: „Zwei Konsequenzen müssen aus der preußischen Auffassung der Sachlage sofort gezogen werden, deren Wichtigkeit Jedermann einleuchten wird; erstens, daß Preußen thatsächlich sich auf den Standpunkt des Eroberungsrechtes stellt, indem es nur dem Miteroberer Oesterreich ein Recht an Lauenburg zuerkennt, die Rechte anderer deutscher Fürsten (die sächsisch-ernesti-

---

Prozeß Demme-Trümpy.*)

Am 25. d. M. haben die Verhandlungen dieses Kriminalfalls vor den Assisen zu Bern begonnen. Es werden etwa 40 Zeugen verhört werden. Der von der angeklagten Partei nach Bern berufene Experte ist Professor Husemann aus Göttingen. Der Präsident des Gerichtshofs ist Hr. Moser, als Vertreter der Staatsbehörde fungirt Hr. Haas, die Vertheidigung Demme's hat Hr. Emil Vogt, die der Frau Trümpy Hr. Aebi übernommen. Die Anklage lautet gegen den Dr. med. Demme und Sophie Elisabeth Trümpy, geborene Müller, auf Vergiftung des Ehemanns der Letzteren, Spediteur Kaspar Trümpy zu Bern. Der Präsident beginnt mit Vernehmung des Angeklagten Demme. Demme sagt aus: Er habe die Trümpy'sche Familie zuerst kennen gelernt, als Frau Trümpy von ihrem Gatten verwundet war und er als Hausarzt angenommen wurde. Er habe Parthei für sie gegen den Mann genommen und diesem über die schlechte Behandlung seiner Frau Vorwürfe gemacht. Obgleich er Sympathien für Frau Trümpy gehegt, habe er in keinem unerlaubten Verhältniß zu ihr gestanden. Er habe eine Reise mit der Familie nach Konstantinopel gemacht, wei Trümpy einige Male Eifersucht gezeigt. Um die Vermögensverhältnisse des Verstorbenen habe er sich nicht bekümmert. Frau Trümpy habe oft nervöse Anfälle gehabt. Eines Tages habe ihr Mann sie veranlassen wolle, ein weißes Pulver in Wasser gegen den Schnupfen zu nehmen; Frau Trümpy habe es jedoch zum Fenster hinausgegossen. In der letzten Krankheit hätte Trümpy viel Schmerzen ausstehen müssen; er habe ihn deshalb allein, selbst ohne Beistand der Frau, behandelt, weil Trümpy's Krankheit Folge seiner Ausschweifungen gewesen.

Der Angeklagte sagt ferner aus, Trümpy habe davon gesprochen, daß er in Konstantinopel Gift gekauft habe; der Verstorbene sei ein Trunkenbold gewesen, welcher selbst in seiner Krankheit trotz des ärztlichen Verbots sich nicht des Genusses von Spirituosen habe enthalten können. Chloroformirt habe er den Verstorbenen nur bei einer Operation, welche die letzte Krankheit nothwendig machte. Auf sein Befragen spricht sich der Demme über seinen Aufenthalt und sein Benehmen im Trümpy'schen Hause in der Nacht vom 15/16. Februar dahin aus: Der Verstorbene habe ihn mit Schmeicheleien über die Sorgfalt, welche er seiner Behandlung gewidmet, überhäuft und ihn gebeten, ihn nicht zu verlassen, sonst sei er (Trümpy) ein Mann des Todes. Er habe Trümpy Morphium geben wollen, um den Schlaf herbeizuführen; der Kranke soll sich jedoch geweigert, dies zu nehmen und Chinin verlangt haben; als ihm dies gereicht wurde, habe Trümpy ausgerufen: „O ich habe von Jemandem ein Pulver bekommen, das schrecklich bitterer als dieses!" Diese Aeußerung habe dem Angeklagten auffallend geschienen, und er habe an Strychnin gedacht, welches er selbst in sehr kleinen Dosen angewandt habe. — Als Demme diese Aussage vorgebracht, erhebt sich sein Vertheidiger, Hr. Vogt, und erklärt, er wolle sich hier zu bemerken erlauben, daß nach seiner Ansicht Strychnin genossen werden könne, ohne den Tod zur Folge zu haben — er selbst habe dieses Experiment versucht und befinde sich wohl — er schlage vor, den Geschworenen ein Weniges zu kosten zu geben. (Gelächter.) Der Präsident: Man wird vielleicht nicht nöthig haben, zu diesem Mittel zu greifen, der Gerichtshof wird sich mit den Erklärungen der Experten begnügen.

Hierauf entspinnt sich eine Diskussion zwischen dem Präsidenten und dem Angeklagten über die Frage, wie vielmal der Letztere dem Verstorbenen Chinin gereicht habe; Demme behauptet zweimal, zweimal habe er sich auch in jener Nacht aus dem Krankenzimmer entfernt und habe, wie er beim zweiten Male zurückgekehrt den Kranken überrascht, als er hastig ein Glas auf den Nachttisch gesetzt habe; auf eine hierauf bezügliche Frage Demme's habe Trümpy geantwortet, der Trank, den er getrunken, sei schlecht gewesen; und habe alsbald von seinen Geldverhältnissen zu sprechen angefangen. — Den Tod Trümpy's beschreibt der Angeklagte fol-

*) Nachdem wir bisher mit kurzen Notizen dem Gange der Verhandlungen gefolgt sind, bringen wir nun den so interessanten Prozeß in obiger ausführlicher Weise.

Digitized by Google

nischen Häuser haben bekanntlich ihre Ansprüche auf Erbfolgeberechtigung in Lauenburg stets gewahrt.) vollständig ignorirt; mit andern Worten: Preußen erobert nicht blos von dem Feind, den es in offener Schlacht geschlagen, es erobert auch deutschen Fürsten gegenüber, mit denen es im engsten Bundesverhältniß, eine jedenfalls neue Bethätigung des Prinzips der Eroberung, die in ihren Konsequenzen sehr weit führen kann. Zweitens erhellt aus dieser Haltung der preußischen Regierung, daß dieselbe dem Landtag, oder vielmehr der Volksvertretung, wie die „N. Allg. Z." sich ausdrückt, das Recht einräumt, in giltiger Weise über die Geschicke des Herzogthums Lauenburgs zu verfügen; sie erkennt also dem lauenburgischen Volk das Recht der Selbstbestimmung zu." Die „Weim. Ztg." zieht aus dem zweiten Punkte hierauf die natürlichen Konsequenzen für das Selbstbestimmungsrecht Schleswig-Holsteins.

Eisenach, 30. Okt. Die Anträge, welche der Ausschuß des Nationalvereins in der deutschen Frage der Generalversammlung vorzulegen beschlossen hat, lauten:

„Der Nationalverein, durchdrungen von der gleichmäßigen Nothwendigkeit eines deutschen Parlaments und einer einheitlichen Centralgewalt, hält fest an seinem Beschlusse vom 6. Okt. 1862, durch welchen die Reichsverfassung sammt Wahlgesetz und Grundrechten als der Rechtsboden der Nation anerkannt wurde.

Ueber den Träger der Centralgewalt hat die im Parlament vertretene gesammte Nation zu entscheiden. Dieser höchsten Entscheidung haben sich alle Parteien, Stämme und Staaten zu unterwerfen.

So lange die freiheitsfeindliche und undeutsche Richtung der Regierungen in den Einzelstaaten, namentlich in Preußen, fortdauert, ist die Durchführung der Reichsverfassung unmöglich.

Ohne das höchste Ziel der nationalen Bewegung auch nur einen Moment aus den Augen zu verlieren, ist es daher eine dringende Aufgabe des Vereins und die Pflicht der Vereinsgenossen, die freiheitliche Entwickelung in den Einzelstaaten mit thatkräftiger Benutzung aller verfassungsmäßigen Mittel zu erkämpfen und die in den particularistischen Tendenzen der Regierung und der Gesetzgebung der Einzelstaaten begründeten Hindernisse einer nationalen Entwickelung wegzuräumen.

Hier ist das Feld, auf welchem die gemeinsame Arbeit an dem großen nationalen Werk angegriffen werden muß und mit sicherer Aussicht auf Erfolg durchgeführt werden kann."

Bis heute Abend sind etwa 180 Mitglieder angekommen. Prof. Eckardt von Karlsruhe hielt heute Mittag noch eine engere Versammlung seiner näheren Freunde.

Aus **Eisenach**, 31. Oktober, telegraphirt man dem „Frkft. Journal": „Der Antrag der Karlsruher Demokratenversammlung ist im Ausschuß des Nationalvereins in der Minorität, dagegen wird der Antrag des Ausschusses, welcher Festhalten an der Reichsverfassung vorschlägt und die Bestimmungen des Trägers der Centralgewalt dem Parlament überläßt, befürwortet."

Nach Berichten aus dem Herzogthum **Lauenburg** sind dort Gemeindeversammlungen ausgeschrieben, um dem Beschlusse der Stände wegen des Anschlusses an Preußen beizustimmen. Die in Altona erscheinende „Schleswig-Holsteinische Zeitung" sagt über den Beschluß der lauenburgischen Stände: „Lauenburg ist ein Ländchen von 19 Quadrat-Meilen mit einer Bevölkerung von circa 2500 Seelen auf der Q.-M., im Ganzen höchstens 50,000 Seelen. Für Preußen hätte der Besitz Lauenburgs jedenfalls mehr Werth, als einst der von Neuenburg hatte; er brächte weniger Verlegenheiten und böte eine Stellung mehr im Norden, welche den Machteinfluß Preußens auf die Hansestädte und Mecklenburg steigern dürfte. Wir Schleswigholsteiner werden jedenfalls ohne Betrübniß Lauenburg von uns sich scheiden sehen. Wir haben nie viel gemein gehabt mit einander, und die Erklärung der lauenburgischen Stände kommt uns in gewisser Beziehung durchaus nicht ungelegen. Wenn Preußen dieser Erklärung irgend Folge geben will — und wir glauben nicht, daß es die Lauenburger hartherzig von sich weisen wird —, so erkennt es damit an, daß die Stimme der Bevölkerung bei der Bestimmung ihres Looses doch auch ein Wort mitzureden hat. Man wird das Prinzip, das man für Lauenburg anerkennt, für Schleswig-Holstein nicht zurückweisen können."

Paris, 29. Oct. Die Zusammenkunft der Monarchen in Nizza ist allem Anscheine nach wirklich nichts als eine Sache der Courtoisie gewesen. Der Czaar war die Herzlichkeit selbst, doch dabei blieb es. Nachdem man sich gegenseitig Besuch abgestattet, hielt der Kaiser Napoleon um ein Uhr Nachmittags Revue über das Jäger-Bataillon und die zwei Linien-Bataillone, welche die Garnison von Nizza bilden, und trat alsdann allein die Heimreise an. Die Revue des kleinen Geschwaders, welche bei Villafranca Statt haben sollte, war des schlechten Wetters wegen abgesagt; die Eisenbahn zwischen Nizza und Marseille ist überschwemmt und der Dienst für den Augenblick unterbrochen. Der Kaiser wollte gestern in Toulon übernachten, am Sonntag früh einige Stunden in Marseille zubringen, am Montag in Lyon vier Divisionen des dortigen Armeecorps mustern und am Abend um 10 Uhr wieder in Paris eintreffen. In Toulon hat man fest auf das Eintreffen des Czaaren gerechnet, doch kam der Kaiser allein

---

gendermaßen: „In zwei und einer halben Stunde entfernte ich mich nur auf wenige Minuten; als ich hinausging, bat mich der Kranke, ihn ja nicht zu verlassen. Als ich zurückkehrte, fand der Vorfall mit dem Glas statt, dann sagte Trümpy: „Jetzt kann ich schlafen!" und wandte mir den Rücken zu; plötzlich rief er: „Ich glaube, ich habe Durst!" Wollen Sie etwas trinken? fragte ich. — Nein! erwiderte er — da er aber unruhig wurde, fragte ich nochmals, ob er etwas wünsche. — Nein, sagte der Kranke mit bestimmten festen Ton. — Ich setzte mich in den Lehnstuhl. Nach einer halben Stunde rief Trümpy: „Ich kann die rechte Seite nicht mehr rühren!" — Ich eilte mit einem Licht an's Bett, ich sprach zum Kranken, erhielt aber keine Antwort, seine Augen waren starr, sein Gesicht erröthete und wurde wachsbleich, die Kiefer waren geschlossen, der Puls ging nicht mehr — Trümpy war todt." — Angeklagter schildert nun, wie er die Familie des Verstorbenen von dem Verlust, der sie betroffen, benachrichtigt und erklärt, daß es seine Ansicht gewesen, Trümpy sei an einem Hirnschlag gestorben. Den Schluß der Sitzung bilden unwesentliche Fragen betreffend das Verhältniß des Angeklagten zur Tochter des Ermordeten, aus welchen hervor geht, daß die Verlobung deshalb nicht veröffentlicht wurde, weil Fräulein Trümpy noch zu jung.

Sitzung vom 26. Oktober. Fortsetzung der Vernehmung des Angeklagten Demme. Auf Befragen erklärt der Angeklagte: Wenn es Scenen der Eifersucht zwischen Trümpy und seiner Frau gegeben hat, so rühren sie von Trümpy's krankhafter Gemüthsstimmung her und er hat sie später stets bereut. Der Angeklagte sagt, er könne nicht erklären, weshalb man einen Brief Frl. Trümpy's bei ihm gefunden, welcher auf ihr Verhältniß resp. ihre einstmalige Heirath Bezug habe. Nach dem Tode ihres Vaters habe Frl. Trümpy das Verhältniß mit ihm abgebrochen, weil sie an seine Gefühle nicht glaube, wie dies ein aufgefundener Brief beweise. Demme hat nicht geglaubt, daß Trümpy seine Selbstmordvorbereitungen ausführe. Der Präsident fragt: Wie kommt es, daß Sie in Ihrem ersten Bericht von einem Schlagfluß reden, da doch die Symptome einer Strychninvergiftung gänzlich von dem eines Schlagflusses verschieden sind? Der Angeklagte gibt keine bestimmte Antwort; der Präsident vertagt die Sitzung auf einige Minuten. Bei Wiederbeginn der Verhandlung fragt er Dr. Demme: Warum stimmt Ihr erster Bericht nicht mit Ihrem zweiten überein? Antwort: „Ich machte meine Berichte nach meiner Ansicht als Arzt — ich glaubte Trümpy sei eines natürlichen Todes gestorben." Auf eine weitere Frage erwidert Dr. Demme, er glaube diese Fragen würden besser sich erklären lassen, wenn die Experten vernommen sein würden. Die Debatte über die Verschiedenheit der Berichte wird noch einige Zeit fortgeführt, dann fragt der Präsident: Wie lange Zeit waren Sie abwesend in der Nacht vom 15./16. Februar, als Sie bei Ihrem Wiedereintritt bemerkten, daß Trümpy das Glas fortstellte? Antwort: 5 Minuten. Frage: Glauben Sie, daß diese Zeit hinreicht, 10 Gran Strychnin in einem Glas Wein aufzulösen? Antwort: Strychnin ist leicht-löslich, 5 Minuten genügen. Hierauf werden Fragen über eingegangene anonyme Briefe gestellt; den ersten derselben hat die Kammerfrau der Frau Trümpy erhalten; er fordert sie auf, die Ermordung ihres Herrn anzeigen, der zweite an dieselbe gerichtete Brief erklärt, daß Trümpy sich selbst vergiftet habe — er ist von der Hand des Angeklagten geschrieben, welcher sich auch als dessen Verf. bekennt; das Dritte ist eine Notiz zu Gunsten Demme's in der „Neuen Frankfurter Zeitung", welche dem Angeklagten in einem Kuchen zugeschickt wurde. Demme erklärt bestimmt, diesem Artikel fremd zu sein. Zum Schluß protestirt der Vertheidiger Demme's, Herr Vogt, gegen die Art und Weise, mit welcher das Verhör geführt werde, die Fragen würden aus dem Zusammenhang herausgerissen und dem Angeklagten keine Zeit zum Antworten gelassen. Der Präsident beruft sich auf seine Unparteilichkeit. Schluß der Sitzung 2 Uhr Nachmittags.

und begab sich sofort auf die Rhede. Das Stichwort über die Zusammenkunft in Nizza ist jetzt in den politischen Kreisen; dieselbe sei zwar keine „entente cordiale“ geworden, wohl aber doch eine „entente générale“, kein herzliches, doch aber ein allgemeines Einvernehmen.

Aus **Turin**, 27. Oct. schreibt man der Kölnischen Zeitung: Drei Wochen vor seinem Tode ließ Graf Cavour den General Türr zu sich rufen und sagte ihm: „Ich stehe auf dem Sprunge, einen Vertrag mit Frankreich zu unterzeichnen, der mich vielleicht zum unpopulärsten Manne machen wird; aber was liegt daran? In diesem Vertrage verpflichte ich mich, das gegenwärtige Gebiet des Papstes zu achten und achten zu lassen. Ein einziger Mann kann mir helfen, mein Versprechen ehrlich und ganz zu halten. Dieser Mann ist Garibaldi. Gehen Sie nach Caprera, sagen Sie ihm alles, was ich Ihnen über den Vertrag mitgetheilt habe, den Sie nun ganz kennen, und erklären Sie ihm, ich sei bereit, ihm die Ueberwachung der römischen Grenze anzuvertrauen.“ Der Corr. meint dann, hätte Cavour gelebt, es wäre nicht zu Aspromonte gekommen und Garibaldi würde auch heute nicht die Stellung einnehmen, in die man ihn gedrängt hat. In den Bureaux haben einige Mitglieder der Linken vorgeschlagen, zu bemerken; daß Florenz blos als provisorische Hauptstadt gewählt wird, was natürlich nicht angenommen worden ist. Dann wurde die Erneuerung des Votums vom 27. März 1861 verlangt. Aber auch in Bezug auf diese Frage ist es den Anhängern der Minister nicht schwer gefallen, zu zeigen, daß man einen überflüssigen und Frankreich gegenüber unmöglichen Schritt verlange. In der öffentlichen Debatte werden sich diese Ansprüche der Opposition neuerdings geltend machen und den Mittelpunkt der Verhandlungen bilden. Der Sieg der Regierung ist unzweifelhaft.

Ueber den Stand der Dinge in **Mexiko** gibt „Daily News“, die sich dabei auf Privatnachrichten stützt, folgende nicht sehr tröstliche Auskunft: „In den Provinzen von Veracruz, Puebla und Mexiko ist überall, wo eine französische Truppe lagert, die kaiserliche Herrschaft unumschränkt, obgleich sie auch da nicht weiter als einen Schuß weit von der französischen Fahne reicht. Die servilen Indianer ausgenommen, ist das Volk im Herzen überall republikanisch. Drei Meilen außerhalb Puebla's ist die Autorität Maximilians geradezu unbekannt. Die Wahl ist Militärherrschaft oder gar keine Herrschaft. In ganz Mexiko ist auf dem gewöhnlichen Wege der Steuereinsammlung nicht ein Dollar aufzutreiben. Der Kaiser hat eine ungeheure Ausgabe zu bestreiten und kaum eine nennenswerthe Einnahme. Alle Kosten der französischen Truppen fallen jetzt auf den mexikanischen Staatsschatz, und davon abgesehen, sind große Entschädigungssummen an Frankreich zu bezahlen. Als der Kaiser Europa verließ, machte er bekanntlich eine Anleihe zu 6 Prozent. Aber der Discontio und die abgezogenen künftigen Dividenden, sowie die vor der Abreise von Miramar gemachten Ausgaben, ließen nicht mehr als als ein Drittel der ganzen Summe nach Mexiko gelangen, und dieses Drittel ist beinahe ganz aufgezehrt. Als das französische Postschiff aus Mexiko am 18. Sept. ankam, brachte es anstatt der 4 Mill. Franken monatlicher Entschädigung nur die Hälfte, und es ist kein Grund, zu glauben, daß weitere Abschlagszahlungen folgen werden.“

Volkswirthschaftliche und Börsenberichte.

Frankfurt, 30. Okt. (Wochenbericht.) Die in unserem letzten Bericht bezeichnete Besserung der betem. Fonds hat auch verflossene Woche ziemlich Stand gehalten, bis auf Kreditaktien, welche eine weichende Richtung befolgten; einmal ist die Kreditanstalt bei einer grossen Anzahl von Fallissements betheiligt und hat namhafte Verluste erlitten, während das laufende Geschäft in diesem Jahre nicht der Art ist, um solchen Verlusten ein entsprechendes Gegengewicht zu bieten. Kreditaktien gingen bereits auf 172⅝ zurück, um 174¼ zu schliessen, National 65¼, 1860er Loose 78⅝, 1864r Loose 83⅛, 1854r Loose 78.

Amerikanische Fonds auf ungünstigere New-Yorker Berichte matter 43—44⅛ umgesetzt.

Oesterr. Staatsbahn-Prioritäten 49⅝, Lombardische 49, Böhmische Prioritäten 78⅛.

Von süddeutschen Papieren 3½ Badenser 90¼, 4½ Bayern 100⅛, 3½ Württemberger 95, 4½ Preussen 100⅜.

Von kleineren Loosen Rudolfloose 12, Darmstädter fl. 50 — 181, Pappenheimer fl. 6⅛.

Wiener Wechsel 99¼, London 119, Paris 94⅛, Discont 6⅛. Amerikanische Coupons 2. 21⅛.

Vergleichungstabelle.

	am 22. Oktober.	am 27. Oktober.
Oesterr. Bankaktien	772	768
„ Kredit	177	174¼
„ National	65⅛	65⅜
„ 1860er Loose	79⅛	78⅝
„ 1864er Loose	84⅛	83¼
Wiener Wechsel	99⅞	99¼
6pCt. Amerikaner von 1862	46	44⅛

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger“.

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. B.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	78½ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	76⅜ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. B.	—
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	65⅝—⅞ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	57 G.
„	4½ pCt.	51⅛ P. ¼ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101¼ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101⅝ P. ¼ G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98⅜ P.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	98⅜ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104⅛ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96 P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1862	90⅞ P. ¾ G.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	99½ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	94½ P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	101¼ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	98¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	90¼ P.
Frankfurt	4½ pCt. Obl.	92⅛—92 G.
„	3½ pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. int. Sch. P. Fr. 2. 50	—
„	2½ pCt. „ „ „	—
Schweden	4½ pCt. Obl. à 100 Thlr.	93¼ P.
N.-Amerika	6 pCt. à 100 Gr. 1881 D. 3½	—
„	6 pCt. ditto v. 1862	45½—⅝ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500	1381/2 G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	770 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	173—½ G.
Darmst. Bank I. u. 2. Serie à fl. 250	2121/2 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100	97 P.
Mitteldeutsche Kreditaktien	97 G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250	228 G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn	—
Oest. F.St.Kieb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Kisab.-Eisenbahn 5 pCt.	113½ P. 113 G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	89½ P.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	95 G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt.	149 G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	103 G.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	49⅛ P.
Elisab.-Bahn Prior. 6 pCt. 6/7	75¾ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247½ P.
Span. Handels- und Industrie	—
„ Credit-Akt. à Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	108½ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	106¼ P.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100¾ G.
Antwerp. Frs. 300 k.S.	93⅞ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99¾ G.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 60 Th. Ld. k. S.	96¼ P.
Brüssel Frs. 300 k. S.	93⅞ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	105 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅛ P.
Leipzig Th. 60 k. S.	104⅞ G.
London Lst. 10 k. S.	119 P.
Lyon Frs. 300 k. S.	—
Mail. Lm. 300	93¾ G.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 300 k. S.	94⅛ P.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. k. S.	99⅛ P.
Disconto	5½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	128⅛ P.	Kurhess. Thlr. 40 b. R.	55⅛ P.
„ fl. 250 v. 1864 mit 4pCt.	78⅛ P.	Gr. Hessen fl. 50 b. R.	131½ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	78⅞—79⅛ G.	„ „ fl. 25 do.	37⅛ P.
„ fl. 100 Rth. fl. v. 1858.	124½ G.	Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36⅛ P.
„ do. v. 1864.	83¼ P.	Sardinische Frs. 36 b. R.	—
Schwed. 10 Thlr. Loose	9⅛ G.	Neuchateler 10 Frs.-Loose	12
Badische fl. 50	—	Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Badische fl. 35	52 P.	Mailänder 46 Frs. L. b. R.	—
		St. Ludwig mit 3½ pCt. Z.	—
		Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	11 P.

Frankfurt, 31. Oktober. Die Börse war vorzugsweise mit der Liquidation beschäftigt, die viel besser, als erwartet, von Statten ging. Unter den einzelnen Effektengattungen waren besonders von 1860er Loosen die Stücke begehrt, Kreditaktien dagegen stark übrig. Bei Amerikanern hielt sich Nachfrage und Angebot so ziemlich die Wage. Den Prolongationsverhältnissen entsprechend gestaltete sich auch das Tagesgeschäft. Oesterr. Loose waren sehr fest, Kreditaktien namentlich Anfangs flau, spätere und Amerikanische steigend, wozu namentlich auch die Gerüchte von besseren amerikanischen Valutanotirungen beitrugen, die jedoch bis jetzt durch direkte Nachrichten noch nicht bestätigt sind. (Sym.)

Digitized by Google

An die
und Staatsbibliothek
h. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 304. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Mittwoch, 2. Novbr. 1864.

Aus dem italienischen Parlament.

Am 26. und 27. wurde die Vorberathung des Gesetzes über die Verlegung der Hauptstadt in den Bureaux abgeschlossen. Die Opposition wurde auf allen Punkten geschlagen. Ihr erster Vorschlag war, daß an der Stelle, wo von Florenz als Hauptstadt die Rede ist, gesetzt werden solle: provisorische Hauptstadt. Allein in sämmtlichen Abtheilungen wurde das Amendement verworfen, weil dies eine Fälschung der loyalen Absicht der Konvention wäre. Denn diese bestehe in einem aufrichtig zu machenden Experiment, daß Frankreich und Italien den Papst seinen Unterthanen gegenüber allein lassen, gleichviel was daraus werden möge. Italien dürfe hoffen, daß dieser Versuch zum Sturz des weltlichen Papstthums ausfalle, aber die Probe müsse aufrichtig angestellt werden.

Der gleiche Fall war es mit dem zweiten Amendement der Opposition: nämlich den Beschluß vom 27. Mai: Rom als Hauptstadt, einfach zu wiederholen. Man wird ohne Zweifel irgend eine motivirte Tagesordnung ausfindig machen, worin indirekt ausgedrückt ist, daß man den Rechten auf Rom nichts vergiebt. Aber man wird dies nur im Einvernehmen mit der Regierung thun, der man keine Verlegenheiten bereiten will. Neapel an die Stelle von Florenz setzen, ist blos von einem einzigen Abgeordneten vorgeschlagen, von keinem unterstützt und von dem Abgeordneten von Neapel, Castellano, selbst bekämpft worden. Im Pleno wird wahrscheinlich blos Ricciardi für Neapel reden.

Am meisten Eindruck machte die Rede, welche Buoncompagni in der 4. Abtheilung für den Vertrag hielt, dessen große Vortheile für die Zukunft Italiens auseinandersetzte. Am 27. gingen die Wahlen der Kommissäre zu Ende. Jede Abtheilung wählt nämlich einen Kommissär, und diese zusammen bilden die Kommission. Sämmtliche Gewählte sind für den Vertrag und die Verlegung der Hauptstadt; auch Bixio, der alte Garibaldiner, der im dritten Bureau gewählt ist. Besonders bemerkenswerth ist die Wahl im 8. Bureau, die auf Silvestrelli, einen jungen Edelmann aus Rom fiel. Mit Absicht wählte man einen Römer: Italien, sagt man, wird den Vertrag loyal halten, aber man kann ihm nicht zumuthen, zu verhindern, daß durch die Gewalt der Thatsachen die römische Frage sich im national-italienischen Sinne löst. Geographisch besteht die Kommission aus 4 Neapolitanern, 1 Römer, 1 Lombarden, 1 Ligurier, 1 von Bologna und 1 Piemontesen. Am 26. fand eine Versammlung von etwa 260 Abgeordneten der Mehrheit unter dem Vorsitz Baldachini's statt. Man war allgemein einverstanden, daß man wenig sprechen und einfach votiren solle.

Auch die piemontesischen Abgeordneten hatten eine Versammlung, in welcher Rattazzi für den Vertrag sprach und auch manche seiner Landsleut: herübergebracht haben soll. Auch von der Linken, die in Masse gegen den Vertrag stimmt, werden manche abfallen, wie man das bereits von Ferrari weiß. Am 28. wählte die Kommission ihren Vorsitzenden und ihren Berichterstatter. Am folgenden Tag hatte sie eine Besprechung mit den Minister des Aeußern, des Innern und des Kriegs. In der Donnerstagssitzung, welcher der Bericht vorgelegt werden wird, wird auch Sella seinen Gesetzesentwurf über die der Stadt Turin zu leistenden Entschädig-

Feuilleton.

Die weibliche Heilgymnastik.

Briefe an eine adlige Dame
von der
Heilgymnastin Bernhardine Herold,
d. Z. in Würzburg.

Vierter Brief.

Wir waren zum Schluß meines vorigen Briefs bei der Heilgymnastik angekommen, die ich für das Surrogat der natürlichen Arbeit (die wir heut zu Tage unmöglich so ausführen können, wie sie der Kulturmensch zur Gesundheit bedarf), für die künstliche Arbeit erklärte, die wir Alle ausführen können und die zu denselben Zielen, zur Erhaltung und Wiedergewinnung der Gesundheit, führt, wie die natürliche. Wenden wir uns nun dieser kunstvollen Arbeit zu, die dem Körper wieder zu seinem alten heiligen Rechte auf Bewegung, zu seinem Bedürfniß nach Thätigkeit aller Muskeln verhilft und die lebenvergiftende Trägheit aus den Gliedern verbannt! Die Wissenschaft vom menschlichen Körper, bezüglich die Anotomie hat jeder Muskel die ihr nöthige Bewegung angewiesen und annähernd sogar die Dauer dieser Bewegung bestimmt, um für das Ganze heilsam zu wirken. Mit einem Worte, die Heilgymnastik ist eine auf feste wissenschaftliche Grundlagen gebaute Kunst geworden, die durch ihre Bewegungen sowohl auf einzelne Organe, als auch auf den ganzen Organismus anregend, belebend, stärkend und heilend wirkt. Diese Wirkungen stehen durch vielseitige Erfahrung als unzweifelhaft fest. Dadurch ist die Heilgymnastik nun auch zur Wissenschaft geworden. Ich darf das Urtheil aller vernünftigen, ehrlichen Aerzte unserer Zeit als auch das meinige aussprechen: Zur Erlangung und Erhaltung der Gesundheit ist die Heilgymnastik eine unabweisbare Nothwendigkeit.

Unbestritten sind Reiten, Tanzen, Spazierengehen, Fußreisen, besonders in Gebirgen, Holzsägen und Hacken, Graben ꝛc. sehr heilsame Bewegungen, aber es werden dadurch immer nur einzelne Muskelpartien in Bewegung gesetzt, niemals die ganze Muskulatur. Dasselbe ist bei den Handwerken der Fall. Die Einen bewegen nur diese, die andern nur jene Muskeln. Am meisten bietet noch der Landbau Gelegenheit, die gesammte Muskulatur in Thätigkeit zu setzen, aber schon wird sie mehr und mehr durch Dresch-, Pflüge- und Säemaschinen verkümmert. Nur durch das Turnen und vorzüglich durch die Heilgymnastik kann sich der Mensch der Neuzeit den gesundheitsschädlichen Einflüssen der Ruhe, der Bequemlichkeit, der Trägheit entziehen, zu welchen ihn die vorschreitende und gesteigerte Kultur verurtheilen will. Will der Mensch wahren und dauernden Genuß von der Kultur haben, will er sich der Segnungen derselben mit frischen kräftigen Sinnen erfreuen, ohne sich von der Verzärtlichung derselben aufreiben zu lassen, so muß er täglich wenigstens eine halbe Stunde alle Muskeln arbeiten lassen. Gibt er dann auch dem Geiste und der Seele die zur Gesundheit nöthige Arbeit, so wird die Kultur ihm zum Born der höchsten und süßesten Genüsse und er bringt die Befähigung mit, sie alle ohne Nachtheil für sich durchzukosten. Ohne volle Muskelthätigkeit, ohne Körper-, Geistes- und Seelenarbeit wird die Kultur ihm zur Giftküche, in der er sich berauscht, wie der Orientale am Opium, bis er wie dieser einem frühen Tode in die Arme sinkt, dem eine Unzahl zum Theil furchtbarer Körperqualen vorangehen.

Nicht der Krieg allein verlangt gesunde, starke Menschen, das Leben überhaupt verlangt sie. Welch einen Lebenszweig gäbe es, welch einen Lebensberuf, welch ein Feld der Thätigkeit, wo ein schwächlicher, kränklicher, leidender Mensch mit Vortheil, Segen und Genuß wirken könnte?

„Gesunde Glieder, muntre Kräfte,
Wie viel sind die, o Gott! nicht werth!
Wer taugt zu des Berufs Geschäfte,
Wenn Krankheit seinen Leib verzehrt?"

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Menschheit seit ohngefähr hundert Jahren in einem sittlichen Aufschwung begriffen ist. Sie war in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts im tiefsten Schlamm sittlicher entnervender Verkommenheit angelangt. Sie erhebt sich wieder, aber langsam. Was hilft ihr aber alle sittliche Erhebung, wenn sie körperlich einem immer gefährlicheren Siechthum verfällt? Greift doch schon die betrübende Ansicht unter

Digitized by Google

ungen einbringen. Eine weitere Frage ist die Unifikation der Gesetzgebung, welche Gegenstand einer Besprechung war, die am 26. Abends beim Justizminister den Abgeordneten und Senatoren, meist Rechtsgelehrten, gehalten wurde.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 31. Oktober. Se. Maj. der König hat den k. Konsul Karl Köhler zu Rotterdam von der Stelle eines k. Konsuls zu Rotterdam enthoben. (B. Z.)

München, 31. Okt. Hr. Ministerialrath Nar ist von Hohenschwangau zurück bereits wieder hier eingetroffen. Die „Bayer. Ztg." erklärt heute, die Angabe mehrerer Blätter, als sei derselbe durch den Telegraphen dahin berufen worden, entbehre jeder thatsächlichen Grundlage, womit wohl von selbst alle Gerüchte und Folgerungen, welche man mit dieser Thatsache in Verbindung gebracht habe, ihre Bedeutung verlöre. — Zu der am 3. November stattfindenden Wiederaufnahme der Arbeiten des Gesetzgebungsausschusses der Kammer der Abgeordneten sind fast die sämmtlichen Mitglieder desselben bereits wieder hier eingetroffen. — Die in acht Tagen zu Ende gehende theoretische Prüfung der Rechtscandidaten liefert diesmal ziemlich günstige Ergebnisse, indem von den 112 bis jetzt Geprüften 90, sonach vier Fünftel der angegebenen Zahl, als zum Uebertritt in den Staatsdienst als befähigt erkannt wurden. In früheren Jahren waren manchmal nur zwei Drittheile der Candidaten als befähigt erkannt worden.

Aus **München**, 31. Oktober schreibt man den „N. Korr.": Während die Blätter gerüchtsweise ein Langes und Breites erzählen über die mit Frhrn. v. d. Pfordten angeknüpften Unterhandlungen, über seine Ernennung, den Zeitpunkt seines Amtsantritts u. s. w., kann ich Sie auf's Bestimmteste versichern, daß bis zur Stunde eigentliche Verhandlungen — im strengen Sinn des Wortes — mit Frhrn. v. d. Pfordten noch gar nicht geführt worden sind. Alles, was geschehen ist, beschränkt sich auf die an ihn gestellte Anfrage, ob er geneigt sei, das Ministerium des Aeußern anzunehmen, und auf seine Antwort, daß er sich auf Verhandlungen hierüber erst einlassen könne, nachdem der Zollvereinsvertrag von bayerischer Seite ratifizirt sei. Mehr liegt bis jetzt nicht vor, und ich kann noch hinzufügen, daß hienach der Eintritt des Frhrn. v. d. Pfordten in's Ministerium noch keineswegs gesichert erscheint.

Aus **Wien**, 30. Okt., schreibt man der „Allg. Z.": „Die österreichische Depesche, welche aus Anlaß der italienischen Konvention, wenige Tage später als die (am 12. Oktober) nach Paris gerichtete Depesche, nach Rom abgegangen ist, läßt die Stellung Oesterreichs zu jener Konvention, und zu der italienischen Frage überhaupt noch bei weitem schärfer hervortreten, als das letztgedachte Aktenstück. Es wird in derselben — der Sache nach — ausdrücklich und ohne Umschweif erklärt: daß die Interessen Oesterreichs ein Eingreifen in die Angelegenheiten Italiens nicht gestatten, und daß der römische Stuhl den Festsetzungen der Konvention gegenüber sich keinerlei Rechnung auf österreichische Unterstützung zu machen habe, sondern in seinem wohlverstandenen Interesse handeln werde, wenn er die noch gegebene zweijährige Frist derart benützte, daß er nach deren Ablauf ganz auf eigenen Füßen zu stehen vermöge. Die Depesche ist also recht eigentlich der vollständige Bruch mit jeder kirchlichen Politik, und es begreift sich, daß, wie uns versichert wird, Frhr. v. Bach Anstand nimmt, unter diesen Umständen auf seinen Posten in Rom zurückzukehren." (Er ist aber doch am 31. Oktober nach Rom zurückgekehrt.)

Aus **Wien** telegraphirt man der „A. Z." vom 31. Okt.: Die Geschäftsabwicklung am Schlusse des Monats hat zahlreiche Fallimente herbeigeführt. Frhr. v. Bach reist heute, Fürst Metternich übermorgen von hier ab. Vor dem Zusammentritt des Reichsraths werden weitere Ministeränderungen (Plener, Frank) erwartet.

Die Berliner „Börsen-Zeitung" schreibt aus **Berlin** vom 29. Oktober: „Wie man jetzt hört, hat Louis Gröthe nach seiner Verurtheilung das Geständniß abgelegt, daß es seine Mutter, die Wittwe Quinche gewesen ist, welche ihm, als er mit Gregorius gerungen, das Hackbeil gereicht hat, und hat sich der Präsident des Schwurgerichts, Hr. v. Mühler, veranlaßt gefunden, den Geschworenen von diesem Geständnisse Mittheilung zu machen. Alle drei Verurtheilte haben die Nichtigkeitsbeschwerde eingelegt."

London, 29. Oktbr. Die „Times" findet in den veröffentlichten Turiner Aktenstücken, welche den Grundgedanken der Konvention auf Cavour zurückführen, neuen Anlaß, diese Uebereinkunft für sehr plausibel zu erklären und den Italienern deren ruhige Annahme zu empfehlen. Geduld und Ausdauer werden den Staat Italien zur Vollendung bringen, wie auch andere Staaten dadurch geschaffen worden seien.

Die „Ladoga," ein neuer eiserner Schraubendampfer von 750 Tonnen Gehalt, zur Güterbeförderung zwischen London, Hull und St. Petersburg gebaut, und manchmal auch von Reisenden benützt, ist nach einer glücklichen Fahrt von Kronstadt nach London, in der Themse zu Grunde gegangen. Sie fuhr Mittwoch Nachts bei etwas nebeligem Wetter und bei Ebbe in der Nähe von Southend auf eine Sandbank. Da der Schnabel beinahe ganz trocken, der Spiegel aber tief im Wasser lag, so ging das Schiff in der Mitte auseinander, oder, wie es in der Seemanns-

---

den Physiologen mehr und mehr Platz, die obern Schichten der Gesellschaft seien ihrer verkehrten und verschrobenen Ansichten, ihrer Afterbildung, ihrer feindseligen Gesinnung gegen den wahren menschheitbeglückenden Fortschritt wegen kein taugliches Material zum Aufbau des Zukunftsgesellschaftsbaus, und ihr allgemeines Siechthum deute unverkennbar darauf hin, daß sie von der Vorsehung zum Untergange bestimmt seien, um den gesunden lebenskräftigen Elementen im Volke Platz zu machen; sie seien die Mücken, die sich unablässig in die Flamme Kultur stürzten und versengten, in diese heiße, trüb leuchtende qualmende falsche Kultur, die die Nacht politischer, religiöser, sozialer Wirrsale nicht zu klären vermag. Millionenfach liegen die verbrannten Mücken um diese unselige Flamme herum, und immerfort verschlingt sie neue Opfer massenweis, während draußen der Himmel sich röthet und die Sonne der wahren Kultur ihren Aufgang verkündigt, die gesunden und glücklichen Menschen leuchten wird. — Das ist eine trostlose Aussicht für die armen Mücken, aber sie hat viel Wahres.

Darum, wer noch der Besinnung und der Umkehr fähig ist, der fliehe das gefährliche Spiel um diese verlockende Kulturflamme und mache sich durch allseitige Bewegung, durch vernünftige Thätigkeit, durch harmonische Arbeit tüchtig und stark, sich des herrlichen Lichtes des aufsteigenden wahren Kulturgestirns erfreuen zu können.

Also „Arbeit!" ist das Schiboleth der Zukunft; „künstliche Arbeit" ist das Räthsel der Sphinx; „Heilgymnastik" ist die zwingende Nothwendigkeit für den Lebensgenuß. Heraus aus diesem Siechthume, aus dieser Entnervung, aus dieser Pest der Lüste! Abgeschüttelt die Folgen unserer abschwächenden Erziehung! Mehr noch als dem Manne ist diese Selbsthülfe der Frau nöthig, die ihrer Natur nach den Einflüssen der falschen Kultur weit schneller unterliegt als der Mann. Die weibliche Heilgymnastik ist also noch weit wichtiger und von einer weit tiefern Perspektive als die männliche.

Mein nächster Brief wird von der weiblichen Heilgymnastik ins Besondere handeln. Ich verbleibe ꝛc. B. H.

Prozeß Demme-Trümpy.

Sitzung vom 27. Okt. Vernehmung der Angeklagten Elise Trümpy, Gattin des Verstorbenen. Nachdem die Angeklagte vorgeführt, erhebt sich der Vertheidiger derselben, Hr. Aebi, und an die Schlußdebatte der Sitzung vom 26. Okt. anknüpfend, bittet er den Präsidenten, bei der Vernehmung darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Angeklagte eine schwache, ja kranke Frau ist, deren oft gestörter Gemüthszustand durch verschiedene Aerzte festgestellt sei, und mit jener Menschlichkeit zu verfahren, welche selbst der strengste Richter gegen die Schwäche und die Angeklagten zeigen solle. — Der Präsident gibt zu, daß der krankhafte Gemüthszustand der Frau Trümpy erwiesen sei, aber dennoch würde er sein Verhör in derselben Weise fortsetzen, wie er es bei dem ersten Angeklagten begonnen, seine Unparteilichkeit schreibe ihm dieses vor. Auf die nun an sie gerichteten Fragen antwortet Frau Trümpy mit leiser, schwacher Stimme. Ihre Erklärungen lauten dahin: Ich bin unschuldig. In den ersten zwei Jahren meiner Ehe mit Trümpy lebte ich mit meinem Manne glücklich, ich half ihm in seinem Geschäft; später quälte er mich durch furchtbare Eifersucht; er warf einst bei Tisch eine Karaffe (nicht eine Lampe) nach mir und verwundete mich, so daß ich ein Auge verlor; Dr. Demme behandelte mich. Ich weiß nicht, an welcher Krankheit mein Mann litt, ehe er starb — er wurde zuerst in derselben von einem Militärchirurgen behandelt; erst vierzehn Tage vor seinem Tode ließ mein Mann Dr. Demme rufen. Ich sah einmal den Doktor meinem Mann in einem Glas ein Medikament reichen; ich erinnere mich nicht, ob er mit einem Löffel darin gerührt, ebenso weiß ich noch, was für ein Glas er benutzt hat. Am Tage, an welchem mein Mann operirt wurde, trank er trotz des Verbotes mehrere Flaschen Xeres. Trümpy hat an seinem Sterbetag über eine aus Lenzburg nach Bern gelangte Depesche, seine Vermögensverhältnisse betreffend, gesprochen, und ist hierdurch sehr aufgeregt geworden. Einer unserer Schwäne und kurz darauf der Haushund starben plötzlich; dies brachte mich auf den Gedanken, Trümpy experimentire mit

Digitized by Google

sprache heißt, „es brach sich den Rücken." Dies geschah natürlich erst nach Verlauf mehrerer Stunden. Das Schiff war für 20,000 Pf. St. versichert.

Aus **Paris**, 1. Nov., wird dem „Frankf. J." telegraphirt: „Aus bestverbürgter Quelle verlautet, daß Oesterreich den Anschluß Lauenburgs an Preußen billigt, wenn derselbe unter dem Titel Kriegskostenersatz zur Schonung der eigentlich verpflichteten Elbherzogthümer geschieht und wenn Preußen Annectirung Schleswig-Holsteins desavouirt."

Venedig, 28. Okt. Ueber die vielbesprochene Mission des französischen Viceadmirals La Ronciere de Nancy und der Generale Frossard und Noirfontaine ist man hier sehr genau unterrichtet und weiß, daß ersterer den Zustand der See-Befestigungen, der zweite das Festungsviereck und der letztere hauptsächlich die neuen Befestigungen in Südtyrol zu studiren hatte. (W. Bayerl.)

Rom, 22. Okt. Der hiesige Kreuzzeitungskorrespondent schreibt: Die Instruktionen, welche Montebello vom Kaiser selbst erhalten, lassen sich, nach dem, was ich davon vernommen, auf folgende Punkte zurückführen: 1) Unterdrückung jeder liberalen Manifestation in Rom; den Ruf: „es lebe Italien!" nicht zu dulden, noch weniger den: „es lebe Napoleon!" dagegen durchaus nichts gegen Demonstrationen zu Ehren des Papstes zu thun. 2) Passive Haltung der neapolitanischen Reaktion gegenüber, die Briganten nur zu verfolgen, wenn sie Franzosen angreifen; keine Offensive gegen Garden. 3) Da Kardinal Antonelli dem Grafen Sartiges erklärt hat, daß der heil. Vater keine neue Armee bilden wolle, so muß der Kaiser darauf verzichten seine Truppen nach Maßgabe der fortschreitenden Bildung der päpstlichen Armee — so wie es in der Konvention stipulirt ist — zurückzuziehen; folglich bleiben das 19. und 39. Linienregiment, deren Rückkehr bestimmt war, in Rom; die Räumung, wenn sie wirklich stattfindet, geschieht en bloc. Die Briefe der französischen Bischöfe versichern, daß das französische Landvolk in lebhaftester Besorgniß um den Papst sei, und die Römische Korrespondenz sagt dem Kaiser Napoleon heute Abends geradezu: daß er mit seiner Dynastie verloren sei, wenn er die Konvention im Sinne der italienischen Unterhändler ausführe. Graf Sartiges hat ein Memorandum an seine Regierung gerichtet, in welchem er lebhaft für die Erhaltung der weltlichen Gewalt des Papstes plaidirt.

Turin, 27. Oktober. Man versichert mir: der König habe gestern dem versammelten Ministerrath erklärt, daß er sich entschlossen habe, jährlich 3 Mill. Fr. von seiner Civilliste zu Gunsten des Finanzministeriums anzuweisen. Die Civilliste Viktor Emanuels, die nur 15 Mill. Fr. beträgt, ist ohnehin schon sehr in Anspruch genommen, und der König konnte bis jetzt seinen Capricen nicht genügen, ohne bedeutende Schulden zu kontrahiren, die in letzterer Zeit bloß theilweise bezahlt worden sein sollen. (A. Z.)

Aus **Athen** vom 22. Oktober wird geschrieben, daß eine königl. Ordonnanz in der Nationalversammlung vorgelesen wurde, worin der König die bisherigen Verhandlungen über die Konstitution genehmigt, daß aber allgemeines Mißvergnügen über den jetzigen Stillstand herrsche. Er gebe der Nationalversammlung 10 Tage Zeit das Werk zu vollenden, worauf er — wenn die Zeit fruchtlos verstreichen sollte — sich jede Freiheit seiner künftigen Entschließungen vorbehalte. Diese Ordonnanz ward an die Kommission gewiesen, rief aber gleich stürmische Reden gegen das Ministerium hervor. Im Volk soll der Eindruck ein sehr günstiger gewesen sein.

Der Moniteur erfährt aus **New-York**, daß im Staat Missouri die Conscription zur Anwendung gekommen und, gegen Erwarten, in aller Ruhe und Ordnung vor sich gegangen ist. Doch glaubt man kaum, daß nach Abzug aller Dienstuntauglichen, und aller derer, die sich theils nach Canada geflüchtet, theils zu Price begeben haben, das verlangte Contingent vollzählig gestellt werden kann. — Am 20. September erhielt man in St. Louis Kunde von dem Einrücken des Generals Price. Derselbe war mit 4000 Mann aus Arkansas aufgebrochen, und rückte in Gemeinschaft mit den Generalen Shelly und Marma Duke, von denen jener 5000, dieser 4000 Mann hatte, bis zu einem Punkt Namens Pilot-Knob vor, der durch die Eisenbahn mit St. Louis in Verbindung steht. Nach ziemlich kurzer Belagerung wurde Pilot-Knob genommen und die Conföderirten näherten sich nun bis auf 35 Meilen auf der Eisenbahn St. Louis. Nachdem alle ihnen zusagenden Vorräthe weggenommen und alle dienstauglichen jungen Leute als Angeworbene mitgeführt worden, schlugen sie eine andere Richtung gegen Jefferson City, die Hauptstadt von Missouri, ein. Ihr einziger Zweck scheint darin zu bestehen, Menschen, Pferde, Lebensmittel und Geld mit fortzuschleppen. Zum Glück für sie fiel gerade die von Washington aus angeordnete Conscription in diese Zeit, so daß, um ihr zu entgehen, viele junge Leute sich ihnen anschlossen, die ohne diese Conscription dem Krieg fremd geblieben wären. Durch das Erscheinen der conföderirten Truppen ermuthigt, traten die Guerillas, welche schon lange einen Theil dieses Staates durchstreifen, jetzt noch viel kecker auf, und haben sich bereits bei mehreren Gelegenheiten gegen einzelne Abtheilungen von Unionstruppen höchst barbarisch benommen.

Gift. — Der Präsident fragt die Angeklagte, ob sie Gründe habe, zu glauben, daß Trümpy Strychnin besessen? Antwort: Nein! Hierauf schildert die Angeklagte die Vorgänge beim Tode ihres Mannes in einer mit Demme's Aussagen übereinstimmenden Weise. Der Präsident fragt sie alsdann, ob sie glaube, daß ihr Mann zu der von Dr. Demme angegebenen Stunde und auf die von demselben beschriebene Weise gestorben sei. Antwort: Ja.

Sitzung vom 27. Oct. Vernehmung der Frau Trümpy. Es wird vom Präsidenten ein Brief verlesen, welchen Frau Trümpy im Gefängniß an den Untersuchungsrichter geschrieben, aber nicht abgesandt, so daß derselbe erst bei einer Untersuchung des Gefängnißzimmers gefunden wurde. In diesem Brief klagt sich Frau Trümpy selbst an. Lüge und Trunksucht seien die Laster, welche sie ins Verderben gestürzt, sie zur Ehebrecherin und Mörderin gemacht. Durch ihre Schuld sei Demme zum wahrscheinlichen Mörder Trümpy's geworden. Auf die Frage, in welchem Sinne sie die Mörderin ihres Gatten zu sein glaube, entgegnete die Angeklagte: Durch den Verdruß und das Herzeleid, welches sie ihrem Manne zugefügt. Sie sagt ferner, Demme's Briefe habe sie verbrannt, von anonymen Schreiben wisse sie nichts. — Sitzung vom 28. Oktober. Zeugenverhör. Der Gendarm Daniel Portner sagt aus, er habe am 18. Mai im Gefängniß zu Bern Wache gehabt und habe in der Nacht gehört, wie Frau Trümpy in ihrem Zimmer unzusammenhängend laut geredet habe. „Da bist du Trümpy" — habe sie gesagt — „ja du bist's, du willst beweisen, daß dein Weib unschuldig ist!" Ein Bericht des Dr. Schaerer wird hierauf verlesen, welcher darthut, daß Frau Trümpy an einer übergroßen Reizung der Nerven leide, daß sie stets Stimmen zu hören glaube — sonst aber sei ihr Gesundheitszustand ein guter; der Arzt findet es jedoch für nöthig, die Angeklagte stets unter Aufsicht zu lassen. Frau Trümpy mit zum Himmel gerichteten Augen: „Ja, ja, ich höre Stimmen jetzt, selbst jetzt; sie rufen mir zu, ich soll mich tödten, sie würden erst schweigen, wenn ich mich getödtet." (Große Sensation).

Sitzung vom 28. Oktober. Fortsetzung des Zeugenverhörs. Die Wärterin Hillbrunner und ihre Tochter sagen aus, Frau Trümpy habe im Monat Mai furchtbar gelitten, sie habe Augenblicke gehabt, in welcher sie sich nicht hätte bemeistern können. Sie hatte die sonderbarsten Sinnestäuschungen, sie hörte Stimmen aus allen Ecken ihr zurufen, die sie manchmal, wie sie sagte, ärgerten, manchmal sie lachen machten. Als Frau Trümpy den gestern erwähnten Brief geschrieben, sei sie in der größten Aufregung gewesen. Bei den Akten befindet sich ein Schächtelchen mit Curarae, dem Pfeilgift der Wilden, welches schnell und spurlos tödtet. Dasselbe befand sich in dem Besitz Demme's und man hat zu seinen Gunsten angeführt, daß wenn er Trümpy hätte tödten wollen, er es mit diesem Mittel ohne Verdacht zu erregen gekonnt. Der Präsident fragte nun Frau Trümpy, was sie von jenem Gift wisse. Frau Trümpy entgegnete, Demme habe eine Art Vorlesung über Curare in ihrer Familie gehalten. Auf die Fragen über das Leiden der Frau Trümpy entgegnete nochmals Dr. Schaerer, die Angeklagte leide an Hallucinationen, dies sei keine eigentliche Seelenkrankheit, sondern nur eine Seelenstörung gewesen. Der Präsident frägt weiter, ob die Aufregung, in welcher sich Frau Trümpy befunden, als sie jenen Brief schrieb, eine gesunde oder (moralisch) krankhafte gewesen sei. Die Experten stimmen in ihrer Ansicht nicht ganz überein. Dr. Jonquiere und Wyssenbach glauben, der Zustand sei ein gesunder gewesen, Dr. Tribolet spricht dem Brief jede größere Bedeutung ab; ein bestimmtes Urtheil getraut sich keiner der Herren zu fällen. Am Nachmittag wurde zur Vernehmung über die amtliche Sektion der Leiche Trümpy's geschritten. Die Gerichtsärzte Professor Emmert und Dr. Kupfer, Bezirksprokurator Raaflaub und Regierungsstatthalter Ruder sprechen sich über die Sektion und Demme's Benehmen bei derselben aus, ohne daß die Handlung Interessantes und Wichtiges bot. Um 5 Uhr Schluß der Sitzung.

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Digitized by Google

Nr. 7303.

Amortisations-Edikt.

Amortisation von Hypothekenforderungen betr.

Vom k. Landgericht Werneck.

In den Hypothekenbüchern für Wipfeld sind die nachbezeichneten Kaufschillinge nebst Eigenthumsvorbehalten eingetragen, welche jedoch längst abgetragen sein sollen.

Da die Löschungsberechtigten nicht mehr ermittelt werden können, so werden hiemit auf Antrag der jetzigen Besitzer in Anwendung des §. 82 des Hypothekengesetzes alle Diejenigen, welche etwa noch Rechte an diesen Einträgen zu haben glauben, zur gerichtlichen Geltendmachung derselben

binnen 6 Monaten

aufgefordert, widrigenfalls nach Ablauf dieser Frist die Forderungen für erloschen erklärt und im Hypothekenbuche gelöscht werden würden.

Werneck, den 30. August 1864.

Königliches Landgericht.

Huter. Meixner, Junktionär.

[38]

Fortl. Nr.	Name des eingetragenen Schuldners.	Name des eingetragenen Gläubigers.	Betrag der Hypothek fl.	kr.	Rechtstitel ꝛc.	Hyp.-Buch. Bd.	Seite.
1	Dusel, Johann, von Wipfeld,	Die Debitmasse des Kasp. Heckelmann in Wipfeld.	171		mit 5% verzinsl. Weihnachten 1828 mit 1832 zahlbarer Güterkaufschilling laut Strichsprotokoll vom 20. Okt. 1828 und Hypothekeneintrag vom 6. Aug. 1830.	I.	3.
2	Hümpfer, Franz, "	" "	80		"	I.	189.
3	Kuhn, Johann, "	" "	41		"	I.	191.
4	Pabst, Christoph, "	" "	85		"	I.	193.
5	Reitler, Bartel, "	" "	16		"	II.	443.
6	Pabst, Christoph, "	" "	34		"	III.	81.
7	Schneider, Philipp, "	" "	16	30	"	III.	83.
8	Pabst, Adam, Büttner, "	Die Debitmasse des Georg Adam Lamm in Wipfeld.	76		mit 5% verzinsl. Martini 1828 mit 1832 zahlbarer Güterkaufschilling laut Strichsprotokoll v. 20. Febr. 1828 und Hypothekeneintrag vom 4. Okt. 1831.	I.	301.
9	Büchs, Philipp, "	"	261		"	I.	288.
10	Derselbe, "	"	236		"	I.	303.
11	Schneider, Georg, "	"	46		"	I.	297.
12	Pabst, Adam, "	"	181		"	I.	287.
13	Schneider, Georg, "	"	22		"	I.	291.
14	Schneider, Kaspar, "	Die Debitmasse des Johann Büchs von Wipfeld.	62		mit 5% verzinsl. Güterkaufschilling laut Zahlungsanweisung vom 19. Jan. 1831 und Hypothekeneintrag vom 3. Sept. 1831.	I.	119.
15	Straßer, Johann, ledig, "	"	60		"	I.	117.
16	Pabst, Adam, Wdr., "	Die Debitmasse des Georg Jäbt von Wipfeld resp. der eingewiesenen Gläubigerin Martha Benkig v. Bergrheinfeld.	124		Kaufschillingsrest laut Kaufprotokoll vom 9. Septbr. 1822 und Hypothekeneintrag vom 19. April 1825.	II.	171.173.
17	Pabst, Adam, Büttner, "	Martin Mohrs Wittib von Wipfeld.	130		Kaufschilling laut Strichsprotokoll vom 27. Dez. 1841 und Hyp.-Eintrag vom 19. April 1825.	II.	169.
18	Pfriem, Nikolaus, "	Die Debitmasse des Georg Jäbt in Wipfeld resp. der eingewiesenen Gläubiger Sal. Rosenfelder in Theilheim.	9		Kaufschillingsrest laut Kaufprotokoll vom 9. Sept. 1822 und Hyp.-Eintrag vom 19. April 1825.	II.	199.
19	Waldhäuser, Jos., Wittiber, "	Lazarus Blau von Theilheim als Cessionar des Gg. Dürr von Wipfeld.	38		Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 3. Okt. 1821 und Hyp.-Eintrag vom 19. April 1825.	II.	121.
20	Zeisner, Johanns Wittib, "	Simon Schasmin von Theilheim als Cessionar des Gg. Schmitt in Wipfeld.	59		ditto laut Strichsprotokoll vom 11. Mai 1820 und Hyp.-Eintrag vom 19. April 1825.	II.	155.
21	Pabst, Johann, "	Simon Schasmin als Cessionar des Georg Dürr von Wipfeld.	180	30	Wie ad Ziff. 19.	II.	217.
22	Denfel, Friedrich, Wittib, "	Snßmann Schasmin zu Theilheim als Cess. der Gebr. Kleemann in Werneck.	60		Güterkaufschilling laut Cess.-Protokoll vom 6. April 1830 und Hyp.-Eintrag vom 26. Okt. 1830.	II.	289.
23	Volk, Andreas, "	Die Debitmasse des Kaspar Heckelmann in Wipfeld.	13		Wie ad Ziff. 1.	II.	445.
			2			III.	87.
24	Dereser, Johann, "	Debitmasse des Georg Adam Lamm.	76		Wie ad Ziff. 8.	III.	161.

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—
"	5 pCt. Lomb. ditto à 94	—
"	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	—
"	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	76⅛ G.
"	5 pCt. Venet. Coupon d. R.	—
"	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	65¾—66⅛ G.
"	5 pCt. Metall. Obligation.	58¾ P.
"	4½ pCt.	51⅝ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4⅛ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101⅛ P.
"	4⅓ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101⅝ P. ¼ G.
"	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98⅞ P.
"	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	98⅞ P.
"	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98 P.
"	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104⅛ P.
"	3½ pCt. Obl. dto.	96¼ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
"	3½ pCt. Obl. v. 1842	90⅞ P. ¾ G.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
"	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	95⅛ G.
"	3½ pCt. Obl. dto.	94 P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	101½ P.
"	4 pCt. Obl. dto.	98 P.
"	3½ pCt. Obl. dto.	90¼ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	92⅜ P.
"	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	—
"	2¼ pCt. " " "	—
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	93⅛ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	—
"	6 pCt. ditto r. 1882 "	46⅛—¼ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	139 G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	765 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	173½—74 G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	212½ P.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	97 P.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	97½ G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	328 G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	—
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
" Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	114 P. 113½ G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	69½ P.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	25 G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	149⅜ P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	103¼ G.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	49½—⅝ G.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	75¼ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247½ P.
Span. Handels- und Industrie . .	—
" Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollenbez.	108⅛ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	108 G.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100⅞ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	93⅞ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99⅜ G.
Berlin Th. 60 k. S.	104⅞ P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	96⅞ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	93⅞ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	104⅞ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88½ P.
Leipzig Th. 60 k. S.	104⅞ G.
London Lst. 10 k. S.	118¾ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	93¾ G.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. k. S.	99¼ P.
Disconto	5½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	129½ P.
" fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	73½ G.
" fl. 500 v. 1860 6/7	79½—80⅛ G.
" fl. 100 Rhb. L. v. 1858.	126 P.
" do. v. 1864.	83¼ P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9½ G.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	52 P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	55⅛ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	132—31¾ G.
" fl. 25 do.	37¼ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36⅛ P.
Sardinische Frs. 36 b. H.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	—
St. Genois mit 2½ pCt. Z.	—
Anch.-Hunzenh. fl. 7-L.	11 P.

Frankfurt, 1. Nov. Die Börse war in Folge von Spekulationskäufen recht günstig für die Koulissenpapiere gestimmt. Besonders gefragt waren Loose von 1860, in welchen sich an sämmtlichen Börsenplätzen durch die Liquidation großer Stückmangel herausgestellt hatte.

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
München.
1 N. Würzb. Ztg.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 305. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Donnerstag, 3. Novbr. 1864.

Ueber den Inhalt des Friedensinstruments

geben Berliner Berichte folgende Notizen:

„Das Friedensinstrument enthält 24 Artikel und mehrere Annexa. Die Reihenfolge der Artikel in dem unterzeichneten Friedensinstrument richtet sich nach der Reihenfolge der Artikel im Präliminarvertrage.

„In den vier ersten Artikeln ist das Dispositionsrecht der beiden Verbündeten über die abgetretenen drei Herzogthümer anerkannt.

„Im fünften Artikel ist die Grenzlinie zwischen Nordschleswig und Dänemark festgestellt. Sie beginnt südlich vom Amt Ripen, wendet sich dann nördlich und zieht sich an der Ostgrenze wieder nach Süden hin. Der siebente Artikel enthält Bestimmungen über die Behandlung derjenigen Grundbesitzer, deren Territorien durch die Grenzlinie geschnitten werden, so daß ein Theil derselben zu Dänemark, ein anderer zu dem Herzogthum Schleswig geschlagen wird.

„Die übrigen Artikel betreffen die Finanzfrage. Die Herzogthümer übernehmen 29 Mill. Thlr. dänische Reichsmünze als ihren Antheil an der Staatsschuld. Die Artikel enthalten die Anordnungen darüber, wie die übernommene Schuld getilgt werden soll. Außerdem verpflichtet sich Dänemark, die gekaperten Schiffe, soweit sie noch nicht verkauft sind, wieder herauszugeben und für die verkauften Schiffe Ersatz zu leisten."

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 1. November. Se. Maj. der König hat genehmigt, daß die katholische Pfarrei Reuth, Bezirksamts Forchheim, von dem Erzbischofe von Bamberg dem Priester Franz Imhof, Pfarrer in Herbolzheim, Bezirksamts Uffenheim, verliehen werde; die erledigte Stelle eines Landwehr-Kreis-Kommandos von Oberbayern mit dem Range eines Landwehr-Generallieutenants Sr. k. Hoh. dem Prinzen Adalbert von Bayern, übertragen; auf die erledigte Bezirksamtmannsstelle zu Kronach den Bezirksamtmann Joh. Martin von Teuschnitz, versetzt und zum Bezirksamtmann von Teuschnitz den Bezirksamts-Assessor Aegidius Deuerling von Kaiserslautern befördert; den Bezirksarzt 2. Klasse Dr. Fr. A. Schuster zu Thiersheim, auf die Bezirksarztesstelle 2. Klasse zu Seßlach versetzt; auf die am Appellationsgerichte von Mittelfranken erledigte Sekretärstelle den Sekretär des Bezirksgerichts Freising, Karl Panzer, und auf dessen Stelle den Gerichtschreiber am Stadt- und Landgerichte Freising, Cl. Knogler, befördert; sodann auf die hiedurch am Stadt- und Landgerichte Freising sich erledigende Gerichtsschreiberstelle den Gerichtsschreiber Jak. Strauß in Neumarkt a/Rott in seiner bisherigen Eigenschaft versetzt; endlich zum Gerichtsschreiber am Landgerichte Neumarkt a/Rott den geprüften Rechtspraktikanten A. Lechner in Landshut in provis. Eigenschaft ernannt. (B. Z.)

München, 1. Nov. Der Ausschuß des Schleswig-Holstein-Vereins berieth gestern über die Frage, ob die Generalversammlung des Vereins behufs Rechnungsablage jetzt abgehalten werden solle, beschloß aber, daß unter den jetzigen Verhältnissen und angesichts der täglich zu erwartenden Publikation des Wiener Friedensvertrags die Abhaltung der Vereinssammlung einstweilen vertagt werden soll, um derselben positive Vorlagen machen zu können. Erst dann soll auch die Entscheidung darüber, ob die Auflösung des Vereins geboten sei, erfolgen. (Münch. N. N.)

In Bezug auf die vom Herrn Landwehrobersten von Augsburg, K. Obermayer, im Interesse des bayerischen Landwehrinstitutes unternommene Reise nach Preußen, Sachsen, Belgien und Frankreich wird der „Allgem. Ztg." mitgetheilt, daß dieselbe „mit allerhöchster Autorisation" angetreten und „die betreffenden Staatsregierungen auf diplomatischem Wege um förderlichste Unterstützung des Unternehmens ersucht" worden seien.

Wien, 31. Okt. Wie der „Botschafter" vernimmt, sind die Berathungen über die Frage der Aufhebung des Belagerungszustandes in Galizien noch nicht geschlossen und soll zunächst eine Uebersicht des Standes der Untersuchungen und schwebenden Prozesse die geeigneten Anhaltspunkte zu einer endgiltigen Entschließung bilden.

Berlin. Die „Gerichtsztg." schreibt: Es dürfte von Interesse sein, zu erfahren, wie sich die Verurtheilten in dem Gregy'schen Prozeß, nachdem der erste Schreck ob des vernommenen Spru-

---

Feuilleton.

Der Prozeß gegen Franz Müller,

welcher, wie schon berichtet, mit der Verurtheilung des Angeklagten geendet hat, begann am 27. Oktober, Morgens 10 Uhr. Der Central-Kriminalgerichtshof, die sog. Old Bailey in der City, war der Schauplatz der Verhandlungen.

Indem wir uns auf die Mittheilung über den Beginn der Verhandlung in Nr. 301 d. Bl. beziehen, theilen wir aus der Rede des Solicitor General Folgendes mit: „Herr Briggs war erster Commis (Bureauchef) im Bankierhause der Herren Robarts und wohnte bei der an der Nordlondoner Eisenbahn gelegenen Station Hackney Widk. Er fuhr fast immer auf dieser Bahn nach Hause. Am Sonnabend den 9. Juli speiste er bei Herrn und Frau Buchan, die er in der Absicht, nach Hause zu fahren, um halb 9 Uhr verließ. Er hatte eine schwarze Reisetasche, einen Stock, eine goldene Uhr sammt Kette, 2 Schlüsseln und einem Ringe an derselben bei sich. Hr. Buchan, der ihn zum Omnibus begleitete, hat Uhr sammt Kette an Hrn. Briggs an demselben Abende gesehen. Es wird auf's Bestimmteste nachgewiesen werden, daß Herr Briggs in derselben Nacht auf der Eisenbahn ermordet und daß er zwischen der Station Bow und Hackney aus dem Wagen geworfen worden ist. Zwei Handlungsdiener, welche bei der letztgenannten Station in den Wagen stiegen, fanden die Kissen blutig, lenkten die Aufmerksamkeit des Schaffners auf diesen Umstand, und in Folge dessen wurde der Wagen gesperrt und Niemandem der Zutritt in denselben gestattet. Im Wagen selber befand sich eine schwarze Reisetasche, ein Stock und ein Hut. Herr Briggs wurde vom Schaffner eines leeren Zuges blutend und bewußtlos aufgefunden und nach einer benachbarten Schenke gebracht. Er kam nie wieder zum Bewußtsein und starb am folgenden Tage. Oberhalb des linken Ohres zeigten sich bei der Leichenschau mehrere, dem Anscheine nach durch ein stumpfes Werkzeug verursachte Wunden; eine Hautabschürfung an einer anderen Stelle des Leichnams war möglicherweise durch den Sturz aus dem Wagen herbeigeführt. Die Uhr war geraubt, doch fanden sich in seiner Tasche seine Dose und 4 L. in Gold. Der Wagen, ein sehr geräumiger, war in einem der Winkel und auf dem Sitze voll Blut. Auch an der entgegengesetzten Seite von der, wo Herr Briggs gesessen haben soll, und an der Thürklinke dieser entgegengesetzten Seite fanden sich Blutspuren. Man schöpft daraus die Vermuthung, daß Hr. Briggs in der linken Ecke des Wagens eingeschlummert, angegriffen und später auf der andern Seite hinausgeworfen worden sei. Die Frage, ob der Mord durch einen einzigen Menschen begangen worden sei — fährt der Solicitor fort — könne er nicht beantworten. Wahrscheinlich aber sei es deshalb, weil im entgegengesetzten Falle die Mörder Zeit gefunden hätten, die Tasche des Ermordeten zu leeren, während ein einziger genug damit zu thun haben mochte, die Uhr zu rauben und den Leichnam hinauszuschaffen. Als Mordinstrument dürfte der Stock des Ermordeten gedient haben, doch darüber werde die Jury sich ein Urtheil bilden können. Seiner Meinung nach sei der Mord kein vorbedachter gewesen, sondern das Resultat eines plötzlichen Impulses, entstanden

ches bei ihnen vorüber war, gerirt haben. Als der Saal sich geleert hatte und die Verurtheilten, ihrer Abführung harrend, allein mit den sie bewachenden Gerichtsdienern waren, erhob Grothe sich von seinem Platze und äußerte mit höhnischen Seitenblicken auf die Fischer: Die hat blos deshalb so viel geheult und gestennt, weil sie die Geschworenen dumm machen wollte." — Die Fischer rang die Hände und rief: „Mein Gott! mein Gott! ich bin so weit in der Welt umhergekommen, und nun muß mir hier in Berlin so was passiren!" und indem sie sich zu Grothe wendete, fügte sie hinzu: „Na — ich bin gefaßt, ich will sterben, aber Du, Grothe (die Hand nach diesem hin drohend ausgestreckt), bist der gemeinste Schuft, den es auf der Welt gibt!" wozu Grothe wiederum höhnisch lächelte. Die Quinche rief jammernd dem noch am Tische sitzenden, Akten lesenden Direktor von Mühler zu: „Ist dran gar keine Rettung, Herr Präsident? — Als sie aus dem Saale geführt wurde, kehrte sie noch von der Thür aus nach der Anklagebank zurück, um — — ein trockenes Milchbrod zu holen, das sie daselbst liegen gelassen hatte!! — Grothe äußerte beim Rücktransporte nach dem Gefängnisse zu den Gerichtsdienern: „Es ist mir ganz lieb, daß es so gekommen ist. Zeitlebens hätte ich nicht sitzen mögen. So habe ich nur noch einen verhängnißvollen Tag vor mir, dann aber — — habe ich Alles hinter mir!

Berlin, 1. Nov. Die „N. A. Z." und die „Kreuzztg." knüpfen an die Audienz des Fürsten Gortschakoff bei Sr. Maj. dem König und an seine wiederholten Konferenzen mit Hrn. v. Bismark die offiziöse Notiz: „daß dieser berühmte und vielerfahrene Staatsmann, welchem die besondere Aufmerksamkeit unserer hiesigen höheren Kreise entgegenkommt, die kurze Zeit seines hiesigen Aufenthaltes zu mannigfachen Besprechungen über die schwebenden politischen Fragen benutzt, an deren ersprießlicher Lösung Rußland sowohl wie Preußen gelegen sein muß."

Glogau, 28. Oktober. (Zum Glogauer Vorfall.) Wegen mehrerer in der Glogauer Angelegenheit im „Niederschles. Anzeiger" enthaltener Artikel hat die Staatsanwaltschaft die Voruntersuchung gegen die betreffende Redaktion beantragt und haben deßhalb gestern die verantwortlichen Vernehmungen stattgefunden. Der Prozeß dürfte voraussichtlich ein sehr interessanter werden, weil die Angeklagten Gutachten von juristischen und medizinischen Capacitäten provoziren werden.

Die „Bresl. Ztg." bringt folgende Erklärung des Dr. Pollack: „In Folge der in Nr. 499 der „Schles. Ztg." enthaltenen Aufforderung bekenne ich mich gern und frei von jedem politischen oder persönlichen Einflusse zu der Ueberzeugung, daß die Agnes Sander ohne Verschulden einer andern Person an Kohlenoxydgas-Vergiftung verstorben ist. Abweichend von der Darstellung des Hrn. Div.-Audit. Splittgerber füge ich hinzu, daß bei der Besichtigung der Leiche untrügliche Zeichen, die ich nicht näher ausführen kann, für eine stattgehabte Cohabitation sprechen."

Demselben Blatte schreibt man aus **Glogau**: „Der Splittgerber'sche Bericht über die Vorgänge, welche zum Tode der Agnes Sander führten, wird hier vielfacher Kritik unterzogen, vor der er (wenigstens in Nebenumständen) nicht Bestand hält. Divisionsauditeur Splittgerber erzählt, daß Agnes Sander die Antonie Drogand abgeholt habe; das ist nicht richtig, denn die Tochter des Hauswirths Teschner kann bezeugen, daß sie von 4 bis 6 Uhr Nachmittags, am 5. d. M., in der Sander'schen Wohnung anwesend war, die Antonie Drogand mit ihrem Dienstmädchen um 6¾ Uhr Abends dahin gekommen und gegen 7 Uhr beide Mädchen fortgegangen sind. Wenn man den Splittgerber'schen Bericht liest, so muß man zu der Vermuthung gelangen, daß die Antonie Drogand nicht vereidet worden ist; denn es kann durch Zeugen bekundet werden, daß dieselbe am 6. d. Mts. einer ihr sehr vertrauten Person, die zu nennen die Redaktion des „Niederschlesischen Anzeigers" bereit ist, mitgetheilt hat, daß die Sander im Alkoven einmal um Hülfe geschrien habe."

Weimar. Dem in Eisenach vorgelegten Rechenschaftsbericht des Nationalvereinsausschusses entnehmen wir Folgendes: „Die Gesammtsumme der Einnahmen beläuft sich auf 25,222 fl.; die Ausgaben betragen 20,482 fl.; darunter befinden sich 6880 fl. für Vertrieb der Wochenschrift; 1854 fl. für Reisekosten an Ausschußmitglieder und Agenten für Reisen zu Vereinszwecken; 7275 fl. allgemeine Wirksamkeit durch die Presse im In- und Ausland ꝛc. — Der Vermögensstand des Vereins beziffert sich augenblicklich auf 28,931 fl. 45 kr."

Karlsruhe, 1. Nov. Nach Inhalt des Gesetzes über die Beaufsichtigung der Volksschulen ist eines der Mitglieder des Ortsschulraths (neben den übrigen gesetzlichen und gewählten Mitgliedern) von der Gemeindebehörde zu wählen. Da an einigen Orten die Gemeindekollegien die Wahl verweigerten, ist vom Ministerium des Innern neuerdings ausgesprochen worden, daß die erwähnte Wahlhandlung den Gemeindekollegien gemäß den Grundsätzen der Gemeindeordnung, als Pflicht obliege, zu deren Erfüllung sie mit den gesetzlichen Mitteln abgehalten werden können.

Wiesbaden. Am 11. Oktober haben die Aktionäre der dortigen Spielbank oder, wie man das besser klingend nennt: „der

---

aus der Versuchung bei dem Anblicke der schönen Uhr und Kette. Außer den oben aufgezählten Gegenständen habe sich noch ein Hut im Wagen vorgefunden, aber nicht der von Hrn. Briggs; denn Hrn. Briggs Hut sei nicht vorgefunden worden. Daraus sei man zu der Annahme berechtigt, daß der Mörder in der Aufregung des Augenblickes den Hut des Erschlagenen statt des seinigen mitgenommen, und wenn sich der Mann ausfindig machen ließe, welcher in jener Nacht den Hut des Ermordeten besessen habe, so müsse man in diesem den Mörder beinahe so gewiß erkennen, als ob bei der Ermordung selber Augenzeugen zugegen gewesen wären. Müller, ein Deutscher, war ohne Arbeit und so arm, daß er sich nicht vier Pfd. Sterl. verschaffen konnte, um seine Ueberfahrt nach Amerika zu bezahlen, wohin zu reisen er sich schon, bevor der Mord geschehen war, entschlossen erklärt hatte. Müller war genöthigt gewesen, seine eigene Uhr für 2, die Kette für 1 L. zu versetzen. Er hatte bei der Station Hackney Wiek gewohnt und verkehrte viel mit einem Hrn. Repsch. Diesen hatte er noch am Sonnabend Nachmittag gesehen und ihm gesagt, er wolle noch ein Mädchen (Freuden-) besuchen. Es war sehr spät in der Nacht, als er nach Hause kam. Am darauf folgenden Sonntage verließ er seine Wohnung nur zu einem kurzen Spaziergang mit der Familie Blythe, bei der er logirte, und am nächsten Vormittag, am Montag, befand sich Müller im Besitze von Hrn. Brigg's Kette, die er in dem Juwelierladen von Hrn. Death gegen eine andere Kette, einen Ring und etwas Geld austauschte.

Hr. Death überlieferte ihm die ausgetauschte Kette in einer kleinen Schachtel, auf welcher sich des Juweliers Adresse befand. Müller legte die Kette an und machte bei der Familie Repsch einen Besuch. Auf deren Frage, woher er die Kette habe habe, antwortete er, er habe sie und auch einen Ring in der London Docks gekauft. Beide Angaben waren falsch. Einem anderen Freunde (Matthews), den er am selben Tage besuchte, sagte er, die Kette habe er gekauft, den Ring aber habe ihm sein Vater geschickt. Das Schächtelchen des Juweliers schenkte er dem Kinde des Matthews; die Kette aber versetzte er, und nachdem er sich von anderer Seite Geld geborgt hatte, löste er seine eigene Uhr aus, die mitsammt der Kette für 3 L. versetzt gewesen war. Nun versetzte er sie von Neuem für 4 L. und verkaufte den Versatzzettel einem Manne Namens Glass um 5 Sh. Am Mittwoch bezahlte er 4 L. Ueberfahrtsgeld nach New-York, das Schiff aber ging statt Donnerstags erst am Freitag weg. Bei seiner Verhaftung in Amerika fand sich die Uhr des Ermordeten, in ein Stück Zeug eingenäht, in seinem Besitz, worauf er sagte, daß sie seit zehn Jahren sein Eigenthum sei. Die Frage ist nun, wie gelangte er in den Besitz von Uhr und Kette. Er mag letztere vielleicht gekauft haben, wird man sagen; aber hatte er die erforderlichen 3 L. 15 Sh. dazu? Es ist bewiesen, daß er sich in großer Noth befand. Hätte er 3 L. 15 Sh. besessen, würde er dann nicht sofort gethan haben, was er wirklich that, nämlich seine eigene Uhr und Kette auslösen? Und woher nahm er das Geld, um eine so werthvolle Uhr zu kaufen? Diese dem Ermordeten gehörigen Gegenstände haben sich, so stehen die Sachen, unmittelbar nach geschehenem Morde im Besitze des Angeklagten vorgefunden. Ueber die Art, wie er zu denselben gekommen, machte er solche Angaben. Gewöhnlich wären dies für die Anklage schon starke Indizien. Zu ihnen gesellt sich aber noch der Umstand mit dem Hute. Dieser Hut hier wurde im Eisenbahnwagen gefunden, und derjenige, der ihn dort ließ, muß nothwendig der Mörder sein. Nun bezeuge der Droschkenkutscher Matthews, mit welchem der Angeklagte bekannt sei, daß er diesen Hut für Müller gekauft habe. Er könne dies so sehr, wie es möglich sei, beschwören, und es bleibe nur die Frage, wohin dieser Hut gerathen sei. Der Mörder nahm den Hut von Mr. Briggs, und es liegen auffallende Beweise vor, daß dieser Hut des Ermordeten sich unter Müller's Sachen befunden habe, als er arretirt wurde. Anfänglich freilich habe der Sohn den Hut des Vaters nicht erkennen können. Einfach deshalb, weil er um 1 bis 1½ Zoll abgeschnitten und wieder an die Krempe genäht worden war. Weshalb sollte Müller das gethan haben? Die Antwort darauf liegt in Folgendem: Herr Digance, bei welchem Herr Briggs seine Hüte zu kaufen pflegte, sagt aus, daß

Digitized by Google

Gesellschaft zum Betriebe der Kurelablissements in Wiesbaden und Ems" ihre Generalversammlung abgehalten. Die Herren hatten dabei das Vergnügen, zu erfahren, daß ihnen von dem den Spielern allein im Sommer 1864 abgenommenen Gelde, nach Abzug aller Unkosten, nach 631,000 fl. netto als Reingewinn verbleiben. — Für die Spielbank Homburg ist mir die Ziffer des Reingewinnes nicht bekannt geworden, ich schätze aber, der vertheilten Dividende nach, daß auch hier — in einem Sommer — etwa 639,000 Fr. verdient worden sind!

Die in **Bergedorf** vor Hamburg erscheinende „Eisenbahn-Zeitung" veröffentlicht, auf Grund einer ihr zugekommenen Abschrift, das nachstehende — wie sie weiter angiebt, am 19. Okt. den Adressaten zugestellte — Schreiben an die Landtagsmitglieder: „Mein Herr Primipal, der Herr Graf v. Bernstorff-Gyldenstein von hier, beabsichtigt am nächsten Landtage den Anschluß des Herzogthums Lauenburg an Preußen zu empfehlen und näher zu motiviren, und hat mich deshalb beauftragt, Ihnen Dieses mitzutheilen, mit dem Ersuchen, sich bis zu der Zeit diese Angelegenheit gefälligst näher zu überlegen und mit Ihren Wählern zu besprechen. Der Herr Graf hat nämlich durch den preußischen Botschafter in London, den Herrn Grafen v. Bernstorff zu Stintenburg, Mittheilung erhalten, daß Se. Majestät der König von Preußen, sowie auch der Minister Herr v. Bismarck geneigt sind, auf die Wünsche des Landes Lauenburg einzugehen, wenn dasselbe den Wunsch ausspricht, sich an Preußen anschließen zu wollen. In diesem Falle ist der König von Preußen geneigt, das Herzogthum Lauenburg als ein gesondertes, ihm oder der Krone persönlich gehöriges Land zu übernehmen, mit dem Versprechen, die Verfassung des Herzogthums Lauenburg vollständig aufrecht zu erhalten, auch dafür einzustehen, daß Lauenburg weder Kriegskosten noch Schulden zu bezahlen bekomme. Se. Majestät der König von Preußen würde in diesem Falle alles auf diese Angelegenheit Bezughabende mit Oesterreich ordnen und sich durch Auszahlung einer Geldsumme hiermit auseinandersetzen. Mit dem Ersuchen, diese Angelegenheit näher in Erwägung zu ziehen, zeichnet im Auftrage des Herrn Grafen von Bernstorff-Gyldensteen,

Woltersen, Oktober 1864. E. Graban."

Paris, 30. Okt. Den Gerüchten von Verständigungen, welche zwischen den beiden Kaisern zu Nizza erfolgt wären, treten die Eingeweihtesten mit der Versicherung entgegen, daß die beiden Monarchen in politischer Beziehung wenig zufrieden miteinander sich getrennt haben. (D. A. Z.)

Das **Madrider** Kabinet soll seine Geneigtheit erklärt haben, die Septemberkonvention anzunehmen, wenn Frankreich die weltliche Macht des Papstes aufrecht zu erhalten verspricht.

Aus **Lissabon** berichtet man dem Moniteur über die feierliche Audienz, in welcher der mexikanische Bevollmächtigte, Oberst Facio, dem König von Portugal die Thronbesteigung des Kaisers Maximilian notificirte. Der König legte in seiner Antwort ein sehr großes Gewicht auf die Freundschafts- und Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern. Von Lissabon geht Oberst Facio nach Madrid zurück, wo er seine regelmäßige Residenz nehmen wird.

Turin, 29. Okt. Die italienische Regierung hat an der venetianischen Grenze ebenfalls strenge Maßregeln ergriffen, um Aufwiegelungen und Insurgentenzuzug zu verhindern. Sämmtliche Abtheilungsdepots in der ganzen Armee sind aufgelöst als Beginn der Armeereduktion.

Turin, 30. Okt. Man liest in der „Stampa": „Glaubwürdige Personen, die aus den Provinzen von Treviso und Udine kommen, bestätigen, daß in den Bergen von Belluneſe und Friaul keine Empörung existirt, und daß Alles ohne Kampf vorübergegangen ist. Die beiden Banden, die sich bei Navaros und im Belluneſe gebildet haben, haben sich aufgelöst. Die erste zerstreute sich nach einer momentanen Invasion von Spelembugo und Moniago, und die zweite, als sie bis Capo di Ponte gekommen war. Man würde nicht mehr von diesem verunglückten Versuch reden hören, wenn er nicht zahlreiche Verhaftungen und Haussuchungen im Friaul und Belluneſe und in der Umgegend von Treviso zur Folge gehabt hätte."

Aus **Athen** wird über Messina gemeldet, daß seit der Botschaft des Königs die Diskussionen der Nationalversammlung ruhiger sind und die Arbeiten derselben voranschreiten. Adressen, welche mit Begeisterung die königliche Botschaft billigen, gehen aus allen Provinzen ein.

Warschau, 27. Oktbr. Die Militär-Kommandeure im Königreich haben nach der „O.-Z." höheren Orts die Weisung erhalten, Verhaftungen nur in dringenden Fällen eintreten zu lassen. Trotzdem kommen Verhaftungen in Polen noch immer ziemlich häufig vor. Eine große Zahl von Verhaftungen wird durch die Geständnisse und Denunziationen der politischen Gefangenen veranlaßt. Auch kommt es öfter vor, daß Deportirte aus Rußland zurückgebracht werden, um mit später Verhafteten konfrontirt oder nochmals inquirirt zu werden.

---

der von ihm zuletzt gemachte Hut Hrn. B. zu weit gewesen sei, und daß er daher einen Streifen Papier unter dem Krempenleder eingeklebt habe, außerdem habe er den Hüten des Hrn. B. auf dessen eigenen Wunsch unten bei der Naht jedesmal ein Stück Papier einkleben müssen, worauf Herr B. seinen Namen schrieb. Auf der Ueberfahrt nach Amerika habe Müller wahrscheinlich diesen Streifen aufgefunden und deshalb den Hut abgeschnitten. Ueberreste von dem eingeklebten Einlagepapier ließen sich an dem vorgefundenen Hute übrigens noch heute erkennen, und daß Müller diesen Hut am Montage nach dem Morde getragen, werde durch die Zeugenaussagen von den Eheleuten Reysch bewiesen werden. Alles dies zusammengenommen, so schließt der Staatsanwalt, liefert allerdings nur das, was ein Indizienbeweis genannt wird; doch lasse sich ein Wort selten auf andere Art nachweisen. Der thatsächliche Beweis liege in der Uhr, der Kette und dem zurechtgeschnittenen Hute. An den Geschworenen werde es nun sein, die Schuld oder Unschuld des Angeklagten gewissenhaft und reiflich zu erwägen.

Das ausführliche Zeugenverhör bestätigt im Wesentlichen die in der Anklage hervorgehobenen Momente. Nach der Beendigung desselben erhebt sich Sergeant Parry für die Vertheidigung. Dieselbe geht darauf aus, die Zeugenaussagen zu entkräften und darzuthun, daß die Beweise aus den Umständen nur dann entscheiden können, wenn kein Glied in der Kette dieser Beweise fehlt. Die Anklage stütze sich hauptsächlich auf vier Beweisstücke, auf den Hut, der in dem Wagen gefunden, auf den Hut, der bei Müller gefunden, auf die Uhr und die Kette. Der Vertheidiger geht nun auf die Aussagen der einzelnen Zeugen ein und stellt sie als mangelhaft dar. Von Müller sagt die Vertheidigung, daß er sich als einen eitlen und gern prahlenden Menschen herausstelle, der von seinen Angelegenheiten oft falsche Aussagen mache. Daß man ihn als flüchtig vor der Justiz geschildert habe, sei unrichtig; Wochen und Monate lang habe Müller allen seinen Bekannten seine Absicht, nach Amerika zu reisen, mitgetheilt, habe Allen den Namen des Schiffes genannt, mit welchem er reisen wollte, habe sogar noch unterwegs an Bord einen Brief geschrieben und ihn dem Piloten mitgegeben. Wer sich flüchten wolle, würde nicht so handeln. Weiter zeigt die Vertheidigung, wie der Ermordete ein kräftiger Mann von fünf Fuß neun Zoll Höhe und wohl von mehr als zwei Hundert Pfund Gewicht gewesen sei, der Angeklagte dagegen sei ein schmächtiger, schwächlicher Mensch, in Vergleich mit jenem wirklich ein Junge. Herr Briggs sei nach der Aussage nüchtern und im besten Befinden gewesen. Weiter giebt die Vertheidigung an, daß Müller nach schon gehörten Aussagen mit einem Mädchen Namens Elbrid Umgang gepflogen und diese häufig besucht habe. Der Vertheidiger glaubt nicht, daß dieses Mädchen Müller bei seinem wirklichen Namen gekannt habe, jedoch habe er an jenem Abend zu Haffa gesagt, er gehe nach Camberwell. Die Vertheidigung sucht nun darzuthun, daß Müller an jenem Abende bei diesem Mädchen Elbrid gewesen sei, also ein Alibi zu beweisen. Das Mädchen sowohl wie ihre Wirthin wollen sich des Tages deshalb bestimmt erinnern, weil jenes Mädchen an jenem Tage eine telegraphische Mittheilung von einem anderen Liebhaber erhalten habe. Diese werden später als Schutzzeugen vorgerufen werden. In Beziehung auf den Hut des Hrn. Briggs will die Vertheidigung durch Zeugen darlegen, daß häufig Hüte im Zweiter-Hand-Handel durch Abschneiden verändert würden. Dann kommt der Vertheidiger darauf, daß sich kein Blut an den Kleidern des Müller befunden habe, während doch nach dem Zustande des Wagens dieses durchaus an den Kleidern des Mörders sich habe befinden müssen. Die Anklage meine zwar, daß Müller seine damals getragenen Kleider bei Seite geschafft habe; es habe sich aber herausgestellt, daß keine Kleider bei Seite geschafft worden seien. Die Vertheidigung schließt damit, den Fall als einen Fall von Verdacht, schwerem Verdachte zu schildern; wenn die Schuld nicht bewiesen werden kann, ist die Unschuld des Angeklagten bewiesen, so weit der Ausspruch der Geschworenen darüber gilt. „Nichtschuldig bedeutet nach englischem Gesetze dieses — entweder war der Angeklagte völlig unschuldig oder der Beweis gegen ihn ist nicht genügend für die sorgfältigen

Digitized by Google

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. d. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1832	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	77⅛ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon d. R.	—
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	66⅜—66¼ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	59 G.
„	4½ pCt. „ „ „ „	51⅝ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101¼ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101¼ G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98⅞ P.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	98¾ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98 P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	103¾—⅝ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96⅛ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	90⅞ P. ⅝ G.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	99½ P. ¼ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	94 P. 93⅝ G.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	101½ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	98 P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	90⅛ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	92½ P. ¼ G.
„	3 pCt. Obl.	86⅝ G.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	—
„	2½ pCt. „ „ „	—
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	93½ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	45½—½ G.
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	45¾—½ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 600	129½ G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	776 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	174½—75 G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	213 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100	97 P.
Mitteldeutsche Kreditaktien	97½ G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250	228 G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn	—
Oest. F.St.Risb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt.	114 P. 113½ G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	69½ P.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	25 G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt.	149¼ P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	104 G.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	49½ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	56 P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247½ P.
Span. Handels- und Industrie	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Peroire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinhez.	103¼ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	108 G.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100⅛ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	93⅛ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99¾ G.
Berlin Th. 80 k. S.	104⅞ P.
Brem. 50 Th. Lad. k. S.	96⅞ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	93⅞ G.
Cöln Thlr. 80 k. S.	104⅞ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88¼ G.
Leipzig Th. 80 k. S.	104⅞ P.
London Lst. 10 k. S.	119⅛ P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200	93⅞ G.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 300 k. S.	94¼ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 k. W.	—
do. in Cst. W. k. S.	99 G.
Disconto	5½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	129½ P.	
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	73½—74¾ G.	
„ fl. 500 v. 1860 6/7	80½ G.	
„ fl. 100 Risb. i. v. 1858.	125½ G.	
„ do. v. 1864.	83¾—84⅛ G.	
Schwed. 10 Thlr. Loose	9½ G.	
Badische fl. 50	—	
Badische fl. 35	51⅞ G.	
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	55½ P.	
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	132¼ G.	
„ fl. 25 do.	37½ P.	
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	37 P. 36½ G.	
Sardinische Frs. 36 b. R.	—	
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—	
Freiburger 15 Frs.-Loose	—	
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	—	
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	—	
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-1.	11 G.	

Frankfurt, 2. Nov. Die Börse war für österreichische Fonds günstig gestimmt, während Amerikanische in Folge der ungünstigeren New-Yorker Notirungen matter waren. Die durch ein hiesiges Blatt in Umlauf gesetzten angeblich günstigeren Valutennotirungen von 21. c. erweisen sich als falsch. Diskonto im Privatverkehr 5¼ pCt. (Spnd.)

---

und vorsichtigen Männer, welche denselben zu untersuchen hatten, und deshalb sprechen Sie ihn frei."

In der nächsten am Sonnabend stattgehabten Sitzung resumirt der Lord Oberrichter die Thatsachen nach den Aussagen der verschiedenen Zeugen, spricht sich sodann über die Aussagen der Schutzzeugen aus und erklärt die des Hrn. Lee (welcher Herrn Briggs im Wagen gesehen hatte, nebst zwei anderen Herren, die aber mit dem Angeklagten keine Aehnlichkeit hatten) von sehr wenig Gewicht und Bedeutung für die Thatsache. Die Glaubwürdigkeit des Mädchens Eldrid und der Frau Jones stellt der Redner als sehr gering dar, besonders die der letzteren wegen ihres ehrlosen Gewerbes; wenn aber auch angenommen, würden sie doch ein Alibi noch nicht feststellen, da es sehr möglich gewesen, daß Müller zur angegebenen Zeit bei der Frau Jones und doch noch rechtzeitig auf die Eisenbahn gelangt sei, um dort mit dem Ermordeten zusammenzutreffen.

Ueber diesen Punkt erhebt die Vertheidigung eine kurze Discussion. Die Geschworenen werden gefragt, ob sie über diesen Punkt noch näher Aufklärung wünschen, was diese durch ihren Vormann jedoch ablehnen. Der Lord Oberrichter fordert sodann die Geschwornen nochmals auf, nach ihrem eigenen Ermessen zu urtheilen, „und wenn Sie irgend eine Meinung über irgend einen Theil des Falles aus dem gezogen haben könnten, was ich selbst gesagt haben mag, und diese Meinung nicht durchaus mit Ihrem eigenen, freien und überlegten Urtheile übereinstimmt, so thun Sie, als ob ich nichts darüber gesagt hätte." . . . .

Die Jury zog sich um ein Viertel vor 3 Uhr zurück und erschien wieder nach einer Abwesenheit von fünfzehn Minuten. Die Jury wird gefragt, ob sie über ihren Ausspruch einig sei. Der Vormann antwortete: Ja; ob sie den Gefangenen schuldig oder unschuldig finden. Der Vormann antwortet: „Schuldig". Nochmals gefragt, ob schuldig und ob sie sämmtlich dieses Urtheil aussprechen, antwortet der Vormann mit Ja.

Der Angeklagte wird gefragt: „Gefangener an den Schranken! Sie sind des Verbrechens des Mordes überführt, haben Sie etwas zu sagen, warum die Todesstrafe nicht gegen Sie erkannt werden sollte nach dem Gesetze?"

Müller, welcher kein anderes Zeichen von innerer Bewegung gibt, selbst in dieser schrecklichen Krisis seines Geschickes, als ein leichtes Zucken seiner fest geschlossenen Lippen, sagt: „Ich habe nichts zu sagen vor dem Gericht."

Der Richter Martin, nachdem er das schwarze Barett aufgesetzt, wendet sich an den Gefangenen und sagt ihm: daß zwar die Jury der Geschwornen allein über seine Schuld zu urtheilen habe, daß es aber üblich sei für die Richter, sich über ihr Einverständniß mit dem Ausspruche der Jury auszusprechen; in diesem Falle seien die Richter vollkommen mit dem Ausspruche der Geschworenen einverstanden. Er erklärt den Gefangenen, daß er nur noch kurze Zeit zu leben habe und dann eines gewaltsamen Todes sterben werde; er möge deshalb seinen Frieden mit seinem Schöpfer zu machen suchen. Der Richter recapitulirt dann nochmals die ganze Reihe der Thatsachen, wie sie nach den Aussagen der Zeugen Statt gefunden haben und sagt: „Wenn die ganze Wahrheit bekannt wäre, hätte ich keinen Zweifel, daß es sich finden würde, daß, verführt von dem Teufel und in der Absicht, Geld zu bekommen, um nach Amerika zu reisen, Sie Hrn. Briggs der Uhr und Kette beraubten und dadurch nur mit Hülfe Ihrer Freunde genügend Geld erlangten, um die Passage zu bezahlen." Er sagt: der Gefangene möge sich keine Hoffnung machen auf eine Umwandlung seiner Strafe und schließt: „Der Urtheilsspruch, welchen ich jetzt über Euch auszusprechen habe, ist nicht der Urtheilsspruch des Lord-Obberrichters; es ist nicht mein Urtheilsspruch, es ist das Urtheil, welches das Gesetz von England über alle Personen spricht, welche des Mordes schuldig befunden werden, und das ist, daß Ihr zurückgeführt werden sollt in das Gefängniß, von woher Ihr kamt, und von dort nach dem Richtplatze, und dort am Halse aufgehängt, bis Ihr todt seid, und daß Euer Körper, wenn todt, herabgenommen und begraben werden soll in dem Umkreise des Gefängnisses, wo Ihr zuletzt eingesperrt waret, ehe dieses Urtheil der Hinrichtung über Euch gefällt wurde, und so mag Gott Eurer Seele gnädig sein!

Nach diesen letzten feierlichen Worten traten zwei Gefangenwärter vor, um Müller fortzuführen.

Müller, welcher eine erstaunliche Festigkeit und Selbstbeherrschung beibehielt, sprach: „Ich möchte etwas sagen. Ich bin auf alle Fälle mit dem Urtheile, welches Ihre Lordschaft gefällt haben, zufrieden. Ich weiß sehr wohl, daß es das Urtheil ist, welches die Gesetze dieses Landes vorschreiben. Was ich zu sagen habe, ist dieses: ich bin nicht überführt auf wahre Aussagen hin, sondern auf falsche Aussagen.

Der Gefangene hatte kaum die letzten Worte gesprochen, als ihn die eiserne Entschlossenheit und Selbstbeherrschung, welche ihn während der ganzen Verhandlung aufrecht erhalten hatte, verließ, und aufgelöst in Thränen verließ er die Schranken.

Die Fortsetzung des Prozesses Demme-Trümpy lassen wir in der morgigen Nummer folgen.

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Digitized by Google

A... ...
k. Hof- und Staatsbibliothek
N. Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 306. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Freitag, 4. Novbr. 1864.

Ein Schlußwort in der Frage über die bayer. Civilprozeß-Reform.

Wir haben in Nr. 217—220 dieses Blattes, um einem vielseitig empfundenen Bedürfnisse Ausdruck zu geben, in eingehender Weise die in Bayern und in einem Theile seiner Presse seit geraumer Zeit bemerkliche Agitation gegen die Reform der Civilprozeßgesetzgebung nebst ihren Ursachen besprochen und haben hiebei Anlaß genommen, soweit nöthig, in Polemik mit einem Artikel des „Korrespondenten v. u. s. D." in Nr. 227 d. J. zu treten.

Da wir so klar und deutlich, als es uns nur möglich war, unsere und noch vieler Anderen Ansicht äußerten, so hatten wir nicht geahnt, daß wir in irgend einer Weise könnten mißverstanden werden; wir konnten nicht erwarten, daß uns Geist persönlicher Anfeindung könnte zur Last gelegt werden, nachdem doch, wie jeder unbefangene Leser wird zugeben müssen, aus jedem der Sätze unseres erwähnten Aufsatzes das rein sachliche Interesse unverkennbar hervorleuchtete, und nachdem uns die Person des Herrn Verfassers der gegensätzlichen Artikel über die Civilprozeßreform im „Korrespondenten" von Anfang an ebenso gänzlich unbekannt war, als dieselbe es heute noch ist.

In beiden Beziehungen haben wir uns jedoch zu unserer großen Ueberraschung getäuscht, indem uns in Nr. 457 und 459 des „Korrespondenten" unter dem Titel „Zur Civilprozeßfrage" eine Erwiderung vorliegt, welcher — zugleich zur Abwehr — die nachstehenden Schlußworte gewidmet sein sollen.

Daß unsere Bemerkungen in Nr. 217—220 dieses Blattes nach manchen Seiten hin unangenehm berühren würden, das hatten wir von vornherein uns nicht verhehlt; wird doch bekanntlich die Wahrheit nicht von Jedermann gern gehört; nichtsdestoweniger durfte und mußte dieselbe auch in obiger wichtigen Landesfrage, welche weit mehr die Gesammtheit des Volkes, als einzelne Stände berührt, gesagt werden. Während uns unser unbekannter Hr. Gegner Persönlichkeit und Gehässigkeit zum Vorwurfe macht, von welchen Fehlern Angesichts der ganzen Anlage unserer früheren Erörterung jeder Unparteiische uns vollkommen freisprechen wird, ergeht er sich seinerseits in der Erwiderung maßloser Weise in persönlichen Ausfällen gegen uns, und wenn wir ihm hier auf diese Bahn nicht folgen, so wahren wir nur um so treuer unseren Standpunkt, welcher eben die Sache um ihrer selbst willen und nur diese im Auge hat. —

Mit Genugthuung müssen wir vor Allem registriren, daß das neuerliche Eingesandt im Korrespondenten an dem Resultate unserer Erörterung in sachlicher Beziehung auch nicht das Geringste als unwahr oder als unlogisch hat entdecken können.

Was wir zu Anfang Juni l. Js. bereits gesagt und geschrieben haben, nämlich daß die von unserem Herrn Gegner als unzeitgemäß erklärten hierher bezüglichen Bestimmungen des Grundlagengesetzes sowohl vom Standpunkte des Rechts, als der Zweckmäßigkeit aus die maßgebende Grundlage der beabsichtigten Civilprozeßreform sein müssen, das hat inzwischen von kompetenter Seite seine Bestätigung erhalten. Denn der unterdessen im Drucke erschienene fertige Theil des Vortrags v. Neumayers für den Gesetzgebungsausschuß der Kammer besagt wörtlich gleich im Eingange des §. 3: „Der Standpunkt, von welchem bei Beurtheilung des vorgelegten Prozeßordnungs-Entwurfes auszugehen ist, kann kein anderer sein, als der des Grundlagengesetzes vom 4. Juni 1848!!"

Diesem Anerkenntnisse gegenüber wollen wir unserem Herrn Gegner den auch jetzt noch festgehaltenen süßen Glauben, daß die Bestimmungen des Grundlagengesetzes nicht mehr als maßgebend erachtet werden dürfen, nicht weiter zu rauben suchen; eben so wenig wollen wir uns bei der eigenthümlichen Logik desselben aufhalten, welche es gestattet, in einem und demselben Athem die Unmaßgeblichkeit der Bestimmungen des Grundlagengesetzes zu dekretiren und doch auch wieder zu erklären, das letztere müsse freilich als bestehendes Gesetz respektirt werden!!

Als willkommene Angriffswaffen gegen das unglückliche Grundlagengesetz hat die Erwiderung zwei Bestimmungen dieses Gesetzes herausgerissen; in den Artikeln 7 und 22 desselben glaubt unser Herr Gegner genügende, zum Theil sogar bereits gesetzlich anerkannte Fehler jenes Gesetzes entdeckt zu haben, mit welchen er in unsere Vertheidigung des Werkes Bresche schießen zu können vermeint. Wir müssen jedoch aufrichtig bedauern, daß die Auswahl nicht passender ausgefallen ist.

Die glücklich abgethane Vereinigung des Hypothekenwesens mit dem Notariat, welche der gegnerische Hr. Verfasser wohl wieder aus dem Tode erwecken möchte, wird ein fruchtloses pium desiderium bleiben, nachdem beide Justizpflanzen begriffsmäßig durchaus nichts mit einander gemein haben und die Beklagten, nach Trennung derselben in der Praxis angeblich hervorgetretenen Mißstände nicht in der Sache, nicht im Gesetze, sondern lediglich hie und da in der Art und Weise des Vollzuges, in persönlichen Verhältnissen ihren Grund haben, die begreiflich jeder, auch der vollkommensten Institution Eintrag thun können, welche sich aber selbstverständlich in absoluter Weise niemals verhindern lassen, wie denn auch jederzeit der gepriesenen Vereinigung von Hypothekenamt und Notariat die Mißstände und Klagen über die Geschäftsführung in diesen Branchen nicht geringer und nicht seltener, sondern größer und häufiger gewesen sind, als bei der dermaligen Einrichtung.

Was aber den berühmten Artikel 22 des Grundlagengesetzes und seine gesetzliche Aufhebung durch Art. 31 des Organisationsgesetzes von 1856 anlangt, so befinden wir uns auch hier auf einem, von jenem des Hrn. Polemikers im „Korrespondenten" völlig verschiedenen Standpunkte.

Wir beklagen die Aufhebung des verfassungsmäßigen Grundsatzes der Inamovibilität der Richter, wie solcher in dem bezeichneten Artikel des Grundlagengesetzes ausgesprochen war, nur aus dem einzigen Grunde nicht, weil wir demselben einen überwiegenden, praktischen Werth nicht beizulegen vermögen, vielmehr uns nur zu sehr bewußt sind, daß — wie dies seiner Zeit auch von Referenten in der Abgeordnetenkammer geäußert wurde — bei wirklich charakterlosen Menschen nicht allein Furcht, sondern auch noch manche andere Motive, namentlich Hoffnung, Abhängigkeit erzeugen können.

Dagegen müssen wir entschieden bestreiten, daß der Grundsatz der Inamovibilität der Richter mit der in Bayern bestehenden monarchischen Regierungsform nicht vereinbar, und daß seine Aufhebung ein Postulat dieser letzteren gewesen sei. Denn dieser Grundsatz, in der gleichen oder ähnlichen Weise ausgedrückt, wie in Artikel 22 des Grundlagengesetzes, fand in neuerer Zeit Aufnahme in die Verfassungen einer Reihe monarchischer Staaten; er gilt insbesondere heute noch z. B. in Belgien, ohne daß man daselbst durch seine Geltung die Idee der monarchischen Regierungsform irgendwie als gefährdet erachtet.

Auch nimmt sich der in dieser Beziehung dem Grundlagengesetze gemachte Vorwurf etwas seltsam aus in unseren Tagen, in welchen man von verschiedenen Seiten*) nicht allein für das Richteramt sondern sogar auch für die Staatsanwaltschaft den Grundsatz der Inamovibilität der Personen als — freilich wieder zu weit gehende — Forderung aufgestellt hat.

Die gegnerische Ansicht, als seien die in unsere Frage einschlägigen Artikel des Grundlagengesetzes so unbestimmt gefaßt, daß man alles Mögliche von dem Bestehenden aufhebe, und alles mögliche Neue einführen könne, entbehrt durchaus der Wahrheit und Berechtigung; denn in welcher Weise die Aenderung des Bestehenden vollzogen werden soll, das ist klar vorgezeichnet durch die nicht außer Acht zu lassende Kardinalbestimmung des Gesetzes: daß diejenigen Grundsätze konsequent durchgeführt werden sollen, welche dem auf dem linken Rheinufer in Geltung befindlichen Prozeßrechte zu Grunde liegen; für Denjenigen, welcher verstehen will, ist hiemit vollständig Genügendes und Deutliches gesagt.

Zum Schlusse spricht man sich in der Erwiderung wiederholt gegen die Mitwirkung der Staatsanwaltschaft zur Civilrechtspflege, insbesondere gegen dieselbe als begutachtendes Organ aus, und glaubt unser Hr. Gegner „fast" alle Richter und die „bewährtesten" Rechtslehrer auf Seite seiner Ansicht zu haben.

Wir verweisen Dem gegenüber einfach auf das früher über diesen Punkt in unserem Blatte Gesagte, möchten übrigens dem Hrn. Verfasser der Erwiderung den wohlgemeinten Rath ertheilen, das Kontingent seines Anhanges, weder quantitativ noch qualitativ, zu überschätzen.

Die referirten Gegengründe Planck's sind für uns nichts Neues; es sind dieselben Argumente, welche von der gemeinrechtlichen Schule schon hundertmal ins Treffen geführt und welche eben so oft bereits widerlegt worden sind, welche überdies durch die Resultate der Praxis in den deutschen Rheinländern täglich und stündlich noch fortwährend widerlegt werden.

(Schluß folgt.)

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 2. November. Se. Maj. der König hat die protest. Pfarrei Burglein, Dekanats Windsbach, dem bisherigen Pfarrer in Seubersdorf, Dek. Markt Erlbach, Joh. G. Schüßler, und die 2. protest. Pfarrstelle in Berneck, Dek. gl. Namens, dem Pfarramtskandidaten Ph. G. Wilh. Braun aus Plauenfeld verliehen; den Bezirksgerichtsschreiber extra statum am Bezirksgerichte München r/J., A. Frhrn. v. Poißl des Dienstes entlassen.

Die Forstwartei Pfentisch, Reviers Eslarn, Forstamts Bohenstrauß, ist durch Todesfall in Erledigung gekommen. (B. Z.)

Aus Wien, 1. Nov., schreibt man der „Allg. Ztg." offizös: „In Betreff der Friedenspunkte bemerke ich: das Antiquitätenkabinet in Flensburg wird nicht an Dänemark ausgeliefert, sondern verbleibt den Herzogthümern. Was die sog. Annuitätenkasse anbelangt, welche aus dem Verkauf der Augustenburgischen und Gravensteinischen Güter an die dänische Regierung für 1½

*) Man erinnere sich des bezüglichen Beschlusses des jüngsten Juristentages zu Braunschweig und vgl. v. Holtzendorff, die Reform der Staatsanwaltschaft in Deutschland, Berlin 1864.

Digitized by Google

Mill. Species gebildet worden, so bildet dieselbe zwar einen Theil der gemeinsamen Staatsschuld, ist indessen bis auf die letzte an Johanni 1865 fällige Quote von 5½4,000 Rthlrn. berichtigt; jedoch verbleibt die Bezahlung dieser Quote zu Lasten der Herzogthümer, ohne daß eine Vergütung für die durch den Wiederverkauf eines Theils dieser Güter gelöste Summe, die somit gemeinsames Aktivum ist, geleistet wird. Es wird eben bekanntlich in Berücksichtigung aller Aktiva eine Pauschalreduktion der zu Lasten der Herzogthümern verbleibenden Staatsschuld vorgenommen. Die Höhe derselben würden sich indeß nach dem Bevölkerungsverhältnicht auf die Hälfte, sondern auf 36⅔ pCt. von 95,734,332 Rthlrn. belaufen, also auf stark 35 Mill. Rthlr. Da nun aber die Herzogthümer mit 29 Mill. Rthlr. belastet sind, so erscheint die Reduktion in Anbetracht der bedeutenden Aktiva als eine sehr mäßige."

Wien, 1. Nov. Die „Ostdeutsche Post" stellt folgende trübe Betrachtungen an: „Um das Deficit scheinbar klein darzustellen, hat man unter den Einnahmen eine Rubrik: Erlös für den Verkauf der Staatsgüter mit 33,806,270 fl. beziffert. Das Papier ist geduldig. Auf welche Basis hin wird ein solcher Erlös mit solcher Sicherheit hingestellt? Wo sind die Käufer, und wer sind sie? . . . Jedenfalls, will es uns bedünken, gehört diese Summe nicht in die Rubrik Einnahmen. Dasselbe gilt von einem andern Posten von zehn Millionen, welcher als Erlös eines Theils der bei der Bank verpfändeten Obligationen des Silberanlehens von 1859 unter den Einnahmen figurirt. Ein Verkauf dieser bisher unbegebenen und verzinsten Obligationen ist eben eine neue Anleihe. . . . Das Deficit beträgt in Wahrheit zum allermindesten 75 Millionen Gulden. Dieses zu decken, schlägt der Finanzminister vor: a) Verkauf von Staatsgütern in großem Maßstab; b) Verkauf der Hälfte der bei der Bank deponirten Obligationen der englischen Silberanleihe; c) einige andere Kreditoperationen. Das wäre die richtige Angabe des Sachverhalts. Niemals war es für den Finanzminister eine dringendere Pflicht offen zu sein als in der bevorstehenden Session. Herr v. Plener wird eine Reihe von Operationen zu rechtfertigen haben, die er in Folge seiner verunglückten Anleihe zu machen gedrängt war, und man hat Ursache auf die Enthüllungen gespannt zu sein, wie er sich in diesem Jahre durchgeholfen. Einige große Ziffern zwar können wir uns wohl selbst erklären. Der Reichsrath hat ihm 20 Mill. zur Einziehung der Hypothekar-Anweisungen bewilligt, und er wird in seiner Noth alles gelassen haben wie es war; der Reichsrath hat ihm acht Millionen zur Verstärkung der Kassabestände bewilligt, und er wird diese Verstärkung anderswo aufgebraucht haben, der Reichsrath hat fünf Millionen für die bundesmäßige Exekution in Schleswig-Holstein votirt; da wir aber nicht mit dem Bunde gegangen sind, so sind wohl vier Fünftel der bewilligten Fonds nicht aufgebraucht, sondern anderswo verwendet worden. . . . Es ist eine Erscheinung selten in ihrer Art, daß ein Staat mit nahezu 475 Millionen Gulden Einnahmen trotz aller Anstrengungen der Steuerträger mitten im Frieden nicht dazu gelangen kann, ein Jahr wenigstens seine Einnahmen und Ausgaben ins Gleichgewicht zu bringen, ein Jahr wenigstens das Bild eines geregelten Haushalts zu bieten, und nicht jedesmal eine neue Schuldenlast zur Deckung der Zinsen der alten auf sich zu laden, und so fort und fort in arithmetischer Progression durch immer mehr und mehr Zinsen seine Ausgaben zu vermehren. Und wofür werden diese Schulden gemacht? Wo sind die Eisenbahnen, mit denen sich alljährlich das Land neu bedeckt? Wo sind die Kanäle, die gegraben, die Schiffe, die auf Handelsexpeditionen ausgesendet werden? Mühsam muß der Beamte, der öffentliche Lehrer mit seinem kärglichen Gehalt sein Leben durchkämpfen; die Unterrichtsanstalten sind auf das spärlichste dotirt — und doch jährlich und jährlich das wiederkehrende gefräßige Defizit, welches das beste Mark des Reichs auffaugt. Giebt es keine Rettung von diesem chronischen Uebel? Und wo sollen wir hingerathen, wenn es keine giebt?"

Wien, 1. Nov. Ueber die „Genesis und die Bedeutung des österreichischen Ministerwechsels" wird der „Allg. Ztg." von einem offiziösen Wiener Korrespondenten geschrieben: „Wir irren schwerlich, wenn wir behaupten, daß der Rücktritt des Grafen Rechberg die volle Bedeutung eines eigenthümlichen Systemwechsels, eines Systemwechsels auf der ganzen Linie der schwebenden Fragen hat, und daß er der äußere Ausdruck eben dieses Systemwechsels ist — in der innern Politik, insofern sich darin der Entschluß kundgibt, sich aus der bisherigen Stagnation aufzuraffen und endlich Hand an die Lösung der Lebensfragen des neuen Staatslebens zu legen; in der äußern Politik, insofern er den Bruch mit gewissen Traditionen, älteren und jüngsten Datums, in Aussicht nimmt, welche die Großmacht Oesterreich, während die Lebens-Interessen des Reichs in Frage stellen, zu isoliren oder lahm zu legen drohten.

Wien, 2. Nov. Oberstlieutenant Schönfeld ist zur Durchführung der im Friedenstraktat enthaltenen Grenzbestimmungen als Militärbevollmächtigter nach Schleswig abgegangen. Die Ankunft des russischen Thronfolgers wird hier erwartet. (A. Z.)

Wien, 2. Nov. Die „General-Korrespondenz" ist in der Lage, auf das Bestimmteste erklären zu können, daß die Minister-

Feuilleton.

Prozeß Demme-Trümpy.

Sitzung vom 29. Okt. Abhörung der chemischen Experten. Von den Angeklagten ist nur Demme erschienen, Frau Trümpy befindet sich unwohl. Der Professor Schwarzenbach und Apotheker Dr. Flückiger haben die Eingeweide des Verstorbenen chemisch untersucht. Am dritten Tag hatten sie in dem der Magenwand anhaftenden Schleim Strychnin gefunden; Spuren von Morphium und Chinin wurden nicht entdeckt; schließlich war es den Chemikern gelungen, Strychnin in reinem und krystallisirtem Zustande darzustellen. Dr. Schwarzenbach spricht sich dahin aus: Nach der gleichmäßigen Vertheilung des Giftes in dem Magenschleim muß dasselbe in flüssigem Zustand in den Magen gekommen sein, die Quantität desselben betrug mindestens 10 Gran. Der durch Strychnin herbeigeführte Tod erfolgt im Starrkampf. Daß das Gift nach dem Tode in die Leiche gekommen sei, hält der Experte für unmöglich. In welcher Lösung das Gift in den Magen gekommen, darüber kann keine bestimmte Auskunft gegeben werden, da unterlassen worden ist, nach der Säure zu suchen, mit welcher das Strychnin vielleicht verbunden war.

Dr. Flückiger erklärt auf die Frage: Ist Strychnin in Xeres löslich? Daß 10 Gran Strychnin sich in einem halben Glas Xeres mit Hilfe von Schütteln oder Rühren lösen würden. — Die Untersuchungen, ob der Leiche in den Abceß oder einem anderen peripherischen Theile Gift beigebracht sei, so wie Forschungen nach Curare ergaben kein Resultat. Auf Befragen Seitens der Vertheidigung, so wie der Staatsanwaltschaft erklärt Dr. Schwarzenbach: Wenn der Kranke Abends kleinere Dosen Chinin bekommen, so konnten diese um 3 Uhr Morgens noch im Magen sein, mußten es aber nicht. Die vollständige Leere des Magens kann sowohl durch Brechakte als auch durch anhaltendes Fasten hervorgerufen sein.

Dr. Hausemann aus Göttingen von der Vertheidigung vorgeschlagen, wünscht, daß die Geschworenen sich die Ueberzeugung vom bitteren Geschmack des Strychnins durch Genuß einer kleinen Dosis verschaffen.

Die Geschworenen protestiren zur Heiterkeit des Publikums lebhaft gegen dieses Ansinnen und verlangen Garantien von den Experten für ihr ferneres Wohlergehen, wenn sie sich dem Gewünschten unterzögen. Professor Hausemann wünscht ferner, es möchte den Geschworenen die charakteristische Reaktion dieser Substanz zuerst an käuflichen Präparaten, dann aber auch an dem der Leiche entnommenen Material vorgezeigt werden.

Dies wird vor den Augen der Versammlung gethan, beide Sorten färben sich bei der Behandlung mit Schwefelsäure und chromsauren Kali violet. Hierauf wird die Zeugenvernehmung fortgesetzt. Schlosser Kräucht hat den Verstorbenen am Donnerstag vor seinem Tode gesprochen, dieser habe gesagt, „der Teufel würde ihn bald holen." Die Schneiderinnen Huber und Gseller sagen einstimmig aus, Frau Trümpy sei keine Trinkerin, Hr. Trümpy habe häufig von sterben und sich umbringen gesprochen. Die Gseller sagt aus, im August habe sie bei Trümpy gearbeitet und gehört wie Trümpy, als er gesehen, daß Ratten in der Scheune herumliefen, gesagt habe: er hätte gehofft, daß sie durch sein Gift, welches er in Konstantinopel gekauft, getödtet worden seien. Kantonsschüler Weiermann war am Sonntag bei Trümpy bis Abend 9 Uhr; er glaubt, daß Demme schon um 6 Uhr gesagt habe, er wolle bei Hrn. Trümpy, der operirt worden war, wachen. Metzger Bauer, ein Schwager Trümpy's, schildert den Verstorbenen als lustig und hitzig. Als er ihn zum letzten Mal gesprochen, habe er geklagt, daß ihm durch Helbig aller Kredit genommen sei. Am Morgen nach dem Tode ist Zeuge nach dem Landhaus Trümpy's gerufen worden. Er fand um 4 Uhr die Leiche noch warm. Er glaubt, daß Trümpy sich selbst getödtet. Dasselbe thut auch ein anderer Zeuge, Metzger Gruber, auch ein Schwager des Verstorbenen. Nachdem noch einige Zeugen über die zerrütteten Vermögensverhältnisse des Verstorbenen gesprochen, wird die Sitzung geschlossen.

Digitized by Google

krisis seit dem Ausscheiden des Grafen v. Rechberg geschlossen, und daß somit jede Mittheilung über bevorstehende fernere Aenderungen im Kabinete als in das Gebiet der Erfindungen als gehörig zu betrachten sei.

Berlin, 1. Nov. Bezüglich der Bestimmungen des Friedensvertrags wäre noch nachzutragen, daß die neue Gränzlinie von der Bucht Heilsmünde an der Ostküste Schleswig (der Insel Brandsor gegenüber) sich nördlich an Christiansfelde vorbei in fast genau nordwestlicher Richtung nach der Königsau zieht, dieses Flüßchen verfolgt bis zum Dorfe Steens, von dort fast senkrecht nach der Ostgränze des Amtes Ripen herabzieht, jedoch so, daß sie die östliche Ausbuchtung dieses Amtes abschneidet und noch zu Schleswig schlägt, und dann der südlichen Gränze des Amtes bis zum Meere folgt.

Aus **Berlin,** 1. Nov. schreibt man den „N. Korr.": „Am vorigen Sonnabend wurde auf dem bei Sanzer belegenen Schlosse des Grafen Kwilecki, Dobrojewo, die Schwester des vor Kurzem aus der Charité entflohenen Herrn v. Krolikowski, welcher bekanntlich in den großen Hochverrathsprozeß verwickelt ist, verhaftet. Man begnügte sich jedoch nicht mit der Verhaftung dieser Dame, sondern nahm auch die ihrer Obhut anvertrauten Söhnchen des Flüchtlings mit, obgleich beide krank sind und das ältere erst vier, das jüngere gar erst zwei Jahre zählt. Auch soll der mit der Verhaftung betraut gewesene Gendarmerie-Wachtmeister sich bei dieser Exekution allerlei Unregelmäßigkeiten haben zu Schulden kommen lassen.

Berlin, 3. Novbr. Der Kaiser von Rußland hat heute Hrn. v. Bismark in längerer Audienz empfangen. — Am 31. Oktober war der Stand der preußischen Bank folgender: es haben sich das Metall um 310,000 Thlr., die Wechsel um 4,157,000 Thlr., die Noten um 7,585,000 Thlr. vermindert.

Hannover, 3. Nov. Die „Norddeutsche Ztg." erfährt, daß die Regierung am 23. Oktober Hrn. Mouton die Konzessionirung der Eisenbahn Venlo-Wesel-Münster-Osnabrück für den Fall zugesichert hat, daß Preußen und die Niederlande gleichfalls konzessioniren. Die Regierung wolle die Bahn Osnabrück-Bremen-Hamburg aus Landesmitteln bauen.

Aus **Baden,** 1. Nov. Die Vertreter der badischen Handelskammern haben sich in ihrer neulichen Versammlung zu Karlsruhe über die Errichtung einer badischen Bank einstimmend im Sinne der Mehrheit der zweiten Kammer ausgesprochen. Als leitende Grundsätze des Instituts wurden aufgestellt und angenommen: 1) freie Betheiligung aller badischen Staatsbürger an dem aufzubringenden Aktienkapital und 2) Selbstverwaltung durch Beschlüsse der Generalversammlung sämmtlicher Aktionäre. Gründers-Vorrechte jeder Art, so wie Geschäfte, welche der vollen Sicherheit der Banknoten Gefahr bringen könnten, sollen ausgeschlossen bleiben. Auf diesen Grundlagen wurde ein provisorischer Statuten-Entwurf genehmigt und einem Ausschuß zur nähern Formulirung vorgelegt. Das revidirte Statut soll dann noch vor Ablauf dieses Jahres einem zu berufenden badischen Handelstag zur endgiltigen Genehmigung vorgelegt werden. (Schw. M.)

Koburg, 31. Okt. Unserm Vernehmen nach wird der Geh. Staatsrath Francke seine zeitherige Stellung bei dem Herzog Friedrich von Holstein in nächster Zeit mit der eines Direktors eines größeren ins Leben zu rufenden Geldinstituts zu Kiel vertauschen. Auch spricht man davon, daß der noch in Kiel verweilende Kabinetsrath Tempeltey in seine Stellung bei dem Herzog allhier nicht wieder zurückkehren wird. (L. Z.)

Flensburg, 29. Okt. Schon vor längerer Zeit hat man hierselbst mit der jährlichen Anfertigung des Stempelpapiers begonnen. Es wird nicht mehr einzig mit dem Werthzeichen, sondern auch mit dem schleswig-holsteinischen Wappen, geschmückt mit der Herzogskrone, versehen werden. (Hamb. N.)

Lauenburg. Von der Elbe, 30. Okt., wird der „Frkf. Postz." geschrieben: Die beabsichtigte Deputation der Ritter- und Landschaft wird schwerlich abgehen, da die vom Bunde eingesetzte Landesregierung dem Landtage das Recht bestreitet, im Namen der Bevölkerung Entscheidungen über den künftigen Landesherrn zu treffen. Die Bundeskommissäre sollen mit diesem Inhibitorium vollkommen einverstanden sein. Das Schreiben des Hrn. Graban im Auftrage des Grafen Bernstorff war nur an die gewählten Deputirten gesandt worden, an die geborenen, d. h. an die Ritter und Bürgermeister hat der Graf selbst geschrieben. Die bäuerlichen Abgeordneten haben selbstverständlich das ein wenig übelgenommen. Bei der späten Absendung des fraglichen Schreibens darf man getrost behaupten, daß kaum 50 Leute im Lande von dem Schlußantrag gewußt haben. Was die Stimmung der Bevölkerung betrifft, so will man im Allgemeinen von Preußen nichts hören, doch hat man bis jetzt auch noch nicht protestirt. Es ist ungemein schwer, die Köpfe unter Einen Hut zu bringen. Die Ritter und die Mehrzahl der Beamten treten für Preußen auf, in der Hoffnung, dadurch ihren übermächtigen Einfluß auf die Bevölkerung zu bewahren. Der Kaufmannsstand in den Städten deßwegen, weil er durch den Eintritt Lauenburgs in den Zollverein Lauenburgs Städte in große Fabrikstädte zu verwandeln hofft. Der Gewerbestand dagegen und die Landbevölkerung hat keine Sympathie für Preußen, wie sich zum Theil auch in der Abstimmung selbst gezeigt hat. Ob die Landbevölkerung aber nicht zu unterthänig gegen die hohen Herren, und zu gedrückt, zu versauert und zu wenig intelligent ist, um kräftig ihre Stimme zu erheben, ist eine andere Frage. Hat man in Lauenburg doch absichtlich die Volksbildung zurückgehalten, damit „die Frauen keine Liebesbriefe und die Männer keine Petitionen schreiben möchten". Es ward 1850 konstatirt, daß unter den Rekruten auf einen Holsteinen, der nicht lesen konnte, immer sieben Lauenburger kamen."

Kopenhagen, 3. Nov. „Flyveposten" will aus authentischer Quelle wissen, daß der Ausmarsch der Preußen aus Aalborg morgen anfangen werde.

Bern. Die „N. Z. Ztg." schreibt nach der fünften Sitzung in dem Prozeß Demme-Trümpy: Hiemit waren die Verhandlungen der ersten Woche zu Ende. Sie waren im höchsten Grad spannend und interessant. Der Prozeß verschlingt alles andere Interesse. Der Angeklagte Demme schien in den letzten zwei Tagen ernster als vorher. Sein Vater, der Professor Demme, wohnt allen Verhandlungen bei, und verkehrt ganz unbelästigt mit seinem Sohn. Die Sympathien des Publikums hat dieser entschieden nicht. Frau Trümpy aber gilt schon für freigesprochen. Der Prozeß wird voraussichtlich vor Donnerstag oder Freitag nicht zu Ende gehen. Auf die Plaidoyers und den Wahrspruch rechnet man zwei Tage.

London, 31. Oktbr. Der Rücktritt des Grafen Rechberg von seinem Ministerposten ist den englischen Blättern, jenen wenigstens, die heute schon das Ereigniß zu deuten suchen, recht willkommen. Sie erblicken darin ein Zeichen, daß Oesterreich die gegen Dänemark befolgte Politik bereue und die Weisheit der englischen Rathschläge, die während des Kriegs darauf gerichtet waren, das Wiener Kabinet von der preußischen Allianz loszumachen, vollkommen, wenn auch zu spät, anerkenne.

Der Pariser Korrespondent der „Morning Post" stellt den Grafen Mensdorff-Pouilly als einen Staatsmann dar, der einer Annäherung an Frankreich und Italien geneigt sei. Vermuthlich werde Oesterreich das Königreich Italien anerkennen und den Ungarn alles, nur nicht eben die unbedingte Unabhängigkeit zugestehen. Der Pariser Globe-Korrespondent knüpft an die Ernennung des Grafen Mensdorff-Pouilly ähnliche Hoffnungen wie der Korrespondent der „Morning Post".

Nach dem Ausweise des Handelsamts über den Monat September hat der deklarirte Werth der britischen Ausfuhr 14,687,942 Pf. St. oder genau 1 pCt. mehr als im September des vorigen Jahres und über 28 pCt. mehr als im September 1863 betragen.

London, 1. Nov. Gestern ist dem zum Tode verurtheilten Franz Müller in seiner Gefängnißzelle durch die Sheriffs von London angekündigt worden, daß das Urtheil am 14. d. werde vollstreckt werden. Müller nahm die Ankündigung ruhig hin und sagte, die Untersuchung und Verhandlung gegen ihn sei ganz gut gewesen, nur müsse er gestehen, daß der Alibi-Beweis ihm weit mehr geschadet als genützt habe. Die Worte, die Müller kurz vor und gleich nach seiner Verurtheilung gesprochen, antwortete Müller auf die Frage, ob er noch etwas zu sagen habe: „Nichts, bis nach dem Urtheilsspruche", und als das Todesurtheil gesprochen war, sagte er: „Ich wünsche zu sagen: ich bin zufrieden mit meiner Untersuchung. Ich wußte, daß es so kommen würde, weil es englisches Gesetz ist." Während er dieß sagte, hatte er die Finger vor dem Munde, und als er auf Ersuchen des Gefängnißwärters die Hand senkte, sagte er weiter: „Ich bin nicht verurtheilt worden nach der Wahrheit (dabei zitterte seine Stimme stark und war beinahe unhörbar), was immer mein Vergehen auch sein mag."

London, 2. Nov. Eine Depesche aus Bahia vom 13. Oktober berichtet, daß das konföderirte Kaperschiff „Floriden" in diesem Hafen von dem unionistischen Kriegsschiff „Wassachusett" weggenommen worden ist. Es brachte dieser Vorgang lebhafte Aufregung in Bahia hervor.

Digitized by Google

Paris, 31. Okt. Die Vermählung des Prinzen von Noer, Oheims des Herzogs Friedrich, mit dem Fräulein Lee, Schwägerin des hiesigen württembergischen Gesandten, wird am künftigen Donnerstag in einer der hiesigen protestantischen Kirchen stattfinden. Der Prinz ist von dem Kaiser Franz Joseph in den österreichischen Fürstenstand erhoben worden. Demzufolge gehen seine eventuellen Anrechte auf die Erbfolge in Schleswig-Holstein auf seinen Sohn aus erster Ehe über. Unmittelbar nach der Trauung reisen die Neuvermählten nach Italien und von dort nach Aegypten, wo sie einige Wochen zu verweilen gedenken.

Aus **Rom** wird der „GC." unter dem 26. Oktober geschrieben: Der Kriegsminister Mgr. de Merode scheint der Reorganisation der päpstlichen Armee sehr günstig gesinnt, über welche er eventuell den Oberbefehl führen würde. Cardinal Antonelli, aber, welcher sich über jenes Vertheidigungsmittel keine großen Illusionen macht und es selbst in manchen Beziehungen als ein Hinderniß seiner Pläne betrachtet, kämpft fortwährend gegen die Annahme der Vorschläge des franko-italienischen Vertrages.

Aus **Rom** bringt die „Perseveranza" die Nachricht: alle Aktenfaszikel des politischen Prozesses und die Archive des Tribunals der Sagra-Consulta sollen auf Befehl des Mgr. Sagretti verbrannt worden sein. Die päpstlichen Truppen würden aufgelöst, mit Ausnahme der Gendarmerie.

Petersburg, 29. Okt. Wie in der Stadt erzählt wird, soll vor acht Tagen in einem der hiesigen Gefängnisse in Gegenwart des General-Gouverneurs eine Nachforschung nach falschen Kreditbillets stattgefunden haben. Man hatte auch wirklich deren in den Gefängnißsälen unter dem Zimmerboden versteckt gefunden, die Falschmünzer aber wären noch nicht entdeckt. Es ist gewiß erzromantisch, daß in einem Staatsgefängnisse falsche Banknoten angefertigt werden. (R.-Z.)

Petersburg, 2. Nov. Der „Invalide" antwortet auf einen Artikel der Pariser „Franke": Rußland suche ebenfalls keine Allianzen, sondern ziehe die Freiheit der Aktion vor. Dem Besuch in Nizza liege bloße Courtoisie, nicht Politik zu Grunde. Der Rathschlag der „France", jede Annäherung zu vermeiden, sei unnütz, da der Versuch nicht von Rußland kommen könne.

Alexandria, im Oktober. Massenhaft werden hier tscherkessische Sklaven beider Geschlechter eingeführt und zu sehr guten Preisen losgeschlagen. Hoffentlich ist dies das letzte Aufzucken dieses schändlichen Handels, und das träge Räubervolk der kaukasischen Berge wird auf fremdem Boden gar bald zu redlicheren Hilfsquellen greifen müssen, als die eigenen Söhne und Töchter und die gestohlenen anderer besserer Leute an meistbietende Wollüstlinge zu verschachern.

Kalkutta, 5 Okt. Französische Blätter bringen folgende Nachricht: In dem furchtbaren Unwetter, welches hier wüthete, sind 110 Schiffe untergegangen resp. stark beschädigt, und 12,000 Menschen ertrunken. Der Schaden an Schiffen, Gebäuden und Waaren wird auf 200 Millionen Piaster geschätzt. Ein großer Theil der Stadt, sowie die am Ufer des Flusses liegenden Dörfer stehen unter Wasser.

Literarisches.

In der Geschichte der neuesten Zeit gibt es keine zweite Person, deren Leben so sehr einem fast märchenhaften Romane gliche, wie Louis Napoleon. Das frühere Leben desselben in geschichtlich romanhafter Weise zu schildern, ist der Zweck eines Werkes, welches soeben unter dem Titel: Louis Napoleon, Roman und Geschichte von Lucian Herbert in 5 eng gedruckten Bänden (Leipzig, Fr. W. Grunow) in zweiter, billiger Volksauflage erschienen ist. Das deutsche Volk liebt es, sich über die Hauptmomente aus dem Leben großer Männer in anregender Art unterrichten zu lassen. Es hat auch dieser zusammenhängenden Darstellung des Lebens Napoleon III. eine so große Theilnahme entgegengebracht, daß die erste Auflage des Werkes, trotz des frühern hohen Preises in kurzer Zeit vergriffen war. Diese neue Volksauflage verdient durch ihre Gediegenheit und anregende Reichhaltigkeit des Inhalts, die weiteste Verbreitung. Das Werk ist entweder in 4 Bänden (4⅔ Thlr.) oder 28 Lieferungen, — deren erste Prospekt und Inhalt enthält, — à 5 Ngr. durch jede Buchhandlung zu beziehen. —

Hierbei empfehlen wir noch die weiteren Romane L. Herbert's: Napoleon III. 8 Bde. — Carlo Alberto 4 Bde. — Viktor Emanuel 4 Bde. — 1830. (Pariser Julirevolution.) 2 Bde. — 1831. (Polens letzte Tage.) 2 Bde. — Aus Frankreich. — Napoleon III. und sein Hof in Anekdoten. — Neue Anekdoten. Fortsetzung des ersteren. In diesen Werken sind die Hauptmomente der Geschichte unseres Jahrhunderts geschichtlich-romanhaft bearbeitet und haben sich dieselben den wohlverdienten Beifall des gebildeten Lesepublikums erworben.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. d. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1853	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	78 P.
„	5 pCt. Venet. Coupon d. R.	—
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	66⅛—⅝ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	59⅛ G.
„	4½ pCt.	51½ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101⅜ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101¾ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98¾ P.
„	4 pCt. Obl. ½ jähr. dto.	99 P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98 P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104 P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	98⅛ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	90⅞ P. ¾ G.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	99⅛ P. ¼ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96¼ P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	101½ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	98¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	90¼ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	92¾ P.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2, 50	—
„	2½ pCt. „ „ „	—
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	93½ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1060t. 1881 D. 3½	48¼ G.
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	46⅛—46 G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500	1291/3 G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	780 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	175½—75 G.
Darmst. Bank I. u. 2. Serie à fl. 250	213—½ G.
Weimarische Bank à Thlr. 100	97 P.
Mitteldeutsche Kreditaktien	97½ G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	98 G.
Taunus-Eisenbahn à fl. 250	222 G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn	96¼ G.
Oest. F.St.Kisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Rlisab.-Eisenbahn 5 pCt.	114½ P.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	69¼ P.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	25 G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt.	149¼ P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	104¼ P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50 P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	75⅝ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247½ P.
Span. Handels- und Industrie „	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	108¼ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	107⅛ G.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100⅞ G.
Antwerp. Frs. 300 k.S.	93⅞ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99¾ G.
Berlin Th. 50 k. S.	104⅛ P.
Brem. 50 Th. Lad. k. S.	99⅞ P.
Brüssel Frs. 300 k. S.	93⅞ G.
Cöln Thlr. 50 k. S.	104⅛ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88¼ G.
Leipzig Th. 50 k. S.	104⅛ P.
London Lst. 10 k. S.	118⅞ G.
Lyon Frs. 300 k. S.	—
Mail. Frs. 300	93⅞ G.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 300 k. S.	94¼ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 k. W.	—
do. in öst. W. k. S.	99⅜—½ G.
Disconto	5½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	129½ P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	74½ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	80½—⅝ G.
„ fl. 100 Rlisb. L. v. 1858.	125⅝ P.
„ do. v. 1864.	83½—84¼ G.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9½ G.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	51⅞ G.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	55½ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	132½ G.
„ fl. 25 do.	37⅛ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	—
Sardinische Frs. 36 b. R.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	—
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	—
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	11⅓ P.

Frankfurt, 2. Novbr. Die Börse war sehr fest gestimmt, obwohl Berlin und Wien eher matter lauten, und die Arbitrage in österreichischen Effekten als Geber auftrat. Der Umsatz war nicht unbedeutend. Am Geldmarkte keine Veränderung. Erster Disconto war etwas unter Banksatz anzubringen, bei der Bank waren die Ansprüche unbedeutend. (Synd.)

Digitized by Google

An die
Hof- und Staatsbibliothek
Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 307. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Samstag, 5. Novbr. 1864.

Ein Schlußwort in der Frage über die bayer. Civilprozeß-Reform.

(Schluß.)

Würde der Raum dieses Blattes es uns nicht verbieten, wir könnten leicht jede einzelne der mitgetheilten Voraussetzungen und Befürchtungen Plank's als unrichtig nachweisen. Wir wollen uns darauf beschränken, an der Hand der Praxis und auf dem Grunde von Thatsachen nur 2 der geltend gemachten Gegengründe zu widerlegen.

Es wird eingewendet, die Einrichtungen seien zu kostspielig, indem durch solche das Personal der Staatsanwaltschaft mindestens um das Doppelte vermehrt werden müsse. Hierauf antworten wir einfach mit der Thatsache, daß die Zahl der staatsanwaltschaftlichen Beamten in der Pfalz nicht doppelt so groß, ja überhaupt nicht größer, vielmehr verhältnißmäßig die gleiche ist, wie im diesrheinischen Bayern, trotz der Verschiedenheit der beiderseitigen Civilprozeßgesetzgebung. Um bei unserem früheren Vergleiche stehen zu bleiben, theilen wir mit, daß diese Zahl dermalen in der pfälzischen Provinz 15, in Unterfranken 13 beträgt und erwägt man nun hiebei, daß die Dienstesfunktionen des pfälzischen Staatsanwalts ganz abgesehen von seiner civilprozessualen Thätigkeit, bei weitem ausgedehnter sind, als diejenigen eines diesrheinischen Staatsanwalts, indem ersterem eine beträchtliche Mehrarbeit durch den gesammten Strafvollzug, durch die Erledigung der Requisitionen auswärtiger Gerichte, die Controle und Revision der Civilstandsregisterführung, die Mitwirkung zur Führung der Obervormundschaft über Minderjährige und Abwesende, durch die oberste Leitung der gerichtlichen Polizei in seinem Sprengel u. s. w. zur Last fällt, so wird man wohl ein drastischeres Gegenargument nicht finden können, und erweist sich jener Einwand hiernach um so weniger als stichhaltig, als wir die Hoffnung nicht aufgeben, daß ein Theil der jüngeren Geschäftsaufgabe unserer Staatsanwälte, welcher fast allenthalben als ebenso unangenehmer, wie ungeeigneter Ballast empfunden wird, denselben mit der Zeit wieder wird abgenommen werden.

Was sodann die befürchtete Verzögerung des Verfahrens durch die in mangelnder Information gründenden möglichen Vertagungsanträge des Staatsanwalts anlangt, so kann zur Aufklärung dienen, daß solche Vertagungsanträge nur selten, nur in schwierigen, verwickelten Rechtsfällen bei den rheinländischen Gerichten vorkommen; dieses ist jedoch durchaus nichts dem beabsichtigten neuen Verfahren Eigenthümliches und Besondetes; kommt es doch auch bei dem dermaligen Verfahren öfters vor, daß einzelne Mitglieder des Gerichtskollegiums — und es sind dies meistens gerade die gewissenhafteren — offen erklären, nicht so vollständig informirt zu sein, um sofort nach dem Schlusse der öffentlichen Verhandlung, oder nach Ablesen des schriftlichen Vortrags in der Civilsitzung ihr Votum abgeben zu können, daß sie deßhalb Mittheilung der Akten und Aussetzung der Berathung und Abstimmung bis zu einer der nächsten Sitzungen beantragen, welchem Verlangen dann auch stets entsprochen wird. Gegenüber dem enormen Zeitgewinne, den das öffentlich-mündliche Verfahren im Gegensatze zu dem bisherigen schriftlichen der Civilrechtspflege bringt, kann eine lediglich im Interesse der Gründlichkeit der Rechtsprechung liegende ausnahmsweise kurze Verzögerung der Entscheidung um höchstens 8—10 Tage z. B. in einer intrikaten Rechtssache von obenhin nicht dringlicher Natur, wahrlich nicht in das Gewicht fallen. —

Mit wahrer Befriedigung will endlich der Hr. Verfasser der gegnerischen Erwiderung erfahren haben, daß Hr. v. Neumayr über diese Frage sein Gutachten in demselben, also rein negativen Geiste abgegeben habe.

Hiebei verirrt derselbe jedoch in einem gewaltigen Irrthume, und müssen wir geradezu annehmen, daß unser Hr. Gegner das Referat des Hrn. von Neumayr gar nicht oder doch nur sehr oberflächlich gelesen hat.

Das Referat enthält nämlich nichts weniger als den Ausdruck der gegnerischen Ideen, und wenn unser Gegner glaubt, Hr. v. Neumayr stoße gleichfalls unter dem beliebten Feldgeschrei in die weite Posaune, so hat sich derselbe schlecht unterrichten lassen.

Wie man sich durch Nachlesen des Referats überzeugen kann, anerkennt der Referent ausdrücklich, daß der Staatsanwalt allen öffentlichen und auch den im Interesse der Sache geheimen Civilsitzungen der Kollegialgerichte beiwohnen müsse; der einzige, allerdings nicht unwichtige Modifikationsantrag des Referats geht dahin, daß die Zahl der in der Pfalz sog. kommunikaten Sachen, d. h. derjenigen Streitsachen, in welchen der Staatsanwalt im Interesse der Sache das Wort ergreifen soll, mit seinem Gutachten gehört werden muß, gegenüber jener des Entwurfs reduzirt werden soll, und daß der Staatsanwalt in den übrigen, nicht kommunikabeln Streitsachen mit einer Konklusion nicht soll gehört werden dürfen, wenn nicht eine spezielle gesetzliche Bestimmung solches statuirt (Art. 133 u. 134 des Entwurfs in der Fassung des Referenten).

Wir sind weit entfernt, das Gewicht aller vom Hrn. Referenten zur Begründung seiner Modifikationsanträge geltend gemachten Momente zu unterschätzen, müssen aber dennoch unsere Ueberzeugung offen dahin aussprechen, daß wir es im Interesse der Konsequenz, dann größerer Garantie der Stätigkeit der Civilrechtsprechung, ferner im Interesse des Ansehens der Gerichte selbst sowie der Staatsanwaltschaft lieber gesehen hätten, wenn das Referat diese theilweise Abweichung vom Systeme des Entwurfs, welches, wenn man sich einmal für Zulassung der Staatsanwaltschaft überhaupt entschieden hat, doch wohl das theoretisch korrektere ist, nicht befürwortet hätte.

Denn die Rolle, welche hiernach der Staatsanwalt in der Regel einnehmen würde, erinnert unwillkürlich an die eines gezwungenen Statisten und andererseits zeigt sie denselben gerade von der minder beliebten Seite seiner Thätigkeit, — von der eines reinen Kontrolorganes; dieselbe will uns

Feuilleton.

Prozeß Demme-Trümpy.

Sitzung vom 31. Oktober. Fortsetzung der Vernehmung der Zeugen. Beide Angeklagte sind gegenwärtig.

Zeuge Anna Mürner, Trümpy's alte Magd, schildert den Verstorbenen als heftig und dem Trunk ergeben. Er habe häufig von sich erschießen gesprochen. Als Trümpy am Freitag vor seinem Tode aus der Stadt gekommen sei, hätte er ganz blau ausgesehen — er habe zwei junge Katzen getödtet und sich dann ins Bett gelegt. Den Samstag lag er im Bett und rechnete, er aß nichts, trank aber viel Xeres, den Sonntag trank er vier Flaschen Xeres, die letzten im Keller; die leeren Flaschen trug Zeugin fort, doch wäre es möglich, daß sich am Montag noch Xeres in Trümpy's Zimmer vorgefunden habe. Montags habe Zeugin noch 6 Flaschen Rothwein aus dem Keller geholt, sie wisse nicht wozu diese verwendet worden. Was für Gläser in Trümpy's Zimmer gewesen, ob Demme mit Flora verlobt und woran Trümpy gestorben, weiß Zeugin nicht. Den Tod Trümpy's beschreibt Zeugin, wie sie ihn vom Dr. Demme hat erzählen hören. Sie widerspricht den Angaben Demme's, daß sie den Sekretär geöffnet haben soll. Frau Trümpy sei keine Trinkerin gewesen, und habe geduldig die Mißhandlungen ihres Mannes ertragen. — Als zur Beeidigung der Zeugin geschritten werden soll, bittet Frau Trümpy, dieselbe nicht darauf schwören zu lassen, daß sie (Frau T.) keine Trinkerin gewesen und sich geduldig ihrem Manne gegenüber gezeigt habe. Der Präsident nimmt beide Punkte von dem Eide aus.

Anna Müller, Köchin im Dienste Trümpy's, erzählt, ein Schwan sei, wie Dr. Demme gesagt habe, an dem Genuß von Schweinemist gestorben. Am Sonntag Abend hätte Trümpy der Zeugin gesagt, er habe sich erbrochen. Montag sagte er: Es geht mir nicht gut, kommt aber jetzt bald besser. Sie hat nicht gehört, daß Demme in der Sterbenacht erzählte, der Kranke habe in seiner Abwesenheit getrunken. Den Sekretär ihres Herrn hat Zeugin am Dienstag nicht geöffnet. Sie glaubt, nur ein kleines Glas mit goldenen Verzierungen könne ihr Herr in der Nacht benutzt haben, doch hätte dies am nächsten Morgen auf einem Tisch gestanden, weit von Trümpy's Bett entfernt; alle andern Gläser im Zimmer seien unbenutzt gewesen. Auf Verlangen der Frau Trümpy erklärte die Zeugin: „Frau Trümpy trank gern; recht betrunken sah ich sie nie!" — Die Zeugin wurde beeidigt.

Heinrich Baumann, ein Knecht Trümpy's, sagt, er habe nicht gehört, daß der Doktor, als er vom Tode seines Herrn gesprochen, erwähnt habe, er sei einmal draußen gewesen.

Jakob Roth, Gärtner bei Trümpy, gibt an, Trümpy habe ihm erzählt, er hätte am Sonntag 7 Flaschen Xeres und 5 Flaschen Wasser getrunken; so daß er hätte erbrechen müssen. Am Montag hätte er wieder 3 Flaschen getrunken. Trümpy habe gern „aufgeschnitten." Zeuge hörte Trümpy früher sagen: „Wenn ich mich ums Leben bringen will, so erschieß ich mich."

Digitized by Google

deshalb auch ebensowenig besonders einladend für den Staatsanwalt als besonders würdig des Gerichtes erscheinen*).

Ganz anders, wenn der Staatsanwalt überhaupt nur als Organ des Gesetzes, aber als solches auch immer nur nach jeder Seite hin thätig werden darf; gewiß durfte der Beschluß der hannover'schen Kommission den Vorzug verdienen, welche in ihrem Entwurfe erster Lesung § 155 den Grundsatz aufgestellt hat, daß der Staatsanwalt in jeder Sache, wenn er dieses zur Aufrechthaltung der Gesetze oder überhaupt im öffentlichen Interesse für dienlich erachte, nach dem Schlusse der Verhandlung dem Gerichte sein Gutachten vortragen dürfe.

Jedenfalls ist die Stellung, welche der Hr. Referent der Staatsanwaltschaft im künftigen Civilprozeß zugewiesen hat, das Minimum, an welchem die Gesetzgebungsausschüsse der Kammern werden festhalten wollen, und können wir uns äußersten Falles auch mit dem Vorschlage des Hrn. Referenten der Hauptsache nach, jedoch nur aus dem praktischen Grunde befreunden**), weil es bei den rheinländischen Gerichten in der Praxis faktisch doch fast zur Regel geworden ist, daß der Staatsanwalt nur in jenen Fällen konkludirt, in welchen er nach dem Gesetze konkludiren muß, und als wohl eine gleiche Praxis auch bei unseren diesrheinischen Gerichten sich leicht einbürgern würde.

Schließlich nur noch eine kleine Anregung zum Nachdenken für jene, welche so geschäftig die lächerliche Ansicht verbreiten, als gingen die Vertheidiger der Mitwirkung der Staatsanwaltschaft zur Civilrechtspflege nur darauf aus, gefügigere Richter für die Staatsregierung zu erziehen. Man beantworte uns die Fragen: Wann hat das Volk in Bayern diesseits des Rheins am meisten über ungerechte, beeinflußte Richtersprüche — sei es mit oder ohne Grund — sich beklagt, zu der Zeit des Bestehens des Staatsanwaltschaft oder vielmehr zu jener Zeit, als der Nimbus voller Souveränetät der Gerichte noch ungetrübt war durch staatsanwaltschaftliche Koexistenz? Und wie läßt es sich erklären, daß die gesammte Bevölkerung der pfälzischen Provinz — zeuge der Erklärungen in der Presse — daß insbesondere die Advokaten in der Pfalz, diese berufsmäßigen Vertreter der unabhängigen Partei-Interessen, für die Thätigkeit der Staatsbehörde bei Civilstreitsachen in die Schranken treten, — daß Advokat Frenckel, eine der Zierden des pfälzischen Anwaltstandes, auf dem vierten Anwaltstage zu München am 26. Mai 1863 im Namen seiner Kollegen öffentlich die Erklärung abgeben konnte, nach den von seinen Standesgenossen in der Pfalz gemachten Erfahrungen könne in jener Mitwirkung der Staatsanwaltschaft nicht nur nichts Bedenkliches gefunden werden, vielmehr müsse ein unparteiischer Standpunkt sogar den wohlthätigsten Einfluß derselben auf die Entwickelung der Civilrechtspflege anerkennen!

Bei der in dieser Frage herrschenden, so geschickt erregten Verwirrung der Begriffe, sollte es uns gar nicht Wunder nehmen, wenn unser Herr Polemiker im „Korrespondenten" diese letztere Frage dahin beantworten würde, — die Advokaten der Pfalz seien eben gleichfalls — Reaktionäre, ergebene Werkzeuge der Regierung!!! Wahrscheinlich ist es jedoch, daß es statt aller Antwort auch hier einfach heißt: Sic volo, sic jubeo, stet pro ratione voluntas.

Hiemit erklären wir die Debatte über obigen Gegenstand unsererseits als geschlossen.

*) Dazu kommt, daß bei diesen Anträgen des Hrn. Referenten es im konkreten Falle sogar zu höchst unliebsamen Zwischenerörterungen darüber führen kann, ob die Sache eine konklusible sei oder nicht, und daß über die Art der Entscheidung eines solchen streitigen Inzidentpunktes keinerlei vorsorgliche Bestimmung getroffen ist.

**) Hiebei setzen wir aber voraus, daß der Wirkungskreis der Staatsbehörde seiner Zeit im Civilgesetzbuche und in dem endgiltigen Organisationsedikte durch gesetzliche Zulassung derselben als Hauptpartei in den geeigneten Fällen eine naturgemäße Erweiterung erhalte.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 3. November. Se. Maj. der König hat den vermaligen zweiten Buchhalter bei der k. Hauptbank Theodor Pühn als Kassier an die k. Filialbank Bamberg berufen; dann den Buchhalter bei der Filialbank Ansbach, Heinr. Döhlemann, mit Belassung seines dermaligen Ranges als Buchhalter zur k. Hauptbank in Nürnberg versetzt, und dessen Stelle dem Bank-Commis Heinr. Kolb in Würzburg provisorisch verliehen. (B. Z.)

Wien, 1. Nov. In dem Ministerium des Aeußern sollen einige Veränderungen bevorstehen. Mehrere Departementschefs sollen theils pensionirt werden theils eine andere Verwendung erhalten. Da eine Purifikation dieses Ministeriums dringend nothwendig ist, so wird eine solche Maßregel nur gebilligt werden, vorausgesetzt, daß der neue Minister hierbei keinerlei Rücksichten walten läßt. Eine Ausbildung der Februar-Verfassung in föderalistischem Sinne, verbunden aber mit einer entschiedenen Konzentrirung der Exekutivgewalt bildet das Programm, auf dessen Grundlage die Regierung einen Ausgleich mit Ungarn herbeizuführen hofft.

Wien. Das Monument für die Märzgefallenen auf dem Schmerzer Kirchhof war am Allerseelentag von dichten Menschengruppen ohne Unterbrechung umstanden. Um 11 Uhr erschienen mehrere Gemeinderäthe und legten einen Kranz von Eichenlaub mit breiten schwarzen Bändern auf das Grab; ein Gleiches thaten auch Deputionen mehrerer akademischer und technischer Burschenschaften, der Turner und mehrerer Gesangsvereine. Das Grab war bald mit Blumen und Kränzen überdeckt.

Aus **Wien**, 2. Nov., schreibt man der „D. A. Z.": Der Finanzminister Hr. v. Plener ist „ersucht" worden seine Entlassung einzureichen, mit der festen Versicherung, daß er keine abschlägige Antwort zu erwarten haben werde. Das ist der zweite Sündenbock, der für Hrn. v. Schmerling geschlachtet wird: der Staatsminister weiß, daß er dem Reichsrath gegenüber genug mit sich selbst zu schaffen haben wird, er will nicht in die Lage kommen, auch noch von Andern als Schild oder Blitzableiter benutzt zu werden. Man erzählt übrigens aus den letzten Tagen des Grafen Rechberg, als sein Rücktritt schon entschieden war, ein Wort desselben in Bezug auf Hrn. v. Plener. Die beiden Minister gingen zusammen aus der Thür, welche aus dem Wartesalon im Auswärtigen Amte auf die große Stiege führt. Graf Rechberg, noch sich zu Hause fühlend, ließ dem Finanzminister den Vortritt. „Ich bitte, nach Ihnen", sträubte sich Hr. v. Plener. „Nach mir?" entgegnete Graf Rechberg. „Kommen Sie lieber gleich mit, sonst hat die Wiener Zeitung doppelte Arbeit." Der Finanzminister, der sich bis dahin sehr sicher wähnte, soll sehr verdutzt dareingeschaut haben. (Diesem Briefe steht allerdings direkt gegenüber ein Artikel der „Gen. Corresp.", welche auf das bestimmteste erklärt, daß die Ministerkrisis seit dem Ausscheiden des Grafen Rechberg geschlossen sei. Freilich weiß man ja, was von offiziösen Berichtigun-

Der tolle Markgraf.

Der Besucher der Stadt Karlsruhe kann, wenn er sich am großh. Residenzschlosse aufstellt, die eigenthümliche Beobachtung machen, daß der Wald hinter dem Schlosse mit seinen 32 Durchhauen und die Stadt selbst vor dem Schlosse mit ihren mehr und mehr auseinandergehenden Straßen ein fächerartig gespaltenen Kreis bilden, in dessen Centrum eben das Schloß sich befindet. Vor nun fast 150 Jahren war von diesem Doppelfächer noch nichts vorhanden, als das Jagdschloß im Mittelpunkt. In diesem Centrum wurde nachmals ein achteckiger Thurm mit einer Menge von Zellen in mehreren Stockwerken errichtet, der sog. Bleithurm, dessen Name von dem Bleiboden unter der Kuppel herrührt. In allen Zellen des Thurmes herrschte während der Jahre 1716—1722 ein buntes und ein überaus merkwürdiges Leben. Versetzen wir uns in diese Zeit zurück. Die Gemächer sind fast luxuriös ausgestattet. Es fehlt nicht an weich gepolsterten Möbeln, Spiegeln und glänzend weißen Daunenbetten. Ueberall aber zeigt sich eine reizende Unordnung, und wenn man dazu die Bewohner der Zellen ansieht, so ist man veranlaßt, zu schließen, daß es ein leichtes Völkchen ist, welches hier sein Nestchen aufgeschlagen. Es sieht aus wie in einer Komödiantenwohnung. Männliche und weibliche Kleidungsstücke liegen malerisch durcheinander; Husarenuniformen, Reifröcke, reichgestickte Bedientenkleider, Schäferkleider mit Flittern und bunten Streifen ꝛc. Eine Menge junger Leute, lauter schön gewachsene Gestalten mit hübschen, wohlgenährten Gesichtern, sind im Begriff, sich an- und auszukleiden. Ein Theil fährt aus männlichen in weibliche Gewänder, ein anderer thut das Umgekehrte. Man weiß auf den ersten Blick nicht, ob man es mit männlichen oder weiblichen Individuen zu thun hat. Wenn man die knappen Uniformen sieht und lustige Schelmenliedchen in komischem Durcheinander trällern hört, ist man versucht, auf eine ganze Kaserne voll loser Hofpagen oder Kadetten zu schließen; aber ein näherer Blick auf die schlanken Taillen, auf die Fülle der Formen, die zierlichen Hände und Füße und endlich auf die dicht verschlungenen Zöpfe läßt in diesen mannigfachen Verkleidungen junge, kecke Frauenzimmer vermuthen. Je länger man die mannigfachen Bilder anschaut, desto mehr wird man in dem Glauben bestärkt, daß es sich nicht bloß um eine vorübergehende Maskerade, sondern um ein alltägliches Treiben handelt. Durch die reizende Nonchalance der Zellenbewohner blickt eine gewisse Geschäftigkeit. In einigen Zellen wird Musik getrieben, in anderen werden Tänze eingeübt und Verse memorirt. Es müssen Personen von einer besonderen Distinktion sein, denn sie werden alle von besonderen Mägden bedient, und dies erscheint als ein Beweis mehr, daß in den netten Uniformen und Livreen weibliche Personen stecken. So ist es in der That. Im Bleithurme des neuen Jagd- und Residenzschlosses zu Karlsruhe wohnen die famosen „Gartenmägdlein" des Markgrafen von Baden-Durlach, des Gründers der Stadt Karlsruhe.

Dieser in jeder Beziehung merkwürdige Regent, geboren im Jahre 1679, zur Zeit der Gründung des Karlsruher Schlosses also 36 Jahre alt, war ein großer, langer, stattlicher Mann von robuster Konstitution, und dabei von sehr zärtlichem, empfindsamem und selbst weichlich kokettem Gemüth. Schöpflin sagte von ihm: „Die Natur, welche unschlüssig war, ob sie einen Herkules oder einen Sohn der Venus bilden sollte, that beides."

Schon im 18. Jahre verheirathete er sich mit der Prinzessin Magdalene Wilhelmine von Württemberg. Diese Ehe war aber eine so unglückliche, daß seine Gemahlin, wohl nicht ganz ohne Karl's Schuld, sich von ihm trennte. Zu jener Zeit war es an

Digitized by Google

gen heutzutage zu halten ist. Die erschütterte Stellung des Grafen Rechberg wurde bis zum Augenblick der Entlassung geleugnet.)

Bezüglich der Kongreßidee berichtet ein **Wiener** Korrespondent der „Frankfurter Postzeitung", daß weder in dem Ideenaustausch, der durch die Konvention vom 15. Sept. zwischen Oesterreich und Frankreich angeregt wurde, bis jetzt das Kongreßprojekt irgendwie auch nur zur Erwägung gebracht, noch daß von Seiten anderer Mächte in Wien dasselbe unter irgend einer Form in Anregung gebracht werden soll.

Berlin, 1. Nov. Täuschen nicht alle Anzeichen, so wird die Frage, ob nach dem Abschluß des Friedens die Exekutionstruppen des Bundes die Herzogthümer zu verlassen haben, zu einer Erörterung nicht nur am Bunde, sondern auch zwischen den beiden Großmächten führen. Wie aus den offiziösen Ausführungen in der Presse erinnerlich, sieht man hier die Anwesenheit der Bundestruppen in den Herzogthümern als fortan gegenstandslos an. Schon die letzte Zeit des als preußenfreundlich so sehr gepriesenen Grafen Rechberg war durch eine merkliche Schwenkung zu den Mittelstaaten hin in dieser Angelegenheit bezeichnet, wenn Das auch äußerlich noch bestritten wurde. Es muß sich nun zeigen, wie sich Graf Mensdorff Pouilly dazu verhalten wird. In der politischen Welt will man auf bestimmte Anzeichen hin stark vermuthen, daß er seine Zustimmung zu dem preußischen Vorschlage nicht ohne Weiteres geben werde. (Köln. Z.)

Berlin, 2. Nov. Die „N. Pr. Ztg." erklärt, die preußische Regierung werde die Ansprüche der verschiedenen Prätendenten in dem schleswig-holsteinischen Erbfolgestreite zunächst als Privat-Rechtsfragen auf dem dafür vorgesehenen und zulässigen Wege zum Austrag bringe. Aber damit solle und dürfe nicht gesagt sein, daß demnächst bei der definitiven Entscheidung der privatrechtliche Gesichtspunkt der allein maßgebende sein werde und könne. Was hiermit gemeint sei, das werde am besten verständlich werden durch einen Ausspruch des Historikers Leopold Ranke, in welchem er sich bei Betrachtung des spanischen Erbfolgestreites folgendermaßen äußere: „Die große Frage des Jahrhunderts trat hier noch einmal hervor. Kommt dem einfachen Erbrecht eine absolute Giltigkeit zu oder nicht? Ist die Verzichtleistung auf einen Thron überhaupt niemals bindend? Haben die europäischen Mächte, die durch eine allzugroße Machtanhäufung in Einem Hause gefährdet werden, dabei ein Wort mitzusprechen? Hat die Idee des europäischen Gleichgewichtes einen realen Werth oder nicht? In vollster Bedeutung erscheint hierbei der Gegensatz des persönlichen Erbes und des Staates, der von den ersten Zeiten der germanischen Einrichtungen an die europäische Welt in Bewegung gesetzt hat." Es ist dies, bemerkt hierzu die „Kreuzzeitung", ein Ausspruch, der auf den vorliegenden Fall fast wörtlich Anwendung finde.

Frankfurt, 4. Nov. In der gestrigen Bundestagssitzung wurde die mehrerwähnte Oldenburgische Begründungsschrift endlich vorgelegt. Dieselbe ist jedoch so umfangreich, 360 Seiten Text und fast ebensoviel Beilagen, daß von ihrer Verlesung Abstand genommen werden mußte. Nur das in 4 Punkten sich subsummirende Resumé am Schlusse ward mitgetheilt. Zugleich waren einige Nachträge zu der Augustenburgischen Begründungsschrift eingelaufen. Beides ward vor den holsteinischen Ausschuß gewiesen. (N. F. Z.)

Hamburg, 2. Nov. Man hegt hier ernste Besorgnisse wegen des Ausbleibens jeglicher Nachricht über das Hamburger Postdampfschiff „Saxonia". Dieses ausgezeichnete, zu der Linie der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktiengesellschaft gehörige Dampfschiff, welches in den letzten Monaten sehr schnelle Reisen zwischen hier und New-York machte, konnte nämlich schon in der zweiten Hälfte der vorigen Woche in Cowes erwartet werden. Bis jetzt ist aber die Ankunft der „Saxonia" daselbst noch nicht telegraphirt worden. (Nach einem Telegramm des „Fr. J." sind noch bis zum 4. ds. keine Nachrichten über das Schicksal des Schiffes eingetroffen.

Hamburg, 3. Nov. Die Flensburger „Norddeutsche Z." veröffentlicht ein amtliches Budget für Schleswig für die Zeit vom 1. April 1864 bis dahin 1865. Dasselbe schließt ab mit einem Ueberschuß von 2,013,274 Mark Courant, wobei in Betracht zu ziehen, daß die Ausgabeposten für Civilliste, Apanagen und Kriegswesen wegfielen. Dagegen sieht das Budget die Einberufung der schleswig'schen Ständeversammlung bis künftigen März vor und stellt für die daraus sich ergebenden Kosten 600,000 Mark Cour. in Ausgabe.

Aarhuus, 3. Nov. Eine in der Amtszeitung veröffentlichte Bekanntmachung des Militärgouverneurs v. Falkenstein vom 2. d. schließt mit den Worten: Die Erleichterungen sind eingetreten unter der Voraussetzung, daß in der gegebenen Frist der Abschluß des Friedens in Kopenhagen ratifizirt werden wird. Sollte wider Erwarten die Ratifikation verzögert werden, so würden alle Verordnungen in verschärftem Maße sofort wieder in Kraft gesetzt werden. (Tel.)

Bern, 3. Nov. Von fünfzig wegen der Genfer Vorgänge in Untersuchung gezogenen Personen werden vierzehn in Anklagestand versetzt, darunter zwölf Radikale und zwei Independenten. Sämmtliche Gefangene werden auf freien Fuß gesetzt. Die Assisen-Verhandlung findet in Genf statt.

△ **Bern**, 3. Nov. (Prozeß Demme-Trümpy.) Der Prozeß dauert länger, als erwartet wurde. Die Freisprechung kann sicher erwartet werden, zweifelhaft ist nur noch, wer die Kosten des Prozesses tragen wird. Die Verhandlungen der letzten Tage waren für Demme viel günstiger, als die Verhandlungen der drei ersten Tage, in welchen er und Frau Trümpy verhört wurden. Man kann wohl sagen, daß Demme durch mißlungene Manipulationen sich selbst hineingeritten hatte. Die Zeugenaussagen wären fast alle recht günstig.

---

den Höfen Mode, fürstlichen Liebhabereien eine über Gebühr hervorragende Stellung einzuräumen.

Karl wollte aber seine ganz besondere Einrichtung haben. Er war ein vorzüglicher Blumist. In seinen Gärten befanden sich 6000 ausländische Bäume, 5000 Arten Tulpen, 800 Sorten Hyacinthen, 600 Nelkensorten, 500 Arten Aurikeln, 400 Sorten Ranunkeln, 200 Arten Anemonen und 100 Arten Narcissen. Er selbst arbeitete, bekleidet mit einfacher grüner Jacke, fast täglich mit Hacke und Schaufel im Hofgarten zu Karlsruhe, und weil er denn doch auch als galanter Fürst die lebendigen Blumen liebte, so genoß er gern in Stunden der Muße unter duftenden Orangebäumen die Unterhaltung schöner junger Damen, welche er seine „Gartenmägdlein" nannte.

Hieraus entstand bei dem „tollen Markgrafen", mit welchem Namen ihn die bekannte Herzogin von Orleans, eine pfälzische Prinzessin, beehrte, die närrische Idee, seine „Gartenmägdlein" in eine weibliche Leibgarde zu verwandeln. Er steigerte die Zahl dieser lustigen Vögel bis auf 160, räumte ihnen die Zellen des Bleithurms als Kaserne ein und gab ihnen zierliche Haiduckenlivreen und Husarenuniformen. Eine gewisse Anzahl dieser reizenden Leibgarde hatte täglich wechselweise den Dienst bei seiner Person. Sie mußten ihn sowohl bei Tafel bedienen, als mit ihm ausreiten, zur Jagd gehen, ihn auf Reisen begleiten und seine Abendstunden ergötzlich machen. Alle Mädchen hatten ein sehr hübsches Aeußeres, die meisten waren witzig und verstanden zu musiziren und zu tanzen, auch Komödie zu spielen. Fast jeden Abend führte eine Anzahl der Amazonen im Schloßtheater Konzerte, Schauspiele, Opern und Ballette auf; jeden Festtag veranstalteten sie in der Schloßkapelle eine geistliche Musik; denn der „tolle Markgraf" war in seiner Weise auch fromm, ließ sich alle Morgen ein paar Kapitel aus der Bibel vorlesen, sogar expreß zum Genuß des Abendmahls einen Prediger aus Francke's Stiftung zu Halle kommen. Die Amazonen Karls führten ein äußerst gemächliches Leben, standen aber auch unter einer Art klösterlicher Klausur und durften mit keinem Manne reden.

Die Hofleute belegten die Gartenmägdlein mit kuriosen Namen: Junker Lieschen und Jettchen, Cornet Lotte, Wachtmeister Karoline. Keckere wurden noch satyrischer und bezeichneten unter der Hand die Amazonen, wie der Hirt seine gehörnten Thiere auf dem Gemeindeanger, als „braune Liese", „schwarze Hanne", „Mutz" und „Schecke". Laut durfte jedoch solcher Spaß nicht werden. Der Markgraf war in dieser Beziehung hart und rauh. So wie er Jeden, der seine allerdings sehr unbeholfene Landmiliz verspottete, ohne weiteres unter dieselbe stecken ließ, so ließ er auch jeden Spötter und Beleidiger seiner weiblichen Leibgarde zwar nicht unter dieselbe stecken, aber doch anderweitig streng bestrafen, führte auch oft die Reitpeitsche als höchst eigenhändiges Strafmittel. Gegen die einzelnen Mitglieder seiner originellen Leibgarde war er so unparteiisch, daß er täglich das Loos entscheiden ließ, welche formell als Favoritin gelten sollte. Das Loosen geschah durch Spielkarten; die Amazone, welche den Pagattrumpf zog, war Eintagskönigin.

Ein tolles Bild gewährte die Amazonenarmee bei den „olympischen Mahlen", welchen der Markgraf, von allen Regierungspflichten abgezogen, als Zeus präsidirte. Wer ihn so sehen konnte in seiner grünen Gärtnerjacke, inmitten seines ausgelassenen Göttervölkchens, durfte ihn wirklich für den „Narren in Follo" halten, als welchen ihn die scharfe Zunge der Herzogin von Orleans bezeichnete. Dann durften die „Gartenmägdlein" sich gegen den Weinseligen alles erlauben.

Digitized by Google

Heute um 11 Uhr beginnt die Vernehmung der medizinischen Experten, morgen wird das Schlußverhör der Angeklagten und das Plaidoyer des Staatsanwalts stattfinden, am Samstag werden die Vertheidiger sprechen und vielleicht auch schon das Urtheil gefällt werden. Wahrscheinlicher ist es indeß, daß der Spruch der Geschworenen erst am Sonntag zu Stande kommt. Das Urtheil erhalten Sie telegraphisch.

London, 1. Nov. Als Franz Müller, nachdem der Urtheilsspruch über ihn gefällt worden, den Gerichtssaal verließ, schien er seine innere Erregung noch unterdrücken zu können; beim Eintritt in seine Zelle jedoch konnte er des furchtbaren Eindruckes nicht mehr Herr bleiben und verfiel in einen krampfartigen Zustand des Körpers, was eine Linderung der Gemüthsbewegung zur Folge hatte. Zwei Stunden nachher hatte ein tiefer und gesunder Schlaf einen wohlthätigen Schleier über seine Sinne gezogen. Es scheint eine reine Erschöpfung der bis auf den letzten Augenblick des Prozesses fast übermenschlich angestrengten Kräfte gewesen zu sein, die den Verurtheilten nach dem Empfange des Straferkenntnisses übermannte; die beiden vorhergehenden Nächte, während die Verhandlungen noch in der Schwebe waren, hatte er kein Auge geschlossen. Am Sonntag wohnte er dem Gottesdienst in der Gefängnißkapelle an. Müller ist Protestant und empfing im Laufe des gestrigen Tages den Besuch eines deutschen Geistlichen. (D.A.Z.)

Paris, 1. Nov. Das neueste Heft der „Revue germanique" bringt aus der Feder Seinguerlets einen Rückblick auf den Gang der schleswig-holsteinischen Angelegenheit, der, im Anschluß an die bekannte Prater'sche Broschüre, sich mit der Frage beschäftigt, warum in Deutschland, obwohl seine Wünsche jetzt erfüllt sind, doch mehr Verstimmung und Kummer herrsche als laute Freude. Der eigentliche Grund des Uebels, bemerkt Seinguerlet, ist kein anderer, als die „absurde" Bundesorganisation Deutschlands und die Abwesenheit eines Parlaments, das die Rechte und Interessen der Nation vertritt. Am Schlusse heißt es: „Das Verdienst der Lösung der Herzogthümerfrage gehört weder den Kabinetten von Berlin und Wien noch den Regierungen der Staaten zweiten Ranges, sondern nur dem deutschen Volke, so bescheiden auch dessen Rolle gewesen ist. Das deutsche Volk hat nicht Ursache besonders stolz zu sein, aber es braucht auch nicht unzufrieden mit sich zu sein. Wenn es nicht glänzende Thaten verrichtet hat, so hat es doch mindestens seine Pflicht gethan: die Herzogthümer Schleswig-Holstein sind los von Dänemark und sie werden keine preußische Provinz."

Paris, 3. Nov. Der heutige Wochenausweis der französischen Bank zeigt eine Zunahme des Baarvorraths von 1⅓ Mill., des Portefeuilles von 27⅔ Mill., des Notenumlaufs von 8⅘ Mill., das Conto der Privaten von 31⅘, dagegen eine Abnahme des Staatsschatzes von 16 Mill., die Vorschüsse auf Unterpfänder blieben unverändert. (Tel.)

Turin, 3. Nov. In der Deputirtenkammer verlangte Hr. Boggio die Mittheilung weiterer Aktenstücke über den September-Vertrag. Der Ministerpräsident Lamarmora verweigerte sie. Hr. Petruccelli fragte, ob die Note Nigra's genau der Wahrheit entspreche? Der Minister Lanza antwortete, die beiden kontrahirenden Theile hätten die Note als richtig erkannt. Hr. Mosca legte seinen Bericht über die Verlegung der Hauptstadt vor, der auf Annahme anträgt. Die Diskussion findet nächsten Montag statt.

Palermo, 24. Oktober. Ungemeines Interesse erregte der zu Termini verhandelte Prozeß gegen den Lieutenant Dupuis und seine Mitschuldigen. Derselbe hatte zur Zeit der Verfolgung gegen die Konskriptionspflichtigen die Nachricht erhalten, daß in einem Hause zu Petralia neun Renitenten verborgen seien. Er eilte mit mehreren Soldaten dahin und begehrte Einlaß. Jenes Haus war aber nur von einem alten Mann und seinen zwei Töchtern bewohnt, von denen erst kürzlich eine von Briganten entehrt worden war. Dadurch mißtrauisch gemacht, fürchtete der Alte neue Schmach für seine Familie und weigerte sich zu öffnen, antwortete vielmehr mit Flintenschüssen. Da ließ auch Dupuis feuern und schoß das Haus in Brand. Schon stiegen in ihm Zweifel auf, ob sich die vermutheten Briganten in dem Hause befänden, und er eilte mit seinen Leuten, Hilfe zu leisten; doch es gelang nur die drei Leichen aus den brennenden Trümmern hervorzuholen. Dupuis ward mit seinen Genossen zu 15 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt. Man hofft auf die Gnade des Königs; namentlich Militärpersonen finden die Strafe viel zu hart.

Ueber **Suez** werden grauenerregende Details über die Verheerungen gemeldet, welche ein fürchterlicher Orkan am 5. Oktober zu Kalkutta angerichtet hatte. Ein großer Theil der Stadt wurde überschwemmt, viele umliegende Dörfer in den flachen Uferstrichen standen bei Abgang der Post noch unter Wasser; an 12,000 Menschen sollen ertrunken und 112 Schiffe untergegangen sein. Der Schaden wird, soweit man es bis jetzt bestimmen kann, auf nahe an 200 Mill. Fr. angeschlagen. — Ueber den Angriff der westmächtlichen Geschwader gegen die japanesischen Forts in der Meerenge von Simonoseki sind keine weiteren Einzelnheiten bekannt geworden. Das französische Kriegsschiff „Dupleix" soll sich sehr ausgezeichnet haben. Die Japaner verloren 60 Kanonen. (T. H.)

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	78 P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	82 G.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	67⅛—⅝ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	59⅛ G.
„	4½ pCt.	52⅓ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101¼ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101¾ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98⅓ P.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	99 P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104⅛ P. 104 G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96⅛ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	90⅞ P. ¾ G.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	99⅜ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	94¼ P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	101⅛ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	97¾ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	90¼ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	93 P.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	—
„	2½ pCt. „ „ „	—
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	93⅓ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	46⅝ G.
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	46⅞—½ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500	149 G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	779 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	177—78⅛ G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	220 P. 219 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100	97 P.
Mitteldeutsche Kreditaktien	98 G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250	232 G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn	96¼ G.
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt.	115⅛ P.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	69¼ P.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	25 G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt.	149¼ P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	105⅝ G.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	60⅜ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76⅜ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247 P.
Span. Handels- und Industrie	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Peroire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	108¼ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	108 G.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	101⅛ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	93⅞ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99¾ G.
Berlin Th. 60 k. S.	104⅞ P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	96⅞ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	93⅞ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	104⅞ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅜ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	104⅞ P.
London Lst. 10 k. S.	116⅞ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200	93⅞ G.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 200 k. S.	94¼ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 k. W.	—
do. in Sst. W. l. S.	99⅝ G.
Disconto	5⅛ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	129½ P.	Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54⅛ G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	74⅝ P.	Gr. Hessen fl. 50 b. R.	133 P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	81—81¼ G.	„ fl. 25 do.	87¼ P.
„ fl. 100 Kisb. L. v. 1858.	125¾ G.	Nassau fl. 25 bei Rothsch.	—
„ do. v. 1864.	84½—85½ G.	Sardinische Fr. 36 b. R.	—
Schwed. 10 Thlr. Loose	9⅛ G.	Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Badische fl. 50	—	Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Badische fl. 35	52 P.	Mailänder 45 Frs. L. b. R.	—
		St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	—
		Anab.-Gunsenh. fl. 7-h.	11⅛ P.

Frankfurt, 3. Nov. Die Börse war für österr. Fonds sehr günstig gestimmt, besonders für österr. Kreditaktien, auf die Nachricht, daß der Kreditanstalt das ungarische Salzgeschäft zugeschlagen worden sei. Auch amerikanische behaupteten sich fest auf etwas höheren Notirungen, welche sie bereits an gestrigem Abendgeschäft eingenommen hatten. Der Geldmarkt bleibt willig gestimmt, erster Diskonto zu 5 pCt. gefragt. (Synd.)

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
N. Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 308-9. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Baiern 2 fl. Bei Inseraten wird die 4spaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Montag, 7. Novbr. 1864.

Schleswig-holsteinische Angelegenheit.

Die Grenze Nordschleswigs, schreibt die „Kreuzztg.", wird zukünftig einen stumpfen Winkel bilden, dessen nach Jütland zugekehrte Spitze bei Bastrup an der obern Königsau liegt. An dem längeren Schenkel des Winkels breitet sich das Amt Ripen mit dem an Dänemark abgetretenen Theil des nordwestlichen Schleswigs aus, während an dem kürzeren Schenkel von der Quellgegend der Königsau bis zum kleinen Belt das nunmehr dänische Stück vom Nordosten Schleswigs mit der Halbinsel Stenderup (wegen des Ueberganges nach Fühnen für Dänemark strategisch wichtig) liegt. Die Stelle in dem Schleswig-Holstein-Liede: „Und wo an des Landes Marken sinnend blinkt die Königsau," wird somit immer noch ihre Wahrheit behalten und keiner Abänderung bedürfen. Ueberdies beläßt die neue Grenze das Törning-Lehn bei Schleswig, also gerade den Theil von Nordschleswig, der die meisten deutschen Elemente und Beziehungen hat.

Mit seinen Beschwerden bei den verschiedenen europäischen Mächten, die ihm überhaupt nichts genützt, hat Dänemark in der letzten Zeit entschiedenes Unglück gehabt. Aus den Aeußerungen des dänischen Ministers des Innern gegenüber den jütischen Reichsräthen geht hervor, daß die dänische Regierung in letzter Zeit wiederholt bei den deutschen Mächten über die Behandlung, welche Jütland zu Theil geworden, Beschwerde geführt hat, ohne jedoch in irgend einer Weise Berücksichtigung zu finden. Ebensowenig wie das Berliner und Wiener Kabinet, hätten sich die neutralen Mächte, England, Frankreich und Rußland, geneigt gezeigt, die dänischen Beschwerden zu beachten; die betreffenden Gesuche um Vermittlung seien ergebnißlos geblieben. Namentlich habe man von deutscher Seite Ersatz für die genommenen Schiffe gefordert, unter dem Vorgeben, daß die Blokade nicht effektiv gewesen sei. Die dänische Regierung beklagte sich in London; Lord Russell wollte jedoch nichts mehr mit dieser Angelegenheit zu thun haben. Aus Paris erhielt man gar keine Antwort, und aus Petersburg den guten Rath, sich an die Gnade der Sieger zu wenden. Die Friedensbedingungen seien daher für Dänemark sehr ungünstig.

Schleswig, 2. Nov. Die „Schlesw. Nachr." schreiben: „Erst gestern traf hier die Nachricht von dem Abschluß des Friedens ein. Zur Feier des Ereignisses läuteten zwischen 12 und 1 Uhr die Glocken aller Kirchen. Nachmittags 6 Uhr hielt Pastor Schnittger im erleuchteten Dome eine Festpredigt und Propst Hansen ein Altargebet. Der Gesangverein wirkte mit zur Erhöhung der Feier, die alle Anwesenden ergriff. Abends 7 Uhr spielte die Militärmusik auf dem großen Markte den Choral: „Nun danket Alle Gott", und dann ging ein Zapfenstreich durch die illuminirte Stadt zur Wohnung des Generals Herwarth von Bittenfeld, dem ein Hoch gebracht wurde. Von da zog die Musik, von einer großen Menge begleitet, wieder zurück nach dem großen Markt, wo am Schluß von ihr „Schleswig-Holstein" gespielt wurde. (Aehnliche Kundgebungen der Freude werden aus einer Menge schleswig-holstein'scher Städte und Dörfer berichtet.)

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 4. November. Se. Maj. der König hat den k. Bezirksamtmann K. G. Faber zu Ansbach zum Major und Kommandanten des Landwehr-Bataillons Ansbach ernannt.

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 5. November. Se. Maj. der König hat den Oberaufschlagbeamten v. Schab zu Bayreuth aus administrativen Erwägungen in den zeitlichen Ruhestand versetzt; den Sekretär des Appellationsgerichts von Mittelfranken, A. Pfisterer, unter Anerkennung seiner langjährigen treuen und eifrigen Dienstleistung in den Ruhestand treten lassen.

Die kathol. Pfarrei Weiler, k. Bezirksamts Lindau, ist mit einem kassionsmäßigen Reinertrage von 1195 fl. 14 kr. in Erledigung gekommen. (B. Z.)

(Militärdienstes-Nachrichten.) **München,** 5. Nov. Se. Maj. der König hat dem Obersten und Kommandanten der Veste Rosenberg, G. Grafen v. Pfeil-Ehrenau, die nachgesuchte Entlassung aus dem Heere unter Verleihung des Charakters als Oberst à la suite bewilligt; den Oberlieutenant und Platzadjutanten Eduard Winkler von der Stadtkommandantschaft Bamberg, und am 22. v. M. den Hauptmann und Oberzeugwart O. Krämer von der Zeughausverwaltung Landau, beide auf ein Jahr, dann

---

Feuilleton.

Prozeß Demme-Trümpy.

Sitzung vom 1. November. Vormittags nur Angeklagter Demme gegenwärtig — Nachmittags auch Frau Trümpy. Fortsetzung des Zeugenverhörs. Der Präsident verliest zwei erhaltene Briefe. In dem einen erklärt ein Anonymus aus Paris, daß Demme unschuldig sei und er an Trümpy Strychnin verkauft habe. — Im zweiten Briefe erklärt ein großh. hess. Beamter in Gießen unter Nennung seines Namens, er habe mit Trümpy in Konstantinopel den Bazar Valide besucht, wo man Gift kaufen könne. Prof. Schwarzenbach wird aufgerufen und bestätigt, daß auf jenem Bazar Gifte zu kaufen sind. — Reuße, Trümpy's Kutscher, sagt aus, daß er schon am Dinstag Nachmittag von den anderen Dienstboten erfahren habe, Trümpy habe, während Dr. Demme hinausgegangen, etwas aus einem Glas getrunken. — Flottron, Trümpy's Auslaufer, bezeugt, daß Trümpy häufig vom Sterben gesprochen, auch habe er einmal, als man über Gift redete, gesagt — „der gewöhnliche Arsenik sei nichts, er habe etwas Besseres." — Anderwerth, ein Kommis Trümpy's, hält den Verstorbenen eines Selbstmordes fähig. Weiter erklärt Zeuge, Trümpy habe stets gut von Demme gesprochen und die Verlobung desselben mit Flora gewünscht. Demme habe sich nie um die Vermögensverhältnisse Trümpy's bekümmert. — Am Sonntag Nachts habe Zeuge bei Trümpy wachen wollen, der Verstorbene habe jedoch gewünscht daß dies Demme thue. — Revisor Zürcher, früherer Hausgenosse Trümpy's, schildert den Verstorbenen als dem Trunk ergeben und boshaft, sobald er zuviel getrunken. Trümpy habe stets gut von Demme gesprochen. Auf die Frage: Glauben Sie, Trümpy habe sich das Leben selbst genommen? antwortete Zeuge: Ja, ich halte den Trümpy fähig dieser That, wenn es schlecht mit ihm stand! Ferner giebt Zeuge an, daß Trümpy, als er seiner Frau das Auge ausgeworfen, schon davon gesprochen habe sich zu erschießen. Hauptmann Leuzinger-Schnell, Flora's Vormund und ein Verwandter Trümpy's, erklärt gleichfalls, daß vor einigen Jahren der Verstorbene viel davon gesprochen habe, er wolle sich erschießen. Bei dem Versiegeln in Trümpy's Wohnung fand Zeuge die Pistole im Sekretär Trümpy's, sie war geladen — beim Entsiegeln zog Zeuge die Ladung aus der Pistole — sie bestand in einem Pulverschuß mit einem 1½" langen Papierpfropf. Zeuge hat erfahren, daß in den Apotheken in Bern Strychnin leicht zu kaufen sei. Notar Jaeggi, Massakurator, fand bei der Entsiegelung in Trümpy's Wohnung Briefe Demme's an Trümpy aus dem Jahre 1863, in welchen der Erstere dem Letzteren herzliche Ermahnungen giebt, sich seines Jähzornes zu bemeistern. Pfarrer Isenschmid von Könitz erzählt, daß Anderwerth bei ihm gewesen um den Todtenschein zu holen und dabei geäußert habe, er (Anderwerth) habe bei Trümpy gewacht und als der Kranke sich schlechter gefühlt, habe er den Doktor berufen, der Kranke wäre darauf in seinen (Anderwerths) Armen gestorben. Frau Trümpy: „Anderwerth war in der Todesnacht nicht im Haus."

Sitzung vom 2. Nov. Die beiden Angeklagten sind gegenwärtig. Der Vertheidiger Demme's, Hr. Vogt, erhebt sich: „Ich

Digitized by Google

den Bataillonsarzt Dr. Aug. Cameser vom 2. Artl.-Reg., diesen auf zwei Jahre in den Ruhestand versetzt; dem Unterarzt Dr. A. Buchta von der Kommandoschule München die nachgesuchte Entlassung aus dem Heere bewilligt; die temporär pensionirten Hauptleute A. Ziegler bleibend, unter Verleihung des Charakters als Major, und H. Greger auf weitere zwei Jahre im Ruhestand belassen; den Verwalter 2. Klasse A. Hänlein von der Fohlenhofs-Inspektion Achselschwang zur Fohlenhofs-Inspektion Benediktbeuern versetzt; den Verwalter 2. Klasse Fr. Nagner von der Fohlenhofs-Inspektion Steingaden zum Verwalter 1. Klasse befördert; den Unterlieutenant C. Graßer vom 13. Inf.-Reg. die nachgesuchte Entlassung aus dem Heere bewilligt.

München, 5. Nov. Heute Vormittag haben die Sitzungen des Gesetzgebungs-Ausschusses der Kammer der Abgeordneten zur Berathung des Zivilprozeß-Entwurfes begonnen. Der k. Staatsminister der Justiz, Hr. v. Bomhard, und der Ministerialrath v. Weis, sowie sämmtliche Mitglieder des Ausschusses waren anwesend. Der Herr Staatsminister gab während der allgemeinen Debatte Erklärungen in Betreff des Verhältnisses Bayerns zu dem allgemeinen deutschen Zivilprozeß, der in Hannover berathen wird, und von dem Abgeordneten Uhde schreiben wurde ein Vorbehalt in Betreff der Pfalz zu Protokoll gegeben. Der Ausschuß erledigte dann noch die beiden ersten Artikel. (Nürnb. Korresp.)

Berlin, 2. Nov. Fast noch niemals sind, der „Ger.-Z." zufolge, in Berlin in Folge der Verabsäumung der Sorge für die bei Bauten vorgeschriebenen Sicherheitsmaßregeln so viele Unglücksfälle zu beklagen gewesen, als im laufenden Jahre. Es hat eine ununterbrochene Reihe von Prozessen aus diesem Anlasse geschwebt und es sind zum Theil empfindliche Strafen gegen die Angeklagten erkannt worden, welche hoffentlich den sämmtlichen Bauhandwerkern als heilsame Abschreckungsexempeln für die Zukunft dienen werden. Dieser Tage wurde gegen einen Maurerpolier Leßing und einen Maurergesellen Müller, durch deren mangelnde Vorsorge bei Aufstellung eines Gerüstes ein Todesfall herbeigeführt ward, auf 3 resp. 2 Monate Gefängniß erkannt.

Kopenhagen, 5. Nov. Heute wurde der Reichsrath mit Verlesung einer k. Botschaft eröffnet, in welcher gesagt ist: Die Einberufung des Reichsraths sei zu dem Zweck geschehen, damit derselbe dem Friedensvertrag seine grundgesetzmäßige Sanktion ertheile, beziehungsweise die durch den Friedensabschluß nothwendig gewordene Ordnung der Verhältnisse in Angriff nehme. Die Gefühle, mit welchen der König die Sanktion der Abtretung eines Theiles der Monarchie fordert, seien mit den Gefühlen des Volkes identisch, das Volk möge die mannhafte Selbstbeherrschung bewahren, mit der großes Unglück getragen werden muß, um größerem vorzubeugen. — Das Friedensinstrument wurde vorgelegt. Es enthält zunächst die schon bekannten Bestimmungen über die Grenzregulirung. Dann ist im Wesentlichen weiter darin bestimmt: Die Herzogthümer übernehmen 29 Mill. Rigsdaler der Staatsschuld der Monarchie nebst der Verpflichtung zum Ersatz der Kriegskosten an die alliirten Mächte. Sie zahlen alle im Budget der Herzogthümer aufgeführten Beamtenpensionen nebst einer nach der Einwohnerzahl zu berechnenden Quote anderer existirenden Pensionen und einiger Apanggen. Die im Budget des Königreichs verzeichneten Personen zahlt Dänemark. Gegenseitiges Uebersiedelungsrecht, beziehungsweise zollfreier Mobiliartransport, ist festgesetzt. Das Unterthanenrecht ist auf sechs Jahre vorbehalten. Dänemark und die Herzogthümer werden sich gegenseitig als meistbegünstigte Nationen betrachten. Rückgabe der weggenommenen Schiffe abzüglich des Betrags der in Jütland erhobenen Baarkontributionen. Ein Anhang enthält Detailbestimmungen über die Räumung Jütlands und die Ratifikation. (Tel.)

London, den 1. Nov. Vor der Versammlung der Handelskammer von Birmingham hat Ward, der Generalkonsul in Hamburg, sich des weiteren über den neuen Tarif des Zollvereins ausgesprochen. Es seien in demselben wichtige Reduktionen vorgenommen worden; die Zölle auf Baumwollgarne und Fabrikate, auf Leinengarne und Fabrikate, auf Eisen und Eisenwaaren und im allgemeinen auf andere Metalle, auf Zink- und Zinkwaaren, auf Stahlwaaren, auf chemische Produkte und verschiedene andere Artikel seien vermindert worden. Leider hätten die Deutschen ihr eigenes Interesse mißverstanden, insofern sie, trotz des dringenden Wunsches der Landwirthe, nicht darauf eingehen wollten, Roheisen zollfrei einführen zu lassen. Auch seien Eisenwaaren verschieden klassifizirt worden; der Zoll auf feinere Artikel dieser Kategorie sei von 6 auf 4 Thlr. ermäßigt worden. Den Zoll auf Stahlfedern, 10 Thlr., habe man, wohl aus Rücksicht auf die Stahlfederfabrikanten Deutschlands, beibehalten. In der allgemeinen Rubrik der Stahlwaaren sei eine bedeutende Reduktion vorgenommen worden; insofern alle nicht mit Gold oder Silber versetzten, alle metallischen und alle ornamentalen Artikel eine Zollermäßigung von 50 Thlr. auf 15 Thlr. per Ctr. erfahren hätten, wie gleichfalls von Maschinerie und Instrumenten große Beträge weggenommen worden seien. Diese Aenderungen seien jedenfalls als wichtig zu betrachten, wenn sie auch hinter den Wünschen Englands zurückblieben. Die Vertreter Englands hätten ohne Unterlaß den deutschen Regierungen anempfohlen, ihr Augenmerk nicht auf ihren eigenen kleinen Bereich zu beschränken, sondern einen breiteren Boden anzunehmen und den glänzenden Erfolg zu beherzigen, den die Aufstellung des freihändlerischen Prinzipes auf britischen Handel und britische Finanzen gehabt habe. Die britische Regierung habe an alle Regierungen sehr beachtenswerthe Rundschreiben gesandt, welche von dem Handelsamte veröffentlichten Auszüge aus der Handelsstatistik Großbritaniens enthielten und die Vortheile des Freihandels in ein helles Licht setzten. Gegenwärtig jedoch seien die Stimmen in Deutschland noch sehr getheilt. Es gebe einen freihändlerischen Verein, welcher Zweige im Süden und in manchen andern Theilen, selbst in Oesterreich, habe. Freihändlerische Ideen seien in der preußischen zweiten Kammer vertreten und in der ersten Kammer, welche aus dem Adel und den Landbesitzern bestehe, seien alle sammt und sonders Freihändler. Die kleineren Staaten seien dem Freihandel abgeneigt, so Hessen-Darmstadt, Nassau und andere, und die Regierungen ständen nicht un-

---

habe dem Gerichtshof eine wichtige Mittheilung zu machen. Ich kam gestern Abend in Besitz eines Telegramms von Breslau, in welchem ein Dr. Kleysch erklärt, ein Mann Namens Kraemer in Breslau wisse, daß Trümpy in Konstantinopel Gift gekauft und erbiete sich, das zu bezeugen. Sie wissen, von welcher Wichtigkeit der Nachweis des Besitzes von Gift in der Hand Trümpy's für die Vertheidigung ist. Ich beantrage die Vernehmung des Zeugen vor dem Stadtgerichte in Breslau auf telegraphischem Wege." — Vertheidiger Uebi unterstützt diesen Antrag. Der Staatsanwalt stimmt bei, der Gerichtshof dagegen erklärt den Antrag, den Zeugen auf telegraphischem Wege zu vernehmen, nach den Schweizer Gesetzen für unstatthaft; und verlangt, daß der Zeuge Kraemer auf telegraphischem Wege vorgeladen werden solle. Dies geschieht. Es wird alsdann das Zeugenverhör fortgesetzt. Die in der gestrigen Sitzung abgehörten Zeugen Anderwerth und Pfarrer Isenschmid, deren Aussagen sich geradezu widersprechen, werden gegenübergestellt, beide bleiben bei ihrer Behauptung. Anderwerth wird beeidigt. Frau Hammer, Demme's Haushälterin sagt aus: „Hr. Demme kam am 14. und 15. Nachts nicht nach Haus, er sagte, er habe bei Trümpy wachen müssen; den Tod Trümpy's habe ich durch einen seiner „Banduren" erfahren, der vorüberging. Chinin erinnere ich mich nicht, für den Hrn. Doktor geholt zu haben, am 13. trug ich ein Rezept in die Apotheke und gab 2 Fr. 40 C. dafür aus. Ich schreibe alle Ausgaben in ein Buch auf; nur dieser Posten aus der Apotheke steht nicht darin.

Der Präsident: Die am 13. Febr. geholten Mittel sind Kali causticum und Cold-Cream gewesen. Chinin hat also der Angeklagte durch seine Magd nicht holen lassen. — Demme: Ich gab öfters meiner Magd für verschiedene Gegenstände den wahrscheinlichen Preis baar mit, sie gab mir, wenn es zu viel war, nach gemachtem Einkauf das Plus zurück. Solche Ausgaben wurden natürlich nicht ins Buch eingeschrieben. Die Zeugin Hammer bestätigt diese Erklärung.

Bollinger, Chirurggehilfe des Professors Demme, assistirte dem Dr. Demme bei der von ihm vorgenommenen Sektion Trümpy's. Eine Leichenstarre war am Leichnam nicht bemerkbar; bedeutende Todtenflecke befanden sich auf dem Rücken, bei Eröffnung des Kopfes floß aus dem Hirn und Rückenmark sehr viel Blut, was den Zeugen an denselben Umstand bei der Sektion einer Frau, die auf dem Inselhospital unter ähnlichen Erscheinungen wie Trümpy gestorben, erinnerte. Demme habe erklärt, er mache die Sektion, um sich zu überzeugen, was Trümpy's Tod herbeigeführt habe. Zeuge hat gleichfalls der gerichtlichen Obduktion beigewohnt. Nach der Sektion habe Prof. Emmert geäußert: Ich freue mich, daß die Angaben Demme's sich vollständig bestätigt haben.

Dr. Haller, Vater und Sohn, der Erstere Redakteur des Intelligenzblattes, der Letztere dessen Drucker, sind über einen in ihrem Blatte aufgenommenen Artikel, betreffend die beunruhigenden Gerüchte nach dem Tode Trümpy's, mit dem Angeklagten und einem Kommis Trümpy's in Berührung gekommen. Beide behaupten bei der Erzählung des Todes Trümpy's gehört zu haben, (sowohl vom Angeklagten selbst als vom Kommis Bauer) Demme sei hinausgegangen, um ein Glas Wein zu trinken, bei seinem Wiedereintritt sei Trümpy gestorben.

Digitized by Google

abhängig genug da, um sich über den Willen der kommerziellen Klassen hinwegzusetzen; diese letzteren hätten einen so bedeutenden Einfluß, daß selbst die erleuchtetsten Staatsmänner nicht im Stande seien, ihnen entgegenzutreten. Das erkläre die großen Schwierigkeiten, mit denen Bayern, Württemberg und die südlichen Staaten überhaupt bei der Annahme der aus dem französisch-preußischen Handelsvertrage folgenden Zollermäßigungen zu kämpfen gehabt. Der Vortheil der Diskussion über den neuen Tarif des Zollvereins bestehe darin, daß die Ansichten der englischen Handelskammern vor ein Tribunal gebracht werden würden, welches von drei zu drei Jahren zusammentrete. Was Oesterreich betreffe, so würde dies in Folge der neuen Arrangements den bisher genossenen Vorzug einbüßen. Er habe davon gehört, daß die österreichischen Staatsmänner sehr viel von der Annahme des Freihandelssystems und der liberalen Abfassung ihres Tarifs redeten und daß sie den Wunsch geäußert hätten, es möchten einige praktisch erfahrene Mitglieder englischer Handelskammern nach Oesterreich herüberkommen, um bei der Ausführung der Freihandelspolitik behilflich zu sein. Er, Redner, sei jedoch nicht sonderlich sanguinisch in seinen Erwartungen von dieser Sache. Nachdem Ward seine Ansprache geschlossen, erhob sich noch eine Diskussion über Einzelnheiten.

London. (Prozeß Müller). Die German Legal Protektion Society hat am 2. November eine Versammlung gehalten, in welcher eine Petition an Sir George Grey beschlossen wurde, die, gestützt auf den ungenügenden Thatbefund, um einen Aufschub der Urtheilsvollstreckung bitten soll. Während dieses Aufschubes gedenkt die Gesellschaft einen neuen Thatbestand herstellen zu können. Das Material hierzu glaubt sie in dem Folgenden gefunden zu haben:

Müller hat eine genaue Beschreibung des Hausirers gegeben, von welchem er die Uhr in den Docks gekauft haben will. Man hat bei den Docksbehörden Nachforschungen angestellt und ermittelt, daß der Hausirer, auf welchen Müller's Beschreibung paßte, sich kurze Zeit nach dem Mord aus den Docks entfernt und nach dieser Zeit häufig seinen Aufenthaltsort gewechselt habe. Man ist jetzt seiner habhaft geworden, und er soll nur eine ungenügende Auskunft über sein Thun und Treiben geben können. Ferner hat man in Erfahrung gebracht, daß in der Nacht des Mordes einem Mr. Poole, welcher in Edmonton wohnt, ein Packet aus einer vorüberfahrenden Droschke durch das Fenster in sein Schlafzimmer geworfen wurde. Poole lief den Wagen nach, um Entschädigung für die zerbrochene Fensterscheibe zu erhalten — er holte die Droschke ein und bemerkte vier Männer in derselben, darunter einen ohne Hut mit verbundenem Kopf. Diese Leute waren in großer Aufregung und riefen Mr. Poole zu, er solle bezahlt werden, dann fuhren sie weiter. Als Mr. Poole das Packet öffnete, fand er ein Paar Beinkleider darin, auf welchen sich Blutflecken befanden. Um 11 Uhr am folgenden Morgen kam dieselbe Droschke, welche in der Nacht die von London wegführende Chaussee eingeschlagen hatte, zurück. Mr. Poole bemerkte sie und machte einige Bekannte auf sie aufmerksam, es befanden sich damals nur noch zwei Personen in dem Wagen.

Weiter erklären zwei Chirurgen, Mr. Brerton und Vincent M. Cooper, daß die ganze Masse des im Wagen vorgefundenen Blutes nicht mehr als ein Weinglas voll gewesen sei und daß, wie man sagt, sich unter diesem Blut sich Theilchen von der Hirnmasse befunden haben, dieses Blut alsdann nicht allein von den Kopfwunden Mr. Briggs herrühren kann, da — wie sämmtliche sechs der Todtenschau beiwohnenden Chirurgen einstimmig aussagen keine der Wunden des Mr. Briggs einen Gehirnausfluß zur Folge hatte, noch überhaupt haben konnte, weil der Hirnschädel nicht durchbrochen war. Das Innere des Wagens zeigte keine Spur von Kampf und auf das am Boden liegende Uhrkettenende war nicht getreten worden. Schließlich schreibt im „Daily Telegraph" vom 4. Nov. ein Hr. M. P, S. Hackney 3: „In Bezug darauf, daß Mr. Poole in Edmonton eine Droschke mit 4 Männern, von welchen einer seinen Kopf verbunden hatte, in der Nacht der Ermordung des Mr. B. gesehen haben will, — erkläre ich, daß in jener Nacht zwischen halb 11 Uhr und 11 Uhr ein junger Mann in Begleitung von zwei oder drei Anderen in meinen Laden (ich bin Apotheker) in der Nähe von Victoria Park trat und verlangte, ich sollte eine Wunde, welche er am Hinterkopf hatte, untersuchen und verbinden. Er war sehr aufgeregt, ich hielt ihn für sogar für betrunken und schickte ihn fort, indem ich ihm rieth, mit warmen Wasser seine Wunde zu waschen. Als ich später von dem Mord hörte, machte ich Anzeige von dem Vorfall und kamen auch zweimal Polizeibeamte zu mir; als sie jedoch meine Beschreibung des Mannes nicht mit der Müllers übereinstimmend fanden, gingen sie wieder, ohne daß ich etwas Weiteres gehört habe. Ich halte es für meine Pflicht, diesen Vorfall jetzt zur öffentlichen Kenntniß zu bringen." — Ein ebenfalls nicht vortheilhaftes Licht auf das bei diesem Prozeß beobachtete Verfahren wirft das Bemühen des Solicitors-General, die Aussage des Mr. Lee zu schwächen und zu verdächtigen, während, so lange die Krone hoffen konnte, Lee würde in Müller eine der im Waggon befindlich gewesenen Personen wieder erkennen, der ehrenwerthe Mr. Thomas Lee der beste Zeuge von der Welt war.

Der Sitzung der German-Society wohnten Dr. Kinkel, Dr. Beigel und Baron B. v. Erlanger bei. — Man glaubt in London nicht, daß Sir George Grey dem Ansuchen der Gesellschaft entsprechen werde, da ohne die Fürsprache der Richter herkömmlicher Weise eine Aenderung oder ein Aufschub der Strafe nicht erfolgen kann. Der Lordchief Baron Pollack sowohl wie Baron Martin scheinen ihren Aeußerungen beim Resumé und Urtheilsspruch nach nicht geneigt, sich für Müller zu verwenden.

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Schuldverschreibungen von Standesherren und Privaten.

Frankfurter Börse.

4	pCt.	Herz. Lucca, alte b. Rothsch.	G.—P.74	4	pCt.	Gräflich St. Genois b. Schm.	G.—P.72
4	„	„ do. neue b. „	— 84	4	„	„ Szapary b. Rothsch.	— 50
3½	„	Landgräfl. H.-Homb. b. „	— 94	4	„	„ Schönborn b. Schm.	50 --
3½	„	Fürstl. Löwenst.-Werth. (bad.)	— 94	4	„	„ Sandor b. Rothsch.	— 60
3½	„	do. (bayer.)	— —	4	„	„ Strachwitz b. Schm.	— 50
3½	„	Fürstenberg b. Rothsch.	—94½	4	„	„ Hugo Kitz	— 85
3½	„	„ „	— —	4	„	„ Viczay b. Rothsch.	— 60
3½	„	„ Leiningen P. N. Schm.	— 94	4	„	„ Nizky b. Rothsch.	— 60
3	„	„ „	— 82	4	„	„ Hunyady b. Rothsch.	— 60
4	„	„ Oettingen-Wallerstein	— 99	4½	„	„ Batthyany Joh. Bapt.	— 76
4	„	„ Esterhazy P. Galantha	59 61	4½	„	„ Batthyany Gustav	— 71
3½	„	„ Isenburg-Birstein b. R.	— 93	4½	„	„ Orczy b. Schmidt	— 72
4	„	„ Schwarzenberg	— 72	4½	„	„ Sztaray „	— 70
4	„	„ Palffy b. Arnst. u. Eskel.	— 83	4½	„	„ Karoly bei Biedermann	— 70
4	„	Gräfl. Erbach-Fürstenau b. S.	— 99	4½	„	„ Pejacsevich b. Schuller & Co.	—70
4	„	„ Palffy, Ferd. Leop., b. S.	— 62				

Anlehens-Loose.

Fürstl. Esterhazy 40 fl. Loose	—.——.——
„ Windisch-Grätz 20 fl. Loose	18.75—19.25
„ Salm-Reifferscheid 40 fl. L.	31.25—31.75
„ Palffy 40 fl. Loose	29.75—30.25
„ Clary 40 fl. Loose	31.50—31.—
Gräflich Keglevich 10 fl. Loose	14.50—15.—
„ Waldstein-Wartenb. 20fl. L.	19.75—20.25
„ St. Genois 40 fl. Loose	29.50—30.—
Stadt Triester 100 fl. Loose	108.——109.—
Donau-Dampfschiff. 100 fl. L.	90.50—91.—
Dessauer 100 Thlr.-Loose	—.——.——

Amortisations-Erkenntniß.

Amortisation von Hypothekenforderungen betr.

Nachdem innerhalb der im diesgerichtlichen Ausschreiben vom 27. April 1864 — Neue Würzb. Ztg. Nr. 121, 175 und 238 — die Hypothekarvereinigung von Ebenhausen und Euerbach betr. — festgesetzten Frist von 6 Monaten keinerlei Ansprüche auf die dortselbst sub 1 mit 94 aufgeführten Forderungen geltend gemacht wurden, wird erkannt:

„es seien in Anwendung des § 82 des Hypothekengesetzes und in Verwirklichung des angedrohten Präjudizes die im allegirten Ausschreiben sub 1 mit 94 aufgeführten Hypothekeneinträge für erloschen zu erklären und die Löschung im Hypothekenbuche zu vollziehen."

Werneck, den 3. November 1864.

Königliches Landgericht.

Huber. Meisner.

Digitized by Google

Nr. 7340.

Amortisations-Edikt.

Amortisation von Hypothekenforderungen betr.

Vom k. Landgericht Werneck.

In den Hypothekenbüchern für Stettbach sind die nachbezeichneten Forderungen nebst Eigenthumsvorbehalten eingetragen, bezüglich welcher die Nachforschungen nach den rechtmäßigen Inhabern fruchtlos geblieben und von dem Tage der letzten auf diese Forderungen sich beziehenden Handlungen an gerechnet mehr denn 30 Jahre verflossen sind.

Im Hinblick auf §. 82 des Hypothekengesetzes werden daher auf Antrag der jetzigen Besitzer der verpfändeten Objekte alle Diejenigen, welche noch Rechte auf diese Forderungen zu haben glauben, anmit aufgefordert, solche

binnen 6 Monaten

gerichtlich geltend zu machen, widrigenfalls nach Ablauf der Frist die sämmtlichen Forderungen für erloschen erklärt und die Löschung im Hypothekenbuche vollzogen werden würde.

Werneck, den 25. August 1864.

Königliches Landgericht.

[36] **Huler.** Meisner, Funktionär.

Fortl. Nr.	Name des eingetragenen Schuldners.	Name des eingetragenen Gläubigers.	Betrag der Hypothek fl.	kr.	Rechtstitel ꝛc.	Hyp.-Buch Bd. Seite.
1	Schäflein, Andr. jg. zu Stettbach,	Die Debitmasse des Georg Hartmann zu Stettbach.	32	30	mit 5 % verzinsl. Weihnachten 1830 mit 1833 zahlbarer Güterkaufschilling laut Strichsprotokoll vom 21. Februar 1830 und Hypothekeneintrag v. 8. Mai 1832.	I. 351.
2	Gehrling, Georg,	"	36		"	I. 375.
3	Gehrling, Georg,	"	50		"	I. 397.
4	Keller, Georg,	"	21		"	I. 331.
5	Reith, Johann,	"	16		"	I. 353.
6	Reith, Valentin jg.,	"	31		"	I. 357.
7	Blaß, Fidelis,	"	351		"	I. 363. III. 366.-370.
8	Sparwasser, Lehrer,	"	30	30	"	I. 369.
9	Holzapfel, Valentin,	"	19		"	I. 343.
10	Schäflein, Andreas jg.,	"	17	30	"	I. 359.
11	Stucht, Joseph,	"	15		"	I. 379.
12	Keller, Georg,	"	11		"	III. 356.
13	Stark, Georg,	"	16	30	"	III. 374.
14	Schäflein, Andreas jg.	"	11		"	III. 364.
15	Gehrling, Georg,	Die Debitmasse des Nikol. Pfeuffer alt zu Stettbach.	50		mit 5 % verzinsl. Weihnachten 1830 mit 1832 zahlbarer Güterkaufschilling laut Strichsprotokoll v. 28. März 1830 und Hypotheken-Eintrag v. 27. Juni 1832.	II. 419.
16	Derselbe,	"	10		"	II. 395.
17	Burkardt, Mich., Wb.,	"	201		"	II. 411.
18	Hartmann, Adam, ledig,	Die Debitmasse des Nik. Pfeuffer jg. zu Stettbach.	9		mit 5 % verzinsl. Martini 1830 mit 1834 zahlbarer Güterkaufschilling laut Strichsprotokoll v. 1. Juni 1830 u. Hyp.-Eintrag v. 3. Mai 1832.	II. 603.
19	Freund, Andr. jüngster,	Freund, Val., Curatel in Stettbach.	24		Kaufschillingerest laut Hyp. Eintrag v. 20. April 1825.	II. 329.
20	Schlotter, Georg,	Die Gläubiger der Eva Blaß Wb. zu Stettbach.	80		de. laut Strichsprotokoll v. 2. Okt. 1823 und Hyp.-Eintrag v. 21. Juli 1826.	II. 533. 539.
21	Derselbe,	"	50		"	II. 585.
22	Derselbe,	"	132		"	II. 537.
23	Derselbe,	"	25		"	II. 531.
24	Freudenthal, Havum, von Theilheim,	"	700		"	II. 529.
25	Rampel, Jonas, von Stettbach,	"	7		"	II. 569.
26	Tche, Georg,	"	5		"	II. 643.
27	Pfeuffer, Nikolaus jg.,	"	8		"	II. 619.
28	Gehrling, Georg,	"	100		"	II. 625.
29	Derselbe,	"	34		"	II 627.
30	Derselbe,	"	94		"	II. 629.
31	Derselbe,	"	69	30	"	II. 631.
32	Derselbe,	"	201		"	II. 633.
33	Derselbe,	"	43		"	II. 635.
34	Freund, Ignaz,	"	81		"	III. 37.
35	Freudenthal, Havum, von Theilheim,	"	5		"	III 77.
36	Ruger, Andreas, von Stettbach,	"	41		"	III. 59.
37	Mauder, Nikolaus,	"	24		"	III. 53.
38	Reith, Johann,	"	6		"	III. 45.
39	Holzapfel, Valentin,	"	58		"	III. 33.
40	Freudenthal Havum,	"	9	30	"	III. 79.
41	Reith, Johann,	"	11		"	III. 41.
42	Kern, Andreas jg.,	"	85		"	III. 3.
43	Derselbe,	"	30		"	III. 1.
44	Stark, Georg,	"	100		"	III 47.
45	Reith, Nikolaus,	"	101		"	III. 35.
46	Stark, Georg,	"	6		"	III. 49.
47	Derselbe,	"	20		"	III. 51.
48	Ruger, Andreas,	"	3		"	III. 57.
49	Hederich, Joseph, von Werneck,	"	65		"	III. 17.
50	Kern, Margaretha, von Stettbach,	"	2		"	III. 9.
51	Freund, Jakob,	Debitmasse des Sebastian Goebel von Stettbach.	7		mit 5 % verzinsl. Martini 1828 mit 1832 zahlbarer Güterkaufschilling laut Strichsprotokoll v. 26. Febr. 1828 u. Hyp. Eintrag v. 1. Mai 1832.	I. 305.
52	Schlotter, Georg,	"	26	30	"	I. 283.
53	Stark, Georg,	"	33		"	I. 321.
54	Derselbe,	"	6		"	I. 291.
55	Derselbe,	"	31		"	I 289. 319.
56	Derselbe,	"	29		"	I. 299.
57	Fischer, Georg,	"	10		"	I. 346.
58	Mauder, Nikolaus,	Debitmasse des Bartel Beslinger in Stettbach.	11		Güterkaufschilling mit 5 % verzinsl. laut Strichsprot. v. 22. December 1828 u. Hyp. Eintr. v. 5. Mai 1832.	II. 595.
59	Sparwasser, Nikolaus,	Debitmasse des Sebastian Göbel in Stettbach.	13		Wie ad Ziff. 51.	I. 293.
60	Holzapfel, Valentin,	Die Gläubiger der Eva Blaß Wb. von Stettbach.	82		Wie ad Ziff. 20.	III. 31.

Digitized by Google

An die
Hof- und Staatsbibliothek
Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 310. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner | 61. Jahrgang. | Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | Dinstag, 8. Novbr. 1864.

Der Friedensvertrag

zwischen Dänemark und den beiden deutschen Großmächten lautet nach Weglassung der unwesentlichen Einleitung:

Artikel 1. Es soll hinfort auf ewige Zeit Friede und Freundschaft sein zwischen Ihren Majestäten dem Könige von Preußen, dem Kaiser von Oesterreich und dem Könige von Dänemark, sowie zwischen deren Erben und Nachfolgern, Staaten und Unterthanen.

Artikel 2. Alle Verträge und Konventionen, die vor dem Kriege zwischen den hohen kontrahirenden Mächten geschlossen worden sind, treten wieder in Kraft, soweit dieselben nicht abgeschafft oder modifizirt werden durch den Wortlaut des gegenwärtigen Vertrages.

Artikel 3. Se. Maj. der König von Dänemark entsagt allen seinen Rechten auf die Herzogthümer Schleswig, Holstein, Lauenburg zu Gunsten Ihrer Majestäten des Königs von Preußen und des Kaisers von Oesterreich und verpflichtet sich, die Dispositionen anzuerkennen, welche die genannten Majestäten in Bezug auf diese Herzogthümer treffen werden.

Artikel 4. Die Abtretung des Herzogthums Schleswig begreift in sich alle Inseln, welche zu diesem Herzogthum gehören, ebenso wie das auf dem Festlande gelegene Territorium. Um die Grenzbestimmung zu erleichtern und um den Inkonvenienzen, welche aus der Lage der Jütländischen Territorien, die vom Schleswig'schen enklavirt sind, hervorgehen, zuvorzukommen, tritt Se. Maj. der König von Dänemark Ihren Majestäten dem Könige von Preußen und dem Kaiser von Oesterreich die Jütländischen Besitzungen ab, welche im Süden der südlichen Grenzlinie des Distrikts Ribe liegen, also das Jütländische Territorium von Mögel-Tondern, die Insel Amrum, die Jütländischen Theile der Inseln Föhr, Sylt und Rombe. Dagegen geben Ihre Majestäten der König von Preußen und der Kaiser von Oesterreich zu, daß ein äquivalenter Theil von Schleswig, welcher außer der Insel Arroë Territorien begreift, die dazu dienen, den Zusammenhang des oben erwähnten Distrikts von Ribe mit dem übrigen Jütland zu sichern und die Grenzlinie zwischen Jütland und Schleswig auf der Seite von Kolding zu berichtigen, von dem Herzogthum Schleswig abgetrennt und dem Königreich Dänemark einverleibt werde.

Artikel 5. Die neue Grenze zwischen dem Königreich Dänemark und dem Herzogthum Schleswig wird ausgehen vom Mittelpunkte der Mündung der Bay von Heilsminde am kleinen Belt und wird, nachdem sie diese Bai überschritten, der gegenwärtigen Südgrenze der Kirchspiele Hejrin, Weystrup und Taps bis zum Laufe des Wassers folgen, welches sich im Süden von Geylbjerg und Brönore findet. Sie wird dann folgen dem Laufe dieses Wassers von seinem Ausflusse in die Fovs-Au, der Länge der Südgrenze der Kirchspiele Oeddis und Vandrup und der Westgrenze des letzteren bis zur Königs-Au (Konge-Aa) im Norden von Holte. Von diesem Punkt an wird der Thalweg der Königs-Au (Kong-Aa) die Grenze bilden bis zur Ostgrenze der Kirchspiels Hjort-Lund. Von diesem Punkt an wird die Grenzlinie diese Ostgrenze verfolgen und deren Verlängerung bis zu dem vorspringenden Winkel im Norden des Dorfes Odbekjär und endlich die Ostgrenze dieses Dorfes bis zur Gjels-Au. Von da an werden die Ostgrenze des Kirchspiels Seem und die Südgrenzen der Kirchspiele Seem, Ribe und Wester-Wedstedt die neue Grenzlinie bilden, welche in der Nordsee in gleicher Entfernung zwischen den Inseln Mand und Romö hinlaufen wird. In Folge dieser neuen Grenzbestimmung werden für erloschen erklärt von beiden Seiten alle gemeinsamen Rechts- und Besitztitel, sowohl in weltlicher als in geistlicher Beziehung, welche bis jetzt in den Enklaven, auf den Inseln und in den gemischten Kirchspielen bestanden haben. Folglich wird die neue souveräne Gewalt in jedem der durch die neue Grenze geschiedenen Territorien das volle Recht in jeder Beziehung haben.

Artikel 6. Eine internationale Kommission, zusammengesetzt aus Repräsentanten der hohen kontrahirenden Mächte, wird unmittelbar nach der Auswechselung der Ratifikation des gegenwärtigen Vertrags damit beauftragt werden, an Ort und Stelle die Ziehung der neuen Grenze nach den Stipulationen des vorhergehenden Artikels vorzunehmen. Diese Kommission wird auch zwischen dem Königreich Dänemark und dem Herzogthum Schleswig die Herstellungskosten der neuen Chaussee von Ribe nach Londern, je nach

Feuilleton.

Die weibliche Heilgymnastik.

Briefe an eine adlige Dame
von der
Heilgymnastin Bernhardine Herold,
d. Z. in Würzburg.

Fünfter Brief.

In der Regel stürzen sich Mädchen von 4 bis 7 Jahren, die von der kultorischen Erziehung noch nicht in die bestiebige Schablone hineingelockt sind, denen von Eltern und Erziehern noch nicht die volle korruptive Gewalt angethan wurde, mit einem wahren Seelenjubel, der mich jedesmal, so oft ich ihn auch schon wahrnahm, zu Thränen rührt, zu den ersten gymnastischen Uebungen, und diese Freudigkeit steigert sich mit dem Vorschreiten zu den höhern und schwierigern Bewegungen. O wie glücklich sind sie, diese kleinen lieblichen Menschenblumen, deren natürlichem Triebe und Verlangen nach „Arbeit" genügend entsprochen, denen Luft und Sonne und Bewegung zu ihrer naturgemäßen Entwicklung gegönnt wird! Wie blühen sie auf! wie entfalten sie sich zum schönen Menschenloose, zu Gesundheit und Schönheit des Leibes, des Geistes und der Seele! Wie rasch entwickeln sie sich! Wie lebendig und strahlend wird das Auge, wie rosig und voll die Wange, wie sicher und graziös Schritt, Tritt, Glitt, Bewegung! Wie stolz und lieblich tragen sie das Haupt! Wie elastisch entwickeln sich ihre Formen, zur reizenden keuschen Jungfräulichkeit! In dieser natürlichen Entwicklung, die unter meinen Augen vorgeht, in diesem Jauchzen der befriedigten Natur, das täglich an meine Ohren schlägt, finde ich den höchsten Lohn meiner Bemühungen, mein reinstes schönstes Glück. — Selbst Kinder, die durch angeborne Anlage, oder durch die Gewalt der Erziehung bereits krankhaft angefressen sind, skrophulös, aufgedunsen, muskelschwach, an schlechter Verdauung und ihren bösen Folgen leidend, bleichsüchtig, blutarm, träge und verdrossen, schon zu Deformitäten des Rückens und des Brustkastens geneigt, selbst solche Mädchen theilen gar bald den Jubel und das Glück der Gesunden. Mit instinktiver Hast greifen sie nach dem ihnen gebotnen einzigen und wahren Heilmittel, zur künstlichen Bewegung, und wie bald löst sich ihr Schritt, wird die Bewegung aller Glieder freier, leichter, getragener, röthet sich ihre erst so bleiche Wange, leuchtet ihr erst so mattes Auge frisch und lebendig im Gefühle der eingekehrten Gesundheit und des Glücks! Wie springen sie! und wie kommt ihnen nun ganz von selbst das Bedürfniß des Gesangs! Es ist der mächtige Drang der freien Kinderbrust, die auf dem von der Gottheit vorgeschriebenen Wege wandelt, sich dem Schöpfer im Liede dankbar zu erweisen, wie die Lerche, die schmetternd ihre kleinen Flügel mit lustiger Schnelligkeit schwingend in die Frühlingsluft emporsteigt. O du heilige Natur, du welcher duftender Blumenteppich, von Gottes Hand für seine Geschöpfe gestickt, welche Wonne gewährst du doch den Kindern, denen vergönnt ist sich auf deinen Pfaden zu tummeln! Ganz anders gestaltet sich das Bild bei den Damen, deren Erziehung vollendet, deren Treibhaus-

Digitized by Google

der Ausdehnung des beiderseitigen Territoriums, welches sie durchläuft, zu vertheilen haben. Endlich wird dieselbe Kommission den Vorsitz führen bei der Theilung der Stiftungen und Kapitalien, welche bisher den durch die neue Grenze getrennten Distrikten oder Gemeinden gemeinschaftlich gehört haben.

Artikel 7. Die Dispositionen der Artikel 20, 21 und 22 des Vertrages zwischen Oesterreich und Rußland vom 3. Mai 1815, welcher einen integrirenden Bestandtheil der Wiener Schlußakte bildet, Dispositionen, die sich auf gemischte Besitzer beziehen, auf die Rechte, welche dieselben ausüben und auf die nachbarlichen Beziehungen in den von Grenzlinien durchschnittenen Besitzungen, werden ihre Anwendung finden auf die Besitzer sowohl, wie auf die Besitzungen, die sich sowohl in Schleswig als in Jütland, in diesem von den oben erwähnten Dispositionen der Wiener Kongreßakte vorgesehenen Falle befinden.

Artikel 8. Um eine gerechte Vertheilung der öffentlichen Schuld der dänischen Monarchie nach Proportion der betreffenden Bevölkerung im Königreich und in den Herzogthümern zu erreichen und um zugleich den unüberwindlichen Schwierigkeiten auszuweichen, welche eine detaillirte Liquidation der gegenseitigen Anrechte und Ansprüche hervorrufen würde, haben die hohen kontrahirenden Mächte den Theil der öffentlichen Schuld der dänischen Monarchie, mit welchem die Herzogthümer belastet werden sollen, auf die runde Summe von 29 Millionen Thalern (dänische Münze) festgesetzt.

(Fortsetzung folgt.)

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 6. November. Se. Maj. der König hat das Kaplaneibenefizium in Inchenhofen, Bezirksamts Aichach, dem Priester Jos. Baum, Kaplan in Dirlewang, Bezirksamts Mindelheim, übertragen; genehmigt, daß die kathol. Pfarrei Großfischlingen, Bezirksamts Landau, von dem Bischofe von Speyer dem Priester G. Frank, Pfarrer in Albersweiler, Bezirksamts Bergzabern, verliehen werde.

Die kathol. Pfarrei Manching, Bezirksamts Neuburg, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 1030 fl. 32½ kr. und das Incuratbenefizium zu Unserer Lieben Frau in Schrobenhausen mit einem solchen von 447 fl. 37 kr. in Erledigung gekommen.

(B. Z.)

* **München**, 9. Novbr. Die Erklärung, welche der kgl. Staatsminister der Justiz in der gestrigen Sitzung des Gesetzgebungs-Ausschusses der Kammer der Abgeordneten bei Beginn der Berathung des Entwurfs einer Civilprozeßordnung abgab, ging, wie ich vernehme, im Wesentlichen dahin, daß die bayerische Regierung unverändert an der Hoffnung festhalte, daß die Berathung eines allgemeinen deutschen Civilprozesses durch die betreffende Bundeskommission auch zu dem gewünschten Ziele führen werde. Nachdem indessen der Stand der Berathung die Erreichung dieses Zieles nicht in naher Aussicht stelle, eine durchgreifende Umgestaltung des Civilverfahrens in Bayern ein dringendes Bedürfniß sei, das keinen weiteren Aufschub gestatte, so rechtfertige sich die Berathung des vorliegenden Entwurfs. Die bayerische Regierung werde aber nach wie vor nach Kräften bemüht sein, zu Erzielung eines allgemeinen deutschen Gesetzes mitzuwirken. Beim Art. 3, der von dem Gerichtsstand der Frauen ꝛc. handelt, wünscht der Herr Staatsminister Berücksichtigung der Bestimmungen des von einer Bundeskommission vereinbarten Gesetzentwurfs in Betreff der Gewährung gegenseitiger Rechtshilfe; es wird deshalb beschlossen, diesen Entwurf autographiren und an die Ausschußmitglieder vertheilen zu lassen. Die Berathung hierüber wird nun übermorgen fortgesetzt.

Ueber einen entsetzlichen Unglücksfall wird der **Breslauer** Zeitung aus Scharley (Kreis Beuthen) vom 4. Nov. berichtet: „Ein großes Unglück hat sich vorgestern bei dem hiesigen Galmeibergbau ereignet. Abends 7½ Uhr brachen plötzlich mit enormer Gewalt Schlammmassen, welche einen verlassenen Tagebau anfüllten, in die nächstgelegenen Grubenbaue der Scharley- und Wilhelminengrube durch und füllten in wenigen Minuten die tiefsten Stellen der Gruben, so daß dadurch einem Theil der in nächster der Durchbruchstätte und in den untersten Bauen beschäftigten Arbeiter, 18 an der Zahl, der Rückweg abgeschnitten wurde und dieselben in den flüssigen Massen ihren Tod fanden. Nur 4 Mann, welchen zwar der Ausweg abgesperrt wurde, die aber doch noch Gelegenheit gefunden, einen höher gelegenen Grubenraum zu erreichen, wurden gerettet.

Homburg v. d. H., 4. Nov. Es zirkulirt hier das kaum glaubliche, aber allgemein geglaubte Gerücht, daß zwischen dem Großherzog von Hessen und unserm Landgrafen festgestellt sei, das jetzige staatsrechtliche Verhältniß von Hessen-Homburg nach des Letzteren Tod noch 25 Jahre lang unverändert fortbestehen zu lassen.

Frankfurt. In seiner letzten Sitzung (am 28. Oktober) hat der Ausschuß des deutschen Reformvereins an Stelle der Herren v. Gagern und v. Varnbüler die Herren Graf v. Zeppelin

---

blüthe schon angehaucht ist vom Siroffo der Kulturkrankheit, heiße sie nun Hysterie, Bleichsucht, Verdauungsbeschwerden, Gesichts- und Gehörschwäche, sexuelles Leiden, Verschiebung und Verkrümmung der Körpertheile, Muskel- und Nervenschwäche, Nervosität ꝛc. Fast allen solchen Kranken ist schon der bloße Gedanke an Gymnastik ein Schrecken, und sie erklären gewöhnlich ihrem Arzte, der ihnen, von ihren ewigen Klagen, die er nicht stillen kann, zur Verzweiflung gebracht, dazu räth, sie würden lieber jede Arznei einnehmen und wenn sie noch gräßlicher schmecke, als sich zur Gymnastik verstehen, die ihnen ein wahrer Gräuel sei. Wie oft habe ich solche Damen erbleichen und zittern sehen, wenn ich nun doch auf die bestimmte Erklärung des Arztes, daß es keine Hilfe für sie weiter gebe, zu ihnen gerufen wurde. Gar manche haben mir später gestanden, daß sie mich verwünscht, daß sie jedesmal meinem Kommen entgegen gebangt und bei meinem Eintritt erschrocken seien. Aber diese Symptome der angekünstelten Unnatur dauern kaum einige Wochen; dann machen sie dem Ausdruck der durchbrechenden Natur, der Freude über das erwachende Gesundheitsgefühl Platz. Und die meisten dieser Feindinnen der Gymnastik werden zuletzt ihre schwärmerischen Freundinnen und preisen mich, die ich ihnen erst als ein böser Dämon erschien, nun als guten Engel.

In diesem Gegensatz der Dame zum Kinde und in der endlichen Rückkehr der Erstern zum Wohlbehagen des Letztern an der künstlichen Bewegung liegt das ganze Mißverhältniß der Frauenerziehung und der verderbliche Einfluß der Kultur auf die Entwicklung des weiblichen Geschlechts zu Tage. Die Natur wird dadurch zur Unnatur verkehrt, und diese bildet sich endlich durch die anerzogene Trägheit zur zweiten (verzerrten) Natur, zur Karrikatur der Natur. Wären die Damen als Kinder in die Gymnastik gekommen, sie wären nicht erkrankt, hätten sich schön an Leib, Geist und Seele ausgebildet und sich mit der ganzen Frische des weiblichen Gefühls ihres Lebens und aller dargebotnen reichen Gaben der Welt erfreut; denn das ist der höchste Segen der Heilgymnastik, daß sie die schädlichen Einwirkungen der heutigen Erziehung paralysirt und gar nicht aufkommen läßt, vielmehr im Keime erstickt. Die Gymnastik erhält den weiblichen Körper gesund trotz aller Gewalt, die ihm der verkehrte Erzieher anthut. Die Spitze dieses Segens ist, daß das Mittel zur Bewahrung der Gesundheit auch noch in spätern Jahren das Mittel zur Wiedererlangung der verlornen Gesundheit wird.

Freilich sollten den leidenden Damen die jahrelangen Beschwerden der Krankheit von ihren Eltern dadurch erspart werden, daß sie früh in den gymnastischen Unterricht geführt würden, oder vielmehr der Staat sollte dafür Sorge tragen, daß bei jeder Mädchen- und höhern Töchterschule eine ihrem Fache gewachsene Heilgymnastin angestellt sei, welche mit den Kindern die täglichen Uebungen vornähme. Aber auch die dem Schulunterricht entwachsenen jungen Damen müßten täglich, wenn sie gesund bleiben wollten, den Cyklus der gymnastischen Bewegungen unter Aufsicht der Heilgymnastin durchmachen. Welch eine Blüthe von Schönheit, Anmuth, Gesundheit und Kraftfülle der Frauenwelt würde eine solche einfache Einrichtung hervorrufen! Wie glücklich würden sie ihre Gatten machen! Welche lieblich blühenden Mütter und welche schönen kräftigen Kinder an ihrer Brust! — Sind diese Aussichten nicht reizend genug, um die Töchter als Kinder, als Jungfrauen, als Frauen in den gymnastischen Unterricht zu schicken? Ich freue mich immer herzlich, wenn mir die Mädchen schon im fünften, sechsten Jahre gebracht werden, wo noch nichts an ihnen verdorben ist. Da wird die Gymnastik schnell allen Parteien zur schönsten Genugthuung, den Kindern, den Eltern und mir. Da mischt sich dem Gefühle der Lust an meiner Arbeit noch nicht der Schmerz über die krankhafte Verkümmerung des weiblichen Körpers, den doch Gott zum Meisterstück seiner Schöpfung hingestellt hat.*) Leider kommen die meisten Individuen erst in meine Schule, wenn sie schon krank sind. Möchten doch die Eltern die Einsicht gewinnen, daß sie ihren jungen Töchtern keine größere Wohlthat erweisen können, als wenn sie sie schon früh in den gymnastischen Unterricht schicken!

Wie gesund, froh und glücklich würden Sie, gnädige Frau, und Ihre Fräulein Töchter jetzt sein, wenn Sie alle von Jugend

*) „Der Schöpfung Meisterstück — das Weib." Schiller.

auf Aschhausen (Würtemberg), und Dr. Bärens zu Hannover als Mitglieder des besagten Ausschusses kooptirt (Herr v. Varnbüler ist bekanntlich Minister geworden; die Nichtwiederwahl, d. h. wohl der Austritt des Herrn v. Gagern bedarf aber der Erläuterung.)
(Wochenbl. d. Ref.-V.)

Hamburg, 4. Nov. Die Ungewißheit über das Schicksal der „Saxonia" dauert fort, und die Besorgnisse wegen derselben steigen von Stunde zu Stunde. Schon gestern am Schlusse der Börse wurde eine Assekuranzprämie von 25 bis 30 Prozent für auf der „Saxonia" befindlichen Güter bezahlt. Heute ist die in voriger Nacht erfolgte Ankunft des Bremer Dampfschiffs „Hansa" in Cowes telegraphisch angezeigt worden, welches erst am 22. Okt., also volle acht Tage später als die „Saxonia", von New-York abgegangen war. (Nat.-Z.) (Die letztere war von dem am 17. v. Mts. von Liverpool in Newyork angekommenen Dampfschiff „City of Washington" am 16. 194 Miles O. von Sandy Hook angesprochen worden. Seitdem fehlen alle Nachrichten von ihr.)

London, 5. Nov. Die Londoner Straßenjugend hat heute den 5. November, oder den Guy Fauz-Tag (den Jahrestag der großen papistischen Pulververschwörung von 1605) mit den üblichen Lustbarkeiten begangen. Den Papst selbst haben die Londoner Gassenjungen diesmal ganz ignorirt, dafür mußten Abraham Lincoln, der Kaiser von Oesterreich, der König von Preußen und andere kleinere Gegenstände des Volkshasses sich als Puppen durch die Straßen schleppen und dann verbrennen lassen.

Rußland. Es macht in den Kreisen der Altrussen unangenehmes Aufsehen, daß der Kaiser sich so viel im Auslande um die Fürsten bewegt, und ein dieser Partei treu ergebenes Blatt gibt folgendes Pröbchen russischer Preßfreiheit: „Zur Zeit des hochseligen Kaisers Nikolaus stand Rußland noch nicht auf der hohen Stufe, auf der es heute unleugbar steht, und die Fürsten Europa's buhlten um die Gunst des Kaisers und horchten seinen Worten. Wenn nun das gegenwärtige Regime ganz unverhohlen auf einem entgegengesetzten Wege sich befindet und ängstlich die Freundschaft von Regierungen sucht, die der vorige Kaiser kaum anerkennen wollte, so heißt dies doch nichts anders, als die Ehre und das Ansehen Rußlands geradezu Preiß geben; denn wenn es auch allerdings im Interesse des Reiches liegen möge, daß man die mit Preußen bisher bestandenen guten Beziehungen noch ferner bestehen lasse und die Freundschaft mit dieser Regierung zu pflegen suche, so bedinge doch dies keineswegs als Nothwendigkeit, daß man Anderen nachlaufe, und namentlich solchen, die sich noch niemals anders als feindlich gegen Rußland gezeigt hätten" u. s. w.

Warschau, 1. November. Nach dem gestrigen Abschluß blieben 482 Gefangene in der Zitadelle. Der Bestand ändert sich indeß fast täglich. — Es bestätigt sich das Gerücht vom Auftauchen neuer Banden dahin, daß sich an zwei Stellen wirklich Abtheilungen von uniformirten und gleichmäßig bewaffneten Leuten zu 15—20 Mann gezeigt haben. Der zu ihrer Verfolgung abgesandte Kosaken-Oberst Sanguleff ist noch nicht zurück, und man weiß daher nicht, ob er sie angetroffen.

Turin, 3. Novbr. Von den Uebelthätern, welche einen Geldtransport der römischen Bahn überfallen, ist keine Spur aufzufinden. Hier behauptet man ziemlich offen, daß jene That von den Unternehmern selbst, die sich in Verlegenheit befinden, in's Werk gesetzt wurde. — Der Minister des Innern, Hr. Lanza, veranlaßte augenblicklich eine vollständige Razza gegen die Beamten und macht ganze Familien unglücklich, um auf diesem Weg Ersparnisse zu erzielen. Eine Kommission wurde eigens niedergesetzt, um zu prüfen, wie viele Beamte, die sich in Disponibilität befinden, gänzlich entlassen werden können, und ob die außerordentlichen Beamten nicht durch ordentliche zu ersetzen sind. Die seit 1857 hier eingerissene Sucht, Staatsämter zu bekleiden, dürfte nach solchen Entschlüssen unter den jungen Leuten etwas abgekühlt werden.
(A. Ztg.)

Athen, 29. Okt. Morgen leistet der König den Eid auf die von der Nationalversammlung angenommene neue Verfassung. Die Wahl der Bürgermeister wird, dem Antrag der Opposition entsprechend, durch allgemeines Stimmrecht vorgenommen. Die Zahl der Mitglieder des Staatsrathes wurde auf 20 festgesetzt. — Dem Gottesdienste aus Anlaß des Jahrestages der Revolution wohnten der König und das diplomatische Korps nicht bei.

In Tamatave auf der Insel **Madagaskar** ist ein Konflikt zwischen den dort ansässigen Europäern und den madagassischen Behörden ausgebrochen, der vielleicht einen ernsteren Anstrich nehmen könnte. Ein in Tamatave wohnender französischer Kaufmann, Charrier, hatte auf einen Madagassen, der in seinem Hause einen Diebstahl verüben wollte, geschossen und ihn verwundet. Wegen dieses Angriffs auf die Person eines Eingebornen wurde er in einem feierlichen Kabar (Gerichtssitzung) von dem Oberrichter verurtheilt, mit seiner Frau, die von der Insel St. Maurice gebürtig ist, binnen 14 Tagen die Insel Madagaskar auf immer zu verlassen. Wäre seine Frau eine Eingeborne gewesen,

---

auf täglich eine halbe bis ganze Stunde der heilsamen Leibesübung unter Anleitung einer Gymnastin gewidmet hätten, und wie erbarmungswürdig ist Ihr Zustand jetzt, den Sie mit so lebhaften Farben schildern!

Im nächsten Briefe schreibe ich Ihnen von den Krankheiten unseres Geschlechts, die aus unsrer seitherigen untergeordneten Stellung in der Gesellschaft, aus unserer so vielfach verkehrten Erziehung und aus dem Gange der Kultur überhaupt erwachsen sind, und die allein die Heilgymnastik zu heilen vermag.

Ich verbleibe ꝛc. B. H.)

Prozeß Demme-Trümpy.

Sitzung vom 3. Nov. Die Schwurgerichtsverhandlungen in dem Demme-Trümpy'schen Prozeß sind jetzt bis zu dem Haupt-Gutachten der anatomischen Experten, der HH. Prof. Dr. C. Emmert und Dr. E. Küpfer, vorgeschritten, welches die ihnen von dem Regierungsstatthalteramt gestellte Frage: ob vom gerichtlich-medicinischen Standpunkt aus angenommen werden könne, daß dem verstorbenen Kaufmann C. Trümpy das vorhandene Strychnin durch fremde Schuld beigebracht worden sein könnte, mit „Ja" beantwortet, und so Anlaß zur Verhaftung der Angeklagten gab. In seinem ersten Theil nimmt dieses Gutachten an, daß Trümpy nicht auf eine zufällige Weise durch Gift gestorben sein könne, und in seinem zweiten Theil sucht es auseinander zu setzen, daß, um einen Selbstmord anzunehmen, es nicht ausreiche die Neigung zu demselben zu constatiren. Wir beschränken uns darauf, die Conclusionen des Gutachtens anzuführen, welche dahin gehen: 1) Im Fall der Betheiligung einer fremden Hand an der Vergiftung kann der Wirkung des Giftes nach, welches bei einer vergiftenden Gabe in 2 bis 3 Stunden weitaus in der Mehrzahl der Fälle tödtet, zunächst nur an diejenigen Personen gedacht werden, welche bei Hrn. Trümpy in der letzten Nacht seines Lebens waren. 2) Die Anwesenheit des Arztes bei Hrn. Trümpy an seinem Bette während der zwei letzten Nächte seines Lebens war durch die Krankheitsverhältnisse desselben nicht hinreichend begründet. 3) Die ärztliche und diätetische Behandlung des Hrn. Trümpy in den letzten Tagen seines Lebens standen miteinander im Widerspruch. Die diätetische war eine in jeder Beziehung dem Zustand des Hrn. Trümpy nicht entsprechende, und bezüglich der ärztlichen bestehen Zweifel, ob Hr. Trümpy die seinem Zustand angemessenen Arzneimittel wirklich erhalten hat. 4) Die von dem bei der Vergiftung anwesend gewesenen Arzt gegebene Schilderung derselben enthält viele unwahrscheinliche, unglaubwürdige, auch widersprechende und mit der medizinischen Erfahrung nicht in Einklang zu bringende Angaben, daß wir dieselben unmöglich als wahr und richtig ansehen können. 5) Das Benehmen des bei der Vergiftung anwesenden Arztes während und nach derselben war ein so ungewöhnliches und auffallendes, daß es mit seiner damaligen Annahme eines natürlichen Todes sich nicht erklären läßt. Schluß: Fassen wir die Ergebnisse aller unserer Erörterungen über die Entstehungsweise der Strychninvergiftung zusammen, so müssen wir die von dem Regierungsstatthalteramt an uns gestellten Fragen dahin beantworten: 1) Daß allerdings vom gerichtlich-medizinischen Standpunkt aus Gründe vorliegen, welche für die Betheiligung einer fremden Hand an der Vergiftung sprechen, denn 1) ist an eine zufällige Vergiftung nicht zu denken; 2) können wir zur Annahme einer Selbstvergiftung nicht ausreichende Gründe finden (der Angeklagte, der doch sehr intim mit Trümpy und während der letzten Nächte bei ihm war, hat selbst keine gefunden, wenn ein Selbstmord stattgefunden hätte). 3) Können wir uns die bei der Vergiftung durch fremde Schuld angeführten Umstände, welche Nr. 2, 3, 4 und 5, ganz besonders die sub 4 und 5 angegebenen, auf eine vernünftige oder glaubwürdige Weise nicht erklären ohne die Annahme der Betheiligung einer fremden Hand bei der Vergiftung. — Die Erwiderungen auf dieses Gutachten werden wir, sobald die Debatte über dasselbe vorliegen wird, in einem Résumé zusammenfassen. Heute hat die Sitzung wieder bis Abends 8 Uhr gedauert.

Digitized by Google

so würde sie wegen des von ihrem Gatten verübten Frevels als Sklavin ins Innere verkauft worden sein. In Folge dieser Verurtheilung und wegen momentaner Abwesenheit des französischen Konsuls stellte sich Herr Charrier sofort unter englischen Schutz. Dreißig französische und englische Kaufleute legten außerdem schriftlich bei dem Gouverneur gegen ein solches Verfahren Protest ein. Es gebe kein anderes Mittel als das von Charrier angewandte, um in einem Lande, in dem es keine Polizei gebe, sein Eigenthum zu schützen, und in dem man jede Woche beliebig und ohne es zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, die Gesetze abändere. Darauf hielt nun Raharia, der Gouverneur, einen zweiten Kabar, der das Urtheil gegen Charrier aufrecht erhielt und gleichzeitig die Unterzeichner der Protestation zur Ausweisung verurtheilte, mit Ausnahme derjenigen nur, die feierliche Abbitte leisten würden. Man wartet jetzt auf Bestätigung dieses Spruches durch die Königin. Einstweilen herrscht unter den in Tamatave ansässigen Europäern eine lebhafte und leicht begreifliche Aufregung, wie der „Revue du Monde Colonial" von der Réunionsinsel aus geschrieben wird.

New-York, 22. Oktober. 25 bewaffnete Männer, konföderirte Guerillas, haben von Kanada aus die Bank von St. Albans im Staate Vermont überfallen und ausgeplündert. Sie tödteten dabei zwei Bürger und flohen dann nach Kanada zurück, sind aber mit Hilfe der britischen Behörden schon meistens verhaftet worden und haben das geraubte Geld zurückerstatten. — Depeschen aus Quebec melden, daß die dort tagende Konferenz der Konföderation sämmtlicher britisch-amerikanischer Provinzen beschlossen hat und daß dieselbe ohne direkte Befragung der Bevölkerung dem Parlamente unterbreitet werden wird.

Frankfurter Börse (vom 30. Oktober bis 5. November.)

Samstag. Noch sind die jüngsten Stürme oder doch ihre Nachwehen nicht vorüber und schon zeigt sich die Lust zur Spekulation wieder frisch und thätig. Es mag sein, dass die politische Situation zu ernsten Bedenken keine Veranlassung gibt und dass man daher in dieser Hinsicht mit einer gewissen Zuversicht in die nächste Zukunft schauen darf. Aber die Geld- und Kreditkrisis, die in letzter Zeit allenthalben aufgetreten ist und so manches Opfer gefordert hat, war doch eine zu tief eingreifende, als dass man erwarten könnte, Alles werde so schnell wieder in das ruhige Geleis eines normalen gesunden Zustandes zurückkehren. Man halte sich daher von neuen Ueberstürzungen fern und beherzige die ernsten Lehren, die noch frisch in Aller Gedächtniss sind.

Die heutige Berichtswoche begann mit der Ultimo-Liquidation, die im Allgemeinen viel besser von Statten ging, als man erwartet hatte. Von 1860er Loosen waren schliesslich Stücke sogar begehrt; während österreich. Kreditaktien übrig blieben. Nach dem Ultimo machte sich eine sehr günstige Stimmung geltend, die gestern und vorgestern in ein flüchtiges Haussetreiben überging. Dasselbe galt namentlich den österr. Papieren, deren gestrige Kurse eine Steigerung von 2—3 pCt. gegen den Schluss der vorigen Woche zeigten. Neue engl. Metalliques gingen bis 78, National bis 67⅝, neues Silber-Anlehen bis 75, 5pCt. Valuta-Metalliques bis 59½, am meisten stiegen 1860er Loose, die bis 81¾ um mehr als 3 pCt. über dem Schlusskurs der Vorwoche bezahlt wurden. Auch 1864er Loose profitirten von der günstigen Stimmung und gingen bis 85½. Vergebens dürfte man nach einem positiven Grund für eine solche Hausse suchen; denn eine wirkliche Besserung der österr. Finanzverhältnisse liegt zur Zeit nicht vor. Aber Alles hatte in der letzten Zeit darauf los verkauft, Baisse- und Contremine, und so musste der Augenblick des Umschwunges kommen. — An der heutigen Börse war die Stimmung für österr. Effekten wieder matter und Kurse waren weichend.

Süddeutsche Fonds fest, jedoch ohne lebhaften Verkehr; 4½pCt. Nassauer und 3½pCt. Badische gefragt, auch 3½pCt Braunschweiger. 4pCt. Pfandbriefe der bayer. Bank fanden bei dem gedrückten Kurs vielfach Nachfrage für Kapitalanlage und erholten sich bis 96⅜. Von ausländischen Fonds begannen Amerikaner die Woche mit besseren Kursen und 1862er gingen gestern bis 47, um heute zu 46⅝, um 1½ pCt. über vorwöchentlicher Notiz zu schliessen.

Auch der Eisenbahn-Aktienmarkt zeigte eine bessere Haltung. Von pfälzischen Linien waren namentlich die in letzter Zeit vernachlässigten Neustadt-Weissenburger gesucht und wurden bis 105¾ bezahlt; auch Bexbacher sehr fest. Auch Taunusbahn sehr beliebt und bis 332 bezahlt. Hessische Ludwigsbahn bis 175½ höher gegangen; auch Frankfurt-Hanauer waren in dieser Woche gefragt und schliessen 90⅝ Geld. Oesterr. Westbahn um fl. 2 besser auf 126¼ gestiegen. — Prioritäten sämmtlich fester. Livorneser erholten sich bis 43½.

Von Kreditaktien partizipirten österreichische von der günstigen Stimmung für die Werthe des Heimathlandes; sie begannen die Woche mit 173½, erholten sich in der ersten Hälfte derselben auf 176, um gestern rasch auf 178½ zu steigen und heute wieder etwas niedriger zu 178 zu schliessen. Darmstädter, die wir vor 8 Tagen zu 211½ verliessen und die sich in den ersten Tagen bis 213⅞ erholt hatten, gingen gestern mit schnellem Sprunge bis 219, um heute um fl. 4 niedriger zu 215 zu bleiben. — Von Zettelbank-Aktien Frankfurter sehr beliebt, sie wurden gestern bis 142 bezahlt und schliessen heute zu 141 gefragt, immerhin 3 pCt. über vorwöchentlichem Kurs. Oesterr. Nationalbank um fl. 15 höher zu 782.

Der Geldmarkt ist willig gestimmt und erste Diskonten waren in den letzten Tagen zu 5 pCt. leicht anzubringen. Der Ausweis der hiesigen Bank vom 31. Oktober ist im Ganzen befriedigend.

Fremde Devisen sehr gesucht und wenig am Markt, namentlich Amsterdam und Paris, ersteres in kurzer Sicht bis 101, letzteres bis 94⅛ bezahlt. (Akt.)

Verantwortlicher Redakteur: K. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. I. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1858	78 P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859.	77⅛ P. ⅜ G.
„	5 pCt. Venet. Coupon p. R.	82 G.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	67½ P.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	59¼ G.
„	4½ pCt.	52¾ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101⅜ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101⅛ P. ¼ G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98½ P.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	98¼ G.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	94⅞ G.
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104 P. 103¾ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96¼ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	91¼ P. 90⅞ G.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100 P. 99⅝ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	94½ P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	101½ G.
„	4 pCt. Obl. dto.	98 P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	90½ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	92½ G.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	—
„	2½ pCt. „ „ „	—
Schweden	4½ pCt. Obl. à 100 Thlr.	93½ P.
N.Amerika	5 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	—
„	6 pCt. ditto v. 1882 „	46¼—46 G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500	141½—40⅝ G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	782 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	177—77⅛ G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	216 P. 215 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100	97½ P.
Mitteldeutsche Kreditaktien	99 G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250	233½ P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn	97 G.
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt.	115½ G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	69¼ G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	26¼ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt.	148¼ P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	105¼ P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	49⅞ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	75⅛—¼ G.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247½ G.
Span. Handels- und Industrie	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollenbez.	108¼ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	108½ G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	129⅜ G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	75½ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	81⅛—½ G.
„ fl. 100 Elisab. L. v. 1858.	126½ P.
„ do. v. 1864.	84⅝—¾ G.
Schwed. 10 Thlr. Loose	91⅛ G.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	37 G.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	101 G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94⅛ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99¼ G.
Berlin Th. 60 k. S.	104⅞ P.
Brem. 50 Th. Lad. k. S.	96⅞ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	104⅛ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88½ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	104⅞ P.
London Lst. 10 k. S.	119 G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Fl. 300	93⅞ G.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 300 k. S.	94⅛—⅛ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 k. W.	—
do. in Cr. W. k. S.	99⅞—⅝ G.
Disconto	4½ pCt. G.

Nassau. Thlr. 60 b. H.	55⅛ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. H.	132 G.
„ fl. 25 do.	87¼ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	—
Sardinische Frs. 36 b. B.	—
Neuchateler 10 Frs. Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. H.	33¼—35 G.
St. Lötlich mit 2½ pCt. Z.	—
Ansb.-Gunzenh. fl. 7 L.	11 P.

Frankfurt, 7. Nov. Der Bericht des italienischen Finanzministers, welcher die Finanzlage in sehr ungünstigem Lichte darstellt, scheint in Wien gerade den entgegengesetzten Eindruck hervorgebracht zu haben, denn unerwartet kamen heute von Wien sehr feste und zum Theil bessere Notirungen. Unsere Börse folgte, unterstützt von der fortschreitenden Erleichterung des Geldmarktes, diesem Impulse willig, und war bei regem Verkehre gut gestimmt. Besonders lebhaft wurden die österreichischen Loosgattungen verhandelt; die von 1860 erfuhren eine ansehnliche Preissteigerung. Auch in den übrigen österreichischen Staatspapieren war ein guter Verkehr. Amerikaner hielten sich fest, obgleich Valuta abermals etwas ungünstiger kommt. (Synd.)

Digitized by Google

An die
pf- und Staatsbibliothek
München.
Zeitg.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 311. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Baiern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Mittwoch, 9. Novbr. 1864.

Der Friedensvertrag.

(Fortsetzung.)

Artikel 9. Der Theil der öffentlichen Schuld der dänischen Monarchie, welcher, dem vorhergehenden Artikel gemäß, auf die Herzogthümer fallen soll, gelten, unter der Garantie Ihrer Majestäten des Königs von Preußen und des Kaisers von Oesterreich, als Schuld der drei oben erwähnten Herzogthümer an das Königreich Dänemark, nach Verlauf eines Jahres oder früher, wenn es sein kann, von der definitiven Organisation der Herzogthümer an. Zur Bezahlung dieser Schuld können sich die Herzogthümer ganz oder zum Theil der einen oder der anderen der folgenden Manieren bedienen: 1) Bezahlung in Silber-Courant (75 Thlr. preuß. gleich 100 Thlr. dänische Münze). 2) Zahlung an den dänischen Schatz durch unkündbare Obligationen zu 4 pCt. der innern Schuld der dänischen Monarchie; 3) Bezahlung an den dänischen Schatz in neuen Staatsobligationen, welche durch die Herzogthümer ausgegeben werden, deren Werth in preußischen Thalern (30 aufs Pfund) oder in Mark Banko hamburgisch bestimmt werden soll. Diese werden liquidirt durch Zahlung einer halbjährigen Annuität von 3 pCt. des ursprünglichen Betrages der Schuld, von welcher 2 pCt. die an jedem Termin fälligen Interessen der Schuld repräsentiren, während der Rest zur Amortisation dient. Die oben erwähnte Bezahlung der halbjährigen Annuität von 3 pCt. wird geschehen durch die öffentlichen Kassen der Herzogthümer oder auch durch Bankhäuser in Berlin und Hamburg. Die unter 2 und 3 erwähnten Obligationen wird der dänische Schatz zu ihrem Nominalwerth annehmen.

Artikel 10. Bis zu der Zeit, wo die Herzogthümer definitiv die Summe übernehmen, welche sie nach Artikel 8 des gegenwärtigen Vertrages als ihren Antheil an der gemeinsamen Schuld der dänischen Monarchie zu bezahlen haben, werden sie halbjährlich 2 pCt. der genannten Summe, d. h. 580,000 Thlr. dänische Münze, zahlen. Diese Zahlung wird dadurch effektuirt, daß die Interessen und die Contozahlungen der dänischen Schuld, welche bis jetzt auf die öffentlichen Kassen der Herzogthümer angewiesen waren, nach wie vor durch diese Kassen gezahlt werden. Diese Zahlungen werden jedes halbe Jahr liquidirt und für den Fall, daß sie nicht die oben erwähnte Summe erreichen, werden die Herzogthümer den Rest in baarem Gelde an die dänischen Finanzbehörden abführen; im andern Fall wird ihnen der Ueberschuß von diesen ebenfalls in baarem Gelde zurückgezahlt. Die Liquidation wird zwischen Dänemark und den von der obersten Verwaltungsbehörde der Herzogthümer damit Beauftragten nach dem im gegenwärtigen Artikel stipulirten Modus geschehen oder auch alle Vierteljahre, wenn das von beiden Seiten für nothwendig gehalten werden sollte. Die erste Liquidation soll besonders bestimmt sein, alle Interessen und Contozahlungen der gemeinsamen Schuld der dänischen Monarchie, die nach dem 23. Dezember 1863 gemacht sind, zu ordnen.

Artikel 11. Die Summen, welche das sogenannte Holstein-Ploen'sche Aequivalent repräsentiren, der Rest der Entschädigung für die ehemaligen Besitzungen des Herzogs von Augustenburg, einbegriffen die Prioritätsschuld, mit der dieselben belastet sind, und die Domanial-Obligationen von Schleswig und Holstein, fallen ausschließlich den Herzogthümern zu.

Artikel 12. Die Regierungen von Preußen und Oesterreich werden sich die Kriegskosten durch die Herzogthümer zurückzahlen lassen.

Art. 13. Se. Maj. der König von Dänemark verpflichtet sich, unmittelbar nach Auswechslung der Ratifikationen des gegenwärtigen Vertrages mit ihren Ladungen zurückzugeben alle Handelsschiffe Preußens, Oesterreichs und Deutschlands, welche während des Krieges genommen worden sind; ebenso alle Ladungen, welche preußischen, österreichischen und deutschen Unterthanen gehören, die auf neutralen Fahrzeugen genommen wurden; endlich alle Fahrzeuge, welche Dänemark zu einem Kriegszwecke in den abgetretenen Herzogthümern weggenommen hat. Diese eben genannten Objekte werden zurückgegeben in dem Zustande, in welchem sie sich befinden bona fide zur Zeit der Rückgabe. Für den Fall, daß die zurückzugebenden Objekte nicht mehr existiren, wird man deren Werth restituiren und, wenn seit ihrer Wegnahme der Werth derselben sich bedeutend verringert hat, so sollen die Eigenthümer eine verhältnißmäßige Entschädigung erhalten. Ebenso ist für obligatorisch er-

Feuilleton.

Pariser Briefe.

Paris, 3. November.

(Unterirdische Straßen. — Nase wider Nase. — Die steinerne Nase der Stadt Lille. — Ein Stadtverschönerer auf eigene Faust. — Beschädigung fremden Eigenthums. — Plagiate. — Der wirkliche Monte-Christo. — Polizeiliche Silhouette.)

Die Straßen von Paris sollen auch durch ein paar unterirdische vermehrt werden. Nachdem man zehn Jahre lang darüber — gesprochen, ist endlich beschlossen worden, unter Paris Eisenbahnen einzurichten. Das Beispiel Londons hat die Gegner des Projektes aus dem Felde geschlagen. Die erste Linie soll vom Triumphbogen nach der Barriere du Trone gelegt werden. Bis das Werk vollendet ist, können wir noch manche Kaserne und die Stadt Lille wieder ihre Nase bekommen.

Ich spreche nicht etwa figürlich vom „Nasen-bekommen", obgleich auch solches sich ereignet. Denn als kürzlich der Kaiser für eine Provinzialstadt, welche bei der Wahl eine entschiedene Abneigung gegen den Regierungskandidaten bekundet hatte, einen nicht sehr beliebten Präfekten ernannte, den die Natur mit dem umfangreichsten Geruchsorgane begabt, kolportirte man den Witz, der Kaiser habe jener oppositionellen Stadt eine Nase geben wollen. Die Stadt wird bei der nächsten Wahl vielleicht dem Kaiser die Nase zurückgeben, indem sie eine eben so große in die Kammer sendet. Doch die Nase, von welcher ich rede, ist keine kaiserliche Präfektennase, sondern eine — steinerne. Ein Stadtverschönerer auf eigene Faust hat vor einigen Tagen einer jener abgeschmackten Statuen, die den Place de la Concorde verunzieren, Nase und Ohren abgeschlagen.

Man hat den modernen Alcibiades verhaftet, und wird ihm den Prozeß wegen Beschädigung fremden Eigenthums machen; wäre ich Minister, ich hätte den Mann auf der Stelle zum Professor an der Kunst-Akademie ernannt. Denn wie oft habe ich mich nicht über diese acht steinernen Weiber geärgert, in denen der allegorische Styl einen seiner traurigsten Triumphe feiert. Da sitzen sie auf ihren Postamenten, die acht größten Städte des Reiches und glotzen blöde auf alle die Herrlichkeiten herab, als wollten sie sagen: dagegen müssen wir uns doch alle verstecken. Aber eigentlich wollten sie gar nichts sagen, denn sonst säßen sie nicht mit so grenzenlosem Phlegma auf ihren Sockeln, während unten zu ihren Füßen die Weltgeschichte sich schon ein paarmal im Kreise gedreht hat. Ludwig XV., die Freiheitsgöttin mit der phrygischen Mütze, eine napoleonische Triumphsäule und der sechzehnte Ludwig verschwanden nacheinander von diesem Platze, aber Marseille, Lyon u. s. w. haben sich nicht vom Platze gerührt, sie sind immer die Alten geblieben. Man kann die Allegorie sinnreich finden, ästhetisch ist sie gewiß nicht, und der Mann, welcher neulich einen jener kolossalen Briefbeschwerer erklomm, um die Stadt Lille bei den Ohren zu nehmen, hat es gut mit der Kunst gemeint. Sein Vertheidiger wird das hoffentlich geltend zu machen wissen.

Alexander Dumas, der Vater seines Sohnes und der Verfasser des „Monte-Christo" hat, wie sich jetzt herausstellt, ein nicht geringes Plagiat begonnen. Als der Roman erschien, erregte er

Digitized by Google

kannt, zu entschädigen die Rheder und die Mannschaften der Schiffe und die Eigenthümer der Ladungen für alle Ausgaben und direkten Verluste, die ihnen erwiesenermaßen durch die Wegnahme der Schiffe erwachsen sind. Ebenso für die Hafengelder, Liegegelder, Gerichtskosten, Unterhaltskosten und Rücksendungskosten der Schiffe und der Mannschaften. Was die Fahrzeuge betrifft, welche nicht zurückgegeben werden können, so wird man als Grundlage für die Entschädigung den Werth annehmen, welchen diese Fahrzeuge zur Zeit ihrer Wegnahme hatten. Was die havarirten Ladungen oder diejenigen, welche nicht mehr da sind, betrifft, so wird die Entschädigung nach dem Werthe festgestellt, den sie gehabt haben würden am Ort ihrer Bestimmung zu der Zeit, wo das Fahrzeug nach einer Wahrscheinlichkeitsberechnung dort angekommen wäre. JJ. MM. der König von Preußen und der Kaiser von Oesterreich werden ebenfalls die Handelsschiffe zurückgeben, welche von ihren Truppen und Kriegsfahrzeugen genommen sind, ebenso die Ladungen, soweit dieselben privaten Besitzern gehörten. Wenn die Rückgabe nicht in natura geschehen kann, so wird die Entschädigung nach den oben erwähnten Prinzipien bestimmt. Ihre Majestäten verpflichten sich zu gleicher Zeit, den Betrag der Kriegskontributionen, welche von ihren Truppen in Geld voraus erhoben sind, in Anrechnung zu bringen. Diese Summe wird abgezogen von den Entschädigungen, welche Dänemark zu zahlen hat, nach den durch den gegenwärtigen Artikel festgestellten Prinzipien. JJ. MM. der König von Preußen, der Kaiser von Oesterreich und der König von Dänemark werden eine Spezialkommission ernennen, welche den Betrag der gegenseitigen Entschädigungen festzustellen hat. Diese Kommission wird sich zu Kopenhagen, spätestens in sechs Wochen nach Auswechselung der Ratifikationen des gegenwärtigen Vertrages versammeln. Diese Kommission wird sich ferner bemühen, ihre Aufgabe in drei Monaten zu lösen. Wenn sie nach diesem Termine zu keinem Einvernehmen über alle vor sie gebrachten Reklamationen gekommen ist, so sollen diejenigen, welche noch nicht geregelt sind, einem Schiedsgericht unterworfen werden. Zu diesem Zwecke werden JJ. MM. der König von Preußen, der Kaiser von Oesterreich und Se. M. der König von Dänemark sich über Wahl eines Schiedsrichters verständigen. Die Entschädigungen werden spätestens vier Wochen nach ihrer definitiven Feststellung gezahlt.

(Fortsetzung folgt.)

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 7. November. Se. Maj. der König hat den Direktor des Bezirksgerichts Ansbach, Gg. A. W. Krauffold, in den Ruhestand treten lassen; zum Direktor des Bezirksgerichts Ansbach den 1. Staatsanwalt am Bezirksgerichte Nürnberg, Fedor Lay, ernannt und demselben zugleich die Stelle des Vorstandes am dortigen Handelsgericht übertragen, und an dessen Stelle den Assessor des Appellationsgerichts der Oberpfalz, Bernh. Küffner, ernannt; dem Etatsbuchhalter im Staatsministerium der Justiz, Jak. Dettmeyer, den Rang und Titel eines Rechnungskommissärs verliehen; den zum rechtkundigen Magistratsrathe der Stadt Nürnberg wiedergewählten Christ. Schwemmer in dieser Eigenschaft bestätigt; das Frühmeß-Kaplanei-Benefizium in Hinderlang, Bezirksamts Sonthofen, dem Priester Alois Zacher, Kaplan in Wertach, übertragen.

Die Forstwartei Peterskücheln im Forstamte Dahn wurde aufgelöst und hiefür ein Wald-Aufsichtsposten errichtet. Der k. Forstwart Meinhard Karl zu Neulauterbach im Forstamt Langenberg wurde nach Ruhethal im Forstamte Kaiserslautern, an dessen Stelle nach Neulauterbach der Forstwart Jos. Rein zu Jockgrim im Forstamte Langenberg und der Forstwart Max Jägerhuber vom Finsterthaler Waldhaus nach Jockgrim versetzt. Zum Forstwarth auf dem Finsterthaler Waldhaus im Forstamte Pirmasens ist der Forstgehilfe Heinr. Karg zu Jägersburg, Forstamts Zweibrücken, befördert worden. Der k. Forstwart Friedr. Bolz zu Eselsfurt, Forstamts Kaiserlautern, wurde auf die Wartei Niederschlettenbach, Forstamts Dahn, der Forstwarteiverweser Max Tollete von der Lemberger Glashütte auf die Forstwartei Eselsfurt und auf die Lemberger Glashütte im Forstamte Pirmasens der k. Forstwart Heinrich Lottner zu Hofstetten versetzt. Auf die Wartei Holstetten im Forstamte Eimstein wurde der k. Forstgehilfe Karl Frisch zu Stamham Forstamts Ingolstadt, als Forstwart befördert. — Die kgl. Forstwartei Roggenburg, Reviers Stoffenried, Forstamts Günzburg, ist durch Beförderung in Erledigung gekommen. (B. Z.)

München, 4. Novbr. Das „Bamberger Pastoralblatt" Nr. 30 l. J. bringt „aus ziemlich zuverlässiger und gut unterrichteter Quelle" die Nachricht, daß für jene Schriften, welche „eine eingehendere Untersuchung" erfordern, und in Bezug auf welche „eine Meinungsäußerung der höchsten Autorität" nothwendig erscheint, in der Congregation des Index eigene Sectionen für die spanische, französische, englische, orientalische und auch deutsche Li-

---

ungeheures Aufsehen, man lachte zwar über den exorbitanten Inhalt, aber konnte nicht umhin, die Phantasie des Verfassers anzustaunen. Und Dumas hat fast kein Wort der Handlung erfunden, sondern sie ganz einfach aus alten Polizeiakten abgeschrieben, die jetzt erst mit andern Kriminalgeschichten in Druck erschienen sind. Die wahre Geschichte ist folgende:

Im Jahre 1807 ließ der Herzog von Rovigo einen Pariser Schuster, Namens Picaud, den man fälschlich und aus Rachsucht als Theilnehmer einer Verschwörung denunzirt hatte, verhaften und ohne Verhör nach Fenestrelle bringen. Dort saß Picaud sieben Jahre; ein Mitgefangener geistlichen Standes setzte ihn sterbend zum Erben seiner verborgenen Millionen ein und im Jahre 1814 glückte es dem Millionär in spe von der Festung zu entkommen. Er fand den Schatz und ging nach Paris, um an seinen Denunzianten Rache zu nehmen. Einen gewissen Allut bestach er durch einen werthvollen Diamanten, ihm die Namen seiner Angeber zu nennen und brachte sie dann alle drei eigenhändig um, ohne daß er der Behörde in die Hände gefallen wäre. Aber die Strafe ereilte ihn doch. Allut hatte den Diamanten, der ungefähr hunderttausend Franken werth war, an einen Juwelier verkauft, diesen dann ermordet und war sammt den Edelsteinen nach Griechenland entflohen. Dort brachte er das Geld durch, kam dann nach Paris zurück und überfiel Picaud, den er zur Theilung zwingen wollte. Er sperrte ihn in einen finstern Keller ein und gab ihm nichts zu essen, um ihm durch Hunger das Geheimniß zu entreißen. Allein Picaud war ein energischer und geiziger Mann, er verfiel in Starrkrampf und starb, ohne die Lippen geöffnet zu haben. Allut hatte ihn umsonst gemartert und bekannte sterbend in der Beichte sein und des Andern Verbrechen. Den Schatz hatte Niemand gefunden und wer ihn suchen will, ist höflichst eingeladen. A. Dumas, oder richtiger M. Maquet, hat ihn nicht entdeckt, sonst hätte keiner von ihnen den Roman geschrieben. Der wirkliche Schluß wäre vielleicht wirksamer gewesen, als der gedichtete.

Unter den alten Polizeiberichten, aus welchen ich die obige Geschichte entnehme, befindet sich auch ein interessantes Document, das Robespierre betrifft. Ein Polizeiagent von Arras, der den aufstrebenden Volksmann zu überwachen hatte, schreibt an die Pariser Polizei über ihn: „Man hält ihn für sehr verliebter Natur und für den größten Anbeter der Frauenzimmer, mit denen er sich umhertreibt. Ich betrachte ihn als ein zahmes Hühnchen und einen von jenen unter unsern Rednern, die man leicht zur Vernunft bringen könnte. Mirabeau sagt zwar Nein, aber Mirabeau will uns nur Furcht einjagen. Wenn ich meine Ansicht aussprechen darf, so möchte ich bemerken, daß der Hof viel zu zurückhaltend mit diesen Herren umgeht. Ließe man all diese unruhigen Schwätzer aus der Provinz die Hand der Königin küssen, so wäre bald Keiner unter ihnen, den wir nicht an der Nase herumführten. Ich weiß, daß Herr v. Robespierre häufig mit den Kanonikus vom Pariser Domkapitel verkehrt und bei ihnen speist. Ich will diese Geistlichen ausforschen, wenn man es für nöthig hält. Indeß meine ich, bei einem Kampfe gegen Tiger brauche man nicht auf Fliegen zu zielen. Der kleine Junge von Arras ist nichts gegen Mirabeau, sparen wir also unsere Pfeile für wichtigere Schüsse." Robespierre hat den Agenten in einer Weise widerlegt, die ihm nicht Jeder nachthun kann.

Prozeß Demme-Trümpy.

Sitzung vom 4. ds. Dr. Bourgeois und Dr. R. Schärer, Mitglieder des Sanitäts-Kollegiums, sind behufs ihrer näheren Vernehmung anwesend. Auf die Anfrage des Präsidenten, ob das Kollegium sein Gutachten mit Einstimmigkeit abgefaßt hat, erklärt Dr. Bourgeois, daß, wenn auch anfänglich sich einige abweichende Ansichten hätten zur Geltung bringen wollen, schließlich doch eine Uebereinstimmung der sämmtlichen sieben Mitglieder des Kollegiums erzielt worden sei. In Betreff des zweiten Gutachtens der anatomischen Experten, der Herren Prof. Dr. C. Emmert und Dr. Küpfer, bemerkt Dr. Bourgeois, daß dasselbe die Disposition Trümpy's zum Selbstmorde jedenfalls zu gering angeschlagen habe. Dies sei die übereinstimmende Ansicht des Sanitätskollegiums gewesen, nur habe Dr. Schärer die Wahrscheinlichkeit des Selbstmordes entschiedener angenommen als dessen übrige Mitglieder.

Digitized by Google

teratur aus Gelehrten der entsprechenden Sprachenklassen gebildet und auch deren Namen bekannt gegeben werden solle.

München, 7. Novbr. Durch eine Entschließung des königlichen Staatsministeriums des Innern vom 30. Okt. l. J. wird im Einverständnisse mit dem Justiz- und Finanzministerium ausgesprochen, daß bei Gemeindegründevertheilungen der Artikel 14 des Notariatsgesetzes (Pflicht zur Errichtung von notariellen Urkunden) keine Anwendung finde, da es sich nicht um den Abschluß eines privatrechtlichen Vertrages handle, wozu die Errichtung einer notariellen Urkunde erforderlich wäre. Die Vertheilung der Gemeindegründe erfolgt stets auf Grund eines Gemeindebeschlusses und der höheren Kuratelgenehmigung. Der Umstand, daß die vertheilten Gründe wirklich aus dem Eigenthume der Gemeinde in das Eigenthum der einzelnen Gemeindeglieder übergehen, ändert hieran nichts. Zur Umschreibung in den öffentlichen Büchern haben die von den Distriktsverwaltungsbehörden ausgestellten Zeugnisse und Besitzattests zu dienen.

München, 7. Nov. Die bayerischen Ratifikationsurkunden zu den in Berlin am 12. v. M. unterzeichneten Zollvereinsverträgen sind gestern Mittags von hier abgegangen. (B. Z.)

Wien. Unter der Rubrik „Systemwechsel im Ministerium des Auswärtigen" theilt die Wiener „Presse" mit, daß den Publizisten, welche genanntes Ministerium frequentiren — den Herren Offiziösen —, der Wunsch ausgesprochen worden ist, sie möchten künftig ihren Eingang, statt über die Vordertreppe, über die Hintertreppe nehmen.

London, 4. Nov. Der deutsche Rechtsschutzverein hat gestern Abend wieder eine Versammlung abgehalten, um zu einem endgültigen Entschluß über die Abfassung des in der Müller'schen Sache an Sir George Grey zu richtenden Memorandums zu gelangen; der Wortlaut und der Charakter der Eingabeschrift, wie die Versammlung sie schließlich festgestellt hat, weichen von dem Entwurfe, welchen die juristischen Berather des Vereines vorgelegt haben, bedeutend ab. Eine englische Dame hat dem Sekretär des Vereins als Beitrag zur Bestreitung der mit der Ausschickung neuer auf den Fall bezüglicher Fakten nothwendiger Weise verbundenen Kosten eine Anweisung von zehn Guineen zur Verfügung gestellt.

London, 5. Novbr. Ein Tag um den andern scheint bestimmt zu sein, neue Enthüllungen mit sich zu bringen, welche auf das noch von manchen Räthseln umgebene Verbrechen, dessen Thäterschaft der Spruch der Geschworenen auf Franz Müllers Haupt legt, ein helleres Licht werfen könnten. Die Angabe des Herrn Poole und des Apothekers, welche beide nicht fern von der Stätte der Mordthat wohnen, fanden heute eine bemerkenswerthe Bekräftigung und erhalten, so wie man einstweilen beurtheilen kann, eine nähere Beziehung zu der Frevelthat durch ein an den „Star" gerichtetes Schreiben des Schenkwirthes John Bennett. Der Hauptinhalt ist folgender; „Die Droschke, welche wenige Stunden nach dem an Herrn Briggs begangenen Morde durch Edmonton passirte, fuhr bei mir vor und die Insassen stiegen aus, um Erfrischungen zu sich zu nehmen. Sie verweilten etwa eine Stunde, während welcher Zeit Herr Poole kam und sich die Nummer der Droschke notirte. Als das Fuhrwerk bei Hoddesden einen großen, an der Straße gelegenen Teich passirte, sah ein Arbeiter, wie einer der Männer einen Hut ins Wasser schleuderte, welcher sofort unterssank, und wie dieser Eine darauf einen runden Hut als Kopfbedeckung aufsetzte. In Stanstead angekommen, suchte der Mann sich einen andern Hut zu leihen, um nach London zurückzukehren, und erhielt, vorgebend, er habe den seinigen verloren, einen solchen von dem Polizisten Willsher. Sowohl bei seinem Verhör bei der Leichenschau als auch in einer Unterhaltung mit mir selber am vorigen Freitag erklärte Herr Lee, daß einer der beiden Männer, die er mit Hrn. Briggs am Abend des 9. Juli in dem Eisenbahnloupé gesehen, ein großer Mann mit großem dunkeln Bart gewesen, und daß der andere, welcher seinen Arm durch die neben dem Fenster des Koupés herabhangende Schlinge gesteckt hatte, eine außergewöhnlich große Hand gehabt habe. Einer der von mir gesehenen Männer war über sechs Fuß hoch (5 Fuß zehn Zoll rhein.) und trug einen großen schwarzen Bart; der andere, der in Stanstead, in Gegenwart Willshers, seinen Arm wegen einiger, angeblich durch einen Stoß ins Wagenfenster erhaltener Verletzungen auswusch, hatte einen so großen und starken Arm, daß Willsher erklärt, den Mann unter allen Umständen durch seinen Arm identifiziren zu können."

Das Verhalten Franz Müller's in seiner Gefängnißzelle zu Newgate bleibt unterdessen ein ruhiges und gefaßtes. Er nimmt Speise und Trank wie gewöhnlich, und genießt den gesundesten Schlaf; gestern Abend begab er sich gegen 7 Uhr zu Bette und vor 8 Uhr lag er schon im tiefsten Schlaf. Er schläft ohne Unterbrechung die ganze Nacht hindurch und steht gewöhnlich um halb 7 Uhr Morgens auf. Täglich wohnt er dem Morgengottesdienste in der Gefängnißkapelle bei. Der lutherische Geistliche, Hr. Wallbaum, be-

---

Hinsichtlich der Anwesenheit des D. Demme in der Nacht vom 14. zum 15. und vom 15. zum 16. Februar, welche die anatomischen Experten so sehr zum Nachtheile des Angeklagten deuten, müsse man den Umstand ins Auge fassen, daß derselbe nicht blos als Arzt, sondern auch als Freund und der zukünftige Schwiegersohn des Verstorbenen zu betrachten sei, was sein Verbleiben am Bette des Kranken in einem anderen Lichte erscheinen lasse. Die Annahme des Mordes habe im Sanitätskollegium keine Vertheidiger gefunden. Dagegen habe man das diätetische und ärztliche Verfahren des Dr. Demme gegenüber dem Verstorbenen, sowie sein Benehmen nach dem Tode desselben, namentlich aber den Umstand, daß er keinen zweiten Arzt zu der Sektion herbeigezogen, zumal ihm die in der Stadt umgehenden Selbstmordgerüchte bereits bekannt waren, einem strengen Tadel unterworfen. Daß das von dem Angeklagten entworfene Bild von dem Tode Trümpy's von dem Bilde eines in Folge von Strychnin-Vergiftung Gestorbenen bedeutend abweicht, darüber ist das Sanitätskollegium mit den anatomischen Experten einverstanden.

Auf die widersprechenden zwei Berichte des Dr. Demme über den Tod Trümpy's übergehend, fragt der Präsident die Experten, was das Sanitätskollegium mit dem in seinem Gutachten vorkommenden Passus: „Wollen wir blos als Aerzte urtheilen, so wollen wir gern annehmen, daß ein Selbstmord stattgefunden und der zweite Bericht des Dr. Demme nur die Angaben in dem zuerst von ihm verfaßten entschuldigen soll", sagen wolle.

Dr. Bourgeois: Dieser Passus hat die Bedeutung, daß Dr. Demme möglicher Weise im ersten Bericht den Selbstmord zu vertuschen und dann im zweiten Bericht den ersten wahrscheinlich zu machen suchte.

Der Präsident theilt mit, daß sich ein neuer Zeuge gemeldet hat, ein Professor aus Erlangen, welcher von dem Unternehmer des vorjährigen Vergnügungszuges nach Konstantinopel, Hrn. Tuyora in Wien, gehört haben will, daß er gesehen, wie Trümpy in Konstantinopel Gift gekauft hat. Die Vertheidigung verzichtet auf die Vorladung dieses Zeugen.

Hierauf wird die Einvernehmung der Experten über die medizinischen Gutachten, welche den Charakter einer wissenschaftlichen Debatte annimmt, fortgesetzt.

Folgt die Vernehmung des von der Vertheidigung herbeigerufenen Experten Dr. Husemann aus Göttingen. Derselbe gibt über die Strychninvergiftung ungefähr Folgendes an: Dadurch, daß bei Trümpy 10 Gran Strychnin vorgefunden worden sind, ist durchaus noch nicht bewiesen, daß er an diesem Gifte gestorben ist, da dasselbe durch mechanische Fortbewegung dahin gelangt sein kann, ohne irgendwie gewirkt zu haben. Was dann die Krankheitserscheinungen bei der Strychninvergiftung betrifft, so sind dieselben durchaus nicht immer die gleichen, sondern oftmals von einander abweichend. Ueberhaupt gibt es in diesem Falle keine bestimmten Symptome. Am häufigsten kommen Hyperämie des Gehirns und baldiger Beginn und lange Dauer der sogenannten Todtenstarre vor. Die Erscheinungen kurz vor dem Tode Trümpy's sind zwar nicht gegen eine Strychninvergiftung, können dagegen aber auch nur für den Beginn eines Tetanus sprechen. Es ist nicht positiv, daß sich ein wirklicher Tetanus eingestellt hatte. Somit ist die Strychninvergiftung nur wahrscheinlich, aber noch lange nicht erwiesen. Möglich, daß es sich in diesem Falle um eine Vergiftung und eine Apoplexie zugleich handelt. Immerhin kann man bei 10 Gran Strychnin die Vergiftung als moralisch bewiesen ansehen.

Prof. Dr. C. Emmert, der eine der anatomischen Experten erklärt, bei Beschlüssen des zweiten medizinischen gerichtlichen Gutachtens beharren zu müssen, da ihn die medizinischen Erörterungen sowie der Verlauf der Verhandlungen überhaupt zu keiner Modifikation veranlassen könnten. Der zweite Experte, Dr. C. Küpfer, dagegen, durch die Auseinandersetzungen des Prof. Husemann belehrt, gibt zu, daß dem Tode Trümpy's ein einziger tetanischer Anfall vorhergegangen und auch die Zeit zwischen dem Anfalle und dem Tode kürzer gewesen sein mag.

Dr. Bourgeois hält das Gutachten des Sanitäts-Collegiums fest.

Dr. Schärer: Gerade weil ich noch Vieles zu sagen hätte, will ich lieber nichts sagen. Nur den Ausfall des Hrn. Prof. Dr. C. Emmert, laut dem unsere Untersuchung des Seelenzustandes Trümpy's eine psychiatrische Liebhaberei sein soll, überweise ich dem Publikum zur Beurtheilung. (Allgemeines Bravo.)

Digitized by Google

sucht ihn täglich und brachte gestern lange Zeit bei ihm zu. Einen großen Theil des Tages widmet Müller der Lektüre und besonders der heiligen Schrift. Englische und deutsche Bibeln sowie religiöse Traktate werden ihm Tag um Tag in Menge zugeschickt. Vorgestern baten einige Damen um Zulaß in's Gefängniß, um mit dem Verurtheilten zu beten; doch wurde ihr Gesuch von dem Gefängnißdirektor als regelwidrig abgeschlagen. Nicht genug, daß die Geschworenen Müller als den Mörder des Hrn. Briggs dargestellt haben, führt der Volksmund jetzt noch ein anderes nicht weniger als scheußliches Verbrechen auf den unglücklichen Menschen zurück. Es ist erfreulich, daß zum mindesten diese Beschuldigung sich als absolut aus der Luft gegriffen erweist. Sie bezieht sich auf eine mysteriöse Mordthat, die im April d. J. an einem nicht in gutem Rufe stehenden Mädchen, Emma Jackson, begangen worden ist. Der Mann, welcher kurz vor jener That mit der Jackson zusammen gesehen worden und seitdem verschwunden ist, sollte der Beschreibung nach gleichfalls ein Ausländer gewesen sein, daher die Entstehung des erwähnten Gerüchtes. Glücklicherweise haben die beiden Zeugen, welche den Mann zuletzt gesehen, es ganz aus dem Bereiche der Möglichkeit gerückt, daß man Müller in irgend eine Beziehung zu der Ermordung der Jackson bringen könnte.

Aus **Turin**, 1. Novbr., schreibt man dem „Schw. M.“: Durch die Blätter geht die Runde, der König, dessen Civilliste 17½ Mill. Franken beträgt, habe in Anbetracht der kritischen Finanzlage des Landes auf 3½ Mill. freiwillig verzichtet. Ich höre versichern, daß dem nicht so ist, daß im Gegentheil das Budget des Hofes schon seit 1860 jährlich bedeutend überschritten wurde, und daß von einem Privatanlehen des Königs die Rede ist. Die Unterhaltungskosten der vielen königl. Schlösser, Lustschlösser, Gärten und Parks von Palermo, Messina und Cattania an bis herauf nach Turin, Mailand und Monza und des dabei angestellten Personals stehen in keinem Verhältniß zur Civilliste und werden fortwährend eine Quelle von Verlegenheiten für den Hof werden.

Athen, 28. Okt. Die Konstitution ist nunmehr in 110 Artikeln fertig und bedarf nur mehr der Lesung und Genehmigung im Ganzen von Seite der Nationalversammlung und der Genehmigung des Königs, dessen rascher Entschluß ungemein Vieles zu der Beschleunigung der Berathung beigetragen. In Art. 108 wurde festgesetzt, daß die Bestimmungen über den Staatsrath schon in der nächsten Rathsperiode abgeändert werden können, wenn drei Viertheile des Raths der 150 es verlangen. Die bis zum Erscheinen des offenen Briefes beschlossenen Artikel der Verfassung tragen eine rein demokratische Färbung, während der vom Ministerium in Antrag gebrachte Staatsrath in die Jahre vor 1843 zurückversetzt. Die Nationalversammlung, welche in zwölf Tagen von heute an auseinander gehen soll, hat so viel Stoff für eine künftige Volksrepräsentation angehäuft, daß wahrscheinlich noch in diesem Jahre die Zusammenberufung der einzigen Kammer und die Ernennung des vorberathenden Staatsraths nothwendig werden wird. — 29. Oktober. Die Konstitution wurde verlesen und genehmigt. Die Unterzeichnung durch sämmtliche Mitglieder der Nationalversammlung ist jedoch noch unterblieben, da in Folge eines Begehrens der demokratischen Partei, eine Protestation gegen den den Reichsrath betreffenden Artikel vorzulesen, ein solcher Tumult, namentlich von Seiten des der demokratischen Partei zujubelnden Publikums entstand, daß der Präsident sich genöthigt sah, die Sitzung aufzuheben. (N. K.)

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger“.

Verantwortlicher Redakteur: L. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Amortisations-Erkenntniß.

Vom k. Landgericht Werneck.

Amortisation von Hypothekenforderungen betr.

Nachdem auf die im Amortisationsdekrete vom 21. Mai curr. sub Ziff. 1 mit 40 ausgeschriebenen Hypothekeneinträge für die Hypothekenbezirke Rundelshausen und Eckartshausen — cfr. Neue Würzb. Ztg. Nr. 88, 147 und 203 — keinerlei Ansprüche geltend gemacht wurden, so wird hiemit erkannt:

„es seien in Anwendung des § 82 des Hypothekengesetzes die in dem erwähnten Edikte sub 1 mit 40 aufgeführten Hypothekeneinträge für erloschen zu erklären und die Löschungen im Hypothekenbuche vorzunehmen.

Werneck, den 15. Oktober 1864.

Der königliche Landrichter.
Huler. Meisner.

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5	pCt. Met. (Cp. l. R. b. R.)	—
„	5	pCt. Lomb. ditto. à 94	—
„	5	pCt. Engl. Met. v. 1852	78⅛ P.
„	5	pCt. Engl. Met. v. 1859	77¼ G.
„	5	pCt. Venet. Coupon b. B.	82 G.
„	5	pCt. Nationalanl. v. 1854	67⅝ P.
„	5	pCt. Metall. Obligation.	59⅛ G.
„	4½	pCt.	52⅞ G.
Preussen	3½	pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½	pCt. Obl. 1jähr. dto.	101⅜ P.
„	4½	pCt. Obl. ½jähr. dto.	101⅝ P.
„	4	pCt. Obl. 1jähr. dto.	97⅞ G.
„	4	pCt. Obl. ½jähr. dto.	98¾ P.
„	4	pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98⅛ P.
„	3½	pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½	pCt. Obl. b. Rothsch.	104 P. 103¾ G.
„	3½	pCt. Obl. dto.	96⅛ P.
Baden	4½	pCt. Obl.	—
„	3½	pCt. Obl. v. 1842	91⅛ P.
Gr. Hess.	4½	pCt. Obl.	—
„	4	pCt. Obl. b. Rothsch.	100⅜ P.
„	3½	pCt. Obl. dto.	94⅛ P.
Nassau	4½	pCt. Obl. dto.	101½ P. ⅛ G.
„	4	pCt. Obl. dto.	98 P.
„	3½	pCt. Obl. dto.	91⅛ P. 90⅞ G.
Frankfurt	4½	pCt. Obl.	92¼ G.
„	3	pCt. Obl.	—
Spanien	3	pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	—
„	2½	pCt. „ „ „	—
Schweden	4½	pCt. Obl. à 105 Thlr.	93¼ P.
N.Amerika	6	pCt. à 100Or. 1881 D. 2½	—
„	6	pCt. ditto v. 1882 „	46⅜—45⅞ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . .	140⅜ G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	784 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	178—77½ G.
Darmst. Bank I. u. 2. Serie à fl. 250	216 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	97½ P.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	99¼ G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	283⅛ P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	97¼ G.
Oest. F.St.Eisb. 6pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	115¼ G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	69¼ G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	26¼ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	149 P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	105 P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50 P. 49¾ G.
Elisab.-Bahn Prior. à 5 pCt. 6/7	76⅛ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Eins.	247½ G.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	106¼ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	103⅜ P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	101⅛ P.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94¼ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99¾ G.
Berlin Th. 60 k. S.	104⅞ P.
Brem. 50 Th. Lad. k. S.	96¾ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94¼ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	104⅞ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅛ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	104⅞ P.
London Lst. 10 k. S.	119 G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	93⅞ G.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 200 k. S.	94½ G.
Petersburg 50 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in Sst. W. k. S.	99⅞ P.
Disconto	5½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	129⅜ G.	
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	76½ P.	
„ fl. 500 v. 1860 6/7	81¼—½ G.	
„ fl. 100 Kisb. L. v. 1858	126½ P.	
„ do. v. 1864.	65¼—⅝ G.	
Schwed. 10 Thlr. Loose	9½ G.	
Badische fl. 50	—	
Badische fl. 35	52¼ P.	
Nassau. Thlr. 40 b. R.	55⅜ P.	
dr. Hessen fl. 50 b. R.	132¾ P. ½ G.	
„ fl. 25 do.	34¼ P.	
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	—	
Sardinische Frs. 36 b. R.	—	
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—	
Freiburger 15 Frs.-Loose	—	
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	35½ P.	
St. Genois mit 2½ pCt. Z.	—	
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-1..	11 P.	

Frankfurt, 8. Nov. Auch heute waren die österr. Loosgattungen im Vordergrunde des Geschäfts und es wurden namentlich 1864r Loose bei überaus bedeutendem Umsatze namhaft höher bezahlt, obwohl die Verkäufe aus erster Hand immer noch nicht beendigt sind. Im Uebrigen war sowohl in Aktien als in Staatspapieren und Prioritäten ein ziemlich reger Verkehr zu festen Kursen. Nur amerikanische Fonds wurden niedriger verhandelt und blieben überhaupt matt. Der Geldmarkt leicht. Bei der Bank waren die Ansprüche sehr gering. Im Privatverkehr war Diskonto 5 pCt. (Spnd.)

Digitized by Google

An die
Hof- und Staatsbibliothek
Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 312. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Donnerstag, 10. Novbr. 1864.

Der Friedensvertrag.

(Fortsetzung.)

Art. 14. Die dänische Regierung bleibt belastet mit Bezahlung aller der Summen, welche gezahlt sind durch die Unterthanen der Herzogthümer, durch die Gemeinden, durch öffentliche Anstalten und Korporationen, an öffentliche dänische Kassen als Kautionen, Depositen oder Konsignationen. Ueberdies werden zurückgegeben an die Herzogthümer: 1) Das zur Bezahlung der holsteinischen Kassenscheine bestimmte Depositum; 2) die zum Gefängnißbau bestimmten Fonds; 3) die Feuerversicherungsfonds; 4) die Depositenkasse; 5) die Kapitalien, die von Legaten herrühren und den Kommunen oder öffentlichen Anstalten der Herzogthümer gehören; 6) die Kassenbehalte aus Spezialeinnahmen der Herzogthümer, die sich bona fide in ihren öffentlichen Kassen bei Beginn der Bundesexekution und Okkupation dieser Lande befanden. Eine internationale Kommission soll beauftragt werden, den Betrag der oben erwähnten Summen zu liquidiren, mit Abzug der Kosten, welche die Spezialadministration der Herzogthümer erforderte. Die Antiquitätensammlung in Flensburg, welche sich auf die Geschichte Schleswigs bezieht, aber zum größten Theil bei den letzten Ereignissen zerstreut wurde, wird unter Beihilfe der dänischen Regierung von Neuem gesammelt. Ebenso werden diejenigen dänischen Unterthanen, Gemeinden, öffentlichen Anstalten und Korporationen, welche an die öffentlichen Kassen der Herzogthümer Geldsummen als Kautionen, Depositen oder Konsignationen gezahlt haben, von der neuen Regierung auf's Pünktlichste befriedigt werden.

Art. 15. Die Pensionen, welche auf den Spezialbudgets, sei es des Königreichs Dänemarks, sei es der Herzogthümer, stehen, werden auch künftig durch diese betreffenden Kassen bezahlt. Den Inhabern derselben steht es frei, ihr Domizil, sei es im Königreich, sei es in den Herzogthümern zu wählen. Alle andern Pensionen, sowohl civile als militärische (hier sind begriffen die Pensionen der Beamten weiland Sr. Majestät Königs Friedrichs VII., weiland Sr. k. Hoh. des Prinzen Ferdinand, weiland J. k. Hoh. der Frau Markgräfin Charlotte von Hessen, geb. Prinzessin von Dänemark und die Pensionen, welche bisher durch das Sekretariat der Gnaden gezahlt wurden), werden zwischen dem Königreich und den Herzogthümern, nach Verhältniß ihrer Bevölkerungen, getheilt. Zu diesem Zweck wird zunächst eine Liste aller dieser Pensionen aufgestellt, der Werth der lebenslänglichen Rente in Kapital konvertirt und alle Pensionirte eingeladen, sich zu erklären, ob sie künftig ihre Pension im Königreich oder in den Herzogthümern empfangen wollen. In dem Falle, daß in Folge dieser Erklärungen das Verhältniß zwischen den beiden Antheilen, zwischen dem, welcher auf die Herzogthümer fällt und dem, welcher dem Königreich zur Last bleibt, dem proportionalen Prinzip der Bevölkerungen nicht gemäß wäre, wird die Differenz durch die betreffende Partei ausgeglichen. Die Pensionen, welche auf die General-Wittwenkasse und auf den Pensionsfonds der subalternen Militärs angewiesen sind, werden auch künftig, wie schon früher, gezahlt, so weit diese Fonds reichen. Was die Supplementarsummen betrifft, welche der Staat zu diesen Fonds zuzuschießen haben wird, so werden die Herzogthümer mit einem Antheil an diesen Supplementen belastet nach Verhältniß ihrer Bevölkerung. Der Antheil an dem Renten- und Lebensversicherungsinstitut, gegründet 1542 zu Kopenhagen, an welchem den Herzogthümern angehörige Individuen Rechte erlangt haben, wird denselben ausdrücklich vorbehalten. Eine internationale Kommission, zusammengesetzt aus Vertretern der beiden Theile, wird sich zu Kopenhagen unmittelbar nach Auswechslung der Ratifikationen des gegenwärtigen Vertrags versammeln, um im Einzelnen die Stipulationen dieses Artikels zu regeln.

Artikel 16. Die k. Regierung von Dänemark übernimmt die Zahlung folgender Apanagen: J. M. der verwittweten Königin Karoline Amalie; J. K. H. der Frau Erbprinzessin Karoline; J. K. H. der Frau Herzogin Wilhelmine Marie von Glücksburg; J. D. der Frau Prinzessin Karoline Charlotte Marianne von Mecklenburg-Strelitz; J. D. der verwittweten Frau Herzogin Louise Karoline von Glücksburg; Sr. H. des Prinzen Friedrich von Hessen und JJ. DD. der Prinzessinnen Charlotte Viktoria und Amalie von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg. Der Antheil, der nach Verhältniß ihrer Bevölkerung von diesen Zahlungen auf die Herzogthümer fällt, wird von der Regierung der Herzogthümer der dänischen Regierung zurückbezahlt. Die in ver-

Feuilleton.

Wirbelwind.

Ein Pariser Korrespondent schreibt im Feuilleton des „Dresdner Journals":

Paris war von jeher die Wiege der Tanzlust, und die Zahl der hiesigen öffentlichen Bälle ist Legion, von dem berühmten, oder wohl fast berüchtigten Jardin Mabille und Château des fleurs an, wo die Damen der demi-monde unumschränkt herrschen und ihre verführerischen Netze aufstellen, bis herab zu den Barrieren-Bällen, wo ein sehr lautes, manchmal zu lautes Wort gesprochen oder gesungen wird, und wo nicht eben selten das Faustrecht noch zur Geltung kommt. Die Franzosen tanzen fast ohne Ausnahme sehr gern. Aber die Tanzkunst selbst, die edle Tanzkunst, ist, zu meinem Leidwesen muß ich es bekennen, gar sehr in Verfall gerathen. Chicard, der „große Chicard", wie ihn die Menge nannte, der Held des Tivoli, des Châteaus-Rouge und anderer ähnlicher Orte, ist bereits seit 1830 der unbedingte Tonangeber auf den öffentlichen Bällen, und heute noch, in seinem 60. Jahre, tanzt er mit der Leichtigkeit und Gewandtheit eines jungen Mannes und führt erstaunliche Dinge aus; aber die Schule (d. h. die Tanzkunst-Schule), die er gegründet hat, ist nicht schön zu nennen. Durch ihn ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, der choreographische Skeptizismus zur Geltung gekommen, eine verzerrte, grimassirende, krampfhafte Tanzart, die allen besseren Traditionen Hohn spricht. Ein gewisser Monsieur Brididi, auch ein sehr renommirter Tanzkünstler der öffentlichen Bälle, hat versucht, der Schule Chicard's Opposition zu machen und dem Szepter des guten Geschmacks wieder Anerkennung zu verschaffen, aber umsonst! Die Doktrinen Chicard's haben die Oberhand behalten.

Indessen ist mir auf den öffentlichen Bällen doch eine Erscheinung aufgefallen, die jedenfalls eine ganz besondere Erwähnung verdient. Es ist ein Tänzer, der, ohne es zu wissen, vielleicht gar ohne es zu wollen, bereits ein großer Künstler ist und der, wie jede Berühmtheit, auch schon seine Feinde und seine Widersacher, seine Freunde und Schmeichler hat; besonders zeichnet ihn die Galerie, das sind die Stammgäste, an denen alle öffentlichen Bälle sehr reich sind, durch die unzweideutigsten Beweise der höchsten Sympathie aus. Wer ist dieser Tänzer? Wie heißt er? Was thut er? — danach fragt hier in Paris die Menge nie; im Gegentheil, statt nach Namen zu fragen, verleiht sie deren, und sowie aus der Pariser Charybdis ein Original auftaucht, wird es sogleich getauft.

Der neue Tanzankömmling ist ein Original, er hat denn auch sofort einen Namen bekommen; man nennt ihn: „Wirbelwind". Diese Benennung genügt vollkommen, und kennzeichnet sehr treffend ihren Mann.

Das Orchester spielt eine Quadrille auf, „Wirbelwind" erscheint; treten wir etwas näher, um ihn genau zu betrachten: er ist klein, hager, sieht sich schüchtern, fast verlegen, im Saale um und stellt sich sodann mit seiner Tänzerin einem anderen Paare gegenüber auf, das sich durch sein vis-à-vis sichtbar geschmeichelt fühlt. Der Tanz beginnt, alle Blicke sind auf „Wirbelwind" ge-

tized by Google

hergehenden Artikel erwähnte Kommission wird auch mit der Feststellung der zur Ausführung des gegenwärtigen Artikels nothwendigen Arrangements beauftragt.

Artikel 17. Die neue Regierung der Herzogthümer übernimmt die Rechte und Verpflichtungen aus allen Kontrakten, die gesetzmäßig von der Verwaltung Sr. M. des Königs von Dänemark abgeschlossen sind und Gegenstände des öffentlichen Interesses, speziell der abgetretenen Lande betreffen. Es ist selbstverständlich, daß alle Verpflichtungen, die sich aus Kontrakten ergeben, welche die dänische Regierung in Bezug auf den Krieg und die Bundes-Exekution geschlossen hat, nicht in der vorhergehenden Bestimmung mit einbegriffen sind. Die neue Regierung der Herzogthümer wird jedes von Individuen und Civilpersonen in den Herzogthümern gesetzlich erworbene Recht achten. Im Fall der Bestreitung werden die Gerichtshöfe in Angelegenheit dieser Kategorie erkennen.

Artikel 18. Die geborenen Unterthanen der abgetretenen Länder, die in der dänischen Armee oder Marine dienen, haben das Recht, sofort vom Militärdienst befreit zu werden und in ihre Heimath zurückzukehren. Es versteht sich, daß diejenigen unter ihnen, welche im Dienst Sr. Maj. des Königs von Dänemark bleiben, deßhalb nicht beunruhigt werden dürfen, sei es in Bezug auf ihre Person, sei es in Bezug auf ihre Güter. Die nämlichen Rechte und Garantieen werden gegenseitig versichert den Civilbeamten, die in Dänemark oder den Herzogthümern geboren sind und die Absicht haben, die Aemter, welche sie im Dienste, sei es Dänemarks, sei es der Herzogthümer, ausüben, aufzugeben oder zu behalten.

Art. 19. Die in den durch gegenwärtigen Vertrag abgetretenen Ländern domicilirten Unterthanen, haben während eines Zeitraums von 6 Jahren, vom Tage der Auswechslung der Ratifikation an gerechnet und mittelst einer vorgängigen Deklaration bei der kompetenten Behörde, volle und ganze Freiheit, ihr Mobiliar-Eigenthum, befreit von allen Abgaben, auszuführen und sich mit ihren Familien in die Staaten Seiner dänischen Majestät zurückzuziehen, für welchen Fall ihnen die Qualität dänischer Unterthanen offen gehalten wird. Dabei bleibt es ihnen gestattet, ihre Güter in den abgetretenen Ländern zu behalten. Dieselbe Freiheit ist gegenseitig auch den dänischen Unterthanen und den in den Herzogthümern geborenen Individuen zugestanden, die in den Staaten Sr. königl. Maj. von Dänemark etablirt sind. Die Unterthanen, welche von diesen Dispositionen Gebrauch machen, dürfen wegen ihrer Wahl weder von der einen, noch von der anderen Seite, weder für ihre Personen noch in Bezug auf die Güter, welche in den beiderseitigen Staaten liegen, beunruhigt werden. Die oben erwähnte Frist von 6 Jahren kommt auch denjenigen gebornen Angehörigen, sei es des Königreichs Dänemarks, sei es der abgetretenen Lande zu Gute, welche zur Zeit der Auswechslung der Ratifikationen des gegenwärtigen Vertrags sich außerhalb des Territoriums des Königreichs Dänemark oder der Herzogthümer aufhalten. Die nächste dänische Gesandtschaft oder irgend eine höhere Provinzialbehörde des Königreichs oder der Herzogthümer, wird ihre Erklärung annehmen. Das Indigenat, sowohl im Königreich Dänemark als in den Herzogthümern, kommt allen den Individuen zu, die es besitzen zur Zeit der Auswechselung der Ratifikationen des gegenwärtigen Vertrags.

(Schluß folgt.)

---

* **Würzburg**, 10. Nov. Ein Münchener Korrespondent der „K. Z." weist in überzeugender Weise darauf hin, daß das Ausharren des Hrn. v. Neumayr im Ministerium der beste Beweis gegen eine uns drohende Reaktionsperiode sei. Indem derselbe bemerkt, wie allgemein diese Meinung im Lande getheilt werde, macht er darauf aufmerksam, daß in den Kreisen des bayrischen Liberalismus das Vertrauen und die Werthschätzung für den Minister des Innern schon früher so weit gegangen sei, daß allzu starke Demonstrationen gegen das Ministerium Schrenk insofern für unpolitisch galten, als sie uns der Dienste des Hrn. v. Neumayr berauben konnten. Wir können aus direkten Erfahrungen bestätigen, daß in früheren Phasen der schleswig-holsteinischen Angelegenheit, in welchen sich die Stimme des Volks vorzugsweise dringlich vernehmen ließ, sich bei den ausgesprochenen Liberalen Besorgnisse wegen eines etwaigen Rücktritts des Hrn. v. Neumayr geltend machten. Es war auch Grund derartigen Besorgnissen; man braucht nur in Erwägung zu ziehen, wie in einem konstitutionellen Staat die Minister solidarisch zu einander verbunden sind. Im Hinblick auf diese Solidarität des Gesammtministeriums verdient aber hervorgehoben zu werden, daß Hr. v. Schrenk die Schwäche der bayrischen Politik in Bezug auf Schleswig-Holstein und deren Folgen nicht einzig zu verantworten hat, wenn es auch begreiflich ist, daß sich auf sein Haupt als den Träger und Repräsentanten unserer auswärtigen Politik der volle Zorn des Volks entladen und nur er gesteinigt wurde. Daß das Gesammtministerium mit der v. Schrenk'schen Politik in den Hauptpunkten von A bis Z einverstanden war, zeigt schon die Thatsache, daß lediglich ein äußerer Umstand, die Niederlage in der Handelsfrage, den Sturz des Hrn. v. Schrenk veranlaßte. Wenn wir hierauf aufmerksam machen, so geschieht es nur in dem Sinne, in welchem die unparteiische Geschichte die Sache darstellen wird.

Was unser künftiges Ministerium Pfordten-Neumayr betrifft,

---

richtet, der die ersten Touren auf die ungeschickteste und lächerlichste Weise von der Welt ausführt; es werden einige Stimmen gegen ihn laut; man ruft: „Tölpel! Gimpel! Dummkopf!" Dagegen brüllt die Galerie, die auf ihren Liebling nichts kommen lassen will: „Ruhe! laßt ihn! Ihr werdet ihn schon kennen lernen!" Die Quadrille nimmt ihren Fortgang und „Wirbelwind" veranlaßt lauter Störungen: er tanzt, bevor die Reihe an ihm ist, er tritt seiner Tänzerin aufs Kleid, er rennt an die Zuschauer an, er verliert seine Handschuhe, er stolpert — endlich kommt sein cavalier seul (die bekannte Tour in der Quadrille), er versucht einige ungeschickte Pas, chassirt vorwärts und rückwärts, verliert das Gleichgewicht und — fällt der Länge nach auf die Nase! Die Galerie jubelt. „Wirbelwind", von so vielen Mißerfolgen entmuthigt, will nunmehr dem Vergnügen des Tanzes entsagen, er flieht und verschwindet in der Menge; aber seine Tänzerin verfolgt ihn, holt ihn ein, packt ihn beim Kragen, führt ihn in den Kreis zurück und veranlaßt ihn den Tanz nochmals zu beginnen. Nun kommt der Hauptmoment. „Wirbelwind" offenbart sich! Seine Ungeschicklichkeit, seine Schüchternheit sind auf einmal wie mit einem Zauberschlage verschwunden; er tanzt allein, auf seine eigene Faust; er folgt seinen inneren Inspirationen, und sein Tanz, der einem blitzenden und knatternden Kunstfeuerwerke vergleichbar ist, entzückt das staunende Publikum. Leicht wie ein Vogel, gewandt wie ein Affe, führt er die unglaublichsten Pas aus, und findet Stellungen von unnachahmlicher Komik; endlich beschließt er seine Produktion mit einem fabelhaften entrechat, das ihn einige Sekunden in den Lüften hält. Die Galerie donnert Beifall und das Publikum staunt den sonderbaren Tanzkünstler an, der, sobald er zu tanzen aufgehört hat, gleich wieder der Alte wird und sich linkisch, schüchtern und ungeschickt, wie er aufgetreten ist, mit verlegener Eile zurückzieht.

Ein englischer Gentleman, den ich neulich zufällig auf einem dieser Bälle kennen lernte und der gleich mir Sittenstudien zu machen scheint, hatte in sein Notizenbuch, das mir, nebenbei gesagt, im telegraphischen Depeschenstyl gehalten zu sein schien, folgende Bemerkungen niedergeschrieben:

Das Museum des Louvre besucht — schön!
Kometenwein getrunken — wohlschmeckend!
Wirbelwind tanzen gesehen — wunderbar!

Prozeß Demme-Trümpy.

Sitzung vom 5. Novbr. Frau Trümpy ist abwesend.

Eine Zeugin, deren Aussagen Prof. Dr. C. Emmert in der vorletzten Sitzung in Zweifel gezogen hat, protestirt gegen diese Insinuation; der Gerichtshof erklärt jedoch diesen Protest unbeschadet der bürgerlichen Ehren der Zeugin als unzulässig.

Auf den Wunsch des Vertheidigers wird jetzt noch die Liste der in der Wohnung des Angeklagten bei der angestellten Haussuchung aufgefundenen Gegenstände verlesen, worauf der Staatsanwalt endlich das Wort erhält behufs Motivirung der Anklageakte.

Nach einer Einleitung geht der Staatsanwalt zu der Geschichte des Prozesses über, wie sich dieselbe von allem Anfange an entwickelt habe. „Gleich nach dem Tode des Kaufmanns C. Trümpy", fährt der Redner fort, „gingen Selbstmordsgerüchte und auch andere Gerüchte durch die Stadt. Die Selbstmordsgerüchte ließen sich erklären. Einestheils war der Charakter Trümpy's in der ganzen Stadt bekannt, ich möchte sagen, berüchtigt — man wußte, daß er trank, sich oftmals auch anderen Ausschweifungen ergab, daß er von jeher in den von ihm angewandten Mitteln, schnell reich zu werden, nicht wählerisch war; andererseits kannte man auch die unrichtigen Verhältnisse des Familienlebens in dem Hause Trümpy's. Man sprach von den intimen Beziehungen, welche zwischen den Doktor H. Demme und der Frau Trümpy Statt fanden: kurz, man kam zu dem Gedanken,

Digitized by Google

so wollen wir mit dem geachtetsten Theil der bayerischen Presse annehmen, daß das Einverständniß beider Männer nur auf durchaus liberaler Grundlage erfolgt sei und vertrauen dabei auf die Einsicht des Frhrn. v. v. Pfordten und auf den Charakter des Hrn. von Neumayr. Das Ministerium Pfordten-Neumayr kann nicht auf Grund eines Kompromisses zu Stande gekommen sein, und wäre dies der Fall; so trüge es schon den kräftigen Keim zu seinem künftigen Sturze in sich, und verdiente, mit Dante zu reden, noch ehe es geboren ist, den Tod.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 8. November. Se. Maj. der König hat dem quiesc. Rechnungskommissär Joh. Karl Culmann zu Regensburg das Ritterkreuz 2. Klasse des Verdienstordens vom hl. Michael verliehen; dem Vizedirektor des kgl. württembergischen geheimen Staats- und Hausarchivs, Dr. Eduard v. Kausler, das Comthurkreuz des Verdienstordens vom hl. Michael, dann dem Archivrath Dr. Aug. Schloßberger das Ritterkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone verliehen. (B. Z.)

Ein **Münchener** Corr. des „Schwäb. Merkur" schreibt: Der junge König, der noch ungefähr 8 Tage in Hohenschwangau Hof halten wird, vergnügt sich nach Besorgung der Staatsgeschäfte, welche bei ihm eine rasche Erledigung finden, mit einsamen Spaziergängen, Fischfang und Parforcereiten, auf denen er meist ohne alle Begleitung die Gebirgsthäler durchstreift. Als ein hervorragender Zug seines Charakters ist jetzt schon seine große Freigebigkeit bekannt, mit welcher er wo möglich alle an ihn gelangenden Bitten zu erfüllen sucht.

München, 8. Novbr. Die von dem Staatsminister der Justiz Hrn. v. Bomhard in der letzten Sitzung des Gesetzgebungs-Ausschusses der Kammer der Abgeordneten abgegebene Aeußerung lautet wörtlich: „Meiner Ueberzeugung nach muß bezüglich des Verhältnisses der bayerischen Civilprozeßgebung zu einem gemeinsamen deutschen Civilprozeß folgender Standpunkt fest gehalten werden. Der Wunsch, eine allgemeine deutsche Gesetzgebung für das Gebiet des Civilprozesses zu Stande zu bringen, ist ein so allgemeiner und ein so gerechter, daß auch die bayerische Staatsregierung, welche allen Bestrebungen zur Einheit auf gesetzlichem Wege gerne beitritt, immer noch die Hoffnung im Auge hat, daß eine gemeinsame deutsche Civilprozeßordnung zu Stande kommen wird. Die bayerische Staatsregierung hat dem Werke, welches in Hannover geschaffen werden soll, fortwährend die größte Aufmerksamkeit zugewendet und hat bereits Schritte gethan, um die Hemmung, die durch die Aenderung der Funktionen des früheren Kommissärs eingetreten ist, zu beseitigen, indem sie einen neuen Kommissär ernannt hat. Die bayer. Regierung geht von der Hoffnung und dem Bestreben aus, daß Allem, was in der heimathlichen Gesetzgebung für gut erachtet wird, was die bayerischen legislativen Faktoren für annehmbar und wünschenswerth erachten, auch in Hannover in dem größtmöglichen Umfange Geltung verschafft wird. Wird das erreicht, so hat die bayerische Staatsregierung die Hoffnung, daß ein doppelter Zweck erzielt wird, nämlich einerseits der, daß das, was die bayer. Gesetzgebungsfaktoren als nothwendig für die Verbesserung unserer Zivilrechtspflege erachten, angenommen wird, und andererseits der, daß zugleich auch ein gemeinsamer deutscher Prozeß zu Stande kommt." Aus heutiger Sitzung hebe ich hervor, daß nach einer Aeußerung des Regierungskommissärs Min.-Raths Dr. Weis mit der Einführung des Zivilprozesses ein neues Taxgesetz in streitigen Rechtssachen für ganz Bayern in's Leben treten soll. (N. Korr.)

Aus **Kassel**, 6. Novbr., schreibt man dem „Schw. M.": Der Jungermann'sche Antrag auf Erforschung und Abstellung der Gründe des allgemeinen Stockens in der Gesetzgebung und Verwaltung, nennt zwar die Person des Kurfürsten nicht, ist aber seinem Hauptinhalt nach indirekt gegen den Landesherrn selbst gerichtet; denn fast überall giebt die Darstellung zu erkennen, daß der eigentliche Grund der Verzögerung, Vertagung, Nichterledigung ꝛc. im Kurfürsten selbst und nicht in den Ministen liege. Viele meinen deshalb, daß auch der bestellte Ausschuß, welchen das Lilmar'sche Volksblatt bereits den „Wohlfahrtsausschuß" genannt hat, der Ständeversammlung eine Beschlußnahme in Vorschlag bringen werde, die nicht blos an die Adresse der Minister gerichtet sei. Man ist auf den weiteren Verlauf der Sache sehr gespannt.

Coburg, 7. Nov. Wie das hiesige nach streng demokratischen Grundsätzen vom Geschäftsführer des Nationalvereins, F. Streit, herausgegebene Tagblatt meldet, wird in nächster Zeit auch in Bamberg ein Blatt von ähnlicher Tendenz wieder auftauchen. Es soll, wie die in den Revolutionsjahren daselbst von Heinleiberg redigirte Zeitung, den Namen „Bamberger Volksblatt" führen und von dem Privatier Karl Heger geleitet werden.

Frankfurt. Einem Artikel der Wochenschrift des deutschen Reformvereins entnehmen wir: „In einem ihrer letzten Leitartikel (vom 3. Nov.) setzt die Berliner „Volkszeitung" ihren 30,000 Abonnenten auseinander, wie unklug es von der preußischen Regierung gewesen sei, die schleswig-holsteinische Frage im Bunde mit Oesterreich zu lösen. Preußen hätte sie im Bunde mit dem deutschen Volke lösen sollen. (Wie „liberal" und wie schmeichelhaft für das nämliche deutsche Volk, dem die „Volkszeitung" ein paar Zeilen später sogleich ins Gesicht spuckt, wie wir gleich sehen werden!)

Die „Volkszeitung" befürwortet dann eine (jetzt freilich nicht

---

daß bei dem Tode Trümpy's nicht mit rechten Dingen zugegangen sein müsse. Trotz des Berichtes des Dr. H. Demme drang der Staatsanwalt Raaflaub auf eine gerichtliche Sektion, die man auch vornahm. Da an dem Leichnam nichts bemerkt wurde, was die Selbstmordsgerüchte bestätigte, so mußte sich die Untersuchung natürlich auf die Eingeweide ausdehnen. Jetzt konstatirte die chemische Untersuchung das Vorhandensein von Strychnin. Auf dieses Resultat hin wurden die zwei Experten, Prof. Dr. C. Emmert und Dr. C. Küpfer, welche die gerichtliche Sektion vorgenommen hatten, zur Abfassung eines Gutachtens aufgefordert. Dieses Gutachten sagte einfach aus, daß der Kaufmann C. Trümpy in Folge einer Strychnin-Vergiftung gestorben sei. Jetzt ward das Sanitäts-Collegium von dem Regierungs-Statthalteramte aufgefordert, es möge sich aussprechen, was von der Sache zu halten sei. Das Sanitäts-Kollegium gab zur Antwort: vor Allem hätten sich die erstinstanzlichen Aerzte über diese Frage zu entscheiden. Diesen ward nun die Frage auch vorgelegt und sie sprachen sich in einem zweiten Berichte jetzt dahin aus, daß die Annahme, Trümpy sei durch fremde Schuld um das Leben gekommen, gerechtfertigt erscheine. Auf diese Erklärung der erstinstanzlichen Aerzte erfolgte jetzt, auf Verlangen des Staatsanwaltes Raaflaub, die Verhaftung der Angeklagten, womit die Prozedur in die Hände des Untersuchungsrichters überging." (Schluß der Sitzung folgt morgen.)

Die Sitzung hat bis heute Morgen 3¼ Uhr gedauert. Um ½3 Uhr erfolgte der Wahrspruch der Geschworenen.

Die Fragestellung an die Geschworenen lautete: 1) Haben sich die nachbenannten Angeklagten des Mordes an der Person des Spediteurs C. Trümpy dadurch schuldig gemacht, daß sie denselben absichtlich und mit Vorbedacht in der Nacht vom 15. auf den 16. Februar 1864 mit Gift um das Leben gebracht haben, nämlich 1. Karl Hermann Demme, 2. Sophie Trümpy, geb. Müller? 2) Hat sich der Angeklagte Demme einer groben Pflichtverletzung in seiner Stellung als patentirter Arzt und Wundarzt und in seiner Handlungsweise im Krankheits- und Sterbefalle von C. Trümpy namentlich dadurch schuldig gemacht, daß er einen oder mehrere falsche amtliche Berichte dem Regierungs-Statthalteramte eingereicht hat? 3) Sind mildernde Umstände vorhanden, 1. für Karl Hermann Demme, 2. für Frau Sophie Trümpy, geborne Müller?

Die Berathung der Geschworenen dauerte fünf Viertel Stunden. Auf die erste Frage erfolgte für beide Angeklagte ein „Nein", das mit lautem Bravo von der dicht besetzten Tribune begrüßt wurde. Die zweite Frage, ob sich Dr. Karl Hermann Demme gröbliche Pflichtverletzungen zu Schulden habe kommen lassen, beantworteten die Geschworenen mit „Ja", nahmen aber dabei mildernde Umstände an. Die Frau Trümpy verließ auf die Aufforderung des Präsidenten, „wieder in den Kreis ihrer Mitbürger zu treten," sofort den Saal. Der Staatsanwalt beantragte jetzt Entziehung des ärztlichen Patents auf 5 Jahre für Dr. K. H. Demme und beide Angeklagten solidarisch in die Kosten zu verurtheilen. Fürsprech Aebi, der Anwalt der Frau Trümpy, verlangte für dieselbe Entschädigung. Dr. C. Vogt, der Anwalt des Dr. K. H. Demme, reichte mit wenig Worten seine Rechnung ein. Nach einstündiger Berathung verkündete die Anklagekammer: 1. der Frau Trümpy ist eine Entschädigung von 1540 Fr. zugesprochen, Vertheidigungskosten inbegriffen; 2. Demme hat die ausgestandene Haft an sich selbst zu tragen; 3. er wird mit seinem Entschädigungsbegehren abgewiesen; 4) er ist zur Hälfte der Kosten gegenüber dem Staate verurtheilt, wobei die Wärter- und Gefangenkosten der Frau Trümpy, sowie die Kosten der psychiatrischen Untersuchung derselben nicht in Rechnung zu bringen sind; 5) alle übrigen Kosten sind dem Staate auferlegt.

Digitized by Google

mehr möglichst) Theilnahme der übrigen deutschen Staaten am Kriege gegen Dänemark. Dabei sagt sie wörtlich: „Die kleinen Bundesarmeen hätten unter preußischer Führung entweder fechten gelernt, oder sich blamirt — zwei Möglichkeiten, von denen keine ein Nachtheil für Preußen gewesen wäre."

Wir wünschen vor Allem, daß diese ebenso schmachvollen wie boshaften Worte der „Volkszeitung" in ganz Deutschland bekannt werden möchten, daß namentlich alle Offiziere und Soldaten der kleineren deutschen Armeen sie erfahren, damit sie dadurch in die einzig richtige Stimmung versetzt werden, die solcher preußischen Niederträchtigkeit und Frechheit gegenüber am Platze ist, und die vielleicht über lang oder kurz praktisch verwerthet werden muß.

Wir kennen die Armeen aller deutschen Staaten genau, gewiß viel genauer, als die „Volkszeitung" sie kennt. Und so geht unser sachliches Urtheil dahin, daß die Truppen der deutschen Mittel- und Kleinstaaten mindestens eben so gut sind, wie preußische Truppen. In Bezug auf Bildung der Offiziere, auf Tüchtigkeit der Mannschaft, auf Bewaffnung, Organisation ꝛc. brauchen sie keinen Vergleich zu scheuen. Was ihnen an der Einheit abgeht, das ersetzen sie durch andere Vorzüge. So fehlt ihnen z. B. das junkerliche Gepräge, was der preußischen Armee eigen ist; es fehlt ihnen ferner die preußische Arroganz, der preußische Dünkel — und das sind jedenfalls bedeutende Vortheile, die im Felde gut gebraucht werden können. Die wissenschaftliche Bildung der Offiziere in den Mittel- und Kleinstaaten ist im Allgemeinen unbestritten viel bedeutender wie in der preußischen Armee, wo sehr viele der Offiziere nicht einmal die halbe Gymnasialbildung besitzen. Die Militärliteratur beweist dies: kaum $\frac{1}{8}$ der besseren deutschen militärischen Werke kommt auf preußische Offiziere! Sachsen, Baden, Hessen, Württemberg ꝛc. sind hier verhältnißmäßig am stärksten vertreten. In den deutschen Mittelstaaten müssen alle Offiziere ein gehöriges Examen machen; in Preußen kann jeder nicht ganz verwahrloste junge Mann („von guter Familie", am besten von junkerlicher!) Offizier werden, nachdem er sich vier Wochen lang hat „einpauken" lassen! — —

Eben so sicher wie man den Zustand einer Familie am Richtigsten beurtheilt, wenn man sich dieselbe in ihrer Häuslichkeit ansieht und wenn man keinen Werth darauf legt, wie sie sich in der Theaterloge aufnimmt: ebenso gewiß gibt das Stramme einer Paradetruppe keinen Maßstab für ihre Tüchtigkeit. Wir wollen der „Volkszeitung" z. B. ein Kapitel bezeichnen, was unendlich wichtig für jede Armee ist und aus dessen meistens Vernachlässigung im preußischen Heer man einen Schluß machen kann, wie traurig es in diesem Heer vielfach noch bestellt ist. Schlage die „Volkszeitung" das „Medizinalreglement für das preußische Heer" auf! Dort wird sie u. A. finden, daß ein preußisches Hauptlazareth im Felde sich um Das, was in andern Armeen die Hauptsache ist (Sorge für die Verwundeten und Kranken) effektiv nicht bekümmern kann. Jenes Reglement fordert nämlich, daß die Aerzte eines solchen Lazareths Tag für Tag 82 (sage: zwei und achtzig!!) Bücher, Listen, Tabellen ꝛc. komplett führen und erhalten! Was soll bei dieser Ueberbürdung mit nutzloser Schreiberei aus den armen Verwundeten werden? — Es gibt keine andere Armee der Welt, in welcher so krasse Einrichtungen bestehen. Und so ließe sich noch Vieles anführen, was den profanen Augen der „Volkszeitung" verborgen ist!

Was die Preußen bei Düppel thaten, hätten alle deutschen Truppen gethan, wenn sie dazu befehligt wurden, vielleicht mit dem Unterschiede, daß sie sich ihrer Leistungen unter sothanen Umständen nicht besonders gerühmt. — — Wir sind z. B. fest überzeugt, daß Offiziere des übrigen Deutschlands es unmöglich über sich vermöchten einander mit der Formel vorzustellen, die in Preußen vorgekommen ist: „. . . . Herr Lieutenant N. N. — bei Düppel gewesen." . . . . .

Kopenhagen, 5. Nov. Der Schiffsloch des aufgebrachten Hamburger Barkschiffes Eudora, welcher nebst einigen Schiffsleuten unlängst wegen versuchter Ueberrumpelung der dänischen Prisenmannschaft vor Helgoland zu 18 Monaten Zuchthaus verurtheilt wurde, ist am Sonntag glücklich entflohen. Er heißt Höpfer und ist Hamburger. — General v. Falkenstein hat die Benützung ausrangirter, auf öffentlichen Auktionen versteigerter preußischer Waffenröcke verboten; die Jütländer hatten sich nämlich das Tragen vollständiger preußischer Uniformen ohne jede Veränderung erlaubt.

London, 7. Nov. Franz Müller hat, wie die „Times" erzählt, dieser Tage einen deutschen Brief an seine Eltern und Schwester in Sachsen-Weimar geschrieben, darin aber das Verbrechen, dessentwegen er verurtheilt worden, nur leichthin erwähnt, ohne zu sagen, ob er schuldig oder nichtschuldig sei.

Aus **Rom** schreibt man der „Köln. Z.": König Ludwig I. von Bayern will den gestrigen, in seinen Giardini di Malta eingegangenen häuslichen Anordnungen zufolge am Donnerstag nächster Woche hier eintreffen. Die Künstler, alt und jung, bereiten ihm in gewohnter Weise ein festliches Willkommen vor. Der Besuch des russischen Thronfolgers ist zweifelhaft geworden. Der Czaar scheint einen kalten offiziellen Empfang zu besorgen, außerdem befindet sich hier eine große Menge polnischer Flüchtlinge, die den Aufstand mitmachten — für einen in der Fremde reisenden russ. Großfürsten nichts weniger als eine Sauvegarde.

Verantwortlicher Redakteur: R. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg.

Cours der Staatspapiere.

Oestert.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. d. R.)		—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24		—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852		78¼ G.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859		77⅝ P. ⅜ G.
„	5 pCt. Venet. Coupon. b. R.		82½ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854		67½ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.		59 G.
„	4½ pCt.		82½ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.		—
Bayern	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.		101⅜ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.		101⅜ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.		99⅞ G.
„	4 pCt. Obl. ½ jähr. dto.		98⅜ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.		98¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.		—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.		104 P. 103⅝ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.		96½ P.
Baden	4½ pCt. Obl.		—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842		91½ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.		—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.		99⅝ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.		94¼ P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.		101⅛ P. ⅜ G.
„	4 pCt. Obl. dto.		88 P.
„	3½ pCt. Obl. dto.		91⅛ P. 90⅝ G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.		92¾ P.
„	3 pCt. Obl.		—
Spanien	3 pCt. int. Sch. P. à fl. 2. 50		—
„	2½ pCt.		—
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.		93¼ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000 fl. 1881 D. 2½		—
„	6 pCt. ditto r. 1882		46⅝—44⅝ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500	140⅜ G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	784 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	179½ P. 178⅝ G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	217⅜ P.
Weimarische Bank à Thlr. 100	97½ P. ¼ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien	99¼ G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250	283½ P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn	98 P. 97½ G.
Oest. F.St.Rieb. 5pCt. 500 Frs. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt.	115 G.
Berlin. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	70¼ G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 108 4pCt. Z.	96½ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt.	149 P. 148¾ G.
„ dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	105 P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50¼ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76½ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247½ P.
Span. Handels- und Industrie	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollenbez.	108¼ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	108¼ P.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	101½ P.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94¼ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 50 k. S.	104⅜ P.
Bresl. 50 Th. Ld. k. S.	96⅜ P.
Brämel Frs. 200 k. S.	94¼ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	104⅞ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88½ G.
Leipzig Th. 50 k. S.	104⅞ P.
London Lst. 10 k. S.	119 G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Lra. 200 „	93⅞ G.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅝ G.
Petersburg 50 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. k. S.	100 G.
Disconto	5½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839		129¾ G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.		75 G.
„ fl. 500 v. 1860 5/7		82—81⅞ G.
„ fl. 100 Sieb. L. v. 1858.		126½ P.
„ do. v. 1864.		85½—⅝ G.
Schwed. 10 Thlr. Loose		9¼ G.
Badische fl. 50		—
Badische fl. 35		52½ P.
Bremen. Thlr. 40 b. R.		45½ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.		125¾ P. ⅜ G.
„ fl. 25 do.		87½ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.		—
Sardinische Frs. 36 b. B.		—
Neuchateler 10 Frs.-Loose		—
Freiburger 15 Frs.-Loose		—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.		33½ P.
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.		—
Anab.-Tabaksh. fl. 7-L.		11 P.

Frankfurt, 9. Nov. Oesterr. Effekten eröffneten fest, stellten sich aber im Verlauf der Börse hiebriger. Von Wien kamen Kreditaktien 179. 60, Loose 95. 10, Valuta 116. 30. Amerik. Fonds in lebhaftem Umsatz und ungeachtet der New-Yorker Notirung vom 29. verhältnißmäßig fest. Nach Notirungszeit wichen 1882r, auf das Gerücht von New-Yorker Telegrammen vom 1. Nov. mit Goldagio 138, bis 43¾, schließen jedoch fester. Um 2 Uhr: Oesterr. Kreditaktien 178½. Loose 81⅞. 1882r Amerikaner 44.

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
i. Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 313. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Freitag, 11. Novbr. 1864.

Der Friedensvertrag.

(Schluß.)

Art. 20. Die Besitztitel, die Akten der Verwaltung und der Civiljustiz, die sich auf die abgetretenen Lande beziehen und sich in den Archiven des Königreichs Dänemark befinden, werden den Kommissären der neuen Regierung der Herzogthümer, sobald es irgend geht, überliefert. Ebenso diejenigen Theile der Archive zu Kopenhagen, welche den abgetretenen Herzogthümern gehört haben und aus ihren Archiven genommen sind, ihnen überliefert mit Listen und Registern. Die dänische Regierung und die neue Regierung der Herzogthümer verpflichten sich, sich gegenseitig, auf Verlangen der höheren Verwaltungsbehörden, alle Dokumente und Schriftstücke mitzutheilen, die sich auf Dänemark und den Herzogthümern gemeinsame Angelegenheiten beziehen.

Art. 21. Der Handel und die Schifffahrt Dänemarks und der abgetretenen Herzogthümer werden gegenseitig in beiden Ländern die Rechte und Privilegien der am meisten begünstigten Nationen genießen und zwar so lange, bis Spezialverträge dieses Verhältniß regeln. Die Exemptionen und Erleichterungen in Bezug auf Transitozölle, welche kraft des Art. 2 des Vertrags vom 14. Mai 1857 den Waaren zugestanden sind, welche auf Straßen oder auf Kanälen, die die Nordsee mit der Ostsee verbinden oder verbinden werden, geführt werden, solle ihre Anwendung finden auf alle Waaren, welche das Königreich oder die Herzogthümer, auf welchen Kommunikationswegen es auch sei, passiren.

Art. 22. Die Räumung Jütlands von den alliirten Truppen wird in der möglichst kurzen Frist bewerkstelligt, spätestens im Verlauf von drei Wochen nach Auswechslung der Ratifikationen des gegenwärtigen Vertrages. Die besonderen, diese Räumung betreffenden Dispositionen sind in einem, dem gegenwärtigen Vertrage angehängten Protokoll festgestellt.

Art. 23. Um aus allen Kräften zur Beruhigung der Gemüther beizutragen, erklären die hohen kontrahirenden Mächte und versprechen, daß kein Individuum, welches bei Gelegenheit der letzten Ereignisse kompromittirt ist, welchen Ranges und welcher Stellung es auch sei, darf verfolgt werden, beunruhigt oder geängstet weder für seine Person, noch in Beziehung auf sein Eigenthum, wegen seiner Haltung oder seiner politischen Meinungen.

Artikel 24. Der gegenwärtige Vertrag wird ratificirt und die Ratifikationen werden ausgewechselt zu Wien innerhalb drei Wochen oder früher.

Zu Urkund dessen haben die Bevollmächtigten denselben unterzeichnet und mit ihren Wappen besiegelt. Also geschehen zu Wien am 30. Oktober im Jahre der Gnade 1864.

Gezeichnet: Werther, Balan, Rechberg, Brenner, Quaade, Kaufmann.

Dem Friedensvertrage sind 2 Protokolle angefügt, welche im Wesentlichen Folgendes bestimmen:

1) Die Räumung Jütlands von den alliirten Truppen wird spätestens innerhalb 3 Wochen bewerkstelligt, derart, daß am Ende der ersten Woche geräumt werden die Aemter Hjörring, Thisted, Viborg, Aalborg und Randers. Am Ende der zweiten Woche Aarhuus, Skanderborg und Ringkjäbing; so daß am Ende der dritten Woche das ganze Territorium von Jütland geräumt ist.

2) Am Tage der Auswechslung der Ratifikationen des gegenwärtigen Vertrages stellt das gegenwärtige Militär-Gouvernement in Jütland seine Funktionen ein. Die ganze Administration des Landes geht in die Hände eines Kommissärs über, welcher, von der k. Regierung in Dänemark ernannt, sich während der ganzen Dauer der Räumung an dem Ort befinden wird, wo das Hauptquartier des Ober-Kommandirenden der alliirten Truppen in Jütland ist.

(Die hier folgenden weiteren Bestimmungen beziehen sich auf die Verpflegung ꝛc. der alliirten Truppen bis zur völligen Räumung Jutlands.)

3) Se. M. der König von Dänemark wird unmittelbar nach Auswechselung der Ratifikationen des Friedensvertrages Proklamationen an die Bevölkerungen der abgetretenen Lande richten, um ihnen die Veränderung anzuzeigen, die in ihrer Stellung stattgefunden hat und sie ihres Eides der Treue zu entheben.

Geschehen zu Wien am 30. Oktober 1864.

Gezeichnet:

Werther. Balan. Rechberg. Brenner. Quaade. Kaufmann.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 9. November. Se. Maj. der König hat auf die eröffnete Bezirksamtsdienerstelle in Hersbruck den Bezirksamtsdiener Joh. Jak. Flamm in Fürth

Feuilleton.

Zum Prozeß Müller.

London, 7. Nov. In einem Berichte, dessen erste Hälfte jetzt vorliegt, erachtet es der deutsche Rechtsschutzverein für seine Pflicht, dem Publikum über die Bemühungen, die er sich in dem Müller'schen Kriminalprozeß gegeben, Rechenschaft abzulegen, da ihm in Betreff der von ihm gethanen Schritte mehrseitige Vorwürfe gemacht worden zu sein scheinen. Wir heben aus dem Berichte die Erzählung hervor, die Müller selbst über die Art und Weise giebt, wie er den Tag des 9. Juli verbracht habe, und wie er in Besitz des bei ihm gefundenen Briggs'schen Eigenthums gekommen sei. Nachdem er am Abend des 9. Juli um 8 Uhr seinen Handwerksgenossen Hasse im Hause der Familie Reysch verlassen, sei er mit einem Omnibus bis Camberwell Gate gefahren und von dort zu Fuß nach einem gewissen Hause in der George Street gegangen. Seinen Rückweg habe er in entsprechender Weise bis zu Camberwell Gate zu Fuß, von dort gegen 1/2 10 Uhr nach der City per Omnibus genommen. In der City habe er keinen anschließenden Omnibus getroffen und deshalb den Weg nach seiner Wohnung in Hackney zu Fuß zurückgelegt. Er habe sein Haus in Old Ford Road gegen 1/2 12 Uhr erreicht, als seine Hauswirthin und deren Familie schon zu Bette gewesen seien. (Verschiedene Einzelheiten, welche er über Hin- und Herweg angiebt, können wir hier übergehen.) Den Hut welchen man in New-York bei ihm gefunden, habe er zwischen dem 14. und 20. Mai in dem Geschäfte des Herrn Digance für 14 1/2 Sh. gekauft; er erinnere sich der Zeit genau, da er zu gleicher Zeit, wie gewöhnlich um Pfingsten, sich neue Kleider angeschafft habe. Den Hut, welchen Matthews im vergangenen Jahre für ihn gekauft, habe er bei dem Ankaufe des neuen in dem Laden des Hrn. Digance zurückgelassen. Was Uhr und Kette betrifft, so spricht Müller sich dahin aus, daß er am Montag des 11. Juli Morgens kurz vor 8 Uhr nach den Docks gegangen sei um sich nach der Fahrzeit der nach Amerika segelnden Schiffe zu erkundigen. Da er das Billet noch nicht erhalten konnte, so habe er den Heimweg wieder angetreten und sei etwa 100 Schritte von dem Schifffahrtsbureau von einem Hausirer angeredet worden, der ihm eine Uhr und eine Kette zum Kauf angeboten habe. Der Hausirer (den Müller näher beschreibt) habe 6 L. St. dafür gefordert; nach einigem Handeln aber seien sie um den Preis von 4 L. St. 7 Sh. 6 D., den Baarbetrag, welchen er bei sich gehabt, einig geworden. Auf seinem weiteren Rückwege sei ihm der Verdacht aufgestoßen, die verhältnißmäßig so billig erstandenen Gegenstände möchten unecht oder werthlos sein. Er sei deshalb bei dem Juwelier Death in Cheapside eingetreten, um sich über den Werth zu vergewissern und habe die Kette zu Umtausch vorgezeigt. Hr.

Digitized by Google

versetzt und dessen Stelle dem pensionirten Hautboisten Karl Joh. Bauer aus Bayreuth, zur Zeit bei dem k. Bezirksamte München l/J. verwendet, verliehen; dem Landwehrmajor und Kommandanten des Landwehrbataillons Aibling, Benno Stepper, die nachgesuchte Entlassung ertheilt und den Landwehrlieutenant und Bataillonsadjutanten Joh. Pentenrieder in Aibling zum Major und Kommandanten des genannten Landwehrbataillons ernannt; den Landgerichtsdiener Ulrich Schmid in Traunstein in den nachgesuchten Ruhestand auf die Dauer eines Jahres versetzt; auf dessen Stelle den Gerichtsdiener am Landg. Nürnberg, Karl Nagel, auf dessen Ansuchen, versetzt und an dessen Stelle in widerruflicher Weise den pensionirten Gendarm und dermaligen Gerichtsdienergehilfen am Stadt- und Landgerichte Eichstädt, Jos. Michael Lindlthaler ernannt. — Das Kurat- und Schulbeneficium in Kitzisried, k. Bezirksamts Illertissen, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 467 fl. 45 kr. in Erledigung gekommen. (B. Z.)

Regensburg, 8. Nov. In der gestrigen Wochenversammlung des hiesigen schleswig-holsteinischen Hilfsvereins kam aus Anlaß des nunmehr nach seinem Wortlaute vorliegenden Friedensvertrags mit Dänemark die Frage zur Anregung, ob es nicht angemessen sei, gegen die vielfachen darin enthaltenen Verletzungen und mangelhaften Wahrungen der Rechte und Interessen Schleswig-Holstein's einen Protest von Seiten der deutschen Hilfsvereine oder irgend eine sonstige neue Kundgebung derselben in dieser Richtung oder bezüglich der Erbfolge zu veranlassen. Die Mehrzahl der anwesenden Mitglieder war der Ueberzeugung, daß der nächste und einzig mögliche Impuls für jedes weitere wirksame Vorgehen namentlich in der Erbfolgefrage nothwendig von den Herzogthümern und dem Herzog Friedrich selbst ausgehen müsse, daß es hierzu für diese einer anderen Ermuthigung, als welche in der hinreichend bekannten und auch gegenwärtig noch keinem Zweifel Unterworfenen Gesinnung des deutschen Volkes ohnehin zu finden sei, keinesfalls mehr bedürfen werde, ein eigentlicher Rückhalt dagegen nur durch die Regierungen des dritten Deutschlands geschaffen werden könne, dessen Herbeiführung jedoch zunächst wiederum nur von einem muthigen und entschlossenen Handeln Schleswig-Holstein's selbst erwartet werden dürfe. Ganz besonders wurde schließlich noch hervorgehoben, wie ohne Zweifel der richtige Moment für irgend einen weiteren Schritt der schleswig-holsteinischen Hilfsvereine am Besten von dem Erlanger Vereine zu bemessen und nach den bisherigen Erfahrungen diesem zu vertrauen sein werde, daß eventuell seinerseits die rechtzeitige Anregung nicht werde versäumt werden. (N. K.)

Aus **Wien**, 8. Nov., schreibt man der „A. Z.": Dem Vernehmen nach wird die Thronrede, nachdem sie der durch die österreichisch-preußische Allianz nach außen hin erreichten glorreichen Resultate gedacht, in einem besondern Passus der Hoffnung, daß das Zusammengehen der beiden Großmächte auch in den innern deutschen Fragen nicht fehlen werde, zugleich aber der Ueberzeugung Ausdruck leihen, daß ihre Eintracht nur auf dem festen Boden bundestreuer Gesinnung erwachsen und erstarken könne und müsse. Eine in Anregung gewesene Hindeutung auf Wiederaufnahme der Bundesreform ist schließlich nicht beliebt worden, weil sie in der durch die Lage der Verhältnisse bedingten Allgemeinheit als wenig mehr denn bloße Phrase hätte erscheinen müssen.

Wien. Am 4. und 5. Novbr. wurde vor dem hiesigen Landesgericht ein Prozeß gegen die „Wiener Medizinische Wochenschrift" verhandelt. Dr. Wittelshöfer, der Redakteur des Blattes, erschien als Angeklagter. Von Seiten des Staatsanwalts wurde derselbe beschuldigt: in seinem Journal dem Frauenorden vom guten Hirten zu Neudorf, welcher eine Strafarbeitsanstalt für weibliche Sträflinge verwaltet, zum Zweck der Vertreibung des Ordens aus der Anstalt Gewinnsucht und Selbstbereicherung auf Kosten des Staats und der Sträflinge, sowie Abstumpfung und Verdummung der Pflegbefohlenen zur Last gelegt, außerdem die Anordnungen der jener Anstalt vorgesetzten und sie überwachenden Behörden durch Schmähungen, unwahre Angaben und Entstellungen der Thatsachen herabgewürdigt zu haben. Dr. Wittelshöfer bezeichnete es in seiner Vertheidigung lediglich als seine Absicht, in der Anstalt vorgekommene Mißbräuche aufzudecken, und hatte Zeugen darüber zu stellen, daß namentlich Kost und Bekleidung schlecht und gesundheitswidrig gewesen sei. Für die Verdummung der Sträflinge wurden hauptsächlich das befohlene häufige Beten und der Gesang nicht zweckentsprechender Lieder angeführt. (Die Vertheidigung führt einige Lieder, die auch zum Theil recht unsinnig sind, an und bemerkt weiter: Man solle sich die zwei Verse: „Eine hat dies, eine hat das, Eine jede was anderes, eine jede hat was!" von den in Neudorf Verhafteten mit einem gewissen Augenwinken, mit einer bezeichnenden Mimik vorgetragen denken, und man werde zugestehen, daß diese Lieder trostlosen Eindruck machen müssen.) Als Zeugen für den Orden sprachen jedoch ebenfalls einige Sträflinge, und der von der Oberin des Klosters angestellte Arzt der Strafanstalt sagte aus: „Die Verpflegung ist gut, die Behandlung ist gut, die Bekleidung ist gut, die Stimmung ist gut, der Gesundheitszustand ist gut, und die lieben Kinder sind so zufrieden." Vom Staatsanwalt, welcher die Belastung aufrecht zu erhalten suchte, wurde unter anderm geltend gemacht, daß die von Seiten des Beschuldigten als Zeugen aufgestellten Sträflinge durchaus nicht die Merkmale der Verdummung aufwiesen u. s. w. Der Antrag des Staatsanwaltes ging auf drei Monate Arrest, 30 fl. Geldstrafe, Verbot der Weiterverbreitung der inkriminirten Artikel u. Der Gerichtshof setzte die Urtheilsverkündigung auf den 7. Nov. an, und der Angeklagte wurde des Vergehens der Aufwiegelung nach § 300 des St.-G. und der Uebertretung des § 21 des Pr.-G. schuldig befunden und zur Strafe des Arrestes in der Dauer eines Monats, dann zu einer Geldstrafe von 20 fl. verurtheilt.

Aus **Berlin** wird mitgetheilt, daß das Telegramm der „Augsb. Allg. Ztg." über das preußische Zugeständniß in der

---

Death habe sie auf 3 L. St. 10 Sh. geschätzt und ihm eine andere Kette und einen goldenen Ring als Aequivalent gegeben. Später habe er sich zu der Familie Matthews begeben, um dort Lebewohl zu sagen und zugleich eine kleine Schuld einzukassiren; Matthews selbst (der Droschkenkutscher) sei nicht zu Hause gewesen. Der Frau Matthews habe er (Müller) die neue Kette und den Ring gezeigt und der kleinen Tochter derselben das Etui, welches den Namen Death trug, geschenkt. Es folgt nun die aus den Zeugenaussagen hinreichend bekannte Erzählung, wie Müller mit Hilfe seiner Freunde Hassa und Glaß durch Auslösung und Wiederversetzung mehrerer ihm gehöriger Gegenstände und durch den Verkauf der Pfandscheine sich wieder Geld zur Bezahlung des Billets zur Fahrt nach Amerika beschaffte; die in New-York bei ihm gefundene Baarschaft von 12 Sh. habe er durch Verkauf eines Rockes und einer Hose erworben. So weit der Bericht des Rechtsschutzvereins vorliegt, sind dieses die Angaben Müllers, für welche weitere Begründungen noch nicht beigefügt sind. Der „Observer" glaubt, daß der Staatssekretär sich an die Richter, welche bei dem Müller'schen Prozesse fungirten, gewandt habe, um ihre Ansicht über das Verdikt der Jury zu vernehmen, wie es in solchen Fällen üblich sei; und der Lord-Oberrichter sowie der zweite Richter hätten den Beweis als völlig konklusiv betrachtet und keinen Grund zu erblicken erklärt, an der Richtigkeit des Verdikts zu zweifeln. Der Gefängnißdirektor von Newgate und die unter ihm stehenden Beamten haben alle Sorge getragen, um die Bemühungen, welche der deutsche Rechtsschutzverein sich in dieser Angelegenheit auch jetz noch giebt, dem Verurtheilten unbekannt zu erhalten, damit seine Gedanken nicht von der Vorbereitung auf den Tod abgelenkt würden, und Hr. Beard, mit welchem Müller mehrere Unterredungen gehabt, erklärt gleichfalls, nicht auf diese Anstrengungen zu Gunsten des Verurtheilten hingedeutet zu haben. Unterdessen zeigt sich in Müllers Benehmen nichts, woraus man ein etwaiges Geständniß erwarten könnte. Er ist gefaßt und ruhig und genießt eines gesunden Schlafes; seit dem Spruche der Jury und der Beendigung des aufregenden Prozesses hat sein bleiches und bekümmertes Aussehen einer frischen gesunden Farbe Platz gemacht. Im „Herald" ist eine Unterredung zwischen dem Verurtheilten und einem Herrn (wie es scheint, einem Geistlichen), der ihn besucht hat, mitgetheilt. Der Besucher — so lautet es in dem Berichte — erinnerte den Gefangenen an die verhängnißvolle Lage, in der er sich befinde, und stellte ihm in den ernstesten Worten vor, daß Alles, was für ihn hätte gethan werden können, geschehen, und daß keine Hoffnung mehr für ihn vorhanden sei. Wenn er daher Theil an dem Verbrechen habe; so möge er es gestehen und die Wahrheit sprechen. Der Gefangene, seine gefaßte Haltung nicht einen Augenblick verlierend, antwortete in entschiedenster Weise, er sei unschuldig, sei auch nie auf jener Eisenbahn gefahren, und fügte hinzu: Seit meiner Verurtheilung habe ich mich der besten Nachtruhe und auch ruhiger und ungetrübter Stimmung erfreut. Ich möchte nur wünschen, daß jene Personen, die mich durch falsche Angaben dem Galgen überliefert haben, so ruhig schlafen könnten wie ich. Der Besucher nahm ihn darauf bei der Hand und sagte: „Ihre Hand ist nun in der Hand eines ehrlichen Mannes, der die Hand eines Mörders nicht gerne berühren möchte, und wenn Sie schuldig sind, ziehen Sie ihre Hand sofort zurück." Der Gefangene drückte die Hand seines Besuchers nur um so stärker und erwiderte: „Meine Hände sind rein. Ich habe nichts mit jenem Morde zu thun." Dies sagte er mit einer

Zolleinigungsfrage jedenfalls verstärkt sei. Die Konferenzen des Herrn v. Bismark mit dem Fürsten Gortschakoff in Berlin sollen sich besonders auf handelspolitische Gegenstände bezogen haben, um so mehr, da Hr. v. Bismark mehr mit dem russischen Gesandten in Paris, Hrn. v. Budberg, als mit der Politik des Fürsten Gortschakoff harmonire. Eine Deputation des Ausschusses des deutschen Handelstages, der gegenwärtig in Berlin versammelt ist, wird auch demnächst eine Audienz bei Herrn v. Bismark haben, um die beschleunigte Ausführung des deutsch-französischen Handelsvertrags und die Anbahnung eines deutsch-russischen Handelsvertrags zu befürworten.

London, 10 Nov. Dem gestrigen Citybankett wohnten mehrere Minister bei; die europäische Diplomatie dagegen fehlte. Lord Palmerston sagte in seiner Rede, er erblicke kein den europäischen Frieden bedrohendes Anzeichen. Er erwähnte übrigens die europäische Politik gar nicht, das Verhältniß Englands zu Amerika, China und Japan blos flüchtig.

Paris, 8. Novbr. Der „Abend-Moniteur" soll den telegraphischen Auszug der Depesche La Marmora's auf speziellen Befehl von Compiegne veröffentlicht haben; die Depesche selbst ist vom Ritter Nigra schon heute dem Hrn. Drouyn de Lhuys vorgelesen worden; jedoch sagt man, daß eine Abschrift noch nicht gegeben werden konnte, da noch einige Abänderungen in Aussicht stehen. Ueber eine etwaige Antwort Drouyn de Lhuys' wird am Donnerstag zu Compiegne berathen werden; sehr wahrscheinlich wird der Kaiser vorläufig die diplomatische Diskussion über den Septembervertrag geschlossen wissen wollen.

Turin, 6. Novbr. Die Enthüllungen des Finanzministers Sella über den schaudererregenden Zustand unsrer Finanzen haben die allgemeine Aufregung und Verwirrung womöglich noch vermehrt und die meisten mit bangem Vorgefühl erfüllt. Viele, die gerade nicht zu den Pessimisten gehören, erklären die finanziellen Rettungspläne Sella's geradezu für unausführbar, und sehen deshalb schon das Gespenst der Revolution Hand in Hand mit dem des Staatsbankerotts das Land durchschreiten. Die Oppositionsblätter erneuern ihre Angriffe gegen das gestürzte Ministerium und erklären nun, die Konvention vom 15. Sept. als das Resultat eines politischen wie finanziellen Bankerotts. Da gestern keine Kammersitzung statt hatte, so diskutirten die Abtheilungen die Finanzreformen Sella's. Man gerieth in die heftigsten Debatten; auf besonders erbitterten Widerstand stieß der Vorschlag, die Grundsteuer des künftigen Jahrs schon dieses Jahr, und zwar vor dem 15. Dez., zu erheben und gegen die Säumigen mit exekutorischer Strenge zu verfahren. Nicht minder heftig wurde die Erhöhung des Salzpreises bekämpft. Dieser Widerstand a priori soll aber den Finanzminister Sella keineswegs entmuthigt, sondern ihn sogar zu der vertraulichen Aeußerung veranlaßt haben: er besitze ein Zauber- und Drohwort um all diesen aufgeworfenen Staub mit einem Male niederzuschlagen, es heiße Staatsbankerott. Hr. Sella könnte sich täuschen; die Italiener sind nicht alle Piemontesen, und das alte Sprichwort: daß der Bogen bricht, wenn man ihn allzustrenge spannt, gilt heute noch. Er könnte eben so leicht einer Contre-Revolution als Mazzini und der Republik in die Hände arbeiten.

Turin, 9. Novbr. Die Wasser des Gießbachs Mugnone sind in Florenz eingedrungen und deshalb die Eisenbahnzüge eingestellt; der Arno wächst fortwährend; der Regen dauert fort. Ein Meeting für Venetien ist unter Brofferio's Vorsitz abgehalten worden, mit obligaten heftigen Reden und schließlich einer Sammlung, welcher 1207 Lire eintrug. (A. Z.)

Athen, 29. Okt. Wir haben eine Verfassung! In Folge der douce violence, welche auf die Nationalversammlung durch die königliche Zuschrift ausgeübt wurde, ging es mit der Diskussion der noch übrigen Artikel der Verfassung rasch vorwärts. Die Opposition hat eine schwere Niederlage erlitten. Sie sieht ein, daß sie unter dem gegenwärtigen Regiment keine Chancen mehr für sich hat. Sie will sich wenigstens an demselben rächen und sich andere Aussichten eröffnen. Auch muß sie jetzt, wo die Nationalversammlung geschlossen wird, sich ein anderes Terrain für ihre Manöver aufsuchen. Dies muß ich voranschicken, um Ihnen ein wichtiges Ereigniß, welches im Schooße der Nationalversammlung stattgefunden hat, zu erklären. In der Sitzung vom 22. Okt. stellten plötzlich zwei Mitglieder der Opposition, Bassos und Kalos, den Antrag, die Nationalversammlung möge das harte Urtheil, welches sie gegen die treuen Diener des Königs Otto: Oberst Bozaris, Miaulis, Scinos, Conduriotis, Christopulos ꝛc., gefällt hatte (Verlust aller bürgerlichen Rechte für die Dauer von 10 Jahren), zurücknehmen! Dieser Antrag wurde einstimmig und unter dem Beifall der Tribunen angenommen. Daß er von zwei Koryphäen der Opposition gestellt und von ihrer ganzen Partei unter dem Applaus ihrer Anhänger auf den Tribunen angenommen wurde, beleuchtet uns das ganze Manöver der Partei Bulgaris. Sie wirft sich den Ottonisten in die Arme und hofft mit ihnen die jetzige Regierung zu stürzen und so wieder auf die Oberfläche des Stromes zu gelangen. Die von ihr so gehaßten und verfolgten letzten Minister des Königs Otto, Bozaris, der durch seine Energie die Rebellion in Nauplia unterdrückt hatte, Christopulos ꝛc., die Geächteten von gestern, sind die Gefeierten von heute geworden. (Uebrigens hat Graf Sponneck selbst die Rehabilitirten bereits beglückwünscht und so dem Manöver die Spitze abgebrochen.)

Warschau, 10. Nov. Ein kaiserlicher Ukas ertheilt dem Bankier Kronenthal die Konzession zum Bau einer Eisenbahn von Warschau nach Terespol. Die zu bildende Gesellschaft wird den Namen führen „Gesellschaft der Warschau-Terespoler Bahn".

---

solchen Miene und einem solchen Ausdrucke von Unschuld, daß es auf Diejenigen, welche es hörten, den Eindruck der Wahrheit machte. In einem Briefe, den Müller am 22. Sept., kurz nach seiner Rückkunft nach England, an einen New-Yorker Geistlichen geschrieben hat, spricht er sein Vertrauen auf den Schutz der Vorsehung aus; Matthews und die Frau Repsch seien schlimme Feinde und gingen auf sein Verderben aus; aber Gott werde jedes Uebel von ihm abwenden. — Es mag auffallen, ist aber ganz dem englischen Usus entsprechend, daß von den Antecedentien des Verurtheilten fast gar keine Rede gewesen ist bei der Untersuchung. Wie sich indessen ergibt und auch schon erwähnt wurde, ist Müller im Jahre 1840 zu Langendembach in Sachsen-Weimar geboren, hat in Neustadt bei einem Schneider in der Lehre gestanden; später in München, Koburg, Gotha, Frankfurt und Köln gearbeitet, von welch letzterer Stadt er sich über Rotterdam nach London begab. Ueberall erhielt er gute Zeugnisse.

Prozeß Demme-Trümpy.

Sitzung vom 5. Novbr. (Fortsetzung.) Zu den Anhaltspunkten für die die Beurtheilung des Falles übergehend, fragt der Staatsanwalt: „Was liegt uns vor? Trümpy ist an Strychnin gestorben. Zwar hat die Wissenschaft hier Zweifel erhoben: Trümpy könne auch in anderer Weise gestorben sein; möglich ist jedoch Alles, das Gericht kann sich aber nicht an Hypothesen halten. Jedenfalls steht die moralische Ueberzeugung fest, daß Trümpy in Folge von Genuß des genannten Giftes das Leben verloren hat. Die Sektion ist ein sicherer Anhaltspunkt. Trümpy ist an Strychnin gestorben, welches in ihm vom Blute aufgesogen worden ist, nicht von dem, das man in seinen Eingeweiden aufgefunden hat." Unter solchen Umständen ist für mich die Fragestellung sehr leicht. Ich frage: „Ist zufällige Vergiftung anzunehmen? Ist an Selbstmord zu denken? Liegt ein Verbrechen vor, und durch wen ist das Verbrechen begangen?"

„Nach allen menschlichen Berechnungen ist im vorliegenden Falle der Zufall durchaus nicht annehmbar; die zwei letzten Fragen kann ich aber unmöglich von einander trennen, weil ich zu Wiederholungen kommen müßte. Um jeder unrichtigen Auffassung vorzubeugen, erkläre ich daher im voraus, daß ich die Anklage gegen Dr. Demme in allen ihren Theilen und in aller ihrer Strenge aufrecht erhalte, gegen die Angeklagte jedoch die Gründe pro und contra auseinandersetzen werde, und es somit von meiner Seite den Geschworenen überlassen bleibt, zu entscheiden, ob blos moralische Schuld auf ihr lastet, ob sie die Anstifterin ist, oder ob eine Verabredung beider Personen stattgefunden hat. Der Staatsanwalt legt nun die Motive dar, welche der That zu Grunde liegen können. Durch Auseinandersetzung der finanziellen Lage sucht er darzuthun, daß der Frau Trümpy die verhängnißvolle Ueberzeugung gekommen sein könnte, daß, wenn sie und ihre Tochter nicht zum Bettelstab greifen sollten, die so oft geäußerten Selbstmordgedanken ihres Mannes zur Wahrheit werden müßten. Derselbe fährt fort: „Neben diesen finanziellen Motiven sind dann die moralischen vorhanden, deren ich leider auch erwähnen muß, so ungern ich dies thue. Frau Trümpy hat sich schon früher der Untreue gegen ihren Mann schuldig gemacht. Später kommt Dr. Demme in das Haus. Von dem Hausarzte wird er zum Freunde, der Hausfreund dann zum Geliebten der Angeklagten. Das Ge-

Digitized by Google

Coupe der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Op. I. S. b. B.)		—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 84		—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852		79⅝ G.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1858		77⅞ P.
„	5 pCt. Vomz. Coupon b. B.		82⅛ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854		87⅛ P.
„	5 pCt. Metall. Obligationen.		59 G.
„	4½ pCt. „ „ „		53 P.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.		—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1pähr. dto.		101⅛ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.		101 G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.		92⅞ G.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.		93⅛ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-K. dto.		93½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.		—
Würtemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.		104 P. 102⅝ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.		94⅝ P.
Baden	4½ pCt. Obl.		—
„	3½ pCt. Obl. v. 1845		93½ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.		—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.		93⅛ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.		94⅛ P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.		101½ P.
„	4 pCt. Obl. dto.		90 P.
„	3½ pCt. Obl. dto.		81⅝ P. ⅛ G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.		87½ G.
„	3 pCt. Obl.		—
Spanien	5 pCt. inl. Sch. P. à 2. 30		—
„	3½ pCt. „ „		—
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.		93½ P.
N.Amerika	6 pCt. à 100dr. 1861 fl. 2½		—
„	6 pCt. ditto v. 1849 „		44—43⅜ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 600	1401½ P. 140 G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	779—80 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	178—½ G.
Darmst. Bank 2. u. 9. Emiss. à fl. 250	215½ G.
Commandite Bank à Thlr. 100	91⅛ P. ⅛ G.
Genossenschaftliche Kreditaktien	99½ G.
Oesterr. Bank in Lemb. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250	223½ P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn	99½ P. 98 G.
Oest. F.B.Eisb. b. 200 Frs. à 28 kr.	—
Elisab.-Eisenbahn 5 pCt.	114½ P.
Kais. Ferdinands-Nordbahn à fl. 500 à 5	73 P. 72½ G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 100 à 5 pCt. Z.	28½ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt.	148 P. 146½ G.
dto. C. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	105 P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Obligs. à 5 pCt.	80 P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 4/7	76½ P.
Südd. Bank-Akt., 50 pCt. Einz.	246 G.
Span. Handels- und Industrie	—
„ Credit-Akt. à Ges. Fortzr 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollzahlen.	104½ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	108 G.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. k. 100 k. S.	161⅛ P.
Antwerp. Frs. 300 L.S.	161⅛ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 50 k. S.	104⅜ P.
Brem. 50 Th. Lst. k. S.	208⅛ P.
Brüssel Frs. 300 k. S.	94⅛ G.
Cöln Thlr. 50 k. S.	104⅞ P.
Hamb. Mk. 100 k. S.	88⅝ G.
Leipzig Th. 50 k. S.	104⅛ P.
London Lst. 10 k. S.	119⅛ P.
Lyon Frs. 300 k. S.	—
Mail. Frs. 300 „	83⅞ G.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 300 k. S.	94⅛ P.
Petersburg 50 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 k. W.	—
do. in fest. W. L. fl.	100 G.
Disconto	4½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	123⅝ G.	
„ fl. 250 v. 1860 mit 40 pCt.	74 G.	
„ fl. 500 v. 1860 ganz	83⅛ P.	
„ fl. 100 Metall.-L. v. 1864.	196½ G.	
„ do. v. 1864.	85½—⅝ G.	
Schwed. 10 Thlr. Loose	—	
Badische fl. 50	—	
Badische fl. 35	69⅛ P.	

Kurhess. Thlr. 40 k. S.	65⅛ P.
Gr. Hessen fl. 50 k. S.	132⅛ G
„ fl. 25 do.	36½ P. ⅛ G.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36½ G.
Sachsische Pr. 35 k. S.	—
Braunschweiger 20 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs.-L. b. B.	53⅛ P.
St. Genois mit 2½ pCt. Z.	—
Amst.-Rotterd. fl. 7-L.	113⅛ P.

Frankfurt, 10. Nov. Die Börse war Anfangs in Folge von Realisationen und einigen Verkäufen für Wiener Rechnung matt gestimmt, befestigte sich jedoch nach dem Eintreffen der Nachricht, daß die Bank von England ihren Diskontsatz auf 8 pCt. herabgesetzt hat und schließt in guter Tendenz. Geld war abundant, und Diskonto wurde im Privatverkehre bis zu 4⅓ pCt. genommen. 2 Uhr: Frankfurter Bank 1401/3 bez., österr. Kredit 178⅛ bis 78—79 bez., Darmstädter 215½ bez., Meininger 99. (Spnd.)

---

stündnß der Frau Trümpy hierüber ist vorhanden. Wo solche Verhältnisse existiren: Untreue der Frau, Verrath des Freundes durch den Freund, da ist leider der Schritt zum Verbrechen nicht mehr weit. Dazu noch die Krankheit Trümpy's, die Brutalität, mit der er seine Frau behandelte, seine ruchlosen Selbstmords-Aeußerungen, die Aufforderung Demme's an Frau Trümpy, mit ihm zu entfliehen, welche beweist, daß der Angeklagte in der That mit Leidenschaft an derselben hing — zieht man dies alles in Erwägung, so ist die Annahme, daß ein Verbrechen verübt worden ist, gewiß gerechtfertigt. Allerdings liegt der Anklage keine bestimmten Thatsachen zu Grunde; die Reihe der vorhandenen Indizien ist aber so logisch, so richtig auf einander folgend, daß ich es für meine Pflicht halte, sie mit allen ihren Konsequenzen aufrecht zu erhalten."

Der Staatsanwalt geht dann die Periode während der Krankheit Trümpy's, seinen Tod und die Ereignisse nach demselben durch. In diese Periode fällt das Verhalten des Angeklagten gegenüber dem Kranken als Arzt, die Operation, die Chloroformirung, das Eingeben von Chinin, die Nachtwachen, alles Dinge, welche auf vielfache Widersprüche stoßen lassen. Dieser Theil ist den Lesern bereits hinreichend bekannt. Nach der Schilderung dieses Zeitraums geht der Staatsanwalt auf die Selbstmordfrage über, welche der Hauptpunkt des Prozesses ist. Der Staatsanwalt kann Selbstmord nicht zugeben, weil in erster Linie die Krankheit und die finanzielle Lage Trümpy's die Annahme einer solchen Hypothese nicht hinreichend rechtfertigen. Was nun die Selbstmordäußerungen des Verstorbenen betrifft, so ist, nach der Ansicht der Staatsanwaltschaft, nicht viel auf dieselben zu geben, weil Trümpy solche Aeußerungen zu häufig im Munde führte und Selbstmörder ihre Selbstmordpläne in der Regel verschweigen. Am Tage vor seinem Tode machte Trümpy noch Pläne für die Zukunft. Dann ist nicht bewiesen, daß derselbe im Besitz von Gift war; ebenso ist es ungewiß, daß er solches in Konstantinopel gekauft habe, und wenn er welches vorkauft, so sei es möglich, daß auch andere Leute sich in jener Stadt Gift verschafft haben. Die Geschichte in Korfu mit dem weißen Pulver, sowie die Affaire mit dem Todtenbuch in Athen, auf welche zwei Punkte der Angeklagte seinen Verdacht stütze, Trümpy habe Gift besessen, seien in Rauch aufgegangen: ersteres durch die Aussage der Frau Trümpy selbst, und letzteres durch den Brief des Gießener Gerichtsaccessisten Hirschhorn. Das Gleiche sei mit den angeblichen Vergiftungsversuchen mit dem Schwan, dem Hunde und dem Schafe der Fall. Die Verlobung des Dr. Demme mit der Tochter des Verstorbenen vor seinem Tode ist nach der Meinung des Staatsanwalts fatzirt. Das Hauptgewicht der Anklage legt der Staatsanwalt auf den ersten und zweiten Bericht des Angeklagten über den Tod Trümpy's; auf die in ihnen enthaltenen Widersprüche, namentlich betreffend die Zeitangabe des Todes und die Schwierung desselben; auf das Ober-Gutachten des Sanitäts-Collegiums, welches aussagt, daß der größten Wahrscheinlichkeit nach der Tod nicht so eingetreten sein kann, wie ihn der Angeklagte schildert. Der Angeklagte will und kann die Wahrheit nicht sagen, weil die Anklage richtig ist; auf die Privatsektion, welche nicht dem Wunsche der Frau Trümpy gemäß im Beisein eines Arztes, sondern nur in Gegenwart eines Krankenwärters vorgenommen wurde, also verdächtig erscheinen muß; auf den Brief der Frau Trümpy an den Untersuchungsrichter Bitzer, in welchem sie Demme des Mordes anklagt, und endlich auf das Benehmen des letzteren beim Verscheiden Trümpy's, der, statt Hülfsmittel anzuwenden, sich von dem Bette des Kranken entfernt habe, um die Hausgenossen herbeizurufen. Was die Frage der Schuld anbelangt, so sollen die Geschworenen die Angeklagte freisprechen, wenn sie keine Ueberzeugung von ihrer intellektuellen Urheberschaft gewinnen können. Schließlich erbittet der Staatsanwalt, daß er eine Assistenz beim Selbstmorde nicht annehmen könne. Wenn eine Assistenz stattgefunden hätte, so würde sicher der Helfershelfer dafür gesorgt haben, daß Trümpy etwas Schriftliches hinterlassen hätte, welches ihn vor jedem Verdachte die Mitwissenschaft sichergestellt haben würde. Hinsichtlich der mildernden Umstände machte der Staatsanwalt die Geschworenen auf die Folgen ihrer Annahme oder Nichtannahme aufmerksam. Als mildernde Umstände hob er für den Angeklagten hervor; seine Jugend, seinen bisherigen guten Leumund und sein Betragen Trümpy's. Gegen die mildernden Umstände seien die Stellung Demme's als Arzt und angeblicher Freund des Verstorbenen. Als mildernde Umstände für die Angeklagte nahm der Staatsanwalt hauptsächlich deren nervösen, leicht erregbaren Charakter und die rohe Behandlung an, welche ihr seitens ihres Mannes zu Theil geworden ist. Zum Schlusse folgt noch als Randglosse die Bemerkung des Staatsanwalts, daß Dr. Demme, wenn er freigesprochen werden sollte, falls noch Rand, ein Ehrgefühl in ihm vorhanden sei, hoffentlich das Land meiden werde. Ebenso sprach der Staatsanwalt seine Verwunderung darüber aus, daß diejenigen Leute, welche die hiesigen Beamten in fremden Blättern als „Esel und Kameele" bezeichnen, dies nicht schon längst gethan haben. (Die Vorträge der Vertheidigung lassen wir in einem Resumé wegen folgen.)

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: J. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg.

Digitized by Google

...sche
...lof- und Staatsbibliothek
...München

Neue Würzburger Zeitung.

Lux gegen Lüge und Lotterie für Wahrheit und Recht!

№ 314. | Pränumerationspreis: Vierteljährlich 2 fl. 24 kr. für hier und ganz Bayern. Die Insertionen wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher Schrift oder deren Raum im Anzeigeblatt zu 6 kr., im Intelligenzblatt zu 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | **61. Jahrgang.** | Samstag, 12. Novbr. 1864.

Ueber den Friedensvertrag mit Dänemark

äußert sich die „Schleswig-Holsteinische Ztg.", wie folgt: „Bei der genaueren Durchsicht des Textes müssen wir gestehen, daß sich fast Alles noch etwas weniger günstig stellt, als man nach den früheren Mittheilungen und besonders nach den Präliminarien erwarten durfte. In Bezug auf die Bestimmung der Grenze zwischen Schleswig und Jütland gestehen selbst die dänischen Zeitungen zu, daß alle Entscheidungen zu Gunsten Dänemarks ausgefallen sind, soweit dies die Präliminarien nur irgend gestatteten. Gerade von militärischer Seite, von der man doch hätte erwarten sollen, daß sie am Ersten bei solchen Verhandlungen vollständig vertreten sein würde, wird die Ueberlassung der Halbinsel Sundewitt an Dänemark sehr beklagt. Auch in Bezug auf die Finanzen ist den Herzogthümern Alles aufgebürdet worden, was ihnen nur irgend aufgebürdet werden konnte. In der That, die gewohnheitsmäßige Uebervortheilung, die Dänemark gegen die Herzogthümer seit Jahrhunderten ausgeübt hat, hat in diesem Friedensinstrument noch einmal, aber wenn hoffentlich auch ihren letzten Ausdruck gefunden. Zuerst müssen die Herzogthümer ihren Antheil an den dänischen Gesammtschulden übernehmen. Dann behalten sie alle ihre Spezialschulden für sich, müssen Pensionen u. s. w. bezahlen und haben auch noch die Kriegskosten an die Großmächte allein zu tragen. Das letztere ist ohne Zweifel die bittere Frucht des Festhaltens an dem Londoner Protokoll seitens der deutschen Mächte noch während des Krieges selbst. . . Schmerzlicher jedoch als die materiellen Lasten, die man den Herzogthümern aufgebürdet hat, wird es von ihrer Bevölkerung empfunden werden, daß, wie überall bei zum definitiven Friedensschlusse bei den Verhandlungen den Herzogthümern keine Stimme verstattet worden, so auch in dem Friedensinstrument selbst mit keinem Worte von einer Genehmigung der Landesvertretung die Rede ist. Und zwar ist nicht allein keine Rede davon, daß auch nur in irgend einer Beziehung die Zustimmung unserer Landesvertretung eingeholt sei, sondern es wird auch mehr Alles bis zur vollendeten Thatsache fortgeschritten, ohne daß das Land auch nur zu Wort gelassen wird. Wir unterschreiben Böhmen werden den Bewohnern der Herzogthümer die Friedensbedingungen auferlegt, ohne daß sie gefragt wurden. Diese eine Thatsache genügt, um zu konstatiren, daß nicht die Achtung für unsere Rechte und Landesvertretung die Absicht, allen Anstrich gut zu machen, die Londoner gewesen ist, von welcher die Mächte, welche den Frieden geschlossen haben, sich haben leiten lassen. Sie haben die Bedingungen der Herzogthümer vom Dänemark vollbracht, weil sie nicht anders konnten, weil jede andere Lösung nun einmal zur Unmöglichkeit geworden. In dem zu Boden geworfenen Dänemark ist bereits die Volksvertretung zusammengetreten, um über den Friedensvertrag ihren Ausdruck zu thun; ohne ihre Zustimmung wird er wohl nicht ratificirt werden können; in dem „befreiten" Schleswig-Holstein ist von der Zustimmung einer Landesvertretung nicht die Rede. Wir vermissen nicht die gesetzliche und nationale Bedeutung der nunmehr zur Thatsache gewordenen Lösung der Herzogthümer von Dänemark; wir sind uns auch dessen wohl bewußt, was wir nächst Gott der Tapferkeit der östreichischen Armee zu verdanken haben; aber nur die Art, wie den Herzogthümern begegnet wird, zu jubeln vermag, für den — ist Ehre ein bloßer Leichenstein. Was uns betrifft, wir werden, unerschüttert auch der Macht nicht weichen thun, doch zum Mindesten nicht aus freien Stücken aus der Rechte und der Würde freier Männer begeben. „Man kann uns niederträchtig behandeln, nicht erniedrigen!"

Feuilleton.

Zum Prozeß Müller.

London, 8. Nov. In der gestrigen Sitzung des deutschen Reichsschutzvereins ist Inhalt und Wortlaut der an die Königin zu richtenden Petition, welche „in Sachen Franz Müller's, Verhaftungen in Newgate um Aufschub des Todesurtheils bis die im Text erwähnten Thatsachen eingehender untersucht worden seien, nachsuchte", zur endgültigen Feststellung gelangt, und die Schrift soll heute morgen dem Staatssekretär des Innern eingereicht werden. Die Petition beginnt mit der Aufzählung der Punkte, aus welchen die Anklage Müller's Schuld gefolgert hat, nämlich der beiden Hüte, der Uhr und der Kette, und dem werden entgegengestellt die Gründe, welche sich für seine Unschuld anführen lassen: daß Müller an dem Tage des 9. Juli an einem Fieber litten habe, daß er wegen dieses Zustandes im Besitze von Geld war, daß seine Handlungen ihn vor wie nach dem 9. Juli in demselben Lichte gezeigt und keine Spur einer veränderten Benehmens oder einer Aufregung an ihm wahrgenommen haben, ferner das ihm allgemein gegebene Charakterzeugniß und eine ausführliche Schilderung der Offenheit und Unbefangenheit, mit denen er alle seine Transaktionen bis zum letzten Augenblicke betrieben hat. Dann wird das Zeugniß der Herrn Lee angeführt, welches viel Unrecht diskreditirt worden ist; ferner das auf den Angaben der Jones und der Aldrich so sehr gestützte Alibi. Die Schrift sucht weiter auf die Unzuverlässigkeit der nicht beeidigten Aussage dreier Zeugen hinzuweisen, und erwähnt Müller's Aussage, daß der angebliche Briggs'sche Hut schon seit Mai sein Eigenthum und ein Hut, wie er dem in dem Coupé vorgezeichneten entspreche, aber so lange nicht mehr sein Eigenthum gewesen sei. Es folgt hierauf die Angabe Müller's, wie er in Besitz der Uhr und Kette (durch Ankauf von einem Hausirer) gekommen sei; die Schrift sagt hierbei, daß der Hausirer, welcher seinen Aufenthalt noch der Polizeibehörde zu Müller verrathen habe, vorgeführt sei. Darauf wird die Aussage einer Omnibusconducteurs angeführt, welcher an der Station Hackney Wick, als der Zug um 10 Minuten vor 10 am Abende des 9. Juli vorüberkam, einen Mann in außergewöhnlicher Hast aussteigen und fortrollen sah und in Müller diesen Menschen nicht erkennen konnte; und hierauf folgt die Angabe eines (bisher noch nicht verhörten) Zeugen, der etwa 100 Schritte von dem Orte, wo Herrn Briggs Leichnam gefunden worden, einen Menschen, dessen Gesicht und Anzug mit Blut bedeckt gewesen, habe wegeilen sehen, und nun auch der Zusammenstellung dieser letzten Aussagen wird auf die Folgerung gedeutet, daß die beiden Menschen identisch mit den von Herrn Lee in dem Coupé bei Herrn Briggs gesehenen Individuen und die Thäter des Verbrechens gewesen seien. Eine weitere neue Beweisaufnahme wird angeführt, daß nämlich am Abende des 9. Juli um 11 Uhr ein Mann in sehr aufgeregter Weise eine schwere und allmodische goldene Uhr in St. Georges in the East (dem Matrosenviertel Londons) zum Kauf angeboten habe; die Polizei habe von diesem Faktum Kenntniß erhalten, es aber nicht weiter verfolgt und den Zeugen nicht einmal die Uhr Herrn Briggs zur etwaigen Identifizirung vorgelegt. Da es nicht bewiesen sei, daß Müller jemals auf jener Bahn gefahren sei, da auch die Anklage ihm keine Geldmedizirung zu Lasten, da es nicht wahrscheinlich sei, erstens, daß er, ein Schmiedegeselle, erster Klasse fahren zweitens, daß er, ein Mensch von kleiner und schwächlicher Statur, einem starken Mann, wie Briggs, allein angreifen würde, so stellt die Schrift als die viel wahrscheinlichere Hypothese hin, daß Herr Briggs, der Bekanntschaft einer Bordmauleu, das Opfer eines von gründen und eingeschalten Bankiers Dieben verübten berechneten Anschlages geworden sei. Es schließen sich nun an die schon vor mehreren Tagen erwähnten) vom Herrn Pierce in Umlauf, von einem Apotheker in der Nähe von Hackney Wick und von dem Schwarzen John Brittain in der Nacht vom 9. auf den 10. Juli verübten Verbrechen, und der Schrift zufolge ist es gegen eine Verurtheilung mit Jury vorzuziehen, wenn auf den Verbrechen, der geschaffen sein soll, verurtheilt zu werden, ohne Vertheidigung sich aber darauf als unbegründet erwiesen hatte, und

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 10. November. Se. Maj. der König hat die Salzfaktorie Königshütte aufgehoben und den dortigen Salzfactor Joh. Jos. Fischer auf die erledigte Kontrolleursstelle am Salzamte Passau befördert; die kath. Stadtpfarrei zu Unser Lieben Frau in Bamberg dem Priester J. Heinlein, Stadtpfarrer, Distrikts-Schulinspektor und Kreisscholarchatsmitglied zu Weißmain, Bezirksamts Lichtenfels, verliehen. — Die kathol. Pfarrei Winzer, k. Bezirksamts Deggendorf, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 1946 fl. 54 kr., die kath. Pfarrei Günching, k. Bezirksamts Velburg, ist mit einem Reinertrage von 1389 fl. 32 kr. in Erledigung gekommen. (B. Z.)

München, 11. Nov. Der Gesetzgebungsausschuß der Abgeordnetenkammer hat heute in seiner Sitzung, welche der Justizminister v. Bomhard nicht anwohnte, die Artikel 6 bis 16 des Entwurfes berathen und hierüber Beschluß gefaßt. Es fanden hiebei die Abänderungsvorschläge des Referenten v. Neumayr in den meisten Punkten Annahme. Auch eine Modifikation, welche der Abg. Karl Barth, der nicht zum Ausschusse gehört, eingebracht hatte, fand Berücksichtigung. Aus der Debatte heben wir hervor, daß auch heute Referent v. Neumayr „die Rückhaltlosigkeit, mit welcher von Seite der Staatsregierung in ihrem Gesetzentwurfe der Grundsatz anerkannt wurde, daß die königliche Zivilliste vor den Gerichten Recht zu nehmen habe", als einen erfreulichen Fortschritt begrüßte. Während einerseits auch heute die hannover'schen Kommissionsbeschlüsse bei der Beschlußfassung besondere Berücksichtigung fanden, wurde anderseits auch der französischen Gesetzgebung volle Beachtung zugewendet. So wurde auf Antrag des Abg. Umbscheiden bezüglich des Gerichtsstandes der Ausländer (nach Code civ. Art. 14) beschlossen, daß Fremde, auch wenn sie nicht in dem betr. Lande sich aufhalten oder Immobilien besitzen, vor den bayerischen Gerichten belangt werden können. Am Schluß der Sitzung stellte Umbscheiden noch den präjudiziellen Antrag, daß, gegen den Vorschlag des Referenten, entsprechend dem Regierungsentwurfe, auch die gerichtsorganisatorischen Bestimmungen über die Gerichte und ihre Kompetenzgrenzen sofort zur Berathung zu kommen haben. Der Referent wurde demzufolge ersucht, hierüber besonderen Vortrag zu erstatten. (N. Korr.)

München. Ueber die Lage der Gesetzgebungsarbeiten; die im Ministerium d. Js. für den nächsten Landtag vorbereitet werden, theilt die „Münch. Abendztg.", welche manchmal inspirirt zu sein pflegt, mit: „Es bestehen dieselben bekanntlich in einer Reform von sechs Gesetzen: 1) dem Gemeinde-Edikt, 2) dem Umlagengesetz, 3) der Gemeinde-Wahlordnung und den Gesetzen, 4) über Ansässigmachung und Verehelichung, 5) über Heimath und Unterhalt und 6) über die Armenpflege (das Gewerbegesetz wird natürlich vom Handelsministerium vorgelegt). Die Entwürfe zu diesen Gesetzen sollen nun unter der Hand des Referenten, Ministerialrath Nar so weit gediehen sein, daß schon in nächster Zeit deren erste Lesung im Ministerium vor sich gehen und sie nach derselben dem Staatsrath eingereicht werde können. Das absolute Widerspruchsrecht der Gemeinde bei Ansässigmachung soll unbedingt aufgehoben werden.

Wien, 10. Nov. Eine offizielle Broschüre, betitelt: „Oesterreichs Zukunft, ein Nachwort zur Ministerkrise", ist heute erschienen. Oesterreich sei nicht isolirt, sondern allseitig gesucht; es kombinire Preußens Freundschaft mit Bundestreue; die Konvention vom 15. Sept. sei nicht bedrohlich für Oesterreich. Die Broschüre empfiehlt Neutralität gegenüber Italien, den Kongreß ad hoc, allgemeine Entwaffnung und Enthaltung von Spezial-Allianzen wegen Oesterreichs europäischer Mittelstellung. (T. N. d. A. Z.)

Der Ausschuß des deutschen Handelstages trat am 7. ds. in **Berlin** zur 8. Konferenz zusammen. Anwesend waren: Liebermann (Berlin), Vorsitzender, Konsul Meyer (Bremen), Dr. Soetbeer (Hamburg), Stichberg (Stettin), Claessen-Kappelmann (Köln), Scherding (Frankfurt a. M.), A. v. Sybel (Düsseldorf), Wesenfeld (Barmen), Müller (Stuttgart), Sattler (Schweinfurt), Jordan (Pfalz). Mehrere österreichische Handelskorporationen, sowie einige andere deutsche Handelskammern, unter diesen auch die von Aachen, sind vom Handelstage ausgeschieden; dagegen die Handelsvorstände einiger deutscher Städte neuerdings demselben beigetreten, so daß der Handelstag gegenwärtig 186 beitragspflichtige und stimmberechtigte Handelskammern umfaßt. Es ward beschlossen, bei den deutschen Regierungen dahin zu wirken, daß der ermäßigte Tarif des deutsch-französischen Handelsvertrages baldigst in Kraft und der Handelsstand von dem Termine sobald als möglich in Kenntniß gesetzt werde. Eine Deputation des Ausschusses, welche wegen des deutsch-russischen Handelsvertrages bei dem Minister-Präsidenten Herrn v. Bismarck Audienz haben wird, soll gleichzeitig die beschleunigte Ausführung des deutsch-französischen Handelsvertrages befürworten. Es ward sodann Bericht über die Gutachten der Handelskammern wegen Einführung einer neuen Vereins-Goldmünze erstattet. Fast von allen Handelskorporationen ward die kleinste Goldkrone als unpraktisch verworfen; dagegen gingen die Ansichten sehr auseinander über dasjenige, was an deren Stelle zu setzen wäre. Es ward beschlossen, die übrigen Handelsvorstände mit ihrem Gutachten zu hören und diese Frage

---

drückt die zuversichtliche Hoffnung aus, daß ein ähnliches Resultat der Gewährung des in dem vorliegenden Falle nachgesuchten Aufschubes folgen werde. In Müllers Verhalten ist unterdeß keine Aenderung eingetreten. Aus keiner seiner Aeußerungen läßt sich entnehmen, daß auf ein etwaiges Geständniß zu rechnen sei. Die zu seinen Gunsten noch gemachten Bemühungen sind sowohl seitens der Gefängnißbeamten und der besuchenden Geistlichen — deren Worten Müller die vollste Beachtung schenkt — als von Seiten des deutschen Rechtsschutzvereins vor dem Verurtheilten verheimlicht worden.

Prozeß Demme-Trümpy.

(Schluß.)

Der Vertheidiger der Angeklagten, Fürsprech Aebi, ergreift zuerst das Wort. Seine Vertheidigung beginnt mit der Erklärung, daß er Frau Trümpy nur vertheidige, damit man wisse, warum sie freigesprochen worden sei, denn das Urtheil über sie müsse unter allen Umständen auf Freisprechung lauten. Die Frage, ob Trümpy sich das Leben genommen oder durch fremde Hand vergiftet worden sei, beantwortet Fürsprech Aebi mit dem positiven Satze: „Trümpy hat sich selbst das Leben genommen." Dies erörtert er im Allgemeinen und im Speziellen durch den Charakter des Verstorbenen. Derselbe sei stets eitel und prahlerisch mit dem Gelde gewesen. Obgleich er in seiner blühendsten Lage höchstens 160,000 Franken besessen, habe er gern den Millionär, den großen Herr gespielt. Er habe den Trunk, die Weiber und die Pferde geliebt; nichts desto weniger sei er im Geschäfte ein Knauser und Wucherer gewesen, der vor keinem Handel, welcher Vortheil versprochen, zurückgescheut sei. Schon längst nicht mehr hoch in der öffentlichen Achtung stehend, sei sein Kredit in der letzten Zeit sehr erschüttert worden, und kurz vor seinem Tode habe sich die Lage seines Geschäftes so verschlimmert, daß ein Accommodement mit seinen Gläubigern oder selbst ein Bankerott unvermeidlich gewesen sei. Zu diesen Schicksalsschlägen sei noch seine Krankheit gekommen, welche auf ihn eine bedeutende Pression ausgeübt habe. Dies seien die Ursachen, warum der stets hochmüthige, prahlerische und in seiner Art ehrgeizige Trümpy seinem Leben ein Ende gemacht. „Nur drei Personen zweifeln an seinem Selbstmorde," sagt der Vertheidiger. „Diese drei Personen sind: der Staatsanwalt, welcher kraft seines Amtes Zweifel hegt, der Professor Dr. C. Emmert und Dr. C. Küpfer." Der Vertheidiger geht dann auf das Betragen des Prof. Dr. C. Emmert gegenüber den Angeklagten näher ein, wobei er alle die Anklagen wiederholt, welche gegen diesen im Laufe der Verhandlungen berührt worden sind. „Wessen Kopf", fragt der Vertheidiger, „steht noch sicher auf den Schultern, wenn auf diese Weise intriguirt werden darf? Als Gerichtsarzt wird wohl Professor C. Emmert zum letzten Male funktionirt haben; der Mann ist besorgt und aufgehoben."

Nach Fürsprech Aebi erhebt sich der Vertheidiger des Angeklagten, Dr. C. Vogt. Ich habe — beginnt er seinen Vortrag — mir immer gesagt, daß, wenn Dr. Demme verurtheilt werden sollte, es die Schuld meiner mangelhaften Vertheidigung sein würde, so fest sei er von seiner Unschuld überzeugt gewesen. Auch von den Geschworenen hoffe er, daß, wenn vielleicht der Angeklagte auch im Anfange der Verhandlungen keinen guten Eindruck auf sie gemacht haben möge, dieser Eindruck jetzt verwischt sei und sie von seiner Unschuld überzeugt sein werden. Es gibt ein gewisses geistiges Fluidum, das sich, sagt der Redner, in einer Gesellschaft, in einer Versammlung unwillkürlich gegenseitig mittheilt und uns von dieser oder jener Person eine gute Meinung einflößt. Wir haben gehört, was der greise Professor Studer, dessen Name mehr als europäischen Klang hat, von dem Angeklagten gesagt hat, und sein Urtheil stimmt vollständig mit dem der Dienstmagd, des alten Mütterchens, überein, welches den Hausstand des Dr. Demme besorgt. Beide, Prof. Studer und die alte Dienstmagd, schildern ihn als einen guten, genügsamen, fleißigen, nur nach Wissenschaft strebenden jungen Mann, und solch ein Mann soll ein Mörder sein? Daß der Angeklagte dem Kaufmann Trümpy ein redlicher, treuer Freund gewesen, geht aus den mahnenden Worten hervor, welche er an

Digitized by Google

auf die Tagesordnung der im nächsten Jahre zusammenkommenden Generalversammlung zu bringen.

Auch in **Breslau** ist eine Petition an die Königin von England, worin um Begnadigung Müllers gebeten wird, zur Unterzeichnung in Umlauf gesetzt.

Ludwigsburg, 10. Nov. Das Aeußere unseres Militärs wird, abgesehen von der neuen Uniformirung, von jetzt an eine nicht geringe Veränderung dadurch erhalten, daß, wie wir hören, nach einem neuesten Befehle nunmehr sämmtliche Beschränkungen im Tragen des Bartes aufgehoben sind und jedem Militär gestattet ist, den Bart nach seiner Façon zu tragen. Nur die Backenbärte dürfen in sofern das Maß nicht überschreiten, als der Uniformskragen immer noch sichtbar bleiben muß. (Schw. M.)

In **Mecklenburg-Schwerin** steigen die Einkünfte des Großherzogs aus den Domanialhöfen bedeutend; 22 Höfe, die bis jetzt 82,878 Thlr. Pacht gaben, sind jetzt für 156,520 Thlr. verpachtet worden. Gleichzeitig steigt die Auswanderung nach Amerika. Von Hagenow sind täglich 6—700 Auswanderer nach Hamburg befördert worden. Auf den ritterschaftlichen Gütern fehlen Arbeiter und Tagelöhner. Seitens der Ritterschaft sollen auf dem nächsten Landtag in dieser Beziehung Zwangsmaßregeln beantragt werden. In beiden Mecklenburg bestehen jetzt 226 adelige Familien im Mannsstamm, von denen 130 ritterschaftlichen Besitz haben und 96 ohne Begüterung sind. Im Jahre 1875 bestanden 265 solcher Familien, von denen 167 begütert, 98 unbegütert waren.

Homburg, 9. Nov. Ein hiesiger Korrespondent des „M. A." bestätigt, daß die Landgrafschaft oder vielmehr das Amt Homburg nach dem Ableben des jetzt regierenden Landgrafen dem Großherzogthume Hessen nicht einverleibt werden, sondern daß nach einem bestehenden Staatsvertrage nur eine Personalunion eintreten wird. Zugleich theilt das Blatt mit, daß der Landgraf an einem Fußübel leidet, das zwar an sich wenig bedeutend wäre, aber denselben von seiner gewöhnlichen Lebensweise abhält, was allerdings für einen so bejahrten Herrn bedenklich ist. (Bekanntlich ist der Landgraf ein großer Jagdliebhaber und pflegte täglich zu jagen oder doch im Freien sich Bewegung zu machen.)

Vom Main, 10. Nov. Die Bundesversammlung hält heute keine Sitzung. Als Grund hierfür wird in gut unterrichteten Kreisen angeführt, daß zwischen Oesterreich und Preußen noch kein Einvernehmen in Bezug auf die gemeinsame Mittheilung welche sie nun nach dem Reichsabschlusse mit Dänemark an den Bund zu richten haben würden, zu Stande gekommen ist. In Bezug auf die Frage von dem weiteren Verbleiben der Bundestruppen in Holstein und Lauenburg haben, wie man versichert, die Verhandlungen zwischen den Kabinetten von Wien und Berlin noch nicht zu einer Uebereinstimmung geführt.

Frankfurt, 11. Nov. Die Adresse in Sachen F. Müller's in London an Sir George Grey ging heute Nachmittag von hier ab und zählte dieselbe mehr als 3000 Unterschriften. Eine Anzahl Adressen war bei Abgang der Post noch nicht eingeliefert und werden dieselben, die nach eine große Anzahl Unterschriften tragen, nachgesandt.

Kopenhagen, 10. Nov. Der Cultusminister Hall erklärte bei der gestrigen Diskussion im Volksthing: Dänemarks Zukunft dürfte durchaus nicht als hoffnungslos angesehen werden; wenn Dänemarkvolk unterstützt, würden die in Schleswig wohnenden Dänen auch fernerhin ihre Nationalität festhalten; das Schicksal der Herzogthümer bleibe durch den ungünstigen Friedensschluß noch immer unentschieden, denn der Kaiser der Franzosen und die durch Europa hindurchgehende Volksstimmung anerkenne das Princip der Nationalitäten; nur wenn Deutschland ein Gleiches thue, wenn ein freundschaftliches Verhältniß mit Dänemark möglich sein. (B. B.-Z.)

Paris, 9. Nov. Wie das Gerücht geht, hat der päpstliche Hof den Beschluß gefaßt, seine Armee neu zu organisiren. Offizielles hat man bis jetzt noch nicht darüber erfahren, doch sicher ist es, daß die hier und im übrigen Frankreich weilenden päpstlichen Zuaven von Lamoricière den Befehl erhalten haben, sich unverzüglich nach Rom zu begeben. Sie sollen alle bis zum nächsten Montag in Marseille versammelt sein. Diese Zuaven, die alle die Schlacht von Castelfidardo mitgemacht, haben sich nämlich durch einen Eid verpflichtet, sich so oft das Papstthum bedroht sei, für dessen Vertheidigung zu stellen. Unter denen, welche nach Rom abgehen werden, befindet sich ein Fürst Bolignac und ein gewisser Lemonnier, ein Kind der Pariser Faubourgs, der Kapitän bei den päpstlichen Zuaven war. Dieser Lemonnier zeichnete sich in der Schlacht von Castelfidardo besonders aus, wurde schwer verwundet, und eine der Kugeln, die man ihm aus dem Körper herauszog, wurde dem Papste zugestellt und von diesem aufbewahrt. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich trat Lemonnier in eine Assekuranz-Gesellschaft, folgte aber sofort dem Aufrufe Lamoricière's, obgleich ihm seine Stelle über 6000 Franken jährlich einbrug. Mit der Neu-Organisation des römischen Heeres wird Lamoricière betraut werden. Doch glaubt man nicht, daß er auch später den Oberbefehl über dasselbe übernehmen werde. (K. Z.)

---

dem Angeklagten an dem Nachmittage geschrieben und von diesem so sehr angethan worden sind, daß er wirklich selber den Weg zur Besserung eingeschlagen hatte. Demme war nicht ein Freund, der rühmt, um Vortheile zu haben, sondern der Freund, der rathet, auch auf die Gefahr hin, zu erbittern. Wer war nun das Verhältniß des Angeklagten zu Frau Trümpy, welches so viel Aufsehen erregt? Möge es gewesen sein, welches es wolle, ich glaube, daß es nicht vor dieses Forum gehört. Was man auch über dasselbe denken mag: es ist gleichgiltig bei dem schweren Verbrechen, dessen Dr. Demme angeklagt ist. Man hat auch geglaubt, die Verlobung des Angeklagten mit der Tochter des Verstorbenen sei eine fabrizirte Geschichte. Wie geht es oftmals bei solchen Verhältnissen? Bei denen, welche am intimsten, weiß man gerade am wenigsten, wie sie sich gestaltet haben. Ich selbst weiß nicht mehr, wann ich mich mit meiner Frau verlobt habe. Flora Trümpy kam als 15jähriges Kind aus der Pension in das elterliche Haus zurück. Sie hatte den Dr. Demme liebgewonnen. Dieser aber achtete anfänglich nicht auf sie, später schenkte er ihr mehr Aufmerksamkeit, und so kam endlich die Verlobung zu Stande, ohne daß sie vielleicht förmlich vollzogen worden ist. In welchem Verhältnisse stand der Angeklagte zu der ganzen Familie? Von allen Hausgenossen wurde er geliebt und geachtet. Dr. Demme hatte, nur zwei Orte, wo er Erholung suchte: es war das Haus seiner Eltern und das Landhaus in Wabern. Hier wollte er verbessern, verbessern. Wer findet in einem solchen Verhältniß etwas Unnatürliches? etwas Verächtliches? Niemand, außer dem Herrn Professor Dr. E. Emmert! Der Mann also, der ein so intimer Freund Trümpy's war, dem man die Ehre auch nicht das Geringste zur Last legen konnte, soll nun auf einmal eines der scheußlichsten Verbrechen begangen haben, das sich denken läßt! Ein Todtschlag im Affekt könnte sich noch begreifen, aber ein bewerktigtes Verbrechen nicht! Dr. Demme ist kein Gaunt, kein Strichjunge oder sonstiges Gesindel, wie solche vorgekommen worden, wie wird doch bei andern Vergiftungsfällen, wie z. B. bei dem Palmer- und La Pommerais-Prozesse der Fall war und bei welchen Fällen jetzt die nächste Umgebung den ersten Anstoß zur gerichtlichen Untersuchung gegeben hat, wie aber der Staatsgewalt. — Der Vertheidiger setzte nun aus einander, wie schmerzhaft der Strychnin-Tod sei und welches Geschrei und Geräusch er veranlasse, so daß der Arzt, der zu dieser Vergiftungsart greifen würde, sehr unklug sein müßte. Ebenso seien die Vermuthe, welche man dem Dr. Demme wegen seiner ärztlichen Behandlung Trümpy's mache, nicht stichhaltig. Bei dem vielen Weine, welchen Trümpy in den letzten Tagen seines Lebens getrunken, kann man selbst annehmen, daß er sich auf diese Weise habe tödten wollen. Der Hauptpunkt, den das Gutachten der anatomischen Experten und in motivirter Weise auch das Ober-Gutachten des Sanitätskollegiums gegen den Angeklagten geltend macht, nämlich daß derselbe ein falsches Bild von dem Tode Trümpy's gegeben, also mit Lügen umgegangen sei, sei durch die Erläuterungen der Professoren Aebi und Hüssmann zu nichte geworden, indem nach den Aussagen dieser Sachmänner der tetanische Anfall ganz gut eingetreten sein könnte, sowie der Angeklagte es beschrieben habe. Schließlich suchte der Vertheidiger nachzuweisen, daß viele der von den anatomischen Experten angeführten Indizien auf einem „irrenden Kodex" beruhen. Nur durch eine Verkettung von Intrigen sei es so weit gekommen, daß man den Dr. Hermann Demme und die Frau Trümpy habe in Anklagezustand versetzen können.

Nach Dr. J. Voigt ergriff Fürsprech Aebi nochmals das Wort, um nachzuweisen, daß sobald der Selbstmord Trümpy's als Thatsache feststehe, auch von seiner intellektuellen Urheberschaft der Frau Trümpy nicht die Rede sein könne.

Da der Staatsanwalt auf eine Replik verzichtet und auch der Angeklagte sich nicht vernehmen läßt, das Wort zu ergreifen, so werden die Verhandlungen, nachdem die Vertheidigung die Frage des Verhörens, ob man auf morgen, nach eine Sitzung für die Anhörung des noch nicht auf Verlangen angetretenen Zeugen Kaufmann Krämer anberaumen solle, mit Nein, beantwortet hat, für geschlossen erklärt.

Das Resultat der Berathung der Geschworenen und die Beschlüsse der Anklagekammer wurden bereits mitgetheilt.

Paris, 10. Nov. Der heutige Wochenausweis der französischen Bank zeigt eine Zunahme des Baarvorraths von 2²/₅ Mill.; dagegen eine Abnahme des Portefeuilles von 7²/₅ Mill., der Vorschüsse auf Unterpfänder von 1 Million, des Notenumlaufs von 4²/₅ Mill., des Guthaben des Staatsschatzes von 1¹/₃ Mill., und der Privatrechnungen von ¹/₃ Mill.

Aus **Rom**, 3. Nov. schreibt man der „Allg. Ztg.": Ein Tagsbefehl des Waffenministers kündet an, daß den Gendarmen, welche sich bei der Verfolgung der Briganten ausgezeichnet haben, Decorationen bewilligt seien. Einen eigenthümlichen Gegensatz hiezu bildet der Tagsbefehl des Oberst Commandirenden der Provinz Frosinone, welcher verordnet, daß von nun an die Franzosen die Verfolgung der Briganten den päpstlichen Gendarmen allein überlassen werden — wahrscheinlich als Beginn der Anwendung des Prinzips der Nichtintervention! — Aus Spanien scheint der Peterspfennig sehr reichlich zu fließen; denn die Menge spanischer Münzen hat bereits über die französischen die Oberhand gewonnen. Auch auf diesem Gebiete scheinen die Franzosen Rom bereits räumen zu wollen, während die Spanier massenhaft heranziehen.

Calcutta, 10. Okt. Die Verheerungen des furchtbaren Sturms (Cyclone), von welchem Calcutta am 5. c. heimgesucht wurde, sind so entsetzlicher Art, daß sie jeder Beschreibung spotten und es zur Zeit unmöglich ist, eine genaue Beschreibung der Verluste an Menschenleben und Eigenthum aufzustellen. Die Gewalt, mit welcher der Sturm fast 6 Stunden die Stadt und ihre Umgebung durchfegte, indem er Alles vor sich hertrieb, ist von den ältesten Einwohnern Calcuttas nie in solcher Weise erlebt worden. Der Cyclone von 1842 war schrecklich, zumal bei seiner langen Dauer, aber die Verluste waren nicht halb so groß, und der, welcher 1852 nur zwei Stunden lang dauerte, kann gar nicht mit denen von 1842 und 1864 verglichen werden. Die Schifffahrt hat beträchtliche Verluste erlitten. Von den 200 Fahrzeugen im Hafen sind es nur 8 oder 9, welche unbeschädigt geblieben sind, und von den übrigen sind 12, so weit sich bis jetzt übersehen läßt, untergegangen. Die „Lady Franklin" ist, wie man vermuthen muß, mit all ihrer Mannschaft untergegangen. Vom „Govindpore", der gleichfalls sank, rettete sich die aus 9 Mann bestehende Mannschaft nur durch den außerordentlichen Muth eines Seemanns. Man schätzt die Zahl der Verunglückten verschieden, auf 500, 300, 200. Letztere Zahl mag wohl der Wahrheit am nächsten kommen. Die Zahl der europäischen Schiffsleute, die vermißt werden, beträgt etwa 100. Die „Lady Franklin" auf der Höhe vom Caolie-Bazar bot ein jammervolles, herzbrechendes Schauspiel. Der Sturm war gerade in seiner größten Stärke, und das Schiff war eben am Untersinken. Die Mannschaft hatte keine Aussicht auf Rettung mehr, auch das Schwimmen konnte nichts helfen bei dem gräßlich wilden Zustand des Stroms. Jetzt zogen die Leute ihre Hemden aus und hoben sie empor als Zeichen der Gefahr, aber es war keine Seele am Ufer, welche die mindeste Neigung zeigte ihnen Hilfe zu leisten; kurz darauf ging das Schiff unter, selbst die Mastspitze ward nicht mehr über den Fluthen gesehen. Eben so jammervolle Szenen kamen an Bord anderer Schiffe vor, und was am meisten weh that, war die völlige Unfähigkeit derer am Ufer, irgend etwas zur Rettung derer beizutragen, deren Untergang man in jedem Augenblick kommen sah. Unter den großen Schiffen, welche untergegangen sind, befinden sich außer der „Lady Franklin" und dem „Govindpore" noch der „Waterloo" und die „Azemla". Der Dampfer „Thunder" liegt am Ufer auf dem Trockenen gegenüber von der Bankhalle. Fünf Schleppschiffe sind verloren, unter ihnen der „Forbes" und „Satellite". Letzterer sank sammt dem Kapitän unter; während der Oberingenieur glücklich an Bord des „Hercules" gerettet wurde. Es war wirklich ein trauriger Anblick, gestern früh die Trümmer zu sehen, welche beide Seiten des Stroms bedeckten von Armenian Ghaut an bis zum äußersten Ende von Garden Reach. Das Unglück wäre nicht halb so groß gewesen, wenn nicht gerade, als der Sturm am höchsten war, noch der „Bore" dazu gekommen wäre, wie um sein Zerstörungswerk zu vollenden. Der schwere Bore riß die Schiffe von ihren Ankern los, und wie sie nun mit dem Strom dahingetrieben wurden, dessen Gewalt sich entgegenzustemmen keine Möglichkeit war, da stießen sie so auf einander hinauf, daß sie sich nicht mehr auseinander wickeln konnten und haufenweise ans Land geworfen wurden. Ein Theil der Strandstraße stand völlig unter Wasser. Die Behörden der Bankhalle sind selbst noch nicht im Stande, eine genaue Berechnung über die Verluste der Schifffahrt anzustellen und wissen weiter noch nichts als die Thatsache, daß mit Ausnahme weniger sämmtliche Fahrzeuge zu Schaden gekommen sind. Der Schaden an Leben und Eigenthum in der Stadt selbst ist verhältnißmäßig geringer, obwohl an sich beträchtlich genug. In dem Stadttheil der Eingeborenen ist eine gute Zahl von meist alten verfallenen Häusern eingestürzt, wie dies in Calcutta nach einigen Tagen fortwährenden Regens nicht ungewöhnlich ist. Im südlichen Theil der Stadt sind die Thürme der freien schottischen Kirche und der sogenannten „Kirche der Bekehrten" eingestürzt. Niemals ist Calcutta von einem solchen Orkan heimgesucht worden. (Schw. M.)

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. 1. 8. d. M.)		—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24		—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852		78⅝ G.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859		78 P.
„	5 pCt. Venet. Coupon d. R.		82½ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854		67⅜ P.
„	5 pCt. Metall Obligation.		59 G.
„	4½ pCt.		53 P.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.		—
Bayern	4⅛ pCt. Obl. 1jahr. dto.		101¼ P.
„	4⅛ pCt. Obl. ½jahr. dto.		101½ P.
„	4 pCt. Obl. 1jahr. dto.		97⅞ G.
„	4 pCt. Obl. ½ jahr. dto.		98¾ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-K. dto.		98 P.
„	4 pCt. Obl. dto.		—
Württemb.	4⅛ pCt. Obl. b. Rothsch.		104 P. 103²/₄ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.		96¼ P.
Baden	3½ pCt. Obl.		—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842		91½ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.		—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.		99¾ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.		94⅛ P.
Nassau	4⅛ pCt. Obl. dto.		101¾ P.
„	4 pCt. Obl. dto.		98 P.
„	3½ pCt. Obl. dto.		91¾ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.		92½ G.
„	3 pCt. Obl.		—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30		—
„	2½ pCt. „ „ „		—
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr		93⅓ P.
N.Amerika	6 pCt. à 100 Or. 1881 D. 2½		—
„	6 pCt. ditto v. 1887 „		42⅜—43⅜ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	140¼ P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	782 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	179—78½ G.
Darmst. Bank I. u. 2. Serie à fl. 250	216½ P. 215⅝ G.
Weimarische Bank à Thlr. 100	98 P. 97½ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	99⅓ P.
Untern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	233⅛ P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	97 G.
Oest. F.St.Rieb. 5pCt. 500 Fr. à 28 Kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. .	114⅛ P.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	72 P. 71½ G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	26 P.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	149 P. 148¾ G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	—
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	60⅛ P.
Rhein.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	78⅛ P.
Stadt. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	248 G.
Span. Handels- und Industrie . .	—
„ Credit-Akt. d. Ges. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollimbez.	104¼ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	108 G.

Wechsel

in süddeutscher Währung.

		Amst. fl. 100 k. S.	101⅛ P.
		Antwerp. Frs. 200 k.S.	94¼ G.
		Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
		Berlin Thl. 50 k. S.	104⅜ P.
		Brem. 50 Thl. Ld. k. S.	98⅝ P.
		Brüssel Frs. 200 k. S.	94¼ G.
		Cöln Thlr. 50 k. S.	104⅜ P.
		Hamb. MB. 100 k. S.	88½ G.
		Leipzig Thl. 50 k. S.	104⅜ P.
		London Lst. 10 k. S.	119 P.
		Lyon Frs. 200 k. S.	—
		Mail. Frs. 200 . .	93⅝ G.
		München fl. 100 k. S.	100 P.
		Paris Frs. 300 k. S.	94⅝ P.
		Petersburg 90 S.-R.	—
		Triest fl. 100 k. S.	—
		Wien fl. 100 k. W.	—
		do. in Ost. W. I. S.	99⅞ G.
		Disconto . . .	5½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839		129¾ G.	
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.		76⅛ P.	
„ fl. 500 v. 1860 6/7		81⅞ G.	
„ fl. 100 Rieb. L. v. 1858.		126⅝ P.	
„ do. v. 1864.		65¼—⅝ G.	
Schwed. 10 Thlr. Loose		—	
Badische fl. 50		—	
Badische fl. 35		59¼ P.	
Kurhess. Thlr. 40 b. K.		55 P. 54¾ G.	
Gr. Hessen fl. 50 b. K.		133 P.	
„ fl. 25 do.		37½ P.	
Nassau fl. 25 bei Rothsch.		36¼ G.	
Sardinische Frs. 36 b. K.		—	
Neuchateler 10 Frs.-Loose.		—	
Freiburger 15 Frs.-Loose		—	
Mailänder 45 Frs. L. b. K.		33¼ P.	
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.		—	
Ausb.-Gumenh. fl. 7-L.		11⅜ P.	

Frankfurt, 11. Nov. Die Börse war fest bei mäßigem Umsatz in österreichischen und bedeutendem Geschäft in amerikanischen Fonds; auf letztere übten die ungünstigeren Notirungen aus N.-w-York vom 2. d. M. (Gold 240½. London 264) geringe Wirkung, da die Ueberzeugung vorherrscht, daß auf die Präsidentenwahl berechnete Parteimanöver denselben zu Grunde liegen und sich in der allgemeinen Lage der Dinge nichts zum Nachtheil der Union geändert hat. (Synd.)

Digitized by Google

An die
k. und Staatsbibliothek
in [illegible] München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 315-16. Pränumerationszahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Die Inseratengebühr wird die dreimalige Zeile in gewöhnlicher Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. 61. Jahrgang. Montag, 14. Novbr. 1864.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 12. November. Se. Maj. der König hat den Gerichtsherrn Kag. Landgerichts von Wingmüller nach Germersheim versetzt und den Gerichtsvolontär Privatdozenten Phil. Jak. Metz zum Gerichtsherrn in Wingmüller ernannt. — Der k. Forstmeister Alb. Bauer zu Waldsassen wurde auf die Bezirksforstei Roggenburg, Forstamts Günzburg, und nach Waldsassen der Forstmeister Jak. Abele zu Leder versetzt. Die Forstwarten zu Leder wurde in einen Holzaufschlagposten umgewandelt. — Die kathol. Pfarrei Heilbrunn, kgl. Bezirksamts Tölz, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 856 fl. 54½ kr. in Erledigung gekommen. (B. Z.)

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 13. November. Se. Maj. der König hat den großh. mecklenburgischen geh. Legationsrath und Kammerherrn Ed. Fr. v. Schad zum Mitgliede des Kapitels des k. Maximilians-Ordens für Wissenschaft und Kunst ernannt; dem Bestande des k. Post- und Bahnamts Simbach, K. Th. Sipp, die Erlaubniß ertheilt, das von Sr. Maj. dem Könige von Sachsen ihm verliehene Ritterkreuz des Albrecht-Ordens annehmen und tragen zu dürfen; die kathol. Pfarrei Ammerthal, Bezirksamts Zweibrücken, dem Priester Fr. Reichel, Pfarrer und Distrikts-Schulinspektor in Reckenhausen, Bezirksamts Kirchheimbolanden, übertragen; die protest. Pfarrei Uttenreuth, Dek. Erlangen, dem bisherigen 2. Pfarrer in Wilhermsdorf, Dek. Markt Erlbach, Chr. Fr. Hecht, verliehen; dem außerordentlichen Professor in der theologischen Fakultät der k. Universität Erlangen, Dr. A. Köhler, seinem Ansuchen entsprechend, die Entlassung aus dem bayer. Staatsdienste und die Erlaubniß zur Annahme einer Professur in Jena ertheilt; die protestantische Pfarrstelle zu Lambach, Dekanats Homburg, dem bisherigen Pfarrer in Steinwenden, A. Hahn, verliehen; der von dem gräflich Castell'schen Kirchenpatronate für den bisherigen Pfarrer in Kirchumbach, W. A. F. Spiegel, ausgefertigten Präsentation auf die protestantische Pfarrei Abtswind, Dekanats Rüdenhausen, und der von dem freiherrlich von Tucher'schen Kirchenpatronat für den bisherigen Pfarrer von St. Jobst bei Nürnberg, P. L. Meskel, ausgefertigten Präsentation auf die sogenannte Gudenusbürgerstelle an dem Heiligenspitale in Nürnberg die Bestätigung ertheilt; dem Oberpfallmeister W. Kiefer zu Hüttenwald in gleicher Eigenschaft an das Hauptzollamt Passau versetzt und zum Oberpfallmeister, ein Hauptzollamte Mittenwald, Bezirksamts Kronach, in Saarbrücken, L. Meyer, befördert.

Die katholische Pfarrei Altenerding, k. Landgerichts Erding, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 1606 fl. 34½ kr. in Erledigung gekommen.

München, 12. Nov. Der Gesetzgebungsausschuß der Abgeordnetenkammer setzte heute die Berathungen über die Bestimmungen des Entwurfs, die Gerichtsstände betreffend, fort. Die Debatte verweilte namentlich bei einem Antrag des Abgeordneten Ausschußsekretär Dr. Marq. Barth (Kaufbeuren), zu Art. 16 und 17 des Entwurfs, wonach unter gewissen Voraussetzungen die Widerklage die Hauptklage nach sich zieht. Der Antrag wurde lebhaft bekämpft, aber schließlich mit 5 gegen 4 Stimmen angenommen. Das Staatsregierung, vertreten durch Ministerialrath v. Bomhard und Ministerialrath Dr. Gietl, erhielt sich dagegen bei den Bestimmungen über das Verfahren entsprechender Aenderungsvorschläge vor. Der Gerichtsstand des Arrestes wurde nach dem Regierungsentwurf mit einer Modifikation des Abg. Dr. Marq. Barth und Regierungskommissärs Dr. Wirth gezogen, wobei Letzterer sprach vorgehend, einen Vorschlag zur Aufdehnung der Zulässigkeit des Arrestes zwischen Auslassungen machte. Die Bestimmung über den Gerichtsstand der materiellen Connexität (Art. 19 des Entwurfs) wurde im wesentlichen in der Fassung des § 18 der königlichen hannoverschen Prozeßordnung, entsprechend dem Antrag des Referenten, angenommen, jedoch die Ausdehnung desselben auf Schadenersatzansprüche aus Dienstverrichten der Notare, Anwälte und Gerichtsvollzieher gestrichen. Ausschußreferent v. Neumayr hat einen besondern Vortrag für die gerichtsorganisatorischen Bestimmungen des bayerischen Zivilprozeß-Entwurfs bereits verfaßt. Er kommt in nächster Sitzung zur Verhandlung. (Allg. Ztg.)

Feuilleton.

Zum Prozeß Müller.

London, 9. Nov. Um der von dem deutschen Rechtsschutzverein verfaßten Eingabe an Sir George Grey, worin der Staatssekretär um Aufschub des gegen Franz Müller gefällten Todesurtheils ersucht wird, die erforderliche sachliche Begründung zu verleihen, sind gestern vor dem Polizeigericht in Worship-Street von einigen der in dem Memorandum aufgeführten Zeugen die nöthigen Aussagen gemacht und schriftlich aufgenommen worden, welche, der Art offiziell beglaubigt, die Beilage der Schrift bilden werden. Der Polizeirichter machte Anfangs, nachdem er die ihm eingereichten Schriftstücke durchgelesen hatte, Einwendungen gegen den Inhalt derselben, erklärte sich aber später bereit, die Aufnahme der Aussagen zu bescheinigen, als ihm bemerklich gemacht worden, daß die erscheinenden Zeugen mit ihrem Eid für die Richtigkeit der Aussagen bürgend, der auf Meineid gesetzten Strafen wohl bewußt seien. Die erste Erklärung bezieht sich auf die in dem Memorandum erwähnte Thatsache, daß um die Zeit und nahe bei der Stätte des Mordes ein mit Blut bedeckter Mensch gesehen worden. Der Zeuge André Messens, Baron de Camin, sagt darüber aus, daß er sich am Abend des 9. Juli auf dem Wege nach der Station Hackney Wick verirrt und in der Nähe des Eisenbahndammes zwischen der genannten Station und der Station Bow, einen ihm begegnenden Arbeiter gebeten habe, ihn zu orientiren; und während er mit dem Arbeiter gesprochen, sei ein von Kopf bis zu Fuß mit Blut bespritzter Mensch unsicheren Ganges herangenaht, der, aber, sobald er Zeugen erblickt, seine Richtung geändert und den Weg nach dem Kanal eingeschlagen habe. Er (Zeuge) machte in Bezug hierauf, wen mit ihm redenden Arbeiter die Bemerkung, der Mensch sehe aus wie Jemand, der einen Mord begangen habe oder gegen den selber ein Mordversuch gemacht worden sei, und der Arbeiter stimmte damit überein. Die beiden anderen Erklärungen sind, ungefähr gleichlautend, von den Eheleuten Bitzch, den früheren Hauswirthen Müllers, abgegeben worden, und ihr Hauptinhalt ist folgender: „. . . Am 9. Juli trug Franz Müller einen dunkeln Anzug und seinen gewöhnlichen Hut. Am Morgen des 10. Juli frühstückte er mit uns zur gewöhnlichen Stunde und trug dieselben Kleider wie den Tag vorher. Die Kleider waren völlig sauber und frei von Flecken oder Schmutz und schienen durchaus nicht in anderer Weise gereinigt zu sein als mit der Bürste. Am Abend des 10. Juli ging Müller mit uns aus und trug denselben Hut, den er Tags zuvor getragen, soweit wir es im Gehen beobachten konnten. Hätte er einen neueren oder von seinem gewöhnlichen Hute verschiedenartig aussehenden Hut getragen, so würden wir es bemerkt haben. Den Hut, welcher bei dem Verhör an der seinige bezeichnet wurde (den im Konsul gefundenen) haben wir nicht gesehen; nach dem aber, was wir davon gelesen und gehört haben, war es nicht der Hut, den er gewöhnlich trug, d. h. den er trug während der Zeit, daß er bei uns wohnte, (die dem 14. Juli vorhergehenden sieben Wochen). Franz Müller trug nie einen Hut, welcher irgendwie schäbig angesehen hätte (wie der im Konsul gefundene bezeichnet wurde) . . ." Ferner liegt dem Memorandum noch eine Erklärung John Haffa's bei, worin es heißt, daß Müller, als er am Abend des 9. Juli kurz vor 8 Uhr Zeugen verließ, kein Paket bei sich gehabt habe, und daß auch seine Taschen nicht das Ansehen hatten, als habe er

Wien, 12. Nov. Heute hat die Eröffnung der Sitzungen des Herrenhauses stattgefunden. Erzherzog Rainer führte das Präsidium. Die Thronrede lautet eine kurze Ansprache, welche er mit einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser schloß. Bei Eröffnung des Unterhauses führte Herr v. Schmerling das Präsidium. Es sind 137 Mitglieder anwesend, darunter 9 Polen. Der Präsident Hasner hält eine längere Rede, in der er die gegenwärtig schwebenden Fragen berührt und mit dem Ausdruck der Ueberzeugung schließt, daß die Lage uns gebiete, alle Kräfte im Innern zu concentriren; hier gelte es, ohne Haß, aber auch ohne Furcht, vorwärts zu schreiten.

Berlin, 11. Novbr. Die „Kreuzzeitung" bringt über den Franz-Müller'schen Prozeß ein Schreiben eines preußischen Juristen, welches das Urtheil der englischen Geschworenen geradezu als falsch bezeichnet. Die gegen Müller vorgebrachten Beweisgründe seien haltlos und die Geschworenen hätten sich von Parteileidenschaft hinreißen lassen.

Berlin, Sonntag, 12. November. Der „Staats-Anzeiger" meldet; Heute wurden die Ratificationsurkunden betreffs des Beitritts Badens, Württembergs, Hessen-Darmstadts und Nassaus zu den Zollvereinsverträgen vom 28. Juni und 11. Juli d. J. ausgetauscht.

Stettin, 9. Nov. Die Nachrichten über die Verheerungen, welche der Sturm in der Nacht vom 5. auf den 6. d. M. angerichtet hat, mehren sich von allen Punkten der Küste. Aus Kolberg wird vom 6. d. berichtet: Der furchtbare Sturm der letzten Nacht hat am Strande wieder bedeutende Verheerungen angerichtet. Von dem Perron des Strandschlosses ist in einer Länge von ungefähr 18 Fuß das Gerüst abgerissen, bei früherem Vorkommen solcher Stürme ist das Gebäude in augenscheinlicher Gefahr. Aus Lauenburg wird gemeldet, daß dort in jener Nacht bei dem Dorfe Koppalin das von Danzig nach Leuken bestimmte Schiff Rewald gestrandet und total zertrümmert ist. Vier Mann der Besatzung ertranken. Die von hier nach Memel mit Kartoffeln bestimmte Schooner Gebrüder, Kapitän Schmutz, ist bei Bohnsack in der Nähe von Danzig zu gleicher Zeit gestrandet. Auch bei Terytow a. R. ist das englische Schiff Mayflower von Kartscrona nach London mit Waaren gestrandet. (N. St. Ztg.)

Von der Insel **Rügen**, 6. Nov. Die verwichene Nacht war eine Nacht der Furcht und des Schreckens für einen Theil der Bewohner unserer Insel. Ein fürchterlicher Nordwest trieb die Fluthen über das gewöhnliche Ziel, und ein Theil der schönen Halbinsel Mönchgut hat darunter schwer zu leiden. Alle niedrig liegenden Ueberbleibsel der Thorfen und Kleiti-Dächer stehen unter Wasser; Vieh ist ertrunken, Boote sind zerschellt, und weggetrieben, und an einigen Stellen ist das Land durchbrochen. Der Verkehr mit Thiessow ist unterbrochen. Heute läßt der Wind nach, und die Gefahr scheint damit gehoben.

Flensburg, 9. Nov. Es wurde hier gestern von mehreren Insassen eine gerade Schrift gratis besprochen, deren Zweck war, zu Gunsten des Großherzogs von Oldenburg zu agitiren. Auf deßfallsige Anzeige wurde die Schrift sofort von Gendarmen konfiszirt, da hier von derartigen politischen Demonstrationen aller Art untersagt sind. Es wird versichert, daß der Schrift beigeschrieben war, auf den Bildungsgrad des Landmannes berechnet sei. Wie es heißt, wird sie auch in Angeln durch Colporteure verbreitet. (A. M.)

Paris, 11. Nov. Der Temps enthält traurige Nachrichten aus Tunis. Die gräulichen Greuel, die in Nabel und Sfax Statt gefunden, haben sich auf der Insel Gerby erneuert. Die Araberstämme der Ulad und der Urghamma haben nämlich das Judenviertel dieser Insel überfallen und dort Alles vernichtet, nachdem ihre Angriffe auf die Märkte von den Muselmännern zurückgeschlagen worden waren. Es war am 10. Okt., als die Araber in den Tempel eindrangen und denselben entheiligten. Sie zerrissen die Gesetzrollen, tödten die Männer mit Flinten, verwundeten sie und schändeten die Frauen und Mädchen. Der Gouverneur der Insel rief die Araber ruhig gewähren und verweigerte militärische Hülfe. Das Massakre dauerte fünf Tage und fünf Nächte. Der französische Agent von Gerby war der Einzige, der den Unglücklichen sein Asyl anbot. In ganz Tunis herrscht natürlich die größte Aufregung. Kein Europäer glaubt sich mehr sicher. (L. Z.)

Turin, 7. Nov. Hr. Sella wird aus der Verwerfung des Vorschlags bezüglich der Anticipato-Erhebung der Grundsteuer von 1865, die bereits ausgesprochen ist, wahrscheinlich keine Kabinetsfrage machen, sondern den Gegenvorschlag der Kommission, welcher in einer Art hypothekarischer Anlehne auf den auf der Grundsteuer entfallenden Betrag besteht, der Prüfung unterziehen. — Der König wird fünf seiner jüngsten Söhne dem Vater zum Geschenk machen: einen im Modeneschen, zwei im Neapolitanischen, einen in Piemont und einen in Toscana. (L. Z.)

Turin, 12. Nov. In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer ergriff der Ministerpräsident Lamarmora das Wort. Er

---

einen so voluminösen Gegenstand in denselben, wie ein Paar Beinkleider oder gar einen andern Anzug; daß Müller ferner dunkle Hosen getragen habe. Diese Aussage richtet sich gegen die Annahme, daß Müller seinen Anzug an jenem Abende gewechselt habe. Ein Herr W. Greatorex macht eine für den Alibi Müller's beredsame Aussage. Müller hat nämlich erklärt, daß, als er bei Camberwell Gate den Omnibus bestiegen habe, ein brauner Hund, der einen Knaben gebissen, einen lärmenden Auflauf verursacht habe, und Herr Greatorex sagt nicht nur aus, denselben Vorfall mit angesehen zu haben, sondern gibt den Zeitpunkt, sieben Minuten nach halb 10 Uhr am 9. Juli, genau an. Der um diese Zeit abfahrende Omnibus konnte die City erst geraume Weile nach dem Abgange des Bahnzuges, in welchem der Mord geschehen, erreichen. — Herr Beard, der Sachwalter Müller's, hat unterdessen einen Brief (mit dem Poststempel 7. November Abends) erhalten, welcher mit den Worten beginnt: „Ich bin in Verzweiflung, da ich nun weiß, daß Müller gehängt werden soll, weil es so sehr schlimm ist, unschuldiges Blut zu vergießen. Denn in Wahrheit, Herr, ich und ein Gefährte von mir haben es gethan." Das Schreiben wimmelt von orthographischen Fehlern, entbehrt jeder Interpunktion und ist sehr unzusammenhängend abgefaßt. Die Aeußerungen, „wir haben den Herrn Briggs erschlagen," und „wenn Müller gehängt wird, so werde ich kommen und mich den Gerichten stellen", und „Müller ist so unschuldig wie ein neugeborenes Kind" wiederholen sich häufig. Wenn der Brief echt ist, so liegt seine ungeheure Tragweite auf der Hand; es kommt jedoch nicht selten vor, daß Halbverrückte oder elende Menschen, die ein Vergnügen darin finden, schlechte Streiche zu spielen, derartige anonyme Schreiben abfassen. Ist das Schreiben unecht, so muß man gestehen, daß es nicht ohne Schlauheit verfaßt ist, denn einzelne Bemerkungen tragen einen unverkennbaren Anschein der Echtheit. Wenn jedoch ein Blatt die Annahme des ihm im Abschrift zugesandten Schreibens verweigert, „weil die Erzählung so unzusammenhängend und voller Abschweifungen sei, daß es offenbar entweder das Produkt eines Wahnsinnigen oder ein verächtliches Mährchen sein müsse", so ist diese Entschuldigung eine sehr sonderbare; als ob Mörder — wenn solche den Brief geschrieben — stets im Besitze einer Bildung wären, die sie zur Abfassung logisch disponirter und durchdachter Aktenstücke befähigten. — Wenn der Staatssekretär des Innern nicht durch politische Nachforschungen erfahren hat, daß die vielen neu beigebrachten Fakta und Aussagen ohne Begründung seien, so läßt sich nicht absehen, wie er das Gesuch um Aufschub zurückweisen kann.

London, 10. Nov. Sir George Grey ist noch nicht, wie erwartet worden war, in die Hauptstadt zurückgekehrt; doch ist die um Aufschub des gegen Franz Müller erkannten Todesurtheils nachsuchende Petition ihm zugesandt worden. Außer den bereits erwähnten eidlichen Erklärungen, welche die Beilage der Schrift bilden, sind noch mehrere andere offiziell beglaubigte Aussagen der Beachtung werth. Die von dem Zeugen Greatorex gemachte und auf Müllers Alibi bezügliche Angabe erhält eine Bestätigung durch das Zeugniß des Buchhändlers William Curtis. Er erklärt, am 9. Juli Abends etwa 20 Minuten vor 10 Uhr in dem Wirthshause zum rothen Löwen, nahe bei Camberwell Gate (entsprechend der von Müller angegebenen Schenke) einen jungen Mann, anscheinend Ausländer, gesehen zu haben, der sich eine kurze Zeit dort aufgehalten habe; an dem rechten Fuße habe er einen Pantoffel getragen, sei blond und von mittlerer Statur gewesen, habe, wie Zeuge glaube, einen niedrigen Hut aufgehabt. Zeuge redete ihn an und erhielt eine Antwort in gebrochenem Englisch. Während der kurzen Zeit des Aufenthaltes sei draußen vor dem Hause ein Auflauf entstanden, um dessen Ursache sich Zeuge weiter nicht bekümmert habe. Zeuge gibt schließlich einige Gründe an, welche ihn bei der Fixirung des Datums und der Tageszeit unterstützen. J. Weiß sagt aus, daß er Müller am Montag den 11. Juli Morgens gegen 9 Uhr an den Docks gesehen habe, und gibt Gründe für seine Fixirung von Ort und Zeit an. Es folgen zwei sich gegenseitig ergänzende Erklärungen von E. C. und A. G. Brown (Mutter und Tochter), des Inhalts, daß am 9. Juli Abends zwischen 10 und 11 Uhr ein Mann in großer Hast und Aufregung in ihren Laden gekommen sei, um ein Anlehen auf eine schwere goldene Uhrkette mit Pendants zu erhalten, weil er kein Geld bei sich habe und seine Droschke bezahlen müsse. Eine Droschke war in der Nähe des Ladens nicht zu erblicken und da der Mensch

Digitized by Google

sagt u. A.: „Vor dem Abschluß des Septembre-Vertrages sei es gegen diesen gewesen, weil er fürchtete, daß darüber innere Streitigkeiten in Italien ausbrechen würden. Jetzt aber habe er seine Meinung geändert, nachdem er gesehen, daß alle Italiener die eingegangenen Verpflichtungen ernst nehmen und wie bei Gelegenheit des neulichen Depeschenwechsels im Parlamente kundgegebenen Gefühle theilen. Sie hätten wie Minister sagen können, sie würden stark genug sein, um den Vertrag aufzuführen. Diese Ueberzeugung habe er (Bonarmeo) aus der Einigkeit des Parlamentes, aus dem moralischen Beistand des Landes geschöpft. Er bedauert, daß man die Absichten Frankreichs verdächtigt habe. Es sei ihm bekannt geworden, mehrmals dem Kaiser Napoleon zu mahnen, und er habe darin seit 1862 stets geneigt gefunden, sich mit dem Schicksal Italiens zu beschäftigen." Der Ministerpräsident erinnert an die glänzenden Dienste, welche der Kaiser Italien geleistet, und fährt fort: „Wir Mehrere von uns selbst bezweifelte vielleicht auch der Kaiser die Möglichkeit der Einheit, jetzt aber, ich bin es überzeugt, steht der Einheitsgedanke unwiderruflich fest. Wir werden keinen Schritt rückwärts thun, sondern klug und langsam, aber festiglich vorwärts schreiten. Die römische Frage ist noch verwickelt hinsichtlich der Art ihrer Lösung, und es ist nicht schlimm, daß wir dazu noch Zeit vor uns haben. Ich setze großes Vertrauen auf den Kaiser, der die römische Frage vollkommen kennt. Ich glaube auch, daß er uns in der venetianischen Frage behilflich sein wird. Ich spreche hier als Privatmann meine Ansicht darüber aus, welche Lösung bezüglich Venetien möglich werden kann. Ich glaube, daß der Geist des Kaisers von Oesterreich zu neuen Entschlüssen über diesen Gegenstand geführt werden kann. Ich wiederhole den Wunsch, daß Sie dem vorliegenden Vertrage zustimmen möchten."

Florenz, 10. Nov. Der Schaden, welchen die Regengüsse und Ueberschwemmungen verursacht haben, ist unermeßlich. Die Eisenbahn zwischen Florenz und Livorno, Florenz und Pisa, Florenz und Prato und zwischen Prato und Pistoja ist auf lange Strecken zerstört. Die Eisenbahn von Florenz nach Montevarchi ist an zwei Punkten unterbrochen, so auch die von Livorno nach Rumpantella. Auch die Bahn von Empoli nach Siena und die neue Linie Prochia-Pistoja ist furchtbar beschädigt. Der Arno hat in Pisa ebenso wie hier die verheerendste Ueberschwemmung angerichtet. Auf der Straße von Florenz nach Livorno sind mehrere Arbeiter, welche den Bahndamm untersuchen wollten, mit der Maschine ins Wasser gerathen und ums Leben gekommen. Eine Uebersicht der zu Grunde gegangenen Menschenleben läßt sich noch nicht geben, da alle Postverbindung unterbrochen ist.

Mailand, 10. Nov. Die offizielle venetianische Zeitung meldet, daß die bewaffnete Bande, welche sich im Friaul noch halte, auf dem Monteberge eingeholt wurde und es zu einigen Schüssen kam, wobei drei Soldaten verwundet wurden; hierauf sei die Bande verschwunden. Eine etwa 50 Mann starke Bande, wahrscheinlich eine andere als die vorerwähnte, sei am 7. in Benzona, einem großen Dorfe an der Straße von Brescia, eingerückt, habe die Postpferde weggenommen und sich dann gegen Carnea weiter bewegt; Truppen seien zu ihrer Verfolgung auf dem Marsche. (Köln. Ztg.)

Petersburg, 12. Nov. Das Journal de St.-Petersbourg berichtet: „Bei der Abschiedsaudienz des britischen Gesandten Lord Napier, die Erhaltung des Friedens im vorigen Jahre habe man dem britischen Ministerium zu verdanken, welches sich von den momentanen Urtheilen nicht habe beeinflussen lassen, sowie dem Wohlwollen des Kaisers und des Fürsten Gortschakow gegen ihn, den Redner. Die gegenseitigen Beziehungen seien zwar nicht intim, jedoch die gegenseitigen Dienstleistungen deuten Regierungen gute. Das Verhältniß zum Frieden sei dringend. Napier hofft auf eine Veränderung der russenfeindlichen Gefühle der Briten. Er hält die Beziehungen der Gegenwart für zufriedenstellend und hofft auf eine baldige Verbesserung durch die Vermehrung des russischen Handels, durch die Entwicklung der Freiheit und eine reservirte orientalische Politik. Er bedauert den Mangel des Handelsvertrags und hofft auf eine Veränderung des russischen Handelssystems."

New-York, 1. Novbr., Morgens. Die Generale Grant und Butler haben am 27. Oktbr. gleichzeitige Rekognoszirungen vorgenommen, welche jedoch ohne Resultat blieben. Die Konföderirten wurden an allen Punkten in festen Positionen angetroffen. Von südstaatlicher Seite wird Grant's Verlust auf 1000 Mann, Butler's noch höher angegeben; Grant machte 900 Gefangene. Die Konföderirten im Shenandoah-Thale sollen sich wieder reorganisirt haben, ihre Kavallerie steht bei Fisher's Hill, ihre Infanterie bei Newmarket. — Aus Missouri wird berichtet, daß die Innerhalb-Kanarre Price's aufs Haupt geschlagen und über Fort Scott hinaus zurückgedrängt worden, die südstaatlichen General-Majorate und Cabl, sowie eine Anzahl Geschütze sind in die

---

ihr Verdacht einflößte, so wies die ältere Zeugin sein Begehr zurück. Die beiden Zeuginnen wohnen zwischen den Stationen Hackney Wick und Bow. Etwa eine Viertelstunde südlich von Bow ist Cable Street. Hier ist die Wohnung einer Handelsfrau Karoline Mapsforth, welche die Aussage macht, daß an jenem Abend kurz vor 11 Uhr ein Mann (groß und stark, mit dunklem Bart) in den Laden hereingestürzt sei und auf eine gatrene Uhr einen Sovereign als Ansehen verlangt habe; das aufgeregte und sonderbare Aussehen des Mannes habe Zeugin veranlaßt ihn abzuweisen. Zeugin erklärt ferner, sowohl die Uhr als den Mann, wenn ihr Gelegenheit geboten würde, wieder erkennen zu können. Die Aussage von M. H. Mahoney bezieht sich auf die Beschreibung eines Hausierers, der seit dem 13. Juli nicht mehr an den Docks gesehen worden, und entspricht den von Müller in diesem Betreff gemachten Angaben. Eine schriftliche Erklärung von Dr. Juch, Mitglied des deutschen Rechtsschutzvereins, hat ihre Bedeutsamkeit darin, daß ihr zufolge Frau Müller die Beschreibungen des Hausierers, so wie die mit den Aldi zusammenhängenden Erläuterungen (von seiner, Müller's, Einkehr in dem Wirthshause zum rothen Löwen, von dem wegen des von einem Hunde gebissenen Knaben entstandenen Auflauf, von seiner Fahrt mit dem Omnibus von Camberwell Gate u. s. w.) theils kurz nach der Auslast in England, theils etwas später, aber noch einige Zeit vor dem Verhör und der Verurtheilung gegeben habe, so daß also Müllers Angaben nicht nach etwa ihm bekannt gewordenen Thatsachen gebildet, sondern vielmehr die Thatsachen erst nach Müllers Angaben herausgefunden worden sind. Im „Daily Telegraph" erscheint ein Schreiben in Bezug auf die in Erinnerung vorgestellene Geschichte. Vier Droschkenkutscher erklären die drei gesehenen Personen gewesen zu sein und, weit davon entfernt, zu dem auf der Nordlondoner Bahn verübten Verbrechen in Beziehung zu stehen, nur eine Lustfahrt gemacht zu haben; sie seien freilich mehr oder weniger betrunken gewesen, und daher ihr auffallendes Benehmen. Da die Leute ihren Namen unterzeichnen, so scheint es, daß man ihrer Mittheilung der Hauptsache nach Glauben schenken muß; doch werfen die den dem Rechtsschutzverein entgegenstehenden Nachforschungen noch einen Zweifel auf die Angaben. Des letzteren Bericht läßt den Verdacht durchblicken, daß einer der Vier, obwohl die Namen anders lauten, Matthews gewesen sei. — Noch immer strömen den Zeitungen Briefe zu, welche die Nothwendigkeit einer erneuerten Untersuchung in dem mit der Ermordung Herrn Briggs zusammenhängenden Prozesse beweisen; obwohl die große Mehrheit der Presse den Stab über Müller gebrochen — erklärtermaßen unwiderruflich gebrochen — hat. Der „Star" dagegen auf eine Revision des Prozesses, wenn auch, seiner Ansicht nach, Müller der Schuldige ist; und zwei mit großem Scharfsinn und Nachdruck geschriebene Zuschriften, beide von englischen Rechtsgelehrten herrührend, verdammen theilweise die Art der Procedur in der am 29. Oktober geschlossenen Untersuchung, theilweise erklären sie die Untersuchung für höchst unvollständig; beide aber bekennen in starken Ausdrücken die Nothwendigkeit, daß ein Aufschub des Todesurtheils gewährt werden müsse. — Während die Ermordung des Herrn Briggs und deren Folgen noch die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich gerichtet halten, ist ein anderes scheußliches Verbrechen, welches in der Nähe der Hauptstadt begangen worden, an die Oeffentlichkeit gekommen. Jeder Mordthat zu registriren, wäre eine nutzlose Aufgabe; wir erwähnen die neuerdings entdeckte Missethat nur, weil das Opfer anscheinend ein Deutscher ist; als sein Name wird Huhnhop angegeben, für dessen Richtigkeit wir jedoch nicht bürgen können. Der Leichnam wurde ohne Kopf in den Sümpfen von Blaistow gefunden, am Ufer der Themse. Der Verdacht der Thäterschaft ist auf einen Holländer, Namens Koehl, gefallen, welcher bereits in Haft gebracht worden ist. Es heißt, der Grund zu dem Verbrechen sei Eifersucht gewesen. — Nachschrift. Die Herren Dr. Juch und Bennett, begleitet von dem Sachwalter des deutschen Rechtsschutzvereines, Herrn Th. Beard, haben heute beim Staatssekretariate des Innern die um Aufschub des gegen Franz Müller erlassenen Urtheils nachsuchende Petition nebst Beilagen eingereicht. Sir G. Grey verweilt nicht in der Hauptstadt; doch erklärte der anwesende Unterstaatsmann, die Schrift sofort dem Minister zugehen zu lassen. Vor Sonnabend Morgen ist jedoch eine Antwort nicht zu erwarten.

Hände der Bundestruppen gefallen. — Es sind demokratische Agenten wegen Fälschung der Namen stimmberechtigter Soldaten verhaftet worden; die Unruhen und Beschädigungen haben hauptsächlich in New-York, Washington und Baltimore stattgefunden. Die demokratische Partei in Indiana macht ähnliche Beschuldigungen gegen die Republikaner. — Die Behörden von New-York und Kentucky haben bei der bevorstehenden Wahl gegen etwaige militärische Einmischung Verwahrung eingelegt. — Die Generale Lee und Grant sind dahin übereingekommen, die Auswechslung von Gefangenen - und Lieferungsstücken an die beiderseitigen Kriegsgefangenen zu gestatten.

Ueber die in dem brasilianischen Hafen Bahia erfolgte Wegnahme des Südstaatlichen Kaperschiffes „Florida“ durch das Unionsschiff „Wachusetts“ bringt der „Times“ einen Artikel, worin es heißt, dem Kaperer sei am 4. Okt. nur ein Zeitraum von 48 Stunden im Hafen von Bahia gestattet worden, um sich mit den allernothwendigsten Bedürfnissen zu versehen. Der Konsul der Ver. Staaten, habe dagegen protestirt, daß dem Korsaren irgend Zuflucht gewährt werde; indeß habe er später sein Wort gegeben, daß der „Wachusetts“ die Rechte der Neutralität im Hafen achten werde; die gleiche Versicherung habe der Kapitän der Florida, Morris, ertheilt. Darauf sei die Florida in den innern Hafen gebracht worden, unter die Kanonen des brasilianischen Forts, und man habe zwei brasilianische Kriegsschiffe zwischen sie und den Wachusetts gelegt. Vom Führer des letztgenannten Schiffs sei am 5. eine Aufforderung an den Kapitän Morris ergangen, einen Kampf zwischen beiden Fahrzeugen zu verfachen; Morris lehnte diese Aufforderung ab. In der Mitte der nächsten Nacht richtete der Wachusetts seine Anker, fuhr auf die Florida zu, rannte sie an und deckte sie mit einem Hagel von Kugeln. Der Kapitän besann sich am Bord. Lieut. Porter suchte Widerstand zu leisten, fand aber bald, daß er zu schwach sei. — Nachdem er 10—12 Todte und noch mehr Verwundete gehabt, ergab er sich. Der Wachusetts nahm nun die Florida ins Schlepptau und fuhr davon. 15 Mann stürzten sich über Bord, um der Gefangenschaft zu entgehen; 9 davon schwimmen durch die Unionisten aufgefischt worden zu sein, 6 gelangten an die brasilianische Küste.

Kalkutta, 10. Oktober. Noch lassen sich die furchtbaren Verheerungen des Sturms vom 5. d. nicht vollständig übersehen. Während der ganzen Nacht vom Donnerstag (4. auf den 5.) dauerten die Windstöße und schweren Regengüsse von Nord-Nordost ununterbrochen fort und behielten denselben Charakter bis etwa halb 10 Uhr am Donnerstag Morgen, an Heftigkeit aber immer zunehmend. Der Wind drehte sich dann nach Ost und begann flügger, aber mit vermehrter Wuth zu wehen. Die schwächeren Bäume wurden entwurzelt oder zerrissen, aber ein größerer Schaden kam in der ersten Stunde noch nicht vor. Zwischen 11 und 12 Uhr gab ein Geräusch gleich einem fernen Donner, das vielleicht zwei Meilen weit gehört wurde, gleichsam ein Warnungszeichen, daß noch Schlimmeres bevorstehe. Etwa zwei Minuten darauf war der wahre Cyclone über der Stadt los. Wo Bäume waren, warfen sie entweder entwurzelt und reißen in manchen Fällen noch Mauern, Geländer, Gebäude mit sich ein, oder ihre Zweige werden wie Rohre geknickt und fegen mit dem Winde. Wagen wurden umgeworfen und bedeckten die Straßen sammt den Trümmern der Dächer, Balkone, Thüren und umgestürzten Bäume. Eiserne Dächer wurden zusammengedrückt, aufgerollt und weggefegt wie Papierfetzen. Um 2 Uhr waren die östliche und südliche Vorstadt und die Theile von hier nach Westen zu, welche wegen ihrer Nähe am Strom am meisten ausgesetzt waren, mehr oder weniger ein Wrack. Niedergenommen die Kokos- und andere Palmen sah man kaum noch einen Baum aufrecht stehen. Die schönen Alleen in Fort William waren völlig geplündert, der Exerzierplatz in eine Wildniß verwandelt. In Tank Square waren die Bäume und Gebäude weggeweht und an vielen Orten die eisernen Geländer aufgehoben und zertrümmert. In Garden Reach waren die Straßen bedeckt und unwegsam gemacht durch die darüber hingeworfenen Bäume. Die prächtige Allee von Bisch-Bäumen (polyalthia longifolia) gegenüber der St. Jameskirche, unter welchen viele 4—5 Fuß im Umfang hatten, war völlig zerstört. Die Stämme waren über der Mauerhöhe abgebrochen, welche sie schützen aber jetzt gleichfalls nicht mehr aufrecht stehen. Auch der Schaden an Gebäuden war beträchtlich. Das Dach der Kathedrale ist schwer beschädigt und so weiter. Aber es ist ferner kaum ein Häuschen in ganz Kalkutta, das ohne Schaden blieb, während die Hütten der Eingeborenen, besonders in den Vorstädten, fast gänzlich niedergeworfen sind. Die Telegraphenlinien sind noch allen Nachrichten unterbrochen. Alle diese Verluste sind schwer und beklagenswerth, aber daß dem Sturm hat der Sturm erst seine schrecklichsten Wirkungen dargeboten. Noch herrscht die größte Verwirrung, und man weiß kaum, welche Schiffe ganz verloren, welche zerstümmelt beschädigt, und welche noch gut sind. Der Lohnen sind es jedenfalls nur wenige, vielleicht nicht mehr als ein halbes Dutzend wäre im Stand, sofort ohne Ausbesserung in die See zu gehen. Mit wenigen Ausnahmen mußten die Schiffe von ihren Ankern losgerissen, an das andere Ufer geworfen oder zusammengestemmt, während einige mitten im Flußwasser untersanken, andere durch die Sturmwelle auf der Höhe von Kalkutta strandeten. Ein Theil der Schiffe liegt auf dem Sande, ein Theil ist fortgetrieben. Untergegangen sind so viel man weiß: Lady Franklin, Gouverneur, Hermes, Anne Reynes, Two Thos, Pelpasion, Bille de St. Denis, Marine England: der Schleppdampfer: Hermes, Fire Queen, Panther, Calcutta, ferner Janet und der Hindostan. Der Verlust an Menschenleben ist sicher groß. Manche europäische Seeleute sah man während des Sturms auf Wrackstücken den Strom hinab treiben. Ein Matrose Namens Cleary schwamm mit einem Rettungsseil nach dem sinkenden Schiffe Commerpore und rettete 5 von der Mannschaft vom Ertrinken. Manche Schiffe waren schon in Sicherheit gekommen, als sie mit anderen, die dahergetrieben kamen, zusammenstießen und mit ihnen untergingen. Der Anblick, den die Schiffe gewähren, ist unbeschreiblich. Es sind mindestens 100 Schiffe auf dem Trockenen, alle zusammen in verschlungene Knäuel gedrückt, in unlösbarer Verwicklung. Segelstangen und Masten hängen durcheinander in jeder denkbaren Form, und das Ganze bietet eine Szene grauenhafter Zerstörung. Der Verlust von Booten aller Arten ist gleichfalls ungeheuer. Sicher sind 9 bis 10 von der Sturmwelle begraben worden, welche dem Wechsel des Windes von Ost nach Süd folgte. In Serampore scheint der Sturm ebenso gehaust zu haben wie in Kalkutta. Er erreichte Serampore später als Kalkutta und scheint also verwüstliche Richtung genommen zu haben.

Hiezu die Beilage: „Würzb. Anzeiger“ und eine Extra-Beilage.

Verantwortlicher Redakteur: L. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Schuldverschreibungen von Standesherren und Privaten.

Frankfurter Börse.

4	pCt.	Herz. Lucca, alte b. Rothsch.	G.—P.71	4	pCt.	Grätlich St. Genois b. Schm.	G.—P.72
4	„	„ do. neue b. „	— 81	4	„	„ Szapary b. Rothsch.	— 90
3½	„	Landgrfl. H.-Homb. b. „	— 93	4	„	„ Schönborn b. Reim.	59 —
3½	„	Fürstl. Löwenst.-Werth. (Stad.)	— 94	4	„	„ Sandor b. Rothsch.	— 60
3½	„	do. (bayer.)	— —	4	„	„ Szechenyi b. Schm.	— 50
3½	„	„ Fürstenberg b. Rothsch.	—94½	4	„	„ Hugo Kin	— 85
3½	„	„ „ „	— —	4	„	„ Viczay b. Rothsch.	— 60
3½	„	„ Leiningen P. M. Schm.	— 94	4	„	„ Pisky b. Rothsch.	— 60
3	„	„ „ „	— 82	4	„	„ Banyody b. Rothsch.	— 60
4	„	„ Oettingen-Wallerstein	— 89	4½	„	„ Batthyany Jos. Bapt.	— 76
4	„	„ Esterhazy P. Galantha	59 91	4½	„	„ Batthyany Gustav	— 71
3½	„	„ Isenberg-Birstein b. R.	— 93	4½	„	„ Orczy b. Schmidt	— 72
4	„	„ Schwarzenberg	— 72	4½	„	„ Szirmay „	— 70
4	„	„ Palffy b. Arnst. u. Eskel.	— 63	4½	„	„ Karoly bei Biedermann	— 70
4	„	Grfl. Erbach-Fürstenau b. S.	— 99	4½	„	„ Fejervarich b. Schnitzler & Co.	—70
4	„	„ Palffy, Ferd. Leop., b. S.	— 62				

Anlehens-Loose.

Fürstl. Esterhazy 40 fl. Loose		—.——.—
„ Windisch-Grätz 20 fl. Loose	18.75—19.25	
„ Salm-Reifferscheid 40 fl. L.	31.25—31.75	
„ Palffy 40 fl. Loose	29.25—30.25	
„ Clary 40 fl. Loose	31.50—34.—	
Grätlich Kaglerech 10 fl. Loose	14.50—15.—	
„ Waldstein-Wartenb. 20fl.L.	19.75—20.25	
„ St. Genois 40 fl. Loose	29.50—30.—	
Stadt Triest 100 fl. Loose	108.——109.—	
Donau-Dampfschiff. 100 fl. L.	90.50—91.—	
Donauw. 100 Thlr.-Loose	——.———	

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
1 N. Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 317. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Dinstag, 15. Novbr. 1864.

* Was die Erlanger dazu sagen,

war uns in allen Phasen der schleswig-holsteinischen Angelegenheit von größtem Interesse und von maßgebender Bedeutung. Wie wir in jeder Kundgebung von dort stets den verläßigsten und getreuesten Ausdruck des deutschen Volkswillens fanden, so betrachten wir den dortigen Verein auf Grund seiner Anschauungen und Auffassungen als den besten Regulator der öffentlichen Meinung in Deutschland.

Von den beiden großen Parteien, in welche die Nation vor dem Auftreten der schleswig-holsteinischen Angelegenheit gespalten war, hat die eine auf das Wort verzichtet. Der Reform-Verein hat im Hinblick auf die jetzige Lage jede Thätigkeit eingestellt; dessen Ausschuß war von der richtigen Erkenntniß geleitet, daß es unmöglich sei, einen todten Körper zu beleben, und daß es nur ein widriges Schauspiel biete, einen Leichnam etwa galvanisch zu Lebensregungen zu reizen. Indeß hat der National-Verein wieder das Wort ergriffen und in Bezug auf Schleswig-Holsteins Zukunft auf das Ziel hingewiesen, an welchem die Nation festhält. Wie die Abnahme des Vereins zeigt, findet derselbe gleichwohl im Volke keinen Rückhalt, da er sein früheres Programm gegenwärtig nur im Hinblick auf die Opportunität suspendirt hat, und da man weiß, daß unter seinen Reihen nicht Wenige, welche im Düppelrausch die schwarz-roth-goldne Trikolore gern mit den schwarz-weißen Farben verlauschen möchten. Nicht in seinen Parteien, sondern in den Wortführern für Recht und für Ehre findet das deutsche Volk die rechten Leiter für sein politisches Fühlen und Wollen. Daher kommt es auch, daß Aller Augen auf das kleine Erlangen gerichtet sind, und daß jedes Wort von dort so allgemeinen Wiederhall findet. Aus einer Rede des Hrn. Studienlehrers Sörgel, gehalten in der letzten Erlanger Wochenversammlung, führen wir die nachstehenden Stellen an; die in denselben enthaltenen Mahnungen halten wir umsomehr am Platze, als in letzter Zeit großer Indifferentismus, in weiten Kreisen sogar Antipathie vor jeder politischen Regung eingetreten, so daß Gefahr ist, daß jene moralische Errungenschaften, zu welchen das Volk es in diesem Jahre gebracht, wieder verlumpt werden, wie es schon einmal vor anderthalb Decennien der Fall war. In jener Rede heißt es:

„Was haben, fragen wir, in Mitte der traurigen politischen Sachlage der Gegenwart die schleswig-holsteinischen Vereine für eine Aufgabe zu lösen? Sie haben, sagen wir, einfach die Aufgabe zu lösen, die sie sich Anfangs der Bewegung selbst gestellt haben. Diese ist aber eine doppelte, Schleswig-Holstein, erklärten sie, müsse, von Dänemark befreit werden und habe einen eigenen Staat zu bilden unter seinem Herzog Friedrich VIII. Der erste, schwierigere Theil des Programms ist Gottlob ganz nach Wunsch erledigt, Dank der Tapferkeit der österreichischen und preußischen Krieger. Um so unverantwortlicher aber ist die absichtliche Verzögerung, die man der zweiten nationalen Forderung, der Selbstständigkeit der deutschen Herzogthümer, in den Weg legt. Wir haben Anfangs feierlich erklärt und somit uns verpflichtet, nicht eher zu ruhen und zu rasten, bis das ganze nationale Programm nach seinem vollen Inhalt durchgeführt ist. Wollen wir uns selbst Lügen strafen, wollen wir dem Ausland den uns beschämenden Beweis liefern, daß unser Feuer nur ein Strohfeuer war, daß wir einer nachhaltigen Begeisterung nicht fähig sind? Es ist wahr, aufflammen in heiliger Begeisterung ist etwas Schönes, aber wenn es so schnell verraucht, wenn es nicht von Energie und Ausdauer bis an's Ziel begleitet ist, so wird es lächerlich. Wir würden nicht nur den Segen, den unsere Arbeit in dieser Sache gehabt hat, in Fluch verwändeln, sondern auch für die Zukunft alle Hoffnung benehmen, im Hinblick auf die vielen, andauernden Arbeiten, die eine politische Umgestaltung unseres Vaterlandes noch nothwendig machen wird, wenn wir über den glücklichen Erfolg Erfolg unserer bisherigen Arbeit frohlockend siegestrunkene Feste feiern und die Hände in den Schooß legen wollten.

„Nein! Je mehr wir über die glückliche Erledigung des ersten Theils unserer Aufgabe uns freuen können, um so energischer müssen wir nun an den zweiten Theil derselben gehen. Ist ja doch nur die halbe Arbeit noch übrig und muß uns schon die Wahrnehmung, daß unsere Arbeit bisher nicht vergeblich gewesen ist, doppelten Eifer und doppelte Kräfte verleihen! Aber, wenn

Feuilleton.

Zum Prozeß Müller.

London, 12. Novbr. Gestern wurden vor dem Gefängnisse von Newgate durch Errichtung von Schranken Vorbereitungen zu der auf Montag Morgen festgesetzten Hinrichtung Franz Müllers getroffen. Die Sheriffs, Alderman Dakin und Alderman Beckley werden heute Vormittag eine Zusammenkunft mit dem Verurtheilten haben, die jedoch keinen besondern Zweck hat, sondern durch die bloß einem alten Brauche genügt wird, welchem zufolge die Sheriffs den zum Tode Verurtheilten kurz vor der Hinrichtung einen Besuch abzustatten pflegen. Wie man hört, hatten gestern Herr Parkes, der Anwalt, welcher am Donnerstag die Denkschrift des deutschen Rechtsschutz-Vereins überreichte, und Herr Beyndes, eine Unterredung mit dem Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern, Herrn Waddington. Dieser erklärte dem Vernehmen nach, Sir G. Grey werde heute wieder in London eintreffen, und bat den Verein, alle seine Dokumente so bald wie möglich einzusenden. Mindestens drei Personen haben in den letzten paar Tagen aus verschiedenen Theilen des Landes Briefe geschrieben, in welchen sie sich der Ermordung des Herrn Briggs anklagen und ihr Bedauern darüber aussprechen, daß der Unschuldige für den Schuldigen leiden solle. Einer der Briefsteller datirt sein Schreiben einfach aus Manchester, ohne irgend einen weiteren Schlüssel zu seinem Aufenthaltsorte zu geben. Die Namensunterschrift ist so unleserlich, daß sie jedem Versuche, sie zu entziffern, trotzt. Die beiden anderen, deren Einer seinen Brief an den Solicitor-General richtete, scheinen sich angenommener Namen bedient zu haben. Die Wohnungs-Adresse fehlt in beiden Fällen.

Der „Neuen Freie Presse" wird geschrieben: „Franz Müller ist noch immer der unerschöpfliche Gegenstand des erregten Tagesgespräches. Die mit dem Todesurtheil einverstanden sind — und das ist die ungeheure Masse der Engländer — kämpfen wie die wilden Thiere um den Fraß, von dem sie fürchten, daß er ihnen durch die Bemühungen einer „kleinen, aber thätigen" Philantropenpartei am Ende doch noch entrissen werden könne. Ich habe in den letzten Tagen von einflußreichen, geachteten Männern in dieser Beziehung Urtheile gehört, welche wahrhaft schaudererregend sind. Der Cynismus des sonst ehrenwerthen Zeugen Lee, welcher von sich selbst sagte, er sei nicht gleich hervorgetreten, weil er es für eine „Langweilerei" gehalten habe, in einer, den Mord seines Freundes betreffenden Sache Zeugniß zu geben, ist pures Kinderspiel dagegen. Man verschließt förmlich die Ohren gegen jede neue, wenn auch noch so auffallende Thatsache, die etwa Licht über das entsetzliche Geheimniß verbreiten könnte. Nicht als ob man etwa überzeugt wäre, daß jeder erforderliche Beweis für Müller's Schuld geliefert sei, nein, man gesteht geradezu ein, daß man sich eben einmal seine Meinung gebildet habe, daß man nicht nachträglich Unrecht haben wolle, daß der Fall entschieden und der Verurtheilte „so gut wie todt" sei — was brauche man sich also noch weiter um „Thatsachen" zu kümmern! Der tiefe Unterschied zwischen einem „praktischen" Engländer und dem „sentimentalen", nach der Gerechtigkeit an und für sich strebenden Deutschen wird Einem bei solchen Gelegenheiten recht peinlich klar.

Digitized by Google

wir uns umsehen, wie es gegenwärtig mit der schleswig-holst. Sache in Deutschland steht, so können wir uns leider die Thatsache nicht verhehlen, daß die enthusiastische Begeisterung durch die Länge der Zeit und die bedrängten Lebensverhältnisse erkaltet ist. Ich möchte dies wenigstens mangelndem Patriotismus, als irriger Ansicht zur Last legen. Gar Viele sind der Meinung, nachdem jetzt die Herzogthümer von dänischem Joch glücklich befreit sind, sei unsere Arbeit vollendet, ohne zu bedenken, daß wir nicht blos für Befreiung der Herzogthümer, sondern auch für deren Constituirung als einem selbstständigem Staates unser Wort eingelegt haben. Gerade die eigenthümlichen Schwierigkeiten aber, die perfiden Hindernisse, die man der glücklichen Lösung des zweiten Theils unserer Aufgabe von einer Seite entgegengelegt, die ja auch Anfangs mit allem anderen eher im Bunde war, als mit dem Volkswillen und Volkswahl, würden Lässigkeit und Saumseligkeit von unserer Seite als doppelt unverantwortlich erscheinen lassen. Darum halte ich es nicht für ungeeignet, wenn wir jetzt nach glücklicher Erledigung des ersten Theils der Arbeit unser Gelöbniß erneuern, auch dem zweiten Theil derselben unser Thätigkeit so lange zu widmen, bis unser ursprüngliches Programm vollständig erfüllt und unser Vaterland durch glückliche Lösung dieser Frage zu Ehren gekommen ist. Wenn wir selbst wieder in aller Treue und Eintracht ans Werk gehen, wäre da die Erfüllung ganz unberechtigt, daß dies auch wieder in weiteren Kreisen wirken, daß es die jetzt vielfach feindseligen Elemente bezähmen und in allen patriotischen Männern das Bewußtsein wachrufen werde, wie es ihm Pflicht sei, eine übereinsame Arbeit nicht halb, sondern ganz zu thun? Könnte doch überall, wo das Feuer verraucht, die Begeisterung erlischen, die Arbeitskraft erlahmt ist, neuer Muth angefacht, neue Hoffnung erweckt, neue Kraft und Ausdauer eingehaucht werden! Gerade jetzt, wo die äußere Seite erledigt, wo durch Waffengewalt der Feind zum Aufgeben ungerechter Ansprüche genöthigt ist, gerade jetzt beginnt der Theil unserer Aufgabe, welcher unserer Thätigkeit, wofern sie nur unverdrossen ist, gewissen Sieg in Aussicht stellt. Mit den Waffen in der Hand und gegen den äußeren Feind konnten weder wir, noch die Schleswig-Holsteiner selbst, auftreten; die Waffen, die wir aber bisher gebraucht und die sich gewiß nicht als unwirksam erwiesen haben, Recht und Ehre, werden auch in Zukunft gute Dienste thun."

Wien, 11. Nov. Die erste Section der niederösterreichischen Handelskammer wurde am Mittwoch zu einer außergewöhnlichen Sitzung zusammenberufen. An den Vicepräsidenten der Kammer, Herrn v. Wertheim, war nämlich aus Berlin eine telegraphische Einladung angelangt, einen Sitz in dem deutschen Handelstage einzunehmen. Diese Depesche bildete die Basis der Diskussion, die, Anfangs mit vieler Mäßigung geführt, zu zwei Anträgen führte. Der erste ging dahin: in Anbetracht der Stellung, welche Preußen in der Zollfrage gegenüber Oesterreich eingenommen, die Antwort einfach zu vertagen; der zweite lautete dahin: falls die Einladung an Herrn v. Wertheim in seiner Eigenschaft als Vicepräsident der Wiener Handelskammer gerichtet sei, diese aus dem früher angeführten Grunde abzulehnen, da es Herrn v. Wertheim als Österreicher ja freistehe, nach Berlin zu gehen. Vor zur Abstimmung geschritten wurde, erklärte Herr v. Wertheim, er habe mit hochgestellten Personen über den vorliegenden Gegenstand gesprochen und da sei ihm angedeutet worden, daß es räthlich erscheine, in dem gegenwärtigen Augenblicke einen Vertreter in dem Ausschuß des Handelstages zu haben, „um wenigstens über die dort herrschenden Tendenzen genau informirt zu sein". Sprecher sei selbst dieser Ansicht. Man brach der Sitzung los. Brauche die Regierung Jemand in Berlin, der sie über gewisse Tendenzen genau informiren soll, so möge sie selbst für ein derartiges Amt sich eine passende Persönlichkeit aufstellen, der Stellung der Wiener Handelskammer entspreche dies nicht. Uebrigens sei ja die Stellung der österreichischen Industriellen in diesem Augenblicke, nach dem Abfalle des Südzentschen, eine unsichere. Das Ergebniß war die fast einstimmige Annahme des zweiten Antrages. (Öst. B.)

Wien, 14. Nov. Heute Vormittag um 11 Uhr erfolgte die feierliche Eröffnung des Reichsrathes durch den Kaiser. Der Wortlaut der Thronrede ist der nachstehende:

„Geehrte Mitglieder meines Reichsrathes! Nachdem im Laufe der vorigen Sitzungsperiode die Bedingungen eingetreten sind, unter welchen der Reichsrath kraft seines verfassungsmäßigen Rechtes die allen Königreichen und Ländern gemeinsamen Gegenstände der Gesetzgebung zu behandeln vermag, habe ich zur Ausübung dieser Wirksamkeit als die gesammte Vertretung meines Reiches einberufen. Indem ich seine Sessionen eröffne, begrüße ich Sie, Erzherzöge und Prinzen meines Hauses, hochwürdige, erlauchte und geehrte Herren von beiden Häusern des Reichsrathes.

„Es ist meine Absicht, sobald die Beendigung Ihrer Aufgaben den Schluß dieser Sitzungsperiode herbeigeführt haben wird, den engeren Reichsrath in seine Wirksamkeit treten zu lassen. Ebenso gebe ich mich der Erwartung hin, daß in der östlichen Hälfte meines Reiches die verfassungsmäßige Thätigkeit, welche schon in meinem Großfürstenthum Siebenbürgen erfreulich waltet, allenthalben auf's Neue werde beginnen können. Auf dieses Ziel, welches ich im Interesse jenes Königreiche, wie nicht minder des gesammten Reiches in naher Zeit erreicht zu sehen wünsche, sind die ernsten Bemühungen meiner Regierung gerichtet. Vertrauen und wahre Einsicht werden zu segensvollen Erfolgen führen.

„Eine Reihe bedeutsamer Ereignisse für mein Haus wie für das Reich liegt zwischen dem Schluß der vorigen Sitzungsperiode und dem heutigen Tag. Die mit meiner Zustimmung erfolgte Annahme der mexikanischen Kaiserkrone von Seite meines Hrn. Bruders, des Erzherzogs Ferdinand Maximilian, jetzt Kaisers Maximilian I. von Mexiko, hat eine Regelung der hierbei in Betreff kommenden Agnatenrechte nothwendig gemacht. Zu diesem Ende habe ich am 9. April d. J. zu Miramare einen Familien-

---

Die Frauen in Ostindien

In dem Leben der Familien macht die Religion einen großen Unterschied. Die Frau des Muselmanns soll im Islam ihren Gebieter erkennen, ihn erheitern und nur ihm ausschließlich dienen, im Harem bringt sie ihre Zeit hin mit anderen Frauen, auf der Straße erscheint sie verhüllt. Nur Vermögende sind im Stande, die Gebote hinsichtlich der Frauen streng zu erfüllen, und selbst diese halten ihre Frauen in Indien nicht so eifersüchtig fern von der Welt, wie es in den rein mohamedanischen Staaten der Fall ist; bei den Armeren hilft die Frau mit Eifer dem Manne bei seinen Geschäften. Bei den Hindus ist die Frau die Lebensgefährtin des Mannes, und nach altem Gesetze soll sie ihm selbst auf den Scheiterhaufen folgen; doch waren schon seit längerer Zeit nur wenige Frauen herrisch genug, sich dieser schmerzhaften Todesart zu unterwerfen, und die Engländer kannten die Wittwenverbrennung abschaffen. Es ist den Hindus nicht verboten, mehrere Frauen zu haben; besonders die den höchsten Stand bildenden Brahmanen haben deren oft sehr viele (manche 60), weil Empfehlungsbriefe aus niederen Kasten nicht selten große Summen bieten und überdies den Unterhalt der Frau und die Sorge für die Kinder übernehmen, damit ein Brahmane ihre Tochter unter seine Frauen aufnehme. Ueberhaupt ist es nicht möglich, die Töchter ohne eine ihrem Stande entsprechende Aussteuer zu verheirathen, und da es als eine Schande gilt, die Töchter in mannbarem Alter noch im Hause zu haben, gerathen die Väter nicht selten in die dürftige Armuth zum Vortheile der Schwiegersöhne. Man sieht nur wenige unverheirathete Mädchen, sie sind fast alle öffentliche Dirnen; viele sind schon in der Jugend einem Tempel geweiht worden und werden als Tänzerinnen gebildet; diese sind die berühmten Bajaderen. Die nächtlichen Tanzunterhaltungen, Natch genannt, welche die Hindus in ihren Häusern aufführen lassen, sind besonders an den höchsten Festtagen sehr beliebt, gleichsam zur Entschädigung für das Fasten während des Tages. Das Reizende beim Tanze der Bayaderen besteht darin, daß ein ganz leichter Mousselin-Ueberwurf mit vollendeter Grazie so geschlungen wird, daß er den Körper durchscheinen läßt, ohne jedoch mehr als Hände und Füße zu entblößen. — Mit Schmuck sind die Frauen reich behangen; eine ganze Reihe von Ringen bedeckt häufig den Vorderarm, über die Fußknöchel sind massive Fußringe gezogen, oft einige Pfund schwer; an den Zehen stecken ebenfalls Ringe, in den Ohren Gehänge, die Haare sind mit Bändern und Schnüren durchflochten, ja zuweilen ist selbst durch die Nase ein Ring gezogen, der bis in den Mund reicht und beim Essen mit der Hand in die Höhe gehalten werden muß. In dem Werthe dieser Schmucksachen herrscht natürlich große Verschiedenheit. Im Allgemeinen ist es wohlfeiler Tand; Zinn und Messing mit buntem Glas anstatt Edelsteine, nur die Arm- und Fußspangen sind häufig von schwerem Silber. Von großem Werthe sind bei den höheren Ständen die Ueberwürfe von feinstem Mousselin und die Shawls. Der Preis der Shawls ist viel höher, als man in Europa gewöhnlich denkt; ein Shawl aus Kaschmir bester Qualität, von nur sieben Pfund Gewicht, der nicht aus Einem Stück gewoben, sondern aus mehreren langen Schärpen kunstvoll zusammengenäht ist, wird in Kaschmir selbst mit 3000 Gulden bezahlt; die in Bombay und Delhi gefertigten sind billiger, weil sie an Feinheit der Wolle und Schönheit der Farben den Kaschmir-Fabrikaten nachstehen.

Digitized by Google

paft vollzogen, welchen meine Regierung Ihnen mitzutheilen beauftragt ist.

„Befreit von dem eitrigen Bestreben, zur Erhaltung und Befestigung des allgemeinen Friedens beizutragen, wünsche ich mir Glück zu dem guten Einvernehmen und den freundschaftlichen Beziehungen, welche zwischen meiner Regierung und den übrigen großen Mächten Europas bestehen. Ich werde nicht aufhören, diese Beziehungen sorgfältig zu pflegen und Alles zu thun, um den meinem Reiche, welches gegenwärtig mit so wichtigen inneren Aufgaben beschäftigt ist, auswärtige Verwickelungen fern zu halten.

(Forts. folgt.)

Lübeck, 13. Nov. Die „Lübecker Ztg." meldet: „Das dänische Regierungsdampfschiff „Geyser" ist heute Mittag mit den dänischen Bevollmächtigten zur Auswechslung der Ratifikationen des Friedensvertrags an Bord hier angekommen. Um 5 Uhr Nachmittags reisten dieselben weiter nach Wien.

Kopenhagen, 14. Nov. „Berlingske Tidende" verneimt, daß der Geheimerath Brandtrup gemäß Artikel 2 des dem Friedensvertrag angehängten Protokolles zum Kommissär für Jütland ernannt ist.

Genf, 14. Nov. Gestern haben die Gemeinderathswahlen stattgefunden. Die Stadt und das rechte Ufer waren ruhig; in Carouge herrschte eine gereizte Stimmung und es kam wiederholt zu Schlägereien, doch gab es keine wesentliche Störung. Das Wahlergebniß ist noch nicht bekannt.

Aus **Paris**, 12. Novbr., schreibt man der „Köln. Ztg.": Als die Minister sich vorgestern nach Compiegne begaben, begegnete ihnen ein Unfall. Auf der Brücke überfuhren sie nämlich einen einer Bäurin angehörigen Esel. Die Bäurin wurde mit 200 Frs. entschädigt, und Herr Fould rief spöttisch: „Ach, meine Herren, warum können wir nicht alle Esel, die uns im Wege stehen, so wohlfeilen Kaufes los werden?" Einige Kollegen lachten, andere aber, die Fould für malitiös hielten, wurden roth und kniffen die Lippen zu einem Lächeln zusammen. — In Algerien dauert die Insurrektion fort; die Franzosen machen Kreuz- und Querzüge, ohne besondere Resultate zu erzielen."

Ferrara, 7. Novbr. Gestern Nachmittags kam der greise König Ludwig I. von Bayern im strengsten Incognito hier an und stieg im Hotel „Europa" ab. Nach sehr kurzer Rast trat der König sogleich eine Wanderung durch die Stadt an, und besuchte vor Allem im Erzhospital St. Anna das Gefängniß des Dichters Torquato Tasso; von da begab er sich in die Kathedrale. Heute Vormittags reiste er nach Florenz ab. (Allg. Z.)

Frankfurter Börse (vom 6. bis 12. November.) Samstag, den 6ten abgeschlossen in der abgelaufenen Woche eine ziemlich feste Haltung, wenn die fortschreitende Besserung der Geldverhältnisse, die in der vorgestern erfolgten Diskonto-Herabsetzung in London eine weitere Bestätigung fand, das ihrige beitrug. Jedoch konnte der rasche Aufschwung, welchen die Kurse namentlich der ersten Effekten in letzter Woche nehmen wollten, keinen Fortgang gewinnen und Güter. Fonds verliefen die Woche bei wenig erheblichen Variationen fast unverändert zu der Notiz vor acht Tagen. Nur 1860er Loose schlossen mit einer Avance von 1/2 pCt. zu 82, auch 1864er Loose besserten und bis 66 gegangen. Ziemlich vernachlässigt erscheinen die 1860er Loosen gegenüber diejenigen von 1854 und die Kursdifferenz von ca. 7 pCt. zu Ungunsten der letzteren dürfte bei der im Ganzen günstigeren Spielchancen derselben durch den geringeren Einsatz kaum gerechtfertigt sein.

Süddeutsche Fonds fest, der Verkehr bewegte sich in den Grenzen des laufenden Bedarfs. Für Pfandbriefe der bayrischen Bank zeigte sich mehrfache Nachfrage. Von ausländischen Fonds waren 5pCt. Russen höher gegangen. Von Amerikanischen verfassen 1882er die Woche mit einer Karrenbasse von 2 1/2 pCt. zu 48 1/2. Die jüngsten telegraphischen Nachrichten melden ein fortdauerndes beträchtliches Steigen des Goldagios (bis 240 1/2, London 264.)

Von Kredit-Aktien bewegten sich Oesterreichische die Woche über ohne erhebliche Variationen und bewerten sich im Ganzen um fl. 1 1/2. Darmstädter fest und zu 214 1/2 schliessend. — Von Zettelbankaktien sind Frankfurter um 1 pCt. auf 160 zurückgegangen, österreichische bleiben gerade wie vor 8 Tagen zu 782.

Von Eisenbahnaktien pflegte Linien fest; die Bauten für die Mannheimer Eisenbahnbrücke, die zugleich auch für den gewöhnlichen Verkehr eingerichtet werden soll, sind nunmehr zur Submission ausgeschrieben. Oesterr. Westbahn trotz der günstigen Oktober-Einnahme niedriger gegangen; die Einnahmen sind in fortwährendem Steigen begriffen, das Plus im vergangenen September betrug gegen 1863 30 pCt. Auch in böhmischer Westbahn ging einiges um, und die Aktie schliesst mit einer Avance von 4 pCt.; auch bei ihr gestalten sich die Verkehrsverhältnisse andauernd günstig. Prioritäten im Allgemeinen fester. Gute Nachfrage war für neue 5 pCt. Rheinnahe, Centralbahn, auch Lauer, Westbahn I. Em., Staatsbahnen, Tschechische und Livorneser in ziemlichem Verkehr.

Der Geldstand bleibt völlig und gute Diskonten unter Banksatz von 5 pCt. leicht zu placiren. Von fremden Devisen London und Paris offerirt, auch Amsterdam matter, dagegen Wien höher und heute zu 100 3/8 gemacht; es dürfte, da eine Betheiligung des Auslandes an dem neuen Staats-Anlehen, bei den günstigen Chancen, welche dasselbe bietet, zu erwarten ist, noch weiter steigen.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: L. Hartmann.

Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. d. R.)		—
„	5 pCt. Lomb. ältre. à 24		—
„	5 pCt. Kngl. Met. v. 1862		78 3/8 G.
„	5 pCt. Kngl. Met. v. 1860		78 1/2 P.
„	5 pCt. Venet. Coupon d. R.		82 1/2 P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854		87 1/8—1/2 G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.		59 1/2 G.
„	4 1/2 pCt.		53 P.
Preussen	4 pCt. Staatsschuldsch.		—
Bayern	4 1/2 pCt. Obl. 1jähr. dto.		101 1/8 P.
„	4 1/2 pCt. Obl. 1/2jähr. dto.		101 1/8 P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.		98 1/4 P.
„	4 pCt. Obl. 1/2jähr. dto.		98 1/4 P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.		97 1/2 G.
„	3 1/2 pCt. Obl. dto.		—
Württemb.	4 1/2 pCt. Obl. b. Rothsch.		104 P. 103 3/4 G.
„	3 1/2 pCt. Obl. dto.		94 1/2 P.
Baden	4 1/2 pCt. Obl.		—
„	3 1/2 pCt. Obl. v. 1842		91 1/2 P.
Gr. Hess.	4 1/2 pCt. Obl.		—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.		99 3/4 G.
„	3 1/2 pCt. Obl. dto.		93 3/4 G.
Nassau	4 1/2 pCt. Obl. dto.		103 1/2 P.
„	4 pCt. Obl. dto.		98 P.
„	3 1/2 pCt. Obl. dto.		91 1/4 P.
Frankfurt	3 1/2 pCt. Obl.		93 1/2 P.
„	3 pCt. Obl.		—
Spanien	3 pCt. int. Sch. P. à 5. 2. 20		—
„	2 1/2 pCt. „ „ „		41 G.
Schweden	4 1/2 pCt. Obl. à 100 Thlr.		93 1/2 P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000 r. 1881 D. 2 1/2		—
„	6 pCt. ditto v. 1882 „		44 1/2—43 3/8 G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500	1441 1/2 P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	782 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	179—181 1/2 G.
Darmst. Bank 1 u. 2. Serie à fl. 250	216 1/2 G.
Weimarische Bank à Thlr. 120	98 P. 97 1/2 G.
Mitteldeutsche Kreditaktien	99 1/2 G.
Oesterr. Bank in Lpz. à 180 Frs. à 20 kr.	—
Tarnau-Eisenbahn à fl. 200	282 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn	97 P.
Oesterr. F.St.Bah. 5pCt. 600 Frs. à 25 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn à pCt.	114 G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200	72 G.
Main-Neckar-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	98 P.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt.	103 1/2 P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4 1/2 pCt.	—
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Obl. à 3 pCt.	60 1/2 P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76 1/2 P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	247 G.
Span. Hanbels- und Industrie	—
„ Credit-Akt. d. Gen. Pereire 70pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4 1/2 pCt. vollein.	106 1/2 G.
Bayer. Ostbahn mit 5 pCt. Zins.	100 1/2 P. 1/2 G.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. k. 100 k. S.	140 7/8 P.
Antwerp. Frs. 300 k.S.	94 3/8 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	98 7/8 P.
Berlin Th. 50 k. S.	104 7/8 P.
Brem. 50 Th. Lpl. k.S.	98 7/8 P.
Brüssel Frs. 300 k. S.	94 3/8 G.
Cöln Thlr. 50 k. S.	104 7/8 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88 1/8 G.
Leipzig Th. 50 k. S.	104 7/8 P.
London Lst. 10 k. S.	118 3/8 P. 1/8 G.
Lyon Frs. 300 k. S.	—
Mail. Frs. 300 „	93 7/8 G.
München fl. 100 k. S.	99 7/8 P.
Paris Frs. 300 k. S.	94 1/2 P.
Petersburg 90 R.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 k. W.	—
do. in Sat. W. k. S.	100 1/4 G.
Disconto	5 1/2 pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	129 1/2 G.	
„ fl. 250 v. 1860 mit 4pCt.	74 5/8 G.	
„ fl. 500 v. 1860 6/7	62—61 1/2 G.	
„ fl. 100 Rth. L. v. 1864.	1264 1/2 P.	
dto. v. 1864.	85 G.	
Schwed. 10 Thlr. Loose	—	
Badische fl. 35	—	
Badische fl. 35	38 1/2 P.	
Kurhess. Thlr. 40 b. k.	55 P. 54 1/4 G.	
Gr. Hessen fl. 50 b. k.	138 P.	
„ fl. 25 dto.	37 1/4 P.	
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	36 1/4 G.	
Sardinische Frs. 36 b. k.	—	
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—	
Freiburger 15 Frs.-Loose	—	
Mailänder 45 Frs. L. b. k.	23 3/8 P.	
St. Genois mit 3/4 pCt. Z.	—	
Anglo-Oesterr. fl. 7-L.	21 1/2 P.	

Frankfurt, 14. Nov. Die Börse war nicht sehr günstig gestimmt und es verkehrten Fonds und Aktien zu meist niedrigeren Preisen. Wenn man auch die Nachrichten aus dem Bonapartistischen für wenig glaubwürdig hält, so liessen sich immerhin Einzelne etwas davon influenziren, um so mehr, da die Metallquotation sich weniger leicht gestaltet, als man erwartet hatte. Oesterr. Fonds zeigen sich durchgängig stark übrig und wurden nur mit hohen Zinsen prolongirt. Nur für Amerikanische ist der Report in Folge der starken Contremine sehr gesunken. Bei der Bank waren die Ansprüche nicht sehr bedeutend, am offenen Markte war etwas Papier nicht unter 5 pCt. anzubringen. Unter den auswärtigen Geldmärkten lauten die Berichte von Amsterdam und Paris noch ungünstig. Von letzterem Platze wird sogar ein nicht unbedeutliches Börsenfallment gemeldet. (Dpat.)

Nr. 6183.

Amortisations-Edikt.

Amortisation von Hypothekenforderungen betr.

Vom k. Landgericht Werneck.

In den Hypothekenbüchern für Garstadt und Hergolshausen sind die nachbezeichneten Forderungen eingetragen, bezüglich welcher die Nachforschungen nach den rechtmäßigen Inhabern fruchtlos geblieben und von dem Tage der letzten auf diese Forderungen sich beziehenden Handlungen an gerechnet mehr als 30 Jahre verstrichen sind.

Im Hinblick auf §. 82 des Hypothekengesetzes werden daher auf Antrag der jetzigen Besitzer alle Diejenigen, welche Rechte auf diese Forderungen zu haben glauben, zur Geltendmachung derselben

binnen 6 Monaten

andurch aufgefordert, widrigenfalls nach Ablauf der Frist die sämmtlichen Forderungen für erloschen erklärt und die Löschung im Hypothekenbuche vollzogen werden würde.

Werneck, den 2. Juli 1864.

Königliches Landgericht.

[3c] Huler. Meisner, Funktionär.

Lfd. Nr.	Name des eingetragenen Schuldners.	Name des eingetragenen Gläubigers.	Betrag der Hypothek fl.	kr.	Rechtstitel ꝛc.	Hyp.-Buch Bd. Seite.
1	Zoll, Dorothea, ledig, von Hergolshausen.	Die Debitmasse des Georg Dittmann zu Hergolshausen.	70		Mit 5% verzinsl., Ostern 1826 mit 1832 zahlbarer Kaufschilling laut Hypothekeneintrag vom 25. April 1827.	I. 135.
2	Dieselbe. „	„	36		„	„ 139.
3	Dieselbe. „	„	25		„	„ 143.
4	Dieselbe. „	„	70		„	„ 145.
5	Dieselbe. „	„	42		„	„ 137.
6	Dieselbe.	„	17		„	„ 141.
7	Wittacker, Nikolaus allda	„	50		„	„ 141.
8	Knoblach, Sebastian, „	„	73		„	II. 576.
9	Eichelmann, Valentin, „	„	123		„	„ 579.
10	Zull, Joseph, „	„	46		„	I. 107.
11	Schimmel, Kaspar, „	„	58		„	„ 109.
12	Lehmann, Nikolaus von Eckartshausen.	„	20		„	II. 285.
			4		„	„ 291.
13	Derselbe. „	„	8		„	„ 293.
14	Derselbe. „	„	3		„	„ 295.
15	Derselbe. „	„	2		„	„ 289.
16	Dittmann, Joseph in Garstadt,	„	41		„	„ 355.
17	Leonhardt, Georg v. Hergolshausen.	„	74		„	„ 575.
18	Fischer, Karl, „	„	57		„	„ 573.
19	Treutlein, Georg, ledig, „	Die Debitmasse des Lorenz Köbler in Hergolshausen.	11		Mit 5% verzinsl., Martini 1826 mit 1841 zahlbarer Kaufschilling lt. Hypothekeneintrag v. 8. Juni 1826.	I. 325.
20	Zigmann, Georg, „	„	45		„	„ 331.
21	Böhm, Andreas, „	„	11	30	„	„ 333.
22	Reichert, Karl, „	„	34		„	„ 337.
			29		„	II. 279.
23	Kimmel, Sebastian, „	„	3		„	I. 335.
24	Keller, Joseph, „	„	4		„	„ 339.
25	Derselbe. „	„	64		„	„ 343.
26	Derselbe. „	„	72		„	„ 345.
27	Derselbe. „	„	22	30	„	„ 347.
28	Derselbe. „	„	58		„	II. 269.
29	Hart, Kaspar, „	„	6	15	„	„ 519.
30	Schüll, Valentin, „	„	3	30	„	III. 558.
31	Dusel, Sebastian, „	„	54		„	I. 329.
			15		„	„ 341.
32	Röser, Georg, „	„	29	30	„	III. 556.
33	Treutlein, Sebastian v. Garstadt,	Die Debitmasse des Georg Döpfert zu Garstadt.	105		Kaufschilling lt. Strichprotokoll v. 25. Juli 1831 u. Hypothekeneintrag vom 28. Dezember 1831.	„ 542.
34	Drescher, Michael, jüngst., „	„	21		„	„ 540.
35	Leonhardt, Georg, „	„	82		„	„ 548.
36	Gessner, Adam, „	„	136	30	„	I. 603.
37	Schimmel, Kaspar, „	„	20	30	„	„ 605.
38	Derselbe. „	„	126		„	„ 611.
39	Hümmer, Michael, „	„	25		„	„ 613.
40	Neubauer, Georg, „	„	24	30	„	„ 615.
41	Gessner, Adam, „	„	62		„	„ 621.
42	Zigmann, Lorenz, „	„	86		„	„ 623.
43	Reichert, Johann, „	„	25		„	„ 627.
44	Döpfert, Lorenz, „	„	40		„	„ 629.
45	Friedrich, Lorenz, „	„	40		„	„ 625.
46	Zoller, Andreas, „	„	42		„	II. 171.
47	Saueracker, Joseph, „	„	56		„	III. 523.
			30		„	„ 541.
48	Neubauer, Georg, jg., „	„	15		„	„ 525.
49	Schimmel, Kaspar, „	„	60		„	„ 529.
50	Neubauer, Kaspar, „	„	204		„	I. 607.
51	Derselbe. „	„	105		„	„ 619.
52	Gutres, Georg, „	„	82		„	III. 538.
53	Keller, Josef, „	„	105		„	„ 540.
54	Treicher, Michel, jüngst., in Hergolshausen.	Die Georg Kapenberger'sche Gutartei in Garstadt.	1	30	Mit 5% verzinsliches Kapital laut Hypothekeneintrag vom 8. Februar 1826.	II. 417.
55	Keller, Josef von Garstadt,	Debitmasse des Friedrich Volkmann von Eltersbausen.	106		Mit 5% verzinsl. Kaufschilling laut Hypothekeneintrag vom 31. Mai 1826.	„ 507.
56	Reichert, Karl von Hergolshausen,	„	126		„	„ 509.
57	Leonhardt, Andreas, „	„	126		„	„ 511.
58	Derselbe. „	„	8		„	„ 517.
59	Schüll, Andreas, ledig „	„	196		Ditto laut Hypothekeneintrag vom 4. Sept. 1829.	III. 91.93.
60	Treutlein, Andreas, „	„	23	30	Ditto laut Hypothekeneintrag vom 31. Mai 1826.	„ 562.
61	Töpfert, Andreas in Garstadt.	Hornmann Wwe. v. Eltersbausen.	18		Kaufschilling laut Hypothekeneintrag v. 25. April 1827.	II. 215.

Digitized by Google

Münchner Ztg.

Neue Würzburger Zeitung.

Dem Guten, Wahren und Schönen, der Freiheit und dem Rechte!

№ 318. Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Interaten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder 61. Jahrgang. Mittwoch, 16. Novbr. 1864.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 14. November. Se. Maj. der König hat unter den für die dritte protestantische Pfarrstelle zum heiligen Geist in Nürnberg in Präsentation gebrachten Geistlichen dem bisherigen Pfarrer in Bonnland, Dekanats Waltzenbach, Joh. Heinr. Peyer, die Bestätigung ertheilt; den funktionirenden Substituten des Staatsanwalts am Bezirksgerichte Hof, Fr. Mayer, in gleicher Eigenschaft an das Bezirksgericht Nürnberg versetzt, und den geprüften Rechtspraktikanten und Advokaten-Concipienten Max Sand von Wunsiedel als funktionirenden Substituten des Staatsanwalts am Bezirksgerichte Hof aufgestellt. (W. Z.)

München, 14. Nov. Vor mehreren Wochen ist bereits mitgetheilt worden, daß der Bischof von Speyer die Errichtung einer theologischen Lehranstalt im Knabenseminar in Speyer beabsichtige, von Seite des Kultusministeriums aber die Genehmigung versagt wurde. Ueber den Verlauf und Stand dieser Angelegenheit gibt eine der „Pfälz. Ztg." und fast gleichzeitig dem „Reg. Morgenblatt" zugekommene amtliche Erklärung nachstehende Aufschlüsse:

„Für die Erziehung und Heranbildung der jungen Kleriker im Bisthum Speyer besteht seit dem Jahre 1839 in der Kreishauptstadt und dem Bischofsitze Speyer mit landesherrlicher Genehmigung ein Knabenseminar. In dieser Anstalt werden die Zöglinge mit dem Beginne ihrer Studienlaufbahn an der lateinischen Schule aufgenommen und darin bis zur Vollendung der philosophischen Studien verpflegt und unterhalten. Die Leitung und Verwaltung dieser, auf die Bedeutung eines Konvikts beschränkten Anstalt ist der vollkommen freien Verfügung des Bischofs überlassen und ebenso findet die Aufnahme der Zöglinge nach dessen alleiniger Beschlußfassung statt. Den Unterricht aber haben die Zöglinge nach den Satzungen des Seminars an den öffentlichen Studienanstalten des Staates zu nehmen und zu diesem Zwecke die lateinische Schule, das Gymnasium und den philosophischen Jahreskurs des Lyceums zu Speyer zu besuchen.

„Außer dem Knabenseminar besteht zu Speyer das Diözesan-Klerikalseminar, in welchem die Kandidaten des geistlichen Standes, welche bereits auf den öffentlichen Studienanstalten die theologischen Vorlesungen absolvirt haben, während eines Jahres ihre letzte Ausbildung und praktische Vorbereitung erlangen. Auch dieses Seminar wird von dem Bischofe mit Hilfe der von ihm ernannten Vorstände nach eigenem Ermessen und in eigener Zuständigkeit geleitet und verwaltet, und ebenso ist die Aufnahme der Kandidaten der freien Verfügung desselben anheimgestellt.

„Für das Studium der theologischen Wissenschaften fehlte es zur Zeit in Speyer an einer öffentlichen Anstalt; denn das dortige Lyceum enthält nur einen philosophischen Jahreskurs. Mangel verfügbarer Mittel für die Personal- und Realerigenz eines vollständigen Lyceums war bisher die Ursache der Unvollständigkeit jener Anstalt. Die Kandidaten der Theologie der Diözese Speyer sind deßhalb genöthigt, zur Gewinnung der theologischen Vorlesungen während zweier Jahreskurse, auswärtige Studienanstalten zu besuchen und wenden sich zu diesem Zwecke in der Regel nach München, und Würzburg, nicht selten auch nach Innsbruck und Mainz. Sie verlassen zu diesem Zwecke das Lyceum und kehren nach 2 Jahren zur praktischen Vorbereitung für den Priesterstand in das Klerikalseminar in Speyer zurück. Schon lange wird dieser Zustand und der Mangel der theologischen Kurse am Lyceum zu Speyer als ein unbefriedigtes Bedürfniß empfunden.

„Im Mai l. Js. nun brachte der Bischof in einer an das kgl. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten gerichteten Vorstellung zur Kenntniß der Staatsregierung, daß er beschlossen habe, auch ohne Unterstützung aus Staatsmitteln zur Errichtung einer theologischen Lehranstalt in Speyer zu schreiten, und daß er damit schon bei Beginn des gegenwärtigen Wintersemesters vorgehen werde, indem er zugleich bemerkte, daß er inzwischen sowohl über die nöthigen Lehrkräfte, als über entsprechende Lokalitäten zu verfügen vermöge und bereits die einzelnen Fächer den hiefür tauglichen Doznten, so die Dogmatik dem Subregens des Seminars, Priester Philipp Dehm, Kirchengeschichte dem Dr. phil. und Konsistorialrathe Dietrich Becker, das kanonische Recht dem Domkapitular Wilhelm Molitor u. s. w. übertragen habe.

„Das Unternehmen wurde vorerst als eine „Ergänzung des Knabenkonvikts" als eine „Bildungsanstalt des Diözesanklerus", als „theologische Lehranstalt im Knabenseminar zu Speyer" bezeichnet und sich hiebei über die beabsichtigte Errichtung und Eröffnung dieser Anstalt lediglich auf eine Anzeige beschränkt.

„Für die Berechtigung zu solchen Vorgehen beruft sich der Bischof auf Artikel V. des Konkordats,*) sowie darauf, daß er von Seite des heiligen Stuhles zu Rom zur Errichtung einer solchen Bildungsanstalt aufgefordert worden sei.

„Mit Entschließung des k. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 17. Aug. l. Js. wurde hierauf dem Bischof von Speyer eröffnet, daß sein Vorgehen mit den bestehenden organischen Vorschriften über das höhere Unterrichtswesen in Bayern, wonach dieser Unterricht nur an den hiefür errichteten öffentlichen Anstalten des Staats (Lyceen und Universitäten) gelehrt und auf eine Anstalt privativer oder irgend welcher Art nicht übertragen werden dürfe, sowie nicht minder mit § 76 lit. d und § 77 der II. Verfassungsbeilage laufend:

„Bei diesen (in § 76 bezeichneten und die geistlichen Bildungsanstalten namentlich aufzählenden gemischten) Gegenständen dürfen von der Kirchengewalt ohne Mitwirkung der weltlichen Obrigkeit keine einseitigen Anordnungen geschehen" —

in grellem Widerspruche sich befinde und deßhalb nicht gebilligt werden könne. Zugleich wurde demselben weiter bemerkt, wie das von ihm beabsichtigte Vorgehen auch gegen die Bestimmung § 1 der Satzungen des Knabenseminars in Speyer verstoße, wornach für jede künftige Abänderung oder Umgestaltung der Einrichtungen dieses Seminars Seine königl. Majestät die landesherrliche Genehmigung Allerhöchst Sich vorbehalten haben.

Indessen wurde, um den Wünschen des Bischofs thunlichst entgegen zu kommen, demselben schließlich bekannt gegeben, daß die Staatsregierung in Anerkennung des obwaltenden Bedürfnisses bereit sei, das Lyceum in Speyer durch Errichtung einer theologischen Lehrsektion nach den bestehenden Verordnungen zu vervollständigen.

„Das hiebei ausgesprochene Vertrauen, daß der Bischof sich bestimmt sehen werde, von seinem unzulässigen Vorgehen abzustehen, hatte keinen Erfolg. Denn obgleich dem Bischof aus Anlaß seiner Gegenvorstellungen in drei nachfolgenden Ministerialentschließungen in ausführlichster Weise auseinander gesetzt wurde, wie sein Unternehmen nach den bestehenden Gesetzen und namentlich auch nach Art. V. des Konkordats mit Hinblick auf die bei Berathung dieses Artikels in den Konkordatsverhandlungen aufgestellten, bisher unverrückt festgehaltenen, in keinem einzigen Falle noch verlassenen Grundlagen nicht als gerechtfertigt erscheine und sohin der Pflicht gebiete, seinem Vorhaben an der Hand der Gesetze entgegenzutreten und obgleich ihm weiter die Errichtung einer theologischen Lehrsektion am Lyceum in Speyer wiederholt und wenn möglich noch im Laufe der gegenwärtigen Finanzperiode in Aussicht gestellt und

*) Dieser Artikel lautet in seinen wesentlichen hier einschlägigen Stellen; „In jeder Diözese sollen die bischöflichen Seminarien erhalten und mit einer hinreichenden Dotation an Gütern und Einkünften Fonds versehen werden; in jenen Diözesen aber, in welchen solche Anstalten nicht vorhanden sind, sollen sie ehestens mit einer Dotation der nämlichen Art hergestellt werden. . . . Die innere Einrichtung der Unterricht, die Leitung und die Verwaltung der Seminarien werden nach den kanonischen Normen der vollkommen freien Aufsicht der Erzbischöfe und Bischöfe unterstehen. Die Vorsteher und Lehrer in diesen Seminarien werden von den Erzbischöfen und Bischöfen ernannt und, sowie sie es für nöthig und nützlich erachten sollten, auch wieder entfernt werden."

die thunlichste Beachtung auf die Wünsche des Bischofs bei Ernennung der theologischen Professoren zugesichert wurde, so erklärt er dennoch sich bestimmt zu Verfügungen von Rom sich nicht bestimmen und die Nichternennung auf Seite der Staatsregierung, daß er auf seinem Vorsatz beharre und am 1. Nov. l. Js. die theologische Lehranstalt im Seminar eröffnen werde. Die angebotene Errichtung einer theologischen Lehrsektion am Lyceum zu Speier aber wurde von dem Bischofe von der Hand gewiesen, weil demselben unter Beifügnahme auf Absatz II. der Ministerialentschließung vom 9. Oktober 1854 das von ihm für sich in Anspruch genommene, der Krone allein zustehende Recht der Ernennung von Professoren an der zu errichtenden theologischen Lehranstalt bei dem Lyceum in Speyer versagt wurde und es ihm nicht genügte, bloß mit seinen Wünschen gehört zu werden.

„Als hierauf der Bischof von Speyer sein Verhalten durch Eröffnung der von ihm einseitig in's Leben gerufenen theologischen Lehranstalt am Knabenseminar in Speyer am 1. d. M. in Vollzug setzte, wurde die Kreisregierung zu Speyer durch telegraphische Weisung vom 3. d. M. draufstragt, demselben auf Grund des Art. 28 des Einführungsgesetzes durch einen königlichen Kommissär mittelst schriftlichen Befehles eröffnen zu lassen, daß die genannte Anstalt für geschlossen erklärt werde und dann nicht gelehrt werden dürfe." — In einer Korrespondenz des „Mainzer Journals" war behauptet worden, daß erst eine energische Intervention von Seite des päpstlichen Nuntius den wirklichen Vollzug der Polizeimaßregeln hindern konnte. Hierauf wird in einer der „B. Z." zugegangenen amtlichen Erklärung erwidert, „daß bezüglich des Vorganges mit dem Hrn. Bischof von Speyer ein unmittelbares persönliches Benehmen des apostolischen Nuntius mit Hrn. Kultusminister nicht stattgefunden hat, daß also auch weder in Folge desselben, noch überhaupt die vom Ministerium angeordnete Maßregel zurückgenommen wurde, sondern jedes weitere Vorgehen vorbehalten ist." Dann heißt es weiter in der amtlichen Erklärung:

„Wenn weiters aus der öffentlichen Errichtung einer Freimaurerloge in der Pfalz für den gegenwärtigen Kultusminister ein Vorwurf abgeleitet werden will, so genügt die Erwähnung, daß dieser Gegenstand nicht zum Kultusministerium ressortirt. — Die Behauptung, daß der gegenwärtige Kultusminister angehenden Theologen verboten habe, nach Rom zu gehen und Theologie zu studiren, muß darauf zurückgeführt werden, daß von ihm lediglich die deßfalls bestehenden landesherrlichen Normativentschließungen, wonach aus Bayern immer nur 16 Jünglinge, also von jeder Diözese 2, das Collegium germanicum in Rom besuchen dürfen, festgehalten und in einem einzelnen Falle zur Ausführung gebracht wurden. — Ob und in wie weit das Kultusministerium Veranlassung hatte, von den im Monat September d. J. im Bisthum Regensburg für Schullehrer abgehaltenen geistlichen Exercitien Kenntniß zu nehmen, erhellt am Besten aus der in diesem Betreffe an die Regierung der Oberpfalz unterm 3. d. Mts. erlassenen Entschließung. Was endlich die schließlich erwähnte Errichtung einer gemischten Erziehungsanstalt für israelitische, katholische und protestantische Mädchen in München betrifft, so ist die Erlaubniß hiezu von dem gegenwärtigen Leiter des Kultusministeriums nicht ertheilt worden".

(In der oben erwähnten Ministerialentschließung ist Bezug genommen auf die Entschließung vom 20. Juni 1851, wornach die kirchliche Oberbehörde, wenn sie zur Begnahme außerordentlicher kirchlicher Feierlichkeiten Geistliche herbeirufen und ermächtigen will, welche einem im Lande nicht recipirten Orden angehören, oder das bayerische Indigenat nicht besitzen, hievon bei der Regierung Anzeige zu machen habe, und sich S. M. der König die Entscheidung vorbehalten. . . Da nun die im Priesterhaus zu Endorf veranstalteten Exercitien für Schullehrer von dem Pater Lohlschneider aus der Gesellschaft Jesu aus Koblenz, also einem Priester gehalten wurden, welcher einem im Lande nicht recipirten Orden angehört, so hätte vor deren Abhaltung die Entscheidung S. M. des Königs erholt werden sollen. Die Kreisregierung wurde daher angewiesen, in Zukunft genau darüber zu wachen, daß die bestehenden Vorschriften eingehalten werden.)

Aus **Speyer**, 14. Novbr., schreibt man dem „Fr. J.": „Daß vom bischöflichen Ordinariat gegen den Willen der Regierung hier errichtete theologische Institut wurde, trotz zugegangenem Verbots und Donnungsstrafe, dennoch nicht geschlossen, sondern der Unterricht und die Vorlesungen werden regelmäßig fort ertheilt."

Wien, 14. November. (Schluß der Thronrede.)

„Eine Ursache langjährigen Streites im Norden Deutschlands ist sodann auf die ehrenvollste Weise beseitigt worden. Die Verfassung meines Reiches wird mit bewährtem patriotischen Geschicke meine Bestrebungen darüber theilen, daß dem Kriege zwischen den deutschen Mächten und Dänemark durch den Friedensvertrag, der zu Wien am 30. Oktober unterzeichnet wurde, und dessen Ratifikation binnen wenigen Tagen gewechselt wird, ein Ziel gesetzt werde. Ich werde mich freuen die Erklärung auch der höchsten Erwartungen in sich schließt. Die Tapferkeit der verbündeten Truppen und der Kriegsmarine Oesterreichs und Preußens hat einen glänzenden Beweis Preis erschaffen, die weise und gerechte Zurückhaltung der neutralen Mächte das endliche Einverständniß erleichtert. Die Einigkeit zwischen mir und meinem erhabenen Bundesgenossen, dem König von Preußen, hat ihren hohen Werth durch denkwürdige Erfolge von Neuem erprobt. Das gesammte Deutschland über, ich zweifle nicht, wird Angesichts der ruhmvollen und glücklichen Lösung der Frage, von der es im Innersten bewegt wurde, jene Einheit wiederfinden, welche für seine eigene Sicherheit und Wohlfahrt, wie für die Ruhe und das Gleichgewicht Europa's eine so mächtige Bürgschaft bildet.

„In meinem Bedauern haben die unheilvollen Wirrungen, welche in letzter Zeit die Ereignisse im Königreich Polen auf die benachbarten Länder meines Reiches übten, meiner Regierung die Nothwendigkeit auferlegt, Ausnahmsmaßregeln zur Wahrung der inneren Ruhe und zum Schutze der Person und des Eigenthums der friedlichen Bevölkerung über diese Länder zu verhängen. Sie sind von günstigem Erfolge für die Sicherung dieser gefährdeten Interessen gewesen. Mit Befriedigung habe ich wahrgenommen, daß ein Theil dieser Maßregeln sich schon demnächst entbehrlich gezeigt hat, und gerne gebe ich mich der Erwartung hin, in nicht ferner Zeit sie beseitigt zu sehen.

„Ihre besondere Aufmerksamkeit werden die Angelegenheiten der Finanzen meines Reiches in Anspruch nehmen. Die ungünstigen Verhältnisse, welche allenthalben den europäischen Geldmarkt beherrschen, konnten nicht ohne hemmende Wirkung auf die Fortschritte der volkswirthschaftlichen und finanziellen Entwickelung Oesterreichs bleiben. In dieser unverkennbar schwierigen Lage ist die Bedeckung des gesteigerten Staatserfordernisses doch stets pünktlich erfolgt. Das ernste Streben nach Ersparungen bietet beruhigende Anhaltspunkte, nach erfolgter Tilgung der außerordentlichen Staatsschuldungen, welche in der gegenwärtigen Periode noch bestehen, die endliche Beseitigung der Störungen im Geldwesen und im Gleichgewichte des Staatshaushaltes zu erwarten.

„Es werden Ihnen ausnahmsweise in der gegenwärtigen Sitzungsperiode zwei Staatsvoranschläge, nämlich jener für das Jahr 1865 und in unmittelbarer Folge auch jener für das Jahr 1866 vorgelegt werden. Durch diese Uebergangsmaßregel soll eine geordnete Gestaltung in den Sessionen des Reichsraths und der Landtage angebahnt und die Möglichkeit gesichert werden, die Budgetarbeiten rechtzeitig vor dem Beginne des Finanzjahres zum Abschluß zu bringen.

„Das erste auf verfassungsmäßigem Wege zu Stande gebrachte Finanzgesetz hat in der Staatsrechnung für 1862 seinen Abschluß erhalten. Letztere wird Ihnen noch in dieser Session von meiner Regierung vorgelegt werden.

„Ihrer eingehenden Würdigung empfehle ich die an Sie gelangenden Gesetzentwürfe zur Regelung der direkten Besteuerung, deren baldige Wirksamkeit ebenso sehr im Interesse einer gerechteren und gleichmäßigeren Vertheilung der Steuerlast als in dem einer mehr entsprechenden Bedeckung des Staatserfordernisses zu wünschen ist. Ihre Thätigkeit wird sich der Behandlung noch anderer Finanzvorlagen zuwenden, welche die Bedürfnisse bestehender Gesetze und theilweise nicht unerhebliche Erleichterungen der Steuerträger zum Zwecke haben. Ich erwähne unter diesen den Entwurf eines Gesetzes über die Verminderung von Personalsteuern in meinem Großfürstenthume Siebenbürgen.

„Seit einer Reihe von Jahren nimmt die volkswirthschaftliche Einigung Deutschlands, welche im 19. Artikel der Bundesakte als ein Ziel der Bestrebungen des Bundes bezeichnet wird und in späteren Verträgen eine bestimmtere Gestalt und einen den Zeitverhältnissen entsprechenden Ausdruck erhalten hat, die volle Aufmerksamkeit meiner Regierung in Anspruch. Zur gedeihlichen Lösung dieser Aufgabe, die im Bundesverhältnisse gelegen und für die Interessen Oesterreichs von hoher Wichtigkeit ist, sind Verhandlungen nothwendig geworden, welche von meiner Regierung mit jenem Ernst, welcher der Sache gebührt, nach gegenwärtig fortgeführt werden, und ich hoffe, daß sie für die Feststellung des neuen Zolltarifs, welche im Laufe dieser Session zu erfolgen hat, nicht ohne günstigen Einfluß sein werden.

„Die Vortheile erkennend, welche die Vervielfältigung der Verkehrsmittel meinem Reiche in jeder Beziehung zu bieten vermag, habe ich meine Regierung beauftragt, sowohl der planmäßigen Ausführung eines den Bedürfnissen meiner Königreiche und Länder

Digitized by Google

genügenden Netzes von Eisenbahnen ihre ununterbrochene und ersprießliche Thätigkeit zuzuwenden. Diesen meinen Absichten gemäß wird meine Regierung in naher Zeit eine Reihe von Gesetzentwürfen über die Staatsgarantie, welche von mehreren neuen Eisenbahnunternehmungen angesprochen wird, an Sie gelangen lassen. Demselben wird noch im Laufe der Session, und zwar demnächst, jene Vorlage der umfassungsmäßigen Behandlung unterzogen werden, welche die nach dem Großfürstenthum Siebenbürgen und innerhalb desselben auszuführende Eisenbahnlinie zum Gegenstande hat.

„Mit tiefem Bedauern habe ich die schweren Bedrängnisse wahrgenommen, von welchen die Industrie in mehreren Ländern, wie insbesondere, heimgesucht worden ist. Der vorgerückte Stand-punkt welchen sie schon jetzt einnimmt, läßt mich jedoch hoffen, daß sie nach kurzer Frist durch eigene Kraft unter den Segnungen des Friedens, gefördert durch eine heilsame Gesetzgebung, zu einem dauernden und reichlich lohnenden Aufschwunge wieder gelangen werde.

„Mehrere Gesetzentwürfe, welche die Förderung der volkswirthschaftlichen Interessen bezwecken, sowie andere zur Kompletirung des gesammten Reichsrathes gehörige Vorlagen werden von meiner Regierung in Bereitschaft gehalten, um noch im Laufe dieser Session zu Ihren Berathungen zu gelangen. Es ist mein Wunsch, dessen Erfüllung Ihr hingebender Eifer mir verbürgt, die Aufgaben, zu welchen Sie nunmehr sich wenden, rasch ihrer Vollendung entgegenreifen zu sehen, denn eine Reihe wichtiger und unerläßlicher Vorlagen ist von meiner Regierung für die Thätigkeit des engeren Reichsrathes vorbereitet, deren Wiederkehr an jene Voraussetzung geknüpft ist.

„Geehrte Mitglieder meines Reichsrathes! Indem ich Sie mit der Versicherung meiner kaiserlichen Huld und Gnade an Ihre wichtigen Aufgaben gehen, begrüße ich die Schwergeprüften derselben nicht. Aber seid ist mein Vertrauen, daß es mit Ihrem Rath und Beistand mir gelingen werde, das Reich; das die Vorsehung mir anvertraut, mit starker Hand einer glücklichen Zukunft entgegenzuführen. Ich schöpfe dieses Vertrauen aus der Liebe und Treue, aus der Einsicht und Kraft meiner Völker, welche ich mit dem innigen Wunsche meines Herzens, daß ihre Geschicke zum Heile und Wohle ihres gemeinsamen Vaterlandes sich erfüllen mögen, dem allmächtigen Schutze des Himmels empfehle."

Wien, 14. Novbr. Die Eltern des wegen Hochverraths verurtheilten Rüdiger Kober haben am letzten Montag dem Kaiser die Bitte um Begnadigung ihres Sohnes überreicht, was jedoch keine Verzögerung in dem Strafvollzuge herbeigeführt hat. Der junge Kober hat seine Strafe in Eisen und Strafsträflingskleidern bereits angetreten.

Ein **Wiener** Korrespondent der „D. A. Z." schreibt über die Modifizirung der Ausnahmszustände in Galizien: „Was der Lage ihren eigenthümlichen Charakter leiht, ist, daß Graf Stackelberg, der neue russische Gesandte, zu der bestimmten Erklärung ermächtigt war, sein Kabinet werde in einer vollen Aufhebung des Ausnahmezustandes eine Genugthuung der noch vorhandenen Reste des Aufstandes erkennen müssen, wie es sich denn von einer befreundeten Regierung nicht versehe, und daß Graf Mensdorff, der neue Minister des Auswärtigen, sein Verbleiben im Amte an die Bedingung knüpfte, daß man nicht „einem übel verstandenen Liberalismus zu Liebe" eine Macht sich abtrünnig mache, deren thätige Sympathien sich zu sichern Oesterreich nicht blos das nahe liegende Interesse, sondern auch die wohldurchdachte Aussicht habe."

Leipzig, 12. Nov. Das hiesige Bankkomité hatte sich mit dem preußischen Marineministerium zu dem Zweck ins Vernehmen gesetzt, um sichere zu erfahren, ob und inwieweit letzteres die Ausübung der Bauer'schen Erfindung unterseeischer Kriegsfahrzeuge selbst in die Hand zu nehmen oder wenigstens vorbereitend anzubahnen gewillt sei. Neuerdings nun ist an ein Mitglied des Komité eine Zuschrift von dem Kriegsminister v. Roon vom 2. Nov. ergangen, worin sich in Bezug auf diese Angelegenheit folgende Worte finden: „Ich verkenne die Möglichkeit der Erfindungen des Herrn Bauer keineswegs; beabsichtige vielmehr von denselben für die preußische Marine denjenigen Gebrauch zu machen, der sich nach eingehender Prüfung als nützlich erweisen wird, und zweifle nicht, über die dazu erforderlichen Fonds seinerzeit verfügen zu können."

Mannheim, 8. Nov. Der Anfang dieser Woche brachte uns eine eigenthümliche religiöse Feier, den Uebertritt von 8 Familien, 40 Personen, deutsch katholischen Bekenntnisses in die protestantische Kirche. Sie gehören zu denen, die vor einigen Jahren von der katholischen Gemeinde sich trennten und ihren Gottesdienst im Schullokale hielten, weil sie im Reichsrath wegen Benützung ihres ehemaligen Gemeindehauses unterlegen waren. Die Aufnahme in die protestantische Gemeinde, die in jetziger Verfassung ihren religiösen Anschauungen, wie sie erklärten, genüge, geschah, wie die Vorbereitung, durch Pfarrer Schellenberg. (Schw. M.)

Koburg, 14. November. Die heute Mittag ausgegebene „Koburger Zeitung" meldet: „Wie wir erfahren, ist für den Fall, daß der Herr Geh. Staatsrath Fresdorf den hiesigen Staatsdienst definitiv verlassen würde, Hr. Regierungsdirektor v. Schwendler von Eisenach als Nachfolger designirt."

Vom Main, 13. Nov., schreibt man dem „Künd. L.": „In einigen Kreisen ist die Rede davon, daß Bayern im Verein mit Württemberg demnächst einen auf den vormaligen Stand der Alb-Herzogthümerfrage bezüglichen Antrag in der Bundesversammlung einbringen werde; derselbe würde sich, wie man vernehme, wahrscheinlich auf eine beschleunigte Erledigung der Erbfolgefrage beziehen." (Derselbe Nachricht findet sich in französischen Blättern.)

Hamburg, 15. Novbr. Die heutigen „Hamb. Nachr." enthalten ein Pariser Telegramm, nach welchem der französische Minister des Aeußern, Drouyn de Lhuys, in einer Depesche, welche die Depesche des italienischen Conseils-Präsidenten Lamarmora vom 7. d. M. beantwortet, erklärt, daß die „nationalen Bestrebungen, welche das Programm Italiens bilden, als Gegenstand einer diplomatischen Korrespondenz angesehen werden können. Der „Constitutionnel" werde morgen einen Artikel bringen, worin die Rede Lamarmora's gebilligt wird.

Kopenhagen, 15. Novbr. „Dagbladet" vernimmt, daß die Regierung am Schlusse dieser oder am Anfang der nächsten Woche einen Verfassungsreformvorschlag vorlegen werde, nachdem zuvor eine Gesetzesvorlage über Auflösung der schleswig'schen Ministerien des Reichsrath und die damit verknüpften Aenderungen der Novemberverfassung erfolgt sein wird.

Genf, 15. Nov. Bei den gestrigen Wahlen siegten in der Stadt und auf dem rechten Ufer die Independenten, auf dem linken Ufer die Radikalen. Die Ersteren werden im großen Rath eine Mehrheit von 20 Stimmen haben.

Aus **Venedig** schreibt man der „A. Z." vom 9. d.: In den niederen Volksklassen herrsche große Besorgniß ob den Prophezeiungen des Wetterpropheten de la Drome, welcher heftungeheuerartige Stürme für Ende Novembers in Venedig vorhergesagt. Es ist Thatsache, daß sehr viele Leute zahlreicher als je den Beichtstuhl aufsuchen, und allen Ernstes sich vor dem sicher erwarteten Untergang ihrer — mitunter vielleicht ganz entbehrlichen — Stimmlaut entleiden wollen. Die neulich eingetretene wirklich großartige Springflut, sowie der eben jetzt seit zwei Tagen tobende Sturmwind gelten den besorgten Gemüthern als sichere Anzeichen der bevorstehenden Gefährnisse. Nun; wir wollen sehen. Gar so arg wird's vielleicht doch nicht werden, zumal Herr de la Drome die Fremden einladet, sich zu dem großartigen Naturschauspiel nach Venedig zu begeben.

Venedig, 9. Nov. Obwohl die ausländischen Zeitungen wie nicht minder selbst unser offizielles Blatt, den Aufstand im Friaulischen als völlig erloschen bezeichneten und behaupteten, daß bereits der letzte Insurgent gefangen oder wenigstens verscheucht sei, so gab es dennoch Leute, die schwarzer sahen und angesichts der Wühlereien der nimmer rastenden Altenbyzantiner an ein gänzliches Ende des Putsches nicht glauben mochten. Und sie hatten auch nicht Unrecht, die gestern hier eingetroffenen Nachrichten aus der Provinz Udine lauten bedenklicher als man es sich vorgestellt hätte. Neue Banden sind aufgetaucht, und die ziemlich zahlreichen Truppen, welche zur Verfolgung der früheren Banden ausgesendet worden waren, scheinen nicht ausgereicht zu haben, um die Bildung neuer Schaaren zu hindern. Am 7. d. M. früh um 5 Uhr erschien nämlich in dem im Bezirke Gemona gelegenen Dorf Venzone zur größten Ueberraschung der dortigen Einwohner eine Schaar von 70—80 nach Art der Gemsjäger gekleideten, mit Gewehren und Handyagerien bewaffneten Individuen, welche beim Postmeister rasten und bei einem dortigen Fuhrmann zwei Wagen wegnahmen, und sodann, ohne weiteres Gewaltthätigkeiten verübt zu haben, in der Richtung von Tolmezzo weiter zogen. Unterwegs requirirten sie noch Wagen, und so begegneten sie auch der Mailpost von Villaco, welche sie jedoch unbehelligt weiter ziehen ließen. Es wurden der verwegenen Schaar alsogleich Kavallerie- und Infanterieetablissements aus Udine nachgeschickt, ohne daß jedoch bis

heute ein Zusammenstoß zwischen beiden Theilen stattgefunden hätte. — Dagegen ist es in den Schluchten des Monte Castello zwischen Antheil zum Gefechte gekommen. Eine aus mehreren Gendarmen und ungefähr zwanzig Mann Infanterie bestehende Patrouille hatte sich in die genannte Gegend auf Streifung begeben, und war unter Führung eines Bauers in die wilden Schluchten des erwähnten Gebirgszuges eingedrungen. Plötzlich erschien auf den Felsabhängen eine Bande von ungefähr dreißig bis fünfzig wohlbewaffneten Insurgenten, welche die Patrouille anfangs mit Steinen bewarf, später aber auf dieselbe eine Decharge gab. Ein Theil der Patrouille sah sich von der Uebermacht zum Rückzug genöthigt, während drei Gendarmen und einige Infanteristen Stand halten mußten und eine halbe Stunde lang mit den Aufständischen plänkelten, bis die letzteren plötzlich in den jenseitigen Gebirgsschluchten verschwanden. Leider hat ein braver Soldat des Infanterieregiments Frhr. v. Heß (Niederösterreichen) hiebei sein Leben eingebüßt, während ein zweiter Mann desselben Regiments schwer und ein dritter leicht verwundet wurde. Die Verluste der Bande sind bisher jetzt nicht ermittelt worden. Heute sind von Venedig mehrere Polizeibeamte nach den venetianischen Gebirgen abgegangen, um im Einvernehmen mit der Truppe die geeigneten Nachsuchungen vorzunehmen. Vorerhand ist die Eisenbahnfahrt bedeutend verschärft worden; dieses wäre es jedoch gewesen, schon früher diese Maßregel eintreten zu lassen, da es notorisch ist, daß den berüchtigsten Emigranten auf ihr bloßes Einschreiten hin die Rückkehr in dieses Fremdland ohne jegliches Bedenken ertheilt worden ist. (Ins.-B.)

Aus **Turin**, 11. Nov., schreibt man der „Allg. Zeitung“: „Es war hier die Rede davon, einen Versuch zu machen, die Verhandlungen mit Rom wieder anzuknüpfen. Besprechungen sollen stattgefunden und zu einem wenig erwarteten Ergebniß geführt haben, entsprechend dem Gegenstande, auf den sie sich bezogen. Der römische Hof hat nicht allein die Zinsen der Schuld bezahlt, die auf den Italien annectirten Provinzen haftet, sondern er hatte seit 1860 auch die aus jenen Provinzen gebürtigen Gefangenen und Galeerensklaven zurückbehalten. Vor wenigen Tagen hat er endlich die italienische Regierung eingeladen, ihre Galeerensklaven wieder an sich zu nehmen, mit der Drohung, im Falle der Weigerung dieselben bis an die Gränzen zu führen und sie frei zu lassen unter dem förmlichsten Befehle, nicht wieder auf jenem Gebiete zu erscheinen. Es handelte sich um 800 Verbrecher. Die italienische Regierung, die durch Erfahrung gelernt hat, daß der römische Hof Drohungen solcher Art zu verwirklichen weiß, hat sich bereit, ihre Bereitwilligkeit zu erklären und Befehl zu ertheilen, daß die 800 Sträflinge in die Besserungshäuser des Staates aufgenommen würden. Sie werden in Civitavecchia eingeschifft, um nach Genua gebracht zu werden.

Athen, 5. Nov. Man glaubt, die Nationalversammlung werde nächster Woche ihre Arbeiten beendigen. — Es wurde der Vorschlag eingebracht, in Corfu ein Denkmal zu Ehren Capodistria's zu errichten. — Der erste Jahrestag der Ankunft des Königs wurde enthusiastisch gefeiert. — Die Familie des Grafen Sponneck ist eingetroffen.

Newyork, 31. Okt. Der am 27. Okt. gegen die konföderirten Positionen gerichtete Angriff hat den Verlust ganzer zwei Brigaden zur Folge gehabt, die gezwungen waren, sich dem Feinde zu ergeben. Die Zahl der Verwundeten und Todten ist bedeutend. Die Konföderirten sind bis weit in die Linien Grants vorgedrungen und haben 400 Gefangene gemacht. — Es scheint, daß Price sich gegen die Seite von Arkansas zurückzieht und eine ungeheure Beute bei sich führt. Der Süd-Präsident Herr Davis hat den 16. Nov. zu einem Dankfesttage für die letzten von den Konföderirten erfochtenen Siege bestimmt. — In Philadelphia ist eine von den Demokraten organisirte Prozession von Republikanern angegriffen worden. Ein ernstlicher Kampf hat stattgefunden. — Eine Privatdepesche zeigt an, daß Sherman sich auf Harpers-Ferry zurückgezogen hat und daß die Unionisten Manassas-Gap zerstört haben. — Es scheint, daß eine unionistische Expedition am 13. Okt. unsern Abgesandten in Louisiana gefangen worden ist und daß sie 15 Kanonen verloren hat. — Die Behörden von Grenada haben dem unionistischen Dampfschiff „Defenderoga“ die Erlaubniß verweigert, Kohlen einzunehmen, und haben ihm befohlen, den Hafen zu verlassen.

Zu **Syracuse** im Staate Newyork hat eine Nationalversammlung der Farbigen der Vereinigten Staaten stattgefunden, bei welcher eine Adresse an das amerikanische Volk und eine Bill der Rechte und der Anklagen angenommen worden sind. Frederick beschloß die Versammlung den Congreß um Aufhebung aller noch existirenden gesetzlichen Beschränkungen der afrikanischen Race anzugehen. Zwanzig Staaten waren vertreten. Die Bewegung hat ihre Bedeutsamkeit darin, daß sie die Existenz eines organisirten patriotischen Gefühls unter den freien Farbigen beweist.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger“.

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Op. i. S. b. R.)	—
„	5 „ Lamb. ditto. à 84	—
„	5 „ Engl. Met. v. 1852	79½ P.
„	5 „ Engl. Met. v. 1859	78½ P.
„	5 „ Vorar. Coupon b. R.	89½ P.
„	5 „ Nationalanl. v. 1854	67⅛—67 G.
„	5 „ Metall. Obligation.	59 P.
„	4½ „ „ „ „	52 G.
Preussen	3½ „ Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ „ Obl. 1[illegible] ditto.	101½ P.
„	4½ „ Obl. ½[illegible] ditto.	101½ G.
„	4 „ Obl. [illegible]ähr. ditto.	—
„	4 „ Obl. ½[illegible] ditto.	93½ P.
„	4 „ Obl. Ab.-A. ditto.	93½ P.
„	3½ „ Obl. ditto.	—
Würtemb.	4½ „ Obl. b. Rothsch.	104 P. 103½ G.
„	3½ „ Obl. ditto.	93½ P.
Baden	4½ „ Obl.	—
„	3½ „ Obl. v. 1842	91½ P.
Gr. Hess.	4½ „ Obl.	—
„	4 „ Obl. b. Rothsch.	93½ G.
„	3½ „ Obl. ditto.	83½ G.
Nassau	4½ „ Obl. ditto.	101½ P.
„	4 „ Obl. ditto.	93½ P.
Frankfurt	3½ „ Obl. ditto.	91½ G.
„	3 „ Obl.	82½ G.
Spanien	3 „ int. Sch. P. à 5, 3, 80	80½ P. 80 G.
„	2½ „ „ „ „	—
Schweden	4½ „ Obl. à 100 Thlr.	41½ G.
N.-Amerika	6 „ à 1000 fl. 1881 D.	93½ P.
„	6 „ ditto à 1000 „	44¼ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500	1400½ G.
K. K. Oesterr. Nationalbank-Aktien	784 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	177½—176½ G.
Darmst. Bank I. u. 2. Serie à fl. 200	217½ P. 216½ G.
Weimarische Bank à Thlr 100	98 P. 97½ G.
Meiningische Kreditaktien	90½ P.
Intern. Bank in Lux. à 200 Frs. à 80 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250	287 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn	90½ P.
Oest. F. St.Eisb. 6pCt. 500 Frs. à 70 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt.	114 G.
Südwestl. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	73½ P. 72 G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. L.	28 P.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt.	147½ G.
„ dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	—
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	60½ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76½ P.
Südd. Bank-Akt., 80 pCt. Einz.	847 G.
Span. Handels- und Industrie	—
„ Credit-Akt. d. con. Peseten 20pCt.	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollmünzen.	109½ G.
Bayr. Ostbahn mit 80 pCt. Einz.	108½ G.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. 8. 100 k. S.	101 G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94½ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99½ P.
Berlin Th. 60 k. S.	104½ P.
Brem. 50 Th. Lod. k.S.	99½ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94½ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	104½ P.
Hamb. Mk. 100 k. S.	88½ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	104½ P.
London Lst. 10 k. S.	120½ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 300 „	93½ G.
München fl. 100 k. S.	99½ P.
Paris Frs. 200 k. S.	94½ P.
Pesenburg 90 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 k. W.	—
do. in Sat. W. fl.	100½ P.
Disconto	5½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	129½ G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	76½ G.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	81⅝—⅞ G.
„ — fl. 100 Metl. L. v. 1864.	126½ P.
„ do. v. 1864.	86½—86⅛ G.
Rehwed. 10 Thlr. Loose	—
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	32½ P.

Aumont. Thlr. 40 S. M.	55 P.
Gr. Hessen fl. 50 S. R.	138 P.
„ fl. 20 do.	26½ P.
Hessen fl. 20 bei Rothsch.	26½ G.
Sardinische Frs. 36 k. S.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Meiningen 45 Frs. L. k. S.	52½ P.
St. Ludwig mit 5½ pCt. E.	—
Anch.-Genuesch. fl. 70-Loose	—

Frankfurt, 15. Nov. Bei der heutigen Mexio-Berechnung waren öffent. Spekulationspapiere Anfangs durch Stücke-Abgaben gedrückt, schließlich fester. Amerikanische dagegen fehlend; und deßhalb in günstiger Haltung. Um 2 Uhr: Oesterr. Metalliques 47⅜, Lose 61⅞, 1860er Amerikaner 44⅛. (Hdb.)

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
N. Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 319. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Donnerstag, 17. Novbr. 1864.

Zur österreichischen Thronrede.

Das Bezeichnende an der Rede, mit welcher der Kaiser von Oesterreich den Reichsrath eröffnete, ist, daß sie jedes bezeichnenden Gepräges entbehrt; dieselbe ist weder kalt noch warm; sie ist weder im Stande, zu erheben und mit Zuversicht zu erfüllen, noch andere Besorgnisse zu erregen, die nicht schon in der gegenwärtigen Situation gelegen sind. „Hoffen kann man Alles," meint die „Köln. Z." In der Thronrede werden viele Hoffnungen ausgesprochen, ohne daß sie hinreichende Garantien gäbe und sichere Aussichten eröffnete, welche zu den ausgedrückten Erwartungen berechtigten. Die Rede hofft, daß auch in der östlichen Hälfte des Reichs die verfassungsmäßige Thätigkeit bald beginnen werde; daß in nicht ferner Zeit die Ausnahmsmaßregeln in Galizien völlig beseitigt werden können, daß die Verhandlungen in der Zollfrage nicht ohne günstiges Ergebniß sein werden; daß die Störungen im Geldwesen und im Gleichgewicht des Staatshaushaltes beseitigt werden können und Anderes mehr. Es wird auf die freundschaftlichen Beziehungen mit den übrigen europäischen Mächten, auf das gute Einvernehmen mit Preußen und auf Vorschläge, welche auf Ordnung im Finanzwesen sich beziehen, hingewiesen. — Die Minister sollen die Rede viermal mit dem Kaiser umgearbeitet haben, und so ist denn das Werk zu Stande gekommen, welches zwar fast alle Fragen berührt, auf keine aber befriedigende Antwort giebt. Wir führen in Folgendem eine Reihe von Stimmen der Presse an, welche aus verschiedenen deutschen Vaterländern stammen und geeignet sind, ein allgemeines Stimmungsbild des Eindrucks, den die Rede hervorgebracht, zu geben. Wenn auch von verschiedenen Standpunkten ausgehend, lassen die folgenden Urtheile ihre Einigungspunkte doch leicht finden.

Die „Neue Frankf. Ztg." sagt: „Die umfangreiche Thronrede, mit welcher der Kaiser von Oesterreich den Reichsrath eröffnet hat, wird, nach den ersten Eindrücken zu urtheilen, schwerlich allgemein befriedigen. Diese Kunst, alle Dinge zu berühren, und doch nicht Dasjenige zu sagen, worauf es ankommt, ist nun einmal in unserer Zeit nicht mehr ausreichend. Wir sagen dies u. a. in besonderer Beziehung auf die schleswig-holsteinische Frage und auf die Beziehungen Oesterreichs zu Deutschland. Wenn man sich in der Zollangelegenheit auf die deutsche Bundesakte und überhaupt auf das Verhältniß beruft, so ist es zu bedauern, daß man zu Wien an Deutschland nur zu denken scheint, wenn man desselben unmittelbar zu bedürfen glaubt. Mit einer Politik, wie die bisherige war, wird man für Oesterreich eben so wenig als für Deutschland etwas erzielen. Darüber möge man sich endlich klar werden."

Und an einer andern Stelle sagt dasselbe Blatt: „Die österreichische Thronrede giebt keinerlei Aufschluß über die künftige Richtung der kaiserlichen Politik. Man erfährt weder welche Haltung nach Innen noch welche nach Außen beobachtet werden will; keine Andeutung über die Stellung zu den Vertheidigern des Einheitsstaats noch zu denen der Decentralisation. — Das Wiener Kabinet hätte längst aus den (meist negativen) Erfolgen erkennen sollen, daß weder die Versuche mit dem bloßen Scheine durchzukommen, zum Ziele führen, noch daß ein System des Schaukelns zu etwas taugt. Man hat die alten Abgaben vermehrt und neue hinzugefügt; man hat die Schuldenmasse vergrößert, aber — trotz der mitunter enormen Steigerung der Lasten bleibt das Deficit permanent und es ist noch nicht einmal die klägliche Papiergeldwirthschaft zu Ende gebracht, ungeachtet aller Opfer und ungeachtet der feierlichen Zusage in der Münzkonvention u. s. w."

Die „Oesterr. Ztg.", ein der Regierung nahe stehendes Organ, sagt: „Die Thronrede enthält keine Ueberraschungen, wenigstens nicht für uns; sie läßt uns aber auch nichts vermissen von dem, was wir erwarten haben. Ihr Inhalt entspricht durchaus unserer Auffassung von der natürlichen Politik Oesterreichs. Ueberraschungen sind nur möglich, wo die Politik eines Landes eine rein persönliche ist und ein Einzelnwille ausschließlich die Geschicke desselben leitet. Die Politik unseres großen Vaterlandes muß, wenn sie dem Weltgang des Reiches entsprechen soll, eine Politik des Landes und nicht blos eine Politik der Krone sein. Die heute in der Thronrede entwickelte trägt durchaus diesen Charakter."

Ueber die einzelnen Punkte der Thronrede läßt nun das Blatt eine Besprechung folgen, welche apologetischer Natur ist.

Feuilleton.

Pariser Briefe.

Paris, 10. November.

(Paris, ein Absteigequartier. — Die Winterresidenzen des Südens. — Die russische Kaiserin und der Zuave. — Wie angenehm es in Frankreich für die Armen ist, krank zu sein. — Der Nachlaß Battemare's. — Eine neue Nachtigall.)

Es scheint, als sollte Paris aufhören, der Mittelpunkt des geselligen Lebens zu sein. Die feinsten Salons sind noch nicht geöffnet, und das Interesse der eleganten Welt theilt sich zwischen Compiègne, Nizza, Cannes, Mentone, Hyères, Toulon. Die gewichsten, geistreichen Feuilletonisten senden aus allen Ecken der Welt ihre Skizzen. Paris, sonst der Mittelpunkt des fashionablen Treibens, sinkt zum allgemeinen Absteigequartier herab, wo man auf kurze Zeit hinkommt, sich umkleidet, seine Geschäfte besorgt, seine Bedürfnisse befriedigt und dann wieder forteilt.

Die Gewohnheit, auch den Winter in Bädern oder auf den Schlössern zu verleben, greift immer mehr um sich. Die Bezeichnung „saison des baignes et des chateaux" kennzeichnet durchaus nicht mehr scharf den Sommer. Besonders zieht man nach dem Süden. Ganz passend hat daher ein Arzt sein Werk über den Aufenthalt in den südlichen Bädern unter dem Titel veröffentlicht: „Les residences d'hiver." Der Verfasser ist Dr. Turrel.

Am besuchtesten wird aus leicht begreiflichen Gründen wohl diesmal Nizza sein. Man kolportirt hier eine Anekdote, welche vielleicht erfunden ist, denn die französischen Journalisten erdichten gern Märchen, um der Nationaleitelkeit zu schmeicheln. Doch ist sie recht artig, und ich will sie daher erzählen. Si non vero, bene trovato. Die russische Kaiserin soll bald nach ihrer Ankunft einen der zur Ehrenwache kommandirten Zuaven gefragt haben, worin die gewöhnliche Verpflegung des Regiments bestände. Der Zuave grüßte militärisch und antwortete: „Majestät, wir erhalten gewöhnlich ein Beefsteak mit Kartoffeln, einen Truthahn, Kaffee, einige Näschereien zum Dessert und Bordeaux so viel wir wollen." Die Kaiserin erwiderte lächelnd, daß an diesem ordinaire auch während der Wache der Zuaven in Nizza nichts geändert werden solle.

Die Eisenbahn von Toulon nach Nizza ist kaum eröffnet, und schon genügen die bestehenden Lokalitäten kaum noch dem Andrange. Die allgemeine Pariser Spitalverwaltung hat ebenfalls ihr Augenmerk auf Nizza gerichtet. Wie sie die skrophulösen Kinder der Hauptstadt in die Seebäder der Bretagne schickt, so beabsichtigt sie, ihre Spitalabtheilung für Brustkranke an die zauberischen Ufer des Mittelmeers zu verlegen. Kürzlich sagte ein armer Schlucker, der gesund war und wenig zu beißen hatte: „Es ist ein ordentliches Vergnügen, in Frankreich krank zu sein."

Die Militärverwaltung besaß noch vor kurzem auf Hyères ein Rekonvaleszentenhaus für Soldaten des afrikanischen Heeres. Jetzt errichtet sie auf der Margarethen-Insel, gegenüber von Cannes, ein Winterasyl für junge und delikate Soldaten, welche mit den blassen Ladies in Cannes die Romantik anzehender Schwindsucht theilen. Die Sehnsucht nach dem Süden wird in alle Kranken-

Digitized by Google

Zum Schluß macht es folgende Bemerkungen, die wie eine Entschuldigung und Rechtfertigung seiner Auffassung lauten:

„Wir können nach dieser Charakterisirung der heutigen Thronrede für einen Optimisten gehalten werden, aber wir sind weit davon entfernt, es zu sein, denn so wenig wir in der Politik Oesterreichs überraschende Conceptionen, gewagte Experimente, blos blendende Ideen wünschen, so sehr erkennen wir unermüdliche stätige Thätigkeit und Consistenz für sie als nothwendig. Diese weniger genialen als phlegmatische Eigenschaft ist vielleicht seltener, als man glaubt, jedoch viel werthvoller, als man denkt. — Die Thronrede sagt nur, was geschehen soll; das Wichtigste ist, daß das Beabsichtigte nun auch mit Ausdauer und Eifer erstrebt wird."

Die Wiener „Presse" bemerkt zur Thronrede, daß sich dieselbe in allen Fragen der äußeren und inneren Politik, mit einziger Ausnahme etwa der finanziellen und volkswirthschaftlichen, höchst reservirt verhält, und daß es sehr schwer fallen dürfte, aus derselben irgend einen positiven Schluß auf die künftige Politik der Regierung zu ziehen. „Die in dieser Beziehung gehegten Erwartungen haben sich nicht erfüllt; man ist heute nicht unterrichteter als zuvor."

Das allgemeine Urtheil, welches die Leipziger „Deutsch. Allg. Ztg." über die Thronrede fällt, lautet: „Dieselbe enthält fast durchweg nur sehr allgemein gehaltene und unbestimmte Andeutungen. Ist dies nun zwar der ziemlich gleichmäßige Charakter fast aller Thronreden, so muß man doch sagen, daß derselbe hier besonders stark hervortritt — angesichts zumal der bedeutungsvollen Zeitumstände, unter denen die Thronrede gehalten ward, und der brennenden Fragen, betreffs deren man wenigstens einigermaßen eine bestimmtere Auskunft darüber, wie die Regierung dieselben ansehe und welche Stellung sie zu den einzelnen einnehme, mit berechtigter Spannung erwartete."

Einer Besprechung der „Köln. Ztg.", welche ziemlich cavalierement gehalten ist, entnehmen wir folgende Sätze: Die Thronrede befleißigt sich einer verbindlichen und versöhnenden Sprache, sie thut alles Mögliche, um alle Klassen der Unterthanen bei guter Laune zu erhalten. Was die auswärtigen Angelegenheiten betrifft, so erfahren wir aus der Thronrede nur, daß Oesterreich Alles thun werde, um auswärtige Verwicklungen zu vermeiden. Der hohe Werth der Einigkeit mit Preußen wird hervorgehoben, aber auch vom gesammten Deutschland wird gesprochen, und über Oesterreichs Absichten mit Schleswig-Holstein wird gar keine Andeutung gemacht. Eben so wenig erfahren wir etwas über Oesterreichs allgemeine Politik, über Italien, über Kongreß und Entwaffnung. Allem Anscheine nach scheint Oesterreich, wie es in der Schrift: „Oesterreichs Zukunft", ausgesprochen war, sein Heil nicht in Allianzen zu suchen, wie ja auch Präsident v. Hadner ausführte, daß Oesterreich keinen Allianzen nachjagen müsse. Dagegen wünscht Oesterreich, sich mit aller Kraft zu stärken und die Zukunft muß lehren, ob dieser Wunsch in Erfüllung geht."

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 15. November. Se. Maj. der König hat dem Baron der kgl. Hof- und Staatsbibliothek, Heinr. Grüner, die silberne Medaille des Verdienstordens der bayerischen Krone verliehen; dem Joh. Mackner aus Mietzhausen, k. k. österreich. Bezirksamts Salzburg, dem Geh. Rath von Ernsting, k. k. Bezirksamts Waldshut in Oberösterreich, das Indigenat verliehen; auf das in Erledigung gekommene Forstamt Schongau den dermaligen Revierförster zu Krän im Forstamte Partenkirchen, Ant. Klein, zum Forstmeister ernannt; dann auf das im Forstamte Augsburg in Erledigung gekommene Revier Bergheim den dermaligen Aktuar des Forstamtes Augsburg, Jak. Leo, zum provisorischen Revierförster ernannt, und den Revierförster B. Frhrn. v. Freiberg von Ansbach in den Ruhestand versetzt. — Die kathol. Pfarrei Podenhausen, k. Bezirksamts Schrobenhausen, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 771 fl. 7¼ kr., und die kathol. Pfarrei Kehrodbach, k. Bezirksamts Friedberg, mit einem solchen von 684 fl. 25½ kr. in Erledigung gekommen.

(Bayer. Ztg.)

München, 15. Novbr. Der Gesetzgebungsausschuß der Kammer der Abgeordneten trat heute in die Berathung des Separatvotrages des Referenten v. Neumayr ein, den derselbe nach früherem Beschlusse des Ausschusses über die gerichtsorganisatorischen Bestimmungen des Entwurfes zu erstatten hatte. Der Ausschußreferent beantragt im Wesentlichen die Zustimmung zu den Bestimmungen des Regierungsentwurfes. Die Debatte verbreitete sich mit großer Gründlichkeit über die Zuständigkeitsgrenzen der Einzelnrichter im Allgemeinen und neigte sich in der Mehrheit zu einer größeren Beschränkung der einzelnrichterlichen Kompetenz, als der Entwurf in Uebereinstimmung mit dem Gerichtsverfassungsgesetze vom 10. November 1861 beantragt. Die Frage wurde durch mehrere Anträge Umscheiden's eingeleitet, der dieselben lebhaft vertrat. Man beschloß im Anschluß an die Umscheiden'schen Anträge, vor Allem die einzelnrichterliche Kompetenz der Summe nach von 150 Gulden, wie der Regierungsentwurf aufstellt, auf 100 Gulden herabzusetzen, und zwar ohne Einrechnung der Zinsen und Kosten ꝛc., während Umscheiden, Dr. M. Barth und Völk die Einrechnung der Zinsen ꝛc. unter gewissen Voraussetzungen beibehalten wünschten. Klagen über Eigenthum, dingliche Rechte ꝛc. wurden von der Zuständigkeit der Einzelnrichter ganz ausgenommen. Als Motive hiefür traten in der Debatte die Schwierigkeit der dinglichen Klagen für die richterliche Instruktion, der ihnen oft innewohnende

---

hetten, in alle Spitäler dringen. Schon ist davon die Rede, daß alle südlichen Spitalverwaltungen Frankreichs sich zur Errichtung von Krankenhäusern für arme Brustkranke vereinigen, welche in der Gegend zwischen Toulon und Nizza errichtet werden sollen.

Kehren wir nun nach Paris zurück, um zu sehen, was hier an der Oberfläche des Tages weht. In den nächsten Tagen wird der Nachlaß Ballemare's zur Versteigerung kommen und gewiß eine Menge Kuriositäten- und Autographen-Freunde ins Hôtel des Ventes locken. Ballemare war eine merkwürdige Persönlichkeit und hat einst der europäischen Presse mehrere Jahre hindurch den Stoff zu unzähligen pikanten Artikeln geliefert: Er war es nämlich, der in den zwanziger Jahren unter dem Namen Alexandre in allen großen Städten Europa's als „Bauchredner" die Bewunderung nicht nur der Massen, sondern auch der größten Männer der Kunst, Literatur und Wissenschaft erregte und sich der Gunst fast aller gekrönten Häupter erfreute. Sein Lebensgang war höchst merkwürdig. Ein ganz junger Mensch, trat er als Fahnenjunker in die französische Armee und geriet mit dem Sturze Napoleons in preußische Kriegsgefangenschaft. Er lebte mehrere Jahre in Berlin, wo sein angenehmes Aeußeres, sein liebenswürdiger sanfter Charakter und seine seltenen geselligen Eigenschaften, zu welchen das sogenannte Bauchreden gehörte, die Aufmerksamkeit auf ihn lenkten und ihm Zutritt in viele höchst angesehene Kreise verschafften. Sein Talent, die verschiedensten Stimmen nachzuahmen und mit angemessener Mimik zu begleiten, wurde bald so allgemein bekannt, daß er auf den Rath mehrerer Freunde beschloß, ein Gewerbe daraus zu machen, zumal er aus gewiß zu billigendem Ehrgefühl nicht in preußische Dienste treten und auch unter der Restauration nicht dienen wollte. Er begann nun seine Wanderungen und erschien auf allen großen Bühnen Europa's in den von ihm selbst oder ausschließlich für ihn verfaßten Stücken, in welchen er allein alle Rollen spielte. In einem und demselben Stücke trat er als Bauer, Offizier, Oldmeib, Kutscher, Student, Schuhergeselle, Trunkenbold, kurz in den heterogensten Rollen auf. Er ging zu einer Thür als Postillon hinaus und trat kaum eine Sekunde darauf als junges, verschämtes Mädchen wieder herein, zum Erstaunen der Zuschauer, die nicht begreifen konnten, wie er so schnell das Costüm zu wechseln und sich in die neue Rolle zu finden vermochte. In England trat er einst an einem Abende in vierzig verschiedenen Rollen auf. Er gab seine Vorstellungen fast ausschließlich auf öffentlichen Schaubühnen und nur in seltenen Fällen hielt er sich bewegen, in den Palästen seine Kunst zu zeigen. Einst bat ihn Fürst Metternich, in seinem Palais eine Vorstellung zu geben. Ballemare erfand unzählige Entschuldigungsgründe; als aber der Fürst trotz alledem auf seiner Bitte beharrte, willigte jener endlich ein, jedoch unter der Bedingung, daß nach dem Beginne der Vorstellung Niemand, wer es auch sei, in die fürstlichen Salons zugelassen würde. Der Fürst nahm die Bedingung an und gab die entsprechenden Befehle. Ballemare stellt sich zur bestimmten Stunde im Metternich'schen Palais ein, wo sich bereits alles, was zur Wiener Aristokratie zählt, eingefunden hatte. Tiefes Schweigen herrscht in den Salons, als die Vorstellung beginnt. Kaum hatte er aber einige Minuten gesprochen, als sich auf der Treppe ein Lärm zwischen einem Gaste erhebt, der durchaus in den Saal will, und einem Bedienten, welcher, dem ihm vom Fürsten gegebenen Befehle zufolge, den Eintritt verwiegert. Der Streit wird immer lebhafter, und der Gast, an dessen Stimme man einen bekannten Diplomaten erkennt, äußert seinen Unwillen gegen den Domestiken in nichts weniger als gemessenen Worten. Inzwischen hatte Ballemare innegehalten und blickt auf den Fürsten, ihn schweigend an des ihm gegebene Versprechen erinnernd. Dieser sendete sofort einige Bediente ab, mit dem Befehle, die Lärmenden zur Ruhe zu bringen. Die Bedienten kehren jedoch bald mit der Versicherung zurück, daß weder auf dem Korridor noch auf der Treppe ein menschliches Wesen zu entdecken sei. Jetzt erst merkte die Gesellschaft, daß der

oder von den Streitenden beigelegte hohe Werth, der Ausschluß der Advokaten als solcher bei den einzelrichterlichen Verhandlungen die Lokalisirung der Advokaten auf die Kollegialgerichtssitze und gegenüber den Bedenken höherer Kosten wegen größerer Entfernung der Bezirksgerichte der erleichterte und vermohlfeilerte Verkehr mittels Eisenbahnen ꝛc. hervor. Die Abstimmung erstreckte sich nur auf die Art. 20 und 21 des Entwurfs, ohne mit der Feststellung des letzten zum Abschluß zu kommen. Die Berathungen hierüber werden nächsten Donnerstag fortgesetzt. (Münd. K.)

Aus Berlin schreibt man der „Köln. Ztg." vom 14. d.: „Rußlands Politik in der Frage der Herzogthümer wird wieder sehr dunkel. Zwar wurde die irrige Nachricht über die Rücknahme der oldenburgischen Cession wohl nur verbreitet, um die russische Protektion jener Kandidatur vergessen zu machen. Aber der Kaiser Alexander hat nach übereinstimmenden Nachrichten offizieller Pariser Korrespondenzen in Nizza ein Wort zu Gunsten des Königs Christian gesagt, was der Kaiser Napoleon mit Zurückhaltung beantwortet haben soll. (Hat der Czar für den König von Dänemark gesprochen, so wird sich Napoleon wohl auch ein Wort für die Polen haben erlauben dürfen.) Rußlands Sorge ist jetzt mehr als je die slawistische Bewegung, welcher entgegenzutreten Frankreich kein Interesse hat."

Stuttgart. Der „Schw. Merk." bringt einen Rückblick auf die Ereignisse vom 15. November v. J. bis heute. Aus den Sätzen, welche er der Bundespolitik widmet, führen wir Folgendes an: „Mit der Besetzung Holsteins schien der Bund, der schon bezüglich der hiezu gewählten Form durch die Großmächte sich bestimmen ließ, seine ganze Arbeit gethan zu haben. Da die Dänen vor den Exekutionstruppen zurückgewichen waren, war es noch zu keinem kriegerischen Konflikt gekommen, und, wie ein solcher drohte, hielt sich der Bund geflissentlich davon fern. An der Rendsburger Schleusenbrücke wurde Halt gemacht, die sechs holsteinischen Dörfer jenseits der Eider blieben unangefochten in Feindesland. An dieser Brücke wird vielleicht einmal eine Inschrift mit den Worten: „Hier liegt der Bund begraben", den Nachkommen das tragische Ende einer Verfassung Deutschlands bezeichnen, welche Deutschlands Ehre in dringender Noth nicht retten konnte."

Kassel. Hier erzählt man sich folgendes charakteristisches Geschichten: Als jüngst der preußische Gesandte, General v. Röder, Audienz bei dem Kurfürsten hatte und eben im Begriff war, in den Empfangssaal zu treten, soll ihm — so erzählt die Fama — ein kurhessischer Minister (offenbar der eigenen schweren Stunden eingedenk, die er selber in diesem Saale schon gehabt hat) auf die Schultern geklopft und gesagt haben: „Aber seien Sie jetzt nur nicht ängstlich!" Wie gefällt Ihnen der kurhessische Staatsmann, der auf dem Standpunkte der Naivetät steht, so mit dem Vertreter der Krone Preußen zu reden; und was darf man von einem solchen Staatsmanne — dem kurhessischen, meinen wir — erwarten für das Land? Als derselbe Staatsmann jüngst bei dem nunmehr abberufenen französischen Gesandten, Marquis Chateauneuf, zu Gaste war und ihm gesagt wurde, er möge doch der Marquise im Hinblick auf ihre bevorstehende Abreise einige Artigkeiten sagen, soll er — wie wiederum die Fama behauptet — gelassen das große Wort zu ihr gesprochen haben: „Madame, je vous aime!"

Aus Holstein, 14. Nov., schreibt man: „Große Sensation erregt die Inhaftirung eines angesehenen, besonnenen und patriotischen Mannes, des Hofbesitzers Mayen auf Föhr im Sundewitt, bei einem politischen Gespräche mit einem preußischen Offiziere in einer Privatgesellschaft soll Mayen mißliebige Aeußerungen gethan haben. Tags darauf wurde er in Arrest bei Wasser und Brod abgeführt. Wer hat verurtheilt, was war das Vergehen, und geht man so mit einem Patrioten um, über welchen der preuß. Arme sich nicht zu beklagen hatte? Das sind Dinge, die man draußen wünscht."

London, 14. Nov. Franz Müller ist heute Morgen um 8 Uhr hingerichtet worden. Alle Anstrengungen, welche der deutsche Rechtsschutzverein zur Erlangung eines Aufschubs aufgeboten, haben bei dem Staatssekretär Sir George Grey nichts gefruchtet. Das Comité hat bis zur letzten Stunde, in ununterbrochener Sitzung, noch neue Gesuchstücke gesammelt, um die Unschuld des Unglücklichen darzuthun, und andere Mitglieder waren auswärts mit Nachforschungen beschäftigt. Im Laufe des gestrigen Tages wurde noch eine Menge von Briefen und Memoranden dem Ministerium des Innern zugesandt, und es ließen sich mehrere Deputationen anmelden. Sir G. Grey, obwohl einen Theil des Tages hindurch anwesend, empfing keine derselben. Die von dem Staatssekretär ertheilte Antwort auf die Petition des deutschen Rechtsschutzvereins war an den Sachwalter Herrn Beard gerichtet. Herr Beard begab sich, begleitet von dem Gefängnißvorsteher Jones und einem Aldermann der City, zu dem Verurtheilten, um ihm die Unglücksbotschaft mitzutheilen. Das Schreiben, unterzeichnet von dem Bureauchef Waddington, lautete: „Ich habe von dem Staatssekretär Sir G. Grey die Weisung erhalten, Ihnen den Eingang Ihres Briefes und des demselben beigefügten Memorandums und anderer Dokumente bezüglich des Franz Müller, zum Tode Verurtheilten im Gefängnisse von Newgate, anzuzeigen und Ihnen bei Staatssekretärs Bedauern auszudrücken, daß er nach sorgfältiger Erwägung der darin aufgestellten Daten, nach Vergleichung derselben mit dem Berichte der bei dem Prozesse gemachten Zeugenaussagen und nach voller Kommunikation mit den Richtern, vor denen die Verhandlungen stattgefunden haben, keinen Grund findet,

---

hellige Wortfertigkeit im Kehlkopfe Battemare's stattgefunden hatte, und applaudirte diesem unter schallendem Gelächter aufs Zärtlichste. Einer seiner größten Bewunderer war Walter Scott, der ihm ein sehr schönes, sehr geistreiches Gedicht widmete. Der alte Blumenbach war ganz entzückt von ihm und Goethe gewann ihn lieb und gab ihm ein anmuthiges Empfehlungsschreiben, das sich noch unter den Papieren Battemare's befindet. Dieses Empfehlungsschreiben gewinnt noch ein erhöhtes Interesse dadurch, daß sich auf demselben der Abdruck eines Siegels befindet, welches Goethe, wenn ich nicht irre, von Karl August zum Geschenk erhalten und, wie mir Battemare versicherte, bei dieser Gelegenheit zum erstenmale benutzt hat. Es ist dies ein antiker Kopf von seltener Schönheit. Aber auch die gewaltigsten Fürsten und Fürstinnen versahen ihn mit den wärmsten Empfehlungsbriefen und gestatteten ihm Zutritt in ihre Familienkreise. Da er aus Grundsatz keine Geldgeschenke annahm, so gaben sie ihm seltene Autographen und Zeichnungen, die im Laufe der Jahre zu einer bedeutenden Sammlung anschwollen. Bei allen seinen Fahrten belebte ihn ein humaner Gedanke: der internationale Austausch geistiger Produktionen. Er wollte nämlich, daß die Regierungen sich gegenseitig die bedeutendsten literarischen Erzeugnisse ihrer Länder zuschicken, so daß nach und nach jedes Land in den Besitz aller wichtigen Hervorbringungen auf dem Gebiet der Literatur käme. Diesen Zweck verfolgte er auch in den Vereinigten Staaten, wo er sich eine lange Reihe von Jahren aufhielt und mit allen dortigen Spitzen der Politik verkehrte. In den letzten Jahren lebte er hier still und zurückgezogen, auf den Umgang einiger Freunde beschränkt, deren Aufmerksamkeit er durch die Erzählungen seiner vielen Fahrten und Abenteuer in den dritten Welten um so mehr zu fesseln wußte, als er ein höchst gebildeter, höchst bescheidener Mann war und auch nicht die geringste Spur eines gespreizten lombardirenhaften Wesens verrieth. Er liebte Deutschland sehr und konnte sich in unserer Sprache ziemlich deutlich ausdrücken. Er sprach gern von Goethe, Tieck, Alexander von Humboldt, Schleiermacher und vielen Anderen unserer literarischen Größen und erinnerte sich dankbar ihres Wohlwollens. Was nun seine Sammlung betrifft, so ist sie ziemlich zusammengeschmolzen, da Battemare's Gutmüthigkeit von allen Seiten ausgebeutet wurde. Er konnte nicht leicht abschlagen, und seine Freigebigkeit munterte die Begehrlichkeit der Sammler auf, die in seinen überfüllten Cartons wühlten. Dessenungeachtet befinden sich in denselben noch sehr reiche Schätze, und es ist nur zu bedauern, daß dieselben bald in alle Enden der Welt zerstreut sein werden.

In den Sangeshallen des Théâtre Lyrique ist seit einem Nachtigall erschienen, die sich Christine Nilsson nennt. Sie hat vor einigen Tagen in Verdi's „Traviata" zum ersten Male die Bühne betreten und einen solchen Enthusiasmus erregt, daß Viele sie jetzt schon der Madame Miolan-Carvalho und der Adelina Patti gleichstellen. Christine Nilsson ist eine Schwedin, also eine Landsmännin der unvergeßlichen Jenny Lind. Von armen Eltern geboren, war ihre erste Jugend höchst traurig und kummervoll. Um ihren Lebensunterhalt zu gewinnen, spielte sie die Violine auf öffentlicher Straße und ging mit kleinen, von ihr selbst verfertigten Thondildern hausiren. Sie wäre auf diese Weise am Ende zu Grunde gegangen, wenn nicht eine vornehm russische Familie sich ihrer angenommen hätte. Ihre Wohlthäter ließen ihr eine gute Erziehung geben, und da sie eine Stimme von ungewöhnlichem Umfange an ihr entdeckten, vertrauten sie dieselbe dem Gesang-Professor Wartel zur künstlerischen Ausbildung an. Nach einem vierjährigen ununterbrochenen Studium trat sie endlich vor das Publikum. Sie kam, sang und siegte. Christine Nilsson ist eine Blondine von seltener Schönheit. Ihr Gesang ist seelenvoll; ihr Spiel verräth ein hohes mimisches Talent; ihre ganze Erscheinung ist sympathisch und poetisch. Fräulein Nachtigall, ich gratulire!

der ihn berechtigte, Ihrer Majestät den Rath zu geben, dem Laufe des Gesetzes in diesem Falle Einhalt zu thun. Ich bin u. s. w." Nachdem Herr Beard dieses Schreiben vorgelesen, sagte Müller in niedergeschlagener Weise und mit leiser Stimme: „Ich erwartete es nicht anders."

Gestern, am Sonntage, besuchte der lutherische Geistliche Dr. Cappel den Verurtheilten und verweilte lange Zeit bei ihm. Beim Abschiede fragte Dr. Cappel ihn, ob er noch bei der Betheuerung seiner Unschuld bleibe; die Antwort war: „Ja, und nun ich den Beistand meines lieben Vaters erhalten habe, wünsche ich, der Montag wäre vorbei. Mein Ruf und mein Name sind befleckt, und wenn ich noch länger leben sollte, so würde ich nie mehr glücklich werden. So ist es alles besser, wie es ist"; und mit Betonung fügte er hinzu: „Morgen früh werde ich wissen, wer der Mörder ist." Er übergab dann dem Geistlichen ein Schreiben, mit dessen Abfassung er seit mehreren Tagen beschäftigt gewesen war. Bis zum letzten Augenblick blieb der Verurtheilte ruhig und gefaßt. Um 5 Uhr diesen Morgen stand er auf, und bald darauf kamen zu ihm in seine Zelle der Gefängnißgeistliche und Dr. Cappel. Letzterer blieb bei ihm und spendete ihm das Abendmahl. Der Verurtheilte teilnahm den Worten des Geistlichen mit Andacht und sprach ihm mit Thränen in den Augen seinen Dank aus. Kurz vor 8 Uhr begann der Henker sein Werk, indem er den zum Tode Bestimmten fesselte. Müller war etwas blaß, aber wunderbar ruhig und gesammelt; keine Muskel verzog sich in seinem Gesichte. Die Sheriffs und andere Beamten hatten sich unterdeß eingefunden. Der Gefängnißdirektor forderte Müller auf, sich zu setzen; Müller lehnte ab und blieb aufrecht stehen, bis die Todtenglocke zu läuten begann, die ihn zum letzten Gange rief. Der Gefängnißgeistliche, Herr Davis, eröffnete den traurigen Zug; es folgten der Verurtheilte und an seiner Seite Dr. Cappel, den Müller gebeten hatte, bis zum letzten Augenblicke bei ihm auszuharren; den Zug schlossen die Beamten. Vor dem Gefängnißgebäude war ein Platz mit Barrieren eingefriedigt, in dessen Mitte das Schaffot errichtet war. Festen Schrittes näherte sich Müller und eben so heftig er das Gerüste. Nachdem der Henker schon den Strick um den Hals geschlungen, wandte Müller sich an Dr. Cappel mit den Worten: „In wenigen Augenblicken stehen Sie vor Gott; ich frage Sie nochmals und zum letzten Male, sind Sie schuldig oder unschuldig?" Müller antwortete: „Ich bin unschuldig." Dr. Cappel: „Sie sind unschuldig?" „Gott der Allmächtige weiß, was ich gethan habe", erwiderte Müller. Dr. Cappel: „Gott der Allmächtige weiß, was Sie gethan haben; weiß er, daß Sie diese bedauerte That verübt haben?" Worauf Müller antwortete: „Ja, ich habe es gethan!" die Fallthüre fiel und der Verurtheilte verschied ohne Todeskampf. Die Untersuchung war deutlich geführt worden. Der Geistliche saß in großer Bewegung und erschöpft in einem Stuhl; und nachdem er zu sich gekommen, verrichtete er den Sheriffs und den vier Gerichtshaltern, welche zugegen waren, die Worte, wie er sie von dem Hingerichteten verstanden hatte. Nachdem der Leichnam die festgesetzte Zeit gehangen hatte, wurde er abgenommen, um heute Abend innerhalb der Gefängnißräume beerdigt zu werden. Das Schaffstück, welches Müller hinterlassen hat, ist den Sheriffs übergeben worden, welche es zuvor dem Rathe der Aldermen unterbreiten wollen, ehe es veröffentlicht werde. Die Menschenmasse, welche sich um die Barrieren herum angesammelt hatte, war wie gewöhnlich bei derartigen Gelegenheiten eine ungeheure. Schon seit gestern Abend war die unmittelbare Nähe des Gefängnisses von Zuschauern in Beschlag genommen worden; doch vertrieb der starke Regenguß, welcher des heute Morgen gegen 6 Uhr anhielt, einen großen Theil der Volkshaufen entweder nach Hause oder in die nahegelegenen Schenken. Doch hörte der Regen früh genug auf, um den Pöbelhaufen zu erlauben, sich wieder in ungeheurer Zahl anzusammeln. Nach der Hinrichtung äußerte sich Pastor Cappel über den unglücklichen Fall noch folgendermaßen in der Sakristei: Müller's Haltung habe immer den Eindruck seiner Unschuld gemacht; doch habe er sich stets eine Hinterthüre offen gelassen in seiner Unterredung. Er (Dr. Cappel) habe ihm dies auch gesagt; er halte ihn nicht für einen Heuchler, glaube vielmehr, daß er verhext worden sei, der Uhr an sich zu reißen, daß in Folge dessen ein Kampf entstanden, und daß Müller den Griggs aus dem Wagen gestoßen habe. Auf solche Fragen habe Müller nie geantwortet, und aus diesem Grunde sei er (Cappel) nie zum Schlusse gelangt, daß er unschuldig sei. — Müller scheint nach der Ansicht der Geistlichen Cappel und Davis des Glaubens gewesen zu sein, daß er, weil er nicht den eigentlichen Todesstreich geführt habe, auch nicht der wirkliche Mörder sei und, so lügte Pastor Cappel hinzu, die Hoffnung auf Rettung sei so stark in ihm gewesen, daß er sich entschlossen haben möchte, erst im allerletzten Augenblick ein Geständniß abzulegen. Im Uebrigen sehr Pastor Cappel des Unglücklichen überaus dankbares Gefühl gegen Alle, die im Gefängnisse mit ihm in Berührung kamen.

New-York, 5. Nov. Der Rebellengeneral Hood hat mit 30,000 Mann den Tennessee-Fluß überschritten, um nordwärts vorzurücken; wahrscheinlich befindet er sich jetzt in der Mitte des Staates Tennessee. Es wird versichert, der Unionsgeneral Butler werde an der Stelle des Generals Dix treten. Die „Richmond Sentinel" empfiehlt die Bewaffnung der Sklaven.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: L. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Hof- und Kunstdruckerei in Würzburg.

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Op. i. S. d. R.)		—
„	5 pCt. Lomb.	ditto. 250	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1834		106⅝ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1840		91⅞ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon a. R.		82⅛ G.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854		67⅜—⅝ G.
Preuß.	5 pCt. Metall. Obligation.		101⅛ P.
„	4½ pCt.		92⅞ G.
Portugal	3 pCt. Staatsschuldsch.		
Bayern	4½ pCt. Obl. ohne Anl.		101⅛ G.
„	4½ pCt. Obl. v. 1850		101⅞ G.
„	4 pCt. Obl. Ulmer Anl.		94⅛ G.
„	4 pCt. Obl. Ulmer Anl.		94⅛ P.
„	4 pCt. Obl. Ulmer Anl.		94⅛ P.
Württemb.	4½ pCt. Obl.		—
„	4½ pCt. Obl.		101⅞ P.
Baden	4½ pCt. Obl.		—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842		91⅛ P.
Kr. Hess.	4½ pCt. Obl.		—
„	4 pCt. Obl.		100⅛ G.
„	4 pCt. Obl.		94⅛ G.
Nassau	4½ pCt. Obl.		101⅜ P.
„	4 pCt. Obl.		94⅛ G.
„	⅞ pCt. Obl.		91⅛ G.
Frankfurt	⅞ pCt. Obl.		99⅛ P.
„	1 pCt. Obl.		—
Spanien	3 pCt. wl. Sch. v. 1851		—
„	2½ pCt. „ „ „		41⅜ G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 100 Thlr.		83⅛ P.
N.-Amerika	6 pCt. à 1000 Dollar v. 1881		—
„	5 pCt. ditto v. 1882		88⅝—89 G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500	140½ G.
K. K. Oesterr. Nationalbank-Aktien	784 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	173⅛ P. 177⅛ G.
Darmst. Bank à fl. 500	216 P. 218 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100	98 P. 99½ G.
Mitteldeutsche Kreditbank	99½ P.
Intern. Bank in Lpz. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Tourn.-Kohlenbau à fl. 250	237 P.
Pommer.-Hannov.-Kleinbahn	—
Oest. 5 pCt. Kisb. Lpz. 500 Frs. à 28 kr.	—
„ Kisb.-Kunstbahn à pCt.	114 G.
Preuß. Wechsler-Aktien à fl. 200 6/7	51⅛ P.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 100 4pCt. Z.	96 P.
Leipz.-magdeb.-Eisenbahn à 4 pCt.	140⅜ G.
„ do. Prior. à 4 pCt.	—
Preuß. Wechs. b. Kupferhütt à 4½ pCt.	—
Oberr. m. Wasch. Eisen-Offiz. à 5 pCt.	101⅛ P.
Rhein-Nahe-Bahn à pCt. 4/5	53⅜ G.
Strick-Fabrikaktien à 20 pCt. Einz.	—
Spanische Anlehens- und Industrie	—
„ Tabak-Aktien à 4 pCt. Pacific 7 pCt.	—
Hessen-Nassau à 4½ pCt. vollzahlend.	100⅝ G.
Neue Obligationen mit 50 pCt. Einz.	100⅝ G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	132⅜ G.
„ fl. 250 v. 1854 à 4 pCt.	74⅛ G.
„ fl. 500 v. 1860 4/2	61⅜—⅝ G.
„ fl. 100 Metl. L. v. 1860	12⅝ P.
„ do. v. 1864	64⅜—64⅝ G.
Schwed. 10 Thlr. Loose	—
Hamburg fl. 50	—
Bremen fl. 35	69⅛ P.
Kurhess. Thlr. 40 n. R.	83⅜ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	128 P.
„ fl. 25 do.	53⅛ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	58⅛ P.
Badische Fr. 35 b. R.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. in S.	33⅝ P.
St. Genois mit 2½ pCt. Z.	—
Anh.-Dessauh. fl. 7-L.	—

Wechsel

in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	104⅛ P.
Antwerp. Frs. 300 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99⅞ P.
Berlin Th. 100 k. S.	104⅜ P.
Brem. 50 Th. Lpz. k. S.	99⅛ P.
Brüssel Frs. 300 k. S.	94 G.
Cöln Thlr. 50 k. S.	104⅜ P.
Hamb. Mk. 100 k. S.	88⅛ P.
Leipzig Th. 50 k. S.	104⅜ P.
London Lst. 10 k. S.	119 P.
Lyon Frs. 300 k. S.	—
Mail. Frs. 300 „	86⅛ G.
München fl. 100 k. S.	99⅞ P.
Paris Frs. 300 k. S.	94⅛ P.
Petersburg 40 R.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 150 „ W.	—
do. in Ges. W. k. S.	100⅛ G.
Warschau	58⅜ pCt. G.

Frankfurt, 15. Novbr. Die Börse war heute unbelebt. Oesterr. Fonds auf die unzünftigen Wiener Nachrichten etwas niedriger, aber verhältnißmäßig fest. Am Geldmarkte keine Veränderung. (Schl.)

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
München.
1 N. Würzb. Ztg.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 320. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Baiern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Freitag, 18. Novbr. 1864.

* Zur Lage.

In dem für die Eisenacher Generalversammlung des Nationalvereins vom 31. v. M. erstatteten, nunmehr als Flugblatt gedruckten, politischen Berichte läßt sich Prater über den Stand der deutschen Verfassungsfrage vernehmen. Wir entnehmen der Tendenzschrift in Folgendem einige Sätze, welche der Schwäche der Bundesorganisation und der Unfähigkeit der Bundespolitik prägnanten Ausdruck geben. Wenn wir finden, daß der Verfasser die Lage richtig zeichnet, ziehen wir doch nicht immer dieselben Konsequenzen; wir glauben übrigens auch an die Nothwendigkeit eines Parlaments und einer einheitlichen Centralgewalt, in welchen Punkten jedoch auch unsere Auffassung mit der des Verfassers nicht identisch zusammenfallen dürfte. In dem Berichte heißt es:

„Die Geschichte des Bundestags vom 14. Januar bis 21. Juli ist die Geschichte einer ununterbrochenen Mißhandlung der ohnmächtigen Mehrheit durch die mächtige Minderheit. Der Bundestag beschließt; Preußen und Oesterreich gehen mit einem Fußtritt über seine Beschlüsse hinweg. Die Paragraphen der Bundesverfassung, die das Gewicht der Kleinen und der Großen widernatürlich gleichzustellen versucht haben, zerbrechen wie ein Spielzeug in den Händen der Großmächte. In ihrer Denkschrift zur Begründung der Reformakte hat die österreichische Regierung gesagt: „Der Statusquo der deutschen Bundesverhältnisse ist schlechthin chaotisch. Der Boden der Bundesverhältnisse schwankt unter den Füßen dessen, der sich auf ihn stellt, und der bloße Wunsch, daß die morschen Wände den nächsten Sturm noch aushalten mögen, kann ihnen die dazu nöthige Festigkeit nimmermehr zurückgeben." Oesterreich und Preußen gemeinschaftlich haben dafür gesorgt, die Wahrheit dieser Sätze Jedem, der an ihr noch gezweifelt hat, unvergeßlich einzuprägen. Der Statusquo der deutschen Bundesverhältnisse ist schlechthin chaotisch: mit diesem chaotischen Stoff schalten die zwei Großmächte nach Willkür, wenn sie sich geeinigt haben, oder hadern über seine Ausbeutung, wenn sie uneinig sind. Es gibt nur eine preußische und österreichische, keine deutsche Politik, in der die Gesammtkraft der Nation zur Geltung gelangen könnte. Wie das mißgeschaffene Organ dieser Gesammkraft sich unfähig gezeigt hat, in der polnischen Sache das Amt eines gerechten und geachteten Vermittlers zu üben, unfähig, seine eigenste Sache, die schleswig-holsteinische, von sich aus zur Entscheidung zu bringen, so wird es rathlos vor seiner Aufgabe stehen, wenn über kurz oder lang der Kampf in Italien sich erneuert; es wird keiner politischen Aufgabe gewachsen sein, die im Verlauf der Zeit ihre Lösung von ihm fordert. Die Nothwendigkeit einer einheitlichen Centralgewalt und einer verfassungsmäßig konstituirten Volksvertretung begreift daher heute auch der Blödeste. Der Staatenbund hat jeden Rest von Vertrauen zu sich selber eingebüßt, er fühlt sich machtlos und von allen Seiten gefährdet. Bald werden die deutschen Dynastien in dem deutschen Parlament, in der nothwendigen Beschränkung ihrer Souveränitätsrechte die letzte Garantie der eigenen Sicherheit gegen alle Wechselfälle der Zukunft suchen."

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 16. November. Se. Maj. der König hat die Errichtung eines neuen Landwehr-Bataillons mit der Benennung „Landwehr-Bataillon Dorfen" genehmigt und zum Major und Kommandanten desselben den bisherigen Landwehr-Hauptmann zu Dorfen, Karl Terofal, ernannt; bei dem Bezirksgerichte Ansbach einen funktionirenden Substituten des Staatsanwalts aufgestellt und zu dieser Stelle den Appellationsgerichts-Accessisten Otto Merk ernannt; auf das Forstamt Lauterecken den dermaligen Revierförster F. Metz von Jägersburg im Forstamte Zweibrücken zum Forstmeister ernannt; dann den Revierförster Franz Weißenauer zu Johanneskreuz im Forstamte Elmstein in den Ruhestand versetzt und an dessen Stelle den dermaligen Aktuar des Forstamtes Pirmasens, Phil. Albrecht, zum provisorischen Revierförster nach Johanneskreuz ernannt; 1) dem Oberzollassessor Fr. Berls unter gleichzeitiger Ernennung zum Oberzollrath die Funktionen eines Zollvereinsbevollmächtigten bei den k. preuß. Provinzial-Steuerdirektionen zu Königsberg und Danzig mit dem Wohnsitze in Königsberg übertragen; den Zollrechnungs-M. J. Eggensberger auf die 3. Oberzollassessorstelle befördert, 3) auf die hiedurch in Erledigung kommende Zollrechnungskommissärs-

Feuilleton.

Die weibliche Heilgymnastik.

Briefe an eine adlige Dame
von der
Heilgymnastin Bernhardine Herold,
d. Z. in Würzburg.

Sechster Brief.

Die meisten Krankheiten des weiblichen Geschlechts, besonders die der höhern Stände, sind Folge seiner nur gar zu oft naturwidrigen Erziehung, und diese ist ein verkrüppeltes Kind unserer falschen Kultur.

Ich will hier nicht von den so traurigen Fehlern der ersten Erziehung reden, die den Säuglingen Licht und frische Luft und die Möglichkeit sich frei zu bewegen entzieht; die sie leichtsinnigen und nur gar zu oft gewissenlosen Kindermädchen überläßt; ich will gleich von der Gewalt reden, welche den schulfähigen Mädchen in der Schule, im Institut, in der Pension angethan wird. Da ist denn still sitzen, im gemessenen Schritt einhergehen, sich bei Leibe nicht normalwidrig regen und bewegen das erste strenge Gebot, dessen Uebertretung empfindlich gestraft wird. Ein halbstündiger Spaziergang im zierlichen ruhigen, großmütterlich züchtigen Schritt, soll sie für die Qual entschädigen, die ihnen die aufgezwungene Ruhe Tags über bereitet. Das heißt denn, sie zur Sittsamkeit anhalten. Es wird ihnen täglich und stündlich vorgepredigt, daß starke Bewegung unschicklich, unanständig, häßlich, bäuerisch, roh und gemein sei. Sie werden gezwungen und sie zwingen sich selbst. Dieser fürchterliche Zwang ist analog der Gartenscheere, die alle üppigen lustigen Triebe und Ranken des Busches und Strauches unbarmherzig wegschneidet, um den Zaun in anständiger Form zu erhalten. Der Zaun ist ein krankhaftes Kunstprodukt, das stillsitzende, ruhig einherschreitende Mädchen auch. Damit wird der erste Grund zu den spätern Leiden gelegt, die sich mit betrübender Schnelle einstellen. Denn die gemißhandelte Natur rächt sich rasch und furchtbar. Wie Furien kommt das Heer der Krankheiten angezogen und läßt das arme Geschöpf für die Verkehrtheit und Verschrobenheit seiner Erzieher büßen.

Der zweite Grund tritt nämlich frühzeitig hinzu, um den Keim der Krankheiten in das weibliche Kind zu legen, die Ueberanstrengung des Geistes in der Periode der raschen körperlichen Entwicklung. Diese forcirte Geistesarbeit kann nur auf Kosten des Körpers vor sich gehen. Was müssen die armen Mädchen in den vornehmen Dressiranstalten nicht alles lernen, um sich die „höhere Bildung" anzueignen, die doch die wenigsten von ihnen verwerthen können, ja die bei sehr vielen zur Quelle späterer großer Gemüthsleiden über verfehlte Bestimmung und quälender Kränklichkeit wird. Sieben bis acht Stunden und wohl noch länger auf Schulbänken sitzen und dann wohl eben so lange zu Hause, um die erhaltenen Aufgaben zu lösen, müßte einem ausgewachsenen Körper schaden, einem in der Ausbildung begriffenen, der der anhaltenden Bewegung in frischer Luft als eines Lebenselementes bedarf, ist diese Nöthigung das schlimmste, was ihm angethan werden kann. Meist

Digitized by Google

zelle 3. Klasse den Rathssecretär der General-Zoll-Administration, G. Diezl, in provisorischer Eigenschaft ernannt.

Der k. Forstwart K. v. Lauer zu Neuenberg, Forstamts Wolfstein, wurde auf die Forstwartstelle im Forstamte Pfalzau versetzt und an dessen Stelle der Forstgehülfe G. Schneider zu Goldberg im Forstamte Leiheim zum Forstwart ernannt. Der k. Forstwart Fr. Weiß in Steenweg, Forstamts Pirmasens, wurde zum Forstamtsaktuar in Pirmasens ernannt.

Vom k. Staatsministerium der Justiz wurde unterm 13. Nov. als Vertreter der Staatsanwaltschaft am k. Stadt- und Landgerichte Amberg der Hilfsarbeiter des Staatsanwaltes am k. Bezirksgerichte Ansbach, Bezirksgerichts-Accessist Dr. Jul. Mayer aufgestellt.

(Bayer. Z.)

Vom **Main**, 15. Nov. schreibt man den Nürnb. Korr.: Daß neue Kaiserreich Mexiko wird auch bei dem deutschen Bunde vertreten werden. Herr Murphy ist zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister des Kaisers Maximilian I. bei dem deutschen Bunde ernannt und bereits in Frankfurt eingetroffen, um dem Bundespräsidialgesandten das Notifikationsschreiben bezüglich der Thronbesteigung des Kaisers Maximilian und seine Akkreditive zu überreichen. Murphy ist auch an dem württembergischen Hofe als Gesandter des Kaisers der Mexikaner beglaubigt.

Wien, 16. Nov. In der heutigen Sitzung des Unterhauses theilte der Justizminister mit, daß der Abgeordnete von Rogawski von der Instanz absolvirt worden sei. Der Abg. Dr. Berger beantragt, diesen Akt einem besonderen Ausschusse zuzuweisen. Der Antrag wird unterstützt. Beide Häuser beschließen Niedersetzung eines Ausschusses behufs der Abfassung einer der Thronrede beantwortenden Adresse. Im Herrenhause legte der Minister des Auswärtigen, Graf v. Mensdorff, den durch die Thronbesteigung des Erzherzogs Ferdinand Maximilian in Mexiko veranlaßten Familienakt vor.

Wien, 16. Nov. Die „General-Korrespondenz" meldet, daß heute Mittag die Auswechselung der Ratifikationsurkunden zum Friedensvertrag stattgefunden hat. Der Legationssekretär Bille bleibt in Wien als dänischer Geschäftsträger.

Wien. In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 16. wurde einstimmig beschlossen, eine Antwortsadresse auf die Thronrede zu erlassen. Der vom Abt Eder und Gen. (Zentrum) gestellte Antrag, die Abfassung eines Adreßentwurfs einem Ausschuß von 12 Mitgliedern zu übertragen, wurde mit 93 gegen 79 Stimmen angenommen, welch letzteren für einen Ausschuß von 9 Mitgliedern waren. Die ministerielle Partei hat somit gesiegt. Die Polen stimmten mit dem größten Theil der Linken und einigen Ruthenen dafür, daß der Ausschuß aus 9 Mitgliedern zu bestehen habe; die Ministerbank, das Zentrum und die meisten siebenbürgischen Abgeordneten für den Gegenantrag.

Aus **Wien**, 15. Nov. schreibt man der „Allg. Ztg.": Das gestern aufgelegte Steuerausweis weist bereits Resultate auf, welche eine starke Ueberzeichnung in Aussicht stellen. An diesem einen Tag und bloß in Wien sind auf den Gesammtbetrag von 25 Millionen Gulden schon 16½ Mill. subskribirt, darunter an größern Posten 4⅔ Mill. von der englisch-österreichischen Bank und Gebrüder Sarasin, 2½ Mill. von Sina und Wodianer, je 2 Mill. von den Bankanstalten und von der Kreditanstalt, 1½ Mill. von der niederösterreichischen Eskomptegesellschaft, 1¼ Mill. von Goldschmidt in Frankfurt a. M., endlich je ½ Mill. von der österreichischen Boden-Kreditanstalt und von Lovenco's Söhnen.

Berlin, 16. Nov. Die „Nrdw.-Corresp." sagt: „Der endgültige Abschluß des Friedens werde nächsten Sonntag erwartet. Die Entfernung der Bundesexekutionstruppen aus Holstein werde gleich nach Verhängung des Friedensvertrages in Anregung kommen. Die Nachricht, daß Preußen in das Verbleiben eines Theils der Bundestruppen gewilligt habe, ist völlig irrig. Möglicherweise werde in Berlin und in Minden eine Besichtigung der heimkehrenden Truppen stattfinden." — Weiter sagt die „Provinzial-Corresp."; „Wenn die preußische Regierung der Annahme einer Bestimmung über künftige Verhandlungen mit Oesterreich in den Handelsvertrag nicht entgegentrete, so geschehe dies nur unter der Bedingung, daß für die Verhandlungen ein bestimmter Termin nicht festgesetzt und eine völlig selbstständige Bewegung der Handelspolitik Preußens und des Zollvereins in allen Beziehungen gewahrt werde." — Die Berufung des Landtags wird schwerlich noch in diesem Jahre erfolgen. — Der Erbprinz von Anzustenburg hat von Neuem den Herrn v. Ahlefeldt nach Berlin gesandt; derselbe hatte wiederholt Besprechungen mit Herrn v. Bismarck. Selbstverständlich handelt er nur für den Fall, daß die Ansprüche des Anzustenburgers schließlich zur Anerkennung gelangen. — In Folge der Befriedigung der Unruhen in Polen ist der General v. Werder von dem Kommando des kombinirten Armeekorps entbunden worden.

Hannover, 16. Nov. Der Celler kirchliche Ausschuß, der hier über Exzessvorgänge berathen wollte, verließ das Sitzungslokal, um nicht unter polizeilicher Aufsicht berathen zu müssen, und trat in einer Privatwohnung zusammen.

Kassel, 13. Nov. Unserem Finanzminister scheint ein eigenthümlicher Konflikt zu drohen. Er hat z. B. den Ständen sehr bestimmt zugesagt, daß die abgelaufenen Spielpachtverträge in Neuendorf, Holzminden, Nauheim, Wilhelmsbad nicht wieder erneuert werden würden. Als er unlängst (weil unwohl schon in Betreff des einen oder des andern dieser Verträge die Entscheidung getroffen werden muß) Schritte im Sinne jener Zusage gethan, soll er auf unerwarteten Widerstand gestoßen sein und ein gewisser Jemand sich sogar darüber lustig gemacht haben, daß die Nichterneuerung der Spielpachtverträge aus Gründen der Sittlichkeit befürwortet werde. Man ist in Folge dessen auf die Abwälzung der Sache ziemlich gefaßt. Hr. v. Dehn-Rotfelser ist für das hiesige Kabinet aus mannigfachen Gründen unentbehrlich, und doch wird er darauf bestehen müssen, daß seine Zusage erfüllt werde.

Kopenhagen, 12. Nov. Im Landsthing fand am Donnerstag die erste Berathung des Friedenstraktats bei geschlossenen Thüren statt. Gestern erfolgte die zweite Berathung in öffentlicher Sitzung. Nachdem der Präsident die Versammlung eröffnet hatte, herrschte längere Zeit ein ernstes Schweigen, es schien fast als wolle man ohne Debatte zur Abstimmung übergehen. Da ergriff Knudsen (der vertretene Wahlmann der Insel Fehmarn) das

---

halben die Schulbänke nicht einmal Lehnen, denn — man möchte sarkastisch lachen — die Mädchen sollen sich eine „gute Haltung des Körpers" angewöhnen. Auf den Bänken von gleicher Höhe sitzt Groß und Klein durcheinander und oft so eng, daß sie einander hindern. Es ist ihnen unmöglich auch nur kurze Zeit steif und gerade zu sitzen, der Körper biegt sich zur Seite, die Wirbelsäule krümmt sich und behält die Neigung bei, die sich rasch zur Deformität ausbildet. Dabei sind die Tische oft zu hoch oder zu niedrig; im ersteren Falle muß das schreibende, zeichnende, stickende Mädchen den rechten Arm zu hoch heben, die rechte Schulter tritt hervor, steht bald ab und verwächst. Der Verbiegung der Schultern entspricht dann stets eine zweite des Brustkastens, der Verbiegung der Brustwirbel des Rückgrats eine zweite der Lendenwirbel nach der entgegengesetzten Seite, und so entstehen wahrhaft schreckliche Entstellungen des Rückens und des Brustkastens. Ich spreche selbstverständlich hier nur von der seitlichen Verkrümmung, der Skoliosis, und nicht von der rhachitischen, die sich als Ausbiegung des Rückgrats nach hinten (Kyphosis) und nach vorn (Lordosis) meist schon vor dem schulpflichtigen Alter kundgiebt und in Knochenerweichung ihren Grund hat.

Das Uebel der Skoliosis ist unter der weiblichen Bevölkerung der Städte, die in den verschiedenen Schulanstalten zur „höheren Bildung" abgerichtet wird oder worden ist, so furchtbar verbreitet, daß die Verkrümmten und Mißgestalteten mit hohen und abstehenden Schultern, verschobenen Hüften und schiefen Hüften und

70 bis 90 pCt. ausmachen. Ist das nicht entsetzlich? Und das einzige wahre wirksame Mittel dagegen, die Heilgymnastik, wird immer noch blutwenig gebraucht!

(Schluß folgt.)

Pariser Modenbericht.

Anfangs November.

Die Mittheilungen über die letzten Moden werden mir wahrlich schwer, denn ich muß Ihnen die Anerkennung von solch' bizarren Launen der Kleiderkünstlerinnen mehren, daß der gute Geschmack dagegen vergebens sein „nicht weiter" ruft. Doch verhallt diese Stimme ungehört, und der Rufer schließt sich endlich, das Widerstandes müde, in einem Schmollwinkel zurück, wo er die Umkehr der ihm abtrünnig Gewordenen erwartet. Wann die tolle Schaar seine Erwartung erfüllen wird — darüber läßt sich vor der Hand kein nur annähernd richtiger Zeitpunkt angeben.

Erlauben Sie mir indeß, Ihnen den Straßenanzug einer Dame zu beschreiben, die in dem großen Paris fast eine den römischen Legionen an Zahl gleichkommende Schaar von Nachahmerinnen und Nachahmerinnen hat. Es ist dies die Herzogin E. v. M. Ein russisch (!) grünes Popelinkleid mit Zobel verbrämt, dessen Bräunung nur den Zweck zu haben schien, dem feinrosa Moiréfutter etwas Wärme zuzuführen, darüber ein Taletot von schwarzem Kaschemir mit dentelles de Flandres garnirt und mit Knöpfen von

Wort, um in aller Kürze zu motiviren, weshalb er sich der Abstimmung enthalte; ein Nein würde ohne irgend welchen Einfluß und daher thöricht sein; dagegen könne man von ihm, als einen Deputirten für Schleswig, auch nicht erwarten, daß er diesen Frieden durch sein Ja bekräftigen solle. Ihm schlossen sich die beiden anderen Repräsentanten für Schleswig, Kapitänlieutenant Hammer (für die friesischen Inseln!) und v. Stemann (früher Appellationsgerichtspräsident in Flensburg) an. Exminister Orla Lehmann erklärte alles Reden jetzt für überflüssig, da die Armee aufgelöst und die Widerstandskraft des Volkes gebrochen sei. Er wolle nur konstatiren, daß die Einwilligung des Reichsraths lediglich mit Rücksicht auf §. 15 der Verfassung ertheilt werde und die Hoffnung aussprechen, daß die Abmachung der deutsch-dänischen Frage durch den jetzigen Frieden keine entscheidende sei. Die öffentliche Meinung habe sich selbst in Deutschland für das Nationalitätsprinzip ausgesprochen und daher erwarte er, daß mit der Zeit Modifikationen des Friedenstraktats erreichbar sein würden. Aehnlich äußerten sich Tscherning, Clausen und Ploug, wogegen P. Nielsen und Kjär für Ablehnung sprachen. Bei der Abstimmung wurde der Regierungsantrag mit 55 gegen 4 Stimmen angenommen.

(Nat.-Ztg.)

Kopenhagen, 17. Nov. Die „Departements-Ztg." veröffentlicht drei offene Briefe des Königs. Der erste derselben entbindet die Bewohner der abgetretenen Territorien von ihrem Unterthanen- und Beamteneide. Der zweite, an die dänischen Unterthanen gerichtet, bedauert die Lostrennung einiger Theile der Monarchie, insbesondere der dänischen Bevölkerung Schleswigs und ermahnt zur Einigkeit und zur Bewahrung der Hoffnung. Der dritte, an die Herzogthümer und an die abgetretenen Enklaven gerichtete spricht den Schmerz des Königs über die Trennung aus und sagt, Dänemark werde niemals diejenigen vergessen, die diesseits und jenseits der Eider oder in dem stets loyalen Lauenburg in Treue und Liebe zum gemeinsamen Vaterlande gewetteifert.

London, 14. Nov. Das Betragen des Londoner Pöbels vor und bei der Hinrichtung Müller's übersteigt nach den Schilderungen der „Times" alle Begriffe, welche man sich bis jetzt von der Bestialität des Londoner Pöbels gemacht hat. Bis 3 Uhr Nachts waren höchstens 5000 Menschen auf dem Platze vor dem Gefängniß und in den angrenzenden Straßen versammelt; von dieser Stunde an jedoch wuchs die Menge mit jeder Minute, man lacht, man schrie, zündete sich Cigarren an und warf die brennenden Schwefelhölzer und Lunten stücke in die nächststehenden Haufen. Nur wenige Weiber und Mädchen waren am Platz, desto mehr Lehrjungen und Diebsgesindel. Ein Mann versuchte eine Rede zu halten, er wurde indeß überschrien; ein Anderer stimmte eine Hymne an; jedoch eine stärkere Stimme intonirte einen Gassenhauer und die Tausende fielen lustig ein. Mit brüllendem Jubel wurde ein improvisirtes Lied, dessen Anfang: „Müller, Müller ist der Mann!" lautete, aufgenommen. Plötzlich machten diese Gesangsversuche einem furchtbaren Beifallsgeschrei Platz. Der Galgen wurde nämlich herangefahren. „Warum habt Ihr ihn nicht auch für Townley gebracht?" tönte es aus hundert Kehlen; beim Aufrichten der beiden Seitenpfähle und hauptsächlich des Querbaums, erreichte der „Galgenhumor" des Pöbels seinen Höhepunkt und machte sich in den obscönsten Ausrufen Luft. Die ganze Nacht hindurch hatte man ein eigenthümliches dumpfes Geräusch in der Menschenmenge vernommen, als die Sonne aufging und auf die blassen ekelerregenden Gesichter ihre ersten Strahlen warf, entdeckte man die Ursache dieser dumpfen Töne. Anständig Gekleidete, welche sich mit einem hohen Hut unter diesen Auswurf Londons gewagt hatten, wurde diese Kopfbedeckung von den Nebenstehenden, welche eine solche nicht besaßen, über das Gesicht getrieben und dann ihre Taschen schnell geleert. — Manche konnten der Beraubung und Mißhandlung nur dadurch entgehen, daß sie schnell ihre Hüte über die Köpfe der Nächststehenden von sich schleuderten, und so kam es, daß selbst während der Hinrichtung Cylinderhüte mitten auf das Schaffot flogen. In den Straßen zunächst des Gefängnisses trieben die Hutentreiber und Garrotters am hellen Morgen ungestört ihr Wesen, sie mißhandelten und beraubten jeden Vorübergehenden, bei welchem sie irgend einen Werthgegenstand zu finden hofften. Nur einmal hörte man den Ruf nach der Polizei und nur dies eine Mal schritt sie ein; es geschah dies, als verschiedene Hauseigenthümer nach polizeilicher Hilfe für einen alten Farmer schickten, welcher nach tapferer Gegenwehr von den Garrotters beraubt und schmählich mißhandelt wurde. Um 8 Uhr waren ungefähr 50,000 Menschen auf dem Platz, welche den Verurtheilten mit einem entsetzlichen Geheul empfingen. Nach der Vollstreckung der Urtheils wurden die schmutzigsten Worte gegen den Galgen geschleudert. Der Henker, welcher den Strick nicht gleich durchschneiden konnte, wurde gefragt, wie viel er schon getrunken; dies Alles in Ausdrücken, wie sie hier nicht wiedergegeben werden können.

London, 15. Novbr. Wir haben erwähnt, daß Franz Müller in den letzten Tagen vor seiner Hinrichtung ein Schriftstück abgefaßt und dem Geistlichen Dr. Cappel übergeben hat, und daß es von Letzterem dem Sheriffs eingehändigt worden ist. Die „Times", welche am besten davon unterrichtet zu sein scheint, sagt von der Schrift: „Wie es heißt, enthält sie kein Geständniß, sondern im Gegentheil fast nur solche Mittheilungen, wie sie von dem deutschen Rechtsschutzverein bereits nach und nach veröffentlicht worden sind. In Folge des von Müller abgelegten Geständnisses halten die Sheriffs es andern in der Schrift erwähnten Personen gegenüber nicht für recht, davon Gebrauch zu machen; sie haben die Blätter versiegelt und werden heute wahrscheinlich dem Rathe der Aldermen eine Mittheilung darüber machen." Was Müller's letzte Worte, die an den ihn begleitenden deutschen Geistlichen gerichtet waren, betrifft, so existiren darüber verschiedene Versionen. Nach der „Times", welche den Bericht des Geistlichen wohl am zuverlässigsten wiedergiebt, hätten die letzten Worte gelautet: „Ich habe es gethan." Nach dem „Daily Telegraph", hätte Dr. Cappel darauf gesagt: „Gott sei Deiner Seele gnädig", und Müller noch geantwortet, ehe die Fallthüre unter seinen Füßen sank: „Mein Gott, ich bin dessen gewiß." Der „Daily News" zufolge lautete das letzte Wort: „Ich habe es gethan und niemand anders",

---

Jet geschlossen, die an Größe mit jenen rivalisiren können, die man an den Jacken der Pierrots anbringt. Zur Vervollständigung dieser Toilette ein ebenfalls grünes Bibihütchen ohne Bavolet und das Gesicht mit einem jener engen Schleier verhüllt, die der Pariser Straßenwitz nicht unrichtig „Muselière" nennt; da haben Sie Alles, was zu einer modernen Tagestoilette gehört. Nachdem die Hüte der vorletzten Saison um fast zehn Centimetres den Kopf überragten, und den Damen ein falsches Ansehen von Größe gaben, kann es Einem jetzt leicht begegnen, daß man sie in dem eng sich anschmiegenden Hütchen nicht wieder erkennt. Diese haben es auch zweckdienlich gemacht, die Massen von falschem Haar, die bis jetzt nur für die Abendtoilette angelegt wurden, auch aus den Hüten hervorgucken zu lassen, und dadurch an Wärme zu ersetzen, was dem Bibi fehlt. Ueber das Haarkapitel ließe sich gar Manches erzählen; wir wollen nur erwähnen, daß die Chignons so sehr an Größe und dadurch an Gewicht zunehmen, daß man es selten wagt, sie ohne eine dünne Netzhülle zu tragen, da denn doch ein solcher Verlust noch schmerzlicher wäre, als der des kostbarsten Schmuckes.

Wir wissen in der That nicht, von wo die kundigen Haarkünstler die prachtvollen Haarwälder beziehen, die man auf den Köpfen der Damen bewundert, denn die Normandie, die Vorrathskammer für einen großen Theil Europa's, muß schon längst ruinirt sein. Nicht genug, daß man das fremde Haar plündert, auch das eigene wird manchen Versuchen und Veränderungen unterzogen; man will die Bilder Tizians verwirklichen und die natürliche braune Farbe in Roth verwandeln. Vielleicht um der neuesten Modefarbe, dem russischen Grün, ein vortheilhaftes Relief zu geben.

In den Soirée- und Gesellschaftstoiletten haben sich bis jetzt wenige Veränderungen zugetragen, und werde diese erst in der Mitte der Saison zum Vorschein kommen. Zur nicht ganz großen Toilette trägt man viel Goldschmuck im Haar und um den Hals große Goldkreuze, die die Stelle der früher getragenen schwarzen Kugeln einnehmen, mit welchen man hier nur mehr Gräber schmückt. Ein tragischer Wechsel!

Auch die Ohrgehänge sind wieder sehr en vogue, doch gleichen sie an Uebertreibung den übrigen zeitgemäßen Moden. Es ist nur zu wundern, daß die zarten Ohren der Damen diese Ungeheuer ertragen können, die in allen denkbaren oder vielmehr nicht denkbaren Formen verfertigt werden.

Zum Schluß noch ein Wort über die noch immer Alles bewegende Frage Hamlet's „sein oder nicht sein." Wir müssen mit „sein" antworten: nämlich „sie" wird sein; die Crinoline, deren Existenz und Fortdauer man neuerdings bezweifelt und bestritten hat, beherrscht, wenn auch in bescheidenerer Form, den Schauplatz wie seit Jahren, und ihre Feinde sind nicht im Stande, den Sieg über sie zu erlangen.

Hermine.

Digitized by Google

dem „Herald“ zufolge: „Ich habe es gethan, und kein anderer war dabei betheiligt.“

Von der italienischen Gränze. Einer der merkwürdigsten Unglücksfälle, an denen die letzten Tage so reich waren, wird der bleiben, welcher auf der Bahnstrecke Livorno-Florenz sich ereignete. Nach der Ankunft des letzten Zugs von Livorno wollte der Stationsvorstand von Segna noch mit einem Sonderzug sich auf seinen Posten begeben, um seiner Gemeinde bei der wachsenden Gefahr rathend und helfend an der Seite zu sein. Im schrecklichsten Regen ging der Zug ab, und legte vier Kilometer ohne Anstand zurück; jenseits der Magnone sollte eine kleine Brücke passirt werden, die aber, wie der Lokomotivführer zu spät bemerkte, von dem Wasser weggerissen war. Die Maschine rannte in die mit Hochwasser erfüllte Tiefe nieder. Die in den Personenwagen befindlichen Passagiere sanken gerade noch Zeit aus den Coupés zu springen, während der Maschinist und ein Heizer in das Wasser geschleudert wurden. Die Gerettten kehrten nach Florenz zurück und erstatteten Bericht, worauf sogleich Pompiers an die Stelle des Unfalls abgingen. Während der Nacht war es unmöglich die beiden Verunglückten zu retten, und erst mit Anbruch des Tags gelang es dieselben aus ihrer verzweifelten Lage zu befreien, in der sie, bis an die Brust im Wasser stehend, sich an einem Baum anklammerten.

Von der polnischen Grenze, 12. Nov. Die Spaltung der Parteien in Polen ist augenfällig: die Weißen erwarten nichts mehr von der Revolution und rühren sich daher trotz aller Drohungen der Gegner offen der Regierung; die Rothen dagegen setzen ihre geheimen Intriguen fort und suchen die Insurgenten permanent zu erhalten, indessen wird ihre Partei täglich schwächer. Von der verheißenen Sistirung des Kriegszustandes auf einen Monat erwarten die Einwohner nicht viel, weil die gänzliche Aufhebung desselben an die Bedingung geknüpft ist, daß während dieses Monats keine Ungehörigkeiten oder Exzesse vorkommen, was kaum zu hoffen ist. — In Warschau und Umgegend hat sich eine solche Militärmasse angesammelt, daß man dieselbe auf 40—50,000 Mann schätzt; ein großer Theil derselben dürfte aber in der nächsten Zeit in die Landkreise verlegt werden, um der Neubildung von Insurgentenschaaren ein Ende zu machen.

Aus New-York, 20. Okt., schreibt man der „A. Z.“: Gestern kehrte ich von der Potomak-Armee von Petersburg nach New-York zurück, um mich von den Unbequemlichkeiten des Lagerlebens zu erholen. Bei den Belagerungs- und Vertheidigungs-Arbeiten tritt jetzt eine gewisse Ruhe ein, denn auf den Regen der letzten Tage, welcher die Transporte bis zum Rand füllte und jedweden Manöver ungeheuer beschwerlich machte, folgte jetzt eine bittere Kälte und ein so heftiger Nordwind, daß einem die Seele in den feinsten Häusern erfrieren möchte. Krankheiten herrschen daher auch in erschreckender Weise, und trüben Blicks sehen unsere Leute der vierten Winterkampagne entgegen. Vier Jahre sind fast vorüber, und noch immer steht die einstens so stolze Potomak-Armee da und kann ihr Ziel nicht erreichen. An wem liegt die Schuld? Die Soldaten sind brav, die Corps größtentheils alte geübte europäische Truppen; doch die Offiziere haben meistens nicht die leiseste Idee vom Krieg und von der Kunst ihn zu führen, und betreiben die Sache mit einer Gleichgiltigkeit, welche merkwürdig ist. Die Generale kalkuliren: geht es nicht mehr mit dem Soldatenhandwerk, so werde ich wieder Kaufmann, Farmer, Advokat u. s. w. So haben sie eine Seelenruhe, die erschreckend ist. Ich bin nicht der Meinung daß es in diesem Jahre noch zu etwas Wichtigem vor Petersburg kommen wird. Kleine resultatlose Gefechte werden noch stattfinden, dann wird der kalte Winter zur Ruhe mahnen, die Truppen werden sich Winterquartiere bauen, und eine Armee von 200,000 braven Streitern beginnt den Winterschlaf, vom welchem, wenn es gut geht, nur 100,000 bei Anbruch des Frühlings erwachen werden. Die Nachrichten aus Mexiko lauten günstig für Kaiser Maximilian. Der ehemalige Präsident Juarez begiebt sich nach den Ver. Staaten, um dort irgendwo sein Leben friedlich zu beschließen. Die hiesigen Mexikaner hängen die Köpfe, viele aber packen ihre Koffer um heimwärts zu ziehen und sich der Regierung zu unterwerfen.

New-York, 5. Nov. General Butler ist hier angekommen und übernimmt dem Vernehmen nach während der Präsidentenwahl das Kommando in hiesiger Stadt. Der Pöbel sprengte in Baltimore ein zu Gunsten M'Clellans stattfindendes Meeting. Hiesige Banquiers und Kaufleute hielten ein Meeting für Lincoln. Gerard hat die Mayors von New-York und Buffalo davon in Kenntniß gesetzt, daß angeblich eine Verschwörung zu dem Zwecke existire, die Hauptplätze des Nordens am Wahltage anzuzünden. Der Mayor von New-York erwiderte, er fürchte nichts.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger“.

Verantwortlicher Redakteur: L. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Op. L. B. b. B.)	—	
„	5 pCt. Lomb. „ „	—	
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1887	—	
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	72½ P. 73 G.	
„	5 pCt. Vereins-Coupon b. B.	87½ G.	
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	68½ P. ½ G.	
„	5 pCt. Metall. Obligation.	58 P.	
„	4½ pCt. „ „ „	52½ P.	
Preussen	4½ pCt. Staatsanleihen.	—	
Bayern	4½ pCt. Obl. 1½hr. dto.	101½ G.	
„	4½ pCt. Obl. ½Thlr. dto.	101½ G.	
„	4 pCt. Obl. 1Thlr. dto.	97½ G.	
„	4 pCt. Obl. ½Thlr. dto.	—	
„	3½ pCt. Obl. Ab.-L. dto.	90½ P.	
„	3½ pCt. Obl. „ „	—	
Würtemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104½ P. 105 G.	
„	3½ pCt. Obl. „	94½ P.	
Baden	4½ pCt. Obl.	—	
„	4½ pCt. Obl. v. 1442	91½ P.	
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—	
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100 P.	
„	3½ pCt. Obl. „	82½ G.	
Kassel	4½ pCt. Obl. „	101½ P.	
„	4 pCt. Obl. „	90 P.	
„	3½ pCt. Obl. „	91½ G.	
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	82½ G.	
„	3 pCt. Obl.	80½ P. ½ G.	
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. 42. L. 80	—	
„	2½ pCt. „ „	41½ G.	
Schweden	4½ pCt. Obl. à 100 Thlr.	93½ P.	
N.Amerika	5 pCt. à 1000 fl. 1881 D. 2½	—	
„	6 pCt. dito v. 1868 „	43½ G.	

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500	140½ G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	789 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	128½—30 G.
Darmst. Bank f. H. u. S. Berlin à fl. 250	216 P. 218 G.
Württembergische Bank à Thlr. 500	98 P. 97½ G.
Pfälzerbahn'sche Kreditaktien	99½ P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 26⅔	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250	297 P.
Frankfurt-Hanauer Eisenbahn	—
Oest. F.-W.-Lud. (pCt. 200 Frs. à 28 fl.	—
„ Elisab.-Eisenbahn à pCt.	114 G.
Holländ. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 100 4pCt. L.	98½ P
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt.	148½ P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt	—
Pfälz. Bank f. Rothschild à 4½ pCt.	—
Oest. Nat.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	64½ G.
Elisab.-Bahn Prior. à pCt. 6/7	74½ P.
Gold. Bank-Akt., 80 pCt. Einz.	—
Spez. Handels- und Industrie	—
„ Credit-Akt. à Ges. Partaire 70pCt	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollgezahlt	114½ P
Bayer. Ostbahn mit 60 pCt. Einz.	114½ P.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	129¼ G.
„ fl. 250 v. 1854 à 4pCt.	—
„ fl. 500 v. 1860 6/7	81—80½ G.
„ fl. 100 Eisb. L. v. 1858.	124½ P.
„ do. v. 1864.	78½—80 G.
Hochbeck. 20 Thlr. Loose	—
Badische fl. 35	—
Badische fl. 35	52½ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. B.	64½ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. B.	238 P.
„ fl. 25 do	37 G.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	37 P.
Sardinische Pr. 36 b. B.	—
Rumelsheim 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. B.	39½ P
St. Lattich mit 2½ pCt. Z.	—
Anstr.-Gunzenh. fl. 7-1.	—

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	101½ P.
Antwerp. Frs. 300 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	99½ P.
Berlin Th. 50 k. S.	104⅝ P.
Bremen 50 Th. Lad. k.S.	96½ P.
Brüssel Frs. 300 k. S.	94 G.
Cöln Thlr. 50 k. S.	104⅝ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88½ P.
Leipzig Th. 50 k. S.	104⅝ P.
London Lst. 10 k. S.	119 P.
Lyon Frs. 300 k. S.	—
Mail. Frs. 300 „ „	93½ G.
München fl. 100 k. S.	99½ P.
Paris Frs. 300 k. S.	96½ G.
Petersburg 90 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 k. W.	—
do. in öst. W. k. S.	104½ P.
Disconto	5½ pCt. G.

Frankfurt, 17. Novbr. Die Börse war flau gestimmt auf die von der „Indep. belge“ aus Turin gebrachte Nachricht, daß der Belagerungszustand über 18 Distrikte von Friaul und Venetien verhängt sei. Obwohl die offizielle venetianische Zeitung als Quelle für diese Nachricht angegeben wird, so ist es doch auffallend, daß weder das Wagner'sche Korrespondenzbureau noch irgend eines der mit Venedig verkehrenden Bankhäuser eine direkte Nachricht erhalten hat. Bemerkt muß noch werden, daß an der Berliner Börse gestern die Nachricht ebenfalls cirkulirte. Am Schlusse war man etwas fester auf die Wiener Meldung, daß die Budgetvorlage im Reichsrath einen befriedigenden Eindruck gemacht hat. Amerikanische Fds. aber flau. (Schl.)

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
N. Würzb. Ztg.
München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 321. Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Baiern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. 61. Jahrgang. Samstag, 19. Novbr. 1864.

Zur Lage in Kurhessen.

Es scheint der Augenblick gekommen, daß die kurhessische Frage, die nun zwei Jahre lang eine innere geblieben ist, wieder zu einer deutschen wird. Die scheinbar unerschöpfliche Geduld der Hessen droht zu reißen und der kürzlich eingebrachte Jungermann'sche Antrag, der gegen die Regierung eine Reihe von 31 Beschwerdepunkten formulirt, muß, wenn die Ständeversammlung nicht eine unverzeihliche Nachgiebigkeit an den Tag legt, den Konflikt zum Austrag bringen. Der Antrag zeichnet sich durch eine seltene Ruhe und Objektivität aus. Nicht ein vor dem strengsten Richter anstößiges Wort kommt darin vor. Selbst alle Fragen der Politik werden, so weit es nur irgend möglich ist, bei Seite gelassen. Nur das Eine will der Antragsteller beweisen, und er beweist es auch zur Genüge, daß die materiellen Interessen des Landes in der unverantwortlichsten Weise vernachlässigt werden — im Größten wie im Kleinsten. Wir wollen hier nicht die Anklageschrift wiederholen, nur einzelne Beispiele seien in Folgendem angeführt.

Auf dem Gebiete der Gesetzgebung sind es besonders die dringlichen agrarischen Gesetze, die seit Jahren versprochen, nie vom Flecke rücken. Ein Verkoppelungsgesetz ist seit 8 Jahren versprochen, aber trotz wiederholter Verheißungen bis zum Augenblicke nicht zur Vorlage gekommen. „Mit den Gesetzentwürfen über „Ablösung" der Feldhuten" und „Ablösung der Waldhuten" verhält es sich ebenso, und nicht anders mit dem Gesetzentwurfe über die „Theilbarkeit der Grundstücke" in den Provinzen Fulda und Hanau. Gleichermaßen ist ein Gesetz über den „Landwegebau" längst versprochen, aber die Vorlage hat immer noch nicht bewirkt werden können. Aehnliches berichtet die Darstellung hinsichtlich der Gesetzentwürfe „über Verwerthung der Forstnutzungen", über „Reform der Gewerbegesetzgebung", über „Bergwerkszehnten" u. s. w.

Auf dem Verwaltungs-Gebiete sind die angeführten Beispiele noch auffallender. Am 19. März 1863 wurde von hoher Staatsregierung ein Gesetzentwurf vorgelegt, betreffend die Emission neuer Kassenscheine. In den Motiven zu diesem Entwurfe hieß es über die gegenwärtig circulirenden Kassenscheine, dieselben seien „zum weithin größten Theile von einer solchen Beschaffenheit, daß deren Ersatz durch neue nicht länger beanstandet werden kann". Die vorige Ständeversammlung beanstandete dies auch keineswegs, und am 24. Juni 1863 erschien bereits das Gesetz im Gesetzblatte. Seitdem sind nun 16 Monate vergangen und die Beschaffenheit des circulirenden Papiergeldes ist inzwischen gewiß keine bessere geworden — das Publikum wird jedoch noch lange auf die Ausgabe der neuen Kassenscheine warten müssen, da erst vor kurzer Zeit der Vertrag wegen der Anfertigung derselben abgeschlossen worden ist.

„Es ist eine nicht zu läugnende Thatsache", sagt der Bericht, „daß kein deutscher Staat durch die Verzögerung des Ausbaues seines Eisenbahnnetzes so in Nachtheil gekommen ist, wie Kurhessen." Und die gehäuften Fälle von Verzögerungen, welche zum Beweise angeführt werden, übersteigen alles Glaubliche, — freilich auch den Raum, den wir hier denselben widmen können. Nur Einen Punkt wollen wir daraus hervorheben, der nicht die verschleppten Anlagen, sondern den Betrieb betrifft. Es sind die sämmtlichen Eisenbahnverwaltungen in Kurhessen gehalten, jede Abänderung ihrer Fahrpläne zuvor von hoher Staatsregierung genehmigen zu lassen. „Damit aber nicht genug, unterläßt es nun auch die hohe Staatsregierung vielfach, ihre Genehmigung zur rechten Zeit zu ertheilen, und hindert dadurch die Eisenbahnverwaltungen, den übernommenen Verpflichtungen gemäß ihren Betrieb einzurichten. Es würde zu verwundern sein, wenn eine derartige, kaum zu begreifende Verzögerung ein einziges Mal vorgekommen wäre; die hohe Staatsregierung hat jedoch zu wiederholten Malen sowohl den Fahrplänen der Nordbahn, wie denen

Feuilleton.

Johann Joseph v. Kiliani.

(Nekrolog.)

Johann Joseph v. Kiliani war am 26. Februar 1798 zu Würzburg geboren. Seine erste Jugend verlebte er in einer sehr bewegten und ereignißvollen Zeit unter einer guten, bürgerlich einfachen und tüchtigen häuslichen Erziehung, die ihm sein Vater, ein geachteter Bürger und fleißiger Geschäftsmann, gab. Früh zeigten sich die eminenten Geistesanlagen des Knaben, und es vereinigte sich der eigene Trieb des Sohnes mit dem Wunsche des Vaters, sich gleich zwei älteren Brüdern den Studien zu widmen. Das Gymnasium zu Würzburg, welches Kiliani von 1810/11 bis 1814/15 besuchte, vereinigte damals eine große Anzahl ausgezeichneter Talente, welche später, wie Seuffert, Haus, Kleinschrod, Zink, Schmidlein, Döllinger und Ringelmann, auf den verschiedenen Gebieten der Theorie, wie der Praxis sich glänzende Namen gemacht haben. Den philosophischen Studien lag der junge Kiliani an der Universität Würzburg mit jenem Eifer ob, der aus der vollen Werthschätzung der philosophischen Disziplinen für das Fachstudium, wie für das Leben hervorging und wofür er sich in seinem spätern Leben nach jeder Richtung belohnt sah. Die Jurisprudenz wählte er als Fachstudium mit dem Instinkte des Berufes, da selten Jemand besser für diesen Beruf organisirt sein mochte. Nach Vollendung der Universitätsstudien und der juristischen Vorbereitungspraxis bestand er im Jahre 1821 die Staatsprüfung mit Auszeichnung und sah sich von der Universität Würzburg zum Doktor beider Rechte promovirt. Die folgenden Jahre war er als Accessist am Appellationsgerichte des damaligen Untermainkreises zu Würzburg beschäftigt, bis er am 26. April 1824 seine erste Anstellung als Nebenbeamter am k. Landgerichte Würzburg r/M. erhielt. Ein Jahr später vermählte er sich mit seiner ihn überlebenden Gattin Klara, geborene Grüner, eine Ehe, die ihm die Quelle des schönsten häuslichen Friedens wurde und mit zwei Söhnen und zwei Töchtern gesegnet war.

In seiner ersten Stellung als Landgerichtaktuar sollte er nicht lange verbleiben. Schon am 11. Mai 1827 berief ihn König Ludwig I. als außerordentlichen Professor an die Universität Würzburg. In dieser Stellung entfaltete er auf glänzende Art seine eminenten juristischen Anlagen und Kenntnisse. Es waren ihm als Lehrfächer der gemeine rheinbayerische Civilprozeß und das Civilprozeßpraktikum übertragen, und er war ganz der Mann dazu, durch den Scharfsinn seines Geistes und die seltene Eloquenz seines Vortrages seine Zuhörer dauernd zu fesseln und weithin anregend zu wirken. Schon im ersten Jahre seiner Lehrthätigkeit ließ er eine Schrift im Druck erscheinen, die in der Wahl des Stoffes und der ganzen Art der Behandlung die seltene Harmonie von Theorie und Praxis dokumentirte, die ihn von jeher auszeichnete. Die vorwiegende Richtung für das Praktische führte ihn dazu, den von der bayer. Staatsregierung veröffentlichten revidirten Entwurf einer Prozeßordnung in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten für das Königreich Bayern von 1827 zum Gegenstande einer wissenschaftlichen Kritik zu machen. Er wählte hieraus das Kapitel von der Exekution und bemerkte über diese Wahl in der Vorrede dieser Schrift, die im Jahre 1828 zu Würzburg in Kommission der Stahel'schen Buchhandlung erschien:

„Rechtshülfe, nicht ein papiernes Urtheil, sucht der Hülfsbedürftige bei dem Staate, und diese Rechtshülfe wird ihm zuletzt nur in der Exekution gewährt. Aus der Unzweckmäßigkeit des Verfahrens in der Exekution entspringen größtentheils die Klagen über Justizpflege überhaupt; nirgends ist Nachhülfe in der Gesetzgebung gleich nothwendig, als in der Exekution. Diese Ueberzeugung habe ich nicht bloß aus der Theorie, sondern vorzüglich aus

Digitized by Google

der Frankfurter-Hanauer Bahn Tage lang, ja wochenlang zu spät die Genehmigung ertheilt und, auf diese Weise z. B. die zuletzt genannte Bahn geradezu gezwungen, der Beförderung der projectirten zuschiedenden Züge ihrerseits durch Extrazüge zu steuern."

Ein anderes seltsames Kapitel bildet die große Zahl von Beschwerden, welche von Bürgern der Stadt Kassel wegen Verzögerung bei Genehmigung ihrer Baupläne erhoben worden sind. Es ist so weit gekommen, „daß die Häuser in Kassel vielfach in die Höhe gestohlen werden müssen; denn, um nur ein Beispiel dieser Art anzuführen: die Pianoforte-Fabrik von Karl Scheel, welche im Sommer 1858 abbrannte, war, im Drange der Noth — allerdings unter vielfachen Strafen gegen die daran arbeitenden Bauhandwerker — bereits fast wieder fertig aufgebaut, als die Genehmigung hoher Staats-Regierung für den Bau endlich ertheilt wurde."

Mehr amüsant als gefährlich, aber jedenfalls charakteristisch, ist folgender Fall: Den Schülern der Akademie der bildenden Künste sollten jährlich Medaillen ertheilt werden. 1855 findet sich im Protokoll der Akademie die Bemerkung, daß die Stempel noch nicht fertig seien, 1856, 57, 58, 59 wiederholt sich dieselbe Bemerkung. 1860 mit der Variante „leider noch immer nicht", und heute nach 10 Jahren sind sie auch noch nicht fertig.

Mancher andere Punkt ist nicht weniger frappant, doch soll es an dieser Stelle hiermit genügen. Selbst die „Kasseler Ztg.", welche doch sonst eine eherne Stirn besitzt, hat nur einen kläglichen Anlauf genommen, die Beschwerdepunkte zu widerlegen. Sie hat es eigentlich nur zu der Behauptung gebracht, daß der Antrag keine besondere Bedeutung habe, sondern nur „eine cumulirte Interpellation" sei, die man also, wie jede einfache, unberücksichtigt lassen kann. Hoffentlich wird die hessische Ständeversammlung so nachdrücklich sprechen, daß solche Ausflüchte nicht helfen.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 17. November. Se. Maj. der König hat am Bezirksgerichte Landshut noch eine Advokatenstelle zu errichten beschlossen und auf dieselbe den Advokaten Anton Burkhard in Mallersdorf, auf dessen Ansuchen versetzt.

(Bayer. Z.)

München, 17. Novbr. Der Gesetzgebungs-Ausschuß der Abgeordnetenkammer fuhr heute in der Berathung über die Zuständigkeit der Einzelnrichter fort. Es wurde nur Art. 22 und Art. 23 Ziff. 1—5 des Entwurfes erledigt. Eine große Debatte entspann sich auf Anregung Umbscheiden's über die Frage, ob und in wie weit sich die Zuständigkeit der Einzelnrichter auf Beurtheilung von Rechtsverhältnissen erstrecken könne, die erst im Laufe des Verfahrens streitig würden. Die Frage wurde nach einem Antrage Dr. Edel's durch Einfügung einer besonderen Ziffer (3) in Art. 22 des Entwurfes bejahend entschieden, welche besagt, daß sich die einzelrichterliche Zuständigkeit dem Werthbetrage des Streitgegenstandes nach nicht erstreckt, „auf Beurtheilung von Rechtsverhältnissen, die der Zuständigkeit des Einzelnrichters entgegen sind, selbst wenn sie erst im Laufe des Verfahrens streitig werden". Der Antrag Edel's wurde mit allen Stimmen gegen die der Abgg. v. Neumayr und Dr. Barth angenommen. Letzterer hatte gegen Dr. Edel's Antrag einen in der Hauptsache übereinstimmenden Gegenantrag jedoch mit Hereinziehung von prozessualen Bestimmungen, eingebracht, welcher mit 6 gegen 3 Stimmen (Barth, Umbscheiden, Völk) abgelehnt wurde. Nachdem Ziffer 3 des Art. 22 als selbstverständlich gestrichen war, fand Ziffer 4 des Entwurfs „Entschädigungsklagen wegen Dienstwidrigkeiten gegen Notare, Anwälte und Gerichtsvollzieher" Annahme unter Abstrich des auf den Gerichtsstand bezüglichen Beisatzes des Entwurfs und unter Ablehnung der in gleicher Richtung gestellten Anträge des Min.-Kommissärs Dr. Weis. Art. 23 des Entwurfs, der Zuständigkeit der Stadt- und Landgerichte ohne Rücksicht auf den Werth des Streitgegenstandes festsetzt, gab in Ziff. 1 (Streitigkeiten zwischen Vermiethern und Miethern von Wohnungsräumen ꝛc. betr.) Veranlassung zu einer größeren Debatte. Umbscheiden beantragte mit Rücksicht auf die Verhältnisse den Abstrich dieser Ziffer und Regelung dieser Fassung in einem besonderen Artikel. Der Antrag wurde abgelehnt, jedoch angenommen, daß auch hier eine Maximalsumme des Streitwerthes von 100 fl. aufgestellt werde. Endlich fand noch bei dieser Ziff. 1 ein erläuternder Beisatz des Dr. Edel Annahme. Die Wandelungs- und Minderungsklagen wegen verkaufter oder vertauschter Thiere (Art. 23, Ziff. 5) wurden auf Vorschlag Dr. Barth's aus praktischen Gründen gestrichen. Damit schloß die Sitzung. (N. K.)

Aus Bayern. Auf der im September d. J. zu Würzburg abgehaltenen Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands sprachen 63 Theologen und andere Gelehrte in einer Adresse an den heil. Stuhl demselben ihre ergebenste Unterwürfigkeit aus und gaben das Versprechen: bei ihren Zusammenkünften sich in Bezug auf wissenschaftliche Dinge ganz der kirchlichen Autorität unterordnen zu wollen. Diese Adresse ward nun durch ein Schreiben vom 20. Okt. d. J. an die Professoren Denzinger und Hergenröther zu Würzburg beantwortet, in welchem der Papst für die in der Adresse ausgesprochene Gesinnung seine Freude an den Tag legt. — Der auf der besagten Generalversammlung ins Leben gerufene Broschürenverein beginnt demnächst seine Thätigkeit, indem das baldige Erscheinen folgender Broschüren angekündigt wird: 1) Johann Huß zweite Abtheilung von Dr. Friedrich in

---

der Praxis in meiner früheren Laufbahn als Richter gewonnen. Deßhalb entschloß ich mich, meine Ansichten über das Kapitel von der Exekution im revidirten Entwurfe dem Publikum zu übergeben."

J. J. v. Kitiani war somit wohl der Erste, der die seit Verleihung der Verfassung von der Staatsregierung nicht aus dem Auge gelassene Reform und Unification der bayerischen Gesetzgebung mit wissenschaftlicher Kritik beleuchtete, und man kann sagen, er hat von diesem Augenblicke an der großen Gesetzgebungsreform Bayerns unablässig Theil genommen.

Schon ein Jahr nach seiner Berufung als außerordentlicher Professor wurde er zum ordentlichen Professor an der Juristenfakultät der Universität Würzburg befördert. Während er hier auf dem Gebiete des Civilprozesses erfolgreich lehrte, verleugnete sich sein auf praktische Thätigkeit gerichteter Sinn nicht in der Art, wie er sich um die Verwaltung der Universität Würzburg annahm. Er leistete hier mit der ihm eigenen Gabe, alle Dinge beim rechten Ende zu fassen, wahrhaft Epochemachendes. Das Professorenkollegium der Universität ehrte dieses Wirken dadurch, daß es ihn sechs Jahre hinter einander zum Rektor wählte. Der König anerkannte 1833 die Verdienste des jungen Rektor Magnifikus durch seine Ernennung zum Hofrathe und verlieh ihm im Jahre 1837 das Ritterkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone, womit bekanntlich die Erhebung in den persönlichen Adelstand verbunden ist.

Im folgenden Jahre übernahm Kitiani die Lehrfächer des deutschen und bayerischen Staatsrechts. Doch sollte er in dieser Wirksamkeit nicht lange mehr bleiben. Als am Ende des Jahres 1838 das Oberappellationsgericht zur Bewältigung der ihm obliegenden übergroßen Geschäftsaufgabe eine namhafte Personalvermehrung erhielt, wurde auch Dr. v. Kitiani als Rath in dasselbe berufen und zählte fortan über zehn Jahre lang zu den durch scharfsinnige Auffassung, großartige Arbeitskraft und unermüdlichen Fleiß hervorragendsten Mitgliedern dieses höchsten Gerichtshofes. Die Einführung der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit in Strafsachen incurirte J. J. v. Kitiani zu München, indem er im Januar 1849 als erster Schwurgerichtspräsident im diesrheinischen Bayern beim Schwurgerichtshofe von Oberbayern funzirte. Aus jener Thätigkeit als Schwurgerichtspräsident ist er wohl noch den meisten unserer Zeitgenossen in guter Erinnerung. Er leitete die öffentlichen Verhandlungen mit einer Sicherheit und Gewandtheit, als hätte er von je sich im öffentlich-mündlichen Verfahren bewegt. Als unübertrefflich galt namentlich die Klarheit und erschöpfende Vollständigkeit, mit welcher hier der ehemalige Rechtslehrer die Auslegung der schwierigsten Bestimmungen des damaligen Strafgesetzbuches von 1813 gegenüber den Geschworenen bethätigte.

(Schluß folgt.)

Die weibliche Heilgymnastik.

Briefe an eine adlige Dame
von der
Heilgymnastin Bernhardine Herold,
d. Z. in Würzburg.

Sechster Brief.
(Schluß.)

Dieser naturwidrigen Erziehung setzen vornehme Frauen nachher die Krone auf, indem sie in ihrem Haushalte jede körperliche Arbeit von der Hand und dienenden Händen zuweisen. Selbst kleine Wege zu Fuß scheuen sie; sie lassen sich fahren. Eben so konsequent fliehen sie jede Geistesanstrengung, spannen aber dafür die Thätigkeit der Seele um so höher an beim Romanlesen, im Schauspielhause ꝛc. Diese Gefühlsschwelgerei und Schwärmerei, in keiner Weise durch Körperarbeit kompensirt, untergräbt den letzten Rest der Gesundheit. Solchen Frauen ist nichts dringender anzurathen, als sich der Heilgymnastik auf Gnade oder Ungnade zu ergeben, wollen sie nicht einem jämmerlichen Siechthum und einem frühzeitigen Tode verfallen.

Digitized by Google

Minchen; 2) Galilei vor Prof. Dr. Baltzer in Köln; 3) Der Materialismus von Prof. Dr. Hasinart in Mainz; 4) Was wollte Gustav Adolf in Deutschland? von Prof. Dr. Janssen in Frankfurt; 5) die Klosterfrage von Domkapitular Dr. Heinrich in Mainz. (L. Z.)

Wien, 17. Nov. Unterhaussitzung. Schindler interpellirt, ob die Regierung beabsichtige, noch in dieser Session eine Ministerverantwortlichkeitsschrift vorzulegen. Der Staatsminister verspricht demnächstige Antwort. Der Minister des Auswärtigen legt den Familienpakt mit Kaiser Maximilian von Mexiko vor. Der Finanzminister v. Plener legt den Staatsrechnungsabschluß pro 1862 und das Budget pro 1865 vor. Die Gesammtausgaben betragen 548, die Gesammteinnahmen 518 Millionen Gulden. Zur Deckung des Defizits sollen zunächst der Kriegskosten von den Herzogthümern per 18 Millionen dienen, und der Rest durch eine Kreditoperation aufgebracht werden. Auch mehrere Gesetzesentwürfe über Steuerreform wurden vorgelegt.

Berlin, 15. Nov. Der Ausschuß des deutschen Handelstags hat beschlossen, dem einem Vorgehen seinerseits mit Anträgen an die Regierung vor der Hand gänzlich Abstand zu nehmen, vielmehr die Fragen in Bezug auf die deutschen Goldmünzen auf die Tagesordnung des nächsten, im Juni 1865 in Braunschweig zusammentretenden dritten deutschen Handelstages zu setzen. Um aber für eine gründliche Behandlung, wie für möglichste Vereinfachung der Debatten zu sorgen, hat der Ausschuß ferner beschlossen, einige mit ihren Gutachten noch rückständige Handelskammern, deren Ansicht kennen zu lernen wünschenswerth erscheint, an deren baldige Einreichung zu erinnern und alsdann sämmtliche Gutachten, systematisch geordnet, drucken, und allen Handelskorporationen vorher zugehen zu lassen. (Sven. Z.).

Kopenhagen, 17. Novbr. Heute hat der Finanzminister dem Folkething einen Gesetzentwurf über Konstituirung der Grenze als Zollgrenze und die darauf bezüglichen neuen Bestimmungen vorgelegt.

Kopenhagen, 17. Nov. Der Entwurf der Regierung über Abänderung des Verfassungsgesetzes vom 1863 wird morgen dem Landsthing vorgelegt.

London. Die „Times" veröffentlicht folgenden auf Franz Müller bezüglichen Brief des Dr. Coppel:

Sir! Ihr heutiger Bericht über die Hinrichtung Franz Müller's ist vollkommen wahrheitsgetreu, mit alleiniger Ausnahme des Umstandes, daß der unglückliche Mann seine Unschuld nicht während des Empfangs des heiligen Abendmahles, sondern vorher betheuerte. Am letzten Morgen fragte ich Müller, kurz nachdem ich in seine Zelle getreten war, abermals, ob er dieses Mordes schuldig sei. Er läugnete es. Ich sagte darauf: „Müller, die Augenblicke sind kostbar; wir müssen unsere Gemüther ganz zu Gott wenden; ich werde Sie nicht mehr hierüber fragen, aber meine letzten Worte zu Ihnen werden lauten: „Sind Sie unschuldig?" Er schwieg eine oder zwei Minuten, rief aber dann sofort, die Augen voller Thränen und meinen Hals mit den Armen umschlingend, aus: „Verlassen Sie mich nicht; bleiben Sie bis zuletzt bei mir!" Es fiel mir das so auf, daß ich mit Herrn Jones, dem Gouverneur, darüber sprach, ob die letzte Frage in dem Zimmer, wo die Vorbereitungen zur Hinrichtung getroffen werden, oder auf dem Schaffot zu stellen sei. Wir entschieden uns für letzteres. Die Art, wie das Verbrechen verübt wurde, wird nie bekannt werden. Meine eigene, aus dem engsten persönlichen Verkehr mit dem Gefangenen geschöpfte feste Ueberzeugung ist die, daß wir es mit keinem vorbedachten Mord zu thun haben, sondern, daß Müller, dem es an Geld fehlte, einer plötzlichen Versuchung erliegend, sein Schlachtopfer angriff, um es zu berauben und es zuletzt in der Verzweiflung entweder mit eigener Hand oder dadurch tödtete, daß er sein Herausfallen aus dem Eisenbahn-Waggon verursachte. Namentlich erinnere ich mich, daß er, als ich ihm bei einer Gelegenheit bemerkte, daß Verbrechen möge wohl auf diese Weise verübt worden sein, nicht antwortete, sondern mich aufmerksam ansah und damals den Glauben an der Richtigkeit meiner Annahme in mir erweckte. Ich habe im Allgemeinen bemerkt, daß Müller meistens seine Unschuld dann am emphatischen betheuerte, wenn man ihn direkt des Mordes beschuldigte. Aussagen, wie diejenige, daß er niemals auf einem Zuge der Londoner Nordbahn gewesen sei, machte er nur, wenn zugespitzte Fragen an ihn gerichtet wurden und, wie es scheint, um nicht mit früheren ähnlichen Aussagen in Widerspruch zu gerathen. Sein einfaches, sanftes und anscheinend offenes und wahrhaftiges Wesen war geeignet, selbst erfahrene Beobachter zu täuschen, und die wunderbare Selbstbeherrschung dieses höchst merkwürdigen Charakters trat nie schlagender hervor, als in der Art, wie er, den Strick um den Hals und die weiße Mütze über dem Gesicht, ehe er im Begriff stand, seine Schuld im allerletzten Augenblicke zu bekennen, mit Worten focht. Seine letzten beiden Stunden waren ganz Friede und Gebet. Er wiederholte, was er zuvor gesagt hatte: „Wenn ich vor sechs Monaten gestorben wäre, so würde ich verloren gewesen sein; aber jetzt baue ich ganz auf Gottes Gnade; ich habe mit der Welt abgeschlossen und bin bereit sie zu verlassen." Er sagte, alle seine weltlichen Erlebnisse seien ihm zu Zeiten wie eine Vision oder ein Traum vorgekommen und fügte hinzu, er habe seit seiner Verhaftung in Amerika manche schreckliche Stunden in der Einsamkeit verbracht. Er war voll Milde und Ergebung, verzieh

---

Ein gewaltiges Kontingent zur großen weiblichen Kranken-Armee unserer Tage liefern die Schul- und Bildungsanstalten, die Näh- und Fabrikstuben: in den Bleichsüchtigen und Blutarmen. Die Blutarmuth ist in unserer Zeit unter den jungen Mädchen von 15 bis 25 Jahren wahrhaft epidemisch. Ich müßte ein ganzes Buch schreiben, wenn ich alle meine Erfahrungen und Gedanken zu Papier bringen wollte. Genug, diese echt weibliche Krankheit, ein Kind unserer Zeit, von welchem die frühere Zeit nichts gewußt zu haben scheint, kann ebenfalls nur durch weibliche Heilgymnastik, Turnübungen in frischer Luft und angemessene Diät beseitigt werden.

Ich gehe, um Sie nicht zu ermüden; zu andern Harpyen über, die vorzugsweise unser Geschlecht peinigen. Voran stehe die Hysterie, diese entsetzliche Frauenplage, und ihr folge ihre schwächere, doch auch sehr unbequeme Schwester, die Migräne. Beide Uebel können nachhaltig nur durch die Heilgymnastik bekämpft werden. Ich habe hysterische Damen behandelt, bei welchen das Uebel sich in der quälendsten Form ausgebildet hatte und sich dennoch nach einigen Monaten täglicher Uebung erst allmählich und zuletzt gänzlich verlor. Ebenso ist es mit dem einseitigen Kopfschmerz, an welchem unser Geschlecht viel mehr leidet als das männliche. Gewöhnlich helfen die entsprechenden gymnastischen Bewegungen auf der Stelle.

Dieselbe Hilfe leisten sie, mit zweckmäßiger Diät verbunden, allen Verdauungsbeschwerden, die im Gefolge von Schlaffheit, Verdrossenheit, Abgeschlagenheit auftreten. Wer sich den kranken schwachen Magen schnell und gründlich heilen will, der hungre etwas, genieße dann leichtverdauliche Speisen und gymnastizire täglich eine Stunde.

Selbst gegen die Skrofulose und Tuberkulose wird die Heilgymnastik mit Erfolg angewandt; ja auch die aus der letztern sich schon entwickelnde Phthise (Schwindsucht) soll durch sie bekämpft worden sein. Meiner eigenen Erfahrung hat sich noch kein solcher Fall dargeboten.

Dagegen habe ich muskel- und nervenschwache Damen schon viele nach mehr oder minder langer Behandlung geheilt und gebessert.

Wahrhaft überraschend ist die günstige Wirkung der Heilgymnastik auf die meist durch Mangel an Bewegung in frischer Luft, unangemessene Diät, nervöse Aufregungen ꝛc. gestörten Funktionen der sexuellen Organe, an welchen oft in Verbindung mit andern Uebeln eine große Anzahl weiblicher Individuen leiden. Wie peinigend diese Stockung und Störung ist, wissen nur die, welche damit behaftet sind, und welche Verwüstungen bei langanhaltender Dauer sie im weiblichen Körper anrichten, davon berichtet die Pathologie ein Langes und Breites. Bei täglicher richtiger Uebung stellen sich die oft Jahr und Tag verhaltenen Katamenien meist schon nach einigen Wochen ein.

So viel steht durch richtige Beobachtung der Natur des Menschen und durch Erfahrung fest, daß die Heilgymnastik und vorzugsweise die weibliche Heilgymnastik viele und zumeist schlimme und gefährliche chronische Krankheiten (resp. des Weibes) heilt*), andere wenigstens in ihrem Fortschritt hemmt und bessert, wenn auch nicht ganz entfernt, und sie vollzieht diese natürlichen Wunder dadurch, daß sie das Blut reinigt, die Verdauung gesund macht und den Stoffwechsel fördert und regelt, daß sie die düstern Geister der Verstimmung und Mißlaune verscheucht, Frohsinn und Heiterkeit schafft und so jedes Menschenleben erträglich macht. Welche Frau täglich gymnastizirt, die wird gewiß stets dem Leben die heitre Seite abgewinnen; wahrlich Gewinn genug, um täglich eine halbe Stunde künstlicher Arbeit daran zu setzen.

Ich verbleibe ꝛc. **C. G.**

*) Ich brauche das Wort „heilt" der Kürze wegen, meine aber damit selbstverständlich die zweckmäßige Unterstützung der Heilkraft der Natur.

bereitwillig allen seinen Feinden, daß mich, ich möge von seinem Bruder schreiben, daß er als glücklicher und reuiger Mensch sterben werde und sprach in Worten der Liebe und Dankbarkeit von den Gefängniß-Beamten, namentlich von dem Gefängniß-Geistlichen, Herrn Davis, und von Herrn Jonas, dem Gouverneur. Und ich möchte seine Gefühle gegen alle Beamte des Gefängnisses gegen Bekräftigen und kann meine Bewunderung der mit rührender Freundlichkeit und Milde des Herzens gepaarten Festigkeit, womit Herr Jonas seine höchst schwierigen Funktionen ausübte, nicht gar Genüge ausdrücken. Es ist fürwahr ein Segen, solche Beamte in einem solchen Gefängniß zu haben. Schließlich kann ich nicht umhin, die Aufmerksamkeit der geeigneten Behörden auf einen Umstand zu lenken, der mir als ein grausames und abzuwendes Uebel in Newgate erscheint. Ein über das andere Mal wurden am Montag Morgen in jenen letzten feierlichen Augenblicken unsere Gebete von dem wilden Geheul der Volksmenge unterbrochen, der sich versammelt hatte, um der Hinrichtung beizuwohnen. Sollen sich nicht die Zellen der Verurtheilten an eine Seite verlegen, wo der Schall der Hammerschläge und das Gekreisch des Pöbels nicht zum Ohre der unglücklichen Schuldigen dringt? Ich bin ꝛc.

Louis Coppel, D. D.
Geistlicher an der deutsch-lutherischen Kirche in
Alie-street, Goodman's-fields.

Die „K. Z." fügt ihrem den englischen Blättern entnommenen Bericht über der letzten Augenblicke Müllers folgende Bemerkungen hinzu, welche, obwohl sie die jetzt wohl ziemlich allgemein verbreitete Ueberzeugung von dessen Schuld nicht mehr erschüttern dürften, sich doch in ihrer Begründung hören lassen. „Wahrscheinlich, daß Müller schuldig ist, wahrscheinlich, daß er seine Schuld hat bekennen wollen; aber daß dies wirklich geschehen ist, geht aus obiger Darstellung nicht mit wünschenswerther Klarheit hervor. Gewiß ist vielmehr, daß Müller bis zuletzt seine Unschuld beheuert hat; Gott wisse, was er gethan habe. Und auf die Frage, ob er diese That begangen habe, antwortet Müller in der namenlosen Aufregung des letzten Augenblicks auf die an sich nichts weniger als präcise Frage des Geistlichen: „Ich habe es gethan." Ob Müller damit in seiner alten Gedankenreihe verbleiben wollte, nämlich: „Ich habe nicht das gethan, was man mir Schuld gibt, sondern etwas anderes," oder ob er in eine neue Gedankenreihe überspringen wollte: „Ich habe bisher gelogen, und sage jetzt die Wahrheit: „Ich habe Briggs ermordet" — scheint uns, wie gesagt, nicht vollkommen zweifellos.

Paris, 17. Nov. Die „Presse" behauptet, das Budget für 1866 würde einen Ueberschuß von einer Million nachweisen. Dagegen spricht von Beobachtungen zu Unruhen in Sicilien und Ungarn.

Paris, 17. Nov. Der neueste Ausweis der französischen Bank zeigt eine Zunahme des Baarvorraths um 7⅘ Mill., des Guthaben des Staates um 3½ Mill.; dagegen eine Abnahme des Portefeuilles um 19½ Mill., der Vorschüsse auf Unterpfänder um 1⅘ Mill., des Notenumlaufs um 11⅘ Mill. und der Conto-Corrente der Privaten um 11½ Millionen.

Paris, 18. Nov. Der „Constitutionnel" sagt: „Mehrere Journale haben behauptet, unter den Depeschen des Herrn Drouyn befände sich eine Note nach Rom und ein Rundschreiben an die katholischen Mächte, in welchem Frankreich die weltliche Gewalt des Papstes in ihren gegenwärtigen Grenzen garantire und das Anerbieten mache, den Papst unter ihre gemeinsame Garantie zu stellen, ferner eine dritte Depesche, worin die Art der Motivirung des Gesetzentwurfs über Verlegung der Hauptstadt Italiens zurückgewiesen, und deren Zweck wäre, es Italien unmöglich zu machen, später sich auf das Schweigen Frankreichs zu berufen, um in den Besitz Roms zu schreiten, was ihm beliebe." Der „Constitutionnel" erklärt alle diese Angaben für erfunden.

Turin, 15. Nov. Es sind Anordnungen zu großartigen Truppenconcentrationen in Bologna getroffen worden. Generel della Rocca begibt sich dahin. (N. Z.)

Turin, 17. Novbr. Die „Gazzetta ufficiale del Regno" sagt: Gleich als die Bewegung in Friaul ausgebrochen war, gab es Leute, welche die Regierung in einen Kampf zu ziehen suchten, über dessen Zweckmäßigkeit sie allein Richter sein will. Die Regierung erklärt laut ihre Mißbilligung unüberlegter Bewegungen. Weil die Mittel der Ueberredung und der Wachsamkeit nicht ausreichend waren, gelang es, eine starke Bande an der Grenze Friauls und Tirols zu dingiren. Etwa hundert Freischärler wurden mit den Waffen in der Hand überrascht und bewältigt. Die Gerechtigkeit wird ihren Lauf haben. Es ist unmöglich, die Grenzen einer Invasion offen zu lassen. Die Regierung wird sich nicht hintergehen, noch kompromittiren lassen.

Aus **Pondichery** geht der „Patrie" unterm 15. Sept. die Nachricht zu, daß, nach amtlichen Untersuchungen, welche der Generalgouverneur des englischen Ostindiens anstellen ließ, sich für die untere Region des Ganges, in Folge des großen Cyclone, ein Gesammtverlust von nahezu 400 Millionen herausstellt, von welchem die Stadt Kalkutta allein für 270 Mill. treffen.

Hiezu die Beilage: „Würzb. Anzeiger" und eine Extra-Beilage.

Verantwortlicher Redakteur: L. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg.

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. I. S. d. R.)		—
„	5 pCt. Lomb. ditto à 24		—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852		—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859		77⅜ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon d. R.		82 P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854		66⅛—⅜ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.		59 P.
„	4½ pCt. „ „ „		52⅛ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.		—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1½hr. ditto		101⅜ G.
„	4½ pCt. Obl. ½jhr. ditto		101⅛ G.
„	4 pCt. Obl. 1jhr. ditto		93⅛ G.
„	4 pCt. Obl. ½jhr ditto		—
„	4 pCt. Obl. Ab.-K. ditto		90 P.
„	3½ pCt. Obl. „		—
Würtemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.		104½—⅝ G.
„	3½ pCt. Obl. „		76½ P.
Baden	4½ pCt. Obl.		—
„	3½ pCt. Obl. v. 1849		69⅞ G.
Kr. Hess.	4½ pCt. Obl.		—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.		100 G.
„	3½ pCt. Obl. „		69⅞ G.
Sachsen	4½ pCt. Obl.		101½ P. ⅜ G.
„	4 pCt. Obl. ditto		90 P.
„	3½ pCt. Obl. ditto		71½ G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.		72½ G.
„	3 pCt. Obl.		60⅝ P. ⅛ G.
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à 5. 2. 20		—
„	3 pCt. „ „ „		43⅛ G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 100 Thlr.		94 Pr.
N.-Amerika	6 pCt. à 1000 Thlr. 1881		—
„	5 pCt. ditto v. 1882		44½—42 G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à 5. 500	1440½ G.
K. K. Oester. National-Bankaktien	781 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à 5. 200	174½—77 G.
Bayerische Bank à Thlr. 100	94 P. 97½ G.
Rheinländische Kreditaktien	96½ G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à 5. 250	237 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn	—
Oest. F.-L. Eisenb. 5pCt. 500 Frs. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn à 5 pCt.	116 P. 114½ G.
Bair. Westbahn-Aktien à 5. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 100 4pCt. 2.	76½ P.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt.	149½ P.
„ do. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	—
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	69½ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76½ P.
Städel. Kunst-Akt., 5½ pCt. Rins.	—
Span. Rentenlo- und Industrie	—
„ Credit-Akt. à Oes. Pariser 70pCt	—
bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollenbert.	112⅜ G.
Bayer. Ostbahn Akt. à 5 pCt. Rins.	111½ P.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. à 100 k. S.	104½ P.
Antwerp. Frs. 200 k. S.	94 ⅛ G.
Augsb. à 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 40 k. S.	104⅜ P.
Brem. 50 Th. Lod. k. S.	97 P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	103⅝ P.
Hamb. Mk. 100 k. S.	98⅝ P.
Leipzig Th. 60 k. S.	104⅞ P.
London Lst. 10 k. S.	119½ P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 300	93⅞ G.
München à. 100 k. S.	99⅛ P.
Paris Frs. 200 k. S.	93⅞ G.
Petersburg 90 S.-R.	—
Triest à. 100 k. W.	—
Wien à. 100 k. W.	—
do in Oest. W. k. S.	100 G.
Disconto	4½ pCt.

Landesbanken-Papiere.

Oesterr. à. Thlr. à. 1840	120⅜ G.
„ 2. Nov.-Anl. à. 1854 4pCt.	—
„ à. 500 v. 1860 6/7	61⅛—60⅞ G.
„ à. 100 Kindl. v. 1854	126½ P.
„ do. v. 1864	93⅜—94 G.
Schwed. 10 Thlr. Loose	—
Badische à. 50	—
Badische à. 35	32½ P.

Barbon. Thlr. 60 k. S.	85½ P.
Braunschw. à. 20 Thlr.	34½ P.
„ do. do.	37 P.
Salzuk à. 25 bei Rothsch.	37 P.
Hamburger Pr. 50 Mk. B.	79 P.
Oesterreicher 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Holländer 46 Frs. k. S.	39½ P.
St. Lobbas mit 2½ pCt. Rins	—
Anals-Loose	—

Frankfurt, 18. Novbr. Die Börse eröffnete sowohl für österreichische als amerikanische Bonds in etwas besserer Stimmung. Auf öffent. Sachen hätte die anscheinend entschiedenere Erklärung der italienischen Regierung, bezüglich der Insurrection in Venetien nicht auf amerikanische eine, wie man wissen wollte, neuere Depesche, welche Golvagin 39⅜ melden soll. In letzterer Beziehung scheint die Börse ins benachrichtigt gewesen zu sein, da die bestunterrichteten Baisseurs seine neueren Nachrichten erhalten hatten. Am Schluß der Börse war die Stimmung recht matt.

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
N. Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 322-23. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Montag, 21. Novbr. 1864.

Die Lage Oesterreichs.

Nachdem die Handelsfrage mit einer Niederlage Oesterreichs und der Mittelstaaten geendigt hat, taucht sie gegenwärtig zwischen Berlin und Wien in einer neuen Gestalt wieder auf, und wir fürchten, sie wird, wenn man mit der gleichen Lässigkeit zu Werke geht, mit der man kaum die beste Position verscherzt hat, mit neuen Nachtheilen für Oesterreich endigen.

Man bietet Oesterreich von Berlin aus das Versprechen einer späteren Zolleinigung. Dieses Versprechen, 1853 gegeben, bis 1864 nicht gehalten und dann förmlich mißachtet hat, wenn es erneuert wird, lediglich papiernen Werth. Bis 1877 hat es durch das liberum veto jeder Oesterreich feindselige Zollvereinsstaat in der Hand die Zolleinigung mit Oesterreich zu hintertreiben. Und wird es an solchen Sperrungen fehlen? Bis zum Jahr 1877 aber ist die handelspolitische Konstellation überhaupt unabsehbar, der Sieg des Freihandels bis auf den Rest der Finanzzölle wahrscheinlich, deren Gemeinschaft zwischen Oesterreich und dem Zollverein eben sehr zweifelhaften Werths ist und daher auch in dem Programm vom 10. Juli 1861 beiseite gelassen war; selbst der französische Handelsminister Béhic hat für Frankreich in einer Ansprache zu Marseille dieses Ergebniß fortschreitender internationaler Handelspolitik unlängst prognostizirt. Würden aber auch 1877 die Verhältnisse für eine österreichische Zolleinigung überhaupt angethan sein, will man auch der Meinung nicht huldigen, daß der freie Verkehr beider Körper sich am sichersten durch das unaufhaltsam fortschreitende Einsinken der Zollschutzmauern aller Staaten realisiren werde, so ist doch so viel unzweifelhaft: daß alsdann Oesterreich nicht durch Präsentation des Papierscheins von heute, sondern nur durch seinen alsdann bestehenden Machteinfluß den Eintritt in den Zollverein würde erschwingen können.

Das Versprechen, überdies allem Anschein nach in der verklausulirtesten Weise angeboten, ist ohne allen Werth.

Wahrhaft monströs ist aber der Tauschhandel, welcher bei dieser Gelegenheit dem Kaiserstaat angesonnen wird. Oesterreich soll für dieses Versprechen die Hälfte der dänischen Eroberung an Preußen ablassen und fortfahren in Gemeinschaft mit letzterem den Bund zu vergewaltigen. So ungefähr ist aus der Sprache der Berliner Offiziösen zu schließen.

Uns will ein solcher Handel wie der Verkauf des Erstgeburtsrechts um ein Linsengericht erscheinen.

Graf Rechberg schon hat Oesterreichs deutscher Stellung eine fast tödtliche Wunde geschlagen, das föderale Recht Deutschlands nahezu schon aufgelöst. Ein Fortfahren auf dieser Bahn ist seinem Nachfolger nur möglich, wenn er sich klar bewußt ist, daß Oesterreich seine deutsche Stellung aufgeben müsse. Spielt Oesterreich dem nördlichen Alliirten die Herzogthümer direkt oder indirekt in die Hände und erniedrigt es den Bund noch tiefer, so ist weiter nur eine Frage der Zeit, wann auch andere Staaten an Preußen anfallen. Im Bewußtsein der Nation, ob sie es wünsche oder beklage, ist dann das Schicksal des Aufgehenmüssens im centralisirten nördlichen Großstaat unzweifelhaft. Und ein solches Bewußtsein ist ein politischer Faktor ersten Rangs.

Will nun wirklich Oesterreich um ein elendes Blatt Papier sich dazu verstehen den Abbruch seiner Stellung in Deutschland, deren Werth die italienische weit überbietet und deren Aufopferung der italienischen Position an Stärke nichts zulegt, mit eigener Hand weiter zu führen und vollenden zu helfen? Es ist unglaublich, aber unglaublich ist auch die Rechberg'sche Politik im letzten Jahr gewesen.

Der Erfolg liegt ganz anderswo. Mag Oesterreich den Mittelstaaten gram sein oder nicht, mag die Politik einzelner der letzteren auch darin bestehen, wie Mohamed's Sarg zwischen entgegengesetzten Seiten in der Mitte zu schweben und so sich im Genuß einer absoluten Souveränetät ohne Macht zu erhalten, gerade die bedeutenderen derselben, Bayern voran, theilen diese Haltung nicht, man konnte sie wider Willen schon vor einem Jahr fortreißen, und jetzt hat es Oesterreich nochmals in der Hand, durch die Politik eines liberalen Schwarzenberg an der Seite eines trefflichen bayerischen Ministers der weiteren Ausbeutung durch einen reaktionären Ministers der weiteren Ausbeutung durch einen reaktionären Minister im Norden ein Halt zuzurufen, und für die Lösung der schleswig-holsteinischen Frage, die nun eine innere deutsche ist, im Sinn der Mehrzahl des deutschen Volks und im Geiste des Bun

Feuilleton.

Johann Joseph v. Kiliani.

(Schluß.)

Von jenem Zeitpunkte an stieg Kiliani rasch die höchsten Stufen der staatsdienerlichen Laufbahn empor. Am 26. März 1849 wurde er zum II. Direktor und am 2. März 1851 zum Ober-Staatsanwalt am k. Appellationsgerichte von Oberbayern ernannt. Allein beide Stellen trat er nicht förmlich an, indem vielmehr seine umfassenden Kenntnisse im Bereiche der Gesetzgebung vom Staatsministerium der Justiz zu legislativen Arbeiten verwerthet wurden. Als Oberstaatsanwalt plaidirte er nur ein oder das andere Mal beim oberbayerischen Schwurgerichte. In den Jahren 1850—52 sah man ihn auch auf dem parlamentarischen Felde als Ministerial-Kommissär in Wirksamkeit, indem er als solcher namentlich den damaligen Entwurf eines Notariatsgesetzes zu vertreten hatte.

Am 17. März 1852 wurde er zum General-Staatsanwalte am obersten Gerichtshofe befördert. In diesem hohen Wirkungskreise blieb er bis an sein Ende thätig und an dieser Stelle wird sein Abgang besonders schwer empfunden werden. Mochte er schon früher als Landgerichtsbeamter, als Universitätsprofessor, Ober-Appellationsgerichtsrath oder als Referent für legislative Arbeiten im Staatsministerium oder als Vertreter der Staatsregierung beim Landtage durch die Fülle seiner Kenntnisse und seinen juristischen Scharfsinn glänzen, so setzte er als General-Staatsanwalt in den öffentlichen Sitzungen des Kassationshofes oder des Kompetenzkonflikt-Senates durch die Gabe der juristischen Distinktion, mit der er auch die intrikatesten Fragen erledigte und mit Sicherheit stets das Rechte zu treffen wußte, Alles in Erstaunen. Sein Plaidoyer erinnerte in der That Jeden, der Gelegenheit hatte zu vergleichen, durch Reichthum des Geistes, Schlagfertigkeit und Eleganz, an seinen großen Kollegen und Zeitgenossen, den früheren General-Staatsanwalt am Kassationshofe zu Paris — den jetzigen Sprechminister Chaix d'Estange.

Er hatte sich als General-Staatsanwalt am obersten Gerichtshofe die Kompetenzkonflikt-Sachen so zu sagen als seine Domäne reservirt und hiebei sich das Ansehen einer wahren Autorität errungen. Hier halfen ihm seine gründlichen staatsrechtlichen Kenntnisse, verbunden mit einem wirklich staatsmännischen Takte die oft vielverschlungenen Grenzlinien der Verwaltungs- und gerichtlichen Zuständigkeitsgebiete nach allen Seiten aufzufinden und festzustellen, so daß seine Anträge in der Regel zur Entscheidung erhoben wurden. Ein Blick auf die große Anzahl der seit Einführung des Kompetenzkonflikt-Gesetzes erlassenen Entscheidungen mag genügen, um zugleich auch die in allen Lagen des Lebens gleichmäßig bethätigte Arbeitskraft eines so hochbegabten Mannes, wie J. J. von Kiliani, zu bewundern.

Inzwischen war J. J. v. Kiliani am 20. Juli 1855 unter Beibehaltung seiner Stelle als General-Staatsanwalt am obersten Gerichtshofe zum Staatsrathe im ordentlichen Dienst erhoben, wohl ein glänzendes Zeugniß, wie sehr der hochselige König Max II. wahres Verdienst zu erkennen und zu ehren wußte. In demselben Jahre empfing er das Komthurkreuz des St. Michaelsordens, im

Digitized by Google

desrechts die andern deutschen Staaten, ob sie wollen, ob nicht, mit sich fortzureißen, und der deutschen Politik eine Wendung zu geben, welche das Herz der Nation erfreuen und Oesterreich aus der Rolle des preußischen Schleppträgers und aus der Lage der materiellen und moralischen Kreditlosigkeit in Deutschland befreien würde.

Dies wäre auch die wahre Achtung einflößende und Angriffe abhaltende Friedenspolitik. Eine Hingebung dagegen der Rechte aus dem Friedensvertrag um das Blatt Papier, worauf die Promesse künftiger Zolleinigung verzeichnet wäre, und vielleicht noch um ein ebenso dubioses Allianzversprechen wegen Venedigs wäre das Geschäft eines leichtsinnigen Verschwenders, wäre ein Pakt wie er nur mit Pfandleihern abgeschlossen wird.

Wird Oesterreich sein Erstgeburtsrecht um ein Linsengericht verkaufen. Die thatsächliche Antwort auf diese Frage, welche bald erfolgen muß, wird darüber entscheiden, ob Oesterreich den geringen Rest seines Kredits und Einflusses in Deutschland vollends verlieren, ob es selbst noch weiter der Unification unter Preußen vorarbeiten wird, deren einmalige erfolgte Herstellung die Attraktion und endliche Abreißung der deutschen Provinzen Oesterreichs mit der unerbittlichen Logik der Thatsachen nach sich ziehen, und dieselbe sogar zur Forderung des unitarisch gewordenen großdeutschen Gedankens machen würde.

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 18. November. Se. Maj. der König hat dem Deputirten und Mitglied des Generalrathes des Departements der Mosel, Alex. v. Geiger in Saargemünd, das Comthurkreuz des Verdienstordens vom hl. Michael verliehen; die kathol. Pfarrei Göcklingen, Bezirksamts Landau, dem Priester Joh. Pfeiffer, Pfarrer und Distrikts-Schulinspektor in Klingenmünster, Bezirksamts Bergzabern, übertragen; den Kaufmann Frz. Frommel zu Augsburg, seinem Ansuchen entsprechend, von dem Antritte der ihm verliehenen Stelle eines Ergänzungsrichters des Handelsgerichts Augsburg enthoben und dem Kaufmann Otto Recknagel in Augsburg zum Ergänzungsrichter bei dem dortigen Handelsgerichte ernannt; dem Bürgermeister Joh. Kohlmeier zu Hemau die silberne Medaille des Verdienstordens der bayerischen Krone verliehen.

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 19. November. Se. Maj. der König hat die bei dem Handelsgerichte Augsburg in Erledigung gekommene Handelsgerichts-Rathsstelle dem Bezirksgerichtsrathe Joh. Schwingsack in Augsburg verliehen. (B. Z.

Se. Maj. der König hat die kathol. Pfarrei Grießbach, Bezirksamts Tirschenreuth, dem Priester Eusebius Fröhlich, Pfarrer in Neukirchen St. Christoph, Bezirksamts Bohenstrauß, übertragen; dem Major und Kommandanten des Landwehr-Bataillons Rothenburg, Fr. A. Keyl, die nachgesuchte Entlassung ertheilt und den Landwehrhauptmann Fr. Münch in Rothenburg zum Major und Kommandanten des Landwehr-Bataillons Rothenburg ernannt.

Die kathol. Pfarrei Schenhausen, k. Bezirksamts Günzburg, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 629 fl. 59 kr. in Erledigung gekommen. (B. Z.)

München, 20. Nov. Die heute ausgegebene Nummer 28 des Justizministerialblatts enthält zwei Ministerialentschließungen über die Anwendung des Art. 11 Abs. 3 des Notariatsgesetzes und über die Beaufsichtigung des Pflegschaftswesens. (B. Z.)

Wien, 19. Nov. Das Handelsministerium wird einen Gesetzentwurf einbringen, welcher, Reciprocität vorausgesetzt, ausländischen Firmen denselben Markenschutz wie einheimischen in Oesterreich gewährt. (Allg. Ztg.)

Wien, 19. Nov. Ueber den augenblicklichen Standpunkt Oesterreichs in der deutschen Zoll- und Handelsvertragsfrage macht die „Generalkorrespondenz" folgende verläßliche Angaben: die formellen Hindernisse, welche die Wiederaufnahme der Verhandlungen behufs Erneuerung des Zollvereinsvertrages von 1853 im Wege standen, seien größtentheils beseitigt, denn es sei eine Verständigung darüber erreicht, daß wie im bisherigen, so auch im neuen Vertrage die Zolleinigung als Zielpunkt festgehalten werde, und daher sei zuversichtlich zu erwarten, daß die Verhandlungen zwischen der kaiserlichen Regierung und den den Zollverein vertretenden Regierungen Preußens, Bayerns und Sachsens nächstens wieder beginnen.

Wien. Die „Vorstadt-Zeitung" erzählt: „Graf Mensdorff-Pouilly, der neue Minister des Aeußern, fand sich am 17. d. zum ersten Male im Abgeordnetenhaus ein. Ein Mann in den Dreißigern *), von mittler Größe, kräftiger, aber behäbiger Gestalt. Seine Physiognomie trägt den Typus des Südländers. Römische Nase, feurige Augen, üppiges schwarzes Haar. Wie ein Apoll von Jugend, Schönheit und Lebensglück strahlend, nahm er sich aus neben seinen von diplomatischem Zwang und bureaukratischer Arbeit halb erschöpften Kollegen. Mit welcher Nonchalance saß er in seinem Lehnstuhl, bald den Kopf nach der einen, bald nach der anderen Seite hängen lassend, einmal eine Zeitung, darauf wieder ein leeres Blatt in die Hand nehmend, oder etwas gelangweilt zum Staatsminister sich wendend, oder einen sanften Blick auf die Versammlung werfend. Als er nun gar die Vorlage des Familienpakts mit dem Kaiser Maximilian ankündigte, die wenigen Worte aus einem Manuskripte las, mit wohlklingendem Organ, aber abgebrochener Stimme, dann verlegen zwischen seinen und den Stuhl seines Nachbars gerieth, da ging uns ein Licht auf über die Bedeutung des Ministerwechsels. Nie existirte ein Mann, der weniger der Verstellung fähig ist, als der Graf, nie ein Mann, in dessen Aeußerem sich genauer das Innere spiegelte. Ein Edelmann voll Geist, Liebenswürdigkeit, Herzensgüte, Noblesse, ein Ritter, der jeden Augenblick bereit ist, mit dem Leben für Kaiser und Reich einzustehen. Aber nichts liegt ihm ferner,

*) Graf Mensdorff ist 1813 geboren, also 51 Jahre alt. Er muß sich gut konservirt haben, weil man ihn für „einen Mann in den Dreißigern" hält.

Jahre 1859 jenes des Kronordens und am 26. April 1864, im Zeitpunkte des von ihm zurückgelegten 40. Dienstjahres, aus den Händen Sr. Maj. des regierenden Königs Ludwig das Großkomthurkreuz des St. Michaelsordens. J. J. v. Kiliani konnte an jenem Tage heiter und zufrieden auf ein thatenreiches und fruchtvolles, mit Ehren aller Art reichbekränztes Leben zurückblicken und bei seiner körperlichen Rüstigkeit und jugendlichen Frische des Geistes noch auf ein langes, glückliches und thätiges Alter rechnen. Allein es war von der Vorsehung anders bestimmt. Am 31. Oktober Nachmittags 4½ Uhr heimgekehrt von dem gewohnten Spaziergange fühlte er ein leichtes Unwohlsein, und während ihm eine kleine Erfrischung bereitet werden wollte, ereilte ihn der Tod. Ein Schlaganfall hatte sein Leben rasch geendet.

Grundzüge seines Charakters waren biedere Offenheit und Geradheit, Eigenschaften, die er auch bei Jenen, welche er seine Freunde nannte vor Allem voraussetzte und schätzte; er war ein entschiedener Feind jeder Falschheit und aller nichtssagender Phrasen; überall galt ihm der innere Kern mehr als die äußere Form. Er war tief religiös ohne alle Ostentation. Seines vollen Manneswerthes sich selbst bewußt und von einem edlen Stolze beseelt, war er durchaus frei von krankhaftem Ehrgeize und von jeder Selbstüberhebung. Selbst ein ganzer Mann und seinem Berufe vollständig gewachsen, hielt er auch bei jedem andern, ohne Unterschied des Standes und Berufes, die volle Mannestüchtigkeit vorzugsweise hoch; so konnte es bei seinem schlichten, einfachen und jovialen Wesen nicht fehlen, daß er sich in allen Berufskreisen, namentlich auch in den bürgerlichen, überaus zahlreiche Freunde und Verehrer erwarb.

Große Befriedigung gewährte es stets seinem wahrhaft edlen Herzen, wenn er Jemandem hülfreich zur Seite stellen konnte. In seinen Lebensgewohnheiten war er äußerst mäßig und von strengem Ordnungssinne. Ein warmer Freund der Natur widmete er die in seinen jüngeren Jahren ihm reichlicher zugemessenen Mußestunden den nach dieser Richtung ihm sich darbietenden Genüssen; die ihm später jährlich gegönnten geschäftsfreien Wochen benützte er regelmäßig mit seiner Familie zu der ihm so nöthigen Erholung an verschiedenen ihm liebgewordenen Orten unseres schönen bayerischen Gebirgslandes, und war überall der gern gesehene und geehrte Gast. In seiner Familie waltete er als liebender Gatte und Vater und wachte mit gewissenhafter Sorgfalt über die Ausbildung und das Wohl seiner Kinder, wofür er kein Opfer scheute; an seinem Lebensabende gereichte es ihm zur innigen Freude, zwei lebensfrische Enkel zu seinen Füßen spielen zu sehen.

Die große Liebe und Achtung, welche der Verblichene im Leben genoß, konnte bei seinem Begräbniß ersehen werden. Trotz der unfreundlichsten Witterung eines kalten regnerischen Novembertages hatten sich die höchsten Würdenträger des Staates und eine große Anzahl von Beamten und sonstigen Freunden an seinem Grabe eingefunden, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Den tieftrauernden hinterbliebenen Angehörigen und Freunden aber mag bei dem Verluste des besten Gatten, Vaters und Freundes der Trost bleiben, daß das ganze Land an ihrem Schmerz theilnimmt, welches erkennt, daß es in J. J. v. Kiliani das Andenken eines der ersten Juristen und tüchtigsten Staatsbeamten von Bayern zu ehren hat. (Bayer. Z.)

Digitized by Google

als die Tücke eines Cavour, die Finesse Napoleons, die Falschheit Palmerstons, die Rücksichtslosigkeit Bismarck's — und der Staatsminister wird sich über Eingriffe nicht zu beklagen haben."

Berlin, 19. Nov. Die „Nord. Allg. Ztg." sagt, es bestätige sich die Zeitungsnachricht, wonach zwischen einzelnen mittelstaatlichen Regierungen Traktaten darüber stattgefunden hätten, ob und wie es möglich sei, die Kriegskosten und die Kosten, welche durch das Verbleiben der Exekutionstruppen in den Herzogthümern etwa erwachsen würden, auf die Bundesmatrikel zu repartiren. Oesterreich habe aber durch Aufnahme der zu erstattenden Kriegskosten in sein Einnahmebudget bereits Antwort gegeben und in Preußen dürfte die Spekulation ebenfalls nicht glücken.

Berlin, 19. Novbr. Ueber den Verlauf der Glogauer Angelegenheit ist plötzlich völlige Stille eingetreten. Es ist dies leicht erklärlich, da alle auf den Vorfall Bezug habenden Mittheilungen unterdrückt werden. So wurde am 14. d. M. die zu Wermelskirchen erscheinende „Bergische Volkszig." wegen eines Leitartikels, welcher unter der Ueberschrift „Sie wollen's vertuschen" den Glogauer Fall besprach, konfiszirt.

Berlin, 20. Nov. Der neue französische Botschafter, Herr Benedetti, ist gestern hier eingetroffen.

Dresden, 19. Nov. Ein Kieler Korrespondent des „Dresdn. Journals" bezeichnet das Resultat der Besprechung der dort wegen der Lauenburger Besitzergreifungsangelegenheit Versammelten Kommissäre als befriedigend und sagt, man hoffe allseitig auf die Zustimmung der betheiligten Regierungen.

Professor Eckardt in **Karlsruhe**, Führer der demokratischen Mitglieder des Nationalvereins in Baden, ist, wie man dem „Schw. M." schreibt, seit dem 15. d. von seinem Dienst an der großherzoglichen Hofbibliothek entlassen. Am 22. d. findet eine Versammlung des Karlsruher Nationalvereins statt, in welcher die von Professor Hausrath, dem geistigen Leiter der Landeszeitung, angeregte Frage zur Entscheidung kommen soll, ob Eckardt, in Folge seiner Niederlage in Eisenach, von der Vorstandschaft der Mitglieder des National-Vereins in Karlsruhe zurücktreten soll.

Koburg, 15. Nov. Der deutsche Offiziertag hat nach der D. „Wehrzeitung" vor einiger Zeit seine erste regelmäßige Generalversammlung gehalten. Er hat u. A. eine Unterstützungskasse für deutsche Offiziere angelegt, welche in Folge ihres Wirkens für die Zwecke des Offiziertages in ihrer Existenz geschädigt werden.

Altona, 20. Nov. Das Verordnungsblatt enthält eine Bekanntmachung der Zivilkommissäre, welche nach geschehener Verständigung mit den Zivilkommissären Schleswigs die kirchliche Feier des Friedens auf den 4 Dezember anordnen.

Hamburg, 20 Nov. Nach dem „Beiblatt" und nach Kopenhagener Nachrichten wird das dänische Königspaar nach der Räumung Jütland besuchen. Die Kunderreise wäre ohne Zweifel im anti-preußischen Sinne deutbar.

Aus **London** schreibt man vom 17. d. In Liverpool ist ein Schiff, welches eben mit 400 Menschen an Bord die Fahrt nach Amerika antreten wollte, von den Behörden zurückgehalten worden, weil der Verdacht gegen dasselbe vorlag, daß seine Passagiere, unter Verletzung der Foreign Enlistment Act in England angeworben, zum Eintritt in die Armee der Vereinigten Staaten bestimmt seien. Die Leute, hauptsächlich Arbeiter aus den Baumwollfabrikstädten, theils auch aus London, waren von einem Agenten für amerikanische Gastfabriken (unter welchen man jedoch einen Werbe-Agenten vermuthet) engagirt worden; eine Anzahl derselben hatte das Schiff („Great Western"), da ihnen der wahrscheinliche Zweck ihrer Anwerbung noch frühzeitig bekannt geworden war, schon wieder verlassen. Es wird nun eine Untersuchung angestellt werden; doch ist sehr zweifelhaft ob sich eine Verletzung der angeführten Akte wirklich nachweisen läßt, wenn auch das Faktum, daß die Leute zum Militärdienst bestimmt sind, ziemlich klar auf der Hand liegen dürfte.

London, 18. Nov. Der deutsche „Londoner Anzeiger" gibt heute über die letzten Augenblicke des hingerichteten Franz Müller und namentlich über die von Dr. Cappel an ihn gestellten Fragen folgende Darstellung. Als Müller unter dem Galgen stand, mit der weißen Kappe über dem Gesicht, betete der Geistliche mit ihm, wobei er seine Hand faßte, und sagte dann zu ihm: „In wenigen Augenblicken werden Sie vor Gott stehen; ich frage Sie nun zum letzten Male: Sind Sie unschuldig oder schuldig?" Müller: „Ich bin unschuldig!" Dr. Cappel: „Sie sind unschuldig?" Müller: „Gott der Allmächtige weiß, was ich gethan habe." Dr. Cappel: „Weiß Gott, daß Sie diesen Mord begangen haben?" Müller schweigt. Dr. Cappel: „Ich frage Sie nun feierlich und zum letzten Male: Haben Sie dies Verbrechen begangen?" Müller: „Ja, ich habe es gethan." Fast in demselben Augenblick fiel die Bretterung, und nach einem kurzen Zucken hatte Müller aufgehört zu leben. Möge sein Name nicht länger ein Signal der Zwietracht für seine Landsleute sein.

Ueber den Zusammenstoß sardinischer Truppen mit italienischen Freischärlern wird aus **Venedig** gemeldet: Seit einigen Tagen war bekannt, daß der Garibaldianer Bezzi mit Gefährten von Mailand abgegangen war, um sich mit noch anderen im Brescianischen zu vereinigen und in Tyrol mit einem Freikorps einzubrechen, für welches Waffen, Munition und Uniformen bereitgehalten werden. Schon am 13. d. war eine solche Bande von Bersaglieri und sardinischen Dragonern in Valtrompia verfolgt worden. Am 16. Morgens wurde endlich besagte Bande, bereits auf 400 Mann angewachsen, zwischen Colli und Bazolino von den sardinischen Truppen eingeholt und zerstreut. Ungefähr 50 wurden gefangen genommen. Von der ersten Filzaler Bande stellten sich freiwillig weitere drei Individuen, und von jener bei Genzone, welche als aufgelöst zu betrachten ist, ebenfalls 14 Individuen, deren Aussagen weitere Verhaftungen erwarten lassen. Wie der „Gen.-Korr." geschrieben wird, soll sich Mazzini in Italien aufhalten, um die Bewegung zu schüren und Garibaldi für dieselbe zu gewinnen. Er hofft, wenn nicht mehr, so doch die Diskreditirung der piemontesischen Regierung beim Volke zu erreichen. Mazzini war unlängst in der Nähe von Genua, wo er sich bei einem gleichgesinnten Branntweinbrenner versteckt hielt. Sein Besuch galt, wie es heißt, der Organisirung und Kräftigung einer umfassenden Aufstandsbewegung. Man sagt, daß Mazzini, obwohl sehr gealtert und kränklich; noch nie so fieberhaft thätig, so fanatisirend und zugleich so voll Zuversicht, als eben jetzt gewesen sei.

Turin, 19. Nov. Nachm. In der Deputirtenkammer zog der Deputirte San Don Donato seinen Vorschlag bezüglich der Hauptstadtverlegung zurück, und die Kammer beschloß mit 296 gegen 63 Stimmen, in die artikelweise Berathung der Regierungs-Vorlage einzutreten. Der Bericht der Finanzkommission beantragt, die Finanzvorlage Sella's mit einigen, vom Ministerium gebilligten Aenderungen anzunehmen.

Aus **Rom**, 10. Nov., schreibt man der „Allg. Zeitung": „Die größte Sorge unserer Regierung sind die Briganten, welche trotz der französischen Okkupation fast das ganze römische Gebiet in ihrem Sinn annektirt haben. Sie hegen zwar durchaus keine Absicht, die Souveränetät des Papstes zu beeinträchtigen, aber sie wollen ungestört die wohlhabenden Unterthanen desselben brandschatzen und terrorisiren. Viele Gutsbesitzer sahen sich genöthigt, sich mit ihrer beweglichen Habe hieher zu flüchten, da sie in ihren Wohnsitzen jeden Tag den brutalsten Gewaltthaten ausgesetzt sind. Die päpstlichen Truppen reichen zur Bewältigung dieser furchtbar anwachsenden Landplage nicht mehr aus, und die Franzosen beginnen sich — zurückzuziehen!"

Mailand, 15. Nov. Mit dem 1. Dezember soll die neue Mobilitätssteuer in Wirksamkeit treten. Zu diesem Zweck läßt das Municipium durch seine Agenten Listen austheilen, worauf jeder Betheiligte seine Einkünfte angeben soll. Gestern nun wollten die Agenten diese Listen auch unter die Höhlenmen unseres Grünplatzes austheilen. Aber hier kamen sie schlecht an. Die wüthenden Weiber fielen über die Agenten her, entrissen denselben unter Flüchen über die „tyrannische gräßliche Taxe" die Listen, und schlugen sie in die Flucht.

Petersburg, 20. Nov. Die deutsche „Petersburger Zeitung" erklärt die Nachricht des Wiener „Wanderer", wornach eine russische Drohnote an Sachsen die Entlassung des Herrn v. Beust gefordert hätte und dem sächsischen Konsul in Warschau das Exequatur entzogen worden wäre, für eine Unwahrheit.

In **Rußland** haben die Hinrichtungen noch nicht ihr Ende erreicht! Der russische „Invalide" vom 10. Nov. zeigt an, daß ein Hauptmann des Generalstabs, ein Lieutenant und ein Unterlieutenant, welche schuldig befunden wurden, den Plan einer bewaffneten Insurrektion des Gouvernements Kasan gefaßt und mit allen Kräften an dessen Ausführung gearbeitet zu haben, erschossen worden sind. Ein anderer Lieutenant, welcher überworfen wurde, diesen Insurrektionsplan gekannt zu haben, ohne ihn der Regierung zu denunziren, ist zu 10jähriger Zwangsarbeit in Sibirien verurtheilt worden.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: L. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Nr. 7317.

Amortisations-Edikt.

Amortisation von Hypothekenforderungen betr.

Vom k. Landgericht Wernek.

In den Hypothekenbüchern für Thelsheim sind die nachbezeichneten Forderungen eingetragen, welche jedoch schon längst abgetragen sein sollen.

Auf Antrag der bezeichneten Besitzer werden in Anwendung des §. 82 des Hypothekengesetzes alle Diejenigen, welche noch Rechte an diesen Einträgen zu haben glauben, aufgefordert, binnen

6 Monaten

dieselben gerichtlich geltend zu machen, widrigenfalls nach Ablauf der Frist die Forderungen für erloschen erklärt und die Löschung im Hypothekenbuche vollzogen werden würde.

Werneck, den 31. August 1864.

Königliches Landgericht.

[36] Hofer. Meisner, Landrichter.

Lfd. Nr.	Name des eingetragenen Schuldners.	Name des eingetragenen Gläubigers.	Betrag fl.	Betrag kr.	der Hypothek Rechtstitel rc.	Hyp.-Buch. Bd. Seite.
1	Bauer, Joseph, zu Thelsheim,	Die Verlassmasse des Michel Untersung in Thelsheim.	29		mit 5% verzinsl. Kaufschilling laut Strichbr. vom 26. Jan. 1832 u. Hypothekenpr. vom 26. Mai 1832.	I. 645. II. 103.
2	Friedrich, Georg,	"	111		"	" 667.
3	Preger, Kilian,	"	106		"	" 675.
4	Preg, Martin,	"	66		"	" 679.
5	Kleemann, Pfeffer,	"	130		"	" 685.
6	Preger, Andreas,	"	20		"	" 95.
7	Kätzinger, Valentin,	"	89		"	" 107.
8	Hess, Kilian,	"	85		"	" 109.
9	Preger, Adam,	"	52		"	" 115.
10	Wahler, Adam, Wb.,	"	154		"	" 208.
11	Klau, Meise,	"	1471		"	" 69.
12	Wahler, Nikolaus,	"	100		"	" 93.
13	Klau, Meise,	"	290		"	" 299.
14	Preger, Kilian,	"	78		"	" 301.
15	Kätzinger, Valentin,	Kaspar Adamek Wb. zu Dächheim.	73		Kaufschillingsrest laut Strichbr. vom 16. März 1828 und Hypothekeneintrag vom 20. April 1825.	I. 641.
16	Bieger, Joseph,	Verlassenschaft der Michel Krausmittib in Thelsheim.	56	30	mit 5% verzinsl. Martini 1828 mit 1831 zahlbarer Güterkaufschilling laut Strichbr. vom 19. Jan. 1828 und Hypothekeneintrag vom 22. Januar 1829.	II. 436.
17	Grübert, Valentin,	"	171		"	" 437.
18	Derselbe,	"	58		"	" 439.
19	Derselbe,	"	6		"	" 441.
20	Derselbe,	"	17	30	"	" 443.
21	Heckert, Karl,	"	12	30	"	" 456.
22	Wtz. Michel,	"	34		"	" 465.
23	Derselbe,	"	6		"	" 467.
24	Kaiser, Salamon,	"	17	30	"	" 471.
25	Preger, Andreas,	"	25	30	"	" 477.
26	Derselbe,	"	75		"	" 479.
27	Gabres, Georg,	"	1	30	"	" 481.
28	Pfister, Adam,	"	53		"	" 483.
29	Keil, Adam,	"	12	15	"	" 501.
30	Wahler, Nikolaus,	"	136		"	" 515.
31	Kätzinger, Valentin,	"		30	"	" 497.
32	Derselbe,	"	3	30	"	" 499.
33	Hess, Kilian,	"	15		"	" 495.
34	Derselbe,	"	7	30	"	" 497.
35	Arendenthal, Faust,	"	20	30	"	" 507.
36	Röll, Adam,	"	16		"	" 499.
37	Wahler, Barb., Wb.	"	4	30	"	" 491.
38	Bauer, Michel,	"	7	30	"	" 509.
39	Friedrich, Georg,	"	144	30	"	" 513.
40	Pfg. Martin,	"	22		"	" 485.
41	Preger, Kilian,	"	24	30	"	" 503.
42	Präger, Kilian,	Die Gantmasse des Bartel Höffner von Thelsheim resp. die eingewiesenen Gläubiger Valentin und Adam Gumbrod von Eglecken.	48		mit 4% verzinsl. Kaufschilling laut Strichbr. vom 28. Jan. 1827 und Hyp.-Eintrag vom 7. Jan. 1831.	I. 197.
43	Dorscher, Anna M., Wb.	Die Verlassenschaftsmasse des Joh. Wieland von Thelsheim.	22	30	mit 5% verzinsl. Güterkaufschilling laut Strichbr. v. 24. Mai 1830 und Hyp.-Eintrag vom 2. Aug. 1831.	III. 97.
44	Wahler, Nikolaus,	"	17		"	" 81.
45	Krapf, Kaspar,	"	21		"	" 79.
46	Baumblatt, Abraham,	"	21		"	" 81.
47	Reisenthal, Samuel,	"	91		"	" 97.
48	Präger, Andreas,	"	16		"	" 89.
49	Grübert, Valentin,	"	128		"	" 77.
50	Arendenthal, Faust,	"	17		"	" 65.
51	Reisenfelder, Meisel,	"	25		"	" 87.
52	Präger, Adam,	"	15		"	" 93.
53	Dorscher, Stephan,	"	6		"	" 105.
54	Sagenheimer, Wolf,	"	30		"	" 91.
55	Preger, Adam,	"	61		"	" 90.
56	Untred, Georg,	"	75		"	" 101.
57	Bauer, Johann,	"	11		"	" 107.
58	Röll, Adam,	"	4		"	" 111.
59	Heß, Kilian,	"	11		"	" 115.
60	Münstein, Friedensheim,	"	10		"	" 117.
61	Pfg. Michel,	"	4		"	" 119.
62	Wahlein, Barb., Wb.	Nikolaus Schäffner von Thelsheim.	21		Einsatzs-Caution laut Hypothekeneintrag v. 19. Mai 1824.	I. 3.
63	Rudolph, Georg, von Zeutleben,	Die Cession über Adam und Margarethe Rudolph von Zeutleben.	45		Dotalis laut Hyp.-Eintrag vom 14. Mai 1824.	" 33.
64	Sagenheimer, Wolf,	Meisel Rosenthal in Amerzell.	100		Kaufschillingsrest laut Strichbr. vom 4. März 1828 und Hyp.-Eintrag vom 28. April 1828.	" 609.

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
i. N. Würzb. Ztg.
München.

Neue Würzburger Zeitung.

Dem gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 324. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreimalige Zeile in gewöhnlicher Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeigen mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Dienstag, 22. Novbr. 1864.

Telegramm.

Bern, 21. Nov., 6 Uhr Abends. Dr. Hermann Demme ist todt, hat sich mit seiner Braut Flora Tschumpy im Genfersee ertränkt.

(Militärdienstes-Nachrichten.) **München**, 19. Nov. Se. Maj. der König hat den Unterlieutenant H. Frhrn. v. Reibeld vom 3. Chev.-Reg. in Folge Erkenntnisses des General-Auditoriats als Revisionsgerichts der Armee zur Strafe entlassen; den pens. Regimentsquartiermeister H. Oertel auf Grund Erkenntnisses des General-Auditorats wegen Verurtheilung zur Strafe eines gemeinen Verbrechens entlassen; den Bataillonsarzt Dr. Jos. Jirazhl vom 3. Kür.-Reg. auf ein Jahr und den Major L. Frhrn. v. Crailsheim vom 1. Kür.-Reg. auf ein Jahr vorbehaltlich früherer Wiederverwendung in den Ruhestand versetzt, den temporär pens. Hauptmann H. Schmitt bleibend im Ruhestande belassend, dem Unterlieutenant Karl Kober vom Genietab die nachgesuchte Entlassung aus dem Heere bewilligt; den Hauptmann Th. Grafen v. Leublfing vom 3. Inf.-Reg. auf ein Jahr vorbehaltlich früherer Wiederverwendung in den Ruhestand versetzt; die Unterlieutenants A. Mayer und O. Emmerich vom 6. Inf.-Reg., Ersteren zum 7., Letzteren zum 15. Inf.-Reg. versetzt; den pens. Oberlieutenant A. Stark die nachgesuchte Entlassung aus dem Heerverbande mit Pensionsfortbezug bewilligt; den Bataillonsarzt Dr. Kit. Beyer vom 6. Inf.-Reg. auf ein Jahr in den Ruhestand versetzt; dem Gendarmen A. Spieler von der Gend.-Komp. der Pfalz die Erlaubniß zur Annahme und zum Tragen der kaiserl. französischen Ehrenmedaille ertheilt; dem Oberlieutenant S. v. Pentzhaft vom 11. Inf.-Reg. die nachgesuchte Entlassung aus dem Heere bewilligt; die Regimentsquartiermeister Fr. Eichlsbacher und A. Brunner von der Stadt- und Festungs-Kommandantschaft Ingolstadt, Ersteren zum 7. Inf.-Reg., Letzteren zum Festungs-Gouvernement Germersheim, dann Fr. Wetzing vom Festungs-Gouv. Germersheim und L. Wolfschmitt vom 6. Inf.-Reg., Beide zur Stadt- und Festungs-Kommandantschaft Ingolstadt, ferner die Unteroffiziersmeister T. Wisser und H. Lesti von der Kommandantschaft der Haupt- und Residenzstadt München, Ersteren zum topographischen Bureau des Generalquartiermeisterstabes, Letzteren zum Genie-Reg., dann Fr. Donhauser vom Genie-Reg. zur Stadt- und Festungs-Kommandantschaft Ingolstadt versetzt; den temporär pens. Hauptmann L. Kohlermann auf ein weiteres Jahr im Ruhestande belassen.

(M.-Z.-Bl.)

München, 19. Novbr. Der Gesetzgebungsausschuß der Kammer der Abgeordneten beendigte heute die Berathungen über Regelung der einzelnen richterlichen Kompetenz. Im Wesentlichen schloß man sich den Vorschlägen des Regierungsentwurfs an. Die Klagen auf Einhalt wegen Vernachlässigung des Hypothekenobjekts wurden wegen Schwierigkeit der Expertise sowie Zinsgeldklagen wegen Größe der Summen von der einzelrichterlichen Kompetenz ausgenommen, dagegen als Zusatz die Klagen wegen Anklagnahmsrücksichten und wegen verfallener Anmeldten der einzelrichterlichen Zuständigkeit unterstellt. Die Angehung der Einzelrichter in den ihnen besonders zugewiesenen Handelssachen (Art. 24 des Entwurfs) wurde für fakultativ erklärt. Bezüglich der Kompetenz in Streitigkeiten bei gemischten Ehen (Art. 25 des Entwurfs) wurde das geltende Recht beigehalten, wonach diesfalls der Rhein der fragliche Gerichtsstand sich nach der Partei des Beklagten richtet.

(Allg. Z.)

Aus München, 20. Novbr., schreibt man dem „Rürnb. Korresp.“: Je länger unsere Ministerkrisis andauert, um so mehrere und verschiedenartigere Einflüsse machen sich geltend, welche immer neue Elemente hineinbringen und die Entscheidung unsicherer machen. Daß gegen Frhrn. v. v. Pfordten, obwohl er zur Zeit noch immer die meisten Chancen haben mag, allerlei Bedenken erhoben worden sind, ist eine bekannte Sache. Diese Bedenken gehen alle von dem Bestreben aus, den Genannten unmöglich zu machen oder als unmöglich darzustellen; sie stimmen aber nur in dieser ihrer negativen Seite überein; sobald es sich um die Person dessen, der zu ernennen wäre, handelt, macht sich ein bedeutendes Auseinandergehen bemerklich. Zu den gedachten Bedenken hat sich nun, wie ich aus einer sonst wohl unterrichteten Quelle vernehme, in den letzten Wochen ein neues hinzugesellt: es sollen nämlich in

Feuilleton.

Französische Beamtengeschichten.

Der französische Unterrichtsminister Herr Duruy war den ganzen September unterwegs, und hat eine Menge Departements besucht, meist incognito und oft wie ein wahrer deus ex machina, zum nicht geringen Schrecken Derjenigen, die sich eines solchen Besuches nicht versahen, und die den Minister in einem Seebade glaubten, wohin er sich kurz vorher durch die Zeitungen hatte schicken lassen. So klopft er einen Morgens, in Begleitung seines Sohnes, bei dem Gymnasialdirektor in B. an. „Ich möchte Ihnen meinen Sohn vorstellen, Herr Direktor!“ — „Gut, gut,“ entwortete dieser von seinem Bureau aus und schreibt ruhig weiter, ohne Vater und Sohn auch nur zum Sitzen zu nöthigen. Lange Pause. Endlich beginnt der Minister von neuem: Mein Sohn ist in seiner Klasse etwas zurückgeblieben, Herr Direktor, ich möchte ihn daher Ihrer besondern Sorgfalt empfehlen.“ — „Oh Monsieur“, ruft der Direktor ärgerlich, „wenn Ihr Sohn ein dummer Teufel ist, so können wir ihn nicht brauchen; da behalten Sie ihn lieber selbst: wir haben dergleichen Waare genug.“ Neue Pause. Der Minister trat darauf dicht an den Schreibtisch und sagte: „Ich hatte auf einen andern Empfang gerechnet. Sollte es wahr sein, Herr Direktor, was man von Ihnen erzählt, daß Sie die Eltern Ihrer Zöglinge stets so unhöflich behandeln?“ — „Herr,“ fährt der Direktor auf, „wer sind Sie, daß Sie sich unterstehen, mir Unterricht in der Höflichkeit geben zu wollen?“ — „Die Lektion würde wohl etwas zu spät kommen“, entgegnete Monsieur Duruy lächelnd: „aber wer ich bin,“ fügte er sehr ernst hinzu, „will ich Ihnen sagen: ich bin der Unterrichtsminister.“ — Der Rest der Geschichte ist überflüssig! Das neue Schuljahr sah auch einen neuen Gymnasial-Direktor in B.; was aus dem alten geworden, meldet man nicht.

Schon vor den Ferien hatte sich der Minister in ähnlicher Weise in den Süden nach T. begeben. Kaum in der Stadt angekommen, wo ihn ebenfalls Niemand erkannt, geht er ins Lyceum und, da es gerade Mittagszeit ist, direkt in den Speisesaal. Die Eleven sind bereits beim zweiten Gerichte und Monsieur Duruy verlangt mit lauter Stimme von den Aufwärtern den Braten. Es war just ein Donnerstag und das Speise-Reglement schreibt für alle Regierungsanstalten Donnerstags und Sonntags einen Braten vor. Die Aufwärter sehen den „fremden Herrn“ mit großen Augen an, erwidern nichts und bringen auch nichts. Der Minister geht nun in die Küche, wo in eben dem Momente für den Direktor und die Professoren angerichtet wird: ein appetitlicher Kalbsbraten und gebratene Hühner. Se. Exc. nimmt den ersteren, trägt ihn höchst eigenhändig in's Refektorium und deckt, ihm die übrigen Schüsseln nachzutragen. Alle Welt steht verblüfft, als plötzlich der Direktor erscheint, den man von dem seltsamen Besuch in Kenntniß gesetzt hat, und mit wichtiger Amtsmiene fragt, was vorgeht. „Sie sehen,“ ruft der Minister, „ich lasse Ihren Eleven den Donnerstags-Braten servieren!“ — Donnerstags-Braten?“ stotterte der Direktor und glaubt zu träumen. — „Man hat mir in Paris erzählt,“ fährt Se. Exc. fort, „daß Sie seit Jahr und Tag den Braten

Hohenschwangau auf schriftlichem, jedoch nicht diplomatischem Weg von Berlin aus Vorstellungen gegen die Wahl des Frhrn. von der Pfordten gemacht worden sein, die durch die Erwägung begründet wurden, daß mit dem Eintritt Bayerns in den reconstruirten Zollverein ein freundlicheres Verhältniß desselben zu Preußen wieder angebahnt sei, und daß es sehr zu bedauern wäre, wenn diese Aussicht durch die Berufung eines Mannes zu nichte würde, der sich wie früher schon, so besonders in den letzten Monaten als entschiedener Gegner Preußens erwiesen habe. Ob und welchen Eindruck diese Vorstellungen bei dem König macht haben, vermag ich nicht zu sagen, daß sie aber im Verein mit den andern, gleichfalls gegen den Frhrn. v. d. Pfordten gerichteten Tendenzen dazu beitragen die Entscheidung zu verzögern, ist gewiß.

Vom Main, 20. Nov., schreibt man dem „Nürnb. Korr.": „Unter mehreren Mittelstaaten sind, wie man in gutunterrichteten Kreisen mittheilt, bereits seit einiger Zeit Unterhandlungen darüber im Gange, zur Erleichterung der Elbe-Herzogthümer die Kosten der Bundesexekution auf die Gesammtheit des Bundes zu übernehmen. Man versichert, daß dieses Projekt vielfachen Anklang gefunden habe und, wenn es in Antrag gebracht werden sollte, wohl auf Annahme rechnen dürfe. Gleich günstig sollen aber bis jetzt nicht auch die Aussichten dafür sein, daß die von Oesterreich und Preußen aufgewendeten Kriegskosten gleichfalls von den Bundesstaaten durch matrikularmäßige Beiträge gedeckt werden möchten."

Wien. Die „General-Korr." schreibt: „Ueber den momentanen Stand der österreichisch-deutschen Zoll- und Handelsvertragsfrage sind wir in der Lage die folgenden verläßlichen Angaben zu machen. Die formalen Hindernisse, welche die Wiederaufnahme der Verhandlung zu dem Zwecke einer Erneuerung des österreichisch-deutschen Handels- und Zollvertrages von 1853 im Wege standen, sind zum großen Theil beseitigt, denn es ist eine Verständigung darüber erreicht, daß, wie in dem bisherigen so auch in dem neuen Vertrage die Zolleinigung als Zielpunkt festgehalten werde. Es ist daher auch mit Zuversicht zu erwarten, daß demnächst die Verhandlungen zwischen der kaiserlichen Regierung und den laut der Verfassung des Zollvereins denselben vertretenden Regierungen von Preußen, Bayern und Sachsen wieder beginnen werden."

Pesth, 18. Novbr. Die „N. Fr. Pr." läßt sich von hier telegraphiren: „Es verlautet als bestimmt, daß der Ausnahmszustand binnen kürzester Frist beseitigt werde. Nach Entfernung der Militärgerichte will die Regierung, wie es heißt, streng verfassungsmäßig vorgehen und den Landtag auf Grundlage des alten Wahlmodus einberufen."

Berlin, 19. Nov. Aus Schlesien wird der Wiener „N. freien Presse" geschrieben, daß in der Glogauer Affaire die Untersuchungsakten ohne Urtheil reponirt worden sind.

Stuttgart. Die württembergische Staatsschuld belief sich am 30. Juni 1863 ((einschließlich 3 Millionen Gulden Staatspapiergeld) auf 76,575,892 fl., gegen das Jahr 1862 mehr: 6,232,350 fl. in Folge des seitdem aufgenommenen $3\frac{1}{2}$ prozentigen Eisenbahnanlehens zu 7 Millionen.

Aus **Hamburg,** 18. Nov., schreibt man: „Kurz vor der Hinrichtung Franz Müllers fiel ein junger Hamburger in der Weltstadt an der Themse unter Mörderhänden. Diese neue Mordthat in dem Augenblick, wo unzählige große und kleine Zeitungen die Schuld oder Unschuld Müllers diskutiren, machte begreiflicher Weise bei uns großes Aufsehen. Der junge Fuhrhop, dessen Mutter, die Wittwe eines Klempners, noch lebt, war eine Vielen bekannte Persönlichkeit und, wie man hört, allseitig wohl gelitten. Seine Vaterstadt verließ er dem Vernehmen nach, um in ein überseeisches Engagement zu treten, das ihm bessere Chancen zu gutem Fortkommen geboten haben soll, als seine hiesige Stellung. Man wird, wenn der Prozeß Köhl dereinst in London zur Verhandlung kommt, demselben hier mit nicht geringem Interesse folgen, da die bis jetzt als Erklärungsursache der Mordthat bekannt gewordenen Thatsachen mancherlei Zweifel aufkommen lassen."

Aus **Altona,** 17. Novbr., wird geschrieben: Die Adresse der Universität Kiel erregt wegen des scharfen Worts gegen die in Preußen gestellten Anforderungen, mit deren im voraus geschehenden Annahme das Land seine Achtung in Deutschland vernichten würde, und wegen der großen Belobung des Verhaltens, das der Herzog den preußischen Schmähungen gegenüber bewiesen habe, ein gewisses Aufsehen. Die Weise, in der Hr. Wiggers von neuem in öffentlicher mit Begeisterung aufgenommener Rede den Herzog an das beschworene Staatsgrundgesetz gebunden hat, ist nicht geeignet die Stellung desselben zu Preußen zu erleichtern.

In **Kopenhagen** wird ein großartiges Hospital auf städtische Rechnung für 780 dänische Invaliden gebaut. Der gesammelte Fonds ist bereits ein derartiger, daß sämmtliche Invaliden bis zu ihrem 80. Jahre sorgenfrei in dem Hospital leben können. (Köln. Z.)

London, 18. Nov. Mit den Vorschlägen Sella's zur Deckung des Defizits und den Prinzipien, die sich in denselben aussprechen, sind auch von den Freunden Italiens in England keineswegs alle einverstanden. Zur Kennzeichnung ihrer Kritik mögen folgende Stellen aus einem Schreiben in Daily News dienen: „Während des Krieges mit Oesterreich im Jahre 1859 stand der italienische Kredit auf guter Basis, die 5prozent. piemontesischen Staatspapiere fielen nie unter 75 und schwankten beim Tode Cavour's zwischen 80 und 79. Seitdem sind drei Friedens-

---

allein essen. Ich bin in Person gekommen, um nachzusehen; je suis Monsieur Duruy." Jenem Direktor aber erging es übel, denn es kamen noch ganz andere Dinge zum Vorschein als blos die unterschlagenen Braten.

Aehnlich wie Herr Duruy macht es der neue General-Post-Direktor, Herr Vandal, der trotz seines wilden Namens ein sehr höflicher oder feiner Herr sein soll. Deshalb verlangt er aber auch ein Gleiches von seinen Beamten. Der Finanzminister Fould beklagte sich jüngst bei Hrn. Vandal über die Unhöflichkeit, vulgo Grobheit des Beamtenpersonals in den verschiedenen Post-Bureaux, erzählte ihm auch einige derartige Fälle, und machte, als Herr Vandal dies nicht glauben will, demselben einfach den Vorschlag, die Beamten in Person auf die Probe zu stellen. Beide Herren begeben sich daher eines Abends, im schlichten Paletot, in das große Bureau der Madeleinekirche und treten an einen der Schalter. Ein sauberer, fast eleganter junger Mann sitzt hinter dem Gitter und liest in einem Journal (nebenbei schon eine Kontravention, denn in allen Pariser Postbureaux ist, so lange dieselben dem Publikum geöffnet sind, den Beamten das Zeitungslesen aufs Strengste verboten). — „Geben Sie mir gefälligst für einen Franken Viersous-Marken", sagt Fould. — Der junge Mann hört nicht, oder thut als ob er nicht hörte, und Fould wiederholt seine Bitte; jener, fast ohne von seiner Zeitung aufzuschauen, wirft ihm mechanisch fünf blaue Marken hin. — „Entschuldigen Sie", beginnt Fould von Neuem unst stets im höflichsten Tone, „ich habe mich geirrt, ich wünschte Zweisous- und nicht Viersous-Marken." — Da reißt dem Andern die Geduld und er fährt grob heraus: „Herr, wenn Sie nicht wissen, was sie wollen, so lassen Sie mich ungeschoren!" — „Sie sind nicht sonderlich höflich, Monsieur", bemerkt Fould schüchtern." — „Höflich, höflich!" entgegnete der Grobian. „Was geht es Sie an, was ich bin? — „Geben Sie dem Herrn die verlangten Marken", sagte plötzlich eine andere und zwar sehr barsche Stimme, diejenige Vandal's, der aus dem Schatten hervorgetreten ist, „und dann gehen Sie nach Hause. Auch brauchen Sie morgen nicht wieder zu kommen. Der Herr, den Sie soeben grob behandelt haben, ist der Finanzminister, und ich bin Vandal." Unser Patron ist wie vom Blitz gerührt und wäre gern in die Erde gesunken, wenn nur der Fußboden eine Versenkung gehabt hätte. Der General-Post-Direktor ist unterdessen in's Bureau getreten, um mit dem Chef ein ernstes Wort zu reden.

Die folgende Szene spielt an einem andern Abende in einem anderen Bureau. „Wie viel kostet ein Brief nach China?" fragte Fould, und zwar wieder sehr höflich, was er, nebenbei gesagt, im gewöhnlichen Leben gar nicht ist. — „Wir schicken nichts nach China", antwortete kurzweg der Beamte", diesmal ein alter, mürrischer Kauz mit blauer Brille und Tabaksdose, und schreibt weiter. — „Pardon", beginnt Fould von Neuem, „aber unser Geschwader ist noch in den chinesischen Gewässern; man muß also auch Briefe dahin befördern können." — „Ich weiß von keinem Geschwader", brummt der Alte, „und ich wiederhole Ihnen, wir schicken nichts nach China." — „Unbegreiflich", sagte Fould, „man hat mir doch gesagt, daß Briefe dahin befördert würden." — „Reisen Sie selbst hin", bellt der Alte und dreht ihm den Rücken. „Wer Ihnen gesagt hat, daß wir nach China expediren, ist ein Dummkopf." — „Ich habe es gesagt," ruft auf einmal Vandal, der aus dem Hintergrunde hervortritt, „und wenn Sie keine Auskunft geben können, so kennen Sie das Reglement nicht: jeden Mittwoch und jeden Samstag geht vom Marineministerium der Courier nach Indien und China ab. Ich werde Sie auf Wartegeld setzen lassen, Monsieur! und Sie lehren, gegen das Publikum höflich zu sein! Der Herr da ist der Finanzminister Fould, und wer ich bin, sollen Sie gleich erfahren!" Der Schluß der Scene wie oben, mit dem Versenkungswunsche.

Digitized by Google

jahre verflossen, daß neue Königreich ist von Frankreich, Rußland, Preußen und anderen kleineren Staaten anerkannt, Oesterreichs Lage ist derart, daß es an eine Bedrohung Italiens kaum denken darf, und trotzdem stehen jetzt die Budgets. italienischen Papiere unter 64. Sie sind in drei Jahren somit um 18 pCt. zurückgegangen. Der Grund dieser ungeheuren Entwerthung liegt auf der Hand: eine Armee, die nicht zur Verwendung kam, und ein übermäßig zahlreiches Beamtenheer verschlangen die Einkünfte des Landes. Daneben wurden vom Staate Eisenbahnen gebaut, Subsidien an Nationalvereine und an die Presse des Auslandes bezahlt. Die bösen Folgen konnten nicht ausbleiben, das Defizit stieg von einem Jahre zum andern. Es zu decken tritt nun Sella mit Vorschlägen hervor, die sich auf halbe und zum Theil ganz falsche Prinzipien stützen. Er steigert Salz- und Tabakpreise um 33 Prozent und schraubt den Zoll auf Thee, Kaffee und sonstige Kolonialwaaren mit Ausnahme von Zucker um 25 Prozent in die Höhe, er dekretirt ein höheres Briefporto für das Inland und einen höheren Einzugszoll auf Korn; aber da alle diese Mittel noch immer nicht ausreichen, soll die Armee reduzirt (nicht auf den Friedensfuß gebracht werden; sollen die Beamten sich Gehaltsabzüge gefallen lassen (statt daß ihre Zahl verringert werde), soll endlich eine Art Zwangsanleihe bewilligt werden (Vorausberhebung der Grundsteuer). Aus dieser Quelle hofft der Finanzminister 125 Millionen zu schöpfen, doch übersieht er, daß er dadurch alle Loyalitätsgefühle des südlichen und mittleren Italiens für die neue Monarchie erstickt. Dem Bauer fehlt es an Geld und Kredit, er kann nicht binnen 5 Wochen seine Steuern vorausbezahlen. Herr Sella sollte sich an den französischen Steueraufschlag von 45 Centimes aus dem Jahre 1848 erinnern. In finanzieller Beziehung war dieser ein Mißgriff, insofern als die Accise-Einnahmen in demselben Maße abnahmen, als die direkten Einkünfte stiegen, politisch hat er die Republik zu Grunde gerichtet. Der Minister schrint nicht erwogen zu haben, wie weit die Wirkungen seines Budgets reichen dürften, die Kammer aber war sichtlich davon betroffen, und trotz aller ihrer Servilität verwirft sie dasselbe vielleicht in den Ausschußsitzungen, da es doch kaum denkbar ist, daß sie eine so selbstmörderische Finanzpolitik unbedingt genehmigen kann.

Paris, 18. Nov. In der im Stadthaus sitzenden Prüfungskommission, welche die Befähigungszeugnisse für Schullehrerinnen ausstellt, findet ein nie gesehener Zudrang von Nonnen statt. Der Unterrichtsminister hat nämlich allen Superiorinnen eröffnet, daß in den von Nonnen gehaltenen Mädchenschulen eine einfache Bestallung von Seiten der Oberin nicht mehr genügt und das Lehrerin-Diplom bei Vermeidung strenger Maßregeln beizubringen ist. Die Prüfungskommission zählt auch geistliche Mitglieder, erhält jedoch ihre Instruktionen nach dem Geiste der Universität.

Der „Neue Freie Presse" enthält aus **Paris** vom 18. Nov. folgende Mittheilungen: „Hier ist das Gerücht verbreitet, Graf Mensdorff habe hinsichtlich Venetiens den Plan, auf das Konföderationsprojekt Napoleon's im Züricher Frieden zurückzugehen. — Eine Deputation aus Venetien hat Garibaldie aufgesucht und ihn gebeten, die Bewegung zu leiten!! — Prinz Napoleon ist aus Compiegne nach Paris zurückgekehrt, entzückt von den politischen Plänen des Kaisers. —; In gut unterrichteten Kreisen bezeichnet man die Anerkennung Italiens durch Oesterreich als ganz unwahrscheinlich, glaubt aber, daß durch französische Vermittelung Handelsreglements zu Stande kommen werden. — „La Presse" veröffentlicht ein Schreiben Persigny's an Girardin, welches eine Bekehrung desselben zum Liberalismus bekundet."

Aus **Paris** erhält die „K. Z." vom 19. ds. folgenden Bericht, dessen letzte Sätze große Wunderlichkeiten enthalten, die wir der Kuriosität halber anführen: „Die italienischen Minister haben Recht, daß der Kaiser Napoleon in seinen Anschauungen, die beim Föderalismus begannen, für Italien immer günstiger gestimmt gewesen sei, und Prinz Napoleon darf wohl nicht ohne Grund behaupten, sein kaiserlicher Vetter sei augenblicklich so italienisch gesinnt, als er, Prinz Napoleon, selber. Von Oesterreich hofft man wenig, und selbst das „Memorial Diplomatique" giebt zu, Hr. v. Mensdorff-Pouilly werde keine andere Politik beobachten als Graf Rechberg; denn daß man in eine Regelung der gegenseitigen Handelsbeziehungen willigen wolle, kann doch unmöglich gleichbedeutend mit einer gänzlichen Umgestaltung der Politik sein. Die Anstrengungen Oesterreichs, Venetien in den deutschen Bund einzuschmuggeln (!), werden eifrig betrieben, haben aber wenig Aussicht auf Erfolg. Hr. v. Bismarck, der vom Kaiser über das Verhältniß Preußens zu Oesterreich angefragt worden ist, erklärte auf das entschiedenste, daß Preußen niemals daran gedacht habe, für Oesterreichs italienischen Besitz einzustehen; diese Macht zähle vielmehr auf den Einfluß der kleinen und der Mittelstaaten, von deren Haltung sie hofft daß sie auch Preußen zu einer Oesterreich günstigen Politik zwingen werde. Von Bayern heißt es sogar, daß es dem Papste 6000 Mann anzubieten geneigt sei, und daß es bereits Schritte gethan habe, um den Kaiser Napoleon dafür zu gewinnen, daß Bayern als Schutzmacht für Rom anerkannt werde. So lange aber die päpstliche Regierung Bayern noch nicht als diese seine Schutzmacht proklamirt hat, wird die französische sich auf keinerlei Unterhandlungen über den Gegenstand einlassen."

Paris. Wie man der „Köln. Ztg." von hier schreibt, spricht man in den hiesigen Salons seit einigen Tagen vielfach von den riesenhaften Plänen des Hrn. Haußmann zur Verschönerung von Paris. Einem Senator, der ihm wegen seines Treibens in Paris einige schmeichelhafte Worte sagte, erwiderte der Seine-Präfekt so?: „Je vous ajourne à cinq ans d'ici, je ne suis qu'à moitié de route." Hr. Haußmann soll nämlich die Absicht haben nach den ursprünglichen Plänen den Parthenon auf den Höhen von Montmartre aufzubauen, denen man die Form der Akropolis von Athen geben würde. Wenn dies wahr ist, dann Gnade den schon so angestrengten Säckeln der armen Pariser!

Madrid, 17. Novbr. Man versichert, das Ministerium werde eine große militärische Demonstration veranlassen; es würden zu diesem Zwecke 30,000 Mann in der Hauptstadt konzentrirt werden.

Von der venetianischen Gränze. Venetien soll um jeden Preis in Aufregung versetzt werden, und zu diesem Zweck schreut die Almondpartei keines jener verrätherischen Attentate auf die öffentliche Sicherheit, welche geeignet sind, Furcht und Lärm zu erregen. In der Nacht vom 14. auf den 15. d. hatte der erste nach Mitternacht herankommende Güterzug kaum die Eisenbahnbrücke bei der Station „Ponte di Brenta" passirt, als unter derselben eine sehr starke Pulverexplosion stattfand. Da man die Größe der Beschädigung in der Nacht nicht genau bemessen konnte, so wurden die andern Frühzüge angehalten. Am Morgen zeigte es sich, daß eine Quantität Pulver in einem hölzernen Gefäß so unter dem ersten Stück der eisernen Brücke angebracht war, daß man vom Ufer aus leicht zu ihr gelangen konnte. Der Bubenstreich war glücklicher Weise nicht gelungen, und der Schaden nicht so bedeutend, daß die Brücke nicht sofort wieder hätte befahren werden können." (Allg. Z.)

Von der polnischen Grenze. 15. Novbr. Die den Bauern im Königreich Polen als Entschädigung für die Gutsbesitzer auferlegte hohe Grundsteuer hat viele derselben veranlaßt, in unmittelbarer Verbindung mit den Gutsbesitzern zu treten und sich durch freiwillige Verträge ohne Einmischung der Regierungskommissaren mit ihnen auseinander zu setzen. Sie hoffen dadurch schneller und unter billigeren Bedingungen in den unangefochtenen Besitz ihrer Grundstücke zu gelangen. Den Gutsbesitzern ist diese Wendung der Dinge höchst erwünscht, und sie bieten die Hand zu solchen Verträgen, indem sie den Bauern die größtmöglichen Konzessionen machen. An vielen Orten sind solche Auseinandersetzungsverträge zur Zufriedenheit beider Theile bereits abgeschlossen worden. Die polnische Nationalpartei begrüßt diese Wendung der bäuerlichen Regulirungsangelegenheit mit unverholener Freude als ein Zeichen der sich anbahnenden Versöhnung zwischen den Gutsbesitzern und Bauern, und somit als einen Gewinn für die nationale Sache. (Oestr. Z.)

Aus **New-York** vom 5. Nov. schreibt der Korrespondent der „Times": „Alle Restriktionen, durch welche Baumwolle noch in unsern Linien zurückgehalten ist, sollen demnächst aufgehoben werden. Ein dahin zielendes Dekret wird täglich erwartet und große Quantitäten werden alsdann sowohl nach Europa als nach New-York verschifft werden."

In **Philadelphia** haben zwischen Demokraten und Republikanern aus Anlaß von Demonstrationen Kämpfe stattgefunden; man zählt 30 Todte.

In **Mexiko** sollen nach der „Epoca" 40 Verschwörer verhaftet worden sein.

Asien. Die aus Europa zurückgekehrte japanesische Gesandtschaft ist wegen Ueberschreitung ihrer Vollmachten in's Gefängniß geworfen worden. Es wird demnächst eine neue Gesandtschaft nach Europa abgehen und alle Länder besuchen, mit welchen Japan in Beziehung steht. Der japanesische Minister des Aeußern hat den schweizerischen Konsul offiziell ersucht, den Bundesrath von der bevorstehenden Ankunft dieser Gesandtschaft in Kenntniß zu setzen und dieselbe zu guter Aufnahme zu empfehlen.

Ein 12,000 Mann starkes russisches Truppenkorps hat (wie ein Telegramm aus Messina vom 20. ds. meldet) dem Khan von Kokand eine Schlacht geliefert. Das Heer des Khans wurde

geschlagen und die Russen besetzten die Städte Taschkend und Kokand.

Kalkutta, 16. Okt. Zehn Tage sind seit dem großen Orkan vergangen, und noch immer ist er der eine Gegenstand des allgemeinen Gesprächs und der allgemeinen Sorge. Sie würden sich darüber auch nicht wundern, wenn Sie selbst jetzt noch einen Blick auf den Hughly werfen könnten. Ueber 100 prachtvolle Segelschiffe und Dampfer liegen hier vor uns ohne Mast und Tackelwerk, wie alte Kasten oder in Haufen zusammengequetscht auf dem Wasser, und es wird kaum möglich sein sie wieder seefähig zu machen. Kapitäne und Rheder haben mit Unruhe den heutigen Tag entgegengesehen, wo die großen Springfluthen eintreten, und wenn die gestrandeten Fahrzeuge nicht flott gemacht werden können, müssen sie Monate lang an Ort und Stelle liegen bleiben. Zwei Tage nach dem Sturm sah der Fluß aus als ob er durch eine Stadt der Todten strömte. Es rührte sich nichts auf seiner Oberfläche. Arbeitskraft war nicht zu haben, denn die Eingeborenen die ihr Obdach verloren hatten, waren beschäftigt sich neue Hütten zu bauen. Ein oder zwei Dampfer sind stromabwärts bis zum Diamond-Hafen gedrungen, und auch dort ist die Katastrophe entsetzenerregend. Die ungeheure Sturmwoge, die während des Cyklon auf jenem Punkt hereinbrach, war 30 Fuß hoch, und fegte das Land kahl. In diesem Bezirk allein kamen 1200 Menschen ums Leben, und die Zahl der zwischen dem Diamant-Hafen und Kalkutta Umgekommenen schätzt man, ich weiß freilich nicht ob richtig, auf 5000. Der Strom wimmelt von Leichen, die mit der Fluth und Ebbe auf und niederschwimmen, und wir werden von Glück sagen können, wenn auf die furchtbare Zerstörung, die der Orkan angerichtet hat, nicht eine Seuche folgt. Die den Sturm überlebt haben, sind jetzt am Verhungern.

Frankfurter Börse (vom 13. bis 19. November.)

Samstag. Die Börse eröffnete die Woche in matterer Stimmung, wozu auch die Aussicht auf eine schwierigere Medioliquidation das ihrige mit beitrug. Namentlich zeigten sich österr. Effekten Anfangs ziemlich übrig. Die Abrechnung am Medio selbst ging jedoch besser von Statten, als man erwartet hatte. Doch behielt die flaue Tendenz die Woche über die Oberhand und speziell österr. Fonds waren in rückgängiger Bewegung. National büssten gegen vor acht Tagen $^5/_8$, 1860er Loose $1^1/_4$ pCt. ein, 1864er Loose verloren fl. 2.

Von süddeutschen Fonds waren $4^1/_2$pCt. Bayern gesucht und bis $101^1/_8$ bezahlt, auch 4pCt. Grundrenten in Frage zu 98. In den übrigen Fonds bei beschränktem Verkehr wenig Veränderung. Bayer. Pfandbriefe bleiben gesucht und sind weiter auf 98 gestiegen; der solide Kapitalist weiss die Garantien, mit welchen dieses Effekt ausgestattet ist, zu würdigen. Von Amerikanern bewegten sich 1882er um 44, um $^1/_8$ bis $^1/_8$ pCt. auf und ab. Die Nachrichten über den Ausfall der Präsidentenwahl werden mit grosser Spannung erwartet. Die Berichte der letzten Post über die Situation lauten wenig vertrauensvoll. Die „New-Yorker Handels-Ztg.", die man gewiss nicht pessimistischer Anschauung für die Sache der Union beschuldigen wird, gibt in ihrem letzten politischen Wochenbericht selbst zu, „dass die Aufregung in den bedeutendsten nördlichen Städten auf den Kulminationspunkt gediehen sei und man Niemand als Gespensterseher denunziren könne, wenn ihm die Zukunft schwere Sorge mache."

Von Eisenbahnaktien haben wir namentlich eines erfreulichen Aufschwungs der in letzter Zeit über Gebühr vernachlässigten bayer. Ostbahnen zu gedenken; sie gewannen in der verflossenen Woche über 3 pCt. und schliessen gefragt zu $111^1/_4$. Der Abschluss des Betriebsjahres stellt sich sehr günstig und die vorjährige Superdividende von $^1/_2$ pCt. ist überreichlich erzielt. Der Reingewinn würde eigentlich die Vertheilung einer Superdividende von fast 1 pCt. gestatten, wenn es die Verwaltung in gewiss anzuerkennender Voraicht nicht vorzöge, den Reserve- und die übrigen Fonds äusserst reichlich zu dotiren. Auch bei dem Bau der neuen Linien stehen grosse Ersparnisse in Aussicht. Hessische Ludwigsbahn behauptet; der Oktoberausweis zeigt ein Plus von fl. 15,040 oder $6^1/_2$ pCt. gegen den gleichen Monat des Vorjahres. Der Personenverkehr brachte $^3/_4$ und der Güterverkehr $10^3/_4$ Plus, während die beförderte Personenzahl um $2^3/_4$ und die Zentnermasse um $11^1/_2$ pCt. stieg — Von Prioritäten böhmische Westbahn höher gegangen Die übrigen Kategorien wenig verändert. Livorneser in ziemlichem Verkehr.

Von Kreditaktien ist wenig zu berichten; österreichische theilten das Schicksal der übrigen Werthe des Heimatlandes und schliessen um fl. 3 niedriger zu $176^1/_2$. Von Zettelbanken bewahrten dagegen österr. Nationalbank eine gute Haltung und bleiben um fl. 4 besser zu 786.

Geldstand unverändert; der Diskonto im Privatverkehr hält sich auf 6 pCt. Von fremden Devisen Amsterdam noch sehr gesucht, auch London in kurzer Sicht zu 119 begehrt. Thalerdevisen matt.

Wie wir vernehmen, wird die hiesige Handelskammer in nächster Zeit einen offiziellen Bericht herausgeben, der sehr interessante Mittheilungen über die hiesigen Handels- und Verkehrsverhältnisse enthalten soll. (Akt.)

Literarisches.

* „Westermann's Illustrirte Deutsche Monatshefte", die sich während ihres achtjährigen Bestehens einen hervorragenden Platz unter allen Unterhaltungsblättern erobert haben, eröffnen mit dem uns vorliegenden Oktoberhefte, als Nummer 1 eine neue Folge. Dieselbe wird durch eine Reihe der ausgesuchtesten Beiträge in den verschiedensten Richtungen, welche in dieser Zeitschrift vertreten sind, aufs Würdigste begonnen. Der wirklich in jeder Beziehung reichhaltige Inhalt, worunter eine humoristische Erzählung von Corvinus (Wilhelm Rabe) „Keltische Knochen", „Bilder aus dem Studentenleben" von Huber, „Göthe in Breslau" nach Briefen aus Tieck's Nachlaß von Hettel und eine große Zahl kulturgeschichtlicher und naturhistorischer Abhandlungen, sowie die gelungene Ausstattung bewegen uns, die Zeitschrift aufs Wärmste zu empfehlen.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Op. I. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	$78^1/_4$ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	$77^1/_4$—$^1/_8$ G.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	$81^5/_8$ G.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	$66^7/_8$—$^5/_8$ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	$69^5/_8$ P.
„	$4^1/_2$ pCt.	$52^1/_4$ G.
Preussen	$3^1/_2$ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	$4^1/_2$ pCt. Gbl. 1jähr. dto.	$100^3/_8$ G.
„	$4^1/_2$ pCt. Obl. $^1/_2$jähr. dto.	$101^3/_8$ G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	$98^1/_2$ P.
„	4 pCt. Obl. $^1/_2$jähr. dto.	$98^1/_2$ G.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	$98^1/_8$ P. 98 G.
„	$3^1/_2$ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	$4^1/_2$ pCt. Obl. b. Rothsch.	$104^3/_8$ P.
„	$3^1/_2$ pCt. Obl. dto:	$95^7/_8$ P.
Baden	$4^1/_2$ pCt. Obl.	—
„	$3^1/_2$ pCt. Obl. v. 1842	$90^7/_8$ G.
Gr. Hess.	$4^1/_2$ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	$99^3/_8$ G.
„	$3^1/_2$ pCt. Obl. dto.	$94^1/_4$ P.
Nassau	$4^1/_2$ pCt. Obl. dto.	102 P.
„	4 pCt. Obl. dto.	98 P.
„	$3^1/_2$ pCt. Obl. dto.	$91^1/_4$ G.
Frankfurt	$3^1/_2$ pCt. Obl.	$92^1/_2$ G.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	—
„	$2^1/_2$ pCt. „ „ „	$41^3/_8$ G.
Schweden	$4^1/_2$ pCt. Obl. à 105 Thlr.	93 P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. $2^1/_2$	—
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	44—$43^5/_8$ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	$140^1/_8$ G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	780 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	$176^1/_2$ P. 176G.
4pCt. Pfdbr. der bayer. Hypothekenb.	$97^1/_2$ G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	$216^1/_2$P. 215G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	98 P. $97^1/_2$ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien	99 P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	237 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	—
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	$114^1/_2$ P.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	$26^1/_4$ P.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	$149^1/_4$ P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à $4^1/_2$ pCt.	—
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	$49^1/_4$ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	$76^1/_8$ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	—
Span. Handels- und Industrie . .	—
Bayr. Ostbahn à $4^1/_2$ pCt. volleinbez.	$111^1/_2$ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	$111^1/_2$ P. $^1/_2$ G.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	101 G.	Hess. Thlr. 40 b. R.	$55^3/_4$ P.
Antwerp. Frs. 200 kS.	$94^1/_8$ G.	Gr. Hessen fl. 50 b. R.	$139^3/_4$ P.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.	„ fl. 25 do.	37 P.
Berlin Th. 60 k. S.	$104^7/_8$ P.	Nassau fl. 25 bei Rothsch.	$37^1/_4$ P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	97 P.	Sardinische Fr. 36 b. B.	—
Brüssel Frs. 200 k. S.	$94^1/_8$ G.	Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Cöln Thlr. 60 k. S.	$104^7/_8$ P.	Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Hamb. MB. 100 k. S.	$88^1/_2$ G.	Mailänder 45 Frs. L. b. R.	$32^3/_4$ P.
Leipzig Th. 60 k. S.	$104^7/_8$ P.	St. Lötlich mit $2^1/_2$ pCt. Z.	—
London Lst. 10 k. S.	$119^1/_8$ P.	Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	—
Lyon Frs. 200 k. S.	—		
Mail. Frs. 200 [illegible]	$93^7/_8$ G.		
München fl. 100 k. S.	$99^3/_4$ P.		
Paris Frs. 200 k. S.	$94^1/_4$—$^1/_8$ G.		
Petersburg 60 S.-R.	—		
Triest fl. 100 k. S.	—		
Wien fl. 100 ö. W.	—		
do. in öst. W. l. S.	$100^1/_2$—$^1/_4$ G.		
Disconto	$5^1/_2$ pCt. G.		

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	$129^3/_4$ G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	75 P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	$80^5/_8$ P. $^3/_8$ G.
„ fl. 100 Elsb.-L. v. 1858.	$126^1/_4$ P.
„ do. v. 1864.	$84^1/_2$ G.
Schwed. 10 Thlr. Loose	—
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	$52^3/_8$ P.

Frankfurt, 21. November. Die nunmehr als gesichert zu betrachtende Wiederwahl Lincolns wurde mit einer kleinen Hausse begrüßt. Dieselbe vermochte aber unter der allgemeinen Verstimmung der Börse, die sich heute auf fast alle Effektengattungen erstreckte, nicht Stand zu halten und es schließt die Börse durchgehends matt. Geld war etwas weniger leicht zu erhalten, als am Schlusse der Vorwoche. (Synd.)

Digitized by Google

An die
Hof- und Staatsbibliothek
Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 325. Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. 61. Jahrgang. Mittwoch, 23. Novbr. 1864.

Die bayrische Fortschrittspartei.

* Aus Nördlingen erhalten wir vom 21. ds. folgende Zuschrift: Im Frühjahr 1863 wurde angesichts der damals bevorstehenden Landtagswahlen von einer Versammlung in Nürnberg das Programm der deutschen Fortschrittspartei in Bayern aufgestellt und durch zahlreiche Beitrittserklärungen namentlich aus den fränkischen und schwäbischen Landestheilen bekräftigt. Die auf Grund dieses Programms gewählten Abgeordneten haben in einem nach dem Schlusse des Landtags veröffentlichten Bericht über ihre Thätigkeit Rechenschaft abgelegt. Es ist in der Session von 1863 einer kleinen, aber festgeschlossenen und ihrer Ziele sich klar bewußten Minorität gelungen, zum Theil in Verbindung mit den pfälzischen Abgeordneten, die Reihen der Gegner in Unordnung zu bringen, alte Vorurtheile zu überwinden, neue Freunde zu gewinnen und ihren Einfluß Schritt für Schritt zu verstärken. Bald nach dem Schlusse des Landtags trat die schleswig-holsteinische Krisis in den Vordergrund des politischen Lebens und die Fortschrittspartei in Bayern, ganz von dieser nationalen Sache in Anspruch genommen, der sie sich gemeinsam mit anderen Parteien ohne Rückhalt gewidmet hat, mußte ihre besonderen politischen Aufgaben und Bestrebungen, ohne sie jemals aus dem Auge zu verlieren, doch zeitweilig ruhen lassen. Inzwischen ist die Befreiung der Herzogthümer vom dänischen Joch zur Thatsache geworden, wenn sie auch ihre innere Freiheit noch nicht zurückerlangt haben. Auch in den bayerischen Verhältnissen ist mit dem Thron- und Ministerwechsel ein Abschnitt eingetreten und so der Fortschrittspartei die Verpflichtung auferlegt, sich wieder um ihre Fahne zu sammeln. Eine Besprechung, die gestern unter dem Vorsitze des Hrn. H. v. Stetten aus Augsburg in Nördlingen stattgefunden hat, war dazu bestimmt, die geeigneten Einleitungen zu verabreden und man darf annehmen, daß ihr Ergebniß dem Zweck entsprechen wird. Von etwa 60 Eingeladenen waren 48 erschienen, darunter mit wenigen, durch Krankheit oder andere Hindernisse veranlaßten Ausnahmen die angesehensten Mitglieder der Fortschrittspartei im diesseitigen Bayern und namentlich die Mehrzahl ihrer Mitglieder in der Kammer der Abgeordneten. In die Pfalz war mit Rücksicht auf die weite Entfernung und die Ungunst der Jahreszeit keine Einladung ergangen. Nach einer umfassenden Berathung wurde zunächst folgender Beschluß einstimmig gefaßt:

„Die in Nördlingen versammelten Mitglieder der Fortschrittspartei beschließen die Wahl eines Ausschusses mit dem Sitz in Erlangen und ermächtigen denselben: 1) die Ausführung des Programms der Fortschrittspartei anzustreben; 2) sich zu diesem Zwecke mit den Vertrauensmännern in den einzelnen Landestheilen zu verständigen und, wo es den Umständen entspricht, die Berufung von Ortsversammlungen und die Bildung von Vereinen anzuregen, 3) für die Vertretung der Fortschrittspartei in der Presse Sorge zu tragen, 4) allgemeine Versammlungen der Fortschrittspartei zu berufen."

Darauf folgte die Revision des Programms, das mit Rücksicht auf die seit dem Frühjahr 1863 eingetretenen Aenderungen der politischen Lage in einigen Punkten ergänzt und modifizirt wurde. Seine Veröffentlichung steht in den nächsten Tagen bevor. In den Ausschuß wurden zunächst sieben Mitglieder gewählt und beauftragt, sich ungesäumt durch Kooptation zu ergänzen, wobei auf diejenigen Gesinnungsgenossen, die sich bisher der Fortschrittspartei nicht angeschlossen haben, jetzt aber ihr Programm zu unterzeichnen und ohne Vorbehalt zu vertreten bereit sind, Bedacht genommen werden soll. Sobald diese Kooptation stattgefunden hat, ist das Verzeichniß der Ausschußmitglieder zu veröffentlichen.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 21. November. Se. Maj. der König hat dem Inspektor am katholischen Schullehrer-Seminar und bischöflichen geistlichen Rath, Priester Konrad Reither zu Speyer, das Ritterkreuz 1. Klasse des Verdienstordens vom hl. Michael verliehen; die erledigte protestantische Pfarrstelle in Seibelsdorf dem bisherigen Pfarrer in Benk, Dek. Bayreuth, Dr. Joh. Paul Hechtfischer verliehen; den Studienlehrer Gustav Bissinger zu Erlangen zum Professor der erledigten 3. Klasse des Gymnasiums daselbst befördert, dem Professor der 1. Gymnasialklasse in Erlangen, Dr. Friedrich Wilh. v. Rücker, den Ruhestand

Feuilleton.

Zur Gedächtnißfeier des Herrn Professor Dr. Heinrich Müller.

fand am verflossenen Samstag eine außerordentliche Sitzung der physikalisch-medizinischen Gesellschaft im Saale des russischen Hofes statt. Die Sitzung wurde von dem Vorsitzenden Hrn. Prof. Dr. Förster mit einer kurzen Ansprache eröffnet, in welcher er der Versammlung seinen Dank aussprach, daß sie so zahlreich der Einladung Folge gegeben. Hr. Dr. Kölliker hielt dann einen längeren Vortrag, in welchem er den Lebensgang und die Verdienste Heinrich Müller's schilderte. In Folgendem bringen wir einen Auszug dieses Vortrags, dessen vollständiger Wortlaut in dem Sitzungsberichte genannter Gesellschaft als Beilage der bei Stahel erscheinenden Würzburger medizinischen Wochenschrift erfolgen wird. In dem Vortrage heißt es:

Wochen und Monate sind vergangen, seit der theure Freund, dessen Andenken wir heute feiern, uns entrissen wurde, und noch immer können wir es nicht fassen, daß er nicht mehr unter uns wirkt und lebt. Wenn ein rechtes edles Leben erlischt, so empfindet selbst der Fremde ein Gefühl der Trauer; diejenigen aber, die einem solchen Geiste näher standen oder gar sich Freunde nennen durften, ergreift tiefe Wehmuth und Bekümmerniß, denn es wird ihnen mit einem Male wie eine Fiber ihres eignen Wesens zerstört und ein tiefer Riß in ihr ganzes Leben gemacht. Sie alle haben unsern dahingeschiedenen H. Müller geliebt und geehrt, Sie können somit ermessen, was derjenige fühlen muß, der während mehr als 16 Jahren in täglichem Verkehre mit ihm stand. — Wenn man so lange Zeit in vollster Eintracht und nach derselben Richtung mit einander gewirkt hat, wenn man sich gewöhnt hat, nicht nur die größeren Ereignisse des Lebens, sondern auch alle kleinen täglichen Leiden und Freuden des Forschers und des Menschen einander zu vertrauen und mit einander zu theilen, wenn man dazu gelangt ist, ohne den Freund nichts ganz zu empfinden, dann fürwahr verliert man einen guten Theil seines eigenen Daseins, wenn derselbe plötzlich scheidet und ist es schwer den Gedanken zu fassen, daß das, was so lange war, nun nicht mehr sein soll!

Doch wir sind nicht hier, um von uns zu reden und unsere Trauer voranzustellen, was wir wollen, ist: unserem viel zu früh dahingegangenen Freunde ein recht herzliches Denkmal der Anhänglichkeit und der Liebe setzen und aller Welt sagen, was er war und wie mächtig er wirkte. Und sollte auch der Versuch, das so reiche Gemüth und die segensreiche Thätigkeit unseres H. Müller denen zu schildern, die ihn nicht näher kannten, nur unvollkommen gelingen, so wird doch hoffentlich Jeder wenigstens eine Ahnung der Wahrheit zu erfassen im Stande sein.

Heinrich Müller wurde am 17. Dezember 1820 zu Castell in Unterfranken geboren als der Sohn des gräflich Castell'schen Kanzleidirektors Müller und seiner Frau Philippine geb. Meyer von München. Müller's Vater stammte aus einer fränkischen Familie, doch ist von derselben nichts weiter zu ermitteln, als daß

Digitized by Google

für immer bewilligt; auf die Lehrstelle der 1. Gymnasialklasse in Erlangen den Professor der nämlichen Klasse an der Studienanstalt in Hof, Dr. Siegfried Kluß, befördert; an die Lehrstelle der 3. Klasse der lateinischen Schule zu Erlangen den dortigen Studienlehrer der 2. Klasse, Joh. Georgel, an dessen Stelle den Studienlehrer Dr. Gg. Autenrieth vorrücken lassen; die Lehrstelle der 1. Klasse an der lateinischen Schule zu Erlangen dem Studienlehrer an der isolirten lateinischen Schule in Neustadt a. d. Aisch, Elias Trillhaas, provisorisch verliehen; endlich die Lehrstelle der 1. Gymnasialklasse in Hof dem Gymnasialprofessor extra statum in Erlangen, Mag. Lechner, verliehen; die erledigte Stelle des Generalstaatsanwalts am Oberappellationsgerichte dem Ministerialrathe im Staatsministerium der Justiz, Cl. Steyrer, verliehen. (B. Z.)

München, 20. Nov. Heut um 11 Uhr ist die Adresse für Frhrn. v. Liebig geschlossen worden und hat die Zahl der Unterschriften nahezu 800 Namen ergeben. In geschmackvoller Ausstattung überreichte sie im Laufe des heutigen Vormittags eine Deputation, bestehend aus Bürgern unserer Stadt, dem berühmten Gelehrten, der ihre Ansprache in folgendem „Glaubensbekenntniß", wie es der Gefeierte ausdrücklich nannte, erwiderte:

„Ich bin auf das tiefste dankbar für den Ausdruck Ihrer Gesinnungen und für die unzweideutige Zeichen der Anerkennung meiner Bestrebungen, welches die an mich von so vielen meiner hiesigen Mitbürger gerichtete Adresse dokumentirt. Es macht mir eine ganz besondere Freude, die Namen so vieler wackern Männer darauf verzeichnet zu sehen, die ich hoch verehre und auf deren Beifall ich stolz bin. Der höchstseelige Max II. hat mich vor 12 Jahren nach München berufen, um seine warmen Wünsche für die Förderung der Industrie, der Gewerbe und im besondern der Landwirthschaft verwirklichen zu helfen; meiner Stellung gemäß konnte dies nur durch die Lehre und den Unterricht geschehen, durch die Verbreitung neuer erprobter Erfahrungen und durch Beseitigung herrschender Irrthümer. Die Wohlfahrt des Staats und das Gedeihen jedes Einzelnen hängt wesentlich davon ab, daß ein jeder das Rechte kennt und es in der rechten Weise zum Nutzen des Ganzen thut. Was aber das Richtige ist, oder welches der beste Weg ist, auf dem der Industrielle oder Landwirth seine Produkte auf die ihm vortheilhafteste Weise erzeugt, dies zu ermitteln, ist die Aufgabe der Wissenschaft. Ich war bemüht, was sie darbot, für das Land und seine Angehörigen nutzbringend zu machen; für einen Mann, welcher sich im Land als Fremder gefühlt hätte, wäre diese Verwerthung seiner Erfahrungen und Arbeiten ohne Zweifel sehr gleichgiltig gewesen; ich fühle mich aber nicht als Fremden im Lande, denn Bayern ist mir zur liebsten Heimath geworden, und ich hielt es für eine heilige Pflicht im Sinne des edlen dahingeschiedenen theuren Fürsten die Errungenschaften der Wissenschaft, die in allen Ländern als die sichere Grundlage und Quelle ihres wachsenden Reichthums angesehen sind und sich als solche erprobt haben, den bayer Industriellen und Landwirthen theilhaftig zu machen. Ich bin der Sohn eines schlichten Bürgers, und meine ganze Entwicklung ist aus der Praxis herausgewachsen, deren Bedürfnisse und Mängel ich genauer als viele andere kenne, und so suchte ich denn überall, soweit meine Kräfte reichten, zu helfen und das Bessere zu fördern. Aber, meine Herren, der Fortschritt ist ein Schritt über das gewohnte Alte hinaus, und der Schwerkraft ein, die er zu überwinden hat, sind unzählige. Er stellt an die Menschen die Forderung, daß sie falsche und irrige Vorstellungen aufgeben sollen; aber die wenigsten Menschen haben die innere Kraft, zu bekennen, daß sie im Irrthum waren, viele glauben, ihre Ehre sei dabei betheiligt, daß sie nicht von ihm abgehen, selbst wenn sie einsehen, daß sie auf falschem Weg sind und sich Schaden thun; in andern erhebt sich ein gewisser innerer Widerstand gegen das Bessere, weil der Fortschritt die einmal hergebrachte Ordnung stört, und es sehr unbequem ist, etwas neues lernen zu müssen; Neue werden auch die Interessen Einzelner dadurch verletzt, und so bin ich denn auf meinem ganzen Lebenswege daran gewöhnt, Widerstand zu finden, und man muß sehr wenig Erfahrung haben, zu glauben, daß eine gute und nützliche Sache ohne sehr lebhaften Widerstand durchführbar sei. Der von hier aus erhobene Streit ist in meinen Augen gar kein eigentlicher Kampf von Grundsätzen gegen Grundsätze, sondern eine mehr persönliche Sichtung der Ruhe gewesen. Glauben Sie mir, die eingetretene Bewegung wird keine Macht mehr aufzuhalten vermögen. Die Hauptsache ist, daß das, was man will, gut und gerecht ist. Der endliche Erfolg ist nur eine Frage der Zeit, er wird auch in Bayern nicht ausbleiben, und die Zeit wird bald kommen, wo die große Masse, welche die Früchte des Fortschritts genießt, nicht mehr begreifen wird, daß man im Jahr 1864 über so einfache und selbstverständliche Dinge heftig hat streiten können. Dann aber wird man die Namen der trefflichen Männer mit Hochachtung nennen und mit gebührendem Dank rühmend anerkennen, die zur Zeit des Widerstreits sich auf die Seite des Rechts und der Wahrheit gestellt und ihre Ueberzeugung offen bekannt und eingesetzt haben, nicht ihres persönlichen Vortheils wegen oder aus politischen Partei-Interessen, sondern weil sie glaubten, daß es die Wohlfahrt und Ehre des ganzen Landes erfordere. Ueberall, wo Sie hinkommen mögen, meine Herren, in Deutschland und weit über dessen Gränzen hinaus, wird die einfache Thatsache, daß Sie zu den Unterzeichnern der Münchener Adresse gehören, ohne irgend ein Beziehung auf mich, an den sie gerichtet ist, Ihnen die ausgezeichnetsten und besten Männer zu Freunden zu gewinnen."

Aus **Wien**, 19. Nov. erhält die „Allg. Ztg." folgenden Brief, dem sie die vertrauensvolle Einleitung voranschickt, „daß es schließlich doch gelingen werde, zwischen der österreichischen und der

---

der Großvater H. Müller's in Markbreit zu Hause war und von einer untergeordneten Stellung durch seinen Fleiß und seine Talente schon zu dem Range eines Kanzleidirektors und Geheimraths in gräflich Castell'schen Diensten sich emporgearbeitet hatte.

Den ersten Unterricht bis zum 14. Jahre erhielt H. Müller zu Castell im elterlichen Hause, und ist aus dieser Zeit besonders hervorzuheben, daß während der letzten 3 Jahre dieser Periode ein naher Verwandter und ausgezeichneter Philologe, der jetzige Rektor des k. Gymnasiums in Erlangen, Professor v. Jan, die Erziehung Müllers leitete und überwachte, sowie daß derselbe schon damals seinen Sinn für Naturwissenschaften durch Anlegung einer Insektensammlung bekundete. Im 14. Jahre bezog Müller das Gymnasium zu Schweinfurt, woselbst er während 4 Jahren sich immerfort der väterlichen Fürsorge des Herrn v. Jan zu erfreuen hatte, der mittlerweile dort Professor der alten Sprachen geworden war und Müller in seine Wohnung aufgenommen hatte. Von Müller's Fleiße am Gymnasium geben die noch erhaltenen Zeugnisse Kunde, denen zufolge er in den 3 obersten Klassen stets der Erste war und zuletzt mit der Note I. zur Universität entlassen wurde. Müller's Vater war mittlerweile im Jahre 1837 gestorben und so blieb fortan seiner Mutter die schwierige Aufgabe allein überlassen, die weitere Ausbildung ihrer zwei Söhne zu überwachen, welcher Pflicht sich dieselbe mit einer Liebe unterzog, die über jedes Lob erhaben ist. Welchen Einfluß diese Aufopferung der Mutter, die ihren Söhnen mehrere Jahre hindurch auf verschiedenen Universitäten zur Seite stand, auf die Entwicklung derselben hatte, ist für den Uneingeweihten schwer ganz zu ermessen, was jedoch unseren H. Müller betrifft, so unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß er seiner Mutter einem guten Theile nach die Erhaltung seiner körperlichen Gesundheit verdankte. Müller war nämlich schon als Knabe eher von zartem Körperbau und oft leidend gewesen und schwere Erkrankungen befielen ihn früher auch während seiner Universitätsjahren und mußten ihm die liebevolle Pflege der vortrefflichen Mutter doppelt erwünscht machen.

Die erste Universität, die Müller im Winter 1838/39 bezog, war München und betrieb er fast während eines Jahres besonders naturgeschichtliche und historisch-philologische Studien, indem er vorzüglich Thiersch, Schubert, Koch, Kestner und R. Wagner hörte, worauf er denn mit Erfolg sein Realschulexamen bestand. Im Winter 1839/40 scheint besonders Döllinger ihn wieder nach München gezogen zu haben, bei dem er das Studium der Anatomie begann und von dem er auch in späteren Jahren stets nur mit Verehrung sprach, doch war es ihm nicht vergönnt, den Unterricht dieses großen und immer noch anregenden Forschers länger zu genießen, denn schon im Frühjahre 1840 befiel ihn eine schwere Erkrankung der Lunge (Haemoptoë), welche ihn zwang seine Studien vorläufig ganz aufzugeben. Auf den Rath von Ehrmerath v. Walther suchte er das mildere Klima von Baden-Baden auf und verweilte daselbst in Gesellschaft seiner Mutter, die ihrem älteren Sohn in demselben Jahre verlor, vom Juni 1840 bis zum Mai 1841, während welcher ganzen Zeit Müller einzig und allein seiner Gesundheit lebte. Als dieselbe denn ziemlich hergestellt war, suchte er nach dem Rathe von Walther nicht nach München zurückkehren und wandte sich daher nach Freiburg, wo er während dreier Semester vom Sommer 1841 bis zum Herbst 1842 dem Studium der Medizin oblag und vor allem bei Arnold eine liebevolle Unterstützung und Förderung seiner Studien fand, für welche er diesen großen Anatomen und vortrefflichen Lehrer sein ganzes Leben hindurch dankbar blieb. Im Winter 1842/43 ging Müller nach Würzburg, hörte hier während zweier Semester besonders zoologische Fächer, bei Allen Marcus, D'Outrepont und Textor und promovirte dann am

preußischen Politik den bisherigen Frieden zu erhalten, indem das Interesse Deutschlands die Vermittlung bilde." Der Brief lautet: „Soviel ich höre, haben die sehr bestimmten Instruktionen, welche Graf Karolyi mit nach Berlin genommen, dort zunächst etwas mißstimmt, vielleicht eben durch ihre Bestimmtheit und Klarheit, durch welche die Rechberg'sche Politik sich nicht auszeichnete. Indessen hofft man hier eine Verständigung über alle zwischen der österreichischen und der preußischen Politik bestehenden Differenzpunkte im Zusammenhang. Was Schleswig-Holstein betrifft, so ist Aussicht zu einer abgekürzten Erledigung vorhanden, etwa so, daß der Herzog von Augustenburg vom Bund für Holstein anerkannt und dort eingesetzt würde, worauf die beiden Großstaaten, von ihrer, durch den Krieg und den Friedensschluß erworbenen Macht, Gebrauch machend, dem Herzog von Holstein auch Schleswig übergeben würden."

Wien, 21. Nov. Im Abgeordnetenhause sprach Berger für Verweisung der Rogawski'schen Angelegenheit an einen Ausschuß. Das Haus nahm den Antrag mit großer Mehrheit an.

Berlin, 21. Nov. In der heutigen Sitzung des Staatsgerichtshofs in dem Polenprozesse stellte der Oberstaatsanwalt gegen die zu kontumacierenden Angeklagten Dzialynsky, Guttri, Wolnieciwicz, Kreczewski, Taczanowski, Jaleczewski, Radecki, Lutomsky, Starucewski, Jagazewski und Lukaczewski wegen Hochverrath den Antrag auf Todesstrafe und Verfügung des Vermögensverlustes; gegen den anwesenden Angeklagten Kosinski beantragte er ebenfalls Todesstrafe.

Dresden. Das „Dresdener Journal" bekämpft in einem fünf Spalten langen Artikel die Behauptungen der preußischen offiziösen Blätter, welche aus dem Art. 3 des Friedensvertrages folgern, daß nicht nur Preußen und Oesterreich ein lehnsfreies Besitzrecht auf die genannten Herzogthümer erworben hätten, sondern auch das Recht, über den Thron der Herzogthümer zu verfügen. Das „Dresd. Journal" kommt der preußischen offiziösen Presse gegenüber zu dem Schlusse: „Nach allen völkerrechtlichen Begriffen lassen sich wohl des Feindes Rechte erlangen, des Feindes Länder erobern, aber nicht deshalb des Freundes Rechte aneignen und befreundetes Gebiet erlangen, weil man gegen des Freundes Feind gekämpft hat."

Sonderburg, 15. Nov. Vor wenigen Tagen sind direkt aus Kopenhagen an die Düppeler Bauern 2300 Mk. Crt. gesandt worden, und zwar mit der ausdrücklichen Bestimmung, diese Summe nur denjenigen einzuhändigen, die die bekannte Loyalitätsadresse unterzeichnet haben. Ausgeschlossen bleiben gleichfalls alle diejenigen, die später öffentlich einen Widerruf erlassen haben. Das beste Geschäft macht hierbei jedenfalls der Bauer, der die Unterschriften damals gesammelt, er soll 200 Thlr. erhalten haben.

Aus **Bern**, 21. Novbr., schreibt man der „N. Fr. Ztg.": Auf die Verhandlungen des Prozesses Demme-Trümpy scheint ein tragisches Nachspiel folgen zu sollen. Daß Frau Trümpy geisteskrankt ist, hier man von Allen, die mit ihr verkehren, bestätigen; richtig ist allerdings, daß sie sich noch in ihrer früheren Wohnung in Wabern befindet und bis jetzt nicht in eine Irren-Anstalt versetzt wurde. Das ist aber nicht das einzige Opfer dieses Prozesses — obwohl dasjenige, dessen Schicksal die meiste Theilnahme erregt, weil über die Unschuld der Frau die Meinungen nicht getheilt sind. Seit letztem Sonntag ist Dr. Hermann Demme mit seiner Verlobten, Frln. Flora Trümpy, aus Bern verschwunden, unter Umständen, die auf einen Selbstmord Beider schließen lassen. Folgendes sind die Einzelheiten, die darüber erzählt werden. Letzten Sonntag wurde hier die Ehe von Demme mit Frln. Trümpy verkündigt; die Hochzeit sollte nachfolgen, sobald auch in Glarus, dem Heimathorte der Verlobten, wo man formelle Schwierigkeiten gemacht hatte, die Verkündigung vor sich gegangen sein würde. Montag früh langt ein Telegramm aus Freiburg an, worin ein Dr. Schaller daselbst dem Vater Professor Demme ankündigt: „Unser Kranker ist noch nicht todt." Herr Demme weiß nicht, was das bedeuten soll, denn er hat mit dem genannten Dr. Schaller in keinerlei Verkehr wegen eines Patienten gestanden. Als aber die Nachricht einläuft, in der vergangenen Nacht sei Dr. Hermann Demme nicht in seiner Wohnung gewesen, und ebensowenig habe Frl. Trümpy die Nacht bei ihrer Mutter in Wabern zugebracht, schöpft man Verdacht, eilt nach Freiburg und ermittelt, daß die Beiden Sonntag Abend nach Freiburg gekommen und in aller Frühe weiter nach Bülle gereist sind, und daß jenes „Dr. Schaller" unterzeichnete Telegramm an den Vater Demme von Hrn. Hermann Demme geschrieben und aufgegeben ist. Man hielt es für unmöglich, daß die antizipirte Hochzeitreise lange dauern könne: denn weder Hermann Demme noch Frl. Trümpy hatten irgend welches Gepäck bei sich, der Erstere konnte, so viel man wußte, auch nicht mit erheblicher Baarschaft versehen sein. Demungeachtet setzte man die Nachforschungen fort. Es ergab sich, daß die beiden Reisenden von Bülle aus in strömenden Regen ihre Reise zu Fuß nach Chatel-St. Denys (über vier Schweizer Stunden) fortgesetzt hatten und dort dermaßen durchnäßt angelangt waren, daß die Wirthsleute der Frl. Trümpy trockene Kleider leihen mußten. Von da an aber verlieren sich die Spuren mehr und mehr; Einiges, z. B. daß Beide am folgenden Tag in Montreux zu Mittag aßen, ist noch ermittelt, was aber weiter aus ihnen geworden, darüber herrscht, trotz aller Sorgfalt, welche man auf die Nachforschungen verwendet hat, vollständiges Dunkel. Was wird die endliche Lösung des unheimlichen Räthsels sein? Daß es nur ein toller, unüberlegter Streich sei, ist kaum anzunehmen; ebenso wenig, daß die beiden Ver-

---

14. Oktober 1843, nachdem er das Examen mit der Note I. bestanden hatte. Noch vor Erlangung der Doktorwürde hatte der Mediziner in Bayern damals noch zwei Jahre hindurch praktische Fächer zu hören, bevor er das Staats- oder Schlußexamen bestehen mußte; und so finden wir denn, daß Müller erst nach ein Semester in **Würzburg** blieb, dann im Sommer 1844 die Universität **Heidelberg** und im Winter 1844/45 **Wien** bezog, um im Sommer 1845 wieder nach **Würzburg** zurückzukehren, woselbst er dann im Herbste sein Schlußexamen machte. Während dieser zwei Jahre widmete sich Müller theils den praktischen Fächern, theils und mit Vorliebe dem Studium der **mikroskopischen Anatomie** bei **Henle** und der **pathologischen Anatomie** bei **Rokitansky**, welche beiden ausgezeichneten Lehrer einen entscheidenden Einfluß auf seinen weiteren Entwicklungsgang hatten. Durch **Henle** wurde Müller zuerst in den Gebrauch des Mikroskopes eingeführt und bei ihm arbeitete er denn auch seine erste Untersuchung und Dissertation, die Beiträge zur Morphologie des Chylus und Eiters aus, deren Tafel **Henle** selbst zeichnete. Auf der andern Seite lernte Müller bei **Rokitansky** die auf eine großartige Natur-Beobachtung basirte neue pathologische Anatomie an der Quelle kennen, in die er schon in Würzburg durch den vortrefflichen **Bernhard Mohr** eingeführt worden war.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber den mysteriösen Vorfall in Glogau

in preußisch Schlesien erhält die „Oesterr. Ztg." von befreundeter Hand aus Glogau selbst folgende Mittheilung: „Die Aufregung, in welcher unser sonst so ruhiges Städtchen darüber, den in allen deutschen Blättern wiederholt besprochenen räthselhaften Tod der **Agnes Sander** betreffend, hat sich noch immer nicht gelegt. Allerdings dürfen unsere Journale es nicht wagen, irgend welche Besprechung des traurigen Ereignisses zu bringen, und erst jüngst wurde wieder eine Zeitung, die dieses Gebot überschritt, konfiszirt. Allein desto thätiger waren die Nachforschungen einflußreicher Privatpersonen, die sich für das unglückliche Mädchen um so lebhafter interessirten, als es bekannt wurde, daß dasselbe eine uneheliche Tochter des Grafen Schl . . . . . r[illegible] war. So gelangte man denn allmälig zu der Gewißheit, daß die Darstellung, welche man hier vom Vorfalle gegeben, keineswegs vollkommen den Thatsachen entspreche. Wird doch in derselben gänzlich verschwiegen, daß der Wunsch des Herrn Lieutenant Krause ausdrücklich war, er habe von seinem Herrn kurz vor dem unglücklichen Ereignisse den Auftrag erhalten, für sieben Silbergroschen Chloroform zu holen.

Eben so außer Zweifel gestellt erscheint es, daß die Agnes Sander nicht aus freiem Stücken sich in die Wohnung der Offiziere begab und jedenfalls nicht wußte, wohin sie unter einer falschen Vorspiegelung gebracht wurde. Man nimmt hier allgemein an, daß das unglückliche Mädchen in der Offizierswohnung mittelst Chloroform in einen Zustand der Betäubung versetzt und den Liebkosungen hinter dem Vorhang nicht mehr widerstehen konnte. Die Narkose scheint jedoch zu intensiv gewesen zu sein und hatte, wie so oft bei Zahnoperationen u. dgl. einen Stickfluß zur Folge, dessen Symptome allerdings mit jenen einer Erstickung durch Kohlendunst sehr viel Aehnlichkeit haben. Das Urtheil über die Art und Weise wie die Untersuchung geführt wurde, lautet unisono: Agnes Sander war, wenn auch keine Schönheit, so doch immer ein hübsches, frisches Mädchen, aus dessen Zügen etwas Schwärmerei, aber nichts weniger als Verkommenheit sprach, die dem verunglückten Geschöpfe imputirt werden will."

lobten verschwunden seien, um irgendwo in einem fremden Lande unter einem anderen Namen sich eine neue Existenz zu gründen — für Ersteres dauert die Reise schon zu lange und im letzteren Falle würden sie sich möglichst mit Geld versehen haben. Gegen die Annahme eines Selbstmordes scheint freilich der Umstand zu sprechen daß, wie berichtet wird, Demme und Frl. Trümpy auf der Fahrt nach Büle, wie nachher auf ihrer Fußtour nach Chatel lustig gewesen seien und miteinander gesungen hätten — aber zugleich führt man Aeußerungen von Demme an, die er in der jüngsten Zeit, namentlich noch auf der Reise, gethan haben soll, welche es nahe legen, daß er mit Selbstmordgedanken umging. Die Bejahung der Frage, ob er seine Pflichten als Arzt verletzt habe, scheint ihn tief erschüttert zu haben; sie ließ trotz der Freisprechung einen Makel auf ihm haften, den er nicht erwartete und, wie wir wenigstens glauben, auch nicht verdient hat. Das Kassationsgesuch, welches er gegen diesen Theil des Urtheils richtete, hat wenig Aussicht auf Erfolg, da die Kompetenz der Kassationsbehörde sich nicht auf die Prüfung der von den Geschworenen ihrem Wahrspruch zu Grunde gelegten Motive erstreckt. (Man sehe unter Bern im „Anzeiger".)

London, 21. Nov. Der japanische Fürst Nozato willigte ein, die Straße von Simonoseki für die Schifffahrt aufzuschließen, die demolirten Forts nicht wieder herzustellen und den Alliirten die Expeditionskosten zu zahlen. Die britischen Kaufleute klagten bei dem britischen Gesandten über eine Verletzung der Traktate seitens der japanischen Behörden, da diese den Seidenverkehr hinderten. (Köln. Z.)

Aus **Straßburg** erhält die „N. Frkf. Z." interessante Mittheilungen über die Fortschritte des Genossenschaftswesens in Frankreich. Die erste Anregung zur Gründung von Volksbanken nach Schulze-Delitzsch'schem System wurde dort durch die vortrefflichen Artikel des Temps von Steinguerlet gegeben. Bezeichnet ist, daß die Sache im Elsaß, also auf ursprünglich deutschem Boden, den meisten Anklang gefunden hat. In Straßburg hat ein Kaufmann, Badour, die Gründung eines Vorschußvereins in die Hand genommen. Um sich ganz genau mit allen Einzelheiten der Geschäftsführung bekannt zu machen, hat derselbe an dem diesjährigen Vereinstag der deutschen Genossenschaften zu Mainz Theil genommen. Die Statuten wurden schon im September veröffentlicht, und so sind dieselben ganz nach dem Muster deutscher Vorschußvereine verfaßt. Nur sind die Ehrenmitglieder weggelassen, um damit jeden Schein zu vermeiden, als wolle man neue Arten von Wohlthätigkeitsanstalten gründen. Am 6. November wurde eine öffentliche Versammlung zur Gründung der Bank gehalten, welche sehr stark besucht war. Badour und Andere machten über das Wesen und die Einrichtung der Genossenschaften die ausführlichsten Mittheilungen. Sofort traten über 100 Mitglieder dem Vereine bei. In Kolmar ist der Herausgeber der Elsässischen Revue bei dem Minister des Innern um die Ermächtigung zur Gründung einer Vorschußkasse eingekommen, eine unter dem Kaiserreich nicht zu umgehende Formalität. In Mühlhausen endlich hat die Gesellschaft, welcher die Stadt die großen Arbeiterlogirhäuser verdankt, die Sache in die Hand genommen. „Leider", schreibt der Korr. der „N. Frkf. Z.", „weichen die dort ausgearbeiteten Statuten in verschiedenen wichtigen Punkten von denjenigen der deutschen Vereine wesentlich ab, was man voraussichtlich früh oder spät bereuen wird. Das Wichtigste aber, was ich Ihnen mittheilen kann, ist die Thatsache, daß die französische Regierung dem Staatsrathe einen Gesetzentwurf vorgelegt hat, welcher zum Zweck hat, die rechtliche Stellung der Volksbanken zu regeln. Das Gesetz soll eine Ergänzung zum französischen Handelsgesetzbuche sein und alle Hindernisse hinwegräumen, welche der freien Konstituirung der wirthschaftlichen Genossenschaften in Frankreich entgegenstehen." Es wäre interessant und beschämend für die deutschen Regierungen, wenn das kaiserliche Frankreich, noch ehe eine Volksbank in Thätigkeit ist, die rechtliche Stellung derselben, für welche Schulze-Delitzsch seit Jahren in Deutschland vergebens kämpft, geregelt haben würde.

Rom, 16. November. Am Tage, wo man Se. Majestät den König Ludwig I. von Bayern erwartete, wurde aus Bologna her telegraphirt er werde später eintreffen, die überschwemmten Landstraßen machten jede schnellere Passage unmöglich. Endlich traf der König am Samstag Abends im besten Wohlsein und in der heitersten Stimmung ein. Die Künstler begrüßten ihn in dem Giardini di Malta; er hatte für jeden ein freundliches Wort. Des folgenden Tags waren mehrere zur Tafel geladen. Der päpstliche Oberhofmeister Msgr. Borromeo-Arese, später der Oberkammerherr Msgr. Pacca bewillkommneten Se. Majestät im Namen Sr. Heiligkeit, am folgenden Morgen auch der Kardinal-Staatssekretär Antonelli. Heute Mittag fuhr der König mit Gefolge nach dem Vatikan und stattete dem Papst den ersten Besuch ab. — Der russische Thronfolger wird in nächster Woche aus Florenz erwartet. Der österreichische Botschafter Frhr. v. Bach kehrte am Sonntag aus Wien hierher zurück. (A. Z.)

Rio de Janeiro, 22. Okt. Die Vermählung des Grafen v. Eu mit der Prinzessin Isabel wurde am 15. Okt. vollzogen. Der Graf v. Eu ist zum Feldmarschall ernannt. Die Neuvermählten haben sich nach Petropolis begeben. — Die fremden Gesandten in Montevideo haben ihre Vermittelungsversuche eingestellt. Brasilische Truppen stehen auf dem Gebiete der orientalischen Republik.

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Op. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	78¼ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	77⅓ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	81⅞ G.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	66¾ P. ⅝ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	—
„	4½ pCt.	51¾ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	100⅜ G.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101⅜ G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	99⅝ P.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	99—¼ G.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98½ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104¼ G.
„	3½ pCt. Obl. dto	95⅞ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	90½ G.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	99¾ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	94⅛ P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	101⅞ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	97⅔ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	91¼ G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	92½ G.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	—
„	2½ pCt. „ „ „	41⅜ G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	93⅝ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	—
„	6 pCt. ditto v. 1882 „	43⅝—½ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	140¼ P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	779 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	—
4pCt. Pfdbr. der bayer. Hypothekenb.	98⅛ G.
Darmst. Bank I. u. 2. Serie à fl. 250	216½ P. 215G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	98 P. 97½ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	99 P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	237 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	—
Oest. F.St.Risb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	114 G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	25⅜ P.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	149⅛ G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	—
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50¼ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76 P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	—
Span. Handels- und Industrie . .	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollstnbez.	111 G.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	111⅓ P.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	101⅛ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94⅛ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 60 k. S.	104⅞ P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	97 P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	104⅞ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88½ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	104⅜ P.
London Lst. 10 k. S.	119⅛ P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	93⅞ G.
München fl. 100 k. S.	99⅝ P.
Paris Frs. 200 k. S.	94¼ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. k. S.	100⅛ G.
Disconto	5½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	129¾ G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	74 P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	80⅞ P. ⅜ G.
„ fl. 100 Risb. L. v. 1858.	126⅛ P.
„ do. v. 1864.	83½ G.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9⅞ P.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	52⅜ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	55¼ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	133⅛ P.
„ fl. 25 do.	37 P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	37¼ P.
Sardinische Fr. 36 b. B.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	32⅜ P.
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	—
Anah.-Gunzenh. fl. 7-L.	—

Frankfurt, 22. November. Die Börse war für österr. Fonds ziemlich fest gestimmt, amerikanische wurden von der Arbitrage stark verkauft, behaupteten sich indessen recht gut. Der Geldmarkt war heute günstiger situirt als gestern, obwohl erstes Papier nicht unter 5 pCt. anzubringen ist. (Synd.)

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
München.
1 N. Würzb. Ztg.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 326. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Donnerstag, 24. Novbr. 1864.

Die Streitfrage zwischen dem Bischof von Speyer und dem Kultusministerium.

Da es sich bei der durch die Ueberschrift bezeichneten Angelegenheit um eine wichtige Prinzipienfrage handelt, so theilen wir zwei diesen Gegenstand betreffenden Artikel mit, die aus halbamtlichen Quellen fließen, zunächst einen Bericht der „Allg. Ztg.", mit dessen Ausführung sich die „Bayer. Z." einverstanden erklärt. Der Bericht lautet:

„Der Konflikt, welcher zwischen dem Kultusministerium und dem Bischof von Speyer über eine wichtige Prinzipienfrage ausgebrochen ist, hat in weiten Kreisen die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Den Lesern ist der thatsächliche Hergang bereits durch die ursprünglich in der „Pfälz Z." veröffentlichte amtliche Darlegung (Nr. 318) bekannt geworden. Es wird denselben vielleicht von Interesse sein, auch zur Beurtheilung der rechtlichen Seite der Angelegenheit einige Anhaltspunkte zu gewinnen. Diesem Zwecke mögen die nachfolgenden Sätze dienen. Zur Rechtfertigung des bischöflichen Verfahrens wird angeführt: die bayerische Staatsregierung habe durch den Abschluß des Konkordats vom Jahr 1817 die Verpflichtung übernommen, in den einzelnen Diözesen des Landes auf Staatskosten Seminarien herzustellen, in welchen die künftigen Kandidaten des Priesterstandes ihre gesammte Berufsbildung von den Knabenjahren an zu erlangen haben. Die Aufgabe dieser Seminarien sei nicht blos auf die Erziehung ihrer Alumnen beschränkt, sondern umfasse auch den ganzen Unterricht, und zwar von den vorbereitenden Klassen an bis zu den theologischen Kursen. Zu diesem Zweck seien mit den Seminarien die in denselben nothwendigen Schulen zu verbinden. Die ganze Leitung und Verwaltung dieser Anstalten, die Anordnung ihres Unterrichts, die Ernennung und Entlassung der Professoren der „Seminarschulen" sei dem freien Ermessen des Diözesanbischofs anheimgestellt. Mit andern Worten: das bayerische Konkordat verpflichte die Staatsregierung nicht blos zur Dotirung von Seminarien, als Konvikt für die Erziehung des Klerus, sondern auch zur Dotirung bischöflicher Lateinschulen, Gymnasien und Lyzeen. So sei es in Artikel V.*) des Konkordats festgesetzt, und die bayer. Regierung müsse, so meint wenigstens das „Mainzer Journal" in seiner Nr. 266 vom 15. Nov. d. J., im gegebenen Fall dem Bischof von Speyer sich zu Dank verpflichtet erachten, weil er durch Errichtung einer bischöflichen theologischen Lehranstalt zu Speyer aus eigenen Mitteln den Staat eines bedeutenden Theils seiner Dotationspflicht enthebe. Wohl auf den ersten Blick schon mag es in der That gerechten Zweifel erregen, ob die Staatsmänner, welche das Konkordat mit Rom zu unterhandeln hatten, wirklich in jener Zeit sich ermächtigt halten konnten, der Kirchengewalt auf dem Gebiet des höhern Unterrichts so weitgehende Zugeständnisse einzuräumen. Aus den frühern Studienplanen der kurfürstlichen Zeit, namentlich jenen von 1777 und 1784, ging als unbestreitbare geschichtliche Thatsache hervor, daß in Bayern von jeher die Anordnung auch der theologischen Studien und die Ernennung der theologischen Professoren der Staatsgewalt vorbehalten war. An diesem wesentlichen Hoheitsrecht war auch in der Folgezeit bei den vielfachen in den Jahren 1804—1824 vollzogenen Organisationen auf dem Gebiet des höhern Unterrichts unverrückt festgehalten worden. Sollte dieses Recht nun bei einer andern Gelegenheit, bei dem Abschlusse des Konkordats, bei welchem es sich keineswegs um die Einrichtung des bayerischen Unterrichtswesens, sondern um die Ordnung der katholischen Kirchenverhältnisse im Königreich handelte, ohne weiteres und in aller Stille preisgegeben worden sein? Die Verhandlungen über den Abschluß des Konkordats geben auf diese Frage vollkommen befriedigende Antwort. Die k. Staatsregierung hat in allen dem Abschluß und der Ratifikation des Konkordats vorausgehenden offiziellen Aktenstücken auf das Unzweideutigste festgestellt, daß sie unter den „bischöflichen Seminarien", welche der nunmehrige Artikel V. desselben für jede Diözese anordnet und näher bezeichnet, nur die sogenannten Klerikal-Seminarien, d. h. jene Anstalten verstehe, in welchen die Kandidaten des geistlichen Standes nach ordnungsmäßiger Zurücklegung der theologischen Studien während eines einjährigen Kurses ihre letzte praktische Ausbildung und Vorbereitung für den priesterlichen Beruf erhalten. In der Säkularisationsperiode war der Grundsatz angenommen worden, die bischöflichen Klerikalseminarien der einzelnen Diözesen in landesherrliche Generalseminarien umzuwandeln. So waren in jener Periode die Augsburger Diözesanseminarien in das unter landesherrlicher Verwaltung stehende Generalseminar zu Dillingen zusammengezogen worden. Für die altbayerischen Gebietstheile wurde das Georgianum in Landshut als Generalseminar erklärt, und für die Diözesen Freising, Eichstädt, Regensburg und Passau bestimmt. Dieses Verhältniß sollte sich nun durch das Konkordat ändern und jeder einzelnen Diözese ihr Klerikalseminar zurückgegeben werden. In sämmtlichen während der Jahre 1807—1816 bayerischerseits ausgearbeiteten Konkordatsentwürfen, in allen an die k. Gesandtschaft in Rom hiezu ergangenen Instruktionen sind die „bischöflichen Seminarien" lediglich in diesem Sinn, d. h. im Sinn von Klerikalseminarien, aufgefaßt. Die k. Staatsregierung hatte aber im Verlauf der Konkordats-Verhandlungen noch eine ganz spezielle Gelegenheit, ihre Absicht und Willensmeinung hinsichtlich der obenerwähnten „Seminarschulen" kund zu geben. In einem der letzten päpstlichen Konkordatsprojekte dem vom Jahr 1816, wurde von Seite der Kurie in der That der Versuch gemacht, in den Stipulationen des Konkordats auch den „Seminarschulen" Aufnahme zu verschaffen. „Suae singulis dioecesibus scholae et seminaria episcopalia conserventur," (den einzelnen Diözesen sollen ihre (Seminar-) Schulen und bischöflichen Seminarien erhalten werden) so sollte nach dem Vorschlag der Kurie der erste Absatz des fünften Konkordatsartikels lauten.

Die bayerische Staatsregierung hat hierauf mit der bestimmtesten Ablehnung geantwortet. „Was hier von Schulen vorkommt", so wurde dem k. Gesandten in Rom mit allerhöchstem Instruktionsreskript von 9. Februar 1817 eröffnet, „können Wir durchaus nicht zugeben. Dieser Artikel muß blos auf die bischöflichen (Klerikal-) Seminarien beschränkt bleiben. Für die Schulanstalten ist allenthalben genügend gesorgt, und Wir werden es zu keiner Zeit hierin in etwas gebrechen lassen. Sowie es demnach unnöthig ist, diesen Punkt zu berühren, ebensowenig gehört er in das Konkordat." Die „scholae episcopales" „Seminarschulen" blieben denn auch von nun an außer Frage, und haben in dem Text des fünften Konkordatsartikels keine Erwähnung gefunden. Der Artikel erhielt in dieser Beziehung mit Zustimmung der Kurie die von Bayern gewünschte Fassung. Bestimmter könnte wohl die bayrische Staatsregierung ihre Auffassung der in den bischöflichen Seminarien zu erlangenden Ausbildung nicht bezeichnen, als in dem erwähnten Reskript an den Gesandten geschehen war. Sie hat damit auf das Entschiedenste bekundet, daß unter der in diesen Seminarien zu suchenden Unterweisung (doctrina) nicht die theoretische Schulbildung, sondern die praktische Vorbereitung für den priesterlichen Beruf verstanden werden müsse. Sie konnte es eben deshalb, und der bestimmten Präzisirung ihres Standpunktes gegenüber, auch ohne Nachtheil geschehen lassen, daß im zweiten Absatz dieses Konkordats-Artikels hinsichtlich der Einrichtung der Seminarien die nunmehr kirchlicherseits so betonte Bezugnahme auf das Tridentiner Konzil und die Bezeichnung der Zöglinge „adolescentes" zugelassen wurde. Auch in den spätern, dem Konkordatsabschluß unmittelbar folgenden Jahren war Niemand über die Bedeutung der „bischöflichen Seminarien" des Art. V. in Zweifel. Nur für

*) Wir haben diesen Artikel erst kürzlich in Nr. 318 unseres Blattes mitgetheilt.

Klerikalseminarien wurde eine Dotationspflicht des Staates anerkannt, und bei Aufbringung des nöthigen Fonds, Renten und Zuschüsse hiernach bestimmt. Es ist gewiß in die neueste Zeit geblieben, und noch gegenwärtig werden nur für Klerikalseminarien jährliche Dotationszuschüsse aus der Staatskasse geleistet. Im Jahre 1833, durch königliche Verordnung vom 30. Nov., wurde der Fortbestand der Lyzeen genehmigt, und diese Staatsanstalten ausdrücklich als Spezialschulen für das philosophische und theologische Studium erklärt. Die Verordnung kam ohne irgendwelche Anfechtung von kirchlicher Seite in Vollzug, und es hat keiner der damaligen bayerischen Landesbischöfe es unternommen, diese Anstalten als Bestandtheile der Seminarien, als „bischöfliche Seminarschulen", zu reklamiren. Wenn nun gleichwohl, wie dies der Vorgang in Speyer auch in weiteren Kreisen zur Offenkunde gebracht hat, in neuerer Zeit von kirchlicher Seite einer andern Auffassung Geltung verschafft werden will, und wenn hiebei in einer Weise verfahren wird, wie solches in Speyer geschehen, so gibt dies dem Vaterlandsfreund Anlaß zu den ernstesten Betrachtungen. Jedenfalls wird kein billig denkender Katholik dem bayerischen Kultusministerium unter diesen Umständen das Zeugniß versagen, daß dasselbe in seinem Widerstand gegen das bischöfliche Verlangen nur einer Pflichterfüllung folgte, welche ihm als Wächter über den Vollzug der Verfassungsgesetze nicht allein durch das II. Verfassungsedikt § 76 lit. d und § 77, sondern auch in Handhabung und Wahrung der Bestimmungen des Konkordats selbst klar vorgezeichnet war."

Anknüpfend an eine im „Volksboten" enthaltene Erörterung der zwischen dem Bischofe von Speyer und dem Kultusministerium entstandenen Streitfrage, in welcher die Angelegenheit nach ihrer kirchlich-staatsrechtlichen Seite zum Gegenstande der Besprechung gewählt ist, sagt die „Bayer. Ztg." in einem Redaktionsartikel: „Durch den Vorgang in Speyer sind zwar die Erwägungen von dieser Seite zunächst in den Hintergrund gedrängt, und es kommt für eine richtige Beurtheilung in dem gegenwärtigen Stadium nunmehr in erster Reihe der Umstand in Betracht, daß der Bischof selbst durch sein faktisches Vorschreiten und den hiemit vollführten Angriff auf die Rechtsordnung im Staate die Frage auf den Boden der thatsächlichen Entwicklung gestellt und hier die gesetzliche Gegenwirkung der Staatsregierung herausgefordert hat. Der „Volksbote" hat indessen in einem früheren Artikel selbst das bischöfliche Vorgehen nicht zu billigen vermocht. Wir wollen deshalb von dieser Frage absehen und ihm genau auf das Gebiet der rechtlichen Erörterung folgen; es wird sich auch hier zeigen, daß der Bischof bei seinem Verfahren im Unrecht sich befindet.

„Die Behauptungen, welche der Verfasser des Artikels im „Volksboten" für die bischöflichen Ansprüche geltend gemacht hat, sind nicht neu und durch die Denkschrift der bayerischen Bischöfe vom 30. Oktober 1850 auch in weiteren Kreisen zur Kenntniß gelangt. Sie sind theils auf die allgemeinen kirchlichen Prinzipien, theils auf das besondere bayerische Staatsrecht, namentlich auf Art. 5 des Konkordates gestützt. So bestimmt auch diese Behauptungen betont, so unzweifelhaft die daraus gezogenen Schlußfolgerungen hingestellt werden und zwar in dem Grade, daß ein Widerspruch dagegen sogar als „häretisch", als „antikatholisch" bezeichnet wird, so kostet es doch wenig Mühe, dieselben vollständig zu widerlegen.

Wir begegnen in der Erörterung des „Volksboten" zunächst der allgemeinen Behauptung, daß die Berechtigung des Bischofes von Speyer, eine vollständige theologische Lehranstalt mit freier Ernennung der Professoren zu errichten, aus seinem oberhirtlichen Amte und Berufe hervorgehe. Er allein sei von Gott verantwortlich für die Lehre und Seelsorge seiner Diözese; ihm allein stehe deshalb nach der Lehre der katholischen Kirche die Auswahl, Erziehung, Lehre und Prüfung der Geistlichen zu. Dieses liege in der Mission, welche die Apostel nicht von dem „höchstseligen Kaiser Tiberius", sondern von Christus selbst erhalten haben. Es ist wohl an sich selbst klar, daß für die Beurtheilung des Verhältnisses einer im Staate aufgenommenen Kirchengesellschaft zur Staatsgewalt und für die Beurtheilung einer in dieser Beziehung streitig gewordenen Frage, wie die Streitfrage über die Stiftung des Klerus, nicht einfach auf die kirchlichen Grundsätze Bezug genommen werden kann. Auch der Staat hat in dieser Beziehung wesentliche Rechte und Interessen zu wahren und diese Wahrung in seinen Gesetzen klar ausgesprochen. So lange ein Staat wie Bayern durch seine Gesetzgebung und organischen Einrichtungen den Geistlichen eine so einflußreiche Stellung zu den wichtigsten Lebensbeziehungen der Staatsbürger einräumt, so lange er dem Klerikus die Besorgung der Ehestiftungen, die Führung der Civilstandsregister, die hervorragende Betheiligung bei dem Schul- und Armenwesen, dann bei der Verwaltung des örtlichen Stiftungsvermögens überträgt und den höchsten kirchlichen Würdenträgern durch seine Verfassung bei der Zusammensetzung einer wichtigen konstitutionellen Staatskörpers kraft ihres Amtes eine Stellung anweist, hat wohl auch der Staat als solcher ein Interesse an der Bildung der Geistlichen. Es ist in dieser Beziehung das Verhältniß doch einigermaßen ein anderes, als zu den Zeiten des „höchstseligen Kaisers Tiberius". Gleichwohl nehmen wir, dieses vorausgeschickt, keinen Anstand, dem Verfasser des Artikels im „Volksboten" auch auf das Gebiet der von ihm so bestimmt betonten allgemeinen kirchlichen Grundsätze zu folgen. Es ist denselben in dieser Beziehung wohl so gut als uns bekannt, daß in Bayern die Staatsregierung das bischöfliche Amt an der freien Ausübung und Verwaltung der Lehre und Seelsorge in keiner Weise behindert. Er hat sicherlich auch Kenntniß davon, daß die Aufnahme in den geistlichen Stand und die Prüfung der Kandidaten vor deren Zulassung dem Bischofe anheimgestellt ist. Auch ist ihm gewiß nicht verborgen geblieben, was in den einzelnen Diözesen Bayerns seit Jahren für Herstellung von Knabenseminarien zur möglichsten Sicherheit einer klerikalen Erziehung geschehen ist. Es ist in dieser Beziehung in Bayern, so weit es mit den verfassungsmäßigen Bestimmungen nur immerhin in Einklang zu bringen war thatsächlich und praktisch im Wesentlichen wohl Alles in Uebereinstimmung mit den kirchlichen Prinzipien geordnet. Nicht minder hat der Verfasser des Artikels im „Volksboten" wohl auch davon Kenntniß, daß die Ertheilung der kirchlichen Mission an die von der Krone ernannten Professoren der Theologie nicht ausgeschlossen ist und daß bei Anstellung der Spezialprofessoren den Wünschen der Bischöfe jederzeit Rechnung getragen worden ist. Wenn aber soweit gegangen wird, zu behaupten, daß an Staatsanstalten und von theologischen Professoren, welche die Krone ernennt, die Lehre der Kirche überhaupt nicht vorgetragen, der Unterricht der künftigen Kleriker in allen seinen Abstufungen nicht ertheilt werden dürfe und daß dieser nur an bischöflichen Unterrichtsanstalten geschehen könne, so ist dieses entschieden falsch. Als im Jahre 1833 durch königliche Verordnung vom 30. Nov. die Lyzeen in ihrer Eigenschaft als Staatsanstalten als Spezialschulen für das theologische Studium erklärt wurden, ist diese Einrichtung von den Bischöfen des Landes mit freudiger Befriedigung aufgenommen worden. Sollten dieselben durch diese ihre Zustimmung der Häresie sich schuldig gemacht haben? Als im Vollzuge dieser allerhöchsten Verordnung schon das damalige Ministerium die Errichtung einer theologischen Lehrsektion zu Speyer als Staatsanstalt zu bewirken versuchte, hat der damalige Bischof von Speyer v. Matt diese Absicht der Staatsregierung mit dem größten Danke erwidert. Sollte derselbe hiebei einer antikatholischen Richtung gefolgt sein? Als es sich bei den damaligen Einleitungen zur Errichtung einer solchen Lehrsektion um Approximirung der nöthigen Lehrkräfte handelte, haben der kürzlich verstorbene Erzbischof von Köln und Kardinal der Kirche Johannes von Geissel und selbst der gegenwärtige Herr Bischof von Speyer Nikolaus v. Weis als damalige Domkapitularen unbedenklich und ausdrücklich ihre Bereitwilligkeit erklärt, an dem königl. Lyceum zu Speyer als Professoren einzutreten. Sollte diese Erklärung ihrer Bereitwilligkeit eine häretische, eine antikatholische gewesen sein? Wir glauben billig annehmen zu dürfen, daß das, was im Jahre 1834 mit den Lehren und Prinzipien der katholischen Kirche vereinbarlich war, dieses auch im Jahre 1864 sein könne. Doch — tempora mutantur et nos mutamur in illis!"

Der „Münchener Abendzeitung" zufolge hat „eine mit den Intentionen der Staatsregierung vertraute Persönlichkeit" über die Stellung des Ministeriums zu der Frage des Seminars in Speyer sich folgendermaßen geäußert: „Das Ministerium ist fest entschlossen, in diesem Zweifall das sonnenklare Recht der Krone bis in seine äußersten Konsequenzen zu verfolgen. Es ist dabei überzeugt, daß seine Behauptlichkeit in diesem Punkt die Lösung belagen wird für viele schon aufgeworfene, daß sie die Verwirrung sein wird vieler bereits in Vorbereitung begriffener und im Falle seiner Nachgiebigkeit alsbald auftauchender Fragen. Die Erhaltung des Friedens zwischen Konfessionen ist hiebei sein Ziel; denn es weiß recht wohl, daß jene erste Nachgiebigkeit viele folgende nach sich ziehen, und daß dann auf anderer Seite Aergernis oder Beängstigung entstehen würde. Das Ministerium wird weder seinem Rechte noch seiner Würde im mindesten etwas vergeben." Zugleich hat dasselbe Blatt gehört, daß ein mit besonderen Vollmachten ausgerüsteter Ministerialkommissär bereits von München nach Speyer abgeordnet worden sei.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 21. November. Se. Maj. der König hat den bisher mit der Buchführung im Ministerial-Forstbureau funktionsweise verwendeten Revierförster Carl Kohler zum wirklichen Forstbuchhalter in diesem Bureau mit dem Range eines Forstmeisters befördert; auf das im Forstamte Neumarkt in Erledigung gekommene Revier Pyrbaum den Revierförster Karl v. Ammon zu Kirchenthumbach im Forstamte Kemnath in gleicher Dienstseigenschaft versetzt. — Die katholische Pfarrei Röttenbach, kgl. Bezirksamts Roding, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 1362 fl. 16 kr. in Erledigung gekommen. — Durch Versetzung des k. Revierförsters v. Ammon ist das Revier Kirchenthumbach im Forstamte Kemnath in Erledigung gekommen. (Bayer. Ztg.)

Aus **München**, 21. Novbr., schreibt man dem „Nürnb. Korr.": „Ueber den Anlaß zu dem Gerüchte, daß Frhr. von der Pfordten als Bedingung der Uebernahme des Portefeuilles des Auswärtigen die gleichzeitige Uebertragung des Handelsministerium verlangt habe, kann ich Ihnen jetzt das Folgende mittheilen. Als die erste Anfrage an Hrn. v. d. Pfordten, ob er geneigt sei, das Aeußere zu übernehmen, nach Frankfurt gelangte, erklärte er u. A., wie man vernimmt, daß er, wenn er darauf einginge, jedenfalls darauf bestehen würde, daß das Zoll- und Telegraphenwesen vom Handelsministerium abgelöst und dem Ministerium des Aeußern überwiesen würde; als Vorstand des letzteren müsse er, um sich nicht unlieben Kollisionen auszusetzen, sicher sein, daß in beiden genannten Zweigen seine Direktiven maßgebend sein. Das ist das Thatsächliche, alles Andere ist Erfindung, vielleicht tendenziöse Zuthat."

München, 22. Nov. Der Gesetzgebungsausschuß der Kammer der Abgeordneten beschäftigte sich in seiner heutigen Sitzung nur mit der Frage, ob und wann die Zuständigkeit des Prozeßgerichts im Laufe eines Prozesses in Folge Parteivorbringens sich auf Rechtsverhältnisse erstreckt, welche ihm nicht zugewiesen sind. Der Berathung lag ein Vorschlag des Ministerial-Kommissärs Dr. Weis zu Grunde, welcher sich an das System anschloß, dem ein früher angenommener Antrag des Abg. Dr. Edel zu Art. 22 gefolgt war. Der Ausschußsekretär Dr. Barth zog seinen Antrag zu Gunsten des Weis'schen Vorschlags zurück. Auch Abg. Umbscheiden vertrat das dem Weis'schen Vorschlag zu Grunde liegende Prinzip. Abg. Dr. Gottfried Schmitt stellte einen Antrag, der den Vorschlag des Dr. Weis, welcher den Meisten etwas zu weit zu gehen schien, beschränken sollte, so daß die Zuständigkeit des Prozeßgerichts sich auf Rechtsverhältnisse erstrecken solle, die wieder den Gegenstand zu einem selbstständigen Prozesse darbieten, dann auf Einreden, die wieder mit selbstständiger Klage verfolgt werden können. Dieser Antrag, von Dr. Völk unterstützt, wurde abgelehnt. Gleiches Schicksal hatte ein Antrag des Abg. Umbscheiden, der in seiner Fassung wieder zu weit zu gehen schien. Endlich einigte man sich auf Vorschlag des Abg. Dr. Völk, welcher ausführte, daß man den Vorschlag des Min.-Komm. Dr. Weis nur vorläufig annehmen könne, da in dieser Frage so wichtige andere Fragen, wie Wirkung des Urtheils, Rechtskraft, Präjudizialsache, Präjudizialpunkt 2c. hereinspielten, über die man nicht schlüssig sei, zu vorläufigen Annahme des Vorschlags des Min.-Komm. Dr. Weis in folgender Fassung: „Werden Streitigkeiten, deren Entscheidung den Stadt- und Landgerichten zugewiesen ist, im Lauf eines bei einem Bezirksgerichte anhängigen Rechtsstreites in Folge gesetzlich zulässigen Vorbringens einer Partei Gegenstand der unmittelbaren oder mittelbaren richterlichen Aburtheilung, so hat das Bezirksgericht auch über diese Streitigkeiten zu entscheiden. In allen andern Fällen wird die Zuständigkeit des Prozeßgerichts dadurch, daß eine ihm nicht zugewiesene Rechtssache im Laufe eines bei ihm anhängigen Rechtsstreites in Folge gesetzlich zulässigen Vorbringens einer Partei Gegenstand solcher richterlichen Aburtheilung wird, auf diese Rechtssache nicht erstreckt. Wird in einem bei einem Stadt- oder Landgerichte anhängigen Rechtsstreite in der in Absatz 2 angegebenen Weise eine Rechtssache, deren Entscheidung dem Bezirksgerichte zusteht, Gegenstand solcher Aburtheilung, so hat letzteres auch über den vor das Stadt- oder Landgericht gebrachten Rechtsstreit zu erkennen." (N. K.)

Nach einer Korrespondenz des „Fr. J." befanden sich unter den in **Nördlingen** versammelten Mitgliedern der bayerischen Fortschrittspartei u. A. die Abgeordneten v. Hofmann, Grater, Völk, Fischer, Eckert, Henfolt, Behringer, Stadler, Crämer und Dr. Meyer, dann mehrere frühere Abgeordnete, sowie Professoren der Universität Erlangen. Die von einer Seite beantragte Gründung eines bayrischen Fortschrittsvereins nach Analogie des Nationalvereins fand die Mehrheit nicht günstig gestimmt. Der Ausschuß wurde aus den Abgg. M. Barth, Grater, Crämer, v. Hofmann und Völk; ferner aus den Herren Dr. Kreitmayr von Nürnberg und Prof. Marquardsen von Erlangen zusammengesetzt, welche das Recht der Kooptation haben.

Der famose Erlaß der **Großmeisterloge zu Berlin** hat zu interessanten Entdeckungen über die Zusammensetzung dieser würdigen Körperschaft geführt. So berichtet das „Mainzer Journal", daß in Berlin zur Aufnahme in den Freimaurerbund die Nachweisung eines jährlichen Einkommens von mindestens 800—1000 Thlr. erfordert wird, „da unter dieser Ziffer die Anständigkeit der Loge aufhöre."

Stockholm, 15. Nov. Vor einigen Tagen sind hier aus Malmoe 68 Kisten mit 1200 Miniébüchsen eingetroffen, welche zu der Ladung der im vorjährigen Frühling mit Beschlag belegten, mit mehreren hundert polnischen Freiwilligen besetzten englischen Dampfschiffes „Ward Jackson" gehörten. Die Waffen, sowie andere vorgefundene Ausrüstungsgegenstände sollen hier öffentlich versteigert werden.

Paris, 20. Nov. Die „Patrie" berichtet, in Privatmittheilungen aus Frankfurt werde versichert, daß der französischen Regierung ein Vorschlag gemacht worden sei, in einem Frankreich benachbarten deutschen Staate Steinkohlengruben zu erwerben, die noch ausgedehnter seien als die Saarbrücker und die belgischen; denselben Mittheilungen zufolge seien Unterhandlungen in diesem Betreffe angeknüpft, und wenn sie zum Ziele führten, würde die französische Industrie bezüglich ihres Bedarfs an Steinkohlen wenigstens von einem Theile des schweren Tributes, den sie dermalen an das Ausland entrichte, befreit werden können.

Charakteristisch für die Stimmung bei Hof, der gegenwärtig in Compiègne weilt, ist es, daß diesmal mit unverkennbarer Absichtlichkeit mehr als sonst die zu einander verwandten Elemente nach Compiègne eingeladen sind, in der zweiten Serie befinden sich die Vertreter von Rußland und Preußen; in der dritten ist die Elite der klerikalen Hofpartei beisammen; in der vierten und letzten endlich sind die Anhänger der liberalen italienischen Allianz beisammen. Man ist weniger heiter als sonst, doch ist einmal La Boulangère getanzt worden, ein Tanz aus dem vorigen Jahrhundert, bei dem man durch alle Säle des Hauses tanzt und ein Lied im Chore singt, dessen Refrain lautet: „La Boulangère a des écus.

New-York, 10. Nov. Die hiesige Finanzwelt, welche durch Butler's Ernennung zum Komandanten in Bestürzung gerathen ist, weil derselbe dem Vernehmen nach Goldgeschäfte verbieten will, wird demnächst Gold nach Europa schicken. — Die New-York „Times" sagt, Brasilien verdiene Entschuldigung wegen seines Benehmens in der Florida-Angelegenheit. Die Nachricht von der Räumung Atlanta's hat bis jetzt noch keine amtliche Bestätigung erhalten. Die Wiedererwählung Seymour's zum Gouverneur des Staates New-York ist zweifelhaft. Ein unverbürgtes Gerücht will von einem Mordversuche auf die Kaiserin Charlotte von Mexiko wissen.

New-York, 12. Nov. Dem Präsidenten Lincoln wurde in Washington eine Serenade gebracht. Derselbe gratulirte dem Lande zu dem friedlichen Wahlakte und rief die Unterstützung sämmtlicher Parteien zur Rettung des Vaterlandes an. — Präsident Davis schilderte in seiner Jahresbotschaft bei der Kongreß-Eröffnung zu Richmond die Lage des Krieges und der Finanzen als befriedigend. Der Süden müsse, da die Politik des Auslandes unverändert neutral bleibe, mit Selbstvertrauen seine Unabhängigkeit erkämpfen. Davis mißbilligt die allgemeine Bewaffnung der Neger und empfiehlt dagegen die einstweilige Verwendung von 40,000 Schwarzen zu Kriegsarbeitern, welche dann nach dem Schlusse des Krieges auf Staatskosten zu befreien sein würden. Eine allgemeine Bewaffnung der Neger bleibt das letzte Hülfsmittel. Der Süden sei zu einem Kompromiß bereit; der Norden fordere stets unbedingte Unterwerfung. — Lenton ist zum Gouverneur von New-York erwählt worden. M'Clellan verläßt die Armee. General Sherman retirirte negen Winchester. General Ewell ersetzte angeblich den General Early und beabsichtigt, offensiv vorzugehen. Der Nachricht von der Räumung Atlanta's wird widersprochen. General Sheridan's Lage ist angeblich befriedigender und ein Angriff der Südtruppen auf Atlanta wurde zurückgeschlagen.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Digitized by Google

Nr. 667.

Amortisations-Edikt.

Hypothekenbereinigung von Basbühl betr.

Vom k. Landgericht Werneck.

In den Hypothekenbüchern für Basbühl sind die nachverzeichneten Kaufschillinge nebst Eigenthumsvorbehalten eingetragen, bezüglich welcher Einträge die Nachforschungen nach den rechtmäßigen Inhabern fruchtlos geblieben und von dem Tage der letzten auf diese Einträge sich beziehenden Handlungen mehr denn 30 Jahre verflossen sind.

Auf Antrag der Besitzer werden anmit alle Diejenigen, welche Rechte an diesen Forderungen zu haben glauben, aufgefordert, solche

binnen 6 Monaten

bei Gericht geltend zu machen, widrigenfalls diese Einträge für erloschen erklärt und die Löschung im Hypothekenbuche vollzogen werden würde.

Werneck, den 10. November 1864.

Der königliche Landrichter.

Hafer.

[3a] Meisner, Funktionär.

Fortl. Nr.	Name des eingetragenen Schuldners.	Name des eingetragenen Gläubigers.	Betrag der Hypothek fl.	kr.	Rechtstitel ꝛc.	Hyp.-Buch Nr.	Seite.
1	Meiklem Georg von Basbühl.	Die Gläubiger des Andreas Bey in Basbühl.	90		mit 4% verzinsl. Kaufschilling lt. Verkaufsurk. vom 11. Jan. 1828 und Hypothekeneintrag vom 11. Juni 1828.	I.	353.
2	Wallacker Adam alida	Debitmasse des Nikolaus Wallacker in Basbühl.	8		Desgleichen laut Zahlungsanweisung vom 25. Septbr. 1829 und Hypothekeneintrag vom 20. Sept. 1831.	„	475.
3	Dünchner Adam „	„	50		„	„	459.
4	Wallacker Adam „	„	85		„	„	465.
5	Keller Georg Michel ld. „	„	4		„	„	466.
6	Zeißner Sebastian „	„	10		„	„	473.
7	Gerfert Margaretha Wtw. „	„	11	30	„	„	461.
8	Bey Andreas „	„	10		„	III.	597.
9	Wallacker Adam „	Die Gläubiger des Andreas Bey in Basbühl.	55		2% auf Jov. 1.	II.	205.
10	Bey Georg „	„	6		„	I.	361.
11	Schammel Barbara Wtw. „	„	70		„	„	363.
12	Bey Georg „	Die Gläubiger des Kaspar Bey zu Basbühl.	144		Güterkaufschilling laut Verkaufsurkunde vom 24. Febr. 1827 und Hypothekeneintrag vom 26. Nov. 1827.	„	435.
13	Pfister Michael	Die Gläubiger des Anton Lorenz von Basbühl.	130		mit 4% verzinsl. Martini 1826 mit 18,0 zahlbarer Güterkaufschilling laut Verkaufsurk. vom 19. Dez. 1825 und Hypothekeneintrag vom 7. Juni 1826.	II.	221
14	Derselbe „	„	17		„	„	223.
15	Pfister Michael „	„	71		„	„	225.
16	Seubert Michel „	„	83		„	„	227.
17	Derselbe „	„	171		„	„	229.
18	Derselbe „	„	140		„	„	231.
19	Derselbe „	„	4		„	„	234/235.
20	Derselbe „	„	5		„	„	237.
21	Zeißner Nikolaus „	„	31		„	„	241.
22	Bey Georg „	„	100		„	„	267.
23	Derselbe „	„	61		„	„	269.
24	Hart Johann „	„	3		„	„	244.
25	Walter Kaspar „	„	9		„	„	271.
26	Straßn Johann „	„	40		„	„	273.
27	Pfister Michael „	„	65		„	„	275.
28	Zenn Georg „	„	3		„	„	277.
29	Weiß Karl ld. „	„	45		„	„	279.
30	Derselbe „	„	10		„	„	281.
			50		„	„	283.
			22		„	„	285.
						„	287.
						„	289.

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5	pCt. Met. (Cp. i. S. b. K.)	—
„	5	pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5	pCt. Engl. Met. v. 1852	77½ G.
„	5	pCt. Engl. Met. v. 1859	77½ P.
„	5	pCt. Venet. Coupon b. K.	81⅛ G.
„	5	pCt. Nationalanl. v. 1854	66⅛ G.
„	5	pCt. Metall. Obligation.	—
„	4½	pCt.	51¼ G.
Preussen	3½	pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½	pCt. Obl. 1jähr. dto.	101½ P.
„	4½	pCt. Obl. ½jähr. dto.	101½ P.
„	4	pCt. Obl. 1jahr. dto.	98½ P.
„	4	pCt. Obl. ½jahr. dto.	98⅝ P. ⅛ G.
„	4	pCt. Obl. Ab.-K. dto.	98½ G.
„	3½	pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½	pCt. Obl. b. Rothsch.	104½ G.
„	3½	pCt. Obl. dto.	95¾ G.
Baden	4½	pCt. Obl.	—
„	3½	pCt. Obl. v. 1842	90½ P.
Gr. Hess.	4½	pCt. Obl.	—
„	4	pCt. Obl. b. Rothsch.	98¾ G.
„	3½	pCt. Obl. dto.	94⅛ P.
Nassau	4½	pCt. Obl. dto.	102⅛ P.
„	4	pCt. Obl. dto.	98⅛ P.
„	3½	pCt. Obl. dto.	91¼ G.
Frankfurt	4½	pCt. Obl.	92½ G.
„	3	pCt. Obl.	—
Spanien	3	pCt. inl. Sch. P. à fl. 2, 30	—
„	2½	pCt. „ „ „	41⅜ G.
Schweden	4½	pCt. Obl. à 105 Thlr	93¾ P.
N.Amerika	6	pCt. à 1000fr. 1881 l. 2½	—
„	6	pCt. ditto v. 1882	45½—¾ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	140⅛ P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	784 P. 782 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	177—½ G.
4pCt. Pfdbr. der bayer. Hypothekenb.	98 P.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	215½ P. 214½ G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	98 P. 97⅓ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	98⅛ G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 25 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	237 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	—
Oest. F.St.Rieb. 5pCt. 500 Fr. à 25 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	114¼ G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z	25⅝ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	149⅛ P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt	93½ P.
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	—
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50⅜ G.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76¼ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	—
Span. Handels- und Industrie- . .	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollein. .	111⅝ G.
Bayr. Ostbahn mit 5 pCt. Einz.	111⅞ G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	129¾ G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	74⅛ P.
„ fl. 500 v. 1860 ö. W.	81—⅛ G.
„ fl. 100 Kiso. L. v. 1858.	126½ G.
„ „ v. 1864.	84¾ P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	97⅛ P.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	52⅜ P.

Wechsel

in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	101⅛ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94⅛ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 60 k. S.	104⅞ P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	99⅜ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	104⅞ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88½ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	104⅜ P.
London Lst. 10 k. S.	118⅜ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	93⅞ G.
München fl. 100 k. S.	99⅝ P.
Paris Frs. 200 k. S.	94¼ G.
Petersburg 50 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 k. W.	—
do. in öst. W. k. S.	100⅛ P.
Disconto	5½ pCt. G.

Kurhess. Thlr. 40 b. K.	55½ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. K.	133¾ P.
„ fl. 25 do.	37 P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	37⅛ P.
Sardinische Frs. 36 b. K.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. k. b. Z.	32¾ P.
St. Genois mit 2½ pCt. Z.	—
Anst.-Grundentl. Z. 5-4.	—

Frankfurt, 23. Nov. Die Börse eröffnete in lustloser Haltung und mit sehr geringfügigen Umsätzen. Für österr. Fonds verbesserte sich die Stimmung in Folge der guten Wiener und Berliner Notirungen, amerik. blieben dagegen in Folge anhaltender Arbitrageverkäufe matt.

Digitized by Google

An die
Hof- und Staatsbibliothek
Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 327. Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. 61. Jahrgang. Freitag, 25. Novbr. 1864.

Auf die **„Neue Würzburger Zeitung"** kann für den Monat **Dezember** sowohl in der Expedition, wie bei allen königl. Postämtern abonnirt werden.

Die amerikanische Präsidentenwahl.

Der glänzende Wahlsieg Lincoln's mit 213 von 234 Wahlstimmen (bekanntlich werden in jedem Staate nach dessen besonderm Wahlgesetz so viel Wähler für diesen Zweck bestellt, als der betreffende Staat Senatoren und Deputirte zusammen im Kongreß zählt) ist ein wichtiges Ereigniß nicht für Amerika allein, sondern auch für alle Staaten, welche in Folge ihres Verkehrs mit der großen Republik jenseit des atlantischen Ozeans von den dortigen Vorgängen indirekt mit berührt werden. Die Börsen der großen europäischen Handelsplätze haben auch bereits die Wichtigkeit der Wiederwahl Lincoln's durch bedeutende Kursbewegungen in den dabei zunächst in Frage kommenden Devisen anerkannt. Der Sieg Lincoln's ist nicht blos ein Sieg der Republikaner über die Demokraten, der entschiedenen Gegner der Sklaverei über die mehr oder minder offenen Anhänger und Vertheidiger dieser, sondern auch ein Sieg der energischen Kriegspartei über die halben oder ganzen Freunde eines Friedens um jeden Preis mit dem Süden. Seine Wiedererwählung zum Haupt der Union auf weitere vier Jahre bedeutet: Festhalten an der Union und ihrer Untheilbarkeit, Fortsetzung des Kriegs bis zu einem entscheidenden Sieg des Nordens über den Süden und dadurch zu einem Frieden, dessen erste Bedingung die Abschaffung der Sklaverei im ganzen Umkreis der dann wieder vereinigten Union sein wird.

Das Gegentheil, der Sieg der demokratischen Partei, deren Kandidat M'Clellan war (freilich nur mit halbem Zutrauen von beiden Seiten, da M'Clellan sich keineswegs völlig dem von den Demokraten aufgestellten Programm unterworfen hatte), hätte bedeutet: Nachgiebigkeit des Nordens gegen den Süden, Frieden auf Grundlage des gesetzlichen Fortbestandes der Sklaverei in den Südstaaten, wo nicht gar in der ganzen Union.

Welchen Verlauf die Dinge nach dieser Entscheidung weiter in den Vereinigten Staaten nehmen werden, ist damit freilich noch keineswegs ausgemacht. Ob und in welcher Zeit es dem Norden wirklich gelingen wird, den Süden dergestalt zu überwinden und mürbe zu machen, daß derselbe sich den Bedingungen fügt, die man von Washington aus ihm zu diktiren für gut finden wird, ob nicht möglicherweise die von manchen Seiten längstersehnte und bisweilen schon vorhanden geglaubte Gelegenheit zur Einmischung fremder Mächte in den Kampf der beiden Staatengruppen — wenn dieser Kampf noch länger fortgesetzt, beide geschwächt und erschöpft haben wird — zuletzt doch noch gefunden und ergriffen werden könnte, was andererseits geschehen wird, wenn die Union, der widerspenstigen Elemente in ihrem Innern Herrin geworden, wieder stark und einig dastehend, sich gegenüber einem dazwischen an ihren Grenzen entstandenen Kaiserreiche von europäischer Macht und europäischen Formen findet, das sie schon grundsätzlich als eine Verletzung der von ihr immer so starr behaupteten Monroe-Doktrin hassen und bekämpfen muß, welches endlich das Verhältniß eben dieser neuerstandenen Union zu den inzwischen wie es den Anlauf nimmt, auch zu einem größeren Ganzen verschmolzenen englisch-nordamerikanischen Kolonien sein wird: alles das sind Fragen, die noch tief im dunkeln Zukunftsschoße schlummern. Für den Augenblick tritt nur die eine, nächste Folge der Wiederwahl Lincolns entschieden in den Vordergrund: die Fortsetzung des Kriegs mit allen Mitteln und die Abweisung aller Vermittelungsversuche, welche auf irgendwelche Zugeständnisse des Nordens in Bezug auf die brennende Frage der Sklaverei zielen würden. Und dies um so gewisser, als die neuesten Wahlen in mehreren Einzelstaaten auch im Kongreß eine Verstärkung der republikanischen und kriegerischen Partei in Aussicht stellen.

Aus diesem Grunde sind die nächsten Rückwirkungen von Lincoln's Verbleiben im Amte auf den Verkehr natürlich keine günstigen, während freilich andererseits eine Verkleisterung des klaffenden Zwiespaltes durch einen faulen Frieden auch zu keinen gesunden und dauerverheißenden Zuständen führen würde.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 23. November. Se. Maj. der König hat dem k. Kirchenrath, Dekan und I. Pfarrer bei St. Jakob in Augsburg, Dr. Bomhard, in Rücksicht auf seine fünfzigjährigen treugeleisteten Dienste, das Ehrenkreuz des k. bayerischen Ludwigsordens, dem k. Kreiskassa-Zahlmeister G. J.

Feuilleton.

Zur Gedächtnißfeier des Herrn Professor Dr. Heinrich Müller

(Fortsetzung.)

Im Winter 1845/46 war Müller 6 Monate lang freiwillig Assistent am Juliusspitale und führte während dieser Zeit zahlreiche mikroskopische Untersuchungen für die medizinische Klinik aus. Nach und nach aber überwog die Liebe zum Mikroskope alles Andere, und wandte er sich aus diesem Grunde noch einmal im Sommer 1846 zu Henle in Heidelberg, wo dann der Entschluß in Würzburg sich zu habilitiren in ihm reifte. Unter Henle's Augen wurde nun die Ausarbeitung seiner Habilitationsschrift: „Ueber den Bau der Molen" begonnen und am 27. März 1847 fand in Würzburg die Habilitation statt, bei der er mit großer Gewandtheit in lateinischer Sprache seine Habilitationsschrift gegen Kiwisch, Rinecker und Münz vertheidigte und einen Vortrag über das von der Fakultät ihm gegebene Thema: „Ueber die Natur der Geschwülste, insbesondere des Krebses und Blutschleimes" hielt. Ueber die ganze Habilitation und die Habilitationsschrift liegt ein Referat von Kiwisch bei den Akten der Fakultät, welches sich im vollsten Maße anerkennend ausspricht, und so wurde denn Müller am 18. Mai 1845 unter die Zahl der Dozenten der Alma Julia aufgenommen.

Wie aus dem Mitgetheilten zu entnehmen ist, war H. Müller durch Henle's und Rokitansky's Einfluß vor Allem zum Studium der mikroskopischen und pathologischen Anatomie gekommen und so begann er dann auch seine akademische Laufbahn mit diesen Fächern. Schon im Sommer 1847 las er „pathologische Histologie" und „allgemeine Pathologie" und diesen Disziplinen blieb er denn auch während der ersten Jahre treu, indem er auch noch fortwährend die mikroskopischen Untersuchungen für die Klinik von Marcus ausführte. Als der Prof. der pathologischen Anatomie B. Mohr im Sommer 1848 in Folge einer schweren Erkrankung, die im Winter seinen Tod herbeiführte, seinen Funktionen nicht mehr vorstehen konnte, übernahm Müller auch die pathologische Anatomie, die er schon vorher in den Ferien als Repetitorium gelesen hatte und leitete überdies vom Oktober 1848 bis Juli 1849 die klinischen Leichenöffnungen. — Unter solchen Verhältnissen konnte er wohl einige Hoffnung hegen, bei der Wiederbesetzung der Professur der pathologischen Anatomie Berücksichtigung zu finden und in der That stellten ihm auch die Mehrzahl der Professoren der Fakultät ihre Vota bestimmt in Aussicht. Als aber in der entscheidenden Sitzung drei andersdenkende Fakultätsmitglieder mit einem wohlmotivirten Antrage für Virchow auftraten, stimmten sie alle anders und nun

Bauer in Speyer und dem Schullehrer M. Zellner in Thann in Rücksicht auf ihre fünfzigjährigen treugeleisteten Dienste die Ehrenmünze des k. bayerischen Ludwigsordens verliehen; dem Vorstande des k. Oberpost- und Bahnamtes München, Maximilian Grafen v. Reigersberg die Bewilligung ertheilt, das von Sr. Maj. dem Könige von Hannover ihm verliehene Kommandeurkreuz zweiter Klasse des Guelphenordens tragen zu dürfen; die Gründung einer Aktiengesellschaft zur Uebernahme und zum Fortbetriebe der bisher von F. Himbsel betriebenen Dampfschifffahrt auf dem Würmsee unter der Firma „Dampfschifffahrts-Gesellschaft auf dem Würmsee" mit dem Sitze in München und einem Grundkapitale von 44,000 fl., welches in Aktien zu 200 fl. auf den Inhaber lauten, begeben wird, auf die Dauer von fünfzig Jahren genehmigt; den Bezirksgerichtsrath J. Heigl zu Neuburg v/W. zum ersten Staatsanwalte am Bezirksgerichte Pfarrkirchen befördert.

Das Frühmeßbenefizium in Holzheim, k. Bezirksamts Neu-Ulm, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 557 fl. 35 kr. 6 hl. in Erledigung gekommen.

München, 23. Nov. Im Hinblick auf die in mehreren Gegenden Oesterreichs neuerdings ausgebrochene Rinderpest und die in Bezug hierauf von der kaiserlich österreichischen Regierung getroffenen sorgfältigen Vorkehrungen gegen weitere Verschleppung der Seuche ist Seitens der k. bayerischen Staatsregierung durch Verfügung des k. Staatsministeriums des Innern vom 18. ds. gestattet worden, daß Wolle, lufttrockene oder auf beiden Seiten gekalkte Felle und Häute, trockene Knochen und geschmolzenes Unschlitt mittelst Eisenbahn zur Durchfuhr ohne Umladung in Bayern, dann auch zum direkten Abgang von der Eisenbahn von der Eisenbahn an den Verarbeitungs- oder Verbrauchsort in Bayern aus allen Theilen Oesterreichs eingebracht werden. Weisen die Absendungs- oder Ursprungszeugnisse dieser Rohprodukte auf Ungarn oder Galizien hin, so sind bei deren Ein- und Durchfuhr amtliche Certifikate darüber zu fordern, daß sie aus gesunden Gegenden kommen. Für die Einbringung von Rindern, Schafen, Schweinen und Ziegen aus Oesterreich nach Bayern sind solche Certifikate in allen Fällen nöthig und darf von deren Beibringung nur Umgang genommen werden, wenn der Transport ohne Ab- und Umladung durch Bayern geht, oder im Falle an der Grenze eine Umladung erfolgen muß, wenn der Gesundheitszustand der Thiere daselbst durch den amtlich bestellten Thierarzt konstatirt und bei der Umladung nach seinen Anordnungen zur Fernhaltung jeder Ablagerung eines Infektionsstoffes verfahren wird, und wenn die zu solchen Transporten verwendeten Wagen vor der Rückfahrt vollständig gereinigt und auf derselben zum Viehtransport nicht wieder benützt werden. (B. Z.)

Nach einer Bekanntgabe des Staatsministeriums des Handels werden Bayern, Württemberg und Baden mit der Schweiz in Verhandlung treten, um die Handelsbeziehungen des Zollvereins zu der Schweiz vertragsmäßig festzustellen, bevor der neue Tarif ins Leben tritt. Bei diesen Verhandlungen wird im Allgemeinen als leitender Gesichtspunkt zu dienen haben, als Gegenkonzession vertragsmäßig von der Schweiz nicht nur die von derselben in dem jüngst abgeschlossenen Handelsvertrag mit Frankreich an dasselbe gemachten Zugeständniße gleichmäßig zu erhalten, sondern dem Zollverein auch weitere für wünschenswerth zu erachtende Verkehrserleichterungen zu sichern.

Während der „Pfälzer Zeitung" aus **München,** 22. Nov., durch den Telegraph die abschlägige Verbescheidung des Rekurses des Bischofs von Speyer an den König mit dem Zusatz gemeldet wird: „Da kein anderer Grund zum Aufschub der getroffenen Maßregeln vorliegt, so ist die Anstalt definitiv geschlossen worden" — berichtet dasselbe Blatt aus **Speyer** unter dem 23. Novbr.: „Wie wir auf eingezogene Erkundigungen erfahren, sind bis heute von Seiten der Staatsregierung keine weiteren Schritte geschehen, um die hiesige theologische Lehranstalt **definitiv** zu schließen." (Das Wort „definitiv" ist in der „Pf. Ztg." durch den Druck hervorgehoben.)

Wien, 23. Novbr. Die „Generalkorrespondenz" vervollständigt ihre gestrige Aeußerung bezüglich des Verbleibens der Bundestruppen in Holstein aus Anlaß irriger Interpretirung folgendermaßen: Allerdings hatte Oesterreich das fernere Verbleiben von Bundestruppen bis zur definitiven Ordnung der dortigen staatsrechtlichen Verhältnisse für angezeigt; dagegen sei es unleugbar, daß die früher unter andern Verhältnissen beschlossene Bundesexekution nach dem Friedensschlusse der deutschen Großmächte mit Dänemark aufzuhören habe.

Aus **Berlin,** 21. Nov., schreibt man: „In Kowno wurde vor einigen Tagen ein junger Pole, Dr. Mickiewicz, der kurz vor Ausbruch der Revolution in Petersburg seine Examina beendigt hatte, durch den Strang hingerichtet. Er war von der Gerichtskommission zur Erschießung verurtheilt, weil er einer der Hauptorganisatoren der Revolution im Kownoer Gouvernement gewesen sein soll. Der Generalgouverneur Murawieff verschärfte jedoch das Urtheil, weil der Beschuldigte den Zeugenaussagen gegenüber hartnäckig die ihm zur Last gelegten politischen Vergehen leugnete. Noch auf dem Richtplatz erklärte er bei Verlesung des Urtheils, daß dasselbe nur Beschuldigungen, aber keine erwiesenen Thatsachen enthalte und daß, wenn sein Umgang mit einem geständigen Führer der Revolution ihn zum Mitschuldigen stemple, dieselbe Schuld den neben ihm stehenden kommandirenden Obersten treffe, mit dem er oft im Hause jenes Mannes zusammen gewesen sei. — Die fortdauernden Feuersbrünste im Innern Rußlands sollen den Haß des russischen Volkes gegen die internirten Polen, welche es als die Brandstifter betrachtet, zu fanatischer Wuth gesteigert haben, so daß es an vielen Orten des östlichen Gouvernements Angriffe mit Messern auf sie machte, und Militär zu ihrem Schutz aufgeboten und über die fünf östlichen Gouvernements der Belagerungszustand verhängt werden mußte. Die gröbsten Exzesse sollen in Simbirsk und Saratow verübt worden sein, wo viele Polen vom Pöbel erschlagen wurden. In letzterer Stadt wurde auch die Dichterin Deotima bei der Vertheidigung ihres Vaters verwundet. Seitdem bewohnen beide eine Militärbarracke an der Wolga."

Berlin, 23. Nov. In der heutigen Sitzung des Stadtgerichtshofs beantragte der Staatsanwalt gegen den Prinzen Czartoryski sechsjährige Zuchthausstrafe und sechsjährige Stellung unter polizeiliche Aufsicht. Bezüglich des Prinzen Radziwill ließ er die Anklage fallen.

Berlin, 23. Nov. Die „Prov.-Korr." sagt: „Die deutschen Großmächte müßten von Deutschland das Vertrauen beanspruchen, daß es nicht ohne Noth Anlaß zu Mißhelligkeiten mit Dänemark suche, daß es vielmehr alles vermeide, was zu einer Störung des Friedens führen könnte. Sie müßten aber auch erwarten, daß Deutschland

sprechen, daß die schleswig-holsteinische Sache gemäß dem Rechte und dem Interesse Deutschlands durchgeführt werde. Die preußische Regierung halte eine weitere Besetzung Holsteins durch Bundestruppen unter keinem Vorwande für zulässig. Zur Bewirkung der baldigen Zurückziehung derselben würden zuvörderst die bundesgesetzlich vorgeschriebenen Wege einzuschlagen sein. Hierüber seien neuerdings Verhandlungen mit Oesterreich eingeleitet, und es sei auf eine baldige Uebereinstimmung mit Oesterreich zu hoffen. Die österreichische Erwiderung auf die preußischen Vorschläge sei noch nicht eingetroffen.

Am 16. Novbr. erhielt Herzog Friedrich zu **Kiel** u. a. auch aus preußischen Abgeordnetenkreisen einen telegraphischen Glückwunsch des Inhalts: „Möge im zweiten Regierungsjahre Eurer Hoheit die Macht mit dem Rechte sich vermählen!"

Kopenhagen, 23. Nov. „Fädrelandet veröffentlicht eine von 137 Reichsratsmitgliedern unterschriebene Adresse an Schleswigs dänische und dänischgesinnte Einwohner. Der König geht wahrscheinlich am nächsten Montag nach Jütland.

Aus **Bern,** 23. Nov., schreibt man der „N. F. Z.": Der Telegraph wird Ihnen bereits vor Eintreffen meiner gestrigen Korrespondenz die Bestätigung des Selbstmords von Hermann Demme und Flora Trümpy gebracht haben; unrichtig ist indessen, was heute hiesige Blätter melden, daß die Leichname aufgefunden worden seien, und dieser Umstand gibt manchen Zweiflern Anlaß, noch jetzt an den Selbstmord nicht zu glauben. Flora Trümpy hat Briefe an ihre Mutter und an die Eltern Demme's in ihrem Schreibpult versteckt hinterlassen, worin sie ihren festen Entschluß den Tod zu suchen ankündige und als Motiv anführt, ohne Demme könne sie nicht leben, und mit ihm (wohl mit Beziehung auf das von der Mutter eingestandene Verhältniß zu Demme) nicht in Ehren leben. Demme seinerseits hat von Lausanne aus einen Brief an seine Eltern gerichtet, in welchem er ihnen anzeigt, daß er und Flora sich im Genfersee ertränken werden; seine wissenschaftliche Ehre sei durch das Urtheil ruinirt, er könne ein solches Leben nicht länger ertragen. Wo freilich die That geschehen ist, darüber waltet vollständiges Dunkel; in Ouchy, in Villeneuve hat man das Paar gesehen, aber es scheint zwei bis drei Tage völlig planlos herumgeirrt zu sein, in einem verzweifelten Zustande, ohne in Wirthshäuser einzukehren, die Trümpy dünn gekleidet, mit zerrissenen Schuhen u. s. w. — Unterdessen hat das Gerücht — ich gebe es Ihnen einstweilen nur als solches — ein ganz anderes Motiv von Demme's Selbstmord in Umlauf gesetzt, als die vernichtete wissenschaftliche Ehre. Eine englische Familie, heißt es, habe, durch die Gerichtsverhandlungen über den Trümpy'schen Fall aufmerksam geworden, den hiesigen Gerichten die Anzeige zugesandt, vor etlichen Jahren sei ihr, bei einem Aufenthalt in Bern, aus dem Zimmer im Hotel ein kostbarer Diamantring abhanden gekommen, während keine andere fremde Person als ihr Arzt, Hermann Demme, Sohn, in dieses Zimmer gekommen sei; sie hätten damals nicht gewagt einen ernstlichen Verdacht auf ihn zu werfen, nun aber scheine es ihnen eher möglich, daß der Ring nicht durch einen unerklärlichen Zufall verloren, sondern durch Demme entwendet worden. Man erfährt, daß Demme seiner Verlobten einen Brillantring, man sagt im Werthe von 1200 Fr., geschenkt habe und veranlaßte Frl. Trümpy, denselben vorzuzeigen. Es ergibt sich, daß er nicht identisch mit dem früher hier abhanden gekommenen ist, aber man vermuthet, Demme möchte für den gestohlenen Ring denjenigen, welchen er seiner Braut geschenkt, eingetauscht haben. Die Spuren sollen nach Berlin geführt und der Untersuchungsrichter Bircher, der zu diesem Zwecke nach Berlin reiste, soll heute die volle Bestätigung des Diebstahls von da zurückgebracht haben. So sagt die Fama. (Letzterer Verdacht scheint einiges Thatsächliche sehr mit den Haaren herbeiziehen und eine nicht glaubliche That zu begründen, und das Andenken des Unglücklichen zu beschimpfen. Das Ganze beweist, welchen fruchtbaren Boden in der Schweiz die Verläumdung, und welche bedenkliche Seiten die dortige Klatschsucht hat.)

London, 21. Nov. Der Sohn des ermordeten Briggs hatte vor einigen Tagen in einem Briefe an die „Times" und Andere erklärt, aus dem Munde des Pastors Walbaum erfahren zu haben, daß Müller selbst gegen den Versuch, sein Alibi in dem Hause der Frau Jones zu beweisen, protestirt und seinen Vertheidigern gegenüber geleugnet habe, bei der Jones am Abende des 9. Juli gewesen zu sein. Diese befremdende Angabe erhält in einem Artikel des Blattes „Hermann", welches das Organ des deutschen Rechtsschutzvereins ist, es wenigstens in seiner vorhergehenden Nummer noch war, eine nicht absolut klar dargestellte Unterstützung. Das genannte Blatt, welches bisher an der Ueberzeugung festgehalten hatte, erklärt jetzt, seinem „bisherigen Glauben an vollständige Unschuld sich nicht mehr vollständig überlassen zu können", und zwar nicht bloß in Folge des letzten unvollkommenen Geständnisses des Hingerichteten, sondern aus physiologischen Motiven. „Wodurch", so fragt der „Hermann", mißlangen die Rettungsversuche?" und er beantwortet diese Frage folgendermaßen: „Mit Schmerz müssen wir bekennen, daß Müller sich selbst den Strang um den Hals gelegt hat. Er schwächte das Alibi, indem er behauptete, nur auf dem Wege nach Stanley Cottage (der Wohnung der Jones) gewesen zu sein, da ihn der lahme Fuß verhindert habe, weiter zu gehen, während die Familie Jones nur nach reiflichem Untersuchen und nach Auffindung bestimmter Anzeichen, ohne gepreßt oder durch Vortheile bestimmt zu werden, seine Anwesenheit, 9½ Uhr eidlich bestätigte. Der starre Sinn, der falsche Stolz fesselten die Wahrheit. Er schuldete der armen Eidrid Geld, froh, sie nicht gefunden zu haben, verließ er das Haus.

In Bezug auf den Mord bei Plaistow (begangen an dem Hamburger Fuhrhop) verlauten folgende Einzelheiten: „Am Freitag besuchte der deutsche Pastor, Dr. Cappel, auf das ihm durch den Gefängniß-Direktor in Ilford übermittelte Gesuch des Verhafteten, diesen in seiner Zelle und blieb ungefähr eine Stunde bei ihm. Von einem Schritt des deutschen Rechtsschutzvereins, dem Angeschuldigten einen Vertheidiger zu stellen, hat man noch nichts vernommen. Dagegen ist der Verhaftete vom preußischen Gesandten besucht worden, welcher nachher den Behörden erklärte, daß der Mann kein preußischer Unterthan, sondern ein Hannoveraner sei. Aus den auf den Fall bezüglichen Papieren, welche die Polizei in Händen hat, scheint das Umgekehrte hervor zu gehen. Der Kopf des Ermordeten ist einer inneren Untersuchung (internal post-mottem examination) unterzogen worden, und außer den früher gefundenen Verletzungen hat man jetzt einen sehr starken Bruch des linken Schläfenbeins entdeckt,

---

physiologischen Fächer zu vertreten hatte, und H. Müller bildete sich nun nach und nach ein Verhältniß aus, das in dieser Weise wohl nicht häufig an einer Universität zwischen zwei Forschern bestanden hat, die wesentlich dieselben Fächer betrieben, und das zuletzt zu einer Theilung gewisser Disziplinen und zu einer gemeinschaftlichen und abwechselnden Vertretung anderer führte. Vom Jahre 1853 an las Müller im Winter abwechselnd Osteologie und Neurologie oder Osteologie, Gefäße und Sinnesorgane, während der Vortragende die übrigen Systeme behandelte. Als Müller im Jahre 1858 eine ordentliche Professur erhielt, wurden ihm als Nominalfächer die vergleichende Anatomie und die topographische Anatomie zugetheilt, doch änderte dies in dem gegenseitigen Verhältnisse wenig und er las von nun an in jedem Winter die eine Hälfte der menschlichen Anatomie und die Histologie und im Sommer vergleichende und topographische Anatomie und den mikroskopischen Cursus. Abgesehen von diesen Kollegien hatte sich aber Müller gleich vom Beginne der Betretung der neuen Richtung an einen besondern Lehrzweig und ein Spezialobjekt der Forschung in der Anatomie des Auges geschaffen, das ihm zufolge einer stillen Uebereinkunft der Kollegen auf der Anatomie bald ganz allein überlassen wurde und bei dem er die größten Erfolge errang. Müller's erste Studien über das Auge, d. h. die Retina, datiren aus dem Winter 1851/52 und im Sommer 1852 las er zum ersten Male Anatomie des Auges, worauf er dann anfangs Anatomie und Physiologie vortrug und später wenigstens je das zweite Semester ein das Auge betreffende Colleg las, in dem auch meist die pathologische Anatomie des Auges und zum Theil auch die Pathologie dieses Sinnesorganes und die Anwendung des Augenspiegels ihre Berücksichtigung fand, letzterer namentlich seitdem er Ostern 1854 drei Wochen bei Gräffe gewesen war, um Erfahrungen im praktischen Gebiete der Ophthalmologie zu sammeln.

Während dieser zweiten Periode seiner akademischen Thätigkeit besuchte Müller noch dreimal die Seeküste. Im März und April 1852 verweilte er einige Wochen in Triest. Im August desselben Jahres ging er mit dem Vortragenden nach Messina, wo beide bis zum Oktober verweilten, während der später eingetroffene Gegenbaur den ganzen Winter über dort blieb. Im Herbste 1856 endlich trafen sich Müller, Häckel, Kupfer und der Vortragende in Nizza, wo sie auch das Vergnügen hatten, Johannes Müller zu finden. Als Frucht dieser Reisen ist außer einer Reihe besonderer noch zu erwähnender Arbeiten noch ein gemeinschaftlicher Bericht der in Messina angestellten Untersuchungen von Müller, Gegenbaur und dem Vortragenden veröffentlicht worden.

(Fortsetzung folgt.)

der so stark ist und den Knochen so verletzt hat, daß man leicht drei Finger durch die Oeffnung in die Schädelhöhle stecken kann. Die Wunde kann nur mit dem Rücken eines Hammers oder mit einer Hacke geschlagen worden sein und konnte an sich allein den augenblicklichen Tod zur Folge haben. Die ärztliche Untersuchung ergiebt auch, daß der Kopf nicht ehrer vom Rumpfe geschnitten worden ist, als bis der Körper ganz erkaltet war. Am Samstag wurde der Verhaftete (Ferdinand Eduard Karl Köhl) wieder vor den Friedensrichter gestellt, aber die Verweisung vor die Assisen wurde noch nicht ausgesprochen, da der Polizei-Inspektor den Beamten bat, den Fall auf eine Woche zu „remandiren" (d. h. die Voruntersuchungshaft zu verlängern), weil bis dahin neue und wichtige Inzichten zum Vorschein kommen würden. Die Frau des Verhafteten ist bekanntlich schon früher als völlig unverdächtig in Freiheit gesetzt worden."

London, 24. Novbr. Die „Morning-Post" meldet, Lord Lyons, der britische Gesandte in Washington, habe Gesundheits um Entlassung angesucht.

Paris, 21. Nov. Hr. Mirès verzichtet auf Errichtung seiner Banque des Etats, weil er gewissen Schwierigkeiten begegnet ist.

Paris, 23. Nov., Abends. Der „Moniteur" meldet, daß General Yusuf am 16. Nov. zu Laghuat die Unterwerfung aller Stämme seiner Division entgegengenommen hat. Am 19. sollte er sich mit dem General Deligny vereinigen. — Der „Constitutionnel" enthält einen von Bonifacе unterzeichneten Artikel, in welchem gesagt ist: Wir wissen, daß der Kaiser sein Bedauern darüber ausgesprochen hat, daß Hr. Persigny in seinem Briefe an Hrn. Girardin den Wunsch einer Abänderung der Preßgesetzgebung ausgedrückt habe.

Madrid, 23. Nov. Die Zahl der Stimmenden in der Hauptstadt betrug 1953. Von den sechs gewählten Deputirten sind fünf ministeriell.

Turin, 23. Nov. Die Senatskommission zur Begutachtung der Frage der Verlegung der Hauptstadt ist für den betreffenden Gesetzentwurf. Die Deputirtenkammer hat den Gesetzentwurf über Abzüge an den Beamtengehalten angenommen.

Rußland. Die Zustände in Litthauen werden der österreichischen „General-Korrespondenz" überaus düster geschildert. Die erbitterten Kämpfe des vorigen Jahres haben das Land vollständig ruinirt, große Länderstrecken sind unbebaut, da selbst die zum Betriebe der Landwirthschaft erforderlichen Utensilien und Inventarstücke von den Eigenthümern zu Spottpreisen weggegeben werden, um die Kontributionen leisten zu können. Dadurch ist für viele Jahre den Landwirthen die Hoffnung benommen, ihre Vermögensverhältnisse zu ordnen. Dazu geht die Durchführung der Grundentlastung viel langsamer vor sich, als im eigentlichen Polen, wo der Grundbesitzer doch wenigstens bald wissen wird, wie viel ihm bleibt. Viele Pächter von Domänen, die ihre Existenz durch ihre Verträge auf 12, 24 und selbst 90 Jahre gesichert glaubten, müssen abtreten, da alle Kontrakte, die den neuen gesetzlichen Bestimmungen widerstreiten, als ungültig erklärt wurden. Viele Frauen von ins Exil geschickten Gutsbesitzern, die bisher im Ueberflusse lebten, wandern mit ihren Familien in die größeren Städte, um dort einen Erwerb zu suchen, und glücklich preist sich diejenige, der durch die genossene Erziehung die Möglichkeit geboten ist, sich durch Unterrichtertheilen den Lebensunterhalt zu verschaffen. In religiöser Beziehung gestaltet sich die Lage fast noch schlimmer. Gegen den Katholizismus wird offener Krieg geführt. In Wilna selbst wurden die Klöster der Franziskaner (dieser Orden brachte das Christenthum nach Litthauen), dann der Bernhardiner und Trinitarier abgeschafft, die St. Nikolauskirche gesperrt und man spricht davon, daß die St. Peterskirche in eine russische Kirche umgewandelt werden soll. Die als wunderthätig im ganzen Lande verehrte Christusstatue schafften die Soldaten selbst in die St. Peterskirche und man mußte dieselbe hinter den Altar stellen. Es ist streng verboten, von den Kanzeln für Einhaltung des Mäßigkeits-Gelübdes zu predigen. Der Bischof von Samogitien, Wolonczewsi, der sich in dieser Richtung große Verdienste erworben, hat jetzt eben deßhalb viele Unannehmlichkeiten zu erleiden. Das Firmen wurde ihm untersagt und er mußte von seiner Residenz zu Wron nach Kowno übersiedeln, wo er besser zu überwachen ist. Mit fieberhaftem Eifer errichten jetzt die Russen in Städten und Dörfern russische Kirchen. In Wilna, dessen Bevölkerung nur zum kleinsten Theil aus Schismatikern besteht und doch sieben russische Kirchen zählte, wurde die Zahl zu gering befunden und sie wird auf zehn erhöht. Murawieff hat den Befehl erlassen, daß jetzt nirgends mehr, als nur auf den Friedhöfen Kreuze aufgestellt werden dürfen. Als die Samogitier von diesem Verbote Kenntniß erhielten, versammelten sie sich zur Nachtzeit und richteten neue Kreuze auf. Das Verbot gegen polnische Bücher wird mit derselben Animosität durchgeführt. Die polnischen Buchhandlungen in Wilna sind und bleiben geschlossen, zu der einzigen öffentlichen Bibliothek beim Wilnaer Museum ist der Zutritt verboten. Der neuernannte Kurator des Wilnaer Unterrichtsbezirkes, Kornilow, hat mit der Schließung von acht Schulen seine Amtswirksamkeit begonnen. In den bestehenden Schulen wurde die Zahl der Schüler in jeder Klasse auf 40 beschränkt. Ueberdies wird der Schulbesuch durch die hohe Einschreibetaxe von 20 Rubeln erschwert. Auch muß für jeden Schüler eine Kaution von 200 Rubeln erlegt werden, welche verfallen, sobald der Schüler in politischer Richtung sich das geringste Vergehen zu Schulden kommen läßt. Der Gebrauch der polnischen Sprache unter den Studenten gilt als schweres Vergehen.

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto à 94	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	77⅛ G.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	77⅝ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	81⅞ G.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	66⅜ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	58½ G.
„	4½ pCt.	51⅛ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101⅝ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101⅝ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98½ P.
„	4 pCt. Obl. ½ jähr. dto.	98⅝ P. ⅛ G.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98 b.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104⅛ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	95⅜ G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	90½ G.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	95¾ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	94¾ P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102¼ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	98 P. 97⅞ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	91½ G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	92½ G.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	—
„	2½ pCt. „ „ „	41⅜ G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	93¾ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	—
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	43¼—42⅞ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	140½ P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	786 P. 784 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	177½—78 G.
4pCt. Pfdbr. der bayer. Hypothekenb.	98 P. 97¾ G.
Darmst. Bank I. u. 2. Serie à fl. 250	216 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	98 P. 97½ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	98⅛ G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	237 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	—
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	114¼ G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	72⅜ G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	25 G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. „	149⅛ P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	98½ P.
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	—
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50 G.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76⅛ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	—
Span. Handels- und Industrie . .	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollzinsbez.	111⅜ G.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	111¼ P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	101⅛ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94⅛ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 50 k. S.	104⅛ P.
Brem. 50 Th. Lad. k. S.	96⅛ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Cöln Thlr. 50 k. S.	104⅞ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅝ G.
Leipzig Th. 50 k. S.	104⅜ G.
London Lst. 10 k. S.	119⅛ P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	93⅞ G.
München fl. 100 k. S.	99⅝ P.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Petersburg 50 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 k. W.	—
do. in öst. W. k. S.	100⅛ P.
Disconto	5½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	129¾ G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	74¾ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	81⅛—⅝ G.
„ fl. 100 Eisb. L. v. 1858.	127 G.
„ do. v. 1864.	85 P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	98¼ P.
Badische fl. 50	121½ P.
Badische fl. 35	52⅜ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	55 P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	133⅜ P.
„ fl. 25 do.	37 P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	37¼ P.
Sardinische Fr. 36 b. R.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	32¾ P.
St. Lötlich mit 2½ pCt. Z.	—
Anab.-Gunzenh. fl. 7-L.	—

Frankfurt, 24. Nov. Die Börse war wiederum sehr wenig belebt; für österreichische Sachen war die Stimmung fest, für amerikanische matt. (Symb.)

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
in München

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Gesetzlichkeit und Recht!

№ 328. | Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 1 fl. 36 kr. | 61. Jahrgang. | Schicht oder deren Raum wird gewöhnlich mit 6 kr., bei Anfragen mit 3 kr. berechnet. | Samstag, 26. Novbr. 1864.

Zur Bewegung in Friaul.

Daß die Bewegung in Friaul weder ganz zu Ende ist, noch so bedeutungslos und vielen war, wie es Anfangs wohl schien, dafür sprechen verschiedene Anzeichen. Am meisten die Gerüchten Oesterreichs, deren wahrer Grund am richtigsten damit bezeichnet sein dürfte: daß sie aus der Besorgniß entstanden schienen, die italienische Aktionspartei könne — in Verbindung mit jener Bewegung in Friaul — eine Expedition gegen Dalmatien vorbereiten, um von dort einer Bewegung in Montenegro die Hand zu reichen. Schwächer glaubt man in Paris, ja man geht daselbst in den Vermuthungen über das Vorhandensein solcher Pläne noch weiter, wie folgende Korrespondenz aus Paris beweist, in welcher es heißt:

„Man will aus zuverlässigste hier wissen, daß die Bewegung in Friaul von den Mazzinisten in Italien angezettelt sei und das Signal zu andern Bewegungen — in Montenegro, Serbien und den Donaufürstenthümern — hätte sein sollen! Indessen wären diese Mitbewegungen durch allerlei Umstände gehört worden. Der Fürst Michael von Serbien und Fürst Couza von den Donaufürstenthümern hätten in ihren betreffenden Provinzen die Bewegung hintangehalten. Außerdem hätte die Pforte von den drohenden Vorgängen Kenntniß erhalten und abwehrende Maßregeln ergriffen. Der ganze Anschlag wäre nun gescheitert und Mazzini hätte an die Aufständischen in Friaul die Weisung erlassen, daß sie ihre Kräfte auf eine günstigere Gelegenheit versparen. Und so glaubt man, daß die Sache — selbst ohne das energische Einschreiten der Oesterreicher — vorläufig zu Ende gehen werde."

In unverkennbarer Tendenz werden von preußischen Blättern die Dinge in Italien und die Bewegungen in Friaul politisch ausgebeutet und auf das besorgnißerregendste geschildert; abgesehen von einer derartigen Schadenfreude, sind jene Vorgänge immerhin geeignet, den Ernst der Lage zu erhöhen.

Die Erklärungen Lamarmora's im Turiner Parlament betreffs Venetiens und seine Bezugnahme dabei auf die ihm bekannten Absichten des Kaisers Napoleon; die Aufnahme, welche diesen Erklärungen seitens der offiziösen und offiziellen Presse in Paris zu Theil geworden, die Zusammenkünfte einerseits des Kaisers von Rußland mit dem Kaiser der Franzosen, andererseits des russischen Thronfolgers mit dem König Victor Emanuel; die Regungen in Montenegro; dann endlich der Aufstand in Friaul, der sich viel länger behauptet hat, als man anfänglich geglaubt, und bei dem es daher nahe liegt, anzunehmen, daß er doch nicht so ganz in der Luft stehe, sondern einen Rückhalt anderwärts zu haben glaube, — alles dies bringt eine Situation hervor, welche nicht wohl anders als die österreichische Regierung besorgt und zugleich nach der Seite hin, wo sie vielleicht nicht ganz mit Unrecht die letzten Fäden dieses ganzen Gewebes vermuthet, (man liest von durch jene Vorgänge getrübten Beziehungen zu Frankreich) mißtrauisch machen kann.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 24. November. Se. Maj. der König hat dem Professor der Rechte, Dr. H. Dernburg zu Halle und dem k. Lycealprofessor und erzbischöflichen geistlichen Rath Dr. A. Martinet in Bamberg das Ritterkreuz 1. Kl. des Verdienstordens vom heil. Michael verliehen; den Professor der Religionslehre an der Studienanstalt in Freising, Priester Dr. B. Daller, zum Professor des Kirchenrechts und der Kirchengeschichte an dem Lyceum in Freising in provisorischer Eigenschaft ernannt; den Hauptzollamtsverwalter M. Reithner zu Simbach in den erbetenen wohlverdienten Ruhestand treten lassen und zum Hauptzollamtsverwalter in Simbach den Zollrechnungskommissär Georg Jecht, befördert; sodann auf die hiedurch in Erledigung kommende Zollrechnungskommissärstelle den Rathsaccessisten der General-Zoll-Administration, J. Treiber, in provisorischer Eigenschaft ernannt.

München, 25. Nov. Der Gesetzgebungs-Ausschuß der Abgeordnetenkammer griff heute zu Anfang seiner Sitzung im Anschluß an seinen Beschluß in der vorigen Sitzung über Erstreckung der Zuständigkeit des Prozeßgerichtes im Laufe des Rechtsstreits auf eine ihm nicht zugewiesene Rechtssache (Art 25 a nach Vorschlag von Dr. Weis) auf seine früheren Beschlüsse zu Art 1—25 des Entwurfes zurück. Den heute vorgenommenen Aenderungen in den früheren Beschlüssen lag die Tendenz zu Grunde, die einzelrichterliche Zuständigkeit möglichst zu beschränken. So wurden die früher neu eingesetzten Klagen auf Entrichtung der Auftragsverhältnisse, der verfallenen Annuitäten, der Zwangsgilten und der Hypothekenklagen insofern von der einzelrichterlichen Kompetenz wieder ausgenommen, als sie wieder der allgemeinen Regel (Werthsumme von 100 fl.) zu folgen haben. Alles, was unbewegliche Sachen und dingliche Rechte betrifft, wurde ohnehin von der einzelrichterlichen

Feuilleton.

Zur Gedächtnißfeier des Herrn Professor Dr. Heinrich Müller

(Fortsetzung.)

Der Redner gibt nun eine Darstellung von Müller's Leistungen als Forscher, Lehrer und als Mitglied der phys.-med. Gesellschaft.

Schon H. Müller's Dissertation über den Chylus und Eiter zeigte, was Geistes Kind er war, und erkennt man in derselben leicht den durch und durch sorgfältigen und gewissenhaften Beobachter. Ebenso trefflich ist seine Habilitationsschrift über den Bau der Muskeln, die für immer der Ausgangspunkt jeder feineren Untersuchung der pathologischen Verhältnisse des menschlichen Eies sein wird. Außer diesen beiden Arbeiten hat Müller in den ersten Jahren seiner Thätigkeit als Forscher nur Weniges veröffentlicht, um so zahlreicher waren dagegen die Schätze aus dem Gebiete der pathologischen Histologie, die er in seinen Tagebüchern aufspeicherte, ohne sich entschließen zu können, dieselben zu veröffentlichen.

Müller's vergleichend-anatomische Studien, die von seinem ersten Aufenthalte in Nizza im Jahre 1850 her datiren und während der späteren viermaligen Reisen ans Mittelmeer mit dem größten Eifer fortgesetzt wurden, bezogen sich vor allem auf die Salpen und Cephalopoden, doch weiß seiner, der nicht seine umfangreichen Manuskripte gelesen oder wie einige Freunde Zeuge seiner Untersuchungen war, daß er in dieser Zeit ein reiches Material zu einer vollständigen anatomischen und histologischen Monographie dieser Thiere gesammelt hat, denn er gelangte leider nicht dazu, diese Arbeiten auszuführen.

Im Gebiete der Physiologie war Müller nur gelegentlich thätig, da seine akademische Laufbahn ihn mehr zur Anatomie geführt hatte, doch bewies er durch die wenigen Untersuchungen, die er vornahm, wie den Beobachtungen über die entoptische Wahrnehmung der Netzhautgefäße, den Einfluß des Sympathicus auf glatte Muskeln und die Einwirkung der Wärme auf die Linsolle, daß er auch nach dieser Seite Vortreffliches zu leisten im Stande war.

Am meisten haben mikroskopische Untersuchungen H. Müller berühmt gemacht und sind es vor Allem seine Arbeiten über die Retina aus den Jahren 1851—1858 gewesen, durch die sein Name in der gesammten wissenschaftlichen Welt einen guten Klang erhielt. Diese klassischen und wohl von keiner monographischen Arbeit übertroffenen Forschungen, deren Anfang in das Jahr 1850 fällt, führten ihn zu weiteren anatomischen Studien über das Auge, und so kam es denn durch eine Verkettung verschiedener Umstände, unter denen der Besuch bei Gräfe im Frühjahr 1854 wohl am schwersten mog, nach und nach dazu, daß das Auge sein

lichen Kompetenz ausgeschlossen. Man ging sodann zur Berathung der Vorschriften über Verhandlung und Entscheidung der Kompetenzkonflikte zwischen Gerichten in Civilsachen (Art. 26 bis 30 des Entwurfes) über. Der Referent v. Neumayr hatte die ganze Ehre in der Fassung eines Artikels beantragt; Ministerialvicepräsident Dr. Weis vertrat einen Vorschlag entgegengesetzt, wornach im 4 Artikels dieser Gegenstand seine, im Wesentlichen mit dem Antrage des Referenten Neumayr übereinstimmende, Regelung finden sollte. Dieser Vorschlag lag der Berathung zu Grunde und fand auch mit geringen Abänderungen die Annahme des Ausschusses. Der Ausschuß debattirte noch über die Bestimmungen des Entwurfes, die Prorogation betr. (Art. 31 des Entw.), und einigte sich über folgende Grundsätze ohne Fassung des Artikels festzusetzen: Die Zulässigkeit der Prorogation ist auf die erste Instanz zu beschränken, Antrag des Ref. v. Neumayr. Auch Prorogation vom Einzelrichter zum Kollegialgericht ist zulässig. Referent v. Neumayr hatte das Gegentheil beantragt. Die Prorogation von Handelsgerichten an Civilgerichte überhaupt ist ausgeschlossen. Man hatte die große Debatte über die Staatsanwaltschaft erwartet. Dieselbe soll aber erst zu Art. 133 des Entwurfes stattfinden.

(Münch. Korresp.)

Das von der **Nördlinger** Versammlung vereinbarte Programm der „Fortschrittspartei" handelt in seinem ersten, unverändert gebliebenen Satz von der deutschen Frage: „Wir verlangen für Deutschland die Machtstellung nach Außen und die gesicherte Freiheit im Innern, worauf eine große und gebildete Nation nicht verzichten kann. Wir verlangen deßhalb die bundesstaatliche Einigung Deutschlands und vor Allem die Wiederherstellung des deutschen Parlaments." Im Hinblick auf den jetzigen Stand der schleswig-holsteinischen Angelegenheit fand folgender Satz Aufnahme: „Wir erwarten, daß die bayer. Staatsregierung ihren ganzen Einfluß aufbieten wird, um die Einsetzung des Herzogs Friedrich VIII. in Schleswig-Holstein, die Einberufung des verfassungsmäßigen Landtags der Herzogthümer, den Eintritt Schleswigs in den Bund und den Anschluß Schleswig-Holsteins an den Zollverein herbeizuführen." Das Programm geht sodann auf die inneren Landesverhältnisse über und bezeichnet dringendere Reformen, die von der Fortschrittspartei zunächst erstrebt werden: Umgestaltung der Reichsrathskammer, gesetzliche Feststellung der Wahlbezirke für die Wahlen zur Abgeordnetenkammer, Abkürzung der Wahlperioden, Abkürzung der Ersatzmännerwahlen; Aenderung dieses Gesetzes über die Ministerverantwortlichkeit, insofern dasselbe nur nach übereinstimmendem Beschluß beider Kammern eine Anklage zuläßt; Ersetzung des sechsjährigen Einzugsperiodes durch ein- oder zweijährige; volle Unabhängigkeit der bürgerlichen und politischen Rechte vom Glaubensbekenntniß, entschiedene Wahrung des staatlichen Rechtes gegen kirchliche Uebergriffe; Verbesserung des Schulunterrichts (beziehungsweise der Lehrer-Bildungsanstalten); Einführung der Gewerbefreiheit, Abstellung der bureaukratischen Gemeindevormundung; Ueberweisung der Verwaltungs-Rechtssachen an richterliche Behörden; Beförderung des Eisenbahnverkehrs: Reform des militärischen Strafverfahrens, Beschränkung der Militärgerichtsbarkeit auf militärische Angelegenheiten, Beseitigung der administrativen Willkür in Landwehrsachen, Reform der Heeresverfassung auf Grundlage der allgemeinen Dienstpflicht mit abgekürzter Dienstzeit.

Wien, 23. Nov. Die preußische Antwort in der Zollfrage, welche bekanntlich unmittelbar vor der Eröffnung der Session hier eintraf, trägt das Datum vom 9. November. Ihre Vorschläge lauten — in aller Kürze würden die diesseitigen Mittheilungen über den Inhalt derselben zu präzisiren, resp. zu berichtigen sein — dahin, daß der Art. 25 des Februarvertrags zu entfallen habe, dagegen Oesterreich sowohl als Preußen das Recht zuerkannt werde, zu jeder ihnen geeignet erscheinenden Zeit die Einleitung von Verhandlungen über weitergehende Verkehrserleichterungen und größere Tarifannäherung sowie schließlich über eine allgemeine deutsche Zollvereinigung zu verlangen, ohne daß übrigens inzwischen die volle Selbständigkeit der Zoll- und Handelsgesetzgebung des einen und des andern Zollgebietes beeinträchtigt werden dürfe. Die österreichische Rückäußerung ist am 19. Novbr. abgegangen, und sie wünscht die demnächst zu eröffnenden Verhandlungen nicht wieder (nach Preußens Vorschlag) in Prag, sondern in Berlin geführt zu sehen. (L. Z.)

Wien, 24. Novbr. In der heutigen Sitzung des Unterhauses erklärte der Staatsminister v. Schmerling in Beantwortung einer kürzlich an ihn gerichteten Interpellation: Es sei nicht die Absicht der Regierung, während der Dauer der gegenwärtigen Session einen Gesetzentwurf über Ministerverantwortlichkeit einzubringen. Der geeignete Zeitpunkt hiezu werde erst vorhanden sein, wenn die Reichsverfassung in allen Theilen des Reiches thatsächlich zur Geltung gelangt sein werde. Der Staatsminister bemerkt, daß nachdem die Verantwortlichkeit bereits grundsätzlich sanktionirt ist, das Verfassungsleben durch den Mangel eines solchen Gesetzes beeinträchtigt werde und er liegt dar, daß in den meisten anderen Verfassungsstaaten solche Gesetze ebenfalls erst lange nach der Einführung der Verfassung erlassen worden, und daß in vielen Staaten gar kein wesentliches Verantwortlichkeitsgesetz bestehe.

Berlin, 24. Nov. General v. Canstein ist zum Commandeur der preußischen Division in den Herzogthümern, General v. Bentheim zum Commandeur der ersten, Oberst v. Korth zum Commandeur der zweiten Infanteriebrigade, Generalmajor v. Flies zum Commandeur der Kavalleriebrigade ernannt. Zum Commandeur der 10. Division ist der Generalmajor v. Göben ernannt.

Ulm, 23. Novbr. Der Ausschuß des großdeutschen Vereins für Württemberg hat sich am 13. d. M. in Ulm versammelt und nachstehende Ansprache an die Vereinsmitglieder zu erlassen beschlossen: Seit unserer am 22. Mai d. J. abgegebenen und sofort veröffentlichten Erklärung sind die darin noch gehegten Hoffnungen für das endliche Gelingen der deutschen Verfassungsreform sowohl, als auch für das Zustandekommen einer Zoll- und Handelseinigung Deutschlands mit Oesterreich nicht nur nicht in Erfüllung gegangen, sondern die großdeutsche Partei ist durch das entschiedene Vorgehen deutscher Regierungen auf der einen, wie durch das fortwährende Zurückweichen solcher auf der anderen Seite in jenen über die Zukunft Deutschlands entscheidenden Angelegenheiten von der Erreichung ihres Zieles weiter zurück-

---

Lieblingsthema wurde. Je ausschließlicher nun Müller in diesem Gebiete arbeitete, um so schwieriger wurde es natürlich für Andere, es ihm in demselben gleich — oder gar zuvorzuthun, und so gestalteten sich denn in Folge einer theils freiwilligen, theils natürlichen Enthaltung seiner Kollegen die Verhältnisse so, daß das Auge gewissermaßen als seine Domaine angesehen wurde, in der er allein zu schalten und walten berechtigt sei. Von dieser günstigen Stellung machte Müller den besten aber zugleich auch den bescheidensten Gebrauch, und weiß Jeder, daß er nicht nur die Anatomie des Auges nach Kräften förderte, sondern es sich auch angelegen sein ließ, Andere mit seinen Kenntnissen zu unterstützen, und daß er überhaupt Jeden, der zu ihm kam, mit großer Liberalität in seine Untersuchungsmethoden einführte.

Müller's Leistungen in der Anatomie des Auges waren von der umfassendsten Art und bezogen sich theils auf das normale menschliche Auge, theils auf dasjenige der Thiere, endlich auch auf die pathologisch-anatomischen Verhältnisse beim Menschen. In Bezug auf das menschliche Auge hörte er nicht auf immer und immer wieder alle Gegenden zu prüfen, und gelangen ihm so eine Reihe höchst Entdeckungen. Vor Allem aber war die Retina, wie sie der Ausgangspunkt der Studien über das Auge gewesen, so auch später das Lieblingsthema, zu dem er immer wieder zurückkehrte.

Wer das menschliche Auge dasjenige, das mit Rücksicht auf die pathologische Anatomie und das Interesse der Augenärzte in den feinsten Einzelnheiten von Wichtigkeit erschien und das er sehr mit Vorliebe bearbeitete, so wandte sich doch Müller auf der andern Seite immer neu und neuem auch an das jenige der Thiere, wenn es ihm darauf ankam, das eigentlich Gesetzmäßige im Bau der schwierigeren Theile zu erkennen und mit dem besten Erfolge. Schon in seiner ersten gehörenen Arbeit hatte er eine ausführliche Darstellung der Retina der niederen Wirbelthiere gegeben und etwas früher auch die wichtige Netzhaut der Vinterfische untersucht. Hieran reihte sich dann später die vollendete Beschreibung der Retina des Chamäleon, aus der mit Bestimmtheit die Thatsache hervorging, daß in der Retina zweierlei radiäre Elemente, nervöse und interfeierte, sich finden; ferner der Nachweis des ausgezeichneten Vorkommens einer dem gelben Flecke der menschlichen Retina entsprechenden Stelle bei den Säugern, Vögeln und Amphibien, so wie die wunderbare Entdeckung, daß gewisse Vögel zwei fovea centrales oder Stellen des schärfsten Sehens besitzen, von denen die eine dem monokularen, die andere dem binokularen Sehen entspricht. — Alle seine anatomischen Untersuchungen über das Auge gedachte Müller in einer ausführlichen Monographie darzustellen, die der Schlußstein derselben sein sollte, zu deren Ausarbeitung er leider auch nicht mehr kam.

Von besonderer Wichtigkeit für die Ophthalmologen waren H. Müller's Studien über die Erkrankungen der Augenhäute, die er im Frühjahr 1854 während seines Besuches bei v. Gräfe begann und von da durch eine Reihe von Jahren an-

gedrängt worden, als dies jemals nur zu fürchten hätte gewagt werden dürfen. Die Folge davon ist, daß alle wahren Freunde eines großen und ganzen deutschen Vaterlandes aufs tiefste verletzt sich fühlen, daß manche derselben voll Unmuth sogar von der Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten sich abwenden, nicht bedenkend, daß auf dem Wege, welchen jetzt die deutsche Politik betreten hat, nicht nur die Existenz der meisten deutschen Bundesstaaten als solcher, sondern auch die des Volkes als deutsche Nation ihre gewisse Entschiedenheit erreicht, sei es, daß die großpreußische Mediatisirung ihre Triumphe feiert, oder daß die durch das gänzliche Scheitern aller berechtigten Ansprüche auf die Einheit und Freiheit Deutschlands unterstützte Revolution den Einzelnen mit dem Ganzen verschlingt (vergl. das Schreiben des Königs Wilhem von Württemberg an den Fürsten von Schwarzenberg vom 18. Jan. 1851). So gerechtfertigt das Gefühl der tiefsten Verletzung für den Patrioten ist, so wenig ziemt es ihm, den Kampfplatz in Verzweiflung zu verlassen, weil scheinbar keine Hoffnung einer besseren Zukunft zu finden ist. Eine solche Hoffnungslosigkeit hat auch — wie dürfen es nicht verhehlen — in den Reihen unserer Genossen manches wackeren Freundes sich bemächtigt. Es wird nun einer ruhigeren Ueberlegung bedürfen, um die Wankenden zu befestigen und ihnen die Pflicht männlich-treuen Ausharrens für die gemeinsame Sache des Vaterlands lebendig zu machen. Ist die Reform der Verfassung des deutschen Bundes, ist die Erschaffung eines freien Verkehrs zwischen Deutschland und Oesterreich, ist die Größe und Macht Deutschlands nach außen und die konstitutionelle Freiheit nach innen jetzt entfernter als je, „der Sieg der Wahrheit und des Rechts, welche übereinstimmen mit dem wohlverstandenen Interesse des deutschen Volks und seiner Regierungen wird bei beharrlicher Ausdauer die großdeutsche Idee doch noch verwirklichen." Diese letzten Worte riefen wir den Mitgliedern des großdeutschen Vereins vor einem halben Jahre zu. In vielverstärktem Maße wiederholen wir sie heute und mahnen jene an an ihre Pflicht, die großdeutsche Fahne doch zu halten trotz aller Schläge, welche ohne unsere Schuld die ganze Sache auch erleiden mag. Das deutsche Volk wird bei uns stehen, wo es gilt, seine höchsten Interessen zu vertheidigen!

Darmstadt, 24. Nov. Unter dem Mitwirkung der Regierung entschied heute die zweite Kammer durch Stimmenmehrheit, daß der Staatsanwaltschaft gegen freisprechende Erkenntnisse der Gerichte die Appellation nicht zustehe. Diese bedeutungsvolle Prinzipienfrage entscheidet wahrscheinlich das Schicksal des Entwurfes.

Aus **Bern,** 24. Nov., schreibt man dem „Frkf. Journ.": „Es ist unmöglich die Stimmung zu schildern, welche in diesem Augenblick die ganze Bevölkerung unserer Stadt über den neuen Akt in dem entsetzlichen Demme-Trümpy-Drama ergriffen hat. Nur das kann versichert werden, daß kein Haus ist, in welchem nicht die größte Aufregung herrscht, und Theilnahme und Zorn, Leid und Wuth den Gemüthern fast alle Besonnenheit raubt. Der größte Theil des Publikums glaubt nicht daran, daß Hermann Demme mit seiner Braut sich getödtet, sondern daß er unter dem furchtbaren Druck einer neuen Anklage, nämlich eines Diamantendiebstahls, das Weite gesucht habe und die ganze Selbstmordgeschichte eine Komödie sei, um die ihn verfolgenden Behörden und das Publikum täuschen und die Flucht mit seiner Braut um so sicherer ausführen zu können. Diese Ansicht herrscht im Publikum; was davon wahr ist, muß aus dem Halbdunkel, welches jetzt noch die ganze Situation verhüllt, bald als Wahrheit hervorsteigen. Soviel ist gewiß, daß die Leichen bis gestern Abend noch nicht gefunden waren und die Todesanzeige der Familie Demme jedenfalls sich als unrichtig herausstellt. Der Abschiedsbrief, den Hermann an seinen Vater schrieb, ist von Lausanne datirt und sagt, seit ihm durch den Assisenspruch seine wissenschaftliche Ehre genommen sei, könne er nicht mehr leben, und darum gehe er mit seiner Braut in den Tod. Umsonst werde man nach ihren Leichen suchen; er kenne eine Stelle im Genfersee, wo man sie nicht finde. Gestern Abend verbreitete sich das Gerücht, durch eine telegraphische Depesche sei den Behörden mitgetheilt worden, die Vermißten hätten die österreichische Grenze passirt. Man knüpft daran die Vermuthung, wenn diese Nachricht sich überhaupt bestätigen sollte, die Flüchtlinge suchten Texas zu gewinnen, um von da nach Mexiko zu gelangen, wohin Hermann Demme einen Ruf als Oberfeldarzt und Mitgründer einer mexikanischen Universität erhalten habe."

Der **Berner** „Bund" bringt die ziemlich weitläufigen Abschiedsbriefe Demme's und Flora's. In dem von Lausanne datirten Briefe Demme's heißt es: „Wir sind nach Lausanne gekommen und werden uns nach Genf, unserer letzten Station. Die Ausführung des letzten Schrittes ist folgende: Wir machen einen Spaziergang und fahren mit einem Boot auf den See, um uns von hier aus zu versenken. Vielleicht führen wir denselben Plan von einer uns bekannten tiefen Stelle des Ufers aus, so daß man unsere Leichen nicht finden wird. Es scheint uns dies praktischer. Lebt wohl, ihr Theuren! Dies werden die letzten Worte sein. Bewahret uns ein liebevolles Andenken! Vergebt!"

Der Abschiedsbrief von Flora lautet: An meine theuren Schwiegereltern! Dank, heißen Dank, für alles Liebe und Gute, daß ihr an dem armen verlassenen Kinde gethan habt! Ich kann es Euch wahrscheinlich nicht mehr vergelten, denn ich bin entschlossen mit Hermann aus der Welt zu gehen. Das Glück, welches ich durch ihn genossen habe, ist ein ganzes Leben werth, und läßt mich keine Reue empfinden.. Vergeßt das Unglück das meine armen Eltern über euch gebracht, verzeiht ihnen um meinetwillen, die gerne jene bittere Stunde mit doppelter Liebe und Verehrung vergolten hätte; ich kann es nicht mehr. Lebt wohl, ihr treuen, lieben Eltern! Der allmächtige, gütige Gott, an den wir ja alle glauben, wird euch nie vergessen und euch alles, alles lohnen. Eure dankbare Tochter Flora."

Aus **London,** 22. Nov., schreibt man: Die angenehme Nachricht, daß J. M. Regierung in der nächsten Session beträchtliche Ermäßigung in den Vorschlägen für Armee und Flotte vornehmen werde, steht bis jetzt blos in der „M. Post." Die „Daily News", welche auch als ministerielles Blatt bezeichnet zu werden pflegt, bemerkt darüber: „Wenn diese erfreuliche Kunde nicht authentisch ist, so verdient sie es wenigstens zu sein. Das Parlament, welches, wie es den Anschein hat, bestimmt ist seine

---

ablässig fortsetzte, so daß er bald auch in diesem Gebiete, ebenso wie in der normalen Anatomie des Auges die erste Autorität wurde. Diese Untersuchungen, die v. Gräfe und später auch andere Augenärzte dadurch sehr wesentlich förderten, daß sie ihm alle wichtigeren pathologisch-anatomischen Objekte, vor Allem auch ergiebige ganze Augen zusandten, eröffnete Müller in erfolgreicher Weise mit einer Schilderung der Veränderungen der Gefäßhäute des Auges und des Kapillarnetz, nach und nach aber behufs er dieselbe auf alle Theile des Auges, vor Allem auf die so wichtigen innern Häute, die Retina und die Chorioiden und Iris aus und legte so die Basis zur neuen feineren pathologischen Anatomie des Auges.

Unsere großen Ophthalmologen, v. Gräfe, Bowdon, der selbst mit Erfolg in diesem Gebiete gearbeitet hatte, und Arlt schenkten den genannten Untersuchungen von Müller die größte Beachtung und bald strömten auch von allen Seiten die Schüler derselben in Würzburg zusammen, um bei Müller in die schwierige pathologische Anatomie des Auges sich einweihen zu lassen. So wurde Müller der zweite Attractionspunkt, um den die zahlreiche junge ophthalmologische Schule gravitirte, wie sich dies auch die letzten Male zeigte, als Müller an dem Ophthalmologen-Kongresse in Heidelberg theilnahm, bei dem man ihm von allen Seiten mit derselben Liebe und Verehrung entgegenkam, die die Gründer des Kongresses und vor Allem Gräfe von jeher für ihn empfunden hatten.

Das Auge war übrigens nicht das einzige Organ, an dem Müller sein großes Talent für mikroskopische Untersuchungen bethätigte, vielmehr leistete er auch in anderen Gebieten der Histologie sehr Bedeutendes. Ohne zahlreicher kleinerer Arbeiten zu gedenken, seien hier nur nach seine ausgezeichneten Untersuchungen über das Knochengewebe namhaft gemacht, von denen die berühmteste die über die Entwicklung der Knochensubstanz ist, durch welche die Frage über die Entstehung des ächten Knochengewebes bei der Verknöcherung des Knorpels zuerst entschieden zum Abschlusse gebracht wurde.

Hat Müller durch seine schriftstellerischen Arbeiten in einem weiten Kreise ein unvergängliches Denkmal hinterlassen, so ist doch auch nicht zu vergessen, daß für uns die Erinnerung an seine Forschungen noch in einer anderen Weise erhalten bleiben wird und zwar durch die von ihm angelegte anatomische Sammlung. Zwar hat Müller in den ersten Jahren seiner Thätigkeit in dieser Beziehung nichts geschaffen, indem es um diese Zeit in Deutschland noch kaum gebräuchlich war, mikroskopische Präparate aufzuheben, dafür war er aber später nur um so thätiger und liegt jetzt eine sehr werthvolle Sammlung von über 2000 Nummern über alle von ihm durchforschten Gebiete vor, die hoffentlich der Universität erhalten bleibt und für immer eine Zierde derselben sein würde.

(Fortsetzung folgt.)

vollen sieben Jahre auszudauern, wird in der Geschichte als eine Gesetzgebung fortleben, die nur viel Geld verschwendet, aber sonst nichts bemerkenswerthes oder gutes gethan hat. In seinen letzten Tagen von einem leisen Gewissensbiß ergriffen, will es eine neue Aera der Sparsamkeit und Mäßigung einweihen. Dies wird den Mitgliedern ihre Auferstehung bei den Neuwahlen wesentlich erleichtern. Es ist aber auch die höchste Zeit der Verschwendung ein Ziel zu setzen. Wir sind (in Europa) in Frieden geblieben, und haben (in Amerika) die strengste Nichteinmischung beobachtet. Und für die Segnungen des Friedens und der Nichteinmischung haben wir jährlich 3 bis 4 Millionen mehr vorausgabt als im ersten Jahr des russischen Kriegs, und ungefähr 17 Mill. Pf. St. jährlich mehr als in den zehn dem russischen Krieg vorhergegangenen Jahren." Indessen die „Times" tröstet sich des Gedankens, daß die bezügliche Verschwendung in Frankreich noch ungleich größer sei.

Turin. Der Verkauf der italienischen Eisenbahnen an Rothschild ist, wie schon erwähnt, vorbehaltlich der Genehmigung des Parlaments abgeschlossen. Die Bahnen gehen für 180 Millionen und sonstige harte Bedingungen an die lombardische Gesellschaft über. Das Turiner Finanzblatt „L'Economiste" greift in seiner letzten Nummer Rothschild, wegen der wenig freundlichen Weise, in welcher er seinen Klienten Italien behandelt, aufs heftigste an. Jeder Minister sei ein Verräther, der mit jenem Mann sich einlasse. Italien könne manchmal Frankreich und Napoleon III. zu Gefallen sein, aber sich nicht vor Rothschild beugen. „Man kann der Klient Cäsars sein, aber nicht der Shylocks."

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Amortisations-Erkenntniß.

Vom k. Landgericht Werneck.

Hypothekenvereinigung für Geldersheim betr.

Nachdem innerhalb der im diesseitigen Amortisations-Edikte vom 10. Mai 1864 — cfr. Neue Würzb. Ztg. Nr. 143, 200 und 264 — vorgesetzten 6monatlichen Frist keinerlei Ansprüche auf die vorstehst sub Z ff. 1 mit 543 aufgeführten Forderungen gemacht wurden, wird hiemit erkannt:

„es seien in Anwendung des § 82 des Hypothekengesetzes und in Verwirklichung des angedrohten Präjudizes die im allegirten Edikte sub 1 mit 543 ausgeschriebenen Forderungen für erloschen zu erklären und die Löschung im Hypothekenbuche zu vollziehen.

Werneck, den 23. November 1864.

Der königliche Landrichter.

Hufer. Meisner.

Hypothekenvereinigung von Vasbühl betr.

(Fortsetzung.)

Fortl. Nr.	Name des eingetragenen Schuldners.	Name des eingetragenen Gläubigers.	Betrag der Hypothek fl.	kr.	Rechtstitel ꝛc.	Hyp.-Buch. Bd.	Seite.
31	Heuler Adam aus Vasbühl.	Die Gläubiger des Anton Zeißner von Vasbühl.	68		mit 4% verzinsl. Martini 1826 mit 1830 zahlbarer Güterkaufschilling laut Strichevr. vom 19. Dez. 1825 und Hyp.-Eintrag vom 7. Juni 1826.	II.	293.
32	Ehrist Adam	"	82		"	"	295.
33	Derselbe	"	53		"	"	297.
34	Zeißner Sebastian	"	45		"	"	299.
35	Lehrer Neppenbacher	"	60		"	"	301.
36	Zeißner Michel	"	50		"	"	303.
37	Werth Adam	"	29		"	"	305.
38	Zeißner Sebastian	"	49		"	"	307.
39	Derselbe	"	46		mit 4% verzinsl. Martini 1828 mit 1832 zahlbarer Güterkaufschilling laut Strichprotokoll vom 7. Jan. 1828 und Hyp.-Eintrag vom 28. Februar 1828	"	321.
40	Ben Georg	"	75		"	"	387.
41	Zeißner Sebastian	"	21		"	"	329.
42	Derselbe	"	71	30	"	"	333.
43	Derselbe	"	117		"	"	353.
44	Seubert Michel	"	49		"	"	393.
45	Pfister Adam	"	2	30	"	"	340.
46	Pfister Nikolaus	"	22		"	"	355.
47	Heuler Adam	"	40		"	"	395.
48	Rumpel Kaspar	"	39		"	"	361.
49	Ehrist Adam	"	17	30	"	"	371.
50	Zeißner Sebastian	"	20		"	"	375.
51	Seubert Michel	"	16		"	"	377.
52	Görfert Andreas Wtwr.	"	61		"	"	381.
53	Ehrist Adam	"	39	30	"	"	389.
54	Pfister Adam	"	50	30	"	"	391.
55	Derselbe	"	66		"	"	401.
56	Lehmann Johann	"	236	30	"	"	407, 409.
57	Ben Georg	"	69		"	"	411.
58	Pfister Nikolaus	"	38		"	"	423.
59	Pfister Michael jg.	"	22		"	"	421.
60	Heuler Adam	"	30		"	"	415.
61	Walter Sebastian von Egenhausen.	"	38		"	"	417.
62	Pfister Michael von Vasbühl.	"	10		"	"	427.
63	Schuch Georg in Kausen.	"	21		"	"	367.
64	Zeißner Sebastian von Vasbühl.	"	12	30	"	"	379.
65	Wallacker Adam allda	"	82		"	III.	93.
66	Seubert Michel "	"	24		"	II.	429.
67	Roth Michel "	"	130		"	III.	101.
68	Werth Andreas "	"	46		"	"	445.
69	Werth Andreas "	"	17		"	"	85.
70	Heuler Adam "	"	14		"	"	89.
71	Porr Nikolaus "	Die Erbinteressirten des Adam Porr von Vasbühl.	101		mit 5% verzinsl. Martini 1831 mit 1832 zahlbarer Güterkaufschilling laut Strichprotokoll vom 9. Febr. 1831 und Hypothekeneintrag vom 13. August 1831.	"	167.
72	Pfister Michael "	Die Debitmasse des Jakob Metzger von Vasbühl.	40		desgleichen Martini 1828 mit 1833 zahlbarer Güterkaufschilling laut Strichprotokoll vom 31. März 1828 und Hyp.-Eintrag vom 4. Sept. 1828.	"	205.
			25		"	"	61.
			55		"	"	53.
			32		"	"	111.
			25		"	"	129.
			26		"	"	127.
			45		"	"	141.

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
in
München

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 329-30. Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franko. **61. Jahrgang.** **Montag, 28. Novbr. 1864.**

Auf die „Neue Würzburger Zeitung“ kann für den Monat Dezember sowohl in der Expedition, wie bei allen königl. Postämtern abonnirt werden.

Italienisches.

Die Geschichte kennt Parlamente, die sich wohl den Fall gefallen ließen, daß eine Volkskammer sechs der wichtigsten Finanzgesetze, die die Steuerlast der Contribuenten mehr als verdreifachen, im Sturmschritt und im Lauf eines halben Tages genehmigt hätte. Erhöhung des Salzpreises, der Tabakpreise, des Zolls auf Kolonialwaaren; des Briefporto's, der Verkauf von Domänengüter und die Vorerhebung der Grundsteuer für 1865 wurden, wie unter dem Hammer des Auktionärs unter Aufzählung des üblichen zum ersten-, zum zweiten- und — zum dritten Male, in wenigen Stunden beschlossen. Jeder, der etwas einwenden wollte, wurde von den Ministern Sella und Lanza sofort beschworen, ums Himmelswillen doch das Gespenst des Bankerotts anzuschauen, welches die Hand schon an ihren Kragen gelegt habe und sie zu verschlingen drohe, wenn nicht, ehe der Zeiger seinen Lauf vollbracht, d. h. ehe in den Straßen das Gaslicht brenne, das unerhörte Opfer gebracht sei. Die unabhängige, vor allem aber die radikale Presse macht ihrer Entrüstung mit den gewagtesten Worten Luft. Besonders der Verkauf der Nationalgüter, bei deren Ankauf mehrere Deputirte (u. a. auch Nicasoli) die Hände im Spiel haben, entlockt dem „Diritto“ folgenden Ausfall: „Der Verkauf der Domänengüter ist ein Akt des Brigantenthums gegen das arme Volk, welches zu seiner Schande und zu seinem Unglück in die Hände von Dieben gefallen ist, von denen einige sich noch dazu Volksvertreter schimpfen. Das Schauspiel, welches heut unser Land darbietet, flößt Abscheu ein, und war, wie der Deputirte Chiaves freilich mit Recht bemerkt, unbekannt im alten ehrlichen Piemont. Dies durch den Deputirtenfrack beschützte Brigantenthum flößt uns für die Zukunft unseres Landes mehr Furcht ein als alle Bataillone Oesterreichs und die Brigantenbanden des Kirchenstaates.“ Das „Diritto“ wendet sich hierauf beschwörend an den Senat, als an einen den niedrigen Gelüsten und der Korruption ferner stehenden Staatskörper, auf daß er die Ehre des Landes rette. Auch in der Konventions- und Verlegungsfrage wendet sich das „Diritto“ an den Senat, nicht um ein mißbilligendes Votum zu erzielen, sondern blos um das Ministerium zur Vorlegung der letzten Aktenstücke zu nöthigen, worin die Regierung formell und ausdrücklich für immer auf Rom verzichtet. Auch die „Unità Cattolica“ weiß von dem Vorhandensein eines solchen Dokuments, und verkündet es mit gesperrter Schrift ihren Lesern.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 25. November. Se. Maj. der König hat die katholische Pfarrei Neuenschwand, Bezirksamts Neuenburg v/W., dem Priester N. Feichtmayer, Schulbenefiziat in Steinberg, Bezirksamts Burglengenfeld, übertragen; die protestantische Pfarrei Bibergau, Del. Neustadt a. d. Haardt, dem Pfarramtskandidaten J. Kirsch aus Bergzabern, und die protestantische Pfarrei Mittelbach, Del. Zweibrücken, dem Pfarramtskandidaten J. Fr. Haas aus Gimmeldingen verliehen; zum Bezirkskontroleur bei dem k. Hauptzollamte Stallupönen den Grenz-Oberkontroleur Lor. Paul zu Wegscheid, unter Anordnung seiner Funktion auf die k. preußischen Hauptzollämter Johannisburg und Neidenburg, sodann zum Vereinskontroleur bei dem k. preußischen Hauptzollamte Saarbrücken den Grenzoberkontroleur Gg. Schließl zu Marquardstein unter Anordnung seiner Funktion auf das preu-

Feuilleton.

Zur Gedächtnißfeier des Herrn Professor Dr. Heinrich Müller.

(Schluß.)

Der Redner fährt fort: Wie als Schriftsteller und Forscher, so wirkte Müller auch als akademischer Lehrer mit entschiedenem Erfolge. Seine Vorträge waren ausgezeichnet durch Klarheit und Gediegenheit und häufig durch attische Feinheit gewürzt, wie er überhaupt, wenn er sprach, sich mehr gehen ließ, als wenn er schrieb. Die Gründlichkeit, mit der er alle seine Kollegien vorbereitete, wird kaum ihres Gleichen finden. Seinen Schülern konnte der Eifer, mit dem er sich bestrebte ihnen Belehrung zu verschaffen, nicht verborgen bleiben, was Wunder, daß er sich bald einer allgemeinen Liebe und Verehrung erfreute, die durch sein humanes und bescheidenes Wesen nur gesteigert wurde. — Außer auf dem Katheder war ihm aber auch noch eine andere Wirksamkeit als Lehrer beschieden, in der er nicht minder erfolgreich war. Durch seine anatomischen Untersuchungen über das normale und kranke Auge war Müller in eine innige Beziehung zu den hervorragendsten Ophthalmologen getreten, und von diesem Augenblicke an wurde sein Arbeitszimmer auf der Anatomie in Würzburg der Sammelplatz von jungen Forschern fast aller Länder. Es ist dem Vortragenden unmöglich, Alle zu verzeichnen, die so bei Müller über das Auge oder über andere histologische Gegenstände arbeiteten, doch werden auch die Namen derer, die noch in seiner Erinnerung leben, hinreichen, um zu zeigen, wie groß Müllers Einfluß auch nach dieser Richtung war, es sind die Herren Althof, Babuchin, J. Becker, Borsenkow, Brouett, Junge, Iwanoff, Knapp, Langhans, Nunneschek, Odenius, A. Hagenbrecher, Pope, Semisch, Schelske, Schreiber, Schweigger, Seuffert, Stilde und Leblisch.

Im Weiteren weist Hr. Hofrath Dr. Kölliker auf die Liebe und Hochachtung hin, die Müller in den weitesten Kreisen und namentlich im Kreise der medizinisch-physikalischen Gesellschaft, der der Verewigte schon seit der Gründung i. J. 1849 angehörte, genoß, und erinnert, mit welchem Eifer er an den Sitzungen theilnahm, welches belebende und wohlthuende Element er auch bei den geselligen Zusammenkünften war und wie eifrig er für das Wohl der Gesellschaft wirkte, die ihn dann auch zweimal zum Vorstehenden wählte, in welcher Stellung er alle seine trefflichen Eigenschaften aufs beste entfaltete.

Aus der Charakterschilderung, welche der Vortragende giebt, heben wir hervor: ein Charakter von größerer Lauterkeit und Biederkeit als der H. Müller's kann nicht gefunden werden. Eben so sehr wie durch seine Ehrenhaftigkeit zeichnete sich Müller aber auch dadurch aus, daß sein Gemüth für alles Edle und Schöne empfänglich war, und daß er im Leben stets die höchsten Ziele vor Augen hatte.

Anknüpfend an die Schilderung der schönen Seiten, welch, der Verlebte im Kreise seiner Familie entfaltete und des Glücks welches er in derselben genoß, fährt der Redner fort: So schien Alles miteinander sich zu verbinden, um Müller noch ein langes segensreiches Wirken und ein glückliches Leben zu versprechen. Seine Gesundheit hatte sich in seinen späteren Jahren ziemlich befestigt, so daß er, wenn auch nicht besonders kräftig, doch im Stande war den Anstrengungen der akademischen Thätigkeit und der stets mit dem größten Eifer betriebenen wissenschaftlichen Untersuchungen die Spitze zu bieten. Da kam plötzlich und unerwartet der Schlag, der ihn seiner Familie, den Freunden und der Wissenschaft entriß. Am 4. Mai hatte Müller mit seiner Familie bei sehr unfreundlichem Wetter eine Spazierfahrt nach dem nahen Guttenberger Walde gemacht und hier, wie er glaubte, eine Er-

hische Hauptzollamt Trier und das großherzogliche Hauptzollamt Luxenburg, und zum Vereinskontroleur bei dem k. preuß. Hauptzollamte Stettin den Revisionsbeamten am Hauptzollamte Regensburg, Ad. Ziehland unter Ausdehnung seiner Funktion auf die k. preußischen Hauptzollämter Swinemünde, Anclam und Demmin, sämmtliche Genannte unter Verleihung des Titels „k. Zollinspektor" befördert; auf die erledigte Bezirksamts-Assessorstelle zu Kaiserslautern den Assessor des Bezirksamtes Pirmasens, Joseph Emmerich v. Mörs, seiner Bitte gemäß, versetzt und an dessen Stelle den Accessisten der Regierung, K. d. J., der Pfalz, Th. Wand, provisorisch ernannt. (B. Z.)

Aus **Füssen**, 24. Novbr., schreibt man der „Allg. Ztg.": „Wir hatten dieser Tage öfters das Glück, dem König auf seinen nachmittägigen Reitausflügen in die Umgegend zu begegnen, und uns an seinem blühenden kräftigen Aussehen zu erfreuen. Dem Einfluß des verlängerten Landaufenthalts, der häufigen körperlichen Bewegung in der reinen, erfrischenden Gebirgsluft, sowie einer einfachen, zwischen Regierungsgeschäften und Erholung zweckmäßig getheilten Lebensweise ist es zuzuschreiben, daß nicht nur — wie uns von wohlunterrichteter Seite gesagt wurde — das Halsleiden gänzlich beseitigt ist, von welchem im verflossenen Jahr der junge Fürst während mehrerer Monate heimgesucht war, sondern auch dessen Wohlbefinden und körperliche Entwicklung die erfreulichsten Fortschritte gemacht hat.

Der „Nürnb. Korresp." weist auf Grund des von der Fortschrittspartei jüngst in **Nördlingen** aufgestellten Programms hin, daß dieselbe die Agitation bezüglich innerer Fragen wieder aufzunehmen gedenkt und knüpft hieran folgende Bemerkungen: „Welche Veranlassungen und welches Bedürfniß für diese Wiederaufnahme der inneren Agitation im gegenwärtigen Augenblick vorlag, ist eigentlich nicht ersichtlich; man müßte denn dieselben in den kürzlich in der Generalversammlung des Nationalvereins zu Eisenach gefaßten Beschlüssen suchen wollen, wonach die deutsche Frage vorläufig bei Seite gelegt, dafür aber in den Einzelstaaten die Beseitigung reaktionärer Hindernisse der freiheitlichen Einigung um so mehr angestrebt werden soll. Abgesehen von dem Bedürfniß einer inneren Agitation, scheint uns auch der Moment für eine solche weder günstig noch geeignet zu sein. Nicht günstig, weil die gegenwärtige Lage allzu sehr von den nationalen Fragen beherrscht ist, als daß die öffentliche Stimmung sich mit dem nöthigen Maß von Unbefangenheit und Eifer den Details der inneren Gesetzgebung zuwenden könnte; nicht geeignet: weil die nationale Frage, welche seit Jahr und Tag unsere Thätigkeit fast ausschließlich gewidmet gewesen, noch keineswegs so weit gefördert und ins Reine gebracht ist, daß die Parteien, welche bisher für dieselbe ihre Kräfte mit selbstlosem Verzicht auf jedes Sonderstreben gemeinsam einsetzten, sich bereits trennen und ihre Fahnen gegnerisch wider einander entfalten dürften. Was hier von den Parteien im Ganzen bemerkt ist, möchte auch von den einzelnen Persönlichkeiten gelten; und wer sich jetzt als Führer einer Partei hinstellt, wird sich nicht verhehlen können, daß er damit nicht blos seine Wirksamkeit als Vorkämpfer einer über Parteistandpunkte erhabenen Sache, sondern indirekt auch die Sache selbst beeinträchtigt."

Erlangen, 25. Nov. In der gestrigen Versammlung des schleswig-holsteinischen Vereins berichtete der Kassier über eine Einnahme von 179 fl. (worunter 75 fl. vom Regensburger Verein); der Sekretär Dr. Ebrard theilte mehrere zur Feier des 16. Novbr. auf telegraphischem Wege von Vereinen und Versammlungen in den Herzogthümern hierher gelangte Grüße nebst einem Schreiben des Regensburger Vereins mit, worin derselbe seinen Wunsch ausspricht, daß der Erlanger Verein bald mit einer auf die gegenwärtige Sachlage bezüglichen Resolution vorgehen möge. Dr. Papellier stellte hierauf in meisterhaftem, mit stürmischem Beifall aufgenommenen Vortrag die bisherige Geschichte des Erlanger Vereins in ihrem Zusammenhang mit der Geschichte der schleswig-holstein. Sache vor, und der Vorsitzende Prof. Marquardsen schloß mit einer Rede, worin er vor Allem hervorhob, welche entscheidende Wichtigkeit das Hervortreten Herzogs Friedrichs mit der Proklamation v. 16. Nov. v. J. gehabt, welcher Muthsmuth zu diesem Schritt sowie zum persönlichen Erscheinen in den Herzogthümern gehört und wie das Wort sich bewähret habe: „Mein Recht ist eure Rettung". Sicher, so fuhr er fort, wird sich auch bewähren, daß die Rettung der Herzogthümer des Herzogs Recht zum Siege bringt. Er ging sodann auf eine Darstellung der augenblicklichen Lage, des nicht vorhandenen Einverständnisses zwischen Oesterreich und Preußen, der schlechten Begründung und der schlechten Aussichten der oldenburgischen Ansprüche ein und schloß mit einer Entwickelung der Gründe, weßhalb die Dinge im Augenblick für die Erlassung einer Resolution noch nicht reif und geklärt genug seien. (N. K.)

---

kältung sich zugezogen. Am Tage darauf brach eine wenig ausgebreitete Gesichtsrose bei ihm aus, die in den ersten Tagen ganz unbedenklich schien. Aber schon am dritten Tage trat, trotz der umsichtigen und liebevollen Pflege des ihn behandelnden Arztes die Krankheit in ein Besorgen erregendes Stadium, so daß Müller schon an diesem Tage sich äußerte, er werde die Erkrankung nicht überleben. Am 4. Tage steigerten sich alle Symptome in bedenklichster Weise, so daß man schon nicht mehr in der Lage war irgend eine Hoffnung auf einen günstigen Ausgang zu erwecken. Am Morgen dieses Tages ordnete Müller noch vorsorglich Alles für seine Familie an und entschlummerte sanft Nachts 2 Uhr am 10. Mai, nachdem er noch vorher von den Seinen Abschied genommen hatte.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht von Müller's Hinscheiden durch die Stadt, und war die Bestürzung um so größer, weil die Meisten die Kunde von seinem Tode gleichzeitig oder kurz nach der von seinem Erkranken erhielten. Die Trauer war eine ganz allgemeine, selbst in Kreisen, an die man auch nicht von ferne gedacht hatte, und lernte man erst jetzt kennen, welch' allgemeine Achtung und Liebe der Verstorbene genoß. Auch hat Würzburg seit vielen Jahren keinen solchen Trauerzug gesehen. Alle Studirenden der Universität, die Korporationen in festlichem Aufzuge an der Spitze, die Universitätslehrer mit dem Herrn Rektor, die h. Regierung, die städtischen Beamten, das Offizierkorps in voller Vertretung und viele Freunde und Bekannte aus anderen Kreisen geleiteten Müller's irdische Reste zu Grabe, an dem der Stadtpfarrer Herr Neubig und als Vertreter der medizinischen Fakultät Herr Rinecker einige wenige aber warme und tiefgefühlte Worte der Erinnerung sprachen, da Müller in seiner Bescheidenheit jede Rede an seinem Grabe schon bei Lebzeiten sich verbeten hatte.

Mag nun auch die alles lindernde Zeit auch diese Wunde nach und nach zur Heilung bringen, so wird sie doch nie die Erinnerung an den edlen Geist tilgen, dessen Andenken wir heute feiern. Heinrich Müller war unser treuer Freund und treu und dankbar wollen wir die Erinnerung an ihn im Herzen tragen bis zur letzten Stunde. Friede sei mit ihm!

Mit diesen Worten schloß der Vortragende seine Rede. Um das Andenken des Verewigten zu ehren, erhob sich auf Einladung des Vorsitzenden, Hrn. Prof. Dr. Förster, die Versammlung von ihren Sitzen.

Zum Glogauer Vorfall.

Der so großes Aufsehen erregende Fall der angeblich an Kohlendampf erstickten Agnes Sander veranlaßt einen Korrespondenten der „Wr. Med. Wochschr.", die ärztlichen Autoritäten Wiens zu einer Aeußerung über dieses noch unerklärte Ereigniß zu bewegen. Er übersendet zu diesem Behufe den „quasi" amtlichen Bericht von dem Divisions-Auditeur Splittgerber, bemerkt aber zu diesem: die Antonie Drogand stehe im schlechtesten Rufe, obwohl sie die Tochter eines wohlhabenden Kaufmanns ist. Sie leide schon seit 10 Jahren an epileptischen Anfällen. Die Agnes Sander erfreute sich eines guten Rufes; durch Zeugenaussagen sei bewiesen, daß die Sander von der Drogand abgeholt worden ist; ebenso, daß das nicht mittellose Mädchen, (die Sander) in schlechtem Anzuge, Hausschuhen, vom Waschfaß weg, abgeholt wurde, während sie, da Mutter und Schwester verreist waren, keine Ursache hatte, die Absicht des Besuches zu verbergen; sie war bis auf unbedeutende Adhäsionen der Pleura gesund; entgegen dem Splittgerber'schen Berichte habe die Drogand in dem wider den Redakteur des Niederschles. Anzeigers" eingeleiteten Prozeß ausgesagt: daß, als der Lieutenant Krause die Sander in den Alkoven geführt, diese sie um Hilfe gerufen habe, und, als sie hineingehen wollte, der andere Offizier sie mit den Worten: „Das schickt sich nicht", davon abgehalten habe. Fest steht, daß die Tochter des Droschkenkutschers Käßner um 8½ Uhr in dem Zimmer hat heftig weinen hören. Das Feuer in der Stube sei nach 1 Uhr Mittags angezündet und die Klappe um 5½ Uhr geschlossen worden. Der Korrespondent fordert nun auf, unter Berücksichtigung dieser Thatsachen genau den amtlichen Bericht durchzulesen und zu erwägen, ob in der Literatur ein Fall vorliegt, daß in Folge von Kohlen-Oxydgas vier Personen gleichzeitig einschlafen, die Eine stirbt und den drei Andern fast nichts zustößt, denn die Offiziere waren am anderen Tage ganz munter.

Digitized by Google

Wien, 26. Nov. Das Ministerium hat in dem Ausschuß für die Angelegenheiten des Herrn von Rogawski die Pflicht der Rechtfertigung nach §. 13 wegen der galizischen Ausnahmszustandes abgelehnt und erklärt, blos freiwillig Erläuterungen geben zu wollen.

Wien, 26. Nov. Der Adreßentwurf des Abgeordnetenhauses wurde heute vertheilt. Er gelangt am Dienstag zur Berhandlung. Der Adreßentwurf erkennt in der jäheilich wiederkehrenden Wirksamkeit des engern Reichsrathes ein in der Verfassung begründetes Recht, und die regelmäßige Wiederkehr unentbehrlich. Er beklage die Unterbrechung der verfassungsmäßigen Thätigkeit in einem Theil des Reichs. Entschiedenes Vorgehen zur Beseitigung dieser Zustände würde das Vertrauen wiederbeleben. Er hält die ungesäumte Einberufung der Landtage Ungarns und Kroatiens nach Abschluß der Aufgaben des Gesammtreichsrathes für unerläßlich. Er hofft in nicht ferner Zukunft die Landtage von Lombardo-Venetien und Galizien sagen zu sehen. Den gesicherten dauernden Frieden herzustellen und zu befestigen, erkennt das Haus als ein unverrückbares Regierungsziel: es glaubt zuversichtlich, die Regierung werde im Zusammenwirken mit dem deutschen Bund den Herzogthümern zu vollem Recht in der Erbfolge und zu selbstständiger Ordnung ihrer Angelegenheiten verhelfen. Es wird die Bemühungen der Regierungen, welche bundeswidrigen Sonderbestrebungen entgegentreten und durch Reformen der Bundesverfassung Deutschlands Bande enger knüpfen, freudig begrüßen. Das Haus erwartet die Darlegung der Gründe und Erfolge wegen des Ausnahmszustandes in Galizien, und wünscht, daß dessen etwaige Nothwendigkeit baldigst entfalle. Es hält die völlige Umkehr zu strenger Regulirung der Staatsausgaben unverweilt für nöthig, namentlich die Reduzirung der Ausgaben für die Armee und die Flotte. Es behält die Schlußfassung über die Zulässigkeit der Feststellung des Budgets für 1866 bis zu dem Zeitpunkt der wirklichen Vorlage des Ministerverantwortlichkeitsgesetzes für eine der dringendsten Ergänzungen der konstitutionellen Staatseinrichtungen Oesterreichs. Es bedauert, daß die Regierung noch nicht in der Lage sei, die Resultate über die Verhandlungen in der handelspolitischen Frage vorzulegen. Es erwartet, daß die Nachtheile der bisherigen Erfolglosigkeit durch die in Aussicht gestellten Veränderungen der Zollgesetzgebung sich werden verringern lassen. Es betont die Nothwendigkeit der einheitlichen Leitung der volkswirthschaftlichen Interessen und des neuen Eisenbahnkonzessionsgesetzes. Es hofft von der Regierung (die Gleichstellung?) der konfessionellen Verhältnisse. (Allg. Z.)

Bern. Bei den Dennieschen Prozeßakten liegt folgender auf den Brillantring bezügliche Brief der Frau Trümpy, den diese am 15. Mai d. J., übrigens zu einer Zeit, wo sie am stärksten von Hallucinationen geplagt war, aus der Gefangenschaft an Hrn. Lenzinger-Schnell, Vormund der Flora Trümpy, geschrieben hat. „Herrn Lenzinger-Schnell! Flora erhielt ferner Zeit von Herrn Dr. Demme einen Brillantring von 2000 Fr. bis 2500 Fr. zum Geschenk. Jetzt wünscht er ihn zurück. Lamentirt und jammert auf eine fürchterliche Weise bei uns, er möchte den Ring haben. In seiner jetzigen Lage habe ich, Flora sollte den Ring ungesäumt zurückerstatten. Sie wäre schon geneigt, denselben zu geben, doch die Großmutter, diese Egoistin, zwingt sie, denselben zurückzubehalten; ich finde diese Handlungsweise sehr schmählich und will absolut, daß Flora denselben zurückgeben soll. Doch mit der Alten ist nichts anzufangen, und ich muß Dich bitten, kraft deines Amts den Ring abzufordern. Bitte Dich, sofort ihr solches streng zu befehlen. Schließlich bitte ich Dich, in keinem Fall Deine Stelle als Vogt (Vormund) abzugeben. Grüßt Dich ergebenst Sophie Trümpy-Müller."

London, 21. Nov. Zwei preußische Kriegsschiffe, die Corvette Viktoria und die Brigg Mosquito, haben auf der Rhede von Yarmouth Zuflucht vor dem stürmischen Wetter gesucht. Sie waren auf dem Wege von Kiel nach Madeira und haben jetzt ihren Kurs wieder aufgenommen. — In Hull ist man wegen des Schicksals des Schraubendampfers North Castern, eines Fahrzeuges von 600—700 Tonnen, Eigenthum der Herren Wilson, Sons und Komp., besorgt. Das Schiff war vor vierzehn Tage von Danzig abgegangen, um nach Hull zurückzukehren, und bis Freitag Abend ist den Eignern noch keine Anzeige zugekommen, daß dasselbe den Sund passirt habe, wie es in der Regel innerhalb zweier Tage nach der Abfahrt von Danzig der Fall ist. Man muß leider annehmen, daß der North Castern in der Ostsee verloren gegangen ist. Er hatte eine Bemannung von etwa zwanzig Leuten und wahrscheinlich einige Passagiere an Bord.

Paris, 24. Nov. Heute begann vor dem Appellationshof die Verhandlung des bekannten Prozesses, der gegen die sogen. Dreizehn (Garnier-Pagès, Carnot, Dréo, Herold und Genossen), wegen Bildung einer unerlaubten Verbindung zum Behufe der Wahlen eingeleitet und vor dem Polizeigericht zu Ungunsten der Angeklagten entschieden worden war. — Der Baarvorrath der Bank hat sich diese Woche wesentlich gebessert; er ist von 284 auf 304 Mill. gestiegen. Dagegen hat das Portefeuille um 21 Mill., Vorschüsse auf Renten und Aktien um 3 Mill. abgenommen. Umlauf der Banknoten unverändert, Guthaben des Staates von 61 auf 66 Mill. gestiegen, das der Privaten um 5 Millionen vermindert.

Turin, 22. Novbr. Dem „Diritto" zufolge soll man in Rom viel von der bevorstehenden Verlobung Sr. Maj. des Königs von Bayern mit der jüngsten Schwester Königs Franz II., Maria Pia, geboren im Jahre 1849, sprechen. Anlaß zu dieser Behauptung scheint der freundschaftliche Verkehr gegeben zu haben, welcher zwischen Sr. Maj. dem König Ludwig I. und dem neapolitanischen Hof herrscht. (Der junge König von Bayern denkt wohl noch nicht an eine Verlobung, am allerwenigsten an eine die ihn an ein bourbonisches Königshaus knüpfte, bemerkt die A. Z.)

Petersburg, 20. Nov. Ueber den sibirischen Telegraphen berichtet die russische „Pet. Ztg." Folgendes: „Vor einigen Tagen gelangte das erste Telegramm aus Troizkosawsk (Kiachta) mit der Nachricht, daß daselbst eine Annahme telegraphischer Korrespondenzen eröffnet worden nach Petersburg. Diese Nachricht kam zugleich als Antwort auf die vielen Fragen wegen des sibirischen Telegraphen einen. — Die Errichtung dieses Telegraphen zog sowohl durch die Wichtigkeit des Unternehmens als auch durch die Schwierigkeiten, mit welchen dasselbe begleitet war, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Aber ungeachtet des ungeheuren Raumes, der obwaltenden Terrainhindernisse und der ungünstigen klimatischen Verhältnisse sind erst drei Jahre verflossen, seit der erste Pfahl auf dem langen Wege von Kasan bis zur chinesischen Grenze aufgestellt worden. Die Linie führt in zwei Drähten von Kasan über Tjumen, Omsk, Irkutsk nach Troizkosawsk (vier Werst von Kiachta entfernt), mit Abzweigungen nach Jrbit (zwei Drähte) und nach Schartinsk (ein Draht), was eine Linie von 5437 Werst (ca. 780 Meilen) und eine Drahtlänge von 10 725 Werst ergiebt. Die Arbeiten in dem fernen Sibirien und besonders auf dem Wege um den Baikalsee liefern nützliche Erfahrungen für die Fortführung des Telegraphen nach Amerika und China, bei welcher mancherlei falls gegen eine wilde und unbebaute Natur zu kämpfen haben wird."

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: L. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Schuldverschreibungen von Standesherren und Privaten.

Frankfurter Börse.

4	pCt.	Herz. Lucca, alte b. Rothsch.	G.—P. 74	4	pCt.	Gräflich St. Genois b. Schm.	G.—P. 72
4	„	„ do. neue b. „	— 84	4	„	„ Szapary b. Rothsch.	— 50
3½	„	Landgräfl. H.-Homb. b. „	— 94	4	„	„ Schönborn b. Schm.	59 —
3½	„	Fürstl. Löwenst.-Werth. (bad.)	— 94	4	„	„ Andor b. Rothsch.	— 60
3½	„	do. (bayer.)	— —	4	„	„ Strachwitz b. Schm.	— 50
3½	„	„ Fürstenberg b. Rothsch.	—94½	4	„	„ Hugo Kitz	— 80
3½	„	„ „ „	— —	4	„	„ Viczay b. Rothsch.	— 60
3½	„	„ Leiningen P. H. Schm.	— 94	4	„	„ Nisky b. Rothsch.	— 60
3	„	„ „ „	— 82	4	„	„ Hunyady b. Rothsch.	— 60
4	„	„ Oettingen-Wallerstein	— 99	4	„	„ Batthyany Joh. Bapt.	— 76
4	„	„ Esterhazy P. Galantha	59 61	4½	„	„ Batthyany Gustav	— 71
3½	„	„ Isenburg-Birstein b. R.	— 95	4½	„	„ Orczy b. Schmidt	— 72
4	„	„ Schwarzenberg	— 72	4½	„	„ Szirmay „	— 70
4	„	„ Pallfy b. Arnst. u. Eskel.	— 83	4½	„	„ Karoly bei Biedermann	— 70
4	„	Gräfl. Erbach-Fürstenau b. R.	— 99	4½	„	„ Pejacsevich b. Schuller & Co.	—70
4	„	„ Pallfy, Fürd. Loop., b. R.	— 82				

Anlehens-Loose.

Fürstl. Esterhazy 40 fl. Loose		—.—.—	
„	Windischgrätz 20 fl. Loose	18.75—19.25	
„	Salm-Reifferscheid 40 fl. L.	31.25—31.75	
„	Palffy 40 fl. Loose	29.75—30.25	
„	Clary 40 fl. Loose	31.50—32.—	
Gräflich Keglevich 10 fl. Loose		14.50—15.—	
„	Waldstein-Wartenb. 20fl.L.	19.75—20.25	
„	St. Genois 40 fl. Loose	29.50—30.—	
Stadt Triester 100 fl. Loose		108.——109.—	
Donau-Dampfschiff. 100 fl. L.		90.50—91.—	
Oesterr. 100 Thlr.-Loose		—.—.—	

Digitized by Google

Nr. 869.

Amortisations-Edikt.

Vom k. Landgericht Werneck.

Hypothekenbestellung für Ortsch betr.

In den Hypothekenbüchern für Ortsch sind die nachverzeichneten Gültentauschhülfige nebst Eigenthumsverbindlichkeiten eingetragen, bezüglich deren die Nachforschungen nach den rechtmäßigen Inhabern fruchtlos geblieben und von dem Tage der letzten auf diese Einträge sich beziehenden Handlungen an gerechnet mehr als 30 Jahre verflossen sind.

Auf Antrag der jetzigen Besitzer werden alle Diejenigen, welche auf diese Forderungen zu haben glauben, zu deren gerichtlicher Geltendmachung

binnen 6 Monaten

sammt aufgefordert, widrigenfalls nach Ablauf dieser Frist die Forderungen für erloschen erklärt und die Löschung im Hypothekenbuche verfügt werden würde.

Werneck, den 19. November 1864.

Königliches Landgericht.

Huber.

Vt. der Landrichter.

Nr.	Name des Gläubigers		Betrag der Forderung		Jahr	Buch.	
	Schuldner.	Gut oder Ort.	fl.	kr.		Bd.	Fol.
1	Simon N. Landrichter v. Ortsch	Die Dominikale des Ritt. Gutes Ortsch.			1	III.	177
2	Reumann Jakob	Die Dominikale des Ritt. Gutes Ortsch.					
3	Paul Wolf	"					182.
4	Konrad Jakob	"					183.
5	Landschaftsbank Burgmann	Die Kantonsmühle der Ritt. Gutes Ortsch.					184.
6	Hutter Ludwig	"				V	20.
7	Gärtner Georg	"					21.
8	Dietrich	"					184.
9	Altenhof sel.	Die Dominikale des Ritt. Gutes Ortsch.				II.	9
10	Simon Peter	"					10.
11	Braun Jakob	"				I	280
12	Schmid Georg	"				II	30.
13	Bauernhaus Wittwe	"					31.
14	Schmid Barbara	"					34.
15	Schmid Margar.	"					100.
16	Gutes Ortsch Land	Domain Land Ort von Ortsch					100.
17	Simon Peter Landrichter	Die Dominikale des Ritt. Gutes Ortsch					211
18	Schmid Konrad	"					217.
19	Schmid Joseph	"					221.
20	Schmid Jakob	"					222.
21	Schmid Peter	"					223.
22	Schmid Wilh.	"					224.
23	Schmid Georg	"					225.
24	Schmid Jakob	"					226.
25	Schmid Michael Wwe.	Die Dominikale des Ritt. Gutes Ortsch					227.
26	Schmid Jos.	"					228.
27	Schmid Jakob	"					229.
28	Schmid Georg	"					230.
29	Schmid Georg	"					231.
30	Schmid Jakob	"					232.
31	Schmid Peter	"					233.
32	Schmid Jakob	"					234.
33	Schmid Georg	"					235.
34	Schmid Jakob	"					236.
35	Schmid Peter	"					237.
36	Schmid Jakob	"					238.
37	Schmid Georg	"					239.
38	Schmid Jakob	"					240.
39	Schmid Peter	"					241.
40	Schmid Jakob	"					242.
41	Schmid Georg	"					243.
42	Schmid Jakob	"					244.
43	Schmid Peter	"					245.
44	Schmid Jakob	"					246.
45	Schmid Georg	"					247.
46	Schmid Jakob	"					248.
47	Schmid Peter	"					249.
48	Schmid Jakob	"					250.
49	Schmid Georg	"					251.
50	Schmid Jakob	"					252.
51	Schmid Peter	"					253.
52	Schmid Jakob	"					254.
53	Schmid Georg	"					255.
54	Schmid Jakob	"					256.
55	Schmid Peter	"					257.
56	Schmid Jakob	"					258.
57	Schmid Georg	"					259.
58	Schmid Jakob	"					260.
59	Schmid Peter	"					261.
60	Schmid Jakob	"					262.
61	Schmid Georg	"					263.
62	Schmid Jakob	"					264.
63	Schmid Peter	"					265.
64	Schmid Jakob	"					266.
65	Schmid Georg	"					267.
66	Schmid Jakob	"					268.
67	Schmid Peter	"					269.
68	Schmid Jakob	"					270.
69	Schmid Georg	"					271.
70	Schmid Jakob	"					272.
71	Schmid Peter	"					273.
72	Schmid Jakob	"					274.
73	Schmid Georg	"					275.
74	Schmid Jakob	"					276.
75	Schmid Peter	"					277.
76	Schmid Jakob	"					278.
77	Schmid Georg	"					279.
78	Schmid Jakob	"					280.
79	Schmid Peter	"					281.
80	Schmid Jakob	"					282.
81	Schmid Georg	"					283.
82	Schmid Jakob	"					284.
83	Schmid Peter	"					285.
84	Schmid Jakob	"					286.
85	Schmid Georg	"					287.
86	Schmid Jakob	"					288.
87	Schmid Peter	"					289.
88	Schmid Jakob	"					290.
89	Schmid Georg	"					291.
90	Schmid Jakob	"					292.
91	Schmid Peter	"					293.
92	Schmid Jakob	"					294.
93	Schmid Georg	"					295.
94	Schmid Jakob	"					296.
95	Schmid Peter	"					297.
96	Schmid Jakob	"					298.
97	Schmid Georg	"					299.
98	Schmid Jakob	"					300.
99	Schmid Peter	"					301.
100	Schmid Jakob	"					302.
101	Schmid Georg	"					303.
102	Schmid Jakob	"					304.
103	Schmid Peter	"					305.
104	Schmid Jakob	"					306.
105	Schmid Georg	"					307.
106	Schmid Jakob	"					308.
107	Schmid Peter	"					309.
108	Schmid Jakob	"					310.
109	Schmid Georg	"					311.
110	Schmid Jakob	"					312.
111	Schmid Peter	"					313.
112	Schmid Jakob	"					314.
113	Schmid Georg	"					315.
114	Schmid Jakob	"					316.
115	Schmid Peter	"					317.
116	Schmid Jakob	"					318.
117	Schmid Georg	"					319.
118	Schmid Jakob	"					320.
119	Schmid Peter	"					321.
120	Schmid Jakob	"					322.
121	Schmid Georg	"					323.
122	Schmid Jakob	"					324.
123	Schmid Peter	"					325.
124	Schmid Jakob	"					326.
125	Schmid Georg	"					327.
126	Schmid Jakob	"					328.
127	Schmid Peter	"					329.
128	Schmid Jakob	"					330.
129	Schmid Georg	"					331.
130	Schmid Jakob	"					332.
131	Schmid Peter	"					333.
132	Schmid Jakob	"					334.
133	Schmid Georg	"					335.
134	Schmid Jakob	"					336.
135	Schmid Peter	"					337.
136	Schmid Jakob	"					338.
137	Schmid Georg	"					339.
138	Schmid Jakob	"					340.
139	Schmid Peter	"					341.
140	Schmid Jakob	"					342.
141	Schmid Georg	"					343.
142	Schmid Jakob	"					344.
143	Schmid Peter	"					345.
144	Schmid Jakob	"					346.
145	Schmid Georg	"					347.
146	Schmid Jakob	"					348.
147	Schmid Peter	"					349.
148	Schmid Jakob	"					350.
149	Schmid Georg	"					351.
150	Schmid Jakob	"					352.
151	Schmid Peter	"					353.
152	Schmid Jakob	"					354.
153	Schmid Georg	"					355.
154	Schmid Jakob	"					356.
155	Schmid Peter	"					357.
156	Schmid Jakob	"					358.
157	Schmid Georg	"					359.
158	Schmid Jakob	"					360.
159	Schmid Peter	"					361.
160	Schmid Jakob	"					362.
161	Schmid Georg	"					363.
162	Schmid Jakob	"					364.
163	Schmid Peter	"					365.
164	Schmid Jakob	"					366.
165	Schmid Georg	"					367.
166	Schmid Jakob	"					368.
167	Schmid Peter	"					369.
168	Schmid Jakob	"					370.
169	Schmid Georg	"					371.
170	Schmid Jakob	"					372.
171	Schmid Peter	"					373.
172	Schmid Jakob	"					374.
173	Schmid Georg	"					375.
174	Schmid Jakob	"					376.
175	Schmid Peter	"					377.
176	Schmid Jakob	"					378.
177	Schmid Georg	"					379.
178	Schmid Jakob	"					380.
179	Schmid Peter	"					381.
180	Schmid Jakob	"					382.
181	Schmid Georg	"					383.
182	Schmid Jakob	"					384.
183	Schmid Peter	"					385.
184	Schmid Jakob	"					386.
185	Schmid Georg	"					387.
186	Schmid Jakob	"					388.
187	Schmid Peter	"					389.
188	Schmid Jakob	"					390.
189	Schmid Georg	"					391.
190	Schmid Jakob	"					392.
191	Schmid Peter	"					393.
192	Schmid Jakob	"					394.
193	Schmid Georg	"					395.
194	Schmid Jakob	"					396.
195	Schmid Peter	"					397.
196	Schmid Jakob	"					398.
197	Schmid Georg	"					399.
198	Schmid Jakob	"					400.
199	Schmid Peter	"					401.
200	Schmid Jakob	"					402.
201	Schmid Georg	"					403.
202	Schmid Jakob	"					404.
203	Schmid Peter	"					405.
204	Schmid Jakob	"					406.
205	Schmid Georg	"					407.
206	Schmid Jakob	"					408.
207	Schmid Peter	"					409.
208	Schmid Jakob	"					410.
209	Schmid Georg	"					411.
210	Schmid Jakob	"					412.
211	Schmid Peter	"					413.
212	Schmid Jakob	"					414.
213	Schmid Georg	"					415.
214	Schmid Jakob	"					416.
215	Schmid Peter	"					417.
216	Schmid Jakob	"					418.
217	Schmid Georg	"					419.
218	Schmid Jakob	"					420.
219	Schmid Peter	"					421.
220	Schmid Jakob	"					422.
221	Schmid Georg	"					423.
222	Schmid Jakob	"					424.
223	Schmid Peter	"					425.
224	Schmid Jakob	"					426.
225	Schmid Georg	"					427.
226	Schmid Jakob	"					428.
227	Schmid Peter	"					429.
228	Schmid Jakob	"					430.
229	Schmid Georg	"					431.
230	Schmid Jakob	"					432.
231	Schmid Peter	"					433.
232	Schmid Jakob	"					434.
233	Schmid Georg	"					435.
234	Schmid Jakob	"					436.
235	Schmid Peter	"					437.
236	Schmid Jakob	"					438.
237	Schmid Georg	"					439.
238	Schmid Jakob	"					440.
239	Schmid Peter	"					441.
240	Schmid Jakob	"					442.
241	Schmid Georg	"					443.
242	Schmid Jakob	"					444.
243	Schmid Peter	"					445.
244	Schmid Jakob	"					446.
245	Schmid Georg	"					447.
246	Schmid Jakob	"					448.
247	Schmid Peter	"					449.
248	Schmid Jakob	"					450.
249	Schmid Georg	"					451.
250	Schmid Jakob	"					452.
251	Schmid Peter	"					453.
252	Schmid Jakob	"					454.
253	Schmid Georg	"					455.
254	Schmid Jakob	"					456.
255	Schmid Peter	"					457.
256	Schmid Jakob	"					458.
257	Schmid Georg	"					459.
258	Schmid Jakob	"					460.
259	Schmid Peter	"					461.
260	Schmid Jakob	"					462.
261	Schmid Georg	"					463.
262	Schmid Jakob	"					464.
263	Schmid Peter	"					465.
264	Schmid Jakob	"					466.
265	Schmid Georg	"					467.
266	Schmid Jakob	"					468.
267	Schmid Peter	"					469.
268	Schmid Jakob	"					470.
269	Schmid Georg	"					471.
270	Schmid Jakob	"					472.
271	Schmid Peter	"					473.
272	Schmid Jakob	"					474.
273	Schmid Georg	"					475.
274	Schmid Jakob	"					476.
275	Schmid Peter	"					477.
276	Schmid Jakob	"					478.
277	Schmid Georg	"					479.
278	Schmid Jakob	"					480.
279	Schmid Peter	"					481.
280	Schmid Jakob	"					482.
281	Schmid Georg	"					483.
282	Schmid Jakob	"					484.
283	Schmid Peter	"					485.
284	Schmid Jakob	"					486.
285	Schmid Georg	"					487.
286	Schmid Jakob	"					488.
287	Schmid Peter	"					489.
288	Schmid Jakob	"					490.
289	Schmid Georg	"					491.
290	Schmid Jakob	"					492.
291	Schmid Peter	"					493.
292	Schmid Jakob	"					494.
293	Schmid Georg	"					495.
294	Schmid Jakob	"					496.
295	Schmid Peter	"					497.
296	Schmid Jakob	"					498.
297	Schmid Georg	"					499.
298	Schmid Jakob	"					500.
299	Schmid Peter	"					501.
300	Schmid Jakob	"					502.
301	Schmid Georg	"					503.
302	Schmid Jakob	"					504.
303	Schmid Peter	"					505.
304	Schmid Jakob	"					506.
305	Schmid Georg	"					507.
306	Schmid Jakob	"					508.
307	Schmid Peter	"					509.
308	Schmid Jakob	"					510.
309	Schmid Georg	"					511.
310	Schmid Jakob	"					512.
311	Schmid Peter	"					513.
312	Schmid Jakob	"					514.
313	Schmid Georg	"					515.
314	Schmid Jakob	"					516.
315	Schmid Peter	"					517.
316	Schmid Jakob	"					518.
317	Schmid Georg	"					519.
318	Schmid Jakob	"					520.
319	Schmid Peter	"					521.
320	Schmid Jakob	"					522.
321	Schmid Georg	"					523.
322	Schmid Jakob	"					524.
323	Schmid Peter	"					525.
324	Schmid Jakob	"					526.
325	Schmid Georg	"					527.
326	Schmid Jakob	"					528.
327	Schmid Peter	"					529.
328	Schmid Jakob	"					530.
329	Schmid Georg	"					531.
330	Schmid Jakob	"					532.
331	Schmid Peter	"					533.
332	Schmid Jakob	"					534.
333	Schmid Georg	"					535.
334	Schmid Jakob	"					536.
335	Schmid Peter	"					537.
336	Schmid Jakob	"					538.
337	Schmid Georg	"					539.
338	Schmid Jakob	"					540.
339	Schmid Peter	"					541.
340	Schmid Jakob	"					542.
341	Schmid Georg	"					543.
342	Schmid Jakob	"					544.
343	Schmid Peter	"					545.
344	Schmid Jakob	"					546.
345	Schmid Georg	"					547.
346	Schmid Jakob	"					548.
347	Schmid Peter	"					549.
348	Schmid Jakob	"					550.
349	Schmid Georg	"					551.
350	Schmid Jakob	"					552.
351	Schmid Peter	"					553.
352	Schmid Jakob	"					554.
353	Schmid Georg	"					555.
354	Schmid Jakob	"					556.
355	Schmid Peter	"					557.
356	Schmid Jakob	"					558.
357	Schmid Georg	"					559.
358	Schmid Jakob	"					560.
359	Schmid Peter	"					561.
360	Schmid Jakob	"					562.
361	Schmid Georg	"					563.
362	Schmid Jakob	"					564.
363	Schmid Peter	"					565.
364	Schmid Jakob	"					566.
365	Schmid Georg	"					567.
366	Schmid Jakob	"					568.
367	Schmid Peter	"					569.
368	Schmid Jakob	"					570.
369	Schmid Georg	"					571.
370	Schmid Jakob	"					572.
371	Schmid Peter	"					573.
372	Schmid Jakob	"					574.
373	Schmid Georg	"					575.
374	Schmid Jakob	"					576.
375	Schmid Peter	"					577.
376	Schmid Jakob	"					578.
377	Schmid Georg	"					579.
378	Schmid Jakob	"					580.
379	Schmid Peter	"					581.
380	Schmid Jakob	"					582.
381	Schmid Georg	"					583.
382	Schmid Jakob	"					584.
383	Schmid Peter	"					585.
384	Schmid Jakob	"					586.
385	Schmid Georg	"					587.
386	Schmid Jakob	"					588.
387	Schmid Peter	"					589.
388	Schmid Jakob	"					590.
389	Schmid Georg	"					591.
390	Schmid Jakob	"					592.
391	Schmid Peter	"					593.
392	Schmid Jakob	"					594.
393	Schmid Georg	"					595.
394	Schmid Jakob	"					596.
395	Schmid Peter	"					597.
396	Schmid Jakob	"					598.
397	Schmid Georg	"					599.
398	Schmid Jakob	"					600.
399	Schmid Peter	"					601.
400	Schmid Jakob	"					602.
401	Schmid Georg	"					603.
402	Schmid Jakob	"					604.
403	Schmid Peter	"					605.
404	Schmid Jakob	"					606.
405	Schmid Georg	"					607.
406	Schmid Jakob	"					608.
407	Schmid Peter	"					609.
408	Schmid Jakob	"					610.
409	Schmid Georg	"					611.
410	Schmid Jakob	"					612.
411	Schmid Peter	"					613.
412	Schmid Jakob	"					614.
413	Schmid Georg	"					615.
414	Schmid Jakob	"					616.
415	Schmid Peter	"					617.
416	Schmid Jakob	"					618.
417	Schmid Georg	"					619.
418	Schmid Jakob	"					620.
419	Schmid Peter	"					621.
420	Schmid Jakob	"					622.
421	Schmid Georg	"					623.
422	Schmid Jakob	"					624.
423	Schmid Peter	"					625.
424	Schmid Jakob	"					626.
425	Schmid Georg	"					627.
426	Schmid Jakob	"					628.
427	Schmid Peter	"					629.
428	Schmid Jakob	"					630.
429	Schmid Georg	"					631.
430	Schmid Jakob	"					632.
431	Schmid Peter	"					633.
432	Schmid Jakob	"					634.
433	Schmid Georg	"					635.
434	Schmid Jakob	"					636.
435	Schmid Peter	"					637.
436	Schmid Jakob	"					638.
437	Schmid Georg	"					639.
438	Schmid Jakob	"					640.
439	Schmid Peter	"					641.
440	Schmid Jakob	"					642.
441	Schmid Georg	"					643.
442	Schmid Jakob	"					644.
443	Schmid Peter	"					645.
444	Schmid Jakob	"					646.
445	Schmid Georg	"					647.
446	Schmid Jakob	"					648.
447	Schmid Peter	"					649.
448	Schmid Jakob	"					650.
449	Schmid Georg	"					651.
450	Schmid Jakob	"					652.
451	Schmid Peter	"					653.
452	Schmid Jakob	"					654.
453	Schmid Georg	"					655.
454	Schmid Jakob	"					656.
455	Schmid Peter	"					657.
456	Schmid Jakob	"					658.
457	Schmid Georg	"					659.
458	Schmid Jakob	"					660.
459	Schmid Peter	"					661.
460	Schmid Jakob	"					662.
461	Schmid Georg	"					663.
462	Schmid Jakob	"					664.
463	Schmid Peter	"					665.
464	Schmid Jakob	"					666.
465	Schmid Georg	"					667.
466	Schmid Jakob	"					668.
467	Schmid Peter	"					669.
468	Schmid Jakob	"					670.
469	Schmid Georg	"					671.
470	Schmid Jakob	"					672.
471	Schmid Peter	"					673.
472	Schmid Jakob	"					674.
473	Schmid Georg	"					675.
474	Schmid Jakob	"					676.
475	Schmid Peter	"					677.
476	Schmid Jakob	"					678.
477	Schmid Georg	"					679.
478	Schmid Jakob	"					680.
479	Schmid Peter	"					681.
480	Schmid Jakob	"					682.
481	Schmid Georg	"					683.
482	Schmid Jakob	"					684.
483	Schmid Peter	"					685.
484	Schmid Jakob	"					686.
485	Schmid Georg	"					687.
486	Schmid Jakob	"					688.
487	Schmid Peter	"					689.
488	Schmid Jakob	"					690.
489	Schmid Georg	"					691.
490	Schmid Jakob	"					692.
491	Schmid Peter	"					693.
492	Schmid Jakob	"					694.
493	Schmid Georg	"					695.
494	Schmid Jakob	"					696.
495	Schmid Peter	"					697.
496	Schmid Jakob	"					698.
497	Schmid Georg	"					699.
498	Schmid Jakob	"					700.
499	Schmid Peter	"					701.
500	Schmid Jakob	"					702.
501	Schmid Georg	"					703.
502	Schmid Jakob	"					704.
503	Schmid Peter	"					705.
504	Schmid Jakob	"					706.
505	Schmid Georg	"					707.
506	Schmid Jakob	"					708.
507	Schmid Peter	"					709.
508	Schmid Jakob	"					710.
509	Schmid Georg	"					711.
510	Schmid Jakob	"					712.
511	Schmid Peter	"					713.
512	Schmid Jakob	"					714.
513	Schmid Georg	"					715.
514	Schmid Jakob	"					716.
515	Schmid Peter	"					717.
516	Schmid Jakob	"					718.
517	Schmid Georg	"					719.
518	Schmid Jakob	"					720.
519	Schmid Peter	"					721.
520	Schmid Jakob	"					722.
521	Schmid Georg	"					723.
522	Schmid Jakob	"					724.
523	Schmid Peter	"					725.
524	Schmid Jakob	"					726.
525	Schmid Georg	"					727.
526	Schmid Jakob	"					728.
527	Schmid Peter	"					729.
528	Schmid Jakob	"					730.
529	Schmid Georg	"					731.
530	Schmid Jakob	"					732.
531	Schmid Peter	"					733.
532	Schmid Jakob	"					734.
533	Schmid Georg	"					735.
534	Schmid Jakob	"					736.
535	Schmid Peter	"					737.
536	Schmid Jakob	"					738.
537	Schmid Georg	"					739.
538	Schmid Jakob	"					740.
539	Schmid Peter	"					741.
540	Schmid Jakob	"					742.
541	Schmid Georg	"					743.
542	Schmid Jakob	"					744.
543	Schmid Peter	"					745.
544	Schmid Jakob	"					746.
545	Schmid Georg	"					747.
546	Schmid Jakob	"					748.
547	Schmid Peter	"					749.
548	Schmid Jakob	"					750.
549	Schmid Georg	"					751.
550	Schmid Jakob	"					752.
551	Schmid Peter	"					753.
552	Schmid Jakob	"					754.
553	Schmid Georg	"					755.
554	Schmid Jakob	"					756.
555	Schmid Peter	"					757.
556	Schmid Jakob	"					758.
557	Schmid Georg	"					759.
558	Schmid Jakob	"					760.
559	Schmid Peter	"					761.
560	Schmid Jakob	"					762.
561	Schmid Georg	"					763.
562	Schmid Jakob	"					764.
563	Schmid Peter	"					765.
564	Schmid Jakob	"					766.
565	Schmid Georg	"					767.
566	Schmid Jakob	"					768.
567	Schmid Peter	"					769.
568	Schmid Jakob	"					770.
569	Schmid Georg	"					771.
570	Schmid Jakob	"					772.
571	Schmid Peter	"					773.
572	Schmid Jakob	"					774.
573	Schmid Georg	"					775.
574	Schmid Jakob	"					776.
575	Schmid Peter	"					777.
576	Schmid Jakob	"					778.
577	Schmid Georg	"					779.
578	Schmid Jakob	"					780.
579	Schmid Peter	"					781.
580	Schmid Jakob	"					782.
581	Schmid Georg	"					783.
582	Schmid Jakob	"					784.
583	Schmid Peter	"					785.
584	Schmid Jakob	"					786.
585	Schmid Georg	"					787.
586	Schmid Jakob	"					788.
587	Schmid Peter	"					789.
588	Schmid Jakob	"					790.
589	Schmid Georg	"					791.
590	Schmid Jakob	"					792.
591	Schmid Peter	"					793.
592	Schmid Jakob	"					794.
593	Schmid Georg	"					795.
594	Schmid Jakob	"					796.
595	Schmid Peter	"					797.
596	Schmid Jakob	"					798.
597	Schmid Georg	"					799.
598	Schmid Jakob	"					800.
599	Schmid Peter	"					801.
600	Schmid Jakob	"					802.
601	Schmid Georg	"					803.
602	Schmid Jakob	"					804.
603	Schmid Peter	"					805.
604	Schmid Jakob	"					806.
605	Schmid Georg	"					807.
606	Schmid Jakob	"					808.
607	Schmid Peter	"					809.
608	Schmid Jakob	"					810.
609	Schmid Georg	"					811.
610	Schmid Jakob	"					812.
611	Schmid Peter	"					813.
612	Schmid Jakob	"					814.
613	Schmid Georg	"					815.
614	Schmid Jakob	"					816.
615	Schmid Peter	"					817.
616	Schmid Jakob	"					818.
617	Schmid Georg	"					819.
618	Schmid Jakob	"					820.
619	Schmid Peter	"					821.
620	Schmid Jakob	"					822.
621	Schmid Georg	"					823.
622	Schmid Jakob	"					824.
623	Schmid Peter	"					825.
624	Schmid Jakob	"					826.
625

An die
of- und Staatsbibliothek
ürzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 331. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Dinstag, 29. Novbr. 1864.

Der Adreßentwurf

des österreichischen Abgeordnetenhauses unterscheidet sich höchst vortheilhaft von der Adresse des dortigen Herrenhauses. Von letzterer haben wir Umgang genommen, da sie nur eine Paraphrase der Thronrede war. Das andere Schriftstück, weit entfernt, der Ausdruck eines unbeschränkten Vertrauensvotums zu sein, bildet den treuen Ausdruck redlicher Ueberzeugungen, zwar in ehrfurchtsvoller und gemäßigter Form, aber doch mit jenem Freimuthe vorgetragen, der Volksvertretern ziemt. Wir theilen nachstehend die Adresse in ihren wichtigsten Stellen mit:

„Das Haus fühlt sich verpflichtet, auszusprechen, daß die regelmäßige, jährlich wiederkehrende Wirksamkeit des engeren Reichsrathes ein in der Verfassung begründetes Recht der in ihm vertretenen Königreiche und Länder ist, daß in dieser regelmäßigen Wiederkehr eine Bürgschaft für verfassungsmäßige Zustände in denselben liegt, und daß sie für die Erfüllung so vieler wichtiger und dringender Aufgaben ihrer gemeinsamen Gesetzgebung nicht entbehrt werden kann. Das Abgeordnetenhaus muß es tief beklagen, daß in einem großen Theile des Reiches die verfassungsmäßige Thätigkeit noch gar nicht begonnen hat, oder völlig unterbrochen ist. Entschiedenes Vorschreiten der Regierung zur Beseitigung dieser den Interessen des Reiches und seiner Bewohner so sehr abträglichen Zustände würde das Vertrauen wieder beleben und vom Abgeordnetenhause mit lebhafter Freude begrüßt werden. . .

Von hoher Wichtigkeit für das ganze Reich ist insbesondere auch die Herstellung verfassungsmäßiger Zustände in den beiden Königreichen Ungarn und Kroatien. Denn nur hierin sieht das Abgeordnetenhaus den Weg, die Einsicht in die wirklichen Bedürfnisse des Reiches und aller seiner Völker baldigst zu vermitteln und die Schwierigkeiten zu beheben, welche einem gedeihlichen Zusammenwirken aller Kräfte für die Interessen des Reiches und seiner Theile noch entgegenstehen. Wir halten darum die ungesäumte Einberufung der Landtage dieser Königreiche nach Abschluß der gegenwärtigen Thätigkeit in Angelegenheiten des gesammten Reichsrathes für unerläßlich. . .

Wir hegen das Vertrauen, die gesetzliche Vertretung jener Königreiche werde sich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß die gemeinschaftliche Behandlung der gemeinsamen Angelegenheiten des Reiches im Interesse Aller liege und durch dieses unabweislich geboten sei. Das Abgeordnetenhaus wird seinerseits nicht anstehen, was an ihm ist, beizutragen, daß bei unverrückter Wahrung dieses in der Reichsverfassung ausgesprochenen Grundsatzes jenen Ländern im verfassungsmäßigen Wege die nöthigen Garantien für ihre Autonomie in allen Angelegenheiten werden, welche ihren Landtagen vorbehalten sind. . .

Der Krieg mit Dänemark hat einer langjährigen Vergewaltigung der Elbe-Herzogthümer ein Ende gemacht, welcher sich entringen zu helfen ihnen versagt blieb. Der vorausgegangene Kampf hat — Dank der Tapferkeit der kaiserlichen Truppen und Kriegsmarine — den österreichischen Waffen neue Lorbern gebracht. Aber noch ist das Werk nicht vollendet, welches Eure Majestät als Gegenstand der innersten Bewegung des gesammten Deutschlands anerkannt und wofür Oesterreichs tapfere Söhne geblutet haben; noch harren die Herzogthümer der endgiltigen Regelung ihrer Verhältnisse, und das Abgeordnetenhaus glaubt mit Zuversicht, daß die kaiserliche Regierung kräftigst bestrebt sein werde, das begonnene Werk zu krönen und im Zusammenwirken mit dem deutschen Bunde den Herzogthümern zu ihrem vollen Rechte in der Erbfolge und in der selbständigen Ordnung ihrer Angelegenheiten zu verhelfen. Den hohen Werth der Bundesgenossenschaft mit Preußen für die Erfolge in dem nunmehr zum Abschlusse gebrachten Kriegs anerkennt das Abgeordnetenhaus im vollsten Maße; es kann aber nicht unterlassen, auch die innerste Ueberzeugung von dem gleich hohen Werthe auszusprechen, der in der aufrichtigen Pflege der bundesrechtlichen Beziehungen zu den anderen Staaten des deutschen Bundes für Oesterreich gelegen ist. Es wird darum alle Bemühungen von Ew. Majestät Regierung freudig begrüßen, welche dahin gehen, bundeswidrigen Sonderbestrebungen entgegenzutreten und durch Reformen der Bundesverfassung die Bande noch enger zu knüpfen, welche alle Länder Deutschlands zu Einem großen und mächtigen Ganzen vereinen. . .

Das Haus gewärtigt von Eurer Majestät Regierung die ihr nach der Verfassung obliegende Darlegung der Gründe, welche die

Feuilleton.

Der deutsche Rechtsschutzverein

in London erläßt folgende Erklärung:

An unsere deutschen Landsleute in der Heimath!

Im Augenblicke, wo das britische Rechtsgefühl es sich bequem macht und über die Vollstreckung des Todesurtheils an Franz Müller sich mit dem Glauben beruhigt, daß derselbe unzweifelhaft seine Schuld bekannt habe, fühlt der deutsche Rechtsschutzverein in London sich zu einer Verständigung mit seinen Volksgenossen im Vaterlande gedrängt. Unser Verein entsprang aus einer längst empfundenen Nothwendigkeit. Der Deutsche im Auslande steht verlassen vom Schutze seiner Regierungen, und die meisten dieser Regierungen, machtlos wie ihre diplomatischen Vertreter, könnten ihren Bürgern, auch wenn sie guten Willen hätten, den Schutz nicht geben, den mächtige Staaten über die Ihrigen auch noch in der Fremde ausdehnen. Der unbemittelte Ausländer, welcher vor einem englischen Gerichtshofe eines Vergehens oder Verbrechens angeklagt wird, ist in einer schrecklichen Lage. Das Gesetz läßt seine eigene Evidenz nicht zu und bestellt ihm im Vorverhör auch keinen Advokaten, während doch bei der Oeffentlichkeit und Vollständigkeit der Presse das Vorverhör meist schon den Spruch der Volksmeinung entscheidet; ja, es kann vorkommen, und ist soeben in dem Falle des Fuhrup'schen Mordes vorgekommen, daß bei dem Zeugenverhör vor dem Coroner der Angeklagte nicht einmal anwesend ist. Nimmt man dazu die Unkenntniß des englischen Rechts und oft der englischen Sprache, so ist ein Angeklagter, welcher keinen Advokaten bezahlen kann, bis zum Augenblicke der wirklichen Gerichtsverhandlungen recht vollkommen schutzlos. Am wenigsten kann er von seiner Vorhaft aus Beweismittel und Zeugen für seine Entlastung herbeischaffen, und der im zuletzt vom Gericht, obwohl auch nur bei schweren Vergehen, gegebene Anwalt ermangelt aller Grundlage der Vertheidigung. Der Müller'sche Fall beweist dies aufs klarste: Die Polizei welche zu ihrer eigenen Rechtfertigung und zur Beschwichtigung des Publikums ein Opfer brauchte, würde wahrlich jene Kette von Entlastungszeugnissen nicht ausgemittelt haben, welche der Rechtsschutzverein zusammengebracht hat. Von diesen Ueberzeugungen getrieben, machte der mitunterzeichnete Vorsitzer in der Januarsitzung des deutschen Nationalvereins in London den Vorschlag, einen Verein zur Beschaffung gerichtlicher Vertheidigung für unbemittelte Deutsche zu gründen. Dieser Vorschlag wurde angenommen und das unterzeichnete Comité gewählt. Da jedoch der Nationalverein eine politische Vereinigung ist und die Thätigkeit der Unterzeichneten mit Politik nichts zu thun hat, so wurde zugleich bestimmt, daß wir als eine ganz selbstständige Gesellschaft handeln sollten. Die gleich in den ersten Monaten vorkommenden Fälle zeigten die Nothwendigkeit unseres Bestehens. Es ist dem Verein schon mehrmals möglich geworden, Deutsche in England und in der Heimath aus den Klauen von Schwindlern zu retten, Rechtshändel gütlich beizulegen, mit einem Wort, die Unschuld zu vertheidigen und die Schuld ans Licht zu ziehen. Als der Müller'sche Prozeß hervortrat, konnte der Verein nicht zweifelhaft sein, über seine Pflicht. Wir wollen nicht sagen, daß die Masse

Digitized by Google

Verhängung und theilweise Fortdauer von Ausnahmsmaßregeln („in einem Lande des Reichs“, Gallizien) nothwendig gemacht, kann der Erfolge, welche dadurch erzielt wurden, kann jedoch den höchsten Wunsch nicht unterdrücken, daß wenn einst frühere jetzt Nothwendigkeit vorhanden war, diese doch in kürzester Zeit entfallen möge. Euere Majestät haben die besondere Aufmerksamkeit des Reichsrathes für die Neuordnungen in Anspruch zu nehmen geruht. Und in der That ist die Finanzlage des Reiches eine sehr ernste. Die Ausgaben überragen fortwährend die Einnahmen, die hoch gespannte Steuerkraft der Staatsbürger erträgt kaum mehr eine Erhöhung, das Staatsvermögen ist namhaft verringert, die freie Benützung des öffentlichen Kredits, auch in Jahren des Friedens, muß zu schweren Verlegenheiten und kann endlich zu unheilvollen Krisen führen. Das Abgeordnetenhaus vermag in dem bisher Streben nach Ersparungen zur Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte für eine ferne liegende Zeit eine genügende Gewähr für eine dauernde Ordnung des Staatshaushaltes nicht zu erkennen; es hält vielmehr die völlige Umkehr zur strengen Regelung der Staatsausgaben nach dem Maße der ordentlichen Einnahmen — außerordentliche Fälle ausgenommen — für den unverweilt nöthigen und allein erfolgreichen Schritt, um jenes Gleichgewicht wieder herzustellen und die finanziellen Kräfte des Staates der Wiedererstarkung zuzuführen, deren das Reich bedarf, um seine Machtstellung zu behaupten und seine innere Wohlfahrt zu sichern. Namentlich erscheint es unerläßlich, nach den schon in früherer Zeit von Euerer Majestät ausgesprochenen Intentionen, die Ausgaben für Heer und Flotte herabzulegen, und es kann dies bei einer erfolgreichen, nur durch die Interessen der österreichischen Völker bestimmten Leitung der auswärtigen Angelegenheiten ohne Gefahr für das Reich geschehen. Ebenso gestatten die geänderten Einrichtungen im öffentlichen Leben der Gemeinden und Länder bereits im ausgiebigsten Maße die Vereinfachung der staatlichen Verwaltung. . . .

Die Schlußfassung über die Zulässigkeit und Angemessenheit einer Feststellung des Staats-Voranschlages für das Jahr 1866 in unmittelbarer Folge auf jene für das Jahr 1865 glaubt das Haus dem Zeitpunkte der wirklichen Vorlage jenes Voranschlages vorbehalten zu müssen. Die Staatsrechnung für 1862 wird der verfassungsmäßigen Prüfung vom Hause unterzogen werden; allein solche Prüfung kann nur durch das im Auftrage Euerer Majestät schon längst in Aussicht gestellte Gesetz über die Ministerverantwortlichkeit ihre wahre Bedeutung erlangen, und das Abgeordnetenhaus hält es für seine Pflicht, klar und bestimmt auszusprechen, daß dieses Gesetz eine der dringendsten Ergänzungen der konstitutionellen Staatseinrichtung für Oesterreich bilde. . . .

Das Abgeordnetenhaus muß es bedauern, daß die Regierung Euerer Majestät noch immer nicht in der Lage sich befindet, die Verhandlungen über die Frage der handelspolitischen Stellung Oesterreichs zu den andern Staaten Deutschlands vorzulegen. Wir geben uns jedoch der Erwartung hin, daß die großen Nachtheile, welche durch die Erfolglosigkeit der bisherigen Verhandlungen auf handelspolitischem Gebiete den österreichischen Interessen erwachsen sind und fernerhin drohen, mittelst der in Aussicht gestellten Veränderungen der Zollgesetzgebung sich sobald wie möglich vermindern lassen. . . .

Wir geben uns mit Vertrauen auf die von Euerer Majestät bereits in Aussicht gestellten Vorlagen für den engeren Reichsrath schon jetzt der Hoffnung hin, daß die mit dem heiligen Stuhle eingeleiteten Unterhandlungen auch die gesetzmäßige Regelung jener in das Gebiet der Staatsgesetzgebung fallenden Verhältnisse ermöglichen werden, welche durch die von Euerer Majestät mit Seiner Heiligkeit vereinbarte Akte vom 18. August 1855 berührt sind.“

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 26. November. Se. Maj. der König hat den Studienlehrer Fr. Unger zu Hof in die dort erledigte Lehrstelle der 4. Klasse der lateinischen Schule, den Studienlehrer Fr. Metzger daselbst in die Lehrstelle der 3. Klasse der vorbezeichneten lateinischen Schule vorrücken lassen und die Lehrstelle der 1. Klasse an der lateinischen Schule in Hof dem Studienlehrer an der isolirten lateinischen Schule in Neustadt a/S., C. v. Alleu, übertragen; die kathol. Pfarrei Neuhengstl, Bezirksamts Deggendorf, dem Priester A. Kohlhauer, Pfarrvikar in Mehring, Bezirksamts Altötting, übertragen; die am Handelsgerichte Bayreuth in Erledigung gekommene Handelsgerichts-Rathsstelle dem Bezirksgerichts-Assessor Eduard Bayerlein in Bayreuth verliehen; den prakt. Arzt zu Erbendorf, Dr. Fr. Paul Höpfl zum Bezirksarzt 2. Klasse in Erbendorf und den praktischen Arzt zu Salzbach, Dr. Caj. Arbeiter, zum Bezirksarzt 2. Klasse in Auerbach ernannt; die erledigte Function eines ärztlichen Mitgliedes des Kreis-Medizinal-Ausschusses von Oberfranken dem praktischen Arzte Dr. Fr. Karl Langgraf zu Bayreuth übertragen, den Rath des Bezirksgerichts München l/J., Cl. Frhrn. v. Karg-Bebenburg auf ein Jahr in den Ruhestand versetzt, den Rath des Bezirksgerichts München r/J., Dr. Eugen Schreiber, in gleicher Eigenschaft zum Bezirksgerichte

---

des englischen Volks Müller gehaßt, weil er ein Deutscher war; wir glauben vielmehr, daß ein deutscher Unterthan, die gleiche Existenz verabscheuet und ohne Rechtsschutz, ebenfalls zum Tode verurtheilt worden wäre. Aber das bleibt stehen: dieser neuen schrecklichen und jedes Gefühl persönlicher Sicherheit erschütternden Form des Eisenbahnmordes gegenüber hat man hier zu Lande sich gesträubt, daß auf einen Fremden der Verdacht fiel, und weil der politischen Vorgänge dieses Jahres eine scharfe Spannung zwischen den beiden Nationen hervorgebracht, haben die Massen einen Deutschen eher der That fähig gehalten. Diesen Eindruck gewährten zahlreiche Artikel der Zeitungen. Die Arbeiten des Rechtsschutzvereins haben sich streng auf das beschränkt, was nöthig und was unsere Pflicht war. Der Verein muß den Fleiß, die Aufopferung, die Uneigennützigkeit und den Scharfsinn derjenigen Mitglieder dankbar anerkennen, welche es übernahmen, die Beweismittel für Müllers Unschuld aufzufinden und zusammenzustellen. Der ausführliche und dreispaltige Bericht, welcher darüber in zwei Nummern des hiesigen deutschen Blattes „Hermann“ veröffentlicht wurde und der auch in engl. Tagesblättern seinen Weg gefunden hat, wird jeden Leser über den Umfang und die Mühsal dieser Erkundigungen aufklären. Die Kette der Beweise zu Gunsten des Angeklagten würde sich vollständig geschlossen haben, wenn die Zeugnisse, welche erst nach der Verurtheilung hervortraten, bereits der Jury hätten vorgelegt werden können. Wer den Zusammenhang dieser Zeugnisse ruhig ins Auge faßt, wie sie in unserm Begnadigungsgesuch an Sir George Grey nach einander auftraten, wird einem doppelten Eindrucke sich nicht entziehen können: erstens, daß nach allen Anzeichen Müller's ein solcher Mord psychologisch ewig unerklärbar bleibt, und zweitens, daß, was man immer den Müller's späterem Bekenntnisse denken mag, nach Einsicht von fünf Zeugen, welche ungezwungen und unbestochen sein Alibi und dessen einzelnste Umstände darthaten, die Regierung vor Vollziehung des Todesurtheils eine neue Untersuchung des Thatbestandes nicht ablehnen konnte. Wegen des Urtheilsspruches selber das Institut des Schwurgerichts anzugreifen, ist kindisch. In diesem Falle sind es gerade vielmehr die gelehrten Männer des Rechts, sowohl der Richter als der Staatsanwalt, als die Vertheidiger gewesen, welche die Schuld dieses Urtheilsspruches tragen, und ohne Jury würde die Verurtheilung, wie eben damals die Umstände lagen, nur noch gewisser erfolgt sein. Die Vollziehung des Urtheils aber rechtfertigt selbst der Erfolg nicht. Als das Urtheil bestätigt wurde, hatte kein Bekenntniß stattgefunden und auch unter den Engländern war die Meinung in vielem Schwanken. Unser Bericht hat Hunderte von Briefen erhalten, welche für die Aufschiebung des Urtheils sprachen; unter den Organen der Presse haben zwei einflußreiche tägliche Blätter, „Daily News“ und „Star“, dasselbe verlangt, es ist uns englische Geldunterstützung zur Vertheidigung Müller's zugeflossen; englische Rechtsgelehrte haben in mehreren Broschüren entwickelt, daß Müller auf unzureichende Beweise hin verurtheilt worden ist. Bis zum Abend vor der Vollziehung des Urtheils ist auch von englischer Seite auf die Königin in diesem Sinne gewirkt worden. Wir wollen es nicht verhehlen, daß noch heute viele Engländer, viele hiesige Deutsche und viele der Unterzeichneten keinen Werth auf Müllers letzte Worte legen, die ein Geständniß des Mordes an Herrn Briggs gewesen sein sollen. An sich scheint das Recht eines Individuums fortschaffen, von dem einmal Verurtheilten durch moralisches Drängen ein Bekenntniß zu erpressen. Wenn die Gesellschaft einem Menschen das Leben nimmt, hat sie an seine Seele keinen ferneren Anspruch. Das angebliche Bekenntniß wurde von nur Einem Zeugen gehört, der viele Tage lang das größte Interesse hatte, es von dem Unglücklichen zu erlangen. Auf die direkte Frage des Geistlichen beheuerte Müller selbst auf dem Schaffot, den Strick um den Hals, noch: „Ich bin unschuldig“, und zweimal hatte ihm der Geistliche erklärt, dies sei das letztemal, daß er ihn über seine Unschuld fragen werde. Müller konnte auf keine nochmalige Frage gefaßt sein. Dennoch kam diese Frage noch einmal, sie kam diesmal überdies in indirekter und leicht mißzuverstehender Form. Da soll er seine letzten Worte gesprochen haben, in einem Moment, als die Masse unwillig wurde mit der Zögerung, als der Henker ihm mit rauher Faust das Tuch dicht über die Augen und Ohren gerissen hatte. Ob er des Predigers letzte Frage gehört, ob er sie richtig verstan-

Digitized by Google

München l/J., und den Rath des Bezirksgerichts Weiden, Anton Huber zum Bezirksgerichte München-r/J. versetzt; zum Rathe des Bezirksgerichts Weiden den Assessor des Bezirksgerichts Simbshenn, Norbert Schirner, befördert! den Bezirksgerichts-Assessor Christoph Seraphin zum 2. Staatsanwalte am Bezirksgerichte Bayreuth, den Bezirksgerichts-Assessor L. Meyer zu Straubing zum 2. Staatsanwalte am Bezirksgerichte Passau und den Staatsgerichts-Assessor H. Bode zu Füssy zum 2. Staatsanwalte am Bezirksgerichte Neustadt a/S. befördert; den Landgerichten Landshut und Rosenheim zum Zwecke der Umarbeitung der Hypothekenbücher und auf die Dauer dieses Geschäftes je einen weiteren Assessor beigegeben, sofort zum Assessor des Landgerichts Landshut den Accessisten des Bezirksgerichts Amberg, Jos. Neumüller, ernannt: den Assessor des Landgerichts Heilsbronn, Joh. Evang. Dagnaberger, auf sein Ansuchen in gleicher Eigenschaft zum Landgerichte Rosenheim versetzt; zum Assessor des Landgerichts Heilsbronn den Secretär des Bezirksgerichts Eichstätt den Bezirksgerichts-Accessisten und Vertreter der Staatsanwaltschaft am Landgerichte Gräfenberg, August Siebenlist ernannt.

Das k. Forstrevier Ansbach, Forstamts Ansbach, ist in Erledigung gekommen. (B. B.)

(Militärdienstes-Nachrichten.) **München,** 26. Nov. Se. Maj. der König hat den Unterlieut. Jos. Schübel von der Garnis.-Komp. Königshofen in den Ruhestand versetzt; den rem. prak. Hauptm. Major Fr. Schwerdtarl von der Dienstleistung als Adjutant beim Landw.-Kreiskommando von Oberbayern enthoben und diese Funktion dem Hauptmann Fr. Lüneschloß vom Inf.-L.-Reg. übertragen; den Unterlieut. Fr. Hörmann v. Hörbach vom Inf.-L.-R. auf ein Jahr in den Ruhestand versetzt: den rem. prak. Hauptm. G. Grafen v. Pfeudorf-Pfilypszeich bleibend im Ruhestande belassen und demselben den Charakter als Major verliehen; den Unterlieut. O. Schaaf vom 4. Art.-Reg. die nachgesuchte Entlassung aus dem Heere bewilligt; den rem. prak. Oberlieut. Chr. Strentmann vorbehaltlich der Wiederverwendung und den rem. prak. Unterlieut. W. Nirmer, diesen auf ein weiteres Jahr, im Ruhestande belassen; den Regimentsauditeur K. Fehn. v. Goden vom 4. Chev.-Reg. und den Bataillonsarzt Dr. K. Mauser vom 6. Inf.-Reg. — beide auf ein Jahr in den Ruhestand versetzt.

München, 26. Nov. Die heute gehaltene Antrittsrede des derzeitigen Universitätsrectors Dr. Pettenkofer wurde durch die Gegenwart Sr. k. Hoheit des Prinzen Ludwig von Bayern ecfreut. Von den Herrn Staatsministern war diesmal keiner erschienen; der Herr Kultusminister wurde durch Unwohlsein abgehalten. Der Redner behandelte höchst geistvoll und scharfsinnig das Verhältniß von Theorie und Praxis, zeigte an schlagenden Beispielen den Einfluß der nur vom Interesse der Wahrheit geleiteten Theorie auf die Civilisation und der Wohlfahrt der Völker, und führte so auf glänzende Weise den Satz durch: daß die Theorie an den Thatsachen der Praxis sich wohl zu orientiren habe, daß sie aber mit dem Entwicklungsgang der Wissenschaft immer mehr zu dem vorherrschenden Auge werde, von dem die Praxis auf ihren Wegen sich müsse bestimmen lassen. Die Rede, welche gegen den Schluß hin paränetisch auf die Erweckung eines ächt wissenschaftlichen nicht blos von materiellen Nutzen geleiteten Sinns bei der studirenden Jugend hinzuwirken versuchte, machte sichtbar einen tiefen Eindruck auf dieselbe. Sie gehört aber überhaupt zu den besten was bisher über dieses Thema vernommen worden ist.

Wien, 27. Nov. Es ist die Niederschlagung aller bei den galizischen Militärgerichten schwebenden Untersuchungen wegen Steuerzahlung an die revolutionäre Regierung angeordnet. (L. B.)

Aus **Kassel,** 21. Novbr., wird geschrieben: Gestern, an einem müssen Sonntage, hörte man in unserer kurfürstlichen Residenz von einem „allerhöchsten Befehl" sprechen, den Generalissimus an sich selber als obersten Befehlshaber der Armee erlassen habe. Der Befehl soll des Inhalts sein, daß der oberste Befehlshaber die Parade sowohl zu Fuß wie auch zu Roß abnehmen könne. Ist die Geschichte wahr oder nur böswillig erfunden?

Bern, 27. Novbr. In der Demme-Angelegenheit tauchen immer abenteuerlichere Gerüchte auf. Die Nachricht, als sei man auf der Spur der Flüchtigen, hat sich nicht bestätigt, ebensowenig das Auffinden der Leichen. Es heißt: Im Schloß Chillon habe das vermißte Pärchen mehr als eine Stunde verweilt, nach Lausanne seien sie nicht gekommen, in Genf keine Spur; auch nach der Seite des Wallis weiß man nichts. Die hiesigen Blätter versichern, bei Hrn. Professor Demme, Vater, seien die Papiere unter Siegel gelegt worden.

Aus **Paris,** 26. Novbr., schreibt man: „Auf die papstfreundliche Note, welche Herr Drouyn de Lhuys an die katholischen Mächte gesandt haben soll, um sie über die Tragweite der Septembers-Konvention aufzuklären, sollen jetzt die Antworten eingetroffen sein. Die Existenz dieser Note wurde bekanntlich in den letzten Tagen vielfach bestritten; da aber nichts Offizielles darüber erschien und man an geeigneter Stelle fortwährend versicherte, daß

---

den, ob er in diesem entscheidenden Augenblick gewußt habe, was er antwortete, ist ebenso unsicher, als ob Hr. Cappel Müllers Worte richtig aufgefaßt hat.*) Wenn wir aber hier dem Prediger glauben, so müssen wir ihm auch glauben, daß er mit dem Gouverneur des Gefängnisses, Hrn. Jonas, den Moment seines letzten Angriffs auf Müllers Gewissen genau verabredet hat, und dann bleibt es verfänglich, daß in diese Verabredung nicht auch eine zweite Verabredung aufgenommen wurde, wonach das erfolgte Bekenntniß wenigstens noch vor andern Zeugen konstatirt werden konnte. Es besteht (oder bestand) eine schriftliche Erklärung Müllers, die er am Tage vor seiner Hinrichtung Hrn. Jonas versiegelt übergab mit der Bitte, sie erst nach seinem Tode zu eröffnen. Herr Jonas ging diese Erklärung in die Hand des Sheriffs, von diesen in den Besitz der Aldermen über, und die Sitzung der Aldermen hat beschlossen, sie nicht zu veröffentlichen, weil in ihr Müller erkläre, daß er unschuldig sei, weil er angebe, wo er am Abend des 9. Juli gewesen und weil es also dem Publikum nicht gut sei, die Schrift zu kennen. Wenn etwas geeignet ist, das letzte Bekenntniß Müllers in Zweifel zu setzen, so ist es diese Heimlichthuerei. Soll doch Müller, wenn wir Herrn Prediger Cappel glauben, schon am Sonntag dem Bekenntnisse nahe gewesen sein, an demselben Sonntag hätte er eine feierliche Erklärung seiner Unschuld, die doch sein Leben nicht mehr retten konnte, abgegeben?

*) Uns liegt mehr zahlreichen andern Berichten und Zeitungsartikeln englischer Rechtsgelehrten gegen das Verfahren in Müllers Sache besonders eine von dem Doktor der Rechte und Advokatanwalt (Barrister-at-law) Hrn. James Walter Smith vor, welche den unserm Vereine ganz unverdächtigen erscheinen ist. Dr. Smith hatte bereits in einer früheren Broschüre „Has Müller been tried?" die Schwäche der Gerichtsverhandlung angegriffen; in dem neuen Schriftchen „Did Müller confess and why was he urged to do so?" (Hat Müller bekannt und warum drängte man ihn zum Bekenntniß?) beweist mit scharfdenkendem juristischen Scharfsinn, wie widersprechend die Berichte über das Bekenntniß und wie zweifelhaft mall dieses Bekenntniß ist. Eine deutsche und eine französische Uebersetzung werden in wenigen Tagen erscheinen. Diese Thatsachen unabhängiger, englischer Rechtsgelehrter, das Geld, welches aus englischer Hand uns zugekommen, mehr als manchem andern Zeugnissen beweisen uns für und uns dort gegen das Vorhandensein eines nationalen Hasses.

Dem einen Zeugen gegen seine Unschuld glaubt man; aber den todten Mann selbst will man nicht mehr sprechen lassen! Seit Hrn. Cappels Erklärung beruhigt England sein wegen eines möglichen Justizmordes doch ängstliches Gewissen, das deutsche Rechtsverfahren ist durch den Erfolg gerechtfertigt, die Belastungszeugen genießen ihre Belohnung die Polizei hat geleistet, was sie sollte, — und was die Ruhe stören könnte, würde sie unbequem sein. Man wird künftig Leute mit noch weniger Bedenken hängen, und auf Bekenntnißterrorn am Galgen sich doppelt freuen. Der Rechtsschutzverein erklärt mit Stolz diesen Rückschlag der Meinung. Unsere Stellung England gegenüber ist nicht erschüttert; ja, was man nicht erwarten sollte, nur ganz wenige unter den prostituirten Zeitungen haben unsern Verein in diesen Tagen mit bitterem Spott angegriffen. Im deutschen Leben wird geachtet, wer sich selbst hilft, und daß die Deutschen im Londoner bestehen, was hier sonst kein einziges fremdes Volk hat, freiwillige Vereinigungen für nationalen Fortschritt und nationalen Schutz, das verbürgt uns Deutschen im Auslande nicht nur die große Zukunft unseres deutschen Volkes, sondern sichert uns auch die nämliche Achtung des Guten. Wir freuen uns, daß man im Vaterlande mit uns zufrieden ist, wie der zahlreiche Beweise uns darthun, und wir zählen auf den kräftigen Beistand unserer Landsleute drüben und im Auslande. Uns aber soll jeder neue Rechtsfall, welcher in den klar bezeichneten Bereich unserer Vereinsthätigkeit fällt, auf dem Platze finden. Mit herzlichem Bruedergruß über die See! Der deutsche Rechtsschutzverein in London. London, 21. Nov. 1864. M. D. Lasker, Vorsitzer. A. Scherzer, Stellvertreter. J. H. Lyon-stein und Ed. Oberstadt, Schriftführer. Viktor v. Erlanger. Schatzmeister. Komite-Mitglieder: J. Baur, Dr. H. Beigel, P. Bernard, S. Engländer, Dr. Genthe, L. Goldberg, F. Hahn, M. Jacoby, Dr. L. Juch, H. Kallmoda, Prof. Gottfr. Kinkel, H. Kleine, F. Knottenbelt, H. Krehl, L. Lehmann, H. Mühlhahn, Dr. Rasch, Dr. Schinzel, H. Schott, F. Sturmfels, Fr. Thumm, Carl Trübner, Dr. E. Weil.

Herr Drouyn de Lhuys eine solche Note angefertigt habe, so theile ich Ihnen den Sinn der Antworten mit, welche dem Vernehmen nach die katholischen Mächte ertheilen. Das österreichische Kabinet that in seinem Rückschreiben sehr reservirt, spricht aber die auf die vom Kaiser Napoleon gegebenen Garantien gestützte Hoffnung aus, daß die Wünsche der katholischen Mächte betreffs der Aufrechthaltung der weltlichen Macht des Papstes und der Einheit der Kirche in Erfüllung gehen werden. Spanien hat, wie man versichert, eine Depesche gesandt, welche beweist, daß das Kabinet Narvaez vermeiden will, sich vor den Riß zu stellen, daß es im Gegentheil die Absicht hat, seinen mächtigen Nachbar zu schonen. Spanien will sich nämlich der Weisheit des Kaisers gänzlich überlassen, im voraus überzeugt, daß die ganze französische Politik darin bestehen werde, das Papstthum zu schützen und zu schonen."

New-York, 12. Nov. Es geht hier das Gerücht, daß Secretär Seward erklärt haben soll, daß, sobald der Kongreß versammelt sei, die Regierung das Kaiserreich Mexiko anerkennen werde. Der letzte Dampfer von Havana brachte die Nachricht, daß der Kaiserin fast das Opfer der zu Tausenden in den Bergen herumstreifenden Guerillas geworden wäre. Als sie nämlich ihrem Gemahl entgegenreiste, wurde die Bedeckung von einem Haufen Guerillas mit einem heftigen Feuer begrüßt, doch schlug die kaiserliche Ehrenwache unter Kommando des Grafen Bombelles den räuberischen Angriff mit Muth ab und brachte die Kaiserin glücklich nach Mexiko. — Der französische General in Matamoros hat sämmtliche Spielhäuser schließen lassen, und die kaiserliche Regierung hat den Hafen von Matamoros zu einem Freihafen erklärt. Präsident Juarez hat sich mit dem Rest seiner Armee, 2000 Mann, auf Chihuahua geworfen und erwartet dort den letzten entscheidenden Kampf.

Aus **New-York** schreibt man: „In einer Ansprache, welche der Minister des Auswärtigen, Herr Seward, am Abende des 10. November an eine vor seiner Wohnung versammelte Volksmenge hielt, äußerte er sich über die Sklaverei in folgenden Worten: „Unsere Gegner behaupten, der Krieg habe seinen Zweck verfehlt, und er sei geführt worden, um die Sklaverei abzuschaffen. Ohne die Abschaffung der Sklaverei als den ursprünglichen Zweck des Krieges hinzustellen, welchen Zweck vielmehr die Aufrechthaltung der Union war, wollen wir sie auf ihrem eigenen Grund angreifen und zusehen, wie die Sache stehe. Das erste Kriegsjahr unterdrückte den afrikanischen Sklavenhandel in den Vereinigten Staaten, das zweite Kriegsjahr brachte die Neger zu der Stellung eines freien Soldaten und schaffte die Sklaverei im Distrikte Kolumbien ab; das dritte Kriegsjahr hat die Sklaverei in Maryland aufgehoben, und wenn die Demokraten glauben, der Krieg sei in vielem Jahre festgeschlagen, so wird derjenige der Kongreß bei seinem demnächstigen Zusammentritte ein Amendement zur Verfassung annehmen und die Sklaverei im ganzen Gebiete der Vereinigten Staaten abschaffen."

Frankfurter Börse (vom 20. bis 26. November.)

Samstag. An unserer Börse war es in der abgelaufenen Woche recht still und der Verkehr ein sehr beschränkter, es fehlt an jeder entscheidenden Tendenz. Von Oester. Fonds National fast ohne alle Veränderung, wogegen neue engl. Metalliques und 5pCt. sowie 4½pCt Valuta-Metalliques mit einer kleinen Avance schlossen. 1860er Loose haben sich ⅛ pCt. erholt, auch neue von 1864 gewannen gegen vor 8 Tagen ½ fl.

Von süddeutschen Fonds blieben bayerische aller Kategorien beliebt, auch Pfandbriefe der bayer. Hypothekenbank zu 94 gesucht. 4½pCt. und 3pCt. Württemberger in Frage, sowie 4½pCt. Nassauer, die zu 102 bezahlt wurden, nicht minder 4pCt. Kurhessen. Die Kündigung der 5pCt. Darmstädter ist erfolgt und die Rückzahlung auf den 1. April 1865 festgesetzt, es können jedoch die Rückzahlungen schon vorher und zwar die zum 15. Dezember mit ½ pCt. und bis 31. Dezember mit ¼ pCt Aufgeld, soweit die Kassenvorräthe reichen, erhoben werden. Diese Kündigung hat manchen Besitzer überrascht, der nach dem Wortlaut der Anlehensbedingungen der Ansicht war, daß eine solche erst im Jahre 1865 ausgesprochen werden könne. — Von fremden Fonds Russische die 85⅝ bezahlt. Die in jüngster Zeit verbreiteten Gerüchte von einer bevorstehenden Finanzanleihe haben sich als grundlos erwiesen und sind die Berliner Herren unverrichteter Sache zum Feuerherd zurückgekehrt. Die russische Regierung hat noch nichts näheres zu dem Realmittel der Lotterie ihre Zuflucht zu nehmen, und kann sie überhaupt mit Kontrahirung von kleinen Anlehen gar nicht gedient sein. Rußland bedarf eines großen Anlehens zur Herstellung seiner Valuta, das es nur mit Händen greifen Rangs abschließen kann. — Von Amerikanern zeigten sich eine matte Haltung. Sie eröffneten die Woche zu 66⅛, gingen im Laufe derselben, trotz oder vielmehr wegen der Wiederwahl Lincolns, bis 62½ zurück, um heute auf etwas bessere Valutakurse sich bis 63 zu erholen. Die Arbitrage ist wieder etwas Abgeberin, in New-York stellt sich das Gold noch der letzten Notiz auf ca. 42.

Von Eisenbahnaktien blieben bayer. Ostbahnen gesucht. Auch pfälzische Linien fest. Der Verwaltungsrath der Ludwigshafen-Bexbacher Bahn hat beschlossen, der auf den 21. Dezember anberaumten Generalversammlung die Vertheilung einer Super-Dividende von 9½ pCt. oder fl. 36 gegen fl. 25 im Vorjahre in Vorschlag zu bringen. — Von Eisenbahnprioritäten waren namentlich besser. Staatsbahnen gefragt. Auch Livorneser gesucht. Die guten Chancen derselben nehmen zur Befriedigung der Käufer jedenfalls bestimmtere.

Von Kreditaktien schließen Oesterreichische zu 174½, gerade wie vor acht Tagen, nachdem sie sich im Laufe der Woche bis 179 erholt hatten. Darmstädter um 3. 2 höher auf 217 gegangen. Meininger schwangen sich zum Pari-Kurs auf. Von Zettelbankaktien Oesterreichische um A. 5 niedriger zu 781 schließend.

Im Geldstand keine Veränderung. Im Privatverkehr hält sich der Diskont auf 5 pCt. Von fremden Devisen bleibt Amsterdam, wohin noch immer, namentlich von Berlin aus, viel Silber geht, gesucht und wurde bis 101⅛ bezahlt. Auch London und Paris gefragt, doch ist wenig Material vorhanden. (Abl.)

Verantwortlicher Redakteur: W. Hottinger.
Druck und Verlag der Stadelschen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg.

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. d. R.)	—	
„	5 pCt. Lomb. dito. 124	91¼ P.	
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1862	72½ P.	
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1860	73½P. 74¼G.	
„	5 pCt. Venet. Coupon i. R.	61⅛ G.	
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	68¼ G.	
„	5 pCt. Metall. Obligation.	59⅛ P.	
„	4½ pCt. „ „ „ „	52⅝ P.	
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—	
Bayern	4½ pCt. Obl. 1Jähr. dto.	101⅛ G.	
„	4½ pCt. Obl. ½Jähr. dto.	101⅛ G.	
„	4 pCt. Obl. 1Jähr. dto.	98½ P.	
„	4 pCt. Obl. ½Jähr. dto.	98⅛ P. ¼ G.	
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98⅜ P.	
„	3½ pCt. Obl. dto.	—	
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104½ G.	
„	3½ pCt. Obl. dto.	96 P.	
Baden	4½ pCt. Obl.	—	
„	3½ pCt. Obl. v. 1862	90½ P.	
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—	
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100 P.	
„	3½ pCt. Obl. dto.	94½ P.	
Russen	4½ pCt. Obl. dto.	102½ P.	
„	4 pCt. Obl. dto.	88⅛ P.	
„	3½ pCt. Obl. dto.	81 P.	
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	92½ G.	
„	3 pCt. Obl.	—	
Spanien	3 pCt. int. Sch. P. à 2. 2. 30	—	
„	2½ pCt. „ „ „ „	41 G.	
Schweden	4½ pCt. Obl. à 100 Thlr.	94 P.	
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 3½	—	
„	6 pCt. dito v. 1882 „	62⅝—½ G.	

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 200	140 G.	
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	761 P.	
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	173½—76 G.	
Bayer. Hypothekenb. Pfandbriefe 4 pCt.	93½ P.	
Darmst. Bank i. c. S. Serie à fl. 200	218 P. 217 G.	
Weimarische Bank à Thlr. 100 „ „	98½ G.	
Kreditverein Kreditaktien „ „ „	100½ P.	
Luxem. Bank in Lux. à 250 Frs. à 20 kr.	—	
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 „ „ „	232 P.	
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn „ „ „	—	
Oest. F.St.-Eisb. 5pCt. 200 Frs. à 20 kr.	—	
„ Eisenb.-Eisenbahn 5 pCt. „ „	115½ P. 116 G.	
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/2	—	
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 100 4pCt. Z.	94½ P.	
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. „	148½ G.	
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	93½ P.	
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	—	
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	59½ P.	
Elisab.-Nahe Prior. 5 pCt. 6/7	76½ P.	
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	—	
Span. Handels- und Industrie „	—	
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollgezahlt.	111⅛ G.	
Bayer. Ostbahn mit 3⅛ pCt. Einz.	112P. 111½ G.	

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1860	129 G.	
„ fl. 200 v. 1864 mit 4pCt.	74 P.	
„ fl. 500 v. 1860 6/7	60⅜—½ G.	
„ fl. 100 Kred.-L. v. 1858.	127 P. 126½ G.	
„ do „ 1864.	83½ G.	
Schwed. 10 Thlr. Loose	14½ P.	
Badische fl. 50 „ „ „	132½ P.	
Badische fl. 35 „ „ „	33 P. 32½ G.	
Kurhess. Thlr. 40 S. M.	—	
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	128 P.	
„ fl. 25 do	37 G.	
Russen fl. 25 bei Rothsch.	37½ P.	
Sardinische Fr. 36 i. M.	—	
Braunschweiger 20 Frs.-Loose	—	
Freiburger 15 Frs.-Loose	—	
Mailänder 45 Frs. L. i. R.	33 P.	
Gr. Lütticher mit 2½ pCt. Z.	—	
Anch.-Gumoens. fl. 70 L.	109½ P.	

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	101⅛ G.
Antwerp. Frs. 300 k.S.	94½ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 80 k. S.	104½ P.
Brem. 50 Th. Lst. k. S.	96½ P.
Brüssel Frs. 300 k. S.	94⅝ G.
Cöln Thlr. 80 k. S.	104⅞ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅛ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	104⅞ P.
London Lst. 10 k. S.	119½ P.
Lyon Frs. 300 k. S.	—
Mail. Frs. 300 „ „	93⅞ G.
München fl. 100 k. S.	99⅝ G.
Paris Frs. 300 k. S.	94½ G.
Petersburg 90 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 k. W.	—
do. in Lst. W. k. S.	100⅛ G.
Disconto	5½ pCt. G.

Frankfurt, 28. Nov. Die Börse war in Folge der Berichte aus Berlin und Holstein für öfters. Fonds verstimmt. Amerikanische waren dagegen in Folge starker Kaufordres für private Rechnung von Anfang bis zum Schlusse fest und etwas höher. Die heute aus New-York eingetroffenen friedlichen Berichte lauten beruhigend. Es heißt, die Regierung wolle vorerst keine Goldbonds mehr emittiren, und die nöthigen Mittel durch weitere Emission 7³/₁₀ prog. Schatzscheine aufnehmen. Von der Operation Sherman's erwartet man günstige Resultate. (Sydd.)

Digitized by Google

An die
Hof- und Staatsbibliothek
München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 332. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. 61. Jahrgang. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner | Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | Mittwoch, 30. Novbr. 1864.

Auf die **„Neue Würzburger Zeitung"** kann für den Monat **Dezember** sowohl in der Expedition, wie bei allen königl. Postämtern abonnirt werden.

Die preußischen Truppen in Schleswig-Holstein.

Deutschland ist auf dem Wege zur Einigkeit glücklich wieder an der Grenze des Bürgerkriegs angelangt. — Während die österr. Armee theilweise im vollen Rückzug nach der Heimath begriffen ist, gebietet Preußen der seinigen plötzlich Halt. Ja es bleiben die preußischen Truppen nicht bloß in Schleswig-Holstein, sondern sie werden sogar noch durch weitere Zuzüge verstärkt. Wozu dieses Säbelgerassel abermals in Scene gesetzt wird, ist leicht zu errathen. Die Bundesexekution soll mit Gewalt aufgehoben, die Bundeskommissäre sollen mit Gewalt außer Dienst gesetzt werden und um jeden etwaigen Widerstand zu brechen, läßt Preußen bis auf Weiteres seine Truppenmassen in den Herzogthümern. Man sieht, der Entscheidung des Bundes wird vorgegriffen, Preußen bemächtigt sich des Landes und wird darin schalten und walten nach Gutdünken, mag nun der Bund beschließen, was er will. Das ist die neue Reform der Bundesverfassung im Bismarck'schen Geschmack. Preußen handelt und das übrige Deutschland hat sich zu fügen.

Das preußische Programm definirt die „W. Pr." wie folgt: „Die Exekutionstruppen sollen nöthigenfalls mit Gewalt aus den Herzogthümern vertrieben werden, und wer da glaubt, daß die Herzogthümer, wenn sie einmal ganz in preußischen Händen sind, jemals einen andern Herrn haben würden als Preußen, verräth eine Beschränktheit, die ihn zur Beurtheilung politischer Angelegenheiten unfähig macht. Fügen sich die Mittelstaaten den Forderungen Preußens, dann haben sie politisch abdicirt; fügen sie sich dagegen nicht, so scheint Preußen es auf den Bürgerkrieg ankommen lassen zu wollen."

Der neuesten preußischen Gewaltmaßregel und denjenigen gegenüber, welche derselben noch folgen werden, befindet sich der Bund in der allerfatalsten Lage, weil es ihm nicht blos an den Mitteln, sondern auch an dem Rechtstitel fehlt dagegen zu opponiren. Preußen hat ganz Recht, wenn es behauptet, die Bundes-Exekution könne nicht mehr fortbestehen. Die Exekution wurde gegen Dänemark beschlossen, Dänemark besitzt aber Holstein nicht mehr, also muß auch die Exekution ein Ende haben. Es ist möglich, daß ein neuer Bundesbeschluß für die fernere Anwesenheit der Bundestruppen in Holstein einen neuen Rechtstitel schaffen könnte, aber zu einem solchen Beschlusse ist noch nicht einmal ein Antrag gestellt, geschweige denn die sonstige dazu gehörige, bekanntlich sehr komplizirte Bundestagsmaschinerie in Bewegung gesetzt.

Kurzum, Preußen diktirt, und was es will, das wird am Ende geschehen: nur das Recht der Gewalt wird fortan in den Herzogthümern gelten. Als es noch Zeit war, den Schleswig-Holsteinern und ihrem Herzoge zu ihrem Rechte zu verhelfen, hat der Bund es versäumt; er erkannte den Herzog Friedrich nicht an. Die Regierungen der Mittel- und Kleinstaaten kümmerten sich nicht um das Drängen des Volks; jetzt sind wir begierig, was ihre Weisheit ersinnen wird.

Viel wird auf die Stellung ankommen, die Oesterreich einnehmen wird. Oesterreich könnte es verhindern, daß Preußen nicht die Herzogthümer ganz und gar annektirt! Aber wir dürfen kaum mit Vertrauen auf Oesterreich hinsehen.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 28. November. Se. Maj. der König hat die erledigte Stadtrichterstelle in Ansbach dem Landrichter M. Greiner in Hilpoltstein verliehen; zum Landrichter in Hilpoltstein den Assessor des Landgerichts Selb, Th. G. Barth, befördert und zum Assessor des Landgerichts Selb den Appellationsgerichts-Accessisten und Vertreter der Staatsanwaltschaft am Landgerichte Passau II., A. Brühlschwein, ernannt; die erledigte Landrichterstelle in Mosselburg dem Landrichter H. Strobel in Wasserburg verliehen und zum Landrichter in Wasserburg den gemäß § 22 lit. D und der IX. Beilage zur Verfassungs-Urkunde auf ein Jahr in den Ruhestand versetzten Assessor des Landgerichts Landsberg, E. Eggerdinger, befördert; dem Bezirksgerichte Aichach auf der Dauer der bei demselben zur Zeit bestehenden außerordentlichen Verhältnisse, jedoch nicht über den 31. Dezember 1865 hinaus, ein Assessor beigegeben; der Assessor des Landgerichts Aichach, Dr. Ph. Wagner, zum Assessor des Landgerichts Mindelheim befördert und der Assessor des Landgerichts Mindelheim, Dr. Ph. Schmitt, zum Assessor des Landgerichts Aichach ernannt.

Feuilleton.

Pariser Briefe.

Paris, 24. November.

(Die Farbe seiner Dame. — Vom Ritter auf den Hund. — Gemalte Damen, gemalte Briefsteller. — Bukolische Moden. — Se. Majestät der König Hiermonymus von Leichfüßen. — Ein anderer Erlkönig. — Eine Kreuze für ein Paradies. — Der famose Bürgermeister von Rochefort.)

Ich beginne heut mit der Farbe. Aber weder mit der trübgrauen des Novemberhimmels noch der schillernden, veilgetünchten des Dezember-Kaiserreichs, sondern mit der Farbe „seiner Dame". Wenn ein Kavalier jener fauxtunerechtlichen Epoche, in welcher sich die Rechtlehrer hauptsächlich mit Burgen und Galgen beschäftigte, die Farben seiner Dame trug, so war er dadurch gleichsam an Ritterpflicht und Sitte gebunden. Und da bei jenen Herren Humanität und ästhetisches Gefühl schwerlich tief ins Herz gedrungen war, so mag diese äußere Farbenhandel den Träger, welcher damit eine ethische Mission erhielt, zu mancher edlen That angefeuert, von mancher Rohheit abgehalten haben.

Die Ritter sind untergegangen wie ihre Frauen; und ein Oskar von Redwitz mag darob klagen. Aber „die Farbe seiner Dame" ist noch nicht verschwunden, nur ist sie jetzt auf — Hund gekommen. Ich forsche im wahren Wortverstande. Die Pariser Damen färben nicht nur ihre eigenen Haare auf eine unerquickliche Weise, sondern fangen jetzt auch an, sogar die Haare ihrer Hunde zu färben. Orange, grün, himmelblau, das sind die beliebtesten Farben. Sie werden vereinzelt und in Verbindung angewandt, entsprechend der Toilette der Herrin. Wie, wenn es den Damen einstele, auch die Haare ihres Gatten oder Kavaliers ihrem Kleide entsprechend zu kolorieren. Dann trüg' der Ritter wieder die Farbe seiner Dame, deren Anwendung in altritterlicher Weise die moderne, einförmige Galatracht nicht zuläßt. Wenn die Narrheit auf den Kopf fliegt, dann hat sie den höchsten Punkt beim Menschen erreicht!

Die Zeit der großen Cafés scheint vorüber; das seit lange gestürzte Café Véry war das vorletzte, Foy das letzte; zwei wahre Katastrophen in den Annalen der hohen Konsumtion. Man wird zuletzt gar nicht mehr wissen, wohin man seine Schritte lenken soll, wenn man einmal Lust hat sein Diner mit 5000 Fr. zu bezahlen. Einige Russen, welche unlängst in den „Frères Provençaux" dinirten, haben sich genöthigt gesehen, das ganze Gebäude illuminiren, das Orchester Arbau kommandiren, den Saal in einen Wintergarten verwandeln und ein Schlußfeuerwerk im Garten abbrennen zu lassen, um auf die elende Summe von 8000 Fr. zu kommen. Lucian Bonaparte bezahlte einmal ein Diner, welches er ganz allein verzehrt hatte, mit 70,000 Fr.; es ist wahr, daß ihm die Rechnung von der Hand einer schönen „dame du comptoir" präsentirt wurde. Als Prinz Humbert, der Erbe des Königs Victor Emanuel und künftiger Herr von Rom und Venedig, unlängst in Paris war, dejeunirte er mit seinem Schwager, dem Prinzen Napoleon, im Café „Riche". Der italienische Gesandte, Ritter Nigra, verfaßte das Menü. Der über dieses Ereigniß in dem gastronomischen Journal „La Salle

deutschen Geschäftslast einen weiteren Assessor beigegeben, und zum Assessor an diesem Bezirksgerichte den fungirenden Staatsanwalts-Substituten am Bezirksgerichte Weilheim, Wolfgang Markus Neugirg, ernannt.

(B. Z.)

☐ **München**, 28. Nov. Dem Gesetzgebungsausschuß der Kammer der Abgeordneten wurde heute zu Anfang der Sitzung ein Antrag des Ausschußsekretärs Dr. M. Barth vorgelegt, welcher alle bisherigen auf die Handelsgerichte bezüglichen Beschlüsse wieder abgeändert haben wollte. Bei dem weiten Begriffe der Handelssachen nach den Bestimmungen des allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuches habe die Kompetenz der Handelsgerichte einen nahezu „abenteuerlichen Umfang" erhalten, auch seien die Handelsgerichtssprengel den gegenwärtigen Organisation zu groß, und bezüglich der Bildung der Handelsgerichte dürfte die blos fakultative Beiziehung von technischen Beisitzern je nach Antrag der Parteien das Angemessenste sein. Antragsteller Dr. Barth wünschte demnach nach seinem Antrage bei den gegenwärtigen Beschlüssen das Bestehen eigener Handelsgerichte nicht berücksichtigt und die Frage der Handelsgerichte der Berathung des Einführungsgesetzes vorbehalten. Diesem Antrage trat Ministerial-Kommissär Dr. Weis mit der Ausführung entgegen, daß bei aller Aenderung in der Organisation der Handelsgerichte der Hauptgrund der von Dr. Barth hervorgehobenen Verhältnisse doch fortbestehen bliebe, nämlich der weite handelsgesetzliche Begriff der Handelssachen. Zudem schaffe die fakultative Beiziehung der technischen Assessoren nur ein Zwitterinstitut, und die Regierung sehe keinen Grund, an der gegenwärtigen handelsgerichtlichen Organisation, die sich des Beifalls namentlich der Kaufleute erfreue, zu rütteln. Dr. Barth zog hierauf seinen Antrag zurück. Die Feststellung der Redaktion des Art. 26 des Entwurfs (Kompetenzkonflikte zwischen Gerichten) führte zu einer verwickelten Debatte. Man griff zurück auf Art. 19 (Gerichtsstand der materiellen Connexität) und setzte fest, daß derselbe in der beschlossenen Fassung nur fakultativ, nicht exclusiv, wie Art. 8 (Gerichtsstand der belegenen Sache) zu nehmen sei. Dagegen wurde Ziff. 2 Art. 19 als Art. 11 a weiter aufgenommen. Derselbe lautet: „Ansprüche der Anwälte, Prozeßbevollmächtigten, Beistände und Gerichtsvollzieher wegen ihrer Gebühren und Auslagen müssen bei dem Gerichte geltend gemacht werden, wo die Streitsache, auf welche sie sich beziehen, anhängig ist." Der nächste Gegenstand der Debatte war Art. 31 (Prorogation, „Vereinbarter Gerichtsstand"), bezüglich dessen der Ausschuß in der letzten Sitzung vom 24. l. M. die letzteren Grundsätze festgestellt hatte. Heute ging der Ausschuß in Folge eines Antrages des Abg. Wiedenhofer wieder theilweise von diesen Prinzipien ab. Die Frage war zunächst, ob von Handelsgerichten an Zivilgerichte prorogirt werden könne. Der Ausschuß beschloß heute, daß in Handelssachen die Prorogation an das ordentliche Gericht gestattet, daß dagegen die Prorogation in Zivilsachen an Handelsgerichte ausgeschlossen sein solle. Die Prorogation von Bezirksgerichten an Einzelrichter wurde für zulässig erklärt. Ob hiebei die dinglichen Klagen nicht weiter ausdrücklich auszunehmen seien, war sehr bestritten. Dr. Graf glaubte in der Zulässigkeit der Prorogation an Einzelrichter auch bei dinglichen Klagen eine Aushilfe gegen die Mißstände finden zu können, welche bei der großen Parzellirung des Grundstücke namentlich an Franken und der freiwilligen Angehung des Bezirksgerichts für der Betheiligten erwachsen müßten. Der Mehrheit des Ausschusses spezifizirte hierauf die Zulässigkeit der Prorogation von Bezirksgericht an Einzelrichter nach den Fällen des Art. 21 und 22 und nahm von der Prorogation nur die Entschädigungsklagen wegen Dienstvergehen gegen Notare, Anwälte und Gerichtsvollzieher aus.

Ueber die **preußische Antwortdepesche in der Zoll- und Handelsfrage** und die von Wien ergangene Rückantwort berichtet die „Elberf. Ztg.": „Hr. v. Bismarck hat in einer Depesche vom 9. Nov. an den preußischen Gesandten in Wien der hiesig. Regierung vorgeschlagen, in den abzuschließenden Handelsvertrag statt des Art. 26 des Februarvertrags einen Artikel in folgender Fassung aufzunehmen: „Beide Regierungen behalten sich vor, über weitergehende Verkehrserleichterungen und über die möglichste Annäherung der beiderseitigen Zolltarife und demnächst über die Frage der allgemeinen deutschen Zollreinigung in Verhandlung zu treten. Sobald die eine von ihnen den für die Verhandlungen geeigneten Zeitpunkt für gekommen erachtet, wird sie den andern ihre Vorschläge machen und werden Kommissäre der verschiedenen Regierungen zum Behuf der Verhandlungen zusammentreten. Es wird beiderseits anerkannt, daß die Autonomie eines jeden der kontrahirenden Theile in der Gestaltung seiner Zoll- und Handelsgesetzgebung hierdurch nicht beschränkt wird." Darauf hat die österreichische Regierung in einer vom 18. Nov. datirten Depesche geantwortet, die damit beginnt, daß Graf Mensdorff den preußischen Kanzlessinnen „herzlich" anerkennung" stellt, alsdann aber hervorhebt, daß, wenn der neue Handelsvertrag zwischen Oesterreich und dem Zollverein wirklich eine weitere Entwicklung der bisherigen sein und wenn die neu anzuknüpfenden Verhandlungen wirklich ein Resultat haben sollten, es nothwendig sei, über gewisse materielle Punkte vorher einig zu werden. Oesterreich habe durch eine Reihe von Differenzialzöllen den Handel des Zollvereins begünstigt; es erwarte auch seinerseits solche ausschließliche Begünstigungen von allen andern Staaten.

Vom **Main**, 28. Nov. Zwischen mehreren mittelstaatlichen Regierungen haben zwar bezüglich der Fragen, welche von unserer Seite in Betreff der Stellung der Herzogthümer angeregt worden sind, Erörterungen stattgefunden. Dieselben haben indeß, wie in gutunterrichteten Kreisen versichert wird, zum Abschlusse von Punktationen über ein gemeinsames Vorgehen nicht geführt. Die Angabe, daß von einem oder mehreren Mittelstaaten ein Antrag zur Regelung der Befugnißfrage an die Bundesversammlung werde gerichtet werden, wird als prematüre verfrüht bezeichnet. Zunächst

---

à manger" gebrachte Leitartikel prüfte dasselbe mit dem großen Dejeuner und Diner auf gleiche Stufe. Ich weiß nicht, in wie weit das gewöhnlich gut unterrichtete Journal in der wichtigen Angelegenheit Recht hat. Ich konnte mich jedoch nicht enthalten, den Vergleich mit einem Diner anzustellen, welches vor Zeiten im Café Véry vorfiel und bei dem der Vater desselben Herren Napoleon die Hauptperson spielte. Da dieses Diner, so historisch es ist, noch in keinem Geschichtsbuch Platz gefunden hat, so will ich es hier reproduziren.

Als der Prinz Hieronymus Bonaparte, des Kaisers jüngster Bruder, seine unerwartete Berufung auf den Thron des sogenannten Königreichs Westfalen erfuhr, beschloß er, dieses frohe Ereigniß mit seinen Schiffsgesellen durch ein Diner im Café Véry zu feiern. Man jubelte, betrank das neue Reich, den neuen Herrscher und sich selbst. Hieronymus ernannte beim Dessert seine Tischbrüder zu Großwürdenträgern seines Thrones, fertigte ihnen auf der noch gedeckten Tafel ihre Diplome aus und untersiegelte sie mit seinem Petschaft. Von da zog die ganze Gesellschaft, den neuen deutschen Potentaten an der Spitze, nach — hier weiß ich in der That nicht mehr, mit welchem Kunstausdruck ich die nackte Wahrheit verschleiern soll; sagen wir, — auf einen Venusberg. Der Pokal der Freude, bis auf den Grund geleert, birgt oft den Bodensatz der Zwietracht. Eine allgemeine Prügelei entstand. Die Fenster wurden zerbrochen, die Möbeln zerschlagen, die Polizei wurde gerufen. Der Polizeikommissarius drohte mit Verhaftung, worauf der westfälische Monarch ihm den Arm zerschlug. Die Wache wurde gerufen. Bis zur Ankunft der Soldaten klärte sich das Mißverständniß auf und die Gesellschaft suchte das Weite. Der Polizeikommissarius mochte jedoch seinen zertrümmerten Arm nicht verschmerzen und machte seinen Bericht an den Polizeiminister. In der Frühe des folgenden Morgens erhielt König Hieronymus den unliebsamen Besuch des Herrn Fouché. Seiner neuen Würde eingedenk, fertigte er denselben hochfahrend ab und bedeutete ihn, sich nicht in Angelegenheiten zu mischen, die ihn nichts angingen. Fouché, belehrigt, ging sponstreichs zum Kaiser, und dieser ließ seinen ungerathenen Bruder vor sich beschicken.

Der Kaiser legte sich im Umgang mit seinen Familiengliedern keinen Zwang an; er duzte sie sämmtlich und sagte ihnen seine Meinung in ungemildertem Dialekt. Gegen Hieronymus besonders war er von einer unerbittlichen, höhnischen Strenge. Als dieser in das Kabinet des Kaisers trat, fand er Fouché an der Seite desselben; an den geschwollenen Stirnadern Napoleon's war leicht zu erkennen, woher der Wind blies.

„Polisson, gredin, ungerathener Bube," fuhr dieser heraus, „so beträgt sich der Bruder des Kaisers! Das ganze Faubourg St. Germain wird morgen wissen, auf welche schimpfliche Weise du deine Erhebung auf den westfälischen Thron gefeiert hast. Ich kassire die auf den Antrag meines Polizeiministers eine Einsperrung von drei Tagen; das wird dich in Zukunft lehren, die Agenten der Autorität zu achten."

Hieronymus glaubte, daß der König nicht mehr eine Behandlung annehmen dürfe, welche höchstens sich für einen Prinzen paßt; er warf sich in die Brust und erwiderte trotzig: „Meine Krone sichert meine Unabhängigkeit."

Diese Antwort versetzte den Kaiser in eine solche Wuth, daß er aufsprang und auf seinen Stock losstürzte, welcher in einer Ecke stand. Hieronymus ergriff bei dieser unerwarteten Wendung der Dinge die Flucht, und der Kaiser setzte ihm mit gehobenem Stocke

müsse, wie es heißt, das Ergebniß der Verhandlungen abgewartet werden, welche zwischen den Kabinetten von Wien und Berlin über die Anträge, die sie ihrer Mittheilung des Friedensvertrages an den Bund anzureihen haben würden, noch im Gange sind.

Berlin, 27. Nov. Die jüngsten militärischen Maßnahmen sollen namentlich in Folge einer Erklärung des Hrn. v. Beust getroffen worden sein, die dahin lautete, daß die Exekutionsordnung sowie das Bundesrecht Lücken darböten, die sächsischen Truppen daher nicht der Exekutionsordnung gemäß die Herzogthümer verlassen würden. Die Erklärung soll dem preußischen Gesandten in Dresden gegenüber gegeben worden sein, war aber gestern Abend auch schon hier in militärischen Kreisen bekannt und ist selbstverständlich auch seitens des hiesigen sächsischen Vertreters erfolgt. Damit hin soll der Befehl, daß die noch in den Herzogthümern befindlichen preußischen Truppen zunächst dort zu verbleiben hätten, ergangen sein. Nachdrückliche Vorstellungen sind jetzt, wie es heißt, in Dresden und Hannover, besonders in Dresden, von Berlin aus erhoben worden. Man soll keinen Zweifel darüber gelassen haben, daß Preußen die Anwendung des Bundesrechts nöthigenfalls auch ohne Oesterreich durchzuführen entschlossen ist. Die militärischen Maßnahmen sollen augenscheinlich diesen Vorstellungen den nöthigen Nachdruck geben. Die Concentrirung des 15. Division bei Minden ist im Publikum als eine Demonstration gegen Hannover aufgefaßt worden. Hannover soll sich indessen der einseitigen Auffassung des Bundesrechts mehr zuneigen und Herrn v. Beust nicht überall folgen wollen. Ueber Oesterreichs Absichten, nachdem Preußen in der in allem Anscheine nach um den 24. November abgegangenen Depesche abermals auf der strikten Ausführung des Bundesrechtes bestanden hat, ist noch nichts bekannt. Die Thatsachen bestätigen indessen, daß, wie erwähnt, das weitere Vorgehen Preußens von der Haltung Oesterreichs nicht bedingt werden dürfte. Ob jetzt den Mittelstaaten noch ein Termin gestellt werden soll, ist zweifelhaft geworden. Die Angelegenheit hat in Folge der vorhin skizzirten Erklärungen des Herrn v. Beust eine rasche Wendung genommen. Daß von keinem Kompromisse in mittelstaatlichem Sinne mehr die Rede ist, liegt zu Tage. (Köln. Z.)

Berlin, 28. Novbr. Die „Kreuzzeitung" schreibt: „Die von der Staatsregierung in Betreff unserer Truppen in Holstein ergriffenen Maßregeln haben vielfache irrthümliche Gerüchte über vermeintliche Vorgänge in Holstein selbst hervorgerufen, namentlich war gestern das Gerücht in der hiesigen Stadt verbreitet, daß ein Konflikt zwischen preußischen und sächsischen Truppen stattgefunden habe. Wir können alle derartigen Gerüchte als völlig irrthümlich bezeichnen. Die ergriffene Maßregel scheint vielmehr den Zweck zu haben, dem besorgten politischen beziehentlich thatsächlichen Konflikt mit den Mittelstaaten rechtzeitig und wirksam vorzubeugen."

Berlin, 28. Nov. Die „Berliner Börsen-Ztg." berichtet: „Der sächsische Gesandte Graf Hohenthal ward am Freitag von seiner Regierung nach Dresden berufen und ist heute hierher zurückgekehrt. Nach Aeußerungen, deren Ursprung man auf den genannten Diplomaten zurückführt, geht die Intention des Dresdner Kabinets dahin, der preußischen Regierung gegenüber die volle Bereitwilligkeit auszusprechen, die sächsischen Truppen aus Holstein zurückzuziehen, insofern eine Aufforderung dazu von Seiten der Bundesversammlung ergehe, auf deren Geheiß ja allein die Truppen in Holstein wären, sodaß die sächsische Regierung auf eigene Hand zu handeln gar nicht befugt sei."

Berlin, 28. Novbr. Die „National-Ztg." sagt: „Dem Vernehmen nach sind von hier aus gestern außerordentliche Bevollmächtigte nach Dresden und Hannover abgegangen, um die Räumung Holsteins zu verlangen. Aus offiziösen Kundgebungen ist zu ersehen, daß besonders das Auftreten des Hrn. Beust hier großen Unwillen erregt hat, der vorerst eine ziemlich bestimmte Weigerung entgegengestellt zu haben scheint. Dem Vernehmen soll Hr. v. Bismarck haben erklären lassen, er werde zunächst zur Erledigung der streitigen Angelegenheit den durch die Bundesgesetzgebung vorgezeichneten Weg gehen, d. h. die Bundesexekution für erledigt erklären und den Rückmarsch der Hannoveraner und Sachsen verlangen. Eine weitere vertrauliche Rückäußerung des preußischen Ministers besagt, daß er sich für den Fall, daß Oesterreich keinen Anschluß fasse, freie Hand vorbehalte und allein das Nöthige thun werde."

Berlin, 28. Nov. Die „Norddeutsche Allgemeine Ztg." sagt: „Die Lösung der Herzogthümerfrage auf gütlichem Wege herbeizuführen, scheint um so mehr angezeigt, als ein juristischer Austrag vielleicht überhaupt nicht zu dem Resultat führen würde, daß die Ansprüche auf die Gesammtheit der Herzogthümer sich in Einer Hand vereinten. Es könnte sich vielmehr herausstellen, daß das durch Preußen und Oesterreich von Dänemark erworbene Recht mit dem Rechte der Erbprätendenten konkurrirt. Das bedeutendste Hinderniß des Fortgangs der Verhandlungen liege nicht in prinzipiellen Divergenzen der deutschen Großmächte, sondern im Verbleiben der Exekutionstruppen in den Herzogthümern. So lange die Exekutionsmächte die Räumung Holsteins verweigern, so lange sei die preußische Regierung entschlossen, auf entscheidende Verhandlungen über die Zukunft der Herzogthümer nicht einzugehen."

Berlin, 29. November. Der Prinz Friedrich Karl hatte gestern Abend seinen Stab um sich versammelt; auch der österreichische Rittmeister Prinz v. Ahrenberg und der Graf v. Wallis waren anwesend. Der Stab muß sich bereit halten, jeden Augenblick der Abgangsordre zu folgen. Herr v. Bismarck empfing wieder den französischen Botschafter.

Aus **Preußen**, 26. Nov. Die „D. Wehrztg." schreibt: „Aus gut unterrichteter militärischer Quelle geht uns die Nachricht zu, daß die Beendigung eines längeren Depeschenwechsels zwischen Berlin und Wien nahe bevorsteht, in welchem die Einigung (!) über die vollständige Annexion der drei Herzogthümer

---

noch. Die falsetische Hetzjagd, deren erstaunte Zeugen die Kammerherren und Lakaien waren, ging durch die Säle der Tuilerien und um die Meubles herum. Der Kaiser blieb zuletzt mit dem Sporn in einem Teppich hängen, und Hieronymus gewann Zeit zu entwischen. So trat der König von Westfalen sein Reich an.

Wie gewonnen so zerronnen! Das ist das Schicksal der Glückspilze, auch wenn sie auf Throne hinaufkollern. Wie es dem napoleonistischen Sybariten auf dem deutschen Königsstuhle erging, ist bekannt. Ich will Ihnen ein entsprechendes Gegenstück aus der Jetztzeit geben, das ungleich harmloser ist, ich meine den armen König von Araucanien und Patagonien. Es ist schlimm, wenn man regierender Fürst eines großen Landes gewesen ist und seine Wirthshausrechnung nicht bezahlen kann. Selbst der Präsident des Gerichtshofes konnte die Malice nicht unterdrücken und machte einige Witze über den unglücklichen insolventen Exkönig. Und doch ist Antoine Dedi I. gerade so durch das allgemeine Stimmrecht König von Araucanien geworden, wie Louis Napoleon Kaiser von Frankreich. Er wollte das Land der Patagonen für Frankreich erobern und hätte man ihm nach seiner Entlassung aus der chilenischen Gefangenschaft ein Schiff und einige hundert entschlossene Europäer zur Verfügung gestellt, er würde vielleicht der Republik Chili den Krieg erklärt und jedenfalls sein Königreich wieder erobert haben. Man sollte in gegenwärtiger Zeit, wo fast jede europäische Regentenfamilie einen „Fürsten ohne Thron" unter ihren Mitgliedern zählt, nicht gar so verächtlich über einen vertriebenen König spotten, wenn es auch nur ein transatlantischer, von bürgerlicher Herkunft ist. Mr. de Lommes selbst ist von seinem Rechte und der Gültigkeit seiner Ansprüche so überzeugt wie nur je und bewies vor Gericht eine musterhafte Haltung. Als man ihm das Urtheil vorlas, in dessen Begründung der Satz vorkam, der Angeklagte leide offenbar unter dem Einflusse chimärischer Vorstellungen, lächelte er mit einer Würde und Majestät, die einem geborenen Könige nicht besser gelungen wäre. Wahrhaft großartig war auch die Erklärung, daß er den Boden des Patagonenlandes mit keiner anderen Waffe als einem Regenschirm versehen, betreten habe.

Eine Krone für ein Parapluie!

Da ich heut nun einmal in die Gesellschaft hoher Häupter hineingerathen bin, so will ich auch darin bleiben und schließe meine Chronik mit einem famosen Potentatenstückchen. Der Handelsherr ist zwar kein König, aber trotzdem ein Herrscher wie nur immer ein Bürgermeister von Schilda, es ist der Maire von Rochefort. Er hat kürzlich folgenden Ukas erlassen:

„Wir, Maire der Stadt Rochefort. — In Anbetracht, daß jedes Jahr die Champignons zahlreiche Unglücksfälle verursachen, und daß ganz kürzlich die Existenz mehrerer Bewohner kompromittirt worden ist; daß viele dieser, auf dem Markte mit Beschlag belegten Pflanzen als giftig anerkannt worden sind; daß es unmöglich ist, die guten von den schlechten genau zu unterscheiden; in Anbetracht, daß die Champignons keine Nahrungsmittel erster Nothwendigkeit sind; verordnen: Einziger Artikel: Der Verkauf der Champignons aller Art ist in der Gemeinde von Rochefort verboten."

Dieser Mann lebt wirklich und geht ganz frei in den Straßen von Rochefort herum!

durch Preußen zum Abschluß gelangt. Etwa 14 Tage nach dem Abmarsche der Oesterreicher soll die Annexion stattfinden und ist man auf einen Widerstand von Seiten der Bundestruppen gefaßt, jedoch gewillt, vor keinen Konsequenzen zurückzuweichen. Man zieht diese raschere Entscheidung derjenigen auf dem Wege eines Antrages beim Bunde auf Räumung der Herzogthümer vor."

Dresden, 28. Nov. Das „Dresd. Journal" bemerkt zu der Nachricht der „N. Pr. Z." über den Verbleib der preußischen Truppen in den Herzogthümern: „Wir wollen heute nicht weiter auf die Absichten eingehen, welche in den betreffenden Artikeln der preußischen Regierung beigemessen werden. Die Sache wird ohnehin großes Aufsehen in Deutschland, ja in Europa machen, und die nächsten Tage werden schon in der Zeitungspresse ein mannigfaltigeres Bild bieten, als dies heute, wo nur erst die Berliner Blätter das Wort haben, zu Tage tritt."

Hamburg, 28. Nov. Am hiesigen Platze werden Prospecte zu einer dänischen 5proc. Regierungsanleihe auf Höhe von 728000 Pfd. St., abgeschlossen mit Raphael und Sons zu London, vertheilt. Der Subscriptionspreis beträgt 94½. Die von Rußland an Dänemark noch zu entrichtenden Sundzoll-ablösungsgelder dienen zur Sicherheit.

Dänemark. „Randers Avis" schreibt über die preußischen Truppen bei ihrem Abzug aus der Stadt, deren Namen das Blatt trägt: „Wir wollen nicht die erste Gelegenheit benutzen, über unsere Feinde herzufallen, nachdem sie jetzt fort sind, aber ein kurzes Zeugniß wollen wir ihnen doch ausstellen. Sie sind, wie wir glauben, wenn sie sich geben können, wie sie wollen, wie andere Menschen, weder viel besser noch viel schlechter. Sie sind wohl etwas anspruchsvoller und forscher in ihrem Auftreten, als z. B. unsere Soldaten, wenigstens als diese vor dem Kriege waren. Aber dafür haben sie wieder andere Eigenschaften, die zu ihren Gunsten sprechen. Sie sind rascher, ordentlicher und pünktlicher in ihren Angelegenheiten, eine natürliche Folge der strengen Disziplin. Man will übrigens in ihrem Auftreten einen Unterschied bemerkt haben zwischen den Mannschaften der verschiedenen Waffengattungen. Die Infanterie im Ganzen, nicht blos die Garderegimenter, war am Manierlichsten. Alle, sowohl Gemeine als Offiziere, waren übrigens von dem Glauben durchdrungen, daß sie das erste Militär der Welt seien, ein Glaube, der nicht so schlecht ist, wenn es gegen den Feind geht, und den zu nähren ihre vortrefflichen Waffen und Ausrüstung nicht wenig beitragen."

London, 26. Nov. Vergangene Nacht ist in Dockhead, auf der Südseite Londons, in einer Fabrik und Werfte der Herren Barty u. Brothers, eine Feuersbrunst ausgebrochen, die bald riesenhafte Dimensionen annahm und einen Schaden von 250,000 Pf. St. angerichtet hat, aber in diesem Augenblick noch nicht bewältigt ist und wahrscheinlich noch tag-lang fortglimmen wird. Da die Brandstätte im Herzen einer dichten Fabrik-, Dock- und Magazingegend steht, machen die hiesigen Löschanstalten große Anstrengungen, um des Feuers vollkommen Herr zu werden. Man sah es diesen Morgen, wie der Schaffner des von Dover gekommenen Zuges erzählt, in Folkestone, hielt es aber für ein ungewöhnlich prachtvolles Nordlicht. Wer von Osten her gegen London kam glaubte, daß alle Schiffe auf der Themse, daß der Tower und die St.-Paulskirche in Flammen ständen. Infolge davon kamen glücklicherweise von allen Seiten Spritzen in Menge herbei. Wie das Feuer entstand, davon hat man noch keine Ahnung. Fast alle Londoner Versicherungsgesellschaften werden durch des Unglück zu leiden haben.

Türkei. Dem Wiener „Wanderer" berichtet man über eine schreckliche Katastrophe auf dem Schwarzen Meere: „Der einer englischen Gesellschaft in Galacz (Motten u. Pell) gehörende Schraubendampfer „Blarney" ist auf der Reise von Galacz nach Konstantinopel in der Nähe von Varna untergegangen. Von 140 Passagieren, die sich an Bord befanden, konnten nur 7 gerettet werden; alle übrigen fanden ihr Grab in den Wellen. Ob der Kapitän des Schiffs oder jemand von der Mannschaft sich gerettet darüber schweigen die Mittheilungen, die bis dato vorliegen. Bald nach dem Auslaufen aus der Sulina hatte man wahrgenommen, daß das Schiff sehr stark Wasser ziehe, daher der Kommandant sich nicht anders zu helfen wußte, als, um Land zu gewinnen, gegen Kavarna zusteuern zu lassen. Mittlerweile war aber ein heftiger Sturm ausgebrochen, gegen den das Schiff so lange ankämpfte, bis es mitten entzweiging. Von der Ladung im Werthe von ca. 15,000 Pfd. St. war nicht ein einziges Pfund versichert."

New-York, 15. Nov. Es geht das Gerücht, der Rebellengeneral Early habe sich aus dem Shenandoahthal zurückgezogen, um Shermann (?) aufzuhalten. Der Rebellengeneral Forrest zerstörte Johnstonville und viele Militärvorräthe. Es heißt, Lincoln werde den Rebellen Friedensvorschläge machen.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

---

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Op. i. S. b. K.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	78 P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	77⅜ G.
„	5 pCt. Venet. Coupen b. K.	81⅞ G.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	86⅜ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	58⅜ G.
„	4½ pCt.	52⅛ P.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101⅜ G.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101⅜ G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98½ P.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	98¾ G.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104½ G.
„	3½ pCt. Obl. dto:	96 P. 95¾ G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	90⅞ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100 P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	94½ P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102½ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	98 P. 97⅝ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	91 P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	92⅝ P.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	—
„	2½ pCt. „ „ „	41 G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	92⅝ P. ½ G.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	—
„	6 pCt. ditto v. 1882 „	45½ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	140½ P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	779 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	176—75½ G.
Bayer. Hypothekenb. Pfandbriefe 4 pCt.	98 P.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	217½ P.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	99 P.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	100 P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	237 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	95 P.
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	115½ P. 115 G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 106 4pCt. Z.	24⅜ G.
Ludwigshafen-Berbacher à 4 pCt. .	149½ P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	96⅞ P.
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	—
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	49⅛ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76 G.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	—
Span. Handels- und Industrie . .	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	111⅛ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	112P. 111¾ G.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	101⅜ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94⅛ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 60 k. S.	104⅞ P.
Brem. 50 Th. Lad. k. S.	96⅝ P. ⅜ G.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	104⅜ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅝ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	104¼ P.
London Lst. 10 k. S.	119 P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	93⅞ G.
München fl. 100 k. S.	99½ G.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. k. S.	100 G.
Disconto	5½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	129 G.	Kurhess. Thlr. 40 b. K.	55 P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	74½ P.	Gr. Hessen fl. 50 b. K.	133⅜ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	80⅝ P. ½ G.	„ fl. 25 do.	37 G.
„ fl. 100 Elsb. L. v. 1858.	127 P. 126½ G.	Nassau fl. 25 bei Rothsch.	37½ P.
„ do. v. 1864.	84—83 G.	Sardinische Fr. 36 b. B.	—
Schwed. 10 Thlr. Loose	9⅛ G.	Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Badische fl. 50	121½ P.	Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Badische fl. 35	53 P. 52½ G.	Mailänder 45 Frs. L. b. R.	33½ P.
		St. Lüttich mit 2½ pCt. E.	—
		Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	10 P.

Frankfurt, 29. Nov. Die Börse war in österr. Fonds matt und tendenzlos, in amerikanischen dagegen sehr bewegt und Notirungen mehr als 2 pCt. höher. Die sehr günstigen New-Yorker Berichte veranlaßten beträchtliche Contremineneckungen. Gleichzeitig trat aber auch die Arbitrage als Käufer auf; nach Befriedigung des Bedarfs schließt man in Folge von Gewinnrealisationen etwas matter. Von New-York stellen sich Bonds auf 45½. (Synd.)

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
in München

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 333. Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Anderen wird der Betrag nur gegen Vorausbezahlung. 61. Jahrgang. Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 3 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. Donnerstag, 1. Dezbr. 1864.

Ueber das preußische Vorgehen

stellen wir in Folgendem einige Aeußerungen, wie sie uns in den Blättern begegnet sind und die zum Theil Urtheile, zum Theil Enthüllungen über die preußischen Absichten bieten, zusammen.

Die „Neue Fr. Ztg." sagt: „Die Haltung der preußischen Regierung gleicht in den letzten Tagen einer Verhöhnung Oesterreichs ebensowohl als der Mittelstaaten, — der Verbündeten nicht minder als der Rechte des schleswig-holsteinischen Volkes. So lange Bundestruppen in dem Bundeslande Holstein verblieben, beliebt es Hrn. v. Bismarck nicht, auch nur entscheidende Verhandlungen über die Zukunft jenes Landes einzutreten. So erklärt das Organ des Hrn. v. Bismarck. — Oesterreich, der „Mitbesitzer", wird nicht einmal vorgängig befragt, wenn das preußische Kabinet absprechende Erklärungen erläßt! Gleichzeitig werden Sachsen und Hannover bedroht und ein für liberal sich ausgebendes Berliner Blatt, das heute dieselbe Rolle spielt wie zu Manteuffels Zeit, spricht mit wahrem Cynismus vom Bürgerkrieg, wenn die Prätensionen des Berliner Kabinets nicht sofort anerkannt würden. Wie weit soll dieses skandalöse Verhältniß noch getrieben werden?"

Die „Oestr. Paß" sagt, nachdem sie das neueste Vorgehen Preußens in den Herzogthümern charakterisirt hat: „Wir sind überzeugt, daß Oesterreich ein solches Verfahren gegen Bund und Bundestruppen nicht zugeben und unter keinen Umständen gestatten kann, daß Attentate, wie die von Nendsburg, für welche Hannover und Sachsen eine so späte und kärgliche Reparation erhalten haben, sich wiederholen."

Die „Kölnische Zeitung" beleuchtet in ihren verschiedenen Berliner Korrespondenzen die Angelegenheit von allen Seiten, ohne ein eigenes Urtheil darüber auszusprechen.

Das bedeutendste hannoversche Blatt, die Zeitung für Norddeutschland, äußert sich so: Wenn Hr. v. Bismarck nur die Absicht hätte, das Recht auf die Herzogthümer, welches durch den Frieden mit Dänemark den deutschen Großmächten abgetreten worden, für Preußen Ehre halber geltend zu machen, übrigens aber der Entscheidung über die Erbfolge ihren bundesmäßigen Gang zu lassen, so handelte es sich um eine bloße Etikettenfrage. Für eine solche wären die militärischen Maßregeln, welche Preußen jetzt ausführt, eine lächerliche Uebertreibung. Hr. v. Bismarck verfolgt ernstere, weiter gehende, gefährliche Ziele. Die offizielle Presse ist bereits mit sehr bestimmten Andeutungen über dieselben hervorgetreten. So theilt die Börsenhalle vier Dokumente mit, aus denen hervorgehen soll, daß das Haus Hohenzollern die eine Hälfte der Herzogthümer Schleswig und Holstein schon seit 1779, die andere nach dem Aussterben der Agnaten des Hauses Oldenburg zu beanspruchen berechtigt ist. Die „Voß'sche Zeitung" hat diese Erbansprüche in mehreren Artikeln behandelt und die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung", welche bisher die geschichtlichen Rechtsansprüche des Herzogs Friedrich verhöhnte und die Liberalen, welche auf solche ein Gewicht legten, als „Jungfernale" verspottete, findet diese Erbansprüche höchst beachtenswerth. (S. unter Flensburg.)

Die bekanntlich der großherzoglich sächsischen Regierung nahe stehende „Weimar. Ztg." bemerkt; „Der Konsequenzen unsres Vorgehens (Preußens) würden uns hart an den Bürgerkrieg heranführen, und leider kennt die von der preußischen Regierung eingenommene Stellung der Art, daß es ihr fast unmöglich werden dürfte, diese Konsequenzen nicht zu ziehen, sondern sie vorsichtenen muß auf dem Wege der Benennung aller bundesstaatlichen und bundesrechtlichen Verhältnisse."

Die „Weimar. Ztg." will „die Aufklärungen abwarten, die zweifellos die Berliner offiziösen Blätter bringen werden würden", ehe sie „die Nichtigkeit der preußischen Forderungen, die in denselben ausgesprochene Mißachtung des Rechts darlegt". Auch hoffe sie, „daß in Berlin die bessere Einsicht, wenn auch in zwölften Stunde, die Ueberhand gewonnen haben wird", groß freilich sei ihre Hoffnung nicht.

Unter den gegenwärtigen Umständen gewinnt eine Wiener Korrespondenz der „D. A. Z." Bedeutung, welche sich mit einem Plan des Hrn. v. Bismarck beschäftigt, demzufolge dieser mit Hülfe der Zurückgabe Nordschleswigs an Dänemark von Frankreich und England die Erlaubniß, die Herzogthümer Preußen einzuverleiben, erkaufen will. Aus Berlin wird dem Leipziger Blatt diese Mittheilung bestätigt. „Ja es ist so," schreibt sein Berliner Korrespondent, „der Ministerpräsident Preußens, eines deutschen Staats, befindet sich mit England darüber im Einverständniß, und glaubt auch dasjenige Frankreichs dafür zu gewinnen, daß durch einen in Scene zu setzenden Kongreß noch jetzt — nach dem Friedensabschluß — mit Hülfe einer nach gehöriger Vorbereitung vorzunehmenden Volksabstimmung Nordschleswig wieder an Dänemark zu-

Feuilleton.

Die Macht der Einbildung.

Unter den Seelenkräften, die, wie Göthe sagt:

— — — des Menschen Brust

So freundlich und so fürchterlich bewegen —

wirkt keine wunderbarer als die Einbildungskraft. Paracelsus behauptet, daß die Phantasie nicht nur im Stande sei, die unglaublichste Wirkung auf die eigene Seele und den Körper des Menschen auszuüben, sondern daß sie auch vermöge, diese Wirkung auf Andere zu übertragen. Und in der That sprechen eine Menge von Beispielen für diese Behauptung. Wir sehen zuweilen nicht nur einzelne Individuen und Familien einer krankhaften Einbildung zum Opfer fallen, sondern das Uebel verbreitet sich nicht selten mit ansteckender Gewalt auf ganze Gemeinden, ja auf die Bewohner großer Landstriche.

In das Alterthum zurückgreifend, erinnern wir an die Töchter des Königs Prötus in Argos, die sich einbildeten in Kühe verwandelt zu sein und mit diesem Wahn auch die übrigen Argivinnen ansteckten, die nun laut brüllend in den Wäldern und Fluren umherirrten. Rollin und Hecquet berichten, daß die Bewohnerinnen eines Klosters in der Nähe von Paris jeden Tag zu derselben Zeit von dem Wahn befallen wurden, daß sie in Kühe verwandelt wären. Mehrere Stunden hörte man dann in den heiligen Räumen nicht als ein klägliches Miauen. Keine dieser Einbildungen aber war so entsetzlich wie die der Lykanthropie, welche sich eine Zeit lang über ganz Europa verbreitete. Die Unglücklichen, welche derselben verfielen, glaubten Wölfe zu sein, liefen heulend in die Wälder, fielen die Heerden an, zerrissen und verzehrten Schafe und andere Thiere und scheuten selbst die Leichen aus ihren Gräbern.

Zur Zeit der Hexenprozesse spielte die krankhaft erregte Phantasie eine verhängnißvolle Rolle. Gab es doch in Deutschland noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts alte Weiber, die sich einbildeten, daß sie Hexen wären. An einigen Orten theilte sich dieser Wahn selbst den Kindern mit. In Mora in Schweden sowie in Würtemberg klagten sich Hunderte von Kindern an, den Orgien des Blocksbergs beigewohnt zu haben, und eine Menge starben in Folge dessen den Feuertod oder wurden öffentlich ausgepeitscht.

Auch die Vorgänge bei den sogenannten Camp-Meetings der Methodisten in Nordamerika, bei welchen zuweilen mehr als die Hälfte der Anwesenden in Konvulsionen lag, gehören wie die „Erweckungen" in die Kategorie der ansteckenden Einbildungen. Ebenso die Geisterseherei zu Wittenberg. Kaum hatten in dem Hause von Justinus Kerner die Geister angefangen zu wehen und zu weben, so wurde in der ganzen Umgegend ein ähnliches Wispern und

brachte, dagegen der übrige Theil des Herzogthums Preußen einverleibt wurde."

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 28. November. Se. Maj. der König hat dem wegen physischer Functionsunfähigkeit bisher zeitweilig quiescirten Gymnasialprofessor Michael Daxenberger den Ruhestand für immer bewilligt.

München, 29. Nov. Aus Dresden schreibt man: „Nachdem die Insolvenz der in Dresden bestehenden landwirthschaftlichen Assecuranzbank für Deutschland konstatirt worden und nur wegen Erwangelung einer genügenden Masse die Eröffnung des Konkurses zum Vermögen dieser Bank unterblieben ist, so wurden von dem k. sächsischen Ministerium des Innern laut Bekanntmachung vom 10. ds. Mts. die der genannten Bank durch Bestätigung ihrer Statuten unterm 17. Juli 1861 verliehenen Rechte einer juristischen Person wieder zurückgenommen."

München, 29. Novbr. Die Ankunft Sr. Majestät des Königs ist diesen Abend um Mitternacht erfolgt. Wie bisher bestimmt war, wollte der König erst übermorgen Abends hier eintreffen; die Abkürzung des Aufenthalts in Hohenschwangau soll eine Folge der durch das eigenmächtige Vorgehen Preußens in Holstein eingetretenen neuen Verwicklungen sein, indem die ernste Lage des Augenblicks rasche Entschlüsse unserer Staatsregierung nothwendig macht. Es hat denn auch bereits heute Mittags eine außerordentliche Sitzung des Ministerrathes stattgefunden, dessen regelmäßige Sitzungen allwöchentlich am Mittwoch stattfinden.

München, 29. Nov. Der Gesetzgebungsausschuß der Kammer der Abgeordneten beschäftigte sich zu Anfang seiner heutigen Sitzung wieder mit Berathung und Feststellung der Bestimmungen über den „vereinbarten Gerichtsstand" (Prorogation). Der Ausschußreferent v. Neumayr hatte unter Berücksichtigung der in der letzten Sitzung gefaßten Beschlüsse eine Reihe von Artikeln (Art. 31 und 32 a—c) an Stelle der Art. 31 und 32 des Entwurfs beantragt. Dagegen brachte Ministerialkommissär Dr. Weis einen Vorschlag ein, der namentlich die Fälle, in welchen die „Vereinbarung" an einen Einzelrichter nicht Platz hat, spezialisirte. Die Fälle sind: Klagen wegen Giltigkeit und Trennung der Ehe, auf Aufhebung der ehelichen Güterverhältnisse nach Maßgabe der bezüglichen Zivilrechte, Klagen wegen des Personenstandes, soweit sie zum Bezirksgericht gehören, Streitigkeiten über Bestellung und Entsetzung der Vormünder, Gerichtsklagen und Pfleger, Syndikatsklagen, Klagen wegen Dienstwidrigkeiten der Notare, Anwalte und Gerichtsvollzieher wegen der Kosten und Auslagen der Anwalte ꝛc. und endlich Klagen von Ausländern gegen Ausländer. Aus den übrigen den „vereinbarten Gerichtsstand" betreffenden Vorschlägen des Ministerialkommissärs Dr. Weis heben wir noch besonders hervor, daß nach heutigem Beschlusse die den Handelsgerichten zugewiesenen Sachen mit Ausnahme der Klagen aus Wechseln oder kaufmännischen Anweisungen durch Vereinbarung an die Bezirksgerichte oder Einzelgerichte gebracht werden können. Entsprechend dem Antrage des Referenten von Neumayr wurde die Unzulässigkeit der Prorogation auf die Berufungsinstanz in folgender Fassung beschlossen: „Die Zuständigkeit der Appellations- und Kassations-Appellationsgerichte, dann des obersten Gerichtshofes kann durch Vereinbarung nicht begründet werden." In den übrigen Bestimmungen folgten die Beschlüsse des Ausschusses mit einigen Modifikationen den Anträgen des Ausschußreferenten. Der Art. 33 des Entwurfes (Requisitionen und Anträge) wurde mit einigen Aenderungen, um die Ersuchen während des Verfahrens von denen während des Vollzugs zu unterscheiden, und mit den Beifügen angenommen, daß den Ersuchen ausländischer Gerichte nur unter Wahrung der Verfassung, der Gesetze, Vorbehalt der Kostendeckung ꝛc. zu entsprechen sei, sofern dem ersuchenden Gericht kein Eingriff in die Zuständigkeit des bayerischen Gerichts zur Last falle. Der Artikel 34 des Entwurfes (Richteramt), dessen Wunsch der Referent beantragt hatte, weil er ausschließlich in die Sphäre der Gerichtsorganisation falle, wurde unverändert an dieser Stelle beibehalten. Der Artikel 35 des Entwurfs (Uebertragung der Gerichtsbarkeit) wurde mit einigen kleinen Aenderungen ganz nach den Modifikationsvorschlägen des Ausschußreferenten angenommen. Damit war das erste Hauptstück des Entwurfes (Gerichtsbarkeit und Richteramt) erledigt. Das nun folgende zweite Hauptstück des Entwurfes, die Schiedsgerichte betr., wurde mit Zustimmung des Regierungsvertreters zur Berathung am Ende des Gesetzbuches vorbehalten. Dagegen wurden auf Anregung des Referenten v. Neumayr die Bestimmungen über Behinderung und Ablehnung der Richter, Staatsanwalte und Gerichtsschreiber (26stes Hauptstück, Art. 558—566 des Entwurfs) hier eingeschaltet. Der Ausschuß schloß sich bei seinen hierauf bezüglichen Beschlüssen ganz den Anträgen seines Referenten an, welcher hiebei dem Systeme, welches den hannoverschen Kommissionsbeschlüssen zu Grunde liegt, entschieden den Vorzug vor dem Systeme des bayerischen Entwurfes gab. (Nürnb. Kor.)

Wien, 29. Nov. In der heutigen Unterhaussitzung brachte der Handelsminister eine Gesetzesvorlage über die österreichische Eisenbahn ein. Hierauf begann die Adreßdebatte. Mende sprach für unverbrüchliche Einbeziehung des ungarischen Landtages: ist die ungarische Frage gelöst, so sei Oesterreich wieder stark und groß. Kinsky hebt insbesondere die ungünstige Finanzlage hervor und tadelt die frühere Leitung des auswärtigen Amtes. Berger: Der Standpunkt der Adresse sei der der Selbstständigkeit und Umkehr. Er hebt die Isolirung Oesterreichs nach Außen hervor: nur Deutschland wäre ein wahrer Bundesgenosse. Oesterreich müsse jeder Sonderbestrebung Preußens kräftig entgegentreten. Der Ausbau der Verfassung diesseits der Leitha sei der eigentliche Weg zur Lösung der Verfassungsfrage. In der Spezialdebatte wurden die drei ersten Absätze der Adresse ohne Diskussion angenommen.

Wien. Franz II. von Neapel hat die Herrschaft Ottrau in Mähren, unweit Treppau, kürzlich um den Preis von ungefähr einer halben Million Gulden ankaufen lassen, und es kann nicht fehlen, daß diese Thatsache mit der Räumung Roms durch die Franzosen und einer Veränderung des Aufenthalts des Königs Franz II. in Zusammenhang gebracht wird.

Flüstern bemerklich, und bald gab es eine Menge Häuser in Weinsberg, wo man weder bei Tage noch bei Nacht vor diesen Manifestationen einer unsichtbaren Welt sicher war.

Der unmittelbare Wirkung der Einbildungskraft auf körperliche Zustände ist von einsichtigen Aerzten aller Zeiten zugestanden worden. Die Gedanken des Patienten von seinen eigenen Leiden abzuziehen, indem man sie anderweit beschäftige, erwies sich bei vielen Uebeln als das einzige und zuverlässigste Heilmittel. Menschen, welche sich einbilden an einer Herzkrankheit zu leiden, laufen in der That Gefahr, sich ein solches Uebel zuzuziehen; denn das unausgesetzte ängstliche Beobachten des Herzschlags genügt, um die Regelmäßigkeit desselben zu stören. Berühmte Aerzte haben behauptet, daß sich selbst Entzündungen einzelner Theile des Körpers hervorrufen lassen, wenn ein mit lebhafter Phantasie begabter Patient seine Gedanken mit Konsequenz auf diese Theile konzentrire. Ein an Hypochondrie leidender Mann starb, als man ihn zwang durch eine Thür zu gehen, die seiner fixen Idee nach zu klein für ihn war. Ein zum Tode verurtheilter Verbrecher, welcher ohne sein Wissen begnadigt war, starb an dem Streiche mit einem nassen Handtuch, das er für die kalte Schneide des Richtbeils hielt.

Als im Jahre 1849 die Cholera ihre Geisel über die Länder schwang, hatten die detaillirten Schilderungen der Krankheit einen so nachtheiligen Einfluß auf den Gesundheitszustand Vieler, daß man sich genöthigt sah dieselben zu unterdrücken und zu beschränken.

Welche Wirkung daß die Phantasie in hohem Grade erregende Lesen medizinischer Bücher nicht nur auf schwächliche und reizbare, sondern auch auf gesunde und lebenskräftige Personen ausübt, hat gewiß mancher unserer Leser an sich selbst erprobt. Selbst Aerzte vermögen sich oft dem Einfluß der in dieser Richtung erregten Einbildungskraft nicht zu entziehen. So z. B. nahm ein eifriger Zuhörer des berühmten Professors Boerhave aus dessen Vorträgen nicht nur jedesmal die wissenschaftliche Kenntniß, sondern die ganze Empfindung der einzelnen Krankheiten mit sich nach Hause und glaubte alle Symptome derselben an sich zu spüren.

So stark erweist sich in vielen Fällen die Macht der Einbildungskraft, daß man geneigt ist, die Uebertretungen mehrerer bis dahin für theoretisch anziehend gehaltener Krankheiten nur ihrem Einfluß zuzuschreiben. Ein Professor Dick in Edinburgh hielt vor einiger Zeit einen öffentlichen Vortrag, in welchem er die Ueberzeugung darlegte, daß z. B. die gefürchtete aller Krankheiten, die Hundswuth, nur ein Produkt der Einbildung sei. Was man unter diesem Namen verstehe, meint er, sei bei den Thieren eine Gehirnentzündung — das übrige thue bei den Menschen lediglich die Einbildung, die Angst, von einem tollen Hunde gebissen zu sein.

Und in der That schreiben viele Erfahrungen, welche man in großen Hospitälern zu sammeln Gelegenheit hatte, für diese Annahme zu sprechen. So wurden vor einigen Jahren mehrere Personen in Paris von einem tollen Hunde gebissen. Drei von ihnen starben bald in dem Hospital, in das man sie gebracht hatte, an der Wasserscheu. Den Übrigen sechs Verwundeten sagte man, daß man ein unfehlbares Mittel gegen die entsetzliche Krankheit besitze. Man reichte ihnen indessen nichts als gefärbtes Wasser und alle

** Die auf Friaul vorliegenden Nachrichten bestätigen, daß die bewaffneten Banden vollständig aufgelöst, und die Individuen, aus denen sie bestanden, fast sämmtlich in den Händen der Behörden sind.

Berlin, 29. Novbr. Die „Kreuzzeitung“ schreibt: „Die hiesige „Börsen-Zeitung“ giebt in ihrer gestrigen Abendnummer eine ausführliche Darlegung über den angeblichen Stand der schwebenden Frage wegen der Exekutionstruppen, welche von mehreren Morgenblättern abgedruckt wird. Wir sind von zuverlässiger Seite zu der Erklärung veranlaßt, daß diese Darlegung Satz für Satz, Punkt für Punkt in allen Thatsachen und allen Kombinationen, ohne jede Ausnahme, rein erfunden und erfabelt ist.“ Das Auftreten des Hrn. v. Beust nennt die „Kreuzzeitung“ ein widerrechtliches, und würde es lebhaft bedauern, wenn dasselbe zu Konflikten führte, die sie viel lieber vermieden sähe.

Prinz Friedrich Karl, der Autor des Tagesbefehls von Wissembourg-Auferstehung, hat bei der neulichen Revue zu Minden gezeigt, unter welchen Voraussetzungen das Verbluten und Sterben ein Vergnügen für den Menschen sein muß. In einem Trinkspruch auf den König erklärt er, daß jeder preußische Soldat, gleichviel ob Westphale oder Brandenburger, Rheinländer oder Ostpreuße, freudig Blut und Leben für seinen König und Kriegsherrn einsetze; „aber frostisch“, fügte er hinzu, „für solch einen König bluten sich's leicht, für solch einen König sterbt sich's leicht! Dieser, unser König, er lebe hoch!“

Altona, 25. Nov. Man liest in der „Schlesw. Holst. Ztg:“ „Auf einer der schleswigschen Nordsee-Inseln soll, wie heute vom Norden kommende Reisende bestätigen, ein bewaffneter Angriff des dänischen Theils der Bevölkerung auf den deutschen für den Fall des Abzuges der alliirten Truppen beabsichtigt sein, so daß die auf solche Art Bedrohten den betreffenden preußischen Kommandanten dringend um Sistirung seines Abmarsches und Berichterstattung an die kompetente Behörde ersuchen.“

Flensburg, 29. Nov. Die „Fränk. Z.“ sagt über die Versuche (in der „Voss. Z.“ und in der „Hamb. Börsenhalle“) das Vorhandensein preußischer Erbansprüche auf Schleswig-Holstein zu begründen: „Wir wollen und können uns auf eine weitläufige Widerlegung der aufgestellten Behauptungen nicht einlassen, aber auf zweierlei möchten wir doch aufmerksam machen. Nach den Anführungen der betreffenden Rechtsbücher sind eigentlich alle Regenten der Herzogthümer seit den Zeiten Christians II. unrechtmäßige Usurpatoren gewesen. Nun sind aber doch seit jenen Zeiten zwischen dem jeweiligen Regenten der Herzogthümer und dem Hause Brandenburg Staatsverträge des mannigfaltigsten Inhalts abgeschlossen, die denn doch wohl voraussetzen, daß Letztere von Ersterem als im rechtmäßigen Besitz der Herzogthümer befindlich angesehen werden. Und sodann zweitens, wir glauben wirklich nicht, daß durch solche Rechtsdeduktionen, wie die hier in Rede stehenden, das wahre Interesse Preußens gefördert werden wird. Das Recht ist hier durchaus nicht das entscheidende Motiv. Doch wir lassen die ganze Sache unzweifelhaft zu ernst auf, wir haben es schwerlich mit etwas Anderem, als mit einer rechtshistorischen Kuriosität zu thun.“

Einem **Berner** Briefe des „Frankf. J.“ entnehmen wir: „Sonntags Morgen wurde Dumme freigesprochen, und zwei Tage nachher von dem Untersuchungsrichter wegen des Verlobungsringes befragt, woher er denselben habe? Da erzählte Dumme eine sehr unpoetische Geschichte aus der Zeit seines Aufenthaltes in Italien, in der ein sterbender österr. Hauptmann, eine Herzogin und eine Nonne vorkommen, und in die er sogar auf eine höchst verletzende Weise eine nun verstorbene Frau von hier verwickelte, in deren Haus er bei deren Lebzeiten Arzt und vertrauter Freund aller Familienglieder war. Dumme wußte von dieser Sache sehr ängstlich gestimmt sein; denn er ging sofort zu einem angesehenen hiesigen Rechtsgelehrten, der ihm nach Anhörung des Sachverhaltes die Meinung aussprach, diese Angelegenheit könne zu einer neuen Verhaftung führen, und er gebe ihm den Rath, das Weite zu suchen. In größter Aufregung erklärte Dumme, zu einer Verhaftung lasse er es nicht kommen, dafür habe er gesorgt. Sonntags darauf flüchtete er sich mit Flora, und, wie wir annehmen zu müssen Gründe haben, damals in der bestimmten Absicht, im Genfersee den Tod zu suchen; aber wahrscheinlich Kammerie sich seine Genußsucht fest ans Leben. Ueber das weitere Schicksal der Flüchtigen ist jetzt noch undurchdringliches Dunkel verbreitet.“

Brüssel, 29. Nov. Der heutige „Moniteur de Belge“ meldet, daß nach dem mit dem 1. Dezember c. beginnenden preußisch-belgischen Telegraphentarif eine Depesche von 20 Worten aus Belgien nach Rheinpreußen und Westphalen westlich der Lieser und Werra zwei Franken und östlich dieser Grenze drei Franken kostet, zwischen den Grenzstaaten bis zu 50 Kilometer einen Franken.

Brüssel, 26. Nov. In der heutigen Kammersitzung kam es zu einem lebhaften, beinahe einer Herausforderung gleichkommenden Wortwechsel zwischen Hrn. Rogier und einem der Antwerpener Abgeordneten, Hrn d'Hane-Steenhuyse. Der Minister hatte nämlich der handelskundigen Deputation einige Bitterkeiten gesagt, auf welche der genannte Abgeordnete an einem andern Orte zu antworten sich vorbehielt. Hoffentlich und wahrscheinlich wird es bei dieser mündlichen Auseinandersetzung bleiben; so wenigstens war der allgemeine Eindruck. Im Uebrigen bot die Diskussion des auswärtigen Budgets, abgesehen von einer amüsanten Jeremiade des Hrn. Coomans über die theure Unzulänglichkeit der belgischen Diplomatie, nichts bemerkenswerthes dar. Der Kredit von 42,000 Fr. für Errichtung eines Gesandtenpostens am mexikanischen Hofe wurde fast ohne Debatte wie auch ohne erhebliche Opposition bewilligt. — Der General Chazal, welcher sein diesmal so großen Gefahren ausgesetztes Budget selbst vertheidigen will, wird in künftiger Woche aus Pau zurück erwartet. (K. Z.)

London, 28. Nov. Die Zeitungen sind voll von Berichten über die verheerenden Wirkungen, welche die neulichen Stürme angerichtet haben. In der Nacht vom Donnerstag auf den Freitag, beinahe um dieselbe Zeit, wo der Dampfer Stanley bei Tynemouth strandete, litt an der Einfahrt in den Firth of Tay an der

---

sechs Kindern von der Krankheit verschont und konnten bald als vollständig außer Gefahr entlassen werden. Auch später zeigte sich bei keinem der Gebissenen eine Spur der Krankheit.

Peter Frank erzählt, daß ein Knabe, welcher zugleich mit einem andern von einem Hunde gebissen worden, bis dahin aber gesund geblieben war, augenblicklich von der Wuth ergriffen wurde, als er erfahren, daß sein Unglücksgefährte an dieser Krankheit gestorben. Dasselbe geschah einer Frau in Besançon, welche, nebst vier andern Menschen von einem tollen Hunde gebissen, längst außer Gefahr schien, als ihr auf einmal bekannt wurde, daß jene andern bereits vor drei Monaten an der Wasserscheu gestorben. Auch sie verfiel am andern Tage in die Krankheit und starb am dritten.

Zuweilen scheint der bloße Anblick eines hydrophobischen Kranken zu genügen, um dasselbe Leiden im Menschen von selbst einige Zeit dauernder Gemüthsart hervorzubringen. Ein Studirender in Wittenberg verfiel in Wasserscheu, nachdem er mit inniger Theilnahme einen heftigen Paroxysmus mit angesehen, dessen Opfer ein mit dem Tode ringendes Mädchen war. Er wurde zwar hergestellt, litt aber jahrelang nachher noch an einer großen Schwäche und Unsicherheit der Stimme. Etwas Aehnliches erfuhr an sich der Arzt Themilon, nachdem er einen an der Wasserscheu erkrankten Freund ärztlich behandelt und sterben gesehen hatte. Eine Angst überfiel ihn stets, sobald er an dieses Leiden dachte. Peter Frank, welcher viele dieser Thatsachen zusammengestellt hat, mußte selbst die unwiderstehliche Macht der Einbildung auf den Körper erfahren, als er einen an der Wuth Sterbenden mit dem Finger berührt berührt hatte — und aus bloßer Einbildung fiel nach der Sektion eines an Hydrophobie gestorbenen Kindes ein junger Arzt in Wasserscheu.

Nicht selten ist die aus Einbildung entstandene Krankheit mit allen ihren gefahrdrohenden Erscheinungen verschwunden, sobald der Ungrund der Einbildung erkannt wird. So bei einem Manne, welchen ein kühner Arzt von der Wasserscheue heilte, indem er ihn auf den Mund küßte und ihm dadurch die feste Ueberzeugung gab, daß sein Leiden ein eingebildetes sei.

Eine merkwürdige Kur gelang einem englischen Arzt durch die Erregung der Einbildungskraft bei einem gelähmten Manne. Derselbe sollte zur Heilung des Uebels sechzehnmal Dämpfe einnehmen: vorher aber dachte man, um die Wärmeentwicklung zu prüfen, welche die Gasinhalationen hervorzubringen pflegt, ein Thermometer unter die Zunge des Patienten. Dieser, der dem Arzte volles Vertrauen schenkte, hielt das Thermometer für die wirkende Kraft und erklärte, sobald dieser weiter von der Zunge entfernt war, daß er bereits wesentliche Erleichterung spüre. Der Arzt, welcher begierig war, zu erfahren, wie weit die Macht der Einbildung in solchem Falle gehe, klärte den Irrthum nicht auf, sondern applizirte am nächsten Tage das Thermometer in gleicher Weise und setzte dies vierzehn Tage lang fort, nach welcher Zeit der Patient vollständig hergestellt war.

(Schluß folgt.)

Oſtküſte Schottlands der eiſerne Dampfer Dalhouſie Schiffbruch. Sämmtliche, an Bord befindliche Perſonen, 24 an der Zahl, kamen ums Leben. In der Nacht vom Samstag auf den Sonntag ſcheiterte bei Shields (Northumberland) die Brigg Martin Luther aus Sunderland. Auch bei dieſem Unglücksfalle kamen mehrere Menſchen ums Leben. Am Sonntag Vormittag wurden auf dem Dampfer Phares aus Newkaſtle drei Perſonen durch die Wellen über Bord geſpült und ertranken. Am Mittwoch ging bei Lowdemm eine Barke unter und ſieben Perſonen, ſämmtlich Mitglieder einer einzigen Familie, kamen ums Leben.

Der Londoner „Hermann“ bringt den Brief einer „deutſchen Frau“ an den Geiſtlichen Dr. Cappel mit der Aufforderung zu erklären: „ob er im Innerſten ſeiner Seele auch jetzt noch überzeugt ſei, daß die letzten Worte des durch die feſt und ſtet angewandte Tortur des Gefrierſeilens gemarterten Mannes als ein wahrhaftes Bekenntniß ſeiner Schuld vor Gott und der Menſchheit anzunehmen ſeiy Die Schreiberin glaubt nicht daran und fragt ferner: „Warum ward die Ihnen übergebene Schrift des Hingerichteten nicht dem Publikum übergeben, wie derſelbe es doch gewünſcht hatte?“ — Der Brief, welchen Franz Müller von ſeinem Vater erſt am Freitag vor der Hinrichtung erhielt, iſt noch in den Händen der Sheriffs; er lautete ungefähr wie folgt: „Unglücklicher Sohn! Du bittſt um unſere Verzeihung; wir gewähren Dir ſie gern. Wenn Du ſchuldig biſt, möge Gott Dir verzeihen; wenn Du unſchuldig biſt, möge er Dir Deine letzte Stunde erleichtern. Gott ſei mit Dir. Amen. Dein unglücklicher Vater.“ Nachdem Müller dieſen Brief dem Rev. Dr. Cappel übergeben hatte, ſaß er längere Zeit ſinnend auf der Bank, wendete ſich dann plötzlich an den Geiſtlichen mit der Frage: „Glauben Sie nicht, Hr. Paſtor, daß mein Vater mich für ſchuldig hält?“ „Warum fragen Sie dieß,“ entgegnete Dr. Cappel. „Mein Vater gebraucht zweimal das Wort wenn in ſeinem Brief,“ bemerkte Müller, worauf Dr. Cappel ſagte: „Die lange Verzögerung der Antwort, die Kürze und der Ton des Briefes laſſen darauf ſchließen, daß er Sie für ſchuldig hält.“ Ein längeres Schweigen folgte der Unterredung.

Turin, 26. Nov. Der Prinz von Carignan wird auch in Zukunft hier reſidiren. — Die Miniſterien des Innern und des Aeußern werden zu Anfang, die Uebrigen Mitte Januar nach Florenz überſiedeln. Das Miniſterium wird ſofort die Ermächtigung der Kammern zur Erhebung der Steuern bis zur nächſten Seſſion beantragen. — Buoncompagni's Bericht über die Turiner Revolte liegt dem Parlamente bereits vor. — Der Pariſer Korreſpondent der „Independance belge“ meint, die franzöſiſch-italieniſche Allianz befeſtige ſich immer mehr, die Löſung der öſterreichiſch-preußiſchen ſei unvermeidlich. (Poſte.)

Turin, 29. Nov. Im Senat begann heute die Diskuſſion über die Verlegung der Hauptſtadt. Mehrere Senatoren erhoben die Vorfrage, um zu interpelliren, ob die Regierung ſeit dem 7. November eine weitere Note erhalten hätte? Der Miniſterpräſident antwortete: die Regierung habe dem Parlament diejenigen Aktenſtücke mitgetheilt, welche ſie mittheilen zu können glaubte. Hierauf wurde nach langer Debatte die Vorfrage mit großer Mehrheit verworfen.

Rußland. Ueber die Hebungsarbeiten im Hafen von Sebaſtopol bringt der „Oeſſ. Bote“ folgende Nachrichten: Gegenwärtig ſind vollſtändig gereinigt: die Linienſchiffe Gawriil und Sſiliſtra, die Fregatte Flora und die Corvette Pilad, und herausgehoben: eine Hälfte des Linienſchiffes Tſchesma, eine Hälfte des Linienſchiffes Jagudiil und eine Hälfte der Fregatte Kagul; die anderen Hälften der beiden zuletzt genannten Fahrzeuge werden im Laufe des Novembers heraufgehoben werden. Die Linienſchiffe Swiatopolk und Uriel ſind theilweiſe gereinigt. Eine Hälfte des Schiffes Dwenatzat Apoſtolow wird noch in dieſem Jahre gehoben werden. Zum Heben vorbereitet ſind: das Linienſchiff Mariä und die Fregatten Minia und Meſſemwela. Bei den Arbeiten befinden ſich beſtändig 80—120 Arbeiter und 16 Taucher. Zu den Sprengungen ſind 700 Pud Pulver verbraucht worden.

Von der polniſchen Grenze, 26. Nov. Die zahlreichen Kaufluſtigen, welche aus Deutſchland nach Polen gekommen ſind, um dort Landgüter zu kaufen, ziehen meiſt unverrichteter Sache wieder ab, nachdem ſie den wenig anlockenden Zuſtand der Dinge im Königreich mit eigenen Augen geſehen haben. Wie niederig auch die Preiſe und wie anzuziehend auch die Bedingungen geſtellt ſind, die Deutſchen zu begünſtigen, die Käufer gehen ſelten ein Geſchäft ein. — In Polen iſt dem Vernehmen nach die Friſt zur Regulirung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältniſſe auf drei Jahre verlängert und der Schlußtermin bis zum Oktober 1868 hinausverlegt worden. Die Verwirrung, welche in dieſe Angelegenheit durch unfähige Beamte gebracht worden, iſt grenzenlos; nur durch große Geldopfer kann die Regierung zum Ziele gelangen.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger“.

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'ſchen Buch- und Kunſthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oeſterr.	5 pCt. Met. (Op. i. S. b. M.)	—
„	5 pCt. Lomb. 4Mill. à 74	—
„	5 pCt. Kzl. Met. v. 1852	71⅞ P.
„	5 pCt. Kzl. Met. v. 1854	71⅝ P.
„	5 pCt. Verſt. Coupon b. R.	69⅝ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1864	66⅛ P.
„	5 pCt. Metall. Obligationen	58½ P.
„	4½ pCt. „ „ „	52 P.
Preußen	3½ pCt. Staatsſchuldſch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1Jähr. fco.	101⅛ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. fco.	101⅛ P.
„	4 pCt. Obl. 1Jähr. fco.	98½ P.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. fco.	98½ P.
„	4 pCt. Obl. ½ Jahr fco.	97½ P.
„	3½ pCt. Obl. Ab. R. fco.	97½ P.
„	3½ pCt. Obl. do.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. v. Rothsch.	104⅝ G.
„	3½ pCt. Obl. do.	98 P. 98¼ G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1862	91½ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. v. Rothsch.	100½ P.
„	3½ pCt. Obl. do.	94½ P.
Nassau	4½ pCt. Obl. do.	102½ P.
„	4 pCt. Obl. do.	98½ P.
„	3½ pCt. Obl. do.	93 P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	97½ P.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. F. à fl. 2. 30	—
„	2½ pCt. „ „ „	41 G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 100 Thlr	93⅞ G.
N.-Amerika	6 pCt. à 100fr. 1Mrl. D. 25	44½ P.
„	6 pCt. diſto r. 1882 „	43—44½ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500	149 P.
K. K. Oeſterr. National-Bankaktien	754—755 G.
Oeſterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	177 P. 176 G.
Bayer. Hypothekenb. Pfandbriefe à pCt.	98 P.
Darmſt. Bank i. u. 2. Serie à fl. 200	217½ P.
Mitteldeutſche Kreditaktien	98½ P.
Meininger Kreditaktien	100 P.
Luxemb. Bank in Lux. à 250 Frs. à 2% kr.	—
Taunus-Eiſenbahn à fl. 250	237 P.
Frankfurt-Hanauer-Eiſenbahn	98¾ P.
Oeſt. Fr.-Nordb. 4pCt. 100 Fr. à 20 kr.	—
„ Elisab.-Eiſenbahn à pCt.	114 P.
Berl.-Anh. Eiſenbahn-Aktien à fl. 200	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl à 105 4pCt. Z.	74½ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt.	145½ P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	—
Pfälz. Maxb. v. Rothschild à 4½ pCt.	—
Oeſt. St. Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50½ P.
Elisab.-Bahn Prior. à pCt. 6 %	76 P.
Böhm. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	—
Span. Handels- und Industrie	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollzahlbar	111½ G.
Bayer. Ostbahn mit 30 pCt. Einz.	112½. 111½ G.

Wechsel

in süddeutſcher Währung.

Amſt. fl. 100 k. S.	101⅞ G.
Antwerp. Frs. 300 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 50 k. S.	104⅞ P.
Bresl. 50 Th. Ld. k. S.	99½ P. 99 G.
Brüssel Frs. 300 k. S.	94 G.
Cöln Thlr. 50 k. S.	104⅞ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	98⅝ G.
Leipzig Th. 50 k. S.	104⅝ P.
London Lst. 10 k. S.	119 P.
Lyon Frs. 300 k. S.	—
Mail. Frs. 300 . .	93½ G.
Mülhaus fl. 100 k. S.	99½ G
Paris Frs. 300 k. S.	94⅝ G.
Petersburg 90 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 k. W.	—
dto. in Sst. W. k. S.	100½ P.
Dukaten	5½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oeſterr. fl. 250 v. 1839	128 P.
„ fl. 250 v. 1854 (ganz 4pCt.	74⅝ P.
„ fl. 100 v. 1860 ganz	90 P.
„ fl. 100 Rmb. L. v. 1864	124⅝ P. 123½ G.
„ do. v. 1864	—
Schwed. 10 Thlr. Loose	19½ G.
Hamburg fl. 50	72½ P.
Hamburg fl. 50	68 P. 69½ G.
Kurhess. Thlr. 40 L. k.	55 P.
Gr. Hessen fl. 50 k. S.	132⅝ P
„ fl. 25 do.	32 G.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	37½ P.
Sardinische Frs. 36 k. S.	—
Venetianer 10 Frs.-Loose	—
Preußische 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. k. S.	48¾ P
6% Lotteſe mit 8½ pCt. Z.	—
Anss.-Oesterr. fl. 100 L.	10 P.

Frankfurt, 30. Nov. Die Börſe war vorzugsweiſe mit der Ultimoliquidation beſchäftigt, die ziemlich ſchwer von Statten ging. Nur von öſterr. Kreditaktien fehlten die Stücke, Loose von 1860 und Amerikaniſche zeigten ſich dagegen ſtark übrig. Im Uebrigen war die Haltung der Börſe unverändert. (Schn.)

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
in München.

Neue Würzburger Zeitung.

Dem gegen Recht und Gesetz, für Wahrheit und Recht!

№ 334. Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 1 fl. Bei Inseraten wird die kreuzerweise Zeile in gewöhnlicher Schrift oder deren Raum im Handel mit 3 kr. berechnet. **61. Jahrgang.** Preis und Gebühren wie 2. Dezbr. 1864.

Freitag,

Ueber die deutschen Nationalangelegenheiten

bringt die „A. Z." eine Reihe von Briefen, welche manches Beherzigenswerthe enthalten. In dem dritten Schreiben, welchem wir einige Stellen entnehmen, weist der Verfasser darauf hin, wie das Föderativsystem eine Existenzfrage namentlich für die Fürsten der Mittel- und Kleinstaaten bilde und fährt dann fort: „Es bleibt uns unbegreiflich, daß die Fürsten nicht aufgerüttelt wurden als im Verlauf des dänischen Streits das deutsche Föderativsystem auf das gefährlichste erschüttert ward. Wie konnten sie es geschehen lassen, daß die dänische Angelegenheit ganz in die Hände der beiden Großstaaten überging, und der Bund von seinen zwei mächtigsten Gliedern unter Vormundschaft gestellt wurde? Kam keinem der Gedanke, daß dies schon eine diesmal vielleicht noch vorübergehende Mediatisirung war, welche Preußen und Oesterreich in Kompagnie ausführten? In der That, man sah sich beim Anblick der Muthlosigkeit, Muthlosigkeit, Unentschlossenheit und Zerfahrenheit, welche in dieser großen Schicksalsfrage an den Tag gelegt wurden, zu der Ansicht verleitet die Altersschwäche des heiligen römischen Reichs sei vorzugsweise auf seine kleinsten Kinder übergegangen. Dürfen die Regenten der Mittel- und Kleinstaaten sich wundern, wenn ihre Bevölkerungen sich täglich mehr dem Interesse für ihre besondere staatliche Existenz und dem Glauben an das Föderativsystem abwenden und täglich mehr sich mit dem Gedanken befreunden in Zukunft einmal in dem norddeutschen Staat aufzugehen, der nun einmal im Vaterland vorzugsweise die jugendliche Thatkraft zu repräsentiren scheint? In Frankreich, sagt man, ist eine Sache verloren, welche lächerlich geworden ist; in Deutschland könnte man sagen, ist eine Sache verloren, deren die Nation sich ernsthaft zu schämen anfängt. Lassen die kleineren deutschen Staaten es dahin kommen, daß das Gefühl der Scham über ihre Stellung und nationale Rolle im Volk allgemein wird, so sind sie verloren. Diese Scham wird ihnen gefährlicher werden als alle realen Nachtheile der Kleinstaaterei, welche durch eben so viele Vortheile aufgewogen werden. Ihr theoretisches Recht wird sie nicht retten; denn die Ohnmacht dieses Rechts wird eben die Ursache der nationalen Scham sein, die ihnen den Untergang bringt.

„Es ist klar, daß die kleineren Bundesstaaten mit dem Bund stehen und fallen. Keiner von ihnen, selbst nicht Bayern, kann sich für sich allein die Sicherheit eines unabhängigen Daseins verschaffen. Das Interesse des Bundes also ist, in einem ganz anderen Sinn als für die beiden Großstaaten, ihr Interesse, die Ehre des Bundes ihre Ehre, die Gefahr des Bundes ihre Gefahr. Von dieser Erkenntniß sind aber in den folgenreichen Vorgängen des dänisch-deutschen Streits nur sehr vereinzelte und ungenügende Wirkungen verspürt worden. Wie hätten sonst die kleineren Bundesstaaten es eben geschehen lassen können, daß die Entscheidung der so eminent deutsch-nationalen Angelegenheit Schleswig-Holsteins von den beiden großen Bundesgliedern usurpirt wurde? Es war eine Lebensfrage für das Föderativsystem, daß so etwas nicht geschehen durfte, und die Existenz des Bundes selbst mußte daran gesetzt werden, es zu verhindern."

An einer andern Stelle heißt es: „Hätten die Mittelstaaten nach dem Fehlschlagen der Bundesreform wenigstens Ernst damit gemacht, den Triasgedanken an die Stelle des großdeutschen Programms zu setzen! Ein solches Verhältniß hätte die Vormachtstellung Oesterreich mit Preußen ebenso unmöglich wie unnöthig gemacht; aber die Kraft zu einer solchen Maßregel fehlte, und in Bayern muß man einräumen, daß Hr. v. Schrenck es gewesen ist, der bewirkt hat, daß die Absichten der Herren v. Roggenbach und Brauß, welche ein Parlament der Mittel- und Kleinstaaten zusammengerufen haben wollten — ein Plan, der die Zustimmung des Königs Max gehabt — nicht verwirklicht werden konnte. Württemberg unter dem damaligen Minister v. Hügel und Hessen-Darmstadt unter Dalwigk wären unzweifelhaft dabei gewesen. Hannover hätte freilich im Anfang schwerlich den Muth gehabt, an der Bewegung theilzunehmen. Aber Hannover hätte sich einfach in die Alternative versetzt gesehen, sich dem engern Bund der Mittel- und Kleinstaaten anzuschließen und deren Parlament zu beschicken, oder sich von Preußen mediatisiren zu lassen und seinen Volksvertretern ein Mandat nach Berlin zu geben, was vom dynastischen Standpunkt aus doch wohl als das weniger empfehlenswerthe erschienen sein würde."

Feuilleton.

Die Macht der Einbildung.

(Schluß.)

Bei der Belagerung der Festung Breda in Brabant bewährte die Einbildungskraft sich ebenfalls als Wunderthäterin. Der Ort war seit lange vom Feinde eingeschlossen und zu dem Mangel an allem zum Leben Nöthigen und zu der rastlosen Arbeit an den Befestigungswerken gesellten sich bösartige Krankheiten. Namentlich war ein großer Theil der Soldaten sowie der Einwohner vom Skorbut ergriffen und viele waren bereits gestorben. Die Entmuthigung war so allgemein, daß man ernstlich an die Uebergabe der Festung dachte, als es dem Prinzen von Oranien gelang, einen Boten in die Stadt zu schmuggeln, welcher die Hoffnung auf baldige Hilfe sowie einige Arzneimittel von unfehlbarer Wirkung brachte. Jeder Arzt hatte von dem angeblichen Heilmittel nur einige Fläschchen erhalten, allein sie thaten Wunder. Einige Tropfen der Tinktur, welche, aus völlig indifferenten Stoffen zusammengesetzt, ohne alle medizinische Wirkung war, verwandelte eine Gallone Wasser in die kräftigste Medizin und führte selbst in hoffnungsvollen Fällen Heilung herbei. Kranke, welche vorher monatelang die Glieder nicht brauchen konnten, bei denen die kräftigsten Medikamente nicht anschlugen, wurden zur Verwunderung der Aerzte in wenigen Tagen gesund und rühmten fast das Heilmittel ihres Prinzen. Die neubelebte Hoffnung auf Befreiung und die Einbildung hatten mehr vermocht als die Kunst der Aerzte.

Auch der alte Volksglaube, welcher den Königen von Frankreich die Macht beilegte, durch die Berührung mit ihrer Hand den Kropf zu heilen, scheint sich auf die Thätigkeit der Einbildungskraft gestützt zu haben. Schaaren von Mißgebildeten, welche an jenem skrophulösen Uebel litten, wurden an gewissen Tagen den Königen vorgestellt, von diesen an der leidenden Stelle berührt und nach den Zeugnissen der Aerzte hat bei vielen diese sonderbare Heilart günstig gewirkt und den Kropf verschwinden gemacht. Ludwig der Heilige heilte, wie man sagt, auf einmal 1500 Menschen von diesem Uebel und ließ jede Woche solche Kranke zu seiner Berührung zu. Die Könige legten zwei gekreuzte Finger der rechten Hand auf die Geschwulst und sagten dabei die Worte: „Le roi te touche, Dieu te guérisse!" In späterer Zeit fügte man diesem Spruch noch den Namen der Dreieinigkeit bei. Auf ähnliche Weise wurde noch jetzt im Volke der Glaube an die sogenannten kompathetischen Mittel heilend auf krankhafte Auswüchse an der Außenfläche des Leibes.

Eine der merkwürdigsten derartigen Kuren wurde von dem hiesigen Lord-Oberrichter Holt ausgeführt. Bei einer Lustreise, welche er in der Jugend mit einem Freunde unternahm, sah er sich plötzlich in einem ländlichen Gasthause außer Stand seine Zeche zu bezahlen. Die Verlegenheit war groß, und noch wußten die jungen Leute nicht wie sie derselben ein Ende machen sollten, als Holt bemerkte, daß die Tochter des Wirths sehr niedergeschlagen und traurig aussah. Er fragte sie nach der Ursache und erfuhr, daß sie am Fieber leide. Holt beschloß sogleich diesen Umstand zu seinem Vortheil auszubeuten. Er gab sich für einen Medizimer aus,

Bezüglich des Konfliktes, der eben wieder in den Herzogthümern ausgebrochen ist, sagt der Verfasser, daß er „der Ohnmacht der Mittelstaaten die Krone aufsetze.“ Es dürfte sich dies wohl bewahrheiten.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 30. November. Se. Maj. der König hat dem Schullehrer und Kantor Joh. Fr. Besold in Lonzendorf und dem Schullehrer M. Halder in Lautrach in Rücksicht auf ihre 50jährigen treu geleisteten Dienste die Ehrenmünze des k. bayer. Ludwigordens verliehen; dem Vorstande der Gemeinde-Bevollmächtigten Dr. v. Zaubzer in München das Ritterkreuz des k. Verdienstordens der bayer. Krone verliehen; genehmigt, daß das St. Katharina-Benefizium in Amberg von dem Bischofe von Regensburg dem Priester Joseph Kischenbauer, Expositus in Straubing, Bezirksamts Kelheim, verliehen werde; den Handlungscommis Hermann Karl Spitta von Nürnberg für großjährig erklärt. — Die kathol. Pfarrei Oberschöneberg, Bezirksamts Zusmarshausen, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 1111 fl. 31½ kr. in Erledigung gekommen. (B. Z.)

München, 30. Nov. Auf eine Anfrage des Handelsraths in Fürth, wann der Handelsvertrag mit Frankreich ins Leben treten werde, hat das Staatsministerium des Handels unterm 25. ds. folgende Entschließung erlassen: „Die unterm 28. Juni, 11. Juli und 12. Oktober ds. Js. zwischen den bisherigen Zollvereinsstaaten über die Fortdauer des Zollvereins abgeschlossenen Verträgen, welche zugleich den Beitritt zum preußisch-französischen Handelsvertrag vom 2. Aug. 1862 enthalten, machen zur entsprechenden Regulirung verschiedener inneren Angelegenheiten des Zollvereins und internationalen Verhältnisse vorerst noch mannichfache Verhandlungen erforderlich, so daß sich der Zeitpunkt, an welchem der gedachte Handelsvertrag noch vor dem 1. Jan. 1866, mit welchem die neue Vereinsperiode beginnt, in Wirksamkeit werde treten können, im gegenwärtigen Augenblick noch nicht mit Zuverlässigkeit bezeichnen, und wohl kaum vor dem 1. Juli nächsten Jahrs in Aussicht nehmen läßt.“

Aus **Erlangen**, 30. Novbr., schreibt man dem „Nürnb. Korr.“: „Endlich ist der von so Vielen ersehnte Augenblick gekommen, wo die Entrüstung des deutschen Volks über das unwürdige und heillose Spiel, das mit ihm und den Herzogthümern getrieben wird, bei greifbarem Anlaß zum Worte werden kann. So eben laden Plakate an allen Straßenecken zu einer morgen Abend zu haltenden außerordentlichen Versammlung des Schleswig-Holsteinischen Vereines ein, in welchem Resolutionen in jener Richtung berathen werden sollen. Möchten alle Schleswig-Holstein-Vereine dem Beispiele folgen!“

Wien, 30. Novbr. Der Einzug der vom Kriegsschauplatz zurückgekehrten Truppen, den FML. v. Gablenz an der Spitze, hat heute Vormittag stattgefunden. Eine ungeheure Menschenmasse war auf den Beinen und freudige Zurufe ertönten, besonders auf der festlich geschmückten Ringstraße. Der Kaiser besichtigte die Truppen und hielt an das Offizierkorps eine Ansprache, in der er sagte: „Die Truppen des 6. Armeekorps haben meine Erwartungen erfüllt. Sie haben unsere Fahne hochgehalten, sie getragen von Sieg zu Sieg und gewetteifert mit den Truppen meines erhabenen Verbündeten in Tapferkeit und Ausdauer. Mit Wehmuth gedenke ich der auf dem Felde der Ehre Gefallenen. Ihrem tapfern Führer sowie allen am Feldzug betheiligten Abtheilungen der Armee und Flotte spreche ich mit Stolz meinen und des Vaterlandes Dank aus.“ Die Ansprache wurde mit begeistertem Jubel aufgenommen. Vorher hatte der Kaiser die neuerbaute Aspernbrücke eröffnet und der Baukommission sein Vergnügen ausgedrückt, eine Brücke eröffnen zu können, deren Namen an eine für Oesterreich so glorreiche Epoche erinnere. Zugleich sprach er seine Befriedigung darüber aus, daß die Eröffnung gerade an dem Tage stattfinden konnte, wo aus dem Norden Deutschlands die siegreichen Truppen zurückkehren.

Berlin, 30. Nov. Ein Leitartikel der heute ausgegebenen „Provinzial-Korrespondenz“ spezifizirt die gestern erfolgte Aufforderung Preußens an Sachsen und Hannover, die Bundeskommissäre und die Bundestruppen unverzüglich aus den Herzogthümern abzurufen. Der Artikel scheint in den von ihm angeführten Rechtsgründen die von der Regierung geltend gemachten Ansichten wiederzugeben. Darnach wurde die Bundesexekution gegen die dänische Regierung beschlossen; aber eine dänische Regierung existirt in Holstein nicht mehr. Die Verbindung mit Dänemark hat aufgehört, darum kann für Schleswig-Holstein keine „gleichartige“ Verbindung gefordert werden; sie ist durch die Bekanntmachung des Königs von Dänemark von selbst weggefallen. Die Forderungen des Bundes sind demnach erfüllt, und die Bundesregierungen haben daher nach Art. XIII. der Bundesakte zu verfahren. Preußen fordert die Erledigung der Frage nicht bloß als Mitexekutionsregierung, sondern auch im eigenen Namen auf Grund seiner aus dem Friedensvertrag erwachsenen Ansprüche. Oesterreich und Preußen allein sind zur Verwaltung und militärischen Besetzung der Herzogthümer berechtigt; „jedes“ habe Anspruch auf Ausschließung einer andern Obrigkeit und Truppenmacht. Die preußische Regierung hat gestern, wie in Dresden und Hannover mit der Aufforderung (der Zurückziehung der sächsischen und hannover'schen Truppen), in Frankfurt,

---

sagte, daß er ein unfehlbares Mittel gegen die Krankheit kenne und suchte dann aufs Gerathewohl eine Partie Kräuter zusammen, die er unter besonderen Zeremonien mit einander vermischte und sie endlich in ein Stück Pergament wickelte, das er mit kabbalistischen Zeichen bemalte. Dies Amulet band er dem jungen Mädchen um den Hals und war selbst am meisten erstaunt, als das Fieber darauf verschwand und nicht wiederkehrte. Der Wirth, der für die Herstellung seiner Tochter sehr dankbar war, weigerte sich, eine Bezahlung von den jungen Leuten anzunehmen und erlöste sie dadurch aus ihrer Verlegenheit. Viele Jahre später, als Holt längst Richter war, wurde ihm einst eine Frau vorgeführt, die man der Hexerei beschuldigte. Sie heilte durch Zauberei das Fieber, und alles, was sie zu ihrer Vertheidigung anzuführen vermochte, war, daß sie ein Amulet besitze, welches gegen die Krankheit unfehlbar helfe. Der Richter ließ sich das wundertätige Amulet aushändigen und war nicht wenig verwundert, als er es als dasselbe erkannte, das er einst im jugendlichen Uebermuth bereitet und jener Gastwirthstochter umgehangen hatte.

Viele bedeutende Aerzte haben aufrichtig gestanden, daß sie das Vertrauen auf ihre Kunst in vielen Fällen für wirksamer halten als ihre Medikamente. Der Glaube an die angewendeten Mittel ist oft nicht nur die halbe, sondern die ganze Kur. Schon Paracelsus empfiehlt seinen Kranken vor allen Dingen festen Glauben, um des guten Erfolges gewiß zu sein. Der Zweifel, sagt er, zerstört jedes Werk. Im festen Glauben an die Kraft der Arzneien findet die Phantasie allein die Kraft, die sie befähigt, Wunder zu thun.

Auch andere geistige Affekte, z. B. Zorn, Furcht, Schreck oder Freude bewirken zuweilen dergleichen „Wunder“. Plutarch berichtet, daß einige milesische Jungfrauen plötzlich von der Manie des Selbstmords befallen wurden und dieser wahnsinnige Hang sich mit ansteckender Gewalt auf eine große Anzahl von Milesierinnen übertrug. Man konnte demselben nur durch ein Gesetz Einhalt thun, welches gebot, hinfort den Leichnam jedes Selbstmörders unbekleidet durch die Straßen zu schleifen. Die Furcht vor dieser Strafe war mächtiger als die fixe Idee, und genügte, um die davon Ergriffenen sofort zu heilen. Auf ähnliche Weise kurirte der schon erwähnte holländische Arzt Boerhave die Kinder des Harlemer Waisenhauses, welche, nachdem sie einen an der Fallsucht leidenden Knaben gesehen, in Folge der erregten Einbildungskraft fast sämmtlich von derselben Krankheit ergriffen wurden. Nachdem er alle andern Mittel vergebens versucht, ließ er vor den Augen der versammelten, voll Erwartung dastehenden Kinder mehrere eiserne Zangen und Haken in einem Kohlenbecken glühend machen und befahl den Vorstehern, hinfort jedes Kind, bei welchem sich die Krankheit wieder zeigte, mit diesen Werkzeugen zu brennen. Der Erfolg entsprach seinen Erwartungen vollkommen. Die Einbildung wich der stärkern Furcht.

Ein sechzigjähriger Mann, der an einem schleichenden Fieber hoffnungslos darniederlag, wurde fast augenblicklich geheilt, als man ihm sagte, daß sein höchster Lebenswunsch in Erfüllung gegangen, indem seine Frau einen Sohn geboren habe. Peter Frank erzählt, daß eine Frau in Wien, welche zugleich an Wassersucht und am grauen Staar litt, von ersterer Krankheit durch die Freude geheilt wurde, welche sie empfand, als sie nach einer glücklichen Augenoperation plötzlich ihre Söhne wieder erblickte. Der großh. hessische geistliche Geheimrath Horst erzählt von einem Manne, welcher, eben am heftigsten Paroxysmus leidend, dem Zorne, wozu ihn die Beleidigung eines Soldaten gereizt, nachgab und, vom Lager aufspringend, diesen züchtigte. Die Krankheit war vergangen und kehrte nicht wieder. Ein junger Mann, dessen Zunge seit vier Jahren so gelähmt gewesen, daß er keine Sylbe zu sprechen vermochte, wurde durch den heftigen Zorn geheilt, welchen ein altes Weib in ihm erregte. Er brach in eine Fluth von Scheltworten aus und konnte von der Zeit an sprechen wie vor seinem Erkranken.

Digitized by Google

den Friedensvertrag einfach vorgelegt. Die Regierung begriff, daß sie in Gemeinschaft mit Oesterreich die Beendigung der Exekution in Frankfurt zu erklären hätte. Oesterreich hat sich in dieser Anschauung nicht von Preußen getrennt. Dies gibt uns die Zuversicht, daß die preußische Regierung der Nothwendigkeit überhoben sein werde, sich selbst ihr Recht zu verschaffen.

Berlin, 30. Nov. Die „Kreuzzeitung" meldet, daß gestern die erste Konferenz zwischen den Herren v. Pommer-Esche, v. Philippsborn und v. Delbrück einerseits und dem französischen Bevollmächtigten Hrn. Declerc wegen Abänderungen des französisch-preußischen Handelsvertrags stattgefunden hat. — Es heißt, der Einzug der vom Kriegsschauplatz zurückkehrenden Gardetruppen des Leibgrenadierregiments, der Ziethenhusaren und der brandenburgischen Artilleriebrigade werde am 7. Dez. stattfinden.

Dresden, 30. Nov. Aus zuverlässigster Quelle wird berichtet, daß die preußische Sommation mit fünftägiger Fristsetzung für die Räumung der Herzogthümer, von der die „Bayer. Ztg." gesprochen hat, bis heute Mittag noch nicht an die sächsische Regierung gelangt war.

Dresden, 29. Nov. Der „D. Allg. Ztg." wird von hier geschrieben: „Den preußischen Bedrohungen gegenüber scheint sich unsere Regierung auf das Schlimmste vorzubereiten, indem heute Vormittag Einberufungs-Ordres an Kavallerie und Pioniere, heute Abend 6 Uhr an die Infanterie erlassen wurden. Die augenblickliche Situation ruft große Aufregung in der hiesigen Geschäftswelt hervor."

Hannover, 30. Nov. (Offiziell.) Die Exekutionsregierungen sind jetzt verpflichtet, unverzüglich die Exekutionsmaßregeln aufzuheben, ihre Truppen aus den Herzogthümern zurückzuziehen und zugleich der Bundesversammlung dieses anzuzeigen. Von einem Bundesbeschluß über Aufhebung der Exekution ist keine Rede. Die hannover'sche Regierung wird, da das Friedensinstrument der Bundesversammlung mitgetheilt ist, ihre Pflicht schleunigst erfüllen, und die Erbfolgefrage besonderer Behandlung vorbehalten. (Tel.)

Darmstadt, 1. Dezbr. In der zweiten Kammer wurde heute nach scharfer Debatte die unbedingte Annahme der Strafprozeßordnung mit 31 gegen 15 Stimmen abgelehnt, dagegen ein Amendement Volhard's angenommen, das dahin geht, daß die durch die Kammer beschlossene Fassung aller einzelnen Artikel als Annahmebedingung festgestellt werde.

Altona, 28. Nov. Vor einigen Tagen haben die Bundeskommissarien die oberste holsteinische Finanzverwaltungsbehörde aufgefordert, die inzwischen wieder angesammelten und disponiblen Kassenüberschüsse für Rechnung des deutschen Bundes sämmtlich abzuliefern; diese Behörde soll aber Bedenken getragen haben, sofort auf solches Verlangen einzugehen, weil sie vor der Hand dem Lande selbst die nicht unbeträchtlichen Geldmittel reserviren möchte. Hier liegt offenbar eine neue brennende Frage zwischen der preußischen Regierung und den Bundeskommissären vor. Will nämlich erstere den von ihr in Bezug auf Holstein eingenommenen Standpunkt behaupten, so wird sie den Bundeskommissarien womöglich die Berechtigung zugestehen, nach Abschluß des Friedens noch über die Ueberschüsse der holsteinischen Kassen für Rechnung des Bundes verfügen zu können.

Altona, 1. Dez. Der „Merkur" bringt ein Wiener Telegramm, wornach eingetroffene Münchener Berichte von der bevorstehenden Verlobung des Königs von Bayern mit der Tochter des gegenwärtig in Wien weilenden Fürsten v. Hohenzollern sprechen, worüber in Wien Verhandlungen gepflogen würden. (?)

Frankfurt, 29. November. Handelsbriefe aus New-York vom 16. d. theilen mit, in Washington sei allgemein die Rede von Friedensunterhandlungen, welche einleiten zu lassen der Präsident Lincoln alsbald nach seiner Wiederwahl sich geneigt erklärt habe. Abraham Lincoln hätte den Wunsch geäußert, daß eine aus den angesehensten Bürgern bestehende Deputation sich nach Richmond begebe, welche den Auftrag haben würde, den Südstaaten den Frieden unter folgenden Bedingungen anzubieten: 1) Der Süden würde in die Union unter der Herrschaft der gemeinsamen Verfassung wieder eintreten; 2) die Rechte des Südens würden gewährleistet werden: bloß würde er sich dazu zu verpflichten haben, die Sklaverei binnen einem bestimmten Termine abzuschaffen, welcher die Dauer einer Generation nicht würde überschreiten dürfen. Die Deputation würde zugleich zu eröffnen haben, daß bei Fortsetzung des Kampfes der Kongreß die sofortige Abschaffung der Sklaverei in dem ganzen Gebiete der Union endgültig beschließen werde.

Bern, 30. Nov. Endlich taucht aus der Fluth von Gerüchten, die über die Flucht Hermann Demme's verbreitet sind und stündlich vermehrt werden, ein fester Punkt auf, welcher wenigstens einer Masse von Behauptungen, wie z. B., er habe sich schon am 19. d. in Triest nach Mexiko eingeschifft, oder er habe am 22. d. von Havre aus den Weg nach den Vereinigten Staaten genommen, ein förmliches Dementi giebt. Gestern Abend nämlich hat der Bundesrath vom schweizerischen Konsul in Mailand eine telegraphische Depesche erhalten, nach welcher Demme am 21. November in Mailand war, mehrere Besuche bei Bekannten aus der Zeit des italienischen Krieges machte und u. A. Herrn Dr. Biffé, dem bekannten Vorsteher einer dortigen Irrenanstalt, seine „Frau" Flora vorstellte. Wohin er sich von Mailand aus gewendet hat, ist unbekannt. An alle schweizerische Konsulate in den europäischen Seehäfen sind Steckbriefe gegen Demme mit Signalementen und Photographien gerichtet worden, mit Verhaftsbefehl auf Grund der Entführung Flora's. Ein gutes Geschäft hat bei diesem Handel der Photograph gemacht, der Tausende von photographischen Bildern des Trümpy'schen Ehepaars, Demme's und Flora's verkauft hat. (Fr. J.)

London, 1. Dezbr. Graf Russell beantwortete das Südstaatenmanifest dahin: England bedauere den Krieg, werde aber, wie bisher eine strenge Neutralität beibehalten.

Paris, 29. Nov. Auch in den Augen des französischen Publikums gewinnt die schleswig-holsteinische Frage durch das neueste Auftreten Preußens, gegenüber den mit der Bundesexekution in Holstein beauftragten deutschen Staaten, wieder eine weit ernstere Bedeutung. „Die preußische Regierung sagt der Constitutionnel, scheint keine ihrer Ansprüche aufgegeben zu haben, und man befürchtet selbst, daß die anfangs in ihrer Vorstellung noch unbestimmt herumschwebenden Annexionsprojekte seit einiger Zeit einen weit entschiedeneren Charakter angenommen haben." „Was wird aus dieser Verwicklung werden? fragt der „Temps" und antwortet: „Es werden neue Unterhandlungen zwischen Wien und Berlin eröffnet, zahlreiche Depeschen zwischen den einzelnen Bundesstaaten ausgetauscht werden, und das sichtliche Ergebniß des Aufgebots all dieses von so mannichfachen Annäherungsversuchen unterbrochenen Antagonismus wird die Fortdauer der Besetzung der Herzogthümer auf unbestimmte Zeit sein." Das „Pays" sieht in den Vorgängen den Anfang zur Lösung der deutschen Frage. Wenigstens gestalte sich die Lage klarer und bestimmter, und Preußen wie Oesterreich würden jedes die durch seine eigenen Bestrebungen und Interessen empfohlene Stellung sich aussuchen. Nur, scheint es dem französischen Blatte, wird die Kühnheit des Berliner Kabinets mit der Zaghaftigkeit der Wiener Politik wohl fertig werden.

Aus **Rom,** 19. Novbr., wird der „Kreuzztg." geschrieben: „Der Vertreter Oesterreichs, Frhr. v. Bach, welcher eine Unterredung mit dem Kardinal-Staatssekretär am Tage nach seiner Rückkehr hatte, hat demselben ganz offen erklärt: daß es fürs beste halte, wenn sich die päpstliche Regierung so gut als möglich mit Piemont arrangire, ohne sich die Hände für die Zukunft zu binden. Kurz, Oesterreich räth zur Nachgiebigkeit, da es seinerseits auch ruhig zu bleiben beschlossen hat, wenn es nicht angegriffen wird. Dieser Entschluß Oesterreichs, sich auf der Defensive zu halten, hat in den Kreisen der Monsignori eben so viel Trauer als Zorn erregt; Oesterreich sollte zuerst das Schwert für den Papst ziehen, das war so ziemlich der allgemeine Wunsch. Die Folge dieser österreichischen Erklärungen wird übrigens sein, daß sich Antonelli noch entschiedener an Frankreich hält, mit dessen Säkularisationsplanen er sich immer mehr befreundet, und zu denen er ohne Zweifel die Hand bieten wird, wenn man ihm den Vorsitz in einem Laienministerium sichert. Der französische Botschafter Graf Sartiges hat jetzt auch mehreren Kardinälen erklärt, daß sein Kaiser das Patrimonium Petri unter allen Umständen schützen (versteht sich, wenn die Regierung säkularisirt wird) und die Urne des allgemeinen Stimmrechts zerschmettern werde, sobald man sich unterstehe dieselbe gegen den Papst zu benutzen. In solchen Erklärungen stimmen Sartiges und General Montebello hier überein; Hr. Drouin de L'Huys führt gegen den Nuntius Chigi zu Paris ganz dieselbe Sprache — die Piemontesen müssen auf Rom verzichten; dagegen zieht man ihnen Venedig, und Oesterreich mag sich auf einen Angriff dort gefaßt machen. Napoleon wird Rom nicht aus den Händen lassen, und er wird die Wahl eines liberalen Papstes, der Oesterreich feindlich gesinnt ist, durchzusetzen wissen. Der Papstkandidat des Kaisers der Franzosen ist Se. Em. Kardinal Camillo di Pietro (geb. 1806, ein Römer), liberal, so weit es irgend ein Kardinal sein kann, und heftigster Gegner Oesterreichs. Die offiziellen Beziehungen Rußlands zu Rom sind so frostig als nur irgend möglich."

Briefe aus **Rom,** vom 26. Nov., (über Marseille) besagen, daß der Großfürst-Thronfolger von Rußland, für welchen bereits

Gemächer bereit gehalten wurden, dorthin habe telegraphiren lassen, daß er nicht kommen werde. — Der durch die Ueberschwemmung an der Ancona-Eisenbahn in der Sektion Narni angerichtete Schaden ist so bedeutend, daß die Eröffnung dieser Sektion für den nächsten Juli unmöglich geworden ist. Das Räuberunwesen in der Umgebung Roms hat aufgehört.

Turin, 30. Nov. In der heutigen Senatssitzung sprachen die Senatoren Sclopis und Ricotti gegen, die Senatoren Molterno und Durando für die Septemberkonvention. Der Ministerpräsident Lamarmora beantwortete Ricottis Rede und sagte unter Anderm: Venetien sei für Oesterreich nur eine Frage der Eigenliebe; Deutschland glaubt nicht, daß der Besitz Venetiens zu seiner Existenz nöthig sei. Das Polthal sei von jeher das italienische Schlachtfeld gewesen, und gerade dies sei ein Grund für die Verlegung der Hauptstadt. Die Unterstellung Ricottis, daß es Frankreich nach dem Besitz eines Theils des italienischen Bodens gelüste, sei unbegründet: dies wäre ebensowohl mit den Absichten Napoleons als mit den Interessen ganz Europa's in Widerspruch.

Mailand, 28. Nov. General Türr hat seine Entlassung als Generallieutenant der italienischen Armee eingereicht. — Eine Volksversammlung für Venedig, welche unter Vorsitz des eigens von Turin gekommenen Hrn. Deboni stattfinden sollte, wurde verboten, der Versammlungsort polizeilich besetzt. Die Regierung fürchtet, Oesterreich zu reizen.

Wie der „Triester Ztg." aus **Athen,** 19. Nov., geschrieben wird, hat die Nationalversammlung bereits bei dem in der königl. Botschaft vom 12. Nov. ausgedrückten Wunsche gemäß den Art. 2 des Staatsgrundgesetzes dahin abgeändert, daß die (römisch) katholischen Geistlichen in Griechenland nicht hellenische Staatsbürger zu sein brauchen, sondern auch Ausländer sein können. Im Wahlgesetz hat die Nationalversammlung das der Universität seit 20 Jahren zuständige Recht, einen besonderen Abgeordneten zu wählen, gestrichen. Als der König jüngst den Gesandten des Kaisers von Mexiko, Hrn. Martinez' empfing, sagte er demselben: „Selbst das Haupt einer neuen Dynastie und mit den Geschicken eines Volkes bei seiner Wiedergeburt betraut, kann ich nicht umhin, große Sympathieen zu fühlen für einen neuen Monarchen und ein Volk, das, gleich dem griechischen, schmerzliche Krisen zu überstehen hatte, um den ihm gebührenden Platz inmitten der civilisirten Nationen zu erringen."

New-York, 16. Nov. Trotz der vorgerückten Jahreszeit scheinen sich auf dem Kriegsschauplatz am Jamesfluß noch wichtige Bewegungen vorzubereiten; auf eine baldige Beziehung der Winterquartiere deuten noch keine Anzeichen hin. Einen Angriff der Rebellen, welche Grants Linien zu durchbrechen versuchten, haben die Bundestruppen zurückgeschlagen, und Lee war am 11. d. mit der Anhäufung von Truppen an seinem linken Flügel beschäftigt, während Grant allen beurlaubten Offizieren und Mannschaften ohne Verzug zurückzukehren befohlen hat. Wie verlautet, beabsichtigt er einen allgemeinen Angriff gegen die feindliche Armee oder einen Sturm auf Richmond. Der am Dutch Gap angelegte Kanal zur Umgehung der Forts am Jamesfluß ist zur Vollendung geführt worden, und Butler hat sich von New-York wieder zu seinem Korps begeben. — Im Shenandoahthal ist schon scharfes Frostwetter eingetreten. Sheridan steht in verschanzter Stellung bei Winchester; eine rekognoszirende Truppe Rebellenkavallerie ist von ihm zurückgeworfen und über Front-Royal hinaus verfolgt worden, wobei dieselbe 2 Geschütze und 150 Gefangene verlor. General Early hat sein Hauptquartier bei Fishers-Hill. Ein Gerücht läßt die Rebellen schon einen Invasionsversuch in Maryland und Pennsylvanien begonnen haben. Die Bürger an dem nördlichen Ufer des Potomac organisiren sich zur Vertheidigung. — In Ermanglung offizieller Berichte von Sherman laufen die widersprechendsten Berichte von seinen Bewegungen um. — General Price hat sich von Caneshill noch weiter gegen Westen verzogen. — Der Unionsgeneral Canby, Kommandant des Mississippidepartements, ist bei einer Rekognoszirung auf dem White River, Arkansas von der Kugel eines vom Ufer her schießenden Guerilla getroffen und tödtlich verwundet worden. — Der südstaatliche Kongreß ist in seiner Mehrheit der Bewaffnung der Sklaven durchaus abgeneigt, und der Bericht des Kriegsministers stellt die Nothwendigkeit einer solchen Maßregel entschieden in Abrede.

Die neuesten Nachrichten aus **Santo Domingo** lauten ungünstig für die Spanier. Die Kommissäre der Aufständischen, welche mit den Spaniern Unterhandlungen angeknüpft hatten, sind bei der Rückkehr zu den ihrigen ins Gefängniß geworfen worden. Die Schwarzen haben einen Diktator ernannt, Namens Polanko, der ein sehr energischer Mann sein soll. Kürzlich wurde ein sehr bedeutender Proviantzug nebst Bedeckung von den Aufständischen bei Juan d'Olio aufgehoben. Die Spanier machen sich immer mehr mit den Gedanken vertraut, den Kampf aufzugeben.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. l. S. d. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	78 P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	77⅝ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon d. R.	82⅜ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	66⅜—½ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	58¾ P.
„	4½ pCt.	51⅝ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101⅜ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101⅝ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98½ P.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	98¾ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98⅛ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104⅝ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96 P. 95¾ G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	91 P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	94⅝ P.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	101⅞ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	98¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	91 P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	92⅝ P.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2, 30	—
„	2½ pCt. „ „ „	40⅜ G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	93 P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	—
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	45½—⅜ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500	140 P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	781 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	177—176 G.
Bayer. Hypothekenb. Pfandbriefe 4 pCt.	98⅛ P.
Darmst. Bank I. u. 2. Serie à fl. 250	217 P.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	98 ℔.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	100 P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	235 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	95½ P.
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	112 G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	25 G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	149¼ P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	98 P.
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	—
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50½ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76⅛ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	—
Span. Handels- und Industrie . .	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	111¼ G.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	112 P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	101—⅛ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 60 k. S.	104⅞ P.
Brem. 50 Th. Lod. k.S.	96⅝ P. ⅝ G.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	104⅞ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅝ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	104⅞ P.
London Lst. 10 k. S.	119 P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . . .	93⅞ G.
München fl. 100 k. S.	99⅝ G.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅛ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in Sst. W. l. S.	100¼ P.
Disconto	5½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839 .	128 P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	74¼ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	80⅝ P. ½ G.
„ fl. 100 Elisab. L. v. 1858.	126¼ P.
„ do. v. 1864.	—
Schwed. 10 Thlr. Loose	9⅛ G.
Badische fl. 50	120 P.
Badische fl. 35	—
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	—
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	133½ P.
„ fl. 25 do.	37 G.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	37½ P.
Sardinische Frs. 36 b. R.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	33½ P.
St. Lattich mit 2½ pCt. Z.	—
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	10 P.

Frankfurt, 1. Dez. Die Börse eröffnete in günstiger Stimmung, ließ aber bald nach, als starke komptante Verkäufe einen knapperen Geldstand offenbarten. Diskonto war zu 5 pCt. gesucht, während Geldbedarf für den Tag einen unverkennbar starken Druck auf den Fondsmarkt übte. In Amerikanischen war das Geschäft von ziemlicher Bedeutung, in andern Fonds in der zweiten Börsenhälfte unbelebt. (Synd.)

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
1 N. Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 335. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Samstag, 3. Dezbr. 1864.

Ueber das preußische Vorgehen.

Die offiziöse Wiener „Abendpost" hält sehr zurück mit ihren Anschauungen über die Kommentare, welche die offiziöse preußische Presse zu den Maßnahmen der preußischen Regierung macht. Das Wiener Blatt sagt nun: „Der Ton dieser Kundgebungen ist ein ziemlich schroffer, und auch was das einzelne ihres Inhalts anbelangt, wird man kaum immer annehmen können, daß die Intentionen der preußischen Regierung völlig genau wiedergegeben sind." Auf die Mittheilung eines schlesischen Blattes, die Bedeutung der Maßregel liege darin, „dem Wiener Kabinet, welches geneigt scheine, auf die Intriguen der Mittelstaaten einzugehen, zu zeigen, daß Preußen vollkommen entschlossen ist, auf seinem Recht zu bestehen und schlimmstenfalls es auf einen Konflikt ankommen zu lassen", antwortet die „Abendpost": „Das Recht Preußens in diesem Falle ist doch auch nach preußischer Auffassung kein anderes als das Recht Oesterreichs, da der Friedensvertrag keinen Unterschied zwischen den beiden deutschen Großmächten konstatirt. Es ist uns also ziemlich unerfindlich, was mit der obigen Phrase gemeint sein soll."

Die „Ostdeutsche Post" sagt: „Sollten wirklich die Zeiten wiederkehren, wo der Gesandte Friedrichs des Großen den Ueberbringer der Kriegserklärung, welche das Heilige Römische Reich an Preußen erlassen, mit einem Fußtritt die Stiege hinunterwarf? Es war ein großer Eroberer dieser König und seine Politik beginnt sich zu wiederholen. Preußen will so viele und so große Fetzen deutscher Erde an sich reißen als seine Macht es ihm nur irgend erlaubt. Jeder Vorwand ist ihm dazu gut genug — und wie bisher der Berliner Landtag, so soll jetzt der deutsche Bund die Konsequenzen der Bismarck'schen Devise zu kosten bekommen: Gewalt geht vor Recht! Mancher Staatsmann, der Sr. Excellenz ganz im Stillen applaudirte, so lange hochdieselbe nur die preußische Verfassung zerrissen, mag jetzt bedenklich dreinschauen, da er mit der Bundesakte in gleicher Weise verfährt. Darüber können heute wohl keine Zweifel mehr sein, daß es die Absicht ist, den deutschen Bund seinem Untergange gerade so entgegenzuführen wie das deutsche Reich im Jahre 1805."

Der „Hamb. Börsenhalle" schreibt ihr Korrespondent aus Wien vom 29. November: „Wir übertreiben nicht, wenn wir Ihnen heute melden, daß Alles in Allarm ist. Die Hoffnungen, daß das Berliner Kabinet um des guten Einvernehmens mit Oesterreich willen in der holsteinischen Bundesbesetzungsfrage gelindere Saiten aufziehen werde, schrinen nach Allem, was wir heute vernehmen, auf sehr schwachen Füßen zu stehen. — Wir hören, daß man hier einen neuen Ausgleichungsvorschlag nach Berlin übermittelt habe, dessen Grundzüge dahin gehen sollen, daß die augenblicklich in Holstein stationirten Bundestruppen als gewesene Bundesexekutionsorgane das bisherige Okkupationsobjekt zu räumen hätten, wogegen Preußen die Zulässigkeit einer auf Grundlage eines neuen Bundesbeschlusses einzutretenden Mitbetheiligung des Bundes an der Besetzung Holsteins bis zur definitiven Erledigung der Erbfolgefrage mittels dahin zu entbietender neuer Bundestruppen anzuerkennen sich verpflichten soll. Würde Preußen diesen Kompromißvorschlag zurückweisen, so soll man sich allerdings darauf gefaßt machen, etwaigen preußischen Zwangsmaßregeln gegen die Bundestruppen faktisch nicht entgegenwirken zu können, wohl aber hören wir, daß man für einen derartigen Fall mit einem Protest nicht säumen zu wollen beabsichtigt."

Auch in den Augen des französischen Publikums gewinnt die schleswig-holsteinische Frage durch das neueste Auftreten Preußens gegenüber den mit der Bundesexekution in Holstein beauftragten deutschen Staaten wieder eine weit ernstere Bedeutung.

„Die preußische Regierung," sagt der „Constitutionnel", scheint keinen ihrer Ansprüche aufgegeben zu haben, und man befürchtet selbst, daß die anfangs in ihrer Vorstellung noch unbestimmt herumschwebenden Annexionsprojekte seit einiger Zeit einen weit entschiedeneren Charakter angenommen haben." Doch glauben die meisten Blätter, daß die Bewegung in den Mittelstaaten, wie immer, im Sande verrinnen wird.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 1. Dezember. Se. Maj. der König hat die Gründung einer Aktiengesellschaft zur Errichtung und zum Betriebe einer Bierbrauerei unter der Firma: „Aktien-Brauerei Frankenthal" mit dem Sitze in Frankenthal und

Feuilleton.

Curare,

so heißt das Pfeilgift der Indianer. Dieses Wort ist unlängst auch in dem vielbesprochenen Vergiftungsprozeß Demme-Trümpy, welches Drama noch spielt, wiederholt aufgetaucht. Der vergiftete K. Trümpy sollte welches in Konstantinopel gekauft und der angebliche Vergifter Dr. Demme sollte sich viel mit wissenschaftlichen Studien über diesen Stoff beschäftigt haben; Frau Trümpy rief öfters bei ihren vom Gefängnißwärter beobachteten Hallucinationen „Curare", und die gerichtliche Expertise am Leichnam Trümpy's forschte neben dem Strychnin auch nach der erstgenannten Giftsorte. Woraus besteht sie und wie wirkt sie? Claude Bernard, der Nachfolger des berühmten Magendie an der Pariser Universität, antwortet hierauf in der „Revue de Deux Mondes", was wir hier im Auszug wiedergeben.

Das indianische Pfeilgift ist seit ungefähr 300 Jahren in Europa bekannt. Man kannte jedoch nur seine Wirkung, nicht sein Entstehen. Ende des vorigen Jahrhunderts beobachtete zuerst Alexander von Humboldt bei den Wilden Amerikas dessen Zubereitung, nämlich das Auskochen einer giftigen Liane von der Familie der Strychnäen. Spätere Reisende wollten wissen, daß die Wilden in diese Abkochung auch noch das Gift träufeln ließen, welches sie aus den Giftzähnen der bösartigsten Schlangenarten gesammelt; allein die neueste Forschung giebt Humboldt Recht; Curare ist ein reines Pflanzengift ohne alle animalische Zuthaten. Die Wilden bewahren es in Kürbisflaschen oder in Töpfchen von gebrannter Erde, wo es öfters 10 Jahre lang seine Kraft behält.

Claude Bernard hat mit dem von Zeit zu Zeit von Reisenden aus Amerika erlangten Pfeilgift interessante Versuche angestellt. In kleinen Dosen eingenommen zeigt es keine schädliche Wirkung für die Verdauungswerkzeuge, ja es dient sogar als Mittel gegen die Fallsucht. Dagegen durch die kleinste Hautwunde in das Blut eindringend verursacht es den alsbaldigen Tod und zwar im Geleit sonst ungewöhnlicher Erscheinungen. Derselbe erfolgt nämlich ohne sichtbaren Todeskampf; das Lebenslicht erlischt, das Nervenfluidum verflüchtigt sich so zu sagen. Der vom Giftpfeil getroffene Vogel schwebt wohl noch einige Minuten in der Luft, fällt aber dann ohne Anzeichen eines Schmerzes. Wenn man ein Huhn mit einem Giftpfeil am Schenkel ritzt, scheint es anfangs hievon ganz unbetroffen; es geht ruhig weiter während der ersten Minute; während der zweiten setzt es sich und pickt auf den Boden, öfters den Schnabel öffnend und schließend; in der dritten krümmt es sich und fällt wie ein müder Wanderer um. Die Augen öffnen und schließen sich und in der fünften Minute erfolgt der Tod. Aehnlich stirbt das Kaninchen, nach etwa 6 Minuten. Ein junger Hund, ebenfalls am Schenkel verwundet, läuft und springt wie zuvor; nach 3 Minuten legt er sich auf den Bauch und seinen Kopf zwischen die Vorderpfoten, wie er das sonst beim Einschlafen thut; dann werden seine Augen trüber und nach 8 Minuten hört er auf zu leben. Ein auf der Jagd sich zufällig mit einem Giftpfeil ritzender Indianer sagte mit gebrochener Stimme zu seinem Kameraden: „Nie mehr werde ich diesen Bogen spannen", legte sein

Digitized by Google

einem Grundkapitale von 56,000 fl., welches in Aktien à 300 fl. auf den Inhaber lautend begeben wird, auf die Dauer von 50 Jahren genehmigt und die von dem provisorischen Komite, Landr. Hamm in. Kons., vorgelegten Gesellschaftsstatuten mit einigen Modifikationen bestätigt; den Bezirksgerichtsarzt 1. Klasse Dr. Karl Karrer in Kempten auf die Bezirks-Gerichtsarztensstelle dortselbst berufen und den Bezirksarzt 1. Klasse Dr. Fr. Koepff zu Füssen auf die Bezirksarztensstelle 1. Klasse in Kempten versetzt; den praktischen Arzt Dr. A. Kimmerle zu Binswangen zum Bezirksarzte 2. Klasse in Immenstadt in provis. Eigenschaft ernannt; zu der bei dem Bezirksgerichte Neuburg v/W. erledigten Rathsstelle den Assessor dieses Gerichtes, G. Knirlberger, befördert und zum Assessor des Bezirksgerichts Neuburg v/W. den Appellationsgerichts-Accessisten und Vertreter der Staatsanwaltschaft am Landgerichte Waldkirchen, Joh. Bapt. Roith, ernannt; den Assessor des Landgerichts Straubing, Ant. Wessinger, in gleicher Eigenschaft zum Landgerichte Schongau, und den Assessor des Landgerichts Schongau, K. Neumaier, in gleicher Eigenschaft zum Landgerichte Straubing versetzt; den Registrator extra statum am Bezirksgerichte München l/J., Fr. Schmidt, in den nachgesuchten Ruhestand treten lassen; den Hauptzollamtsverwalter Chr. J. Herwig zu Bamberg in den definitiven Ruhestand treten lassen und demselben zugleich den Titel eines k. Rathes tax- und stempelfrei verliehen; sodann auf die hiedurch sich erledigende Hauptzollamts-Verwalterstelle zu Bamberg den Hauptzollamts-Verwalter A. Meixner zu Waldsassen, seinem Ansuchen entsprechend, in gleicher Eigenschaft versetzt.

Vom k. Staatsministerium der Justiz wurde unterm 28. Nov. l. Js. als Vertreter der Staatsanwaltschaft am k. Landgerichte Gräfenberg der geprüfte Rechtspraktikant Fr. Streidel aus Weißenohe, zur Zeit in Gräfenberg, aufgestellt. (B. Z.)

Wien, 1. Dez. Im Abgeordnetenhaus wurde heute die Debatte fortgesetzt. Der Staatsminister v. Schmerling erklärte bei der Stelle des Adreßentwurfs über die Berufung des venetianischen, des gallizischen und des ungarischen Landtages: Das Statut für Lombardo-Venetien sei ausgearbeitet und könne in's Leben treten, wenn der geignete Zeitpunkt gekommen sei. In dem Wunsche, die ungarische Frage bald auf eine befriedigende und friedliche Weise gelöst zu sehen, begegneten sich das Ministerium und die Volksvertretung vollkommen. Die Regierung müsse auf die Wahlen in Ungarn einwirken, zumal da auch die Gegner nicht unthätig seien. Große Staatsrechtsfragen würden nicht durch Gefühlspolitik gelöst. Die ungarische Frage könne nur nach ruhiger Vorbereitung gelöst werden. Schon jetzt sei eine Mäßigung in Ungarn eingetreten, welche in nicht ferner Zeit die Berufung des Landtags ermöglichen werde. Die Regierung wolle Ungarn nicht kontumaziren, sondern versöhnen; sie werde dem Landtage das weiteste Feld der Debatte über die Verfassungsfrage gestatten und sich freuen, annehmbare Beschlüsse des ungarischen Landtags entgegenzunehmen. Aber nur auf verfassungsmäßigem Wege könne eine Verfassungsrevision stattfinden. — Hierauf wurden die betreffenden Absätze mit einem Amendement Kaiserfelds, welches die Bestimmung des Zeitpunktes der Landtagsberufungen beseitigt, angenommen.

Wien, 2. Dez. (Fortsetzung der Adreßdebatte im Unterhaus.) Die Berichterstatter Giskra und Schindler kritisiren die auswärtige Politik. Der Minister des Auswärtigen, Graf v. Mensdorff, ergreift das Wort und sagt: Oesterreich habe einen großen Krieg, der fast unvermeidlich schien, dennoch vermieden und den nordischen Feldzug zum Heile von Deutschland zu Ende gebracht. Oesterreich habe es sich zur Aufgabe gemacht, die deutsche Angelegenheit mit ganzem Ernste und auf die Weise, welche dem Recht genügt und wo möglich die für Deutschland und die Aufrechthaltung des Friedens so nothwendige Verbindung mit Preußen erhält, ihrer Lösung zuzuführen. Ruhe und Versöhnlichkeit, aber auch Festigkeit sei das Programm des Kabinets. Die Initiative zu einer Annäherung an Italien, welches den Bestand Oesterreichs als eine Agression bezeichnet, werde Niemand von Oesterreich verlangen. Oesterreich werde den Frieden erhalten, aber auch ebenso entschlossen seinen Feinden entgegentreten, und rechne dabei auf die volle Unterstützung des Hauses und der Bevölkerung. Lebhafter Beifall folgt dieser Rede. Der Kriegsminister erklärt, Oesterreich werde gerne entwaffnen; nur möchten die anderen Staaten damit anfangen.

Hannover, 28. Novbr. Die militärische Demonstration der preußischen Regierung zur Verdrängung der Bundesexekution aus Holstein und Lauenburg hat hier die größte Sensation gemacht. Wenige Stunden vor der Ankunft der betreffenden telegraphischen Depesche las man in dem Organ der Regierung, der „Neuen Hann. Ztg." einen Artikel, der die Rückkehr der hannoverschen Truppen nach Rendsburg verkündete und in dieser Thatsache einen Beweis für die Richtigkeit der Politik erblickte, welche unsere Regierung in allen Fragen der schleswig-holsteinischen Angelegenheit befolgt habe. Zugleich wurden die Demokraten ernstlich abgewiesen, welche der Regierung den Rath einer energischeren Haltung hätten aufdringen wollen. Es ist wahr, von diesem Rathe konnte man keinen Gebrauch machen, wenn beschlossen war, es um keinen Preis mit Oesterreich und Preußen zu verderben. Diesem Beschlusse wird man auch der Anforderung Preußens gegenüber treu bleiben, indem der Bundeskommissär, Geheimrath Nieper, und die hannoverschen Truppen aus Holstein zurückberufen werden, ohne einen bezüglichen Bundesbeschluß abzuwarten. Wenigstens soll dahin, wie man aus guter Quelle vernimmt (schon bestätigt), die Absicht des Hofes gehen, und das Ministerium wird sicherlich nicht anderer Meinung sein. Der Nationalverein wurde bekanntlich von unserer Regierung sehr nachdrücklich bekämpft, indem sie ihm zum Vorwurf machte, er gehe auf die Mediatisirung der deutschen Mittel- und Kleinstaaten aus; ob die nur zu große Nachgiebigkeit dieser Regierungen dieser Staaten gegen Willkürlichkeiten der Großmächte nicht sicherer zur Mediatisirung führt als die Bestrebungen des National-Vereins?

(D. Allg. Ztg.)

Aus **Altona**, 29. Nov., schreibt man: „Die Stadt ist ist von preußischen Soldaten Soldaten dichter als je angefüllt. Gestern wurden sechs Bataillone Garden und das 61. Regiment, gegen 4000 Mann, und dazu das österreichische Regiment Khevenhüller hier einquartirt. Heute sind wieder 2 Bataillone Garden und 2 Bataillone 61. Regiment hier eingetroffen. Die Einquartirung ist eine sehr lästige, da die Leute in den Bürgerhäusern, wo sie einquartirt sind, nicht nur Wohnung, sondern auch Kost und Verpflegung für Mann und Pferd beanspruchen. Die Bürgerschaft ist sehr aufgeregt, und es ist zu befürchten, daß es zu Reibungen kommen wird."

Schießzeug auf den Boden und sich daneben und starb sofort. Nach dem Gesagten sollte man meinen, die Vergiftung durch Curare sei die sanfteste Todesart; allein das gerade Gegentheil ist der Fall; dieser so ruhig aussehende Tod birgt Leiden und Schmerzen, wie sie sich die menschliche Einbildungskraft kaum vorstellen mag. Bernards Proben mit dem Curare datiren vom Jahre 1844. Er begann sie mit einem Frosch. Dessen äußere organische Thätigkeit verschwand sogleich nach der Vergiftung, und doch schlug das Herz fort. Hierauf versuchte er es mit edlen Thiergattungen, mit Vögeln und Säugethieren. Jedes der vergifteten Thiere bewahrte bis ans Ende seine natürliche Eigenthümlichkeit. Das Aufhören des äußeren Lebens war keineswegs der innere Tod; hinter dem bewegungslosen Körper, hinter dem trüben und gebrochenen Auge bestand noch ein Sinnenleben, Gefühl und Verständniß; das Innere des vermeintlichen Leichnams hört und versteht noch, was äußerlich um ihn vorgeht; es empfindet schmerzlich, wenn man kneipt oder sonst reizt, es besitzt noch ein Fühlen und Wollen, aber nicht mehr die Mittel oder Werkzeuge um Eines oder das Andere zu offenbaren. Das Curare tödtet also nicht sofort die Seelenkräfte, sondern es entzieht ihnen nur den Dienst der Glieder. Zuerst endet die Bewegung der Muskeln, dann hören Sprache und Stimmstock auf, dann die Aeußerungen der Gesichtsmuskeln und der Augen. Kann man sich wohl etwas Furchtbareres denken als ein Wesen, welches weiß, daß es noch lebt und doch nicht das mindeste Lebenzeichen äußern kann!? Eine Seele in einem Leichnam! Ein völliger Brückenbruch zwischen Physis und Psyche, und diese Unnatur bewirkt den Tod der Asphyxie (auf Scheintod Todesohnmacht).

Der Sturm in Calcutta.

Calcutta, 19. Oktbr. Der fürchterliche Sturm, der hier gewüthet, hat eine unbeschreibliche Verheerung und zugleich Verwirrung in allen Zweigen des Verkehrs zur Folge gehabt, die immer deutlicher hervortritt. Abgesehen von den Zerstörungen zu Lande und zu Wasser bietet der Verlust von Menschenleben in den Dörfern des Sonderbunds ein Bild des Grauens. Schiffe, die flußaufwärts kommen, geben Beschreibungen, die einem das Herz im Leibe umdrehen; die Gestade bedeckt mit faulenden Körpern von Menschen und Thieren, darunter Gestalten sich umhertreibend, wahnsinnig vor Hunger und Durst. Die Wasserbehälter in den Flußbezirken unterhalb Calcutta sind durch die Ueberschwemmung des hereingetriebenen Seewassers unbrauchbar gemacht und die Vorräthe von Reis in den Vorrathshäusern sowohl als auf dem Halm ein Raub der Wellen geworden. Man schätzt den Verlust an Menschenleben durch die Springfluth allein auf über 5000, wie viele an Hunger und Durst noch zu Grunde gehen werden, weiß Gott. Da bietet sich ein weites Feld für den Wohlthätigkeitssinn der Bevölkerung von Calcutta, die auch mit reichen Gaben und mit einer Einigkeit des Handelns und einer Schnelligkeit im Reichen von Hülfe vorangeht, die alle Anerkennung verdient. Ich spreche hier von dem europäischen Theile der Bevölkerung, die reichen

Digitized by Google

hüller untergebracht. Auch die umliegenden Dörfer bis nach Wedel hinauf haben sehr starke Besatzung. Demnächst erwartet man hier den Prinzen Friedrich Karl mit seinem Stab aus Berlin. — Der „Schleswig-holsteinischen Ztg." wird aus Berlin gemeldet, daß der Befehl zum Verbleiben der preußischen Truppen im Einverständniß mit Oesterreich erfolgt sei, da der Fürst zu Hohenzollern die Zustimmung des Wiener Kabinets zu der betreffenden vom 24. Novbr. datirten preußischen Kabinetsordre telegraphisch angezeigt habe, worauf der Befehl sofort nach Holstein abgegangen sei. — In Flensburg, wo der General Vogel v. Falckenstein kürzlich aus Jütland angekommen und in die frühere Wohnung des Prinzen Friedrich Karl eingezogen ist, spricht man von den „drei Interimsjahren", als von einer beschlossenen Sache. Gewiß scheint, daß die jetzt zur Besetzung einziehenden preußischen Truppen drei Jahre in Schleswig-Holstein verbleiben sollen. In Flensburg kommandirt während dieser Zeit der General v. Bentheim, der dort am 26. d. mit seinem ganzen Stab von Hadersleben eingezogen ist. Die schleswig-holsteinische Armee, die, wie verlautet, demnächst gebildet werden wird, soll aus 4 Infanterieregimentern bestehen, die den preußischen 72 Regimentern einfach angereiht und wahrscheinlich während des Interims nach preußischen Festungen gelegt werden. (!) So wird aus Flensburg berichtet, wir wissen nicht, ob mit Grund. — Aus dem Lande wird versichert, daß für die zum nächsten Sonntag bevorstehende kirchliche Friedensfeier allgemein sehr wenig Theilnahme sich zeige. Man halte dieselbe für verfrüht, und wolle erst den Herzog Friedrich eingesetzt, wenigstens über das Schicksal des Landes entschieden sehen."

= **Bern**, 1. Dez. Das Untersuchungsamt vertheidigt sich im „Bund" gegen die von Seiten des Publikums kund gewordene Ansicht, man habe den des Diebstahls angeklagten Dr. Demme entwischen lassen: Während der Assisenverhandlung, am 31. Okt., langte die Anzeige eines Engländers ein, der seiner Zeit mit seiner kranken Mutter im „Bernhof" logirt hatte, und sich über den damaligen Verlust eines werthvollen Ringes (20 Pfo. St.) beklagte. Der Engländer hatte früher keine Anzeige gemacht; jetzt erst meldete er der Polizeibehörde gegen Demme den Verdacht, den er schon damals gehabt, aber Niemanden geoffenbaret habe. Eine Verhaftung oder nicht Freilassung Demme's nach der Freisprechung in der Nacht vom 5. auf den 6. Nov., bloß auf Grund dieser Anzeige, wäre unverantwortlich gewesen. Diese konnte die Untersuchungsbehörde nur zur Behändigung des fraglichen Ringes bei Jungfer Trümpy bestimmen und zum Ersuchen an den Anzeiger, um eine genaue Beschreibung des verlornen Ringes. Diese Beschreibung, die später eintraf (7. November), stimmte mit dem bei Jungfer Trümpy behändigten Verlobungsringe durchaus nicht überein. Gleichen Tages aber erhielt die Untersuchungsbehörde in einem vorgenommenen Verhör Kenntniß von einem zweiten, sehr werthvollen (2500 Franks) Ringe, der einem Brasilianer, welcher gleichfalls vor etwa zwei Jahren im „Bernerhof" logirt habe und von Demme ärztlich behandelt worden, abhanden gekommen sei. Durch Korrespondenz nach Berlin mußte erst der Name dieses Fremden ermittelt und eine Beschreibung des Ringes zur Stelle gebracht werden. Die Antwort hierauf kam erst am 12. und 13. November nach Bern, also am Tage vor, und am Tage der Verkündung Demme's mit Jgfr. Trümpy, am Tage seiner Abreise von Bern, die damals Niemand ahnen konnte. Sie kam aber nicht vom Eigenthümer selbst, sondern von einem seiner Freunde, der mittheilte, daß Jener sich nicht mehr in Berlin, sondern wieder in Brasilien aufhalte. Die darin enthaltene Beschreibung stimmte allerdings ziemlich mit dem der Jgfr. Trümpy abgenommenen Ringe überein, doch war sie immerhin eben nur eine briefliche und nicht ganz vollständig. Die Antwort enthielt ferner das Beifügen, daß nur die betreffenden Arbeiter in Berlin, wo der Ring im Jahr 1860 verfertigt worden, ganz genügende Auskunft zu geben im Stande seien. Und endlich konnte der Absender den Namen des Arztes, der seinen Freund im „Bernerhof" behandelt habe, nicht bezeichnen. Allerdings war nun auch Demme unterdessen (8. Nov.) über den Erwerb des Ringes abgehört worden und hatte er hierüber eine so sonderbare Erzählung gemacht (die Zeitungen enthalten diesfalls Ungenaues und Unsicheres), daß die Sache nun ziemlich verdächtig aussah. Dessen ungeachtet war auch jetzt der Fall einer Verhaftung noch nicht da (13. Novbr.). Die Verkündigung war am Samstag mit Bestimmtheit vorhergesagt, am Sonntag (13. November) war sie Faktum, die auf Donnerstag oder Freitag angesagte Hochzeit war als gewiß anzusehen, für eine nachherige bleibende Entfernung Demme's lagen mehr nicht als bloße Muthmaßungen vor. Man bedenke ferner gar sehr, daß in diesem Augenblick alle spätern in Berlin und Bern gemachten Ermittelungen noch nicht vorhanden waren, daß die Annahme einer bleibenden Entfernung Demme's an diesem Tage (13. November) zu den Ungereimtheiten gehört hätte, und daß endlich Niemand die Verwickelungen von vollen acht Tagen später über den angeblichen Tod Demme's und seiner Braut ahnen konnte. Daß die Verhaftung deßhalb unterblieben sei, weil Demme oder sein Vater Kaution geleistet, daran ist kein wahres Wort. Ebenso ist es völlig unwahr, daß auch Anzeigen auf Entwendung von Geld oder Werthpapieren eingebracht worden seien. Welche Bewandniß endlich es mit dem einem Engländer angeblich entwendeten Ring habe, soll zur Zeit durchaus nicht ausgemittelt sein. Der „Bund" fügt bei, daß am 14. Nov. der Untersuchungsrichter sich persönlich nach Berlin begab, wo dann jener der Jgfr. Trümpy geschenkte Ring unzweifelhaft als der vermißte des Brasilianers, Herr. v. Bragha, anerkannt wurde. Die Beschreibung des jenem Engländer abhanden gekommenen Ringes soll auf einen solchen passen, der s. Z. von Demme einer Verwandten geschenkt und seither bei der Polizei deponirt wurde.

London, 2. Dez. Eine von gestern datirte Wiener Depesche der „Times" sagt: Nachdem die österreichische Vermittlung angenommen worden, verschwindet die Gefahr einer Kollision der preußischen und der Bundestruppen in den Herzogthümern.

Paris, 29. Novbr. Gestern fand in der Rechtsschule die Eröffnung des neu instituirten Kursus der Staatsökonomie statt, oder besser gesagt, sie sollte stattfinden. Der neue Professor Herr

---

Hindos und Mohamedaner bleiben in schamloser Weise zurück; dagegen machen die Parsees eine würdige Ausnahme durch große Freigebigkeit; wo ein Parseekaufmann 1000 Rup. aus dem Beutel zieht, gibt ein Hindo 5 Rup. Mehrere Dampfschiffe mit Reis und Wasser sind durch Privatmittel ausgerüstet nach den Sunderbunds abgegangen, um Hülfe zu bringen, wo es nicht zu spät ist. Europäer aller Klassen leisten freiwillig hiefür Dienst, was aber nicht ohne Gefahr ist, denn unter der Sonne Indiens Tage lang seine Nase in den pestilential'schen Düften verwesender Leichname zu baden, ist keine Kleinigkeit. Cholera und Fieber mögen manchen der armen Samariter hinwegnehmen, der sich nicht mit einer gehörigen Portion Cigarren und Eau de Cologne für seine Excursion versehen. Wird in jenen Gegenden nicht bald mit Hülfe der Raßgeier durch Anwendung von allen Kräften für Beseitigung der luftverunreinigenden Gegenstände gesorgt, so ist der Ausbruch von ansteckenden Fiebern eine Wahrscheinlichkeit, die Calcutta um so mehr in Mitleidenschaft ziehen dürfte, als die Menge von verfaulenden Waaren wie Jute, Reis, Baumwolle, Oelsorten, mit denen das Flußufer besät ist, die Atmosphäre eben auch zu keiner balsamischen machen. Wie oben erwähnt, treten immer noch von Tag zu Tag die Folgen des Orkans krasser vor Augen; ich will nicht sprechen von den trostlosen Aussichten der Stadt, wo beinahe kein Baum mehr steht, wo früher schöne und bequem eingerichtete Häuser zu Ruinen zusammengestürzt sind. Man denke sich aber den Jammer der armen Leute, die Verwandte und Freunde vermissen, denn was und wer unten im Flusse ertrunken, darüber hat man heute noch keine Gewißheit; man vermißt Dampfboote, die beladen mit Feiertäglern unterwegs waren. Wo stecken die armen Leute, sind sie hinunter in die Tiefe, oder sitzen sie irgendwo verschlagen am Ufer unter Leichen und Trümmern? Bis jetzt weiß man nur von einem Schiffe gewiß, daß es mit 25 Passagieren, Damen und Herren, ein Raub der Wellen geworden. Telegraphenverbindungen sind noch ganz zerstört, und so fehlen jegliche Nachrichten von den Nachbarhäfen an der Küste. — Der Fluß bietet ein Bild reger Thätigkeit; winzig kleine Dampfer ziehen an kolossalen Dreimastern, die, ans Ufer geschlagen, wieder schwimmen sollen und doch nicht mögen: Stromauf- und Stromabwärts liegen sie nun, die stolzen Ostindienfahrer, theilweise entmastet, theilweise krumm und lahm geschlagen, wartend auf den Pulversack, der sie in die Luft blasen soll. Ein Bekannter von mir hat oben, 4 Meilen oberhalb der Stadt, einen Garten am Ufer des Hoogly und mitten drin liegt, 200 Ellen vom Ufer, ein großes Schiff, ganz unbeschädigt, aber leider Gottes trocken. Dies mag einen Begriff geben von der Gewalt des Sturmes. Die Häuser der Eingeborenen, die zusammengeblasen worden sind, schätzt man im Ganzen auf 46,000; über 100 europäische Häuser sind ganz zerstört, und beinahe alle mehr oder weniger beschädigt. Ein Unglück, wie dieses, kann sich einem Erdbeben in Manilla und Lissabon füglich an die Seite stellen. (Schw. M.)

Digitized by Google

Batbie, vor sein Portefeuille Minister Duruy, ein zum Bonapartismus bekehrter Extepublikaner, warnte von den überaus zahlreichen Studirenden mit solchen Zeichen des Mißfallens empfangen, daß er erst nach wiederholten Versuchen zu Wort kommen konnte. Die Manifestation galt übrigens nicht dem neuen Professor, sondern Hrn. Duruy und nahm einen entschieden tumultuarischen Charakter erst da an, als Hr. Batbie etwas von dem „großmüthigen und liberalen Minister“ äußerte. Vor dem Geschrei, Gelächter und Pfeifen mußte der Professor sich zurückziehen. Die Studenten zerstreuten sich sodann, bevor die Polizei einschritt. Nächsten Freitag wird Hr. Batbie seinen Versuch erneuern.

Paris, 30. Nov. Herr Mocquard, der Kabinetschef und vertraute Freund des Kaisers Napoleon, ist sehr gefährlich erkrankt und man fürchtet für sein Leben. Der Kaiser wünschte, daß er mittelst eines Extrazuges, im Bette liegend, nach Compiegne gebracht werde; der Patient ist aber zu schwach, um die Reise vertragen zu können. Der Tod dieses Mannes wäre ein großer Verlust für den Kaiser; denn abgesehen davon, daß er in ihm einen seiner ergebensten Diener besitzt, würde er in ihm eine Feder verlieren, der schwer zu ersetzen sein dürfte. Herr Mocquard schreibt nämlich alle Briefe des Kaisers, und er hat sich so in die Schreibweise des Kaisers eingelebt, daß dieser selbst oft nicht unterscheiden kann, ob ein Brief wirklich von ihm selber aufgesetzt sei oder nicht. Herr Mocquard zählte in seiner Jugend (er ist jetzt 74 Jahre alt) zu den berühmtesten Advokaten.

Paris, 1. Dez. Nach dem heutigen Wochenausweis der französischen Bank haben zugenommen der Baarvorrath um 9 Millionen, der Notenumlauf um 9⅓ Mill., das Guthaben des Staats um 6⅔ Mill. und das Conto-Corrent für Private um 12 Mill., dagegen abgenommen das Portefeuille um 7⅙ Mill. und die Vorschüsse auf Unterpfänder um 1 Million.

Wie aus **Rom** gemeldet wird, beabsichtigt die neapolitanische Königsfamilie, den Palast Farnese an den König Ludwig von Bayern zu verkaufen; ihr Entschluß, Rom zu verlassen, stehe fest, und sie sei mit der österr. Regierung und beziehungsweise dem Kaiser von Mexiko in Unterhandlung getreten, um ihren Wohnsitz in Miramare nehmen zu können.

Aus **Rom** wird der „Corr. Hon.“ berichtet, daß König Ludwig I. von Bayern nicht den Winter über dort bleiben, sondern den Orient bereisen werde. (Wahrscheinlich wird, wenn an dieser Versicherung irgend etwas wahres ist, König Ludwig sich einen afrikanischen Winteraufenthalt wählen, wie im vergangenen Jahr.)

Rußland. Im Gouvernement Augustowo, im Kreise Kalvaria, wurde der Gutsbesitzer Schmidt auf Pilofalnie, ein Deutscher, im Mai d. J. bei Nacht in seiner Wohnung von einer Insurgentenbande überfallen, welche unter Bedrohung seines Lebens die sofortige Zahlung von einigen Tausend Silber-Rubeln als Nationalsteuer von ihm verlangte. Um sein Leben zu retten, schickte er heimlich seinen Sohn zum nächsten russischen Militär-Kommando und bat um Hilfe. Ein sofort abgeschicktes russisches Detachement kam noch zur rechten Zeit, vertrieb die Insurgentenbande und nahm mehrere Mitglieder derselben gefangen, die bald darauf kriegsrechtlich gehängt wurden. Für seine Denunziation hat den Gutsbesitzer Schmidt und seinen Sohn jetzt die Rache der Revolutionspartei getroffen. Beide wurden am 9. November unweit ihrer Wohnung todt in ihrem Blute gefunden. Der Vater war von einer Revolverkugel, der Sohn von einem Dolchstiche getroffen.

Warschau, 28. Nov. (Die Aufhebung der Klöster.) Nachdem bereits vor einigen Tagen Vorkehrungen getroffen und die Militärbehörden im Geheimen bedeutet worden, daß die Aufhebung der Klöster im ganzen Königreiche bevorstehe, wurden sie gestern noch durch Telegraphen und Couriere benachrichtigt, in der Nacht von gestern zu heute, also vom 27. zum 28., um 12 Uhr die Aufhebung der Klöster und Ablieferung der Mönche gemäß der erhaltenen Instruktion auszuführen. Hier in Warschau geschah die Aufhebung in der Art, daß Punkt 12 Uhr in jedes der bezeichneten Klöster ein Oberst mit einer angemessenen Anzahl Truppen ging, die Mönche versammeln ließ, ihnen die Ordre des Statthalters verlas und sie bedeutete, daß sie sich fertig machen sollten, um 4½ Uhr auf der Eisenbahn abgeführt zu werden und ins Ausland sich zu begeben. Von den 12 hiesigen Klöstern sind drei belassen unter der Bedingung, daß sie keine Novizen mehr annehmen dürfen und somit nach und nach aussterben. Die übrigen neun wurden in der eben angegebenen Art aufgehoben und dürfen nur zwei Geistliche, in einigen drei zurück, die der Oberst — jedenfalls waren sie ihm vorher schon namentlich bezeichnet — näher bestimmte und von denen er gleichzeitig einen zum Vorsteher ernannte. Gegen 2 Uhr war die Aufhebung in der ganzen Stadt und wahrscheinlich auch im Königreiche beendet. Die Klöster wurden besetzt und die Mönche wurden um 4½ Uhr in den dazu bestellten Wagen unter starker Eskorte zur Eisenbahn gebracht, wo mit Begleitung von Offizieren der Kommandirende, Generaladjutant Baron Korff, sich befand und die Abreisenden leitete. Jeder der Abzureisenden erhielt ein Reisegeld von 150 Rubeln. Alles ging still ab. Wo sich die angewiesenen Klöster hindirigen werden, ist bis jetzt hier noch nicht bekannt; man vermuthet aber, daß sie sich nach Frankreich und Italien vertheilen werden. Von dem beweglichen Eigenthum der Klöster hat die Regierung noch bis jetzt nichts berührt und den Mönchen steht es frei, über ihre Habe ganz nach Belieben zu verfügen.

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg.

Cours der Staatspapiere.

Oester.	5 pCt. Met. (Op. i. S. d. R.)		—
„	5 pCt. Lomb.	ditto à 84	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859		74⅝ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1860		73⅛ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.		82½ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854		64⅛ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.		54⅝ P.
„	4½ pCt. „ „ „ „		51 G.
Preußen	3½ pCt. Staatsschuldsch.		—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1Jhr. dto.		101¼ P. 101⅛
„	4½ pCt. Obl. ½Jhr. dto.		101⅜ P.
„	4 pCt. Obl. 1Jahr. dto.		98⅝ P.
„	4 pCt. Obl. ½Jahr. dto.		98⅝ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-K. dto.		97⅜ G.
„	3½ pCt. Obl. „ dto.		—
Würtemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.		104⅝ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.		96 P. 96⅜ G.
Baden	4½ pCt. Obl.		—
„	3½ pCt. Obl. v. 1847		93⅛ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.		—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.		100 G.
„	3½ pCt. Obl. dto.		94⅜ G.
Nassau	4½ pCt. Obl. cso.		102 P.
„	4 pCt. Obl. dto.		98½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.		91 P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.		92½ P.
„	3 pCt. Obl.		—
Spanien	3 pCt. int. Sch. P. à 6. 2, 3½		—
„	3½ pCt. „ „ „		40¾ G.
Schweden	4½ pCt. Obl. à 100 Thlr.		98½ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000fr. 1881 D. 2½		—
„	6 pCt. ditto v. 1882		43⅝—½ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500	1404⅛ P.
k. k. oesterr. National-Bankaktien	701 P.
oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	175½
Bayer. Hypothekenbk. Frankfurter à pCt.	88⅛ P.
Darmst. Bank à fl. 2. Serie à 2. 250	210⅝ P.
Weimarische Bank à Thlr. 100	98 G.
Mitteldeutsche Kreditaktien	100 P.
Intern. Bank in Lux. à 700 Frs. à 25 pCt.	—
Taunus Eisenbahn à 2. 500	314 P. 312 G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn	90 P.
Oesterr. Nord-Bahn 200 Frs. à 25 pCt.	—
„ Eisenbahn à pCt.	112 G.
Italien. Westbahn-Aktien à fl. 200	—
Eisenbahn-Bank, Neue Thlr. à 200 pCt. à	25 G.
Ludwigshafen-Bexbacher à à pCt.	144½ P.
dto. dto. Prior. à à pCt.	98 P.
Pfälz. Bank à. Rothschild à 4½ pCt.	104⅞ G.
Pfälz. Ludwigsb. Prioritäten à à pCt.	104½ P.
Bayer. Ostbahn à 4½ pCt. vereinbar.	131⅛ P.
Bayer. Ostbahn à 4½ pCt. Kons.	113 P.

Wechsel

in süddeutscher Währung

Amst. fl. 100 k. S.	102⅝ P.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	— G.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 60 k. S.	104⅛ P.
Bremen 10 Th. Leo. k. S.	99⅞ P.
Portugal Frs. 200 k. S.	94 G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	104⅞ P.
Hamb. Mk. 100 k. S.	98⅝ G.
Leipzig Th. 40 k. S.	104⅝ P.
London Lst. 10 k. S.	116⅜ P.
Lyon Frs. 300 k. S.	—
Mail. Frs. 300	94 G.
Mülhausen Frs. 200 k. S.	98⅝ G.
Paris Frs. 300 k. S.	94⅛ G.
Petersburg 90 S.-R.	—
Triest fl. 150 k. S.	—
Wien fl. 150 k. W.	—
do. in Sat. W. k. S.	100⅛ P.
Turiner.	93⅝ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Kreuzer fl. 7	25 G.
Credit-Loose 1858 à pCt.	141⅝ P.
„ 2. Serie à pCt.	96⅛—⅜ G.
„ 3. 100 Rub. L. v. 1860	124⅞ P.
„ 4. „ „ „ 1864	—
Schwed. 10 Thlr. Loose	18⅝ G.
Badische fl. 35	190 P.
Badische fl. 35	98⅞ P. ⅛ G.
Kraftheim-Thlr. 40 k. G.	—
kl. Hessen fl. 40 k. S.	104⅛ P.
„ 25 „	27 G.
Nassauer fl. 25 bei Rothsch.	37⅝ P
Hamburger Pr. 100 k. S.	—
Neuenstatter Lit. Pr.-Loose	—
Rothenburger ob Tauber-Loose	—
Salzburger 40 Frs. L. à R.	31⅛ P
St. Genois mit 5 pCt. Z.	—
Arad-Temesvarer fl. 75	102⅜ P.

Frankfurt, 2. Dez. Die Börse beschäftigte sich vorzugsweise mit österr. Kreditaktien, welche auf das Gerücht, der Zinscoupon solle nicht am 1. Januar, sondern erst nach der Generalversammlung zur Auszahlung kommen, bedeutend niedriger verhandelt wurden. Auch die übrigen österr. Sachen waren etwas matter, amerikanische still, aber sehr fest. Geld war für Fonds etwas leichter zu haben, am Diskontomarkt ist kein starker Begehr, Wechsel ziemlich fest. (Spnd.)

Digitized by Google

K. Hof- und Staatsbibliothek
1 N. Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 336-37. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Baiern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Montag, 5. Dezbr. 1864.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 2. Dezember. Se. Maj. der König hat den katholischen Pfarrer Jakob Bauer zu Bettsaurach, Bezirksamts Heilsbronn, von dem Antritte der ihm in Gnaden zugedachten Pfarrei Josthofen, Bezirksamts Neuburg a/D., zu entheben und die hiernach wieder eröffnete katholische Pfarrei Josthofen, dem Priester Andreas Weigl, Pfarrer in Lutzmannstein, Bezirksamt Velburg, übertragen; zum Assessor am Stadtgerichte Fürth den Accessisten des Appellationsgerichts von Oberfranken, Karl Frhrn. v. Lindenfels in Bamberg, ernannt; die bei dem Bezirksgerichte Straubing erledigte Assessorsstelle dem Assessor des Stadtgerichts Straubing, Georg Maußner, zu verleihen; zum Assessor des Stadtgerichts Straubing den Sekretär des Bezirksgerichts Aichach, Hugo Harlander, befördert und zum Sekretär des Bezirksgerichts Aichach den Rechtspraktikanten und Notariatsgehilfen Johann Baptist Pfeffer in München ernannt.

Amtliche Nachrichten.) **München**, 3. Dezember. Auf die Forstwartei Prentsch im Forstamte Hohenstrauß wurde auf sein Ansuchen der Forstwart Jos. Hopf zu Eggersried versetzt und an dessen Stelle der k. Forstgehilfe Leonhard Seibert von Zisling befördert. Der Forstamtsaktuar Adolph Schmidt von Tegernsee wurde, seinem Ansuchen entsprechend, in den Regierungsbezirk von Schwaben und Neuburg versetzt und an dessen Stelle der Forstgehilfe Wilhelm Donle in Lichtenhof, Forstamts Laurenzi, in den Salinen-Forstbezirk berufen. (B. Z.)

Se. Maj. der König hat den Gefängnißwärter am Bezirksgerichte Fürth, J. A. Ziegenthaler des Dienstes entlassen; dessen Stelle dem Bezirksgerichtsboten J. G. Herbst in Windsheim verliehen und zum Boten am Bezirksgerichte Windsheim den dortigen Beiboten und ehemaligen Lottokollekteur Joh. Schmidt ernannt; die durch das Ableben des Kaufmannes Gg. Eglauer zu Passau bei dem Handelsgerichte Passau in Erledigung gekommene Ergänzungsrichterstelle dem Kaufmann Cl. Mühlig verliehen; den Notar August Dimroth zu Rheinzabern auf die in Germersheim erledigte Notarstelle versetzt und die hiedurch in Rheinzabern sich erledigende Notarstelle dem geprüften Rechtskandidaten Jak. Heck aus Lindenheim verliehen; die Oekonomenfrau Marianna Freudenthal in Theilheim für großjährig erklärt. (B. Z.)

München, 1. Dez. Der Gesetzgebungsausschuß der Abgeordnetenkammer erledigte zu Anfang seiner Sitzung noch einige dem ersten Hauptstück einzuschaltende Bestimmungen über Behinderung der Gerichtsschreiber. Die Bestimmungen über Behinderung rc. der staatsanwaltschaftlichen Beamten blieben aber späterer Berathung und Beschlußfassung vorbehalten, da die Frage über die Staatsanwaltschaft noch nicht berathen ist. Der Ausschuß ging sodann zur Berathung des dritten Hauptstücks des Entwurfs, die Parteien betreffend, über. Der Referent v. Neumayr hatte sich bei seinen Vorschlägen bezüglich der gerichtlichen Handlungsfähigkeit die hannoverischen Kommissionsbeschlüsse zum Vorbild genommen, und seine Anträge erhielten fast durchgehends die Zustimmung des Ausschusses. Bei Art. 49 (Streitgenossenschaft) hatte sich Referent gegen das vom Entwurf aufgestellte Litiskonsortium „aus gleichartigen Ansprüchen und Verpflichtungen auf einem im wesentlichen gleichartigen thatsächlichen und rechtlichen Grund" erklärt. Der Ausschuß gab jedoch auf Grund der Motivirung dieser Bestimmung durch Ministerialkommissär Dr. Weis seine Zustimmung. Gleiches war der Fall bei der Frage: ob ein Zwang zur Bildung einer Streitgenossenschaft oder zur Theilnahme an einer solchen zugelassen werden sollte. Der Ausschuß entschied sich gegen den Antrag des Referenten für die Zulässigkeit dieses Zwangs. Als Nachtrag zu den Beschlüssen über die einzelrichterliche Zuständigkeit wurde dem Art. 21 noch beigesetzt, daß bei der Streitgenossenschaft der Gesammtbetrag aller geltend gemachten Ansprüche für die Zuständigkeit des Einzelnrichters entscheidend sei. Der Ausschuß setzte heut eine Subkommission zur Feststellung der Redaktion des berathenen ersten Hauptstücks nieder. Dieselbe besteht aus dem Ministerialkommissär Dr. Weis, dem Ausschußreferenten v. Neumayr und dem Ausschußsekretär Dr. M. Barth.

München, 2. Dez. Wie wir vernehmen, hat der Verwaltungsrath des Aktien-Volkstheaters den lobenswerthen Beschluß gefaßt: für die zwei besten Schauspiele (Volksstücke) und Lustspiele, welche dem Preisgericht bis Mitte künftigen Jahres zukommen würden, je zwei ansehnliche Geldpreise auszusetzen. Die näheren Bedingungen werden demnächst in den Blättern zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden. (Allg. Ztg.)

Feuilleton.

Göthe-Reliquien.

Das durch Göthe und Friederike so berühmt gewordene Dorf Sessenheim zieht immer noch Bewunderer des großen Dichters von dies- und jenseits dem Rheine herbei. Professor Kirchleger (Magister Friedrich) schildert im Elsässischen Sonntagsblatt einen Besuch, den er jüngst in diesem Dorfe und im dortigen Pfarrhause gemacht hat. Die würdige Frau Pastorin, berichtet er, empfing uns mit allerliebster Freundlichkeit. Sie ist übrigens an solche Besuche gewöhnt. „Es ist wenig mehr aus der Göthe'schen Zeit vorhanden", sagte sie. „Hier (auf ein schmales Blindgäßchen zwischen Scheune und Straße weisend) ist die sog. „Götheruhe" oder die „Jasminlaube". Wir traten näher und fanden eine alte hölzerne Bank unter einem Jasminstocke (Philadelphus coronarius) und einem Holderbaume. Ob Göthe und Friederike damalen bequemer saßen, als es jetzt ruhenden Paaren gegönnt ist, will ich nicht untersuchen! Was liegt Liebenden an solchen Elendigkeiten! Wissen wir ja aus Eckermann's Gesprächen, daß Göthe aus der komfortablen Bequemlichkeit sich gar nichts oder sehr wenig machte. Hinter der Scheune dehnt sich ein großer Obstgarten aus; hier steht ein hundertjähriger Apfelbaum: unter ihm, dem ehrwürdigen Stamme angelehnt bemerkt man ein sehr primitives Bänkchen, aus einem Brete und zwei Brettlein errichtet. Zwei, die sich lieben und nah an einander rücken, haben Platz genug darauf. Diese zwei werthvollen Bänkchen, dies unter dem Jasminstocke und jenes unter dem Apfelbaum, sind nun die einzig übergebliebenen Reliquiae Goetheanae zu Sessenheim. Die Scheune vielleicht dürfte auch noch als Göthe'sche Reliquie angesehen werden. Im Wohnzimmer bewahrt der Pfarrer zu Sessenheim ein Porträt Göthe's (als Fünfziger), eingerahmt in vier zusammengeleimten Rahmstücken, welche Göthe einst aus einem abgehauenen Kirschbaum mit höchsteigenen Händen gezimmert haben soll. Ferner zeigte uns die würdige Frau Pastorin eine Photographie von Kaulbachs „Friederike" zu Sessenheim. Das ist Alles, was in diesem so berühmten Pfarrhofe aus jener idyllischen Zeit übrig geblieben. Wir zingen zu Fuß von Sessenheim bis Drusenheim, wo sich der falsche Studiosus Theologiae in den Bauernburschen Georg verkleidete oder verwandelte. Wir schritten durch jenen schönen Wald, welchen der leidenschaftliche Jüngling von 1771—72 so oft auf hohem Rosse rasch durchritten. Das ist nun Alles, was ich gesehen und gehört habe zu Sessenheim, wohin jedes Jahr aus allen Gegenden Deutschlands Pilgrime kommen. Allein ihre Zahl nimmt bereits ab. Die zwei alten Bänke, die Jasminlaube und der Apfelbaum sind zu geringe Reliquien für den Göthe-Enthusiasmus. Ich brach mir einen fruchttragenden Ast vom Holderbaum und ein Blattzweiglein vom Jasminsträuchlein. Ich habe vergessen oder vernachlässigt, einen Apfel vom Apfelbaum zu kosten. Ich bringe es nicht recht hin mit solchen Sentimentalitäten. Da lese ich lieber den Faust! Noch etwas: Alle Mädchen in der nächsten Umgebung von Sessenheim sind nun ausgerottet, und da, wo die Friederikenruhe stand, wachsen nun Kartoffeln und Rüben! „Sic transit gloria mundi!"

Digitized by Google

Wien, 2. Dez. Aus der Adreßdebatte im Unterhaus. Brinz wünscht zu wissen, was Oesterreich zur Sicherung der Erfolge in den Herzogthümern zu thun gedenkt? Kuranda spricht gegen die Allianz mit Preußen, welches Oesterreich aus dem Zollverbande hinausgedrängt habe, während Beider Heere gemeinschaftlich fochten. Das Resultat des dänischen Krieges sei, daß alle Vortheile auf Preußens, alle Nachtheile auf Oesterreichs Seite liegen. Oesterreich müsse heute eine Allianz Preußens mit Frankreich fürchten. Mühlfeldt: Oesterreichs Aufgabe sei die Kräftigung des deutschen Bundes; es habe denselben aber geschwächt. Graf v. Mensdorff wiederholt, daß der Stand der Verhandlungen nähere Aufschlüsse derzeit nicht gestatte, und begegnet dem Vorwurfe, daß Oesterreich aus bloßer Liebhaberei sich am dänischen Krieg betheiligt habe. Am Schluß der Sitzung werden die von der auswärtigen Politik handelnden Absätze der Adresse nach dem Entwurf des Ausschusses angenommen.

Wien, 3. Dez. In der heutigen Sitzung des Unterhauses stand der Absatz 13 des Adreßentwurfs auf der Tagesordnung, welcher ausspricht: das Haus gewärtige die der Regierung nach der Verfassung obliegende Darlegung der Gründe und Erfolge des Belagerungszustandes in Galizien. Derselbe wurde angenommen, ungeachtet der Polizeiminister vorher die Gründe und Erfolge im Einzelnen mitgetheilt sowie erklärt hatte, der Belagerungszustand könne gegenwärtig nicht aufgehoben werden, dann ungeachtet lebhafter Einwendungen der Minister v. Lasser und v. Schmerling, welche die Pflicht der Regierung, eine solche Darlegung auf Grund des §. 13 der Verfassung zu liefern, bekämpften.

Berlin, 3. Dez. Der Stand der preußischen Bank war am 30. November folgender: Vermindert hatten sich das Wechselportefeuille um 6,753,000 Thaler und der Notenumlauf um 5 515,000 Thlr. vermehrt dagegen der Metallwerth um 217,000 Thlr., die Lombardbestände um 291,000 Thlr.

Kassel, 3. Dez. In der gestern Nachmittag auf Veranlassung der Regierung stattgehabten Sitzung der Ständeversammlung wurde derselben durch den Landtagskommissär ein landesherrliches, von sämmtlichen Ministern gegengezeichnetes Antwortschreiben auf die Adresse der Stände verkündet und nach Verlesung dem Präsidenten zugestellt. Der Kurfürst weist darin die Adresse als einen die Schranken ständischer Wirksamkeit verletzenden Schritt zurück, weil sie, statt in geziemender Ehrerbietung um Abstellung bestimmter etwaiger Beschwerden zu bitten, in allgemeinen vagen Vorwürfen eine unbefugte Kritik des bisherigen gesammten Regierungssystems enthalte, in den Bereich dieser Kritik selbst Regierungsperioden seiner Vorfahren hereinziehe und sogar nicht Anstand nehme, Zweifel an dem Willen seiner Regierung zur Erfüllung der Verheißungen des Junipatentes auszusprechen. Es wird das höchste Befremden darüber ausgedrückt, die Zustände des Landes von seinen Vertretern in solcher Weise getadelt und die Thätigkeit der Regierung verkannt zu sehen, insbesondere aber wird hinsichtlich des Junipatentes zu bedenken gegeben, daß die Regierung allen Zusagen desselben bereits nachgekommen sei, und der noch nicht erfolgte Abschluß der Verfassungsangelegenheit lediglich der Ständeversammlung zur Last gelegt werden müsse, welche solchen auf Kosten der unveräußerlichen Prärogative der Krone und einer gesicherten Staatsordnung zu erzielen gedenke und namentlich zur Vereinbarung einer neuen Wahlordnung sich hätte bereit finden lassen sollen. Indem der Kurfürst die Ständeversammlung auf Erledigung dieser letzteren Angelegenheit verweist, weil sie vom Standpunkte seiner Regierung aus die erste und fundamentale Voraussetzung jeder gedeihlichen Beilegung des Streites bilde, zugleich aber erklärt, daß seine Regierung nicht ablassen werde, auch unter Mitwirkung der jetzigen Landesvertretung der Beförderung der Landeswohlfahrt sich anzunehmen, lehnt er die Bitte der Adresse ab, seiner Regierung ein rascheres Handeln noch besonders zur Pflicht zu machen, da er vielmehr einer getreuen Pflichterfüllung zu derselben sich versehe, dahingegen aber auch von der Ständeversammlung erwarte, daß sie sich künftig eines jeden mit seiner Autorität unvereinbarlichen Schrittes enthalte.

Darmstadt, 3. Dez. Bei den heute vorgenommenen Gemeinderathswahlen in erster Klasse siegte die Fortschrittspartei mit vier Kandidaten gegen einen Konservativen. In allen drei Klassen sind sechs Fortschrittskandidaten gegen vier Konservative und zwei gemeinschaftliche gewählt. Ueber fünf Sechstel der Wahlberechtigten erster Klasse waren bei der Abstimmung erschienen.

Frankfurt a. M., 2. Dez. Nachstehendes ist der Wortlaut des in gestriger Bundestagssitzung gestellten österreichisch-preußischen Antrages: „In Anknüpfung an die in der vorgestrigen 37. Sitzung erfolgte Vorlage des vom 30. Oktober d. J. zu Wien abgeschlossenen, durch den Austausch der Ratifikationen zur vollen Geltung gebrachten Friedensvertrags und in Erwägung, daß hiemit das am 7. Dez. v. Js. beschlossene Exekutionsverfahren gegen Dänemark gegenstandslos geworden ist, sind die Gesandten beauftragt, Namens ihrer allerh. Regierungen den dringenden Antrag zu stellen: hohe Bundesversammlung wolle das am 7. Dez. v. J. beschlossene Exekutionsverfahren in den Herzogthümern Holstein

---

Zur Charakteristik Franz Müller's.

Die „Weimarische Zeitung" sagt, sie habe von einem Mann, der durch seine Stellung und langjährigen Aufenthalt am Geburtsorte Franz Müller's Gelegenheit gehabt habe, die Entwickelung und den Charakter desselben genau kennen zu lernen, folgende Mittheilung erhalten, die gewiß mit Interesse werde gelesen werden, zumal die Persönlichkeit des Verfassers für die vollständigste Wahrhaftigkeit vollkommene Bürgschaft leiste. Diese Mittheilung lautet:

Ich habe Franz Müller von frühester Kindheit an gekannt und beobachtet, seit seinem siebzehnten und achtzehnten Lebensjahre ihn aber kaum einmal wieder von fern gesehen. Er war ein Knabe von ziemlich hübschem Aeußern und recht guten geistigen Anlagen. Seine Erziehung war ebenso, wie leider die der meisten Menschen ist, nicht nach Grundsätzen geordnet, sondern von augenblicklichen Launen beherrscht. Die Gemüthsart und die Verhältnisse seiner Eltern machten allerdings eine solche Erziehung sehr verderblich. Franz Müller wurde zuweilen mit Strenge, ja geradezu mit Härte behandelt, noch öfter aber geschah womöglich alles nach seinem Willen. Er blieb sich die meiste Zeit ganz selbst überlassen. Wenn er nur die ihm aufgetragenen Arbeiten, Holz holen oder aufbereiten, Beeren suchen ꝛc., verrichtete, so fragte selten jemand danach, was er weiter treibe.

Frühzeitig entwickelte sich in ihm eine außergewöhnliche Energie. Was er sich einmal vorgenommen hatte, davon ließ er sich selten abbringen, es mußte erreicht werden. Daß er aber als Mittel dazu „Gewalt" gebracht habe, ist mir nicht bekannt; eine gewisse Schlauheit und Ausdauer führten ihn meist zum gewünschten Ziele. Eben so entwickelt wie die Energie war aber leider in ihm auch die Neigung zum Lügen. Er redete nicht gern die Wahrheit. Seine Energie war auch hierin erkennbar. Hatte er irgend einen Fehler begangen, so war nie ein Geständniß von ihm zu erhalten, auch nicht durch die stärksten Züchtigungen. Hatte er einmal geleugnet, so blieb er konsequent bei dem Leugnen. Glücklicherweise war seine Gemüthsart durchaus nicht bösartig und schien zu der Hoffnung zu berechtigen, daß er seinen festen Willen noch zum Guten anwenden werde. Müller's Benehmen, als er heranwuchs, war von der Art daß er sich bei vielen Menschen beliebt machte, freundlich, gefällig, zuvorkommend. Sein Gesicht schien auf große Gutmüthigkeit, Offenheit, Treuherzigkeit schließen zu lassen; nur der genaue Beobachter sah zuweilen aus seinen Augen Blicke hervorleuchten, die nichts weniger als Gutmüthigkeit und Offenheit, sondern eher Hinterlist — vielleicht ist es nicht zu viel, wenn ich sage Tücke — verriethen. Doch ist mir durchaus kein einzelner Fall bekannt, in welchem er sich tückisch gezeigt hätte.

Nach beendeter Lehrzeit hat Müller seinen Heimatsort verlassen. Auch dabei zeigte er sich energisch. Die meisten jungen Leute seines Geburtsortes verlassen denselben nur ungern, halten es selten lange in der Fremde aus, kehren, wenn es irgend sein kann, immer bald nach der Heimath zurück. Das lange, schmale Thal mit seinen waldgekrönten Bergen, seinen frischen Wiesengründen, seinem klaren Bache, seinen zerstreuten Menschenwohnungen übt eine wunderbare Gewalt über seine Eingebornen aus, so daß sie, obwohl daheim alle Arbeiten recht mühselig und beschwerlich sind, doch in der Ferne von starkem Heimweh befallen werden. Müller hat ausnahmsweise dieses Heimweh überwunden. Nachdem er erst einige Jahre in Deutschland gewandert war, ging er, als er seinen Militärfreischein erhalten, nach England. Seine Aeltern waren mit diesem Ziehen in die Ferne nicht einverstanden; allein Müller erkannte wohl, daß es für ihn besser sei, wenn er nicht bei den Aeltern bliebe, weil nach der alten Wahrheit: „Zwei harte Steine mahlen selten reine", sein Verhältniß zum Vater besser war, wenn er in der Ferne, als wenn er in der Nähe weilte.

Das sogenannte Geständniß Müller's kann für mich nicht von Gewicht sein. Ich halte Müller, so lange das Gegentheil nicht bewiesen ist, durchaus nicht für den Mörder, eben weil er seine Ziele immer anders als durch Anwendung von Gewalt zu erreichen wußte. Noch weniger aber glaube ich, daß — wenn er wirklich der Mörder war — er das habe eingestehen wollen. Auch der furchtbare Augenblick, in welchem die Schatten des Todes ihn fast schon bedeckten, würde ihn schwerlich vermocht haben, einzugestehen, was er früher geleugnet hatte.

Digitized by Google

und Lauenburg beendigt aufheben und die mit der Vollziehung desſelben beauftragten Regierungen von Königreich Sachſen und Hannover erſuchen, ihre Truppen aus den genannten Herzogthümern zurückzuziehen, ſowie die von ihnen abgeordneten Civilkommiſſäre abzuberufen." Bayern beantragte Verwerfung des Antrags an die Ausſchüſſe, was abgelehnt wurde. Es wird alſo am Montag ohne Ausſchußbericht über den Antrag abgeſtimmt werden.

In der außerordentlichen Bundestagsſitzung vom 30. Novbr. erklärte der bayeriſche Geſandte: „Nach Anſicht ſeiner Regierung ſei der den Regierungen von Sachſen und Hannover durch die Bundesbeſchlüſſe vom 1. Oktober, 7. und 14. Dezbr. v. J. ertheilte Auftrag noch nicht als erfüllt zu betrachten, vielmehr habe die Verwaltung der Herzogthümer Holſtein und Lauenburg durch die Bundeskommiſſäre ſowie die Beſetzung derſelben durch die kgl. ſächſiſchen und k. handoverſchen Truppen noch fortzudauern." Der bayeriſche Geſandte wies zur Unterſtützung dieſer Anſicht darauf hin, wie in dem Bundesbeſchluſſe vom 17. Dez. die Erbfolgefrage ausdrücklich offen gehalten, und wie ſchon hierdurch, ſowann aber auch die nachfolgenden Beſchlüſſe vom 25. Februar und 2. Juni d. J. der ausſchließliche Standpunkt der Exekution ſo weſentlich alterirt worden ſei, daß die auch nach dieſen Beſchlüſſen fortdauernde Beſetzung eine Bedeutung erhalten habe, die jetzt nicht ohne Weiteres als erloſchen angeſehen werden könne. — Dieſer Erklärung des k. bayeriſchen Geſandten ſchloß ſich der großh. Geſandte an. — Das „Dresdn. Journal" vom 1. Dez. ſagt: „Das bundesfreundliche Erſuchen Preußens zur Räumung der Herzogthümer ſei von Seiten Sachſens mit Hinweiſung auf den ſächſiſchen Bundesantrag beantwortet. Sachſen werde ſelbſtverſtändlich jedem Majoritätsbeſchluſſe der Bundesverſammlung ſofort nachkommen, wolle aber nicht eigenmächtig handeln."

Die „Frkf. Poſtztg." ſchreibt: „Mit den drei Herzogthümern wird Preußen eines der wohlhabendſten deutſchen Ländergebiete, welches nahezu eine Million Einwohner und gegen 340 Quadratmeilen meiſt fruchtbaren Landes umfaßt, alſo Würtemberg (354 Quadratmeilen) etwa gleichkommt, Baden (278 Quadratmeilen) erheblich übertreffe. Preußen tritt ſofort in den Beſitz des wichtigſten Theils der deutſchen Nordſeeküſte. Durch den ausgezeichneten Hafen von Kiel und durch den Ausbau des Keler Kanals erlangt es die Herrſchaft über das ganze deutſche Küſtengebiet der beiden Meere. Mit Hülfe einiger Feſtifikationen und Kriegsſchiffe wird es die Mündung eines deutſchen Hauptſtroms, der Elbe, vollſtändig beherrſchen und in politiſcher, namentlich in handelspolitiſcher Beziehung über die deutſchen Intereſſen im Norden vollſtändig Herr ſein. Wer möchte der optimiſtiſchen Hoffnung huldigen, daß Preußen dieſen werthvollen Beſitz freiwillig wieder herausgeben wird? Dem Staat, welcher die Verwaltung zu üben, die Beamtenſtellen zu beſetzen und über die Finanzen zu verfügen hat, werden ſich, wo nicht die Sympathien, doch die Intereſſen nothwendig zu Kann es dem preußiſchen Volk und Heer gegenüber jemals die preußiſche Regierung wagen, ein ſolches Aleinod wieder abzutreten, nachdem ſich der Staat auf die neue Erwerbung bereits eingerichtet und die größten Vortheile daraus gezogen hat? Mit dem inhaltſchwerſten Schritt der mittelbaren, wenn auch unblutigen Eroberung zweier Bundesländer würde nunmehr auch noch nicht fünfzigjährige Dauer der deutſche Staatenbund zu Grabe getragen. Wer wagt es, die Folgen ſolcher Auflöſung für Europa vorauszuſagen? Auf Oeſterreichs Entſchließung ſind die Augen der ganzen Welt gerichtet. Beim Zu vernichtet die gegebene Ordnung, kein Reich ſteht, kräftig und ohne Zögern ausgeſprochen, den Frieden und die Ruhe der Welt. (Oeſterreich hat ſich bereits entſchieden und ſein altbergebrachtes Privilegium, gemäß gemacht unter dem Namen eines Schirmherrn des Reichs Deutſchland zu verrathen, bemerkt der Nürnb. Korresp.)

Bern, 2. Dez. Dr. H. Demme und Fiora Trümpy, welche am Abend des 29. Nov. zu Nervi bei Genua angelangt und im „Hôtel d'Angleterre" abgeſtiegen waren, ſind am Morgen des 30. Nov. im Hotel auf ihrem Zimmer todt aufgefunden worden, wie ein Bericht des ſchweizeriſchen Konſuls in Genua ſagt. Sparen äußerer Verletzung waren an den Leichen nicht bemerkbar (daß ſie in ihrem Blute ſchwimmend gefunden worden ſein ſollen, wie es anfänglich hieß, iſt nicht richtig), und ſomit iſt wohl anzunehmen, daß ſie ſich mit Gift das Leben genommen haben. Heute, am 2. Dez., ſollte die gerichtliche Sektion der Leichen vorgenommen werden, deren Reſultat dem Bundesrath ſofort auf telegraphiſchem Wege mitgetheilt werden wird. Ob ſich bei den Unglücklichen etwas Schriftliches über dieſen ihren letzten Schritt vorgefunden hat, iſt mir zur Stunde noch nicht bekannt; dagegen höre ich aus zuverläſſiger Quelle, daß Prof. Dr. Demme, Vater, geſtern Nachmittag, kurz bevor er durch das eidgenöſſiſche Juſtiz- und Polizeidepartement von dem Tode ſeines Sohns und Fiora Trümpy's unterrichtet worden war, einen Brief von erſterem des Inhalts erhalten hatte, daß er und ſeine Braut „den Gewiſſer See mit dem Golf von Genua" vertauſcht hätten. Dieſer Brief war aus Genua vom 29. Nov. datirt, muß alſo daſelbſt kurz vor der Abreiſe der beiden Flüchtlinge von dieſer Stadt nach Nervi die Poſt gegeben worden ſein. Dem Vernehmen nach ſoll ihnen die Genueſer Polizei auf der Spur geweſen ſein. Vielleicht, daß Dr. H. Demme, die Verhaftung befürchtend, den Tod durch Gift für ſicherer als den in den Fluthen des Meeres gehalten hat. (Allg. Ztg.)

London, 1. Dezbr. Mit lebhafter Genugthuung blicken die engliſchen Blätter auf die Mißhelligkeiten, die zwiſchen Preußen und dem Bunde wegen der Beſetzung Holſteins entſtanden ſind. So ſagt der „Herald": „Da hat man eine ſehr merkwürdige Beleuchtung jener deutſchen Einheit, welche der Krieg gegen Dänemark zuwege bringen ſollte. Herr v. Bismark wird das ganze preußiſche Volk, ob es ſich nun demokratiſch oder konſervativ nennt, hinter ſich haben. Oeſterreich wird ſich gezwungen ſehen, Preußen in allen Stücken ſeinen Willen zu laſſen." Der „Daily Telegraph" ſpricht in ſelbem Tone: „Oeſterreich, bemerkt er, kann nicht hoffen, ohne Preußens Mitwirkung Venetien auf eine Dauer zu behaupten, und in der Hoffnung, ſich Venetiens zu bemächtigen, opfert es ſeine Alliirten im Bunde den Forderungen Preußens."

Aus **Rom,** 21. Nov., wird der Augsb. „Allg. Ztg." geſchrieben: „Die ſeither aufgeſchobene Seligſprechung des Jeſuiten Pater Caniſius fand geſtern unter höchſt glanzvoller Kirchenfeier in der vatikaniſchen Baſilika zum Vollzug. Leben und Thaten des Caniſius ſind allzu bekannt, als daß ſein Hochfeſt nicht vielen hätte ein Anlaß werden ſollen, ſich hier einzufinden. Aus Marſeille und Genua brachte uns während der letzten zwei Wochen jedes Dampfſchiff eine beträchtliche Zahl ſolcher Feſtgäſte, meiſt Prieſter, aber auch nicht wenige Laien, aus Belgien, Holland, Deutſchland und der Schweiz, darunter aus der Umgegend von Nymwegen zwei Verwandte des neuen Seligen, die mit ihm die gemeinſchaftliche Ahnin aus der Familie de Hondt herleiten. In der Tribune der Peterskirche fiel Schlag 11 Uhr unter dem Geſchützdonner der Engelsburg und dem Geläute der Glocken die Hülle von dem Bilde des Caniſius. Die Feier hatte eine außerordentlich große Menſchenmenge verſammelt; auch König Ludwig I. von Bayern, wie die ſpaniſche Königsfamilie waren erſchienen."

Das römiſche National-Komité fordert alle, denen die Befreiung Venetiens am Herzen liege, zu Geldſammlungen für die Unterſtützung des Aufſtandes auf: Italiens Schild, Viktor Emanuel und ſein Schwert, Garibaldi, werde im Frühling das Uebrige thun. Die liberalen Römerinnen tragen inzwiſchen einen neuen Halsſchmuck, ſchwarze perlenähnliche Kügelchen aus Schmelz, je größer, deſto beſſer, die ſie lagrime di Venezia nennen.

Turin, 28. Nov. Die Parteileidenſchaften folgern ſich auf eine bedauerliche Weiſe und greifen, bis zum Fanatismus aufgeſpielt, zu Meſſer und Dolch, wie uns ein trauriges Beiſpiel aus Faenza zeigt. In dieſer Stadt der Romagna verſammelten ſich am Abend des 21., wie es heißt, bezahlte Banditen vor dem Verſammlungslokale der Partei der Aktion, einem Kaffeehauſe. Von den verbrecheriſchen Abſichten der Bande unterrichtet, ſchloß der Wirth ſein Lokal und entließ ſeine Gäſte durch eine Hinterthüre. In ihrem Plane getäuſcht ließen die Mörder ihre Rache an einem harmlos nach Hauſe gehenden Familienvater aus, der vor drei Jahren unter Garibaldi gekämpft hatte. Ein Dolchſtoß ſtreckte ihn als Leichnam zu Boden. Nicht zufrieden überfielen ſie noch drei junge Leute, die den Garibaldimarſch ſingend ſich ebenfalls nach Hauſe begaben. Einem derſelben, einem 17jährigen Jünglinge, brachten ſie 17 Meſſerſtiche bei, die andern beiden entkamen gleichfalls verwundet.

Petersburg, 2. Dez. Nach einem glaubhaften Börſengerüchte würde Ende nächſter Woche eine im Innern des Reichs aufzunehmende, mit einer Lotterie verbundene Anleihe von 100 Mill. Rubel zu Eiſenbahnzwecken ausgeſchrieben werden.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: L. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'ſchen Buch- und Kunſthandlung in Würzburg

Nr. 8005.

Amortisations-Edikt.

Amortisation von Hypothekenforderungen betr.

Vom k. Landgericht Werneck.

In den Hypothekenbüchern für Niederwerrn sind die nachbezeichneten Forderungen und Kaufschillinge nebst Eigenthumsvorbehalte eingetragen, bezüglich welcher die Nachforschungen nach den rechtmäßigen Inhabern fruchtlos geblieben und von dem Tage der letzten auf diese Forderungen sich beziehenden Handlungen an gerechnet mehr als 30 Jahre verstrichen sind.

Im Hinblick auf §. 82 des Hypothekengesetzes werden daher auf Antrag der jetzigen Besitzer alle Diejenigen, welche Rechte auf diese Forderungen zu haben glauben, zur gerichtlichen Geltendmachung derselben

binnen 6 Monaten

anburch aufgefordert, widrigenfalls nach Ablauf der Frist die sämmtlichen Forderungen für erloschen erklärt und die Löschung im Hypothekenbuche vollzogen werden würde.

Werneck, den 30. Septbr. 1864.

Königliches Landgericht.

Königl. Landrichter beurlaubt.

[3b] **Reinhardt**, Aff. Meisner, Funktionär.

Fortl. Nr.	Name des eingetragenen Schuldners.	Name des eingetragenen Gläubigers.	Betrag der Hypothek fl.	kr.	Rechtstitel ꝛc.	Hyp.-Buch Bd. Seite.
1	Fenn Michel in Niederwerrn	Nihm Dreschfeld in Niederwerrn als Cessionar des Grg. Lauerbach daselbst.	60		Kaufschillingsrest laut Strichsvr. vom 8. März 1826 und Hyp.-Eintrag vom 4. April 1826.	II. 211.
2	Lutz Georg allda	"	26		"	II. 211.
3	Damm Simon "	"	50		"	II. 235.
4	Göb Johann Nikolaus jg. "	"	170		"	II. 227.
5	Bittenbring Michael "	"	15		"	II. 229.
6	Lutz Georg "	"	27		"	II. 213.
7	Brändlein Lorenz jg. "	"	27		"	II. 267.
8	Brändlein Lorenz "	"	1360		"	II. 247.
9	Reichenbecher Nikolaus "	"	80		"	II. 245.
10	Göb Joh. Nikolaus jgst. und Theilheimer Hohna "	"	91 20		"	II. 261.
11	Häusinger Johann jg. "	"	48		"	II. 201.
12	Derselbe	"	14 13		"	II. 203.
13	Krieger Nikolaus "	"	20		"	II. 271.
14	Theilhaber Hohna "	"	8		ditto laut Hyp.-Eintrag vom 4. Juni 1832.	III. 439.
15	Von der Linden Adam ledig "	Düsel Christof von Niederwerrn.	41	40	Kaufschillingsrest laut Strichsvr. vom 15. Dez. 1823 und Hyp.-Eintrag vom 26. April 1825.	II. 697.
16	Lauerbach Marg. Barbara ledig "	"	20	50	"	II. 709.
17	Eberlein Philipp "	"	108	20	"	II. 671.
18	Fenn Michel "	"	84	46	"	II. 650.
19	Baumhämmel Michel "	"	6		"	II. 653.
20	Damm Simon ledig "	"	107	5	"	II. 655.
21	Hehn Kaspar "	"	26	15	"	II. 673.
22	Rödemer Michel "	"	62	55	"	II. 691.
23	Göb Joh. jg. "	"	63	20	"	II. 695.
24	Hohmann Bernhardt "	"	47	30	"	II. 705-703.
25	Geiersbach Jakob "	"	26	40	"	II. 711.
26	Göb Georg Wilhelm alt "	"	38	45	"	II. 713-715.
27	Endreß Philipp "	Brendel Maiblum in Niederwerrn.	25		Darleben mit 4% verzinsl. laut Hypothekeneintrag vom 26. April 1834.	V. 199.
28	Frankfelder Benedikt "	Chemiker Schmitt in Schweinfurt und beziehungsweise Ehirurg Handschuh in Niederwerrn.	200		Kaufschillingsrest zahlbar 1. April 1834 laut Hyp.-Eintrag vom 15. Juli 1830.	V. 75.
29	Hehn Kaspar "	Hofmann Martin zu Schweinfurt.	70		Kaufschillingsrest laut Strichsvr. vom 9. April 1821 und Hyp.-Eintrag vom 26. April 1826.	II. 617.
30	Brändlein Lorenz "	Göbel Amalia Rosine in Niederwerrn.	162	30	"	II. 611.
31	Nordschild Abraham "	Die Gläubiger des Georg Lauerbach von Niederwerrn resp. der Cessionar Hirsch Nihm Dreschfeld alldort.	41		Kaufschillingsrest laut Strichsvr. vom 8. März 1826 und Hypothekeneintrag vom 4. April 1826.	II. 195.
32	Gutmann Baruch "	"	25		"	II. 223.
33	Spiegel Johann Georg "	"	29		"	II. 185.
34	Hohmann Bernard "	"	26		"	II. 187.
35	Fenn Michel "	Friedrich Spiegel von Niederwerrn.	101	40	Kaufschillingsrest laut Strichsvr. vom 8. Jan. 1823 und Hyp.-Eintrag vom 26. April 1825.	II. 585.
36	Derselbe	Abraham Rosenstrauß zu Niederwerrn.	101	40	Kaufschillingsrest laut Strichsvr. vom 20. Jan. 1823 und Hypothekeneintrag vom 26. April 1825.	II. 587.
37	Brändlein Johann Adam "	Friedrich Spiegel von Niederwerrn.	40	30	"	II. 573-578.
38	Nordschild Abraham "	Hirsch Nihm Dreschfeld von Niederwerrn als Cessionar des Georg Lauerbach allda.	18	90	Kaufschilling laut Strichsprotokoll vom 8. März 1826 und Hypothekeneintrag vom 4. Juni 1832.	V. 157.

Schuldverschreibungen von Standesherren und Privaten.

Frankfurter Börse.

4	pCt.	Herz. Lucca, alte b. Rothsch.	G.—P.74	4	pCt.	Gräflich St. Genois b. Schm.	G.—P.72			
4	"	" do. neue b. "	— 84	4	"	" Szapary b. Rothsch.	— 50			
3½	"	Landgräfl. H.-Homb. b. "	— 94	4	"	" Schönborn b. Schm.	59 --			
3½	"	Fürstl. Löwenst.-Werth. (bad.)	— 94	4	"	" Sandor b. Rothsch.	— 60			
3½	"	do. (bayer.)	— —	4	"	" Strachwitz b. Schm.	— 50			
3½	"	" Fürstenberg b. Rothsch.	—94⅛	4	"	" Hugo Eltz	— 85			
3½	"	" " "	— —	4	"	" Viczay b. Rothsch.	— 60			
3½	"	" Leiningen P. N. Schm.	— 94	4	"	" Nizky b. Rothsch.	— 60			
3	"	" "	— 82	4	"	" Hunyady b. Rothsch.	— 60			
4	"	" Oettingen-Wallerstein	— 99	4½	"	" Batthyany Joh. Bapt.	— 76			
4	"	" Esterhazy P. Galantha	59 61	4½	"	" Batthyany Gustav	— 71			
3½	"	" Isenburg-Birstein b. R.	— 93	4½	"	" Orczy b. Schmidt	— 72			
4	"	" Schwarzenberg	— 72	4½	"	" Sztaray "	— 70			
4	"	" Palffy b. Arnst. u. Eskel.	— 83	4½	"	" Karoly bei Biedermann	— 70			
4	"	Gräfl. Erbach-Fürstenau b. S.	— 99	4½	"	" Pejacsevich b. Schuller & Co.	—70			
4	"	" Palffy, Ferd. Leop., b. S.	— 62							

Anlehens-Loose.

Fürstl. Esterhazy 40 fl. Loose	—.——.——
" Windisch-Grätz 20 fl. Loose	18.75—19.25
" Salm-Reifferscheid 40 fl. L.	31.25—31.75
" Palffy 40 fl. Loose	29.75—30.25
" Clary 40 fl. Loose	31.50—31.—
Gräflich Keglevich 10 fl. Loose	14.50—15.—
" Waldstein-Wartenb. 20fl.L.	19.75—20.25
" St. Genois 40 fl. Loose	29.50—30.—
Stadt Triester 100 fl. Loose	108.——109.—
Donau-Dampfschiff. 100 fl. L.	90.50—91.—
Dessauer 100 Thlr.-Loose	——.———

Digitized by Google

Ausschreiben.

Laut des unter dem Heutigen von dem unterfertigten Notare beurkundeten Ehevertrages haben der Schreinermeister Cornelius Kaufmann von hier und dessen Ehefrau Maria Eva geborne Busch in ihrer Ehe, es mögen in solcher Kinder erzeugt werden, oder nicht, sowohl die allgemeine Gütergemeinschaft, als auch die Erwerbs- und Errungenschaftsgemeinschaft ausgeschlossen.

Würzburg, am 1. Dezember 1864.

Grimm, k. Notar.

Bekanntmachung.

Im Auftrage der Erben des verlebten pensionirten königlichen Oberpostsackers Paul Mahner dahier versteigere ich am

Montag den 12. Dezember l. Js. Nachmittags 2 Uhr

im Wohnhause 1. Distr. No. 191 in der Haugen Pfaffengasse dahier verschiedene Mobilien als Schränke, Tische, ein Kanapee mit 6 Sesseln, mehrere Betten mit Bettstatten, mehrere Kleiderkästen, Stühle, Spiegel, eine Stockuhr und verschiedenes Hausgeräthe gegen Baarzahlung. Ebenso versteigere ich in dem obenbezeichneten Wohnhause am

Montag den 19. Dezember l. Js. Nachmittags 3 Uhr

dieses Wohnhaus Plan-No. 274—35 Dezimalen, mit Waschhäuschen und Hofraume, bestehend aus 2 Stockwerken und einer Mansarde, enthaltend 5 heizbare und 3 unheizbare Zimmer, 2 Kammern, 2 Küchen, Bodenraum und Keller, unter den am Strichtermine bekannt gegeben werdenden Bedingungen, welche auch vorher in der Amts-Canzlei des Unterzeichneten eingesehen werden können.

Würzburg, den 1. Dezember 1864.

[2a] **Seuffert**, k. Notar.

Bekanntmachung.

1) Die von der Inhaberin der Firma „F. J. Hiller" Kaufmannswittwe Maria Hiller, dem Kaufmann Carl Knobel ertheilte Procura ist erloschen und dagegen die Procura von derselben dem Kaufmanne Gustav Bonthöffer ertheilt worden.
2) Der Schnittwaarenhändler Carl Knobel zu Würzburg ist Inhaber der Firma:
„Carl Knobel"
mit der Hauptniederlassung daselbst.
3) Der Kaufmann Theodor Schmitt zu Würzburg ist Inhaber der Firma:
„Theodor Schmitt jr."
mit der Hauptniederlassung daselbst.
4) Der Weinhändler Valentin Joseph Leo in Kitzingen ist Inhaber der Firma:
„Valentin Joseph Leo"
mit der Hauptniederlassung daselbst.
5) Der Kaufmann Franz Leitzinger in Würzburg, Inhaber der Firma „Franz Leitzinger", hat dem Buchhalter Jean Wißmath Procura ertheilt.
6) Die im Firmenregister eingetragene Firma:
„M. Kahn & Comp."
ist mit dem 1. September 1864 an eine offene Gesellschaft übergegangen, welche ihre Hauptniederlassung zu Würzburg hat und aus den Gesellschaftern:
a) Sophie Kahn, Kaufmannswittwe in Würzburg,
b) Adolph Kahn und
c) Hirsch Kahn, Kaufleuten daselbst
besteht.
7) Die Hauptniederlassung der Firma: „H. S. Altmann" ist von deren Inhaber, dem Kaufmanne Salomon Schild, von Gaukstadt nach Marktbreit seit dem 15. Juli 1864 verlegt worden.
8) Die Kaufmannswittwe Maria Barbara Bolzano Inhaberin der Firma „Carl Bolzano" hat ihrem Sohne, dem Kaufmann Carl Bolzano Procura ertheilt.
9) Der Colonialwaarenhändler Johann Georg Berger in Würzburg ist Inhaber der Firma:
„G. G. Berger"
mit der Hauptniederlassung daselbst.
10) Der Tuch- und Schnittwaarenhändler Philipp Brändel in Würzburg ist Inhaber der Firma:
„Philipp Brändel"
mit der Hauptniederlassung daselbst.

Würzburg, den 28. November 1864.

Königliches Handelsgericht.

Hofmann.

Schierlinger, k. Sekr.

Meinen lieben Freunden, Verwandten und Bekannten danke ich hiermit herzlich für jede Einzahlung für 15 Exemplare des bekannten Buches „Keine Zahnschmerzen mehr" und wünsche alle an hohlen Zähnen und rheumatischen Zahnschmerzen Leidende daran theilnehmen.

C. Lauer, Inspector.

Zu verkaufen:

Häuser Gasthöfe, Brauereien, Güter, Geschäfte jeder Art und Größe sowie Garten, Weinberge, Bauplätze in und außerhalb der Stadt, auch sind Capitalien zu jeder Größe auf 1. Hypothek auszuleihen, ferner werden Wohnungen in und außerhalb der Stadt nachgewiesen.

Bei Wohnungsveränderungen können Mobilien, wegen mangelnden Raumes zur Aufbewahrung bei mir untergebracht werden.

Das Auftrag- und Anfragebureau von **J. J. Manz.**

Bei **L. Simrock** in Bonn sind erschienen:

Mendelssohn's LIEDER ohne WORTE.

Wohlfeile Octav-Ausgabe in einem Bande. Netto-Preis 2 Thlr. 20 Sgr.
In elegantem engl. Einband mit Goldschnitt: 3 Thlr. 8 Sgr.

MENDELSSOHN'S ELIAS.

Clav.-Ausz. Wohlfeile Octav-Ausgabe. Netto-Pr. 2 Thlr. 20 Sgr.
In elegantem engl. Einband mit Goldschnitt: 3 „ 8 „

MENDELSSOHN'S PAULUS.

Clav.-Ausz. Wohlfeile Octav-Ausgabe. Netto-Pr. 2 Thlr. 20 Sgr.
In elegantem engl. Einband mit Goldschnitt: 3 „ 8 „

Wichtig für Bruchleidende!

Wer sich von der überraschenden Wirksamkeit des berühmten Bruchheilmittels von dem Brucharzt Krüsi-Altherr in Gais, Kanton Appenzell in der Schweiz, überzeugen will, kann bei der Expedition dieses Blattes ein Schriftchen mit vielen Hundert Zeugnissen in Empfang nehmen. [11]

Ein ordentlicher **Junge** kann bei mir sofort in die Lehre treten. Ein solcher, welcher die Gewerbschule mit gutem Erfolg besuchte, erhält den Vorzug.

[3c] **J. G. Dausch**, Uhrmacher.

Auf die in Frankfurt erscheinende

Zeitgemäße Broschuren

kathol. Vereine werden Bestellungen angenommen in der

Stahel'schen Buch- u. Kunsthandl.
in Würzburg. [2b]

Wintermäntel & Jacken

in allen bis jetzt erschienenen Formen, aus den besten Stoffen gefertigt, empfiehlt zu den billigsten Preisen in großer Auswahl

[6b] **Alois Rügemer.**

pr. 26/11.

Hausversteigerung.

In der Verlassenschaft des Weinwirths Georg Kaupp dahier versteigere ich wiederholt am

Dienstag den 6. Dezember d. J. Vormittags 11 Uhr

in meinem Amtszimmer das zur Masse gehörige Wohnhaus, 5. Distr. Nro. 178 in der Hospitalgasse dahier, wie es in meiner frühern Bekanntmachung näher beschrieben ist, unter den an der Tagfahrt bekannt gegeben werdenden Bedingungen.

Würzburg, den 25. November 1864.

Huth, k. Notar. [2b]

pr. 8/12.

Jagdverpachtung.

Mittwoch den 21. Dezember l. Js. Mittags 12 Uhr

wird auf dem Gemeindehause dahier die Jagd auf dießiger, 2080 Tagwerk enthaltenden Feld- und Waldmarkung in zwei Jagdbezirken auf weitere 6 Jahre verpachtet und Jagdliebhaber hiezu eingeladen.

Wiesenbronn, den 1. Dezember 1864.

Die Gemeindeverwaltung.

Hüsam, Vorsteher.

Vorräthig in der **Stahel**'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg:

Das goldene Familienbuch

oder

der köstlichste Hausschatz für jede Haus- und Landwirthschaft und für Jedermann.

Fünfte sehr vermehrte und verbesserte Auflage.

In 6 Lieferungen, jede 18 kr. rh. Complet broch. Preis fl. 1. 48 kr. Eleg. in halbengl. Leinwandb. geb. fl. 2. 12 kr.

Das Werk enthält in seinem ersten oder praktischen Theile nahe an 800 bewährte Mittel und Recepte für die Haus-, Land- und Gartenwirthschaft, sowie 150 erprobte, leicht und billig zu beschaffende ärztliche Hausmittel.

In seinem zweiten oder theoretischen Theile: Die Familie. — Das Familienleben. — Gründung des Familienstandes und Familienglücks. — Ueber die erste Wartung und Pflege des Kindes. — Die Erziehung des Kindes bis zum sechsten Lebensjahre. — Aus Franklin's Schriften: Franklin's bewährte alte Goldbriefe: 1) Zuerst an junge Leute beim Antritt der Lebensreise. 2) Der arme Richard, oder der Weg zum Wohlstand. 3) Die Pfeife 4) Ein Mittel für Jeremann, immer Geld in der Tasche zu haben. 5) Wie macht man sich glücklich? 6) Vergleichungen. 7) Eine Lehrfabel. 8) Bitte und Danksagung. — Aus Fehn. v. Knigge's Schriften: Geschenk für Bräute und junge Weiber, sich die Liebe und Achtung der Männer zu erwerben und zu erhalten. — Aus Möser's Schriften: Die Spinnstube, eine Osnabrückische Geschichte. Schreiben eines Kammerjungfer. Die gute selige Frau. Die allerliebste Braut. Johann konnte nicht lesen, eine alltägliche Geschichte. Sie tanzte gut und sachte schlecht. Johann, sey doch so gut! — Weste des Herzens von Lavater. — Gesundheitsrecepte für das höhere Alter.

Juristische Neuigkeiten

aus dem Verlage von Ferdinand Enke in Erlangen.

So eben sind erschienen:

Heinze, R., Staatsanwalt, Particularien zwischen der englischen Jury und dem französisch-deutschen Geschworenengericht. gr. 8. 1864. geh. 15 Sgr. oder 54 kr.

Mittermaier, Carl Jos. Anton, Die Gesetzgebungen über die Todesstrafe und die Fortschritte der Gesetzgebung, in Europa und Amerika über diese Strafart. Nachtrag und Schluß-Heft enthaltend die Rechtsprechung der Gesetzgebungen in den deutschen Staaten. gr. 8. 1865. geh. 28 Sgr. oder 1 fl. 36 kr.

Verzeichniß sämmtlicher Werke über Jurisprudenz, Cameral- und Staatswissenschaft und Politik.

Das Geheimniß, die sämmtlichen Lichter eines Christbaumes unfehlbar mit Einemmale zu entzünden, ist gegen Franco-Sendung des Betrages von 1 fl. 45 kr. und 6 kr. Schreibgebühr zu beziehen durch

P. G. Bachhofer
in Regensburg.

[4c]

Verlag von Otto Wigand in Leipzig.

In allen Buchhandlungen vorräthig in Würzburg in der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung:

Ritter's
geographisch-statistisches
Lexikon

über die Erdtheile, Länder, Meere, Buchten, Häfen, Seen, Flüsse, Inseln, Gebirge, Staaten, Städte, Flecken, Dörfer, Meiler, Bäder, Bergwerke, Canäle rc.

Für

Post-Bureaux, Comptoire, Kaufleute, Fabrikanten, Zeitungsleser, Reisende, Real-, Industrie- und Handelsschulen.

Fünfte,

gänzlich umgearbeitete, stark vermehrte und verbesserte Auflage.

Unter Redaction von **A. Stark.**

gr. 4. I. Band A—K. 104 Bog. fl. 6. 18. kr.

Diese abermals gänzlich umgearbeitete Auflage ist in so rascher Erscheinungsweise begriffen, daß sie trotz der starken Bearbeitung in wenig mehr Jahresfrist vollständig vorliegen wird. Die 1. Lieferung erschien im Mai d. J. und schon liegt der 1. Band Lieferung 1—3 bis Ende K. vollendet in allen Buchhandlungen zur Ansicht vor. Der 2. Band L—Z mit Supplement des Ganzen umfassenden Nachträge und Berichtigungen enthaltend, wird bis Juli 1865 erscheinen. Wem die Anzahl der Lieferungen nicht imponirt, der kann sich den 1. Band immerhin jetzt schon anschaffen, er wird einen zuverlässigen Rathgeber über alle Theile unserer Erde haben und auf die andere nicht lange zu warten brauchen.

Die allerwärts goldenen günstigen Kritiken überheben uns jeder Anpreisung.

Neue Bücher.

Vorräthig in der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg.

Das Leben des Feldmarschalls Grafen Neithardt von Gneisenau. Von J. H. Pertz. I. Bd. geh. fl. 6. 36 kr.

Der Jäger. Von Franz Graf von Waldersee (weil. herzogl. Anhalt-Dessauischen Oberhofmeister.) fl. 12.

Düsseldorfer Künstler-Album 1865. fl. 6. 45 kr.

Urkunden u. Aktenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm v. Brandenburg. I. Bd.: fl. 8. 24 kr.

Zur Erziehung u. Religion. Pädagogische u. theolog. Reden u. Abhandlungen von Professor Dr. Karl Schmidt, herzogl. Schulrath zu Gotha fl. 7. 12 kr.

Das Schwalberl. Ein Bauernroman a. d. oberdeutschen Gebirg. Von Hermann Schmid. fl. 3. 12 kr.

Aufklärung, Fortschritt, Freiheit oder die wahre Beleuchtung. Von Ludwig Kist, Pfarrer zu Stetten am kalten Markt in der Erzdiöcese Freiburg. fl. 1. 24 kr.

Pädagogische Wanderungen (der pädagog. Briefe dritte Sammlung.) Von Dr. H. Lehmann. fl. 2. 15 kr.

Abelly, L., Leben des heilig. Vincentius von Paul. Betrachtungen über die Hauptwahrheiten des Evangeliums. 2 Thle 1 fl. 36 kr.

Zollner, J. C., Katechetische Predigten über katholische Glaubens-, Sitten- und Gnadenmittel I 2 fl. 30 kr.

Die katholische Kirche in den vereinigten Staaten von Nordamerika. 3 fl. 30 kr.

Grône, B., der [illegible] fl. 3 fl. 30 kr.

Friedhoff, H. C., Spezielle Moraltheologie 2. fl. 4. 30 kr.

Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg.

Digitized by Google

Staatsbibliothek München

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen Recht und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 338. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 24 kr. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Dinstag, 6. Dezbr. 1864.

Aus der jüngsten Sitzung des Erlanger Schleswig-Holstein-Vereins.

Aus den Reden, welche zur Begründung der Resolution (siehe im gestrigen „Anzeiger" unter Erlangen) in der jüngsten Versammlung des Erlanger Schleswig-Holstein-Vereins gehalten wurden, führen wir in Folgendem den Vortrag des Herrn v. Hofmann an: welcher, nachdem die Vorredner für die beiden ersten Sätze gesprochen hatte, begann:

M. H.! Es scheint mir, daß die Herren, die vor mir gesprochen haben, mit die Vertretung der dritten Abtheilung der Ihnen vorgeschlagenen Resolution übertragen haben. Sie lautet: „Es ist Pflicht jedes deutschen Mannes, diejenigen Regierungen, welche für das gute Recht des schleswig-holsteinischen Volkes und seines Herzogs einzutreten bereit sind, mit allen Kräften zu unterstützen."

M. H. Ist denn zu erwarten, ist denn eine Möglichkeit, daß in dem gegenwärtigen Augenblick deutsche Regierungen sich noch des schleswig-holsteinischen Rechts mit Ernst und Erfolg annehmen? Diese Frage wird Ihnen kommen, wie sie mir gekommen ist, als ich diesen Passus der Ihnen vorgeschlagenen Resolution verlesen hörte. Lassen Sie mich darüber einige Worte sprechen!

M. H. Es ist nicht bloß der zweite Theil unserer Losung bis diesen Tag unverwirklicht geblieben, es ist nicht blos übrig, daß Schleswig-Holstein ein selbstständiger Staat werde unter seinem Herzog Friedrich VIII., sondern es ist auch die schleswig-holsteinische Sache damit, daß der Friede zwischen Oesterreich und Preußen einerseits und Dänemark andererseits an den Bund gebracht worden ist, in ein neues, zweites Stadium getreten. Ich verdenke es Ihnen nicht, wenn Sie ein bitteres Lächeln überkommt, weil Sie mich von dem deutschen Bunde sprechen hören. In der That, wenn der deutsche Bundestag Monate lang in der Sache, welche das deutsche Volk bis auf den Grund aufwühlte, keinen berathungsfähigen Stoff gefunden hat, und nun, nachdem der Frieden zwischen den beiden Großmächten und Dänemark an ihn gebracht ist und zugleich die Forderung Preußens, daß die deutschen Bundestruppen aus Holstein entfernt werden, nichts weiter zu erreichen war, als daß mit 8 gegen 7 Stimmen beschlossen wurde, dem General Hake aufzutragen, zu bleiben wo er sei: so hat man guten Grund, von dem, was weiter beim Bund erreicht werden kann, wenig oder gar nichts zu hoffen. Aber, M. H., es ist Ihnen auch gar nicht angemuthet worden, daß Sie Vertrauen aussprechen sollen zum Deutschen Bunde oder zu den Regierungen, die nicht Preußen und Oesterreich heißen. Eine Resolution, welche das besagte, würde mit gutem Recht mit unauslöschlichem Gelächter beantwortet werden. (Heiterkeit.) Andererseits wird Ihnen aber auch nicht angemuthet, daß Sie blos dem Zorn darüber, daß die Dinge so sind, wie sie sind, freien Lauf lassen sollen. Denn wenn nichts weiter gemeint wäre, so würden wir, falls wir solche Resolutionen annähmen, in der Lage jenes Mannes sein, dem es zu Herzen ging, daß ihm der Zopf nach hinten hing: er wollt' es anders haben. Er dreht sich wie ein Kreisel fort, es hilft ihm nichts, in einem Wort — der Zopf, der hängt ihm hinten. (Große Heiterkeit.)

Doch nein, es ist Ihnen ganz etwas Anderes vorgeschlagen. Eine ernste Mahnung sollen Sie aussprechen, vielleicht die letzte, die letzte nach allen denen, die wir seit Jahresfrist an die Regierungen unseres deutschen Vaterlandes haben ausgehen lassen.

Mag es helfen oder nicht, dies Wort der Mahnung, genug, daß wir es ausgesprochen haben; wir haben unsere Pflicht gethan. Es ziemt denen, solch ein Wort zu reden, welche die verhängnißvolle Schwere, die furchtbare Wichtigkeit des gegenwärtigen Augenblicks für die ganze Zukunft des deutschen Vaterlandes begriffen. Und, m. H., unmöglich ist es ja bis zu dieser Stunde noch nicht, daß sich eine Entscheidung anbahne, welche unserem Programm entspricht: die Dinge liegen noch nicht verzweifelt, obwohl schlimm. Herzog Friedrich VIII. ist seit dem 15. Nov. 1863 der berechtigte Fürst Schleswig-Holsteins: so sagt der erste Passus dieser Resolution, die Ihnen vorgeschlagen ist, und so sagt mit uns das ganze deutsche Volk, soweit es nicht durch narkotische Betäubung in einen bösen Schlaf und Traum eingewiegt ist. Oesterreich aber und Preußen haben sich von Christian IX. seine Rechte abtreten lassen, von ihm, der keine hatte. Der deutsche Bund und Bundestag hat den Gesandten Christians IX., der sich als Gesandter für Holstein und Lauenburg bei ihm niederlassen wollte, aus seiner Mitte hinausgewiesen. Nach der Stimme Deutschlands also zu urtheilen, welche laut im Bundestage schlicht laut geworden ist, hat Christian IX. damals kein Recht gehabt auf Schleswig-Holstein. Wie kann er denn aber Rechte abtreten, die er nicht hatte? Oesterreich und Preußen haben, wenn man's von diesem Gesichtspunkte aus ansieht, soviel wie nichts genommen. Das ist die schwache

Feuilleton.

James Fazy

wurde anläßlich der letzten Genfer Unruhen so oft genannt, und spielte bei denselben eine so wichtige Rolle, daß unsere Leser folgende anziehende Lebensskizze dieses Mannes interessiren dürfte: Fazy ist geboren 1794. Seine Großmutter war eine Russin, und von ihr hat er wohl das Asiatische, das in seinem Charakter liegt. Einer der Hauptzüge dieses Charakters hat sich frühzeitig kundgegeben. Fazy war als kleiner Knabe in einem Pensionat der mährischen Brüder in Neuwied untergebracht. Mit ihm befand sich in dieser Anstalt ein anderer junger Genfer. Die Eltern dieses letzteren erzählten noch vor zwanzig Jahren, daß sie bei einem früheren Besuch ihres Söhnchens in Neuwied die Pensionatsvorsteher auch um Auskunft über den kleinen Fazy befragt, und die Antwort erhalten hätten: „Es ist ein herziges Kind von prächtigen Anlagen, aber auffallend ist es, daß man kein wahres Wort aus ihm herausbringen kann; er lügt wie gedruckt." Auch von einem anderen Schulkameraden im Kollegium erzählt man, daß derselbe von seinem Vater, wegen langen Ausbleibens getadelt, sich mit den Worten entschuldigte: Fazy hat uns Geschichten erzählt! O wenn du wüßtest wie gut der lügen kann! Er berichtet volle Stunden lang, und sagt kein wahres Wort! Hier gilt das Sprüchwort: „Früh bemm, was eine Nessel werden will"; denn die vorherrschende Eigenschaft des Kindes ist auch die Hauptrichtung in der ganzen staatsmännischen Laufbahn unseres Helden geblieben. In der Restaurationszeit ging Fazy nach Paris. Er begann zu spekuliren, um sein Glück zu machen; aber wie hat es einem traurigen Spekulanten gegeben; das hat sich durch sein ganzes Leben gezeigt; es gelang ihm nur Geld zu machen, als ihm die Staatsgewalt zu Gebot stand, als er sich Nationalgeschenke bewilligen lassen und einen Theil vom Ertrag der Spielhölle in den Sack stecken konnte.

Im Jahre 1849 erzählte Dr. Baumgartner in einer Broschüre: Fazy habe in Paris im Jahre 1818, also in seinem 24. Jahre, einen solchen Bankerott gemacht, daß seine Gläubiger auf jede Verfolgung verzichteten, weil kein Sou aus seinem Guthaben zu erholen gewesen wäre. Baumgartner wurde von Fazy wegen Verleumdung vor den Richter genommen, und ließ sich, da ihm die Zeit zur Herbeischaffung der Beweise mangelte, kontumaziren, behielt sich jedoch die Wiederaufnahme seines Prozesses vor. Wir werden später erfahren, warum er dies nicht gethan hat. Im Verhör hatte Fazy gutes Spiel, da er keinen Gegner sich gegenüber fand; er gab an, daß er auf die Militärschuldforderungen spekulirt, und ließ durchblicken, daß sein Vater seine Schulden bezahlt habe; er hörte sich aber wohl, zu behaupten, daß seine Schulden

Seite des Herrn v. Bismark, die Ferse dieses Achilles, wo er verwundbar ist.

Allen freilich, meine Herren! der Bundestag hat am 7. Dezember des vorigen Jahres Exekution beschlossen, obwohl nur mit Majorität beschlossen, gegen Christian IX., welcher nach seinem eigenen Ausspruch nicht Herzog von Holstein war. Das war eine sinnlose Exekution von Anfang an, und ist es bis auf diesen Tag geblieben; und das ist die schwache Seite des deutschen Bundes gegenüber den beiden Großmächten. Diese Exekution ist factisch zu Ende, und darauf hin können Oesterreich und Preußen nun allerdings beantragen, daß der Bund sie denn auch für beendigt erkläre und seine Truppen aus Holstein zurückziehe. Völkerrechtlich, nicht bundesrechtlich haben Oesterreich und Preußen den Krieg geführt, wie sie nun geltend machen. So hat denn auch das Bundesrecht nichts über sie zu sagen; sie haben zu verfügen über die Herzogthümer.

Es sind ihrer zwei, die darüber zu verfügen haben, aber nur der Eine Theil ist in dem Fall, daß er von diesem Verfügungsrecht Gebrauch machen kann. Dank der weisen Politik des Grafen Rechberg ist Oesterreich bloß im Schlepptau Preußens gewesen, und auch der heutige Antrag beim Bunde, von dem wir durch Telegramm gehört haben, bürgt dafür, daß Oesterreich auch jetzt, da sein Minister des Auswärtigen Graf Mensdorff heißt, in derselben Lage bleibt. Also Preußen und der Herr v. Bismark hat zu verfügen über Schleswig-Holstein. Wie jener Lastträger zur Zeit des Hamburger Brandes, der sich aus den verlassenen Häusern ein Mobiliar zusammengeholt und sein Haus damit ausgestattet hatte, auf der Frage eines Holzmannes, wo er das her habe, antwortete: das hab' ich mir gerettet! so antwortet Herr v. Bismark auf die Frage Deutschlands wegen Schleswig-Holstein, er antwortet so im Namen seines Königl. Herrn, der den Ruf hat, daß er ein ehrlicher Mann sei. (Bravo!) Und m. H.! wenn es nun dem Herrn v. Bismark widerfährt, daß er bei seinem Herrn auf ein Gewissen stößt, welches denselben unruhig macht, ob dieses ihm ins Haus gebrachte Gut auch wohl erworben sei, so bringt ihm Hr. v. Bismark Urkunden, die ihm beweisen, daß er der eigentlich berechtigte Inhaber von Schleswig-Holstein sei. Es ist ja erst vierthalbhundert Jahre her, daß eine dänische Königstochter in das brandenburgische Fürstenhaus heirathete und Ansprüche mitbrachte, die freilich damals gar nichts werth waren, weil sie mit dem Erbfolgerecht des Hauses, aus dem sie stammte, in Widerspruch standen, die aber heutzutage sehr viel werth sind; denn sie lassen sich benützen von solchen Leuten, die schlechte Leute, aber gute Musikanten sind, um denen die Ohren zu hören, die gute Leute, aber schlechte Musikanten sind. (Donnernder Beifall.)

(Schluß folgt.)

In **Augsburger** Blättern findet sich folgende Erklärung des Landtagsabgeordneten Dr. Karl Barth: „In dem Nördlinger Programm der bayerischen Fortschrittspartei vermissen wir ein höchst wesentliches Moment, ohne welches wir demselben den Charakter voller, echter Liberalität der Gesinnung nicht zuzuerkennen vermögen. Es sind die direkten Wahlen sowohl für Gemeinde- als Landtagswahlen; denn nicht nur gehört es bereits zu den anerkannten Wahrheiten und zu den Ueberzeugungen der Zeit, daß nur allein hierdurch dem Prinzip Gerechtigkeit und dem wirklichen Volkswillen erschöpfende Rechnung getragen wird, sondern es läßt sich auch nicht verkennen, daß nur auf diesem Wege die begründeten und unabweisbaren Rechte eines in der Gegenwart sich bildenden vierten Standes zu der ihnen gebührenden Geltung gelangen können. Freiheit und Fortschritt erhaupten nur dann ihren Werth und ihre Bedeutung, wenn sie mit strengster, ausnahmsloser Konsequenz und Unparteilichkeit nach allen Seiten hin anerkannt und gewährt werden; außerdem sinken sie zu bloßen Parteimitteln herab, um sind Schein statt Wahrheit. Dr. Karl Barth."

Berlin, 3. Dez. Folgendes geht der „Kreuzzeitung" zum Abdruck zu: „Die Redaktion der „Kreuzzeitung" ersucht ich um Aufnahme der folgenden Berichtigung: Die „Neue Preuß. Ztg." Nr. 283 vom 2. d. M. bringt über die Reise Sr. k. Hoh. des Fürsten von Hohenzollern nach Wien eine Notiz, deren Inhalt der Wahrheit nicht entspricht. Richtig ist nur, daß die Reise des Fürsten in keinem Zusammenhange mit politischen Fragen stand; unrichtig aber ist die Angabe, daß Se. k. Hoh. einen Brief Sr. Maj. des Königs an Se. Majestät den Kaiser von Oesterreich überbracht habe, und die Behauptung, daß es sich bei der Reise um persönliche Angelegenheiten eines der durchlauchtigen Mitglieder des fürstlichen Hauses gehandelt habe, entbehrt jener Begründung. — Der Präsident des Staatsministeriums, v. Bismarck."

Die „Nationalzeitung" schreibt: „Die Annahme des österreichisch-preußischen Antrages in der Bundestagssitzung vom 5. ist unzweifelhaft, denn nachdem Oesterreich so zu sagen adoptirt hat, bleibt den Mittel- und Kleinstaaten nichts Anderes übrig, als sich Preußen auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Nach Lage der Dinge würde man es in der That für einen sehr wohlfeilen Akt des Muthes halten müssen, wenn ein oder der andere Kleinstaat, im sicheren Bewußtsein, daß er in der Minorität bliebe, gegen den Antrag stimmte."

Der „National-Zeitung" schreibt man aus **Frankfurt**: Während der Druck der beim Bunde eingereichten oldenburgischen Denkschrift von Oldenburg her durch die Vorsitzung verzögert worden ist, dieselbe enthalte viele Schreibfehler und man möge auf die in Oldenburg erscheinende Ausgabe warten, ist letztere jetzt fertig geworden. Sie umfaßt nicht, wie angekündigt, 20, sondern nicht ganz 13 Octavbogen und ist, was den Inhalt betrifft, nicht weniger als das Meisterstück, welches sie nach gewissen, den Verfassern besonderen Zeitungskorrespondenzen sein sollte. Wenn man sich an das Kreißen des Berges erinnert, so ist jetzt zu konstatiren, daß er nur eine Maus zur Welt gebracht. Man findet hier einen Wust von völlig unwichtigen, zwecklosen Betrachtungen, von Deduktionen über ein oder das andere in alter Zeit in den Herzogthümern stattgehabte Ereigniß, über das Verhältniß der Dynastien und andere nicht zur Sache gehörige Dinge zusammengeschichtet. Da die Beziehungen den Herren Verfassern unbequem im Wege stehen, konstruiren sie die Geschichte, reden von „abhanden Urkundenbriefen", erklären, man hätte höchst unrecht gehabt, die bestehenden historischen Thatsachen so geschehen zu lassen, wie sie

---

alle bezahlt worden seien; zudem ist Niemand gehalten, ihm irgendetwas auf sein Wort zu glauben.

Wie dem auch sei, Fazy mußte für den Augenblick verzichten, sein Glück an der Börse zu machen; er warf sich auf die Politik und die Journalistik. Er wurde Mitarbeiter an der rothen und überrothen Taubine. Rastlos, wie er war, kam er in Beziehung mit allen Häuptern der Revolution, vorherrschend in Frankreich, aber auch in anderen Ländern. Man weiß nicht genau, ob er schon damals mit dem Prinzen Louis Napoleon, dem heutigen Kaiser, bekannt geworden ist. Sie waren beide noch sehr jung, und es ist wahrscheinlich, daß ihre Bekanntschaft von später datirt, und zwar von der gleichen Zeit, wo Fazy in Genf mit dem Prinzen Napoleon, dem Sohn Jerome's, zusammenkam, von welchem letzteren man weiß, daß ihm Genf gerade so sehr verhaßt, als Fazy beliebt ist. Fazy versteht es, die Menschen für sich einzunehmen, ganz besonders, wenn man mit ihm unter vier Augen spricht. Er kennt die Kunst, jedem den Glauben beizubringen, daß er genau fühle und denke wie er; so kommt es, daß er allen denen gefällt, die das erstemal, ohne ihn zu kennen, mit ihm zusammentreffen: Männer der verschiedensten politischen Parteien in Europa, die Revolutionäre, vom lebhaftesten Roth bis zu den verknöchertsten Legitimisten, von Mazzini bis zum Papst, Cavour in die Mitte genommen, haben sich schon eingebildet, daß dieser Mann ihren Interessen diene oder dienen könnte.

Beim Herannahen des Jahres 1830 zeigte der Wettermesser auf Sturm, auf Revolution, und Fazy schlug diese Richtung ein. Er scheint mehrerhalt heftige Artikel geschrieben zu haben, denn er wurde einmal vom Dr. Berne, der sich durch eine Stelle beleidigt glaubte, herausgefordert. Fazy folgte der Stimme der Klugheit und schlug sich nicht. Beim Ausbruch der Juli-Revolution fand eine Journalistenversammlung statt, in welcher die der neuen Regierung zu gebende Form discutirt wurde. Die Mehrheit stimmte für die constitutionelle Monarchie. Fazy eiferte für Einführung der Republik. Während seiner Rede rief ihm einer der Anwesenden zu: Baron will nicht; worauf Fazy im Innersten verletzt noch einmal der Stimme der Klugheit gehorchte und schwieg. Man hat behauptet, daß Fazy bei der Bildung der provisorischen Regierung im Stadthaus von Paris, unter Vorsitz von Lafayette, sich einen Sitz unter den Mitgliedern dieser Regierung zu verschaffen wußte, und sogar nahe daran war, selbst Mitglied derselben zu werden; leider mußte er, um ein dringendes Bedürfniß zu befriedigen, den Saal verlassen, wobei er jedoch sein Sackund auf seinem Sessel liegen ließ. Als er wieder hereintrat, war der Stuhl, trotz dem Sacken, daß er schon besetzt sei, von einem andern eingenommen. So wurde die Anwartschaft Fazy's, in die Regierung Frankreichs zu gelangen, durch einen fatalen Quersitz vernichtet, und um sich für diesen Streich, den ihm das Schicksal spielte, zu entschädigen, versteht er auf den Gedanken, in Genf zu regieren und dort sein Glück zu machen.

Digitized by Google

sich gehalten haben, und schienen hohem Bundestage zumuthen, er möge das vor hundert oder mehr als hundert Jahren nach Meinung der Herren Schulze und Pernice von dem dänischen König und dem deutschen Kaiser begangene Unrecht wohlwollender Revision unterziehen. Nicht eine einzige noch nicht bekannte Urkunde ist in dem Werke zitirt. Das Urkundenbuch enthält nichts, was irgend welche Relevanz hätte. Die Deduktion des Rechts Großherzog Peters basirt lediglich auf dem Beschluß der Stände von 1816. Formidabel ist die Behauptung der Kommunions-Erfolge, die nie in deutschen Staaten existirt hat und gleichwohl hier nicht einmal motivirt wird. Illoyal geradezu ist es, die Begründungsschrift des Herzogs Friedrich (im Kapitel: Anerkennungen) direkt und ausdrücklich zu kritisiren und so eine Replik auf dieselbe zu liefern. Mit höchstem Erstaunen endlich findet man in der Schrift nichts von der Entsagungsakte vom 28. März 1854, in welcher der Großherzog Peter zu Gunsten des Prinzen Christian von Glücksburg und dessen männlicher Nachkommenschaft auf alle eventuellen Successionsrechte „für den Fall, daß derselben den Thron Dänemarks besteigen, und so lange Höchstdieselben ihn inne haben werden", verzichtete.

Aus Altona, 1. Dez., schreibt man: „Wie man sich hier in den gemäßigteren Kreisen, deren Stimmweise der „Merkur" ausdrückt, über das bevorstehende Interim, wo die Herzogthümer „in die Mache genommen werden sollen", zu beruhigen sucht, das zeigt die Auslassung der genannten Zeitung in dem heutigen Uebersichtsartikel: „In den Herzogthümern hat es einstweilen mit der Gemüthlichkeit ein Ende; sind sie aber wirklich zu großen Dingen mit Preußen und Deutschland berufen, so dürfen sie auch die Opfer nicht scheuen, und früher oder später wird auch an sie die Reihe kommen, ein Wort mitzusprechen. Es hat auch sein gutes, daß sie, unvorbereitet, wie sie sind, jetzt der Verantwortlichkeit einer Entscheidung überhoben werden." Auch die hiesigen „Nachrichten" ehemals unübertrefflich in Kostumdrücken, befleißigen sich jetzt einer gegen Preußen sehr rücksichtsvollen Sprache. An einen thätlichen Konflikt zwischen Bundestruppen und Preußen will man hier nicht glauben. — Die Hemmung der preußischen Truppenbewegung scheint insbesondere Holstein zu gelten. Denn noch am 29. dieses Monats kamen Truppen vom Norden nach Rendsburg und den südlichen Umgebungen dieser Stadt. — Die Aufforderung des Vorstandes des Bürgervereins zur Unterstützung des Schritts der Berliner Stadtvollzugern, Abgeordnete von andern Städten und Flecken an den Herzog Friedrich zu senden, hat zwar noch nicht in Holstein, wo es bei dem erklärten Vorsatz der Glückstädter Kollegien fürs erste gerichtet zu sein scheint, wohl aber in Südschleswig Anklang gefunden. Von Husum, Schleswig und Hadersleben waren am 27. und 28. d. Deputationen in Kiel anwesend, um dem Herzog „Namens ihrer Städte" Versicherungen unwandelbarer Treue zu wiederholen. Aus Tondern und Föhr sind Schreiben eingegangen. Die erstere Adresse erklärt u. A., daß die Unterzeichner, nach deren Rechtsüberzeugung der Herzog allein berechtigt ist, ebensowenig in den Ansprüchen des Oldenburgers ein Hinderniß der sofortigen Anerkennung des ersteren erkennen können, als in dem nothwendig gewordenen nähern Anschluß an Preußen, da man ja wisse, daß „in Bezug auf den Anschluß die Ansichten und Wünsche des Herzogs mit den Wünschen der großen Mehrzahl der Bevölkerung der Herzogthümer übereinstimmen;" soll heißen: daß sie demselben durchaus günstig sind. Auch mehrere der höheren holsteinischen Beamten, die nun durch König Christian ihres Eides entbunden sind, haben sich in den letzten Tagen dem Herzog Friedrich vorgestellt und ihm ihre Anhänglichkeit erklärt.

Die „Kieler Zeitung" schreibt: „Wenn die beiden Mittelstaaten selbst nicht die Energie besitzen, die man ihnen zutraute, ihren bundesmäßigen Standpunkt und das Recht der souveren Mitwirkung des Bundes bei der Neugestaltung unserer Verhältnisse festzuhalten, — dann werden sie selbst begreifen, daß die Zeit ihres Einflusses überhaupt vorüber ist. Dann ist die Hegemonie Preußens im Norden Deutschlands — gerade das, was sie am meisten fürchten — eine unbestrittene Thatsache."

London, 2. Dezbr. Leider scheint es, daß die englische Justiz wieder mit einem Deutschen zu thun haben wird. Die „Western Morning News" meldet, daß in Falmouth ein junger Mann, Namens Timmins, von einem ausländischen Matrosen im Streit erstochen worden sei. Der Thäter soll Albert Bernhard Julius Rudolph heißen und ein Preuße sein. Die Matrosen, bemerkt das genannte Blatt, sind verwildert, umfangreich und widerspruchsvoll, doch scheint es gewiß, daß der Angeklagte gegen den Rath seiner Kameraden ein Taschenmesser mit an's Land genommen hatte, sich berauschte und in eine Straßenbalgerei verwickelt wurde, während deren Timmins einen Stich in's Herz erhielt. Zwei oder drei Zeugen glauben, daß Rudolph der Thäter gewesen sei.

Aus Paris, 3. Dez., schreibt man der „K. Ztg.": „Die dritte Serie der nach Compiègne Befohlenen ist wieder in Paris zurück. Dieselben erzählen Wunderdinge von dem dortigen Aufenthalte. Der Kaiser und die Kaiserin sollen eine Herzlichkeit zeigen, die Alles überbiete und gegen ihre Gäste von einer Zuvorkommenheit sein, die sie ganz vergessen lasse, daß sie nicht geladen, sondern „befohlen" seien. Die steife Etiquette, die früher, wie dieses an neuen Höfen öfters vorzukommen pflegt, bis zum Aeußersten getrieben wurde, soll sich jetzt in ein fast gemüthliches Zusammenleben umgewandelt haben, und der Ton bei Weitem weniger ceremoniell sein, als bei denjenigen unserer hiesigen Banquiers-Familien, wo da meinen, daß, wenn sie die Nase recht hoch tragen, man ihre Herkunft vergessen und sie für „ganz vornehme Leute" halten könnte. Was übrigens auch zur Verschönerung des Aufenthaltes im kaiserlichen Jagdschlosse viel beiträgt, ist der Umstand, daß die kaiserlichen Gäste Alles aufbieten, um sich so angenehm zu machen, wie nur irgend möglich. Auch Fürst Metternich, der sich unter der dritten Serie befand, trug zu dem Amusements bei, indem er — er ist bekanntlich ein trefflicher Musiker — seine eigenen Compositionen und auch die seiner Nebenbuhler auf dem musikalischen, nicht auf dem diplomatischen Terrain auf dem Klavier ganz ausgezeichnet vortrug. Die Damenwelt wetteifert natürlich mit den Herren und zeichnet sich besonders aus, wenn lebende Bilder dargestellt werden. Die Fürstin Metternich stand während der dritten Serie dieser Art von Amusements vor, und es hätte nicht viel gefehlt, so würde dieselbe den Titel „Ordonnation des tableaux vivants de la cour impériale" erhalten haben. Das erste Bild, das unter ihrer Obhut verkam, führte den bekannten Titel: „La Belle aux bois dormante." Die junge Gräfin Beaujolais, die keineswegs häßlich ist, machte die Schöne, und als sie sich schlummernd im Grase lag, wäre wohl Jeder gern der „Prince Charmant" gewesen, der von dem jungen Prinzen v. Monaco, einer ganz schönen, wenn auch etwas weibisch ausgesehenen männlichen Gestalt gespielt wurde. Ein anderes lebendes Bild, welches dargestellt wurde, war der Scheiterhaufen, auf dem sich Sardanapal mit seinen Frauen verbrannte. Der Marquis Caumont, der den Sardanapal gab, war sonst eben so reich an Schätzen, wie der König, den er darstellte, aber auch so parfümirt, selbst wenn er nicht den König spielt. Ihn umgeben die Damen Bourgoing, Chasseloup-Laubat, Canrobert (des alten Marschalls junge, schöne und liebenswürdige Frau) und andere reizende Gestalten, und man mußte wissen, daß es nur Spaß war, um sich nicht mitten in's Feuer zu stürzen, so viele Schönheit, so seltene Reize vor dem Tode zu bewahren. Mit besonderer Aufmerksamkeit wurden in Compiègne unser deutscher Landsmann, der Gelehrte Dr. Oppert, der Componist Mermet, Gustav Doré und der Dichter Caro behandelt. Doré's Zeichnungen — er hat eine große Anzahl mitgebracht — wurden allgemein bewundert, Mermet's Musik wurde jeden Abend an der Hoftafel gespielt, der Dichter Caro durfte einen von ihm verfaßten Lobgesang auf die Kaiserin vortragen und dem Dr. Oppert ward die Ehre zu Theil, von der Kaiserin aufgefordert zu werden, ihren Namen in Keilschrift zu schreiben. Manchen, wenn nicht Allen, würde diese Aufgabe wohl schwer geworden sein, aber unser Landsmann, der bekanntlich eine ganz elegante Keilschrift aufgefunden, erledigte sich seiner Aufgabe auf eine um so ausgezeichnetere Weise, als Niemand so geehrt war, um nachsehen zu können, ob er nicht gegen die Orthographie der Keilschrift verstoßen habe. Dem Kaiser selbst, und ein solcher Souverän dürfte doch Alles wissen, scheint übrigens die Keilschrift nicht sehr bekannt zu sein, denn er ließ sich eines Tages, als gerade Alles an der Tafel saß, erkundigen, worin Inhalts eigentlich das Buch sei, was dem Dr. Oppert den 2000 Franken-Preis verschafft habe. Er wandte sich an den General Espos, und da dieser es aber auch nicht wußte, so sandte er in der Gestalt eines gerade Champagner einschenkenden Bedienten einen Boten an den Doktor ab, um dann später die kaiserliche Wißbegierde befriedigen zu können. „Mon livre" — so meinte unser Landsmann — „c'est le déchiffrement des inscriptions cunéiformes." Dem Bedienten mußte das spanisch vorkommen, und er meinte: „Je n'oserai jamais de rapporter une telle réponse." Nicht gerade angenehm berührte im kaiserlichen Hoflager die vorgestern dort eingetroffene Nachricht, daß derjenige Beamte, der beauftragt ist, die Schätzer der bei dem Preßbureau Angestellten auszubezahlen, mit der Summe von etwa 30,000 Franken durchgegangen ist. Der Kaiser soll märisch ausgerufen haben: „Ça commence à devenir trop fort."

Digitized by Google

Paris, 4. Dezbr. Die „Patrie“ schreibt: Man würde Preußens Pläne auf die Herzogthümer billigen können, wenn die Verdienste in den Herzogthümern befragt und Nordschleswig wieder an Dänemark ausgeliefert würden.

Die „France“ meldet, daß die römische Curie wegen einer Sache, die schon ein volles Jahrhundert alt sei und sich auf die Ernennung der portugiesischen Bischöfe in Hindostan, Hinterindien und China beziehe, jetzt einen Bruch herbeiführen, der Papst habe dem Könige von Portugal gedroht, er werde eine schwere Maßnahme treffen, habe jedoch diese Maßnahme nicht näher bezeichnet. Dies sei der Grund, weshalb der portugiesische Gesandte in Rom, Marschall Saldanha, abberufen sei.

Die Prozeß-Verhandlungen in Sachen des Pariser Wahlcomités dauern bei wachsender Theilnahme des Publikums fort. Bleibender Verdienst ist ein Ereigniß, sowohl durch die Gewalt der Worte des berühmten Redners, als durch das Aufsehen, welches sie erregen. „Vor 40 Jahren — schloß Berryer — ließ der Appellhof von Paris in seinem Audienzsaale mit Stolz die denkwürdige Antwort seines I. Präsidenten (Séguier) anschreiben: Der Appellhof fällt Urtheile, — er erzeugt keine Gefälligkeiten.“ Man verlangt eine Gefälligkeit von Ihnen, zeigen Sie, daß auch Sie nur Urtheile fällen.“ Der Beifall, welchen diese Worte hervorriefen, war so stürmisch, daß der Präsident, alle Würde verlierend, den Saal von den Zuhörern räumen ließ. Unter den Advokaten wie unter den Angeklagten befanden sich Staatsmänner der Restauration, der Julimonarchie, der Republik. Alle begrüßen, daß alle Regierungen das Recht der Wähler, sich während der Wahlperiode gemeinschaftlich zu berathen und leitende Ausschüsse einzusetzen, respektirt haben, so daß der gegenwärtige Prozeß einzig in der Geschichte Frankreichs dasteht. Das Institut der Regierungs-Kandidaten, für welche der Staatsverwaltung in allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln und Agenten arbeiten, beeinträchtigt das allgemeine Stimmrecht, wenn die unabhängigen Wähler und Kandidaten strafrechtlich zur vollständigsten Fixirung und Unthätigkeit verdammt bleiben, welchen außer aller Konkurrenz gesetzt werden. Darin liegt das ganze Wesen des Prozesses. Die Regierung befindet sich in der äußersten Nothwendigkeit, den Prozeß zu gewinnen.

Messina, 4. Dez. Afghanistan ist in vollem Aufstande. — Die Russen haben aufs neue den Khan von Kholan geschlagen, der dabei 6000 Mann verlor. Die Russen verkündeten 18 Stärke. — Auf der Ostküste Indiens wüthete ein neuer Sturm, der Tausende von Opfern kostete. Die Stadt Masulipatam ist überschwemmt.

Frankfurter Börse (vom 27. November bis 3. Dezember.)

Samstag. Unsere Börse verkehrte in der abgelaufenen Woche bei wenig befriedigtem Geschäft in matter Haltung. In den ersten Tagen war sie hauptsächlich mit der Ultimoliquidation beschäftigt, die am Dienstag stattfand und sich ziemlich reibungslos abwickelte. Von allen Spekulationspapieren, mit Ausnahme von unserer Kreditaktien, zeigten auch Schecks stark Lust und der Privatdiskontsatz stellte sich ungewöhnlich hoch. Oesterr. Fonds schließen sämmtlich niedriger, wegen der Kursverluste im Speculum verweisen wir auf die Kurstabellen. Nassauer haben gegen vor 8 Tagen ½ pCt., Volks-Metalliques über 1 pCt., 1860er Loose ⅞ pCt. und 1864er Loose ¾ eingebüßt.

Süddeutsche Fonds behauptet, namentlich unsere Bayerische, württembergische, kurhessische und darmstädter gefragt. — Von fremden Fonds ging einigen in Folge 5 pCt. Kassen um, die bis 68⅞ bezahlt wurden. Amerikaner profitirten von den besseren Valutakursen aus New-York. 1882er die Woche zu 63¾ schließend, steigen am Dienstag rasch auf 65⅞ und bröckeln auch dann um ½ und darüber, am heute zu 65⅜ ex schließen.

Von Kreditaktien erlitten österreichische in den letzten Tagen einen ziemlichen Rückgang man wollte wissen, daß die Fusionirung der Compagnie bis nach der Generalversammlung suspendirt werden solle. Neben der Umstand, daß man durch diesen noch keinerweg beruhigte Gerücht auch beunruhigen lest, zeigt von den geringen Hoffnungen, die man für das Ergebniß des laufenden Jahres hegt. Die Aktie schließt in 171⅛ um 2. 3 schlechter als vor 8 Tagen. Von süddeutschen Kreditaktien Darmstädter im Briefkurs um ⅜. 3 zurückgegangen. — Von Zettelbankaktien Darmstädter sehr begehrt, Oesterreichische im Laufe der Woche bis 780 bezahlt, schließen 778.

Von Eisenbahnaktien hauptsächliche Ludwigshafen behauptet. Anläßlich der Wiener Börse findet die Eröffnung der Strecke Worms Monsheim der Alzey Zweibahn statt. Von pfälzischen Bahnen heben Reichsbahn in Folge einiger Verkehrsmäßige etwas nachgegeben. In K.-E.-Prioritäten keine nennenswerthe Veränderung.

Der Geldstand hat aber ein wenig angezogen und hält auch die Diskonto im Privatverkehr auf 4 pCt. Von fremden Devisen Amsterdam begehrt, London und Paris etwas niedriger, zu 119⅜ bezahlt, 20⅛ Napoleons 9 für die Schweiz gesucht.

Wie wir schon vor längerer Zeit in Aussicht stellten, haben mehrere der badischen industriellen gesellschaftlich günstige Resultate gemacht. Die badische Anilin-Fabrik zahlt 5 pCt., die Karlsruher Maschinenbaufabrik 7½ pCt. Dividende. Bei der Waldhofer Zellstoffabrik wird, wie wir hören, die Höhe der Dividende davon abhängen, ob die bevorstehende ordentliche Generalversammlung die Statutenabänderung genehmigen wird oder nicht, voraussichtlich dürfte es wird die Dividende sich um einige Prozent höher stellen als erster, wo nur auf 6 pCt. zu rechnen wäre. (Anz.)

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger“.

Verantwortlicher Redakteur: L. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. I. S. b. R.)	—	
„	5 pCt. Loose	ditto 474	—
„	5 pCt. Kapl. Met v. 1852	78⅛ G.	
„	5 pCt. Kapl. Met v. 1859	78⅛ P.	
„	5 pCt. Vereins-Coupon b. R.	81¼ G.	
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1864	65⅜ — ½ G.	
„	5 pCt. Metall Obligation.	64½ G.	
„	4½ pCt.		61⅝ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—	
Bayern	4½ pCt. Obl. 1858r. ditto.	101½ G.	
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. ditto.	101⅝ P.	
„	4 pCt. Obl. 2jähr. ditto.	95½ P.	
„	4 pCt. Obl. ½jähr. 1864r.	94⅝ P. ½ G.	
„	4 pCt. Obl. Ab.-B. ditto.	97⅝ G.	
„	3½ pCt. Obl. ditto.	—	
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104⅝ G.	
„	3½ pCt. Obl. ditto.	86¾ P.	
Baden	4½ pCt. Obl.	—	
„	3½ pCt. Obl. v. 1857	103¼ P.	
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—	
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100 P.	
„	3½ pCt. Obl. ditto.	94⅝ G.	
Hessen	4½ pCt. Obl.	102⅝ P. 103⅛ G.	
„	4 pCt. Obl. ditto.	98½ P.	
„	3½ pCt. Obl. ditto.	86½ G.	
Frankfurt	4½ pCt. Obl.	97½ P.	
„	3 pCt. Obl.	—	
Spanien	5 pCt. inl. Sch. P. à 6. 2. 20	—	
„	3½ pCt.	—	
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	97⅝ G.	
N.Amerika	6 pCt. à 1000 Thlr. 1881 D. 3½	—	
„	5 pCt. ditto v. 1862	63½ — ⅝ G.	

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500	1451½ G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	748 G.
Oester. Kreditanst.-Aktien à fl. 200	174⅝ — 75⅛ G.
Bayer. Hypothekenv. Pfandbriefe 4 pCt.	98⅛ P.
Darmst Bank I. u. 2. Serie à fl. 400	216 P.
Württemb. Bank à Thlr. 100	98 G.
Mitteldeutsche Kreditaktien	100 P.
Luxem. Bank in Lux. à 200 Frs. à 25 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250	234 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn	94⅝ P.
Oest. Fr.-L.Bisn. 4pCt. 200 Fr. à 25 kr.	—
„ Elisab.-Bisenbahn à pCt.	119½ G.
Berg.-Westfahl-Aktien à fl. 200	67 —
Hess.-Nass.-Eisenbahn à 100 Thl. à 100 4pCt. Z.	95⅛ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt.	144⅝ G.
„ „ Prior. à 4 pCt.	96⅝ P.
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4⅝ pCt.	104⅞ G.
Oest. St.-Eisenb.-Prior.-Obl. à 3 pCt.	80⅝ P.
Elisab.-Bahn Prior. à 5 pCt.	78 G.
Südd. Bank-Akt., 40 pCt. Einz.	—
Span. Handels- und Industrie „	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollzahlen.	101 P. 101 G.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	112⅝ P.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	128 G.
„ fl. 100 v. 1854 mit 4pCt.	74½ P.
„ fl. 100 v. 1860 ganz	80⅜ G.
„ fl. 100 Rthl. L. v. 1864	174½ P.
„ do. v. 1864.	—
Schwed 10 Thlr. Loose	9⅜ P.
Bolliche fl. 40	330 P.
Badische fl. 35	59⅛ P.

Wechsel

in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	101½ P.
Antwerp. Frs 200 a.S.	94⅛ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 50 k. S.	104⅝ P.
Brem. 50 Th. Lod. k.S.	99⅛ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 G.
Cöln Thlr. 50 k. S.	104⅛ P.
Hamb. Mk 100 k. S.	99⅜ G.
Leipzig Th. 50 k. S.	104½ P.
London Lst. 50 k. S.	118⅜ P.
Lyon Frs. 200 a. S.	—
Mail. Frs. 200 „ „	84 G.
München fl. 100 a. S.	99⅛ G.
Paris Frs. 200 k. S.	94 G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 k. W.	—
do. 2 Mt. W. k. S.	104⅛ P. 104⅜
Dukaten	5⅛ pCt. G.

Kassen. Thlr. 40 à R.	74 G.
Gr. Hessn fl. 50 à R.	134⅛ P.
„ fl. 25 do	31 G.
Nassau à 25 Gl. Stempel.	67⅝ P.
Darmstädter Pr. 35 à R.	—
Neuchateler 10 Frs-Loose	—
Presburger 25 Frs-Loose	—
Meiningen 35 Frs. à R.	23⅝ P.
St. Genois mit 2½ pCt. Z.	—
Amst.-Rotterd. à 5 pCt.	104⅛ P. 10 G.

Frankfurt, 3. Dez. Das Geschäft war im Allgemeinen unbelebt, die Stimmung ziemlich fest. Nur in höhere Kreditaktien hatte der Umsatz einige Bedeutung. Amerikanische waren niedriger. Geld an der Handelsbörse flüssiger als am Schluß der Börsenbörse.

(Bayer.)

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
i. M. Münch. Ztg.
München

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 339. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Mittwoch, 7. Dezbr. 1864.

Aus der jüngsten Sitzung des Erlanger Schleswig-Holstein-Vereins.

(Schluß des Vortrags des Herrn v. Hofmann.)

So hat denn also Herr v. Bismark Urkunden, die er seinem königlichen Herrn aufzeigen und ihm das Gewissen damit beschwichtigen kann. Es ist das der umgekehrte Fall wie damals, als Heinrich II. sich mit der Kaiserin von Rußland und mit dem Fürsten Kaunitz verabredet hatte, daß sie dem polnischen Volke die Fetzen vom Leibe reißen wollten. Damals hat der König von Leuten, die sein „Ministerium bildeten, aufgetragen, Urkunden zu suchen, welche bewiesen, daß er ein Recht habe auf diese Fetzen; und sie haben ihm Urkunden gebracht die Fülle und Fülle. Da wurde z. B. bewiesen, daß es erst vor 300 Jahren gewesen sei, als die Hohenzollern die Neumark erwarben. Zur Neumark aber wurden noch mehrere 300 Jahre vorher und noch bis in die Zeiten Karls IV., bis in die Mitte des 14. Jahrh., auch Landestheile gerechnet, welche an der Netze liegen; sie haben nicht dazu gehört, aber sie wurden dazu gerechnet. Engel, wie der Todtengräber im Hamlet sagt, engel gehört das Land an der Netze zur Neumark, und weil die Neumark zum Hause Hohenzollern gehört, so gehört das Land an der Netze zum Hause Hohenzollern. Nachdem der Geschichtschreiber Johannes v. Müller diese Dinge erzählt hat, so schließt er mit den Worten: Gott wollte damals die Moralität der Fürsten zeigen. M. H.! wir sehen diese Moralität auch heutzutage werden.

Aber was nun? Herr von Bismark hat für sich die Thorheit des Bundesbeschlusses vom 7. Dez. 1863; er hat für sich das Eroberungsrecht, denn er hat mit preußischen Waffen Schleswig-Holstein erobert; er hat auch Urkunden für sich, um zu beweisen, daß die Hohenzollern die eigentlich berechtigten Nachfolger in Schleswig-Holstein sind. Wie will man dagegen aufkommen? Ich denke, m. H.! wenn es dem deutschen Bunde, soweit er nicht Oesterreich und Preußen heißt, ein Ernst wäre, so wäre wohl dagegen aufzukommen. Denn in jenem Bundesbeschlusse ist denn doch, obwohl stumpfer, so doch zweideutiger Weise die Frage der Erbfolge in Schleswig-Holstein vorbehalten worden. Es ist der dünne aber unzerreißbare Faden, an welchen diejenigen deutschen Regierungen sich halten können, welche nicht gesonnen sind Gewalt für Recht ergehen zu lassen und Unrecht Recht und schwarz weiß zu heißen. Ob es solche Regierungen geben wird, m. H., ich weiß es nicht. Von allen deutschen Regierungen wäre keine so sehr verpflichtet an diesen Faden sich zu halten und daran das Recht festzuhalten, als unsere. Das wäre Pflicht der Pietät gegen unsern hochseligen König Max II., der an der Sache Schleswig-Holsteins gestorben ist. Wenn sein Nachfolger das Herz seines Vaters hat, so muß er für das Recht Schleswig-Holsteins eintreten. (Lautes Bravo.)

M. H.! Der zweite Passus der Ihnen vorgeschlagenen Resolution enthält das ernste Wort, daß in dem Falle, wenn unsere Erwartungen nicht zutreffen, wenn keine Regierungen in Deutschland sich finden, zu denen ein rechtliebender Mann in dieser Sache sich halten und Alles für sie aufbieten kann, daß dann das Geschick dieser Regierungen besiegelt ist. Und was ist dann das Siegel, das darauf gedrückt wird? Etwa das Hrn. v. Bismark? Nein, nimmehr, das verhüte Gott. Wenn die Geschicke Deutschlands, welche durch des französischen Kaisers Gewaltherrschaft und durch die hohe Weisheit des Wiener Kongresses eröffnet worden sind, zu Ende gehen, dann soll das deutsche Volk es sein, welches auf diesen Abschluß sein Siegel drückt; das deutsche Volk soll das abgelaufene Geschick besiegeln und das Buch desselben gut zugebunden und wohl verschirrt in seine tausendjährige Registratur eintragen, um ein neues anzufangen und darüber zu schreiben nach guter alter Sitte Cum Deo d. h. mit Gott.

Aber damit es das thue, damit es so komme, dazu ist nöthig, daß das deutsche Volk die Probe bestehe, die es zuvor zu bestehen hat. Schleswig-Holsteins Recht so heißt die Marke, mit welcher es vor das Thor seiner Zukunft treten muß, damit es Einlaß finde. Die Probe, verhehlen wir es uns nicht, m. H., wird schwer und ernst sein, und möge Jeder bei Zeiten sich gefaßt machen, die schweren Dinge, die dann kommen, zu durchleben. Ob das deutsche Volk im Stande ist solche Probe zu bestehen? Nur wenn es in der Sache Schleswig-Holsteins treu bleibt, wird es sich selber treu bleiben. Und welches soll der Wahlspruch sein, mit dem es in diese Probe hineingeht? Sie kennen, m. H., die beiden Wahlsprüche Preußens und Oesterreichs: „Suum cuique" und „Viribus unitis"; das erste heißt „Jedem das Seine" und das andere „Mit vereinigten Kräften". Aber, m. H., wenn man uns den preußischen Wahlspruch dahin deutet: „Laß mir das Meine und gieb mir das Deine", und wenn der österreichische

Feuilleton.

Amerikanische Hotels.

Wer eine Zeitung in Bayern gelesen, ja sogar wer dasselbe auf einer Reise nur flüchtig berührt hat, wird nicht ohne eine gewisse Verwunderung die Erfahrung gemacht haben, daß die Bereitung, Güte, der Preis des Bieres den wesentlichsten Einfluß auf das soziale Leben hat. Ganz dieselbe Erscheinung geben in Amerika die Hotels, die trotz eine so umfassende und wetteifernde Einrichtung sind und eine so bedeutungsvolle Einwirkung auf das soziale Leben äußern, daß sie uns gewissermaßen einen nationalen Zug bieten. Im öffentlichen und Privatleben werden Fragen über Verbesserung in ihrer Einrichtung und Leitung ebenso eifrig und diskutirt, wie eine anzubahnende Reform in der Gesetzgebung oder Rechtspflege. Eine Beschränkung desselben wird den Bauern ebenso empfindlich berühren, wie eine Abänderung seiner Habeascorpus-Akte.

Die Bedingungen, unter denen in Amerika Hotels bestehen und existiren, sind ganz andere, wie auf dem europäischen Continent, oder in England. Es hat mich einigermaßen in Erstaunen gesetzt, daß der „Times"-Korrespondent W. Russel und Anthony Trollope, deren neueste Schilderungen amerikanischer Zustände und Einrichtungen ich bei meinem jüngsten Besuche fast in allen Stücken bestimmt, die auch den Zweck amerikanischer Hotels so trefflich charakterisiren, es doch nicht unterlassen können, Parallelen mit europäischen Gasthöfen zu ziehen und Ihr endliches Urtheil zu Ungunsten der amerikanischen Gasthäuser auszusprechen. Meiner Ansicht nach ist jeder Vergleich hier ausgeschlossen, da unsere Hotels, wenn wir überhaupt ein ihnen günstiges Urtheil fällen wollen, auch darauf abzielen müßten, den Zweck zu erreichen, dem die amerikanischen hauptsächlich und fast allein dienstbefliessen. Namentlich Trollope setzt mit Rücksicht auf das zu erzielende Resultat, dem Reisenden so viel als möglich den Mangel einer eigenen Häuslichkeit vergessen zu machen, die ganzen Seiten des Hotels zu sehr in Schatten.

Dieselben, wie mir versichert wird, in allen Theilen der Union in ihren Einrichtungen, mit ihrem Komfort und Preisen fast gleich, sind größer und zahlreicher, als in allen Ländern der Welt. Man findet sie an den auflegensten Plätzen der großen Union, da das erste Zeichen einer beginnenden Ansiedelung ein Hotel von 6 Stockwerken mit einem Bureau-, Schenk-, Bade- und den nöthigen Gesellschaftszimmern ist.

Baut man der und ein Hotel, so ist die erste Frage, die sich die Unternehmer stellen, ob sich die Spekulation rentiren wird, wo-her die fremden Reisenden kommen werden. Ganz anders ist es mit solchen Spekulationen in Amerika. Das in der Wildniß errichtete Hotel muß soll die Bevölkerung schaffen, heranziehen, mit

Wahlspruch sich vielmehr dahin umsetzt „Kräftig und zweckmäßig", dann müssen wir uns wohl nach einem anderen umsehen. Und einen solchen finde ich in unserem Vaterland. „Einheit und Beharrlichkeit". Der Name, der ihm genommen, lebt noch. Wir wollen ihn aufnehmen, ihn unserm Wahlspruch sein lassen in der ganzen Bedeutung, die das deutsche Volk ihm beigelegt hat, und statt dieses Wahlspruchs bitte ich Sie, nehmen Sie die vorgeschlagene Resolution an." (Donnernder nicht enden wollender Beifall.)

München, 5. Dezember. Die amtliche Kundgabe der Ernennung des Frhrn. v. d. Pfordten zum Minister des Aeußern in der „B. Z." lautet: Se. Maj. der König haben sich allergnädigst bewogen gefunden: unterm 4. Dezember den bisherigen Bundestagsgesandten und Staatsrath im außerordentlichen Dienste, Dr. Ludwig Frhrn. v. d. Pfordten, unter Wiederzuerkennung desselben in die Staatsräthe im ordentlichen Dienste zum Staatsminister des königlichen Hauses und des Aeußern zu ernennen.

Se. Maj. der König hat den Controleur am Oberaufschlagamte von Oberfranken, Chrst. Brunner, in den definitiven Ruhestand treten lassen; die erledigte Stelle des Oberbeamten am Oberaufschlagamte von Oberfranken dem bisherigen Controleur am Oberaufschlagamte von Niederbayern von vormaligen Lottooberbeamten, Georg Wallani, verliehen, und als Controleur am Oberaufschlagamte von Oberfranken den bisherigen Aufschlagseinnehmer Jos. Hornig von der Aufschlagsstation der Vorstadt Au, in provis. Eigenschaft ernannt; dann die in Erledigung gekommene Stelle des Controleurs am Oberaufschlagamte von Niederbayern, dem bisherigen Aufschlagseinnehmer, Jos. Frhrn. v. Lodkowitz zu Landshut, seiner Bitte entsprechend, in provisorischer Eigenschaft verliehen.

Das Benefizium Eberfeyolnt, k. Bezirksamts Hildburghausen, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 491 fl. 4 kr. in Erledigung gekommen.

München, 1. Dez. Der Gesetzgebungs-Ausschuß der Kammer der Abgeordneten führte heute die Berathung und die Behandlung und Ablehnung der Gerichtspersonen behandelnden Abschnittes zu Ende. Art. 567 wurde in Abs. 1 und 3 im Wesentlichen nach dem Entwurfe, in Abs. 2 nach dem Vorschlage des Herrn Referenten angenommen. Der Artikel 568 und 569, welche die Ablehnung des staatsanwaltschaftlichen Beamten betreffen, wurden gemäß dem früheren Beschlusse, wonach die Frage der Betheiligung der Staatsanwaltschaft im Strafverfahren in einem späteren Abschnitte zur Diskussion und Beschlußfassung kommen wird, vorläufig zurückgelegt. Hiemit war die Berathung des ersten Hauptstückes „von der Zuständigkeit der Gerichte" beendet. Der Ausschuß überträgt nun die Ueberarbeitung und Redaktion der zu diesem Hauptstücke gefaßten Beschlüsse einer Kommission, bestehend aus dem Justizministerium und dem k. Ministerialkommissär, welche am Samstag in Berathung treten und die für nothwendig erkannten Abänderungsvorschläge demnächst dem Ausschusse vorlegen wird. Sodann begann der Ausschuß die Berathung des dritten Hauptstücks „von den Parteien." Die Art. 44—48, die persönliche Handlungsweise betreffend, wurden im Wesentlichen nach den Anträgen des Referenten angenommen, deren redaktionelle Feststellung aber der nächsten Sitzung vorbehalten. Die Art. 49—51, in denen die Lehre von der Streitgenossenschaft abgehandelt wird, wurden nach den Vorschlägen des Entwurfes mit einigen lediglich redaktionellen Aenderungen zu Art. 51 angenommen. Ferner fand noch ein Zusatz zu Art. 21 Annahme, wonach, wenn eine Klage von mehreren Klägern erhoben oder gegen mehrere Beklagte gerichtet wird, oder wenn gegen einen Beklagten mehrere Ansprüche in einer Klage verfolgt werden, für die Zuständigkeit der Gesammtwerth aller geltend gemachten Ansprüche entscheiden soll.

Nach einer telegr. Depesche aus **München**, 5. Dezbr., in der „Allg. Z." haben die Verhandlungen mit Frhrn. v. d. Pfordten auch für das Handelsministerium ein positives Resultat ergeben. Die Uebernahme des letzteren wird jedoch erst nach Erledigung der wichtigsten Angelegenheiten im Ministerium des Aeußern erfolgen.

Aus **Bayern**, 2. Dez., schreibt man der „D. R. Z.": „Die Fortschrittspartei in Bayern, die sich jüngst neu organisirt hat, scheint von einer Spaltung bedroht zu sein. Der „Nürnberger Anzeiger", das Organ der ehemaligen Landtagsabgeordneten Reinhard und Dr. Schmitt, kündigt an, daß sich unter der Führung des Abg. Krämer von Deggendorf ein selbstständiger Volksverein als Sammelpunkt der radikalen Demokratie bilden werde. Hr. Krämer ist in den kürzlich gebildeten Ausschuß der Fortschrittspartei eingetreten, eine Stellung, welche mit der in dem „Nürnberger Anz." ihm zugedachten Rolle nicht verträglich ist, und es muß demnach bald klar werden, wie sich die Sache verhält."

Dem (an und für sich ganz widersinnigen) Verlangen der

---

es die Eisenbahnen thun. Bei uns in Europa laufen die Eisenbahnen zu den Städten, in den Vereinigten Staaten wandern die Städte zu den Eisenbahnen. Wir in Europa glauben, die Reisenden veranlassen die Anlage von Straßen, und wo viele Reisende erscheinen, entstünden die Gasthöfe von selbst. Daß gerade das Umgekehrte richtig, beweist Amerika aller Orten.

Zunächst muß man bedenken, daß die fremden ankommenden Reisenden, ohne die sich bei uns ein Hotel gar nicht denken läßt, dort nur zufällige Zugaben sind, die nicht im Entferntesten die Hauptstütze des Hauses bilden. Die Hauptquelle der Gäste der amerikanischen Gasthöfe ist eine ganz andere. Es ist in den Vereinigten Staaten bei jungen, namentlich auch kinderlosen Ehepaaren nicht gebräuchlich, eine eigene Haushaltung zu führen, und zwar ist diese Sitte nicht etwas Zufälliges, sondern nothwendig Bedingtes. Die Männer haben in der Regel keine fixe Anstellung, wie bei uns. Mr. Dobb ist in Memphis Baptistenprediger, er kann aber dort nicht auskommen und geht deßhalb mit Frau und drei Kindern nach St. Louis. Dem William Boo mißlingen seine Spekulationen im Holzhandel am Mississippi; da er aber hört, daß auf einem auslaufenden Dampfer die Steuermannsstelle frei ist, so geht er mit demselben nach Neuseeland. Umberg Dick macht als Agent schlechte Geschäfte in Columbus, er reist daher als Commis nach Cincinnati, weiß aber schon im Voraus, daß er dort höchstens drei Monate bleiben wird. Daß in all solchen Verhältnissen, unter solchen Umständen viel Garderobe und gar ein eigenes Mobiliar eine Last ist, liegt auf der Hand.

Ferner ist es Sitte, die nicht im Geringsten zu tadeln, daß junge Leute heirathen, ohne auch im entferntesten die sicheren Mittel zu haben, ihr Leben machen zu können, wie der Amerikaner sagt. Es genügt ihnen schon, wenn nur die Aussicht auf diese Mittel vorhanden, und darin liegt keineswegs Leichtsinn oder Unklugheit. Wer nur irgend etwas gelernt hat, noch mehr, wer nur den guten Willen hat, seine beiden gesunden Arme zu brauchen, findet Verwendung und Beschäftigung, wohin er auch geht. Aber da er auf diese Weise immer nur von der Hand in den Mund lebt, so kann er natürlich auch nur von Woche zu Woche seine Familienbedürfnisse zahlen. Der dritte Grund endlich ist, daß dem Amerikaner bei geringem Sinn für Häuslichkeit und Familienleben dies Leben in den Hotels sehr zusagt. Welche Physiognomie die Hotels unserer Städte bieten, weiß ich nicht; in St. Nikolaus-Hotel in Broadway in New-York habe ich eine dort wohnende Cousine öfter besucht und ihr Leben höchst amüsant und anregend gefunden, wenigstens der Bestimmung, welche die Frau eines Amerikaners zu haben glaubt, ganz angemessen. Die Einder in den Damengesellschaftszimmern und der Mangel jeglicher Beschäftigung der Frauen in denselben, wie sie Trollope schildert, ist mir nie aufgefallen. Daß aber in den sämmtlichen Mangel einer häuslichen Heerd, eines engen, der Oeffentlichkeit entzogenen Familienkreises der größte Kreis seiner Reize liegt, und daß die Hauptschuld davon die Etiquettsklaverei sind, die diese Hotels gewähren, darin stimme ich Trollope vollständig bei.

(Schluß folgt.)

Zum Demme'schen Drama.

Interessant ist folgender Bericht eines italienischen Blattes, das, wie es scheint, nicht wußte, wer L. H. Demme und Fräulein Trümpy waren. Der „Popolo Italiano" von Genua meldet nämlich in einem Extrablatt, betitelt: „Selbstmord zweier Liebenden": Am 29. Nov. seien ein junger Herr und eine junge Dame im Hotel Anglais, Casa Gregalla, abgestiegen und hätten Herberge und Nachtessen verlangt. Sie schlossen sich in ihr Zimmer, und sie nicht mehr verließen. Am 30. Nov. gegen Mittag klopfte der Wirth, bemerkend, daß seine Gäste nicht aus dem Zimmer kamen, in welchem vollständige Stille herrschte, mehrmals an die Thüre. Es wurde nicht geantwortet. Er ließ den Richter rufen und in Gegenwart desselben die Thüre einbrechen. Schmerzlicher Anblick! Die Leiche des Reisenden lag ausgestreckt auf dem Bett, diejenige der hübschen Reisenden auf dem Gesicht auf dem Boden. Sie hatten sich selbst den Tod gegeben. Die Körper der Unglücklichen wurden am 1. d. auf den Kirchenplatz von Nervi, bewacht von zwei Gendarmen, ausgestellt. Der Name des jungen Herrn ist L. H. Demme, derjenige seiner Geliebten und Verlobten F. Trümpy. Es wurde sofort nach Bern telegraphirt.

preußischen Regierung gegenüber, daß die Regierungen Sachsen's und Hannover's wegen angeblich erlangter Aufgabe der Bundesexekution ohne Weiteres ihre Truppen zurückziehen und ihre Kommissare abberufen hätten, wenn, wie vor einigen Tagen vom „Frankf. Journ." an die Emittirungsproklamation der Bundeskommissäre, so von den Hamb. Nachrichten an den letzteren von der Bundesversammlung unterm 16. Dez. 1863 ertheilte Instruktion erinnert. Es lautet aber diese, von der Bundesversammlung berathene, mithin von der Königlich-preußischen Regierung mitunterzeichnete Instruktion in § 1 folgendermaßen: „Die Kommissäre haben auf den Grund des Bundesbeschlusses vom 7. Dez. 1863 die Verwaltung der Herzogthümer Holstein und Lauenburg im Auftrage des deutschen Bundes und unbeschadet der nur zeitweise suspendirten landesherrlichen Rechte zu übernehmen und so lange zu führen, bis durch einen anderweitigen Beschluß der deutschen Bundesversammlung die Beendigung des angeordneten Verfahrens bestimmt sein wird."

Die Zeitung für Norddeutschland sagt in einem Artikel über die Absichten Preußens: „Dr. v. Bismarck geht auf die Annexirung Schleswig-Holsteins und Lauenburgs aus. Aber in der Kreuzzeitungspartei soll diese Annexirung schon als die geringste vorläufige Abschlagszahlung angesehen werden. Nur wenn man diese in aller Freundlichkeit erlangt, will man sie als einen Lohn der Opfer hinnehmen, welche Preußen für Deutschland durch die Befreiung der Herzogthümer gebracht. Ganz würde man in jener Partei schon jetzt an die Ausführung des Programms der Zukunft gehen: den Austritt Preußens aus dem Bunde und die Konföderation Norddeutschlands unter preußischer Hegemonie mit einem norddeutschen Parlament, natürlich noch kreuzzeitungtlichem Zuschnitte. Daß dies Programm wie eine ziemlich ausgemachte Sache und seine Ausführung nur wie eine Frage der Zeit und der Gelegenheit mit aller Ruhe und mit allem Ernste besprochen wird, ist eine Thatsache. Bis in welche Kreise hinein dasselbe reicht, lassen wir dahingestellt. Indessen glauben wir, daß man an der entscheidenden Stelle sich über die Schwierigkeiten und Gefahren der Ausführung solcher abenteuerlichen Pläne nicht täuschen wird. Ja, wir zweifeln auch noch daran, daß die Absichten auf Schleswig-Holstein, die nach dem jüngsten Auftreten Preußens bereits eine festere Gestalt gewonnen zu haben scheinen, ihre Verwirklichung finden. Wenn wir auch darauf verzichten müssen, daß die deutschen Regierungen sich der bedrängten Herzogthümer ernstlich annehmen wollen, daß deutsche Volk muß gegen eine Vergewaltigung nicht gleichgiltig bleiben, die, wenn sie heute gegen Schleswig-Holstein geübt wird, jedes andere deutsche Land treffen kann."

Wien, 5. Dez. In der heutigen Sitzung des Unterhauses wurden die nicht erschienenen tschechischen Abgeordneten als mandatniederlegend erklärt. In der Adreßdebatte schildert Herbst die mißliche Finanzlage und sagt: Die Finanzlage sei durch die Haltung des Gesammtministeriums bedingt. Eine einfachere Verwaltung wäre einzuführen. Der Grundsatz, daß die Einnahmen sich nach den Ausgaben richten müssen, habe auch seine Grenze, nämlich jene der Möglichkeit, und diese sei bereits überschritten. Der Finanzminister v. Plener entgegnet und schließt mit der Bemerkung: Die Regierung stimme den Anforderungen der Adresse vollkommen bei und werde auch durch ihre Maßnahmen beweisen, daß sie die Nothwendigkeit von Ersparungen erkenne. Schließlich werden die Absätze 14 — 18 der Adresse nach dem Entwurfe angenommen.

Pesth, 3. Dez. Buchhändler Gebet, welcher, in den Prozeß Almásy verwickelt, seit einem Jahr im Ludovicäum-Spital in Haft gehalten wurde, ist vorgestern zu 15 Jahren Festungshaft verurtheilt worden. Gestern Nachts wollte er die Flucht ergreifen, wurde von einer Militärpatrouille angerufen, und da er sich nicht stellte, erschossen. Gerüchtweise verlautet, Almásy sei zu 18 Jahren Festung verurtheilt. (N. Fr. P.)

Triest, 3 Dez. Ueberlandpost mit Nachrichten aus Calcutta, 5. Bombay, 13. Nov. An der Küste von Coromandel wüthete heftiger Sturm; alle Telegraphenlinien sind zerstört; Masulipatam wurde durch eine Ueberschwemmung verheert, bei welcher Tausende umgekommen sind. — Emir Turkistans ist gegen den Emir von Kabul aufgebrochen. Der Sohn Ussuf Khans, mit den Truppen von Balkara vereinigt, marschirt gegen den Emir. Alle Häuptlinge von West-Afghanistan verlangen von ihm die Freilassung und Rückgabe der Erbschaft seines Vaters binnen Monatsfrist, andernfalls mit dem Krieg drohend. (N. Bl.)

Hannover. Man zerbricht sich den Kopf darüber, woher es komme, daß sich Hannover, dessen Regierung bekanntlich nichts weniger als Sympathien für Preußen hat, so ohne Weiteres der preußischen Auffassung in der Exekutionsfrage angeschlossen. Ein Berliner Korrespondent der „Köln. Ztg." gibt darüber Aufschluß, indem er schreibt: „Die Haltung des hannover'schen Kabinets erklärt sich durch die am dortigen Hofe gegen den Augustenburger herrschenden Antipathien; man ist dort ohne Zweifel den oldenburgischen Ansprüchen viel geneigter. Außerdem hat die hannoversche Politik stets die Bestrebungen der holsteinischen Ritterschaft begünstigt, und Herr v. Platen steht in nahen Beziehungen zu einem hervorragenden Führer derselben, Hrn. v. Bloome-Heiligenstadt.

Kurhessen. Wir haben als im hohen Grad bemerkenswerth zu registriren, daß die kurhessische Frage, welche ohne Zweifel in allernächster Zeit wieder eine Rolle spielen wird, auch von der konservativen Presse im Sinne der Kammermajorität besprochen wird, wenn auch natürlich mit Reserve. So wird neuerdings der „Frkf. Postztg." in einem Artikel „aus Norddeutschland" (der schließlich einen „billigen Vergleich" empfiehlt, um eine zweite Katastrophe zu verhindern, „welche für den Staat Kurhessen leicht die letzte sein könnte") u. A. geschrieben: „Die Bestellung der Landstände Kurhessens an den Landesherr macht nicht nur im kurhess. Lande, sondern auch auswärts viel von sich reden. Wenn sich auch nicht verkennen läßt, daß gewisse Patteieinflüsse und Tendenzen in der Angelegenheit eine sehr merkbare Rolle spielen, so wird doch auch von gut konservativ und monarchisch gesinnten Kurhessen die Richtigkeit der Thatsachen im Wesentlichen anerkannt. Das Staatsleben ist seit einer Reihe von Jahren völlig ins Stocken gerathen und die Regierungsmaschine arbeitet in einem bedauerlichen Unmaße. Kurhessen ist nach einem norddeutschen Staate unstreitig das am meisten zurückgebliebene deutsche Land. Auch das Organ des Herrn von Bismarck, die „Norddeutsche Allgemeine Ztg." urtheilt, über die kurhessischen Zustände eben nicht günstig und berücksichtigt man, daß der Kurfürst sich überhaupt herbeigelassen hat, den Ständen auf die Adresse zu antworten, so darf man daraus wohl folgern, daß auch allerhöchsten Orts eine etwas besorgte Stimmung herrscht. Hierher gehört auch noch folgende Notiz, die wir einer offiziösen Berliner Korrespondenz der „Köln. Ztg." entnehmen: „In der Diplomatie will man wissen, der preußische Gesandte in Kassel werde bald hier eintreffen, und man will dies mit der dortigen Lage hier in Verbindung bringen." Nach der „N. Frkf. Ztg." soll in gewissen Kreisen zu Berlin in Erwägung gezogen werden, auf welche Weise sich Preußen um die Kurhessen verdient machen könne. Die Ansprüche des Prinzen Friedrich Wilhelm von Hessen auf Lauenburg sollen damit in Beziehung stehen. Könnte dieser Prinz demnächst durch Preußens Hilfe den Ehrhut erlangen, so dürfte er nicht abgeneigt sein, jene Lauenburger Ansprüche dann dankbar an Preußen abzutreten. Der Kurfürst, sagt man in jenen Berliner Kreisen, sei des Regierens längst müde; eine nachmalige Pension an ihn, wie schon einmal eine stattgefunden, dürfte ihn bestimmen, die stille Ruhe des Privatlebens dem Tragen der Last der Regierungssorgen vorzuziehen.

Frankfurt, 6. Dez. Die sechs Stimmen, welche in der gestrigen außerordentlichen Bundestagssitzung sich gegen den österreichisch-preußischen Antrag auf Zurückziehung der Exekutionstruppen und Abberufung der Civilkommissäre aus den Herzogthümern erklärt haben, gehörten an: Bayern, Sachsen, Württemberg, Großherzogthum Hessen, den großh. und herzogl. sächsischen Häusern und Braunschweig-Nassau. Die Niederlande enthielten sich ihrer Stimme. Von mehreren Seiten sind motivirende Abstimmungen und Erklärungen abgegeben worden, in welchem zumeist die Ansicht ausgesprochen wurde, wie man voraussetze, daß die Regierung in den Herzogthümern im Namen des Bundes fortgeführt und die Erbfolgefrage ordnungsmäßig erledigt werde. Preußen kam in einer neuen Erklärung und unter wiederholter Berufung auf Art. 13 der Exekutionsordnung auf seinen Standpunkt in der Sitzsfrage, wonach es der Bundesversammlung prinzipiell das Recht zur Abberufung bestreitet, zurück. Oesterreich und Preußen zeigten an, daß sie ihre Civilkommissäre für Schleswig auch mit den gleichen Funktionen für Holstein und Lauenburg betraut hätten.

Aus Jütland. Der Kommandant der preußischen Truppen in Jütland, General Vogel v. Falckenstein, scheint bei dem Kopenhagenern nicht gut accreditirt zu sein. Wie den „Hamburger Nachrichten aus Flensburg geschrieben wird, kamen ihm täglich mehrere Schmähbriefe von dort zu. Ein solches Exemplar, das der General bei Tafel vorlesen ließ, begann: „Sind wir dich endlich los, du infamer Raubvogel! Du freuß dich wohl recht, wenn du jetzt das gestohlene Geld und die vielen Waaren die aufhäufst."

Bern, 5. Dez. Wie bereits mitgetheilt, hat der Bundesrath an die Regierungen von Preußen, Bayern, Württemberg und

Baden Schreiben erlassen, um bezüglich eines Handelsvertrages mit dem deutschen Zollverein in Unterhandlung zu treten. Als Konferenzort schlägt er Karlsruhe oder Bern vor und als Zeitpunkt für den Beginn der Unterhandlungen den Monat Januar 1865.

Paris, 3. Dezbr. Budberg und Gortschakoff haben sich dem Vernehmen nach entzweit, weil ersterer die Zusammenkunft in Nizza forcirt und durchgesetzt habe. — Das mysteriöse Kohlenlager, das Frankreich erwerben will, liegt angeblich an den Küsten der Nordsee, nach andern Berichten im Saargebiet. (?) — Privatbriefen aus Mexiko zufolge hat das Kaiserpaar dort großes Ansehen gewonnen; die Finanznoth dauert jedoch fort. Gleichwohl habe Kaiser Max die Verpfändung der Bergwerke von Sonora abgelehnt.

Rom, 28. Nov. König Ludwig I. von Bayern fährt fort, die Museen und Gallerien zu besuchen, und zeigt einen wahrhaft jugendlichen Feuereifer. Se. Majestät wird gewöhnlich von dem Kommissär der Antiquitäten, Commendatore Visconti, oder von dem Neffen desselben, der ebenfalls ein ausgezeichneter Archäolog ist, auf seinen Wanderungen begleitet. Allgemein bewundert man die großen Kenntnisse und treffenden Urtheile des greisen Königs, der seit seinem ersten Besuch im Jahr 1800 nun wenigstens zum zwanzigsten Mal hier verweilt. (Allg. Z.)

Turin, 4. Dez. Die letzten Tage war eine große Rührigkeit im königl. Residenzschlosse. Was war geschehen? Was stand bevor? Das Gerücht sagt, die gräuliche Ebbe, die in allen Staatskassen herrscht, habe sich in natürlicher Wahlverwandtschaft auch auf die Kassen des Ministeriums des königlichen Hauses ausgedehnt, so daß man auch im Schlosse wie in den Ministerien nach den eigenen Geständnissen der Herren Minister, kaum mehr fortzuwirthschaften im Stande war. Graf Nigra welcher schon lange Zeit her die allerverzweifeltsten Anstrengungen machte, um sich flott und die Hofhaltung im Gange zu halten, worüber gar erbauliche Geschichtchen zirkuliren, kam schließlich in ein wenig liebsames Gedränge zwischen dem König einerseits und dem unerbittlichen Finanzminister Sella andererseits, was ihm seine Stellung so peinlich machte, daß er seine Dimission verlangte. Nur die dringenden Gesuche der Minister Lamarmora und Sella vermochten den Grafen zu bewegen, von diesem ostensiblen Schritt wenigstens auf so lange Umgang zu nehmen, als der Hof noch hier residirt. In Florenz wird Graf de Digny die Stelle eines Ministers des königlichen Hauses übernehmen.

Der „Patrie" wird aus **Neapel** mitgetheilt, daß das Brigantenthum zwei bedeutende Verluste erlitten hat; der berüchtigte Bandenführer Tranchella ist in einem Gefechte bei Eboli getödtet und der Bandenführer Schiavone, der „Schrecken der Provinz Capitanata", mit fünf Mann seiner Schaar an einem der letzten Tage Novembers gefangen genommen worden.

Petersburg, 5. Dez. Ein kaiserlicher Ukas vom 2. Dez. übermittelt dem Senate behufs der Promulgation die vom Kaiser sanktionirte allgemeine Gerichtsorganisation, das Strafgesetzbuch, die Zivilprozeßordnung und die Kriminalprozeßordnung für Friedensrichter.

Athen, 23. Nov. Der König der Hellenen hat, wie der „Patrie" gemeldet wird, den Befehl erlassen, daß eine aus vier Offizieren der Land- und See-Armee zusammengesetzte Kommission sich nach Frankreich und England begebe, um die militärische und maritime Organisation dieser beiden Länder zu studieren und der in Athen behufs Reorganisation der hellenischen Armee und Flotte niedergesetzten Armee Bericht zu erstatten.

Mexiko. Der Kaiser ist am 30. Okt. von seiner Reise wieder in der Hauptstadt Mexiko angelangt.

Der französische „Moniteur vom 1. Dez. veröffentlicht einen Bericht des Marschalls Bazaine über die letzten militärischen Operationen. Der Marschall rühmt sich darin, in Zeit von 3 Monaten dem Kaiser Maximilian vier große Provinzen Mexiko's, nämlich Tamaulipas, Nuevo Leon, Cohahuila und Durango unterworfen zu haben, deren Totaloberfläche die Hälfte derjenigen Frankreichs übersteigt. Die letzten Truppen, die um Juarez noch versammelt waren, seien zersprengt und vernichtet, man habe ihm 118 Stück Kanonen, ein ungeheures Kriegsmaterial entrissen und den Expräsidenten gezwungen sich nach Chihuahua, mehr als 400 Meilen von Mexiko entfernt, zurückzuziehen.

Aus der **Capstadt** schreibt man dem „Moniteur", daß alle Befürchtungen, die man in Betreff eines bewaffneten Ueberfalles der wilden Kaffernstämme hegte, wieder geschwunden sind. Der mächtigste Kaffernhäuptling, Kreli, hat den englischen Abgesandten gegenüber sehr friedliche Gesinnungen an den Tag gelegt. Jeder von einem seiner Leute an einem europäischen Kolonisten begangene Diebstahl soll mit dem Tode bestraft werden. — Der englische Schriftsteller Anderson, der an der Westküste des Hottentottengebiets reist, ist durch einen Schuß am Bein in einem förmlichen Treffen schwer verwundet worden, das seine Karavane, unterstützt von den Damaras, gegen einen feindlichen Hottentottenstamm zu bestehen hatte.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	79 P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	78½ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	82⅜ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	66½—⅜ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	58½ G.
„	4⅙ pCt.	51½ G.
Preussen	3⅓ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4⅓ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101½ P.
„	4⅓ pCt. Obl. ½jähr. dto.	102¼ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98¼ P.
„	4 pCt. Obl. ½ jähr. dto.	98⅞ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	97¾ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4⅓ pCt. Obl. b. Rothsch.	104⅝ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96¼ P.
Baden	4⅓ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	90⅞ P. ⅝ G.
Gr. Hess.	4⅓ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100 P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	94⅛ G.
Nassau	4⅓ pCt. Obl. dto.	102½ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	98½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	90½ G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	92⅞ P.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	—
„	3¼ pCt. „ „ „	—
Schweden	4⅓ pCt. Obl. à 100 Thlr.	92⅝ G.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	—
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	45½—⅝ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	140⅝ G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	783 P. 780 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	176½—75 G.
Bayer. Hypothekenb. Pfandbriefe 4 pCt.	98⅛ P.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	216 P.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	98 ⅞.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	100 P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	236 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	—
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	112 G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	25½ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	149 G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	95⅞ G.
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4⅓ pCt.	—
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50⅝ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	77 G.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	246½ G.
Span. Handels- und Industrie . . .	—
Bayr. Ostbahn à 4⅓ pCt. volleinbez.	111 G.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	111¾ P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	101⅛ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 60 k. S.	104⅞ P.
Brem. 50 Th. Lod. k. S.	96⅝ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	104⅞ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅛ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	104⅞ G.
London Lst. 10 k. S.	116⅞ P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	94 G.
München fl. 100 k. S.	99⅝ G.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅜ P.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 k. W.	—
do. in öst. W. l. S.	100⅛ P. ⅛ G.
Disconto	5½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	128 G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	74½ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	81—80¾ G.
„ fl. 100 Kisb. L. v. 1858.	127⅛ G.
„ do. v. 1864.	—
Schwed. 10 Thlr. Loose	9⅛ P.
Badische fl. 50	120 P.
Badische fl. 35	52½ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54¼ G.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	132⅜ P.
„ fl. 25 do.	37 G.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	37½ P.
Sardinische Frs. 36 b. R.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	33⅛ P.
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	—
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	10⅞ P. ⅝ G.

Frankfurt, 6 Dez. Die Börse war sehr geschäftslos und für österr. Fonds eher matter gestimmt. Amerikanische eröffneten auf die neuesten New Yorker Notirungen etwas matter, befestigten sich jedoch wieder und schließen wie gestern. Süddeutsche Fonds waren meist begehrt. Der Geldmarkt zeigt sich wesentlich erleichtert. (Synd.)

Digitized by Google

Ankündigungen.

Bekanntmachung.

Im Wege der Hilfsvollstreckung versteigere ich, vom kgl. Stadtgerichte dahier beauftragt, am

Mittwoch, den 14. d. Mts., Mittags 2 Uhr,
im I. Distr. Nr. 151½,

ein Kanapee und drei Sessel, einen Caunitz und eine Commode von Nußbaumholz gegen Baarzahlung.

Würzburg, am 5. Dezember 1864.

Grimm, k. Notar.

Strichsbekanntmachung und Gläubigerladung.

In der Verlassenschaft des verlebten Auszügers Andreas Leithart von Hergolshausen versteigere ich, beauftragt mit der Auseinandersetzung der Masse, am

Dienstag, den 20. Dezember l. Js.,
Nachmittags 2 Uhr,

auf dem Gemeindehause dortselbst, das dem Verlebten eigenthümlich zugehörige Erb- und Laubholz auf Hergolshäuser Markung, nämlich 406/6600 Antheil an den 2 Waldungen.

Pl.-Nr. 2556* das Schind- und Meistergrabenholz und

Plan-Nr. 3793*, das Bankertleinsholz,

sodann im Hause des Johann Zitzmann von Hergolshausen das zur Masse gehörige Mobiliar, darunter

viele Bettstücke, Zinn- und Messingwaaren, Kleider, unverarbeitetes Leinentuch, eine goldene Taschenuhr und Hausgeräthe aller Art.

Die Mobilien werden gegen baare Zahlung, die an Johann Zitzmann zu entrichten ist, das Erb- und Laubholz aber auf 4 Osterfristen 1865 mit 1868 verzinslich zu 4 pCt. von Ostern nächsten Jahres an versteigert und die weiteren Bedingungen am Strichstermine bekannt gemacht werden.

Etwaige Forderungen an obige Masse aber sind, wenn sie bei deren Ausschüttung berücksichtigt werden sollen, am

Freitag, den 30. Dezember l. Js.,
früh 9 Uhr,

auf meinem Amtszimmer anzumelden und nachzuweisen.

Werneck, den 4. Dezember 1864.

Kaspar Fehr, k. Notar.

Prachtwerk
als Weihnachtsgeschenk für Damen,

vorräthig zu Würzburg in der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung:

DAS JAHR
in Blüthen und Blättern.

Illustrirt von
Hermine Stilke.
Mit Original-Gedichten
von
Emanuel Geibel und **Gustav zu Putlitz.**

Für jeden Monat des Jahres eine Illustration und ein Pracht-Titelblatt in Farbendruck, in Summa also 13 Blatt Farbendrücke und 13 Gedichte auf schönstem Kupferdruckpapier.

Ein starker eleganter Leinwandband in gross Quart mit reicher Goldpressung und englischem Einband. Preis fl. 27.

Illustrationen von Hermine Stilke, eine unserer ersten Künstlerinnen im Blumen-Genre, Farbendruck von Storch & Kramer, Originaldichtungen von Geibel und Putlitz, Einband von Vogt, brillante Ausstattung, die Vereinigung aller dieser Vorzüge überhebt mich, wie ich glaube, der Nothwendigkeit, dem Titel des Buches anderweitige Empfehlungen als die umstehenden hinzuzufügen, und wird hoffentlich die Ueberzeugung nahelegen, dass man es hier mit keiner gewöhnlichen, häufig wiederkehrenden Erscheinung zu thun hat.

Am 12. d. Mts. entlief von einem Pferde im neuen Bahnhofe eine wollene Pferdedecke; dieselbe, von rothbrauner Farbe hat auf beiden Seiten einen rothen Streifen und beträgt deren Werth 7 fl. Ich ersuche um sachgemäße Spähe.

Würzburg, am 16. Nov. 1864.

Der Vertreter der Staatsanwaltschaft am kgl. Stadtgerichte.

Hörnes.

Vom Neujahr 1865 an erscheint in der **Buchner**'schen Buchhandlung in **Bamberg** und nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an; in Würzburg die **Stahel**'sche Buch- und Kunsthandlung.

Blätter
für das bayer. Gymnasialwesen

redigirt von
W. Bauer und Dr. G. Friedlein.

Preis per Jahrgang à 10 Nummern (je 2 Bogen) **fl. 3.**

Mitglieder des Vereins von Lehrern an bayer. Studienanstalten erhalten, wenn sie bei der Verlagshandlung (**Buchner** in **Bamberg**) abonniren, den Jahrgang zu **fl. 1. 30 kr.** (Zusendung durch die Ortsbuchhandlung).

Für Weihnachten.

Vorräthig in der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg:

Neuer Strauß für's Haus
von
Ludwig Richter.

16 Zeichnungen, in Holzschnitt ausgeführt im Atelier des Professor **H. Bürkner.** In Ausstattung und Format wie Richter's **Glocke, Vaterunser, Sonntag.**

Preis fl. 4. 30 kr.

Im Verlage von Hermann **Ifert** in **Hamburg** erschien soeben und ist in allen Buchhandlungen zu haben; in **Würzburg** in der **Stahel**'schen Buch- und Kunsthandlung:

Physiologie und Naturgeschichte der Liebe und Ehe.
Mit einem Anhang: Der Hausarzt, nebst Haus- und Reiseapotheke von Dr. C. F. Neumann. 8°. br. Preis 36 kr.

Zwei ineinandergehende und ein einzelnes **Zimmer** sind sogleich zu vermiethen im 5. Distr., Zellerstraße Nro. 14. [36]

Getraute.

In der Pfarrkirche zu St. Peter:

Karl Joseph Dassing, Insasse und Schreinergeselle dahier, mit Auguste Barbara Röll, Schuhmacherstochter von hier.

Verstorbene.

Albert Gerard, Partikulier, 51 J. alt. — Georg Schuster, lediger Taglöhner, 19 J. alt. — Friedrich Fasnacht, Buchhalterskind, 13 M. alt. — Marie Christine vom heiligen Vincenz von Paula, Schwester im Ursulinerkloster, 59 J. 10 M. 6 T. alt. — Franziska Büchel, Produktenhändlerswittwe, 67 J. alt. — Barbara Krämer, ledige Wäscherin, 70 J. alt.

Digitized by Google

Bekanntmachung.

Die Aufnahme der Gewerbesteuer-Fassionen betr.

Nach Art 56 des Gewerbesteuer-Gesetzes vom 1. Juli 1856 hat für die Jahre 1864/67 eine neue Steuerauflage stattzufinden.

Zur Abgabe und Aufnahme der neuen Fassionen werden unter Hinweisung auf die nachstehenden Artikel des erwähnten Gesetzes für sämmtliche Gewerbetreibende hiesiger Stadt folgende Termine festgesetzt.

für den I. Stadtdistrikt:

Montag der 12. und Dienstag der 13. Dezember

für den II. Stadtdistrikt.

Mittwoch der 14., Donnerstag der 15. und Freitag der 16. Dezember.

für den III. Stadtdistrikt:

Samstag der 17., Montag der 19. und Dienstag der 20. Dezember.

für den IV. Stadtdistrikt:

Mittwoch der 21. und Donnerstag der 22. Dezember

für den V. Stadtdistrikt.

Freitag der 23. und Samstag der 24. Dezember.

jedesmal Vormittags von ½9—12 Uhr und Nachmittags von 2—6 Uhr.

Fassionsbogen können am Termine im magistratischen Journalzimmer, woselbst auch die Fassionen schriftlich oder mündlich zu Protokoll zu geben sind, in Empfang genommen werden.

Würzburg, den 3. Dezember 1864.

Der Stadtmagistrat.

I. Bürgermeister:

Hopfenstatter.

Haid.

Art. 26.

Jeder Gewerbetreibende oder dessen Stellvertreter ist gehalten, nach erlassener Aufforderung bei der einschlägigen Gewerbebehörde entweder schriftlich oder mündlich zu Protokoll die Erklärung abzugeben:

a) Welches oder welche Gewerbe er betreibt oder welche er zu betreiben beginnt;

b) wie viele und welche Gattung von Gehilfen oder Arbeitern — beziehungsweise welche Art und Zahl von Gewerbevorrichtungen er bei den bereits in Betrieb stehenden Gewerben während des Zeitraums der jüngst vorhergegangenen 3 Jahre durchschnittlich verwendet hat;

c) ob und wie viele Läden oder Niederlagen und an welchen Orten er besitzt, dann ob er nur eigene oder auch fremde Erzeugnisse in denselben feil hält;

d) welche sonstige aus seinem Gewerbebetrieb und die Steuerregulirung Einfluß übende Verhältnisse er zu erwähnen für nothwendig hält.

e) bei den Brauereibrechungen hat diese Erklärung die Schäffelzahl des in den letzt vorhergegangenen 3 Jahren verwendeten Malzes, die Brennmaterialconsumtion die Einerzahl des in dieser Periode erzeugten Bierquantums zu enthalten — bei jenen Gewerben, für welche die Menge des Materialverbrauches oder des Erzeugnisses als Anhaltspunkt zur Ausmessung der Gewerbesteuer erklärt ist, hat die Steuerpflichtige die bezüglichen Angaben nach Maßgabe der in dem Tarife deßhalb getroffenen Bestimmungen zu machen;

f) bei neu in Betrieb tretenden Gewerben ist der Umfang, in welchem das Gewerbe betrieben werden soll, nach vorbezeichneten Merkmalen in der Erklärung anzugeben.

Art 27.

Wer seine Erklärung nicht rechtzeitig abgibt, wird auf seine Kosten unter Vorschickung einer bemessenen Frist und unter dem Präjudize der im Art. 14 am Ende und Art. 43 gegenwärtigen Gesetzes getroffenen Bestimmungen gegen Saumnachweis an deren Abgabe gemahnt.

Art 34. Abs 3.

Wenn der im Art. 27 vorgeschriebenen Mahnung ungeachtet der Steuerpflichtige eine Erklärung abzugeben unterlassen hat, so erfolgt die Entscheidung des Ausschusses von Amtswegen ohne Einvernahme des Betheiligten, vorbehaltlich der im Art. 43 vorgesehenen Strafbestimmung.

Art 43.

Wenn ein Steuerpflichtiger die Abgabe seiner Erklärung der ergangenen Mahnung ungeachtet unterlassen hat und demzufolge die Entscheidung des Ausschusses gemäß Art. 34 von Amtswegen zu geschehen hatte, so verfällt der Saumige in eine nach der Bedeutsamkeit des ratepflichtigen Gewerbes bemessene Geldstrafe von 1—50 fl.

Art. 44.

Derjenige Steuerpflichtige, welcher in seiner Erklärung die zur Festsetzung der Besteuerungsart erforderlichen Merkmale (Art. 26.) zum Nachtheile des Staatsärars entweder ganz verschweigt oder zu gering oder unrichtig angibt, unterliegt, wenn die Unrichtigkeit der Erklärung nicht auf einem unverschuldeten Irrthume beruht, einer Geldstrafe, welche nach Ermessen dem 5—10fachen Jahresbetrage desjenigen Theiles der Steuerauflage, um welchen die Staatskasse durch die unrichtige Fassion verkürzt worden wäre, gleichkommt.

Neue Bücher.

Vorräthig in der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg.

Ein bischöfliches Wort an die Protestanten Deutschlands, zunächst an diejenigen meiner Diocese, über die zw. uns bestehenden Controverspunkte. Von Dr. Lorenz Martin, Bischof von Paderborn. fl. 1 48 kr.

Die deutsche Hochschule in ihrem Verhältnisse zu der allgemeinen Bildung unserer Zeit. Rede beim Antritte des Prorectorats der Universität Erlangen am 4. Nov. 1864 gehalten von Dr. K. Hilzing. fl. — 18 kr.

Kritische Forschungen im Gebiete der Malerei alter und neuster Kunst. Ein Beitrag zur gründlichen Kenntniß der Meister von M. Rooses. fl. 2. 36 kr.

Die Ohrenologie und die Ohrenlaube. Eine literarische Hülfshauptgeschichte, erlebt und erzählt von Julius Schanz. Zweite Auflage. fl. 18 kr.

Kurze Literaturgeschichte der Deutschen für den ersten Unterricht. Von B. Scheinpflug, Professor an der k. k. Ober-Realschule in Prag. fl. 1. 12 kr.

Stoff, Kraft und Gedanke. Eine umfassende Erklärung des Seelen- und des leiblichen Lebens mit Hinblick auf die Unsterblichkeit. Von Fern. Weishaft. fl. 3. 30 kr.

Rom und die Campagna. Neues Führer für Reisende. Von Theodor Fournier, secrétaire interprète der königl. preuß. Gesandtschaft zu Lissabon. 2. Auflage. fl. 4. 3 kr.

Passende Weihnachts-Geschenke.

Aus dem bekannten katholisch. Gebetbuche

Ruhe in Gott,

herausgegeben von

Domkapitular Dr. **Himmelstein,**

(54 Bogen in bequemem kleinen Format.) Preis broch. fl. 1. 12 kr. haben mit einer Farbe in den billigsten bis zu den elegantesten Einbänden herstellen lassen im Preise von fl. 1. 30 kr. bis fl. 11.

Von diesem Gebetbuche sind

Ausgaben mit großem Druck und mit kleinem Druck

(ohne Preisunterschied) zu beziehen.

Ferner erschien in demselben Verlage eine

Prachtausgabe in kleinem Format

von dem in mehr als **100,000** Exemplaren verbreiteten **Meß- und Kommunionbuche**

Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes.

Herausgegeben von **S. Blum.** vermehrt von Dr. **Himmelstein** (Verfasser von Ruhe in Gott). 28. Auflage mit 2 Stahlstichen. Preis ungebunden fl. 1. 12 kr. Elegant gebunden in verschiedenem Preise.

Sämmtliche Einbände sind äußerst geschmackvoll.

Stahel'sche Buch- u. Kunsthandlung in Würzburg.

pr. 7/12

Bekanntmachung.

Die Regulirung der Kapital-Rentensteuer pro 1864/67 betr.

Nach Art. 26 des Gesetzes vom 31. Mai 1856, die Gemeindesteuern betreffend, hat in der Jahre 1864/67 eine neue Steuerumlage stattzufinden.

Zur Abgabe und Aufnahme der neuen Fassionen werden folgende Termine festgesetzt:

Für den I. Stadtdistrikt

Montag der 12. und Dienstag der 13. Dezember 1864,

für den II. Stadtdistrikt

Mittwoch der 14., Donnerstag der 15. und Freitag der 16. Dezember 1864,

für den III. Stadtdistrikt

Samstag der 17., Montag der 19. und Dienstag der 20. Dezember 1864,

für den IV. Stadtdistrikt

Mittwoch der 21. und Donnerstag der 22. Dezember 1864,

für den V. Stadtdistrikt

Freitag der 23. und Samstag der 24. Dezember l. Js.,

jedesmal Vormittags von halb 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr im magistratischen Zimmer.

Jeder Steuerpflichtige hat an den festgesetzten Terminen entweder mündlich zu Protokoll oder schriftlich durch Uebergabe eines Fassionsbogens zu fahren, wogegen die Fassion bei wiederholter vergeblicher Aufforderung durch den Ausschuß von Amtswegen besorgt wird und der im nachstehenden Art. 26 des allgemeinen Gesetzes angedrohte Strafe zu gewärtigen ist.

Zugleich wird im Nachstehenden auch Art. 21 des Gesetzes vom 31. Mai 1856 zur Nachachtung in Erinnerung gebracht. Fassionsbogen können im magistratischen Zimmer während der gesetzlichen Dienststunden abgeholt werden.

Gegenstand der Kapitalrenten-Steuer ist alles verzinsliche, bewegliche Vermögen, welches unter dem Namen von verbrieften Forderungen, Schuldbriefen, Staats- oder inländischen Obligationen, Aktien u. dgl. begriffen zu werden pflegt, oder welches als Hofgelder, Hypothekar-Kaufschillings-, Bodenzinskapital oder in sonstiger Weise verzinslich angelegt ist, und gleichviel ob es innen oder außer Landes liegt.

Befreit von dieser Steuer sind die im Art. 4 des allgemeinen Gesetzes enthaltenen Stiftungen und Anstalten, dann von den Privaten die Kapitalien jener Personen, deren ganze jährliche Kapitalrente den Betrag von 15 fl. nicht erreicht.

Würzburg, den 5. Dezember 1864.

Der Stadtmagistrat.

I. Bürgermeister:

Hopfenstätter.

Heid.

Art. 26. Wer der ergangenen zweiten öffentlichen Bekanntmachung (Art. 11) ungeachtet — ohne nachweisbaren triftigen Verhinderungs-Ursache — seine Steuererklärung abzugeben hat, unterliegt neben Beachtung der Steuer einer Geldstrafe, die dem Betrage einfacher Steuer gleichsteht, welche sich aus der den Anschlägen festgestellten Kapitalrentenziffer berechnet.

Art. 21. Derjenige Steuerpflichtige, welcher eine zu geringe oder unrichtige Deklaration seiner Kapitalrenten abgibt, verliert, wenn die Unrichtigkeit der Erklärung nicht auf einen entschuldbaren Irrthum beruht, einen Betrag, welcher dem dreifachen Jahresbetrage desjenigen Theiles der Steueranlage, um welchen die Staatskasse durch die unrichtige Erklärung verkürzt worden wäre, gleichkommt. Gelangt die Unrichtigkeit erst später entdeckt, so ist neben der Strafe auch noch der in wenig entrichtete Steuerbetrag für die ganze Zeit nachzubezahlen. Die Verpflichtung zur Nachzahlung der Steuer, um welche der Steuerpflicht durch Verschweigung steuerbarer Kapitalrenten verkürzt worden ist, geht, wenn die Verschweigung erst nach dem Tode des Pflichtigen entdeckt wird, auf dessen Verlassenschaft oder, falls diese bereits vertheilt ist, auf die Erben nach Maß ihres Erbantheiles über.

Bekanntmachung.

Durch den Uebertritt eines beim unterfertigten Stadtmagistrate angestellten rechtskundigen Rathes in den unmittelbaren Staatsdienst ist dessen Stelle erledigt und soll demnächst wieder besetzt werden.

Der Anfangsgehalt eines rechtskundigen Rathes beträgt jährlich 1000 fl.; derselbe erwirbt mit allerhöchster Genehmigung nach erstandenem Dienstexaminum auf 1200 fl. erhöht und steigt von da an nach je fünf Dienstjahren auf 1400 und 1600 fl.

Gesuche um Verleihung der erledigten Stelle sind mit den nach § 45 der revid. Gemeindeedikts vom 1. Juli 1834 vorgeschriebenen Nachweisen über vollendetes akademisches Studium, über die mit Erfolg bestandene Concursprüfung für den Staatsdienst sowie über die bisherige Verwendung binnen 14 Tagen von heute an in den Dienstlauf des Magistrats zu bringen.

Bemerkt wird, daß der Gewählte den für die Bürgermeister, Räthe und übrigen Beamten der Gemeinde bestehenden Pensionsanstalt beitreten muß und aus derselben im Falle der Erreichung des Dienstexaminum vereinst seine Pensionen zu beanspruchen hat.

Würzburg, den 5. Dezember 1864.

Der Stadtmagistrat.

(2b) I. Bürgermeister: **Hopfenstätter.** Heid.

Nachruf.

Geehrt sehen nach 7wöchentlichem Aufenthalt die geehrtesten Schauspielergesellschaft, **F. von Aken** und Hasselt, ihre unserer Mitte. Dieselben haben während ihres Hierseins durch **vortreffliche Vorstellungen** nicht allein **Allen Vergnügen** bereitet, sondern sich auch durch **acht humane Aufführung** in gesellschaftlichen Kreisen zur **Liebe** und **Achtung** Jedermanns erworben. Ungern suchten wir Ihnen der Hand **zum Lebewohle**. —

Möchten nun diese auch in der Ferne uns in **gutem Andenken** behalten, sowie mehr ihrer **nie vergessen** werden.

Zellingen, 6. Dezember 1864.

Im Namen der Theaterfreunde

G. C. W.

Für junge Kaufleute.

In einem Städtchen am Main ist ein rentables gemischtes Waaren-Geschäft mit und ohne Inventar nebst einem Oekonomiegebäude und circa 20 Morgen der besten Felder mit oder ohne Feldbau unter sehr günstigen Bedingnissen zu verkaufen. Nähere Aufschlüsse ertheilt das Commissionsgeschäft von

Carl Richter in Würzburg.

Schiller's Werke elegant gebunden in verschiedenen Ausgaben zum Preise von 9 fl. 36 kr. bis 45 fl., welche in ihrer deutschen Komplette nicht fehlen dürfen, sind auf Lager der reichhaltigen **Weinbrenner'schen Buch- und Kunsthandlung** in Würzburg.

Anton Schwanitzer, Optikus, neben der Domkirche wohnhaft, erlaubt sich auf wiederholtes Verlangen sein wohlassortirtes Lager in allen optischen Gegenständen in empfehlende Erinnerung zu bringen und übernimmt auch alle in dieses Fach einschlagende Reparaturen zur schnellen Besorgung.

Ein kaufmännisch gebildeter **Mann**, in den mittleren Jahren, wünscht sich bei einem rentablen Geschäfte mit ca. fl. 6, bis 8000 Einlage zu betheiligen und würde am liebsten die Buchführung besorgen.

Darauf Reflektirende wollen ihre Offerten unter den Buchstaben D. R. bei der Expedition dieses Blattes gefälligst hinterlegen. [2a]

Soeben erschien und in jeder Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg vorräthig:

Physiologie und Naturgeschichte der
Liebe und Ehe.

Mit einem Anhange.
Der Haus-Arzt, nebst Haus- und Reise-Apotheke
von
Dr. C. F. Neumann.
Preis 36 kr.

Der gute Ton,
oder
Anleitung, um sich in den verschiedensten Verhältnissen des Lebens und der Gesellschaft als feiner gebildeter Mann zu benehmen.
von
Johann Edler von K...skl.
Preis 36 kr.

Wiener Oelfarbendruckbilder
zu Weihnachts-Geschenken besonders geeignet.

Im Verlage von Ed. Holzel in Olmütz sind erschienen, und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen; in Würzburg durch die Stahel'sche Buch- und Kunsthandlung:

Faust und Gretchen,
Oelfarbendruck, getreu nach dem Original
von **C. Koller** in Brüssel.
Preis fl. 15. Ganz elegant gerahmt fl. 27.

Blumen der Heimath
in Bild und Lied.
7 Blatt in Oelfarbendruck mit sinnigen Dichtungen
von **Joh. Nep. Vogl.**
Preis im Umschlag fl. 12, in engl. Leinwandmappe fl. 14. 24 kr., in Mappe von Seiden-Pompfin fl. 16.

Verzeichnisse über die übrigen, trefflich ausgeführten Oelfarbendruck-Bilder dieser Verlage werden bereitwilligst ausgegeben.

Wohlfeile
und gute katholische Jugendschriften.

Gottfried von Bouillon von Ambach. 2. Auflage. 45 kr.
Der Bey von Tunis von Bauer. 15 kr.
Graf Hugo von Crâonhove von Constantin. 30 kr.
Der Fall der Zackenburg von Mitterwanter. 45 kr.
Vaterlandsliebe und Treue von Ambach. 2. Auflage. 45 kr.
Bruder Joseph von Meier. 30 kr.
Die Harfe des Cassano von Meier. 33 kr.
Die Wege zum Verbrechen von Oldenburg. 30 kr.
Vier Kinder eines Dorfes von Mitterwanter. 48 kr.
Der Bildner von Brügge von Chr. Schmid. 30 kr.
Das Gottesgericht auf den Eilfeldern Russlands von Ambach. 3 Auflage. 45 kr.
Der Allerseelentag von Ambach. 2 Aufl. 45 kr.
Die Kraft des Glaubens von Ambach. 2 Aufl. 45 kr.
Das Wiedersehen auf dem Friedhof von Ambach. 2 Auflage. 42 kr.
Eine Nacht im Sarge von Ambach. 2 Auflage. 42 kr.
Die Teufelskessel von Ambach. 2. Aufl. 42 kr.
Das Mutterherz von Meier. 30 kr.
Des Menschen Höchstes ist sein Glaube von Mitterwanter. 45 kr.
Die Vorsehung wacht von Rebel. 3. Aufl. 42 kr.
Die Waisen aus Neapel von Rebel. 3. Aufl. 42 kr.

Vorrathig zu Würzburg in der **Stahel'schen** Buch- und Kunsthandlung.

Bekanntmachung.

Die von uns zu Art. 183 des Polizeistrafgesetzbuches erlassene, von der k. Kreisregierung als zulässig erklärte ortspolizeiliche Vorschrift wird hiemit in nachstehendem Abdruck veröffentlicht.

Würzburg, den 24. Oct. 1864.

Der Stadtmagistrat.
I. Bürgermeister: **Hopfenstätter.**
Heer.

Der Stadtmagistrat erlässt auf Grund des Art. 183 des Polizeistrafgesetzbuches über die besonderen Verpflichtungen der Bauwerber und Bauhandwerker zur Anzeige unternommener Bauten nur Bauarbeiten folgende

Ortspolizeiliche Vorschrift:

§ 1. Ueber die Ausführung aller Neubauten und Bauarbeiten, wozu nach Art. 190 des Polizeistrafgesetzbuches und § 4 Abs. 1 der allerhöchsten Verordnung vom 30. Juni l. Js., die allgemeine Bauordnung betr., polizeiliche Genehmigung erforderlich und ertheilt worden ist, sind folgende schriftliche Anzeigen zu erstatten: a) über den Tag des Beginns — und zwar sofort nach Beginn der Arbeiten, b) über den Tag der Vollendung des Rohbaus einschlüssig der Kaminanlagen vor dem Beginn des Auftragens und Versetzens, c) über den Tag der Aufsetzung des Dachstuhls — längstens acht Tage nachher, d) über den Tag der Vollendung des ganzen Bauwerkes, einschlüssig der allenfallsigen Kaminanlagen und inneren Einrichtung. Die Anzeigen unter lit. b) und c) können auch mit einander verbunden werden, die Anzeige unter lit. d) ist jedenfalls zu erstatten, bevor das Gebäude bewohnt wird.

§ 2. Bei allen Bauarbeiten, wozu nach Art. 190 des Polizeistrafgesetzbuches und § 1 der ortspolizeilichen Vorschrift vom 12. Januar v. Js., die Anlage und Einrichtung von Aborten, Dung- und Brüchgruben betr., polizeiliche Genehmigung erforderlich und ertheilt worden ist, muss der Tag des Beginns und der Vollendung angezeigt werden. Erstere Anzeige ist gleich beim Beginn, letztere jedenfalls, bevor die Anlage in Gebrauch genommen wird, zu erstatten.

§ 3. Bei anderen Bauten und Bauarbeiten, welche nach § 4 Abs. 2 der obigen allerhöchsten Verordnung keiner besonderen polizeilichen Genehmigung bedürfen, z. B. Abänderungen der inneren Eintheilung der Gebäude; Abänderungen von Façaden, welche nicht an Strassen od. öffentl. Plätzen liegen, Errichtung u. Reparatur von Abschlussmauern, Einfriedungen an Grundstücken, die nicht an der Bau- oder Strassenlinie liegen, isolirt stehende Lagerstätten und Sammelhäuschen ausserhalb der Baulinie, Schaubühnen oder Buden mit erhöhtem Zuschauer-Podium, Aufstellung von Baugerüsten u. genügt die einmalige Anzeige beim Beginne der Arbeiten. Ist jedoch damit eine Dachstuhlaufsetzung verbunden, so ist der Tag derselben innerhalb der in § 1, lit. c bezeichneten Frist gleichfalls anzuzeigen.

§ 4. Zu den im § 1 bezeichneten Anzeigen ist ein besonderer gleichmässiger Formulare zu benützen, welches im Secretariate des Magistrats eingesehen und bezogen werden kann.

§ 5. Gebührenfrei sind alle vorgeschriebenen schriftlichen Anzeigen zu übergeben.

§ 6. Uebertretungen dieser ortspolizeilichen Vorschrift werden nach Art. 183 des Polizeistrafgesetzbuches mit einer Geldstrafe bis zu 25 fl. geahndet.

Also beschlossen

Würzburg, am 16. Sept. 1864.

Der Stadtmagistrat.
I. Bürgermeister:
Hopfenstätter.
Schneider.

Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg.

Digitized by Google

An die
f. und Staatsbibliothek
München.
rzb. Ztg.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland. für Wahrheit und Recht!

№ 340. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Donnerstag, 8. Dezbr. 1864.

Zur schleswig-holsteinischen Sache.

Aus einem Artikel der „Kieler Zeitung" über die neuesten Maßregeln Preußens entnehmen wir im Folgenden die Schlußstelle: „Wir mögen es begreifen, daß man der Macht huldigt, wenn sie ideale Zwecke verfolgt. Wir fühlen nicht sympathisch mit einem Staat, wenn er nur Gewalt braucht gegen die Schwächern, um ohne jeden klaren Zweck seine Macht zu zeigen. Wir können das Vorgehen Preußens um so weniger billigen, als Schleswig-Holstein auch dabei wieder einfach als eine Sache behandelt wird, über die man im Hazardspiel würfelt. Was bezweckt Preußen mit dem Wollen? Will es das Recht, will es den Willen des Landes zur schnellen Geltung bringen? Will es im deutschen Interesse kleinliche Intriguen zerbrechen? Nichts von alledem. Ein neues Interim wird uns von allen unterrichteten Seiten in Aussicht gestellt; eine neue außerordentliche Gewalt soll uns oktroyirt werden. Wir sind keine Verehrer des Bundesregiments; wir hegen eine aufrichtige Verehrung gegen den Staat Preußen — aber wir haben nicht die mindeste Lust, uns immer wieder in neue Provisorien hineingeschleppt zu sehen, gleichgültig ob sie vom Bund oder von Preußen kommen. Das Land wird sich zu sammeln wissen, und wenn dann die Mächte um die Beute hadern, so halte es sich bereit, endlich einmal die Entscheidung selbst in die Hand zu nehmen."

Von der Konzentrirung eines Truppenkorps bei Torgau hat man, wie aus Berlin berichtet wird, preußischerseits in Folge des Bundesbeschlusses Abstand genommen.

In unterrichteten Kreisen zweifelt man nicht daran, daß geheime Abmachungen der Bereitwilligkeitserklärung Hannovers, Holstein lediglich auf Grund der bundesfreundlichen Note zu räumen, zu Grunde liegen und bringt namentlich den Pomp der von preußischer Seite bei der Wiedereinführung der Hannoveraner in Rendsburg entfaltet wurde, mit dem Versprechen Hannovers, Holstein zu räumen, in Verbindung. Wie sich eine solche Abmachung indeß mit der Bundespflicht Hannovers, die man so gern im Munde führt, reimen würde, begreift man kaum. Aus Hannover schreibt man der „Allg. Ztg.": „Wer sich daran erinnert, wie beinahe sämmtliche preußische Blätter zur Zeit der Rendsburger Geschichte über Hannover herfuhren mit den Beschuldigungen, daß es Preußen bei jeder Gelegenheit alle möglichen Schwierigkeiten in den Weg lege, und gegenwärtig demselben offiziell wie offiziös das Lob ertheilen hört, hier wie immer in bewährter bundestreuer Gesinnung zu handeln, der kann nicht anders, als an ein größeres Einverständniß Preußens und Hannovers zu glauben."

Ein neuer Beleg dafür wie die Einverleibung ihren Gang weiter geht, ist die vor einigen Tagen in Altona erfolgte Absendung eines dem dortigen Kaufmann Dreyer gehörigen Barkschiffes „Neuhoff" unter preußischer Flagge und mit preußischen Papieren nach Melbourne. Am 30. v. M. war auf diesem Schiff in Gegenwart des preußischen Generalkonsuls Redlich die dänische Brandmarke „Dansk Eiendom" getilgt und die preußische Flagge aufgehißt worden, wobei von dem Generalkonsul ein mit donnerndem Hurrah beantwortetes Hoch auf Se. Maj. den König von Preußen ausgebracht ward.

Dem Vernehmen nach haben die sämmtlichen Mitglieder der herzoglichen Landesregierung in Kiel von den Bundeskommissären ihre Entlassung begehrt, weil diese unter Umgehung ihrer, ja gegen ihren Rath, Gelder der Landeskasse an sächsische und hannoversche Truppen haben abführen lassen. Die Sache bedarf noch der Aufklärung. Für die preußische Regierung könnte ein solches Aergerniß, das zu guter letzt noch gegeben würde, nur willkommen sein.

In Folge des offenen Briefs vom 16. v. M., durch welchen König Christian IX. die schleswig-holsteinischen Beamten ihrer eidlichen Verpflichtung gegen ihn entbunden hat, sahen sich dieselben, so weit sie nicht bereits selbst sich von jenem Eid losgesagt und der neuen Ordnung der Dinge zustimmig erklärt hatten, vor die Alternative gestellt: ob sie, der großen Mehrzahl ihrer Kollegen gleich, nunmehr sich zu Herzog Friedrich als dem rechtmäßigen Landesherrn bekennen, oder erst die definitive Konstituirung des Staats abwarten wollen. Viele von ihnen haben „das bessere Theil" erwählt, indem sie in den letzten Tagen dem Herzog ihre Aufwartung gemacht, ihm ihre Huldigung dargebracht und ihre ferneren Dienste angeboten haben. Unter ihnen befanden sich mehrere Beamte in hervorragender Stellung, z. B. der Administrator der Grafschaft Rantzau, der Amtmann von Neumünster, der Amtmann von Steinburg, zwei Räthe des Kieler Appellationsgerichts u. s. w. Schwebt einem bei diesen Thatsachen auch vor allen Dingen das: „Spät kommt ihr!" auf den Lippen, so freut man sich doch andererseits der Ausgleichung, die sich innerhalb

Feuilleton.

Amerikanische Hotels.

(Schluß.)

Das Aeußere der Hotels ist im höchsten Grade imponirend, weniger freilich durch die Kunst der Bauart als durch ihre Größe. Beim Eintritt in das Innere des Hauses betreten wir zunächst eine große Halle, in der sich eine Menge Menschen aufhalten, die offenbar in keiner Weise zum Hotel gehörend, dort auf den Sesseln und Sopha's umhersitzen, leise sprechen und die Zeit verbringen, als wäre der Ort ein öffentliches Ruhelokal. Ein großer Theil eines amerikanischen Hotels steht dem Publikum ähnlich wie unsere Kaffeehäuser als Börse, Platz für Rendezvous u. dgl. offen. Zu meiner Zeit war es ein Hauptsammelplatz von verwundeten Offizieren und Gemeinen. Derartige Sammlungsorte liebt der Yankee ungemein, er nennt sie „loafing". Aus der Halle führen die Thüren in die Lese-, Rauch-, Rasir-, Bade-, Trink- und Konversationszimmer für Herren; die Damenzimmer befinden sich in der Regel in der ersten Etage, während im Hintergrunde der gewaltigen Eintrittshalle der Oberkellner in seinem Komptoir die Zimmerschlüssel in Verwahrung hat. Dorthin hat sich der Reisende zu begeben, um seinen Namen sofort in ein Buch einzutragen. In diesem Komptoir oder Bureau steht ein Theebrett mit unbeschriebenen Visitenkarten nebst Bleistift, worauf derjenige, der einen Gast besuchen will, seinen Namen und Titel schreiben kann. Da natürlich Jedem, die angedeuteten, brillant ausgestatteten, comfortablen Empfangszimmer offen stehen, so wird es dem Reisenden selten gelingen, einem ihm abzustattenden Besuche zu entgehen.

Bei der großen Anzahl von Gesellschaftszimmern ist es allgemeine Sitte, daß sich der Gast, namentlich der durchreisende Fremde, nur ein Schlaf-, kein Wohnzimmer geben läßt. Bei der Größe der Hotels und der beträchtlichen Zahl von Gästen wird man es sehr natürlich finden, daß keine Berechnungen des Einzelnen für den Einzelnen gemacht werden. Alle Gäste zahlen für den Tag gleich viel, in der Regel in der ganzen Union die durchreisenden Fremden täglich $2\frac{1}{2}$ Dollars, länger verweilende die Hälfte. Selbstverständlich sind dies Preise, die durch die augenblickliche Situation sich um's doppelte gesteigert haben. Für diesen Preis stehen dem Gast ein Schlafzimmer und so viele Mahlzeiten zu Gebote, als er einzunehmen für gut befindet. Eine große Annehmlichkeit liegt in dieser Art der Zahlung, so daß der Reisende seine Ausgaben im Voraus genau berechnen kann. Sehr vertheuert wird nun aber freilich der Aufenthalt durch die sog. Extrakosten, die denn namentlich auch Mr. Trollope sehr verschnupft zu haben scheinen. Ein Wohnzimmer, welches ein mit seiner Frau reisender Europäer fast gar nicht wird entbehren können, kostet täglich 5 Dollars, eine Flasche Wein 2 Dollars. Auch das Waschen von

Digitized by Google

unserer Beamtenschaft vollzieht, der so wünschenswerthen Einheit, die sich dadurch wiederherstellt.

Der Ausspruch der offiziösen Pariser „Patrie", daß man Preußens Pläne auf die Herzogthümer (d. h. deren Annektirung) würde billigen können, wenn die Bevölkerung in den Herzogthümern befragt und Nordschleswig an Dänemark zurückgegeben würde," verdient wohl ins Auge gefaßt zu werden. Der „R. Korr." bemerkt: Sie stimmt genau mit einer Nachricht überein, welche der „D. A. Z." in Leipzig vor beiläufig acht Tagen fast gleichzeitig von Berlin und von Wien mitgetheilt wurde, und nach welcher Hr. v. Bismark in London und Paris wegen einer etwaigen Annexion unter der genannten Bedingung der Abtretung Nordschleswig's das Terrain sondirt haben sollte. Der Nachricht ist in dem Blatte, welches sie veröffentlicht hatte, zwar in allgemeinen schwankenden Ausdrücken von dessen gewöhnlichem offiziösen „Berliner Korrespondenten" widersprochen worden; ein entschiedenes und förmliches Dementi ist ihr aber nicht widerfahren, und daß sie dem Berliner Kabinet lästig gewesen, scheint daraus hervorzugehen, daß kurz darauf — und wahrscheinlich in letzter Instanz deshalb — das Verbot der „D. A. Z." in Preußen erfolgte. Von Wien wurde nachher demselben Blatte von einem zweiten Korrespondenten geschrieben, daß man dort selbst in unterrichteten politischen Kreisen jene Nachricht für glaubwürdig halte. Nimmt man dazu die in einer Reihe französischer Blätter auftauchenden Andeutungen über die Abtretung eines in Deutschland gelegenen Kohlenbeckens an Frankreich (es ist wohl, trotz entgegenstehender Angaben, das von Saarbrücken gemeint, auf welches Louis Napoleon schon längst lüsterne Blicke geworfen hat): so kann man sich aus diesen Daten ohne besonders lebhafte Phantasie ein fertiges System von Annexion mit zugehöriger Kompensation, ganz nach dem Muster des Vorgangs mit der Lombardei einerseits, Nizza und Savoyen anderseits, konstruiren. Und die Politik des Hrn v. Bismarck ist sicherlich nicht von der Art, daß man ihr nicht die Bereitwilligkeit zutrauen dürfte, hier einen Theil deutschen Gebiets im Norden, dort einen andern im Westen dem Auslande preiszugeben, um dafür eine Vergrößerung Preußen zu gewinnen.

Amtliche Nachrichten.) **München,** 6. Dezember. Se. Maj. der König hat dem Aufschlagseinnehmer Ph. Müller zu Freystadt in Rücksicht auf seine fünfzigjährigen, mit Eifer und Treue geleisteten Dienste die Ehrenmünze des k. bayer. Ludwigsordens verliehen.

Die kathol. Pfarrei Ohlstadt, k. Bezirksamts Werdenfels, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 714 fl. 53½ kr. in Erledigung gekommen. (B. Z.)

München, 6. Dez. Das k. Staatsministerium der Justiz hat unterm 28. v. M. folgendes Reskript erlassen: „Es ist zur Kenntniß des k. Staatsministeriums gekommen, daß einige Gerichte in schriftlichem Verkehre mit den Notaren ihre Erlasse an dieselben in der Form von Dekreten (Signaturen) ergehen lassen. Da die k. Notare selbständige, mit der Verwaltung eines Theiles der nichtstreitigen Rechtspflege betraute öffentliche Beamte sind und an dieser dienstlichen Stellung derselben durchaus nichts geändert wird, daß auch die Stadt- und Landgerichte in gewissen, im Gesetze bestimmten Fällen Aufträge an die Notare zu erlassen befugt sind, erscheint diese Form des schriftlichen Verkehrs als durchaus unstatthaft, und es ergeht hiemit an die Gerichte die Weisung, sich bei ihren Erlassen an die k. Notare in allen Fällen der Schreibensform zu bedienen." (A. Abdz.)

Wien, 6. Dez. In der heutigen Sitzung des Unterhauses wurde die Adreßdebatte beendet und der Adreßentwurf nach der dritten Lesung angenommen. Die Adresse wird dem Kaiser durch das Präsidium des Hauses überreicht werden.

Aus **Berlin,** 5. Dez., schreibt man der „K. Z.": „Französische Blätter, darunter jetz auch der „Temps", kommen auf das famose, angeblich von Frankreich in der Nordsee erworbene Kohlenlager zurück. Eine selten zuverlässig unterrichtete Korrespondenz will wissen, die Station liege im Jadegebiete, sei also von Preußen cedirt worden. Hier wollte man vor Kurzem sowohl in preußischen als nichtpreußischen Kreisen das Ganze als eine Ente behandeln. Von einem berühmten Beliner Geographen, der in einem gesellschaftlichen Kreise gefragt wurde, wo jene Station in der Nordsee möglicherweise liegen könne, war eingestanden worden, daß ihn seine Wissenschaft dabei im Stiche lasse. Ein großes Kohlenlager an der Jade wäre sonst wohl nicht verborgen geblieben, und Preußen würde es sicherlich für sich selber verwendin können. An England ist unstreitig auch nicht zu denken, denn ein englischer Minister, der Frankreich eine bedeutsame Kohleastation überlassen wollte, würde sich im Traume wahrscheinlich noch höher als der unglückliche Franz Müller gehängt erblicken und vor dem Gedanken zurückbeben. Die Diplomaten wollten vor einigen Tagen die Sache deswegen bezweifeln, weil sie, wenn begründet, wohl kaum vor dem Abschlusse in so mysteriöser Weise in die Oeffentlichkeit gedrungen wäre." (Siehe übrigens den Schluß des ersten Artikels von heute.)

Berlin, 5. Dez. Das ministerielle Organ Preußens, die „Nordd. Allg. Ztg.", bemerkt zu der Nachricht, daß die Bundeskommissäre die Dimission der holsteinischen Landesregierung angenommen haben, welche sich geweigert hatte, die Einnahmeüberschüsse aus den Kassen des Herzogthums den Kommissären (vielleicht auch zum Transport nach dem Königstein? wie die Zeitung hinzufügt) abzuliefern, und die Ablieferung verfügt werden: „Die Abstimmung am Bundestag wird wahrscheinlich diesen unberechtigten Anmaßungen ein schnelles Ende machen, und für diejenigen, welche mit so kleinlichen Mitteln große Politik treiben wollen, nichts weiter als die Genugthuung der Lächerlichkeit übrig lassen, während die Zollvereinskassen für Preußen hinlängliche Gelegenheit geben, sich für alle Ausgaben zu decken, die widerrechtlich von dieser Seite her gemacht worden sein könnten."

Garderobestücken ist sehr kostspielig, man zahlt für jedes Stück 20 Neukreuzer. — Ein leinenes Taschentuch oder das Tüllkleid einer Dame, jedes hat denselben Preis. Welch' enormen Verdienst die Hotelbesitzer dadurch erzielen, liegt auf der Hand und zeigt sich namentlich in den überenergisch ausgesprochenen Warnungen gegen alle Wäschereien in den Zimmern, durch die der Gast wenigstens zu verhindern sucht, daß ihm gewaschene Taschentücher berechnet werden. Das Waschen geht übrigens sehr rasch vor sich, binnen 5—6 Stunden hat man seine Wäsche zurück.

In Betreff der Bedienung klagte meine Cousine, die seit drei Jahren Bremen mit New-York als Domicil vertauscht hatte, sehr, namentlich über Lanzsamkeit, Unfreundlichkeit, Redefaulheit, ja sogar Frechheit, namentlich der weiblichen Domestiken. Diese Erscheinungen des Mangels an Artigkeit und Lebensart, wie man sie bei uns sogar in den unteren Schichten der dienenden Klassen findet, die man dagegen in Amerika im öffentlichen und Privatleben so sehr vermißt, sind eine ganz natürliche Folge demokratischer Institutionen.

Ueber die Kost in den Hotels wage ich nicht, mir ein Urtheil anzumaßen. Allgemein hörte ich nur aussprechen, daß die Mahlzeit in Privathäusern bedeutend schmackhafter seien, als in den Hotels. Namentlich klagen europäische Reisende sehr über das im Fett Schwimmen der Speisen. Die auffallendste Eigenthümlichkeit der amerikanischen Hotels im Gegensatz zu denen des europäischen Festlandes ist, daß nicht verschiedene Diners zu verschiedenen Stunden bereitet werden, sondern, daß ein und dasselbe Diner immer fortgeht. Die Speisen, ebenso Thee und Kaffee, werden immer heiß gehalten, wobei sie allerdings nicht sehr gewinnen. Selbstverständlich kann Jeder auf seinem Zimmer speisen, allein bei solcher Exklusivität erhält er nicht etwa exklusive Küche, sondern Theile von dem allgemeinen Diner trägt man in die Privatzimmer und setzt sie später als Extra's auf die Rechnung. Die Art des Essens ist, daß bestimmte Speisestunden festgesetzt werden. Frühstück von 6 bis 10 Uhr, Mittagstisch von 1 bis 5 Uhr, Thee von 6 bis 9 Uhr, Abendessen von 9 bis 12 Uhr. Erscheint der Gast zu einer dieser Stunden, so wird ihm ein Zettel (bills of fare) zur Auswahl der Speisen präsentirt. Die schwarzen Aufwärter kennen aber oft die französischen Worte (fricandéau, cotelettes) nicht, man mag sie aussprechen wie man will, und ebensowenig hilft der Fingerzeig auf das Geschriebene oder Gedruckte, da sie selten lesen können. Es ist daher das Gerathenste, nicht über das allgemein Verständlichste: beef, maton, lamb and chikens hinauszugehen.

Es wäre lächerlich von mir, ein Urtheil über alle amerikanischen Hotels, namentlich im Innern des Landes, aussprechen zu wollen, allein bekennen muß ich, daß mir die Lebensweise in den Hotels, die ich in New-York besucht habe, sehr zugesagt hat, daß aber namentlich die mannigfachen Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten, die durch die Bade-, Lese- und allgemeinen Gastzimmer dem Fremden geboten werden, bei weitem die lästigen Seiten überwiegen. Ich würde daher stets, wenn überhaupt ein Vergleich statthaft wäre, den amerikanischen Hotels den Vorzug vor den unsrigen einräumen.

Digitized by Google

Berlin, 7. Dezbr., Nachm. 1 Uhr. Die Stadt ist festlich geschmückt. Die Truppen sind, vom König geführt, unter begeistertem Hochrufen der Bevölkerung in die Stadt eingezogen. Die Vorbereitungen zur Illumination sind allgemein sehr glänzend.

Dresden, 5. Dez. Das „Dresd. Journal" veröffentlicht die Antwort der sächsischen Regierung auf die von dem preußischen Cabinet unterm 29. v. M. an dieselbe erlassene Aufforderung, ihren Kommissär und ihre Truppen aus den Herzogthümern Holstein und Lauenburg zurückzuberufen. Dieselbe lautet: „Die bereits sehr schätzbaren Noten, welche dem königlich preußischen außerordentlichen Gesandten ꝛc. Hrn. v. d. Schulenburg-Priemern unterm Gestrigen an ihn zu richten gefällig war, hat der Unterzeichnete zu empfangen die Ehre gehabt und nicht gesäumt, solche dem Könige, seinem allergnädigsten Herrn, zu unterbreiten. Es wird damit das Ersuchen an die diesseitige königliche Regierung gestellt, ihren Kommissär und ihre Truppen aus den Herzogthümern Holstein und Lauenburg zurückzuziehen. Die königlich preußische Regierung darf sich versichert halten, daß die diesseitige Regierung sowohl in ihren Bundesbeziehungen als in den freundschaftlichen Verhältnissen ihres Landes zu dem durch so mannigfache Bande eines regen Verkehrslebens verwandten mächtigen Nachbarstaates jederzeit eine Aufforderung zu erblicken gewohnt ist, Münchern derselben thunlichst entgegenzukommen. Wenn die diesseitige Regierung in dem vorliegenden Fall Anstand nimmt, dem gestellten Antrage zu entsprechen, so wolle die königl. preuß. Regierung den Grund davon lediglich in einer gewissenhaften und strengen Beobachtung der aus dem Bundesverhältniß erwachsenden Pflichten ersennen, eine Erwägung, welche die diesseitige Regierung dazu bestimmt hat, die ihr bezüglich der Zulässigkeit jenes Antrags nach dessen Ankündigung bereits bekanntgewordenen Zweifel ohne Verzug zur Kenntniß der Bundesversammlung zu bringen und einen Ausspruch derselben zu veranlassen. Indem der Unterzeichnete in dieser Beziehung auf den in Abschrift anliegenden Antrag ergebenst Bezug zu nehmen sich gestattet, gibt er sich gern der Hoffnung hin, daß die königliche preußische Regierung, wie verschieden auch ihre Ansichten von denen der diesseitigen Regierung über die einschlagenden Bundesverhältnisse sein mögen, doch mit ihr darin übereinstimmen werde, daß es ihr obliege, der von ihr erbetenen Entscheidung abzuwarten, bevor sie das gegenwärtig an sie gestellte Ansinnen beantwortet. Wohin immer diese Entscheidung ausfallen möge, so ist es jedenfalls der innige Wunsch der diesseitigen Regierung, eines Mandats enthoben zu werden, das sie in gewohnter Hingebung an den Bund übernommen und unter schwierigen, ja peinlichen Umständen treu bewahrt und ausgeführt zu haben sich klar bewußt ist, welches sie aber für den Fall eines längeren, von ihr selbst für nothwendig erachteten Fortbestandes der Bundesverwaltung und Bundesbesetzung anderen Händen anzuvertrauen, nur allzuunglücklich sein würde. Indem der Unterzeichnete noch für die geneigte Mittheilung des mit Dänemark unterzeichneten Friedensinstruments seinen verbindlichsten Dank hinzuzufügen sich beehrt, benützt er ꝛc. Dresden, 30. November 1864. (gez.) Beust."

Dresden, 5. Dez. Heut Abend um 6 Uhr waren die einberufenen Militärmannschaften in die Kasernen konsignirt, und ist ihnen, wie wir vernehmen, in Folge der eingetroffenen telegraphischen Meldung über den Ausgang der heutigen Bundestagssitzung, eröffnet worden, daß sie wieder als beurlaubt zu betrachten sind.

Dresden, 6. Dez. In Folge des gestrigen Bundesbeschlusses hat die sächsische Regierung die eingerufenen Beurlaubten entlassen und heute an den Kommissär in Holstein, Hrn. v. Könneritz, und an den General v. Hoecke die Räumungsordre erlassen.

Karlsruhe, 5. Dezbr. Die Frau Markgräfin Elisabeth (auch Markgräfin Wilhelm nach ihrem verst. Gemahl genannt), ist heute Nachmittag gegen 2½ Uhr von langem Leiden durch den Tod erlöst worden. Die entschlafene Fürstin, geb. 27. Febr. 1802, Tochter des verew. Herzogs Ludwig von Württemberg (demnach Schwester Ihrer Maj. der Königin-Mutter von Württemberg), Wittwe des verstorb. Markgrafen Wilhelm (Vaterbruders unseres jetzt regierenden Großherzogs), war eine hochgebildete, edelgesinnte Frau, eine Mutter aller Bedrängten, die musterhafte Erzieherin und zugleich die treueste Freundin der fürstlichen Töchter (Sophie, Fürstin zur Lippe, Pauline, Prinzessin von Baden, Leopoldine, Fürstin zu Hohenlohe-Langenburg), die jetzt ihren Tod beweinen, aber auch mit hoher Genugthuung auf dieses edle Andenken zurückschauen. In wahrem Mitgefühl theilt die ganze Familie und mit ihr die Bevölkerung den Schmerz der nächsten hohen Angehörigen, denn eine edle Frauengestalt, reich an Tugend und an Segen ist aus unserer Mitte geschieden. Alle öffentlichen Festlichkeiten wurden sofort bei der Trauerkunde abbestellt.

Kiel, 6. Dezbr. Eine heute veröffentlichte und allen Behörden zugesandte Bekanntmachung des Oberbefehlshabers der alliirten Truppen besagt: Durch Art. 3 des Friedenstractates ist der einstweilige Besitzstand in Holstein und Lauenburg auf Ihr. MM. den Kaiser von Oesterreich und den König von Preußen übergegangen, welche denselben bereits angetreten haben. Gleichzeitig hat die Bundesexecution ihr Ende erreicht und die bisher von den Civilkommissären des Bundes geführte Oberverwaltung beider Herzogthümer aufgehört, sowie die sächsischen und hannöver'schen Truppen das Land verlassen werden, welches forean ausschließlich von österreichischen und preußischen Truppen besetzt bleiben wird. Beide Regierungen beschlossen, die Oberverwaltung der drei Herzogthümer einstweilen in der Hand ihrer bisherigen Civilkommissäre zu vereinigen und dadurch einen den Interessen derselben entsprechenden provisorischen Zustand herbeizuführen, auf dessen Beendigung durch eine zu beschleunigende Entscheidung der Zukunft der Herzogthümer unter Berücksichtigung aller wohlbegründeten Rechte und Ansprüche sie bedacht sein werden.

Bern, 6. Dezbr. Hermann Demme und Flora Tschopp haben sich wahrscheinlich mit Strychnin vergiftet; ein kleines, auf dem Nachttisch stehendes Fläschchen enthielt noch einen Rest des verwendeten Giftes. Die Leichen waren wegen rasch eintretender Verwesung nicht mehr transportabel und sollten unter der Assistenz eines protestantischen Geistlichen auf dem Kirchhof in Nervi beerdigt werden. Durch die Situation Hrn. Demme's auf der Reise ist der von einem Theil unserer Presse ausgesprochene Verdacht, als sei dessen Flucht von seiner Familie und sogar vom Bertheidiger begünstigt und er reichlich mit Geld versehen worden, vollständig widerlegt. Die Unglücklichen haben nach den jetzt amtlich konstatirten Thatsachen auf ihrer Flucht ohne Zweifel bittere Noth gelitten. Ohne das geringste Reisegepäck verließen sie Bern mit der Eisenbahn, von einem Spaziergang aus Madern kommend; nach der Auslage der nächsten Angehörigen hatte H. Demme kaum 20 Fr. bei sich. In Freiburg bezahlte er die Rechnung im Gasthof nicht, sondern wies den Wirth an seinen Vater. Auf ihrer Weiterreise von Bülle nach Chatel St. Denis, die sie unter strömendem Regen zu Fuß machten, kamen sie in letzterem Orte so durchnäßt an, daß sie sich, da sie nichts zum Wechseln hatten, Kleider von den Wirthsleuten geben lassen mußten. In Ouchy verkaufte Demme seine kostbare Uhr mit schwerer goldener Kette. In Mailand mußte er von einem Freunde 100 Fr. und zwei Hemden leihen. Diese Thatsachen, welche amtlich konstatirt sind, beweisen wohl zu Genüge, daß die Unglücklichen auf ihrer Flucht in keiner Verbindung mit ihren Berner Angehörigen standen. (Fr. J.)

In **England** kommt die Reformagitation wieder in Gang. Ein Parlamentsmitglied hielt neulich in der großen Fabrikstadt Manchester eine Rede, worin er die mangelhafte Vertretung des Volks nachwies. „Es gibt", sagt der Reformer, „in England 75 Wahlflecken mit 535,388 Einwohnern, welche 118 Mitglieder ins Unterhaus wählen; dagegen gibt es 59 Orte mit 782,645 Einwohnern, die kein einziges Mitglied zu wählen haben. Die zwei großen Städte Manchester und Liverpool enthalten 801,917 Einwohner und schicken nur vier Vertreter ins Parlament; diesen vier Mitgliedern stehen nun jene 118 entgegen, die von 537,388 Einwohnern in 75 Orten gesandt werden; ist das nicht ein unsinniges Mißverhältniß? Der kleine Burgflecken Honiton mit 3300 Einwohnern stellt zwei Mitglieder, gerade so viel wie Manchester mit seiner halben Million, und die zwei aus Honiton vermögen mit ihren Stimmen das Votum Manchesters zu negiren! Das muß anders werden."

Paris, 7. Dez. Der kaiserliche Gerichtshof hat heute in dem Prozeß der Dreizehn das erstinstanzliche Urtheil bestätigt, durch welches jedem der Dreizehn eine Geldstrafe von 500 Franken zuerkannt wurde.

Die „Gazette de France" widerspricht der Nachricht der Opinion nationale, daß König Franz von Neapel Rom zu verlassen entschlossen sei und sich für 1,200,000 Fr. eine Besitzung in Mähren gekauft habe. „Diese Nachricht", sagt das legitimistische Blatt, „ist in jeder Beziehung ungenau und gleicht unter den obwaltenden Verhältnissen Verhältnissen einer traurigen Ironie." König Franz II., der seiner letzten Hilfsmittel beraubt ist, hat weder in Mähren noch anderswo ein Gut kaufen können. „Der verbannte König denkt keineswegs daran, die ihm von dem Papst angebotene Zufluchtsstätte zu verlassen. Es kann für ihn keinen andern Aufenthaltsort als Rom oder Neapel geben."

Aus **Mailand**, 2. Dez., schreibt man: „Das Räuberwesen in den neapolitanischen Provinzen hat seit einiger Zeit stark abgenommen; der Tod des Häuptlings Tranchella wird dem Unwesen in den Provinzen von Salerno den letzten Stoß geben, da er die drei kleinen Haufen, die in jener Gegend hausten, befehligte. Er hatte von der Natur alle jene Gaben erhalten, die zu einem solch gefährlichen Handwerk erforderlich sind, und an dem Ort seiner Unthaten geboren, wußte er besser als jeder Andere die verborgensten Schlupfwinkel in den Wäldern, die unzugänglichsten Saumpfade, und war dabei im Stande, mittelst seines Goldes die bestechlichen Herzen seiner Landsleute ohne große Mühe herauszufinden. In einem Leibgürtel wurden bei ihm 1000 Fr. in Gold gefunden; diese Summe, sowie alles Werthvolle, was seinen Räubern abgenommen worden, wurde an die Soldaten und an die dabei thätige Nationalgarde vertheilt. Theoretisch mag dieses System verwerflich sein, aber in diesem außerordentlichen Krieg erweist es sich praktisch als unvergleichlich; denn seit diesem neuen System jagen die Soldaten und Bürger in die Wette auf die in die Enge getriebenen Räuber."

Athen, 26. November. Die Opposition in der Nationalversammlung hat endlich die Maske abgeworfen, unter welcher sie mit ihren Absichten längst erkannt war: Sturz des Ministeriums und dessen Ersetzung aus ihrer Mitte, oder — keine Steuergesetze, kein Budget für 1865, Steuerverweigerung, Rebellion und Anarchie. Zuerst erschien ein Protest von 91 Bulgaristen gegen den zweiten Paragraphen der Verfassung, die katholische Kirche betr., und gegen den Paragraphen, welcher einen Staatsrath einsetzt; dann ein zweiter Protest von weiteren 24 Deputirten aus der Minorität, dem s. g. Bauche, ohne eigentliches Motiv auf dem Wege des Haustirens hinausgeschleudert gegen 189 Deputirte der königlich gesinnten Partei. Allein — die Nationalversammlung war nicht mehr beschlußfähig und versammelt sich seit 4 Tagen blos, um jedesmal unverrichteter Dinge wieder auseinanderzugehen. So bleiben das Budget und die Steuergesetze unberathen, und dennoch soll der König nächsten Montag die Verfassung beschwören. Viele zweifeln, daß er es unter bewandten Umständen thun wolle, thun könne; und wird die Opposition den Eid anerkennen, wenn er in nicht beschlußfähiger Versammlung abgelegt werden sollte? Allerdings hat die Opposition dem Volke gegenüber einen trefflichen Bundesgenossen in der Hartnäckigkeit der Jonier gefunden, welche, auf ihre Unentbehrlichkeit für das Ministerium sich stützend, jedweder Aenderung in ihrer Gesetzgebung sich widersetzten, um, wie es scheint, ihr aus Venedigs Zeiten gewohntes aristokratisches System auch ferner beizubehalten. Aber dazu brauchten sie nicht nach der Vereinigung mit dem Königreiche zu streben, dem sie nun mit ihrer verrotteten Zivil- und Kriminalgesetzgebung ein Dorn im Auge geworden sind. Abgaben an den Staat hat der Jonier nicht zu bezahlen, und wegen seines Gläubigers, des Lehnherrn, läßt er sich kein graues Haar wachsen. Darob nun entsetzt sich die steuerzahlende Menge im Königreiche, daß die neuen Brüder, wie sie meint, nichts zahlen sollen.

New-York, 26. Nov. Der Bundesgeneral Sherman rückt in zwei Kolonnen nach Augusta und Macon vor. Er verbrennt die Städte und verwüstet das Land. Am 20. war er zu Gordon, 15 Meilen (östl.) von Macon. Der Rebellengeneral Beauregard zeigt in einer Proklamation an, daß er in möglichster Eile Hilfe nach Georgia bringen wird.

Ostindien. Puna ist die, der Stadt Bombay durch die Eisenbahn nahe gerückte, hoch und gesund gelegene Hauptstadt der Provinz Aurengabad mit ungefähr 150,000 Einwohnern. Dort ward 1834 das Dekhan College gegründet, bestimmt, für das westliche Vorderindien das zu werden, was Benares für das Gangesland ist, d. h. eine Hochschule zunächst der Pflege der Sanskritstudien und zum Besten der brahmanischen Jugend. Die Schule ist in einem blühenden Zustand, und am 15. Oktober wurde durch den jetzigen Gouverneur der Präsidentschaft, Sir Bartle Frere, der Grundstein zu einem neuen und größeren Schulgebäude gelegt. Sir Baetle sprach in seiner Festrede sehr anerkennend über die geistige Begabung des indischen Volks, sowie über die hohe Bedeutung des Sanskrit und äußerte u. a: „Die Mitglieder dieser Hochschule werden, so dürfen wir hoffen, jenes Licht der alten Sanskritgelehrsamkeit wieder anzünden, welches einst so viele Jahrhunderte hell in den Wedaschulen an den Ufern des Godavery und Keischna geleuchtet hat, dort aber seit lange erloschen ist. Es ist ein eigenthümliches Zusammentreffen, daß jetzt an dieser von Eingeborenen gegründeten Hochschule, und auf einem Lehrstuhl, den die englische Regierung unterhält, einer von den größten Sanskritisten Deutschlands (der Württemberger Dr. Martin Haug) wirkt, um der brahmanischen Jugend die alte Sprache ihrer Wedas zu lehren." (Allg. Z.)

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	79 P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	78½ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	82⅜ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	66½ P. ¼ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	58½ G.
„	4½ pCt.	51½ P.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101½ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	—
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98⅜ P.
„	4 pCt. Obl. ½ jähr. dto.	98⅝ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104⅝ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96¼ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	91 P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100 P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	94⅜ G.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102½ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	98½ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	90½ G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	92⅞ P.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	—
„	2½ pCt. „ „ „	—
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	92⅝ G.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	—
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	45¼ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 600 . . .	141 P. 140⅜ G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	781 P. 778 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	173½ G.
Bayer. Hypothekenb. Pfandbriefe 4 pCt.	98⅛ P.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	216½ P.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	98 G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	100 P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	236 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	—
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	112¼ P. 111½ G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	25½ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	149¼ P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	96 G.
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	104½ P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	80¼ P. 80 G.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76¾ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	248½ G.
Span. Handels- und Industrie . .	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	111 G.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	111⅝ P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	101¼ P.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 60 k. S.	104⅞ P.
Brem. 50 Th. Lad. k. S.	96⅝ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	104⅞ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	89 P.
Leipzig Th. 60 k. S.	104⅞ G.
London Lst. 10 k. S.	118⅜ P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	94 G.
München fl. 100 k. S.	99⅝ P.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅜ G.
Petersburg 50 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 k. W.	—
do. in öst. W. k. S.	100⅜ P.
Disconto	5½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	128 G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	74⅓ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	80⅝—½ G.
„ fl. 100 Elsb. L. v. 1858.	127 P.
„ do. v. 1864.	—
Schwed. 10 Thlr. Loose	9⅝ P.
Badische fl. 50	120 P.
Badische fl. 35	52⅓ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54¼ G.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	183¼ P.
„ fl. 25 do.	37 G.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	37⅓ P.
Sardinische Fr. 36 b. R.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	38½ P.
St. Lättich mit 2½ pCt. Z.	—
Ausb.-Gunzenh. fl. 7-L.	10⅝ P.

Frankfurt, 7. Dez. Die Börse war in Folge schlechterer Wiener Notirungen, welche dortige Depeschen durch die italienischen Senatsverhandlungen motiviren, für österreichische Sachen ungünstig gestimmt. Amerikanisch: ebenfalls etwas matter. Der Umsatz war im Ganzen äußerst geringfügig. (Synd.)

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
in München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 344. | Vierteljährl. mit die bei uns ganz Bayern 1 fl. 21 kr. Für Inseraten wird die dreispaltige Zeile zu gewöhnlicher Format | 61. Jahrgang. | Schrift oder deren Raum 10 Pfennig, mit Anzeiger nur 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | Freitag, 9. Dezbr. 1864.

Amtliche Nachrichten.) **München**, 7. Dezember. Se. Maj. der König hat an Stelle des wegen körperlicher Funktionsunfähigkeit ausgetretenen bürgerlichen Magistratsrathes H. Hölzlein nun auf die Funktionsdauer, welche derselbe noch zu erfüllen gehabt hätte, den Kaufmann G. Arnold als bürgerlichen Magistratsrath der Stadt Nürnberg bestätigt.

München, 6. Dez. Der Berathungsausschuß der Abgeordnetenkammer genehmigte heute fast durchgehends die Anträge der Referenten-Subkommission über die Fassung des ersten Hauptstücks des Entwurfs. Das erste Hauptstück nach den bisherigen Beschlüssen des Ausschusses umfaßt wegen der Einschaltungen aus dem 26. Hauptstück 50 Artikel, während dasselbe nach dem Regierungsentwurf 35 Artikel zählt. Die Bestimmung über Richteramt (Art. 34) wurde nach Antrag der Subkommission gestrichen und für die Berathung des Einführungsgesetzes vorbehalten. Bei Art. 26, die Ehrenklage betreffend, wurde entgegen den bisherigen Beschlüssen das Ueberhaupt der Connexität worden aufgenommen, und die entsprechende neue Fassung zur Berathung in der nächsten Sitzung vorbehalten. Die Art. 44 bis 48 des dritten Hauptstücks, welche die Befugniß, vor Gericht zu handeln, betreffen, und deren Redaktionen dem Referenten zur nachträglichen Berücksichtigung überlassen war, wurden heute sämmtlich nach Antrag des Referenten v. Neumayr angenommen.

München, 7. Dez. Das von Bayern*) in der Bundestagssitzung vom 5. d. M. abgegebene Votum lautet, wie folgt:

„Die kgl. Regierung kann diesem Antrage nicht zustimmen.

„Zur Begründung dieser Ablehnung bezieht sie sich auf die von dem k. Gesandten in der 43. diesjährigen Sitzung vom 29. Nov. ds. Js. abgegebene Erklärung, und fügt gegenüber den Motiven des Antrags, folgende Erwägungen hinzu:

Der Grundsatz, daß Niemand mehr Rechte übertragen kann, als er selbst hat, findet auch auf den Art. 3 des Friedensvertrages vom 30. Oktober d. J. Anwendung. Die k. Regierung hat aber niemals anerkannt, daß dem jetzigen Könige von Dänemark auf die Herzogthümer Schleswig und Holstein andere Rechte zustehen, als die eventuellen Erbrechte, welche ihm als Glied der Glücksburgischen Linie für den Fall des Aussterbens oder Verzichtes des ganzen Augustenburgischen Hauses zukommen, und sie hat um so weniger Grund, diese ihre Ueberzeugung nochmals näher zu begründen, weilen auf den Konferenzen zu London in der Sitzung vom 28. Mai l. J. dieselbe Ansicht durch die Vertreter von Oesterreich und Preußen ebenso wie durch den Vertreter des deutschen Bunds kundgegeben und durch den Bundesbeschluß vom 2. Juni d. Js. allseitig anerkannt worden ist. Unmöglich können also jetzt die höchsten Regierungen von Oesterreich und Preußen aus dem Art. III des Friedensvertrags Rechte als übertragen betrachten, deren Nichtexistenz sie selbst feierlich anerkannt und geltend gemacht haben.

„Aber auch Besitz an den genannten Herzogthümern hatte der König von Dänemark nicht, als er den Friedensvertrag schloß, und der Art. III dieses Vertrages kann daher für dieselben ebensowenig einen Besitztitel als ein Recht, sondern höchstens nicht begründete Ansprüche übertragen. Im Besitze von Schleswig waren und sind die beiden deutschen Mächte, in dem Besitze von Holstein war und ist der deutsche Bund, und zwar ausschließlich. Denn die Anwesenheit österreichischer und preußischer Truppen in Holstein beruht auf der von den höchsten Regierungen von Oesterreich und Preußen selbst als erforderlich anerkannten, und veranlaßten Zustimmung der hohen Bundesversammlung oder ihrer Organe, und hatte nie den Zweck dauernder Besetzung, sondern wurde stets nur auf das Bedürfniß der militärischen Verbindung mit Schleswig oder des Rückmarsches auf Etappenstraßen gestützt.

„Die hohe Bundesversammlung ist allerdings verpflichtet, das von ihr allein jetzt legal besessene Herzogthum Holstein baldmöglichst zu übergeben, aber nur an den legitimen Herzog und jedenfalls nicht an den jetzigen König von Dänemark oder an Nachfolger in dessen Rechte oder Ansprüche.

„Jede andere Verfügung über das Herzogthum Holstein würde eine direkte Verletzung der Haupt- und Grundverpflichtung sein, wie sie Art. II der Bundesakte allen Bundesgliedern gegen einander auflegt.

„Der vorliegende Antrag bezeichnet aber nicht einmal, an wen denn der Besitz des Herzogthums Holstein übergehen soll, und seine Annahme würde daher einem völligen Preisgeben des Landes von Seite des Bundes gleichstehen.

„Die k. Regierung würde demnach dem gestellten Antrag nur

*) Für die bayerische Stimme war bei der Abwesenheit des kgl. bayerischen Bundestagsgesandten der kgl. Sächsische Bundestagsgesandte, Hr. v. Watzdorf-Hohnstein.

Feuilleton.

Der Haarschmuck der Griechinnen.

Es wird vielleicht unseren schönen Leserinnen angenehm sein, zu erfahren; auf welche Weise die Landsmänninnen der berühmten Helena ihre Haare trugen. Ist doch jedenfalls die Annahme durchaus gerechtfertigt, daß dies seltsame Volk, dem die Vorsehung die Mission anvertraut hatte, den Begriff des „Schönen" in seiner idealsten Auffassung zur Gestaltung in Poesie und Kunst zu bringen, auch in allen denjenigen Dingen, welche sich auf die Pflege des menschlichen Körpers beziehen, den feinsten Geschmack entwickelt haben werde. Es wäre gewiß ganz zweckmäßig, wenn die anstrengenden Erfindungen der vielen künstlichen Haartrachten, welche in der jüngsten Pariser Saison ihre Phantasie so ungewöhnlich anstrengten und ganze Kohlbrennereien auf ihrem Haupte verbrannten, bei den demokratischen Altgriechinnen in die Schule gingen, welche nicht weniger als sie von der Ueberzeugung durchdrungen waren, daß schönes Haar eine Hauptzierde, namentlich des weiblichen Körpers sei. Die Griechinnen hatten bereits vollständige Kenntniß von dem heutigen Apparat der Haarfabrikatur; sie verstanden sich so gut wie unsere Löwinnen, des Brennens zur Bildung von Wellenscheitern und künstlichen Locken-Coupés, und selbst das Haar mit wohlriechenden Pomaden und Oelen. Es mußte von den griechischen Damen dem Haarschmuck um so mehr Beachtung gewendet werden, als es — Bonnets für gewöhnlich — keine besonderen weiblichen Kopfbedeckungen gab, ausgenommen den Schleier, der das Gesicht bis auf die Augen verhüllte und über Nacken und Rücken herabwallte. Auf Reisen nur trente ihnen bisweilen der thessalische Petasos (ein leichter breitkrämpiger Hut mit sehr kleinem Hutkopfe) zum Schutz gegen die Sonnenstrahlen. Namentlich die griechischen Jungfrauen liebten es, das Haar lange gekämmt in Wellenlinien über den Rücken in der Art herabwallen zu lassen, daß ein einfacher, um den Vorderkopf geschlungener Band die Scheitelhaare mit dem Hinterhaar verband. Wunder, wie bei der Gruppe der Chariten auf dem preisrichtigen Altar im Louvre, fällt das Hinterhaar über den Nacken zurück oder ist in Locken gereiht, die über die Schultern herabhängen, während das Scheitelhaar in kleine Löckchen gelegt ist. Häufig wurde das an den Schläfen und über das Ohr hin in Wellenscheitern zurückgestrichene Haar mit dem Hinterhaar in einen Knoten verschlungen, den die schönen Töchter von Hellas mit feinem Geschmack zu knüpfen wußten. Vorzügliche Hülfsmittel für die kunstvolle Anordnung des Haares waren die sogenannte Sphendone; die Strophane und die Mitra. Der Ausdruck Mitra-Haar bezog sich eigentlich auf die verschiedenen Formen der Einhüllung des Haares; im engeren Sinne aber bildete er eine netzartige Verschlingung von Bändern oder Goldfäden, welche den Hinterkopf umgab und das Herabfallen

haben zustimmen können, wenn damit zugleich die Anerkennung des legitimen Herzogs verbunden gewesen wäre. Die in Aussicht gestellte Verhandlung mit den Bevollmächtigten kann jene Anerkennung nicht ersetzen, und die hohe Bundesversammlung kann nie ihr edelmüthige Absicht, die bei ihr anhängig gemachte Erbfolgefrage zur Lösung zu bringen, und bis dahin den Besitz und die Verwaltung des Landes zu behaupten und fortzuführen, weder auf Andere übertragen, noch schlechthin aufgeben.

„Die k. Regierung verkennt dabei nicht, daß bezüglich des Herzogthums Lauenburg theilweise andere Verhältnisse und Rechtszustände bestehen. Sie würdigt sonder die Erfolge, welche Oesterreich und Preußen durch ihre tapferen Armeen für die deutschen Interessen errungen haben. Sie erkennt vollständig die Bedeutung der Thatsache an, daß das Herzogthum Schleswig sich im Besitze der beiden deutschen Mächte befindet, und daß es höchst wünschenswerth ist, dieses Land mit Holstein baldmöglichst in derjenige thatsächliche Verbindung zu setzen, welche rechtlich begründet ist. Deßhalb ist der kgl. Regierung gerne bereit, mitzuwirken zur Herstellung einer gemeinschaftlichen Verwaltung und Besetzung der Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg durch Oesterreich, Preußen und den Bund bis zur Entscheidung der Erbfolgefrage."

Aus **München**, 7. Dez., schreibt man der „Augsb. Abzg.": Die Nachricht, daß — nach dem bisherigen Usus — der im Dienste älteste Minister, also z. B. Hr. Staatsminister v. Neumayr, auch ferner den Vorsitz im Ministerrathe führen werde, beruht auf einem Irthum. Denn verordnungsgemäß richtet sich das Rangverhältniß der Staatsminister unter sich nur nach der Zeit ihrer Ernennung zum Staatsrathe und nicht nach der Dauer der Zeit der jeweiligen Ministerfunktion. Bei der gegenwärtigen Besetzung des Gesammtstaatsministeriums ist aber Hr. Frhr. v. d. Pfordten der im Dienste älteste Staatsrath und führt somit auch wiederum den Vorsitz im Ministerrathe.

Zur Bundestagssitzung vom 5. d. ist nachträglich mitzutheilen, daß mehrere der dem österreichisch-preußischen Antrage beistimmenden Staaten in ihren Voten der „Voraussetzung" Raum gaben, daß die Oberverwaltung in den Elbe-Herzogthümern bis zur ordnungsmäßigen Regelung der Successionsfrage im Namen des deutschen Bundes werde geführt werden. Es ist indeß, wie man dem „N. K." vom Main schreibt, durchaus kein Anhaltspunkt dafür gegeben, daß diese Voraussetzung sich verwirklichen werde. Oesterreich und Preußen hatten in jener Sitzung ihrem gemeinsamen Antrage nachträglich lediglich die Erklärung beigefügt, daß ihre Civilkommissäre in Schleswig in gleicher Weise wie in diesem Lande nun auch für Holstein und Lauenburg mit der Oberverwaltung betraut seien. Diese Erklärung blieb, wie man in gut unterrichteten Kreisen bestimmt versichert, ohne allen Widerspruch.

Der „Hess.-Kur." schreibt man aus **Frankfurt** vom 3. d.: „Vor einigen Wochen erklärten bekanntlich die Leiter des Reform-Vereins, daß sie sich veranlaßt sähen, unter den gegenwärtigen Verhältnissen in Deutschland die diesjährige Generalversammlung nicht zu berufen. Nun vernehmen wir aber von zuverlässiger Seite, daß neuerdings einige hervorragende Führer der deutschen Reformpartei darauf dringen, eine außerordentliche Generalversammlung des deutschen Reform-Vereins in der kürzesten Zeit zu veranstalten. An Stoff wird es einer solchen Versammlung allerdings gerade bei der gegenwärtigen Sachlage nicht fehlen, und ebensowenig läßt sich verkennen, daß eine großartige Kundgebung im föderativen Sinne von nicht zu unterschätzendem moralischem Werthe wäre. Jene großdeutsch gesinnten Männer, welche den Gefühlen der Bundestreue in der öffentlichen Meinung von Deutschland zu einem klaren und unzweideutigen Ausdruck verhelfen wollen, stoßen daher, wie man vernimmt, vielfachen Anklang für ihre Bestrebungen. Man schaut sich darnach, darzuthun, daß die Großdeutschen bereit sind, für ihre Ansicht öffentlich einzustehen, und daß sie durch die Beschlüsse der Eisenacher Versammlung sich keineswegs einschüchtern ließen. Jedenfalls soll als Versammlungsort des Reformvereins diesmal nicht Frankfurt, sondern Leipzig oder eine noch mehr nördlich gelegene Stadt ausersehen sein."

Aus **Berlin**, 1. Dez., schreibt man der „B. f. N.": „Die Anstellung, welche der bekannte frühere Londoner Korrespondent der „Nationalzeitung", der ehemalige Assessor Lothar Bucher, im Ministerium des Auswärtigen gefunden hat, macht hier ungeheure Sensation. Bucher war früher Kreisrichter in Lauenburg (Pommern), dann Mitglied der preußischen Nationalversammlung im Jahre 1848 und der zweiten Kammer im Jahre 1849. In dem Steuerverweigerungsprozesse zu anderthalb Jahren Gefängniß verurtheilt, ging er nach London und wurde Korrespondent der „Nationalzeitung". In der Politik wich er in späterer Zeit von der Haltung der „Nationalzeitung" ab und konnte nach mannigfachen Versuchen sich nie mehr in dieselbe hineinfinden. Als er daher in Folge der Amnestie nach Berlin zurückkehrte, beschränkte er seine Mitarbeiterschaft auf das Feuilleton, bis er auch diese aufgab und nach einer längeren Beschäftigung in dem hiesigen Wolff'schen Telegraphenbureau auch dies Verhältniß am 1. Sept. löste. Wenn er nun jetzt seinen Anstand genommen hat, für Hrn. v. Bismarck zu arbeiten, so könnte dies auffallen, da er in den letzten Jahren dem großdeutschen Gedanken huldigte. Jedoch so hartnäckig er einmal gewonnene Ueberzeugungen festhält, so hat sich Bucher doch immer als unabhängiger Politiker bewiesen: in London ließ er sich ausschließlich von Urquhart leiten, später warb er von Rodbertus und Berg für das Großdeutschthum gewonnen, und in jüngster Zeit gewann Lassalle überwiegenden Einfluß auf ihn. Diese letzte Verbindung war es auch, die, wie sie seine bisherigen politischen Verbindungen löste, so ihn auch mit Herrn von Bismarck zusammenführte. Lassalle unterhielt eine stete Verbindung mit Herrn von Bismarck, zu welcher schon die Charakterverwandtschaft und noch mehr die Absicht, sich gegenseitig für ihre Zwecke zu benützen, den Grund gab. So mag denn wohl Herr von Bismarck durch Herrn Lassalle auf Bucher aufmerksam gemacht worden sein."

Dresden, 6. Dezbr. In der nächsten Zeit wird unsere Regierung mit einer Abänderung in dem Format der Reisepässe vorgehen, durch welche letztere nicht nur handlicher, sondern auch ungleich zweckmäßiger für den Gebrauch sich gestalten werden. Wie das offizielle Blatt mittheilt, sollen nämlich die Reisepässe die Gestalt kleiner Bücher erhalten, welche in einer Brieftasche von der gewöhnlichen Größe bequem unterzubringen sind; auf 16 mit sehr feinem pantographischem Umdruck versehenen Seiten enthalten sie in vorzüglicher typographischer Ausführung den gesetzlich vorgeschriebenen Text nebst den Wasserzeichen und Stempeln; ein hell-

---

der Haare verhinderte, ähnlich wie das heutige Haarnetz. Die Sphendone bestand in einer gewöhnlich sehr reich verzierten Binde aus Leder oder anderem Stoffen, die in der Mitte breit, an den Enden aber schmal war. Von ihrer Aehnlichkeit mit einer Schleuder hatte diese Sphendone den Namen. Entweder wurde sie mit der breiten Seite über den Vorderkopf gelegt und nach hinten mit den an ihren Enden angebrachten Bändern in das Hinterhaar verschlungen oder umgekehrt so auf den Kopf befestigt, daß der breitere Theil den meinonvergeschlungenen Haarschopf trug, die Enden aber auf dem Vorderkopfe künstlich zusammengeknüpft waren. Strophane hieß eine frauenspitzartig gestaltete, reich verzierte Metallplatte, welche in der Mitte des die Haare am Vorderkopfe umschlingenden Bandes sich häufig befand. Manchmal bedienten sich auch die griechischen Frauen des Lollos, eines haubenartigen Tuches, das entweder um das ganze Haar oder nur um den Hinterkopf geschlungen wurde, zur Schmückung des Haupte.

Englische Geisterseherei.

London, 3. Dez. Fast jede Woche wird vor einem englischen Polizeigericht, häufiger noch in Irland, irgendein armes altes Weib zu so und soviel Tagen oder Monaten Gefängniß verurtheilt, weil sie für einige Pence leichtgläubigen Personen wahrgesagt, also „unter falschen Vorwand Geld erschwindelt" hat. Die armen Sibyllen! Hätten sie nur die Verwegenheit, statt der Kupfermünzen für ihre Kunst in Gold, zum wenigsten in Silber, sich bezahlen zu lassen, sein Polizist würde ihrer Person zunahe treten, oder höchstens in der Absicht, selbst einen Blick hinter den gelüfteten Schleier der Zukunft zu thun. Es kommt nur auf den Stil an, in welchem der Schwindel getrieben wird. Am sichersten aber gehen die, welche nicht mehr durch eigenen Scharfblick die Geschicke des Menschen erforschen, sondern denen allwissende Geister sich zu Gehote stellen, die über die Vergangenheit und Zukunft Rede stehen. Der Geisterbeschwörerinnen gibt es jetzt es jetzt eine Menge in London; ihr hoher Tarif scheint sie von den ihrem untergeordneten Fachgenossinnen blühenden polizeilichen Chicanen zu bewahren. Eine der bekanntesten, eine Mrs. Duke Saunders, hat ein Circular in die Welt gesandt, welches die anlockendsten Verheißungen enthält und zumal des Lesenswerth vollste Beachtung verdient.

„Mrs. Duke Saunders", so heißt es in der Anzeige, „hat die außergewöhnliche Gabe, mit der Geisterwelt an jedem Orte und für beliebig lange Zeit in Verbindung zu treten und Besprechungen zu halten, denn die Geister der Abgeschiedenen sind nicht todt, sondern lebendig; sie sind voller Freude, wenn es ihnen gestattet wird, an ihre Lieben auf Erde zu schreiben. Denn da wir

bessen hübscher Umschlag, welcher in schön geprägten Verzierungen das sächsische Wappen zeigt, gibt dem geschmackvoll ausgeführten Büchlein ein elegantes Ansehen. Zugleich bietet der fein und künstlich aufgeführte Druck in Verbindung mit der chemischen Beschaffenheit des Papiers und der Farben möglichste Sicherheit gegen Nachahmungen und Fälschungen. Dem Vernehmen nach ist das typographische Institut von Giesecke und Devrient in Leipzig mit dem Druck der neuen Formulare beauftragt. Durch die jetzt schwebenden Verhandlungen mehrerer Regierungen über die Aufhebung des Paßzwangs, welche dem Vernehmen nach ihrem Abschluß nahe sein sollen, werden übrigens diese Paßformulare nicht überflüssig gemacht, denn Reisende, welche zu schützen wissen, wie viel oft daran gelegen ist, sich auf leichteste und sicherste Art ausweisen zu können, werden sich freiwillig nach wie vor mit Pässen versehen; für Reisende in's Ausland aber wird der Paß als Reisedokument auch künftig unentbehrlich bleiben. (Allg. Z.)

Altona, 8. Dez. Im Verordnungsblatt für Holstein zeigen die Bundeskommissäre an, daß sie am 7. Dez. die Verwaltung der Herzogthümer Holstein und Lauenburg an die Zivilkommissäre Oesterreichs und Preußens für Schleswig übergeben haben. Sie sagen den Beamten für deren unter schwierigen Verhältnissen bewiesenen Eifer, für ihre Mitwirkung und ihre Dienste Dank, rufen den Einwohnern ein Lebewohl zu und versprechen, der definitiven Entscheidung über die Zukunft der Herzogthümer ihre Theilnahme zu widmen.

Eine Bekanntmachung der österreichisch-preußischen Oberzivilbehörde für Schleswig, Holstein und Lauenburg zeigt die Uebernahme der Verwaltung Holsteins und Lauenburgs an und sagt, die Zentralverwaltung für Holstein bleibe vorläufig bestehen und in der besonderen Verwaltung Lauenburgs werde nichts geändert. Für's Erste bleibe Flensburg Geschäftssitz der Oberzivilbehörde. Um ihre Aufgabe erfüllen zu können, müßten die Zivilkommissäre sich der Unterordnung und Unterstützung aller Behörden und Beamten versichert halten können.

Bern, Einer amtlichen Korrespondenz entnimmt der „Bund" folgende Daten über den Aufenthalt Demme's und Flora Trümpy's in Mailand: Die Genannten weilten bis Sonntag den 27. November Abends daselbst. Dr. B. hatte ihnen, nachdem er sie zwei Tage im eigenen Haus behalten, eine Chambre garnie verschafft, die sie während der Woche unter falschen Namen bewohnten. Diese ganze Zeit über gingen sie nur zwei Mal aus und zwar bei Nacht. Flora tief verschleiert, angeblich weil sie krank sei und die fixe Idee habe, von allen Menschen verfolgt zu sein. Dr. Demme war ohne Geld und erhielt eine kleine Summe von Dr. B. vorgestreckt. Bei Letzterem hatte er sich mit seiner Braut Samstags den 19. Nov. Abends gemeldet, ebenfalls unter der Vorgabe, daß sie von Feinden verfolgt seien. Sonntag Abends, den 27. Nov., verließen sie ihre Wohnung unter der Angabe, sie verließen die Stadt mit dem letzten Bahnzuge nach Novara und würden am darauffolgenden Montag Morgen wiederkehren. Sie hinterließen zu waschendes Weißzeug, Handschuhe, Strümpfe und verschiedene Bücher, welche wahrscheinlich Dr. B. gehören. Sie reisten ohne Gepäck, wie sie denn auch von Dr. B. außer Geld auch etwas Weißzeug entlehnt hatten. In Letzteren hinterließ Demme ein Billet, das in exaltirten Ausdrücken von Verfolgung seiner Feinde spricht, sein Verlassen Mailands ankündigt, Dr. B. für seine Forderung an den Vater Demme anweist und die Bemerkung enthält, B. solle sich nicht wundern, wenn er nächster Tage von seinem (Demme's) Tod höre.

Bern, 6. Dez. Der Regierungsrath hat dem Hrn. Professor Demme die verlangte Entlassung als ordentlicher Professor der Chirurgie und Direktor der chirurgischen Klinik in Ehren und unter bester Verdankung und besonderer Anerkennung seiner während 30 Jahren geleisteten ausgezeichneten Dienste auf Ende März ertheilt und ihn in die Kategorie der Honorarprofessoren versetzt. Die vacante Stelle wird sofort ausgeschrieben.

Der schweizerische Konsul in Genua hat Abschriften einiger Schriftstücke übermacht, welche zu Nervi im Zimmer gefunden worden sind, in dem Dr. Demme und Flora Trümpy sich den Tod gaben. Sie lauten:

1) Ein an den Wirth adressirter Brief:

Monsieur. Faites parvenir aussi vite que possible la nouvelle de notre mort à notre pauvre père Monsieur le Professeur Demme à Berne avec la lettre ci-incluse et la note qu'il réglera toute de suite. — Deux Malheureux.

2) Brief, adressirt an Hrn. Professor Demme in Bern:

Ein herzlich inniges Lebewohl; die Sonne ging wunderbar schön unter, möge es eine gute Vorbedeutung sein. — Vergebt uns. Liebt uns. Wir strecken Euch die Hände flehend entgegen. Es ist Nacht. Lebet wohl, habt Dank für Alles, was Ihr an uns gethan habt. — Hermann und Flora.

3) Hermann ist am Sterben; ich leide die entsetzlichste Qual, bei ihm zu wachen, bis der Tod gewiß ist, und mache dann auch meinem Leben ein Ende. Habt Dank für Alles, alles Gute und Liebe. Vergebt, verzeiht. Eure nochmals unglückliche — Flora.

4) Hermann ist todt. — Lebet wohl — verzeiht meiner armen Mutter, tröstet sie um meinetwillen.

Brüssel, 8. Dezbr. Beunruhigende Artikel auswärtiger Journale über die Gesundheit des Königs sind falsch. Derselbe wohnt heute der Hoftafel bei. Es bestätigt sich, daß der Kriegsminister seine Entlassung gefordert hat; die Motive der Forderung liegen außerhalb der Politik.

Rom, Ende Novbr. König Ludwig I. von Bayern bezahlte in dieser Woche die an Fontana di Trevi liegenden Räume des deutschen Künstlervereins mit seinem Besuch, wandelte mit unvergleichlicher Rüstigkeit umher und zieht täglich ein paar deutsche Künstler zu seiner Tafel — mit dem ewig frischen jugendlich lebhaften Interesse, welches der greise Herr an allen geistigen und künstlerischen Strebungen nimmt.

Petersburg, 8. Dez. Ein kaiserl. Ukas vom 7. d. verordnet: Zum Behufe der Vermehrung der Mittel der Bank und im Interesse der nationalen Industrie wird eine 5pCt. Anleihe im Betrag von 100 Millionen in 100 Rubeltheilen emittirt. Die Amortisirung geschieht im Verlauf von 60 Jahren; jährlich finden zwei Verlosungen mit von 120 bis 150 Rubel steigender Rückzahlung statt, und außerdem in den ersten dreißig Jahren zwei, später eine Lotterieziehung per Jahr. Der jedesmalige Gesammtgewinn beträgt 600,000 Rubel. Die Subskription wird am 15. Dez. eröffnet und am 24. Dez. d. Js. geschlossen. Die Einzah-

---

wissen, daß der Mensch die Macht hat, eine Botschaft von Stadt zu Stadt zu senden, ist es dann nicht vernunftgemäß zu glauben, daß Gott seinen fortschreitenden Geistern, die in seiner Hut sind, in der Geisterwelt, die Macht gegeben hat, von einer Sphäre zur andern Mittheilungen zu senden, wie der Mensch von Stadt zu Stadt! Wer das leugnet, stellt des Menschen Macht über Gottes Macht. Des Menschen Macht ist die geistige Elektricität, welche den elektrischen Telegraphen so weit überragt, wie der Himmel die Erde! Und dies ist ein Naturgesetz, das mir enthüllt worden ist durch diese wunderbare Schrift, welche mir viele Prophezeihungen kundgethan hat. Ich aber will diese Schrift nicht als Privilegium für mich allein bewahren; ich will andern lehren, ebenso zu schreiben. Gläubige wie Zweifler! Ich kann mit den Geistern in Verbindung treten, sobald sie den Körper verlassen haben. Zeit ist keine Schranke; denn kein Geist kann sich gegen meinen Ruf sträuben. Ich habe Mittheilungen erhalten von Adam, Gottes erstem Manne, der mir auch das allgemeine Weltgesetz, das Gott ihm gegeben, verkündigt hat; ferner von Vater Abraham, Noah, Moses, St.-Paul, St.-Peter, Johannes dem Täufer, Josephus dem jüdischen Geschichtsschreiber; von Pilatus, Herodes, Amphion dem König von Theben (dessen Mythenhaftigkeit nun niemand behaupten wird), von Daniel, von den Sibyllen des delphischen Tempels, von dem großen Sir Isaak Newton, der eine philosophische Erklärung dieser Geisterschrift gibt, von von Eyck, dem Erfinder der Oelmalerei, der mir sein Geheimniß der Oelmalerei mitgetheilt hat; Shakspeare, Byron, Burns und Thackeray schreiben mir Gedichte; Shakspeare hat seine Biographie aus der Geisterwelt geschickt, weil ich ihm die Berichte über die Feier in Stratford zusandte. Ferner stehe ich in Korrespondenz mit Napoleon Bonaparte, dem Herzog von Wellington, Georg IV.; drei Mittheilungen habe ich von der Herzogin von Kent für ihre Tochter, die Königin Viktoria; eine große Zahl von Briefen von unserm theuern hingeschiedenen Prinzen Albert, welcher mich aufgefordert hat, an seine geliebte Gattin die Königin, zu schreiben, was ich am 16. November 1862 gethan habe."

Ein Appendix erzählt dann die Bedingungen, welche den Verkehr mit der Geisterwelt ermöglichen; eine Privatmittheilung von irgendeinem Geiste, durch Mrs. Duke Saunders bezogen, kostet 1 Guinee; für 5 Pfd. St. aber kann jeder selbst von der Sibylle die Geisterschrift und Beschwörung erlernen. In Kurzem wird Mrs. Duke Saunders (zu dem Preise von 7 Sh. oder 10 Sh., je nach dem Einbande) ein Werk veröffentlichen des Titels: „Die Geisterwelt, oder der Geist der Geisterwelt", eine Sammlung der ihr gewordenen Mittheilungen, die sich raschen Absatz versprechen kann.

lung geschieht in zehn Monatsraten und beginnt im nächsten Januar.

Amerika. Ein lebendiges Bild der amerikanischen Zustände und des Treibens bei der letzten Präsidentenwahl liefert folgender Artikel der New-Yorker „Kriminalzeitung“: „Die Aufregung der Wahlzeit ist gewichen und die Parteien sind derjenigen als früher. Die erfolgreichen Kandidaten fühlen sich leichter um das Herz, und die geschlagenen bedeutend leichter in der Tasche, die Aengstlichen, denen Träume von Mord und Brand vorschwebten, sind ruhiger geworden, und Ruhe herrscht in Washington.“ Es bedurfte einer starken, energischen Hand, um die unruhigen Geister in New-York niederzuhalten. Die Stadt wimmelt von Fremden der Rebellion, und der Unterschied zwischen Richmond und New-York liegt vielleicht nur im Namen. Mit voller Ungestraftheit leben hier Personen, welche früher in den Rebellensälen ihren Aufenthalt hatten, ja vielleicht in der südlichen Armee gedient haben; Ehefrauen von Rebellenoffizieren wohnen in den feinsten Hotels und Kosthäusern, und in manchem dieser Häuser darf man kaum erzählen, daß man loyal sei. Darum hatte die Regierung beschlossen, den energischsten General, den die Vereinigten Staaten besitzen, und zugleich das bedeutendste administrative Talent nach New-York zu senden, um während der Wahl die Leitung der Dinge zu übernehmen. Wir meinen natürlich den General Butler. Am Freitag Abend erschien der General plötzlich mit seiner Gattin in der Oper und erregte große Aufmerksamkeit. Seine große und kräftige Gestalt nahm sich in der knappen Uniform sehr gut aus, und der ungeheure Kopf, welchen der General besitzt, die große und schön gewölbte Stirn und der geistige und kluge Blick verfehlten nicht, Eindruck zu machen. Die Rebellenfreunde in den Korridors steckten die Köpfe zusammen; einige wenige dieser Menschen riefen aus: „Aha! Man sendet uns den amerikanischen Sumarow, die Hyäne von New-Orleans! Aber er soll nur wagen, sich zu benehmen wie dort unten! Sein Leben ist nicht einen Cent werth!“ In dieser höchst schmeichelhaften Art und Weise wurde über den General gesprochen, welcher aus Pflichtgefühl sich der gewiß nicht sehr leichten und angenehmen Arbeit unterzog, die Ruhe in New-York aufrecht zu erhalten und zu diesem Zwecke sich unter die Kontrole eines Generals stellte, den er an Dienstalter übertraf. General Dix, der Kommandeur des Departements des Ostens, ist ein braver Mann, aber alt, so daß man es für besser hielt, ihm einen jungen und kräftigen beizugesellen. Die Aufregung war, wie erwähnt, während der ganzen Woche sehr groß, und die Stadt bot ein für Fremde interessantes Bild. Versammlungen bei Fackelschein auf öffentlichen Plätzen, das Steigen von Raketen und Leuchtkugeln, das Lärmen der Kanonen, die Ansprachen fanatischer Redner, alles das machte einen seltsamen Eindruck. Wenig war von der Tyrannei zu hören, welche Oppositionsblätter dem Präsidenten vorwerfen, und es blieb jedem Redner unbenommen, in den stärksten Ausdrücken und mit den maßlosesten Schimpfworten gegen Kabinet und Präsidenten loszuziehen. Einen der zehnte Theil der Eigenschaften, welche der Präsident nach Ansicht seiner Gegner besitzen soll, in einem einzigen Menschen vereint wäre, so mußte es genügen, ihn zu dem gräßlichsten Schurken der Welt zu machen; glücklicherweise aber ist die Phantasie der Politiker in der Regel größer als ihre Wahrheitsliebe. Welche Summen in Folge der Wahl in andere Hände übergegangen sind, ist schwer zu berechnen; jedenfalls muß der Betrag der gemachten Wetten kolossal sein, denn die Gelegenheit einer Wahl wird stets von politischen und unpolitischen Spekulanten benützt, als ob es eine Faroibank wäre.

Jugendschriften.

Im Verlage von D. Spamer in Leipzig sind folgende Jugendschriften erschienen:

Wagner, Hermann, „Entdeckungsreisen in der Heimath“. I. Im Süden. Eine Alpenreise. Mit 110 Abbildungen. Preis elegant geheftet 20 Sgr. Dieses neueste Werk des beliebten Jugendschriftstellers bildet zugleich ein Seitenstück zu den in den letzten zwei Jahren erschienenen außerordentlich beifällig aufgenommenen „Entdeckungsreisen in der Wohnstube — in Haus und Hof — in Feld und Flur — im Wald und auf der Heide“. Sämmtliche Bändchen haben sich in der Kinderwelt aller Orten, im In- wie im Auslande, rasch und nachhaltig eingebürgert.

Wagner, Hermann, „Der getreue Spielkamerad“ oder der kleine Naturforscher, Thierfreund und Sammler. Preis elegant geheftet 1⅓ Thlr.

Das vorstehende Bändchen geht Knaben, welche sich gern nützlich und in belehrender Weise beschäftigen möchten, an die Hand, wie sie sich bei Anlegung von Naturalien- und sonstigen Sammlungen anschicken sollen, lehrt ihnen das Ausstopfen der Thiere, Präpariren von Pflanzen und Insekten u. s. w. Durch mannigfache Lehr- und Anregung wird der Knabe zum Denken und zur Selbstbeschäftigung angehalten und so leistet dieses Buch dem Elternhause einen dankenswerthen Beistand beim Erziehungswerke im Geiste der Gegenwart.

Loose, Marie, „Neues illustrirtes Spielbuch für Mädchen. Preis elegant geheftet 1⅓ Thlr.

Dieses Buch soll vorzüglich der erwachsenen weiblichen Jugend Freude bereiten, doch werden auch die ältern Mitglieder der Familie Vergnügen an der reichhaltigen interessanten Auswahl finden.

Verantwortlicher Redakteur: L. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg.

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)		—
„	5 pCt. Lomb. ditto à 34		—
„	5 pCt. Engl. Anl. v. 1859		79 P.
„	5 pCt. Engl. Anl. v. 1859		74½ P.
„	5 pCt. Verein. Coupon b. R.		82½ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854		66⅛ P.
„	5 pCt. Metall. Obligationen.		63½ G.
„	4½ pCt.		51 G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.		—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1½hr. ditto.		101 G.
„	4½ pCt. Obl. ½jhr. ditto.		101½ G.
„	4 pCt. Obl. 1½hr. ditto.		93½ P.
„	4 pCt. Obl. ½jhr. ditto.		93½ P.
„	4 pCt. Obl. A.-B. ditto.		93½ P.
„	3½ pCt. Obl. ditto.		—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.		104⅝ G.
„	3½ pCt. Obl. ditto		93⅝ P.
Baden	4½ pCt. Obl.		—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842		91 P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.		—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.		100½ P.
„	3½ pCt. Obl. ditto		94⅛ G.
Nassau	4½ pCt. Obl. ditto.		102½ P.
„	4 pCt. Obl. ditto.		98 P.
„	3½ pCt. Obl. ditto.		90½ G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.		93⅛ G.
„	3 pCt. Obl.		—
Spanien	5 pCt. inl. Sch. v. A. d. J. 31		—
„	3½ pCt.		—
Schweden	4½ pCt. Obl. à 100 Thlr.		93⅛ G.
N.Amerika	6 pCt. à 1000 v. 1861 D. 3½		—
„	6 pCt. ditto v. 1862		65⅛ P. ½ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 600 . . .	1605/6 G.
K. k. Oesterr. National-Bankaktien	740 P. 738 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	173½ G.
Bayer. Hypothekenb. Pfandbriefe 4 pCt.	93 P. 91½ G.
Darmst. Bank à fl. u. 2. Serie à fl. 200	216 P.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	98 ⅞
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	100 P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 95 Kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	240 P.
Prioritäts-Hannover-Eisenbahn . .	—
Oest. F.-L.-Eisb. 6pCt. 500 Frs. à 95 Kr.	—
„ Eisenb.-Eisenstein à pCt. . .	111½—⅝ G.
Brem. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z	94½ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	148½ P.
„ dito. dito. Prior. à 4 pCt.	88½ P.
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	104⅝ P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	60½—60 G.
Elisabeth-Bahn Prior. à pCt. 4/7	76½ P.
Südd. Bank-Akt., à 5 pCt. Zins.	94⅝ G.
Span. Handels- und Industrie . .	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollbahn.	111½ P.
Bayer. Ostbahn. mit 3½ pCt. Zins.	111½ P.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. k. 100 k. S.	101½ P.
Antwerp. Frs. 300 k.S.	94 ¼
Augsb. k. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 60 k. S.	104⅜ P.
Leeres. 50 Th. Lol. k. S.	99⅛ G.
Bremen Frs. 200 k. S.	94 G.
Cöln Thl. 60 k. S.	104⅞ P.
Hamb. Mk. 100 k. S.	88¼ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	104⅞ G.
London Lst. 10 k. S.	113⅜—½ G.
Lyon Frs. 300 k. S.	—
Mail. Frs. 300 . .	93½ P.
München k. 100 k. S.	99⅝ P.
Paris Frs. 300 k. S.	94⅜ P.
Petersburg 90 S.-R.	—
Triest k. 100 k. S.	—
Wien k. 100 k. W.	—
do. in Sec. W. k. S.	108¼ P.
Dukaten	5⅛ pCt. G.

Aktiens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	128 G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	74½ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	60½—60 G.
„ fl. 100 Bish. L. v. 1854.	127½ P.
„ do. v. 1864.	—
Schwed. 10 Thlr. Loose	20½ P.
Badische fl. 50	127 P.
Badische fl. 35	82⅛ P.

Kurhess. Thlr. 40 k. S.	54½ P.
Gr. Hessen fl. 50 k. S.	129½ P.
„ fl. 25 do.	97 G.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	82⅛ P.
Sachsische Fr. 45 k. S.	93 G.
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Treffunger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. k. S.	39½ P.
St. Genois mit 3½ pCt. Z.	—
Anab.-Guzmanb. fl. 7-fl.	16⅝ P.

Frankfurt, 8. Dezbr. Die Börse war wegen der neuen russischen Anleihe für österr. Fonds matt gestimmt, besonders die österreichischen Lossgattungen wurden billiger verkauft. Das Geschäft war höchst unbedeutend und schleppend. Amerikanische waren unverändert.

Digitized by Google

Beilage zum Würzburger Anzeiger Nro. 341.

Ankündigungen.

Nr. 4384/2879. pr. 7/12.

Bekanntmachung.

Die Regulirung der Kapital-Rentensteuer pro 1864/67 betr.

Nach Art. 20 des Gesetzes vom 31. Mai 1856, die Kapitalrentensteuer betr., hat für die Jahre 1864/67 eine neue Steuereinlage stattzufinden.

Zur Abgabe und Aufnahme der neuen Fassionen werden folgende Termine festgesetzt:

Für den I. Stadtdistrikt
Montag der 12. und Dienstag der 13. Dezember 1864,
für den II. Stadtdistrikt
Mittwoch der 14., Donnerstag der 15. und Freitag der 16. Dezember 1864,
für den III. Stadtdistrikt
Samstag der 17., Montag der 19. und Dienstag der 20. Dezember 1864,
für den IV. Stadtdistrikt
Mittwoch der 21. und Donnerstag der 22. Dezember 1864,
für den V. Stadtdistrikt
Freitag der 23. und Samstag der 24. Dezember l. Js.,

jedesmal Vormittags von halb 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr im magistratischen Journalzimmer.

Jeder Steuerpflichtige hat an dem festgesetzten Termine entweder mündlich zu Protokoll oder schriftlich durch Uebergabe eines Fassionsbogens zu fatiren, widrigens die Fassion bei wiederholter vergeblicher Aufforderung durch den Ausschuß von Amtswegen festgesetzt wird und die im nachstehenden Art. 20 des allegirten Gesetzes angedrohte Strafe zu gewärtigen ist.

Zugleich wird im Nachstehenden auch Art. 21 des Gesetzes vom 31. Mai 1856 zur Darnachachtung in Erinnerung gebracht. Fassionsbogen können im magistratischen Journalzimmer während der gewöhnlichen Bureauzeit abgeholt werden.

Gegenstand der Kapitalrentensteuer ist alles rentirende, bewegliche Vermögen, welches unter dem Namen von verzinslichen Darlehen, Schuldbriefen, Staats- oder anderen Obligationen, Aktien u. dgl. begriffen zu werden pflegt, oder welches als Ewiggeld-, Hypotheken-, Kaufschillings-, Bodenzinskapital oder in sonstiger Weise verzinslich angelegt ist, und gleichviel ob es inner oder außer Landes liegt.

Befreit von dieser Steuer sind die im Art. 4 des allegirten Gesetzes aufgeführten Stiftungen und Anstalten, dann von den Privaten die Kapitalien jener Personen, deren ganze jährliche Kapitalrente den Betrag von 25 fl. nicht erreicht.

Würzburg, den 6. Dezember 1864.

Der Stadtmagistrat.
I. Bürgermeister:
Hopfensäcker.
Held.

Art. 20. Wer der ergangenen zweiten öffentlichen Bekanntmachung (Art. 11) ungeachtet — ohne nachweisbare triftige Verhinderungs-Ursache — keine Steuererklärung abgegeben hat, unterliegt neben Bezahlung der Steuer einer Geldstrafe, die dem Betrage derjenigen Steuer gleichsteht, welche sich aus der von Amtswegen festgestellten Kapitalrentengröße berechnet.

Art. 21. Derjenige Steuerpflichtige, welcher eine zu geringe oder unrichtige Deklaration seiner Kapitalrenten abgibt, unterliegt, wenn die Unrichtigkeit der Erklärung nicht auf einem entschuldbaren Irrthum beruht, einer Geldstrafe, welche dem dreifachen Jahresbetrage desjenigen Theiles der Steuereinlage, um welchen die Staatskasse durch die unrichtige Erklärung verkürzt worden wäre, gleichkommt. Sofern die Unrichtigkeit erst später entdeckt wird, ist neben der Strafe zugleich auch der zu wenig entrichtete Steuerbetrag für die Vergangenheit nachzubezahlen. Die Verpflichtung zur Nachzahlung der Steuer, um welche die Staatskasse durch Verschweigung steuerbarer Kapitalrenten verkürzt worden ist, geht, wenn diese Verschweigung erst nach dem Tode des Pflichtigen entdeckt wird, auf dessen Nachlaßmasse oder, falls diese bereits vertheilt ist, auf die Erben nach Maß ihres Erbtheiles über. [36]

Photographie-Albums

in größter Auswahl zu 21 bis 200 Portraits,
von 1 fl. bis 20 fl.

finden sich auch dieses Jahr auf unserm Weihnachtslager. Wir haben eine größere Partie bedeutend im Preise herabgesetzt, und das Lager durch das Neueste und Geschmackvollste reichlich assortirt, sehen deßhalb recht vielem Besuche entgegen.

Stahel'sche Buch- und Kunsthandlung.

Für Bauhandwerker!

In der J. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Würzburg durch die Stahel'sche Buch- und Kunsthandlung:

H. Grebeman's Taschenbuch
für angehende
Maurer, Steinmetzen, Zimmermeister, Mühlärzte, Bauhandwerker, Fluß- und Dammwarte, Werkmeister und Hallete.
I. Theil.
mit besonderer Berücksichtigung des metrischen Maßes und Gewichtes.
4. gänzlich umgearbeitete und stark vermehrte Auflage des
Dempf'schen, Taschenbuches.
Mit 270 in den Text eingedruckten Holzschnitten und 2 Figurentafeln.
12°. geh. Preis 1. 2. 42 kr.

Vorräthig in der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung:

Bohn, Fr. — Die Handlungswissenschaft für Handlungslehrlinge und Handlungsdiener, zur leichten Erlernung der Handelsgeographie, Wechselgeschäfte, des kaufmännischen Rechnens, der Courserechnung, der Münze, Maaß- und Gewichtskunde, der Correspondenz und der Buchführung, so wie Belehrungen über Banken und Aktien. Zwölfte durch Louis Fort verb. Auflage. fl. 2. 24 kr.

NB. Es ist dies Buch, welches das Wichtigste der ganzen Handelswissenschaft in deutlichster Darstellung enthält, mit solch außergewöhnlichem Beifall aufgenommen worden, daß nach wenigen Jahren eine zwölfte durchaus verbesserte Auflage veranstaltet werden mußte.

Im Verlage von **Georg Franz** in München ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben; in Würzburg in der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung:

Gebrauch
von
Dampfkesseln und Dampfapparaten.
Separat-Abdruck der königl. Verordnung vom 7. August 1864.
geh. Preis 6 kr.

In der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg ist vorräthig:

Rosenhain, Akrosticha, oder 300 Stammbuchaufsätze als Denkmäler der Liebe und Freundschaft; auch zur Erinnerung für Confirmanden. Sechste Aufl. 1863. 36 kr.

Schellhorn, 120 auserlesene Geburtstags-, Namens-, Neujahrs-, Hochzeits- und Abschieds-Gedichte, nebst Stammbuchsversen, Trinksprüchen und Polterabendscherzen. 10te verbesserte Aufl. 1863. 54 kr.

Digitized by Google

Nr. 4385/2874. pr. 7/12.

Bekanntmachung.

Die Aufnahme der Gewerbsteuer-Fassionen betr.

Nach Art. 56 des Gewerbsteuer-Gesetzes vom 1. Juli 1856 hat für die Jahre 1864/67 eine neue Steueranlage stattzufinden.

Zur Abgabe und Aufnahme der neuen Fassionen werden unter Hinweisung auf die nachstehenden Artikel des erwähnten Gesetzes für sämmtliche Gewerbetreibende hiesiger Stadt folgende Termine festgesetzt:

Für den I. Stadtdistrikt:
Montag der 12. und Dienstag der 13. Dezember.
für den II. Stadtdistrikt:
Mittwoch der 14., Donnerstag der 15. und Freitag der 16. Dezember,
für den III. Stadtdistrikt:
Samstag der 17., Montag der 19. und Dienstag der 20. Dezember,
für den IV. Stadtdistrikt:
Mittwoch der 21. und Donnerstag der 22. Dezember
für den V. Stadtdistrikt:
Freitag der 23. und Samstag der 24. Dezember.
jedesmal Vormittags von ½9–12 Uhr und Nachmittags von 2–6 Uhr.

Fassionsbögen können am Termine im magistratischen Journzimmer, woselbst auch die Fassionen schriftlich oder mündlich zu Protokoll zu geben sind, in Empfang genommen werden.

Würzburg, den 3. Dezember 1864.

Der Stadtmagistrat.

I. Bürgermeister:

Hopfenstätter.

Hud.

Art. 26.

Jeder Gewerbetreibende oder dessen Stellvertreter ist gehalten, nach erlassener Aufforderung bei der einschlägigen Gemeindebehörde entweder schriftlich oder mündlich zu Protokoll die Erklärung abzugeben:

a) Welches oder welche Gewerbe er betreibt oder welche er zu betreiben beginnt;
b) wie viele und welche Gattung von Gehilfen oder Arbeitern — beziehungsweise welche Art und Zahl von Gewerbsvorrichtungen er bei den bereits in Betrieb stehenden Gewerben während des Zeitraums der jüngst vorhergegangenen 3 Jahre durchschnittlich verwendet hat;
c) ob und wie viele Läden oder Niederlagen und an welchen Orten er besitzt, dann ob er nur eigene oder auch fremde Erzeugnisse in denselben feil hält;
d) welche sonstige auf seinen Gewerbsbetrieb und die Steuerregulirung Einfluß übende Verhältnisse er zu erwähnen für nothwendig hält;
e) bei den Brauereiberechtigten hat diese Erklärung die Schäffelzahl des in den letzt vorhergegangenen 3 Jahren verwendeten Malzes, bei Branntweinbrennereien die Eimerzahl des in dieser Periode erzeugten Fabrikates zu enthalten; — bei jenen Gewerben, für welche die Menge des Materialverbrauches oder des Erzeugnisses als Anhaltspunkt zur Ausmessung der Betriebsanlagen erklärt ist, hat der Steuerpflichtige die bezüglichen Größen nach Maßgabe der in dem Tarife deßfalls getroffenen Bestimmungen zu declariren;
f) bei neu in Betrieb tretenden Gewerben ist der Umfang, in welchem das Gewerbe betrieben werden will, nach vorbezeichneten Merkmalen in der Erklärung anzugeben.

Art. 27.

Wer seine Erklärung nicht rechtzeitig abgibt, wird auf seine Kosten unter Vorsetzung einer bemessenen Frist und unter dem Präjudize der im Art. 34 am Ende und Art. 43 gegenwärtigen Gesetzes getroffenen Bestimmungen gegen Ladungsnachweis an deren Abgabe gemahnt.

Art. 34. Abs. 3.

Wenn der im Art. 27 vorgeschriebenen Mahnung ungeachtet der Steuerpflichtige eine Erklärung abzugeben unterlassen hat, so erfolgt die Entscheidung des Ausschusses gemäß Art. 34 von Amtswegen zu geschehen hatte, so verfällt der Säumige in eine nach der Bedeutsamkeit des einzuschreibenden Gewerbes bemessene Geldstrafe von 1—60 fl.

Art. 44.

Derjenige Steuerpflichtige, welcher in seiner Erklärung die zur Festsetzung der Betriebsanlage erforderlichen Merkmale (Art. 26) zum Nachtheile der Staatskasse entweder ganz verschweigt oder zu gering oder unrichtig angibt, unterliegt, wenn die Unrichtigkeit der Erklärung nicht auf einem entschuldbaren Irrthume beruht, einer Geldstrafe, welche nach Ermessen dem 5—10fachen Jahresbetrage desjenigen Theiles der Steueranlage, um welchen die Staatskasse durch die unrichtige Fassion verkürzt worden wäre, gleichkommt. (36)

Vorräthig in der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg:

Die Coulissenwelt
ohne Lampenlicht,
Theater-Plaudereien.
I. und 2. Bändchen à 54 kr.

Humoristische Spitzkugeln.
Im Verein mit mehreren satirischen Freischützen herausgegeben
von
Aristophanes d. j.
Preis nur 24 kr.

Buch der Weisheit.
Dumme Blätter
zur Belehrung, Erbauung und Beförderung einer guten Verdauung.
Preis 24 kr.

Als vorzüglich guter Kalender für 1865 ist bekannt der in der Ettinger'schen Verlagshandlung erschienene:
Katholischer Hauskalender, mit bischöfl. Approbation, 12 kr.,
welcher in seinem katholischen Inhalte, seinen Illustrationen, Erzählungen mit vielen aufgezeichneten schönen Gedichten, und sonstigen Beigaben ihre höchst gediegenen allgemein beliebt. Mit dem Anhang der neuesten Moden jener 18 kr.

Illustrirte Vaterlandskalender 12 kr.

Wintermäntel und Jacken
in allen bis jetzt erschienenen Formen und den besten Stoffen gefertigt, werden zu ermäßigtem Preise verkauft; ebenso Mantelstoffe in reicher Wahl bei
Alois Rügemer.

Das nützlichste Buch.
Bei C. G. Lange in Darmstadt ist soeben erschienen und in der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg zu haben:
Kupp, Gemüs' und Fleisch. Ein Kochbuch für bürgerliche Haushaltungen, oder leicht verständliche Anweisung alle Arten von Speisen und Backwerk billig und gut zuzubereiten. — Nebst einem Anhang vom Einmachen der Früchte. 12, vermehrte u. verbesserte Aufl. geh. 1 Stahlst. 6 gr. geh. 54 kr. Dasselbe fein geb. in englische Leinwand. 1 fl. 12 kr.

Der Verkauf von 50,000 Exemplaren seit kurzer Zeit ist wohl der beste Beweis seiner anerkannten Brauchbarkeit. (4)

Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg.

Digitized by Google

An die
K. Hof- und Staatsbibliothek
in Würzb. Ztg.
München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 342. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inserten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Samstag, 10. Dezbr. 1864.

Die Fridericianische Aera.

Unter vorstehendem Titel bringt die „Frkf. Postz." folgenden Artikel: Der Schritt ist gethan. Der deutsche Bund hat seinen Besitz von Holstein aufgegeben, die sächsischen und hannoveranischen Bundeskommissäre liefern ihre Archive den österreichisch-preußischen Delegirten aus. Während die Bundestruppen stille den Heimweg antreten, schmücken sich die Sieger von Düppel und Alsen zum glänzenden Triumphzug in die jubelnde Heimath.

Nach soweit beendigter Sache erhebt sich ein wahrer Sturm gegenseitiger Anklagen in und außer der Presse über alle deutschen Gauen. Zu Vertheidigungen nimmt man sich kaum Zeit — wer würde sie auch in diesen Moment allgemeiner Aufregung nur geduldig anhören? Gegen die Haltung Oesterreichs und die Mittelstaaten werden so viel Vorwürfe laut, wie gegen die Politik Preußens: aber wenn viele dieser tadelnden Stimmen vielleicht Ungerechtes und sogar Thörichtes sprechen, so kommt ihnen doch schon das Eine zu gut: Die Thatsachen ligen klar und offen vor Aller Augen, die Motive und Ziele verbergen sich mit Recht oder Unrecht im Dunkel der diplomatischen Kabinette.

Was will Preußen? Geht das Endziel seiner großen Anstrengungen auf uneigennützigen Schutz deutschen Rechts, auf Herstellung des Friedens und der föderativen Ordnung? Man muß es rühmend anerkennen, daß sowohl Hrn. v. Bismarcks Reden, wie die massenhaften Ergießungen seiner amtlichen, halbamtlichen und inspirirten Federn so etwas gar nicht behaupten. Es gehört zu den lobenswerthen Eigenschaften dieses energischen Staatsmannes, daß er wenigstens mit seinen Ansichten nicht hinterm Berge hält. Für die Auslagen an preußischem Blut und Eisen begnügt er sich nicht mit einer Bürgerkrone oder einem Lorbeerkranz oder mit den lyrischen Siegeshymnen der Musen und Grazien in der Mark; in einer Zeit, wo Viktor Emanuel die schönsten Länder des Welttheiles ihren Eignern entrissen, wo Napoleon III. Savoyen und Nizza gewonnen haben, Rußland, England seit geraumer Zeit in Asien ganze Königreiche ohne Gewissensskrupel zu annexiren pflegen, werden die alten Grundsätze für überwundene Standpunkte erklärt. Der schmale Leib Preußens bedarf der Ausfüllung. Mit 18 Millionen Seelen ist man heutzutage keine Großmacht mehr. Preußen muß durch die Erwerbung Norddeutschlands entweder größer und arrondirter werden oder von seiner Stellung in der europäischen Pentarchie abtreten." Kann Jemand leugnen, daß sich aus diesen Sätzen das moderne „Friedericanische" System zusammensetzt?

„Der Deutsche Bund muß fallen!" Er bietet den kleineren Staaten die Handhabe zu Schutz und Trutz gegen Preußen. Er macht es für Oesterreich möglich, in Deutschland, ja sogar im nördlichen Einfluß zu üben, während Norddeutschland zur natürlichen Machtsphäre Preußens gehört und Oesterreich, der Magyaren- und Slavenstaat, eigentlich in Deutschland gar nichts zu suchen hat, höchstens vom Main an.

Solche Pläne sind unschuldig, so lange sie wie tausend andre gothaische und andre Projekte nur in der Theorie ihr Dasein haben. Hier handelt es sich aber nicht mehr um das Stadium der Theorieen. Die Politik der Annexion ist bereits zu praktischen Thaten geschritten. Sie hat theils durch reale, theils durch moralische Gewalt deutsche Länder erobert, von denen zwei zum Bunde gehören, und hat deren Besitz ergriffen. Sie erklärt Preußen für den Eigenthümer und Besitzer dieser wichtigen Länder und räumt nur Oesterreich einen Antheil ein. Dem Bund spricht sie jede Kompetenz an der Angelegenheit ab, bestreitet sogar, daß er, von dem unter Mitwirkung der Bundesstimme Preußens die Besetzung Holstein-Lauenburgs angeordnet war, das Recht habe, die Räumung auch nur formell anzuordnen!

Während diese Zeilen geschrieben werden, überhebt eine uns von Wien zugehende hochwichtige Kunde der Mühe weiterer Kombinationen. Preußen wirft auch den Rest der Larve ab: Es tritt klar und offen vor seinen Mitbesitzer und nimmt die Herzogthümer als Eigenthum in Anspruch!

Wir beklagen die Politik unserer zweiten Bundesmacht. Preußens Niederlagen sind niemals Deutschlands Siege. Aber in der jetzigen Lage des dahinsiechenden Vaterlandes begrüßen wir das Nahen einer Krise noch als günstiges Ereigniß. Deutschland sieht jetzt so klar wie möglich, was der Staat Preußen im Jahre 1864 will und nicht will. Es handelt sich nicht mehr um Aufrichtung

Feuilleton.

Die Feuerländer in Südamerika.

Seit einer Reihe von Jahren hat eine englische Missionsgesellschaft von den Falklandsinseln aus den Versuch gemacht, unter den nordöstlichen und westlichen Patagoniern, sowie unter den durch die Magelhaënsstraße getrennten Feuerländern an der Südspitze von Amerika das Christenthum zu verbreiten. Unter den Missionären befanden sich auch 5 Deutsche, welche in englische Dienste traten, und bereits durch Erziehung der Jugend, durch freundliche Besuche unter den wilden Patagoniern und Feuerländern mit Erfolg zu wirken begonnen haben. Einer der Missionäre, Hr. Rau, hat neulich an die Pilgermissionsanstalt einen Bericht über die Feuerländer eingesandt, der auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden verdient. Leider ist ein Theil des Berichtes unterwegs verloren gegangen, was davon erhalten blieb, soll hier mitgetheilt werden.

„Das Aussehen und die Gestalt des Feuerländers zeigt Verwilderung und Rohheit an. Die Farbe seiner Haut ist braun, indem er sich ziert und schmückt durch das Färben seines Körpers mit Röthelstaub oder mit dem Staub gemahlener Kohlen vom Fuß bis über das Haupt hinaus. Augen und Haare sind schwarz, Lippen aufgeworfen und hervorstehend, Unterleib lang, Statur besetzt, Schenkel und Beine knochig und ein wenig auswärtsstehend. Sein Gang, sowie seine Bewegungen sind schwerfällig. Seine Stimme, wenn er aufgereizt ist, ist gleich der eines brüllenden wilden Thieres. Sein Zorn und Aufregung sind schnell und heftig, und schonungslos. Grüße und Küsse kennt er nicht. Sein Aussehen nimmt im Verkehr mit Leuten anderer Nation ein wenig Milderung an, ja ein gewisses Lächeln ist wahrzunehmen, das aber gar nichts zu thun hat mit dem Grund seines Wesens. Seine Nahrung besteht in Muscheln, Fischen, Wurzeln, Beeren und in einer Art Knorren, welche an den Kämmen gewisser Bäume herauswachsen. Sehr selten aber ist es, daß ihm Seehundsfleisch oder Huanacofleisch zu Theil wird, welches letztere er mit Haut und Haar verzehrt und nichts übrig läßt außer den Beinen, die seinen Zähnen zu stark sind. Die Winterzeit ist eine kümmerliche Zeit für ihn, denn da ist sein Nahrungszweig bedeutend gebrochen. Die Küsten sind gefroren, er ist vom Reisen und seine Weiber vom Untertauchen und Fischen abgehalten. Seine Betriebsamkeit besteht alle Jahre in Verfertigung eines Kahns und in Bereitung seiner Speere, Bogen und Pfeile, welche er aus Wallfischbeinen sich zurecht macht. Hie und da bekommt er Wallfischfleisch, wenn ein verwundeter Wallfisch ans Land getrieben wird und daselbst stirbt. Wird ein solcher gefunden, so haben die armen Leute eine Festzeit, in welcher sie ihren hungrigen Magen wieder auffüllen. Die Wallfische haben grimmige Feinde im Meer, eine Art Bohrfische, welche oft in großer Anzahl gesehen werden, und welche nur darauf ausgehen, Wallfische zu tödten. Wir selbst sahen mehrere. Ohne den Kahn könnte der Feuerländer gar nicht leben, weil er seine meiste Nahrung aus dem Meer bezieht. Den Kahn bereitet er aus geschälter Baumrinde, welche er im Wasser gelinde macht, sie auf gebogenen Stäben mit Fischbeinen befestigt und so eine Form zu

Digitized by Google

groß- und kleindeutscher Reichsverfassungen, sondern um die erste Theilung Deutschlands, um Aufhebung des nationalen Staatenbundes, der bei aller Unvollkommenheit seiner Verfassung und seiner Wirksamkeit die deutschen Länder doch wenigstens gegen das Ausland zusammenhielt und Separatallianzen, den Krebsschaden des alten Deutschlands, verhütete.

Wer es mit dem Wohl des Vaterlandes gut meint, entsage dem veralteten Parteistreit und wende den Blick dem Nächsten zu, dem Schwersten!

Amtliche Nachrichten.) **München**, 8. Dezember. Se. Maj. der König hat die von der bayerischen Aktiengesellschaft für chemische und landwirthschaftlich-chemische Fabrikate in München in der außerordentlichen Generalversammlung vom 31. Okt. d. J. beschlossene Abänderung der §§. 11 und 12 ihrer Statuten über die Zusammensetzung, rechtliche Stellung und Geschäftsführung des Verwaltungsrathes, welcher künftig die Benennung „Vorstand" führen wird, genehmigt; zum Rechnungskommissär der k. Regierung von Oberbayern, K. d. J., den Revisor bei dieser Kreisstelle, A. Stadler, in provisorischer Eigenschaft ernannt; den Oberappellationsgerichtsrath Fr. v. Hofstetten für immer in den nachgesuchten Ruhestand treten lassen.

Die katholische Pfarrei Reichholzried, k. Bezirksamts Memmingen, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 631 fl. 21 kr. in Erledigung gekommen. (B. Z.)

München, 8. Dez. Neben dem landwirthschaftlichen Vereine mit seiner umfassenden Aufgabe (wir erinnern hier nur an Kultur-Unternehmungen, Arrondirungen, Ausstellungen ꝛc.) bestehen in Bayern bekanntlich noch viele wirthschaftliche Spezialvereine zur Verfolgung und Lösung bestimmter Aufgaben, wobei wir beispielsweise die in fast jedem Regierungsbezirke konstituirten besonderen Vereine zur Förderung der Pferdezucht, der Fischzucht, der Bienenzucht, des Seiden- und Obstbaues, dann die Gartenbauvereine erwähnen. Die meisten dieser Spezialvereine, deren Wirken theilweise auf bestimmte Orte beschränkt bleibt, theils aber auch über einzelne Regierungsbezirke und selbst über das ganze Land auszudehnen gesucht wird, zeigen, daß sich nicht bloß für jede Wirthschaftsspezialität ein ergiebiges Feld der Vereinsthätigkeit finden läßt, sondern daß zur Lösung bestimmter Probleme Spezialvereine vor Allem geeignet sind und deßhalb die sorgfältigste Pflege verdienen. Zu diesen Vereinen werden in nächster Zeit ein landwirthschaftlicher Kreditverein, dann ein Verein für Errichtung einer agrikulturchemischen Versuchsstation, wozu Augsburg oder München in Aussicht genommen ist, treten. (B. Z.)

Aus **München**, 8. Dez., schreibt man der „A. Z.": „Das im Ministerrath am 30. d. festgestellte Programm des Ministeriums spricht, wie ich aus vollkommen verläßlicher Quelle vernehme, als Aufgabe des letztern die Durchführung einer Reihe zeitgemäßer Reformen in Gesetzgebung und Verwaltung des Landes aus. Es genügt, daraus nur die folgenden als von besonderm Belang hervorzuheben: die Abkürzung der bis jetzt nach den Bestimmungen der Verfassung sechsjährigen Finanzperioden, zu welcher Reform die Intiative bekanntlich von Sr. Maj. dem König selbst ausgegangen ist, wobei die Bestimmung darüber, in welchem Maß diese Abkürzung erfolgen, respektive von der Regierung bei den Kammern beantragt werden soll, weitere Berathung und Beschlußfassung noch vorbehalten ist; die Reform der Gemeindeordnung und insbesondere der jetzt geltenden Bestimmungen über Ansässigmachung, Verehlichung und Armenpflege; ferner jene des Gewerbswesens mit der Gewerbfreiheit als Endzielpunkt, dann die neue Zivilprozeßordnung. Wie ich höre, war es insbesondere Frhr. v. d. Pfordten, der die unerläßliche Nothwendigkeit dieser Reformen betonte, welche Thatsache jedenfalls zu günstigen Schlüssen für sein Wirken als Minister berechtigt. Leider befindet er sich auch heute noch in leidendem Gesundheitszustand, so daß er ärztlicher Anordnung zufolge das Zimmer nicht verlassen darf.

Bamberg, 8. Dez. In der heute vom Schleswig-Holstein-Verein dahier abgehaltenen Volksversammlung wurden die Erlanger Resolutionen vom 1. d. M. von dem Vorsitzenden des Vereins eingeleitet, von Mitgliedern des Ausschusses näher begründet und von der Versammlung, welche die lebhafteste Theilnahme zu erkennen gab, einstimmig angenommen.

Speyer, 7. Dez. Wie man hört, war gestern eine zahlreiche Deputation der katholischen Geistlichkeit der Pfalz hier, um im Namen und Auftrag ihrer sämmtlichen Amtsbrüder dem Hrn. Bischof zu seinem Namenstag Glück zu wünschen und eine Zustimmungsadresse zu dessen Verhalten in der bekannten Seminar-Frage zu überreichen.

Aus **Wien**, 4. Dezbr., schreibt man der „Allg. Ztg.": „Offenbar ist in Betreff des Großherzogs von Oldenburg bei der russischen Regierung eine Wandlung eingetreten; wenigstens hat Graf Stackelberg neuerdings eine jene Auffassung modifizirende Auffassung erhalten, deren Inhalt derselbe hier zur Kenntniß gebracht hat. Diese Depesche geht dahin, daß Rußland den Großherzog auch ferner als den Inhaber seiner Ansprüche betrachten müsse und nicht daran denken könne, diese Ansprüche für sich selbst wieder aufzunehmen, daß es ihm aber auch ganz allein überlassen müsse, dieselben nach seinem Belieben geltend zu machen, und daß

Stande bringt gleich der eines Nachen. Ist der Kahn bereitet, so sitzt er mit seinen Weibern und Kindern in denselben. Seine Weiber rudern, während er selbst Bogen und Spieß in Bereitschaft hält. Ihm gehört das Weite, was sein Pfeil erreicht, das ist seine Beute, was da fleucht und kreucht. Er ist vogelfrei in jeglicher Beziehung. Er fürchtet Niemand und gehorcht Niemand. Jeder Ort ist sein Ort. So lange er auf dem Meer ist, hat er in der Mitte des Nachens beständig sein Feuer brennen. Kann er vor Ungestüm nicht auf dem Wasser sein, so hält er sich auf dem Land auf. Rings am Ufer umher sind seine Zelte aufgerichtet, von denen er jedes einzelne im ganzen Revier herum kennt und weiß. Keines ist sein, und gehört ihm jedes an. Die Zelte bestehen aus Stangen, oben übereinander und unten weit auseinander gestellt. Die Form gleicht einem Zuckerhut. Sein Feuerzeug besteht aus harten, metallreichen Steinen, welche, wenn sie aufeinandergeschlagen werden, ungemein viel Feuer geben. Sein Zunder ist ausgetrocknetes Scheinholz, welches sehr schnell Feuer fängt. Die Thätigkeit der Weiber in Erlangung der Nahrungsmittel ist weit größer denn die des Mannes. Ein alter Mann hat nicht selten 3 oder 4 junge Mädchen zu Weibern, weil er durch sie mehr Speise bekommt, denn seine Weiber müssen ihn meistens ernähren. Ein junger Mann dagegen hat gewöhnlich ein altes Weib zur Frau. Will ein Mann eine oder mehrere Frauen haben, so hat er sie zu kaufen. Ist die Gabe dem Vater nicht hinreichend, so nimmt er bald darauf seine Tochter wieder hinweg und giebt sie einem andern. Auf diese Weise kann ein Weib mehrere Männer bekommen. Beständiges Wandern bei Tag und bei Nacht ist sein Lieblingsgeschäft. Sein Reisen ist wechselseitig; bald ist er auf dem Wasser, bald auf dem Land in den düstern Gründen des Waldes. Seine Hilfsmittel, auf dem Wasser weiter zu kommen, sind, wie schon erwähnt, sein Kahn und seine Weiber, welche denselben rudern, während er ruhig hinsitzt und seine Augen nach Beute umherlaufen läßt. Der Sohn trägt den Namen des Vaters nicht. Gewöhnlich hat das Kind seinen Namen von innern oder äußern Umständen seiner Geburt. Verbrechen, welche der Feuerländer als Unrecht anerkennt und mit dem Tode bestraft, wenn er mächtig dazu ist oder Gehilfen dazu auftreiben kann, sind folgende: Ehebruch, Weiberstehlerei und Mordthat. So hart auch diese Verbrechen bestraft werden, so gehören sie keineswegs zu den Seltenheiten. Krankheiten und Seuchen sind häufig unter ihnen, und zwar in der Art, daß es schon nach wenigen Tagen entweder der Besserung oder dem Tod entgegengeht. Uebrigens plagt sie der Schrecken vor dem Tode mehr als die Krankheit selbst. An Aerzten, welche sogleich nach einer Krankheitsanzeige erscheinen, fehlt es den Feuerländern nicht. Wenn der Arzt sich dem Kranken nähert, so betastet er ihn am Unterleib, fährt mit beiden Händen über den Kopf hinaus, als ob er die Krankheit zusammengestreift hätte, schwingt mit aller Macht beide Hände, als ob er die Krankheit in die äußersten Enden des Meeres werfen wollte. Darauf fängt er ein entsetzliches Gebrüll an, hebt beide Hände in die Höhe, reißt Augen und Maul weit auf, hüpft mehreremale in die Höhe und schilt die Krankheit mit seinem Geschrei. Er betastet den Kranken wie das erste Mal, spricht ihn frei, nimmt seinen Lohn und geht davon, während aber der Kranke gewöhnlich schlechter ist als vorher, ja oft bald darauf stirbt. Der Verdienst des Arztes ist übrigens sehr gering. Wenn sie ein paar Muscheln oder einen Fisch erhalten, so sind sie reichlich bezahlt. In Rücksicht auf den Begriff von etwas Höherem oder Uebersinnlichem, oder in Hinsicht auf Verehrung eines übersinnlichen Gegenstandes ist der Feuerländer ganz in Unwissenheit. Sein Wahlspruch ist der des Epikuräers, wie mir einmal ein Feuerländer selber sagte: „Weil wir leben und sind gesund, sind wir glücklich. Wir sind sehr glücklich, wenn wir genug Speise haben. Schlafen, Essen, Aufstehen, Fischen ist unser Geschäft jeden Tag. Das menschliche Leben eilt schnell dahin. Nach dem Tod ist Alles aus." Wer die herrlichen Lichter am Firmament gemacht, die ihn Tag und Nacht umgeben, davon weiß er nichts, oder hat höchstens fabelhafte Sagen von seinem Vater gehört. Wer ihm Leben und

Digitized by Google

es dem Großherzog weder eine aktive noch eine moralische Unterstützung ferner leihen könne. Die Familienverbindung zwischen Dänemark und Rußland lege dem Kaiser die Pflicht auf, zu wünschen, daß Dänemark wenigstens einen Theil seines ihm ohne rechtlichen Grund genommenen Gebiets zurückerhalte und gestatte ihm nicht, irgendeinen Fürsten zu unterstützen, der auf dieses Gebiet Ansprüche erhebe. Die Gefahr einer skandinavischen Union verstärke diese Betrachtungen. Es komme Alles darauf an, die Grenzen Dänemarks wieder zu erweitern, um die Zukunft König Christians IX. sicher zu stellen.

Wien, 8. Nov. Der Finanzausschuß hat beschlossen, die Forterhebung der Steuererhöhungen nur für drei Monate zu beantragen. Durch Rechbauer ist eine Petition von Langiewicz ans Abgeordnetenhaus um Freilassung übergeben worden.

Berlin, 8. Dez. Die „Prov.-Korr." schreibt: Oesterreich und Preußen sind nach neuester Erfahrung nur um so fester entschlossen, ihren Einfluß dahin zu verwenden, daß der deutsche Bund auf der Grundlage befestigt werde, die den wirklichen Machtverhältnissen und den Leistungen der einzelnen Staaten entspreche. Nach der nunmehrigen Beseitigung der Anstände, welche den Verhandlungen über die definitive Regelung der künftigen Verhältnisse der Herzogthümer entgegenstanden, werden Oesterreich und Preußen Verhandlungen sowohl untereinander wie mit Allen, welche dabei Rechte und Ansprüche geltend machen können, zugleich unter Wahrung der Rechte des deutschen Bundes, soweit diese letzteren anzuerkennen sind, unverzüglich aufnehmen.

Köln, 8. Dez. In den letzten Tagen wird die Aufstellung von Kandidaten für den erzbischöflichen Stuhl mehr besprochen, wie je seit der Kardinal-Erzbischof gestorben, dessen Tod gerade vor drei Monaten erfolgte. Einem allgemein verbreiteten Gerücht gemäß soll die Wahl nicht unter den in der 1824 erlassenen päpstlichen Bulle „de salute animarum" enthaltenen Bedingungen vollzogen worden und deshalb nicht legal sein. Gleichzeitig hören wir, daß sich die Minorität, 6 von 16 Domkapitularen, bereits an den Papst gewandt hat, um denselben über die Wahl in Kenntniß zu setzen. Unterdeß ist der Termin zur Wahl verstrichen und es würden sich, wenn sich das Gerücht bewährt, die Staatsregierung mit dem Papst über einen Kandidaten zu vereinbaren haben.

Stuttgart, 8. Dez. Unsere Stände werden wirklich erst am Schlusse des Jahres, am 28. d. M., zusammentreten, um eine weitere provisorische Steuerverlängerung auf ein halbes Jahr zu beschließen. Man hat den Termin des Wiederzusammentritts noch über Weihnachten hinausgerückt, damit alsdann die ständischen Arbeiten ununterbrochen ihren Verlauf nehmen könnten. — Oesterreich hat sich die Miene gegeben, als ob es wegen des Ausfalles der Bundesabstimmung am 5. d. M. sehr in Sorge wäre. Es hat besondere Bemühungen gemacht, um z. B. Württemberg für den großmächtlichen Antrag zu gewinnen. Die Anlehnung an den „Hort" wurde aber diesmal hier nicht beliebt. (A. Mdz.)

Hannover, 8. Dez. Die „Ztg. f. Nordd." schreibt: „Nanne's Selbstentleibung bestätigt sich. Mit einem Federmesser hat er sich die Pulsadern geöffnet und außerdem in den Hals geschnitten. Als durch sein Röcheln der Wache haltende Posten aufmerksam wurde, ihn in seinem Blute fand, und Aerzte herbeigerufen wurden, war Rettung nicht mehr möglich.

Hamburg, 8. Dez. Laut Berichten aus verschiedenen Theilen von Schleswig sind mehrere Mitglieder der Deputation, welche den König von Dänemark in Kolding begrüßt hat, bei ihrer Rückkehr verhaftet worden.

Rendsburg, 9. Dezbr. Von den hier garnisonirenden Bundestruppen sind die Sachsen heute Vormittag nach Hohenwedstedt marschirt. Die Hannoveraner gehen Mittags mit der Eisenbahn nach Altona.

„Dagbladet" bringt eine telegraphische Depesche aus **Kolding** vom 7. d., wonach 5000 Schleswiger (?) Nachmittags den König Christian IX. daselbst begrüßt hätten und von ihm empfangen worden seien.

Kopenhagen, 9. Dezbr. Der Dänenkönig schloß in Erwiderung auf die Begrüßungsrede der schleswigschen Massen-Deputation in Kolding: „Falls die Wünsche der Bevölkerung bei der endgiltigen Entscheidung über Schleswigs Schicksal Bedeutung erhalten sollten, erst dann werde sich zeigen, wie tief alte Vaterlandsliebe wurzele."

Bern, 8. Dez. Bei den heute stattgehabten Wahlen für das Jahr 1865 hat die Bundesversammlung ernannt: zum Bundespräsidenten Schenk (aus Bern); zum Bundesvicepräsidenten: Knüsel (aus Luzern); zum Bundesgerichtspräsidenten: Hermann (aus Oberwalden).

Aus **Bern**, 7. Dez., schreibt man dem „Frkf. Journal": In Luzern haben 10,000 Dienstboten gegen die bestehende Dienstbotenordnung petitionirt; sehr anerkennenswerth war die Ordnung und Ruhe, mit welcher die Knechte vorher in zahlreich besuchten Versammlungen die Verhältnisse der Dienstboten zu ihren Herrschaften besprachen und schließlich um Abänderung der Dienstbotenordnung petionirten. Der große Rath beschloß nach warmer Diskussion mit bedeutender Mehrheit die Sistirung der bisherigen Ordnung und Einladung an den Regierungsrath, mit möglichster Beförderung eine neue Gesetzesvorlage auszuarbeiten."

Athem gegeben, ist ihm unbekannt; noch weniger weiß er von einem Erlöser, von einer Auferstehung. Der Gedanke an den Tod ist ihm peinlich, ja er ist ihm eine unerträgliche Last, und er will, ehe ihm der Athem ausgeht, nichts davon hören. Den leisesten Gedanken an den Tod sucht er durch sinnliches Geräusch wieder zu ersticken. Der Leichnam des Todten wird von den nächsten Anverwandten (als Ehrenbezeugung) an einem entlegenen Ort verbrannt, und damit erlischt sein Name, sein Gedächtniß gänzlich, denn eben darum findet das Verbrennen statt, damit alles Andenken an den Verstorbenen ausgetilgt werde, dessen Name nach dem Tode nicht mehr genannt wird. Im Allgemeinen kann man sagen, daß die Zahl dieser armen Leute eher ab- als zunimmt. Sie leiden viel an eiternden Augen in Folge des Holzrauchs, dem sie ausgesetzt sind, wenn sie sich zu erwärmen suchen. Gesang hat einen sehr melancholischen Einfluß auf gewisse Leute. Als ich einst in der Kolonie bei ihnen war, und sie zum Singen anleitete, fingen mehrere Personen weiblichen Geschlechts zu weinen an." Wir schließen diese Notizen mit dem Wunsch, daß es den schlichten, aufopferungswilligen Pilger-Missionären gelingen möge, unter den Feuerländern eine tiefgehende Umgestaltung durch das Christenthum und christliche Kultur zu bewirken, ehe dieses arme Geschlecht seinem Untergang entgegengeht. (Schw. M.)

Der Doppel-Selbstmord in Nervi.

Nachstehend folgt der Brief eines Gastes, der im Hotel Auglais in Nervi mit den Unglücklichen wohnte und Augenzeuge bei dem Auffinden ihrer Leichen war. Dieser Brief lautet:

„Nervi, 1. Dezember.

„Ein schreckliches Trauerspiel, welches gestern in dem Hotel stattgefunden hat, in dem ich logire, beschäftigt meinen Geist noch der Art, daß ich an nichts Anderes denken kann.

„Am Dinstag Abend, als wir vom Diner aus dem Speisesaal kamen, befanden sich ein Herr und eine Dame von sehr distinguirtem Aeußern in dem Salon. Sie saßen auf dem Sopha und lasen Zeitungen. Als wir an ihnen vorbeigingen, erhob sich der Herr und grüßte uns auf das artigste. Wir hielten sie für neue Pensionäre des Hotels. Der Herr sah leidend aus, die Dame war in Trauer und sehr hübsch. Am folgenden Tage, gestern, hörten wir nichts mehr von ihnen, als bis 1½ Uhr Nachmittags. Da sagte uns Gaspard, der alte Diener, welcher uns servirte: „Ich glaube, daß die zwei Personen, welche gestern Abend angekommen sind, nicht mehr leben; denn wir haben nicht das geringste Geräusch in ihrem Zimmer gehört und wir haben doch so stark an ihre Thüre gepocht, daß wir die Todten erweckt haben würden, wenn dies möglich wäre". Der Herr des Hotels war abwesend. Seine Frau ließ aber den Besitzer des Hauses holen, der mit dem Magistrate des Dorfes, dem Richter und einem Arzte ankam. Der Richter erklärte, es sei gegen die Gesetze des Landes, eine Thüre vor Ablauf von 24 Stunden mit Gewalt zu öffnen. Man war darüber in großer Aufregung; eine englische Dame trat jedoch sehr energisch auf, fand, daß, wenn die armen Leute möglicher Weise noch zu retten wären, es sehr unpassend sein würde, noch länger zu warten, und erzwang, daß die Thüre geöffnet wurde.

„Die beiden Unglücklichen waren todt. Beide hatten ihre Fußbekleidung sorgfältig bei Seite gestellt, was auch mit dem Rocke des Herrn der Fall war. Dieser hatte den Anschein eines auf dem Bette ruhig Schlafenden, während die junge Frau zwischen den beiden Betten, muthmaßlich in Convulsionen, niedergefallen war. Bei ihnen standen zwei kleine Gläser mit Gift. Im Hotel hatten sie sich falsche Namen gegeben, auf ihrem Zimmer fand man aber eine Karte mit den Namen H. Demme und Flora Trümpy, auf der geschrieben stand, der Vater werde alle Ausgaben zahlen. Heute sind sie auf dem Kirchhof ausgestellt. Wir haben sie gesehen. In diesem Augenblick nimmt ein Photograph ihr Bild auf."

Digitized by Google

Paris, 5. Dez. Die „Patrie" bringt heute einen Artikel, welcher erwähnt zu werden verdient, weil dieses Blatt bisher alle **Annexionsprojekte Preußens** sehr lebhaft bekämpft hatte. Jetzt schlägt es einen andern Ton an, indem es erklärt, es verschlage Frankreich durchaus nichts, ob Schleswig-Holstein direkt mit Preußen verbunden werde oder nicht; doch wäre es wünschenswerth, daß das Berliner Kabinet die ausschließlich dänischen Bezirke Schleswigs an Dänemark zurückgebe; „dadurch würde Preußen seine Interessen mit der Nothwendigkeit in Einklang bringen, der öffentlichen Meinung in Frankreich, England und Rußland eine berechtigte Genugthuung zu geben." (Schw. M.)

Paris, 7. Dez. Die französischen Blätter erblicken selbstverständlich in der Art und Weise, wie die **Bundesexekution** in Holstein ein Ende genommen, einen entschiedenen Erfolg der preußischen Politik. „Herr v. Bismark," sagen die „Debats", „kann sich Glück wünschen zu dem Siege, den er durch Einen Schlag über die Mittelstaaten und über Oesterreich selbst, den Verbündeten Preußens, davon getragen hat. Was wird aber nun Oesterreich thun? Was Graf Mensdorff im Abgeordnetenhause gesagt hat, das sind gewiß recht schöne Worte, allein nach Allem, was sich seit einem Jahre in dieser Herzogthümerangelegenheit zugetragen hat, weiß man, was diese „entschiedene Festigkeit Oesterreichs in seinen Beziehungen mit Preußen zu bedeuten hat."

Paris, 8. Dez. Der heutige Wochenausweis der französischen Bank zeigt eine Zunahme des Baarvorraths von 27⅚ Mill., des Portefeuilles von 2½ Mill., der Privatrechnungen von 20⅗ Mill. und des Staatsschatzes von 8⅚ Mill.; dagegen eine Abnahme der Vorschüsse von ½ Mill. und des Notenumlaufs um 20 Mill.

In einer **Turiner** Korrespondenz des „M. Herald" wird erzählt: „Bezüglich des neapolitanischen Brigantaggio oder Räuberwesens erfahren wir aus jener romantischen Gegend folgende kleine Geschichte. An der Spitze einer Bande in der Umgegend von Catanzaro steht eine schöne Calabresin von kaum 20 Jahren, mit durchdringenden schwarzen Augen, aber von grausamem blutdürstigen Charakter, „schlimmer als eine Hyäne." Sie ist die Wittwe eines Briganten Namens Monaca, der vor kurzer Zeit in seinem Beruf getödtet worden ist. Da nahm sie die Flinte auf die Schulter, und setzte das Geschäft mit ausgezeichnetem Erfolg fort, bis sie in die Hände der Behörden fiel und zum Tode verurtheilt wurde. Dieses Urtheil ward in 30jähriges Gefängniß verwandelt, und da wußte die schöne Mariuccia den Gefängnißwärter theils durch ihre Reize, theils durch Vorspiegelung reichen Gewinns zu verlocken, daß er sie entschlüpfen ließ, und selbst mit ihr in den „Busch (die macchia") entfloh. Dort aber wurde der Verliebte von seiner Leidenschaft schnell geheilt, den die Brüder der schönen Maria raubten ihn aus und schlugen ihn halb todt. Seitdem ist die schwarzäugige Räuberhauptmännin der Schrecken des Bezirks von Cantanzaro, wo sie Häuser niederbrennt, Vieh von der Weide wegstiehlt, und Unfug aller Art verübt. Doch soll ihr nun scharf zu Leibe gegangen werden.

New-York, 24. Nov. Aus den vielfachen Gerüchten, welche in letzter Zeit über Sherman's Operationen im Umlauf waren, läßt sich jetzt endlich der wirkliche Thatbestand mit Sicherheit herausfinden. Ob freilich Savannah oder Charleston, oder wie andere noch immer glauben, Lynchburg, das einstweilige Ziel Sherman's sind, bleibt noch zu erwarten; so viel aber steht fest daß er den Marsch nach Macon und Augusta angetreten hat. Seine Streitmacht wird auf 47—50,000 Mann geschätzt. 9000 Mann auserlesene Kavallerie befehligt Kilpatrik. Die Truppen sind mit Rationen auf 30 Tage versehen, jedoch angewiesen, sich wo thunlich die Hülfsquellen des Landes zu Nutze zu machen. In zwei Kolonnen marschirt das Heer; die eine soll direkt, die andere über Macon und Milledgeville Augusta zu erreichen suchen. Am 19. berichteten Richmonder Blätter, die Armee habe bei Jonesboro ernstlichen Widerstand an dem Rebellengeneral Howells Cobb gefunden, der sich ihr mit 8000 Mann Miliz und drei Brigaden Kavallerie entgegengeworfen habe; doch scheint Sherman diesen Widerstand schnell bewältigt zu haben, denn am 22. melden dieselben Quellen, daß er die etwa 20 Meilen südlicher gelegene Stadt Griffin bereits genommen habe und seinen Marsch fortsetzend der (von südstaatlichen Miliz vertheidigten und nicht sonderlich stark befestigten) Stadt Macon auf 18 Meilen nahegerückt sei; Macon soll, den Lokalberichten zufolge, bis zum Aeußersten vertheidigt werden. Inzwischen scheint es jedoch schon von zwei Seiten bedroht zu sein, denn eine Abtheilung Reiterei, welche Sherman nach Milledgeville vorausdetachirt hatte, ist schon im Besitz dieser Hauptstadt Georgias, in welcher sie auch einen Theil des gesetzgebenden Körpers gefangen genommen haben soll. Wenn die verschiedenen Kolonnen vor Augusta zusammengetroffen sein und auch diese Stadt, welche Shermann befestigen will, besetzt haben werden, so wird die Armee, die den Savannahfluß aufwärts Zufuhr erhalten soll, wahrscheinlich ihren Marsch nach Savannah oder Charleston, oder, sich wieder in zwei Kolonnen spaltend, nach beiden Städten zugleich fortsetzen. Der Besitz von Macon, Augusta und Columbia, der auf dem Wege nach Charleston liegenden Hauptstadt Süd-Carolinas würde für die nordstaatliche Armee, abgesehen von strategischen Rücksichten, schon deshalb eine ungeheure Wichtigkeit haben, weil in diesen Orten, zumal in Augusta, sich die großen Geschützgießereien und Pulverfabriken der Rebellen befinden.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

---

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. l. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	79 P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	78¼ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	62⅝ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	65⅛ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	56¾ G.
„	4½ pCt.	51⅜ P.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Gbl. 1jähr. dto.	101 G.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101¼ G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98⅛ P.
„	4 pCt. Obl. ½ jähr. dto.	98½ P. ¼ G.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98⅜ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104⅝ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96 P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	91⅜ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	94⅜ G.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102½ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	99 P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	90½ G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	92½ G.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 20	—
„	2¼ pCt. „ „ „	—
Schweden	4½ pCt. Obl. à 100 Thlr.	93¾ G.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2⅛	—
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	45⅜ P. ½ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	141—¼ G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	772 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	173 G.
Bayer. Hypothekenb. Pfandbriefe 4 pCt.	98 P. 97¾ G.
Darmst. Bank I. u. 2. Serie à fl. 250	216 P.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	97¾ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	100⅜ P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	242 P.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	—
Oest. F.St.Rnb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	—
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. L.	28½ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	149½ P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	96½ G.
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	104⅜ P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 5 pCt.	80⅛ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76⅝ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	248½ G.
Span. Handels- und Industrie . .	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	111¼ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	111¼ P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	101½ P.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 50 k. S.	104⅞ P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	96⅝ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	104⅞ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88¼ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	104⅞ G.
London Lst. 10 k. S.	118⅝—¾ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 „	93⅞ P.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅛ P.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. l. S.	99⅞ P.
Disconto	5½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	128 G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	74½ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	80¼ P.
„ fl. 100 Elisab.-L. v. 1858.	127½ P.
„ do. v. 1864.	—
Schwed. 10 Thlr. Loose	9½ P.
Badische fl. 50	117 P.
Badische fl. 35	52½ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54¼ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	183⅜ P.
„ fl. 25 do.	37 G.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	27½ P.
Sardinische Frs. 36 b. B.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	33½ P.
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	—
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	104⅛ P.

Frankfurt, 9. Dezbr. Die Börse war matt und geschäftslos. Oesterr. Loose waren wiederum niedriger. (Sped.)

Digitized by Google

Beilage zum Würzburger Anzeiger Nro. 342.

Ankündigungen.

Für Weihnachts-Geschenke

empfehle ich in neuer und reichhaltiger Auswahl:
Seidenstoffe in vorzüglichen Qualitäten,
Wollene Kleiderstoffe jeder Art,
Beduinen, Mäntel, Paletots & Jacken,
Hymalayas, Lamas & Crêpe de Chine Châles,
Moireens, gestreifte & abgepaßte Unterröcke,
Foulards, Cachenez, Fichus, Chatelaines & Schleier,
Battist- & Linon-Taschentücher in weiß und mit farbiger Bordure,
Leinen-Taschentücher in weiß & bunt in allen Größen,
Bielefelder Leinen & wollene Bettdecken in neuen Genres,
Stickereien aller Art: als Kragen mit und ohne Stulpen,
Blousen, Taschentücher, Taufzeuge & Tragkleidchen,
Négligéhäubchen & seidene Schürzen,
unter Zusicherung reeller und billiger Bedienung.

F. J. Schmitt.
Ecke der Eichhorngasse.

In Festgeschenken

empfiehlt zu den billigsten Preisen:

Kleiderstoffe jeder Art,
Schwarze Seidenstoffe,
Unterröcke, abgepaßt und am Stück,
Foulards, Fichus, Cachenets u. s. w.

Bielefelder und Schlesische Leinen, Vorhangstoffe,
Taschentücher in Linon und Battist, Kragen,
Hemdeneinsätze u. s. w.

August Frank.
(405) Markt. (405)

Zu Weihnachts-Geschenken

empfehle ich in reichster Auswahl **Operngläser,** nach dem neuesten System, mit großem Okulare und großem Sehfeld, von vorzüglicher Schärfe, wodurch das Auge auch bei anhaltendem Durchsehen nicht ermüdet, **Mikroskope, Fernrohre, Feldstecher, Jagd-Perspektive,** rein akromatisch, alle Arten **Lupen, Lesegläser, Reißzeuge** ꝛc. ꝛc. **Lorgnetten** und **Brillen** mit den feinst geschliffenen Gläsern in allen möglichen Fassungen, **Barometer** und **Thermometer** in vorzüglich schönen Sorten, **Photographie-Apparate** bester Qualität, nebst den neuesten **Stereoscopen-Bildern,** zu den billigsten Preisen.

D. Ehrenstein, Optikus,
[2a] Kürschnerhof.

Sebast. Geist,

Uhrmacher, Domstrasse am Schönbronnen,
empfiehlt sein reich assortirtes

Uhren-Lager

[3a] zur geneigten Beachtung.

Gutsverkauf.

Ein Oeconomiegut in einer fruchtbaren Gegend Unterfrankens ist mit einem Areal von 80 Morgen meistens bester Bonität nebst einer schönen Hofrieth unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Versteigerungs-Anzeige.

Mittwoch den 14. ds. von 10 Uhr anfangend, werden in meinem Hause gegen baare Zahlung öffentlich versteigert: verschiedene Goldwaaren aus Medaillons, Damen- und anderen Ringen bestehend; ferner Meubles, worunter ein großer Kleiderschrank, Schreibtisch, mehrere Kommoden, Stücke Betten, Oelgemälde, Spiegel sowie andere Gegenstände, und beehrt sich, Kaufliebhaber dazu einzuladen

Gg. Heusinger, Commissionär,
obere Johannitergasse No. 96.

In jedem Zeitungsblatte findet man Anzeigen, wo die Heilung aller **Geschlechtskrankheiten** versprochen wird, aber eben so oft erfährt man, daß Patienten getäuscht und um schweres Geld geprellt wurden. Man bedenke dies und lese erst das berühmte in der Schulbuchhandlung in Leipzig erschienene, in jeder Buchhandlung vorräthige Werk: **Dr. La Merts Selbstbewahrung** (Preis fl. 1. 48 kr.) Aus diesem erfahren alle Geschlechtskranke, Geschwächte, durch Onanie Zerrüttete ꝛc. am besten, was sie zu ihrer Herstellung thun müssen, wenn ihnen schnell, sicher und wohlfeil geholfen werden soll.

[3a] R. K. . . .

Die unterzeichnete Buchhandlung
empfiehlt ihr
Central-Bureau für Inserate
zur **Vermittlung** von **Anzeigen** in alle **deutsche, französische, englische, holländische, belgische, dänische, schwedische, norwegische, russische, schweizerische, italienische ꝛc. ꝛc., größere** und **Lokal-Zeitungen** zu **Originalpreisen.**

Bei größeren Aufträgen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt, ebenso über Insertion der Beleg geliefert. Voranschläge und Zeitungs-Verzeichnisse gratis.

P. S. Unseren neuesten ausführlichen **Zeitungs Catalog** senden wir gegen Franc Einsendung von 12 kr. oder 3 Sgr. **franco.**

Jaeger'sche Buch-, Papier- und Landkarten Handlung,
[4] **Frankfurt a. M.** Domplatz 8.

Verstorbene.

Falkenhahn, Susanna, Schneidermeisterswittwe, 65 Jahr 6 Wochen alt. Frasch, Barbara, Feldwebelskind, 1 Jahr 11 Monat 3 Tage alt. Schreiber, Georg, Schneidermeister, 32 Jahr alt. Schwab, Magdalena, Wirthschaftspächtersfrau, 27 Jahr 6 Monat alt. Leckam, Michael Lor., Säcklerskind, 3 Wochen alt.

Digitized by Google

Bekanntmachung.

In Sachen David Meyer von Sickershausen und Cons. gegen Johann Simon Kohler, Müller zu Erlach, wegen Forderung, versteigere ich zufolge Auftrags des königlichen Bezirksgerichts Würzburg

Donnerstag, den 26. Januar 1865, Mittags 12 Uhr,

auf der Mühle zu Erlach Hs.-Nr. 55 den nachbeschriebenen Grundbesitz nach Maßgabe des § 92 der Prozeßnovelle von 1837, wozu ich Strichsliebhaber mit dem Bemerken einlade, daß die Zahlung des Strichschillings innerhalb vier Wochen nach ertheiltem Zuschlage zu erfolgen hat und die übrigen Bedingungen am Termine selbst bekannt gegeben werden.

Ochsenfurt, den 7. Dezember 1864.

Franz Wendlinger, k. Notar.

Beschreibung des Grundbesitzes:

Ein Haus Nr. 55 mit einer Mühle zu einem Mahl- und einem Gerb-Gang, Scheuer, Stall und Küchengarten mit Wiesen und Artfeld, nämlich:

1) Plan-Nr. 409 — 0,19 Dezimalen,
   Plan-Nr. 409½ — 0,23 Dezimalen,
   Plan-Nr. 410a — 0,67 Dezimalen,
   Plan-Nr. 410b — 1 Tagwerk 64 Dezimalen,
   Plan-Nr. 410⅓ 0,20 Dezimalen,
   Plan-Nr. 412 — 0,14 Dezimalen,
   belastet mit 16 fl. 15 kr. Bodenzins zur Ablösungskasse, geschätzt auf 3420 fl.
2) Plan-Nr. 410½ab — 2 Tagwerk 1 Dezimale Wiese, der untere See bei der Mühle, gewerthet auf 400 fl.
3) Plan-Nr. 411⅓ab — 1 Tagwerk 44 Dezimalen Wiese mit Holz, der mittlere See, taxirt auf 300 fl.
4) Plan-Nr. 411⅓c — 2 Tagwerk 55 Dezimalen Wiese und Wasserbehälter, der Mühlsee, geschätzt auf 250 fl.

Nr. 2206. pr. 10/12.

Bekanntmachung.

Vorbehaltlich der Genehmigung königl. Regierung, Kammer der Finanzen, werden:

Mittwoch den 14. Dezember l. Js.,
Vormittags 10 Uhr,

24 Klafter Klotzholz und 5 Klafter Stickelholz im ärarialischen Holzhofe dahier öffentlich versteigert und Strichsliebhaber hiezu eingeladen.

Würzburg, den 10. Dezember 1864.

Königl. Stadtrentamt.
Brenner.

Lampart's neues zweites lebendiges Bilderbuch betrffend!

(Eingesendet.)

„Guten Tag, liebe Kinder! Ihr fragt wer ich bin!
„Ich bin der Herr Staberl, Parapluimacher aus Wien!"

So fängt das lebendige Bilderbuch: „Staberl's Reise-Abenteuer" an. Es ist unstreitig das gelungenste Ziehbilderbuch für diese Weihnachten, und empfiehlt sich bei brillanter Ausstattung durch den billigen Preis von 2 fl.

Vorräthig in der **Stahel'schen** Buch- und Kunsthandlung, bei **Kellner** und **Stuber** in Würzburg.

Durch die Stahel'sche Buch- und Kunsthandlung in Würzburg ist zu beziehen:

Die physische Lebenskunst

oder

praktische Anwendung der Naturwissenschaften

auf

Förderung des persönlichen Daseins.

Ein Familienbuch

von

Dr. med. **H. Klencke.**

Vollständig in **30 Druckbogen** in 8°, welche in **5 Lieferungen** ausgegeben werden.
Subscriptionspreis jeder Lieferung **nur 33 kr.**

Inhaltsverzeichniß.

1. Der Selbsterhaltungstrieb und die Wissenschaft (Einleitung). — 2. Zu langsames und zu geschwindes Leben. — 3. Wachen und Schlaf. — 4. Luft, Licht und Wasser und das Leben. — 5. Der Stoffwechsel und dessen Ersatz. — 6. Die Kunst richtig zu essen und zu trinken. — 7. Das Salz des Lebens. — 8. Die Verdauungsfertigkeit. — 9. Die Krankheitsanlage. — 10. Arbeit und Beruf. — 11. Die Cultur des Leibes und Geistes. — 12. Klima, Kleidung und Wohnung. — 13. Die Gewohnheiten. — 14. Die Medicamente und Curen. — 15. Die Geselligkeit und das Reisen. — 16. Das Gleichgewicht im Geiste und Gemüthe. — 17. Die Vorsicht in Gefahr. — 18. Liebe und Ehe. — 19. Kind- und Jugendleben. — 20. Das glückliche Greisenalter. — 21. Der sanfte Tod.

Durch alle Buchhandlungen ist zu erhalten; in Würzburg durch die Stahel'sche Buch- und Kunsthandlung:

Novellen-Bibliothek.

Sammlung
auserlesener

Romane und Novellen.

Unter Mitwirkung von
E. Fritze, Bernd v. Guseck, Louise Otto u. a. m.

Band 1—6. Preis 7 fl. 12 kr.

Enthält:

Sein und Schein, von E. Fritze, 1 fl. 21 kr.
Die Krone von Böhmen, von B. v. Guseck, 1 fl. 21 kr.
Graf Kostia, von V. Cherbuliez, zwei Bände, 2 fl. 42 kr.
Nebeneinander, von L. Otto, zwei Bände, 2 fl. 42 kr.

Verlag von **F. H. Rieten** in Duisburg.

Unter der Rubrik **„Kunstklänge"** veröffentlicht die in Leipzig im Verlage von A. H. Payne erscheinende so beliebte Zeitschrift **„Die Glocke"** von jetzt ab allwöchentlich eine bedeutende Anzahl werthvoller **Kunstnotizen.**

Dieselben umfassen besonders: **Berichte der sämmtlichen Kunstmärkte — Eröffnung und Schluss von Kunstausstellungen — Vereinsmittheilungen — Personalnachrichten — Notizen über fertig gewordene Gemälde, deren Verkauf und erzielte Preise — Kunstkritiken — Gesuchte und angebotene Gemälde und Kunstblätter etc.** Die Glocke enthält ausserdem eine reiche Menge Unterhaltungsmaterial und eine grosse Anzahl vorzüglicher Illustrationen. Der Pränumerationspreis ist nur 54 kr. vierteljährlich und kann dieselbe von allen Buchhandlungen und Postanstalten bezogen werden.

Vorräthig in der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung:

Albrecht, Dr., Der Mensch und sein Geschlecht, oder Belehrungen über physische Liebe und Beibehaltung der Kräfte und Gesundheit, nebst Anweisung die Folgen der Selbstbefleckung und Saamenverschwendung zu heilen. Achte verb. Aufl. 54 kr.

Richard, Dr., die Regeneration des geschwächten Nervensystems, oder gründliche Heilung aller Folgen der geheimen Jugendsünden und der Ausschweifung, wie auch die Geschlechtsorgane vor Ansteckung zu bewahren. 6. verb. Aufl. 1863. 54 kr.

Durch alle Buchhandlungen ist zu erhalten; in Würzburg durch die Stahel'sche Buch- und Kunsthandlung:

Der Wechsel,

Wesen und Bedeutung desselben im Verkehr und nach dem Rechte.

Zur Erläuterung
der mit Wechseln vorkommenden Geschäfte
dargestellt von

Dr. jur. Heyden,

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.
Preis 36 kr.
Verlag von F. H. Rieten in Duisburg.

Digitized by Google

Nr. [illegible] pr. 7/12.

Bekanntmachung.

Die Regulirung der Kapital-Rentensteuer pro 1864/67 betr.

Nach Art. 26 des Gesetzes vom 31. Mai 1856, die Kapitalrentensteuer betr., hat für die Jahre 1864/67 eine neue Steueranlage stattzufinden.

Zur Abgabe und Aufnahme der neuen Fassionen werden folgende Termine festgesetzt:

Für den I. Stadtdistrikt
Montag der 12. und Dienstag der 13. Dezember 1864,
für den II. Stadtdistrikt
Mittwoch der 14., Donnerstag der 15. und Freitag der 16. Dezember 1864,
für den III. Stadtdistrikt
Samstag der 17., Montag der 19. und Dienstag der 20. Dezember 1864,
für den IV. Stadtdistrikt
Mittwoch der 21. und Donnerstag der 22. Dezember 1864,
für den V. Stadtdistrikt
Freitag der 23. und Samstag der 24. Dezember l. Js.,

jedesmal Vormittags von halb 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr im magistratischen Journzimmer.

Jeder Steuerpflichtige hat an dem festgesetzten Termine entweder mündlich zu Protokoll oder schriftlich durch Uebergabe eines Fassionsbogens zu fatiren, widrigens die Fassion bei wiederholter vergeblicher Aufforderung durch den Ausschuß von Amtswegen festgesetzt wird und die im nachstehenden Art. 20 des allegirten Gesetzes angedrohte Strafe zu gewärtigen ist.

Zugleich wird im Nachstehenden auch Art. 21 des Gesetzes vom 31. Mai 1856 zur Darnachachtung in Erinnerung gebracht. Fassionsbogen können im magistratischen Journzimmer während der gewöhnlichen Bureauzeit abgeholt werden.

Gegenstand der Kapitalrentensteuer ist alles rentirende, bewegliche Vermögen, welches unter dem Namen von verzinslichen Darlehen, Schuldbriefen, Staats- oder anderen Obligationen, Aktien u. dgl. begriffen zu werden pflegt, oder welches als Ewiggeld-, Hypotheken-, Kaufschillings-, Bodenzinskapital oder in sonstiger Weise verzinslich angelegt ist, und gleichviel ob es inner oder außer Landes liegt.

Befreit von dieser Steuer sind die im Art. 4 des allegirten Gesetzes aufgeführten Stiftungen und Anstalten, dann von den Privaten die Kapitalien jener Personen, deren ganze jährliche Kapitalrente den Betrag von 25 fl. nicht erreicht.

Würzburg, den 5. Dezember 1864.

Der Stadtmagistrat.
I. Bürgermeister:
Hopfenstätter.
Haid.

Art. 20. Wer der ergangenen zweiten öffentlichen Bekanntmachung (Art. 11) ungeachtet — ohne nachweisbare triftige Verhinderungs-Ursache — keine Steuererklärung abgegeben hat, unterliegt neben Bezahlung der Steuer einer Geldstrafe, die dem Betrage derjenigen Steuer gleichsteht, welche sich aus der von Amtswegen festgestellten Kapitalrentengröße berechnet.

Art. 21. Derjenige Steuerpflichtige, welcher eine zu geringe oder unrichtige Deklaration seiner Kapitalrenten abgibt, unterliegt, wenn die Unrichtigkeit der Erklärung nicht auf einem entschuldbaren Irrthum beruht, einer Geldstrafe, welche dem dreifachen Jahresbetrage desjenigen Theiles der Steueranlage, um welchen die Staatskasse durch die unrichtige Erklärung verkürzt worden wäre, gleichkommt. Soferne die Unrichtigkeit erst später entdeckt wird, ist neben der Strafe zugleich auch der zu wenig entrichtete Steuerbetrag für die Vergangenheit nachzubezahlen. Die Verpflichtung zur Nachzahlung der Steuer, um welche die Staatskasse durch Verschweigung steuerbarer Kapitalrenten verkürzt worden ist, geht, wenn diese Verschweigung erst nach dem Tode des Pflichtigen entdeckt wird, auf dessen Nachlaßmasse oder, falls diese bereits vertheilt ist, auf die Erben nach Maß ihres Erbtheiles über. [3c]

In der **Stahel**'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg ist soeben wieder eingetroffen:

Neuestes

Taschen-Liederbuch.

479

Volks-, Studenten-, Turner-, Schützen-, Trink- und Gesellschaftslieder, Opern-Arien, Couplets ꝛc.

versehen mit Angabe der

Dichter, Componisten und Tonarten,

nebst einem Anhange von

Toasten.

Herausgegeben
von
Edmund Wallner.

32. verbesserte Auflage.
Preis: 33 Kreuzer.

[2a]

Glycerine Soap,

reichhaltig an Glycerine, bei rauher und aufgesprungener Haut, sowie als feinste Toiletten- und Rasirseife zu empfehlen, das Stück à 18 kr., 1 Carton mit 6 Stück à 1 fl. 24 kr., empfiehlt

[5e] **Carl Bolzano.**

Vorräthig in der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg:

Neueste

Wiener Oelfarbendruckbilder

zu Festgeschenken geeignet.

Faust und Gretchen

nach G. Koller in Brüssel, 26" hoch, 22" breit. Preis auf Leinwand gespannt mit eleganter Goldrahme. 27 fl.

Der sterbende Feldherr und sein treues Roß

nach L. Löffler, 31" breit, 23½" hoch. Preis auf Leinwand gespannt mit feiner Goldrahme 1 fl.

Festgeschenke. Verlag von Albert Koch in Stuttgart.

Zu beziehen durch die Stahel'sche Buch- und Kunsthandlung in Würzburg:

Dräxler-Manfred, G., Mobilbaten. Aufzeichnungen für edle Herzen. 16°. broch. 1 fl. — in eleg. Miniaturbande 1 fl. 24 kr.

Drei Aufzeichnungen erzählender Art, in welchen der Begriff der Wohlthätigkeit in ihrer Mannigfaltigkeit, in einer originellen Spezialität und in ihren gemüthveredelnden Folgen entwickelt wird.

Glöckler, J. B., Schwäbische Frauen. Lebensbilder aus den drei letzten Jahrhunderten. 29 Bog. gr. 8. 1865. broch. 2 fl. 15 kr. eleg. in Lwd. geb. 2 fl. 42 kr.

In anziehender Weise zeichnet der Verfasser wahrheitsgetreu die Lebensgänge hochedler schwäbischer Frauen und möchte dadurch den deutschen Frauen und Jungfrauen einen Spiegel bieten, in welchem ihnen die idyllischen Gestalten nach ihrem Wesen und Streben als Vorbilder vor's Auge treten.

In der Stahel'schen Buch- u. Kunsthandlung in Würzburg ist vorräthig:

Leichtfaßliche Belehrungen über die gesammten Zweige der land- und hauswirthschaftlichen Viehzucht. In Heften von 5 Sgr.

Hamm, Dr. W. Anleitung zur Aufzucht, Wartung und Mästung der Enten. 2. Aufl. 18 kr.

Hamm, Anleitung zur Zucht, Wartung und Pflege der Gänse in der Stadt und auf dem Lande. 2. vermehrte Aufl. Preis 18 kr.

Hamm, Anleitung zur Aufzucht u. Fettmästung der Truthühner. 2. Aufl. Preis 18 kr.

Digitized by Google

Nr. 4385/2874. pr. 7/12.

Bekanntmachung.

Die Aufnahme der Gewerbsteuer-Fassionen betr.

Nach Art. 56 des Gewerbsteuer-Gesetzes vom 1. Juli 1856 hat für die Jahre 1864/67 eine neue Steueranlage stattzufinden.

Zur Abgabe und Aufnahme der neuen Fassionen werden unter Hinweisung auf die nachstehenden Artikel des erwähnten Gesetzes für sämmtliche Gewerbtreibende hiesiger Stadt folgende Termine festgesetzt:

Für den I. Stadtdistrikt:

Montag der 12. und Dienstag der 13. Dezember,

für den II. Stadtdistrikt:

Mittwoch der 14., Donnerstag der 15. und Freitag der 16. Dezember,

für den III. Stadtdistrikt:

Samstag der 17., Montag der 19. und Dienstag der 20. Dezember,

für den IV. Stadtdistrikt:

Mittwoch der 21. und Donnerstag der 22. Dezember

für den V. Stadtdistrikt:

Freitag der 23. und Samstag der 24. Dezember,

jedesmal Vormittags von ½9—12 Uhr und Nachmittags von 2—6 Uhr.

Fassionsbögen können am Termine im **magistratischen Journzimmer**, woselbst auch die Fassionen schriftlich oder mündlich zu Protokoll zu geben sind, in Empfang genommen werden.

Würzburg, den 3. Dezember 1864.

Der Stadtmagistrat.

I. Bürgermeister:

Hopfenstätter.

Haid.

Art. 26.

Jeder Gewerbtreibende oder dessen Stellvertreter ist gehalten, nach erlassener Aufforderung bei der einschlägigen Gemeindebehörde entweder schriftlich oder mündlich zu Protokoll die Erklärung abzugeben:

a) Welches oder welche Gewerbe er betreibt oder welche er zu betreiben beginnt;
b) wie viele und welche Gattung von Gehilfen oder Arbeitern — beziehungsweise welche Art und Zahl von Gewerbsvorrichtungen er bei den bereits in Betrieb stehenden Gewerben während des Zeitraums der jüngst vorhergegangenen 3 Jahre durchschnittlich verwendet hat;
c) ob und wie viele Läden oder Niederlagen und an welchen Orten er besitzt, dann ob er nur eigene oder auch fremde Erzeugnisse in denselben feil hält;
d) welche sonstige auf seinen Gewerbsbetrieb und die Steuerregulirung Einfluß übende Verhältnisse er zu erwähnen für nothwendig hält;
e) bei den Brauereiberechtigten hat diese Erklärung die Schäffelzahl des in den letzt vorhergegangenen 3 Jahren verwendeten Malzes, bei Branntweinbrennereien die Eimerzahl des in dieser Periode erzeugten Fabrikates zu enthalten; — bei jenen Gewerben, für welche die Menge des Materialverbrauches oder des Erzeugnisses als Anhaltspunkt zur Ausmessung der Betriebsanlagen erklärt ist, hat der Steuerpflichtige die bezüglichen Größen nach Maßgabe der in dem Tarife desfalls getroffenen Bestimmungen zu declariren;
f) bei neu in Betrieb tretenden Gewerben ist der Umfang, in welchem das Gewerbe betrieben werden will, nach vorbezeichneten Merkmalen in der Erklärung anzugeben.

Art. 27.

Wer seine Erklärung nicht rechtzeitig abgibt, wird auf seine Kosten unter Vorsteckung einer bemessenen Frist und unter dem Präjudize der im Art. 34 am Ende und Art. 43 gegenwärtigen Gesetzes getroffenen Bestimmungen gegen Ladungsnachweis an deren Abgabe gemahnt.

Art. 34. Abs. 3.

Wenn der im Art. 27 vorgeschriebenen Mahnung ungeachtet der Steuerpflichtige eine Erklärung abzugeben unterlassen hat, so erfolgt die Entscheidung des Ausschusses von Amtswegen ohne Einvernahme des Betheiligten, vorbehaltlich der im Art. 43 vorgesehenen Strafbestimmung.

Art. 43.

Wenn ein Steuerpflichtiger die Abgabe seiner Erklärung der ergangenen Mahnung ungeachtet unterlassen hat und demzufolge die Entscheidung des Ausschusses gemäß Art. 34 von Amtswegen zu geschehen hatte, so verfällt der Säumige in eine nach der Bedeutenheit des einzusteuernden Gewerbes bemessene Geldstrafe von 1—50 fl.

Art. 44.

Derjenige Steuerpflichtige, welcher in seiner Erklärung die zur Festsetzung der Betriebsanlage erforderlichen Merkmale (Art. 26) zum Nachtheile des Staatsaerars entweder ganz verschweigt oder zu gering oder unrichtig angibt, unterliegt, wenn die Unrichtigkeit der Erklärung nicht auf einem entschuldbaren Irrthume beruht, einer Geldstrafe, welche nach Ermessen dem 5—10fachen Jahresbetrage desjenigen Theiles der Steueranlage, um welchen die Staatskasse durch die unrichtige Fassion verkürzt worden wäre, gleichkommt. [3c]

Ricinusöl-Pomade,

ärztlich geprüft und empfohlen. Bekannt in ihren vorzüglichen Wirkungen zur Stärkung der Haarwurzeln, das Ausfallen der Haare sofort zu verhindern und, da, wo es irgend möglich ist, Haare zu erzeugen. In Töpfchen zu 18 kr. bei

[5e] **Carl Bolzano.**

Zu haben in der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg:

Kraft und Stoff.

Deutsches Universal-Kochbuch,

umfassend

die ganze Praxis der Küche, sowohl für die feinste Tafel, wie für den einfachsten bürgerlichen Hausstand, in dreitausend ausgeprüften Recepten.

Ein gründliches Lehr- und Nachschlagebuch mit 50 den Text erläuternden Illustrationen,

herausgegeben von

Charlotte Böttcher.

Es ist Alles in dem Buche vertreten, was die Raffinements der **französischen**, die Kraft der **englischen**, die Schönheiten der **italienischen** und das **gemüthliche Behagen der deutschen Küche** bis auf diesen Tag in ihrem Fache und für jede erdenkliche Geschmacksrichtung nur hervorzubringen im Stande waren!

3000 Recepte für die Tafel, für die Vorräthe der Speisekammer und des Kellers, wie für Haus- und Geheimmittel sind darin vorhanden, wodurch das Buch, einer wahren Fundgrube vergleichbar, die reichste Ausbeute gewährt.

Preis f. d. elegant geb. Exempl. fl. 5. 24 kr.

Neue Bücher.

vorräthig in der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung:

Handbuch der allgemeinen und speziellen Chirurgie mit Einschluß der topographischen Anatomie, Operations- u. Verbandlehre. Redigirt von Dr. v. Pitha, Professor der Chirurgie in Wien und Dr. Billroth, Professor der Chirurgie in Zürich (Atlas 136 Taf. in Stahlstich u. 12 lithographirten Umrißtafeln. Von Dr. Jos. Greb. 1. Lfg. Anatomische Tafeln I—XXXIII. fl. 3. —

Praktische Anwendungen für die Integration der totalen und partialen Differentialgleichungen von Dr. G. W. Strauch. I. Bd. fl. 5. 24 kr.

Aeschyli Agamemnon. Ex fide codicum edidit, scholia subiecit, commentario instruxit J. A. G. van Heusde. fl. 5. 24 kr.

Tizian. Bilder aus seinem Leben und seiner Zeit. Von Werner Bergmann. I. Bd. fl. 5. 24 kr.

Hieronymus. Sein Leben und Wirken aus seinen Schriften dargestellt von Lic. Dr. Otto Zöckler. fl. 3. 36 kr.

Blaise Pascal's Gedanken über die Religion nebst Briefen und Fragmenten verwandten Inhalts. Für die Gebildeten unserer Zeit bearbeitet von Dr. F. Merschann. fl. 2. 42 kr.

Die parasitären Hautaffectionen. Von Dr. Kleinhaus. Spec.-Arzt in Hautkrankheiten zu Bad Kreuznach. fl. 2. 18 kr.

Handbuch der Chemie von William Odling. Bd. I. fl. 4.

Das Leben der Griechen und Römer von Ernst Guhl und Wilh. Koner. 2. verb. u. verm. Aufl. fl. 7. 12 kr.

Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg.

Digitized by Google

An die
f. und Staatsbibliothek
München.
ürzb. Ztg.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 343-44. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Montag, 12. Dezbr. 1864.

Amtliche Nachrichten.) **München**, 9. Dezember. Se. Maj. der König hat die katholische Pfarrei Ebrach, Bezirksamts Bamberg II., dem Priester Custulus Zapf, Pfarrer in Memmelsdorf, Bezirksamts Bamberg I., die katholische Pfarrei Außerthal, Bezirksamts Bergzabern, dem Priester Adam Gäb, Pfarrverweser in Oberndorf, Bezirksamts Kirchheimbolanden, und die katholische Pfarrei Eching, Bezirksamts Freising, dem Priester M. Pfanzelt, Cooperator in Ainring, Bezirksamts Laufen, übertragen. (B. Z.)

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 10. Dezember. Se. Maj. der König hat zum Verwalter der Kreis-Irrenanstalt zu Irrsee den dortigen Rechnungsgehilfen Frz. X. Wiedmann, dem zum Assessor des Bezirksgerichts Aichach ernannten bisherigen funktionirenden Staatsanwalts-Substituten Wolfg. M. Reuzing, unter Enthebung von dem Antritte dieser Stelle, die erledigte Assessorstelle am Bezirksgerichte Weiden verliehen, und an dessen Stelle den funktionirenden Staatsanwalts-Substituten am Bezirksgerichte Neuburg v/W., Jos. Jellmannsberger, ernannt. (B. Z.)

Se. Maj. der König hat dem kais. französischen Konsul Sebastian Lambardi in Porto Santo Stephano das Ritterkreuz erster Klasse des k. Verdienstordens vom heil. Michael verliehen; den k. Kämmerer und Staatsrath im außerordentlichen Dienste, Karl Frhrn. v. Schrenk vom 10. d. M. an zum k. Bundestagsgesandten sowie zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am großh. hessischen und herzogl. nassauischen Hofe ernannt; die katholische Pfarrei Hergensweiler, Bezirksamts Lindau, dem Subregens des Georgianischen Klerikalseminars in München, Priester Anton Scheidl, übertragen.

Durch Entschließung des k. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 9. l. M. wurde auf die erledigte Lehrstelle der untersten Klasse der isolirten lateinischen Schule in Grünstadt der Studienlehrer Gottlob Dittmar in Kirchheimbolanden versetzt; die hiedurch erledigte Lehrstelle der untersten Klasse an der lateinischen Schule in Kirchheimbolanden wurde dem geprüften Studienlehramts-Kandidaten Dr. Fr. Lengfehlner, derzeit Assistent an der Studienanstalt in Landshut, in widerruflicher Weise übertragen. (B. Z.)

München, 9. Dez. Der Gesetzgebungsausschuß der Abgeordnetenkammer stellte heute die Fassung des Art. 26 nach der Zusammenstellung der Redaktions-Subkommission, die Widerklage betreffend, nach einem Vorschlag des Ausschußsekretärs, Dr. M. Barth, fest. Auch heute gab der schon früher berichtete allzugroße Umfang der handelsgerichtlichen Kompetenz Anlaß zu Bemerkungen, und Abg. Dr. Gottfr. Schmitt stellte die Eindringung eines besondern Antrags in Aussicht, der die Beschränkung einer handelsgerichtlichen Zuständigkeit auf die Rechtsstreitigkeiten der in die Handelsmatrikel eingetragenen Kaufleute und auf Handelsgesellschaften beziele. Bei Fortsetzung der Berathung des dritten Hauptstücks des Entwurfs gab bei Art. 52, die Streitverkündigung und Gewährschaftsklage betreffend, die vom Entwurf aufgestellte Zulässigkeit einer Verbindung der Garantieklage mit der Hauptklage Anlaß zu einer großen Debatte. Referent v. Neumayr bekämpfte diese dem französischen Prozeß eigene Verbindung, und Ministerial-Kommissär Dr. Weis, vom Abg. Umbscheiden lebhaft unterstützt, trat den Ausführungen des Referenten entgegen. Bei der Abstimmung wurde die vom Referenten bestrittene Verbindung der Garantieklage mit der Hauptklage mit 5 gegen 4 Stimmen angenommen. Mit dem Referenten v. Neumayr stimmten Pözl, Barth und Völk. Bei Art. 53 hatte sich Referent v. Neumayr dagegen erklärt, daß eine Ausnahme von dem Eintritt der Versäumungsfolge auch dann eintrete, wenn „nachgewiesen wird, daß das Recht des Entwährenden unzweifelhaft ist." Auch hier vertrat Ministerialkommissär Dr. Weis diese Bestimmung des Entwurfs mit Wärme, und die Majorität des Ausschusses (5 gegen 4 Stimmen) erklärte sich für den Vorschlag des Entwurfs. Im Art. 54 des Entwurfs wurde sodann auf Anregung des Abg. Wiedenhofer ein von Ministerialkommissär Dr. Weis formulirter Zusatz beschlossen, welcher dem Gewährschaftsbeklagten einen Schutz gegen fraudulose Entziehung eines Gerichtsstandes im Wege einer Vereinbarung der Hauptpartei bieten soll. Im Art. 55 des Entwurfs wurde endlich nach Vorschlag des Ministerialkommissärs Dr. Weis angenommen, daß die Gewährschaftsklage, im Fall wirklicher oder besorgter Verzögerung, auch von Amtswegen zu gesonderter Verhandlung zu verweisen ist. Der Ausschuß tritt morgen wieder zu einer Sitzung zusammen. (Allg. Z.)

Aus der **Pfalz**, 7. Dez. Als im Jahre 1849 ein preußisches Armeekorps durch die Pfalz marschirte, welche ihm mit dem gesicherten Rheinübergang bei Germersheim als Operationsbasis gegen Baden diente, hatte sich der Prinz von Preußen als Oberbefehlshaber mit seinem Hofstaat und großem Gefolge zwei Tage

Feuilleton.

Pariser Briefe.

Paris, 4. Dezember.

Der artistische Held der dritten Periode von Compiegne war Gustave Doré. Man erzählt Wunder von den lebenden Bildern, welche dieses Illustrations-Genie an einem der letzten Abende arrangirt hat. Freilich wird selten einem Regisseur derartiger Unterhaltungen ein gleiches Material dienstbar gewesen sein: die schönsten Frauen der Pariser Gesellschaft, an Stoffen aller Art die unerschöpflichen Vorräthe der Compagnie Lyonnaise und der Magasins du Louvre, an Blumen und Gewächsen die bunte Pracht der kaiserlichen Gartenhäuser, an Gold und Juwelen alle Wunder des Palais Royal und der Rue de la Paix, Licht und Raum in Hülle und Fülle. Das erste seiner Bilder versinnlichte das Märchen vom Dornröschen. Man sah die Halle des verwunschenen Schlosses, die Dienerschaft mitten in des Tages Schaffen eingeschlummert, den Kellermeister am Spund seines Fasses, den Koch mit einer Schüssel voll leckerer Speisen auf dem Kopfe, über alles Epheugeschlinge und wie ein feiner Staub, als wären wirklich die hundert Jahre vergangen, seit sich hier kein Atom gerührt hat. Jetzt verwandelt sich die Scene, und im Thurmgemache, unter himmelblauem Baldachin ruht schlummernd das blondlockige Königskind (Gräfin Pourtalès) — ein magisches Schauspiel. Im Hintergrunde regt es sich; herannaht der muthige Prinz (Duc de Mouchy), er bannt den Schlummer von den Lidern Dornröschens; im Schlosse drunten wird es lebendig, und in geschäftigem Treiben steht man die erste Gruppe wieder.

Das folgende Bild war Dante's Purgatorio entlehnt. Ein Engel geleitet die Seelen der Gereinigten aus dem Fegefeuer ins Paradies, im Vordergrunde Virgil und Dante. Als Engel erschien mit mächtigen Flügeln die Marquise v. Gallifet; der strenge Florentiner selbst schien bei diesem zauberischen Anblick die Fassung zu verlieren. Und nun erst das dritte Bild: Sardanapals Orgie auf dem Scheiterhaufen. Ein Massenbild, bei welchem sogar, wie man vernimmt, der Professor Oppert, unser Landsmann, mitgewirkt haben soll. Hoffentlich wird er nicht vergessen haben seine Brille abzulegen. Vicomte Aguado war ein prächtiger Sardanapal. Im Vordergrunde bemerkte man eine reizende Gruppe: eine vornehme Assyrierin (Fürstin Metternich) mit einem Knaben (der kaiserliche Prinz) tändelnd. Sie hält ihm eine Perlenschnur vor, nach welcher der Kleine lächeln greift; in diesem Augenblicke brechen die Flammen von allen Seiten herein. Der Ausdruck des Schreckens auf den beiden Köpfen, gehoben durch den blutig rothen Hintergrund, soll unvergleichlich schön gewesen sein.

Später wurden noch chinesische Schattenspiele producirt; von einer parodirten Scene aus „Tannhäuser" — wenn ich nicht irre,

Digitized by Google

lang in dem Gasthofe einer pfälzischen Stadt einquartirt. Bei seinem Abgange wurde dem Prinzen, jetzigem König, von dem Gasthofbesitzer für Wohnung und Beköstigung eine Rechnung von 200 Thalern überreicht. Der Prinz bemerkte, daß eine sofortige Bezahlung nicht erfolgen könne, da dieselbe in der Verpflichtung des Landes (Bayerns) liege; sollte jedoch das Entschädigungsgesuch unberücksichtigt bleibe, so möge sich der Gastwirth an das Hofmarschallamt des Prinzen wenden. Da nun aber weder die betreffende Stadt noch der bayerische Staat sich verpflichtet erachten konnte, die Rechnung des Prinzen zu bezahlen, so wendete sich der Gastwirth desfalls wiederholt nach Berlin und, als all' diese Schritte erfolglos blieben, zuletzt persönlich an den jetzigen König von Preußen bei dessen letzter Anwesenheit in Baden-Baden. Darauf ist nun unterm 6. Nov. d. J. von dem k. Hofmarschallamt in Berlin folgendes Antwortschreiben erfolgt: „Ew. Wohlg. Immediat-Eingabe an Se. Maj. den König, meinen allergnädigsten Herrn, vom 5. v. M. um Zahlung von 200 Thalern für Aufnahme und Bewirthung Seiner Majestät, des damaligen Prinzen von Preußen, nebst Gefolge am 17. und 18. Juni 1849 ist mir zu Ihrer Bescheidung zugefertigt worden. Nach Lage der Verhältnisse vermag ich indessen nur Ihre Bitte abzulehnen. Die sämmtlichen in jener Zeit erwachsenen Ausgaben, soweit sie von der Hofstaatskasse des damaligen Prinzen von Preußen zu tragen waren, sind seiner Zeit sofort berichtigt worden. Die von Ihnen gegenwärtig beanspruchten Kosten aber sind entstanden durch den Aufenthalt, welchen Se. k. Hoheit in Ihrem Hause als kommandirender General genommen hatte, und in dieser Eigenschaft fielen die Kosten nicht der prinzlichen Kasse sondern dem (bayerischen) Staat, resp. der Stadtbehörde zur Last, und ich kann Ihnen nur anheimgeben, sich wegen Bezahlung der obigen Summe an die genannten Behörden zu wenden. Graf Pückler."

Berlin, 8. Dez. Die gestrige Illumination war die ausgedehnteste, die wir hier noch gesehen haben. Manche frühere Illumination mag brillanter gewesen sein, aber keine war so allgemein. Bis zu den äußersten Theilen der Vorstädte hinaus war jedes Haus, jedes Fenster, bis zum kleinsten Dachstübchen hinauf, illuminirt. Dazwischen flogen Raketen und Leuchtkugeln in die Luft und brannten bengalische Flammen in allen Farben. Ihren Glanzpunkt erreichte die Illumination in der Straße unter den Linden und namentlich auf der Schloßbrücke. Am Tauwerk der Schiffe, die dort zu beiden Seiten liegen, flatterten Tausende von Wimpeln und Flaggen und von Mastbaum zu Mastbaum hingen quer über die Brücke bunte Ballons, während das Ganze vom Dache des in der Nähe liegenden Hotel de Russie aus mit bengalischen Flammen in allen Farben und mit elektrischem Lichte beleuchtet wurde. Die Marmorstatuen, welche sich auf der Brücke befinden, hoben sich in dieser Beleuchtung wundervoll ab. Ueberhaupt war hier der Anblick feenhaft zu nennen. Bis spät in die Nacht wogten Hunderttausende durch die Straßen; das Gedränge war unbeschreiblich. Von einem Unglücke haben wir bis jetzt nichts gehört; doch sind, wahrscheinlich in Folge der Illumination, verschiedene Brände vorgekommen. Als von Interesse ist noch zu erwähnen, daß die Hotels des englischen und französischen Botschafters sich mitten in dem Lichtmeere durch ihre Finsterniß ausgezeichnet haben. Heute Vormittags hat die Vertheilung des Verpflegungsaufschusses stattgefunden, den die Stadt den eingezogenen Truppen gibt, nämlich 15 Sgr. für den Gemeinen und 1 Thlr. für den Unteroffizier. Sämmtliche Theater haben ihre Zuschauerplätze für heute Abend dem Militär gratis zur Disposition gestellt. Uebrigens kein Berlin ohne Weißbier oder Kümmel und keine öffentliche Festlichkeit, sie sei, welche sie wolle, ohne „Keilerei"; dieses Wort sollte, wie festlich und patriotisch man auch gestimmt war, auch gestern wieder zur Wahrheit werden. Ein „Gewerk", welches gestern mit Spalier bildete, gerieth unter sich und in den in der Nähe postirten Schutzleute in Streit, der bald einen solchen Charakter annahm, daß die „Marschälle" mit ihren vergoldeten Stäben dareinschlugen, daß alle Welt in Angst und Schrecken gerieth. Es war ein unentwirrbarer Knäuel, und die schweren Stäbe flogen in Stücke, als ob sie nur Schwefelhölzer gewesen wären. Das passirte kurz vor dem Einzuge der Truppen, bei dessen Beginn die Ordnung wenigstens äußerlich wieder hergestellt wurde.

Berlin, 8. Dez. Die Rede, welche der Oberbürgermeister Seydel gestern an den Prinzen Friedrich Karl bei der Begrüßung der einziehenden Truppen gerichtet hat, macht viel Aufsehen. Das Wort „Annexion" ist in derselben zwar nicht ausgesprochen, doch ist die Rede dieses Gedankens voll. Uebrigens war mit dem Oberbürgermeister auch der Vorsteher der Stadtverordnetenversammlung Kochhahn gestern zur k. Tafel geladen, ein Beweis, daß in Folge des gestrigen Festes die früheren guten Beziehungen zwischen dem Hofe und den höchsten städtischen Behörden so ziemlich als wiederhergestellt betrachtet werden können. — Die Berliner Studentenschaft hielt, wie die „Volks-Zeitung" berichtet, am Dinstag Abend eine allgemeine Versammlung, um über ihre Betheiligung an der Einzugsfeierlichkeit zu berathen. Es wurde jedoch von jeder Theilnahme Abstand genommen, da eine Betheiligung in den Farben und mit den Fahnen den einzelnen Verbindungen nicht gestattet werden sollte. Bekanntlich führen die Burschenschaften eine schwarz-roth-goldene Fahne.

Berlin. Der Berl. „B.-Ztg." zufolge ist auf Veranlassung der Feier des 7. Dez. der Redakteur des Kladderadatsch, Hr. Dohm, welcher wegen Beleidigung der Fürstin von Reuß noch zwei Wochen der Haft vor sich hatte, am 8. Dez. aus dem Gefängniß entlassen worden.

„Von Zeit zu Zeit seh' ich den Schalk recht gern,
Und hüte mich mit ihm zu brechen."

Wiesbaden, 10. Dez. Die Landtagswahlen sind ausgeschrieben. Für die erste Kammer finden die sechs Wahlen der höchstbesteuerten Grundbesitzer am Mittwoch den 28. Dezember und die drei Wahlen der höchstbesteuerten Gewerbetreibenden am Donnerstag den 29. Dezember statt. Die Urwahlen für die zweite Kammer finden am Donnerstag den 15. Dez., die Abgeordnetenwahlen am Mittwoch den 21. Dez. statt.

Hamburg, 10. Dez. Nach der heute hier eingetroffenen „Nordfriesvigile Tidende" hat der König Christian IX. auf die ihm am 7. Dezbr. in Kolding überreichte nordschleswigsche Loyalitäts-Adresse erwidert: Er bedaure aufs tiefste die Lostrennung Schles-

---

wieder von der Fürstin Metternich arrangirt — rühmt man den unwiderstehlichen Humor; ich habe leider keine Details erfahren können. Die Kaiserin war den ganzen Abend in frohester Laune, auf der Stirn Napoleons III. ruhte freilich eine Wolke; er gedachte des greisen Freundes, der sich eben in der Rue de Rivoli auf sein letztes Stündlein vorbereitete. Sentimentalität gehört nicht zu den Schwächen des Kaisers der Franzosen, aber gerade für einen Mann von seiner Vergangenheit und seiner exceptionellen Stellung unter den Mächtigen dieser Erde ist es ein erschütterndes Memento, wenn sich die Reihen seiner alten Getreuen lichten und ein neues Geschlecht von Höflingen sich an seinem Thron emporschlingt. Billault, Pietri, Pelissier, Hamelin und nun Mocquard — doch wo gerathe ich hin? Hörte ich nicht gestern im Tuilerien-Garten sagen: „Mocquard ist außer Gefahr, der Kaiser hat ihn geheilt; seit er ihn besucht, geht es zunehmend besser mit dem Kranken?" Aber sprach dieser Byzantiner auch die Wahrheit? Gewiß, das war einer von der neuen Generation, deren ich eben gedachte. (Wie telegraphisch gemeldet, ist Mocquard mittlerweile gestorben.)

Aber verlassen wir den Hof mit seinen Freuden und Sorgen, Doré leihe uns seinen Zauberstab, und mit Einem Schlage seien wir in ein Haus der Rue de Caumartin versetzt, wo sich heute „ganz Paris", das famose tout Paris des Bois de Boulogne und der ersten Theatervorstellungen Rendezvous gegeben hat. Es ist das Appartement einer Phryne, deren Kostbarkeiten morgen an den Meistbietenden versteigert werden sollen. Aus einem Entrée, in welchem uns ein Beamter des Hotel des Ventes den Katalog reicht, treten wir in das Speisezimmer; mächtige Schränke von reichgeschnitztem Eichenholz verwahren da ein Silberzeug, das der Ausstattung einer Herzogin keine Schande machen würde. Im folgenden Salon bergen vier große Glaskasten die Bijouterien, darunter ein Armband, welches in London mit 22,000 Pfd. St. bezahlt worden war, Diamantenketten und Perlenschnüre, ein mit schwarzen Perlen besetzter Kamm und nicht weniger als 250 Ringe! „Und Ringe sinds, die eine Kette bilden". O, warum ist mir nicht der Pinsel eines Hogarth verliehen, daß ich Ihnen das junge Mädchen dort malen könnte, dessen Blick so sinnend auf einer Diamantenfeder ruht; sie hatten sich so viel zu sagen, die Feder und das Mädchen, und die Mutter drängte so hastig weiter. Kehre um, thörichte Mutter, überschreite diese Schwelle nicht, sie führt in das Schlafgemach der Courtisane, und auf dem Kamin liegt noch eine marmorne Venus, die Heilige des Ortes. War nicht Aphrodite die indiskreteste von allen Gottheiten des Olimps?

Es ist die alte Geschichte, der Roman dieser Juliette B., der Eigenthümerin aller dieser Herrlichkeiten. Sie war eine mittelmäßige Schauspielerin des Vaudeville-Theaters, und von ihrer Gage hätte sie nicht das armselige alte Piano bezahlen können, welches, vermuthlich das Spielzeug ihrer Bonne, draußen im Vorzimmer des Klavierbauers harrt, der es morgen für ein paar Francs ersteben wird. Aber sie hat jene Carriere gemacht, die uns Leonce

Digitized by Google

wigt von **Dänemark**; aber er habe seinmal Schleswig abgetreten und hoffe, daß die Nordschleswiger vernünftig und geduldig ihr Schicksal tragen werden. Die Deputirten hatten vorher ihre dänischen Abzeichen abgelegt, da der König sie nur als Schleswiger empfangen wollte.

Hamburg, 10. Dez. „Kolding Avis" meldet, daß die seitens schleswigscher Ortsvorstände des schleswigschen Massendeputation in den Weg gelegten Hindernisse schließlich auf eingeholte höhere Berliner Ordre beseitigt wurden.

A. **Hansen** in Grumby erläßt in der **Flensburger** „Nordd. Ztg." nachfolgende Erklärung: „Wir sind dem Könige Christian IX. von Dänemark niemals Unterthanentreue schuldig gewesen und brauchten deßhalb nicht von derselben entbunden zu werden. Wir protestiren dagegen, daß ihm jemals Regierungsrechte und Dispositionsbefugnisse über die Herzogthümer rechtlich zugestanden haben. Wir halten fest am Rechte des Landes und unserm rechtmäßigen Landesherrn Herzog Friedrich VIII. und sind der Ueberzeugung, daß sich unser Recht trotz aller dagegen angewandten Mittel doch schließlich Bahn brechen wird. Wir wollen nicht unterlassen, unserem Schmerz über die freilich vollendete Thatsache der Abtrennung eines Theils des Herzogthums Schleswig und dessen Ueberlieferung an Dänemark hier einen Ausdruck zu geben. Wir erklären schließlich, daß wir es für unumgänglich nothwendig ansehen müssen, daß die Landesrepräsentation in möglichst kurzer Frist zusammenberufen werde, um dem allgemein im Lande ausgesprochenen Verlangen nach Befragung des Volkes über sein Recht und sein Interesse Geltung zu verschaffen."

Basel, 7. Dez. Unser deutscher Hülfsverein hält jetzt zweimal des Monats in seinem bestimmten Lokale (Gasthof zum Schiff) seine geselligen Zusammenkünfte; dieselben sind sehr besucht und dienen als Gelegenheit zum bessern Zusammenhalt der Deutschen in der Fremde. Die Mitgliederzahl des Vereins hat während dieses Jahres abermals zugenommen, was um so nöthiger ist, als Basel an der deutschen Grenze liegt und daher als Durchreisestation sehr in Anspruch genommen ist mit Hülfegesuchen. In **Aarau** ist nun auch ein deutscher Hülfsverein gegründet.

Paris, 8. Dez. Die Arbeiterbewegung gewinnt an Ausdehnung. Jeden Tag beginnt ein neues Gewerbe die Arbeitseinstellungen und gleichzeitig die Friedensunterhandlungen mit den Meistern. Es wird der Regierung kein Vorwand zum Einschreiten gegeben. Ich erfahre jedoch, daß die Regierung eine bedenkliche Wichtigkeit dem Umstand beilegt, daß, obschon Versammlungen nicht erlaubt werden, nicht nur die Arbeiter einer und derselben Profession sich unter einander verabreden, sondern auch ein unerforschbares Einverständniß aller Professionen unter einander, eine kompakte Solidarität der ganzen Arbeitermasse, sich herausbildet.

Paris, 9. Dez., Abends. Ein Artikel des Hrn. Limayrac im „Constitutionnel" bespricht die Reise Kaireddins nach Konstantinopel und wiederholt die Erklärung, daß Frankreich in eine Aenderer Souveränetätsverhältnisse der Regentschaft Tunis nicht willigen werde.

Paris, 9. Dez. Die offiziösen Blätter beklagen alle auf's Tiefste den Tod Mocquard's als des Mannes, der, wie sie sich ausdrücken, nicht allein dem Kaiser mit Leib und Seele ergeben, sondern auch sein aufgeklärter, wachsamer und uneigennütziger Mitarbeiter gewesen sei. Dieses war wohl der Fall, wenn auch von Uneigennützigkeit einem Manne gegenüber wie Louis Napoleon nicht gut die Rede sein kann. Wie alle großen Leute, so hatte auch Mocquard seine Schwächen. Sein Steckenpferd war die Literatur; er versuchte sich auf allen Feldern, und wenn man seine „Jessie", die auch ins Deutsche übersetzt wurde, lobte und über eines seiner Dramen, die er jedoch immer mit Anderen schrieb, in Entzücken gerieth, so konnte man sich ihn für immer zum Freunde machen. Diese Schwäche benutzte besonders das weibliche Geschlecht, gegen das übrigens Mocquard noch bis zu seinen letzten Tagen äußerst liebenswürdig auftrat. Mocquard war ein herzensguter Mensch, hatte wenige oder keine Feinde und that Niemanden etwas zu Leid.

Paris, 10. Dez. Der Staatsrath hat sich gegen die immerwährende Dauer des literarischen Eigenthums erklärt. Die Erben der von La Pommerais vergifteten Madame Pauw haben dieser Tage gegen sechs Assekuranz-Anstalten Prozesse eröffnet. General Tottleben ist von Paris nach Nizza abgereist.

New-York, 30. Nov. Der Bundesgeneral Sherman passirte Macon, nahm Milledgeville und Gordon ein und rückt gegen Savannah vor. Südliche Journale behaupten, Sherman's Kavallerie sei bei dem Versuch, den Fluß Oconee zu passiren, zurückgeschlagen worden. — Der Gouverneur von Georgia hat alle Bürger vom 16. bis zum 40. Lebensjahr für 40tägigen Militärdienst konskribirt. Die Rebellengenerale Beauregard und Hardee seien zu Macon. Der General Thomas ziehe sich, von General Hood gefolgt, zurück.

New-York, 1. Dez. Die Unionstruppen haben Shelbyville geräumt. Die konföderalistischen Truppen Nordcarolina's sind nach Georgia dirigirt worden.

Die neuesten Handelsberichte aus **New-York** theilen mit, es bestätige sich, daß der Präsident Lincoln seinen Plan, eine Deputation mit Friedensvorschlägen nach Richmond zu senden, wieder aufgegeben; daß er diesen Plan gehabt habe, sei nicht zu bezweifeln. Er habe ihn, wie man versichere, jetzt dahin geändert, daß er in seiner Jahresbotschaft an den Kongreß die Bedingungen bezeichnen werde, unter welchen die Wiederherstellung des Friedens mit den Südstaaten zugelassen werden könne.

Französische Berichte aus **Yokuhama**, 11. Okt., schildern den tiefen Eindruck, den die Forcirung der Meerenge von Simonoseki durch die Europäer auf die sämmtlichen Daimios (die Adligen) und auf die Regierung von Jeddo gemacht hat. Fürst Nagato war der Hauptheld der Japaner, und sein Sturz ist daher die nachdrücklichste Lehre, die man Japan ertheilen konnte. Auf Befehl des Mikado und des Taikun sind die Paläste des Fürsten Nagato in Jeddo niedergebrannt, und 400 seiner Diener, worunter 200 Frauen und Kinder, umgebracht worden. Ihm selber sollte der Kopf abgeschlagen und derselbe auf der Brandstätte seines

---

Leblanc in der Vorrede zu den „Femmes de Théâtre" mit so realistischen Farben schildert; sie stieg vom Portier zum Inspicienten, vom Inspicienten zum Regisseur, vom Regisseur zum Agent de Change, vom Agent de Change zum Legations-Attaché und von diesem endlich zu dem britischen Lord, der nun alle stummen Zeugen der dornenvollen Laufbahn unter den Auktionshammer bringen und zweihundertundfünfzig Ringe in einen einzigen einschmelzen läßt. Dieser sonderbare Schwärmer von Lord kehrt in allen Romanen wieder, wie der Onkel aus Amerika in den Lustspielen einer vergangenen Zeit, und die Leute sagen, der ganze Lord wäre nur eine Allegorie, hinter welcher sich Wechselgläubiger, ein Häuflein Kinder und ähnliche höchst prosaische Realitäten verbergen. Ich muß doch einmal den jungen Dumas fragen.

Bei den Italienern (um von etwas Anderem zu reden) wurde ich kürzlich an den seligen Nestroy erinnert. Das klingt wieder unartig oder paradox, aber ich werde mich bald explicitren. Ohne Zweifel ist Ihnen die köstliche Pantomime noch gegenwärtig, wie Landgraf Purzel im „Tannhäuser" die auf der Wartburg einziehenden Gäste empfängt, und besonders der unbeschreiblich vielsagende Blick, den er, Norma begrüßend, auf die beiden Kleinen der Druiden-Priesterin wirft. Vor einigen Tagen nun sahen wir in der Salle Ventadour eine Norma, welche dem „treulosen Römer" eine weitere Vermehrung seines häuslichen Kreises in nächste Aussicht stellte.

Heute wimmelten die Blätter von schlechten Witzen über die arme Sängerin, die schon nach der ersten großen Szene wegen Indisposition (man konnte diesmal nicht sagen: wegen plötzlicher Indisposition) abtreten mußte. Aber warum rief sie auch gerade die casta diva an? Zum Glück erinnert ein Habitué der italienischen Oper in einem ritterlichen Eingesendet an eine Vorstellung des „Don Juan", der vor Jahren auf denselben Brettern stattgefunden habe, und in welcher Donna Anna, Donna Elvira und Zerlina (über deren Straßbarkeit sonst die Gelehrten streiten), alle drei in jenem interessanten Zustande erschienen wären, der heute an jener armen Norma so voreilig bekrittelt wird.

Eine andere Opernbühne, deren zweifelhaftes Verdienst ist, gute deutsche Musik mit schlechten französischen Kräften zu kultiviren, das Théâtre Lyrique, geht mit dem kühnen Projekt um, Wagner's „Lohengrin" in Szene zu setzen. Ich glaube, der Komponist selbst werde sich dem widersetzen. Und was wird prätentiöse Meister zu der Truppe sagen, die ihm Hr. Carvalho zur Verfügung stellen kann? Eine schwedische Sängerin, Fräulein Nilsson, die eben in der „Traviata" einiges Glück machte, könnte als Elsa noch passiren; aber der dicke Tenorist Monjauze mit der Kinderstimme, die schwächlichen Bässe eines Ismael und Petit wären auch bescheideneren Ansprüchen, als sie der Komponist „Lohengrin" zu stellen pflegt, nicht gewachsen. Wenn indeß Wagner in die Falle geht, können wir uns jedenfalls auf einen merkwürdigen Theaterabend gefaßt machen, zumal die Aufführung mit dem ersten Erscheinen der „Afrikanerin" etwa in dieselbe Zeit fallen würde. (W. Pr.(

Digitized by Google

Haupt-palastes aufgesteckt werden. Man bereitet eine große Expedition vor, um sich der Provinzen dieses mächtigen Vasallen zu bemächtigen. Der Taikun wird sich demächst zu dem Mikado begeben, um mit diesem über die ganze Fremdenangelegenheit zu berathen. Nagato hat sich an die Europäer gewandt und sie um ihre Verwendung angegangen.

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Nr. 1078.

Amortisations-Edikt.

Hypothekenbereinigung von Schraudenbach betr.

Vom k. Landgericht Werneck.

In den Hypothekenbüchern für Schraudenbach sind die nachbezeichneten Forderungen mit besondere **Kaufschillinge nebst Eigenthumsvorbehalte** eingetragen, bezüglich welcher die Nachforschungen nach den rechtmäßigen Inhabern fruchtlos geblieben **und vom Tage der letzten auf diese Forderungen sich** beziehenden Handlungen an gerechnet mehr als 30 Jahre verflossen sind.

Auf Antrag der jetzigen Besitzer werden nunmehr alle Diejenigen, welche noch Rechte auf diese Forderungen zu haben glauben, zu deren gerichtlichen Geltendmachung

binnen 6 Monaten

aufgefordert, widrigenfalls diese Forderungen für erloschen erklärt und im Hypothekenbuche gelöscht **werden würden.**

Werneck, den 2. Dezember 1864.

Der königliche Landrichter.

[50] **Huler.** Meißner, Funktionär.

Fortl. Nr.	Name des eingetragenen Schuldners.	Name des eingetragenen Gläubigers.	Größe der Hypothek fl.	kr.	Rechtstitel ꝛc.	Hyp.-Buch Bd.	S.
1	Mauder Nikolaus v. Schraudenbach.	Die Gläubiger des Sebastian Gobel von Schraudenbach.	31	30	mit 5% verzinsl. Martini 1828 mit 1832 zahlbarer Güterkaufschilling laut Strichsprotokoll v. 26. Febr. 1828 und Hyp. Eintr. vom 1. Mai 1832.	I.	43.
2	Die Kinder der Eva Meister Wittwe allda	Die Debitmasse der Eva Meister Witw. von Schraudenbach.	9	30	Desgleichen lt. Strichsprotokoll vom 24. März 1830 und Hyp.-Eintr. vom 21. Mai 1832.	II.	229.
3	Rumpel Georg "	"	30		"	"	231.
4	Maier Andreas "	"	9	45	"	"	233.
5	Rumpel Georg "	"	15		"	"	239.
6	Maier Andreas "	"	18		"	"	241.
7	Gerber Michel "	Die Gläubigerschaft des Aegidius Müller von Schraudenbach.	82		Kaufschillingsrest lt. Strichsprotokoll v. 31. Januar 1822 und Hyp.-Eintr. vom 19. April 1825.	III.	11.
8	Lenart Georg "	"	6		"	"	19.
9	Rumpel Michel "	"	6		"	"	21.
10	Rumpel Kaspar "	"	31		"	"	23.
11	Meister Balthasar "	"	4	33½	"	"	25.
12	Maier Karl "	"	35	37½	"	"	33.
13	Pfeuffer Adam "	"	8	26½	"	"	39.
14	Pfeuffer Andreas "	"	21		"	"	41.
15	Klein Andreas Wittwe "	"	83	45	"	"	43.
16	Pfeuffer Adam "	"	1	52½	"	"	47.
17	Bötzel Kilian Wittwe "	"		56½	"	"	51.
18	Schmitt Johann jgst. "	"	30	18½	"	"	55.
19	Fischer Nikolaus alt "	"	40	37½	"	"	59.
20	Meister Johann "	"	45		"	"	63.
21	Schmitt Valentin "	"	6	45	"	"	65.
22	Eichhorn Nikolaus "	Die Gläubigerschaft des Georg Meister von Schraudenbach.	29	37½	Kaufschillingsrest lt. Strichsprotokoll v. 16. Feb. 1822 und Hyp.-Eintr. vom 19. April 1825.	"	69.
23	Rumpel Georg Adam "	Mauder Michel in Schraudenbach.	8		Desgleichen laut Strichsprotokoll v. 29. März 1847 und Hyp.-Eintr. vom 19. April 1825.	"	125.
24	Derselbe "	"	80		"	"	127.
25	Platterspiel Nikol. "	"	44		"	"	129.
26	Fenn Michel "	Die Curatel des Leonhardt Hofmann in Schraudenbach.	40		Voraus laut Hypotheken-Eintrag vom 9. Juli 1825.	"	301.
27	Klein Georg "	Die Gläubigerschaft des Andreas Fischer ld. in Schraudenbach.	90		mit 4% verzinsl. Kaufschilling laut Strichsprotokoll v. 18. März 1829 u. Hyp.-Eintr. v. 19. Aug. 1830.	"	303.
28	Fischer Nikolaus alt "	"	51		"	"	479.
29	Lenard Nikel "	"	32	30	"	"	481.
30	Fischer Johann jg. "	"	154	30	"	"	485.
31	Fischer Nikolaus jg. "	Die Gläubigerschaft des Phil. Reith von Schraudenbach.	4		Kaufschillingsrest lt. Strichsprotokoll v. 26. Januar 1826 und Hyp.-Eintr. vom 29. März 1826.	"	493.
32	Bauer Adams Kinder "	"	8		"	"	497.
33	Meister Johann "	"	6	30	"	"	503.
34	Schmitt Joh. jg. Wittwr. "	Die Gläubigerschaft des Andreas Weth von Schraudenbach.	50	37½	Desgleichen lt. Strichsprotokoll v. 12. Februar 1820 und Hyp.-Eintr. vom 29. März 1826.	"	507.
35	Lenard Georg "	"	18	75	"	"	513.
36	Preuffer Valentin "	Die Gläubigerschaft des Georg Warmuth von Schraudenbach.	20	18¾	Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 19. März 1826 und Hyp.-Eintr. vom 29. März 1826.	"	533.
37	Rumpel Nikol. alt "	Debitmasse des Andreas Fischer ld. von Schraudenbach.	30		mit 4% verzinsl. Güterkaufschilling lt. Strichsprotokoll v. 18. Mai 1829 u. Hyp.-Eintr. v. 18. August 1830.	"	571.
38	Rumpel Michel "	Die Gläubigerschaft des Valentin Schmitt jg. von Schraudenbach.	13	15	Kaufschilling laut Strichsprotokoll v. 5. Febr. 1828 und Hyp.-Eintr. v. 8. November 1828.	IV.	429.
39	Pfeuffer Adam "	Die Konkursmasse des Christian Fenn in Schraudenbach.	26		mit 5% verzinsl. Kaufschilling laut Anweisung v. 4. August 1831 und Hyp. Eintr. v. 6. Sept. 1831.	V.	25.
40	Rumpel Sebastian "	Die Gläubigerschaft des And. Weth in Schraudenbach.	175	37½	Wie ad Ziffer 34.	III.	515.
41	Schmitt Valentin jg. "	Die Bartel Gobsche Curatel in Bergrheinfeld.	75		mit 5% verzinsliches Kapital laut Hyp.-Eintr. vom 21. Januar 1826.	"	7.
42	Rumpel Peter "	Die Gläubigerschaft des Aegidius Müller in Schraudenbach.	37	30	Wie ad Ziffer 7.	"	37.
43	Derselbe "	"	40	56½	"	"	67.
44	Fischer Nikolaus alt "	Die Debitmasse des Georg Warmuth von Schraudenbach.	57	30	Wie ad Ziffer 36.	"	523.
45	Rumpel Sebastian "	"	50		"	"	525.
46	Derselbe "	"	21	52½	"	"	539.
47	Warmuth Josef "	"	40		"	"	541.
48	Fischer Johann jg. "	Die Gläubigerschaft des Andreas Fischer ld. von Schraudenbach.	35	30	Wie ad Ziffer 37.	"	573.
49	Fischer Georg in Stettbach	Die Gläubigerschaft des Sebastian Göbel von Stettbach.	18		Kaufschilling laut Strichsprotokoll vom 26. Februar 1828 und Hyp.-Eintr. vom 1. Mai 1832.	V.	171.

Digitized by Google

Ankündigungen.

Nr. 773.

Edictalladung.

Debitsache der Nicolaus Hahn's Wittwe Barbara zu Mechenried betreffend.

Die gegen den vor kurzem erst verlebten Ortsnachbarn Nikolaus Hahn und dessen nunmehrige Wittwe Barbara zu Mechenried auf Andringen des Pfeifer Friedmann von Schweinshaupten durch Versteigerung des ganzen unbeweglichen Vermögens der ersteren vollzogene Execution und resp. die Vertheilung des Strichserlöses hieraus kann ohne Vernehmung der etwaigen übrigen Gläubiger der schuldnerischen Eheleute endgiltig nicht erfolgen.

Um also das weitere Verfahren bemessen zu können, wird hiermit Jedermann, der irgend etwas an die genannten Eheleute fordern zu können glaubt, zur Anmeldung seiner Ansprüche eben so wie die schuldnerische Wittwe zur Abgabe ihrer Erklärung hierauf bei Vermeidung der Nichtberücksichtigung in dem weiter einzuleitenden Verfahren auf

Montag den 2. Januar 1865, früh 9 Uhr

anher vorgeladen.

Bemerkt wird übrigens, daß das bewegliche Vermögen der schuldnerischen Eheleute ganz unbedeutend ist, der Erlös aus dem Immobiliare sich auf 1445 fl. beziffert, die Hypothekenschulden einschlüssig einer Zinsen- und Prozeßkosten-Caution von 80 fl. auf 1277 fl. sich belaufen, und daß bis jetzt an Currentschulden, Gerichts- und Notariats-Kosten 257 fl. 29 kr. gerichtsbekannt sind.

Haßfurt, am 4. Dezember 1864.

Königl. Landgericht.

Gerber, Ldr.

Neuestes Kunstblatt historischen Characters.

Schultheiß Nicolaus von Wengi in Solothurn
am 30. Oktober 1533.

Gemalt von C. Bosshardt, gestochen von H. Merz.

Stichgröße 47 Ctrs. hoch, 58 Ctrs. breit.

Preis fl. 14.

Die Reformirten zu Solothurn ließen sich durch zunehmende Beschränkungen nach dem Cappeler Kriege verleiten, am 30. Oktober 1533 einen Anschlag auf das Zeughaus zu machen. Derselbe wurde entdeckt und vereitelt; mit den Waffen in der Hand zogen sie sich in die kleinere Stadt hinüber, wo sie sich verschanzten.

Von edlem Vaterlandssinne begeistert, stellte der Schultheiß Nikolaus von Wengi sich vor das erste Stück, welches auf ihren Versammlungsort im neuen Hospitale losgebrannt werden sollte. „Ich will, sagte er, der erste Mann sein, der umkommen muß; betrachtet die Sachen baß! (besser)" Das schöne Beispiel hemmte die Erbitterung der um ihn versammelten Menge.

Dieses überaus schön gestochene und ebenso gruppirte Kunstblatt ist vorräthig in der **Stahel**'schen Buch- und Kunsthandlung.

Im Verlage des Unterzeichneten ist soeben erschienen und durch die **Stahel**'sche Buch- und Kunsthandlung in Würzburg zu erhalten:

Literatur und Cultur des XIX. Jahrhunderts.

In ihrer Entwicklung dargestellt von

Dr. J. J. Honegger.

Einleitung. Charaktere des Zeitalters.

I. Das französisch-europäische Kaiserreich (bis 1813).

II. Die Freiheitskriege und das Schwanken im politischen Leben bis 1823).

III. Die ausgebildete Restauration.

IV. Das Julikönigthum und das junge Europa (bis 1860).

V. Die Gegenwart.

In Umschlag broschirt: Preis fl. 2. 42 kr.

Leipzig, J. J. Weber.

Lampart's zwei lebendige Bilderbücher.

Erstes: Hanswurst's lustige Streiche.
Zweites: Staberl's Reiseabentheuer.

Mit **beweglichen Figuren** zur **Belustigung für Kinder**. Nach Originalzeichnungen und mit Originaltext von **Eduard Ille** in München. Prachtvoll gemalt. Gebunden. **2 fl.**

Hat schon unser erstes lebendiges Bilderbuch gleich bei seinem Erscheinen eine freudige Aufregung unter die ganze Kinderwelt gebracht, so wird auch unser zweites die Kinder ebenso erfreuen und belustigen. Wir bitten daher nur, sich dasselbe in jeder beliebigen Buchhandlung zeigen zu lassen, und alle Zweifel über die Wahl des willkommensten Weihnachtsgeschenkes werden verschwinden.

Vorräthig in Würzburg in der **Stahel**'schen Buch- und Kunsthandlung, bei **Kellner** und **Stuber**.

Bei Eduard Kummer in Leipzig ist soeben erschienen und durch die **Stahel**'sche Buch- und Kunsthandlung in Würzburg zu erhalten:

Die physische Lebenskunst
oder
praktische Anwendung der Naturwissenschaften
auf
Förderung des persönlichen Daseins.
Ein Familienbuch
von
Dr. med. **H. Klencke.**

8. 30 Druckbogen. geh. 2 fl. 42 kr. rhein.

In der gefälligsten und unterhaltendsten Weise werden in diesem Werke dem Leser eine Menge Winke und Fingerzeige gegeben, um sich körperlich und geistig frisch und gesund zu erhalten. Der Verfasser verlangt nichts Unmögliches, keine Kasteiungen und Peinigungen, er verlangt nur eine einfache Kenntniß des Körpers und seiner Organe, eine umsichtige Benutzung und, wo es nöthig, thunliche Verbesserung der Verhältnisse. Damit Jeder diese an und in sich eintreten lassen könne, liefert vorstehendes Buch die zu wünschende Aufklärung und Anweisung in allgemein verständlicher und völlig populärer Sprache. Nachstehend folgt in gedrängter Kürze das Inhaltsverzeichniß:

1. Der Selbsterhaltungstrieb und die Wissenschaft (Einleitung). — 2. Zu langsames und zu geschwindes Leben. — 3. Wachen und Schlaf. — 4. Luft, Licht und Wasser und das Leben. — 5. Der Stoffwechsel und dessen Ersatz. — 6. Die Kunst richtig zu essen und zu trinken. 7. Das Salz des Lebens. — 8. Die Verdauungsfertigkeit. — 9. Die Krankheitsanlage. — 10. Arbeit und Beruf. — 11. Die Cultur des Leibes und Geistes. — 12. Klima, Kleidung und Wohnung. — 13. Die Gewohnheiten. — 14. Die Medicamente und Curen. — 15. Die Geselligkeit und das Reisen. — 16. Das Gleichgewicht im Geiste und Gemüthe. — 17. Die Vorsicht in Gefahr. — 18. Liebe und Ehe. — 19. Kind- und Jugendleben. — 20. Das glückliche Greisenalter. — 21. Der sanfte Tod.

Praktisches Rasirpulver,

das Vorzüglichst für Selbstrasirende, empfiehlt à Schachtel 12 kr.

[48] **Carl Volzano.**

Meine Rettung von den schrecklichen Leiden, welche ich nur in Folge von Onanie zugezogen hatte, verdanke ich einzig den Belehrungen des in der Schulbuchhandlung in Leipzig erschienenen vortrefflichen Buches „Die **Selbstbewahrung**" von Dr. Retau (Preis fl. 1. 48 kr.) und empfehle es deßhalb allen in gleicher Weise Leidenden. Vorräthig in jeder Buchhandlung.

Dresden. Moritz S....l.

Digitized by Google

Bei dem Unterzeichneten sind jetzt vollständig erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen in Würzburg zu beziehen, ferner in Speyer bei **A. Bregenzer** vorräthig:

Münchener Modellir-Cartons,

die schönsten Bauten der Residenz in architektonisch richtig verkleinertem Maaßstabe darstellend:

1.	Das Wittelsbacher Palais mit Hof.	2 Bogen.	6.	Die Auerkirche	1 Bogen.
2.	Die alte Pinakothek	2 „	7.	Die Ludwigskirche	1 „
3.	Die Allerheiligen Hofkapelle	1 „	8.	Die Bavaria mit der Ruhmeshalle	1 „
4.	Das Siegesthor	1 „	9.	Die Basilica	1 „
5.	Die Propyläen	1 „			

Preis pro Bogen 24 kr.

Zur bessern Beurtheilung dieser Modellir-Bögen, welche sich von ähnlichen Produkten wohl unterscheiden, lasse ich eine darauf bezügliche Rezension aus dem meist hier gelesenen Blatte „den neuesten Nachrichten" folgen, und bitte um gefällige Beachtung.

Zu den angenehmsten und dabei nützlichsten Beschäftigungen für die liebe Jugend an den langen Winterabenden gehören unstreitig die in neuester Zeit aufgekommenen Modellir-Cartons. Diese colorirten Bögen, deren einzelne Figuren nach Vorschrift ausgeschnitten und dann zusammengeklebt werden müssen, lassen unter den Händen der kleinen Künstler allerlei Gebäude entstehen, welche sogar mitunter als Zimmerzierden benützt werden können. Bisher waren es meist nur Phantasie-Gebäude, die zusammenzusetzen waren; aber solche Bögen gewinnen mehr an Interesse, wenn sie wirklich bestehende Gebäude darstellen. Die hiesige Manz'sche Buch- und Kunsthandlung hat es nun unternommen, unter dem Titel: „Münchner Modellir-Cartons" dergleichen herauszugeben, und wir sehen demnach an ihren Schaufenstern z. B. das Wittelsbacher Palais, die Pinakothek, die Allerheiligen Hofkapelle und das Siegesthor genau nach der Wirklichkeit gebildet, im Kleinen dastehen; die Ausführung der Zeichnung und des Colorits lassen nichts zu wünschen übrig; sie sind gezeichnet von Fritsch, lithographirt von Wolf und colorirt von Merkel. Diesen bis jetzt fertigen sehr ansprechenden und empfehlenswerthen Modellen von größeren Gebäuden sollen in Kürze auch solche von kleinerem Umfange folgen. Das Zusammensetzen der Modelle scheint zwar auf den ersten Blick nur als ein Spielwerk; allein dem aufmerksamen Beobachter wird es nicht entgehen, daß es den damit Beschäftigten doch auch zum eigenen Nachdenken nöthigt, an Geduld und Genauigkeit gewöhnt und dessen Sinn für Schönheit und Harmonie weckt und fördert. Ein weiterer praktischer Nutzen, der bis jetzt fast gar nicht daraus gezogen wurde, ist aber der, daß die fertigen Modelle zugleich vielfältige und treffliche Vorbilder im Kleinen zum Zeichnen nach der Natur geben und an ihnen ebenso gut wie an den wirklichen Gebäuden dem Schüler das perspektivische Zeichnen erklärt und gelehrt werden kann. Der Preis per Bogen ist 24 kr., was billig erscheint.

Historisch christliche Namenbilder

von Franz Pocci,

nach den Original-Zeichnungen photographirt vom königl. Hofphotographen **J. Albert.**

1. Anna. — 2. Elisabeth. — 3. Franz. — 4. Georg. — 5. Hubertus. — 6. Johann. — 7. Joseph. — 8. Katharina. — 9. Ludwig. — 10. Maria. — 11. Maximilian. — 12. Michael.

Diese allegorischen, ebenso sinnreich componirten als künstlerisch ausgeführten Bilder eignen sich vorzüglich zu Geschenken an Namenstagen, sowie dieselben auch häufig als **erste** Bilder in Photographie-Albums, gleichsam das Titelblatt darstellend, benützt worden sind.

Preis pro Blatt Visitenkarten-Format fl. — 24 kr.
Preis pro Blatt Album-Format fl. 1 — kr.

Die vollständige Sammlung in elegantem Carton mit allegorischem Titel in kleinem Format fl. 4., dieselbe in Prachtband mit Goldschnitt, großes Format fl. 12.

München, Dezember 1864.

Hermann Manz,
Buch- und Kunsthändler.

Billiges und sehr nützliches Weihnachtsgeschenk.

Folgende Werke sind zu bedeutend ermäßigten Preisen durch uns zu haben:

Die billigste Naturgeschichte!

Ladenpreis: fl. 15. 30 kr.

Dr. A. B. Reichenbach,

Naturgeschichte der drei Reiche.

(Anthropologie. Das Thier-, Pflanzen- und Mineralreich.

Mit 350 Abbildungen in Holzschnitt und 280 colorirten Abbildungen auf 24 Tafeln. 4 Thle. 2. Aufl. 90 Bog. gr. Octav. 1863.

in zwei Bänden elegant gebunden für **fl. 6. 24 kr.**

Eine gute und vollständige, mit vielen naturgetreu gezeichneten und höchst sauber colorirten Abbildungen versehene Naturgeschichte ist zu allen Zeiten, vorzüglich aber zur Weihnachtszeit ein willkommener Artikel. Wenn irgend eine solche zu empfehlen ist, so ist es gewiß vorstehende, welche sich noch besonders durch ihre leichtfaßliche und unterhaltende Darstellung, so wie elegante Ausstattung, außerdem durch den beispiellos billigen Preis vortheilhaft auszeichnet.

Gleichzeitig empfehlen wir folgendes **Prachtwerk:**

Ladenpreis fl. 18. für 1 Thlr. 20 Ngr. netto und auf 8/1 frei.

Dr. A. B. Reichenbach,

Praktische Naturgeschichte des Menschen und der Säugethiere.

100 Bogen Text in hoch Quart. Mit Atlas, 400 color. Abbildungen der verschiedenen Menschenracen und Thiere auf 91 Tafeln in Stahlstich. 1863.

Geschmackvoll geb. **fl. 5. 48 kr.**

Auch hierzu sind die Abbildungen so vortrefflich naturgetreu gezeichnet und prächtig colorirt, daß sie auf Kunstwerth gerechten Anspruch machen können. Außer der Charakteristik der Thiere ist deren Jagd, Fang, Nützlichkeit, Schädlichkeit, ihre Zähmung, Pflege, Nahrung rc., überhaupt Alles, was in Handel, Landbau, Forstwissenschaft und Arzneikunde einschlägt, ausführlich beschrieben.

Stahel'sche Buch- und Kunsthandlung.

Soeben erschien eine neue Auflage von beiden Theilen des zu **Geschenken** vorzugsweise gesuchten

Pharus
am Meere des Lebens.

Anthologie für Geist und Herz, aus den Werken deutscher und ausländischer Schriftsteller älterer und neuerer Zeit. Nach den Materien alphabetisch geordnet und herausgegeben v. **C. Coutelle.**

1. Theil 7. Aufl. — 2. Theil 3. Aufl.

Preis jedes Bandes brosch. fl. 3. in feinem engl. Einband mit Goldschnitt fl. 4. 12 kr.

Der reiche Inhalt wie die äußere Ausstattung empfehlen das Werk zu Festgeschenken.

Bei der Ausstattung der neuen Auflagen ist allen bekannt gewordenen Wünschen Rechnung getragen. Jeder der beiden Bände ist mit einem Titelbilde in Farben von **G. Süs** und Dedicationsblatt von **Ad. Schmitz** geschmückt. — Der Einband ist mit größter Sorgfalt, mit besonders dazu nach Zeichnung gestochenen Stempelplatten hergestellt. Vorräthig zu Würzburg in der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung.

Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg.

Digitized by Google

An die
k. hof- und staatsbibliothek
i. N. Wirzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 345. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Dinstag, 13. Dezbr. 1864.

München, 11. Dez. Der „Volksbote" berichtet bezüglich seiner beiden mit polizeilichem Beschlag belegten Nummern 275 und 276, daß eine Untersuchung gegen den Redakteur nicht eingeleitet worden, daß aber ebenso wenig nach Abfluß der gesetzlichen Frist von 8 Tagen die Freigabe der konfiszirten Nummer erfolgt sei. — Demselben Blatt zufolge belief sich die Zahl der Priester, welche am 6. Novbr. dem Bischof von Speyer Namens der Gesammtheit des pfälzischen Diözesanklerus eine Ergebenheitsadresse in Bezug auf dessen Verfahren in der Seminarfrage überbrachte, auf ungefähr 70.

München, 10. Dezember. Der Gesetzgebungs-Ausschuß der Kammer der Abgeordneten erledigte heute in rascher Folge die Bestimmungen über „Beiladung", „Benennung des rechten Besitzes" und „Einmischung" (Intervention) und vollendete dadurch die Berathung des dritten Hauptstückes, die Parteien betreffend. In nächster Sitzung wird die Berathung des vierten Hauptstückes (Bevollmächtigte der Parteien, Anwälte und Gerichtsvollzieher) eröffnet, wobei die Anwaltsfrage zu lebhaften Debatten führen kann. Zu Artikel 56 des Entwurfes (Adzitation) hatte Referent v. Neumayr im Anschlusse an die Beschlüsse der hannoverschen Kommission die Adzitation nur als Ausnahme für bestimmte gesetzliche Fälle begutachtet, die vom Entwurfe aufgestellte Adzitation der Verwaltungsbehörde durch den Staatsanwalt als Ersatz für die communicatio actorum ad cameram wegen der geringen praktischen Bedeutung, welche dem erwähnten Institute der Aktenkommunikation erfahrungsmäßig dermalen zukömmt, als entbehrlich bezeichnet und demnach nur die einfache Fassung beantragt: „die Beiladung eines Dritten zu einem zwischen Andern anhängigen Rechtsstreite findet nur in den durch das Gesetz vorgeschriebenen Fällen statt." Der Ausschuß stimmte den Vorschlägen seines Referenten zu. Die Materie von der Benennung des rechten Besitzers (Art. 58—59) hatte Referent unter Benützung der Beschlüsse der hannoverschen Kommission in etwas abgekürzter Fassung vorgeschlagen. Der Ausschuß trat mit zwei kleinen Aenderungen den Vorschlägen des Referenten bei. Die Artikel 60 und 61 des Entwurfes, „Einmischung", wie der Entwurf sich ausdrückt, „Intervention", wie der Ausschuß in üblicher Weise zu nennen beschloß, betreffend, wurden in der vom Referenten beantragten Fassung vom Ausschusse angenommen und zugleich nach Antrag des Referenten beschlossen, diesen die Intervention behandelnden Artikeln aus sachlichen Gründen ihre Stellung unmittelbar nach Art. 51 anzuweisen. Am Schlusse der Sitzung wurden noch auf Anregung des Ausschußsekretärs Dr. Barth im Artikel 2 einige Aenderungen vorgenommen und zu Art. 54 noch einige Zusätze über Sicherung des ordentlichen Gerichtsstandes für die Gewährschaftsklage beschlossen. Gelegentlich einer Konversation über die handelsgerichtliche Kompetenz erklärte Abg. Dr. Schmitt, daß er den gestern berührten Antrag auf Einengung der handelsgerichtlichen Kompetenz nicht bringen werde, nachdem die Staatsregierung, wie aus einer Aeußerung des Ministerialkommissärs Dr. Weis hervorging, nicht gesonnen sei, an dem gegenwärtigen Bestande der Handelsgerichte, der namentlich den Handelsstand befriedigt, etwas zu ändern. Auf Anregung des Ausschußsekretärs Dr. Barth einigte sich der Ausschuß, in Zukunft bei jedem neuen Hauptstücke die Artikel von Ziffer 1 an zu zählen, wodurch bei den häufigen Abänderungen im Laufe der Berathung einige Erleichterung für das Zitiren der Artikel u. s. w. erzielt wird.

Aus München, 6. Dez., wird der „Leipziger Zeitung" über den neuaufzunehmenden Gedanken der Trias geschrieben: „Die Abstimmung in der gestrigen Bundestagssitzung dürfte einen Fingerzeig dafür geben, welche Staaten Mitteldeutschlands von einer Idee geleitet und zusammengehalten werden. Die gestrige Minorität möchte bestimmt sein, den Kern der Staatengruppe zu bilden, die faktisch die Trias herzustellen bestimmt ist, und daß es sich bei einem solchen Gedanken keineswegs blos um eine wesenlose Chimäre handeln würde, dafür dürfte die einfache Thatsache sprechen, daß die sechs Stimmen, welche zusammenstanden, über 11 Millionen Seelen zu gebieten haben, d. h. eben nahezu das Drittheil der Einwohnerzahl des deutschen Bundes. Die persönlichen freundschaftlichen Beziehungen, in welchen Frhr. v. d. Pfordten zu den deutschen Staatsmännern steht, mögen ihm hierin nicht wenig hülfreich zur Seite stehen. Wer aber glauben wollte, daß mit seinem Wiedereintritt ins Amt sofort eine totale Umgestaltung der mittelstaatlichen Politik erfolgen müsse, der würde sich einem schweren Irrthum hingeben, denn dazu sind die Verhältnisse weder in Bayern noch in den andern deutschen Staaten angethan; es sind Berge zu ebnen und Thäler auszufüllen: eine Arbeit, die nicht über Nacht geschehen kann.

Frankfurt, 9. Dez. Der Vorstand des Sechsunddreißiger-Ausschusses, den die hiesige Versammlung deutscher Landtags-Mit-

Feuilleton.

Ein Eisenbahnunfall in Amerika.

Aus den Erzählungen eines so eben in seine Heimath zurückgekehrten, südstaatlichen Streiters, welcher aus den Reihen der Sklavenhalter desertirte, erfährt man nachfolgende Schauergeschichte. In diesem Herbste verließ ein mit Geschützen und Munition beladener, von Petersburg kommender Zug Clover Hill Station, als ihm wenige Minuten, nachdem er seinen vollen Lauf genommen hatte, plötzlich ein anderer mit Militär und Munition beladener Zug mit größter Schnelligkeit entgegendampfte. Alle angewendeten Mittel halfen nichts mehr, und die beiden Zügen fuhren mit schrecklichem, donnerndem Getöse in einander; wenige Augenblicke nach dem Zusammenstoße flogen mehrere mit Pulver und geladenen Projektilen beladene Wagen in die Luft und erfüllten die Atmosphäre mit erstickendem Pulverdampf und Alles niederschmetternden Bomben- und Granatensplittern. Es war ein fürchterliches Bild der Verwüstung. Von dem mit Soldaten besetzten Zuge waren 9 Wagen buchstäblich zu Brei zermalmt, die übrigen mehr oder weniger beschädigt.

Man hörte durch einige Minuten nichts als das Brausen des Dampfes, das Krachen des Pulvers und der nach allen Richtungen sich entladenden Projektile, das Aechzen und Schreien der Verwundeten und Sterbenden. Die Uebriggebliebenen flohen aus dem Chaos von Pulverdampf und Eisen, um ihr Leben zu retten. Da wollte es das Unglück, daß gerade zwei Neger von einer nahe gelegenen Ansiedlung, ebenfalls vom Schrecken ergriffen, eiligen Schrittes gegen ihre Heimath fliehend, von den Soldaten gesehen wurden. Mit dem Rufe: „The Niggers, the Niggers!" (Die Neger! die Neger!) stürzten sie wie die Bluthunde den Fliehenden nach, und als sie zugleich mit jenen die unglückliche Pflanzung erreichten, begann daselbst einer jener schauerlichen Akte der rohesten thierischesten Barbarei, an denen die Geschichte der konföderirten Armee so reich ist. In einem Augenblick hatte sich das friedliche Bild der Farm in eine Szene des wahnsinnigsten Mordens verwandelt; was den Unmenschen in die Hände kam, fiel unter ihren blutgetränkten Messern; es wurde kein Unterschied gemacht, ob schwarz oder weiß, und der Eigenthümer, Mr. Wheeler, welcher den Unholden entgegentreten und sie beschwichtigen wollte, wurde mit einem Beilhieb, welcher ihm die rechte Schulter spaltete, niedergestreckt. Mir und einigen anderen Deutschen gelang es, nachdem wir den Unholden gefolgt waren, da wir bei dem Rufe: „the Niggers!" bereits wußten, was wieder los war, die Frau, zwei Töchter und einen kleinen Knaben in den nahen Wald zu schleppen und dort zu verbergen. Wenige Augenblicke später loderten sämmtliche Gebäude in Flammen und unter das Brausen des entfesselten Elements mischte sich das Schreien der auf die bestialischste Art

Digitized by Google

glieder vor etwa einem Jahr zur Durchführung ihrer Beschlüsse in der schleswig-holsteinischen Sache niedergesetzt hat, bereitet gegen die drohende Annexion der Herzogthümer durch Preußen ein Manifest und sonstige Schritte vor. Er hat an die sämmtlichen Mitglieder des Ausschusses ein Zirkular erlassen, um deren Zustimmung einzuholen. (Vorstehende Mittheilung, welche wir der „Köln. Z." entnommen, wird in der uns eben zugegangenen „N. Fr. Z." als eine Erdichtung bezeichnet.)

Hannover, 10. Dez. Heute Morgen um 7 Uhr fand die Bestattung des verstorbenen Lieutenants Nanne statt. Ein mit grünen Guirlanden schön geschmückter Sarg, auf welchem vier Lichter brannten, stand in der kleinen Todtenkapelle des Neustädter Kirchhofes. Senior Bödeker hielt hier eine von dem allein wahren und echten Geiste des Christenthums, von dem Geiste der Liebe durchwehte kurze Rede, die zu Herzen ging, weil sie vom Herzen kam und der Wahrheit allerwege die Ehre gab. Der ernsten anwesenden Männer waren nur wenige. Es waren sechs Offiziere und ein Zivilist. Draußen befanden sich der Berichterstatter einer hiesigen Zeitung und die schwarzen Todtengräber. Von Nanne's hiesigen Logenbrüdern, die er oft mit seinen glänzenden Reden entzückt hatte, wurde keiner bemerkt. Die Leiche wurde sodann auf den Altstädter Kirchhofe beigesetzt.

Oldenburg, 8. Dez. Während das Herzogthum Oldenburg vor etwa 50 Jahren noch ein fast schuldenfreies Land zu nennen war, haben die Schulden in neuerer Zeit eine rasche Steigerung erfahren. Wesentlich ist diese veranlaßt theils durch produktive Verwendungen, z. B. kostspielige Chausseebauten und Eindeichungen zur Landgewinnung an den See- und Flußmarschen, theils durch den Erwerb neuer Besitzungen. Am Schluß des Jahres 1863 betrugen sämmtliche Schulden die Summe von 3,870,550 Thlr. Dieselben sind mit geringen Ausnahmen unaufkündbar, sie werden mit $3^1/_2$ bis 4 pCt. verzinst und es findet ein jährlicher Abtrag statt. (Wes.-Z.)

Altona, 8. Dez. Die Schleswiger Magistratsdeputation, welche nach Flensburg gereist war, um die oberste Zivilbehörde einzuladen, daß sie nebst der schleswig-holsteinischen Regierung ihren Sitz in Schleswig nehme, ist den Zivilkommissären, welche sie dort nicht antraf, hieher gefolgt und erhielt heute Morgens Audienz. Wie man hört, hat der Wortführer derselben, Bürgermeister Seibel, die Nothwendigkeit dargelegt, daß etwas für die schwer bedrängte Stadt Schleswig geschehe, in welcher seit unvordenklichen Zeiten die Regierung ihren Sitz gehabt u. s. w. Herr v. Zedlitz erwiderte hierauf, daß das Wohl der Stadt Schleswig ihm zwar am Herzen liege, daß aber andere Gründe vorlägen, welche es wünschenswerth erscheinen ließen, daß der Regierungssitz vorläufig in Kiel genommen werde. Bei definitiver Regelung der Landesverhältnisse sei immer anzunehmen, daß auf Schleswig Rücksicht genommen werde.

Hadersleben, 7. Dez. Die Agitation unter dem dänisch gesinnten Theile der Bevölkerung hat sich keineswegs mit dem Friedensschlusse gelegt. Bauern und andere Einwohner von Land und Stadt hatten (durch geschriebene Aufforderungen angeregt) sich vorgenommen, heute in Massen mit Danebrogs und geschmückt mit Schleifen dänischer Farben nach Kolding zu ziehen und zu fahren, wozu Alle freie Fahrt haben sollten, um dort den dänischen König Christian zu begrüßen. Als hierauf verlautete, daß die Polizei derartige demonstrative Durchzüge durch die Stadt nicht dulden würde, wurde sogar die Drohung ausgestoßen: „I, den Gendarmen mitsammt den 32 Soldaten, die jetzt in Hadersleben (zur Bewachung der Magazine) sind, schlagen wir den Schädel ein." Es hat sich indeß heute wieder ein Danebrog gezeigt, noch ist sonst etwas geschehen. (Hieraus ergibt sich, daß ein Telegramm des Kopenhagener „Dagblad" aus Kolding wohl übertrieben ist, welches meldet, daß gegen 6000 Schleswiger aus Hadersleben, Flensburg, Apenrade u. s. w. herbeigeeilt seien, um den König von Dänemark zu begrüßen; der König habe eine Deputation derselben empfangen und die Begrüßung huldvoll entgegengenommen. So viel ist richtig, daß allerdings sich Deputationen aus Nordschleswig nach Kolding begeben haben. Einem Telegramme der B. „B. Z." zufolge wären bekanntlich verschiedene dieser Deputationen bei ihrer Rückkehr verhaftet worden).

Aus der Schweiz, 8. Dezbr. Der Große Rath von Basel hat die gänzliche Abschaffung der Kettenstrafe mit 33 gegen 24 Stimmen beschlossen. Ebenso beschloß derselbe, die jetzt mit Ketten behafteten Sträflinge derselben zu entledigen. Ferner bestimmte man ein Maximum der Einzelhaft auf zwei Jahre.

London, 8. Dez. Zwischen Frankreich und England ist ein neuer Konflikt ausgebrochen. Die „Times" klagen die französische Regierung der Einmischung in die Verhältnisse der Loyalty-Inseln, einer zu Neu-Kaledonien gehörigen Inselgruppe in der heftigsten Weise an. Die größte dieser Inseln, Lifu, zählte etwa 7000 Einwohner, die sich, Dank der Thätigkeit englischer Missionäre, des besten Wohlseins erfreut hätten. Plötzlich aber sei ein französischer Militär-Kommandant erschienen, der den Inselbewohnern seine Autorität aufgezwungen, sich dort festgesetzt und den Missionären die Alternative gestellt habe, entweder die Insel zu verlassen, oder sich der öffentlichen Feier des protestantischen Gottesdienstes zu enthalten. Auf diese Anklage erwidert nun die „Patrie", daß Neu-Kaledonien mit den dazu gehörigen Inseln Frankreich gehöre. Die französische Regierung habe den Plan, dort eine Strafkolonie zu gründen, wozu die Fruchtbarkeit des Bodens und das gesunde Klima besonders aufforderten. Deßhalb sei ein französischer Offizier von dem Gouverneur Neu-Kaledoniens angewiesen worden, die Inseln zu okkupiren. Dieser Auftrag sei in aller Form Rechtens ausgeführt worden. Aber der Offizier habe die Insulaner in der größten Aufregung gefunden, ein Werk der englischen Missionäre, und um dem Ausbruche einer Revolte vorzubeugen, habe er einige strenge Maßregeln treffen müssen.

Paris, 10. Dez. Der „Algerische Moniteur" vom 4. Dez. bringt Nachrichten, denen zufolge General Ducrot, nachdem er den unter seinem Schutze stehenden Convoi glücklich nach Djelfa geleitet, aufgebrochen war, die Sahari Oued Brahim im Agalit

---

behandelten Frauen und Mädchen und der grausam gemarterten Männer und Kinder. Hier war keine Rettung mehr möglich, wir begaben uns daher auf Umwegen mit den in Sicherheit Gebrachten zur Stelle des ersten Unglücks, um zu helfen, wo es noch möglich war. Lassen Sie mich über das Bild der Verwüstung und des Schreckens einen Schleier werfen, keine Feder vermag zu schildern, was unsere entsetzten Augen gesehen. Von 1170 Mann, welche sich bei dem Zuge befanden, blieben 2 Offiziere und 119 Mann unverletzt, 87 wurden nach 3, sage drei Tagen, von den umliegenden Farms, wo sie provisorisch untergebracht und von den wegen der letzt geschilderten Mordszene erbitterten Farmern sehr schlecht gepflegt wurden, nach Richmond gebracht, von diesen waren nach acht Tagen nur mehr fünf am Leben. Alles Uebrige war dem Tode verfallen. In der offiziellen „Richmonder Zeitung" heißt es: „Ein kleiner Zusammenstoß ohne bedeutende Folgen fand bei Clover Hill statt!!"

Verlegenheit durch Reichthum.

Ein Brief aus San Francisco im „Philadelphia Demokrat" schildert in ergötzlicher Weise, wie der plötzliche Reichthum manche Leute, die von ihm heimgesucht werden, in Verlegenheit bringt. „Einige hundert wohlgekleidete Männer, welche monatlich an 1000 bis 20,000 Dollars aus ihren Goldgruben beziehen, bämeln in der Stadt umher und wissen nicht, was sie mit sich anfangen sollen. Die meisten waren ehemals Handarbeiter, welche es sich sauer genug werden ließen. Jetzt fühlen sie sich in hohem Grade unbehaglich, denn seitdem sie die Schaufel und die Spitzhacke aus der Hand gelegt, haben sie ein ganz anderes Leben begonnen. Aber ihr größtes Unglück besteht darin, daß sie nicht wissen, wo sie ihr Geld los werden sollen. Allerdings trinken sie den besten Wein, rauchen die besten Cigarren und speisen vortrefflich, das Alles kostet jedoch nicht viel. Aber in San Francisco gibt Geld allein noch nicht einem Manne den Anspruch auf Verkehr in der guten Gesellschaft und für diese fehlen ohnehin den meisten Neureichen die Vorbedingungen. Ein plötzlich reich gewordener Mann wird in den östlichen Staaten als ein Shoddy bezeichnet, in Kalifornien aber als Washoe (nach den reichen Washoegruben). Vielen Leuten kann man kein anderes Verbrechen zum Vorwurfe machen, als daß sie monatlich 10,000 Dollars Einkünfte haben. Ich kenne Einen, den das Mißgeschick betraf, von seinem verstorbenen Bruder obendrein monatlich 12,000 Dollars zu erben, und er ist darüber untröstlich. „Was soll ich nun anfangen?" sprach er. Ich entgegnete: „Kaufen Sie Sich eine gute Bibliothek, kaufen Sie Sich auch eine Yacht, treiben Sie Fischfang, werden Sie Jäger, machen Sie Reisen, lernen Sie andere Länder kennen, erfreuen Sie Sich an der Kunst, namentlich an schönen Gemälden, oder bauen Sie Sich ein schönes Haus und treiben Sie Landwirthschaft. Auf solche Weise können Sie Sich die Zeit vertreiben." Der Unglückliche gähnte und sprach: „Das Jagen macht mir kein Vergnügen, auf das Fischen verstehe ich mich nicht, zum Ackerbau habe ich keine Lust, beim Lesen habe ich Langeweile und ein Gemäldekenner bin ich auch nicht." — Der Briefschreiber versichert, daß er diese Unterredung buchstäblich wie-

Digitized by Google

von Titery zu züchtigen. Dieser Stamm hatte letzthin den Caid, welcher ihm Befehle überbrachte, mit Flintenschüssen zurückgetrieben. Der General brach am 28. Nov. von Guelt-es-Stel auf und überraschte am andern Morgen den Stamm, welcher am Abend eine Bewegung gemacht hatte, den Kolonnen des Obrist Archinard zu entkommen. Die Sahari Oued Brahim sind gezüchtigt worden; die Franzosen hatten nur zwei Mann Verwundete.

In der Provinz Konstantine herrscht Ruhe. Die Kabylen, welche die Grenzen von Takitunt angriffen, sind in di: Gebirge zurückgetrieben worden. Im Süden hat der Obrist Servola Molabam; wo es an Wasser fehlt, verlassen und bei Dzlur Stellung genommen, er fährt fort, den Theil der Sahara zu decken, welche den Angriffen der Arazlias und Chaambas am meisten ausgesetzt ist. — Der Contre-Admiral Jaurés, welcher die franz. Flottendivision in den chinesischen Gewässern kommandirt, ist zum Vice-Admiral ernannt.

Paris, 12. Dezbr. Eine gestern hier aus Madrid vom 10. angelangte Depesche meldet, daß der bisherige Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herr Llorente, seine Demission eingereicht habe, und an seine Stelle Herr Antonio Benavides ernannt worden sei.

Pariser Blätter Blätter erzählen: Des väterlichsten Regiments erfreut sich wohl unter allen das Corrèze-Departement, dessen Präfekt in einer 33 Artikel begreifenden Verordnung das innere Wirthshausleben seiner Unterhanen zu reglementiren und zu veredeln sucht. Es muß fortan in diesem glücklichen Departement jedes Wirthslokal wenigstens 2 M. 50 C. hoch sein und eine Grundfläche von wenigstens 25 Q.-M. besitzen. Auch dürfen zur Erhöhung des sittlichen Frohsinnes keine ungestempelten Lieder in diesen Lokalen gesungen werden. Damit aber die Versuchung durch alle diese Reformen nicht zu groß werde, dürfen keine Kränze, Zweige ꝛc. ꝛc. und andere Symbole des Bacchuskultus mehr auf der Straße ausgehängt werden; dagegen ist aber den Wirthen gestattet, ihren sozialen Beruf durch Inschriften, deren Buchstaben „mindestens 10 Centimeter" hoch sein müssen, der Außenwelt kundzugeben, eine Maßregel, die wesentlich zur Hebung des Volksunterrichts in dem Corrèze-Departement beitragen wird. Ferner wird aber unerbittlich jeder, der in gehobener Stimmung Lärm und öffentliches Aergerniß erregt, in „Polizeistuben, Violons genannt", untergebracht. Allein — und das ist die Gefahr — der Herr Präfekt wird auch jeden, der mehr trinkt, als er vertragen kann, selbst wenn er sich nicht gegen die öffentliche Ordnung versündigt, schon des unchristlichen Frevels gegen die Mäßigkeit wegen, und den Wirth, der dazu die Hand, resp. die Flasche bietet, zuchtpolizeilich verfolgen lassen.

— Das französische Kriegsgericht in **Rom** hat am 5. d. M. das Urtheil gesprochen über die vier Briganten, die des Mordes der beiden französischen Gendarme beschuldigt sind. Der eine, ein Neapolitaner, Namens Graziani, ist zum Tode verurtheilt worden, ein anderer der Angeschuldigten zu drei Jahren Zwangsarbeit; die beiden anderen sind freigesprochen und in Freiheit gesetzt worden.

Aus **Florenz** schreibt man: „Das hiesige Municipium bereitet großartige Stadterweiterungen und Verschönerungen vor. Nach den letzten Beschlüssen desselben sind Ingenieure und Architekten zur Planaufnahme von Veränderungen wie folgende ernannt worden: Die Stadterweiterung wird auf einer so weiten Basis ausgeführt, daß nach Fiesole hin San Domenico mit der den Kunstfreunden wohlbekannten, dieser nach dem Mugnone zu gelegenen Badia in den Stadtbezirk kommt. Nach dieser Seite hin wird die Stadt sich natürlich abschließen, indem nördlich von Ponte alla Badia die Bergmasse von der Lastra und die Höhe von Fiesole mit ihren eocenischen Sandsteinwänden sich so nahe rücken, daß sie nur dem oft gefährlichen Wildbach Mugnone und der an seinem linken Ufer hinführenden Straße nach Faenza einen Durchgang lassen. Ueber San Domenico hinauf werden die Höhen von Fiesole so steil, daß sich der Stadtverkehr nicht dahin ziehen wird. Nach der Südseite wird die den fremden Besuchern bekannte große Villa des Poggio Imperiale, zu der von der jetzigen Porta Romana eine schöne Cypressenallee hinaufführt, mit in den Stadtkreis gezogen. Die Spuren der jetzigen Stadtmauern sollen ringsum durch Spaziergänge und Anlage öffentlicher Gärten gekennzeichnet werden, in der Art, wie sie viele deutsche Städte so angenehm machen. Unter mancherlei Straßenerweiterungen innerhalb der Stadt, wie die Herstellung einer breiten Einfahrt auf den Pittiplatz und durch die Via dei Martelli nach dem für das Finanz-Ministerium ausersehenen Palaste Riccardi, ist die Erweiterung der Brücke alla Carraja von besonderem Interesse."

(Die letzten Nachzügler der Insurrektion.) Einem **Warschauer** Berichte der „N. Pr. Ztg." entnehmen wir Folgendes: „Im Lubliner Gouvernement haust noch immer der Bandenanführer Brzosko, ein Geistlicher, welcher im Lukower und den angrenzenden Kreisen mit seiner Bande viel Gräuel und Räubereien verübt hat. Seitdem General Manikin scharf auf ihn fahnden läßt hat, hat Brzosko seine Leute entlassen, die nun auf eigne Faust agiren. Sechs von diesen „Hängegendarmen" sind kürzlich von den Bauern gefangen eingebracht worden. Brzosko selbst treibt sich verkleidet bald als Kosak, bald in Weiberkleidern umher und erscheint, um sich vor Auslieferung der Bauern zu schützen, Nachts sogar mit einem durch Phosphorisirung der Haare hervorgebrachten leuchtenden Kopf als „Heiliger", was durch seine Spießgesellen schon vorher verbreitet, auch von den Bauern geglaubt wird. Zu den nicht festgenommenen acht Begleitern des genannten Anführers gehören noch zwei andere Geistliche, Pasnuey und Bujanek aus dem Städtchen Latowicz in Podlachien. Daß man derselben noch nicht habhaft werden konnte, läßt sich nur durch die vielen Wälder und Sümpfe, sowie durch den Respekt erklären, den der gemeine Mann vor dem Geistlichen als solchem hat!

Athen, 3. Dez. Die Generale Church, Hahn, Kolokotronis, Hatschipetros, Mamuris, Spiromilios, Karethas und Vizeadmiral Pilodemos wurden zu Ehren-Adjutanten des Königs ernannt. — Der englische Gesandte Sir E. Bulwer befindet sich

---

vergebe: er rieth dem Waihoe — sich zu ersäufen, dann habe alle Qual ein Ende.

Das unterirdische Berlin.

Im Laufe der vergangenen Woche führte die Berliner Polizei eine große Razzia aus, diesmal nicht gegen die gewöhnlichen Verbrecher sondern gegen die vornehmen Sünder der höheren Gesellschaft gerichtet. Auch das Laster der vornehmen Sphäre haust vorzugsweise gern unter der Erde und in Kellern, die jedoch auf das eleganteste und mit dem höchsten Komfort ausgestattet sind, und größere und kleinere, mit dem verführerischsten Luxus eingerichtete Kabinets enthalten, die wie geschaffen sind für ein verschwiegenes Tête à Tête oder ein zärtliches Rendezvous. Junge und alte Lebemänner, Rentiers, angehende und angegangene Diplomaten, reiche Bankiers und Künstler und besonders Kunstfreunde erscheinen hier im Schutze der Nacht an der Seite in Schleier und Kapuzen tief verhüllter Frauen. Manches Mysterium birgt der gefällige Keller in seinem Schooß, manches interessante Abenteuer, manches pikante Kapitel aus dem Romane einer großen Stadt. Zuweilen sollen, wie man sich erzählt, schon Szenen vorgekommen sein, wie sie weder die Phantasie eines Eugen Sue noch eines Balzac drastischer erdacht und zu erzählen verstanden hat. Geschichten von unerwarteten Begegnungen, von würdigen Vätern und leichtsinnigen Söhnen, von lebenslustigen Männern und galanten Damen, die hier in unmittelbarster Nähe, nur durch eine dünne Zwischenwand getrennt, neben einander verkehren können, ohne eine Ahnung von ihrer beiderseitigen Gegenwart zu haben. Schon längst hatte jedoch die Polizei ihr durchdringendes Auge auf das unterirdische Treiben gerichtet, und durch Entfernung der das Geheimniß begünstigenden Thüren zu den abgeschlossenen Kabineten der Moral Rechnung zu tragen gesucht. Allein die industriösen Wirthe, welche ihren Vortheil zu gut kannten, wußten diesen Mangel durch dichte Vorhänge und ähnliche schützende Vorrichtungen zu ersetzen, indem sie aus zarter Rücksicht auf die Gesundheit ihrer Gäste die Zugluft von ihnen abhielten. Allmählich wurden auch die ausgehobenen Thüren trotz des Verbotes wieder eingesetzt, da doch allerlei Störungen durch die Beseitigung derselben vorgekommen waren. In neuester Zeit sah sich aber die Polizei im Interesse der Sittlichkeit veranlaßt, den verschiedenen und besonders renommirten Delikatessen-Kellern einen unerwarteten Besuch abzustatten, der die überraschendsten Resultate geliefert haben soll. Trotz der amtlichen Verschwiegenheit sind doch einzelne, höchst interessante Enthüllungen in das Publikum gedrungen; man hört von einem herzlichen Einverständniß zwischen einem Staatsmanne und einer Dame, die eine bedeutende Stellung in der feinen Welt einnimmt; von einem wegen seiner Frömmigkeit bekannten Biedermann, der in Gesellschaft einer schönen Sünderin getroffen wurde, wohl nicht, um ihr Reue und Buße zu predigen; ferner von einer „hasenfüßigen" Gesellschaft, welche den französischen Cancan ins Deutsche übersetzte, und noch von andern Schwachheiten, einiger bekannten Persönlichkeiten, die natürlich von der Chronique scandaleuse auf das beste ausgebeutet werden.

Digitized by Google

noch immer im leidenden Zustande. — Auch die vergangene Woche war stürmisches Wetter und starke Regengüsse; viele Flüsse sind stark angeschwollen, die Kommunikation unterbrochen. Hier sind einige Häuser eingestürzt und die Straßen an vielen Orten beschädigt.

New-York, 1. Dez. General Sherman hat Macon in Georgien umgangen, Milledgeville, die Hauptstadt des Staates, genommen und niedergebrannt und marschirt nach Savannah weiter. Daß der Unions-General Slocum am 20. November Greensboro erreichte, Howard am 22. bei Toombsboro den Oconeefluß überschritt und die Kavallerie des Nordens zwanzig Meilen vor Augusta mit bedeutendem Verluste zurückgeworfen wurde, wird einerseits behauptet, andererseits bestritten. General Beauregard hat vom Vernehmen nach Macon erreicht und sich mit dem von Charleston kommenden Hardee vereinigt. Der Ansicht der südlichen Blätter zufolge will Sherman, wenn er Charleston oder Savannah erobert hat, zu Grant stoßen. Der Süd-General Hood nahm Decatur, ward aber bei einem Angriffe auf Columbia zurückgeschlagen. Er beabsichtigt, wie man glaubt, mit Breckenridge gegen Cumberland Gap oder Sherman loszumarschiren. Der Unions-General Thomas hat sich nach Franklin zurückgezogen, um sein Corps zu verstärken. Die Unionstruppen haben Shelbyville geräumt. Auf dem nördlichen Ufer des James-Flusses vernahm man am 29. November eine heftige Kanonade. General Lee entsandte, wie es heißt, 80,000 Mann nach Augusta.

Vor Kurzem hat General **Grant** einen Besuch in **New-York** gemacht. Im Laufe der Unterhaltung soll er daselbst geäußert haben: „Die südstaatliche Konföderation ist nichts als eine hohle Schale; ich weiß es und Sherman wird es auch beweisen"! und auf die Frage, ob 90 Tage den Beweis liefern würden, wird ihm die Antwort in den Mund gelegt: „Ich bin kein Neunzig-Tage-Mann; aber wir wollen einmal zusehen, was binnen jetzt und einem Monat geschieht."

Am 3. November telegraphirte Sherman aus **Kingston** an seine Gemahlin: „Ich habe alle Deine Briefe bis zum 3. d. Mts. erhalten; morgen breche ich auf. Schreibe mir nicht mehr, und erwarte vorderhand und vielleicht auf längere Zeit keine anderen Nachrichten mehr von mir als solche, die durch Rebellenberichte zu euch gelangen."

Frankfurter Börse (vom 4. bis 10. Dezember.)

Samstag. An unserer Börse herrschte in der abgelaufenen Woche eine in dieser Jahreszeit ungewohnte Stille und Geschäftslosigkeit und die Stimmung war im Allgemeinen matt. Von österr. Fonds waren neue englische Metalliques gut behauptet und schliessen um $^3/_4$ pCt. höher als vor acht Tagen, sie dienen der soliden Kapitalanlage. Auch Valuta-Metalliques zeigen eine Avance, während National um $^1/_8$ pCt. niedriger schliessen. 1860er Loose wollen nicht voran und bleiben 80¼ wie zum Schluss der Vorwoche, auch 1864er büssten $^1/_8$ fl. ein; man fürchtet für die österr. Staatslose die Konkurrenz der neuen russischen Auflage.

Das Geschäft in süddeutschen Fonds bewegte sich in den Grenzen des laufenden Bedarfs und speziell zeigte sich Frage für Württemberger und 4½ pCt. Nassauer. Von 4½ pCt. Bernern wurden mehrere Posten für Kapitalanlage vom Markt genommen. Auch in 4½ pCt. schwedischen Pfandbriefen ging Einiges zu höherem Kurs um. 5pCt. neue Russen behauptet und zu 86 bezahlt. Die Emission der lang besprochenen russischen Prämien-Anleihe ist nunmehr erfolgt; sie wird im Inland al pari aufgelegt. Ueber die speziellen Modalitäten erwähnen wir kurz Folgendes: Die Anleihe besteht aus einer Million 5pCt. Prämienscheine à 100 Rubel, von denen je 50 Stück eine Serie bilden. Die Amortisation erfolgt innerhalb 60 Jahren mit 120—150 R. per Stück und findet alljährlich 2 Ziehungen nach Serien statt. Ausser diesen Ausloosungen erfolgen aber auch noch während der ersten 30 Jahre jährlich zwei und während der letzten 30 Jahre jährlich eine Prämienziehung, deren jede mit 300 Prämien mit einem Gesammtgewinn von 600,000 R. ausgestattet ist. (darunter ein Gewinn à 200,000 R., 1 à 75,000, 1 à 40,000, 1 à 25,0 0, 3 à 10,000). Als eine neue originelle Verbesserung der bisherigen Spielpläne ist hervorzuheben, dass in den Prämienziehungen nicht Serien, sondern Serien und Nummern gesondert gezogen werden und dass die in der Prämienziehung herausgekommenen Obligationen in den Händen der Besitzer bleiben und an allen spätern Prämienziehungen so lange weiter Theil nehmen, bis sie in einer Amortisationsziehung gezogen worden sind und dadurch zur Tilgung gelangen. Das neue Loospapier ist somit nicht übel ausgestattet und eignet sich bei den schwankenden Verhältnissen der russischen Valuta zum Spekulationsobjekt; es wird daher wohl seinen Weg nach den deutschen Börsen finden. — In Amerikanern war die Woche über wenig Variation; 1882er bewegten sich über 45, um $^1/_8$ auf und ab, schlossen jedoch im heutigen Abendverkehr auf schlechtere telegraphische Nachrichten aus New-York vom 30. November, welche Goldagio zu 280, London zu 251 melden, niedriger zu 44³/₈.

Oesterr. Kreditaktien, auf welche Ende voriger Woche das Gerücht der Nichtzahlung des Januar-Coupons drückte, nahmen im Anfange dieser Woche, als dieses Gerücht eine direkte Bestätigung nicht fand, einen momentanen Anlauf zur Besserung, der jedoch nicht Stand hielt, sie bleiben wie vor acht Tagen zu 173½. Die kleindeutschen Kreditbanken lassen wenig von sich hören; die Darmstädter scheint ihr Geschäft auf das äusserste beschränkt zu haben und von einem Extrem in das andere gerathen zu sein. Von Zettelbankaktien bleiben Frankfurter sehr gesucht und sind um 1¼ pCt. auf 141¼ gestiegen.

Von Eisenbahnen waren Taunus sehr beliebt und sind um fl. 8 auf 340 gestiegen. Der November-Ausweis zeigt eine kleine Mehreinnahme von fl. 280 gegen den gleichen Monat des Vorjahres. Ludwigshafen-Bexbacher erholten sich von ihrem momentanen Rückgang in voriger Woche. Oesterr. Westbahn schliessen trotz des günstigen November-Ausweises, welcher bei einer Gesammteinnahme von fl. 523,976 gegen das Vorjahr ein Plus von fl. 101,617 oder 23 pCt. aufweist, in matterer Tendenz, Bayer. Ostbahnen behauptet. — Von Prioritäten die der böhmischen Westbahn gefragt, auch in Livornesern und Staatsbahnen ging einiges um. Lombarden ½ pCt. niedriger.

Im Geldstand keine Veränderung; der Diskont im Privatverkehr hält sich auf 5 pCt. Von fremden Devisen Amsterdam und Hamburg gesucht; London und Paris etwas matter. (Akt.)

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

---

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	78⅜ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	78½ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	82⅜ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	65⅜ P. ⅜ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	58⅞ G.
„	4½ pCt.	51½ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101¼ G.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101¼ G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98½ P.
„	4 pCt. Obl. 1½ jähr. dto.	98⅝ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104⅞ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96 P. 95¾ G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	91¼ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	94⅝ G.
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102¼ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	99½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	90½ G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	92⅜ G.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	—
„	2½ pCt. „ „ „	—
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	93 P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	—
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	44⅜—½ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	1413/8 G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	781 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	173—½ G.
Bayer. Hypothekenb. Pfandbriefe 4 pCt.	98¼ P.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	220—½ G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	98 P. 97¾ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	100⅛ G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	250 P. 346 G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	—
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	112 P.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	25¼ G.
Ludwigshafn-Bexbacher à 4 pCt. .	148¾ P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	96⅞ P.
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	104⅛ G.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50½ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76⅞ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	250P. 249½ G.
Span. Handels- und Industrie . .	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollenbez.	111 G.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	111½ P.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	101 G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	93 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 60 k. S.	104⅞ P.
Brem. 50 Th. Lad. k. S.	96⅜ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	93⅞ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	104⅛ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	86¾ G.
Leipzig Th. 60 K. S.	104⅛ G.
London Lst. 10 k. S.	118¾ P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	83⅞ G.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅛ P.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 k. W.	—
do. in öst. W. l. S.	99⅞ P.
Disconto	5½ pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	131 G.
„ fl. 250 v. 1864 mit 4pCt.	74⅞ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	80⅛—¼ G.
„ fl. 100 Elsb. L. v. 1858.	128⅛ P.
„ do. v. 1864.	—
Schwed. 10 Thlr. Loose	9½ P.
Badische fl. 50	117 P.
Badische fl. 35	62¼ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	53⅜ G.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	132 P. 31½ G.
„ fl. 25 do.	37 G.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	37½ P.
Sardinische Fr. 36 b. R.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	33½ P.
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	—
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	10½ P.

Frankfurt, 12. Dezbr. Die Börse war äußerst still, aber sehr fest. Oesterr. Sachen wurden etwas besser bezahlt und für amerikanische waren einige Kaufordres am Platze. Die Herabsetzung des Diskonto blieb ohne Einfluß. (Spnd.)

Digitized by Google

Staats- und Stadtbibliothek München. Würzb. Ztg.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 346. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner | 61. Jahrgang. | Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | Mittwoch, 14. Dezbr. 1864.

Abonnements-Einladung.

Bestellungen auf die mit dem Unterhaltungsblatte **Mnemosyne** und dem Beiblatte **Würzburger Anzeiger** verbundene

Neue Würzburger Zeitung

für das mit dem 1. Januar beginnende 1. Quartal nehmen alle Postämter an, und werden solche **rechtzeitig** erbeten. Der Abonnementspreis beträgt in ganz Bayern künftighin

vierteljährlich nur fl. 1. 30 kr.

(Bei außerbayerischen Postämtern findet eine geringe Preiserhöhung statt.)

☞ Wenn die Unterzeichnete durch die Preisermäßigung von vierteljährlich 30 Kreuzern ein so bedeutendes Opfer an ihrer weitverbreiteten Zeitung bringt, so geschieht dies in der Voraussicht, daß durch diese Bezugserleichterung sich der Leserkreis ansehnlich erweitere, anderntheils aber auch unter Berücksichtigung des vielfach ausgesprochenen Wunsches, das Preisverhältniß der Zeitung mit dem des Anzeigers in Einklang gebracht zu sehen. Unterzeichnete hegt somit die angenehme Ueberzeugung recht allgemeiner Betheiligung am Abonnement, und erlaubt sich noch zu bemerken, daß nun jede Nummer der Zeitung nebst Anzeiger (welcher selbst an Sonntagen erscheint, was im Jahre anderen Blättern gegenüber ein Mehr von über 50 Nummern entziffert) sowie dem Unterhaltungsblatt Mnemosyne zusammen auf den außerordentlich billigen Preis von

täglich einem Kreuzer

im Abonnement zu stehen kommt.

Die „Neue Würzburger Zeitung" bringt nach wie vor Leitartikel über jede bedeutende politische oder handelspolitische Zeitfrage, ferner Original-Korrespondenzen und telegraphische Depeschen aus den größeren Städten Europa's.

Außer dem im Hauptblatte enthaltenen Feuilleton bringt das belletristische Beiblatt „Mnemosyne" Originalnovellen u. s. w. aus der Feder bekannter Schriftsteller, und hofft mit denselben neben dem übrigen Neuesten und Interessantesten aus dem Gebiete der Unterhaltungslektüre, sowie ausgewählten Erzählungen, Gedichten, Miscellen, Aphorismen, Nekrologen, literarischen und Kunst-Kritiken u. s. w. ihre Leser nach jeder Richtung hin angenehm und lehrreich zu unterhalten.

Das täglich zur Zeitung erscheinende Gratis-Beiblatt **„Würzburger Anzeiger"** (welcher auch separat um 42 kr. vierteljährlich bezogen werden kann) liefert alle lokalen Neuigkeiten, sowie eine kurzgefaßte Uebersicht der politischen Ereignisse, Markt-, Cours- und Sitzungsberichte u. s. w.

Die Expedition der „N. Würzb. Ztg."

Ein goldenes Wort zur rechten Zeit.

Unter vorstehendem Titel bringt die „Bayr. Ztg." folgenden, in unserer gestrigen Münchener Korrespondenz bereits erwähnten Leitartikel:

Der neue Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Wien hat in seiner ersten Rede im Reichsrathe ein wahrhaft goldenes Wort gesprochen, indem er sagte: „Selbsterniedrigung hat noch nie beigetragen zur Erhaltung und Kräftigung eines Staates."

Dieses Wort ist mit Beifall aufgenommen worden, und wir begreifen es; es muß dem Herzen eines jeden Oesterreichers eine wohlthuende Erscheinung gewesen sein, als die ritterliche Gestalt des edlen Grafen, gestützt auf seinen tapfern Säbel, diese Worte sprach, gleichsam den Gedanken der Staatskunst und den Entschluß der heldenmüthigen Armee, für denselben einzustehen, in einem Bilde darstellend.

Der Redner scheint dabei hauptsächlich an den Süden gedacht zu haben; aber gewiß bestreitet er seinem goldenen Worte nicht die allgemeine Anwendbarkeit auch anderen Himmelsgegenden hin; gewiß verkennt er nicht, daß die Stellung Oesterreichs in Deutschland doch mindestens eben so viel Werth hat als die Behauptung Venetiens, und daß Venedig nicht bloß am Mincio, sondern auch am Main vertheidigt und verloren werden kann.

Wenn ein Fürst oder Staatsmann im Gefühl der Volkskräfte, die ihm zu Gebote stehen, und eines hohen politischen Zieles sich bewußt, über das Recht Schwächerer mißachtend und vernichtend hinwegschreitet, so wird er doch immer Anhänger behalten und gewinnen, und um so mehr, je mehr er Erfolg hat; denn die Menschen beugen sich dem Erfolg und die Geschichte vertheilt den Namen „der Große" mit Vorliebe an diejenigen, die mit gewaltiger Hand das Recht vernichtend, neue Gestaltungen aufgerichtet haben, wie auch das sittlich rechtliche Urtheil über sie lauten möge.

Wer dagegen das Recht anerkennt und den Schutz desselben verheißt, aber gleichwohl dann den Vergewaltiger nicht blos gewähren läßt sondern ihm auch noch Beihilfe leistet, nicht einmal um an dem Erfolg Theil zu nehmen, sondern eben nur um Konflikte zu vermeiden, der wird auch vom sittlich rechtlichen Standpunkte aus nicht besser beurtheilt werden, wohl aber sich von allen Anhängern verlassen fühlen, weil er sie weder durch Neigung noch durch Furcht zu erhalten versteht.

Aber nicht blos für die Beziehungen Oesterreichs zu Deutschland, sondern auch für die einzelnen deutschen Staaten und für den deutschen Bund scheint uns das goldene Wort zu rechter Zeit gesprochen zu sein.

Es geht ein Gefühl durch die Mittelstaaten Deutschlands und ihre Bevölkerungen, als seien sie bedroht in ihrer Existenz, als sei der Bund dem Verfalle nahe, und theils mit Hoffnung, theils mit Furcht sieht man diesem Ereignisse entgegen. Wer die Geschichte der deutschen Nation im Herzen trägt und auf sie seine Bestrebungen für die Zukunft baut, der wird nicht im Zweifel sein können, die Erhaltung des Bundes zu wünschen, bis eine lebensvollere Gestaltung der gesammten Nation möglich sein wird; er wird aber auch nicht im Zweifel sein, dem Bunde und seinen Gliedern mit dem Grafen Mensdorff zuzurufen, daß sie durch Selbsterniedrigung sich weder erhalten noch kräftigen können.

Der Bund ist ein freier Verein Gleichberechtigter, und nur durch eigene Schuld seiner Glieder könnte er verwandelt werden in einer Anstalt zur Herrschaft der Mächtigeren über die Uebrigen. Hüte man sich doch vor dem Glauben, den Andrang der Macht durch Konzessionen abwehren oder in bestimmten Grenzen halten zu können. Jede Konzession wird vielmehr als Ausfluß der Schwäche betrachtet und zum Grunde einer neuen Aufforderung gemacht. Nur fester Widerstand auf dem Boden des Rechtes kann die Unterwerfung abwenden. Zähle man dabei auch nicht ängstlich die Zahl der Bajonette auf der einen oder anderen Seite, baue man vielmehr auf die unwiderstehliche Macht des Rechtes, vor der zu allen Zeiten selbst diejenigen, die sich durch Rücksichten des Rechtes nicht von Verfolgung ihrer Ziele abhalten ließen, in der Art sich beugen mußten, daß sie Alles aufboten, um wenigstens Scheingründe des Rechtes für ihre unverantwortlichen Thaten aufzufinden.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 12. Dezember. Se. Maj. der König hat dem Bezirksinspektor am kgl. Ober-post- und Bahnamte München, Adolph Schamberger, die Bewilligung ertheilt, den von Sr. Maj. dem Könige von Preußen ihm verliehenen rothen Adlerorden 3. Klasse annehmen und tragen zu dürfen; der von dem vormaligen Kaufmann und Wechsel-Appellationsgerichts-Assessor Ad. Fr. Muß zu Bamberg durch letztwillige

Digitized by Google

Verfügung vom 14. Oktober 1861 und mittelst Hinterlassung eines reinen Vermögensstandes von nicht als 130,000 fl. gegründeten Anstalt zur Versorgung alter und armer Dienstboten weiblichen Geschlechtes und katholischer Konfession unter den von ihm zum Vollzuge dieser Stiftung getroffenen Bestimmungen und unter der Benennung „Kaufmann Adam Friedrich Muß'sche Anstalt für Versorgung alter armer Dienstboten weiblichen Geschlechts" die Bestätigung ertheilt; den Direktor des Bezirksgerichts München l/J., Jaul August Deerignis, den Rath des Appellationsgerichts von Oberbayern, Ernst Kleinschrod, und den Justizministerial-Assessor Johann Luß zu Oberappellationsgerichts-Räthen ernannt.

Vom k. Staatsministerium der Justiz wurde der als Vertreter der Staatsanwaltschaft bei dem k. Landgerichte Rothalmünster aufgestellte Rechtspraktikant S. Riederer von dieser Stelle enthoben und der Bezirksgerichts-Accessist A. Collasowitz zu Amberg als Vertreter der Staatsanwaltschaft am Landgerichte Rothalmünster aufgestellt; der Vertreter der Staatsanwaltschaft am k. Landgerichte Griesbach, Bezirksgerichts-Accessist F. Graf, in gleicher Eigenschaft an das k. Landgericht Passau II., und der Vertreter der Staatsanwaltschaft am königl. Landgerichte Viechtach, Rechtspraktikant Joseph Langenbrunner, in gleicher Eigenschaft an das königliche Landgericht Griesbach berufen; ferner als Vertreter der Staatsanwaltschaft bei dem k. Landgericht Viechtach der geprüfte Rechtspraktikant und dermalige Magistratsrath zu Höchstädt, O. Ettl, und als Vertreter der Staatsanwaltschaft am k. Ldg. Waldkirchen der geprüfte Rechtspraktikant und dermalige Funktionär am k. Landg. Rosenheim, Anton Vogner, aufgestellt. (B. Z.)

Im „Nürnberger Anzeiger" wird im Namen einer „radikalen", „unabhängigen" und „zwanglosen" demokratischen Faktion gegen die Nördlinger Versammlung und die dort beschlossene Organisation der Fortschrittspartei polemisirt. Hauptangriffspunkte sind die soziale Stellung der gewählten Ausschußmitglieder, unter welchen das bürgerliche Element nicht genügend vertreten sei, und die Wahl des Wohnsitzes des Ausschusses. In letzterer Beziehung wird eingewendet, daß, „wenn es sich darum handle, der Ueberzeugung volksthümlicher Führer den erforderlichen Nachdruck zu geben, der Hebel dafür nicht in kleineren Universitätsstädten, sondern nur in einer mehr maßgebenden Oertlichkeit gesucht werden könne u. s. w."

Die **Erlanger** Resolutionen vom 1. sind auch im Schleswig-Holsteinischen Verein in Simbach a/J. angenommen worden. Dieser besonders rührige Verein hat zugleich beschlossen, bis zur vollständigen Erfüllung seines Zweckes seine Thätigkeit unermüdet fortzusetzen.

Die „Ostd. Post" berichtet aus **Wien** vom 11. Dezbr.: „Im Drei-Engel-Saale auf der Wieden versammelten sich gestern die Mitglieder der akademischen Landsmannschaft Iglavia zu einem Festcommers, dem auch Reichsrathsabgeordneter Professor Brinz, die Professoren Zimmermann, Lorenz und Tomaschek und Deputationen anderer Burschenschaften als Gäste beiwohnten. Professor Brinz hielt eine Rede, in welcher er sagte, daß er bei diesem Feste denselben Geist ungeschmückt wieder erkenne, der auch ihn und die Landsmannschaft, der er angehörte, einstens beseelte; doch müsse er davor warnen, daß man über die engere Heimath nicht das allgemeine Vaterland vergesse, wie dies Preußen jetzt thue. „Es wäre unrecht", schloß der Redner, „wenn eine festlich versammelte deutsche Jugend in diesem Augenblick nicht jener Landsmannschaften gedächte, die über die Grenzen ihrer engern Heimath hinaus opferwillig zum Ganzen streben", und brachte ein mit Begeisterung aufgenommenes Hoch dem Recht und der deutschen Zukunft Schleswig-Holsteins."

Pesth, 7. Dezbr. Ueber die Verhandlungen des Abgeordnetenhauses hinsichtlich der ungarischen Frage spricht sich der „Pesther Lloyd" folgendermaßen aus: „Ein mächtiger Erfolg liegt vor. Was mehr denn dreijährige Vorbereitungen seitens der politischen Machthaber vergeblich versucht, ja noch in weitere Ferne gerückt, das haben sechs Berathungstage des Wiener Abgeordnetenhauses erreicht: der Bann des gegenseitigen Grolles und Mißtrauens zwischen den Völkern dies- und jenseits der Leitha ist gebrochen, das Vertrauen, das seit nun 15 Jahren geschlummert, ist geweckt worden durch Worte der Freiheit und Sympathie, durch Einstehen für Recht und Gesetz, durch mannhaftes Fordern einer endlichen That, einer That zur Umkehr von dem System des Zuwartens, der stillen und geräuschlosen Thätigkeit gegenüber den Königreichen Ungarn und Kroatien, der Umkehr von den Ausnahmszuständen dort und in andern Ländern des Reiches. Die Geschichte wird es unter die Mißverständnisse zählen müssen, daß die Vertreter unserer deutschen Brüder jenseits der Leitha eine Zeit lang — und sie erschien uns sehr lange — die Sache der Freiheit und jene Ungarns trennen, einander in Gegensatz bringen konnten; nunmehr aber ist die so sehnlich herbeigewünschte Selbsterkenntniß eingetreten, und die Folgen können nicht ausbleiben."

Berlin, 11. Dez. Die handelspolitischen Verhandlungen mit Frankreich sollen geschlossen sein. Die Unterzeichnung der die einschlagenden Bestimmungen erklärenden Protokolle wurde in diesen Tagen, vielleicht schon heute oder morgen, zwischen Frankreich und den Zollvereinsstaaten erwartet. Irgend welche wesentliche Veränderungen, wenn der Ausdruck überhaupt anwendbar, sind dadurch bekanntlich nicht bewirkt. Der Termin für die Auslieferung der Ratifikationsurkunden wird gleichzeitig festgestellt werden. Man hoffte in den letzten Tagen, dieser Termin werde spätestens in die ersten Wochen des kommenden Jahres fallen und der Tarif daher mit dem 1. April in Kraft treten können. (K. Z.)

Berlin, 9. Dez. Ueber den Marsch der österreichischen Truppen durch Berlin hatten die hiesigen bekannten „Militärischen Blätter" sich kürzlich ausführlich geäußert und dabei bemerkt, daß die Truppen einen durchaus vortheilhaften militärischen Eindruck gemacht und auch die Bekleidung sich in Anbetracht eines so eben bestandenen zehnmonatlichen Feldzuges als sehr gut gezeigt habe. Der Marsch habe ein lebhaftes Tempo, er scheine dem preußischen Marsch gegenüber aber etwas verhalten, an den französischen Marsch erinnernd. Der Schluß des Artikels möge als bemerkenswerth, zumal die „Wiener Militär-Zeitung ihn auch abdruckte, noch hier folgen: „Die Offizieren waren natürlich die Gäste der Offiziers-

Feuilleton.

Eine Adamitin vor Gericht.

(Aus halbvergangener Zeit.)

Im Feuilleton der „W. Pr." schreibt Ludw. Aug. Frankl:

Wenn die See stürmt, wirft sie häufig aus ihren Tiefen Thiere und Muscheln von seltsamster Bildung, von unbekannter oder lange nicht mehr gesehener Art an den Strand. Die Menschen staunen die Gebilde an, die sie kaum begreifen können.

Wer hätte es gedacht, daß die Sekte der Adamiten, die zu Ende des 13. Jahrhunderts von dem Franzosen Picard begründet, und von Ziska, dem wilden Hussitenführer, auf der Insel des kleinen Flüßchens Luschnitz, wohin sie sich in eine von ihr erbaute Festung zurückgezogen hatte, im Jahre 1421 mit Feuer und Schwert vernichtet wurde — wer hätte daran gedacht, daß sie in unseren Tagen wieder auftauchen sollte? Und doch ist dem so.

Schon als das Toleranzpatent jenes Kaisers erschien, der noch jetzt nach einer Bauernsage in Böhmen lebt, und in einem zweiräderigen mit nur einem Pferde bespannten Wägelchen ungekannt fährt, um die Noth und die Wünsche seiner Unterthanen kennen zu lernen — schon zu seiner Regierungszeit kamen die unheimlichen Gestalten der Adamiten in Böhmen wieder zum Vorschein, namentlich im Chrudimer Kreise. Nur durch Gewalt konnten damals die heimlichen Zusammenkünfte in Wäldern, ihre blutschänderischen Orgien, ihre kommunistischen Grundsätze unterdrückt werden. Sie verwarfen die Abendmahlslehre, das Priesterthum und predigten die Gemeinschaft der Frauen.

Die Erscheinung tauchte ebenso rasch unter, als sie emporgekommen war, und jeder Funke des phantastischen Glaubens schien ausgetreten, und kein Emporflammen mehr befürchten zu lassen. Es schien aber nur so! Als im Jahre 1848 der Frühlingssturm erwachte und die Wogen des Volkslebens hoch gingen, da bevölkerte sich wieder der Wald in mitternächtigen Stunden, nackte Gestalten schritten durch denselben, und der wildheiße Hochzeitsreigen wurde geschlungen. Es war, als ob die Geister aus längst verfallenen Gräbern wieder aufgestanden wären, weil sie noch immer nicht Ruhe finden konnten, nach der sie sich aber nicht zu sehnen schienen.

Es ging wie ein grauenhaftes Geheimniß, wie eine Sage durch die Bevölkerung des czechischen Kreises, daß viele Personen aus dem Bauern- und Handwerkerstande Adamiten seien. Niemand konnte jedoch Bestimmtes sagen. Erst die einzelnen Züge zusammengefaßt, geben das hier im Umriß gebotene Bild, das die Bestätigung seiner Wahrheit vor Gerichtsschranken fand.

Männer jeden Alters gehörten der Sekte an, die sehr sorgfältig in der Wahl ihrer Weiber waren; diese mußten jung, schön, kräftig und — sanfter Gemüthsart sein. Alle waren thätig im Hause, auf dem Acker, im Gewerbe; ihre Kleidung reinlich. Schweigsam, und streng rechtlich in ihrem Thun, versäumten sie keine Pflicht der Obrigkeit gegenüber zu erfüllen. Spielern, dem Trunke ergebenen oder sonst verrufenen Personen verschlossen sie

Digitized by Google

korps von den Regimentern, und es sprach sich überall im Verkehr mit den Oesterreichern eine gegenseitige herzliche Kameradschaft aus. Auch als in einem Kreise einer der österreichischen Kameraden erstieß auf eine preußische Parade in Wien nach siegreicher Rückkehr aus einem italienischen Feldzuge wurde dieser Toast mit dem lebhaftesten Wunsche begrüßt, daß es unseren beiderseitigen Kriegsheeren gefallen möge, in dauernder Freundschaft gegen jeden Feind zusammenzustehen und die durch den Kitt des Blutes erneuerte Waffenbrüderschaft beider Armeen immer wieder zu befestigen."

Die „Deutsche Reichs-Ztg." sagt in einem Artikel „Preußische Allianzträume" unter anderm: „Das Allertraurigste ist, daß das deutsche Volk durch die Erfahrungen jener 33 Jahre noch nicht gewitzigt ist, daß namentlich in Preußen das blinde, unreife Volk sich wieder in die Arena stürzt, um die rechtlosen Thaten des „genialen", „energischen" Hrn. v. Bismark, dieses modernen Helden der Reaktion, zu glorifiziren. Hat es denn noch immer nicht gelernt, wohin seine Opfer führen?! Man sollte doch denken, 33 Jahre der Knechtschaft und dann wiederum 10 Jahre Manteuffelscher Mißregierung und Hinckeldey'scher Polizeiwirthschaft müßten auch dem Blindesten die Augen öffnen. Aber nein! Wiederum hören wir den thörichten Pöbel schreien: „Hurrah für Bismark!" Wenn er, der Verfassungsbrecher Preußens, zum Brecher des Bundesrechts wird — „Hurrah für Bismark!" Und wenn er das gute Recht Schleswig-Holsteins, ohne sich um das dortige Kernvolk zu kümmern, mit Füßen tritt — „Hurrah für Bismark!" Daneben her gehen die Maßregelungen der Presse und der politischen Vereine, die Knebelung der Gerichte und der Kommunen, die Exzesse der Junker und des Militärs, der überwuchernde Einfluß des Pietismus und des jesuitischen Ultramontanismus als warnende Zeichen von dem, was nach all dem Unrecht kommen wird. Und immer noch — „Hurrah für Bismark"? O blindes Volk! Heißt das nicht: „Ruere in servitium"? Wahrlich, jedes Volk verdient die Führer und Bedränger, die es hat und duldet, gleichwie seine Verfassung."

Die „Deutsche Reichs-Zeitung" glaubt an eine neue heilige Allianz und bemerkt darüber: „Wenn man als Grundlage der Politik bloß die rein dynastischen Prinzipien betrachtet, so ließe sich in den Kabinetten eine solche Politik vielleicht rechtfertigen, obgleich die Zugeständnisse, die Rußland gemacht werden müßten, für die beiden deutschen Höfe drückend genug ausfallen dürften. Aber dann hüte man sich doch, von deutschen Interessen zu sprechen! Denn das deutsche Volk hat dann als solches zu existiren aufgehört, und es gibt dann nur noch ein Oesterreich und ein Preußen, und auch diese nicht im volksthümlichen Sinne, sondern eine österreichische und preußische Hofpolitik wie im vorigen Jahrhundert und in den 33 Jahren der „Heiligen Allianz".

Von Bonn aus war in Abrede gestellt worden, daß Untersuchungen gegen die Burschenschaften, wegen einer Zusammenkunft auf der Wartburg, stattfänden. Jetzt schreibt man aus **Königsberg:** Einer hiesigen Studentenverbindung steht ein politischer Prozeß bevor, weil sie sich vergangene Pfingsten an dem Eisenacher Burschentage durch einen jungen Astronomen hat vertreten lassen. Untersuchungen haben bereits auf der Albertina wie ähnliche auf den Universitäten Halle und Bonn stattgefunden. Man glaubt jedoch nicht, daß dieselben ein ernstes Resultat haben werden.

Dresden, 12. Dez. Bei Gelegenheit eines Festessens, das zu Ehren des Geburtstages des Königs stattfand, brachte Herr v. Beust einen Toast aus, dem wir folgende auf die Situation bezügliche Stelle entnehmen: „Eine schwere Prüfung trat an Sachsen heran, aber es hat festgestanden, es hat seine Fahne hoch gehalten, es hat seinen Platz behauptet. Warum aber sahen wir, wie unzweideutige Kundgebungen dies bezeugen, das sächsische Volk einmüthig und entschlossen der Regierung zur Seite treten? Weil es wußte, daß Sachsen eine deutsche Bundespflicht zu erfüllen und ein gutes Recht zu vertheidigen habe, weil es wußte, daß sein König es so wolle, sein König, von dem es männiglich bekannt ist, daß er gelernt hat, was Recht ist, und nichts verlangt, als was recht ist ꝛc. Und es verzagte nicht, weil es einem König vertrauen konnte, der seine Entschlüsse nicht in den Anwandlungen der Leidenschaft, sondern in einer religiös strengen Prüfung des Gewissens reifen läßt; darum aber auch nicht vor den Gefahren zurückschreckt, welche die Erfüllung der Pflicht im Gefolge haben kann. Ich kann und darf nicht glauben, daß es Unterthanen, daß es Diener eines solchen Herrn geben könne, die seine Entschlüsse mit Zweifel oder gar mit Murren vernommen haben sollten, denn wahrlich, sie hätten sich an ihm und an sich selbst versündigt. Nein, Gott sei Dank! das ist nicht der Geist, den diese Tage offenbart haben, sie haben gezeigt, daß Sachsen das alte, treue aufgeklärte Sachsen ist, welches einen Fürsten zu verstehen weiß, der es mit ihm und mit Deutschland ehrlich meint, der für Beider Ehre, wenn es noththut, die Krone dareinzuwerfen den Muth hat, gleichwie er seinen Unterthanen die Segnungen des Friedens zu erhalten und ihre Wohlfahrt zu fördern unablässig bedacht ist. Darum geloben wir ihm feierliche Treue immerdar und rufen aus voller Seele: Unser König Johann lebe hoch!"

Aus **Kiel** schreibt man der „D. A. Z.", daß die Universität einen von den preußisch-österreichischen Kommissären ihr abgeforderten Revers, „künftig nicht mehr der Entscheidung der Erbfolgefrage vorzugreifen" (d. h. sich nicht mehr für Herzog Friedrich VIII. auszusprechen), mit Einer Ausnahm einstimmig abgelehnt hat.

Paris, 11. Dez. Nach Briefen in der „Gazette de France" hat man in Rom ein Komplott gegen das Leben des Papstes, des Kardinals Antonelli und des Königs von Neapel entdeckt, welches am 8. Dez. ausgeführt werden sollte. Die näheren Einzelheiten, die das legitimistische Blatt gibt, sind folgende: „Die Verschwörung wurde vor ungefähr sechs Monaten in Bologna eingeleitet. Im Monat September dieses Jahres trafen drei Meuchelmörder in Rom ein, von denen jeder mit Pässen versehen war. Sie wohnten nicht zusammen und sahen sich nur des Nachts. Obgleich sie sich für einfache Schuhmacher ausgaben, so arbeiteten sie nicht, machten aber bedeutende Ausgaben. Jedes dieser drei Individuen war mit einem dreischneidigen Dolchmesser und einer mit gehacktem Blei geladene Pistole versehen. Die drei Meuchelmörder waren Brüder. Einer der drei Verschworenen zeigte sich nie öffentlich und

---

den Eintritt in ihre Gemeinschaft. Sie glaubten nicht an Gott, nicht an die Unsterblichkeit der Seele und waren bei vorkommenden Fällen nicht zu vermögen einen Eid zu leisten. Wenn sie ihr Haus verließen, verschlossen sie dasselbe nicht, ebenso ließen sie Kasten und Schränke offen. Das Eigenthum des Einen war zugleich das des Andern. So zugeknöpft sie gegen Jeden, der nicht ihrer Gemeinschaft angehörte, waren, so machten sie doch, stets mäßig und arbeitsam, den Eindruck inneren Beglücktseins. Ihr Messias werde kommen, in der Gestalt eines Prinzen aus Marokko! Sie glaubten an die Prophezeiung, daß wieder blutige Religionskämpfe ausbrechen, die grausam verheerend über die ganze Erde sich hinziehen sollten. Die Pest werde wüthen, und erst bis die Meere und Flüsse vom Blute der Erschlagenen geröthet, könne der Erlöser erscheinen. Dann erwache das paradiesische Leben: Haß, Lüge, Falschheit, Mord und Kriege verschwinden, die Menschen kehren in den Naturzustand zurück und umschlingen sich in Liebe.

Das Oberhaupt dieser Sekte war im Jahre 1849 ein Webergeselle Namens Pelzmann, der in der Stadt Chrast beim Webermeister Siegel in Arbeit stand. Die Mitglieder kamen abwechselnd in verschiedenen Nächten in einem bestimmten Hause nach Mitternacht zusammen.

Jedem wurde nach leisem Anklopfen am Hausthore auf die Frage: „Wer sucht?" und nach der Antwort: „Adam" oder „Eva" aufgethan. In der Vorhalle entkleideten sie sich, traten dann nackt ein und begannen im Finstern die wilde Orgie. Jeder, der in den verbrecherischen Bund aufgenommen werden wollte, mußte früher irgend eine schwere Probe von Willenskraft ablegen. Wir führen ein Beispiel an: Ein Schuster, der sich dem Bunde beigesellen wollte und als ein unmäßiger Esser bekannt war, mußte unter Aufsicht dreier Mitglieder zwei volle Tage sich vollkommen jeder Speise enthalten, durfte nur Wasser trinken und mußte nach Ablauf der 48 Stunden nackt einen Baum erklettern. Er vollführte das, erkrankte aber unmittelbar darauf und genas nur langsam unter ärztlicher Behandlung.

Das Treiben der Sekte wurde bei aller strengen Verschwiegenheit dennoch bekannt, endlich durch so grelle Thatsachen und Verbrechen, daß sie sich der öffentlichen Gerichtsbarkeit nicht mehr zu entziehen vermochten; im Dorfe Louka wollte eine Bäuerin ihren Mann vergiften, weil er ihr es durchaus verwehrt hatte dem Bunde der Adamiten beizutreten. Ein Müller, dem durch seinen Gesellen verrathen wurde, daß sein Weib eine Adamitin sei, tödtete dasselbe. Ein junger Bauernbursche, welcher der Sekte angehörte und zu einem Jäger-Bataillon assentirt wurde, nannte erst nach vielen Androhungen seinen Namen, und als er den Fahneneid leisten sollte, weigerte er sich dessen und sprach erst nach eindringlichster Aufforderung weinend und unverständlich die Eidesformel. Im Dorfe Stradoun trat die Sekte so zahlreich auf, daß die Bewohner sich in Parteien theilten und heftig zu bekämpfen anfingen. Das kaiserliche Kreisamt sah sich genöthigt, eine Abtheilung von dem im Kreise stationirten Graf Civallart-Ulanen-Regimente aufzubieten und nach dem Dorfe abzusenden. Die Ruhe wurde äußerlich wenigstens hergestellt. (Schluß f.)

Digitized by Google

war der Polizei ganz unbekannt; der zweite legte eine große Ergebenheit für den Papst an den Tag, begleitete ihn auf allen seinen Ausgängen und Promenaden. Ein Brief aus Neapel soll dem Kardinal Antonelli die ersten Nachrichten über dieses Komplott gegeben haben. Er schenkte demselben keinen Glauben, benachrichtigte aber doch die Polizei, welche die drei Leute verhaften ließ. Die bei den Verhafteten vorgenommene Nachsuchung führte zur Entdeckung sehr wichtiger Briefschaften, von Quittungen über vertheilte Gelder, von Namenslisten ꝛc. Die drei Verhafteten erklären, den Namen Bassi zu führen und in Ferrara geboren zu sein. Sie befinden sich im Gefängnisse von San Michelino; der Prozeß wird eingeleitet werden."

Turin, 9. Dez. (Senatssitzung.) Herr Valerio konstatirt, daß die Piemontesen stets die ersten waren sich allen Opfern zu unterwerfen, und die Minister zu den Bewaffnungen für das Wohl Italiens anzutreiben. Er beschwert sich über das Regierungssystem, welches von jeher die Männer und die Prinzipien der Revolution zurückgewiesen habe. Er glaubt, man habe nicht genug auf die Unterstützung des Landes für die Unterdrückung des Brigantenwesens gerechnet. General Lamarmora erwidert: daß es zur Ausrottung des Brigantenwesens zuvörderst der Disziplin bedürfe, und daß die Armee glänzende Beweise derselben gegeben habe. Die italienischen Generale, statt sich, wie anderswo, damit zu beschäftigen, Pronunciamientos zu machen, haben sich allein mit der militärischen Disziplin beschäftigt. Hr. Paleocapa fürchtet, daß große Gefahren das Resultat des Verwerfens des Vertrages sein würden, und er fordert den Senat auf, diesen Akt anzunehmen. Hr. Matteucci bemüht sich, zu beweisen, daß die französische Allianz die einzige mögliche und nachdrückliche für Italien sei. Einige Redner machen Erklärungen bezüglich ihres Votums. Die allgemeine Diskussion ist geschlossen. Der Berichterstatter der Kommission resumirt die Debatten, und bekämpft die gegen den Gesetzentwurf gemachten Einwendungen. Das Gesetz der Verlegung wird mit 134 Stimmen gegen 47 angenommen. Zwei Stimmen haben sich der Abstimmung enthalten.

New-York, 26. Nov. Die Einwohnerschaft ward gestern Abend durch die Entdeckung eines schändlichen Planes, die Stadt in Asche zu legen, in furchtbare Aufregung versetzt. Zwischen 9 und 10 Uhr brach in acht der größten Gasthöfe, mit deren zweien Theater verbunden sind, und in Barnums Museum, welches zu dieser Zeit von Frauen und Kindern angefüllt war, Feuer aus. Die Verfahrungsweise der Brandstifter war in allen Fällen dieselbe. Unbekannte Individuen mietheten Zimmer in den Hotels, legten Phosphor und andere leicht brennbare Gegenstände unter die Betten oder in das Bettwerk, zündeten sie an und verließen dann, nachdem sie die Thüren der Stuben geschlossen, das Haus. Offenbar sollten die Feuer an allen Orten zu gleicher Zeit ausbrechen; doch blieb aus irgend einer noch nicht erklärten Ursache ein Zwischenraum von einer oder anderthalb Stunden zwischen dem ersten und dem letzten Versuche. Die Brandstifter hatten gerade die schlechteste Wahl getroffen um ihren Anschlag auszuführen; die in solcher Gebäuden, die stets mit fremden Menschen gefüllt sind, unablässig drohende Feuersgefahr machen besondere Vorsichtsmaßregeln zur Bedingung ihrer Existenz, so daß jedes etwas bedeutende Etablissement der Art seine eigenen Brandspritzen und andere Löschapparat zur Hand hat; und so gelang es denn glücklicher Weise an allen Stellen des Feuers Herr zu werden, ehe erheblicher Schaden angerichtet war. Die Frage, wer die Verschwörer gewesen seien denn das Vorhandensein einer Verschwörung läßt sich nicht bezweifeln — wurde heute Morgen allgemein dahin beantwortet daß südstaatliche Emissäre die Hand im Spiele gehabt hätten. Es ist bekannt, daß ein Richmonder Blatt vor Kurzem angerathen hat, als Vergeltung für die von General Sheridan im Shenandoah-Thal und von anderen nordstaatlichen Generälen an anderen Orten verübten Barbareien die Städte New-York und Boston in einer stürmischen Nacht an zwanzig Stellen in Brand zu stecken. Es ist möglich, daß Rebellen hier in New-York nach diesem Rath gehandelt haben, obwohl es auch nicht unmöglich ist, daß eine Bande von Spitzbuben die Idee aufgegriffen und sie zum bloßen Zweck der Plünderung auszuführen versucht hat.

Der „Panama Star" schreibt: „Was die Gedanken aller Politiker jetzt am meisten beschäftigt, ist die Frage: Wird das mexikanische Kaiserreich sich die zentralamerikanischen Staaten annexiren? Obwohl es eine Partei gibt, die aus dem einen oder andern Grunde derartige Pläne begünstigen würde, so ist es doch keinem Zweifel unterworfen, daß die Mehrheit der Bevölkerung ihnen abgeneigt ist, und daß die von einigen erhobene Anklage, als hegten die Regierungen von Guatemala, Salvador und Nicaragua antirepublikanische Absichten, keine Begründung hat."

Asien. Die „Triester Ueberlandpost" vom 10. ds. enthält Nachrichten aus Kalkutta, 8., Singapore 7., Hongkong 1. November. „Trade Report" schildert die Lage in China als ungünstig. Hankow ist wieder von den Räubern bedroht. Die Umgegend von Shanghai ist unruhig. Ningpo wird durch eine Rebellion bedroht, in der Nähe von Ameys sind Taipings erschienen, die Provinz Canton wird durch eine Rebellenbande verheert. — In Japan machte der Sieg der Alliirten gegen den Fürsten von Nagato den besten Eindruck. Die Daimios sind wieder nach Yeddo zurückberufen, der Handel lebhaft. Der Fürst von Nagato wurde, wie gerüchtweise verlautet, von dem Mikado aller Würden entkleidet.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: L. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—	
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 94	—	
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	78⅜ P.	
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	78⅜ P.	
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	82⅜ P.	
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	66⅜ P. ⅛ G.	
„	5 pCt. Metall. Obligation.	59½ P.	
„	4½ pCt.	51½ G.	
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—	
Bayern	4½ pCt. Obl. ½jahr. dto.	—	
„	4½ pCt. Obl. ½jahr. dto.	101¼ G.	
„	4 pCt. Obl. ½jahr. dto.	98⅛ P.	
„	4 pCt. Obl. ½jahr. dto.	98⅜ P.	
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98¼ P.	
„	3½ pCt. Obl. dto.	—	
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104⅞ G.	
„	4½ pCt. Obl. dto.	96 P. 95⅝ G.	
Baden	4½ pCt. Obl.	—	
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	91 P. 90¾ G.	
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—	
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100⅜ P.	
„	3½ pCt. Obl. dto.	94⅝ G.	
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102¼ P.	
„	4 pCt. Obl. dto.	99 P. 98¾ G.	
„	3½ pCt. Obl. dto.	90⅜ G.	
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	92½ G.	
„	3 pCt. Obl.	—	
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 3.	—	
„	2½ pCt. „ „ „	—	
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	93¼ P.	
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	—	
„	6 pCt. ditto r. 1852 „	44⅛ P. ⅜ G.	

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	141½ P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	761 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	173 G.
Bayer. Hypothekenb. Pfandbriefe 4 pCt.	98⅛ G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	221 P. 220 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	98¼ P. 98 G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	100⅛ G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	240 G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	—
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Eisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	112 P.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	—
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	25¼ G.
Ludwigshafen-Berbacher à 4 pCt. .	148⅜ P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	86¾ G.
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	104⅛ G.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	80⅜ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76 P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	249½ G.
Span. Handels- und Industrie . .	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	111 G.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	111¼ P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	101 G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 60 k. S.	104⅞ P.
Brem. 50 Th. Lad. k. S.	96⅛ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	104⅞ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅞ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	104⅞ G.
London Lst. 10 k. S.	118⅛ P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	98⅞ G.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅛ P.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. k. S.	99⅞ P.
Disconto	5 pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	130 P.	kurhess. Thlr. 40 b. R.	53⅜ G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	75 P.	Gr. Hessen fl. 50 b. R.	133 P. 32½
„ fl. 500 v. 1860 6/7	80¼ P.	„ fl. 25 do.	37½ P.
„ fl. 100 Eisb.-L. v. 1858.	128¼ P.	Nassau fl. 25 bei Rothsch.	37½ P.
„ do. v. 1864.	—	Sardinische Frs. 36 b. R.	—
Schwed. 10 Thlr. Loose	91½ P.	Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Badische fl. 50	117 P.	Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Badische fl. 35	52¾ P.	Mailänder 45 Frs. L. b. R.	—
		St. Ugtlich mit 2½ pCt. Z.	—
		Amst.-Gunzenh. fl. 7-Loose	103¾ P.

Frankfurt, 13. Dezbr. Die Börse war wiederum auffallend geschäftslos. Die Reports für die bevorstehende Medioliquidation gestalten sich ziemlich hoch. Am Diskontomarkte ist nur wenig unter dem Bankfuße anzukommen. (Spnd.)

Digitized by Google

Ankündigungen.

No. 89/2913.

Bekanntmachung.

Um den vielfachen Mißständen, welche sich seither durch die Ablagerung von Baumaterialien, Bauschutt ꝛc. ꝛc. in den Straßen der Stadt ergeben haben, für die Folge möglichst zu begegnen, hat der unterfertigte Stadtmagistrat beschlossen, von nun an Gesuche um Erlaubniß zur Ablagerung von Baumaterialien ꝛc. ꝛc. auf öffentlichen Straßen und Plätzen nur auf eine bestimmte Zeit und unter folgenden Bedingungen zu bewilligen:

1) daß nur an der von der Stadtbau-Inspection besonders angewiesenen Stelle Bauschutt, Baumaterialien ꝛc. ꝛc. abgelagert werden dürfen;
2) durch diese Ablagerung und selbst während derselben der öffentliche Verkehr in keiner Weise gehemmt und das nachbarliche Eigenthum weder verunreinigt, noch beschädigt wird;
3) daß Gesuchsteller den Ablagerungsplatz von einbrechender Abenddämmerung bis zum Morgen entsprechend beleuchtet;
4) daß der Bauschutt über keinen Sonn- oder Feiertag liegen bleibt, vielmehr vor jedem Sonn- und Feiertage die Straße, sowie die Bau- und Ablagerungsstellen vorschriftsmäßig gekehrt werden, daß übrigens
5) die Straße auch an den gewöhnlichen, in der Straßenpolizei-Ordnung bezeichneten Kehrtagen gereinigt wird;
6) daß sofort nach Ablauf der Benützungszeit der zur Ablagerung benützte Platz vollständig gesäubert, nach Umständen, wenn durch Kalklöschen, Lehmmachen ꝛc. ꝛc. der Platz verunreinigt wurde, abgewaschen und allenfalls beschädigtes Straßenpflaster wieder hergestellt, endlich
7) an die Stadtkämmerei für jeden benützten □′ bis zur vollständigen Räumung und Reinigung $^1/_8$ kr. per Woche — jede angefangene Woche für eine ganze gerechnet — bezahlt wird.

Die Polizeimannschaft wird zur Ueberwachung, daß die ertheilte Erlaubniß auch in jeder Richtung genau eingehalten wird, strengstens angewiesen, jede Uebertretung der Staatsanwaltschaft behufs der Bestrafung nach Art. 153 des Pol.-Str.-G.-B. vom 10. Novbr. 1861 mitgetheilt, zugleich aber auch das Erforderliche, namentlich die nöthige Beleuchtung von Polizeiwegen auf Kosten des Strafbaren vorgekehrt werden.

Dies wird anmit zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Würzburg, den 2. Dezember 1864.

Der Stadtmagistrat.

I. Bürgermeister: **Hopfenstätter.** Hald.

Holz-Versteigerung aus gräfl. Castell'schen Waldungen.

Am

Donnerstag den 29. Dezember 1864

werden aus dem Forstrevier Castell, Abtheilung Breitenschlag

163 Stück Eichen-Bau-, Nutz- und Werkholz,
83 „ Föhren do.
4 „ Fichtenbauholz und
1 „ Elzbern Nutzholz

in freier Concurrenz versteigert und zahlungsfähige Kaufsliebhaber eingeladen.

Der Strich beginnt früh 10 Uhr bei trockener Witterung an Ort und Stelle, bei Regen oder Schneegestöber aber im Wolf'schen Wirthshause zu Greuth, und es werden die Bedingungen vor Beginn der Verhandlung verlesen werden.

Castell, den 12. Dezember 1864.

Gräfliches Castell'sches Forstamt.

Straßner.

Neues Spiel.

Vorräthig in der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg:

Die Erstürmung der Düppeler Schanzen.

Ein Gesellschaftsspiel,

mit Würfeln zu spielen.

Mit 8 sauber colorirten Bilder-Carten und einem brillant ausgestatteten Tableau von 16 sehr gelungenen colorirten Scenen aus dem

Schleswig-Holsteinschen Feldzuge.

in eleg. Mappe mit Ziehungsnummern. Preis 54 kr. Prachtausgabe in geschmackvollem Carton nebst 2 Würfeln. Preis fl. 2. 24 kr.

Dieses interessante und hübsche Spiel wird nicht verfehlen, überall Interesse hervorzurufen und wird durch die lebhafte Darstellung, interessantes Arrangement und schöne Ausstattung sich besonders zum Weihnachtsgeschenk eignen.

Vorräthig in allen Buch-, Kunst-

Prämiirt auf der Londoner Welt-Ausstellung 1862.

Zeichen-Vorlagen

von **Wilhelm Hermes**

[2a] in BERLIN.

und Zeichen-Materialhandlungen.

Soeben erschien und ist in Würzburg durch **Julius Kellner's** fränkische Buchhandlung zu beziehen:

Beleuchtung der Denkschrift des bayerischen Volksschullehrer-Vereins. Von J. Gaß, kath. Pfarrer u. k. Distriktsschulinspektor zu Albertshausen. Preis 15 kr.

Bei Einsendung von 18 kr. in Briefmarken geschieht die Zusendung nach auswärts franco.

Vorräthig in der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg sind folgende

neuesten Gesellschaftsspiele,

aus dem Verlag

von **Moritz Ruhl** in Leipzig.

Das Studenten-Spiel.

Eine höchst interessante Unterhaltung in geselligen Kreisen für die reifere Jugend, sowie für Erwachsene.

Mit 8 fein color. Darstellungen aus dem Studentenleben, und 32 Studenten-Portraits, nebst einer Anzahl Spielbillets, Namenkarten und Censuren ꝛc.

In brillantem Carton Preis nur fl. 1. 12 kr.

Die Kegelbahn auf dem Tische.

Ein Gesellschaftsspiel

für kleine und große Kegelfreunde.

Mit 9 brillanten Kegelfiguren, Würfeln und Nummernbillets.

In eleg. Carton Preis 54 kr.

Die Briefmarkenbörse.

Ein Gesellschaftsspiel für Jung und Alt.

Mit 60 großen prachtvollen Abbildungen der schönsten Briefmarken aller Welttheile. Nebst 60 Tausch- und Gewinnmarkenkarten, 30 Nummernbillets ꝛc.

In eleg. Carton Preis fl. 1. 12 kr.

Die Extrafahrt.

Unterhaltendstes und

neuestes Dampfwagenspiel

für die Jugend, sowie für Erwachsene.

Mit 32 fein color. Bildern und vielen gedruckten Kärtchen ꝛc.

In eleg. Carton Preis 54 kr.

Das brillante

Mosaik-Album

oder die Kunst, in tausendfachen Abwechselungen die schönsten Mosaikbilder in größter Farbenpracht schnell und ohne alle Vorkenntnisse zusammenzustellen. Eine nützliche und angenehme Beschäftigung zur Bildung des

Geschmacks

für Knaben und Mädchen.

Mit 36 fein gemalten Würfeln und farbigen Vorlagen.

In eleg. Carton Preis fl. 1. 3 kr.

Digitized by Google

Nr. 4456/3127.

Bekanntmachung.

Denjenigen Einwohnern, welche uns bei der jüngsten Volkszählung mit Bereitwilligkeit unterstützt haben, sprechen wir hiefür unsern Dank aus.

Würzburg, den 12. Dezember 1864.

Der Stadtmagistrat.

I. Bürgermeister: **Hopfenstätter.** Haid.

Abonnements-Einladung.

Zum Abonnement auf das mit dem 1. Januar 1865 beginnende erste Quartal

für den

Frankfurter Anzeiger

nebst täglichem Unterhaltungsblatt

Frankfurter Familienblätter

laden wir ergebenst ein.

Abonnementspreis für Frankfurt fl. 1. 15 kr. per Quartal, auswärts mit dem conventionsmäßigen Postaufschlag.

Dieses Blatt bringt eine **vollständige Uebersicht der Tagesereignisse.** **kurzgefaßte** aber Was die Schnelligkeit der Mittheilungen betrifft, so stehen wir keinem politischen Blatte nach, besonders **wichtige Nachrichten** werden durch Extrablätter veröffentlicht, Die täglich beigegebenen **„Familienblätter,"** welche am Schluß des Jahres zwei Bände mit circa 1250 Seiten bilden, werden sich nach Verhältniß ihres Raumes mit Allem befassen, was im Bereich der **Belletristik**, der **Kunst** und **Wissenschaft** liegt. Ferner bringen wir das **Frankfurter Amtsblatt** im Auszuge, von den wichtigsten Handelsplätzen die **Getreide-, Oel-, Branntwein** ꝛc. **Preise**, sowie auch die Resultate der jeweiligen **Staatslotterie-Ziehungen.** — **Inserate** sind bei dem ausgebreiteten Leserkreis dieses Blattes von dem günstigsten Erfolg für den Aufgeber. — **Probeblätter** auf Verlangen **gratis.**

Frankfurt a. M., im Dezember 1864. **Die Expedition.**

Im Verlage der **Stahel'schen** Buch- und Kunsthandlung in Würzburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Stahel's

Arbeits-Notizkalender

auf das Jahr 1865.

Ein Riesenwandkalender

in einzelnen Monatsblättern mit großem, freiem Raum zum Anmerken der an jedem Tage vorzunehmenden Arbeiten, Geschäftsgänge u. s. w. Es eignet sich dieser Wandkalender durch seine praktische Einrichtung

für Jedermann, insbesondere

für **Fabrikanten** zum Vorschreiben der Arbeiten u. s. w.,

„ **Geschäfts-** und **Gewerbsleute** zum Eintragen ihrer Geschäftsangelegenheiten, Wechsel u. s. w.,

„ **Gerichte** als Terminkalender,

„ **Landwirthe** zur Notiz der Feldarbeiten, Gänge u. s. w.,

„ **Hausfrauen** als Küchenkalender u. s. w.

Dieser elegant ausgestattete, schwarz und roth gedruckte Kalender erschien in 3 Ausgaben in **Folio** und zwar

Ausgabe Nr. I. Auf gewöhnlichem Schreibpapier, 12 auf **einer** Seite bedruckte Blätter umfassend; am Geeignetsten zum Aufkleben auf **ein** Stück Pappe laut Anweisung. Preis **30** kr. od. 9 Sgr.

Ausgabe Nr. II. Auf starkem Velinpapier. 6 auf **beiden** Seiten bedruckte Blätter. Preis **36** kr. od. 12 Sgr.

Ausgabe Nr. III. Auf ganz starkem Cartonpapier. 6 auf **beiden** Seiten bedruckte Blätter. Preis **48** kr. od. 15 Sgr.

☞ **Colporteure erhalten entsprechenden Rabatt.**

Gebetbuch für evangelische Christen.

Alles mit Gott!

Evangelisches Gebetbuch für alle Morgen und Abende der Woche in vierfacher Abwechselung, für die Fest- und Feiertage, für Beichte und Communion, sowie für besondere Zeiten und Lagen.

Zwölfte Auflage.

416 Seiten. Mit einem Stahlstiche.

Eleg. geb. mit Goldschn. u. Goldverzierung. Preis 1 fl. 24 kr.

☞ Fünfzehn Jahre sind seit dem ersten Erscheinen dieses vortrefflichen Buches verflossen. In dieser Zeit hat es sich in mehr als 50,000 Exempl. über alle Länder deutscher Zunge verbreitet und ist Vielen ein reicher, unerschöpflicher Quell wahren Trostes geworden. — Es enthält eine mannigfache Auswahl ächt evangelischer Kerngebete für jede Zeit und jedes Verhältniß, wie solche in keinem andern Gebetbuche vereinigt sind, so daß in demselben jeder Gläubige Erbauung und Beruhigung in allen Wechselfällen des Lebens finden wird.

Vorräthig zu Würzburg in der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung.

Bei **Gebhard und Körber** in Frankfurt a/M. ist erschienen und in der **Stahel'schen** Buch- und Kunsthandlung in Würzburg zu haben:

Nervenleidende!

Hört auf den Rath des in Behandlung von Nervenkrankheiten berühmten Arztes **Dr. Larose** in Paris.

Vollständige Herstellung der Gesundheit wird garantirt in allen Nervenkrankheiten, als: Herzklopfen, Leberverhärtung, Gelbsucht, Nervenfieber, allgemeine Erschöpfung des Nervensystems, Verstopfung, schlechte Verdauung, Appetitlosigkeit, Hypochondrie, Hysterie, Krämpfe, Sodbrennen, Entzündungen, Ohnmachten, Erbrechen aus Nervenreiz, Nervenkolik, Unterleibsentzündung, Durchfall, Ruhr ꝛc. bei **Befolgung der Vorschriften** von **Dr. Larose** in Paris.

Eleg. broch. Preis 21 kr.

Für jeden Nervenkranken dürfte diese Schrift eine Quelle der Beruhigung und des Trostes dadurch werden, daß sie Wesen, Ursache und Heilung eines Zustandes, der das Leben von Tausenden verbittert, gründlich und mit der Erfahrung des sachkundigen Arztes erörtert. Sie wird viele Leidende bei richtiger Befolgung der Vorschriften des Verfassers dem Leben wiedergeben und wahre Glückseligkeit dadurch verbreiten helfen.

Bei **Carl Geibel** in Leipzig ist so eben erschienen und in der **Stahel'schen** Buch- und Kunsthandlung in Würzburg zu erhalten:

Glückseligkeitslehre

für das

physische Leben des Menschen.

Ein diätetischer Führer durch das Leben.

Von Dr. Ph. Carl Hartmann,

Prof der Med. an der Univ. zu Wien.

Siebente gänzlich umgearb. u. verm. Auflage.

von Dr. M. Schreber,

Director der ortopäd. Anstalt zu Leipzig.

Ein starker Band groß Octav, Velinpap. in Umschlag geh. 1865. fl. 1. 48 kr.

Die Kernwahrheiten eines naturgetreu, zu körperlich-geistiger Gesundheit und Frische führenden Lebens sind nirgends in ein schöneres und anschaulicheres Spiegelbild zusammengestellt worden, als in diesem Werke, das aus der Feder des als Arzt, Mensch und Lebensphilosoph gleich hochgeschätzten Verfassers hervorging. Es enthält im wahren Sinne **die Kunst, das Leben zu benutzen und dabei Gesundheit, Schönheit, Körper- und Geistesfrische bis in die späteren Lebensjahre zu erhalten und zu vervollkommnen.**

Dabei ist der Preis für diese neue Auflage, die sich durch großen Druck auszeichnet, außerordentlich billig gestellt.

Folgende gedrängte Uebersicht des Inhalts möge von der Reichhaltigkeit des Buches Zeugniß geben:

Die natürliche Bestimmung des Menschen. — Vom Einflusse der Cultur auf die Glückseligkeit. — Von der natürlichen Lebensart des Menschen. — Naturgemäße Befriedigung der thierischen Bedürfnisse und Triebe. — Vom Genusse der Wärme und der Luft. — Die Wohnung des Menschen. — Von den freiwilligen Bewegungen. — Die Kleidung und ihre verschiedenen Einwirkungen. — Pflege der Haut, Haare und Zähne. — Bäder und Waschungen. — Vom Lager und Schlafe. — Vom Genusse der Nahrung. — Von den Ausleerungen. — Von den geschlechtlichen Verhältnissen. — Ueber Fortpflanzung. — Die Periode der Mannbarkeit. — Vergehen durch Unmäßigkeit im geschlechtlichen Genusse. — Pollution und Menstruation. — Das Laster der Selbstbefleckung. — Das Laster der Wollust. — Unvermögen und Hinfälligkeit. — Ueber Ansteckung und deren traurige Folgen. — Vorsichtsmaßregeln. — Kinderlose Ehen. — Mittel in der Ehe glücklich zu leben. — Naturgemäßes Verhalten während der Schwangerschaft — Verhalten während der Niederkunft und im Wochenbette. — Pflege des Säuglings. — Naturgemäße Ausbildung der geistigen Anlagen — Ausbildung der äußern Sinne. — Ueber Tabackrauchen und Schnupfen. — Ausbildung des Gedächtnisses. — Vom Studiren und Nachdenken. — Beherrschung der Leidenschaften. — Von der naturgemäßen Erziehung. — Zerstreuungen und Erholungen. — Von den natürlichen Anlagen zu Krankheiten. (3a)

(In engl. Lwbd. m. Goldtitel fl. 2. 24 kr.)

Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg.

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
München.
I.N. Würzb. Ztg.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 347. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Donnerstag, 15. Dezbr. 1864.

Die Bundes-Krisis.

Die Art des preußischen Auftretens gegen die Fortdauer der Besetzung der Herzogthums Holstein durch die vom Bunde dazu befohlenen Truppen hat eine Krisis für den Bund selbst herbeigeführt. Die Schwäche und Nachgiebigkeit der Mittel- und Kleinstaaten (oder wie offiziöse Wiener Bl. behaupten, die vermittelnden Bemühungen Oesterreichs, die in ihren Motiven und Tendenzen wenig dankenswerth erscheinen) haben den formellen Bruch des Bundesrechts zwar verhütet, aber über die moralische Vergewaltigung desselben besteht wohl bei Niemanden ein Zweifel.

Das Ansehen des Bundes ist dadurch auf's gründlichste geschwächt, und wird seine Erhaltung immer fraglicher. Das Ende des Bundes ist aber das Ende Deutschlands in seiner historischen Form.

Die gegenwärtige Krisis ist nicht die erste, welche den Bund bedroht; der alte Bundestag und das alte Bundesrecht ist sogar schon einmal, vor sechzehn Jahren, vor den Forderungen der Zeit zusammengebrochen. Aber die ernste Mahnung ist nutzlos vorübergegangen. Man hat sich begnügt, den alten Bund aus den Trümmern wieder zusammen zu leimen; alle Versuche, ihn auszubessern und zu erneuern, wurden jedoch systematisch vereitelt. Im laufenden Jahre hat sich der Bund abermals ebenso unfähig gezeigt, die Rechte der Gesammtheit sowohl als die Einzelnen zu vertreten. Vor 16 Jahren schritt das deutsche Volk, heute schreitet eine deutsche Regierung über ihn hinweg.

Ein Leitartikel der „Oest. Ztg.", welche, wie wir vorausschicken ein offiziöses Organ ist, bespricht die gegenwärtige Bundeskrise. Wir bringen in Folgendem einige Stellen, welche, wenn auch nicht immer ganz zutreffend, doch immerhin belehrend sind.

„Die Ueberzeugung, daß der Bund, so wie er ist, nicht handeln kann, ist eine allgemeine, ihn zum Handeln befähigter zu machen, wird aber gerade von denen systematisch verhindert, die, als das Bedürfniß zu handeln, nicht blos an den Bund, sondern an jeden Einzelnen herantrat, sich, um nichts zu thun, hinter die Phrase flüchteten: „Alles mit dem Bund und Alles durch den Bund!"

Leider sind es nicht blos die Regierungen der deutschen Mittelstaaten, sondern eben so sehr deren Bevölkerungen, oder genauer: deren Abgeordnete, welche diese Taktik befolgen. (?)

Wie der deutsche, namentlich in Preußen wurzelnde National-Verein der Vertreter des Großpreußenthums, das heißt der Einheitlichungsidee auf zentralistischer Basis ist, so will der, namentlich von den Mittelstaaten getragene, großdeutsche Reform-Verein angeblich der Vertreter der Einigung Deutschlands auf föderativer Basis sein.

Durch die Schuld des mittelstaatlichen Reform-Vereins hat aber der deutsche Abgeordnetentag zu Frankfurt dasselbe unerquickliche Bild geboten, wie der deutsche Fürstentag durch die Schuld der mittelstaatlichen Regierungen.

Eine legal zur Unterordnung verpflichtende Gewalt fehlte allerdings in beiden Fällen, nur der gute Wille, das Verwalten des Interesses für das Allgemeine, oder politische Wichtigkeit konnte sie ersetzen. Zur legalen Bundesreform ist Einstimmigkeit erforderlich und diese fehlte. Ehe eine entsprechende Bundesreform aber erzielt ist, kann von einem legalen Mandate, das die Abgeordneten zur Unterordnung unter die Majorität verpflichtet, selbstredend nicht die Rede sein.

Es ist ein trübes Bild, zu sehen, wie bei jedem Versuch sich die anscheinend erbittertsten Gegner gleich sehr bemühen, jede Entwicklung Deutschlands zu verhindern, um nur die partikularistischen Interessen vor jeder Einbuße zu bewahren. Die Einen borgen die Gründe beim Absolutismus, die Andern beim Liberalismus, die Einen stützen sich dabei auf die Macht, die Andern auf das Gesetz; im Effekt ist es aber dasselbe. Fast verdienen die den Vorzug, die sich zum Absolutismus und zur Macht bekennen, denn sie sind wenigstens aufrichtig; uns wenigstens können die Regierungen und die Abgeordneten wenig gefallen, die unter der Fahne des Großdeutschthums und der Legalität im Grunde doch nur für den Partikularismus kämpfen.

Wir wollen zu Gunsten des Letztern annehmen, daß sie sich darüber getäuscht haben, wie sehr ihr Auftreten das deutsche Gesammtinteresse gefährdet hat und wie sie endgiltig Gefahr laufen

Feuilleton.

Eine Adamitin vor Gericht.

(Aus halbvergangener Zeit.)

(Schluß.)

Ein amtlich geführtes Protokoll führt uns einen höchst interessanten Fall vor: Ein schönes, etwa 24 Jahre altes Weib, das sich durch längere Zeit in den umliegenden Dorfschaften aufhielt und als Adamitin bekannt war, wurde von einem Dorfrichter festgenommen und dem Gerichte der Stadt Chrast, welche der Sommersitz der Bischöfe von Königgrätz ist, übergeben. Der Amtmann verhörte sie und fragte nach den üblichen Formalien um ihren Namen. Das Weib sah aus blauen, schönen Augen den Fragenden an und schwieg auch nach der zum zweitenmale wiederholten Frage.

„Bist Du taub?"

„Ich höre."

„Warum beantwortest Du meine Rede nicht?"

„Ich kann nicht, Herr!"

„Aus welchem Grunde?"

„Weil ich keinen Namen habe."

Die freundlichste Aufmunterung, die ernsteste Drohung wirkten nicht; das Weib blieb stumm, der Ausdruck ihres Gesichts ruhig und entschlossen. Der Amtmann ließ sie ins Gefängniß zurückführen und ihr weder Speise noch Trank reichen. Nach neunzehn Stunden wieder vorgeführt, verharrte sie in demselben Schweigen, und auch dann noch, als sie weitere 48 Stunden, diesmal bei Wasser und Brot, im Gefängnisse zugebracht hatte.

Der Amtmann bat den Stadtarzt Dr. S., sich zu der Gefangenen zu begeben und es zu versuchen ihren schwärmerischen Starrsinn zu brechen. Dr. S. trat bei dem Weibe ein; es saß an einem Tische, das Haupt auf die Rechte gestützt, die Linke lag schlaff im Schooße; sie war blaß, das Auge trüb.

„Ich bin ein Arzt und komme zu fragen wie es Dir geht?"

„Ich brauche keinen Arzt."

„Ich komme nicht aus Neugierde, auch nicht von gerichtswegen, um Dich auszuforschen. Mich führt menschliche Theilnahme zu Dir; sei freundlich! Ich bringe Dir Speise und Wein. Du bist hungrig und erschöpft."

Fast automatisch griff sie nach einigen Bissen und trank vom Weine, aber nur mäßig.

„Fasse Vertrauen zu mir. Alle Menschen sind Brüder. Ich komme zu einer leidenden Schwester aus Mitgefühl."

Das Weib schien nachzudenken, indem sie den Arzt fest ins Auge faßte. Sie bewegte sich unruhig, als ob sie einen inneren Kampf kämpfe. Plötzlich that sie die Frage: „Habt Ihr, Herr! schon lange keine Leiche berührt?"

„Seit langer Zeit nicht."

Das sonderbare Weib erhob ihr Haupt und sah den Arzt mit einem eigenthümlich vertrauenden Ausdrucke an, an dem er bemerken konnte, daß sie in weicherer Stimmung und bereit sei, Auskunft zu ertheilen. Er frug sie: „Warum weigerst Du Dich so hartnäckig Deinen Namen zu nennen? Wie heißest Du?"

Digitized by Google

Alles zu verlieren, weil sie gar nichts der Gemeinsamkeit opfern wollen.

Das Bedürfniß nach Einigung in Deutschland erwächst nach Innen wie nach Außen. Wir können der Einigung immer weniger entbehren. Wenn dieses Bedürfniß auf dem Wege der Vereinbarung nicht genügt wird, dürften diejenigen, welche es fühlen, endlich um es zu befriedigen, den Weg der Unterwerfung einschlagen.

Die Stellung der mittelstaatlichen Regierungen und der großdeutschen Reformpartei hat zwar die kleindeutsche Einheit verhindert, aber auch nicht minder die großdeutsche Einigung.

Ist etwa auf dem Gebiete der politischen oder diplomatischen Organisation der deutschen Mittelstaaten irgend ein Fortschritt zur Einigung gemacht oder auch nur angebahnt worden? Oder ist ein solcher im Gebiete des Rechtslebens, der Besteuerung, in Maß, Geld, Gewicht ersichtlich? Sind die so verschiedenen Verfassungen einander genähert oder haben die Kammern Fühlung aneinander gewonnen?

Nichts davon ist geschehen, und wer trägt daran die Schuld? ..... Uns scheint, daß, wenn die Mittelstaaten nicht sich selbst aufgegeben haben, die Aufforderung nie dringender war, als im jetzigen Augenblicke, ihrerseits zur Kräftigung des Bundes die Initiative zu ergreifen.

Sind sie unfähig, sich dazu zu ermannen, oder zu kurzsichtig, oder zu egoistisch, um sich zu einigen, dann dürfen sie sich nicht wundern, wenn die Geschichte sie für abgestorben hält und sie als überlebte Bildungen beseitigt."

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 13. Dezember. Se. Maj. der König hat die protestantische Pfarrei Laumersheim, Dek. Frankenthal, dem bisherigen Pfarrer in Großkarlbach, Friedr. Moriz Biesch, und die protestant. Pfarrei Pfofeld, Dek. Gunzenhausen, dem bisherigen Pfarrer in Ickelheim, Dek. Windsheim, Phil. Wilh. Frommel, endlich die protest. Pfarrstelle in Gerolzheim, Dek. Frankenthal, dem bisherigen Pfarrer in Oppau, Max Fraaß, verliehen; zum Registrator der Kammer des Innern der k. Regierung von Mittelfranken dem Regierungs-Kanzlisten J. B. Brüderlein daselbst befördert und an dessen Stelle den Registraturfunktionär der k. Regierung von Mittelfranken, Ed. Auffhammer, ernannt; auf die erledigte Stelle eines Rathes der k. Regierungs-Finanzkammer von Oberbayern den Rath der k. Regierungs-Finanzkammer der Oberpfalz, Otto Kees, versetzt; dann an dessen Stelle den geheimen Sekretär im Staatsministerium der Finanzen, Wilh. Dallinger, zum Rathe der k. Regierungs-Finanzkammer der Oberpfalz ernannt und auf die hiedurch erledigte Stelle eines geheimen Sekretärs im Staatsministerium der Finanzen den Assessor und Vorstandsmitglied der k. Regierungs-Finanzkammer von Oberbayern, Ludw. May, befördert; auf die am Appellationsgerichte von Oberbayern erledigte Rathsstelle den Rath des Bezirksgerichtes München l/J., Dr. A. Matz, befördert; den Assessor am Appellationsgerichte von Oberbayern, Julius Kopp, auf die erledigte Stelle des Direktors am Bezirksgerichte München l/J. befördert und denselben zugleich zum Vorstande des dortigen Handelsgerichts ernannt; dem Appellationsgerichte von Oberbayern noch einen Rath beigegeben und die Stelle desselben dem 1. Staatsanwalt am Bezirksgerichte München l/J., Karl Frhrn. v. Gumppenberg, verliehen; dem 1. Staatsanwalte am Bezirksgerichte Bamberg, Karl v. Wallmenich, und dem 1. Staatsanwalte am Bezirksgerichte Passau, J. Rohrmüller, den Rang des Appellationsgerichtsrathes verliehen.

(Bayer. Ztg.)

(Militärdienstes-Nachrichten.) **München**, 12. Dez. Se. Maj. der König hat den Unterlieutenant Emil Jacobi vom 4. Inf.-Reg. auf ein Jahr, dann den Divisions-Kommando-Sekretär Joh. Lochmüller vom General-Kommando München, und den Hauptmann Ed. Lindemann vom 7. Inf.-Reg. — diese bleibend — in den Ruhestand versetzt; dem Obersten Hippolyt v. Klenze vom 2. Inf.-Reg., und dem Unterlieutenant Fz. Geitze vom 4. Inf.-Reg. die nachgesuchte Entlassung aus dem Heere bewilligt.

(Verordgsbl.)

München, 13. Dez. Die Besserung in dem Befinden des Herrn Staatsminister Frhrn. v. d. Pfordten ist — wie die „Bayerische Zeitung" unter dem 13. ds. meldet — im Fortschreiten begriffen. — Der „Volksbote" enthält eine amtliche Berichtigung vom Staatsanwalt Frhrn. v. Gumppenberg des Inhalts, daß allerdings vom Untersuchungsrichter am Bezirksgericht München l. J., nachdem die Beschlagnahme der Nummern 275 und 276 des genannten Blattes am 1. und 2. d. M. erfolgt waren, unter dem 2. und 4. „strafrechtliche Untersuchung in Ansehung der jenen Beschlagnahmen zu Grunde liegenden Anschuldigungspunkte eröffnet und von demselben die deßfallsige Verfügung sofort dem Staatsanwalt bekannt gegeben worden" sei.

Vom Main, 13. Dezbr. Zwischen den Kabinetten von Wien und Berlin sind, wie man in gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen versichert, gegenwärtig nicht blos in Bezug auf die schleswig-holsteinische Erbfolgefrage, sondern auch in Bezug auf die Verwaltung der Elbe-Herzogthümer Verhandlungen im Gange. Bei letzteren soll im Wesentlichen bereits als leitender Grundsatz festgestellt sein, daß die Attributionen der großmächtlichen Zwilkom-

---

„Ich heiße, wie alle meine Schwestern, die uns angehören, und wie dereinst alle heißen werden — Eva."

„Ich weiß, ihr nennt euch untereinander Adam und Eva. Ihr müßt doch aber auch in der bürgerlichen Gesellschaft einen Namen haben, der euch untereinander scheidet. Wie ruft Du den, welchen Du ansprechen willst?"

„Er hört, wenn ich Stehe! („Stuj") rufe, und bleibt stehen."

„Wenn aber Mehrere vor Dir einhergehen und Du willst doch nur Einen von ihnen sprechen?"

„Ich rufe auch Stehe! Da bleiben Alle stehen, und ich wende mich demjenigen zu, den ich sprechen will. Ich spreche laut, denn wir haben kein Geheimniß vor einander."

„Bist Du verheirathet?"

„Wie meinst Du, Herr?"

„Nun, ob Du einen Mann hast?"

„Ich habe keinen Mann, aber einen Gehilfen („Pomoenika") dem ich in der bürgerlichen Welt, wie Ihr die übrigen Menschen nennt, allein angehöre."

„Liebst Du ihn?

„Wenn er meinen Weg wandelt, liebe ich ihn ebensosehr, wie Alle, die uns angehören."

„Ist es wahr, daß euere Wohnungen offen bleiben, so oft ihr sie verlasset?"

„Man hat Euch, Herr, die Wahrheit gesagt."

„Aus welchem Grunde thut ihr das?

„Weil wir uns alle angehören und nur eine Familie bilden. Was Einer besitzt, ist auch das Eigenthum des Andern."

„Woher hast Du das schmucke Leibchen, das Du trägst?

„Ich hab' es auf dem Jahrmarkt gekauft."

„Wenn es nun einer Deiner Schwestern gefällt und sie es sich nimmt?"

„Nun, sie wird es so lange tragen, bis wieder eine Schwester ein Gelüste („Nachilnost") danach hat."

„Ihr seid sonderbar!"

„Glaubt das nicht, Herr! Das scheint nur anfangs so; man begreift es aber bald, daß es so recht ist."

„Seid ihr fromm und gottesfürchtig?"

„Was ihr fromm nennt, heißt bei uns: Einer den Andern lieben; was Ihr gottesfürchtig nennt, verstehe ich nicht."

„Ihr glaubt doch an Gott?"

Das Auge des jungen Weibes, das sich erst jetzt, wie gewaltsam emporgerissen, von ihrem Sitze erhob, funkelte von innerem Feuer und senkte sich rasch nieder, als könnte es den Anblick des Fragers nicht ertragen. Dem Blicke nach senkte sich das bleiche schöne Haupt. Der Arzt betrachtete sie schweigend, eine feierliche Stille trat ein. Dann sprach er wieder zu ihr: „Wenn Du vor einem Hause vorbeigehst, mußt Du doch denken, daß es Jemand aufgebaut hat?"

Das Weib nickte mit dem Haupte, ohne den Blick zu erheben.

„Nun sieh, wir nennen denjenigen, der die Welt gebaut hat, Gott."

„Wir kennen", antwortete sie zögernd, „nur eine Macht („Moc"), die das Weltall geschaffen, um nach gewissen Gesetzen zu bestehen; nach diesen Gesetzen muß sie fortan bestehen und kann nicht mehr regiert werden."

„So glaubt ihr auch an keine Unsterblichkeit der Seele?"

„Unsterblichkeit ist Rauch!" (kour.)

Fortan gab sie keine Antwort mehr auf die Fragen, die der Arzt noch an sie richtete; sei es, daß das dreitägige Fasten ihren Körper zu sehr ermüdet und ihren gewiß starken Geist gebändigt hatte, sei es, daß sie von ihrem eigenen Geständnisse, vor diesem Treubruch gegen ihre Brüder und Schwestern, in sich erbebte. Sie schwieg. Eine fast königlich stolze Handbewegung hieß den Arzt gehen und sie fortan nicht mehr stören.

„Ich gehe", sagte der Arzt, „gestattet mir nur eine Frage noch: Werdet Ihr dem Richter antworten?"

Digitized by Google

missäre für die Oberverwaltung der drei Herzogthümer in derselben Weise, wie bisher für Schleswig, geregelt, bleiben würden. Die Zuziehung eines dritten Kommissärs behufs einer Vertretung die der Gesammtheit des deutschen Bundes dürfte schwerlich mehr zu erwarten sein; wenigstens ist augenblicklich keine Rede mehr von einer solchen Konzession, von welcher als von einer möglichen Maßnahme man früher wohl einige Zeit lang gesprochen hatte.

(Nürnb. Korr.)

Wien, 12. Dezbr. Die „Presse" enthält eine sehr ernste Beurtheilung der Politik der Herren v. Schmerling und v. Mensdorff, die nur das vollende, was Graf Rechberg begonnen. Sie will nichts von einem Bündnisse mit Preußen und Rußland wissen, aus welcher Vereinigung für Oesterreich nur Unheil hervorgehe. Ueber den Weg, den Oesterreich einzuschlagen habe, äußert sich die „Presse" wie folgt: „Ein Blick auf die Landkarte lehrt, daß Oesterreich im Westen und Südosten allein mit der Zeit auf reelle Machterweiterung rechnen kann. Es kann sich zur Spitze eines föderativ geordneten Deutschlands aufschwingen, es kann endlich im Orient die stammverwandten christlichen Völker von Jahrhunderte altem muselmanischen Druck erlösen. In diesen Richtungen kann es die deutsche und die orientalische Frage lösen helfen, und hierin liegt die Gewähr einer großen Zukunft unsers Reichs. Aber gerade auf diesem Felde sind Preußen und Rußland seine beständigen Konkurrenten. Preußen muß nach der ausschließenden Suprematie in Deutschland, Rußland muß nach dem Besitz der Küsten des Schwarzen Meeres nach wie vor streben, und Oesterreich muß, wenn es nicht seinen Weltberuf gänzlich verfehlen will, beiden Tendenzen entgegenarbeiten. Es kann und darf sich nicht von Preußen in die Ecke drücken lassen, um der Spielball seiner Nationalitäten zu werden; ebensowenig darf es zugeben, daß Rußland sich eine Etappenstraße nach Konstantinopel baue, denn nothwendig müßten die Stationen dieser Straße im östlichen Ungarn und in Siebenbürgen liegen. Die Geschichte eines Jahrhunderts zeugt für die Richtigkeit unserer Auffassung, und wir sind daher gänzlich außer Stande, dem sogenannten preußischen Bündniß und der Freundschaft Rußlands irgend einen Werth beizulegen. Wir halten jeden Versuch, die Fäden der nordischen Allianz wieder zu verknüpfen, für im höchsten Grade verhängnißvoll ... Wir werden daher keinesfalls aufhören, Oesterreich zu empfehlen, daß es die Kombinationen, deren es zur Ordnung seiner eigenen und der europäischen Zustände bedarf, nicht im Norden, nicht im Nordosten, sondern im westlichen Europa zu bilden suche. Dies wird ihm heute noch gelingen, wenn es nur ernstlich will.

Aus **Wien,** 12. Dezbr., schreibt man der „A. Z.": Es würde nach allem, was wir hören, durchaus verkehrt sein, wenn man das Gerücht von einer eventuellen Abtretung eines umfangreichen Kohlengebiets an der Saar an Frankreich als Gegenleistung für etwaige gute Dienste bezüglich der Erwerbung der Elbherzogthümer für Preußen mit einem ungläubigen Lächeln abfertigen wollte. Der Plan scheint vielmehr bereits sehr greifbare Formen angenommen zu haben, und wenn allerdings noch mancherlei sich ereignen kann und muß, bevor Hr. v. Bismarck sich entschließt und im Stande ist die bereit gehaltene Karte wirklich auszuspielen, so wird man doch von einem Augenblick zum andern darauf gefaßt sein dürfen, daß es geschieht, und das wird, wenn nicht früher, jedenfalls dann sein, wenn einmal die Allianz mit Oesterreich, die schon jetzt auf beiden Füßen hinkt, in die Brüche gegangen ist. Man vergesse nicht, daß die Partei, welche die gegenwärtige Politik in Preußen stützt, die gesammte Rheinprovinz von jeher als einen Pfahl im preußischen Fleisch betrachtet hat, und daß es ihr also um so weniger darauf ankommen kann mit einigen Quadratmeilen rheinischen Bodens ein Geschäft zu machen, wie es dann andererseits die Stimmung der Rheinländer vollständig verkennen hieße, wenn man annehmen wollte, die Betroffenen würden, wenn die Wiederholung der Farce Nizza und Savoyen beliebt werden sollte, einem solchen Akt nicht nachträglich mit voller Bereitwilligkeit die bekannte „Weihe" geben. (Die „A. Z." bemerkt zu diesen Auslassungen ihres Korrespondenten: Diese Nachricht scheint nach zwei Seiten mehr als zweifelhaft, erstens können wir an eine solche Abtretung deutschen Gebiets von Seite des Ministeriums eines Fürsten nicht glauben, der einmal, als es sich um einen möglichen Krieg mit Frankreich handelte, den denkwürdigen Ausspruch that: „Nicht ein Dorf sollen die Franzosen bekommen." Sodann heißt es die Gesinnung, die am ganzen Rhein vorherrscht, doch arg verkennen, wenn man den dortigen Bewohnern zutraut, daß sie wieder unter die französische Herrschaft treten wollen, weil sie mit dem militärischen Regiment in Berlin unzufrieden sein mögen. Sie kämen da jedenfalls vom Regen in die Traufe.)

Wien, 13. Dezbr. Im Unterhaus legte heute Rechbauer Langiewicz's Freilassungsgesuch vor. Sodann wurde die Fortdauer der Steuererhöhungen bis Ende März bewilligt und die Angelegenheit Rogawski's nach dem Antrage des Ausschusses erledigt, wonach Rogawski die persönliche Fähigkeit, Mitglied des Abgeordnetenhauses zu sein, verloren hat.

Ein Wiener Korrespondent der „D. A. Z." vom 12. ds. spricht von Mißtrauen und von Unsicherheit, was die österreichisch-preußischen Beziehungen zu alteriren beginne, und fährt dann fort:

„Es gibt keinen Richter! Ich werde nur mir selbst antworten, wenn es in mir fragt."

Sie hielt Wort. Nach vierzehntägiger Haft wurde sie zwangsweise in das Dorf, wo sie aufgegriffen wurde, zurückgebracht. Nach einigen Tagen verschwand sie aus demselben, und wurde nur noch einmal gesehen unter den in stiller Mondnacht auf einer Bergwaldwiese Tanzenden, die sich in rasendem Reigen umschlangen: eine wunderbare Gestalt, welcher die langen schwarzen Haare um den weißen Leib flatterten. Die ausgesendete lauernde bewaffnete Macht blieb bei dem Anblick festgewurzelt stehen, und als sie durch die Waldbäume hörbar herannahte, waren die unheimlichen Gebilde, wie Schatten zerfließend, verschwunden. Schwarze Wolken verhüllten plötzlich den Mond und entzogen die Opfer eines schwärmerischen Wahnsinns den Verfolgern. Die Meisten sollen sich in die Wipfel der Bäume geflüchtet haben, und hörten athemlos unter ihnen die Waffen klirren. Andere rettete eine rasche Flucht im finster dichten Bergwalde.

Der größten Wachsamkeit gelang es nicht mehr, Spuren der Adamiten aufzufinden. Ob die Sekte erloschen ist? Ob einzelne Funken nicht unter bergender Asche glimmen, die, bei einem Sturm unversehens wieder emporgejagt, zu Flammen werden? Wer weiß es zu sagen! Gewiß, es leben Viele, die, entsetzlicher Ehe entsprossen, von den Dorfbewohnern unheimlich betrachtet werden und die sich aus unerklärtem Grunde jedem Begräbniß fernhalten, oder wenn sie gezwungen bei einem solchen doch erscheinen müssen, im Schmerze seltsam lächeln!

Die Phantasie der Menschheit wirft wunderbare Blasen an die Oberfläche der Welt.

Juristische Blumistik.

Man meint gewöhnlich, das oratorische Pathos, die juristische Blumistik, werde nur vor der französischen Barre kultivirt; nachstehend geben wir den Schluß des Plaidoyers eines britischen Advokaten, der bei den letzten Assisen von Guildsort ein sehr schönes Mädchen zu vertheidigen hatte, unter Anklage, zur Nachtzeit Waaren aus einem bewohnten Hause gestohlen zu haben. Es wird sich zeigen, ob die Palme der Beredsamkeit diesseits oder jenseits des Kanals niederfallen wird. „Meine Herren Geschwornen! Ich bin zu Ende. Werfe ich jetzt meine geblendeten Augen auf die bewunderungswürdige Schönheit dieser unvergleichlichen Jungfrau; schwelge ich im Anblick dieser verführerischen Reize, die niemals ein Verdacht entblättern konnte: so muß ich sagen, daß sie weit eher uns Alle verführen, als von irgend Jemanden, oder irgend etwas, namentlich diesen jämmerlichen Waaren, verführt werden konnte. Sehe ich sie im Schimmer ihrer Schönheit, welche die Schönheit der Engel eher zu beneiden, als zu verdunkeln vermag, sehe ich sie so strahlend, daß der Abendstern vor ihr erbleichen muß, daß der Diamant von Brasilien sein Feuer vor ihr verliert, so frage ich, wie kann man sich unterstehen, schmachvoller Weise vorauszusetzen, daß eine solche Schönheit sich beigehen lasse, mitten in kalter, feuchter, dunkler Nacht einen elenden Diebstahl zu begehen, statt, daß diese weiße Unschuld sich zu dieser Zeit in süßem Schlummer auf ihrem weichen Lager bettete? Ist das nicht Wahnsinn? Verrücktheit? Meine Herren Geschworenen, die Worte fehlen mir, um Ihnen noch länger die Schmach der Anklage auszumalen; ich trage kein Bedenken, Ihnen diesen verläumdeten Engel in die Arme zu werfen, überzeugt, daß er bei Ihnen Schutz und Schirm finden werde. Nur allein der infame Haß eines noch infameren Lumpen kann den Gedanken an dieses imaginäre Verbrechen ausgeheckt haben, womit man den unbefleckten Namen dieser anbetungswürdigen Jungfrau brandmarken will, deren graziösestes Lächeln die Belohnung für den Wahrspruch sein wird, den ich schon auf Ihren Lippen aufleuchten sehe." Und was that die Jury? Sie sprach augenblicklich frei.

Digitized by Google

„Auf der andern Seite scheint sich hier der Wunsch und das Bedürfniß geltend zu machen, sich den deutschen Mittelstaaten wieder mehr zu nähern, und auch die dahin zielenden Schritte werden voraussichtlich nicht dazu beitragen, das Band der preußischen Allianz fester zu knüpfen. Es wird übrigens ein Wort erzählt, welches kürzlich in sehr einflußreichen politischen Kreisen gefallen sein soll und welches in dieser Richtung die Stimmung einigermaßen kennzeichnet. „Nennen Sie mir", soll einer der Träger der preußischen Allianz gesagt haben, „irgend etwas, was die Mittelstaaten für uns gethan!" „Ich werde es versuchen", hätte die Antwort gelautet, „sobald Sie im Stande sind, mir irgend etwas zu nennen, was Preußen gegen uns nicht gethan."

Württemberg. Der Schleswig-Holstein-Verein in Gien gen ist den Erlanger Resolutionen vom 1. Dezbr. beigetreten und hat dies öffentlich bekannt gegeben.

Man schreibt der „Const. Oesterr. Ztg." aus **Karlsruhe**, 10. Dez.: „Die guten Beziehungen unserer Regierung zu der italienischen, die bereits vor längerer Zeit durch die Bestellung eines Vertreters am Turiner Hofe ihren Ausdruck gefunden haben, sind durch einen neuen Akt besiegelt worden. Der Großherzog und der König Viktor Emanuel haben gegenseitig die Insignien ihrer höchsten Orden ausgetauscht."

Koburg, 13. Dez. Die aus Holstein zurückkehrenden sächsischen Truppen machen einen Umweg von 32 Meilen, um Preußen nicht zu berühren. In den Tagen vom 16.—20. ds. werden 6700 Mann, 2100 Pferde, circa 200 Geschütze und Munitionswagen die Werrabahn passiren, um über Lichtenfels und Hof in ihre Heimath zu gelangen. Von den 19 Extrazügen werden 3 am 16. und je 4 an den 4 folgenden Tagen befördert werden. Diese letzteren werden um 10½ Uhr Vormittags, 12¾ Uhr Mittags, 3½ Uhr Nachmittags, 6¾ Uhr Abends, die ersteren um 12¾ Uhr Mittags, 3½ Uhr Nachmittags und 6¾ Uhr Abends in Eisenach abgehen. (N. K.)

Hamburg, 13. Dez. Die „Hamb. Nachrichten" bringen ein Pariser Telegramm des Inhalts: Spanien sei entschlossen, auf das Entschiedenste gegen Peru vorzugehen. Der Aufstand in St. Domingo sei neuerdings gewachsen. Die Nachricht von einer Reise des Ritters von Nigra nach Italien sei unbegründet. Die neuen handelspolitischen Abmachungen zwischen Preußen und Frankreich enthielten keine Zugeständnisse an Oesterreich.

Von **Genf** gehen keine tröstlichen Gerüchte ein. Die Aufregung soll sich mit dem Herannahen der Schwurgerichtsverhandlungen immer mehr steigern, so daß die Aufhebung der Okkupation auch nach dem Prozesse nicht rathsam erscheine. Fazy erlitt wieder einen schweren Schlag durch Verabschiedung von der Banque générale suisse. Man traut halt nicht. (Nach dem Journ. de Gen. hat der Generalprokurator Turrettini in Genf, begleitet vom Untersuchungsrichter und einem Weibel, sich in Fazy's Haus, Rue du Montblanc Nr. 2, begeben, sich nach einigen Explikationen das Spielzimmer öffnen lassen und in demselben einen Tisch für Trente-et-Quarante und Baccarat, Goldrechen und anderes Spielgeräthe angetroffen. Dies Alles wurde behändigt und auf dem Rathhause deponirt.)

Paris, 11. Dez. Die Leute vom Hof versichern, daß der Kaiser den Tod seines Sekretärs, des Hrn. Mocquard, sich sehr zu Herzen nehme, daß er auf die Nachricht von diesem Verscheiden sich in sein Kabinet zurückgezogen habe und viele Stunden allein geblieben, und daß er während der letzten Tage bei keinem Empfang erschienen sei. Der Kaiser richtete an Hrn. Raimbaut, Schwiegersohn des Hrn. Mocquard, folgende telegraphische Depesche: „Ich bin trostlos über den Tod Ihrer Schwiegervaters. Er war mein Freund. Dieser Verlust ist ebenso grausam für mich wie für Sie. Meine Freundschaft bleibt seinen Kindern zugesichert."

Turin, 8. Dez. Im Mai wird der Umzug nach Florenz geschehen. Vorher wäre er nicht wohl möglich. Die geeigneten Lokale können nicht fertig gezaubert werden, und die Wunder der Kunst, mit denen Florenz angefüllt ist, sind im Augenblick eine reine Verlegenheit. Die provisorischen Erfordernisse der parlamentarischen und bureaukratischen Regierung stehen auf gespanntem Fuße mit den schönen Künsten. Ein Abgeordnetensessel soll vor eine berühmte Freske kommen, wo er sie zudeckt, oder man findet ein Basrelief, da, wo man einen Wachtposten oder einen Bureaudiener hinpflanzen sollte; oder im Palazzo Vecchio ist ein altes historisches Fenster, das man ausbrechen muß, um dem Abgeordnetensaal Licht zu schaffen u. s. f. Die italienische Regierung will sich nun natürlich in Florenz nicht gerade einrichten, wie seiner Zeit die Vandalen, welche es nicht so genau nahmen. Der Verzug einiger Monate wird ihr verziehen werden, wenn es ihr gelingt, der Schwierigkeiten Herr zu werden, welche ihr der Ueberfluß schafft.

Turin, 9. Dezbr. Gestern fand ein Meeting der hiesigen Studenten statt, um durch ihr Votum die Aufhebung der Klöster zu unterstützen. Mehrere Parlamentsmitglieder, wie Crispi, La Porta, Boggio, Sineo, waren zugegen und wechselten als Redner mit den Studenten ab. Unordnungen kamen keine vor, außer daß zwei Füchslein sich zu Aeußerungen über das Parlament hinreißen ließen, welche von dem Vorsitzenden Crispi mit dem Ordnungsruf bestraft wurden.

New-York, 3. Dezbr. Nichts Neues vom Kriegsschauplatz. — Aus Mexiko wird gemeldet: Die Franzosen landeten Truppen in Mazatlan und besetzten die Stadt, welche Nachts zuvor geräumt war. Alvarez schlug die kaiserlichen Truppen und rückt gegen Acapulco vor.

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg.

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. d. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto à 94	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	79½ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	78½ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	82⅜ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	66¼ P.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	59 P.
„	4½ pCt.	51¾ P.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101¾ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101¾ G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98¼ G.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	98⅛ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104⅛ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96 P. 95⅝ G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	90⅞ G.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	106⅜ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102¼ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	99¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	90⅝ G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	92½ G.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2, 30	—
„	2½ pCt. „ „ „	—
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	93½ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	—
„	6 pCt. ditto v. 1882 „	44½—⅝ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500	141 G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	777 P. 774 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	178 G.
Bayer. Hypothekenb. Pfandbriefe 4 pCt.	98⅛ P.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	220 P.
Weimarische Bank à Thlr. 100	98¼ P. 98 G.
Mitteldeutsche Kreditaktien	100⅛ G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250	—
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn	95⅛ G.
Oest. F.St.Kisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt.	112 P.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	70 G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	25⅛ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt.	148¾ P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	96¾ P.
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	101 G.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50⅝ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76⅛ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	260 G.
Span. Handels- und Industrie	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollenbez.	111¼ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	111⅛ P.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100⅞ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 60 k. S.	104⅞ P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	96⅛ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	104⅜ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅞ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	104⅞ G.
London Lst. 10 k. S.	118⅛ P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200	93⅞ G.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 200 k. S.	94—⅛ G
Petersburg 50 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in 3st. W. L. S.	100 G.
Disconto	6 pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	140 P.	
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	74¾ P.	
„ fl. 500 v. 1860 6/7	80½—80 G.	
„ fl. 100 Kisb. L. v. 1858.	128 P.	
„ do. v. 1864.	82¾ P.	
Schwed. 10 Thlr. Loose	9½ P.	
Badische fl. 50	117¼ P.	
Badische fl. 35	52¼ P.	
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	52¼ G.	
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	—	
„ fl. 25 do.	37¼ P.	
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	37⅛ P.	
Sardinische Frs. 36 b. B.	—	
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—	
Freiburger 15 Frs.-Loose	—	
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	—	
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	—	
Anab.-Gmünd. fl. 7-Loose	10⅝ P.	

Frankfurt, 14. Dezbr. Die Börse war wiederum geschäftslos, nur in amerikanischen Fonds war einiges Leben. Die Notirung war, entsprechend dem ungünstigeren Stande des Goldagios, etwas niedriger, aber sehr fest, obgleich die Arbitrage viel verkaufte. Diskonto im Privatverkehr 6¾ pCt. (Synd.)

Digitized by Google

An die
Hof- und Staatsbibliothek
Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 348. | Pränumerationszahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Freitag, 16. Dezbr. 1864.

Letztes Wort über den Bundesbeschluß vom 5. Dezember.

Die Berliner offiziöse „Prov.-Korrespondenz" brachte aus Anlaß des jüngsten Bundesbeschlusses eine Reihe Artikel, welche, soweit sie gegen die k. sächsische Regierung gerichtet waren, bereits ihre Erwiderung im „Dresd. J." gefunden haben; da jene Artikel aber auch eine gegen die Mittelstaaten überhaupt gerichtete Stelle enthielten, so findet diese, vom Standpunkt der bayer. Regierung aus, in der „Bayer. Ztg." unter obiger Ueberschrift die entschiedenste Zurechtweisung.

Die „Bayerische Zeitung" konstatirt zunächst, daß das bayerische Votum vom 5. Dez. ohne vorgängiges Benehmen mit andern Regierungen abgegeben worden sei und fährt dann fort: „Von nichts war die k. Regierung weiter entfernt als von der stillen Zuversicht, doch jedenfalls in der Minderheit zu bleiben. Seit dem Tode des Königs Friedrich VII. von Dänemark hat die k. bayerische Regierung ununterbrochen die Beweise geliefert, daß sie vor Allem wünscht, die Frage des nationalen Rechtes und der Nationalehre Hand in Hand mit den beiden ersten Bundesmächten zu lösen, daß sie aber in keinem Stadium der Verhandlungen durch die abweichende Ansicht dieser beiden Mächte sich bewegen ließ, von ihrer eigenen Ueberzeugung auch nur eine Linie abzuweichen, und daß sie Alles aufbot, für diese ihre Ueberzeugung die Mehrheit in der Bundesversammlung zu gewinnen, was ihr in der That auch einigemal gelungen ist, zumal bei dem sehr folgereichen Beschlusse vom 28. November 1863, durch welchen die Führung der holsteinischen Stimme suspendirt wurde. Auch für die Sitzung vom 5. Dez. d. J. hoffte die k. Regierung, die Bundesversammlung werde den österreichisch-preußischen Antrag ablehnen, und sie würde hierin nicht ein Trotzbieten, sondern den Erfolg des guten Rechtes gesehen haben, welchen zu scheuen sie um so weniger Ursache hatte, als sie überzeugt war, daß die beiden ersten Bundesmächte den gegen ihre Ansicht gefaßten Bundesbeschluß auch in diesem Falle wie in früheren geachtet haben würden. Es bestanden zwar Gerüchte von Drohungen gegen die k. sächsische Regierung für den Fall, daß sie nicht unter allen Umständen ihre Truppen sofort aus Holstein zurückziehen würde, und der erwähnte Artikel der „Provinzial-Korrespondenz" sagt auch wieder, die k. preußische Regierung hätte sich vorbehalten gehabt, äußersten Falles ihr gutes Recht sich selbst zu verschaffen. Die k. bayerische Regierung konnte aber keinen Augenblick an den Ernst einer solchen Drohung glauben; es ist ja ein Grundgesetz des Bundes, daß die Bundesglieder auf jede Selbsthilfe verzichten und alle ihre etwaigen Streitigkeiten bei der Bundesversammlung austragen (Art. XI. der Bundesakte). Jede wirkliche Androhung einer Gewalt von Seite der k. preußischen Regierung gegen die k. sächsische wäre daher unzweifelhaft bundeswidrig und jeder, auch der geringste, Akt des Vollzugs solcher Drohungen ein offener Bundesbruch gewesen, welcher alle übrigen Bundesglieder, die Präsidialmacht nicht ausgenommen, dazu verpflichtet hätte, Sachsen gegen solchen bundeswidrigen Angriff zu vertheidigen. Wer sich diesen Gedanken klar macht, der wird zugeben müssen, daß man, ohne die k. preußische Regierung zu verletzen, in der That nicht an den Ernst solcher Drohungen glauben durfte, und wird sich hieraus erklären, warum in den deutschen Staaten und insbesondere in Bayern von Rüstungsmaßregeln nicht die Rede war. In großem Irrthum aber würde sich derjenige befinden, welcher hieraus folgern wollte, daß, wenn das Königreich Sachsen einem gegen alles Bundesrecht anstoßenden Angriff wirklich ausgesetzt worden wäre, ihm die Hilfe aller seiner Bundesgenossen gefehlt haben würde. . . .

Der deutsche Bund ist ein freier Verein gleichberechtigter Staaten zum gegenseitigem Schutz, und mit aller Entschiedenheit müssen wir die Ansicht zurückweisen, welche kürzlich in einem andern Berliner Blatt ausgesprochen wurde und aus diesem auch in der „Wiener Abendpost" Aufnahme gefunden hat, als wären Oesterreich und Preußen die Schutzmächte des Bundes und alle übrigen Bundesglieder ihre Schützlinge. Wir wollen Niemand verletzen, gerade weil man die Mittelstaaten zu verletzen so vielfach bestrebt ist, denn wir sind der alten Wahrheit eingedenk, daß man im Gefühl seines guten Rechtes ruhig bleibt, aber immer in Gefahr schwebt, grob zu werden, wenn man Unrecht hat. Aber das wollen wir mit aller Bestimmtheit kundgeben, daß die königl. bayerische Regierung nicht in den deutschen Bund eingetreten ist, um darin lediglich die Rolle eines Schützlings zu übernehmen, und

Feuilleton.

Pariser Briefe.

(Salon-Statistik. — Ihre Erfinderin. — Das Kind mit dem Elephantenkopf. — Fräulein Mayerha. — Folgen eines Autographs.)

Paris ist pedantisch geworden! Und zwar von einer erschrecklichen Pedanterie! Die Kunst der italienischen Buchhaltung wird nicht allein von unseren Handelsleuten geübt, auch die Damen der großen Welt wenden sie auf ihre Vergnügungen, ihre Zerstreuungen, und wie es scheint mit gutem Erfolge, an. Sie verbinden damit die Statistik und verlangen von den Personen, die sie im Laufe des Winters in ihren Salons zu empfangen wünschen, eine vollkommene Konskriptionsliste, enthaltend die Zahl, das Alter, Geschlecht und Stand aller ihrer Angehörigen in auf- und absteigender Linie. Welche Wirkung diese Neuerung auf unser gesellschaftliches Leben haben wird, läßt sich jetzt, wo die Maßregel erst im Entstehen, nicht mit Sicherheit voraussagen.

Ist diese Neuerung aber wirklich eine Neuerung? Zum Glücke kann ich den künftigen Jahrhunderten mit einigen Aufklärungen dienen und sonnenklar beweisen, daß die wahre Erfindung der Salon-Statistik eine Dame ist, die schon vor vielen Jahren verstorben und der die undankbare Nachwelt bis heute noch kein Denkmal gesetzt hat. Vielleicht bewirken diese Zeilen die Reparation des begangenen Unrechts, und es tritt ein Komite zusammen zum Zwecke, der Gräfin Fergus ein Monument zu setzen oder sie zum korrespondirenden Ehrenmitgliede aus dem Jenseits einer statistischen Gesellschaft zu ernennen.

Unter ihren nachgelassenen Papieren fand sich ein Notizenheft, das voll war von Bemerkungen über die Personen, die sie gewöhnlich bei sich sah. Da las man:

Herr v. B. führt ein scharfes Messer und eine unbarmherzige Gabel. Er wird nur im Sommer eingeladen, wenn Spargel und junge Erbsen im Ueberfluß vorhanden sind.

Madame A. . . . Neben ihrer Toilette ist unmöglich aufzukommen. Muß mich mit ihr brouillieren und aufhören, sie einzuladen.

Fräulein C. . . . Zu jung und zu hübsch. Alles verschwindet neben ihren 18 Jahren und ihrer unverschämten Frische. Von ihr gilt dasselbe, was von der Vorigen.

Der kleine Vikomte v. M. . . . guter Tänzer; hübsche Hallung; keine Konversation. Unbezahlbar für Cotillons. Wird zu allen Bällen geladen.

Herr H. . . . hat Geist; macht leider Calembourgs. Nur für kleine Zirkel brauchbar.

Herr P. . . . Vorzüglicher Polkatänzer; trägt aber geputzte Handschuhe, welche nach Benzin riechen.

Fräulein U. macht hübsche Musik, verbraucht aber so viel Gefrorenes, daß es ökonomischer wäre, eine Pianistin für den Abend zu miethen . . .

Und so fort.

Paris ist pedantisch geworden, sagte ich?

Ich ziehe den Ausspruch nicht zurück, wenn ich hinzufüge, es

Digitized by Google

daß ihre ununterbrochenen Bestrebungen, den Bund zu erhalten, zu kräftigen und zu entwickeln, nicht aus dem Gefühle der Schutzbedürftigkeit hervorgehen. Bayern ist sich vielmehr vollkommen seiner eigenen Kräfte bewußt, ohne sie zu überschätzen und ohne das Gefühl derselben durch übermüthige Behandlung Schwächerer erhöhen zu wollen. Bayern fühlt sich als Mitglied des Bundes gleichberechtigt und berufen zum Schutze des gemeinsamen Vaterlandes und zur Ausbildung der Gesammtverfassung desselben. Wenn aber der Bund verwandelt werden wollte in eine Anstalt der Beherrschung aller übrigen Bundesglieder durch die zwei Ersten, unter dem Vorwande der Schutzbedürftigkeit, so würde wohl die bayerische Regierung nicht vor der Nothwendigkeit zurückschrecken, durch die That erproben zu lassen, ob Bayern auch ohne jenen Schutz auf eigenen Füßen zu stehen vermöge und ob das Aufhören der in dem Bunde liegenden gegenseitigen Schutzpflicht nicht an mancher andern Stelle schmerzlicher empfunden werden könnte als in Bayern, dessen in einem schönen Lande wohnendes, der geordnetsten staatlichen Zustande sich erfreuendes Volk mit unerschütterlicher Treue an dem erhabenen Herrscherhause hängt, welches mit den älteren Provinzen des Landes seit nahezu tausend Jahren in treuer Gemeinschaft von Freude und Leid steht und mit den neuern Landestheilen in nicht minderer gegenseitiger Liebe verbunden ist."

Würzburg, 5. Dezember.

Während die offiziöse „Bayer. Ztg." die Nachricht für unbegründet erklärt hat, daß die Mittelstaaten zu einer die deutsche Frage betreffenden Konferenz in München zusammentreten sollen, beschäftigt man sich mit dieser „deutschen Frage" im Auslande mehr, als sich eigentlich vermuthen ließe. Anlaß hierzu mag den französischen und englischen Journalen wohl immer noch das jüngste Vorgehen Preußens, namentlich Sachsen gegenüber, gegeben haben. Die „Opin. Nat." erklärt kurzweg den deutschen Bund als ein in Trümmer fallendes Babel, dessen Stückwerk die deutschen Großmächte an sich zu reißen berufen wären; dieses radikale Pariser Blatt geht in seinen Deduktionen noch weiter, denn es stellt geradezu die Behauptung auf, der deutsche Bund kann in seiner jetzigen Form, ja vielleicht in gar keiner fortbestehen.

Der Londoner „Star" und mit ihm mehrere Journale gönnen der Krisis, welcher die Bundesverfassung entgegenzugehen scheint, ungewöhnliche Beachtung. Der „Star" bekomplimentirt Herrn v. Beust, indem er als das Gegenstück des Herrn v. Bismark bezeichnet wird. Die Mittel- und Kleinstaaten werden auf die Unterstützung Oesterreichs verwiesen, der man allerdings nicht sicher sei.

Lord Palmerston, so schreibt man der „A. A. Ztg." soll einem Mitglied des Unterhauses, das ihm zum Erfolg seiner Friedenspolitik gratulirt hat, gesagt haben: „Keine schlechten Späße, die Dinge in Deutschland stehen so, daß keiner, der seine Hände dabei im Spiel gehabt hat, sich zu einem friedlichen Erfolg Glück wünschen kann. Zwischen jetzt und dem Frühjahr werden wir sonderbare Dinge sehen." Gleichviel, ob Lord Palmerston dies wirklich gesagt hat oder nicht, an der Börse glaubt man es.

Herr v. Beust, dem von Berlin aus in letzter Zeit arg mitgespielt worden ist, soll weit weniger gereizt sich über Herrn v. Bismark, als über das Verhalten Oesterreichs und Hannovers aussprechen. „Mag man dem Bunde jedes Recht in der schleswig-holsteinischen Sache mitzusprechen, nehmen", so schreibt das Organ des sächsischen Staatsministers, „der Gedanke aller Mittelstaaten wird es immer sein, solchen spezifisch preußischen Anschauungen entgegenzutreten." Wenn übrigens dieser „Gedanke" immer nur Gedanke bleiben wird, so wird es den Mittelstaaten und ihren Staatsmännern wenig helfen, denn der preußische Ministerpräsident wird Herrn v. Beust und seine Kollegen denken lassen, was ihnen beliebt und nach seinem Gutdünken handeln.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 14. Dezember. Se. Maj. der König hat dem Pfarrer und Kapitels-Kämmerer J. H. F. Lösch in Wöhrd in Rücksicht auf seine fünfzigjährigen treu geleisteten Dienste die Ehrenmünze des k. bayr. Ludwigs-Ordens verliehen; auf das im Forstamte Kemnath in Erledigung gekommene Revier Kirchenthumbach den dermaligen Aktuar des Forstamtes Neumarkt, J. N. Kopf, zum provisorischen Revierförster ernannt und auf das im Forstamte Patenkirchen in Erledigung gekommene Revier Krün den dermaligen Aktuar des Forstamtes Wolfstein im Regierungsbezirke von Niederbayern, K. v. Kämerlohr, zum provisorischen Revierförster ernannt; auf die am Appellationsgerichte von Mittelfranken erledigte Rathsstelle den Rath des Bezirksgerichts Bamberg, F. Martin, befördert und auf die hiedurch am Bezirksgerichte Bamberg erledigte Rathsstelle den Bezirksgerichtsrath Th. Hiltner in Neustadt a/S., versetzt; den ersten Staatsanwalt am Bezirksgerichte München rechts der Isar, W. Frhrn. v. Bibra, in gleicher Eigenschaft an das Bezirksgericht München links der Isar versetzt und den zweiten Staatsanwalt am Appellationsgerichte von Niederbayern, Melchior Stenglein, zum ersten Staatsanwalt am Bezirksgerichte München rechts der Isar ernannt; auf die am Bezirksgerichte München l/J. erledigte Rathsstelle den den Rath des Bezirksgerichts Pfarrkirchen, O. Welsch, versetzt; auf

---

es sei bizarr, habe nur Geschmack am Absonderlichen; man kann Pedant und doch Liebhaber von Monstruositäten sein. Wenn dieser Geschmack fortdauert, so braucht jene Frau, die unlängst ein Kind gebar, dessen Kopf mit dem eines Elephanten auffallende Aehnlichkeit hat, wegen des Schicksals ihres Sohnes keine Sorge zu haben. Sein Glück ist gemacht; er braucht sie nur zum Sänger oder Tänzer heranzubilden. In letzterem Falle würde ich ihm rathen, die kleine Mehrausgabe nicht zu scheuen und sich ein Bein abnehmen zu lassen, was ihm in seiner Laufbahn (!) ungemein förderlich wäre. Denken Sie sich einen ersten Tenor mit einem Elephantenrüssel! Welche Aussichten! Für die Einfüßigen hat man in Paris sowie auch in London — ich glaube auch in Wien — ein besonderes Faible. Der Tänzer Donato ist mit 100,000 Franks in London engagirt, und der jüngsten Erscheinung am dortigen Kunsthimmel, Fräulein Mazeppa, hat man in allem Ernste den Vorschlag gemacht, sich ein Bein abnehmen zu lassen. Diese Dame, vor kurzem aus Amerika gekommen — nebenbei gesagt, spricht sie sieben lebendige Sprachen, die halb und ganz todten nicht mitgerechnet — entzückt die Engländer allabendlich, indem sie sich in der bekannten Lage als Mazeppa auf ein wildes Roß binden läßt und dreißigmal in der Runde um den Zirkus fliegt, ohne den Athem zu verlieren. Dafür bekommt sie 1000 Franks für den Abend; ich zweifle aber nicht, daß sie wohl das Zehnfache erhalten hätte, wenn sie den Rath ihres Freunde befolgt, und sich von dem berühmten Relaton ein Bein hätte abnehmen lassen.

Eine ungeschwächte Anziehungskraft üben in Paris die Autographen aus. Ich wundere mich, daß sie noch immer Käufer finden, da man ihrer umsonst so viel bekommen kann, als man will. Und zwar nicht falsche, sondern wahrhaftige; wenigstens von den drei größten französischen Schriftstellern der Gegenwart. Der Verfasser von „Monte-Christo" würde mit liebenswürdiger Bescheidenheit antworten auf die Frage, wer diese drei sind: Viktor Hugo, Lamartine und Ich!

Diese scheinen es sich zum Gesetz gemacht zu haben, jedem Poeten, der mit einem Erstlingswerk niederkommt, ein aufmunterndes Schreiben als Pathengeschenk zuzusenden. Die konstanten althergebrachten Wendungen: Herr N. verspricht ein leuchtender Stern zu werden am literarischen Himmel Frankreichs; eine Säule im Tempel des Ruhmes! 2c. richten mancherlei Unheil an; aber Schwarz auf Weiß und mit der deutlichen Unterschrift eines von diesen Dreien haben sie schon manchem Empfänger reellen Nutzen gebracht, wie das folgende Beispiel zeigt. Jemand war in seiner Jugend, wie sich das so häufig trifft, im Irrthum über seinen Lebensberuf befangen; er glaubte zum Dichter geboren zu sein, fand aber später, daß er zum Addiren und Buchführen weit mehr Talent besitze als zum Silbenzählen und Bücherschreiben. Er vertauschte noch zeitig genug die erste, prekäre Laufbahn, gegen die zweite, sichere, und er erzählte mit Lieb mit folgenden Worten: „Ich habe auch drei Jahre meines Lebens mit Versemachen verbracht; aber was es mir eingetragen? Nichts als 3 Francs, die ich für ein Autograph Lamartine's erhalten habe."

Sie sehen, die Briefschreibelust der französischen berühmten Männer ist doch zu etwas gut!

Ein Helfer in der Noth.

Obschon die Verbrechen in Nordamerika ziemlich häufig sind, so kommt das Hängen zum großen Mißvergnügen der Liebhaber doch nur äußerst selten vor, weil die Wälder den Verbrechern eine sichere Zuflucht bieten, wo sie auf einem Baumstamme oder einer Platanenrinde über den Fluß setzen und dann geborgen sind. Vor einigen Jahren ereignete es sich indeß doch, daß der Vorsteher eines Distrikts an den Grenzen von Tenessee in einem Anfall von Zorn seinen Sohn erschlug und sich von den Gerichten entwischen ließ. Der Konstabel rifle athemlos in schnellem Lauf herbei und

zed by Google

dessen Stelle den Assessor des Bezirksgerichts Wasserburg, Eugen v. Bühler, befördert und zum Assessor am letztgenannten Bezirksgerichte den Appellationsgerichts-Accessisten und dermaligen Vertreter der Staatsanwaltschaft am Landgerichte Tegernsee, K. Hetzenegger, ernannt; dann den Bezirksgerichts-Assessor G. Herrmann zu Pfarrkirchen zum Staatsanwalt am Bezirksgericht Weilheim befördert. (B. Z.)

Berlin, 12. Dez. Die hiesige Zeitschrift „Willkommen" veröffentlicht einen bisher unbekannten Brief des Königs Maximilian II. von Bayern an Alexander v. Humboldt, d.d. Nymphenburg, 26. Okt. 1848, in welchem der König über die Konstituirung der deutschen Zentralgewalt sagt: „Die Aufgabe scheint mir vor allem die zu sein: der Zentralgewalt eine solche Gestaltung zu geben, daß nicht bloß eine Macht darin vertreten ist; am geeignetsten, glaube ich, ist die Form der Dreiheit (Trias), welche den Vortheil der schnellen Einigung, also der Einheit bietet, ohne die Nachtheile derselben, da nicht so leicht eine Macht die Suprematie sich anmaßen kann."

Berlin, 14. Dez. Die „Nordd. Allg. Ztg." meldet, daß die zwischen Frankreich und Preußen gepflogenen Verhandlungen bezüglich des Vertrages vom 2. August 1862 zum Abschluß gediehen sind. Ein protokollarisches Abkommen ist heute im Ministerium des Aeußern unterzeichnet worden.

Berlin, 14. Dez. Die „Provinzial-Korrespondenz" sagt, es sei noch nicht endgiltig entschieden, ob der Sitz der Regierung der Herzogthümer in Kiel oder in Schleswig aufgeschlagen werde. Die Anerkennungs-Erklärung der Beamten der Herzogthümer ist noch nicht allseitig eingegangen; aber es ist unzweifelhaft, daß dieselbe alsbald eingehen wird. Etwa sich ergebende Schwierigkeiten werden jedenfalls rasch Beseitigung finden. Das Oberkommando der Herzogthümer wird seinen Sitz in Kiel nehmen. Die weitere Erledigung der Herzogthümerfrage ist zunächst Gegenstand vertraulicher Verhandlungen zwischen Preußen und Oesterreich. Gegenüber den Gerüchten über eine Abtretung Nord-Schleswigs bemerkt die „Provinzial-Korrespondenz": Man darf überzeugt sein, daß Preußen nicht die Hand dazu bieten wird, die Lösung der Herzogthümerfrage in Frage stellen zu lassen, nachdem die Regierung dieselbe seit dem Scheitern der Londoner Konferenz auf Grund der Zusammengehörigkeit der ungetheilten Herzogthümer mit Einsetzung aller Energie anstrebte. Nunmehr wird baldigst an eine ernste Prüfung der mehrfach erhobenen Erbansprüche gegangen werden. Wenn auch nicht anzunehmen ist, daß die preußische Regierung auf ihre eigenen, bereits 1846 veröffentlichten Erbansprüche zur Begründung ihrer weiteren Stellung zur Herzogthümerfrage sich besonders stützen werde, so muß doch, insofern Erbansprüche überhaupt in's Gewicht fallen, auch für die preußischen Ansprüche eine gründliche Prüfung beansprucht werden.

Ein Termin für Eröffnung des Landtags ist noch nicht festgesetzt.

Wiesbaden, 15. Dez. Die Wahlfähigkeit des Regierungsdirektors Werren wurde mit 113 gegen 85 Stimmen wegen Wucheruntersuchung beanstandet.

Wie wir schon gestern im „Anzeiger" erwähnt, hat das **Bremer** Centralkomité für das „Zweite deutsche Bundesschießen", welches Mitte Juli 1865 in Bremen gefeiert werden soll, drei Aufrufe erlassen, der erste ist „an die deutschen Schützen", der zweite „an die Deutschen im Auslande" und der dritte „an die Schweizer Schützen" gerichtet. Der erste Aufruf lautet:

Deutsche Schützen! Bremen rüstet sich zum Zweiten deutschen Bundesschießen. Die Ereignisse des verflossenen Jahres, welche, wie Euch bekannt, eine Verlegung des Festes nothwendig machten, haben eine solche Wendung genommen, daß wir mit frischem Muthe jetzt ans Werk gehen können. Kommt zahlreich herbei, Ihr deutschen Schützen, und feiert mit uns dies nun doppelte Freude verheißende Fest. Alle Klassen unserer Bevölkerung sind von dem einmüthigen Wunsche beseelt, Euch in der alten Hansestadt einen würdigen Empfang und eine gastliche, fröhliche Stätte zu bereiten. Unsere festlich beflaggten Schiffe sollen Euch die warme Theilnahme aller Bewohner der deutschen Küsten verkündigen, und ein Besuch unserer Häfen wird Euch zugleich an Deutschlands Aufgaben zur See erinnern. Vor Allem aber sollen auf dem Festplatze selbst die aus allen Gauen des großen Vaterlandes herbeiströmenden Stammesgenossen sich brüderlich vereinigen zur Uebung in den Waffen, so wie zum persönlichen Austausch ihrer Gedanken und Gesinnungen, zur Verschmelzung und Versöhnung ihrer Ansichten und Richtungen, zur Ausgleichung ihrer Stammesunterschiede, zur Kräftigung ihres nationalen Strebens. — Dann wird auch dieses Fest dem großen Werke der politischen Einigung Deutschlands neue Bausteine hinzufügen. Wohl ist ein Fest noch keine That; aber es ist wahrlich auch kein leeres Spiel, wenn Tausende von Männern, eingedenk ihrer Pflichten gegen das gemeinsame Vaterland, sich brüderlich die Hände reichen und mit einander um den Preis der Wehrhaftigkeit ringen! Wohlan, deutsche Brüder nah und fern, so helfet uns das Zweite deutsche Bundesschießen zu einem würdigen und erhebenden Feste der ganzen Nation zu machen; wir hoffen auf Euer zahlreiches Erscheinen in Bremen! Wir müssen aber bei dem Feste auch auf Eure Unterstützung rechnen! Die Festgaben und Ehrenpreise sind nicht nur da, um die Schützen zum Wettkampfe zu reizen und die Sieger zu erfreuen; ihre Menge und ihr Glanz sind ein Ausdruck des Verständnisses und der Würdigung, die das Fest bei der Nation findet; sind ein Bild ihrer

---

die Richter ließen die Gelegenheit nicht entschlüpfen, ihren Mitbürgern endlich einmal das längst gewünschte Schauspiel zu bereiten. Von allen Seiten strömten Neugierige dem Richtplatze zu; aus den Schluchten, auf den schlechten Straßen und den Niederungen rollten Wagen und Karren herbei; Männer galoppirten, die Flinte unter dem Arm, auf ihren Pferden daher; Mütter zogen ihre großen, baumbackigen Jungen an der Hand hinter sich drein, und der erste, der sich auf dem verhängnißvollen Platze einfand, war ein Kolonist, dessen Gesicht die Strahlen der Sonne des Mississippi gebräunt und seine Stirn mit so gleichlaufenden Falten geziert hatten, daß man sie für tätowirt hätte halten können. Er setzte sich unter einen Busch und wartete der Dinge, die da kommen sollten.

Ein langes, gutgeflochtenes und mit einer Schlinge versehenes Seil schaukelte, vom Winde bewegt, hin und her, und bildete Bogen und Zirkel in der Luft. Es hing von dem starken Ast einer weißen Platane herab, die, ihrer Rinde beraubt, ganz so aussah, als wäre sie mit dem Stempel der Verworfenheit bezeichnet. Sie ragte indeß weit über die übrigen Bäume empor, und ihre bemoosten Zweige boten den Geiern, welche die Aussicht auf ein lang entbehrtes Mal herbeizog, bequeme Ruhepunkte. Zur bestimmten Stunde brachte man den zitternden, schon halb todten Greis; seine erloschenen Augen stießen allenthalben auf neugierige Blicke, die ihr Opfer betrachteten und mit Verlangen der Katastrophe entgegensahen. „Wohl," sagte eine Stimme, „dieser da wird uns nicht entkommen und er schneidet schon ganz hübsche Gesichter." — „Er ist zu alt," erwiderte ein Anderer, „er wird zusammenknicken wie Schilf und weg sein, wie man eine Hand umwendet." — „Thut nichts," rief ein Dritter, „er ist doch immer besser als ein Neger, deren ich auf meiner letzten Reise nach Neu-Orleans von Natchez bis Baton-Rouge wenigstens dreißig habe hängen sehen. Das ist aber etwas Alltägliches; dieser da ist doch wenigstens ein Mensch, ein echter Weißer, ein reines Blut, ein Mann, wie er sein soll; — der Sprecher wollte noch hinzusetzen, „ein braver Mann," brach aber ab, weil der Scharfrichter eben seine Schuldigkeit that. Das Seil schwankte unter der Last, die man daran gehenkt hatte, als der braune Kentukyer, der von seinem Busch aus Alles genau beobachtet hatte, seinen Karabiner wenigstens zum zehnten Male an die Backe legte. Jetzt ging der Schuß los, das dicht am Ast abgeschossene Seil fiel mit dem Sünder zu Boden, und der Schütze, die Batterie seines Gewehres abwischend, blieb ruhig stehen.

Da von ihm aus bis zu dem Baume wenigstens zweihundert Schritte waren, so konnte er den Erfolg seines Schusses nicht gleich gewahr werden; ihm genügte indeß, daß er das Seil hatte reißen sehen. Sechs Fuß hoch herabgefallen, lag der Greis bewußtlos am Boden. Die schaulustige Menge zerstreute sich mißvergnügt, denn der Jäger hatte durch seinen wunderlichen Einfall die Entwickelung des Trauerspiels gestört. Der Konstabel näherte sich dem Schützen und schien nicht übel Lust zu haben, den Verwegenen zu züchtigen; allein die Konstabel gehören eben nicht zu den Muthigsten, denn sie haben einer Kugel nur einen Stab entgegenzusetzen. Der Greis erholte sich nach und nach wieder, der Schütze trat zu ihm, und als er ihn, den Mund öffnend und schließend, röchelnd am Boden liegen sah, sagte er: „Was wollt Ihr thun, Konstabel? Es ist vorbei, der Alte ist gehängt worden, laßt ihn jetzt mir und wir sind gute Freunde."

Nachdem der Konstabel sich überzeugt hatte, daß Niemand mehr am Platze war, als einige unbedeutende Neugierige, benutzte er die Gelegenheit, sich die Freundschaft eines so geschickten Schützen die gar nicht zu verachten war, zu gewinnen. Zwei Tage nachher sah man einen Greis mit weißen Haaren in einer Pirogue den Fuß hinabsteuern und in der Gegend La Trinidad im Walde verschwinden — dies war der so glücklich befreite Gehängte.

Digitized by Google

Willigkeit und Hingebung für Zeiten, in denen größere Opfer verlangt werden. Anmeldungen und Sendungen für unsern Gabentempel wird das unterzeichnete Finanzkomité gern übernehmen. Das Fest soll **am 16. Juli 1865** beginnen. — Wir rufen Euch schon heute von ganzem Herzen zu: Willkommen in Bremen! Bremen, im Dezember 1864. Das Finanzkomité: Ed. v. Heyman. W. Eisenhardt. Das Central-Comité für das Zweite deutsche Bundesschießen: H. H. Meier, Präsident. C. Buff, Vice-Präsident. Dr. H. v. Lingen, Schriftführer.

Hamburg, 14. Dezbr. Das dänische Landsthing unterstützte das Ministerium, indem es die Regierungsvorlage betreffs Beschränkung der Novemberverfassung annahm. Tscherninys Antrag auf Aufhebung der Novemberverfassung und des Reichsraths wurde verworfen. Der Finanzminister drohte Auflösung des Folkethings an, wenn in dem gemeinsamen Reichsrathsausschusse die eiderdänische Opposition des Folkethings siege. Orla Lehmann griff das Ministeriums despotische Eingriffe in die Volksfreiheit an und wurde dafür zur Ordnung gerufen.

Altona, 14. Dezbr. Nach der „Schleswig-Holstein'schen Zeitung" gab die Universität Kiel den Civilkommissären Oesterreichs und Preußens die motivirte Gesammterklärung ab, daß sie die provisorische Landesregierung anerkenne, jedoch vorbehaltlich des Rechtes, sich gegen eine Annexion, gegen die Erbausprüche des Oldenburgers und für die Rechte des legitimen Landesfürsten Friedrich VIII. frei auszusprechen.

Bern, 14. Dez. Der Nationalrath verschob die Flaggenfrage auf die Julisitzung und beauftragte den Bundesrath, inzwischen mit den Seemächten über Sicherung unbeschwerter Ausübung des Flaggenrechtes für die Eidgenossenschaft zu unterhandeln.

London, 11. Dezbr. Die englischen Blätter befassen sich auch mit den Vorgängen in Kurhessen, die ihnen selbstverständlich reichlichen Stoff bieten, sich über den Konstitutionalismus in Deutschland lustig zu machen. Der „Economist" meint, es sei nicht zu viel gesagt, daß es knapp eilf Personen in Hessen gibt, die mit dem Kurfürsten einverstanden sind — er selbst, seine morganatische Frau und seine neun Kinder — alle seine übrigen Unterthanen bilden eine wirklich einstimmige Opposition. Der „Spectator" räth den Hessen, ihre Zeit so geduldig als möglich abzuwarten. Herr v. Bismark brauche jetzt Lauenburg (weiter nichts!) und werde alles Mögliche thun, um sich die Stimme des Kurfürsten beim Bundestage zu sichern. Aber die Konsequenz gehöre nicht zu den Tugenden, die er hoch hält. Er könne außerhalb Preußens sehr konstitutionell sein. Jeder Preuße müsse bei einem Blicke auf die Karte Hessen zu annektiren wünschen. Wenn die Hessen warten, bis die schleswig-holsteinische Sache gehörig geordnet ist, sich dann erheben und die Krone Preußens anbieten, dann erleben wir es vielleicht, nach Ansicht des „Spectator", noch, daß Herr v. Bismark für das Recht der Völker, sich ihre Herrscher selbst zu wählen, mit Enthusiasmus in die Schranken tritt.

Paris, 12. Dez. (Das geheimnißvolle Kohlenbecken.) Es war zu erwarten, daß, nachdem die „Nordd. Allg. Ztg." die von französischer Seite gemachten Andeutungen über das bewußte Kohlenbecken nebst Marinestation dementirt hat, die französischen Blätter die Polemik aufnehmen würden. Der „Constitutionnel" erklärt heute, im Stande zu sein, ganz genaue Mittheilungen zu geben. Doch ist es im Grunde nur die Wiederholung der alten Angaben, namentlich weiß man über den Ort, auf den die franzöj. Blicke gerichtet sind, nichts Bestimmtes; denn daß was Saarbecken der fragliche Punkt nicht sei, ist von Anfang ausdrücklich gesagt worden. Der „Constitutionnel" schreibt heute: „Das Kohlenlager, von dem es sich handelt, hat eine Länge von 40 Kilom. und 16 Kilom. Breite. Der jährliche Ertrag ist 60 Mill. Ctr. und könnte leicht auf das Doppelte gebracht werden. Die Kohle ist weit besserer Qualität als die belgische und nur 1 pCt. unter der von Newcastle, wie aus der von einer deutschen Regierung hervorgeht. (Es folgen noch Angaben, die bereits aus einem Artikel der France bekannt sind.) Ein Blatt, heißt es dann weiter, spricht von einer Schiffsstation, in einem Meere, wo Frankreich große Interessen hat und deren Errichtung die Folge der Erwerbung jener Kohlenminen wären. Mehrere Korrespondenzen theilen uns mit, daß es sich um einen Punkt an der Nordseeküste und um einen ausgezeichneten Hafen handelt, fast Helgoland gegenüber. Die Kohle käme dort, die Bau- und Transportkosten eingerechnet, auf 50 Centimes für 100 Kilogramme. Wir halten uns nicht bei den verschiedenen Vermuthungen auf, welche die Nachricht von dem der französischen Regierung gemachten Anerbieten von Seite mehrerer deutscher Blätter hervorgerufen hat; und die alle mehr oder weniger irrig sind. Das Dementi der „Nordd. Allg. Ztg." insbesondere kann sich nicht auf das Anerbieten beziehen, von welchem die französischen Blätter sprachen; denn das Letztere betrifft nicht das Kohlenbecken der Saar, welches blos genannt worden ist, um die Ueberlegenheit der fraglichen Kohlen über die Saarkohlen zu bezeichnen. Mehrere Korrespondenzen fügen hinzu, daß die eingeleiteten Verhandlungen auf dem besten Wege seien." Nach diesen Angaben ist man wohl berechtigt, eingehenderen Erklärungen der Bismark'schen Blätter entgegenzusehen. (Selbstverständlich handelt es sich, wenn etwas an der Sache ist, um zwei getrennte Objekte, da es nahe der Nordsee kein Kohlenlager gibt. Die Marinestation wäre zur Ausfuhr der Kohlen bestimmt.)

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. d. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 94	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	79⅓ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	78⅛ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	82⅜ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	66⅞ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	59¼ P.
„	4½ pCt.	50⅝ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	—
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101⅓ P. ⅜ G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98⅛ G.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	98½ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	97⅞ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105 G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96⅛ G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	90⅞ G.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100⅜ P. 100G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102¼ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	99¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	90⅛ G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	93 P.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	—
„	2½ pCt. „ „ „	—
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	98⅓ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 81½	—
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	44⅛—⅜ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	141 G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	775 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	172½—173 G.
Bayer. Hypothekenb. Pfandbriefe 4 pCt.	98¼ P.
Darmst. Bank l. u. 2. Serie à fl. 250	219 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	98½ P. 98 G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	100 P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	—
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	96 P. 95⅝ G.
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	112¼ P.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	70 G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	95½ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	149¼ P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	96⅜ P.
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	104 G.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 5 pCt.	80⅝ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	75⅞ P. ⅝ G.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	250 G.
Span. Handels- und Industrie . .	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	110⅝ G.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	111 P. 110¾ G.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100⅛ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 60 k. S.	104⅞ P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	96¾ P.
Brüssel Frs. 300 k. S.	94 G.
Cöln. Thlr. 60 k. S.	104⅞ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88¾ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	104⅞ P.
London Lst. 10 k. S.	118⅛ P.
Lyon Frs. 300 k. S.	—
Mail. Frs. 300 . . .	92⅞ G.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 300 k. S.	94—⅛ G
Petersburg 50 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in Cst. W. L. fl.	100 P.
Disconto	5 pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	130 P.		Kurhess. Thlr. 40 b. R.	53⅜ G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	74¼ P.		Gr. Hessen fl. 50 b. R.	103½ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	80—80⅛ G.		„ fl. 25 do.	87⅜ P.
„ fl. 100 Einb. L. v. 1858.	128¼ P.		Nassau fl. 25 bei Rothsch.	33⅛ P.
„ do. v. 1864.	82½ P.		Sardinische Fr. 36 b. R.	68⅛ P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9⅝ P.		Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Badische fl. 50	117¼ P.		Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Badische fl. 35	52½ P.		Mailänder 45 Frs. L. b. R.	—
			St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	—
			Anab.-Gunzenh. fl. 7-L.	105⅛ P.

Frankfurt, 15. Dezbr. Die Börse war vorzugsweise mit der halbmonatlichen Liquidation beschäftigt. Reports stellten sich bis zum Schlusse hoch. Effekten waren jedoch in der zweiten Börsenhälfte etwas leichter unterzubringen als Anfangs. Die Stimmung im Handel war unverändert, die Umsätze wenig bedeutend. Diskonto im Privatverkehr nicht unter 4⅜ pCt. unterzubringen. (Schl.)

Digitized by Google

An die
Hof- und Staatsbibliothek
Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 349. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Samstag, 17. Dezbr. 1864.

Das mysteriöse Kohlenbecken.

Wenn auch die „Köln. Ztg." das vielberufene „Kohlenbecken" kurzweg in den Mond verlegt, d. h. für eine Chimäre erklärt, und wenn auch die „Weimarische Zeitung" wiederholt an die Fabel vom Schäfer mahnt, der seine Nachbarn so oft mit blinden Lärm- und Hülferufen aufgeschreckt habe, daß diese, als der Wolf wirklich in seine Heerde brach, ihn im Stiche ließen: so erscheint es nach allen Indicien gerechtfertigt, noch einmal auf jenes zur Zeit zwar unfindbare, ebensowenig aber hinwegzubringende Kohlenbecken nochmals zurückzukommen, die Geschichte desselben mitzutheilen und die neuesten bezüglichen Nachrichten anzuführen.

Die erste Notiz von einem Kohlenbecken, welches angeblich die französische Regierung außerhalb Frankreich erwerben wollte, hatte im „Constitutionnel", bekanntlich einem für offiziös geltenden, namentlich für sogenannte „Fühler" öfters benutzten Blatte gestanden. Andere französische Blätter, unter andern das „Journal Alsacien", hatten dieselbe nachgedruckt, auch zum Theil weiter ausgeführt. Sie wußten zu erzählen, daß das betreffende Kohlenbassin auf deutscher Erde liege, daß es eine bedeutende Ausdehnung habe, 10 Stunden lang, 4 Stunden breit sei, daß es ein sehr bedeutendes Quantum Kohlen liefere ꝛc.

Aus den französischen ging die Mittheilung in deutsche Zeitungen über. Einzelne bespöttelten sie, andere nahmen die Sache ernster. Die „Triersche Zeitung" schlug Lärm, indem sie sehr unverhohlen darauf hindeutete, daß es sich wohl gar um die Kohlengebiete an der Saar, in jenem Winkel Preußens, der sich nach Frankreich hinunterstreckt, handeln möchte. Eine andere Zeitung machte darauf aufmerksam, daß gerade dieser Distrikt (an der Saar) einer von denjenigen sei, welche, im ersten Pariser Frieden noch bei Frankreich belassen, im zweiten ihm abgesprochen wurden — gewissermaßen als Schadenersatz für die durch die neue Napoleonische Herrschaft der Hundert Tage veranlaßte abermalige Friedensstörung und die dadurch dem übrigen Europa auferlegten Opfer, daß daher der jetzige Kaiser der Franzosen ein ganz spezielles Interesse vom Standpunkte eines Napoleoniden daran habe, diese Abtretungen, die so zu sagen auf die persönliche Rechnung seines Oheims kämen, womöglich ungeschehen zu machen.

Inzwischen hat nun zwar die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg." das Gerücht von der Errichtung einer französischen Kohlenstation in der Nordsee und von Verhandlungen oder auch nur Anfragen Frankreichs wegen Abtretung von Kohlenbergwerken bei Saarbrücken in die Kategorie der Zeitungsenten verwiesen. Abgesehen indeß von der elastischen Natur solcher offiziösen Berichtigungen im Allgemeinen, abgesehen von dem Geruch der Unzuverlässigkeit, in den die „Nordd. Allg. Ztg." seit dem unlängst ihr vom „Staats-Anzeiger" in einer sehr wichtigen Angelegenheit ertheilten förmlichen Dementi mit Recht gerathen ist, abgesehen endlich davon, daß in der ersten Mittheilung des „Constitutionnel" nicht von „Verhandlungen mit Frankreich", auch nicht von „Anfragen Frankreichs" die Rede gewesen war, sondern vielmehr von „an Frankreich gemachten Anerbietungen" — man bemerke wohl: Anerbietungen! — „wegen Erwerbung von Kohlengruben von bedeutender Ausdehnung und bewährter Ergiebigkeit an seiner Grenze" — man bemerke wohl: an seiner Grenze — abgesehen von dem allen, wäre auch mit Widerlegung der Annahme, daß die betreffenden Kohlengruben gerade die bei Saarbrücken sein müßten, doch noch keineswegs alles gethan. Der Plan einer Erwerbung von Kohlengruben für die französische Regierung außerhalb des französischen Gebiets, ja mehr als dies, die Hoffnung, daß diese Abtretung zu Stande kommen werde, taucht in den französischen Blättern von neuem und mit größerer Zuversicht auf, denn zuvor. Wir verweisen auf den gestern berührten Artikel des „Constitutionnel", aus welchem dessen thatsächliche Richtigkeit vorausgesetzt folgende Daten zunächst zu folgern sein würden: 1) daß das betreffende Kohlenbecken nicht in Belgien liegen kann, denn seine Kohle wird mit der belgischen Kohle verglichen und um etwas geringer befunden; 2) daß schon ziemlich eingehende Unterhandlungen im Gange sein müßten, da, wie der „Constitutionnel" behauptet, eine Untersuchung des Ertrags der in Rede stehenden Kohlenwerke durch „eine deutsche Regierung" bereits stattgefunden habe und der französischen Regierung übermittelt worden sei. Auch dies weist darauf hin, daß die Gruben in Deutschland liegen, denn wie käme „eine deutsche Regierung" dazu, solche Untersuchungen im fremden Lande anstellen zu lassen, ja wie hätte sie dazu nur das Recht? 3) daß die betreffenden Gruben in Norddeutschland liegen, da dieselben in Verbindung gebracht werden mit einer von Frankreich an der Nordsee „gegenüber Helgoland" gleichzeitig zu erwerbenden „Kohlenstation" (für seine Dampfschiffe).

Die „Indépendance belge," welche den Artikel des Konstitutionnel bespricht, ist mit ihren Kombinationen über das Wo und Wie? rasch zur Hand. Sie meint: es könne nur entweder Olden-

Feuilleton.

Amerikanische Zustände.

Die New-York-Erie-Bahn war in der ersten Hälfte des November der Schauplatz einer Raubscene, wie sie bis dahin selbst in den Annalen des amerikanischen Lebens unerhört war. 150 Individuen, meist als Spieler, Spitzbuben und anderes Gesindel bekannt, hatten sich zu Jersey-City versammelt, um sich zu einem Ringerkampf zu begeben, der auf der Grenze der Staaten Connecticut und New-York stattfinden sollte. Der Zug, in welchem sie eingestiegen waren, führte noch mehr als 200 andere Reisende mit sich. Bekanntlich haben die amerikanischen Waggons keine Scheidewände, so daß man während der Fahrt ungehindert von einem Ende des Zuges bis zum andern gehen kann. Der Zug war seit einigen Stunden abgegangen, als plötzlich auf ein verabredetes Zeichen die „Sportmen" sich auf die Reisenden, sowohl auf die Männer als auf die Frauen, stürzten und sie aufforderten, alles Geld und alle Kleinodien, die sie bei sich führten, auszuliefern. Einige Passagiere die Widerstand leisten wollten, wurden von der Ueberzahl überwältigt und auf die brutalste Weise mißhandelt. Mehrere von ihnen haben Wunden erhalten, welche an ihrem Aufkommen zweifeln lassen; zwei sind auf der Stelle todt geblieben. Als man zu Middeltown ankam, fand man dort einen andern Zug, der von einer andern Richtung kam. Die Banditen begannen darauf den Angriff und die Plünderung auch der Passagiere dieses Zuges. Eine Viertelstunde lang gab es eine entsetzliche Scene der Plünderung, des Kampfes und der Mißhandlungen der Frauen, welche sich in den Waggons befanden. Als die Räuber alles genommen, was sie fortbringen konnten, machten sie sich an die Vorübergehenden, von denen viele ihr Opfer wurden, und darauf setzte sich der Zug wieder nach seinem Bestimmungsort in Bewegung. Unterdeß hatte der Telegraph diese von der Bande verübten Gräuel nach Jersey-City in New-York gemeldet und dem Zugführer den Befehl, so schnell als möglich zurückzukehren und an keiner Station anzuhalten. Die Polizei wurde benachrichtigt und begab sich in großer Zahl nach Jersey-City, in der Hoffnung, beim Aussteigen die Banditen festzunehmen; als aber der Zug durch einen Tunnel fuhr, bemächtigten sich die kühnen Verbrecher der Bremser und machten dadurch die Bewegung so langsam, daß sie herausspringen konnten. Als der Zug auf der Station ankam, konnte die Polizei nur noch etwa 20 Individuen, die in den Waggons geblieben waren, festnehmen. Der Kondukteur, der als Hauptzeuge figurirt, scheint schwer kompromittirt; er ist des Einverständnisses mit den Verbrechern angeklagt.

Digitized by Google

burg oder Hannover sein, welches sich so willig gegen Frankreich bezeige, und fügt schließlich hinzu: „Auf alle Fälle wird Preußen nicht sehr erfreut sein über diese Nachbarschaft Frankreichs so nahe bei seiner Flottenstation im Jahdebusen." Dabei hat sie nur den einen kleinen Umstand vergessen, daß es weder in Oldenburg noch in Hannover „gegenüber von Helgoland" Kohlenbecken gibt, überhaupt im ganzen norddeutschen Tieflande nicht, da bekanntlich die Steinkohle nur in bestimmten Gebirgsformationen vorkommt. Die nächsten Kohlenwerke von dieser Seite her würden die bei Ibbenbühren unweit Osnabrück im Wesergebirge sein; doch sind diese unsers Wissen bei weitem nicht so umfänglich und ausgiebig, wie die vom „Constitutionnel" geschilderten.

Beachtenswerth ist folgende Pariser Mittheilung der „D. A. Zeitung", welche mindestens wegen der Schiffsstation die Aufmerksamkeit nach einer ganz andern Seite hinlenkt. Danach wäre nämlich der von Frankreich in Aussicht genommene — oder, wie der „Constitutionnel" versichert, „der französischen Regierung" angebotene" — Seehafen nicht südlich, sondern östlich von Helgoland zu suchen, mit Einem Worte, in Schleswig-Holstein.

In Uebereinstimmung mit den jetzigen Angaben des „Constitutionnel" erklärt auch der Pariser Korrespondent der „N. Zürch. Ztg.", daß Frankreich in der That Kohlenminen in Deutschland angeboten worden seien, allein diese seien, bemerkt derselbe, ziemlich weit von der Saar entfernt. Auch handle es sich nur um ein Privatunternehmen, mit welchem die Politik nichts zu thun habe. Hätte die Sache diesen harmlosen Anstrich, so begreifen wir nicht das Geheimnißvolle, welches die Sache umgiebt und das Zurückhalten der offiziösen Berliner Feder, was letzteres doch auf kein gutes Gewissen deuten dürfte.

Die wunderlichste Nachricht finden wir in einem Pariser Telegramm der „W. Pr." Es heißt in demselben, die Kohlenminen, deren Ankauf der französischen Regierung angetragen worden wären, lägen in Rheinbayern (!). Bremerhaven wäre die Seestation, von welcher die französischen Journale gesprochen haben. Wir begreifen kaum, wie man so etwas telegraphiren kann.

Man sieht, es liegt viel Nebel über der Sache; es wird übrigens noch Klarheit werden und sich zeigen, ob es sich hier um einen Vaterlandsverrath handelt oder nicht.

Amtliche Nachrichten.) **München**, 15. Dezember. Se. Maj. der König hat die bei dem Handelsgerichte München l/J. in Erledigung gekommene Rathsstelle dem Bezirksgerichtsrathe Frz. Cucumus in München verliehen; dem genannten Handelsgerichte noch einen weiteren Rath beigegeben und auf diese Stelle den Bezirksgerichts-Assessor Dr. Fr. Söltl berufen; den Assessor des Handelsgerichts Fürth, Kaufmann H. Knapp, von seiner Stelle enthoben und dessen Stelle dem bisherigen 1. Ergänzungsrichter bei diesem Gerichte, Kaufmann Joh. Bernh. Braun, verliehen; dann den Kaufmann L. Engelmann in Fürth zum Ergänzungerichter bei dem dortigen Handelsgerichte ernannt; die Kaufmannsgattin Anna Brügtl von Langenzenn für großjährig erklärt; den Post- und Bahnverwalter Ferdinand Levetzow in Starnberg, seiner Bitte entsprechend, aus dem bayerischen Staatsdienste entlassen. (B. Z.)

München, 13. Dez. Ueber eine Verständigung der Mittelstaaten wird nun auch der „Karlsr. Ztg." offiziös von Wien berichtet: „Es wird uns bestimmt versichert, — und diese Versicherung wird auch durch die neuesten Münchener Erklärungen nicht widerlegt —, daß Bayern ausgesprochener Maßen die Absicht habe, eine Berathung und eventuell eine Beschlußfassung der nicht großmächtlichen Bundesstaaten in demselben Augenblick zu veranlassen, wo entweder die Verhandlungen zwischen Oesterreich und Preußen über die schleswig-holsteinische Angelegenheit eine Wendung nehmen sollten, welche für deren beschleunigte Erledigung keine Hoffnung mehr ließe, oder wo diese Verhandlungen in ein Resultat auslaufen würden, welches als den berechtigten Forderungen Deutschlands und Schleswig-Holsteins selbst entsprechend nicht erachtet werden könnte. Und darin, wird hinzugefügt, hätte sich Bayern schon jetzt der Zustimmung Sachsens versichert."

München, 14. Dezbr. Die „Bayer. Ztg." veröffentlicht folgende Mittheilung der Wiener „General-Korresp.": „Frankfurt, den 9. Dez. Dieser Tage wies ich auf die bevorstehende Berufung einer Versammlung des großdeutschen Vereins hin. Heute kann ich hinzufügen, daß die Berathung dieses von einem der Vorstände angeregten Gedankens im engeren Ausschuß eine Stimmengleichheit für und gegen die Berufung ergab. In Folge dessen haben die Vorstände beschlossen, da ohnehin schon die Zeit zu *weit* vorgerückt ist, um für die ursprünglich noch in diesem *laufenden* Jahre in Aussicht genommene Versammlung eine so zahlreiche Betheiligung, wie sie gerade jetzt nothwendig wäre, erwarten zu lassen, an dem Projekte selbst festzuhalten, zu dessen Ausführung aber erst in einigen Wochen zu schreiten. Dieser Beschluß ist allerdings zunächst aus Opportunitätsgründen gefaßt worden, nicht minder dürfte aber auch hiebei die Erwägung von Einfluß gewesen sein, daß voraussichtlich binnen Kurzem die Verhältnisse in Deutschland eine Gestaltung angenommen haben werden, in welcher eine großdeutsche Demonstration, an der eine möglichst starke Zahl von Gesinnungsgenossen und unter diesen die namhaftesten Vertreter des föderativen Prinzips sich betheiligen, von besonderem Gewichte sein könnte. Aus diesem Grunde sollen denn auch hervorragende mittelstaatliche Staatsmänner, welche den Bestrebungen des großdeutschen Vereins nahe stehen, gleichfalls für eine kurze Vertagung der Versammlung sich ausgesprochen haben."

München, 14. Dez. Der Gesetzgebungsausschuß der Kammer der Abgeordneten begann gestern die Berathung eines wichtigen Kapitels, des neuen Zivilprozesses, welches von den Bevollmächtigten der Parteien, den Anwälten und Gerichtsvollziehern handelt. Nach eingehender Diskussion wurden die Prinzipien des Entwurfs: Anwaltszwang bei den Kollegialgerichten, Ausschluß der Anwälte bei den Einzelngerichten und Handelsgerichten erster Instanz, endlich Lokalisirung der Anwaltspraxis, im Wesentlichen angenommen. Da die Praxis bei den Stadt- und Landgerichten den Anwälten bisher reiche Ausbeute gewährte, so wird in Zukunft das Einkommen der Advokaten bedeutend geschmälert werden. Dazu kommt, daß bei dem neuen Verfahren die Prozesse schnell erledigt und bei der mündlichen Hauptverhandlung zur Rechtsvertheidigung auch geprüfte Rechtspraktikanten zugelassen werden.

Ein Pariser Schneider-Atelier.

Paris, Anfangs Dezember.

Bezahlt in Paris eurem Restaurateur — erzählt ein Pariser Feuilletonist — eurem Schneider, eurem Schuster, und wie sich die industriellen Gläubiger betiteln mögen, die Hälfte dessen, was ihr schuldet, und ihr werdet in ihren Augen ein großer Mann. Ich bezahle in der Regel Alles, was ich schulde, ich kann indessen aus meiner eigenen Erfahrung einen Fall anführen, bei dem ich mich sehr wohl mit der Hälfte befand. Wenn ich ein Kleidungsstück brauche, so gehe ich zu meinem Schneider, einem bescheidenen, wohldenkenden Mann, dieser nimmt mir Maß, legt mir Proben vor und bringt mir nach acht Tagen das Kleid, welches dann sitzt, wie man zu sagen pflegt, wie angegossen. Eines Tages stachelte mich der Ehrgeiz. Ich hörte die goldenen Napoleons in meinem Säckel lustig klingen und dachte auf Kapitalanlage. Ich hatte schon lange auf den Boulevards mit Neid nach den Schildern jener großen Bekleidungskünstler geschielt, welche gekrönte Häupter und sonstige Mächtige der Erde mit ihrem Maße messen. Ich beschloß, an das Thor eines der berühmten Modediktatoren zu klopfen.

Ein galonnirter Bedienter (Nr. 1) öffnete mir und führte mich zu einem vor einem Bureau thronenden, sehr ernst aussehenden Herrn (Nr. 2), welcher sofort meine Befehle entgegennahm. Der Herr klingelte; ein zweiter Bedienter (Nr. 3) erschien und erhielt die Weisung, Hrn. X... (Nr. 4) zum Einregistriren der Maße zu holen. Hr. X... eilte herbei, begleitet von *einem* jungen Manne (Nr. 5), der in seinem gekräuselten Locken alle Wohlgerüche des Ostens trug und mit einer Eleganz gekleidet war, welche die Röthe der Beschämung auf die Wangen des Unbefangensten zaubern mußte. Dieser junge Mann — ein Baron zum Mindesten — war der Westenzuschneider.

Der Baron entledigte sich seiner Mission mit Anstand und übergab mich — sagen wir einem Grafen — welcher zum Beinkleid Maß nahm (Nr. 6). Auf den Grafen folgte ein Fürst, welcher vorläufig die bescheidenen Funktionen eines Rockzuschneiders verrichtete (Nr. 7). All dieses — Volk (Nr. 1—7) hatte eine Haltung, ein Ansehen, wie ich sie einem Minister der auswärtigen Angelegenheiten einer mißliebigen Interpellation gegenüber wünsche. Ich war aufrichtig beschämt, so viele hohe Personen um meines unwürdigen Leibes willen derangirt zu haben. Mit ihren untadelhaften Gewändern und ihren ernsten, durch ein leichtes Wohlwollen gemilderten Protektormienen erschienen sie mir wie große Herren, welche sich herbeilassen einem Supplikanten eine Audienz in der Antichambre zu ertheilen.

Um die Dekoration nicht zu vergessen, will ich hinzusetzen, daß man mich nach einander hatte durchwandern lassen: Für die Weste, ein Boudoir im Style Ludwigs XV.; für die Hose, einen Salon im Style Ludwigs XIV.; für den Rock, einen Thronsaal.

Ein dritter Bedienter (Nr. 8) führte mich zu dem Kassier (Nr. 9), welcher meinen Namen und meine Adresse in ein dickes

Digitized by Google

München, 15. Dezbr. Einem Antrage des Hrn. Abg. Umbscheiden entsprechend, zog der Gesetzgebungs-Ausschuß heute einen weiteren auf das 4. Hauptstück sich beziehenden Grundsatz in Berathung, „daß der Anwalt durch den Besitz der Prozeßschriften zu allen Prozeßhandlungen bevollmächtigt sein soll, mit Ausnahme jener, wofür er Spezialvollmacht beizubringen hat." Hr. Abg. Umbscheiden hob bei Motivirung dieses Grundsatzes hervor, es erscheine bei dem Umstande, daß die Staatsgewalt den Anwalt in dem neuen Verfahren mit der besonderen Stellung eines Hilfsorganes des Gerichtes bezeichnet habe, eigenthümlich, wenn derselbe sich ausweisen soll, daß er zu der Funktion, zu welcher er berufsmäßig angestellt ist, von der Partei im Allgemeinen bevollmächtigt sein müsse. Die Nachtheile einer solchen Prozeßvollmacht ließen sich in folgenden 5 Punkten zusammenfassen: 1) sei sie geeignet, den Prozeß zu vertheuern und zu verschleppen, 2) werde sie ein Mittel zur Chikane, 3) sei sie geeignet das materielle Recht und dessen Förderung zu beeinträchtigen, 4) schütze sie die Partei in keiner Weise mehr als das französische System, 5) vertrage sie sich nicht mit der Stellung des Anwaltes. — Hr. Antragsteller besprach diese Punkte in eingehender Rede. Hr. Referent hielt dafür, daß durch das System des Entwurfes dem Prozesse eine mehr sichere Grundlage gegeben werde als bei dem französischen Systeme, auch leide die Würde des Anwaltes dabei nicht, denn man habe diesseits in solcher Vollmachtsertheilung nie ein Zeichen des Mißtrauens erblickt, es diene dieselbe dem Anwalte zu seiner eigenen Sicherstellung. Die k. Staatsregierung erklärte diese Frage als eine offene anzusehen. Nachdem Hr. Antragsteller über die nach französischem Verfahren hinsichtlich der Vollmachtsertheilung geltenden Grundsätze vielfachen Aufschluß ertheilt hatte, stimmte der Ausschuß mit Ausnahme des Hrn. Referenten diesem Antrage dem Prinzipe nach bei. (A. Abdz.)

Vom **Main**, 15. Dez. Die Behauptung, daß die Erbansprüche des Hauses Hohenzollern auf Schleswig-Holstein bis jetzt weder in Wien noch sonst bei gouvernementalen Verhandlungen zur Sprache gebracht worden seien, wird in gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen als jedenfalls zu weit gehend bezeichnet. Daß eine offizielle Notifikation dieser Erbansprüche in Wien noch nicht erfolgt sei, mag begründet sein. In bestimmtester Weise wird aber wiederholt versichert, daß bei Verhandlungen, welche an anderem Orte dem Bundesbeschlusse auf Beendigung der Bundesexekution vorausgingen, mit besonderem Nachdrucke nachgewiesen wurde, daß Erbansprüche des Hauses Hohenzollern bestünden, und daß dieselben wohl als Rechtstitel würden geltend gemacht werden können. (Nürnb. Korr.)

Wien, 15. Dez. Einem Telegramm des „Fr. Journals" zufolge ist Justizminister Hein zurückgetreten. Sein Nachfolger ist der Abgeordnete Oberstaatsanwalt v. Waser, welcher als Berichterstatter in der Rogawski-Angelegenheit fungirte.

Wien, 15. Dez. Hr. v. Hock reist heute zu der am Montag beginnenden Zollkonferenz nach Berlin. Frankreich hat die zu Gunsten Oesterreichs verlangten Differenzialzölle abgelehnt. (Tel. d. A. Z.)

In **Leipzig** wird von Neujahr an ein neues großdeutsches Blatt unter dem Titel: „Leipziger Abendpost" erscheinen. Von dem in derselben Stadt erscheinenden „Adler", der gleichfalls unter großdeutscher Firma begründet war, jedoch zeitweilig eine ganz einseitig österreichische Richtung verfolgte, wurde dagegen vor einiger Zeit berichtet, daß derselbe mit Neujahr eingehen werde, ohne daß diese Nachricht bis jetzt von betheiligter Seite einen Widerspruch erfahren hätte.

Leipzig, 14. Dezbr. Dem Verleger der „Gartenlaube", Hrn. E. Keil, sind jetzt die seit 12 Jahren wegen Preßvergehen ihm entzogen gewesenen bürgerlichen Ehrenrechte wieder ertheilt worden. Nachdem früher ein von ihm gestelltes Gesuch zurückgewiesen worden, war jetzt ohne sein Zuthun vom hiesigen Rath und dem Stadtverordnetenkollegium ein zweites Gesuch bei der Kreisdirektion eingereicht worden. Als diese auch dieses Gesuch abschlägig beschied, ging dasselbe direkt an das Ministerium des Innern, worauf der König das Gesuch genehmigte. (D. A. Z.)

Hannover. Der „Nordsee-Zeitung" schreibt man aus Dannenberg vom 11. Dezember: „Einer Privatnachricht zufolge soll sich nun erwiesen haben, daß Kohl an dem Morde des Handlungscommis Fuhrhop in London keine Schuld habe, und sei derselbe bereits in Freiheit gesetzt. Drei andere Individuen wurden der That verdächtig gefunden."

Hamburg, 15. Dez. Eine Kieler Korrespondenz in den „Hamburger Nachrichten" sagt, die oberste Zivilbehörde habe erklärt, ein Gehorsamsversprechen von Seiten der Beamten genüge; dem Rechtsbewußtsein der Einzelnen solle kein Zwang angethan werden. Damit sei die Angelegenheit erledigt.

Altona, 15. Dezbr. Die „Schleswig-Holstein. Ztg." berichtet: Gutem Vernehmen nach haben die Civilkommissäre die Landesregierung in Kiel beauftragt, mit Ausnahme des Post- und Telegraphenwesens auch die Verwaltung Schleswigs mitzuübernehmen; ob sämmtliche bisherige Räthe bleiben, oder ob neue eintreten, ist noch unentschieden.

Sundewitt, 11. Dez. Bekanntlich wurde vor etwa einem Monat der Hofbesitzer Matzen auf Iller in Folge eines politischen Gesprächs in Folge eines politischen Gesprächs auf Befehl des Lieutenants Neugebauer verhaftet und auf drei Tage in ein Militärgefängniß gebracht. Nach der „Schl.-Holst. Ztg." hat jetzt Herr Matzen auf seine Beschwerde zum Bescheide erhalten, daß der betreffende Offizier allerdings nicht befugt gewesen sei, ihn wegen der ihm zur Last gelegten unangenehmen Rede zu bestrafen und daß der Offizier dafür in Strafe werde genommen werden. Welcher Art diese Strafe ist, ist nicht bekannt.

Brüssel, 10. Dez. Ein unangenehmer Zwischenfall setzt seit zwei Tagen die öffentliche Meinung in Aufregung. Seit einigen Jahren hat sich in Belgien ein in allen Klassen der Gesellschaft vertretener Verein gebildet, welcher durch Beschaffung anständiger bürgerlicher Begräbnisse das kostspielige Geleite der Geistlichkeit auf den Kirchhof entbehrlich zu machen sucht. Diesen Gesellschaften gegenüber hat man jüngst in Brüssel unter dem Namen „Gesellschaft der hl. Barbara" eine nicht minder berechtigte kath. Brüderschaft zur Herstellung billiger Beerdigungen mit Beihülfe des Klerus begründet. Dieser Gesellschaft nun hat der König eine

---

Buch eintrug und mich einem sehr ernst aussehendern überlieferte (Nr. 10), der mich einem Bedienten in die Hände spielte (Nr. 11), welcher mir mit einer tiefen Reverenz die Ausgangsthüre öffnete. Ich erwähne beiläufig drei Modegarçons (Nr. 12—14), deren Amt gewesen war, die Stoffe zur Auswahl auseinander zu falten.

Einige Tage später erhielt ich in meiner Behausung 1. dreimal den Besuch des Hosenanpassers (Nr. 15—17); 2. zweimal den Besuch des Westenanpassers (Nr. 18—19); 3. sechsmal den Besuch des Rockanpassers (Nr. 20—25), eines vornehmen Herrn, welchen stets ein Bedienter (Nr. 26 — 31) begleitete, der den fraglichen Gegenstand gleich einer zerbrechlichen Porzellanvase in den Händen balancirte.

Endlich rückten die Kleider an. Es scheint, daß, um streng in der Mode zu sein, die Kleider etwas knapp sein müssen. Die meinigen waren so sehr in der Mode, daß ich in der Unmöglichkeit, in sie hineinzugehen, mich damit begnügte, um sie herumzugehen. Ich erhielt sodann den Besuch des Kassiers (Nr. 32). Derselbe trug an der Kinnspitze ein dünnes, fadenartiges Bärtchen, welches wie ein Komma aussah, man merkte, daß mit seinem Erscheinen der Satz noch nicht zu Ende war. Ich drehte meinen Schnurrbart in die Form eines Fragezeichens und betrachtete die Rechnung, welche derselbe mir lächelnd präsentirte.

Die mir zur Last gelegte Schuld belief sich auf eine so fabelhafte Summe, daß ich im ersten Augenblick glaubte, mein Mann habe mir aus Versehen ein Landhaus mit auf die Rechnung gesetzt. Ich bot ohne weitere Umstände zwei Drittel der Forderung, unter der Bedingung, mir für das Saldo eine lebenslängliche Leibrente auszuwerfen. Die diplomatischen Verhandlungen wurden abgebrochen, was zur Folge hatte, daß ich den nächsten Tag den Besuch eines Huissiers (Nr. 33) erhielt. Derselbe ersuchte mich, bei dem Friedensrichter vorzusprechen (Nr. 34). Der Friedensrichter wies mich an seinen Greffier (Nr. 35), dem ich erklärte, ich würde nur die Hälfte zahlen und es im Nichtacceptirungsfalle auf einen Prozeß ankommen lassen. Die Hälfte wurde mit Jubel acceptirt.

Für die Derangirung so vieler hoher Personen und die Abnützung so vieler kostbarer Salons war der Preis jetzt vielleicht niedrig, für eine Kleidung, die ich schließlich aber nur wie Moses das gelobte Land betrachten konnte — ohne hineinzugelangen — kam er noch hoch genug zu stehen. Für diese Kleider also, welche mich unter Umständen als Gauner ohne Hülle vor dem Zuchtpolizeihof hätten führen können, hatte ich 35 Personen in Bewegung gesetzt, ungefähr dieselbe Zahl, welche nöthig gewesen war, um Müller zu bewachen, zu richten und zu hängen.

Ich gestand meinem braven Schneider die begangene Untreue. Er bedauerte die verfehlte Kapitalanlage, ging prüfend um den Schatz herum, wie ich selbst früher gethan, drehte das Ding hin und her, runzelte nachdenklich die Stirn und sagte: „Etwas läßt sich immer noch daraus machen." Er nahm den Schatz unter dem Arm mit und hielt Wort. Vierzehn Tage später hatte ich Kleider, die ich wenigstens anziehen konnte.

Digitized by Google

Gabe von 1000 Franks zugehen lassen, der Intendant der Zivilliste aber die Zusendung mit einem Brief begleitet, welcher dazu den Kommentar liefert. Dem Hrn. Intendanten zufolge sähe der König mit größtem Wohlgefallen die Bestrebungen der Gesellschaft, „welche eine so würdige Antwort an jene Wahnwitzigen sind, die unter dem Vorwand der Zivilisation und des Fortschritts der Gesellschaft, auf die sichere Gefahr hin, dieselbe in Barbarei zurücksinken zu sehen, aus den Bahnen des Christenthums reißen möchten." Die liberale Presse faßt dieses Schreiben fast als einen Angriff auf die Gewissensfreiheit auf und behauptet, der Intendant werde blos im eigenen Namen gehandelt haben. Bemerkenswerth ist die Thatsache, daß die offiziöse, von Hrn. Frère inspirirte Korrespondenz des Journal de Liege das Aktenstück in gleicher Weise beurtheilt. (Köln. Z.)

Paris, 12. Dez. Was die innern Angelegenheiten betrifft, so ist das Budget der Stadt Paris für 1865 und der bezügliche Bericht Haußmann's das Ereigniß des Tages, in sofern nämlich, als der Präfekt eine Anleihe in Aussicht stellt, um sich die Mittel zu verschaffen, diejenigen Bauten in fünf Jahren zu Ende zu führen, welche sonst noch auf 10—12 Jahre vertheilt werden müssen. Im Grunde handelt es sich aber viel weniger darum, die „Umwandlung" der Stadt rascher zu vollenden, als sofort die zur Beschäftigung der zahlosen Arbeiter erforderlichen Summen zur Verfügung zu haben. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, erinnert dieses System an die Nationalwerkstätten. Das Projekt des Bauministers, eine „Kasse der öffentlichen Arbeiten" durch eine Friedensanleihe zu gründen, hängt mit diesem System des gryphartigen „Von der Hand in den Mund leben" zusammen. Der Krug geht aber doch nur so lange zum Brunnen, bis er bricht.

Paris, 13. Dez. Minister Duruy hat an Jules Simon, dessen langjähriger Kollege er war, einen Brief über dessen neuestes Buch „die Schule" gerichtet, worin er sagt, es hänge nicht von ihm ab, wenn in Frankreich nicht bald der obligatorische, jedoch nicht unentgeltliche Unterricht eingeführt werde. — Man arbeitet rüstig an dem allgemeinen Viehmarkt und Schlachthaus in der Villette, und man kann sich einen Begriff von den riesigen Verhältnissen dieser Anlagen machen, wenn man bedenkt, daß sie sämmtliche Viehmärkte und Schlachthäuser, die bisher Paris mit Fleisch versorgten zu ersetzen bestimmt sind. Durch die Gürtelbahn steht das Generalschlachthaus mit allen in Paris einmündenden Eisenbahnen in Schienenverbindung, so daß aus den entferntesten Gegenden das Vieh bis auf den Platz selbst geliefert wird, auf dem man es verkauft und gleichzeitig schlachtet. Es werden, abgesehen von andern Vortheilen, allein schon 5 Franks per Stück Schlachtvieh für den Transport von dem jetzigen Viehmarkte in Sceaux nach den Schlachthäusern von Paris erspart. Bereits machen die landwirthschaftlichen Blätter auf die Konkurrenz aufmerksam, welche das Schlachtvieh aus Deutschland und Ungarn dem französischen auf dessen eigenem Markte jetzt schon bereitet und für die Folge in noch stärkerem Maße bereitet wird.

Paris, 15. Dez. Der heutige Wochenausweis der französischen Bank zeigt eine Zunahme des Notenumlaufs von 17 Mill., das Guthaben des Staats um 11⅝ Mill., des Portefeuilles um 19⅗ Mill.; dagegen eine Abnahme der Privatrechnungen um 17⅘ Mill. und des Baarvorraths um ½ Million.

Madrid, 14. Dezbr. Die „Noticias" theilt als offiziell mit, England erkenne die Rebellen von St. Domingo als Kriegführende an und das Ministerium Narvaez habe seine Entlassung verlangt. „Epoca" sagt, der Ministerrath habe einstimmig vorgeschlagen, in der Thronrede das Aufgeben von St. Domingo anzukündigen; aber die Königin habe sich dessen geweigert, und so sei die Krisis entstanden.

Bezüglich der bereits erwähnten Entdeckung eines hochverrätherischen Komplotts in **Rom** schreibt nun die „Gazette du Midi": „Der Prozeß, welcher über diese Angelegenheit eingeleitet ist, wird zu interessanten Enthüllungen Anlaß geben, wenn es wahr ist, daß Papiere bei den Verhafteten gefunden worden sind, welche sehr hochstehende Personen in schwerster Weise kompromittiren. Man wird dann wenigstens sehen, welcher Art die „moralischen Mittel" sind, deren sich die Fanatiker der Revolution zu bedienen gedenken, um die päpstliche Macht in Rom zu stürzen."

In **Warschau** wurden jüngst zwei Schwestern, die Töchter eines angesehenen Bürgers, verhaftet an dem Tage, an welchem sie Abends in einem Konzert mitwirken sollten, dessen Einnahme für den Wohlthätigkeits-Verein bestimmt war. Das Vergehen dieser jungen Damen bestand darin, daß sie der Aufforderung ihres früheren Lehrers, des bekannten Direktors im hiesigen Konservatorium, Katelis, nicht nachkommen wollten, bei einem der Konzerte sich zu betheiligen, die derselbe auf Wunsch des Generals Berg gibt. Die beiden Mädchen blieben nur drei Tage in Polizeihaft, und ist ihnen eingeschärft, in Zukunft keine Krankheit vorzuschieben, wo es sich darum handelt, den Wunsch des Statthalters zu erfüllen, während sie bei Mitwirkung zu anderen Zwecken vollkommen gesund seien.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. I. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	79¼ P. ⅛ G.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	78⅜ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	82⅜ P.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	88¼ P.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	58¼ P. 58 G.
„	4½ pCt. [illegible]	51⅛ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	—
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101⅝ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101⅝ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98⅛ G.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	98⅜ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-K. dto.	98¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105 G.
„	3½ pCt. Obl. dto:	96¼ G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	91 G.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100⅝ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102¼ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	98⅞ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	90½ G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	93 P.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	—
„	2½ pCt. „ „ „	—
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	93½ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	—
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	44¼—⅜ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	141 G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	776 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	170—69½ G.
Bayer. Hypothekenb. Pfandbriefe 4 pCt.	98⅛ P.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 500	219 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	98¼ P. 98 G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	100 G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	—
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	96 P.
Oest. F.St.Risb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	111 P.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	70 P.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	25⅜ G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	149¼ P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	96⅜ P.
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	104 G.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50¼ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	75⅓ G.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	250½ G.
Span. Handels- und Industrie . .	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	111⅜ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	111⅛ P.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	130 P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	74 P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	79½—¾ G.
„ fl. 100 Elisab.-L. v. 1858.	127⅜ P.
„ do. v. 1864.	81⅞ P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9⅜ P.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	52½ P.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100⅞ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 60 k. S.	104⅛ P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	96¾ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	104⅞ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88¾ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	104⅞ P.
London Lst. 10 k. S.	116⅛ P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	93⅞ G.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅛ P.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in Sst. W. l. S.	99⅞ P.
Disconto	5 pCt. G.

Kurhess. Thlr. 40 b. R.	53⅜ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	133 P.
„ fl. 25 do.	37¼ G.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	37⅜ P.
Sardinische Fr. 36 b. B.	65⅛ P.
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	—
St. Lättich mit 2½ pCt. Z.	—
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	10⅝ P.

Frankfurt, 17. Dezbr. Die Börse beschäftigte sich vorzugsweise mit österr. Kreditaktien, welche bedeutend niedriger abgegeben wurden. Den starken Rückgang motivirte man mit Zwangsverkäufen, welche für Pesther Rechnung in Wien stattgefunden haben sollen. Andererseits wurde versichert, daß die Bilanz der Anstalt in Folge der starken Entwerthung ihres Effektenportefeuilles sich besser gestalten würde, als bisher angenommen wurde. Die österr. Loosgattungen erfuhren ebenfalls Preisherabsetzungen, die Staatspapiere waren relativ fest. Amerikanische halten sich sehr gut. Am Geldmarkte keine Veränderung. (Spnd.)

Digitized by Google

Ankündigungen.

Sebast. Geist,

Uhrmacher, Domstrasse am Schönbronnen,
empfiehlt sein reich assortirtes

Uhren-Lager

[3c] zur geneigten Beachtung.

Arac, Rum, verschiedene Sorten **Punschessenzen, Citronen,** grüne und schwarze **Thee's,** feinste Dresdener **Chocolade** empfiehlt

Adolph Treutlein,
Domstraße.
[2b]

Holzversteigerung.

Donnerstag den 22. d. Mts., Vormittags 9 Uhr anfangend, werden bei günstiger Witterung außerhalb des Zellerthores nächst Talavera eine große Parthie **Eichenholz,** geeignet für Glaser, Schreiner, Wagner, zu Kellerlager, zu Einzäunungen von Gärten, und **Brennholz** öffentlich gegen Baarzahlung versteigert, wozu Strichsliebhaber einladet

Würzburg, den 16. Dezember 1864.

[3b] **G. & M. Kaufmann.**

H. C. Zapf, Drechsler in der Schustergasse,

empfiehlt sein großes Lager in den neuesten **Meerschaum-Cigarrenspitzen, Dosen von Horn, Schildkrot, Birkenholz** ꝛc., **Spazierstöcke,** lange und kurze **Tabakspfeifen** sowie **Domino** u. **Schachspiele, Damenbretter** nebst vielen in dieses Fach einschlagenden **Galanteriewaaren** ꝛc. ꝛc., zu äußerst billigen Preisen. [4]

Die Piano-Forte-Fabrik

von

Friedrich Neuß in Würzburg,

4. Distr., Zwinger Nro. 301,

unterhält nebst seinem eigenen Fabrikate stets noch ein Lager von **Tafel-Pianos, Pianinos, Flügel** und **Harmoniums** aus den besten Fabriken, Stuttgart und Leipzig, und empfiehlt außer denselben noch billige gebrauchte **Claviere.**

Uebliche Garantie und Fabrikpreise finden statt.

NB. Bei Käufer neuer Instrumente werden gebrauchte daran genommen. [3b]

Thee & Chocolade, prima Stearinkerzen, alle Arten Parfümerien

bei

Carl Bolzano.
[2b]

Als vorzüglich guter Kalender für 1865 ist besonders der in der **Etlinger'schen** Verlagshandlung erschienene:

Kathol. Hauskalender, mit bischöfl. Approbation, 12 kr.,

welcher in keinem katholischen Hause fehlen sollte, oder der

Illustrirte Vaterlandskalender 12 kr.

zu empfehlen. Beide Kalender enthalten die herrlichsten, Geist und Gemüth erhebenden Erzählungen mit vielen ausgezeichnet schönen Bildern, und sind wegen ihres **höchst gediegenen Inhalts allgemein beliebt.** Mit dem Anhang der neuesten Gesetze kostet jeder 18 kr. [2b]

Vorräthig in allen Buch-, Kunst-

Prämiirt auf der Londoner Welt-Ausstellung 1862.

Zeichen-Vorlagen
von **Wilhelm Hermes**
[2b] in BERLIN.

und Zeichen-Materialhandlungen.

Geschäfts-Verkauf.

In einem Städtchen Unterfrankens in einer reichen industriellen Gegend, am Main gelegen, ist ein gemischtes Waarengeschäft unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Näheres durch das Bureau von

F J Manz,
[2b] in Würzburg.

Verlag von **Friedrich Vieweg u. Sohn** in Braunschweig. (Zu beziehen durch jede Buchhandlung); in Würzburg durch die **Stahel'sche** Buch- und Kunsthandlung:

Das Buch der Natur,

die Lehren der Physik, Astronomie, Chemie, Mineralogie, Geologie, Botanik, Physiologie und Zoologie umfassend.

Allen Freunden der Naturwissenschaft, insbesondere den Gymnasien, Realschulen und höheren Bürgerschulen gewidmet.

Von **Dr. Friedrich Schödler,**

Director der großherzogl. hessischen Provinzial-Realschule in Mainz.

Vierzehnte durchgesehene Auflage. In zwei Theilen gr. 8. geh.

Erster Theil: Physik, physikalische Geographie, Astronomie und Chemie. Mit 361 in den Text eingedruckten Holzstichen, Sternkarten, und einer Mondkarte. Preis fl. 1. 48 kr.

Zweiter Theil: Mineralogie, Geognosie, Geologie, Botanik, Physiologie u. Zoologie. Mit 615 in den Text eingedruckten Holzstichen u. einer geognost. Tafel in Farbendruck. Preis fl. 2. 24 kr.

Meine Rettung von den schrecklichen Leiden, welche ich mir in Folge von Onanie zugezogen hatte, verdanke ich einzig den Belehrungen des in der Schulbuchhandlung in Leipzig erschienenen vortrefflichen Buches „Die **Selbstbewahrung**" von Dr. Retau (Preis fl. 1. 48 kr.) und empfehle es deßhalb allen in gleicher Weise Leidenden. Vorräthig in jeder Buchhandlung.

Dresden. Moritz S...l. [3b]

Verstorbene.

Anna Marie Heim, ledige Privatiere, 88 J., 4 Mon. u. 10 Tg. alt.

Digitized by Google

Einer der billigsten und schönsten Kalender für 1865 ist der bei **Ettlinger** erschienene

Jahresbote, mit Bildern und Erzählungen, 9 kr. [25]

Stereoscopenbilder

von allen Sorten, in schönster großer Auswahl, empfiehlt zu den billigsten Preisen

D. Ehrenstein, Optikus,

[25] Kürschnerhof.

Concordia.

Kölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Grund-Capital der Gesellschaft: 10,000,000 Thaler.

Die **Concordia** übernimmt gegen **feste** und **sehr mäßige** Prämien **Lebens-Versicherungen** und überhaupt alle **Versicherungen** von **Capitalien** und **Renten** auf den **Lebens-** wie auf den **Todesfall in jeder beliebigen Form.**

Zu den von ihr eingerichteten **Kinderversorgungs-Kassen** können **Einschreibungen zu jeder Zeit** erfolgen, und zwar für **alle Kinder**, die **nicht vor 1855** geboren sind.

Geschäfts-Resultate pro ultimo Dezember 1863 stellen sich wie folgt:

Reserve-Fonds aus den Beiträgen gesammelt . .	3,707,011	Thaler.
Versicherte **Capitalien**	14,807,652	„
Versicherte **jährliche Leibrenten**	69,009	„

Zahl der versicherten **Personen:** 8,959.

Zahl der eingeschriebenen **Kinder:** 29,860.

Prospekte und Antrags-Formulare und jede gewünschte **Auskunft** ertheilt bereitwilligst und unentgeltlich:

die General-Agentur: Hch. Knorsch in Würzburg,

sowie die Herren Agenten:

Johann Fella, Stadtschreiber in Arnstein.
Hch. Würzbach, Kaufmann in Aschaffenburg.
Val. Völker, Cafetier in Gerolzhofen.
Joh. Stoll, Bezirksthierarzt in Hammelburg.
Joh. Stumpf, Oekonom in Höchberg.
J. Engelbrecht, Kaufmann in Kissingen.
C. F. Wolff, Kaufmann in Kitzingen.
Carl Klingenschmidt, Chirurg in Marktbibart.
A. Hartmann, Kaufmann in Marktbreit.
Jos. Flasch, Kaufmann in Marktheidenfeld.
Johann Bauer, Kaufmann in Mellrichstadt.
Peter Metzger, Bäckermeister in Ochsenfurt.
Seb. Messerschmidt, Brauer in Poppenhausen.
D. Oertel, Chirurg in Prichsenstadt.
Louis Rosa, Kaufmann in Schweinfurt.
Lud. Kern, Malzaufschlags-Assistent in Würzburg.
R. Mend, Lehrer in Zeil. [9]

pr. 17/12.

Bekanntmachung.

Im Wege der Hilfsvollstreckung versteigere ich am

Donnerstag den 19. Januar 1865 früh 11 Uhr

in meinem Amtszimmer das auf der Hofstraße dahier gelegene Anwesen Distr. 2. H.-Nr. 599 und 599½, Pl. Nr. 1259 und 1259½, zu 0,082 und 0,092 Dezimalen, bestehend in zwei miteinander verbundenen Häusern, welche 25 heizbare, mehrere unheizbare Zimmer, einen Wirthschaftssalon mit Buffet und Schenke — nebst allen Bequemlichkeiten in Küchen, Keller-Abtheilungen, Holzlagern, Bodenkammern — enthalten, an einem der frequentesten Plätze der Stadt gelegen sind und sich daher zur Etablirung von Geschäften wohl eignen.

Der Schatzungswerth ist 45,000 fl.

Ausführlichere Beschreibung des Anwesens und die Strichsbedingungen werden von mir in meinem Amtszimmer mitgetheilt.

Würzburg, 15. Dezember 1864.

Grimm, kgl. Notar.

Bekanntmachung.

Nachdem die über den Ortsnachbarn Peter Roßmann von Lebenhan als Verschwender in Folge dessen freiwilligen Unterwerfung unterm 7. Dezember 1860 bestellte Pflegschaft durch Beschluß vom 19. v. Mts. wieder aufgelöst worden ist, wird hiemit das Ausschreiben vom 7. Dezember 1860, wornach derselbe ohne Einwilligung seiner Ehefrau Dorothea als bestellter Vormünderin keinerlei lästige Verträge eingehen konnte, zurückgenommen.

Neustadt a. d. S., am 9. Dezember 1864.

Königl. Landgericht.
Molitor.

Neue Bücher.

Vorräthig in der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg.

Zur Reform des Civilprozesses in Deutschland. Von Dr. A. Leonhardt. fl. 1. 42 kr.

Die europäischen Lotterie-Anlehen. Von Albert Wild. 1. Heft. 48 kr.

Der Prozeß de Buck in Brüssel. 21 kr.

Zweierlei Maaß oder der Consistorialrath Professor Dr. Krabbe und der Professor Dr. Baumgarten vor dem akademischen Gericht in Rostock. — Eine nothgedrungene Appellation an das deutsche Rechtsbewußtsein. fl. 1. 3 kr.

Mercantilisches Droguen- und Chemikalien-Wörterbuch. Von Fr. Buchner. fl. 1. 48 kr.

Ausschreiben.

Die ledige Taglöhnerin Anastasia **Heier** von Brückenau hat zugestanden, am 23. November h. Js. ihr außereheliches, damals 14 Tage altes Kind weiblichen Geschlechtes, Barbara, welches sie im Entbindungshause dahier geboren hat, in der Nähe des Bahnwärterhäuschens Nr. 122, dem Kloster Himmelspforten gegenüber in den Mainstrom geworfen zu haben, ohne daß solches bis jetzt aufgefunden wurde.

Ich stelle, für den Fall der Kindesleichnam gefunden werden sollte, das Ersuchen, mir hierüber sofort Anzeige zu erstatten.

Das fragliche Kind trug ein rothes Mützchen, ein weißes Piquéhäubchen und war in ein langes Kissen mit rothem Ueberzug gewickelt.

Würzburg, den 10. Dezember 1864.

Der k. I. Untersuchungsrichter
Bruder.

Fremden-Anzeige.

Vom 15. Dezember.

(Adler.) Hoffmann, Gutsbes. a. Darmstadt. Kfl.: Rother a. Bingen, Hertling und Schneider a. Frankfurt, Duche a. Paris, Schmidt a. Amsterdam.

(Hotel Rügmer.) Frln v. Sobelly m. Schwest., Rent. a. Charlottenburg. v. Rolk, Direktor a. Schweinfurt. Stadler, Pharmaz. a. Bamberg. Pfiff, Mühlenbes. a. Ettleben. Kfl.: Lauerberg a. Kleinsteinach. Jegg und Grunder a. Kronach.

(Schwan.) Keller, Partikulier a. Heidelberg. Schlögel, Fabr. a. Magdeburg. Hussfeld, Oberförster a. Breslau. Kfl.: Didisheim a. St. Imir, Schmidt a. Gotha, Künstler a. Berlin, Helferich a. München.

(Württemb. Hof.) Frau v. Swaine a. Schloß Heres. S. D. Prinz Isenburg a. Bührstein. Kfl.: Braun a. Kassel, Ernst a. Köln.

In der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg ist zu haben:

Stahel's

Notizzettel über Papiergeld,

Eilfte vermehrte Auflage.

Preis unaufgezogen 6 kr., cartonnirt 9 kr.

Kurs der Geldsorten.

Vom 16. Dezember.

Pistolen 9 fl. 40—41 kr.	
Pistolen preußische 9 fl. 55—56 kr.	
Holländ. 10-fl.-Stücke 9 fl. 46—47 kr.	
Rand-Dukaten 5 fl. 32½	33½ kr.
20-Frankenstücke 9 fl. 24—25 kr.	
Engl. Souverains 11 fl. 48—52 kr.	

Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg.

Digitized by Google

an die
k. hof- und staatsbibliothek
N. Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 350-51. Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeigen mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franko. 61. Jahrgang. Montag, 19. Dezbr. 1864.

Bismarck als Reformator des deutschen Bundes.

Nachdem die Deutschen einen lange gehegten Wunsch in Erfüllung gehen sahen; die Losreißung der Herzogthümer von Dänemark wird ihnen die Erreichung eines nicht minder sehnsüchtig erwarteten Desiderium's, die Reform des Bundes in Aussicht gestellt. Leider sind aber die Anspielen, unter denen sich diese Perspektive eröffnet, nicht derart, um eine Befriedigung des nationalen Wunsches erwarten zu lassen, und dürfte sich die gedrückte Stimmung wiederholen, welche dem erstenwähnten Ereignisse neben dem einseitigen Jubel folgte.

Ist es ja doch wieder der unvermeidliche Bismarck, welcher bereits den Ton angibt und mit einer Reform nach Machtverhältnissen eine Drohung ausgesprochen hat, welche die Zukunft der Groß- und Mittelstaaten sehr in Frage stellt. Welche Bedeutung ihnen gelassen werden soll, davon haben sie schon in diesem Jahre eine Vorahnung erhalten, und wenn ihnen auch nichts Schlimmeres beschieden sein sollte, als den Hannoveranern und Sachsen, so haben sie wohl an dem genug, um nach mehreren derartigen Triumpfen ihre Stellung im Bunde jeder Selbstständigkeit beraubt zu sehen. Es kann nach solchen Erfahrungen und den Anzeichen für die Zukunft nicht wundern, wenn man in den deutschen Kleinstaaten förmlich mit einer verzweiflungsvollen Resignation den Dingen, die da kommen sollen, entgegensieht. Es läßt sich auch nicht bestreiten, daß bei der jetzigen Lage der Dinge ein eigener Heroismus dazu gehört, die Hoffnung auf eine Wendung zum Bessern nicht aufzugeben.

Wohl gab es einen Zeitpunkt, in dem die Klein- und Mittelstaaten es in der Hand hatten, die Sache für ihren und der Nation Vortheil zu wenden. Es war dies zur Zeit, als die allgemeine nationale Begeisterung zum Kriege drängte und die Herzogthümer-Angelegenheit zu einer deutschen Frage gemacht sehen wollte, an deren Lösung sich die ganze Nation betheiligte; es war dies zur Zeit, als Bismarck, noch unter dem Banne und Drucke dieser allgemeinen Bewegung stehend, sie noch nicht beherrschte, und wenn sich ihm ein geschlossener Bund der Mittelstaaten, gestützt auf die nationale Begeisterung, entgegengestellt hätte, mit ihm hätte paktiren müssen. Die kleinen Regierungen wurden jedoch durch gewisse Einflüsterungen, die sie vor dem Gespenst der Revolution förmlich erzittern machten, so in Schach gehalten, daß Bismarck nach einigen geschickten Schwenkungen das Terrain vollständig gewann und schließlich das Kommando in seinen Hand behielt.

Das divide et impera hat auch hier seine oft bewährte Macht auf's neue gezeigt. Einer kannte den Andern nicht, Einer sah mit Eifersucht den Andern um eine Stufe höher steigen und so fielen sie Alle zu jener Bedeutungs- und Machtlosigkeit herab, aus der sie sich jetzt kaum emporzuringen im Stande sind.

Das Volk, mit dem man früher nicht gehen wollte, ist jetzt ebenfalls mißtrauisch und apathisch geworden. Wenn auch der Kern desselben seine Sache nicht aufgegeben hat, so sieht es doch im Großen und Ganzen mit Gleichgültigkeit, ja vielleicht zum Theil mit einer gewissen Genugthuung die Dinge so kommen, wie es prophezeit wurde.

In Berlin findet man die Gestaltung der Situation ganz angemessen und die gegenwärtige Temperatur so recht angenehm. Glaubt ja doch die „Kreuzzeitung" schon die Zeit gekommen, wo die beiden deutschen Großmächte ihre Allianz mit einer völligen Erstickung jeder liberalen Regung besiegeln sollten. Nun, wir hoffen, daß was dieser politische Wetterrabe krächzt, sich nicht erfüllen wird.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 17. Dezember. Se. Maj. der König hat die zur Zeit erledigte Stelle eines Rathes der k. Regierungs-Finanzkammer von Oberfranken dem Fiskalrathe dieser Regierungs-Finanzkammer, Herm. Wunderer, verliehen und an dessen Stelle den Assessor und Fiskaladjunkten der k. Regierungs-Finanzkammer von Schwaben, Edm. Wirschinger, zum Regierungs- und Fiskalrathe der k. Regierungs-Finanzkammer von Oberfranken befördert. (B. Z.)

München, 16. Dezember. Der Gesetzgebungsausschuß der Kammer der Abgeordneten setzte gestern die Debatte über die Anwaltsfrage fort und beschäftigte sich ausschließlich mit einem Antrage des Abgeordneten Umbscheiden, wonach „vor den Kollegialgerichten der bestellte Anwalt durch den Besitz der Prozeßschrift zu allen Prozeßhandlungen bevollmächtigt ist, soweit das Gesetz nicht anders bestimmt." Der Antragsteller hob die Vorzüge des französischen Verfahrens in dieser Beziehung im Gegensatze zu den mitunter vorkommenden Chikanen des diesrheinischen Verfahrens im Punkte der Prozeßlegitimation hervor und begründete das Wesen seines Antrags namentlich mit der erhöhten Stellung,

Feuilleton.

Des Farmers Leben, Werben und Heirath.

Südafrikanische Skizze.

Im Anfang des Sommers grün, das ganze übrige Jahr grau — das sind die Farben des Landes. Im Winter entsetzlich kalt, im Sommer fürchterlich heiß — das ist das Klima, — keine Abstufung in der Temperatur, denn hier giebt es keinen wonnigen Frühling — keinen Früchte bringenden Herbst. Meilenlang strecken sich die grasbewachsenen Flächen, hier und da von bald steil in die Höhe ragenden zuckerhutähnlichen, bald tafelförmigen Bergen unterbrochen. Kein Laut unterbricht die traurige Stille, die Alles ringsum beherrscht, kein Baum erfrischt das Auge, das in unbeschreibliche Fernen durch die ewig klare Luft schweifen kann. Hier und da, vielleicht alle halbe Stunden ein Trupp blökender Schafe und Ziegen — mitunter ein Haufen Ochsen oder Pferde, gierig nach Wasser lechzend, am alten Grase futternd. Langsam schwebt in der Ferne ein Geier, hier Aasvogel genannt, vollgefressen an den Ueberresten eines verreckten Pferdes, in die Höhe, gleichsam wie abgespannt von der Mühe des langen Genusses. Keine Felder mit wehendem Korn, — keine lachenden Gärten, ringsum Steine — braun und monoton. Die ganze Gegend ist großartig allein in ihrer Häßlichkeit. Alles fehlt, was das Auge erfreuen oder das Gemüth befriedigen könnte. Jeder Berg ist kahl, — jedes Flußbett ist vertrocknet — nur hier und da ein Loch, das noch etwas Wasser enthält, das aber, wenn binnen einigen Tagen kein neuer Regen fällt, nur noch mit Jauche gefüllt, mephitische Dünste dem Reiter ins Gesicht wehen wird. In der That, hier ist keine Poesie — selbst die Häßlichkeit hat hier ihren Reiz verloren. Und trotzdem, in dieser Wildniß, in dieser Negation alles dessen, was das Leben verschönt, was Gefühle erweckt, — was zur Hoffnung belebt — in dieser unendlichen Armseligkeit leben Menschen mit menschlichen Gefühlen — schlagen Herzen, die freudig eine verwandte Seele suchen — finden sich zufriedene Existenzen.

Halb versteckt zwischen ziemlich hohen Bergen steht meistens des Farmers Haus. Dasselbe ist in der Regel mit Stroh gedeckt und besteht selten aus mehr als zwei Zimmern. Die einzige Thüre führt direkt unter Freien in das Wohnzimmer, das zugleich als Küche dient — das andere ist das Schlafzimmer für Vater, Mutter, verheirathete und unverheirathete Söhne und Töchter. Zweimal im Jahre werden die Zimmer geweißt, und einmal jede Woche wird der Fußboden, der aus Grund besteht, mit durch Wasser verdünntem Kuhmist beschmiert. Eine 6 Fuß lange Bank, 6—8 zerbrochene Stühle — ein langer Tisch, der in einer Ecke steht und zu jeder Mahlzeit in die Mitte des Zimmers gesetzt wird — ein anderer kleiner Tisch, der in der Nähe eines Fensters aufgestellt

Digitized by Google

welche die Advokaten gegenüber den Gerichten durch den neuen Prozeß erhalten werden. Min.-Komm. Dr. Weis bestätigte die Ausführungen des Abgeordneten Umbscheiden bezüglich der vorzüglichen Wirkung der beantragten Bestimmung im summarischen Verfahren und erklärt, daß die Regierung diese Frage als offene betrachte, dagegen den Anträgen des Referenten, die eine Erschwerung der Legitimation enthielten, entgegentreten müsse. Der Ausschuß nahm den Umbscheiden'schen Antrag, vorbehaltlich späterer Feststellung der Redaktion, mit allen Stimmen gegen die des Referenten v. Neumayr an. (N. K.)

München, 16. Dez. Minister v. Koch ist ernstlich darauf bedacht, das gesammte Volksschulwesen einer durchgreifenden Reform zu unterziehen. Es kommt damit längst gehegten Wünschen innerhalb wie außerhalb des Lehrerstandes entgegen. Zunächst wird eine Reform der zur Heranbildung der Volksschullehrer derzeit bestehenden Anstalten und Einrichtungen vorbereitet. Es ist in diesem Betreff vor Kurzem an sämmtliche Kreisregierungen der Auftrag gegangen, sich gutachtlich darüber zu äußern, ob und mit welchen Aenderungen das bisherige Prinzip der Ertheilung des Vorbereitungs-Unterrichts an die Schullehrlinge durch Geistliche und Schullehrer und ihrer weiteren Ausbildung in besonderen Fachanstalten (Seminarien) beizubehalten, oder ob dies Prinzip aufzugeben, und durch welche andere zeitgemäße Einrichtung, etwa mit Benützung der Latein- und Gewerbschulen zum Vorbereitungs-Unterricht, dasselbe zu ersetzen wäre. Der Minister neigt sich, wie wir vernehmen, dahin, daß von dem bisherigen Prinzipe abzugehen und die Heranbildung der Volksschullehrer auf einer ganz neuen Grundlage zu organisiren sei. (N. K.) (Einen Artikel der uns eben zugegangenen „Bayer. Z." zur Reform des Volksschulwesens werden wir morgen mittheilen.)

Der „Volksbote", welchem eine amtliche Berichtigung zugegangen war, laut welcher — ausweislich des vom Polizei-Kommissär König in Speyer am 26. errichteten Protokolls — für den Fall einer Fortsetzung der theologischen Lehranstalt am Seminar in Speyer die polizeiliche Ausweisung der an solcher theilnehmenden Zöglinge „aus der Anstalt" angekündigt worden, der Aufenthalt der Zöglinge in der Stadt Speyer aber nicht in Frage gekommen ist, hat in Bezug hierauf folgende amtliche Erklärung des bischöflichen Ordinariats Speyer zugesendet erhalten: „Die vom Regens des Speyerer Seminars dem k. Polizeikommissär von Speyer unterm 2. Nov. ausgestellte Insinuationsbescheinigung lautet nach der bei den Akten befindlichen Abschrift derselben folgendermaßen: „„Der Unterzeichnete bescheinigt die erhaltene Eröffnung eines Beschlusses des kgl. Bezirksamtes dahier vom heutigen, gemäß welchem dem Unterzeichneten unter Androhung einer Ungehorsamsstrafe von 20 fl. aufgegeben wird, die ohne ministerielle Genehmigung im Klerikal-Seminar errichtete theologische Lehranstalt binnen längstens zwei Tagen wieder zu schließen und die zu diesem Zweck aufgenommenen sechs Studirenden wieder zu entlassen, widrigenfalls die angedrohte Ungehorsamsstrafe verwirkt erklärt, die Schließung fraglicher Lehr-Anstalt von Polizeiwegen vollzogen, und die Ausweisung der auswärts heimathberechtigten, ohne erlaubten Zweck in der Stadt Speyer sich aufhaltenden Studirenden verfügt werden müsse." Die angedrohte polizeiliche Maßnahme kam damals, nachdem von Seite des erzbischöflichen Ordinariats zu München unterm 3. Nov. dagegen Protest erhoben war, nicht zur Ausführung. Sie wiederholte sich jedoch am 26. Novbr. zum zweiten Male im Seminar zu Speyer polizeilich eingeschritten wurde, lautete die polizeiliche Androhung allerdings lediglich auf die „unfehlbare polizeiliche Ausweisung" der Zöglinge „aus der Anstalt". Es bedarf jedoch keiner Auseinandersetzung, daß die allgemeinere Fassung dieser Androhung nicht leicht anders aufgefaßt werden konnte, als die bereits früher aktenmäßig formulirte Drohung eine viel deutlich lautete. Jedenfalls wurde am 2. November 1864 die Kompetenz in Anspruch genommen, die nicht in Speier heimathberechtigten Zöglinge der im Speierer Seminar eröffneten theologischen Lehranstalt aus der Stadt Speyer zu weisen, und und die unterfertigte Stelle hat, den verlaufenen Verhandlungen zufolge keinen Grund anzunehmen, daß Dies damals nicht geschehen sein würde, sofern nicht der oben erwähnte Protest dazwischen getreten wäre. Darnach ist der in dem erwähnten Erlasse des k. Regierungspräsidiums von Oberbayern vom 7. Dez. enthaltne Satz zu bemessen, welcher lautet: „Der Aufenthalt der Zöglinge in der Stadt Speyer kam nicht in Frage."

Der „Hamburger Börsenhalle" schreibt man aus **Wien** vom 12. Dez.: „Der Schwerpunkt des österreichisch-preußischen Bündnisses liegt einzig und allein in dem auf die Erhaltung desselben gerichteten starken Willen des Kaisers Franz Joseph. Der Kaiser will absolut den Fortbestand dieser Allianz und dies genügt für den Grafen Mensdorff, um alle etwaigen Bedenken, die sich im Schooße seines eigenen Departements und von Seiten anderer Ministerialressorts gegen das gleiche Schritthalten Oesterreichs mit Preußen auf jedem Terrain ergeben könnten, zum Schweigen zu bringen. Ein Wort des preußischen Monarchen, gesprochen zu seinem kaiserlichen Bruder bei der Zusammenkunft in Schönbrunn (über eventuelle Hilfe in Italien) scheint der Grundstein jener Politik Oesterreichs geworden zu sein."

Berlin, 17. Dez. Die Stadt ist festlich geschmückt, und obgleich man seinen gewohnten Beschäftigungen nachgeht, strömt eine große Menschenmenge dem Einzugsfest entgegen. Der König ritt, von glänzender Suite begleitet, gegen 12 Uhr unter grüßendem Hurrah nach dem Exerzierplatz. Nach Besichtigung der Truppen hielt der König auf dem Exerzierplatz eine Ansprache: Den (vier) neuformirten Garde-Regimentern sei eine Gelegenheit gegeben worden, sich eine Geschichte zu begründen; dieser Absicht haben sie im vollsten Maße entsprochen, haben mit ausgezeichneter Tapferkeit gefochten; alle Truppentheile haben dem Ruhmeskranz ihrer ehrenvollen Geschichte ein unverwelkliches Blatt hinzugefügt. Als Anerkenntniß für die Ansprüche, welche die Armee auf den Dank des Königs und des Vaterlandes habe, verleiht der König allen auf dem Kriegsschauplatz gewesenen Fahnen und Standarten die neu gestiftete Kriegsmünze, und denen, welche bei Düppel und Alsen gewesen, die dafür gestifteten Kriegsdenkkreuze. Der Truppeneinzug

---

bilden die vollständige Möblirung des Wohnzimmers. Auf einem Fensterbrette liegt eine alte zerlesene holländische Bibel von anno 1715 — drei Gesangbücher und ein Almanach (Kalender) vom letzten Jahre. Im Schlafzimmer stehen zwei hölzerne Bettstellen, die eine für die Eltern, die andere für den verheiratheten Sohn oder Schwiegersohn, die unverheiratheten Kinder schlafen auf der Erde. In der Ecke sind zwei Wagenkisten, die all die Kleider und Wäsche der Familie enthalten und das nie fehlende, stets geladene Gewehr. Das ist das Wohnhaus. Mitunter wohl findet man bessere Häuser mit besseren Möbeln, aber der alte Farmer, zumal der, der in der Kirche nur die Psalmen und keine Gesänge singen will, würde jede Verbesserung in seinem Hause als die größte Sünde gegen Gott betrachten. Gegenüber dem Hause, ungefähr 100 Schritte entfernt, stehen die Kraale (viereckige, mit ungefähr vier Fuß hohen Mauern umgebene Plätze) wo hinein die Nacht über Schafe, Ochsen und Pferde getrieben werden. Dahinter ist der sogenannte Garten, 1—2 Morgen bebautes Land — einige schlecht gepflegte Pfirsichbäume und einige hundert Weinstöcke enthaltend, und auch wiederum mit der gewöhnlichen steinernen Mauer abgegrenzt, die jedoch nicht aus regelrecht aufeinandergelegten, mit Mörtel verbundenen Steinen besteht, sondern die einfach dadurch hergestellt wird, daß man irgend welchen beliebigen Stein, rund oder eckig, ohne jegliches Bindemittel, über den andern setzt. Hinter dem Garten stehen einige Strohhütten, von faulen Kaffern oder schmutzigen Hottentotten bewohnt, — der unvermeidlichen Dienerschaft in Süd-Afrika. Dies ist des Farmers glückselige Häuslichkeit. Hier lebt er zufrieden, unbekümmert um den Lauf der Welt und ungestört durch weit hinaus schweifende Gedanken.

Mit Sonnenaufgang beginnt das Leben auf der Farm, zugleich mit der Sonne erheben sich die Bewohner von ihren Schlafstellen, die stets wimmeln von der üppigsten animalischen Vegetation. Aber weder Wanzen noch Flöhe, weder Ameisen noch Mosquitos sind im Stande, den gesunden Schlaf unserer Freunde zu beeinträchtigen. Da Mann und Weib stets in vollen Kleidern sich niederlegen, braucht man wenig Zeit zur Toilette. Schnell sind die Stiefeln oder Schuhe angezogen, und noch schneller bedeckt beim Manne der breitkrämpige Hut — bei der Frau die schwarze Kappe das ungekämmte Haupt. Eine einmal gefüllte Waschschüssel dient der gesammten Bevölkerung, um eben damit Gesicht und Hände naß zu machen. Der Luxusartikel Seife wird nur bei gewissen festlichen Gelegenheiten gebraucht. Der ersten Tasse Kaffee folgt die Pfeife — um neun Uhr gibt es gekochtes Schaffleisch — um ein Uhr Kaffee mit Brod — um 4 Uhr Thee und um 6 Uhr Schaffleisch, Milch mit 2 Psalmen und einem zwanzig Minuten lang dauernden Gebet. Mit dem letzten Hahne schläft der letzte Farmer, schläft auch der letzte Hund — und Ruhe herrscht im ganzen Hause. So geht es fort Jahr aus — Jahr ein. Wenn die Kinder dreizehn Jahre alt sind, da beginnt die schreckliche Zeit der Vorbereitung zur Konfirmation — zur Auswendiglernung des Heidelberger Katechismus. Ist dies glücklich vorüber, dann denkt der Jüngling an die Heirath. Wenn er gegen neunzehn Jahre alt ist, besitzt er ungefähr 300 Schafe, 2—4 Pferde und einige

Digitized by Google

sind durch die Linden statt, und fand einen begeisterten Empfang. Nachdem der Paradenmarsch vollendet war, rückten die Truppen in ihre Quartiere. Zu einer Illumination werden Vorbereitungen getroffen. (Allg. Z.)

Kassel, 14. Dezbr. Die Ständeversammlung hat gestern in Entgegnung auf die landesherrliche Beantwortung der Adresse mit allen gegen zwei Stimmen (Trabert und Lauer) eine ausführliche Resolution gefaßt, deren Schluß lautet: „Die Stände würden die ganz unzweideutigen, durchaus loyalen Ziele der Adresse verwischen, wollten sie sich, gegen ihren Willen, in die von der h. Staatsregierung (durch ihre Antwort) eingemischten Streitigkeiten verwickeln lassen. Die noch nicht gelösten Fragen des Verfassungsrechtes sollen wie bisher so auch fernerhin jede an ihrem Platze ihre gründliche Erörterung finden. Hier gilt es anderen, für jeden politischen Standpunkt gleich wichtigen und gleich dringlichen Landesinteressen. Die allerhöchste Erwiderung bestreitet die in der Adresse gegebene Darstellung von dem Zustande des Landes in keiner Weise; sie erkennt selbst an, daß die Regierung die Aufgabe habe, die durch die wahren Bedürfnisse des Landes gebotenen Maßregeln zu treffen, und erklärt, daß die Regierung Sr. k. H. des Kurfürsten „nicht ablassen werde, sich mit aller Sorgfalt der rechtzeitigen und erfolgreichen Lösung dieser Aufgabe anzunehmen". Die Ständeversammlung hat ein ausdrückliches Zugeständniß ihrer Beschwerden für die Vergangenheit nicht erwartet. Nicht Anerkennungen, nicht Worte, sondern Handlungen sind es, denen sie entgegensieht. Es kommt auf eine durchgreifende Besserung von Zuständen an, und eine solche kann sich weder plötzlich noch anders durch die That vollziehen. Erfolgt dieselbe im Sinne der wahren Landeswohlfahrt, so darf die Ständeversammlung selbst einer abwehrenden und unbefriedigenden Erklärung gegenüber nichtsdestoweniger ihren Zweck als erreicht ansehen. Erfolgt dieselbe nicht, so werden die Stände sich durch ihren Eid verpflichtet erachten, auf verfassungsmäßigem Wege und im engsten Interesse der landesherrlichen Autorität das Land vor fortgesetzter Vernachlässigung seiner Wohlfahrt zu wahren. Der Ausschuß schlägt vor, die hohe Versammlung wolle auf Grund der vorstehenden Erklärungen zur Zeit von einer weiteren Entschließung abstehen." v. Trott (ritterschaftlich), welchem sich dann seine Kollegen v. Keudell, v. d. Malsburg und v. Berschner anschlossen, gab folgende Erklärung ab: „Ich habe bezüglich der Adresse vom 24. Nov. keine andere Tendenz verfolgt als die, durch die Darstellung der Lage des Landes als der Folge des bisherigen Verhaltens der Regierung, dem Landesherrn die Ueberzeugung zu verschaffen, daß eine unveränderte Fortdauer dieses Zustandes ähnliche Resultate herbeiführen werde, als sie bereits früher in einer die landesherrliche Autorität und die Interessen des Landes schädigende Weise eingetreten sind — die fremde Einmischung zur Schlichtung des Zwiespalts zwischen Regierung und Volk. Ich beklage es tief, daß die wohlgemeinte Absicht verkannt worden ist und die Wünsche für das unzertrennliche Wohl des Landesfürsten und des Vaterlandes kein geneigtes Ohr gefunden haben; ich glaube aber nunmehr den Ereignissen, welche, wie es scheint, über das Vaterland kommen sollen, mit Ruhe entgegensehen zu dürfen und jede desfallsige Verantwortung meinerseits ablehnen zu können." Trabert motivirt seine Abstimmung (gegen den Ausschußantrag unter Anderm, wie folgt: „Ich wünsche, daß ein zweiter Schritt, eine Denkschrift an den Bundestag schon jetzt gethan werde. Ich will ihm, um die Ständeversammlung damit gegen die Möglichkeit der Unterstellung zu wahren, daß in diesem Saale operirt werde in der Hoffnung auf eine Intervention Bismarks. Ich bin zu jedem, zu jedem Opfer bereit für Deutschland. Die Politik Bismarks aber, diesen feudalistischen, auf Unterdrückung der Freiheit berechneten Hyperpartikularismus, bekämpfe ich', wo und wie ich nur kann, denn er führt schließlich doch nur zur Spaltung der Nation und zur Einmischung des Auslandes. Der Bismarck'schen Politik gegenüber, und nur in dieser Beziehung denke ich an den Bundestag, hält man die Denkschrift nun freilich für einen Appell an eine sehr schwache Hülfe. Leider Gottes ist sie Das. Aber im rechten Momente recht erfaßt, reicht auch schon eine solche Hülfe aus; und ein rechter Moment liegt so lange vor, als Bismark noch mit den Versuchen der Annexirung Schleswig-Holsteins zu thun hat, derentwegen ihm eine zweite brennende Frage gerade jetzt fatal sein möchte. Der unbequemste Moment aber für ihn wäre für uns das beste. Für uns sage ich, denn ich will nicht, daß der Bundestag unsere inneren Frage endgiltig arrangire; ich will vielmehr nur, daß wir uns mittelst der Denkschrift zu eignem Arrangement die Hände frei machen. Die Feldjägerei will ich nicht, von woher sie immer komme. Die eigentliche Entscheidung, die ich anstrebe, will ich trotz der Kleinheit des Hessenlandes durch kräftige entschlossene Selbsthülfe."

Kassel, 17. Dez. Den aus Holstein zurückkehrenden sächsischen Truppen ist hier eine Ehre zu Theil geworden, die schon manchem durchreisenden Monarchen versagt blieb; der Kurfürst war zum Empfang der Truppen mit seinem Generalstabe auf dem Bahnhofe anwesend. Die Truppen setzten tiefgerührt ihre Reise weiter fort.

Frankfurt, 17. Dezbr. In der heutigen, vor Neujahr wahrscheinlich letzten, Bundestagssitzung wurde Frhr. v. Schrenk eingeführt und in die Ausschüsse gewählt, denen sein Vorgänger angehört hatte. Sachsen und Hannover zeigen an, daß sie ihre Truppen zurückziehen und ihre Kommissäre abberufen haben.

Dänemark. Unter den verschiedenen Loyalitätsadressen, welche dem König bei seiner neulichen Besuchsreise in Jütland überreicht worden sind, ist eine von Bauern aus der Umgegend von Skanderborg bemerkenswerth, deren Unterzeichner sich bei Sr. Majestät ganz gehorsamst dafür bedanken, daß Allerhöchstdieselbe, „als die Noth am Größten war, in königlicher Weisheit, abgesehen von anderen Stimmen, Rathgeber wählte, welche die Kraft und den Willen besaßen, die Schrecknisse des Krieges zu beseitigen". Des Weitern sprechen die Unterzeichner ihre Trauer über den Verlust der „dänischen Brüder in Schleswig" aus, fügen indeß vorsorglich hinzu: „Wir theilen jedoch nicht den kühnen Gedanken, daß irgend eine Veranlassung zu einem dritten schleswig-holsteinischen Kriege uns vermittelst des Schwertes das Verlorene zurück-

---

Ochsen — genug, um mit der gleichen Anzahl Schafe, die ihm seine zukünftige Frau als Mitgift bringen wird, für sich selbst das Leben zu beginnen. Aber der ersten Liebe süßes Hoffen erregt in ihm kein wehmüthiges Gefühl. Bei ihm „kommt nicht die Liebe, und sie ist da," sondern er muß sie oft lange auf weiten und beschwerlichen Wegen suchen. Er findet sie nicht auf dem Balle, auf einem Picknick in freier Natur — nicht im Theater — und nicht bei freudigem Familienfeste — manche vergebliche Woche muß er die benachbarten Farmen besuchen, ehe er auch nur ein heirathsfähiges Mädchen gefunden hat. Diese Mühe wird ihm jedoch oft erleichtert, wenn er irgend eine volljährige Cousine (Nichte) unter seinen Verwandten zählt — denn dann wird die Heirath zwischen den Eltern abgemacht, und jeder Farmer ist fast mit irgend einer Verwandten verheirathet — aber nichtsdestoweniger hat er auch dann noch gewisse für ihn fürchterliche Formalitäten durchzumachen. Am Sonnabend Morgen wird das beste Pferd aus dem Felde geholt — kein Farmer vom alten Schlage füttert ein Pferd im Stalle — gebürstet und gestriegelt und mit einem neuen Sattel bedeckt. Das Satteltuch ist grün oder gelb und ringsherum mit rothen oder weißen Franzen und Troddeln besetzt. Das Pferd selbst ist lange vorher dressirt, stolz mit dem Kopf zu spielen, d. h. denselben von oben nach unten zu werfen. Wenn Alles fertig, schwingt sich der Jüngling im besten Sonntagsanzuge, die Haare wohl gekämmt und parfümirt, auf dasselbe und fort geht es im rasenden Galopp zum Besuch der Auserkorenen. Glücklich, wenn diesen Tag kein anderer Jüngling dort seine Aufwartung gemacht hat, glücklicher, wenn keiner noch nach ihm an demselben Tage eintrifft. Ist dies der Fall, so kommt es zu keiner Unterredung, oder er muß ruhig den stillen Schmerz unterdrücken, daß ihm der Andere zuvorgekommen ist und die Schöne vor ihm um eine Unterhaltung unter vier Augen gebeten hat. Ist er jedoch allein, so wartet er ruhig und stillvergnügt ab, bis die Aeltern ins Bettzimmer sich zurückziehen. In demselben Augenblicke zupft er die Schöne, mit der er vorher noch nicht ein einziges Wort gewechselt hat, am Kleide und fragt sie, ob sie nicht mit ihm zusammen aufbleiben wolle. Das ist Alles, was er spricht. Schweigend setzt er sich nieder, und schweigend sitzt sie neben ihm. Allmählich, nachdem er lange bald auf seine Stiefeln, bald ihr ins Gesicht geblickt hat und die Talgkerze bereits ziemlich heruntergebrannt ist, ohne auch nur ein einziges Mal geputzt worden zu sein, wird er jedoch wärmer, und nachdem er seinen Gesichtszügen durch ein fragliches Lächeln eine liebegrinsende Physiognomie gegeben, rückt er seinen Stuhl dem der Angebeteten näher. Endlich ergreift er ihre Hand — endlich spricht er, und seinem Munde entströmen die poetische Worte: („Zal ons niet onse schape bymakander maken?") Wäre es nicht besser, wenn unsere Schafe zusammen weideten? Schamroth erwiderte sie, daß der Jüngling erst ihren Vater oder ihre Mutter fragen müsse — und damit sucht jede Partei wonneberauscht ihre Schlafstelle auf. „O! Es muß was Wunderbares sein um Lieben zweier Seelen" — habe ich irgendwo von Oskar von Redwitz gelesen.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

liefern würde, wir überlassen dies Alles unserem König und Ihm, ohne dessen Willen kein Sperling auf die Erde fällt."

Paris, 16. Dez. Man versichert, daß die Unterredung, welche Fürst Metternich am vergangenen Dienstag mit Drouyn de Lhuys gehabt, eine sehr befriedigende gewesen sein soll, um so mehr, da der österreichische Gesandte eine geheime Uebereinkunft seiner Regierung mit Preußen in Abrede gestellt, und behauptet haben soll, daß Oesterreich, wenn je die Rechte Deutschlands ernstlich bedroht würden, die erste Macht sein werde, welche sie schütze. Trotz dieser Versicherungen Oesterreichs fährt das französische Kabinet fort, mit größter Aufmerksamkeit alle Phasen der schleswig-holsteinischen Frage und besonders die diplomatischen Evolutionen der beiden deutschen Großmächte, zu überwachen. Man glaubt hier, daß der Kaiser in Bezug auf die künftige Neujahrsrede in der schleswig-holsteinischen Sache vollkommen klar sehen will; es sind daher auch die Gesandten bei den deutschen Großmächten sowohl wie bei den Kleinstaaten angewiesen, die genauesten Berichte einzusenden. Man ist überhaupt in den hiesigen ministeriellen Kreisen überzeugt, daß die Neujahrsrede des Kaisers von größerer Bedeutung als diejenige in den letztverflossenen Jahren sein wird. (?) Nach den sonst gut unterrichteten „Debats" soll in derselben auch direkter Bezug auf die allgemeine Entwaffnung genommen werden. Dies ist jedoch nicht richtig; wird diese Frage verhandelt, so geschieht es bei Eröffnung des gesetzgebenden Körpers von den Vertretern Frankreichs, nicht am Neujahrstag vor den Diplomaten.

Madrid, 17. Dez. Nach der „Epoca" wird im neuen Ministerium das Präsidium wahrscheinlich Isturiz erhalten; die auswärtigen Angelegenheiten Bermudez-Castro; die Finanzen Salaserria; das Innere Arbanuza; den Krieg Quesada; die Colonien Diaz Arquelles; die Marine Hana; die öffentlichen Arbeiten Olivan.

Madrid, 17. Dez., Abends. Die ministerielle Krisis ist beendet. Das Ministerium Narvaez übernimmt die Vollmachten wieder ohne einen Wechsel in den Personen.

Turin, 12. Dez. Gestern haben wir hier das Schauspiel eines Tabakjammers erlebt. Es war der Vorabend des omjnösen Tages, an dem die Erhöhung der Tabakpreise beginnen sollte, und es gab ein Rennen und Jagen nach billigen Cavour-Cigarren, von denen Viele sich noch einen kleinen Vorrath anlegen wollten. Vergebliche Mühe! In den meisten Tabakläden waren die Vorräthe erschöpft oder absichtlich zurückgehalten. Man fügte sich seufzend in das Unvermeidliche und nahm die Unannehmlichkeit ruhig hin, die sich jetzt in so vielen Beziehungen, in der Steigerung der Salzpreise z. B., in der Erhöhung der Poststempel ꝛc. in empfindlicher Weise kundgibt. Eine Sorte dieser Preissteigerungen, die des Spitzes, wird namentlich im Neapolitanischen schwer empfunden. Die dortige so leicht erregbare und stets gährende Bevölkerung hat auch bereits ihre Unzufriedenheit vielfach in der unzweideutigsten Weise kundgegeben. Auf dem flachen Lande ist es bereits zu Zusammenrottungen gekommen, bei welchen es jedoch bis jetzt beim bloßen Schreien geblieben ist. Zu den kleinen Gährungs-Elementen in dem schönen Neapel gehört unter Anderem auch ein Schneiderstrike. Die südlichen Kleiderkünstler gebilden ahmen das Beispiel nach, das ihnen im Norden schon zu wiederholten Malen der industrielle Arbeiterbezirk Biella gegeben hat. Da wie dort verlangen die Arbeitenden Lohnerhöhung, und die Behörden werden vielfach in Anspruch genommen, um auf gütlichem Wege einen Ausgleich zu erzielen. Ernster klingen die Meldungen aus Sicilien. Dort, und zwar vorzugsweise in und nächst der Hauptstadt erfährt die öffentliche Sicherheit die bedauerlichsten Störungen, die den Palermitaner Gemeinderath zur einhelligen Annahme der nachstehenden Tagesordnung veranlaßt haben: „Der Gemeinderath bittet die Regierung, wirksame Maßregeln zum Schutze der öffentlichen Sicherheit zu ergreifen." — Zu den neuerlich von der Regierung versuchten Restaurationsmitteln gehört auch die eben erfolgte Konstituirung der Gesellschaft, welche Staatsdomänen kaufen will und soll. Sie wird ihre Operationen mit einem Kapital von 10 Mill. Frs. beginnen.

Aus **Florenz** wird gemeldet, daß am 14. Dez. um 2 Uhr Nachmittags ein Einbruch in die Staatsschuldenkasse, in der sich etwa 600,000 Frcs. befanden, versucht worden ist. Nur dem Umstande, daß die Polizei von dem Unternehmen vorher Wind bekommen hatte, ist das Mißlingen desselben zuzuschreiben. Die von den Polizeisoldaten überraschten Diebe setzten sich zur Wehr. Ein Gardist wurde tödtlich, ein anderer ziemlich schwer verwundet. Drei der Diebe, von denen ebenfalls zwei verwundet worden waren, wurden ergriffen, drei andere, die in der Nachbarschaft auf der Wache standen, entschlüpften, wurden jedoch noch an demselben Abend festgenommen.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. d. R.)	—	
„	5 pCt. Lomb. ditto à 24	—	
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	79 1/8 P. 1/8 G.	
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1860	78 3/8 P.	
„	5 pCt. Venet. Coupon d. R.	82 3/8 P.	
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	65 3/4 G.	
„	5 pCt. Metall. Obligation.	58 1/4 G.	
„	4 1/2 pCt.	51 1/8 G.	
Preussen	3 1/2 pCt. Staatsschuldsch.	90 G.	
Bayern	4 1/2 pCt. Obl. 1jähr. dto.	—	
„	4 1/2 pCt. Obl. 1/2jähr. dto.	101 1/8 P. 3/8 G	
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98 1/6 G.	
„	4 pCt. Obl. 1/2jähr. dto.	98 3/4 P.	
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98 1/2 P.	
„	3 1/2 pCt. Obl. dto.	—	
Württemb.	4 1/2 pCt. Obl. b. Rothsch.	105 G.	
„	4 pCt. Obl. dto.	96 2/3 P.	
Baden	4 1/2 pCt. Obl.	—	
„	3 1/2 pCt. Obl. v. 1842	91 G.	
Gr. Hess.	4 1/2 pCt. Obl.	—	
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100 3/8 P.	
„	3 1/2 pCt. Obl. dto.	—	
Nassau	4 1/2 pCt. Obl. dto.	102 1/2 P.	
„	4 pCt. Obl. dto.	98 7/8 G.	
„	3 1/2 pCt. Obl. dto.	90 1/2 G.	
Frankfurt	3 1/2 pCt. Obl.	93 P.	
„	3 pCt. Obl.	—	
Spanien	5 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 50	—	
„	2 1/2 pCt. „ „ „	—	
Schweden	4 1/2 pCt. Obl. à 100 Thlr.	93 1/8 P.	
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2 1/2	—	
„	6 pCt. ditto v. 1882 „	44 1/2—5/8 G.	

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500	141 1/2 G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	774 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	169 1/2—70 G.
Bayer. Hypothekenb. Pfandbriefe 4 pCt.	97 7/8 P.
Darmst. Bank l. n. 2. Serie à fl. 250	219 P. 218 1/2 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100	98 1/4 P. 98 G.
Mitteldeutsche Kreditaktien	100 G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250	—
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn	96 P.
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Eisenb.-Eisenbahn 5 pCt.	109 P.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	69 1/2 P.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	25 3/8 G.
Ludwighafen-Bexbacher à 4 pCt.	149 1/4 P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	96 3/4 P.
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4 1/2 pCt.	104 G.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	80 3/8 P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	75 3/4 G.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	95 1 G.
Span. Handels- und Industrie	—
Bayr. Ostbahn à 4 1/2 pCt. volleinbez.	111 P.
Bayer. Ostbahn mit 30 pCt. Einz.	110 7/8 G

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100 3/8 G.	Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 50 k. S.	104 7/8 G.	Brem. 50 Th. Ldd. k. S.	96 3/4 P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 G.	Cöln Thlr. 50 k. S.	104 7/8 P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88 3/4 G.	Leipzig Th. 50 k. S.	104 5/6 P.
London Lst. 10 k. S.	118 3/4 P.	Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200	94 7/8 G.	München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 200 k. S.	94 1/6 P.	Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—	Wien fl. 100 k. W.	—
do. in öst. W. k. S.	99 7/8 P.	Disconto	5 pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	129 1/8 P.	Kurhess. Thlr. 40 b. R.	53 3/4 P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	74 P.	Gr. Hessen fl. 50 b. R.	138 P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	79 1/8—3/4 G.	„ fl. 25 do.	37 1/4 G.
„ fl. 100 Rth. fl. v. 1858	127 1/4 P.	Nassau fl. 25 bei Rothsch.	31 1/2 P.
„ do. v. 1864.	82 1/2 P.	Sardinische Frs. 36 l. R.	—
Schwed. 10 Thlr. Loose	23/8 P.	Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Badische fl. 50	—	Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Badische fl. 35	52 1/8 P.	Mailänder 45 Frs. l. b. R.	—
		St. Lattich mit 2 1/2 pCt. Z.	—
		Ansb.-Gunzenh. fl. 7-l.	10 1/2 P.

Frankfurt, 17. Dezbr. Die Börse war für österreichische Sachen wesentlich günstiger gestimmt, amerikanische bleiben still, aber fest.

(Stbd.)

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
München.
N. Würzb. Ztg.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 352. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Dinstag, 20. Dezbr. 1864.

Zur Reform des Volksschulwesens.

Unter vorstehender Ueberschrift bringt die „Bayer. Zeitung" vom 18. Dez. folgenden Artikel: Unter den hervorragenden Zeitfragen, die in der jüngsten Zeit mit immer größerer Dringlichkeit ihre Lösung fordern, nimmt die Frage der Reform des Volksschulwesens eine Stelle in erster Reihe ein.

Wir besitzen in Bayern seit einem halben Jahre über diesen Gegenstand bereits eine ziemlich reichhaltige Literatur, welche durch die Denkschrift des bayerischen Lehrervereins hervorgerufen wurde und den wichtigen Gegenstand in vielseitiger Weise behandelt. Die Vorwürfe, welche man dem gegenwärtigen Volksschulunterrichte macht, lassen sich kurz darin zusammenfassen, er halte nicht gleichmäßigen Schritt mit dem fortgeschrittenen Bildungsstand, bewege sich in zu engen Grenzen und sei nicht tief genug begründet, so daß die aus der Volksschule entlassene Jugend ein verhältnißmäßig zu geringes Wissen und Können in das praktische Leben mit hinüber nehme. Was die Fortbildungsschule betrifft, so lautet der Vorwurf gegen sie dahin, daß sich ihr Unterricht eigentlich nur auf eine Wiederholung des in der Werktagsschule Gelernten beschränke, nichts Neues biete und von allen jenen Fächern absehe, welche der praktischen Berufsbildung förderlich seien. Hieraus entspringe dann der Widerwille, die Fortbildungsschulen zu besuchen, und bei den ärmeren Klassen, die nur auf die Volksschulen beschränkt sind, die Unwissenheit und der Mangel an Verständniß für die Beziehungen des staatlichen und gemeindlichen Lebens.

Mag nun auch in diesen Vorwürfen Vieles übertrieben und unbegründet sein, und haben die Volksschulen in Bayern den Vergleich mit den Schulen anderer deutschen Länder nicht zu scheuen, so ist doch immerhin so viel richtig, daß auf diesem Gebiet noch Manches zu thun übrig bleibt, und daß ein unverkennbares Bedürfniß vorhanden ist, den öffentlichen Volksschulen weitere Beförderungsmittel angedeihen zu lassen, um sie in den Stand zu setzen, mit der Zeit fortzuschreiten und deren Anforderungen unter Aufrechthaltung der religiösen und sittlichen Grundlagen zu entsprechen.

Die Basis zu diesen Reformen des Volksschulwesens muß jedoch in der Heranbildung tüchtiger und ihrem schweren Berufe vollkommen gewachsener Volksschullehrer gesucht werden, nachdem für die materielle Stellung derselben in den letzten Decennien aus Staats-, Kreis- und Gemeindemitteln, und namentlich durch das Schuldotationsgesetz vom 10. Novbr. 1861 ein wesentliche Verbesserung eingetreten ist, welche die Lehrer der Sorgen für die Nahrung enthebt und ihnen erlaubt, sich mit Lust und Freude ihrem Berufe hingeben zu können.

Wie diese Hebung des Lehrerstandes in der Tüchtigkeit seines Berufes zu geschehen habe, darüber sind verschiedene Stimmen laut geworden. Jedenfalls aber ist mit einer bloßen Erweiterung des Umfanges des Wissens der Lehrer nicht geholfen. Eine bloße Vermehrung des Unterrichtsstoffes, namentlich ein Hereinziehen von Gegenständen, welche der eigentlichen Berufsaufgabe des Lehrers ferne liegen, würde der Sache mehr schaden als nützen, die Lehrer unzufrieden machen und ihnen die Beschäftigung mit den Anfängen des Wissens, was denn doch trotz allen Fortschrittes der Zeit ihre Hauptthätigkeit ist und bleiben muß, verleiden.

Was gewünscht werden muß, ist nicht sowohl ein bedeutender Umfang des Wissens, als vielmehr neben wahrer religiöser und sittlicher Bildung ein gründliches Wissen und Können der für ihren Beruf nach dem Zweck der Volksschule als nothwendig erkannten Lehrgegenstände, Tüchtigkeit und Gewandtheit innerhalb dieses Umfangs, vollständige Beherrschung des Stoffes und die erforderliche Geschicklichkeit und Lehrmethode, um den jugendlichen Geist zu wecken und zur lebendigen und allseitigen Erfassung des gebotenen Unterrichtsstoffs zu führen.

Die Erreichung dieses Zieles wurde von dem k. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten durch eine Abkürzung der bisherigen Vorbereitungszeit und Erweiterung der eigentlichen Seminarbildung erstrebt, indem der Vorbereitungs-Unterricht in seiner bisherigen Gestalt sich als ungenügend erwies und das Seminar deshalb nicht im Stande war, in der ihm zugewiesenen Zeit von zwei Jahren diese Mängel zu ergänzen und zugleich eine gründliche, solide Fachbildung zu gewähren.

Der im Jahre 1863 versammelte Landtag hat bekanntlich das Postulat auf Bewilligung des hiezu nöthigen Bedarfs für Errichtung eines dritten Seminarkurses bewilligt und Se. Maj. der König die allerhöchste Genehmigung dazu ertheilt, und die k. Kreisregierungen wurden in Folge dessen beauftragt, die nöthigen technischen Erhebungen und sonstige Instruktionsverhandlungen u. s. w. zu pflegen.

Es wurden ferner über die nunmehr zu treffenden nöthigen Abänderungen des bisherigen Lehrganges und zu treffende Einrichtung des Vorbeitungsunterrichtes sowohl, als des Seminar-

Feuilleton.

Des Farmers Leben, Werben und Heirath.

Südafrikanische Skizze.

(Schluß.)

Der erste Schritt, der entsetzliche, ist gethan. Vater und Mutter haben natürlich nichts dagegen. Den Sonntag über bleibt der glückliche Bräutigam noch bei seinen Schwiegereltern, singt mit ihnen noch die unausbleiblichen Psalmen, raucht zusammen mit seinem Schwiegervater noch ein Pfeifchen, steht sich gegen Abend noch die Schafe seiner Zukünftigen an — aber zu einer Unterhaltung kommt es nicht mehr. Beide Theile sind zufrieden und glücklich — was hätten sie miteinander noch zu besprechen. Am Montag Morgen nimmt er Abschied, um in die nächste Stadt zu reiten und dort beim Geistlichen das Aufgebot zu bestellen. Da kein Mädchen selten mehr Kleider oder Wäsche, als sie am Leibe trägt, ihrem Bräutigam ins Haus bringt — so hat natürlich die Mutter keine große Mühe, die Ausstattung anzuschaffen. Aber nichtsdestoweniger ist die Besorgung des Hochzeitsstaates, d. h. der Kleidung, in der die Braut in der Kirche erscheinen muß, keine geringe Arbeit. In Europa aber sonst wo wird in der Regel Brautkleid und sonstige Ausstattung einfach gekauft und die Sache ist zu Ende. Doch nicht so ist es hier in Afrika, zumal weit hinein im Innern des Landes. Was sollte eine Farmersfrau mit einem seidenen Kleide, oder mit einem modernen Hute, oder mit einem Brautschleier nach der Hochzeit anfangen? Und doch muß die Braut in Seide gekleidet — so will es die Sitte — vor den Traualtar treten. Der überall erfinderische Geschäftsgeist, der besonders hier in Afrika mitunter wunderbare Blasen treibt, hat aber auch für solche Fälle Rath geschafft. Seidene Kleider mit Brauthüten werden für dergelige Hilfsbedürftige von gewissen Leuten in jeder Stadt zum Verleihen vorräthig gehalten, und es gehört oft nicht wenig Geschmack und geniale Auffassung der Verhältnisse dazu, ein solches Kleid der betreffenden Braut passend zu machen. Natürlicher Weise sitzt die Taille nicht stets genau dem Körper an und kommt es nicht darauf an, wenn der mitunter allzulange Rock unten der Schnelligkeit halber mit Hilfe von Stecknadeln verkürzt ist. Seide ist Trumpf — und Seide muß es sein — daß das Kleid paßt, ist vollständig Nebensache.

Die Dame, die solche Kleider verleiht, meist die Frau eines Winkeliers oder Kaufmanns, ist jedoch auch in anderer Beziehung eine sehr nützliche Person für die betreffende Braut. Von ihr lernt sie, wie sie ihr Taschentuch und die weißen Glacéhandschuh, — beides besitzt sie jetzt zum ersten Mal in ihrem Leben, da es für den Zweck der Hochzeit gekauft werden muß, — in Händen

Digitized by Google

Unterrichts, sowie über die etwaigen sonstigen Modifikationen, welche das Normativ vom 5. Mai 1857, die Bildung der Schullehrer betreffend, zu erfahren hätte, Gutachten von Sachverständigen erholt. Dieselben gingen indeß vielfach auseinander und theilweise mehr oder minder auf eine Aenderung des ganzen Prinzips in der bisherigen Lehrerbildung hinaus, unterliegen aber der sorgfältigsten Prüfung von Seite des betreffenden königlichen Staatsministeriums.

Zugleich aber hat diese höchste Stelle in dieser ernsten Frage den Beirath der königlichen Kreisregierungen durch ein in der allerjüngsten Zeit ergangenes Zirkular in Anspruch genommen und denselben eine Reihe von Fragen vorgelegt, in denen die Frage, wie die Reform der Bildung der Schullehrer vorzunehmen sei, behandelt wird: ob unter Festhaltung des Prinzips der bisherigen Einrichtung im Unterrichte und in der Erziehung — wonach die vorbereitende Bildung von hiezu befähigten Geistlichen und Schullehrern, die Fachbildung aber in den als geschlossene Anstalten bestehenden Seminarien zu ertheilen ist — lediglich eine Abkürzung der Vorbereitungszeit auf zwei und eine Erweiterung der Seminarbildung auf drei Jahre stattfinden soll, oder ob eine Aenderung des bisherigen Prinzips einzutreten habe und zwar derart, daß bezüglich des Unterrichtes nur der Vorbereitungs-Unterricht auf neue Grundlagen gestellt wird, entweder durch Bestimmung bestehender Anstalten (Latein- oder Gewerbsschulen), oder durch Gründung neuer Anstalten (Präparandeninstitute), oder durch gänzliche Freigabe desselben, oder ob für den Vorbereitungs- und Fachunterricht neue organisch gegliederte Anstalten (sogenannte Lehrerschulen) ins Leben gerufen werden sollen. Ferner, ob bezüglich der Erziehung ind den Lehrerbildungsanstalten das Zwangsinternat theilweise oder ganz beseitigt und durch ein Externat theilweise oder ganz zu ersetzen sei. Eine weitere Frage behandelt, im Falle am Prinzipe des bisherigen Unterrichts festzuhalten wäre, die folgenden Punkte: soll der Vorbereitungs-Unterricht wie bisher von den aus der Zahl der wirklichen Schullehrer aufgestellten Distriktshauptlehrern vertheilt werden, oder wird die Aufstellung eigens besoldeter, nur für diesen Zweck bestimmter und mit keiner sonstigen Funktion begleiteter Vorbereitungslehrer als nöthig erkannt, oder soll jedem hiezu befähigten Geistlichen oder Lehrer die Ertheilung des Vorbereitungsunterrichts zugestanden werden? Ist eine zweijährige Dauer des Vorbereitungsunterrichts neben einer dreijährigen Seminarzeit ausreichend oder nicht? Genügen die Bestimmungen des bisherigen Lehrplanes oder nicht? Genügt die Zahl der bestehenden Seminarien bei Errichtung eines dritten Kurses dem vorhandenen Bedürfnisse, oder wäre statt einer Erweiterung; eine Vermehrung der Seminarien und Beschränkung jedes derselben immer nur auf einen durch die drei Jahre der Bildungszeit hindurch zu führenden Cursus und Turnus in der Aufnahme und Entlassung zwischen je drei Seminarien wünschenswerth und durchführbar, namentlich auch mit Berücksichtigung auf den Kostenpunkt? Dagegen:

Wenn unter Aufgabe der bestehenden Einrichtung für den Vorbereitungsunterricht fernerhin für denselben bestehende Anstalten (Latein- oder Gewerbsschule) benützt werden sollen, welche Anstalten des Regierungsbezirks eignen sich hiefür, und wie ist für die musikalische Ausbildung der zum Lehrstande aspirirenden Zöglinge zu sorgen? Sodann: wenn neuen Anstalten (Präparanden-Instituten) der Vorzug gegeben werden wollte, wie viele sind dann in jedem Regierungsbezirke zu errichten, an welchen Orten, wie sind sie zu organisiren, und wird als zweckmäßig und durchführbar erachtet, daß jede dieser Anstalten nur auf einen durch die ganze Vorbereitungszeit hindurchzuführenden Jahreskurs zu beschränken und hiemit ein Turnus in der Aufnahme und Entlassung zwischen je zwei Anstalten zu verbinden sei? Ferner, wenn unter Aufgabe des Prinzips der künftigen Einrichtung für den Vorbereitungs- und Fachunterricht neue Anstalten in beiden Beziehungen für nöthig erachtet werden, wie wären dieselben mit Rücksicht auf Unterricht und Disziplin zu organisiren, und wie viele solcher Anstalten wären für jeden Regierungsbezirk zu errichten, an welchen Orten, und wie würde sich die Kostenfrage gestalten?

Es erhellt aus dem vorstehend Mitgetheilten, daß die königl. Staatsregierung die Frage der Lehrerbildung und der auf diese Bildung beruhenden Reform des Volksschul-Unterrichts die eingehendste Sorgfalt widmet und mit gewissenhaftester Gründlichkeit voran geht, und daß bei dem eifrigen Zusammenwirken aller Faktoren mit Sicherheit ein für die Volksbildung nur sehr günstiges Resultat ihre Bemühungen in Aussicht stehen dürfte.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 18. Dezember. Se. Maj. der König hat die protestantische Pfarrei Waldmohr, Dek. Homburg, dem bisherigen Pfarrer in Hinzweiler, Dek. Lauterecken, Georg Wilh. v. Alleux, und die protest. Pfarrei Wachenheim, Dek. Dürkheim, dem bisherigen Pfarrer, Dekan und Distrikts-Schulinspektor in Pirmasens, Joh. Dannheimer, verliehen und demselben zugleich die Dekanationsfunktion für den Amtsbezirk Dürkheim übertragen. (B. Z.)

Ueber den dermaligen Stand der Verhandlungen bezüglich der Bodenseegürtelbahn schreibt ein **Lindauer** Korrespondent der „Allg. Ztg.": „Bayern soll von einer früher gestellten und von Württemberg genehmigten Bedingung, daß letzteres nicht von Friedrichshafen nach Lindau weiter bauen wolle, nicht abstehen; Würtemberg dagegen auf der direkten Linie Friedrichshafen-Langenargen-Lindau beharren. Die Regierungen Oesterreichs und der Schweiz haben nun auf Ansuchen derjenigen Würtembergs ihren Einfluß auf die bayerische Regierung zugesagt, um obige Differenzen zur baldigen Begleichung zu bringen."

Der Schleswig-Holstein-Verein in **Memmingen** ist in einer am 15. stattgehabten Versammlung den Erlanger Resolutionen vom 1. einstimmig beigetreten. Dem in derselben Versammlung erstatteten Jahresberichte zufolge haben die Sammelgelder dieses Vereins bisher 3415 fl. betragen, von welchen 2695 fl. nach Gotha und Kiel abgegangen, beiläufig 200 fl. für Drucksachen, Lokal und Regie verwendet, 519 fl. zur Verfügung vorhanden sind.

Burgkundstadt, 18. Dez. Einfach aber herzlich wurden die aus Schleswig-Holstein zurückkehrenden k. sächsischen Bundestruppen auf der Station Burgkundstadt bewillkommt. Bei der Durchfahrt des ersten Zuges am 16. Abends war der Bahnhof illuminirt und mit bengalischem Feuer beleuchtet, und die lebhaftesten Zurufe und Musikfanfaren begrüßten die sichtlich freudig überraschten Truppen. Die wärmste Theilnahme zeigte sich aber erst, als am zweiten Abend, den 17. ds., auf vorhergegangenes

---

halten, — von ihr erfährt sie, wie sie ihren Arm in den ihres Bräutigams beim Kirchgang legen muß — und von ihr wird sie unterrichtet, wie sie vor dem Geistlichen stehen oder knien muß, wenn er die heilige Ceremonie verrichtet. Aber nicht allein für die Braut, sondern auch für den Bräutigam, ist die Kleider-, — ich hätte bald gesagt Maskenverleiherin, denn der ganze Vorgang ist eine Maskerade, eine höchst wichtige Person. Von ihr leiht er nicht nur einen Frack, der vielleicht schon vor 5 oder 6 Jahren in London oder Berlin seine Rolle ausgespielt hat, und einen Hut, der vielleicht schon bei seines Vaters Hochzeit modern gewesen, sondern sie ist seine erste Lehrerin, die ihm nicht allein die Anfangsgründe des guten Tons, sondern die vollständige Etikette im Benehmen seiner Braut gegenüber beibringt. Auf diese Weise ist die Kleiderverleiherin nicht allein mit der Besorgung der Garderobe beauftragt, sondern da die Eltern selten für solche unbedeutende Festlichkeiten wie Hochzeiten ꝛc. in die Stadt kommen, so übernimmt sie zu gleicher Zeit Mutter- und Vaterpflichten für den ziemlich guten Preis des Verleihens, der in der Regel (2—3 Lstr.) 15 bis 20 Thlr. für Braut und Bräutigam beträgt. Wenn endlich das Brautpaar vollständig ausmöblirt ist, geht es in ziemlich schnellen Schritten in die Kirche, deren zersprungene Glocke längst alle die glücklich Hoffenden eingeladen hat. Meist finden sich dort bereits die andern Brautpaare — allen zusammen wird das Hochzeitsformular vorgelesen und die ganze feierliche Handlung ist in ungefähr 15 Minuten beendet. Arm in Arm, das letzte Mal in ihrem Leben, verläßt das junge Ehepaar die Kirche, angestaunt von der schwarzen Bevölkerung, die sich unterdessen vor der Thür versammelt hat, die Masken werden im Hause der Verleiherin ausgezogen, das Geld dafür bezahlt, und eine halbe Stunde darauf ertönt vom vorderen Wagensitze das weithin hallende Wort „Treck" — und in vollem Galopp gehen die Pferde zum Dorfe hinaus, der seligen Heimath zu. Im gewöhnlichen Anzuge sitzt die junge Frau in der Mitte des Wagens — während der glückliche Ehemann, zufrieden seine Pfeife rauchend, vom Vordersitze herab die Pferde lenkt. Am Farmhause angekommen — das junge Ehepaar bleibt in der Regel die ersten 3—4 Jahre bei Vater oder Schwiegervater — geht es an den Hochzeitsschmaus — und anstatt gekochten, wird jetzt gebratenes Schöpsenfleisch auf den Tisch gesetzt. Da es in unserem Farmhause jedoch nur ein einziges Schlafzimmer gibt — so wird dem jungen Ehepaar für die erste Nacht ein Bett im Wagen zurecht gemacht — die nächste Nacht ist jedoch Alles so wie es früher gewesen und Vater, Mutter, Sohn und Schwiegertochter, große und kleine Kinder — Alle schlafen zusammen in demselben Zimmer.

Digitized by Google

Ansuchen ein kurzer Aufenthalt huldvollst bewilligt worden war, und während dieser Zeit mehrere Tausend von den Bewohnern Burglandstadts und Altenlandstadts gespendete Zigarren unter die Mannschaft des gerade durchpassirenden 1. Jäger-Bataillons vertheilt wurden. Bei der Abfahrt des Zuges erschien der ganze Bahnhof noch einmal in glänzender bengalischer Beleuchtung, und unter Musikbegleitung, gegenseitigen Hurrahs und Hochs verließen uns die Sachsen wieder, und fort und fort die lange Wagenreihe erscholl der Ruf: Dank, Dank, liebe Bayern! Adieu Sachsen! Adieu Bayern! (A.Abdz.)

Wien, 19. Dez. Der frühere österreichische Zivilkommissär in Jütland, Halbhuber, ersetzt den Frhr. v. Lederer in den Herzogthümern. Letzterer tritt in seinen Posten als Ministerresident zu Hamburg zurück. (N.Fr.Z.)

Weimar, 16. Dez. In verschiedenen Bundestagssitzungen, so namentlich am 21. Novbr. und 7. Dezbr. 1863 und am 4. August 1864, sind von Seiten der Sachsen-Ernestinischen Linie die ihr zustehenden Ansprüche auf Lauenburg gewahrt worden. Nachdem zwischen den verschiedenen Gliedern dieser Linie eine Verständigung stattgefunden, sind diese Ansprüche in einer Staatsschrift des Nähern nachgewiesen worden, welche den Titel führt: „Denkschrift über das dem durchlauchtigsten Sachsen-Ernestinischen Hause zustehende Recht auf Succession im Herzogthum Lauenburg". Als Verfasser derselben nennt man eine Notabilität der Universität Jena. Diese Staatsschrift wird wohl in der morgigen Bundestagssitzung der Versammlung überreicht werden. (Köln. Z.)

Kopenhagen, 19. Dez. Gestern haben sich der Ausschuß des Folkethings und die Regierung geeinigt. Der Regierungsentwurf behält nur die Paragraphen bei, welche den Ausschuß der schleswig'schen Mitglieder des Reichsrathes und die Fortdauer des Normalbudgets bis zu 31. März 1866 bestimmen. Verfassungsveränderungen werden mit der absoluten Majorität der jetzigen effektiven Mitgliederzahl beschlossen.

London, 17. Dezbr. Aus Schanghai vom 9. Novbr. wird gemeldet, daß Insurgenten in der Umgegend von Amoy den Handelsverkehr gehindert haben. Die Truppen der englisch-chinesischen und der französisch-chinesischen Legion sollen demnächst abgedankt werden. — Aus Japan waren günstige Nachrichten eingetroffen.

Paris, 16. Dez. Das Journal des Débats bemerkt zu dem „Goldenen Wort" der „Bayerischen Zeitung": „Wahrlich, das sind schöne Worte, edle Gesinnungen und Entschließungen, vollkommen würdig in dem Gewissen und der allgemeinen Sympathie Europa's Wiederhall zu finden. Leider aber werden in München, Dresden und Stuttgart nicht zum erstenmal, Wien und Berlin gegenüber, solche Worte gesprochen, und solche Entschlüsse verkündigt, und man weiß, welchen Erfolg sie stets gehabt. Die Vergangenheit beruhigt uns wenig über die Zukunft. Zwischen den Mittelstaaten, dem deutschen Bund und Preußen bleibt die Frage das was sie von je gewesen ist. Es handelt sich darum, zu erfahren, wie schwer „die unwiderstehliche Macht des Rechts" in der Wagschale der Ereignisse wiegt, an dem Tag, an welchem der Staatsmann, dem „Gewalt über Recht geht," das Gewicht seiner Bajonnette in dieselbe werfen und gegen die Mittelstaaten die Waffen kehren zu müssen glauben wird, die er soeben mit so glorreichem Erfolg gegen Dänemark verwendet hat."

Ein Schreiben aus **Rom** (über Marseille vom 18. d.) theilt mit, daß der russische Gesandte, Baron Meyendorff, plötzlich von dort abgereist ist. Das Gerücht, es seien demselben seine Päße zugestellt worden, ist voreilig. Man glaubt, diese Maßnahme werde nur in dem Falle getroffen werden, wenn der Kaiser von Rußland jede Beziehung zwischen der Kirche von Polen und Rom untersagen würde. Baron Meyendorff hat sich nach Florenz begeben, um nicht zur Zeit der Empfänge, die im Vatikan am Weihnachtsfeste und dem Namensfeste des Papstes stattfinden, in Rom anwesend zu sein.

Madrid, 18. Dezbr. Die amtliche Zeitung enthält ein königliches Dekret, durch welches den für feste Termine von 4 bis 8 Monaten in die Depositenkasse eingelegten Fonds 8 pCt., den für Termine von 8 bis 12 Monaten eingelegten 9 pCt. zugesichert wird. Die „Noticias" sagt, daß die Wiedereinsetzung des Ministeriums in den Provinzen allgemeine Billigung findet.

Eine Depesche der „Köln. Ztg." aus **New-York** vom 8. Dez. besagt aus der Botschaft des Präsidenten Lincoln noch Folgendes: Die Flotte habe in diesem Jahre 324 Schiffe gekapert und die Prisengelder hätten sich auf 14 Mill. Dollars belaufen. Eine fortwährende Verstärkung des Heeres sei unerläßlich. Die Vorlage des Finanzministers schätzt die Bedürfnisse des nächsten Jahres auf 1400 Mill., die Revenuen auf 788 Mill., das Defizit auf 620 Millionen, die Gesammt-Staatsschuld im Juli 1865 auf 2223 Mill. Dollars. Die in Metall zahlbaren Interessen verschlingen gegenwärtig 56 Mill. Dollars. Der Finanzminister befürwortet neue heimische Anleihen.

Frankfurter Börse (vom 11. bis 17. December).

Samstag. Die ungewöhnlich lang dauernde Geldkrisis in allen Ländern und an allen Börsen beginnt endlich, aber noch grollend, wie ein abziehendes Gewitter, zu weichen, aber trotz der Besserung der Geldverhältnisse und trotz der friedlichen Aussichten auf dem Gebiete der Politik, können die Börsen zu keinem rechten Leben kommen und auch die unsrige zeigte in der verflossenen Woche eine durchaus matte Haltung. Es ist dies um so auffallender, als wir uns dem Jahresschluss nähern, wo durch die bedeutenden Zahlungen von Coupons und ausgelooosten Obligationen sonst der Börse beträchtliche Summen, namentlich für solide Anlagen, zuzuströmen pflegen. Diesmal lässt sich dieser Zufluss viel weniger spüren; der Grund dafür an unserem Platze ist wohl hauptsächlich in der Ueberladung mit den leidigen amerikanischen Effekten zu suchen, in denen sich auch das Privatpublikum allzusehr engagirt hat. Das in diesen Werthen fest gefahrene Geld geht natürlich dem Geschäft in den früher beliebten Anlagepapieren verloren, und aus diesem Umstand ist wohl hauptsächlich die matte Haltung der österr. Effekten zu erklären; sie schliessen die Woche sämmtlich niedriger, auch die sonst so beliebten 1860r Loose haben einen weiteren Kursrückgang um ½ pCt auf 79⅝ aufzuweisen, wenn schon man für sie wohl kaum eine ernste Konkurrenz der neuen russischen Prämien-Anleihe zu fürchten hat. Die letztere scheint im Ausland vorläufig keinen Boden gewinnen zu wollen.

Von süddeutschen Fonds waren namentlich Bayerische aller Kategorien, sowie auch Württemberger und 4pCt. Nassauer gefragt. Von Pfandbriefen wurden mehrere Posten von neuen 5 pCt. der sächsischen Hypothekenbank, deren Zinszahlung bei dem hiesigen Bankhaus M. A. v. Rothschild & Söhne domizilirt ist, für Kapitalanlage genommen. — Von ausländischen Fonds bewegte sich das Geschäft lediglich in Amerikanern, jedoch ohne grosse Lebhaftigkeit und unter geringen Variationen; 1882er eröffneten die Woche zu 44⅝, um 44½ zu bleiben. Auch in alten 1881ern vom Jahr 1861 wurde einiges zu ganz gleichem Kurse gehandelt. Die frühere Preisdifferenz zu Gunsten der letzteren ist somit endlich vollkommen geschwunden.

In Eisenbahn-Aktien war der Umsatz von geringem Belang. Bexbacher behaupten sich auf 149. — Der November-Ausweis der hessischen Ludwigsbahn ist günstig zu nennen, das Plus gegen den gleichen Monat des Vorjahres beläuft sich bei einer Gesammteinnahme von fl. 211,680 auf fl. 27,558 oder 15 pCt. Der bei weitem grösste Theil fällt auf den Güterverkehr. Oesterr. Westbahn um 3 fl. niedriger schliessend. — Prioritäten im Allgemeinen matter. Böhmische und österr. Westbahn bleiben für Kapitalanlage gefragt.

Oesterr. Kreditaktien, die sich bis zum Donnerstag um 173 hielten, erlitten gestern auf schlechte Wiener Notirungen, welche man dortigen Zwangsverkäufen zuschreibt, einen starken Rückgang bis 169½, um heute wieder etwas fester zu 170 zu schliessen. Auch will man sich im grössern Publikum über die Zahlung des Januarcoupons nicht beruhigen. Von kleindeutschen Bankaktien nahmen Darmstädter im Anfang der Woche einen Anlauf zur Hausse, der von Berlin ausging; sie stiegen um fl. 3 bis 220½ und bleiben 218½, immerhin 1 fl. über vorwöchentlichen Schlusskurs. — Von Zettelbankaktien Frankfurter gesucht, österreichische verhältnissmässig gut behauptet.

Die hiesige Bank hat, wie nach den Vorgängen auswärts nicht anders zu erwarten, im Anfange der Woche den Diskont auf 5 pCt. herabgesetzt; im Privatverkehr hält sich derselbe auf 4¼ pCt. Von fremden Devisen bleibt Amsterdam gesucht, ebenso Hamburg. London und Paris in kurzer Sicht zu 118⅝, beziehentlich 94. An der Börse bleibt Geld verhältnissmässig noch immer theuer und die Reports bei der letzten Medioliquidation hielten sich ziemlich hoch. — Das hiesige Bankhaus M. A. v. Rothschild zahlt bereits seit mehreren Tagen die am 1. Januar fälligen bei demselben domizilirten Coupons aus. (Akt.)

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Nr. 326.

Amortisations-Edikt.

Amortisation von Hypothekenforderungen betr.

Vom k. Landgericht Werneck.

In den Hypothekenbüchern für Kützberg sind für die nachbezeichneten Debitmassen und resp. Gläubiger die beigesetzten Forderungen und Kaufschillinge nebst Eigenthumsvorbehalten eingetragen, bezüglich welcher Einträge die Nachforschungen nach deren rechtmäßigen Inhabern fruchtlos geblieben und von dem Tage der letzten auf diese Forderungen sich beziehenden Handlungen an gerechnet mehr als 30 Jahre verflossen sind.

Im Hinblick auf §. 82 des Hypothekengesetzes werden daher auf Antrag der Besitzer alle Diejenigen, welche Rechte auf diese Forderungen zu haben glauben, zur gerichtlichen Geltendmachung derselben

binnen 6 Monaten

andurch aufgefordert, widrigenfalls nach Ablauf der Frist die Forderungen für erloschen erklärt und die Einträge im Hypothekenbuche gelöscht werden.

Werneck, den 20. Oktober 1864.

Der königliche Landrichter.

[86] **Huler.** Meisner, Funktionär.

Digitized by Google

Fortl. Nr.	Name des eingetragenen Schuldners.		Name des eingetragenen Gläubigers.	Betrag der Hypothek fl.	kr.	Rechtstitel ꝛc.	Hyp.-Buch- Bd.	Seite.
1	Ruckert, Johann, zu	Kützberg,	Die Debitmasse des Nikolaus Müller zu Kützberg.	15	15	Restkaufschilling, zahlbar Weihnachten 1827 mit 18[illegible] laut Hypothekeneintrag vom 27. April 1827 und Strichsprotokoll vom 25. Januar 1827.	II.	233.
2	Rehm, Michael	,,	,,	24	15	,,	,,	235.
3	Dees, Karl,	,,	,,	25	15	,,	,,	239.
4	Beth, Nikolaus,	,,	,,	25	15	,,	,,	241.
5	Dietz, Johann,	,,	,,	27		,,	,,	247.
6	Hederich, Georg,	,,	,,	10		,,	,,	257.
7	Riesel, Sebastian, und Warmuth, Andreas,	,,	,,	8	5	,,	,,	269.
8	Hederich, Kaspar,	,,	,,	10	5	,,	,,	303.
9	Hartlieb, Michel,	,,	,,	15	30	,,	III.	485.
10	Mai, Franz,	,,	,,	33	5	,,	II.	305.
11	Seuffert, Andreas,	,,	,,	2	5	,,	,,	309.
12	Stürmer, Johann,	,,	,,	16		,,	,,	313.
13	Dees, Adam,	,,	,,	12	35	,,	,,	241.
14	Seuffert, Andreas,	,,	,,	17	5	,,	,,	243.
15	Riesel, Michel, alt	,,	,,	11	5	,,	,,	253.
16	Rund, Joachim,	,,	,,	10		,,	,,	261.
17	Hederich, M., u. Wagner, K.	,,	,,	19	10	,,	,,	263.
18	Weigand, Valentin,	,,	,,	7	5	,,	,,	311.
19	Riesel, Michael, alt	,,	,,	10		,,	,,	319.
20	Dietz, Johann,	,,	,,	27	5	,,	III.	535.
21	Dees, Michael,	,,	,,	1	50	,,	,,	519.
22	Rund, Joachim,	,,	,,	11	25	,,	,,	529.
23	König, Martin,	,,	,,	1	5	,,	,,	535.
24	Pfister, Georg,	,,	,,			,,	,,	541.
25	Hartlieb, Konrad,	,,	,,	3	15	,,	,,	499.
26	Dees, Karl,	,,	,,		30	,,	,,	483.
27	Weber, Leonard,	,,	,,	11	45	,,	,,	531.
28	Dees, Kaspar, jung,	,,	,,		15	,,	,,	537.
29	Kaiser, Martin,	,,	,,	5	30	,,	,,	547.
30	Herterich, Martin,	,,	,,	1	15	,,	,,	499—501.
31	Rund, Joachim,	,,	,,	13	30	,,	,,	497.
32	Herterich, Martin,	,,	,,	6	30	,,	,,	503.
33	Dees, Johann,	,,	,,	40	5	,,	,,	487.
34	Klein, Jos. u. Riesel, Seb.	,,	,,	11	40	,,	II.	307.
35	Hartlieb, Konrad,	,,	,,	15		,,	,,	317.
36	Derselbe,	,,	,,	3	45	,,	III.	491.
37	Drescher, Michel, alt und Krieger, Johann,	,,	,,		35	,,	,,	507.
38	Drescher, Andreas,	,,	,,	5	5	,,	,,	511.
39	Drescher, Adam,	,,	,,	10	15	,,	,,	513.
40	Weigand, Valentin,	,,	,,	2	35	,,	,,	521.
41	Weigand, Michael,	,,	,,	5	30	,,	,,	523.
42	Stürmer, Johann,	,,	Die Konkursmasse des Martin Bätz von Kützberg.	78	1	Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 10. März 1825 und Hypothekeneintrag vom 17. Mai 1826.	,,	1.
43	Derselbe,	,,	,,	80		,,	,,	5.
44	Kaiser, Johann,	,,	,,	15	30	,,	,,	9.
45	Hammer, Michael,	,,	,,	54	30	,,	,,	13.
46	Riesel, Michael, jung,	,,	,,	9	15	,,	,,	15.
47	König, Josef,	,,	,,		10	,,	,,	29.
48	Krieger, Johann,	,,	,,	1	30	,,	,,	33.
49	Dees, Andreas,	,,	,,	20	45	,,	,,	39.
50	Jahrsdörfer, Verein,	,,	,,	26	30	,,	,,	41.
51	Dees, Adam,	,,	,,	12		,,	,,	43.
52	Kaiser, Martin,	,,	,,	10	75	,,	,,	45.
53	Rund, Joachim,	,,	,,	41		,,	,,	9.
54	Seuffert, Michael,	,,	,,	6	10	,,	,,	81.
55	Drescher, Michael, alt,	,,	,,		30	,,	,,	19.
56	Wagner, Kaspar,	,,	,,	18		,,	,,	47.
57	Rehm, Michael,	,,	,,	141		,,	,,	97.
58	Mai, Franz,	,,	,,	287		,,	,,	55.
59	Hartlieb, Michael,	,,	,,	11	10	,,	,,	91.
60	Derselbe,	,,	,,	5	35	,,	,,	35.
61	Müller, Nikolaus,	,,	,,	20	55	,,	,,	49.
62	Krieger, Barbara,	,,	,,	11	30	,,	,,	51.
63	Dees, Michel, und Dees, Karl,	,,	,,		10	,,	,,	59.
64	Beth, Nikolaus,	,,	,,	98	15	,,	,,	63.
65	Pfister, Georg,	,,	,,	17		,,	,,	75.
66	Riesel, Bernard,	,,	,,	54	30	,,	,,	85.
67	Riesel, Sebastian,	,,	,,	49	30	,,	,,	70.
68	Derselbe,	,,	,,	59	45	,,	,,	53.
69	Herold, Martin,	,,	,,	7	15	,,	,,	55.
70	Drescher, Michael, alt,	,,	,,	11		,,	,,	57.
71	Dees, Andreas,	,,	,,	9	10	,,	,,	87.
72	Dees, Karl,	,,	,,	2	10	,,	,,	61.
73	Klein, Joseph,	,,	Hona Frankenburger von Obbach als Heimath des M. Drescher in Kützberg.	18		Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 20. Nov. 1815 und Hypothekeneintrag vom 19. April 1825.	I	567.
74	Engel, Kunigunde, Wb.,	,,	Die Erben des Hona Frankenburger v. Obbach im K. Kubischen Debitwesen.	8		Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 28. März 1825 und Hypothekeneintrag vom 19. April 1825.	,,	629.
75	Rund, Joachim,	,,	,,	34		,,	,,	631.
76	Riesel, Sebastian, alt	,,	Curatel der Margarethe Riesel in Kützberg.	110		Verzug laut Hypothekeneintragsvom 14. Juli 1824.	,,	19.
77	Dees, Adam,	,,	Curatel über Georg Stürmer in Kützberg.	27		Kaution laut Eintrag vom 14. Juli 1824.	,,	1—3.
78	Fuchs, Maria, Wittib,	,,	Die Gläub. Forst'sche Curatel in Kützberg.	176		[illegible] 5% verzinsl. Kaution laut Hypothekeneintrag vom 29. August 1825.	,,	241—245.
79	Dees, Nikolaus, und Dees, Michael,	,,	Die 2 Rehm'sche Curatel in Kützberg.	4		Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 1. Febr. 1811 und Hypothekeneintrag vom 19. April 1825.	,,	671—673.
80	Braun, Jakob,	,,	,,	120		,,	,,	501—514.
81	Drescher, Andreas,	,,	,,	125		,,		
82	Klein, Joseph,	,,	Abraham Frankenburger von Obbach und 6 Interessenten?	19		Kaufschillingsrest laut Strichsprotokoll vom 18. April 1817 und Hypothekeneintrag vom 19. Mai 1825.	,,	561—563.
83	Klein, Marg., Wittib,	,,	,,	60		,,	,,	565.

An die
k. und Staatsbibliothek
München.
rab. Ztg.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 353. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner | 61. Jahrgang. | Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | Mittwoch, 21. Dezbr. 1864.

Aus Schleswig-Holstein.

„In Holstein ist, wie sich aus den Stimmen sowohl Solcher, die dem „engen Anschluß" günstig, als Derer, die ihm abhold sind, entnehmen läßt, das Gefühl des Dankes und der Anerkennung für die auf so unwürdige Weise aus dem Herzogthum hinausgeschobenen Bundeskommissäre und Bundestruppen ein allgemeines, und nicht verhehlt man sich dort, daß diese trotz der ihnen durch widrige Verhältnisse auferlegten Unthätigkeit es gewesen sind, die dem öffentlichen Bewußtsein in den Herzogthümern zum Durchbruch verholfen und, durch dessen Rückwirkung auf das übrige Deutschland, auch hier der Bewegung einen mächtigen Anstoß gegeben haben — wahre „Pioniere des Volkswillens", wie man es in Dresden treffend ausgedrückt hat. Wie anders würden die Dinge gekommen sein, wenn zu Weihnachten 1863 statt der Kommissäre und Truppen des Bundes die Herren v. Bismarck und v. Rechberg in Holstein eingezogen wären!

Auch die „Schlesw.-Holst. Ztg." bringt jetzt einen Nachruf, in dem diese Empfindungen und Gedanken sich widerspiegeln. Dieser Nachruf sagt: „...Haben die Truppen auch keine Gelegenheit finden können, sich mit dem Feinde zu messen, weil dieser sich hinter die Eider zurückzog, über welche hinaus ihr Beruf sie nicht führen durfte, so hat doch das taktvolle Benehmen der nun abgetretenen Bundeskommissäre vollständigen Anspruch auf unsere Anerkennung. Den Rechten unseres Landes, unserer gesetzlichen Freiheit und billigen Wünschen sind sie nirgends entgegengetreten; sie haben die Gesinnung und den Geist unseres Volkes richtig erkannt; sie haben erkannt, daß unser Land auch unter den schwierigsten Verhältnissen leicht zu regieren ist, sobald und so lange die Macht mit dem Rechte geht; sie haben erkannt, daß das Volk sich auf das Selfgovernment versteht, Ruhe und Ordnung zu achten und aufrecht zu halten weiß; sie werden die Ueberzeugung mitnehmen, daß, wenn früher Unzufriedenheit, Unwille, Entrüstung und Erbitterung herrschten, nicht die Regierten, sondern die Regierer die Schuld trugen. Das erste Erscheinen dieser bundesgesetzlichen Landesbehörde hatte die Wiederherstellung der freien Presse zur Folge, welche der dänischen Preßfreiheit gegenüber durch eine in landesverderblicher Richtung wirksame Regierung behufs Begünstigung landesverrätherischer Organe völlig zertreten worden war. Der Beamtenstand wurde größtentheils von den Subjekten, denen das Dänenthum mehr als die Landeswohlfahrt galt, gesäubert, die frühere Gesetzgebung, soweit sie von der Dänenherrschaft beseitigt worden, wieder zur Geltung gebracht und das aus der Periode unserer Erniedrigung hervorgegangene Gesetzsystem außer Kraft gesetzt. Ein bureaukratischer Druck wurde weder eingeführt noch gefördert und noch weniger ein Versuch gemacht, mit verfänglichen und das Gewissen beschwerenden Reversen an unsere Beamten heranzutreten. Die unter dem Dannebrog begrabene Landesfahne durfte sich wieder entfalten und die durch die tapferen Landsoldaten erstickte Landeshymne frei ertönen. Das so regierte Land hat sich der Ruhe, Ordnung und Freiheit zu erfreuen gehabt und die gegründetste Veranlassung, der geschiedenen Oberbehörde und der Schutzmacht einen ebenso ehrenvollen als dankerfüllten Nachruf zu widmen ...

Die Schleswig-Holsteiner waren bei der Bewegung von 1848 durch die Dänen in den Ruf von Insurgenten gebracht, während eigentlich in Kopenhagen der Herd einer Revolution war, hervorgerufen durch das ausgebildete Eiderdänenthum, welches die Inkorporation Schleswigs unter der Bedrohung mit der Republik gebieterisch von dem König forderte. Die alliirte Armee, welche durch ihre Waffenthaten uns nunmehr von der Dänenherrschaft befreit hat, wird im Stande sein, über den Volksgeist in unserem Lande das vollgiltigste Zeugniß zu geben; sie wird bezeugen, daß das Land nicht von Parteiungen unterwühlt und zerrissen, nicht von Demagogen beherrscht wird, daß hier vielmehr ein Volksstamm wohnt, der sich durch Friedfertigkeit und Eintracht hervorthut, jeder rechtmäßigen Regierung willig Folge leistet, und daß daher ein Staatsmann, der sich im Uebermaße des Dünkels damit rühmt, leicht mit der Demokratie fertig zu werden, hier keine Lorbeern suchen darf. Der Schleswig-Holsteiner, so duldsam er ist, hat allerdings seine Eigenheit, eine Eigenheit, die nicht gerade jedem Diplomaten gefällt, nämlich eine unbezwingliche Zähigkeit im Festhalten an seinem Rechte und einen unüberwindlichen Abscheu vor aller Falschheit und Hinterlist. Einer Politik, die auf Lug und Trug ausgeht, würde er durch keine Mittel zu gewinnen sein."

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 19. Dezember. Se. Maj. der König hat dem Maljaufseher Andr. Waas in Straubing in Rücksicht auf seine fünfzigjährigen mit Eifer und Treue geleisteten Dienste die Ehrenmünze des k. bayer. Ludwigs-Ordens verliehen; die katholische Pfarrei Rößling, Bezirksamts Donauwörth, dem Priester Simon Maurer, Cooperator in Greding, Bezirksamts Beilngries, übertragen. (B. Z.)

München, 17. Dez. Der Gesetzgebungsausschuß der Kammer der Abgeordneten beschäftigte sich heute mit Feststellung der Fassung der auf die Advokatenfrage bezüglichen Artikel 62 bis 65 des Entwurfes auf Grund der in den vorgehenden Sitzungen gefaßten Beschlüsse über die Grundsätze in dieser Frage. (Die Stellung der Anwälte zum Oberappellationsgericht wird erst bei Berathung des Kassationsverfahrens geregelt.) Wir heben einige Gegenstände von allgemeinem Interesse aus der Sitzung aus. Der Min.-Kommissär Dr. Weis schlug vor, nachdem nach den gefaßten Beschlüssen die Lokalisation der Anwaltspraxis sich nicht auf das Gericht, sondern nur auf den Gerichtssitz, wo der Anwalt angestellt ist, beschränkt, es der Staatsregierung zu überlassen, den Anwälten an einem Gerichtssitze die Okkupation nur an bestimmten Gerichten des betreffenden Gerichtssitzes zu gestatten. Als Grund hiefür wurden die aus der unbeschränkten Okkupation der Anwälte an sämmtlichen Kollegialgerichten eines Gerichtssitzes zu befürchtenden Unzukömmlichkeiten, Verzögerungen und Störungen des Prozeßganges angeführt. Der Ausschuß lehnte aber diesen Vorschlag ab. Von besonderem Interesse erscheint die Debatte über eine andere Frage. Der Ausschußreferent beantragte nämlich, die allgemeine Bestimmung, welche der Entwurf als letzten Artikel (Art. 1177) beführt, worin auf eine zu erlassende Anwaltsordnung hingewiesen und die Erlassung derselben dem Verordnungswege vorbehalten wird, im IV. Hauptstück als Art. 64 zu regeln. Die Nothwendigkeit einer neuen Anwaltsordnung, namentlich für die Landestheile diesseits des Rheins betrachtete der Referent als eine unbestreitbare Sache. Insoferne aber diese Anwaltsordnung mehr als eine Dienstinstruktion sei, insoferne sie namentlich Bestimmungen über die Disziplin der Anwälte und über das einschlägige Disziplinarverfahren enthalten solle, könne sie im Hinblick auf Tit. VII. § 2 der Verfassungs-Urkunde nicht durch Verordnung, sondern nur durch das Gesetz festgestellt werden. Auszuscheiden von der Anwaltsordnung sei die Regelung der Gebühren der Anwälte. Diese könne unbedenklich durch die Verordnung erfolgen. Doch sei auch dieses im Gesetze auszusprechen. Referent beantragt als neuen Artikel 64: „Die Verhältnisse der Anwälte in Bezug auf dienstliche Stellung und Disziplin regelt, soweit nicht das gegenwärtige Gesetzbuch hierüber Bestimmungen enthält, die im Gesetzeswege zu erlassende Anwaltsordnung. Die Gebühren der Anwälte werden durch Verordnung bestimmt." Ministerial-Kommissär Dr. Weis wendete hiegegen ein, die Bestimmung der Verfassungsurkunde Tit. VII. § 2 (wonach ohne Beirath und Zustimmung des Landtages kein allgemeines neues Gesetz, welches die Freiheit der Personen oder das Eigenthum der Staatsangehörigen betrifft, erlassen, noch ein schon bestehendes abgeändert, authentisch erläutert oder aufgehoben werden kann) sei nicht auf eine Anwaltsordnung zu beziehen, welche nur eine bestimmte Klasse von Staatsangehörigen betreffe. Die Erlassung

Digitized by Google

einer Anwaltsordnung sei in Uebereinstimmung mit der bisherigen Praxis dem Verordnungsrechte der Staatsregierung überlassen. Diese Auffassung des Ministerialkommissärs fand aber im Ausschusse lebhaften Widerspruch. Der Referent protestirte gegen eine derartige Verfassungsauslegung, welche geeignet sei, diese Verfassungsbestimmung illusorisch zu machen. Dr. M. Barth und Dr. Völk äußerten sich im gleichen Sinne, und letzterer wollte sofort auch die Gebührenordnung durch Gesetz festgestellt wissen, zur Wahrung der Unabhängigkeit des namentlich politisch so wichtigen Advokatenstandes. Der Ministerialkommissär wies auf den Wortlaut des Art. 1177 des Entwurfes hin, welcher die disziplinär strafbaren „Dienstwidrigkeiten" der Anwälte betreffe, um daraus seine Ansicht zu begründen, daß die materiellen Disziplinarvorschriften durch Verordnung zu bestimmen seien. Die Abgg. Dr. Gottfried Schmitt, Dr. Edel, Dr. Völk und der Ausschußvorstand Dr. Pözl traten der Ansicht des Ministerialkommissärs übereinstimmend entgegen. Namentlich wies Dr. Pözl unter Bezug auf die älteren Advokatenordnungen von 1813 und 1816 und auf die das Disziplinarverfahren regelnde Verordnung von 1823 schlagend nach, daß auch die bisherige Praxis die materiellen Bestimmungen über eine Anwaltsordnung als gesetzliche Bestimmungen den Garantien der Verfassungsurkunde Tit. VII. § 2 unterstelle. Zweifelhaft erscheine, ob auch die Gebühren durch Gesetz zu regeln seien. Opportunitätsgründe sprächen jedenfalls dafür, die Gebühren durch Verordnung zu regeln. Dr. Edel trat bezüglich der Gebührenregelung der Ansicht des Ausschußvorstandes bei. Bei der Abstimmung wurde der Art. 64 nach Vorschlag des Referenten einstimmig angenommen. Bezüglich der Feststellung der Advokatenderserviten wurde prinzipiell konstatirt, daß ein amtliches Eingreifen des Gerichtes nur stattfinde, wenn es sich um die Kosten der unterliegenden Partei handle oder wenn Streit zwischen dem Anwalte und seiner Partei bezüglich der Kosten entstehe. Bei Art. 65 Ziff. 3 des Entw. wurde u. A., entgegen einigen Bedenken des Abg. Dr. Barth, die Zulassung der geprüften Rechtspraktikanten nach Maßgabe der einschlägigen Verordnungen und Ministerial-Verfügungen prinzipiell angenommen, während Abg. Umbscheiden die Rechtspraktikanten ohne Unterschied, ob geprüft oder nicht, zum Plaidoyer zugelassen haben wollte, mit diesem Vorschlage jedoch in der Minderheit blieb. (N. K.)

Wien, 18. Dez. Der Erfolg der Verhandlungen im Abgeordnetenhause über die Affaire Rogawski hat die galizischen Abgeordneten in eine ziemliche Verstimmung gebracht. Sie hatten Berathungen unter sich, wie sie sich von nun an zu verhalten haben. Wie verlautet, hätten sie beschlossen, daß Einer von ihnen im Hause den Antrag auf Aufhebung des Belagerungszustandes in Galizien einbringen solle, und im Falle der Ablehnung würden sämmtliche Abgeordnete ihr Mandat niederlegen (?). — Die Preßprozesse nehmen jetzt wieder bei uns ungemein überhand. Nicht weniger als acht Vertreter hiesiger Zeitungen werden demnächst nach einander vor Gericht erscheinen.

Aus Wien, 18. Dez., wird der „Allg. Ztg." geschrieben: „Es mag dahingestellt bleiben, wie weit oder wie wenig bereits die Schritte gediehen sind, welche, allerdings bisher wohl wesentlich vertraulicher und vorbereitender Natur, von Seiten einzelner Bundesregierungen für eine festere und geschlossenere Gliederung der dritten deutschen Staatengruppe unternommen worden. Die Thatsache aber steht fest, daß der Gedanke der Trias — um den einmal geläufig gewordenen Ausdruck beizubehalten — in neuester Zeit mehr als je darnach ringt, sich in Fleisch und Blut zu kleiden, und wir glauben nicht zu irren, wenn wir behaupten, daß derselbe an Oesterreich nicht nur keinen Gegner, sondern einen entschiedenen Förderer haben wird, insofern Oesterreich Alles willkommen heißt, was die weniger mächtigen Glieder des Bundes zu kräftigen und sie mit verstärkten Bürgschaften einer ehrenvoll unabhängigen Existenz zu umgeben geeignet ist. Vielleicht, daß in dieser Richtung schon in der nächsten Zukunft eine Entschließung reif wird, welche den entscheidenden Anstoß zur unmittelbaren Verwirklichung jenes Gedankens bietet."

Wien, 19. Dez. Ein Artikel der „Const. Oesterr. Ztg." betrachtet die Einsetzung des Erbprinzen von Augustenburg als Herzog von Schleswig-Holstein für gesichert. Der Redakteur des „Wanderer" wurde wegen Beleidigung des Königs von Preußen zu dreitägigem Arrest verurtheilt. (N. Fr. Z.)

Wien, 19. Dez. Geheimrath Hallhuber, einst österreichischer Kommissär für Jütland, ersetzt Hrn. v. Lederer in den Herzogthümern. Letzterer tritt zurück auf den Posten als Hamburger Resident. (A. Z.)

Wien, 19. Dez. Der Entwurf eines besondern ungarischen Preßgesetzes, welches mit Aufhebung des Kriegszustandes in Wirksamkeit zu treten bestimmt ist, unterliegt der Sanktion des Kaisers. (A. Z.)

Berlin, 18. Dezbr. Der Bismarck'sche Korrespondent der „Allg. Ztg." schreibt: „In österreichischen Blättern befindet sich die Nachricht, daß das Wiener Kabinet einen bestimmten Vorschlag über die Regelung der Erbfolgefrage in Berlin habe überreichen lassen, welcher einen Antrag am Bunde in der Angelegenheit bezwecke. Von hier kann indessen eine Bestätigung dieser Mittheilung nicht erfolgen. Die beiden Regierungen werden sich natürlich

Feuilleton.

Eine Nacht in den Straßen von London.

London, im Dezember. „Guter Gott! was soll man den ganzen Abend in diesem langweiligen London anfangen?..." So fragte mich ein deutscher Besucher in diesem Jahre an einem Augustabend, etwa um 7 Uhr.

„Sie wissen nicht, was beginnen? Nun wohl, da gehen Sie die ganze Nacht spazieren!"

So antwortete ich auf seine Frage, und Herr Dr. R. starrte mich verwundert an ob der seltsamen Zumuthung, die ich ihm machte. Sein Blick schien einigen Zweifel auszudrücken, ob ich denn wirklich im Ernst gesprochen und ob nicht etwa der Londoner Nebel störend auf meinen Verstand gewirkt. „Thun Sie, was ich Ihnen rathe", wiederholte ich, „und es wird dies eine Nacht sein, die Sie wahrscheinlich Ihr ganzes Leben hindurch nicht vergessen dürften! Um Ihnen jedoch zu zeigen, daß es mir Ernst mit meinem Vorschlag und da ich nicht wünschen möchte, Sie allein eine derartige Promenade antreten zu lassen, so biete ich Ihnen meine Begleitung an." — „Wohin gehen wir?" — „Auf's Geradewohl." — „Doch wir müssen erst zu Abend essen," — „Damit beginnen wir."

Bald hatten wir die große Pulsader Oxford-Street erreicht; die Gasflammen der Straßenbeleuchtung flackerten bereits lustig in den hohen Laternen und die unabsehbare Reihe von Läden und eleganten Schaufenstern, ohne die kein Haus in dieser Straße ist, sandte ihre strahlenden Reflexe in die beginnende Nacht hinaus. Nur eine kurze Strecke verfolgten wir die Trottoirs der großen, hellen, vom Wagengerassel und dem Geschrei der Ausrufer widerhallenden Straße, bogen dann links ab und befanden uns nach wenigen Schritten auf dem kleinen dunkeln Soho-Square, dem einstigen Centrum alles dessen, was in London zum bon ton gehörte, jetzt das Hauptquartier der Pianofortefabrikanten und der ausländischen Literatur. Die Häuser strahlten hier kein Licht auf die Straße hinaus und die Laternen brannten so düster, daß mein Begleiter fast über eine anscheinend leb- und bewegungslose Masse stolperte, die da, wo das Trottoir einen rechten Winkel beschreibt, gegen das Eisengitter eines Hauses gelehnt — kauerte, denn die anscheinend leblose dunkle Masse war ein Kind von etwa sieben Jahren, ein Mädchen.

Als Dr. R. absichtslos, doch hart, mit dem Fuße sie berührte, erwachte sie offenbar aus dem Schlafe, rief jedoch schnell: Box of matches, please? was so viel heißen sollte, als: „Kaufen Sie mir doch um Gotteswillen eine Büchse Streichhölzer ab!" „Nun", sagte ich zum Doktor, „unterhalten Sie sich einmal mit der Kleinen, fragen Sie sie aus! Sie sprechen ja trefflich englisch!" Er fragte das Kind, wie alt es sei, wie es heiße. Auf die erste Frage wußte sie ihm nicht zu antworten, auf die zweite gab sie ihren Namen als Jane an; von einem Familiennamen wußte sie nichts, nichts von Eltern, nichts von Heimath, doch viel von Hunger und Durst und man sah es ihr an, daß sie hungern mußte. Zwei Pence hatte sie im Laufe des ganzen Tages eingenommen, gestern nichts und also auch nichts gegessen. Und ihr gesammte Bekleidung bestand in einem zerissenen, dünnen Röckchen; die kleinen Füße waren mit einer verhärteten dichten Kruste von Straßenkoth überzogen, die Händchen so dünn und so mager, daß man sie fast für die eines Skelets halten konnte. Der Doktor war ein weichherziger Mann, ihm standen die Thränen in den Augen und er beschenkte das Kind reichlich, nahm sie außerdem mit zum nächsten Kaffeeshop, um ihr warmen Thee und Fleisch und Brod geben zu lassen; ja er schien fast nicht abgeneigt, das Kind zu adoptiren. Ich konnte mich eines traurigen Lachens nicht erwehren bei dieser Idee. „Wenn Sie so fortfahren," rief ich, so können Sie nur gleich ein Waisenhaus gründen, wenn Sie nach Deutschland zurückkommen! Solche Kinder will ich Ihnen zu Hunderten verschaffen, wenn Sie's gelüstet, die reichen Londoner Kirchspiele von ihren Lasten zu befreien. Sehen Sie, da sind gleich zwei andere! Nun machen Sie geschwind, daß wir

Digitized by Google

über diesen Punkt verständigen, aber seit dem Bundesbeschluß wegen der Räumung hat noch nicht einmal die neue Verwaltung der Herzogthümer gewechselt werden können. Die Stellung unseres Kabinets in der Frage ist durch die Erklärung des preußischen Bundestagsgesandten vorgezeichnet. Preußen ist in die Rechte des Königs Christian (der selber keine hatte) seit dem Friedensschluß getreten, und bei ihm als faktischem Mitbesitzer sowie bei Oesterreich werden die einzelnen Prätendenten ihre Ansprüche zur Geltung zu bringen haben."

Dresden, 18. Dez. Sonnabend Nachmittags 2 Uhr rückte die 6pfündige gezogene, Abends 7 Uhr die reitende Batterie ein, während heute, Sonntag, Nachmittags 2 Uhr ebenfalls eine 6pfündige und Abends 7 Uhr das 13. Infanterieregiment. Jeder Zug wurde von der hiesigen Garnison unter den Klängen der Militärmusik empfangen und bis zur Kaserne begleitet. Die Ankommenden sahen zwar sehr wohl aus, doch lagerte unverkennbar auf ihren Gesichtern mehr Niedergeschlagenheit als Freude. Um die Truppen auf dem Bahnhofe mit warmem Getränk zu bewirthen, hatte sich hier ein Privatkomité gebildet, welches jedoch bei dem enormen Andrange des Publikums die gewünschte Thätigkeit nicht entfalten konnte. Das Komité machte aber kurzen Prozeß, lud die Grogfässer auf und fuhr sie in die Kaserne, wo dieselben ungestörter ihre Schuldigkeit thun konnten. Uebrigens werden die Soldaten auch anderweitig gastirt. Zivilisten reißen sich um einen sogenannten „Holsteiner," den sie in irgend eine Restauration als Gast führen, ihn dort traktiren und sich von ihm erzählen lassen. Wohin man kommt, sitzen bunte Gruppen von Soldaten und Zivilpersonen in gemüthlichster Unterhaltung.

Koburg, 17. Dez. Die Redaktion der „Koburger Ztg." wird vom neuen Jahr ab nicht in die Hände eines neuen Redakteurs, sondern in die eines aus mehreren jungen Staatsmännern (an der Spitze steht der als Publizist unbekannte Justizamtsaktuar Zschäck) gebildeten offiziellen Preßbureaus übergehen.

Aus **Holstein**, 14. Dez. Die Klausel, mit welcher die provisorische Regierung Gehorsam und Unterordnung von sämmtlichen Behörden und Beamten des Landes verlangt, um die Regierung so führen zu können, „daß dadurch der Entscheidung über die Zukunft des Landes in keiner Weise vorgegriffen wird," hat die größte Aufmerksamkeit in Holstein erregt. Man wird zugeben, daß jene Klausel als zweideutig aufgefaßt werden kann, und wenn Jemand dies thut, so gibt es keine Gehorsamserklärung mit innerlichem Vorbehalt. Die Beamten in Holstein haben fast Mann für Mann dem nach der Rechtsüberzeugung des Landes rechtmäßigen Herzog gehuldigt, für sie ist die Frage der Zukunft des Landes entschieden. Zu Regierungshandlungen, wodurch die freie Meinungsäußerung des Landes mit Beziehung auf diese Frage verhindert werden soll, oder zu dem Gelöbniß, selbst nun zu schweigen, überhaupt zu Allem, wodurch der Herzog verdrängt werden soll, können sie sich nicht verschreiben. Sie müssen das Landesrecht und die zum Landesrecht gehörige Huldigung an Friedrich VIII. wahren, und so viel scheint bereits sicher, daß die Geistlichkeit insgesammt den Revers mit solchem Vorbehalt unterzeichnet. Gewissensfragen, die unter Umständen mit Verlust von Amt und Brod verbunden sind, wird Niemand als Kleinigkeit ansehen, die Rettung aber liegt in der Einigkeit. (Schw. M.)

Der „Schleswig-Holsteinischen Ztg." wird aus **Kiel** unterm 15. geschrieben, daß „die große Mehrheit unserer Beamten in ihren Erklärungen bezüglich der Erbfolgefrage eine sehr bestimmte Haltung eingenommen hat."

Turin, 14. Dezbr. Das angebliche Komplott gegen das Leben des Papstes und des Kardinals Antonelli, von dem manche Blätter zu erzählen wußten, ist, nach der „Indep. belge", nichts als eine leere Vorspiegelung gewesen. In den verhafteten angeblichen drei Schuhmachern wurden von den französischen Gensdarmen „Soldaten der guten Sache" (oder richtiger gesagt, Mitglieder der Räuberbanden) erkannt, mit denen sie an der neapolitanischen Grenze mehrfach Gelegenheit hatten, Bekanntschaft zu machen.

Aus **Neapel**, 13. Dez., wird dem Pariser „Temps" geschrieben: „Die Angelegenheit des Kardinals d'Andrea (des Prälaten, der angeblich aus Gesundheitsrücksichten sich von Rom nach Sorrent begab und jetzt in Neapel ist), hat ungewöhnliche Verhältnisse angenommen. Der Kardinal hat seine Rückkehr nach Rom auf unbestimmt verschoben und sich hier eingerichtet. Man fragt sich: warum kehrt er nicht zurück, was ist vorgegangen? Die Antwort ist, daß der Kardinal d'Andrea im Begriffe steht, sich offen, vollständig, ohne Rückhalt an die Spitze einer Bewegung zu stellen, welche folgendes Programm hat: Verständigung mit Italien; Opposition der italienischen Mehrheit im Kardinalskollegium gegen den kosmopolitischen Einfluß, den besonders die französisch-belgische Partei ausübt; Widerstand gegen eine etwaige Flucht des Papstes, und im Falle er Rom verließe, Erwählung eines neuen Papstes. Thatsache ist, daß d'Andrea vertraulich alle liberalen Priester, die Leiter der Emanzipationsgesellschaft des italienischen Klerus empfängt. Seit seiner Ankunft aus Sorrent macht er gar kein Hehl aus seiner Ansicht von einer nothwendigen Verständigung

---

nach Greek-Street kommen, sonst haben wir ein Dutzend auf unseren Fersen, ehe wir uns versehen!"

Greek-Street mündet in Soho-Square und wenige Schritte nur vom letzteren entfernt ist die deutsche Restauration von Wedde, wo man jeden Abend sicher ist, eine ebenso bunte als kosmopolitische Versammlung zu finden. Das Gros der Stammgäste und gelegentlichen Besucher besteht natürlich aus Deutschen; allein auch Franzosen, Italiener, Russen, Polen verschmähen die treffliche deutsche Kost nicht, die der brave und behäbige Halberstädter Restaurateur ihnen vorsetzt. Und wie gut mundet die vorzügliche Tasse Kaffee nach dem Diner und die exzellente Havanna, die der Wirth uns zu verschaffen weiß! Die Auswahl von deutschen und französischen Zeitungen und das gemüthlich eingerichtete Lokal, in dem man sich so gern ein Stündchen ausruht! Wie erinnert nicht alles das so sehr an das deutsche „Kneipenleben", während man hier nur des kalten, förmlichen, englischen Speiselokals mit seinem pferdestallartigen Arrangement gewohnt geworden, wo kein Wort gehört wird, alles Sprechen flüsternd geschieht und Essen und Trinken dem deutschen Gaumen doch so ganz und gar nicht munden wollen!

Nachdem wir uns bei Wedde für unser nächtiges Umherziehen gestärkt wandten wir uns der Richtung von Oxford-Street zu. Welch ein Treiben!... Ich will versuchen, es annähernd zu schildern. Auf den breiten Trottoirs zu beiden Seiten der Straße wogt es von Fußgängern jeden Alters und Geschlechts, von dem auf Abentheuer ausziehenden jungen Lord oder Parlamentsmitglied bis zum Schuhputzerjungen mit seinem kleinen schwarzen Fußkasten auf dem Rücken und dem in Lumpen schrecklichster Art gehüllten Bettler und Vagabunden; von der eleganten Dame der Londoner Demi-Monde bis zur kleinen Blumen- und Orangen-Verkäuferin, welche mit ihrem Zetergeschrei die Luft erfüllt; vom Arbeiter, der nach seinem Tagewerk zu den Seinen heimkehrt, bis zu dem Arbeiter, dessen Tagewerk die Nacht und der seinen Weg ändert, wenn er von weitem den mit Glanzleder bedeckten Hut des Polizeikonstablers blinken sieht; von der anständigen Hausfrau und der ehrlichen Arbeiterin bis zur Dirne, die uns den Weg vertritt und es als unsere Schuldigkeit betrachtet, sie ins nächste beste Trinkhaus zu führen. Da sind langsam Gehende und im Flug Dahineilende; hier eine stationäre Gruppe vor der Thür eines der zahlreichen Ginpaläste (Trinkläden), dort ein Boxkampf; hier zwei sich bis aufs Blut schlagende Weiber, dort ein vor Hunger Umgefallener, dem — wie doch die Extreme sich berühren! — seine Kräfte gerade in dem Augenblick versagten, als er die glänzend erleuchtete Auslage eines Pastetenbäckers erreichte. Und nun die Mitte der Straße! — Welch' ein Gewühl von Omnibussen, Droschken, zweirädrigen Cabs, eleganten Equipagen, Lastwagen, Bierkarren, Güterwagen, Bäckerwagen und . . .

„Platz!... Feuer!" ertönt's plötzlich, und in rasendem Carriere fliegt eine Spritze daher, die Straße hinab; macht ihr Platz oder sie fliegt über Menschen und Thiere gleich rücksichtslos dahin. Im Nu ist sie verschwunden. Da naht schon eine zweite, eine Dampfspritze; sie ist geheizt und die Funken fliegen umher. „Wo ist das Feuer?" „Irgendwo im Westen; morgen früh werden wir's in den Morgenblättern lesen!" Langsamer windet sich eine gewaltige Rettungsleiter auf zwei mehr als manneshohen Rädern die Straße entlang. Alle verschwinden in derselben Richtung und mit ihnen ist auch der Gedanke an Feuer und Gefahr verschwunden. Das Schreien der Straßenverkäufer, die schrecklichen Dissonanzen mehrerer zu gleicher Zeit geleierter Drehorgeln, hier ein isolirter Trompeter, der die „Letzte Rose" mit unglaublichen Variationen produzirt; dort eine sentimentale Sängerin, welche, akkompagnirt von einem blinden Flötisten, das Mitleid der Vorübergehenden zu erregen sich bemüht, doch nur hin und wieder ihrer widerspenstigen Kehle einen Ton zu entlocken vermag — — das ein schwaches Bild dessen, was uns jeder Abend auf jeder größern Straße Londons zeigt.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

zwischen Italien und Rom. Er macht den Septembervertrag zur Basis: Rom würde die Ehrenhauptstadt Italiens, der päpstliche Hof nebst den Gesandten der katholischen Mächte völlig für sich sein."

Von der polnischen Gränze, 8. Dez. Die Polen scheinen jetzt einen wahren Selbstmord vollziehen zu wollen. Nachdem der unheilvolle Aufstand so vollständig niedergeworfen ist, daß es bei der gänzlichen Zerrüttung des Landes ein Akt des Wahnsinns sein würde, in den nächsten zehn Jahren an eine Erfolg versprechende Erhebung des Volkes denken zu wollen, hat es eine Anzahl polnischer Damen unternommen, die Insurrektion lebendig zu erhalten und dadurch den wohlwollenden Absichten des Grafen Berg hindernd entgegenzutreten. Sie haben polnische Kokarden angefertigt und ihre Dienstboten gezwungen solche anzustecken; sie haben aufreizende Lieder verfaßt und solche in vielen Exemplaren in den Kirchen heimlich vertheilt; ebenso haben sie Lithographien verfertigen lassen, die Szenen aus Sibirien darstellen, in denen verbannte Polen, mit Ketten belastet, Karren ziehen und von dem Treiber wie Zugthiere behandelt werden ꝛc. Daß solche Thorheiten dem armen Lande unter den jetzigen Umständen keinen Nutzen, wohl aber Schaden bringen können, liegt auf der Hand, zumal Graf Berg wegen seiner Beruhigungspolitik schon arg genug mit dem Russifizirungssystem Miniutins zu kämpfen hat. Die nächste Folge dieses thörichten Treibens ist bereits die gewesen, daß in der vorigen Woche eine Anzahl polnischer Damen gefänglich eingezogen worden ist. (D. A. Z.)

In **Petersburg** hatte sich im Pagenkorps das junge Volk diesen Winter in den Kopf gesetzt, es werde nicht deutschen Unterricht anhören, und diese Laune einiger Zöglinge hat bereits zweien Kameraden das Leben gekostet. Es wurde nämlich jedesmal beim Eintritt des deutschen Lehrers der größte Lärm gemacht und wehe dem, der nicht mitpochte. Ein Zögling, der, in Deutschland erzogen, die Antipathien seiner Kameraden nicht theilte und die Rädelsführer anzeigte, wurde hierauf wörtlich zu Tode mißhandelt, ob zwar er einer der besten Familien des Landes angehört; ebenso erging es einem zweiten „Denuncianten". Die Klasse hatte seitdem fortwährend Zimmerarrest, da die Schuldigen nicht zu ermitteln sind. Der Kaiser welcher selbst in der Anstalt war, erlaubte den Zöglingen, auf einen halben Tag ihre Familien zu besuchen, und hoffte von dort eine bessere Einwirkung auf die übermüthigen Jungen. Einer der Zöglinge (er sah von der Absperrung sehr abgemagert aus) versicherte jedoch einen ihn Besuchenden, es sei an ein Nachgeben von Seite der Schüler nicht zu denken, denn wer sich nicht „anschließe", setze sich der größten Gefahr aus.

New-York, 8. Dez. Der im Norden als Gegner des Unionsgenerals Sheridan operirende Südgeneral Early meldet, seine Kavallerie habe am 28. Novbr. das Fort Selly bei New-Creek überrumpelt, später Piedmont erobert und die dort vorhandenen Vorräthe sowie die Regierungsgebäude zerstört. Die Berichte aus dem Osten von Tennessee lauten widersprechend. Berichten aus dem Norden zufolge zieht Burnbridge gegen den nach Westvirginien sich zurückziehenden Breckinridge vor, während südlichen Berichten zufolge Breckinridge Herr der Lage war und die Unionstruppen sich in der Richtung von Knoxville zurückzogen. Hood wirft Befestigungen vor Nashville auf. Die Unionsregierung hat den englischen angezeigt, sie müsse wegen der von Canada aus versuchten Einbrüche in das Unionsgebiet sich die Freiheit vorbehalten, nach einem halben Jahre nöthigenfalls das Geschwader auf den canadischen Seen zu verstärken.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Frankfurter Postzeitung.

Mit dem **1. Januar** beginnt ein neues Abonnement auf die **Frankfurter Postzeitung.** Der Abonnementspreis beträgt **vierteljährlich**: 1) in dem Bestellbezirke von Frankfurt a. M. 2 fl. 45 kr.; 2) in den Ländern des Fürstlich Thurn und Taxis'schen Postverwaltungsbezirks 2 fl. 55 kr. = 1 Thlr. 20 Sgr.; 3) in allen übrigen deutschen Staaten (mit Ausschluß der kaiserl. österreichischen Gesammtlande) 3 fl. 15 kr. im 52½ fl.-Fuß = 1 Thlr. 26 Sgr. (ausschließlich der auswärts noch bestehenden Stempel- und Bestellgebühren); 4) in den k. k. österreichischen Gesammtlanden 2 fl. 76 kr. österr. Währ.

Für den belletristischen Theil besteht ein täglich erscheinendes Feuilleton.

Die Zahl der Extrabeilagen wird nach Bedürfniß bedeutend vermehrt.

Man ersucht um möglichst baldige Bestellung bei den betreffenden Postämtern.

Die Einrückungsgebühren betragen für die Zeile (¼ Breite) mit Petitschrift oder deren Raum 8 kr.

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	79¼ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	78½ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	82¼ G.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	65⅜ P.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	58¼ G.
„	4½ pCt. „ „ „	51⅛ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	90 G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1¾hr. dto.	101⅜ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101⅜ G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98½ G.
„	4 pCt. Obl. ½ jähr. dto.	98½ G.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98⅛ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105½ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96⅜ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	91 G.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	101 P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102⅛ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	98⅞ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	90½ G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	93 P.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2, 30	—
„	2½ pCt. „ „ „	—
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	92⅞ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	—
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	43¾—⅞ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500	141½ G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	782 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	170½—70 G.
Bayer. Hypothekenb. Pfandbriefe 4 pCt.	98⅛ P.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 200	218—219 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100	98—¾ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien	103½ P. 100 G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250	—
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn	96 P.
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt.	111 P.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	69½ P.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	25¼ P.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt.	149 P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	96¾ P.
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	—
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50 G.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	75¾ P.
Südd. Bank-Akt., 20 pCt. Einz.	252 G.
Span. Handels- und Industrie	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	110 G.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	111 P. 110⅞ G.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	101¼ P.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Lsd. k. S.	96⅜ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	104⅞ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅛ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	104⅞ P.
London Lst. 10 k. S.	118¾ P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200	98½ G.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 200 k. S.	93⅞ G.
Petersburg 50 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. k. S.	100 P.
Disconto	5 pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	130¾ P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	75¼ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	80½ P.
„ fl. 100 Elisb. L. v. 1858.	128 P.
„ do. v. 1864.	82½ P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9¼ P.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	52½ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54 P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	133⅜ P.
„ fl. 25 do.	37½ G.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	57⅜ P.
Sardinische Frs. 36 b. R.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	—
St. Genois mit 2½ pCt. Z.	—
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	9⅞ G.

Frankfurt, 20. Dezbr. Die Börse war für österreichische Effekten namentlich Kreditaktien matt gestimmt, obwohl auf Grund von Wiener Depeschen mit Bestimmtheit versichert wurde, die Anzeige der Couponzahlung werde sofort nach den Weihnachtsfeiertagen erscheinen. Amerikan. bei guter Kauflust fest. Diskonto im Privatverkehr 4⅝—¾ Prozent. (Spnd.)

Digitized by Google

An die
nd Staatsbibliothek
München.
Ztg.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 354. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleine Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | **61. Jahrgang.** | **Donnerstag, 22. Dezbr. 1864.**

Schleswig-holsteinische Angelegenheit.

Aus Holstein, 17. Dezbr. Der erste Sturm ist abgeschlagen. Die Aufforderung der provisorischen Regierung an die Beamten, ungesäumt ihren Gehorsam zu erklären mit Beziehung auf die bekannte Klausel, ist auf Bedenken und Widerstand im Lande gestoßen. Erst hat die Universität sich unter Vorbehalt erklärt, die Geistlichkeit wird folgen, und sobald ein formulirter Vorgang vorhanden ist, haben es die mehr isolirt stehenden Beamten leichter. Man sieht nun auf einmal bei der provisorischen Regierung ein, daß man einen Fehler gemacht hat und erklärt, es sei gar nicht so bös gemeint gewesen. Wie es gemeint war, zeigt sich an der Haltung der ministeriellen Presse in Berlin. Der Jubel kam etwas zu früh, als einzelne Gerichtsstellen den Revers unterschrieben. Die holsteinischen Beamten wollen sich weder mundtodt machen lassen, noch dazu helfen; diese Schlinge ist abgestreift. — Es ist nicht zu bezweifeln, daß augenblicklich im Lande starke Befürchtungen vor preußischer Einverleibung herrschen, doch ist nirgends ein Boden dafür, und auch mit Standrecht und Belagerungszustand wird man nicht weiter kommen. Vernünftige Forderungen, die sich aus der Stellung und den Interessen des preußischen Staats und aus den gebrachten Opfern herleiten, kann Preußen durchsetzen, die Annexion nicht. Das Selbstbestimmungsrecht eines deutschen Volksstammes, das den nationalen Interessen durchaus nicht widerstreiten will, kann nicht mit Füßen getreten werden.

Herzog Friedrich reskribirte kürzlich, 2. Dez., auf eine Adresse aus Norderdithmarschen: „Wir dürfen mit Vertrauen der ferneren Entwicklung entgegensehen. Die beiden verbündeten Monarchen von Oesterreich und Preußen, welche für das Recht des Landes einen ruhmvollen Krieg führten und einen Frieden schlossen, welcher die Unabhängigkeit der Herzogthümer von Dänemark auf ewig feststellt, sie werden ihr Friedenswerk krönen, indem sie die Lösung herbeiführen, die allein dem Rechtsbewußtsein des Landes und den Interessen Deutschlands entspricht."

Kiel, 16. Dez. Heute Morgen erschien der neuernannte preußische Oberinspektor der Telegraphen, H. Richter, auf dem herzoglichen Telegraphenbureau und zeigte dem Vorsteher an, daß das Bestehen zweier Stationen hierselbst unzuträglich sei und daher das herzogliche Telegraphenbureau mit dem seit vorigen Frühjahr hier etablirten K. preuß. Bureau vereinigt werden solle. In Folge dessen ward die Leitung sogleich abgeschnitten, der Apparat inventarisirt und dann in das preußische Bureau geschafft. Dem Vernehmen nach sind an anderen Stationen heute bereits ähnliche Maßregeln wie hier getroffen worden.

Hamburg, 16. Dez. Der Flensb. „Nordd. Ztg." wird von hier geschrieben: Daß die jetzt in die Herzogthümer eingerückten k. preußischen Regimenter jedenfalls für eine längere Zeitdauer sich dort einrichten sollen, kann ich Ihnen aus zuverlässiger Quelle bestätigen; die Truppen erhalten in Folge dessen auch nur die halbe Feldzulage. Den Offizieren ist bereits eröffnet worden, daß ihnen die Kosten zur Heranziehung ihrer Familie gezahlt werden soll.

Der „Nürnb. Korresp." schreibt: „Die Antwort der vormächtlichen Zivilkommissäre auf die Erklärung der Kieler Professoren kommt uns nicht so beruhigend und befriedigend vor, als sie in den ihrem Wortlaut vorausgegangenen Berichten aus Holstein geschildert worden ist und als sie Denen selbst, welche sie zunächst angeht, erschienen sein soll. Das zwar geht aus derselben hervor, daß die Kommissäre in der speziellen Angelegenheit des Reverses die Dinge nicht auf die Spitze treiben und nicht einen Konflikt hervorrufen wollen, der in einem Augenblicke, wo ihre Autorität im Herzogthum Holstein noch nicht begründet ist, für diese und die von ihnen vertretenen Interessen leicht von mißlichen Folgen werden könnte. Dagegen zeichnet sich in dem Erlaß in Bezug auf die Haltung, welche die Kommissäre der Erbfolgeangelegenheit gegenüber einnehmen wollen, ein System, das uns nichts weniger als beruhigend scheint. Was sie in dieser Sache dem Lande frei lassen wollen, das ist die Rechtsüberzeugung, die innere Anschauung, die als solche ohnehin nicht füglich Gegenstand regimineller Kontrole und Maßregelung sein kann. Fragen wir aber nach dem Spielraum, welchen sie in dieser innern Ueberzeugung zu ihrer äußern Geltendmachung gönnen wollen, so stoßen wir auf eine Reihe von Negationen, die wenig Positives übrig zu lassen scheinen. Die Rechtsüberzeugung, wie gesagt, soll, wie alle Gedanken, auch hinfüro zollfrei sein; aber die „Art und die Form", wie die in derselben wurzelnden Wünsche „ihren Ausdruck bisher gesucht haben", wird verurtheilt. Ob unter dieser „Art und Form" nicht bereits die Thätigkeit der Presse begriffen ist, mag dahinstehen; daß die Wirksamkeit

Feuilleton.

Eine Nacht in den Straßen von London.

(Schluß.)

Unter solchen Umgebungen hatten wir, ohne es zu bemerken, das Ende der stundenlangen Oxford-Street erreicht und fanden uns unerwartet dem vom Hydepark herkommenden frischen Luftzug ausgesetzt, der auf uns etwa einen ähnlichen Eindruck erzeugte, als die Berührung der gewöhnlichen atmosphärischen Luft auf den, der ein Dampfbad soeben verläßt, hervorbringt. Da lag der weite, zum größten Theil baum- und strauchlose Rasenplatz, der königliche Park für das Londoner Volk vor uns. Bequeme, ja selbst elegante Bänke befanden sich alle zehn Schritte am Wege. Sie waren alle bereits besetzt und — wenn nicht ein rücksichtsloser Policemann sein Veto einlegte — mochten es wohl auch für die ganze Nacht bleiben. Da saßen, lagerten und kauerten zarte Kinder und Personen reifen und greisten Alters; manche unter diesen waren so gekleidet, daß man sich wundern konnte, sie in einem solchen Nachtquartier zu sehen; andern war in Kleidung und Gesicht der Stempel von Jammer und Elend aufgedrückt. Auf dem feuchten Rasenboden ließen sich auch, je mehr man das Auge zum Sehen anstrengte, desto mehr menschliche Gestalten unterscheiden, die lang ausgestreckt, oft mehrere dicht aneinander geschmiegt, für die Nacht sich niedergelegt hatten.

„Das ist himmelschreiend!" rief Dr R. entrüstet. „Wie ist das möglich bei all dem Reichthum Londons, bei den zahllosen Wohlthätigkeitsanstalten, für die Millionen jährlich von der englischen Aristokratie und von den reichen Handelsfirmen —"

„Unterschrieben und gezahlt werden", fiel ich ihm ins Wort. „Ganz recht! Deren nächster Zweck jedoch ist, Sinecuren zu stiften und ein Heer von Sekretären und Beamten zu ernähren. Es bleibt denn wenig Gutes zurück für die, um derentwillen eigentlich solche Institutionen ins Leben gerufen wurden. Doch wir müssen eilen, den Park zu verlassen, um nicht eingeschlossen zu werden."

Wir traten hierauf in das Café de la Regence und nahmen an einem der Minjatur-Marmortische Platz, auf die man sich fürchtet die Arme zu legen. Wir bestellten Kaffee, den uns drei Kellner servirten; der erste brachte die Tassen, der zweite füllte sie, der dritte strich das Geld ein. Die Tassen sind so über alle Begriffe dick, daß, obgleich sie äußerlich groß erscheinen, ihr Inhalt eben kaum mehr als „einen guten Schluck" beträgt; der Kaffee ist sehr gut und kostet 1 Schilling (10 Sgr.) die Tasse. Außerdem erwarten die Kellner, die keine Bezahlung von ihrem Prinzipal erhalten, ein Geschenk. Sie sind nicht allein unbesoldet, sondern müssen für die Ehre, in solchen Häusern zu serviren, dem Wirth allabendlich eine fixirte Summe bezahlen. Daß sie sich dessenun-

Digitized by Google

der Vereine, die Beschlüsse der Korporationen, die Adressen und Deputationen und die sonstigen Kundgebungen, in welchen und durch welche das Land sich mit seinem Herzog in persönliche Berührung und wechselseitige Beziehungen gesetzt hat, unter die reprobirte „Art und Form" fallen, dürfte jedenfalls nicht zweifelhaft sein. Beachtenswerth sind ferner die Gesichtspunkte, unter welchen „Art und Form" mißbilligt werden. Sie sind „den wirklichen Interessen des Landes nicht immer förderlich gewesen", haben Gegenbestrebungen „zur fortgesetzten Beunruhigung des Landes" hervorgerufen und sind geeignet, „die schließliche Entscheidung zu erschweren." All' das sind aber Dinge, die eine wohlmeinende und weise Regierung nicht dulden kann, und so mild und schonungslos die Sprache des Erlasses anscheinend ist, so darf man hiernach wohl mit Sicherheit schließen, daß „Art und Form" auch nicht ferner werden geduldet werden. Was aber läßt man dem Lande dann außer dem inneren Besitz seiner „Rechtsüberzeugung" noch übrig, welche „Art und Form" soll hinfort noch gestattet sein. Darauf antworten die Kommissäre: „Wo die Stimme des Landes in Betracht kommen soll, kann sie ihren Ausdruck nur durch die gesetzlichen Vertreter des Landes finden". Man verweist also auf die Stände, die man aber einzuberufen sich wohlweislich nicht entfernt in den Sinn kommen läßt. Die „Linie, die uns selbst für die Führung unser Verwaltung vorgezeichnet ist", stellt sich hiernach in diesem Punkte als keine andere dar, denn eine solche, die darauf hinausläuft, das Land über seine wichtigste Lebensfrage mundtodt zu machen. Und das Land kann ja auch in aller Gemüthsruhe schweigen, denn — sagen die Herren Kommissäre — „je besser und fester begründet Rechtsansprüche sind, desto zuversichtlicher können sie der Entscheidung anheimgegeben werden". Der Entscheidung? Wessen Entscheidung? Eine Entscheidung setzt einen Richter voraus, wer soll und wird Richter sein? Darüber hütet man sich eine Andeutung zu geben; und die insidiöse Rückhaltigkeit, womit man hier das Stichwort, das dem Satze erst einen Sinn geben würde, in auffallendster Weise unterdrückt, zeigt deutlich, daß, während man dem Volke freundlich zuredet, sich hübsch stille zu verhalten, und sich anschickt, es nöthigenfalls dazu zu zwingen, diese Ruhe keinem anderen Zwecke dienen soll, als sein Schicksal vollends der Willkür seiner aufgedrungenen Vormünder preiszugeben.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 20. Dezember. Dem Adelsmatrikel des Königsreichs wurde einverleibt: der königl. Kämmerer und pensionirer charakt. General der Kavallerie, Friedrich Frhr. v. Flotow sammt Abkömmlingen bei der Freiherrn-Klasse Lit. F fol. 33 act. Num. 9013 auf Grund des ihm von Sr. Maj. dem König Ludwig I. unterm 4. Januar 1829 verliehenen Freiherrn-Diploms.

Se. Maj. der König hat dem k. Kämmerer Dr. Oskar Freiherrn v. Redwitz den k. Maximilians-Orden für Wissenschaft und Kunst und dem k. Staatsminister des Innern, Max v. Neumayr, das Großkreuz des k. Verdienstordens vom hl. Michael verliehen; die Bildung einer Aktiengesellschaft zur Erbauung von Wohnhäusern innerhalb des Bezirks der Stadt Nürnberg und zur Vermiethung der in denselben hergestellten Wohnungen unter der Firma: „Nürnberger Wohnungsverein" mit dem Sitze in Nürnberg und einem Grundkapitale von 117,200 fl., das in Aktien à 100 fl. je nach Verlangen auf den Inhaber oder auf den Namen lautend begeben wird, auf die Dauer von 99 Jahren genehmigt; auf das in Erledigung gekommene Revier Ansbach im Forstamte gleichen Namens den Revierförster Gg. Reuschel von Weihenzell, seinem Ansuchen entsprechend, in gleicher Diensteseigenschaft versetzt; und an dessen Stelle den dermaligen Aktuar des Forstamtes Laurenzi in Nürnberg, Wilh. Sturz, zum provisor. Revierförster nach Weihenzell im Forstamte Ansbach ernannt. (B. Z.)

München, 20. Dez. Zu den in Berlin bevorstehenden Verhandlungen des Zollvereins, beziehungsweise Preußens, Bayerns und Sachsens mit Oesterreich, wegen erneuerter Regelung der mit diesem Staate nach Ablauf des Februarvertrages von 1853 fortbestehen sollenden Zoll- und Handelsverhältnisse ist der k. Oberzollrath v. Reichert kommittirt und mit allerhöchster Vollmacht versehen worden.

München. Ein Münchner Korrespondent schreibt der „Allg. Ztg.": „Der König ist von bewunderungswerther Thätigkeit; er arbeitet stets mit seinen Sekretären, theils mit den Ministern vom frühen Morgen an; in den Mittagsstunden werden Audienzen angenommen; nach der Tafel beschäftigt sich der König bis spät in die Nacht größtentheils mit den einem Regenten unerläßlichen Studien des Staatsrechtes und der Verwaltung. Dieser Pflichterfüllung fällt die abendliche Erholung des Theaterbesuchs zum Opfer; denn kaum wöchentlich zweimal sehen wir den jugendlichen Herrn in der Loge." — Aus München, 18. Dez., schreibt man der „Allg. Ztg.": „Die gegen den Redakteur des „Volksboten" wegen zweier Artikel über die Speyerer Seminarangelegenheit, in denen die Staatsbehörde das Vergehen der Amtsehrenbeleidigung erblicken wollte, eingeleitete Untersuchung wurde durch das Bezirksgericht l. J. wegen Nichtvorhandenseins eines strafrechtlichen Reats eingestellt und zugleich die Freigabe der beiden mit Beschlag belegten Nummern beschlossen.

Die „Pfälzer Ztg." zeigt sich nicht abgeneigt, das ganze Gerede von einem französischerseits beabsichtigten Erwerb eines Kohlenlagers in der Rheinpfalz als Reclame für eine Schwindelspekulation zu betrachten. Sie äußert sich hierüber u. A., was folgt: „Schon vor einigen Jahren war eine französische Schwindelgesellschaft im Begriffe, für einige Millionen Aktien zur Ausbeutung „der großen Kohlenlager von Saarbrücken über Landstuhl an

---

geachtet zu dieser Ehre drängen, beweist der Umstand, daß kürzlich einer dieser Kellner seinen Platz für 250 Pf. St. an einen anderen verkaufte, um sich nach siebenjähriger Thätigkeit ins Privatleben zurückzuziehen.

Inzwischen war es halb zwölf geworden; die weitgeöffneten Pforten von Her Majesty's Theatre am Ende von Haymarket entsandten eine dichte Menschenwelle, die den Tönen der Titjens und des Signor Giuglini gelauscht hatte, und nun die breite Straße förmlich überschwemmte. Nicht ohne Mühe arbeiteten wir uns durch die Menge und kamen endlich in Trafalgar-Square an, um Luft zu schöpfen und uns einen Plan für die nächsten Stunden zu machen.

Der klare, gestirnte Himmel — ein so seltenes Ding in London — versprach eine schöne Nacht, und da das nächtige Treiben jetzt erst begann und ich die Absicht hatte, dem Freunde hauptsächlich Kontraste vorzuführen, so entschied ich für einen Abstecher nach dem andern Themseufer, nach dem New-Cut, nach dem Bahnhofe an London-Bridge, dann zurück nach der City, und — wenn thunlich — einen kurzen Besuch auf einer der Polizeistationen und in einer der Offizinen der großen Londoner Morgenblätter. Wir steuerten daher auf Westminster-Bridge zu, von der aus wir einer herrlichen Perspektive nach zwei Seiten hin — Osten und Westen — auf die beiden Seiten und durch die zahlreichen Brücken erleuchtete Themse genossen. Bald nahm uns das düstere, unheimliche Lambeth auf, ein Stadttheil auf dem rechten Ufer des Stroms, in welchem bei Tage schon, geschweige bei Nacht, man es vorzieht, in den Hauptstraßen zu bleiben. Das thaten wir denn auch und machten einen Umweg, um nach dem New-Cut, dem Marktplatz dieses Viertels, zu kommen.

„Was in aller Welt wollen Sie mit mir um Mitternacht auf dem Markte?" meinte der Doktor bei meinem Vorschlag.

Doch er begriff meine Absicht bald, als er, erst von weitem schon, den wüsten, aller Beschreibung spottenden Lärm wahrnahm, dann, näher kommend, den Lichtschein sah, den der Uneingeweihte für Feuerschein halten würde und dessen Reflex allabendlich am Himmel sichtbar ist. Und als nun dieses abenteuerliche, mitternächtige, grell beleuchtete Treiben, Wuchern und Schachern, dieses Brüllen und Toben, dieses Fahren und Rennen, diese Tausende von Käufern und Verkäufern, Trödelbuden und Hausirern, dieses Meer von Glas-, Lampen-, Talg- und Fackellicht bei einer Biegung des Wegs plötzlich in unabsehbarer, breiter Straße vor uns dalag, — da staunte und begriff mein deutscher Gelehrter, daß es sich doch der Mühe lohne, eine Nacht in den Straßen Londons umherzuirren, und daß es hier Dinge zu sehen gebe, die irgendwo sonst in Gottes weiter Welt suchen zu wollen, eitel Bemühen wäre!

Ach, unsere armen Ohren! „Fünf für zwei Pence! . . . Frische Häringe, drei geräuchert!" „Kaufen Sie, meine Herren und Damen diese unübertrefflichen Morgenschuhe, sechs Pence das Paar!" „Zehn Wallnüsse für einen Penny!" „Feinster Porter Schinken, spottbillig! . . . Soll ich's abschneiden?" „Grüne Bohnen, acht Pence die Metze!" „Neueste Krinolinfaçon, 16 Pence das Stück!" „Wer kauft Exhibitions-Streichhölzer?" „Trem Sie ein, meine Herren, unverfälschte Waare, vorzügliche Rosinen, feinster Kaffee, bester Thee! Alles spottbillig und echt!" „Hier ist die wahre Niederlage von Griffith's patentirten feuerfesten Geldschränken!" „Nur noch einen Tag für die lächerlich billigen Sydenham-Beinkleider und Westen! . . . Einen ganzen Anzug für zehn Schillinge! . . . Kauft! Kauft! Kauft! . . . Eine Flasche

Digitized by Google

den Donnersberg" auszugeben, und mehrere Personen ließen sich durch die Bande, welche auf ihrem Prospektus mit einigen vornehmen Namen, und verschiedenen angeblichen Rittern der Ehrenlegion paradirte, wirklich auch beschwindeln. Da jedoch die großen Kohlenlager über Landstuhl an den Donnersberg erst noch zu entdecken sind, wurde den Schwindlern damals von der Polizei das Handwerk gelegt. Sollten sie jetzt mit Hilfe der in den französischen Blättern gemachten Reclame ihren damaligen Versuch wiederholen wollen?"

Ein offiziöser **Wiener** Korrespondent der „Allg. Ztg." versichert, daß von der Niedersetzung einer sogenannten diplomatisch-juridischen Kommission, welche berufen werden würde in der schleswig-holsteinischen Erbfolgefrage den Werth der verschiedenen Erbansprüche an und für sich und im Verhältniß zu einander abzuwägen, um damit eine Grundlage für die schließliche Entscheidung zu gewinnen, zu keiner Zeit, weder in Wien noch in Berlin, die Rede gewesen ist. Derselbe fährt dann fort: „Das thatsächliche und rechtliche Material, um jene Entscheidung zu fällen, liegt zur Zeit so vollständig vor, und es sind seither sämmtliche Interessenten, der Bund nicht ausgenommen, so ausreichend im Stande gewesen, ihre Rechte anzumelden und zu begründen, daß die beiden Regierungen, welche nach Lage der Dinge nicht umgangen werden können, wenn dem einen oder dem andern Erbanspruch auch eine thatsächliche Geltung verschafft werden soll, nicht füglich noch eines besondern „diplomatisch-juridischen" Organs bedürfen, um aus den gegebenen Daten das Fazit zu ziehen. Und in der That scheint bei Oesterreich sowohl als bei Preußen bereits die juristische Ueberzeugung festzustehen, daß kein einziger der verschiedenen Prätendenten ein volles Recht auf den ganzen Territorialbestand der Herzogthümer nachgewiesen hat; es kann sich darnach nur noch darum handeln, welches der nachgewiesenen Rechte das stärkste und zugleich umfangreichste sei, um eben dieses Recht aus politischen Nützlichkeitsgründen entsprechend zu supplíren, und wenn in dieser Beziehung eine endgiltige Vereinbarung noch nicht erfolgt ist, so dürfte der Grund ihrer Verzögerung nicht sowohl in einem Zweifel über den größern oder geringern Werth dieser oder jener Erbansprüche, als darin zu suchen sein, daß wenigstens die eine der beiden Großmächte deren Ergänzung nicht bedingungslos zu vollziehen geneigt ist. Der Bund wird, nach der gemeinsamen Auffassung Oesterreichs und Preußens, lediglich berufen sein, einen Beschluß darüber zu fassen, ob er den schließlich von den Großmächten ihm zu präsentirenden Souverain als Glied des Bundes anerkennen und denselben zur Führung der holstein-lauenburgischen Stimme zulassen will."

Aus **London**, 17. Dezbr., schreibt man: Auf dem Liverpooler Baumwollenmarkt herrschte eine wenig animirte, jedoch nicht gedrückte Stimmung, bis nach Ankündigung der Ermäßigung des Bankdiskonto's ein etwas lebhafteres Geschäft eintrat. Verkauft wurden 42,000 Ballen, davon 12,000 an Exporteurs, 4700 an Spekulanten; die Preise wichen um 1/4 D. pr. Pfd.

Paris, 18. Dez. Es verdient Beachtung, daß der offiziöse „Constitutionnel" seit einigen Tagen mit fuchsem Eifer alle Mittheilungen aus den Herzogthümern sammelt und hervorhebt, welche der Sache des Sache des Prinzen von Augustenburg günstig sind. In Betreff der Beziehungen zwischen Preußen und Oesterreich sieht es in der hiesigen Presse deutliche Anzeichen von einer Propaganda zu Gunsten Oesterreichs, welche beweist, daß die österreichische Diplomatie in diesem Punkte gewandter und rühriger ist als die preußische. (Schw. M.)

Der Pariser Korrespondent des „Genfer Journals" behauptet, es sei von Paris aus den hochfahrenden Plänen Bismarck's ein Riegel gesteckt worden, womit die Erklärung für die plötzlichen Dementis preußischer offiziöser Blätter, das mysteriöse „Kohlenbecken" und die „Station in der Nordsee" betreffend, gegeben sei. Gleichzeitig theilt der Korrespondent mit, daß für den preußischen Minister in Berlin, Aachen und Erfurt sogenannte Schwarze Kabinete im Oeffnen und Ausbeuten fremder Korrespondenzen große Thätigkeit entwickelten.

Paris, 19. Dezbr. Die Taktik des Kaisers, wie Ziethen aus dem Busche hervorzubrechen, wird auch jetzt wieder beobachtet, und man kann es daher füglich den müßigen Köpfen überlassen, das Maß der Möglichkeiten zu erschöpfen. Die Ungeduld der Pariser großen Kinder kündigt sich alljährlich jedoch, so auch jetzt, seit der Hof in die Tuilerien zurückgekehrt ist, durch allerlei Gerüchte an. Der kirchliche Theil von Paris wird durch die Advents-Konferenzen vorzugsweise beschäftigt, und kirchlich gesinnte Blätter wie die „France", bringen Leitartikel über die Konferenzen des Paters Hyacinthe. So heute die France über die vierte Konferenz dieses berühmten Kanzelredners in Notre Dame. Zu dieser hatten sich Gelehrte, Akademiker, politische und militärische Berühmtheiten u. s. w. eingefunden, darunter Marschall Canrobert. Auch der Erzbischof von Paris war anwesend. Der Pater hielt sich, wie die France ausdrücklich hinzufügt, „in der rein rationellen und philosophischen Region" und zückte „das Schwert der Vernunft gegen die Irrthümer unserer Zeit", als deren Grundirrthum er „die beklagenswerthe Aushöhlung der Gottesidee" bezeichnete, aus der man bald eine blinde Kraft, bald eine vage Abstraktion ohne Inhalt mache und ihr die Persönlichkeit abstreite. Die Spitze dieser Predigt war jedoch gegen die deutsche Wissenschaft gerichtet und gegen „den Doktor Strauß, der wieder einmal dahinten aus Deutschland herübergekommt, um, wie der Pater sagte, den Christ an seinem Kreuze, der nicht sterben will, abzuthun." Die France fügt hinzu, daß, als der Pater so Brust an Brust die Lehre dieses berühmten Gelehrten bekämpft habe, eine Bewegung des Enthusiasmus sich des Auditoriums bemächtigt habe. Die France schließt mit den Worten: „Alle einsichtigen und freisinnigen Köpfe, alle, welche die

---

Portwein als Zugabe an jeden Käufer! . . . Nieder mit der Konkurrenz!" „Großes Schuh- und Stiefellager!" „Zwiebeln! Zwiebeln und Kohl! . . ."

„Um Gottes willen, lassen Sie uns schnell aus diesem Babel hinauskommen!" schrie der Doktor, denn bloßes Sprechen würde unverständlich gewesen sein. „Himmel! welch ein Geruch, bester Freund, welch ein Aufenthalt!"

Ich lachte, bis wir den großen Bahnhöfen bei London-Bridge gegenüber zum Vorschein kamen und das Gewühl des New-Cut-Ameisenhaufens längst hinter uns hatten. Der Doktor wollte nichts mehr hören; nach Haus wollte er auf dem kürzesten Weg, und so waren wir denn bald inmitten der stets, selbst um ein Uhr Nachts belebten Brücke von London und wanderten mehr oder weniger müde durch die nun öden Straßen der City, in denen es von 10 Uhr früh bis 4 Uhr Nachmittags zuweilen unmöglich ist, vorwärts zu kommen. Dort waren alle Kaffee- und Trinkhäuser längst geschlossen, alle Läden längst zu; denn die Stadt des Welthandels, die City of London, ist nur am Tage bewohnt, und die, welche sie dann lebhaft machen, wohnen bei Nacht oft Hunderte englischer Meilen entfernt auf ihren Landsitzen; und in den gewaltigen Waarenmagazinen, den Bankgewölben und den Comptoirs, da sind nur Wächter und Portiers, keine Bewohner sonst.

Es war nahe an zwei Uhr, als wir den Bezirk von Fleet-Street erreichten, in welchem die großen Zeitungsdruckereien um diese Zeit in emsiger Thätigkeit sind; wenn man dann ein Geräusch dort herum hört, so ist es das Knarren der riesigen Hoe'schen Maschinen, die 20,000 und mehr Exemplare per Stunde produziren. Ganz nahe diesem Quartier der Londoner politischen und kommerziellen Reklame wartete noch ein anderes Schauspiel unser: dort ist eine der thätigsten Polizeistationen der Metropole, in deren Umgebung man um diese späte Nacht- oder besser frühe Morgenstunde einen tiefen Blick in das soziale Elend der Dreimillionenstadt thun kann. Auch wir waren Zeugen der Einbringung einer zahlreichen Gesellschaft unter Begleitung einer nicht minder zahlreichen Eskorte von City-Constablern. Männer, Weiber und Kinder fanden da theils ein unfreiwilliges Nachtlager, theils auch mochten sie froh sein, ein solches zu haben. Obdachlose, Diebe — und ein Mann, der soeben seinen drei Kindern die irdische Laufbahn verkürzt hatte, bildeten diesen Zuwachs, dieses nie fehlende Material für die alltäglich abgehaltenen Polizeigerichtssitzungen. Ich fragte einen der Polizisten, was der Mann verbrochen, den sie mit Handschellen und unter der speziellen Bewachung der vier Constablern in die Station führten. „Er hat seine drei Kinder ermordet," war die ruhige Antwort, die genügend zeigte, wie sehr die Polizeibeamten an dergleichen Vorkommnisse gewöhnt sind.

Und als wir nun durch das nur dem Eingeweihten hier bekannte Labyrinth von kleinen Gäßchen, Winkeln und Passagen uns hindurchwanden, aus denen das Buchdruckereiviertel von London, die Gegend zwischen Fleet-Street und Holborn, besteht, sahen wir so manche lange Reihe von Fenstern glänzend erhellt, wo noch die letzten Korrespondenzen und telegraphischen Berichte aus Reuter's Bureau gesetzt wurden, während schon einzelne Zeitungsagenten an den Eingangsthüren der verschiedenen großen Zeitungsexpeditionen sich eingefunden hatten und mit Ungeduld auf die ersten Bogen zu warten schienen, welche die Maschinen lieferten.

„Doch nun endlich nach Hause!" rief mein deutscher Doktor, „ich habe nun genug von dieser Nacht in den Straßen Londons!"

Und um 8 Uhr früh träumte er wahrscheinlich schon von dem New-Cut und dem Manne, der seine drei Kinder ermordet.

Mißverständnisse zwischen Christianismus und der modernen Gesellschaft gehoben zu sehen wünschen, können einer solchen Predigt nur Beifall zollen. (Köln. Z.)

Man liest in einem Departementalblatt, daß vor wenigen Tagen Emil de Girardin ein großes Diner gab, zu dem Prinz Napoleon, Herzog Persigny, Ritter Nigra, Alex. Dumas geladen waren. Beim Dessert wurde die Unterhaltung lebhafter und nahm eine gewisse politische Färbung an. Da stellte plötzlich einer der Gäste, ohne weitere Umschweife, Emil de Girardin die Frage: „Warum schreiben Sie denn, da, wie Sie sagen, die Presse ohne Einfluß auf die öffentliche Meinung ist?" Girardin soll die Antwort schuldig geblieben sein.

Paris, 19 Dez. Der „Moniteur" druckt den Toast ab, den Lord Palmerston auf die Preßfreiheit ausgebracht hat. Herr Neffzer fragt im „Temps", ob das offizielle Blatt sein Publikum so verachte und es so ganz verdrummt glaube, daß selbst das Lob der Preßfreiheit keine Saite seines Herzens berühre? Lord Palmerston spricht aber nicht blos von England, er spricht ganz im Allgemeinen, und entweder seine Behauptung ist richtig, und dann hätte der „Moniteur" Anstand nehmen müssen, sich dieselbe anzueignen, oder sie ist falsch, und dann hätte er sie widerlegen sollen. Ich glaube, das Räthsel, daß den Temps beschäftigt, zu lösen, wenn ich vermuthe, die Redaction des Moniteur hat sich dabei gar nichts gedacht und sie hat somit erwartet, die Leser ihres Blattes würden sich gleichfalls nichts dabei denken. Sind doch die Franzosen schon seit lange daran gewöhnt, daß die Freiheit der anderen Nationen der französischen Regierung am Herzen liege, während die Freiheit der Franzosen sich auf das Recht beschränkt, die Grundsätze von 1789 — anzurufen, ein Recht, das, wohlverstanden, nicht mit dem Rechte der Auslegung und Anwendung dieser Grundsätze zu verwechseln ist; diese behält sich die Regierung selber vor.

Madrid, 20. Dez. Die Königin Christine ist hier eingetroffen. — Der Ministerrath hat der Königin den Entwurf einer Thronrede unterbreitet, in welchem das Aufgeben von St. Domingo angekündigt wird.

Bukarest, 18. Dezbr. Heute wurden der Senat und die Kammern feierlich eröffnet. Der Fürst gab in seiner Thronrede eine geschichtliche Darstellung, worin des Konfliktes mit der früheren Kammer, welche den Fortschritt gehemmt habe, und der Nothwendigkeit der Auflösung derselben erwähnt ist und die zahlreichen wichtigen Gesetze und Konzessionen aufgezählt sind, welche seitdem gegeben wurden. Die Senatoren und die Deputirten nahmen die Thronrede mit lebhaftem Beifall auf.

Korfu, 6. Dezbr. Die Leute aller Klassen fangen an zu klagen und zu jammern, sogar diejenigen, welche die eifrigsten Advokaten der Einigung (mit Griechenland) waren; jetzt schreien sie: „Wir sind verloren und werden wie eine empörte Provinz behandelt." Die Sache wird noch schlimmer werden, wenn die wirkliche Verschmelzung am 1. Januar 1865 stattfindet. Jetzt merken die Einwohner Korfu's, daß die von der britischen Garnison gemachte Ausgabe von 200,000 Lstr. jährlich (während die gesammten Staatseinkünfte 174,000 Lstr. nicht übersteigen), so wie die Kriegsschiffe, die jährlich 80—100,000 Lstr. ausgaben, von großer Bedeutung für sie waren. Eine Menge Großhändler haben fallirt und die Detailisten finden kein Geschäft mehr, der Platz ist wie ausgestorben; dagegen haben die Türken Trevesa zum Freihafen erklärt, so daß der Handel jetzt dort direkt gemacht wird. Die griechische Regierung hat seit der Vereinigung schon über 40 Angestellte auf dieser Insel allein entlassen, um für andere ganz unfähige Günstlinge Platz zu machen.

Amerika. Die Botschaft des Präsidenten Lincoln, mit welcher am 5. Dez. der Kongreß zu Washington eröffnet wurde, liegt bis jetzt nur noch auszüglich in Depeschen englischer Blätter vor. In einer derselben wird über den Kampf mit dem Süden gesagt: „Kein Versuch zu Unterhandlungen mit dem Anführer der Aufständischen könnte zu etwas Guten führen. Der Insurgentenführer würde sich an nichts Geringerem, als der Trennung der Union genügen lassen. Seine Erklärungen sind unumwunden. Er macht keinen Versuch, uns zu hintergehen; um was es sich zwischen ihm und uns handelt, ist klar, einfach und unbeugsam. Es ist ein Kampf, der nur in Folge eines Sieges aufgegeben werden darf. Wenn die Bewohner des Südens den Insurgentenführer im Stiche lassen, so ist er geschlagen; doch gilt, was von ihm gilt, nicht nothwendigerweise Weise auch von uns. Die Rebellen können jeden Augenblick Frieden haben, wenn sie die Waffen niederlegen und sich der National-Autorität fügen. Wenn noch streitige Fragen bleiben, so könnten sie auf dem Wege der Gesetzgebung, durch Konferenzen und durch Abstimmung erledigt werden. Das Thor der Amnestie steht noch immer offen; die Sklaverei muß sterben. Von der Emancipations-Proklamation nehme ich nichts zurück und modifizire ich nichts, und keinen der Proklamation gemäß Befreiten werde ich der Sklaverei zurückgeben."

Hiezu die Beilage: „Würzb. Anzeiger" und eine Extra-Beilage.

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. 1. 8. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 2c	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	78⅛ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	78⅛ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	82¼ G.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	66⅛ P. ⅛ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	58¼ G.
„	4½ pCt.	51⅛ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	90 G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101⅛ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101⅛ G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98⅛ G.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	98⅛ G.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98⅜ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105⅛ G.
„	3½ pCt. Obl. dto	96⅛ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	91 G.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	101⅛ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102½ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	99 G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	90½ G.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	93¼ P.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	—
„	2½ pCt. „ „ „	—
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	93⅛ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	—
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	43⅞—44⅛ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	141½ G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	780—81 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	169½ G.
Bayer. Hypothekenb. Pfandbriefe 4 pCt.	98 P.
Darmst. Bank l. u. 2. Serie à fl. 250	219 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	99 P. 98½ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	103¼P. 100 G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	341 G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	96 P.
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	210½P.109½G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	69½ G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 106 4pCt. Z.	25⅛ P.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	148⅜ G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	96¾ P.
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	—
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	60½ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	75 G.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	262 G.
Span. Handels- und Industrie . .	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	110¾ G.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	111¼P.110⅞G.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	101⅛ P.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Lad. k.S.	96¼ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	104⅞ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅛ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	118⅛ P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . . .	93⅞ G.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 200 k. S.	93⅞ G
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 k. W.	—
do. in öst. W. k. S.	100⅛ P.
Disconto	5 pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	130¾ P.
„ fl. 250 v. 1864 mit 4pCt.	75 P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	80⅛ P.
„ fl. 100 Eisb. L. v. 1858.	128 P.
„ do. v. 1864.	82½ P.
Schwed. 10 Thlr. Loose .	9⅛ G.
Badische fl. 50	119 G.
Badische fl. 35	53 P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54 P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	138⅜ P.
„ fl. 25 do.	37⅛ G.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	37⅜ P.
Sardinische Frs. 36 b. R.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Meiländer 45 Frs. L. b. R.	32½ P.
St. Lattich mit 2½ pCt. Z.	—
Anab.-Gunzenh. fl. 7-L.	10⅜ P. ⅜ G.

Frankfurt, 21. Dezbr. Die Börse war für österr. Werthe, namentlich Kreditaktien, sehr matt gestimmt, für Amerikanische dagegen sehr fest und vom Anfang bis zum Schlusse steigend. (Synd.)

Digitized by Google

Würzburger Anzeiger.

Beiblatt zur Neuen Würzburger Zeitung.

№ 355 | Das Abonnement auf den Anzeiger beträgt vierteljährlich 36 kr. hier und bei allen kgl. bayer. Postämtern. Die Verantwortlichkeit für Inserate trägt der Einsender derselben. | Freitag, 23. Dezember. | Einrückungsgebühr: Die dreispaltige Zeile oder deren Raum wird mit 3 kr., die zweispaltige mit 6 kr. und die durchlaufende Zeile mit 9 kr. berechnet. | 1864.

AN v. Eisenbahn in Würzburg. **AB n.** Fahrplan v. 1. Nov. 1864.

Frankfurt	Früh: 6.44 GZ. 10.50 SZ.	Nchm.: 1.30 GZ. 2.50 KZ. 6.35 PZ. 10.45 GZ. 11.45 PZ.	Bamberg	Früh: 4 GZ. 10.40 SZ. 11 GZ.	Nchm.: 2.50 KZ. 3.30 GZ. 10 PZ. 11.56 PZ.
Ansbach	Früh: 10.10 GZ.	Nchm.: 1.5 KZ. 6.30 GZ. 10 PZ.	Frankfurt	Früh: 4.30 PZ. 6— GZ. 9— PZ.	Nchm.: 1.30 KZ. 1.55 GZ. 5.30 SZ. 7 GZ.
Bamberg	Früh: 4 PZ. 8.30 PZ. 11.45 GZ.	Nchm.: 12.55 KZ. 4.26 GZ. 5.30 SZ. 11.45 GZ.	Ansbach	Früh: 5 PZ. 8 GZ.	Nchm.: 2.30 KZ. 4.5 GZ.

Postomnibusfahrten nach

Arnstein	2.45 A.	Mergentheim	4 A.	Neustadt a/A.	1 Mitt.
Bischofsheim	5 A.	Miltenberg	5 A.	Ochsenfurt	3.45 A.
Dettelbach	5 A.	Mosbach-Bisch.	5 A.	Reßbrunn	3.30 A.
Kitzingen	8 V.	Mosbach über		Sommerhausen	3.45 A.
do.	1 M.	Wertheim	5 A.	Wertheim	5 A.
do.	5 A.	Neufes	5 A.	Wiesenbeid	5 A.

Tageskalender: Victoria. — Sonnenaufgang: 7 Uhr 57 Minuten. Sonnenuntergang: 4 Uhr 1 Min. Mondaufgang: 1 U. 56 M. Monduntergang: 12 Uhr 17 Min. — Thermometer nach Reaumur: Nebrigster Stand in der Nacht: 8 Grad Kälte. Mittag 12 Uhr 6 Grad Kälte. — Bauernregel: Weihnachten klar — gutes Weinjahr.

Politische Rundschau.

Am Mittwoch ist Frhr. v. d. Pforkten in Bamberg eingetroffen, wo auch bereits der sächsische Staatsminister v. Beust angekommen war. Beide Minister verweilten gestern in Bamberg und heute, Freitag, begab sich Frhr. v. d. Pforkten nach Frankfurt. Man wird wohl annehmen dürfen, bemerkt die „Bamb. Ztg.", daß diese Zusammenkunft nicht zufällig war und nicht ohne Einfluß auf die Förderung des beabsichtigten Einigungswerkes der Mittelstaaten bleiben wird.

Ueber den Inhalt des Antwortschreibens des Königs von Hannover an unsern König Ludwig II. verlautet nun einiges Nähere. Nach einigen bundestreuen und freundlichen Bemerkungen glaubt der edle Beherrscher des Welfenreiches „bis an's Ende aller Tage" doch auch davor warnen zu müssen, daß man zu weit gehe, und sich zu einer demonstrativen Haltung gegen die beiden deutschen Großmächte im Bund hinreißen lasse; denn daraus könne eine nicht minder ernste Gefahr für die deutsche Föderation erwachsen, als aus der Vormachtspolitik. (S. unter Wien im Hauptblatt.)

Ein officiöser Wiener Korrespondent der „Allg. Z." bestätigt auf telegraphischem Wege die schon in Berliner Korrespondenzen aufgetauchte Nachricht von einer an jene Bundesregierungen, die in der bundestäglichen Abstimmung am 5. in der Minderheit geblieben waren, gerichteten preußischen Note, worin eine drohende Verwahrung gegen jede Ueberschreitung der „durch das Bundesrecht bestimmten Kompetenz des Bundes" durch Majoritätsbeschlüsse ausgesprochen ist.

Der alte Palmerston hat seinem guten Freunde Napoleon III. wieder einen treffenden Hieb versetzt. „Ohne freie Presse bleibt jede andere Freiheit nur Traum und Schaum; mit einer freien Presse kann die Freiheit nicht untergehen! Wir, die wir das Glück haben, in einem freien und konstitutionellen Lande zu leben, wir wissen, daß die freie Presse die wahre Stütze der bürgerlichen und religiösen Freiheit ist." Mit diesen Worten leitete der große britische Staatsmann einen Trinkspruch „auf die Presse" ein, den er kürzlich bei dem Feste eines landwirthschaftlichen Vereines darbrachte. Der Palmerston'sche Toast war vornehmlich an Frankreich adressirt, welches mit dem Preß-Maulkorb „an der Spitze der Zivilisation einherschreitet."

Aus der officiellen Aufstellung der italienischen Finanzen geht hervor, daß das Königreich Italien in das große Schuldbuch die Summe von 4 Milliarden 145 Millionen 630,160 Liren eingezeichnet hat. Die Geldnoth ist in Italien so ungeheuer, daß Gemeinden Kapitalisten 12—15 Prozent zahlen wollen, wenn diese Hilfe leisten.

Die italienische Regierung hat von der französischen eine wichtige Konzession erlangt. Die erstere kann künftig die „Ausweisung aller italienischen Emigranten aus dem päpstlichen Gebiete verlangen, gegen die ein Verhaftsbefehl ergangen ist oder denen man einen besonderen Einfluß auf die Unterstützung des Brigantenwesens und der Reaktion zuschreiben zu dürfen glaubt." Wenn das französische Kommando in Rom, ohne die Genehmigung der päpstlichen Regierung einzuholen, die Ausweisung von neapolitanischen und anderen Emigranten verfügt, welche von den italienischen Behörden denunzirt werden, so ist damit die weltliche Macht des Papstes faktisch aufgehoben. Pius IX. könnte dann nicht einmal der kgl. neapolitanischen Familie Schutz gewähren.

Wie aus Rom vom 21. telegraphisch gemeldet wird, veröffentlicht das amtliche Journal eine päpstliche Encyclica, welche die in 80 Sätzen formulirten hauptsächlichsten Irrthümer der modernen Welt in Bezug auf die geoffenbarte Religion, die Philosophie und die bürgerliche Gesellschaft verdammt, und den Gläubigen für das Jahr 1865 ein einmonatliches Jubiläum bewilligt.

Tagesbericht.

R **Würzburg**, 22. Dezbr. Winterwitterung für 1864/65. Während des Winters, der gestern begonnen hat, wird Süd-Ostwind vorherrschend sein und dürfte daher auch die Trockenheit fortdauern; da erfahrungsgemäß Ost- und Süd-Ostwind in der Regel keinen Schnee oder Regen bringt.

Die Wassernoth, die jetzt schon in manchen Gegenden und Orten fürchterlich groß ist, wird wahrscheinlich noch höher steigen, da in der jüngsten Zeit die seither noch verhältnißmäßig starken und nachhaltigen Quellen nachlassen und zum Theil ganz ausbleiben.

P. S. In Würzburg ist, wie die Zeitungen berichten, vor mehreren Tagen ein Gewitter vorgekommen, dabei soll es fürchterlich gedonnert, aber keinen Regen gegeben haben. (Allerdings, es war ja eben nur im Theater!)

Miltenberg, 21. Dez. Heute Morgen zwischen 6 und 7 Uhr kam auf eine noch nicht bekannte Art in dem Wohnhause der Schmiedswittwe Meixner Feuer aus, welches den Dachstuhl theilweise zerstörte und auch einige Nebengebäude beschädigte. (Asch.Z.)

Orb, 20. Dez. Verflossene Nacht wurden in hiesiger Kirche die 3 Opferstöcke erbrochen und ihres Inhalts entleert, auch Versuche des Erbrechens des Behälters, in welchem Monstranzen aufbewahrt sind, wahrgenommen. Ein des Diebstahls Verdächtiger, erst vor einigen Tagen aus einer kurhessischen Strafanstalt entlassen, wurde heute früh verhaftet. (Asch.Z.)

Nürnberg, 20. Dez. Es ist nunmehr bestimmt, daß am zweiten Weihnachtsfeiertage der Ausschuß der bayerischen Fortschrittspartei und die Kooptirten dahier zu einer Berathung zusammenkommen.

Nürnberg, 21. Dez. Die Eröffnung der ganzen Bahnstrecke von Würzburg nach Nürnberg soll wieder in die weite Ferne gerückt sein, da die Bauten für die Brücke bei Emskirchen neuerdings Arbeiten nöthig machen, deren Vollendung eine lange Zeit in Anspruch nimmt.

München, 20. Dezember. Der Peterspfennig im dritten Quartal dieses Jahres beträgt in der Diözese München-Freising 4410 fl. 9 kr. — Frau Straßmann am hiesigen Hoftheater hat, wie die „Bayer. Ztg.", die Mittheilung anderer Blätter bestätigend, meldet, die erbetene Entlassung erhalten.

Digitized by Google

München. Der Dienstknecht Georg Mayer von Schwatz in Tyrol wurde vom hiesigen Schwurgericht zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Derselbe hatte eine Tödtung aus Irrthum begangen. Er hatte den Wimmerbauernsohn Martin Gaißenreither aus der Gegend von Tegernsee erschossen und die Absicht, zu morden, galt eigentlich dem dortigen Forstwartssohn.

München, 21. Dez. Den beharrlichen Mittheilungen der Wiener Presse gegenüber erklärt die „Bayerische Ztg." wiederholt, daß keine Einladung der Mittelstaaten und noch viel weniger die Wahl eines Conferenzortes erfolgt sei, fügt aber die Bemerkung bei, eine Verständigung der Regierungen könne übrigens auch ohne Ministerconferenzen stattfinden.

München, 21. Dez. Im Jahr 1863/64 wurden im Königreich Bayern 118,851 Kinder mit Erfolg geimpft, 475 ohne Erfolg; zur Impfung des nächsten Jahrs wurden aus verschiedenen Gründen verwiesen 4107; von der Impfung waren wegen erstandener natürlichen Blattern befreit 43. Revaccinirt wurden im gedachten Jahr mit Erfolg 4,762, ohne Erfolg 3,122 Personen, mit unvollkommenem Erfolg 1984, mit unbekanntem Erfolg 812.

Wie die „Gerichtshalle" meldet, wird der nächste Juristentag, einer Mittheilung des Schriftführeramtes zufolge, aller Wahrscheinlichkeit nach in **München** stattfinden.

Aus der Vorderpfalz, 20. Dez., wird der „Pfälz. Ztg." geschrieben: Mit welcher liebevollen Sorgfalt die preuß. Regierung für unsere Interessen bedacht ist, und welche Schritte man ihr für die Zukunft zutrauen kann, zeigt in neuerer Zeit ihr Verfahren bezüglich der Abgabe der Steinkohlen aus den Saargruben. Sie hat ein Uebereinkommen mit einer franz. Handelsgesellschaft geschlossen, wonach sie derselben eine solche Quantität Kohlen liefert, daß unser Bedarf nicht mehr gedeckt werden kann; in Folge dessen sind die Kohlenpreise fast um die Hälfte gestiegen. Welche Folgen dieses für unsere Geschäfte, industrielle Etablissements, Eisenbahnen ꝛc. haben wird, läßt sich nicht berechnen. — Was diese Manipulation mit der Politik zu thun hat, wird sich bald zeigen.

Aus **Dresden** erhält die Prag.r „Politik" folgende Nachricht: „Es findet als Nachwirkung der jüngsten Uebergriffe Preußens soeben zwischen den Cabinetten von Dresden, München und Stuttgart eine Verhandlung statt, welche beabsichtigt, festzustellen, was die 3 Königreiche zu thun haben, um sich ihre volle Selbstständigkeit zurückzunehmen, von der ein Theil durch das Bundesverhältniß beeinträchtigt ist. Die Monarchen jener Staaten werden nicht zögern, ihre Gesandten in jenem Momente abzuberufen, wo irgend ein Glied des Bundes eine Handlung effectuiren würde, welche den Artikeln des Bundes zuwider ist. Sie haben ihre Entschlüsse dahin gefaßt, sich nicht zu Theilen eines Werkzeuges zu machen, das nicht vom Gesetz, sondern von der Gewalt gehandhabt wird." Da man von Seite der Mittelstaaten eine solche Energie nicht gewohnt ist, sagt die „W. Pr.", so wird es erlaubt sein, diese Nachricht mit Vorsicht aufzunehmen.

Aus **Mühlhausen**, der großen oberrheinischen Fabrikstadt, wird von einer dort eingeführten Neuerung berichtet. Betroffen von der furchtbaren Sterblichkeit der kleinen Kinder der in den Fabriken arbeitenden Frauen, hat Jean Dollfus, an dessen Namen sich überhaupt die humanitarischen Einrichtungen in den Arbeiterverhältnissen von Mühlhausen in erster Linie knüpfen, den Gedanken gefaßt, den Wöchnerinnen ihren Gehalt während 6 Wochen zu bezahlen, wodurch ihnen gestattet ist, zu Hause zu verbleiben und ihren Kindern die nöthige Pflege zu geben. In Folge dieser Maßregel ist die Sterblichkeit, welche in dem Etablissement des Hrn. Dollfus durchschnittlich zwischen 36 und 38 pCt. betrug, sofort unter 25 pCt. gesunken, was eine Differenz von 13 pCt. macht. Die Ausgabe betrug sich auf 8000 Fr. per Jahr, oder 7 Fr. für jede der 1150 angestellten Frauen. Mehrere Fabrikanten von Mühlhausen haben das Beispiel des Hrn. Dollfus schon nachgeahmt.

London. Der Droschkenführer Matthews, der durch den Franz Müller'schen Proceß eine traurige Notorietät erlangt hat, wurde dieser Tage seiner Schuldhaft entlassen, indem seine Gläubiger vor dem Bankerottgericht einig wurden, in die ihm bei jenem Proceß zuerkannte Belohnung, seinen „Blutacker", sich pro rata zu theilen.

Vermischtes.

In Nürnberg ist ein interessanter Prozeß gegenwärtig vor Gericht anhängig. Vor etwa 9 Monaten starb ein dortiger Kaufmann und hinterließ ein sehr bedeutendes Vermögen. Sobald die Beerdigung vorbei war, veranstalteten eine Anzahl entfernter Verwandten und andere Betheiligte, in der Meinung, es sei ein Testament zu ihren Gunsten vorhanden, eine Champagner-Suite mit Musik, waren bis zum frühen Morgen lustig und verschwelgten so über hundert Gulden. Nun stellte sich aber heraus, daß gar kein Testament vorhanden war und der richtige einzige Erbe ist so ungefällig, die Rechnung für die Jubelfeier beim Tode seines Bruders nicht zahlen zu wollen. Das Gericht soll nun entscheiden, wer die Rechnung zu zahlen hat.

(Landwirthschaftliches.) Würde die Einführung der Pferdeschlächterei die Hebung der Pferdezucht fördern? Diese Frage wurde in der Versammlung der studirenden Landwirthe in Worms eingehend erörtert und allgemein bejaht. Zur allmähligen Beseitigung des besonders in Süddeutschland bestehenden Vorurtheils gegen den Genuß des Pferdefleisches wurde für gut erkannt, öfters Pferdefleischessen zu veranstalten. Die Anwesenden erklärten mit Einigkeit, an einem demnächst veranstaltet werdenden Pferdefleischessen Theil nehmen zu wollen.

Neuestes.

München, 22. Dez. Auf die durch die Abstimmung der dissentirenden Regierungen in der Bundestagssitzung vom 5. Dezember veranlaßte Depesche der preußischen Regierung hat Hr. v. d. Pfordten sofort sehr entschieden geantwortet. (Telegr.)

Handels- und Börsenberichte.

Schweinfurt, 22. Dezbr. Der gestrige Viehmarkt war zwar besser als der vorige betrieben, da aber sämmtliche norddeutsche Händler fehlten und auch die Oekonomen zur Jetztzeit keine Einkäufe machen, so konnten nur wenige Geschäfte abgeschlossen werden. Die Preise gingen in Folge dessen um 1 — 2 Carolin per Paar zurück. Im Handel mit Kühen entwickelt sich bereits eine größere Lebhaftigkeit; es waren 80—90 Stück vorhanden, von denen der größte Theil verkauft wurde. Von den in der Markthalle aufgestellten 94 Pferden wurden 29 verkauft und vertauscht.

Getraide-Preise auf der Schranne zu Schweinfurt am 21. Dezbr.

	Höchster Preis.	Mittlerer.	Niedrigster.	
Waizen	15 fl. 30 kr.	14 fl. 48 kr.	14 fl. — kr.	Gesl. — fl. 16 kr.
Korn	11 fl. 15 kr.	10 fl. 44 kr.	10 fl. 15 kr.	Gesl. — fl. 8 kr.
Gerste	10 fl. 15 kr.	9 fl. 39 kr.	8 fl. — kr.	Gesl. — fl. 3 kr.
Haber	7 fl. 18 kr.	6 fl. 52 kr.	6 fl. — kr.	Gesl. — fl. 3 kr.

Erbsen 13 fl. 8 kr. Linsen — fl. — kr. Wicken — fl. — kr.

Nürnberg, 21. Dez. Auf gestrigem Hopfenmarkt kostete Marktwopfen 92—98 fl.

Verantwortlicher Redakteur: Aug. Hartmann.

Terminkalender.

29. Dezbr., früh 9 Uhr: Forderungsmeldung an den Nachlaß des vorm. Tagelöhners Val. Brunn von Brettendorf beim k. Landgericht Mellrichstadt.

Früh 9 Uhr: Forderungsmeldung an den Nachlaß der Schreiners-Wittwe Barbara Heun von Wollenberg beim k. Landgericht dort.

Früh 9 Uhr: Holzstreich im Gasthause zu Schonau durch die k. Revierförster Burgwallbach.

Früh 9 Uhr: Holzstreich im Gasthause zu Wechterswinkel durch die kgl. Revierförster dort.

Abonnements-Einladung.

Das **„Amts- und Anzeige-Blatt der Stadt und des k. Bezirksamts Schweinfurt"** erscheint wie seither jeden Sonntag und Donnerstag früh.

Der Abonnementsbetrag ist auf **2 fl.** per Jahr, **1 fl.** per Semester und **30 kr.** per Quartal festgesetzt, und ist zu diesem Preise das Blatt sowohl hier als bei allen inländischen Postexpeditionen zu beziehen.

Wir laden hiemit zu recht zahlreicher Betheiligung ergebenst ein und bitten Bestellungen für Schweinfurt wie jene Orte der Umgegend, welche wie seither eigene Boten hierher senden, bei der Expedition dieses Blattes, auswärtige dagegen und für solche Orte der Umgebung, welche dasselbe durch die Postboten zu beziehen wünschen, bei den betreffenden kgl. Postexpeditionen zeitig zu machen.

Die Zustellgebühr des Postboten beträgt halbjährig 15 kr.

Die Expedition des Amts- und Anzeige-Blattes.

Zu haben in der Stahel'schen Buch- u. Kunsthandl.

Gedichte, Briefe und **Reden** zur

Gratulation

bei **Neujahrs-, Geburts-, Namens-, Verlobungs-, Hochzeits-** und anderen **festlichen Tagen**, bei **Taufen, Jubelfeiern** und anderen **Festen** zur **Erhöhung** von **Feierlichkeiten** an **Familienfesten** von **Dr. Held.**

Vierte verb. Auflage. — Preis **36 kr.**

Bayerische Hypotheken- & Wechselbank.

Die am 1. Jänner 1865 fälligen Coupons unserer **Pfandbriefe** können sowohl bei unserer Hauptbank zu **München** und deren Filialen zu **Augsburg, Kempten** und **Lindau**, als auch bei der k. Hauptbank in **Nürnberg** und den k. Filialbanken zu **Würzburg, Bamberg, Regensburg** und **Passau**, endlich auch bei den Bankhäusern **M. A. von Rothschild & Söhne** zu **Frankfurt a. M.** und **Doertenbach & Cie.** zu **Stuttgart** kosten- und spesenfrei erhoben werden.

Uebrigens sind **fällige** Pfandbriefs-Coupons auch zu allen Zahlungen an **uns**, vorzugsweise aber zu allen Zins- und Capital-Zahlungen unserer Hypothekschuldner zu verwenden ohne Unterschied, ob das Darlehen aus dem Pfandbriefsfond in Pfandbriefen oder aus den übrigen Bankfonds im baaren Geld empfangen wurde.

Da unsere Hypotheken über das ganze Land zerstreut sind und zusammen 40 Millionen betragen, während an Pfandbriefen z. Z. nur 16 Millionen umlaufen, so dürfte es auch solchen Pfandbriefs-Inhabern, die nicht am Sitze einer Zahlstelle sich befinden, nicht leicht an Gelegenheit fehlen, den Inkasso ihrer Coupons von kurzer Hand in nächster Umgebung im Einvernehmen mit einem Hypothekschuldner der Bank zu bewerkstelligen und letzterem die fälligen Coupons zur Einlösung anzubieten.

München, den 20. Dezember 1864.

[3a] **Administration der bayerischen Hypotheken- & Wechselbank.**

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Januar 1865 beginnt ein neues Abonnement auf die in ihrem **63sten Jahrgange** erscheinende **„Aschaffenburger Zeitung"**, wozu wir zu recht zahlreicher Betheiligung hiemit ergebenst einladen.

Der **Abonnementspreis** für die (mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage) täglich erscheinende **„Aschaffenburger Zeitung"** nebst dem jedesmal beigegebenen Unterhaltungsblatte **„Erheiterungen"** sammt Beilagen beträgt im ganzen Königreich vierteljährlich nur **1 fl. 45 kr.**

Anzeigen, welche mit 4 kr. per einspaltige Petitzeile oder deren Raum berechnet werden, finden bei dem ausgedehnten Leserkreis der **„Aschaffenburger Zeitung"** die größte Verbreitung und den besten Erfolg. Bei öfterer Einrückung größerer Anzeigen lassen wir überdieß noch einen angemessenen Rabatt eintreten.

Aschaffenburg im Dezember 1864.

Die Expedition der Aschaffenburger Zeitung.

Bekanntmachung.

Die Führung der Handelsregister betr.

Die im Art. 13 des allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuches angeordneten Bekanntmachungen werden von Seite des unterfertigten Handelsgerichtes für das Jahr 1865

1. in der „bayerischen Zeitung",
2. in dem „Würzburger Anzeiger" (Beiblatt zur neuen Würzburger Zeitung)

veröffentlicht werden.

Würzburg, am 19. Dezbr. 1864.

Königl. Handelsgericht.

Hofmann. Schierlinger, Sekr.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Januar 1865 beginnt das 1. Quartal des X. Jahrganges des **Schweinfurter Tagblattes.** Dasselbe wird wie bisher täglich, mit Ausnahme der Sonntage und hohen Festtage, erscheinen; seinen Inhalt bilden Zusammenstellung der wichtigsten Nachrichten auf dem Gebiete der Politik und der sonstigen interessanten Begebenheiten vermischten Inhalts, Lokalnachrichten aus der Stadt Schweinfurt und Umgebung, sowie aus allen übrigen Theilen unseres Kreises, Markt- und Schrannenberichte, Terminkalender &c. &c., Annoncen verschiedener Art, Fremdenanzeigen u. s. w. Zum Sonntagsblatte **Terpsichore** werden kurze Novellen, Gedichte, Anecdoten und sonstiger bunter Inhalt geliefert.

Der Preis beträgt monatlich 15 kr., (durch die Post 27 kr.), vierteljährlich 54 kr., halbjährlich 1 fl. 48 kr.

Wir laden hiermit zu recht zahlreicher Betheiligung ergebenst ein. Alle Postexpeditionen und Postboten nehmen Bestellungen an.

Die Zustellgebühr des Postboten beträgt vierteljährlich 15 kr.

Die Redaktion und Expedition des Tagblattes.

Auf den

Weihnachtstisch

empfehlen wir im Interesse der guten Sache **Loose** der mit bedeutenden Gewinnen ausgestatteten

Cölner Dombau-Lotterie,

Preis 1. 45 kr.

Stahel'sche Buch- & Kunsthandlung in Würzburg.

Abonnements-Einladung.

Zu dem am 1. Januar 1865 beginnenden neuen Abonnement auf die jeden Wochentag um 12 Uhr Mittags erscheinende **Coburger Zeitung,** welcher das **Regierungsblatt** für das Herzogthum Coburg nebst Landesgesetzen und Landtagsverhandlungen als integrirender Theil beigegeben wird, werden die Bestellungen rechtzeitig erbeten.

Dieselbe bringt außer einer gedrängten Uebersicht der politischen Ereignisse: Leitartikel über jede bedeutende politische Zeitfrage, zahlreiche Original-Correspondenzen, insbesondere aus Bayern und den Thüringischen Staaten, ferner Telegramme, Hof- und Regierungsnachrichten, Referate über Schwur- und Kreisgerichts-, sowie Stadtverordneten-Sitzungen, Tagesberichte, Besprechungen lokaler Interessen, Geld-Course und Mittheilungen über Kunst, Wissenschaft, Technik und Landwirthschaft.

Der vierteljährliche Abonnementspreis ist für auswärtige Abonnenten im Thurn- und Taxis'schen Postgebiete 1 fl. 15 kr., im übrigen Postvereinsgebiete 1 fl. 53 kr. Für Inserate tritt die bisherige Taxe des Regierungs- und Intelligenz-Blattes ein.

Von auswärtigen Annoncen-Bureaux nehmen vorzugsweise Inserate für uns entgegen:

In Berlin: Herr **A. Retemeyer.** In Frankfurt: Herr **Otto Maas,** Lbl. Jäger'sche Buchh.
„ Bremen: „ **E. Schlotte.** „ Hamburg u. Altona: Herren **Hasenstein u. Vogler.**
„ Carlsruhe: „ **L. Zachmann.** „ Leipzig: Herren **Jllgen u. Fort,** Herr **H. Engler.**

Die Expedition.

STADT-THEATER.

Freitag, den 23. Dezbr. 1. Vorstellung im 6. Abonnement. Drittes und letztes Konzert des Componisten und Flöten-Virtuosen Hrn. A. Terschak unter Mitwirkung des Pianisten Hrn. Franz M Brava aus Wien. Vorher: **Nachtigall und Nichte.** Posse in 1 Akt von Rudolph Hahn. Dann: I. Abtheilung: 1) Ouverture zu Tannhäuser, von Wagner; 2) Concert-Allegro op. 18 für Flöte und Orchester, componirt und vorgetragen von A. Terschak; 3) Concert in G-Moll op. 25 für Pianoforte u. Orchester von Felix Mendelssohn-Bartholdy, vorgetragen von F. M. Brava. II. Abtheilung: 1) La Sonnambula op. 43. Transcription für Flöte u. Orchester, componirt und vorgetragen von A. Terschak. 2) a) Impromptu in Cis-Moll von F. Chopin. b) Plaisir du soir, op. 57. Concertwalzer von A. Terschak, für Pianoforte, vorgetragen von F. M. Brava. 3) Zum Schluß: Le Babillard (der Schwätzer), op. 23, für Flöte und Orchester, comp. u. vorgetr. von A. Terschak. Dutzendbillete gelten nicht.

Die Direction.

Aus Deinen blauen Augen strahlet Liebe! Der schönen, holden

Eva Schneider von Giebelstadt

zu ihrem 19ten werthen Namenstage ein dreifaches musikalisches Hoch!

---

fl. 10,000 bis fl. 12,000 auf erste Hypothek sind auszuleihen.

Sch. Brehm.

Schönstes und wohlfeilstes Weihnachtsgeschenk!

Gratis 2 prachtvolle Stahlstich-Prämien im Werthe von fl. 3. 36 kr. und **6 Bände des Illustrirten Familien-Journals** (Ladenpreis zusammen fl. 12. 57 kr. werden gegen Einsendung von **nur fl. 5. 24 kr.** übermittelt durch **A. H. Payne** in Leipzig, Dresden, Wien, Berlin und Altona. [26]

Für die kommenden **Festtage** bringe ich mein **ausgezeichnet assortirtes Cigarren-Lager** in empfehlende Erinnerung.

Hermann Scheuer,
Domstraße.

[3c]

Gefüllte Pimpinell-Pastillen,

ein sehr bewährtes und beliebtes Mittel bei Hals- u. Brustleiden, allein vorräthig à Schachtel 18 kr. in Würzburg: bei Apotheker **Großmann**, Hofheim: bei Apotheker **Bayer**, in Kissingen: bei Apotheker **Ihl**, in Lohr: bei Apotheker **Habenicht**, in Schweinfurt: bei **J. Strohminger**, in Karlstadt: bei Apotheker **Anselm**. [3]

Bei bevorstehender Festzeit empfehle ich mein Lager von

Franken-, Pfälzer- und Rhein-Weinen,

verschiedene Sorten weißen und rothen **Bordeaux, Burgunder, Malaga, Madeira, Xeres, Muscat**, ferner **Arac, Rum, Cognac**, feine **Liqueure** und mehrere Sorten vorzüglicher **Punsch-Essenz** zu geneigter Abnahme.

Ebenso halte ich die bei mir befindliche Niederlage **moussirender Weine** aus der Fabrik des Herrn F. A. Siligmüller hier bestens empfohlen.

Jacob Bundschuh,
untere Theaterstraße.

[2b]

---

pr. 22/12.

Versteigerungs-Anzeige.

Im Wege der Hilfsvollstreckung versteigere ich zufolge gerichtlichen Auftrags:

Donnerstag den 29. ds. Mts. Nachmittags 3 Uhr

im Distr. V. Nr. 44 gegen sofortige Baarzahlung ein Oberbett mit Kissen und Bettstatt und eine kleine Kommode an den Meistbietenden.

Würzburg, den 22. Dezember 1864.

K. Ströhlein, k. Notar.

Nr. 4384/3625.

Bekanntmachung.

Regulirung der Kapitalrenten-Steuer pro 1864/67 betr.

An den durch Bekanntmachung vom 5. lauf. Mts. bestimmten Terminen haben nicht alle Kapitalrentensteuerpflichtige ihre Steuererklärungen abgegeben.

Demzufolge ergeht an alle Diejenigen, welche mit ihren Erklärungen noch im Rückstande sind, anmit die Aufforderung, solche nunmehr binnen 14 Tagen in dem magistratischen Journzimmer um so gewisser abzugeben, als sie außerdem nach Art. 20. des Kapitalrentensteuer-Gesetzes neben Bezahlung der Steuer noch einer Geldstrafe unterliegen, die dem Betrage derjenigen Steuer gleichsteht, welche sich aus der von Amtswegen festgestellten Kapitalrentengröße ergibt.

Würzburg, den 21. December 1864.

Der Stadtmagistrat.
I. Bürgermeister: **Hopfenstätter.** Haid.

Allgemein beliebte Volks- und Jugendschriften
in neuen Auflagen.

Verlag von **J. A. Schlosser's** Buch- und Kunsthandlung in Augsburg und zu beziehen durch alle Buchhandlungen; in Würzburg durch die **Stahel**'sche Buch- und Kunsthandlung:

Ambach, Ed. v., (Verf. der Kinder der Wittwe.) **Tyrol und seiner Braven Liebe zum Kaiserhause** in den Tagen der Gefahr, oder der schwarze Schütze vom Passeyerthal. Ein Charaktergemälde aus dem 19. Jahrhundert, für die reifere Jugend. Dritte Auflage. Mit 1 Stahlstich. 8. Broschirt. Preis 36 kr.

— — **Deutschlands Erlösung**, oder der Fürstenbund, geschlossen über dem Grabe der Königin Luise von Preußen. Ein Charakter- und Zeitgemälde aus dem 19. Jahrhundert, der gesammten edlen Lesewelt, namentlich der reifern Jugend gewidmet. Zweite Auflage. Mit 1 Stahlstich. 8. Broschirt. Preis 36 kr.

— — **Missolunghis letzte Stunde**, oder der Sieg im Tode. Ein historisches Charakter- und Heldengemälde aus Griechenlands Befreiungskampfe. Der gesammten edlen Lesewelt, namentlich der reifern Jugend gewidmet. Zweite Auflage. Mit 1 Stahlstich. 8. Broschirt. Preis 36 kr.

— — **Gott und die Welt**, oder: „Wie gelangt man zur Freiheit und zu dauerndem Glücke?" Zeitgemäße Erzählungen, der reifern Jugend und dem christlichen Volke gewidmet. Zwei Bände. Zweite Ausgabe. Mit 2 Stahlstichen. 8. Broschirt Preis 1 fl. 12 kr.

NB. Jeder Band auch einzeln à 36 kr.

Doerle, A., Maria und Rosa, oder der Tugend ihre Krone und dem Laster seine Strafe. Eine Erzählung zur Belehrung, Warnung und Beherzigung für die reifere Jugend, sowie für alle weiblichen Dienstboten, Eltern und Dienstherrschaften. Dritte Auflage. Mit 1 Stahlstich. 8. Broschirt. 36 kr.

Harmonie.

Morgen (Samstag) Nachmittag bleibt die Bibliothek geschlossen.

Im Verlage der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Stahel's

Arbeits-Notizkalender
auf das Jahr 1865.
Ein Riesenwandkalender

in einzelnen Monatsblättern mit großem, freiem Raum zum Anmerken der an jedem Tage vorzunehmenden Arbeiten, Geschäftsgänge u. s. w. Es eignet sich dieser Wandkalender durch seine praktische Einrichtung

für **Jedermann**, insbesondere
für **Fabrikanten** zum Vorschreiben der Arbeiten u. s. w.,
„ **Geschäfts-** und **Gewerbsleute** zum Eintragen ihrer Geschäftsangelegenheiten, Wechsel u. s. w.,
„ **Gerichte** als Terminkalender,
„ **Landwirthe** zur Notiz der Feldarbeiten, Gänge u. s. w.,
„ **Hausfrauen** als Küchenkalender u. s. w.

Dieser elegant ausgestattete, schwarz und roth gedruckte Kalender erschien in 3 Ausgaben in **Folio** und zwar

Ausgabe Nr. I. Auf gewöhnlichem Schreibpapier, 12 auf einer Seite bedruckte Blätter umfassend; am Geeignetsten zum Aufkleben auf ein Stück Pappe laut Anweisung. Preis 30 kr. od. 9 Sgr.

Ausgabe Nr. II. Auf starkem Velinpapier. 6 auf beiden Seiten bedruckte Blätter. Preis 36 kr. od. 12 Sgr.

Ausgabe Nr. III. Auf ganz starkem Cartonpapier. 6 auf beiden Seiten bedruckte Blätter. Preis 48 kr. od. 15 Sgr.

☞ **Colporteure erhalten entsprechenden Rabatt.** [4]

In der Maxstraße Nr. 601 ist eine **Wohnung** zu vermiethen und bis 1. Mai l. J. zu beziehen. [2b]

Für ein neu gegründetes Bank- und Wechselgeschäft in München wird pro 1. Januar l. J. ein hierin tüchtiger, insbesondere praktisch erfahrener **Commis**, gleichviel welcher Confession, gesucht. Strenge Solidität und vorzügliche Referenzen unerläßlich, dagegen eine angenehme, dauernde und unter Umständen betheiligte Stellung zugesichert. Offerten sub A. Z. 100 nimmt die Exp. d. Bl. entgegen.

Wohnungs-Gesuch.

Eine freundliche Wohnung, aus ca. 6 od. 7 Zimmern bestehend, wird auf Mitte Mai zu miethen gesucht. Adressen nimmt die Exp. des Würzburger Anzeigers entgegen. [3a]

Fremden-Anzeige.

Vom 21. Dezember.

(Adler.) Kfl. Sauer a. Miltenberg, Zimmermann a. Nürnberg, Fedon a. Kreuznach, Schönherr a. Wien, Meißner a. Mannheim.

(Sächsischer Hof.) Müller, Lehr. a. Haßfurt. Gütter, Instrumentenmacher a. Freiburg. Kfl. David Engel a. Wien, Günther a. Arolda. Rein, Priv. a. München. Bauer, Kim. a. Ingolstadt.

(Schwan.) Priv. Fridauf u. Gattin aus Planen. Insp. Köhler u. Sohn a. Mannheim. Fabrik. Wolf a. Günzburg. Kfl. Krämer a. Offenbach, Brück a. Heidelberg, Nordlinger a. Nürnberg, Leo a. Braunschweig, Schmidt a. Regensburg, Fausch a. Fürth, Jahly a. Mannheim.

(Württemb. Hof.) S. Exc. Gener. v. Staff-Reitzenstein m. Gemahlin v. Tückelhausen. Hauptm. Baron Großschädel a. Aschaffenburg. Kim. Gaisse a. Amerbach. Dr. Hallmaier a. Barmen. Inst.-Vorst. Wohl a. Markbreit.

Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg.

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
N. Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 355. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Freitag, 23. Dezbr. 1864.

Sherman's kühner Zug

scheint den erwünschten Fortgang zu haben. Es kann jeden Tag die Nachricht von seiner Ankunft in Savannah eintreffen, denn diese Stadt ist offenbar sein nächstes Ziel. Einem New-Yorker Blatt der „K. Z." entnehmen wir: Am 29. v. M. besetzte Sherman, wie die Washingtoner Regierung aus zuverlässiger Quelle wissen will, Millen. Aus südlichen Blättern geht hervor, daß er unterwegs Proviant und Feuer, Zug- und Schlachtvieh in Hülle und Fülle fand, so daß er noch bedeutende Quantitäten davon zerstören ließ. Um mit seiner Hauptmacht nach Millen zu gelangen, mußte Sherman die Flüsse Ocmulgee, Oconee und Ogeechee passiren. Nur an den Uebergangspunkten über dieselben konnte von einem organisirten Widerstande die Rede sein; indessen wurde auch nicht eine einzige der vordringenden Kolonnen aufgehalten. Millen war in letzter Zeit das Gefängniß für etwa 10,000 Unions-Soldaten, welche aus dem berüchtigten Lager von Anderson dahin gebracht waren. Ob sie von ihren nördlichen Brüdern befreit wurden, wird nicht gesagt; es scheint fast, als ob die unglücklichen Opfer vor Ankunft der Bundestruppen in Millen weiter landeinwärts transportirt worden wären. Von Millen nach Savannah ist es die Central-Eisenbahn entlang nur 78 englische Meilen, und der Marsch dahin bei den guten Wegen nicht beschwerlich. Zeitungen aus Savannah sprechen zwar von einer Sherman bei Millen beigebrachten Niederlage; es scheint dort aber nur ein Vorposten-Gefecht stattgefunden zu haben, da die Konföderirten selbst nur einige Hundert Mann verloren haben wollen. Wie wenig übrigens das Volk von Georgia den bombastischen Aufrufen zur Vertheidigung eines bedrohten Bodens entsprochen hat, geht am besten aus der Thatsache hervor, daß der Gouverneur des Staates, mit Ausnahme der zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilten Verbrecher, sämmtliche Sträflinge aus dem Staatsgefängniß befreit und ins Feld geschickt hat. Indessen werden auch diese Verstärkungen Sherman schwerlich bei seinem Vorrücken aufzuhalten vermögen, ja, man erwartet allgemein, und selbst die Konföderirten geben sich kaum Mühe, der Voraussetzung zu widersprechen, daß der Bundesgeneral in den ersten Tagen dieses Monats in Savannah eintreffen werde. Diese Stadt ist so wenig als Charleston im Rücken, d. h. von der Landseite, befestigt und kann deßhalb ohne großen Widerstand genommen werden.

Es ist übrigens hohe Zeit, daß Sherman von der südöstlichen Küste Besitz nimmt und weiter von da nach Norden vorrückt, damit Grant endlich aus seiner verlorenen Stellung bei Richmond befreit wird. Die im Halbbogen um diese Stadt und Petersburg konzentrirten Streitkräfte der Union betragen augenblicklich kaum 75,000 Mann, während Lee an 60,000 hat, also als Belagerter verhältnißmäßig stärker wie der Belagernde ist. Grant kann weder vorwärts noch rückwärts. Nur Sherman's Vorrücken nach Nord-Carolina kann den Feind völlig von seinen Verbindungen abschneiden, ihn aus seinen Werken locken und zur Schlacht im freien Felde zwingen.

Für Grant ist Sherman's Erfolg deshalb eine Lebensfrage, um so mehr, als die ihm zugehenden Verstärkungen nicht groß genug sind, um ihn zur Offensive übergehen zu machen. Auch in Tennessee stehen die Dinge für die Unionswaffen nicht so, wie sie stehen sollten. Hier bilden Knoxville im Osten und Nashville im Westen die Objekte, um welche sich die Bewegungen im Felde drehen. Trotz eines fast dreijährigen Kampfes haben die Unions-Generale noch nicht vermocht, im Osten des Staates sich festzusetzen und zu behaupten. Der Krieg zersplittert sich in einer Reihe von kleinen Schaarmützeln und strategischen Schachzügen, in denen bald die eine, bald die andere Seite einen kleinen Vortheil gewinnt. Bald treiben die Unionstruppen die Konföderirten bis nach dem südwestlichen Virginien zurück, bald kehrte diese mit Verstärkungen wieder und besetzen die eben erst aufgegebenen Punkte von Neuem. Die Konföderirten haben von dem ersten Augenblicke an die Wichtigkeit dieses Theiles des Kriegsplatzes erkannt; sie sitzen in den Gebirgen von Ost-Tennessee wie in einer Zwickmühle, von der aus sie einerseits in Kentucky einfallen können, anderseits aber die Virginia- und Tennessee-Eisenbahn bis Lynchburg beherrschen, mit dessen Besitz man den Schlüssel zu Richmond in der Hand hat. In Washington legte man Ost-Tennessee nur so lange die ihm gebührende Wichtigkeit bei, als es sich um die Einnahme von Chattanoga und Knoxville handelte. Es liegt diesem strategischen Fehler derselbe Mangel an Einsicht zu Grunde, der das Shenandoah-Thal so lange und so ungebührlich vernachlässigte und an den Peripherieen des südlichen Gebietes Krieg führte, statt in dessen Herz einzudringen. Der Krieg wäre vielleicht schon beendigt, wenn von Anfang an der große Gebirgsrücken des Alleghanies, der sich von Maryland bis ins nordöstliche Alabama zieht, zur Operations-Basis gewählt worden wäre.

In West-Tennessee konzentrirt sich jetzt das ganze Interesse um Nashville. Thomas hat sich vor dem von Atlanta aus vordringenden Hood dahin zurückgezogen. Letzterer überfiel am 30. Nov. das 4. und 23. Korps unter Schofield bei Franklin, wurde aber trotz des Ungestüms, mit dem er angriff und sogar eine Zeitlang sich in den Unionslinien festsetzte, schließlich mit großem Verluste zurückgeschlagen. Schofield fiel noch in der Nacht auf Nashville, wo er sich mit Thomas vereinigt hat. Dieser nimmt hier eine stark verschanzte Stellung ein und scheint den Angriff des Feindes abwarten zu wollen. Seine Linie beschreibt die Sehne eines vom Cumberland-Flusse gebildeten Bogens; beide Flügel lehnen sich an den Fluß. Hood steht auf der südwestlichen Seite von Nashville. Einen Angriff hat er noch nicht gemacht; es sind bis jetzt nur Vorpostengefechte vorgefallen; ja, nach einigen Berichten will es fast scheinenen, als ob er die Stellung von Thomas zu umgehen und in den Rücken der Stadt zu gelangen beabsichtige. Lange kann das gegenseitige Beobachten der beiden Generale nicht mehr dauern. Der Berichterstatter der „K. Z." sagt, voraussichtlich werde er schon in seinem nächsten Briefe über die Entscheidungsschlacht bei Nashville zu berichten haben.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 21. Dezember. Se. Maj. der König hat dem Vorstande der Gemeinde-Bevollmächtigten, Dr. v. Zaubzer in München, das Ritterkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone und dem Dekan und Kirchenrath Chr. Müller in Zweibrücken in Rücksicht auf seine 50jährigen mit Treue und Eifer geleisteten Dienste die Ehrenmünze des königl. bayerischen Ludwigsordens verliehen; den Adjunkten am botanischen Garten und Ehrenprofessor an der k. Universität München, Dr. Rud. Ph. Zöller provisorisch zum außerordentlichen Professor für Pharmacie und Pharmakognosie in der philosophischen Fakultät der k. Universität Erlangen ernannt; den Revierförster Karl Rothhammer von Pielenhofen, seiner Bitte entsprechend, in den Ruhestand versetzt; genehmigt, daß das neue Anwesen des Joh. Christ. Viehbeck aus Nürnberg auf dem sog. Schmalzberge bei Rückersdorf, Bezirksamts Hersbruck, „Ludwigshöhe" benannt und dieser Name öffentlich gebraucht werde.

Die katholische Pfarrei Neukirchen St. Christoph, k. Bezirksamts Hohenstrauß, ist mit einem Reinertrage von 574 fl. 35 kr. Erledigung gekommen. (B. Z.)

Aus **München**, 21. Dezbr., schreibt man der „A. Z.": „Hr. v. Neumayr hat seinen 14tägigen Urlaub, den er ganz hier verbrachte, zu sehr eingehenden Arbeiten in der sozialen Gesetzgebung Bayerns benützt, über welche dem nächsten Landtag umfassende Vorlagen gemacht werden sollen. Die kommissionellen Berathungen über die bereits fertig vorliegenden Entwürfe werden allernächstens beginnen. Im Staatsministerium des kgl. Hauses und des Aeußern haben seit der Wiederübernahme dieser Porte-

Digitized by Google

feuilles durch Frhrn. v. d. Pfordten mehrfache Veränderungen namentlich in der Vertheilung der Referate stattgefunden."

Wien. Die „Ost. Post" schreibt vom 20. Dez.: „Es mögen die Berliner offiziösen Blätter sich noch so sehr mühe dementiren, daß die Spätherbstreise des Hrn. v. Bismark nach Biarritz etwas anderes als eine harmlose Badereise gewesen; sie werden es nicht beseitigen können, daß dieselbe als ein Versuch betrachtet wird, mit Frankreich über den Preis, um den es eine Einverleibung Schleswig-Holsteins gestattet, in's Reine zu gelangen. Wenn wir auch im einzelnen die Pläne des preußischen Premier nicht kennen, wenn wir auch nicht zu beurtheilen vermögen, ob bei den speziellen Tauschprojekten, denen wir in der Presse begegnen, die Wahrheit auf Seiten der französischen oder der dementirenden Berliner Blätter ist, so können wir doch mit gutem Grunde annehmen, daß irgend etwas Wahres an der Sache sein muß. Des bloßen Lärms um nichts wegen sucht Preußen doch das trübselige Schauspiel nicht auf, das einen so kläglichen Schluß zu dem dänischen Kriege und dem Wiener Frieden bildet — sondern weil ihm seine Vergrößerung bitterer Ernst ist. Wenn aber letzteres der Fall ist, so erheischt auch die gebieterischste Nothwendigkeit eine Verständigung Preußens mit Frankreich. Wie aber hierbei eine Einigung anders als auf Kosten Deutschlands erfolgen könnte, ist uns ein Räthsel; deshalb glauben wir trotz aller Dementis, daß der Bund vollauf Grund hat, in dieser Richtung hin auf seiner Hut zu sein — mag auch in den Enthüllungen das Detail unrichtig wiedergegeben sein."

Aus **Wien**, 20. Dez., schreibt man der „Allg. Z.": „In den Kreisen unserer deutschen Diplomaten wird der Briefwechsel zwischen den Souveränen von Bayern und Hannover viel besprochen. Was man sich vom Inhalt des Schreibens des Königs Ludwigs II. erzählt, stimmt mit der von Ihnen gebrachten Version überein. Ueber die Antwort des Königs Georg wird das folgende berichtet. Ich theile es Ihnen mit, ohne die Verantwortlichkeit für die Genauigkeit dieser Version zu übernehmen. Der König von Hannover theilt vollkommen die Ansicht, daß es vorzugsweise die Aufgabe der mittelstaatlichen Fürsten sei, das föderative Prinzip, auf welchem die Selbständigkeit und Gleichberechtigung der Bundesglieder und damit der Bestand des Bundes selbst beruht, zu schützen und zu vertheidigen. Er, der König, glaube stets so gehandelt zu haben, um keinen Zweifel aufkommen zu lassen an seiner bundestreuen Gesinnung; er werde gewiß der letzte sein, die Hand dazu zu bieten, daß an der Verfassung und an dem Bestand des Bundes gerüttelt werde. Demnach vollkommen damit einverstanden, daß die gegenwärtige Krisis den deutschen Fürsten die Pflicht einträchtigen Zusammenhaltens recht nahe lege, glaube der König doch auch davor warnen zu müssen, daß man auf der andern Seite zu weit gehe, und sich zu einer demonstrativen Haltung gegen die beiden deutschen Großmächte im Bund hinreißen lasse. Denn daraus könne eine nicht minder ernste Gefahr für die deutsche Föderation erwachsen als aus der Vormachtspolitik." (Das war von der Krone Hannover nicht anders zu erwarten. Bundestreue und Entgegenkommen gegen die Großmächte, die in dieser Angelegenheit Schritte thun, welche mit der Bundestreue sich schwer vereinbaren lassen!)

Aus **Wien**, 20. Dez., schreibt man der „N. Fr. Ztg.": Frhr. v. d. Pfordten hat nun doch in Wien einen wichtigen und energischen, fast demonstrativen Schritt zur Wahrung des Mitentscheidungsrechtes des Bundes in der schleswig-holsteinischen Successionsfrage unternommen. Er dringt darauf, daß die Bundespräsidialmacht sich gegen ihre Bundesgenossen in einer hinreichend offenen Weise über die letzten Ziele und Zwecke ihrer Bestrebungen ausspreche, um Klarheit in die ganz Deutschland in fieberhafte Spannung versetzende Situation zu bringen und den bundestreuen Regierungen den Weg vorzuzeichnen, den sie zu gehen haben werden.

Wien, 22. Dez. Der Erzherzog Ludwig, Großoheim des Kaisers, ist letzte Nacht verschieden. — Der Fürst Karl Lichtenstein ist auf wiederholte Bitte seines Postens als erster Oberhofmeister des Kaisers enthoben und durch den Grafen Kuefstein provisorisch ersetzt.

Berlin, 21. Dez. Die „Provinzial-Korresp." sagt: Die Freunde des Augustenburgers drängen auf die Entscheidung dazüglich des künftigen Besitzes der Herzogthümer, müssen sich aber darein finden, daß die schließliche Entscheidung in besonnener Erwägung der wirklichen Interessen der Herzogthümer, Preußens und Deutschlands vorbereitet werde. Die einstweilige Regierung wird durch Gerechtigkeit und Milde das Vertrauen und die Liebe der Bevölkerung gewinnen. Um so ruhiger kann die Entschließung über die Zukunft der Herzogthümer gefaßt werden. Eine Aenderung des Besitzes gegen den Willen der zeitweiligen Besitzer ist keinesfalls herbeizuführen. Preußen bewilligt keine Aenderung, bei welcher nicht Preußens und Deutschlands Interessen vollständige Befriedigung finden. Eine Prüfung der Erbansprüche auf ausdrücklichen Anlaß eines Staates hat bisher noch nicht stattgefunden. Preußen wird zunächst die Kronsyndici zur Abfassung eines Gutachtens über die Erbfolge in den Herzogthümern veranlassen; dies Gutachten wird aber nicht ein Richterspruch, sondern lediglich eine beachtenswerthe Grundlage für das Urtheil der preußischen Regierung sein.

Wie der **Berliner** „Publizist" mittheilt, hat sich die preußische Regierung sofort nach der Abstimmung am Bunde, am 5. Dezbr., veranlaßt gesehen, eine Depesche an diejenigen Regierungen, welche die Minorität bildeten, abgehen zu lassen, worin sie sich beschwerdeführend über die Tendenz jener Regierungen ausspricht,

Feuilleton.

Ein falscher Derwisch.

Der berühmte Tourist Arminius Vambery, ein geborner Ungar und Mitglied der Pesther Akademie, hat soeben in London sein seit längerer Zeit erwartetes Reisewerk, unter dem Titel „Travels in Central Asia", bei Murray erscheinen lassen. Wie Vambery in der Vorrede sagt, soll dieses Buch nur seine Reise-Abenteuer schildern, während er die wissenschaftliche Ausbeute in einem mehr für gelehrte Kreise bestimmten Werke hauptsächlich philologischen Inhalts niederlegen wird. Ein besonderes Interesse verleiht diesen Schilderungen einer gefahrvollen Reise durch das nordöstliche Persien und die wüsten Steppen der Turkomanen der Umstand, daß der kühne Reisende jene unwirthbaren Gegenden in dem Gewande eines Derwisches durchzogen hat.

Mehrere Jahre ununterbrochenen Studiums in Konstantinopel hatten ihn der türkischen und persischen, sowie anderer west- und mittelasiatischer Sprachen und Dialekte Meister gemacht, und so konnte er es, außerdem mit kulturwissenschaftlichen Kenntnissen ausgerüstet, wagen, das gehörte, freilich recht zerlumpte Gewand eines heiligen Pilgers anzulegen. Als Europäer glaubte er die Hindernisse, welche mahomedanischer Fanatismus in den Weg stellen würde, nicht überwinden zu können, und daß er trotz seiner abendländischen Züge den angenommenen Charakter bis zu Ende durchführen konnte, ohne erkannt zu werden, ist ein Beweis seiner sprachlichen Tüchtigkeit und seiner Geistesgegenwart. In Herat freilich, wo er sich auf der Rückreise aufhielt, schwebte er in großer Gefahr, entlarvt zu werden. Der Statthalter, dem er in seinem geistlichen Gewande seine Aufwartung machte, rief bei seinem Anblicke aus: „Ich schwöre, Du bist ein Engländer!" und nur die schnelle Antwort: „Wer den Gläubigen, und wenn auch nur im Scherz, einen Ungläubigen nennt, ist selbst ein Ungläubiger!" verscheuchte den aufkeimenden Verdacht.

Ein großer Nachtheil aber war mit der Verkleidung verbunden. Sie erlaubte ihm nicht, auch die gewöhnlichsten Fragen zu stellen, oder die einfachsten Gegenstände des gemeinen Lebens gesprächsweise zu berühren; und selbst wenn er einmal wagte, sich auch nur nach dem Namen irgend eines Ortes zu erkundigen, so wunderten sich die Leute, was ein Derwisch, dessen Gedanken doch nur allein auf Gott und die Religion gerichtet sein sollten, mit den Dingen dieser vergänglichen Welt zu thun habe. Seinen Forschungen mußten solche Beschränkungen natürlich Eintrag thun.

Unter dem Namen Reschid Effendi trat er mit einer Truppe von zweiundzwanzig schmutzigen, lumpenbedeckten Derwischen gegen Ende März des vorigen Jahres seine Wanderung von Teheran aus an. Die persische Hauptstadt war schon seit Mitte Sommer 1862 sein Aufenthalt gewesen. In Asterabad besuchte er die merkwürdigen Ruinen, deren Ursprung man auf einen angeblich von Alexander dem Großen angelegten Wall zurückführt; dem grausamen Khan von Khiwa entging er glücklich trotz der Nachstellungen eines mächtigen Priesters. Nun aber fingen die Leiden der heiligen Schaar an. Es galt die schauerliche Wüste zwischen Khiwa und Buchara zu durchwandern, und als schrecklicher Feind stellte sich Wassermangel und Durst ein. Die Qualen der Pilger waren furchtbar; einer derselben erlag seinem Leiden am vierten Tage, als die Truppe sich dem Saume der Wüste näherte.

Die Gebirge von Khalata stiegen endlich am Horizonte auf; je näher sie dem Auge rückten, um so kühner wurde der Sand, und alle Blicke richteten sich sehnsüchtig in die Ferne, um eine Schäferhütte oder eine Viehherde zu erspähen. Aber noch mußten die Drangsale nicht vorüber. Ueber die weite Ebene herein wir-

Digitized by Google

durch Majoritätsbeschlüsse den Bundestag zu Kompetenzüberschreitungen zu führen, in denen die preußische Regierung einen „Bundesbruch" erblicken müßte und welchen gegenüber sie sich stets die Freiheit ihres Handelns wahren werde.

Wiesbaden, 21. Dez. Die Fortschrittspartei hat bei den heutigen Wahlen gesiegt: in Wiesbaden (Stadt) Lang; Wiesbaden (Land) Braun; Hochheim Stilger; Höchst Weinbach; Königstein Eigner; Idstein Schenk; Usingen Born; Runkel Knapp; Schwalbach Kling; Diez Mohr; Nassau Born; Herborn Bausch; Dillenburg Rath. Großer Jubel.

Dillenburg, 21. Dez. Prokurator Rath, seitheriger Präsident der zweiten Kammer, wurde mit 55 gegen 31 Stimmen, welche dem Kandidaten der Regierung zufielen, wiedergewählt. (Fr. J.)

Frankfurt a. M., 19. Dezbr. In den Verhältnissen unserer Presse wird sich mit Neujahr 1865 manches ändern. Während das Wochenblatt des deutschen Reformvereins und ein kleines Lokalblatt, die „Neuesten Nachrichten", eingehen, wird sich aus dem letztern ein größeres politisches Blatt demokratischer Färbung, der „Anzeiger für Südwestdeutschland", unter Redaktion von F. Stoy, entwickeln. Der Redakteur des „Volksfreund für das mittlere Deutschland", N. Habermann, befindet sich jetzt im Gefängniß, um seine gegen ihn wegen Preßvergehen erkannte dreimonatliche Gefängnißstrafe abzusitzen. Der Redakteur der Laterne, Fr. Stolze, ist wieder bedenklich erkrankt. (D. A. Z.)

Kopenhagen, 21. Dez. Das Folkething nahm den Antrag des gemeinschaftlichen Ausschusses mit 85 gegen 14 Stimmen an. — Dem Landesthing wurde ein Antrag auf Aufhebung der Novemberverfassung, resp. auf Einführung des revidirten Grundgesetzes vom 5. Juni 1849 vorgelegt.

Kopenhagen, 21. Dez. Durch einen heute ausgegebenen Armeebefehl werden 5 Generalmajore, 10 Obersten, 31 Oberstlieutenants und Majors und 80 Offiziere verabschiedet und pensionirt; Generallieutenant de Meza ist zum General ernannt und pensionirt; desgleichen die Generallieutenants v. Hansen und von Gerlach und die Obersten v. Harbou und Wenck. — Die Grundzüge des heute vorgelegten revidirten Grundgesetzes sind folgende: Das Wahlrecht und die Wählbarkeit zum Folkething sind frei; für das Wahlrecht zum Landesthing besteht ein Census von 2000 Rigsdaler jährlicher Nettoeinnahme oder 200 Rd. Steuer, die Wählbarkeit ist frei. Von den 64 Mitgliedern des Landsthings sind 12 vom König ernannt. Kein Normalbudget; das zweijährige Finanzgesetz wird zuerst dem Folkething vorgelegt. Beide Things haben das Recht der Initiative, der Interpellation, der Adreßeingabe, der Präsidentenwahl. Die bürgerlichen Freiheiten und Rechte sind unverändert wie in der Verfassung von 1849.

London, 18. Dez. Der „Expreß" erzählt seinen Lesern, daß Prinz Alfred in Bonn auch auf die Vorlesungen des Hrn. v. Sybel, des „berühmten liberalen Politikers," eingeschrieben ist. Sybels „Geschichte der französischen Revolution" wird bekanntlich von Hrn. Eduard Wilberforce ins Englische übersetzt.

Die Bewohner der City sind allarmirt durch das Vorhaben zweier Eisenbahngesellschaften, der London-Chatam-Dover und der Southwestern Railway Company, ihre Bahnhöfe bis tief in das Innere der Altstadt hineinzurücken, wozu ganze Straßen mit beinahe 200 Häusern demolirt werden müßten. In einer eben gehaltenen Versammlung ward eine kräftige Petition gegen diese „Invasion" an das Parlament beschlossen. Man sprach dabei über das Thema: „Vernunft wird Unsinn, Wohlthat Plage."

Aus Paris, 19. Dez., schreibt man der „Allg. Ztg.": „Ueber das Kohlengrubengeheimniß erhalte ich folgende Aufklärung. Es bestehen zwei Projekte: eines im Saarbecken, ein anderes in Schleswig-Holstein (?) In Vichy kam der Gedanke zur Reife Kohlengruben im Saarbecken für Rechnung der französischen Regierung anzukaufen. Der Kaufpreis geht bis 80 Mill. Fr. Die Unterhandlung ist, trotz aller Dementis, weit vorgerückt. Hr. Fould will die 80 Mill. nicht auftreiben können, und verlangt den Verkauf auf Kredit. Die französische Regierung, die den größten Werth darauf legt, zeigt sich nicht pressirt, so sehr ist sie ihrer Sache sicher. Das zweite Projekt ist rein privater Natur, erfreut sich aber auch der höchsten Protektionen. Die Genauigkeit vorstehender Angaben ist unanfechtbar, wenn auch nicht unläugbar. — Hr. Mocquard starb wirklich nicht als Millionär. Seine Verlassenschaft übersteigt nicht ein paarmal hunderttausend Franken."

Paris, 20. Dez. Die Stelle des Herrn Mocquard ist doch besetzt, und wie das immer zu geschehen pflegt, ein Mann in den Besitz der beneideten Stellung gekommen, an den Niemand gedacht hat. Es ist der Staatsrath Conti. Dieser wurde im Jahre 1812 in Ajaccio geboren und ist somit dreiundfünfzig Jahre alt. Conti hat sich, laut dem Wörterbuche der Zeitgenossen von Vapereau, mit Rechtsstudien beschäftigt, aber auch die Poesie gepflegt, ist aber in seinem Lande weniger als Poet und als Rechtsgelehrter bekannt, wie als Politiker. Im Jahre 1848 wurde er in der That zum Volksvertreter erwählt und später zum Generalprokurator der Republik in Bastia ernannt. In der Nationalversammlung wurde er zum Mitgliede des Ausschusses für innere Angelegenheiten gewählt, und er stimmte in der Regel mit der demokratischen Partei: für die Verbannung der Familie Orleans, gegen das Zweikammersystem, gegen die Aufrechthaltung des Belagerungszustandes während der Dauer der Verhandlung über die Verfassung, gegen die Wiederherstellung der Journal-Kautionen u. s. w. Er weigerte sich, zu erklären, daß General Cavaignac sich um das Vaterland wohlverdient gemacht hat. Nach dem 10. Dezember unterstützte er die persönliche Politik des Prinzen Napoleon, und als er für die Legislative nicht wiedergewählt wurde, widmete er

---

hatte eine Staubwolke; die Kameele stießen einen lauten Schrei aus, ließen sich auf ihre Knie nieder und streckten den langen Hals auf den Boden hin. Die armen Thiere wußten wohl, daß der Lebbad, der Sirocco dieser asiatischen Wüsten, im Anzuge war. Den Pilgern war der Vorgang der Kameele eine Mahnung, sich gleichfalls hinzustrecken; die Lastthiere lagen vor ihnen, wie ein schützender Wall. Wenige Minuten dauerte es, und der Wind brauste über sie hin mit einem dumpfen, klappernden Geräusch, und als die Derwische sich wieder erhoben, hatten sie eine Sandlage von zwei Zoll Dicke abzuschütteln. Der Sand war von brennender Hitze.

Noch sieben Wegstunden, und die Truppe kam in vollster Erschöpfung in Buchara an. Bambery, oder vielmehr Reschid Effendi hatte sich dem Tode nahe geglaubt; bewußtlos war er in eine Hütte gebracht worden, wo langbärtige Schäfer ihn durch Einflößung warmer Milch dem Leben wiedergaben. In der Stadt Buchara aber schien Verdacht gegen den Derwisch mit der wenig orientalischen Gesichtsbildung entstanden zu sein. Mit seinen Begleitern war Reschid Effendi vor dem Emir von Buchara, Mazaffar-ed-din, erschienen. Se. Majestät aber ließ den fremden Pilger allein in sein Gemach entbieten. „Hadschi", redete ihn der Emir an, „Du kommst, wie ich höre, von Roum, um die Gräber von Bahar-ed-din und die Heiligthümer Turkistans zu besuchen." — „Ja, Taschir (Gebieter)", antwortete der unerschrockene Reisende, „aber auch, um mich an der Betrachtung Deiner geheiligten Schönheit zu erquicken." — „Seltsam, und Du hast keinen andern Beweggrund für eine so lange Reise?" — „Nein, Taschir es war stets mein heißer Wunsch, die edle Buchara und das zauberische Samarkand zu erschauen, aus denen heiligen Boden man, nach den Worten des Scheikh Dschelal eigentlich mit dem Kopfe, nicht mit den Füßen wandeln sollte. Aber ich habe andere kein irdisches Geschäft und habe lange Wallfahrten gemacht als ein Dschihangeschte (Weltpilgrim)." — „Wie, Du mit Deinem lahmen Fuße ein Dschihanzeschte? Das ist wirklich erstaunlich!" — „Ich möchte Dein Opfer sein, Taschir (ein Ausdruck, der unserer Bitte um Entschuldigung gleich ist); Dein glorreicher Vorfahr (Friede sei mit ihm) hatte dasselbe Gebrechen, und er war Dschihangir (Eroberer der Welt)."

Diese Antwort gefiel dem Emir, und er stellte mehrere Fragen in Bezug auf die Reise und den Eindruck, den Buchara auf den vermeintlichen Derwisch gemacht hatte. Reschid Effendi durchwob seine Erwiderungen mit Stellen aus dem Koran und persischen Weisheitssprüchen, was auf den Emir, der selbst ein Mollah ist und Arabisch versteht, eine gute Wirkung übte. Der Emir beschenkte ihn mit einem Gewande und dreißig Tanghe und befahl ihm, seinen Besuch zu wiederholen, wenn er nochmals nach Buchara kommen würde.

Freudig, der Gefahr der Entdeckung entgangen zu sein, kehrte der Derwisch zu seinen Freunden zurück. „Meinen Triumph", fügte Bambery seiner Erzählung von dieser Unterredung hinzu, „verdankte ich einzig und allein der Biegsamkeit meiner Zunge, die wirklich unverschämt genug ist. In der That hatte ich allen Grund, bei dieser Gelegenheit die Wahrheit des Sprichwortes zu erkennen: Quot linguas calcs, tot homines vales." Nachdem Reschid Effendi in Buchara, dem schlimmsten Horte muselmanischen Fanatismus, so gnädig aufgenommen worden und ein schützendes Begleitschreiben von dem Emir selbst erhalten, waren seine Gefahren zu Ende. Niemand wagte einen so heiligen Mann zu verdächtigen. Ueber Samarkand, wo er von seinen Wandergefährten Abschied nahm, erreichte er, sich nach Süden wendend, im November vorigen Jahres Herat, von wo er nach Teheran zurückkehrte, um seine Heimreise anzutreten.

Digitized by Google

sich ganz ausschließlich dem Dienste des Präsidenten. Nach dem 2. Dezember wurde er zum Staatsrathe ernannt. — Der Erzbischof von Paris hat gestern den Pater Hyazinth dem Kaiser vorgestellt. Der Kaiser Napoleon hat den Erzbischof wegen dessen vortrefflichen Haltung beglückwünscht. (K. Z.)

An 200 polnische Geistliche sind als politische Flüchtlinge in **Rom** angekommen. Dieselbe telegraphische Depesche aus Rom, vom 17. Dez., der die „K. Z." das entnimmt, meldet: „Der Papst läßt eine Bulle expediren, die seit zwei Jahren vorbereitet wurde und worin die modernen Irrlehren verurtheilt werden."

Aus **Turin** hört man, die Stadt wimmle von Geld darleihen suchenden Syndici jener Municipalitäten, welche sich verpflichtet haben, die Steuern von vorhinein zu bezahlen. Die Veröffentlichung des Gesetzes bezüglich der Verlegung der Hauptstadt hatte sich verzögert, weil eine Proklamation des Königs beigefügt werden sollte, der jedoch die Unterzeichnung derselben verweigerte.

Turin, 21. Dez. Nach der „Independance" wäre der General Angioletti zum Marineminister ernannt.

Aus **Florenz** wird gemeldet, daß die großherzogliche Familie von Toskana den Auftrag zur Vertheilung einer namhaften Unterstützungssumme an die durch Ueberschwemmung und Wasserverheerung am meisten betroffenen Familien Toskana's dahin ergehen ließ. Die betreffende telegraphische Depesche lautet wörtlich:

„Schönbrunn, 1. Dez. 1864, 10 Uhr Vormittags. Hrn. Amerigo Antinori. Geben Sie in meinem und im Namen meiner Familie für die durch die Ueberschwemmungen Beschädigten 10,000 Francs. Ersuchen Sie Monsignor Limberti, die Vertheilung dieser Summe zu besorgen. Wollen Sie mich telegraphisch von dem Empfange dieser Depesche avisiren. Ferdinand."

Aus **New-York,** 2. Dez., schreibt man der „Allg. Z.": „Die Auswechslung der Gefangenen, die seit einiger Zeit in Savannah begonnen hatte, ist durch die Bewegungen Shermans in's Stocken gerathen, nachdem ungefähr 5500 Mann ausgetauscht worden sind. Der Zustand der vom Süden zurückgelieferten Gefangenen spottet jeder Beschreibung. Ohne Beihülfe photographischer Darstellungen kann selbst eine an das Ungeheuerlichste gewöhnte Einbildungskraft sich diese von Hunger, Schmutz und Krankheiten entstellten Jammerbilder nicht vorstellen. Das entsetzlichste, was jemals an dieser Stelle über die Folterm gesagt worden ist, durch welche die Rebellen ihre Gefangenen zu ermorden versucht und zu Tausenden wirklich ermordet haben, wird nicht blos durch das Aussehen und die Aussagen der Ausgetauschten bestätigt, sondern auf noch viel unwiderleglichere Weise durch die von ihnen mitgebrachten Exemplare der von den Rebellenärzten erstatteten amtlichen Berichte, sowie durch die Namenslisten der in dem Mordlager bei Andersonville gestorbenen Gefangenen. Die Zahl dieser beträgt nicht weniger als 11.000. Die Berichte dre Aerzte, welche das Lager zu inspiziren hatten, enthalten fast alle die Klage, daß die ihnen übergebenen Kranken zum größten Theil ohne Kleidung, ohne Matratzen, ohne auch nur ein Strohlager, auf dem nackten Erdboden liegen; daß nicht nur keine Arzneien, sondern nicht einmal Nahrungsmittel für sie geliefert werden; daß in der achtzehn Acres großen Umzäunung, in welcher die Gefangenen sich befinden, drei bis vier Acres mit menschlichen Excrementen bedeckt sind, deren pestilentialischer Geruch die schrecklichsten Seuchen erzeugt: daß es in diesem Pferch an allem und jedem Obdach und Schutz gegen die Unbilden des Wetters gebricht, daß den Gefangenen kein Feuerungsmaterial zur Zubereitung der ihnen auf's spärlichste zugetheilten rohen Nahrungsmittel verabreicht wird, und was der Scheußlichkeiten mehr sind.

Mexiko, 11. Novbr. Nach seiner Rückkehr von der dreimonatlichen Reise in die Provinzen hat Kaiser Maximilian ein Schreiben an seine Staatsminister erlassen, das folgendermaßen beginnt: „Ich bin nun von meiner mühsamen Reise durch die inneren Departements zurückgekehrt, auf der ich in jeder Stadt, in jedem Dorf und Weiler die aufrichtigsten Beweise der Sympathie und der herzlichsten Begeisterung empfangen habe, und konnte bei dieser Gelegenheit zwei unumstößliche Wahrheiten feststellen. Die erste ist die, daß das Kaiserreich eine auf dem Willen der unermeßlichen Mehrheit der Nation festbegründete Thatsache ist, und daß auf dieser Thatsache die Form einer wirklich fortschrittlichen Regierung, welche den Bedürfnissen des Volks am besten entspricht, beruht. Die zweite Wahrheit ist die, daß diese unermeßliche Mehrheit den Frieden, die Ruhe und die Gerechtigkeit wünscht, Güter, die sie von meiner Regierung hofft und ängstlich begehrt und die ich, erfüllt von der Idee meiner geheiligten Pflicht gegen Gott und das Volk, das mich gewählt, ihr auch zu gewähren entschlossen bin." Die Kehrseite kommt im weiteren Verlaufe des Briefs zu Tage, der energische Mittel gegen die politischen Gegner empfiehlt, deren Fahne nur noch ein Vorwand für Raub und Mord sei. „Meine Herrscherpflichten nöthigen mich, das Volk mit eisernem Arm zu schützen und um den aller Orten laut ausgesprochenen Wünschen zu entsprechen, erklären Wir, als Staatsoberhaupt und in vollem Bewußtsein Unserer geheiligten Mission und der Uns auferlegten Pflicht, daß alle bewaffneten Banden, welche *jetzt* noch verheerend an einzelnen Punkten Unseres schönen Vaterlandes umherstreifen und die Freiheit wie die Arbeit der fleißigen Bürger stören und bedrohen, als Zusammenrottungen von Räubern angesehen werden, und demgemäß der unbeugsamen, unerbittlichen Strenge des Gesetzes anheimfallen soll."

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. d. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1862	75⅜ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	78½ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	82¼ G.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	66¼ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	58¼ G.
„	4½ pCt.	51⅝ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	90 G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101¼ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101⅛ G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98½ G.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	98⅝ G.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98⅜ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105⅛ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96¼ P. 96 G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	91 G.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100¾ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102½ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	99¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	91¼ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	93¼ P.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	—
„	2½ pCt. „ „ „	—
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	93⅛ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	—
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	42⅝—⅞ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500	141⅞ G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	784 P. 782 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	169½—70½ G.
Bayer. Hypothekenb. Pfandbriefe 4 pCt.	98 P.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	219 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100	99 P. 98½ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien	103¼P. 100 G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 26 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250	341 G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn	95½ G.
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 26 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt.	111⅛P.110½G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	70 P.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	25 G.
Ludwigshafen-Berbacher à 4 pCt.	149 P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	96⅝ G.
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	—
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50 G.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	75½ G.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	252 G.
Span. Handels- und Industrie	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollelnbez.	111¼ G.
Bayer. Ostbahn mit 60 pCt. Einz.	111¼ G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	129 P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	75 P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	80¼ P.
„ fl. 100 Rieb. L. v. 1858.	128 P.
„ do. v. 1864.	82⅝ P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9¼ G.
Badische fl. 50	119 G.
Badische fl. 35	82½ P.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	101 G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 60 k. S.	104⅝ G.
Brem. 50 Th. Lsd. k. S.	96¾ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	104⅞ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	86¼ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	100 P.
London Lst. 10 k. S.	118⅛ P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200	93⅞ G.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 200 k. S.	94 G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. l. S.	100⅛—¼ G.
Disconto	5 pCt. G.

Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54¼ G.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	133⅛ G.
„ fl. 25 do.	37¼ G.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	37⅜ P.
Sardinische Fr. 36 b. R.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	—
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	—
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	10½ G.

Frankfurt, 22. Dezbr. Die Börse war heute für österr. Sachen besser gestimmt. Bezüglich der Kreditaktien war die Nachricht verbreitet, daß aus dem Reservefond behufs der vollständigen Couponzahlung 600,000 fl. entnommen werden müßten. Amerikanische bleiben außerordentlich fest und in ununterbrochen steigender Richtung. (Oestb.)

Digitized by Google

An die
; und Staatsbibliothek
rb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht.

№ 356. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Samstag, 24. Dezbr. 1864.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 22. Dezember. Vom Staatsministerium der Justiz wurde als Vertreter der Staatsanwaltschaft am k. Landgerichte Tegernsee der Bezirksgerichts-Accessist Albert von Schneeweiß zu München aufgestellt.

Die „Bayer. Ztg." berichtet aus **München**, 22. Dez.: „Se. Maj. der König hat dem kgl. sächsischen Generallieutenant Hrn. v. Hake in Anerkennung der von demselben als Kommandirender der in Holstein gestandenen Bundestruppen dem deutschen Bunde mit Umsicht und Festigkeit geleisteten Dienste das Großkreuz des Verdienstordens vom heil. Michael verliehen. Die Insignien wurden am 20. d. Mts. Abends dem Hrn. Generallieutenant bei dessen Durchreise in Lichtenfels durch den mit der Leitung des Durchmarsches der königl. sächsischen Truppen beauftragten Obersten des Generalquartiermeisters-Stabes, Hrn. Gerstner, persönlich im Allerhöchsten Auftrage übergeben."

(Zur sozialen Gesetzgebung Bayerns) bringt die „Münchener Abendzeitung" mehrere Artikel, welche die An- und Absichten der Staatsregierung aussprechen sollen. Den beiden ersten entnehmen wir:

Die heimischen Gesetze über Ansässigmachung, Verehelichung, Aufenthalt, Armenversorgung, Gewerbebetrieb und Gemeindewesen sollen dem laut ausgesprochenen Wunsche des Landes gemäß revidirt und im Geiste freiheitlicher Entwicklung geändert werden. Die Entwürfe sind vollendet und werden ehestens von einer ministeriellen Kommission berathen.

Die in diesen Gesetzen behandelten Fragen sind äußerst wichtig und einflußreich auf das Wohl der Staatsangehörigen und des Staates. Keine Gesetzgebung ist schwieriger, als die über soziale Fragen. Diese Schwierigkeit erhöht sich noch durch die Thatsache, daß die Anschauungen der Parteien darüber, was noth thut, vielfach auseinander gehen, sich zum Theile diametral entgegenstehen.

Als Grundgedanken, der in diesen Gesetzen verkörpert werden soll, betrachten wir:

„Jedem Staatsangehörigen soll die möglichste Freiheit zur Geltendmachung und Verwerthung seiner geistigen und körperlichen Fähigkeiten, zur Geltendmachung des natürlichen Rechtes der Niederlassung, der Verehelichung, des Gewerbsbetriebes eingeräumt und diese Freiheit nur insoferne und nur in dem Maße beschränkt werden, als der Bestand und die Wohlfahrt der Gemeinde und des Staats eine Beschränkung absolut erfordern."

Als die Grundlage unserer sozialen Gesetzgebung können wir wohl zunächst das Gesetz über Ansässigmachung und Verehelichung betrachten, und wir beginnen um so mehr mit diesem, als es durch seine dispositiven Bestimmungen, noch mehr durch seinen Vollzug so vielfache Klagen hervorgerufen hat.

Bekanntlich ist in Bayern die Verehelichung von der vorausgehenden Ansässigmachung abhängig, die nur bewilligt werden kann, wenn gewisse gesetzliche Vorbedingungen erfüllt sind und ein gesicherter Nahrungsstand nachgewiesen ist. Dieser wird zwar in einigen Fällen präsumirt, wie bei Anstellung eines Staatsdieners Erlangung einer persönlichen Gewerbskonzession, oder das Gesetz nimmt ein Minimum des steuerbaren Werths an, wie bei Ansässigmachung auf Haus- und Grundbesitz. In allen übrigen Fällen ist den Gemeinden ein unbedingtes (?) Widerspruchsrecht eingeräumt.

Dieses Veto traf außer den Anwälten, Aerzten, Künstlern, Lehrern, Privatiers und Rentiers besonders die ganze Klasse der Arbeiter, Taglöhner ꝛc. und wurde von vielen Gemeinden so streng gehandhabt, daß die bittern Folgen solcher Exclusivität längst fühlbar wurden.

Daher die Klage wegen Mangel an Dienstboten, Arbeitern und Taglöhnern da, wo man der Verehelichung von nichtbesitzenden Arbeitern am schroffsten entgegentrat. Wir verweisen auf die Thatsache, daß die Bevölkerung Bayerns seit 20 Jahren kaum um mehr als 3 pCt. zugenommen hat, während sie in andern deutschen Ländern in dieser Zeit einen Zuwachs von 20 pCt. und darüber gewann.

In dieser Rechtsfiktion des gesicherten Nahrungsstandes und in dem gemeindlichen Veto erkennen wir die Hauptgebrechen der bestehenden Gesetzgebung.

Es ist für die menschliche Voraussicht unmöglich, bei der Veränderlichkeit der Handelsbeziehungen, bei dem unberechenbaren Einfluß von Unglücksfällen, von persönlichen Eigenschaften u. dgl. auch nur annähernd zu bestimmen, unter welchen Voraussetzungen der Nahrungsstand eines Staatsbürgers als ein gegen alle Wechselfälle gesicherter betrachtet werden könne; am allerwenigsten aber kann der geringe Besitz, den das Gesetz als die Basis eines gesicherten Nahrungsstandes annimmt, als eine solche Gewähr betrachtet werden; er kann es nur in der Voraussetzung sein, daß der Inhaber fleißig, thätig, sparsam und wirthschaftlich sei; die Gewähr liegt also nicht in dem Besitze, sondern in der persönlichen Qualität des Ansässiggewordenen.

Es möchte darum wohl die erste Aufgabe des neuen Gesetzes sein, von dem Nachweise eines Besitzes ganz zu abstrahiren und den Schwerpunkt in die persönliche Unbescholtenheit und Arbeitskraft des Ansässigkeitsbewerbers zu legen.

Hierin liegt nach unserm Dafürhalten ein viel kräftigerer Schutz der Gemeinden gegen Ueberfüllung mit Armen, als in dem verlangten und gelieferten Nachweise eines Besitzthums, dessen Erwerbung oft nur durch Scheinverträge konstatirt wurde und dessen Bestand bei leichtsinniger und verschwenderischer Wirthschaft nur kurze Zeit andauert.

Gar viele Personen, welche zur Zeit ihrer Ansässigmachung einen Besitzstand hatten, der nach menschlicher Berechnung eine dauernde Existenz verbürgte, sind in verhältnißmäßig kurzer Zeit verarmt, weil ihnen die persönlichen Eigenschaften, der sittliche Werth fehlte; andere dagegen, welchen, ob ihrer Armuth, Hindernisse aller Art bereitet wurden, haben sich durch Fleiß, Sparsamkeit und Intelligenz bald zu Vermögensbesitz hinaufgearbeitet. Beweis genug, daß die Sicherheit nicht im Besitz, sondern in den persönlichen Eigenschaften lag.

Möge also diese Rechtsfiction des gesicherten Nahrungsstandes bei Ansässigmachung ebenso, wie beim Gewerbsbetrieb fallen.

Aus **München**, 22. Dez., schreibt man der „Allg. Ztg.": „Eine von der preußischen Regierung an jene deutschen Regierungen welche in der Bundestagssitzung vom 5. d. dissentirende Vota abgaben, erlassene Depesche ist am letzten Samstag hier übergeben und, wie die „Bayer. Ztg." bemerkt, vom k. Staatsminister, Frhrn. v. d. Pfordten, bereits gebührend beantwortet worden. Da zu erwarten ist, daß die Bismarck'sche Depesche — in welcher sich die preußische Regierung gegen die Tendenz ausspricht, sich am Bundestag durch Majoritätsbeschlüsse über die „bundesmäßige Kompetenz hinaussetzen" zu wollen, und die Ueberschreitung dieser Kompetenz als Bundesbruch bezeichnet, so daß die preußische Regierung ihre politische Selbstständigkeit durch dergleichen „übergreifende" Bundesbeschlüsse nicht beeinträchtigen lassen könne, und sich für solche Fälle die Freiheit des Handelns vorbehalte — alsbald zur Veröffentlichung gelangen werde, so wird hoffentlich auch die bayerische Antwort nicht lange der Oeffentlichkeit entzogen bleiben."

München, 22. Dezbr. Se. Maj. der König wird am Neujahrstage zum erstenmale auch die Damen der Mitglieder des diplomatischen Korps und ebenso die hiesigen hoffähigen Damen empfangen. — Se. k. Hoh. der Prinz Adalbert ist, von dem mehrwöchentlichen Besuch bei seinem erlauchten Schwager, dem Großherzog von Hessen, heute wieder hier eingetroffen. — Prinz Luitpold wird von den Jagden im Spessart morgen Abends wieder hier eintreffen und gleichzeitig auch der k. Kultusminister hieher zurückkehren.

Digitized by Google

Berlin, Mit Rücksicht auf die Erbansprüche der preußischen Dynastie in Schleswig-Holstein ist eine Karte erschienen, welche den Titel führt: „Das preußische Erbland Schleswig und Holstein, gegründet durch den Hauptheilungsvertrag von 1490, usurpirt durch Herzog Friedrich, und zusammen mit den andern Bestandtheilen der Herzogthümer durch den Frieden vom 30. Oktober 1864 dem Ausland entrissen und der deutschen Nation zurückgegeben." Hiernach würden sich in den Herzogthümern zwei große Abtheilungen bilden, deren eine, die segeberg'sche, als das Erbe Preußens auftritt, während die andere noch zwischen dem Erbprinzen von Augustenburg und dem Großherzog von Oldenburg, als dem verzichtsmäßigen Repräsentanten der gottorp'schen Linie, streitig ist. Die segeberg'sche Abtheilung umfaßt in Schleswig die Inseln Alsen und Arrö, den Sundewitt, das Amt Apenrade, das Amt Flensburg oder Angeln, im Holsteinischen die Distrikte von Rendsburg, Reinfeld und Ahrensböck.

Kassel, 22. Dez. In der heutigen Sitzung der Ständeversammlung legte der Landtagskommissär den Gesetzentwurf über Forterhebung der Steuern bis zum 1. März 1865 vor. Derselbe wurde dem Finanzausschuß überwiesen, mit dem Auftrag, sogleich darüber Bericht zu erstatten. Die Sitzung wurde auf eine Stunde unterbrochen; nach ihrer Wiedereröffnung wurde der Entwurf in zweimaliger Lesung genehmigt. Hierauf kam die Wachenfeld'sche Reithausangelegenheit zur Verhandlung. Nach heftiger Debatte wurde mit 25 gegen 17 Stimmen beschlossen, einen Ausschuß zu beauftragen, daß er darüber berichte, ob eine Ministeranklage jetzt begründet sei. — Der Ständeversammlung ist eine ganze Reihe von Zustimmungsadressen zugegangen.

Aus **Baden**, 19. Dez. Das erzbischöfliche Ordinariat in Freiburg hat in den jüngsten Tagen eine, nicht geringes Aufsehen erregende Instruktion für die Ortsgeistlichen erlassen, „die kirchliche Leitung der religiösen Erziehung und Bildung in den Volksschulen betreffend." Diese Instruktion bezeichnet genau die Stellung, welche die Geistlichkeit zur Schule einnehmen soll, und läßt sich in die zwei Sätze zusammenfassen: der katholische Geistliche soll von der Volksschule als solcher und von ihren Aufsichtsbehörden gar keine Notiz nehmen, als ob sie nicht vorhanden wären; dagegen soll er mittelst des Religionsunterrichtes und der Ueberwachung der religiösen Erziehung einen direkten Einfluß nicht allein auf die Schuljugend, sondern auch auf die Lehrer gewinnen und beide möglichst abhängig von sich machen. Die Instruktion weiß von keinem Schulgesetze und fragt nichts nach einem solchen; sie macht vielmehr von der der Kirche auf dem religiösen Gebiete zustehenden Freiheit und Machtvollkommenheit auch der Schule gegenüber Gebrauch. Denn nicht allein bei der Ertheilung des Religionsunterrichts soll der Geistliche sich an die von dem Ordinariat vorgeschriebenen Lehrbücher halten (an welche natürlich auch der Lehrer gebunden ist, wenn ihm der Religionsunterricht übertragen wird), sondern er soll auch auf die in der Schule überhaupt gebrauchten Lehr- und Lesebücher ein wachsames Auge haben und wahrgenommene Uebelstände im Benehmen mit den Eltern und dem Lehrer beseitigen."

Aus Baden, 21. Dez. Neben der Instruktion für die Ortsgeistlichen bezüglich der Ortsschulaufsicht veröffentlicht das kirchliche Anzeigeblatt eine Instruktion für „erzbischöfliche Schul-Inspektoren" die, wie es scheint, an die Stelle der bisher vom Staate bestellten Bezirksvisitatoren gesetzt werden sollen. — Das Ministerium des Innern hat verordnet, daß die Bezirksämter in denjenigen Gemeinden, in welchen Ortsschulrathwahlen nicht zu Stande gekommen sind, nach vorherigem Benehmen mit den Bezirksräthen und den betreffenden Gemeindebehörden, die Mitglieder des Schulraths ernennen und zwar zunächst für die Dauer eines Jahres. Die Verweigerung der Annahme des Amtes zieht dieselbe Strafe nach sich, wie solche in Betreff der Nichtannahme der Wahl gesetzlich bestimmt ist. — Die katholischen Geistlichen sind von ihrer Kirchenbehörde angewiesen worden, die örtlichen Schulakten, die sie als frühere Ortsschulinspektoren in Verwahrung haben, mit Protest, und die örtlichen Schulfonds nur dann an die Ortsschulräthe zu überliefern, wenn Gewalt anzuwenden versucht wird. (Schw. M.)

Kopenhagen, 18. Dezbr. Schon vor mehreren Jahren, namentlich aber während des letzten Krieges verlangte das skandinavische „Foedrelandet" von dem Kultusminister die Beseitigung der deutschen Sprache als obligatorischen Unterrichtsgegenstandes aus den Gelehrtenschulen. Auf dies Verlangen ist der Kultusminister Heltzen jetzt eingegangen, indem er ein Cirkular an die Schuldirektoren erlassen hat, worin angeordnet wird, daß der deutsche Sprachunterricht in den vier unteren Schulklassen wegfallen und deutsche Sprachfertigkeit nicht länger als Grundbedingung für das Abiturientenexamen betrachtet werden soll.

Aus dem Haag, 17. Dez. Unsere Finanzen stehen recht günstig. Nicht nur übersteigen die Einnahmen des Finanzjahrs 1864 den Voranschlag um $4\frac{1}{2}$ Mill., es können auch im Jahre 1865 11 Mill. amortisirt worden, während 21 Mill. für den Bau der Staatsbahnen verwendbar bleiben; wohlverstanden 21 Mill. allein für 1865. — In Friesland und Gröningen, wo man seit dem 14. d. Schlittschuh läuft, sind bereits die berühmten Wettläufe auf dem Eis (hardryderien) in Aussicht genommen.

Paris, 20. Dez. Man ist hier, wie der „Siecle" meldet, endlich in Betreff des preußischen Zündnadelgewehres zu einem Entschlusse gelangt. Man hat erkannt, daß dieses Gewehr allerdings dem dänischen sehr überlegen ist, allein, daß es weit unter dem französischen steht und vor allen Dingen viel zu schwer ist. Es hat nur die Schnelligkeit des Schießens für sich. Es werden gegegenwärtig in Vincennes Versuche mit Minieslinien angestellt, die von hinten geladen werden und zwei Schüsse in der Minute abzufeuern gestatten. Ein wohlbekannter Büchsenmacher,

Feuilleton.

Alois Ander.

Die Wiener Blätter widmen dem berühmten Tenoristen Ander, der im Wahnsinn in einem Irrenhause starb, herzliche Nachrufe. In der „Ostd. Post" heißt es: Glänzend war sein künstlerisches Erdenwallen, und die Natur ersparte ihm, da sie den Lorbeer auf seinem Haupte erbleichen sah, „das Loos des Schönen auf der Erde" an sich selbst lange beobachten zu müssen. Sie rief ihn rasch ab, da für die schöne Seele seiner Kunst die irdische Hülle, die Stimme, in die er sie sonst zu unser Aller Entzücken goß, für immer abhanden gekommen war, als wollte sie ihn zeitig genug vor den Spöttereien der Menschen, für welche die Gegenwart Alles ist und die Vergangenheit nichts, bewahren. Es gab kaum eine populärere Künstlergröße in dem Wien der letzten fünfzehn Jahre, als Alois Ander war. Und er hatte diese Popularität nicht durch allerlei kleine Mittelchen erworben, seine Kunst ging nicht die Wege der Menge (eine Art populär zu werden, die nicht so selten heutzutage ist), sondern er zog die Menge auf die geheiligten Bahnen seiner Kunst mit sich nach. Und wer wäre ihm nicht gern gefolgt in das Zauberreich, das seine Töne weithin geöffnet hatten? Sein Adel, sein Schönheitssinn, die Macht voller, tiefer und reiner Empfindung, die in ihm lebte und mit der er so oft theatralische Schemen zu verklären wußte, hoben alle seine Darstellungen in jene Sphäre ästhetischer Vornehmheit hinauf, die so wenig mit dem Theater von Heute zu thun haben will. In welcher Rolle man Ander immer gesehen, ob er die Krone des Propheten auf dem Haupte hatte, ob er den Ritter Raoul, oder den Schatten Edgar oder den Helden von Graf vorstellte, die leuchtende Schönheit seiner Gebilde erlischt Einem nicht so bald im Gedächtnisse. Das Poetische seiner Gestalten war keine leere Phrase, die Poesie kam in ihnen wirklich zur Erscheinung. Wie wuchs die unscheinbare aber edle Gestalt des Sängers beispielsweise im „Propheten" (ich erinnere an den Kirchengang) zur echten, wahren, übermenschlichen Hoheit hinan! Wo sind die Tenoristen, denen die Schönheit an der Kunst das Höchste ist, wie sie das Höchste Ander's war? Ander's Stimme, o, sie ist vielfach von anderen Stimmen überboten worden, aber mit all Eurem Trompetengeschmetter, das Ihr in der Kehle zu Gebote habt, Ihr berühmten Tenoristen von Heute, werdet Ihr nie die Geister so zu rütteln, so zu erschüttern, so zu rühren vermögen als der Mann, den sie heute zu Grabe getragen. — Leicht wurde Ander der Weg zum Ruhme aber auch nicht. Ein schmerzlicher Zug ging durch seine Erinnerungen an jene Tage, da seinem schon mächtig arbeitenden Genius die Entfaltung von den Umständen versagt wurde. In ihm trieben die Melodien deutscher Meister ihr zauberhaftes Spiel und er mußte, an den Kanzleitisch des löblichen Magistrats gebannt, seinen Gedanken jene mechanische Richtung geben, die seine Stellung bei all ihrer Aermlichkeit und Geringfügigkeit erforderte. Ich erinnere mich mit Vergnügen der Erzählung, die Ander von einer Szene gab, die sich auf die Zeit seiner unfreiwilligen städtisch-magistratlichen Wirksamkeit bezieht. Er hatte eines Tages eine Anzahl von löblichen Magistratserlassen an verschiedene Parteien zu kopiren, die allerlei kleine und große Chikanen enthielten. Er that dies pünktlich zwar, aber sein Geist scheint nicht bei diesen Arbeiten sich betheiligt zu haben und er hatte, welches Unglück, bei einigen der verschiedenen mit Exekutionen bedachten Parteien die Vornamen falsch abgeschrieben. Der „Herr Rath" gerieth in die amtsgemäße Wuth und schnaubte den jungen Ander in der Weise an: „Was haben's

Digitized by Google

Hr. Devisme, beschäftigte sich gleichfalls mit Verbesserungen, wodurch den Fußjägern ein schnelleres Feuern ermöglicht werden soll.

Paris, 21. Dez. Die Nachrichten aus Tunis haben die Aufmerksamkeit der Regierung wieder auf dieses Land gerichtet und man spricht davon, daß Marschall Mac Mahon die Ansicht vertheidigt habe, Frankreich müsse schon jetzt darauf gefaßt sein, daß ihm die Besetzung dieses Landes als „Pflicht" geboten werde. Der Kaiser hat sich nicht ausgesprochen, als handle es sich um Etwas, was vorläufig keiner Antwort bedürfe. — Alexander Dumas, der trotz seiner zwei- bis dreihunderttausend Franken, die er jährlich verdient, stets in Geldverlegenheiten ist, soll von Barnum in Amerika herumgeführt werden. Der berühmte Schriftsteller soll eine Reihe von Vorlesungen halten über Gegenstände, welche Herr Barnum anzugeben das Recht sich vorbehält.

Paris, 22. Dez. Der heutige Wochenausweis der französischen Bank zeigt eine Zunahme des Baarvorraths um 12⅕ Mill. und des Guthabens des Staates um 10¼ Mill., dagegen eine Abnahme des Portefeuilles um 25 Mill., des Notenumlaufs um 17⅚ Mill. und die Privatrechnungen um 5 Mill.; die Vorschüsse auf Unterpfänder blieben unverändert.

Aus **Rom**, 10. Dez., wird der „Kreuzzeitung" geschrieben: „Es heißt, daß Frankreich entschlossen sei, die Abreise des Königs von Neapel nöthigenfalls durch Zwangsmittel durchzusetzen. König Franz selbst indeß scheint am wenigsten berührt durch die Wolken, welche sich am Horizont zeigen und hält jeden Sonntag großen Empfang. — Mit Ungeduld erwartet man die Ankunft des preußischen Gesandten; man glaubt, daß die Instruktionen des Herrn v. Arnim überaus günstig für die weltliche Macht des Papstes lauten. In der heutigen „Corresp. de Rome", dem Organ des Msgr. Merode, heißt es eigens: „daß nach Versicherung solcher Personen, die mit den Dispositionen des Berliner Hofes genau bekannt sind, Hr. v. Arnim mit Instruktionen ausgerüstet sei, die über die Sympathien von Seiten des Königs von Preußen und seiner Minister keinen weitern Zweifel ließen."

Rom. Nach einem römischen Berichte meldeten wir gestern, daß der Papst eine Encyklica expediren lasse, worin die modernen Irrlehren verdammt werden. Zum näheren Verständnisse wird bemerkt, daß bei der zahlreichen Versammlung der Prälaten, die aus allen Provinzen der Kirche zur Kanonisation der japanischen Martyrer nach Rom gepilgert waren, eine Encyklica solchen Inhalts erlassen werden sollte; daß aber eine Anzahl von Bischöfen sich gegen die Zweckmäßigkeit dieses Schrittes aussprach und es durchsetzte, daß die Encyklica nicht expedirt wurde. Die expedirte Encyklica ist vom Papste am 8. Sept., am Jahrestage der Erklärung des Dogma's der unbefleckten Empfängniß, unterzeichnet worden. Eine Kommission von Theologen unter dem Vorsitze des Kardinals Caterini war mit ihrer Abfassung beauftragt worden, und der Entwurf wurde den notabelsten Bischöfen der katholischen Kirche behufs ihres Gutachtens mitgetheilt.

Aus **Florenz** schreibt man der „Allg. Ztg." über ein am 12. ds. stattgehabten Erdbebens: „Die Haupterschütterungen haben in der Gegend des geschichtlich bekannten Fiorenzuola zwischen den hohen Apenninrücken Monte Guerrin und Monte Colvetta, östlich von der Straße von Florenz nach Bologna, nicht weit von Fillgare, stattgefunden. Firenzuola selbst liegt in der Ebene am linken Ufer des Santerno. Das Erdbeben begann dort schon am 11. Dez. gegen 3 Uhr Nachmittags, und die heftigsten Erschütterungen, die auch in Florenz allgemein bemerkt wurden, fanden am 12. Dez. gegen 5 Uhr Abends statt. Die Glocken begannen von selbst in Firenzuola zu läuten, Altargeräthe stürzten nieder, das Oel lief aus den Lampen, in den Mauern der Gebäude öffneten sich Risse, und man behauptet, daß bei einer nochmaligen Erschütterung von 20 Sekunden, wie die heftigste war, der ganze Ort, welcher beträchtliche Ausdehnung hat, ein Ruinenhaufen geworden sein würde. Man hat gegen 40 Erschütterungen gezählt. Die Nacht vom 12. auf den 13. Dez. brachte die Bevölkerung im Freien zu. Auf Erdbeben von dieser Seite war man nicht gefaßt. Etwas nördlich von Firenzuola, an der Bologneser Straße, liegt Pietramala, das den Reisenden aus dem Förster'schen Handbuch wegen eines sogenannten Erdfeuers bekannt sein wird. Dieses Feuer, i fuochi, befindet sich etwa 200 Schritt von Pietramala entfernt auf einer Fläche von einigen Fuß zwischen einer sandsteinartigen Felsenmasse, während in der Umgebung dolomitisches Kalkgestein vorkommt. Das fast nie verlöschende Feuer züngelt etwa einen Fuß hoch auf und macht in dieser wüsten Gegend bei Nacht einen eigenen Eindruck. Schon in früheren Zeiten hielt man Erdpech für die Quelle des Feuers, man wollte dann vielfach den Geruch von Petroleum dabei verspüren, und Andrea Gozzi soll in neuerer Zeit in der That mittelst chemischer Analyse des Erdreichs ein Quantum Petroleum erlangt haben. Etwas weiter entfernt in einer Schlucht ist die Aqua buja, das dunkle Wasser, eine Art Brunnen, der bisweilen versiegt und dann ein Gas ausströmt, dessen Hauptbestandtheil Wasserstoff zu sein scheint. Mittelst eines Zündhölzchens kann man dann die ganze Strecke in Flammen setzen. Von Petroleum fand man hier keine Spur. Was es mit einem ausgebrannten Vulkan in dieser Gegend für eine Bewandtniß hat, hoffen wir gelegentlich einer Untersuchung an Ort und Stelle des nähern zu betrachten. Nach den bisher bekannt gewordenen Nachrichten führt sich auf diesen Mittelpunkt nicht nur das letzte Erdbeben zurück, sondern es erläutert sich damit zugleich jene andere Richtung, Pistoja-Bologna, welche ein Erdbeben vor einigen Wochen genommen hatte.

Madrid, 22. Dez. Die heute bei Eröffnung der Cortes gehaltene Thronrede sagt, daß die Beziehungen Spaniens zu den auswärtigen Mächten noch immer befriedigend sind, Peru ausgen

---

denn da wieder g'macht? Die bürgerliche Schusterswittwe Krapfelmeier hat in ihrem Leben nicht „Adelaide" geheißen, Aloisia heißt sie ja, was schreiben's denn „Adelaide"? Und da die Madame Bröselgschwandtner wieder heißt bei Ihnen auch Adelaide, ja heut heißt ja bei Ihnen Alles Adelaide! Wie kommen denn Sie zu dem dummen Namen übereinand! Adelaide! Gewiß die Fräulein Geliebte? He? Schauen's, das weiter kommen mit Ihrer Adelaide, und schreiben's das Alles nochmals ab. So einen dummen Namen führt keine Wiener Bürgerin, verstehen Sie mich?" Und Ander knickte zusammen und schrieb nochmals die Erlasse, die Frau von Krapfelmeier und Frau von Bröselgschwandtner betreffend. Der Herr Rath hatte Recht, diese „Adelaide" war Ander's Geliebte, sie war Ander's „musikalische Liebe", Beethoven's „Adelaide" war's, die ihm damals, da er Akten zu schreiben hatte, nicht aus dem Kopf wollte, die ihn so mit ihren Reizen umstrickt hatte, daß er den Namen „Adelaide" in so unpoetische Beziehungen zu dem Magistrate und zu den Damen Krapfelmeier und Bröselgschwandtner bringen konnte. Die „Adelaide" war das Lieblingskind Ander's, er konnte gar nicht satt werden sie vorzutragen, und in welche Zauber der Innerlichkeit er den Vortrag jenes Beethoven'schen Liedes zu tauchen wußte, das dürfte Allen unvergeßlich bleiben, die das schöne Lied je von Ander gehört haben. — Ander's erstes Auftreten im Hofoperntheater (eine Zierde des Männergesangvereins war er schon früher) ward eigentlich durch ein plötzliches Unwohlsein des damaligen ersten Tenoristen Erl herbeigeführt. Man sollte „Stradella" geben, Herr Erl ließ absagen, kein anderer Tenorist war vorhanden, da erbot sich Ander, mit dem bereits Engagementsunterhandlungen stattfanden, die Parthie gleich zu übernehmen, und man ergriff die dargebotene Hilfe. Ander wurde so zu sagen „eingeschoben", und der eingeschobene Tenor machte Furore. Nun trat Ander in das Glanzstadium Erl's und erhielt sich bis vor Kurzem darin. Der alte Erl aber, der vor zwanzig Jahren vor dem neuen Stern Ander zurücktrat, sang heute Nachmittags mit erschütternder Stimme in dem Chor mit, den die Kollegen Ander's an seinem Sarge in der Augustinerkirche anstimmten. Schicksalsfügung!

Auf seinem Sarge ruhte eine aus Blumen gewundene Krone; sie umschlang eine weiße Seidenschärpe mit der Widmung: „Dem unvergeßlichen Propheten echter Kunst, Aloys Ander." Die Spenderin dieser letzten Liebesgaben war die Mutter des Propheten — Fides — Frau Rosa Csillag. Es war ein langer Wagenzug, der dem Trauerwagen zum Matzleinsdorfer Friedhofe folgte und auf dem ganzen — langen Wege erzählte man von Ander, von dem Künstler, dem Menschen Ander, und Jeder wußte nur Gutes zu erzählen. Man erinnerte sich an den April des Jahres 1848, als Anschlagzettel in allen Ecken der Stadt den Patrioten den Besuch der wälschen Oper, der Oper der Feinde unserer Armeen in Italien, verboten. Die Regierung beauftragte damals den Direktor Balochino, das gesammte Opernpersonale mit vierzehntägiger Kündigung zu entlassen, die Italiener zerstreuten sich und Orchester, Ballet, Maschinisten und Garderobe-Personal, 300 Menschen, waren in der für die Künstler gefährlichsten Zeit brotlos. Da war Ander Retter in der Noth. Er bewog den Burgtheater-Direktor Holbein, die Direktion vorläufig zu übernehmen und führte Standigl im Triumphe von der Wieden in die Oper. Ander bewog alle Solisten, indem er mit gutem Beispiele voranging, ihren Monatsgehalt freiwillig auf 100 fl. zu reduziren, zahlte aus den Tageseinnahmen sämmtliche Gehalte unter 100 fl. voll aus, sang fleißiger als je, und die Oper ward durch dieses Provisorium, das ein volles Jahr bestanden hatte, geborgen.

Digitized by Google

nommen, dessen Regierung übrigens zu der Ueberzeugung gelangen werde, daß die Gerechtigkeit auf spanischer Seite sei. Die Königin hofft daher, daß sich bald eine vollständige Uebereinstimmung werde herstellen lassen, ohne die Ehre Spaniens zu verletzen. Die Gelangung des Kaisers Maximilian zum Throne von Mexiko sei der Beginn einer neuen Aera. Die amerikanischen Republiken würden gewahren, daß die Sympathien Spaniens frei seien von jedem ehrgeizigen Projekte. Die Angelegenheiten Italiens seien noch in der Schwebe und die Ursache neuerlicher diplomatischen Kombinationen. Sobald dieselben zu einem definitiven Abschluß gekommen sein würden, werde die Regierung der Königin sie betrachten, wie die Klugheit anrathe, ohne die Achtung und kindliche Liebe zu verleugnen, welche Spanien als katholische Nation für den heiligen Vater hege. Die Königin verspricht die Vorlage eines mit den Bestimmungen der Verfassung in Einklang stehenden Preßgesetzes. Weiter sagt sie, sie sehe sich leider genöthigt, zu sagen, daß der allgemeine Zustand der Monarchie in seiner ganzen Ausdehnung nicht sehr befriedigend sei, und daß sie zur Abhilfe einen sehr wichtigen Gesetzentwurf werde vorlegen lassen. — Die „Epoca" sagt, diese letzte Stelle beziehe sich unzweifelhaft auf die dominicanische Frage; auch glaubt das Blatt, daß eine Anleihe unerläßlich und dringend sei.

Amerika. Aus der Präsidentenbotschaft an den Kongreß tragen wir nachstehend von den auf die Finanzlage des Landes bezüglichen Stellen die wesentlichsten nach, wie folgt: Lincoln bemerkte zuerst, daß die gesetzgebende Thätigkeit des Kongresses in dessen letzter Session auf die Einnahmen einen wohlthätigen Einfluß geübt habe, obwohl die volle Wirkung verschiedener Beschlüsse des Kongresses betreffs Erhöhung der Besteuerung erst im Laufe der Zeit hervortreten könne. Die Jahreseinnahme — führt die Botschaft aus — aus allen Quellen, einschließlich Anleihen und der am 1. Juli 1863 in dem Staatsschatze verbliebenen Bestände belief sich auf 1394,796,007, die gesammte Ausgabe auf 1298,056,101 Doll., so daß in dem Staatsschatze am Schlusse des abgelaufenen Finanzjahres eine Bilanz von 96,739,906 Doll. verbleibt. Zieht man von diesen Summen den Betrag des getilgten Kapitals der Staatsschuld und den Betrag der dafür substituirten Emissionen ab, so stellen sich die wirklichen Kassa-Operationen des Finanzdepartements wie folgt: Einnahme 884,076,646, Ausgabe 865,236,087 Doll., bleibt in dem Schatze eine Bilanz von 18,842,559 Doll. Die Verzinsung der Staatsschuld erforderte 53,685,421 Doll. Die Staatsschuld belief sich am 1. Juli dieses Jahres auf 1,740,690,485 Dollars. Sollte der Krieg noch ein Jahr hindurch dauern, so dürfte sich dieser Betrag wahrscheinlich um 500 Mill. steigern. Da die Staatsschuld zum größten Theile in den Händen unseres eigenen Volkes sich befindet, als ein wesentlicher Theil des nationalen, wenngleich privaten Eigenthums, so ist es klar, daß es um so besser ist, je gleichmäßiger dieses Eigenthum vertheilt werden kann. Um eine solche allgemeine Vertheilung zu begünstigen, dürften für Personen von limitirten Mitteln größere Vortheile, Mitbesitzer dieses Eigenthums zu werden mit Erwartung eines heilsameren Erfolges sich darbieten lassen. In dieser Hinsicht dürfte, wie ich glaube, ein Vorschlag, daß ein legitimirter Theil irgend einer zukünftigen Emission öffentlicher Sicherheiten unter den erforderlichen Beschränkungen zur Verhütung von Mißbräuchen in den Händen von bona fide Ankäufern von Besteuerung und von der Beschlagnahme für Schulden frei erklärt werde, der Beachtung des Kongresses werth sei. Eine derartige Bestimmung würde es jedem Vorsichtigen ermöglichen, sich für etwa eintretende Tage der Noth eine kleine Jahresrente zu sichern. Der große Vortheil, daß die Bürger des Staates Gläubiger wie Schuldner in einer Person sind, liegt auf der Hand. Eine Schuld, die man sich selbst schuldet, lastet nicht mit schwerem Druck. Die Staatsschuld, wie sie am 1. Juli des Jahres stand, übersteigt zwar den vom Finanzminister beim Beginne der vorigen Session gemachten Anschlag, bleibt aber unter dem im vorigen Dezember gemachten Anschlage des genannten Beamten hinsichtlich der Höhe, die sie beim Anfange d. J. erreicht haben würde, um 399,509,731 Doll. zurück." — Die Staatsschuld wird für den Schluß des laufenden Finanzjahres auf 2645 Mill. Dollars geschätzt. Der Finanzminister macht u. A. den Vorschlag, die Einkommensteuer von allen Bürgern ohne Ausnahme zu erheben, die Regierungsdomänen, zumal die Ländereien in den Gold- und Silberdistrikten nutzbarer zu machen, eine Staatsschuldenkommission zu ernennen und die Einkünfte der Domänen dem Tilgungsfonds zu Gute kommen zu lassen. Was ausländische Anleihen betreffe, so seien dieselben durchaus nicht zu empfehlen.

Afrika. Die Differenz Englands mit dem König Theodor von Abessinien ist endlich erledigt. Nach Empfang des Handschreibens der Königin von England in Sachen des eingesperrten englischen Konsuls Cameron soll der Negerfürst geäußert haben: „So ist's recht! Könige sollten nur an Könige schreiben und nicht an Untergebene." Dies soll sich auf den frühern englischen Depeschenwechsel mit Hrn. Cameron beziehen. Letzterer nebst seinem Attaché ist aus dem ziemlich „schweren" Kerker feierlichst befreit und, wie der Bericht sagt, von König Theodor mit Geschenken „überhäuft" worden.

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. I. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	73⅝ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	73⅝ G.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	82¼ G.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	66¼—⅜ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	59 G.
„	4½ pCt.	52 G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	90⅛ G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101 P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101¼ G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98½ G.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	99 P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98 P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104⅞ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96 G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	91⅜ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100¾ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	101⅝ G.
„	4 pCt. Obl. dto.	99 P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	91¼ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	93¼ P.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2, 30	—
„	2½ pCt. „ „ „	—
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	93¼ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	—
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	44⅜—½ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	141⅛ G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	782 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	172—72½ G.
Bayer. Hypothekenb. Pfandbriefe 4 pCt.	97⅞ P.
Darmst. Bank I. u. 2. Serie à fl. 250	219 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	99 P. 98½ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	100¼ P. 100 G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	342 G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	96 P.
Oest. F.St.Eisb. 6pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. .	111 G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	70 P.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	25 G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	149¼ P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	96⅝ G.
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	—
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50¼ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76⅞ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	252 G.
Span. Handels- und Industrie . .	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollinbez.	111 G.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	111⅜ G.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	101 G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Lad. k. S.	96⅜ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	104⅞ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88¾ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	116½ P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	93⅛ G.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 200 k. S.	94 G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. k. S.	100½ P.
Disconto	5 pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	130 P.	
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	75⅛ P.	
„ fl. 500 v. 1860 6/7	80⅛ G.	
„ fl. 100 Rieb. L. v. 1858.	128 G.	
„ do. v. 1864.	82⅝ P.	
Schwed. 10 Thlr. Loose	9⅝—¾ G.	
Badische fl. 50	119 G.	
Badische fl. 35	83⅛ P.	
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54 P.	
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	134 P. 133½ G.	
„ fl. 25 do.	38½ P.	
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	38¾ P.	
Sardinische Fr. 36 b. R.	—	
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—	
Freiburger 15 Frs.-Loose	—	
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	39 P.	
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	—	
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	11 P.	

Frankfurt, 23. Dezbr. Die Börse war auch heute für österr. Sachen besser gestimmt, der Umsatz in Kreditaktien und Loosen war ziemlich bedeutend. Auf Kreditaktien wirkte die Nachricht günstig, daß die Anstalt einen Theil der Domänen Pardubitz mit gutem Nutzen verkauft habe. Amerikanische Fonds stiller aber recht fest. Am Geldmarkte keine Veränderung. Disconto hält sich im Privatverkehr auf 4¾ pCt. Es sind in den letzten Tagen der Bank mehrere ansehnliche Posten Silber entzogen worden, wie wir erfahren für Wiener Rechnung zur Realisirung der für die Südbahnrate im Portefeuille der Bank befindlichen Silberwechsel. (Spnd.)

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
N. Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 357. | Vorausbezahlung: vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Montag, 26. Dezbr. 1864.

Abonnements-Einladung.

Bestellungen auf die mit dem Unterhaltungsblatte **Mnemosyne** und dem Beiblatte **Würzburger Anzeiger** verbundene

Neue Würzburger Zeitung

für das mit dem 1. Januar beginnende 1. Quartal nehmen alle Postämter an, und werden solche **rechtzeitig** erbeten. Der Abonnementspreis beträgt in ganz Bayern künftighin

vierteljährlich nur fl. 1. 30 kr.

(Bei außerbayerischen Postämtern findet eine geringe Preiserhöhung statt.)

☞ Wenn die Unterzeichnete durch die Preisermäßigung von vierteljährlich 30 Kreuzern ein so bedeutendes Opfer an ihrer weitverbreiteten Zeitung bringt, so geschieht dies in der Voraussicht, daß durch diese Begünstigung sich der Leserkreis ansehnlich erweitere, anderntheils aber auch unter Berücksichtigung des vielfach ausgesprochenen Wunsches, das Preisverhältniß der Zeitung mit dem des Anzeigers in Einklang gebracht zu sehen. Unterzeichnete hegt somit die angenehme Ueberzeugung recht allgemeiner Betheiligung am Abonnement, und erlaubt sich noch zu bemerken, daß nun jede Nummer der Zeitung nebst Anzeiger (welcher selbst an Sonntagen erscheint, was im Jahre anderen Blättern gegenüber ein Mehr von über 50 Nummern entziffert) sowie dem Unterhaltungsblatt Mnemosyne zusammen auf den außerordentlich billigen Preis von

täglich einem Kreuzer

im Abonnement zu stehen kommt.

Die „Neue Würzburger Zeitung" bringt nach wie vor Leitartikel über jede bedeutende politische oder handelspolitische Zeitfrage, ferner Original-Korrespondenzen und telegraphische Depeschen aus den größeren Städten Europa's.

Außer dem im Hauptblatte enthaltenen Feuilleton bringt das belletristische Beiblatt „Mnemosyne" Originalnovellen u. s. w. aus der Feder bekannter Schriftsteller, und hofft mit denselben neben dem übrigen Neuesten und Interessantesten aus dem Gebiete der Unterhaltungslektüre, sowie ausgewählten Erzählungen, Gedichten, Miscellen, Aphorismen, Nekrologen, literarischen und Kunst-Kritiken u. s. w. ihre Leser nach jeder Richtung hin angenehm und lehrreich zu unterhalten.

Das täglich zur Zeitung erscheinende Gratis-Beiblatt „Würzburger Anzeiger" (welcher auch separat um 42 kr. vierteljährlich bezogen werden kann) liefert alle lokalen Neuigkeiten, sowie eine kurzgefaßte Uebersicht der politischen Ereignisse, Markt-, Cours- und Sitzungsberichte u. s. w.

Die Expedition der „N. Würzb. Ztg."

* Am Weihnachtstage.

Würzburg, 25. Dezember.

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden! Indem wir unsern Lesern diesen uralten Weihnachtsgruß entgegenbringen, wissen wir, daß wir in ihren Herzen, die noch in einer von Mettenklängen, Tannengrün und Kerzenglanz verklärten Weihnachtsstimmung gehoben sind, einem heiligen Rühren begegnen. Nur in Gedanken ist es uns beschieden, an den Festtagsfreuden, die unsre Leser im häuslichen Leben und in Freundeskreisen gehabt, theilzunehmen; indem wir dieselbe in stillem Glücke mitempfinden, vergessen wir nicht, wozu wir berufen sind, ihre Blicke auf den lauten Markt des Lebens zu lenken, ihre Kräfte und Fähigkeiten zur Wirksamkeit auf dem Forum des politischen Lebens anzuspornen, auf welchem die Freiheiten und Rechte zu erkämpfen sind, durch welche unsere vaterländische Wohlfahrt und unsere soziale Lage bedingt sind. In diesem unsern Streben werden wir von der Ueberzeugung gehoben, daß uns unsre Leser in gleichem Wollen und Wünschen entgegenkommen. Und in dieser Theilnahme finden wir eine Hoffnung auf die Zukunft, nach der wir blicken und ringen müssen in der trüben Gegenwart. Wem umdüstert sich nicht der Blick, wenn er auf die trostlose Konstellation unserer momentanen Lage sieht! Noch weit sind wir entfernt von der Erfüllung des obigen heiligen Motto's. Dem Gott in der Höhe wird seine Ehre nicht gegeben, wenn rohe Gewalt die heiligsten Rechte mit Füßen tritt, und der Friede ist von der Erde verbannt, während ein Regime in gewissenlosem Verfahren sich nicht scheut, die Möglichkeit des Bruderkrieges heraufzubeschwören.

Wir leben in der politischen Adventszeit, noch leuchtet uns kein Stern aus dem Morgenland; dem von Besorgniß umflorten Blick zeigen sich am politischen Himmel nur feurige Ruthen, die Unheil verkünden. Indeß wollen wir unsere Hoffnungen pflegen und unsre Kräfte regen, bis daß die Zeit erfüllt wird und uns geboren werden die holden Zwillingskinder: Einheit und Freiheit.

Um sofort in medias res zu sein, werden wir in Folgendem auf nahe liegende und uns nahe berührenden Thatsachen hinweisen, deren weiteren Verlauf wir, wenn auch nicht, mit zweifellosen Hoffnungen, doch wie wir gerne bemerken, mit größter Theilnahme verfolgen.

Unsere Leser werden es uns zu gute halten, wenn wir bei dieser Gelegenheit, wozu uns Neigung und Ueberzeugung drängt, etwas „mittelstaatliche Politik", im Gegensatze zu jenem Münchner Poeten, treiben müssen.

Ueber die Verhandlungen zwischen den Mittelstaaten wegen einer gemeinsamen Politik, zu welchen bayerischerseits die Initiative ausgegangen ist, wird gemeldet, daß zwischen Herrn v. d. Pfordten und Herrn v. Beust eine vollständige Einigung über die fernere

Feuilleton.

Aus dem Tagebuche eines alten Schauspielers.

Einer der Letzten aus der großen Zeit von Weimar, einer der sehr Wenigen, die über Göthe nach persönlicher Bekanntschaft sprechen können, ist Eduard Genast. Seine Denkwürdigkeiten haben in ihren beiden ersten Theilen zu jenen unvergeßlichen Zeiten zurückgeführt. In einem dritten Bande ist nun eine Fortsetzung der Denkwürdigkeiten erschienen, welche, wie die vorausgegangenen Theile, viel werthvolle Reminiscenzen, viel spaßhafte Anekdoten, so manchen nicht zu verachtenden dramaturgischen Wink und allerlei Episodisches aus der deutschen Bühnen- und Zeitgeschichte von mehr oder weniger Interesse und Anziehungskraft enthalten.

Gleich auf den ersten Seiten des dritten Bandes begleiten wir denselben zur Kur nach Karlsbad und haben außer ihm noch einen trefflichen und liebenswürdigen Reisegefährten, den seiner Zeit hochgefeierten Pianisten Hummel, welchen im sogenannten freien Phantasiren noch bis heute wohl Niemand erreicht hat. Seine Themata wählte er gewöhnlich aus Mozarts, seines Lehrers, Opern, und so oft man ihn auch über Melodien, wie „Reich' mir die Hand, mein Leben", „Treibt der Champagner" oder „Thränen vom Freunde getrocknet" phantasiren hörte, stets waren seine Umwandlungen neu und unendlich reizend. Seine musikalische Phantasie war darin unerschöpflich, und welchen zauberhaften Reiz erhielten diese Improvisationen durch seine meisterhafte Behandlung des Instruments!

Kaum in Karlsbad damals angekommen, bestürmte man ihn, ein Konzert zu geben, und trotzdem er nur zu seiner Erholung im Bade war, ließ er sich doch dazu bewegen und gab die Hälfte des reichen Ertrags, welcher die Summe von über 200 Dukaten erreichte, an die Armen. Diese schöne That giebt Genast Gelegenheit, von Hummel's großem Wohlthätigkeitssinn überhaupt zu

Digitized by Google

Haltung und die ferneren Schritte der beiderseitigen Regierungen erzielt worden sei. Ein neuer Triasplan soll bereits festgestellt sein, und Verhandlungen in diesem Betreff mit andern deutschen Regierungen eben gepflogen werden. —

Wir stehen also vor einem neuen Triasversuche, es sind keine zwingenden Gründe, daß man immer wieder zu diesem Projekte zurückkehrt, denn nur auf diesem Wege finden die Mittelstaaten ihre Rettung; in der Verwirklichung dieses Planes liegt die Aufgabe des dritten Deutschlands; zeigen sich die Glieder dieser Gruppe unfähig, diese Aufgabe zu erfüllen, so ist der Dualismus unausbleiblich, und wird die Mainlinie die Signatur unserer künftigen politischen Gestaltung.

Preußen und Oesterreich fühlen sich als Staaten, die stark genug sind, für sich allein zu stehen, sie haben ihre eigenen Interessenkreise, denen alles Erreichbare dienen muß. Wenn sie auch noch an der deutschen Staatenfamilie theilnehmen, so haben sie sich doch längst selbständig eingerichtet, und es liegt nur in der Natur der Dinge, daß beide Staaten Alles von ihrem nächsten Interessenstandpunkte betrachten und behandeln. Die Bundespolitik der Großstaaten wird bewußt oder unbewußt stets die Hegemonie zum Ziele haben. Preußen verfolgt offen dieses Ziel, und Oesterreich, so viel es auch versichern mag, es meine es mit dem Bunde redlich und fördere aufrichtig das Föderativsystem, so täuscht es damit nur sich und — Andere. — Der Umstand, daß Oesterreich und Preußen schon längst eine selbständige Stellung in und gegenüber dem deutschen Bundesstaate eingenommen haben, ist eine historische Thatsache, die sich die übrigen deutschen Staaten endlich klar machen und mit der sie rechnen müssen. Wenn es nicht gelingt, in einem verjüngten Deutschland, in einer dritten Gruppe einen festen organischen Kern zu verschaffen, einen Mittelpunkt festzustellen, von dem eine Regeneration Deutschlands auszugehen hat, und der das medium compatationis für unsere Großstaaten bietet, dann liegt es im Schooße des Schicksals, daß Deutschland vom politischen Schauplatz verschwindet und einem Großpreußen und Großösterreich Platz macht. In diesen Betrachtungen liegen auch die Gründe, warum wir dem neuen Triasversuche mit Theilnahme folgen. In der Zerfahrenheit und der Unfähigkeit der einzelnen Glieder liegen zwar Schwierigkeiten, die unsre Hoffnungen sehr herabdrücken; doch wenn die Noth Eisen bricht, warum sollte sie nicht vielleicht diese uneinigen Elemente zusammenleimen. Die wenigsten werden zwar sofort zum Anschluß bereit sein; wenn übrigens nur einmal ein fester Kern geschaffen wäre, so dürften sich das Uebrige allmählig [illegible] dem Ganzen [illegible]. [illegible] v. Bismarck [illegible] hat, [illegible] die [illegible] Worte" müssen sich [illegible] Thatsachen [illegible]. Wie der preuß. Premier mit einziger Entschiedenheit Thatsachen auf Thatsachen häuft und Erfolge an Erfolge anreiht, so muß der mittelstaatliche Staatsmann bei edlerem Ziele und mit moralischen Kräften congenial dessen politischen Schachzügen begegnen.

In unserm Regierungsorgan wurde die Möglichkeit eines Ausscheidens Bayerns aus dem Bunde angedeutet. Es ist durch naheliegende Gefühle begründet, wenn Einem die Durchführung einer derartigen äußersten Maßnahme widerstrebt. Indeß war diese Demonstration eine begreifliche Folge bekannter Vorgänge. Wir müssen auch annehmen, daß dieselbe keine leere Drohung war. Nachdem diese Eventualität in's Auge gefaßt wurde, sehen wir nicht, wie derselben, ohne der Lächerlichkeit zu verfallen, auszuweichen ist, denn Hr. v. Bismarck wird auch fernerhin das Bundesrecht nicht achten, und in jedem gegebenen Falle demselben Gewalt anthuen. Uebrigens wäre die Ausscheidung aus dem Bunde, der ja nur noch der Form nicht mehr dem Wesen nach existirt, auch im Hinblick auf das Interesse von ganz Deutschland kein so großes Unglück.

Nachdem gewissermaßen die Schiffe hinter uns verbrannt wären, würde man lernen, sich auf seine eigenen Füße zu stellen, der etwaige Eintritt jener Eventualität dürfte auch den bedeutsamsten Einfluß haben auf die endliche Organisation einer dritten Gruppe. Eine solche bedürfte keineswegs, wie Berliner Organe verdächtigen, einer „ehrenhaften Anlehnung" an das Ausland, noch wäre sie demselben im entgegengesetzten Falle preisgegeben; daß diese Staaten sich nicht an das Ausland anlehnen, und daß sie nicht demselben verfallen, liegt in dem gleichen Interesse der Großstaaten. Wie schon bemerkt, mag die Eventualität einer Ausscheidung aus dem Bunde manchem Gefühl widerstreben. Wir schätzen jedoch das allgemeine Gefühl der Zusammengehörigkeit, den in Allen sich manifestirenden Drang nach einer dereinstigen Einigung Gesammtdeutschlands, was in allen wechselnden Formen unverändert bleiben wird, zu hoch, um nicht jenes lose Band, das uns mit dem Bunde gegeben ist, eventuell entbehren zu können. Es ist ein System, welches Bismarck verfolgt, indem er die Bundesverfassung rücksichtslos zu untergraben sucht. Mit einem

---

sprechen. Das Eigene dabei war, daß nie sein Name genannt werden durfte. In Weimar hatte er einige seiner zuverlässigsten Freunde förmlich zu seinen Armenpflegern gemacht, und da Genast selbst oft von ihm zu solchem Dienste verlangt wurde, konnte er häufig Zeuge seiner uneigennützigen Großmuth sein. Erst nach seinem Tode fand seine Gattin in einem geheimen Fache des Schreibtisches die Dankbriefe Beethoven's, welchen Hummel bis zu seinem Tode unterstützt hatte. Und doch konnte es ihm begegnen, für geizig zu gelten, weil er manche kleine Eigenheit hatte, die zu mißdeuten war. So machte eine größere Gesellschaft, wozu auch er und Genast gehörten, von Karlsbad aus eine Partie nach Ellenbogen, und man hatte Letzteren zum Reisemarschall gewählt, welcher alles ordnen und zahlen sollte. Als die Rechnung repartirt wurde, bekam Hummel von diesem noch einen Kreuzer heraus, der gerade nicht einzeln da war. Genast wollte denselben bis Karlsbad schuldig bleiben. Doch „Riz da!" rief Jener, „lassen S' wechseln, so was wird vergessen und dann ist man d'rum!" Es mußte wirklich des Kreuzers wegen gewechselt werden und derselbe Mann gab einige Tage darauf für eine arme Weberfamilie ohne Besinnen 15 Thaler.

Mit den Verlegern gerieth Hummel oft hart zusammen. Der bekannte reiche P. in L. gab im einst ein glänzendes Souper, zu dem auch Genast und Frau geladen waren. Hummel hatte gerade seine große Klavierschule beendet und verlangte dafür 11,000 Thlr. Honorar, die aber P. nicht geben wollte. Bei Tisch gingen die Verhandlungen darüber von Neuem los, und da Hummel mit großer Ruhe auf dem geforderten Preis beharrte, schrie endlich P. in vollem Zorn: „Ihr Komponisten seid Alle verrückt geworden! Ihr wißt gar nicht mehr, was Ihr von den armen Verlegern verlangen sollt." Das brachte Jenen aus seinem Gleichmuth und er rief: „Ja, Ihr verfluchten Kerle von Verlegern, wie könntet Ihr denn solche Soupers geben, wenn wir armen Komponisten nicht wären?" Die ganze Gesellschaft brach in ein schallendes Gelächter aus, in welches P., nachdem er sich einigermaßen von seiner Verblüffung erholt hatte, herzlich mit einstimmte.

Von Raupach erzählt Genast noch nachträglich, was bei Gelegenheit seines Besuches in Leipzig 1823 geschehen war. Um ihm zu ehren, ließ nämlich Hofrath Küstner in seiner Anwesenheit sein Drama: „Die Fürsten Chawansky" geben. Der Dichter befand sich rechter Hand vom Zuschauer in der Parterre-Proceniumsloge. Nach Schluß der Vorstellung wurde ihm vom Publikum ein dreimaliges Hoch gebracht, eine Auszeichnung, die vor ihm nur Schiller widerfahren war; ein steifes, kaltes Kopfneigen war sein Dank. Sein Aeußeres hatte eben nichts Anziehendes. Das starre, dunkle, emporstehende Haar, das eherne Gesicht, in welchem kein Zug freudiger Erregung zu erblicken, die hagere, knochige Gestalt waren nicht weniger als geeignet, beim ersten Anblick Sympathien für den Mann zu erwecken. Die armen Schauspieler, welche ihr Bestes gethan, um dem Dichter zu genügen, konnten dennoch kein Wort des Dankes oder der Aufmunterung von ihm erlangen, außer Madame Wiesel, welche eine treffliche Darstellerin der Sophie war. Für diese hatte er denn doch einige herablassende gnädige Worte. Auch als er später nach Weimar kam und einige Zeit da verweilte, sprach er nie ein günstiges oder ungünstiges Urtheil über die Aufführung seiner Stücke aus, höchstens sagte er: „Das Wort habe ich nicht gebraucht, es heißt so."

Er arbeitete Alles im Kopf vollständig aus, bevor er etwas niederschrieb, weshalb man in seinen Manuskripten selten einen ausgestrichenen Vers findet. Genast glaubt, er wäre im Stande gewesen, alle seine Dramen der Reihe nach zu recitiren, denn sein Gedächtniß war wirklich bewundernswürdig. Eine sonderbare Eigenschaft besaß er. Während er beim Schreiben zuweilen noch überlegte, zeichnete er auf ein nebenliegendes Blatt allerhand ineinander geschlungene Charaktere. Genast fragte ihn bei Betrachtung eines solchen Blattes über die Bedeutung desselben. „Ja, Lieber", sagte er, „das sind nun solche Gedankenspäne, die die Feder fast unbewußt zu Papier bringt."

In geselliger Hinsicht war Raupach ein wunderlicher Kauz. Er konnte zuweilen höchst liebenswürdig, aber mitunter auch das direkte Gegentheil davon sein, namentlich wenn sich ein Element in dem Kreise befand, das ihm nicht zusagte. Solch ein Individuum hatte dann seine üble Laune zu büßen, und man sah ihm die boshafte Freude an, wenn es ihm gelang, dasselbe in Ver-

Digitized by Google

System, bei dessen Durchführung man auch nicht vor äußersten Konsequenzen zurückscheut, muß man ihm bezeugen. Das ist die That, die unsern mittelstaatlichen Staatsmännern als Aufgabe gestellt ist. Und wenn sie sich auf dem Wege thatkräftigen Vorgehens Sympathien verdienen, so werden sie ihnen auch von Seite der öffentlichen Meinung nicht ausbleiben.

Die österreichisch-preußische Allianz wird zerreißen, sobald die Interessen beider Großstaaten auseinander gehen. In dem Dasein einer dritten Macht, welche Beziehungen der Verwandtschaft und des Interesses zu Oesterreich und Preußen hätte, würden beide Mächte wieder ihre Verknüpfung finden. Die Dreitheilung Deutschlands ist der einzig sichere Weg zur deutschen Einheit; dies ist der Weg, welchen die Reform des deutschen Föderativsystems einschlagen muß. Sollten wir diese Gestaltung Deutschlands ziehen, dann dürften wir wohl mit besserem Rechte an die Worte erinnern, mit welchen wir den Aufsatz eingeleitet haben.

Würzburg, 26. Dezbr.

Eine offizielle Berliner Korrespondenz der „Hamb. Nachr." zählt die gegenwärtig existirenden 16 preußischen Kronsyndici auf, die (ausgenommen Blömer, Bernuth und Jähnichen) sämmtlich der strengsten konservativen Richtung angehören und berichtet dann: „Das von den Kronsyndici auszuarbeitende Gutachten wird die Grundlage einer später zusammenzusetzenden österreichisch-preußischen Prüfungskommission für das Successionsrecht bilden." Hiezu bemerkt die „National-Ztg.": „Hienach ist leider nicht zu bezweifeln, daß die definitive Erledigung sich in's Unabsehbare hinausziehen wird. Die Kronsyndici werden mit ihrer Aufgabe schwerlich bald zu Ende kommen und ihr Gutachten, es mag sich nun auf die Seite des Hrn. Pernice oder der Legion seiner Gegner stellen, wird eben auch nur eine Pause ausfüllen, ohne die Sache selbst zu fördern. Die Entscheidung wird zuletzt von den politischen Umständen abhängen, unter denen sie endlich getroffen werden muß."

Der „Hannover'sche Courier" vernimmt als zuverlässig, daß zwischen Oesterreich, den deutschen Hansestädten und Hannover Verhandlungen im Zuge seien, welche eine Marine-Convention bezwecken zum Schutz des deutschen Nordseehandels, wobei Geestemünde als Winterhafen projectirt ist.

Wie aus Turin berichtet wird, soll durch die Neuaushebung von 100,000 Mann das Kriegsbudget um 50 Millionen erleichtert, die Cadres sollen jedoch aufrecht erhalten werden. 50,000 Mann werden für nöthig erachtet, die römische Grenze gegen die Briganten zu überwachen. Lamarmora bleibt muthmaßlich auch während der Parlamentswahlen, die Anfangs Mai stattfinden sollen, auf seinem Posten. Der Gemeinderath von Florenz hat in voriger Woche den Bau eines neuen Stadttheils auf dem Gartenterrain von Mollonico, sowie die Einverleibung mehrerer benachbarter Gemeinden in das städtische Gebiet beschlossen.

Englische und französische Staatsmänner verhandeln in diesem Augenblicke, um in Matamoros eine Stätte für freie Baumwollausfuhr zu gewinnen. Frankreich ist entschlossen, dort eine genügende Flottenmacht zu stationiren. Eine Stelle der Thronrede der Königin von Spanien wird dahin gedeutet, daß die spanische Besitzung auf Domingo aufgegeben werden solle.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 23. Dezember. Se. Maj. der König hat dem Rechnungsführer G. Hagen bei der Gefangenanstalt Amberg auf Grund nachgewiesener Funktionsunfähigkeit für immer in den nachgesuchten Ruhestand treten lassen; den Kommandanten des Landwehr-Jäger-Bataillons München, Landwehrmajor A. Edel, und den Kommandanten des Landwehr-Bataillons der Vorstadt Au, Landwehrmajor K. Hoeck, zu Landwehr-Oberstlieutenants ernannt; den Unterlieutenant im Landwehr-Grenadier-Bataillon des Landwehr-Regiments München, Hugo v. Maffei zu München, zum Major und Kommandanten des genannten Landwehr-Bataillons ernannt; die erledigte Stelle eines Assessors und Fiskal-Adjunkten der k. Regierungs-Finanzkammer von Oberbayern dem im Fiscalate verwendeten Rathsaccessisten dieser Regierungs-Finanzkammer, Moritz Berr, und die erledigte Stelle eines Assessors und Fiskaladjunkten der k. Regierungs-Finanzkammer von Schwaben und Neuburg dem im Fiskalate verwendeten Rathsaccessisten der k. Regierungs-Finanzkammer von Oberfranken, Robert Dittmar, jedem in provisorischer Eigenschaft verliehen.

Die katholische Pfarrei Ehingen, k. Bezirksamts Wertingen, ist mit einem taxationsmäßigen Reinertrage von 1257 fl. 56 kr. in Erledigung gekommen. (B. Z.)

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 24. Dezember. Se. Maj. der König hat die katholische Pfarrei Obenhausen, Bezirksamts Illertissen, dem Priester Frz. Seraph Ammon, Pfarrer in Hopferbach, Bezirksamts Obendorf, und die katholische Pfarrei

---

legenheit zu setzen. Er war das Urbild des Tell und hat in diesem sein getreues Contrefei auf die Bretter gebracht. Er liebte es, den Geist zu spielen, der stets verneint, und nichts ergötzte ihn mehr, als Weitläufige durch seine Dialektik in's Gedränge und zum Schweigen zu bringen.

Einst las in einer schongeistigen Gesellschaft Weimar's Niemer sein neuestes Sonnett vor. Alle, bis auf Naupach, brachen in Lobeserhebungen aus. Sobald sich aber der Sturm des Beifalls gelegt hatte, nahm Naupach das Wort und sagte: „Ich habe alle Hochachtung vor meines Freundes Niemer Dichtertalent und Wissenschaft, aber Sonnette kann er nicht schreiben." Nun entwickelte er nach allen Seiten hin die Regeln eines guten Sonnetts mit so viel Scharfsinn und eminenter Rednergabe, daß selbst ein Friedrich v. Müller, ein Stephan Schütze endlich den Kampf einstellten. Ein Weile saß die Gesellschaft stumm und verstummt da, nur Niemer schmunzelte still vor sich hin. Da ergriff aber Naupach wieder das Wort und sagte: „Ich danke Ihnen für dies wahrhaft treffliche Sonnett. Es ist wohl das beste das in jüngster Zeit geschrieben worden ist; ich wollte nur den Herren, vor deren Kunsturtheil ich ja den größten Respekt habe, beweisen, daß ein frecher Kerl, wenn er das Kopf und die Zunge auf dem rechten Fleck hat, selbst dem Teufel ein X für ein U machen kann."

Dem alten Zelter, erzählt Genast im 3. Bande des interessant geschriebenen „Tagebuches eines alten Schauspielers" weiter, war es ein Gräuel, wenn eine musikalische Phrase nicht zu Ende gebracht wurde. Und als er einst hinter einem Berliner Schusterjungen herging, der fort und fort „Schöner grüner, schöner grüner Jungfernkranz" sang und diesen Takt immer wiederholte, fiel er voll Aergers mit seiner Baßstimme ein: „Veilchenblaue Seide! veilchenblaue Seide!" worauf der Junge sich umkehrte und sagte: „Hör'n Se mal! Wenn Sie den Jungfernkranz singen wollen, fangen Se sich'n doch an!"

Der berühmte Schauspieler Laroche zählte den Reimbeau in dem Schauderdrama „Die Waise und der Mörder" selbstverständlich nicht zu seiner Lieblingsrollen; daher kam es denn, daß er, als das Stück wieder einmal in Weimar gegeben wurde, der Worte nicht ganz mächtig war und stets sein Ohr lauschend nach dem Souffleur richtete, besonders in der Szene mit Marcial (Genast), wo Beide einander beobachten und auszuholen suchen. Mitten im Dialog sah nun Laroche den Ebengenannten plötzlich prüfend an und flüsterte ihm leise zu: „Na, so sprich doch!" Der erwiderte mit gleich prüfendem Blick: „Nein, Du hast zu sprechen!" Da schlug Jener die Augen nieder zum Souffleurkasten und sagte hauchend: „So souffliren sie doch! Sie . . . ." Er wußte dabei seinem Mienenspiel so besonderen Ausdruck zu geben, daß Genast sich alle Mühe gab, nicht zurückzubleiben. Dies stumme Spiel, welches das Publikum mit aufmerksamer Stille begleitete, mochte wohl eine Minute gedauert haben. Das Resultat beim Abgang der Beiden war ein stürmischer Applaus. Was eigentlich dem Publikum zugekommen wäre, übernahmen Jene hinter der Szene und brachen in ein höllisches Gelächter aus, wobei Laroche sagte: „Na siehst Du, Junge! Was willst Du mehr?" Es war eben ein Künstler, der sich durch nichts aus der Fassung bringen ließ.

Eine von Genast mitgetheilte Anekdote betrifft die noch jetzt als Fürstin Liechtenstein in den höchsten aristokratischen Kreisen Wiens lebende, früher hochgefeierte Sängerin Sophie Löwe. Sie war in ihrer Jugend das unbändigste Kind, das sich denken ließ. Einst kam sie mit hochrothem Gesicht, zerzausten Haaren, zerrissenem Mantel und einem Schuh in der Hand nach Hause. Wahrscheinlich war sie in einer Rauferei mit Jungen gewesen, denen sie immer einen Schabernak anzuthun wußte. Außer sich, rief die Mutter, es sei mit ihr nicht mehr zum Aushalten, sie solle nun aber auch wirklich in die Pension. Jetzt ging das Jammern Sophiens los: „Ach, liebe gute Mutter, um Gotteswillen nicht in die Pension, nur das nicht, ich will's gewiß nicht wieder thun u. s. w." Dabei stürzten aus ihren schönen braunen Augen strommeis die Thränen. Genast fiel es auf, daß sie sich nach jeder solchen Jammerphrase umdrehte und die Thränen abzuwischen schien. Er erfaßte endlich ihre Hand und entdeckte in derselben ein Stück Zuckerkand, an dem sie bei ihren Kopfwendungen jedesmal geleckt hatte. Genast hielt ein schallendes Gelächter nicht zurück, und die Mutter verließ schnell das Zimmer, um nicht ein Weichen thun zu müssen.

Digitized by Google

Ueberfeld, Bezirksamts Donauwörth, dem Priester Georg Hirschberger, Benefiziat in St. Maria Loretto, Bezirksamts Sonthofen, übertragen; das Kaplaneibenefizium in Niedersonthofen dem Priester Jos. Haggenmüller, Kaplan in Kimmratshofen, Bezirksamts Memmingen, und das Inkuratbenefizium in Schrobenhausen dem Priester Frz. Jos. Veit, Benefiziat in Deisenhofen, übertragen; auf das im Forstamte Zweibrücken in Erledigung gekommene Revier Jägersburg den bisherigen Kommunalrevierförster Karl König von Schönenberg in gleicher Dienstseigenschaft versetzt, und an dessen Stelle den bisherigen Aktuar des Forstamts Kaiserslautern, Kaspar Franz Mieg, zum provisorischen Kommunalrevierförster ernannt. (B. Z.)

München, 22. Dez. Der Gesetzgebungsausschuß der Abgeordnetenkammer berieth in zwei Sitzungen, vorgestern und heute über die Grundsätze der Prozeßvertretung und Prozeßvollmacht. (Entw. Cap. IV. Art. 62 ff. 66 ff.) Groß sind die Erleichterungen, welche nach den Beschlüssen des Ausschusses, im Vergleich zu dem gegenwärtigen bayerischen Prozeß und selbst zu den Vorschlagen des Entwurfs die Prozeßbevollmächtigung erfahren soll. Von durchgreifender Wirkung erscheint vor allem der vom Abg. Umbscheiden eingebrachte Antrag: daß vor Collegialgerichten der Besitz der Prozeßschriften den Anwalt zu allen Prozeßhandlungen legitimirt. Daran reiht sich ein Antrag des Referenten v. Neumayr, der in Abänderung des Entwurfs auch die Generalvollmacht im Prozeß zulaßt. Diese Erleichterung der Vollmacht wurde durch den Vorschlag des Ministerialkommissärs Dr. Weis noch weiter dadurch ausgedehnt, daß zur Bevollmächtigung bei einem Prozeßgericht schon die bloße Bezugnahme auf eine beim Gericht in Urschrift oder beglaubigter Abschrift hinterlegte Vollmacht genügt. Eine erleichternde Bestimmung ist auch nach dem Vorschlag des Ministerialcommissärs Dr. Weis die Annahme des Grundsatzes, daß zur Unterschriftsbeglaubigung einer zulässigen Privatvollmacht auch die amtliche Bestätigung eines Gemeindevorstehers genügen soll. Auch der Antrag des Abg. Dr. Völk wurde gebilligt, daß selbst der Anwalt eine Vollmacht ausstellen könne, wenn die Partei dieselbe unterzeichne, und der Anwalt darauf bestätige, daß er für ihre Richtigkeit hafte. Vollmachten vom Ausland sollen künftig zu ihrer Giltigkeit blos der Bestätigung des betreffenden Gesandten bedürfen. Selbstverständlich wurde nach diesen großen Erleichterungen in der Vollmachtsausstellung eine Aenderung beschränkenden Bestimmungen des Notariatsgesetzes bezüglich der Vollmachten für die Berathung des Einführungsgesetzes vorbehalten. Das französische Institut des Widerrufes der vom Gewalthaber abgegebenen thatsächlichen Erklärungen und Geständnisse von Seiten der Partei (désaveu, Entw. Art. 77 bis 80) wurde nach Antrag des Referenten verworfen. Die Nichtigkeitsklage bei Mangel der Vollmacht wurde nach den Vorschlägen des Entwurfs mit einigen zweckmäßigen Modifikationen des Referenten v. Neumayer und Dr. M. Barth angenommen. Der Ausschuß setzt seine Berathungen nach den Feiertagen am 7. Jan. 1866 fortgesetzt. (A. Z.)

München, 23. Dez. In Bamberg haben zwischen Hrn. v. d. Pfordten und Hrn. v. Beust Verhandlungen stattgefunden, bei denen eine vollständige Einigung über die fernere Haltung und die feineren Schritte der beiderseitigen Regierungen erzielt worden ist. (Tel.)

Bamberg, 23. Dez. Hr. v. d. Pfordten hatte vorgestern hier eine Besprechung mit Hrn. v. Beust. Es ist ein neuer Triasplan im Werk; derselbe ist bereits festgestellt. (Tel.)

Wien, 24. Dez. Man spricht von der Möglichkeit der Berufung des Fürsten Metternich für Graf Mensdorff. (Fr. J.)

Berlin, 23. Dec. Die „Norddeutsche Allg. Ztg." bringt eine königliche Ordre vom 18. December, worin das Staatsministerium zu Vorschlägen über Errichtung von Schlachtdenkmälern auf dem Schlachtfeld von Düppel, auf dem Gestade der Insel Alsen und in der Hauptstadt, aufgefordert wird. — Die handelspolitischen Verhandlungen Oesterreichs und des Zollvereins haben heute begonnen. Die Bevollmächtigten sind für Preußen: v. Philippsborn und v. Hasselbach; für Bayern v. Reichert; für Sachsen v. Thümmel; für Oesterreich v. Hock.

Glogau, 21. Dez. In der bekannten Untersuchung (bezüglich der Kohlendampfgeschichte) wider die Redaktion des hiesigen „Niederschl. Anz." fand gestern in Stettin die kommissarische Vernehmung des Lieutenants Krause statt, welcher von der Staatsanwaltschaft als Belastungszeuge vorgeschlagen war. Wie wir hören, soll derselbe gerade dasjenige ausgesagt und beschworen haben, was in dem sogenannten offiziellen Berichte über den Unglücksfall entschieden in Abrede gestellt war.

Hannover, 22. Dez. Gestern ist in Lüchow der Archidiaconus Baurschmidt gestorben, der sich in den kirchlichen Kämpfen der letzten Jahre durch seine energische Vertretung der liberalen Partei bekannt gemacht hat.

Hamburg, 24. Dez. Kopenhagener Briefe vom 22. d. melden, daß des Königs Bruder, der Prinz Julius, auf den Wunsch des Königs Georgios und mit Zustimmung des Grafen v. Sponneck als Rathgeber nach Athen abgereist ist.

Korfu, 21. Dez. Der König Georgios hat den Professor Kyriaku, einem Anhänger der gemäßigten Partei, mit der Umbildung des Kabinets beauftragt. Der Abgeordnete von Hydra, Bulgaris, übernahm das Portefeuille des Aeußern.

New-York, 14. Dez. Nach Richmonder Blättern stand Sherman gestern 5 Meilen von Savannah. Spätere Depeschen melden, daß ihm eine große Kriegsmacht gegenüberstand. Beauregard rückt auf Pillon vor. Warren zerstörte eine Strecke von 15 Meilen der Weldoneisenbahn.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeigen".

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg.

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. d. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	78⅜ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	78⅝ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon d. R	89¼ G.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	66⅝—¾ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	—
„	4½ pCt.	52⅛ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	90⅓ G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 15jähr. dto.	101¼ P. 1010
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101¼ G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98⅛ G.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	99⅛ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	97⅞ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104⅜ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96¼ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	91⅝ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100¼ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102½ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	99 P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	91¼ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	93¼ P.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à 8, 2, 30	—
„	2½ pCt. „	—
Schweden	4½ pCt. Obl. à 100 Thlr	98½ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000 fl. 1881 D. 2½	—
„	6 pCt. ditto v. 1882 „	44⅞—45¼ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500	142½ P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	782 G.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	172—73 G.
Bayer. Hypothekenb. Pfandbriefe 4 pCt.	97⅞ P.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	220 P. 219 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100	99 G.
Mitteldeutsche Kreditaktien	100½ P. 100 G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250	342 G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn	96¾ P. ¼ G.
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Frs. à 28 kr.	—
„ „ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt.	111½ G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	70 G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	25⅛ G.
Ludwigshafen-Berbacher à 4 pCt.	149¼ P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	86 G.
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	104⅜ P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50¼ P.
Elisab.-Bahn Prior. à pCt. 6/7	76 P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	269 G.
Span. Handels- und Industrie	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollinben.	111⅛ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	111½ P. ⅜ G.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	101 G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 50 k. S.	100 P.
Bremen 50 Th. Lad. k. S.	96⅜ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 G.
Cöln Thlr. 50 k. S.	104⅛ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	86⅜ G.
Leipzig Th. 50 k. S.	105 G.
London Lst. 10 k. S.	116½ P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 „	96⅞ G.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 200 k. S.	94 G.
Petersburg 50 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. k. S.	100⅛ G.
Disconto	5 pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	130 P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	74⅜ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	80⅛ G. ¾ G.
„ fl. 100 Elisab.-L. v. 1858.	128¾ P. ¼ G.
„ do. v. 1864.	82¾ P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	28⅛ G.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	53½ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	53¾ P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	138¾ P.
„ fl. 25 do.	38½ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	35¼ P.
Sardinische Frs. 36 b. R.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	33 P.
St. Genois mit 2½ pCt. Z.	—
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	11 P.

Frankfurt, 24. Dezbr. Die Börse war recht günstig gestimmt und der Umsatz nicht unbedeutend. (Spnd.)

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
München.

N. Würzb. Ztg.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 358. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Dinstag, 27. Dezbr. 1864.

Aus München schreibt man der „Const. Oest. Zeitung" vom 22. d.: „Wie ich höre, sollen die Verhandlungen zwischen den Mittelstaaten nicht so glatt verlaufen, als man Anfangs gehofft hatte. Von manchen Seiten tauchen Bedenken auf und selbst Sachsen scheint nicht geneigt zu sein, so weit zu gehen, als man den Aeußerungen des Herrn v. Beust zufolge zu erwarten berechtigt war. Die Bildung einer eigenen Konföderation dürfte aber einstweilen wohl vertagt werden. Dessenungeachtet ist schon der Umstand, daß diese Idee überhaupt in Vorschlag gebracht werden konnte, bezeichnend genug für die Stimmung, wie sie augenblicklich in den mittelstaatlichen Residenzen herrscht. Es wird mir als sehr wahrscheinlich bezeichnet, daß die „Bayer. Zeitung" demnächst Veranlassung nehmen wird, das Konföderationsprojekt zu besprechen."

Der weiteren Folge der bereits erwähnten Artikel der „Münchener Abendzeitung" „zur sozialen Gesetzgebung Bayerns" (s. Nr. 356 der N. W. Z.) entnehmen wir Nachstehendes:

Ebenso unhaltbar ist aber auch das gemeindliche Veto. Wohl haben die Gemeinden ein Interesse daran, zu wissen, wer sich in ihnen niederläßt, und zu verhüten, daß nicht Personen sich niederlassen, von denen vorauszusehen ist, daß sie der Armenkasse zur Last fallen; aber dieses Widerspruchsrecht auf eine Art gesetzlicher Präsumtion stützen, daß der Nichtbesitzende auch bei bester Arbeitskraft, bei Verhängung auch des größten Fleißes, bei vollkommener Unbescholtenheit der Gemeinde zur Last fallen müsse, das geht offenbar zu weit, und deßhalb ist das Veto in dieser Richtung ungerechtfertigt, und erscheint um so härter, als es zu seiner Geltendmachung nicht bestimmter Gründe bedurfte, sondern rein nach Ermessen geltend gemacht werden kann. Wo es sich aber um so hohe und heilige Rechte des Menschen, wie jenes, einen eigenen Herd zu gründen, handelt, soll nicht das bon plaisir, sondern das Gesetz selbst die Schranken bestimmen. Auch wir sind der Meinung, daß nicht unbedingt jedem Staatsangehörigen unter allen Voraussetzungen das Recht der Niederlassung und Verehelichung eingeräumt sein soll; im Gegentheil, da wir die moralische Unbescholtenheit als eines der Haupterfordernisse der Niederlassung erkennen möchten wir, daß dem Bescholtenen wenigstens temporär dieses Recht entzogen werde; wer aber bescholten ist, das soll das Gesetz genau feststellen. Das Gesetz dürfte auf solche Ausscheidung um so größeres Gewicht legen, als es damit das sittliche Element im Volk hebt, wenn es durch zeitweilige Beschränkung übelbeleumundeter oder unselbständiger Personen den redlichen Mann auszeichnet.

Zur Frage der inneren Freizügigkeit übergehend bemerkt das genannte Blatt: Das Recht jedes Bayern, sich unter den gesetzlichen Voraussetzungen ansässig zu machen, sich zu verehelichen, sich in jeder Gemeinde aufzuhalten und daselbst ein nach der Gewerbeordnung freigegebenes Geschäft zu betreiben, soll durch das Gesetz außer allen Zweifel gestellt werden; damit ist dem individuellen Rechte genügt; da aber neben dem Rechte der Individuen auch noch die Rechte der Gemeinde in Betracht kommen müssen, so halten wir es für zweckmäßig, wenn nicht jede faktische Uebersiedelung in eine fremde Gemeinde sofort mit dem Erfolg der Ansässigkeit begleitet wäre, sondern wenn die Ansässigkeit in dieser Gemeinde gesetzlich erst nach einem mehrjährigen Aufenthalt, früher aber nur unter ausdrücklicher Zustimmung der Gemeinde stattfinden sollte.

Ein solcher Schutz scheint für die Gemeinde unentbehrlich und unvermeidlich; und es kann in einer solchen Einrichtung um so weniger eine Beschränkung der persönlichen Freiheit gefunden werden, als nach unserer Meinung das Recht des Aufenthalts, sowie das Recht des Gewerbbetriebes in irgend einer Gemeinde des Königreichs jedem Bayer freigegeben werden soll.

Ein entsprechender Schutz für die Gemeinden ist aber deshalb nothwendig, weil die Ansässigmachung die Heimath begründet, und mit der Heimath ein Anspruch auf Armenunterstützung verknüpft ist.

Aus der Pfalz, 24. Dez. Die „Pfälzer Zeitung" erklärt ihre eigene Angabe, daß in Folge eines von der preußischen Regierung mit einer französischen Gesellschaft abgeschlossenen Kohlen-Lieferungs-Vertrags der Kohlenbedarf der Pfalz (aus den Saargruben) nicht mehr gedeckt werden könne und die Kohlenpreise fast um die Hälfte gestiegen seien, für „durchaus unbegründet". Die dermalige unverhältnißmäßige Steigerung der Kohlenpreise in der Pfalz wird dem durch den niederen Wasserstand des Rheins herbeigeführten und von der Spekulation benützten Ausfall der Konkurrenz der Ruhrkohle zugeschrieben und weiter mitgetheilt, daß die preußische Regierung, um den Reklamationen der Saarbrücker Handelskammer zu entsprechen, den Preis der Mittelsorte Kohlen vom 15. Januar k. J. an für weitere Entfernungen um drei Pfennige per Centner erhöhen wird.

Wien. Ueber die preußische Note, welche an die sechs Regierungen, die am 5. Dez. in Frankfurt in der Minderheit stimmten, erlassen wurde, wird dem „Botsch" aus Mitteldeutschland geschrieben: „Ton und Haltung sind für die Auffassung, welche Preußen seinen Bundespflichten gibt, bedeutsam genug. Der Minorität wird im kritischen Theile des Aktenstückes die Absicht imputirt, sie hätte die Bundeskompetenz überschreiten wollen, um Preußens Politik in ungerechtfertigter Weise zu beeinflußen — gleich als seien die den betreffenden Abstimmungen beigegebenen Motivirungen, welche der Oeffentlichkeit vorliegen, gar nicht vorhanden, während doch selbst mehrere Motivirungen der zustimmenden Majorität ganz offenbar denselben bundesrechtlichen Standpunkt, wie die Minorität, einnehmen und nur aus Opportunitätsgründen, unter Verwahrung der Rechte des Bundes, den preußisch-österreichischen Antrag genehmigen. Vielleicht, daß eben das Bewußtsein von der Unsicherheit einer gleichen Majorität bei einer wiederkehrenden ähnlichen Zumuthungen die preußische Regierung veranlaßte, ihren willkürlichen kritischen Prämissen die Konklusion beizufügen, daß Preußen, wenn einmal ein seinen Anschauungen nicht entsprechender Bundesbeschluß gefaßt werde, sich vollkommene Freiheit des Handelns vorbehalte. Es ist die alte, das Fundament des Bundes vernichtende Phrase: „Preußen läßt sich nicht majorisiren." (Dieselbe Phrase, die Oesterreich im Bunde mit Preußen in den identischen Noten vom 5. Dez. 1863 gebraucht und am 14. Januar 1864 ins Werk gesetzt hat.)

Aus **Wien**, 24. Dez., wird der „Allg. Ztg." telegraphisch gemeldet: „Wir vernehmen aus vollkommen verläßlicher Quell, daß der preußische Gesandte, Frhr. v. Werther, von Berlin auf den österreichischen Antrag, den Herzog von Augustenburg interimistisch einzusetzen, blos eine ausweichende Antwort mitgebracht hat. Die Verhandlungen dauern fort. Die Angabe des „Botschafters", daß Oesterreich eventuell an den Bund rekurrire, ist unbegründet. Uebrigens hat der Herzog von Augustenburg noch keine Konventionen mit Preußen abgeschlossen.

Eine **Wiener** Korrespondent der „Allgemeinen Zeitung" glaubt verbürgen zu können, daß das Augustenburgische Erbrecht bereits von Oesterreich als das wenigstens relativ stärkste und umfassendste anerkannt ist; daß Oesterreich ernstlich daran denkt, dem Herzog Friedrich vorläufig und bis zum schließlichen rechtlichen Austrage zur faktischen Ausübung der Regierungsgewalt zu verhelfen, und daß Preußen nicht mehr im Prinzip widerstrebt, sondern nur seine Zustimmung an die vorgängige Zusicherung gewisser Vortheile knüpft, über deren Maß und Umfang eben die Verhandlungen noch schweben.

Wien, 25. Dez. Die betreffende Abtheilung des Finanzausschusses des Abgeordnetenhauses beantragt die Streichung der geheimen Fonds des Staatsministeriums, deren Bewilligung Herr v. Schmerling voriges Jahr zu einer Vertrauensfrage machte. (Die Streichung der Fonds dürfte die Existenz mancher Blätter gefährden.)

Digitized by Google

Aus **Dresden**, 19. Dez., schreibt man der „Zeitung für Norddeutschland“: „Die rückkehrenden Truppen sind in allen Städten, durch welche sie kamen, und besonders in ihren Garnisonen auf's festlichste empfangen worden. Und sie haben es verdient. Die Mißstimmung, welche sie, ebenso wie die Hannoveraner, sogleich bei ihrem Einzuge in Holstein gegen dessen Bewohner an den Tag legten, hat in Berlin und Wien doch so viel gewirkt, daß man sich dort überzeugte, daß die Auslieferung der Herzogthümer an Dänemark eine Unmöglichkeit sei. Und die feste Haltung die strenge Disciplin, welche die Bundestruppen in Holstein beobachteten, während die Oesterreicher und Preußen leichte Siege errangen, erfordert jedenfalls mehr moralische Stärke, als der Muth, mit dem jeder Mann, der kein Weib ist, ohne Bedenken gegen den Feind geht. Wenn man in Preußen den Kriegsmuth so überschwänglich feiert, muß man eigenthümliche und nicht sehr rühmliche Vorstellungen von den jedem Manne natürlichen Eigenschaften haben.“

Zu einer aus Bamberg gemeldeten telegraphischen Nachricht, Freiherr v. d. Pfordten und Herr v. Beust hätten einen neuen Triasplan prinzipiell festgestellt, bemerkt das „Dr. J.“: „Es ist richtig, daß die Herren Staatsminister v. d. Pfordten und v. Beust eine Zusammenkunft in Bamberg gehabt. Was sie besprochen, wird jedoch dort wohl nicht zur Kenntniß dritter Personen gelangt sein; jedenfalls ist selbstverständlich, daß die Minister zweier Staaten nicht die Errichtung einer Trias beschließen (auch nicht berathen und vorbereiten?) können.“

Die Theilnahme des Publikums an den Schwurgerichtsverhandlungen in **Genf**, von denen man Aufklärung über die blutigen Vorfälle zwischen den Radicalen und den Independenten erwartete, nimmt bedeutend ab. Man findet die Zeugenaussagen äußerst langweilig, da sie wenig bestimmte und klare Resultate liefern. Außerdem ist die niederschlagende Erwartung, daß die Angeklagten freigesprochen werden würden, wenig geeignet, das Interesse an den Debatten aufrecht zu erhalten. Mehrere Vertheidiger sind Geschäfte halber nach Lausanne abgereist, was für die Bedeutung des Zeugenverhöres jedenfalls bezeichnend ist. Die Angeklagten gerberden sich, als säßen sie im Theater und sähen einem fremden Schauspiele zu. Manchmal lachten sie laut auf oder machen sich ironische Zeichen Zeichen. Da die Vertheidiger sich unter die Angeklagten setzen, sind Beide oft kaum zu unterscheiden und wurden auch von Zeugen schon verwechselt, was bei dem beiderseitigen Benehmen nicht zu verwundern ist. Was die Zeugenaussagen betreffs der Verhandlungen der Radicalen in Entrepot betrifft, so ist zu verwundern, daß der Name Fazy's noch nie genannt worden ist, obgleich er seiner eigenen Aussage nach dort gewesen war. Alles dies scheint die Ansicht zu bestätigen, daß man gewisse Sachen nicht wissen will.

London, 20. Dez. (Die amerikanische Präsidenten-Botschaft.) Hauptgegenstand der Erörterung in den hiesigen Blättern ist augenblicklich die Botschaft des Präsidenten Lincoln, und dann kommt in zweiter Reihe der Feldzug des Generals Sherman in Georgien. Die „Morning Post“ schreibt: „Der bemerkenswertheste Zug an der Botschaft scheint uns darin zu liegen, daß sie auf die Fortschritte der Regierung in ihrer großen Aufgabe, in der Zermalmung der Rebellion, gar keine Anspielung macht . . . Wir haben stets geglaubt, daß die Amerikaner ihre so schnell anwachsende Staatsschuld mit Gleichgültigkeit betrachten; aber wir wußten bisher noch nicht, daß ihre Existenz berechtigten Grund zu nationaler Befriedigung gewährt. Offenbar jedoch betrachtet Hr. Lincoln sie in diesem Lichte, denn er sagt dem Kongreß, daß die Schuld ein nationales Privatvermögen sei, welches unter das Volk vertheilt werden müsse. Mit anderen Worten, je größer der Betrag der Schuld, desto zahlreicher werden die Gläubiger sein, und da letztere fast ausschließlich amerikanische Bürger sind, so wird dann das im ganzen Staat vertheilte Vermögen desto größer sein. Wenn der Präsident solche Begriffe von Finanzwesen hat, so wundert es uns nicht, wenn er seinen Landsleuten sagt, daß ihre Finanzen unerschöpflich seien, und wenn er mit allem Anschein der Aufrichtigkeit versichert, daß der Krieg fortgeführt werden könne, bis er einen triumphirenden Abschluß gefunden hat.“ Der Advertiser findet die Botschaft voll eitler Prahlungen und Prahlereien, und ist überzeugt, daß der Norden, wenn er den Krieg noch ein Jahr lang fortführe, bankerout sein werde. Während die Botschaft im Ganzen einen friedlichen Ton gegen England einhalte, lasse sie doch die Drohung fallen, daß die Vereinigten Staaten nach Ablauf von sechs Monaten sich berechtigt glauben werden, die Zahl ihrer Dampfer auf den Binnenseen an der Grenze Kanadas zu vermehren. Dies scheine den sonstigen Betheuerungen der Friedensliebe zu widersprechen. „Daily News“ stimmt der Botschaft in allen Punkten bei und bemerkt: „Der feste Entschluß, die nationale Einheit ungeschwächt aufrechtzuhalten, sollte dem Engländer nicht so gar unverständlich sein. Wenn Hr. Lincoln sagt, daß die Hilfsmittel des Landes „unerschöpflich“ sind, so ist dies im populären, praktischen Sinne des Wortes nur eben die Wahrheit. Der nächst große Charakterzug der Botschaft besteht darin, daß er dem Kongreß empfiehlt, ein Verfassungsamendement

Feuilleton.

Ein moderner Oedip.

Aus San Joao do Rey, in der brasilianischen Provinz Minhas Geraës, wird ein furchtbarer Vorfall gemeldet, der sehr an den unfreiwilligen Vatermord des Oedip erinnert. Vor einigen Jahren bebauten Antonio Magelhaëns und seine Frau Margerida eine kleine Fazenda in der Nähe von Pilas de Taipa, am Parchiba-Fluß. Ihr einziger Sohn, Melchior, ein junger, vortrefflicher Mensch von 18 Jahren, half ihnen bei der Arbeit. Die kleine Familie lebte glücklich und einig. Eine entsetzliche Prophezeiung zerstörte dieses Glück. Melchior beging die Schwäche, eine alte Mulattin, welche sich mit Wahrsagen abgab, um seine Zukunft zu befragen. „Sie werden Ihren Vater und Ihre Mutter tödten,“ hatte die alte Frau ihm gesagt. Melchior betete seine Eltern an. Von diesem Augenblicke an hatte er nur noch die eine Idee, weit fort über den Ozean zu gehen, um sie nie wieder zu sehen. Ohne Wissen seiner Eltern schiffte er sich ein, wurde Matrose, Arbeitsmann, Kaufmann; in keiner Unternehmung hatte er Glück, und wie durch eine unwiderstehliche Gewalt nach Brasilien zurückgezogen, kehrte er nach sechsjähriger Abwesenheit dorthin zurück, aber er ließ sich in einer entfernten Provinz nieder, zu Passagem, bei San Joao do Rey in der Provinz Minhas Geraës. Er veränderte seinen Namen und wurde Feitos, d. h. Aufseher der Feldarbeiter in einer Fazenda. Der Besitzer der Fazenda war Wittwer und hatte eine Tochter, welche für Melchior eine starke Zuneigung faßte; der junge Mann liebte sie auch und wurde ihr Gatte. Zwei Jahre ging Alles gut; die Ehe war glücklich. Melchior hatte seine Eltern nicht vergessen, aber er zitterte schon bei dem Gedanken, sie wiederzusehen. Dieser Gedanke und eine Eifersucht, zu der seine Frau ihm durchaus keinen Grund gab, verliehen ihm einen etwas düsteren Charakter. Unterdeß führte der Zufall den alten Magelhaëns und seine Frau, welche schon viele vergebliche Nachforschungen angestellt hatten, auf die Spur des verlorenen Sohnes. Ein Neger, der ihm ehemals angehört hatte, kam durch Verkauf nach der Provinz Minhas Geraës, wo er zufällig Melchior wieder traf. Er sprach von seiner Entdeckung mit einem Kaufmanne, der von dem Verschwinden des Melchior Magelhaëns gehört hatte und so kam die Nachricht auch zu den Eltern. Der verlorene Sohn war wiedergefunden. Die greisen Eltern machten sich auf den Weg und kamen nach Passagen, ohne Jemand davon zu benachrichtigen. Sie hatten sich nach Allem genau erkundigt und hofften ihren Sohn zu überraschen; derselbe war aber nicht zu Hause, er war einige Meilen fortgegangen, um Vieh zu verkaufen. Antonio und Margerida gaben sich ihrer Schwiegertochter zu erkennen. Die junge Frau nahm sie mit herzlichster Gastlichkeit auf und da sie müde waren, bot sie ihnen ihr eigenes Bett an, bis ein passendes Zimmer zu ihrer Aufnahme hergerichtet wäre. Da Melchior am Abend zurückkommen sollte, ging sie ihm entgegen, um ihn zu benachrichtigen, und um die Erste zu sein, welche ihm eine, wie sie meinte, so glückliche Nachricht mittheilte. Melchior aber, um schneller heimzukommen, nahm einen näheren Weg, und während seine Frau ihn auf der großen Straße suchte, traf er schon zu Hause ein. Er tritt ein; die Nacht war plötzlich gekommen, wie das in jenen tropischen Gegenden geschieht, wo es keine Dämmerung gibt. Er wendet sich nach der Schlafstube und hört das regelmäßige Geräusch des Athmens. Er glaubt, daß seine Frau sich niedergelegt habe und schlafe. Er streckt die Hand aus und entdeckt zwei Menschen in dem Bett. Er fühlt einen Bart, einen Männerkopf; eine Frau ruht an seiner Seite. Kein Zweifel mehr, er ist verrathen. Der Unglückliche ergreift sein Messer und tödtet beide. Kaum hatte er seine Rache befriedigt, so kehrte seine Frau zurück. Sie zündet eine Lampe an, sie sieht ihren Mann unbeweglich, bleich, mit verwirrten Blicken; sie sieht das Leinen blutig. Die Vorhersagung war erfüllt. Melchior hatte seinen Vater und seine Mutter ermordet. Mit einem Blick hatte er alles begriffen. Die Gemüthsbewegung war zu groß, als daß sein Geist sie hätte ertragen können. Er ist wahnsinnig geworden.

Digitized by Google

zu genehmigen, daß die Sklaverei in den gesammten Vereinigten Staaten aufhebt. Gegenwärtig ist die Sklaverei in den Staaten der direkten gesetzgeberischen Einwirkung des Kongresses entrückt und muß es bleiben, so lange die Verfassung nicht amendirt wird. Hätte der Kongreß durch bloße Stimmenmehrheit die Sklaverei für aufgehoben erklärt, so wäre dieses Gesetz vom obersten Gericht als verfassungswidrig annullirt worden. Die Verfassung kann nur durch zwei Drittel der Stimmen des Abgeordnetenhauses amendirt werden und man glaubt, daß Hrn. Lincoln's Regierung jetzt zum ersten Mal auf diese große Majorität rechnen kann. Diese große Reform wird das durch die Emancipations-Proklamation so hoffnungsvoll begonnene Werk gesetzlich vervollständigen und befestigen und es der Sklaverei unmöglich machen, je wieder unter dem Banner der Union zu blühen." Der Star äußert sich ungefähr wie Daily News. Der Daily Telegraph vergleicht den Präsidenten Lincoln, in Bezug auf Festheit und Selbstvertrauen, mit General Sherman und prophezeit dem letzteren schwere Niederlagen.

Paris, 23. Dez. Ueber die römische Reise des Kanonikus de Ségur, welche die Hauptveranlassung zu dem bereits erwähnten Zwiespalt dieses Prälaten mit dem Erzbischof von Paris darbot, bringt der „International" folgende nähere Aufschlüsse: Mgr. de Ségur machte unlängst eine Reise nach Rom. In einer geheimen Unterredung mit dem Papst äußerte er gegen den heiligen Vater: von den französischen Prälaten seien drei die allergefährlichsten, nämlich Mgr. Dupanloup, Bischof von Orleans, Mg. Darboy, Erzbischof von Paris, und Mgr. Landriot, Bischof von Rochelle und zwar aus drei Gründen: weil sie wenig für die weltliche Herrschaft seien, weil sie die Mönche und Kongregationen nicht lieben und weil sie Liberale und Gallicaner seien. Kaum war Mgr. de Segur von Rom abgereist, als Mgr. Dupanloup und Mgr. Landriot wußten, was gegen sie gesagt war. Sie schrieben nun an Mgr. de Segur und verlangten Widerruf oder Erklärung, daß die Worte nicht gesprochen worden seien. Die Antwort des Monseigneur de Segur war so gezwungen, ausweichende und ungenügend, daß die beiden Prälaten nach Paris gingen und Mgr. Darboy einweihten mit der Bitte, gegen den jungen Prälaten einzuschreiten, welcher in der Pariser Diözese seinen Sitz habe, und unter der Jurisdiktion des Erzbischofs stehe. Mgr. Darboy schickte an denselben ein Schreiben, worin er unverzüglich Widerruf, oder Läugnung, daß er die Worte gesprochen habe, verlangte. Mgr. de Segur unitwortete ausweichend, voll Ehrerbietung, doch ohne Widerruf. Mgr. Darboy schickte den Brief zurück, und untersagte ihm Predigten und Beichthören bis zur Einsendung des Widerrufs. Jetzt schickte Mgr. de Segur einen förmlichen Widerruf. Der Erzbischof nahm bekanntlich sein Verbot gegen Herrn de Segur zurück.

Neapel, 14. Dez. Vorgestern Nachmittags ist Prinz Humbert auf dem „Governolo" eingetroffen und bei der Brücke bei Cavalli an's Land gestiegen. — Der erste Tag der erhöhten Tabakspreise ging ziemlich gut vorüber. Die Erbitterung der Konsumenten war einige Tage vorher gegen die armen Kaufleute gerichtet, welche gegen die großen Aufkäufe der Cigarren á 5 Centesimi nicht immer befriedigen konnten, was ihnen aber so ausgelegt wurde, als ob sie ihre Vorräthe bis zum 12. d. aufbewahren wollten, wo der neue Preis von 7 Centesimi in's Leben zu treten hat. Am Tage selbst bestanden die Raucher-Demonstrationen hauptsächlich darin, daß junge Leute mit thönernen „Oekonomiepfeifen" die Straßen auf- und abzogen. Außerdem fand man die gewöhnlichen Zettel auf den Straßen, welche ein Hoch auf Franz II. und Verwünschungen der Piemontesen enthalten.

New-York, 14. Dez Einem Gerücht zufolge, welches der Bestätigung bedarf, hätte Sherman die Conföderirten bei Bloomingdale, 14 Meilen von Savannah, geschlagen. — Conföderirte Nachrichten sagen, daß Beauregard gegen das Fort Pillow marschirt, und daß Breckenridge manövrirt um sich mit dem Corps Hoods zu vereinigen. Die Botschaft des Gouverneurs von Virginien ist der Bewaffnung der Sklaven günstig. — Die Repräsentantenkammer hat beschlossen England die Aufhebung des Vertrags der Gegenseitigkeit, der mit Canada besteht, anzuzeigen.

Die „Times" erhält von ihrem Spezialkorrespondenten die folgenden Nachrichten vom 14. d. M.: Grant zeigt durch den Telegraphen an, daß Sherman 5 Meilen von Savannah in Schlachtordnung steht, und daß er eine bedeutende Macht der Konföderirten vor sich hat. — Die Blätter aus Richmond, die man kurz vorher in Washington erhielt, zeigten an, daß Sherman am 10. d. 15 Meilen von Savannah stand. — Hood fährt fort den Cumberlandfluß blokirt zu halten. Es wird angezeigt, daß General Lyon sich auf dem Marsch nach Hopkensville mit einem Korps von 4000 Mann befindet. — Waaren, von dem man sagte, daß er gegen die Stoney-Bay marschire, ist im Generalquartier zurück. Er begegnete auf seinem Weg einer zahlreichen konföderalistischen Macht, die seinen Marsch aufgehalten hat.

Frankfurter Börse (vom 18. bis 24. Dezember).

Samstag. Die Börse verkehrte in der ersten Hälfte der abgelaufenen Berichtswoche in matter unbelebter Haltung und erst in den letzten Tagen zeigte sich eine etwas günstigere Stimmung für österreich. Effekten, die in jüngster Zeit so sehr vernachlässigt waren. War auch das Fallen der 1854er Lose sehr begreiflich — sie waren meistens noch in ersten und zwar sehr schwachen Händen —, so muss dagegen der noch immer gedrückte Stand der 1860er Lose, welche mit einem festen Zins eine sehr gute Verlosung verbinden, auffallend erscheinen und wir zweifeln deshalb nicht, dass dieses Effekt sich am ersten wieder erholen werde. In National und andern fest verzinslichen österreich. Fonds geht äusserst wenig um. Venetianische ziemlich fest, weniger die jüngste Silberanleihe, die ganz vereinzelt gehandelt wird. Die Sucht, amerikanische Goldpapiere zu kaufen, absorbirt noch immer die Kapitalien und die Spekulation. 12 bis 15 pCt. Zinsen schmecken vortrefflich bei den theuren Zeiten, und was auch dagegen gesagt wird und gepredigt werden könnte — es ist vergebens.

Süddeutsche Fonds fest und im Verkehr für den laufenden Bedarf; gefragt waren namentlich Baierische und 4½ pCt. Nassauer. Auch baierische Pfandbriefe bleiben für Kapitalanlage gesucht. — Von auswärtigen Fonds verkehrten amerikanische in steigender Tendenz und 1882er, welche die Woche zu 43½ eröffneten, schliessen zu 45¼. Von Eisenbahnaktien pfälzische Linien behauptet Die beschlossene Superdividende der Ludwigshafener Bahn beträgt fl. 26 und stellt sich dadurch die Jahresrente auf 9½ pCt. (gegen 9 pCt. im Vorjahre). Hessische Ludwigsbahn in Frage und um 2 pCt. höher zu 126½ schliessend. — In E.-B.-Prioritäten keine erhebliche Veränderung.

Oesterreichische Kreditaktien verkehrten in der ersten Hälfte der abgelaufenen Woche in sehr matter Haltung und gingen bis 169 zurück; erst in den letzten Tagen erholten sie sich nicht unwesentlich und schliessen 173, um fl. 3 besser als vor acht Tagen. Von kleindeutschen Kreditaktien nichts von Bedeutung zu berichten. — Von Zettelbankaktien bleiben Frankfurter gesucht und sind bis 142 gestiegen. Auch österreich. Nationalbank profitirten von der in den letzten Tagen günstigeren Stimmung und schliessen 782, um fl. 8 höher als vor acht Tagen.

Geldstand unverändert; der Diskont hält sich im Privatverkehr auf 4⅛. Von fremden Devisen Amsterdam gesucht und höher zu 101⅛, London 116⅜, Paris 94.

Der Frankfurter Senat hat nunmehr das neue, am genannten Platze zu gründende Bankinstitut konzessionirt Dasselbe wird die Firma „Frankfurter Vereinskasse" führen. Nach den Statuten beträgt das Grundkapital fl. 5 Million in 20,000 auf Namen lautenden Aktien à 250 fl., worauf bei Eröffnung des Geschäfts 20 pCt. in Baar eingezahlt sein müssen. Von den Aktien ist die Hälfte durch das Comité fest übernommen, die andere muss zur öffentlichen Subskription aufgelegt werden.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

---

Schuldverschreibungen von Standesherren und Privaten.

Frankfurter Börse.

4	pCt.	Herz. Luxem., alte b. Rothsch.	G.—P.	74	4	pCt.	Gräflich	St. Genois b. Schm.	G.—P.	72
4	„	„ do. neue b. „	—	84	4	„	„	Szapary b. Rothsch.	—	50
3½	„	Landgräfl. H.-Homb. b. „	—	94	4	„	„	Schönborn b. Schm.	—	60
3½	„	Fürstl. Löwenst.-Werth. (bad.)	—	94	4	„	„	Bandor b. Rothsch.	—	58
3½	„	„ do. (bayer.)	—	—	4	„	„	Strachwitz b. Schm.	—	50
3½	„	„ Fürstenberg b. Rothsch.	—94½		4	„	„	Hugo Kitz	—	85
3½	„	„ „ „	—	—	4	„	„	Viczay b. Rothsch.	—	60
3½	„	„ Leiningen P. N. Schm.	—	94	4	„	„	Nizky b. Rothsch.	—	60
3	„	„ „ „	—	82	4	„	„	Hunyady b. Rothsch.	—	60
4	„	„ Oettingen-Wallerstein	—	99	4½	„	„	Batthyany Joh. Bapt.	—	76
4	„	„ Esterhazy P. Galantha	59.	61	4½	„	„	Batthyany Gustav	—	71
3½	„	„ Isenburg-Birstein b. R.	—	93	4½	„	„	Orczy b. Schmidt	—	72
4	„	„ Schwarzenberg	—	72	4½	„	„	Sztaray „	—	70
4	„	„ Paffy b. Arnst. u. Eskel.	—	83	4½	„	„	Karoly bei Biedermann	—	70
4	„	Gräfl. Erbach-Fürstenau b. S.	—	99	4½	„	„	Pejacsevich b. Schuller & Co.	—	70
4	„	„ Palffy, Ferd. Leop., b. S.	—	62						

Anlehens-Loose.

Fürstl. Esterhazy 40 fl. Loose	—.—	—.—
„ Windisch-Grätz 20 fl. Loose	18.75	19.25
„ Salm-Reifferscheid 40 fl. L.	31.25	31.75
„ Palffy 40 fl. Loose	29.75	30.25
„ Clary 40 fl. Loose	31.50	31.—
Gräflich Keglevich 10 fl. Loose	14.50	15.—
„ Waldstein-Wartenb. 20 fl. L.	19.75	20.25
„ St. Genois 40 fl. Loose	29.50	30.—
Stadt Triester 100 fl. Loose	108.—	109.—
Donau-Dampfschiff. 100 fl. L.	90.50	91.—
Dessauer 100 Thlr.-Loose	—.—	—.—

Digitized by Google

Nr. 7340.

Amortisations-Edikt.

Amortisation von Hypothekenforderungen betr.

Vom k. Landgericht Werneck.

In den Hypothekenbüchern für Stettbach sind die nachbezeichneten Forderungen nebst Eigenthumsvorbehalten eingetragen, bezüglich welcher die Nachforschungen nach den rechtmäßigen Inhabern fruchtlos geblieben und von dem Tage der letzten auf diese Forderungen sich beziehenden Handlungen an gerechnet mehr denn 20 Jahre verflossen sind.

Im Hinblick auf §. 52 des Hypothekengesetzes werden daher auf Antrag der jetzigen Besitzer der verpfändeten Objekte alle Diejenigen, welche noch Rechte auf diese Forderungen zu haben glauben, anmit aufgefordert, solche

binnen 6 Monaten

gerichtlich geltend zu machen, widrigenfalls nach Ablauf der Frist die sämmtlichen Forderungen für erloschen erklärt und die Löschung im Hypothekenbuche vollzogen werden würde.

Werneck, den 25. August 1864.

Königliches Landgericht.

[&c] **Huber.** Meisner, Funktionär.

Fortl. Nr.	Name des eingetragenen Schuldners.	Name des eingetragenen Gläubigers.	Betrag der Hypothek fl.	Betrag der Hypothek kr.	Rechtstitel &c.	Hyp.-Buch Bd. Seite.
1	Schäflein, Andr. jg. zu Stettbach,	Die Debitmasse des Georg Hartmann zu Stettbach.	32	30	mit 5 % verzinsl. Weihnachten 1830 mit 1833 zahlbarer Güterkaufschilling laut Strichsprotokoll vom 24. Februar 1830 und Hypothekeneintrag v. 8. Mai 1832.	I. 351.
2	Gebrling, Georg,	"	36		"	I. 375.
3	Gebrling, Georg,	"	50		"	I. 397.
4	Keller, Georg,	"	21		"	I. 331.
5	Reith, Johann,	"	16		"	I. 353.
6	Reith, Valentin jg.,	"	31		"	I. 357.
7	Blaß, Fidelis,	"	361		"	I. 363.
						III. 366.-370.
8	Svarwasser, Lehrer,	"	30	30	"	I. 369.
9	Holzapfel, Valentin,	"	19		"	I. 343.
10	Schäflein, Andreas jg.,	"	17	30	"	I. 359.
11	Strecht, Joseph,	"	15		"	I. 379.
12	Keller, Georg,	"	11		"	III. 358.
13	Stark, Georg,	"	16	30	"	III. 374.
14	Schäflein, Andreas jg.	"	11		"	III 364.
15	Gebrling, Georg,	Die Debitmasse des Nikol. Pfeuffer alt zu Stettbach.	50		mit 5 % verzinsl. Weihnachten 1830 mit 1832 zahlbarer Güterkaufschilling laut Strichsprotokoll v. 28. März 1830 und Hypotheken-Eintrag v. 27. Juni 1832.	II. 419.
16	Derselbe,	"	40		"	II. 395.
17	Burkardt, Mich., Wb.,	"	201		"	II. 411.
18	Hartmann, Adam, ledig,	Die Debitmasse des Nk. Pfeuffer jg. zu Stettbach.	9		mit 5 % verzinsl. Martini 1830 mit 1834 zahlbarer Güterkaufschilling laut Strichsprotokoll v. 4. Juni 1830 u. Hyp.-Eintrag v. 3. Mai 1832.	II. 603.
19	Freund, Andr. jüngster,	Freund, Val., Curatel in Stettbach.	24		Kaufschillingsrest laut Hyp. Eintrag v. 20. April 1825.	II. 329.
20	Schlotter, Georg,	Die Gläubiger der Eva Blaß Wb. zu Stettbach.	80		rc. laut Strichsprotokoll v. 2. Oct. 1823 und Hyp.-Eintrag v. 21. Juli 1826.	II. 533. 539.
21	Derselbe,	"	50		"	II. 535.
22	Derselbe,	"	152		"	II. 537.
23	Derselbe,	"	25		"	II. 531.
24	Freudenthal, Havum, von Theilheim,	"	700		"	II. 529.
25	Rumpel, Jonas, von Stettbach,	"	7		"	II. 569.
26	Ochs, Georg,	"	5		"	II. 643.
27	Pfeuffer, Nikolaus jg.,	"	8		"	II. 649.
28	Gebrling, Georg,	"	160		"	II. 625.
29	Derselbe,	"	34		"	II. 627.
30	Derselbe,	"	94		"	II. 629.
31	Derselbe,	"	69	30	"	II. 631.
32	Derselbe,	"	201		"	II. 633.
33	Derselbe,	"	43		"	II. 635.
34	Freund, Ignaz,	"	81		"	III. 37.
35	Freudenthal, Havum, von Theilheim,	"	5		"	III. 77.
36	Rüger, Andreas, von Stettbach,	"	41		"	III. 59.
37	Mander, Nikolaus,	"	24		"	III. 65.
38	Reith, Johann,	"	6		"	III. 45.
39	Holzapfel, Valentin,	"	58		"	III. 33.
40	Freudenthal Havum,	"	9	30	"	III. 79.
41	Reith, Johann,	"	11		"	III. 41.
42	Kern, Andreas jg.,	"	85		"	III. 3.
43	Derselbe,	"	30		"	III. 1.
44	Stark, Georg,	"	108		"	III. 47.
45	Reith, Nikolaus,	"	104		"	III. 39.
46	Stark, Georg,	"	6		"	III. 49.
47	Derselbe,	"	20		"	III. 51.
48	Rüger, Andreas,	"	2		"	III. 57.
49	Hederich, Joseph, von Werneck,	"	69		"	III. 17.
50	Kern, Margaretha, von Stettbach,	"	2		"	III. 9.
51	Freund, Jakob,	Debitmasse des Sebastian Goebel von Stettbach.	7		mit 5 % verzinsl. Martini 1828 mit 1832 zahlbarer Güterkaufschilling laut Strichsprotokoll v. 26. Febr. 1828 u. Hyp.-Eintrag v. 1. Mai 1832.	I. 305.
52	Schlotter, Georg,	"	26	30	"	I. 283.
53	Stark, Georg,	"	37		"	I. 321.
54	Derselbe,	"	6		"	I. 291.
55	Derselbe,	"	31		"	I. 289. 319.
56	Derselbe,	"	29		"	I. 299.
57	Fischer, Georg,	"	10		"	I. 346.
58	Mander, Nikolaus,	Debitmasse des Bartel Bollinger in Stettbach.	11		Güterkaufschilling mit 5 % verzinsl. laut Strichsprot. v. 22. Dezember 1828 u. Hyp.-Eintr. v. 6. Mai 1832.	II. 595.
59	Svarwasser, Nikolaus,	Debitmasse des Sebastian Göbel in Stettbach.	13		Wie ad Ziff. 51.	I. 293.
60	Holzapfel, Valentin,	Die Gläubiger der Eva Blaß Wb. von Stettbach.	82		Wie ad Ziff. 20.	III. 31.

Digitized by Google

Hof- und Staatsbibliothek
Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 359. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Mittwoch, 28. Dezbr. 1864.

Näheres über die päpstliche Encyklica.

Außer der päpstlichen Encyklica vom 8. Dezember sind noch zwei Aktenstücke in Rom erschienen. Im „Mémorial Diplomatique" und in der „France" finden sich die ersten ausführlichen Mittheilungen. Nur das erste, die Encyklica, hat, wie die „France" bemerkt, politische Erheblichkeit, die beiden andern sind kirchlicher Natur. Die Encyklica ist an den gesammten, mit dem heiligen Stuhle in Verbindung stehenden Episkopat gerichtet und handelt von den hauptsächlichsten Irrthümern unseres Zeitalters. Ihr schließt sich ein Verzeichniß von 80 Sätzen in Betreff der Irrlehren an, die in den verschiedenen Allokutionen und Encykliken des Papstes Pius IX. verdammt werden; das dritte Aktenstück enthält apostolische Schreiben in Betreff einer allgemeinen Jubelfeier.

Das „Memorial Diplomatique" erhält, angeblich von mehreren seiner römischen Korrespondenten, folgenden wesentlichen Inhalt der Encyklika vom 8. Dezember: „Die Irrthümer, gegen welche Papst Pius IX. sich erhebt, sind um so gefährlicher, als sie darauf ausgehen, die Einwirkung der Kirche auf die Individuen die Nationen zu beschränken und den nothwendigen Einklang zwischen religiöser und weltlicher Macht zu stören. Dem Systeme, welches die verschiedenen Beeinträchtigungen (altérations) der orthodoxen Lehre centralisirt und einigt, hat Pius IX. den Namen Naturalismus gegeben. Mit Bezugnahme auf eine Stelle der berühmten Encyklica Gregor's XVI. vom 14. August 1632 hätte der heil. Vater den Naturalismus als die Meinung derjenigen erklärt, die da lehren, daß die Bedingungen der öffentlichen Existenz und der bürgerliche Fortschritt absolut eine menschliche Gesellschaft verlangen, welche, ohne irgend eine Rücksicht auf die Religion und gleichsam, als ob die Religion nicht vorhanden wäre, oder wenigstens doch einen Unterschied zwischen wahrer und falscher Religion zu machen, konstituirt und regiert wird. Einer solchen Lehre entspringen Konsequenzen, welche der Einheit des religiösen Glaubens unheilvoll werden, so die Gewissens- und Kultusfreiheit, wenn sie als Aequivalent des jedem Bürger eines wohlgeordneten Staates zuständigen Rechtes, seine Meinung durch Wort und Druck zu äußern, gefordert wird ... Andere, aus dem Naturalismus hervorgehende Irrthümer werden ebenfalls von dem heiligen Vater hervorgehoben. Nachdem er das immer allgemeiner werdende Abnehmen des religiösen Gefühls konstatirt hat, gibt er unter den hieraus entspringenden Verirrungen die Theorie der Volks-Souveränität an, die unabhängig von jedem göttlichen und menschlichen Rechte, ihre durch die alleinige Macht der vollzogenen Thatsache sich in der Politik berechtigenden Handlungen aufdrängt und sich zum höchsten Gesetze aufwirft." (Die Korrespondenten des „Memorial Diplomatique" glauben diese Anschauung des heiligen Vaters „nur" auf die piemontesische Politik beziehen zu müssen, denn in Rom werde man sicherlich nicht vergessen haben, daß die Regierung, welche seit sechszehn Jahren das Oberhaupt der kath. Kirche beschützt, aus dem allgemeinen Stimmrechte hervorgegangen sei und die nothwendige Kraft gefunden habe, diese große Ehrenpflicht zu erfüllen.) „Unmittelbar auf diese Stellen folgen deutliche Anspielungen auf verschiedene der neuesten Handlungen der italienischen Regierung, wie Einziehung der Kirchengüter, Wegnahme der Klöster ꝛc. Hierauf untersucht der heilige Vater die Irrthümer des Kommunismus und des Sozialismus, die da lehren, daß die häusliche Gesellschaft oder die ganze Familie nur auf Grund des bürgerlichen Gesetzes bestehen soll, welches den Eltern, in Bezug auf Erziehung und Unterricht, alles Recht über ihre Kinder gibt. Der heilige Vater fordert nun für die Kirche in dieser Sache höhere Rechte, indem er ausführt, „daß es um die Gesellschaft geschehen sei, wenn gerade die, welche einen so eingefleischten Haß gegen die konservativen Prinzipien an den Tag legen, sich das ungeheuerliche Vorrecht anmaßen, die Jugend nach ihrem Vorbilde zu verderben." Hierauf erwähnt er im Vorübergehen des dem Klerus so oft gemachten Vorwurfes, derselbe sei Feind der Wissenschaft und der Zivilisation, und gelangt dann, ohne weiteren Uebergang, zu der Frage der Beziehungen zwischen Staat und Kirche."

Wahrscheinlich, meinen die Korrespondenten des „Mémorial Diplomatique", hat der heilige Vater dabei nicht die Regierungen im Auge gehabt, die mit der Kirche regelrechte Konkordate abgeschlossen haben, sondern es hat ihm dabei wohl der berühmte Satz vorgeschwebt: „Die freie Kirche im freien Staate". Ueberhaupt bewegt sich die Encyklica rein auf dem Boden der spekulativen Idee und der unwandelbaren Prinzipien der katholischen Religion, und auf diesem Terrain, verkündigen die Korrespondenten, ist der Papst unangreifbar, und es vermag ihn daselbst das Geschrei seiner Gegner nicht zu erreichen."

In Betreff der achtzig Sätze theilt die „France" Folgendes mit: „Die Liste, welche der Encyklica beigefügt ist, enthält achtzig

Feuilleton.

Pariser Briefe.

Paris, 14. Dezember.

(Die goldene Jugend und ihre Sorgen. — In dominum spero. — Verschiedene Uebersetzungen. — Das „Hominem quaero" einer eleganten Dame. — Un homme pour marl ou pour ami? — Der französische „Homme", ein Mittelding zwischen Mann und Frau. — Eine Studie, die mit Witz genossen sein will. — Syllogismen, die weiter keinen Zweck haben. — Eine Mann-Frau. — Französische und deutsche Feuilletons. — Realismus und Idealismus, Materialismus und Spiritualismus.)

Die vornehmen Flaneurs, die vergoldeten Müssiggänger haben auch ihren Kummer. Nicht etwa blos, daß sie sorgen müssen, die ihnen volkswirthschaftlich zugetheilte Rolle: den Luxus zu kaufen, welchen Andere anfertigen, auszufüllen, — sondern es bleibt ihnen auch so viel zu erforschen und zu ergründen, wonach ein mittelständiger Mensch gar nicht fragt. Nebenbei gesagt, daher kommt es auch, daß sie zeitiger als gewöhnliche Staatsbürger die natürliche Bedeckung des Hauptes verlieren! —

Welches Kopfzerbrechen verursachte diesen Herren, welche Dank Siebmachers „Wappenbuch" in der Heraldik nicht ganz unerfahren sind, — eine Devise.

Nämlich! In der Reihe von Equipagen aller Art, welche sich um diese Jahreszeit täglich durch die elyseischen Felder und das Bois de Boulogne schlängeln, bemerkte man (seitdem die russische Droschke des Herrn v. Narischkin nicht mehr von sich reden machte) ein kleines, zierliches Fuhrwerk, dessen Wagenschlag zwar kein Wappen, aber eine Devise schmückte. Eine Devise ohne Wappen? — —

Man strengte das Auge an und erhaschte im Vorüberrollen die Worte: „In dominum spero". Neuer Kummer — — wer kann das sein?

Vermuthlich ein Kirchenfürst oder ein römischer oder neapolitanischer Emigrant! Aber warum denn kein Wappen und warum vor allem dieses strenge Motto an einem so überaus weltlichen, so koketten Coupé? Wieder naht der räthselhafte Einspänner, diesmal blickt man mit ehrfurchtsvoller Neugier hinein und erkennt — eine der bestverleumdeten Heldinnen der Halbwelt.

Die Herren lachten, — aber der Kummer war noch nicht beendet, da man nun wieder wissen wollte, wie Mademoiselle Lora Pearl schon vor dem Karneval zu solch frommen Gedanken käme. Ich weiß nicht einmal, ob man die Lösung gefunden hat, aber mir scheint der Sinn der biblischen Devise sehr weltlich. Es heißt nicht, wie Jemand auch übersetzen könnte: Ich hoffe auf einen Herrn, sondern: Ich hoffe auf den Herrn. Unter dem „Herrn" versteht aber eine Dame der Demi-Monde einzig den großen Herrscher, welcher die Welt regiert: Geld! In freier Uebersetzung würde also die Devise lauten: Ich hoffe auf — Geld!

Digitized by Google

Sätze. Der Pantheismus, der Naturalismus, der absolute Rationalismus, der gemäßigte Rationalismus, der Indifferentismus, der Sozialismus, der Kommunismus, die geheimen Gesellschaften, die Bibelgesellschaften, die klerikal-liberalen Gesellschaften, die Irrthümer über die Kirche und deren Rechte, die Irrthümer über die bürgerliche Gesellschaft, dieselbe an sich betrachtet, so wie in Betreff ihrer Beziehungen zur Kirche, die Irrthümer über die natürliche und christliche Moral, über die christliche Ehe, über die weltliche Gewalt des Papstes, so wie über den modernen Liberalismus werden darin unter Anführung der besonderen Allokution, Encyklika oder des besonderen Schreibens, worin dieselben verworfen wurden, verurtheilt." Die „France" führt acht Sätze an, welche direkt gegen das französische Recht oder die französische Politik gerichtet sind. Der achtzigste Schlußsatz bezeichnet als Irrlehre: „Der Papst muß sich mit dem Fortschritte, mit dem Liberalismus und mit der modernen Gesellschaft versöhnen und mit denselben Vereinbarungen treffen."

Der Schleswig-Holstein-Verein in **Lindau** hat am 20. Dez. die Erlanger Resolutionen am 1. Dez. in Satz 1 und 2 unverändert, in 3 mit folgender Modifikation angenommen: „Es ist Pflicht jedes deutschen Mannes, das schleswig-holsteinische Volk in der Geltendmachung seines vollen Rechtes mit allen Kräften zu unterstützen."

Ein **Wiener** Korrespondent der „Allg. Ztg." wiederholt unterm 25. d. „in bestimmtester Weise", daß Oesterreich den Vorschlag, vor Allem den Herzog von Augustenburg einzusetzen, auf das Nachdrücklichste betreibe, und knüpft hieran folgende weitere Mittheilung: „Wahrscheinlich wird schon in der nächsten Bundestagssitzung der Antrag gestellt werden, daß Hr. Mohl die holsteinische Stimme am Bunde zu führen habe; es dürfte die österreich. Zustimmung zu diesem Antrag nicht fehlen. Oesterreich scheint über die sich auf dieses Vorhaben beziehende Besprechung der Herren v. d. Pfordten und v. Beust im Voraus unterrichtet worden zu sein. Man dürfte unterdessen in Berlin, abgesehen von den energischen Antworten, welche Bayern sowohl als auch Sachsen auf das preußische Rundschreiben dorthin gelangen ließen, auch bereits über den Inhalt eines an die bayerischen Agenten gerichteten Rundschreibens des Hrn. v. d. Pfordten unterrichtet und durch dasselbe zu der Ueberzeugung gelangt sein, daß eine Politik des Hinhaltens keine Aussicht auf Erfolg mehr haben könne, zumal Oesterreich entschlossen ist, nöthigenfalls einer solchen den bestimmtesten Widerstand entgegenzusetzen."

Preußen. Die „Kölnischen Blätter" veröffentlichen eine Adresse von sämmtlichen preußischen Bischöfen und Bisthumsverwesern an den König in Betreff der Angelegenheit der Grafen Schmising-Kerssenbrock. Ausgehend von der Erwägung, daß die Entlassung der genannten Grafen aus dem preuß. Kriegsdienste, da dieselbe unmittelbar nach deren Erklärung über die Verwerflichkeit des Duells erfolgt ist, als eine Folge eben dieser Erklärungen betrachtet werde, daß aber, wenn diese Auffassung richtig wäre, ein „unlöslicher Konflikt zwischen einem unzweifelhaften kirchlichen Gesetze und zwischen den Anforderungen an die Militär-Standesehre" konstatirt sein würde, ist in dieser Adresse zuerst auf die schweren Nachtheile hingewiesen, welche ein solcher Konflikt nicht allein für die Kirche, sondern auch für den Staat selbst nach sich ziehen würde. Sodann sprechen die Unterzeichner der Adresse aus, in welch' „peinlichster Verlegenheit" sie selbst durch den gedachten Vorfall und die daran geknüpfte Auffassung versetzt seien, da sie „einestheils Seiner Majestät zu unwandelbarer Treue und unterthänigem Gehorsam sich verpflichtet wissen, andererseits durch ihr heiliges Amt genöthigt sind, über die Beobachtung der kirchlichen Gesetze und Vorschriften Seitens ihrer Diözesanen sorgfältig zu wachen und nach Kräften Alles fern zu halten, wovon sie glauben, daß es der Kirche oder dem Staate Nachtheil bringe." „Diese unsere peinliche Verlegenheit, so schließt hierauf die Adresse, wird noch dadurch gesteigert, daß wegen des mehrbesagten Vorfalls an uns häufig Anfragen gerichtet und belehrende Aeußerungen darüber von uns erwartet werden. Wir begreifen sehr wohl, wie bedenklich es sei, gegenwärtig in Pastoralschreiben an unsere Diözesanen auf die Verwerflichkeit des Duells hinzuweisen und die kirchlichen Strafbestimmungen hierüber in Erinnerung zu bringen, denn so allgemein und so beziehungslos auch solche Belehrungen gehalten sein möchten, könnten dieselben doch leicht zu Mißdeutungen, wohl gar zu Verdächtigungen der reinsten und besten Absichten, von denen wir uns dabei leiten ließen, Anlaß geben. Wir glauben daher in unserer peinlichen Verlegenheit nichts Besseres thun zu können, als uns mit hingebendem, vollem Vertrauen, wie wir es unserem allergnädigsten König und Landesvater schuldig sind, und zugleich mit jener Offenheit, wie sie den Hirten der Kirche geziemt, unmittelbar an Ew. Königl. Majestät selbst zu wenden und allerhöchstdieselben in der vorliegenden Angelegenheit um einen, sowohl uns, als die uns anvertrauten Gläubigen beruhigenden allerhöchsten Bescheid allerehrerbietigst zu bitten."

Aus **Saarbrücken**, 25. Dezbr., erhält die „Köln. Ztg." zur Kohlenbeckenliteratur folgenden Beitrag: Nicht in der Pfalz, sondern in unserer Nähe, bei Kirn, befinden sich Kohlenlager, die ohne Zweifel eine Fortsetzung des Saarbrückner Beckens bilden. Die Ausdehnung derselben, worauf im Ganzen fünf Konzessionen (Neukirn, Medicus, Friedrich Karl auf preußischem, Berzen und Conrath auf oldenburgischem Territorium) vertheilt sind, mag eine halbe Quadratmeile betragen. Bis jetzt bekannt sind dort drei über einanderliegende Flötze von $^1/_2$, $1^1/_2$ und drei Fuß, wovon die beiden letzteren, in der Konzession Medicus seit 1780, vermittels Galerien abgebaut werden. Versuche auf tieferliegende Flötze sind noch nicht gemacht und auch der Betrieb war nur für den Bedarf der Umgegend eingerichtet, weil es den Besitzern an Unternehmungsgeist und Kapital fehlte zu umfassenden Versuchen.

Ein gleiches Kopfzerbrechen verursachte der „goldenen Jugend" der Wahlspruch der Mlle. Schneider, deren Besitz sich jetzt die Variétés und das Palais royal streitig machen. Die schöne Dame aus Bordeaux mit dem deutschen Namen bestellte sich kürzlich bei ihrem Juwelier ein Ohrgehänge in Form von zwei kleinen Laternen, in deren krystallenen Scheiben das Wort des Diogenes: „Hominem quaero" (Ich suche einen Menschen) zu lesen sein soll.

Man könnte die Dame fragen:

„Madame, cherchez-vous un homme pour — mari ou pour ami?"

Im Deutschen ist dieses Wortspiel nicht möglich. Es ist jedenfalls eine sprachliche Eigenthümlichkeit, daß die Franzosen für „Mensch" und „Mann" nur ein und dasselbe Wort haben. „Mannheit", „Männlichkeit" und „Mannhaftigkeit" können nur unvollkommen durch Umschreibung ausgedrückt werden. Und das diesen Geschlechtseigenschaften gegenüberstehende „Ewig-Weibliche" besitzen nur die Frauen in Deutschland. Wenn man mich früge, was ich darunter verstehe, müßte ich wie Göthe sagen: „Ich weiß es nicht" — und könnte nicht einmal wie der Faustdichter behaupten, daß ich es damals gewußt, als ich's schrieb. Es ist ein unerklärtes Frauen-Etwas, das sich nur fühlen aber nicht in Definitionen und Deduktionen fassen läßt. Schon in dem Worte liegt ein eigener Timbre und es weckt in jeder Frauenseele eine korrespondirende Resonance. Ein Knabe, der mit einem Mädchen über das „Ewig-Weibliche" schwärmt, wird sicher ihre Zuneigung erringen. Und ganz materialistische Fußsohlengänger, die keine Spur von idealem Schwung haben, wissen oft solch ein Wort höchst geschickt anzuwenden, und schwärmerische Mädchenherzen damit zu fangen. Das mögen sich die Damen merken!

Ich glaube nun, daß die eben bemerkte Sprachverschiedenheit der Deutschen und Franzosen ihre tiefere Bedeutung hat und auf nationalen Stammeseigenthümlichkeiten beruht. In Frankreich tritt die Frau weit mehr aus der Familie heraus als in Deutschland, sie hilft dem Mann bei seinem Geschäfte, oder geht selbständig dem Broterwerb nach, sucht aber auch Zerstreuungen und Amüsements wie ein Mann, mit einem Worte, sie ist emanzipirter. Die Besorgung des Hauswesens, die Kinderpflege betrachtet die Französin durchaus nicht wie die deutsche Frau, als erste Pflicht; und für die germanische „Häuslichkeit" hat sie keinen ganz entsprechenden Ausdruck. Dagegen ist der Mann in Frankreich durchschnittlich weniger ernst, streng, beharrlich, thatkräftig, mäßig als in Deutschland. Er putzt sich, kokettirt, ist leicht entzündlich und schwatzhaft wie — seine Frau. Man spricht daher von den „weibischen" Franzosen. Es ist klar, die Geschlechtseigenheiten zwischen Mann und Weib in Frankreich sind durchaus nicht so divergirend als in Deutschland, und daher hat das männliche Geschlecht auch gar keinen Anspruch auf einen besonderen Namen. Die Französin ist eben so gut „Homme" wie ihr Freund oder Gatte. C'est pour cela!

Aus dieser aufgetischten Studie, die der Leser mit mehr Witz als deutscher Gründlichkeit gautiren möge, will ich nun noch eine Schlußfolgerung ziehen.

Da die Franzosen im Ganzen einen mehr weiblichen Charakter haben, und das weibliche Naturell mehr zur Liebe hinneigt, die ja das Zentrum des Frauenlebens ist, so sind die Franzosen auch sinnlicher als die Deutschen. Ferner! Da sinnliche Naturen

Digitized by Google

Die Kohlen aus der oberen Teufe, wie sie dort gewonnen werden, brennen nicht so flüchtig wie die aus der Tiefe gegrabenen, wo sie den unserigen wenig nachgeben, bis jetzt aber nur bei Brunnenabteufungen zu Tage gefördert wurden. Die Eigenthümer haben sich jetzt geeinigt, ihre Konzessionen zur Bildung einer Gesellschaft herzugeben, die außer einer nicht sehr bedeutenden baaren Summe das Betriebs- und Versuchsbau-Kapital aufzubringen hat. Der definitive Abschluß dieses Geschäftes, welches allerdings seinen Sitz in Paris haben soll, muß indeß vor dem ersten Februar 1865 erfolgen, widrigenfalls vier Fünftel der Werke an eine deutsch-belgische Gesellschaft, welche ebenfalls darauf reflektirt, vertragsmäßig übergehen.

Karlsruhe, 24. Dez. Die Regierung ist der erzbischöflichen Instruktion bezüglich des Volksunterrichts nur in zwei Punkten definitiv entgegengetreten. Sie hat, verordnet, daß die Lehrer unmittelbaren kirchlichen Weisungen, soferne sie irgend in die allgemeine Schulordnung eingreifen, von sich aus keine Folge zu geben haben, vielmehr solche von ihnen der gesetzlichen Vorschrift gemäß den vorgesetzten Dienstbehörden vorzulegen sind. Außerdem wird dem Ordinariat das Versäumniß der gesetzlichen Verpflichtung gerügt werden, die hier einschlägigen Verordnungen der Regierung zur Genehmigung und eventuell, soweit sie keine allgemeinen Anordnungen enthalten, mindestens zur Kenntnißnahme zu unterbreiten. Der Schlußsatz des halbamtlichen Artikels in der „Karlsr. Ztg." dürfte wohl andeuten, daß die Regierung bei fortgesetzt ähnlichem Verhalten des derzeitigen Kirchenregiments diesem, wie seinen Dienern, die bisherigen besonderen staatlichen Bevorrechtungen gegebenen Falles zu entziehen gewillt ist. (Schw. M.)

Aus **Holstein** den 23. Dez. schreibt man dem „Schw. M.": Wenn für das übrige Deutschland die Angelegenheit der Reverse dadurch vielleicht an Interesse verloren hat, daß die provisorische Regierung die Sache als „erledigt" ansehen will, so hat die Sache doch für uns eine andere Bedeutung, und es gehen die Erklärungen der Beamten und Geistlichen allermeist mit ausdrücklicher Verwahrung der Rechtsüberzeugung ein. Im Norderdithmarschen haben der oberste Beamte der Landschaft, der Landvogt und die Kirchenspielvögte einen Vorbehalt hinzugefügt, daß man zwar der obersten Behörde den schuldigen Gehorsam beweisen wolle, inzwischen die Erklärungen der Vertreter des deutschen Bundes und der deutschen Großmächte auf der Londoner Konferenz vom 28. Mai fortwährend als maßgebend betrachten müsse. Die Mehrzahl der Geistlichen der Probstei Stormann will Gehorsam leisten, unter der Voraussetzung, daß nichts verlangt werden wird, was mit der Rechtsüberzeugung über die legitime Erbfolge, sowie mit den in dem früher geleisteten Huldigungseid rücksichtlich dieser Erbfolge übernommene Verpflichtungen im Widerspruche stehe. Da man nicht Beamte und Geistliche eines ganzen Landes absetzen kann, so ist der Annexion ein gehöriger Riegel vorgeschoben. Die Beamten fühlen sich in ihrem Gewissen gebunden, die Regierungshandlungen, zu denen sie, dem Gehorsam an die faktische Regierung gemäß, mitwirken sollen, an ihrer Rechtsüberzeugung zu prüfen. — Der jetzige Zustand des Hinschleppens und Hinzögerns der Entscheidung lastet schwer auf den Gemüthern. Wie anders vor einem Jahre, als sich die Ereignisse noch Schlag auf Schlag drängten! Der 30. Dezbr., an welchem Tage Herzog Friedrich bei Glückstadt an's Land stieg, wird überall, doch nicht mit Festlichkeiten, gedacht werden. Der Herzog ist ein zäher Schleswiger, er wird aushalten und läßt sich weder hinaus komplimentiren noch hinausdividiren.

Genf, 26. Dezbr. Vor den eidgenössischen Assisen haben heute die Plaidoyers begonnen. Der Staatsanwalt Migy hält gegen neun Radikale, darunter Fontanel und Perrier, sowie gegen den Independenten Vetliner die Klage aufrecht und stellt bezüglich der andern Radikalen und des Independenten Krauß die Entscheidung den Geschworenen anheim.

Paris, 25. Dezember. Wie vorauszusehen war, hat sich die Arbeiterbewegung von Paris aus auch auf die Provinz ausgedehnt. Die betreffenden Präfekten sind hiedurch in keine geringe Verlegenheit versetzt. Von allen Seiten laufen Nachfragen um Verhaltungsmaßregeln ein. Mehrere Präfekten sollen zugleich den Nachweis versucht haben, daß die Arbeiter von Paris in fortwährendem Verkehr mit denen in der Provinz stehen, und daß immer von Zeit zu Zeit die beiden Theile die gemeinschaftlich zu unternehmenden Schritte vereinbaren. Einem Feinde, dem die Arbeiter nicht so leicht beikommen können, als ihren widerstrebenden Patronen, nämlich der Theuerung der Wohnungsmiethen, wollen sie nunmehr dadurch begegnen, daß sie sich mit Bittschriften an den Senat um ein Gesetz gegen die Vertheuerung der Miethen wenden. In den bedeutendsten Werkstätten sind hiefür schon Unterschriften gesammelt worden.

Paris, 25. Dez. Die Regierung soll gesonnen sein, die Journale von der Stempelabgabe zu befreien, dafür würden alle Blätter genöthigt sein, ihren Abonnenten den Moniteur zu liefern, wofür sie 15 Fr. per Abonnement bezahlen würden, was einen Gewinn von 9 Fr. per Abonnement für sie abwerfen würde. Der Moniteur würde sich durch die Annoncen herausreißen und auch durch den Umstand, daß, da die Verwaltung des Moniteurs die Versendung ihres Blattes direkt machen würde, sie den Personen, die auf mehrere Journale abonnirt sind, nur Ein Exemplar abliefern würde, während sie zuweilen für vier oder fünf Exemplare bezahlt würde. Auf diese Weise würde die Regierung es endlich dahin bringen, daß jeder Franzose, der ein Blatt in sein Haus kommen läßt, auch den Moniteur zu Gesicht bekommen muß. (Köln. Ztg.)

Rom. Ein Brief der „Times" enthält folgendes nähere über eine neuliche Gerichtsverhandlung wegen Mords zweier französischen Gendarmen durch Briganten: „... Von den beiden Unglücklichen wurde der eine erschossen, während er sich zu verstecken

---

einen weit rascheren Pulsschlag haben, als kalte Phlegmatiker, einen lebhafteren Rhythmus des Lebens, eine größere körperliche und geistige Vivacität, d. h. Grazie und Esprit, so — — war eine Französin der Erfinder der Pariser Feuilletons. Dieser „Homme" hieß Delphine Gay, als Journalist Vikomte Delaunay; und verheirathet war jene Mann-Frau mit Emil Girardin, dem berühmten Publizisten. Welcher Unterschied ist da zwischen Mann und Frau?!

Der obige Syllogismus ist gewiß meinen Lesern nicht ganz klar. Ich gebe zu, daß ich ebenso gut hätte zehn andere Konsequenzen aus diesen Prämissen ekcamotiren können, aber nichtsdestoweniger läßt sich der Zusammenhang bequem auffinden, um so eher, wenn man an die „Wochenchroniken" in den Pariser Zeitungen denkt. Und wenn Sie diese Feuilletons vielleicht nicht gelesen haben, so kennen Sie doch Heine und Börne, welche in Deutschland das Feuilleton anbauten und sich bemühten, die französische Styl-Grazie daheim zu akklimatisiren. Aber die Skizzen dieser beiden Schriftsteller unterscheiden sich doch bedeutend von den Modeartikeln ihrer französischen Kollegen, denn sie gossen in die (immerhin nicht durchweg) französische Form deutsche Gedanken und deutsche Empfindung. Auch heut zu Tage ist zwischen den leichtgeschürzten, grisettenhaften, parfümirten und geschminkten Feuilletons der Franzosen und denen der Deutschen derselbe Unterschied wie zwischen einer beweglichen, französischen „Homme" und einer deutschen, gebildeten Hausfrau, die zwar weniger Koketterie und Esprit, aber mehr bescheidene Liebenswürdigkeit, mehr geistigen und sittlichen Gehalt besitzt.

Lassen Sie mich meine ungelehrte Studie noch zur Erklärung einer bekannten Thatsache benutzen. Heine illustrirt in seinen Pariser Briefen bei den verschiedensten Gegenheiten den Materialismus der Franzosen: und aus der Geschichte wissen wir, zu welchem krassen Sensualismus in Frankreich der Locke'sche Realismus ausgebrütet wurde. Nicht nur das Leben, auch die Kunst und Literatur hat hier, neben einer schablonenmäßigen Klassizität, einen starken realistischen Zug.

Woher kommt das?

In Deutschland herrscht vorzugsweise Idealismus und Spiritualismus. Der deutsche Materialismus der letzten Jahrzehnte — trotzdem er weit über dem französischen eines Condillac, Helvetius, Voltaire, Diderot, eines La Metrie steht — hat in Deutschland doch nie allgemeine, sondern nur ganz partielle Anerkennung gefunden. Seine Anhänger sind zu zählen .... In dem spiritualistischen Deutschland ist der Materialismus eine Unmöglichkeit! —

Woher kommt das?

Die Erklärung soll meine Studie geben. Der Mann allein wagt sich auf die abstrakten Höhen des Spiritualismus, die Frau hängt mehr an den Dingen, an der Materie. Und daher sehen wir den deutschen, männlichen Geist den Idealismus nachfliegen, während der französische, weil er weiblicher ist, zum Materialismus hinneigt. Der französische Materialismus, beziehungsweise Realismus, Empirismus, Sensualismus hat ebenso seine Geschichte wie der deutsche.

In diesem Augenblicke sehe ich die gelangweilte Leserin, wie sie zwei Lilienfinger auf die zuckenden Lippen hält und mit Anstand ein Gähnen unterdrückt. Es ist somit Zeit, daß ich schließe.

Digitized by Google

suchte, und ihm obendrein noch mit dem Flintenkolben der Kopf zerspellt; der andere fiel, indem er zu entrinnen suchte, durch vier Kugeln. Da die Franzosen in Rom in jedem Falle, wo einer ihrer Landsleute betheiligt ist, eigene Jurisdiction ansprechen, so ward auch diese Sache vor das in Rom permanent sitzende Kriegsgericht gebracht. Die vier Gefangenen erschienen ohne Fesseln — ein Calabrese und drei Eingeborne des Orts Castro, bei welchem das Verbrechen verübt worden. Die Zeugen, ein ganzer Haufe, waren alle selbst Banditen oder mit Banditen in Verbindung, und alle manövrirten wie Irländer, um ihre römischen Landsleute zu schützen und das ganze Onus des Verbrechens auf den Calabresen zu wälzen. Der Gerichtssaal bot einen anziehenden Anblick dar, namentlich die Weiber in ihren malerischen und saubern Gebirgstrachten, mit schneeweiß auf die Schultern niederfallenden Kopftüchern (panetti), und neuen hellfarbig eingefaßten blauen Schürzen. Die eine war ein schönes Mädchen unter 20 Jahren, angeblich die Geliebte des Calabresen Vincenzo. Die Männer dagegen sahen schmutzig genug aus, ohne die sonst üblichen Bänder oder Hahnenfedern an den spitzen Hüten; alle aber waren „Ciociari", d. h. Sandalenträger, wie man hier von ihrer Fußbekleidung das Landvolk des südlichen Gebirgs nennt. Der 23jährige Calabrese hatte das Aussehen eines harmlosen Knaben; die Brüder aus Castro waren noch nicht 20, der Vater 24 Jahre alt. Die Procedur ging nach französischer Art sehr ordentlich von statten. Die Zeugen, wie gesagt, gehörten alle derselben Klasse an wie die Gefangenen; einer von ihnen, der beständig mit den Füßen zappelte als ob er auf einer heißen Platte stünde, hatte zu einer Räuberbande gehört, dessen Hauptmann er den Kopf abschlug, um die für ihn ausgesetzte Belohnung zu erhalten. Der Prozeß endigte mit der Verurtheilung des Calabresen, über dessen Schuld allerdings kein Zweifel sein konnte, zum Tod, der Verurtheilung eines andern zu dreijähriger Kettenarbeit, und der Freisprechung der zwei übrigen. Die Verurtheilten zeigten Appellation an.

Der „Ostd. Post" wird aus **Turin** vom 21. Dezbr. über das Befinden des Königs geschrieben: „Der König lebt seit Wochen in völliger Zurückgezogenheit, um nicht Abgeschlossenheit zu sagen. Niemand außer den Aerzten wird zu ihm gelassen, und so klingt es gar nicht unwahrscheinlich, daß Hr. Sella, als er in diesen Tagen um die Genehmigung einer Kommunalanleihe gebeten wurde, erwidert haben soll: „Ich werde bemüht sein, Ihnen die Unterschrift des Königs zu erwirken, vorausgesetzt, daß der König noch lebt." Selbst die Minister haben keinen Zutritt in das Krankenzimmer."

Turin, 23. Dez. Von den 7 Mill. Frks., welche für die Kosten der Hauptstadtverlegung bestimmt wurden, werden zufolge speziellen Dekrets 1,200,000 Frks. für Entschädigungen an die übersiedelnden Beamten für Transportirung der Möbeln derselben verwendet. Die Beamten, welche sich nach Florenz zu begeben haben, werden in zwei Kategorien eingetheilt; die erste beginnt den Umzug im April, die zweite im Juni. — Die Armeereduzirungen haben nach allen Seiten begonnen.

Petersburg, 26. Dez. Die Staatsbank zeigt an, daß die vorgestern geschlossene Subskription auf die Lotterie-Anleihe 150¼ Millionen Rubel ergeben hat.

Suez, 26. Dezbr. Das Packetboot „Hydaspes" ist in der Meerenge von Rhio zwischen Singapore und Batavia zu Grunde gegangen. Mannschaft und Ladung wurden gerettet.

Dem in **Washington** gemachten Plane, eine gewisse Art von Handelsverkehr mit dem Süden, zwar nicht mit den konföderirten Staaten als solchen, sondern mit deren Einwohnern als Individuen, anzubahnen, scheint von der Handelswelt überall große Beachtung geschenkt worden zu seyn. Die amerikanischen Blätter bringen nun unter der Ueberschrift: „Regulationen betreffs des Ankaufes von Produkten der aufständischen Distrikte" ausführlichere Erläuterungen. Die bezeichneten Handelsplätze sind: New-Orleans, Memphis, Nashville, Norfolk, Beaufort in Nordcarolina, Port-Royal und Pensacola, wo Agenten angestellt werden, welche die Ankäufe zu besorgen und jede Woche eine öffentliche Auktion der angekauften Produkte abzuhalten haben. Die bei dieser Auktion angesteigerten Produkte dürfen jedoch nicht eher wieder verkauft werden, als bis sie in das Gebiet eines loyalen Staates oder in einen ausländischen Hafen überbracht worden sind: eine Uebertretung dieses Verbots zieht Konfiskation nach sich. Militär- oder Civilbeamten ist es nicht gestattet sich an dem Handelsverkehr zu betheiligen. Mit deren Ausnahme ist es jedem Besitzer von solchen Produkten, deren Verkauf oder Ankauf nicht verboten ist, erlaubt, dieselben nach irgend einem der genannten Marktplätze zu befördern, und es wird ihm seine Waare gegen Beschlagnahme während oder vor und nach dem Transporte garantirt. Jeder, der nicht im Einklange mit den erlassenen Anordnungen oder auch gegen spezielle Befehle der Militärbehörde Waaren transportirt, seien sie Kriegskontrebande oder nicht, ist nach den Kriegsgesetzen zu bestrafen. —

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	73⅝ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	73⅝ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	82½ G.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	67⅜ P.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	—
„	4½ pCt.	52½ P. ¼ G.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	90½ G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101¼ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101⅜ P. ¼ G.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98½ G.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	—
„	4 pCt. Obl. Ab.-K. dto.	98 G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104⅞ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96¼ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	91⅜ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100¾ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	101⅜ G.
„	4 pCt. Obl. dto.	99⅛ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	91¼ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	93¼ P.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	—
„	2½ pCt. „ „ „	—
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	93¼ P.
N. Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	—
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	45¼—45 G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500	143½ G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	780 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	175—174½ G.
Bayer. Hypothekenb. Pfandbriefe 4 pCt.	97⅞ P.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 250	218½ G.
Weimarische Bank à Thlr. 100	99 G.
Mitteldeutsche Kreditaktien	103⅛ P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250	345 G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn	97 G.
Oest. F.St.Eisb. 6pCt. 600 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt.	113 P. 112½ G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	70 G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	26¼ P. 26 G.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt.	149¼ P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	96⅝ G.
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	104 G.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	49¾ G.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76 P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	254 G.
Span. Handels- und Industrie	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	111½ G.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	111⅛ G.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	101 G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 G.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	96¾ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	94 G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	104⅞ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	86⅜ G.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 G.
London Lst. 10 k. S.	118⅛ G.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200	93⅞ G.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅛—94 G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. k. S.	100⅞ P.
Disconto	5 pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	130 G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	74⅜ P.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	80⅞—81 G.
„ fl. 100 Eisb. L. v. 1858.	128⅛—¾ G.
„ do. v. 1864.	83¼ G.
Schwed. 10 Thlr. Loose	98⅜ P.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	51¾ G.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54 P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	133 P.
„ fl. 25 do	38½ P.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	38¾ P.
Sardinische Fr. 36 b. B.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. B.	32¼ G.
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	—
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	10⅜ G.

Frankfurt, 27. Dezbr. Die Börse war schon mit der bevorstehenden Monatsliquidation beschäftigt, und die damit verbundenen Realisirungen, sowie nicht den gestrigen hiesigen Kursen entsprechende Wiener Notirungen veranlaßten eine rückgängige Bewegung, die erst nach der Notirungszeit, als bessere Notirungen von Wien einliefen, wieder umsprang. Geld für Diskonto zu 4¾pCt. sehr willig zu haben, war für Prolongationen theurer und werden österr. Spekulationspapiere zu deren vollen Zinsen, Amerikanische mit halben Zinsen prolongirt. Von Wien wird durch die Kreditanstalt telegraphisch gemeldet, daß der Zinscoupons vom 1. Januar voll bezahlt werde. (Synd.)

Digitized by Google

An die
k. Hof- und Staatsbibliothek
N. Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Dem gesammten Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 360. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Insertaten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher Lettern Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Donnerstag, 29. Dezbr. 1864.

Weiteres aus der päpstlichen Encyklica.

Die politisch bemerkenswertheste Stelle der päpstlichen Encyklica vom 8. Dezember ist über den sogenannten Naturalismus. Daher wollen wir diese wörtlich nach der Uebersetzung der „France" nachtragen, nachdem wir gestern den wesentlichsten Inhalt der römischen Aktenstücke gebracht haben. Pius IX. weist zunächst auf die Wachsamkeit und den Eifer hin, womit seine Vorgänger, wie auch er selber, die Irrlehren bekämpft haben, welche wider die Lehre und die Rechte der katholischen Kirche sind, erklärt sodann, daß die Sache der katholischen Kirche wie das Heil der Seelen und das Wohl der menschlichen Gesellschaft erheischen, daß der Hirteneifer von Neuem angeregt werde, um andere Meinungen zu bekämpfen, die alle aus einer und derselben Quelle flössen. Hierauf heißt es in der Encyklica wörtlich weiter, wie folgt:

„Es ist Euch in Wahrheit nicht unbekannt, ehrwürdige Brüder, daß es heutzutage eine Anzahl von Menschen gibt, welche, den widersinnigen und gottlosen Grundsatz des sogenannten Naturalismus auf die bürgerliche Gesellschaft anwendend, die Lehre zu predigen wagen, daß „das Staatsinteresse und der gesellschaftliche Fortschritt es unbedingt erheischen, daß die menschliche Gesellschaft ohne irgend welche Rücksicht auf die Religion und als ob dieselbe gar nicht vorhanden sei, oder doch wenigstens ohne irgend einen Unterschied zwischen der wahren Religion und den falschen Religionen zu machen, konstituirt und regiert werde." Und, im Widerspruche mit der Lehre der heiligen Schrift, der Kirche und der heiligen Väter nehmen sie keinen Anstand, zu behaupten, daß „der beste gesellschaftliche Zustand der ist, in welchem man der bürgerlichen Gewalt nicht die Pflicht zuerkennt, den Frevlern gegen die katholische Religion durch die festgesetzten Strafen bloß in so weit, als der öffentliche Friede es erfordert, Schranken zu setzen."

Von dieser durchaus falschen Darstellung über das Wesen der weltlichen Gewalt ausgehend, scheuen sie sich nicht, jene irrige, für die katholische Kirche wie für das Heil der Seelen höchst verderbliche Meinung zu begünstigen, welche unser Vorgänger (Encyklica: Mirari, 15. Aug. 1832) als Delirium bezeichnet hat, die Ansicht nämlich, „daß die Freiheit des Gewissens und der Gottesverehrung einem jeden Menschen angebornes Recht ist, welches in jeder wohlgeordneten Gesellschaft verkündet und gewährleistet werden muß, und daß die Bürger, ohne daß die kirchliche oder bürgerliche Behörde sie daran hindern könnte, die unbedingte Freiheit haben, ihre Gedanken öffentlich durch Wort, Druck oder auf jede andere Weise kund zu thun und auszudrücken." Wenn sie diese leichtfertigen Behauptungen aufstellen, so bedenken sie nicht, daß sie die Freiheit der Verdammniß verkündigen (S. Aug. ep. 105. 166) und daß, „wenn es erlaubt wäre, ohne Ende mit menschlichen Vernunftsgründen zu rechten, es nicht an Leuten fehlen würde, die es wagten, sich der Wahrheit zu widersetzen und auf die Redseligkeit der menschlichen Weisheit zu bauen, während der christliche Glaube und die christliche Weisheit schon durch die Einsetzung unseres Herrn Jesu Christi wissen, wie sehr sie diese so verderbliche Eitelkeit zu vermeiden haben." (S. Leo ep. 164.)

Und weil da, wo man die Religion von der bürgerlichen Gesellschaft getrennt und die Lehre sowie Autorität der göttlichen Offenbarung von sich gewiesen hat, sogar der natürliche Begriff von Gerechtigkeit und menschlichem Rechte verdunkelt wird und verloren geht, und die materielle Gewalt an die Stelle der wahren Gerechtigkeit und des eigentlichen Rechtes tritt, ist es leicht einzusehen, weshalb einige Menschen den unzweifelhaftesten Grundsätzen der wahren Vernunft zum Trotze zu behaupten wagen, „daß der sich durch die sogenannte öffentliche Meinung oder auf jede andere Weise kundgebende Volkswille das von jedem göttlichen und menschlichen Rechte unabhängige höchste Gesetz bildet und daß in der politischen Weltordnung die vollbrachten Thatsachen blos deshalb, weil sie vollbracht sind, Rechtskraft besitzen." Wer aber sieht und fühlt nicht, daß die von den Banden der Religion und wahren Gerechtigkeit befreite menschliche Gesellschaft kein anderes Ziel haben kann, als Reichthümer aufzuhäufen, und in diesen Handlungen keinem anderen Gesetze folgen kann, als dem zügellosen Wunsche, ihre eigenen Gelüste und Interessen zu befriedigen? Das ist der Grund, weshalb diese Menschen die religiösen Gesellschaften mit ihrem unversöhnlichen Hasse verfolgen, obgleich letztere sich große Verdienste um das Christenthum, die bürgerliche Gesellschaft und die Wissenschaft erworben haben und weshalb sie behaupten, daß dieselben keinen vernünftigen Grund für ihr Vorhandensein hätten, und so den Lehren der Häretiker sich zugesellen.

Denn, wie das unser Vorgänger Pius VI. mit so viel Weisheit gelehrt hat, „die Aufhebung der Mönchsorden verletzt den Stand des öffentlichen Bekenntnisses zu den evangelischen Rathschlägen, sie verletzt eine als gleichzeitig mit dem apostolischen Predigtamte in der Kirche anempfohlene Lebensweise, sie verletzt die erlauchten Gründer selbst, welche wir auf dem Altare verehren und welche diese Gesellschaften nur auf Eingebungen Gottes gebildet haben." (Brief an den Kardinal de la Rochefoucauld, 10. März 1791.) Ja, sie haben selbst die Ruchlosigkeit, zu sagen, man müsse den Bürgern und der Kirche das Recht nehmen, öffentliche Almosen zu Zwecken der christlichen Mildthätigkeit zu sammeln, und das Gesetz abschaffen, welches für gewisse Tage aus Gründen der Gottesverehrung knechtliche Arbeiten untersagt, indem sie trüglicher Weise behaupten, solches Recht und solches Gesetz ständen im Widerspruche mit den richtigen Grundsätzen der Volkswirthschaft. Nicht zufrieden damit, die Religion aus der Staatsgesellschaft zu verstoßen, wollen sie ihr sogar die Thüre der Privatfamilien verschließen.

„Nachdem der Papst in dieser Weise den sogenannten Naturalismus verdammt hat, geht er auf den Kommunismus und Sozialismus über, welche nicht abstossen, auf jegliche verbrecherische Weise den einen wie den anderen Theil des Klerus zu peinigen und behaupten, „der Klerus müsse vom Jugend-Unterrichte und von der Erziehung als Feind des wahren und wirksamen Fortschrittes der Zivilisation entfernt werden." Dann heißt es in der Encyklika wörtlich weiter:

„Andere (Irrlehrer) wagen es, indem sie verderbte und oftmals verdammte Meinungen der Neuerer wiederholen, mit merkwürdiger Unverschämtheit die höchste Autorität der Kirche und dieses ihr von dem Herrn Christus übertragenen apostolischen Stuhles dem Urtheile der bürgerlichen Autorität unterzuordnen und alle Rechte dieser selben Kirche und dieses Stuhles in Sachen der äußeren Ordnung zu leugnen. Denn sie entblöden sich nicht zu behaupten, „daß die Gesetze der Kirche blos dann das Gewissen binden, wenn sie von der bürgerlichen Gewalt promulgirt sind; daß für die auf Religion und Kirche bezüglichen Akte und Dekrete der römischen Bischöfe die Genehmigung und Approbation, oder doch wenigstens die Zustimmung der bürgerlichen Gewalt nöthig ist; daß die politischen Satzungen (Clemens XII.; In eminenti, Benedikt XIV.: Providentia Romanorum Pius VII.: Eccl. Leo XII,: Quo graviosa), welche den geheimen Gesellschaften, gleichviel, ob dieselben den Eid, das Geheimniß zu bewahren, verlangen oder nicht, verdammen und ihr Begünstigter und Anhänger mit dem Kirchenfluche belegen, in den Ländern, wo sie von der bürgerlichen Regierung geduldet werden, keine bindende Kraft haben; daß die von dem Concilium von Trient und den römischen Bischöfen gegen diejenigen, welche die Rechte und Besitzungen der Kirche antasten und usurpiren, verhängte Exkommunikation auf einer Vermengung des geistigen mit dem bürgerlichen und politischen Regimente behufs der Erlangung eines irdischen Gutes beruht; daß die Kirche nichts verfügen darf, was das Gewissen der Gläubigen in Allem, was sich auf die Ausübung der weltlichen Dingen bezieht, binden kann; daß sie nicht Recht hat, die Uebertreter ihrer Gesetze mit weltlichen Strafen zu belegen, und daß

Digitized by Google

es mit der Theologie und den Grundsätzen des öffentlichen Rechtes in Einklang steht, die bürgerliche Regierung im Besitz oder Güter zu setzen, welche Eigenthum der Kirchen päpstlicher Dotation und anderer frommen Stiftungen sind. Uns sie erröthen nicht, sich laut und öffentlich zu dem Grundsatze und der Lehre der Häretiker zu bekennen, aus welchem so viele verkehrte Meinungen und Irrlehren entspringen: denn sie wiederholen, „daß die Macht der Kirche nicht nach göttlichem Rechte von der bürgerlichen Gewalt geschieden und unabhängig ist, und daß diese Scheidung und diese Unabhängigkeit nicht eingeräumt werden können, ohne daß die wesentlichen Rechte der bürgerlichen Gewalt von der Kirche angetastet und usurpirt werden."

Der heilige Vater schließt damit, daß er dem kath. Episkopat Glück zu dem erwiesenen Eifer der Vertheidigung der Gottheit Christi wünscht und den Episkopat ermahnt, die vorbezeichneten Irrlehren zu bekämpfen.

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 27. Dezember. Se. Maj. der König hat den bisherigen Ministerialrath im kgl. Staatsministerium der Finanzen, Ad. v. Pfretzschner, zum Staatsrathe im ordentlichen Dienste und Staatsminister des Handels und der öffentlichen Arbeiten ernannt; die katholische Pfarrei Mödingen, Bezirksamts Dillingen, dem Priester Jos. Ant. Baumeister übertragen; die katholische Pfarrei Paar, Bezirksamts Friedberg, dem Priester Joachim Schuhmann, Benefiziumsvikar in Hopferau, Bezirksamts Füssen übertragen. (B. Z.)

Die „B. Z." tritt heute sehr energisch gegen den Vorwurf des Berliner ††-Korrespondenten der „A. Z." auf: Frhr. v. d. Pfordten habe mit einem eventuellen Anschluß Bayerns an Frankreich gedroht. Dieser Vorwurf sei nichts weiter als eine Tendenzlüge. „Das was Bayern und die mittelstaatliche Politik verfolgen, das Recht, braucht glücklicherweise keine Captatio benevolentiae bei den Fremden, und es ist eine grobe Unwahrheit, daß Frhr. v. d. Pfordten in einem Programm auf die eventuelle auswärtige Unterstützung zur Durchführung der mittelstaatlichen Politik hingewiesen habe."

Der Ausschuß der bayerischen Fortschrittspartei hat einen Bericht über seine am 26. in Nürnberg abgehaltene Versammlung versandt. In demselben wird nach Aufzählung der 42 Männer, welche dermalen — weitere und zum Theil schon eingeleitete Kooptationen vorbehalten — den Ausschuß bilden, zuvörderst mitgetheilt, daß die 22 anwesenden Ausschußmitglieder, um allenfallsigen Konflikten mit dem Vereinsgesetz vorzubeugen, sich als ein Verein konstituirten und zu diesem Zweck ein der Behörde vorzulegendes Statut festsetzten, wonach die Geschäftsführung des Ausschusses den in Erlangen, Fürth, Nürnberg und Fürth wohnenden Mitgliedern übertragen ist, die aus ihrer Mitte den Vorstand wählen. „Die praktischen Aufgaben des Ausschusses — fährt der Bericht sodann fort —, namentlich auch die Frage, ob und unter welchen Voraussetzungen die Gründung eines auf das ganze Land sich erstreckenden Vereins oder die Bildung örtlicher Vereine anzuregen sei, wurden in einer sechsstündigen Berathung einläßlich besprochen. (Nach einer Mittheilung im Nürnberger „Fortschritt" wurde die förmliche Konstituirung der Partei als eines Vereins für unnöthig erachtet, dagegen ward die Befürwortung der Bildung von Orts-Vereinen festgehalten.) Unter den in dieser ersten Sitzung gefaßten Beschlüssen sind die folgenden hervorzuheben: 1) Als Organ der Partei wird eine Wochenschrift gegründet, die möglichst bald ins Leben treten soll; die Ausführung des Beschlusses ist Sache der geschäftsführenden Mitglieder. 2) Nach dem Antrag eines Mitglieds wird die den Grundsätzen des Programms entsprechende Freigebung der ärztlichen und Advokatenpraxis als eine Aufgabe der Parteithätigkeit anerkannt und der Wunsch ausgesprochen, daß die freisinnige Presse diesem Gegenstand ihre Aufmerksamkeit zuwenden möge. 3) Ein dritthalb an den Ausschuß gerichteter Antrag, welcher unter Hinweisung auf die jetzige Haltung der deutschen Großmächte und namentlich Preußens gegen das im ersten Absatze des Programms ausgesprochene Verlangen nach bundesstaatlicher Einigung Deutschlands Bedenken erhebt und sich für eine schlaffere Form der Einigung erklärt, wird einstimmig abgelehnt, in Erwägung, daß erstens grundsätzliche Aenderungen an dem von der bayerischen Fortschrittspartei seit ihrer Bildung im Frühjahre 1863 festgestellten Programme nicht vom Ausschuß, sondern nur von einer allgemeinen Versammlung der Fortschrittspartei ausgehen könne, daß aber auch zweitens nach der Ueberzeugung aller Anwesenden eine wahrhafte und wirksame Reform des Bundes nur auf der im Programm bezeichneten Grundlage gedacht werden kann, und daß die Ehre der Einzelstaaten und die Sicherheit ihrer Dynastien nicht in einem hartnäckigen Festhalten aller überlieferten Souverainetätsrechte, sondern in der aufrichtigsten Hingebung an die nationalen Interessen und in der entschiedensten Durchführung liberaler Staatseinrichtungen beruht, während es anderseits ebenso von allen Anwesenden als selbstverständlich betrachtet wird, daß die bayerische Fortschrittspartei eine Politik verdammt, die mit Arglist und Gewalt, den Willen und das Recht des Volkes mißachtend, selbstsüchtige Zwecke ver-

---

Feuilleton.

Menschenopfer in Oesterreich.

(Aus halbvergangener Zeit.)

Es regnete wieder, waren wir doch in Salzburg. Wir wissen nicht, liebt es diese Stadt, wie die morgenländischen Frauen, sich täglich zu baden, oder können es die Wolken nicht lassen, sich sehnsuchtsvoll der Prächtigen immer wieder zu nähern.

Wir suchten uns die Zeit zu verkürzen so gut wir konnten. Wir besuchten das Mozarteum mit seinen von edelster Pietät zusammengetragenen Reliquien des „heiligen" Wolfgang, als welchen die Landbevölkerung die Statue Mozart's naiv begrüßte. Wir gingen in das Museum, welches früher ein städtisches Schülboden war, und durch die Sorge und Arbeit eines einzelnen, im edelsten Sinne vaterländisch gesinnten Mannes zusammengebracht wurde, wie ein gleich interessantes Institut kaum eine Stadt zweiten Ranges im österreichischen Kaiserstaate aufzuweisen hat. Wir gingen durch die massiv steinernen, niedrigen und nicht am besten beleuchteten Hallen, und betrachteten vor all' den tausend merkwürdigen Gegenständen die vielen, meist der alten Zeit angehörenden Porträts.

Welch' ein Bild sah uns plötzlich an! „Das ist die Mutter Gottes der Pöschlianer," sagte unser Begleiter. Ein edler Frauenkopf mit jenen Augen, die schwer auf dem Beschauer ruhen, mit einem scharf geschlossenen, nicht ohne weiche Kraft gebildeten Munde. Das Haupt und die Büste von einem weißen weiten Tuche umhüllt. Wir konnten uns von dem eigenthümlichen Zauber, den das Bild übte, lange nicht trennen, dann sah es uns immer noch geisterhaft entgegen, als wir uns schon lange aus dem Museum entfernt hatten.

Das Original, sagte man uns damals, lebe noch in Salzburg als altes Mütterchen. Gebeugt und demüthig gehe sie durch die Straßen und führe ein einsames Leben. Wer es wage, sie um ihre früheren Verhältnisse zu fragen, von ihrer einstigen, so heiligen Würde zu sprechen, dem blicke sie wie erstarrend in die Augen, kein Laut löse sich von ihren Lippen, und es möge den Fragenden reuen, entsetzliche Erinnerungen in ihr geweckt zu haben.

Wir sprachen von dem Eindrucke, den das Bild auf uns gemacht hatte, und ein günstiger Zufall fügte es, daß wir dies gegen einen Mann thaten, der die „Beschreibung der zu Apfelwang in Oberösterreich entstandenen Pöschlianer-Religionsschwärmerei" im Manuskript besitzt, und uns dasselbe zur Verfügung stellte. Die Beschreibung rührt „von dem Aug- und Ohrenzeugen Joseph Schreibinger, Pfarrkurat zu Frankenburg, her," und findet sich unter den von D. Fiedler aufgezeichneten Quellen nicht vor. Wir wollen das Wichtigste aus dem Manuskripte hier erzählen:

Thomas Pöschl stammt aus dem Heimathlande der Hussiten, wo trotzig ernster Sinn, mit gläubigem Gemüthe sich paarend, wild schwärmende Kinder, mannigfache Religionssekten zeugte. Er war am 2. März (Fiedler sagt am 2. Mai) 1769 in Höritz bei Kruma geboren. Er war der Sohn eines Zimmermanns, und die fromme Mutter Veronica lehrte den, stillen, heitern Kinderspielen abgewendeten, Knaben beten und ministriren. Dreizehn Jahre alt kam er zu einem älteren Bruder nach Linz, um zu studiren. Die Erscheinung des durchreisenden Papst Pius VI. übte eine mächtige Wirkung auf die Phantasie des Knaben, der keine bedeutenden Geistesanlagen zeigte, aber durch Fleiß, Sittlichkeit und auffallende Sanftmuth sich die Herzen gewann. Er erwarb, wie einst Luther, durch Singen und Unterrichtgeben sein spärliches Brod. Wenn dies gethan war, lebte er neben seinen Studien ein beschauliches Leben in einem Dachstübchen, das er mit Heiligenbildern bekleidete „um immer in der Gegenwart des himmlischen Hofes zu wandeln; denn die Liebe zu Jesus bereitete ihm", wie er selbst sagte, „in Stunden der Einsamkeit, Andacht und abendlicher Stille paradiesisches Vergnügen." Er vollendete zu Linz und Wien die theologischen Studien, und wurde in ersterer Stadt im Jahre 1797 zum Priester geweiht.

Pöschl war von hoher Gestalt, sein bleiches Antlitz drückte

Digitized by Google

folgt, und daß das schwere Werk der Einigung Deutschlands nur dann gelingen kann, wenn durch die freie und freudige Zustimmung der in ihrem freigewählten Parlament vertretenen Nation die Kraft zur Ueberwindung aller Hindernisse gewonnen wird."

Aus **Wien**, 25. Dez., schreibt man der „K. Z.": Bayern, Würtemberg, Sachsen und Hessen-Darmstadt sollen sich verständigt haben, falls nach Verlauf einer festgesetzten kurzen Frist die österreichisch-preußische Verhandlung noch nicht weiter als gegenwärtig vorgerückt sein sollte, an den Bund den Antrag zu bringen, den Herrn Robert v. Mohl, badischen Bundestagsgesandten, als hinreichend legitimirt zu Führung der holstein-lauenburgischen Stimme anzuerkennen, also deren Suspension aufzuheben, jedoch ohne Präjudiz für den regelmäßigen Austrag der Erbfolgefrage.

Wien, 27. Dez. Dem Herrenhaus wurde durch eine Zuschrift des Staatsministeriums mitgetheilt, der Kaiser habe die Adresse wohlgefällig zur Kenntniß genommen. — Die Gemahlin des bayerischen Gesandten ist schwer erkrankt und hat die Sterbesakramente empfangen.

Wien, 27. Dezember. Der Verkauf der Staatsgüter an eine belgische Gesellschaft ist beschlossen. — Die Kreditanstalt beschloß in ihrer heutigen Sitzung die Auszahlung der Zinsen. — Der Finanzausschuß hat die Streichung des Dispositionsfonds noch nicht beschlossen.

Berlin, 27. Dez. Die „Nordd. Allg. Ztg." zeigt an, daß Hr. v. Balan zum Gesandten in Brüssel und der bisherige Gesandte in Weimar, Hr. v. Heydebrandt, zum Gesandten in Kopenhagen ernannt sind. Weiter bemerkt das genannte Blatt, daß der österreichische Civilkommissär in den Herzogthümern, Hr. von Lebeter, von seiner angeblichen Abberufung nichts wissen soll.

Stuttgart, 28. Dez. Die Abgeordnetenkammer genehmigte einstimmig und ohne Debatte die Forterhebung der gegenwärtigen Steuern bis zum 30. Juni 1865.

Die Gräfin Danner ist nach der südfranzösischen Stadt **Cannes** übergesiedelt. Ihr Vermögen beläuft sich, wie „Folkebladet" wissen will, auf 8 Millionen Banknthaler, die ihr Friedrich VII. nach und nach geschenkt hat. Sie hat sich in Cannes einen prächtigen Palast bauen lassen und wird dort mit ihrer einen noch unverheiratheten Tochter wohnen. Kammerherr v. Scheele begleitet sie dorthin, ob für immer, ist unbekannt. Ihre zweite Tochter hat einen Juweiier in Paris geheirathet, der eine sehr große Mitgift bekam. Sie war ursprünglich dem Sohn des Hrn. Scheele bestimmt, der aber in frühem Lebensalter in Pinneberg starb. Die so viel besprochene Dame wird schwerlich je nach Dänemark zurückkehren.

Rom. Die (auszugsweise von uns mitgetheilte) Encyclika des Papstes ist am 21. ds. Mts. in dem „Giornale di Roma" abgedruckt. Eine hübsche Anekdote macht in Bezug auf dieselbe die Runde. Der französische Botschafter habe nämlich gegen deren Erscheinen protestirt, weil ihm ihr Inhalt vorher nicht bekannt geworden sei, worauf Kardinal Antonelli lächelnd unter Abweisung des Protestes erwiderte: Wir haben auch das Erscheinen der Septemberkonvention nicht vorher gekannt. — In Rom wehten starke Sirocco-Stürme in den letzten Tagen. Se. Maj. König Ludwig befand sich im besten Wohlsein.

Athen, 17. Dezbr. Nach 14tägigen Hin- und Herlaufen, nächtlichen Berathungen und Anfragen ist endlich eine kleine Modifikation des Ministeriums eingetreten. Der Minister des Aeußern, Delligianni, nicht zu verwechseln mit seinem Namensvetter, dem ehemaligen Minister und nunmehrigen Gesandten in Konstantinopel, ein noch ganz junger Mann, den die Oktoberrevolution auf den Ministerstuhl hingeweht hat, hatte wirklich seine Entlassung eingegeben, und alle Bemühungen ihn mit dem Ministerium zu versöhnen blieben fruchtlos. Man fand einen Nachfolger für ihn in der Person des Abgeordneten der Nationalversammlung, Dim. Buburis, eines vieljährigen Ministerkandidaten. Es lag indeß im Interesse des Ministeriums Kanaris, sich noch durch irgend eine andere Persönlichkeit zu verstärken, und deswegen suchte man auch für das bisher vakante Ministerium des Kultus, das vom Justizminister mitverwaltet oder vielmehr mißhandelt wurde, eine passende Persönlichkeit; aber sechs Männer von Bildung und Wissen haben es ausgeschlagen, und das Portefeuille dieses Ministeriums ist wieder in den Händen eines Unwissenden geblieben. Selbstverständlich ist nach der Ergänzung des Ministeriums ein Programm erschienen, durch welches dem Lande von nun an das goldene Zeitalter versprochen wird.

Aus **Petersburg**, 27. Dezbr., wird telegraphirt: „Die „Deutsche Petersburger Ztg.", welche die Beziehungen Rußlands zu Rom bespricht, sagt dabei, die Reise des Hrn. v. Meyendorff nach Florenz bezwecke nur, dem russischen Thronfolger seine Aufwartung zu machen; dem Papste sei es wichtig, mit Rußland nicht zu brechen, wegen des Einflusses auf die katholischen Unterthanen Rußlands; Rußland könne ein Bruch mit Rom aber wenig Schaden bringen.

Aus **Petersburg** schreibt man der Berliner Correspondenz Stern: Was das Verhalten Rußlands Preußen gegenüber in der

---

Wohlwollen und Schwermuth aus, seine Stirne war die eines Denkers. Die Schriften der Mystiker fesselten ihn.

Eine entsetzliche Prüfung erwartete diesen edlen, schwärmerischen Priester: er mußte den Buchhändler Palm in Braunau zum Tode vorbereiten und demselben das Gebeile zur Richtstätte geben. Die Briefe, die er an Palm's Wittwe geschrieben, um ihr des Gatten Schicksal mitzutheilen, sind die würdigsten Denkmale eines frommen, tieferschütterten, menschlich fühlenden Priesters. Sein Geist war aber von dieser Zeit an schmerzhaft ergriffen; ihm war, als ob die sittliche Welt aus den Fugen gehen, das allgemeine Verderben hereinbrechen, und so eine neue Erlösung nothwendig machen müsse. Vom Tode seiner innigst geliebten Mutter erzählte er, daß er ihm zwei Tage früher geoffenbart worden sei. In seinen Pflichten als Seelsorger war er ein unermüdlich fleißiger Katechet in der Schule, bei geringen Einkünften ein Wohlthäter der Armen, aber im Beichtstuhle bis zur Härte streng. Immer mehr bildete sich ein ekstatischer Zustand in ihm aus. Er selbst, des Zimmermanns Sohn, hielt sich für einen „bevorzugten Gott", für „die rechte Säule". Er exorcisirte eine in Kindesnöthen befindliche Magd, und der von Elba zurückgekehrte Kaiser wurde von ihm als der Antichrist bezeichnet.

Pöschl wurde von Braunau entfernt und nach Apfelwang versetzt. Als ein nach seiner Meinung ungerecht Verfolgter, setzt er hier seine Lehren, sein mysteriöses Wirken fort; den Priester nennt sein ihm vorgesetzter Pfarrer „einen Heiligen, dem man schreckliches Unrecht angethan;" er vergleicht ihn mit dem Namensbruder Pöschl's, mit Thomas von Aquino.

Immer mächtiger und tiefer greifend war sein Einfluß auf die Dorfbevölkerungen, welchen er predigte und ein sogenanntes „Herzbüchel" zu lesen gab, das, im Jahre 1732 gedruckt und dem Fürstbischof zu Würzburg gewidmet, einen „christlichen Sittenspiegel bot, in welchem jeder heilsbegierige Christmensch sich ersehen, den Stand seiner Seele erkennen kann." Zehn Kupferstiche, jeder ein Herz darstellend, auf dem ein Angesicht erscheint, zeigen im Innern den Teufel, die Todsünden, Marterwerkzeuge u. dgl.

Plötzlich sagte eine vierzigjährige Frau von unbescholtenem Rufe, die Krämerin Magdalena Sickinger in Apfelwang, die Tochter eines kurierischen Hofrathes, aus, daß ihr Jesus in ihrem Herzen erschienen sei und ihr geoffenbart habe: „Die Christen seien sehr verderbt und wenn nicht Besserung erfolge, würden sie vertilgt werden. Die Juden seien noch die besseren Menschen; man müsse trachten sie zu bekehren und statt der untergehenden christlich-katholischen, eine jüdisch-katholische Kirche zu gründen. Der Anfang dieser Judenbekehrung sei in Böhmen zu machen, Pöschl werde dann seine Heerde über Prag nach Jerusalem führen, wo er nach drei Jahren gekreuzigt werden wird." Es war dies die erste Offenbarung, die am 20. März 1813 der Magdalena Sickinger wurde, der bis zum März 1814 noch viele andere voll biblischer Einfalt und phantastischer Erhabenheit folgten und von Pöschl genau aufgezeichnet und verbreitet wurden; sie steigerten sich bis zu Aussprüchen: „Er (Pöschl) sei ein Sohn, ein Liebling Gottes." Seine Anhänger fingen zu glauben an, daß er Wunder wirken könne.

Immer größer wurde die Zahl seiner Freunde und der Frauen, die an ihn glaubten. Er phantasirte nicht allein von der Kanzel, im Beichtstuhle, bei nächtlichen Andachten, er schrieb auch, um in die Ferne zu wirken, prophetische Worte in Versen nieder, welche an die mystische Gedankentiefe des Angelus Silesius erinnern. Die Bewegung fing unter dem Landvolke an und theilte sich immer weiteren Kreisen mit. Die Regierung wurde auf Pöschl's Thun und Reden aufmerksam und ließ ihn nach Salzburg ins Priesterhaus bringen. Es geschah dies am 27. März 1814. Sein Verkehr mit den Seinen erlitt aber dadurch kaum eine Unterbrechung, er schrieb und fanatisirte sie, selbst als er ins Kloster von St. Peter gesteckt, und weil er selbst hier Gläubige für seine Lehre fand, als er in Polizei-Gewahrsam gebracht worden war.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

schleswig-holsteinischen Angelegenheit betrifft, so ist dieselbe keineswegs eine unbedingt günstige; sie hat sogar seit einiger Zeit den Charakter einer gewissen Lauheit angenommen; das Gebaren der Mittelstaaten wird in bestunterrichteten Kreisen als unklug und unpolitisch getadelt, im Allgemeinen aber die Reform der Bundesverfassungen für unabweislich gehalten. In Petersburg blickt man mit wachsamem Auge nach dem Orient hin und überwacht ebenso sorgfältig die Beziehungen zwischen Frankreich und England."

Amerika. Ueber Shermans Marsch schreibt das südstaatliche Blatt „Augusta Chronicle" vom 2. Dez.: „Die beiden Flügel der Sherman'schen Armee vereinigten sich bei Milledgeville, wo sie 3 Tage Rast hielten. Auf ihrem Wege zerstörten sie alle Mühlen, Baumwollenetablissements u. dgl., und führten Heerden, Lebensmittel und Neger mit sich fort. Wenn ihre Pferde nicht mehr fort konnten, schossen sie sie nieder. In Milledgeville zerstörten sie nur das Arsenal, das Depot und das Zuchthaus. (Richmonder Blätter ließen bekanntlich die ganze Stadt in Asche gelegt sein.) Die Yankee's äußerten sich mit Erstaunen über das reiche Land, welches sie durchzogen. General Slocum gab den Bürgern auf seinem Wege den Befehl, jeden Nachzügler niederzuschießen; andere der nordstaatlichen Generale hatten auf Marodiren strenge Prügelstrafe gesetzt. Kilpatrick soll kein Hehl daraus gemacht haben, daß Savannah das Ziel des Marsches sei." — Mit welcher Besorgniß man in den Südstaaten der Möglichkeit entgegensah, welche jetzt ihrer Verwirklichung nahe ist, daß Sherman nämlich an der Küste festen Fuß fassen könne, geht aus einer Korrespondenz des „Richmond Enquirers" vom Kriegsschauplatze vom 25. Nov. hervor. „Wir glauben hier nicht, daß Sherman mehr als 25—30,000 Mann hat. Sollen wir diese entwischen lassen und eine Basis bei Savannah oder Hilton Head besetzen? Thun wir das, so sind Charleston Wilmington verloren, und die vereinigten Streitkräfte Grants und Shermans werden die Räumung Richmonds erzwingen." Wenn Sherman sich an den bezeichneten Stellen festgesetzt haben wird, werden die südstaatlichen Blätter doch wieder für eine Zeit lang Gründe genug zu entwickeln wissen, daß ein solches Faktum keine weitere Bedeutung habe, ja, daß Sherman sich dort selbst das Schwert des Damokles übers Haupt hänge.

New-York, 14. Dez. Shermann ist nahe vor Savannah angekommen. Am 7. stand er östlich von Ogeechee noch 25 Meilen von der Stadt entfernt, am 10. war er bis Bloomingdall, 15 Meilen von Savannah, vorgerückt; und wie Grant, der im Lager vor Richmond bereits südstaatliche Blätter vom 13. empfangen hatte, nach Washington telegraphirt, hat er nach diesen letzten Nachrichten sich vor Savannah, nur 5 Meilen von der Stadt entfernt, sich in Schlachtbereitschaft aufgestellt, eine starke feindliche Streitmacht in der Fronte. Richmonder Blätter glaubten, Shermann werde die Stadt, welche jedoch stark befestigt und von Beauregard noch in besseren Vertheidigungszustand gesetzt werde, wahrscheinlich im Rücken angreifen. Aus Port Royal vernimmt man unterdessen, daß ein Theil der Förster'schen Truppen am 6. mit 7 Kanonenbooten den Broad-River hinauf vorgedrungen ist und die Pocataligo-Brücke zerstört, d. h. also den Rebellen die Eisenbahnverbindung zwischen Charleston und Savannah abgeschnitten hat, worauf die Truppen ans Land stiegen und unter Dahlgrens und Forsters Leitung an dem genannten Punkte eine verschanzte Stellung einnahmen. Forster'sche Streifpatrouillen haben sich schon mit Sherman in Verbindung gesetzt, dessen Ankunft vor Savannah sie als am 14. bevorstehend zurückmeldeten. Diese sämmtlichen Angaben wurden zwar von Richmonder Depeschen u. s. w. geleugnet, aber aus südstaatlicher Quelle selbst, dem Charlestoner Merkur, bestätigt. — Das Kommando Missouris ist von Rosenkranz auf den General Dodge übertragen worden. — An der Nordgrenze herrscht eine gewaltige Aufregung; die Behörden haben die Anzeige empfangen, daß die Rebellen aus Kanada einen neuen Einfall beabsichtigten; besonders Detroit sei bedroht. — Das Abgeordnetenhaus in Washington hat, mit 85 gegen 57, eine Resolution angenommen, der britischen Regierung den kanadischen Reciprocitätsvertrag zu kündigen. — Der Finanzsekretär Fessenden löst die 7,30 vom Juli 1861 in Papiergeld ein. Der Kontroleur der Schatznotenausgabe empfiehlt die Verwandlung aller noch bestehenden Staatsbanken in Nationalbanken. Das aus der vorigen Session stammende Bankerottgesetz ist mit 26 Stimmen Mehrheit im Hause durchgegangen.

New-York, 17. Dez. Der Bundesgeneral Sherman nahm das Fort Mac Callister ein und gelangte dadurch zur Verbindung mit der Unionsflotte. Es geht das Gerücht, er habe auch Savannah genommen und 11.000 Gefangene gemacht. — Der Bundesgeneral Tomas hat den Rebellengeneral Hood aus allen befestigten Positionen vertrieben, 40 Kanonen genommen und 5000 Gefangene gemacht. (Tel.)

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: L. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Kngl. Met. v. 1852	79¾ P.
„	5 pCt. Kngl. Met. v. 1859	78¾ P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. B.	82¾ G.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	66⅛ G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	—
„	4½ pCt.	52⅝ P.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	90½ G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	100⅝ G.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101⅝ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98⅜ P.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	—
„	4 pCt. Obl. Ab.-B. dto.	98¼ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	104⅞ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96 G.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	—
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100⅞ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102 P.
„	4 pCt. Obl. dto.	99¾ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	91¼ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	93¼ P.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	—
„	2½ pCt. „ „ „	—
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	98¼ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	—
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	44¾—45¾ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	143½ P.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	787 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	175 G.
Bayer. Hypothekenb. Pfandbriefe 4 pCt.	97⅞ P.
Darmst. Bank L. a. 2. Serie à fl. 25	219½—220 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	99 P.
Mitteldeutsche Kreditaktien . „ .	101 P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	845 G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	97 G.
Oest. F.St.Kisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	112½ P.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	70 G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	26 P.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	150⅛ G.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	97 G.
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	104¼ P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	48¾ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76¼ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	254 G.
Span. Handels- und Industrie . .	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollenbez.	111½ P.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	111½ G.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	101 G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	93⅛ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	96¾ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	93⅞ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	104⅞ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	89⅛ P.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	118⅝ P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	93⅞ P.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 200 k. S.	94⅛ P.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. L. S.	100⅞ P.
Disconto . . .	5 pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	130 G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	75⅜ G.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	81 G.
„ fl. 100 Kisb. L. v. 1858.	128 G.
„ do. v. 1864.	82⅞—83⅛ G.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9⅜ P.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	52⅜ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54 P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	133½ G.
„ fl. 25 do.	37½ G.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	37½ G.
Sardinische Fr. 36 b. S.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	33½—33 G.
St. Ludwig mit 2½ pCt. Z.	—
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	10¾ G.

Frankfurt, 28. Dezbr. Die Börse eröffnete matt und wurde durch Liquidationsverkäufe gedrückt; später trat die Arbitrage als Käufer auf, nachdem Wiener Notirungen trotz Geldmangels, wie gemeldet wird, höher einliefen und Valuten dort angeboten waren. Für Prolongationen wurden auch heute hohe Zinsen bewilligt, da fast keine Contremine die Abwicklung der ziemlich umfangreichen Spekulation aufs Steigen diesmal erleichtert. Um Mitte der Börse trafen die günstigen Meldungen aus New York ein, durch welche der Kurs der amerikanischen Fonds sich sofort um 1 pCt. hob, aber durch Realisationsverkäufe nicht ganz behaupten konnte. Die Umsätze waren in Amerikanern, Loosen und Kredit bedeutend und erstreckten sich über viele Gattungen der hier gangbaren Fonds. (Sym.)

Digitized by Google

An die
Hof- und Staatsbibliothek
Würzb. Ztg. München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 361. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Bayern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher kleiner Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | 61. Jahrgang. | Freitag, 30. Dezbr. 1864.

Abonnements-Einladung.

Bestellungen auf die mit dem Unterhaltungsblatte **Mnemosyne** und dem Beiblatte **Würzburger Anzeiger** verbundene

Neue Würzburger Zeitung

für das mit dem 1. Januar beginnende 1. Quartal nehmen alle Postämter an, und werden solche rechtzeitig erbeten. Der Abonnementspreis beträgt in ganz Bayern künftighin

vierteljährlich nur fl. 1. 30 kr.

(Bei außerbayerischen Postämtern findet eine geringe Preiserhöhung statt.)

Wenn die Unterzeichnete durch die Preisermäßigung von vierteljährlich 30 Kreuzern ein so bedeutendes Opfer an ihrer weitverbreiteten Zeitung bringt, so geschieht dies in der Voraussicht, daß durch diese Bezugserleichterung sich der Leserkreis ansehnlich erweitere, andentheils aber auch unter Berücksichtigung des vielfach ausgesprochenen Wunsches, das Preisverhältniß der Zeitung mit dem des Anzeigers in Einklang gebracht zu sehen. Unterzeichnete hegt somit die angenehme Ueberzeugung recht allgemeiner Betheiligung am Abonnement, und erlaubt sich noch zu bemerken, daß nun jede Nummer der Zeitung nebst Anzeiger (welcher selbst an Sonntagen erscheint, was im Jahre anderen Blättern gegenüber ein Mehr von über 50 Nummern entziffert) sowie dem Unterhaltungsblatt Mnemosyne zusammen auf den außerordentlich billigen Preis von

täglich einem Kreuzer

im Abonnement zu stehen kommt.

Die „Neue Würzburger Zeitung" bringt nach wie vor Leitartikel über jede bedeutende politische oder handelspolitische Zeitfrage, ferner Original-Korrespondenzen und telegraphische Depeschen aus den größeren Städten Europa's,

Außer dem im Hauptblatte enthaltenen Feuilleton bringt das belletristische Beiblatt „Mnemosyne" Originalnovellen u. s. w. aus der Feder bekannter Schriftsteller, und hofft mit denselben neben dem übrigen Neuesten und Interessantesten aus dem Gebiete der Unterhaltungslektüre, sowie ausgewählten Erzählungen, Gedichten, Miscellen, Aphorismen, Nekrologen, literarischen und Kunst-Kritiken u. s. w. ihre Leser nach jeder Richtung hin angenehm und lehrreich zu unterhalten.'

Das täglich zur Zeitung erscheinende Gratis-Beiblatt **„Würzburger Anzeiger"** (welcher auch separat um 42 kr. vierteljährlich bezogen werden kann) liefert alle lokalen Neuigkeiten, sowie eine kurzgefaßte Uebersicht der politischen Ereignisse, Markt-, Cours- und Sitzungsberichte u. s. w.

Die Expedition der „N. Würzb. Ztg."

(Amtliche Nachrichten.) **München**, 28. Dezember. Se. Maj. der König hat dem L. Meyer aus Bibra im Herzogthum Sachsen-Meiningen das Indigenat verliehen; die katholische Pfarrei Karlshuld, Bezirksamts Neuburg a/D., dem seitherigen Kaplane daselbst, Priester Ulrich Maier, übertragen; die katholische Pfarrei Gleisweiler, Bezirksamts Landau, dem Priester Fr. X. Schermer, Pfarrer in Herzheimweiher, bes. Bezirksamts, übertragen; vom 1. Januar an 1) zum Revisionsbeamten an der Zollexpositur am Bahnhofe zu Regensburg den Grenzoberkontroleur Ph. Meixner zu Eggsing berufen, sodann zum Grenzoberkontroleur in Wegscheid, Hauptzollamtsbezirks Passau, den Hauptzollamts-Jak. Groß zu Passau, ferner zum Grenzoberkontroleur in Marquardstein, Hauptzollamtsbezirks Rosenheim, den berittenen Grenzoberaufseher F. Heerwagen zu Breitenberg und zum Grenzoberkontroleur in Egglfing, Hauptzollamtsbezirks Simbach, den Hauptzollamts-Assistenten Karl Rohrer in Passau in provisorischer Eigenschaft ernannt; sodann als Revisionsbeamten an das Hauptzollamt München den Grenzoberkontroleur W. Breul zu Kreuth berufen und zum Grenzoberkontroleur in Kreuth, Hauptzollamtsbezirks Rosenheim, den berittenen Grenzoberaufseher Otto Hermsdorf zu Bayrischzell in provis. Eigenschaft ernannt; endlich den Grenzoberkontroleur H. Frhrn. v. Dürsch zu Füssen, seinem Ansuchen entsprechend, in den definitiven Ruhestand treten lassen und zum Grenzoberkontroleur in Füssen, Hauptzollamtsbezirks Pironten, den geprüften Rechts- und Zollrechnungs-Kommissariats-Praktikanten Eugen Hagen in provis. Eigenschaft ernannt. (B. Z.)

München, 28. Dezbr. Nach der für übermorgen zu erwartenden Rückkehr des Staatsministers Frhr. v. d. Pfordten werden sich sämmtliche Staatsminister wieder in Funktion befinden, was schon seit einiger Zeit nicht mehr der Fall. Zunächst dürfte nun im Ministerrathe die Frage der Abkürzung der Finanzperioden ihre definitive Erledigung finden, d. h., nachdem die Abkürzung bereits im Prinzipe beschlossen, die Zeitdauer der künftigen Finanzperioden festgestellt werden, in welcher Beziehung es sich um zwei- oder dreijährige Perioden handelt. Der desfallsige Gesetzentwurf wird dann den Kammern bei ihrem für die nächste Zeit zu erwartenden Zusammentritt vorgelegt werden. Es ist dies deshalb nothwendig, weil im Laufe der nächsten Sommermonate schon mit den Vorarbeiten zur Herstellung des Budgets für die nächste Finanzperiode begonnen werden, diesen vorangehend aber die Zeitdauer der künftigen Finanzperiode festgestellt sein muß. (N. K.)

München, 26. Dez. Es verlautet nach dem „Mainzer Journal" mit Bestimmtheit, daß sämmtliche Erzbischöfe und Bischöfe Bayerns eine Vorstellung an den König gerichtet haben, in welcher sie aus Anlaß der bekannten Vorgänge in Speyer mit Offenheit und Entschiedenheit Artikel V. des Konkordats gegen die Auslegungen verwahren, welche er von Seite des Kultusministeriums gefunden hat. Ebenso verlautet, daß sämmtliche Oberhirten sich mit einer Darlegung der Vorgänge in Speyer an den heil. Stuhl gewendet haben. Anderweitig erfährt man, daß in mehreren Diözesen von Seite des Klerus Adressen vorbereitet werden, welche ihrem Sinne nach sich der Adresse des gesammten Speyerer Klerus an seinen Bischof anschließen.

Der „Pfälz. Ztg." wird aus **Wien**, 22. Dez., geschrieben: „Frhr. von der Pfordten hat eine sehr eindringliche Note hierher gerichtet in Sachen der Herzogthümer. Das österreichische Kabinet beeilte sich, als Antwort nach München eine authentische Relation, ein förmliches Blaubuch der bis jetzt mit Preußen geführten Verhandlungen gelangen zu lassen und über die letzten Zielpunkte, welche es dabei unabänderlich festhält, in ganz rückhaltloser Weise sich auszusprechen."

Die „Ostd. Post" berichtet aus **Wien** vom 26. Dezbr.: „Unter unsern Naturhistorikern herrscht große Aufregung, welche durch die folgende Affaire hervorgerufen wurde: Feldmarschallieutenant Baron Morenzi hatte zwei Bücher geschrieben unter den Titeln: „Zwölf Kapitel über Geologie" und „Der Kaiser", in welchem er darzuthun sucht, die Entstehung der Erde sei ein göttliches Geheimniß, in welches einzudringen dem Menschen versagt wäre. Mit großem Eifer bekämpft der Verfasser die heutigen Grundsätze der Geologie und er ist nicht abgeneigt, dieser ganzen Wissenschaft den Krieg zu erklären. Die beiden Bücher wurden der Geologischen Reichsanstalt, der Universität ꝛc. übermittelt. In der Geologischen Reichsanstalt referirte Hofrath Haidinger selbst über dieselben und erklärte sie vom Standpunkt der Wissenschaft für absolut unannehmbar. Das Kollegium war einstimmig derselben Ansicht und die Antwort an Feldmarschallieutenant Baron Morenzi lautete abschlägig. Der Herr Baron wandte sich nun an die Statthalterei und diese schickte die Bücher abermals an die genannten Anstalten, von einer offiziellen Zuschrift begleitet, in der es heißt: Die Lehren des Barons Morenzi seien geeignet, „die bisherigen Irrthümer der Geologie aufzuklären und den Mißbrauch zu beseitigen, welcher mit denselben getrieben wurde". Die Bücher

Digitized by Google

liegen nun wieder bei der Geologischen Reichsanstalt ꝛc. und man ist gespannt, wie sich die genannten Institute der in der Zuschrift gelegenen, die freie Forschung berührenden Pointe gegenüber verhalten und ob sie bei ihrem frühern Votum beharren werden. Wir erinnern uns dabei folgender Begebenheit: Kurz nach dem Amtsantritt des Hrn. v. Schmerling wurde an einer österreichischen Hochschule ein Professor der „Versteinerungskunde" — dieser Ausdruck findet sich in dem Diplom — ernannt. Der Professor machte einem der Minister seine Aufwartung. Was werden Sie heuer lesen, Herr Professor?" fragte der Minister; „Geologie, Exzellenz!" erwiderte der Angeredete. „Ich bin begierig, ob sie sich nicht in's Bockshorn werden jagen lassen", bemerkte der Minister. Der Professor lehrte „Geologie."

Aus **Wien**, 27. Dez., schreibt man der „A. Z.": In Bezug auf die gegenwärtig schwebenden Verhandlungen dürfte es angezeigt sein darauf hinzuweisen, daß dieselben lediglich die Herzogthümer Schleswig und Holstein zum Gegenstand haben. In Betreff Lauenburgs ist der österreichische Gesandte ausdrücklich angewiesen, sich zunächst jeder Initiative zu enthalten, und etwaige Eröffnungen von preußischer Seite — die übrigens bisher noch nicht erfolgt sind — einfach ad referendum zu nehmen. — Der Universalerbe des verstorbenen Erzherzog Ludwig ist, nach neuern Berichten, der General-Genie-Inspektor Erzherzog Leopold. Der Erzherzog Ludwig Viktor ist mit einem Legat von 200,000 fl. bedacht, und dem Kaiser ist das Steinbock-Gehege bei Salzburg überwiesen.

Die Innsbrucker „Schützenzeitung" empfiehlt als Waffe für die Landesschützen den Schweizer Feldstutzen, mit Ausnahme seines Bajonnets, „welches ein kurzer, blos für den Stoß geeigneter Dolch ist, während unsern Leuten, die zum Hauen und Schlagen ungleich besser sind, als zum „„Tupfen"" sich qualifiziren, ein Haubajonett viel zusagender und nützlicher ist.

Wien, 28. Dez. Die „Oesterr. Zeitung" meldet: „Die Civilkommissäre seien instruirt worden, sich der Theilnahme an politischen Kundgebungen, wie die Scheel-Plessen'sche Adresse, zu enthalten. (Tel.) (Die Nichtannahme der letztern von Seiten des Kaisers wird von den Wiener Zeitungen bestätigt.)

Berlin, 28. Dez. Die Nachricht, daß Hr. v. Bismarck seinen Unmuth über die Vermeidung des preußischen Gebiets beim Rückmarsch der sächsischen Truppen aus Holstein ausgesprochen habe, ist völlig unbegründet. Eben so unbegründet ist die Nachricht von einer Vereinbarung Preußens und Oesterreichs wegen einer provisorischen Anerkennung des Herzogs von Augustenburg, um diesem die Wahl eines Austrägalgerichts zu ermöglichen.

Auf welcher Höhe politischen Unverstandes die Berliner Annexionsblätter stehen, davon giebt folgende Stelle aus einem Leitartikel des dortigen „Publizisten" einen sprechenden Beweis. Es heißt in demselben wörtlich: „Wie wir Grund haben anzunehmen, hat Bayern eine Kombination ins Auge gefaßt, die sich auf eine Abtretung Tyrols an Bayern bezieht und zu der ihm Frankreich bei dem Eintritt der erneuerten kriegerischen Ereignisse in Italien behilflich sein soll. Wenigstens hat sich Bayern bereit erklärt, mit Frankreich und Italien zu gehen, unter der Bedingung, daß die Unabhängigkeit des Papstes seitens Italiens nicht verletzt werde."

Berlin, 28. Dez. Die „Kreuzzeitung" meldet, die Prüfung der Erbansprüche auf Schleswig-Holstein sei von der Regierung dem Kronsyndikate überwiesen worden, in welchem der Justizminister den Vorsitz führt und Professor Hefter Referent ist. Die „Zeidler'sche Korrespondenz" sagt: im Fall der Vorschlag, einem Repräsentanten des Augustenburgers am Bundestage Sitz und Stimme einzuräumen, angenommen würde, so läge ein Bundesbruch vor, da jener Vorschlag in die souveränen Rechte der gegenwärtigen Besitzer eingreife, ja dieselben negire und einem Absagebrief an Oesterreich und Preußen gleichkomme.

Berlin, 29. Dez. Nach Mittheilungen aus Petersburg denkt der Fürst Gortschakoff ernstlicher daran, sich zurückzuziehen und soll durch den Baron Budberg ersetzt werden. In demselben Falle würde der Minister des Innern, Walujew, Botschafter in Paris und in seinem Ministerium durch Milutin ersetzt werden. Auch Krabbe würde von der Leitung des Marineministeriums zurücktreten und durch den Admiral Glasennop ersetzt werden.

Dresden, 28. Dez. Das „Dresd. Journ." erklärt: die Nachricht der „Koburger Ztg.", als habe Hr. v. Bismarck dem sächsischen Gesandten seinen Mißmuth über die Vermeidung des preußischen Gebiets durch die rückkehrenden sächsischen Truppen ausgedrückt, sei völlig erfunden. Graf Hohenthal habe seit dem 30. Nov. keine Unterhandlung mit Hrn. v. Bismarck gehabt.

Die **Hannover**'sche „Nowisse-Zeitung," das spezielle Organ des Grafen Platen, enthält folgende Kundgebung gegen die mittelstaatliche Politik in der schleswig-holsteinischen Angelegenheit: „Die Wege Hannovers können nicht dieselben sein, welche von verschiedenen Seiten als diejenigen einer richtigen mittelstaatlichen Politik vorgeschrieben worden ... Man klagt jetzt über das gesunkene Ansehen des Bundes und glaubt dieses Ansehen wieder kräftigen und erheben zu können, indem man die Politik befolgt, welche von den National- (?) und Reformvereinen als die deutsch-mittelstaatliche angepriesen und von einzelnen Bundesregierungen wirklich aufgenommen ist; man drängt vor Allem Hannover, sich dieser Politik anzuschließen. Welche Erfolge aber hat diese Politik während der ganzen schleswig-holsteinischen Angelegenheit gehabt? Jedenfalls keine zur Nachahmung verlockenden. Sie hat das Ansehen des Bundes erschüttert, das Verhältniß der Mittelstaaten zu Oesterreich getrübt und die selbstständige Sicherheit der betheiligten Staaten gefährdet. Die schleswig-holsteinische Angelegenheit lag bei ihrem Beginn vollständig in der Hand des Bundestags, und wäre von allen Bundesstaaten mit Mäßigung und Umsicht verfahren, so konnte sie innerhalb des Bundes erledigt werden. Da trat jedoch jene gepriesene mittelstaatliche Politik in ihrer bekannten Maßlosigkeit hervor, ging weit über diejenigen Grenzen hinaus, innerhalb deren Oesterreich mit ihr verbunden werden konnte, und zwang die Großmächte die Sache außerhalb des Bundes zu betreiben. Durch die vom Nationalverein empfohlene und von Bayern und Sachsen adoptirte Politik wurde also die schleswig-holsteinische Sache aus dem Kreis der bundesmäßigen Behandlung gedrängt, und zugleich wurden die bisherigen Beziehungen der Mittelstaaten zu Oesterreich aufgelöst. Auch die darauffolgende Theilnahme eines Gesandten des deutschen Bundes an der Konferenz zu London wurde keineswegs zur Stärkung der Würde und Autorität des Bundes benutzt. Wenn auch das Dresdner Journal der Thätigkeit des Bundesbevollmächtigten und nicht den Waffen

Feuilleton.

Menschenopfer in Oesterreich.

(Aus halbvergangener Zeit.)

(Schluß.)

Die Sekte hatte jetzt die Weihe des Märtyrerthums durch ihren Meister, der seinen Gläubigen schrieb: „das Ende sei nahe". Es waren nun die wilden heraufbeschworenen Geister der, wenn auch wahnsinnigen, doch stets ethischen Bändigung ihres Propheten los und ledig. Zügellos walteten die befreiten Elemente. Es tauchten „Häupter" empor und weibliche Propheten, welche „Mutter Gottes" genannt wurden, unter ihnen auch Magdalena. Die bedeutendsten waren die Bauern Joseph Haas, Joseph Sepringer, und ein Schmied Topherl, welch letzterer in früherer Zeit wahnsinnig und jetzt ein feuersprühender Prediger war. „Es ist keine Zeit mehr, es naht das Gericht. Es müssen Opfer gebracht werden, die nach drei Tagen wieder auferstehen." Allgemeine Bußübungen fanden unter den „Betenden Brüdern", wie sie allgemein genannt wurden, statt; Reinigungen durch Kasteiung und Bäder. Viele verbrannten ihr Hab und Gut, ihren Schmuck und ihre Kleider. Der 30. März war der vorausgesagte Tag. Viele verließen die Hütten: Mütter mit ihren Säuglingen, Greise irrten, ohne zu wissen wohin, durch die eiskalte Nacht, denn „der Herr werde sie führen". Viele hatte man später als Leichen erstarrt gefunden.

In der Nacht vom 30. auf den 31. März 1817, nachdem Joseph Haas mehrere Menschen gereinigt hatte, sprach er zu ihnen: „Brüder, nun müssen wir auch meinen Nachbarn Georg Rähhammer und dessen Weib und Tochter reinigen, sonst gehen mir diese drei Seelen verloren." Und so verfügten sie sich an des Nachbars Haus, brachen mit Gewalt ein, und Haas' Tochter Franziska schlug die Bäuerin mit einer Hacke todt; ihr Gatte und die Tochter sanken ebenfalls unter den Streichen zusammen, und starben nach einigen Tagen.

Nach dieser entsetzlichen That kehrten die Wahnsinnigen wieder in die Wohnung von Haas zurück, wo die Pöschlianer eine Zusammenkunft hielten. Wieder sprach Haas zu ihnen: „Brüder! Heute ist die Gnadenzeit, und der Herr verlangt, daß diese Nacht noch ein Schlachtopfer gebracht werden soll."

Anna Maria Einzinger, ein junges Mädchen aus Würmetsöd, bot sich sogleich als dieses Opfer an, „denn", sagte sie, „in drei Tagen werde ich wieder glorreich auferstehen!"

Haas schnitt ihr darauf mehrere Finger ab, verstümmelte sie mit einer Holzhacke von unten auf und gab ihr zuletzt einen Streich über den Kopf, der sie tödtete. „Das Mädchen", sagt unser Ma-

Digitized by Google

Oesterreichs und Preußens die Lostrennung der Herzogthümer von Dänemark zuzuschreiben veranlaßt war, so steht jenes Journal mit dieser Ansicht wohl allein. Im Allgemeinen kann wohl kein Zweifel darüber bestehen, daß für den Bund aus der Londoner Konferenz kein Resultat erwachsen sei, außer einer nicht unerheblichen Diätenrechnung, gegen welche bei einem Vergleich der Kosten mit dem politischen Gewinn der juristische Einwand der Verletzung über die Hälfte zuläßig erscheinen möchte. Die mittelstaatliche Musterpolitik deren besondere Eigenthümlichkeit es ist, durch jede Demüthigung und Niederlage nur immer eigensinniger zu werden, begann nach allen diesen Schlägen, auf die Sprengung der österreichisch-preußischen Allianz hinzuarbeiten. Sie suchte jeden Konflikt mit Preußen auf die äußerste Spitze zu treiben, selbst Konflikte vom Zaun zu brechen, in der patriotisch verwerflichen und staatsmännisch äußerst kurzsichtigen Berechnung, Oesterreich bei einem solchen Konflikt auf ihre Seite zu ziehen und von Preußen zu trennen. Der Erfolg war auch der diametrale Gegensatz der Berechnung. Oesterreich wurde fester und fester an Preußen geknüpft. Nicht minder schädlich für die Autorität des Bundes war die mittelstaatliche Politik par excellence in dem letzten Stadium der schleswig-holsteinischen Frage. Es wäre für die Autorität des Bundes gewiß wünschenswerth gewesen, eine Theilnahme desselben an der Verwaltung der Herzogthümer bis zur Entscheidung der Erbfolgefrage zu erreichen. Dazu hätte Oesterreich mitgewirkt, und Preußen hätte bei anders gestalteten Verhältnissen sich nicht entgegengestellt. Diejenige, Politik aber, welche für den Bund ohne allen Rechtsgrund und in der schroffsten Weise die ganze und alleinige Verwaltung forderte, welche den blutig erkämpften und in dem Wiener Frieden völkerrechtlich festgestellten Besitz von Oesterreich und Preußen anfocht und von diesen beiden siegreichen Mächten Unterwerfung unter unbegründete und maßlose Prätensionen verlangte, machte es unmöglich, auch das zu erreichen, was sonst im Interesse der Bundesautorität zu erreichen wünschenswerth und möglich gewesen wäre, und einer solchen Politik sollte Hannover folgen. Wir glauben, daß Hannover, seines reinen Strebens für das große deutsche Vaterland sich bewußt, unbekümmert um alle Verdächtigungen, Drohungen, Lockungen und Zumuthungen, von seinem klar erkannten Weg abzugehen und so gefährlichen Rathschlägen zu folgen, nur die eine Antwort haben kann: Nun und nimmermehr."

Hamburg, 28. Dezbr. Eine neue sechsprozentige schwedische temporäre Staatsanleihe wurde zu 99 pCt. auf den Markt gebracht und ziemlich lebhaft gekauft. Dieselbe beträgt 8 Mill. Mark Banko, die in vier gleichen Serien und in vier Terminen zwischen dem 15. Juli 1866 bis zum 15. Januar 1868 zurückzuzahlen sind. Bei der Norddeutschen Bank und bei Salomon Heine in Hamburg werden die Coupons ausgezahlt.

Aus **Altona,** 20. Dez., schreibt man der „Allg. Ztg.": „Um die Einverleibung der an das Königreich Dänemark abgetretenen schleswigschen Bezirke vorzubereiten, ist in Kopenhagen so eben eine Kommission niedergesetzt worden. Gegen deutschgesinnte Grundbesitzer in dieser Gegend haben auch neuerdings arge Ausschreitungen stattgefunden, namentlich im Dorfe Bastrup an der Königsau. Einzelnen sind dort alle Fenster eingeworfen worden; ein Reisender, der unlängst hinkam, erzählt, daß ein Haus durch einen Vorbau geschützt war, der auf längere Dauer deutete.

Kiel, 25. Dez. An der Plessen'schen Adresse, deren Wortlaut die heute hier eingetroffenen Hamburg-Altonaer Blätter bringen, ist zunächst die Schüchternheit bemerkenswerth, mit welcher der Wunsch nach Annexion zum Ausdruck gelangt. Nur für den Fall, daß „es sich ergeben sollte, daß eine Anwendung der Grundsätze des Erbrechts zu einer Zersplitterung der Herzogthümer führen würde" was bekanntlich als die Rechtsansicht der österreichischen Regierung angekündigt ist — wird es empfohlen, „die Ansprüche auf Theile gegen die Rücksicht auf die Wohlfahrt der Lande zurücktreten zu lassen," diesen „die möglichste Sicherung durch genügende Machtverhältnisse" und den „engsten Anschluß" an Preußen nicht vorzuenthalten. Und nicht auf dem Weg der Octroyirung, sondern mittelst einer bezüglichen Vorlage an die vereinigte Ständeversammlung für Schleswig-Holstein möchten die Unterzeichner ihre Wünsche verwirklicht sehen. Offenbar ist eben die Rücksicht auf Oesterreich für die Fassung des Schriftstücks maßgebend gewesen. Eigenthümlich ist ferner die Zahl und Zusammensetzung der Unterschriften: siebenzehn Unterzeichner, nur zum kleinsten Theil Ständemitglieder, der Mehrheit nach Privatleute, und zwar aus verschiedenen Berufskreisen (dreizehn Gutsbesitzer, ein Arzt, drei Kaufleute). Befremden muß es jedenfalls, daß eine derartige Privateingabe in so wichtiger Sache mit einem gewissen Pomp vorher angekündigt und demnächst vor die Oeffentlichkeit gebracht wird. Hier im Lande schenkt man der Sache denn auch nur insoweit Beachtung, als man sehr gespannt ist, wie die Zivilkommissäre — welche keine Gesinnungsäußerung dulden zu wollen erklärt haben, die dazu führen könnte, daß der Entscheidung über die Zukunft des Landes irgendwie vorgegriffen werde — sich dieser öffentlichen Demonstration gegenüber verhalten werden. (A. Z.)

Bern, 28. Dez. Baden, Belgien, Dänemark, Frankreich, Niederland und Spanien haben die Ratifikation des Genfer Sanitäts-Konkordats ausgetauscht. Portugal, Hessen, Württemberg, Preußen sind noch rückständig. Bis zum 12. Mai k. J. wird die definitive Erklärung derselben hier erwartet.

London, 29. Dez. Nach offiziellen Berichten aus Kalkutta vom 12. haben die Engländer die starke Festung Dalimkote in Bhootan erobert und dabei 2 Offiziere und 50 Mann verloren.

Aus **Paris,** 26. Dezbr., schreibt man dem „Schw. M.": „Die Neujahrsrede des Kaisers wird sehr friedlich ausfallen, und ebenso wird die Eröffnungsrede in der nächsten Session den Wunsch Frankreichs nach Aufrechthaltung des europäischen Friedens nachdrücklich betonen. Man ist definitiv von dem Gedanken wieder abgegangen, das Recht der Adresse aufzuheben. Hiezu hat noch wesentlich bestimmt eine Denkschrift, die Troplong, der wieder zum Senatspräsidenten ernannt worden ist, über diesen Gegenstand eingegeben hat. Troplong wies namentlich auf die vollständige Ungefährlichkeit des Adressrechts hin. Die Regierung hat reichliche Mittel zur Hand, um dem Eindrucke, den die Adressdebatten während des Zeitraums von ein paar Tagen hervorbringen mögen, entgegenzuwirken."

Aus **Paris** schreibt man: „In Marokko wird es in Zukunft Telegraphen geben. Zuerst werden die Haupt- und Residenzstädte Fez, Maquinez und Marokko mit Tanger in Verbindung gebracht

---

nuskript, „war ruhig knien geblieben, nur die Worte: „Maria hilf mir!" kamen über ihre Lippen. Alle Anwesenden standen wie versteinert umher, denn Haas hatte ihnen befohlen, sich still zu verhalten, weil sonst der Teufel über sie Gewalt bekäme. Haas wurde immer wüthender; das Weiße in seinen Augen war braunroth geworden, und er schickte sich an, noch Andere aus der Versammlung zu schlachten. Da rief Anna Kienast, Bäuerin von Oberfelsbach, an welche die Reihe hätte kommen sollen: „Vater, hilf mir! Haas ist ein Mörder!" Ueber diesen Angstschrei erwachte ihr Vater wie aus tiefer Betäubung, fiel dem Mörder in die Arme und entriß ihm die Hacke."

Diese unerhörten Vorgänge wurden rasch bekannt. Der Pfarrer Götz sendete Eilboten an das Landgericht in Pöcklabruck; es wurde Militär aufgeboten. Das Gericht trat in die Stube, nachdem Haas mit einer Schlinge gefangen worden war; der Leichnam des Mädchens lag noch da in seinem Blute, und die noch anwesenden Pöchlianer „lagen wie erstarrt auf dem Boden oder saßen regungslos auf den Bänken. Gefragt, gaben sie keine Antwort; wollte man sie aufrichten und auf die Füße stellen, so fielen sie wie ein Stück Holz um. Es war keine Verstellung, das Entsetzen über die eigene That hatte sie starr gemacht." Haas wurde mit ihnen fortgeführt. Alle stimmten unaufhörlich die Rufe an: „Jesus steh' uns bei! Maria verlasse uns nicht!" Auf halbem Wege wollten sie nicht weiter gehen, sie überfielen die Eskorte, die sich gezwungen sah, unter sie zu feuern. Es stürzten Einige zu Boden.

Der Bann, der auf ganzen Dorfbevölkerungen seit einigen Jahren gelastet, war gelöst. Schon in den nächsten Tagen kamen Viele reumüthig zu ihren Ortspfarrern und baten um Gnade und Versöhnung. Die wegen begangener Mordthat im Kerker befindlichen Pöchlianer wurden wegen Mangel an bösem Vorsatz vom Verbrechen freigesprochen, blieben aber wegen ihrer gefährlichen Grundsätze im Arreste unter geistlicher Aufsicht, bis sie Beweise ihrer vollkommenen Sinnesänderung abgelegt hatten, und keine Gefahr von ihnen mehr zu befürchten war.

Pöchl, der nicht zu belehren war, wurde mit dem Interdikt belegt und von Salzburg nach Wien ins Haus der Deficienten-Priester gebracht. Es sollen sich später Spuren von Irrsinn an ihm gezeigt haben, was zwar der geistvolle Irrenarzt Dr. Zillinger bezweifelt. Pöchl starb, 68 Jahre alt, am 17. Nov. 1837 zu Wien „am sogenannten Nervenschlag".

Haas verheirathete sich später mit einer Kaffeesiederin St. in S. Wir haben Eingangs dieser Skizze ihr Bild: als Mutter Gottes der Pöchlianer, geschildert.

Digitized by Google

werden. Die Astrologen des Kaisers von Fetz und Marokko haben sich zwar gegen die Errichtung von Telegraphen ausgesprochen, da sie ein teuflisches Werk seien. Der Kaiser aber erklärte; daß er Telegraphen wolle, und wird jedem den Kopf abhauen lassen, der die Drähte beschädigen wird."

Aus Paris, 27. Dez., schreibt man der „K. Z.": „Briefe aus Rom behaupten, daß die römische Kurie strenger denn je aufzutreten die Absicht habe, und daß sogar Herr v. Bach findet, daß es nicht klug von dem römischen Hofe ist, jede der Konzessionen zu verweigern, die Oesterreich in Bezug auf das zuletzt abgeschlossene Konkordat verlangt. Die Franzosen haben dagegen dem päpstlichen Hofe eine neue Konzession gemacht. General Montebello hat nämlich die römischen Artilleristen, die er am heiligen Barbaratage gefangen nahm, zur Bestrafung an Herrn v. Merode ausgeliefert. Dieselben hatten sich mit französischen Artilleristen geschlagen und wären von einer französischen Patrouille in Gewahrsam genommen worden. Bei solchen Gelegenheiten hatte es sich bisher die französische Militärbehörde nie nehmen lassen, die römischen Soldaten selbst zu strafen."

Paris, 29. Dez. Der „Moniteur" theilt mit, daß der Staatsrath demnächst mit der Prüfung des Budgets von 1866 zu Ende sein werde. Der Finanzminister habe dem Staatsrath das Berichtigungsbudget für 1865 und das außerordentliche Budget für 1866 vorgelegt. Das erstere fasse eine bedeutende Summe zur Disposition; das letztere übersteige zwar das außerordentliche Budget von 1865, sei aber völlig gedeckt, ohne daß irgend eine außerordentlich Hilfsquelle geschaffen werden müsse.

Aus **Mailand** wird der „Gen.-Korr." geschrieben, daß in den letzten Tagen dort in dem erzbischöflichen Gebäude eine größere Versammlung von Domherren, Pfarrern und sonstigen höheren Geistlichen der Mailänder Diözese stattgefunden habe, um, in Uebereinstimmung mit den Prinzipien und den in nächster Zukunft etwa erfolgenden Entschlüssen des heil. Stuhles, die gegenüber der Zeitströmung unserer Tage zur Wahrung der Interessen der Kirche einzuhaltende Richtung gemeinsam zu berathen. Die Versammlung selbst war ungemein zahlreich besucht und die von dem präsidirenden Pfarrer von Santa Maria della Passione in derselben gehaltene politisch-religiöse Rede brachte allgemein einen mächtigen Eindruck hervor.

Der feierliche Besuch, den Kardinal d'Andrea dem Kronprinzen von Italien in **Neapel** gemacht hat, wird durch folgende Mittheilung der „France" noch bedeutsamer: „Aus Neapel erfährt man, daß Kardinal d'Andrea nicht das einzige Mitglied des heiligen Kollegiums wäre, das zu einer Vereinbarung mit Italien hinneigt. Dem Vernehmen nach werden sich, wofern die Verhältnisse dies erfordern sollten, noch vier andere Kardinäle so wie er aussprechen. Aus derselben Quelle erfährt man, daß in zwei oder drei im Vatikan gehaltenen außerordentlichen Kongregationen die Mitglieder des heiligen Kollegiums mit 17 oder 18 von 23 Mitgliedern dem Papste und dem Kardinal Antonelli den Rath ertheilt haben, die größte Vorsicht und die größte Klugheit zu beobachten."

Athen, 15. Dez. Der „Times" schreibt man: „In einer von Hoffmanns Erzählungen heißt es; „In diesem Jahre ging der Teufel unbelästigt in den Straßen von Berlin herum." Dieselbe Freiheit nimmt sich der alte Satan im Jahr 1864 in den Straßen von Athen heraus. Ein Wahnsinniger versuchte den Minister des Innern mit einer Pistole zu erschießen, ein anderer die dänische Dynastie mit einem Memorial zu ermorden; und am 13. d. Abends hätte eine ganze Legion böser Geister fast den preußischen Geschäftsträger und zwei preußische Offiziere erschlagen. Baron v. Schmidthals kam mit den zwei preußischen Reisenden aus dem Hotel d'Orient, da wurden sie in der Nähe der kleinen byzantinischen St. Theodorskirche, wo vier Straßen zusammenstoßen, mit einem Hagel von Steinen angefallen, zwei verwundet und der dritte niedergeworfen. Indessen war es klärlich weder auf Beraubung oder Ermordung dieser Personen abgesehen; denn als das Mondlicht auf die aus Versehen Angegriffenen fiel, zogen sich die Angreifer zurück. Das sind alles schlimme Vorgänge. Zwar in den griechischen Kuralbezirken ist man des Räuberwesens seit lange so gewohnt, daß kein auswärts lebender reicher Grieche daran denken mag, Grundbesitz in Griechenland anzukaufen; man überläßt das englischen und französischen Philhellenen. Jetzt scheint die Zügellosigkeit auch in die Städte einzudringen. Die Polizei in Athen ist so heillos schlecht, daß wahrscheinlich auch die Angreifer des Herrn v. Schmidthals straflos ausgehen werden. — Die Regierung hat schlechte Nachrichten aus Zante und Cephalonia, wo die ministeriellen Deputirten bei ihrer Heimkehr vom Unionswerk in Athen nicht sehr freundlich empfangen worden sind."

Hiezu die Beilage: „Würzb. Anzeiger" und eine Extra-Beilage.

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Op. I. S. d. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	73⅜ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	79 P.
„	5 pCt. Venet. Coupon d. R.	82⅛ G.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	67 G.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	69½ P.
„	4½ pCt.	52½ P.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	90½ G.
Bayern	4½ pCt. Obl. 1jähr. dto.	101⅛ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101⅛ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98⅜ P.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	98⅞ P.
„	4 pCt. Obl. Ab.-R. dto.	98½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105⅛ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	96¼ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	91⅝ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100⅛ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102½ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	98⅜ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	90¼ P.
Frankfurt	3½ pCt. Obl. L.	93⅞ P.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	—
„	2½ pCt. „ „	—
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	93⅜ P.
N.-Amerika	6 pCt. à 1000 fl. 1881 D. 2½	—
„	6 pCt. ditto v. 1882 „	45⅝—¾ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	1427/8 G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	787 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	175 G.
Bayer. Hypothekenb. Pfandbriefe 4 pCt.	97⅞ P. ¾ G.
Darmst. Bank 1. u. 2. Serie à fl. 200	220 P. 219 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . . .	99⅛ P. 98¾ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	101 P.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	345 G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	97¼ G.
Oest. F. St.-Eisb. 6pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	112 G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	70 G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	26 P.
Ludwigshafen-Berbacher à 4 pCt. .	150 P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	97 G.
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	104¼ P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50⅝ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76¼ G.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	254 G.
Spar. Handels- und Industrie . . .	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. vollinhaber.	111⅝ P.
Bayer. Ostbahn mit 30 pCt. Einz.	111¼ G.

Wechsel in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100⅛ G.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	94 P.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	96⅝ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	93⅞ P.
Cöln Thlr. 60 k. S.	104⅞ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	88⅛ P.
Leipzig Th. 60 k. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	118¼ P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 . .	93⅞ P.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 200 k. S.	93⅞ P.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 k. W.	—
do. in 8st. W. k. S.	101 P.
Disconto	5 pCt. G.

Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	130 G.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	75⅝ G.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	81 G.
„ fl. 100 Elisab. L. v. 1858.	128 G.
„ do. v. 1864.	82⅞—83⅛ G.
Schwed. 10 Thlr. Loose	9⅜ P.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	52⅜ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54 P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	133½ G.
„ fl. 25 do.	37½ G.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	32⅝ G.
Sardinische Fr. 36 b. R.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	33½—33 G.
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	—
Anah.-Gunzenh. fl. 7-L.	10¾ G.

Frankfurt, 29. Dezbr. Die Börse war vorzugsweise mit der Ultimo-Liquidation beschäftigt, die unter sehr schwierigen Verhältnissen ablief. Die Reports erreichten eine im Laufe des ganzen Jahres nicht dagewesene Höhe und ungeachtet der von der Spekulation gebrachten bedeutenden Opfer ging die Abwicklung der umfangreichen Verpflichtungen sehr langsam von Statten. Die Liquidation hat gezeigt, daß unser Platz sehr belangreich und zwar fast ausschließlich à la hausse engagirt ist. Uebrigens ist nicht außer Acht zu lassen, daß der Dezember-Abrechnung in der Regel geringere Kapitalien zur Verfügung stehen, als in den anderen Monaten, da sowohl Bankinstitute als andere Kassen am Jahresschlusse möglichst hohe Kassenbestände aufführen wollen. Abgesehen von der schwierigen Uebertragung war die Börsenstimmung gut. Auf Medio Januar wurde für österreichische und amerikanische Sachen ansehnlich mehr als per comptant gerne verwilligt. Fremde Wechsel waren flau, besonders Pariser. Disconto 4¾ pCt. (Stnd.)

Digitized by Google

1 N. Würzb. Ztg. Staatsbibliothek München.

Neue Würzburger Zeitung.

Treu gegen König und Vaterland für Wahrheit und Recht!

№ 362. | Vorausbezahlung: Vierteljährlich für hier und ganz Baiern 2 fl. Bei Inseraten wird die dreispaltige Zeile in gewöhnlicher Kleinet... | 61. Jahrgang. | Schrift oder deren Raum im Hauptblatt mit 6 kr., im Anzeiger mit 3 kr. berechnet. Briefe und Gelder franco. | Samstag, 31. Dezbr. 1864.

Ein Wink für die mittelstaatliche Politik.

Aus Baiern erhält die „D. A. Z." ein bemerkenswerthes Schreiben, welches im Hinblick auf die gegenwärtige Lage in Deutschland auf die Idee einer vorläufigen Einigung des außerpreußischen und außerösterreichischen Deutschland auf parlamentarischer Grundlage, als Keim und Anstoß zu einem konstitutionellen Gesammtdeutschland hinweist. Wir entnehmen dem Schreiben:

Die Zusammenkunft der Minister v. d. Pfordten und v. Beust in Bamberg mag wohl mit Recht die Aufmerksamkeit Deutschlands auf sich ziehen; denn es sind diese beiden Männer die besten staatsmännischen Kräfte, welche die Kabinette der Mittelstaaten aufzuweisen haben. Wie freilich gegenwärtig die Verhältnisse liegen, werden selbst klarer Verstand und diplomatische Gewandtheit wenig ausrichten. Daß die beiden deutschen Großmächte im Unrecht sind, wissen sie wohl selbst, aber wenn man ihnen dies auch beständig vorsagt, so wird sie das wenig anfechten; es ist zu allen Zeiten unter den Mächten Gebrauch gewesen, daß Gewalt über Recht ging .... Auf dem Rechtsboden wird man im Gebiete der sogenannten höhern Politik, wenn man der Schwächere ist, wenig ausrichten; in dieser Sache gilt nun einmal das Recht des Stärkern. Die Aufgabe der mittelstaatlichen Politik wird es daher sein, sich an Macht so zu verstärken, daß man dem verbündeten Preußen und Oesterreich gewachsen, womöglich noch überlegen ist. Einen solchen Zuwachs an Macht kann diese Politik aber nur erhalten durch den Beistand des deutschen Volks, und dieser Beistand wiederum kann nur gewonnen werden, wenn die Politik der Mittelstaaten eine aufrichtig deutsche und volksfreundliche wird. Für den Bundestag selbst (darüber mag man sich ja keine Illusionen machen) wird das deutsche Volk keine Hand rühren; im Gegentheil, wenn Opfer an Geld und Blut für denselben verlangt werden sollten, so würde dies in den Mittelstaaten die entschiedenste Opposition hervorrufen; die Deutschen führen für die Erhaltung des Bundestags keinen Bürgerkrieg, das ist gewiß; er besteht, wie er gegenwärtig ist, gegen den Willen der Nation, und würde daher auch ohne den Beistand der Nation absterben, wenn er angegriffen würde.

Auch auf das Erbfolgerecht des Herzogs von Augustenburg dürfen die Minister der Mittelstaaten nicht zu viel bauen. (Wenigstens auf das Erbfolgerecht nicht allein sondern auch auf die Stimme Schleswig-Holsteins und des deutschen Volkes! d. R.) Was den Ministern der Mittelstaaten in der schleswig-holsteinischen Sache allein die öffentliche Meinung in Deutschland gewinnen und die Deutschen zu Opfern bereit machen kann, ist der Grundsatz, daß die Schleswig-Holsteiner keinem Herrn unterthänig gemacht werden dürfen ohne ihre eigene Zustimmung. Werden die Minister der Mittelstaaten auf dieser Basis vorwärts gehen, dann haben sie das deutsche Volk hinter sich.

Wenn sie ferner erklären, daß, da Oesterreich und Preußen das Bundesrecht faktisch gebrochen, den Bund vergewaltigt haben, es besser sei, denselben ganz aufzulösen und daß sie, die Mittelstaaten, den Versuch machen wollen, das außerpreußische und außerösterreichische Deutschland zu konstituiren, und zwar mit einem Volksparlament — dann wird die Begeisterung in Deutschland bald wach werden. Schon der Keim eines solchen Parlaments, auch wenn die Verbindung vorläufig nur aus einigen südlichen Staaten bestehen sollte, würde von der größten Wirkung auf ganz Deutschland sein und wie ein gewaltiger Schwerpunkt einen Staat nach dem andern an sich ziehen. Freilich dürfte die neue Schöpfung keine Trias sein wollen neben Oesterreich und Preußen; das neue Parlament müßte sich als deutsches Nationalparlament darstellen und Oesterreich und Preußen nur als zur Zeit Abtrünnige von der nationalen Sache betrachten. Krieg gegen ein solches Unternehmen würden Oesterreich und Preußen schwerlich beginnen, denn da die Kabinete von Wien und Berlin mit ihren eigenen Völkern fast auf dem Kriegsfuße stehen, so könnte ein versuchter Kampf gegen die Anfänge eines deutschen Nationalparlaments eine Katastrophe in ihren eigenen Ländern nur beschleunigen.

(Amtliche Nachrichten.) **München,** 29. Dez. Der k. Forstwart W. Richstein zu Mölschbach wurde auf Ansuchen auf die Wartei Störrweog, Forstamts Pirmasens, versetzt und die Forstwartei Mölschbach, Forstamts Kaiserslautern, in einen Waldaufseherposten umgewandelt. Der k. Forstgehilfe Hubert Becker in Stiftswald, Forstamts Kaiserslautern, wurde zum Forstamtsaktuar in Kaiserslautern, der k. Forstgehilfe B. Fuchs von Neuhof, Forstamts Sebald, wurde zum Forstamtsaktuar in Nürnberg, Forstamts Laurenzi, der k. Forstgehilfe Ant. Vogel zu Dannenfels, Forstamts Winnweiler, zum Forstamtsaktuar zu Neumarkt und der k. Forstgehilfe Alexander Güth in Maroldsweisach, Forstamts Eichelsdorf, zum Forstamtsaktuar in Wolfstein ernannt. (B. Z.)

Feuilleton.

Der Deutsche Juristentag.

Dem „Hessischen Volksblatt" schreibt man aus Gießen vom 17. Dezember: „Der Deutsche Juristentag hat sich Gutachten über nachfolgende Themata erbeten:

1) Auf welche Weise ist dem Beschlusse eines gemeinschaftlichen Organs behufs Erhaltung der Einheit des Handelsrechts in Deutschland am zweckmäßigsten zu genügen? 2) Den Lesse'schen Antrag, betreffend die Grundsätze für ein gemeinsames Akkordgesetz. 3) Empfiehlt sich die Beibehaltung einer besonderen Gerichtsbarkeit in Civil- und Strafsachen (bei letztern abgesehen von Disziplinarangelegenheiten), a) für Studirende auf höheren Schulen (Universitäten, Polytechnikum), sowie b) für Militärpersonen? 4) Soll der Staat, beziehungsweise die Gemeinde, für Schäden und Nachtheile, welche die von ihnen angestellten Beamten durch vorsätzliche oder culpose Verletzung ihrer Dienstpflichten einem Dritten zufügen, überhaupt haften und bejahenden Falls in erster Reihe unbedingt oder nur subsidiär? 5) Fordert es die nothwendige Freiheit der Presse und genügt es der Rücksicht auf die öffentliche Sicherheit, daß bei den mittels der Presse verübten strafbaren Handlungen die allgemeinen Strafgesetze und Strafrechtsgrundsätze ausnahmslos zur Anwendung kommen, oder sollen in gewissen Hauptpunkten (eventuell in welchen?) Ausnahmen stattfinden, und welche Ausnahmen sind a) im Interesse der nothwendigen Freiheit der Presse erforderlich ohne Nachtheil für die öffentliche Sicherheit zulässig, b) im Interesse der öffentlichen Sicherheit geboten? 6) Entspricht es der Gerechtigkeit, daß die Strafvollstreckung gegen alle zu derselben Art von Freiheitsstrafe Verurtheilten in völlig gleicher Weise, also ohne jede Berücksichtigung der Eventualität, insbesondere der Bildung der Verurtheilten erfolgt, und wenn solche gleichmäßige Strafvollstreckung nicht der Gerechtigkeit entspricht, wie ist alsdann der letztern Rechnung zu tragen, ohne auf der einen Seite das Prinzip der Gleichheit vor dem Gesetz: in Wahrheit zu verletzen nad auf der andern Seite der bloßen Willkür bei der Strafvollstreckung weiten Spielraum zu gewähren.

Fünfunddreißig Männer der Wissenschaft und der praktischen Erfahrung, darunter hochgestellte Beamte und Professoren, zu Frage 4: Universitäts- und Militärrichter, zu Frage 6: Strafgerichtsdirektoren, sind um Referate ersucht worden. Als Ort der nächstjährigen Zusammenkunft, zu der obige Fragen auf die Tagesordnung gesetzt werden sollen, hört man mit vieler Bestimmtheit München bezeichnen. Der Deutsche Juristentag zählt gegenwärtig 2570 Mitglieder. Hoffen wir, daß der Deutsche Juristentag sich für die Zukunft von den Einflüssen der politischen Tagesströmung fern halte und nur in der Wissenschaft seine Aufgabe erkenne. Nur dann ist er ein lebensfähiges Institut und nicht demselben Wechsel unterworfen, dem politische Parteien mit Nothwendigkeit anheimfallen müssen."

Digitized by Google

München, 29. Dezbr. Es scheint, daß auch heuer das früher am Neujahrstage übliche Herkommen von Ordensverleihungen unterbleibt; dagegen haben in den letzten Tagen viele durch besondere Verdienste distinguirte Personen Orden erhalten. Vom Militärstande wurden nämlich, wie man vernimmt, außer Herrn von Feinaigle, welcher, wie schon erwähnt, das Komthurkreuz des Michaels-Orden erhielt, die Herren Oberlieutenant Fricker von der Zeughaus-Hauptdirektion, Hauptmann Friedel von der ersten Sanitätskompagnie und Hauptmann Girl im vierten Artillerieregiment zu Ulm (früher bei der Artilleriberathungskommission) von Sr. Maj. dem König mit Orden ausgezeichnet. Hr. Hauptmann Girl hat vor einiger Zeit der allerhöchsten Stelle ein Memoire über Artillerie-Wissenschaften überreicht, das in höheren militärischen Kreisen durch seine wissenschaftliche Gediegenheit Aufsehen erregte. Hr. Oberlieutenant Fricker ist als einer der tüchtigsten artilleristischen Techniker auch im Auslande bekannt und seit längerer Zeit im Besitze badischer und österreichischer Orden; derselbe war lange Jahre bayerischer Unteroffizier und hat vor mehreren Jahren sein Verbleiben in der bayerischen Armee dem bei seinem Eintritt in die russische ihm angebotenen Range eines Majors vorgezogen. (A. Abdztg.)

Wien, 27. Dez. Das „Vaterland" schreibt: „Die Ansprüche auf die Herzogthümer nehmen noch immer zu. Der Chef der Familie des Grafen Rantzau erhebt Ansprüche an einen Theil Holsteins, ebenso Graf Limburg-Stirum." — Die hiesigen Blätter sprechen sich meistens sehr gegen die päpstliche Encyklica aus.

Wien, 29. Dez. Oesterreichs Vorschlag bezüglich der interimistischen Einsetzung des Herzogs von Augustenburg ist vor einigen Tagen vermittelst einer Note in Berlin erneuert worden. (Tel.)

Zu dem in Nr. 360 d. Bl. berührten Artikel der „Bayerischen Zeitung," in welchem die schamlosen Verdächtigungen des offiziösen Berliner Korrespondenten der „Allg. Ztg." bezüglich der bayerischen Politik zurückwiesen, der bundesmäßige Standpunkt Bayerns betont und schließlich als das korrekte Verfahren die Einsetzung des Trägers der bestbegründeten Erbansprüche und Verweisung der übrigen Prätendenten auf das Austrägalverfahren bezeichnet wird, bemerkt die „Wiener Abendpost": „Gegen die zum Schlusse entwickelte Auffassung haben wir unsererseits nicht viel einzuwenden. Nur muß selbstverständlich das Recht der Besitzübertragung eben Jenen gewahrt bleiben, denen es zusteht, mit anderen Worten das aus Art. 3 des Friedensvertrages den beiden deutschen Großmächten erwachsene Dispositionsrecht in seiner Reinheit anerkannt werden. Und wir glauben, daß die Entscheidung der beiden deutschen Großmächte bezüglich der Uebertragung des Besitzrechtes mit den begründetsten Erbansprüchen in der Weise zusammenfallen wird, daß ein weiterer Streit und eine Inanspruchnahme des Austrägal-Verfahren vom praktischen Standpunkte wohl kaum allzu ängstlich in der Kombination gezogen zu werden braucht. Jedenfalls ist für die österreichische Regierung die Verständigung mit Preußen eben über das aus dem Friedensvertrag hervorgegangene Dispositionsrecht und die Anwendung desselben die nächstliegende und in erster Linie zu lösende Aufgabe."

Berlin, 28. Dezbr. Anknüpfend an das Aktenstück, in welchem der bayerische Staatsminister v. d. Pfordten die preußische Depesche beantwortet hat, welche die Regierungen der Minorität in der Bundestagssitzung vom 5. Dezbr. „vor einer rechtswidrigen Erweiterung der Kompetenz des Bundestags" warnen zu müssen meinte, bemerkt heute die Zeidler'sche Korrespondenz, nachdem sie den Ton, in welchem das bayerische Aktenstück gehalten ist, ausdrücklich als taktvoll anerkannt hat, Folgendes: Allerdings versucht es Herr v. d. Pfordten, den Standpunkt Bayerns rechtlich zu begründen, aber in der Hauptsache, daß nämlich der Bundestag nicht vorschneller Weise an einer Erweiterung seiner Kompetenz arbeiten dürfe, gibt der bayerische Minister wenigstens in sofern nach, als er es nicht unternimmt, ein solches Bestreben von Seiten Bayerns anzuerkennen oder zu beschönigen. Herr v. d. Pfordten beschränkt sich darauf, das Recht Bayerns zur Stellung von Anträgen, die seinem Ermessen nach dem Heile Deutschlands und der Lösung obschwebender Fragen angemessen sind, zu wahren und zu versichern, daß Bayern den Resolutionen des Bundes eine hohe Autorität zuschreibe. Preußischerseits dürfte wenig Geneigtheit vorhanden sein, diese Debatte zu verlängern, da ja das Recht, das Hr. v. d. Pfordten vertheidigt, von Niemand, also auch von Preußen nicht, bestritten worden ist. Das Einzige, was Preußen that, war, daß es vor der Gefahr warnte, die in dem etwaigen Bestreben einzelner Mittelstaaten liegen würde, durch einen einfachen Majoritätsbeschluß die Kompetenz des Bundes in einer Richtung auszudehnen, durch welche nicht blos diese Majorität eine Befugniß, Deutschland zu regieren, erwerben, sondern auch die faktische Verfügung über die Kräfte Gesammtdeutschlands in die Hände einer Fraktion gebracht würde. Auch in dem Falle, daß für den Vorschlag, einem Repräsentanten des Erbprinzen von Augustenburg bei dem Bundestage Sitz und Stimme einzuräumen, eine mittelstaatliche Majorität erwirkt würde, läge ein Bundesbruch vor, denn dieser Beschluß würde in die souveränen Rechte der gegenwärtigen Besitzer Holsteins eingreifen, ja dieselben negiren und daher einem Absagebriefe an Preußen und Oesterreich gleichkommen.

Die „Ostdeutsche Post" läßt sich aus **Berlin** schreiben: Korrespondenzen, wie Sie wünschen, sind schwer zu schreiben. Es giebt hier keine getheilte Meinung bezüglich der Annexion der Herzogthümer; der Hof, die Regierung, die Bevölkerung, Feudalpartei und Fortschrittspartei sind einig, daß man die Herzogthümer nicht loslassen darf. Es hat in dieser Beziehung eine Leidenschaftlichkeit sich herausgebildet, wie sie einst Friedrich der Große in seinen Kriegen gegen Oesterreich und Friedrich Wilhelm III. im Befreiungskriege gegen Frankreich gefunden haben. Es ist nicht rathsam für den Fremden, diesem allgemeinen Geiste mit scharfen

---

Geschichte eines Armsessels.

Der „Kreuzzeitung" schreibt man aus **Paris**: „Aus der hohen Politik wüßte ich Ihnen heute nichts mitzutheilen. Gestatten Sie mir, Ihnen dafür die Geschichte eines Armsessels zu erzählen. Der Armsessel, reich mit Schnitzwerk verziert, schmückte einst das Arbeitszimmer der Kaiserin Maria Theresia; er soll ein Geschenk der Stände des Markgrafenthums Mähren an die geliebte Kaiserin gewesen sein; jedenfalls hielt sie es besonders werth, und die Königin Marie Antoinette erhielt auf ihren ausdrücklichen Wunsch diesen Armstuhl aus dem Nachlaß der Mutter. Derselbe fand seinen Platz in dem bekannten Sternen-Boudoir, welches die Reihe der Zimmer schloß, die Marie Antoinette im Königspalast zu Versailles bewohnte. Der Stuhl begleitete die unglückliche Königin während der Revolution nicht nur nach den Tuillerien, sondern auch nach dem Tempelthurm; er diente bis zuletzt Ludwig XVI., und kam dann in den Besitz des Kammerdieners Fleury, der ihn nach England brachte und ihn dort an den Herzog von Cumberland (nachmals Ernst August, König von Hannover) verkaufte. Bekanntlich nahm dieser englische Prinz nach seiner Vermählung mit der Prinzeß Friederike von Mecklenburg, Schwester der Königin Louise, seinen Wohnsitz in Berlin, und so kam unser Armsessel in der preußischen Hauptstadt. Hier wurde derselbe mit andern Meubles einem Tischler zum Aufpoliren übergeben; dieser fand in dem Polster des Rückenstücks eine Brillantnadel, die Bleistiftskizze eines Knabenportraits, und ein Packet sehr eng beschriebener Papiere. Die Diamantnadel verkaufte der unredliche Finder, das Portrait und die Papiere schenkte er einem seiner Freunde, dem Uhrmacher Rauendorff. Jetzt wissen Sie, warum ich Ihnen die Geschichte des Armsessels erzählt habe; würde dieselbe in allen Punkten beglaubigt, so wüßten wir, wie es jenem deutschen Uhrmacher gelingen konnte, sich für einen französischen Prinzen, für den im Temple gestorbenen Dauphin auszugeben, und durch seine Kenntniß der tiefsten Familiengeheimnisse selbst vorsichtige Diener des königlichen Hauses an seine Aechtheit glauben zu lassen. Die im Sessel gefundenen Papiere enthielten nämlich die genauen Instruktionen Ludwigs XVI. für seinen Sohn, aufgesetzt für den Fall einer Flucht. Es bleibt kühn, daß der Uhrmacher aus Brandenburg unternahm, die Prinzenrolle zu spielen; als er sie aber einmal übernommen, hatte er wenigstens die echten Instruktionen eines Königs zur Richtschnur; das erklärt uns den Umstand, daß der Herzog von der Normandie — diesen Titel führte der Abenteurer während seines Lebens — bis zu seinem Tode Gläubige fand. Natürlich konnte er diejenigen nicht täuschen, welche von dem Tode des echten Dauphins im Temple überzeugt waren. Zu diesen gehörte zu Rauendorffs Unglück die Frau Herzogin Angoulême, welche darum auch niemals auf die Briefe ihres angeblichen Bruders antwortete und den Betrüger stets abweisend bescheiden ließ. Rauendorff starb 1849 in Holland; sein Sohn, wenn wir nicht irren, der Einzige, der ihn überlebte, wanderte 1853 nach Java, aus; derselbe soll fest daran glauben, daß er ein Bourbon sei, begreiflich, da er die Betrügerei seines Vaters nicht kennen wird; auch gibt es noch Leute genug, die ihn für den Sohn des echten Dauphins halten. Unser Armstuhl aber soll in neuester Zeit wieder zum Vorschein gekommen sein, und zwar in dem Nachlaß einer armen Wittwe; wie er in denselben gekommen, wird nicht gesagt, eben so wenig wie es kam, daß ihn ein durchreisender österreichischer Kavalier erkannte, kaufte und dem Kaiser von Oesterreich zum Geschenk machte. Der Armsessel soll jetzt wieder an seiner alten Stelle in der Wiener Hofburg stehen; vielleicht weiß man in Berlin oder Wien mehr davon.

Digitized by Google

Bemerkungen entgegen zu treten, und wenn man nicht einzelne, ganz abgeschlossene Kreise auffucht, so erhöhet man hier wenig Anderes, als was in den allgemeinen Annexionsraum paßt. Selbst die fremde Diplomatie, zu der man in den gegenwärtigen Zeitläuften auch die Gesandten der Mittelstaaten zählen muß, ist vorsichtig in ihren Aeußerungen geworden. Ich will Ihnen ein kleines Faktum, das ich von einem der Betroffenen weiß, erzählen. Vor Kurzem waren einige braunschweigische Offiziere hier, um den preußischen Militärdienst kennen zu lernen. Auf der Parade wurden sie von dem Prinzen Friedrich Karl angesprochen, der ihnen seinen Unmuth darüber kund gab, daß Braunschweig bei der Abstimmung am Bunde (am 5. d. M.) gegen Preußen und für Belassung der Bundestruppen in Holstein gestimmt habe. Die betreffenden Offiziere waren darüber ganz verdutzt und erzählten es später einigen Kameraden, indem sie das Verhalten ihres Herzogs zu motiviren suchten. Tags darauf wurde ihnen bedeutet, daß sie Berlin binnen 24 Stunden zu verlassen haben. Unter solchen Umständen ist es für einen Nichtpreußen immerhin rathsam, seinen Gedanken nicht allzu laut die Zügel schießen zu lassen, und auch bezüglich etwaiger Korrespondenzen für auswärtige Zeitungen ist Vorsicht nicht überflüssig. Im Großen und Ganzen gewinnt Jedermann, Preuße oder Nichtpreuße, hier den Eindruck, daß die schleswig-holsteinischen Lande nun und nimmermehr von Preußen loskommen. Nicht etwa, wie man ausschreit, Herr v. Bismarck, sondern der König selbst ist von dem Gedanken erfüllt, die Herzogthümer seien ein natürlicher, mit preußischem Blute erworbener Preis des geführten Befreiungskampfes. Dieser Gedanke ist so weit gediehen, daß man jene deutschen Staaten, welche anderer Meinung sind, als Todfeinde zu betrachten beginnt. Es bereitet sich ein Riß zwischen dem hiesigen Hofe und den Fürsten der deutschen Mittelstaaten vor, von dem nicht abzusehen ist, wie weit er führen kann. Der König von Hannover, der von dem gefährlichen Geiste, der hier Platz greift, wohl unterrichtet ist, hat sich beeilt, dem König Wilhelm Kenntniß von dem Inhalte eines Briefes zu geben, den ihm der junge bayerische Monarch eigenhändig geschrieben. Die Version, daß jener Brief im Original hierher zur Einsicht geschickt wurde, ist offenbar übertrieben und nicht sehr glaubwürdig. Aber so viel ist gewiß, daß, wenn die Dinge so fortgehen, ein Bruch mit Sachsen und Bayern unausbleiblich ist, und eine Abreise der Gesandten nicht außerhalb der Eventualitäten liegt."

In Betreff der Ergebnisse der jüngsten deutsch-französischen Handelsvertrags-Konferenz schreibt man der „K. Z." aus **Berlin** vom 28. Dez.: „Die Veränderungen beziehen sich 1) auf den Handelsvertrag selbst, 2) auf den Tarif für die Einfuhr der Erzeugnisse des Zollvereins in Frankreich, 3) auf den Tarif für die Einfuhr der Erzeugnisse Frankreichs in den Zollverein, 4) auf den Schiffahrtsvertrag und 5) auf die Literar-Konvention. Zu einer Aenderung des Art. 31 des Vertrages hat sich Frankreich nicht verstanden. Da in Folge der von Frankreich seit dem 2. August 1862 mit Belgien, Italien und der Schweiz abgeschlossenen Verträge die Eingangs-Abgaben für eine Reihe von Gegenständen der Ausfuhr des Zollvereins nach Frankreich erheblich ermäßigt, beziehungsweise aufgehoben sind, so kommen diese Verkehrserleichterungen ebenso, wie die in dem Vertrage Frankreichs mit der Schweiz festgesetzte Ermäßigung des Ausgangszolles für Lumpen, zufolge der Bestimmung des Art. 31 des August-Vertrages auch auf die Erzeugnisse und Bezüge des Zollvereins zur Anwendung. Von Frankreich wurden zugestanden in den jüngsten Berliner Verhandlungen zum Tarif B: die Umwandlung des Stücksatzes für „Eisenbahnfahrzeuge" in ein Werthzoll von 10 pCt.; zum Tarif A: 1) die vertragsmäßige Feststellung der tarifmäßigen Zollfreiheit für „Brennholz und Holzkohlen", 2) die Zollbefreiung der noch mit Zoll belegten Sägewaaren aus Holz, 3) die Zollermäßigung von Packleinwand nach dem Satze des Vereinstarifs, 4) die Aufrechthaltung des bestehenden Zollsatzes für „Bronzefarben", 5) die Abwendung der durch die Veränderung des Verzollungsmaßstabes in Aussicht stehenden Zollerhöhungen nicht blos für einzelne Gegenstände, sondern ganz allgemein, 6) die Anwendung des bei Klassifikation der „Mercerie" aus unedlen Metallen befolgten Grundsatzes auf die „Bimbeloterie" aus unedlen Metallen, 7) die Festsetzung des Begriffes der toiles cirées (Wachstuch) im Sinne des Vereins-Zolltarifs. Auch Art 14 hat eine Aenderung erfahren: zur Literar-Konvention die ausdrückliche Ausschließung der Einreichung von Pflichtexemplaren als Bedingung für die Erwerbung des Autorenrechts im anderen Lande; die Feststellung der Verpflichtung des Autors eines in Lieferungen erscheinenden Werkes, die Erklärung, daß er das Recht der Uebersetzung sich vorzubehalten beabsichtigt, auf der ersten Lieferung jedes Bandes auszudrücken, wenn das Werk in Bänden erscheint; die Sicherung der unbehinderten Durchfuhr der in Art. 7 bezeichneten Werke durch das Land, in welchem dieselben nach der Bestimmung dieses Artikels als unbefugte Nachbildung anzusehen sind.

Durch die Verträge Frankreichs mit Italien, Belgien und der Schweiz sind in dem französischen Eingangstarif vom 2. August nachträglich noch folgende Ermäßigungen eingetreten: 1) Blattgold von 50 Fr. auf 25 Fr. per Kilo; 2) Blattsilber von 50 Fr. per Kilo auf 20 Fr.; 3) Leder, a. Schafleder, gefärbt von 60 Fr. per 100 Kilo auf 45 Fr.; b. anderes gewöhnliches von 15 Fr. auf 10 Fr.; 4) Handschuhe von 10 pCt. ad val., auch 5 pCt. ad val.; 5) Strohhüte von 25 Fr. per Stück auf 10 Fr. per Stück; 6) Seidenbänder von 8 Fr. auf 4 Fr.; 7) bedruckte Baumwollgewebe von 15 pCt. ad val. auf 10 pCt. ad val.; 8) Gaze und Musseline von 15 pCt. ad val. auf 10 pCt. ad val.; 9) Uhren von 5 pCt. ad val. auf 1 Fr. für silberne, 5 Fr. für goldene per Stück; 10) Uhrengehäuse von 100 Fr. per Kilo auf 50 Fr. Hinzu treten noch einzelne Herabsetzungen und Zollaufhebungen im General-Tarif, z. B. für Käse, Obstwein, Oele, Seefische ꝛc. Im Ausgangs-Tarife ist der Zoll für Lumpen herabgesetzt von 12 Fr. auf 9 Fr. vom 1. Januar 1866 an, auf 6 Fr. vom 1. Januar 1868 an, und auf 4 Francs vom 1. Januar 1869 an.

Stuttgart, 29. Dez. Hr. v. d. Pfordten ist gestern Abend hier angelangt und im Hotel „Marquardt" abgestiegen. Auf heute Abend ist er zur königlichen Tafel geladen. — Gestern, am Tage des Wiederzusammentritts der Stände, ist das 1. Dekret im „Staatsanzeiger" erschienen, wodurch sämmtliche auf Grund der bekannten Bundesbeschlüsse erlassenen Verordnungen über die Presse und das Vereinswesen aufgehoben und die alten gesetzlichen Bestimmungen hierüber wieder in Wirkung gesetzt sind. Für die Presse bedeutet dieser Schritt insbesondere Aufhebung der Verwarnungen, Konzessionsentziehungen und Kautionen. Die offiziöse Begründung der Neuerung im „Staatsanzeiger" ist eine ungeschickte, da sie sich hauptsächlich auf die praktische Untauglichkeit jener Verordnungen stützt. Ein auf Neujahr erwartetes Manifest ist durch die heutige Veröffentlichung übrigens nur eingeleitet. Es wird in diesem Manifest konsequentes Fortschreiten auf der Bahn liberaler Reformen verheißen.

Stuttgart. Der „Schw. Merkur" begrüßt die Aufhebung der Vereins- und Pressordonnanzen mit dem „freudigsten Dank" und bemerkt weiter: „Die Regierung wird ihre Entschließung sicher nicht zu bereuen haben. Der Geist der Ordnung und Mäßigung, welcher, dem Bewußtsein des Rechtes eines freien Bürgerthums entsprossen, Versammlungen, Vereine, Presse bei uns beherrscht, wird, nachdem unnatürliche und kränkende Beengungen entfernt worden, sicher von unserem öffentlichen Leben nicht weichen. Mit großer Befriedigung registriren wir, daß die Presse wieder „unter den Vorschriften der Landesgesetze" steht. Neun Jahre dauerte der Kampf für dies Ziel. Mit verschwindenden Ausnahmen haben sich in dieser Zeit die Betheiligten ihrer Rechte gewehrt, treulich und wiederholt hat sich ihrer die Kammer der Abgeordneten angenommen; jetzt tritt mit einem vollen, rückhaltlosen Entschlusse die k. Staatsregierung auf dieselbe Seite.

Dresden. Bei Empfangnahme des Ehrenbürgerrechts der Stadt Dresden hielt der bisherige sächsische Bundeskommissär v. Könneritz eine Erwiderung auf die Ansprache des Oberbürgermeisters Pfotenhauer, in welcher er in einem Rückblick auf die Ereignisse in den Herzogthümern auch die den Bundeskommissären vorgeworfene Verdächtigung, als ob sie den alliirten Truppen bei dem Durchmarsch durch Holstein und während der Kriegsaktion in Bezug auf die Verpflegung Vexationen oder Erschwerungen in den Weg gelegt hätten, als die Verleumdung einer Partei, welche mit der Wahrheit längst gebrochen und der jedes Mittel zur Erreichung ihres Zweckes recht sei, entschieden zurückwies. „Was den Stand der Dinge in Holstein betrifft — schloß Hr. v. Könneritz seine Rede —, so hätte ich wohl gewünscht, daß es den Bundeskommissären vergönnt gewesen wäre, die Verwaltung bis zur definitiven Gestaltung der Herzogthümer fortführen zu können, um seiner Zeit die Regierungsgewalt in die Hände niederlegen zu können, denen solche nach dem Erbrechte und auf Grund vorausgegangener Entscheidung von Gottes und Rechtswegen gebühren wird. Indessen hält mich doch auch noch heute dieselbe Zuversicht, wie sie mich während der ganzen Exekutionsverwaltung nie verlassen hat, aufrecht, daß Schleswig-Holstein schließlich doch noch zu seinem Rechte gelangen, die Versuche aber, die Angelegenheit auf Ab- und Irrwege zu bringen, scheitern werden. Ich stütze mich in dieser Zuversicht zunächst auf die, wenn auch vielfach gehemmte und geschmälerte, aber Gott sei Dank doch noch lange nicht gebrochene

Digitized by Google

Kraft des deutschen Bundes, auf den festen Willen und das über jeden Zweifel erhabene ehrenhafte Wort der hohen Souveraine, welche die Herzogthümer vorübergehend in Besitz genommen haben und denen die Herzogthümer fest und unablässig vertrauen, ich stütze mich auf den ehrenhaften Sinn und die Ausdauer der mir lieb und werth gewordenen Holsteiner Bevölkerung; endlich aber und vor Allem auf die Vorsehung Gottes, welche nicht auf lange Zeit zulassen kann und wird, daß die Macht über das Recht gestellt werde, vielmehr dem Geiste der Wahrheit und des Rechts bald wieder seinen vollen Schwerpunkt in Deutschlands Gauen anweisen wird."

Hamburg, 30. Dezbr. Laut einem Berliner Privattelegramm der „Hamb. Nachrichten" beabsichtigen die Mittelstaaten vorerst nur defensives Einverständniß für künftige Eventualitäten, zunächst aber keine positiven Schritte am Bunde. (Tel. d. Fr. J.)

Schleswig-Holstein, 24. Dez. Wir glaubten bisher es seien besonders einige äußere Einrichtungen, welche den Preußen hierzuland so weit hinter den preußischen zurückzustehen schienen. Namentlich mußte man nach den neuesten Vorgängen glauben, das Post- und Telegraphenwesen tauge bei uns gar nichts. Wir irrten. Zunächst sind wir jüngst offiziös belehrt worden: seit einem Jahr existire hier gar kein Post- und Telegraphenwesen. Wir glaubten es bloß auf die Befangenheit einzelner preußischer Stimmen schreiben zu müssen, daß sie das Heil unseres Landes wohlwollend darin bessern wollten, daß sie unser ganzes Staatswesen nach der Schablone des preußischen Postwesens einrichten wollten. Wir irrten. Es existirt hier gar kein Staatswesen. Jüngst, hören wir, hat ein preußischer Offizier in einer kleinen Stadt sich verwundert darüber geäußert, daß die Volksbildung hier so zurück sei; das ganze Unterrichtswesen tauge nichts. Es gebe hier überhaupt keine Einrichtung, welche den mäßigsten Forderungen entspreche. Und nun, fügte er hinzu, was gibt es in Preußen, das Sie einem gerechten Tadel unterwerfen können? Der Gefragte antwortete: zunächst, daß es möglich, daß eine so absurde Frage aus Preußen kommen könne. — Es ist nicht zu sagen, wie vielem Unverstand wir preisgegeben sind. Nicht, als wenn es nicht eine Menge verständiger Preußen im Land gäbe. Indessen ist es doch arg, daß die jungen Damen auf den Bällen mit borussificirender Politik behelligt werden, daß die im Vergleich mit kleinen preußischen Garnisonen allerdings hohen Preise in den Herzogthümern als Uebervortheilung ausgelegt werden, daß eine Offiziersfrau, über die Preise des Suppenkrauts sich beschwerend, bemerkt: ihnen, den Preußen, müßte doch alles billiger verkauft werden. All dergleichen dient denn wesentlich, den offiziösen Federn ihr Bemühen zu erleichtern, alle Sympathie für Preußen gründlich auszutilgen.

London, 29. Dez. Reuters Office berichtet aus Konstantinopel: Gestern wurden neue strenge Preßgesetze veröffentlicht. Der tunesische Gesandte ist befriedigt von hier abgereist. Die Regierung hat die Konzession zum Bau einer Eisenbahn von Jaffa nach Jerusalem ertheilt.

Paris, 29. Dez. Nach dem heutigen Wochenausweis der Bank von Frankreich haben zugenommen das Portefeuille um 34½ Mill., der Notenumlauf um 4⅜ Mill., das Guthaben des Staates um 19 Mill. und das Conto Courant der Privaten um 15 Mill.; dagegen hat der Baarvorrath um 4 Mill. sich vermindert.

Man bestätigt uns von **Paris**, schreibt der „Bund.", daß in der kaiserlichen Thronrede bei Eröffnung der großen Staatskörper von allgemeiner Entwaffnung „die Rede sein werde." Es soll dies die Bedingung sein, unter welcher der Finanzminister Fould endlich in eine neue Anleihe gewilligt habe. Die Entwaffnungsphrase hätte dem Publikum die friedliche Verwendung der Gelder zu garantiren. Bei der Phrase wird es aber auch sein Bewenden haben, da im Budget für 1865 wieder ein Armeebestand von 400,000 Mann vorgesehen ist.

Ein auch den **Parisern** neues Schauspiel bot am 27. d. die Seine dar. Etwas nach 10 Uhr Morgens schwammen plötzlich Tausende und Tausende von Ratten auf den Eisschollen die Seine hinab. An den Bogen des Pont Neuf fanden jedoch viele ihren Tod, die Eisschollen zerschellten dort und die Ratten wurden zertrümmert oder ertranken; der Rest derselben fand am Pont des Arts und am Pont Royal auf die nämliche Weise den Tod. Eine Rattenjagd, welche in den Cloaken, wohin sich alle Ratten in Folge der Kälte geflüchtet, stattgefunden, war die Ursache dazu, daß die Ratten die so gefährliche und für sie so unglückliche Wasserfahrt angestellt hatten. Von allen Seiten umringt und nach der Seine zugetrieben, mußten die armen unterirdischen Bewohner der französischen Hauptstadt zuletzt kein anderes Rettungsmittel mehr, als durch den großen Ausgang der Cloaken, der oberhalb des Pont au Change befindet, die Eisschollen der Seine zu gewinnen, wo sie aber unter dem Hohn und Gelächter der grausamen Pariser den Wassertod starben.

Turin, 22. Dez. In den Kreisen der Aktionspartei wird eifrig die Nachricht kolportirt, daß am 19. d. M. auf Caprera eine Art Kriegsrath gehalten worden sei, um die Operationspläne zu der nächsten Freischaaren-Expedition definitiv festzusetzen, man behauptet sogar mit Bestimmtheit, daß Garibaldi sich an die Spitze des Unternehmens stellen werde. Die Gerüchte der Aktionspartei sind übrigens fast immer Lügen gestraft worden.

Hiezu die Beilage: „Würzburger Anzeiger".

Verantwortlicher Redakteur: A. Hartmann.
Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg.

Cours der Staatspapiere.

Oesterr.	5 pCt. Met. (Cp. i. S. b. R.)	—
„	5 pCt. Lomb. ditto. à 24	—
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1852	73⅜ P.
„	5 pCt. Engl. Met. v. 1859	79 P.
„	5 pCt. Venet. Coupon b. R.	83⅜ G.
„	5 pCt. Nationalanl. v. 1854	67¼ P.
„	5 pCt. Metall. Obligation.	58⅝ G.
„	4½ pCt.	53¼ P.
Preussen	3½ pCt. Staatsschuldsch.	90⅛ G.
Bayern	4½ pCt. Gbl. 1jähr. dto.	101⅝ P.
„	4½ pCt. Obl. ½jähr. dto.	101⅝ P.
„	4 pCt. Obl. 1jähr. dto.	98⅝ P.
„	4 pCt. Obl. ½jähr. dto.	98¾ P. ⅛ G.
„	4 pCt. Obl. Ab.-K. dto.	98½ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Württemb.	4½ pCt. Obl. b. Rothsch.	105⅛ G.
„	3½ pCt. Obl. dto	96¼ P.
Baden	4½ pCt. Obl.	—
„	3½ pCt. Obl. v. 1842	91¼ P.
Gr. Hess.	4½ pCt. Obl.	—
„	4 pCt. Obl. b. Rothsch.	100¾ G.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Nassau	4½ pCt. Obl. dto.	102⅛ P.
„	4 pCt. Obl. dto.	99⅛ P.
„	3½ pCt. Obl. dto.	—
Frankfurt	3½ pCt. Obl.	93⅜ P.
„	3 pCt. Obl.	—
Spanien	3 pCt. inl. Sch. P. à fl. 2. 30	—
„	2½ pCt. „ „ „	—
Schweden	4½ pCt. Obl. à 105 Thlr.	93⅛ P.
N.Amerika	6 pCt. à 1000r. 1881 D. 2½	—
„	6 pCt. ditto r. 1882 „	46⅛ G.

Diverse Aktien.

Frankfurter Bank à fl. 500 . . .	142½ G.
K. K. Oesterr. National-Bankaktien	787 P.
Oesterr. Kreditbank-Aktien à fl. 200	175½—76⅛ G.
Bayer. Hypothekenb. Pfandbriefe 4 pCt.	97⅞ P. ¾ G.
Darmst. Bank l. u. 2. Serie à fl. 250	220 P. 219 G.
Weimarische Bank à Thlr. 100 . .	99¼ P. 98¾ G.
Mitteldeutsche Kreditaktien . . .	100¾ G.
Intern. Bank in Lux. à 250 Frs. à 28 kr.	—
Taunus-Eisenbahn à fl. 250 . . .	345 G.
Frankfurt-Hanauer-Eisenbahn . . .	97¾ P. ¼ G.
Oest. F.St.Eisb. 5pCt. 500 Fr. à 28 kr.	—
„ Elisab.-Eisenbahn 5 pCt. . .	112 G.
Böhm. Westbahn-Aktien à fl. 200 6/7	70½ G.
Rhein-Nahe-Bahn 200 Thl. à 105 4pCt. Z.	25⅞ P.
Ludwigshafen-Bexbacher à 4 pCt. .	150¼ P.
dto. dto. Prior. à 4 pCt.	97 G.
Pfälz. Maxb. b. Rothschild à 4½ pCt.	104¼ P.
Oest. St.-Eisenb. Prior.-Oblig. à 3 pCt.	50⅜ P.
Elisab.-Bahn Prior. 5 pCt. 6/7	76½ P.
Südd. Bank-Akt., 30 pCt. Einz.	254 G.
Span. Handels- und Industrie „ .	—
Bayr. Ostbahn à 4½ pCt. volleinbez.	111¼ G.
Bayer. Ostbahn mit 50 pCt. Einz.	111¼ G.

Wechsel
in süddeutscher Währung.

Amst. fl. 100 k. S.	100⅞ P.
Antwerp. Frs. 200 k.S.	93¾ G.
Augsb. fl. 100 k. S.	100 P.
Berlin Th. 60 k. S.	105 P.
Brem. 50 Th. Ld. k. S.	96⅝ P.
Brüssel Frs. 200 k. S.	93¾ G.
Cöln Thlr. 60 k. S.	104⅛ P.
Hamb. MB. 100 k. S.	89 P.
Leipzig Th. 60 K. S.	105 P.
London Lst. 10 k. S.	118¼ P.
Lyon Frs. 200 k. S.	—
Mail. Frs. 200 „	94⅛ P.
München fl. 100 k. S.	100 P.
Paris Frs. 200 k. S.	93¾ G.
Petersburg 60 S.-R.	—
Triest fl. 100 k. S.	—
Wien fl. 100 ö. W.	—
do. in öst. W. l. S.	101 P.
Disconto	5 pCt. G.

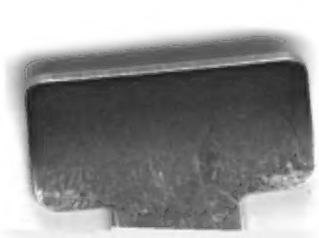
Anlehens-Loose.

Oesterr. fl. 250 v. 1839	131¼ P.
„ fl. 250 v. 1854 mit 4pCt.	75¼ G.
„ fl. 500 v. 1860 6/7	81⅛—½ G.
„ fl. 100 Kisb. L. v. 1858.	127⅛ G.
„ do. v. 1864.	84⅜ P.
Schwed. 10 Thlr. Loose	23⅜ P.
Badische fl. 50	—
Badische fl. 35	52½ P.
Kurhess. Thlr. 40 b. R.	54 P.
Gr. Hessen fl. 50 b. R.	134½ G.
„ fl. 25 do.	37⅝ G.
Nassau fl. 25 bei Rothsch.	38⅛ P.
Sardinische Fr. 36 b. R.	—
Neuchateler 10 Frs.-Loose	—
Freiburger 15 Frs.-Loose	—
Mailänder 45 Frs. L. b. R.	33⅛ P. 33 G.
St. Lüttich mit 2½ pCt. Z.	—
Ansb.-Gunzenh. fl. 7-L.	11 P.

Frankfurt, 30. Dezbr. Die Börse war recht günstig gestimmt und ein weiterer Aufschwung war durch die anhaltend schwierige Prolongation verhindert. Für Kreditaktien wurde per Medio Januar ¼—⅜ fl., für Loose ⅛ pCt., für Amerikaner 1/16 pCt. mehr als per Comptant bezahlt. Diskonto wie gestern.

(Synd.)

Digitized by Google



BUCHBINDEREI
HANS HOTTL
Ottobrunn/Mchn.
Telefon 60 48 88

Digitized by Google

Digitized by Google